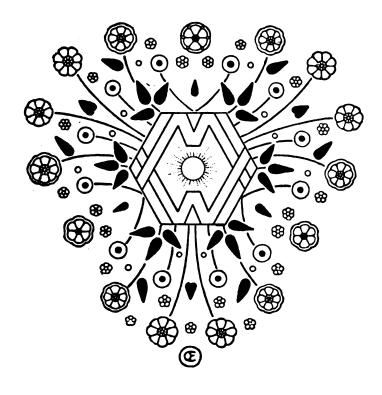


THE GIFT OF Deutscher Verein

Digitized by Google

WESTERMANNS MONATSHEFTE

ILLUSTRIERTE DEUTSCHE ZEITSCHRIFT FÜR DAS GEISTIGE LEBEN DER GEGENWART



54. JAHRG. № 107. BAND № 1. TEIL ® OKTOBER 1909 BIS DEZEMBER 1909 ®

DRUCK UND VERLAG
GEORGE WESTERMANN IN BRAUNSCHWEIG



Inhalt des hundertsiebenten Bandes

83 83 83 83

🛚 🛞 🛞 1. Teil. Oktober 1909 bis Dezember 1909 🏽 🕸 🕏



·	Eate
Bom Rebftod und Wein. Bon Dr. Baul Grifche (Bot-	
tingen)	241
Emile Berbaeren. Bon Johannes Edlaf (Beimar) .	255
Stigen aus ber Praxis ber Luftichiffahrt. Bon baupt=	
mann von Abercron	267
Abend im Moos. Gedicht bon Frang Langheinrich .	272
Thuringer Trachten und Trachtenfeite. Bon August	
Trinius	273
Es mar einmal. Rindheitserinnerungen von Belene	
Boigt-Diederiche	280
Dein Beficht. Gedicht bon Robert Browning. Aberfest	
von Edmund Ructe	288
Wiffenschaftliche Traumbeutungen. Bon Robert Caubet	289
Befreiung. Gedicht bon Georg Rufeler	295
Gid und Meineid im Boltsglauben. Bon Dr. Albert	
Bellivig (Berlin-Baidmannstuft)	296
Ludwig Anaus. Rum achtzigften Geburtstage bes	
Runftlers. Bon Georg Bug	299
Liedden. Gebicht bon Johannes Berban	312
Wilhelm Trübner. Bon Benno Ruttenauer	329
Schiller. Gebicht von Friedrich Lienbard	376
Werfunterricht. Bon Louise Geifrig Rorodi	377
Probejahre und Bufunftsausfichten bes Banamafanals.	
Bon Dr. Lindfan Martin (Giegen)	386
Berbitgnabe. Gedicht bon D. von Beaulieu	390
Das neuerbaute Arbeiterinnenheim in Berlin. Bon	
Mathilde Kirschner	391
Berbit. Gedicht von Ernft Ludwig Schellenberg	393
Die Bacht am Rain. Gine Erinnerung von Beter	
Rosegger	394
Du bift jo mube Gedicht von Albert Gergel	398
Der neue Botanifche Garten in Dahlem. Bon Berm.	
Müller=Bohn	397
Pygmalion. Gedicht von hans Bohm	405
Staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend. Bon	
Regierungsrat Dr. jur. Carl Regenborn (Eppeln) .	406
Die Strafen des Lebens. Gedicht von Mag Breis .	409
Das fünfte Rad. Gine Cheftandsgeschichte von Lifa	
Wenger	410
Schiller und feine Geburtoftadt Marbach. Bum 150. We-	
burtstag Schillers. Bon Otto Guntter	425
Winterengel. Gedicht von Rarl Engelhard	
Briefe Theodor Fontanes an feine Freunde	443

Namen- und Sachregister

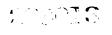
€	eite
Abend im Moos. Gebicht von Frang Langheinrich .	272
Abichieb. Gedicht bon Bans Bethge	64
Arbeiterinnenheim, Das, in Berlin. Bon DR. Rirfchner	391
	147
	295
Botanifche Garten, Der neue, in Dahlem. Bon Berm.	
Miller=Bohn	397
Buchweizenfeld. Gedicht von Grang Diederich	237
Deutsches Bolt und beutsches Recht. Bon Dr. Ronrad	
Beperle	139
Don Juan. Gebicht bon Bebba Gauer	210
	36
Du bift fo mube Gedicht von Albert Gergel :	39 6
Gib und Meineib im Boltsglauben. Bon Dr. Albert	
Hellwig	296
Engel, Otto S. Bon Friedrich von Rhannach	65
Es war einmal. Bon Belene Boigt=Dieberichs :	280
Sabrt im unbefannten Strom. Bon J. R. Bingley .	93
Bernab. Gedicht bon Frang Diederich	237
Flagge, Die. Gebicht bon Wilhelm Runge	240
	443
Frauenideal der Großen, Das. Bon Baul Friedrich	211
Gunfte Rab, Das. Movelle von Lifa Wenger	410
Beficht, Dein. Bedicht von Robert Browning	235

- mm(1.12).linn	
	Gette
Beibegebichte von Frang Dieberich	237
Beibelauten. Gebicht von Frang Dieberich	237
Berbit. Gedicht von Ernft Beter Tal	110
Berbit. Gedicht bon Ernft Ludwig Scheffenberg	39:
Berbitgang, Gin. Gebicht von Ernft Al. Bertram	87
Berbitgnade. Gebicht bon B. bon Beaulieu	390
3m Bwiefpalt. Roman bon G. b. b. Gabelent 13, 177	, 345
Japan, Mus bem provingialen. Bon Bernhard Reller-	
mann	, 201
Knaus, Ludwig. Lon Georg Buß	
Liedchen. Gedicht bon Johannes Berban	312
Luftichiffahrt, Stiggen aus ber Bragis ber. Bon Saupt-	
mann von Abercron	267
Mittelpuntt, Der. Gebicht bon Bilhelm Bolters .	39
Mobe im neunzehnten Jahrhundert, Die. Bon Mag	
bon Boehn	1
Minchner Miniaturbühnen. Bon Willy Rath	99
Mufiterfilhouetten. Bon Mag hayet	85
Mutter, Die. Gedicht bon Rarl Engelhard	40
Badagogifche Aphorismen. Bon Berm. Ed. Giedmann	37
Panamalanals, Probejahre und Butunftsausjichten bes.	
Bon Dr. Lindsay Martin	386
Angmalion. Gedicht bon Sans Bobm	403
Rebitod und Wein. Bon Baul Arifche	241



		मारिक्सारा रुवाम्बर्ड बंबबंबबंबबंबबंब	111
	Eate	_	e cite
Rosentag, Ein. Gedicht von Gustav Falle	127 76	huelfen, Ch.: Forum Romanum	
Salto mortale, Ter. Novelle von Emil Ertl Schidfal des Frauleins Chriftel von Lasberg, Das.	10	Remmerich, War: Kulturturioja	
Bon Felix Braun	128	Rilian, Eugen: Schillers Ballenftein auf ber Bubne	
Schiller. Gedicht von Friedrich Lienbard	376	Rirftein, Buftav: Dans Thoma	
Schiller und feine Geburtsfradt Marbach. Bon Otto		Rlaar, Alfred: Uriel Acofia	
Guntter	425	Unvedel, Charlotte: Maria Baumann	327
Schwinds Spuren, Auf. Bon Ludwig Gurlitt		Robe, Stephan von: Aus einer neuen Literatur	465
Coldatenphantasie, Gine. Bon Detlev v. Liliencron .	163	Rruger, herm. Anders: Rafpar Krumbholy	326
Spiritismus und Taschenspielerei. Lon Prof. Dr. Max Teffoir	94	La Mara: Beethovens Unsterbliche Geliebte	328 478
Staatsbürgerliche Ergiehung ber beutichen Jugend.	٠, ا	Legband: Das Teutsche Theater in Berlin 315,	
Lon Regierungerat Dr. jur. Carl Regenborn	406	Lienhard, Friedrich: Das Haffifche Beimar - Bege	
Strafen bes Lebens, Die. Gedicht von Dag Prels .	409		468
Thuringer Trachten und Trachtenfeste. Bon Mugust	- 1	Liliencron, Detlev von: Gute Nacht - Lepte Ernte .	
Trinius	273	Lindner: Weltgeschichte	471
Traumdeutungen, Wiffenichaftliche. Bon R. Caudel	289	Lublinsti, Camuel: Shafesperes Problem im hamlet	318 173
Trübner, Wilhelm. Bon Benno Rüttenauer Berhacren, Emile. Bon Johannes Schlaf	329 255	Luda, Emil: Ifolde Weißhand — Jungfrau Ludwig, Albert: Schiller und die deutsche Rachwelt .	469
Bon hüben und von drüben. Bon Frang himmelbauer	226	Marde, Erich: Bismard	472
Bacht am Rain, Die. Bon Beter Rojegger	394	Meebold, Alfred: Indien	475
Werfunterricht. Bon L. Beifrig-Rorodi	377	Michael, Wolfgang: Cromwell	472
Wiener Strafenleben. Bon Eduard Bopl	41	Morre, Barold: Das Schwabenalter des Deutschen Bar-	
Binterengel. Gebicht bon Rarl Engelhard	432	laments	
Yoghurt und die menschliche Lebensdauer. Bon Dr. med.	990	Müller-Bernburg, Ernst: Isartal-Mappe	478 476
ઈ.ૠાં∥de	238	Ragl und Beidler: Deutsche ein Attioetsteuto	710
Literarifche Rundschau		geschichte	476
Mbeten, Bedwig: Beinrich Abeten	473	Defteren, F. B. van: Die Erzellengen	327
Altmann, Georg: Laubes Pringip der Theaterleitung	319	Pintschovius, Karl: Schiller und Jena	468
Undrejem, Leonid: Die Weschichte von den fieben Ge-		Plakmann, Josef: Jahrbuch der Naturwiffenschaften .	480
hentten		Plebn, A. L.: Die Figur im Raume	478
Arminius, Wilhelm: Die Goethe-Eichstädts		Polenz, Wilhelm von: Gesammelte Werte	464 476
Arndt, Ernst Morit: Werte		Rydberg, Bistor: Romische Raiser in Marmor	472
Bengmann, Sans: Das Beitalter der Romantit		Caar, Ferdinand: Werte	176
Bettelbeim, Anton: Berthold Auerbach		Calzer, Anfelm: Illustrierte Geschichte ber beutschen	
Bode, Wilhelm: Goethes Leben im Garten am Stern	476	Literatur	476
Bothlingt, Arthur: Bismard und Chatefpere		Salzmann, Erich bon: Der Kampf gegen die hereros	475
Browning, Robert: Briefwechfel mit Elizabeth Barrett		Schnidt, Lothar: Minon de Lenclos	472
Burdhardt, Jatob: Weltgeschichtliche Betrachtungen . Buttowsti, Siegmund: Hauptmanns Raturalismus	471	geschichte	480
und das Drama	320	Schulze - Berghof, Paul: Die Rulturmiffion unfrer	.00
Dahlmann, 3of .: Indifche Fahrten	475	Dichtfunst	317
Diederich, Frang: Worpsweder Stimmungen - Die		Seemanns, E. A., Aunftblätter-Mappen	478
weite Beibe	328	Chaw, Bernard: Effans	466
Dominit, hans: Bom Atlantit jum Tfabfee		Singer, Arthur: Bismard in der Literatur	473 471
Dunder, Dora: Wildenbruch-Reliquien		Stengel, Rarl von: Weltstaat und Friedensproblem .	471
Engel, B. R.: Schiller als Denter		Straß, Rudolf: Die zwolfte Stunde	324
Ertl, Emil: Gefprengte Retten		Eupper, Hugufte: Lebrzeit	325
Fifcher, Theob.: Mittelmeerbilder		Taine, hippolyte: Italien	475
Fontane, Theodor, Briefe an feine Freunde		Thoma, hans: Im Berbite des Lebens	
Fontane, Theodor: Werte		Thoma-Mappe des Kunstwarts	
Friedrich, Paul: Schiller und der Neuidealismus		Tornius, Balerius: Woethe als Tramaturg	
Galerien Europas, Die	328	Berhaeren, Emile: Gedichte (deutsch von Erna Rehwoldt)	
Gleichen-Rugwurm, Alexander bon: Schillers Brief-	320	Bolfelt, Johannes: Bwijden Dichtung und Philojophie	
wechsel mit Lotte	468	Boll, Rarl: Bans Memting	479
Goethe: Propplaen-Musgabe feiner Werte	466	Weltrich, Richard: Echillers Ahnen	468
Goethe und Goethes Schriften in Bildern und Stichen	- 1	Winter, Georg: Friedrich der Große	472
aus der Zeit		Bittner, Otto: Morip von hartmann	477
Goethes Familie, Freunde und Wohnstätten Gregorovius, Ferdinand: Lufrezia Borgia		Rriminalpsnchologie und Psychiatrie	320
Grimfehl, E .: Lehrbuch der Phyfit		Activities to the Albahaman and Albahaman an	0- 0
Groffe, Julius: Berte		Die bildenden Künfte von Dr. Walther Genfel	
Guntter, Otto: Marbacher Schillerbuch		Die Große Berliner Runftausstellung bon 1909	148
hansjatob, heinrich: In Italien		Sugo Bogels Wandgemalde im Samburger Rathaus	
herders Jahrbücher		— Mag Klingers Wandgemälde in der Aufa der	
heffe, hermann: Unterm Rad		Leipziger Universität — Zum Leipziger Jubilaum — Frin von Undes Ehrenpromotion — Ein Buch	
Deffe-Wartegg, E. von: Indien und feine Fürstenhöfe Beug, Theodor: Sieben Schwaben		au hans Thomas fiedzigftem Geburtstag	433
Benfe, Baul: Geburt der Benus		• • • • • • • • • • • • • • • • • • • •	203
Soffmann=Gallereleben, Grang: Goethe-Erinnerungen		Dramatische Rundschau von Dr. Friedrich Dusel	•
im Weimarer Part	479	Bon Bollsaufführungen, Ratur- und Freilichttheatern	
Solbach, Maude M.: Dalmatien		- Ein Reford der Drebbuhne - Die Beimarer	
Spritel, 29.: Die Riviera	475	Nationalfeitspiele für die deutsche Jugend - "Die	





\mathbf{IV}	****	Verzeichnis	der	Mitarbeiter.	***********	₹ 9	£ 2
		٤٠	ite			ę	Ecite
n	ationalbuhne als Bolfs- und Reichstag	gejache" —	- 1	Birle, Walther:	Rind mit Puppe		169
81	flerlei bramatifche und bramaturgifche	Edriften .		Doeg, Ludwig:	Sichernde Religeiß mit ihrem Ris		324
_	- Eleonore Tujes fünfzigfter Geburtsto	ıg 3	13	Doffmann=Balle	reieben, Frang: Eingang ju Goethe	8	
.De	r Mitmenich" von Richard Debmel - ,	.Tes Pfar=		Gartenhaus in	m Beimarer Bart - Derbftftimmun	g	
T	ers Tochter von Streladorf" bon Dlag	Dreper -	1	im Walde .			323
20	llerlei Dumoriftifches: Edmante, Grot	leefen und	- 1	Anaus, Ludwig:	Die Damenbrettspieler		276
Ð	evuen — Drei Ausländer: Dario Nicob	émis "Bu»	- 1	Anaus, Ludwig:	Madden mit Chreibtafel		280
fl	ucht", Leonid Andrejews "Wunder" un	d Benning	- 1	Lewin-Bunde, &	Irthur: Der Bogelfieuer		160
Ã.	ergers "Gintflut" — Paul Lindau al	8 Tramas		Miller, Ernft:	Waijerspiel		462
tı	irg des Röniglichen Schauspielhauses -	Mlezander		Moster, Ludwig:	Des Saufes Connenfchein - Bleifi	g	460
9	trafojd †	4	51	Cbit, Adolf: All	ee im Part von Berfailles		169
				Palmie, Charles	3 3 .: Berbitftimmung		324
	Don Kunft und Künftlern (Besondere ?	(unitblatter)		Palmie, Charle	8 3 .: Alter frangofifcher Safen -	-	
Bel	rens-Ramberg, Georg: Die neuften Na	d)rid)ten —	ı,	Abenditimmu	ng		461
9	lamver vertellt	1	70	Prentel, Sans:	Conniger Derbittag		164
V ra	indis, August von: Rokokogartenzimmer		8	Rembrandt van	Rijn: Celbitbildnis bes Rünftlers mi	it	
Cla	udius, Withelm: Es wird Abend — Gold	ene Herbst=	- 1	feiner Gattin	Caštia		240
ſ	onne — Altländer Bäuerin — Im T	ranerhauje		Stremel, Mag	Arthur: Interieur		170
-	– Der Baßgeiger	3	23	Stremel, Mag S	Arthur: Benezianisches Interieur .		461
T o1	rrenbach, Franz: Junges Mädchen	1	44	Ter Borch, Ger	ard: Kavalierizene		460
Eng	gel, Stto Heinrich: Bei Elenjund		48	Thoma, Hand:	Tiana		170
	gel, Otto Heinrich: Bei Sonnenunterga		64	Trubner, Wilhe	lm: Tame ju Pferde		344
	gel, Otto Beinrich: Studie zum "Kinde		80		lm: Fruchtestilleben		
Eng	gel, Otto Heinrich: Studientopf		96	Trübner, Wilhe	lm: Bildnis Martin Greifs		376

Verzeichnis der Mitarbeiter

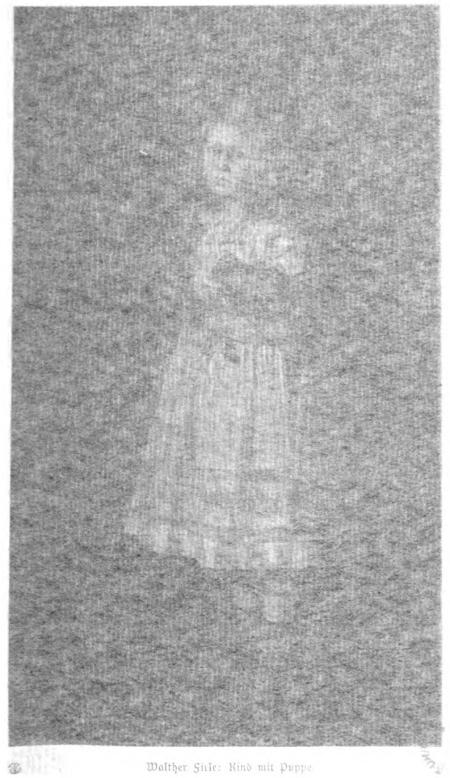
von Abercron, hauptmann, in Düsseldorf, 267. Beaulieu, H. von, in hannover, 390. Bertram, Ernst A., in München, 87, 450. Bethge, hans, in Steglitz bei Berlin, 64. Begerle, Konrad, Prof. Dr. jur., in Göttingen, 139. Böhm, hans, in Bonn, 405. Boehn, Max von, Dr. phil., in Berlin, 1. Braun, Seliz, in Wien, 128. Browning, Robert, 288. Buß, Georg, in Berlin, 299. Dessoir, Max, Prof. Dr., in Berlin, 15. Browning, Robert, 288. Buß, Georg, in Berlin, 299. Dessoir, Max, Prof. Dr., in Berlin, 95. Diederich, Franz, in Dresden, 237. Düsel, Friedrich, Dr. phil., in Berlin-friedenau, 313, 451. Engelhard, Karl, in hanau, 40, 432. Ertl, Emil, in Graz, 76. Hale, Gustav, in hamburg, 127. Friedrich, Paul, in Berlin, 211. Gabelenz, Georg von der, in Dresden, 13, 177, 345. Geisrig-Korodi, Couise, in Berlin-Friedenau, 377. Gensel, Walther, Dr. phil., in Gr.-Lichterselde bei Berlin, 433. Ginzhen, Franz Karl, in Wien, 93. Güntter, Otto, Geh. Hofrat Prof. Dr., in Stuttgart, 425. Gurlitt, Eudwig, Prof. Dr., in Steglitz bei Berlin, 111. hapek, Max, in Wien, 88. Hellwig, Albert, Dr. jur., in Berlin-Waidmannslust, 296. herdan, Johannes, in Wien, 312. himmelbauer, Franz, in Wien, 226. Kellermann, Bernhard, in Grünwald bei München, 51, 201. Kirchner, Mathilde, in Berlin, 391. Khannach, Friedrich von, in Berlin, 65. Knodt, Karl Ernst, in Bensheim a. d. Bergitraße, 147. Krische, Paul, Dr. phil., in Göttingen, 241. Kunze, Wilhelm, in Salder (Braunschweig), 240. Cangheinrich, Franz, in München, 272. Eienhard, Friedrich, in Straßburg, 376. Liliencron, Detlev von, †, 163. Martin, Lindsan, Dr. phil., in Göttingen, 386. Milow, Stephan, in Graz, 36. Müller-Bohn, hermann, in Steglitz bet Berlin, 397. Negenborn, Carl, Regierungsrat Dr. jur., in Oppeln, 406. Pöhl, Edvard, in Wien, 41. Prels, Max, in Wien, 409. Rath, Willy, in München, 99. Roseger, Peter, in Graz, 394. Russeler, Georg, in Oldenburg, 295. Ruete, Edward, in Bremen, 288. Rüttenauer, Benno, Dr. phil., in München-Gern, 329. Saudek, Robert, in Berlin, 289. Sauer, hedda, in Prag-Smichow, 210. S









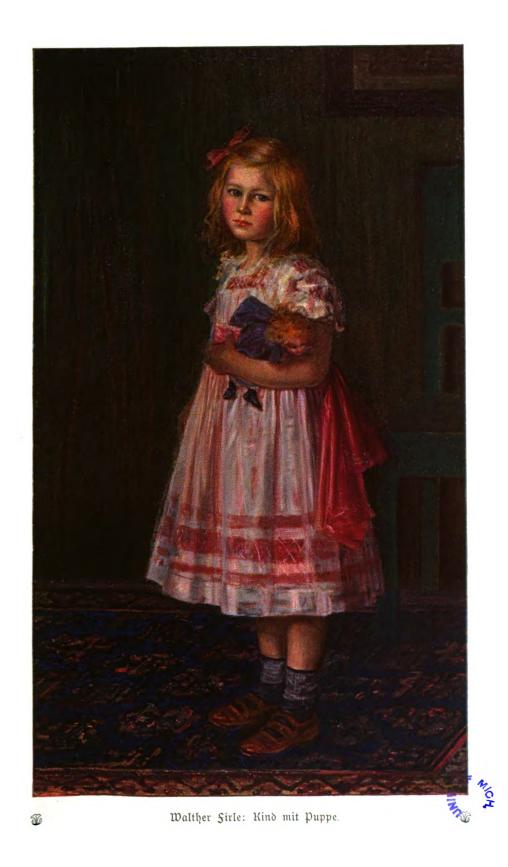


Walther Siele: Kind mit Puppe













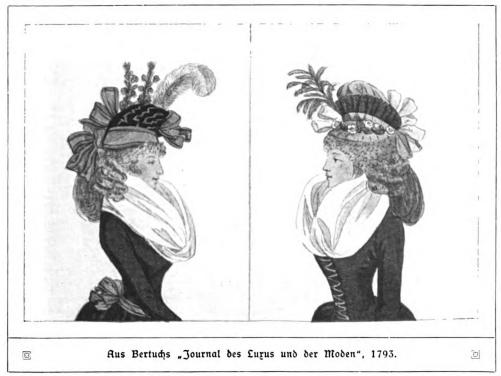
Die Mode im neunzehnten Jahrhundert

Don Mag von Boehn



gewaltiges Schlagwort, die Lo-

m Beginn des neunzehnten Jahr= reichs Grenzen hinaus in einen mahren Raufch hunderts, welches wie fein an- der Begeisterung verfette; erfüllt hat fich aber bres vor ihm von der Phraje in diefer Zeit von den Berheißungen diefes beherricht werden follte, fteht ein utopischen Programms nur eine: die Bleich= heit, die Gleichheit der außern Erscheinung. jung, mit der die Frangofische Der demotratische Gedante, dem die Fran-Republit auszog, eine Welt zu zösische Revolution von 1789 zum Siege erobern: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. verhalf, hat in einem beispiellosen Siegeszug über hundert Jahre find verfloffen, feit dieje alle Schranken niedergeriffen, welche früher Berfündigung die Menschen weit über Frant- in der Rleidung die Unterschiede von hoch



Monatshefte, Band 107, I; Deft 637. - Oftober 1909.

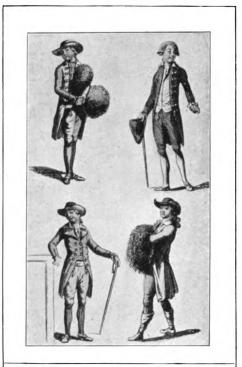






Aus dem "Göttinger Cafchenbuch" für 1779.

Kupferstich von Riepenhausen.



Aus dem "Göttinger Taschenbuch" für 1786.

und niedrig, alt und jung, arm und reich fenntlich machten. Wir fleiben uns heute alle ganz gleich; wie durch ein stillschweigen= des übereinkommen zieht sich die zivilisierte Belt völlig uniform an, und es ift eigentlich recht merkwürdig, daß gerade unfre Beit, welche das Recht auf die Bewahrung der eignen Individualität, auf das schranfenlose Ausleben ber Perfonlichfeit so ungemein ftart betont, uns boch gerade jene Freiheit verfummert, welche die nächstliegende ware, um unser eigenstes Ich zu dofumentieren, die Art und Beife, uns zu fleiden nämlich. Gerade in biefem Buntte aber gieht die Mode beiden Beschlechtern die allerengften Grenzen; Alte und Junge, Reiche und Arme, Geschmacklose und Geschmackvolle unterscheiden sich äußerlich nur durch die Ruancen, welche beffere ober geringe Stoffe, guter ober ichlechter Schnitt dem Anzuge mitteilen. Das war im achtzehn= ten Jahrhundert durchaus anders, und wer diesen Fragen nachgeht, wird finden, daß die Französische Revolution, die alle sozialen Ber= hältniffe grundfturgend geandert hat, auch für die Rleidung neue Ideen zur Geltung brachte.

Die Bewegung einer Reform ber Tracht fett allerdings ichon lange vor bem Jahre 1789 ein, fie beginnt mit Rouffeau und feinem Ruf nach der Natur. Die Gehnfucht nach der Befreiung von unerträglich gewor= benen Buftanden in Befellichaft und Gitte führte gang von felbit und zuerft zur Rebellion gegen ben Bwang einer läftigen und unbequemen Tracht; die Revolution begann mit der Auflehnung gegen die Stifette bes Soffleides. über den Ranal bringt bas eng= lifche bürgerliche Roftum und erobert ben Kontinent durch drei große Borguge: die Ginfachheit bes Schnittes, die Zweckmäßigkeit bes Stoffes, die Bequemlichkeit des Tragens. Der Unterschied gegen das bis dahin übliche Gewand liegt anfangs weniger im Schnitt als in ber Underung des Stoffes; man trug Wolle statt Seide und gab dunklen Farben den Vorzug vor hellen. Das scheint durch= aus nicht fehr wefentlich; verbunden aber mit bem Umftand, daß diejenigen, welche bies Roftum adoptierten, auch aufhörten, fich bie Saare zu pudern, und begannen, ftatt Es= farping und Salbschuhe hohe Stulpenftiefel

gu tragen, gab diefer Mode ben Bug ber Auflehnung, der Empörung gegen das Beitehende und Bergebrachte. Ber fein Saar den Winden überlaffen fann, ohne für die Grifur fürchten zu muffen, wer in festen Stiefeln über die Strafe geht und Aleider trägt, benen bas Wetter nicht schabet, ber fann sich auch gang anders benehmen als jener, der in helle Ceide und buntfeidene Strumpfe gehüllt ift, und beffen frifiertem, toupiertem und gepudertem Saar der leifefte Bephir Gefahr bringt. Das legere Beneh= men, die ungenierten Manieren ber bamaligen Jugend - benn felbstverständlich waren es junge Leute, welche der neuen Mode zuerft folgten - waren es benn auch zumeift, was die Alten emporte; und als nun die französischen Demagogen zu ber Bwanglosigfeit diefes Roftums noch das lange Beintleid hinzufügten (Sansculotte heißt befanntlich: ohne Aniehofe, nicht ohne Sofe überhaupt), da riefen die alten Berrichaften, wie fie im Kampfe gegen Neuerungen immer zu tun



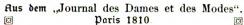
Aus dem "Göttinger Tafchenbuch" für 1794. Kupferftich von Riepenhaufen.



Aus Bertuchs "Journal des Lugus und Moden", 1799.

pflegen, nach der Polizei. Man verdächtigte die Trager des Pantalons (der feinen Namen dem "Bantalone", der Figur der italienischen Stegreiffomödie, entlehnt), Jafobiner zu fein, man jammerte, daß das Rleid und mit ihm die Manieren des gemeinen Mannes in den Salon brangen, und ba man mit Grunden nichts ausrichtete, follte die Polizei helfen. Sie war auch fofort bei ber Sand. In Preußen wurde 1798 den Beamten ver= boten, Pantalons zu tragen, und amtlich be= fohlen, den Bopf und gepuderte Saare gu tragen; in Rugland ordnete Raifer Paul I. in bemfelben Sahre an, daß feine Untertanen fich fortan nach der Mode von 1775 zu fleiden hatten, und der Landgraf von Seffen= Raffel griff, um feinen Beffen die neue Mode gründlich zu verleiden, zu dem draftischen Mittel, Die Strafgefangenen, welche in Retten die Gaffen fehren mußten, und die Infaf= finnen des Spinnhauses nach der neuften Parifer Mode zu fleiden. Es hat alles







Aus dem "Journal des Dames et des Modes".

Paris 1812.

nichts genutzt, weder das Berbieten noch das Lächerlichmachen; ja, nachdem König Friederich Wilhelm III. von Preußen sich 1797 öffentlich mit langen Beintleidern gezeigt hatte, durfte seine Regierung nicht mehr dagegen eisern.

Man kann ohne übertreibung sagen, daß die moderne Männertracht um das Jahr 1800 in ihren wesentlichsten Bestandteilen schon in ihrer heutigen Form fertig vorliegt. Aus dem Riding-coat des englischen Sportssmannes war die französische Redingote, unser guter deutscher Rock, geworden, die sich von dem dis dahin üblichen Frack durch seine breiten, die Schenkel völlig deckenden Schöße und seinen höheren Kragen unterschied. Die lange Schoßweste war zum Gilet zusammensgeschrumpst, dessen unterer Abschluß die Taille markierte; an die Stelle von Kniehose und Kniestrumps aber war leider das lange Beinskleid getreten. Es kann nicht überraschen,

daß im felben Moment, in dem die neue Mode sich endgültig konstituiert hat, sich auch ein neues Ideal für sie bildet. Ihr Träger war Georges Bryan Brummel, der Urmp des modernen Dandus, ein Mann, beffen markante Perfönlichkeit die englische gute Besellschaft von 1799 bis 1814 völlig unum= schränkt beherrschte. Im Gegensat zu ber älteren Generation, deren Ideal die Mannig= faltigkeit und die Pracht gewesen war als ihr Brototyp dürfen wir etwa den Grafen Brühl betrachten, deffen toftbare Garderobe fo viele Anzüge enthielt, wie das Jahr Tage gablt -, verfündete Brummel, daß, wer gut angezogen beißen wolle, Wert barauf legen muffe, nicht bemerft zu werden, daß die wahre Elegang in der scheinbaren Nachläsig= feit bestehe, und daß man gut gearbeitete Kleider tragen muffe, ohne fich beffen be= wußt zu fein. Brummel ftellte mit einem Worte das Ideal des Schicks auf, und



Aus der "Gallery of Fashion". Condon 1794. Kupferstich von M. Heideloff. 3u dem Auffat "Die Mode im neunzehnten Jahrhundert" von Mar von Boehn.









Aus dem "Journal des Dames et des Modes".

paris 1812.

barin ift er nicht nur ber Gefellichaft bes vierten Georg, sondern seinem gangen Sahr= hundert zum Vorbild geworden. Er hat es auch zu verantworten, daß aus der Männer= fleidung die Farbe so gut wie gang ver= schwunden ift; er bevorzugte dunkelbraun, bunkelblau, bouteillengrun, ja, Brummel ift jum Borfampfer bes fiegreichen Feldzuges geworden, den das Schwarz feit 1789 gegen die Buntheit der Herrengarderobe geführt hat. Die Beranlaffung biefer Kriegsertlärung lag in einer Magregel, die in Berfailles 1789 gelegentlich der Eröffnung der Frangofischen Nationalversammlung von dem Hofmarschall Marquis de Dreux=Brege getroffen wurde. Er bestimmte, daß ber britte Stand fich schwarz zu fleiden habe, fo daß feine Ber= treter in ihrem duftern Gewand gewaltig von den in bunte Seide gefleideten Aldligen ab= stachen. Mus diefer absichtlichen Krantung wußte Mirabeau sofort den größten Borteil zu ziehen; er hielt eine flammende Rede gegen die Standesunterschiede in der Aleisdung und gab die Erklärung ab, daß der dritte Stand fortan das schwarze als ein Chrenkleid betrachte, Seide und Stickereien, Federn und Tressen aber den — Lakaien überlasse! Dabei ist es denn auch geblieden. Die Versuche Napoleons I., das reiche Kostüm der alten Gesellschaft wieder in Aufnahme zu bringen, haben keinen Ersolg gezeitigt; an gewissen Orten, bei gewissen Gelegensheiten werden diese Amtskleider wohl als Livreen getragen, aus dem bürgerlichen Leben dagegen sind sie verschwunden.

Die oben charakterisierten Hauptbestandsteile der männlichen Kleidung haben im Laufe bes neunzehnten Jahrhunderts wohl mannigsfaltige Beränderungen ersahren, aber nur solche, die ihre Wesenheit nicht beeinflußt haben; sie haben sich nur in ihrem Streben nach Ungeniertheit immer noch weiter nach

Monatshefte, Band 107, I: Beft 637. - Oftober 1909.





Aus "Adermanns Repositorr". Condon 1813.

Dernet: "Merveilleuses". Paris 1814.

der Richtung der Bequemlichkeit bin ent= wickelt. Seit 1850 etwa tritt zu Frack und Rock das Jackett, seit etwa 1860 kommt es auf, Rock, Befte und Beinfleid von einem Stoff und einer Farbe zu wählen, furg, wir haben es heute so weit gebracht, daß der Mann fich mit bem geringften Aufwand von Beit, Arbeit und Nachdenten fleiden fann. In diefer Sinficht durfen wir in unfrer Mode wirklich die sichtbar gewordene Form bes Beitgeistes erblicken, insofern wenigstens, als wir unfrer Beit jenes ausschließliche Haften und Treiben nach Erwerb zum Bor= wurf machen, welches in der wilden Setziagd nach dem Gelde taub und blind für rein äfthetische Werte macht. Die völlige Gleich= gültigfeit, welche heute die überwiegende Mehrzahl des männlichen Geschlechts in allen Angelegenheiten beherrscht, welche Fragen der Rleidung betreffen, geht bis zur Gelbftver= leugnung; schaltet unfre heutige Herrenmode doch die förperliche Schönheit ihrer Träger völlig aus, ja, nicht nur das allein, fie ge= fällt sich sogar augenblicklich darin, den männ= lichen Körperbau absichtlich zu verunstalten, zwingt sie doch unsern Modeherren (außer

Bartlofigfeit und langen Haaren) Röcke auf, welche die Schultern schmal, die Hüften aber breit machen, also das Gegenteil eines nastürlich schönen Buchses vorzutäuschen suchen.

Die Mode von heute gefällt fich barin, Mann und Weib zu vertauschen: gibt fie bem Manne Formen, die fein Rörper gar nicht hat, so möchte fie der Frau die charafterifti= schen Merkmale ihres Wuchses nehmen; fo schlank z. B., wie die augenblickliche Mode es verlangt, fann ein weibliches Wefen gar nicht fein. Wir fonnen alfo die Betrachtung ber Damenmode mit der Feststellung beginnen, daß die Besetze, nach denen sich die Mode ber Frauenfleidung andert, mit Bernunft und Bweckmäßigkeit jedenfalls nichts zu tun haben. Dem gleichen Gesetz gehorchend, das wir in der Runft als das der Formermudung bezeichnen, bemächtigt fich die Mode eines beliebigen Rörperteils, beffen Dimenfionen fie fortgefett steigert, bis fie, bei ber Unmöglichkeit wei= terer Steigerung angelangt, von ihm abläßt, um fast unvermittelt in das Begenteil um= zuschlagen. So sieht man heute auf Bildern und Stichen der Durerzeit, daß damals ein weit vorgestreckter Bauch als Schönheit galt, und furg vor der Zeit, welche wir behan= deln, hatte das Rototo der Frau jenen Reif= rock gegeben, deffen flache, aber ungewöhnlich breite Form den Suftumfang der Trägerin zu einer Breite steigerte, die dem Berrn, der eine Dame führte, verwehrte, auf näher als Urmeslänge an fie berangufommen. Ohne den Ginfluß Rouffeaus auf die Damenmode überschäten zu wollen, fonstatieren wir, daß gleichzeitig mit der Berbreitung feiner 3deen des Gefunden und Bernünftigen im Gegen= fat zu dem Beichraubten und Berfünftelten der Reifrock fiel, aber trot ber von Arzten und Rünftlern geäußerten Wünsche den Schnür= leib nicht mit in seinen Sturg verwickelte. Die Mode beschäftigte fich nun einmal mit dem Ropf der Damen, fie gab ihm enorme Maffen von Saar zu bem eignen bagu und turmte auf dieje Riejenhute, die fie durch daraufgepactte Federn, Blumen, Bander, Bögel noch weiter vergrößerte und erhöhte, jo daß es hieß, bei einer nach der Mode ge= fleideten Dame lage das Gesicht in der Mitte des Körpers.

Dieses Spieles mude, bevorzugte die Mode dann plötslich den Busen. Erst trieb man ihn durch hochschnürende Korsette hinauf und begann, als damit die außerste Grenze ber Möglichkeit sehr schnell erreicht war, mittels hochgesteckter Halstücher ("Trompeusen") und Gorges postiches von Atlas einen Umfang



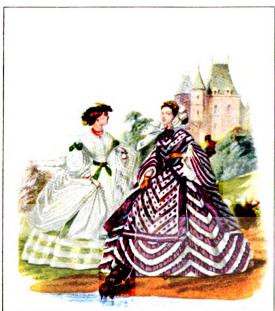
Gavarni: La visite. Paris 1830.



Aus dem "Moniteur de la Mode". paris 1845.

dieses Körperteils vorzutäuschen, der alle Tra= gerinnen fropfleidend erscheinen ließ; man fagte, daß elegante Engländerinnen nicht im= ftande feien, über ihren Bufen hinwegzu= sehen. Nun schienen für eine Beile alle Mög= lichkeiten der Übertreibung ausgeschöpft; also fällt die Mode plötslich in das entgegen= gesetzte Extrem, fie hört auf, zu verhüllen und zu täuschen, fie zieht den Frauen alles aus und läßt ihnen buchstäblich nur das Semd.

An der Entstehung dieser jogenannten "an= tifen" oder, wie man fie damals in Teufch= land auch nannte, "nactten" Mode find die Raprigen der englischen Damen ebenfo beteiligt wie Die Leichtfertigfeit einiger Französinnen vom guten Ton. 2118 näm= lich 1793 die Herzogin von Nork erst= mals in andre Umftande fam, fanden Frauen und junge Mädchen die Erschei= nung der fehr beliebten Pringeffin fo intereffant, daß sie, um ihr ähnlich zu fein, Kiffen ("pads", "ventres postiches") vorn unter dem Gurtel trugen. 2013 diese Mode mit der verfürzten, in die Höhe geschobenen Taille nach Paris fam, witterten die Frangofinnen darin ein an= tifes Clement, und da man in Paris zurzeit bemüht war, sich flassisch zu geben, so ergriffen die Bürgerinnen diese Mode mit Freuden, ja fie gingen in ihrem Gifer fofort bis an die letten Grengen ber Schicklichkeit, indem fie von ihrer gangen bisherigen Aleidung nichts als bas



Aus dem "Moniteur de la Mode". Paris 1860.

Hemd beibehielten. Damit begann eine Ten= beng ber Mode, die Erscheinung ber Frau in die Lange zu ziehen, fie schlant und schmal zu machen: erft, indem fie der "Che= mise" (man sprach damals nicht von Aleid oder Robe) eine bis zu vierzehn Ellen lange Schleppe gab, dann, indem fie zwar den Rock bis über die Anöchel verfürzte, ihn aber gang eng ließ und auf den Ropf einen hohen röh= renförmigen but ftulpte. Die letten Musläufer diefer Mode, denen man im zweiten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts begegnet, haben die Frauen wirklich zu Bogel= scheuchen gemacht, und wer heute diese Bil= der betrachtet, faßt es nicht, wie man fich jo hat entstellen fonnen.

Gegen das Jahr 1820 beginnt der Taillen= abschluß langsam wieder an seinen richtigen Plat hinunterzurutschen; die Gestalt der Frau erhält ihr rechtes Berhältnis zuruck. Nur für furze Zeit natürlich, denn schon um 1822 beginnt der Urmel sich zu runden und zu bauschen, er schwillt und schwillt, und um das Jahr 1830 herum hat er sich zu einem Umfang vergrößert, daß die durch ihn über= triebene Schulterbreite die Trägerin fast fo breit wie hoch erscheinen läßt. Im Laufe des nächsten Sahrzehnts geht diese Fülle wieder zuruck, der Urmel schließt fich dem Urm eng an, und im Beginn der vierziger

Jahre hat die Mode, absichtlich oder unabsichtlich, einen Anzug geschaffen, den man wohl als Normalfleid der Frau bezeichnen fann. Die Taille mit engen Urmeln modelliert ben Dber= förper, ohne irgendeine feiner For= men zu fteigern, ber Rock reicht in natürlichem Fall bis gerade auf ben Boben. Die Mode, welche rein gu= fällig einmal mit bem 3medmäßigen übereinstimmte, hat fich benn auch schnell genug von diefem Normalfleid wieder entfernt. Geit der Mitte ber vierziger Jahre beginnt der Rock wei= ter und weiter zu werden, fo daß die Fulle des von ihm beanspruchten Stoffes nur noch mit Silfe vieler ge= steifter Unterrocke getragen, fagen wir lieber ertragen werden fonnte. Schließ= lich mußten Geftelle von Fischbein und Stahlfedern ben Rock ftuten und hal= ten: wir find bei der Arinoline an= gelangt, beren fich die altere Beneration unter uns noch wohl erinnert.

Sie hat etwa zwei Jahrzehnte geherrscht, fie, die den Unterforper der Schonen gum Ballon



Fraulein Anna von B. Breslau 1860. (Nach einer Photographie.)

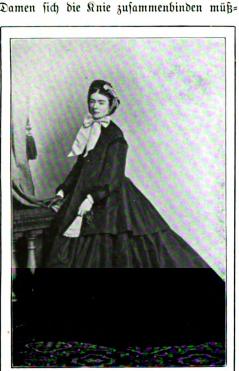


Digitized by Google

Digitized by Google

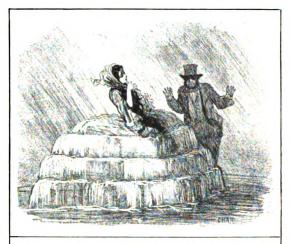
Die Modedame wie die auftrieb. Röchin, die Bauernmagd auf dem Felde und die Beroine auf der Buhne trugen fie, aber Diejenigen, welche beute die Rafe über fie rumpfen, haben unrecht: die Arinoline war nicht be= quem, aber fie war fleidfam; fragt nur eure Grogmütter! Als um 1860 herum die (nota bene "runden") Röcke am Saum gehn Meter Umfang er= reichten, war die Krinoline an der Grenze angelangt, die sie nicht über= schreiten follte. Bon diefer Beit an beginnt fie langfam in ihren Magen zurückzugehen und ihre Form distret zu ändern, so daß etwa 1868 die weibliche Aleidung wieder an der Norm des Natürlichen angelangt ift. Nur einen Augenblick, denn die 1860 er= wachte Tendenz bes Engerwerbens ber

Rode hielt an und schnürte im nächsten Jahrzehnt den Unterforper der Frau, den fie eben noch gewaltig zu vergrößern gestrebt hatte, bis zur völligen Bewegungslofigkeit zu= sammen. Man behauptete 1878, daß die Damen fich die Anie zusammenbinden muß=



Frau Grafin B.-f. Berlin 1866. (Nach einer Photographie.)

Monatshefte, Band 107, I; Beft 637. - Oftober 1909.



Cham: "Plögliches Regenwetter". Karikatur auf die Krinoline.

ten, damit fie beim Weben nicht zu ungraziös erichienen.

Nacheinander hatte sich die Mode darin gefallen, die Geftalt der Frau willfürlich um= zuformen, gerade als tändle die Natur auch nach beendeter Schöpfung noch weiter mit biefem jungften Rinde ihrer Laune. Suften, Busen, Schultern, Unterforper - an allen Teilen des weiblichen Körpers hatte fie ihre Phantafie versucht; es blieb ihr wirklich nur noch jener, auf beffen Betonung fie nun ber= fiel. Die Söflichkeit verbietet uns, ihn gu nennen, wir möchten nur daran erinnern, daß die Turnüre und der Cul de Paris viele Jahre hindurch die Profilerscheinung der Frau in mertwürdigfter Beise verandert haben. Auch diese Extravaganz ging vorüber, und wenn wir mit ihr die Mode bis fast an die Grenze des letten Jahrhunderts begleitet haben, fo tonnen wir, feben wir uns heute um, auch bei der Frauenfleidung die gleiche Beobachtung machen wie bei jener der Herren. daß fie nämlich auch hier in gewiffer Weise ben Beitgeift zum Ausdruck bringt. ungefähr zwanzig Jahren erleben wir, daß immer mehr Frauen und Mädchen außer dem Saufe arbeiten muffen, und feit diefer Beit fonstatieren wir in der Mode eine gewisse Stetigkeit, die Zusammenstellung von "Bluse und Roct" will nicht mehr verschwinden. Dieje Mode ift praftisch und bequem, fleid= sam und gefällig, aber auch sie ist in höch= ftem Grade demofratisch, auch fie hat alle Un= terschiede von Rang, Stand und Alter völlig



Aus der "Illuftrierten Frauenzeitung". Berlin 1875.

nivelliert — nur noch Muancen unterscheiden in der Tracht die Großmutter und die Enkelin, die Kommerzienrätin und das Laufmädel.

Die Mode, deren launischer Entwicklung während eines Jahrhunderts wir in den vorsstehenden Zeilen zu solgen versuchten, hat in diesem Zeitraum eine Erscheinung gezeitigt, welche die Borwelt nicht kannte, das Modesjournal. Seit 1672 schon hatte zwar der "Mercure Galant", dem von 1717 bis 1792 der "Mercure de France" solgte, die schöne Welt regelmäßig darüber unterrichtet, was in Bersailles oder in Paris elegant war, hatte erzählt, wie und womit man sich amüssierte, was man trug usw.; da beiden Zeitschriften aber die Bilder sehlten, kann man sie wohl nur als Borläuser des eigentlichen Modespurnals betrachten. Erst die "Gallerie

des Modes" und ber "Courier des Modes", die in Baris feit den fieb= giger Jahren bes achtzehnten Jahr= hunderts herausgegeben murden, hal= fen diesem übelstande ab und brach= ten allen herren und Damen, welche fich für Mode und Elegang inter= effierten, nicht nur Beschreibungen, fondern bis ins Detail getreue Ab= bildungen deffen, was in Paris ge= tragen wurde. Die fünstlerisch voll= endeten Abbildungen diefer Beitschrif= ten dienten bann ben außerfrangofi= ichen Bublifationen als Borlagen. Die Taschenbücher und Almanache haben aus diefer frangofischen Quelle eifrig geschöpft. Die reigenden fleinen Bil= der, welche bei der Umwertung aus bem frangofischen Driginal in bas Deutsche durch die Meisterhand eines Chodowiecki, eines Riepenhausen u. a. an Scharm entschieden gewannen, er= schienen aber nur einmal im Sahre. Da war es ficherlich ein äußerst glück= licher Gedante des unternehmenden Johann Juftin Bertuch in Weimar, eine Beitung herauszugeben, die we= nigstens jeden Monat über die Beränderungen der Mode berichten wollte, und sein "Journal des Luxus und der Moden", das 1786 zu erscheinen begann, erwies fich benn auch als äußerft glückliche Spefulation.

Gegen Ende des achtzehnten und zu Beginn des neunzehnten Sahr=

hunderts werden die Modejournale immer gahlreicher; als die Parifer Ereigniffe bas Er= scheinen neuer Moden verhindern, da beginnt der Schwabe Beideloff 1794 in London feine "Gallery of Fashion" herauszugeben und gibt damit für einige Jahre den Ton der Mode an. Je feltener die Modejournale erschienen, desto höher blieb das fünstlerische Niveau ihrer Darftellungen; Künftler wie Horace Bernet, Gavarni u. a. haben sich nicht gescheut, ihren Stift in ben Dienft der Mode gu ftellen. Erft als die Modejournale anfangen, ihre schönen Leferinnen jede Woche unterhalten zu wollen, als zur gleichen Beit ber fprode Stahlftich ben Rupferstich verdrängt, da verflacht die Abbil= dung zu jener schemenhaften Elegang, die den Schick des perfonlichen Reizes völlig entfleidet, um ihn zum wesenlosen Typ herabzudrücken.



Im Zwiespalt

Roman aus der hofgesellichaft von Georg von der Gabelent

inda!" Hans Heinrich von Dalen saßte ben Arm des Freundes und blieb jäh stehen. "Mein Gott, Linda!" rief er noch einmal, und seine Augen hingen an der schritt von den beiden jungen Männern auf einer Holzbank über dem plätschernden Bache saß, scheinbar träumend hinter den goldenen Gitterstäben der Sonne. Regungslos ruhte sie, den seinen Kopf ein wenig nach vorn gesneigt, und nur ihre Rechte, die sie mit außegestrecktem Arm auf die Lehne stützte, spielte mit einigen Feldblumen.

Dalen zog den Freund in den Schatten ber Fichten zurud, aus seinen Augen versichwand das frohe Aufleuchten, das sie noch

eben erhellt hatte, und ein bitterer Bug huschte über das sonnverbrannte Antlit.

"Holla! Was hast du? Weshalb dies Kehrtsmachen?" fragte Frit von Rauchenberg und ließ sich lachend unter den Urm nehmen und fortleiten. "Warum wollen wir nicht Frau von Lincker guten Tag sagen, wenn wir sie nun einmal hier zufällig im Walde treffen?"

Dalen aber schüttelte den Kopf. "Rein, nein, lieber Frig, ich bin abergläubisch. Es gibt feine Zufälle als für die Blinden."

Da zuste Nauchenberg lächelnd über des Freundes Wunderlichseit die Achseln. "Na, dann nicht!"

Sie schlichen fich bavon über weiches Moos, bas jedes Geräusch ber Schritte verschluckte.

3*



Bu beiden Seiten begleiteten sie alte Fichten, schweigsam, aufrecht und stolz wie die Leibsgarde eines Königs. Hier und dort machte sich unter ihnen eine weitästige Buche mit den anspruchsvollen Mienen einer dichen Fürsstin Plat, und der Wind rührte ehrfürchtig an ihr grünes Kleid, strich mit zaghastem Finsger über ihren bauschigen Mantel und flüsterte bewundernd von ihrer Pracht und Würde.

Fris Rauchenberg hemmte ein wenig seisnen Schritt und spießte mit der Zwinge des Stockes vom Wege einige herabgefallene Blätster auf. "Du möchtest Frau von Lincker nicht sehen?" fragte er plöglich. "Von niesmand wird eben in Dresden mehr geredet als von ihr."

"Wirklich? Das ist ja sehr gut! Aber, weißt du, jemand wiederzusehen, den man kennen gelernt hat, als das Leben einmal so seine besonderen, nicht alltäglichen Kurven beschrieb, mit dessen Seele ... Du glaubst doch auch zuweilen an eine Seele?"

Der andre bliefte lächelnd zu Boben. "Gewiß, und unser Berstand hat fie ficher an einem Sonntagmorgen entbeckt."

"Und er war gewiß nicht schlecht entzückt, so etwas Besonderes gefunden zu haben, etwas Feiertägliches, dessen sich viele kaum entsinnen. Tun zwei Menschen einmal einen Blick dorthinein in solch ein Wunderland, so geht etwas — wie soll ich sagen? — etwas Unfaßbares von einem zum andern. Ein unbeschreibliches Band umschlingt uns."

"Und nun?"

"Und nun sehe ich diesen Menschen, mir entrückt, aus jenen zarten Kreisen heraus= gerissen, an der nüchternen Wirtstasel des Lebens sitzen! Ist das nicht etwas Pein= liches?"

Fritz von Rauchenberg lachte und warf mit dem Spazierstock die Blätter, die noch vom letzten Herbst am Boden lagen, in die feuchten Gleise des Waldweges. "Mein Gott, etwas Peinliches? Wensch, deine alte Emp= findsamkeit! Einer Frau zu begegnen, die so apart ist wie Frau von Lincker, kann nie pein= lich sein, es sei denn ... Übrigens, ich wußte wahrhaftig nicht, daß du sie so gut kanntest."

"Schr gut sogar. So gut, wie man die Menschen kennt, mit denen man mal eine einsame Stunde schweigend zubrachte."

"Und wann haft du sie eigentlich kennen gelernt? Du bist zwei Jahre unterwegs ge= wesen." Hans Heinrich von Talen nickte. "Wart' mal! Im Herbst stürzte ich; bis zum Exserzieren im Frühjahr habe ich mich noch so hingeschleppt, dann bin ich abgereist, dann kam mein Rommando zur Gesandtschaft nach Brüssel. Ja, du hast recht, ich war fast zwei Jahre fort."

"Du bist also biesem neuen Stern, bieser neuen Attraktion unsers Hoses auf beiner Sommerreise nach Benedig begegnet?"

Oberleutnant von Talen sprang über den Graben am Wege, um sich eine Fichtenkultur anzusehen, die sein Förster im vergangenen Frühjahr angelegt hatte. "Ich werde dir heute abend alles nach dem Essen erzählen. Man kann nur gut plaudern, wenn man eine Zigarre zwischen den Fingern hat. Test interessiere dich mal mit mir für meine Kulzturen; wir sind nämlich wieder auf Wohls dorfer Boden."

Frit von Rauchenberg folgte seinem Rasmeraden und stieg mit ihm freuz und quer über den angepflanzten Holzschlag, auf dem noch die letten lila Königsterzen blühten und ab und zu wildtwachsende Wogelbeeren standen. Diese Lichtung sag mit ihren grellen Farben, blitzenden Spinntweben und sonnenbeschienenen gelben Sandsleden im düstern Fichtenwald, wie helle Kinderstimsmen den Ernst eines Kirchenliedes untersbrechen.

Die beiden jungen Männer waren Offiziere im fächfischen Dragonerregiment "Aronpring von Ofterreich" und von ihrer Fähnrichs= zeit her eng befreundet. Gie waren am glei= chen Tage ins Regiment eingetreten, Dalen, nachdem er erft ein Jahr in Laufanne ftu= diert hatte, Rauchenberg vom Radettenforps ausgehend. In der mächtigen Raferne, die in nüchterner Schmucklofigkeit mit andern militärischen Bauten, Reitschule, Rafernen für alle Baffengattungen, Gerichtsgebäuden, Intendanturen, Magazinen und Werkstätten, an der breiten Seerstraße lag, hatten die beiden das gleiche Zimmer bewohnt. Gine riefige würfelförmige Riste, ein tahler Raum, aus dem mitleidig zwei hohe Fenfter den Bliden Freiheit gaben, über das Elbtal mit feinem Bäusermeer nach den jenseitigen Berghöhen zu sehen, das einzige, was an Wärme und Weite erinnerte. Sonft war alles von jener vorschriftsmäßigen Nüchternheit, die ältere öffentliche Gebäude und beren Inneres zu fennzeichnen pflegt.

Und die Ginrichtung des Zimmers?

Die papierne Inventarientafel verzeichnete sie. Gin schwarzes Wachstuchsofa, in das sich die Fähnriche teilen mußten, zwei Schränfe, zwei Tische, ein halbes Dutend hölzerne Stühle, hölzerne Waschtische und eiserne Teld= betten mit groben Bezügen und Matragen.

Und doch hatten die Fähnriche in diesem Raum manche heitere Stunde verbracht, wenn fie, mude vom Dienft, für furze Beit das ichwarze Sofa auffuchen konnten. Sie waren ja jung, frisch, nicht verwöhnt. Sie hatten tüchtig zu tun und genoffen doppelt die freien Minuten.

Um gleichen Tage waren sie beide Offiziere geworden, zusammen hatten fie die Reitschule besucht, zusammen die übermütigen Streiche der erften Leutnantszeit begangen.

Sie waren in vielem fehr verschieden, aber das schien ihre Freundschaft nur enger ge= macht zu haben, und auch abwechselnde Kom= mandos des einen oder andern hatten sie nicht gelockert. Sie hatten sich zwar nur jelten geschrieben, ab und zu eine Unfichts= farte aus dem Manover, von einem Ritte, einer Urlaubsreise, aber wenn sie wieder zu= sammenkamen, glitten fie fogleich wieder im gemeinsamen Fahrwaffer dahin, wobei Dalen als der Begabtere und Stärkere meist ben Rurs angab.

Rett waren fie lange getrennt gewesen, denn Oberleutnant von Dalen hatte fich auf einer Jagd in Großenhann beim Sturg über ein Koppelrick mit dem Pferde überschlagen und ernstlich verlett. Er hatte Urlaub ge= nommen und eine Reife um die Belt ge= macht, da ihm ber Arzt bas Reiten unter= fagt hatte; dann war er ein Jahr zur Be= sandtschaft in Bruffel kommandiert worden, von der er eben erft heimgekehrt war, um vor dem Wiedereintritt ins Regiment auf seinem Bute nach bem Rechten zu feben.

Frit von Rauchenberg war dem Freunde nach Wohldorf entgegengefahren. -

Im Speisesaal, unter einer dunflen Gichen= täfelung und alten Bildern hatten fie das Abendeffen eingenommen; nun fagen fie in Dalens Zimmer, beide in bequemen Stublen, die Zigarre im Munde. Rauchenberg ließ schweigend seine Blide über die Rehgehörne gleiten, die die Bande schmudten, über die alten Bilber und Stiche, Piranesis romische Landschaften und Antonio Canales Ansichten von Benedig. Rechts vom grünen Rachel=

ofen hingen zwei japanische Samuraischwerter mit brongenen, reichverzierten Stichblättern. Darunter ftand auf einem geschnitten Renaiffanceschrant eine japanische Bronzegruppe, Drache und Glefant, zwischen zwei bauchigen Satjuma = Basen mit bunter Blafur. 2113 Nichenbecher diente eine chinesische Schale. Alles dies Gegenstände, die Dalen, ein gro-Ber Liebhaber oftafiatischer Kunft, von der Reise mitgebracht hatte.

Rauchenberg fah fich diefe Seltfamfeiten ohne tieferes Intereffe an. Er wußte mit ber bunten Welt biefer Orientalen nichts an= zufangen, sie hatten ja eine so fernliegende Art, den Dingen Form und Farbe zu geben. Seine Phantasie konnte da nicht mit, und er war ehrlich genug, es nicht zu leugnen. Gemächlich blies er den Rauch seiner Zigarre von sich, träumte eine Beile vor sich hin und wendete sich dann dem Freunde zu, der gleich ihm schweigend in seinem Lederstuhl faß: "Du, Heinrich!"

"Was ist?"

"Du wolltest doch erzählen. Ich denke eben an deine niedliche, scharmante Nachbarin, an Frau von Lincker."

Dalen legte sich gang zurück und blickte gegen die weiße Decke. "Und was fagt man von ihr?"

"Man hält sie für etwas wie ... wie eine verfappte Rünftlerin."

"So'n Unsinn! Es ist wirklich wahr, unfre Gesellschaft weiß mit Menschen nichts anzufangen, weil sie gewöhnt ist, mit Buppen zu spielen."

"Du bist boshaft, aber Frau von Lincker beschäftigt uns wirklich, man hört über sie die verschiedensten Urteile."

"Das wurde ftark für ihre Driginalität fprechen. Giner Unficht ift man nur über Dutendmenschen. "

"Aber nun sag' mir, wie du sie kennen gelernt haft. Es muß etwas Besonderes zwischen euch gewesen sein. Mich inter= effiert's, weil man, wie gesagt, augenblicklich von niemand mehr spricht als von ihr und Gräfin Dondorff."

"Wer ift das?"

"Auch eine noch nicht Enträtselte."

"Ihr Meugierigen! Jeder Sperling, ber nicht im Staube ber Pragerstraße aufgewachsen ift, ist uns Anlaß zum Klatsch.

Dalens Diener brachte die Lampe. fette sie hinter dem Rücken der beiden jun=



gen Leute auf einen mit einer rötlichen Marsmorplatte bedeckten Tisch und stülpte über ihre Glocke einen roten seidenen Schirm, der nur ein gedämpstes Licht hindurchstrahlen ließ.

"Wo ich Linda kennen lernte?" begann Dalen, als der Diener wieder mit schnellen Schritten das Zimmer verlassen hatte. "In Benedig. Alle schönen Frauen sollte man nur dort sehen und kennen lernen!"

"In Benedig?"

"Gewiß, in Benedig! Schade, daß du es nicht kennst! Da begreisst du vielleicht nicht, was ich sage. Es ist eine Stadt süßer Liebe und harten Hasses, eine Stadt versklungener Märchen. Nur dort konnte ein Tizian seine Farben sinden, er brauchte nur die Augen zu öffnen! Mich wundert es, daß noch keine Scheherazade geboren wurde, die die Märchen von Tausendundeiner venezianischen Nacht dichtete.

"Ich kannte niemand dort und hatte eigent= lich auch feine Luft, den Menschen näherzutreten, die mit mir am Tisch in der Pension aßen. Es waren zwei oder drei englische Familien, die mit großer Gewissenhaftigkeit alle Sehenswürdigkeiten auffuchten; ein deutscher Brofessor mit Frau und Tochter; dann ein volnischer Edelmann, ein unruhiger, hef= tiger Rerl mit einer brusten Urt, den Bein ins Glas zu schütten und dies mit einem Buge zu leeren. Neben diefen und zwei schwaßhaften Russen mit unsaubern Finger= nägeln und ebenso unsaubern Gefinnungen und einem ftets verbindlich lächelnden öfter= reichischen Offizier waren nur Italiener an ber Tafel. Sie lärmten viel, waren lebhaft, gesprächig, die Damen nicht ohne Schick, mit blaffen Gefichtern unter großen Federhüten; aber bei meinen mangelhaften Kenntniffen ihrer Sprache kamen wir uns nicht näher.

"Es vergingen einige Tage, während deren ich nur mit dem Österreicher bekannt wurde. Er hatte sich mir gegenübersetzen lassen, und wir tauschten ziemlich alltägliche Redensarten aus über das, was wir am Tage gesehen hatten: über die Markustirche, die Gondelsfahrten auf dem Kanal, die Hotels, die Antisquare, die zudringlichen Führer im Togenspalast mit ihrem Geplapper. Du kennst diese Art der Unterhaltung. Tas Sprechen wird zu einem Gesellschaftsspiel, dei dem man sich nichts denkt. Es ist ein Vaden in Gewässern, die einem nur die Füße nehen.

"Eines Tags hatte ich mich auf einer Partie nach dem Lido verspätet. Als ich das Eßzimmer betrat, fand ich von drei leeren Plätzen zu meiner Linken zwei besetzt. Eine ältere Tame und ein junges Mädchen hatten sich dort niedergelassen, beide in Trauer. Es war Frau von Trevisan mit ihrer Tochter, der jetzigen Frau von Lincker.

"Frau von Trevisan trauerte, wie ich später ersuhr, um ihren vor einem Jahr verstorbenen Gatten, der, einer venezianischen Familie entsprossen, zuletzt italienischer Konsul
in München gewesen war. Sie selbst war Münchnerin und sprach darum meist Deutsch
mit ihrer Tochter. Sie redete sie Linda an,
eine Abkürzung von Theodolinda.

"Linda saß neben mir, und meine Bersbeugung, als ich an ihrer Seite Plat nahm, wurde von ihr und ihrer Mutter nur mit einem flüchtigen und zerstreuten Kopfnicen erwidert. Obgleich ich natürlich am ersten Tage nicht mit den Damen ins Gespräch fam, gelang es mir doch, ab und zu verstohlen einen Blick auf meine Nachbarin zu werfen. Ein feines Parfüm ging von ihr aus, das mich reizte. Ein Parfüm aber zieht an oder stößt ab mit der gleichen Kraft wie die Ausstrucksweise eines Menschen. Und Linda nahm mich gesangen am ersten Tage, von der ersten Stunde an."

ł

Talen legte die gesalteten Hände in den Nacken und schloß die Augen. Eine Angewohnheit, die er schon als Kind gehabt hatte, wenn er sich Bergangenes ins Gedächtnis zurückrusen wollte.

"War sie das, was man schön nennt?" fuhr er fort. "Ich wußte es damals nicht und habe auch gerade darüber bis zum heuti= gen Tage, ba ich sie auf der Bant im Balde fo unvermutet wiedererkannte, nicht nachge= dacht. In Dresden scheint sie ja dafür zu gelten. Ihr habt vielleicht recht. Doch mas liegt im Grunde an den schönen Zügen einer Frau, wenn ihr Wesen unschön ift. Darauf allein tommt es an, und das äußert sich in der Art des Blickes, in der Haltung, im Spiel der Bande, im Ton der Worte, im Duft bes haares, in ber Art, ein Glas an die Lippen zu setzen oder eine Antwort zu geben, furz, in tausend scheinbaren Nichtig= feiten, die doch alle zusammen start genug find, im Manne die mächtigfte aller Leiden= schaften zu entfachen. Gine lediglich schöne Frau kann uns dagegen vollkommen gleich:

gultig laffen. Die Schönheit einer Frau ift meinen Mantel an. Gie ftraubte fich zwar fogar oft etwas Schädliches.

"Nein, schön im strengen Sinne eines Bildhauers war Linda nicht, vielleicht war sie dazu auch zu klug, zu kulturgeformt.

"Ich bemertte zuerft ihre feine, etwas ge= bogene Rase und ihre wie mit einem raschen Pinselstrich geschweiften Nasenflügel, dann fiel mein Blick auf die schmalen Bande. Nach italienischer Sitte, die auch jungen Mädchen tojtbare Ringe zu tragen erlaubt, hatte Linda an der linken Sand einen für ihren schmalen vierten Finger zu weiten Ring angelegt, ber ihr öfters über bas Welent zu gleiten brohte, und den sie dann stets wieder mit einer Bewegung des Daumens zurückschob und so drehte, daß zwei Berlen nach oben famen. Diese Perlen waren nicht tadellos und hatten eine etwas grunliche Farbung.

"Lindas Bande waren nervos, beweglich, fie waren ungemein ausdrucksvoll, die Bande eines Menschen, der intensiv lebt. Ach, ich war entzückt, verliebt, vernarrt in diese reis zenden Frauenhände!

"Nur felten hob fie die Augen und immer nur furz und schüchtern von der Tafel, aber ich sah doch, daß sie dunkel waren wie ihr Haar, und schön wie ... Run, gleichviel!

"Ich sah in den nächsten Tagen noch mehr, daß diese großen tiefen Augen öfters ver= schleiert waren, vielleicht vom Schatten einer heimlichen Trauer. In ihnen schien sich bas Schicksal jener Märchenstadt widerzuspiegeln, in der ihre Vorfahren jahrhundertelang ge= lebt hatten. Es war ber Schein vergangener Taten und Ereignisse in ihnen, die längft verflungen find; es schimmerte aus ihnen etwas vom Glanz ber Sterne im schwarzen Baffer ber Kanale, bes Mondes auf biefen merkte er. "Ich verstehe bich sehr wohl." bleichen Riefenleichnamen der Paläste.

"Wir sprachen jeden Tag etwas mehr mit= einander, und bald erwartete ich mit Ungebuld die Stunde des Mittagessens, die mich mit ihr zusammenführte. Denn — ich war ver= licht in ihre Sande, in ihre Augen, in den Rlang ihrer Stimme — in das ganze Wesen!

"Eines Abends trafen wir zufällig auf bem fleinen Dampfer zusammen, ber uns von der Infel Murano nach der Stadt heimbrin= gen follte. Es war wider Erwarten fühl geworden, vom Meere tam ein frischer Wind. Linda und ihre Mutter saffen neben mir, und ich bemerkte, daß Linda frostelte. Ihre schmalen Schultern zuckten. Da bot ich ihr

anfangs mit einem reizenden Lachen, nahm ihn dann aber dantbar an, und ich hüllte fie hinein.

"Es war, als wenn mein Mantel uns mit einem Male nähergebracht, das Fremde und ein wenig Steife verscheucht hatte, bas bisher noch immer zwischen uns gelegen. Wir schwatten und lachten, und oft nahm einer dem andern das Wort von den Lippen; fo völlig stimmten wir überein.

"Linda wechselte mit der Mutter den Plat und fette fich an meine Seite, um beffer mit mir plaudern zu können. Wir fprachen an= fangs von allem möglichen. Dann von dem, was ben stärfften Eindruck auf uns machte, ber Schönheit der Lagunen, bann von nichts mehr. Die Sonne ging unter. Das war ein so mächtiges Schauspiel, daß man sich nur ftumm feinem Bauber hingeben tonnte."

Dalen richtete fich auf und wanderte mit ben Sänden in den Taschen im Zimmer auf und nieder. "Ach, ich möchte dir diese Schon= heit gern beschreiben! Ich weiß nur nicht, wie ich es anfangen foll! Aber eins dam= merte mir an jenem Abend auf, daß Schon= heit sicher das Endziel, der Endzweck alles Lebens, ber ganzen Schöpfung ift. Du weißt - " Er schielte zu seinem Freunde. "Wirft bu wieder über mich beine schlechten Wiße machen?"

Frit von Rauchenberg hatte den blauen Schleiern des Zigarrenrauchs nachgeschaut, die fich von den Gehörnen an der Wand entlang fortzuspinnen schienen. Er lächelte nun, als er fah, wie fein Freund mit vollen Segeln in die Wellen der Begeisterung hincinfteuerte. "Du machst mich schlechter, als ich bin," be=

Dalen kehrte zu seinem Stuhl zurück und fpielte mit einem elfenbeinernen Bapiermeffer, das neben ihm auf einem Rauchtischen ge= legen hatte. "Benedig ist die verführerischste Stadt, die ich tenne. Und fie erschien mir niemals schöner als an jenem Abend. Über ben Dachern lag bas Schillern, bas die Dpal= gläser, die goldenen Gläser von Murano an fich haben, ein Wechseln gartester Farben. Un den Flanten und am Bug des Schiffes ftieb= ten goldene Perlen empor. Es war wie ein Hauch von Gold um die Ruppeln und Türme ber Stadt und die Lagunen, vom Dom San Donato hinter uns bis zu Can Marco, Can Giorgio Maggiore und der märchenhaften Canta Maria della Calute. Wir schwammen und brachte uns zum Bewuftsein der Birtin goldgelben, roten, lila Bellen. Selbst die lichkeit. groben Segel ber Fifcherbarten waren wie aus gehämmertem Goldblech. Du hättest das feben follen! Die Schaufelräder wühlten in einem Schimmer, wie in den orientalischen Cagen Fürsten mit ben Banden in Schalen von Gold, in geschliffenen Bernllen, Ema= ragden, Rubinen, Topasen wühlen. Wenn eine Möwe über uns hinflog, schienen auch ihre Flügel in diesem Schimmer eingetaucht gewesen, so daß sie ihn mit sich trug durch die Luft.

"Frau von Trevisan und ihre Tochter tauschten nur selten ein Wort, und auch ich mochte nicht reden - "

"Wegen deine Bewohnheit, Heinrich, "icherzte Rauchenberg.

Dalen lächelte gutmütig. "Ja, gegen meine Bewohnheit, wenn du willst. Aber, fannst du das verstehen, in diesem traumhaften Schein ber finkenden Sonne, in bem Dahingleiten nebeneinander durch die Lagunen, auf denen die Türme, Balafte, die Rirchen und Säufer der Wunderstadt wie Marchenschlöffer zu schwimmen schienen, in dem langsam verdämmernden Glanz des himmels, in all die= fer ftummen und doch so beredten Schönheit, ber Linda fich ebenfo mit ganger Seele bin= gab wie ich, da lag etwas Uraltes und ge= waltig Mächtiges, das uns einander näherte. Hier war die Band der Gottheit. Ich wußte, daß Linda den Zauber jenes Abends emp= fand wie ich, und daß auch burch fie bas Gefühl ging, als hätten wir von weither zu= sammenkommen, uns hier finden muffen, um gang aufzugehen in dem Gefühl, vor einem übermenschlich schönen, ewigen, gigantischen Runftwerf zu fteben.

"Unfre Sande lagen nebeneinander auf dem Bord des Schiffes, so daß ich durch den Sandschuh hindurch die Warme und Weich= heit der ihren fühlte. Reiner mochte seine Sand zurückziehen, fo waren wir im Banne gleicher Andacht.

"Dieser Bann löste sich erst, als wir uns der Biazza näherten. Auch die wuchtige Masse des Dogenvalastes erschien uns wie das Gebilde einer Fata Morgana, das aus spiegelndem Baffer aufgestiegen wäre, aber der Lärm der Gondeliere, Bertäufer, Mußig= gänger und Fremden auf dem großen Plate zwischen dem alten Palast der Dogen und bem neuen der Ronige weckte uns rasch

"Um nächsten Tage besuchten wir einige Rirchen; die Damen tamen eigentlich nur meinetwegen mit, war ihnen boch Benedig längst befannt. Wir standen in Canta Maria bei Frari vor den Grabmalern Tigians und Canovas und fagen wohl eine Stunde im Bunderbau des Domes von San Marco. Es wurde gerade Messe gelesen. Die Bar= monien ber Orgel fügten fich mit bem feier= lichen Gold ber uralten Mosaifen, ben duftern Farben des Marmors, den ernften Gestalten der Apostel auf dem Chor, all der Pracht ber Fenfter, Brongen, Altare und Grabmaler zu einem geheimnisvollen Busammenflang, ber uns die Empfindung gab, gang allein, abgeschlossen von jedem Alltäglichen der Belt zu sein.

"Alls wir furz vor dem Effen heimkehr= ten, fand ich in meinem Zimmer eine Karte von Lincker vor. Er war vor einer Stunde unerwartet angefommen und hatte auf ber Rückreise von Monte Carlo ganz zufällig einen Abstecher nach Benedig gemacht. Bu jeder andern Beit und an jedem andern Orte hatte mich fein Besuch vielleicht gefreut, diesmal störte er mich, und ich war ärgerlich, daß er sogar das gleiche Hotel aufgesucht hatte. Du tennst ihn ja. Um Abend erschien er, tadellos gefleidet wie immer, höflich und liebenswürdig, aber, weiß der Teufel, er brachte etwas Fremdes mit nach Benedig."

Rauchenberg nickte. "Lincker ist ein ent= fetlich forrefter und prosaischer Mensch."

"Und folche find mir fchredlich! Rorrett= heit ist ein Zeichen mangelnder Phantasie und fehlenden Temperaments."

"Du haft recht," erwiderte Rauchenberg, "aber in unfern ruhigen Beiten ift Rorrett= heit die Leiter zu Umt und Burden."

Dalen hörte die Worte nicht. Wie fam es nur, daß ihm mit einem Male eine heiße Welle der Schnsucht übers Herz flutete?

Sie raubte ihm im Augenblick die Sprache, fie nahm feine Wedanken mit starken Armen auf und trug sie in eine Bauberwelt der Bergangenheit. War es Täuschung ober Wahr= heit? Ihre Farben erschienen ihm heute so hell, so warm, so leuchtend, diese Tage da= mals in Benedig waren taufendmal reicher gewesen an Wonnen fußen Erlebens als je eine Zeit vorher ober nachher. Wie ein weißer Segler, ein Wunderschiff voll fost=

lichen Inhalts vom Winde über das Meer entsührt wird und endlich dem nachschauenden Blid entschwindet, so war der Gegenstand seisner Sehnsucht ihm damals entsührt worden. Und mit einem Wale sah er sich heute wiesder am Strande stehen, und auf dem blauen Meere schwamm von neuem das Wundersichist, das alle goldene Last seines Hossiens getragen — doch eine fremde Hand lenkte es an ihm vorüber.

Eine fremde Hand führte das Steuer.

Doppelten Schmerz brachte ihm das dop= pelte Spiel des Schickfals.

Tenn er hatte Linda wirklich geliebt — wie geliebt!

Nun aber war das vorbei, es mußte vorbei sein, und er rief die Aräfte des Gewissens zu Hilfe. Man liebte nicht die Frau eines andern!

Da Dalen lange schwieg, nahm Rauchensberg wieder das Wort: "Run? Weiter! Wir waren ja eben noch in Benedig."

Talen riß sich auf und antwortete: "Richstig. Und meine Erzählung ist auch zu Ende. Meine Mutter starb damals ganz unerwartet, ich mußte abreisen, und damit, daß Lincer sich Linda Trevisan vorstellen ließ, endete unfre Bekanntschaft."

"Das wäre boch eigentlich nicht notwendig gewesen."

"Es war mehr als notwendig, es war unausbleiblich. Unfre Befanntichaft war auf jener Beimfahrt von Murano zu etwas anderm geworden, als es gewöhnliche Freund= ichaften zu fein pflegen. Linders Ankunft zerriß ein Band, das sich unsichtbar von mir zu Linda geschlungen hatte in Augenblicken, wo wir beide vor den geheimnisvollen Schon= heiten jener Stadt stärker und mächtiger als je das Gemeinsame unfrer Gefühle empfan= den. Ein folches Band läßt fich nicht von neuem inupfen. Es gibt Menschen, in beren Gegenwart sich gewisse Regungen ber Seele sofort verflüchtigen wie die weißen Wöltchen vor den scharfen Strahlen der Sonne. Men= ichen, oft von großer Bildung, von Geschmack, aber bei denen einzelne Seiten des Bergens nicht entwickelt scheinen. Seclen, die das ganze Leben für ein Exempel halten. Sie suchen ewig mit nüchternen Formeln nach einer Lösung. Go ift Lincfer.

"Drei Tage nach seiner Antunft reiste ich ans Totenbett meiner Mutter. Während ich in Teutschland festgehalten wurde, befam ich

öfters Karten von Linder und den Tamen, zuletzt eine, in der sie mir ihre gemeinschaft= liche Reise nach München mitteilten, dann plöplich die Verlobungsanzeige."

"Und was hast du nach allem dazu ge= fagt?"

"Ich war auf diese Nachricht so wenig vorbereitet, daß ich sie hinnahm, wie wenn mit einem Male im Walde irgendein schöner fremder Vogel mir tot von einem Aste vor die Füße fallen würde. Man hebt ihn auf: Sieh da, welch schöner Vogel! Ach, und er ist tot! So ist Linda für mich jest ein schöner, aber toter Vogel."

"Sie wurde über deine Worte nicht erfreut fein."

"Wohl möglich, aber es ist so. Für mich bestimmt. Und vielleicht ist das gerade eine besondere Fügung des Geschicks, dadurch sind jene Stunden losgelöst vom übrigen Leben, diese Erinnerung bleibt mir nun wie ein goldener Traum des Südens."

"Man darf vielleicht solchen seltenen Stuns ben niemals ewige Tauer wünschen, denn unfre Seele kann Spannung dauernd nicht ertragen."

Hans Heinrich von Talen erhob sich und behnte die Arme. Leicht warf er die Worte hin: "Nein, nein, das alles liegt hinter mir! Ich bin heute nur noch neugierig, aus der Ferne zu sehen, wie der Bogel sich in der Gesellschaft eingelebt haben wird."

"Man sagt, sie sei voller Widersprüche."

"Das beweist, daß sie kein einseitiger Mensch ist. Widerspruchslose Menschen sind nur zu oft wie Fensterscheiben, hinter benen ewig das gleiche Vild ist, kein Wechsel, keine überraschung. — Aber komm noch ein wenig heraus ins Freie, es ist herrlich warm."

Nauchenberg folgte dem Freunde, der die Glastür nach dem Balton aufstieß und hers austrat. Sie lehnten sich draußen nebenseinander über die steinerne Brüftung und schauten ins Dunkel.

Ter Himmel hatte sich mit Sternen gesichmückt, duntle Wolken schoben sich nur im Often langsam über einen flachen Höhenzug, ab und zu kam das schwache Leuchten eines fernen Blitzes aus ihnen. Der Wind griff raschelnd in das dichte Blättergewirr des wilden Weines, der an beiden Seiten des Baltons an Trähten in die Höhe gezogen war, und dessen oberste Nanken sich an der Tachrinne des Herrenhauses hielten.



ten nach der schwarzen Mauer des Waldes, bie emporftrebend an einem fanften Sügel über dem fleinen Part von Wohldorf zu sehen war, und scherzte: "Dort wohnt beine venezianische Liebe heute. Dort drüben muß Reibendorf liegen.

Es war der Name von Linders Gut.

Dalen aber zeigte nach der andern Rich= tung. "Und bort liegt Dresben; bas andre ift vergangen und vergessen. Mir graut übrigens nach diesen zwei Jahren der Frei= heit bor bem Dienft, bor ben Besichtigungen. D Gott! Und ber Fußdienft!"

"Bor' auf!" rief Frit von Rauchenberg. "Wir wollen uns durch Kommiggefpräche nicht den Abend verderben!"

Dalen legte seinem Freunde die Hand auf die Schulter. "Du haft recht, Fritz. Die Beisen behaupten, jeder Beruf habe seine Blage; ach, nur berufslose Menschen können bemnach immer glüdlich fein! Sorft bu ben Schrei des Raugchens? Sie nisten drüben in einer hohlen Giche, die mein Förster schon lange schlagen möchte. Doch ich verteidige fie mit Bahigfeit, denn ich liebe die Raugchen. Es ift so angenehm schaurig und ge= heimnisvoll, wenn fie in warmen Sommernächten wie kleine Kinder durchs Dunkel rufen."

"Ich sehe, du bist noch immer der alte Träumer, Heinrich."

Dalen schwang sich lachend auf die Stein= brüstung. "Sag' lieber, der alte Narr!"

*

Unter Koffern und Kisten, mit einer alten Litewta befleidet, stand acht Tage später Oberleutnant von Dalen in seiner Wohnung in der Ronigsbruckerstraße. Sein dunkel= blondes, etwas gelocttes Haar war in Un= ordnung, sein Besicht gerötet, war er boch seit dem Morgen eifrig mit Auspacken beschäf= tigt. Diener und Buriche halfen, hängten die Aleider weg, bauten Stoße von Buchern und allerlei fremdländischen Aram, den ihr herr zum Schmuck der Stadtwohnung von Wohldorf hereingebracht hatte, wahllos auf Tische und Stühle und trugen die leeren Roffer und die Ballen von zerknittertem Bavier auf ben Mlur hinaus.

Dalen blies den Staub von den Buchern, ordnete sie flüchtig in einen Mahagonischrank,

Frig von Rauchenberg wies mit der Rech: in dem eine kleine Bibliothek aus allen Gebieten des Wiffens untergebracht mar, und machte sich dann an das Aufstellen verschie= bener Wegenstände, die er auf feinen Reisen eingefauft hatte, wobei er jedes Ding mit einer gewissen Corgsalt, ja Bartlichkeit anfaßte.

> Er liebte es, fich mit fünftlerischen und fremdartigen Sachen zu umgeben, und würde feine Wohnung gern in ein fleines Museum umgewandelt haben. Seit er vor einigen Jahren durch den Tod des Baters in den Besitz von Wohldorf gekommen war, hatte er eifrig gesammelt und feine Gelegenheit verfaumt, Muscen und Aunstausstellungen fowie Untiquare zu besuchen und Bücher über Runft zu studieren.

> übrigens war Dalen nicht der einzige Offizier in seinem Regiment, ben man bei Runfthändlern und Antiquaren finden fonnte. Mehrere seiner Rameraden teilten seine Intereffen, nur daß fie weniger vielseitig waren. So sammelte Leutnant Graf Rattwit Baffen, Rittmeister von Beefen altes Porzellan und Frit Rauchenberg Jagdftude von Ridinger. Es war kein Wunder in einem Regiment, in das fast nur die Mitglieder wohlhabender Abelsfamilien eintraten, von benen manche fich mit wertvollen Studen aus der Bater= zeit auch die Traditionen alter Rultur, die Freude am Besit schöner Dinge bewahrt hatten.

> Dalens Bursche trat ein und legte seinem Berrn ben Regimentsbefehl und ben Dienft= zettel für den nächsten Tag hin. Von fünf bis sechs junge Remonten, von sechs bis sieben alte Remonten, acht Uhr Ausrücken zum Instruktionsfelddienst; nachmittags Tur= nen, bann Unterricht, bann Antreten mit Reitstiefeln und Sporen.

> Der Oberleutnant las den vom Wacht= meister unterschriebenen Bettel durch, warf ihn dann auf ben Schreibtisch zurud und trat ans Fenster. Heute morgen war er baheim noch einmal einige Schritte in ben Wald gegangen, ins Arnstal, wo die Buchen und Fichten mit schweren Aften fich über dunkle Forellenteiche neigten; vor wenig Wochen hatte er in Bern auf der Aleinen Schanze gestanden, vor sich die Rette ber Alben im Silberglang sonnenbeschienener Blet= icher, flar und jo nah, daß man hätte nach ihnen greifen können.

> Da hatte er sich frei gefühlt und in tiefen Atemzügen die frische Bergluft getrunken.



Und nun umgab ihn ber Dunft ber Groß= ftabt.

Ilnd nun war er wieder der Herr Chersleutnant und mußte um fünf am Morgen Remonten reiten lassen, darauf Müller und Schulze in die Geheimnisse einer Borpostensaufstellung auf dem sandigen Exerzierplatzeinweihen, am Nachmittag gar die Schwadron Klimmzüge im Staube der Turnhalle machen lassen und dann die nach Leder und Schmiere riechenden Reitstiefel ansehen, ob die Sohlen auch noch ganz und keine Nähte geplatzt waren.

Ja, ja, die Mühen des Alltags! Er lehnte die Stirn an die fühlen Scheiben und blickte hinaus. Draußen donnerten die elektrischen Bahnen vorüber. Unter den Menschen, die im Dunkel vorbeiliesen, waren viele Solsdaten, die aus den Schenken oder von ihren Mädeln kamen und nun den Kasernen wiesder zustrebten. Frauen spannten Schirme auf, es sing leise an zu regnen. Wie unsangenehm! Er mußte ja morgen den grossen Dienstanzug anziehen, um sich vom Urslaub zurüczumelden; nun würden ihm Busch und Lackstiesel verdorben werden.

Auf seinem Schreibtisch stand ein Barometer. Er sah nach. Gefallen! Natürlich. Es würden also Regentage kommen! Im Grunde war ihm das Wetter ganz gleich, ob Sonne oder Regen, was galt das einem Soldaten? Aber der Unterschied zwischen dem Leben in Freiheit und der Engigkeit des Kasernenhoses, der war doch zu groß.

Die alten Tage würden von neuem beginnen. Einer würde sich an den andern
hängen, würde aus dem Dunkel kommen und
ins Dunkel gehen, wie die einzelnen Glieder
jener riesigen Rette, die von den rasselnden Dampsern ohne Ende aus den trüben Fluten
der Elbe hervorgezogen wurden, um wieder
darin unterzutauchen. Würde ihm einer etwas
Neues bringen?

Auf seiner Reise um die Welt hatte er, wenn Lindas Bild zurücktrat, sich wohl auch zuweilen leise für einen Augenblick nach Treseden und seinen Bekannten dort gesehnt; nun er aber daheim war, verstand er diese Schnesucht nicht mehr. Diese im Regen vorübershastenden Soldaten, der trockene Besehl auf dem Dienstzettel, die alten Reitstiesel, die ihm der Bursche hingestellt hatte, die häßeliche Tapete mit den blassen, fadenlangen Tulpenstengeln, selbst das Heraustragen seisner Kosser, alles stimmte ihn traurig.

Ein Gefühl der Einsanteit, der Langes weile bedrückte ihn. Sollte er im Winter fleißig ausgehen? Aber die meisten Mensschen waren so uninteressant und das Einerslei der Gesellschaften so ermüdend, es reizte ihn nicht mehr. Und doch konnte man sich nicht ganz zurücziehen, man mußte dem Zwange der Stellung nachgeben.

Aber wirklich, wenn man nicht jemand fand, ber einem das Herz aufrührte, dann lohnte sich's nicht, herumzulausen und Bestuche zu machen.

Man mußte sich Mühe geben, etwas zu erleben!

Und lächelnd fagte er zu sich selbst: Ich werde versuchen, auch einmal in unfrer Sofgesellschaft etwas zu erleben!

* * *

Die Kaserne des Dragonerregiments "Kronsprinz von Sterreich", in der Oberleutnant von Talen am nächsten Morgen seine Tätigsteit nach langer Unterbrechung wieder aufsnahm, war ein nüchterner, häßlicher Bau in schöner Lage. Von den Fenstern der obern Stockwerte überblickte man das weite, sast den sensteits in lichten Dunst gehüllte Elbtal bis zu den jenseits sanst ansteigenden Höhen mit ihren Dörsern und Feldern. Die hintern Gebäude des Kasernements grenzten an den waldums säumten Exerzierplats.

Rechtwinklig zur eigentlichen Kaserne stanben die langgestreckten Ställe der fünf Eskadronen, voneinander durch sandige Reitpläte geschieden und durch eine mächtige verdeckte Reitbahn mit auschließenden Kühlgängen im Rücken abgeschlossen. Bur Rechten schauten in den von Ahornbäumen umstandenen Hof die grauen Mauern der Gardereiterkaserne.

Aber all das sah heute im lichtlosen Morsgennebel noch nüchterner aus als sonst. Nichts hob sich mit helleren Farben ab, eine mächstige Hand hatte diese Gebäude, diese Plätze, selbst den Himmel mit riesigen Massen grauer Farbe übergossen.

In diesen Rasernen war alles nur auf Zweckmäßigkeit, auf strenge Arbeit gestellt. Doch für die Größe dieses ganzen Betriebes. für seine Schönheit, die eben in seiner Zwecksmäßigkeit und Notwendigkeit lag, in dem wundervollen, gewaltigen Mechanismus, den eine große Armee bildet, hatte Talen an jenem Morgen keine Augen.



Aber seine Büge erhellten sich, als er den alten Wachtmeister ber Schwadron aus bem Stall treten fah, mit dem diden roten Weficht und dem ftarten Schnaugbart, der fich jedes= mal sträubte, wenn er ärgerlich und grob wurde. Er drudte ihm die breite Fauft, dann begrüßte er die Unteroffiziere, mit denen er Freud' und Leid in manchem Manöver geteilt hatte, und fah fich die Pferde an, die einst in seinen Abteilungen gegangen waren. Seine bamaligen Refruten waren zu alten Leuten und Gefreiten aufgerückt, er nickte ihnen zu und redete den und jenen an. Mit den alten Remonten ritt er hinaus, und ver= schiedene Rameraden begegneten ihm auf dem Exergierplat. Da gab es ein raiches Fragen und Erzählen, und Dalen war binnen furzer Beit wieder mitten im altgewohnten Leben. Er bemerkte es felbst taum, so rasch riß ihn das frische, geschäftige Treiben der Rameraden in feine beweglichen Wellen.

Wie sie vom Reiten gekommen waren, in regennassen Röcken und Stiefeln, saßen die Herren am Frühstückstisch, um in einer Pause des Dienstes etwas zu sich zu nehmen. Dalen mitten unter ihnen. Man rauchte, schwatze und lachte.

Die Rameraden erfundigten sich bei Dalen nur flüchtig nach seiner Weltreise und bem Rommando in Bruffel, ihre Intereffen lagen von solchen Dingen zu weit ab, nur Ritt= meister von Beesen wollte etwas Näheres über chinesisches und japanisches Porzellan wissen und fragte, ob Dalen folches mitgebracht habe. Im übrigen wurde von humoristischen Zwi= schenfällen aus dem letten Manover gesprochen und von einigen witigen Wortspielen, die der Kommandierende General bei der Kritik gemacht hatte. Dann glitt das Gefpräch über auf das Eingaloppieren der jungen Remon= ten, und ob Rittmeister Graf Lichowsty recht habe, mit den jungen, noch nicht zu voller Araft entwickelten Pferden über den neuen Wassergraben auf dem Exerzierplaß zu sprin= gen. Leutnant von Reifenstein besprach die Aussichten seines Bollblüters "Coeur de Acanette" für das Jagdrennen des nächsten Sonntags, sein Kamerad Karl von Hackhausen= Otterndorf farifierte auf der Rückseite der Speisekarte die Figur der Frau von Wend= heim, deren Affettiertheit und Gitelfeit viel bespöttelt wurde, und der man wegen ihres langen Halses ben Spignamen "die Giraffe" gegeben hatte.

"Kinder, ich versichere euch, so sah sie aus!" rief er lachend und reichte seine Zeich= nung herum, darauf bedacht, daß die bedie= nende Ordonnanz das Bild nicht sehen konnte. "Sie erschien neulich in einer mit Blumen= girlanden umwundenen Toilette. Man dente sich! übrigens soll's Menschen geben, die sie für geistreich halten."

"Sie halt sich selbst bafür," warf einer ber Gerren ruhig ein, "und beweist das Gesgenteil."

"Gine dumme Bute," bemerkte Rittmeister Graf Lichowsky trocken.

Dalen betrachtete von seinem Sit aus in Gedanken die bunten Wappen der Nameraden, die, einem Fries gleichend, unter der Tecke auf die weiß getünchte Wand gemalt waren. Darunter hingen einige kleine Olbilder und Aquarelle, Neiter in den ehemaligen Unissormen des Regiments und Gesechtsszenen darstellend. Lichowskys Urteil amußierte ihn durch seine trockene Sachlichkeit.

"Gerda Wendheim scheint zu den Frauen zu gehören, die a tout prix für interessant gelten wollen, weil ihre Eitelkeit ihnen keine Ruhe läßt."

"Nimm bich nur vor ihr in acht, Talen," warnte Hackhausen. "Sie soll jeden Sonn= tag zur Kirche gehen. Solche Menschen muß= sen gefährlich sein."

"Die Tücke hat immer gefaltete Hände," scherzte Dalen.

Die Tür wurde aufgerissen, Frist von Rauschenberg trat mit hastigen, energischen Schritzten ein und warf die nassen Handschuhe aufs Fensterbrett. "Du, Heinrich," wandte er sich an Talen, "der Oberst ist eben aufs Bureau gegangen, mach', daß du zur Meldung hinstommst, 's ist gleich zwöls."

Dalen erhob fich, griff zu Helm und Säbel, wintte den Kameraden zu und fturmte davon. Gerda Wendheim war vergessen. —

Die Geschäftszimmer des Regiments lagen im untern Stock neben dem Haupttor, vier Räume, in denen der Regimentsadjutant und der Zahlmeister mit ihren Schreibern hausten. Alle Tische waren mit schmutzigen Tintensfässern aus billigstem Material, mit Federn, Bleististen und allerlei Papieren bedeckt. An den Wänden standen gefüllte Aktenregale aus gelbgestrichenem Fichtenholz, und über den Schreibern, die gebückt an den Tischen saßen, und deren Federn auf dem Papier knirschten, lag die dicke Luft der Schreibstuben. So

waren die Räume der "Blechschmiede" besichaffen, wie der Witz der Leutnants die Gesichäftszimmer genannt hatte. Adjutant Graf von Riedberg meldete Dalen an.

Tas Bureau des Obersten lag neben dem Zimmer, in dem der Regimentsadjutant ars beitete, ein einfenstriger Raum mit einem ges wöhnlichen Schreibtisch, gleichfalls aus gelbsgestrichenem Tannenholz in der Mitte, einem ebensolchen Schrank, zwei Stühlen und einem jener vorschriftsmäßigen Sosas, mit schwarzzem Wachstuch bezogen, wie sie der Staat für die Offizierszimmer liesert. Un die Wände waren mit Walerzwecken Pläne des Kasernements und des Exerzierplazes und eine Garnisonumgebungskarte von Tresden besestigt, und alle die Karten waren von Fliezgen schon stark besleckt worden.

Dalen trat ein, verbeugte sich in der Tür und meldete sich. Er sah mit einem Blick, daß nichts in diesem Raume sich verändert hatte.

Oberst von Ehrenberg hatte sich in straffer Haltung vom Stuhl erhoben und hörte die Weldung mit unbeweglicher Miene an, dann erst nickte er mit dem Kopf und reichte dem Oberleutnant die Hand. Seine Augen mustersten in alter Angewöhnung flüchtig den Anzug des vor ihm Stehenden. Sie waren flein, grau, und ihr Blick hatte zuweilen etwas Spöttisches.

"3ch danke, und willkommen daheim!" fagte er furz, bann schob er die Rechte in den dunflen überrock. "Sie kommen zur ersten Estadron, Graf Lichowsty wird Ihnen unter anderm die Felddienstausbildung der alten Leute und Unteroffiziere anvertrauen. Sie werden alfo zu tun haben. Die Feld= dienstausbildung ift noch nicht auf der Bohe, wie ich fie munsche. Sie haben zwei Sahre ein angenehmes Leben geführt, nun werden Sie mit frischen Kräften an die Arbeit geben tönnen." In freundlicherem Tone jugte er nach furger Paufe hingu: "Wollen Gie uns übrigens heute abend die Freude machen, ju uns zu tommen? Sie finden eine fleine Befellschaft bei uns, wir wollen ein Glas Punsch im Gartensaal trinken, da der Regen nach= gelaffen hat.

Nachdem der Oberst noch einige Fragen über Brüssel getan und ihn dann mit einem abermaligen Händedruck entlassen hatte, suhr Dalen im Krümperwagen der Eskadron weiter.

Mls er endlich eine Stunde später nach Erledigung der Meldungen auf der Kommandantur in seine Wohnung heimkehrte, hatte er gerade nur Zeit, sich umzuziehen, dann rief ihn der Dienst von neuem nach ber Raferne. Die alten Leute turnten unter bem Befehl des Bizewachtmeisters, Dalen hatte die Aufsicht. Scharfe Kommandos er= füllten mit ihrem Lärm die Turnhalle, es roch nach Staub und Schweiß in ihr, und bei jedem Sprung hob fich eine Wolke aus den Matragen, zog in die Lungen und legte fich auf Uniformen und Mügen. Mit der Turnvorschrift in der hand verfolgte Dalen bie ausgeführten Übungen, denn die Unter= offiziere neigten dazu, die Langeweile der vor= schriftsmäßigen Übungen durch andre zu un= Gine halbe Stunde nach dem terbrechen. Turnen sammelten fich die Mannschaften zum Appell mit Reitstiefeln und Sporen auf dem langen Korridor der Schwadron zwischen fahlen Fenftern und Wänden, an denen aufgezogene Bilberbogen mit ber Wiebergabe ruffischer und frangofischer Soldaten prangten.

Es schlug sechs, als Talen endlich frei war. Rasch lief er nach Hause, ließ sich vom Diener die graue Litewta reichen und warf sich in einen ledernen Alubsessel.

Der erste Tag im Dienst war vorüber.

Er schien ihm unendlich lang gewesen. Aber wenn er darüber nachdachte, was er während dieses langen Tages getan hatte, so wollte es ihm scheinen, als stünde das Ersgebnis der Arbeit nicht im Verhältnis zur ausgewendeten Zeit und Mühe. Genau wie bei den Paraden, dachte er, mit denen sich die Fürsten gegenseitig unterhalten, seit der erste Häuptling in grauer Vorzeit ein Dutsend keulenbewassnete Rerle um sich sammelte.

Talen konnte sich eines gewissen Unbehagens nicht erwehren, so sehr er sich auch selber beshalb schalt. Gigentlich war's aber auch zum Verzweiseln. Er hatte seinen fünfundstreißigsten Geburtstag geseiert, und noch immer war er nur Oberleutnant, benn das Avancement stockte. Er mußte sich seine Tätigkeit für jede Stunde des Tages vorschreiben lassen, er war nie Herr über sich und seine Zeit, ja eigentlich nicht einmal über seine Ansichten.

Da klopfte es. Dalens Diener trat ein und unterbrach die Gedanken seines Herrn. "Es ist Zeit zum Anziehen, Herr Oberleut= nant."



Mein Gott, ja, die Einladung zum Dberst! Talen erhob sich schnell. Eigentlich wäre er lieber bei einem Buche daheim geblieben, er war müde, auch lag ein Stoß Briefe da, der beantwortet werden mußte.

Aber einer Einladung zum Rommandeur mußte man Folge leisten, das war nun mal so gut wie Dienst für die jüngeren Herren.

Nachdem er sich in Eile umgekleidet, ließ er sich vom Albertplatz eine Troschte holen und fuhr hin.

herr und Frau von Chrenberg hatten den guten Gebanten gehabt, in einem großen Bartenhause, das zu ihrer Wohnung gehörte, das Fest zu geben. Es war also eine Art Gartenfest am Abend. Das bedeutete für die Gefellschaft etwas Neues, und da bas Wetter sich überraschend gebessert hatte, so waren nicht, wie erwartet, im letten Augen= blick noch einige Absagen gefommen, und Frau von Chrenberg ftiegen Bedenten auf, ob auch die Speisen und Getrante reichen würden. Gie hatte in Anbetracht der schlech= ten Zeiten alles ziemlich knapp bemessen. Ihr Mann predigte immer Ginfachheit, es wurde ja darauf gehalten, daß in den Diffizierforps kein Luxus getrieben wurde. Und dann waren die Töchter da, für die mußte gurück= gelegt werden.

Als Dalens Droichte vor der Villa des Dberften hielt, waren die meisten Bafte ichon Sie füllten den Tennisplat, versammelt. den der Oberft für seine beiden Töchter Ger= trud und Marianne hatte anlegen lassen, stan= ben vor dem Bufett, bas blumengeschmuckt im Gartensaal aufgeschlagen war, oder faßen in zwanglosen Gruppen auf Banken und zu= fammengetragenen Stühlen. Hinter einer spanischen Wand spielten einige Musiter aus der Regimentstapelle und begrüßten Dalen mit der Barfarole aus "hoffmanns Ergäh= lungen". Es war eins feiner Lieblingsftucke, und er hatte gern ftill in einer Ecte juge= hört, aber das war jest unmöglich.

Der Derleutnant suchte zunächst seinen Rommandeur und dessen Frau auf, dann wendete er sich den andern Gesadenen zu. Meist waren es besannte Gesichter, denen er begegnete, Angehörige der Hossesslichtes, die Herren des Garde-Reiter= und Kronprinz= Tragonerregiments. Man sah nur wenig Unisormen andrer Regimenter. Im Kreise einiger Herren stand der Kommandierende General, grau und ein wenig gebeugt schon,

aber lebhaft und geistreich plaudernd. Talen machte ihm seine Verbeugung und konnte ein spöttisches Lächeln nicht unterdrücken, als er die ausmerksamen und achtungsvollen Mienen einiger Streber bemerkte, mit denen sie den Erzählungen des Rommandierenden folgten, obgleich dieser ein für sie ganz gleichgültiges und völlig fremdes Thema angeschlagen hatte: die Ausgrabungen in Orchomenos und die Nachsorschungen nach dem wahren Ithaka.

Neben der Tür des Gartensaals untershielten sich die beiden Töchter des Obersten im Kreise einiger Freundinnen und junger Leutnants über Tennisspiel.

Talen wollte nach furzer Begrüßung vorsbeihuschen, aber (Braf Riedberg zog ihn lachend zurück in die Mitte der Plaudernden, denn er kannte die Abneigung des Rameraden für (Besellschaftsspiele, mochten sie nun in Tensnis, in (Bolf, in gemeinsamen Landpartien oder Maskeraden bestehen.

"Hurra! Talen, du mußt mitmachen! Es soll ein Tennismatch arrangiert werden. Frau von Wendheim übernimmt das Protestorat. Wir wollen auch Preise einkausen, da kannst du uns helsen."

Marianne von Chrenberg warf aus ihren braunen Augen, denen zur Schönheit nur ein klügerer Ausdruck fehlte, auf den Anskömmling einen bittenden Blick. "Ja, ja, bitte! Nicht wahr, Sie machen mit? Es fehlt uns gerade noch ein Herr."

"Wann fehlten die nicht?" fpottelte Leut= nant von Hackhaufen.

"Denken Sie doch, es gibt sogar Silbers preise!" rief Gertrud Chrenberg und schlug bie Hande zusammen.

In diesem Augenblick schob sich mit Leb= haftigkeit Frau von Wendheim in den Kreis. Da fie fich bagu gedrängt hatte, die "Ba= troneß" des Banzen zu sein, wie sie sich ausdrückte, so fühlte fie fich verpflichtet, über die Beratungen der jungen Mädden und ber Leutnants zu wachen. Gie wußte fonft wirtlich nicht, was sie als "Patroneß" tun sollte. Eine neue Bitte der braunäugigen Marianne Ehrenberg an Talen schnitt sie, ihm die Hand reichend, mit den felbstbewußten Worten ab: "Unsinn! Herr von Dalen wird gar nicht erst gebeten. Herr von Dalen muß! Man gibt Damen doch keinen Korb. Nicht mahr?" Sie legte ben Ropf in den Nacken, blickte sich kokett im Kreise um und nahm die schma= len Schultern zusammen, wie ein Soldat im

Gliebe. Sie kam sich außerst eindrucksvoll por in diefer Stellung.

Dalen sann auf irgendeine kleine Bosheit. Man fah es seinem Gesicht an und erwartete feine Antwort, benn man hielt ihn für ein unberechenbares Driginal.

Da fuhr Leutnant von Hackhausen da= zwischen: "Geben Sie fich keine Mühe, Dalen zu verlocken! Der war nur in seiner Jugend für folche Cachen zu haben!"

"Ach ja," bemertte Frau von Wendheim. "Jest ift er uns ein Abtrunniger geworden, ein Renegat."

"Ein Renegat, was ist bas?" fragte bas Rehauge.

Aber niemand antwortete, denn in der Nähe waren eben Baron und Baronin von Adlercron aufgetaucht.

Graf Riedberg machte die Gesellschaft dar= auf aufmertsam, und alles tehrte sich um. Gerba Wendheim eilte sogar der Baronin mit freudigem Ausruf entgegen.

Frau von Wendheim hielt es für vor= nehm, eine gewisse Vertraulichkeit mit Adler= crons zur Schau zu tragen, und in der hof= gesellschaft waren nicht wenige, die das gleiche taten, obgleich Adlercrons fich durch geflissent= lichen Sochmut und eine äußerst nachlässige Art, die Gesellschaft zu behandeln, auszeich= neten.

Das Chepaar lebte feit kurzem in Deutsch= land und nicht einmal gang freiwillig. Nur wegen der unruhigen Zeiten hatte Baron Adlercron die furländische Beimat verlaffen, in der er mehrere große Waldguter besaß, und war mit seiner Familie nach Dresden

Er nannte einen tadellosen Biererzug un= garischer Schimmel sein eigen, ein berühmtes lebensgroßes Borträt Napoleons I. von David, eine brillantenbesetzte Tabatsdose, die der Rai= fer Alexander seinem Urgroßvater, dem Feld= marichall Adlercron, geschenft hatte, und eine außerft fostbare Sammlung altorientalischer Teppiche. Seine Diners bereitete ein franzöfischer Koch zu, und er rauchte die glei= chen Zigaretten wie ber Bar. Noch vor wenig Jahren hatte seine Frau in der Beters= burger Gefellichaft für eine liebenswürdige, unterhaltende und fehr vornehme Frau ge= golten, fie galt heute dafür in der Dres= dener. Sie bevorzugte gleichfalls die Bigaretten des Baren, schätte unter ben Schrift= itellern Maupaffant wegen feiner gewagten eben in Bern?"

Geschichten und Anatole France um seiner schönen Sprache willen und nannte Tolstoi einen revolutionaren Phantaften. Gie ging häufig in die Oper und liebte es, wie ihr Mann, Frangösisch zu sprechen. Bas aber bei diesem unnatürlich und gesucht erscheinen fonnte, war bei ihr Gewöhnung von Rind= heit an, denn ihr Bater, Fürst Troubetston, hatte sein halbes Leben auf den Pariser Boulevards zugebracht. Dort hatte fie auch vor nunmehr zwanzig Jahren die Befannt= schaft ihres Gatten gemacht. Rach dem Tode ihrer Mutter, einer geborenen Gräfin Utinsty, waren ihr die berühmten Utinstyfchen Smaragden zugefallen, und fie trug die wunder= vollen, leuchtend grünen Steine, als Diadem gefaßt, zu allen großen Sofbällen.

Bum Tee zu ihnen geladen zu sein, galt als schick, und Gerda Wendheim war sogar glücklich, wenn sie der russischen Baronin belfen konnte, die Honneurs zu machen, was ihr diese aus Bequemlichteit gern überließ. Traf Frau von Wendheim die Ruffin im Vorsaal des Theaters, auf dem Rennplat oder im Tennistlub, fo tonnte fie nichts felbst bei den besten Freunden halten. Gie mußte zu Frau von Adlereron eilen, mit den aufgeregt freudigen Mienen einer Sofdame, die nach langer Abwesenheit ihre Herrin wieder begrüßt.

Diese Gigentümlichkeit, die Frau von Wend= heim mit einem nicht fleinen Areise teilte, erregte bei vielen nur Spott, vor allem in den Areisen des Offizierkorps.

Auch Dalen galt unter seinen Rameraden für einen Wegner dieses Aultus mit Ausländern, und er übte oft die Scharfe feines Spottes an ihnen und ihren "Hofstaaten", wie er Menschen in der Art Gerda Wend= heims benannte.

Beute aber ichien ihm Baron Adlercron einer ber lohnendsten Baste zu einer furzen Unterhaltung zu fein. Er folgte darum Frau von Wendheim, und während diese die Ba= ronin mit einem wortreichen Bericht über das geplante Tennisturnier langweilte und fie einlud, ihm im Teegelt beiguwohnen, ging er auf Ablercron zu.

Der Ruffe klemmte mit einem Bucken bes rechten Mundwintels das Ginglas ins Auge und reichte Dalen die Hand. "Ah, herr von Dalen! Glücklich zuruck? Wie war's in Bruffel? Und in Bern? Waren Gie nicht



"Gewiß! Einige Wochen. Gefellschaftlich find die Schweizer mir nicht sonderlich sympathisch geworden."

Adlercron nictte. "Es ist eine Nation von gewollten Bauern."

"Sie waren groß und echt zu den Zeiten eines Tell und Zwingli. Jest tragen sie zwar die Bratenröcke von Geheimräten, aber man hat zuweilen den Eindruck von Schausspielern. Nichts reizt einen mehr als Widersprüche zwischen dem Außern und dem Insnern des Menschen."

Baron Ablercron machte der vorübergehenben russischen Gesandtin eine Verbeugung und küßte ihr die Hand, indem er lächelnd bemerkte: "Nous causons de vos amis, les Suisses."

Frau von Ostüll wandte sich empört ab, indem sie ihm mit komischer Entrüstung über die Schulter entgegnete: "Ah, je les déteste!"

"Sie hat die Schweizer als gute Ruffin im Magen," bemerkte Adlercron, sich wieder zu Dalen kehrend, "denn dort kann ja heute jeder Spithube, dem bei uns der Boden zu heiß geworden ist, auf Sommerfrische gehen. Solche Gutmütigkeit ist eine der vielen widersspruchsvollen Dummheiten, die im Namen der Freiheit begangen werden."

"Wenn ich das arme Wort Freiheit höre, benke ich immer an einen Gegenstand, den jeder haben möchte, und mit dem doch niemand etwas Gescheites anzusangen weiß."

Ablercron zuckte die Achseln. "Sie ist eben ein Jocal, ein Phantom. Aber man ist nun einmal gewohnt, sie als den werts vollsten aller Schätze zu betrachten."

Dalen mußte einen Schritt zurücktreten, um Frau von Wendheim vorüberzulassen, die einige ältere Damen begrüßen wollte. "Ach, eigentlich ist nur ein Besitz wertvoll," entsgegnete er mit seiner ruhigen Stimme, "und den darf auch der Reichste nicht dauernd sein eigen nennen — die Jugend."

Vei den letzten Worten hatte er seine Augen auf die Vorübergehende geworsen. Gerda Wendheim gehörte zu den Tamen, die mit allerlei Mitteln die ersten Zeichen des Alterns auf ihrem Gesicht zu verwischen strebten, und die durch ein gewollt jugendsliches und kindliches Wesen ihre Vefannten zu täuschen versuchten.

Bielleicht erriet sie Dalens Gedanken, denn sie war mißtrauisch. Sie streifte ihn mit

einem feindseligen Blick und warf den Kopf mit einer nervösen Bewegung in den Nacken, so daß die Rosen des Hutes leise schwankten; dann schritt sie rasch und immer noch in steiser und hochmütiger Haltung der erseuch= teten Tür des Gartensacs zu.

Ablercron zog ein goldenes Etui aus der Tasche und drehte sich eine Zigarette. Er blinzelte unter den schon leicht ergrauten Augenbrauen Talen zu, indem er sich an seine Schulter beugte und ihm zuslüsterte: "Stolz lieb' ich den Spanier."

"Stolz ist etwas Schönes, und Dumm= heit kann unser Mitleid erregen. Aber Stolz und Dummheit beisammen ist eine bose Mi= schung."

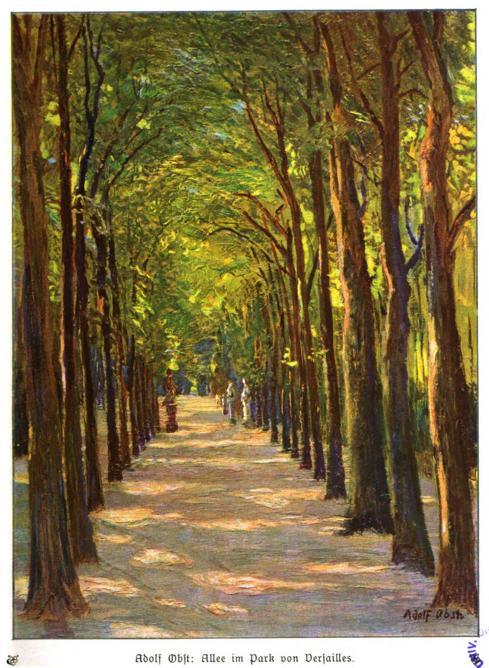
Baron Adlercron zuckte über die halblaute Bemerkung die Achsel. "Eine häufige Misschung, lieber Dalen," erwiderte er, "ebenso häufig unter Edelleuten und Geheimräten wie unter Fabrikarbeitern oder kurländischen Bauern."

"Beil im Grunde folche Menschen oft gleich banal find."

Baron Ablercron lächelte und musterte durch sein Augenglas flüchtig die wechselnben Gruppen der Geschlichaft. "Gewiß! Darum ist die Geschichte der Menscheit eigentlich die Geschichte ihrer Dummheit."

Die Unterhaltung wurde unterbrochen, denn Graf Riedberg und Leutnant von Hackhausen traten zu den beiden. Gine Ordon= nang hielt den herren ein Brett mit flir= renden Glafern bin. Es war ein amerita= nischer kalter Bunfch, in dem fich ber Schein eines Windlichts fpiegelte. Graf Riedberg machte den Berfuch, Ablercron in ein Befprach über die Automobilausstellung zu zie= hen, weil er wußte, daß dieser vor kurzem einen vierzigpferdigen Mercedeswagen gekauft hatte; aber der Baron entschlüpfte ihm nach einigen zerstreuten Worten, um fich einer Dame zuzuwenden, die soeben in den Garten getreten war und fogleich die Aufmerksam= teit aller Herren auf sich lenkte.

Gräfin Elisabeth Dondorff war die Witwe eines ehemaligen preußischen Gesandten am Münchner Hose und galt für eine ausnehmend schöne und elegante Frau. Es gab auch viele, die sie für tlug und gebildet hieleten, und diese waren vor allem in den Areissen der Herren zu finden, die ihr um ihrer Schönheit und ihrer Liebenswürdigkeit willen den Hof machten.



Adolf Obst: Allee im Park von Dersailles.



Wenn sie in ein Zimmer trat, auf dem Rennplat herumflanierte, durch einen Ball= saal schritt oder in der Oper saß - immer batte man bas Gefühl, als warte fie noch auf irgend etwas Besonderes. Immer lag ein Lächeln auf ihren Lippen, das bald lie= benswürdig, bald hochmutig, oft mude aus= feben tonnte, ftets aber einen gewiffen Stolg zeigte. Gin etwas erstaunter und zerftreuter Ausdruck sprach aus ihren blauen Augen. Sie hatte fehr vorsichtige Augen - Augen, bie nicht reden wollen.

Ihre Haltung war tabellos, sie sprach ziemlich leise und lachte auch niemals laut. Sie machte nie heftige Bewegungen und ging nie schnell, man hörte auch nie von ihr eine ichroffe Bemertung, einen icharfen Wig, ein liebloses Urteil. In ihrem Wesen war nichts fehr Farbiges ober Grelles, sondern immer etwas harmonisch Abgetontes, wie in ben beiden Gobelins, die in ihrem Salon hingen, und um die fie jeder Renner beneidete.

Ihre Gafte — es waren in der Mehrzahl Berren - empfing sie stets, zwischen ben sei= benen Riffen eines hochlehnigen, reichgeschnits= ten Renaissancestuhles sitzend, der, wie sie sagte, einst im Palazzo Farnese zu Rom als Thronsessel für den Papit bestimmt gewesen war, wenn dieser dem Fürsten Farnese die Ehre seines Besuches antat. Auf dem roten Damast der Lehne prangte noch das Wappen ber Farnese unter bem Nardinalshut mit den langen herabhangenden Schnuren.

Gräfin Elisabeth Dondorff war in den Areisen bes hofes beliebt und ihr Calon sehr begehrt, weil man auch hin und wieder irgendeinen bekannten Künstler bei ihr traf, einen Maler, Ganger ober Schauspieler. Es galt, Gott weiß warum, für vornehm und interessant, bei ihr ben Tee zu trinken, sich mit ihr auf bem Rennplat zu zeigen ober neben ihr im Soper ber Oper zu stehen. Bum Arger ber Damen war ftets ein Areis von Herren um fie versammelt, wenn fie irgendwo zugegen war, und das Alter machte keinerlei Unterschied in ber Berehrung für fie.

Elisabeth Dondorff schien ihrerseits die Huldigungen ihrer Freunde weder zu suchen noch ihnen besonderen Wert beigumeffen.

Als fie Ablercron mit einem etwas fo= ketten Lächeln die Hand zum Kuß gereicht hatte, blieb fie ftehen und blickte eine Weile mit zerstreuten Augen um sich. Dann rich= tete fie ihren Blid, langsam bie schweren effiert er fich für keine von ihnen."

Monatshefte, Band 107, I; Beft 687. - Ottober 1909.

Wimpern hebend, auf Dalen, der unfern von ihr im Kreise einiger Kameraden stand. Auch Dalen schaute zufällig herüber, und die Blicke ber beiden tauchten für die Beit einiger Sefunden ineinander.

"Sagen Sie, wer ift ber Dragoner?" fragte fie, eine Bemertung bes Ruffen nur mit einem Buden ihres feinen Mundes beantwortend.

Adlercron klemmte das Glas ins Auge und tehrte fich um. "Wen meinen Gie, Gräfin? Den bort?"

"Ja."

"Das ift herr von Dalen," antwortete er. "Rennen Gie ihn nicht, Brafin?"

"Uch, das also ift Dalen! Er ficht famos aus! 3ch hörte viel von ihm erzählen. Wenn ich nicht irre, war er auf Urlaub, als ich bamals herzog."

"Ja, er hat eine Reise um die Welt ge= macht und war dann Attaché. Soll ich ihn porftellen?"

Gräfin Dondorff ftreifte Dalen noch ein= mal mit ben Augen. "Sagen Sie mir vor allem, wie er ift. Ich liebe es, mir immer erst die Stifette eines Menschen anzusehen, ehe ich ihn fennen lerne."

Das Beficht des Ruffen nahm den pfiffi= gen Ausbrud eines Beichäftsmannes an, ber die Möglichkeit sieht, eine Ware vorteilhaft anzubringen. Es war eine Schwäche Abler= crons, nur immer auf Belegenheiten zu war= ten, seinen Wit und seine Menschentenntnis leuchten zu laffen. Während er fich von neuem mit seinen schmalen, aber durchaus männlichen Sänden eine Zigarette drehte, fagte er langfam und mit einem Ceufzer: "Dalen hat ein großes Unglud gehabt.

"Wiejo?" fragte die Gräfin, mahrend der Ruffe bas Papier ber Zigarette mit ber Bungenipite feuchtete und zusammenflebte.

"Er ist anders geboren als die meisten. Er geht eigne Wege, glaub' ich. Er ist ein zu gescheiter Junge, um nicht manchmal Dummheiten zu machen, und ich fürchte, er ift nicht reich genug, um bas immer vergeffen zu laffen."

Die Gräfin verftand ihn nur halb. "Bas Sie ba wieder fagen!" gab fie mit ihrer etwas hart flingenden Stimme zur Antwort. "Ich bente, die Damen ber Gejellichaft in= teressieren sich alle für ihn."

"Das mag wohl sein, noch aber inter=



"Sind Sie mit ihm befreundet?" fragte Elisabeth Dondorff, indem sie unwillfürlich leicht errötete, weil es ihr schien, als verstnüpse der schlaue Russe sie in Gedanken mit dem jungen Offizier, den noch keine gesfesielt hatte.

Baron Ablercron streifte mit dem viersten Finger die Asche von seiner Zigarette. "Freundschaften fangen meist mit Lachen an, um mit Weinen zu enden; ich liebe es darum nicht, zuviel Freunde zu haben."

"Aber wie häßlich Gie reben!"

Ablercron lachte, daß unter seinem leicht ergrauten Schnurrbart eine Reihe tabelloser Zähne sichtbar wurde.

Ruhig schaute die Gräfin an ihm vorüber auf die hin und her gehenden Gäste. "Ich möchte Herrn von Dalen schrecklich gern ken= nen lernen!"

"Sie werden ein Original finden, aber er ist jedenfalls nicht langweilig. Man hat für ihn einen Spitznamen erfunden: ,der Nenegat'. Warten Sie, Gräfin, ich werde gleich nach ihm suchen."

Während Elisabeth Dondorff mit ihrem wiegenden und doch leichten Schritt auf eine Gruppe von Damen und Herren zuging, die einer wißigen Klatschgeschichte des Kammersherrn von Günfte lauschten, suchte Ablercron nach Dalen. Aber er fand den Offizier nicht mehr, und Mariannchen Chrenberg rief ihm wehmütig zu: "Ach, ich glaube, er hat sich schon gedrückt."

Dalen hatte in der Tat das Fest eben heimlich verlassen und wanderte zu Fuß seiner Wohnung zu. Die ungewohnte Tätigkeit vom zeitigen Morgen an, ber Dienft, bas Schwatzen, Erzählenmüssen, Sin= und Herlaufen von einem zum andern, bas Gartenfest mit seinem Bunich und ben rasch angetnüpften und immer wieder furz abgebrochenen Be= fprächen hatten ihn mube gemacht. Und am andern Morgen mußte er ja zeitig ichon in ber Raferne fein. Er ging barum ichnell die Baugner Strafe hinab und blich nur eine Sekunde hinter bem Schauspielhause stehen. Der Mond schien, und seine Belle schwebte in einem feinen Dunft über ben hohen Baumen der Anlagen, wie auf den Bildern alter Meister das himmelslicht heilige Gestalten verklärt. Die wunderbare Weichheit und der Glang dieses Farbenspiels überraschten ihn.

Wie schön muß es daheim im Arnstal und Schnsucht, wie es sich des Menschen sein, dachte er, wenn der Mond durch die bemächtigt, der vor einem neuen Ereignis in

"Sind Sie mit ihm befreundet?" fragte Lärchen und Buchen scheint und die Wiesen Jabeth Dondorff, indem sie unwillfürlich mit seinem sließenden Silber übergießt!

Eine Stunde später lag er in feiner Bohnung in tiefem Schlafe. —

In ihrer Villa am Großen Garten aber saß vor dem filbergerahmten Spiegel ihres Schlafzimmers Gräfin Elisabeth Dondorff, während die Kammerjungfer hinter ihr stand und ihr das prachtvolle rötlichblonde Haar fämmte.

Elisabeth Schob den spitenbefetten Frifiermantel etwas herab und betrachtete im geschliffenen Glase die ebenmäßige Schönheit ihrer Urme, die Rundung der vollen Schul= tern und den weißen Sals. Sie lächelte felbstgefällig, als die Jungfer ihre Augen im Spiegel suchte und ihr Schmeicheleien über die Bartheit ihrer Haut sagte. Dennoch war fie nicht gang mit ihrem Mussehen zufrieden, benn fie fand, daß fie etwas ftarter gewor= ben sei, seit Lenbach sie gemalt hatte, und befahl dem Mädchen, die Maffeuse wieder tommen zu laffen. Könnte fie boch von ihren achtunddreißig Jahren nur zwei ober brei ftreichen! Un den Augen waren schon einige gang winzige Fältchen zu feben.

Sie dachte an Dalen, bessen Blick sich für eine Schunde mit dem ihren gefreuzt hatte. Warum war er nicht gekommen, um sich vorstellen zu lassen? Sie hätte sich so gefreut! Seit langem hatte kein Mann ihr auf den ersten Blick so gesallen, und was Ablercron von ihm gesagt hatte, umgab ihn mit dem Schimmer einer interessanten Persönlichkeit.

Die Jungfer fragte, ob das neue Parifer Korsett nicht zu fest geschnürt gewesen sei. Sie antwortete nur zerstreut und strich mit den beiden stachen Händen an ihrem Leibe herab, als wollte sie die Spuren verwischen, die das enge Mieder auf ihrer Haut hinterslassen hatte. Das Bewußtsein des Alternslief ihr plöglich kalt über den Rücken. Es hatte für Elisabeth Dondorss etwas Grauenshaftes, etwas, das sie sogar im Traum versfolgte. Sollte Dalen sich ihr deshalb nicht genähert haben, weil sie ihm nicht mehr jung genug erschien, weil sie für einen jungen Mann nichts mehr bedeuten konnte, weil die Zeit der Rosen in ihrem Leben vorüber war?

Eine unsagbare Unruhe erfüllte sie, ein Gefühl von Angst und Neugier, von Schauer und Schnsucht, wie es sich des Menschen bemächtigt, der vor einem neuen Ereignis in seinem Leben steht. Sie erhob sich plöglich wohl viele Bahlen, aber fie ergeben teine und machte eine ungeduldige Handbewegung, indem sie dem Mädchen zurief: "Gehen Sie, Therese, ich werde mich allein ausziehen!"

Als Dalen am andern Morgen mit den Remonten über den Exergierplat galoppierte, tam Graf Riedberg hinter ihm hergeprescht, daß der Sabel seinem Gaul flappernd auf die Kruppe flog. "Morgen, Heinrich!"

Dalen faßte einen Augenblick mit der Rech= ten in die Bugel und verhielt fein Pferd. "Morgen, mein Alter! Wie geht's?" gab er zurück.

Die beiben Reiter galoppierten nun Scite an Seite.

"Mir gut!" rief Riedberg. "Aber dir? Du haft dich gestern abend mal wieder früh empfohlen."

"Man muß eine Gefellschaft immer ber= laffen, ehe man anfängt, fich und die andern zu langweilen."

"Aber man hat nach dir gefragt. Beweis, daß du noch nicht langweilig er= fdienft."

Riedbergs Bollblutftute schlug mit dem Ropfe, und ein weißer Schaumfloden flog von ihrem Gebiß hinüber auf Dalens blauen überrock. Der wischte den Fleck mit dem filbernen Knauf feiner Reitgerte weg. "Wer hat nach mir gefragt?" erkundigte er sich nebenbei.

"Gräfin Dondorff möchte bich kennen lernen, eine sehr nette Frau. '

"Gehr nett? Wirklich? Das find übrigens alle Damen," spottete Dalen und lachte, als er das ein wenig verlegene Gesicht seines Rameraden bemerkte. "Beißt du, offen ge= fagt, die Damen unfrer Gefellschaft haben für mich etwas Rulissenhaftes. Es steckt häufig nicht einmal ein schlechter Schauspieler dahinter. Sie haben keinen Lebensinhalt als Tennis, Teegefellschaften, Bridge ober den nächsten Hofball mit seinem Flirt. Sie haben nichts geschen und, was schlimmer ist, nichts gelebt."

"Na, hore, das kannst du eigentlich von allen nicht fagen. Frida Niederbach - "

"Hat vielleicht hier und da mal ein wenig über die Stränge geschlagen, aber sicherlich in gang ftillofer Beife. Faft allen unfern Damen fehlen Stil und Eigenart. Ich fehe Summe. "

"Du scheinst in ber Welt recht anspruchsvoll geworden."

"Beil mich die Ginförmigfeit der Gefell= schaft langweilt! Wenn du eine Ahnung von dem hättest, was man in andern Areisen von einem Menschen verlangt, ber etwas gel= ten foll -"

"Lag dich nur mal Glisabeth Dondorff vorstellen! Ich fann dir bloß sagen: sie ist modern, fünstlerisch, fie pagt zu dir.

"Meinst du? Run, fie ift jedenfalls eine auffallende Erscheinung.

Aus der fummerlichen Riefernheide, die ben Exergierplat umgrenzte, trabte ein Rei= ter, sah sich auf dem offenen Belande eine Weile suchend um und nahm dann die Rich= tung auf die beiden Freunde.

Riedberg entdeckte ihn zuerst. Es mar ber Brigadekommandeur. "Du, da kommt Wag= ner," bemertte er. "Ich hab' feine Luft, mich mit ihm zu unterhalten. Aldieu!"

Mit flüchtigem Kopfnicken wandte er feine Stute, fprang über die Burde, die unfern von ihnen ftand und galoppierte bann an den sogenannten Paradebirten vorbei in der Richtung auf die Raferne des Regiments davon.

Dalen kommandierte bei Unnäherung bes Brigadekommandeurs miggestimmt Trab und blieb nur für seine Verson im Galopp, um dem General entgegenzureiten und die Ab= teilung zu melden.

General von Wagner bankte flüchtig, indem er zwei Finger der Rechten an die Müge legte. Riedbergs Flucht hatte ihn geärgert, war es doch zu augenscheinlich, daß der Ad= jutant einer Begegnung ausweichen wollte. Sorgfältig ließ er feine Augen über die nahende Abteilung gleiten. "Ihre Remonten find recht warm geworden, lieber Dalen. 3ch weiß nicht, ich habe es doch oft genug ge= fagt, daß die Remonten nicht jo lange ga= loppieren sollen. Das find doch noch junge Pferde!"

Dalen griff mit einem halblauten "Zu Befehl, Berr General!" an die Müte.

Der General aber hatte noch immer eini= gen Arger auf bem Bergen. Er mar fo gang ein Mensch der Pflicht und des Dienstes, daß er oft ohne Grund schroff und grob wurde. Boller Ungeduld fragte er: "Bol= Ien Sie denn nicht in Schritt geben laffen?



find!

Dalen warf einen Blid auf die Pferde, bie neben ihm hertrabten, sie schienen ihm durchaus nicht sehr erhitt, aber er legte noch einmal die Hand an die Ropfbedeckung und fommandierte Schritt, gleich banach aber Balt und Absiten.

Die Reiter, meist waren es Unteroffiziere und Gefreite, sprangen von den Pferden, auch Dalen parierte feinen Braunen und faß ab.

"Unführen!" Die Trenfenzügel über ben Hals der Tiere streifend, setzte sich die Befellschaft in Bewegung. Bon ber Laft ber Reiter befreit, schnauften die Pferde, schüttelten fich und behnten die Balfe, und ab und zu fuhr eins nach einem Rasenbuschel. bas zwischen nieberm Beibefraut bem Sande entwuchs.

Der General war zwar nicht einverstanden bamit, daß Dalen, ftatt nur in Schritt zu gehen, absigen und führen ließ, aber er un= terbrudte einen neuen Tabel, fette feinen Ruchs in kurzen Galovo und entfernte sich. um sich einer anbern Abteilung anzuschließen, die in der Ferne am Baffergraben ihre Pferde einsprang.

Einige Minuten später trabte Dalens Esta= bronschef Graf Lichowsky heran und reichte ihm vom Pferbe herab die Hand. "Was wollte benn Wagner?" fragte er, als ihm Dalen die Remonten melbete. "Hat er was auszusepen gehabt?"

Dalen erzählte.

"Wenn Wagner einen doch mal in Ruhe laffen wollte!" knurrte ber Rittmeister. "Schrecklich, folche Herren, die als Generale immer noch ben Wachtmeifter fpielen wollen!"

Da in diesem Augenblick die Rekruten ber erften Estadron unter Führung Sadhaufens auf dem Exerzierplat eintrafen, mandte er fein Bferd.

"Auf Wiedersehen! 3ch muß zu den Refruten, sonft ftellt fich Wagner die gange Beit daneben.

Dalen führte die Remonten bis an den Rand des Plages, ließ dann wieder auf= figen und ritt mit ben abgefühlten Bferben in die Raferne gurud. Als die Abteilung in ben Stall eingerückt war, ging er zum Frühstück ins Rafino.

Neben Leutnant von Reifenstein, ber, die Zigarette im Munde, sich in die neuste Num=

Ich sage Ihnen doch, daß die Tiere warm im Frühstückszimmer Graf Kattwit und ein Berr in elegantem Gehrock, ber bem Gin= tretenden den Rücken kehrte. Als Dalen die Tür schloß, wandte fich ber Bivilist um, er= hob sich rasch und streckte dem Oberleutnant die Sand entgegen. Es war herr von Lincter.

Dalen ergriff die Hand und bruckte sie, eine harte, sehnige Sand mit ftarten Fin= gern, die Sand eines Geschlechts, das ficher= lich noch bis vor wenig Generationen tüchtig und angestrengt mit ihr gearbeitet hatte, eine Sand, die in ber Form und Saltung ber Finger etwas Enges, Beiziges, Gigennütiges hatte.

Legationsrat Kurt von Linder war Re= ferveoffizier im Dragonerregiment "Aronpring bon Ofterreich", und er hing an feiner Truppe, wie sie im Grunde alle, vom Oberst bis zum jüngsten Fähnrich, an dem stolzen dunkelblauen Regiment hingen, so oft fie auch über das harte Muß des Dienstes raso= nierten.

"Biffen Sie auch," rief Linder, mahrend Dalen sich einen Stuhl heranrudte, "wann wir uns zulest geschen haben? In Benedig!"

Gine Ordonnang reichte bem Oberleutnant die Speisekarte.

"Ja," antwortete Dalen und musterte zer= ftreut die Karte. "Es war auf ber Piazza San Marco. Ich weiß noch genau. Die Musik spielte auf bem Plate, und es fiel uns auf, daß die Profurazien in einem fast leichenhaft fahlen Tone vor dem dunklen Mantel des Abendhimmels ftanden."

Herr von Linder lachte, während er ein Glas Rotwein an die Lippen führte. "Rich= tig, Sie sagten wenigstens so etwas Ahn= liches, etwas Poetisches, und meine Frau stimmte bei. Sie meinte sogar, zwischen dem Motiv aus der Traviata, das die Musik spielte, und dem bleichen Aussehen der Pa= läste sei ein Busammenhang zu finden."

"Gewiß! Das ganze Leben ist eine un= erschöpfliche Quelle wechselnder harmonien und Diffonangen. Ob wir heute Busammen= hänge finden oder morgen in der Natur und unfrer Seele nur Berriffenheiten feben, bas hängt vom Buftand unfrer Bergen ab.

Leutnant von Reifenstein warf über bie "Sportivelt" hinweg einen Blid auf ben Sprecher, als habe diefer plöglich Chinesisch geredet, und herr von Linder bemerkte mit mer ber "Sportwelt" vertieft hatte, fagen einer Stimme, die wie immer troden, fachlich und nüchtern klang: "Nun, wir follten als Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts weniger an unfre Bergen benten als baran, daß unfre Buge immer fest auf bem Boben bleiben.

"Das ist Sache der Anlage, meinethalben auch des Geschmacks," erwiderte Dalen. "Manchmal ist es ganz nett, über die Gren= zen unfers Alltagslebens hinüberzusteuern in das Gebiet eines Scheinlebens, das wir uns jelbst ichaffen, und das darum unser Gigen= ftes ift.

Linder wiegte nachdenklich ben Ropf bin "Ja, ja, zuweilen wohl. Nein, und her. eigentlich ist es doch nicht vernünftig, und man follte immer nur das Bernünftige tun." Aufstehend, holte er fich vom Nebentisch eine Tageszeitung und warf einen Blick auf die letten politischen Telegramme. "In Zentral= amerifa scheinen neue Unruhen ausbrechen ju wollen," berichtete er. "Brafibent Caftro ist schlecht gelaunt und tritt ben Amerikanern auf die Fuße."

"Donnerwetter, ,Atlas' ift in hoppegarten schon wieder unplaciert gelaufen! Das ist doch ein verfluchter Schinder!" platte Reifen= ftein heraus und ftieß die "Sportwelt" von fich. "Drbonnanz, auf ben Schred muß ich cinen Rognat haben!"

Dalen achtete weder auf die sportliche Ent= rüstung seines Kameraden noch auf die politischen Bemerkungen, die Linder an die Tagesberichte knüpfte, und denen Graf Rattwit mehr aus Söflichkeit als aus Interesse zuhörte. Er beobachtete Linders Stirn, die sich bald glättete, bald in ärgerliche Falten legte, und versuchte hinter diese blaffe, etwas ausdruckslose, ja gewöhnliche Stirn zu schauen. Nichts machte ihm mehr Freude, als die Menschen kennen zu lernen, und kein Gebiet des Wissens erschien ihm schwieriger und reicher an überraschungen. Man fam nie damit zu Ende.

Herr von Linder galt allgemein als fluger Kopf und gewissenhafter Arbeiter. Der Typus des Beamten, der eine Karriere vor fich hat. Er entstammte einer Familie von Industriel= Ien, die bei Riefa eine große Gifengießerei bejaß, und die durch raftlose Arbeit und glückliche Unternehmungen Gelb auf Gelb gehauft hatte. Dant feinem perjonlichen Fleiß und feinen Kenntniffen, die mit einem tadel= lofen gesellschaftlichen Auftreten Sand in Hand gingen, war er zum Legationsrat im

Ministerium ernannt worden. Seinem verstorbenen Bater hatte ber König vor Jahren in Anerkennung großartiger Leistungen auf dem Gebiete der Arbeiterfürsorge und eifrigen politischen Wirfens als Mitglied der Erften Rammer ben Titel Kommerzienrat und den erblichen Abel verliehen. Die erworbene Stellung nach jeder Richtung zu festigen, hatte Legationsrat von Linder Die Herrschaft Reibendorf aus dem Besite des durch schlechte Wirtschaft verarmten Barons Blan gefauft und bamit einen ber größten Besitze des Landes an sich gebracht. Dalen wußte, wieviel Mütter erwachsener Töchter einst auf den reichen jungen Mann Jagd gemacht hatten, und wie wenig erfreut man über seine Verlobung mit Linda von Trevifan gewesen war, die doch keine Sächfin, sondern eine Ausländerin mar. Biele Damen empfanden das fast wie eine Arankung ber Befellschaft, ber anzugehören Berr von Linder die Ehre hatte.

Durch das Gespräch mit Linder war in Dalen plöglich die Erinnerung an Linda wieder wachgerufen worden. Aus der friedvollen Tiefe, in die jene venezianischen Tage hinabgetaucht waren, wie versunken unter die glanzende Oberfläche bes bewegten Lebens. tam Lindas Bild von neuem herauf.

Und es war diesmal so flar, daß sogar bie nüchterne Umgebung und das Lachen und Plaudern der andern es nicht verjagen tonnten. Bor ihm ftand es mit der fristallenen Deutlichkeit jener Bilder, die uns ber Spiegel eines tiefen Beihers im Balbe zeigt, über ben fein Windhauch mit leichten Füßen eilt.

Wie hatte es nur geschehen können, daß Linda mit diesem herrn von Linder gludlich geworden war? Hätten wirklich jene Menschen recht, die da behaupteten, die Gegenfätze seien das, was zwei Liebende verknüpfe? Hätte Lindas lebhaftes und phan= tafievolles Bejen eine Erganzung in ber klaren Sachlichkeit Linders gefunden? Denn die beiden waren doch wohl Gegenfäße und stammten aus fremden Welten. Sie waren einander fo wesensfremd, daß es zweifelhaft erscheinen mußte, ob sie sich nicht beim Bufammenleben zerftören murden, wie verfchiebene Stoffe, die man in einem Glafe auf= bewahrt.

Oder hatte er sich in Linda getauscht? Wäre ihre Art in Venedig nicht echt, auf-



richtig, ursprünglich gewesen? Es war ja nicht unmöglich, daß sie, um den herren zu gefallen und ihr Interesse zu erwecken, sich bemüht hatte, auf deren Wedanken und Be= fühle auch wider das eigne Empfinden ein= zugehen. Die Fähigkeit der Frauen, fich an= zupassen, konnte man ja kaum überschätzen. Sie maren wie schöne Raubtiere, wie ge= schmeidige Panther, stets imftande, sich schein= bar vor bem Willen und ben Bunfchen eines Mannes zu beugen, und boch immer voll heimlicher Gedanten und bereit, bei irgend= einer unerwarteten Belegenheit die Krallen zu zeigen.

Aber Dalen wies folche Gedanken schnell wieder von sich. Nein, so konnte er sich nicht in Linda getäuscht haben! Sicher mußte eine ehrliche Reigung mitgesprochen haben, um fie Linders Gattin werden zu laffen.

Doch warum noch länger darüber nach= grübeln? Linda ging ihn heute nichts mehr an. Die Lebenswege fremder Menschen hat= ten leicht etwas von dem Alltäglichen eines abgelaufenen Pflasters. Sie konnten boch nur bann feffelnd erscheinen, wenn man ein wenig mit dem eignen Herzen dabei beteiligt war, sonst glitten sie an einem vorüber wie Schiffe auf einem Muß.

Und sein Herz durfte mit Linda von Lin= der nichts mehr zu schaffen haben!

Er lehnte fich in den Stuhl gurud, ftedte sich eine Zigarre an und horchte auf die Unterhaltung seiner Rameraben. Die Tur ging auf, Oberft von Ehrenberg betrat mit lautem "Guten Morgen!" das Zimmer. Die Berren erhoben sich, um ihn zu begrüßen, und während er sich fein Frühftuck be= stellte, fragte er mit einem aufmunternben Blick über die Gefellschaft: "Run, was gibt's Neues?"

"Nichts, Berr Oberft," bemerkte Leutnant von Reifenstein. "Dber boch etwas: ,Atlas' ift in Hoppegarten ichon wieder geschlagen worden.

"Go?" Der Oberst lächelte. Es war ihm völlig gleich, ob der Gradiger Bengft gewann oder das Genick brach. Die Beiten waren ja längst vorbei, in denen er selbst auf Rennplägen in ben Sattel geftiegen mar.

Graf Kattwit wußte, wie gern sein Rom= mandeur die kleinen Beimlichkeiten der Stadt hörte. "Die Gräfin Dondorff hat einen neuen Berehrer," bemerfte er.

"Herr von Ablercron foll ihr eifrig den Sof machen."

Dalen ftreifte zufällig Linder mit einem Blick und sah, wie dieser rot wurde und mit einer haftigen Bewegung nach dem Bein= glas griff.

Oberft von Ehrenberg mandte fich an Graf Kattwitz: "Ablercron? Co, hat sich ber auch gefangen? Woher wiffen Gie bas?"

"Bon unfrer wandelnden Chronit, Gerba Wendheim, und dann habe ich felbst Adler= crons Photographie bei ihr geschen."

"Na, mein Lieber," warf der Dberft ein, "wenn alles wahr wäre, was Frau von Wendheim erzählt, bann mare Dresben eine tolle Stadt; und eine Photographie beweist auch noch nichts. Übrigens, wie alt mag die Gräfin Dondorff fein?"

Berr von Linder mischte fich ins Bespräch: "Die Gräfin kann noch nicht vierzig fein. Der Mann ftarb vor vier Jahren, er war über fünfzehn Jahre älter als fie und foll damals fünfzig gewesen sein."

"Fabelhaft, wie gut sich die Frau konser= viert hat! Unfre jungen Madchen könnten von ihr Haltung lernen," bemertte der Oberft.

"Sie hat eine tadellose Sattellage," warf Reifenstein bewundernd ein. Es machte ihm Freude, in seinen Ausbruden immer auf Dinge anzuspielen, die mit Aferden zu tun haben.

"Ja, ihre Taille ist die einer Zwanzig= jährigen; nur in ben Suften und am Bufen wird fie etwas ftart," urteilte Rattwit in einem ernsthaften Tone, ber die andern er= heiterte.

Auch der Oberft lachte. "Das ist doch fein Unglück! Gine Dame kann doch nicht so burr fein, so'n Windhund wie Sie, Rattchen!"

"Bor allem hat die Gräfin Dondorff das schönste Haar, das ich je gesehen habe," sagte Lincker.

Reifenstein nickte. "Ja, mit dem Mähnen= famm ausgefämmt, wurde es ihr sicher bis auf die Rruppe hängen."

Während der Oberft sich mit Appetit und Behagen in sein Frühstück vertiefte, meinte er: "Die arme Frau führt eigentlich ein recht langweiliges und zweckloses Dasein, so ohne Mann und ohne Rinder. Sie follte wieder heiraten. Eine Frau muß etwas zu tun haben!"

Die Herren nickten. Da schlug die Uhr "Wen denn?" erkundigte fich der Oberft. im Frühftuckszimmer neun. Dalen erhob fich



und eilte mit einer furzen Berbeugung bin= aus, denn er mußte die Gefreitenabteilung reiten laffen.

Als er über ben Rasernenhof ging, häng= ten fich seine Gebanken an die Gestalt ber Gräfin Dondorff. War es nicht schon bas zweitemal im Laufe weniger Stunden, daß man in feiner Begenwart von ihr gesprochen hatte? Er entfann fich des geftrigen Abends, an dem fie ihm zum ersten Male begegnet war, und suchte den Eindruck wieder zu be= leben, den sie auf ihn gemacht hatte.

Aber er konnte nur die erste flüchtige Empfindung festhalten. Er wußte nur, daß ihre Blide fich einmal gefreuzt hatten, und er hatte babei bemerkt, daß ihren Augen jenes Berfcbleierte gewisser Frauenaugen eigen war, bas hinter einem muben und abwefen= ben Ausbruck bie Weheimniffe bumpfer und zehrender Leidenschaften zu verraten scheint, wie man hinter einem Seenebel eine Infel mit seltsamen Menschen und märchenhaften Schlöffern ahnt.

Gräfin Dondorff war groß, etwas größer als Adlercron, der neben ihr gestanden hatte, und schien ein wenig ftark. Nattchen hatte nicht unrecht. Der Schein der Windlichte im Ehrenbergichen Garten und ber Glang der Kerzen im Pavillon hatten ihr Antlig, tas prachtvolle haar und den weißen Feder= hut mit einem gitternben rotlichen Schleier umwunden, so daß Dalen bei ihrem Unblick sofort an Tizians Goldton gedacht hatte. Glich die Gräfin Dondorff nicht dem Bilde der Natharina Cornaro in den Uffizien zu Floreng? Dieselben Augen, berfelbe Mund mit den durstigen roten Lippen. Und noch ein andres Bild Tizians fiel ihm ein, eine Magdalena mit rotgoldenem haar, weichen, dichten Locken und einer weißen wunder= vollen Bruft.

Er entsann sich einer Erzählung Fritz Rauchenbergs. Auf dem letten diplomatischen Posten ihres Mannes in München habe sich ein Pring lebhaft für Glifabeth Dondorff in= tereffiert, nachdem er fie als Maria Stuart auf einer Rünftlerredoute gesehen. Bald fei fein Berg in hellen Flammen aufgelodert, und des Prinzen stürmische Werbungen habe end= lich die Abberufung des Grafen zur Folge gehabt. Geit ber ganzen, etwas unklaren und romantisch ausgeschmückten Beschichte war ein Schatten auf dem Rufe ber schönen

Erscheinung nur um so interessanter und an= ziehender gemacht.

"Sie ist beim Teufel einer Günde wert!" Das waren Rauchenbergs lette Worte über die Witwe gewesen, die nun ichon seit zwei Jahren durch die Dresdner Gesellschaft ging wie ein ungeloftes Ratfel, ein verschleiertes Bild, hinter dem einige Tugend und Rein= heit, andre das Antlit der Gunde vermute= ten. Aber beibe Parteien blieben auf bas Raten angewiesen. Die Gräfin gab fich nie eine Bloße, und sprach man in ihrer Gegen= wart von einem kleinen galanten Abenteuer, fo schwieg fie, und nur ein feltsames Lächeln fräuselte ihre Lippen.

Es verriet nichts. War es harmlos und unschuldig?

Manche Damen behaupteten, fie fei raffi= niert — oh, so raffiniert! ...

Alle folche Erinnerungen zerflatterten, als Dalen den Reitplat der Schwadron betrat, ber Bachtmeifter "Stillgeseffen!" tomman= bierte, mit ichweren Stiefeln durch ben Sand auf ihn zustapfte und die Abteilung meldete. Auch Rittmeister Graf Lichowsty fam gleich barauf, schlechtgelaunt, aus ber verbectten Reitbahn, denn das Tetenpferd feiner Unter= offizierabteilung hatte ichon wieder die Surde refusiert, und beim Bersuch, ben ausbrechen= ben Gaul noch im letten Augenblick herum= zureißen, hatte ihn ber Bigewachtmeister labm geritten. Golde fleinen Difgeschicke fonn= ten Lichowsky wütend machen und ihm für einen ganzen Tag die Laune verberben. Gin lahmes Pferd in der Schwadron zu haben, war ihm viel unangenehmer, als einen Mann ins Lazarett schicken zu muffen.

"Solche Gjel gibt's genug, aber gut ge= rittene Pferde gibt's wenig!" pflegte er zu fagen.

Dalen ließ seine Abteilung reiten, aber Linda und die schöne Gräfin Dondorff er= schienen wie gautelnde Bilder immer wieder zwischen ihm und ben blauen Kerls, die fich mit ihren Bjerben abmühten.

Alls er nach Beendigung des Dienstes die Kajerne verlassen wollte, traf er unterm Haupttor ben Kommandeur.

Berr von Chrenberg blidte ihn befrembet an: "Nun, Sie wollen schon nach Saufe?"

"Bu Befehl, Berr Dberft," gab Dalen gur Antivort.

Balb im Scherz, halb im Ernft bemertte Frau haften geblieben, doch hatte dieser ihre ber Oberft: "Wohl Ihnen, wenn Gie nichts



Damit ließ ihn der Oberst stehen und entsfernte sich, um das Mannschaftsessen in den Rüchen zu revidieren.

Der erfte Tadel!

Dalen ritt schweigend durch das Tor der Kaserne auf die Straße hinaus. Draußen holte er Kattwiß ein, der zum Schießstand ritt.

"Hören Sie, Dalen," rief ihm ber kleine Leutnant zu, "wenn die Gräfin Dondorff erst wieder ihre Empfangstage hat, nehme ich Sie mal mit hin! Sie wird sich sehr freuen, benn sie liebt es, ihre Courmacher zu wechseln wie die Hüte."

Dalen klopfte lächelnd ben glänzenden Hals seines Braunen. "Warum sollte ich ihr die Cour machen? Ich bin gar nicht dafür, immer das zu machen, was die andern tun."

"Mein Lieber, das sagen wir alle, und doch haben wir ihr alle länger oder fürzer gehuldigt."

* *

Am nächsten Tage war Parforcejagd in Großenhann. Der Tag stand in aller Pracht des bunten, goldenen Herbstes. Das dunkle, schlammige Wasser der Röder gewann sich sogar Schönheit, denn es spiegelte die Grässer und Gesträuche seiner User wider, und die Bilder der Wolken zogen über seine Fläche wie weiße Schwäne. Der Nebeldampf der Wiesen hatte sich in blitenden Tropsen selbst an die welken Halme der Feldraine gehängt.

Etwa vierzig Reiter in rotem Rock und schwarzer Nappe sammelten sich um ben Waster, den Kommandeur der Husaren Oberst von Niederbach, und die beiden Pikörossisiere Nittmeister von Neuenbronn und Obersleutnant Freiherr von Reidthaupt. Die gelbzgesleckten Hunde kläfsten, der helle Klang der Jagdfansaren slog über die Herbstlandsichaft.

Buckende Erwartung lag in dem lebhaften Geplauder der Herren und in dem unruhisgen Hins und Hertreten und AmsGebißstauen der Pferde.

In der Ferne galoppierte ein Unteroffizier an und legte die Schleppe. In Sprüngen tanzte über den Boden die drahtgeslochtene Kugel hinter ihm her, in der ein dem Zwinger der Keiler entnommener Schwamm lag. Die Hunde wurden auf die Fährte gesetzt und stürmten Hals gebend davon, dann noch ein kurzes Hornsignal, und auch die Rotzvöcke kamen in Bewegung. Sie galoppierten an, breiteten sich rechts und links über das Feld, dieser ein hestig pullendes Tier mit kurzen Zügeln anhaltend, die Füße sest in die Bügel gestemmt und die Muskeln der Arme gestrafft, jener mit langen Leinen auf ruhig ausgreisendem Pserde.

In weitem Bogen ging's über Felber, über Gräben und Hürden, durch das hoch= auffprigende Waffer ber Röder, über Sturgäder, daß die braunen Erbichollen den Reitern um die Ohren flogen, immer hinter bem fläffenden Rudel der Sunde. Graf Rattwit wurde zur großen Freude aller Zuschauer beim Beraustlettern aus der tief eingeschnittenen Röber burch einen heftigen Sprung feines Ungarn aus bem Sattel geworfen und glitt ins Baffer. Run preschte ber ledige Baul mit zerriffenen Zügeln wiehernd neben bem Jagbfelbe einher, während Kattchen fluchend und triefend hinterdrein lief, in der hoffnung, ein gutmutiger Bauer werde bas Pferd aufhalten und ihm entgegenbringen.

Jest wurde der Keiler sichtbar, dem ein Husarenunteroffizier furz vorher aus dem starten Holzkasten die Freiheit gegeben hatte. Die Hunde jagten a vue und nahmen ihre lette Kraft zusammen.

Der Master schwenkte den Arm mit dem gellenden Ruse: "Jagd frei!"

Der Keiler stutte, sicherte gegen das Jagdselb und machte sich dann grunzend auf die Flucht.

Weit hatte sich im Laufe des Galopps das Feld auseinandergezogen, jett bekamen Sporen und Peitsche zu tun, die Ehrgeizigen schossen vor, um sich den Keilerkopf zu gewinnen. Rote Jagdröcke flogen, Schaumsflocken lösten sich von den Flanken und Gesbissen der Gäule. Leutnant von Hackhausen sprang vom galoppierenden Pserde, rannte auf den Keiler los, den die Hunde eben auf einer sumpfigen Wiese gestellt hatten, und wollte ihn am linken Hinterlauf packen da suhr dieser schnaubend zur Seite, der Leutnant bekam einen derben Puff und kugelte

über die Sunde; diese ließen erschrocken einen Augenblick aus, und der Schwarzkittel stürzte wieder davon. Aber nicht lange freute er fich feiner Freiheit, bald hingen die Sunde Leutnant schüttelte fich vor Ralte, sprang, von neuem an feinem borftigen Fell, und ben Redercien zu entgehen, in ben Sattel, diesmal gelang es einem Leutnant der Hu= faren, ihn zu halten. Der Mafter zog ben Hirschfänger und gab dem zappelnden Tier den Fang.

Alle riefen Halali, die vom Sandschuh befreite Rechte hebend. Luftig bliefen bie gelben Borner. Die Pferbe fcnaubten, ber Reiter entledigt. Jappend und mit schlagenben Flanken streckten sich die hunde ins Gras.

Bald banach brachten einige ber jüngeren Offiziere rasch abgeschnittene Gichenzweige herbei, und die Brüche wurden vom Master verteilt.

Mehrere Damen und Herren der Nach= barichaft und aus Dresden waren, vom ichonen Wetter angelockt, herausgefommen, teils in eignen Equipagen, teils auf Krumper= wagen der Großenhanner, um dem fröhlichs frischen Treiben solcher Jagb zu folgen. Sie fammelten sich beim Halali, und bald bil= dete sich um jeden Wagen eine plaudernde und lachende Gruppe.

Dalen bemerkte neben andern das bunte Kostum Gerba Wendheims und die beiben Töchter seines Oberften, die in einem Rreise junger Offiziere ftanden. Er begrüßte bie jungen Damen und ihre Mutter und erhielt einen warmen Blid aus Mariannes braunen Augen, während sie ihm die Hand schüttelte. Sie schien nicht mehr bose, obgleich er bie Aufforderung jum Tennisturnier auf dem Gartenfest abgelehnt hatte.

Unfern davon hielten Ablercrons mit ihrem roten Automobil auf ber Landstraße, und Gerda Wendheim, die sich biesmal von den Ruffen hatte mitnehmen laffen, ftand am Rande der Straße und gab fich unter lautem Plaudern und Lachen Mühe, einige Berren um sich zu versammeln. Frau von Adlercron war, in einen Pelz gehüllt, im Automobil sigengeblieben und beobachtete gelang= weilt und mit ausbrucklosem Lächeln das Treiben. Die Herren liefen hin und her, gunbeten fich Rigaretten an, befühlten bie Sehnen ihrer Pferde, schwatten mit ben Damen ober ordneten etwas an ihrem Sattelzeug. In einer Ede bes Felbes machte man Wite über Kattwitz, ber endlich sein Pferd wieder=

gefangen hatte, und beffen roter Rock mit ben weißen Beinkleibern beutliche Spuren feines Babes in ber Röder zeigte. Der junge gab bem Gaul die Sporen und galoppierte auf der Großenhanner Straße davon, indeffen Gertrud Chrenberg noch schnell mit ihrem Rodak den Fliehenden aufzunehmen suchte.

Dalen lehnte plaubernd am Krumperwagen von Frau von Ehrenberg, als plöglich ein offener hellgelber Wagen vorüberfuhr und eine klare Frauenftimme in freudigem Tone ausrief: "Guten Tag, Berr bon Dalen!"

Wenige Schritte weiter hielt Rurt von Linder mit leisem Unruf feine Pferde an. Dalen konnte nicht ausweichen, er trat rasch näher, ihn und Linda zu begrüßen.

Nun, da er seit so langer Zeit zum ersten= mal wieder mit ihr sprechen, ihr die Hand bruden follte, wunderte er fich, daß es ihm nicht mehr Schmerz verursachte, ja, daß er mit einem Lächeln auf ben Lippen zu ihr treten fonnte. Aber er wollte ja an bas Bergangene nicht mehr benfen! Er mußte jenen Abend in den Lagunen vergeffen, da fie Seite an Seite über ein ganges Meer von Gold hingeglitten waren, da fie beide aus dem gleichen Bokal den Baubertrank marchenhafter Schönheit getrunten hatten. Mun bieß es, bas berg am Bugel halten.

Und heute begegnete ihm Linda wieder, mitten im fühlen Tageslicht eines norbischen Berbstes, unter lärmenden Menschen, zwischen fläffenden Sunden und schnaufenden Pferden. Sie war völlig unverandert, schlant, grazios, reizvoll wie damals. Ihr Gatte faß an ihrer Seite, in jener tabellofen, etwas übertriebenen Eleganz, wie man sie zuweilen bei Berren findet, die Wert darauf legen, beständig als etwas Besonderes angesehen zu werben. Er lentte feine Schimmel felbst und ftredte Dalen vom Bod die Rechte hin, die von einem neuen gelben Sanbichuh umichloffen wurde.

Dalen berührte diese Hand nur flüchtig, und feine Abneigung gegen Linder wuchs in dem Augenblick, da er ihn an Lindas Seite mit feinem zufriebenen, eitlen Lächeln figen fah, als wollte er fagen: Seht nur ber, diefe schöne junge Frau, diefer Bagen und biefe flotten Pferbe, bas alles ift mein!

"Welche Aberraschung!" rief Dalen, indem er Lindas Sand ergriff und fußte. Und



als er diese kleine Hand mit der seinen umsschloß, überkam ihn ein wonnigswehes Gestühl. Etwas Unfaßbares, Geheimnisvolles strömte gleichsam von ihr zu ihm. Er hätte nicht sagen können: es ist dies oder jenes, es kam, wie ein Sonnenblick im Frühjahr auf die wartende Erde fällt.

Eine Stimme fuhr grell bazwischen. "Ich bin von Dresden bis hierher noch nicht zwei Stunden gefahren," rühmte Lincker. "Das soll mir mal einer nachmachen! So was bringt man freilich nur fertig, wenn man für seine Pferde was anlegt."

Er gab dem Handpferd einen kleinen Schlag .nit der Peitsche, weil es, erregt durch die Menge der roten Röcke, etwas von der Deichsfel weggetreten war. Auch diese Peitsche war wie das ganze Geschirr vom letzten Schick. Er hatte sie direkt aus England besogen.

Dalen erwiderte nichts und würdigte Linschers Schimmel nicht einmal eines Blickes, denn Lindas Hand legte sich plöglich leicht auf seine Schulter, und mit einem lächelnd gesprochenen "Scusi, signore" glitt die junge Frau neben ihm vom Wagen herab auf die Straße. Dann schaute sie ihn freundlich an, und eine leichte Röte stahl sich auf ihre Wanzen, während sie ihm noch einmal herzlich die Hand drückte.

"Ich muß herunter, um Chrenbergs und einigen andern guten Tag zu sagen, sonst zankt mein Mann. Warum aber waren Sie noch nicht bei uns in Reibendorf? Wir sind ja Gutsnachbarn! Abrigens sind wir jetzt schon in der Stadt; also kann ich auf Ihren Besuch rechnen? Aber Sie mussen recht bald kommen, ohne feierliche Visite!"

Dalen verbeugte sich leicht. Etwas verswirrt entgegnete er: "Wenn Sie gestatten, gnädigste Frau."

Die beiden waren ein wenig zur Seite getreten, Linder sprach nach der andern Rich= tung mit Oberst von Niederbach, der die Schimmel bewunderte.

"Gestatten?" Linda verzog schmollend ihre Lippen. "Wie können Sie so etwas sagen? Ich freue mich schrccklich darauf." "Wirklich?"

Nhar camible

"Aber gewiß!"

Dalen umfaßte die anmutige Gestalt der jungen Frau mit einem wehmütigen Blick. "Ach, vergessen Sie nicht, daß jede Freude Enttäuschungen ausbrütet. Sie malt zwar

mit fraftigen Farben, aber ber nachfte Regen fann fie abwoschen."

Die junge Frau raffte ihr Kleid, um leichts füßig über eine Pfüße zu springen, und lachte. Sie traten einige Schritte zur Seite. "Ich sebe, Sie find immer noch der alte Pessimist und haben noch immer diese eigne Freude zu philosophieren. Tun Sie dem Leben kein Unrecht an!"

"Gnädige Frau, das Leben ist eine Summe von Exempeln, die nicht aufgehen. Wir wans dern in ihm nach tausend Richtungen außeinander und müssen uns doch alle einst wieder vor einer Tür zusammenfinden, der, die hinaussührt. Das macht mich aber nicht etwa pessimistisch, wie Sie meinen, sondern lehrt mich doppelte Freude an jeder Schönsheit des Taseins."

"So? Aber ist benn die Schönheit etwa weniger vergänglich als unser Leben?" fragte Linda, indem sie ihn mit den dunklen Augen ansah, die ein Erbteil der Trevisans waren, und die Tizian und Paolo Beronese unsterbslich gemacht hatten.

Dalen zuckte die Achseln und winkte den Bauernjungen heran, der sein Bferd in eini= ger Entfernung auf dem Felde umberführte. "Die Schönheit, die bleiben wird, ift vielleicht immer nur etwas ganz Abstraktes. Man foll fie darum nicht im Außern suchen, son= bern im innern Wesen und im gefälligen Busammenhang mit andern Dingen, in der Stellung zu unferm eignen Gefühl. Die gelben Blätter jenes Ahorns find jum Bei= spiel nur darum schön, weil fie ber Sonne Gelegenheit geben, uns die Kraft ihres Glan= zes zu zeigen, weil fie bas ftumpfe Brun bes Erlenbusches mit einem fühnen Farben= fontraft unterbrechen und beleben, weil sie in uns bas erhebende Wefühl weden vom Reichtum und von der Pracht der Natur. Stellen Sie ben Baum ftatt dorthin unter taufend feinesgleichen, laffen Sie ihn burch das Dunkel der Racht unserm Auge ent= ziehen, und er ist nichts."

Die junge Frau blickte statt aller Antwort schweigend auf den rotgelben Baum, den ihr Dalen mit dem Knauf seiner Reitpeitsche gezeigt hatte, und freute sich, daß er einem Gezdanken Ausdruck verlich, den sie selbst öfters gestreift hatte. Sie fühlte sich ihm näher, indem während einer flüchtigen Sekunde die Empfindung über sie hereinsloß, mit ihm über die andern Umherstehenden emporges



hoben zu fein. Gin geheimer Strom, aus dunklen, geheimnisvollen Tiefen quellend, trug fie beide für eine Sekunde heraus aus der lärmenden und lebendigen Umgebung, um fie nebeneinander vor das Bild ber Schönheit zu stellen, das fich nur ihnen entschleierte. Jener venezianische Abend in den Lagunen tauchte blipartig vor ihrem Herzen auf.

Linda sah Dalen an, berührte leicht sei= nen Arm und ftredte bie Rechte gegen ben ftrahlenden Baum. "Entfinnen Sie fich? Das Gold ber Lagunen!" flüsterte sie mit leisem Erröten. Bor der Nüchternheit ber andern schämte fie fich fast ihrer Empfindsamteit.

Da schob sich die braunäugige Marianne Ehrenberg zwischen sie und Dalen und sagte mit jenem freundlichen Lächeln, das selbst bem törichtsten Mädchenantlig etwas beleben= bes Licht verleiht: "Ach, guten Tag, Frau von Linder! Nicht wahr, Sie nehmen ein Billett zu unserm Tennisturnier?"

Die Damen reichten sich die Hände, Dalen sprang indessen von der Strafe aufs Keld hinüber, griff nach den Zügeln seines Pferbes und jog die Bügel herab. "Gin Billett?" fragte Linda.

"Ja, wir wollen uns nämlich vom Erlös Preise faufen."

Diese Art naiver Bettelei belustigte die junge Frau. Sie versprach, zwei Billette zu nehmen, und Mariannchen, wie das junge Madchen allgemein von den Leutnants des Regiments genannt wurde, verzeichnete in einem fleinen filbernen Notigbuch bas gute Beschäft, das fie eben gemacht hatte. Ihre Schwester warb unterdessen bei den Großen= hanner Herren und steckte freudig jedes Markîtuct ein.

Dalen war aufgefeffen. Er ritt an Linda heran und beugte sich zu ihr, von ihr Ab= schied zu nehmen. Aber fie ftand neben bem Automobil Adlercrons, und Oberft von Niederbach ergoß eben ein gefülltes Mag liebens= wurdiger Schmeicheleien über fie, wie er fie immer für junge hubsche Frauen zur Hand hatte. Da konnte fie ihm nur flüchtig "Auf Biedersehen!" zurufen, bann mußte fie fich wieder dem Obersten zuwenden, dessen von Better und Bein gerötetes Geficht mit bem grauen Schnurrbart in der Sonne leuchtete, und beffen fröhliche Stimme laut über alle andern hinwegiönte. Alls er sich endlich gleichfalls aufs Bferd fette, um beimzureiten,

blinzelte er dem neben ihm haltenden Ritt= meister von Neuenbronn zu: "Donnerwetter, die kleine Linder ift ein famoses Frauen= zimmer!"

Neuenbronn wiegte ben Ropf hin und her und verzog die Lippen. Seine Frau war eine Feindin Lindas. "Ja, Herr Oberft ich weiß nicht," erwiderte er. "Ich finde fie etwas mertwürdig."

"Wiefo?"

"Sie foll fich boch als Sangerin haben ausbilden laffen.

Aber der Oberst ließ sich in seiner Ber= ehrung für Linda nicht irremachen. "Ach was," fagte er, "alles Beibertlatsch, was man von ihr fagt! Frauen find immer auf= fässig gegen eine, die hubscher ist. Und wer unter ben Mannern fein Spieger ift, muß fie gern haben."

Der Rittmeister schwieg. Er fühlte, daß der Oberst recht hatte, und erinnerte sich eines Gesprächs zwischen seiner Frau und der Gattin des Obersten, als sie einmal abends nach dem Besuch der Oper heimgefahren waren. Herr und Frau von Lincker hatten ihnen gegenüber in einer Loge geseffen, und die Damen hatten den schwarzen Federhut und das ausgeschnittene Aleid ber jungen Frau etwas "bühnenmäßig" gefunden. Im Foner waren während der Paufe mehrere Berren des Gardereiter= und Dragonerregi= ments in luftigem Geplauder um Linda ver= sammelt gewesen, ohne sich um Frau von Neuenbronn zu fümmern, und in der Neben= loge hatte ber Rommerzienrat Sebnit ein mächtiges Opernglas lange ans Auge gehal= ten und laut zu seiner Frau eine Bemerfung über Lindas schöne Figur gemacht. Dieje kleinen Beobachtungen hatten in den Damen bumpfe Feindschaft gegen ihre Geschlechts= genoffin erwedt. Man miggonnte ihr die Aufmertfamteit, die fie erregte, und Frau bon Meuenbronn gehörte überdies zum Kreife ber eifrigen Protestantinnen, für die die Ratholikinnen immer etwas Verbächtiges hat= ten.

Alls die Teilnehmer an der Jagd eine Stunde später mit der Bahn nach Dresden heimfuhren, entspann sich im Abteil ein Streit barüber, wer die schönere von beiben sei, Gräfin Elisabeth Dondorff oder Linda Linder.

Dalen beteiligte sich nicht an der Unter= haltung, schon deswegen nicht, weil es ihm wirklich schwer gewesen ware, sich für die eine



ober die andre zu entscheiden; aber er hörte ten sie hinter dem weitereilenden Zuge wiezu mit dem sonderbaren und deutlichen Be= fühl, daß diese beiden Frauen geschaffen sein fonnten, in seinem Leben eine entscheidende Rolle zu spielen.

Woher dies Gefühl ftammte, vermochte er nicht anzugeben, aber es schien ihm nicht Bufall zu fein, daß ihm immer von neuem die Gestalten bieser beiben fo verschiedenen Frauen hervorgezaubert wurden. Dalen neigte gleich vielen grublerischen Menschen bagu, wie die Naturdeuter des Altertums in jedem un= scheinbaren und zufälligen Greignis geheime Zusammenhänge mit dem Laufe seines Lebens zu suchen.

So verfolgte er jest gespannt ben Flug ziveier Krähen, die neben dem Zuge einher= flogen, als gelte es einen Wettfampf. Er dachte: Kreuzen fie endlich die Bahn, fo find meine Ahnungen richtig, und die beiden Frauen werden auch meinen Lebensweg freuzen; wenden sie sich aber seitwärts dem Balde zu, so verliere auch ich die beiden aus dem Gedächtnis.

Er beobachtete die beiden Bögel, indessen seine Kameraden noch immer schwatten. Da — jest überflogen die Tiere die Bahn, aber nur für einige Sekunden, gleich darauf schweb- bachte an Lindas Augen.

ber auf die erste Seite gurud, trennten sich und ftrebten ein jedes für fich der Ferne gu.

Der Sinn des Drafels war mehrbeutig.

Der Bug rafte unbefümmert um die Bogel weiter, und der weisliche Dampf der Maschine zerflatterte über den Feldern, wie folche wesenlosen Träumereien in nichts zergeben.

Dalen kehrte fich vom Fenfter ab und feinen Rameraben zu.

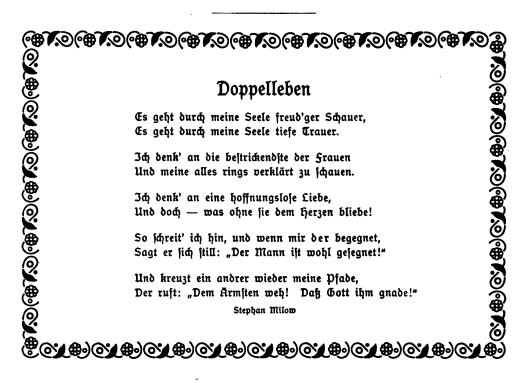
Rauchenberg faß neben ihm, legte ihm plöglich die Rechte aufs Anie und wies mit der Linken hinaus.

"Sieh mal diefes Gelb und Rot bor bem dunflen Grun der Riefern. Belche Farben! Wie ein Bild von Leistikow!"

Much die andern Herren blickten aufstehend durchs Fenfter, und Leutnant von Reifenftein machte seine Rameraden auf einige Rebe aufmertsam, die seine scharfen Jägeraugen am Rande eines parfartigen Behölzes ent= bedt hatten. Das Gespräch glitt auf bie Freuden der Jagd über, und die Damen wurden über Rehbocken, hasen und Fasanen vergessen.

Nur Dahlen lehnte schweigend und ohne auf die andern zu hören in seiner Ede. Er

(Fortfetung folgt.)







Pädagogische Aphorismen

Don Oberlehrer Dr. Herm. Ed. Sieckmann

(Im Anfolut an die Auffage über "Elternwille, Kindeswille und Gehorfam")



in Kind bellagt sich nie barüber, daß es zu streng gezogen würde; sondern es gebraucht immer den Ausbrud ungerecht, wenn ce sich salfc behandelt glaubt. Der Künstler im Kinde gibt ihm dieses Wort ein; es möchte vor allem verstanden werden. Es hat so viel mit dem richtigen Ersassen der Welt zu tun, daß es jede Stözrung dieses stillen Ringens empfindlich zurüdweist.

•

Ja, ein Künftler am Leben ist bas Kind; es hat mehr zu bewältigen als ber Bilbhauer, ber einen Klumpen Ton formt; es soll sich alle Ersscheinungen ringsum zu einem Bau fügen, in bem es sein ganzes Leben lang verweilen wird.

•

Alle Erziehung soll eine Bechselwirtung zwischen Erzieher und Zögling ergeben; wer möchte es sehen, daß der Schüler undeeinslußt bleibt, und wer möchte als Lehrer die stillen Stunden missen, da er über den Worten und Taten des Zöglings sinnt? Und wie heißt der geniale Punkt, in dem sich beides zusammensaßt, das Gereiste und das Bachsende, das Nehmende und das Gebende? Bertrauen. Da der Schüler weiß, daß der Lehrer mit Hingabe an seiner Volltommensheit arbeitet, und der Lehrer, daß des Jungen Seele wie ein offenes Schmudkästichen vor ihm liegt.

Darum ist das Bertrauen der geniale Punkt der Erziehung, weil es sich nicht erlernen läßt, weil es dem Kinde und dem Erzieher angeboren sein muß. Nur wenn dieser eine ursprüngliche Lust hat, mit den Kindern zu fühlen und nichts zu sich zu sinden, kann es ihm gekingen. Wie es Kinder gibt, zu denen man kein Berhältnis gewinnt, weil ihnen die Moralität des Bertrauens sehlt.

Es gibt eine Borftuse zu biesem pabagogischen Gipfel: ein Erzieher muß von Sptimismus durchelet sein; nicht nur zu den Böglingen, sondern auch zur Welt; aber vor allem doch zu ihnen; ihr ideales Bild in der Brust haben, bedeutet sie über sich selbst hinausheben.

•

Dann eine Forberung, die mir in Florenz aufgegangen ist, als ich einen graubärtigen Dienst= mann und einen ganz kleinen Betteljungen auf dem Rinnstein sisen und erregt disputieren sah: der Alte stand dem Jungen Rede und hörte auf= merksam auf bessen Argumente; eine Forberung, gegen die in Deutschland entseplich gekündigt wird: Redet vernünftig mit den Kindern! Bei Tisch dürsen sie den Mund nicht austun, oder man albert und kalbert mit ihnen und nimmt sie nicht für voll; nachher sind sie sich selbst überlassen. Wissen sie dann nicht aus noch ein, so gehen sie zu älteren Kameraden, und ihr könnt sicher sein, was sie von denen erfahren, entfremdet sie Eltern und Lehrern.

Im pädagogischen Lexison sollte es die Wörter artig und unartig gar nicht geben, denn sie besiagen nur, daß die Kinder den Besehlen der Erswachsenen gesolgt sind oder nicht. Aber ob die immer gut sind? Die Hälfte nicht. Richtig und unrichtig wären die passenden Ausdrücke als Bezeichnung für ein entsprechendes Verhalten gegen die Sapungen der Gesellschaft und der Familie. Es muß als Oberstes immer die gemeinsame Arbeit von Erzieher und Zögling zum Aussinden dieser Gesehe angenommen werden, wobei sich für den Erzieher der große Vorteil ergibt, daß er mehr Ersahrung hat.

Aus bemfelben Grunde tann ber Erzieher sich nicht ärgern; durch solches Berhalten zeigt er, daß er nicht über dem Zögling steht, und das sollte er. Ein Lehrer darf nur wegen Störung des Unterrichts, also aus einem ganz sachlichen Grunde, nie wegen Kräntung seiner Person, also aus einem persönlichen Grunde, strafen. Rur die Erregung, des tiesen Schmerzes steht dem Erzieher an, wenn er an der honorigen Gesinnung des Kindes zweiseln muß.

.

Eltern und Lehrer muffen die, die sie erziehen wollen, lieben mit heißer Liebe; aber sie muffen auch zum entgegengesetten Pol sliegen können und mit eisigem, scharfem Blid die Ihren beurteilen. Subjektivität und Objektivität muffen sich so im Erzieher zu neuer Potenz binden; aber die Subjektivität darf nicht blenden, die Objektivität nicht erkälten.

.

Und sagt, bitte, niemals, daß ihr sie liebt; ober nur in größten Augenbliden. Ihr entweiht sonst bies heiligste Gefühl. Wer lase nicht lieber Goethe selbst statt das über Goethe. Habt keine Angst, daß eure Lieblinge eure Liebe nicht mer-



fen: fie ift etwas Beiftiges, und bas hat immer feine Wirfung.

Ermahnt fie auch niemals zur Dantbarkeit; das ist unsittlich. Ihr wollt damit ja doch nur crreichen, daß ihr nicht zu furz fommt, und ihr fest ftatt ber großen Zwede ber Erziehung einen Rebengmed ein, ber fläglich ift. Denn nicht eure Glorifizierung ist Absicht ber Erziehung, sondern ihr Bachstum an Wiffen und Bildung. Wie ber Rünftler hinter bem Runftwert, muß ber Erzieher hinter bem Erzogenen berichwinden.

Wirflicher Grund jum Strafen ift fehr wenig borhanden; bie Fehler entstehen meiftens aus einer falichen Auffaffung bes Lebens, und fie werden forrigiert, indem die Auffassung berichtigt wird. Ober aus Abermut, und diefe Daglofig= feit fann man burch Spott bampfen, oder man entziehe ihr bie Doglichkeit, fich zu betätigen. Wo aber moralische Berstodtheit vorliegt, strafe man bis jur Furchtbarfeit, breche bas vertrauliche Berhältnis ab und zeige fich gang als Webieter. Vorbedingung für eine Wirfung ift, daß der 30gling gegen Strafe noch nicht abgestumpft ift.

Es war ein ichoner Bormittag boll Connenichein; ich ftand bor ber Klaffe und redete fehr lebhaft, und die Jungen gingen mit mir burch bid und bunn. Aber allmählich hörte es auf; ich tonnte ihre Blide nicht mehr feffeln; ihre Mugen gingen bin und ber, und die Untworten wurden konfus. Ich fah mich um; ich merkte ben Spaß; einer bon benen, die in ber Conne faßen, hielt einen Spiegel und fuhr mit dem Refleg in eleganten Bogen zum Gaubium bes Bublifums an der Dede hin und her. Unverschämtheit ... Ich wollte aufbrausen, besann mich aber noch. Ich zählte. Seche tamen in Betracht, aber wer davon mar es? Gine Unter= suchung ist lächerlich. Ich war wütend ... Der schöne Vortrag ... Endlich hatte ich ben rettenden Wedanken. 3ch fah oftentativ zur Dede, damit fie merkten, ich mußte um ihre Manover, und bann fagte ich so ruhig und prosaisch wie möglich: "Bicht boch die Borhänge zu!" Ich hatte die Lacher auf meiner Seite und hatte den Fall ohne Senfation erledigt.

Es gibt fluge und vornehme Naturen, die ben Rindern doch feinen Refpett einflößen; hinter ber Liebe und Gute muß fich die Fauft ballen ton= nen, bas ift bas Weheimnis ber Difgiplin.

Gelingt etwas in der Erziehung nicht, suche den Fehler bei dir.

Ein Mensch ift als Erzieher nur in seiner Wirfung auf die Seele bes Rindes zu betrachten;

es tann einer äußerlich troden erscheinen, aber im Rinde spiegelt er fich bedeutend, und einer blendend, aber über die Seele des Rindes geht fein Wefen nur wie ein Sauch.

Das Rind hat einen gefunden Drang nach guter Moral; vor allem wir Lehrer benuten ibn wenig; wir sehen die Mogeleien leicht als ein notwendiges übel an und verzichten auf einen Rampf, der die Wurzeln ausrotten foll, vornehm= lich gewiß deshalb, weil in diesem Buntte bas Elternhaus meift gegen die Schule ift. Erlebte ich es doch, daß eine Mutter, ber ich mitteilte. ihr Junge befame zwei Stunden Rachfigen wegen Absehens bei einer schriftlichen Arbeit, mich an= lächelte, offenbar ftolz auf die Rühnheit ihres Filius. Aber entweder ift ein Mensch anständig oder nicht, Rompromiffe tonnen wir auf diefem Bebiete nicht dulden.

Man fann Unendliches erreichen; auf welche Beije, weiß ich nicht; das Bertrauen fpielt jeden= falls eine große Rolle dabei; man muß es fo weit bringen, daß fie fich bor jeder Unredlichkeit fchamen. Gin Erlebnis, bas ich als junger Lebrer gehabt, ift mir unvergeglich, und die Erinnerung baran wird mir ftete anfeuernd fein, wenn die Kleinarbeit mich einmal ermüden follte. 3ch faß mit einem fehr liebenswürdigen und tonzilianten Professor beim Mittagessen. Wir hatten ichon manches Schulthema geftreift und ftanben gerade bei dem leidigen Thema ber gedruckten Übersetungen, die die Schüler ju ben griechischen und lateinischen Autoren zu gebrauchen pflegen, obwohl fie meiftens verboten find.

"Bon meinen Tertianern hat keiner eine über-

setzung zum Casar," sagte ich sehr überzeugt. "Das glauben Sie," sagte mein Gegenüber; "mindestens die Halfte, sage ich Ihnen."

"Gut, machen wir eine Probe, ich will fragen."

"Ja, da wird sich keiner melben, und der Beweis bleibt aus."

"Wenn sich keiner melbet, hat auch niemand

"Nein, Sie find zu toftbar!"

3ch bachte ben Nachmittag bin und ber. Die Belaftung des Bertrauens mar fehr ftart. Delbete fich niemand, fo mar ein Tropfen Bift ami= ichen uns gefallen. Aber nein doch! Wenn fich niemand meldete, wollte ich glauben, daß fie feine übersetzung hatten.

Klopfenden Herzens betrat ich am andern Morgen die Klaffe. "Ihr wißt, daß es zu Cafar deutsche übersetzungen gibt; die Schüler taufen fie fich und bringen fie mit in die Schule, obwohl das aufs strengste verboten ift. 3ch möchte wiffen, wer bon euch eine hat."

Gine Stille. Bunf ftanden auf.



"Mein Bater sagte, da er mir nicht helfen tönnte, sollte ich mir das Buch tausen; er bebält es immer, und wenn ich etwas nicht raus= triege, bekomme ich es," erklärte einer.

3mei andre basjelbe.

"Und ihr?"

"Ich habe mir fie fo gefauft."

"Ich auch."

Diefe beiden letten galten als gefährlich.

Ich war überrascht und fand nicht gleich den richtigen Ton. "Nun, wenn ihr die Hilfe richs tig benutt, kann sie euch ja sürdern; ihr müßt wirklich nur dann hineinsehen, wenn ihr etwas nicht wißt. Sett euch."

Etwas mußte aber boch nicht richtig sein. Die Sache ging mir noch ben ganzen Tag im Kopse herum. Endlich hatte ich es, und das sagte ich ibnen auch: "Es ist ja ganz tapser, daß ihr euch gemeldet, aber einen Borwurf muß ich euch doch machen. Alle andern haben mir es stets und gleich gesagt, wenn ich sie fragte, ob sie von einem Bater oder Bruder hilse zu Hause hätten. Ihr mußtet euch von selbst melden, das hätte sich gehört."

Moralische Forberungen muß man möglichst hoch spannen. Ein Kind mag nicht allein stehen; es muß sich anlehnen, und es wird so leicht zutunlich. Aber Vertrauen will gegeben und genommen werden. Das Vertrauen darf nicht blind sein, aber es muß blind schinen. Wenn wir betrogen werden in unserm Vertrauen, so bleibt ein Staschel in der Brust des Vertügers; es ist besser, Unrecht leiden als Unrecht tun.

Mit der Pubertät schließt die Periode der Verstraulichteit; es kommt die der Kritik, und die des Urteils schließt sich an. Der Jüngling prüft den Wert dessen, dem er sich hingibt, während das Kind troß seines Infinits oft falsch seine Neigung verschenkt. Der Jüngling will den Berater, nicht den Führer. Darum ist die Liebe des Kindes eine Leidenschaft, die des Jünglings ein freies Geschenk.

Und das ist schließlich die Tragit im Leben bes Erziehers, daß das Kind ein so turzes Gesdächtnis hat. Entsernt den Künstler vom Leben, er wäre ohnmächtig. Tritt der Erzieher aus dem Gesichtstreis des Kindes, so ist er vergessen; das Kind braucht etwas Warmes und Lebendiges, um Inhalt zu bekommen, ihm behagen nicht Abstraktionen und Erinnerungen.

Wohl dem, der dies Gefet begriffen hat.

Der Mittelpunkt

Als ich noch jung war, schien ich mir Der Mittelpunkt der Welt zu sein, Um meinetwillen wuchs, was wuchs, Für mich war Cag und Nacht allein.

Die Erde rollte damals zwar Schon um die liebe Sonne sich, Doch Erde, Sonne und Mond dazu Canzten alle zusammen um mich.

Mein Dater war ein braver Mann, Solange er war, wie mir es recht, Was mir gefiel, war schön und gut, Und was mich ärgerte, war schlecht.

Ja, als ich jung war, schien ich mir Der Mittespunkt der Welt zu sein, Um meinetwillen fiel Regen und Schnee, Um meinetwillen war Sonnenschein. Bald aber geriet ich so peu-à-peu Mehr und mehr nach der Peripherie, Im Mittelpunkte des Weltenalls Standplöglich mein Sohn, ich wußte nicht, wie.

Die Erde rollte immer noch Um die liebe Sonne, wie es schien, Doch Erde und Sonne und Mond dazu Drehten sich alle zusammen um ihn.

Ich war für ihn ein braver Mann, Solange ich war, wie's ihm grad' recht, Was ihm gefiel, war schön und gut, Und was ihn ärgerte, war schlecht.

Bis er selber einen Sohn gekriegt, Da stand er plöglich, wo ich eben stand, Und im Mittelpunkte der junge Knirps, Und ich ganz nah am Weltenrand.

Seit diesem Tage weiß ich genau, Daß Gott nur deshalb die Welt ersann, Damit einmal meines Enkels Frau Ihren Sohn in den Mittelpunkt segen kann.

Wilhelm Wolters





















Nach einer buddhistischen Parabel Don Karl Engelhard





"O Kind, mein Kind, du folafft fo fower!" Sie hebt's empor aus heißen Kiffen. "Ad, wad' doch auf; ach, fieh doch her! Willft nichts von Mütterlein mehr miffen?

Beig' mir doch beine Auglein blank Und beine wingig kleinen Jahne! Ich weiß ja wohl: du bist nur krank! Du hast geweint? ... Die kalte Trane!

O Kind, mein Kind, wie ichläfft bu ichwer! Wardst du so tief in Schlaf gesungen? ... Ach Gott, bein Berglein ichlägt nicht mehr! Ach Gott, dein Berglein ift gersprungen!

Wo soll ich hin? Was fang' ich an?" ... Da tritt ein Pilgrim auf die Schwelle: "Oh, fegne Gott Euch, guter Mann! Ach, kommt und ratet mir, kommt ichnelle!

Es ist vielleicht doch noch nicht tot -? Was sagt Ihr —?" "Ja, es ist gestorben! Doch weiß ich Euch in Eurer Not Ein lettes Beil! ... Ein unverdorben

Jungblühend Taufendgüldenkraut hat munderwirkend-füße Seime. Des Kindleins Berg damit betaut, So fpriegen neue Lebenskeime.

Doch mußt Ihr es erbitten gehn Don einem, dem nach feinem Wiffen Noch nie des Todes Slügelwehn Ein liebes Blatt vom Baum geriffen!" ... hat fie ihr Kind zu Grab getragen.

Schon klopft sie an ein hüttlein laut: O welch ein atembrängend Warten! "Ceiht mir ein Causendgüldenkraut!" -Das Güldenkraut, es blüht im Garten.

"Doch fagt: ist niemals für und für Euch eins gestorben? Sagt's geschwinde!" -"Wir trugen, ach, burch diefe Cur Dor kurgem erst zwei liebe Kinde!" ...

Da wankt fie fort; im Cuche barg Sie angstlicher ihr totes Ceben -Doch ach, wo stand noch nicht ein Sarg? Das heilkraut wollten fie ihr geben.

"Uns ging gulett ber Dater fort!" "Uns liegt der Sohn auf ichwarzer Bahre!" "Sieh, unfrer Braut im flure dort Slechten fie Lilien in die haare!"

Und immer fo, von haus zu haus. Doch ach, in welcher Kammer wehte Der Tod noch nicht ein Lichtlein aus? Das Güldenkraut, es blüht im Beete ...

Sie fteht - und weint in fich hinein, Blickt auf ihr Kind, blickt in die Serne; Der Abend wallt ins Cand herein, Dom himmel strahlen ew'ge Sterne.

Doch ob ihr auch das herz zerbricht -Sie hörte fürder auf, zu klagen. Und bei des neuen Morgens Licht











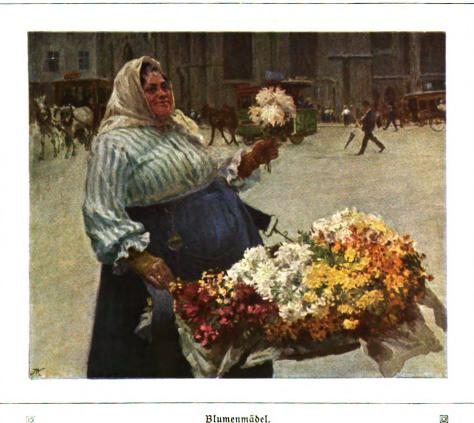












Wiener Straßenleben

Don Eduard Pöhl



bilde. Gine hat von der andern, voraus war, das Beffere ange= nommen, so daß endlich eine ge=

wiffe Einheitlichfeit des Eindrucks zustande gefommen ift. Bielleicht am langften bat Wien seine Selbständigkeit und gewisse Besonderheiten zu bewahren verstanden; doch mit feiner zunehmenden Bergrößerung allgemeinen großen Nivellierwalze noch ver= verschwimmen. Um fo beffer, wenn dies ge= Stadtviertel an Stelle der einstigen Bafteien

ie modernen europäischen Groß= schieht; denn es ist wohl kaum zu leugnen, städte unterscheiden sich taum mehr daß das alte Wien ungleich intereffanter, voneinander in ihrem Stragen= malerischer, anheimelnder war als das neue. Diefes ift gewiß eine Sebenswürdigkeit erften wenn fie in irgendeinem Puntte Ranges in feinem großartigen Entwurf und in feiner Bracht. Aber uns Gingeborene gieht es immer wieder in bas alte Wien hinein, soweit es noch vorhanden ift. 3ch werde fpater noch ein Wort darüber zu fagen haben. Für jest, gur erften Drientierung, fei vor allem andern darauf hingewiesen, daß wohl in feiner andern Großstadt ber man geht bereits in die dritte Million Gin= alte Kern, ber einft von Teftungsmauern um= wohner hinüber — verlieren fich diese Mert- schlossen war, eine so große Rolle spielt, eine male allmählich, oder fie gieben fich auf ge= größere als in London die City. Er ift wiffe altere Stadtteile gurudt, die von der nämlich in der Tat das Berg von Bien. Der Stephansbom bildet noch immer den schont geblieben find. Go fommt es wenig= Mittelpunkt der Stadt, wie vor Sahrhunder= ftens uns Bienern vor. Bielleicht merkt der ten. Um den alten Stadtfern, die Innere Fremde noch Unterschiede, die uns bereits Stadt geheißen, haben fich dann die neuen

Monatshefte, Band 107, I; Beft 637. - Ettober 1909.



[3]





Briefträger.

und Glacis gelagert: die Ringstraße mit ihren Balaften, das Rathausviertel, ber Schotten= ring mit der Borfe und der Frang=Jofefs= Rai mit feinen Sandelshäufern. Der fremde Besucher bewegt sich insgemein nur in Wien I und im II. Begirt, fofern er ben Brater er= reichen will. Bon den übrigen zwanzig Begirten fieht er in der Regel nur die aller= außerften, bereits an der Beripherie gelege= nen, wo teils elegante Beimstätten in Form von Cottages, teils aber die urwüchsigen Un= terhaltungsorte zu finden find, die noch immer ben Namen "Seuriger" führen. Darum war die alte Bezeichnung eigentlich richtiger: Stadt - Borftadt - Borort. Die ebe= maligen Borftabte mit ihrem gewerblichen Leben werden ben Fremden nur in einigen ihrer Sauptverfehrsadern etwas zu bieten haben. Go die Mariahilferftraße mit ihrem ungeheuren Berfehr nach Beften, insbefondere nach dem vornehmen Hietzing und nach Schön= brunn, dem Commerfit des Monarchen. Un= derseits die Praterstraße, die durch den zwei= ten Bezirk zu der berühmten Sauptallee, dem Tummelplat von Equipagen, Fiatern und Reitern, und nach dem unverwüftlichen Wurstelprater, wo das Bolt sich amusiert, bin=

Donau gilt merfwürdigerweise in Wien fast gar nichts. Gin fleiner Urm geht allerdings mitten durch, hat aber wenig Bedeutung. Die große Donau liegt weitab, bin= ter bem Brater, und walst ihre Wellen an Wien vorüber, ohne daß fie in ihrem weiteren Lauf von der Donauftadt das Be= ringfte zu erzählen wüßte; fie bat die Stadt einfach nicht geseben. Der Grund dafür liegt in ben Unarten bes Donauftroms. Er hat ein Befälle, das die Schiffahrt fehr erichwert, und feine über= schwemmungsluft ift jo gefährlich, daß man ihn fo weit als möglich von ber Stadt wegreguliert hat.

Gur ben Gindruck, ben ber Fremde von Wien mitnimmt, tommen alfo nur zwei Ctadt= gebiete in Betracht: Die inner= ften und die außerften. 23a3 dazwischenliegt, ift febr nütlich, aber nicht charafteriftisch für den, der gezwungen ift, fich in weni=

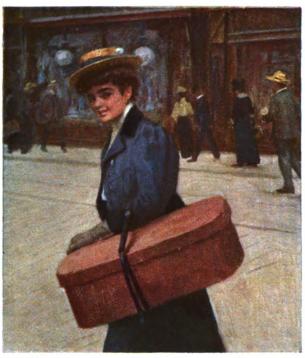
gen Tagen eine Borftellung von dem Leben und Treiben in der Raiferstadt zu machen. Freilich, einft, als die Berfehrsmittel noch mangelhafter und teurer waren, hätte man nicht verfäumen dürfen, frühmorgens die aus ben Borftadten gur Stadt führenden Saupt= ftragen aufzusuchen, um die holde weibliche Jugend zu bewundern, die Tag für Tag zu bestimmten Stunden nach der Stadt manderte, um dort in den verschiedenften Raufladen und Kontoren ihre Tätigfeit zu beginnen. Diefe jungen Wienerinnen waren ja immer "mu= belfauber", wie das Dialektwort fagt. Beute aber wäre ein folcher Beobachtungspoften ver= fehlt, weil bie eleftrische Stragenbahn bie Beforderung fo billig beforgt, daß die hub= schen Mädchen ihre nicht minder hübschen Stiefelchen schonen fonnen, auf die fie fo viel halten. Dafur fieht man heute zu dieser frühen Stunde besto mehr von jenen ver= wegenen Gestalten, wie sie unser die wiene= rische Note so außerordentlich beherrschender Maler Larwin in einigen frisch heraus= gegriffenen Exemplaren auf diese Blätter bin= gezeichnet hat. Es find "Bilger", "Platten= bruder", "Strotter" - Buriche, die immer Beit haben, beständig auf Abenteuer ausgeben, unterführt. Die vielbesungene schöne blaue und die, wenn man sie in der Dunkelheit an abgelegenen Orten trifft, auch gefährlich werden fonnen, obgleich fie in ihrer Mehrzahl gutmütig und harmlos find. Gie ftellen das Sauptfontingent gur Beglei= tung ber Burgmufit, die jeden Tag, wenn der Raifer in der Sof= burg weilt, gegen ein Uhr auf= zieht und im Burghofe fonzertiert.

5555555555555555555

Da in ber City von Wien ge= räuschvolles öffentliches Mufizie= ren abgeschafft ift, gerät das Bolf auf der Straße in eine Art Taumel, wenn die auf die Burg= wacheziehende Militärfapelle einige Strafen mit flingendem Spiel durchschreitet. Bon diefer Burg= mufit, die dann im Frangenshof der Sofburg die Bulte aufflappt, um dem Raifer gewiffermaßen gur Tafel aufzuspielen, bat man ichon Sunderte von Bildern an= gefertigt, beren Stafffage in ber Regel jener fragwürdige Kordon Baffermannicher Beftalten bildet, der es fich nicht nehmen läßt,

bas Militar burch die Stragen zu begleiten. "Es ift die Burgmufit - ihr allergrößtes Die Szene in der Burg während des Einmarsches und Berweilens der Burg= musik samt ihrem verwegenen Anhang be= reitet dem Fremden eine vergnügliche und belehrende Stunde. Sier lernt er in ber furgen Beit mehr bom Wiener Befen fen= nen als durch eingehendes Studium an an= bern Stellen ber heute ichon zu ausgebehnten und vielfach tosmopolitische Buge aufweisen= den Stadt.

Im allgemeinen wird der Reisende, der 3. B. aus London, Paris oder Berlin fommt, in Wien nicht jenes betäubende Stragen= leben antreffen wie in ben genannten Städten. Es fehlen uns dazu einige Saupterforder= niffe: junachit die über den Ropfen der Gpa= ziergänger dahinrollende Sochbahn und die ichweren Automobilomnibuffe. Unfre Stadt= bahn — spöttisch "Um=die=Stadtbahn" gehei= Ben - geht nämlich nicht tief genug in die innere Ctadt hinein, und wo fie diefe be= rührt, geschieht es unterirdisch. Die tofen= den Automobilomnibuffe fehlen uns ganglich, ja felbst ber Glektrischen wird es - mit Recht - verwehrt, die Stadt zu durchque= ren, weil unfre Stragen nicht breit genug



Modistin.

find, um eine folche Belaftung des Bertehrs

burch Wagenungetume zu vertragen und eine

im Schritt fahrende eleftrifche Stragenbahn

ja keinen Wert hat. Auch die Automobil= fiater find in Wien gurgeit nur mit etwa fiebzig Nummern vertreten. Dies hangt mit unferm veralteten Suftem bes öffentlichen Fuhrwerts zusammen. Wien hat nämlich für feine Fiater und Ginfpanner (Romfortables) noch die festen Standpläte, die teils vererbt, teils gefauft werden, fo daß eine Freizugig= feit der Droschken wie anderwärts hier vor= läufig ausgeschloffen ift. Man muß ben Be= fitern die Standplate erft ablofen, ehe man an eine gründliche Reform des Fuhrwerts durch Automobilifierung schreiten fann. Der

Fiater wird einer folden Reform niemals ganglich weichen; feine Erscheinung ift gu typisch und zu beliebt, als daß man ihn in bem Stragenbilde Wiens vermiffen möchte. Bas wäre der Graben ohne seine Fiafer, die hier allerdings nur in den prächtigften Erem= plaren zu feben find, mit ruffifchen Bferben und Wagen von einer Elegang, die die mei= ften Brivatequipagen in den Schatten ftellt.

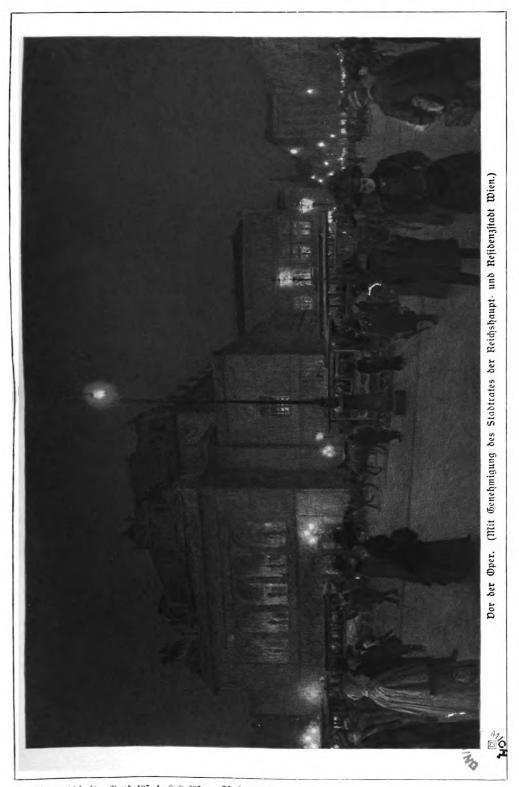
Durch das Fehlen der erwähnten Lärm= macher flingt das Strafengeräusch von Wien etwas gedämpfter als andersivo, was ja gar



Beimkehr. (Mit Genehmigung der hofkunftanftalt 3. Comn in Wien.)

abendliche Leben zeigt, die Impression eines es ichon, wenn wir bergleichen lefen mußten,

nicht zu betlagen ift. Auch entsteht bei ber Borwurfe zu hören befamen, als ob Wien behaglichen Gangart des Wieners und seiner wegen seiner zahmen Lebensäußerungen ein höflichen Kunft des Ausweichens nicht leicht rechtes Krähwinkel wäre. Überhaupt, jeder ein unangenehmes oder gar bedenkliches Be- andern Stadt ließen gewiffe felbitbewußte dränge. Immerhin aber wird jedermann Kritifer mehr Gerechtigkeit widerfahren als beim Abendbummel in der Innern Stadt, unserm Bien, wo sie über Fiaker und Backinsbesondere auf dem Opernringe, zu der hendel, Wäschermädel und Geurigen nicht Stunde, in welcher unfer Bild das dortige hinausfamen. Uns eingeborene Wiener graufte mächtigen Berkehrs haben, der sich mit sud= gleichviel, ob es gutartig oder böswillig ge= licher Lebhaftigkeit, doch ohne die rücksichts- meint war. Wir sehnten uns nach einem lose Wildheit abwickelt, die in andern Groß- Menschen, der einmal dieser Stadt in die ftädten an ähnlichen Stellen wahrzunehmen Seele hineinschauen würde. Aber es kam ift. Romifch, daß wir darüber des oftern feiner, und wenn einer von uns es felbit

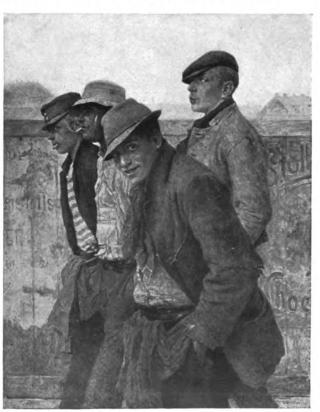


Monatshefte, Band 107, 1; Deft 637. - Ettober 1909.

U

der Zauber von Wien liege, wenn er von deffen ehrwürdiger Vergangenheit, von feiner alten Rultur, von dem feltfamen Reig feiner Säufer und Plate, von der ein wenig traumerischen, weichen feinfinnlichen Lebensauf= faffung seiner Bewohner, von den immerfort fühlbaren glücklichen Beziehungen zwischen ber lieblichen Landschaft und dem liebenswürdi= gen Befen ber Biener fprach, bann wurde gewiß von unfauberer Sand ein Rubel über ihn ausgegoffen.

Ach, da tat es wohl, als Werner Com= bart, also ein Norddeutscher und wahrlich fein Phantaft, eines Tags bem armen Wien zu Silfe fam. Er findet nämlich, daß unfre Rultur überhaupt durch die Überwertung des Maffenhaften, bes Großen, des rein Quanti= tativen bedroht werde. All der große Rum= mel, der ungeheure Berfehr, das Nachtleben feien doch nicht Gelbstzweck, feien doch nur eine traurige Notdurft für die hypertrophi= ichen Gemeinwesen, in benen ber Menich fich immer mehr von Schönheit und harmonie



Begleiter der "Burgmufik".

versuchte, darzustellen, worin feines Erachtens entferne, in denen er immer unliebenswur= diger werde. Sombart wünscht, daß endlich die Sohlheit des Goten "Fortschritt" erfannt werde, por dem uns der Rapitalismus in die Rinie gwingt, bes nur von Müglichfeits= gedanten erfüllten "Fortichritts", ber uns unfre alten Beiligen vernachläffigen läßt und dafür nichts zu feten hat als Reftaurants, in benen fechstaufend Menfchen zugleich effen tonnen, alle zwei Minuten verfehrende Stadt= bahnzuge und das "Nachtleben". Wenn die Untergrundbahnen und die Stragenreinigung und die Taufendmenschenlofale bas Ende ber Rultur waren, bann ware fie feinen Schuß Bulver wert. Un Wien fei eben bas gu lieben, was gewisse Leute so beharrlich "rud= ftandig" nennen. Sombart fleht die Götter an, den Wienern diefe Rudftandigfeit noch lange zu erhalten, fie nicht auch untergeben gu laffen in der modernen Afterfultur, wie fie ichon über Paris, Bruffel, Rom, Floreng hinwegfturgt. Diefe fogenannte Rückständig= feit fei im Begenteil ein bewundernswertes Ideal. "Alles, was gut und wertvoll in

uns ift, foll fich aufbaumen gegen die proletenhafte Um= wertung der alten Kulturwerte und foll immer wieder laut befennen: Rultur beißt Men= ichenschöpfung, beißt Schon= beit und Sarmonie, beißt finnvolles, geruhfames Leben, heißt: - Wien."

Es liegt Rustinfcher Beift in diefem Gedanten: Ebel= Moderne. Und es ift damit die Wiener Stadtfeele wun= berbar begriffen. Ja, in Wien sträubt sich noch etwas gegen die langweilige Uniformität wie gegen ben muften Arbeits= und Genuftaumel andrer Groß= städte. Wir wollen nicht wie Eflaven arbeiten, um badurch die Mittel zu gemeinen, ge= dantenlosen Benuffen zu er= werben. Wir wollen feinen ewigen Jahrmarft mit feinem übeltönenden Lärm und übel= riechenden Schweiß und feinen fnotigen Unterhaltungen. Wir verfaufen uns nicht gern um fchnodes Geld, blog um Prote= rcien damit zu treiben. Wir



[3]



Beim "heurigen". (Mit Genehmigung der hofkunftanftalt 3. Lown in Wien.)

find feine Lebemenschen, fondern benten bloß an das Leben, denken, daß wir ihm durch fleine Freuden, die uns die gutige Natur durch Unlage und Umgebung geschenft, furze Röftlichkeiten abgewinnen können. Wir schwelgen noch bor einem schönen alten Portal wie vor einem Teich im Grunen; wir werden andachtig auf unfern friedfamen Stadtplägen, wo wir die Gloden hören; wir schwingen uns im Beifte aus unfern Parts hinaus nach den blauduftigen Ruppen unfrer Bald= berge und verstehen die Sprache der Dent= maler, aus benen unfre Weschichte redet. Wir haben noch was von den Kleinstädtern in uns, die unfre nächsten Borfahren gewesen find, indem wir uns gegenseitig nicht als Fremde behandeln, sondern füreinander eine Urt Familienfinn hegen. Wir verstehen die wilde Bergnügungsfucht nicht, die fich am Gufel ber Liebe berauscht, sondern trachten auch in die= fem Buntte nach einem echten Tropfen. Wir haffen die Aufregungen des modernen Schaf= fens und Benießens, das Fabrifmäßige daran, und lieben die Sordine im Handel und Wanbel, das fünftlerische Cbenmaß in allen Din=

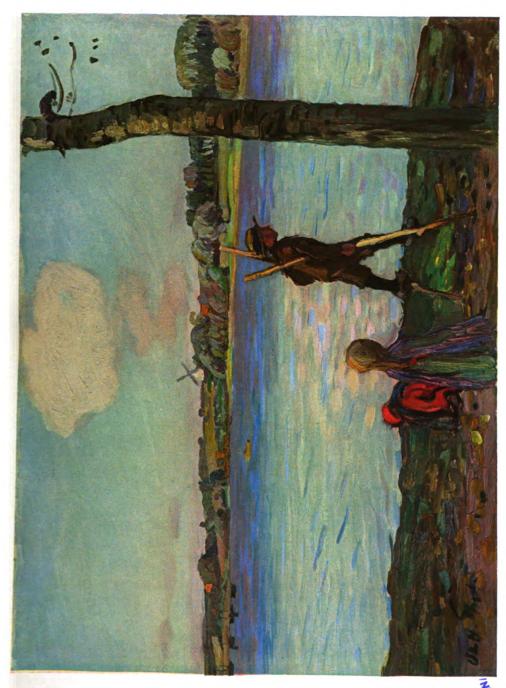
der Solle zu Tode gehetzt wird. Mit einem Worte: wir sind noch ein wenig altväterisch, wir hängen noch an Stimmung und Behagen.

Roch ein zweiter Norddeutscher, ein fein= finniger Afthet, Dr. Frang Servaes, hat fich in jungfter Beit mit Wien befaßt, indem er ihm ein wunderbar geschriebenes Buch wid= mete. Auch er hat die Seele von Wien ge= fucht und hat fie gefunden. Die Geele von Wien! Endlich hat fie fich also auch Drt3= fremden geoffenbart, weil fie eben liebevoll banach gesucht haben. Wenn wir Wiener davon schwärmen, so ist das mehr eine Ta= milienangelegenheit. Bu uns fpricht fie natur= lich aus allen Winkeln ber Baterftadt, aber ihre Sprache hat eine Mundart, die nicht jeder versteht, nicht einmal jeder Wiener. Da wird es einem benn gang warm ums Berg, wenn man merkt, daß ein Fremder wie dieser Frang Servaes die richtige Spur zu finden gewußt hat, indem er den intimen Seelenreig von Wien nicht in der modernen Oberschicht, fondern im Uralten und Abseitsverborgenen, im Bewintel enger Bagchen und draußen auf den Soben des Rahlengebirges auffuchte. "Die Seele von gen bes Dafeins, das jest mit allen Sunden Bien ift alt und ichamhaft. Man muß fie



suchen geben, sie brängt sich nicht auf. Das ift Wiens Schönheit und Berhangnis, feine Schilderern angetan, gleich wie uns, den ein= ftolze Bescheidenheit und sein ftilles Web." geborenen Wienern, Die um jeden Stein git=

Die Innere Stadt hat es ben fremben



100 Otto Beinrich Engel: Bei Chenfund. Glgemalde. * Ju dem Auffat "Otto Beinrich Engel" von griedrich von Khannach.

Digitized by Google

scher Frevler unnötigerweise leider schon so einfallen, sich zu beschweren, daß in ber viel verwüstet haben. "Darf man nicht fra= gen," ruft 3. B. Servaes aus, "wo es das in der ganzen Welt noch gibt? Gin Krang heimlicher Schönheiten mitten im belebten Bentrum einer Riesenstadt! Dort, wo ber tosende Larm brandet, wo Gier und But= jucht fich burcheinander brangen, nur zwei Schritt bavon entfernt, ba ftogen Gie vielleicht auf irgendein stilles, verborgenes Giland, wo Gras und Blumen zwischen Steinen wus dern, wo Basche zum Trocknen auf ver= wittertem Holzgelander hängt, und wo eine Rate seelenruhig in ber Sonne sich die Pfoten lect und spinnt! Und bort wohnen alte gute Mütterchen, die mit großen Gebetbüchern tag= täglich zur Kirche humpeln, drollige Sage= stolze mit schnurrigen Angewöhnungen und finderseligen Bergen, brave Familiensöhne, bie ehrbar mit ihrem Schatz Conntags fpa= gieren geben und im übrigen getreulich ihr Erspartes den alternden Eltern in die Rasse liefern, fuße blonde Kinder in verschoffenen Aleidchen, die still und freundlich am Fen= ster hocken oder fröhlich und lachend am Hof sich tummeln. Natürlich gibt's dort auch andre Leute, bon benen minder Sittsames zu berichten wäre. Doch gewiß auch folche, wie eben gejagt, Kleinstadtnaturen aus bieber= meierlichen Zeiten. Ja, die gibt's noch in Wien, in wunderlicher Unberührtheit — und mitten im Bentrum ber Stadt! ... Und hier webt die fromme, ehrfürchtige und lautere Seele diefer wunderlichen alten Stadt, die fest in der Bergangenheit und im Jenseits verankert ift, und die doch mit vollen leben= bigen Sinnen an aller Schönheit biefer warmen Erde hängt."

Doch nach biesem Juwel von einer alten Stadt streden fich immer wieder gierige Spetulantenhände aus, um sie zu zerstören. Und immer ift der Berfehr der Popang, mit dem bie Biener von ihren eignen bemolierung3= lufternen Stadtvertretern geschreckt werden. Ja, soll es benn in einer Stadt wie Wien nicht einige Strafen und Plage geben, auf benen die Menschen und Wagen sich ein wenig drängen? Ist es nicht der Stolz einer Großstadt, folche heftig pulfierende Stellen zu besitzen, wo sich burch bas gewohnheits= mäßige Busammenströmen von Taufenden die wuchtige, riesenhafte Konstitution eines so

Monatshefte, Banb 107, I; heft 637. - Oftober 1909.

tern in biefem Museum bes alten Wiener= gewaltigen Gemeinwefens fo recht offenbart? tums, an bem die klobigen Sande banausi= Niemals wird es einem fremden Besucher Kärntnerstraße, in der Rotenturmstraße, auf dem Graben und Kohlmarkt zuviel Men= schen geben oder zuviel Wagen fahren? Im Begenteil. Wo Tauben find, da fliegen Tauben zu. Co ist es auch bei bem Brog= ftädter. Er luftwandelt dort am liebsten, wo die dichteste Menge ist; denn er will sehen und gesehen werden. Diefe Stragen und Plate find wie ungeheure Salons, in benen fich zu bestimmten Stunden die Gesellschaft trifft. Und dorthin gieht es den Ginheimi= schen wie den Fremden: mittags zwischen zwölf und ein Uhr auf den Graben, wo die vornehme Welt luftwandelt, aber nur an Wochentagen. Des Sonntags ist der Korso vormittags auf der Ringstraße, von der ge= miffen Cde gegenüber bem Opernhaus über den Karntner=, Rolowrat= und Parfring bis jum Stubenring - und nur auf einer Scite der Ringstraße wie des Grabens; die andre, gegenüberliegende, ift verodet. Diefer Werttagsbummel auf dem Graben, diefer Sonn= tagsbummel auf der Ringstraße und der täg= liche Albendverkehr in der Kärntner= und Rotenturmftrage über den Stephansplat zei= gen Bang=Bien ficherer und intimer als die belebtefte Praterfahrt.

Daß es noch wahrhaft ruditandige Gin= richtungen in Wien gibt, sei ohne weiteres zugegeben. Bor allem gehört der Omnibus dazu, der in Wien bei deffen hügeligem Ter= rain die Automobilisierung nicht verträgt, fondern noch von Pferden — leider häufig allzu leichten, schwachen Pferden - gezogen wird, obwohl er wie ein fleiner Straßen= bahnwagen gebaut ift und daher zuviel Men= schen faßt. Aber er hat etwas Perjön= liches, dieser vorsintflutliche Omnibus, und diesen persönlichen Bug gab ihm sein Bubli= fum, das immer ein andres war als das ber Straßenbahn. Diefe ift, befonders feit fie eleftrisch betrieben wird, ein faltherziges, gefühlloses, eilfertiges und rudfichtsloses Iln= getüm. Der Mensch als solcher kommt bei ihr nicht in Betracht, er ift bloß eine Gahr= fartennummer. Steigt ein, fteigt um, fteigt aus - hol' ihn der Teufel! Der Omnibus hingegen hat sozusagen ein Berg für seine Leute. Er fucht fie in den Stadtteilen auf, wo keine Stragenbahnverbindung besteht, und bringt fie langsam, aber sicher gang hinein

Digitized by Google

in die jedem Wiener ans Berg gewachsene Innere Stadt, wo eine eleftrische Bahn trot aller Herumredereien ja doch niemals ver= fehren fann. Schon baß er gewissermaßen vor der Stephansfirche sein Sauptquartier aufgeschlagen hat, gibt dem Omnibus in ben Mugen der Wiener ein großes Stud Lieb= haberwert. Und daß er durch die engen Straffen und Gaffen fahren, bag er beliebig oft stehenbleiben darf, das erhebt ihn zum Lieblingsgefährt insbesondere der Frauen, benen die Eleftrische heute noch wegen ihres tomplizierten Fahrplans unheimlich ift.

Auf dieser stets überfüllten, nervös=hafti= gen Bahn fann man ben vielbeschäftigten Mondukteur nicht so gründlich um die Wirksamteit einer Umsteigfarte und um die Um= steigpläte ausfragen. Es fehlt bie Beit beim Ein= und Aussteigen, die Aleider ordentlich zu raffen und fich jene galanten Silfen erweifen zu laffen, die beim Omnibus fo felbitver= ständlich find. Budem geht die Eleftrische mit Ausnahme der Linie Neuer Markt—Hießing bloß um die Stadt, während der Omnibus die alte Stadt nach allen Richtungen burch= freuzt und, wenn man so sagen barf, fast vor jedem Haustor einen Halteplat hat. Des ferneren ist der Omnibus das Behikel der Mühseligen und Beladenen. Wer nicht flink zu Fuß ift oder eine Laft zu befördern hat, darf auf seine gemütvolle Bereitwilligfeit gah= len, beliebig lange anzuhalten, um den ge= brechlichen Fahrgast oder ein umfangreiches Gepäck aufzunehmen. Der Kondukteur kennt alle Umftändlichfeiten der fahrenden Frauen; er hebt die Kinder hinauf und herunter, sein starker Urm unterstützt die beleibtesten Damen, indem er sie hinaufzieht oder vor sich her= schiebt; er hält nasse Regenschirme, Einkaufs= törbe und Wäschebundel, bis sie verstaut wer= den fonnen. Auf der Strecke, die er befährt, tennt er jedes Haus, wie man ihn seit Jah= ren kennt und zu allerlei Bestellungen und Botschaften benutzt. Das große Leben ber Stadt spiegelt fich ab in ben strahlenden Waggons der Elektrischen, das kleine Leben in dem muffigen Rasten bes Omnibus ober auf seiner schaufelnden Plattform. Sier find die Menschen einander näher und werden daher wärmer. Hier findet man noch die wienerische Mitteilsamkeit und arglose Lie= benswürdigkeit, die auf der Glektrischen schon einiges zu wünschen übrigläßt. Auch in die=

zuweilen nebeneinander; im Omnibus aber sprechen sie auch miteinander, weil in dem Abteil wieder nur etliche Frauen figen, vor denen man sich nicht zu genieren braucht, und die in der Regel nicht minder gunftig ge= ftimmt find für eine "Ansprach'". Der alte Rondufteur ift eine Urt Bertrauungsmann, ber sich mitunter auch erlaubt, mitzureben, besonders wenn ein Tagesereignis irgendwie feinen Gleichmut erschüttert hat ober lotale Begebenheiten auf seiner Strede vielleicht noch eine Neuigfeit für Passagiere sind. muß fo einen alten herrn, ber ein Jahrzehnt und mehr die nämliche Route macht, nur beobachten, welche Befanntschaften er auf feis ner Linie hat. Bon einem guten Teil feiner Fahrgafte tennt er Namen und Stand, Geschäftsleute winken ihm von ihren Läben, Borübergehende von der Strafe aus zu, und die hübschesten Dienstmädchen lachen ihn an, wenn er die Brille herunterschiebt und ihnen im Borbeifahren ein Scherzwort zuruft. Bleibt der Wagen weit draußen in der Vorstadt leer, was häufig genug geschieht, fo öffnet der alte Kondutteur den Deckel feines Heiligtums unter dem verschoffenen Sitpolster im Innern des Wagens. Da hat er neben einem öligen Lappen und ber Pfeife feine Beitung liegen, die nun hervorgenommen und mit einem Muge gelesen wird, benn bas andre ift immer auf die Straße gerichtet, ob nicht jemand das Zeichen gebe, daß er eins zusteigen wünsche. Und zur Jausenzeit, auf der Endstation, erscheint dann ein ärmliches Weib mit einem "Zögerl", das den Kaffee für den Alten enthält. Er trinft ihn voll Behagen, plaudert mit der Bringerin und wendet sich, wenn diese ihrer Wege geht, wieder seiner Zeitung zu, die er jett in Ruhe lesen kann, bis die Tour wieder an ihn kommt. Gar oft habe auch ich den Omnibus der Cleftrischen vorgezogen, am liebsten dann, wenn ich einen Plat vorn bei dem Ruticher finden fonnte. Da sitt man luftig und mit guter Aussicht, wie in einem offenen Fiater, nur nicht gang fo bequem. Dafür ist es auch billiger. So eine Fahrt von draußen zur Stadt, talab, wo fich die Pferde nicht zu plagen brauchen, ift mir immer ein Bergnügen. Wie man ba all= mählich aus der Kleinstadt über die größere Provingstadt mitten in den Glang der Groß= stadt hincintaucht, hat seinen eignen Reiz, fer sigen die Bhitlerin und die elegante Frau den man nur mit einem langsamen Fuhrwerk



so recht empfinden tann. So hat auch die Rückständigkeit manchmal ihre guten Seiten.

Bu den drolligen, ein bischen altväterisch anmutenden Ericheinungen auf ben Stragen Wiens gehören auch die Blumenweiber. Gin rechter "Striggi" fagte einmal vor Bericht bei Abgabe feiner Generalien: "Mei' Muat= ter is a Blumenmadel, mei' Bater a Regel= bua." Dieser drollige Spruch aus dem Munde eines echten Wiener Früchtels gibt eine ziem= lich richtige Vorstellung von dem Wiener "Blumenmädel", wie es in den Sauptstragen und auf den einzelnen bevorzugten Plägen ber Junern Stadt zu feben ift. Frauen aus dem Bolfe, fast alle im fanonischen Alter, find es, die hier, ein flaches Nörbchen am Schulterriemen unterhalb der Taille balan= cierend, die duftigen Erstlinge ber Saifon feilbieten. Die armen Beiber verdienen da= durch ein paar Groschen, was ihnen herzlich ju gonnen ift. Warum es aber gerade die älteiten und didften Beiber fein muffen, die dieses poetische Geschäft betreiben, hat noch niemand ergründen fonnen.

Toch alle diese "Sommersprossen im Ge= sichte Wiens" vergessen wir gern bei Gelegen= heiten, wie uns der Meisterstift Larwins eine fentbalt auf bem Bilbe, bas einen Huszug aus dem Boltsprater nach einem Frühlings= feste oder etwa am Abend bes faiferlichen Geburtstages im Sommer darftellt. Der Wiener Frühling hat feinen eignen südlich an= gehauchten Bauber. Da tangen die anmuti= gen jungen Farben in unferm Bemut einen Walzer nach dem andern, und uns selbst beflügelt fich der Fuß, wenn wir hinaustreten in das Gewühl der feinen lichtumfloffenen Formen. Die Baufer gehören zu den Den= ichen und die Menschen zu den Säufern, und der himmel gehört auch bazu, so und nicht anders. Das innerfte Befen Diefer Stadt tommt zum Vorschein an solchen füßen Tagen, wie es sich erhalten hat trop aller Unbill, die ihr ichon zugefügt worden. Die Strafen schwimmen in dem üppigen Licht des Frühlings; warm burchflutet sie eine vom Wiener= walde her mit würzigem Duft versponnene reine Luft, in der jede Farbe laut und hell aufzulachen scheint. Der Geruch ber aller= orts angebotenen Frühlingsblumen zieht fast berauschend über ben Weg, auf bem wim= melnde Menschenmassen voll Glück die Connenstrahlen atmen.

auf der Jahrbahn hin und her, und wenn bann gar, um die Grühlingssymphonie voll= zumachen, eine Musit in der Rähe mit einem flott herausgeschmetterten Wienerlied einsett: bann möchte man fie wirflich für fein Leben gern abbuffeln, diese liebe, luftige alte Wienerstadt. Geschicht auch zuweilen - im über= tragenen Wirfungstreife - braugen in ben Beurigengarten am Suße bes Wienerwaldes. Wo die Wald= und Rebenhügel dem Untier Stadt ein vorläufiges Salt gebieten, ba be= ftehen noch die bescheidenen Garten der Bein= bauer, wo "der liebe Gott seinen Urm heraus= ftrectt", was so viel heißen will, als daß da der Winger zu gewiffen Beiten des Sahres feinen eignen Wein schenken barf. Ungebeckte Tische, ausgeliehene Seffel find bas Um und Auf diefer Garten und Stuben, des Para= dieses der "Weinbeiger". Da spielt auch die "Heurigenmusit", gewöhnlich drei Mu= siter, entweder zwei "Winseln" (Beigen) und eine "Alampfen" (Gitarre) oder Beige, "vid= füßes Holz" (Alarinette) und Blasbalg (Har= monifa). Und das ist wahrhafte Wiener Musit, die soll man anhören.

Unten am Bach, wo die großen Rußbäume ftehen, wandelte einst Beethoven. Mus bem Boden, den die Füße dieses Sohen, Ginzigen traten, sprossen nach einem Jahrhundert noch fleine Liederblüten hervor, in deren Rhuth= mus etwas von dem eignen Reiz unfrer Bei= mat klingt. Uns find sie gesungene Mutter= sprache, sug und weich, wie Mlaus Groth so ergreifend sagt. Aus ihnen spricht die geliebte ichone Beimat zu uns, raufchen ber Wienerwald und der Donauftrom, glangen bie goldigen Rebengelande, sprechen die ver= witterten Steine der alten, bliden die ftolgen Bauten ber neuen Stadt und lachen die lie= ben Befichter ber Wiener Frauen. Gin beiteres Ausleben, ein wohliges, harmloses Ge= nießen der Weltfreuden, ein inniges Beimats= gefühl durchzicht diese Tongebilde, für die lange Zeit die Muse des fruh verstorbenen Josef Straug vorbildlich war, der feinen über= mütigsten Melodien doch immer einen Tropfen finnender Traurigfeit zumengte. Und da fann es denn geschehen, daß die liebe alte luftige Wienerstadt umarmt wird in Gestalt einer feschen Wienerin, die einen Spaß versteht und mit bem ihr eignen humor die gärtliche Aufwallung hinnimmt als eine begeisterte Flinke Fiaker schießen Huldigung für den Genius loci von Wien.





Aus dem provinzialen Japan

Reiseplaudereien von Bernhard Kellermann





n die Provinz! Kioto ist schön aber je mehr ich mich darin verliebte, desto störender empfand ich den europäischen Ginfluß, ber da und dort diese herrlichste alte Stadt Japans verunglimpft. Die Stragen wimmelten von lauten

Amerikanern und einer Auslese ber häßlich= ften Frauen von St. Frangisto, Chifago, Buffalo und Neupork, die fortwährend Mo= mentaufnahmen machten; es war unerträg= lich. Getrieben von Abenteuerluft und Un= gebuld, machte ich mich auf eine Entbedungs= reife in die Broving.

Der Bug trug mich langfam über bie Berge, ber Beftfufte Japans entgegen. Das Land erschien wie ein Garten. Die grune Reissaat stand steif und bicht auf ben sauber fleine Täler und schmale Furchen und Mulben waren angebaut - in Terraffen, benn ber Reis will immer unter Waffer fteben. Oft waren diese Terrassen nicht größer als eine Tischplatte; jeder Boll des Bodens muß ausgenutt werden in einem übervölferten Berg= lande, von dem nur der zehnte Teil nutbar gemacht werben fann.

Die Genauigkeit der Beete, die winzigen übereinanderliegenden Terraffen erweckten den Eindruck, daß hier ein Ameisenvolf tätig war, das abmaß und schliff und Sandförner gahlte; alles war bligblant und neu und schien mehr zum Spiel angelegt zu fein als zur Rut= lichfeit.

Wir fuhren durch Bambuswälder und Drangenhaine, und da der Bug feine Gile hatte, fonnte man alles mit Muße betrachten. Diedrige, mit Stroh gedecte Sutten, fleine braune Dörfer. Wir fuhren den gangen Tag, und ba es weber einen Speisewagen noch Restaurationen auf den fleinen armseligen Saltestellen gab, tam ich am Abend halb verhungert in der Endstation an.

Diese Endstation hieß Maizuru, und mein Biel Minggu war noch viele Meilen weit entfernt.

scharfes Auge für ein weißes Gesicht haben, no hanashimascu!"

fturzten auf mich zu und luden, ehe ich mich dessen versah, mein Gepäck auf ihre Rutschen. Nach einer langen Unterhandlung brachte ich heraus, daß nach Minagu feine Tetfudo führte, sondern eine Fune, ein Dampfer, der eben abgefahren war. Infolgedeffen beftieg ich ein Jinrifisha, und die Rulis praffelten los. Sie fuhren mich im Triumph zum Sotel.

Das Sotel lag wie ausgestorben. Rulis flatschten in die Sande, und eine Stimme antwortete im Innern - wie ftets mit einem langgezogenen Saiii. Gin paar Magbe famen heraus, fnieten im Glur nieder und verneigten fich. "Irasshaimashi, irasshaimashi!" (Willfommen!) leierten fie mit langgezogener Stimme.

Ich entledigte mich ber Schuhe, und ein Madchen führte mich ftumm in mein Bim= geflatichten, ichnurgeraden Beeten. Gelbft mer. Bei jeder Ede ber verzweigten Rorri= dore fah fie fich um, ob ich ihr auch folgte. Endlich schob fie die Papierschiebeturen eines Raumes zur Seite, und ich war zu Saufe.

> Mein Zimmer war rein und vollkommen leer bis auf ein billiges Ratemono im 211= toven - Sperlinge auf einem Zweig -, aber es ging auf einen fleinen hubschen Bar= ten voll blühender Bufche hinaus. Die Magd ging zurud und brachte ein Riffen und bie Urne mit glimmenden Roblen, und somit war ich eingerichtet. Sier faß ich nun in biefem Zimmer, bas gang aus Papier war, und fam mir vor wie eine einsame Rerze in einer Papierlaterne; aber ein Entzucken über die reinen Matten, meinen Feuertopf, das blühende Gärtchen und die sonderbare Situation durchriefelte mich. Die Magd tam wieder, fie kniete vor bem Bimmer auf ber gebohnten Holzgalerie, legte die braunen run= den Sande auf den Boden und begann gu fprechen. Sie fprach und fprach, und ich hörte mit ber Miene gespanntefter Aufmertfamfeit zu. Ich verftand fein Wort.

Die Magd erhob sich, trippelte, verschwand, eine andre Magd tam. Gie gefiel mir beffer, ich fah fie mir genau an, ich lächelte und hörte ihr zu. Ich verftand nichts. "Ich Die Jinrikishakulis, die ein ungeheuer spreche nicht Japanisch," sagte ich. "Nihon



Sie starrte mich an, lauschte, sie war ent= zudt, japanische Laute zu vernehmen, aber bei ber Gigentumlichfeit meiner Aussprache fonnte fie auch das nicht verstehen. Sie ging, und eine Magd löste die andre ab. Schließlich versuchten sie burch bie Masse zu wirfen und tamen alle zusammen und knieten vor meinem Zimmer. Ich kam mir nun nicht mehr wie eine ftille Rerze in einer Bapierlaterne vor, sondern wie ein Affe in einem Räfig, ber von plappernben Leuten umstanden ift, und er sieht hinaus, blingelt und sucht zu verstehen, was fie reben.

3ch antwortete im höflichsten Japanisch, aber fie verftanden mich nicht. Ploglich brachen fie in luftiges Belächter aus, bas aber ebenso rasch wieder verstummte. Endlich ge= lang es mir, ein immer wiederkehrendes Wort zu erhaschen: furo. Ich sollte ins Bad ge= führt werden. Hätten sie turz gesagt: Bor= warts, Bad! so hatte ich sie sofort verftanden, aber gewiß bedienten sie fich der aller= höflichften Ausdrucksweise: Der erhabene Gaft wollen geruhen, ins Bab zu gehen.

Eine Magd, ein kleines rundes Ding, führte mich ins Badezimmer, deffen Rein= lichkeit und Einrichtung mich überraschte. Die Wanne war eine hölzerne Kiste, in der man nur kniend Blat nehmen konnte: es gab Sähne, eine Dusche, allen möglichen Romfort. Die Magb war mir beim Musfleiden behilflich, und ich war gespannt, bis zu welchem Buntte fie bleiben wollte. End= lich machte ich eine kleine Berbeugung und öffnete ihr die Tur. Sie lief hinaus, und die Magbe lachten. Es war mir weniger barum zu tun gewesen, bem Mädchen die Sensation, einen weißen Mann zu seben, nicht zu gonnen, als vielmehr barum, einen Augenblick allein zu sein. Ich genoß biese Minuten, indem ich mir alles genau ansah. Das Wasser dampfte, aber als ich es nahe betrachtete, fah es nicht unbenutt aus. Gin naffes Handtuch lag am Boden, Fußspuren. Es ist ja bekannt, daß die Japaner dasselbe Bad häufiger als einmal benuten; diese Menschen baden unaufhörlich, sie sind rein, ge= fund, naiv, alfo konnen fie es wohl tun.

Ich aber 30g es vor, mich auf eine Wa= schung zu beschränken. Aber in diesem son= berbaren Lande find die einfachsten Dinge tompliziert. Die Aufschriften an den Sähnen waren japanisch; ich versuchte mein Glück und verbrühte mich, die Brause zischte, end=

lich gelang es. Darauf hüllte ich mich in das helle Nimono, das die Magd zurecht= gelegt hatte, und wagte mich mit nachten Füßen auf den glatten Korridor. Gewiß fah ich jett aus, als ob ich Japanisch spräche. Denn die Mägde stürzten sich augenblicklich mit neuer Zuversicht auf mich. Merkvur= digerweise verstand ich jest sofort, und wir machten uns baran, meinen Speisezettel zu= fammenzustellen. Es nahm eine Stunde Beit in Anspruch.

"Bifustiku?" fragten bie Magbe und wandten damit eins ber zwei Wörter an, mit Silfe beren ber Englander die Welt bereift.

Die Verhandlungen waren endlos. Wenn bie Damen doch Erbarmen hätten! Ich hatte ben ganzen Tag feinen Biffen genoffen. Aber ich troftete mich bei der Erwägung, daß jett wohl meine Ankunft in der ganzen Stadt bekannt sein dürfte. Sier, fo schloß ich, gibt es gang ficher einen Englisch sprechenden jun= gen Mann, der dir zu Silfe eilen wird. Er wird kommen, um dem Fremden einen Dienst zu leisten, er wird sich gern von seinen Lands= leuten anstaunen lassen, aber der Hauptgrund ist der: er wird sich üben wollen, er wird vom Gifer hierhergetrieben werden, einen neuen Ausdruck zu hören und fich ihn augen= blicklich zu notieren.

3ch hatte mich auch nicht getäuscht. Wäh= rend die Mägbe die Vorbereitungen zum "Dinner" trafen, die eine weitere Stunde beanspruchten, verdunkelte fich plöglich der Gin= gang, und ich sah zwei Manner, die vor dem Bimmer kauerten und fich verbeugten. machte ihnen ein Beichen, einzutreten, und hierauf verneigten wir uns wie die Uhren im Felde, wenn der Wind im Areise geht. Der alte hatte eine Rolle Papier bei fich und einen Tuschtasten, und ich begriff, daß er eine Art Schreiber war. Der junge aber begann, nachdem unfre Begrugungszeremonie zu Ende war, Englisch zu sprechen. Der alte rieb Tufche an, spitte den Binfel und malte, halb kniend, halb liegend, alles auf die Bapierrolle, was fein Begleiter überfette; woher ich tam, meine Absichten, Rame, Baterland, Alter. Ich fah ihm zu. Ich fam mir wichtig, ja geehrt vor: so also sieht mein Name im Japanischen aus! Gin Streifen ber sonderbarften Zeichen und Schnörtel. Deutschland aber ift ein Gitter, ein Räfig, mit allerlei Getier barin.

Die Mägde kamen wieber, und ich, der ich vor Sunger zitterte, erfuhr, daß fie fich aber= mals erfundigten, was ich zu effen wünschte.

Ein kleiner Tisch wurde hereingebracht, aus Lad, wunderbar, aber nicht viel größer als ein Teller und kaum fo hoch wie ein Fußschemel. Sitt man bavor mit gefreuzten Beinen, so ist der Tisch zu weit weg, und bie Fuße werden steif vom Bewicht des vor= geneigten Körpers; kniet man bavor, so ist man groß wie ein Leuchtturm, und der Tisch ist tief unten. Ich versuchte es mit einer Mifchung fämtlicher Stellungen, zu benen ber menschliche Körper geneigt ift, und fam endlich zu dem Refultat, daß es am besten sei, ein Bein zu freugen, das andre aber unter bem Tischen, bas fo herrlich anzusehen ift, gestreckt durchzuschieben. Diese Urt zu fiten brachte bie Magd zum Lachen, aber auch bie beiden Manner unterdrückten ein Lächeln.

Nachdem ich die leidlich schlechten Speisen verschlungen hatte, gingen wir ins Theater, ber junge Mann, herr Shimoni, und ich. Dbwohl die Stadt flein war, hatte fie boch ein Theater und eine Teehausstraße, in der die Samisen erklang und die Trommel dröhnte. Die Nacht war vollkommen schwarz, und die spärlichen Laternen mit den japanischen Auf= schriften führten uns im Bickzack burch schmale verödete Straffen.

Das Theater war klein und alt, ein wenig unordentlich und geschwärzt, aber mit all ben Papierlaternen und ben Beeten von an= bächtig der Bühne zugewandten Röpfen gab es ein Bild bes alten Japan, bas felbft bie beiden billigen Petroleumlampen, die die Szene beleuchteten, nicht zu zerstören ver= mochten. Gleich bei meinem Eintritt, ber ein ungeheures Auffehen erregte, feffelte mich das Spiel. Eine Mutter sollte fich von ihrem Rinde, einem Säugling, trennen, und das wollte ihr fast das Herz brechen. Szene folgte auf Szene, und ich begriff, daß es fich hier um dieses Rind drehte. Shimoni erflärte mir bas Stud. Gin Samurai befaß ein außergewöhnlich schönes Weib, für bas auch sein Bruder in Liebe entbrannt mar. Das Weib erwiderte die Leidenschaft des Schwagers, und sie zeugten ein Kind. Der Geliebte aber totete ihren Mann, seinen Bruber, um Beib und Schloß des Bruders zu besiten. Alles gelingt ihm. Aber bann wird der Mord ruchbar, das Geheimnis des Chebruchs droht entschleiert zu werden, Ehre und Leben sieht auf dem Spiel. Da ent= schließt fich der Mörder und Chebrecher, feine Buflucht bei einem Arzt zu suchen -

"Ginem Argt?"

"Ja. Er läßt fich operieren."

"Ich verstehe nicht!"
"Cut off —"

Freund Chimoni ift mit seinem Englisch zu Ende. Er wiederholt "abschneiden", aber ich begreife nicht. Ich bitte ihn, mich bei der spannenoften Wendung nicht im Stich zu laffen, und er gibt fich alle Muhe, Worte zu finden, und benft nach.

Wie oft habe ich mich schon über dieses afiatische Nachdenken gewundert! Es ist nicht wie das europäische. Es ist ein In-die-Tiefetauchen, ein Sichhineinstürzen in bas Be= bachtnis, ein Sinabsteigen in die entlegensten Höhlungen bes Wefens. Das ganze Wehirn bes Denfers freist im Schabel, sein Wesicht erscheint schlaff und idiotisch, er finkt in sich zusammen, mährend sein Gebanke untertaucht, wandert und irrt. Das Nachdenken dauert viele Minuten und erschöpft feinen Mann vollkommen.

Chimoni erwacht, sicht mich mit franken Augen an und lächelt. Er hat die Worte für die Umschreibung gefunden, und nun verstehe ich ihn. Ich sche mir das Publikum an: Frauen, Kinder — welche unerhörte Naivität!

Und welch ein grotester Humor!

Aber die Nemesis läßt nicht auf sich war= Auch in Japan sind die Götter im Theater gerecht.

Der Mörder und Chebrecher wird vor ein Samuraigericht zitiert. Gin alter prachtvoller Ebelmann schleudert ihm die Anklage ins Gesicht.

Da fteigt ber Angeklagte bie Stufen gum Sit ber Richter empor und tritt ben Un= schuldsbeweis an. hinter einem kleinen Band= schirm nehmen die Richter die Untersuchung vor: er ist geschlechtslos. Ist der Alte noch würdig, im Rat ber Ebelleute zu figen? Nein, hinunter mit ihm!

hier aber naht fich das Berberben. Das fommt da über den Blumenweg, mas flap= pert, was eilt? Es find zwei Männer: jener Arzt, der seinerzeit die Operation vornahm, und fein Diener, der ihm eine verfapselte Flasche nachträgt.

Der Entlarvte wird mit einem Fußtritt auf den Boden hinabgeschleudert und kauert hier in stummer Berknirschung, mit bofen,



hafiglühenden Augen; der alte prachtvolle Edelmann, sein Unfläger, steigt wieder zu seinem Sit empor. Die Richter alle aber figen ohne Bewegung, fie fennen die Berirrungen der Menschen, und nichts wird ihre Beherrschung zu erschüttern vermögen.

Die Schauspieler dieser armseligen Provinzstadt spielten überraschend gut, und ich ver= ließ berauscht bas Theater.

3ch fah hier noch eine Szene, die ich nicht wieder vergesse. Es war der Abschied eines alten treuen Dieners, ben ber herr wider feinen Billen verbannen mußte. Es war er= Schütternd. Rein Wort - nur Blide, Geften, Bewegungen, ein Schluchzen. Und wie der Berbannte gurudblidte, als fich die Buhne langsam brehte und der herr und seine eigne Tochter allmählich verschwanden, und wie er bann über ben Blumenweg eilte - bieses verstörte, verzweifelte Gilen! Fort, fort! Sobald der Berzweifelte zögert, holt ihn das Entfeten ein.

Ich ging durch die laue Nacht, begleitet von Shimoni und der Magd des Gafthauses, die mich mit einem großen Schirm bor bem Theater erwartet hatte.

3ch war glücklich, daß ich solche Dinge schen durfte, und ich bachte: Berrliches Sa= pan, ich werbe in meine Beimat zurückehren und dort meinen Freunden von deiner Große und Schönheit erzählen!

Shimoni aber wollte noch nicht nach Hause. Er glühte vor Berlangen, mir die größte Errungenschaft feiner Baterftabt, Maizurus Triumph, zu zeigen - ein Billard. He was a passionate player, und ich spielte eine Bartie aus Dankbarkeit mit ihm. Das Villard war flein, die überlebensgroßen Bälle wurden mit Prügeln gestoßen und donnerten. Es war mir unmöglich, ben armen Chimoni gewinnen zu laffen.

Bu Baufe marteten die Magbe auf mich und legten mich zu Bett. Mein Ropf mar erfüllt von Camurais, Schwertern, Schluch= gen und bonnernden Billardballen; und ich ichlief ein bei dem Birpen einer einfamen Bifade in meinem betäubend duftenden Bart= den. Gie fang wie ein Bogel und immer dasselbe kleine Lied, gang turg — suße, flutende fremde Tone, wie ein fingendes Glas fie hat. Sie fang bie ganze Racht; erft gegen ben Morgen zu verstummte fie.

In früher Stunde schon kamen die Mägde

Seite. 3ch fleidete mich an, während die Mad= chen ungeniert aus und ein gingen. Meine Rulis warteten seit dem Morgengrauen vor bem Hotel; sie stampften wie Bengste, als fie mich erblickten, ihre Gesichter waren rot von der Morgenfrische, und ihre Augen sprüh= ten Freude und Rraft. Im Nu hatten fie mein Gepäck und mich aufgeladen, und die fleine Rarawane brach vom Start, mährend fich die Kamilie des Wirtes und die Mäade endlos verneigten. Wir flogen babin mit einer gang lächerlichen Gile, die Baffanten taumelten zur Seite, wir fcnitten einige burch und durch. Meine Rulis verstanden feinen Scherz. Sai! Sai! bellten fie unauf= hörlich, wie kleine Sunde. Aufgepaßt! Plat gemacht! Seht ihr nicht, ihr Leute, bag wir ihn fahren, den hohen Herrn, der im Auftrage ber deutschen Regierung reist!

Gin winziger Dampfer brachte mich nach Minggu. Wir fuhren durch eine wunderschöne labyrinthische Bai, in ber irgendwo Chin= Maizuru, der bedeutenofte Ariegshafen am Japanischen Meer, versteckt ist. Noch tein Europäer hat ihn gesehen. Im Ruffisch= Japanischen Krieg wurden hierher einige ver= dächtige europäische Schiffe geschleppt, die nach bem Friedensschluß wieder ausgeliefert mur= den. Die Rapitane und Matrofen wurden mit verbundenen, sicherlich außerordentlich verbundenen Augen im Hafen an Bord ge= bracht, die Japaner setten Dampf auf, fuh= ren hinaus, und erft auf offener See nahmen fie die Binden ab und verabschiedeten sich. Gewiß warteten fie auf ihren Torpedobooten noch eine Beile, bis die Schiffe aus gefähr= licher Rähe gefommen waren.

Japan hütet seine Geheimniffe; fait an allen Pläten der Rufte ist Beichnen und Photographieren verboten, und auch ich bewegte mich nicht so ohne weiteres in diesen Bebieten. Gin Schutymann reifte mit mir. Beshalb follte fold ein hoher Bürdenträger erster Alasse fahren - wie? Er begleitete mich zur Vorsicht, blinzelte mir zu, verstohlen oh, das höfliche Bolt! Er legte fich auf eine Bank und stellte sich schlafend, aber gewiß behielt er mich in der Spiegelung eines Uniformknopfes im Auge; sobald ich einen Brief aus der Taiche zog, wurde er von unruhigen Träumen gequält und legte fich auf die andre Seite. 2113 wir auf offener See waren, schlief er ein. Ich räusperte und schoben die Türen und Berschläge zur mich, starrte ihm in das schone junge Ariegergesicht: er schlief wirklich. Sie haben Ihre Sache vortrefflich gemacht!

Wir steuerten um ein ungeheures Kap herum und glitten in die spiegelglatte See einer andern großen verzweigten Bai, an deren Ende Minazu lag. Mein Begleiter erwachte augenblicklich wieder und machte sich an seinem Fahrrad zu schaffen. Als ich in Minazu vor dem Hotel eintraf, war er schon da, aber er sah mich gar nicht an, plauderte, scherzte. Er verabschiedete sich nicht, als ein andrer Schutzmann auf dem Rade eintraf, dessen Obhut er mich übergab.

Ein vortreffliches Spionagesystem im Ausland und ein vortreffliches System zur Berhinderung der Spionage im eignen Land ist ein halb gewonnener Arieg — sagen sich die japanischen Strategiser.

Eine kleine japanische Stadt

Ich habe hier die schönste Zeit meines Aufenthalts in Japan verlebt, und ich will von ihr erzählen wie von einem Freund ...

Die sagenumsponnene Stadt ift alt, und Japans alter herrlicher Beift lebt noch in ihr. Die Leute werden dich hier von oben bis unten betrachten und beine Aleider und Schuhe betaften; wenn es regnet, so wird einer aus dem Sause eilen und mit zwei Sänden einen großen Papierschirm über dich halten: wenn du aus dem Bade fommit, und ein Fischer steht am Strande, so wird er rafch die Sandalen von den Gugen ftreifen, fich verbeugen und fie vor dich in den Sand stellen, damit du nicht barfußig über die Strafe zu gehen brauchft. Bilger ziehen hier durch, die auf der Wanderung zu den hun= bert Tempeln unterwegs find. Die alten Götter haben es gut hier. Bur Zeit des Totenfestes im Berbst werden Teuer am Strande brennen; mit einer Facel wird man bem geliebten Toten ben Weg zu feiner Sutte zeigen, er wird hier weilen und mit den Lebenden das Mahl einnehmen; am drit= ten Tage aber wird man ein Miniaturboot mit einem Licht darin ins Meer gleiten las= fen, und die Scele wird den Weg in ihr unterirdisches Reich zurückfinden. Wenn die Fischer hier burch Zufall eine Schildfrote mit dem Net ans Land giehen, so werden fie ihr Safe zu trinfen geben und, indem fie um ihre Bunft fleben, fie ins Meer gu= rückienden.

So ift diese Stadt.

Sie ift grau und, wenn man vom Meer her kommt, kaum zu sehen. Alle japanischen Ansiedlungen sind so. Ich habe mich in dieser Beziehung oft getäuscht und Telfen für Unfiedlungen, Säuser für graue Kelsen an= gesehen. Die Baufer find alle niedrig, gu= meift bestehen fie nur aus einem Erdgeschoß, die Gaffen find frumm und eng. Die Stadt ericheint flein, aber je öfter man fie burch= ftreift, desto mehr Strafen und Baffen ent= beckt man, und noch nach Wochen habe ich neue Strafen gefunden. Von ben Sügeln und Bergen aus geschen, erscheint Minagu mit den vielen grauen schindelgedeckten Dachern schuppig und wie eine große Schildfrote, die fich am Strande fonnt.

3ch liebte es, in ben Stragen voller Bewimmel und voller Geflapper herumzuman= bern und in die Säufer hineinzuschen, wo die Leute saßen und rauchten ober geschäftig waren. Denn die Säuser find ja offen, am Tage werden die Holzwände zur Strafe weggeschoben. Alle diese Laternen mit schwarzen hieroglyphen, dachte ich jedesmal, diefe Hausturen, durch die nur ein Rind geben kann, diese Lattenverschläge und die Dach= rinnen seien aus Bambusrohr, siehst du! Es gab ruhige Straßen, wo die Leute faulengten, aber in ben Weschäftsitraßen waren fie vom Morgen bis zum Abend fieberhaft tätig. Sie ichnitielten und flebten und fneteten ben ganzen Tag. Die Ruchenbäcker goffen ben Teig über bas erhitte Badblech, zerschnitten ihn, formten ihn, rofteten und ftapelten gange Saufen der braunen würfelförmigen Ruchen auf. In vielen Säufern bewegten fich bie Leute in Rauch und Qualm, sie röfteten Fifche, Cardinen; Magde fnieten am Boden und schleißten furzgeschnittene Bambusrohre in fleine Stückchen. Hier waren Weiber beschäftigt, kleine Fische zu häuten und aus= zugräten. Undre zerstampften fie, und andre Ineteten fie mit Reismehl in einem großen runden Steintrog mit einem dicken Solg= flöpfel, der an der Decke befestigt war und im Areise gedreht wurde. Dann fagen Manner da, die den gaben grauen Teig zu Ruchen formten, mit einer Art Maurerfelle. Dieje Ruchen waren etwa fo groß wie eine Sand, länglich, trogförmig, und wurden hübsch gelb und rötlich gebacken. Aber fie waren ent= seglich zu effen. Noch eine andre Art von Ruchen murde hier fabrigiert. Aus einem ähnlichen, mit Fisch vermengten Teig mur-



den sie in Bambusstäben in Röhrenform ge= röstet. Ich habe es nie versucht, sie zu ge= nießen. All diese Ruchen wurden in großen Mengen hergestellt, benn wir exportierten fie. Sie sind berühmt in gang Japan. Gin andrer wichtiger Exportartifel find unfre ge= trodneten Cardinen und Tintenfische. Fische, nichts als Fische, ja, in unsrer Sauptstraße roch es immerfort wie in einer Berings= braterei.

Alber man fah etwas, man ging und fah! hier wurden fleine Körbe für die getrockne= ten Fische geflochten, bort war ein Lampionbauer am Berte. Er fonftruierte bas Be= rippe einer Papierlaterne aus dunnen Bam= busitreifen, die er zu Rreifen bog. Dann überflebte er bas Beruft mit Papier. Dber er ölte fertige Laternen, oder ich fah ihm zu, wie er getrocknete Lampen geschickt mit Schriftzeichen versah. Wir hatten viele Lam= pionbauer in ber Stadt, aber noch mehr Schirmmacher. Solch ein japanischer Schirm ift ein vollfommenes Bauwerk, eine Art Ka= ruffell aus Papier, Bambus, Leim und etwas Draht, aber von einer unfagbaren Wider= standefähigkeit. Bu den Stäbchen werden ichmale Bambusftreifen benutt, die da durch= locht werden, wo der Anoten des Rohres das festeste Bolg bietet. Die gange Werkstatt ist voll von langen Bambusstangen, von aus= gewählten Rohren für die Schirmstöcke, von halbsertigen und fertigen Schirmen, die von der Dede herabhängen. Armdide furze Rohr= ftangen, die als Behälter und Vafen gebraucht werden, find angefüllt mit Buscheln von Schirmftäben, langen und furzen. Schirmmacher hoden auf ber Matte, fegen Schirme zusammen, betleben die Geftelle, die schräg in einen Pfosten gesteckt sind und sich drehen laffen, fo daß fie der Arbeiter bequem bevflaftern fann, ohne je ben Blat verlaffen ju muffen. Erft werben mehrere Streifen von Papier auf bas Gestell geflebt, rings= herum, oben und in der Mitte. Dann wird das Geftell mit Papier überzogen. Wenn ber Leim troden ift, wird ber Schirm geölt, und nach einigen Tagen wird der Name des Bestellers und feine Wohnung mit großen Beichen baraufgemalt, ein reizendes Orna= ment. Es gibt auch viele Schirme, die ba= neben noch schwarze oder rote Rreise haben. Im allgemeinen find die Schirme gelb und farblos, nur die fleinen anmutigen Sonnenschirme ber Damen werden mit buntem Pa-

pier bespannt. Sie werden nicht geölt. Die fertigen Schirme bekommen aber noch eine Kappe aus Papier oder Leder und eine Schlinge jum Tragen. Gin Schirm foitet fix und fertig eine Mart, und wenn er gang außerordentlich ausgestattet ist, fünfzig Pfen= nig mehr. Die Arbeit erfordert eine große Geschicklichkeit, aber in den händen der 3a= paner ericheint fie wie ein Spiel.

Es gab Mattenflechter in der fleinen Stadt und Zimmerleute. Sie wirtschafteten mit blits= blanken Werkzeugen, barfüßig, halbnackt, lach= ten und zeigten die weißen Bahne, wenn ich ihnen zusah. Sie führten die Streiche nicht auswärts wie unfre Zimmerleute, sondern in der Richtung auf den Körper zu. Dabei hielten fie noch die Bohle, die fie mit der Art bearbeiteten, mit dem nackten Fuße fest.

UU diese fremdartigen Beschäftigungen und fonderbaren Werkzeuge!

Die Kaufleute hoctten ruhig auf ihren mat= tenbespannten Tritten und warteten auf Run= ben. Sie hatten ben unvermeiblichen Feuer= topf vor sich stehen, ein Schälchen Tee, die Pfeife. Trat man in ihren Laden, so regten fie fich nicht. Man fonnte umbergeben, alles betrachten, betaften - fie rührten fich nicht. Man ging wieder hinaus, und fie verzogen feine Miene. Ballen von Stoffen, Seide, Spezereien, getrochneter Seetang und getroch= nete Fische in allen Größen, vom Tintenfisch bis herab zu winzigen Sardellen, die wie Holzwolle aussahen; Schuhe, Sandalen und Stelzenschuhe. Es gab auch Bafare mit europäischen Waren, und wenn ich vor einem von ihnen stehenblieb, so beobachteten mich alle Leute, und das Herz der Straße schlug ftolzer. Haben wir nicht alles wie ihr? Ja,

Fahrräder. 3ch konnte nie die Stadt betreten, ohne von einer Menge Leute angestarrt und angesprochen zu werben. Scharen von Rinbern folgten mir, aber sie liefen weg, sobald ich mich umbrehte, fie fielen por Schreden um, und die fleinsten heulten. Es gab ungeheuer viele Kinder in diefer fleinen Stadt, und in jedem Hause murde gefäugt. Die Hunde fläfften und fuhren auf meine Schuhe los, bie sie verdutt anglotten. Ich traf Befannte, eine Magd, den Bajchmann, eine kleine Tänzerin. Ich hatte keine Langeweile.

fie hatten, weiß Gott, allen europäischen Trö-

del, Schuhe, Hute, Schirme, deutsche Näh=

maschinen, französische Uhren, amerikanische



Und immer mehr und mehr entbectte ich die kleine Stadt. Wunderhühiche Gärtchen, Badehäuser, Brückchen, Turchgänge, Brunsnen, unzählige kleine Schreine mit dem verswitterten Vildnis des Jizo, des Gottes der Kinder, die große Bronzestatue Buddhas mit geschlossenen Augen, der auf einer Lotusblüte sitzt und in der Sonne schlummert, Friedshöse, Bambushaine und Tempel — Tempel.

Buerst maren es nur brei, aber bann murben es zwanzig, und gewiß hatte ich fie noch nicht alle gefunden. Gie lagen verstedt in den Sainen und Wäldern der Berge, die un= mittelbar hinter ber Stadt fteil anftiegen. Die Götter lieben es, einsam und idyllisch zu wohnen, und der Andächtige foll un= gestört fein, fern von den Wohnstätten ber Menschen und dem Alltag. Schmale Wege und Steige führen zu ihnen gwischen Bambushainen empor, eine Flucht eingesunkener, bemoofter Stufen, auf denen fich Gidechsen und Schlangen fonnen. Rein Laut ftort ben heiligen Ort, nur die uralten hohen Rebern rauschen, und eine fleine Duelle glucit. Gleich in der Nähe meines Gafthofs entdectte ich eine Gruppe von Tempeln, zu welchen sich ein schmaler Pfad durch Gebuich empormand. Ich mußte burch eine Angahl von kleinen roten Toriis durchschlüpfen; auf einem dieser Tore lag der Ropf eines Hahnes: die fromme Gabe eines Gläubigen. Vielleicht eine blaffe Reminisenz der ursprünglichen Bedeutung dieser Shintotore, die, aus zwei senkrechten und einem wagerechten Pfosten gebildet, ben Hühnern als Sitstange dienten. Das Feder= vieh hatte hier seinen Blat, um den Göttern den Tagesanbruch zu verfündigen. Ich aber fah keine Sühner mehr, nur Raben, die frech und räuberisch dasaßen und die verödeten Tempel mit Krächzen umflatterten. Sinter ben Toriis lag ein fleiner Schrein, und als ich burch bas Holzgitter hineinsah, starrten mir zwei schlanke, gipsweiße Füchse mit fpigen Schnauzen und dunnen schwarzen Schnurr= barten entgegen. Demnach war der fleine Schrein ein Tempel ber Inari, der Reis= göttin, beren Diener bie Füchse find.

Ganz in seiner Nachbarschaft lag ein vollstommener Tempelkomplex im Halbdämmer riesiger Zedern und Fichten. Hier war estühl und still. Eine Quelle rieselte irgendwo. Die Tempel waren klein und sahen winzig in dieser Schlucht von Bäumen aus. Der Hauptstempel zeigte Spuren eines Schnitzwerks:

Bische, die einen Wasserfall hinaufspringen. Daneben lag ein bedachter Brunnentrog und ein fleiner Pavillon, in dem die große ton= nenförmige Trommel aufbewahrt war; rechts eine kleine Buhne für den Raguratang, halb verfallen, aber merfwürdigerweise mit einer Drehbühne versehen, die allerdings kaum grö= ßer als ein Wagenrad war. Auch ein Stall ftand da, aber das heilige Pferd mar ver= schwunden. Gin paar Stufen führten gu den Toriis herab. Sie waren bewacht von Ama=inu und Roma=iau, den beiden Stein= löwen, die an keinem Shinotempel fehlen, dicken, drolligen Tieren, die ihre vierectigen Rinnladen mit den goldenen Bahnen fletschten und mit ben goldenen runden Augen fun= kelten. Giner hatte eine Steinkugel im Maul, die man breben fonnte. Ich verfolgte ben Bfad und fam an kleinen Friedhöfen vor= über; die schlichten schmalen Steine mit ben rätselhaften Inschriften waren von Blumen und Arautern überwuchert. Wieder und wie= der traf ich auf das Bildnis Jizos, ver= wittert und zuweilen formlos, halb in die Erbe gefunten, aber geichmudt mit Retten farbiger Perlen um Nacken und Sande, Rinberlätichen auf der Bruft und häufchen von Steinen auf dem Schofe und ringsumher -Beihgeschenke von frommen Müttern und Beschwistern an den gütigen Kindergott, bamit die Mühsal der dahingeschiedenen Aleinen er= leichtert werde, die, von der Bere Shozuka= no-Baba ihrer Aleider beraubt, an den Ufern des buddhistischen Styr, Sai=no=Kawara, un= aufhörlich Steinhäufchen aufschichten muffen.

Ter Pfad führte mich durch Bambushaine, tief unten die braunen Tächer der Stadt und die leuchtende Bai; ich sah in Höfe gepflegter Tempel hinein, aus denen der eintönige Gessang der Priester hallte und der gedämpfte Ton der Trommel. Ich sam zum Hauptstempel, der von majestätischen Zedern umsstanden ist. In seiner Mitte steht ein halb verfallener Baumstrunk, durch Bastseile geskennzeichnet als die Wohnung eines Gottes. Webe dem, der sich an dem Baumstrunk versgreift! Der beleidigte Gott wird ihn versnichten.

Ich stieg einige Stusen hinab und schlug einen schmalen Weg durch Gebüsch ein. Plötzlich stand ich auf Schutt und Geröll und der halb zerstörten Anlage eines alten Tempels, den ein Bergbach verwüstete. Nur einige Seitentempel, eine Halle und das Haupttor



hatte die Flut verschont. In einem fleinen Stall stand ein hölzerner steifer Schimmel mit rotem Maul, ein Gespenft von einem Pferde. Im Saupttor machten noch die bei= ben erichredenden Gestalten, die Dieo. Gie waren halb zerfallene, geschändete Götter, dem einen fehlte eine Sand, dem andern die Un= terschenkel, ihre Augen waren herausgefallen, und die Löcher gahnten, aber fie ftanden noch mit wilder und furchterwedender Gebärde, die Damonen zu verjagen. Sie waren Pracht= werke japanischer Stulptur, grandios in ber Bewegung, mit wunderbar geformten Bruft= förben und Gliedmagen, die Musteln von Rraft und Born geschwellt. Schredliche Ruinen und Symbole einer untergehenden Runft und einer erfterbenden Religion.

Die Hallen waren voller Sand und Staub. Unter dem Dache hingen halb vermoderte Bil= ber. Zwei fampfende Samurais, ein wilbes Pferd, das von einem Ritter gebändigt wird, die Darstellung eines Tempelfestes mit hun= bert fleinen Figuren und ein prächtiges Bild: ein Gott mit langem Barte, ber auf Bergen lagert. Welche Unmenge von Kunstwerken vermodert in Jahren! Auch die beiden präch= tigen Ni=o werden verfaulen, sie werden um= fallen, und man wird sie wieder aufrichten; aber ein Tag wird kommen, und niemand wird sich mehr um sie kummern. Ich habe viele gestürzte Bilbniffe in Japan gesehen. 3ch näherte mich einem abseitsftehenden flei= nen Tempel und lugte durch bas Solggitter in das dunkle Gehäuse: eine wunderliebliche goldbraune Awannon, die Göttin der Barm= herzigkeit, blickte mit schmalen weißen Augen auf mich heraus und lächelte.

3ch stieg hinunter in die Stadt, und auch hier entdeckte ich einen neuen Tempel, und ju meiner überraschung in einer Strafe, die ich schon hundertmal passiert hatte. Er war flein und befand sich in einem gewöhn= lichen Wohnhause. Ein Priester in weißem Gewande kniete auf der Matte und verrichtete die Gebete, wobei er von Zeit zu Zeit in die Sande flatschte.

Die schönste Strafe in unfrer Stadt war die Straße der Teehäuser. Die Chanas fahen im Vergleich zu ben gewöhnlichen Wohn= hausern wie Billen aus, fie waren einstödig, mit Galerien, Gärtchen, hubichen Gingangen Im Borbeigehen sah man stets etwas von der Vornehmheit und dem Reich= tum ber Saufer, einen alten prächtigen Wandschirm, Rehe darauf, Fische, Bögel, oder einen hübschen Lackfasten, der auf den Matten eines leeren Zimmers stand, die in der Dunkelheit golden erschienen. Gine Samifen klimperte, man hörte die Trommel oder fremdartia tlin= genden Gesang. Gine kleine Tänzerin trip= pelte die Strage entlang, gepudert, mit be= malten Lippen; die schwarzen Augen der Dirnen lugten burch eine Spalte heraus.

Alber sobald es dunkel wurde, wimmelte bie Strafe von hellen Laternen und erwachte zu einem phantaftischen, bunten Leben, wie bie Städte in den Marchen aus Taufend= undeiner Racht.

Um besten aber gefiel mir die fleine Stadt bei Regenwetter. Alles ift dann grau. Die flachen Säufer, bas Meer, die Boote und bie Stangen, an benen bie Nege hängen, die Berge, die halb im Nebel verfinten. Und Leute mit großen Papierschirmen wandern in den grauen schmalen Baffen ...

Araki:na

Arati=na hieß das Gasthaus, in dem ich Es lag an der Bai außerhalb der Stadt. Es ist ein einstöckiges Gebäude, zier= lich trot seiner Länge, ein Kunftwerk aus bunnen Brettchen und Papier, mit Galerien, einer Brude und weit ausgreifenden, dinefisch geschwungenen Dächern, die viel zu schwer für bas dunne Baltenwert erscheinen. Dicht hinter dem Sause steigt der Berg an, fo hoch und so nahe, daß man glauben könnte, die Baume wuchsen auf bem Dache.

Ein schmaler frummer Weg führt von der Strafe aus durch ein Gartchen gum Saupt= eingang. Bor den Stufen steht immer eine Reihe von Stelgenfchuhen, ziemlich kleine Dinger, die gewöhnlichen Getas der Maade, bie feineren ber Bafte, die Strohsandalen eines Kulis; und auch meine Schuhe stehen hier, jeden Tag, ob ich ausgehe oder nicht, als eine Art Reflame. Das Entree ift ein großer, luftiger mattenbededter Raum mit einem hohen Wandschirm, auf den spielende Fische getuscht sind. Links und rechts find Räume. Gine schmale fteile Treppe führt in das erfte Stockwert empor, und hier ist ein bunter mattenbelegter Bang, der an allen Räumen vorbeiführt, und an feinem einen Ende leitet eine hölzerne Brude zum höber= gelegenen Slügel des Gafthofs.

Ich bewohnte zwei Zimmer im Erdgeschoß, und im Unfang befand sich absolut nichts



barin: sie waren gang leer. 3ch faß auf meinem Riffen und hatte Beit, mir die Räume genau zu betrachten. Bor allem, fagte ich zu mir, friert dich an den Füßen, du brauchst noch ein Kiffen, um die Fuße baraufzustel= Aber die Magd verstand mich nicht und brachte mir die Urne mit glimmenden Rohlen. Ich staunte zunächst alles an. Die Matten gefielen mir außerordentlich. waren gerahmt, und sechs solcher Rahmen bildeten den Boden meines Zimmers. Sie waren aus gelben Salmen geflochten, bunnen Streifen von spanischem Rohr ahnlich, nicht zu weich und nicht zu hart, es ging fich fehr angenehm barauf. Meine Bande bestanden aus Papierfenstern, die fich ber= schieben ließen. Es ftellte fich heraus, daß ich alle Bande wegschieben konnte und gang in freier Luft faß. Die Rudwand bagegen bestand aus Papierschiebetüren, die undurch= sichtig waren, weiß in schwarzen Lackrahmen. Ich konnte also an jeder beliebigen Stelle eintreten, da ich vier Turen hatte. Im Un= fang gelang es mir felten, biefe Turen richtig zu schließen. Ich schob sie in der Mitte zu= sammen und dachte: Nun gut, jest bist du zu Saufe. Aber wenn ich mich zufällig um= wandte, fah ich, daß an der Seite eine große Spalte flaffte. Der ich schloß die Turen an den Seiten, bann ftanden fie in ber Mitte offen. Ich bewunderte das Holz. Es war Bedernholz, glatt geschliffen, ungebeizt und un= gestrichen; die Rapaner benutzen es als das kostbare Material, das es ist, wie wir den Marmor benuten. Um mein Zimmer lief eine glatte hölzerne Balerie ohne Bruftung herum, auf der es sich angenehm wandelte.

Wenn ich fagte, mein Zimmer sei voll= fommen leer gewesen, so ist das eine Luge. Denn in einer kleinen Rische, einem win= zigen Alkoven, saß auf einem Lackschemel cine kleine Statuette, das Bildnis einer schönen, schlanken Awannon. Bu ihren Häup= ten hing ein Kakemono, darauf ein Baffer= fall, der über Felsen stürzt. Bu ihren Füßen aber stand eine Fichte, eine volltom= mene Sichte mit Wurzeln, einem Stamm, Aften und Radeln, aber fie war nur einige Boll hoch. Diese Zwergfichte wuchs übrigens nicht so ohne weiteres, ce ware ein Jrrtum, das anzunehmen. Sie ftand auf vielen dunnen Wurzeln, die höher waren als die Krone; der Stamm nämlich frümmte sich tief herab, bevor er die Afte aussandte.

über ben Schiebetüren hing ein schmales gerahmtes Manustript, ein Gedicht in schwarzen, funstvoll gezeichneten chinesischen Charafteren.

Das alles gefiel mir sehr gut. Die Reinsheit, die Glätte, die Genauigkeit der Kanten und Fugen, meine verschiebbaren Wände, meine verschiebbaren Türen, die glatte Gaslerie. Ich beschloß, Wochen, ja Monate hierzubleiben.

Glücklicherweise ließ sich jener hübsche junge Mann wieder schen, der die Freundlichkeit hatte, mich am Kai zu empfangen, und der Englisch sprach. Ich äußerte ihm mein Entzücken über das Haus, meine Zimmer, die Landschaft, die Stadt, und daß ich mich noch auf keinem Fleck der Erde so wohl gefühlt hätte wie hier.

Er lächelte und verbeugte fich leicht.

Nur möchte ich gern dem Wirt dies und jenes auseinandersetzen, ob er vielleicht den Dolmetscher machen wolle?

"Ich bin ja selbst der Wirt!" sagte der junge Mann und lächelte.

Ah, das traf sich gut. Im Augenblick hatte ich ihm meine Wünsche offenbart, und er versprach, sie im Moment zu erfüllen.

"Bielleicht figen Sie nicht gut auf bem Riffen?" fragte er.

"Dh, danke, vorzüglich. Aber vielleicht —?" Ja, er versprach, augenblicklich einen Stuhl zu bringen.

Da saß ich bann und wartete und träumte von einem hübschen Stuhl, benn die Beine schmerzten mich, daß ich weder sigen noch stehen konnte. Schon am andern Nachmittag traf der Stuhl ein, und nun saß ich auf einem Stuhl, und meine Möbelstücke, mein Feuertopf, mein kleines Lacktischen, mein Kissen lagen tief unter mir auf den Matten.

Der Wirt hatte mir auch einen Tisch verssprochen. Ich hatte mir vorgenommen, wie ein Japaner zu leben, auf den Matten, aber es ging nicht. Der Wirt verstand, daß ich einen Tisch brauchte zum Arbeiten, zum Essen; er wollte den Tisch ebenfalls augensblicklich beschaffen. Ich sprach tagtäglich mit ihm darüber. Er sandte sofort die Dienstsboten weg, die Dienstboten eilten — aber der Tisch kam nicht. Erst am vierten Tage tras er ein. Nun war ich betrübt, denn er verdarb mir das ganze Zimmer. —

Es waren viele Tage nötig, bis ich mich in dem Hause und der fremden Umgebung



zurechtfand, und auch dann kam ich nicht gang über bie fortwährende Bermunderung hinweg, die mich erfaßt hatte, sobald ich hierhergekommen mar.

3ch liebte es, in dem Hause umberzu= wandern, in Strumpfen ober barfuß, auf ben weichen, reinen Matten, und in alle Räume hineinzubliden. In jedem Bimmer war etwas Subiches zu feben: die am Boden hodenden Gäfte, schöne Japanerinnen, allerlei jonderbare Gerätschaften, kunftvolle Rakemo= nos, Bandichirme, Lackfaften, Ornamente an Turen, fleine Bandichrante. Und Blumen! In allen Zimmern, auch den unbewohnten, standen fortwährend Blumen, Strauge ober blühende Zweige, und diese stillen Blumen in den stillen Zimmern erweckten den Gin= druck, als ob freundliche Beifter darin hau= ften. Ich fette mich oft lange in ein leeres Zimmer, und es kam mir vor, als sei ich in der besten Gesellschaft.

Ich fühlte mich wohl in all der Leere, Reinlichkeit, frischen Luft und Sonne.

Auf der kleinen Brude, die zum höher= gelegenen Flügel des Gasthofs führte, standen unfre Baschbeden, drei in einer Reihe. Dort hingen auch die vielen kleinen Band= tucher, mit Schriftzeichen, Blumen, Schmetterlingen geschmudt. Bang in der Nähe be= fand fich unfer Babezimmer, bas fehr rein und fühl war.

Das Sotel besaß drei Gartchen. Gins vor dem Hause, eins im Hose, eins vor dem höher gelegenen Flügel, das am schönften war. So flein es war, hatte es doch eine Menge gewundener Wege, die fauber gepflegt waren, sonderbar geformte Steine lagen ba jum Schmud. Es bejaß einen winzigen Gee, der aus einer Leitung gespeist wurde, die in einem hohlen Baumstrunk versteckt mar. Eine Muschel hing daran, aus der Farnfräuter herabrieselten; kleine Fische tummelten sich im flaren Baffer. Die Gartchen waren voll von hundert kleinen Spielereien, die man erft nach und nach entdectte, benn der Blid wollte dafür erzogen sein. Das Gärtchen im Hof bestand eigentlich nur aus einem fleinen Gee von wohlberechneter romantischer Form mit Steinen, Felfen, Bruden. Bwei grune Frosche hauften barin. Gleich hinter dem See führte ein winziger Tunnel durch ben Berg.

3ch tam aus bem Erstaunen nicht heraus. Rehrte ich in mein Bimmer gurud, fo wunderte ich mich wieder über die niedrigen Turen, burch die man gebudt gehen mußte, über die feine Arbeit der Tenfterrahmen, das belifate Papier, die affuraten garten Falze, in denen die Fenfter liefen, das Holz. Ich schob meine Bande hin und her, um beson= ders hubsche Ausblicke auf die Bai, blühende Bufche und den Wald zu gewinnen. Schloß ich die Schiebefenster, so mar mein Zimmer erfüllt von gelbem, milbem Licht, wie es in Räumen herrscht, die ber Widerschein ber Abendröte erhellt.

Um Abend murden meine Bettpolfter aus einem versteckten Wandschrank genommen und in der Mitte des Zimmers ausgebreitet. Draußen auf der Galerie wurden Holzver= schläge vorgeschoben. Sie liefen in Falzen aus einem schranfähnlichen Raften, ber an der Seite des Hauses angebracht war, her= aus und hinein, fie liefen fast von felbst und polterten. Nun war es dunkel und dumpf, und ich fühlte mich, wie fich ein Rafer in einer Zigarrentiste fühlen muß. Mein Bimmer war wie ein geräumiger, bequemer Carg.

In aller Frühe tamen die Magde herein, schoben die Berschläge fort, und nun, da man bon allen Seiten hereinsehen konnte, fleidete ich mich an. Die Bettpolster ver= schwanden im Bandschrant.

Die Besuche

All die vielen Wochen lang, die ich in dem freundlichen javanischen Gafthof verlebte, bin ich nur wenige, feltene Stunden allein gewesen.

Die ganze Familie hockte bei mir im Bim= mer. Der Großvater, die Großmutter, der Wirt, die Wirtin, die Kinder, der Roch, der Laufbursche und die vier Mägde. Gingen die einen, fo famen die andern. Gie famen zur Tur herein oder vom Garten her, über die Galerie. Sie brauchten ja nur aus den Betas zu schlüpfen, und schon maren sie ba. Dazu tamen noch die Bafte, die im Botel abstiegen, fie alle wollten den Fremden sehen und mit ihm ein Wort tauschen.

Schon am frühen Morgen machte ber Großvater seine Aufwartung. Er war ein würdiger Alter mit furggeschorenen grauen Baaren und hieß Kinbe Arafi, Wächter bes Goldes am Waldrand. Mit von der Morgen= frühe gerötetem Gesicht kam er an die Galerie meines Bimmers, und wir begrüßten uns.

"O hayo!"



"O hayo de gozaimas!" erwiderte er und schlürste höslich.

"Konnichi wa yoi tenki de gozaimas." "Taiso yoi o tenki!"

Nachdem wir wie gewöhnlich hinzugefügt hatten, daß es schön sei oder warm oder fühl, kam er herein und brachte mir Blusmen, die er geschickt in der Lase ordnete. Das nahm lange Zeit in Anspruch, und meistens war der Großvater nicht zufrieden. Er ging und kehrte nach einigen Minuten mit einem Zweig zurück. Ja gewiß, nun war der Strauß schön; dieser Blütenzweig, so gesteckt, vollendete die Wirkung! Ich besdankte mich.

"Arrigato, taiso arrigato!"

Der Großvater schlürste. "Do itashimashte!" Und mit einigen kleinen Schlürstund Achzlauten der Höstlichkeit entsernte er sich. Aber er kam bald wieder, er hatte hundert kleine Geschäfte. Er trug meine Zwergsichte ins Freie und brachte dafür ein andres Zwergbäumchen. Einmal brachte er mir sechst kleine Ahornbäumchen in einer Schale nicht größer als ein Teller. Sie stellten eine Allee vor, und gewiß war das eine vollkommene Allee in Taschensormat, grüne Wipsel, Schatten.

Dber er wechselte bas Rakemono, benn diefer Schmuck des Hauses lag in seinen händen. In einem japanischen Zimmer barf nur ein Kakemono hängen ober ein Paar, was seltener ift, und der Plat des Rate= monos ist die fleine Nische. Damit ist das Bimmer vollfommen geschmudt. Der Broß= vater wechselte das Rakemono einmal in der Woche; er kam mit einer Rolle und einem Stäbchen herein, mit bem er bas Rafemono vom Ragel nahm. Alles hat seine genauen Regeln. Er rollte das Bild zusammen und verschnürte es funftgerecht, benn so muß es gemacht werden. Er ift in überraschendem Maße kunstverständig; er versteht sich auf Holzschnitt und Zeichnungen und überrascht mich stets durch die Feinheit und Sicherheit seines Geschmads. Er ift aber absolut tein Museumsbirektor, sondern ein Wirt in einer fleinen Stadt.

Ich habe ben "Wächter des Goldes am Waldrand" beobachtet und bin vollfommen über seine Tätigkeit unterrichtet. Stundenslang saß er auf meiner Galerie, ohne sich zu regen, und betrachtete unsern herrlichen roten Busch, der über und über mit Blüten

bedeckt war, und den prächtige samtschwarze Falter umgaukelten. Er stand auf, besah sich eine Stelle im Garten und begann mit dem Spaten zu wirtschaften. Er hatte hersausgesunden, daß gerade an dieser Stelle eine kleine Pslanze sich herrlich ausnehmen müsse. Er verschwand, kam mit einer Schere zurück und stutzte einen Busch zusrecht, indem er zwei, drei winzige Zweiglein abschnitt. Er entdeckte ein Stückhen Papier, hob es auf und trug es sort. Er stellte meine Schuhe hübsich in Ordnung auf der Stuse, die von der Galerie in den Garten führte.

In den Mittagstunden sah ich ihn in seinem Zimmer schlafen. Um Nachmittag nahm er aber wieder seine Arbeit auf.

Sooft er an meinem Zimmer vorbei kam, verbeugte er sich und grüßte. Ach, schon wieder waren die Schuhe verrückt, und ein Streichholz lag im Garten! Dann wechselten wir auch einige Worte. Er sagte mir die Namen der Blumen und Sträucher, die er alle kannte. Das ist diese Hana, das ist jene Hana. Er brachte mir eine Blüte, das mit ich daran röche.

3ch hatte Kinbe fehr gern.

Nachdem Kinbe am frühen Morgen seine Auswartung gemacht hatte, kamen Mine (ber "Berggipfel"), die Großmutter, mit dem dreisjährigen Enkel Kindaro (die "Sardine") auf dem Rücken, vorüber.

"Warum haben Sie doch Ihrem Jungen einen so sonderbaren Namen gegeben?" fragte ich Nao-taro, den Wirt, den "starken, geradeaus gehenden Mann".

Er lächelte und erwiderte: "Kindaro ift eine Sardine, die in unstrer Bai gefangen wird. Sie ist berühmt in ganz Japan, und des halb gab ich dem Anaben diesen Namen. Er soll so berühmt werden wie diese Sardine."

Kindaro hockte wie ein Frosch auf dem geduldigen Rücken der Großmutter; er war ein kleines hübsches Bürschchen mit braunen Schlitzaugen und kreisrund geschnittenen Haaren; er trug ein drollig kleines Kimono mit einem winzigen Gürtel und war immer barfuß. Ging er aber aus, so schlüpste er gewandt in kleine Getas, die kaum größer als eine Streichholzschachtel waren. Er bewegte sich schon wie ein Japaner, und ich habe ihn oft beobachtet, wie er stundenlang auf seinem Kissen hocke oder geschickt mit den Holzstädehen aß. Er konnte niederkauern und sich beugen wie ein Erwachsener. Gewöhnlich



stapfte er mit einem alten kleinen Schwert im Gürtel auf den Galerien hin und her.

Jest ift Kindaro aber gefommen, um mir guten Morgen zu fagen. Er plaubert ftets mit mir, aber es wird mir schwer, felbst die mir geläufigen Ausdrude zu erfassen, denn diese Sprache, die an und für sich schon an eine Reihe unartifulierter Laute er= innert, ift in feiner fleinen Rehle nichts als ein drolliges Geräusch. Die Großmutter, deren Bahne alter Sitte gemäß schwarz ge= beigt find, lacht und macht ihn verständlich.

Rindaro hatte zuerst Angst vor mir und verkroch sich. Später durfte ich ihn aber anfassen, wenn jemand dabei war; ja, er ließ sich aufs Anie setzen, aber da hielt er es nur einen Augenblick aus, und dann fehrte jein Unbehagen zurud. Ginmal kam er fogar in mein Zimmer; Die Schiebetur öffnete fich lautlos, und Kindaro fam herein, gang allein, um mir sein Schwert zu zeigen. Als ich ihn aber anfassen wollte, retirierte er ängst= lich, wenn auch mit Burbe, und brachte in feiner Rehle eine ganze Menge von Geräu= ichen hervor. Sobald er jedoch braußen war, tehrte fein Mut gurud, er zeigte fein Schwert und plapperte.

Jeden Tag kamen auch Kindaros Tante und Onfel zu mir, zwei Rinder von etwa gwölf Jahren — die Großeltern waren ja noch ruftige, tatkräftige Leute —, fanfte, ftille Rinder, die ich fehr liebte. Sufito (die "Gefunde"), in ihrem bunten sauberen Rleid, anmutig und schüchtern, und Sueso (ber "lette Beld"), in seinem blauen Kattunkimono und der wei= Ben Schülermüte. Er bringt mir Blumen, Steine, Muscheln, Frosche, Krabben, Fische und Schildfroten, lauter intereffante Dinge; ich bin ihm sehr verpflichtet. Oft sitt er lange still im Zimmer und besieht sich meine Sammlung von Photographien und Holzschnitten; er hat es sich auch zur Aufgabe gemacht, meinen Tisch in Ordnung zu bringen und meine Blumen mit frischem Waffer Bu verforgen. Sue-o ift fehr gartlich mit mir, er schlingt ben Arm um mich, wenn wir zusammen ausgehen, und sieht mich mit ichwärmerischen Bliden an.

Die Frau des Wirtes habe ich selten bei mir gesehen; zuerst war sie schwanger, und bann hatte fie mit bem Säugling zu tun. Dagegen besuchte mich Nao-san häufig. Er erzählte mir - ich erzählte ihm von Europa; und winfte mit dem fleinften Singer, den er zeigte mir feine Reichtumer an Raften, ich je fah, bas fleinste, feinste Winten, und

Safeichalen, Lackarbeiten, Rakemonos und Aleidern. Begreifst du, nun bin ich der= jenige, der die Stoffe betaftet! Er hatte ein Festtagstimono, eine Urt überrod aus feinfter buntelgrauer Scide, innen am Rücken mit einer prachtvollen Stickerei verseben, Drachen, Fichtenzweige, Tob und Teufel. — "Wenn man in ein Saus tritt," fagte er, "fo legt man den überrock ab." Er zog ihn aus und hatte ihn im Ru fo geschickt auf die Matte geworfen, daß die Stickerei meilen= weit funkelte.

"O, look at that!" rief ich verblüfft und hingeriffen aus. -

Das war die Familie; es waren aber noch etwa acht Dienstboten im Hause. Poshi (die "Gute"), Sanato (die "Blume") und Rame (die "Schildfrote") bedienten mich. Kame war ein plumpes Mädchen mit braunem, didem, verschwollenem Gesicht, fleinen Schweinsäug= lein und ungeheuren Backenknochen, die schon bei den Schläfen anfingen. Ich nannte fie des= halb Mommo ("Kürbis"), aber fie war nicht erzürnt darüber: denn ich hatte mich getäuscht. Mommo hieß nicht Kürbis, sondern Pfirsich. Doshi, die Bute, war die einzig Fleißige, sie war ein gutmütiges Geschöpf mit den etwas berben Bügen der arbeitenden Rafte. 3ch nannte sie Kawazu, denn sie erinnerte mich an einen Frosch, wenn fie am Boben tauerte und die Kohlen anblies. Der Rame ift ihr geblieben.

Hanato bagegen mar eine Prinzeffin! Gie arbeitete nicht. Sie trug zuweilen wohl ein Riffen in ein Jinritisha oder ein Boot, aber bas geschah fehr felten. Gie arbeitete mit den Fingerspigen und mit den Behen, und wenn man ihr einen fleinen Auftrag erteilte, fo tam fie ficher nicht gurud. Gie war schon, blaß, ein hübsches Mongolenweibchen mit fei= nem ovalem Geficht, schrägen glänzenden Augen und weißen Bahnen. Ich liebte es, sie zu sehen, weil sie so hübsch war, so sauber gekleidet, so kunstvoll frisiert. Sie ging nicht fie trippelte; fie lachte nicht — fie lächelte; fie sprach nicht — sie sang ganz leise wie ein Vogel. Ihre Stimme war das Schönste an ihr.

Schon am ersten Tage machte ich ihre Befanntschaft. Alls ich verlaffen auf meinem Riffen faß, glitt die eine meiner vier Turen zur Seite, und Hanato fniete auf ber Schwelle



fagte: "Come, come!" Denn Hanako fprach right. Für all right fagte sie nur zwei tleine allerliebste Laute: O-ei! Da fniete sie und winkte, und ich bachte: Es beginnt schon, fiehft du, die Abenteuer beginnen. Bei Gott, dieses ift das schönste Madchen, das ich jemals erblickte! Ihr Gesicht ist wie ber Mond in ber vierzehnten Nacht, schon wie die Lotus= blüte, und ich will ewig verdammt sein, wenn ich ihr nicht folge, wohin sie mich auch führen mag, felbit ins Berderben!

So bachte ich im ftillen und folgte ihr. Hanafo trippelte vor mir her, wendete fich juweilen um und picpte: "Come, come!" Und irren, und die Tur öffnete fich weiter, und endlich nahm fie mich bei der Sand. Wir der Sausbursche faß auf dem Boden. Nichts gingen die Treppe hinauf, die Gange ent= lang, über die Brude, wiederum eine Treppe lassen. Nun aber fam der Roch, der ben - je weiter, desto beffer, denn das Dad= den gefiel mir mehr und mehr.

Endlich schob Sanato ein Tenfter zur Seite, und wir traten in ein leeres Bimmer, in dem ein wunderbarer Blumenstrauß am Boben ftand. Einige Blumen und Bweige lagen auf ben Matten, gewiß hatte fie ben Strauß eben erst fertiggestellt. Ich bewunderte den Strauß mit den verschwenderischsten Musbrücken der Sprache und Miene. Hanafo lächelte und sagte: "O-ei! o-ei!" Dann nahm fie ben Strauß auf ben Urm, winkte wieder und fagte: "Come, come!" und trug ihn hinab in mein Zimmer. Ich schenkte ihr für den Strauß ein kleines seibenes Tuch, und Hanafo errötete vor Freude und steckte es in ben Gürtel. "O-ei," sagte fie, "thank you!"

Ich hatte mir vorgenommen, mit der schö= nen hanato ein Liebesverhältnis anzufangen, laffen — höflich, höflich; bas war es, benn und fie schien nicht abgeneigt zu sein. Sie sie waren ja alle solch liebenswerte Leutchen.

fam oft zu mir, plauberte ein wenig, lächelte; Englisch. Sie konnte fagen come und all wenn fie vom Garten aus kam, fo mußte ich fie in die Sohe heben, fie ließ die Betas einfach fahren. Aber sobald ich ihr auf japa= nisch meine Liebe erflärte, lief fie hinaus und erzählte es allen, ben Mägben, bem Wirt, bem Großvater. So schon — und so bumm, fagte ich zu mir, und ich nahm mich in acht.

Ein andres Sindernis aber war mein Nebenbuhler, der siebzehnjährige Hausbursche, ber ebenfalls Sanato liebte. Cobald Sanatos feine Stimme in meinem Bimmer erklang, öffnete fich lautlos die Schiebetur, und ein Auge blickte herein. Ich ließ mich nicht bekonnte ihn nicht bewegen, uns allein zu Behilfen vermißte; er zog die Pfeife aus bem Burtel und begann zu rauchen. Er lachte mit dem runden Weficht, putte feine Brille und ließ fich häuslich nieder. Die Mägde famen, denn fie suchten den Roch. Endlich tam auch der Wirt, der feine Dienftboten nötig hatte. Wir plauderten, und er über= fette ihnen höflich jedes Wort unfers Be= fprächs. Die Rinder vermißten den Wirt und famen alle drei herein, Kindaro auf dem Rücken der Großmutter. Der Großvater aber bachte: Was gibt es hier zu sehen? und fam ebenfalls.

Run hatte ich fie wieder alle ba, und ich konnte warten, bis sie sich verliefen. Meine armen japanischen Sprachstudien! Wenn ich es nur so weit gebracht haben würde, daß ich fie bitten könnte, mich ein wenig allein zu

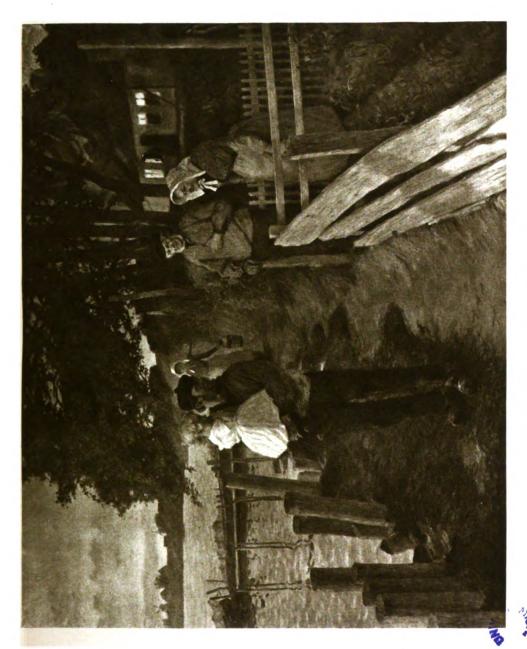
(Eine zweite Plauberei im nachften heft.)

Abschied

Wenn einst im Abendrot, von Duft und Mai Gesegnet, du die Pfade wieder gehst Justenen Hügeln, die uns heilig sind, Pslück' eine rote Rose dann am hag Und wende dich und stimm'ein fröhlich Lied Und laß sie sanst in deinen Singern ruhn,

hans Bethge





Otto heinrich Engel: Bei Sonnenuntergang. Ölgemälde. Ju dem Auffah "Otto heinrich Engel" von Friedrich von Khannach.





Otto heinrich Engel: Meeresleuchten. Olgemalbe. (Nach einer Aufnahme von grang hanfstaengl in Munchen. - Mit Genehmigung des Derlages von Frang Lipperheide in Berlin.)

Otto Heinrich Engel

Don Friedrich von Khannach

gember 1866 gu Erbach im Dben= wald geboren, wo fein Bater als Pfarrer wirkte; aber schon fruh, als er noch

die Eltern nach Ber= lin über. Und biefe Stadt ift benn auch, jo weit ihn später feine Lehr= und Wan= derjahre in die Ferne führen mochten, feine Beimat und ber Ort geworden, wo er fein volles Wirfen entfal= ten fonnte, und wo feine reiche Begabung vollem Berftandnis begegnete. Bunachft be= fuchte er das 30a= dimsthaliche Gymna= fium, und fruh, wie das wohl bei jedem echten Talent ber Fall ift, entwidelte fich feine Reigung zur Male= rei, ein Talent übri= gens, das ihm feine Mutter, die eine schö= ne zeichnerische Ber= anlagung befaß, ver=

tto Beinrich Engel wurde am 27. De- macht hatte. Als Engel Tertianer auf diefer Schule war, versuchte er fich ichon im Illuftrieren von Szenen aus Cafar, Somer und Dvid, aus beutschen Sagen und Balladen, ein Anabe von fieben Jahren mar, fiedelten bie ihm besonders lebhaft vor Augen ftanden.

An manchem Conn= tagnachmittag burfte der Anabe damals die Werkstatt des lets= ten Nazareners, Rarl Gottfr. Pfannschmidt, besuchen und dem ehr= würdigen alten Mei= fter seine naiven Rom= positionen zeigen, was ihm ein stilles Glücks= gefühl bedeutete.

Dbwohl ein Ber= liner Gymnafiaft im allgemeinen wenig von ber Natur fieht, fo gingen unferm jun= gen Künstler boch auf feinem weiten Schulwege durch den Tiergarten, am Boologi= ichen Garten vorbei nach dem damals noch im freien Felbe lie= genden Gymnafium, und noch mehr auf



Prof Otto Beinrich Engel. (Nach einer Originalaufnahme von Nicola Pericheid in Berlin W.)

Monatshefte, Band 107, I; Deft 637. - Oftober 1909.

Ausflügen und Fußwanderungen, die er mit tischen' Lebensberuf zu erwählen." Im all= feinen Rameraden unternahm, manche Schon= heiten ber Natur auf. Gin Sfiggenbuch ber bamaligen Beit bat neben Protofollen von merfwürdigen Bäumen und Gebäuden boch auch ichon Rotizen von landichaftlichen Stim= mungen und Bortratzeichnungen aufzuweifen. Der Ordinarius, welcher eine übertriebene Wertschätzung des Gelehrtenberufs besaß und bie geistigen Fähigfeiten bes jungen Suma= niften mehr nach bem guten Latein und Griechifch und ber Mathematif beurteilte, hielt ben Schüler feineswegs für die Belehrtenlauf= bahn berufen. Er erfannte mohl feine Be= gabung fürs Beichnen und respettierte feine ftille Soffnung, ein Runftler werden gu fon= nen, ja, vielleicht glaubte er burch eine Be= mertung auf einem Schulzeugnis dem Lebens= wege bes Anaben fogar die Richtung auf bas fünstlerische Schaffen geben zu tonnen. Aber als vorsichtiger Mann schrieb er: "Ihm wird ber wohlgemeinte Rat gegeben, einen ,prat=

gemeinen verfteht man darunter ein Sandwerf; der gute Mann hatte wohl feine Ahnung, wie wenig "praftisch" die Malerei als Runft ift. Aber diese Bemertung war der Anlag, daß Engels Bater ernftlich erwog, ob ber Cohn ben unprattifchen Malerberuf beschreiten follte. Co fam es, daß diefer eines Tags eine Mappe mit fünftlerischen Berfuchen unter ben Urm nehmen und fich flopfenden Bergens in Begleitung bes Baters jum Afademiebireftor Unton von Werner begeben mußte, um in ihm gleichsam bas Schickfal zu befragen. Und bas Urteil lautete, bag aus ben Beichnungen wohl eine gewisse Begabung zu erfeben fei, boch tame es auch vor, daß fo eine fünftlerische Anlage ploblich verfiege wie eine Quelle im Sande. Daher fei es ratlich, bag ber Schu= ler erft bas Abiturientenexamen mache, um dann je nachdem - alles werden zu tonnen.

Munmehr gab ber Bater feinen Cohn auf bas im Entfteben begriffene Gymnafium in



Otto Beinrich Engel: Spagiergang.

W



Otto Beinrich Engel: Trauerfeier in Friesland. Ölgemalde. (Mach einer Originalaufnahme pon hermann Boll in Berlin. - Mit Genehmigung des Gartenlauben-Derlages in Berlin)

Goslar am Barg und in die Benfion gu einem Lehrer, ber ihn zu ben Biffenschaften an= und bom Beichnen möglichft abhalten follte. Engel felbft ichreibt mir über diefe Beit, in ber er ben Berfaffer biefer Studie fennen lernte und mit ihm Freundschaft schloß, folgendes:

"Ich traf hier Frit von Rhannach und unfern Nachbar von gegenüber, Frit Boffe. Wer hatte es gedacht: brei Junglinge mit gleicher Begeifterung für die Runft im Bergen, jeder bemuht, die Sand gu schulen, um dem fünftlerischen Drange Geftalt zu geben! Rhaynach tat fich hervor in Blumen und romantifchen Rirchenruinen, Schneefturmen und überschwemmungen, und bas in flotter Deckfarbentechnit; Boffe glangte in ,Ol' mit feinen heimatlichen Harzbergen, und ba er die Ferne immer blau, ben himmel immer abendlich ober mit Sturmgewölf mahlte, fo tamen die braunschweigischen Farben Blau und Belb fraftig heraus, was ihm eine liebevolle Berspottung wegen seines Batriotismus eintrug. Boffe war aber auch mufikalifch: jährige Aufenthalt in Goslar gehört zu ben

er spielte die Beige und flappte mit bem Fuße ben Tatt bagu, und feine beutschen Auffage entstanden in der letten Racht und waren zwei Sefte ftart, er hatte also genug Untugenden neben feiner hervorragenden Tu= gend. Mein erftes Debut in Goslar war ein Aquarell von dem über den Barten unfrer Benfion hervorragenden Kirchturm, in nächt= licher Stunde vom unbestimmten Lichte bes hinter Wolfen gehenden Mondes umfloffen. Un geiftiger, literarischer Unregung fehlte es in unfrer Benfion nicht, und wir jungen Menschen nahmen alles begeistert in uns auf. Auch konnte der Benfionsvater es nicht übers Berg bringen, unfre Malübungen zu ver=

"Das alte ehrwürdige Goslar mit ben fchonen Bergen umber und bem Bauber feiner Turme und Rirchen und ber Pfalz aus alter deutscher Raiserzeit, seinen hochgiebligen Bür= gerhäusern, es mußte ja in einem jungen Menschen, der eine Rünftlerbegabung hatte, diese bald zur Entfaltung bringen. Der zwei=



Otto Beinrich Engel: Being. Jeichnung.

schönsten Zeiten meines Lebens. Schließlich hielt es mich aber nicht länger in ber Prima, ber Bater gab mit besorgtem Herzen zu, daß ich im Herbst 1886 auf die Berliner Atademie ging.

"Wer übte Kritik an seiner Akademie, wenn er erst dorthin gekommen ist mit der jugendslichen Begeisterung für den Malerberuf? Ich habe neben dem Hauptunterricht in den Klassen, wo Köpse, Akt und auch nach Gips gezeichnet wurde, sehr viel Anregung gehabt in der Tierklasse von Paul Meyerheim und der Drnamentklasse des Architekten Kuhn. Bei Meyerheim lernten wir auch die Ölmalstechnik, geübt an Stilleben, Interieurs und an Pferden, die im Stall und im Freien gemalt wurden. Kuhn veranstaltete im Somsmer vierzehntägige Exkursionen in malerische Städte, wo wir dann Architekturen in Aquasrells und Temperatechnik malten."

* * *

Bas Engel ebenfo wie viele andre von der Ber= liner Atademie fchließ= lich wegdrängte, war die langweilige Stufen= leiter der verschiedenen Rlaffen, die gur Altt= malflaffe führten. Drei= einhalb Jahre lang hatte er die Beichenklaffen be= fucht, nun hätte er noch ein Sahr in ber Still= lebenflaffe, ein Sahr in der Ropfflaffe zubringen muffen, ehe er hatte Aft malen dürfen. Stilleben hatte er genügend bei Meyerheim gemalt, und er wollte feine Beit nicht unnüß bergeuden.

In die Berliner Zeit fallen noch seine ersten Studienreisen, so nach Franken und in das Lüneburger Land. Und so kam er langsam dashin, sein wahres Stoffsgebiet zu finden, welsches ebensowohl auf dem Felde des Genres wie der Landschaft, wie auch in der Bereinigung von

beiden liegt. Damals trat Max Liebermann in die Erscheinung, und seine ersten Bilder, die so hestig und unerbittlich bekämpst wursen, wirkten auf die Gemüter der jungen Generation gleichwohl sehr stark, erfrischend und besreiend ein, angesichts der im großen und ganzen durchaus akademischen Berliner Malerei.

Engel ging also nach Karlsruhe und trat bei Kaspar Ritter in die Malklasse ein. Da mußte er sogleich einen alten Mann als Halbakt gegen das Licht gestellt malen. Ein frisches und anregendes Leben herrschte hier. Die Landschaftsschule von Schönleber und die Tierschule von Baisch waren auf der Höhe, und auch die Figurenmaler lernten durch das Zuschauen von diesen Lehrern und ihren Schülern. Lange war Engel aber auch hier nicht; bald zog ihn der Ruhm von Münschen an. Er unternahm noch die gewohnten Studiensahrten, diesmal nach Wismar und wiederum nach Lüneburg, dann trat er bei

dem damaligen Direftor ber Münchner Atabemie Löfft als Schüler ein, und als diefer bald dar= auf fein Lehramt auf= gab, übernahm Baul Soeder die Stelle. Die= fer hatte fich burch tüch= tige Bilber fruh einen Namen gemacht, doch hatte er feine Sauptver= dienste als ausgezeich= neter Lehrer. Er hatte es durchgefett, daß feine Rlasse alljährlich zwei Monate lang auf das Land geben durfte. Bu= meift ging die Schule nach Saimhaufen un= weit von München. Sier wurde das Studium der Figur im Freien getrie= ben, an ben Stunden des Nachmittags und Abends wurden noch Landschaftsftudien ge= malt.

Damit war nun Ensgels fünstlerische Aussbildung vollendet. Er nahm sich ein Atelier, und als Frucht seiner

Studienfahrt nach Edensund malte er sein erstes Bild "Bei Sonnenuntergang", das sich heute in Privatbesitz in Amerika befindet.

Der Eindruck der Münchner Jahresausstellungen in den Jahren 1891 und 1892 war für Engels Entwicklung insofern von Bedeutung, als er sich von den dänischen Bildern besonders angezogen fühlte. Er sah in ihnen ein wesensverwandtes Element: die Schlichtheit zumal, mit der diese Maler das nachbildeten, was ihnen im Heim und in der Heimat lieb und wert war, zog ihn an, und zwar so sehr, daß das eigne Programm, welches sich Engel für sein künstlerisches Schaffen zurechtzulegen begann, durch die Dänen wesentlich gesestigt wurde.

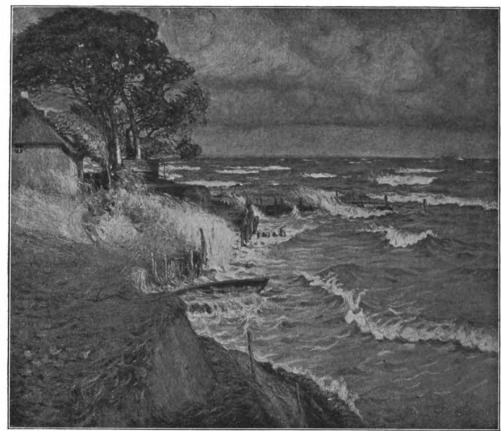
Im Jahre 1893 wurde die Münchner Sezession gegründet, und weil es ihr im Anfang dort an geeigneten Ausstellungsräusmen fehlte, so stellte man zunächst in Berlin aus. Hier trat Engel mit dem Erstlingswerk vor die Offentlichseit, dem eben genanns



Otto Beinrich Engel: Studie gur "Trauerfeier in Friesland". Beichnung.

ten "Bei Sonnenuntergang", und man darf wohl sagen, daß er damit einen schönen Ersfolg errang. Und nun solgen langsam die Bilder, die des Künstlers Namen weithin bekannt machten, so 1893 das "Armenhaus", noch in München gemalt, und 1895 das "Meeresleuchten". Sein Aufenthalt in der süddeutschen Kunststadt fand 1896 seinen Absichluß; in diesem Jahre verheiratete sich Engel und siedelte nach Berlin über. Bon hier aus ging er zunächst an die Ostse, um an ihren lieblichen Gestaden Land und Leute zu studieren.

Nur eine Italiensahrt hat Engel unternommen, und zwar noch von München aus. Er blieb in Benedig und Florenz, beobachtete nur und sah die Kunftschätze an. Die malerischen Eindrücke dieser Reise kamen praktisch erst viel später zur Gestaltung, und zwar zunächst in einem besonders schönen und wertvollen Bilde, das merkwürdigerweise bisher noch keinen Liebhaber gesunden hat,



Dtto Beinrich Engel: Sturmflut. (Nach einer Originalaufnahme von Bermann Boll in Berlin.) 3

nämlich in dem "Spaziergang". An ber weiten, raufchenden Gee wandeln, in Be= spräche versunken, zwei Weltpriefter. Wäh= rend der eine, ein fraftiger Mann, gerabe= aus blickt, fieht der andre, in dem der Astet angebeutet ift, finfter brein. Das Bilb fteht unter Engels reichem Schaffen burch fein ganz neues Motiv vereinzelt da; es war 1899 auf der Ausstellung. In diese Zeit fällt auch die Entstehung ber "Beweinung Chrifti"; Erinnerungen aus Franken erscheinen in dem landschaftlichen Teil. Derartige reli= gioje Stoffe find gleichfalls felten bei Engel; daß er sie aber behandelt hat, zeigt, in wie erfreulich vielseitiger Beise fein Talent fich zu entfalten vermag. Und dabei enthält diefes Bild fehr große Schönheiten. Nicht nur die eigentümliche Landschaft im Berbstschmuck, in ihrer stillen Trauer, auch die Figuren, na= mentlich der Leichnam Chrifti und die beiden alten Manner, find unübertrefflich gemalt.

Runmehr aber folgen jene zahlreichen Schöpfungen, welche das Leben des friesischen

Bolfes und die dortige Landschaft wider= fpiegeln. Diefes Stoffgebiet ift für Engels Schaffen besonders bezeichnend geworden. Biele Jahre lang hat er auf der Infel Föhr jeden Commer hindurch gemalt, gezeichnet und fich mit biefer eigenartigen Welt durch und durch vertraut gemacht. Und gewiß wird man zugeben muffen, daß die friesischen Infeln fich zur fünftlerischen Wiedergabe, ebensowohl durch die Poesie wie durch die Malerei, befonders eignen. Es ift ein rau= hes Land, ohne Schut ben Sturmen preisgegeben, die von der immer bewegten Rord= fee blafen, und die Menfchen muffen bart tämpfen und ringen, um in diefer Ratur, die nichts verschwendet, und die ihnen nichts schenft, ihr Dasein zu behaupten. Aber gu= gleich ift es ein Land, welches ber Milde und ber Unmut, befonders in Commertagen, nicht entbehrt. Bu den weiten Flächen des Beidelandes und ber Kornfelder bilben die uralten, strohgedeckten, von hohen Gichen be= schatteten Dörfer ben wirkungsvollsten stim=



Otto Beinrich Engel: Gehöft am Ditfeeftrand. Studienzeichnung.

munggebenden Gegensat. Und in ihnen fpielt Madchen sowie ein Strandbild. Die "Frie-

aus der großen Stadt hierherkommt, doppelt Berliner Nationalgalerie über, wurden dann

anmutende Leben ab, welches Engel nicht mude wird, in immer neuer und reizvoller Beife zu schildern. Rinder, die in der Dorfgaffe den Ringel= reihen fpielen; eine Mutter, die ihr Rind auf dem Schoße wiegt; die hübschen, frischen jungen Mädchen, die in ihrem altertum= lichen Conntagestaat miteinanderplaudern; wetterfeste Manner oder auch wohl ein Begrabnis - in ber treuen Biedergabe die= fer dantbaren Stoffe hat der Maler ebenjo fein inneres Glud wie feinen äußern Erfolg gefunden.

Bu den erften Bil= dern, welche diesen Reigen eröffneten, ge= hören zwei friesische

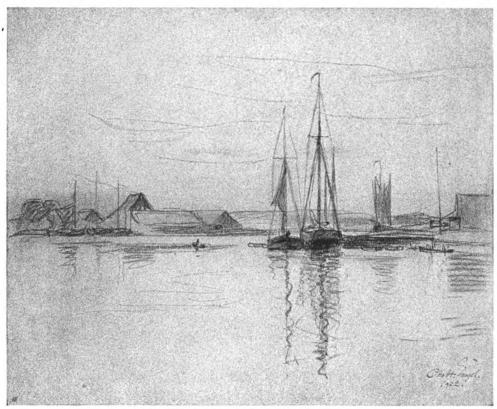
fich nun jenes trauliche, bem Menschen, ber fischen Madchen" gingen in ben Besity ber

aber später gegen das Gemalde "Im Du= nental" umgetauscht. Beit befannt gewor= den ift ein andres Bild: "Trauerfeier in Friesland". Un= dre befannte Arbei= ten, welche in die jung= fte Beit von Engels Schaffen fallen, find die "Sturmflut", "Die Ginholung der Braut", "Dorfstraße auf Föhr", "Commer= abend", "Gehöft am Ditfeeftrand" und endlich die "Junge Mutter", ein Be= mälde, welches auf der Berliner Ausstellung von 1908 die höchste Auszeichnung, näm= lich tie Große gol= dene Medaille, erhielt.

Gerner fonnte man an die "Dorfftraße" erinnern, eine ausge=



Otto Beinrich Engel: Kirchenmauer. Beichnung.



Otto Beinrich Engel: 3m hafen. Zeichnung.

zeichnete Landschaft, ober an ein andres Bild, "Sommerabend" genannt. Wieber ift es bie Straße eines Dorfes, machtige Baume und hohe Strohbächer ragen empor, links im Bordergrunde fpielt eine Schar bon Rinbern ben Ringelreihen. Oft und gern hat Engel in Studien und in Bildern bas Wogen der Kornfelder behandelt, des Korns noch vor feiner Reife, wenn die lichtgrunen Salme fich im Winde neigen und die Friesenmadchen am Felbrain spazierengeben. Gin befonders an= fprechendes Bild heißt "Wenn's Abend wird". Da steht ein kleines Bauernhaus mit hohem Giebel; eng und niedrig find Fenfter und Tur, dichter Efeu rankt am Sause in die Sohe; hinter dem hohen First flimmert bas gelbe Abendlicht, und vorn geht durch die ftille Baffe eine Mutter mit ihrem Rinde. Und ein andres Bild, in bem Engels gange Ratur jum Musbruck tommt, heißt "Der ftille Garten". Links ein Bauernhaus, im Borber= grund eine Bant; die ausgebreitete tiefdunkle Krone eines Baumes erfüllt den obern Teil bes Bilbes. Eine Frau mit einem Rinde fteht in diesem verschwiegenen, fast nächt=

lichen Garten. Die allerletzte matte Glut ber Abendsonne umzittert Blatt und Baum und spielt um die beiden träumenden Mensschenkinder. Und von dem gleichen Geist ist noch manche andre Schöpfung Engels ersfüllt — es sind ländliche Johllen voller Poesie.

Zwei Jahre lang hintereinander, 1907 und 1908, war es dem Künstler vergönnt, auch in andrer Hinsicht zu wirken: er wurde zum Präsidenten der Ausstellungskommission für die Große Berliner Kunstausstellung erswählt. Und es gelang ihm, das Niveau dieser übergroßen Ausstellungen gegenüber den früheren Beranstaltungen beträchtlich zu heben. Die Folge dieser unzweiselhaften Berdienste war seine Ernennung zum Professor.

Otto H. Engels Entwicklung ist also von einer so erfreulichen Stetigkeit gewesen, wie man sie nicht alltäglich erlebt. Außere Kämpse mit ihm widerstrebenden Richtungen sind ihm erspart geblieben, und all sein Tun war vom Glück begünstigt. Aber ein stetiger und grosper Fleiß und ein unermübliches Weitersschreiten in der Kunst waren doch die Grunds

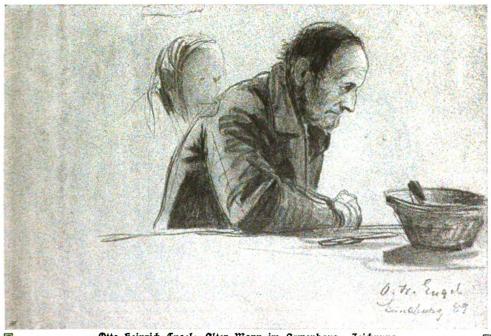
lagen, auf benen fo icone und fruhe Erfolge fich aufbauen fonnten.

Betrachtet man En= gels gange Perfonlich= feit als Rünftler, fo fällt feine ebenfo schlichte wie fraftige deutsche Eigen= art auf. Daß er die Münchner Schule ge= noffen hat, mertt man feinen Bilbern heute noch an. Dahingegen fehlen frangöfische oder belgische Einfluffe durchaus, wie er benn auch niemals in Paris war, beffen Runft doch für faft alle, die heute bei uns Genre oder Landichaft behan= deln, maßgebend gewor= den ift. Und so ift es benn auch erflärlich, daß ber Impressionismus, jene große Tages= und Modeströmung, faum



Otto Beinrich Engel: Bildnis des Malers Frang Staffen. Olgemalbe. (Nach einer Originalaufnahme von hermann Boll in Berlin.)

eine Cinwirkung auf seine Darstellungsweise ichone lyrische Empfindung weht durch die ausgeübt hat. Diese hat vor allem einen er= meisten seiner Bilder. Unwillfürlich benkt gahlenden Charafter, und eine außerordentlich man an ben Meister Theodor Storm, beffen



Otto Beinrich Engel: Alter Mann im Armenhaus.



Wesen ja auch in demselben Bolkstum wurzelt, welches Engel mit so fester Hand gezeichnet und geschildert hat. Gewiß, sowohl in der Novelle wie im Liede hat Storm ganzähnliches angestrebt wie Engel.

Und doch, wie bei dem Vergleich zwischen zwei verwandten Persönlichseiten dieser oder jener Zug immer auch Verschiedenheiten aufweist, so ist Storm überwiegend ernst, auch vielsach düster und melancholisch gestimmt, wohingegen bei Engel alles, was er schaffen mag, durchaus sonnig und heiter erscheint. Ja, und diese Farbe! Man kann ohne jede übertreibung sagen, daß Engel zu den allersbedeutendsten Weistern der Farbe gehört, die jest leben. Er liebt den breiten, energischen, wuchtigen Strich, die frische und packende Urt der Darstellung, und doch ist jedes Detail zugleich von seinster Durchsührung im eins

gelnen. In der diesjährigen Großen Ber= liner Runftausstellung ift ein eigner Saal für Engels Arbeiten referviert worden, und man fann fich bier fo recht ein Bild von feiner Urt, von feiner gangen Berfonlichfeit machen. Auch andre Rolleftivausstellungen von jungeren ober alteren Runftlern find hier zu sehen, und manches Schone und Be= achtenswerte findet fich barunter, aber zu feinem dieser Räume wird man so gern immer wieder zurückfehren wie zu dem, der unferm Rünftler gewidmet ift. Denn aus all diefen im Borwurf fo verschiedenartigen Gebilden fpricht ein großer innerer Reichtum, eine fo reine Luft weht hier, das alles ift so durchaus har= monisch und erfreulich, daß ber Beschauer, ber achtfam von Bild zu Bild geht, einen reinen und ftarten, einen erhebenden und - verjun= genben Gindruck, möchte ich fagen, mitnimmt.







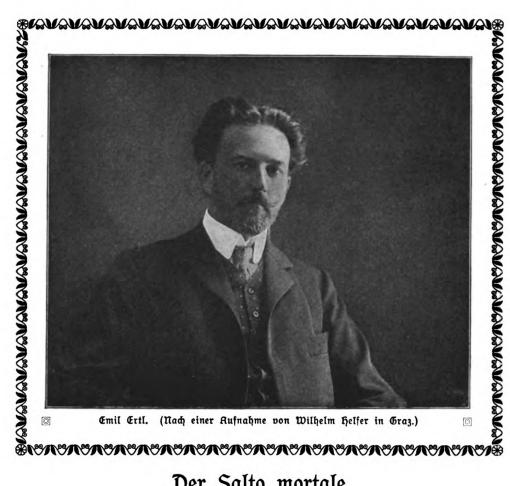
Otto Beinrich Engel: Junge Mutter. Glgemalbe. (Mit Genehmigung ber Deutichen Berlagsanstalt in Stuttgart.)

Bu biesem reichen Schaffen fommt nun noch die Bildnisfunst, und auch hier find ausgezeichnete Arbeiten zu verzeichnen. Wohl ift Engel fein eigentlicher Bildnismaler, ber jedermann auf Bestellung malt, fondern feine Sand hat bisher nur folche Berfonen feit= gehalten, die ihm nabestehen, und die ihm etwas Besonderes zu fagen haben. Go hat er feinen Bater gezeichnet, fo feine Frau gemalt; bei beiden Bilbern bilben die Baume des Grunewaldes den Hintergrund. Aber nicht nur das neufte, fondern auch das befte und iconfte unter diefen Bortraten ftellt den Freund des Malers, den weitbekannten Illustrator und Maler Frang Staffen, bar. Bei ber Arbeit hat er ihn feftgehalten, am Beichen= tisch, neben ihm Reißbretter und Stoge von Bapier; und der Maler mit dem charatteristischen Ropf sitt ba, in fein Schaffen versunten, die linke Sand ruht auf der Lehne des Seffels, die rechte zeichnet. Ein Bogel= bauer mit zwei hellgrunen Bögelchen fteht

dabei. Das ift ein gang prächtiges Bild, leuchtend und mäßig in der Farbe und zu= gleich gang originell in ber Auffaffung.

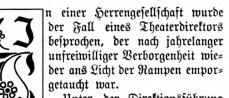
Dtto S. Engel fteht heute in seinen besten Mannesjahren, in der vollen Reife feines Schaffens und hat, feinem ebenfo ftandigen wie gefunden geistigen Bachstum entsprechend, gerade in den letten Jahren besonders ichone Werte geschaffen. Doch alljährlich noch ent= fteben in seiner Wertstatt neue bor unsern Augen. Go ift gerade jest ein großes Bild mit vielen Figuren, ein Rinderfest barftel= lend, vollendet worden, ein befonders gludlicher Burf. Wir geben baraus als farbiges Ginschaltbild eine Studie wieder.

Alfo wir feben, daß bes Rünftlers gange fernige, durch und durch tüchtige Art die befte weitere Entwicklung für feine Bufunft verspricht. Und wohl ist es bei ihm mög= lich, daß, fo viel Schones er uns bereits ge= schenkt hat, doch seine reifsten und bedeutend= ften Werke noch vor ihm liegen.



Der Salto mortale

Novelle von Emil Ertl



Unter ber Direktionsführung diefes Mannes hatte fich vor mehr

als einem Jahrzehnt ein furchtbares Brand= unglück ereignet, bem eine große Ungahl bon Menschenleben zum Opfer fiel, und die auf= geregte öffentliche Meinung hatte bamals ob begründet oder nicht, bleibe dahingestellt - das gerichtliche Urteil einstimmig gut= geheißen, das über ihn gefällt worden. Es lautete dahin, er habe burch Fahrläffigkeit und Außerachtlaffung ber bestehenden feuer= polizeilichen Vorschriften Leben und Gefund= heit zahlreicher Theaterbesucher nicht nur ge= fährdet, sondern auch tatsächlich hingeopfert

n einer Herrengesellschaft wurde ter einer Buhne zu sein, ein für allemal verwirft.

Der verfohnende Ginfluß der Beit machte fich aber auch hier geltend. Für die in Not geratenen Sinterbliebenen ber Berunglückten war burch die allgemein erwachte Milbtätig= feit mehr als ausreichend geforgt worden, und an ber Stelle, wo ber gerftorte Mufen= tempel geftanden hatte, erhob fich ein ber Bietat und Guhne geweihtes Saus. Der schreckliche Gindruck, ben jener Theaterbrand auf die Bevölferung gemacht hatte, begann ju verblaffen, und nachdem der unglückliche Direttor feine Schuld ichwer gebußt und burch fein menschlich ichones Berhalten die öffentliche Meinung verföhnt hatte, fing man an, fich zu fragen, warum ber tüchtige und in ben besten Rreisen ber Besellschaft mohl= gelittene Mann fein ganges Leben lang gur Untätigfeit verurteilt sein sollte, ftatt feine und dadurch das Recht, verantwortlicher Lei= Fähigkeiten, insbesondere sein bewährtes und



allgemein anerkanntes Buhnengeschick, wieder in den Dienft der Offentlichfeit zu stellen. Die Behörden aber zeigten in diefer Angelegenheit ein besseres Gedachtnis und eine weitergehende Fürsorge für die Sicherheit der Theaterbesucher als das Bublikum selbst oder, um der Wahrheit näherzukommen, die Furcht, Berantwortung auf sich zu laden, ließ es ihnen ratsam erscheinen, sich hinter Formalitäten zu verschanzen. Sie brudten zwar ein Auge zu, als der unglückliche Di= rettor unter Borfchiebung irgendeines Stroh= mannes seinem Beruf und Erwerb wieder nachzugehen anfing, verweigerten ihm aber lange Jahre hindurch hartnäckig die Erteilung einer offenen, auf seinen Namen lautenben Befugnis zur felbständigen Führung einer Buhne. Es mochte in diefer ober jener Umtsftube Leute geben, benen baran gelegen war, die Schuld bes auserkorenen Sünden= bods immer wieder zu betonen, um badurch die Aufmerksamkeit bon ihren eignen Geh= lern abzulenken. Denn burch ungenügende Wachsamkeit, mangelnde Umsicht oder schlappe Handhabung der bestehenden Borschriften hatte fich damals mehr als einer zum Mitschuldi= gen bes geschehenen Unglücks gemacht.

Indessen verändert und erneut der Beamtentorper einer Bermaltungsbehörde fich in ahn= licher Weise wie der Leib eines Menschen, von dem die Rundigen behaupten, daß nach einer bestimmten Reihe von Sahren feine Belle mehr vorhanden fei, die auch schon vor dieser Zeit dagewesen wäre. Und wie die Menschen mit dieser allmählichen Umwand= lung ihrer Leiblichkeit auch ihre Gebanten und Unfichten unverfehens andern, fo find auch Körperschaften, so gah sie an ihren über= lieferungen festzuhalten die Absicht haben mögen, unmerklichen Sinneganderungen un= terworfen. Dies mochte ber Grund fein, warum eines Tags das vergangene Unheil, das nicht mehr zu ändern war, als verjährt angesehen und dem erwähnten Theaterdirektor die amtliche Bewilligung für eine unter fei= ner Leitung zu eröffnende Buhne ichließlich doch erteilt murde.

An dem Tage, an welchem die Zeitungen "darauß, diese Nachricht brachten, bildete das längst folgt doch vorhergesehene Ereignis in allen Kreisen der Leichtserti großen Stadt für ein paar Minuten den strasen so schopprächsstoff. Aberall hörte man der Ges leugnen nugtuung darüber Ausdruck geben, daß ends der Mellich die beengenden Fesseln von einem Manne machen?"

gefallen waren, welcher sicher nicht ganz ohne Schuld, aber doch kaum schuldiger war als mancher andre, der vielleicht nichts vor ihm voraus hatte als das Glück. Daß es aber auch, wenngleich mehr vereinzelt, nicht an Stimmen fehlte, die der entgegengesetzen Anssicht huldigten, erfuhr ich in der erwähnten Gesellschaft, an der ich an jenem Abend teilsnahm.

"Das ist einer jener Fälle," sagte ein hoher Beamter, ber anwesend war, "wo Milde und Nachsicht zur Ungerechtigseit werden. Die Menschen ändern sich nicht, ein jeder bleibt schließlich, der er von Haus aus gewesen ist. Darum sollte man einem Manne, der einmal einen solchen Mangel an Berantswortlichkeitsgefühl gezeigt hat wie dieser, in teiner Weise mehr Vertrauen schenken."

Ein Gutsbesiger in mittleren Jahren, einer jener feinen und gebildeten österreichischen Landedelleute, die den Frack mit demselben Anstand zu tragen wissen wie Lodenjoppe und Lederhosen, nahm den Theaterdirektor in Schutz.

"Es gibt feinen Theaterbau der Welt," fagte er, "ber nicht feuergefährlich wäre. Es brauchen nur gemisse unglückliche Umstände zusammenzutreffen, so entsteht eine Sata= ftrophe. Gelbit wenn es für einen Theater= direftor wirklich im Bereich ber Möglichkeit läge, allen bestehenden Borichriften, die zu erlaffen freilich keine Runft ift, aufs genaufte zu entsprechen, so ware die Wefahr dadurch noch keineswegs beseitigt. Gine Massen= ansammlung von Menschen in einem ver= hältnismäßig fo engen geschloffenen Raum bleibt eben unter allen Umständen bedenflich, das weiß jedermann. Warum foll nun, wenn einmal wirklich etwas geschicht, gerade ber einzelne bugen? Ich habe es immer für ungerecht gehalten, biefen Mann zum Prügel= knaben zu machen; er hat an jenem Abend, wo das Unglud sich ereignete, sicher nichts verbrochen, beijen alle andern Theaterdiret= toren in der gangen Stadt fich nicht in glei= cher Beise ichuldig gemacht hatten.

"Mein Gott," versetzte der Settionschef; "daraus, daß viele Leichtfertige durchrutschen, folgt doch nicht, daß man den, welcher der Leichtfertigkeit einmal überwiesen ist, nicht strafen soll! Oder wollen Sie jede Schuld leugnen und für alles, was geschieht, statt der Menschen den Zufall verantwortlich machen?"



wieder; "aber zwischen Schuldlofigfeit und unfühnbarer Schuld gibt es Bwischenftufen. Sie selbst, Berr Settionschef, wenn Sie jenen unglücklichen Mann für immer in Acht und Bann ertlärt wiffen wollen, richten Ihr Urteil nach dem Erfolg ein. Dagegen fpreche ich mich aus, benn gerade badurch wird ber Bufall zum Entscheidenden. Derfelbe Menich, dem Sie freundschaftlich die Band schütteln, galte Ihnen für burgerlich tot, hatte fich an einem bestimmten Tage und zu einer be= ftimmten Stunde irgendeine fonft gleichgul= tige Aleinigkeit anders zugetragen, als fie fich zutrug. So ftreng, meine ich, follten wir nicht richten. Wohl mancher unter uns, ber von Haus aus nichts weniger als gewissen= los ift, hat in seinem Leben irgendeinen Sch= um sich vielleicht sogar den Hals daran zu brechen ..."

Er tat ein paar Züge aus seiner Havanna und sah gedankenvoll den blauen Rauchwol=

"Vielleicht spreche ich pro domo," sante er lächelnd. "Ich gesteh' es gang offen, daß auch ich einmal Menschenleben gefährdet habe. Bang ähnlich wie ber Theaterdireftor, wenn auch wieder unter andern Umständen. 3ch glaube, ich bin sogar schuldiger gewesen und habe leichtfinniger gehandelt als er. Bloß mehr Blud hatte ich. Wenn es Gie nicht langweilt, fo erzähle ich Ihnen die Weschichte."

Ich diente seinerzeit bei der Feldartillerie und war als Reserveoffizier eingerucht, um bas feldmäßige Schießen mitzumachen. Es war ein fast unerträglich heißer Spätsommer= abend, als unfre Batterie in ein armfeliges Dorf nahe an der ungarischen Grenze ein= rudte. Die Unterbringung der Pferde und Mannschaft in den nicht zahlreichen und fast durchwegs dürftigen Gehöften machte nicht geringe Schwierigfeiten, und ber Quartier= macher hatte fich nicht anders zu helfen ge= wußt, als indem er die einzelnen Teile des zusammengehörigen Truppentörpers trennte und fast jedes Paar der Bespannungspferde bei einem andern Bauer einftellte. Der Quartierzettel, den ich für mich felbst in fommener gewesen. Indessen behielt ich

"Durchaus nicht," fagte ber Butsbesiter ichaftlichen Schloß, bas etwa zwei Rilometer vom Dorf entfernt lag.

Mein Pferd war übermüdet, aber es mochte ahnen, daß es nun endlich zur Arivve ging. und nahm feine letten Rrafte zusammen. Gine Biertelstunde später ritt ich in ben Schloßhof ein. Ein herrschaftlicher Stall= buriche in hellbrauner Livree schien bereits auf mich gewartet zu haben, übernahm mein Tier und rief ein paarmal in den Flur hincin nach dem "herrn Saushofmeister". Darauf erschien ein Mann mit pechschwarzem Kraustopf und scharf ausgeprägten glattrafier= ten Bügen, der eigentlich aussah wie ein Schmierenschauspieler, ben man in eine ele= gante dunkelblaue Livree mit filbernen Unov= fen gesteckt hatte. Er forderte mich mit gro= Ber Burde auf, ihm in ben erften Stod gu ler begangen, über den er hatte straucheln folgen, wo mein Zimmer bereitstunde. 3ch fonnen, wenn bas Unglud es gewollt hatte, ließ mir bas nicht zweimal fagen, benn ich hatte eine wahre Schnfucht nach Waschwaffer und einem Diwan, um meine muben Blie= der darauf auszustrecken. Mein erster Blick, als ich das geräumige Zimmer betrat, galt diesen Dingen, und mit Befriedigung bemerkte ich auf der marmornen Toilette ein Baschbecken, daß jedem Goliath recht gewesen ware, nebst einem Aruge von der Sohe einer römischen Amphora, nur daß er bedeutend dickbauchiger war. Wer jemals eine Woche lang in sengender Site auf staubigen Land= ftragen umbergeritten ift, um abends in ben verschiedenen mangelhaften Unterfünften ein Waschschüsselchen vorzufinden, das in der Regel faum viel größer als eine Raffeetaffe, ber begreift mein Entzuden. Auch ein Diman befand fich in meinem Zimmer, fo lang und breit, wie ich es nur wünschen mochte.

"Es ist gut, ich danke," fagte ich zu bem Haushofmeister, in der Absicht, ihn zu ver= abschieden.

Er verneigte sich und bemerkte mit einem eigentümlich steinernen Lächeln, bas mich an das Lächeln der Birfusleute erinnerte, wenn fie für Beifall danten: "Die Frau Baronin laffen um fieben Uhr zum Diner bitten."

Ich gestehe, daß ich über diese Ginladung nicht eben erfreut mar; ein paar Beefsteats mit Spiegeleiern, auf mein Zimmer ferviert, und zwar so bald als möglich, sowie ein tüchtiger Krug Bier dazu, das wäre mir in der Verfassung, in der ich mich befand, will= Empfang nahm, wies mich nach einem herr- Lebensart genug, meine Gedanken vor bem



ionderbaren Haushofmeister verborgen zu halsten, und indem ich ihm meine Bisitenkarte überreichte, trug ich ihm auf, bei der Barosnin anzusragen, wann ich mir die Freiheit nehmen dürse, ihr meine Auswartung zu machen.

Er nahm die Karte in Empfang, stellte sie mit einer Ede aufrecht auf die Spite seines Zeigefingers, wo sie merkwürdigers weise ganz ruhig stehenblieb, und sagte mit demselben steinernen Lächeln von vorhin: "Um halb sieben Uhr, vor dem Tiner," worauf er sich abermals verneigte und mich allein ließ. Meine Bistenkarte trug er auf dem Zeigefinger mit fort, ohne daß sie hersuntergesallen wäre oder auch nur gewackelt hätte, gerade als sei dies die natürlichste und einsachste Art, eine Visitenkarte zu tragen.

Mir fonnte es schließlich gleichgültig fein, wie er sie trug; ich legte die verstaubte Blufe ab und tauchte meinen Ropf ins Bajchbeden, wobei mir zumute war wie einem Fisch, der nach langem Zappeln auf dem trochnen Sande durch einen gludlichen Sprung den Weg in die Flut zurückgefunden hat. Nachdem ich mich genügend erquidt und aus dem Bepack, das mein Buriche inzwischen gebracht, einen funkelneuen Baffenrock hervorgesucht und angelegt hatte, streckte ich mich wohlgemut auf den Diwan und ließ den Rauch einer Biga= rette zur weißen Dede steigen, die mit lufti= gem Rofofostuck ausgefüllt war. In dieser Tätigfeit murde ich bald durch ein Klopfen an der Tür unterbrochen: ein mir befreun= deter Dragoneroffizier trat ein, Oberleutnant von Höchstorff. Meine Batterie mar eine reitende, und wir manövrierten gemeinsam mit der Ravallerie. Ich hatte aber nicht ge= wußt, daß außer mir noch andre Offiziere in diefem Schloß einquartiert waren.

"Liegt ihr auch hier?" fragte ich.

"Bloß meine Schwadron," sagte er; "aber diesem Hause ist Beil widersahren: die Gott= obersten wohnen unter seinem Dache."

Wer alles da sei, wollte ich wissen.

Und er eröffnete es mir: "Das ganze Sberfommando und der Stab der britten Brigade."

Der Gedanke, mich in so illustrer Gesellsichaft zu besinden, war mir nicht ganz beshoglich, ich wäre lieber mit meinen engeren Rameraden zusammen gewesen. Aber die logen eine halbe Stunde entsernt in einem andern Herrensit, dessen Rame mir entsallen ist. Ich

wußte, daß Höchstorff ben "Gotha" im tleis nen Finger hatte, und erkundigte mich nach der Baronin, die unfre Wirtin war, und ob auch der Baron anwesend sei.

"Ter alte Herr ist schon gestorben," sagte er; "und mit seiner Witwe, der Freifrau, sind das so eigne Geschichten ..."

Was für eine Geborene sie sei, fragte ich. Er lachte aber nur; die sei überhaupt nicht geboren, behauptete er. "Wenigstens nicht adlig, kapierst du?" Er näherte sich meinem Ohr, hielt die Hand an den Mund und slüsterte: "Eine vom Brettl ist sie gewesen."

Gine Ahnung ging mir auf. "Und der tomische Haushosmeister, der da herumspaziert?"

"Mit dem soll sie einst gearbeitet haben, wie die Artisten sagen. Ein ehemaliger Rolslege — du verstehst mich? Ich bin wahnssinnig gespannt, sie kennen zu lernen."

Bett bemächtigte fich natürlich auch mei= ner eine gewisse Reugierde. Es war an ber Beit, uns zum Empfang einzufinden, der in einem großen, ebenerdig neben dem Speife= faal gelegenen Calon stattfand. Es gliperte darin bereits von Orden und goldenen Ara= gen; ich wurde der Hausfrau vorgestellt und prallte fast zurud. Ein flüchtiges Aufleuch= ten ihres Auges fagte mir, daß fie mich wiedererkannt hatte, wie ich fie. Ich beugte mich nieder und füßte ihre Sand. In dem= selben Augenblick riß ein Latai die Flügelturen auf und meldete, bag ferviert fei. Gie erhob sich und rauschte am Arm einer fahl= föpfigen Erzellenz in ben Speisesaal, wo eine lange glänzende Tafel unter gläsernen Aronleuchtern gedeckt stand, an denen un= zählige Wachsterzen brannten.

Alls Subalterner von der Reserve faß ich natürlich am unterften Ende und konnte fie nur über Blumenauffate hinweg und zwi= schen Weinflaschen hindurch erblicken, wenn ich mich vorneigte. Gie unterhielt fich leb= haft mit ihren Nachbarn, fah verführerisch aus und schien faum älter geworden, obgleich feche oder sieben Jahren verstrichen waren. feit ich fie gefannt hatte, und fie schon da= mals in der Mitte der Zwanziger gewesen fein mochte. Das reich aufgestectte glangende haar schimmerte unter ben vielen Lichtern wie rotes Gold, und von den reizenden Chr= muscheln wie im tiefen Ausschnitt des Aleibes bligten prächtige Solitäre bis zu mir herüber, gleich funtelnden Tauperlen auf den



unbeschreiblich garten, mattweißen Saut ber Rotblonden. Sie hatte die Manieren einer pollendeten Dame.

Das Essen war auserlesen, und die Weine fuchten ihresgleichen. Meine Nachbarn, gleich= gultige Truppenoffiziere, beren Befichtstreis über den alltäglichen Dienst nicht weit hinaus= reichte, nahmen mich wenig in Anspruch, ich tonnte meinen Erinnerungen nachhängen ...

Das war auf dem Lido gewesen, daß ich fie zum erstenmal gesehen hatte, bei einem Ronzert auf der großen Beranda der Badeanstalt. Sie befand fich in Bejellschaft eines hochgewachsenen und vornehm aussehenden alten Ravaliers, bem ein prächtiger weißer Bart bis auf die halbe Brust reichte. In meiner Unschuld hatte ich fie zuerst für seine Tochter gehalten. Aber von Zeit zu Beit traf mich ein seltsamer Blid, einer jener wissenden, auf Abenteuer ausziehenden Blide, die bereit scheinen, Berrat zu üben. 3ch jaß ihr gegenüber an einem Tischchen, im Anblick des Meeres, während unten die Wogen rauschten und die Babenden Lärm schlugen, und beobachtete fie, wie fie eine Erfrischung zu sich nahm. Nebenbei bemerkt, war ich jung und noch unverheiratet. Gie werden von mir nicht verlangen, meine herren na, ich bente, es fann mir niemand übel= nehmen, daß ich mich für die Dame interessierte. Sie war damals — ich will nicht gerade fagen, eine Schönheit erften Ranges, aber jedenfalls eine auffallende und pitante Erscheinung.

3ch sah sie dann noch öfters, und einmal, an einem Abend, sah ich bas Paar auf der Riva in ein Hotel treten. Von da ab richtete ich es so ein, daß ich manchmal in diesem Hotel speiste. Der Zufall war mir gleich das erstemal günstig, ich kam an der Tafel ihnen gegenüber zu siten. Der stattliche alte herr war ein ungarischer Magnat und trug einen flangvollen gräflichen Namen. Er plauderte gern bei Tisch und war leicht zugäng= lich; ich machte seine Bekanntschaft. Sie galt für seine Frau und ließ sich Gräfin nennen. Ich wurde natürlich auch mit ihr bekannt. Unser Gespräch war harmlos und heiter, hier und da blieb ich noch nach dem Effen, und wir sagen im Gesellschaftsraum des Sotels ober auf dem Balton, ober gingen noch gemeinsam auf dem Markusplat spa= zieren, oder fuhren in einer Gondel - furz,

Blütenblättern einer bleichen Rose — jener wir hatten uns bald alle brei aneinander gewöhnt und verbrachten manchen fröhlichen Abend zusammen, indem wir uns die Beit vertrieben, wie man es eben als Fremder in Benedig tut.

> Einmal war ber Graf nicht wohl und zog fich bald nach dem Diner auf fein Zimmer gurud. Ich saß mit ihr im Damensalon, da fagte fie zu mir: "Haben Sie eigentlich baran geglaubt, daß ich seine Frau bin?"

Ich war ehrlich und verneinte.

"Also, da brauchen wir kein Blatt vor ben Mund zu nehmen," meinte fie. Und fie erzählte mir allerlei aus ihrem Leben.

Der Graf hatte sie "ausbilden" laffen. Seit er Witwer geworden mar, reifte fie manchmal mit ihm, natürlich nur im Ausland.

"Er ift ein Gentleman durch und burch und ein scharmanter Mensch," fagte fie; "ich hab' ihm viel zu verdanten. Gie muffen nicht glauben, daß bei mir etwas zu holen ist - o nein, so eine bin ich nicht! Soch= ftens, wenn mich einer heiraten wollte dann könnte aber auch mein Graf nichts da= gegen haben. Aufrichtig gesagt, möcht' ich für mein Leben gern in geordnete Berhält= nisse kommen. Mit ber Gymnastik ist es nicht gar so weit her, und mit dem biffel Singen und Tangen ftedt man ichon gar nichts auf - überhaupt die Runft ... " Sie machte eine wegwerfende Bewegung mit ber Sand. "Wiffen Sie, bas ift fo," fagte fie. "Wenn man nicht etwas tann, das sonft feiner fann, so ist die Runft ein halb und halb brotlofes Bergnügen. Im Orpheum hab' ich einmal einen Rollegen gesehen, ber ist in ein enges Faß hineingestiegen, bas war so hoch wie der ganze Mensch. Ein zweites, gang gleiches Faß wurde in einiger Entfernung davon aufgestellt. Und jest ist der Rerl mit einem großartigen Salto mor= tale aus seinem Faß ins andre Faß hinüber= gesprungen. Seben Sie, bas war sensationell, das war eine Attraction! Es ist aber auch jedesmal vor seiner Nummer eine Tafel aus= gehängt worden, darauf war geschrieben, daß er ber einzige Mensch auf der Belt fei, der aus einem Jag in ein andres Jag fpringen fonne. Und die Leute haben applaudiert wie nicht gescheit. Weil er eben wirklich ber Einzige war. Ja, wenn man jo etwas fann, dann ist man freilich aus dem Basser. Ich wollt', ich hätt' auch fo eine Spezialität.



Digitized by Google

Digitized by Google

Alber das ewige Reckturnen und die Luft= afrobatit, bas wird ja ben Leuten ichon fad. 11nd bas Singen und Tanzen erst recht ich bitt' Sie! Co ein biffel Stimm' hat bald eine, und die Beine ichon gar ..."

"Dafür besitzen Sie wenigstens einen rich= tigen Mägen," jagte ich beluftigt.

"No ja, das ift freilich auch etwas wert," meinte fie naiv; "man muß halt zufrieden iein. Übrigens hatte er mich ohnedies ge= heiratet, aber seine Kinder, die ichon er= wachsen find, wollen es halt durchaus nicht zugeben, und das begreif' ich auch gang gut. überhaupt - Unfrieden stiften in einer Familie, das mag ich nicht; geht's nicht, jo geht's nicht, da läßt fich einmal nichts machen. Bielleicht findet fich gelegentlich ein andrer, der anbeißt."

"Das wäre eigentlich auch jo eine Art Salto mortale aus einem Kag ins andre hinüber," meinte ich.

"Was hat das "Barum?" fragte fie. mit dem Faß zu tun?"

3ch erflärte ihr, wie ich es meinte. "Der Einzige zu fein auf der Welt, darauf fommt es an - haben Sie nicht fo gejagt? Alfo! Wenn einer fich in Sie verliebt, fo find Sie die Einzige für ihn auf der Welt. Und wenn das ein vornehmer oder wenigstens reicher herr ift, jo fpringen Gie mit ber größten Leichtigkeit vom Brettl in ben Cheitand und in die gute Besellschaft hinüber."

Gie lachte. "Auf fo einen Blücksfall barf man sich halt nicht verlassen," meinte sie: "inzwischen muß ich schon schauen, daß ich mir auch irgendeine Spezialität guleg'. Den= ten Gie einmal darüber nach, wenn Gie Zeit baben, ob Ihnen nichts einfällt. Etwas recht Apartes mußt' es fein, ein Trick, ber wirklich Sensation macht.

Ich wußte nicht, wie weit es mit ihrer Runft her fei, und meinte, ein richtiger Calto mortale werde aber barin nicht vorkommen durien?

Da maß sie mich ganz gefränkt von oben herab: "Warum denn nicht? Co viel werd' ich doch noch zusammenbringen! Was glauben Sie benn von mir?" -

Das alles tam mir jest in die Erinne= rung zurud, wie ich sie als vornehme Dame und liebenswürdige Wirtin an der Tete der glangenden Offizierstafel fiten fah. 3ch hatte seither nichts mehr von ihr gehört und wußte nicht, was sie inzwischen erlebt haben mochte.

Nur den Ramen des Grafen erinnerte ich mich einmal in den Zeitungen gelesen zu haben. Er war so unglücklich gewesen, bei einem Sturg vom Pferde das Benick gu brechen. Das hatte fich bald nach unserm Bufammenfein in Benedig ereignet. Gie jelbst war mir gang aus den Augen gefom= men, ich kannte auch weder ihren richtigen noch ihren Phantasienamen. Daß es ihr nun wirklich gelungen war, in den ersehnten Chehafen einzulaufen, machte mir Spaß. Freifrau war fie geworden, anscheinend fehr wohlhabend und - was unter den gegebe= nen Umständen vielleicht auch zu den Er= rungenschaften gahlte - Witwe. Gine Erzel= lenz rechts, eine Erzellenz links machten ihr den Sof. Ich hatte fo gern die Befannt= schaft wieder aufgefrischt und mich mit ihr unterhalten. Aber wie weit war ich von ihrer Bracht, ich, der Niemand in Diesem von Orden strogenden Areise! Indessen hoffte ich auf später; nach aufgehobener Tafel wollte ich versuchen, mich ihr zu nähern.

Gben fnallten die ersten Champagner= pfropfen, da rief ein Diener mich ab. 2113 ich in den Flur trat, stand ein Ranonier da, der mir das Beschlobuch überbrachte. Ich fragte, warum er nicht früher getommen sei. Er entschuldigte fich, er hatte in der Dunkels heit den Weg nach dem Schloffe verfehlt und war irregegangen. Beim Schein eines Bandleuchters, den der Diener hielt, durchflog ich den Beschl und ersuhr, daß ich zum Aufführen der Avisoposten für das morgige Schiegen kommandiert war. Das find, wie die herren miffen werden, jene Poften, die bagu bestimmt find, Straffen und Wege abzusperren. Denn wenn in einem Gelande scharf geschossen wird, noch dazu auf solche Distanzen, wie es die Artillerie tut, so muß man natürlich jeden Berkehr davon fern= halten. Jeder Fußgänger, der den verbote= nen Raum beträte, und jedes Fuhrwert, das hindurchführe, würde sich der größten Befahr aussegen.

Gin ausführliches Berzeichnis aller Buntte. wo Posten aufgestellt werden sollten, lag bei; ich stedte es zu mir, unterschrieb ben Befehl und begab mich in den Speifesaal zuruck. Ich war entschloffen, diese Nacht überhaupt wach zu bleiben. Die Ranoniere, die unter meinem Rommando jum Postendienst befohlen waren, hatten um drei Uhr morgens im Dorfe drüben unter Guhrung eines Geuer-

Dionatshefte, Band 107, I; Deft 637. - Eftober 1909.



werkers bereitzustehen. Ich überschlug, daß ich um halb, spätestens dreiviertel drei im Cattel sein mußte, wollte ich mich rechtzeitig an ihre Spite stellen. Von der Gasterei bei der Baronin versprach ich mir aber, daß fie erst gegen Schluß, wenn die hohe Beneralität sich zurückgezogen hätte, recht fröhlich werden und faum vor Mitternacht enden wurde. Um auf keinen Gall zu verschlafen, war es bann bas flügste, ich ging gar nicht mehr zu Bett. So blieb mir auch noch genug Beit übrig, die Generalstabstarte gu studieren, eh' ich ausritt. Denn ich fannte bas Terrain nicht und mußte mir unbedingt bie Stellen, wo Bosten aufzuführen waren, mit Buhilfenahme ber Karte noch gut ein= pragen, bevor ich an die Ausführung meiner Ordern ichreiten fonnte.

Als ich wieder den Saal betrat, erschollen gerade stürmische Hochruse auf die Hausfrau. Alle Offiziere hatten sich erhoben und desislierten vor ihr, einer nach dem andern, um mit ihr anzustoßen. Ich ergriff rasch einen Kelch und stellte mich auch in die Reihe. Wie unfre Gläser zusammentlangen, verneigte ich mich leicht, sah ihr fest in die Augen und sagte, so daß nur sie es hören konnte: "Gnädigste Baronin — meinen herzlichen Glückwunsch!"

Sie stutte, stieß an meinen Relch und nippte aus dem ihrigen, sagte aber nichts, und ich kehrte auf meinen Plat zurud.

Mit Neid beobachtete ich, wie am obern Ende der Tafel, rings um die Baronin herum, die Unterhaltung immer angeregter wurde. Die Erzellengen ftiegen wiederholt mit ihr an und bachten gar nicht baran, sich zur Rube zu begeben. Es wurden ungeheure Mengen Moët und Chandon vertilgt. Schließ= lich, nach aufgehobener Tafel, begab man sich in den anstoßenden Salon gurud, wo ber schwarze Raffee serviert wurde. Sie war beständig von einem dichten Rreise goldener Kragen blockiert; unmöglich für mich, an sie heranzukommen. Träge schlichen die Biertel= ftunden bin, bis endlich der Rognak feine Wirfung tat und die Generale anfingen, sich auf ihre Zimmer zurudzuziehen. Mir fiel jedesmal ein Stein vom Bergen, sooft wie= der einer verschwunden war.

Jetzt verloren auch die Stabsoffiziere sich selnd trommelte einer von uns aufs Klavier, nach und nach, und Höchstorff fand, daß es die übrigen drehten sich wie verrückt im hoch an der Zeit sei für die älteren Herren, Kreise. Offizier mit Offizier, wenn es nicht die eine schlassose Nacht gleich umwerse. Er anders ging; bis die, welche es satt hatten,

war jung wie ich und hoffte auch noch auf eine kleine Fidelität mit der Baronin. In diesem Alter haben einem schlaflose Rächte noch nichts an, vorausgesetzt, daß fie luftig find. Alber für die Berren mit den golde= nen Aragen war es wirtlich schon spat ge= worden, denn am andern Morgen hatten fie ja alle früh auszurücken, wenn auch nicht gerade so früh wie ich. Ich war am schlimm= sten dran, ich war der Pechvogel, denn die Avisoposten mußten natürlich bis zur Stunde, wo der Beginn des felbmäßigen Schießens angesett war, längst aufgestellt fein. Aber gerade ich bachte am allerwenigsten baran, unfrer liebenswürdigen Wirtin jest ichon gute Nacht zu fagen; ich hatte Beit genug, hatte ich doch beschlossen, gar nicht erst zu Bett zu gehen.

Jest fing es wirklich an, amufant zu werden. Die meisten Berren hatten fich guruck= gezogen, schließlich hielten nur noch fünf oder sechs von den leistungsfähigften Kameraden mit mir aus, durchweg schneidige Kavalle= riften. Es ging toll zu, ein Rittmeifter fette fich an den Flügel und sang Couplets, die ein bigchen auf der Schneide balancierten. Das regte die Baronin sichtlich an, sie gab Chansons zum besten, die immer graziös blieben, wenn sie auch, wie ich zugeben muß, reichlich vikant maren. Sie wurde immer ausgelassener, und als ber Rittmeister die Rlavierbegleitung übernahm, produzierte fie sich als Tangfängerin; es war reizend, wie fie bas Aleid hob und ihren entzudenden Fuß sehen ließ, und manchmal auch bas pracht= voll geformte Bein. Sie tangte mit großer Anmut, wenn auch etwas wild, und was fie, ich glaube in spanischer Sprache, dazu fang, klang oft kaum wie ein Singen, son= dern erinnerte mehr an jene furzen befeuern= ben Schreie, welche Birtusreiterinnen aus= ftogen, wenn fie auf dem Rudelbrettschimmel durch brennende Reifen fpringen.

Bald wurden wir alle von einem förmlichen Wirbel ergriffen, schlugen den Salonteppich zurück und walzten wie die Wahnfinnigen. Die Baronin flog von Arm zu Arm, ihr Atem sengte wie Feuerhauch, ihr Gesicht strahlte von Glückeligkeit, ihre Augen jauchzten förmlich in toller Lust. Abwechselnd trommelte einer von uns aufs Klavier, die übrigen drehten sich wie verrückt im Kreise. Offizier mit Ossizier, wenn es nicht anders ging; bis die, welche es satt hatten,



ohne Dame zu tanzen, übereinander herfielen friegt jest niemand mehr etwas von mir zu und fich gegenseitig die Baronin aus den Armen riffen, ber es gang gleich war, mit wem fie tangte. Wie die Beiber in ben Urzeiten folgte fie bem Stärkeren und schmiegte fich an jeden, bem es gelungen mar, fie ben andern abzujagen.

Wie gerade ich wieder einmal dieser Glück= liche war, spurte ich auf einmal ihre ganze juße Last in meinen Armen, sie ließ sich einfach fallen, und ich mußte fie halten. Unter fortwährendem Lachen ftohnte sie: "Genug, genug, ich kann nicht mehr, ich tann nicht!"

Ich trug sie zu einem Diwan, setzte mich ihr fnapp gegenüber in einen weichgepoliter= ten Armstuhl und betrachtete fie. Gie fam mir jett geradezu schon vor mit ihren ge= röteten Wangen und ben bor Bergnügen feuchtglänzenden Augen. In der Sand be= wegte sie einen großen Schildpattfächer mit ichwarzem Strauffedernbesat, mahrend ich mir mit bem Taschentuch Rühlung zuwehte.

"Warum haben Sie mir vorhin eigent= lich gratuliert?" fragte fie jest unvermittelt. "Beil Ihnen der große Salto mortale

jo gut gelungen ist."

Sie begriff fofort, wie ich es meinte, und zeigte lachend ihre prachtvollen Bahne. "Ach, mein Gott, ich bitt' Sie! Es war eigent= lich viel lustiger — früher. Ich hätt' es auch gar nicht mehr notwendig gehabt, bas Beiraten. Mein Trid hat immer wieder ge= zogen, und bas Geschäft ift gut gegangen."

"Sie hatten sich also wirklich eine Spe=

zialität ausgedacht?" fragte ich.

"Na und ob! Etwas ganz Sensationelles! Das hat ja meinem Baron so imponiert. Glauben Sie, der hatt' mich fonst geheiratet? Sie, das war ein Kenner! Dh, ich hab' mir ben Cheftand ehrlich verdient, das fonnen Cie mir glauben!"

Ein Sufarenleutnant trat auf fie zu und machte ihr Komplimente über ihren spani= ichen Tanz.

"Da ift ja gar nichts babei," fagte fie, "da fann ich schon noch ganz andre Sachen!"

3ch fragte, worin ihr Trick eigentlich be= stehe.

"Das werd' ich Ihnen doch nicht auf die Naie binden?" lachte fie. "Übrigens wenn es Ihnen Spaß macht, geb' ich Ihnen einmal eine Extravorstellung. Ihnen gang allein, weil wir alte Bekannte find. Sonft sehen, es wurde sich auch für eine Baronin nicht schicken. Aber zu meinem Privatver= gnugen arbeite ich noch immer; man fommt fonit gar fo aus der übung.

Der Husar, der etwas von einer "Ertra= vorstellung" aufgeschnappt hatte, schlug Lärm: "Die Baronin will die Gnade haben, uns eine Vorstellung zu geben — bravo, bravo!" Und alle Diffiziere begannen in die Bande zu klatichen.

"Was Ihnen nicht einfällt!" meinte fie lachend. "Und heute doch nicht mehr —?" "Natürlich, natürlich! Heute noch! Bitte, bitte!" riefen alle wie aus einem Munde, und das Klatschen wurde immer stürmischer.

Sie lauschte lächelnd bem Applaus und fagte mit einem fast wehmütigen Buden um die Lippen: "Es klingt doch ganz eigen ..." Plöglich erhob fie fich. "Alfo, weil wir schon so luftig beisammen find! Wenn es euch einen Spaß macht, meinetwegen ausnahmsweise! Lang bitten hab' ich mich nie laffen, das find' ich gar fo fad. Eigent= lich bin ich auch gerade in der richtigen Stimmung." Sie rauschte zur Tür und wendete sich noch einmal gegen uns um: "Bloß Toilette muß ich erst machen, das dauert eine Weil'. Also ein biffel Geduld, wenn ich bitten darf. Und dann, meine Ber= ren, selbstverständlich: Disfretion - Chrensache!" Darauf verneigte sie sich mit unnachahmlicher Anmut und ließ uns allein.

Wir ergingen uns in den abenteuerlichsten Mutmaßungen, was jest kommen würde, und waren natürlich furchtbar gespannt. Die Baronin ließ uns fo lange warten, daß wir schon zu argwöhnen anfingen, sie hatte uns jum besten. Aber gerade als unfre Un= geduld ihren Söhepunkt erreicht hatte, er= schien ein Diener und melbete, die Frau Baronin lasse sagen, es werde gleich los= geben. Bugleich fervierte er uns vorzügliches frisches Pilaner Bier. Wir wurden wieder zuversichtlich, das fühle, prickelnde Getrant regte unfre Lebensgeister an, und wir be= gannen fechs=, acht= und zehnhändig Alavier zu spielen und ebenso vielstimmig, als wir Offiziere waren, dazu zu singen.

So verging uns die Beit leidlich rasch, und der Lärm, den wir schlugen, war so groß, bag wir einen Mann, ber in ben Salon getreten war und fich uns näherte, eine gute Beile gar nicht bemertten. Es war der



Haushosmeister, der Herr in der eleganten dunkelblauen Livree mit den Silberknöpsen, dessen Bekanntschaft zu machen ich schon bei meiner Ankunft die Ehre gehabt hatte. Er lud uns ein, ihm zu folgen, und führte uns in einen großen, hell erleuchteten Saal, der völlig schmuckloß und ähnlich wie ein Turnsfaal eingerichtet war. An der einen Schmalsseite stand eine Reihe Sessel, auf denen Platzu nehmen er uns mit jenem steinernen Läscheln, das ich schon an ihm kannte, und einer herablassenden Handbewegung aufforderte.

Kaum saßen wir, so trat hinter einem samtenen, mit Silber durchwirkten Purpursvorhang, der das andre Ende des Saales unsern Blicken entzog, die Varonin hervor. Sie war in weißem Scidentrikot, trug hochsgeschnürte weiße Atlasschuhe, Pagenhöschen und Korsage aus weißem Atlas, der von Silberstitter gligerte, und warf uns Kußshände zu. Der Haushosmeister reichte ihr die Hand, sie neigte sich zurück, sprang auf seinen eingekrümmten Arm, seine Schulter und schwang sich im nächsten Augenblick in ein paar Ningen, die hoch an der Decke hingen.

Es folgte nun ein schr gewandt ausge= führter Luftakt. Sie steckte die Beine durch die Ringe und saß darin; sie ließ sich plöts= lich in die Kniekehlen fallen und schwang mit bem Ropf abwärts hin und her; fie glitt noch tiefer herab und hing nur mehr mit den Behen der Fuße in den Ringen, schließ= lich bloß mit ben Behen eines einzigen Fußes. Jett zog fie fich wieder empor, hielt die Ringe mit den Händen, ließ im Schwung eine Sand los, ließ beibe Sande los und trug die ganze Laft ihres Körpers mit bem Rinn. Und bann faßte fie wieber mit ben Händen zu, drehte sich wie ein Rad, schwang sich fast bis an die Decke, ließ plöglich beide Ringe los und flog durch die Luft auf ein andres Paar Ringe hinüber, ließ im Rud= schwung auch diese los und durchschnitt aber= mals die Luft, um rudlings zu den Ringen zurudzufliegen, auf benen fie fich zuerst ge= schwungen hatte.

Jedermann kennt die verschiedenen Evolutionen der Luftgymnastik, jedermann hat sie im Zirkus oder Druheum von mehr oder minder geschickten Artisten aussühren sehen. Diesmal gewannen sie für uns einen ganz besonderen persönlichen Reiz, wir glaubten nie etwas so Hübsches, etwas so Grazioses, etwas fo Halsbrecherisches gesehen zu haben. Die Baronin war unerschöpflich. Von den Ringen ging fie gur Stange über, von ber Stange zum Seil, vom Seil zum Schwebe= rect, auf bem fie bie fühnften Wellen aus= führte. In gewissen Zwischenräumen sprang fie aus der Bobe, fast von der Decke des Saales, mit einem fleinen aufreizenden Schrei herunter und ftand auf den Schultern bes Haushofmeisters, der ihr als fachverständiger Affistent bei allen übungen die nötigen Sand= reichungen leistete. Dann lächelte fie uns zu und fandte mit den etwas gezierten 21rm= bewegungen der hertommlichen Mimit Ruß= hände nach allen Seiten aus. Und im nächsten Augenblick stemmte fie ihre Sand= ballen wieder gegen die emporgehobenen Sande ihres Partners, stand ruhig wie eine Kerzen= flamme, die Fußspitzen nach oben, erwischte mit der Ferse irgendeinen Salt in der Luft und zog fich wieder an die Saalbede empor.

Wir fargten nicht mit unfrer Bewunde= rung und flatschten rafend Beifall. Gie faß jett hoch oben auf dem Schwebereck still und schaukelte nicht mehr. Der Haushofmeister jog einen länglichen Gegenstand aus ber Brufttasche, ließ ihn wie zufällig fallen und schnellte ihn mit einer faum merklichen Bewegung der Fußspige aufwärts, daß er wie ein Pfeil gerade in ihre Hand flog. war eine niedliche silberne Bistole. spielte lässig bamit, zog ben Hahn auf, zielte in die Luft hinaus und ließ die fleine Baffe schließlich auf ber Spite ihres rechten Beige= fingers wie einen Kreisel sich drehen, während fie mit der andern Sand fofett an ihrer Coiffure ordnete. Sie schien eine fleine Beile ausruhen und neue Kräfte sammeln zu wol= Ien. Der Haushofmeister hängte inzwischen eine Tafel aus. Es ftand mit großen roten Lettern darauf geschrieben: "Weltunikum!"

Wir wußten, daß jest das Große kam, das Sensationelle. Giner jener Tricks, die im Orpheum die Musik verstummen machen, daß das ganze Haus mit angehaltenem Atem erwartungsvoll lauscht. Und wir saßen gespannt und sautlos, man hätte eine Stecksnadel fallen hören.

Jetzt klatschte ber Haushofmeister in die Hände. Er war einen Schritt vorgetreten und stand gerade unter der Baronin, die wie erstarrt auf dem Schwebereck saß. Er hatte die Augen emporgerichtet, die aufmerkssame Spannung eines Menschen, der Bers



antwortung trägt, malte sich auf seinen Zügen. Wir sahen, wie die Baronin sich langsam, langsam rückwärts überneigte, sie hob die silberne Pistole behutsam über die Augen und zielte nach hinten gegen den roten Samtvorhang, der das Ende des Saales abichloß. Plöplich ein scharfer Knall, der Vorhang rauschte nieder. Sie hatte die Pistole abgedrückt und die Schnur durchsichossen, an der er besestigt gewesen, eine reichgedeckte Tasel stand da, von Girandolen mit brennenden Wachsferzen bestrahlt, mit Vlumen geschmückt, glipernd von Silber, Porzellan und geschlissenem Glas.

Und wie mit einem Schlage fast, zugleich mit bem Anallen bes Schusses und bem Sinken bes Borhangs, hatte die Baronin sich rucklings herabgestürzt. Sie überschlug sich in der Lust und stand knapp vor dem Hausshosmeister auf dem Boden.

Sie führte die Hände an die Lippen, warf uns lächelnd Küsse zu und reichte beide Hände über die Schultern ihrem Partner binüber, der sie ergriff und die schlanke, geschmeidige Gestalt über seinen Kopf hinweg nach rückwärts schwang. Wieder überschlug sie sich in der Luft und stand im nächsten Lugenblick hoch inmitten des glänzend gedeckten Tisches auf einem Taselaussap, der sich in mehreren Etagen übereinander ausbaute.

Es war eins jener Geräte aus zierlich durchbrochenem Porzellan, wie man sie, mit Nonsett und Naschwerf gefüllt, zum Nachtisch berumreicht. Die Kerzenslammen an den Girandolen flackerten im Lustzug, und eine leife Erschütterung klirrte durch den Saal, aber nicht ein einziges Glas war umgesalsten. Abermals warf uns die Baronin, indem sie hie Hände mit den herkömmlichen Beswegungen der Tänzerinnen an die Lippen sührte, Küsse zu, und wir brüllten vor Besgeiterung.

Plöglich höre ich den Cherleutnant von Höchstorff neben mir fagen: "Teufel!"

Ich blide hin und sehe, daß er seine Uhr in der Hand hält, und daß es bald halb fünf am Morgen ist. Wie ich ins Freie getomsmen bin, weiß ich nicht. Es war heller Tag, auf einer Wand des Schlosses lag die volle Sonne. Im Hof bereits reges Treiben, Pierde wurden gestriegelt, Sättel und Riesmenzeug geputt. Mein Tier stand gezäumt. Mein Jorn entlud sich über meinen Vurschen, der behauptete, mich vergebens gesucht zu

haben, und diesmal in der Tat vollkommen unschuldig war.

Ich sprang in den Sattel, meinen Tschalo hatte ich, aber keine Nartusche und keinen Säbel. Der Bursche rannte auf mein Jimsmer und brachte mir beides. Während ich den Säbel umschnallte und den goldenen Niemen der Kartusche über die Schulter warf, galoppierte ich bereits auf der Landstraße hin, in der Nichtung gegen das Dorf.

Die Geschütze meines Zuges standen unbespannt neben dem Dorsbrunnen und sahen mit dem seitgeschnallten Pfropsen im Maul so friedsertig als nur möglich aus. Die dursten heute vom Ariegshandwert ruhen, ihre Bedienungsmannschaft sollte ja die Avisoposten stellen. Ein Ranonier war zur Bewachung zurückgeblieben und stand "Habt Acht!", als ich anritt. Ich fragte nach dem Feuerwerser und der Mannschaft. Was ein Feuerwerser sei, wußte er und deutete mit der Hand ins Gelände hinaus. Auf alle andern Fragen aber erhielt ich nur jene Antwort, die leider in unster österreichischen Armee immer häusiger wird: "Nix deutsch!"

Ich war erst seit acht Tagen eingerückt und fannte den Feuerwerker noch nicht ge= nauer. Insbesondere, inwieweit auf feine Umficht und Berläßlichkeit zu vertrauen ware, darüber hatte ich fein Urteil. Fort war er mit der Mannschaft, das sah ich. Ich wußte nicht, sollte ich zornig darüber sein, daß er mein Eintreffen nicht abgewartet hatte, ober follte ich die Hoffnung daraus schöpfen, daß er aus eignem Untrieb bas Nötige vorkehren würde. Diese altgebienten Unteroffiziere, die in derselben Gegend Jahr für Jahr dieselben Übungen mitmachen, wissen oft besser, was zu geschehen hat, als ein Reserveleutnant. Gie brauchen, um Avijopoften auszustellen, fein Berzeichnis der dafür in Aussicht ge= nommenen Punfte, wie ich es in ber Taiche hatte. War mein Feuerwerfer ein folches Juwel? Jedenfalls blieb mir nichts andres übrig, als ihn zu suchen, um, wenn das Nötigste nicht getan sein sollte, wenigstens das noch Mögliche zu veranlaffen.

In rasender Gile sprengte ich dem Masnöverterrain entgegen. Zu spät kam ich auf alle Fälle, denn die ganze Postenlinie zu umsreiten, deren Sicherung mir anvertraut war, dazu benötigte man gut zwei dis drei Stunsden. Aber zu meiner eignen Veruhigung hätte ich mir wenigstens durch eine Stichs



probe gern die Gewißheit verschafft, daß die wollte von einer Bobe herab zusehen, und Posten trot meiner Nachlässigfeit aufgeführt waren. Ich schonte mein Pferd nicht und mäßigte seine Gangart nur, wenn ich zu fürchten anfing, daß seine Arafte sich vor= zeitig erschöpfen könnten. Wo es steil berg= auf ging, sprang ich aus dem Sattel und jog das Tier am Bügel hinter mir nach.

Trop des frühen Morgens begann es ichon heiß zu werden, ich war in Schweiß gebadet, die Sonne glühte am himmel wie ein über= heizter Dfen, beffen man fich nicht erwehren fann. Ich hatte bie Straße verlaffen und Flurwege eingeschlagen, um rafcher ans Biel zu gelangen. Bald ging es an Felbern ent= lang, bald durch einen Eichenbusch, bald durch Ried und Torfgegend in moorigen Riede= rungen und jenseits wieder fteil hinan in ausgedehnte Föhrenschonungen. Ich hatte eine gewisse Ahnung, ein Gefühl dafür, wo der Bezirk war, in bem bas Schießen stattfinden sollte. Jett wurde ich auf einmal unsicher, griff in die Brufttasche, die Generalstabsfarte hervorzuholen und — hatte sie nicht bei mir!

Zu Hause in meinem Zimmer lag sie auf dem Tisch, das wußte ich ganz genau.

Auf gut Glud ritt ich weiter, konnte mich aber nicht mehr zurechtfinden. Es war eine ganz einsame, waldig-sumpfige Wegend, in die ich geraten war, nirgend ein Behöft, nirgend ein Ausblick in die Ferne, nach dem ich mich hätte orientieren können. Ich fah nach der Uhr, es ging auf halb fieben. Um fechs Uhr begann in der Regel das Schießen. Die offizielle Meldung, daß die Avisoposten ausgestellt feien, werbe manchmal gar nicht abgewartet, hatte ich mir sagen laffen. Man nahm als selbstverständlich an, daß es ge= ichehen sei. Die Melbung mochte fast zur Formalität herabgefunken sein, weil es noch nie vorgefommen war, daß ein Bostentom= mandant seine Pflicht so gröblich vernach= lässigt hatte wie ich heute.

Un einem seichten Bachlauf, aus bem mein Gaul zu trinken begehrte, hielt ich mit klopfen= den Pulsen und überlegte. Wie leicht fonnte ein Bauernwagen, wie leicht irgendein Wanbrer fich in das bedrohte Gebiet verirren! Auch die Baronin fiel mir ein. Ich hatte es mit eignen Ohren gehört, wie sie nach dem Gastmahl mit einem General über das feld= mäßige Schießen sprach und dann einen Diener beauftragte, früh am Morgen den Jagd= wagen für fie einspannen zu laffen. Gie der General hatte fie noch halb scherzend ge= warnt und hinzugefügt, der Angriff würde sich voraussichtlich gerade gegen die hochge= legenen Strafen richten.

Mein Pferd fog in gierigen Bugen das Baffer in sich, ich flopfte ihm ben schaum= bedeckten Hals und blieb dabei mit der Hemd= stulpe am Riemenzeug der Revolvertasche hängen. Ich schnallte auf, nahm meinen Armeerevolver heraus und ließ die Trommel umlaufen, die leer war. Darauf füllte ich fie mit feche scharfen Patronen aus meiner Rartusche und versorgte die Waffe wieder in der Satteltasche. Es war einfach felbit= verständlich, daß ich es nicht überleben durfte, wenn heute burch meine Schuld Menschen zugrunde gingen.

Plöglich glaubte ich Schuffe fallen zu hören. Der Ton fam gang aus ber Ferne, aber ich war sicher, mich nicht getäuscht zu haben. Jenseits eines bewaldeten Sohen= rudens, an deffen Suße ich mich befand, mußte geschoffen worden sein. Ich zog die Bügel an, ritt durch den Bach und auf der andern Seite eine abgeholzte Schräge hinan. Es war nicht gerade ein Weg da, aber doch eine abgeschliffene Eintiefung, durch die man gefällte Stämme herabgeschleift haben mochte. Nach einer Viertelstunde hielt ich auf einer mäßigen Sohe, die mir einen Blick in eine gang neue Welt gewährte. Ich übersah jest ein weit ausgebreitetes Belande, das wellig auf und ab ging, hügel und Mulden, Felder, Hutweiden und Wiesen, von helleren und dunkleren Baldschachen durchschnitten. Trompetensignal schlug an mein Ohr.

Und in diesem Augenblick fah ich tief unter mir und in ziemlicher Entfernung etwas aufbligen und erfannte eine größere Artilleriemaffe mit ihren in der Sonne funfelnden Geschützrohren. Wie lange Rafer trabbelten die Bespannungen mit ihren vielen, vielen dunklen Beinen auf einer fast weißen Landstraße, die sich etwas bergan und näher zu mir heraufzog, und auf einmal schwenkten fie ab und warfen sich in die Stoppelfelder zur Seite. Ich erfannte, daß es reitende Bat= terien waren. Im rasenden Galopp fuhren die Geschütze auseinander. Von meinem er= höhten Standpunkt aus fah ich fie in muster= haft eingehaltenen Diftanzen in die Gefechts= linie auffahren, nett und ordentlich ausgerichtet wie kleine Bleikanonen, die ein Knabe zum



Spiel auf einer Tischsstäche aufmarschieren läßt. Die Bespannungen der Geschütze, je drei Pserdepaare vor einem jeden, schienen saft zu fliegen und den Erdboden kaum zu berühren, die Geschütze selbst, als hätten sie gar kein Gewicht, sprangen wie Kinderwägelchen über die breiten Schollen, die Bedienungsmannschaften, in mächtige Staubwolken gehüllt, aber in strengster Ordnung trozdem, stoben, ihrer sieben Reiter nach jedem Metallerohr, hinter ihnen drein. Und so Geschütz um Geschütz wie ein riesiger, todbringender Fächer, der sich über das ansteigende Gesände unter mir ausbreitete.

Jett hörte ich deutlich Kommandoruse ichallen: "Prott ab! Rehrt euch!"

Wie eine ganze Reihe von Hampelmännern an einem einzigen Faden, so sprang die Bedienungsmannschaft von den Rücken der Pferde, die in einzelnen Koppeln zu den Munitionswagen zurückgeführt wurden, und hob die Geschütze aus den Proptästen. Ich hörte ein kurzes scharfes Krachen, das mich bis ins innerste Mark erbeben machte.

Das mir so wohlbekannte Schnurren und Pseisen ging durch den wolkenlosen Himmel, dann schnalzte ein fernerer, minder scharfer Unall durch die Luft, und über der jenseitigen Höhe, auf der ich eine breite Chaussee hinziehen sah, stand eins jener heimtückischen grauen Rauchwölkchen, die das regelrechte Urepieren eines Schrappells anzeigen.

Ein Windstoß trug beutlich die gelle Stimme des Rommandanten zu mir herauf: "Nummer zwei — Feuer!"

Und unmittelbar darauf ein neuer Arach und wiederum das Seufzen und Wimmern wie vom Himmel herunter und dann abermals das Schnalzen der frepierenden Granatfartätsche, die, in der Luft platend, ihren Hagel von Stahlfugeln und Sprengstücken über die auf der Höhe hinziehende Chaussee streute.

"Nummer drei - Feuer!"

Wie wahnsinnig stieß ich meinem Pferde die Sporen in die Weichen, daß es gleich einem Vogel dahinschoß. Es war nur mehr ein Gedanke in mir: ich mußte jenen Vatsterien Einhalt gebieten, ihnen meine Schuld entgegenschreien, daß die Avisoposten nicht ausgestellt waren, daß jeder Schuß arglose Menschen gefährdete, wertvolle Menschenleben kosten konnte!

Im Hinsprengen bohrte und marterte es in meinem Hirn: Die Folgen, die Folgen! Ich war ja militärisch ehrlos nach dieser Meldung — selbstverständlich! Aber hier galt es kein Bedenken mehr. Menschenleben waren in Gesahr!

Wie ich an einem Föhrenwäldchen entlang in die unter mir hinzichende Landstraße eins biege — wer fommt mir da in gemächlichem Trab entgegengeritten? Mein Feuerwerter!

Ich reiße mein Pferd herum, er pariert das seine, tut schnell die Zigarre aus dem Mund, legt die Hand an den Tschako und sagt: "Herr Leutnant, ich melde gehorsamst, die Avisoposten sind aufgestellt!"

Wenn wir beibe in diesem Augenblick nicht zu Pferde gesessen, sondern einander zu Fuß gegenübergestanden hätten, ich glaube, ich wäre ihm um den Hals gesallen und hätte ihn gefüßt. Der pockennarbige häßliche Mensch mit der eingequetschten Negennase und dem lächerlich martialischen Noßbusch, der wie ein sich sträubender Tüncherpinsel an der linken Seite seines Tschatos in die Luft starrte, hatte für mich das Aussehen eines gottsgesendeten himmelsboten, der mir die Erslöfung aus unsagbarer Seelengual vertündete.

Indessen sagte ich mich rasch und erinnerte mich, daß ich der Leutnant war. Sehen Sie, so ist der Mensch ...

Und indem ich zwei Finger an meinen Tichafo legte, sagte ich gemeisen: "It gut!"

Ein Herbstgang

Sie gingen langsam in den herbsterhellten Alleen weiter, den schon täglich gilbern, Sein Stimmchen schwirrte leicht und knabensilbern, Doch ihre dunkle klang gedämpft und selten.

Er schaute freudig nach den sommerspäten Blumen umher und lachte vor Entzücken, Indessen sie verfolgte mit den Blicken Die schwarzen Dögel auf den leeren Beeten.

Er hing an ihrem Arme zärtlich froh Und spürte nicht den Druck der müden hände, Er bog das liebe haupt und kränzte so Ihr schweres haar — sie aber sah das Ende. Ernst A. Bertram





Wagner vor hanslicks Richterftuhl.

Musikersilhouetten

Don Mar hanek

Mit gehn Abbildungen nach Silhouetten von Dr. Otto Böhler in Wien



83

ie Geschichte der Silhouette ist zurseit noch nicht geschrieben, wenn wir von dem bescheidenen Schriftschen Anna Corseps, das sich mit dem Worte "Geschichte" wohl ein bischen zuviel zuspricht, absehen. Und doch, glauben wir, gäbe die

Hiftorie vom Schattenbilde, als dessen erste Künftlerin eine Korintherin namens Dubitade genannt wird, bis auf den heutigen Tag, wo es, wie man sagen darf, seine Künstler gefunden hat, einen stattlichen, interessanten, ja vielsach recht bedeutungsvollen Band.

Der Geschichtschreiber, der das reichste Material freisich aus der "Renaissance" der Silhouette, der Goethezeit, zu schöpfen haben wird, er wird seinen Blick doch auch nach Wien wenden müssen, wo in der Epoche, da Lavater in seinen wundervollen "Physsiognomischen Fragmenten zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe" seinerzeit den ungemeinen Wert des Schatztenbildes, "dieses wahrsten und getreusten Bildes, das man von einem Menschen geben kann", dieses "unmittelbaren Abdrucks der

Natur", lehrte, die Kunft der Silhouette zu blühen begann und seither auch ihre mehr oder weniger geschickten Jünger besaß.

Indes, die Kunfthistorifer von Beruf lies hen die in der Tat bescheidene "Schwarzskunft" als Beschäftigung müßiger Damen oder tändelnder Herren ohne Beachtung.

Wenn es nun auch dem geschicktesten Mei= fter ber Gilhouette verfagt bleiben muß, mit feinen Erzeugniffen die Wirtung des gemalten Bildes zu erreichen, weil sein technischer Apparat eben ber weit armere ift, so wird ber Beschauer ben Bilbern eines bedeutenden Silhouettiften, Paul Konewfas, oder ber Duttenhofer (vergl. bas Januarheft 1909 von "Westermanns Monatsheften") doch eine Wirfung gang eigner und inniger Art gu= iprechen muffen. Das Schattenbild verhalt fich zum gemalten Portrat, wie fich etwa die Pantomime zum regitierten Schaufpiel, wie fich, in tieferem Sinne, die Mufit gur Sprache verhalt. Bas uns an ber Goethi= schen "Mignon" so febr ergreift, ift ihre be= redte Schweigsamfeit; was die Silhouette fo anziehend und reigend macht, ift ihr Ratfel=

voll=Bedeutsames. Lavater meinte, die Phy= fiognomie hatte "feinen zuverlässigeren, un= widerlegbarern Beweis ihrer objektiven Bahr= haftigkeit" als sie. Und es ist ja bekannt, wie trefflich er und fein Adept Goethe von der Silhouette auf den Menschen zu schlie= Ben wußten. Als ber große Wolfgang bas Schattenbild ber Frau von Stein zum erften= mal fah, schrieb er über fie: "Es ware ein herrliches Schauspiel, zu sehen, wie die Welt fich in dieser Seele spiegelt. Sie fieht die Welt, wie sie ist, und doch durch das Me= dium der Liebe. Go ift auch Sanftheit ber allgemeine Gindruck." Lavater las aus der Silhouette "Festigfeit, Gefälligfeit, unveranderliches Wohnen des Gegenstandes, Behagen in fich felbft, liebevolle Gefälligkeit, Naivität und Güte, selbstfließende Rede, nach= giebige Feftigfeit, Bohlwollen, treubleibend" und fügte als unbefangener Prediger hingu: "fiegt mit Neten". Der hannoversche Leib= arzt Zimmermann, durch den Goethe 1775 die Bekanntschaft der bedeutenden Frau machte, hatte aber über des Dichters schöne Worte an die Stein geschrieben: "Jamais à mon avis on n'a jugé sur une silhouette avec plus de génie, jamais on n'a parlé de vous, Madame, avec plus de vérité.

Es ist bekannt, wie hoch Goethe die Silshouette schätte, wieviele er schneiden ließ,





Richard Wagner am Dirigentenpult.

wiediele er mit ziemlichem Gelingen selber schnitt. Seiner Zeit sehlte die Photographie. So war die Schattenbildnerei auch eine Kunft der Not.

In Wien lebte in der josefinischen Beit ber aus Deutschland eingewanderte Rupfer= stecher Hieronymus Löschenkohl. Gin unter= nehmungsluftiger Mann, hatte er bald einen Runftverlag gegründet und erfreute nun die schaulustigen Wiener vorzüglich durch seine Rupferstiche, beren Sujets er zumeist ben Begebniffen feiner Beit entnahm. Go ftellte er um 1780 ben Tob ber Kaiferin Maria Therefia in einem Schattenriß dar, während er auf einem Blatte "Die neue Praterluft ober dafg vergnügte Wienn in feinem ge= liebten Joseph" dem Bilde des Boltstaifers auch die Darstellungen damals berühmter Beerführer wie Laudon und andrer beifügte. Löschenkohls Sandel nahm einen bedeutenden Aufschwung, obgleich es ihm nicht an Kon= furrenten fehlte, und er befaß zulett eine förmliche Silhouettenfabrit, in der denn auch die Schattenbilder mehr fabrifmäßig als fünft= lerisch hergestellt wurden. Ein derb gufah= render Beitgenoffe nannte ben Deutschen ben "ftärkeften Manufakturanten", ohne indes Löschenkohls Berdienfte schmälern zu wollen. Diefer war jedenfalls ein gewandter Chronift mit ftarfem Ginn für bas "Aftuelle".



B Wagner und Bruckner in Baireuth.

In der großen Bahl der aus feiner Fabrik hervorgegangenen Silhouetten finden wir auch jene berühmter Beitgenoffen, ftadtbefannter Perfonlichfeiten, Auriofa der Strafe. Emanuel Schifaneder, Mozarts leichtlebiger Librettift, der Travestienschreiber Blumauer, der berühmte Botanifer Jacquin, der Dichter der ersten öfterreichischen Bolkshymne, Saschka, und eine Angahl Sterne zweiter Broge, nebft Schaufpielern, benen die Nachwelt feine Rrange flocht, find in jener Galerie angutreffen. Go ist Löschenkohl wohl der erste gewesen, und bei ben spärlichen Nachrichten, die wir über die Runft der Silhouette in Wien besitzen, burfen wir wohl fagen: in diefer Stadt für lange Beit der einzige geblieben, der die Schwarzfunft in den Dienft seiner Epoche stellte und burch fie ben Begebenheiten bes Tages Ausdruck verlieh. Wohl hat es ihm an Nachfolgern nicht gefehlt, insbesondere blühte ja die Porträtfilhouette; es mag ihm aber das Berdienft zugesprochen werden, ihre Grenzen bedeutend erweitert zu haben.

Unter den Scherenkünstlern nun, die bis auf unsre Tage in Wien wirkten oder wirsten, steht Dr. Otto Böhler wohl an allerserster Stelle. Er ist ein geborener "Schwarzsseher". Ein souveräner Meister der Technik, vollkommen original und unvergleichbar in Ersindung und Komposition, steht er unter seinen Zunstgenossen von heute völlig allein

ba. Seine Menschen sind von solch sprühender Lebendigkeit, solchem Temperament und
Rhythmus, daß wir von ihnen sagen möchien.
sie seien schon als Silhouetten zur Welt gekommen. Ein scharssinniger und ssichtiger
Beobachter, weiß er mit Hise seines schier
wunderbaren Gedächtnisses und der jeder Absicht willig gehorchenden Schere selbst auch
nur sekundenlang andauernde Ruhepunkte in
ben Gesten dirigierender Musiker festzuhalten.

Wir Jüngeren, die wir Nichard Wagner (ben Dr. Böhler nach eigner Beobachtung einigemal als Dirigenten darstellte) nicht mehr sahen, möchten beim Anblick dieser Silhouetten fühn behaupten, so und nicht anders müsse er dagestanden, so sich bewegt und so den Taktstock geschwungen haben.

Besser aber, als es unfre Feder vermag, werden die hier beigefügten Schattenbilder des Künstlers Borzüge, seine Liebenswürdigsteit und vor allem seinen köstlichen Humor offenbaren, der von jener echten Art ist, den "Schwermütigen lächeln und den Heitern lachen zu machen".

Da ist zum Beispiel die große Gratulationscour an Franz Schuberts hundertstem Geburtstage, höchst solenn im Himmel geseiert. Der gute Franzl nimmt die Huldigung der elf berühmten Herren, die da in langer Reihe aufmarschieren, mit der ihm eignen Bescheidenheit entgegen. Als Spre-



Siegfried Wagner.

cher erscheint Mozart, mahrend ben Beschluß der vergnügt schmunzelnde Anton Bruckner macht. Das himmlische Orchester, aus ben fidelften und musitalischsten Englein bestehend, exefutiert die Begleitmufif.

Aus diefer Welt der Harmonie führt uns das Blatt "Richard Wagner und die Kritif" wieder auf unfre liebe Erde der Disharmonie berab. Der Meister, in riefenhafter Größe dargestellt, ein Gulliver unter den Zwergen, hat den kielbewaffneten, angriffslustigen Sanslick auf die Sandfläche gestellt und ermahnt nun mit überlegenem Sumor bas Männlein, fich doch ja hubsch artig zu betragen. Im Sintergrunde ift ein tollgewordener Saufe von Kritifern fichtbar, die zwar die Schreib= fiele tuchtig schwingen, es aber boch vor= ziehen, den Nahkampf ihren Heerführern, als da find Ludwig Speidel, Max Kalbeck und Paul Lindau, zu überlaffen.

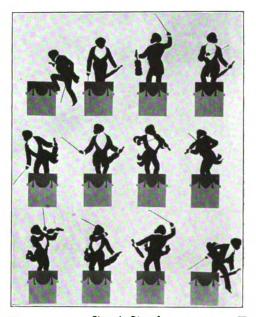
Ein andermal feben wir Wagner und Hanslid. Der Bismarcko della critica musicale (von Berdi einft fo genannt) halt bem irregeleiteten, bedauernswürdigen Romponiften eine Strafpredigt.

> Rein Abjat wo, fein' Roloratur, Bon Melodei auch nicht eine Spur!

bedmeffert er ihn an, ohne zu bemerten, daß Bagner ben Zeitpunkt für gefommen halt, eine Brife zu nehmen.



Johann Strauß.

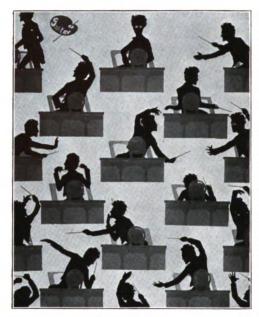


Eduard Strauß

Dann feben wir den Baireuther Meifter im Befprach mit Anton Brudner. Diefes drollige Linger Rindl, deffen Bonhomie, Sumor und Gute aus feinen unbeschreiblich tomischen Zügen leuchten, war einst nach einer Rarlsbader Rur nach dem frankischen Städtchen gefommen, um Wagner zu hul-Diefer brachte Brudners Romposi= tionen befanntlich bas regfte Intereffe ent= gegen.

Beiter ericheint Siegfried Bagner, ber die Wiener Philharmonifer im Jahre 1896 mit eleganter Bravour fteuerte.

Bu den fostlichsten Gaben der Böhlerschen Runft gehören nun aber seine Darftellungen bes Walzerkönigs Johann Strauß, aus deffen unvergänglichen Melodien eine Lebensfreude fprüht, wie fein Griechengott fie je befaß. Das große Tableau "Johann Strauß im himmel, zum Tanze aufspielend" ift wohl Dr. Böhlers chef-d'œuvre und weit befannt geworden. Es zeigt fein Können im hell= sten Lichte — wenn das Wort bei Schatten= bilbern erlaubt ift. Gine Wirfung, wie fie unsers Wiffens bisher noch fein Gilhouettift erreichte, ift hier mit ben einfachften Mitteln getan: wahrhaft genial in Komposition und Anlage, atmet es eine Leichtigkeit und Anmut, fpruht es einen Sumor, eine Mufit und Tangfreudigkeit aus, die wir eben nicht anders als Johann Straußisch bezeichnen ton=



Guftav Mahler.

nen. In der Mitte fteht Er, der einzige Johann, im Frad und schwarzer Binde, als Hofball=Musikdirektor, und dirigiert mit hoch= geschwungenem Geigenbogen einen Chor himm= lischer Butti, die ihn mit ausgelassener Luftig= feit und in den drolligften Rapriolen um= ichweben. Im weiten Simmelsballfaal walgt heute eine glanzende Gefellichaft. Rach den rauschenden Alängen der "Schönen blauen Donau" drehen fich dort die Baare Sandn= Schumann, Mogart=Brudner, Sandel=Glud, Bülow=Brahms, Weber und Schubert. Links unten erscheint ber große Sebaftian, ber die heilige Cacilie zum Tanze führt, baneben tangt der Abbe Lifgt mit einer Luft und Freude, wie kein Abbé noch tanzte, und nicht weit davon fein Schwiegersohn, ber "Richl", als ob er seinem David auf der Festwiese unten als Mufter dienen wollte. Für ihn waren die Straußischen Rlänge feine überraschung: hatte er doch seinen Freund Johann ichon auf Erden den "musikalischsten Schädel" genannt, "der ihm noch untergefom= men fei", und feine Balger, "was Unmut, Feinheit und wirklichen musikalischen Gehalt betrifft, die meisten der oft mubselig ein= geholten ausländischen Kabrifprodufte, wie der Stephansturm die bedenflichen hohlen Sau-Ien zur Seite der Parifer Boulevards über= ragend"! Bur Seite rechts erscheint, von einem Englein zum Tanze aufgefordert, gedanken= schweren Hauptes und zweiselzaubernd Beetshoven. Nicht lange währt's — und auch der göttliche Ludwig schwingt das Tanzbein. Gine Studie zu diesem anmutigsheitern Werfe ist die Abbildung auf S. 91, die unsern Joshann Strauß abermals als Hosballs Musikdiretstor darstellt, dem ein paar Englein huldigen.

Von der außerordentlichen Beobachtungssabe Dr. Böhlers zeugen insbesondere die beiden Taseln "Edi" und "Gustav". Eduard Strauß, genannt der "schöne Edi", ist der als Komponist wie als Dirigent gleich besdeutende Bruder Johanns und lebt noch heute in Wien. Sein Temperament erscheint unheimlich lebhaft, wenn man nach den fliegenden Schößen seines Fracks urteilt. Den Fiedelbogen schwingt er, wie ein bedrängter Ritter sein Schwert geschwungen haben mag — freilich schlägt er nur Notenköpse herunter.

Eine quecksilberne Lebendigkeit ist diesen Silhouetten eigen, man hört sozusagen die Musik, indem man dieses tänzelnden Kapell= meisters Bewegungen betrachtet.

Und nun erst der dem musikalischen Wien unvergeßliche Gustav Mahler! Wieviel besagt schon die kurze, rührende Widmung "Gustav"! Welche Wehmut, welcher Humor liegt darin! Zunächst sehen wir den wackern Dirigenten den Herrscherstuhl besteigen. Sodann folgt die "nächtliche Heerschau". Mit phosphores



Dohannes Meschaert und Julius Rontgen. 2

zierendem Glanze blicken die bebrillten Augen und doch betrachte man diese ühre Konter= in ben Saal, fernen Lotomotivlichtern im Dunkel vergleichbar. Er fonftatiert endlich: "Beifammen find wir!" Dann fangt's an:

> Soldes Gefäufel, bald Schmeichlerisch linde, Wie durch den Efpenwald Buhlende Winde.

Allein nicht lange wiegt sich die Melodie im garten Bephir, benn nun

Bie bes Chaos Riefenarm entronnen, Aufgejagt bom Schöpfungsfturm, die Sonnen Funfelnd fuhren aus ber Nacht, Strömt ber Tone Baubermacht!

Unjer Guftav hat sich bem Sturm bes Orchesters völlig hingegeben: molto furioso

fäbelt er um fich, als wollte er bas schöne Opernhaus furz und flein ichlagen.

Dieje beiden Za= feln an Runft und Laune beinahe noch übertreffend, erscheint uns das Blatt "Jo= hannes (Meschaert) und Julius" (Rönt= gen). Es ift nur eine Illustration des Ge= dantens, daß wir alle Sumor befigen, den ungewollten, uns felber unbewußten nämlich, den nur der Nebenmensch an uns beobachten fann, wenn er eben eine Art Dr. Böhler ift. Me= ichaert und Röntgen nehmen ihre Sache ge= wiß ungeheuer ernft, feis und versuche, dabei nicht zu lachen oder zu lächeln!

Mit feinen Mufikerfilhouetten, von benen wir freilich nur eine kleine Probe geben fonnten, hat sich Dr. Böhler ein hohes Ber= dienst erworben. Bon verblüffender Bortrat= ähnlichkeit bei jenen, wo ein Schnitt nach dem lebenden Modell nicht mehr möglich war, find die Schattenbilder Bagners, Brudners (an der Orgel), Brahms, Griegs, Bulows und andrer, die ber Gilhouettift bes öftern beobachten fonnte, von bleibendem mufitgeschichtlichen Wert. Böhler hat Richard Bagner als Menfchen für die bildende Runft erobert (wenn wir die Gilhouette

> eben dazu rechnen dürfen), denn er gibt weder eine Idealifie= rung noch eine Rari= fatur - er gibt ben irdischen Wagner, den jovialen Mann, den Spagmacher, der fich auf den Ropf ftellen fonnte und zu Lifzt einft auf allen vieren gefrochen fam.

Gine lange Reihe föstlicher und lie= benswürdiger Arbei= ten verdanken wir Dr. Böhlers überaus geschickter Schere, fei= nem goldhellen dis= freten Sumor, fei= nem immer lebendi= gen Beift. In feinem Schattenreich geht die Sonne der froben Laune nicht unter.



Anton Bruckner an der Orgel.

Sahrt im unbekannten Strom

Wir giehn im dunklen Strom dahin Und fehn das Biel der Reife nicht. Die Wolken turmen fich und fliehn. Dahinter kämpft das Mondenlicht.

Sooft ein Strahl die Nacht erhellt, Sehn mir den Bruder hier und dort. Kaum hat er treu fich uns gefellt, Reift ihn die nachfte Welle fort.

Die Schifflein giehn dahin, dahin, Der Kiele Spur verschlingt die flut Kein Segel weiß den dunklen Sinn, Woher es kommt und wann es ruht.

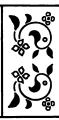
Wer zwang noch je mit kühner hand Ans Ufer den emporten Kiel? Wer fah, wohin der Strom fich wand, Ans lette, ans erlöfte Biel?

Frang Karl Gingken



Spiritismus und Taschenspielerei

Don Prof. Dr. Mag Dessoir





ebermann kennt, wenigstens vom Hörensquen, die sogenannten physikalisschen Manisestationen des Spiritissmus: Tischklopfen, Bewegungen nicht berührter Gegenstände, Geistererscheisnungen, Auftreten von Schriftzügen in verschlossenen Schiefertaseln u. dgl. Um diese Dinge handelt es sich im

folgenden. Ob sie immer durch die Kunstsertigsteit des Taschenspielers hervorgebracht werden, oder ob es auch "echte" Erscheinungen gibt — diese Frage braucht bei unsern Erörterungen gar nicht beautwortet zu werden. Denn selbst ein sanatischer Spiritist muß zugeben, daß Betrügerei auf dem Gebiete des Mediumismus sich breit macht; die Frage ist also nur die, ob daneben noch etwas andres spielt, oder ob alles Lug und Trug ist. Für seden Standpunkt bleibt es wichstig, die Beziehungen zwischen Spiritismus und Taschenspieleren näher kennen zu sernen; am wichstigsten im Grunde genommen für die Bertreter der spiritissischen Lehren.

Es gibt wohl kaum ein "physikalisches" Me= bium, bas nicht ichon einmal beim Schwinbeln ertappt worden ware. Die nachstliegende Fol= gerung baraus ift offenbar bie, bag bas Mebium bei allen seinen Borführungen, auch bei den an= scheinend echten, betrügerisch verfährt. Dieser Ronsequenz suchen die Spiritisten durch die über= legung zu entgeben, bag in den nachgewiesenen Betrugsfällen die eigentumliche Rraft des De= biums versagt habe und nun das Medium, in bem begreiflichen Bunich, feinen Besuchern etwas zu bieten, fünstlich nachgeholfen habe. Ich finde diefe Erklärung an sich nicht ungeschickt, aber ich wundre mich barüber, woher bas Medium feine Sachkenntnis und Gewandtheit hat, wenn es nur felten einmal, dem Drud ber Not gehorchend, vom rechten Wege abweicht. Ferner berufen sich bie Spiritiften auf die einwandfreien, über jeden Berbacht erhabenen Privatmedien, bei benen boch auch einige der bekannten wunderbaren Erschei= nungen zu beobachten find. In ber Tat gibt es unter ben, wie man fagt, medial veranlagten Ber= fonen folche, die ihre Fähigkeiten nicht gewerbe= mäßig ausnugen und baber fein Gelbintereffe baran haben, ihre Besucher zu täuschen. Aber wie wenig tennt der die Menschen, der ba glaubt, fie wurden nur burch bie Aussicht auf Gewinn zu Täuschungsversuchen getrieben! Da mag jemand gunächft im Scherz geschwindelt haben, findet aber nachher nicht ben Mut, seinen dummen Streich

einzugestehen; fo bleibt er, blog aus Mangel an Energie, für den ichnell fich bilbenden Rreis ber Gläubigen der makellose Bermittler mit dem Beifterreich. Ein andrer greift aus verkehrtem Ehrgeiz nach dem leicht erworbenen Ruhm, ein großes Medium zu fein. Man muß es felbft mit angesehen haben, welche schwärmerische Bewunderung die Spiritiften ihren Medien entgegen= bringen, um zu verfteben, bag gang anftanbige Menschen gur unredlichen Ausnugung diefer Begeisterung verlodt werden tonnen. Es ift doch un= gemein wohltuend, ohne sonderliche Dube zu etwas Außerordentlichem zu werden! Mit einem Wort: ber Umftand, daß die Geldfrage in einigen Fällen teine Rolle spielt, ja auch die Tatsache, bag es fich um bürgerlich unbescholtene Bersonen handelt, schließt betrügerische Dagnahmen feineswegs aus.

Schlieglich ift ein in fpiritiftischen Schriften oft vorgebrachter Fehlichluß gurudzuweisen. Dit zunächst überzeugender Logik wird behauptet, es gabe zwar vorzügliche Nachahmungen ber echten Ericheinungen, doch durfe die große Ahnlichkeit nicht zur Leugnung bes Echten verführen; aus ber Gleichheit ber Symptome folge nicht bie Gleichheit des Borgangs felber: die nämlichen Wirkungen entstünden befanntlich aus gang ber= ichiedenen Urfachen. Wenn alfo auch Tafchen= fpieler in vielen ober fogar allen Fällen basfelbe zuwege brachten wie die Medien, fo tonnte trop= dem bei diesen eine besondere Rraft und bas Eingreifen ber Beifter bie wirfenbe Urfache fein. Freilich tonnte es fich fo verhalten. Indeffen - es heißt gegen die Grundsäße wissenschaftlicher Methodit fündigen, wenn man für etwas, mas burch befannte Mittel zu erflären ift, außerbem noch unbefannte Grunde annimmt. Nur bort, wo alle befannten Erflärungegrunde verfagen, burfen wir zu neuen Sypothesen greifen. Bereits im Unfang ber modernen Bewegung bes Spiritismus fiel es ben wissenschaftlich geschulten Beobachtern der Geschwister For auf, daß die bei biefen Medien feftgeftellten Rlopftone unter Be= bingungen auftraten, unter benen fie auch mechanisch hervorgebracht werden konnten, unter ftrengen Bedingungen jedoch ausblieben. Die Belehrten schloffen baraus mit Recht auf eine me= chanische Erzeugung der Tone, obgleich die Art ber Erzeugung mahrend bes Borgange nicht mahr= genommen murbe. Der fpringende Buntt ift eben ber: beweisfräftig werden bie Erscheinungen erft bann, wenn jede andre Erflärungemöglichfeit mit unbedingter Sicherheit ausgeschlossen werden tann.



Es ist bemnach wichtig, zu untersuchen, wie weit die Grenze ber Ertlärung burch Taichen= ipielerei fich erftredt. Bu diefem Behuf möchte ich hervorheben, baf die Wirfungen des Tauichungefünftlere teile auf psychologischen, teile auf technischen Mitteln beruhen. Gur biesmal soll weder babon, daß ein die Täuschung beabsich= tigendes Medium über viele rein pinchologische Buljemittel verfügt, die Rede fein, noch bavon, daß bei spiritistischen Sigungen ber Beobachter immer im Nachteil ift - wir wollen es nur im Gedächtnis behalten, weil eben das pinchologische Moment erhebliche Bedeutung hat und ftets bin= einipielt. Seute gilt unfre Aufmertfamteit im übrigen allein der technischen Seite der Sache oder, um genauer, aber ichwerfälliger gu reben, der Phanomenologie des Spiritismus und der Zaidenipielerfunft.

Die Mehrzahl der Phanomene, 3. B. das Rlop= fen oder die Bewegung von Gegenständen, ift an sich nicht wunderbar, sondern wird es erst durch die Urt des Auftretens. Unscheinend nämlich ent= stehen die Borgange ohne die sonst wirksamen Uriaden mechanischer Urt; bas einfache Geräusch des Alopjens ober die Ortsveranderung eines Tiiches merden zu einem Beheimnis, fobald niemand da ift, der da flopft oder riidt. Folglich muß unire erfte Frage bie fein, ob nicht auch in folchen wallen eine mechanische Urfache aus Unkenntnis übersehen oder mit Absicht verheimlicht wird.

In der Tat lassen sich die Klopstöne, von denen mir zunächft reben wollen, auf mannigfache und giemlich leichte Beife fünftlich erzeugen. Befindet fich bas Medium in ber eignen Wohnung und hat gar noch Belfershelfer, fo ift es ein Rinder= ipiel, die Beräusche in allen Abstufungen und an allen Orten hervorzurufen. Außerdem gibt es in amerifanischen Spezialgeschäften rapping-tables und rapping-chairs bon besonderer Ronstruftion zu taufen. Deiftens indeffen verzichten die De= bien auf folche Silfemittel und täuschen die Tone burch Anaden in ben Belenten bor ober fo, bag fie die große Bebe über die benachbarte legen und fraftig von ihr abgleiten laffen, mas freilich nur durch längere übung zu erlernen ift. Da die räumliche Lotalisation berartiger Beräusche fehr unficher ausfällt, fo merben fie ohne Bedenfen in den Tifch oder Stuhl verlegt. Um ein= fachiten ift schließlich bas Berfahren, mit bem Stiefel den Tifchfuß zu berühren oder ben Finger auf der Tischplatte ein wenig hin und her rutschen gu laffen; bei ausreichender Bewandtheit fonnen jo die hubicheften Effette hervorgezaubert merden.

Beim Tischruden hat das Medium in der Regel nur nötig, die unbewußte Mitarbeit der Teil= nehmer zu lenten. Wenn nämlich mehrere Berionen einige Beit hindurch die Fingerspigen auf der Tischplatte haben, so üben fie unwillfürlich Trud= und Zugbewegungen aus. Gibt das De= bium diesem Rräftespiel eine bestimmte Richtung,

fo hilft unabsichtlich jeder mit; manchmal ent= steht eine überraschend starke Kraftentsaltung: der Tifch tangt, ja raft im Zimmer umber. Die gleiche Beobachtung macht man mit ber Biinichelrute. Auch die an ihr auftretenden Ausichlage= bewegungen find gelegentlich fo beftig, daß ber aus festem bolg bestehende 3meig gerriffen wird. Wollen die Spiritisten etwa auch in diesem Falle behaupten, ein Beift fei in den Zweig gefahren und übe eine ratselhafte Rraft aus? - Alio für gewöhnlich genügt die leitende Tätigkeit des Debiums, um dem Tiich ein Scheinleben gu berleiben. Aber damit der Tifch für ein baar Cefunden frei fdwebe, find noch andre Dagnahmen erforderlich, namentlich die von Jongleuren zu erlernende Fähigkeit, durch schnellen Wechiel des Schwerpunkte dem Tijch eine Schleuberbewegung zu geben. Mit Hafen und dunnen Schnuren wird gern nachgeholfen, wenn die Beleuchtung nicht allzu hell ist. In dem Buche "Around the World with a Magician and a Juggler" findet man die photographische Aufnahme eines frei= schwebenden Tijches; in dem Bilde ift nicht der leiseste Binmeis auf bas angewandte Berfahren zu entbeden.*

Bon den früher beliebten Berfuchen, Anoten in eine endloje Schnur zu ichurgen und Schrift= züge in berichloffenen Schiefertafeln hervorzubrin= gen, ichweige ich, weil die befanntesten Medien ber Gegenwart diese Wunder nicht mehr gur Schau stellen. Merkwürdig! Es scheint, daß es auch im Reich ber Beifter wechselnde Moden gibt. Dagegen muß ich Naberes über die Duntel= figungen mitteilen, in benen bie Teilnehmer von unsichtbaren Sänden berührt, Klingeln ge= läutet, Gitarren gespielt, fleine Begenstände ge= worfen oder geschwungen werden. Alle diese Er= scheinungen find zu eiklären, wenn bas Medium fich bewegen oder eine feiner Sande benugen fann. Um das zu verhindern, pflegt man das Medium bor bem Auslöschen ber Beleuchtung aufe ftrengite ju feffeln. Der Betrüger hat alfo die Aufgabe, fich gang ober teilweise aus den Geffeln zu befreien. Um bequemften wird ce ihm gemacht, wenn gutgläubige Spiritiften es ihm als eine besonders glanzende Leiftung der Unfichtbaren an= rechnen, daß er zum Schluß ohne Teffeln bor= gefunden wird. Im allgemeinen aber munichen auch fie die Schnure unversehrt zu feben und badurch ben Beweis zu erhalten, daß andre als

Bei biefer Gelegenheit will ich auch ein andres Buch nennen, bem einige ber tatiachlichen Angaben meiner Darstellung entnommen sind: Hereward Carrington, .. The physical Phenomena of Spiritualism" (Bojton 1907; Berlag von Berbert B. Turner & Co.). Bon Buchern in deutscher Sprache find die empfehlenswertesten: Richard hennig, "Bunder und Biffenichaft" (hamburg 1904), "Der moberne Sput= und Geifterglaube" (Samburg 1906) und Afred Lehmann, "Aberglaube und Zauberei" (2. Aufl., Stuttgart 1908).

feit gibt, einen Spezialisten in Fesseln zu halten. Ich möchte hier eine grundfähliche Bemerkung einschalten. Bon Beit zu Beit bescheinigen be= fannte Tafchenspieler, bag aus diefer oder jener Fesselung niemand entschlüpfen tonne. Auf diese Urteile ist fein Wert zu legen. Denn ber Taschenspieler als solcher braucht gar nicht in die Sonderfünfte ber Medien eingeweiht zu fein; und selbst wenn er es ift, so steht er ben bom üblichen abweichenden Runftstücken zunächst gleichfalls rat= los gegenüber. Jeber neue Feffelfünftler bringt seine neuen, nur ihm befannten und manchmal wohl auch nur von ihm auszuführenden Trick!

fenner auf bem Webiet bes Spiritismus längft ber=

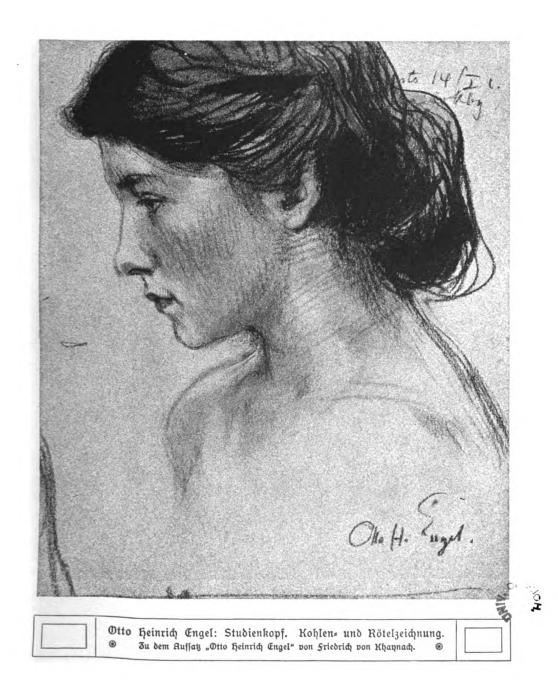
treten haben: daß es ichlechterdings feine Diöglich=

Um den erörterten Schwierigfeiten zu entgehen, bevorzugen erfahrene Teilnehmer an spiritistischen Situngen eine andre Methode ber Sicherung. Alle Anwesenden sigen um einen Tisch herum. Bevor Dunkelheit eintritt, fassen die Nachbarn des Mediums deffen Sande und ftellen ihre Fuge auf die seinen; so haben sie angeblich eine voll= ftandige Aufficht über seine Bewegungen. Leider fehlt auch diesem Versahren die Buverläffigfeit. Nehmen wir beispielsweise an, das Medium lege feine rechte Sand aufs Rnie und laffe fie bom rechten Rachbar ums Welent faffen, auf der linfen Seite hingegen muffe ber Nachbar bie Sand auf den Schenkel des Mediums legen, damit biefe (die Sand des linten Nachbars) von der linten Sand bes Mediums umspannt werbe. Das fann gang unauffällig angeordnet werden. Sobald es buntel geworden ift, bittet bas Dedium, ju irgenbeinem Awed die rechte Hand für einen die teils unbestimmbar, teils jedoch als Hände

Augenblid freimachen zu dürfen; dieser Augen= blid genügt ihm, die Beine vorzuschieben, über= einanderzulegen und die auf dem obern Anie ruhende linke Sand, mit der des linken Nachbars Sand gepact war, feinerfeits am Gelent burch den rechten Nachbar umspannen zu laffen. Während der rechts figende Teilnehmer glaubt, nach wie bor die rechte Sand zu beauffichtigen, ift fie in Wirklichkeit frei. Colcher Irreführun= gen gibt es viele. Damit bie gröbsten vermieden werden, empfehle ich immer, die Sand bes Die= biums am Daumen festguhalten, weil die Stellung bes Daumens zu den übrigen Fingern die Bertauichung ber Bande fofort fenntlich macht. Bei den Fiißen ift eine leidlich brauchbare Kontrolle überhaupt nicht durchzusühren, und ichon mit den Füßen fonnen Wegenstände herumgestoßen und die Teilnehmer berührt, bei besonderer Ge= wandtheit sogar noch viel erstaunlichere "Phanomene" erzeugt werden.

Das Wirtungsfeld bes Mediums, bas Band oder Fuß freibefommen hat, erweitert fich durch Berwendung von Silfemitteln, die als Berlänge= rung jener Körperteile wirken und außerdem zur Entfaltung von Bebelfraften beitragen. Da gibt es die bekannten zusammenlegbaren Bangen, fer= ner die ichmalen, herausschnellenden Greifzangen, die oft von Ladendieben benutt werden, und die fo geschwind und sicher arbeiten wie die Beinzel= männchen, und noch eine gange Angahl bon flug ersonnenen Wertzeugen. Doch begnügen fich Die= jenigen betrügerischen Medien, die ichon längere übung haben, meiftens mit einfachen Faden, Fischbeinstäben u. bgl. m. Wenn ein jolder Stab größere Länge befist und raich hintereinander mehrere Teilnehmer berührt, fo entsteht der In= schein, als ob die Unwesenden im nämlichen Augenblick von Geisterhänden angerührt worden waren, und vor allem biefe Bleichzeitigfeit pflegt bewundert zu werden. Ein andrer ungemein wirtsamer Trid ift ber folgende. Das Debium läßt fich bon bier Personen an Sanden und Füßen berart halten, daß es in der Sat mit biefen Bliebmaßen nichts anfangen fann. Den= noch werden die in der Nahe Sigenden von über= irbifch garten Sanden im Weficht berührt. Das gange Beheimnis besteht barin, bag eine zwischen ben Bahnen festgehaltene Pfauenfeder benutt wird.

Eine besondere Ermähnung verdienen die Da= terialisationen. Nach spiritistischer Lehre vermögen bie Beifter bon manchen Medien eine gemiffe Menge "psychischer" Kraft zu entnehmen und fich mit hilfe biefer Rraft teilweise ober gang zu verforpern. Solange die Rraft vorhalt, befindet fich bas Dedium in Bewußtlofigfeit; ift fie berbraucht, fo fehrt bas Bewußtsein gurud, aber zugleich verschwindet auch die Erscheinung bes Beiftes. Bas man beobachtet, ift bies, bag in der Dunkelheit leuchtende Formen auftauchen, !!



Digitized by Google

oder Röpfe fenntlich find; in besondere gunftigen Fällen materialifieren und bematerialifieren fich fogar gange menichliche Bestalten, die umber= geben, sprechen, fich anfassen lassen und fleine Baben aus dem Zenseits überbringen. Bir fragen nun, wie diese Borgange zustande gebracht werden. Bon einigen der besten Studden weiß ich es nicht zu jagen, weil fie bisher ftreng als Beheimniffe der Bunft gehütet worden find. Go bat 3. B. ein engliicher Taschenspieler eine Da= terialisation in der Art vorgeführt, daß erft aus ber rechten Geite feines Rorpers eine Dampf= wolfe emporzusteigen schien, die fich dann all= mählich zu einer menschlichen Form entwickelte: die Illufion foll außerordentlich ftark gewesen fein. In der Regel benutt man für das Erscheis nen bon banden und Wesichtern phosphoreizie= rende Nachbildungen. Wenn bas Medium einen im Dunkeln leuchtenden Bandichuh angezogen bat, fo tann es mit Bewegungen innerhalb einer Röhre aus ichwarzer Pappe ben täuschenden Gin= brud des langfamen Auftauchens und Berichwinbens meden. Oder ber Taufendfünftler befitt ein am Stiel figendes Täfelchen, auf beffen einer Seite in phosphoreizierender Farbe eine ge= ichloifene, auf beifen andrer Seite eine offene Sand gemalt ift; durch ichnelles Wenden ber Tafel und gleichzeitiges Mappen mit der freien Band entsteht die Illusion, als öffne und schließe fich eine in der Luft ichwebende Sand.

Die gangen Figuren, entweder Buppen ober bom Medium felber bargestellt, find fast immer in wallende weiße Bewänder gefleidet: fie tragen auch gern Schleier oder Turbane. Cffenbar beliebt es ben Besuchern aus dem Jenseits nicht, die Betleidung, die fie im Ginne unfrer Moral anlegen, aus festen Lodenstoffen, Inlinderhüten, Belmen uim. gu mablen. Den Grund durite man weniger im Echonheitegefühl der lieben Epi= rite ale darin zu fuchen haben, daß die für jene Tracht benupten Musselinstosse leicht zu verbergen und raich zu drapieren find. Bum Berfted der eng zusammengefalteten Stoffe eignen fich die= selben Borrichtungen, die für die schon genannten hilismittel benutt merden. Beispielsweise find Sohlen und Saden der Stiefel hohl gearbeitet, oder die altmodisch große Taschenuhr ist eine Attrappe, oder die dem Medium gehörende Bi= tarre dient zum Aufenthaltsort für alles zum Betrug Mötige. Ferner fann in und unter den Aleidern beliebig viel untergebracht werden. Daß fast jämtliche Materialisationsmedien weiblichen Beichlechts find, erflärt fich meines Erachtens einsach daraus, daß den Frauen schon durch ihre Tracht der Materialisationsschwindel erleichtert wird. Obgleich Spiritiften, die buich Echaden flug geworden find, ihre Medien unmittelbar por der Sigung gang neu einfleiden, jo gelingt es ben Frauen bennoch, dieje icharifte Dagregel stumpf zu machen. Beispielsweise verlangt bas Medium, das bis auf ein langes ichmarges Geidenhemd ausgezogen dafteht - die ichwarze Farbe begünstigt die "Entwidlung" der Erscheinungen! -, es folle das neue ichwarze Seidenhemd ihm jum Angieben gegeben werden, bevor es des alten fich entledige. Diesem schamhaften Buniche fann niemand fich verjagen. Go aber wird es ber guten Dame möglich, einen auf dem blogen Leib getragenen ichwarzen Bürtel, ber Masten, Stoffe uiw. enthält, aufs bequemite durchzu= ichmuggeln. Es ift erweislich mahr, daß bieje Frauen ein Unwohlsein vortäuschen, um ihre Utenfilien por ber Untersuchung zu retten, ja, daß fie die Bohlen ihres Körpers als Berftede benuten. Da nun eine regelrechte Untersuchung weder mit der Rudfichtelofigfeit eines weiblichen Bollbeamten noch mit der Erfahrung eines Frauenarztes vorgenommen zu werden pflegt, fo muß fie eben als miffenichaftlich nicht ausreichend bezeichnet werden. Das übliche Berfahren der Kleider= und Körperuntersuchung bietet nicht die geringfte Sicherheit gegen Betrug.

Daneben ift ftets im Auge zu behalten, bag die technischen Borbereitungen, Silismittel und Beichidlichkeiten nur einen Teil bes Bangen ausmachen; die pinchologischen Bedingungen sind ftets mittätig und meift bedeutungevoll. Was selbst dem Wissenden rein technisch unbegreiflich icheint, findet seine Erflärung in Mängeln der Beobachtung, Lücken der Erinnerung und zahl= lojen ähnlichen Momenten, die ihrer Natur nach nur schwer für den Einzelfall nachzuweisen find. Dies muß man fich namentlich gegenwärtig halten, will man die Erfolge der jogenannten bell= febenden Medien begreifen. Ein in Amerifa fehr geschätter Bundermann beantwortet - mit Beisterhilfe! - nur folche Fragen, die auf zu= jammengefalteten Bettelchen niedergeschrieben find: er versteht es, den üblichen Borfichtemagregeln jum Trop, burch geichidte Ausnupung guiälliger Bandhaben Einblid in die Bettelchen zu nehmen.

Einen andern fah ich in Bofton in einer gro-Ben Berfammlung beim Werfe. Gine Angabl gefalteter Fragezettel murde ihm auf die Buhne gebracht. 3ch fonnte beobachten, daß er nach allen Regeln der Taichenspielerkunft einige Bettel öffnete und las; aber ich war doch über die von ben Fragestellern bestätigte Genauigkeit mehrerer Antworten ehrlich erstaunt. Als die Borführung beendet war, verwickelte ich das Medium in ein Bejprach und benutte meine eigne dilettantiiche Renntnis der "höheren Magie" dazu, die wichtigften Bettel unbemertt verschwinden zu laffen. Die Prüfung ihres Inhalts ergab, daß die Unfragenden in aller Harmlofigfeit die nötigen Namen und Daten angegeben hatten, durch deren geschickte Berwendung fie selber tief gerührt und wir andern menigitens verblüfft worden waren.

Sind die Fragen in Umichlage eingeschloffen, jo wird das Berjahren natürlich erschwert. Doch

Monatshefte, Band 107, I; Beft 637. - Ottober 1909.





tohol, um die Schrift fichtbar zu machen. Borbedingung dabei ift, daß die Mitteilung auf einen nicht zusammenlegbaren Karton geschrieben wird, und daß fie nach oben kommt. Dies erreicht das Medium, indem es unter irgendeinem Borwand den Narton felber liefert und den Umichlag bem Besucher jum hineinichieben hinhalt. Der Besucher muß nämlich, damit der Bellieber den Inhalt nicht mit leiblichen Augen lefen fann, beim Ginfteden die beschriebene Seite unten laffen, und fo entsteht von felber bas gewünschte Ergebnis. Dieser fleine Erid ift febr lebrreich, weil er zeigt, in welcher unauffälligen, scheinbar aus der Matur ber Cache entspringenden Weise ber Berlauf bes Borgange fo gewendet wird, wie es bas Medium für feine Bwede braucht. Ein andres Beifpiel zu demfelben Grundfag. hat das Medium den Brief nach den Methoden des "schwarzen Rabinette" behandelt und infolge der ihm notwendigen Gile und Beimlichkeit die Spuren nicht fämtlich verwischen können, so macht es selbst den Alienten barauf aufmerksam, bag "Betrüger" gern mit Bertauschungen arbeiten; um jeden Berbacht nach diefer Richtung bin auszuichließen, wird der (vorher geöffnet gewesene) Brief an die Tischplatte angesiegelt. Der beabsichtigte und eigentliche Ersolg ist der, daß der Umschlag nachträglich nicht mehr untersucht werden fann.

Der Lefer erkennt ichon aus diesen knappen Andeutungen, wie viele Möglichkeiten des Betruges beim medialen Bellichen bestehen. Richt anders verhält es fich mit der überfinnlichen Wedankenübertragung. Ich möchte das auch in diesem Zusammenhang betonen, obwohl die Telepathie mit dem Spiritismus nur mittelbar verbunden ift. Bor furgem nämlich haben die Mitteilungen eines ruffischen Arztes namens Rotik über telepathische Berjuche großes Aufschen er= regt. Prüft man genau die Berichte in seinem Buch "Die Emanation der pinchophysischen Ener= gie", jo wird man gewahr, daß auch Rotif mehr= fach aus Mangel an technischen Kenntnissen die so reichlich fließenden Quellen der Täuschung unterschätt hat. Es wurde zu weit führen, das im einzelnen nachzuweisen. Aber vielleicht gebe ich dem Lejer eine Borftellung von der Berwicklung ber Dinge, wenn ich ein eignes Erlebnis erzähle.

Längst schon wußte ich, daß bei den öffent= lichen Vorführungen angeblicher Gedankenüber= tragung der eine Künftler, dem Namen oder Bahlen gejagt oder Begenstände gezeigt werden, seinem Partner diese Kenntnisse entweder in der Art der Fragestellung fundgibt oder durch ficht= bare Zeichen von verabredeter Bedeutung. Da fah ich eines Tags eine Borftellung, bei ber überhaupt kein Wort geiprochen wurde. Cptische Signale verichiedener Art vermochte ich gleich= falls nicht zu entdeden. Ich bemerkte mohl, daß

genügt zumeist Benegen der Borderseite mit III= der im Bublitum stehende "Künftler" unabläffig und icheinbar nervos am Schnurrbart drebte, aber ich legte biefer Bewegung feine Bedeutung bei, weil fie ja ftete dieselbe mar. Erft fpater lüftete fich ber Schleier bes Beheimniffes. Die beiden Rünftler maren barin geubt, im genau gleichen Beitmaß und Rhuthmus zu gablen; Die Sandbewegung am Edmurrbart gab ber auf ber Bühne befindlichen Dame eine bestimmte Biffer an, und alebald nach ber Bewegung begannen beide mieder lautlos, aber in demfelben, übri= gens recht ichnellen Tempo zu gablen. Gejest, ce foll die Bahl 753 übertragen werden. Auf Grund ber erften Bewegung fangen beide zu gablen an; bei 7 gebietet die nämliche Bewegung halt und den Wiederbeginn des Bahlens ufm.

Doch genug der Gingelheiten! Aberblide ich bas Bange und fage unverhohlen, wie es auf mich wirft, fo muß ich gestehen: teile enttäuscht es, teile ift es widerwärtig. Es enttäuscht, weil die durch Bunderberichte entflammte hoffnung auf etwas Außerordentliches immer wieder burch die Ginficht in unbeachtet gebliebene Täuschungs= möglichkeiten gedämpft wird. Welche Entdedun= gen waren noch zu machen, wenn einwandsfrei und genügend oft festgestellt mare, daß schwere Gegenstände ohne mechanische Einwirtung ihre Lage verändern fonnen, oder daß Kenntniffe auße= rer Dinge ohne die Bilfe ber Ginnesorgane er= worben werden fonnen! Um wieviel intereffanter und fruchtbarer mußten bann unfre Forichungen auf diesem Gelde sein, als fie tatfachlich jest find! Und widerwärtig icheint mir, daß der ernithaft Untersuchende aller Orten von Betrug bedroht wird. Der Mann der Biffenschaft geht oft genug schwierige Wege, aber er findet fie doch nur felten bon den Fußangeln des Betruges gefährdet.

Wenn tropdem nicht alle Gelehrte den Spiritismus mit einem Achselguden abtun, fo find bafür wohl zwei Brunde maggebend. Ginerfeits feffelt ber Scharffinn, der bon ben betrügenden Medien zu ihren Bunften aufgeboten wird, und die damit zusammenhängende allgemein mensch= liche Illufionsfähigkeit. Underfeits verpflichtet die große Ausbreitung ber fpiritiftifchen Lehren bie Bertreter der Biffenschaft, durch unabläffige Brufung nicht nur fich felber Rlarheit über den Cachverhalt zu verschaffen, sondern auch nach bester überzeugung andre aufzuflären. Es ift bedauer= lich, daß aus dem Kreise zünftiger Biffenschaft und zumal bei uns in Deutschland so wenige fich entschließen fonnen, einen Teil ihrer Beit und Kraft diesem doch mindestens sozial bedeut= famen Wegenstande zu widmen; wir find hinter ben Fortschritten englischer und französischer Unterjudungen bereits erheblich zurudgeblieben. Aber verzeihlich ist es, benn es gibt zahllose mijjen= ichaftliche Aufgaben von berfelben Wichtigkeit und von größerer - Reinlichkeit.



1

ij



Szenenbild aus Poccis "Zaubergeige". (Siguren vom Holzbildhauer Prof. Jakob Bradl für das 🗉 "Marionettentheater Münchner Künstler".)

Münchner Miniaturbühnen

Don Willn Rath (München)



as Miniaturtheater hat, im zwiesfachen Sinn, mehrerlei Spielarten. Das Schattenspiel, schwarz oder bunt, das Kasperls oder (engere) Puppenspiel und das Marionetstenspiel, die beide zusammen das Figurens oder (weitere) Puppens

spiel vorstellen: das sind die Hauptgattungen. Seit kurzem haben sie, wie wir in München besonders deutlich sehen, neues Leben gewonnen. Und je näher wir aus diesem Anlaß die unterschiedlichen Arten der Miniaturbühne betrachten, um so ehrwürdiger zeigt sich uns ihr Alter, um so klarer erkennen wir dashinter, daß sie alle auf einer gemeinsamen Grundlage ruhen.

Jede Art rechten fünstlerischen Schaffens — mag auch eine davon die Wirklichkeitstreue zum vermeintlichen Ziel haben — bedeutet in irgendeinem Winkelgrade eine Abwendung von der Wirklichkeit. Auslese und Zusam= menziehung aber bilden allemal den Kern dieses Borganges. Erlangen nun jugend= liche, nervöse, übermäßig leidenschaftliche oder trankelnde, kurz: ruhe= und reiselose Gefühls=

oder Nervenneigungen die Herrschaft über eine Zeitstimmung, so wird leicht das Nebenssächlichsunvermeidliche, die Entfernung von der Wirklichkeit, als das Hauptziel empfunsen: Wirklichkeitssslucht ist das Kennzeichen aller Romantik.

Dabei geschieht es benn, daß das eigentslich Künstlerische — Auslese und Zusammenziehung — unbewußt oder gar bewußt versnachlässigt, spielerisch geübt, veräußerlicht wird. Zum Bergessen der Wirklichkeit will dann in der Bühnenkunst die Berlegung von Zeit und Ort durch die Dichtung nicht mehr als außreichend erscheinen. Man fühlt sich gestrieben, auch das Medium der Darstellung zu entwirklichen: statt der lebenden, "lebenssgrößen" Spieler nimmt man einen fünstslichen Ersas von start vereinsachter Erscheisnung, der in der Regel schon durch äußerst verkleinerte Waße jeden Gedanken an eine Bortäuschung wirklicher Wenschen ausschließt.

So dürfen wir uns die tieferen Gründe für das Entstehen, die Wanderungen und die Ausdauer der Miniaturbühnen denken. Natürlich wird bei den ersten Bersuchen, die

10*



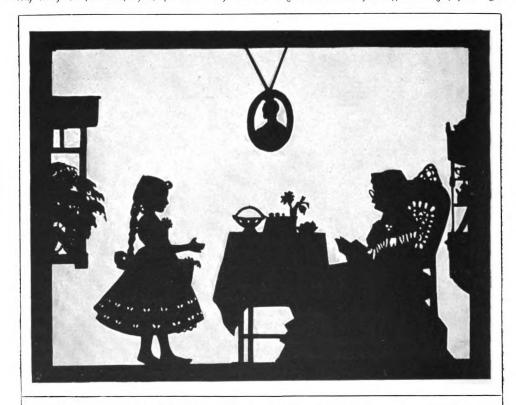
in unaufhellbar bunfle Borgeit gurudreichen, die bewußte Erfenntnis eines folchen ro= mantifartigen Betriebenseins nur eine außerft beicheibene Rolle gespielt haben. Derfelbe findhaft duntle und ftarte Spieltrieb, ber die Kinderpuppe schuf, war gewiß die wesent= lich wirkende Kraft. Und noch früher als jede Spur von Puppenfomodie mußte wohl bas Spiel, bas die Sonne mit allen ent= gegenstehenden Dingen treibt, zur fpielmäßi= gen Bermertung ber Schatten verloden. Das Tändeln mit dem Schatten bes eignen Ror= pers ist ja sogar, glaube ich, schon bei höheren Tieren beobachtet worden; jedenfalls wird es faum ein größeres Rind geben, das nicht einmal mit bem Schatten ber eignen Sand munderliche Bilder an die Wand zu werfen persucht hatte. Aber wie funftlos auch die Urfprunge ber Miniaturbuhne gewesen fein mögen — sobald sich eine ihrer Abarten gebildet hatte, begannen auch die ewigen Grundgesetse ber Runft wieder Geltung gu gewinnen. War man ber Wirtlichfeit gluct= lich nach Liliput entflohen, so trat auch dort

bald die Notwendigkeit zutage, charafteristische Lebenszüge auszulesen und gestaltend zusammenzusassen.

* *

Im Schattenspiel ist der Wille lebensbig, der Komödie auch den letzten Rest Erdensschwere zu nehmen. Es tut ganz einsach, was wir die Sonne jeden Tag tun sehen — sosen sie Sonne jeden Tag tun sehen — sosen sie Sonnentage bedeutend mehr als in unsern fühlsseuchten Landen; so ist es begreifslich, daß mit dem Licht auch die Schatten, die theaterspielenden, ex oriente zu uns kamen. Und was uns an dieser Kunst anfängerhaft scheint — das Fehlen von Farbe, Plastik und organischer Beweglichkeit —, das ist nun erfüllt von der asketischen Weisheit uralter Oftkultur.

Nach neueren Forschungsergebnissen, nach Prosessor Georg Jacobs vortrefflicher "Geschichte des Schattentheaters" ist Indien als die Heimat des Schattenspiels anzusehen. In



Szenenbild aus Tiechs "Rotkappchen". (Don Dora Polfter für die "Schwabinger Schattenspiele".)

13 171 ad.



Szenenbild aus Kerners "Totengraber von Beldberg". (Don Dora Polfter für die "Schwabinger Schattenfpiele".)

der vorchriftlichen Zeit war es dort schon beliebt. Später rudte es nach bem Dften Uffens vor. Mindeftens feit dem elften Jahr= hundert fennen es die Siamefen, die Javaner, die Chinesen. Gin Jahrhundert später be= ginnt es, sich auch den Besten zu erobern, und dringt zunächst in die Länder moham= medanischer Rultur ein. Gultan Galabin, der große Berricher, den Lessing uns beim Schach vorstellt, erscheint bei einem arabischen Schriftsteller auch als Förderer der Schatten= buhne - wiewohl die Geistlichkeit dagegen geeifert haben foll.

Nach arabisch=ägnptischen Texten aus dem dreizehnten Sahrhundert, die uns erhalten blieben, scheint bas Schattenspiel fich bamals in ftarken übertreibungen des Derben wie bes Sentimentalen gefallen zu haben; Prologe und Liedereinlagen waren üblich. Man spielte übrigens meift mit bunten Glachen= figuren aus transparentem Leber, bas mit einer besonderen Saure prapariert war. Erst nach 1500 fam das Schattenspiel nach Ronstantinopel; ob das von Agypten aus ge= ichah, ift fraglich, da das türkische Schatten= ipiel fich von dem ägyptischen merklich unter= Bei ben Türken erreichte es eine

hohe Blüte, wurde mit Philosophie getrantt, erhielt aber auch schon ben "Raragoz", ben Hanswurfttyp, wie ihn die italienische Commedia dell'arte im Pulcinella besitt. Im fiebzehnten Jahrhundert war es am Bo3= porus so angesehen, daß der vergnügungs= süchtige Sultan Ibrahim einen Schatten= spieler, ber ihm einen Seekampf febr funft= reich vorführte, sofort zum Großadmiral befördern wollte.

Bu uns ins Abendland gelangte bas Schattenspiel wahrscheinlich nicht von Ron= stantinopel, sondern von Tunis ober Algier aus; denn nur bort bediente man fich ber einfarbigen Figuren, wie wir sie heute noch haben. über Italien, und zwar lange Zeit nur von Stalienern ausgeübt, tam die Runft ber Schatten im fiebzehnten Jahrhundert nach Deutschland, wurde häufig auf den Sahr= märften vorgeführt und war bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ein Mittel volks= tümlicher Unterhaltung geworden. In Paris hatte man feit jener Beit fast ftandig eine fünstlerische Schattenbühne. Goethe gab im "Jahrmarktfest zu Plundersweilen" einem "Schattenspielmann", dessen Deutsch welsch getont ift, das lette Wort. Er beginnt mit:



Szenenbild aus hugo von hofmannsthals "Sacher". (bon Mar hoene fur Dr. Dictor Manheimers Münchner Schattentheater.)

Orgelum, orgelei! Dudeldumdei! Uch, wie Gie is alles dunkel! Finfternis is, War Gie all wiift und leer, Bab' Gie all nicks auf diefer Erd' gefehn . . .

und führt in draftischer Rurze die biblische Schöpfungsgeschichte bis zum Ende ber Sündflut vor.

Nichts war natürlicher, als daß dann die Romantifer, wie Achim von Arnim und Christian Brentano (Clemens' jungerer Bruder) und der Romantischste der schwäbischen Dichterschule, Justinus Rerner, die "Chi= nefischen Schatten" in die deutsche Dichtung einführten. Rerner lernte fie 1809 fennen, begeisterte sich sogleich dafür und schuf aus biefer Unregung heraus feine "Reifeschatten". Das Schattenspiel vom König Eginhard, das sie enthalten, entzückte Uhland, so daß er es aufführte, ein Nachspiel dazu dichtete und dem Freunde riet, er folle aus der volkstümlichen älteren Dichtung "mehreres auf folche Urt bearbeiten", er werde dann "ein neues und den ästhetischen Theoretifern noch nicht be= fanntes Benre, das Schattenspiel, begründen".

Bas damals doch nicht feste Gestalt ge= wann, wurde in Deutschland erst ein Jahr= hundert später (1907) von jungen Mün=

verwirklicht. Die Entstehung ber "Schma= binger Schattenspiele", die hier bereits vor mehr als einem Jahr in der "Drama= tifchen Rundichau" vermerkt wurde, geschah begreiflicherweise wieder auf dem Boden ro= mantifchen Wefens. Die Begründer gehörten zu den Reuromantifern, die dem Naturaliften= geschlecht auf dem Suge folgen mußten; und als belefene, logische Benoffen unfrer Be= wußtheitsfultur fnüpften fie fogar unmittel= bar an die alten Romantifer an.

Alexander von Bernus, ber Leiter der Schwabinger Schattenspiele, und feine Mitarbeiter standen vorher nicht in Fühlung mit der Alltagsbühne, sondern famen von ber Dichtung aus zum Schattentheater; Rarl Bolfstehl, neben Bernus und Coppelius der fruchtbarfte Sausdichter des Unterneh= mens, ift befannt als einer aus Stefan Georges alltagsfeindlichem Areife. Dennoch gehört auch diese vereinfachende Dramatif gu den Rüchwirfungen auf den übertriebenen Naturalismus ber Buhne von gestern. Sie erstand aus der vereinfachenden Bühnenkunft ber Schattenriffe, braucht aber zu ihrer Ber= förperung eine immerhin nicht anspruchslose Bühnentechnif, die nur in innigfter Berbindung mit der zeichnenden Runft denkbar Da war es wohl Geschmacksverdienst chen-Schwabinger Dichtern und Bildfunftlern und Glud zugleich, daß die Leiter dieser

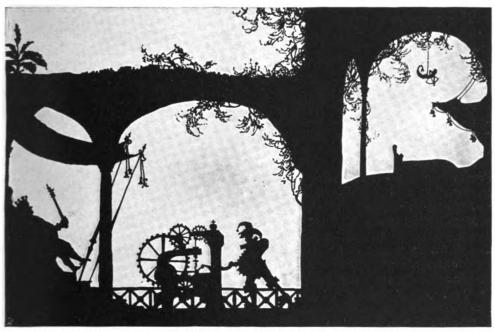


Szenenbild aus hugo von hofmannsthals "Sacher". (Don Mar hoene für Dr. Dictor Manheimers Münchner Schattentheater.)

Dora Bolfter und in Rolf von Soer= einigten. ichelmann, fünftlerische Mitarbeiter fanden,

neuen Buhne bon vornherein, namentlich in ftandnis fur den hier gebotenen Stil ver-

Ein länglicher Gartenjaal, der im Bu= die mit ficherem Konnen bas feinste Ber- schauerraum etwa hundert Personen faßt,



Szenenbild (mit der "Regierungsmafdine") aus Achim von Arnims Königsfdwank "Das Coch". (Don Mag hoene für Dr. Dictor Manheimers Schattentheater.)



Don Juan und Donna Amarillis. (Siguren von Prof. Ignatius Caschner für das "Marionettens") theater Münchner Künstler".)

beherbergt die Schwabinger Miniaturbühne. Inmitten ber schmucklosen Wand, die bor bem Buschauer steht, rollt ein winziger Bor= hang empor, und eine helle rechtectige Scheibe fammelt alle Aufmertfamteit aus dem ftod= buntlen Raum auf fich. Un ben Geiten und unten, felten auch oben, unterbrechen schwarze Silhouettezeichnungen die Belle. In einfachstem Linienfluß deuten fie die Ortlich= feit ausreichend an: burch einen Baum, eine Bank, ein Spalier, einen Labentisch, einen Felsen. Bon rechts oder links geschoben, felt= fam ruhevoll treten die handelnden Schatten= menschlein auf; glaubhafter als aus der hol= zernen Berfenfung des großen Theaters fahren die Teufel unter magvollem Donner vom Höllenbrand herauf.

Als Lichtquelle im Hintergrunde dient bei Bernus, nach manchem Experimentieren, eine Petroleumlampe von starkem Durchmesser. Das Petroleumlicht, das durch eine zwecksmäßige Vorrichtung verlustloß nach vorn gesworsen wird, gibt einen wohltuend warmen Ton. Das Bewegen der Figuren geschieht auf sinnreich gestalteten Gleitbahnen auß Holz, die gleich den übrigen technischen Feinheiten im Haus der Schwabinger erdacht worden sind. Die Schattengestalten können meist den Kopf, einen Arm, ein Bein bewegen; mehr Gelenfigkeit will man ihnen im allgemeinen gar nicht beibringen, da Wirklichkeitsvortäus

schung ja durchaus nicht beabsichtigt ist. Und jede der sparsamen, treuherzigsmechanischen Regungen übt ihre Wirkung. Eindringlich kommt uns im künstlerischen Schattenspiel die unglaubliche Ausdruckskraft der Silhouette zum Bewußtsein. Fast möchte man glauben, die Bühne brauche überhaupt keine Körper, jegliches Fleisch und Bein sei da Ballast.

Im Ernst wird das freilich niemand beshaupten wollen. Jede Miniaturbühne lehrt bei näherer Bekanntschaft, daß eine lebensstarke Vollkunst nicht gänzlich auf die Ilussionsmacht der Täuschung verzichten darf. Je entschiedener das Stilisieren dem Extrem des Unwirklichen zustrebt, desto enger wird seine Daseinsberechtigung auf die Sondersgebiete des Grotesken und des Tekorativen beschränkt werden. Die vornehme Anmut der ins Profil gezwängten Umrißerscheinung muß eine ziemlich enge Begrenzung der schattenspielmöglichen Literatur bedingen.

Innerhalb dieser Grenzen bemühen sich die Schwabinger mit Glück, so viel Abwechs= lung wie möglich zu bringen. So wurden schon im ersten Spieljahr 1907/08 neben den neuen Dichtern auch die Romantiker und



Madden. (Sigur von Prof. Ignatius Cafdner für bas "Marionettentheater Munchner Kunftler".)

1

7

ū

jogar der große Klaffiker herangezogen, teil= weise mit Werklein, die ursprünglich nicht fürs Schattenspiel bestimmt waren, die sich aber durch ihren primitiven Stil hierfür als vortrefflich geeignet erwiesen. Goethes Saft= nachtsfpiel vom "Bater Bren" erlebte fo feine "Uraufführung" in der Ainmillerstraße zu Schwabing. Tiecks "Rottappchen", Arnims "Bundertätiger Stein", Kerners "Toten= graber vom Feldberg", des Grafen Bocci Schickfalsdrama "Rafperl wird reich" wech= felten mit Bolfstehls "Bolfdietrich" und "Rauher Els" und "Thors hammer", mit Bernus' "Don Juan", "Pan", "Bormitter= nacht", seiner Gattin Adelheid von Sybel= Bernus' "Begewart" und Coppelius' Sans= wurftfpiel "St. Anton". Auf bem weiteren Spielplan finden wir u. a. Rerners "Egin= hard", Mörifes Laterna-magica-Spiel "Der lette Ronig von Orplid" und gar ein Stud (ben Diteripaziergang) aus Goethes "Fauft".

Schwabing, insonderheit die stattliche, doch gar nicht romantische Ainmillerstraße, ward nun ichon gum brittenmal ber Geburtsort einer neuen Erscheinung im Münchner Mein=



Teufel. Aus dem Don-Juan-Duppenfpiel. (Sigur von Prof. Ignatius Tafdner für das "Marionettentheater Münchner Künftler".)



(Siguren von Prof. Ignatius Cafchner für das "Marionettentheater Münchner Künstler".)

theaterwefen: vor den "Schwabinger Schatten= fpielen" entstand da das Runftlerbrettl ber "Elf Scharfrichter" - auch eine Art "Miniaturbühne", beren fozusagen öffentliche Tätigkeit allerdings in der Münchner Türken= ftrage begann und endete -, und nach den geschilderten Schattenspielen bes jungen Ba= rons Bernus wurde dafelbit das Schatten= theater des Dr. Victor Manheimer, eines hier wohl afflimatifierten Berliners, gegrun= Es führte fich mit einer Borftellung von Hofmannsthals mud-lyrischem "Fächer" und Achim von Arnims entzudend frischem Königsschwank "Das Loch" vor einem Bu= schauerfreis, der größtenteils aus berühmten Literaten und Malern bestand, vortrefflich ein. Mitglieder des Schauspielhauses sprachen die Rollen. Der Architeft Max Soene hatte in feinen Schattendeforationen und =figuren die elegische Stimmung ebenso wie die übermütige fehr reizvoll gefennzeichnet. Das Bange läßt Diefelbe fünftlerische Sorgfalt fühlen wie ber andre Tempel der Schattenmuse und soll nun ebenfalls einem weiteren Areise erschloffen werden.

Un die breiteste Offentlichfeit wenden fich übrigens auch die Bernusschen Spiele im all= gemeinen nicht. Rur die Ausstellung "Mun= chen 1908" verlockte fie zum Hervortreten aus der vornehmen Schwabinger Stille. Und bei dieser Gelegenheit fonnte man unter ben farbenfreudig = deforativen Bauten des Ber= gnügungsparts auf der Theresienhöhe gleich zwei unterschiedliche Münchner Miniatur= theater nebeneinander sehen und vergleichend studieren. Ja, genau genommen (wenn's die beiden nicht übelnehmen), fogar ihrer drei. Dah bei bem borffprigenhausartigen, äußerft ansprechenden und prattischen Commerheim ber Schattenspiele erhob fich die tempelartige Behausung des "Marionettentheaters Munchner Runftler", und ein bigchen weiter fpielte im Freien ein echtes, primi= tives Münchner Rafperltheater. Alle brei find wohl auf ihre Roften gefommen, mas aber brei grundverschiedene Summen bedeutet. Gehr wenig gehört dazu, ben Etat ber Rafperlbühne im Gleichgewicht zu halten. Den größten Aufwand erfordert das "Ma= rionettentheater Münchner Rünftler", bas unter der Leitung seines Gründers, des Schriftstellers Paul Brann, auch auf ben Musstellungen in Nürnberg und Duffelborf und in vielen deutschen Städten reichen Er= folg einheimste.

Ein Biereck, faum größer als ber Rahmen eines ordentlichen Wandbildes, umgrenzt den Weltausschnitt der Marionettenbühne. Gie ift in allem so ernsthaft liebevoll ausgestattet wie nur irgendein gang großes Bühnenhaus. Eleftrische Beleuchtung macht auf ihr mit vollem Raffinement der Gegenwartstechnif die gewünschten Stimmungen. Die stattliche Holzumrahmung, die mit unmerflichem Zwang ben Blick auf die Szene leitet, die ftilftren= gen und harmonisch zusammengestimmten De= torationen, Berfatitude und Roftume mit= famt ben Darftellern, all bas ftammt von meisterlichen Rünftlern wie Ignatius Tafch= ner und Jatob Bradl.

Bei ben Aufführungen von Baul Branns Marionettentheater folgt unfre Borftellungs= traft (falls wir nur ein bigchen davon mit= bringen) überraschend hemmungslos dem Mi= niaturfpiel in alle Einzelheiten. Naturlich fommt es dabei genau so gut wie in den gro-Ben Schaufpielhäusern auf die Bute der Dar= ftellung an. Doch ift die Unnäherung an das Bollfommene hier eber zu erreichen, weil die Fähigfeiten bes Sprechens und bes mimischen Sandelns nicht im einzelnen Mitwirkenden gleichzeitig vorzutommen brauchen. Und die gar nicht wohlfeile Runft, die Buppen an Drah= ten bedeutsam zu führen, tann immerhin leichter gewonnen werden als eine entsprechend vor= treffliche Mimentunft in lebendigen Berfonen.



Dolitische Marionettenköpfe von Waldemar hecker zu Willy Raths Puppenspiel "Die feine Samilie". Obere Reihe: Boris Petrowitich (Rugland); John Jack (England); Lihum Cichamperl (Lihungtichang China); Michael (Deutschland); Madame Europinska (Boris' Frau, das damals "russische" Europa). Unten: Marquis Tiptopp (ein moderner Kasperltnpus); Françoise Sa Belle (Frankreich).

21

7 Ž. C

- Ty 3 le B E 0

9



Szenenbild aus Poccis "Zaubergeige". (Siguren vom holzbildhauer Prof. Jakob Bradl für das "Marionettentheater Münchner Künftler".)

zu verfallen, begreiflicherweise gang anders als die feelenlofen Fragen, wie die Fabritindustrie sie leider für die Rinder=Buppen= theater liefert. Und die Regie, die hier das Bort des unsichtbaren Sprechers haarscharf mit der charafterifierenden Regung der Buppe zusammenbringt, leiftet nichts Geringes wiewohl zugegeben werden muß, daß ihre fichtbaren Schauspieler ausnahmslos "willige Mitglieder" find.

Das "Marionettentheater Munchner Runft= ler" bedeutet den denkbar edelsten Typus der Figurenbuhne, vielleicht der Miniatur= buhne überhaupt. Wie es die gedampfte fpielerische Tragifomit etwa von Schniglers "Tapferem Cajfian" verlebendigt oder die altwelsche steife Unmut von Bergoleses fleiner Oper "La serva padrona", das wird auf der vornehmften großen Buhne fehr ichwer zu erreichen, faum je zu übertreffen fein. In den Buppenfpielen des Grafen Frang

Die überaus lebendigen, "sprechenden" Be- Pocci,* des vielseitigen Spätromantifers, bei sichter von Bradls Buppen unterstützen den dem fich ein beinah dämonischer Tieffinn Ausdruck, ohne in ftilwidrige überfeinerung hinter einer gang burlesten Biedermeierei versteckt, hat das Marionettentheater einen wertvollen Rudhalt für den Alltagsspielplan.

Der lustige Hausgeist von Poccis Ma= rionettenspiel, Rasperl Larifari, ift aus die= fer Runftgattung nicht mehr hinwegzudenken. Underfeits zeigt uns aber die gereifte Bubn= chenkunft von Branns Unternehmen, daß die Spielplanmöglichkeiten bes Marionettenthea= ters durch dieje anspruchslose Romito=Roman= tit noch feineswegs erschöpft find. Jenseit des Bang-Ernsten, das uns nicht verniedlicht werden foll, und bei fnappem Umfang des Wertes scheinen fie beinah unbegrenzt. Befonders der foftliche "Caffian" fpricht dafür, daß das Tragifomische vor allem, welches ber Stellung bes Sterblichen im Weltgangen

^{*} Eine Auswahl diefer Buppenfpiele, beforgt und eingeleitet von Rarl Schloß, ericbien furglich in München bei Georg Müller, ber auch die Pocci-Biographie von Mois Dreper verlegt hat.

bestens entspricht, bei ben Marionetten ben angemeffenen Darftellungsftil findet. Die vielen beutigen Salb= und Bangdichter, die gerade für die fleinen Formen begabt find, follten fich die Fortbildung des Puppen= repertoires angelegen fein laffen.

München ift die einzige beutsche Stadt, in der sich die Tradition des fünstlerischen Marionettenspiels von der Biedermeierzeit bis auf den heutigen Tag durch ein ständiges öffentliches und, bei aller Rleinheit, respettables Theater lebendig erhalten hat.

Der funftfinnige General Rarl Bilbelm Frhr. von Beided, der als Stratege fehr gerühmt wird, aber in feinen Mugeftunden auch als Schlachtenmaler feinen Mann ftellte, hatte fich in ben vierziger Jahren ein reizendes Marionettentheater geschaffen, mit fünstlerischer Ausstattung, schwierigen Maschinerien und mehr als hundert "Darftel= lern" von Runftlerhand. Dit fatirischen und parodiftischen Studlein unterhielt es oft die



Der Komtur. (Sigur von Prof. Ignatius Cafchner für das "Marionettentheater Münchner Künftler".)

Hofgesellichaft, die Tafelrunde des Bergogs Max und den König Ludwig I.

Ende des Jahres 1858, zwei Jahre vor feinem Tode, gab Beideck fein Theaterchen auf. Für die verhältnismäßig niedrige Summe von 300 Gulden erstand es der damalige Altuarius Schmid, für ben ber Betrag ein Bermögen vorstellte. Aber ber Graf Bocci, ber ihm zu dem Rauf geraten, ftand ihm auch weiter bei, gegen die bureaufratische Eng= herzigkeit, die mehr als einmal der harm= lofen Buhne Gefahren brachte, und vor allem gegen die Repertoirenot. Er hat bem Schmid= ichen Marionettentheater nach und nach mehr als ein halbes Sundert Stude geschenkt. Birflich geschenft! Gin Studeschreiber von heute wird es nicht für möglich halten -Pocci verlangte feine Tantiemen und ficherte feinem Direktor das alleinige Aufführungs= recht zu.

Das Münchner Marionettentheater bat feit Unno 58 öfters den Schauplat feiner Tätig= feit wechseln muffen; es hatte reichlich mit finanziellen Schwierigkeiten zu fampfen. Graf Pocci ift ihm längst gestorben; aber beute noch wie damals fteht rüftig und mit freund= lichem humor jener Schmid an ber Spite oder vielmehr hinter den Ruliffen - doch führt er nun schon seit Jahrzehnten ben Chrennamen Bapa Schmid. Unter bem fennt ihn buchftäblich jedes Münchner Rind. Berade die Kinder - die heute zum Teil schon Großeltern find - waren ja von An= fang an feine treuften, begeiftertften Unban= ger, obwohl auch die Großen in feinem Bu= blifum nie fehlten.

Mit feiner altväterisch schlichten Art, mit nicht geringer technischer Geschicklichkeit, mit wackern Sprechern und Sangern und zumeist im Bund mit Poccis Mufe hat Papa Schmid von Jahr zu Jahr Taufenden die erften und reinsten Bühnensensationen vermittelt. Papa Schmids Marionettenspiele bald nach der Feier des vierzigjährigen Bestehens wie= der einmal eine Rrife erlebten, ward die Stadtgemeinde die Helferin. Ginftimmig be= schlossen die beiden Rollegien, in den Innen= stadtanlagen an der Blumenftrage ein ftan= biges Beim für bas Marionettentheater gu errichten. Theodor Fischer, damals städtischer Bauamtmann, schuf das hübsche altfrantische Bauschen (bas einzige "Stadttheater" Mun= chens), das im November 1900 eröffnet wurde. Um 4. Dezember 1908 wurde das fünfzig= 1227

TO IT TTTC: 1 100 11135 124 - 10 23 62 Fe.z d in CUE 1-1-m 100% +--I IE trak er to en -11

In the

me:

The same

1-1

913

Land Land

THE.

14

to

T. Cal

il.

10

忧

拉

111

Til



Papa Schmid. Nach dem von Prof. Bradl zu Schmids fünfzigjährigem Jubiläum geschaffenen Reliefbild.

(Einks das Münchner Kindl; rechts der Kasperlinp aus Papa Schmids Marionettentheater.)

jährige Bestehen von Schmids Münchner Marionettentheater durch eine Feier zu Ehren
des dreiundachtzigjährigen Papa Schmid im
ehrwürdigen alten Nathaussaal begangen. Wie
sich die Stadtverwaltung an dieser Jubelseier
einer Miniaturbühne beteiligte, das war im
besten Sinne münchnerisch.

Als die "Els Scharfrichter" anfingen, ein literarisches Puppentheater zu schaffen (für das der Schreiber dieser Zeilen das politischslatirische Eröffnungsspiel zu dichten hatte), gingen sie erst ein wenig zu Papa Schmid in die Lehre. Auch Paul Brann ist ein Jünger und Berehrer des alten Herrn. Die

"Scharfrichter" entschieden sich dann allerbings doch für die andre Art des Figurenspiels, für die derbere Technik des Kasperlstheaters, wonach die Puppen größere Köpfe erhalten, auf Stangen getragen und von unten (in der Längsachse und am rechten Arm) bewegt werden. Es war damals keine Zeit, das seinere Handwerk der Puppenbühne, das Drähtespiel von oben mit Gliederpuppen, gründlich zu erlernen. Und so muß zusgestanden werden, daß sogar das gewöhnliche Kasperlspiel auf grünem Rasen mehr szenissche Gewistheit bekundet als die Puppenskomödie des Künstlerbrettls, bei dem die

Dichter Dito Galdenberg, Leo Greiner, fpater begründet, insofern als die Aleinheit von auch Frank Wedetind, der Romponist Hans Richard (Weinhöppel) und andre Schaffende die Buppen führten und die Rollen sprachen. Der Bildhauer Baldemar Seder, der die ausdrucksträftigen Röpfe für bas Buppeniviel "Ter Echarfrichter" lieferte, hat die Pflege Diefer Runftgattung fpater in Berlin fortgesett.

Coweit es fich geschichtlich zurückverfolgen läßt, find die beiden Sauptarten des Miniaturtheaters, die Schatten= und die Figuren= bühne, im Alter einander ebenbürtig. Auch das Marionettenspiel scheint aus Indien zu stammen. Die Griechen ber flassischen Beit fannten es schon. In Frankreich und danach in Deutschland ift es ungefähr um dieselbe Beit eingedrungen wie bas Schattenspiel und hat ebenso wie dieses in Frankreich und Italien eine ftartere Birfung ausgeübt als bei uns. Co fannte man zu Paris schon im siebzehnten Jahrhundert eine Marionetten= oper und glaubte lange, die Marionetten seien dort erfunden worden.

Die kleinen Maße der Scheindarsteller sind bei beiben Buhnchenarten nicht nur innerlich als ein mittelmäßiges Riesentheater.

vornherein den Bergicht auf Täuschungs= absicht antündigt, es sind auch praktische Gründe dafür maßgebend, sobald man fünit= lichen Erfatt lebendiger Menichen verwendet. Asaren die Figuren lebensgroß, so würden im forperhaften Spiel die ftarren Mienen, im Schattenspiel ungeheure tote Glächen ftoren. Die Schattenspiele mit lebendigen Darstellern dienen denn auch in der Regel nur zu possen= haften Situationswirtungen.

Bor guten Miniaturbühnen, wie wir sie in München haben, genießt die viel bevor= mundete Phantafie des zeitgenöffischen Publitums das fostbare Tämmergefühl ihrer unwilltürlichen Mitarbeit noch in besonderer Stärte. Und an manchem Drt, wo die Mittel für Errichtung und Unterhaltung eines gro-Ben Theaters fehlen, tonnte ein Miniatur= theater ichonen Erfat bieten. Daß folche Ersetzung im ganzen nicht möglich, nicht wünschenswert, dafür bedarf es feiner Be= weisführung. Doch werden wir zum Schluß wohl befennen dürfen: ein fünstlerisch be= feeltes Miniaturtheater gilt allemal weit mehr



11

d

i



Morit von Schwind: Die Morgenstunde. 1858. Munchen, Schackgalerie. (Mit Genehmigung des Derlages von S. Bruckmann A .- G. in Munchen.)

Auf Schwinds Spuren

Neue gunde und Entbeckungen von Prof. Ludwig Gurlitt (Steglit)



senden deutscher Kunftfreunde: ich habe von flein auf zu Morit von Schwind ein mahres Bergens= verhältnis. Alls Knabe munschte ich mir Münchner Bilderbogen gu Beihnachten und zum Geburts=

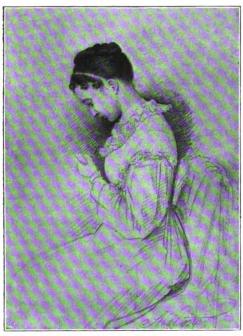
tag, und wenn ich Geld dazu erhielt, dann mußten es vor allem Blätter von Schwind fein, die ich mir faufte. Und ich besitze fie heute noch. Manches davon habe ich auch als Anabe schon mit Tusche und Feder kopiert, und gut fopiert. Ich wurde dabei nie fatt im Betrachten und Bewundern feiner fo gang eigenartigen Runft, in der Kraft und Bemutstiefe, Ernft und Lebensfreudigkeit, an= mutiges Spiel und vollendete Meisterschaft einen fo zauberhaften Bund geschloffen haben.

Es tam hingu, daß unfer Bater - Land= schaftsmaler Louis Gurlitt (1812 bis 1897) - die Neigung seiner Kinder für "Freund Schwind" dadurch noch mehr anfachte, daß würdigen, wenn wir davon den heite finn=

s geht mir wie wohl vielen Tau= er durch perfonliche Erinnerungen uns eine Art familiarer Bertrautheit mit ihm ber= ftellte. Wir hörten da viel von der derben Frische des Mannes, der wie fein zweiter echt wienerisch "raungen", schimpfen und poltern fonnte, dabei aber doch ein fo frober, fo blühender, fo echt beutscher Mann mar. Wir fonnten uns als Rinder unmöglich gang Rechenschaft darüber geben, was uns denn eigentlich gerade an Schwind fo feffelte, an Schwind und an Ludwig Richter; heute weiß ich es natürlich: es ift die in beiden Runft= lern gleich stark entwickelte Kraft echt deutscher Empfindung, die uns nichts Fremdes gu= trägt, sondern das tieffte Ahnen und Sehnen unfers eignen Bergens zu ftaunender Offen= barung bringt. Bu meiner Schwind=Liebe gehört auch der Wiener Beift, der aus ihm fpricht. Wir werden ben beutschen Bolts= charafter nicht gang verstehen, werden die deutsche Runft nie gang umfassen und richtig lichen, phantasievollen, lebensfreudigen und liebenswürdigen Bestandteil ausschließen, den uns Ofterreich liefert, und den uns am beften die Namen Schwind und Schubert - zweier Jugendfreunde - vergegenwärtigen. ihnen bewährt fich besonders ftart der ur= sprüngliche Reichtum des öfterreichischen Na= turells und die lebensvolle, anmutige Frische des echt öfterreichischen Wesens.

Wir werden auch durch die folgende Be= trachtung bestätigt finden, was Friedrich Becht in feinen ichonen "Studien und Grinnerun= gen" über deutsche Rünftler des neunzehnten Jahrhunderts von Schwind fagt: "Die Natur hatte bei ihm fo viel getan, daß die Runft und das Lernen fehr wenig nachzuhelfen brauchten; feit Paul Beronese war vielleicht fein Kunftler mehr, der fo fruh fertig auf= getreten und dann fo unverändert derfelbe geblieben wäre."

Bas mich aber, als einen um die deutsche Jugenderziehung Bemühten, jett am meiften an Schwind feffelt, bas ift fein ftarter, echt nationaler und dabei doch fo bescheidener Idea= lismus. Er zeichnet und malt freilich nicht Schlachtenbilder mit siegreichen und hurra= rufenden Deutschen, aber er legt in feine Berte einen folchen Reichtum tiefften deut=



Katharina Stohl (1824), gezeichnet von ihrem Gatten grang Stohl. (Befigerin: Baronin Mathilde von Doblhoff in Wien.)

ichen Empfindens, daß fie uns heimisch an= muten, wie die deutschen Balder und Burgen felbst, benen er ihre geheime Märchensprache ablauscht. Ich bewundre und verehre in ihm einen Führer zur heimischen Runft, zu einer beutschen Erziehung und badurch zu einer endlich beutichen Rultur. Bu einer Beit, Die gang im Banne bes antifen Rlaffigismus lag, blieb er fich und feinem Befen treu und flagte in einem Briefe an feinen Freund, den Maler Bonaventura Genelli: "Zwanzig Jahre läßt man uns brachliegen, und bann follen wir Bunder tun, ein Bublifum entzucken, bas den Ropf voll Forderungen hat, die bie Natur andern Nationen gestellt hat. D Deutschland, daß du immer für das begeiftert bist, was dich nichts angeht!" Go geschric= ben im Jahre 1843, aber heute noch mahr. Benelli aber ichrieb an einen andern Freand über "ben bicken, aber originellen, fraftig gefinnten Schwind", als den einzigen, bem er fich gern mitteile, "weil er ein gang von ihm Berichiedener, und zwar fein aus bem Runftparadiese Berftogener" fei. Bier ahnte also auch der Rlaffizist die Rraft des rein germanischen Idealismus.

Es fommt mir noch etwas mehr Außer= liches hingu. Meine Frau, die alteste Tochter des verstorbenen Wiener Porträtmalers Franz Schrotberg (1811 bis 1889), brachte .nir wieder neue Anknüpfungen an Schwind ins Ihre Mutter war eine geborene Stohl, und dem Stammvater Franz Stohl hat Schwind von Kindheit an bis zu feinem Tode nahegestanden. Es halten daher bis heute auch zwischen allen, die Schwinds Namen tragen, und zwischen Stohls Rach= tommen freundschaftliche Beziehungen vor, an benen jest auch ich teilnehmen barf.

Das gab mir jungst Anlaß und Möglich= keit, in diesen Kreisen einige Nachforschungen nach Schwindschen Erinnerungen und Nachlässen anzustellen.

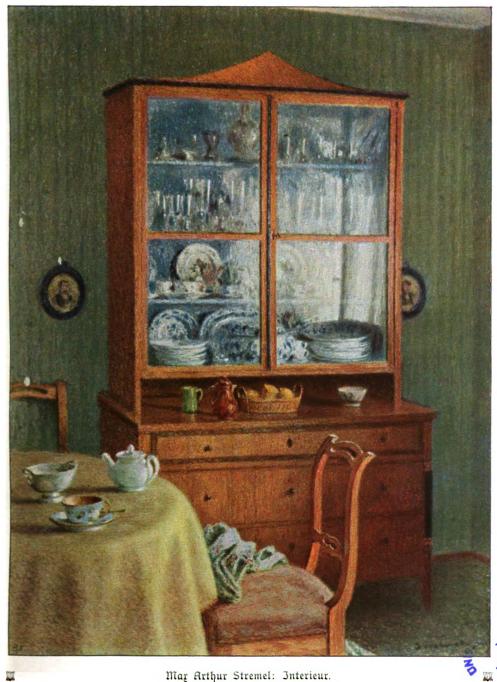
Großartige Entdedungen find im Leben und Wirken Schwinds nicht mehr zu machen, aber er ist jest in so hohem Grade Liebling des deutschen Bolfes, daß auch bescheidene Nachträge dantbarer Aufnahme ficher find.

Bunachft machte ich einen wichtigen Fund in dem Saufe unfrer fehr verehrten Zante, ber Frau Baronin Marie von Bogelsang in Wien, der einzigen noch lebenden Tochter jenes Franz Stohl; einen Fund, ber fich vor allem auf Schwinds jest wohl bekanntestes und belieb=

31

E 2 =

M Œ 5 1



Mar Arthur Stremel: Interieur.

Digitized by Google



Pause nach einer verschollenen Jugendzeichnung von Mority von Schwind, hergestellt von Franz Stohl.

(Besitzerin: Baronin Marie von Vogelsang in Wien.)

teftes Bild bezieht: "Die Morgenftunde". 3ch fand bort eine Gelbstbiographie ihres Baters, die freilich nur feine erften dreiund= zwanzig Lebensjahre umfaßt, und darin einige auf Schwinds Jugend bezügliche Notizen. Es ift eine Arbeit von geradezu rührender Gorgfalt und Bewiffenhaftigfeit: Die Schrift von ber erften bis gur letten Seite wie gestochen; im Anhang find Zeichnungen und Dofumente angefügt, durch die der Text veranschaulicht wird. Stohl war fünf Jahre alter als Schwind, ein ftattlicher Mann, von Beift, Talent und vielseitigen Intereffen, zumal für Mufit und für Zeichnen fehr befähigt. Leider war feine Jugend in die Not der frangofischen Invasion gefallen, weshalb er nach keiner Richtung hin eine ftreng fachmannische Ausbildung erhielt. Der hochstrebende und geiftig start, ja zu vielfeitig beschäftigte Mann mußte fein Leben lang in einer zwar geachteten, aber feinen Fähigkeiten und Neigungen keineswegs angemeffenen Beamtenftellung hinbringen. Er entschädigte sich dafür durch engen Unschluß an die Rünftlerschaft seiner Baterstadt Bien. Sein Bruder Michael (geb. 1813) war ein nicht unbedeutender Maler. Gein altester

Sohn Heinrich (geb. 1826, gest. 1889), Freund und Studiengenosse Ludwig Passinis und Karl Werners, hat sich als Kopist alter Meister und als Aquarellist von Architektursbildern einen geachteten Namen erworben. In Stohls Hause verkehrten Musiker, Maler, Schriftsteller, und wer sich einen Einblick in das reiche geistige Leben verschaffen will, das sich dabei abspielte, der muß den Nachlaß Stohls durchmustern, der eine reiche Sammslung von Originalblättern bedeutender Wiener Künstler enthält. Dieser Nachlaß hat sich auf die verschiedenen Erben verteilt.

Wie stark Vater Stohl selbst für die darsstellende Aunst befähigt war, das veranschauslicht eine kleine Bleististzeichnung, die er im Jahre 1824, also als Fünfundzwanzigjähziger, gemacht hat. Das reizende Bildchen stellt seine junge Gattin Katharina geb. Lenz vor (1803 bis 1832), die ihm fünf Kinder geschenkt hat, aber schon mit neunundzwanzig Jahren gestorben ist. Das Bildchen (S. 112) gibt uns eine gleich hohe Meinung von der Alnmut seiner jungen Gattin wie von dem Talent des ungeschulten Zeichners. Ein Mann, der so zeichnen kann, und der auch

Monatshefte, Band 107, I; heft 637. - Oftober 1909.



Morit von Schwind: August Schwind, Bruder des Malers. Gemalt 1828. (Besitzer: Prof. Dr. Freiherr Ernst von Schwind in Wien.)

in seiner schon genannten Lebensbeschreibung in weiteren vorzüglichen Porträtstizzen seine Freunde Craigher, Pinteric, Sänger Bogl u. a. darstellt, darf in Sachen der Kunft als unbedingt verläßlich gelten.

In jener Gelbstbiographie, die er "Be= bentblätter" nennt, erzählt er zunächst (II, S. 73) von feiner Teilnahme an einem Liebhabertheater des f. f. Soffefretars von Phi= lippsberg in Wien. Es heißt da: "Man errichtete ein niedliches Theater, wozu Maler Alconieri (= Cohn) die Deforationen malte, wobei ihm Morit von Schwind behilflich war." (Das war bisher wohl noch unbefannt.) "Schwind," heißt es weiter, "war damals ein Anabe von faum funfzehn Jahren, aber was eine Reffel werden will, brennt bald, und fo fah man dem jungen Schwind aus feinen kleinen blauen, aber feurigen Augen, unter seinen frischroten Backen und dem Bald langer blonder gescheitelter Haare wohl schon etwas Geniales herausleuchten."

Und nun die Überraschung! In dem Anshang der "Gedenkblätter" finden wir eine Pause eingeklebt, darstellend das Motiv von Schwinds berühmter "Worgenstunde", und dazu im Index den Bermerk von Franz Stohl: "Pause. Nach der ersten Zeichnung und Komposition des Knaben Morits von

Schwind, welche mir Sanger Bogel (fo!), ber feine Kunftfenner und Freund Schuberts und Pintericos, einst geliehen hat."

Ich gebe diese Baufe in annähernd glei= cher Größe hier wieder (Abbild. S. 113). Gie trägt auch Garben, die aber auf dem gelb= lichen Olpapier naturgemäß ohne Ausdruck und Wirtung find. Man nahm bisher an, bag die zwei Olbilder "Morgenftunde" Schwinds Landhaus in Tanned am weftlichen Starnberger See und Schwinds altestes Töchterchen Unna in ihrer Schlaftammer barftellen, daß fie alfo nach Inhalt und Ausführung feiner Bobegeit, Mitte ber fünfziger Lebensjahre, angehören. Das ift richtig, bedarf jest aber doch eines berichtigenden Bufates: bas Bild war seinem Gedanten und seiner Romposition nach etwa vierzig Jahre früher im wesent= lichen schon fertig.

Stohl nennt als Erlebnis des Jahres 1820 seine Freundschaft mit Franz Schuberts Gönsner Pinteric, dessen Porträt er in einer Bleisftistopie nach Carl Agricola gibt, und von dem er drei Driginaldriese mitteilt, die an ihn selbst gerichtet sind (1821, 1822, 1823). Es ist anzunehmen, daß der Sänger Bogl dasmals etwa die Zeichnung Schwinds an Stohl geliehen hat, denn damals hatten die drei Genannten Berkehr miteinander; auch sindet sich die Pause eingeheftet nach einem Porsträt mit der Angabe 1820 und vor einem Interieur des Schlosses Nothenhos, das auch im Jahre 1820 gezeichnet wurde.

Wenn es wahr ist, daß unste Zeichnung Schwinds erste "Komposition" war, so müßte sie älter sein als das "Jugendliche Liebess paar im Nachen" (8. April 1823), bedeutend älter als die "Winterbelustigungen" (1827), die sehr start einen Ateliereinsluß des Ludswig von Schworr verraten, von dem in unster Pause noch nichts zu fwren ist. Daß um die Jahre 1820 bis 1823 dem Sechsehns dis Neunzehnjährigen eine solche Leisstung schon zuzutrauen war, das beweist die Folge der "Gräber" oder "Todesgedanken" (1823 bis 1825), jener seinen Bleististzeichnungen im Besitze der Schwindschen Fasmilie. (Jest in Innsbruck.)

Offenbar sehen wir hier nicht eine Tochter, sondern eine der Schwestern Schwinds, die im "Mondscheinhause", in "Schwindien", hausmütterlich für die drei Brüder sorgten. Der Ausblick aus dem Fenster zeigt uns noch nicht die Zugspitze, sondern die bescheis

denen Sohen von Sievering oder den Leopoldsberg bei Wien.

Es wird ausdrücklich von den Schwind= biographen betont, daß man von Schwinds Bohnung, bem Saufe "Bum goldenen Mondichein" in der Borftadt Bieden, "eine prachtige Aussicht auf die Alpenausläufer" gehabt habe, und ich überzeugte mich durch eignen Mugenichein, daß die Bergformationen bei Sievering und Umgebung fich von der Bieden aus genau fo darftellen. Gelbft die Form der Fenfter icheint zu ftimmen. Man ber= gleiche die Unficht des "Mondscheinhauses" in dem großen Schwind=Berf von Otto Beig= mann ("Alaffifer ber Aunft", Bb. IX, G. 16).

Schwind hat bekanntlich zwei Ölbilder des= felben Motivs gemalt, das eine im Jahre 1858, das jest in der Schackgalerie in Mun= chen ift (Abbild. S. 111), das andre von annähernd gleichem Mage "um 1860", jest in Darmftadt im Befit ber Familie C. A. von Neufville. Er muß in beiden Fällen feine Jugendifigge benutt haben, benn das fpatere Bild enthält Motive, die in dem erften fehlen, auf der Cfigge aber vorhanden find. 3m allgemeinen ift die Jugendarbeit reicher an De= tails als beide Bilber. Es zeigt Schachteln auf dem Bette, Muttergottesbild, Sandtuch, Blumentopfe, dichte Tenftergardinen, aber es fehlt noch durchaus der foloristische und zeich= nerische Busammenschluß. Hus dem an fich alltäglichen Motiv, das die Stige darftellt, find erft durch eine geniale Bereinfachung ber Zeichnung und bes Lichts Werfe von fo ftaunenswerter Geschloffenheit und Innig= feit entstanden. Der wichtigfte Runftgriff besteht darin, daß Schwind das zweite Gen= fter mit einem duntlen Borhang ichlog und dadurch eine ftarte Lichtquelle gewann, aus der nun das Morgenlicht und die gange Morgenpoefie breit in die laufchige Schlaf= fammer hereinfluten. Die Jugendarbeit icheint von loderem Rolorit gewesen zu fein: rot bas Rleidchen auf bem Stuhl, die Trag= bander des Mädchens, der Rock der Mutter Gottes, blau ihr Mantel und die fernen Soben, gelbbraun die Mobel. Die gange Bauberwirfung bes Ölbildes ift erft Berdienft des reifen Kunftlers, aber alles Befentliche ber äußern Darftellung liegt doch ichon in der Anabenzeichnung vor.

Ich weiß nicht, auf welches Zeugnis sich die Datierung bes Darmftabter Bilbes auf die Beit "um 1860" begründet. Liegen feine



Morit von Schwind: Walpurga Schwind, geb. pon Mikos. Gemalt zwijchen 1834 und 1838. (Befiger: Prof. Dr. freiherr Ernft von Schwind in Wien.)

überzeugenden Grunde vor, fo wurde ich es für eine frühere Arbeit als das Bild ber Schackgalerie halten, und zwar deshalb, weil es fich noch ängftlicher an die alte Borlage anschließt und dadurch noch nicht zur vollen Ruhe und Ginfachheit durchdringt. Bon rechts begonnen: ftarter betonter Spinnroden, Waschichale, Waschkanne und Handtuch auf dem "Nachtfaftel", der Stuhl links neben dem Madchen. Dieses selbst noch mit dem Traggurt wie auf der Stigge, ferner das Stuck Gardine in der rechten Fenfterecke, der ficht= bare linte Tenfterrahmen, die Große des Spie= gels dem des Muttergottesbildes näher ftehend. (Beachtenswert übrigens, daß Schwind in beiden Bilbern das firchliche Element ge= fliffentlich ausschied; deshalb mußte der Spie= gel vom Bett entfernt werden und an die Stelle bes frommen Bilbes treten.) Die Rom= mode hat noch schlichtere Formen und Farben, und an der Fenfterwand hängt im Schatten fogar das Bogelbauer und darunter ein run= des Gilhouettenbildchen, beide im Anschluß an die Stigge, nur daß dort die Gilhouette unter bem Muttergottesbilde hängt, unter dem Bogelbauer aber ein quadratisch umrahm= tes farbiges Portrat. Auch scheinen mir die Berge auf dem Darmftädter Bilde weniger großartigen Charafters zu fein, dem Leo-



Morit von Schwind: Sederzeichnung. (Befigerin: frau hofrat von Spaun in Wien.)

Im Rolorit scheint mir das Bild in München auch eine wesentliche Steigerung zu bedeuten. Alles das fpricht mir für eine frühere Ent= ftehung des Darmftadter Bildes. Jedoch möchte ich bamit bem Urteil ber Schwind= forscher nicht vorgreifen, zumal da ich bas Bild in Darmftadt nur aus Nachbildungen tenne. Das Lehrreiche für uns ift der Ber= gleich beiber Bilder des reifen Runftlers mit feiner eignen Jugendzeichnung.

Bunderbar, daß gerade diefes Bild, das am tiefsten in die Herzen des deutschen Bol= fes eingedrungen ift, nach seinem Motiv das frühfte der Schwindschen Runft sein foll! Es bestätigt uns das wieder die alte Beobachtung, daß der Mann fein Bestes bann leiftet, wenn er die Traume feiner Jugend verwirklicht. Gerade bei Schwind ift es auch fonst schon beobachtet worden, daß er in rei= fen Jahren an die Gindrucke feiner Rindheit und Sünglingsjahre anknupfte, und es ift richtig, was Friedrich Saat ("Künftler=Mono= graphien", M. von Schwind, S. 32) fagt: "Die glückseligen Jugendjahre, die er in Wien verlebte, find als Grundlage für fein gesamtes Schaffen von höchster Bedeutung, weil er hier das erlebte, was er später malte: Freundschaft, Liebe, Musik und Orgelflang,

poldsberg noch verwandter als ber Zugspite. aber auch ichon die Sorgen um das tägliche Leben." In "Ritter Rurts Brautfahrt", deffen erfte Faffung um 1830, beffen Boll= endung im Jahre 1839 entstand, ftedt nach Meinung der Schwind-Biographen die Erinnerung an eigne Jugendnöte, wenn bie Bebraer mit Schuldscheinen die "Burg Male= partus" bedrohten; die Anregungen romanti= fchen Beiftes, die er im Atelier des Galerie= bireftors Ludwig Schnorr von Carolsfeld empfing, Motive wie den "Fauft", den "Erl= fönig", "Genoveva" und "Golo", gaben ihm fpater Stoff zu feinen bedeutenden Werfen. Huch "Die schöne Melufine", "Die fieben Raben", "Die Berechtigfeit Gottes", bas "Aschenbrodel" haben ihre Wurzeln in dem Rugendalter des Rünftlers. Um dieselbe Beit etwa, als diese beiden Bilber im Unschluß an eine Jugendstudie entstanden, wiederholte Schwind auch altere Bilber: Die "Erichei= nung im Balbe", den "Traum bes Ritters", ben "Brotschneiber", und benutte Entwürfe alter Beit, wie die Ginfiedlerfgenen, "Ronig Krofus", "Die Baldfapelle".

Werfe, die Schwinds größten Ruhm bedeuten, waren alfo in feinem Beifte icon lebendig, als er, vierundzwanzigjährig, in München unter ben Ginfluß bes Cornelius und der gangen Münchner Schule fam. Das

ť

S

hat allgemeine Bedeutung. Goethe hatte nach eignem Zugeständnis ichon bei jungen Sah= ren die Typen feiner späteren dichterischen Beftalten fo flar erfaßt, daß der größere Teil feines bichterischen Lebenswertes in ber Ausarbeitung längst fonzipierter Gebilde beftanden hat. Schillers "Räuber" erschienen, als er im zweiundzwanzigften Sahre ftand. Der Physiologe Tigerstedt weist nach ("An= nalen der Naturphilosophie" 2, 98; 1903), daß auch die wiffenschaftlichen Glanzleiftun= gen den Gelehrten zumeist in jungen Jah= ren gelungen find. Wilhelm Ditwald ftimmt diefer Beobachtung völlig bei ("Berühmte Manner" S. 338 ff., bej. 358) und be= leuchtet fie durch die Fälle des Newton, der feine größten Entdeckungen famtlich vor fei= nem fünfundzwanzigsten Jahre fertig hatte, des Mathematifers N. S. Abel, des Bota= nifers Linné, der Physifer Mayer, Joule, Colding, Belmholt, der Physiologen Qud= wig, Brude, du Bois=Renmond, die alle erft durchschnittlich funfundzwanzig Jahre alt waren, als fie die Reform ihrer Wiffenschaft ichufen.

Diese Beobachtung ist mir padagogisch höchst bedeutsam, da fie mich in meiner überzeugung bestärft, daß wir heute deshalb fo wenige Deutsche von tiefem, perfonlichem Leben haben, weil ein zu ftarrer und zu langwieriger Schulzwang eine ftarte Ent= wicklung des Gemuts= und Eigenlebens nicht auftommen läßt. Deshalb meine bis gur Ermüdung wiederholte Forderung: schafft den Rindern eine sonnige Jugend und gönnt



Mority von Schwind: Sederzeichnung. (Befigerin: Srau hofrat von Spaun in Wien.)



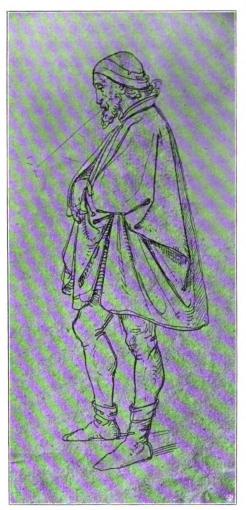
Morit von Schwind: Sederzeichnung. (Besitherin: Frau hofrat von Spaun in Wien.)

ihnen ein freies Gigenleben, damit in ihnen Gindrucke und Rrafte lebendig werden, aus denen sich eine selbständige Rünftler= oder Gelehrtennatur aufbauen fann!

Man hatte gerade die "Morgenftunde" für eine Schöpfung Inrischer Augenblicks= stimmung gehalten. Mein Bruder Cornelius schrieb darüber ("Die deutsche Kunft des neunzehnten Jahrhunderts" S. 383): "Wenn Sittenmalerei lyrifch fein und wenn Lyrif in Goethes Ginn vom Augenblick geborene Stimmung geben foll, fo ift hier bas echtefte Sittenbild getroffen. Nichts von Studie, nichts von überhebung, von Schönmacherei: das Leben, der Augenblick, der dem Bater, bem Naturfreund, dem Rünftler einen Berzenston weckte! Das Bild war die forg= fältige Ausführung eines plöglich burch bas Huge bem Rünftler übermittelten Gedantens. Das Bild war von der Natur befruchtet, in ber Seele empfangen und mit mutterlicher Liebe ausgetragen worden: echte Stimmung!"

Aber nun haben wir doch eine Studie dazu und wiffen, daß das Werf nicht vom Augenblick geboren, sondern fast ein Leben lang in der Seele getragen wurde, ehe es seine Reise und Bollendung sand; können jetzt auch die außerordentlich starken künstelerischen Erwägungen nachprüsen, durch die Schwind eine sast noch kindliche Impression zum reisen Kunstwerk ausbaute.

Es ist noch nicht hinreichend bekannt, wie Bedeutendes schon der junge Schwind auch als Porträtist und Kolorist geleistet hat. Ich habe jetzt in Wien jenes Selbstbildnis des Künstlers gesehen, das er im Jahre 1822, also im achtzehnten Lebensjahre, gemalt hat. Es ist im Besitz des f. f. Universitätsprosessions Freiherrn Ernst von Schwind in Wien, ebenso wie die beiden Vildnisse der Eltern desselben Hern, der mir auch die große



Morit von Schwind: Federzeichnung. (Besitzerin: Frau Hofrat von Spaun in Wien.)

Freundschaft erwies, mir davon photographische Aufnahmen für diese Beröffentlichung zu gestatten. Das Damenbildnis erscheint hier zum erstenmal in der Öffentlichkeit. (Absbildungen S. 114 u. 115.)

Diese drei Arbeiten geben uns einen hohen Begriff von Schwinds Sicherheit und Krast in der Darstellung von Persönlichseiten. Sie haben in ihrer schlichten Sachlichkeit und ihrer ehrlichen Charafteristik Geistesverwandtschaft mit den besten altdeutschen Bildnissen: etwa denen eines Holbein. Auch fehlt es ihnen seineswegs an Farbe; und wenn Schwind später das Koloristische dem rein Zeichnezischen unterordnete, so war das dem Einsslusse Ludwig von Schnorrs und mehr noch des Meisters Cornelius zuzuschreiben.

Seine beiden mannlichen Bildniffe haben eine fo fatte Farbe, wie man fie etwa bei Anaus findet. Das weibliche ift licht und freundlich gehalten: blendend weiße Baiche und lichtblaues Miedertuch. über die Ent= ftehungszeit der beiden Bildniffe des Chepaars belehrte mich ihr Besitzer, wie folgt: "August Schwind, ber Bruder des Malers, im Jahre 1828, und feine erfte Frau Balpurga Schwind, geb. von Mitos. Da beide zwischen 1834 bis 1838 verheiratet waren, fo nehme ich an, daß aus diefer Beit das Porträt der Frau ftammt. August ist später Staatsrat und Wirklicher Beheimer Rat und baronisiert worden." Jedenfalls also ftammen diefe Bildniffe noch aus Schwinds Frühzeit, aus den Jahren, als er noch unbeachtet in seiner Baterstadt feine Runft fürs Saus, zur eignen Ausbildung und an fei= nen Sausgenoffen übte.

Man sieht es selbst diesen scharf ersaßten, ernst-sachlichen Vildern an, daß sie aus der aufstrebenden vormärzlichen Zeit stammen, als innerhalb der alten Basteien Biens wirfslich Geist und Seele wohnten, ein Streben nach echter Kunst, die in der Heimatsliebe wurzelt, eine Schnsucht nach neuen politisschen Ziesen, aus jener Zeit, von der später wehmutsvoll Eduard von Bauernseld sang:

Nicht immer ging's so herrlich zu, Nicht immer waren wir Prasser! So trug mir Schubert an das Du Zuerst mit Zuckerwasser.

Es fehlt' an Wein — und Geld zumal, Bisweilen mit einer "Welange" Hielten wir unser Mittagsmahl, Mit dieser Wiener-Pantsche. 2211

ent fer 1

na z uz C ia. 3 ia. 3

100 0

mi i

5 M_

7:00

21

[?! II

nt tt

reine.

ofplas :

21

10 2

e 223

11:4

iene .

n 3:

ME !

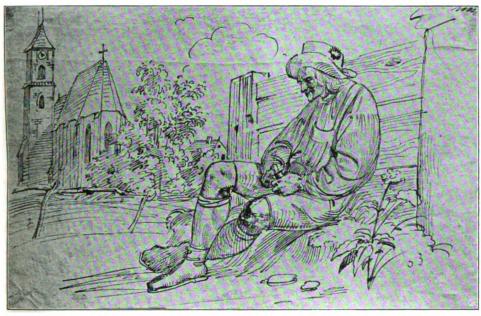
ien F

Der "

ield "

jil,

11



Morik von Schwind: Sederzeichnung. (Besikerin: grau hofrat von Spaun in Wien.)

Die Künftler waren bamals arm! Bir hatten auch het nicht immer — Doch waren wir jung und liebten warm Im ungeheizten Zimmer.

Er schließt dieses Gedicht an die "Jugendsfreunde" mit den rührenden Worten:

Mein Schubert! Mein Schwind! Könnt' ich ein Wort

Traut mit euch plaudern, ein Stündchen! Doch, ach, der ein' ist im himmel dort, Der andre gar in — München.

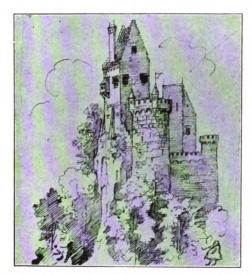
Auch aus Schwinds Frühzeit besaß — um das hier einzusügen — mein verstorbener Bruder, der Aunsthändler Fritz Gurlitt, fünf Briese, die jetzt im Besitz meines Nessen, Bolsgang Gurlitts in Berlin, sind. Es sind Geschäftsbriese, gerichtet an den Aunsthändsler Julius Buddeus in Düsseldorf, doch nicht ohne allgemeines Interesse.

Am 13. Januar 1843 (Karlsruhe) bes dauert Schwind, ihm keine Zeichnungen liesfern zu können, mit der Begründung: "Nebst den großen Arbeiten habe ich kontraktmäßig hundert Kompositionen für den Akademiebau zu liesern, die monochrom, grau in grau usw. unter meiner Aussicht ausgeführt werden ... Tas Arabeskenwesen scheint mir überdiesstemd geworden, wenn es mir überhaupt je geläusig war; auch ist darin so vielsach gesarbeitet, daß meine Gedanken, wenn ich sie darauf richte, sich's mir ausdrängt (so!), an

ber Sache zu ändern, statt darin fortzuarbeisten. Gine Zeichnung habe ich, an der wenig mehr zu machen wäre, die Sie vielleicht als Titelblatt brauchen könnten. Ich habe sie ohne weiteren Zweck als solches zu "Des Anasben Wunderhorn" gemacht ..."

Tiese Zeichnung erschien dann als Radierung in dem bei Buddeus herausgegebenen Album "Deutsche Dichtungen mit Randzeichnungen deutscher Künstler", im wesentlichen übereinstimmend mit einem späteren Ölbild der Schackgalerie "Im Walde", nach 1860 ("Schwind" S. 430). Schwind selbst nennt es den "Hornbläser".

Um 7. Juli 1843 meldet er, wieder aus Karleruhe (Stephanienstraße Nr. 70), daß er mit der radierten Rupferplatte nicht zu= frieden fei, erbittet einige Austunft, "wie es bem Sornblafer weiter ergeht und ergangen", bietet "Schweizerlied von Goethe" und noch ein paar Zeichnungen dazu an, die er "mit vielem Behagen ausgeführt" habe. "Gin= mal angeregt," schreibt er weiter, "benft man über fo was nach und wird es zulegt nicht anders los, als man zeichnet es. Gins ift ein altdeutsches Lied mit Melodie dazu" (jedenfalls "Gott gruß' Euch, Pfalzgraf", das benn auch bei Buddeus als . Radierung er= fchien) "und eins Papagenos , Gin Bogelfan= ger bin ich'" ufw. "Bebels , Sabermus' ift gleichfalls fertig" (f. "Schwind" S. 228,



Morih von Schwind: Federzeichnung auf grauem Papier. (Besiherin: Baronin Mathilde von Doblhoff in Wien.)

dort wird es mit "um 1845" datiert). Der Brief schließt mit der Frage: "Haben Sie etwas von Genesli?"

Am 19. August desselben Jahres schreibt Schwind weiter aus Karlsruhe. In jenem Briese überläßt er dem Kunsthändler Buddeus drei Zeichnungen: "Habermus", "Pfalzgraf" und (jedenfalls) den "Hornbläser" um achtzehn Louisdor, sagt aber, daß er für "die beiden allein den Durchschnittspreis von sechs nicht annehmen kann".

Im andern Brief sagt er: "Die Blätter zu (Cornelius") "Faust" sind mir, aufrichtig gesagt, um siebzig Gulden zu teuer. Ich habe mich mit Kunstsachen dieses Jahr etwas start verblutet. Zu dem Entschluß, Genellis "Here" zu radieren, meinen besten Glückwunsch. Sie werden nicht zu kurz kommen, und der ganze deutsche Kunsthandel wird dadurch gewinnen, und das sind wieder Sie, denn Sie sind von den fünshundert deutschen Kunstshändlern ziemlich der einzige, der nicht ein französischer Kommissionshändler ist."

Dann kommt er wieder auf sein Geschäft zu sprechen: "Für den "Habermus" (den ich sür bessernus" (den ich sür besser halte als die andern) acht, für den "Pfalzgraf" meinetwegen fünf, und sprechen Sie das aus, so sei die Sache in Ordnung." I. Beith in Jürich hatte für den "Habersmus" schon sechs geboten. Bon Beith erschien befanntlich 1844 ein Almanach mit Radierungen von Schwind und mit erklärens den Bersen von Ernst von Feuchtersleben.

"Als Aupferstecher mache ich Sie aufmerts sam auf Schütz, der mit meinen Arbeiten sehr vertraut ist und gegenwärtig zu haben wäre."*

Der lette Brief ist aus Frankfurt vom 19. November 1844 batiert, wohin er Ende Mai 1844 übergesiedelt war und vor dem Eschenheimer Tor sein Haus hatte. Er klagt, "der Stich nach dem Blasenden sehe so hart und roh aus, daß er an dessen Justandes kommen ganz und gar verzweiste".

Hier war die Rede von Werken, die wir bisher schon kannten, deren Entstehungszeit jett aber sicherer festzustellen war. Der Güte der Besitzerin, Frau Hofrat von Spaun in Wien, danke ich die Erlaubnis, folgende fünf bisher unbekannte Schwindszeichnungen stark verkleinert mitzuteilen.

1. (Abbitd. S. 116.) Eine flüchtige Scherzseichnung. Sechs Gratulanten stellen sich zu einem Fest einer Dame mit dem Ansangsbuchstaben B, vermutlich einer Angehörigen der Familie von Spaun, auf dem Landsitze ein, finden aber niemand zu Hause, weshald Schwind schnell die Szene festhält: Am Altar der Freundschaft, auf dessen Rauchslamme der "Geist" Huber sichtbar wird, bringen ihre Huldigungen dar: Gahy, Herr und Frau

^{*} hermann Schug, als Rupferstecher auch für Genelli tätig, mit ihm und Platen befreundet.



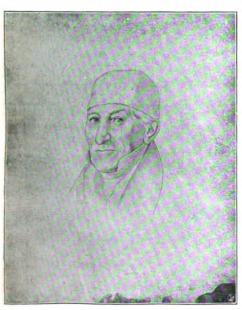
Morit von Schwind: Federzeichnung. (Besitzerin: Baronin Mathilde von Doblhoff in Wien.) 🖾

11

Kurzrock links und Schwind (jugendlich), der Klaviervirtuos (?) Derfl mit flammendem Hers zen und Schober rechts.

Befanntlich lebte Schwind mit der Familie des Ritters von Spaun in Freundschaft und hat in feinem "Schubert = Abend bei Ritter von Spaun" diefer Freundschaft noch im Jahre 1868 ein herrliches Denkmal gesetzt. Auf diesem Blatt ("Schwind" S. 497), def= fen zahlreiche Perfonlichteiten A. Troft nach Möglichkeit festgestellt hat ("Berichte und Mitteilungen bes Altertumsvereins zu Wien", XXIII. Band), find Josef von Spaun, Anton von Spaun, eine Frau von Ottenwaldt geb. von Spaun zu sehen, auch Frang von Schober, Josef Gahy in der Gruppe der Musikfreunde, daher auch auf unfrer Zeichnung Gahn fla= vierspielend auf einem "Bauchflavier", bort "die gange damalige Gefellichaft, Männlein und Beiblein drum herum", um "Schubert am Klavier". Auch die Lori Stohl durfte ba nicht fehlen. Gie ist links gleich die erfte figende Geftalt mit dem Lockentopfchen, ent= zudt lauschend. hier auf unfrer Scherzzeich= nung nur einige wenige besfelben Rreifes. In Wien wird man das Jahr feiner Ent= stehung leicht feststellen fonnen. Ich schließe auf die Beit um 1825.

2. (Abbild. S. 117.) Gin ritterlicher Bote überreicht einem schönen Fraulein einen Streis



Morih von Schwind: Cudwig von Schwind. Bleistiftzeichnung. (Besither: Geheimrat Prof. Franz won List in Charlottenburg.)



Morit von Schwind: Selbstkarikatur. Sederzeichenung. (Besitzer: Geschwister Schrotberg in Steglit.)

fen (Brief?); hinter ihr steht und ftutt sie ermutigend ein edler Rittersmann.

Ist das etwa Siegfried, wie er der scheuen Kriemhild die Siegesbotschaft bringt? Und hinter ihr Bolker? Wohl kaum! — Einerlei! Jedenfalls eine Gruppe von entsückender Anmut, eine Arbeit des reisen Meisters.

- 3. (Abbild. S. 118.) Alterer Mann in mittelalterlicher Tracht, sinnend dastehend, als Bogenfüllung gedacht. Leicht stizziert, aber aus dem Mannesalter des Künftlers.
- 4. (Abbild. S. 119.) Sipender Bauer in Gebirgstracht ftopft sich das Pfeischen. Blick auf eine ländliche Kirche. Leicht stizziert. Bielleicht nach der Natur gezeichnet. Aus der Jugendzeit.
- 5. (Abbild. S. 117.) Ein alter, hochsgewachsener Mann bietet einem jungen, sitzensben Kavalier in Rokokokracht auf einem Teller gebratenes Gestügel an, das dieser mit der Gebärde der Bescheidenheit oder des Abscheus abweist. Wohl zweisellos Dante, dessen Kost der Philister verschmäht.

Nicht minder Wertvolles verdanke ich der Gefälligkeit meiner verehrten Cousine, Frau Baronin Mathilbe von Doblhoff, die das meiste des Stohlschen Kunftnachlasses besitzt, darunter mehrere Schwind-Blätter, die hier zum erstenmal veröffentlicht werden.

1. (Abbild. S. 120.) Die leicht hingeworsfene Zeichnung einer Ritterburg, ohne Tatum, die doch in jedem Strich echt Schwindisch ift. So auch in der heitern Karifatur, mit

der er fich selbst in die Landschaft hinein= gestellt hat.

Einer flüchtigen Laune verdantt auch ein Lampenschirm seine Entstehung, auf dem vier Eputwejen aufziehen: tas eine voraneilend, das zweite Bioline fpielend, das dritte Bürftchen speisend, das vierte aus der Pseise raus veröffentlicht werden fann (Abbild. 3. 121).

Als junger Chemann fam Schwind einmal wieder nach Wien (1842). Möglich, daß er damals das Bild feines Cheims zeichnete, das hier danf der Bute des Besitters, Des Herrn Geheimen Regierungsrats Prof. Frang von Lifzt in Charlottenburg, zum erstenmal

Him for for went our formenteland out Jif forts den vienned gelunget, 1(10) als fill if gen mine works gryn den tom derterigs.

Min un 20 harg 860 feforele pages

Mit roten Tonen find die langen Rafen und die Wurft scherzhaft hervorgehoben. Die Wiedergabe ist hier aus technischen Grunden unterblieben.

2. (Abbild. S. 120.) Wertvoller ift die beigefügte Beichnung: Gin Burgfräulein ift frühmorgens bei Connenaufgang auf ben Balton ihres Schloffes getreten, um aus einem am Boden stehenden Brunnenbecken mittels einer Winde einen Gimer voll friichen Waffers hinaufzuschöpfen. Ihr Balton ift von Beingerant umsponnen, und in den Weinranten flettert und schaufelt sich eine Schar fleiner nachter Wichte, taum gro-Ber als die Spanne einer Sand. Giner der tleinen Rerle ift in den Brunnentrog ge= fallen und wird nun von dem Burgfräulein im Eimer gerettet. Ein anmutiges Motiv! Db es fich auf irgendeine befannte Sage bezieht und sich auch sonst in der Schwindi= ichen Kunst nachweisen läßt, mögen andre enticheiden. —

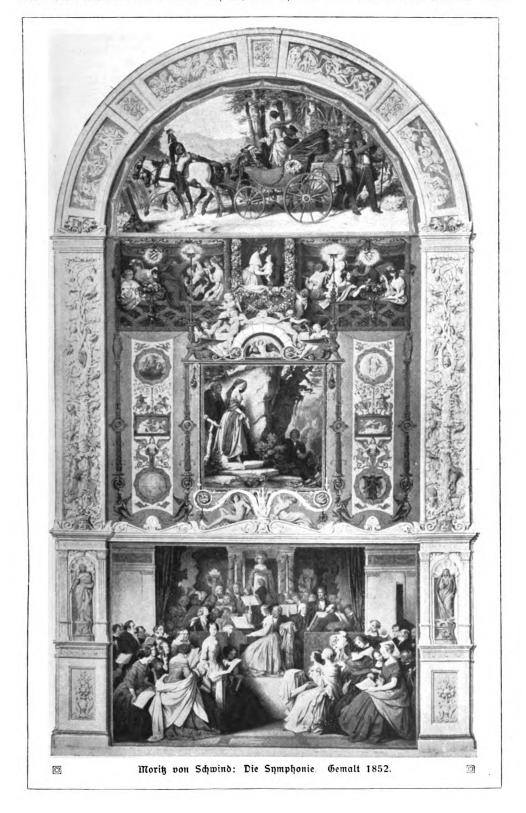
Nach München war befanntlich Schwind, vierundzwanzia Jahre alt, im Jahre 1827 ausgewandert, voll Ingrimm gegen das un= dantbare Wien, das von seiner Munft feine Notiz nehmen wollte. Aber ben Wiener Freunden bewahrte er ein treues Andenken und brachte ihnen immer wieder seine alte Freundesgefinnung zurück.

Alls Schwind im Herbst 1856, also gerade ein Jahr nach Abschluß seiner Wartburgbilder, wieder in Wien war, besuchte er na= türlich auch seinen alten Freund Frang Stohl, dessen Töchter Marie (acb. 1828), Sidonie (acb. 1830). Elconore oder Lori (acb. 1832) ingwischen zu hübschen, geistwollen Damen von achtundzwanzig, sechsundzwanzig und vierund= zwanzig Jahren berangereift waren. Bejonders entzückte ihn die jungfte, Lori genannt, auf die sich des Baters musikalisches Talent zumeist vererbt hatte. Ginstimmig rühmte man ihr nach, daß sie mit ihrer herrlichen Naturstimme in Wien eine unübertroffene Schubertfängerin gewesen fei, obichon fie nie einen methodischen Besangunterricht genoffen hatte, auch niemals öffentlich auftrat. Wir dürfen es schon glauben, daß ein wunderbarer Zauber in ihrer Stimme lag, wenn wir hören, daß die Besten der damaligen Wiener guten Gesellschaft von ihr entzückt waren.

Grillparzer widmete ihr einige huldigende Beilen. (Siehe obenstehendes Taffimile.)

^{*} Ludwig von Schwind, geb. 1759 zu Rarls= bad in Böhmen, gest. als f. f. Oberst i. P. zu hermannstadt in Siebenbürgen 1847. (Mäheres über ihn findet fich bei Eugen von Friedenfels: "Joief Bedeus von Scharberg. Beitrage gur Beit: geschichte Siebenbürgens", Band II, G. 319. Wien, Wilhelm Braumüller, 1877.)

Jan M



Auf diese Lori bezieht sich auch der nachstehende Brief von Schwind an seinen Jugendfreund Franz Stohl:

Liebiter Freund!

Bir haben die Fräulein Lori recht schön gesteten, lieber erst morgen jrüh hinauszugehen, als heute schon um sieben Uhr. Sie, der der Bester eines solchen Schapes sind, können nicht ermessen, welch großes Glüd es sür unsereinen sit, zu hören, was in der Best nicht wieder zu hören ist. Die gute Fräulein Sid bitte ich herzlich, sich mir zulieb morgen von der Mama frisseren zu lassen und überzeugt zu sein, daß ich immer dankbar sein werde sür dieses liebenswürdige Opser. Fräulein Lori wird morgen, von mir und Frisl gesolgt, beschüßt, verteidigt und verehrt, wohlerhalten nach Haus gestellt werden.

In der Hoffnung einer freundlichen Aufnahme werde ich mitkommen. Schwind.

Der Brief ist am 21. September 1856 in Meidling bei Wien geschrieben, und nun fin= den wir im Nachlaß der Lori Stohl die Driginal=Bleiftiftzeichnungen zu Schwinds "Mär= chen vom Machandelbaum", das als Bolg= schnitt in den "Münchner Bogen" (Nr. 179) veröffentlicht ift. Dieje erschienen im Jahre 1856. Wir dürsen also annehmen, daß Schwind mit diesen Beichnungen der anmutigen Lori für ihren schönen Befang sei= nen Dant gezahlt habe. Dieje Blätter find aus dem Besit ber Lori auf ihre Erben, die drei Töchter Schrogberg (Steglig), über= gegangen. Ich habe fie genau mit dem Solgichnitt verglichen und feine absichtliche und wesentliche Abweichung finden tonnen, nur daß der Bleistift natürlich viel flüssigere und weichere Linien und Tone hat. Gine Bruppe, das Bildchen, wo der Unabe tot vor dem Madchen umfällt, ift mit dem Rötel vorge= zeichnet, sonst alles allein mit Blei.

Auf diese Begegnung mit Lori kommt Schwind wieder neun Jahre später in einem zweiten Briese zu sprechen, der am 4. Tesbruar 1865 aus München an Franz Stohl geschrieben wurde. Wir lassen auch ihn im vollen Wortlaut folgen, da er manche wertsvolle Notiz über Schwinds Leben enthält und zugleich ein gutes Probestück seines liebensswürdigen Frohsinns ist. Die alte Nechtschreisbung oder "Falschschwinden Indereit sehlende Interpunktion eingesügt. Schwind würde es nicht übelnehsmen, denn er war weder ein Meister noch ein Stlave der Grammatif. Ter Brief lautet:

Lieber Freund!

28enn ein nervenfranter Plann fo liebens= murdige Briefe ichreibt, fo ift's ichon nichts mehr Rechtes mit der Nervosität. Ich weiß, daß mir gang braun vor den Augen geworden ift und der Echweiß bei den Arnopitochern herausgelaufen. bis ich eine Seite fläglichen Weichreibiels guftande brachte. Auch kann man sich nicht mehr recht gu den Maroden rechnen, wenn man die Stoblis ichen Madeln mufizieren hören fann, ohne aus der haut zu fahren, mas einem paffieren fann, wenn die Nerven eben vorher frijch beledert worden durch eine schöne Reise, einen Landaufenthalt oder ein feltenes Glud. Alfo, lieber Freund, nehme ich an, daß, seit Sie Ihren erquidlichen Brief geichrieben haben, Gie wieder ein gutes Stud weiter vom Aranfenbett linke gerudt find, und fo wird es fortgeben. Der Grühling wird fommen, wenn der, den Gie im Saufe haben, noch einen nötig macht, und es wird alles gut merden.

Wie ich mich fur Gie und Ihr ganges baus freue, kann ich Ihnen nicht fagen. Ich habe diefes heillose Elend durchgemacht und weiß. mas man dabei aussteht. 3ch fann mich mehr freuen als ein andrer, wenn ein braver Mann und alter Freund fein Leben wieder genießen tann - und mas für ein Leben haben Gie gu genießen! -, und wenn fo liebe gute Madeln wieder frei aufatmen tonnen von der Angft und Sorge. Laffen Sie fich jest rechte Beit, ftrengen Gie fich nicht an, es fommt auf einmal. 3d denke immer daran, wie ich in Aussee mit meinem Bruder einen alten Maler besuchte, der einen grimmigen St. Georg unter den Alauen hatte. Der Drache mar gabmer anzusehen als ein Perlhuhn und ichäbiger als eine gerupfte Band. Geit Monaten hatte ich nicht den Mut gehabt, einen Binfel angurühren, und nahm auf meines Bruders Bureden mit Bollenangft bas Bengs in die Band. Giebe da, der Trache tam zustande, wunderschön blaugrun mit rötlichen Lichtern, und seitdem geht's wieder. Wenn ich Diejes Meisterwerts fonnte habhaft merden, ich ließe mich's mas fosten.

Hür das Gedicht meinen schönsten Dank. Ich habe gewußt, daß es existiert, habe es aber nie zu sehen gekriegt. Was ist das für ein schöner Gedanke, daß sie sagt: "Du allein" — an die Winst — "hast nie betrogen!" Hätten wir unstern kleinen Schubertl noch! Jest wäre er sechzig Jahre, das ist gar kein Alter! Ich hosse, ioslang auszuhalten mit Arbeiten, wenn auch mit einer Brille. Es hat nicht recht gehen wollen, seit ich von der Vartburg zurück bin,* es war



^{*} Schwind begann seine Arbeit auf der Wartburg im Frühjahr 1854, und schon im Herbit 1855 war die ganze Arbeit beendet — allerdings eine stannenswerte Kraftleisung!

THE REAL PROPERTY OF THE PERTY OF THE PERTY

1. 四千 2. 2 四 2 2

T.

r M

Y 84-

世世1

100 To The N : i : diam'r. COMPANIES IN COMPANIES tt àr . E I t k II E (The A.C. 12 1 (110 1 12 R. E. Fan. 1.9 2 in i k D. The state of T 1 34 :



Srang Schrogberg: Cori Stohl mit ihren Kindern. (Besiger: Prof. Ludwig Gurlitt in Steglig.)

der Anstrengung zwiel, jest bin ich aber wieder gehörig dahinter her. Es gehen Zeichnungen nach Wien, an Maurkofer u. Klinkosch, Silbersarbeit, worunter einige gute Sachen. Wenn einsmal alle beisammen sind, ist es vielleicht der Mühe wert, sie anzusehen. Nicht ganz unmögslich ist es, daß diese Arbeiten mich bald wieder nach Wien bringen. Der Fräulein Lori traue ich mich gar (nicht) auf weißem Papier zu antworten, es müßte so blau sein wie die vertrackte Blume, die sie nicht genug kriegen kann. Sagen Sie ihr, vergessen tue ich nichts, aber diesen Winter bin ich ein armes Lasttier, das kaum schnausen

der Anstrengung zweiel, jetzt bin ich aber wieder gehörig dahinter her. Es gehen Zeichnungen mach Wien, an Waurkoser u. Klinkosch, Silber= Wege so lustig war. Wöge es ihr so gut auf arbeit, worunter einige gute Sachen. Wenn ein= dieser Welt gehen, als es möglich ist, ich wünsche mal alle beisammen sind, ist es vielleicht der es ihr von Herzen.

Jest, lieber Freund, leben Sie recht wohl, werden Sie wieder ganz gefund, soweit es auf bieser nervösen Welt möglich ist, empsehlen Sie mich Ihrem ganzen Hause und behalten Sie lieb Ihren alten Freund Morip.

ihr, vergessen tue ich nichts, aber biesen Binter Beibe Briefe sind im Besith der Frau bin ich ein armes Lasttier, das kaum schnausen Baronin Marie von Bogelsang in Wien.

Man ficht, daß die Erinnerung an die Lachen ber Mädchen zu hören, die dabei als Töchter Stohls bei Schwind lebhaft vorhielt. Zuschauer zu deuten sind. Zum Schluß mußte Er scheint im Jahre 1856 besonders gern er sich selbst noch im Bilde verewigen. Wir mit ihnen versehrt zu haben, und ich nehme wissen schon: er war im Herbst 1856 mit an, daß die Zeichnungen seiner Sand, die den Madchen zusammen. Aus dieser Zeit mag fich im Befit der Stohlichen Erben befins also auch das Bildchen ftammen. Es entspricht

Jones and I got fin min Kaipann his The median, now In Figure: Med wat it I'm fin min dapane ale In sinke Re Do The ? Frank Pinner, John, Ry, und fir safe min " Will Rome " " gran night in Trypland Wigh we now Johns of Americans "by ory! me fol R now In gif! Try sing! " brand of of mare Dan Pro-"tiving, me had byte a. - and sing of sing, and sing of the same, Top, and dif for yetainen ? fill in royling 85)

der Holden zeigt, wie er ihnen das Garn von der Garnwinde abhafpelt - ein Be= rafles im Dienst der Omphale —, eine Zeich= nung von köftlichem Humor! (Abbild. S. 121.) Sie gibt uns einen flaren Einblick in die frohe Szene, der fie ihre Entstehung verdankt. "Onkel Morig" war bei den lieben Stohl= schen Mädeln eingekehrt, hatte sich von ihnen natürlich allerlei Schönes vom "fleinen Schu= bertl" vormusizieren lassen, dann aber, weil's ihm heiß wurde, den Rock abgelegt und sich den Mädeln, die zu ihren Sandarbeiten über= gingen, nüglich gemacht burch Garnabwickeln von dem dort und auch sonst in jedem öfter= reichischen Sause üblichen Garmvickler. (Mir hat meine Frau einen solchen auch noch mit in die Che gebracht.) Er stellte sich dabei reichlich ungeschickt an, und man meint das

ben, zumeist dieser Zeit angehören. Gewiß, auch ber Borftellung, die wir uns von dem Die Selbstfarifatur, mit der er fich im Dienft zweiundfunfzigjährigen Schwind zu machen haben.

> Wir wiffen auch aus vielfachen Beugniffen, welche tiefen Empfindungen und Gedanten einem Schwind bei den Alangen der Musik aufgingen, zumal wenn sich damit die wehmütigen Erinnerungen an feinen Jugend= freund Schubert verbanden. Wir wiffen, wie fehr er auch der geseierten Sängerin der Bof= bühne zu München, Fraulein Satzenader, huldigte, der er zwei herrliche Runftwerke wid= mete: den "Weihefuß der heiligen Cacilie" (1849) und "Die Symphonie" (gezeichnet 1849, gemalt 1852; Abbild. S. 123). Rein Wunder, daß er auch der Schubertfängerin Lori so herzlich zugetan war!

> Diese Lori wurde übrigens auch von Bauern= feld mit Versen besungen, die er ihr in das Stammbuch schrieb. (S. das Faffimile oben.)

Bauernseld einmal in Wien im Hause der Die Büge der Lori gegeben werden sollen, bas Baronin Todesko traf und man mich ihm auf dem neuen Schubertbrunnen in Wien als Gatten der Belene Schrotherg vorstellte, da wurde er wieder gang warm: "Ach, einer Tochter der Lori? Ja, die fonnte singen! So ichon hab' ich die Schubertlieder nie wieder fingen hören."

Auch Merander Baumann ichrieb ber Lori feine Buneigung ins Album mit einer Dia= lettdichtung, die freilich mehr durch Berglich= feit als durch poetischen Gehalt anzieht:

An Lori S. ins Album

Wia'r a Bögerl fannst finga Co glödihell rein, Und ma fiecht wia'r in Spiegel Dir ine Berg dabei h'nein. Chne Jalich, ohne Lug, 3s dein g'junder Samur, Dhne minklaten Bug Is dein' ganze Natur. Wia'r a Bacherl, a flar's, 3s dein Gfichtl, bein rar's, Schaut bein Augerl, dein blau's, Wia'r a Bleaml heraus. Daß di Gott hübsch behüat Mit dein aufrichtige G'muat, Di dahalt mit fein' Arm, So g'müatli und warm, Und daß d' Welt, wia fi's g'hört, A dakenat recht dein Wert, Schau, dos is, was i möcht', Und dos munich' i dir recht.

Thalgof, 12. 8. 1855.

Lori heiratete 1862 den Maler Franz Schrotzberg, schenkte ihm drei Töchter, deren ältefte meine Frau ift; aber von all dem Blud, das ihr ihre Verehrer gewünscht hatten, ging leider wenig in Erfüllung: fie starb jung nach dreijährigem entsetslichem Leiden. vom Marti Auffee benutt fein.

3hr Bild, von der Sand ihres Gatten gemalt, ichmuckt meine Wohnung. Natürlich freundlicher Beift, wenn wir uns in die Echon-

Als ich in späteren Jahren den greisen 3. 125.) Ich höre, daß auch dem Mädchen dem Münstler huldigend nahen wird. -

3ch habe noch mehr Unbefanntes von Schwind nach Abschluß dieser Arbeit gefunden, was später auch befannt gemacht werden foll. Ohne Ertrag aber waren meine Nachforschungen in Aussee. Erwiesen ift, daß Schwind dort in dem herrlichen, uralten Bebäude der Salinenverwaltung eine beilige Barbara in Fresto gemalt hat, die man fpa= ter bei dem Durchbruch eines Genfters unglaublicherweise vernichtet hat. Es ift davon teine Spur mehr zu finden. Die Legende behauptet, er habe auch seinem Bruder Frang, einem, wie ich höre, hochbedeutenden 3n= genieur und fachmannischen Schriftsteller, Dienfte geleiftet, als diefer in feiner Gigen= schaft als Salinendirettor das "Berghaus am Moosberg" baute. Mir lag dank der Bute des jegigen f. f. Dberbergverwalters, Herrn Ingenieurs Bans Bogl in Alt-Auffce, der Plan dieses Baues vom 1. Mai 1848 vor, aber weder aus diesem noch aus den sonstigen Atten läßt sich nach dem Zeugnis des genannten Herrn die Mittwirfung unsers Morit von Schwind erweisen. Das Haus hat übrigens bei aller Bescheidenheit seinen vollen fünftlerifchen Wert.

Dft aber werden wir, wenn wir hier in und um Auffee durch Berg und Wald schwei= fen, an Schwindiche Landschaftsmotive erinnert. Er lebte von Jugend an gern zu feiner Ausspannung in dieser Gegend, wo ihm fein Bruder Frang eine schöne Unterfunft bereiten tonnte. Bu seinem Bilbe "Die Hodzeitereise" sollen architektonische Motive

Co umidwebt uns auch hier Schwinds hat fie Schubertnoten in der Sand. (Abbild. heiten der fteirischen Landichaft verfenten.

Ein Rosentag

ዸ*ጜዺጜዺጜዺጜዺጜዺጜዺጜዺጜዺጜዿጜ*ዹቝ፠፠፠፠፠፠፠፠፠፠፠፠፠፠፠፠፠፠፠

Rofe, du, am ichwanken Strauch, Kaum erblüht, entblättert auch,

Soll ich dich darum beweinen? Will es mir doch köstlich scheinen:

Einen Cag in Glang und Gluten Und am andern ftill verbluten. Guftav Salke



Das Schicksal des Fräuleins Christel von Casberg

Novelle aus der Goethezeit von gelig Braun



ein alter Diener reichte ben fil= bernen Auffat voll Dbit (große gelbe Birnen, dunkelrote und blaue Weintrauben, Nüsse und Datteln) um den runden Tisch, beim Berzog beginnend, der eine 'icht ab= wehrende Bewegung machte, als

wünschte er, nicht im Gespräch gestört zu werden. Dagegen nahm die junge Bergogin Luise, die links von ihm saß und gleich ihm ben Worten des vor einigen Tagen angefom= menen Hofpredigers Johann Gottfried Ber= der aufs interessierteste zuhörte, eine große Traube und legte sie, da Herber den auf= tragenden Diener, ber nun links von ihm stand, nicht zu gewahren schien, mit einer anmutigen Bebarde auf feinen Teller. Ber= ber dankte, linkisch und errötend, und in sei= ner Verwirrung wandte er sich nach rechts, wo der Diener jest stand, seiner Nachbarin, dem Fraulein Christel von Lasberg, den Auffat hinhaltend, und wiewohl er sonft ein Mann von Welt war, so beging er doch das Ungeschick, zuzugreifen. Diejenigen, die die gegenüberliegende Seite der Tajel befett hiel= ten, die Herzogin Unna Amalia, Goethe und das Chepaar von Stein, konnten ein nach= sichtiges Lächeln kaum unterdrücken, während die vier Herren am untern Ende in zu leb= hafter Unterhaltung begriffen waren, um die leise Etifetteverletung bes fremden Gaftes bemerfen zu tonnen.

Doch geschah an jenem Oftobernachmittag bes Jahres 1776 ein zweiter und - wunderbarerweise - so gut wie unbemerkt ge= bliebener Fehler, der allerdings von weit größeren Folgen wurde, obwohl er von Jafob Reinhold Lenz begangen ward, worüber sich benn auch niemand, der diesen sonderbaren Menschen fannte, gewundert hatte. Er ver= nachlässigte seine Nachbarin, das Fräulein Chriftel von Lasberg, das zum erstenmal zu ber intimen Tafel bes Herzogs zugezogen war, fast vollständig und wie selbstverständlich teils, weil Einsiedel und Wieland, die ihm zunächst saßen, seiner Gesprächsfreude zuviel zu schaffen gaben, teils, weil ihm die Frau bes herzoglichen Oberftallmeisters von Stein

ie Tafel war ihrem Ende nahe; ließ. So fam es, daß an der Tafel, die, 3 Gruppen aufgelöft, ein überaus lebhaftes Bild bot, zwei Ginsame waren: links ber Hofmeister des Prinzen Ronstantin (der felbst fehlte, da er erfrantt war), Herr von Anebel, und rechts das Fräulein Christel von Lasberg, das seine Langeweile durch langsames Effen fo gut als möglich zu verbergen suchte.

Das Fräulein, das zu bem weimarischen Softreise durch Geburt und Abstammung gehörte, war von der Herzoginmutter Anna Umalia gang nahe an die herzogliche Familie herangezogen worden und war wegen feines schlichten und bescheidenen Wesens, seiner verständigen und anmutvollen Saltung beliebt und auch geschätt. Man konnte nicht gut fagen, daß fie schön fei: ihre Stirn war ein wenig zu hoch, ziemlich gewölbt, die Rase unregelmäßig, nicht zu lang, ber Mund wies im Lachen zu dicht aneinandergebrängte Bahne, das Rinn war furz und schloß das Geficht voreilig ab. Ihre Augen waren grau verschleiert und von einem gewissen sentimen= talen Ausbruck, ben ber Stallmeister von Stein mit seiner trockenen Fronie ben Bertherausdruck zu nennen pflegte. Das aber, mas wirklich schön an ihr war und auch mit seltener Ginftimmigfeit bafür gepriefen wurde, war ihr Haar mit seiner eigentümlich dunkels braunen Farbe, das fie oft offen trug, manchmal aber — wie heute — zu einem mert= würdigen Scheitel über die Dhren gelegt hatte, sich so in sonderbaren Widerspruch zur Mode setzend, die gebranntes und gefräusel= tes Gelock zum Gesetz machte, ja geradezu porschrieb.

Das Fräulein von Lasberg war eine gut= mütige und arglofe Natur; fie nahm es ihrem Nachbar nicht übel, daß er sich zu den Berren an feiner Linken gewandt hatte, ja fie verwendete fogar einen Bruchteil der Beit, da sie nicht in sich selbst horchte, dazu, seis nen luftigen und hochtrabenden Reben zuzu= hören; manchmal lachte fie auch. 2113 aber Leng mit plöglicher Wendung und großem Ernft auf ein gelehrtes Thema einging, das ber Rammerherr von Ginfiedel vorgeschlagen hatte, verfant fie nach einem schüchternen und rasch wieder aufgegebenen Versuch, der Rede ichräg gegenüberfaß, von der er fein Auge Herders zu folgen, in Stillichweigen, wobei



be



hans Thoma: Diana.

(Mit Genehmigung des Daheim- Derlages in Leipzig.)

Digitized by Google

Digitized by Google

ihr Gesicht einen nachdenklichen und wohl auch etwas ungludlichen Ausbrud annahm.

Nun geschah das Wunderliche, daß alle Gruppen an der Tafel wie auf ein Zeichen mit ihren Gefprächen zugleich zu Ende maren. Gin Schweigen entstand, bas feierlich und ein bigchen peinlich anmutete.

Der Herzog sah sich um - vielleicht aus Berlegenheit, ein neues Befprach einzulei= ten -, und ba fein Blid gerade auf bas Fraulein von Lasberg fiel, fagte er plöglich mit großer Bute im Ton: "Run, Fraulein von Lasberg, woran benfen Gie?"

überrascht, erschrocken hob bas Fraulein ben Ropf, daß ihr Haar in eine leife wellende Bewegung geriet und fefundenlang einen Glang hielt. Sie vermied ben Blid bes jun= gen Herzogs, und nachdem sie nach Urt von Berlegenen auf die Dede, die Band und endlich zum Fenfter hingesehen hatte, sagte fie, nur um etwas zu fagen, mit einer rei= zenden Unficherheit in ber Stimme: "Ich bente, daß es jest icon mare, in ben Bart und langsam nach Oberweimar zu gehen."

"Das ift ein Borschlag!" sagte Wieland in seiner behäbigen Urt, und mit ihm, aber lauter und ihn übertonend, gaben Goethe und Lenz ihre Buftimmung zu erkennen. Das Fraulein von Lasberg errotete, und als auch die Damen, voran die Herzoginmutter, ihr Einverständnis tundgaben und die Berzogin Luise sogar drängte, erhob sich Karl August lachend, und mit ihm standen alle von ihren Gigen auf. Bevor man fich aber anschickte, das Gemach zu verlassen, trat der Herzog noch einmal an den Tisch, ergriff fein halb= geleertes Glas Burgunder, und indem er es gegen bas Fraulein von Lasberg hin schwenkte, trant er es in seiner ungestumen Urt bis auf den Grund, daß leicht einer die Ragel= probe hatte machen können. Dann bot er jum Erstaunen aller bem Fraulein von Lasberg ben Arm und schritt mit ihr an ber Spite der Gesellschaft die Stufen gum Park hinab, wo man sich wieder in freie Gruppen auflöfte und in Beiterfeit und gang ohne Bwang die wohlbefannte, fanft ansteigende Allce nach Oberweimar langsam und im Bejuhl der angenehmen Herbstluft hinschritt ...

Die Herzogin Anna Amalia schloß sich an das Fräulein von Lasberg an und zog sie in ein Gespräch, das sie laut und mit leb= haften Gebarben führte. Spater tam auch lächelte; fie zuchte die Achseln, gleichsam, als bie Bergogin Quife hingu mit einem frisch wollte fie andeuten, bag fie nicht weiter-

gepflückten Strauß von Georginen und Berbitzeitlosen, die sie unter die Herren aufs lie= benswürdigste verteilte. Man nahm die Blu= men, blieb stehen, plauderte, reflektierte, und als man fich entschloß, den Weg fortzuseten, der jett steiler austieg, war man unversehens in eine neue Gruppierung und in neue Be= spräche geraten.

Das Fräulein von Lasberg hatte es nicht ju fagen vermocht, wodurch fie von den bei= den Berzoginnen abgeschnitten wurde, die mit Wieland und Berder, dem ziemlich ungeord= neten Bug weit voraus, die Boschung hinan= schritten. Gine Zeitlang hatte fich Anebel zu ihr gefellt, aber ber war bald vom Ber= zog abberufen worden; nun war fie zum zweitenmal allein.

Anapp bevor ber Weg feine ftartite Steile erreichte, stand ein Rosenstrauch, an dem noch einige überreif=dunkelrote Rofen hingen. Der entzückte bas langfam manbelnde Fraulein zu einem eigentümlichen, frühlingshauchahn= lichen Gefühl, daß fie lächelnd stehenblieb, bie Blumen gut zu betrachten. Dann fniete fie sich behutsam nieder, ohne auf ihr schönes Kleid achtzuhaben, und brach fich drei ber schönsten Rosen, vorsichtig, um die Dor= nen zu vermeiden. Darüber verging immer noch Beit genug, um die Gesellschaft aus ben Augen zu verlieren, benn nachdem ber Weg die Bobe erflommen hatte, führte er eben, sogar ein bigden bergab, ohne weitere hindernisse ins Dorf.

Die Bande voll Rofen, eilte bas Fraulein pormarts. Sie sah jett oben auf der Sohe ben Herzog neben Goethe gehen, dem er die Band auf die Schulter gelegt hatte. Langfam gingen sie, wie Freunde, die zusammen beraten. Rasch stieg das Fräulein von Lasberg die Höhe hinan — aber plötslich schwin= delte ihr, und fie mußte innehalten. Gie fah noch, wie ber Herzog schnell vorausging, hörte ben Namen ber jungen Berzogin, von feiner Stimme hell gerufen - dann fühlte fie Dunkelheit und Schwinden. Die Rofen entsanken ihr, aber fie band alle Araft zu= fammen, sich aufrecht zu halten. Und viel= leicht ware fie tropbem gefunken, hatte fie nicht ihr Name erreicht, der fie aufweckte und zur Besinnung emporriß.

Dben ftand Goethe, fie mit beiden Ban= ben lebhaft heranwinkend. Gie ftand ba und

Monatshefte, Band 107, 1; Beft 637. - Ottober 1909.





fonne. Gin paar Schritte machte fie vorwarts, bann blieb fie ftehen und lächelte wieder. Da eilte Goethe die Boschung leicht hinab, und ihr die Sande entgegenstredend, zog er fie unter freundlichen Worten auf die Sohe. Sie war so verwirrt, daß sie nicht zu Dank tam — ein unendlich wohliges Gefühl schwebte burch fie. Alls ware sie gesunken und in Goethes Armen erwacht, so kam sie sich vor - fo genesen, so neu. Sie lächelte ihn an, ber immer noch sprach. Sie verftand ihn nicht, aber fie lächelte und nicte. Auf ein= mal drang sein Blid in den ihren, und nun wußte sie plöglich, warum sie die Nächte ichlaflos lag. Sie ließ fich von ihm führen, als der Weg schon längst eben hinlief, und als Goethe mit artiger Wendung ihren Urm freiließ, schien es ihr, als hätte sich eine Wolte vor die Sonne geschoben. Nun dankte fie ihm, der bescheiden abwehrte und Gleich= gultiges zu fprechen begann. Doch faum waren fie in ein Gefpräch geraten, als fie die Gesellschaft erreichten, die bereits auf fie wartete und ein keckes Wort von Lenz, das auf die beiden Spätlinge Bezug hatte, nicht allzu übel aufzunehmen schien.

Aber war es diese leichte Bemerkung des ausgelassenen Menschen, war es der lichte Tag, die ausnehmende Vertnüpfung der Er= lebniffe, die durch das lette in unverhoffter Weise und nie geahnter Schönheit geschloffen wurden -: von da ab ertrug das Fraulein von Lasberg auch den zufälligen, den strei= fenden, den ausruhenden Blid Goethes nicht mehr, ohne ihr Blut an den Schläfen zu fpuren, und ohne daß die geheimnisvollen Wefühle, die ohne Brund in der Seele find, mit großen Schauern durch ihr Herz gingen. Auf dem Rückwege, der - wie alle Rückwege - freudlos war, vielleicht auch weil der Abend mit Gewölk fam, schloß fie fich, aufdringlich fast, wie fie wohl fühlte, an Anchel an. Ein findliches Butrauen zu ihm ließ sie feine Nähe suchen; fie lachte gezwun= gen laut, oft schrill. Bur Berwunderung Anebels und ber ihn begleitenden herren -Wielands und bes Stallmeisters von Stein - mischte sie sich in jedes Gespräch mit oft gar nicht so lächerlichen Gedanken. Man fprach über die Balladensammlung des Bischofs Percy, über Shatesveare, über Molière; man iprach über den "Werther" und bemerkte nicht, daß das Fräulein von Lasberg blaß ward und schwieg. Ja, man war so eifrig im Bor=

führen und Befämpfen von Rede und Gegenzede, daß man das Zurückleiben des Fräusleins kaum gewahrte, als Goethe auf einen Augenblick zu den Sprechenden getreten war; und als man endlich so weit beruhigt schien, daß man das Fräulein zu vermissen begann, lachte man, als Lenz laut vorschlug, Goethe wieder auszusenden. Gleich darauf zeigte sich die verloren Gewähnte; sie mußte das Wort gehört haben, denn ihre Wangen flammten.

Das Fräulein von Lasberg ging nicht ins Schloß zurück. Vor dem Aufgang empfahl sie sich, Müdigkeit vorschützend. Als sich Goethe niederbeugte, ihr die Hand zu küssen, zog sie diese rasch und mit ungeschickter Bewegung zurück, wobei sie einiges stammelte. Herr von Knebel erbot sich zu ihrer Begleiztung, allein sie sehnte hastig ab, und indem sie allen noch einmal zunickte, eilte sie — man möchte sagen: wie aus einem brennenzben Hause — voll Angst und Unrast und einer tieftraurigen Ahnung heim.

So sette das Schicksal des Frauleins Christel von Lasberg ein, wahrlich mit einem nie gedachten fteilen und plöglichen Unftieg, ber, obwohl er auf einen unerreichbaren Gip= fel führte, bennoch von manchem hätte erfehnt werden konnen. Gin geringer Funte bes göttlichen Feuers war auf den Grund dieser Seele gelangt und hatte bort, von einer rasch wachsenden, ungeduldigen und rucksichtslosen Leidenschaft genährt, einen neuen, fremden Brand erzeugt, den nichts lofden fann als der Atem des Todes. In der Nacht jenes schönen Obtobertags lag bas Fraulein Christel lange wach, und ob fie fich gleich taufendmal bie Augen mit ben Banden zupreßte, fich in Dede und Riffen vergrub, zählte, Lichterscheinungen suchte, frem= ben Bedanken nachjagte - immer fab fie bie schlanke jugendliche Geftalt die Boschung hinabeilen und ihr beide Bande zustrecken, die - dessen entsann sie sich erft jest von einer Schönheit waren, zu ber auch ber schmale Ring um den linken Goldfinger nichts Bebendes mehr hinzuzutun vermochte.

Das Fräulein von Lasberg las nun den "Werther", und noch einmal und wieder; sie las den "Göt von Berlichingen", sie las den "Clavigo" und weinte um Marie Beaumarchais. Sie hatte eine unsichere Ahnung ihres eignen Schickfals, und bald schien sie sich Marie Beaumarchais, bald Marie, die Schwester Götzens, bald — mit inniger



Freude und gang leiser und gludlicher hoff= nung — Lotte. Sie las und las, was immer durch jenen Namen geschützt mar, an ben fie nie bachte ohne ein heißes Gefühl und ohne jählings zu erröten. Durch irgend= welchen Zufall hatte sie einen Band ber "Frankfurter gelehrten Anzeigen" in ihrem Befit; ba war es ihr nun eine eigentumliche Luft, darin der Reihe nach zu blättern, bis sie, burch Name oder Chiffre gutig aufge= halten, zum Lefen tam. Go glaubte fie, tiefer mit jener herrlichen Erscheinung ver= traut zu werben; sooft sie sich dies jedoch zu gestehen wagte, erichrat fie beimlich und gleichsam lautlos und brach — nicht anders tann es gesagt werden — innerlich zusammen.

Ihre Leidenschaft erfüllte fie allmählich bis zur Unerträglichkeit. Um fich nicht zu verraten, war sie gezwungen, den Hof zu meiben. Sie zog fich zurud und ließ fich nirgends bliden. Bei ihrer Tante, einer murrischen alten Dame, die ein nicht gefähr= liches, aber schmerzhaftes Leiben ben größten Teil des Tages ans Bett gefeffelt hielt, be= wohnte sie ein abgeschiedenes sonniges Bim= mer von mäßiger Größe, bas die weißen zierlichen Möbel im Stil bes letten Rototo noch lichter und einladender erscheinen ließen. Den gangen Tag faß fie am Sefretar vor Büchern und Schriften; sie führte ein Tage= buch, in das fie viele Seiten aus dem "Wer= ther" abschrieb, manche sogar zwei= und mehr= mals. Die Abersetzungen aus bem Offian schrieb sie mit glühender Seele hinein, und so entzündete sich allmählich der lette freie Raum ihres Herzens zu ber gleichen ungestümen und doch ohnmächtig=hoffnungslosen Liebe.

Ihr Fernbleiben mußte auffallen, ihre Ein= samkeit bekannt werden. Da niemand die Urfache wußte oder ahnte, verwunderte man iich und beschloß, dem auf die Spur zu tom= men; zunächst, indem man - ohnehin mit= ten im Karneval - Ginladung über Gin= ladung an sie ausschickte. Das Fräulein von Lasberg verfehlte nicht, zu banken, sie stellte ihr Erscheinen in Aussicht, aber auf den Festen suchte man fie vergebens. Daraufhin wurde man bei Hof verstimmt und unterließ es, weiter an fie heranzutreten. Da fie fast wehmutigen Erinnerungsgesprache fich ausihrem Sause genügte ihrer Unrast -, so traurig fortgingen, nannte auch einer den zu Beficht, und ehe ein Sahr herum war, Berzoginmutter nahm dies lebhaft auf; fie war fie wie eine Berichollene, ja noch viel fragte, ob jemand das Fraulein gegeben hatte,

tiefer in Vergessenheit, ba man - bies schien schweigend gefordertes Gebot - niemals von ihr sprach.

So war endlich der zweite Berbit getom= men; ju Beginn bes Oftobers feste er ein, mit grauen, naßfalten, wolfenverhüllten Tagen. Im Luftschloß ber Herzoginmutter zu Tiefurt faß man trubfelig beifammen. Bon Beit ju Beit fette fich ber Rammermufitus Rrang an den Flügel und phantasierte, um bald darauf ungeduldig, nach einem kurzen Tusch über die Taften, wieder aufzuspringen und jum Genfter zu eilen. Dann trat jedesmal ber Kapellmeister Wolff zu bem verlaffenen Instrument, betrachtete es wehmutig, fette sich endlich hin und spielte eine seiner leich= ten Kompositionen oder eine der Herzogin= mutter felbit. Die Gräfin Werthern ließ sich herbei, ein Lied zu singen, das Fräulein von Göchhausen erzählte Anetdoten, der Bagen= hofmeister Mufaus wurde gebeten, einige fei= ner Boltsmärchen vorzutragen. Nichts ver= fing - finfter und in fich gefehrt fagen die Bafte. Unaufhörlich riefelte und raufchte ber Regen; die Baume vor ben Genstern troffen mit hängenden Zweigen, mißgestaltete bunkelgraue Wolken schleppten fich über ben lichtgrauen, trostlos eintönigen Grund des himmels, aus dem wie aus der Unendlich= feit unaufhörlich ber Regen herabrann.

Die Lichter wurden entzündet, man sprach leiser. Irgend jemand, wie es schien, ber Beheimfetretär Bertuch, erzählte von dem vorigen Herbst, wie schön er gewesen war, und wie man in leichten Sommertleidern im Freien spazierengehen konnte, oft bis tief in den Abend hinein. Frau von Schardt seufzte und sagte: "Ach ja!" Und es seufzten der Reisemarschall von Klinckowström, der Ober= ftallmeister von Stein und der Rammermusi= tus Arang, ber jest Miene machte, wieder jum Flügel zu geben. Die Bergoginmutter spann das Thema weiter — da trat herder ein, und nun entsann man fich, daß es beute just Jahresfrift war, seit man Berder in Beimar begrußt hatte. Man erinnerte fich Lenzens - was sonst nie geschah und fast angit= lich vermieden wurde —, und wie so die nie ausging - ber fleine Garten hinter breiteten und zu bem Grundton bes Regens betam man fie auch burch ben Zufall nicht Namen bes Fräuleins von Lasberg. Die und wunderte fich über ihre Burudgezogen= heit, beren Grund ratselhaft mare. Die Grafin Werthern erzählte, daß fie unlängst zu Be= fuch bei ber Tante bes Frauleins gewesen und unvermutet im Vorraum mit ihr zusam= mengetroffen fei. Gie fahe blag aus. "Man mertt ihr die Bimmerluft an," fagte bie Gräfin Werthern, indem fie bas Gefpräch freigab, an dem sich der Kammerherr von Einfiedel, der Mufifus Arang, Anebel und bas Fräulein von Göchhausen beteiligten, ohne jedoch weiter zu gelangen als zu einem stillen Bedauern.

Da erhob sich aus ber dunkelsten Ecke Man wußte, daß er an solchen Tagen, schweigfam und niedergeschlagen, aus bem Gefprach wie losgebunden, gleichsam in fich zu verharren pflegte. Niemand hatte bas Wort an ihn gerichtet, nur die Ber= zogin Anna Amalia war manchmal zu ihm getreten und hatte mit ihm furge Beit im Flüsterton gesprochen. Das Fraulein von Böchhausen, bas allein feine Gigenart nicht kannte, raunte ber Frau von Schardt ins Ohr, ob sie es nicht auch traurig fände, daß bie Gattin bes Oberftallmeisters in Weimar zurückbleiben mußte, und erwartete ein ber= ftandnisvolles Lächeln. Mit raschen Schritten trat Goethe vor, und nachdem er, mit dem Rücken zum Fenfter ftebend, einen furzen Blid auf die Gräfin Werthern geworfen hatte, begann er langfam und mit einer ge= wissen Befangenheit, die neu an ihm war und ben Damen entzuckend schien: "Ich bente gerade, daß wir die Pflicht haben, etwas gutzumachen. Das Fräulein von Lasberg muß burch irgend jemand gefränkt worden sein, ob ich mich gleich auf nichts Bestimmtes befinnen fann. Aber schwerlich wird die Ur= fache biefes eigenartigen Benehmens anders= wo gesucht werden. So meine ich nun, daß eine Abordnung dieses Kreises sich zu ihr begeben und fie bitten folle, fich uns wieder anzuschließen.

Diese Worte, gegen das Ende von einer freien und edlen Bebarde begleitet, wie fie außer dem Herzog niemand sonst am Hofe möglich war, wurden mit kaltem Schweigen aufgenommen. Die Herzogin Anna Amalia, die zuerst das Wort ergriff, sprach davon, wie schwer es boch sei, an die Ginsame herangutreten, und daß es nicht ratfam wäre, sich neuerlich ein Refüß zu holen. Lebhaft pflichtete das Fräulein von Göchhausen dem

bei mit hinzufügung einiger braftischer Worte, bie ihre Spite, halb verftedt, gegen Goethe kehrten. Auch Ginsiedel, Sedendorf und Mu= faus rieten ab, magvoll, in gesetter Rebe. 11m seine Meinung befragt, lavierte ber Ge= heimsefretar Bertuch zwischen ben beiden Bar= teien so geschickt als möglich, Frau von Schardt lehnte jede Außerung ab, und ichon schien es, als sei ber warmherzige Borschlag überstimmt, als sich bie Grafin Werthern erhob und ihn mit großer Klugheit und fo anmutig verteidigte, daß famtliche Berren. gern besiegt, zustimmten und endlich auch die Herzoginmutter lächelnd einwilligte, aber unter ber ausdrücklichen Bedingung, daß biefe Abordnung nur aus zwei Personen zu be= ftchen habe: ber Grafin Luife von Berthern und bem herrn Legationsrat Goethe.

Es war ein trüber, aber regenlofer Tag. als die beiden Abgesandten die schmale Treppe jum Lasbergichen Saufe emporftiegen. Das Fräulein war nicht daheim; man führte die Bafte, da sie die Rudfunft des Frauleins erwarten wollten, in das Zimmer. Die bei= ben waren so tief im Gespräch, daß sie die Bücher und Schriften gar nicht bemerkten, bie in dem lichten Gemach allerorten berum= lagen - und dies war gut fo. Nach einer Weile öffnete sich die Tur, und die schlanke Westalt bes Frauleins zeigte fich, bas Besicht, das Neugier gespannt und fremdgestaltet hatte, auf einmal wie im Widerschein nahen Feuers.

Das Fräulein von Lasberg hatte eine zu gute Erziehung genoffen, um sich nicht zu ruhigem Konversationston zwingen zu können. Nach den üblichen Begrüßungen und Er= fundigungen fam bie große Stille, und nun trug Goethe schlicht und nicht ohne feine Romplimente seine Bitte vor, die er nicht verfehlte, gleichzeitig als die Bitte des ge= famten Sofes hinzustellen. Die Grafin Berthern affistierte ihm auf das liebenswürdigfte und mit fo hinteißender Unmut, daß das Fräulein von Lasberg, ganz gerührt und entzückt, in Tranen ausbrach und für die nächste Soiree die bestimmteste Zusage gab.

Goethe verlangte bies Scherzend als Ber= sprechen in seine Sand, und als das Fraulein zögerte, forderte er es geradezu, daß man wirklich nicht wußte, ob er es nicht boch ernst meinte. Go mußte fich die überrumpelte in ein Belübde begeben; ber Legationsrat hielt ihre Sand lange feft, wobei er ihr mit lachendem Blick in die Augen

freudigen Gefühlen, zog bas Fräulein von Lasberg ihre Hand aus der seinen, die sie am liebsten mit Ruffen bedeckt hatte.

So erschien sie benn in ber Tat zu ber erften Soiree bei Hofe, geradezu fturmisch begrüßt, ausgefragt, geliebtoft, von einem zum andern geschoben. Wie fern und fremd sie geworden war, ersah sie an ber großen Bahl von Vorstellungen; neue Gesichter drängten fich um fie, neue Stimmen flangen an ihr vorbei und über fie bin. Gie lächelte un= aufhörlich und fühlte dabei, mas alle sahen: den schmerzlichen Bug um ihren Mund. Die Herzogin Unna Amalia zeichnete sie auffallend aus, nicht minder die Bergogin Luife und ber Bergog, ber fie in ein Gespräch zog, was er früher nie getan hatte. Die Herren umdrängten fie für den Tang: fie mußte die Walzer teilen und noch einmal und wieder, um jedem Benüge leiften zu fonnen. Auch Goethe fam und tanzte mit ihr — ba begann fich die wolfige Schicht um ihr Berg aufzu= lösen; sie fühlte freier, sie atmete auf, und als sie ihr altes Lächeln wiederhatte, wehte sie eine Ahnung von Freude wie ein lauer Luft= hauch unbeschreiblich wohlig an. Sie plauderte und lachte auch - fie war fast glücklich.

Durch bie bichtgebrängte Menge zwängte sich der Kammerherr von Ginsiedel mit einem fremden Herrn, den er am Arm gepackt hielt. Gerade auf das Fräulein von Lasberg steuer= ten die beiden zu, muhselig genug. "Geitatten Sie, Fraulein," rief ber Rammer= herr, noch ehe er sie erreicht hatte (sie promenierte gerade am Arm des Freiherrn von Sedendorf), "Ihnen einen exotischen Gast vorzustellen, herrn von Wrangel, gerades= wegs aus Stockholm." Das Fräulein neigte fich leicht; Herr von Wrangel, ein blonder junger Mann von etwa achtundzwanzig Jah= ren, verbeugte sich, und nachdem er einiges Unverständliches gesprochen hatte, bat er in gebrochenem Deutsch um den nächsten Tang. Herr von Seckendorf, dem dieser Tanz aber als zugesagtes Eigentum gehörte, klärte ben Schwe= den scherzend darüber auf, es entspann sich ein heiteres Wortgefecht, das Fräulein lachte und fühlte sich angenehm geschmeichelt, und endlich entschied ber Machtspruch Ginsiedels, daß der Tanz geteilt werden muffe, womit sich benn auch beide Bewerber zufriedengaben.

jah, und errötend, halb ärgerlich, halb mit Arm um seine Tänzerin zu legen, fam ein Page der Berzogin Luise und rief ihn, der bedauerte und sich entschuldigte, ab. Cofort nahm der Schwede die verlassene Stelle ein, indem er fich ob feines großen Gludes pries und fie mit artigen Worten auffor= berte. Gie nidte, er umschlang fie, und fie fügten fich ber Mufit.

Nie hatte das Fräulein von Lasberg fo im Tang geschwebt — fie schloß die Augen, der Fremde hielt fie ficher und mit rudfichtsvoller Festigleit; er hatte sie gang an fich berangezogen, daß er ihren Atem spuren fonnte; fein Schritt war leicht, und ohne daß es die beiden im Tangen begriffen, schwebten fie fo lange unermudet durch ben Saal, bis die Musik erlosch. Da hielten sie ein und saben nun zwischen Berlegenheit und Staunen, daß fie das einzige tanzende Paar gewesen waren. Und als nun händellatschen und Buruf erfcoll, merften fie, langfam errotend, daß man ihnen zugesehen hatte.

Berr von Wrangel, zu beffen Charafter es gehörte, einen Stolz in Bescheidenheit verborgen zu halten, zeigte sich von seiner Tangerin entzudt; er pries ihren Gang und ihre Haltung in überschwenglichen Worten, bie burch die Silflofigfeit des mühevoll gefuchten Ausdrucks findlich reizvoll erschienen, und immer mehr ins Feuer sich hineinredend, oft unter Buhilfenahme frangofischer Wendungen, die er sehr zart über die Lippen brachte, bestürmte er das Fraulein um den nächsten Tang und alle folgenden. Bunderlich bewegt, willigte fie ein; fie hängte fich unwillfürlich fester an seinen Urm, hörte fein Blaudern, lachte hie und da über ein besonders drolliges Wort. Dann tangten fie, schweigsam und schwebend. Aber als die große Baufe tam und ber tief erleuchtete Saal mit der heißen Luft, den flirrenden Gesprächen, dem Juwelenschein und der raschelnden Seide den Atem beengte, erbat er sich als Lohn einen einsamen Gang auf die im Dunkel gebliebene Galerie. Fräulein sah hinauf; die fern vom Licht dämmernde Empore erfüllte fie mit ahnungs= vollen Stimmungen, fie tampfte mit fich, lächelte, schwankte, und als er — stürmisch und gartlich zugleich - in fie brang, gab fie gern nach und ließ fich bon ihm führen.

Die bestechendste Eigenschaft des schwe-Aber in dem Augenblick, als die Mufit bischen Edelmannes war eine vornehme Gaeinsette und der Freiherr sich anschiekte, den lanterie, die man geradezu ritterlich nennen fonnte. Nitterlich war seine schlante, biegssame Gestalt, seine freie Haltung, der gerade Alick seiner stahtblauen Augen. Doch der weich herabhängende blonde Schnurrbart gab dem schmalen, knochigen Gesicht ein Träusmerisches, das ihm nicht übel stand, und das er durch eine gedämpste Art des Sprechens sortsührte. Er fragte das Fräulein allerlei aus ihrem Leben, erfundigte sich nach einszelnen Persönlichsteiten am Hose, besonders nach Seckendorf, streute dazwischen Komplismente ein; und vielleicht war es dies, was am meisten von allen seinen Eigenschaften einzunehmen verstand: sein gänzlich hingesgebenes, ja gespanntes Zuhören.

Und das Fräulein von Lasberg erzählte - ihre Rede fam frei, benn nun war fie glüdlich. Gie berichtete, mas fie mußte, und hatte jenen hellen, schwingenden Unterton in ber Stimme, der aus der Bruft aufschwebt, wenn zuviel Freude barin ift. Gie ergählte von sich, ihren Eltern, ihrer Tante, und es fprach fich gut in bem Dunkel ber Galerie, die, von dem Licht im Saal unten faum berührt, in tiefer Stille ausruhte. Bang leise, halb im Glufterton, gingen Frage und Antwort aus ihnen hervor, und schon schien es dem Fraulein, daß nichts in ihrem Leben schöner gewesen ware, und daß fie am lieb= ften immer so bleiben möchte, als die Musik unten im Saale ben neuen Tang ausrief. Da erhoben fie fich, und herr von Wrangel geleitete feine Dame achtsam am Urm über die dunkle Treppe. Einmal aber - knapp vor dem Ende - verfehlte das Fraulein eine Stufe, und ausgleitend zog sie Wrangel mit sich. Da berührten sich ihre Schultern voll für eine Cefunde ...

Darüber nun wunderten sich alle Damen der Gesellschaft, die noch nicht verlernt hatten, ju beobachten, voran natürlich das Fräulein von Göchhausen, daß der Schwede, anstatt fich vor seiner Tänzerin schicklich zu verbeugen, sogleich, wie der Walzer begann, seinen Urm um sie legte, und daß Runde um Runde basselbe Baar in sich enthielt, bas bis zum Ende austanzte und glücklich und erregt schien. Man wunderte sich, man flüsterte, man biß fich auf die Lippen. Darüber aber lächelte man schon, daß sich knapp nach Mitternacht, furz bevor ber Ball zu Ende ging, unter ben Berren, die bas Fraulein von Lasberg nach Hause zu begleiten hatten, auch herr von Wrangel befand, ber es fich

jugar nicht nehmen ließ, ihr die fostbare Manstille eigenhändig um die Schultern zu hängen.

Nun gewinnt es den Anschein, als ob das Außerordentliche aus dem Leben des Fräuleins von Lasberg gewichen wäre benn wer vermöchte fich jett ben Bang ber Ereignisse nicht als unumstößlich vorzustellen? Das Intereffe bes herrn von Brangel für das feine, durch das Leid geradezu verklärte Fräulein wird leichter begreiflich, wenn man erfährt, daß es ihn von jeher zu Augen mit still verschleiertem Glanz zog, zu Lippen mit dem herabgefentten Bug, zu blaffen Wangen. zu weißen Stirnen, die mattes Baar fcblicht umlegt hielt. Die innerliche, ein wenig gum Sentimentalen geneigte Natur bes Standinaviers ließ ihm den Ausdruck bes Dul= bens ungewöhnlich ftart ins Gefühl bringen. Dann war es seine besondere Lust, zu trösten, zuzusprechen, vom Glud zu erzählen, und seine Worte gingen so mit Berglichkeit be= laden hin, daß fich sein Berg an ihnen ent= zündete und nun das wirkliche Befühl bem fünstlich gezwungenen nachstürzte, es einholte und zu verdoppelter Wirfung in fich einschloß.

Und dies war es auch, was ihn zu aller Berwunderung an dem blaffen Fraulein fest= hielt. Er fam täglich gegen die Abendstunde, fprach über das Wetter, Gleichgültiges, Inter= effantes und wußte ftets burch eine geschickte Wendung das Schickfal des Fräuleins her= aufzurusen; da saß er benn und lauschte das Dämmern war um fie, bann die Dunkel= heit. Wollte das Fräulein die Lampe ent= zünden, so bat er so lange, bis sie, insge= heim glücklich, nachgab. Nun gingen die Reden langfamer, leifer, feierlicher. Er er= zählte von Schweden und beschrieb die bei= matliche Landschaft in Worten, die aus der Stimmung wie Steine aus bem Fels her= ausgebrochen waren; von seiner Rindheit erzählte er, seiner Jugend, den Madchen, die er geliebt hatte ... Und wenn er zu Ende war, fragte er nach einer schönen Paufe voll Scheu: "Und Sie ...?" Da fühlte bas Fräulein einen Borklang von Glück durch ihr Berg gittern, und sich tief in den weich= gepolfterten Geffel zurücklehnend, auffeugend, aber mit feuchtglänzenden Augen, holte fie ein Stud ihrer vergangenen Beit für ihn aus der Finsternis hervor und ließ alle feine halb schon erloschenen Farben spielen.

Und bald wußte er alles. Behutsam strich er darüber hinweg; was fie nicht sagte, ließ



sein klarer Berstand gang in seine Ahnung geduld schien ihm unerträglich. Er begann ein. Dh, er nahm nichts auf, er war ge= wohnt, schweigend zuzuhören, und was er iprach, rührte andre Dinge in der Scele an, war gut, war lieb, heilte. Buerit war es feine Stimme, die bem Fraulein wohltat, daß fie ihm viele Stunden lang hatte lauschen fönnen; dann sein Blick, dann sein Mund, bann feine Saltung und Art, ju grußen; und ehe er noch in ihrem Bewußtsein als ihr Freund erscheinen konnte, geschah es an einem Frühlingsabend, daß fie bei feinem Rommen trot aller Gegenwehr errötete. Dann begann die fieberhafte und torichte Beit des Wartens, und endlich füllte fie den ganzen Tag damit aus, an ihn zu benten.

Ihre dustere, in Trauer hingebrachte Beit war nun vorbei. Wer fie jest fah, konnte fich nicht genug tun an Berwunderung über jo plöglich eingetretenen Bechfel. Ihr über= mut war faum zu faffen; fie fprühte nur fo von Wit. Lichte Aleider trug fie, fie fturmte durch die Zimmer, fehr zum Leidwesen der alten Dame, die bergleichen nicht gewohnt war und oft laut schalt. Ohne Grund lachte fic, oft hellauf; an zehnmal lief fie die Treppe hinab in ben Garten, die Tur nicht immer fanft ins Schloß legend. Die Beete plunderte fie; wie ein fiebzehnjähriges Mad= chen tangte fie auf den Rieswegen. Gine Gile war in ihr, eine Unrast: jene sichersten Kenn= zeichen von Glück, und wer ihr in die ab= geichloffenste Ginsamkeit gefolgt ware, hatte sie oft wie verzückt gesehen: kniend, mit ans Berg gepreßten Banden und mit heimlichem, halbersticktem Lachen wieder aufspringen, die eigne Freiheit wie ein ratfelhaftes Weschenk durchgenießen bis zur völligen Erschöpfung.

Berwundert sah herr von Wrangel die seltsame, über alles Erwarten rasch erfolgte Wandlung. Seine Gitelkeit - er bejag ihrer in ausgiebigem Mage - ließ ihm dies zwar als fein Werk erscheinen, und er fühlte fei= nen Stolz. Doch fein Berftand fuchte ihn zu überzeugen, daß diese fo rasch in ihr Begenteil verfehrte Trauer auf leichtem Grund aufgebaut war, und wenn er nicht unehrlich gegen sich sein wollte, so mußte er einer Stimme in fich recht geben, die unzufrieden war und ihn auf andres zu lenten ftrebte. Das Lachen, das ihn empfing, und das man= chen beglückt hatte, stieß ihn zurück, die war= men Blicke, die ihn unversehens trafen, taten ihm fast weh, biefe helle Stimme voll Un=

plöglich schärfer zu sehen und erschrak in dem sichern Gefühl, daß fast jedes ihrer Worte auf ihn und die früheren melancholischen Be= fprache Bezug hatte. Daß fie beim Abschied feine Sand oft lange in der ihren ließ, er= schien ihm beklemmend, seine Rede stockte, seine Freiheit schwand, seine weltmännische Haltung erlahmte, und langfam verlor er ein Stud Freude mehr an jener Freund= schaft, die mit allzu großer Berglichfeit begonnen hatte und nun einem trüben Ende unaufhaltsam entgegeneilte.

Dieses Nachlassen der herzlichen Gefühle tonnte ber Alugheit bes Frauleins nicht ent= geben; aber ftatt bas einzige Mittel zu er= greifen, das diese fonderbare Ratur unfehl= bar an fie gesesselt hatte: ein Boripiclen ihres früheren melancholischen Bustandes, mandte fie vielmehr alles auf, was an Bartlichkeit unverbraucht in ihr war, und unermüdlich überschüttete sie ihn mit den schlecht genug versteckten Anzeichen ihrer Liebe. Gie be= bachte nicht, daß es gerade dies war, was ihn von ihr entfernen mußte; fie flammerte fich an diese Liebe, von hier mußte ihr Bilfe fommen. Den Schmerz der schlimmen Ab= nung, ber fie gerade hatte retten tonnen, tief im Bergen verbergend, ließ fie nichts bor ihm erscheinen als Bute und Buversicht; und als seine Besuche seltener und seltener wurden, raffte sie immer noch den letten Reft ihres Gluds zu einem Lächeln ober zu lieben Worten zusammen, immer noch hof= fend, immer in einem entzudenden Bertrauen auf die Ginficht des Schickfals, das ja mit einem sichern Plan zu Werke gegangen war: fie aus der Traurigfeit heraus in Freude gu führen. Dies war ihr Glaube, an dem fie fich festhielt bis zum Letten, aber mit dem Haren Bewußtsein, daß dies auch der Grund war, auf dem ihr ganges Leben stand.

Und feine Besuche wurden feltener und seltener.

Un einem Abend im Dezember fam ber Brief. Das Fraulein faß am Schreibtisch, immer noch wartend; die Augen brannten ihr, sie war mude. Es war so schwer, sich mit dem Gedanken abzufinden, daß er heute nicht mehr kommen wurde. Un ein Buch getraute sie sich nicht heran: sie war zu müde. Dumpf hintraumend, von einer gang leifen Angft bewegt, jag fie, das langfame Sinschwinden des Abends in die Nacht als Dual ohne Ausficht auf Erlösung burch ihr gan= zes Selbst durchempfindend. -

Auf einmal hielt fie - fie wußte nicht wie - ben Brief in ihren Sanden. Seine Schrift! - dies fuhr ihr bliggleich burch Hirn und Herz. Sie wußte alles längst, ehe die zitternden Finger endlich den Um= ichlag aufgeriffen hatten. Aber nur die Bande zitterten ihr - ihr Berg war fest, denn das hatte sie gut zwingen gelernt. Und ihre Mugen schickten ftarte Blicke aus, die wenigen Beilen zu überlesen, in benen ja Bleichgul= tiges stand: daß er in dieser Nacht fortgereist war, und daß es doch so hätte sein muffen, und daß fie das alles noch einmal begreifen und loben würde. D ja ... D ja ... Noch immer hielt fie ihr Berg fest, noch immer war ihr Blick trocken, brennend trocken — da — plötslich — fam ein Stärkeres jählings über fie - das Blatt entfiel ihr und taumelte zu Boden, die Urme fanten ihr abwärts, aus den Augen stürzten die zurückgehaltenen Tränen. Gin letter Berfuch ber Seele, fich zusammenguhalten - bann gerbröckelte die Mauer ihres Willens rasch; unauf= haltsam, hoffnungslos und, in Schluchzen auf= gelöft, wild hingegeben, fant die ganze Beftalt in sich wie für die Ewigkeit zusammen ...

Die Dunkelheit, die sie eng umschloß, be= gann sich zu verziehen und zu lichten. Sie spürte jest das Schluchzen ihren Körper er= schüttern, fie erkannte die Möbel, bas Gen= ster, das Zimmer, verschleiert in den tranen= feuchten Augen. Ihre Sande zitterten, ihr Berg flopfte, immer neu famen die Tranen, bas Bild bes Bimmers zu trüben. Gang nahe laftete ihr die Dede über dem Ropf, fie fühlte, wie die Wande fich enger um fie schoben, und wie abwehrend preßte fie die hocherhobenen Sande vor der Stirn gufam= men. Dann fprang fie, burchzuckt, auf und ging, immer noch schluchzend, zum Fenster, es zu öffnen. Aber die Sand faum an die Schnalle gelegt, sant fie auf die Fensterftuse hin, laut stöhnend. Go verharrte fie einige Beit. Draußen ward es dunkler, bald ver= schwammen die Möbel in der Unsicherheit der Schatten. Da fühlte die Leidende mit einem Mal eine Ruhe durch ihr Herz schwe= ben wie Lufthauch. Leise stand sie auf, wie um ein Geräusch nicht zu wecken, trat zum Sefretar, auf dem "Werthers Leiden" auf= geschlagen lag, steckte bas Buch zu sich ins Busentuch und schlich, einen turzen Blick

rings um das geliebte Zimmer werfend, auf ben Fußspißen zur Tur, klinkte facht auf, als verließe fie das Bemach eines Rranten, schloß behutsam und eilte bann vorsichtig, mit angstvollem Blick, nachdem sie im Bor= raum ein leichtes seibenes Tuch um bie Schultern getan hatte, auf bie Strafe, Die, obwohl man tief im Dezember war, schneelos und rein, das Licht der spärlichen Laternen aufnahm. Rein und herbstwarm war die Luft.

Wie im Traum eilte fie hin, Strafen auf und ab, so verstört im Blick und laut zu fich selbst sprechend, daß die Spazierganger ihr verwundert und manche auch lächelnd nadssahen. Gin kleiner Junge schleuberte ihr einen Riesel nach, ber sie am Rücken traf - sie achtete es nicht; hart an ihr jagte ein Wagen vorüber, ber zornige Anruf bes Rutschers fiel neben fie bin gur Erbe; jemand grufte fie - fie bantte taum. Bie irr haftete fie burch bie Stadt. Die Gaffen wurden ihr fremd, sie hatte jest bas Gefühl, verirrt zu fein. Da hielt sie plotslich, wie angehalten, ftill. Gin haus, im Garten verloren, nahe der Ilm, füllte ihren Blid; Die Fenster waren erleuchtet: wenn man näher hintrat, konnte man in bas Bimmer feben. Und das Fräulein von Lasberg fah einen jugenblichen Mann bas Gemach auf und ab schreiten, manchmal zu einem Tische treten, an dem ein zweiter faß und schrieb. Diefer zweite wandte ihr das Geficht voll zu; ein Stich fuhr ihr burchs Berg, daß fie auf= fchrie. Es war Philipp Seidel, und ba ftand fie por Goethes Gartenhaus.

In diesem Augenblick fühlte bas Fraulein ihr ganzes Schicffal über sich zusammenbrechen. Ihre hoffnungsverlaffene, viel zu große Liebe, die Wrangels Trost und Bufpruch zurudgedämmt hatten, flutete nun, ba rings um fie Gbene und Ginfamfeit war, unaufhaltsam zurud und auf fie ein; ihr Berg, gang von Schmerz gefüllt, ertrug biefe neue Last nicht mehr. Sie brohte hinzuschwinden, zu sinken wie an jenem Oftobertage mit ben drei Rofen. Und gang leife fam die hoffnung in fie, es möchte wieder so geschehen: er wurde zum Fenster hinausschauen und fie erspähen, wie fie braugen ftand, darbend, gang in Sehnsucht und bingegebenheit an ihr Herz. Und er würde heraustommen und sie ins haus führen; feine Sand - oh! feine Sand wurde die ihre wieder leiten, seine Stimme wurde alle



Dumpfheit wie Licht burchbringen ... fie fich fanft vorbeugend, schauernd in bem falbeugte fich tiefer nach seiner Band ... ein Lächeln ging über sie hin ... was war Wrangel? Dh, was war Wrangel?!

Und lauter schlug ihr das Herz — ba: was war dies? Ein Dunfles verdectte das Licht im Bimmer: Er. Mit bem Ruden ans Fensterbrett gelehnt, sprach er zu Seidel, der schrieb, aufhorchte und wieder schrieb. Dann ging er wieder tiefer ins Gemach, auf und ab, ruhelos; und auch ans Fenfter trat er, raich, plöglich, um mit nach innen gewand= tem Blid hinauszusehen. Bitternd, mit jah= lings niebergeschlagenen Augen, die Wangen beiß in Rote, erlebte das Fraulein diefen Blid, der sie erreichte, ohne ihr Bild zu jaffen. Da schlug ber Schmerz aus ihrem Bergen heraus wie eine Flamme - die Augen mit ben Sanden verdeckend, lief fie den Garten entlang, haftig, das Laute und Läutende ihres Schmerzes zu übertönen. —

Wie fremd er ihr war! Schluchzend be= griff fie es, vergaß es, lernte es wieder be= greifen. Ah! Sie flammerte fich an ihn, und siehe - um Luft hatte fie die Urme geschlungen. Aber fie fam nicht zum Denfen. Alle Gefühle rauschten verworren und gang aus Schmerz burch fie, gang wie das Wehr unter der Flogbrude, auf der fie nun stand, verloren in das glatte Spiel des Waffers mit bem weißen überfall, von dem das Brausen tam, das wie eine mustische Urmusit ihr Behör unaufhörlich füllte und füllte.

Und fie wußte nur noch, daß ihr Leben ohne Grund war, wie das der Brude, von Ufer zu Ufer gespannt, nur bagu bestimmt, daß die andern ihr Leben über fie trugen. Mit ihrer Traurigfeit hatte fie ihre Tage bis ins Alter verschönen können - mit ihrem Comery wußte fie feine Schonheit mehr gu verbinden. Mit ihrem Schmerz fam Liebe wieder herauf und Leidenschaft und tiefere poffnungslofigfeit als vordem. Sie war zu gart für ben Schmerz, zu leicht für Liebe, die ihr entfrembet war und nun neu fam. In ihrer Melancholie war Stille gewesen nun fah sie alle Tage von Tranen ver= fcliert, alle Nachte von Schluchzen erschüt= tert, naß bas Riffen; große Duntelheit, fern ber Schlaf und heißverwirrte Morgentraume, schmerzendes Erwachen. "Nein!" fagte fie laut in das finftere Schweigen um fie her. Die Linden rauschten im ploglich erregten Bind. Gie eilte die Brude gurud, gum Ufer, und ten Hauch des Waffers, aber, einmal in fei= ner Rähe, geheimnisvoll angezogen und fest= gehalten, ließ fie fich, gleichsam aus den San= den, tiefer und immer tiefer hineingleiten. -

Um folgenden Abend ging der Unabe Peter im Baumgarten, ben Goethe aus der Schweig mit sich genommen hatte, zu seiner Lust durch den Garten spazieren. Die Luft war rein, ber himmel tiefblau und flar. Langfam wandelte der Anabe die Wiesenwege hin, bis er am Ende bes Gartens ftand, und da es ihm so wohl war in der angenehmen Rühle, beschloß er, weiter, zur Ilm hinabzugehen. Der Fluß zog ruhig, das Wehr vertofte me= lodisch in der Ferne, die Lichter der Nacht gligerten schon weiß über den Wellen. Aufatmend blieb der Anabe stehen, sein Auge verlor fich in dem unabläffigen Ballen und Wandern des Wassers - er fühlte sich selbit faum, gang eingehüllt in Traum und Lufte. Da brang ihm hart am Strand ein buntler Gegenstand störend in die ftille Schau scharf sah er hin, und nun schoß ihm bas Grauen ins Berg und scheuchte einen auf= flatternden Schrei auf.

Entsett, mit gehobenen Urmen ben Blick schützend, lief er zum Garten zurück, wo Christoph Sutor und Philipp Seidel im Gespräch den Feierabend genoffen. Schon von weitem rief er fie an, ein Leichnam liege an der Ilm. Die beiden horchten auf und faben fich an. "Mun, nun," meinte Geibel, "was wird's benn bloß fein? Baft Befichte am hellichten Tag, Junge?" Beter im Baums garten rang nach Atem. "Rein, nein!" stieß er mühsam aus der Bruft hervor. "Kommt boch und feht! Ich glaub', eine Frau ist's!" Ropficuttelnd ließ fich Seidel von dem aufgeregten Anaben am Armel fortziehen; Sutor folgte, halb ärgerlich, halb neugierig und mit einem bereiten, unsichtbaren Fluch vor ben Lippen.

Mls fie zur Stelle getommen waren, ge= traute fich keiner näher. "Gine Frau," flu= fterte Seidel; Beter schmiegte fich angftvoll an ihn. "Wer mag fie nur fein?" mur= melte er, aber er wagte feinen Schritt. Der hartere Sutor riß fich endlich los. Er naherte fich langfam der Toten, und nun ftand er über sie gebeugt. Gleich barauf saben ihn bie andern wie entsett gurudfahren. "Berr Jejus!" rief er mit heiserer Stimme, in ber das Grauen war, "das ist ja das Fräulein



von Lasberg!" Peter im Baumgarten fdrie bas Flüstern ber alten Linden als Ton in jest gellend auf. "Wer?" rief Seidel und lief zu Sutor hin. "Das Fraulein Chriftel," gab diefer gurud. "Das Fraulein Chriftel!" Seidel fah ihn erftarrt an. Dann führte er bie Sand langsam an die Stirn, bas Areug zu machen. "Das Fräulein Chriftel!" wieder= holte er bumpf, und wie ohne es erfassen zu fönnen und plotilich fich ermannend: "Ich will gleich zum Herrn." — "Ja, eile!" beftartte ihn Sutor. In großen Sagen fturmte Seidel über ben Garten ins haus.

Goethe las gerade, als Seidel, ohne zu flopfen, eintrat. Er wollte unwillig auf= fahren, aber die ungewöhnlich bleiche Miene des Menschen hielt ihn zurud. "Was ist's?" fragte er turz. "Gnädiger Herr!" stammelte Seidel, fich mit Muhe beherrichend, "bas Fräulein von Lasberg — in ber Ilm — Peter hat sie gefunden ... " — "Ich verstehe bich nicht," erwiderte Goethe. "Ift ein Uns glud geschehen?" Seidel versuchte zu erzählen, doch ihm miglangen die Worte, so stammelte er. Immer wieder nannte er den Namen des Frauleins und den Fluß, dabei zitterte er, und die Bahne schlugen ihm aufeinander. So entschloß sich Goethe endlich, ihm zu folgen.

Währenddes mühte sich der kundige Sutor um die Tote. Er behorchte ihren Berg= schlag und legte ein Papierblatt auf ihren Mund, um den Atem zu erproben. Wim= mernd, mit unfäglich fläglichem Ausbruck in Webärden und Blick, verfolgte der Anabe jede seiner Bewegungen. Endlich zuckte Sutor die Achseln und wandte sich ab. "Ist keine Bilfe?" fragte Beter schüchtern, ben Blid gang an Sutors Geficht hängend. "Rein," antivortete ber rauh, "es ift aus. Sieh fie nicht an, fie ift schon gang blau." In biefem Augenblick tam Goethe mit Seidel heran. Der Anabe, außer fich vor Schmerz und Ungft, warf sich ihm in den Weg zu Füßen und suchte nach seinen Banden, fie zu fuffen. Liebevoll schob ihn Goethe fort, indem er ihn sanft ansah und die Rechte auf seine Schulter leate.

Augen wurden dunkler und tiefer. Unbe- nacht vor dem Grund des Sternenhimmels, weglich ftand er lange Zeit, das Wesicht wie ben eben aufgegangenen goldenen Bollmond versteint, als hatte er nie zu lachen vermocht. mit einem langen Blick umschließend. Die Die Diener wichen chrfurchtsvoll zurud, wie Bruft von ahnungsvoller Traurigfeit gefüllt, fie ihn fo ergriffen faben. Lautlos ichien verfinftert von verhaltenem Schmerg, ichritt die Welt. Kaum daß das Wehr auftlang, er langfam durch den Garten und die tiefe Raum daß das leichte Bieben des Fluffes, nächtliche Stille feinem Saufe gu.

bie Ceele fiel. Der himmel ichien höber und aussichtslos weit zu fein, die Luft ftand ftill wie zum Alingen, Sterne brangen ber= vor, und weithin war Leuchten.

Und fiehe: durch die ruhig ragende Ge= stalt ging ein Bewegen, leife, kaum merklich; ein Bittern hob und fentte die edel ab= fallenden Schultern, wie wenn er schluchzte. Aber kein Laut kam; das Antlit mit den großen, starrstehenden Augensternen blieb hart; ab und zu brang ein Atemzug aus ber Bruft, schwerer als die andern. Und endlich tam die ruhige Stimme zu ben Lauschenden, schlicht, nur ein wenig gedämpft: "Hebt sie auf, aber sorgsam, und tragt sie ins Haus."

Seidel und Sutor traten ftumm an die Tote heran; wie sie sie aber ein wenig vom Erdboden hoben, fiel ein Buch aus bem Busentuch zu Seibels Füßen nieder. Goethe, ber neben ihm ftand, budte fich banach. 2113 er es in Sanden hielt und feiner anfichtig ward, zucte es über fein Besicht, das tod= liche Bläffe im Augenblick wie ein fahles Licht bedeckte. Er wich einen Schritt gurud — da traf ihn der Blick Seidels, ehe das Blut an die Wangen zurückfinden konnte. Gin Wint zu Gutor - und ber Körper ber Toten lag wieder auf ber spärlich mit Gras bestandenen Erde.

"Gnädiger Herr," fagte Seidel, "ich über= lege gerade, wo wir sie im Hause bergen follen. Db es da nicht beffer ware, sie zu Frau von Stein zu bringen? Es ist mohl auch näher."

Goethe faßte ihn icharf ins Muge, bann nicte er. Er rief ben Anaben und trug ihm die Meldung an Frau von Stein auf. Und dann noch einmal zu dem Leichnam hintretend, verharrte er vor ihm, lange und in tiefem Schweigen, bis der Anabe mit den Steinschen Dienern gurudtam. Auf einer rasch gezimmerten Bahre trugen fie die Tote. Goethe ftand und fah ihr nach. Bon buntel widerstreitenden Gefühlen geheimnishaft be= Und dann ftand er vor der Leiche. Seine wegt, ftand er einsam am Fluß in der Winter-

<u>EFEREREREREFE</u>



Deutsches Volk und deutsches Recht

Ihr Verhältnis in Vergangenheit und Gegenwart. Don Dr. jur. Konrad Benerle, ord. Universitätsprofessor in Göttingen



ber Begenwart stellt ben aufmertfamen Beobachter täglich bor neue Brobleme. Ihr hervorstechendster Cha= rafterzug ift fühnes Gelbitvertrauen, fritische Wertung aller Dinge, eine allftundliche Bereitschaft, traditionelle Bahnen zu verlaffen, an Stelle von wirklich ober vermeintlich Beraltetem

neue Bauten zu errichten. Reinem 3meige bes menichlichen Dafeins wird es erspart, seine Eri= stenzberechtigung in der modernen Welt auf Ber= langen zu erweisen. Das gilt auch für die fonfervativften Guter: Religion und Recht. Die hütung und Fortentwicklung bes Rechts ift nicht mehr, wie fo lange, bem Berufsftande der Juriften allein überlaffen. 3m grellen Tageslicht ber öffentlichen Meinung erfahren Borguge und Mängel des Bestehenden eine scharfe Beleuchtung, und mit taufend Bungen verlangt fie eine Anpaffung bes geltenben Rechts an bie Forderungen der Beit, unbefümmert, ob die gunf= tige Jurisprudenz die aufgerollten Fragen ichon aufgegriffen hat ober nicht. Rein Zweifel, Die Kluft zwischen Recht und Bolt, die fo lange offen mar, bat fich in ber Begenwart verengert. Der auf bem allgemeinen Staatsbürgertum auf= gebaute Staat ber Neuzeit hat feinen Angehöri= gen bei Schaffung neuen Rechts und bei Unmendung des gesetten Rechts wieder einen Ginfluß und eine Mitwirfung eingeräumt, wie fie bie Borfahren nicht gefannt haben. Und ber Bijfenedurft der breiteften Schichten hat es im Berein mit den wirtschaftlichen und sozialen Rampfen ber Gegenwart dabin gebracht, bag ben Fragen über Staat und Rechtsordnung überall ein ern= ftes Intereffe begegnet.

Die Beitung, welche burch die Post heute täglich überallhin in jedes Saus bis ins fernfte Bergtal und den entlegenften Beidehof gebracht wird, vermittelt unter ber Berrichaft der Breß= freiheit nicht mehr nur Reuigfeiten und Romane. Sie berichtet über bie schwebenden Fragen ber Bejetgebung und über die Berhandlungen ber Parlamente. Juriftisch bedeutsame Prozegver= handlungen, Urteilssprüche und fonstige Ereignisse bes Rechtslebens werden veröffentlicht. Daburch vermag die Preffe bem Offentlichkeitspringip unfter Prozeggefete eine früher ungeahnte Spannweite zu geben. Freilich führt die Preffreiheit auch gur Ungebundenheit. Allgurasch treten Rritif und Abanderungsvorschläge am Bestehenden auf, ohne tiefere Ginficht wird nach dem erften Eindrud über an fich wohlbemahrte Ginrich=

as vielgestaltige Leben und Ringen tungen der Stab gebrochen. Eine von ererbten Unschauungen genährte voreilige Ubneigung gegen das Berufsrichtertum und den Formalismus in Berwaltung und Rechtsprechung tum= melt fich ungehindert. Wie überall wird auch hier über dem an die große Glode gehängten Tadelnswerten bas viele Gute, bas im ftillen geschieht, vergessen ober überseben. Underfeits erwartet gerade die öffentliche Deinung oft zu= viel von Befetesparagraphen; das Rufen nach ber "Klinke der Wesetgebung" als einem Retter in allen Roten ift fprichwörtlich geworben.

Das politische Bahlrecht ber Berfaffungs= ftaaten des neunzehnten Jahrhunderts hat die breitesten Boltsichichten aus ihrer vormaligen Lethargie aufgerüttelt, hat politische Grundrich= tungen und Parteibildungen auf den Blan ge= rufen, beren Programme ber Gesetgebung beftimmte Richtungen geben wollen. Die Beichichte bes neunzehnten Jahrhunderts zeigt, daß die Bandlungen im Recht die Machttonstellationen ber politischen Parteien des Bolfes mehr ober meniger deutlich miderspiegeln. Gewiß haben bie politischen Begenfäße tiefe innere Spaltungen im Bolfeforper aufgeriffen, die man beflagen fann. Aber bas Gute haben fie gezeitigt, daß fie jeben Einfichtigen gur Stellungnahme brangen, ihm ein tatfraftiges Intereffe für die öffentlichen Ungelegen= beiten aufnötigen. In Bereinen und Berfamm= lungen wird diefe Erziehung des Bolfes gu ur= teilefähigen Staateburgern weiter ausgebaut. Inbes nicht nur politische Bereine, auch berufliche Fachvereine haben fich zur Aufgabe geftellt, burch Bortrage über wirtschaftliche, sozialpolitische, ju= riftische Fragen ben Bilbungoftand ihrer Dit= glieber zu beben. Und welche Bedeutung für jebe Partei die Preffe hat, ift allbefannt. Daber entspricht ber politischen Gruppierung des Bolfes biejenige ber Preffe. Go leibige Erscheinungen bie Parteipolitit im Gefolge haben mag, fie hat boch bas Ihrige bagu beigetragen, bag bem Bolfe von heute das Recht, namentlich bas öffentliche Recht, nicht mehr als unverftandene Macht gegen= überfteht, und daß ber Jurift die Regungen und Buniche des Boltes fennen lernt.

Endlich mehren sich in ber Gegenwart freie Beftrebungen, welche ohne politischen Reben= amed lediglich Rechtetenntniffe in breite Schichten tragen wollen. In größeren Städten feben wir Rechtsausfunftstellen erfteben, beren Benupung unentgeltlich zur Berfügung fteht. Die großen beruflichen Organisationen, wie z. B. die Bauernvereine, haben ähnliche Einrichtungen ins Leben gerufen. Soziale Bereine, wie g. B. ber bon



feiner Bentrale in München-Glabbach trefflich ge= leitete Ratholische Bolfsperein, nehmen die staats= burgerliche Schulung in ihr Programm auf. Die Frauenbewegung schließt sich an und gründet Rechtsichutitellen für unbemittelte Frauen und Dladchen. In freudig zu begrußender Weise ftel= Ien hier erfahrenere Damen, vom Beirat fundi= ger Rechtsanwälte unterftütt, ihre Renntniffe bem Dienft der fozialen Frauenfrage bereit. Huch die intereffierteren Greife ber Stubentenichaft unfrer Sochichulen haben nach innen foziale Studenten= zirkel und nach außen freie Bolkskurfe über Rechts= funde einzurichten begonnen und damit gezeigt, daß fie Berftandnis für die Bedürfniffe der Wegen= wart haben. Dem gebildeten Richtjuriften aber fliegen in der raich fich mehrenden engyflopä= biftischen Literatur unfrer Tage, in ben großen Legita ebenso wie in gemeinverständlichen Dar= ftellungen einzelner Rechtsgebiete, beegleichen in popularen Bortragen bequeme Quellen, aus denen alle, die Intereise und Willen haben, ein tüchtiges Dag von Rechtstenntniffen ichopfen tonnen.

Da alle dieje Erscheinungen offenbaren Be= bürfniffen entsprechen, tann ce feinem Zweifel unterliegen, daß auch die Schule berufen mare, unfre Jugend mit Verftandnis für die Ginrich= tungen unfere öffentlichen und privaten Rechts auszustatten. Freilich ift die Mitwirkung der Schule gur Berbreitung bon Rechtstenntniffen erft in den Anfangen begriffen. Die "Bürger= funde" foll in die Schulplane eingefügt werden. Nicht bas ist bas Biel, baß jeder sein eigner Rechtsanwalt fei. Die Fulle ber schwierigen und fomplizierten Berhältniffe einer Sochfultur wie ber unfrigen wird niemals ben Berufsjuriften überflüffig machen. Der in einer faft unüber= fehbaren Menge bon Befegbuchern und Befegen ber Begenwart niedergelegte Rechtsftoff wird nie mehr im vollen Umfange bem juristischen Laien beherrschbar fein. Es handelt fich nur um eine verständige Auswahl grundlegender Dinge: über Wefen und Berfaffung von Reich und Bundesstaat, von Gemeinde und höheren Rommunal= verbanden, über Steuern und Staatshaushalt, über Strafrecht und Berichtsverfaffung in Ber= bindung mit einer elementaren Renntnis bes Prozegverfahrens, namentlich des Strafprozeffes, über die Grundbegriffe des burgerlichen Rechts follte fich ber Unterricht erftreden Wo heute noch vielfach verschwommene Borftellungen die weitesten Rreise beherrschen, beren Unzulänglich= feit man fich ungern eingesteht, ba mußte ichon bie Schule flare Begriffe geschaffen haben. Bah= rend aber die Boltsichule ber Burgerfunde ge= neigt ift, wenn auch bie fachgemäße Borbilbung der Lehrer noch zu munschen übrigläßt, verhält sich bedauerlicherweise unter den Mittelschulen das Unmnafium überwiegend ablehnend, wegen Stoff= überhäufung, und will nur juriftische Ginftreuungen in Beschichte und Beographie gulaffen. Go

ertlart fich die große Schwierigfeit, mit welcher ber akademische Rechtsunterricht in ben ersten Cemeftern zu fampfen bat, jum guten Teil aus bem Gehlen der Rechtstunde auf dem Ohmna= fium. Die Döglichfeiten ber Untnupfung an Befanntes find zu dürftig. Es deucht mir bei ber überfüllung der juriftischen Karriere ver= lodend, jeder größeren Mittelichule einen Juriften gur Seite gu ftellen, ber, vielleicht gunachft nur fafultativ, elementaren Rechtsunterricht erteilte. Die juristischen Fafultäten der Sochschule dienen als folche ber fachmännischen Ausbildung bes Berufsjuriften. Ihre Glieber zeigen fich aber, getragen bon ben fliggierten Beftrebungen ber Gegenwart, überall gern bereit, in Wort und Schrift gur Berbreitung bon Rechtstenntniffen beizutragen.

MIS fehr ermägenswerter Bedante ift neuers binge ber Bunich ausgesprochen worben, bas Beistum ber beutichen Rechtsvergangen. heit, die periodisch wiederkehrende Rechtsunterweisung durch Berfundung des geltenden Rechts, wieder aufleben zu laffen. Bas in der Borlejung ber "Rriegsartifel" für ben Soldaten gut, bas murbe auch fur bas Bivilleben ber Staatsburger forderlich fein tonnen. Der frangofifche Standesbeamte lieft ben Brautleuten in feierlicher Trauftunde bie Gage bes Code civil über die Rechte ber Chegatten bor. Den Bablen pflegt vielfach eine Berlefung ber Bahlordnung voranzugehen. Wo wie in Baben, Bagern und andern Staaten ber erwachsenen Jungmannichaft ber Staatsbürger ber Sulbigungseib abgenommen wird, bote fich Gelegenheit, bas Bolt mit ber Berfassurfunde bes Staates bertraut ju machen. Die Bürgertollegien fonnten auf folche Beije nach Neuwahlen mit ben Grundfagen ber ftädtischen Verfassung und Berwaltung vertraut gemacht werben, um bann um fo erfprieglicher für das Bemeindewohl tätig zu fein. Es ift bier nicht ber Blat, biefe Doglichfeiten zu erschöpfen. Die bisherigen Unbeutungen mogen genügen, um zu zeigen, daß auch die Wegenwart für diefe Urt von Bolferechtsunterricht, den unfre Borfahren in Stadt und Land Jahrhunderte binburch genoffen, nicht ohne Boben ift.

Allaulange hat die Entfremdung bes beutschen Bolles von ber Rechtspflege und bem Staats= leben gedauert. Ihre Nachwirfungen haben wir gu befämpfen und für die Bufunft diejenige allgemeine Rechtstenntnis anzustreben, bie ben eingelnen befähigt, im gewöhnlichen Rahmen feines privaten Rreifes, in Saus und Familie, aber auch im Bertehr mit Dritten fich ber Rechtsordnung, die bas alles trägt, bewußt zu werben, die ihn aber auch zu verständiger staatsburgerlicher Mitarbeit im öffentlichen Leben geschickt macht. Wenn aber von Entfremdung zwischen Bolf und Recht gesprochen wird, so liegt barin ichon die Wahrheit, daß es einmal anders und



besser war. Und wir gewinnen Interesse für die wechselvollen Beziehungen, welche beide auf deutsicher Erde bis zum heutigen Tage durchlebt haben. Richts wird uns die angedeuteten Borgänge der Gegenwart in helleres Licht rücken, als die Aufstollung der Frage, wie sich Recht und Voll in den verschiedenen Phasen geschichtlicher Entwickslung zueinander verhalten haben.

Aberall fteht am Unfang das Bolferecht, am Ende das Juriftenrecht. Will fagen, daß bon Anbeginn bas Recht nicht bon einem eignen Berufestand gepflegt und weitergebildet wird, fon= bern refttos als Sozialerscheinung des Boltslebens aufgeht. Es entsteht nicht durch Reflexion und Bejeggebung, ce ift ungeschriebenes Bewohnheits= recht, das fich in gleichmäßiger, typischer übung äußert. Mus dem Urquell ber menichlichen Natur entspringt es gleich der Sprache, auch fie gehorcht ungeschriebenen Geseten. Einzig und allein bie vergleichende Forschung der indogermanischen Sprachen bermag ben Schleier zu luften, ber über ber Borgeichichte bes germanischen Rechts liegt. Die in den verschiedenen Sprachen wieder= fehrenden Sprachwurzeln enthüllen ben Schat bes germanischen Urrechts. Recht, namentlich Strafrecht, und Religion (Mythos) fteben in enger Beziehung. Roch fehlt aber auch völlig eine icharfe Grenze zwischen Sitte, die man befolgen tann und regelmäßig befolgt, und Recht, als der ftarren Norm für das äußere Berhalten ber Bollegenoffen. Gine begriffliche Erkenntnis bes Rechts barf man bon jenen Unfängen nicht er= marten, ebensowenig bie Fähigfeit, Regeln gu formulieren. Das Gefet fteht nicht als abstratte Norm neben dem Rechtsleben. Das Recht lebt nur in der Abung des Bolles. Diese selbst er= folgt durch unbewußte Nachahmung des Ber= gebrachten oder Unbequemung an neue Ber=

Die germanische Beit, welche bom Gin= tritt der deutschen Bölter in die Geschichte (um 50 v. Chr.) bis zur Begründung des Franken= reiche (um 500) reicht, zeigt ein wenig verander= tee Bild. Gie umichließt die großen Banderun= gen der Germanen, aber auch ihr Geghaftwerden und damit ben Beginn höherer Rultur, welche burd Berührung mit der römischen gefordert wird. Bleibt auch das Recht noch immer soziale Massen= ericheinung, ungeschriebener Rechtsbrauch, eine Ceite des Boltslebens, fo bringen doch die mirt= ichaftlichen und fulturellen Fortschritte das Geset ber Differenzierung und bas ber Entwicklung in Fluß. Es bilden fich Neuerscheinungen, wie g. B. die Entstehung des Grundeigentums aus bem genoffenschaftlichen Nugungerecht der Sippe zeigt. Die Bolfer werden fich im gesteigerten, teile feind= lichen und teils friedlichen Verfehr ihrer Rechts= ordnung bewußt, die ihnen eine Friedensordnung für die eignen Bolfsgenoffen ift. Benn auch in Bahrheit eine ftete Fortentwicklung des Rechts

stattfindet und im Beispiel besonders erfindungs= reicher Röpfe auch bier wie in ber Sprachschöp= fung neuer Worte die Rraft der Berfonlichfeit burchbricht, so wird das Recht doch nicht als etwas Bemachtes und Abanderungsfähiges, fon= bern als unwandelbare ewige Ordnung (ewa) empfunden. Das Recht ift bas gerade, Unrecht das ungerade, frumme Berhältnis. Recht alfo gerade typische Norm, durch feierliche Worte, Ge= bärden und Berwendung einer immer reicheren Symbolit in gleichförmiger Beife geubt und ben Nachkommen überliesert. Möglich freilich, bag schon damals im Landsthing, das ift in der Bolterschaftsversammlung, im Recht besonders er= fahrene Männer (asego = Rechtsprecher) bei ein= zelnen Stämmen regelmäßig den Urteilevorschlag machten. Aber felbft bei diefer Annahme barf nicht vergessen werden, daß das Rechtsleben von Sippe und Familie, bon Erbgang und Berträgen fich außergerichtlich abspielte und der Prozeß erft eine in der hauptsache auf schwere Straffalle beschränkte Gühneinstanz barftellte.

Die frankische Beit, die wir von Chlod. wige Reichsgründung (um 500) bis jum Ende ber deutschen Karolinger (um 900) zählen, brachte ben germanischen Bollern beutscher Bunge gum erstenmal in größerem Umfange geschriebenes Recht. Die Berührung mit der römischen Rul= tur und die Difchung gablreicher Stämme unter fränkischer Hoheit, die beim Mangel einheitlichen Reicherechts alle nach ihren Stammesgewohnheiten weiterlebten, riefen bas Bedürinis nach Aufzeich= nung biefer Bolfe- ober Stammeerechte mach. Dem Bortritt ber Goten folgten hierin die Salfranken, Burgunden, Ripuarier, die Alemannen und Banern, die Thuringer, Friesen und schlieflich die Sachien. Co entstanden jene für die Aufhellung beutscher Rechtsvergangenheit unschätbaren Rechts= benfmaler, vorwiegend mit Straffagen und Buß= bestimmungen gefüllt, Friedensordnungen für ein ungezähmtes Beichlecht. Rur vereinzelt enthüllen fie uns auch den Rechtsbrauch des Einzelnen und ber Sippe in Che und Erbgang, in Bertrag und Beräußerung. Gehr vieles bom borhandenen Rechtsftoff bleibt noch immer ungeschrieben. Das gilt besonders vom Privatrecht, bas jeder fennt. Alle diese Bolterechte find auf Beranlassung und unter Mitwirfung des Frankentonigs aufgezeich= net, so daß die Frage auftritt, ob sie noch mahres Bolferecht oder etwa Ronigegeset find. Der= zeit galten fie als autoritative Aufzeichnungen bes vollsmäßigen Bewohnheiterechts. Gie moll= ten das fein, wie fie ja auch nach ihrer Rieder= schrift burch die einzelnen Gerichtsversammlungen bes freien Boltes jum Boltsgefes erhoben mur= ben. Roch maltete nicht ber Gedante bor, daß neues Recht geichaffen fei, als vielmehr ber, daß die unabanderliche Rechtsordnung des Stammes verzeichnet werde. Freilich sehen wir, wie die Unfähigkeit zu literarischer Gestaltung ichon in



einzelnen diefer Bolferechte zu fflavischer über= nahme von Caken aus andern führt, und wie in dem über breieinhalb Jahrhunderte fich er= ftredenden Aufzeichnungeprozest eine unverfenn= bare Rechtsentwicklung ftattfindet, die fich in all= mählichem Erstarten ber foniglichen Gewalt und der toniglichen Organe außert und ichon am Beginn der Periode den Abergang bon den Bich= bugen zu Geldstrafen vollzieht.

Eine zweite Gruppe frankischer Rechtedenkmäler stellt die reiche Fülle königlicher Verordnungen dar, wie wir sie namentlich der Regierung Rarls des Großen und seiner Cohne verdanken. Dieje haben im einzelnen Staatsverfaffung und Rechteordnung weiter ausgebaut. Gie erichienen aber den Beitgenoffen nicht als Recht oder Weset, son= bern als Ronigebefehle, ale Ausfluffe des Stonige= rechts, bei Strafe zu gebieten und zu verbieten. Diefe nach der Rapiteleinteilung fogenannten Ra= pitularien find inhaltlich bas erfte vollsfrembe Recht; fie find ohne Mitwirfung des Boltes er= laffen und ftellen fich als Berricherrecht neben das alte Vollerecht der Stämme. Die Wesetgebung nahm den Kampf mit dem Gewohnheitsrecht zum erftenmal erfolgreich auf. Die Boltssouveranität der Bölkerschaften weicht ber Herrschergewalt bes Ronigs. Damit ift dem rein vollemäßigen Cha= rafter des Rechts für die Bufunft eine ungünstige Prognose gestellt. Die Rechtsentwidlung war an dem Wendepunkt angelangt, wo die notwendig immer bon wenigen zustande gebrachte Besetextat die Alleinherrschaft der sozialen Massenerscheinung des Gewohnheitsrechts abzulösen beginnt. Nicht an einem Tage und nicht für das gange Rechts= gebiet zugleich. Schon in ben Tagen Rarle bes Großen läßt fich die allgemeingültige Beobachtung machen, daß fich die Wesetgebung zuerft den Fra= gen bes öffentlichen Wefens, bem Aufbau bes Staates, ber Beamtenverfaffung, ber Steigerung staatlicher Rechtesicherheit burch Burudbammung der zügellosen Selbsthilfe der Urzeit, dem gericht= lichen Verfahren zuwendet, mahrend bas private Recht der Einzelnen in Saus und Berkehr noch lange feine vollemäßigen, bas beißt gewohnheite= rechtlichen Bahnen weiterläuft.

Mus den Trümmern des farolingischen Uni= versalreiche erhoben sich nationale Staaten= bildungen. Das ftarte Befchlecht ber Ottonen tat dem drohenden weiteren Zerfall der deutschen Lande in territoriale Herzogtümer Einhalt und be= gründete das mittelalterliche beutiche Reich, welches die Raiserfrönung Ottos des Großen mit dem Nimbus des heiligen Römischen Reichs Deut= icher Nation umgab. Indes nicht die wechsel= volle Geschichte des alten Reichs, das mit seinem übergang zum Wahlreich, mit seiner Aufrichtung des Lehenstaates und durch seine auswärtigen Berwidlungen die königliche Gewalt mehr und mehr finten und an ihrer Stelle die Landesherrichaft zahlreicher großer, fleiner und fleinster Gewalten

hervorsteigen fah, intereffiert uns bier. Es gilt vielmehr den weiteren Wechselbeziehungen zwischen Bolt und Recht in biefer britten Periode beut= icher Rechtsentwicklung nachzugehen, die wir vom Beginn des gehnten Jahrhunderts bis ans Ende bes Mittelalters rechnen. Und boch birgt ber Besamtcharafter ber äußern Beschichte bes alten Reichs die Untwort für unfre Frage.

Der Hochkultur karolingischer Renaissance folgte auf allen Webieten ein ftarfer Rudichlag. Die ftraffe Staateordnung bes großen Karl zerfiel, und seine Bejete gerieten in Bergeffenheit. Huf Jahrhunderte trat nochmals das Gewohnheitsrecht feine Alleinherrichaft an. Die Staatsverfaffung ift in ihren Wandlungen der gewohnheiterecht= liche Niederschlag tatsächlicher Machtverhältnisse im Reich. Aber bas mar fein bolfemäßiges Bewohnheiterecht mehr. Zwischen König und Bolt ichoben fich überall neue Bewalten. Die Inhaber der zu erblichen Leben geworbenen Richter= stellen, die zahlreichen geiftlichen und weltlichen Brundherren entfalteten in ihren Gebieten über bas gemeine Bolt eine immer weiter ausgedehnte Landesherrichaft. Go erichöpft fich die Entwidlung des öffentlichen Rechts burch lange Sahr= hunderte im Berhältnis von König und Fürsten. Und als fich König und Fürsten anschickten, ber feit dem elften Jahrhundert machtig überhandnehmenden, durch die Gehdeluft eines ungebanbigten Rittertums und unaufhörliche Rleinkriege innerhalb der Territorien des Reichs hervorgeru= fenen Unficherheit in den Landfriedensbiinden einen Damm entgegenzuseten, ba begriff auch diese auf breitere Schichten aufgebaute Rechtsordnung nur bie höheren, dem Ritterberufe obliegenden Stände. Dagegen gerieten die breiten Massen bes Bauern= volles in immer tiefere Abhängigkeit bon ben Berren, die in den Dörfern Zwang und Bann ausübten. Rur vereinzelt vermochte fich in gro-Beren Diftriften freies, ftolges beutsches Bauerntum ju erhalten, bas ber felbitbemußte Suter feines Rechts geblieben ift. Go mar es in Fries= land, in Weftfalen, in der Beide, in ber Schweig. Die große Maffe grundhöriger und freier Binsbauern waren auf Jahrhunderte hinaus jedes Einflusses auf die öffentlichen Zustände des Reichs beraubt. Noch aber waren bem Bolle bas Privatrecht des täglichen Lebens und die unmittelbaren Beziehungen zu ben übergeordneten Berrichaften nicht entfremdet. In Che und Familie, in Bormundichaft und Erbgang, in Gigentum und Bertragerecht griff feine gesetliche Regelung ein, fie blieben noch lange ber gewohnheiterechtlichen übung des Bolfes überlaffen. Aber auch die Gerichte waren noch immer Bolfsgerichte, die Urteilefindung ftand bei den Berichtsgenoffen, ein besonderer Juriftenftand fehlte. Freilich vollzieht fich auch hier eine steigende Ausschaltung breiter Gruppen des Bolfes. Wer nicht mehr über freien Grundbesit im Berichtsbegirt verfügte, hatte die



Schöffenfähigkeit in ben orbentlichen Landgerichten eingebüßt. Da alle grundherrlichen Bauern Boden ihrer herrichaft bebauten, engte fich die Schöffen= fähigfeit vielfach auf den ritterlichen Landadel des Begirts ein. Go auch erflart es fich, bag das wichtigfte Denfmal bes beutschen Rechts im Mittelalter, ber Sachsenspiegel aus bem begin= nenden dreizehnten Jahrhundert, den anhaltischen Ritter und Schöffen Gife von Repgow jum Berfaffer hat. Freilich erschloß fich anderseits der abhängigen Bauernichaft in den an Bedeutung gunehmenden Dorf= und grundherrlichen Sof= gerichten - Berichte ber fast in allen Dorfern porhandenen Berrenhofe - ein neues Feld rich= terlicher Mitwirtung. Beim bolligen Gehlen einer gentralifierenden Staatsgewalt erlangte in gewiffen Grenzen jedes Land, jede Wegend, jedes Dorf fein eignes Recht. Wenn tropbem die Rechtegersplitterung nicht ins Uferlose ging, fon= dern gemeinsame Büge überall auftreten, fo er= flart fich dies aus ber Stetigfeit der wirtichaft= lichen Berhältniffe und bem fonfervativen Ginn des mittelalterlichen Menschen, bem Rritit bes Bestehenden und Neuerungssucht fernlagen. Das Recht jener Jahrhunderte war nicht auf die Schaffung einer freien Individualibhare abgeftellt. Beder fühlte fich vielmehr als Glied der Fami= lie, der Gippe, der Dorfgenoffenschaft, als An= geboriger eines Geburtsstandes, in den er binein= geboren murbe. Es gilt nicht gleiches Recht für alle. Ohne Aberlegung, ob bem fo fein muffe, hat jeder fein Recht, nicht ein fonfretes Musmaß perfonlicher Rechte und Pflichten, sonbern die typische Rechtsstellung, wie fie Menschen fei= nes Standes gutommt. Die gahlreichen Schran= fen ber perfonlichen Freiheit in Cheichließung, in Bermögensverfügung und Beerbung beweifen in Berbindung mit bem geringen Berfehr ber naturalwirtichaftlichen Birtichaftsftufe, daß ge= gebene Buftande, nicht wechselvolle Rechtegeschäfte tas Leben des Einzelnen und des Bolfes beherr= ichen. Benn Gife von Repgow als Grund für ieine Rechtsaufzeichnung ben Schut bes über= fommenen Rechts bor Berdunklung durch Neuerungen angibt, fo beweift er allerbinge bamit, daß feit ber Stauferzeit bie Bedingungen ber Rechtsentwidlung einem ftarferen Bandel unter= liegen. Er fteht an ber Schwelle einer neuen Beit, in ber bie feit Jahrhunderten ruhende Be= fengebung ju neuem Leben ermacht, um einen ichier unerschöpflichen Born von Rechtsbenkmälern hervorzubringen. Wir nennen bas breigehnte und vierzehnte Jahrhundert aus diesem Grunde die flaffische Beit bes beutschen Rechts. Fragt man nach den Urhebern jener Dentmäler, fo liegt ein großer Bandel im Berhältnis von Bolf und Recht offen: fie find die Werke teils autonomer ftädtischer Burgerichaften, teils landesfürstlicher Gewalt. Als neuer Kulturträger, dem die Bu= funft gehörte, hatten fich Stadt und Burgertum

hochgerungen, sich in wechselvollen Kämpsen mit ihren Stadtherren die Unabhängigseit erkämpst und es dahin gebracht, daß sie sich ihr Recht selbst gaben. In den Territorien aber schmückte jest die Gesetzgebungsgewalt den Fürstenhut, nache dem auch dieser Edelstein der Krone des Königs entsallen war.

Das Stadtrecht geht dem Landrecht der fürftlichen Territorien voran und liefert ihm die Borbilber. In der Stadt ist zuerst auf deutscher Erbe der Zustand einer überwiegend gewohnheits= rechtlichen Ordnung durch die bewußte Rechts= ichöpfung überwunden worden. Die aus grund= herrlichen Märkten herausgewachsenen deutschen Städte find Mittelpuntte für Sandel und Bewerbe; der fich in ihnen lebhaft entwickelnde Bertehr fucht überall die Feffeln des ftarren Land= rechts zu burchbrechen, an Stelle der Landes= gewohnheit gewillfürtes Stadtrecht zu feten. In ben Städten fommt die Belb= und Areditwirticaft in die Bobe, deren vielgestaltigen Geschäftsformen bie alten Sage bes Bauern= und Ritterrechts nicht mehr genügten. Nicht nur die öffentliche Musgeftaltung der Stadtgemeinde führt im Rampfe mit bem Stadtherrn fowie in ben fogialen Ber= faffungetämpfen zwischen Patrigiat und Bünften ju einer Fulle gesetten Rechte, allen Zweigen ber öffentlichen Wohlfahrt, der Wefundheits=, Sicher= heits=, Feuer=, Sittenpolizei, ber Regelung von Sandel und Bandel, wenden fich die Ordnungen ber Städte zu. Im Privatrecht ift die Ent= feffelung des Berfehre von Formen und Schran= fen des alteren Rechts die Gignatur des Stadt= rechts. Der bewußten Gesetsestat deutscher Stadtburger tat es feinen Gintrag, ob fie die bon ihnen gewünschten Rechtsjäte auf dem Bege eines Privilege von ihren Stadtherren ertrogten, ober ob fie dieje Rechtsjäte nach Durchjetung ihrer Autonomie glatt als ihr Stadtrecht, als ihre Sapungen, Einungen ober Willfüren ausgehen ließen. Freilich macht es für deren Inhalt einen Unterschied, ob die Stadt von den patrigischen Weichlechtern allein regiert murde, oder ob der Sieg ber Bunfte ber Stadtverwaltung ein demofratisches Gepräge gab. Bon wirtschaftlichen und fozialen Momenten getragene Barteifampje haben fich damals zuerst abgespielt. Auch in der Stadt gibt es Herrichende und Beherrichte. Immer aber find es Bürgermeifter und Rat, die in Babrheit eine gesetgebende Stellung einnehmen. Und da auch die Rechtsprechung der Städte noch nicht einem Beruferichtertum überlaffen ift, vielmehr bon der aus Burgern bestehenden Schöffenbant oder bom Rate felbst ausgeübt wird, zeigt die Stadtrechtsentwidlung des breigehnten bis fech= zehnten Jahrhunderts vielfach ein fo enges Berhältnis zwijchen Recht und Bolt, zwijchen Rechtssettung und Rechtsanwendung, wie es weder vor= her noch nachher erreicht wurde. Die intelligen= toften Röpfe fonnten ihren Scharffinn in den



Dienit ber heimischen Rechtsprechung und Bejet = gebung ftellen. Und die Bewidmung gahlreicher Tochterftädte mit bem Recht einer alteren berühmten Mutterstadt, wo sich jene in zweisel= haften Rechtsfällen die Enticheidung holten, gab ben Echöffensprüchen einzelner Städte, wie 3. B. Magbeburgs ober Lübeds, weithin ein Unjehen, bas fich mit unfern reichsgerichtlichen Entichei= bungen vergleichen läßt und, genau wie heute, in gabtreichen Urteilssammlungen zu erkennen ift. Trop after Bevorzugung der lotalen Intereffen, trop des beflagenswerten, bis zu Rriegen führen= ben Gegensages zwischen Städten und Gürften murgelte boch gegen Ende bes Mittelalters ber Reichsgebanke nirgend fester als in ben mächtigen Bürgerichaften ber Reicheftabte. Gie erlanaten auf dem Reichstag neben Ronig und Fürften Sig und Stimme, und von etwa 1450 bis in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts lag der fulturelle und politische Schwerpunkt bes beutschen Bolfes in jenen freiheitoftolgen Burgern, die, un= abhängig nach jeder Richtung, geborene Richter und Wejeggeber maren und fich durch ihre Teilnahme an ben Schidialen des großen Baterlandes den Blid ins Beite erwarben und bewahrten.

Inzwijchen aber sammelte im stillen bas Lanbesfürftentum feine Kräfte. Die Bafallen bes Rönigs hatten es verstanden, die auf alte Reicheämter gegründeten Leben in ihrer Familie erb= lich zu machen. Sie waren oberfte Richter ihrer Territorien und im Befige gahlreicher nugbarer Soheiterechte, wie Dlünze und Boll, fraft über= tragung biefer Regalien, d. h. Königerechte, burch Privilegien des Reichsoberhaupts.

Seit dem dreizehnten bis vierzehnten Jahr= hundert ist die Handhabung der Reichsgewalt in den Territorien labmgelegt. Die Fürsten treten als Wesetgeber auf, die Eingeseffenen ihrer Bebiete gelten mehr und mehr als ihre Untertanen. Bur dieje beginnen die Landesherren Gejegbücher zu erlaffen, die in den Beheimen Raten, den Borläufern der Minifterien, verfaßt werden, von einer Mitwirfung des Boltes ift dabei nir= gende die Rede. Es zeigt fich alfo gerade bas umgefehrte Bild wie in den Städten. Aber auch bie alte Berichtsverfassung erfährt in ben Terri= torien tiefgreifende Umwandlungen. Die höberen Stände gaben und nahmen nur Recht bor ben zentralen landesherrlichen Sofgerichten. Und in ben Volksgerichten trat die Mitwirfung bes Laienelemente immer mehr gurud bor bem in ben Territorien zuerst durchgeführten Berussbeamten= tum. Mur die unterften Gerichte der Dörfer behielten den volksmäßigen Charafter der früheren Beit. Dit einem Bort: im deutschen Fürftentum mar es dahin gefommen, daß das Bolf das Richt erhielt, das ihm sein Fürst gab.

Die Bandhabung ber landesherrlichen Sobeit&= rechte burch berufemäßige Beamte mußte ebenfo jur Berdrängung bes Gewohnheiterechte durch

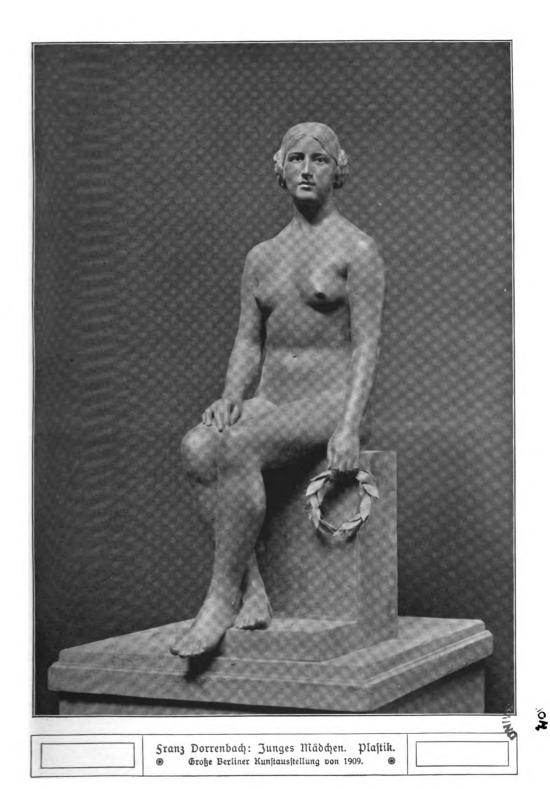
das Befet wie zur Ersetung der Bollsjuftig durch ein technisch fortgeschrittenes Juriftenrecht führen. Alber auch die Stadte fingen an, ihre Rechts iprechung der hand fachmännisch geschulter Juriften, der Stadtichreiber und Syndici, anzuber= trauen. Die beutiche Rechtsentwidlung mar am Ende bes Mittelalters an bem Bunfte angelangt, wo die Differengierung ber Lebensverhältniffe aus bem Richten und Verteidigen eigne Lebensberufe Schafft und bamit die Wefahr einer Entfremdung von Bolt und Recht nahelegt, fobald nicht der Juriftenftand bas mahre Wohl bes Bolfes gur oberften Richtichnur feines Sanbelns machte. Der übergang hatte fich in fteter Fortentwidlung und Berfeinerung, in technischer und begrifflicher Durch= bildung bes angestammten einheimischen Rechts vollziehen können. Statt beffen vollzog er fich, bas ift die folgenschwerfte Tatsache ber beutschen Rechtsentwidlung, auf bem Wege einer Rechtsrevolution. Das in ben Rechtstompilationen und Bejegen des byzantinischen Raifere Juftinian niebergelegte Weltrecht bes alten Rom feierte in Deutschland am Beginn ber Neuzeit feine Muferstehung. Der deutsche Juriftenftand ichulte fic nicht an dem injolge ber Rechtezersblitterung un= übersehbaren heimischen Rechtsstoff; er besuchte bie italienischen, seit bem vierzehnten Jahrhundert auch die deutschen Sochichulen, in denen bas romijde Recht gelehrt und interpretiert murde. Gin zu weitester begrifflicher Durchbildung und fustematischer Bliederung gediebenes Juriftenrecht, bas hervorragendfte Dentmal bes romifchen Beiftes, hielt seinen Gingug in Deutschland und beberrichte beffen Rechtsgestaltung bis auf ben heutigen Tag. Das lateinische und barum bolfsfrembe Corpus juris hat die Rluft amifchen Bolt und Recht aufgeriffen, an ber wir noch franken. Es gilt, einen Mugenblid bei ber fürs erfte faft unglaublichen Ericheinung zu verweilen, die wir die Regeption des romifchen Rechts gu nennen gewohnt find.

Das auffallendfte ift, daß bas romifche Recht bem deutschen Leben nicht burch die Besetgestat eines mächtigen Berrichers aufgebfrobit murde, fondern fich in ber Stille gewohnheiterechtlicher Einbürgerung vollzog. Juriften brauchte und wollte man. Gie alle waren burch bie Rechtsschule des römischen Rechts hindurchgegangen, das allein auf den Hochschulen doziert wurde und in den italienischen Belehrtengruppen der Gloffatoren und Boftgloffatoren eine neue juriftifche Literatur hervorgebracht hatte. Das römische Recht gab bem jungen Juriften die ichmiegfamen Begriffe und Rechtsfäge an die Sand, die er in allen Zweifelviällen des heimischen Rechts anwenden tonnte, und die ihn das ungebildete bäurische Recht ber Beimat migachten lehrten. Mit elementarer Bewalt seste sich das überragende römische Recht burch. Es gilt bier, eine Teilerscheinung ber Renaissance zu verstehen. Das beutsche Reich 11

THREE BREEFERS

14 474

HALL HIN HA HAMEN



Digitized by Google

Digitized by Google

erichien als staaterechtliche Fortsetzung bes Raiser= reiche, der Bejeggeber Juftinian als ein Borfahr Maximilians. Der theoretischen Rezeption des römischen Rechts folgte die Pragis. Wir feben es in deutsche Gesetzgebung und Rechtipre= chung eindringen. Erft füllen fich die Beichäfts= urtunden ber Notare mit römischen Flosfeln; dann wird es in der Pragis der geiftlichen Berichtehofe angewandt, die bor der Reformation auch tief in das burgerliche Leben eingriff. Ferner feben wir Fürsten und Städte fich mit Rechts= fundigen aus der Schule des römischen Rechts umgeben, die oberften Berichte ber Landesherren und das 1495 ins Leben gerufene Reichstammer= gericht enticheiden, wo nicht vorgangiges Stadt= oder Landrecht andres vorschreibt, nach römischem Recht, aber auch bor ben untern Berichten, in denen formell noch deutsches Recht von Laien ge= handhabt wurde, treten römisch geschulte Advofaten auf. Da in ben höchsten Berichten bas römiiche Recht überwog, stellten die Parteien, um nicht einer Umftogung der untergerichtlichen Ent= icheidung zu begegnen, vielfach lieber gleich von vornberein ihre Cache einem Schiedespruch romijder Juriften anheim.

Die Buchdrudertunft rief überall das Bedürf= nis nach gedruckten Bejegbüchern mach. Da nur in wenigen Territorien folche aus dem Mittel= alter vorlagen, hatten die romanistischen Berater ber Gurften leichtes Spiel. Das Bolf war in der Gesetgebung gänzlich ausgeschaltet, aber auch die obern Stände maren bem neuen Recht gegenüber urteilsunfähig. Gelbst in ben Städten murde die burgerliche Befetgebung des Mittelalters resormiert. Hielt sich auch hier mehr einheimisches Recht, fo ftand doch die Dehrzahl ber Bürgerichaften bem Eindringen des neuen Rechts teilnahmlos gegenüber. Die Magiftrate übertrugen und überließen vielfach die Husarbei= tung ihrer Strafgesetbücher angesehenen römisch= rechtlichen Juriften. Sand in Sand mit biefer Romanisierung der Besetze vollzog fich die fast völlige Berdrangung des Bolterichter= tums in ben Berichten. Dochte ein fluger Bürger oder Bauer noch fo fehr sein einheimisches Recht, an Ausdehnung leicht übersehbar, tennen, dem römischen Recht gegenüber mar er eben doch nur Laie, und in das Meer bes romifchen Rechts fonnten ihn auch nicht die volkstümlichen Aus-Büge, die man ale populare Schriften gahlreich verfagte, einführen. Der Gegenfan zwiichen romiich geschultem Juriften und deutschem Nicht= juriften mar unüberbrudbar. Bo fich noch die Laienichöffen in Stadt und Land erhielten, gerieten fie in ihren Urteilen in iflavische Ab= hängigfeit bon dem borfigenden Richter und den Gerichteichreibern und waren nicht imftande, der Rabulifterei ber Advofaten zu folgen. Das zeigt fich am besten barin, bag man auf ben Alten über die Gerichtsverhandlung zur Entsicheidung an eine zentrale Landesbehörde oder an eine der juristischen Fakultäten, deren Spruchspraxis damit einsetz, zu versenden. Wo auf das Bolt noch weniger Rücksicht genommen wurde, verschwand die Laienmitwirkung völlig, zog sich die Rechtsprechung aus Gottes freier Natur oder dem geräumigen Ratssaal in die Schreibstube des Einzelrichters oder des Richterfollegs zurück. Das schreibstube Bersahren war an Stelle der alten vollsmäßigen Mündlichkeit getreten.

Im großen und gangen war feit ber Mitte bes fechzehnten Jahrhunderte in Bejetigebung und Rechtiprechung der Sieg des römischen Rechts entichieden, das Bolf von diefen hervorragenoften Außerungen des Rechtslebens gurudgedrängt. Die Sozialrevolution der deutichen Bauernichaft hatte zwar auch die Abichaffung des römischen Rechts auf ihre Fahne geichrieben. Der für fie un= gludliche Ausgang des Bauernfrieges hat biefe Regungen erftidt. Der hohe Adel ichuf fich zur Abwehr der für feine Familienintereffen unbeque= men Einrichtungen des römischen Rechts sein Privatfürstenrecht. Der niedere Adel erstrebte ähnliches im Recht der Familienfideitommiffe. In den Städten begegnete bas entwidelte Berfehrerecht der Römer dem geringften Widerstande. Waren doch ichon die deutschen Stadtrechte bes ausgehenden Mittelalters baran, bas formen= und formelreiche ältere deutsche Recht mit feinen schwer= fälligen Berfügungsbeichränkungen zugunften einer leichteren Beweglichkeit, der fortgeichrittenen Birt= ichafteftufe der Städte entsprechend, abzuftreifen. Und doch haben Bürger und Bauern in gabem Beharrungsvermögen in ihrem privaten Sandel und Wandel, in Rauf und Gigentumgerwerb, in den Vertragsformen, im Gefinderecht, im Chegüter= recht und in Erbverträgen, so gut oder jo schlecht es ging, nach ihrem alten Recht weitergelebt. Das römische Recht blieb ihnen fremd. Der Brogeß barg daber feitdem für jeden Laien unüber= jehbare Chancen, er murde jum Spiel und reigte gur Prozegiucht, die vollemäßige Wertschätzung des Berufsjuriften charafterifiert das Sprichwort: Buriften - ichlichte Chriften! Die Rechtstenntniffe nahmen im Bolf immer mehr ab, in demielben Brade ftieg das Wefühl der Rechtsunficher= heit. Hus diesem Boden sprogten Bleichgültig= feit, Miftrauen und Entfremdung zwijchen Bolf und Recht.

verfaßte, einführen. Der Gegensatzwischen rös misch geschultem Juristen und deutschem Nichts es den Juristen der so zahlreichen deutschen juristen war unüberbrückbar. Wo sich noch die Länder und Städte einen gemeinsamen Rückhalt Laienschöffen in Stadt und Land erhielten, gerieten sie in ihren Urteilen in stlavische Abs deutschen sie in ihren Urteilen in stlavische Abs deutschen Rechtswissenschaften und der deutschen Rechtswissenschaften und Krazis, aus den Gerichtsschreibern und waren nicht imstande, der Rabulisterei der Advokaten zu solgen. Das zeigt sich am besten darin, daß man auf den Unsweg versiel, in allen schwierigeren Fällen die

Monatshefte, Band 107, 1; Beft 637. - Eftober 1909.



Mit dem Erftarten ber Staatsgewalt ber deutschen Gürften ging feit dem sechzehnten Jahrhundert ein immer ftrengeres Sichabichließen der Gurften und Sofe gegenüber dem Bolf, ja felbst gegenüber den die obern Areise repräsentie= renden Landständen Sand in Sand. Wir fteben ba anderfeits in den Jahrhunderten eines ftarfen wirtichaitlichen Niedergangs, beifen Tieistand ber Dreißigjährige Krieg brachte. Darunter litten die Städte am meiften, die im Reich immer mehr an Bedeutung verloren und ihre alte Etellung geistiger Rulturzentren an die Boje abfoluter Fürsten abtraten. Im Geifte der Beit bestand bas Bolf nur aus Untertanen, die bas Recht anzunehmen hatten, welches ihnen die landesväterliche Fürforge guteil werden ließ. Die Beit bes Boligeiftaates erwartet alles von ber Landesregierung, dem beidranften Untertanenverstand fommt es nicht zu, über Weset und Recht nachzudenken. Der Guift allein ift Besetgeber, sein Beietigebungemonopol nimmt den breiteren Bolsichichten jede Möglichkeit, auf Bejete und Rechtspflege einen Ginfluß auszuüben. Gine Rritit der öffentlichen Meinung, Preffe und Barteien fehlten. Gin Beitalter, das wirtichaftlich baniederlag, gab aber auch den Bejetgebungejuriften der Gurften feinen Unlag ju neuen Rechtsbildungen. Der ftagnie= rende Verfehr fam mit dem eingewöhnten Wes misch einheimischen und römischen Rechts aus; die Theorie, der das pulfierende Leben feine Aufgaben und praftischen Biele stedte, verfnöcherte in weltabgewandter Begriffsjuristerei und unfruchtbarer Scholaftif.

Und doch mar es bem aufgeflärten Abiolutie: mus beuticher Fürsten vorbehalten, der Rechtes entwidlung neue Bahnen zu weisen. Geit das Naturrecht seiner theologischen Beimischung der Scholaftit entfleidet murde, bildete es die Grundlage ber namentlich in Frankreich zur Blüte gefommenen Rechtsphilosophie. Um die Wende des siebzehnten Zahrhunderts ichlug die neue Wiffenichaft nach Deutschland über und fand in Chriftian Thomasius, der zuerst 1687 die deutsche Sprache in den Rechtsunterricht einführte, ihren Epochemacher. Die Auftlärungezeit träumte fich in einen Naturzustand, beherrscht von natürlichem Recht und Sitte, hinein, den es durch Abtebr von der Sperfultur der Beit zu erftreben gelte. Das Bildungeniveau breiter Bolfeschichten begann fich jo aufo neue machtig zu heben. Die Aritit am Bestehenden wurde lauter. Rouffeau mar der Prophet für Taujende. Unfre Rlaffifer und Philosophen mandelten in seinen Gedankengungen.

Es erben sich Geieg und Nechte Wie eine ew'ge Arankheit fort; Sie ichleppen vom Geichlecht sich zum Geschlechte Und rücken jacht von Ort zu Ort. Bernunit wird Unfinn, Wohltat Plage; Weh der, daß du ein Enfel bist! Bom Rechte, das mit uns geboren ist, Bon dem ist leider nie die Frage.

Co lautet bas Befenntnis bes jungen Goethe über den in ihm ringenden Zwiespalt zwischen traditionellem Pandeftenrecht und dem ersehnten vernunftgemäßen Naturrecht. Der Bunich nach Erfettung des lateinischen Corpus juris Buftinians durch ein an den Grundfagen des Naturrechts gemeijenes deutiches Besethuch, der Ruf nach Rodifikation des Rechts wurde immer lauter und verstummte nicht mehr. Und das ift das für unfre Grage jo Beachtenswerte. Die jo fturmiich verlangte Rudfehr zur Ratur führte unwillfürlich gurud gum Bolfe. Des uns historiichste aller Zeitalter, welches, einem fosmopolitischen Menichheitsideal nachhängend, sein Recht aprioristisch aus ber Denschennatur ableiten wollte, griff in vielfacher hinficht auf bas Rechtsleben im eignen Bolle gurud und hob fo wieder deutiche Rechtsgewohnheit an Stelle bes römischen Rechts auf den Schild. Dem abfoluten Preußenkönig mar es beschieden, seinem Bolfe das größte und bedeutenofte der von naturrechtlichem Beifte getränften Besethücher im Jahre 1794 gu ichenfen. Noch hielt es aber an der ständischen Gliederung des Bolfes fest und widmete 3. B. bem Lebenrecht ausführliche Bestimmungen.

Ingwijchen hatte aber bereits die Frangofiiche Revolution in gewaltsamen Budungen bas Panier der staatsbürgerlichen Freiheit und Bleichheit entfaltet, mit den Privilegien der obern Stände gebrochen, die Einrichtungen des Regime feodal vernichtet, dem Bolfe die Berfaffung und damit die Mitwirfung an der Gesetgebung gebracht und das Laienrichtertum ju neuem Leben ermedt. 28a8 Franfreich erreicht, bas bildete feitdem für zwei Generationen das politische Biel der auch in Deutichland mächtig erstarften burgerlichen Wefellichaft. Gie ftellte bie Forberungen auf, benen sich die Regierungen auf die Dauer nicht entziehen konnten. Zwar blieb Deutschland von den blutigen Umwälzungen bes Nachbarftaates verschont. Die napoleonischen und sodann die Beireiungsfriege wühlten die Tiefen der deutschen Boltsieele auf wie nie zuvor. Aber der Wiener Rongreß und die folgenden Jahrzehnte der fürst: lichen Reaftion enttäuschten die Berjaffungsboffnungen des freiheitedurftenden Bolfes nochmals über alle Magen. In den Mittel= und Alein= staaten allerdings beriefen die hier nach französischem Borbild gegebenen Berfassungen Das Bolt zu der feit Jahrhunderten unerhörten Mitwirtung an der Besetzgebung. Und auch sonft war der Stein im Rollen. Das im ichlieglichen Ergebnis unfruchtbare Naturrecht wurde abgelöft durch die historische Rechtsichule. Weit entfernt, das Beil von der Bejetesarbeit der Berrichenden

íξï

ju erwarten, brachte fie bas ber Sprache gleich aus den Tiefen des Bolfes empormachjende Bewohnheitsrecht, bas fo lange geichmäht mar, ju neuen überichwenglichen Ehren und wecte fo ben Einn für die Rechtsentwicklung auf nationaler und historiicher Grundlage. Das Bolferecht trat wieder neben Burften= und Juriftenrecht. Das Unrecht bes Bolfes auf bie Rechtsbilbung murde so durch die romantische Richtung der Burisprudeng in ber erften Balfte bes neungehnten Jahrhunderts jum unvergänglichen Cape erboben. Selbft in ben Jahrzehnten der Reaftion iagte bereits der Deutsche Bund Beichluffe, die fich auf das Drängen beteiligter Bolfs= freise, vor allem ber Buchhändler und Raufleute, zurudführten. Sie betrafen Urheber= und Wechsel= recht. Die volle überleitung jum heutigen Rechtszustand, die Berufung des deutschen Staats= burgers aus paffiver Untertanichaft zu aftiver Teilnahme an Bejeggebung und am Rechtsleben, brachten aber erft die Ereignisse ber Jahre 1848 und 1849. Das Frantjurter Parlament berfündete am 21. Dezember 1848 als Reichsgeiet die "Grundrechte für das deutsche Bolt", welche nach dem Borbild der "Menschenrechte" der Frangösischen Revolution die bürgerliche Freibeit gegenüber ber Staatsgewalt fichern follten, indem fie Preß=, Glaubens=, Unterrichtsfreiheit, Gleichheit aller Staatsbürger bor bem Befete. Abichaffung der Standesunterichiede, Trennung von Rechtspslege und Verwaltung forderten. Darin lag das politische Programm des gebil= beten Bolfes enthalten. Die Regierungen gaben dem Trud der Bewegung nach, Preußen trat in die Reihe ber fonftitutionellen Staaten ein, die Pregfreiheit murbe gemahrt, besgleichen die Bereines und Berfammlungefreiheit. Die Rechte Des Lebensstaates, Reallasten und Erbuntertanig= feit der Landbevölferung murden zur Ablöfung gebracht, volfstümliche Buniche binfichtlich ber Jagd und Fischerei erfüllt, das Laienrichtertum in der Beichworenenbant und in den Schöffen der Strafgerichte zu neuem Leben erweckt.

Bas seitdem geschehen ift, hat, namentlich seit Errichtung bes neuen Deutschen Reiches, bas

Begonnene fortgeführt. Die Durchführung ber Selbstverwaltung in Rreis und Proving, ihr weiterer Ausbau in der Gemeinde hat dem ein= zelnen neue Aufgaben ber Betätigung im öffent= lichen Leben erichloffen. Die unter staatlicher Autorität ins Leben gerufenen Intereffenvertretungen in Sandelstammern, Sandwertstammern, Landwirtschaftsfammern reihen sich mit gleicher Wirfung an. Bor allem aber hat fich das Laienrichter= tum bermehrt durch Schaffung neuer Spezial= gerichte zur Entscheidung von berufeständischen Fragen. Es entstanden Bewerbegerichte und Raufmannsgerichte. Gur die breiten Schichten bes arbeitenden Bolfes ift eine weitausschauende foziale und Gewerbegesetzgebung ine Leben getreten, beren Musbau von ben Beteiligten aufs lebhafteste betrieben wird. Darf noch die Genoffenichaitsbewegung in Stadt und Land ge= nannt werden, die auf der Grundlage einer volfetümlichen Genoffenschaftsgesetzgebung die wirtschaftliche Gelbsthilfe durch Zusammenschluß der Schwachen im Konfurrengfampfe ber Sandels= und Bewerbefreiheit erfolgreich erftrebt, fo ift die Fülle der Reuerscheinungen aufgezeigt, welche das Berhältnis von Bolf und Recht bon Grund aus berändert, beibe einander wieder nahegebracht haben.

Das hochentwickelte Wirtschafts= und Rechts= leben der Gegenwart wird den Juriften nimmer= mehr entbehren können. Auch das Bürgerliche Gesethuch, das zum ersten Male dem deutschen Bolte die Rechtseinheit auf dem Gebiete des Privatrechts gebracht hat, tann nicht als ein volfstümliches Bejegbuch im Sinne ber Allgemeinverständlichkeit bezeichnet werden. Tropdem liegt Grund genug bor, daß wir alle mit vollem Bertrauen in die Zufunft ber beutschen Rechtes entwicklung sehen. Taufend Bungen und Bentile find da und forgen dafür, daß Befeggeber, Richter und Bolt fich nicht in talter Ent= fremdung gegenüberfteben, daß unferm Baterlande ein ftete Beiterbildung feines Rechts unter Berücksichtigung aller berechtigten Forde= rungen der Beit beschieden sein tann, wenn alle guten Willens find.

Die ersten Augen

Cinmal möcht' ich mit ersten Augen
Cine erste Blume noch sehen,
Cine ber jährlich neugeschauten,
Wie sie in meinem Garten stehen.

Alle sind sie so alt geworden,
Und sie wollen mir nichts mehr sagen ...
Gib mir, o Leben, die ersten Augen.

Wie in der Kindheit jungen Tagen!
Karl Ernit Knodt

13*





Otto Beinrich Engel: Gutshof.

Die bildenden Künste Rück= und Ausblicke auf das Kunftleben der Gegenwart von Dr. Walther Genfel Die Große Berliner Kunftausstellung von 1909

(Mit vierzehn Abbildungen im Tegt und vier Einschaltbildern nach Aufnahmen von hermann Boll in Berlin)



enn vor etwa einem Jahrzehnt und auch noch später unter jungeren Rünftlern und Aritifern von Aunft= ausstellungen die Rede war, bann pflegte man ben "Jahrmarft am Lehrter Bahnhof" als die ichred= lichfte von allen hinzustellen. Die Parifer Salons und ber Munch=

ner Blaspalaft feien ja auch "gräßlich", aber fo viel Schund wie auf der Großen Berliner gebe es doch nirgend. Ja, man wünschte fich wohl gar ein Fahrrad, um die fünfzig oder fechzig Gale in einer Stunde abmachen und dann doch mitreben zu fonnen. Da feien 3. B. die Dresdner Ausstellungen denn doch gang etwas andres. Bergeblich wiesen einige von uns darauf bin, wie ungerecht es fei, unvergleichbare Dinge gegeneinander abzu= meffen, wie ganglich verschieden man eine Ausstellung beurteilen muffe, zu der man bestimmte Künftler eingeladen oder gar die Bilder felbst in den Ateliers ausgesucht habe, und eine, die lediglich den Malern und Bild= hauern Gelegenheit geben wolle, von dem Schaffen eines Jahres Rechenschaft abzulegen.

Bie anders flingen die Urteile heute! Man fpricht wieder mit Wohlwollen, ja beinabe mit Achtung von der "Großen", und man= cher Künftler, ber früher nicht rasch genug ihren Staub von den Fugen ichutteln tonnte, sehnt sich wohl sogar heimlich danach, wieder Unschluß bei ihr zu finden, fofern es mit Unftand geschehen tann. Wohl lieft und hört man noch feltsame Berklaufulierungen bes Urteils, etwa daß das Niveau ja fehr an= ftandig fei, daß es aber an aufregend guten oder schlechten Werfen fehle. Alls ob mit aufregend schlechten irgend jemand gedient ware und die aufregend guten jedes Sahr wie Bilge aus der Erde ichöffen!

Woher kommt dieser Umschwung? Bit er lediglich auf die Bemühungen der Ausstel= lungstommiffion zurückzuführen, ben Rahmen von Sahr zu Sahr wurdiger zu gestalten und den Ausstellungen burch außerordent= liche Beranstaltungen, wie die Landschafter= ausstellung und die Porträtausstellung, eine besondere Angiehungsfraft zu verleihen? In beiderlei Sinsicht ift des zu Rühmenden auch jett wieder genug geschehen. Aber ein wich=



Ludwig Dettmann: 3m Park

tiges Moment ist sicher auch die Beruhigung, die in unserm Kunstleben eingetreten ist. Man ist der ewigen Himmelstürmerei müde, man erinnert sich, daß die "Clous" der Ausstellungen oft am raschesten der Bergessenheit anheimgefallen sind, man ersennt wieder die stille Tüchtigkeit der Künstler an, die nicht malen, um ein paar Wochen lang aufzufallen, sondern um einen dauernden Schmuck für ruhige Wohnräume zu schaffen. Nicht von sensationellen Neuigkeiten, sondern von dieser stillen Arbeit wird daher im solgenden hauptsächlich die Rede sein.

Man fann, halb spottisch und halb be= bauernd, jest zuweilen fagen hören, daß die Berliner Runftlerschaft fich für die Unfum= men, die fie in den letten Jahren in den Blaspalaft geftedt, gut und gern ein neues und würdigeres Ausstellungsgebäude hätte errichten können. Das ift wohl eine gelinde übertreibung; benn auch mit einigen Sun= berttausenden ift's hier noch nicht getan, und außerdem fordert ja auch ein neuer Bau fehr häufig Wiederherstellungstoften. Aber ein gutes Grundfapital hatte man in ber Tat ichon beisammen. Auch fonnte man fich zuweilen fragen, aus welchem Grunde eine wertvolle Neuerung bereits im folgenden Sahre wieder verschwunden war. Run, das

ift so im Laufe der Zeit aus einem für Industricausstellungen wohl tauglichen, für die Musen aber recht unwirtlichen Bau ein Heim der Künste entstanden, auf das die Berliner beinahe stolz sein können.

Bwei glückliche Underungen fallen in diefem Jahre zunächst in die Augen: die Gliederung ber rechts und links vom Beftibul gelegenen Riefenfale durch erhöhte Ginbauten in je drei Räume von angenehmen Abmeffungen und die Berfleinerung des nicht minder ge= waltigen hintern Riefenfaals durch Abnahme eines Borraums und Aufstellung von Taxus= hecken. Die Ginftreuung ftilvoll eingerich= teter fleinerer Bimmer, die Schaffung an= genehmer Durchblicke, die geschmackvolle Ber= teilung ber fleineren Stulpturen fand man in ähnlicher Beise auch schon in den letten Jahren, ift aber dadurch gegen diese Reize nicht abgestumpft worden, ebensowenig wie gegen die Berdienfte der Bangefommiffion, die die Lorbeeren der letten Jahre nicht als ein bequemes Rubetiffen, fondern als einen Unfporn zu immer neuen Unftrengungen betrachtet und jett geradezu Bollendetes ge= schaffen hat. Ihr und der Ausstellungs= leitung, beren Borfigender Sans Loofden ift, gebührt barum gang besonderer Dant.

Jahre wieder verschwunden war. Run, das Eins der Schmerzensfinder der Ausstelsift Sache der Berliner Künftler. Jedenfalls lung war seit langem der sogenannte Ehrens

faal, für den meist nicht die fünstlerisch her= vorragenoften Bilber bestimmt wurden, fon= bern folche, die fich burch ihre Darftellungen empfahlen, Bildniffe ber fürftlichen Familien, Bilder von Schlachten und höfischen Greig= niffen. Diesmal ift mit diefer überlieferung völlig gebrochen worden. Wie man in Pri= vatfammlungen im Empfangszimmer häufig Bilder des Sausherrn und feiner Familie findet, fo haben hier die Runftler fich felbit, das heißt eine Auswahl von Rünftlerbild= niffen des neunzehnten und unfere Sahr= hunderts, aufgehängt; mit einer einzigen Aus= nahme, dem Flamen Leempoels, nur deutsche, und unter diesen wieder vorwiegend Ber= liner. Aus der Nationalgalerie find das Selbstbildnis Anton Graffs, die Bildniffe Cornelius' und Overbeds von Beug und Marshalls Genellibildnis entlehnt, das die Seltsamfeit der Physiognomie des "legten Bentauren" so ftart unterftreicht. In die Frühzeit der neueren deutschen Runft führt uns auch das Bild, auf dem Thorwaldsen gewiffermagen ben Bund ber beiden Gobne Schadows, des jung verstorbenen Bildhauers und des zu Alter, Abel und Berühmtheit gelangten Malers, fegnet. Diefer, ber Maler, hat es in den lichten Tonen seiner Naga=

renerzeit in Rom gemalt. Ihn finden wir, aber als alten Mann, auch auf einem Berte von Julius Roeting, der indes feine hervor= ragenden Eigenschaften als Porträtmaler noch wirtsamer auf dem schönen Bildnis von C. F. Leffing offenbart. Die hauptfächlichften Ber= treter des zeitgenöffischen fünftlerischen Duffel= dorf, darunter auch der Runfthistorifer Clemen, find vereint in einem Gruppenbild, auf bem ber jegige Atademiedirettor Brof. Fris Roeber als Borfitender der Ausstellungs= tommiffion von feinem verftorbenen Borganger Beter Janffen dargestellt ift. Das liebste aber von den Duffeldorfer Bildern ift mir das oft reproduzierte Gebhardts von Crola, das den prächtigen, sprudelnd lebhaften, wigigen und gemutvollen Mann in einem ungemein cha= rafteristischen Augenblick vor einem seiner gro= Ben Rartons zeigt. Unter den Berlinern be= grußen uns wieder die befannten Bildniffe Menzels von Magnus und Schulte im Sofe, die, wohl um mehr als ein halbes Sahrhun= dert auseinanderliegend, unverfennbar denfelben Charafter vorführen. Anton von Werners charaftervolles Gelbstbildnis ift geeignet, ben jungen Künstlern, die so gern im wegwerfen= den Ton über ihn fprechen, eindringlich gu Gemüte zu führen, daß die Berliner Rünftler=



Ludwig Dettmann: Bluhender Kirfchbaum.

Digitized by Google

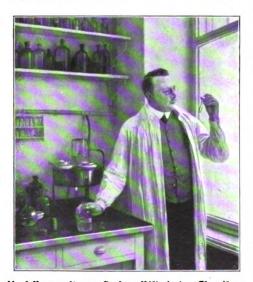
ď 'n



schaft ihre guten Grunde hatte, als fie ihn Schaften, Bildniffe; dazu einige Afte, Inteeinstimmig zum Direktor ber Atademie vor= fclug. Gelbitbildniffe finden wir unter andern auch von Steffed, Ed. Magnus, Arthur Rampf, Schulte im Sofe und Morit Robbecte, ber in guter Laune einen fraftigen Connenftrahl quer über sein Gesicht geführt hat. Des Grafen Barrach Bildnis Baffinis und Baf= finis Bildnis des Grafen Barrach zeigen in Saltung und Ausdruck die Wahlverwandt= ichaft der beiden vornehmen Rünftler. End= lich seien noch Böcklins Lenbachbildnis, Stöwings Baurat von Großheim, Seecks Maler Julius Jacob, Scheurenbergs Siemering und Engels lichtfreudiges Bild des bei der Ar= beit figenden Malers Frang Staffen genannt. (S. die Abbildung in dem Auffat über Engel auf S. 73.)

Seit vielen Jahren lege ich mir im Som= mer, wenn ich die Ausstellungen gesehen habe, die Frage vor: Bas malen unfre Runftler, welche Facher bevorzugen fie? Und feit langer Beit gebe ich mir diefelbe Unt= wort: Bilder aus dem Boltsleben, Land= rieure und Stilleben. Größere historische und religiöse Aufgaben werden fast nur noch auf Beitellung als Wanddeforationen gelöft und finden im allgemeinen auf den Ausstellungen feinen Blat - die vornehmfte Ausnahme bildet diesmal des Grafen Harrach Chriftus mit ber Samariterin -, und auch fonftige große Figurenbilder gibt es nur vereinzelt. Nur eine Underung ift mir in den letten Sahren aufgefallen: das tendenziöfe Arme= leutebild, bas feit langem nur ein fummer= liches Dasein fristete, ist fast gang verschwun= den, das lebensgroße Bolfsbild im allge= meinen tritt von Sahr zu Sahr weniger anspruchsvoll auf und verfleinert fich mehr und mehr zum Interieur oder zur Land= schaft mit Figuren. Und, wie mir scheint, mit Recht. Colche Bilder pagten nicht als Schmud für große Gale und noch weniger in ftille Wohnzimmer. Und da die Rauf= fraft unfrer Mufeen wohl für ein halbes Dugend, aber nicht für ein Schod folcher Bilder im Sahre ausreichte, fo fehrten weit= aus die meisten von ihnen nach einer langen und umständlichen Rundreise durch die deut= ichen Städte und vielleicht auch Benedig oder Paris eines Tags still ins Atelier ihrer Urheber zurud. Ich wünsche Arthur Kampfs "Clown" feineswegs biefes Schicffal, dazu zeigt mir das Wert des verehrten Meifters viel zu fehr deffen große malerische Eigen= schaften. Allein es ist eben doch auch ein Ausstellungsbild. Ich habe das Gefühl, daß man dieser lebensgroßen Illustration des "Ach, nur Bajasso" mit der Zeit mude wird. Berman Grimm pflegte uns zu fagen, jedes Bild trage seinen Maßstab in sich. Man hat darüber gelächelt, aber an Kampfs Bild emp= fand ich wieder, daß das Wort wenigftens zuweilen zutrifft. Der "Clown" ift vortreff= lich, er ist nur achtmal zu groß.

Und fo find mir auch von Otto Bein= rich Engel, dem man diesmal einen gan= zen Saal eingeräumt hat, die fleineren Bil= ber lieber als die gang großen. Es geht einem mit seinen heffischen oder friesischen Dorfdirnen, die er so gern mit der Land= schaft verbindet, im Leben ebenso; in einer gewissen Entfernung wirken sie ungemein an= ziehend in ihrer malerischen Tracht; ihre dauernde nähere Befanntschaft wird man nur felten fuchen. Und wohl aus der Erfahrung beraus, daß felbit ein hübsches Besichtchen bei näherem Busehen durch die Leere des Ausdrucks meist enttäuscht, hat er bei dem reizenoften feiner neuen Bilder, den Salb=



Karl Bennewit von Coefen: Bildnis des Chemikers

figuren zweier am Fenfter ftehenden "Neugierigen", die Befichter halb abgewendet. Go ein verlorenes Profil hat immer etwas be= fonders Bifantes. Weniger befriedigt mich bas große "Rinderfest" (bies Beft bringt in farbiger Wiedergabe eine Studie bagu), weil es mir bier an rechtem Rhythmus ber Romposition zu fehlen scheint. Gine große und reine Freude aber habe ich vor Engels Landschaften genoffen. Das nenne ich rechte Stimmungslandichaft, bei ber fich die Freude bes Malers am Dargeftellten bem Beschauer mitteilt, und dazu braucht es weder fenti= mentaler Beleuchtung noch gefühlvoller Staffage. Gein "Gutshof" mit ben großen Bäumen, den moosbewachsenen Dachern ber fleinen Sauschen und der fonnigen Gerne und feine Dorfftrage, fie wirten auf mich gerade durch ihre gesunde Schlichtheit.

Man hat Ludwig Dettmann, beffen Werte ebenfalls einen Saal füllen, oft mit Engel verglichen, und beide berühren fich ja auch oft in ihren Motiven. Nur ift Dett= mann, der foeben von der Ronigsberger Uni= versität zum Chrendoftor ernannte - wenig= ftens im allgemeinen -, lyrischer als Engel. Er zeigt seine Friefinnen "im Leid", führt uns an "blühende Graber" oder fest einen "verlorenen Sohn" in die Landschaft. 3ch muß aber gestehen, daß ich im allgemeinen auch bei ihm den nicht fentimentalen Bil= bern ben Borgug gebe. Sein nun ichon fait zwei Jahrzehnte alter Frühling im Grune= wald, fein Gutshof mit dem Schweinestall und dem fleinen Mäbelchen, fein großes Bid= nick, fein Bild "Im Bart" mit ber weißen Dame auf der Gartenbant, fein prächtiger "Blühender Rirschbaum" und aus der neuften Beit feine famofen Bilber aus bem Innern der Marienfirche in Lübeck — diese Bilder find es, die mir am beutlichften in die Erinnerung treten, wenn ich an feinen Mamen bente.

Otto Beichert, der neben Dettmann in Ronigsberg wirft, hat in den letten Jah= ren gern die ftarfen feelischen Erregungen der Beilsarmee gemalt; zu feinen Flunder= weibern hat ihn aber sicher nicht das Seelische, sondern eher der verwandte Farben= afford, die tiefen Rot und Blau, hingezogen. Hat er seine Modelle in Königsberg gefun= den? In Baris versteht man unter einer Poiffarde ein Weib, das seine Zunge nicht im Baume zu halten weiß und bei allem 1 1 =

T --

La La 1 1 111 11 -13 12 -

1 . .

12

111

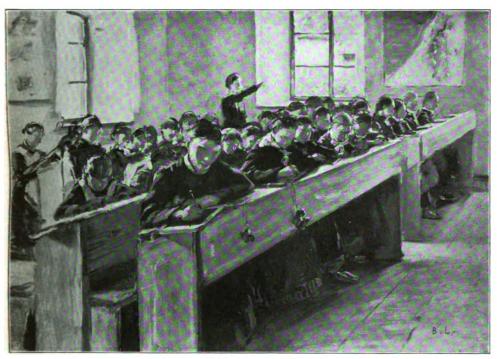
Y

3:

3

0

-



Karl Bennemit von Loefen: Schule.

Dieje hier aber scheinen wie unter einem Schickfalsfluch dumpf brutend ihre Tage hin= zubringen.

Bon Frang Paczka hatte ich in den letten Jahren nicht viel gesehen, das mich fonderlich angezogen hätte; um fo mehr war ich diesmal über feine Bilder erfreut. In feinen "Dorfmadchen am Dfen" berricht eine recht ungarische Farbenfreude. Die eine hat einen fanariengelben Rock mit roter und gruner Mufterung, die andre einen fchwar= gen mit Tupfen in allen Farben an; ber Dfen hat blaue Streifen gwischen den grunen Racheln - fann man fich eine größere Buntheit vorstellen? Und doch wirfen die Farben nicht fnallig, sondern find zusammen= gehalten wie bei einer guten ungarischen Stickerei.

Much die Gendungen von Rarl Benne= wit von Loefen, dem Cohne des jett wieder fo hochgeschätten Schilderers der mar= tischen Landschaft, haben mich diesmal gang besonders angenehm berührt; nicht so fehr fein großes Bildnis des Bildhauers Ron= ftantin Starct als die ungemein lebendige Stige einer "Schule", ber in feiner Loge im Deutschen Theater zu Brag fitsende Di=

Aufruhr in ber ersten Reihe zu finden ift. reftor Angelo Neumann mit ber schönen Beleuchtung und dem prachtvollen Zusammen= flang von Beig, Gold und tiefem Rot, ein Bild, bei bem Mengels Gymnafetheater Bate gestanden zu haben scheint, und fein hollan= bifches Interieur mit dem fatten Gelb und Blau. Gein von uns abgebilbeter Chemifer Dr. D. R. ift eine Bereinigung von Bildnis und Interieur von hohem malerischem Reig.

> Bon Ernft Benfelers Bildern, die neben benen von Bennewiß hangen, murbe ich bem Landmädchen unbedingt den Preis geben. Wie prachtvoll ift das fastanienbraune haar und das gefältete weiße Bemd gemalt, mit welcher Liebe ift ber schone Sals modelliert, und welchen Zauber breitet das Licht über diese reizende Erscheinung, bei der wir das verlorene Profil wiederfinden!

> Gin Interieur im eigentlichften Ginne, bei dem die menschliche Figur lediglich als Staf= fage wirft, ift bas freundliche "Rototo= gartenzimmer" von August von Bran= dis, bei dem mit ungemein paftos hinge= setten Farben ein gang weicher, schmelzender Eindruck erzielt ift. (S. das Ginschaltbild.)

Rehmen alle dieje Maler einen mehr ober minder starten gemütlichen Unteil an ihren Bestalten, so behandelt sie René Reinide,



René Reinecke: Mutter und Cochter.

ber ben Lefern ber "Fliegenden Blätter" wohlbefannte geniale Beichner, im allgemei= nen mit übermutigem Spott. Auch bei ihm in Deutschland feine ahnliche Meisterschaft gilt es wohl einen gemutvollen "Lebens= abend" oder "alte Leute", die beschaulich in ihrem Stubchen figen; mehr aber fühlt er sich in seinem Element, wenn er menschliche Schwächen und Dummheiten unerbittlich wiebergibt oder gar satirisch übertreibt. Unver= geflich ift jedem, der ihn einmal gesehen, fein Raffeeklatich, und in schaudervoll tost= licher Erinnerung behalten wir feine "Gou= vernante". Daneben gibt es aber bei ihm auch Bilder - enva das Klavierbild "Mut= ter und Tochter" -, die ohne jede Reben= absicht einen malerischen Gindruck festhalten, und geradezu erstaunlich ift es, wie starte tolo= riftifche Effette er erreicht! Strafenbilder und Interieure wechseln ab; ben Schein ärmlicher Ölfungeln, Rlavierfergen oder einer Sange= lampe behandelt er mit der gleichen Gicher= heit wie helles Tageslicht oder die Lichtflut befannt waren, angereiht, so den wegen feieleftrischer Bogenlampen, und das alles mit ner überaus garten Steinzeichnungen hoch-

dem fproden Material der Dedfarben, in dem feit Mengels Rinderalbum wenigftens erreicht worden ift.

Aus England hat fich die Ausstellungs= leitung ein Werf bes großen Whiftler ver= schrieben, ein Bild aus einer berühmten Serie, die das Leben und Treiben in dem eleganten Bartenrestaurant "Cremorne=Bardens" fchil= dert. Whiftler hat feine Lieblingsftunde ge= wählt, die Abenddämmerung, in der alle Umriffe verschwimmen, alle Farben gang ge= dämpft und die Menschen beinah gespenstisch erscheinen. Der Renner wird den belifaten Reig Dieses Bilbes voll austoften; ob es aber geeignet ift, bas Berliner Bublifum, das von Whistler wenig mehr als ben Namen fennt, in feine Runft einzuführen, ift fraglich. Un den großen Toten hat man einige lebende englische Rünftler, die bisher bei uns mehr als graphische Rünftler benn als Maler

*

7

C



Guftav Schönleber: An der Blau in Ulm.

geschätten Charles Channon, beffen weiche, ruhige nactte Gestalten vor dem tiefblauen Meer ungemein reizvoll wirten, fo feinen Freund Charles Ricketts, ben ausgezeichneten Buchfünftler. Ricketts hat einem Bilbe mit einem schreibenden Gerippe den erbaulichen Titel "Die Runftfritit" gegeben. Er fann unbeforgt fein, die geschmähte Bunft wird ihm das nicht nachtragen. Dich wenigftens halt diefer billige und ein wenig alberne Scherz nicht ab, seinen Don Juan mit ber Statue und feine Meffalina für treffliche fleine Bilder gu erklaren, die in ihrem Far= benschmelz und ihrer Tonschönheit etwas von Delacroix und Daumier haben; er hindert mich aber ebensowenig, die in einer Rebel= landichaft stehende seltsame Frauengestalt fei= nes Kollegen Augustus E. John für recht verschroben und deffen Kindheit des Pyra= mus für eine einigermaßen oberflächliche Nach= ahmung von Puvis de Chavannes zu halten. Nicht mit Unrecht hat man an diese Eng= länder die preziose archaistische Bilder malen=

ben Deutschen Frang Staffen und Frit Stahl angereiht.

Bem in diesem Jahre unter ben Land= Schaftern die Balme zu reichen ift, barüber fann wohl faum ein Zweifel fein. Und doch hat die Rritik den Saal mit den Werken Buftav Schönlebers faum beachtet und läuft ein großer Teil des Publitums ftumpf und teilnahmlos durch ihn hindurch. Es find ja halt feine Bilber (und man ift boch in einer Bilderausstellung), fondern nur Stubien, freilich Studien, von denen manche ein halbes Dutend Bilder der andern reichlich aufwiegt. Gine fo feusche und innige Liebe zur Natur fpricht aus ihnen, daß man faft die Bande bor ihnen falten möchte. Das ift ja nun freilich fehr altmodisch in einer Beit, wo die jungen Künstler die Natur meistern, fie nur als ungefähren Anhalt für ihre "Schöp= fungen" benuten möchten. Aber wieviel lie= ber ift mir ein Runftler, ber mich bor Er= regung gitternd bor die Natur führt: Gieh mal, wie schon bas ift; wer bas fo malen



Frang hoffmann . Sallersleben: Oldenburger feide.

er wählt aus - und mit was für feinem in feinen Unfichten und Motiven aus Rothenburg ob der Tauber, Dintelsbuhl, Befig= heim, Gersheim, Rirchberg an der Jagft, und wie diese wundervollen alten Rester alle hei= Ben, ebenso wie in seinen Studien aus Siena und Bogliasco nur das Wefentliche. Und ebenso gebietet ihm ja fein Material auch eine übersetzung des farbigen Gindrucks. Selten nur verwendet er Baffer= oder Dect= Papier.

Ich liebe die Landschafter, die sich am far= bigen Abglang ber Dinge genügen laffen, fie wegen ihrer schönen Dberfläche und bes Spieles von Licht und Luft malen; aber ich liebe nicht minder die, welche die Wegen= ftande der Matur um ihrer felbft willen lie= ben, die Baume als machtige Individuali= täten auffaffen und ihr geheimnisvolles Leben wiedergeben möchten, und aus deren Bildern uns der Geruch der Erde mächtig entgegen= ftromt. Frang Soffmann=Fallersleben, der beim alten Preller noch gelernt hat und auch den prachtvollen Leffing zu seinen fünst= Ierischen Uhnen gablen fann, gehört ebenfalls zu diesen Landschaftern, die die Ratur im Innersten ergrunden und mit ihr Zwiesprache halten zu wollen scheinen. Gern wählt er Motive, die durch ein bedeutendes Denfmal unfrer Borzeit oder durch die Erinnerung an einen unfrer Großen uns geheiligt find.

fonnte! Dabei ift Schonleber aber durchaus von Trier find mir diesmal feine gang folich= fein fleinlicher Abschreiber ber Natur. Auch ten Bilder aus bem Moor und der Beide Dibenburgs. Wie volle Orgeltone flingen und sicherem Geschmad! -, auch er gibt auf bem Moorbilde die rote Seide und die tiefbraune feuchte Erde zusammen, und ein mächtiges Gefühl erhabener Unendlichkeit, ge= paart mit dem erfrischenden Sauch würziger Nordseeluft, von der man einen vollen Bug einatmen möchte, packt uns vor der Seide. Fühlst du, wie schon das ist?, meinen wir auch hier den Maler rufen zu hören. Frei= lich, diese Werke find Bilder, richtige liebe= voll ausgeführte Bilber, die bie Gffeng aus farben, meift nur Farbstifte, und zwar nicht Dutenden von Naturstudien geben, und viele die gange Stala der Paftellfarben, sondern konnen heute ja nur noch die flüchtigften nur zwei oder drei, etwa Grun, Rot und Notigen des Malers vor der Natur ver= Blau auf einem grauen oder bräunlichen tragen. Run, auch diesen kann Hoffmann dienen. 3ch bin fest überzeugt, daß er mit einer Studienausstellung in einem der Ber= liner Salons einen Bombenerfolg bavontragen würde.

Im übrigen ift die Landschaft ein "wei= tes Geld". Da brangen sich zunächst die großen Namen bor: Eugen Bracht, ber auch oft romantisch tommt, und von dem mir dies= mal der Ogberg im Odenwald am meisten Eindruck gemacht hat; Friedrich Rallmorgen, der wieder eins feiner trefflichen Samburger Hafenbilder und übrigens auch ein fehr hub= sches Dorfbild mit Figuren (der Hausierer) gefandt hat. Raum minderes Unfehen ge= nießen in Berlin Rarl Langhammer, Mar Uth, Hans Licht, Kanfer-Eichberg, Hans Bar= tig, Rarl Bendel, die ebenfalls famtlich mit tüchtigen Arbeiten, zum Teil fehr schönen, vertreten find. Dann fommen die Scharen der Haertelschüler, der Kallmorgenschüler, der Brachtschüler und eine ganze Reihe junger Aber lieber noch als fein Kreuz von Dreis Runftler, die felbständig ihren Blat an der zehnlinden ober als fein Dianaaltar im Balbe Sonne fuchen. Und wenn man dann in Die

1



Karl Albrecht: Abend.

wenig beachteten Saal (5c) habe ich, außer dem ichonen von uns abgebildeten "Sonni= gen Berbittag" von Sans Brentel, noch vier recht sehenswerte Bilber von Glifa= beth Beder, Karl Schickhardt, Willy ter Hell, Richard Fehdmer, mir wenig oder gar nicht bekannten Namen, gefunden. So etwas kann man jest in Deutschland. Wen foll man alfo da herausgreifen, ohne die andern zu fränten?

Aus England hat Auften Brown ein ein= drucksvolles Bild in feiner befannten, gang eines von halb entlaubten dunnen Baumen Gedanken an ben Englander Brangwyn. Wie

Tuffelborfer, die Münchner und die Karls- eingerahmten Fluffes. Gin guter Befannter ruber Cale fommt, ba reiht fich fast Land- ift uns auch ber haager Gruppe, mit bem ichaft an Landichaft. In einem einzigen fleinen, diesmal mehrere hollandische Mollegen getommen find. Erinnert bes Umfterbamers Marc Gorter großartige Oftoberlandichaft mit den gewaltigen Baumen, dem trüben Baffer, den durchweichten Begen, auf denen wir ein paar Rühe feben, und dem munder= vollen Regenhimmel, ein machtvolles Bild, das mit Recht in Berlin bald einen Lieb= haber gefunden hat, an die Weise des großen Jafob Maris, fo wedt feines Landsmannes Martin Monnifendam "Wo die Stadt aufhört", bei dem niedrige Bauschen, Schau= spielerfarren und allerlei Getier mit Simmel auf Graubraun gestimmten Weise gesandt: ein und Erde zu einem eigentümlichen Gewebe Ackerfeld mit pflügenden Pferden am Ufer gelbbrauner Tone verbunden find, eher den



Srig August von Kaulbach: Bildnis Joseph Joachims.

die hollandischen und belgischen Landschafter uns fo gern die Reize ihrer alten Stragen, ihrer Grachten und Kanäle schildern, fo laffen auch unfre Landschafter immer wieder den Bauber der alten Städte auf fich wirken. Und zwar find es nicht nur die feit alters als "malerisch" berühmten Orte wie Silbes= heim, Braunschweig, Goslar, die fie malen, fondern mitten im Bebiete ber Brofftadte finden fie überbleibfel der guten alten Beit und halten fie fest, wertvolle Erganzungen zu den Beröffentlichungen unfrer Altertums= vereine liefernd. Co malt Bang Bartig Alt= Berlin, Alfred Liedtfe Alt=Botsdam, hat fich Guftav Marx Alt=Hamburg, William Pape Alt=Roftoct als Schauplatz erforen. Und die ftille Melancholie, die aus diesen Bilbern weht, wird oft noch durch eine sanfte Abend= beleuchtung erhöht. Die Abendsonne, die alle Tinge verflart und alle Farben vertieft, fie ift die Beldin fo mancher ber schönften Land= schaften unfrer Ausstellung. Gin Gartenzaun und ein hoher Baum, ein wenig Feld und Gartenland mit ein paar Sonnenblumen, bas ift der gange Inhalt eines Bildes ("Abend") von Karl Albrecht. Aber das verglühende Gold des Abendhimmels ift fo zauberhaft itark gegeben, daß man sich schwer davon losreißt. Abendlicher Goldglang liegt auch über den braunen Schollen, die Rarl Frenzels Ochsengespanne bei ihrer "fpaten Arbeit" umpflugen, und milbe Spatnachmittagsfonne ftimmt die grauen, braunen und grunen Tone von Mag Liebers "Dunenumwehrt" zu einem wunderbar eindringlichen Abagio zusammen. Das find ein paar Proben, die vielleicht will= fürlich herausgegriffen find, wie der Wan= berer in einem Parte zuweilen bor einem einzelnen Baume ftehenbleibt, obgleich linfs und rechts nicht minder schone ihr Saupt jum Simmel reden. Mag fein, daß diefen Abend= und Dammerungsbildern ein etwas weiblicher Bug anhaftet. Echt männlich emp= findende Landschafter haben wir in Schon= leber und Soffmann=Fallersleben gefunden. Un fie fei der Duffeldorfer Frit von Wille gereiht, der in feiner durch Wolfenschatten gegliederten unendlichen Gernficht aus dem Gold des blühenden Binfters einen ftarfen, vollen Effett gezogen hat ...

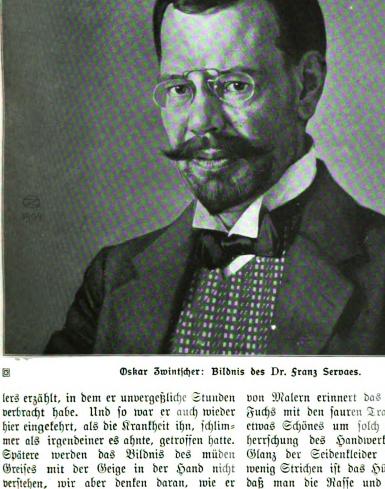
Bon den vielen Bildniffen der Mus= ftellung möchte ich eins gang für fich ftellen: F. Al. von Raulbachs Bildnis Joseph Joachims. Der verewigte Meifter hat mir mehrmals von dem gaftlichen Saufe des Dia=



frit August Pfuhle: Junges Madden.

298

は記



hier eingekehrt, als die Krankheit ihn, schlim= mer als irgendeiner es ahnte, getroffen hatte. Spatere werden das Bildnis des muden Greises mit der Beige in der Sand nicht verstehen, wir aber benken daran, wie er noch als fast Sechsundfiebzigjähriger, als ber Tod ihn bereits überschattete, an einem Sandn= Abend Ginziges und Unauslöschliches gab.

Bir vergeffen Maler und Malerei und fin= nen ergriffen bem Bergangenen nach. Gerade das Gegenteil ift bei dem in Lon-

bon lebenden berühmten amerifanischen Maler John Singer Sargent und besonders bei fei= ner Gruppe ber brei auf einem Rundfofa nebeneinandersitzenden Fraulein Hunter der Fall, die einen Sauptanziehungspunft ber Ausstellung bildet; da denkt man in erster Linie und fast allein an ben Maler. Aber

von Malern erinnert das bedenflich an den Fuchs mit den fauren Trauben. Es ift doch etwas Schones um folch eine absolute Beherrschung des Handwerts. Wie ist der Glang ber Seibentleider gegeben, mit wie wenig Strichen ift das Bundchen fo gemalt, daß man die Raffe und das wollige Well gang beutlich erfennt! Nur Born, Rroyer, Boldini und vielleicht noch zwei ober drei lebende Maler können das. Ja — aber die feelische Bertiefung! wendet man ein. Ach Gott, wer weiß, ob die fich bei den drei Millionärstöchterlein sonderlich gelohnt hätte. Jugend, Schönheit und Glegang wollten die Befteller des Bildniffes gemalt haben, und biefer Bunich ift ihnen von dem Maler aufs befte erfüllt worden. Die gleiche Birtuofität des Pinfelftrichs zeigt ein Damenbildnis Gar= gents in weißer Geide, wahrend das einer andern Dame in einem schrecklichen schwarzen man rede darum doch nicht verächtlich von Kleid eins der Meisterwerke seiner früheren "bloger Geschicklichkeit"; zumal im Munde Zeit ift, wo er die Farben noch mehr ver-



Wilhelm Wandichneider: Achilles.

rieb. Bon ben deutschen Malern fommen ihm die Wiener am nächsten. Paul Joano= witch, John Duinen Adams, Nitolaus Schat= tenftein find ein paar von den Rünftlern, die, bei uns noch faum befannt, den Beifall der Wiener großen Welt mit ihren eleganten, ficher und flott gemalten Bildniffen in voll= ftem Maße gefunden haben.

Und wiederum gang anders ift der Gin= druck, den man bor ben einen gangen Raum füllenden Werfen des Dresdners Dsfar 3wintscher erhalt. Bwintscher verfügt eben= falls über ein gang erhebliches Können, das bei ihm aber niemals Gelbstzweck ift. Er ist ja auch nicht der Modemaler einer mon= dänen Bejellschaft, sondern sucht fich feine Modelle unter Freunden und Befannten. So ähnlich wie nur möglich, wobei Ahnlichfeit nicht mit Wiedergabe ber frappierenden Büge, sondern mit Benauigfeit in jeder Ginzelheit gleichbedeutend ift, und fo charafter= voll wie möglich, das ift feine Lofung. Go entstehen - ich möchte fagen: schreiend ahnliche Bildniffe wie das des Wiener Aritifers Dr. Frang Servaes und das des Sofschauspielers Ferdinand Gregori, die alle Vorzüge einer ausgezeichneten Momentphotographie besitzen und doch zugleich als Malerei in hohem Grade feffeln. In feinen übrigen Werten ift mir Zwintscher eine problematische Natur, über die ich noch nicht recht ins flare gefommen bin. Gein sigend dabinbrutender

21:



Arthur Lewin. Sunde: Der Dogelfteller. Plafith. @ Große Berliner Kunftausftellung von 1909.

Digitized by Google

Alfademiter mit feiner eine Bigarette halten= den Muse daneben ist mir sogar schlechthin unverständlich. So etwas macht man wohl als Illustration, aber doch nicht als lebens= großes, peinlich durchgeführtes Olbild. Gein liegender weiblicher Att ift sicher ein außer= ordentliches Stud Malerei, aber ich fann mir nicht helfen: er erwedt in mir mehr die Borstellung von Racttultur als von freier Runft. Den höchsten Schwung nimmt ber Rünftler in bem großen Bilde "Melodie", drei vor einem Bafferbaffin gruppierten Figuren mit einem Stud Sachfischer Schweiz im Bintergrunde. Die in einen Schleier ge= hüllte weibliche Figur hat etwas feuerbachisch Edles, und auch ber geigenbe nachte Jüngling entbehrt nicht der Hoheit, aber die liegende nactte Schone stimmt weber in den Linien noch in der Auffassung dazu, sie ist wiederum das "Porträt einer Nacktheit". Nicht daß ich mich nach dem verwaschenen und verblichenen afademischen Schönheitsideal zurück= sehnte: allein, wenn ich dem Künstler in die Befilde einer reinen, vom Alltag losgelöften Menschheit folgen joll, so darf er mich nicht an das im Atelier figende Modell erinnern. Etwas andres ift es, wenn ein Maler wie Jef Leempoels bei seiner wundervoll gemal= ten "Modellpause" gar nichts weiter geben will als das lebenswarme getrene Abbild eines dreiviertel von hinten geschenen weiblichen Mörpers, und wieder etwas andres, wenn Gajron la Touche in seinem derb und frisch gemalten beforativen Gemälde "Der Som= mer" finnliche Freude an üppigem blühendem Fleische wecken will. Zwintscher scheint einen faustischen Zweiseelenkampf zu tampfen; hof= fen wir, daß sich zwischen der Seele, die in die höchsten Regionen emporsteigen möchte, und der andern, die zäh an der zufälligen Ericheinung flebt, ein Ausgleich vollzieht. Bit mir aber Zwintscher selbst da noch inter= eisant, wo er fehlt, so vermag ich zu sei= nem Landsmann Sans Unger überhaupt fein Berhältnis zu gewinnen. Bei ihm habe ich nicht den Eindruck eines aufrichtig suchenden und liebevoll fich verfentenden Malers, fon= dern den eines besonders scheinen wollenden und fich barum in Poje und Manier ver= lierenden.

Im übrigen geht es einem bei ben Bildeniffen wie bei den Landschaften: wo anfangen und wo aufhören? Hugo Bogel hat ein Bildnis einer sigenden Dame in reichbesetztem

lila Seidenfleid mit Rosen auf bem Schoffe gemalt, das Vornehmheit und Anmut in schönster Beise vereint. Beide Gigenschaften zeigt auch Walther Firles Gräfin Boppoon= Dberstatt, die in nilgrunem Seidenkleid mit Pelzboa und Hut in einem bequemen Renais= fanceseffel vorm Ramin fitt. Max Schlich= ting hat mit seinem "Freilichtporträt", dem Bildnis einer im weißen Commerkleid mit weißgarniertem Strobbut vor dem sonnen= überstrahlten Meere stehenden Dame, ein lu= ministisches Wagftuck allererften Ranges un= ternommen und mit außerordentlichem Beschick gelöft. Georg Ludwig Menns Bildniffen des Malers und Stechers Chrentraut und des die Laute Spielenden Bildhauers Bagels gibt bas charafteriftische Beiwerf besondere Lebendigfeit. Höchft amufant ift es, wie bei dem zweiten eine von ihm modellierte Bildnisbufte schmun= zelnd zuzuhören scheint. Bang schlicht, aber mit innerer Anteilnahme gemalt ist Karl Albrechts Bildnis seiner Frau in schwarzem Mantel mit grünem Schal. Sollte Rarl Bangers "Dame", die in hellgrauem Seidenfleid in jo ungezwungener, selbstverständlicher Saltung vorm Spiegel fteht, nicht ebenfalls das Bild= nis feiner Gattin ober wenigstens das einer lieben Berwandten fein? Go erledigt man nicht einen "Auftrag", zu bem die Sigungen im voraus bestimmt werden muffen, so malt man in guten Stunden, wenn der Ropf hell und das herz voll ist. Es ist nicht nur eins der schönften Bildniffe der Ausstellung, es ist ein Wert, durch das man ins Innere des Malers zu blicken und in ein freund= schaftliches Berhältnis zu ihm zu kommen scheint. Endlich fei noch das "Junge Mad= chen" Frit August Pfuhles genannt, das, noch gang erfüllt von den Bifionen bes eben zu Ende gelejenen Romans, träumerisch por fich hinblickt. Nur der blaugraue Um= schlag des Buches unterbricht leise die feine graubraune Harmonie des Bildes.

Unter den Bildhauern haben keine Lesbenden, sondern zwei kürzlich Verstorbene, May Alein und Ferdinand Lepcke, besondere Räume erhalten. Beide waren keine Geister allerserster Ordnung, aber Klein hat eine Unzahl Büsten in Marmor oder in Verbindung von Bronze und Marmor von feinster Charakteristit geschaffen, denen er durch eine aparte, aber keineswegs naturalistische Tönung noch eine ganz besondere Lebendigkeit zu geben wußte, so die von seine Frau und Tochter,

Monatshefte, Band 107, I; Seft 637. - Eftober 1909.



ber Mirjam Gent und ber Frau Dernburg, und auch seinen großen bramatischen Werfen, wie bem im römischen Birtus mit einem Löwen fampfenden Germanen, einen Bug wirklicher Größe gegeben, mahrend man bei Levetes Hauptwerk, bem Sintflutbainnen, die monumentale Beschloffenheit vermißt und auch aus seinen anziehendsten Schöpfungen, den halblebensgroßen Figuren einer Harfenspie= lerin und einer Phrine, nicht ben Eindruck einer ftarten Berfonlichfeit empfängt. Un= verkennbar hat jett auch in der Berliner Plastik der Geist Adolf Hildebrands Einzug gehalten. Immer mehr weichen die bewegten Gestalten der Begasschule ruhig dastehen= ben Jünglingen und Frauen, die weiter nichts als ein in sich gefestigtes Dasein bedeuten. Erleichtert haben sich damit die Bildhauer ihre Arbeit feineswegs, benn eine ftart be= wegte Figur fann auch bei unvollkommenen Einzelheiten eben durch das Bewegungsmotiv und die Silhouette anziehend wirken, wäh= rend eine ruhigstehende dem Bublikum wenig Teilnahme einflößen und auch den Renner nur dann feffeln wird, wenn die Behand= lung gang besondere Schönheiten aufzeigt. Auch ist ber Bergleich mit den vollendeten Bestalten der Untife hier besonders nabe= liegend und gefährlich. Abolf Brütts ein Schwert haltende männliche Brunnenfigur und Eberhard Endes Jüngling feien als besonders gelungen hervorgehoben. Einen Mo= ment der Rube inmitten der heftigften Be= wegung hat Wilhelm Wandschneiber in feiner zum Speerwurf ausholenden Roloffal= figur eines "Uchilles" festgehalten. Bon fonstigen größeren Arbeiten seien noch die trefflich modellierten Bronzefiguren eines am Boden sigenden "Bogelstellers" von Ur= thur Lewin=Funde, eines mit vorgebeug= tem Oberkörper baherschleichenden Birschgan= gers von Willy Mengner und des einen Lorbeerfranz haltenden "Jungen Mäd= chens" von Frang Dorrenbach genannt.

Wie jedes Jahr, so enthält auch in diesem die plastische Abteilung eine ganze Reihe guter Büsten, doch sind sie so über alle großen und kleinen Käume verstreut, daß sich nur schwer eine Abersicht gewinnen läßt. Durch die Persönlichseit des Targestellten und die tressliche Behandlung zugleich seiseln unter andern Huge Kaufmanns Ubdes Lütte. Cipri

Abolf Vermanns auf wenige Flächen zurückgeführter Kopf bes Komponisten Humperdinck, Herrmann Joachim Pagels' schon bei
seinem von Meyn gemalten Vildnis erwähnte, ungemein lebendige Halbsigur bes
Herrn E. L., Henny von Vary-Doulzins
Weheimrat Thode, Clemens Vusses an Rodin
erinnernder Andreas Achenbach und Ferdinand Schauß' schöne schlichte Vüste des Prosessen Vüchsenschuften haben sich mir Wilhelm
Wandschneiders vergoldetes Gipstöpschen seines Töchterchens, Lewin-Funces ungefähr
halbsähriger lachender Junge und Hans
Schwegerles "Else" eingeprägt.

Nicht minder zahlreich und unübersichtlich find die Figuren der Kleinplastik. Da hat Ernst Seger eine famose fleine Fechterin mit nacktem Oberforper modelliert, die mit ge= fenktem Florett gespannt das Kommando er= wartet; Ludwig Gisenberger ein liebliches nadtes Mädden, das ftehend einen goldenen Reifen hinter dem Rucken halt; Martin Bötze eine nicht minder hubsche Lauscherin; Max Unger eine niedliche vergoldete Eva, die fich mit rührender Ahnungslofigfeit in die Sünde verstrickt. Karl Piper stellt unter bem Namen Freibad Wannsee einen sich re= felnden nachten Jungen in Badehofen aus, in dem die ungelente Gelentigkeit seines Ul= ters famos zum Ausdruck kommt. Walter Sintenis ift zu seinem als "Ubermut" treff= lich gekennzeichneten Bronzefigurchen wohl durch den Frangosen Carabin inspiriert wor= ben. Wie Bendants wirfen die in ber Große übereinstimmenden und in der Behandlung ähnlichen Gruppen ber Guropa mit bem Stier von Erich Schmidt=Restner und ber Diana mit Panthern von Paul Often. Ginen ent= zückenden Zimmerbrunnen bat Ernft Müller= Braunschweig in seinem "Wasserspiel" ge= schaffen, einem gart modellierten nackten Mab= chen, das in lässiger Haltung die Bande auf bie mafferspeienden Masten legt. Bei ben ungemein zahlreichen fleinen Tierfiguren: Enten, Ganfen, Raben, Straugen, Rafuaren, Raten, Tigern ufm., ift ber Ginflug Bauls bemerkbar.

schwer eine Übersicht gewinnen läßt. Durch S ift ein Jammer, daß das Publikum die Persönlichkeit des Dargestellten und die an diesen vielen hübschen Werken, die in den tressliche Behandlung zugleich sessellen unter langen Bilderreihen doch eine so hübsche Absandern Hugo Raufmanns Uhdes-Büste, Cipri wechslung bilden, fast achtlos vorübergeht.





Geschrieben in der Verbannung Kellinghusen, 19. u. 20. April 1872.

Seinem lieben freunde und Kriegskameraden Buffe.

gewesen - wir hatten bis fpat in Die Racht zusammengeseffen und uns alte Beichichten ergahlt, alte Erinnerungen aufgefrischt. Um zwei Uhr endlich legte ich mich zur Ruhe. Es war eine warme Som= mernacht; ich ließ im Rebengimmer bas Fenfter offen. Bergebens versuchte ich ein= jufchlafen - es gelang mir nicht. Erft gegen fieben Uhr morgens verfiel ich in eine Urt Salbichlummer.

3ch liege in meiner elenden Laubhütte; um mich herum hore ich die Feuer praffeln. Soldatenlieder tonen: ernfte, schwermutige Beifen. Der Gefang wird ichwächer und schwächer, wie aus weiter Ferne. Durch bie dunnen Laubwände der Sutte hindurch febe ich die Schatten einzelner Gruppen und Sol= daten; der Befang hört gang auf; nur noch ein wirres Gemurmel ichlägt an mein Dhr, und ich schlafe ein. - - - -

Das Bataillon ift auf bem Mariche; ein herrlicher Commermorgen. Die Leute fingen ihre Lieber:

Eine Schwalbe macht noch feinen Sommer, fum, fum.

Wenn fie auch die erfte ift, fum, fum; Madden, mach' mir feinen Rummer, fum, fum, Benn du auch die schönste bist, sum, sum -Denn es fällt ja fo ichmer, auseinanderzugehn, Benn die hoffnung nicht mar' auf ein Bieder-Wiederfehn!

Wir marschieren burch einen Balb. Die Musik spielt an der Tete: "Wer hat dich, du schöner Bald, aufgebaut fo hoch da broben?" - wie voll flingt bas zwischen ben hohen Buchen! - und: "D welche Luft, Gol= bat ju fein!" Rachher wird es heißen: Der Durft plagt uns. Die Sonne fteht hoch am

in alter Kriegskamerad war bei mir Himmel; hin und wieder fällt ein Mann zu= sammen — es wird unerträglich heiß. Biffff bum! - eine Granate fahrt gifchend über die Röpfe und schlägt hundert Schritt von uns in den - Schnee. Ach ja! wir find ja im banischen Kriege. Die Rompagnien ziehen fich auseinander: "Die fiebte Kompagnie foll bas Behöft besetzen und fich barin einniften!" bringt mir ein Abjutant ben Befehl.

> "Siebte Rompagnie! In Bugen links marschiert auf. Marsch! Marsch! - Salb= links - Marich! Flügelmann, geben Gie bireft auf bas große Bebaube ju mit bem hoben Schornftein!"

"Bu Befehl, Herr Hauptmann!"

3fffff-bum! 3fffff-bum! Zwei Granaten schlagen furg hintereinander in meine Rompagnie.

"Nicht umfeben! Richt umfeben!" fchrie Dreizehn Krüppel liegen am Boden und farben ben Schnee mit ihrem Blute. "Mutter, Mutter, hilf!" Roch einzelne gel= lende Schreie - ich werfe noch einen Blid zurud. Einer springt wie wahnsinnig wohl funf Fuß in die Bohe. Der Schutengug geht ftramm und ruhig vorwärts. Da liegt mein Leutnant, ber ben Bug führt - auf feinem Bergen nur ein fleiner bunfelblauer

Oberftleutnant a. D. Buffe, Sannober.

14*



^{*} Mein lieber Freund und Regimentstamerad Liliencron nahm im Jahre 1872 wegen eines jugendleichtfinnigen Streiches ben Abichied, murbe aber nach etwa Sahresfrift in einem andern Regi= ment als Leutnant wieder angestellt. Die Rwiichenzeit, die er "die Berbannung" nennt, lebte er bei feinem Bater in Rellinghufen (Solftein). Dort ichrieb er als fein Erftlingswert "Gine Gol= batenphantafie", welche er mir widmete und über= fandte. Das Manuffript ift feitdem in meinem Befit geblieben und wird jest bier gum erftenmal veröffentlicht.

klebriger Tleck; feine Miene verzogen. Und in weiter Ferne betet ein junges, sußes Mädchen: "Herr Gott, in deiner ewigen Gnade, erhalte ihn mir!" — — — —

"Jum Teufel, Jungs! Steht fest!" ruft mein kleiner Oberst mit bem riesigen grauen Schnurrbart und bem Gesicht wie faltiges Pergament.

Da sind wir schön in der Falle, denke ich. Ein Generalstabsoffizier kommt in rassender Karriere auf mich zu: "Sie sollen das Wäldchen halten bis auf den letzten Mann, Herr Major!"

"Schön, schön."

Hei, da kommen die Weißröcke. Wie deut= lich hört man den Radephymarsch. Regiment auf Regiment! Ich postiere meine Rom= pagnien hinter Bäumen an der Lifiere aufgelöft. Nur eine Kompagnie in Referve jum Borftoß in einen Ravin. Näher und näher kommen die feindlichen Regimenter. Näher und näher hört man die Musik. Ich gebe das Signal zum Feuern, und der Todesengel halt mit leichter Dauhe feine Ernte in den feindlichen Reihen. Aber fie ruden bennoch vor wie eine weiße Mauer. Immer neue Offiziere springen vor die Front. "Avanti, avanti!" rufen sie ben Italienern zu. Jest sind sie hundert Schritt vor der Lifiere. Meine Fufiliere feuern wie rasend. Noch einen Augenblick stürzen die österreichi= schen Linien vorwärts - jett stuten sie. Dann machen fie fehrt und eilen zurud. Alber von neuem fommen fie. Es ift ein hartes Ringen; auch auf unfrer Seite fällt mancher Brave. Wo - war - das doch? Bei Nachod? Richtig! Bei Nachod in der Avantgarde. Gin Boch dem Best= fälischen Füsilierregiment. — — — —

Die Pferde erschossen; der Kopf entblößt; die Haare flattern im Winde; von der linken Backe rinnt das Blut; die Zunge klebt am Gaumen; die Stimme ist krächzend wie bei einem hundertjährigen Raben. Der Körper bedeckt mit Schweiß und Blut und Schmutz bis zur Unkenntlichkeit. "En avant! en avant!" von allen Sciten. Wie Erbsen fliegen die kleinen Chassepotkugeln. Noch stehe ich in dem Gehöft; noch halte ich die Gartenmauer. Schwarze Teufel mit weißen fletschenden

Bähnen, mit verdrehten, blutunterlaufenen Augen ringsum! Das ift die Bolle. Mein Hornist N.(olsen) ist noch bei mir, mein bra= ver, guter Hornist. Gine Rugel fährt ihm von der linken Seite durch beide Augen. Er ift nicht tot; er stürzt in die Knie und nimmt meine rechte Band. Er schreit in wütendem Schmerz. Er halt meine Sand; er preßt fie in seinen letten Augenblicken wie eine eiferne Klammer. Dann läßt er fie los und fällt zurud! "Bierher, hier= her!" schreie ich mit letter Anstrengung. Ich gewinne mit wenigen Offizieren und Mannschaften bas hauptgebäude: "Bier fter= ben wir!" Die große Tür wird verrammelt, aber Brandgranaten fliegen ins Dach. Feuer! Feuer! Dben brennt es, die Funten fallen, ber Rauch ist zum Ersticken. Die Tur wird aufgebrochen. Gin Ginzelfampf entspinnt fich. Gin schwarzer Satan fniet mir auf der Bruft. Ich sehe zwei weiße, wahn= finnige Augen, ein furzes, flammenartiges Dolchmesser. — — —

Wo — war — es — boch? Wo war es? Ach, bei Wörth, in heißer Mittags= ftunde! — — — — — — —

Der heiterste Sonnenschein erwärmt uns nach vielen Regentagen. Im hintergrunde glițert die Kathedrale von Met. Die Regismentsmusik spielt "Die weiße Dame", das "Ständchen" von Schubert, "Träumereien" von Robert Schumann.

Hermann Busse und ich sitzen auf Trommeln; wir trinken "vin chaud". Neben uns bratet der Bursche Omelettes aux confitures. Wehl, Basser, Konsitüren sind da; Feuer und Bratpsanne auch. Wir erzählen uns von seiner Braut, wir sprechen von unsern Hoffnungen und Wünschen; von Vergangemem und Zukünstigem; von Glück und Liebe.

"Herr Major, wenn wir man blots ein bisken Gier hätten," sagt Friedrich.

"Es wird auch so gehen." Und es geht: es schmeckt uns vortrefflich. Dann setzen wir uns zu Pserde. Hermann reitet seinen Schimmel, ein Geschenk seiner Braut. Die Rapelle spielt die Mitrailleusenpolka von Wasmann. Der Schimmel spist die Ohren, und in den zierlichsten Gangarten kurbettiert Hermann auf dem freien Plate. Und der Schimmel bläht die Nüstern und scharrt mit dem rechten Vorderhuf, und will wieder tan-



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zen und sich zeigen - - armes Schim= melden, es war bein Schwanenlied. Es ist, als wenn er noch einmal sich zeigen will in seiner ganzen graziosen Bestalt. Und abends figen wir wieder zusammen bei Monficur S., ancien gens d'armes en reserve. Wir haben ein nach der Mosel zu= gehendes Bimmer. Bor unferm Genfter liegen die Strobhütten und Baraden der Leute. Bermann focht Gulasch nach bem Rezept feiner Braut, und wir trinfen heißen Grog und stoßen an auf bas Wohl ber fernen Lieben - auf alles Gute, auf alles Schone und Edle.

Dann legen wir uns auf die harten Lager. 3ch tann nicht gleich schlafen. Der Mond icheint ins Zimmer. Draußen hört man an= rufen. Der Posten geht in gleichmäßigem Schritt auf und ab. Aber mas ift benn das? In unferm Zimmer trappelt auch eiwas. Es tommt auf mein Lager zu. Zwei feurige Augen schauen mich an: es ift Ber= manns Budel Grimmont. Ich tue, als wenn ich schlafe, und Freund Grimmont macht es fich nun bequem auf meinen Füßen, aber leife, leife - behutsam.

Rupigny liegt vor meinen Augen. Mit jeinen Feldwachen und nächtlichen Batrouillen, mit "monsieur le maire" und feinem alten, teffelförmigen Säuferbau und seinem "chateau" (mit dem fatalen Turmfommando), mit feinen Grabern und Schützengraben, mit feinem peftartigen Beruch und den Milliar= den Fliegen - mit all ber Freud' und all dem Leid, bas wir bort erlebt.

Aber was ist bas? Ah, unser Biwak hinter Charly. Es regnet feit brei Tagen und Nächten unaufhörlich mit Bindfaben. Wir find zusammengeduckt in Sauptmann Ditos Hütte. Hier sind tentes d'abris aus= geipannt, aber trop — trop — trop auch hier geht's los. Das Stroh ift flitschenaß, fein trodener Faben am gangen Leibe, und boch: D welche Luft, Soldat zu fein! In all bem Regen, in all bem Schmut halt jemand auf einer hellbraunen Stute vor ber Butte. Bon ben langen, fastanienbraunen Bartfoteletten tropft das Wasser. Aus den ichwarzen, träumerischen Augen leuchtet heute Arger, doppelter, dreifacher Arger. Wir reichen dem "Onkel", Leutnant Appelius, eine Flasche aufs Pferd: "Echter Nordhäuser!" Er fett ihn an, aber er trank ihn nicht aus, benn Johann, der "Döstopf", hat die Flasche

mit einer Effigflasche verwechselt. Wie leicht ift das möglich in bem Wirrwarr. "Bu all dem Urger auch das noch!" Sprach's, gab ber hellbraunen Stute die Sporen und verschwand, uns mit Rot und Lehm be= spritend. -

Wir find auf bem Mariche gur Berfol= gung Faidherbes, auf Cambrai und Arras. Es wird Racht, noch immer fein Quartier.

Seit fechs Uhr früh reiten wir ichon. Dffianiche Nebel begleiten uns bis ins Quar= tier. Grau in Grau. Gin feiner, scharfer, pridelnder Regen durchdringt uns. Schnee und Schmut liegt auf ben Wegen und Felbern. Es ist acht Uhr abends. Ber= mann und ich reiten zusammen vor deifen Rompagnie. Er auf dem großen Rappen, im langen Mantel mit verschoffenem Belg= fragen.

Es ist alles so stumm in der Rolonne. fo totenartig; kein Gespräch will mehr in Gang fommen, die Zigarre schmedt nicht mehr. Wir fonnen nicht mehr vorwärts= reiten, ber Bajonette wegen, die Wege find zu eng. Ab und zu noch ein Wort. Die Rapotten sind schon längst über die Selme gezogen. Immer eintoniger, immer einfil= biger - es ist eine Gruppe ber Unterwelt: nur schwarze, gespenstische Schatten. In weiter Ferne ein matter Ton wie ein Schuß - man hört nicht darauf

"Rur ein Ramin und ein Bund Gtrob!" stöhne ich auf.

Bermann antwortet nicht.

"Nur ein Ramin und ein Bund Stroh!" stöhne ich nochmals, lauter.

hermann antwortet nicht.

Gin Grausen überfällt mich. Sind wir benn wirklich in ber Unterwelt, nur noch Schatten? Meine Angst wachst ins Riesen= hafte, bis zum Außerften.

"Nur - ein - Ramin - und - ein Bund Stroh!" schrei' ich mit brullender Stimme.

"Wa - wa - was ist da?" jagt Her= mann, und aus der Molonne ruft es: "So, oho!" Mein alter Brauner ift auch gang erschrocken.

Bott, wir leben! Und in der Gerne blinkt ein Licht, ein flackerndes, schnell aufleuchten= des - es ist Marees. Noch eine Biertel= ftunde, und wir liegen am Ramin auf einem

Monatehefte, Band 107, I; Seft 637. - Eftober 1909.



Bund Stroh und schlafen ben gottgesegneten Schlaf. — — — — — — — —

Es ift acht Uhr abends. Dunkelheit la= gert schon über ber Erbe. Es wird nicht gesprochen, nicht geraucht - totenstill. Auf der Chaussee kommt jemand angeritten in furgem, ruhigem Galopp. Er biegt links ab, auf uns zu ins Feld. Man fieht ichon bie Umriffe feines Pferbes. Er galoppiert an mich heran; ich stehe zunächst. "Wo ist ber General von Blankensee?" fagt er leise. "Bier!" ertont eine Stimme. "Run, Premierleutnant von Roques, foll's endlich losgehen?" - "Bu Befehl, Berr General! Buntt neun Uhr follen die Regimenter in Rompagniefolonnen - auseinandergezogen, dreißig Schritt Diftang — vorgehen und St. Remy und Labonchamps nehmen." Der General ruft die Offiziere zusammen und teilt uns ben Befehl mit.

Es ist halb neun. Der kalte Herbstwind streicht über die Felder, und stiller und stiller wird's in den Bataillonen. Die Veschle sind gegeben. Die Kompagnien stehen auseinsandergezogen, mit dreißig Schritt Distanz. Der General hält die Uhr in der Hand. Bor der Front stehen die Offiziere. Sie slüstern; einzelne geben sich die Hand. Zum Absschied!? Ab und zu sehen sie in die Wolken, in den Mond. "Grüß' mir meine Braut, du weißt ja ihre Abresse, wenn — " Und fast heiter wird das Gestäfter.

Fünf Minuten vor neun! Die Offiziere gehen zu ihren Kompagnien zurück, an ihre Plätze. Die Leute wissen längst, um was es sich handelt.

Wie manches Gebet steigt zum Höchsten, so kurz, so fast ohne jeden Zusammenhang: aber Gott versteht's.

Die Uhr ift neun!

Ein leises Rommandowort, und die Kompagnien treten an. Wie große, schwarze Särge gehen sie nebeneinander: gleichmäßig, ruhig. Die Offiziere vorauf. Wie bliten die Tegen im Mondlicht! Hier und da liegen noch unbeerdigte Tote vom gestrigen Gesecht — gräßlich verstümmelt — —

In der Nähe vor uns wiehert ein Pferd. Ein langer, langgezogener Ton wird aus einer Trompete gestoßen, ein einziger nur — ein französisches Signal.

"Halt!" Der Befehl kommt höheren Orts. "Halt! — halt! — halt!" tönt's wie fer= nes Echo bei den Kompagnien. Fünf Mi= nuten Rast — ein Aufatmen noch aus voller Brust. Vor uns liegt eine schwarze Häuser= masse, St. Remy, dunkel und unheimlich. Grabesstille — da — kurz und schnell — das Signal zum Avancieren! Gin Hurra= ruf aus sechstausend Kehlen ist die Antwort, und vorwärts geht's im Sturmschritt.

3ch umfaßte frampfhaft ben Degen, in ber Linken den Revolver: "Borwärts, Mus= fetiere! Hurra! Burra!" Ein furchtbares Feuer empfängt uns. Die Kompagnien ftur= gen. Die Leute fallen, die Fahne finkt ger= schossen zu Boben. Gin Offizier hebt fie auf. "Vorwärts! Vorwärts! Ein Sunds= fott, wer zuruckbleibt!" Und hinein - hin= ein in die Bolle. Mit schrillem, raffelndem Alang schnarren die Mitrailleufen. "Bor= wärts nur! Immer vorwärts!" Hermanns Schimmel erhalt einen Schuß; das Tier macht noch einen rasenden Sat, dann bricht es zusammen. Hermann und ich tämpfen Mann an Mann, Arm an Arm; Hermann voraus! Die Sarazenerklinge funkelt. Wir find an den Barrifaden, auf den Barri= kaden. Jest stehe ich oben und will hin= unterspringen; eine Rugel fährt mir ins Bein. Ich falle gurudt. Neben mir fteht der Hauptmann von Roques, eine hohe, eble Westalt. Ein großer blonder Bart um= rahmt das Gesicht.

Eine Rugel trifft ihn gerade zwischen die Augen. "Meine Frau!" Das ift sein letzter Ruf, und lautlos bricht er zusammen. —

"Vorwärts nur! Nur vorwärts!" — In meiner Nähe hält ein Offizier mit ernstem, ruhigem Gesicht. Keine Muskel zuckt. Er gibt seine Beschle wie auf dem Exerzierplat. Das ist der Oberst von Sell. Die Leute sehen auf ihn — und wütend stürzen sie weiter.

Es ist zwölf Uhr nachts. Die Wagen sind überfüllt mit Verwundeten. Ich humple über das Schlachtfeld zurück ins alte Lager. Rechts führt mich ein leichtverwundeter Tamsbour, links mein treuer Vursche, durch den Urm geschossen. Wir klettern über Tote und

Sterbende: "Baffer, Baffer! Um aller Bei= Mond schwimmt ruhig am nächtlichen Sim= mel, die Sterne flimmern in ewiger Schon= beit. Der Wind hat sich gelegt. — Endlich hört das Schlachtfeld auf. Nur einzelne Tote noch. Ein blaffes Beficht fällt mir auf: ein schlanter junger Unteroffizier meines Regi= ments liegt hier an einem wilden Rosen= buich - er muß gleich anfangs gefallen fein. Der Schug traf ihn mitten durch die Bruft. Wer tummert sich um ihn!? Morgen wird er hineingelegt mit den andern in ein gro-Bes, gemeinschaftliches Grab. Es war ein jo tüchtiger, braver Rerl. Gine einzelne Rose wiegt fich über ihm; fie füßt die falten Büge. Sch breche sie ab und lege sie ihm aufs Herz:

> Auf ferner, fremder Auc, Da liegt ein toter Soldat, Ein ungezählter, vergeßner, Wie brav er gefämpfet auch hat.

Wo war es doch? Ach ja, am 7. Oftober vor Met, bei St. Remy und Ladonchamps.

Die Abendsonne beleuchtet mit ihren letten Strahlen bas Schlachtfeld von St. Quentin. Die Dörfer brennen. Ich tomme von einem langen Befehleritt, übers ganze Schlachtfeld fajt, gurud. Bon allen Seiten, auf unfrer gangen Linie nur ein fortwährendes Hurra! Ein fortwährendes Avancierenblasen. 3ch halte mein Pferd an, lege ihm die Bügel auf den Sals - die Flanken schlagen, die Nüftern fliegen; die Schweißtropfen laufen ihm unter ber Dede, am Bauchgurt, am Balfe, an den Beinen hinunter. Zwischen ben Sufen liegt ein Blaufittel, ein Franktireur, mit dem Gesicht zur Erde, die Arme ausgebreitet. — Die Granaten faufen herüber, hinüber über mich weg. Wie eine feurige Rugel fentt fich hinter St. Quentin die Sonne ins Meer der Unendlichkeit — mein todmatter Fuchs streckt feinen Hals weit vor und wiehert in all den Schlachtenlärm hinein. Ich stelle mich in die Steigbügel, reiße den Belm vom Ropfe, schwenke ihn in die Luft und rufe: "Es lebe der Ronig!"

Sterbende: "Wasser, Wasser! Um aller Heis Grabmusik. Bon allen Seiten klingen ligen willen!" ruft's hier und dort. Der Choräle. Man begräbt die Toten — und Mond schwimmt ruhig am nächtlichen Hims auch dich, Franz, auch dich. Wo bin ich? mel, die Sterne flimmern in ewiger Schöns Wo ist es doch? Bei Röniggräß am 4. Juli, beit. Der Wind hat sich gelegt. — Endlich auf der Höhe von Chlum.

Da liegst du mit deinem bleichen Gesicht, so ruhig, so still und heiter wie im Leben. Aber die lieben blauen Augen sind geschlossen. Wie wenig frohe Tage hattest du im Leben — wie sehntest du dich hinauf zur ewigen Herrlichkeit!

Ich drücke einen Ruß auf die stummen, lächelnden Lippen — und schöner strahlt die Sonne. Ich werse einen Blick nach oben — da kommen sie mir entgegen, meine gesalzlenen Freunde, meine toten Soldaten, die ich liebhatte, die ich erzogen, mit denen ich Lust und Leid ertrug — so manches Mal. Und ich sehe keine Wunden, kein Blut; nur heitre, liebe, strahlende Gesichter, und — —

Vor mir stand mein Bursche: "Ter Herr Wusikmeister lassen fragen, ob der Herr Dberst erlaubten, daß der Herr Musikmeister forts gehen dürsten?" Er überreichte mir das Programm.

Ich rieb mir die Augen — ich hatte ge= träumt. Auf dem Programm aber stand:

1. Potpourri bon Soldaten=

liedern von Lachner.

2. Robert le Diable . . " Wenerbeer.

3. Tie weiße Tame . . . " Boieldieu.

4. Ständchen " Schubert.

5. Träumereien " R. Schumann.

6. Marichpotpourri . . . " Baßmann. 7. Gebet nach der Schlacht . " Rojen.

Ich fah lange auf den Zettel: "Der Kapell= meister foll noch einmal den Alten Deffauer spielen!"

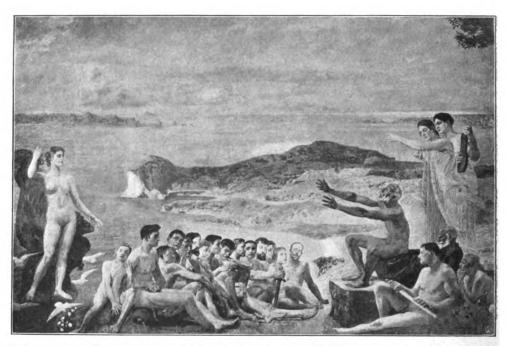
"Bu Befehl, Berr Dberft."

Ich warf mich in meinen Schlafrock und lehnte mich aus dem Fenster. Eine frische, kühle Morgenluft wehte mir entgegen. Unten erklangen die Töne des Alten Tessauers, des ewig herrlichen Soldatenliedes. "Mit Gott für König und Baterland, und ginge es gegen die ganze Welt!" sprach ich laut.

Ich schloß das Fenster, zog mich vollends an und eilte zu meinen Tagespstichten.







Dinke Seite des Klingerschen Wandgemäldes für die Aula der Universität Leipzig: homer, seine Gefänge vortragend. (Mit Genehmigung des Photographie-Verlages von E. A. Seemann in Leipzig.)

Von Kunst und Künstlern

Mar Klinger — Walther Sirle — Adolf Obit — Mar Arthur Stremel — hans Thoma — Georg Behrens. Ramberg

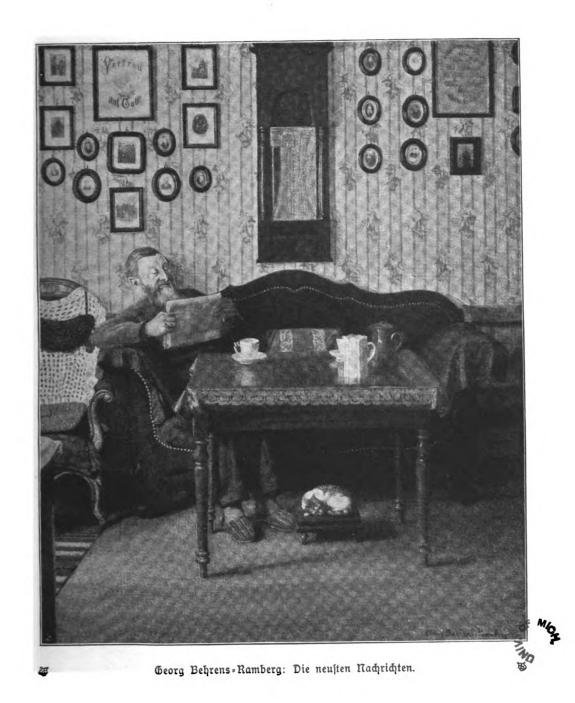


ie Zahl der Donatoren und Mäzene, bie sich der Universität Leipzig zu ihrer Fünsjahrhundertseier nahten, war groß und glänzend — die vornehmssten und bleibendsten Geschenke kamen aber doch von der bildenden Kunst: Karl Sessners Statue des regierens den Königs in der Tracht des Rector

magnificentissimus und Max Rlingers nach breijähriger Arbeit vollendetes Bandgemalbe für die Mula. Wir geben bier, mit freund= licher Erlaubnis bes Berlages von E. A. Seemann in Leipzig, einen Musschnitt aus dieser bemerkens= werten Schöpfung wieder; das Gange (125 qm groß: 20,30 m lang, 6,15 m hoch) würde in der burch das Format unfrer Monatshefte geforder= ten Berfleinerung allzuviel bon feiner Bedanten= und Geftaltenfülle verlieren, zudem auch aus tech= nischen Gründen, wegen feiner Dreiteilung, einer zusammenhängenden Reproduktion schier unüber= windliche hinderniffe entgegenfeten. Doch find mir überzeugt, daß auch diefer bescheidene Mus= ichnitt schon die malerische Schönheit, die wohl= durchdachte Komposition und die geistige Bedeutung ber Rlingerichen Schöpfung ins rechte Licht fegen mird.

"Schönheitstult und Weisheitslehre, Runft und Philosophie" — so faßt Brosessor Dr. Paul Schumann in Dresben, ein berufener Erläuterer der Absichten des Künftlers, den Gehalt bes Gemälbes in kurzen Worten zusammen ("Wax Klingers Wandgemälbe für die Ausa der Unisversität Leipzig"; Berlag von E. A. Seemann in Leipzig), und wirklich: wir haben hier endlich einmal die wahrhaft würdige, mit hellenisch ersleuchteten und doch mit Neuzeitaugen gesehene Schilberung eines golbenen Zeitalters, die "wie ein Ibeal und eine Wahnung an unser Geschlecht an einer Stätte modernen Studiums unser Augen, unser Denken und unser Phantasie in Bann nimmt".

Aphrodite, homer, Plato, Ariftoteles, Alexander ber Broge - bas find die fünf Ramen, die Rlin= gers Schilderung griechischer Rultur befeelen und gliebern. Damit zerfällt bas Bemalbe wie bon felbft im mefentlichen in zwei große Teile: links homer, "ber Schöpfer ber olympischen Götterwelt, ber Bringer eines neuen einheitlichen Schonheits= fultus und einer erhabenen Runft für bas ge= famte Griechenland", ben Griechen feine Befange vortragend; bor ihm, gleichsam von seiner schöpfe= risch zwingenden Phantafie bervorgelodt, Aphro= bite, die Göttin der Schonheit, taubenumflattert, noch halb bom fallenden blauen Gewande um= hüllt, eben bem Schaume bes Meeres entfteigend; rechts Plato und Ariftoteles, die Meifter und ragenden Gipfel der griechischen Philosophie, ge= bankenvoll bahinwandelnd - Plato in dunklem, Ariftoteles in hellerem Gewande -, mahrend ber junge Mafedonierfonig, der Schüler des Arifto=



Digitized by Google

teles, ein Berforperer ber feurigen Begeifterung wie der weltumipannenden Eroberungefraft, bon ihrer Sphare machtig angezogen, ihnen bligenden Huges und fehnsuchtbeflügelten Schrittes ungedul= dig nacheilt - flein bon Beftalt, befto größer in feinen Planen und Taten. Dagwischen nun vier andre Gruppen: zwei im Dienste anmutiger Berbindung und Aberleitung, zwei andre als lofende Intervalle in der Bedankenkette. Links zwei vom schimmernden Byssegewande umflossene Jungfrauengestalten, die zu den Worten des blin= ben Gangere Leier und Triangel ruhren und fo, der Ericheinung der Aphrodite zuwinkend und mit den gur Seite homers lagernden drei Menschen= altern, Knabe, Jüngling, Greis, zusammenklin= gend, dieje linte Bauptgruppe fest gusammen= ichließen; rechts bas in Dianens leichtes Bewand gefleidete Mädchen, das ben beiben Philosophen Alleranders Anfunft meldet und auf ihn hinmeist. mabrend brei andre jugendliche Begleiter, ihn befrangend und befeuernd, seine stürmische Un= geduld den beiden Beifen gleichsam zuzutragen icheinen. Und dazwischen, die beherrschende Dit= telgruppe der beiden Philosophen flanfierend, links die träumende, finnende Dufe binter bem Stamm eines Olbaums, bon einem bergudt fnienden Jungling verehrt; rechte eine gelaffen hingelagerte Gruppe von feche Menschen, die die Segnungen ber ichonen Runfte veranschaulichen: ein Jungling, der zwei lauschenden Frauen eine Dichtung bor= trägt; ein Daler, ber biefe brei und mit ihr ben balbenthüllten Glieberreig einer vierten, ftebenden Grauengestalt mit bem Griffel festhält; im Sinter= grunde, halb berdedt, endlich Sofrates, der angestrengt darüber zu finnen scheint, wie er die Erfenntniffe bes Bahren, die Gebilde des Schönen in das Gute und Tüchtige, in die reale Tat binüberleiten tonne ... Das Bange umfpannt eine mit Dichteraugen gesehene, ins Erhabene und Ewige verklärte hellenische Landschaft: über ber Domer=Gruppe das leuchtende Meer mit den blin= fenden Infeln und ben erwarmten Buchten, um die Philosophenszene eine fühle Wiese in schatten= bem, bachdurchrieseltem Sain, ben bas bom letten Gold der icheidenden Sonne durchglühte Feljengebirge fteil überragt.

"Prachtvoll," jo schließt Paul Schumann feine Betrachtung über die Romposition des Gemäldes, "ift der Gegensat zwischen der lichten Weite des injelbejäten Deeres und der farbentiefen Ilmidranktheit des feierlich-ftillen Sains am Gelsbang. Aber gang vorzüglich hat es der Runftler verstanden, beides zur Einheit zu verschmelzen durch das farbenleuchtende Dleandergebuich im Bordergrund, burch bas niedere weiße haus im Mittelgrund und den aufwärtsführenden Lauben= gang, durch ben lichten Glang ber Sonne, die von der rotglühenden felfigen Landzunge im Meere hinüberleitet gur fonnigen Steilmand bes Felfen= gebirges. So ichließen fich die festlich heitern

Klänge ber hellen Infelwelt mit ben feierlichen Alforden von Gebirge und Wald zusammen gu ber vollen Melodie einer mohlgeichloffenen, reich= gegliederten und gegensatreichen Landichaft. Die funftvolle Glieberung bes riefigen Gemäldes in eine große lichtvolle Fläche und eine entiprechende buntlere Maffe wirft um fo natürlicher, weil fie durchaus dem geistigen Gehalt der umichloffenen Figurengruppen entspricht: der sonnige Strand und das weite Deer der weitschweisenden, ge= staltenden Phantasie des Sängers; die feierliche Bracht von Gebirg und Bald der ftillen Denker= tätigfeit ber Bhilosophen." Und mit diesem tiefen geistigen Behalt bes Bemäldes eint fich, wie wir aus der Schumanns Schrift beigegebenen farbigen Reproduttion des Gesamtgemäldes* erseben, eine festliche Farbenpracht, ein Kolorit der Lebens= fphare, ber Landichaft, ber Figurengruppen, wie es erst in unsern Tagen durch die Errungen= schaften ber modernen Freilichtmalerei möglich ge= geworden ift und verstanden wird - genug, wir haben hier eine Runftlergabe, ihrer Beftim= mungestätte und ber festlichen Belegenheit wie ihres Schöpfers gleich murbig.

Bu ben Ginschaltbildern unsers Beftes genügen biesmal wenige Borte: teils werden biefe Blätter in eignen Auffägen besprochen, wie die Bilder und Studien Otto Beinrich Engels, wie die der biesjährigen Großen Berliner Runftausstellung entstammenden Bemälde und Blaftifen und das Modebild, teils find die Schöpfer der wieder= gegebenen Werfe ben Lefern Diefer Monatshefte schon bekannte und wohlvertraute Künftler, oder ihnen follen hier bemnächst felbständige und ein= gehende Bürdigungen zuteil werden. Das gilt von Balther Firle, dem trefflichen Dunchner Genremaler und Porträtiften, von dem wir die Freude haben, wieder eins feiner neueren ebenfo talentvollen wie farbenfreudigen Rinderbild= niffe wiederzugeben, und das gilt von Adolf Dbft, beffen im Septemberheft veröffentlichtes Sommerbild "Rosenzeit im Bart von Berfailles" jest die in ihrem bunten Berbstschmud festgehaltene "Allee im Bart von Berfailles" folgt. Obit (geb. 27. August 1869) ift ein Schüler der Berliner Atademie, verdankt aber, wie die meiften feiner Altersgenoffen in der Malerei, technisch gu= gleich fehr viel der Afademie Julian in Baris, während er seine lette Ausbildung wieder bei Profeffor Eugen Bracht in Berlin empfing, der jo vie-Ien jungen Märfern, zumal ben Landichaftsmalern ber neunziger Jahre, Lehrer und Borbild gemesen ift. 1897-98 machte Obst eine Studienreise um die Erde. 1900-1901 nahm er an der China= Expedition bes Grafen Balderfee teil, beidemal mit Unterstützung des preußischen Kultusministeriums.

Dionatshefte, Band 107, I; Beft 637. - Eftober 1909.



^{*} Die farbige Reproduttion bes Klingerichen Wand= gemäldes ift auch einzeln, als ungebrochenes großes Kunft= blatt, durch jede Kunft= oder Buchhandlung jum Preife von 1/2 Mit. zu beziehen.

Mag Arthur Stremels "Benezianisches Interieur" reiht fich in feiner Farbenbelikateffe würdig ben Interieuren an, die wir schon früher bon ihm haben zeigen fonnen. Den tiefften Gin= brud empfing Stremel, der (geb. 31. Oftober 1859 in Bittau) in München, bann bei Munfacin in Paris feine fünftlerische Ausbildung erhielt, nach eignem Geftanbnis bon Bermeer ban Delft, ben er in Solland ftudieren durfte, bann aber auch bon Corat, Manet, Monet, Biffaro und Renoir. Doch hat sein deutsches Empfinden durch diese fremden Borbilder taum gelitten, ja man fann jagen: es ift burch fie erft recht aus ihm heraus= gelodt worden. Stremel malt Bildniffe, Land= ichaften, Blumenftude, bor allem aber Interieure. Sein Chrgeis ift, die Räume felbit gleichjam gum Sprechen zu bringen und die eigentumliche Stimmung, die individuell in jedem Raume schlum= mert, fich von innen heraus felbsttätig auswirfen zu laffen. Wie meifterlich ihm bas zuweilen ge= lingt, bafür ist bas "Benezianische Interieur" ein beredtes Beugnis.

Sans Thomas "Diana" ober "Lanbichaft mit allegorischer Figur", wie fie wohl auch heißt, zeigt uns ben verehrten Meister, zu beffen sieb= zigstem Geburtstage sich die deutsche Künstlersschaft, nein, die ganze deutsche Kunstgemeinschaft seistlich rüstet, in seiner anheimelnden Deutscheit und Traulichteit. Was er malt, ist eine ersstaunlich friedliche Diana, trop des Jagdspießes, und das Hirfchtälbchen zu ihren Füßen wie die Böglein zu ihren Häupten sich augenscheinlich in ihrer Nähe wie im Mutterschoß des hütet und beschüßt. Doch was tut es? Wir spüren die liebe alte Thomasche Innigseit in dem Bilde, und gerade diese Note gibt ihm innerhalb der diessährigen Berliner Sezesssonsausstellung seinen Reiz und Wert.

Die beiden Bilder von Georg Behren & Ramberg, der zeitunglesende Alte ("Die neussten Nachrichten") und die miteinander plausdernden Nachbarn ("Nahwer vertellt"), sind Proben einer Genrekunst, die keine gewaltigen Ansprüche an sich und die Betrachter stellt, aber durch ihre Lebenstreue, Schlichtheit und Biederskeit, auch wohl durch den erfreulichen Verzicht auf alles ausdringliche "stimmungmachende Beiswert" hübsch und wahr die Art des niederdeutschen Menscheidlags charakterisiert, dem der Maler seine Wodelle verdankt.

🛮 Literarische Rundschau 🗷

Novellen und Romane - Literarifche Denkmäler und Ehrenrettungen

Novellen und Romane

Mit der Etisette einer Novellensammlung pflegt man es nicht so genau zu nehmen. Irgendein nicht ganz gewöhnlicher Name, von irgendeiner der austretenden Personen entsehnt, oder — noch bequemer! — der Titel des zufällig zuerst stehenden Stückes, und der Generalpaß für das Buch ist sertig. Von der Gedankenlosigseit dieses literarischen Tausaktes unterscheidet sich vorteilhaft die Benennung des neuen Novellenbuches von Emil Ertl, das wie die früheren Bücher des Bersassers bei Staackmann in Leipzig erschienen ist. Es nennt sich "Gesprengte Ketten", und dieser Titel bezeichnet wirklich das gemeinsame Leitmotiv, das diese füns Erzählungen oder Novellen durchzieht, die Gedankensette, die sie alse zusammenhält.

Da ist zunächst die in den Tiroler Bergen, einem Lieblingsschauplat Ertls, spielende Erinnerungsnodelle "Walpurga". Ein Reisender, ein auf dem Umboß des Lebens hartgeschmiedeter Mann, macht sich auf, noch einmal auf den Spuren einer undergessenen holdseligen, doch nicht schuldlosen Jugendliede zu wandeln. Bielleicht, daß er die Geliebte selbst noch am Leben sindet. Je näher er der Stätte seines jauchzenden Jugendsliedes kommt, desto greisbarer und mächtiger erwacht das Bild der Geliebten in ihm. Zede Blume am Wege, jedes Felshaupt, das Rauschen jedes Wassers, das Neigen jedes Spipsels, es ers

jählt ihm von dem goldenen Damals, und aus ber Alltagswelt, in der er als tätiger Menich lange Jahre hindurch völlig aufgegangen mar, wedt allmählich das suße Sicherinnern die schlum= mernde hingebung an bas rein Menschliche. Go tommt er in Gefahr, sich aus Luft und Weh ber Erinnerung neue Retten zu schmieden. Doch Walpurga, erfährt er bald, schläft schon lange unter bem hügel des Dorffirchhofs; fie hat ihrer Jugend= liebe ohne Groll und Bitternis bis zum letten Atemzuge die Treue gehalten. Und es zieht ibn an den Ort, wo er einft nach der feligen Bereinigung mit ihr bei Fintenichlag und Sommerfonnenichein den Rrang aus Lindenlaub bom Ufte genommen, um ibn der Beliebten ins ichwarze haar zu driiden. Noch einmal durchlebt er alle Glut und alle Schauer biefer Stunde. Run erft, da statt der irdischen Walpurga ihr reines, ver= flärtes Bild bei ihm weilt, glaubt er fie gang ju befigen. "Batt' ich bich wiebergefunben auf den Pfaden des Alltage, bu marft mir für immer verloren gewesen. Nun erft, da ich dich für immer verlor, bift bu mir jum unvergänglichen Befig geworden." Und er hängt ben Totenfrang, ben er ihr gur Erinnerung gewunden, auf benfelben Uft der Linde, wo damals der Freudenfrang ge= hangen. 2118 ein bon Schuldgefühl und qualen= der Erinnerung Befreiter verläßt er dann die weltabgeichiedene, ftille Bebirgegegend, um wieder dem tätigen Leben entgegenzufahren, und mah=



0

rend er damals nichts als Qual und Unfrieden mit sich genommen hatte, trägt er jest in sich bas Rleinod jenes großen, unvergänglichen Schmer= 3e8, der die Seele läutert und emporhebt.

Bar es hier eine bon irbifchen Schladen entitellte Erinnerung, die wie zersprengte Retten bon dem ichuldig=unichuldigen Belden abfallt, fo find es in den folgenden drei Novellen die trugerischen Bollen verführerischer Bahngebilbe, die erft durch die heilenden Rrafte flarer Erfenntnis, beller Birflichfeit gerftreut werben muffen, bevor ber bon ihnen Bermirrte gur Freiheit und Benefung gelangen fann. Leutnant von Dieffen in ber bom Nationalitätenkampf gefährdeten öfterreichischen Barnifon Como läßt fich von den Reigen einer ichonen italienischen Contessa umgarnen und wird burch ein verräterisch vorgespiegeltes Stellbichein in ber Stunde ber Wefahr bon ben Feffeln biefer Leidenschaft so eng umschnürt, daß er, in die Falle geraten, beim ausbrechenden Rampfe ben bedrängten Kameraden fernbleiben, ja den Berdacht der Feigheit und Schande auf fich laben muß. "Dio lo vuole, Signor Tenente" (Gott will es fo), ruft dem Wefeffelten der Batte der Lieb= haberin in hämischem Triumphe zu, als man ihn in die Gefangenschaft schleppt. Doch bas Blatt wendet sich. Dieffen entichlüpft aus bem Befängnis und wird feinen Rameraden gum Belfer und Befreier. Rach Jahren fommt er von neuem in die alte Garnifon, fieht die einft Geliebte wieder und überzeugt fich an der Uhnlichkeit ihrer fleinen Tochter, die fie ihm ohne Scheu bor ihrem mit Blindheit geschlagenen Tölpel von Gemahl guführt, daß es fein Rind. Begen die Berfiche= rungen der Contessa, baß fie an jenem Betrug mit dem Stellbichein unschuldig, daß fie fo ban= beln mußte, follten fie nicht beibe verloren fein, bleibt er taub. Das Truggebilde von einft hat ieine Macht über ihn verloren. Die letten Feffeln des Wahns durchfeilte der Anblick dieses Rindes mit dem blonden Saar und den blauen Augen. Dem herrn Gemahl aber kann er sich nicht ver= jagen, zum Abschied auf die Frage, ob er fich erklaren tonne, wie eine Romteffe Olgofredi ju blondem haar und blauen Augen tomme, dasjelbe Bort zurudzugeben, das einft der Gefeffelte von jenem hören mußte: "Dio lo vuole, Signor Conte, Dio lo vuole" ...

"Es ift eine ganz merkwürdige Sache, wie der gescheiteste Rerli in allen Dingen ber Welt burch Die Liebe ein bummer Stoffel werben fann." Dies Diftum bes berben Jeremias Gotthelf trifft wörtlich auf ben Professor Pfizmaier gu, einen braven Rerl und madern Belehrten, der fich bon den herzlosen Launen einer nach erquisiten psychi= ichen Benüssen lechzenden jungen Beltbame am Narrenjeil ber Liebe nasführen läßt und endlich gar, ein zweiter Ritter Delorges, bas Schaufpiel bes Schillerichen "Hanbichuhs" vor ihr aufführt, indem er unter taufenbfacher Lebensgefahr auf bem gefährlichften aller Wege einen Berg erklettert, auf dem dies Fräulein Kunigunde, die natürlich auf gang ebenem Wege bahingelangt mar, einen ihrer Sandichuhe vergeffen hat. Er, der reife Mann, ber ernfte Gelehrte, ber aufopfernde, gemiffenhafte Erzieher feiner Bruderfinder! Doch - Gott fei Dant! - die Lebensgefahr, in ber er unterwegs schwebt, bringt ihm die Beilung von dem Wahn, in der Bersucherin seine begehrenswerte Lebens= gefährtin zu finden. "Er hatte bem fast fichern Tod ins Muge geblickt, jest durchrieselte ihn wonnig das wiederkehrende Lebensgefühl. Jauchzen hatte er mogen, blog weil er lebte. Wo mar der Bfeil, den er früher in der Bruft gespurt? Wo ber nagende Liebesichmerz, das gange ichwächliche Siechtum? Frei fühlte er fich und gefund wie ehebem, frei!" Befprengte Retten! Er gebentt feiner Biffenschaft, die er für den ichonften Beruf hält; er dentt der Aufgaben, die er fich noch geftellt hat; er benkt feiner lieben Rinder, der Rinder feines toten Bruders, den er einft über alles ge= liebt hat. Er erreicht den Bipfel, aber den Sand= iduh bergist er ...

Ein Bild nur, Subert Berfomers Gemälde der ichonen Dig Grant in Weiß ift es, mas den jungen Runftichmarmer, ber ohne feften Beruf und rechte Tätigfeit in ben geniegenden Tag binein= lebt, übers Meer nach England lockt, um bas Urbild des Runftwerts, feine "weiße Königin", gu juchen, fie, die doch gewiß noch taufendmal ichoner fein muß als das Bemälde. Er findet fie nicht, die Miß Kate Grant, sowenig wie Don Quijote feine Dulcinella je fand, aber er findet statt ihrer ein helläugiges, tapferes, ernftes Dladchen, das den Unsteten von den "Ketten seiner Unabhängigfeit" befreit und ibn einer geregelten, beglückenden Tätigkeit mit ernsten Zielen zuführt, nachdem er unter ihrem Einfluß erfannt hat, daß man Runft und Wirklichkeit nicht ungeftraft vermischt. Dit biefer Benefungsgeschichte ift funftvoll, nach der Theorie von der "Duplizität der Fälle", eine Barallelerzählung verknüpft, in der ein Italien= reisender, der jene Tagebuchaufzeichnungen in dem Schreibtisch eines alten venezianiichen Balazzo findet, auf ähnliche Weise, nur weit einfacher feinem Runft und Leben verwechselnden Traumleben entriffen wird. "Die Wirflichfeit muffen wir uns selbst gestalten, daß sie uns tauge, dazu hilft uns feine Runft. Gein eigner Runftler merbe jeder, das Ideal aus dem Alltag herauszulösen, wie ber Bildner, indem er die vergänglichen Splitter wegichlägt, das herrliche Bildwerf zum Leben erlöft, bas in jedem Steine ichlummert." Das ift bie Beichichte vom Ritter ohne Furcht und Tabel, der auszog, ein Irrlicht zu hafchen, und fich eine fleine gurrende Lachtaube einfing ...

Die Deutung ber letten Beichichte "Sternschnuppen" ift schwieriger als die der andern. Wer ift da die von den Retten Befreite, das mutter= liche Mädchen, das die Werbungen des fich ihr trop



ihrer "Vergangenheit" in verehrungsvoller Liebe nahenden Malers zurückweist, oder dieser Maler selbst, dieser "Unabhängige", dieser vom eiserssüchtigen Egoismus des "Ungeteilt oder Nichts" Besessen, der im Grunde seines Herzens dem Kinde den Tod wünscht, damit er die Geliebte ganz und ungeteilt sür sich haben könne, der dann aber doch von der Liebe der Mutter und dem unschuldigen Reize des Kindes besiegt wird?

Diese lette Weichichte endet mit einem halben Fragezeichen, mas fonft nicht Ertle Art. Das hübsche Wort aus der "Weißen Königin" gilt auch von ihm als Erzähler: "Wie gutmütig wir Menichen im Grunde eigentlich find, bas fieht man daraus, daß wir es gern haben, wenn Erzählungen gut ausgehen." Gut und bestimmt. Bewiß, die Sandlung fest fich bei Ertl manchmal etwas schwerfällig in Trab, er liebt die behag= lichen Gespräche, Die nur lose mit dem eigentlichen Thema zusammenhängen, er bringt gern ein hüb= iches historchen, eine artige Unetdote an den Mann, ce tommt ihm auch auf eine handvoll Unwahrscheinlichkeiten ober "merkwürdiger Bu= fälle" nicht an, und gelegentlich einmal (wie zu Schluß von "Dio lo vuole") verfehlt er Takt und Stimmung, er bevorzugt wie der paffionierte Spaziergänger die Ummege, aber er bringt von diesen Umwegen fast immer eine duftende Blume, eine erquidende Frucht heim, und feine welt= mannische Politesse, über ber boch ein fostlicher Flaum der Naturfrische liegt, weiß auch an "toten Stellen" noch prächtig zu unterhalten. Dabei ift ihm noch jene herzhafte novellistische Freude an ber Erfindung, am rein Stofflichen, am "Neuen" eigen, die unfern Erzählern mehr und mehr zu mangeln beginnt, und das, obwohl er weiß, daß es auf bas "bigden Aufput" nicht antommt, daß bas "Wesentliche" entscheidend ift und allein Dauer hat; benn, wie fein junger Schriftsteller Müller= Strehlen im "Handschuh" fagt, "die menschlichen Leidenschaften bleiben sich ewig gleich, und typische Liebesverhältniffe fehren immer wieder."

Diesen vom Leben wie von der Runft gleich febr bestätigten Sat barf man nicht vergeffen, wenn man ben neuften Roman Baul Benfes lieft, diefes Novellenfünftlers, der mit Recht noch heute dafür berühmt ift, über eine ichier uner= schöpfliche Erfindungegabe zu verfügen. Wer frei= lich diefe "Geburt ber Benus" (Stuttgart, Cotta; geb. 5 D.) rein nach ber außern Sand= lung und ihrem Berlauf beurteilen wollte, ber marbe nicht viel mehr finden als eine gahme Bariante der fattfam befannten Rünftlergeschichten. in benen ein Maler fich in fein Modell verliebt, ce trop des Widerspruche seiner Familie heiratet und für diese Auflehnung gegen die Sapungen ber Gefellichaft vom Schidfal ober von einem feiner blöden Zufälle gezwungen wird, die Buße mit feinem Leben zu gahlen. Der Dichter ift aber folden Einwänden gegen die Berfommlichfeit des

Stoffes bereits felbst zuvorgesommen, indem er vor das Buch als Motto eine Strophe aus seiner "Braut von Cypern" geset hat:

D heil'ges Wunder! Uralt ist die Welt, Und dennoch steht am Ansang aller Dinge Das Derz, in das ein Strahl der Schönseit sällt. Alls ob dich eine Schöpfung neu umfinge, Wird dir die Brust erichüttert und geschwelt. Es trisst dich wie ein Schlag von Ablerschwinge, Die Trane sühsst du der munge beben — Kun weißt du erst, lebendig sei das Leben!

Erft im Lande der Griechen, auf einer ber Ankladen bei einsamer Bootsahrt geht dem jungen Maler Marcel Dagobert die Idee der mahren Schönheit auf. Erft von der dort empfangenen Bision, die ihm die keibhaftige Geburt der Benus aus dem Schaum des aufgewühlten Meeres por= fpiegelt, batiert feine Beihe zum mahren Runftler; mas er vorher ichuf, mar im gunftigften Falle gute Bandwerferei. Die Ronzeption für das Bemalde bringt er in seine deutsche Beimat mit; wo= her aber das irdische Modell für die ihm erschie= nene Göttin nehmen, für dieje Göttin, die Götter und Menichen beberricht, beseligt und wieder in Berzweiflung fturzt, wenn fie fich verfagt? Ein Rollege bringt ihn auf die Spur eines vollendet ichonen Dabchens, bas fein berufemäßiges Dobell, aber einem alteren Maler doch bereits die Bar= monie ihrer Glieber zum Borbild für feinen "Walfürenritt" gelieben bat. Marcel findet diese hanna Brand, fie erfüllt seinen Bunfc, lägt ihn während ber nun folgenden Atelierstunden, zu benen sich bald freundschaftliche Plauderstündchen und gemeinsame Ausflüge gefellen, nicht nur einen bewundernswert iconen, unverbildeten Rorper, fondern auch eine noch ichonere und edlere Geele feben. Mus der Freundschaft wird Liebe, aus der Liebe das Berlangen nach dauernder Ber= einigung, fo fehr hanna in ihrer hobeit und Reufcheit diesem Berlangen zu wehren fucht, und fo fehr bei Marcel felbst das feelische Wohlgefallen an ihr bas finnliche Begehren überwiegt. Sein Bater, fein engherziger Steifling, aber ein bom Leben und feinen Notwendigfeiten erzogener Mann, berfagt ihm seine Buftimmung zu bem Plan ber Heirat als einer "moralischen Unmöglichkeit": "Bede Auflehnung gegen die herkommliche Moral, moge fie auch burch bie Stimme bes Bewiffens fanktioniert fein, racht fich, und wer fich bagu entschließt, muß miffen, mas er mablt, fein ber= meintliches Glud ober bie Berfemung burch bie Befellichaft." Der Sohn bescheidet fich einstweilen feiner Familie guliebe; als aber ber Ruf ber Beliebten burch fein Berhältnis zu ihr in Befahr gerät, ftellt er fie mit plöglichem Entschluß öffent= lich als seine Braut vor. Dieser Rühnheit folgt die Rache der Gesellschaft auf dem Juge. Die belei= bigte Eitelfeit einer ichonen, aber anrüchigen Dame, bie er als Modell trop ihres offenen Unerbietens ausgeschlagen bat, zieht ihm ein Duell zu. Gin





Georg Behrens = Ramberg: Nahwer vertellt.

Digitized by Google

Digitized by Google

paar Tage nach jeiner heimlich vollzogenen Trauung mit Sanna Brand wird Marcel aus diefem Waffengang als ein Sterbender in feine Wohnung surudgebracht. Er hat nur gerade noch fo viel Rrait, die Bande feines geliebten Weibes, bem er ein fo furges, aber ein fo überschwengliches Blüd verbankt, in die Sande seiner Eltern zu legen ...

Das Werk ist von einer Durchsichtigkeit, Reife und harmonie, wie fie nur bem Alterewerf eines vollendeten Deifters eigen fein fonnen. Aber in diefer entichwerten Einfachheit, Alarheit und Eben= heit — die halb humoristisch gehaltene Parallel= handlung nest ber eigentlichen Beschichte nicht die mußiohle - mutet es uns zugleich schon fast weltfremb an. Es liegt bas nicht baran, baß alle bicie Menschen ein gleich glattes, ebenes und mufterhaftes Deutsch sprechen, auch nicht baran, daß sich so viele herkömmliche und thvische Charaftere zusammenfinden, noch daß bas Grundmotiv in einem antiquierten Schönheitsbegriff murgelt bas alles find Nebenfächlichkeiten. Bas uns Beutigen das Gange formlich historisch erscheinen läßt, bas ift die Saufung bon Situationen, die gar nicht mehr zu unserm gegenwärtigen, unmittel= baren Leben zu gehören icheinen, die - wie der Berfehr ber Beichlechter, bas Berhältnis zwischen Eltern und Rindern - für uns der Bergangen= beit angehören. Das wird uns erft recht flar, wenn der Dichter une in einer der Rebenperjonen io etwas wie eine Nora, eine Nora in Duodez zeichnet und badurch die Scheidewand, die feine Welt von der modernen eines Abjen trennt, nur noch augenfälliger macht. Wer biefen Roman rein feiner felbst willen lieft, als ein Buch, bas 1909 erichienen ift, wird ihn jum Schluß ent= täuicht aus ber Sand legen; als ein Dofument der harmonisch in sich selbst ruhenden Dichter= und Münftlerperfonlichkeit Paul Benjes fordert die Beichichte jedoch deshalb erft recht auf ihre Art Liebe und Bewunderung.

Bas man bei Benje nicht fuchen barf, bamit überichmemmen uns jungere Autoren über und über. Da ift g. B. ber Ofterreicher Emil Luda, ber uns por einem Jahre mit bem Roman von "Biolde Beighand", einer Beschichte aus alter Beit, aber boch einer mit quellendem neuzeitlichem Gefühlsleben gefättigten Dichtung, überrascht hat. (Berlin, G. Fijcher.) Jest läßt er biefem Buche, in dem Triftans Leid in feinem Bergeffen fuchen= den Bunde mit der zweiten Jolde, der Tochter Jovelins, in chronikartiger Rube und zugleich in faiginierender Begenwärtigfeit bor uns aufftand, einen Roman aus der unmittelbaren Gegenwart folgen, in dem auch ber leibenschaftlichste Liebhaber Diefer unfrer eignen Beit nichts von ihrer Glut und hipe vermissen wird. Ja, ce ist nicht zu= viel gesagt, wenn es in ber Unfündigung beißt, bag une in diefer Beschichte einer "Jungfrau" (Berlin, Fleischel & Ro.) ein wahrhaft inpisch modernes Mädchenichidial mit all feinen geheimen

und offenen Bunichen geschildert werde, und bag der Dichter es bis. in seine letten psychologischen Bründe hinab verfolge. Freilich, und das mer= ben por allem die Frauen betonen: ein ibegifiich, ein einseitig mannliches Buch. Wo bleibt bas heilige Teuer für die großen Errungenichaften und die hehren Ideale der Emanzipation? Was ist das für eine spöttischeironische Beste, mit der in diesem Maddencharafter zugleich alles das abgetan oder ad absurdum geführt wird, mas die "moderne Frau" im Innersten bewegte und beicelte? Nirgend vermag dieje Mcta Burgel gu ichlagen, nirgend Befriedigung zu finden: Freund= ichaft, joziale Tätigkeit, Kunft, Wiffenschaft, alles, alles bleibt ihr am Ende taub. Wohl ihr, baß fie ichließlich nach all den Schiffbrüchen in der Erziehungsanstalt noch eine Art Lehrerinnenstelle findet, die ihren gebeimen mütterlichen Reigungen wenigstens etwas Nahrung gonnt. "Und Meta Bellwald, Dr. phil., sette fich und troducte die (eben frifch gebadete) fleine Tini jorgjam ab" ... Bit das nun nichts weiter als eine humoristische Karifatur am Rande der modernen Frauenbewegung, oder ift es der ichrille Kriegeruf einer neuen, bedeutsamen Wendung? -

Literarische Denkmäler und Ehren= rettungen

Das ift auch ein Beschent biefer vaterländi: ichen Erinnerungsjahre, wo fast Monat für Monat das Gedächtnis eines schweren Tages, einer fühnen Tat, einer hochherzigen Befinnung fich er= neuert: mit den Chrenmälern für die patriotischen Manner der Tat erheben fich aus dem Schofe der Vergangenheit auch die Gedentsteine derer, die ihre heldenmütige Phantafie den Ereigniffen haben vorausfliegen laffen und mit den Echop= fungen ihrer Geder für den Camen der befreien= ben Taten die Furchen gebrochen haben. Und zugleich auch belebt fich - eine der erfreulich= ften Segnungen diefer weihevollen Bedentzeiten - das Gedächtnis und der Ruhm derer, die beides, den Denfer und den Tatmenichen, in fich pereinigten und so mit verdoppelter Kraft an bem vaterländischen Werke mitwirkten. Da er= scheint es uns zugleich als eine strenge Pflicht und eine ichone Gelbstverftandlichfeit, daß unter den erften, die von den Strahlen diefes frühlingshaften Wiederbelebungedranges getroffen werben, Ernft Moris Arndt ift. Wahrlich, er verbient es, daß er in seiner Bangheit bor uns er= fteht! Gegenwärtig war uns doch eigentlich nur noch der Sanger der jum großen Teil volks= tümlich gewordenen patriotischen Krieges und Freiheitslieder. Die finden wir denn auch an ber Spite der neuen Gesamtausgabe, oder beffer: Auswahl seiner Schriften, die fein Biograph Heinrich Meisner und Robert Geerds ihm jest bei Mag Beise in Leipzig widmen. Doch



foll es uns recht fein, daß auch bon ihnen nur eine Ausmahl geboten wird: es ware verfehlt und gefährlich, wollte man auf einen fo frisch dem Tage lebenden Mann bas fteife Bringip philo= logisch-historischer Bollständigkeit um jeden Breis anwenden. Immerhin füllt diese Auswahl noch brei Bande (2 bis 4), und fo bermiffen wir taum einen nur irgendwie bemertenswerten Bug in dem Bilde bes patriotischen und geiftlichen Lyrifere Arnot. Es folgen bann in verdienter Bollständigfeit in Band 5 und 6 bie "Jugend= erinnerungen" und die zu Unrecht fast völlig vergessenen "Märchen", die trop einer gewissen Gebundenheit der Phantasie reiche Goldförner poetischer Empfindung in ihrem Bette mit fich führen. Den Rern ber Ausgabe bilden die felbst= biographischen Aufzeichnungen, die "Erinnerungen aus dem äußern Leben" (Bd. 7), die "Wande= rungen und Wandlungen mit dem Reichsfreiherrn bon Stein" (Bb. 8) und die ftahlerne Rette po= litisch=patriotischer Gelegenheitsschriften, von der Not der Zeit geschmiedet: wie der "Katechismus für beutsche Solbaten" ober "Bas bedeutet Land= fturm und Landwehr?", nicht zu vergessen bie feurigste und wirfungefräftigfte biefer Tages= schriften: "Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze" (Bb. 13 bis 16). Er= staunlich, wie manche von diesen "Lleinen Schriften" heute wieder durch die politischen Tatsachen neu lebendig, gleichsam "aktuell" geworden ist. Man lese nur, mas Arndt, ein Prophet der ker= nigen Realpolitik, vor langen Jahrzehnten schon über die noch heute ungelöfte Polenfrage zu fagen gewußt hat! Wie flar und energisch er ben Rern ber Dinge aus ben Säuten und Schalen ber Parteidoktrinen herauszuschälen weiß! Urndts schriftstellerisches Lebenswert aber gipfelt in dem "Beift ber Beit" (Bb. 9 bis 12), einer Streit= schrift, die historisch verstanden und gewürdigt fein will, fo erfüllt, fo genährt und durchdrungen ift fie bon den Nöten und Bitterniffen jener Tage, da das Berhängnis sich vorbereitete; so mutig und unverzagt aber auch gewinnt fie aus diefer Scheinbar verzweifelten Stimmung ber Beit ben Aufschwung zu neuer hoffnung, neuem Glauben. Doch nicht die Gesinnung allein ift es, mas diese Schrift mit unverwelklichen Ehrentrangen umflicht. Auch die Wissenschaft geht nicht leer aus. Die völkerpsychologischen Bilber und Stiggen, die hier entworfen werden, behaupten jum guten Teil noch heute ihren Wert, und was Arndt über Zei= ten und Stände nach ihrer vaterländischen Be= deutung zu sagen hat, brauchen wir noch heute nicht in den Wind zu schlagen. - Eine gute biographische Ginleitung aus der Feder Meisners geht ber Ausgabe boran, um den modernen Lefer für die Persönlichkeit und den Geist empfänglich zu machen, bei benen er hier - an feine üppig schwelgende, aber an eine kernige und fraftvolle Tafel - zu Bafte geladen wird.

Undre Ideale maren es, die bas Leben und Dichten Julius Groffes bewegten. Dort ein ftete ichlagfräftiges Wort, bas wie ein blankes. frisch geschliffenes Schwert jederzeit bereit mar, mit dreinzuhauen in den Rampf ber Stunde hier "ber echte deutsche Träumer-Dichter und Fabulierer", der sich von dem Tage und feinem Larm eher unwillig abwandte. So menigftens faben wir biefen "Gefolgsmann ber Münchner" bisher. Daß er jest in fraftigerer Fulle, geftei= ftertem Reichtum und burchfichtigerer Tiefe bor uns erfteht, ift das Berdienft der Auswahl fei= ner Werte, die des Dichters Tochter, Antonie Groffe, in pietatvollem Opfermut bei Allerander Dunder in Berlin veranftaltet hat. Ihrer weib= lichen Diplomatie ift es babei gelungen, äußer= lich recht heterogene Geister unter bem Umt ber Berausgeberichaft zu verföhnen und zu vereinigen. Da finden wir Adolf Bartels, ben Gigenfinnigen und Ginfamen, Seite an Seite mit einem ber bon ihm so ausgiebig gehaßten philologischen Literar= historifer (Brof. Frang Munder) und neben die= fem zwei Literaten: Sans bon Gumppenberg und Joseph Ettlinger. Run, man merkt ihren berschiedenen Einleitungen an, daß ihre literarischen Befinnungen und überzeugungen nicht alle in berselben Uniform steden, auch wohl hier und ba, daß fie gerufen, nicht freiwillig gur Fahne tamen - aber das hindert fie nicht, ihren Mann gu fteben, ein jeder auf feinem Boften: Bartels als Verfasser ber sachlich ruhig, aber boch mit herzlicher Barme geschriebenen Lebenssfige und Gesamtcharafteriftit bes Dichters und als Berold ber Gedichte, der vollzähligen Gedichte, die in ben Augen dieses leicht etwas schulmeisterlich pe= bantischen Beurteilers zum Glud baburch nichts an Wert und Bedeutung verlieren, daß fie einen vorwiegend erotischen Inhalt haben - nein, er leitet gerade baraus mit fein Endurteil ab, baß dieser Eprifer unter ben Angehörigen ber Münch= ner Schule der beste und bleibendste sei. Bartels mußte zu der ihm hier zugefallenen Rolle bes Protagonisten in dem Berausgeber-Ensemble mohl berufen erscheinen. Er hat für Groffe ehrlich und tapfer gefämpft, als man brauf und bran war, ibn gum alten Gifen gu merfen. Sein bor elf Jahren in diesen Seften (September 1898) veröffentlichter Auffat mag an Stelle noch manch andrer Burdigung bafür zeugen. Damals noch, wie ichon angedeutet, litt Groffe ichwer barunter, baß man ihn furzerhand in den Eroß der Münch= ner einreihte und mit ihnen ohne viel Ruhm und Dant feiner Wege gieben lieg. Dann all= mählich, in bemfelben Dage, wie man fich bon ben allgu haftigen und heftigen Bermerfungen ber jungen Dichterrevolution von 1880 befreite, gewann die Erfenntnis wieder an Boden, daß in biefem "Epigonen" benn boch ein Eigner ftede, ber mohl manches ber Schule verbante, fein Beftes aber doch aus jelbitbeftelltem Boden habe. Sat

uns Lefern diefer neuen Ausgabe bas ichon Groffes Lyrit in ihrer temperamentvollen Fulle und Echt= heit bestätigt, jo beweisen es erft recht feine er= gählenden Dichtungen, deren Auswahl Professor Munder einleitet. Es ift nicht übermäßig viel, was wir da erhalten. Bon den fürzeren boeti= ichen Erzählungen freilich vermiffen wir faum eine ber gelungenen, bon ben größeren bagegen finden wir nur "Abul Razims Scelenwanderung", die wir mit Munder allerdings für fein weitaus ideenreichstes Wert halten muffen. Um schwer= ften unter den Herausgebern hat es doch wohl Gumppenberg. Ihm ift bie Aufgabe zugefallen, die dramatischen Schöpfungen einzuleiten. Er ift ehrlich genug, zu bezweifeln, ob auch nur eins bon ben beiben bier mitgeteilten Buhnenftuden fich heute auf bem Theater burchzusepen ber= möchte, wenn er auch geneigt ift, beide als voll= gultige Dotumente ber phantafie= und tempera= mentvollen Dichterperfonlichfeit zu nehmen. Und ichließlich ergreift Joseph Ettlinger das Wort, um fraftig für ben Profaerzähler Groffe einzutreten. Nur drei größere Erzählungen und eine fleinere läßt er aus bem reichen Kontingent ber Groffi= ichen Romane und Novellen aufmarichieren: "Das Burgerweib von Beimar", eine Beichichte aus dem fiebzehnten Jahrhundert, den "Spion", eine Begebenheit aus dem Rugland der Detabriften= geit, ferner "Ravensbed" und ben "Tollen Being" (aus der Frangosenzeit des Königs Jerome) fie alle können fich auch heute noch mit Ehren in unirer vieltonigen, problemreichen Roman= und Movellenliteratur feben laffen und fprechen, gleichviel ob fie in der Begenwart und in der deutschen heimat bleiben ober ihre Phantafie in die Fremde und in ferne Beiten ichweifen laffen, überzeugend von Groffes ernftem und reifem fünftlerischem Streben wie bon ber Beweglichfeit ieines Fabulierungs- und Geftaltungsbermögens. Co ift diefe neue Ausgabe wirklich ein Denkmal und eine Chrenrettung: wie Julius Groffe uns hier entgegentritt, so verdient er auf die Nachwelt zu fommen, jo wird fein Beftes und Blei= bendes ohne Berfälschung feines Befens gufam= mengejaßt, und bant ber Erifteng biefer Husgabe mird ce in Bufunft unmöglich fein, ihn mit ähnlich geringschätigen Urteilen abzutun, wie es ber Tagesfritit und auch ber Literaturgeschicht= idreibung eine Beile gefiel. Unfre beutiche Dichterhalle hat in ihren Räumen eine Statue mehr, die das Gedächtnis einer national und fitt= lich wertvollen Berjönlichkeit festhält. (3 Bande; geb. 12 M.)

Und wieder eine andre Welt tut fich por uns auf, wenn wir bon Groffe zu Theodor Fon= tane fommen. Dort ein Fliehen aus der Begen= wart (auch wo gegenwärtige Stoffe gestaltet werben), ein Suchen nach andern Sternen und 3bealen - hier, bei bem Märter, ein wohliges Gichgenügenlaffen am Alltag, ein refigniertes Auf-

geben in die Wirklichkeit, freilich felten ohne aus ihr die Beisheit des humors, jedenfalls einer gestählteren Lebenstapferkeit heraufzufördern. Das gelingt ihm nicht nur in feinen Romanen und Beschichten, fast mehr noch in ben zahlreichen Erinnerungen und Denfmurdigfeiten, Briefen und Cauferien, mit benen er fein Leben bom 3manzigften bis zum Siebzigften wie mit Safel= und Holunderheden umfäumt hat; ift es doch überall eigentlich der meifterhafte Plauderer Fontane, bem wir am liebsten guboren, ber uns bas Reigvollste, am tiefsten und längsten in uns Nach= hallende zu fagen hat. Ihn, diefen unübertreff= lichen Plauderer Fontane, finden wir in feiner ganzen Fülle, Frische, Mannigfaltigfeit und Bemeglichkeit in ber zweiten, neunbändigen Gerie feiner Berte, aus ber die Berlagshandlung fei= nes Cohnes (F. Fontane & Ro., Berlin-Grunewald) das Denkmal bes Dichters aufbaut, ebe noch bas von Mag Rlein in Berlin - diefer von feinem jo wie von Fontane geliebten und ge= feierten Stadt — feine würdige Stelle gefunden hat. Diefe autobiographische Gerie hebt mit ben Gebichten an: mit Recht, benn was ift gute Lyrik anders als Bekenntnis. Dann folgt die Monographie über "Chriftian Friedrich Scheren= berg und das literarijche Berlin" (der vierziger bis fechziger Jahre), ein Bandchen, das im Buch= handel lange ichon verschollen mar, ja das man auch aus den öffentlichen Bibliotheten nur mit Müh und Not ergattern fonnte; und dann rückt ber lange Bug der Reife= und Rriegserinnerun= gen an: ber gehaltvolle Band "Aus England und Schottland", der Mugen für beibes hat, für Runft und Politit, für Literatur und modernes Birtschaftsleben, der Bericht des Feldzugsjour= nalisten: "Kriegsgefangen", die Aufzeichnungen "Aus den Tagen der Offupation", Die entzückenben Briefe an die Familie, die "Cauferien" über Theater und Drama und endlich der erst vor furzem hervorgetretene Schlußband "Aus dem Nachlaß" mit dem Roman "Mathilde Diöhring", ben bermischten literarischen Auffägen, den foitlichen Alteregedichten und bem Stiggenbuch "Bon, bor und nach der Reise". Doch unterscheiden fich in biefer zusammenfassenden Ausgabe auch die Parallelbande oft noch bon ben Gingelaus= gaben. Go hat der Theaterband als Unhang ben erften Teil ber 1860 erschienenen Studien und Briefe über Londoner Theater, Runft und Preffe ("Aus England") erhalten, Studien, die ichon deshalb willtommen fein follen, weil fie fich ungleich eingehender als die Berliner Kri= titen mit Chatespere beschäftigen. Wie lebendig fteigt Fontanes Bildnis da wieder vor uns auf! Beber Bug in seinem Wesen wird neu beleuchtet, jede Geste, jede Miene gewinnt Leben und Bewegung! Doch es ift nicht der Mensch allein, ber une burgerlich tuchtig und doch mit einem Unflug fremd vornehmer Ritterlichfeit entgegen=



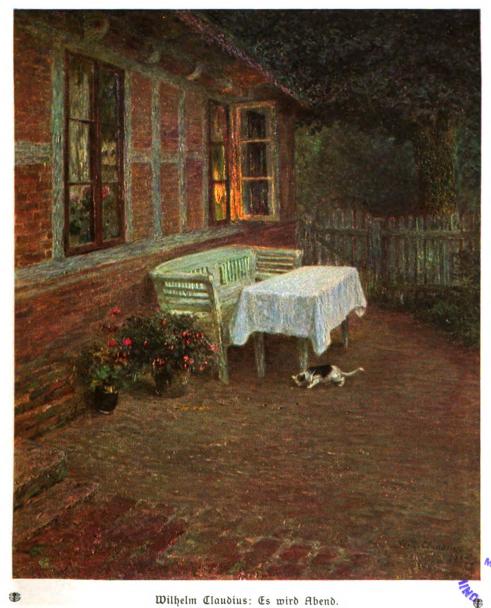
tritt - wir erfahren aus biefen neun, von guten Bildniffen und Faffimiles begleiteten Banden auch wieder, wie fein sein Rulturempfinden war, wie eigen und flar er mit seinen Rejugié= augen vieles in unferm Baterlande, jumal in unfrer großitädtischen Besellschaft gesehen hat, wie bantbar wir fein muffen für biefen uns aus fremdem Blut gewonnenen Zuwachs unfrer deut= schen Literaturgemeinschaft. Ein zehnter Band zu ben neunen wird versprochen. Er foll die noch ausstehenden Briefe an die Freunde brin= Welcher Feinschmeder spürt ba nicht jest ichen ein vorfostendes Prideln auf der Bunge? Wir hoffen - auf eine gutige Bufage der Ber= lagehandlung vertrauend -, dant unferm verehrten Mitarbeiter Prof. Otto Bniower ein paar Proben dieser Fontanischen Freundesbriefe hier in den "Monatsheften" gedrudt sehen zu tonnen, noch bevor ber Band felbst an die Offentlichkeit tritt.

Wird fich mit dem Morddeutschen, mit einem jo ausgeprägten Norddeutschen, wie Fontane einer mar, der Bfterreicher Gerdinand Gaar bertragen? Zwar man hat ihn einmal den "öfter= reichiichen Theodor Storm" genannt, wohl weil auch er wesentlich Stimmungenovellist ift; aber jo recht will der Bergleich sich nicht hervor= magen. Denn gleich fällt einem ein, wieviel naher als ber ichleswig = holfteinische Traumer Caar, der Offizier, dem Leben und feinen bren= nenden Ronflitten ftand und wieviel unerbitt= licher er ihnen ju Leibe gegangen ift. Alle Caar 1906 starb, regte fich bald der Blan einer Bejamtausgabe. Zwei Wiener Literarhiftoriter, Un= ton Bettelheim und Jatob Minor, vereinigten fich bafür: jener schrieb die ben gangen erften Band fullende biographijch = afthetische Wefamt= einleitung, eine ebenso umfassende wie gründliche und zuverläffige Arbeit, diefer beforgte nach ben bewährten philologisch-historischen Brundsäten der großen Weimarischen Goethe-Ausgabe die Tert= gestaltung. Doch zum Blud ift bas bie einzige Uhnlichfeit mit ber Cophien=Musgabe geblicben: mit dem gelehrten Apparat berichont une bie Saar-Ausgabe (Berlag von Dag Beffe in Leipgig), und ihr Preis bleibt weit, weit unter ben Mufmenbungen gurud, mit benen jene monumen= tale Goethe=Musgabe die Geduld und den Geld= jad ber Begieber auf die Folter ipannt. Der Bor= tritt gebührt der Lyrit, die, wie felten in unf= rer nachklaffischen Beit, Feinfühligfeit mit Lebens= mahrheit, tief in die Probleme biefes Dafeins eindringenden Ernft mit hochfliegender Phantafie vereinigt und bei biesem fühnen Auf und Ab zwischen himmel und Erde doch den Forderungen

einer eblen dichterischen Form fo ftreng genügt. Dit den "Biener Elegien" gleiten mir dann aus ber Lyrif in die Epif hinüber, am Stabe ber Sehnsucht bas geliebte Alt-Wien auf ben Plagen und Strafen ber neuen Beltstadt suchend, die in ihrer Pracht doch noch immer so viel von der alten lieben Jonlle zu bewahren gewußt hat. über die "Pincelliade", den fomijch gewollten Liebesroman eines Militärschneibers, hinweg tom= men wir zu dem epischen Idull "Bermann und Dorothea", das von Goethes Dichtung mehr als den Namen borgt, indem es gleich ihm ein Thema der Beitgeschichte zu gestalten sucht, den Nationalitätenkampf zwijchen Deutschen und Elawen. Problematisch wie diefer Band find die beiden nachsten, wenn fie einen Begriff von Saars bra= matischen Schöpsungen zu geben suchen, die im einzelnen wohl Achtung einzuflößen vermögen, im gangen aber faum bas scharfe Urteil um= stoßen werden, das die moderne Literaturgeschichte bafür geprägt hat. Dann aber überichütten uns bie Bande 7 bis 12 mit dem Reichtum ber Saarichen Novelliftit! Sie heißen jest alle (32 Stud) "Biterreichische Novellen", und Minor barf fich zur Rechtfertigung biefes Besamttitels auf ein Wort des Dichtere felbst berufen, der ein= mal alle feine novelliftischen Schöpfungen als "Rultur= und Sittenbilder aus dem öfterreichi= fchen Leben von 1850 bis auf die Begenwart" bezeichnet hat. Nur wenn man diejen ihren hintergrund und Busammenhang begriffen habe, fügt er hinzu, vermöge man fie vollständig zu berfteben und zu murdigen. Nicht, daß fie ein= tonig maren! D nein, eine jebe diefer Rovellen hat ihre eigne Stimmung, ihre eigne Melodie und ihr eignes fünftlerisches Beprage, lagt ihre Bestalten zu einem eignen, gang perionlichen, individuellen Leben gelangen. Aber fie alle bewahren doch auch, wie edler Wein, etwas bon bem eigentümlichen Erbgeschmad bes Bobens, eben des öfterreichischen Bodens, der die Rebftode genährt hat. Es gibt in dem novellifti= ichen Lebenswerte eines einzelnen faum wieder etwas, mas ftofflich fo verschieden voneinander mare wie die Eröffnungenovelle "Innocenz", diese Beichichte priesterlicher Entjagung, und die Echlugnovelle "Die Pfründner", diefe Berherr= lichung weltüberwindender Liebe, und doch find beide spezifijch öfterreichische Bemachse, zu denen die moderne reichsdeutsche Novellistif feine Begen= ftude zu bieten hat. Saar steht an der Schwelle des gerade jest wieder fo verheißungevoll aufblühenden öfterreichischen Novellengartens; wir tun gut baran, beider Bluten und Fruchte mit offenen Bergen und Armen zu empfangen. ¥. D.

Sür die Redaktion verantwortlich Dr. Sriedrich Dufel in Berlin-Friedenau. In Ofterreich Ungarn für herausgabe verantwortlich Robert Mohr in Wien I, Domgasse 4, für die Redaktion Dr. Richard Wengraf in Wien 19, 1. — Sür Injerate verantw. Emil Sischer in Berlin. — Druck und Verlag von George Westermann in Braunschweise. — Alle Rechte vorbehalten.







Im Zwiespalt

Roman aus der hofgesellschaft von Georg von der Gabelenk



Bunich gehabt, Dalen fennen gu lernen. Seitbem fie ihm an jenem Abend beim Oberft von Chrenberg begegnet war, war diefer Wunfch nicht zur Rube getommen, ja, er wurde immer ftarfer, je mehr fie von dem Offizier hörte,

und fie verftand geschickt unter ihren Be= fannten immer wieder bas Gefprach auf ihn ju lenten. Es war nicht fo fehr Dalens Außeres, mas fie anzog, als vielmehr bas Bild, bas man ihr von feinem Befen gemacht hatte. Ablercrons treffende Schilderung war ihr von andern bestätigt worden, und die überzeugung, es mit einem eigenartigen Men= schen zu tun zu haben, grub ihr Dalens Bild ins Gebächtnis.

Sie hatte in den zwanzig Jahren, ba fie die Gesellschaft fast aller europäischen Saupt= ftabte fennen gelernt hatte, genug im feich= ten Baffer ber Alltäglichfeit waten muffen, um mit echt weiblicher Reugier nach benen Musschau zu halten, die, mit Recht ober Un= recht, wenigstens vom Schein bes Besonderen umwoben wurden.

Eine ewige Sehnsucht ichien bas Bewand zu fein, in bas ihr Berg fich hüllte, und ein ewig unbefriedigter Durft qualte ihr Inneres. Die Triumphe und Schmeicheleien, die Worte wirklicher, geglaubter und erloge= ner Liebe, all dieser vergängliche Weihrauch, mit dem die Manner eine schone und nicht allzu dumme Frau umgeben, hatte in Glifa= beth Dondorff tausend Hoffnungen und Be- damit gewonnen, daß man eine Rolle spielte?

räfin Elisabeth Dondorff hatte den gierden geweckt, ohne doch eine einzige dauernd gu befriedigen. Alle Blumen, die man ihr ju Fugen gelegt hatte, waren bald verwelft. Ihr blafiertes Wefen, das die Welt für über= fättigung hielt, war nichts andres als bas breite Dahinfliegen eines Stromes, ber nur auf ein Gewitter wartete, um über die Ufer geworfen zu werden.

Wenn fie in ihrer Billa abends allein por der Rotofopendule faß, die den gelben Mar= mortamin ichmudte, befteten fich ihre Mugen oft und doch nur mit schmerzlichem Wider= willen an den golbenen Beiger. Er bannte ihren Blick, auch wenn fie ihn nicht feben wollte. Sefunde für Sefunde, Minute für Minute rudte der blitende Pfeil porwarts, und jede feiner fast unmertlichen Bewegungen schien ihr einen Stich ins Berg zu geben. Und mit dem Ticken ber alten Uhr schlich fich Schritt für Schritt und Boll für Boll ein qualendes Bangen in ihr Berg.

Die Jahre ber Jugend waren ihr an ber Seite eines Batten bahingegangen, ber nur bem Treiben ber großen Belt gelebt hatte. Sie waren bahingegangen wie ein endlofes Feft mit Tang und Beigenspiel und Rofen, aber ohne Inhalt und Zweck, ohne ein andres Biel als bas, gefeben, bewundert, verehrt gu werden. Dondorffs hatten überall, wo fie hinverfett wurden, eine Rolle fpielen wollen, das gehörte ja zum diplomatischen Beruf, und es war ihnen gelungen, bant ber Stellung und bem Reichtum bes Grafen und ber Schönheit ber Gräfin. Aber was war

Monatshefte, Band 107, I; Deft 638. - Rovember 1909.

Nichts. Gar nichts. Eine Rolle in der Befellichaft fpielen, hieß fich am Glang von Seifenblasen freuen, es hieß flüchtige Um= riffe und Formen mit einem Leben füllen, bas boch nicht in ihnen war, nie in biefen Alltäglichkeiten sein konnte. Spielten nicht auch Ablercrons eine Rolle in der Gefell= schaft, und junge Offiziere, die man für gute Partien hielt, herren, die nur von der Gin= bildung ihrer Wichtigfeit lebten, lächerliche Dutendmenschen wie Gerda Wendheim und die schöne Frau von Beefen, trot ihrer sprich= wörtlichen Langweiligkeit? Spielte nicht heute fogar ein französischer Bankiersohn eine Rolle, weil er vorgab, Essans über Goethe zu schrei= ben, sich wie ein Geck fleidete und eine edel= steinbesetzte Loranette trua?

Elisabeth Dondorff hatte fast zwanzig Jahre eine Rolle in der großen Welt gespielt, die sich überall gleichblieb, weil es überall mehr Nullen als Zahlen gab.

Und unterbessen liesen die Stunden, Tage, Monate und Jahre an einem vorbei. Die Zeiten der Rosen vergingen, die Strahlen der Sommersonne verloren ihre Wärme, die Bögel zogen davon, und das Laub begann sich zu färben. Ein Traum nach dem andern blieb die Erfüllung schuldig, und flügelsmatt wurden allmählich die Wünsche. Das Licht der Gegenwart verglomm, und das Licht der Zukunst wurde zum Dunkel.

Dann kamen häßliche Stunden über Elisas beth. Sie hörte das Alter heranschleichen — und keine Macht konnte es aufhalten.

Reine Macht! Das brannte in ihrem Herzen, das ließ ihr Tränen in die Augen treten, die noch immer mit schmerzhaftem Schnen nach einem fernen, unbestimmten Ziele schauten.

Was war sie, wenn sie alt wurde? Nichts! Ihr Leven hatte nur Sinn und Wert, so-lange sie die schöne Frau blieb, um die sich noch jemand kümmerte, die Leidenschaften auswühlen, Liebe erregen konnte. Eine alte Frau hatte ausgespielt und wurde vergessen. Ein Greis konnte wohl noch Leben und Wirsken und Bedeutung haben. Eine alte Frau aber —?

Und die Gräfin erschrak, wenn sie vor ihrem Spiegel die ersten Anzeichen des nashenden Alters erblickte, die leichten Falten in den Augenwinkeln, ein einzelnes ergrautes Haar in der goldblonden Fülle, die aufgelöst an ihrem Rücken bis zu den Hüften herads

flutete. Schon kamen die Tage des Herbstes, und noch war ihr der Sommer seine Gluten und sein Licht schuldig geblieben. Nicht einmal das kurze Erlebnis mit jenem Prinzen in München hatte in ihrem Herzen mehr hinterlassen als das flüchtige Bedauern, das man einem allzu rasch verlöschenden Feuerwerk nachschieft.

Gräfin Elisabeth Donborff hatte also ben Bunsch gehabt, Hans Heinrich von Dalen kennen zu lernen, benn sie meinte in ihm jemand finden zu können, der sie aus dem Nichts ihrer gesellschaftlichen Existenz herauszureißen, die Leere ihres Daseins auszufüllen vermöchte. Mit der Zähigkeit und der Eigenzliebe, die solchen um ein Glück kämpsenden Frauen eigen ist, steuerte sie ihrem Ziele zu.

Gin gutiger Bufall tam ihr zu Bilfe.

In den Räumen des Kunstvereins auf der Brühlschen Terrasse war eine Porträtsausstellung von Bildern aus Dresdner Prievatbesitz zum Besten einer Walderholungsstätte armer Kinder veranstaltet worden. Auch Elisabeth Dondorsss Porträt von Lenbach war zu sehen, ja, es galt allgemein als eins der besten Bilder der Ausstellung.

Bor diesem Bilbe, das die Gräfin in einem durch eine Flut von Spipen nur angedeutesten Gewand darstellte, standen eines Nachsmittags Dalen und Nauchenberg und bewunsberten laut die Wärme und Glut der Farben, den sinnlichen Ton, den der Meister diesem Bildnis zu geben verstanden hatte.

"Bitte, achte mal auf das Haar," sagte Rauchenberg entzückt. "Es ist, als wenn sein Leuchten auch einen goldigen Glanz auf die Schultern und den Hals geworfen hätte."

"Dieser Nacken ist der Nacken einer Königin," antwortete Dalen entzückt. "Und sieh nur hier die Brust, die wie aus Mondstein gemeißelt durch die Spitzen schimmert. Die Brust einer Alcopatra, die Herrscher um ben Verstand brachte."

Rauchenberg trat einen halben Schritt näher, um die feinen Übergänge der Fars ben zu betrachten, das Ineinandersließen der Fleischtöne mit den umschatteten Augen, den roten Lippen, den dämmernden Tiesen in der weichen Haarfülle. "Die Augen haben etwas Verschleiertes," bemerkte er.

Dalen meinte den Künstler erklären zu mussen. "Burden sie schärfer bliden, ware die Schönheit dieser Frau dahin. Man wurde in diesem Antlit nur das Gewicht des Ber= standes sehen und darüber jenes Flüchtige und Leichte vergessen, das die Schönheit der Frau ausmacht. Gin tieffinniges Besicht verliert die Schönheit der Linien, ich glaube, ein bedeutendes Besicht wird fogar oft mit Notwendigfeit häßlich. Denke nur an Luther, ben großen Friedrich oder unfern Bismard, an Beethoven, Schopenhauer oder Wagner."

Frit Rauchenberg nickte. "Berstehst du, daß es unter uns Menschen gibt, die solche Porträte feben und es bennoch fertigbringen, sich von Pfuschern malen zu lassen?" bemerkte er und warf einen flüchtigen Blick auf die vielen minderwertigen Bilder ringsum.

"Ich begreife das leider sehr wohl," er= widerte Dalen. "Es find alle die Leute, denen die Kunft etwas Frembes und vollkommen Unverstandenes ift. Es find Menschen, die wohl Augen haben, aber nicht feben können."

Da klang hinter den beiden Freunden ein schneller Schritt und das Rauschen eines feidenen Rodes, und als Rauchenberg fei= nem Kameraden etwas erwidern wollte, hörte er eine dunkle Frauenstimme seinen Namen nennen und ließ barum die Antwort fallen. Er kehrte sich überrascht um. "Ah, Sie, Grafin?"

Elisabeth Dondorff stand vor ihm und reichte ihm mit einem unnachahmlichen, halb itolzen, halb entgegenkommenden Lächeln die Hand, die Rauchenberg an seine Lippen zog. Dann stellte er ben Freund vor, und die Gräfin verstand in ihrer weltgewandten Art bald, bas Gefpräch ber jungen Manner, deffen lette Worte fic gehört hatte, wieder= zuerweden und auf ben verlaffenen Begen= stand zurückzulenken.

"Warum machen wir's uns nicht ein wenig bequem?" fragte fie und ließ mit einem gewinnenden Lächeln ihre schwerblicken= den Augen auf den beiden Freunden ruben. "Es plaudert sich so schlecht im Stehen."

Sie nahm auf einem Sofa Plat, ihrem Porträt gegenüber, und die Herren setten fich neben fie, so, daß fie ben Blat zwischen beiben hatte.

"Sie sprachen von der Kunft?" richtete fie das Wort an Dalen. "Ich möchte miffen, was Sie zu all ben Bilbern fagen. Sie follen fich ja fo für Runft intereffieren."

Dalen fah, daß ihre volle Bruft von einer Bobeljade mit Bronzeknöpfen eng umichloffen wurde, und daß ihr Antlit frisch und ju= gendlich burch ben Schleier schimmerte, mit

dem zarten Rot der Wangen und Lippen, das an die Farben einer frischen Frucht gemahnt. "Man fann eigentlich immer nur zu einem etwas Rechtes fagen," beantwortete er ihre Frage. "Aber wenn Sie durchaus wiffen wollen, welchen Eindruck das Gange auf mich macht, so muß ich gestehen, daß ein Maler nicht fo gang unrecht hatte, ber mir neulich mit einem bittern Scherz vor diefer Ausstellung fagte, mit August bem Starten und seinen Damen habe unfre Sof= gesellschaft ihre Rultur begraben."

"Sie meinen nur die Runft."

"Nein, die Rultur. Denn die Rultur beruht nicht auf Fabriken und Gisenbahnen und andern Werkstätten, sondern allein auf bem innern Berhältnis bes Menschen gur Kunft. Wie kann ein Mensch jolche gemal= ten Photographien in sein Zimmer hängen? So jemand ist ebenso kulturlos wie der Es= fimo, der eine Renntierhaut befritelt."

Lachend sah die Gräfin ben Sprecher an. "August ber Starke hätte sich also so nicht malen lassen?"

"Gewiß nicht, denn er war kein Spieß= bürger. "

Elisabeth Dondorff schob unter ihrem Rleide den rechten Jug vor und flopfte mit ber Spite bes Schirmes gegen ben feinen Schuh, während ihre halbgeschloffenen Alugen diesem Spiele folgten. Mit scherzhafter Ent= ruftung rief fie: "So meinen Sie, wir find heute allesamt Spiegburger geworden?"

"Alle sicher nicht, aber gewiß sehr viele. Wir find Menschen der Nütlichkeit. Diese aber hat mit dem eigentlichen Befen der Runft nichts zu tun.

"Warum das?"

"Mein Freund Wilde fagt: Die Kunst ist zwecklos."

"Du philosophierst, Dalen," warf Rauchen= berg ein, "und hast der Gräfin noch nicht einmal ein Wort über das nächste gesagt. Den Lenbach mußt bu boch wenigstens loben."

"Sie finden mein Bilb gut?" fagte Gli= sabeth Dondorff und warf unter schweren Augenlidern hervor einen Blid auf Dalen.

"Nicht nur gut, sondern schön," erwiderte dieser. "Es erinnert mich an Tizian. Das find gang die Farben des Meisters, das ift dieselbe Glut, die seinen Geschöpfen bas un= sterbliche Leben gibt."

Gin leichtes Rot geschmeichelter Gitelfeit ging bei diefen Worten über das Untlig ber



Brafin. Sie ftreifte ihren Schleier hoch, um das Bild beffer sehen zu fonnen. "Ich bin Ihnen fehr dankbar für Ihr Urteil. Biele Menschen haben nämlich das Bild ange= griffen."

"Angegriffen?"

"Ja. Es sei zu frei in der Auffassung – wie soll ich sagen? — zu frei im Ko= ftum. Man fand es zu befolletiert."

Dalen lächelte bei diesen Worten, obgleich fie ihm im Augenblick nicht sonderlich ge= fielen, es ihm vielmehr scheinen wollte, als fuche diese Frau an seiner Seite nur nach einer Belegenheit, etwas Angenehmes von ihm zu hören. Das Bild jener Tizianischen Magdalena tauchte vor ihm auf, so deutlich, daß er durch die Pelzjacke hindurch den schö= nen Hals Elisabeth Dondorffs zu sehen meinte. Bätte sie die Flut der goldigen Baare aufgelöft getragen wie jene Magdalena, hatte Lenbach, statt fie mit einem Schleier halb zu verhüllen, ihre weiße Bruft gemalt, vom weichen haar umschmeichelt, wie es ber große alte Meister, unbefummert um Lob ober Tabel, getan hatte - wirklich, Glifabeth Dondorff hatte jener Magdalena an Schon= heit nichts nachgegeben!

"Bat man Ihr Porträt im Ernft zu de= tolletiert gefunden?" rief er und richtete feine leuchtenden Augen auf die Gräfin. "Es gibt nichts Herrlicheres als den Rörver einer schönen Frau, fo wie er aus der Werkstatt Got= tes tam! Daß wir Heuchler bas nicht miffen wollen! Man will doch den Leib eines Men= schen auf einem Bilbe sehen und nicht ein Koftum von Hirsch & Ro.! Wiffen Sie, was der französische Maler Ingres sagte? L'art, c'est le nu."

"Le nu? Aber wie das flingt!"

Dennoch freute fich Elisabeth Dondorff über die hervorbrechende Leidenschaftlichkeit des jungen Mannes. Wie lebhaft er werden konnte, und wie gut ihm der Born zu Gesicht stand! Die meisten machte ber Born häßlich, ihn machte er schön.

Ja, Adlercron hatte recht: der da schien anders, eigner, stärfer als die Männer, die bisher auf dem Parkett des Salons ihren Weg gefreuzt hatten. Obgleich eine leichte Röte ihr wieder in die Wangen stieg, weil feine blauen Augen die Reize ihrer Geftalt zu erfennen strebten, hielt sie boch seinen Blick aus. Ihre Lippen öffneten sich erst zu einem Lächeln, denn fie fühlte, daß er ausströmt. Wie sie so vor ihnen ftand, in

übers Biel hinausschoß, bann aber murben fie wieder ernft.

"habe ich Sie entsett?" fragte Dalen in bittendem Ton, und sein frisches Gesicht be= fam wieder etwas Unschuldiges und Reines.

"Ich glaube," sagte fie mit ihrer tiefen, ruhigen Stimme, "Sie haben etwas gesagt, was viele hier unter uns fehr - unmora= lisch finden würden.

Dalen lachte fröhlich und schaute auf seine Nachbarin mit einem so hellen Blick, als habe er ihr nicht eben die gewagtesten Dinge ge= fagt. "Gewiß! Es gibt aber auch nichts Unmoralischeres als die Moral der Bielen! Sie ift eine alte Jungfer, die uns mit bem Metermaß in der einen Sand und einer Rute in der andern zu Leibe geht. Schönheit zu unterdruden oder zu verbergen, ist ebenso schlecht, wie dem Nachbarn durch eine Mauer den Anblid ber Conne gu fteh= len ober durch einen Graben bas Quell= waffer abzuleiten."

"Das ist so natürlich. Aber warum gehen wir immer barum herum?"

"Uns fehlt ber Mut des Bugreifens, des Betennens. Che wir ein Ding anfassen, hüllen wir es in bunte Lappen, aus Ungft, uns irgendivo an ihm die Finger zu zer= fcneiben."

Elisabeth Dondorff kehrte sich Frit Rau= chenberg zu. "Wie gut er alles zu fagen weiß, nicht?"

Leutnant von Rauchenberg war durchaus nicht unempfindlich für die Rahe einer schönen Frau. Er hatte mit Reid zugesehen, wie die Aufmerksamkeit der Gräfin nur noch Dalen zugewendet war, und entgegnete in etwas spöttischem Ton: "Er betet das Wort an, und er ist schönheitsdurstig, wie wir normalen Menschen nach einem Glas Sekt duritia sind."

"Ja, du hast nicht unrecht," antwortete Dalen, "das Wort ist eben alles! Auch ist mir ein Mensch, der mich in der Natur einen Funten Schönheit sehen läßt, mehr wert als einer, der mir alle Weltbrande, vom Unter= gang Sodom und Gomorrhas an, vordoziert."

Lächelnd erhob sich Elisabeth Dondorff, indem fie fich mit ausgestrecktem Urm auf den Emailleknopf ihres Schirmes ftugte. Gin feiner Duft ging von ihr aus, gemischt aus einem seltenen Parfum und dem Bohlgeruch, den das gepflegte Haar einer jungen Frau ihrer Bobeljade, den Schleier des zobelbeset= ten hutes wieder über das Kinn zog und dabei ihre Gestalt recte, glich sie einer jener ebenso kostbaren als unnügen Orchideen, die nur dazu gemacht icheinen, einen Augenblick durch die feltsame Bracht ihrer Blute gu überraichen, um bann mit einem Male, wenn ein falter Wind fie ftreift, zu welfen und abzusterben.

Und dennoch war ihre bloße Gegenwart etwas, das einen entzücken konnte! War es nicht der Ausdruck des ungeheuren Reichtums in der Natur, die felbst zwecklose Schönheit zur Freude der Menschen erschuf, die ihre Runft verschwendete an das Blatt einer Dr= chidee und den kleinen Finger einer Frau?

Die Gräfin reichte den Freunden mit lebhafter Unmut die Sand und neigte dabei leife den Ropf. "Es ist leider schon spät gewor= den, ich muß gehen. Also auf Wiedersehen! 3ch wurde mich freuen, wenn Sie mich auf= fuchen wollten." Sie wandte sich dabei an Rauchenberg, weil ihr ja Dalen noch feinen Besuch gemacht hatte. "Ich bin jeden Don= nerstag zur Teestunde zu Hause.

Die Berren waren aufgesprungen und füß= ten ihr die Sand.

Als sie mit ihrem ruhigen Schritt burch die Gale der Ausstellung davonging, folgte ihr Dalen mit ben Augen. Es lag etwas Sieghaftes in ihrer Art zu gehen. Dalen fah ihr nach mit ftarter Freude an den Spuren und fleinften Erscheinungen jedes Lebens, das unter den Süllen und Fesseln der Rultur feine ursprüngliche Kraft und Natur nicht verloren hatte.

Nachdem er neben ihr gesessen und ben Duft ihres Haares und ihres Leibes geatmet hatte, erschien ihm selbst Lenbachs Porträt tot und falt. Er fagte es Rauchenberg.

Der Freund nickte und wollte ihm im Nebenzimmer ein Bild von Frau von Beefen zeigen, aber Dalen zog ihn lächelnd am Arm aus bem Saal.

"Dein, laß mich nur mit ber zufrieben! Sie ist nichts andres als eine Wachspuppe."

Da verzichtete auch Rauchenberg barauf, das Bild zu sehen, und die beiden herren verließen die Ausstellung.

Sie wanderten langfam über die Terraffe, und ohne das Treiben auf der Elbe zu be= achten, auf ber bie Schleppbampfer feuchten und hinter ihnen lange Rähne mit Roblen und Dbit in fauler Ruhe stromab trieben,

plauderten sie über Dienst und Befannte. Rauchenberg hatte geheime Freude an all den Nichtigkeiten und fleinen Erlebniffen der Besellschaft, und er framte sein Wissen und feine Ahnungen aus, von Courmachereien und Freundschaften, von Verlobungen, die man erwartete, von Bersetzungen in der Armee oder Freunden, die sich über ein Nichts ent= zweit hatten. All das wurde ja in der Ge= sellschaft täglich besprochen und wieder be= sprochen, meist mit benselben fertigen Ur= teilen und Redensarten, benfelben Worten des Erstaunens, des Lobes oder Tadels, die irgendeiner irgendwo zuerst gebraucht hatte. Diese Menschen schienen jedes Ding immer mit der gleichen Brille ober durch das gleiche Gudloch zu feben. Alle ihre Redensarten glit= ten im Fluß der Unterhaltung dahin wie Kork= ftude, von benen niemals eins in die Ticfe tauchte.

Während die Freunde zu Fuß über bie Augustusbrücke gingen, denn es war ein warmer und klarer Herbsttag, hatte Gräfin Eli= fabeth Dondorff eine Droschke angehalten und war nach Sause gefahren. Gie wollte bem Strafenlarm entgeben, um mit ihren Be= danken allein zu sein. Als fie daheim an= fam, marf fie ihre Belgjade von den Schul= tern auf den ersten besten Stuhl und setzte fich an ben Flügel. Sie fann eine Beile, denn die Melodien, die an ihrem Bergen anklangen, wollten sich nicht sogleich auf den Taften zusammenfinden.

Elisabeth fehnte sich nach leuchtenden Traumen, nach Tonen, nach einem Beiterflingen jener Empfindungen, die ihre Befanntichaft mit Dalen in ihr wachgerufen hatte. In ihrem Innern begann ein ichmerzvolles Rin= gen, ein Rampf um Erlöjung von der Laft ihres Daseins, bas fie - seit wann? nun gleich - feit unbestimmten Tagen tiefer und tiefer in einen Abgrund sinken sah. Ohne zu feben, ftarrte fie über ben schwarzen Flügel, ben eine kostbare Stickerei zur Balfte bedeckte, nach den Möbeln, den Gobeling, den Bil= dern, Bronzen und all den taufend Aleinig= keiten, die den Salon mit ihrer Fülle verklei= nerten und an die Auslagen eines geschmack= vollen Antiquars erinnerten.

Sie würdigte einen prachtvollen Rorb acl= ber Rosen, den ihr Herr von Linder geschickt hatte, nur eines flüchtigen Blides.



Sie dachte an Dalen, und alle Dinge um= Heideten sich bald mit einem hellen Schein von Hoffnung, bald tauchten fie in die Schat= ten mutlofer Uhnungen. Bährend ihre Finger allmählich nach Alfforden suchten, wurben ihre Bedanten von ben Bestalten einer neuen Liebe und ben Erinnerungen an die bittern Wonnen zweckloser Leidenschaften begleitet und ins Ungewisse getragen.

Mit den Tönen des Flügels, die unter all ber Pracht des Zimmers wunderbar weich klangen, legten sich allmählich die Wellen eines ungludlichen Ergriffenseins. Go ichnell biefe verwöhnte und nur ihren Stimmungen und Launen lebende Frau sich an etwas ent= flammen konnte, so rasch ebbten die krampf= haft emporgewühlten Wellen ihres Herzens auch wieder ab. Aus Augenblicken jubeln= ber Luft murbe schnell eine mache Nacht voll bumpfer Erwartung und ermattender Ginne.

Sie stand vom Flügel wieder auf, um fich auf ihren Lieblingsplat zu feten, den alten, bamaftbezogenen Stuhl am Ramin. Beide Arme auf die Lehne ftugend, überließ fie fich ihrem Grübeln, das fie weit forttrug, wie ber Strom ben Rahn bahinführt, ben man ihm steuerlos übergibt.

Und ber Rahn glitt an seltsamen Dingen vorbei. Ja, ihr Lebensschiff war an man= chem vorübergefahren, und doch war es bis heute noch nie an gefährlichen Klippen zer= schellt ober von Strudeln verschlungen wor-Auch wenn sie einmal den Wellen eines ungeordneten Erlebnisses recht nabegekommen war, wie damals, als der Prinz fie plöglich leidenschaftlich umschlungen und, ehe sie ihm wehren konnte, ihre Lippen gekußt hatte, so hatte ihr Herz ihr doch eigent= lich niemals einen Streich gespielt, und ihre angeborene Haltung, die Macht der Erziehung, ihr ruhiger Verstand hatten bas Steuer nie= mals fahren laffen.

Seltsam! Es tat ihr heute leib. mußte so schön fein, einmal, nur einmal ben Gischt brausender Sturmwellen zu schmecken, nur einmal ben Schauer einer großen Liebe zu fühlen!

Wäre nur nicht die scheue Angst in ihr gewesen, diese Feigheit!

Ach, fie glaubte sich ja im Grunde gefeit gegen die Kindertorheit, wie fie ihren Befannten gegenüber bas Berliebtsein nannte. Sie meinte darum ein Recht darauf zu haben, junge Herren bei sich zu sehen, mit ihnen Kleid sich über ihrer Brust spannte.

zu flirten und zu tokettieren. Darin lag ja nichts Boses und keine Gefahr. Dh, gewiß nicht die mindeste Gefahr! Sie war immer bereit, mit dem Feuer zu spielen und es in ben Bergen ihrer Berehrer anzugunden, weil fie felbst ja unverwundbar zu fein glaubte. In Madrid und Rom wie in Wien und London oder Bruffel hatte fie mit einem Gefühl wohligen Behagens die Huldigungen ber jungen Manner über sich ergeben laffen, hatte fich leise an ihren erregten Mienen, heißen Bliden und vieldeutigen Worten be= rauscht, ohne boch je selbst aus der Rube ihrer schlummernben Sinne zu fommen.

Mit Bedauern hatte fie festgestellt, daß sie gegen all bies Immergleiche männlicher Huldigungen abgestumpft war. Sie empfand das alles nur noch als ein schwer zu mis= sendes Bedürfnis ihrer weiblichen Gitelfeit, als ein Betäubungsmittel für ben bumpfen Schmerz unerfüllter Traume.

Nun erschrak fie, weil fie heute fühlte, daß die Fähigkeit, sich zu verlieben, noch nicht in ihr erloschen war, daß sie dieser verspot= teten Kinderkrankheit selbst unterlag, ja, daß die im Grunde ihres Bergens gewachsene Sehnsucht mit Macht emporstrebte, wie ein dürftender Reim beim Gewitterregen.

Und fie erhob ben Gegenstand ihrer Sehn= fucht gleichsam auf einen Thron.

Elisabeth Dondorff langweilte sich in Dres= Man war hier nicht politisch wie in Berlin, nicht frei und fünstlerisch wie in München. Ihre Freunde bemerkten das große Leben kaum, das da draußen vorüberrauschte; auch ber Hof schien nur für sich zu leben, wie in einem abgelegenen Jagdschloß. Man führte ein behagliches Dasein in engem Kreise, aber ohne Bulsichlag, ohne Frische.

Gine große Familie am Raffeetisch hinter geschlossenen Türen und verhängten Fenstern, so hatte Baron Ablercron einmal mit beißen= der Fronie gesagt.

Mußte es so sein?

Alles, was in jener Frau an ungefättig= ter Lebensgier lag, was sich in ihr angesam= melt hatte an überdruß und Gereigtheit den alltäglichen Suldigungen alltäglicher Men= schen gegenüber, wurde jest jum Leben er= wectt.

Sie legte die Bande mit verschrankten Fin= gern in den Nacken, streckte die geschloffenen Füße von sich und holte tief Atem, daß das Ach, noch einmal jung sein! Noch einmal

Und sie sprang vom Stuhl auf, breitete die Arme und warf das Haupt mit lächeln= den Lippen hintenüber. Eine heiße Belle floß über ihre gestrafften Glieder, ihre Bande schlossen sich trampfhaft, als wollte sie in ihnen die flichende Jugend festhalten.

Ihre Augen trafen zufällig die Bendüle auf bem gelben Marmorsims bes Ramins und ben großen venezianischen Spiegel, ber dahinterstand, und der ein weißes Licht in die bunflen Farben ihres Salons warf.

Und als sie einen Augenblick mit schmerz= lich veränderten Zügen an das Bild dachte, das dieser Spiegel so oft nach einem Fest von ihr gab, an die müden Augen und die blassen Wangen, fiel ihr zur rechten Zeit ein, was Lenbach ihr zum Troft gesagt, als sie ihm vor drei Jahren zu ihrem Porträt gesessen hatte: "Schauens, Gräfin, eine zu junge Frau ist immer banal im Gesicht.

Das Wort hatte so gut und trostreich aus dem Munde biefes großen Menschenschilderers geklungen! Sie hatte es nicht vergessen. Und wenn sie sich seiner entsann, glommen Funten in ihren Augen auf.

Bon Tag zu Tag erwartete Gräfin Don= dorff den Besuch Dalens. Aber er kam nicht.

Der Dienst nahm ihn sehr in Anspruch. Die Refruten waren eingetroffen, und er hatte nachmittags ben Unterricht zu über= wachen, den die Unteroffiziere über vater= landische Geschichte, über Waffenlehre, Pferde= pflege, die Pflichten und Rechte des Soldaten und die Anfangsgründe im Felddienst erteilten. Stundenlang stand er nun in den Mannichaftsstuben, atmete den Geruch von schlechtem Tabat, burchschwitzten Sachen und geichmierten Stiefeln ein, fo daß fich ber Dunft all diefer Menschen und der brennenden Lampen beklemmend auf ihn legte und fein Geficht zu glühen anfing.

Er war froh, wenn der Dienst zu Ende war und ihn auf dem Beimwege die frische Luft umspielte. Diese Unterrichtsstunden, so nonvendig sie waren, erschienen ihm wie die größte aller bienftlichen Plagen. Die Unteroffiziere lernten ihre Fragen auswendig und schnurrten sie herunter, immer in der gleichen gegen diese Art der Instruktion von den Estadronschefs und dem Kommandeur gepre= digt wurde. Aber war es denn von einem Soldaten, ob Offigier oder Unteroffigier, gu verlangen, daß sie anregende Borträge über folch trodene Gegenstände halten follten, wie fie der tägliche Dienst mit sich brachte? Die Mannschaften gahnten und husteten, traten von einem Bein aufs andre, und ab und zu fiel sogar einem ber armen Schelme por Müdigkeit ber Ropf mit geschlossenen Augen vornüber. Bum Ausruhen blieb ja ben Refruten in den ersten Monaten wenig Zeit.

Dalen pflegte von der Raferne ju Fuß nach Sause zu geben. Auch für ben Weg jum Gffen ins Rafino benutte er nur felten die Stragenbahn. Er liebte es, im falten Berbstwind die Beerstraße hinauszuwandern und auf die funkelnden Lichter zu blicken, die hinter den Riefern des Soldatenparks im weiten Elbtal schwammen, als hatte ber Himmel von seinem Überfluß einige hundert Sterne bort hinabgeworfen. Nun waren fie in dem schwarzen Samtmantel hängengeblieben, den die Erde zur Racht über fich breitete.

Die Gestalten der beiden Frauen, denen er in diesen Wochen begegnet war, blieben in seinem Gedächtnis lebendig. Elisabeth Dondorff erschien ihm wie eine wieder= erweckte Figur aus einer jener farbenglühen= den Schöpfungen italienischer Meister, eine Göttin der Liebe.

In Linda Trevisan sah er das Märchen= find, beffen bunkle Augen und schwarzes Haar, dessen schlanke Gestalt den Bauber= nächten Benedigs entstammte. Im duntlen Schoß der Nanäle mar fie aufgewachsen unter dem Klang heimlicher Lieder, die von schwar= zen Gondeln zitterten, und das Gold von taufend Sternen hatte über ihr gestanden. In ihr erblictte er den Genius stummer Ba= läste, deren Marmorguadern aus den Fugen gleiten, ben letten Seufzer einer fterbenden Stadt der Schönheit, den letten Bauch einer langen Reihe von eblen Beichlechtern, beren Araft in jahrhundertelangen Kämpfen, in Siegen und Niederlagen, in unerhörtem Blud und bitterften Qualen erschöpft und ver= glüht war.

Er hatte die Absicht gehabt, so bald als möglich beiben Damen einen Besuch zu machen, aber noch immer hatte ihm die Beit gefehlt, und er war außer sich darüber. Daß Reihenfolge, im gleichen Tonfall, fo oft auch er fich einmal vorgenommen hatte, Linda



Großenhann zur Jagd wiedergesehen, war sie für ihn wieder die Linda Trevisan gewor= den, der er in Benedig begegnet war, und die ihm so viel Rosen auf seinen Weg ge= schüttet, die er geliebt hatte. Daß fie nun Frau von Linder hieß, erschien ihm als etwas gang Fremdes und Unwahrscheinliches, auf das er nicht hinsehen mochte. Und es gelang ihm manchmal, das ganz zu vergessen.

Erit vierzehn Tage nach ber Begegnung mit Gräfin Dondorff in ber Porträtaus= ftellung fand Dalen eines Nachmittags Beit, einige notwendige Besuche zu fahren. Aber er traf weder die Gräfin noch Frau von Linder zu Saufe und mußte fich begnügen, feine Rarten zu hinterlassen. Es war ihm eine arge Enttäuschung, benn er hatte sich auf die Besuche gefreut. Er beschloß, noch einmal fein Glud zu versuchen, aber schon zwei Tage später befam er, noch ehe er seine Absicht ausführen konnte, eine Ginladung zu Linda.

Sie schrieb ihm, er möge den Abend bei ihr und ihrem Manne zubringen, benn sie sehne sich danach, mit ihm über ihre Beimat zu plaudern. Auch würde er niemand sonst tref= fen. Sie habe es mit Absicht so eingerichtet, benn sie wollten gemütlich zu britt bleiben und in Erinnerungen an Benedig ichwelgen.

Dalen blickte eine Weile auf diese nervose, schwer lesbare Handschrift, dann nahm er einen großen Bogen gelblichen Büttenpapiers, wie er sie stets zu seinen Briefen benutte, und schrieb: "Ich werde kommen, um Ihnen zu sagen, daß ich Benedig vergeffen habe. An vergangene Schönheit zu denken, ist so schmerzlich, wie an welfenden Blumen zu riechen. Mit Handfuß Ihr ergebener Beinrich bon Dalen."

Nichts weiter. Schnell faltete er ben Bogen zusammen und fiegelte ben Umschlag. So schickte er durch seinen Diener die Ant= wort ab. -

Linders wohnten auf der Bürgerwiese. Der Krümper war sehr rasch gefahren; so kam Dalen zu zeitig und mußte einen Augenblick in Lindas Salon warten. Frau Baronin fei noch beim Ankleiden, bestellte der Diener.

Ein roter Fries spannte sich über den Fußboden, und die weißlacfierten Empiremöbel hoben fich mit ihren buntseidenen Bezügen und den Vergoldungen etwas feierlich

zu meiden, war vergeffen. Seit er fie in graue Ton ber Banbe, aber einige Bilber in reichen, geschnitten Renaissancerahmen mil= berten biefe Stimmung. Auf einer rötlichen Marmorfäule zwischen zwei Fenstern stand eine Dantebufte, gleichfalls aus Marmor.

> Dalen trat näher, um sie zu betrachten. Das Licht eines venezianischen Kronleuchters hinterließ einen matten Glanz auf ber hagern Wange und dem rechten Auge bes Unfterb= lichen, mahrend bas linke, ben Strahlen ab= gewendete Auge dunkel und geheimnisvoll blieb.

> Der junge Offizier legte in leifem Er= griffensein die Band auf die Stirn des Dich-Es war ihm, als ströme von dieser falten marmornen Stirn eine Rraft in ihn über, die ihn wie in einer Offenbarung das wunderbare Balten bes menschlichen Beiftes sehen ließ. Bas hatte biefer große Ginsame, biefer aus der Beimat Vertriebene, von Bof ju Sof irrende Bettler hinter biefer Stirn alles erlebt und gedacht! Welche Gewalten waren von diesem gebrechlichen Rörper aus= gegangen, Gewalten, die ganze Welten er= ichaffen hatten, um fie wieder zu gertrum= mern und in Flammen zu ersticken! Und aus den Linien dieses Schädels sprang ihm groß, überwältigend, erdrückend ein Bedante entgegen: ber Bedanke ber Unfterblichkeit.

> Fast scheu nahm er die Hand vom Haupte Dantes berab.

> Eine Tür flappte hinter ihm, Linda war eingetreten und glitt über ben roten Teppich auf ihn zu. Ihr weißes, filbergefticktes Rleid floß mit dem Bligen eines Baches im Licht des Mondes an ihr herab. Augen und Haar ftanden dunkel dagegen, wie tiefer Baum= schatten auf solchem Wasser.

> Sie tam lebhaft näher und ftrecte lächelnd bem Gafte die Hand hin. "Berzeihung, daß ich Ihre Unterhaltung mit Dante ftore!"

> "Die Unterhaltung mit einer Lebenden wird mir mehr wert fein," erwiderte Dalen, indem er Linda die Band fußte. Dann be= merkte er mit einer Bewegung gegen bas fteinerne Untlit bes Dichters: "Diefer Ropf ist mir immer besonders merfwürdig und ausdrucksvoll erschienen. Selbst ein Mensch, der für Physiognomien gar keinen Sinn hat, wird diese Buge nicht wieder vergeffen ton= nen, wenn er sie einmal recht anfah.

"Bielleicht, weil er etwas von dem Genius spürt, der sich dies Behäuse baute. Doch und steif von ihm ab. Gbenso fuhl wirkte ber fommen Sie und segen Sie sich zu mir; mein



Mann ift leiber noch immer im Ministerium, er muß aber jeden Augenblick heimfehren."

Linda hatte in einer Sofaede Blat ge= nommen, und Dalen feste fich ihr gegenüber. Seine Blide umfingen ihre Beftalt und blie= ben dann auf den dunklen Augen der jungen Frau haften. Sie ruhten mit dem Ausbruck ehrlicher Freude in den feinen.

"Wissen Sie auch, daß ich bose auf Sie war?" begann fie.

Der junge Mann blickte fie mit treuherzi= ger Unschuld an. "Bose? Aber warum?"

"Seit Wochen find Sie im Lande, und heute feten Sie zum erstenmal den Fuß über unfre Schwelle.

Dalen streckte ber jungen Frau die Hand "Berzeihen Sie, aber ich hatte wahr= haftig feine Beit."

"Ich glaube Ihnen," entgegnete fie, "und die meisten Besuche lohnen wirklich die Zeit nicht, die wir darauf verwenden.

"Nicht wahr? Das Besuchemachen ist eine jo banale Sache. Man tommt fich jo dumm dabei vor, wenn man zu Fremden aus Bof= lichfeit ins Saus läuft, um ein bedructtes Stüdchen Karton zu hinterlaffen, das in den Papierforb wandert, oder wenn man bei Befannten angenommen wird, damit einem der Tee die Gedanken verdünnt."

"Tut er das?"

"Baben Sie bas noch nicht bei unsern afthetischen Tees beobachtet? Jeder schlürft fein heißes Betrant in ber pridelnden Er= wartung, irgendwer werde demnächst fich er= heben, um zur Unterhaltung der andern ein Lied zu fingen, Klavier zu spielen oder etwas Beiftreiches zu fagen."

Linda lachte. "Und Sie meinen natürlich, jo etwas gelingt nie."

"Im Gegenteil, alles gelingt. Man muß es nur nicht zu ernft mit dem Beift nehmen!"

"Aber man muß es leider ernst mit der Gefelligfeit nehmen," wandte die junge Frau ein und ließ die Linke von der Lehne des Sofas in ihren Schoß gleiten. "Schrecklich, ich werbe allmählich zu einem Opfer dieser Befellschaft! Aber mein Mann hält bas nun einmal für notwendig."

"Es ift wenigstens zuweilen nütlich."

"Dieje ichredlichen gefellschaftlichen Berpflichtungen!"

"Die Gesellschaft verzeiht leichter einen Betrug als einen Berftoß gegen die Befete der Soflichfeit, gnädige Frau."

Dalen schaute auf Lindas Hand. Er er= kannte sie wieder, wie er fie damals gesehen hatte in Benedig. Dieselben Ringe funkelten auf ihr, es war nur noch ein von Brillanten umgebener Smaragd bazugefommen.

"Was schauen Sie mir so auf die Finger?" fragte die junge Frau und wollte ihre Hand verstecken.

"Nein, bitte, laffen Sie Ihre Band liegen!" Er hatte fich immer für Bande inter= effiert, und zur Beluftigung feiner Rame= raden dienten fie ihm gur Beurteilung eines Menschen. Gie verrieten ihm den Charafter untrüglicher als die Buge eines Untliges, waren jie doch niemals fünstlicher Berstellung unterworfen, und oft hatten sich seine Be= obachtungen bestätigt.

Lindas hände nun hatten etwas Schwa= ches, Erregbares, etwas überfeinertes. Die Hände der Trevisans hatten einst die Edel= steine der Dogenkrone gestreichelt und an schwülen Abenden sich von wappengeschmückter Gondel aus in den Fluten des Canale grande gefühlt. Ginft. Jahrhunderte waren darüber hinweggeschritten und hatten mit ihren rauhen Trümmern das Vergangene verschüttet. Nur der Ausdruck dieser Hände sprach noch von den Erlebniffen überwundener und verstor= bener Geschlechter und der Kultur von Ge= nerationen.

Gine Bemerkung Lindas unterbrach Dalens Sinnen. "Uh, was ich fragen wollte! Wa= rum ichrieben Sie, daß Sie Benedig ver= geffen haben?"

Dalen blickte lebhaft auf. "Soll ich offen fein?"

"Ja!"

"Weil ich es nicht vergeffen tonnte."

Da neigte Linda bas Haupt und blickte zu Boben. "Entfinnen Sie fich unfrer Beim= fahrt von Murano?"

Dalen nichte schweigend.

"Und unfrer Spazierfahrt nach Torcello mit dem buftern Dom, deffen Mampanile troßig wie ein Riese unter den zwerghaften Fischerhäusern steht?"

"Gewiß."

"Auch ich weiß noch genau jedes Wort, das wir sprachen. Auch in welches Aleid sich die Gegend gehüllt hatte. Es war nicht so rein und klar, wie es sonst dort zu sein pflegt. Die Luft lag schwer über den flachen Infeln, die die Ebbe freigegeben hatte. In alle Farben war viel Grau gemischt. Sie



hatten am Tage vorher den Dogenvalast durch= tvandert, und seine Beifter sputten noch in Ihrem Ropfe. Sie meinten: , Wenn jest aus den dunklen Tiefen alle die Toten herauf= kämen, die Gerichteten und heimlich Ermor= deten, die man dort hineingeworfen hat, viel= leicht fame auch ein ober das andre Untlit zum Borschein, das die Familienmerkmale Ihrer Büge trägt."

Dalen wehrte mit lebhafter Erregung ab. Lindas beredte Worte hatten die feltsamen Phantasien, die den raschelnden Schilfgräsern ber Lagunen wie Frrlichter entsprungen waren, wieder erwectt. "Um Gottes willen, ver= geffen Sie ben Unfinn! Wenn man ein neues Land entdeckt, bevölkert man es mit allerlei abenteuerlichem Spuk. Und ich habe damals ein neues Land entdeckt — an Ihrer Seite."

Die junge Frau errötete leicht, wandte ben Blick ab und machte eine unbeftimmte Bewegung mit ber Hand, als wolle fie eine unverdiente Gabe ablehnen. Dann pflückte fie von einer weißen Ugalee, die neben ihr stand, ein Blatt und nahm es zwischen bie Lippen. Sie biß darauf mit fleinen weißen Bahnen. "Gin neues Land entdeckt?" forschte fie. Jedes Wort glitt zögernd über ihre Lippen, burch ihre Stimme flang taum hör= bar freudige und bange Erregung. "Ift das wahr?"

Dalen stütte die Arme auf die Anie und beugte fich zu ihr. Seine Augen hefteten fich auf die Lippen, die mit dem weißen Blatt der Azalee spielten, und dies Spiel verwirrte ihn stark.

"Ja," rief er, "ich erlebte einen Zauber in jenen Tagen! Er zerging, als - Doch das ist gleich. Es zerbricht so manches. Dennoch bin ich jenem Tage dankbar, ber mich in Großenhahn stürzen ließ, denn er brachte es mit sich, daß ich eine Welt, die ich vordem nur ahnte, dort nun in Wirklich= feit kennen lernte."

"Die Welt der Kunst?" fragte Linda nach= denklich.

"Ja, die Welt der Kunst und des Schönen. Wenn ich früher bas Buch eines Dich= ters las, Turgenjeff, Gottfried Keller, Korolenko, einige meiner besondern Freunde, dann schien mir alle Farbigkeit übertrieben, jedes Gefühl künstlich vertieft. Mir war zumute, wie einem märtischen Bauern zumute fein mag, dem man etwa bunte Bilder vom Pflan= zenreichtum der Tropen zeigt. Ich meinte, dem Ministerium beimkehrte.

diese Leute dichten. Ich wußte nicht, daß fie erleben."

"Und jest wissen Sie es?"

"Jett hab' ich das auf meiner Reise alles selbst erfahren. Ich habe Träume Gestalt annehmen sehen! Rauschende Musik erklang für mich, als ich bei Ugra vor dem Taj= Mahal ftand, vor dieser fteingewordenen Bi= fion bes Großmoguls, biefem Spikengewirr aus Edelsteinen und weißem Marmor.

"Uch, Indien muß fehr schon fein!"

"Es ist nicht schön, es ist marchenhaft, wie die Sagen von Tausendundeiner Nacht!"

Es klingelte im Flur, man vernahm rasche Schritte auf bem Bang; Dalen Ichnte fich wieder schweigend in den Stuhl zurud.

Linda hatte mit einem leisen Lächeln zu= gehört. Sie glaubte ihren Freund zu fen= nen und den verschlungenen Pfaden seines Wesens zu folgen. Die Saiten, die in Dalens Innerm anklangen, bewegten fich plöglich auch in ihrem Herzen. Auch in ihr lebte bas Bewußtsein, einer Zeit anzugehören, bie mit ihrem Erwerbsfinn und ihrem ruhelofen Schaffen neuer Werte einem riefigen Fabritfaal glich, in dem Räder schwirrten, Maschi= nen raffelten, Sammer pochten, in bem auf allen Stellen emfig, ja fieberhaft gearbeitet wurde, ohne daß man boch etwas andres als einen äußerlichen Vorteil für die Mensch= heit gewann. Dem Innern des Menschen aber vermochte man nicht nur nichts zu geben, man nahm ihm noch bas frohe Gleichgewicht, bie ftille Ruhe bes Glüdlichen. Darum bas Sehnen jedes feineren Geiftes nach einer andern Kultur als der der Arbeit, nach einer andern Wertung des Lebens als der, die auf Gaffen und Märkten gemacht murbe.

Es lag für Linda heute wieder wie da= mals in Benedig ein eigner Reiz darin, mit Dalen zu plaudern, und sie wunderte sich oft, wie fie und er übereinstimmten. Gewann in der Unterhaltung einer ihrer Gedanken Form und Leben, so fand es sich, daß er fast immer gleichen Beges mit ben Bedan= ten und Empfindungen Dalens ging. In ihren Gesprächen lag etwas von der gleichen Sehnsucht ber Bögel, die miteinander bem warmen Suden zustreben oder nach dem Morden heimkehren, um zu nisten.

Der Bergleich zuckte vor Lindas innerm Auge vorüber und wurde vergessen, als der Diener die Tur öffnete und ihr Gatte aus



"So fpat?" fragte fie.

Ich habe mich "Dienst, meine Liebe! auch noch raich umgezogen."

Herr von Lincker hatte sich wirklich in aller Gile umgekleidet und erschien in einem tadellosen Smoling mit großen grauen Berlenknöpfen im Bembe. Diese Unöpfe hatte ber Juwelier eigens für ihn verschreiben muffen, und er war fehr ftolg barauf, baß fein Mensch in Dresden so wertvolle Anöpfe bejaß.

Da ber Diener melbete, daß ferviert sei, sette sich Linder nicht erft, sondern drückte ftehend Dalen die Hand. Dann schritt Linda, von den herren begleitet, durch Linders Arbeitszimmer, einen Raum mit modernen Leder= ftühlen und breiten orientalischen Dimans, nach dem Speisezimmer. Wie bas Arbeits= simmer trop feines eichenen, mit Photogra= phien, fleinen Bronzen und Briefbeschwerern in allen Formen bededten Schreibtisches und trop bes geschnitten Bücherschrantes mehr nach behaglichem Genuß als nach angestreng= ter Arbeit aussah, so sprach bas Egzimmer von der Brunfliebe des Besitzers. Berr von Linder hatte es furz vor seiner Berheiratung auf einer Runftgewerbeausstellung in Mün= chen gefauft. Im Bufett baute sich hinter Glasturen verschiedenartiges Silbergeschirr auf, das in reicher Fülle und fpiegelnd wie sonnenbeschienenes Baffer sich vom grauen Samt abhob, mit bem ber Schrant ausge= schlagen war. Der gleiche Samt umrahmte in steifen Falten die Fenster. Überhaupt mar der Eindruck, den der Raum machte, der des Bellen, Klaren und Glanzenden. Die gange Tafel war über dem gestickten Tischläufer bebedt mit geschliffenem Blas, beffen Funkeln durch die gelben Sterne zahlreicher, in schlan= ten Vasen stehender Chrysanthemen gemildert murde.

Die Tafel hatte für Dalens Geschmack etwas übertrieben Festliches, wenn man bedachte, daß fie nur brei gute Befannte vereinigen Aber Linda schien sich daran zu freuen, und ihr Mann gab fich fogar Mühe, fein Befen diefer glafernen Bornehmheit und fublen Stimmung anzupaffen. Er begann soiort vom Ministerium zu erzählen, und wie er aus Rücksicht auf ben Minister, ber bie Bergögerung eines Berichts nicht liebe, heute fo besonders lange habe aushalten muffen.

"Ich wußte, daß ich nicht pünktlich zu Saufe fein konnte und meine Frau gefrankt jede Bequemlichkeit.

fein wurde, aber Pflicht geht über Bergnugen," fagte er, mit bedauerndem Uchselzuden zu Dalen gewandt.

Seine Stimme flang immer fühl, sachlich und überlegen. Es war die echte Stimme eines fünftigen Geheimrats und Ministers; alles flang scheinbar wohl abgewogen und im Gleichgewicht, nichts durch wirkliche innere Erregung ober Anteilnahme diftiert, auch wenn er manchmal, lebhaft werdend, mit der Linken in die Luft fuhr.

Dalen, der selber rechtschaffen hungrig war, machte die Beobachtung, daß Lincker auch das Effen als etwas Materielles taum zu fümmern ichien. Bon einer Wildpaftete nach römischer Art, die seine Frau als ihr Lieb= lingsgericht rühmte, nahm er nur eine Rost= probe. Ebenso mäßig sprach er bem Weine Dafür wendete er seine ganze Auf= merksamfeit auf feine eignen Reben, und Dalen mußte fich gefteben, daß fein Freund danach in seiner Urt gewiß ein sehr tüch= tiger und gewandter Beamter sein mochte, wenn seine Phantafie und fein Empfinden auch sicher nicht über den Durchschnitt hinaus= ragte. Die Unterhaltung murde nun von ihm faft gang allein bestritten, während Dalen und Linda nur ab und zu ein Wort ein= warfen, das sich aber im Redestrom des Legationsrats verlor wie ein in einen Fluß gefallener Stein.

Als man nach bem Gffen in Linders Arbeitszimmer ging, um dort den Raffee zu nehmen, den ein Diener auf filbernem Brett in sechseckigen Meißner Taffen anbot, lehnte sich ber Hausherr in einen Lehnstuhl zurück und begann von feinem Bute zu erzählen. Mit einer gewissen Sast sprang er topfüber in dies Thema, als fürchtete er, seine Frau oder sein Baft konnten etwas fagen wollen. Die Plans, berichtete er, hätten auf dem Gute miserabel, geradezu ruckschrittlich gewirtschaf= tet, und wenn er nicht Sunderttausende mit fluger Berechnung in das Ding hineingesteckt hätte, ware im Leben nichts Gescheites draus geworben. Es fei überhaupt ein Jammer, wie schlecht manche Edelleute ihre Büter hiel= ten, die Ställe seien ebenso veraltet wie die Maschinen und Beräte, man brauche Baffer= leitungen, Dampftraft und, wenn möglich, elettrisches Licht, genau wie bei industriellen Anlagen. Sogar die herrenhäuser seien oft in recht fpiegburgerlicher Berfaffung und ohne



"Das kommt aber davon, wenn durch Generationen gebummelt wird. In Italien, soweit ich es fenne, machen sie's übrigens genau so. Modern sein ist alles!"

Gedankenvoll lehnte der Redner den Kopf an die Lehne des Stuhles und schlug die Beine übereinander, um mit der Spite fei= nes Lackschuhes bedächtig auf und nieder zu wippen und die Wirfung seiner Worte abzuwarten.

Der selbstbewußte Ton, in bem Linder hinter den Wolfen der Zigarre hervor seine Britif ber Abelswirtschaft gab, ärgerte Dalen. Er fühlte auch fich und feine Eltern etwas getroffen, und überdies empfand er die Be= mertung über italienische Verhältnisse als un= zart in Gegenwart Lindas.

Er warf ber jungen Frau einen raschen Blick zu, doch diese saß, das Kinn in die verschränkten Arme gestützt, und schaute mit großen Augen vor sich auf den Teppich.

Da bemerkte er: "Flüchtig betrachtet, haben Sie nicht unrecht, Linder, aber Sie vergeffen eins: mahrend Ihre Vorfahren Beit hatten, für fich felbst zu arbeiten, haben die Plans und die meisten ihrer Standesgenoffen als Beamte oder Soldaten der Gesamtheit ge= dient. Darüber haben fie nicht Beit gefunben, an den Erwerb von Reichtumern zu benfen. Es ift ein Mangel an Egoismus, der ihnen jett Vorwürfe einträgt."

"Gewiß, lieber Dalen, ich bin auch weit davon entfernt, die Verdienste der Leute herab= feten zu wollen," lentte Linder ein. "Ich sprach nur rein von den Tatsachen, ohne beren Ursachen zu ergründen oder zu friti= sieren. Ich weiß durchaus, daß der Trieb, eine hohe soziale Stellung einzunehmen, ethisch höher steht als der Trieb, Millionar zu werden, und die Gitelfeit spielt eine Rolle in beiden Fällen. Aber Sie follten Reiben= borf gesehen haben, ehe ich hinkam, dann würden Sie mich verstehen. In den Zimmern hingen die Tapeten herab, und im Schweine= stall waren mehr Ratten als Schweine. Der Förster war ein ganz überständiger alter Rerl, der nur davon sprach, daß er seinem Herrn als Kind das Schießen nach Sperlin= gen und Eichhörnchen beigebracht habe. Auch eine alte Haushälterin fraß sich da so mit durch, stahl nebenbei wie ein Rabe und be= hauptete, bis an ihr Lebensende Wohnungs= recht auf dem Gute zu haben. Ich habe diese unnügen Effer schnell an die Luft gesett. ber mißtrauischste Staatsseind hatte in ben

Jett ist das Revier von einem studierten Forstbeamten eingerichtet, und auf den wei= ten Wiesen hinterm Herrenhause hab' ich ben Park vergrößern und Obst anbauen lassen."

"Daß der lette Blan ein Taugenichts war, ift ja befannt," warf Dalen ruhig ein.

Bährend Linder mit neuem Mut weiter= erzählte, mufterte Dalen ben Bücherschrank, neben dem er faß. Er las auf ben Rücken ber Bande mit golbenen Lettern die Namen von Goethe, Schiller und Chakespeare, er sah weiter Victor Hugos "Notre-Dame de Paris", in rotes Leber gebunden, baneben Chamberlains "Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts", Darwins "Entstehung der Arten" und Niegiches "Zarathuftra".

Barathustra!

Da machte er halt, streckte die Hand nach dem Buche aus und suchte eine Beile darin. Dann reichte er es lächelnd Linder und wies mit bem Finger auf die Beilen:

»Viel zu viele werden geboren: für die überflüssigen ward ber Staat erfunden!

Scht mir boch, wie er sie an sich lockt, die Bielzuvielen! Wie er fie schlingt und fäut und wiederfäut!

,Auf der Erde ist nichts Größeres als ich: ber ordnende Finger bin ich Gottes' also brüllt das Untier. Und nicht nur Langgeohrte und Kurzgeäugte sinken auf die

"Dies Wort Nietiches fiel mir ein, als Sie vorhin von Ihrer Arbeit und unferm Büreaufratismus fprachen," sagte Dalen lächelnd. "Wenn ich in eine Raferne ober in die Behaufung einer öffentlichen Behörde trete, ift mir's immer, als hörte ich in ben Räumen dies Untier brullen. Es ift trau= rig, aber unser Staat wird mehr und mehr zu einer riefigen Polizeibehörde.

"Ich glaube, das war früher noch schlim= mer.

"Doch empfand man es vielleicht weniger." Linder meinte ben mobernen Staat in Schutz nehmen zu muffen und hielt eine längere Rede, wobei er bemüht war, auf ben Pfaden zu wandeln, die in leichten Bogen und gefälligen Windungen in eine Bufunft von freiheitlichster Gestaltung führten. Wer ihn reden hörte, mußte fich fagen, daß ein Staat, der solche wahrhaft liberale Beamte in seinen Ministerien großzog, nur sonnen= vollen Beiten entgegengeben fonnte.

Worten Linders feinen Safen entbeden fonnen, an den er die Laft feines Baffes, fei= nes Neides oder eitler Gelbstgerechtigfeit hatte hängen fonnen.

Dennoch fand Dalen an all den wohl= gesetten Reden feinen Gefallen, und seine im Grunde demofratisch fühlende Natur mochte die Wahrheit und Autorität von Wor= ten nicht anerkennen.

Der Abend, der im furzen Alleinsein mit Linda begonnen hatte wie ein Spaziergang unter alten Bäumen, hinter benen allerlei Geheimnisse stehen, endete als ein langweili= ges Umherlaufen im Sande politischer Un= schauungen, durch ben Linder seinen Gaft trieb, wie der Araber ein geduldiges Ramel.

Und Dalen mußte sich bareinfinden, ruhig juguhören, aber er bedauerte, daß die Beit verstrich, ohne daß man von solchen Dingen abgefommen mare. Er hielt nicht viel von politischen Erörterungen, einmal, weil ihm diese Dinge fernlagen, und bann, weil er in ihnen nur nuploje Beitvergeudung fah.

Zeitiger, als er gewollt hatte, empfahl er sich.

Durch den fühlen grauen Salon Lindas und die unperfonlich weiße Belligfeit eines von elektrischen Flammen erleuchteten Bor= jaales trat Dalen hinaus. Der Wind über= fiel ihn, als er über die schmalen Unlagen ber Bürgerwiese ging. Er atmete ihn ein und hatte einen Geschmad wie Gis. Nichts tonnte ihm eben lieber sein, denn folche Luft reinigte das Behirn von allen Schladen einer öden Unterhaltung, es machte die Nerven wieder empfänglich, wie ein Pflug den Boden aufreißt, um ihn für neuen Samen vorzu= bereiten.

Und diesmal war es ein ganz besonderer Camen, der in dieje Erde fant.

In dem Meere neuer und fremdartiger Eindrude, die auf Dalen mahrend feiner Reise um die Welt und seines Kommandos in Bruffel gewirft hatten, mar Lindas Bild untergegangen und in dem bunten Lichte gahl= lofer neuer Erscheinungen von diesen über= strahlt worden. Nun aber hatte alles fremde Licht der Erlebnisse sowenig wie der falte Bindhauch von Befehlen und Borschriften, die fein Soldatenleben vorwärtstrieben, es verhindern können, daß in halb erloschener Glut eine neue Flamme fich leife regte.

Er gestand sich, daß er nicht so den Reben Linders zugehört, als vielmehr in intereffantes Erlebnis überrafchen konnten;

stillem Anschauen sich in Lindas Antlit und Bestalt versenkt hatte. Sie hatte in einem niedern Lehnstuhl mit hellem Gobelinbezug gesessen, ben feinen Kopf etwas vornüber= gebeugt, wie es ihre Art war, und mit dem Ausdruck zerstreuten Sinnens bald auf ihn, bald auf ihren Mann geblickt. Dalen fannte diese versonnene Miene, bei der die Augen über das Bunächstliegende hinwegzuschweifen ichienen, um irgendwo in der Ferne ihren Ruhepunkt zu fuchen, und ihre Lippen ein gang flein wenig geöffnet waren, als wollten fie den ftillen und unbefannten Bunfchen ihrer Frauenseele Raum geben, sich in einem verlorenen Worte zu äußern. Das schwarze Baar hatte schwer über ihrer klaren Stirn und um ihre Schläfen gelegen und das Ant= lit mit einem dunklen Rahmen umspannt. Und dies Lächeln, das zuweilen um ihren Mund huschte, dies Lächeln, in dem ein un= endlicher Zauber lag!

Wenn Dalen an all bas bachte, was man so hier und da, bald feiner, bald derber, von Linda Linder erzählte, von ihrem scheuen, bald zurüchaltenden, bald allzu offenen Befen, von den freien Ansichten, die sie gu= weilen mit einem Ausdruck findlicher Gelbit= verständlichkeit äußerte, von ihrer Urt, wie sie eigentlich mit bewußt gehütetem Fremd= sein durch diese Welt lebhafter und mitteil= samer Gesellschaftsmenschen ging, dann drängte sich ihm immer ein Vergleich mit jenen laut= los am himmel ziehenden dunflen Bogeln auf, die der Jäger nachts beobachten fann und die Beifter der Sehnsucht zu sein scheinen.

Er verftand fehr wohl, daß man in der Gefellschaft einem solchen Wesen nicht nur fremd und voller Neugier, sondern bald auch mit der Feindschaft gegenüberstehen mußte, die Tagvögel gegen die fremden, schweigen= ben Geschöpfe ber Nacht hegen.

Gräfin Dondorff und Frau von Linder! Dalen lächelte, wenn er daran dachte, wie die Hofgesellschaft ein Gespinst von Ber= mutungen und Gerüchten um die beiden Frauen schlang, die sich nun mal in den Rahmen der andern nicht einfügen laffen wollten, und wie man immer wieder - bei jedem Tee im Areise von Freundinnen, im Theater, bei Diners oder Besuchen — ihre Namen hören fonnte.

Man jagte es nicht laut, aber man glaubte, daß beide die Gesellschaft durch irgendein



und wie ber Jager am Waldrand auf bas Strafe lauft, wie jemand feine Sande halt heraustreten bes Wilbes lauert, so wartete oder ein Trinkgelb gibt. Das Befen einer man auf die Gelegenheit, die spigen Pfeile Frau ift im Bilbe schwerer wiederzugeben schadenfrohen Wiges gegen diese beiden Frauen als das unfre, denn es huscht bald hierhin, zu schnellen.

Linda und ihr Mann hatten Dalen auf= gefordert, öfters den Abend in ihrem Saufe zuzubringen, und wenn ihm die Gefellichaft ber Rameraden im Rafino einer anregenden Unterbrechung zu bedürfen schien, fuhr er zu ihnen. Und er ging um so lieber hin, als er den Legationsrat nur selten traf und fo ben politischen Besprächen entging.

Eines Tags empfing ihn Linda, indem fie ihm eine Reihe von Aufnahmen zeigte, die ein Photograph von ihr gemacht hatte. Es waren Bilder in verschiedenen Roftumen.

Ihre schmale Hand reichte ihm die Photographien, eine nach ber andern. Mit neu= gierigem Auge beobachtete fie den Ausdruck seiner Züge und freute sich, wenn er eine lobte oder ähnlich fand. Nachdem Dalen die lette Aufnahme eine Zeitlang betrachtet, legte er sie zu den andern auf das alte grün= seidene Mefigewand, das den Bezug eines tleinen, por ihnen stehenden Tisches bilbete.

Linda blickte ihren Gast an und sagte, indem fich eine leichte Rote in ihre Wangen ftahl: "Dies lette Bild gefällt Murt und mir am besten. Mögen Gie es nicht?"

"Warum?"

"Beil Gie nichts fagen."

"D boch," entgegnete Dalen nachdenflich. "Aber ich finde in einer Photographie immer etwas Leeres. Sehe ich diese zum Beispiel, so ist mir's, als mußte ich im Bericht eines Reporters eine Beschreibung Ihrer Person lesen. Es fann alles fehr genau barin= stehen, jede Bewegung Ihres Gesichts, jede Falte Ihres Aleides, auch was für Strümpfe Sie tragen. Und boch wird immer noch die Hauptsache fehlen. Die fann doch nur ein Rünftler wiedergeben."

"Und diese Hauptsache?"

"Das innere Leben, jenes Dasein, das fich nur selten so mit einem Male zeigt, wenig= ftens nicht in unfern Areisen. Gie erkennen es an tausend unmerklichen Bugen, an der Art, wie jemand eine Tür öffnet, so gut wie an der Art, seine Suppe zu effen, an der Urt, wie jemand fitt ober fteht ober auf ber fehe, bag auch fie lebendig und ftart find.

bald dorthin, wie ein Bogel in einem kleinen Holzbauer. Es ist schillernder, flackernder, irrlichtartig, weil es immer auf den weben= ben Wind achtgibt. Dies Wesen kann nie in Linien ausgedruckt werden, dazu bedarf es mindestens der Farben, besser noch der Tone. In der Musik Berdis höre ich es, wie das männliche in ber Wagners."

Linda nahm lächelnd die Bilder und barg fie wieder in ihren grauen Papierhullen.

"Sie meinen alfo, ich follte mich malen lassen, da ich mich doch nicht gut komponieren laffen fann.

"Gewiß, aber von einem Maler, ber den Wert der Farben fennt. Jeder Mensch hat feine eignen, bestimmten Farben. Saben Gie bas noch nie bedacht?"

"Doch," erwiderte die junge Frau. "Ich bin vor allem davon überzeugt, daß die Farbentone unsers Wesens sich ftark mit den Jahren andern."

"Es gibt Blückliche, bei benen fie lebhaft farbig bleiben, andre, bei denen sie in stump= fem Grau enden. Um einen Toten wie Goethe ist vielleicht noch immer mehr Sonnenfarbe als um uns Lebende alle zusammen."

"Sie haben oft barüber nachgegrübelt?" "Nie, benn ich sehe es ja."

Dalen lehnte fich in feinen Stuhl gurud und schloß die Augen, öffnete fie aber fogleich wieder, nahm fpielend eine grune venezianische Marmorfette in die Hand, die in einer Achatschale lag, und schlang sie um feine Finger, weil die glanzenden, glatten Steinfugeln angenehm fühl über seine Saut glitten.

"Es fommt mir oft ein Grauen an," begann er, an feinen Gedanken weitersvin= nend, "wenn ich bas Sterben ber Jugend ahne, das Erfalten unfrer Seele, das Berfteinern unfers Beiftes, das Abnehmen unfrer Rraft und das Erlöschen der Augen. Ginen Rranten zu feben, macht mich felber frant, einen Alternden, läßt mich felber altern. Die Götter miggonnen uns das Glud, jung ju fein, und rauben uns täglich ein Stud davon! Nur leben und ftark sein, beißt Menich fein."

"Und die Tiere?" warf Linda ein. "Ich



Dalen stütte ben Kopf in die Hand. "Ja, Sie haben recht. Mir fuhr diese Redensart über die Lippen, und fie ift wertlos wie das oft Gebrauchte. Man muß die Sache tiefer faffen und vielleicht gang anders: nur den Tod feben konnen, beißt Mensch sein."

Da glitt ein stilles Lächeln über die Büge Lindas. "Da sehen Sie, wohin wir beide ge= fommen find, dant meinen dummen Bilbern," rief fie. "Man soll am Abend feine Gespräche führen, die in allzu dornige und unsichere Ge= biete führen, sonst überrascht einen die Nacht dabei, und man findet sich nur schwer wieder heraus. Sprechen wir von andern Dingen! Bas habe ich alles erlebt! Ich habe in den letten acht Tagen unter ber Sührung meines Mannes Besuche bei einer alten Tante von ihm gemacht, die noch immer um ihre Jugend trauert, also Ihrer Unsicht über das Bergeben der Jahre sein wird. Ich habe bei Gerda Bendheim einen Tee mitmachen muffen ..."

"Bu bem natürlich gang Dresden ein= geladen mar!"

"Ja, die fremden Gefandten fogar inbegriffen. Ach, und wie liebenswürdig sie jein fann!"

"Sie ift ce aus Ehrgeig."

"Glauben Sie?"

"Aber bestimmt! Sie hofft, daß ihr Mann irgend etwas am hofe werden wird, wenn er ben Abschied genommen hat."

"Wirklich? Berfteht er etwas?

"Ich ahne das nicht. Aber man braucht nichts zu berfteben, um ein Umt zu über= nehmen. Man erwartet, daß ber liebe Gott einem den Berftand gibt."

Linda lachte. "Ach, benten Sie, ich muß bei einer albernen Amerifanerin Bridge ler= nen! Wollen Sie nicht mitmachen?"

Dalen streckte beschwörend beide Bande aus. "Bridge? Um Gottes willen, horen Sie mir damit auf! Die Bridgefarte ift das Aushängeschild für den geistigen Bankrott unfrer Gefellichaft.

"Spielt man denn in Ihrem Regiment nicht viel Narten?"

"Benig! Dffiziere, die nur Rarten fvielen, trinken und Blödfinn schwagen, buldet man heute nur noch in Bigblattern. In ber Wirklichkeit find fie lange ausgestorben."

"Apropos, miffen Sie, bei wem ich gestern war? Gräfin Dondorff hatte Empfangstag. Sie find, icheint es, noch nicht bort gewesen, und man hat fehr nach Ihnen gefragt."

Dalen blidte lebhaft auf die Sprecherin. "Wer hat nach mir gefragt?"

"Die Bausfrau felbit. Gie ichien ernit= lich traurig darüber, und eine jo schöne Frau foll man nie traurig machen.

"Man follte fie nicht einmal ansehen," erwiderte Dalen, und feine Plicke ruhten auf Lindas feinem Geficht und ben fliegenden Linien ihres Körpers. "Ich ging letihin durch ein kleines Treibhaus, das ich auf Bunich meines Gartners in Wohldorf ge= baut habe. Der Mann machte mich auf die Schönheit einer Schwertlilie aufmertsam, die er felbst gezogen hatte, fie mar fein Stolz, und die Blume hatte etwas unendlich Vor= nehmes und Unberührtes. Der Teufel, der uns alle intereffanten Gedanken eingibt, plagte mich, sie zu pflücken, um mich nicht nur aus der Ferne an ihr zu freuen. Ich stellte sie im Zimmer auf ben Tisch, aber ihre Blüten hatten bald jeden Glanz und jede Frische ver= loren. — Sie verstehen bas Gleichnis?"

"Gewiß, obgleich ich seine Wahrheit nur bedingt anerkennen möchte."

"Da haben Sie gang recht. Es gibt keine unbedingten Wahrheiten, es gibt nur Borftellungen. Was mein Inneres fich formt, und wie es alle Erscheinungen und Erfahrun= gen verarbeitet, bas, gnädige Frau, ift feine Wahrheit. Hätte ich nur das geringste Talent bazu, Effans zu schreiben, so würde ich einen über die Lügen der Schönheit schreiben."

Der Gedante, Dalen konnte feine Ideen in einer Satire niederlegen, gefiel Linda plog= lich außerordentlich, und in dem Bunsche, einen begabten Menschen zu einer Arbeit anzuspornen, sagte sie mit ungewohnter Leb= haftigfeit: "Schreiben Sie boch!"

Lachend wehrte er mit der Hand ab.

"Nein, nein, gnädige Frau, gegen folche Bersuchung bin ich gefeit! Ich bin darin genau wie die andern alle. Wer von uns möchte nicht etwas erleben, etwas jehen, fogar Schaffen? Schon aus Gitelfeit möchten wir alle befannt und berühmt werden, aber es foll und nur beileibe feine Unbequem= lichkeiten machen! Wir wurden gewiß alle gern einmal ein wenig auf bas Meer bes Ruhmes hinaussegeln, aber wir wollen uns feinen Schnupfen holen, und fließt uns die erfte Welle über die Fuge, rennen wir angit= lich an Land zurück."

"Ja, das ist alles leider nur zu wahr," bemerkte Linda und schaute mit versonnenen



Alugen nach einem Olbilde, das ihr gegen= über an der Wand über einer goldenen Rokotovitrine hing. Es war die Kopie jenes Tigianischen Gemäldes im Berliner Museum, das ein Töchterchen des Roberto Strozzi darstellt, wie es an einem antifen Sarto= phag mit einem Bundchen spielt. "Das ist alles leider nur zu wahr," wiederholte die junge Frau mit einem Seufzer. "Auch mir wurde grauen, wenn alles auf mich sehen, von mir fprechen wurde. Ich wurde gurud= fliehen wie ein Rafer, den man an die kleinen Fühlhörner stößt. 3ch möchte nur in einer Beije berühmt fein, wie es jenes Rind ift, das einmal die Bahn eines Genies freugte, und auf dem ein Funten aus bem unsterblichen Strahlenfrang haften blieb, ber das Haupt des Meisters umgab. Sie lachen mich aus, aber ich sage Ihnen, ich will nur in meinen vier Wänden leben, ich will nicht, daß jemand länger von mir fpricht als mein Spiegel, wenn ich mir vor ihm die Saare mache. Ich bin feige."

"Das kann bei einer Frau zur Tugend werden."

"Benigftens zur Stärte."

"Ich hoffe, daß unfre Gesellschaft Sie nie gang zu ihrer Dienerin machen wird." Linda lächelte leise und legte die schlanken Urme in den Nacken.

"Gang? Nein, das ware mir auch schrecklich! Aber, wissen Sie, wir Menschen der Wesellschaft werden so leicht von ihr unterjocht, wenn wir Armen uns auch noch so wehren! Wir find dann nur noch Puppen, die die jeweilige Mode und der Wille der Gesellschaft tangen laffen."

"Ich weiß das nur zu gut. Die Gesell= schaft ist die Tyrannin der Unabhängigen."

"Es scheint eben, daß ein jeder eine Fessel haben muß. Auch wir großen Kin= der werden am Bangelband gehalten."

"Und wir straucheln, weil wir uns in folden Bügeln verwickeln."

"Und doch," entgegnete Linda, "find wir fehr buldsam gegen die Mittelmäßigfeit, die uns regiert."

"Man läßt fich eben vom Narren bieten, was man dem Genie nicht verzeiht."

Dalen war erstaunt, daß die junge Frau so klar das Treiben ihrer Umgebung durchschaute und so beutlich ihren läftigen Drud empfand.

. Leicht glitt die Unterhaltung zwischen ben beiden hin und her, und bald bedte Linda,

bald Dalen eine Karte auf, die dem Spiel ihrer Gebanten eine neue Wendung, ein neues Wesicht und damit Reiz verlieh. Beide waren bestrebt, aus dem Alltäglichen auf eine gefällige Art loszukommen und in die Be= biete ihres Daseins wie in eine interessante Landschaft vorzudringen. Niemals fiel der Blick dabei auf Gegenstände, die dem andern Migbehagen oder Befremden erregt hatten. Immer blieb eine behagliche und unterhal= tende Stimmung über beiden schweben, wie ein milder und doch erwärmender Sonnen= schein. In beiden war viel Ginsamfeit&= gefühl, aber es erhielt, waren fie beisammen, etwas von ber trauten Stimmung, wie fie in weinumsponnenen Lauben ober unter alten Linden in ftillen, sonnendurchzuckten Garten zu finden ift. Und diese weitete beiden Menschen das Herz, sie wurde als ein sorg= fam zu hütendes But empfunden.

Diese Abende, die Dalen im Salon ber Frau von Linder verbrachte, nur felten ge= ftort durch die geschäftige und nüchterne Art ihres Mannes, wurde beiden, ohne daß fie das als etwas Befonderes empfunden hätten, zu einem Bedürfnis. Gie gestanden fich's nicht ein, aber eins baute zum andern eine Brude aus dem Baltenwert gleicher Ideen, gleicher Soffnungen und Befühle.

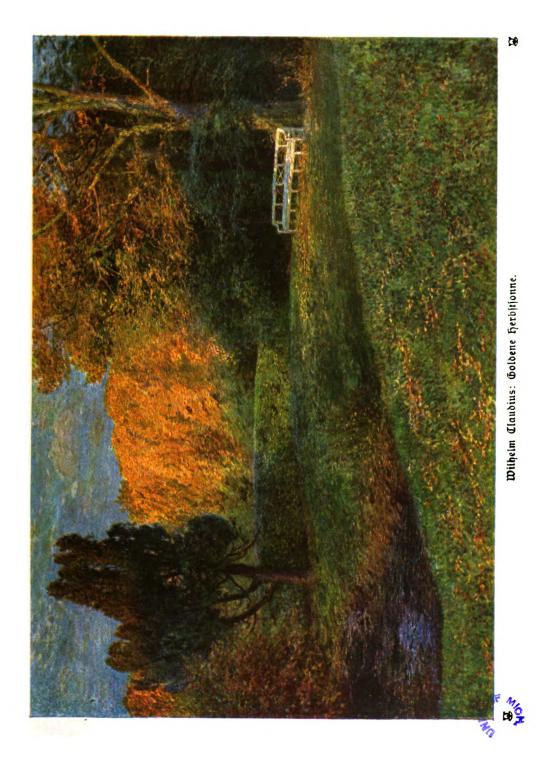
Und fie gingen über diese Brude immer im sicheren Empfinden, drüben die Blumen und Blüten vertrauter Garten zu finden, in denen wie weiße Marmorbilder die Er= innerungen an einzelne Minuten, an ein= zelne Worte ftanden. Bor folden Bilbern blieben sie besonders gern in ruhigem Ber=

Gines Abends warf fich Dalen, von einem Besuch bei Linders heimtehrend, aufs Sofa, schloß die Augen und fragte sich, ob er nicht von neuem in Frau von Linder ver= liebt sei, stärker und tiefer vielleicht noch als damals?

Er wich einer Antwort aus, aber es mußte boch wohl fo fein, benn wenn er an fie bachte, erfüllte fein ganges Befen ein Strom von qualender Unruhe und feliger Sehnsucht.

Und dann sprang er mit einem Male vom Sofa herab und lief im Zimmer auf und nieder und schwor sich zu, hundertmal, die= fem Strom einen Damm zu feten.







Digitized by Google

Allmählich hatte sich Schritt für Schritt der lichte Herbst davongestohlen und der Winter ins Land geschlichen. In der innern Stadt freilich war von ihm nicht all= zuviel zu feben, und ein Wintertag auf der Prageritraße glich einem folden draußen in den Törfern so wenig, wie die zierliche Pa= rifer Pelgjade einer jungen Stadtdame bem rauben Roce eines Bauern abnelt.

Immer gleich geschäftig lief hier zwischen hohen schirmenden Säusern das Leben, mah= rend es draußen unter entlaubten Bäumen ichlief. In den Läden flimmerte hinter blan= ten Spiegelicheiben unermüdlich das Licht, und die Menschen schoben sich, von Reugier und Bunsch getrieben, an den ausgestellten Dingen vorüber, um hier eine Wahl zu tref= fen, dort an Neuheiten ihren Geschmack zu bilden. Die Regfamteit einer großen Stadt hielt fie in Atem. - -

Auch in der Raferne des Dragonerregi= ments "Aronprinz von Hiterreich" wurde nicht gefeiert. In den erften Tagen des Januars war nach Ablauf des kurzen Beih= nachtsurlaubs die Trensenbesichtigung abge= halten worden, und all die Arbeit, die neben der letten Ausbildung der Remonten und Treffurabt eilungen für diese Besichtigung notwendig war, das Aussuchen und Berpassen besserer Garnituren und Zäumungen, gab viel ju tun. Daneben tamen die Besichtigungen in manchen Zweigen des Unterrichts, bas Eingewöhnen der Refruten an das Reiten mit Nandare und Bügel, die Winterabende im Offizierskafino mit Ariegsspiel und mili= tarifchen Vorträgen.

Mur allmählich fonnte sich Dalen wieder in all diesen raftlosen und aufreibenden Dienst hineinfinden, und es wurde ihm nicht immer gang leicht, fich ber Art feines Esta= dronschefs anzupaffen, denn Graf Lichowsty pflegte, nach eignem Ausdruck, auf alles zu picifen, was nicht ben Dienft anging.

Er war in allem und jedem das reine Gegenteil von Dalen. Starr, troffen, ge= nugfam, im Außern wie im Innern Goldat und nur Soldat. Giner Familie ent= stammend, die mit Auguft bem Starfen von die verschiedenen Reglements, meinethalben der polnischen Grenze nach Sachsen gefom= men war und von Bater auf Sohn und Entel stets nur die militärische Laufbahn ergriffen und gewürdigt hatte, fah er die daß er am Abend den Rammerball im Schloß Welt mit all ihrer Buntfarbigfeit und ihrem zu besuchen gedente, brummte Lichowsty,

Pionatehefte, Band 107, I; Beit 638. - November 1909

Soldaten zu liefern imstande war. Mit ber gleichen Schroffheit stand er allen burger= lichen Berufen und Areisen gegenüber, er verachtete die Hofschranze wie den Spieß= bürger, den tintenflerenden Beamten wie den großspurigen Arbeiter. Er mißtraute ben Weibern und hielt jeden Künftler gar für einen bemitleidenswerten Narren. Er liebte nur feine Pferde und feine "Rerls".

Und die "Merls" liebten ihren hageren, groben "Alten", wie fie ihn nannten. Diese Liebe war zwar etwas mit Furcht verfäuert, aber fie war doch fest auf der Bewunderung seines Schneids, seiner gaben Energie und feiner Berechtigfeit gegründet. Wenn Li= chowsky auch mal mit der Bahnpeitsche statt des Pferdes verschentlich den Reiter traf, fo nahm das teiner übel. Man lachte gut= mütig, benn man war sicher, ber "Alte" würde vor dem Teinde jeden einzelnen ge= radeso verteidigen, wie er sich im Frieden seiner Leute annahm. Alles in allem war Graf Lichowsty ein tüchtiger Mann, unbeugfam nach unten, aber auch nach oben, ein vortrefflicher Estadronschef, aber ohne ben Chrgeig, jemals die roten Sofen eines Weneralstabsoffiziers zu tragen, und ohne die schätzenswerte Eigenschaft, den Borgesetten um den Bart geben zu tonnen. Er tat un= befümmert, was er für recht hielt, und da= mit Bunftum. Im übrigen fühlte er fich in seinem Junggesellendasein fehr mohl, ging fast nie in eine Besellschaft, tangte nicht, nicht einmal beim Ariegsminister, und hatte barum feine Aussicht, wie andre, minder Tüchtige, noch weit zu fommen.

Much fein Vertehr mit Dalen beschränfte fich auf das rein Dienstliche, und fie ftimm= ten eigentlich nur in ihrer beiderseitigen Ab= neigung gegen die Berfonlichkeit des Brigade= kommandeurs überein. Im übrigen hielt Lichowsty Dalen ebenso für einen verrückten Rerl, wie ihn seine Kameraden dafür hielten, und sah beisen vielseitige Interessen mit einigem Unbehagen an. Er machte ihm zwar feine Bemerkungen darüber, aber er huldigte der Ansicht, daß die Rangliste der Armee und noch Fillis' Buch über Reitfunft zur Bildung für einen Ravalleristen vollkommen genügten.

Als ihm Dalen eines Morgens erzählte, tausendsachen Treiben nur insoweit, als fie während er an der Spite seines unmodern

18



gut, daß fich noch Menschen finden, die so etwas mitmachen.

Aber Dalen machte diesen Ball boch mit, wenn er auch am Tanzen nicht viel Freude hatte und den Gewinn eines solchen Festes nicht sonderlich hoch einschätzte. Im übrigen galt es für eine Auszeichnung, bazu ein= geladen zu werden, denn bie Rammerballe vereinigten nur die engere Hofgesellschaft. Sie waren eleganter als die großen hof= balle, zu denen alles eingeladen werden mußte, Prinzen und Ameritaner, Landtagsabgeord= nete und verabschiedete Offiziere, Professoren und Rommerzienrate, Bürgermeifter, Geheim= rate und Forstbeamte.

Diese Bälle lieferten tagelang den Besprä= chen der Gesellschaft immer neuen und an= genehmen Stoff, jedes fleinfte Ereignis murbe von allen Seiten betrachtet und mit reichlichem Behagen durchgenommen und befrittelt.

So fam es, daß viele lange Zeit alle Einzelheiten eines folchen Abends im Be= bachtnis behielten. Sie registrierten fie in ihrem Behirn, wie ein Beitungsberichterftat= ter diese Feste ber alltäglichen Neugier seiner Leser schildern wurde, indem er die Liste und Angahl ber Gingelabenen, die Speifen bes Soupers, die Toiletten der Damen auf= zählt und beschreibt.

Dalen wäre fehr in Berlegenheit gewesen, wenn man ihn nach folchen gleichgültigen Dingen gefragt hatte. Berg und Sinne hatten mit dem einzelnen nichts zu tun, weil sie nur das Bange ichatten; fie hatten mit bem Außern von Geheimraten, Generalen, Di= nistern und Leutnants oder ihren Frauen nichts zu schaffen, weil sie ihre Freude baran fanden, tausend Dinge zu beobachten, die gleich flüchtig geöffneten Genstern dem Borübergehenden furze Blicke in das Innere frember Behaufungen gewährten. Es gefchah ihm oft, daß er sich lange mit einem Offi= zier oder einer Dame unterhielt, ohne auf der Brust des Herrn einen Orden oder die Farbe des Aleides der Dame zu bemerten. Dennoch ftand das Bild der betreffenden Ber= son, soweit es ihren geistigen Inhalt und das Bezeichnende ihrer Erscheinung wieder= gab, beutlich vor feiner Seele.

So sehr Dalen die ruhigen und durch ihre machtvolle Schlichtheit wohltuenden Stim= mungen ber freien Natur bevorzugte, so ge= aus unsern Augen weggezogen zu werden.

langen Schnurrbarts kaute und keinen Blick noß er doch auch mit der ihm eignen Freude von feiner Abteilung wandte: "'s ift nur an Brunt und Glang die eigenartigen Merf= male eines folden Teftes.

> Mis er im Schloß ben langen Bang hinab= schritt, bessen weiße, stuckbeladene Bande die Pracht marmorner, heute mit Blumen ge= füllter Ramine, hoher Spiegel, dinefischer und japanischer Lacischränke und vergoldeter Stuhle noch reicher erscheinen ließ, blieb er einen Augenblick neben dem Lakai stehen, ber die Tangfarten auf filbernem Brett anbot.

> Der sogenannte Spiegelsaal, in dem die Geladenen fich versammelten, ließ fich burch den hohen Ausschnitt der offenen Flügeltür zum Teil übersehen. Das Gewirr ber Stim= men drang aus ihm, neben dem leifen Klir= ren von Sporen und dem Raufchen feidener Schleppen, und ein warmer Odem von hun= bert Menschen, vermischt mit bem flüchtigen Dampf verbrannten Räucherwerts, bem Bar= fum fpigenbesetzter Taschentucher und bem feinen Geruch nackter Schultern und kunst= voller Frisuren, quoll auf den Gang hinaus.

> Taufend elektrische Lichter sprühten im Glafe gewaltiger Kronleuchter. Sie zauber= ten schillernde Farben aus den Tiefen ber geschliffenen Flächen, ein unerhörtes Spiel lichter Farben. Rote Rubine glühten im Glafe neben bem funkelnden Blau des Sa= phirs, der gelbe Beryll wechselte mit dem meerfarbenen Aquamarin, das Grün des Smaragds, die warmen Farben der Opale, das düstre Leuchten von Topasen und das ftolze Funkeln des Diamants, alles erschien im Flammen der Nergen. Und das alles schoß taufendfach wieder hervor aus den Spiegeln der Bande und mischte fich mit dem Bligen von Orben und Uniformen, Selmen und Säbeln, dem Gefunkel der Diademe in ben haaren und bem fanften Schimmer ber Berlen auf den blogen Sälfen der Damen.

> Gine Fulle ohne bestimmte Form und Farbe wogte im Saale. Bald tauchte das bärtige Antlitz eines alten Herrn, bald die sonnverbrannte Wange eines jungen Offiziers, bann wieder das feine Profil, die bloge Schulter einer Dame für einen Augenblick aus dem bunten Gemirr auf, um fogleich wieder hinter andern Gestalten und Gesichtern zu verschwinden, die ebenso erschienen und gin= gen, wie die Menschen im Gewühl der Strage plötlich in das Licht einer Laterne treten, um gleich barauf von der Hand ber Nacht

Dalen trat mit Frig Rauchenberg zu gleischer Zeit in den Saal, an dessen Tür ein Hosmarschall in goldgestickter Unisorm, mit einem roten Seidenbande über der weißen Hemdenbrust, mit silbernen und goldenen Ordenssternen, die Ankommenden begrüßte.

Berwirrt im ersten Moment durch die Menge neuer Gesichter — war er doch seit zwei Jahren nicht mehr auf einem Hosball gewesen —, schob sich Dalen mit seinem Freunde ein wenig in den Hintergrund, um zunächst in Ruhe den Eindruck des Ganzen auf sich wirken zu lassen.

Es schien, als wede ber Glang ber fri= stallenen Kronleuchter und Spiegel auch in den Augen aller Geladenen etwas von dem frohlichen und erwartungsvollen Wefen der Jugend. Man fah nur lächelnde Lippen und lebhafte Augen. Alles Grau des Alltags schien weit wegzuliegen von diesen hohen, lichtdurchfluteten Räumen und über dies glan= zende Parkett niemals die Sorge geben zu können. Die Säle glichen Tempeln bes Feiertags, durch beren bide Mauern nicht ber leiseste Laut der Außenwelt dringen durfte. Selbst durch die hohen, hinter schwerfaltigen Damastvorhängen verborgenen Fenfter tam fein Lärm von draußen. Man war hier brinnen volltommen in den Bereich fürst= licher Abgeschlossenheit und Vornehmheit ge= treten. In diesen Galen mit ben feierlich= ernften Bandgemälden, ben hohen Spiegeln und tiefen Fensternischen, den geschnitzten und vergoldeten Decken, den gewaltigen Kronleuchtern, die unter ihnen wie märchenhafte, diamantene Flammen glühten, webte überall noch der Beift alten prunthaften Fürftentums.

Ein froher Rausch lag über allen Gästen, und die einzelnen Worte ertranken in einem Meer lustigen Plauberns. Es war Dalen, als schwebe über dieser hundertköpfigen Menge der Engel des Vergessens und führe die Herzen in ein Wolkenreich von süßen Hossnunzen und sonntäglichen Genüssen, weit jenzseit aller Last gewöhnlicher Stunden.

Ein Lächeln auf den Lippen, wandte er sich an seinen Freund, um diesem Gedanken Ausdruck zu geben, der ihn mit seltsamer Stärke gesaßt hatte. "Sieh nur all die jungen Frauen und jungen Mädchen! Ich glaube, mit dem letzten leichten Umhang, den sie von den bloßen Schulkern streisen, wers sen sie für Stunden auch die Erinnerung an das tägliche Dasein ab."

Leutnant von Rauchenberg nickte. "Son= berbar, daß das dem Menschen so leicht ge= linat."

"Sie fühlen, daß eine Minute Leben im Augenblick mehr wiegt als taufend Jahre Bergangenheit ober ein Jahr Zukunft. Eva griff im Paradies auch nur nach dem Apfel, weil es der Augenblick wollte."

"Du meinst, sie hatte es später nicht ge= tan?" warf Rauchenberg lachend ein.

"Mit dem Wort ,später" erschlägt man jeden Entschluß. Das ist eine Wahrheit, die so alt ist, daß man sie leider wie eine alte Jungfer oft in der Ecke stehen läßt."

"Weißt du, was ich finde?" bemerkte Rauschenberg. "Es sind ausnehmend viel hübsche Gesichter heute da."

"Hubsch? Kann sein! Ich sehe freilich auch viele, die sich nur so benehmen, als waren sie es."

"Du bist ein unverbesserlicher Spötter," schalt Rauchenberg.

Aber Dalen nahm ben Tadel des Freuns bes mit gutmütigem Lachen auf. "Wir mussen sen unverbesserlich bleiben, damit die Welt besser werde, mein Lieber. Das ist der Sinn unsers Stachels."

"Du wirst dir noch mit diesem Stachel viele Feinde machen und manchen Freund verletzen. Weißt du, was Adlercron neulich von dir sagte?"

"Nun?"

"Der gute Dalen trägt sein Herz in das Fell eines Jgels gewickelt."

"Das sollte doch sicher kein Tadel sein. Im übrigen möchte ich nicht so ins Gerede der Leute kommen. Ich möchte nicht das Los der Genies teilen, von der Menge bezasst und vielleicht sogar begriffen zu werden. Aber sieh, dort kommt Elisabeth Dondorss. Wäre sie gestorben, müßte ich mein Lebtag ein schlechtes Gewissen mit mir herumtragen, weil ich erst einmal auf ihren Empsangsztagen war. Ich muß mich ihr heute widzmen, um mein Gewissen zu entlasten. Es muß köstlich sein, sich in diese Frau ein wenig zu verlieben!"

"Willst du mit dem Feuer spielen?" slüssterte Rauchenberg dem Freunde zu, der sich durch die Menge drängte.

"Nein, mit der Sonne selbst!" gab ihm dieser zurud, sich noch einmal mit übermütisgem Lachen nach seinem Kameraden umswendend.



Elisabeth Dondorff trat in den Saal mit dem schwachen Lächeln und dem erwartungsvollen Blick, die beide ihre innere Sehnsucht und Erregung verrieten. Trotzdem hielt sie sich außerordentlich gerade, auch ihre Augen schweiften weder nach rechts noch nach links. Thre roten Lippen sahen aus, als erwarteten sie, geküßt zu werden, oder als hätten sie sich eben erst dem Ruß eines Geliebten gesöfinet. Auf ihrem Halfe lag eine Reihe großer Perlen, deren Glanz sich mit dem matten Schimmer ihrer wundervollen Haut vermischte.

Sie erlaubte dem Hofmarschall im roten Seidenbande, ihr unter bewundernden Worsten der Begrüßung die Hand zu füssen, dann blieb sie einen Lugenblick stehen und hob den schweren Blick ihrer Augen auf die alte Prinzessin Jesenburg, die ihr unter ihrem berühmsten Tuch aus alten venezianischen Spiten die schmale, knöcherne Hand hinstreckte. Toisletten und Unisormen schwirzten um sie herum, ein Bild von unruhigen, zerrissenen Farbenzeizen.

Im Gespräch mit der Fürstin, sah sie im Hintergrund Dalen neben Rauchenberg stehen. Sie glaubte zu erkennen, daß seine Augen mit dem Ausdruck freudiger Überraschung die ihren suchten, und daß er über sie eine Bemerkung zu seinem Freunde machte. Langsam kehrte sie sich zur Seite. Aber es lag etwas Widerstrebendes in dieser Bewegung, und sie erschraf fast, als sie eine hohe Gestalt ganz in Rot und Weiß sich über sie beugen sah: es war Prinz Jesenburg-Althaus in der Unisorm eines Rechtsritters des Joshanniterordens.

Sie lächelte nur stumm, als er etwas fagte und ritterlich ihre Hand an die Lippen zog. Ihre Nerven bebten unter der Gewalt jener unbestimmten Gefühle, die die Nähe des jungen Mannes in ihrem Bergen auf= rief. Gie achtete nicht auf die schwatende Menge, auf das Flimmern der Lichter und Edelsteine, auf den Reichtum der Aleider, ber Spiten und Gacher und hörte bie Worte nicht, die fich fait bei allen herren wieder= holten, während sie ihr mit bewundernden Bliden die Band füßten. Sie verwandte alle Kraft ihres Willens dazu, sich zu be= herrschen, weil sie fürchtete, die Flammen ihres Herzens möchten zu ftark emporlobern und einen Widerschein auf ihre Wangen ober in den Glanz ihrer Augen werfen.

Denn seit sie Heinrich von Dalen gesehen, kamen ihre Sinne nicht von ihm los, und sie dachte an ihn Nacht und Tag, immer mit der gleichen grenzenlosen Unruhe, immer getrieben, aufgewühlt, gepeitscht von undestimmten Hoffnungen und Erwartungen.

Sie liebte Dalen. Aber in den Stunden, die sie am Flügel verbrachte oder im goldenen Stuhl vor dem gelben Marmortamin und der Rototoppendüle, oder wenn sie ruhes los mit nervöß zuckenden Händen auf und ab und hin und her ging in ihrem Salon, wenn sie vor dem Vilde ihres verstorbenen Gatten stand, der kein Mann gewesen war, nur ein Beamter, nur ein höflicher, korrekter, kluger Diplomat, in all den Stunden sträubte sie sich gegen dies Gefühl, als wolle jemand mit Gewalt sich in ihr Herz drängen.

Sie wußte, baß fie fich verteidigen mußte, und mochte boch zu teiner Baffe greifen.

Sie liebte Talen. Aber wenn sie in der Oper saß, Tristan und Isoldes traurigem Liede lauschend, und wenn sie dann heimstehrte, um unter dem Opalglas des Kronsleuchters von Murano in ihrem stillen Schlafszimmer zu liegen mit großen, wachen, seherischen Augen, dann schwand von ihren Lippen jedes Lächeln, dann stieß sie alle Tändelei von ihrer Seele, wie eine sturmgeschüttelte Rose die Regentropsen abwirft. Dann grub sie ihr Antlit in den weichen Ring ihrer Arme und spannte ihre Musteln, als müsse sieh wehren gegen einen, der nach ihrem Herzen greisen wollte, und dem die Wogen der Schnsucht sie zutrugen.

Schattenhaft vertieften sich die Ringe unter ihren Augen, und die bittern Tage gruben ihre häßlichen Runen in dies schöne Antlitz. Nur zu deutlich verriet es ihr Spiegel.

"Guten Abend, Gräfin," flang Talens frische Stimme. "Sie muffen mich schelten, benn ich kann Ihnen nicht einmal einen Grund sagen, warum ich Ihre lette Ginsladung nicht annahm."

Gräfin Dondorff fuhr bei bem Ton ber Stimme zusammen. Sie reichte ihm bie Hand mit den ruhigen Worten: "Aber find Sie denn nicht frei, eine Einladung abzussagen?"

Talen wollte etwas erwidern, als neben ihm ein Hofmarschall mit dem Stabe auf= klopfte und unter Borantritt des Zeremonien= meisters der Hof hereinkam. Gine breite Gasse bildete sich. Die Gesellschaft verstummte,

wich auseinander, und alles verbeugte sich. Talen mußte, dem Trängen der Geladenen ausweichend, dicht neben Elisabeth Tondorff treten, und einen Augenblick berührten sich ihre Arme. Im anstoßenden Saal begann die Musik zu spielen. Bald drehten sich die Paare, man schwatte, lachte, begrüßte sich, drängte sich, um die Tanzenden zu sehen, das Bild wurde noch bunter und unruhiger, und die Blicke gewannen an Lebhaftigkeit.

Dalen bot Brafin Dondorff ben Urm und führte sie einer der breiten Kensternischen im Ballsaal zu, die wegen ihres erhöhten Bo= dens einen bequemen überblick über das Treiben gestatteten. Sie schauten anfangs zerstreut, dann mehr und mehr beluftigt zu, und ihre Unterhaltung steuerte an mancher gefährlichen Klippe vorüber, während fie mit Behagen dabei verweilten, das Romische ber= auszufinden, das auch den Festen des Bofes nicht immer fernblieb, und für bas beide scharfe Mugen hatten. Elisabeth Dondorff war lange genug an fremben Sofen gewesen, um sich jenen Einblick in das Wesen der europäischen vornehmen Welt verschafft zu haben, der ihr ein richtiges Urteil erlaubte. Jene sogenannte große Welt hatte allmählich viel von ihrem verführerischen Glang eingebußt. In feiner Gesellschaft fonnten bedeutungslose Menschen leichter eine Rolle spielen als unter Leuten, die zuviel Beit hatten.

Tarum begegnete man ja überall Tamen wie Gerda Wendheim, Frau von Beesen oder Baronin Ablercron, die immer in der Nähe der Fürstlichkeiten oder des Tiplomatischen Nords geschen wurden, deren Plat am obern Ende des Saales durch einen riesigen Teppich und Gruppen sebender Pflanzen gekennzeichnet wurde, und die Wert darauf legten, nur mit einem Attaché oder einem Kavalleristen zu tanzen. Überall konnte man Herzren begegnen wie dem blonden Kammerherrn von (Künste, dessen Unterhaltung über Ordenszerleihungen oder Jagdz und Klatschgeschichzen nicht hinausging.

Vor den Augen der beiden wogten die tanzenden Paare auf und nieder, sie konsten hinter dem Gedränge der Zuschauer meist nur die Röpfe der Herren und von den jungen Tamen nur hin und wieder eine Frisur, eine Stirn oder eine vorüberhuschende bloße Schulter gewahren.

Elisabeth Dondorff machte Dalen auf einen langen Difizier aufmerksam, ber mit blafier=

ter Miene sich durch den Saal drehte, und dessen Gesicht wie das eines Nammerdieners glatt rasiert war. Dann siel ihr Blick wieder auf die vornehme Gestalt des Prinzen Jesensburg, der im roten Johanniterrock ihnen gegenüber an der Wand sehnte und sich emsporreckte, um dem Tanzen seiner Tochter zuszusehen. Nach altem Brauch war stets ein Leutnant des Gardes Reiterregiments Vorstänzer bei Hos, und herr von Ussen, der dies Imt betleidete, hatte mit der jungen Prinzeß Jesenburg eben den zweiten Walzer erössnet.

"Wie brillant Herr von Affem tanzt!" bemerkte Gräfin Dondorff, dem Offizier mit den Augen folgend.

"Wollen Sie einmal mit ihm tanzen?" fragte Dalen, indem er Miene machte, den Gardereiter zu holen.

Elijabeth Dondorff schüttelte lachend den Ropf. "Nein, nein! Die kleine Jesenburg wird ihm mehr Spaß machen. Leutnamstanzen nicht gern mit Frauen."

"Werden Sie das von mir auch glaus ben?" flüsterte Dalen, indem er sich vor seis ner Dame verbeugte.

Elisabeth Dondorff legte ftatt aller Ant= wort ihren Urm in den seinen und ließ sich von ihm durch die Menge Plat machen. Alls fie den für die Tangenden nur mit Mube freigehaltenen Raum erreichten, faßte der Offizier die junge Frau fest und ficher um die Taille, und ihre Bruft berührte die feine. Sie tangten, und man bliefte ihnen nach. Die Königin, die mit Frau von Osfüll, der Bemahlin des ruffischen Gesandten, etwas gur Seite auf einem Sofa faß, bob die Lorgnette, um beffer feben zu fonnen. Glifa= beth Dondorff hatte ein aus neun Brillant= sternen bestehendes Diadem im Baar, das warf bei jeder ihrer Bewegungen blaue und rote Gunten.

"En effet, une belle femme!" bemerkte die Gesandtin.

Die Rönigin nickte.

Jum Erstaunen seiner Freunde schien Talen heute unermüdlich zu sein. Er tanzte, solange die Musik spielte. Noch niemals hatte er eine schönere Frau in den Armen gehalten. Er glaubte die Wärme ihres Körspers, das Klopsen ihres Kerzens und das Zittern ihrer Nerven zu fühlen. Wie ein heißer Strom gingen diese Empfindungen über ihn und warfen auf seine wachen Sinne die Schleier nebelhafter, gaukelnder Vilder.



Enger umschlang er sie, um im Bewühl ber Tanzenden seinen Weg zu finden.

Endlich brach auf einen Wink Leutnant von Affems die Mufit ab.

Tiefatmend blieben die beiden ftchen, und ungern löfte Dalen feinen Urm von Glifa= beths Taille. Dann führte er sie in einen ber Nebenfale, um ihr dort am Bufett eine Tasse Tee anzubieten. Sie gingen durch den Spiegelsaal, in dem an zwei Tischen einige ältere Generale und Erzellenzen Whift spielten. Schweigend und rasch schritten fie an den Tischen vorüber, als wollten fie dem unruhigen Larm, ber Site bes Saales, ben neugierigen Bliden entfliehen.

Einen Augenblid ftreifte beim Ausweichen vor einem eilig entgegenkommenden Paar Clifabeths bloge Schulter Dalens Urm, und er hoffte, sie möchte mit Absicht diese Be= wegung gemacht haben, die ihre Sufte und ihre Schulter für den Bruchteil einer Sefunde an ihn schmicate.

Er wandte den Ropf nach ihr, sie aber schaute ruhig geradeaus. Da ließ er seine Augen an ihr herabgleiten und umfing ihre Beftalt mit einem brennenden Blid. fah die geschwungene Linie des Nackens und ber weißen Schultern aus ber spigenbesetten Taille in freier Unmut emporsteigen, er sah ihre Bruft, die der rasche Atem hob, die biegsame Taille, ihre Anie, die sich bei jedem Schritt unter bem eng anliegenden Seiden= rod abzeichneten, und die Spite des fleinen Fußes im silbergestidten Schuh. Aber auch, als er längst seine Blide wieder geradeaus gewendet hatte und am Bufett fich von einem Latai in hellgrauer Livree eine Tasse Tee reichen ließ, stand ihm ihr Untlit noch immer vor Augen: dies ruhige und doch leiden= schaftliche Gesicht, dieser lächelnde Mund, diese unter schweren Lidern sich verbergenden Augen.

Indessen er neben ihr auf einem Stuhle Plat nahm und mit ihrem Fächer spielte und andre Baare famen und gingen ober sich scherzend und plaudernd in ihrer Nähe niederließen, versuchte er, der Borftellung, die er fich von Elisabeth Dondorff gemacht hatte, deutlichere Form zu geben. Die Grä= fin schien ihm eins jener weiblichen Wesen, in benen das Dunkel ber Nacht mit bem Licht des Tages fich mengte und heiße, schwer verhaltene Arafte unter glatten Stirnen und hinter lächelnden Lippen lebten.

Sie nahm mit einem Mal fein ganzes Intereffe gefangen, und über Glifabeth Dondorff vergaß er sogar seine venezianische Freundin. oder wenigstens erschien sie ihm ferner und weienloser, und dies Gefühl, weit davon entfernt, ihn zu schmerzen, erfüllte ihn sogar mit einer gemiffen Bufriedenheit und heitern Rube. Denn was erwartete er noch von Linda?

"Warum find Sie mit einem Dal fo fcmveigsam?" flang bie Stimme ber Grafin an sein Ohr.

"Ich enträtsle jemand," erwiderte Dalen und wendete fich ihr mit heißem Ausdrud zu.

Elisabeth tehrte fich ab und neigte ein wenig das Untlig mit erwartungsvoller Miene. "Und?" fragte fie.

"Die Geheimnisse ber Sphing ergrunbet nur ber, ber fie füßt."

Das fede Blut bes Reiteroffiziers regte sich in Dalen. Er hatte am liebsten seiner Dame laut und ehrlich gefagt: Grafin, ich finde Sie schön, bezaubernd! 3ch lege Ihnen mein tolles Berg zu Füßen.

Was aber die Lippen verschwiegen, das fprang wie eine Flamme aus ben Augen, und als Elisabeth, die feine Worte im Larmen ber andern überhört zu haben ichien, mit der Sand nach ihrem Fächer griff und biefen im Spiel öffnete, faßte er gleichsam scherzend nach ihren Fingern und hielt sie einen Augenblick mit sanftem Druck zwischen ben seinen.

Sie entzog ihm ihre hand nicht und lachelte, indem fie bas haupt erhob und ihn mit ruhigen, schweigsamen Augen anblicte, die langfam in fein Berg hinabtauchten.

Da warf er einen raschen Blid um fich, und ba niemand auf fie zu achten schien, beugte er sich im übermut auf die hand ber Gräfin, zog sie mit dem Fächer an seine Lippen und füßte sie, wo der Handschub ihre Haut freiließ.

Elifabeth zuctte zufammen, als habe bie heiße Leidenschaft bes jungen Mannes ihr Fleisch mit einem Feuer gebrannt. Gie menbete ihren Blick erschrocken ab. Doch die Glut, die von Dalens Lippen gefommen war, braufte durch ihre Abern wie ein Strom füßen Giftes und trieb ihr das Blut zum Bergen. Gine jahe Blaffe farbte ihr Untlig, und ihre Bruft atmete mühfam. Das leife Bittern, das über ihre gelöften Glieder lief, ließ fich felbit durch die Sulle des feidenen Rleides fühlen.

Ihre Lippen öffneten sich, sie flusterte: "Um Gott, was tun Sie?"

"Nicht das, was ich sollte — aber was ich mußte," antwortete Dalen, felbft noch verwirrt von dem Geschehenen.

"Was Sie mußten?" fragte Elifabeth. Doch sie verstand ihn und erwartete keine Antwort. Ihre Frage klang vielmehr wie das Bekenntnis, daß ihr eine Erlösung aus bangen Zweifeln geworden sei.

Unter der Laft bes goldenen Haares fant ihr das Saupt auf die Bruft herab. In unwillfürlicher Bewegung barg fie mit ber Linten die Stelle ber rechten Sand, die Da= lens Lippen berührt hatten, und es war ihr mit einem Mal, als fei fie eine Frembe in diefen pruntvollen Räumen. Als habe fie fich hierher verlaufen, vor diefes Bufett mit dem goldenen Teegeschirr, den goldenen Tellern boll Sußigkeiten, ben Meigner Taffen mit bem altertumlichen dinesischen Muster, ben Lafaien in filbergeftidten Livreen.

Sie hatte fragen mogen: Wie fommen nur alle diese Menschen hierher, und warum hangen die kostbaren Gobelins an den Banben, da das doch alles so ganz, ganz gleich und nichtig ift neben bem, was in meinem Bergen fich birgt?

"Gnädigfte Gräfin?" herr bon Günfte stand vor ihr und bat um eine Quadrille.

Elisabeth erhob sich und schob ihren Urm in den bes Kammerherrn, indem fie Dalen, der gleichfalls aufgestanden war, zunicte, wobei ein so seliger Ausdruck über ihr Ant= lig glitt, daß diefer überrascht und entzudt itchenblieb.

Dann schritt sie über den roten Teppich hinaus, während herr von Bunfte fich mit liebenswürdigem Geplauder an ihr Dhr beugte und ihren schönen Sals nicht gerade mit un= besangener Freude an plastischer Form betrachtete.

Dalen verließ fie nicht mit ben Augen, bis fie in der Tür verschwand, und in sei= nem Bergen war ber Sang luftiger Lieber und das Alingen fröhlicher Jagdfanfaren.

Er hatte mit dem Feuer gespielt, und der Brand mar entstanden, wie er es im über= mut vorausgesagt hatte. Die Funken ftoben. Er fummerte fich ben Teufel um die braunaugige Marianne Chrenberg, die mit Gor= gen auf ihn wartete, weil er ihr einen Bal= zer versprochen hatte. Er vergaß, Gerba Wendheim guten Abend zu sagen, er ant-

wortete nur zerstreut auf die Frage ber Baronin Ablercron, ob ihm die neue Besetzung der Walfure gefiele, und ließ, ohne eine Miene zu verzichen, die beigenden Wite feines Kameraden Hackhausen über das Puppengeficht von Frau von Beefen an fei en Ohren vorübergleiten.

Er hatte jest nur noch Augen für Elisa= beth Dondorff, und er folgte ihr mit den Bliden, auch wenn in der bunten, bewegten, gligernden Menge fich andre Bestalten vor sie brängten, so daß zuweilen nur noch das Funteln ihres Sternendiadems ober ber warme Glanz ihres prachtvollen haares zu erkennen

Das war alles so rasch gesommen! So rasch wie eine Trunkenheit! Er begriff es gar nicht. Aber hatte es ihm Rauchenberg nicht vorhergesagt? Ja, auch er hatte sich dem Reiz der vielbewunderten und vielbenei= beten Frau nicht entziehen können.

Und es war gut so.

Das Schicksal kam ihm zu Hilfe. hoffnungsloser seine Liebe zu Linda war, je mehr ihn die Giferfucht qualte, fie immer an ber Seite, im Befit eines anbern gu wissen, je mehr ihn der Kampf aufrieb, den er in ihrer Begenwart gegen feine aufbe= gehrenden Buniche und Traume fampfen mußte, je ferner, unerreichbarer fie ihm ftand, um so verlockender war es, vor einer andern Frau der Leidenschaft frei die Bügel schießen zu laffen.

Und wenn jemand seine unselige Liebe zu Linda langsam und vorsichtig aus seinem Herzen lösen konnte, so war es bestimmt Elisabeth Dondorff. Er fühlte dumpf, wie fie alle ihre heimliche Roketterie, alles Ver= führerische ihres Wesens aufbot, ihn zu ge= winnen, wie ihre fühle Vornehmheit vor ihm zerschmolz.

Das schmeichelte ihm. Es machte ihn unruhig in ihrer Nähe, es warf ein Net heißer Buniche um feine Seele und verstricte ihn in ben Banntreis ihrer gefall= süchtigen Art.

Elisabethe Bild trat beutlich und immer beutlicher vor seine Secle. Da hörte er hinter feinem Rucken ihren Ramen und horchte auf.

Die Frau des Hofjägermeisters von Mas= fenberg flufterte einer andern Dame gu: "Sehen Sie nur die Gräfin Dondorff! Sie ift entschieden wieder die schönfte Erscheinung



heute abend. Übrigens die Geschichte mit dem Prinzen in München — Sie wissen boch, etwas war da nicht gang in Ordnung. Wenn man doch mal was Genaues erfahren fönnte!"

"Ja, ja, es foll einen großen Standal gegeben haben," entgegnete die Angeredete. "Aber es wird ja fo viel übertrieben."

"Na, ich glaube, sie ist eine große Ber= führerin."

2113 die Quadrille beendet war, sah Dalen Elisabeth an der gegenüberliegenden Wand stehen. Der Bruder ihres verstorbenen Gat= ten sprach mit ihr, ber als Gefandter in Wien lebte und zu diesem Balle nach Dres= den gekommen war.

Dalen merkte wohl, daß fie ohne Anteil= nahme zuhörte, benn fie wendete nicht ein= mal den Ropf nach ihm und warf nur ab und zu ein Wort hin, während ihre Augen in unbestimmtem Suchen durch ben Saal zu irren schienen.

Mit den bloßen Schultern hatte fie fich leicht gegen die Täfelung ber Wand gelehnt. und das Licht eines der riefigen Rriftall= tronleuchter riefelte an ihrer Weftalt herab, während es in ihrem Diadem ein Gleißen und Funkeln hervorzauberte, herrlicher als die im grellen Sonnenlicht blitenden Tropfen eines Springbrunnens.

Dalen bewunderte von neuem die Form ihrer Arme und ihres Nackens, der sich vom braunen Getäfel der Wand mit der Reinheit und bem matten Glang eines getonten Mar= mors abhob. Er empfand die Erscheinung Elisabeth Dondorffs als etwas durchaus Künstlerisches. Nicht zum erstenmal kam ihm das Bewußtsein, wie weit er doch noch eigentlich vom Glück jener Beister entfernt ftand, die einer Schönheit Form zu geben verstanden.

Ein Tizian sein und mit unverlöschlichen Farben die Erscheinung dieser Frau auf die Leinwand bannen, Schultern und Sals vom aufgelöften haar mit einer goldenen Flut überwallt, eine Benus von Urbino ober eine heilige Magdalena, wie er fie in Florenz ge= feben hatte! Welch ein Glück, ihren Bügen Mugen mit dem nebelhaften Blau ferner, dern damit anftectte.

dämmernder Berge, diesem Munde, deffen Lippen sich öffneten, wie ber Relch einer Blume sich abends noch einmal ben Ruffen ber untergehenden Sonne auftut!

Gin Bildhauer, ein Dichter fein und bas Spiel diefer herrlichen Glieder wie den Bau= ber ihrer verführerischen Art festhalten kön= nen, ehe das unerbittliche Alter bem Leibe die Geschmeidigkeit und Kraft und den Augen das Leuchten nahm, ehe diese Lippen blaß und blutleer, ehe diese Sande welf murden wie durre Blatter und biefe Saare grau wie gestorbenes Gras!

Fast schmerzhaft stiegen in Dalen solche Empfindungen auf, und er fah mit einem Mal in all dem buntfarbigen und finnen= frohen Treiben um ihn herum nur ein ein= ziges, riefiges Lebewesen, deffen beißer Obem keuchend ging, als wolle es auf dem Bege zum Tode noch rasch, rasch alle Blumen der Freude und bes Benuffes pfluden.

Bielleicht war in fünfzig, sechzig Jahren von all diesen flopfenden Bergen feins mehr lebendig und von all ben luftigen Augen feins mehr febend. Der Tod hatte fic alle= famt verschlungen, und die Sonne fchien auf ein neues Beschlecht, und nur biefe Gale würden noch stehen, diese Kronleuchter noch Licht strahlen und diese feierlichen Gestalten der Wandgemälde noch immer herabblicken in ihren gefünstelten Stellungen und mit ihren starren, leblosen Alugen ...

Unfinn! Dalen schüttelte diese Wedanten von sich.

Ein Walzer klang leicht und lockend an fein Ohr. Da fah er fich nach einer Tanzerin um. Marianne Chrenberg huschte an ihm vorüber. In fröhlichem übermut schlang er seinen Urm um ihre Taille, lächelte in ihre braunen Augen hinein und tanzte, ohne daß dem jungen Mädchen eine Ahnung auf= gegangen ware, warum der ernfte Conder= ling, als ber Dalen bei ben Damen galt, mit einem Mal so luftig geworden war.

Bum Couper, bas bei ben Rammerballen an fleinen Tischen eingenommen wurde, traf cs sich, daß er an demselben Tisch mit Elisa= beth Dondorff zu siten fam, und er war Ewigkeit verleihen, diefem Ausdruck der in fo frohlicher Stimmung, daß er alle an=





E R

ON #9 ON #9 ON #9 ON #9 ON #9 !

Aus dem provinzialen Japan

Reiseplaudereien von Bernhard Kellermann

(#\%)(#\%)(#\%)(#\%)

So gingen die Tage

Sotel, benn auf ber alten Rüstenstraße am Japanischen Meer herrschte noch ber rege Bertehr früherer Jahrhunderte. Aber auch die wird bald veröden wie die bestühmten Straßen an der Ostküste: das aufgestachelte Japan legt Schienenstränge durchs ganze Land.

Die Gäste famen in leichten rasselnden Jinrisissas, mit kleinen Sonnenschirmen, Fächern, Reisetäschchen, kleinen Kürdisstaschen; sie trippelten und klapperten den Pfad durch den Garten herauf. Der Wirt erschien im Hausslur, kauerte sich nieder, verbeugte sich; aber so bescheiden duckte er sich hinter die Wand, daß nur sein Kopf heraussah. Er wagte es ja gar nicht, sich den hohen Gästen ganz zu zeigen, nur ein Stückhen, seinen Ropf, denn das mußte er wohl, sollten die hohen Gäste in seinen Mienen die Freude über ihr Erscheinen lesen. Gegenseitiges Verbeugen, Schlürfen, Achzen, und die Gäste schlüpften aus den Getas und traten ins Haus.

Bald darauf aber erschien schon ein Auge in der Türspalte, ein Kopf — einer der Gäste wollte mich in Augenschein nehmen. Der Großvater trat ein und stellte mir die Gäste vor, die sich für Fremde sehr interessierten. Die Gäste lächelten, verbeugten sich und bestrachteten dann gemächlich meine Sammlung von Photographien und Bildern.

Es war schon, diefe fremden Menschen gu beobachten, wie fie in ihrem Bimmer fagen und lagen, wie fie im Garten luftwandelten. Sie betrachteten die Steine, die zum Schmuck balagen, und unfer roter Blutenftrauch verfette fie alle in ichwärmerisches Entzücken. Einer nach dem andern hochte bewundernd bor meiner fleinen Zwergfichte, die im Freien Luft schöpfte, und ich habe nie eine fo find= liche Freude bei Erwachsenen gesehen. Ich, was für ein Baumchen, bas war ja ein drolliger Ginfall von einem Baum, ein ent= gudendes fleines Luftspiel von einer Fichte! Gines Tags beobachtete ich, daß einer nach bem andern, angeführt vom Grofvater, auf meiner Galerie fniete und durch die Glas=

scheiben, die unten in mein Papiersenster eingelassen waren, hineinblickte und lachte. Zwei Tage lang führte der Großvater jeden Gast an dieselbe Stelle, und nun fonnte ich meine Neugierde nicht mehr zügeln, ich mußte wissen, was es hier Besonderes zu sehen gab. Ich finiete also selbst an der gleichen Stelle meiner Galerie nieder und blickte in die Scheibe. Man sah gar nicht in mein Zimmer hinein, sondern man erblickte im Glase die Spiegelung des brennend roten Busches in besonders zarter und gedämpster Tönung.

Zuweilen kamen auch schöne Mädchen in unser Hotel, Tänzerinnen, die mit ihren Freunden eine kleine Reise machten. Sie sahen lange zu mir herein, flüsterten, lächelten und verbeugten sich, sobald sie mein Blick traf, und gingen weiter.

Haufig kamen Kriegsschiffe in unste Bai herein, und die Offiziere stiegen im Hotel ab. Sie kamen in schmucken Unisormen, aber eine Minute später gingen sie schon barfuß und in Rimonos gehüllt. Tänzerinnen trasen ein, und die Offiziere sandten den Wirt zu mir und ließen mich einsaden. Wir transen Safe, ersreuten uns an den Tänzen, plauderten, so gut es ging, Englisch und Japanisch, rauchten, und im Augenblick waren wir gute Freunde.

Sie gefielen mir gut, diese braunen barfüßigen schlichten Burschen mit den weißen Gebissen und fühnen Blicken. Sie sprachen mit großem Respett von Deutschland, nach dessen Muster ihre Armee geschult wurde. Auf ihren Schiffen standen Aruppsche Geschüße. Sie liebten Deutschland und Europa und träumten von weißen Frauen.

"Glauben Sie, daß es möglich ist, daß eine weiße Frau einen Japaner heiratet?"
"Dh, sie find so blond!"

"Sagen Sie Teutschland, daß wir es lieben, und sagen Sie Europa, daß wir den Frieden lieben. Wir sind ein friedliebendes Volk, wir Japaner; auf der ganzen Erde müßte ewiger Frieden herrschen. Sagen Sie das den weißen Völkern?"

Ich fühlte mich fehr geehrt und versprach, ben weißen Bölfern alles zu bestellen.



Dann sangen wir. Die Offiziere sangen mit geschlossenen Augen und zurückgebeugtem Kopf die Nationalhymne und miauten: "O—o—eio!" Es war einsach lächerlich. Hier=auf mußte ich singen. Ich sang die "Wacht am Rhein"; ich tat mein Bestes, das große Deutschland und der Krieg von 1870/71 lagen in meinem Gesang. Über während meines Vortrages erschien mir plötlich Gesang und Melodie barbarisch im Vergleich zu dem Nassinement und der Eigentümlichteit des japanischen Liedes, und zum erstenmal wurde mir die Schönheit und Kunst der japanischen Musif und des japanischen Gesanges verständlich.

Meine Buhörer — die Offiziere und die Geischas — lächelten nachsichtig.

Bulett aber tauschten wir Bisitenkarten, benn ohne das geht es nicht. Alle Japaner sind leidenschaftliche Bisitenkartensammler.

Ich habe mich auch gewundert über den zwanglosen natürlichen Umgang zwischen den Offizieren und den Dienstboten. Ich habe einen Admiral beobachtet, einen alten seinen Herrn, der in seinem Zimmer saß und umringt war von Kindern und Dienstboten. Auch der Koch und der Laufdursche hocken dabei. Wie sie sie plauderten und lachten! Es gibt keine Kasten in Japan und keine Wände zwischen dem Höchsten und dem einsachsten Kuli. Das Volk ist von so seiner Erziehung durchsdrungen, daß der einsachste Mann ganz von selbst taktvoll den Abstand dem Höhergestellsten gegenüber wahrt.

* * %

Haufen von Kindern standen schon am Morgen vor dem Hotel und lugten durch die Busche. Winkte ich ihnen, fortzugehen, so kamen sie atemlos angehastet; denn diese Zeichen bedeutet ja in Japan, zu kommen. Auch die Jinrikispakulis interessierten sich lebhaft für mich; sie saßen auf meiner Galerie und rauchten, oder sie hockten auf ihren Zehen im Garten, sahen zu, wie ich schrieb, tauschten lächelnd ihre Beobachtungen und schlürsten hösslich, wenn ich sie begrüßte. Ich liebte diese braunen treuherzigen Kulis mit ihren braunen Waden und chinesischen strohhüten.

Ich stehe auf meiner Galerie und blicke in die Bai hinaus, wo die Ruder der Fischers boote Tag und Nacht knarren. Bauern wans bern vorbei; sie entbeden mich, kehren um, kommen in den Garten und betrachten mich von oben bis unten. Pilger ziehen vorbei; in weiße Gewänder oder Netze gehüllt, flache Strohhüte auf den Köpfen, den Stab in der Hand, eine Kürbisflasche und das Gebetsmäppchen am Gürtel, ziehen sie zu den besrühmten Tempeln von Amasnoshashidate. Sie kommen in den Garten, läuten das Glöcken in der Hand und sprechen das Gebet für das Wohlergehen der abgeschiedesnen Seelen dieses Hauses. Sie sehen mich, stutzen, starren mich an.

Siehst du? Siehst du nicht? Er fliegt vorbei. Das ist die Post. Ein Läufer, eine Stange mit zwei Bündeln an den Enden auf der Schulter, rennt er in der Sonnenglut dahin, sich zuweilen den Schweiß von der Stirn wischend.

Es gab noch eine Menge Besuche, bie regelmäßig einigemal in ber Boche eintrafen. Da war mein Altertumshändler. Er fam bedächtig in den Garten und faß erft eine Stunde mit bem Grofvater auf ber Galerie, bevor er bei mir eintrat. Es war ein alter Japaner, und es wurde mir nicht leicht, alle feine Beremonien zu erwidern. Er brachte Schwerter, Ratemonos, Schalen, Lackfaften, Stoffe und was er sonft auftreiben tonnte, um es mir zu verfaufen. Er fniete ftunbenlang ruhig auf der Matte, wickelte feine Schätze aus den Tüchern, und wenn ich nichts taufte, so empfahl er sich ebenso höflich und ernft. Er fprach tein Wort, blinzelte und schlürfte nur zuweilen und sah mich stets mit aufmertfamen, gleichfam angstlichen Bliden an. Raufte ich, fo führte er bas Gelb mit beiden Sanden gegen die Stirn; handelte ich, fo legte er die Bande zusammen und führte fie ebenfalls gegen die Stirn - eine folch schöne stumme Bitte, daß ich nicht mehr zu handeln wagte. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß die ganze Familie sich für Altertumer intereffierte. Alle mufterten, pruften, lobten, empfahlen.

Bu ben häufigsten Besuchern gehörten aber die Geishas. Oft knieten sie schon am Morsgen um sechs Uhr um meine Polster am Boden, und sobald ich nur zwinkerte, riesen sie: "O hayo! O hayo!" Sie prüften meine Polster — drei! Da knieten sie, frisch vom Tau, gepudert und lackiert wie am Abend; ich schiekte sie in die Hölle, denn ich wollte schlafen. Aber das half nichts. Sie zogen mir

bie Kissen und Decken weg, und ich mußte aufstehen und in mein Kimono schlüpsen. Nun erst waren sie zufrieden und rückten mit ihren Planen heraus. Sie waren gestommen, um mich zu einer Morgenpartie nach Amasnoshashidate einzuladen. Aber ich hatte keine Beit, denn diese kleine Einsladung kostete ungefähr zwanzig Mark.

Sooft die Tangerinnen von Baften ins Botel gerufen wurden, verfehlten fie nicht, mir eine Bifite abzuftatten. Gin leifes Schieben an der Tur, ein fleines Trippeln auf den Matten, und sie kamen herein. drehten jedes Blatt um, erbettelten Tafchen= tücher und Postfarten, jeder Anopf stach ihnen in die Augen. "Watakshi, watakshi?" fragten fie und beuteten auf ihre Dafen. "Mir, mir? Kitselmansan" (so nannten sie mich), "watakshi?" Alles interessierte sie, und selbst wenn ich aß, so standen ihre ge= malten Mäulchen offen vor Erstaunen. Sie fnieten am Boden, um auszuruhen, und nur ihre geputten Röpfe sahen über den Tisch. Sie konnten es nicht faffen, daß man mit folden Instrumenten effen konnte, fie ver= folgten jeden Biffen, fie schüttelten fich, wenn ich ihnen Brot anbot, und es graute ihnen beim Unblid von Fleisch. Nur meine Lieb= lingstänzerin, Royato, verschlang Brot, Beef= steat und Braten mit ber Befräßigkeit eines Arotodils.

Es tamen Kausseute und Händler, die mir ihre Waren anboten, Schüler, die mit mir sprechen wollten — "Let us have a talk, Sir" —, Schauspieler, jugendliche Tänzer, die ihre Kunst zeigen wollten, der Bootsmann; und wenn ich einmal dachte: Schön, die Luft ist rein, ich werde mich über meine Sprachstudien setzen — so tam gewiß mein vornehmster Besuch, die oberste Magistratsperson Miyazus, und ich mußte ersreut aufspringen.

Dieser angenehme und höstliche Herr besuchte mich wenigstens einmal in der Woche. Er sprach nur Japanisch, und obgleich unfre Unterhaltung nie aufregend wurde, blieb er doch stundenlang bei seiner Tasse Tee sitzen. Julett verlegte er sich darauf, mir Unterricht zu geben. Er brachte mir Postsarten, die mit dem gespitzten Fingernagel gemalt waren, und lehrte mich die Handhabung des japanischen Schwertes. Er fragte mich steis, ob es mir hier gefalle, und ob ich keine Wunsche babe. Gewiß waren seine Besuche

nichts als die Folge einer Vorschrift der Regierung, zuvorkommend und höflich gegen Fremde zu sein.

Die Söflichkeit ber Behörde Minggus aber übertraf alle meine Borftellungen afiatischer Bajtfreundschaft. Einmal tangte vor meinem Fenfter im Garten ein Mondfüchtiger, nackt, unter bem Bollmond. Berge von Menschen fammelten fich an, die Polizei wurde alar= miert und eilte mit Papierlaternen berbei, ben Erzebenten zu verhaften. Er murbe mit Anwendung von Dichiu-Dichitsu* überwäl= tigt und gebunden fortgeschleppt. Aber mein Mondfüchtiger, ftart wie Simfon, zerriß die Fesseln und war nach einigen Minuten schon wieder da und tangte im Bollmond. Die Polizisten erschöpften sich in Entschuldigungen. Endlich gelang es ihnen, den Tanzenden, der vor Kraft und Luft wieherte, wegzutragen. Eine halbe Stunde fpater war ber Boligeis fergeant wieder im Hotel, ließ mir feine Bisitenfarte überreichen und entschuldigte sich nochmals wegen bes Vorfalls. Um andern Morgen aber kam die oberfte Magistrat8= person und drudte ihr Bedauern aus. Auf meinen Bunich follte ber übeltäter bestraft

"So itashimashte," sagte ich, "kore hito taihen yoroshit maimashta!" (Sprechen Sie nicht davon, dieser Mann tanzte sehr schön.) Und alle lachten herzlich, ich weiß nicht, ob über mein Japanisch oder meine Auffassung.

So gingen die Tage. Mit meinen Sprachftudien wurde es nicht viel. Ich fonnte meine Tür nicht verschließen, denn es gab fein Schloß, und die Fenster hatten feine Riegel.

Mit ber Zeit gewöhnte ich mich an die Besuche und auch baran, daß alles so langssam ging, und daß man eine Tasse Tee eine Stunde oder besser zwei vorher bestellen mußte, wollte man sie rechtzeitig haben.

Einmal wurde ich ungeduldig, aber es traf mich ein solch erstaunter Blick des Dienstsmädchens, daß ich sosort einlenkte. Nein, ich war nicht in dieses freundliche, idyllische Gastshaus gekommen, um einen modernen Hotelsbetrieb einzusühren. Diese Leute hatten viel Zeit, und deshalb waren sie geduldig, sie waren noch nicht zu genau funktionierenden Automaten eines Menschen geworden, nur weil er bezahlte.



^{*} Eine in Japan funstvoll ausgebildete Art Ringen und Bogen.

Ich habe übrigens vergessen, zu erzählen, daß auch die Hunde sich in ganz auffallender Beise für mich interessierten. Es gab einige hunde in der Stadt, die mich am Schritt erfannten und rafend fläfften. Gie verfolgten mich bis ins hotel und bellten tief innen zwischen den Bambusrohren mit vor Ent= setzen gesträubten Haaren. Der Hund des Gafthofes bagegen, der niemals das Haus betreten durfte, ein scheues tleines Tier, wurde durch den Anblick meiner Schuhe in eine an Sypnose grenzende Berwunderung und Andacht verfett. Er betrachtete es als feine Lebensaufgabe, meine Schuhe zu be= wachen, und wo sie auch immer stehen moch= ten, vor meinem Zimmer oder vor dem Gin= gang, er saß baneben, still und glücklich.

¥ Şeste ₩

Drei Tage lang hallte die Stadt vom dumpfen Klang der Trommel wider, die zu Ehren der Götter von früh bis nachts geschlagen wurde. Man konnte dem kleinen Festzug hundertmal in den Gassen begegnen.

Die faßförmige, mit Kalbsfell bespannte Trommel lag auf einem kleinen Karren mit niedrigen Rädern. Auf dem Karren war ein primitiver Schrein aus Latten errichtet, der vollgestopst war mit weißgekleideten Knaben und überragt wurde von einem Bambusbäumschen, in dessen Zweigen Fächer und Bänder zum Schmucke hingen. Ein Rudel weißsgekleideter Knaben zog den Karren, der sich nur langsam bewegte und die längste Zeit stillstand.

Immerfort aber wurde die Trommel be= arbeitet, daß es dröhnte. Der Trommel= schläger führte eine Art Tang dabei auf. Er schwang die kurze Holzkeule, die an einem Ende einen Schopf von Bapierstreifen trug, im Tatt, er hob fie gegen den himmel und schüttelte fie, schwang sie gegen ben Boden und hinten in den Nacken und tangte dabei mit furzen Schritten. Buletzt geriet er in eine Art Raserei, immer hastiger tanzte er, immer lauter bröhnte die Trommel, bis er vollkommen erschöpft war. Sofort wurde er von einem andern abgelöft. Zuerst trom= melten Greise, dann Männer und Jünglinge, zuletzt Anaben und Kinder, taum vier Jahre alt. Aber sie schwangen die Reule ebenso geschickt wie die Alten, ahmten diesen alle Bewegungen nach und warfen die kleinen Körver gewandt herum wie erprobte Afrobaten.

Bu beiden Seiten des Schreins auf dem Karren waren flache kleine Trommeln ansgebracht, auf die mit Bambusstäbchen gestlaticht wurde. Und ein Pfeifer ging neben dem Zuge her und pfiff ohne Paufe auf einer dünnen Pfeife, immer dieselbe Folge von drei, vier schrillen, quietschenden Tönen.

Es war ein ohrenbetäubender, entsetlicher Lärm, der erst schwieg, wenn die Nacht hersabsant.

Um zweiten Tage aber stieg ber Shintolöwe aus dem Tempel herab in die Stadt, um Sünden und Krankheiten der Gläubigen zu verschlingen. Der Gott selbst wurde durch endlose Gebete und heilige Zeremonien bewegt, den Tempel zu verlassen und in einem Schreine die Straßen zu durchziehen. Da es ungesähr achthundert Myriaden von Shintogottheiten gibt, die in Tempeln, Bäumen, Tieren und Gewässern leben, so konnte ich den Namen dieses Gottes nicht erfahren.

Der heilige Schrein war die volltommene Nachbildung eines Tempels in kleinerem Maßstabe, ein prächtiges Gebäude aus Lack und Gold, koftbar und betörend schön. Ein Gesländer aus lackierten Pfosten und runden Stangen umfriedete es, an jeder Seite untersbrochen durch ein rotlackiertes Tor. Auf dem Dache schwebte ein stilisierter Abler, und vorn, mit ausladendem, überreich verkröpftem Gesbält, hingen Vorhänge aus Münzen und durchsbrochenen Metallstücken herab. Der kleine märchenhafte Tempel ruhte auf dicken Valken auf einer Bahre, denn er wurde getragen.

Fünfzig, hundert Männer und Burschen in weißen Gewändern, halbnackt, mit schweiß= triefenden Körpern und von Anstrengung und Fanatismus verzerrten Gesichtern, ichleppten ben schweren Schrein auf ben Schultern. Sie ftemmten fich gegen die Balfen, schielten vor Erschöpfung, wälzten sich am Boden und schrien begeistert: "Hai! hai! haiyo! hai!" Denn der Schrein wollte ja nicht allein ge= tragen, er wollte auch geschüttelt sein. Der Gott liebt es, wenn die Körper der Träger in Schweiß gebadet find, wenn fie vor Er= schöpfung taumeln, zusammenbrechen. sonders aber liebt es der Gott, wenn sich der Schrein wieder rudwärtsbewegt, nachdem ihn unmenschliche Anspannung der Kräfte pormärtsgebracht hat.

Der Haufe sanatischer Menschen wälzte sich hin und her in den Straßen, zur Seite, vor= wärts und immer wieder zurud, um das



Wohlgesallen bes Gottes zu erregen, unter uniaftbarem Getöse und Schreien, während ber Schrein auf= und niederschwankte wie ein Schiff im Kochen des Gischtes; die Metalls vorhänge am Gebälk klirten, die Balken der Bahre krachten am Boden, ein Flügel der Träger stürzte nieder. Es ist nie bekannt geworden, daß sich ein Träger der aufregenden Prozession verlette. Auf, auf! — Schultern stemmen sich — verzerrte, geschwollene Gessichter, verkrampste hände — "Hai! hai!" Ilnd wieder bewegt sich der Schrein vorwärts.

Vorn am Schrein aber ging ein Priester, das heilige Symbol des Mitsusdomoe (drei Rommas in einem Arcise) auf dem Gewand; er ging ruchvärts und betete, klatschte in die Hande und verneigte sich gegen den Schrein.

Ein Feitzug bewegte sich dem Schrein voraus. Fahnen, Tuchstreisen, der Länge nach mit Ringen an Bambusstangen besestigt, große Lacktästen, von zwei Männern an einer Stange geschleppt; Schachteln, von einem Manne an einer Stange über der Schulter getragen; Feldzeichen an hohen Stangen. Anaben trugen Schwerter, große Lacktöcher, Bogen und Pseile, und der ganze Zug gab eine Borstellung von jenem Bilde, das den pomposen Aufzug eines Daimyos in alter Zeit darbot.

Bahrend der Schrein mit dem Gofhintai, dem erhabenen Körper Gottes, durch die Etra= Ben schwantte, ging der Shintolowe voraus, um dem Gotte den Weg zu bereiten. Dem= gemäß wollte ber Bott nur Stragen besuchen, die von Sünde und Arantheit gereinigt waren. Der Löwe aber tangte. Er hatte einen gro-Ben Ropf aus rotlactiertem Holz, chinefisch stilifiert, mit herausquellenden goldenen Augen, einen breiten Rachen mit zwei furchtbaren Sagen als Gebiß und eine weiße turze ftrup= pige Mähne. In der Form war er eine genaue Nachbildung jener Löwen, die den Mufgang eines jeden Shintotempels flantieren und die Damonen zurückschrecken sollen. Er jah furchterregend aus, und wenn er den Rachen öffnete, so drohte er alles zu ver= ichlingen.

Zwei Burschen unter einem schwarzen Tuche bildeten seinen Körper, und sie hatten solch wunderbare Bewegungen ersunden, daß man volltommen des Spiels vergaß und ein erschreckendes Fabeltier tanzen zu sehen glaubte. Wie er sich refelte und den Rachen am Boden scheuerte, wie er sich ausbäumte und einem

phantastischen Kamel ähnlich wurde, wie er zurückwich und plöttlich Ropf und Hals weit vorstreckte und den Rachen aufsperrte, um die Dämonen und bösen Geister zu verscheuchen! Er ging in die Häuser hinein, und vor kleisnen Schreinen in den Gassen tanzte er mit besonders dräuenden Gebärden. Zuweilen wurde er nur durch einen Burschen darsgestellt; dann sperrte er den Rachen auf und schüttelte sich, daß die Mähne statterte.

Bulept kam noch eine mythologische Figur bagu: ein Mann mit frebsrotem Geficht und einer langen, wie ein Bavien herausragenden Rase. Das war Tengu, ein Freund des Löwen, eins der ungähligen Fabelwesen, die Erde, Luft und Waffer bewohnen, wie die Tennin (Engel), die Dni (Damonen), die Dra= chen, die Seeungeheuer, die Bespenfter ber Dämmerung und des Schnees. Tengu lebt gewöhnlich in den Bergen, mit den Bögeln, aber heute war er aus seinen Wäldern herab= gestiegen, um mit seinem Freunde, dem Lowen, allerlei Possen zu treiben. Er hat eine Peitsche und eine Autsche in den Sänden, flatscht dem Löwen auf das Maul, raffelt ihm in die Ohren und tangt in närrischen Schritten vor ihm herum. Der Löwe aber schnappt mit dem Rachen, schwingt den Ropf lauernd am Boden oder baumt fich hoch auf, fährt zornig hin und her und schleicht drohend im Areise, um Tengu zu erhaschen. Der Tang wurde mit humor und Geschicks lichfeit ausgeführt und erregte laute Beiter= feit, zumal wenn Tengu nach gewagten Voffen im letten Augenblick gewandt dem Rachen des Löwen entwischte.

All diese Tänze werden vom Tröhnen der Trommel, dem Alatschen der Bambusstäbe und dem schrillen Quieten der Pseise begleitet, und das wilde Schreien des sich heranwälzenden Hausens, der den heiligen Schrein schüttelt, vermischt sich mit dieser Musik zu einem lufterschütternden Geröse.

* * *

In der Nacht verstummte der Lärm, um am andern Morgen um so lauter zu erwachen. Mit dem dritten Tag erreichte das Fest seinen Höhepunkt.

Bon früh bis nachts erschütterte das Tröhenen der Trommel die Luft und das sanastische Schreien des vor Begeisterung und Anstrengung wahnsinnigen Hausens, der den



heiligen Schrein schleppte und auf und ab schüttelte.

Dieser Schrein war ber vornehmfte ber Stadt und noch schöner als ber vom vori= gen Tage. Er war fast ganz aus Gold und umflirrt von einem Det aus fleinen Gold= mungen, Ringen, Tulpen und Sternen. Auf bie Front waren brei rote Affen gemalt, die Rofhin. Sie bildeten eine Pyramide, beren Spite Mizaru einnahm, der blinde Affe. Er verschloß fich mit den Pfoten die Augen. Unten saßen Kifa-zaru, der taube, und Imazaru, der stumme Affe, die sich die Ohren ober ben Mund zuhielten. Go beschaffen, mar bas merkwürdige Kleeblatt unfähig, Bojes ju feben, zu hören und zu sprechen, und beshalb wurde es — verehrt.

Die Stadt aber hatte sich geschmückt. Hohe weiße Fahnen standen in den Stragen, rote Papierlaternen, die den Namen der Gottheit und des Hauses trugen, hingen bor den Turen. Die Turpfosten waren mit beschriebenen Papierftreifen beklebt, Gebete an ver= Schiedene Götter, unter beren Schut fich bas Saus ftellte.

Die Läben und Wohnräume hatten sich in geschmückte Loggien verwandelt, in benen bie Schäte um Roftbarkeiten der häuser zur Schau gestellt waren: Basen und Rasten und Wandschirme, herrliche alte Stücke. Beson= bers ein Wandschirm fiel mir auf, ber we= hendes Gras und Blumen, eine Wiese im Wind auf Goldgrund zeigte, ein wunderbares Bert. In vielen Baufern maren Schreine aufgestellt, Miniaturtempel in fostbarer und schlichter Ausführung, und in ben armeren Straßen hatten sich mehrere Baufer zusam= mengetan, einen fleinen Tempel aufzubringen. Bor den Hausschreinen und Miniaturtem= veln waren Opfergaben aufgestellt: Früchte, Ruchen, Reis, Fische, Blumen und Sakebaschen. Hohe Kerzen zu beiden Seiten voll= endeten das feierliche Bild schlichter Er= gebenheit.

Um Abend wimmelten die Stragen von Menschen und roten fahlen Papierlaternen. Eine Rette roter Lampions war rings um ben fleinen sandigen Marktplat gespannt, auf dem gewöhnlich die Fische zum Trocknen ausgebreitet murden. Der heilige Schrein schwankte auf einer bunklen tochenden Woge bon Menschen und Schatten, golden und überirdisch schimmernd, in der magischen Dunkelheit einer tiefblauen Sommernacht um=

gaukelt von einem Schwarm heller Balle, glühender Monde und leuchtender Faffer. Er tauchte auf und ab, schwankte hundertmal vor und zurück, bevor er endlich auf den Plat gebracht wurde. Sier aber steigerten fich die Begeisterung und der Gifer der Trä= ger zur Raferei. Der Schrein murbe im Rreise getragen, geschleudert, in die Sobe geworfen, unter Rufen und Schreien und dem Dröhnen der Trommel, wieder und wieder und endlos im Kreise, bis der Tau= mel sich zu einem einzigen Schrei ber taufend= töpfigen Menge, ber zum Firmament empor= stieg, vereinigte.

Dann wurde er abgestellt. Die Briefter beteten, die Gläubigen umdrängten das Beilig= tum, fleine Bebetftabe mit Papierichniteln an einem Ende in der Sand.

Ich hatte in der Strafe ein Truppchen geputter Beifhas getroffen, und unter ihnen befand sich Futoto, die kleine liebliche Tan= zerin, die am Tage vorher ihre Schwester verloren hatte. Sie war unrein und durfte es nicht wagen, sich bem Schreine zu nähern: ber beleidigte Gott murbe fich rachen - fie würde von den Trägern zerstampft werden. So tam es, daß die fleine Fufoto gang ver= einsamt abseits ftand und vor bem Schrein entfloh.

Bulett wurde das Heiligtum zum Tempel zurückgetragen.

Der Haupttempel lag hoch über ber Stadt, mitten im Balbe, und ein schwarzer sent= rechter Ramin führte zu ihm empor. Steile Stufen, zerriffen von ben Burgeln uralter Bäume, verwitterte Steinlaternen und eine Wand von Wald zur Seite. Die Wipfel= massen ber Bedern waren wie aus schwar= zem Erz gegoffen; im Unterholz, dem Bam= busrohr, rieselte das Licht des Mondes. Eine schmale Brude des dunkelblauen Nacht= himmels mit flimmernden Sternen spannte fich über die Schlucht.

Dben im Tempelhof flammten offene Feuer, und phantaftische Schatten zudten über die Wände von riefigen schnurgeraden Bebern, die den hof einschlossen. Larm und Musik ftieg von der Stadt herauf wie Rauch durch ben schwarzen Ramin, und bie Papierlampen in ber Tiefe erichienen wie Gespenfter mit fleinen leuchtenden Lichtköpfen, die hin und her wackelten, wie Geister mit riesenhaften glühenden Säuptern, die auf unsichtbaren Körpern schwankten. Unter tosendem Tumult

wurde der schwere Schrein heraufgeschleppt, die Trommel dröhnte, die Pfeisen schrillten, die Wenge klatschte in die Hände und neigte die Köpfe.

Oben im Tempelhof flammte die Begeisterung noch einmal wild auf, der Schrein wurde zum lettenmal im Kreise getragen, in die Höhe geschleubert und dann in einer besonderen Halle abgesetzt. Die Priester beswegten sich lautlos und feierlich die Tempelstusen empor, brachten Opfergaben dar: Früchte, Kuchen, Fische auf kleinen Holzsichemeln; dann knieten sie nieder und beteten und baten den Gott, wieder in den Tempel einzutreten.

Die Feuer und die Papierlaternen erloschen, die phantastische Pracht und das Getöse erstarben, und nichts blieb als der Wald, die Nacht und die Stille.

Nur das leise Händeklatschen ber Priester klang noch durch die Schweigsamkeit der veröbeten Tempel.

🐞 Die Schwerttanger

Am 13. Mai ging ich mit dem Wirt nach Ama-no-hashidate, um den in ganz Japan berühmten Schwertertanz zu sehen, der hier alljährlich zu Ehren der Götter aufgeführt wird.

Uma=no=hashidate, die "Brude des him= mels", ift eine knappe Wegstunde von Minazu entfernt und zählt zu den drei "großen Un= fichten" Japans, ben Sankei. Der Name hat mich angelockt, und die stille Bergückt= heit, mit der einige Japaner von diefer Se= henswürdigfeit sprachen, war die Urfache, daß ich hierher an die Westfuste fam. Die "Simmelsbrude" enttäuschte mich beim erften Anblick. Ich kam von der Bai herein und sah in der Ferne eine lange Linie von ge= frümmten Fichtenbäumen, armselig und unscheinbar, und ich konnte nicht umbin, über das wunderliche Bolt zu lachen, deffen tan= belnder und verrectter Beschmad jene an= mutige Aleinigkeit zu einem der drei be= rühmteften Landschaftsbilder Japans stempeln konnte, das reicher als jedes andre Land an berückenden Unfichten ift. 3ch fab Uma=no= hajhidate häufig, es war hübsch und drollig, es gefiel mir, ohne einen besonderen Gin= druck auf mich auszuüben; aber mehr und mehr verstand ich, welche Besonderheiten die Augen der Japaner bestachen, und so wurde bie "himmelsbrude" für mich ein Schluffel für das Verständnis des raffinierten landsschaftlichen Geschmacks dieses Volkes. Der Japaner erklärt die Kirschblüte für schöner als die Rose. Er liebt nicht die pompöse Pracht, die Glut, den betäubenden Geruch der Rose, während ihn die Schlichkeit und Zartheit der Kirschblüte entzückt. Er wird einer grandiosen Hochgebirgszenerie gegensüber gleichgültig bleiben, aber er wird dir einen Felsen im Meer zeigen, mit einem kleinen Fichtenbäumchen darauf, oder ein nastürliches Brückhen, aus Felsen über eine Schlucht gebildet, und wird davor in stille Verzückung versallen.

Ama=no=hafhidate aber war in diesem Sinne eine landschaftliche Schönheit erften Ranges, benn die "himmelsbrücke" war eine feltene Auriofität. Gine zwei Meilen lange Landzunge, taum breiter als eine Strafe, trennte eine fleine Bai von dem großen Meerbufen ab. Sie war aus Sand und besett mit alten, gefrümmten Fichten, die mit den Aften und Bweigen die fanft rollende Brandung betasteten. Die Landzunge wurde "Brude bes himmels" genannt - fo er= zählte mir mein Begleiter -, gur Erinne= rung an Ama=no=uti=hashi, die "schwim= mende himmelsbrucke", auf der die Schöpfer Janagi und Janami ftanden, als fie mit ihrem Speer die Welt aus dem Chaos ichlu= gen. "Die ersten Tropfen," sagte er, "die von bem Speer ber Götter herabträufelten, bilbeten die Infeln Japans." Und mein Blick ging gerade hinaus über die Bai, wo in der Ferne die kleinen Gilande Ofhima und Rojima im blauen Meere lagen, und ich fah in diesem Augenblick beutlich bie Tropfen vom Speer der Götter traufeln und im Meere zu Infeln erftarren.

"Jzanagi und Jzanami find wohl schr vornehme Götter?" fragte ich meinen Begleiter.

Nao-san erwiderte: "Sie sind die ersten und ältesten und sind die Vorsahren der kaiserlichen Familie. Sie waren Bruder und Schwester, aber miteinander verheiratet, und hatten viele Kinder, sauter Götter und Götstinnen. Zuseht starb Janami an einer Entbindung, und Janagi ging hinab ins Totenereich, um sie zurückzuholen. Seine Gemahlin war damit einverstanden, sie wollte die Götter der Unterwelt befragen. Aber Isanagi wurde des langen Wartens ungeduldig, brach einen Zahn aus seinem Kamm, zün=

fand er aber seine Gattin als einen Saufen von Mud with a bad smell über den acht und den Mond aus einem der beiden Augen, und auch aus einer Rase schuf er einen Gott, der der "Milde' heißt."

Nao-fan blieb stehen und zeigte auf einen grauen Stein am Bege. Es war ein Dent= mal für einen übernatürlich flugen Sund, ber noch dazu sprechen fonnte. Diefer hund brachte jeden Tag Botschaften von den Tem= peln in Ama=no=hashidate nach Minazu. Eines Tage nun hörte er, bag ein junger Priefter in Minazu zu früh die Trommeln schlug, und er eilte fofort jurud, um diefes Ber= gehen im Haupttempel zu Ama=no=hashidate zu melben. Der junge Priefter murbe ge= scholten und züchtigte barauf ben hund, ber ihn verraten hatte. Der hund aber stürzte fich aus Gram über diese Schmach ins Meer, und sein Leichnam wurde hier ans Land ge= trieben, wo das Denkmal stand.

Wir gingen an Pflanzungen junger Maul= beerbaume entlang, beren Laub den Seiden= raupen als Futter dient, und famen zu einem fleinen Brunnen, in dessen Nische eine bemooste Steinfigur kauerte: Dosojin, der Gott der Wege. Ein Vilger fam gleichzeitig vor= über. Er trank aus der Quelle und schüttete hierauf mit dem Holzschöpfer Waffer über die Figur — damit Dosojin es fühl habe.

Wenn man schon ein Gott ift, dachte ich mir, so ist es bas beste, ein Gott in Japan zu fein!

Nach einer kleinen Wanderung erreichten wir eine Unfiedlung, die nur aus großen Tempelfompleren und Techäusern, den schön= ften, die man sich benten konnte, bestand. Diese Tempel sind alt und berühmt, ein Ziel von Tausenden von Pilgern und Weltfahrern; der Haupttempel ist Monju, dem Gotte der Weisheit, gewidmet. Die Trommeln bes Bestes tonten von Ama=no=hashidate herüber, und wir stiegen rasch in einen Nachen, um uns zu jener merkwürdigen "himmelsbrücke" übersetzen zu laffen.

> . •

Nao-fan machte ein niedergeschlagenes Besicht. "Der Tanz ist schon zu Ende, wie ich höre," sagte er, "wir sind zu spät gefommen.

dete ihn an und ging selbst hinein. Da ein fleines Geschent eine Extravorstellung geben."

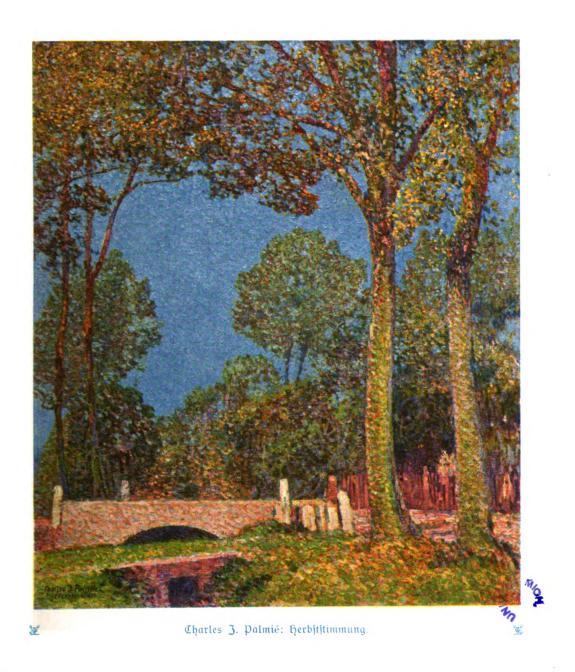
Wir eilten die Landzunge entlang unter Totengittern. Er fcuf fpater die Sonne ben gefrummten Fichtenbaumen und erreichten nach einer fleinen halben Stunde ben fleinen Festzug, die Tänzer und die Trommel auf dem Narren. In diesem Augenblick aber ging ein heftiger Gewitterregen nieder, und alle entflohen. Das gab ein herrliches Bild. Diefer schräge graue Regen, die braune Land= schaft, die eilende Gruppe mit den großen Papierschirmen; die Schirme ftulpten fich im Winde um, flache runde Strobbute rollten am Boben. Gine Szene, die mich an einen Holzschnitt bes Biroshige erinnerte.

Nach dem Regen sprach Nao-san mit ben Tängern, und nach einer endlosen Unterhand= lung mit langen Beremonien, die ich ent= zückt und erstaunt verfolgte, famen die Tänzer zu dem Entschluß, mir den Tang im Hof eines kleinen Gafthofes vorzuführen. Augen= blidlich begann die Trommel zu dröhnen und die Pfeife zu schrillen.

Ich wurde auf der Galerie eines niedlichen Wirtshauses placiert, Mägde trippelten hin und her, brachten Ruchen, Safe, Feuertopf, tauerten zu meinen Sciten, goffen Sate ein und schälten Drangen; im Sofe aber freischte eine Sage: ein Baum, ber im Bege ftand. wurde raich gefällt. Der Karren mit der Trommel, die unter einem hoben roten Baldachinschirm lag, fuhr in den Hof, und die Tänzer folgten. Im Ru war der Sof mit Bufchauern gefüllt, die fich lebhaft für mich intereffierten.

Die Musik feste laut ein, ber erfte Tänger trat vor: ein brauner Bursche aus dem Walde, fühn und schön. Er trug Hosen, die an den Gelenken zugeschnürt waren, und hielt eine sonderbare Waffe in der Hand, ein Schwert an einem langen Stabe, ber ba, wo die haar= scharfe Klinge ansetzte, mit einem Bulft von Papierschnitzeln verziert war.

Diese Waffe stieß er vor sich auf ben Boden, stampfte mit dem Fuße auf, hob die Hand über den Ropf und wandte bas braune, schöne Gesicht mit einer fühnen, wun= derbaren Bewegung nach oben. Gin Gruß dem Licht, ein Gruß der Sonne! Seht ber, ihr Götter, ich tanze für euch! Hierauf legte er den Speer über den Arm, wie zum Wer= fen, und bewegte fich mit schlürfenden, gro= Ben Schritten in dieser Haltung im Rreise. Aber vielleicht werden die Tänzer uns gegen Er tanzte in die Mitte, kauerte sich nieder



und ließ die scharfe Wasse über seinem Kopse wirbeln, daß sie bliste, von einer Hand zur andern, in einer Hand nur. Endlich faßte er das Schwert mit beiden Händen und sprang durch die Arme hindurch, über die rasier= messerscharfe Klinge mit nackten Füßen hin= weg, hin und zurück, immer schneller, dis er zulett den Speer am Rücken entlang zog und in einer kriegerischen, wildschönen Pose perharte.

Das Bolt schrie: "Hiei! hiei!" und schwang Stäbe, die am obern Ende mit Papierschnitzeln besteckt waren, in der Luft. Besonders ein Alter mit krummem Maul gebärdete sich wild vor Begeisterung. Vier solcher Burschen tanzten, alle mit derselben Geschicklichteit und Ruhe, unter dem barbarischen, wilden Lärm der Musik und dem Beisallsgeschrei der Menge. Gewiß war dieser Tanz alt, so alt wie die Basse, und die Erinnerung an eine Zeit voll Arieg und Blut und rächender, schrecklicher Götter.

Tann führte eine Gruppe von Knaben von acht bis zehn Jahren denselben Tanz auf und zuletzt kleine Bürschchen von vier und fünf Jahren, die nur Wassen von Holz handhabten; aber sie tanzten so geschickt wie die Alten.

Mein Geschenk wurde mit gebührenden Jeremonien überreicht und angenommen, und wir brachen auf. Aber da eilte der Wirt herbei, verbeugte sich bis zum Boden, schlürste ergeben und hielt eine lange Rede, die mir Nav-san übersetzte.

Ter Wirt dankte mir. Nur infolge meines Beinches war der Tanz in seinem Hose aufsgesuhrt worden, und die Götter wären anders nicht in sein bescheidenes Heim eingetreten. Er erhoffte davon großes Glück für sein Haus. Nun verstand ich auch, weshalb er sich so beeilte, den hübschen Baum im Hose glattsweg umzuhauen.

Tann wurde die Trommel in den Tempel zurückgebracht. Der Tempel lag im Walde, versteckt in einem Düster von gekrümmten, phantastischen Bäumen, alt, mit verwitterten Steinlaternen und halbzerfallenen Löwen, das Wappen der kaiserlichen Familie, das fünfschnblättrige Chrysanthemum, auf den herabsgelassenen Vorhängen. Eine kleine Holztasselstand auf den von Wurzeln zerrissenn Stufen, die zum Tempelhof führten, und Naossan übersetze mir die Ausschlerk, Geie lautete: "Verwandte des Kaisers, steigt vom Pferde!"

Tie Trommel näherte sich, und als wir hinausblickten, sahen wir die lange Reihe der Schwerttänzer, Kinder, Knaben und Bursschen, die hintereinanderstehend alle zusams men denselben Tanz aussührten; eine Beswegung der Arme und Füße, ein gleichzeitisges Blitzen der Wassen — ein unvergeßliches Bild.

Auf den Rat Nao-sans stiegen wir den Berg hinauf zu einem einzelnen Fichtenbaum, Jopon-matsu, von dem aus sich die landsschaftliche Kuriosität mit allen Reizen darbot. Die "Himmelsbrücke" zwischen den Meersbusen, Dörser, liebliche Teehäuser und ringssum Berge.

"Hier lebte Saion-Benji, ein Monch," erzählte mein Begleiter. "Er fam aus Rioto; aber als er Ama=no=hashidate sah, gefiel es ihm so gut, daß er nicht mehr nach Rioto zurücktehren wollte. Er errichtete bier einen fleinen Tempel zu Ehren der Awannon, der Göttin der Barmbergiafeit, und wurde von den Leuten wegen seiner Frommigfeit und Büte als Heiliger verehrt. In einem Winter aber fiel haushoher Schnee, und der Monch war von der Welt abgeschnitten. Gerade als er fich dem Hungertode nahe fühlte, fand er einen erfrorenen birich vor seiner Bütte, und er ag davon, obgleich es verboten ift, das Fleisch von Tieren zu genießen, um sich einem Leben von Frommigfeit und Nächstenliebe zu erhalten. Nachdem der Schnee ge= schmolzen war, stürzten die Leute beraus, gewiß, den verehrten Saion=Benji tot gu fin= Aber er lebte ja! Er ergählte ihnen die Geschichte von dem Birich und zeigte ihnen einen Topf, in dem er noch ein Stud bes Tieres zum Rochen bereitgestellt hatte. Aber wie erstaunt waren sie doch: es lag fein Fleisch in dem Topf, sondern ein Stud vergoldetes Bolg. Gie wurden ftutig und betraten den Tempel; es fand fich, daß an dem Bildnis der Böttin genau dasselbe Stud fehlte. Gie fügten den Splitter ein, und augenblicklich war das Bildnis wieder gang. Nicht eine Ripe war zu sehen. Nun aber begriffen sie, was es für ein eigentümlicher Birich gewesen war, ber das Leben des Beiligen friftete."

Wir standen und betrachteten die Landschaft, und Naossan brach endlich das Schweigen. "Sie müssen sich umdrehen und durch Ihre Beine hindurch Amasnoshashidate betrachten!" sagte er. "Alle tun es!"

"Durch die Beine hindurch?"

Dionatshefte, Band 107, 1; Deft 638. - Robember 1909.

19



"Ja! Tann sehen Sie die Landschaft versfehrt und Amasnoshashidate erscheint am Hims mel!" Ravssan ficherte.

Ein Bolt verliebter Kindstöpfe find bie Japaner.

Von den Schwerttänzern habe ich eine kleine sichtbare Erinnerung bewahrt.

Am Abend nämlich wurden mir Leute von Amasnoshashidate gemeldet, als ich in meinem Zimmer saß. Die Burschen aus dem Walde waren so weit in der Nacht gekommen, um mir nochmals ihren Dank auszudrücken und ihren Respekt zu bezeigen.

Wir knieten mit seierlicher Schweigsamkeit auf den Matten des Hausslurs und schlürfs ten dünnen Tee. Nach einer halben Stunde empfahlen sich meine Gäste. Aber zuvor zog der ältere eine kleine Karte aus dem Kimono und übergab sie mir.

Diese Karte war mit den erstaunlichsten japanischen Ideogrammen versehen, und ich hielt sie einen ganzen Tag lang für gedruckt, bis mir der Wirt erklärte, daß sie geschrieben sei. Das war mir unglaublich, denn die Schriftzeichen waren so kompliziert, daß ein Künstler dazu gehörte, sie so genau und scharf mit dem Pinsel zu malen; wie sollten Leute aus dem Walde, Bauern, Fischer fähig sein, solch ein Kunstwerf zu vollbringen?

"Aber was steht auf der Karte?"

Der Wirt übersetzte und mischte Wörter wie Wald, Licht, Treue, Brücke, Glück durchseinander, bis er es hilflos aufgab, mir die Bedeutung der Karte auseinandersetzen zu können. Erst nach Wochen ist uns mit Hilfe von Wörterbüchern aller Art die Abersetzung gelungen. Sie lautet wörtlich:

pon Kyc to pro Io sa	at
to pro Io	
pro [*] Io)
Ĩo	
	vince
20	
36	
young distrikt land	d
man chief Fu	
old chu	
little well bridge villa	age
wood up happiness Asa	
truth left na	
light go down guard Ka	
(stronghouse) gate place	e.

Es war nichts als eine einfache Bisiten= farte: Großes Japan, Provinz Kioto, Josa= land usw. usw.; der Tistriktsvorsteher "Wäch= ter des Glücks der alten Brücke" und die jun= gen Männer "Feste der Treue" und "Licht des kleinen Waldes".

Don Juan

So aber endet' Don Juan und ftarb In einem Schloß, das wie ein weißer Abler In einem Neste von Granaten lag. Und sprach: "Seht her, ihr Seinde und ihr Tabler, Bum erstenmal, feit ich um frauen warb, hört' ich ein Nein. Blond war sie wie der Tag, An ihrem Kleide glangten Silberfpigen Und bligten so in feines himmels Blau, Wie dort die Jacken der Nevada bligen. Und in mein Berg dies Nein Soll da der Dolch nicht Wonne fein, foll ich den ichlanken Schaft Nicht fester fassen können noch als solch Gelenk der hand? foll meine gange Kraft Nicht reichen, um ihn an mein herg gu fegen Und seinen kalten Mund dort rosenfarb Wie sonst die Lippen einer grau zu negen?" ... So aber endet' Don Juan und ftarb.

hedda Sauer







Schaft, feine Runft. Jedem mensch= lichen Wesen ift sie eingepflanzt

als ewig Unitachelndes, Rubefeindliches, das ibm immer neue, noch unerfüllte Wünsche, unerreichte Länder vor Seele und Sinne malt, denen er dann nachjagen muß, um für feine Rube vielleicht einen leeren Schatten eingu= taufchen.

Bang verläßt bie Gehnsucht feinen Men= fchen, er fei nun, wer er fei. Gie wohnt ebenso nah dem Kaiserthron als der Bettler= hutte, aber bei den meisten wird fie im Gleich= flang ber Lebenstage erftidt, fie ftirbt, um einer fatten Behaglichfeit Plat zu machen, oder fie taucht nur noch hin und wieder als mude, rudwärtsblickende Entjagung auf. Bas dem Benie, und am ftartften dem fünftleri= ichen und religiöfen, fein Ausnahmegeprage gibt, ift nur die außergewöhnliche Stärfe fei= ner Cehnsucht. Gie verscheucht ihm immer wieder die erquickende Ruhe, um es immer neueren und fühneren Offenbarungen feines innern Könnens zuzutreiben.

Und da die Entwicklungsmöglichkeiten beim Genie größere find als felbst beim hervor= ragenden Talent, fo greifen auch feine Buniche unvergleichlich höher. Aut Caesar aut nihil fteht auf jedem Banner, das ein großer Menich in die Lebensichlacht trägt. Mus der oft bis ins Magloje gesteigerten Cehnsucht nach bem Letten und Sochsten in ber nur ihm offenen Welt ergibt fich auch seine Unspruchsfülle im Leben. Sier zeigt fie fich je nach der Beschaffenheit des Men= ichen entweder in einem Sunger nach Bracht, Brunt und materieller Appigfeit, wofür wir bei Richard Wagner ein deutliches Beifpiel finden, oder mehr in rein geiftigem, boch= bern. Gelbstverständlich find die großen Epen gefteigertem Berlangen. Beibes ift leicht ber Bolferfruhzeit noch allgu tief im All=

m tiefsten Grunde der menschlichen langen wird uns verständlich, wenn wir Seele ruht die Sehnsucht als ber baran benten, daß bas Genie notgedrungen Reim alles Großen und Gewal= zur Ginsamkeit verdammt ift, da es nur tigen, die Cehnsucht bes Men= felten einen ihm ebenbürtigen Beift findet, fchen. Bare fie nicht, fo gabe wie Goethe Schiller fand, und bag, wenn auch es feine Religion, feine Biffen= ein folder da ware, fast immer ein Bett= streben zwischen zwei in ihrer Urt zum Sochften Berufenen unausbleiblich ift. Go bleibt dem Großen eben nur die Soffnung, in der Liebe eine Berwirflichung feiner allzu idealen Forderungen zu finden; aber auch fie ift nicht immer eine reine Simmelstochter, fon= bern meift ein Rind bes Bufalls und bes Staubes, und entspricht die wirkliche Frau dem Ideal des Großen nicht, fo tann er leicht dadurch bis in sein Innerstes unheil= bar verwundet werden.

> Die Erlösung von der Ginsamfeit des eignen Seins ift von jeher die heißeste Sehn= sucht der Großen gewesen. Und, mag auch oft Selbstbetrug im Spiel gewesen fein, es bleibt jedenfalls ein hohes Geheimnis, daß es einem großen Teil diefer Abelsmenfchen ver= gönnt war, ein ungefähr gleichwertiges Ab= bild ihres Ideals zu finden. Dann fommt eine Seligfeit über einen fo beglückten Men= fchen, wie fie die andern Bruder gar nicht Gie wird ihm zu einem Anfporn, faffen. weit über sich selbst sich hinauszuwagen ins Unbetretene, und wie die gange "Ilias" und die gange "Douffee" bes homer nur um ein einziges Weib entstehen, das haß und Bwietracht zwischen zwei blühende Bölfer fat, fo wird ber eine Umftand, daß Dante Alighieri am 1. Mai 1274 jene Beatrice Portinari fah, zur Entstehungsurfache ber "Göttlichen Romödie".

Aber fo verschieden die Benies unterein= ander find, fo verschieden muß auch das ge= fuchte oder verwirklichte Frauenideal ihrer Sehnfucht fein, und ich glaube, daß es reigvoll und nicht gang wertlos ift, einmal den Reigen dieser Frauengestalten zu durchwan= erflärlich, aber vor allem das geistige Ber= gemein-Religiojen und Urzeitlichen verwur=



zelt, als daß wir hier schon von individuellen Frauenidealen sprechen dürsen. Die Damasyanti des indischen Epos ist ebenso ein Allsgemeinbegriss für alle Neize des östlichen Weibes wie Ariembild das Ideal des hervischsgermanischen Voltstums; schärfer ist schon die Urmutter Helena gezeichnet, aber auch sie trägt eben nur alle verderblichen Eigenschaften des schönen Weibes als solchen an sich.

Erst mit dem Erwachen des "Individuals geistes" in den Glaubenss und Daseinsstämpfen des Mittelalters wird auch eine eigenartigere Gestaltung des Frauenideals möglich.

Die ersten persönlicheren Liebesdichtungen lieferte das Frühmittelalter. So schrieb der Mönch Eckehart von St. Gallen, der Held in Schessels schwen Roman, sein die treue Hilbegunde von Burgund verherrlichendes "Waltharilied", wie es heißt, zu Ehren der schwen Handwig im zehnten Jahrhundert. So entstand um 1210 in Straßburg Gottsfrieds Preislied auf die süße Frauenminne, das wundervolle Gedicht von "Tristan und Jolde".

Gleichsam ein tragisches Borspiel zu ben vielen seelischen Tragödien der Liebe ist der Brieswechsel des unseligen französischen Theoslogen Peter Abälard mit der von ihm glüshend angebeteten Nonne Heloise. Hier sehen wir zum erstenmal in die Wertstätte der Wirklichkeit hinein, die zum Schluß ihr eignes Gebilde zerstört. Aber Heloise bleibt uns doch immer noch ein Schaten. Mehr Schateten als später Tantes arme Francesca da Rimini.

Ahnliches Leid wie das Abalards erweckte die Liebe in Francesco Petrarca, dem Ale= rifer von Avignon, als er 1327 die von ihm unsterblich gemachte Laura kennen lernte. 11m: von seiner Leidenschaft zu ihr geheilt zu werden, unternahm er weite Reisen, später lebte er als poetischer Einsiedler im Tal zu Baucluse, wo er seine berühmten Sonette an die Beliebte schrieb. Sie trugen ihm ben Ruhm des größten italischen Lyrifers ein und brachten ihm den Lorbeer. Uns muten feine mit viel Scholaftif und antifer Mythologie durchsetten Alagen unmodern an, auch gewinnt man aus ihnen nirgend eine deutliche Vorstellung von seinem Ideal. Bin und wieder freilich ergreift uns noch heute die Schilderung wahren Rummers:

Allein und sinnend durch die öhsten Lande Zieh' ich mit langiam abgemeßnem Schritte, Und ringsum schweift zur Flucht mein Blid, wo Tritte

Der Menichen irgendwo zu sehn im Sande. Nicht anders bin zu bergen ich imstande, Was schnell sich visenbart in andrer Mitte, Weil meines Wandels freudelose Sitte Mach außen Kunde gibt vom innern Brande; So daß ich glaube, meinen Jammer ahnen, Wie ich ihn vor den Menichen auch verstecke, (Vebirg' und Wälder nun und Ström' und Bäche. Doch sind' ich nicht so rauh' und wilde Bahnen, Wo mich nicht Umor immer gleich entdecke, Daß ich mit ihm, er sich mit mir bespreche.

Was Petrarcas Liebesdichtung ihren hohen kulturgeschichtlichen Wert verleiht, ist die Tatssache, daß er der erste war, der an Stelle der Liebeslieder, wie sie die Minnesänger und Troubadoure sangen, die Liebe selbst in all ihren seelischen Abtönungen zum Gegenstand seiner Dichtung machte, und zwar eine große Liebe.

Auch sein Zeitgenosse Tante tat dies, aber es ist wie ein Unterschied von Nacht und Tag zwischen beiden. Hier ein weltslüchtiger, trostlos Berliebter, dort ein Mensch, der unter dem Strahl der Liebe zu einem der größten Geister und Dichter aller Zeiten heranreift.

Dante ift der erfte Große, deffen Frauen= ideal auch als blühendes Leben vor uns fteht. Es ift die schon erwähnte jungfräulich an= mutige Beatrice, die er 1274 fennen lernte und die 1290 in Floreng ftarb. Geine über= mächtige, scheue und innerliche Liebe zu ihr löste den Dichter aus den Reten der Scho= lastif. Die erste, über die Maßen herrliche Frucht dieses seelischen Ereignisses ift feine lyrische Hymnologie "Das neue Leben". Bei ihrem Anblick, der ihn wie mit einem Bauber= schlag verwandelt, ift es, als wenn die Sonne für ihn aufginge; als er ihren allzufrühen Tod erfährt, hat das äußere Leben Licht und Glanz für ihn verloren. Aber ganz ben Ideen des damals alle Gemüter durchdrin= genden Chriftentums gemäß, hofft er fie einit vertlärt in unbeschreiblicher madonnenhafter Reinheit wiederzusehen - und so unbezwing= lich ift seine Sehnsucht nach ber Toten, daß er, wie Drpheus die Weheimniffe der Schatten= welt nicht ichenend, fie ichon während dieses Lebens im Jenseits zu suchen beginnt und nicht cher raftet, als bis er bolle und Fege= feuer durchwandelt und fie im Innern des



D. G. Rossetti: Beata Beatrix. (Dantes "Vita Nuova".)

Paradiefes wiedergefunden hat. Bon ihrem Bem fie ein huldvoll Grugen hat beschieden erften Unblid fingt er im "Neuen Leben":

Mir ift bon Frauen eine holde Schar Um Allerheiligentag vorbeigewallt, Gie fah ich, die der erften eine mar, Und ihr gur Rechten fam die Liebe bald. Es brach aus ihren Mugen rein und flar Gin Licht, ein Feuergeift voll Allgewalt, Dem fühnen Blide ftellte fie fich bar MIS eines Engels liebliche Beftalt.

Mit ihrem Angeficht, dem milden, frommen, Dem füllt das Berg mit Tugend fich und Frieden. Bom himmel, glaube ich, ift fie gefommen, Und uns zum Beile mandelt fie bienieben; Drum wer ihr naht, ift aller Bein entnommen.

Aber was bedeutet biefes dem reinen Wirklichkeitseindruck entsprungene Wedicht des Florentiners im Bergleich mit jener uner= hörten Berflärung, Die der etstatische Dante





Ceonardo da Dinci: Mona Cifa.

beim Wiedersehen Beatrices im Paradiese über fie ausgießt! Auf einem von Greifen gezogenen geflügelten Wagen, begleitet von Greisen und Propheten und dem patmischen Johannes, erscheint sie ihm, umflutet vom geheimnisvollen Glanz bes Paradiefes. Und fie fagt:

"Bohl bin ich Beatrice! Gieh mich wohl! Wo nahmft zu diesem Berg du denn den Mut? Bußtest du nicht, daß er der Wonnen voll?" Die Augen fielen mir gur flaren Glut; Doch mandt' ich fie, da ich mein Bild gewahrt, So farbte mir die Stirn fchamrote Glut.

Aber Beatrice wendet sich, nach jener selbst von Goethes "Fauft" nicht an feelischer Be= walt erreichten Ansprache an die Engel, an ihn, "ber fich nach ihrem Tobe, nach ihrer alters restlos aufgegangen. Es ist zugleich Berklärung niedern Zielen zugewandt". Sein füße Unschuld, großäugige Bersonnenheit und reuevolles "Ja" bewirft, daß Beatrice fich warmes Muttergefühl des jungen Beibes, ihm entschleiert. Sobere Reinheit und Ce- das ihn immer und immer wieder zu ge-

ligfeit entfühnter Glut bat tein Mensch nach ihm zu schildern vermocht ...

Dantes Frauenideal ift das Ideal der driftlich= mittelalterlichen Welt. Gie ift ihm die reine Jungfrau, die, da sie selbst der Welt und ihrer Luft entronnen, auch die Gnadenfraft besitt, die, die fie lieben, felig zu machen.

Unter den großen Maler= genies der anbrechenden Frührenaissance ragt als der dunkelften und vielseitigften einer Leonardo da Vinci hervor. Bon ihm stammt das wundersame Porträt einer wirflichen Frau, bas, da das Urbild uns ent= schwunden ift, seit Jahrhun= derten ben rätselnden Be= schauer mit seinem verzau= bernden Sphinglächeln gum Grübeln zwingt. Wer war diese Mona Lifa? Reiner weiß es. Sat fie des Mei= fters Bergen fo nah geftan= den, daß er fich im Bild von ihrem übermächtigen Bau= ber ein Gleichnis machen wollte? Sie ift nicht wie Tizians und Paolo Bero=

neses Frauen nur forperliche Schönheit. Sie ift ein Mensch mit einer seltsamen Seele, die wie ein Licht durch ein Transparent in dem rätselhaften Lächeln durchscheint, das den Mund umspielt. Gie lächelt über unfre Reugier, die fie immer wieder fragt, aber ihre Augen haben gleichzeitig einen gegen= standlosen Blick wie die Sphinx, die das Beheimnis darftellt, das fie verbirgt.

Raffaels Ideal brauchen wir nicht in der "Die Fornarina" genannten Frauengestalt zu fuchen. Es mag ja fein, daß dies entzuckend finnliche, eben im vollsten Erblühen befind= liche Mädchen die Züge der von Raffael am meiften Geliebten trägt. Raffaels ganges Wesen ist in dem Madonnenideal des Mittel=



Raffael: Die Sixtinische Madonna.

stalten sein Genius zwang. Seine "Sixtina" ist das Ideal aller Madonnenbildkraft und faßt körperlich das ganze mittelalterliche Sehsnen zusammen, wie Beatrice seelisch.

Die Renaissance aber bedeutet einen ge= heit des Findens ins Ungeheure. Michel= waltigen Fortschritt der Weltgeschichte. Sie angelo ist der Prometheus der Nenaissance.

entthront die Religion des Jenseits und gibt dem Menschen die verlorene Erde wieder. Bon nun ab suchen die Großen ihre Göteter im Menschen. So wächst die Ungewißeheit des Findens ins Ungeheure. Michelsangelo ift der Prometheus der Rengisance.

Und wie sie ist er ganz und gar Mann, so sehr, daß er für das Weibliche in seiner Welt keinen Raum zu haben scheint. Aber auch in seine Einsamkeit fiel jener unbeschreibliche Funke wie in Dantes Leben.

1535 lernte er, ber sechzigjährige Greis, die fünfundvierzigjährige Witwe des tapfern Marquis von Bescara, Bittoria Colonna, fennen. Gie wird von einem Augenzeugen, Francesco d'Ollanda, wegen ihrer Schönheit, ihres reinen Lebenswandels, ihrer Kenntnis des Latein hoch gepriesen. Nach einem glaub= würdigen Bilde zu urteilen, war fie außer= lich feineswegs auch nur hübsch. Aber sie hatte mit Bewußtsein gelebt, immer im Kreise bedeutender Gelehrter und Politifer verfehrt und befaß einen untrüglichen Blick für alles Echte und Große. Sie wurde Michelangelos Seelenfreundin, und all feine unerfüllt ge= bliebene Liebessehnsucht schuf fie ihm zu einem Bolltommenheitsideal um. Go beißt es in einem feiner ihr geltenden Sonette:

Bald auf dem rechten Fuß, bald auf dem linken, Bald steigend, bald ermüdet zum Bersinken, Hintaumelnd ratlos zwischen Gut und Böse, Such' ich, wer meiner Seele Zweisel löse. Denn wem Gewölk verhüllt des Himmels Weiten, Wie können den des Himmels Sterne leiten?

3 Girolamo Muziano (?, 1550): Vittoria Colonna. 2

Drum sei mein Herz das unbeschriebene Blatt, Und was das deine aus sich selbst gesunden, D schreib es nieder! was in allen Stunden Die Richtschnur sei, nach der es Sehnsucht hat, Damit im Irrsal dieser Lebenstage Mir Antwort werde auf des Lebens Frage: Ob die geringere Gnade einstmals sinden, Die demutsvoll sich nah'n mit tausend Sünden, Als die, die stolz auf das, was sie getan, Im übersluß der guten Werke nah'n?

Benn man alle Gedichte und Briefe Michel= angelos an Bittoria Colonna gelesen hat, wird man eher den Eindruck einer unge= heuren Dantbarfeit gegen bas Schicffal als den einer Liebe haben. Michelangelo war ju ehrlich, um anders erscheinen zu wollen, als er war. Will man wiffen, ob auch die= fer schmerzensreiche Mann ber feurigen Be= wunderung fähig war, so vergleiche man mit diesen Schriften feine Sonette an ben heißgeliebten Schüler Tommaso Cavalieri. In ihm feiert er Leibes= und Seelenschön= heit, Jugend, Freude, Rlugheit und Stol3. Um fo ergreifender wird dadurch das pla= tonische Berhältnis zu Bittoria. Er war gewiß felbst verwundert und erstaunt, daß überhaupt eine Frau auf fein Inneres fo zu wirfen vermochte.

> Einmal mitten in bem Schaffens= taumel ber Renaiffance, wenden wir uns fragend dem von fo viel Beheim= niffen umgebenen größten Dramatifer aller Zeiten zu, ber als Chakespeare die Jahrhunderte ungealtert überlebt. Wo ift sein Frauenideal? Bas man von seinem Leben weiß, ift durftig und ungewiß. Er foll verheiratet ge= wesen sein, aber lange von seiner Frau getrennt gelebt haben. Co objettiv auch Chatespeares Wunderwelt zu fein scheint, gang ift auch fie es nicht. 3ch finde - oder tauscht mich ein Bor= urteil? - feine Madchen und Jung= frauen überwiegend reizend und an= mutig gezeichnet, wohingegen feine reifen Frauen im großen und gangen weniger ideal anmuten. Run ent= fpricht das ja ben Wefeten des Ban= bels, aber ich finde feine Cordelia, feine Imogen, feine Julia unter ben Frauen. Wohl ift feine Calpurnia ein treues, ehrenwertes Weib, wohl liebt Desdemona mit wahrer Glut des fleinen Bergens ihren Mohren, aber

die meiften feiner Frauen find schwach und un= bedeutend oder ränke= füchtig, ehrgeizig und niedrig. Es ift, als wäre der unerbittliche Realist Shakespeare im tiefften Grunde feines Befens ein reiner 3dea= lift gewesen, benn nur die noch lebensgläubi= gen, die lebensfremden Mädchen umgibt er mit jenem Sauch unfterb= licher Schönheit, die fie ihrem frühen Scheitern an der Rauheit des Le= bensentreißt und mit un= verfiegbarem, verklärtem Leben begnadet. Aber wie ein geheimnisvoller Bauberer scheint sich ber große Dichter hinter fei= nen Chiffren zu verber= gen. Hatte er benn nie einmal fein eignes Be= fen jo ftart gefühlt, daß es die fremden Masten verdrängte? Mit diefer Frage ftehen wir vor dem Ratfel feiner Sonette.

Es ift bekannt, daß diese wunderbarften und

zugleich schlichtesten aller Conette durch eine nahezu unverständliche Widmung an einen 23. S. Anlaß zu den endlosesten Deutungen gaben. Die meiften Stimmen fallen auf Lord Bembrofe. Bier ift nicht ber Drt, die verwickelte Beschichte dieser Ertlärung zu geben. Jedenfalls ichildern Chatespeares Co= nette seine anfänglich mit viel Widerwillen gemischte Zuneigung zu einem verführerischen, aber egoistischen Weibe, das ihm von dem uns unbefannten Jungling abspenftig ge= macht zu fein icheint. Nach furgem Schmerg über den Berluft des Mädchens fonzentriert fich nun bes Dichters gange Berehrung und Bewunderung auf den Freund, und von da an gilt alle feine oft maglofe Schwärmerei und Liebe diesem. Es ist sicher ebenso kleinlich und prude, wenn ihm einige englische Kritifer baraus moralische Borwürfe gemacht haben, als es anderseits eine arge Berirrung bes deutschen Shakespeareforschers Delius war, all



Michelangelo Buonarroti: Dittoria Colonna als Matrone.

biefe beutlichen Geelenschilderungen für gang allgemeine poetische Erfindungen zu halten.

Den Schluffel zu diesem feltsamen Liebes= leben in Liedern enthält das höchft proble= matifche und darum fo fennzeichnende Sonett:

Du haft ein Fraungesicht, bas die Natur Dir felbit gemalt, Berr-Berrin meiner Liebe! Ein mildes Frauenherz, doch ohne Spur Bon weibisch-laun'ichem Wechsel seiner Triebe. Ein hell'res Mug' und minder falich im Rollen, Den Gegenstand vergoldend, drauf es icheint. Und Mann und Frau muß dir Bewund'rung zollen, Der beider Macht und Zauber in fich eint. Bum Beib warft du zuerft bestimmt, doch machte Da die Natur, selbst ganz verliebt in dich, Den Bufat, der mein Soffen um dich brachte, Dir Baben leihend, nuplos gang für mich. Da fie dich schmudte für der Frauen Liebe, Weih' mir dein Berg und denen deine Triebe.

Eins geht unzweifelhaft aus diefem echten und ergreifenden Befenntnis der Sonette ber=

vor, daß Chakespeare, der gang anders als der düstre Michelangelo veranlagt war, das Weib, das ihm gewachsen, nicht fand. Das Belldunkel, das Chakespeares Welt so un= ausschöpflich und anziehend macht, und bas auch den andern großen protestantischen Rünst= lergeist des germanischen Mordens umweht: Rembrandt van Rhyn, fehlt gang dem fraft= ftrogenden, erdfrohen, finnenfreudigen Beter Paul Rubens. Bei ihm finden wir feine Berherrlichung asketisch-christlicher Blässe und seelischer Jungfräulichteit, sein Ideal, wie das des ganzen siebzehnten Jahrhunderts, find schwellende mächtige Fleischmassen, Frauen, deren Rörpermaß schon weit über das har= monische hinausgeht. Helene Fourment, feine Gattin, die er voll Stolz verewigt hat, zeigt bei aller Rundlichteit ihrer Erscheinung noch immer aristofratische Einzelheiten in ihrem Bild, was man von den koloffalen Göttinnen und Nymphen des großen Flämen nicht gut wird behaupten fonnen.

In den gewaltigen religiösen und politisschen Stürmen, die im siedzehnten Jahrhunsdert Europa durchbrausten, konnte ein künstslerisches Genie nicht gedeihen. Erst das achtszehnte Jahrhundert, das das lang zu Boden gedrückte Gesühl aus den Fesseln der Schoslastik, Unduldsamkeit und eines starren, nüchsternen Nationalismus besreite, hat wieder jene Wunderblumen der Menschheit hervorsgebracht.

Goethe ift der erfte aller Großen, bei dem wir eine Entwicklung des Frauenideals fich vollziehen sehen. Seine Jugend beherrschte das Bild des naiven, ursprünglichen Bolts= findes, das gläubig, verständnissuchend in seinen Gefühlen zu dem ihm überlegenen Beliebten aufblickt. Co ift fein Bretchen, jo Egmonts Alärchen. Wenn man will, mag man in der Pfarrerstochter von Sejenheim die Verwirklichung dieser Ideale sehen. Das eigentliche Ideal seiner Reife ist die geistig und förperlich gleich hohe und adlige Frau von Stein. Sie ift die Muse seiner "Jphi= genie", sie ist die Leonore Tassos, die heiß= geliebte, die ihm doch nicht gum Weib be= schieden war, und sie hat noch die Helena im "Fauft" beeinflußt. Es follten heut allen, die fich "Gebildete" nennen, feine himmel= hoch jauchzenden, überströmenden, dann wie= der zum Tode betrübten Briefe an Charlotte befannt fein. Daß er fpater Christiane Bul= pius heiratete, fonnen ihm viele noch immer

nicht verzeihen; doch es heißt sich eben in diese Tatsache zu sinden. Charlotte war Goethes ebenbürtige Muse, Christiane seine treue, ausopsernde Hausstrau. Noch manche andre edle und holde Frau ist später in des Olympiers Leben getreten und hat ihn wohl auch hin und wieder zu besitzen geglaubt. Aber in Wirtlichseit kann sich keine rühmen, Goethe das gewesen zu sein, was ihm Charslotte war. Um wenigsten die, die es so brennend erhosst hatte, die sicher an Geist Charlotte überlegene Vettina von Arnim, deren maßlose Andetung Goethe lächelnd dulsdete wie die Schwärmerei eines Kindes.

Das Frauenideal Schillers war doch wohl allzusehr Ideal, als daß es in der Wirfslichkeit leben konnte. Auf Schiller wirkte mehr die Idee des Weibes als das einzelne Weib. In seiner geliebten Lotte trat es ihm als eine ausopfernde, liebende und versständnisvolle Frau zur Seite, nicht ohne einen gewissen samiliärshausbackenen Anstrich.

Im Schatten dieser beiden Großen wuchsen zwei sehr selfsame Gestalten auf, die beide in einer allzu schwärmerischen Liebe aufs und untergingen. Gehören sie auch nicht zu den Mannschenies, die die Jahrhunderte befruchsteten, so sind sie als Jünglingsgenialitäten ihnen doch verwandt. Während der ältere, Friedrich Hölderlin, die Tragit Petrarcas in erschütternder Steigerung durchlitt, lebte in des jüngeren, Novalis', fatholischspantheistisscher Nomantit die Dantische Madonnensverklärung Beatrices wieder auf.

Bölderlin, der lette der deutschen Bellenen. ber sich gang zum griechischen Charafter in Schrift und Leben zu gestalten bestrebte, aber die Wirklichkeit seines Lebens allzu gering schätzte, lernte 1796 in Frantfurt a. M. im Hause des Banfiers Gontard beffen schöne und edle Gattin Susette kennen und lieben. Drei Jahre lebte er als Erzieher ihrer Kin= der in ihrem Saufe, bis ihn niedriges Ge= rede daraus vertrieb. Seine schwärmerische Leidenschaft zu Diotima, wie er fie nannte, nahm nur noch zu, und als er, in Bordeaux nach unruhiger Wanderzeit als Hauslehrer weilend, 1802 die Nachricht von Sufettes Tod erhielt, eilte er zu Jug nach Deutsch= land zuruck, wo er geistestrant anlangte. Er hat dann noch einundvierzig Jahre gelebt, anjangs noch dichtend und schaffend, später ftill und verblödet. Bundervoll tont feine Alage um die Gestorbene:



Peter Paul Rubens: Helena Sourment mit Kind auf dem Schofe. (Nach einer Aufnahme von Franz Hanfstaengl in München.)

Täglich geh' ich heraus und fuch' ein anderes Und die Quellen; hinauf irret der Beift und immer, Sabe längft fie befragt, alle die Pfade bes Lands; Ruh' erbittend; fo flicht das getroffene Wild in Droben die fühlenden Bohn, die Schatten alle besuch' ich,

hinab, die Balber, Bo es um Mittag fonft ficher im Dunkel geruht;





Diotima (Susette Gontard).

Aber nimmer erquickt sein grünes Lager das Herz ihm,
Jammernd und schlummerlos treibt es der Staschel umher.
Vicht die Wärme des Lichts und nicht die Kälte der Nacht hilft,
Und in Wogen des Stroms taucht es die Bunsden umsonst.
Und wie ihm vergebens die Erde ihr fröhliches Heicht, und das gärende Blut keiner der Zephire stillt,
So, ihr Lieben, auch mir, so will es scheinen, und niemand Kann von der Stirne mir nehmen den traurigen

Diotima ist Hölberlins Muse gewesen. Sein ganzes ideales Verhältnis zu ihr hat er in dem seltsamen Roman "Hyperion" geschildert und vorausgeahnt.

Traum.

Ein Jahr vor Hölderlins geistigem Jussammenbruch starb neunundzwanzigjährig der ihm in vielem so ähnliche, aber weit mosderner und eigenartiger beseelte Johannes: Novalis. Mit Hölderlin haben wir das Gesbiet der krankhaften Liebe betreten. Bei ihm, Novalis und Lenau wird die Persönlichseit der Angebeteten derart übermächtig, daß sie nicht nur anregend oder besänstigend und ebnend in ihr Leben eingreift, sondern däs

monisch, und es so von innen ber zerstört. Solderlin und Lenau enden in Bahnfinn; bei Novalis aber wird durch feine ftarte Gin= heit von Sinnlichfeit und Religion ber tod= liche Pfeil, der ihn durch Sophies Berluft trifft, zu einem Bauberpfeil, ber ben Schmerz und die Bitterfeit bes Berluftes in eine franthaft überhitte Wolluft religiöfer Seelen= vereinigung umschafft. Go wurde Novalis sich der entsetzlichen Tragik seiner körperlichen Berftörung gar nicht bewußt und hob alle Schmerzen feines feltfamen Rachsterbens auf. Es ift hier nicht möglich, eine Darftellung feiner finnlich=überfinnlichen Liebe zu der drei= zehnjährigen Sophie von Rühn, die 1799, fünfzehnjährig, an einem Lebergeschwür ftarb, zu geben; es genüge, zu fagen, daß fie nach ihrem Tode ihn gleichsam von sich befeffen machte und ihn langfam fich nachzog. Wie Alarchen Egmont zum Benius der Freiheit, fo wird Sophie, die ichon in fo frühen 3ah= ren ein ausgeprägtes Beib war, zur Ma= bonna, wird mehr, fie wird Novalis zur Religion, in ber er auf= und unterging.

Bezeichnend für seinen seltsamen Zustand ist das herrliche Lied aus den "Hymnen an die Nacht": Sinüber woll ich

Sinüber wall' ich, Und jede Bein Bird einft ein Stachel Der Wolluft fein.

Noch wenig Zeiten, So bin ich los Und liege trunken Der Liebe im Schoß;

Unendliches Leben Bogt mächtig in mir, Ich schaue von oben Herunter nach dir.

Un jenem Sügel Berlijcht bein Glanz. Ein Schatten bringet Den fühlenden Kranz.

D sauge, Geliebter, Gewaltig mich an, Daß ich entschlummern Und lieben kann.

Ich fühle des Todes Berjüngende Flut, Zu Balsam und Ather Berwandelt mein Blut.

Ich lebe bei Tage Boll Glauben und Mut Und sterbe die Nächte In heiliger Glut.

Bas feinem der Größten unter ben Großen zu er= reichen möglich war, das hat Novalis erreicht: er ist die einzige männliche Benia= lität der Liebe überhaupt, der einzige, der den Wegen= fat von Mann und Weib in einer höheren vifiona= ren Bereinigung überwun= den hat, aber durch Preis= gabe feines an Auszehrung hinwelfenden Blütenlebens.

Auch Nikolaus Lenau, der heimatlose Fremdling, ftarb an der Liebe. Aber wie Hölderlin an der Liebe ju eines andern Weib. Hölderlin hatte Diotima im Leben entjagt, erft ihr Tod zertrümmerte seine zarte Lebenstraft; Lenau aber mochte nicht entsagen und zerrieb fich in dem frant= haften Begehren nach ber verbotenen Frucht.

Lenau lernte Sophie zum erstenmal 1822 im Saufe ihres Vaters als elfjähriges Mädchen fennen, ohne zu ahnen, daß fie dereinst fein Berderben werden würde. 1832, nach seiner traurigen

Rücktehr aus Amerika, traf er fie als Frau des Hoffangleikongipisten Max Löwenthal wie-Es entspann sich nun ein durchaus ungefundes Berhaltnis. Cophie ließ fich die Suldigungen des Berliebten allzugern ge= fallen, ja mehr, fie wollte ihn, obgleich fie ihm nichts gewährte, ausschließlich für sich haben. Gie verftand es, ben Unglücklichen derart an sich zu fesseln, daß er, noch im Begriff, fich mit Marie Behrends zu ver= beiraten, ihr fein ganges Lieben für immer weihte. Un diesem Zwiespalt ging sein ge= schwächter Organismus auf die erschütternoste Beise zugrunde, um so erschütternder, als diefe icone Weltdame (Sophie ftarb erft 1889 als Baronin von Löwenthal) seiner in feiner Beise wurdig war. hier enthullt sich zum erstenmal recht traß die Liebe als Einbildung. Lenau hat Sophie herrliche Lieder geweiht. Um bezeichnendsten find wohl die folgenden Berfe:



Ach, warft du mein, es war' ein icones Leben! So aber ift's Entjagen nur und Trauern, Rur ein verlornes Grollen und Bedauern -3ch fann es meinem Schicffal nicht vergeben.

Undank tut wohl und jedes Leid der Erde. Ja! meine Freund' in Gargen, Leich' an Leiche, Sind ein gelinder Gram, wenn ich vergleiche Den Schmerg, daß ich bich nie besigen merde.

Woran die Schwachen wie Beines Usra fterben, das wird, wie uns ichon Dante zeigte, bei den Großen erfter Ordnung zu einem unvergleichlichen Aufschwung ihrer Kraft. Wer war wohl unglücklicher als der von Pocken= narben entstellte taube Beethoven, der in der Beit ber Abfaffung des Beiligenftabter Teita= ments, bes ergreifendften Schmerzbefennt= niffes eines Menschen (1806), seine Liebe für immer an Thereje, Grafin Brunswid, verlor, ohne hoffen zu fonnen, je ihre Sand gu erlangen? Mit welcher Riefenleidenschaft er rang, um schließlich ihrer doch herr zu



Sophie von Kühn.

werden, das beweift die leidenschaftliche "Ap= passionata" (Opus 57), die größte aller Beethovenschen Sonaten, dem Bruder Therefes gewidmet. Das beweift gleich ftart der berühmte Brief an die "unfterbliche Geliebte", in dem es fo tief wie feurig beißt: "Sa, ich habe beschloffen, in der Ferne so lange herumzuirren, bis ich in beine Urme fliegen fann und mich gang heimatlich bei bir nen= nen fann, meine Geele von dir umgeben ins Reich ber Beifter ichicken fann. Sa, leider muß es fein, du wirst dich fassen, um so mehr, da du meine Treue gegen dich fennft. Die eine andre fann mein Berg befiten, nie - nie. D Gott! warum fich entfernen muffen, was man fo liebt!? Und doch ift mein Leben in Wien so wie jett ein fümmerliches Leben. Deine Liebe macht mich zum Glücklichsten und Unglücklichsten zugleich. In meinen Jahren jett bedürfte ich einiger Ginformigfeit, Gleichheit bes Le= bens; tann diefe bei unferm Berhaltnis be= fteben? Gei ruhig, nur durch ruhiges Be= schauen unfers Daseins können wir unsern Bweck, zusammen zu leben, erreichen."

Auch der zweite, größte moderne Komponist, Richard Wagner, hat alle Stürme und Schrecken eines solchen aus Leidenschaft und Entsagung zusammengesetten Seelenzustandes ersahren müssen. Wie unfäglich muß der Meister vierzig Jahre unter Einsamseit, Berkennung und einer Alltagsehe gelitten haben, ehe er zum erstenmal ein ihm seelisch gewachsenes, ja überlegenes Weib in Mathilde Wesendonk sand.

In Wagner ift fünftlerisch die höchste Genialität der Liebe verwirklicht. All fein Schaffen galt diefem einen urelementaren Drang nach Erlösung durch das Weib. Jedes feiner Werfe ftellt einen Martftein auf die= fem langen Schmerzenswege bar. Als er die Liebe Mathildes, diefer großen und edlen Seele, durch die Schranten bes Sittengefetes fich verfagt fand, da fühlte auch er, wie einst Novalis, fich zum Tobe gedrängt, um in ihm fich für immer mit dem geliebten Wefen aufzulösen in die peffimistische Ginheit des Nichts. Co begleitet fein leidenschaftlicher und an ergreifenden Schönheiten fo reicher Briefwechsel mit ihr das Entstehen des Ma= thilde verdankten und ihr zutiefft gehören= den "Triftan".

Gleich beim Einzug in das gastfreie Asyl ber Villa Wesendont in Zürich 1857 ahnt Wagner, der "freudehelselose" Mann, daß auch hier seines Bleibens nicht lange sein werde. Er schreibt:

Glückliche Schwalbe, willst du brüten, Dein eignes Nest baust du dir aus. Bill ich zum Brüten Ruh' mir hüten, Ich sann's nicht bau'n, das stille Haus! Das stille Haus von Holz und Stein — Uch, wer will meine Schwalbe sein?

Schon Anfang 1858, unter dem gewaltigen Eindruck des heranreifenden "Triftan", def-



Therese Grafin Brunswick.



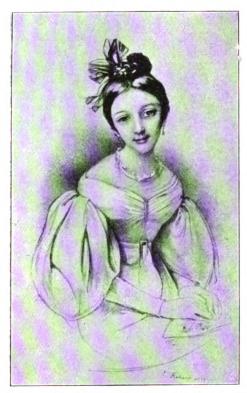
Mathilde Wesendonk. Nach dem Gemalde von C. Dorner. (1860.)

geliebten Frau auf ben Beihnachtstisch legte, nicht unfer eigen. Damon, werde Gott! fteben der beiden großen Menschen Bergen in lodernden Liebesflammen. Unfägliches Leid erwächst ihnen baraus. Gin furcht= barer Schmerzensichrei Bagners aus dem werde Gott!" Sommer 1858: "Der Brief - wie hat er mich traurig gemacht! Der Damon zieht Entschluß in ihm, ihr zu entsagen. Seine

fen Dichtung Wagner als Gaftgeschent der bewältigen? Dh, wir Armen! Bir find Der Brief hat mich traurig gemacht. Gestern schrieb ich an meine Freundin. Wohl tommt fie nächstens herein - Damon, Damon,

Aber schon furz darauf reift der heroische aus einem herzen in das andre. Bie ihn Che gerbricht darüber. Bas hilft's? Er

[3]



Klara Wieck (Klara Schumann'.

wird wieder friedlos, heimatlos und versbringt finstere Wochen in Benedig, wo er sich in Schopenhauers Philosophie rettet und klärt. Und der Sturm wird sanster, der Hindelseit sich, noch viele Kämpfe und — die "Meistersinger" entstehen, in goldenem Lebensglauben noch vom Beisall der Geliebsten getragen; und der faustische Wandrer sindet in Cosima das ihm rechte Weib und mit ihr Heim und Glück. Ein andrer Odysseus!

Auch seinem Altersgenossen und Rivalen im Kampf um die "Nibelungen", dem sprösden, herben Friedrich Hebbel, ist die Liebe gütig gewesen. Ohne die aufrichtige und selbstlose Hingabe zweier Frauen, deren erste, Elise Lensing, eine arme Näherin, sich seisner dunklen Jugend opferte, deren andre, die Schauspielerin Christine Engehausen, ihn durch ihre Heirat in Wien heimisch machte, wäre er nie das geworden, was er uns heute ist. Elise Lensing hat er's nicht gedankt, seiner Frau aber hat er's offen in der Zuseignung zu den "Nibelungen" gesagt, was sie ihm war.

Wir stehen in der Betrachtung mitten in der Zeit des erblühenden Birklichkeitssinnes.

Die romantischen Überschwenglichkeiten fallen ab und werden durch eine klare Einsicht in das Wesen der She und der Liebe reichlich aufgewogen, eine Einsicht, an der Hebbels großer Verstand einen hervorragenden posietiven Anteil hat. Und so war auch dies die Zeit, wo eine glückliche Liebe zu einem ehelichen Glück gedeihen konnte.

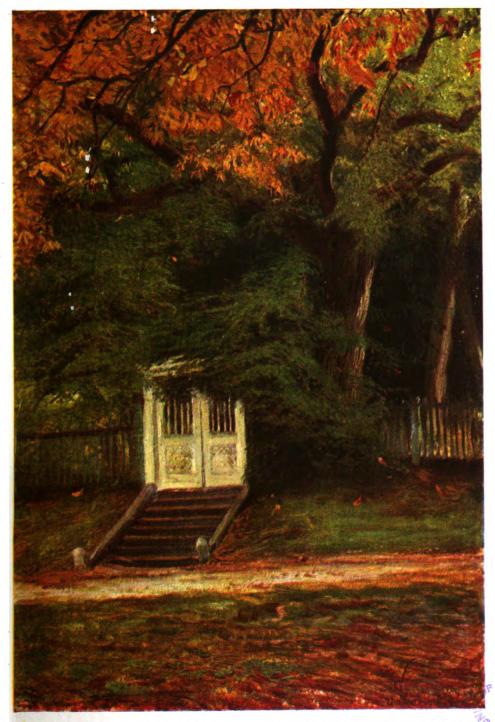
Ich denke dabei nicht an eine Durchschnitts= ehe, wie sie Heine einging mit seiner dicken Mathilde; ich denke eher an solche harmonisch= gesunde Measchenverbindung, wie sie einst Luther mit Katharina von Bora vereinte, spä= ter Bismarck mit seiner trefflichen Johanna.

Aber selbst das romantische Liebesglück besgnadete damals einige ideale Schwärmer. So sand Robert Schumann in Klara Wieckfür sein ganzes Leben das weibgewordene Liebesideal; so ward es fast noch ergreisender dem vergrübelten englischen Dichter Robert Browning in Elizabeth Barrett, einem zartsfränklichen Mädchen, geschenkt, das durch diese Liebe zu der größten englischen Lysriferin heranzeiste.

Da wir zum Ende eilen muffen, kann ich hier auf die Briefe Schumanns, die ja allen Gebildeten bekannt sind, nicht eingehen, brauche auch nicht zu erwähnen, wie Schusmanns Liebesglück auf seine Liederproduktion und seine Klavierwerke, von den "Arabesken" bis zum "Faschingsschwank" und den "Paspillons", einwirkte.



Elizabeth Barrett-Browning.



Frang hoffmann-Sallersleben: Eingang zu Goethes Gartenhaus im Weimarer Park. *



Beniger befannt wird das herrliche Berhältnis ber Brownings fein. Unfang 1845 ichieft ber bereits anerkannte Dichter bes un= verständlichen "Sorbello" und von "Pippa passes" der um mehrere Jahre älteren, ans Arantenbett und den Rollstuhl gefesselten Elizabeth eine erfte Bewunderungszeile für ihre Dichtungen. Nach fünfmonatigem Brief= wechsel,* in dem nichts von beider Tiefe und Schwulft ift, lernen fie fich fennen und lieben. Browning begehrt fie, so wie fie ift, jum Beibe. Sie benkt an ihren Zustand und will entsagen. Er nimmt es nicht an. Gegen ben Billen bes alten Barrett heiraten sie 1846, und ein hohes Wunder geschieht: die Frau steht auf und ist gesund, schenkt ihrem Gatten einen Sohn und lebt mit ihm in glücklicher Che noch fünfzehn Jahre bis an ihren Tod.

Bundervoll jaucht uns die Liebe dieser Meuerstandenen entgegen:

Wie ich dich liebe? Lag mich gählen, wie: 3ch liebe bich so tief, so boch, fo weit, Ils meine Seele blindlinge reicht, wenn fie Ihr Dafein abfühlt und die Ewigfeit.

3d liebe bich bis zu bem ftillften Stand, Den jeder Tag erreicht im Lampenichein Dber in Sonne, frei, im Recht und rein; Bie jene, die bom Ruhm sich abgewandt.

Mit aller Leibenschaft ber Leibenszeit Und mit ber Rindheit Rraft, die fort mar, feit Ich meine Beiligen nicht mehr geliebt.

Mit allem Lächeln, aller Tranennot Und allem Utem. Und wenn Gott es gibt, Bill ich bich beffer lieben nach bem Tod. (Deutich von R. DR. Riffe.)

Damit ift eine Bobe irdischen Glude er= reicht, wie fie nur wenigen vergonnt.

Die Zeit nach dem Höhepunkt des Realis= mus verfällt einem blaffen Zweifel. Alles ioll erft vor dem Berftand gerechtfertigt wer= den, ehe es vor dem Gefühl bestehen barf. Der dustere Leopardi mar es, der die Liebe zur Einbildung werden läßt. "Du liebst nicht eine bestimmte Frau," sagt er, "sondern du hängst irgendeiner zufälligen Erscheinung Eigenschaften an, die bu lieben möchteft." Go fonnte sich Grillparzer, der Birtuos der Liebesdichtung, nie entschließen, Kathi Fröhlich,

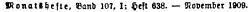
feine "ewige Braut", heimzuführen. Go entfteben bestenfalls furze Leibenschaften, aus benen lange Freundschaften werden, wie bas Berhaltnis Lifzts zur Fürftin Bittgenftein. Selbst ein Benie ber Liebe, George Sand, die entscheidend in Muffets und Chopins Leben eingriff, muß sich zulett begnügen, die Bertraute eines Menschenfeinds wie Flaubert zu werden. Strindberg wütet in franthaftem Beschlechtshaß gegen seine eigne Natur. Tolftoj verdammt die höchste aller Beziehungen in blinder Ginseitigfeit. Gin Beininger er= schießt sich, weil er "am Beibe verzweifelt". Walter Calé, ein ebenfalls früh durch Selbst= mord Gestorbener, hat ergreifende Liebes= gedichte in platonischem Beift geschrieben (Berlin, S. Fischer), die die ihm hier entriffene Beliebte auch auf andern Sternen ihm fremd und fern wiedergeboren fein laffen.

Dber stärkere Romantiker stürzen sich mit vollem Bewußtsein der Ginbildung in irgend= eine fremde Liebe, um etwas Neues, ungeahnte Möglichkeiten zu empfinden. Go verliebte fich Balzac in eine ihm gang unbefannte Frau, die er auch heiratete; fo, um bas Seltsamste nicht unerwähnt zu lassen, lebte Baudelaire mit einer Farbigen, einer gang ungebildeten, roben Berfon, zusammen, beren fremder Duft ihm wie das Haschisch ferne Länder und unbefannte Meere vor die Seele zauberte. In folch einer Zeit wirkt schon eine starte Leidenschaft zweier größerer Menichen, wie das - jest in Entfremdung über= gegangene - Berhaltnis Gabriele b'Unnun= zios zu Eleonore Dufe, trot eines unangeneh= men reflamehaften Beigeschmacks fast gesund.

Man fieht, alle Möglichkeiten, vom gröb= ften Migverständnis bis jum glühendften Blud, hat die Liebe ber Großen verwirklicht.

Sicher werden wieder Menfchen tommen, die eine ihrer werte Erganzung nicht finden fonnen, wie folche, die fich bewußt einem Selbstbetrug hingeben, ober die an einer ausfichtslofen Leidenschaft zugrunde gehen. Aber es wird sich auch immer wieder bas hohe Bunder verwirflichen, daß ein großer Stell= vertreter ber Menschheit entweder burch eine entsagende Liebe geweiht wird zur Offen= barung hoher und erhabener Befühle und Ibeen, oder daß ihn nach langem Suchen * In guter deutscher übertragung von Felix und Frren im Gemeinen, Alltäglichen eine







Kaul Grebe bei S. Kijcher in Berlin ericbienen. ftarke und heilige Liebe dauernd beglückt.



der vor nun ichon geraumer Zeit in verhältnismäßig frühen Jahren ftarb, fand ich die nachfolgenden Aufzeichnungen.

Jest habe ich sie täglich vor mir, die schöne blaue Donau, die aber nur zu befon= deren Zeiten, etwa an goldig=milden Herbst= tagen ober, dunfler noch, im Winter, wenn die Gisschollen treiben, diese ihre eigentlichste Farbe zeigt, vornehm und trotig wie angelaufener Stahl, und boch auch verheißungs= voll und unendlich wie das Blau des him= mels, das fich barüberfpannt.

Bor furgem haben fie wieder eine tunft= reiche, wunderlich verfreugte Brude über fie geschlagen, und die Gisenbahn rennt durch das eiserne Gestänge, als ware es festes Land, und als fonnte es gar nicht anders fein. Und es ist doch gar nicht lange her, da war es noch anders, ganz gewiß. Da find unfre Landesbrüder von drüben nicht so leicht herübergekommen und die Biefigen nicht fo bald zu den "Enterdanigen", wie fie hier noch immer fagen. Die im Guben, wo die Berge fich recken, als wollten fie's den Alpengipfeln weiter brinnen gleichtun, redeten als von etwas Fremdartigem von dem Wesen und Treiben ihrer Landsleute brüben, wo es faft feine Berge gibt, aber sonnenheiße Flächen, die für Gold auf den Feldern und Silber in Form von Anopfen auf den fcmar= zen Bauernweften forgen. Die Bauern ober und unter dem Manhart, wo der "Bua" jum "Bui" wird und nicht feinen "Suat", fondern feinen "Guit" juchzend, wenn er überhaupt juchzen fann, in die Lüfte wirft, aber hatten wieder feltsame romantische Bor= stellungen von den Alplern, hinter benen

'n dem Nachlaffe eines Anverwandten, schon die Steiermark mit der Mariazeller Gnadenmutter fei, wo so furchtbar hohe Berge waren, daß es auch im Commer winterlich falt fein fonne; wo fie Bieh und Solg in Fülle hatten, aber Pferdefuhrwert faum brauchen konnten, weil fie ihre magere Ernte auf bem Ruden zu Tal tragen mußten. Und war es zwei Braven, zwischen beren Wiegen die Donauwellen ihre Lieder fangen, von der Borfehung bestimmt, daß fie gusammentom= men, daß fie eins fein follten für ihr ganges Leben, fo war das in der Regel feine fo einfache Sache. Da mußte ichon lange vor= her ein schwebeleichter Faden und wieder und wieder einer, wie vom Wind vertragen, übers Baffer ziehen, daß fie fich freuzten, inein= ander verfingen und allmählich ein festes Band als Brucke flochten, auf dem die Liebes= götter fröhlich einherzogen. Im besondern aber waren da noch notwendig: ein fröhlicher Burich, den eine fuß-fauerliche Romantik um das wohlverdiente Behagen, das romantische sowohl wie auch das reale, seines irdischen Daseins betrog; eine hilfreiche Fee, die aber boch nur ein flapperdurres Frauenzimmer ift, und deren Eingreifen eine fehr verschiedene Beurteilung findet; ein Windbeutel und land= licher Don Juan, der einen gewaltigen Un= lauf ins Bürgerlich=Solide nimmt, über def= fen Erfolg die Besitzerin des brennend heißen törichten Bergens zu befragen ware, die auch dabei eine wichtige Rolle zugeteilt bekommen hat, und noch eine Reihe andrer Personen, bie alle fich zur rechten Beit zeigen werben.

Es war in den Jahren nach dem Wiener Kongreß. Damals war die Landfarte von Europa neu gemacht worden. Aber Burbach an der Brunner Strafe lag noch immer,



wenn der Reisende über den Schrickerberg daherkam, lieblich und in buntem Durch= einander drunten in seiner Mulde, besonders schön in hellen Nächten, wenn der Mond die breite Stirnseite der Kirche und die lange Fensterreihe des Schlosses beschien. Aber hatte dann einer zu gemiffen Zeiten die Linien und Gegenstände mit dem Fernrohr an fich beranziehen wollen, er hatte meinen muffen, bort drunten unter ben Fenftern des fürft= lichen Berwalters gehe mitternächtig etwas Berbrecherisches oder gar Gespenstisches vor. Ein Mann in Rnechtsfleidung öffnete leife und vorsichtig einen Torflügel und geleitete einen gezäumten Schimmel heraus; doch felt= jam, die Sufe gaben teinen Rlang auf den Bolgladen ber Ginfahrt und ben Steinen vor dem Tor. Und hatte man schon gang nahe dabeistehen muffen, um gewahr zu werden, wie sie mit Tüchern und Fegenwert um= widelt waren, daß fie das Treiben bes Ausreitenden nicht verrieten. Dieser aber er= wartete beide, Anecht und Roß, in hohen Reitstiefeln, eine flotte Studentenmuge auf dem Ropf, draugen an der Strafe.

"Birft du auch den Mund halten können, Dias?"

"Aber, junger Berr!" beteuerte ber Anecht im Flüfterton, indem er die Fuße bes Tieres freimachte und die Riemen nochmals anzog.

"Um funf Uhr fruh lieg' ich wieber in den Federn!" Und schon hat fich ber Jungling in ben Sattel geschwungen und jagt hinaus in die Winter= und Faschingsnacht und denkt nicht mehr daran, daß der Berr Bater aufwachen und nach ihm fahnden fonne. Die Gedanken find ihm weit voraus und längst droben in Nifolsburg, wo er bei den Piaristenpatres im Gymnasium saß, bevor er in die herrschaftliche Schreibstube gesteckt wurde, und wo es jest im Tangfaal beim "Bilden Mann" feit zwei Stunden von Mund zu Mund geht: "Heut' fommt ber Bolt! Da fann es luftig werben!"

Sätte der Beobachter indes am hellichten Tage zu den Fenstern hineingeschaut, hinter wendet, und wenn lange fein Saus mehr zu benen Gottlieb Bölt über seinen Kontobüchern jaß, er hätte ihn an seiner Feder kauen sehen mit einer Miene, die nicht zu bem frischen Blut stimmen wollte, das in seinen Abern pulite. Und ware einer gar imstande ge= mejen, in das Innere dieses Jünglings zu guden, jo hatte er gewußt, wie schlecht sich diefer mit seiner Tagesarbeit abfand, und

wie fehr er jene Glüdlicheren unter feinen ehemaligen Mitschülern beneidete, die nach Wien an die Hochschule hatten ziehen dürfen. Er hielt's nicht aus in feinem Burbach. Und fette es richtig durch, daß endlich auch für ihn der Morgen tam, an dem er im blaugepolsterten Postwagen lehnt, mit einem Postillion in Stulpen und gelbausgeschlagenem Frad auf bem Bod, und nach ber Raiferftadt reift, wo er eine Beitlang in der fürftlichen Hoffanglei Dienste tun foll, viel auf der Universität herumstöbert und bazwischen noch immer Beit genug findet, mit fcbonen Wienerinnen schönzutun. Und während manche gute Nitolsburgerin, mit ber er eine Nacht durchtanzt hatte, sich noch immer als fünftige Frau Berwalter ober Amtmannin von Burbach fieht, fist er eines Tags fcon in dem safrangelben Zimmer des herrn barbacher, burgerlichen Seidenzeugfabrikanten in der Schottenfeldgaffe, und eine schmale, blaffe . Blondine mit mäfferigen Augen und einer Spitnase lispelt schwärmend zu ihm auf: "Es muß so romantisch sein bei Ihnen auf bem Lande!", worauf der Gottlieb einfach fagt: "In Wien gefällt's mir ichon beffer. Befonders dort, wo Sie find, Fraulein Glvira!" Das Fraulein Elvira errotet ein wenig und haucht: "Wie schade, daß wir nächste Woche schon aufs Land ziehen! Aber Sie muffen uns besuchen, draußen in Santi Georgen! Bapa hat es schon gejagt, er will Ihnen feine Beingarten zeigen." Und feufzt. daß der gute Gottlieb einen Augenblick meint. es muffe recht schlecht stehen um diese Weingärten.

Rein, da brauchte er sich feine Sorge zu machen. Es ging einem das Berg auf, fab man die blanten ober in Sturm und Regen grau gewordenen Steden mit den binauf= und hinüberrantenden Rebenzweigen die Söhen gegen ben Wienerwald nach drei Seiten gu hinanmarschieren. Das find die nicht so weit= gedehnten, aber um fo gejegneteren Rieden füdlich der Donau. Aber sooft man fich umfeben ift, fteht der Kirchturm von St. Georgen mit den vier gehelmten Erfern an feinem hohen Satteldach breit und tropig da. Und man wird sich ihn und Plat und Gäßlein ringgum ebensogut ansehen muffen wie Burbach drüben nächst der Strafe ins mährische Land. Denn just zwischen diesen beiden Orten fing das Schickfal nun fein Gewebe zu fpin-



nen an. Es waren nicht alle Faben gleich im Wert, aber einer barunter mar gar fein und föstlich und dabei stärfer doch als alle andern - fo ftart wie madere Bergen find.

Ein duftender Juniabend. Im bunklen Garten hinter bem gelben Landhäuschen mit den weißen Fenfterläden fitt Gottlieb Bolt aus Burbach mit dem Fraulein Elvira Sar= bacher vom Schottenfeld in Wien. Gben ent= läßt er ihr Besicht, das seine Ruffe beiß gemacht haben, aus feinen festen Sanden und lacht vor Fröhlichkeit. Da macht fie "Bft!" und weist zurud ins Gebusch, durch das man aus dem Nachbargarten die Schritte und bas Beflüfter Borübermandelnder hört.

"Wer ift das?" fragt Gottlieb.

Statt einer Untwort blickt die Beliebte gum himmel auf und feufat: "Das hat fich ber große Sonnenfonig in Berfailles nicht traumen laffen!"

"Was?" macht Gottlieb erstaunt und fteht auf, um ihr ins Untlit ju feben. "Der vierzehnte Ludwig von Frankreich? Was willft du mit bem?

"Still!" wifpert fie, "fie konnten uns hören. Und eigentlich soll man davon nicht reden. Aber ift es nicht zu arg: hat einen mahrhaften König zum Gemahl gehabt und will nun einen gemeinen Lebzeltergesellen bei= raten!"

"Die Frau Höfinger von nebenan? Da muß ich wohl lachen. Was du jest wieder zusammenschwärmft! Du willst immer auf hohe Dinge hinaus."

Das Mädchen rumpfte ein wenig die Nase und erwiderte bann mit einem leisen Be= dauern im Ton: "Ja, ja, mein Gottlieb, das find eben Dinge, um die man sich vielleicht bei euch draußen nie gefümmert bat. Aber Bapa und Mama lefen alle Tage die Beitung, und ber Papa hat einmal auch eine Chronif nach Sause gebracht, und seitdem fann fein Biveifel mehr bestehen. Der Wachszieher und Lebtuchenbacker, deffen Nachbarn wir fein durften, war niemand anders als der Kron= prinz von Frankreich, der Dauphin, und Sohn der unglücklichen Königin Maria Antoinette. An ihn, der damals noch ein Rind war, haben sich die blutigen Sande der Benkers= fnechte nicht herangewagt; aber niemand hat mehr von ihm was gehört, und er ist ver=

schollen geblieben, bis man nach dem Tode bes herrn höfinger, ber aus der Fremde getommen war, erft erfuhr, daß diefer es gewesen, der Frankreichs Königskrone auf seinem Saupte hätte tragen follen."

"Und wie ist es denn bekanntgeworden?" fragte Gottlieb.

Es war nicht viel Anteilnahme, eher Refignation aus feiner Stimme berauszuhören. Um so eifriger erwiderte bie schmale Schone, indem sie den Ton ihrer Rede verdunkelte: "Er ist burch Mörderhand gestorben! Vor brei Jahren, an einem Commerabend wie heute, ftand bes Meisters Majestät, die sich jum Sandwerfer erniedrigt hatte, bor bem Ressel und rührte das flussige Bachs. Da fam ein vermummter Reiter die Straße da= hergesprengt, eilte ins Haus, stieß dem Prä= tendenten einen Dolch ins Genick und war ebenso schnell wieder verschwunden, wie er getommen war. Nur ein paar Leute braußen vor den letten Saufern haben ihn noch ge= sehen. Diese berichteten auch, daß er die Aleidung eines Abbes getragen habe."

"Und hat man bann Dotumente gefunden, bie ber Ermordete geheimgehalten?

"Das nicht. Die Wahrheit kam überhaupt nicht so leicht an ben Tag. Die Leute hier haben nicht die Bildung, um gleich bas Rich= tige zu finden, und auch die Witme konnte feine Erklärung für bas schreckliche Ereignis geben. Doch der Herr Gaetano Buononcini, ber Chorfanger am Karntnertortheater ist und in der schönen Jahreszeit hier wohnt, ebenso wie wir, hat es gleich gewußt, und als er einmal ein in Stahl gestochenes Bilbnis des unglücklichen Königs brachte, der auf der Guillotine hat sterben muffen, da sagten bann freilich alle: Der Höfinger war ihm wie aus dem Geficht geschnitten! Aber nun ließ sich nichts mehr tun, und wie du siehit, hat sich seine Witwe, die sich zumindest eine Herzogin von Bourbon oder Bendome oder Condé nennen konnte, jest schon so weit vergessen, daß fie fich mit ihrem Altgesellen ver= heiraten will. Es ist fürchterlich! O pauvre France!"

"Beißt bu, Elvira," nahm nun ber junge Mann das Wort, "das habe ich auch schor gehört, daß man über ben Berbleib bes Königssohnes nichts weiß und darüber ba und dort einer aufgestanden ift und gerufen hat, er sei der Anwärter auf die Krone, und es war boch nichts Wahres baran. So, meine



ich, wird es auch hier sein, und an den selbe tun und lassen wie bisher und wie es braven Meister hat sich nach seinem Ableben ein wunderlich Gerücht gehängt, an dem er felber schuldlos ift. Was aber ben 211t= gesellen betrifft, so wollen wir nicht richten. Die Frau hat halt noch ein junges Herz, wie wir beibe es haben.

"Aber sie hat schon zwei erwachsene Sohne."

"Wirklich? Mit denen will ich gut Freund werden. Aber wir zwei wollen uns nun beeilen, nicht wahr, Elvira, daß uns die König= lichen da nebenan nicht zuvorkommen?" Und er rudte an fie heran und schloß fie von neuem in seine Arme.

"Du!" machte sie und wehrte ihm nicht. Aber ein klein wenig Migmut, daß ihn ihre Erzählung nicht in Schauer verfett hatte, war von ihren Bugen nicht gang geschwunden.

Ein halbes Jahr später zogen fie, ein= ander angetraut, als Mann und Weib in Burbach ein. Und so waren zwei, eins von hüben und eins von drüben, zusammengetom= men, und das war eigentlich ohne viel Um= stände gewesen. Aber war es auch das Rich= tige? Konnten sie eins werden, ein Leib und eine Seele, ber frisch und teck, allgu frisch und fed zugreifende Gottlieb Boly und das schmale Fräulein Elvira mit den wasser= blauen Augen, die gar nicht so tief waren, daß der gute Gottlieb mit Seel' und Sin= nen barin hatte ertrinfen fonnen? - -

Fast zur gleichen Beit fand in St. Beorgen die Hochzeit der Frau Margareta Hö= finger mit dem Altgesellen Heinrich Loibl statt. Das war zweien nicht recht: ihrem älteren Sohne Lambert und dem Bruder des Brautigams, Jatob Loibl. Lambert Böfinger war achtzehn Jahre alt und führte das Ge= ichaft feit dem raschen Tode seines Baters, während sein jungerer Bruder Ernst schon vorher als Raufmannslehrling nach Wien ge= fommen war. Mit Fleiß und Tuchtigfeit hatte er sich trot seiner Rugend rasch in die Nachfolge des Vaters gefunden und das Haus tapfer zusammengehalten. Nun aber sagte er eines Tags: "Mutter, ich möchte, daß Gie mich auszahlen und fortlassen.

Die Mutter sagte: "Aber, Lambert!", und sonst nichts. Und nach einer Beile: "Du fönntest ja dann auch noch da sein und daß=

bich freut." - "Es wird nicht guttun," hatte der Sohn erwidert und an der Mutter porbei nach der Wand gesehen. Zwei Wochen banach war er gegangen, verbrachte andert= halb Jahre auf der Wanderschaft und faß bann in Gloggnit im Bebirge, bleichte Bachs und but Lebtuchen, wie es fein Bater in St. Georgen getan, und nahm ein Beib. das ein wunderschön Gesichtchen hatte, braune Ringelloden an ben Schläfen aufstedte und Sonntags ein seidenes Busentuch über die Schultern trug. Ihre Zuckerküchlein waren weit im Umfreis geschätt. Wer weiß, was die beiden noch Suges einst in die Welt schickten? -

Jakob Loibl aber hatte es selbst auf die wohlhabende Witwe abgesehen gehabt, obwohl er gut zehn Jahre junger war als sie und als ein lieberlicher Gejelle schon lange zu wissen bekommen hatte, wie hoch er im Anwert stehe bei ehrbaren Frauen. Zeitweise verschwand er aus dem Treiben des Marttes, und aus näherer und weiterer Umgebung brangen bann boje Berüchte über ihn herein und liefen an feiner Statt von Saus gu Haus: wie er Schulden gemacht, jungen Mädchen die Köpfe verdreht habe, den Weibern überall nachstelle und von manchem Bechtisch geradeswegs auf die Strage gesetzt worden sei. Nun aber war er nach einer lärmenden Auseinanderschung mit dem bruderlichen Nebenbuhler ganz verschollen und blieb es ein Jahr, zwei und länger, so baß man an seine Rudfunft nicht mehr bachte und es bald hieß, vor Jahresfrist habe man noch dies ober jenes über ihn gehört, nun aber sei es gang still geworden. Das lette. was dem Bruder zu Ohren gefommen, ging dahin, daß er wieder zum Handlungsgewerbe. von dem er ausgegangen, zurückgefehrt fei. aber nirgends guttue, mit seinen Dienstherren überall Streit vom Zaune breche und endlich von Mautern, wo er sich nicht besser gehalten, über die Donau gefest habe. Allein dann gingen Jahre ins Land, und Jakob Loibl wurde an der Stätte feiner erfien Streiche allmählich zu den Bergeffenen geworfen, indeffen er felber fein Wefen anderwarts weitertrieb, im Bohmischen und im Mährerlande herumstrich, nirgend festen Ruß fassen konnte und schließlich, da er schon in die Bierzig einrückte, als der bildfaubere Mensch mit dem verwegenen Geschau und dem ichwarzen Araushaar, der er noch immer war, ju born im niederöfterreichischen Baldviertel in einen großen Laben trat und sich baselbst nach furger Beit einredete, daß er es mit der Tochter bes Hauses ernstlicher meine als je zuvor mit einem weiblichen Befen. Der Bater, der nicht nur das schöne Rind, son= dern auch eine eiserne Kasse besaß, die weit und breit den Gegenstand angelegentlicher Einschätzungen bilbete, wollte bavon nichts miffen und entledigte fich des unwilltom= menen Bewerbers, der im Sandumbreben eine Stelle bei feinem Konfurrenten erhielt und mit diesem ein um so befferes Austom= men fand, als fich ber andre brüben nun gelb und grun ärgerte. Da er von seinen Rachstellungen natürlich nicht abließ, ber Bater auch seine Tochter nicht so abweisend iah, wie er es gewünscht hätte, blieb dem Sorglichen nichts andres übrig, als bas Madchen auswärts in guter Obhut unterzubringen. hierin hatte er nicht umsonft auf fei= nen Schwager gerechnet, und so pacten eines Tags Mutter und Tochter unter Schluchzen und Tranen einen Koffer, ber Bater fpannte feinen Falben vor ein Steirerwägelchen, und dann ging es dahin, zwei Tage lang: auf trummen und geraden Wegen, an Korn= und Rleefeldern, Erdäpfel= und Rübenäckern vor= bei, zwischen Weingarten und durch dunklen Bald, und als das Rößlein am andern Abend endlich anhielt, war es unter dem= ielben Kirchturm, ber einstens die nächtlichen Ausritte des frischen, frohlichen Gottlieb Bolt gesehen hatte. Über dem Ropf des Falben aber schwebte ein Fädchen in der Luft, von fernher, als ob es fich hier verfangen wollte.

Das war wiederum, wie daheim, ein länd= liches Raufmannshaus, wo die Unna nun bei Dhm und Muhme Unterstand fand, die sie wie eine Berlorengeglaubte aufnahmen und wie ihr eignes Rind hielten, obwohl sie ge= nug hungrige Mäuler um die Schuffel figen Dieje famen, wenn es Gffenszeit ward, aus der Kinderstube, hinter den Reis= ballen, den Risten und Fässern des Magazin= raums hervor, aus dem Hof herein, wo der große femmelgelbe Sultan barüber wachte, daß feins der Suhner über die Mauer sprang und die Banfe rechtzeitig aus ber Schwemme beimtehrten, oder aus dem Garten endlich,

wo die Zwetschen und Apfel zu den kleinen Baften niederhingen, auch wenn fie noch nicht ausgereift waren. Wenn sie aber bann alle um den Tisch saßen, das Tischgebet gespro= chen hatten und die Suppe schlürften, faß oft breitstämmig und mit gespornten Stiefeln ein rasonierender Mann auf der Dfenbant, der seine Pfeife nicht ausgehen ließ und erst, wenn das Fleisch aufgetragen wurde, sich er= innerte, daß auch bei ihm zu Sause ein paar Töpfe über ber Berdglut brodelten. Stand er bann auf, um fich zum Weggeben anzuschicken, so fagte ber braunlodige Toni, ber älteste ber fleinen Schar, immer: "Bunfch' wohl zu speisen, Herr Amtmann!", und machte erst jest ein frohliches Besicht.

Der herr Umtmann hieß Gottlieb Bölt, aber niemand hätte in bem wenig umgang= lichen Gaft, deffen Büge fich so gern zu einem breiten Lachen gelegt hätten, den lebensfreubigen Gottlieb von einftens wiederertannt. Sein liebster Weg war quer über die Straße in das befreundete haus, wo er fich meistens gleich im Raufladen ohne vieles Fragen hinter dem fleinen Schreibpult niederließ, auf bem die grauen Steingutfrüglein mit Schnupftabat standen und die kleine Wage, mit der dieser heitle, delikate Artikel ausgewogen wurde. Dabei trug er zur Sommerzeit ftets einen grauen Bylinder, ber fich von jenen Behält= niffen taum abhob, fo daß ihn die Eintreten= den zuerst gar nicht bemerkten, und manche Bauersfrau, die ein Lot Raffee, ber damals noch für Lugus galt, hatte verlangen wollen. aber nun bas Schelten bes "gestrengen Berrn" fürchtete, im letten Augenblick ihren Bunich auf den Lippen zurücklielt und bescheiden bloß jagte: "Um einen Kreuzer Zwirn!", "Um einen Kreuzer Nadeln!"

Ober ber Berr Amtmann fag brinnen im Bimmer, wo gegeffen wurde, und ba geschah es einmal, daß die Sausmutter nach feinem Weggehen die Außerung tat: "Ich hab' ihn recht gern, den herrn Bolt, aber daß er uns mit feiner Pfeife immer alles fo anftan= fert, ist mir gerade nicht angenehm." Worauf der wackere Hausvater erwiderte: "Na, laß es gut sein, es ift ihm halt so wohl bei uns." Da hob der kleine Anton den Ropf aus der Krautschüffel und stimmte bei: "Es pagt ihm halt viel beffer bei uns. Bei ber Frau Amtmannin zu Haufe gefällt's ihm wahrscheinlich nicht fo gut!" Die Betroffenheit ber Eltern fette fich in ein gelindes Kopfstüdlein um. Aber fie hatten beibe Mühe, bas Lachen zu verbeißen. —

Eines Tags kam ber Amtmann in ben Laden, sagte zu dem Kausmann, daß er seine Schweine sehen möchte, winkte beim Durchsgehen die Frau aus der Küche, herrschte den Toni an, der sich hatte anschließen wollen, und eröffnete draußen im Hof den beiden, die schon erkannt hatten, daß es sich um Außerordentliches handle: "Der Loibl Jakob ist da!"

"Um Gottes willen!"

"Drüben in Frohsdorf will er sich anstaufen. Heut' früh hat er mich angesprochen und gefragt, ob es mir noch so gut gehe wie in St. Georgen, der Haberlump!"

"Was ift da zu tun?" jammerte die Haus= mutter tief bestürzt.

"Auf die Anna achtgeben," sagten die beis den Männer gleichzeitig. —

"Der Loibl Jatob ist da," sagte der Amt= mann am selben Tag auch drüben im Schloß, als er sich der Amtmannin gegenüber zu Tisch setze.

"Der Arme!"

Gottlieb Bölt sah auf, er wußte nicht, wo dieser Laut, kläglich, halb gehaucht, hersgetommen. Das Gesicht der Frau Elvira war schon wieder erstarrt. Er bezwang sich und suhr fort: "Eigentlich sollte man das Mädel heute noch fortbringen."

Ta ward ihm die Antwort: "Das treue Werben dieses seltsamen Menschen ist wirtslich rührend. Er hat schon zu Hause immer etwas so Romantisches in seinem ganzen Tun und Treiben gehabt. Wandert der Erwählsten seines Herzens nach und weiß sie zu sinden, wo sie auch seine Widersacher versteckt halten mögen. Nein Hindernis schreckt ihn, und wenn es mit rechten Dingen aus Erden zugeht, so wird ihm eines Tags doch noch sein Lohn werden."

In diesem Augenblick hätte sich der Herr Umtmann an seinem Hühnerknöchelchen beisnahe verschluckt. —

Freilich wurde dem Beharrlichen sein Lohn. Tafür sorgte schon die Anna selber. Und die Frau Amtmannin, die sich das ganze Jahr nicht auf der Straße sehen ließ, war nun auf einmal rührig geworden. Es schien, als hätte sie das Mädchen, mit dem Ohm und Muhme plößlich nicht mehr zurechtfamen, zu ihrer Vertrauten gemacht. Der Hausvater erfannte die Gesahr und traf alle Vorbereis

tungen für die Beimbringung des jungen Wejens. Allein bevor es noch zur Ausfahrt fam, wurde er zum erftenmal mit einem Besuch der Frau Elvira beehrt, die ihm mit ber Anfundigung ins Saus fiel, ber immer böswillig verschwärzte Werber werde sich in ber nächsten Stunde geziemend vorstellen. Er seit seines Lebens nicht verstanden worden; übrigens gedenke er ohnehin ein neues Leben anzufangen, und so weiter. Die Richte, die an der Tür gelauscht haben mochte, fam herzu und ließ ihre Tränen fließen. Die Muhme wurde weich, der Oheim aber wußte, was die Stunde geschlagen hatte. Schneller, als sie hergekommen, wurde die Anna wie= der zu ihren Eltern heimgebracht.

Um Tage danach folgte ihr der Jakob. Es gab Lärm und Seulen, Beteurungen und Berzweiflungsausbrüche, ein hartes Baterherz, das begütigende Fürsprecherinnen zum Auf= tauen zu bringen suchten, Bersprechungen in Bulle und Fülle, ein langes Schweigen und noch längere Belehrungen und zum Schluß eine Berlobung mit darauffolgendem elter= lichem Segen. Bur Hochzeit fam der Burbacher Dheim zum zweitenmal herüber und hatte seinen Altesten mitgenommen, ihm ein Stud von ber Belt zu zeigen. Der Pfarrer hielt eine rührsame Ansprache, und damit war es unwiderrufliche Tatsache geworden, daß Jakob Loibl und die Horner Kaufmanns= tochter ein Paar seien — wieder eins da= von von hüben und eins von brüben. Aber waren es jest die Richtigen? Zwei, fürein= ander bestimmt, daß sie eins würden mit Berg und Seele, die arme törichte Anna und der lockere Bogel und Flausenmacher, den ein Wind (war's ein guter, war's ein schlechter?) über die Donau getragen hatte?

* * *

Als der Pürbacher Hausvater sich's dasheim wieder bequem gemacht hatte, saß der Amtmann bei ihm und ließ sich seine Erslebnisse aus den zweiselhaiten Festtagen berichten. Da sagte der Hausvater auch: "Mit meinem Toni ist es eine eigne Geschichte. Der Bub hat sich den ganzen Tag im Gewölbe und in den Magazinen herumgetrieben und war kaum an die Luft zu bringen. Alle Augenblicke ist er zu mir gelausen getommen und hat gesagt: "Bater, das Salz kostet da so viel und das Brennöl so viel!" Taß schon



alle lachten und ihren Spaß baran hatten und mein neuer Berr Neffe, dem diefer Gifer sehr gefiel, die Meinung aussprach: Der Bub muß auch Kaufmann werden!' und, als er hörte, der Toni gehe nun bald ins Drei= zehnte, hinzufügte: ,Aber der muß gleich nach Wien und foll nicht auf dem Land verfauern. So mahr mir meine Cheliebste heut angetraut worden ift, ich brauch' dem Ernst Bofinger brinnen nur eine Beile ju fchreiben, und er nimmt ihn in die Lehre!' Und in= bem er fich zu mir wendete: "Das ift nam= lich ber Sohn meiner Schwägerin aus ihrer ersten Che. Er hat jest ein großes Ma= terialgeschäft in der Karntnerstraße und gibt was auf mein Wort."

Der Umtmann sah nachbenklich vor sich hin und fagte bann: "Ein Saderlump ift er, der Loibl Jakob, aber ein dummer Kerl ift er nicht! Der Ernft Söfinger wird einen Pfifferling auf seine Rede geben, auch wenn er zum erstenmal sein Wort halten und wirklich nach Wien schreiben follte. Aber ich kenne ja den braven Ernft felber von St. Georgen her, und daß er noch an mich benft, hat er mir oft fagen laffen. Wirklich wahr, auf biesen Gebanten war' ich nicht gekommen! Und recht war's Ihnen boch, gelt? Na, bas ift ausgezeichnet, und für ben Buben mußt' ich mir gar nichts Befferes!"

Und er brudte bem Freunde herzlich und fräftig die Sand.

Nun aber tritt ber Bürbacher Schulmeifter auf den Plan. Er nimmt eines Tage einen wunderschönen, wie ein Opal schimmernben Ganfefiel zur Sand, schnigelt daraus mit vielem Bedacht eine gediegene Schreibfeber, ruckt an feiner Brille herum und hält bann ein Blatt Bapier por fich bin, beffen Inhalt er mehrmals heruntermurmelt, bald da, bald bort noch ein Rleines einrenkend, noch ein Strichelchen beisetzend, um dann mit selbst= zufriedener und milderer Stimme als sonst seinen Schüler heranzuwinken: "Da komm her, Toni! Hast dich schön gewaschen? Da fey' dich nieder! Siehft den Faulenzer? Welt, auf einem so schönen weißen Papier haft noch nicht geschrieben? Also, jetzt gib acht! Da mußt anfangen, wie ich bir's vorsage."

Der erste Bogen mißlang. Der zweite aber wurde ohne Unfall zu Ende geführt, und es stand, genau nach dem Diktat des Schulmeisters, nun folgendes barauf zu lefen:

Wertester Berr!

Ihrem Wunsche gemäß nehme ich mir die Freiheit, Ihnen ju ichreiben. Gin großes Bergnügen wurde es mir fein, wenn ich mich unter Ihrer Leitung ju einem tuchtigen und brauchbaren Menschen ausbilden könnte. Und ba dieses nach Ihrer Außerung auf die Un= frage des Herrn Amtmanns vielleicht bald fein konnte, fo ersuche ich Sie höflichft barum und verspreche Ihnen zugleich, Ihren Bunichen durchaus nachzufommen.

Dann noch die achtungsvolle Unterzeich= nung bes Gesuchstellers, und bamit war der Brief fertig: eine turze sachliche Borftellung und zugleich Schriftprobe, als welche fie fich, schön und rein, wie sie war, gewiß sehen laffen fonnte mit ihren feften Bugen und ihren großen und schlanken Buchstaben, bei benen die Eden bedrohlich fpis, die Bogen aber um so wohler gerundet erschienen, mah= rend die Schlinglein zierlich ins Weiß bes Papiers hinausgeführt waren und die langen, unten beginnenden Saarstriche, mit benen man damals noch gern das Mittel=f, das scharfe und das mit einem t zusammen= gezogene, schrieb, wie mit Lineal und Reiß= feber fein hingesett sich zeigten. Die 3 in Ihnen und Ihrer rectten fich ftolg gur Bobe, das große S aber war geradezu verbindlich hingehaucht - bas Ganze "wie gestochen". wie der bewundernde Ausbrud aller guten Bürger heute noch lautet.

*

MIB herr Ernst höfinger in seiner Schreib= ftube zu Wien ben Brief bes Burbacher Anaben gelesen hatte, nicte er lächelnb, fagte für sich: "Hm, das ließe sich ja nicht übel an!" und entfaltete bas nachite Stud feiner beutigen Post. Das waren wieder so jugendliche Schriftzüge, schulgerecht und appetitlich neben= einandergesett, nur fröhlicher bewegt und weib= lich feiner als die früheren; und diefer Brief lautete:

Lieber Herr Onkel!

Im Auftrage meines lieben Baters habe ich Ihnen zu bestätigen, daß die fünfzehn Brot Zuder richtig bei uns in Gloggnis an= gelangt find. Aber eigentlich fage ich viel



lieber: funfzehn Buderhute, und einem war ber Spit abgebrochen, aber bas macht nichts. Biffen Sie noch, wie Sie einmal gefagt haben, ich sei gerade so groß wie ein Bucker= hut? Nun bin ich gewiß schon so groß als ihrer zwei, übereinandergeftellt. Und ber Bater meint, wenn ich mich strecke, werbe ich mir vom Ganserlberg bei Wien aus die Raiserstadt bald gang genau ansehen können. Was das heißt, verstehe ich nicht recht, aber es muß etwas baran sein, weil er mit der Mutter jest öfters von Wien spricht. Gefund find wir alle, was wir auch von Ihnen hoffen und der Frau Tante. Und vorige Boche haben wir einen neuen Lebkuchen er= funden, der allen Leuten sehr gut schmeckt. Ich bekomme auch einen, wenn ich diesen Brief geschrieben habe. Ich schließe beshalb und verbleibe Ihre dankschuldige Nichte

Leni.

Eben trat Frau Höfinger herein, die einen Gang durch die Stadt vorhatte.

"Da schau', Friederike, eine große Neuig= feit", fagte ihr Mann und reichte ihr ben Brief aus Gloggnit. "Das kleine Fräulein verrat ba allem Unschein nach ein Beheim= nis. Dem Lambert fieht dies wohl ahnlich. Einmal hat er schon eine derartige Andeutung gemacht, und vielleicht ist er jest schon in Wien und tommt erft zu uns, bis er jeinen Rauf ins reine gebracht hat. Wahr= scheinlich fürchtet er, ich traue ihm nicht zu, daß er auch in Wien auf einen grünen Zweig tomme, und will uns vor eine fertige Tat= sache stellen. Aber er hat einen klaren Ropf, und was er sich einmal vorgenommen, ist ihm noch immer geglückt. Nur burfen wir uns nichts anmerten laffen, benn bag ber tleine Naseweis schon so viel verraten, braucht er nicht zu wissen."

"Dein Liebling!" lächelte die Frau. "Und was ift bieser andre Brief?"

"Der ist von unserm neuen Lehrjungen."

"Ei, die beiden paffen gut zusammen."

"Ja, das sind zwei junge Menschenkinder, die schon früh von dem Boden ihrer Heimat losgeriffen werden und in ein neues Leben hinausmuffen. Hoffen wir, daß es ihnen wohl ergehe auf der Wiener Erde."

"Bielleicht machen sie beide hier ihr Glück," fügte Frau Friederike hinzu.

* *

Drei Wochen danach, am letten Juni, fuhr ber Raufmann aus Burbach, beffen Namen hier gang unwillfürlich noch nicht genannt wurde, im Boftstellwagen mit seinem Erit= geborenen nach Wien. Böllig neu war dem Toni diese Fahrt nicht. Etwa ein Jahr vorher war er ebenso dahin gefahren, zur Fir= mung in ber Stefansfirche, aber es schien ihm, als wäre seine damalige Aufregung eine fröhlichere gewesen, so heiter er sich auszufeben bemühte und nimmer an die Tranen zurückbenken wollte, die er, gang erichrectt, feine Mutter beim Abschied hatte weinen feben. Ihm gegenüber faß ein dicer Berr, der über die Site schimpfte und dann, auf ihn zeigend, den Bater fragte:

"Führen Sie ben nach Bien?"

"Ja, in die Lehr'."

"Aha, beshalb schaut er so brein. Na, nach fünfzig Jahren wird er schon ein andres Gesicht machen."

Das war ein Wort von wunderbarer Tiese. Man denkt fürs erste gar nicht daran, was für eine solide Weisheit darinsteckt. Der dick Herr dachte anscheinend auch nicht daran, denn er sah bei dieser freundlichen Rede und auch vor= und nachher gar nicht besonders angestrengt aus.

Allein das Nachteffen beim "Pfauen" am Tabor, wo der Stellmagen seinen Standort hatte und ber Bater bei feinen Weschäfts= reisen nach ber Hauptstadt immer Quartier nahm, ließ sich ganz gemütlich an, und die Frankfurter Burftlein, die bem Bungrigen, nachdem er mit einem Fleischgericht schon auf= geräumt, noch befonders zugelegt wurden, waren kein übler Vorgeschmack für all die guten Dinge, die es in diefer Stadt geben sollte. Um nächsten Morgen wurde mit dem frühften aufgestanden. Der erfte Bang galt bem Stefansdome. Da war es so still und dunkel, so gang anders als voriges Jahr zu Bfinasten, wo die vielen hellen Kerzen brann= ten und Priefter und Mlumnen geschäftig ab und zu eilten, jedes Schiff ber Kirche von erwartungsvollen oder ichon befriedigten Rinbergesichtern erfüllt war. Der Bater betete lange, und Toni reihte alle Bitten an fein Baterunfer, die ihm die Mutter noch in letzter Stunde ans Herz gelegt hatte. Dann aber ging es hinaus, und feine hundert Schritt weit, so hielt ber Bater schon. "Da wären wir," fagte er. Doch die grauen Läden waren noch geschloffen, und eiserne Balten mit schwar=

zen Vorhängschlössern lagen davor. "So ift es beinem Großvater auch schon gegangen," fuhr der Bater fort und lachte, als wollte er ein Bangen von beiden verscheuchen. "Wir find die, die überall zu früh tommen. Mach' es auch fo, Toni, es wird bir nie leid tun, wenn du zu früh dran bist. Aber das Buspätkommen hat schon manchen gereut."

"Ja, Bater," beteuerte ber Sohn, "ich will immer zu früh fommen!"

In diesem Augenblick trat ein Hausdiener aus dem Tor, machte fich mit gewohntem Griff an die Riegel, und gleich darauf rief ber Bater: "Da ist auch schon ber Herr Schmidt, wenn ich nicht irre." Nun fam auf einmal Bewegung in alles. Die Läden und Turen taten fich auf, die Auslagfenfter ließen eins nach dem andern Licht in das Bewölbe, in das die beiden Fremden ein= traten, und wo eine Menge Sande fich zu rühren begannen. Berr Schmidt, der Buch= halter, begrugte den Bater und empfing den Bögling, der auf die Fragen, die an ihn gestellt wurden, ein paarmal "Ja" und ein paarmal "Nein" fagte, so wie es fich ge= hörte, und sich dann, während die beiden Männer ins Gespräch famen, mit großen Augen in der Runde umsah. Auf einmal fagte der Bater: "Also, Toni, mach' dich nüts= lich! Ich habe jest ein paar Gänge zu tun und fomme wieder, wann der herr von bo= finger hier ift." Der herr Schmidt wies ihm, wie er sich nütlich machen könne: bort bei einem grauen Fenster stand ein wackliger Tisch, auf dem verschiedene Stoge grauen, braunen und blauen Papieres lagen. Gin Rleistertopf stand baneben. Toni begriff so= fort. Bier handelte es fich ums "Sacklpiden", das schon zu Hause eine Lieblingsbeschäfti= gung von ihm gewesen war. Er machte sich ohne Umftände daran und faltete und flebte graue, blaue und braune Sacke und Sackchen für Kaffee und Waschsoda, Reis und Fer= nambutholz, Bucker und Blauvitriol. Als es Mittag mar, hatte er schon fast den gan= zen Vorrat aufgearbeitet. Inzwischen war der herr höfinger gefommen und er ihm vorgestellt worden, hatte sein Bater bei die= jem vorgesprochen und von ihm selber Ab= schied genommen, war der Tag hell und gol= dig geworden, so daß die Pürbacher Kinder in die Felder stürmten, wo die Libellen über den Waffergräben in allen Farben schillerten. Das Fenster aber, an dem der Toni sein

Geschäft verrichtete, war noch immer so staub= und spinnengrau, wie es am Morgen ge= wesen war.

Er hielt treulich Wort. Jeden Tag war er der erste, der aus dem Leutezimmer herunter= tam, und traute sich bald bis zu dieser, bald bis zu jener Ede zu laufen, um von dort weiter auszulugen, und war doch immer noch früh genug an feinem Blate. Um Sonntag morgen aber trabte er noch viel früher aus dem Tor und durch die Rotenturmstraße über die Schlagbrude bis zum Tabor: er wollte beim "Pfauen" wieder einmal den Burbacher Stellwagen sehen und babeisein, wenn er ab= fahre. Richtig, ba ftand er schon. Die Pferde waren schon vorgespannt, ber Rutscher ging ab und zu, das lette in Ordnung zu bringen. Dann tam ein ftattlicher Berr im Jagd= anzug mit zwei jungen Fräulein und eine ländlich getleidete Frau mit einem Anaben, der gerade so groß war wie er, und stiegen Na, dachte der Toni, jest wird es gleich losgehen! Aber es ging noch nicht "los". Was gibt es benn noch? Das dauert aber lange! Er wird gang fröhlich in feiner Erwartung und möchte felbst anschieben, daß der Wagen sich rühre. Aber jett! Der Postillion besteigt ben Rutschbod, der Saus= fnecht überprüft noch einmal das Riemen= zeug, die Abschiednehmenden drängen sich unter dem Torbogen. Endlich! Juhu! möchte der Toni rufen, wie der Wagen einen Ruck tut; aber, seltsam, im gleichen Augenblick ist es ihm, als hatte er diefen Rud mit heftigem Schmerz in seinem Innern selber verspürt. Er schaut, sucht sich zu fassen, und wie er wieder aufblickt, ift ber Wagen schon weit davon - und er ift hiergeblieben. Er barf ja nicht mitfahren! Die find in ein paar Stunden draußen, dort, dort, wo all sein Liebstes ift, und er muß ja dableiben, in der fremben, grauen, finftern Stadt! Daraufhin ift er trübselig zurückgegangen und hat sich feiner Tränen nicht geschämt. -

Da ließ sich der nächste Sonntag anders an. "Beut' follst du sehen, Toni, daß es auch bei uns Gras und Bäume gibt," hatte der Lehrchef in guter Laune morgens zu bem helläugig breinblickenden Jungen gefagt, und am Nachmittag durfte er mit Herrn und Frau Höfinger und ihren beiden Töchtern, die einige Jahre älter waren als er und freundlich mit ihm scherzten, hinaus vors Tor, wo viele fröhliche und geputte Menschen fich ergingen.



"Man muß sich seiner annehmen," meinte Herr Höfinger, "er ist guter Leute Kind. Und unser Lambert wird nichts dagegen haben, wenn wir noch einen Gast mitbringen."

"Gewiß nicht, und gar heute, wo er ganz in feinem Glück ist im neuen Heim."

"Ich habe mir schon vorgestern alles ansgeschaut. Er hat's gut getroffen und hat pfiffig gelächelt, als ich mit meinem Beisall nicht targte. Mit wenig Gelb ließen sich Haus und Hof instand setzen, und zum Garsten brauchte er nichts hinzuzutun, der ist ohnehin schon groß und schön genug. Wir müßten nun alle Sonntage kommen, meinte er. Das wird freilich nicht gehen, allein ich denke, selten wollen wir uns nicht machen. Der Garten ist was für die Kinder, und auch uns wird es wohl tun, in behaglichem Geplauder einen oder den andern Sonntagsnachmittag draußen zu verbringen."

Eine Stunde später war die Gefellschaft im Grünen verteilt. Man hatte sich herz= lich begrüßt, einen ersten Rundgang durch alle Räume des Hauses und die kleinen Neben= gebäude gemacht, und Toni war mitgegangen, als ob er zur Familie gehöre. Run aber hatten sich die Alten, von ihren Angelegen= heiten rebend, im fühlen Gartenhaus zu= sammengetan, und die Buben liefen lärmend weg und kümmerten sich nicht um ihn, und so war er auf einmal vereinsamt, schlenderte verlegen und ungesehen zwischen ben Becten umber und näherte sich immer mehr bem Sof, wo ihn der große gutmutige Waldmann intereffierte und aus den offenstehenden Gen= ftern der Bacfftube ein warmer fußer Duft strich. Dann wußte er sich nichts mehr an= zufangen, gangelte wieder zur Gartentur und wieder in den Hof zurud und faß hierauf die langfte Beile bort auf einem Banflein, wie auf ein gutes Wort wartend ober einen Dienst, den er mit Freuden getan hatte. Und erbarmte sehr einem kleinen zierlichen Fräu= lein in hellblauem Aleidchen, das eben aus dem Garten hereingehüpft war und fich, wie er mit Berwunderung merkte, in der Rüche mit vielem Eifer daranmachte, Feuer anguzünden, Kännchen und Schalen zurechtzustel= len und die Milchpfanne nochmals blank zu scheuern. Nun holte fie eine große Kaffee= mühle hervor, füllte fie mit den gebräunten Bohnen, zögerte dann ein wenig, sette sich hin, stand wieder auf und schickte einen teil= nehmenden Blid zu dem kleinen einsamen Baft hinaus, ber fich fofort bemuhte, recht gleichgultig ins Blaue hinaufzuschen.

"Du," hörte er dann eine schüchterne feine Stimme, "fannst bu Raffee reiben?"

"D ja!" Und schon sprang er freudig auf, hatte die Mühle zwischen den Knien, drehte die Kurbel, und es war wie ein Wunder, daß die Bohnen nicht nach allen Seiten außeinanderflogen. Sah er nun munter drein, so war das fleine Fräulein nicht weniger glücklich über ihren Einfall und schoß geschäftig hin und her und hatte noch einen Gang in die Stube und einen in den Keller und einen in die Vorratskammer. Dann aber blieb sie vor ihrem Gehilfen stehen und mußte hellauf lachen: "Ja, was treibst du benn? Es ist ja längst schon alles durch!"

Toni hielt an. "Ah so!" stammelte er und wurde glühend rot.

"Es macht nichts," sagte die kleine Hausswirtin und füllte den Inhalt des Lädchens in die Kaffeemaschine. "Wie heißt du denn?"

Toni nannte feinen Ramen.

"Ich heiße Leni."

Bald danach kam die Mutter, lobte den Eiser ihres Töchterleins und des fremden Knaben, der sich nun weiter dienstsertig umstat und in einer halben Stunde überall ein und aus wußte, als wäre er hier zu Hause. Nun tauchten auch des Mädchens Brüder wieser auf und machten ihn zu ihrem Spielsgesährten. Und als sich der kleine Pürbacher abends in der Kärntnerstraße zur Ruhe streckte, meinte er, einen so schonen Tag habe er doch noch nicht erlebt wie diesen heutigen.

* * *

Nun habe ich lange nicht mehr an meiner Beschichte weitergeschrieben. Gin Grühsommer voll gefättigter Dufte, mit glanzenden rauschenden Baumwipfeln, Taubenflügen und Lerchentrillern in der blauen Luft hat mich immer wieder hinausgezogen. Ich dehnte meine Morgengange bis zum Mittag aus, lag nachmittags mit einem guten Buch unter den Buschen an der Donau und fehrte auf weiten Umwegen erft bei Mond= und Sternen= licht schlafensmude in meine Behaufung gu= rud. Seit langen Jahren habe ich diese Wegend fast nur mehr an Sonntagen gesehen und bin nun erstaunt und glücklich, wie in den stillen Wochen noch immer der volle liebe alte Bauber hier waltet, den wir aus den



herauszufühlen vermeinen. Nicht einmal das mittelalterliche Burgfest, bas fürzlich in ber benachbarten Ruine und ihrer Umgebung veranstaltet wurde, konnte ihn mir zerstören. Ich bin geflohen und habe lächeln muffen über das, was mir nachher darüber erzählt wurde. Bas find das doch für feltsame Menschen! Glauben fie wirklich, der "guten alten Beit" näher zu fein, wenn sie mit ungeschickten Besichtern in die Tracht vergangener Jahrhun= berte schlüpfen, jener Zeiten, ba ihre Bäter vielleicht die Leibeigenen gerade desfelben hoch= fahrenden Ritters maren, den fie gar ftolz verförpern möchten? Hat es unfre Zeit nicht wirklich in so vielem "herrlich weit gebracht"? Und ist es nicht auch heute "eine Lust, zu leben"? Allmählich bin ich recht mißtrauisch gegen diese Dinge geworben, gegen die Baren= felle und Methörner, eifernen Ruftungen und wehenden Federn, Strumpfhofen und wallen= den Lockenhaare. Und lieben, aus einer per= sönlichen Empfindung heraus wirklich lieben tann ich nur die Erinnerungszeichen jener Beit der lauschigen Gärten mit den Geigblattlauben, der weißen Musselinvorhänge um die Belar= gonien=, Margeriten= und Stiefmutterchen= ftode auf den Fensterläben, der Glastaften mit den Porzellanfigurchen und andern zierlichen Dingen, ber feinen, garten Miniaturbildniffe, aus benen uns vertraute Buge entgegenbliden, aus ber Beit unfrer Grogväter, da unfre Eltern noch jung waren. -

"Ich heiße Toni." "Ich heiße Leni."

Anton und Magdalena!

Doch da ftock' ich nun — gibt es nicht Dinge, die wir nur fühlen, vor benen beilige Scheu jede frevle Neugierde in Bann halt? Freilich zunächst kann ich noch verraten, daß unser Anton sich auch noch fünf Jahre später an den Sonntagnachmittagen in ber gleichen tage übergolbete! Weise betätigte. Nur war er jest nicht mehr der fremde schüchterne Junge von dazumal, und war das Raffeekochen zu einem luftigen Brauch ber jugenblichen Gesellschaft gewor= ben, die sich im Garten beim Wiesenspiel und an der Regelbahn tummelte und unter den milden Augen der Mutter erft recht frohlich wurde, wenn der Herr Höfinger, den die Jahre ernster gemacht hatten, um vier Uhr seinen Gehstock aus der Ecke nahm und zum "Grünen Baum" auf ein Spielchen ging.

Werken der großen Tonmeister unfrer Stadt herauszufühlen vermeinen. Nicht einmal das mittelalterliche Burgkest, das kürzlich in der duch immer die kleine eiserne Mühle zwischen mittelalterliche Burgkest, das kürzlich in der duch immer die kleine eiserne Mühle zwischen mittelalterliche Burgkest, das kürzlich in der Züglich in der duch immer die kleine eiserne Mühle zwischen duch im duch immer die kleine eiserne Mühle zwischen duch im duch immer die kleine eiserne Mühle zwischen duch immer die kleine eiserne duch immer die kleine auch immer die kleinen duch immer die kleinen duch immer die kleine auch immer die kleinen die kle

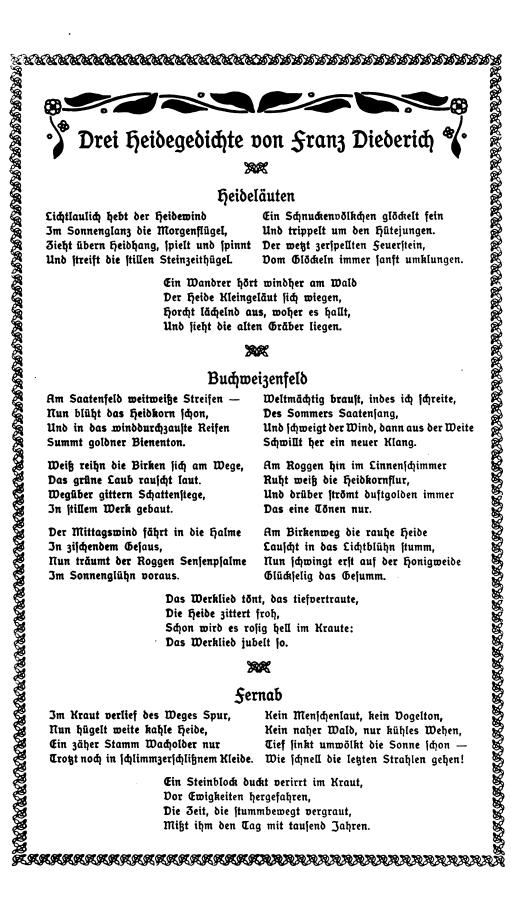
Hinter dem Gartenhaus lag ein kleiner Bügel, gang von Fliederbufchen umftanden, zwischen denen ein schmales gewundenes Weglein zu seiner Sohe hinaufführte. Droben war ein Ruhefig. Und ich bente mir, dies Blagchen, das die Blide bis jum Stefansturm und bis zu ben runden Baldbergen gleiten ließ, felber aber gang im Grunen verftedt balag, muß in Dämmerftunden etwas Herr= liches für jugendliche Bergen und empfindungs= volle Gemüter gewesen sein. Das meine ich nur, benn zu berichten weiß ich jest nichts mehr, und das ist das Geständnis, von dem ich früher gesprochen habe: die Geschichte, die nicht nur vielleicht, sondern gang gewiß jest schön zu werden angefangen hatte, fann ich nimmer weitererzählen; meine Quellen verstummen, so muß auch ich schweigen. Aber daß die beiden, die dann einen Bund fürs Leben schlossen, füreinander bestimmt waren und eins werden konnten in Freud' und Leid, biefe Gewißheit trage ich felber in meinem bankerfüllten Bergen. Denn dieses dritte Baar, wo eins von hüben und eins von drüben stammte, und zwischen beren Wiegen die Donau ihre Lieber gefungen, war ja niemand anders als die, die mir das Leben geschenkt haben, niemand anders als Vater und Mutter, meine geliebten Eltern, beren Glud meine Jugend-

* *

Hier schließen die Aufzeichnungen meines Anverwandten. Er war ein stiller, heiterer Mensch, der an altväterischen Scherzen geslegentlich sein sinniges Vergnügen sand. In einer Laune, die von unschuldiger Sophisterei nicht ganz frei war, hat er sich wohl die Geschichte seiner Vorsahren in der hier mitsgeteilten Weise zurechtgelegt.

?***********













Noghurt und die menschliche Lebensdauer

Don Dr. med. O. Willke (Braunschweig)



ie heimat des Poghurt,* auch orienstalische Wilchpaste genannt, ist das süböstliche Europa; in der europäisschen Türkei, Kleinasien, Wontenegro, Serbien, Rumänien, Bulgarien und Griechenland wird er als ein vorstressiliches Rährs und heilmittel seit undenklichen Zeiten geschätzt. Der

Noghurt hat die Aufmerkjamkeit weiterer Areise dadurch auf sich gelenkt, daß er die merkwürdige Eigenschaft besigt, alle, die regelmäßig davon essen, auch bei mangelhafter übriger sanitärer Lebensweise und lässig durchgeführter Seuchenspolizei sehr alt werden zu lassen: von Yoghurtsessen überlebt ein großer Teil bei bestem Wohlsbesinden das hundertste Lebensjahr.

Es ift ja eine allgemeine Erfahrung, daß alle porzugeweise von Dilch und beren Produtten lebenden Bölfer sich durchschnittlich einer febr guten Besundheit erfreuen. Wie einft die Birten= ftamme Balaftinas fich ausgiebig bamit ernährten, tun es heute noch zahlreiche Hirtenvölfer, deren Langlebigfeit vielfach auffallend ift. Mögen auch bie Altersangaben ber jubischen Erzväter in ber Mehrzahl der Falle übertrieben hoch fein, fo ift boch nicht baran zu zweifeln, bag bamals bie Menichen ein Durchichnittsalter erreichten, bas beute von uns Rulturmenschen nicht mehr erreicht wird. Alle Lebensbedingungen lagen damals im großen und gangen gunftiger als jest, wo ber Kampf ums Dasein viel größere Unforderungen an die Leiftungsfähigfeit der Rerven und bes gefamten Organismus des Menfchen ftellt; aber nichtsdestoweniger muß hierbei ein Faktor mit= spielen, der hauptjächlich in den Ernährunges verhältnissen zu suchen ift. Und diesen glaubt man neueren Untersuchungen zufolge in ber aus= giebigen Desinfizierung des Darmes gefunden zu haben, welche die Mildipeisen, besonders in Form bon Didmild, ausüben.

Der Leiter des berühmten Instituts Kasteur in Paris, Prosessor Wetschnikoff, hat das Bersbienst, die Ausmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt auf den Poghurt gesenkt zu haben; er glaubt in ihm geradezu ein Mittel zur Berslängerung des menschlichen Lebens gestunden zu haben, dem für die Zutunft eine große Rose beschieden sei. Deshalb verlohnt es sich

wohl, auf Wesen und Wirfungsweise bieses Stoffes etwas näher einzugehen.

Bur Bereitung bes Joghurt bebarf man eines Ferments, bes Mayaserments, welches ein hells braunes Pulver darstellt und als wirksame Bestandteile drei bestimmte, spezisische Arten von Bakterien enthält. Diese Bakterienmischung ist keine willkürliche und zusällige, sondern die drei Bakterien arbeiten gleichsam Hand in Hand; getrennt, jeder für sich, vermögen sie wohl eine Sauermilch, aber nie den wohlschmedenden Jogshurt zu liesern.

Die Bubereitung bes Doghurt geschicht in seiner Beimat folgenbermaßen. Tiermilch wird in einem weiten Befäß auf schwachem Feuer unter gelegentlichem Umrühren bis auf die Sälfte ber ursprünglichen Menge eingebampft. Dann gießt man die fo fonzentrierter gemachte und augleich fterilifierte Dilch in eine Schuffel ober Schale und läßt fie auf 45 Grad C abfühlen, was burch Eintauchen ber Fingerspipe bestimmt wird; es barf hierbei fein unangenehmes hipegefühl mehr empfunden werden. Best erft fest man die Mana* hinzu, und zwar zwei Rubit= gentimeter auf ein Liter, worauf bas Gefäß gur Bermeidung von Barmeverluft mit wollenen Tüchern umgeben wird — einfacher ist die Un-wendung einer Kochkiste —, damit ber Inhalt zwölf bis fünfzehn Stunden lang die gleichmäßige Unfangstemperatur von 45 Grad C bewahrt. Darauf entfernt man die warmhaltenden Sullen und ftellt das Befag an einen fühlen Ort, bis ber Inhalt gang erfaltet ift. Co erhalt man eine Speise von rahm= bis publingartiger Ron= fifteng und angenehmem, milbfauerlichem, an fuße Sahne erinnerndem Beschmad. Der Poghurt fann beliebig genoffen werden: entweder für fich allein ober mit Salz ober Staubzuder und geriebenem Zwiebad überftreut oder mit Fruchtjäften übergoffen; ober er wird Getranten und andern feften Speisen zugesett. Im Drient wird Yoghurt auch in Formen gebracht (Sterne, Arabesten) und fo ferviert. Die Bulgaren und die Türken genießen ein bis drei Liter täglich. In Frankreich wird der Poghurt in Kranfenhäusern, Beer und Marine angewandt; in jungfter Beit icheint feine Berabreichung bor ben Diners in der Parifer borneh= men Befellichaft allgemein üblich geworden zu fein.



^{* &}quot;Jogurt" ist ein türkisches Wort und heißt "saure Milch". In Rumanien und unter den Franzosen des Orients nennt man diese Speise "Yaourt". Umer diesem Namen steht sie auf der Speisetarte selbst der elegantesien Restaurants von Bukarest; auch in Konstantinopel wird sie als Delikatesse geschätzt.

^{*} Dazu nimmt man im Orient etwas Yoghurt vom vorhergehenden Tage. Wollte man in unsern Breiten den Yoghurt ebenso bereiten, so würden unsre gewöhnlichen Wildsiäurebakterien sernichten, und man würde nur eine gewöhnliche saure Didnilch, aber nie Yoghurt erzielen.

demische Umwandlungen ber Milch ftatt; ber Doghurt, aus Kuhmilch hergestellt, hat folgende Busammensepung: feste Bestandteile 26,31 % und Basser 73,69 %, und zwar: Laftofasein 2,70 %, Laftoalbumin 0,89 %, Peptone und Albumofen 3,75 % (also 7,34 % Eiweißstoffe, bavon 38 % löslich), Fett 7,20 %, Milchzuder 9,40 %, Milchjäure 0,80 %, Alfohol 0,20 %, Mineralien 1,38 % (hiervon 68 % löslich). Die gelöften Mineralftoffe find größtenteils Ralfphos= phate und als folche bei mangelhafter Knochen= bildung von großer Wichtigkeit. Mithin ift ber Behalt bes Doghurt an Cimeifitoffen doppelt jo groß wie der der Ruhmilch, Buttermilch und bes Refirs, über dreimal größer als der der Frauen= milch und bes Rumps; an Fett boppelt so groß wie ber ber Frauenmilch, der Ruhmilch und des Refirs, fechemal größer als der des Rumys, ficben= mal größer als der ber Buttermilch; an Dilch= juder größer als ber ber Frauenmilch, zweimal größer als der ber Ruh= und Buttermilch, drei= mal größer als ber bes Refirs und breiundzwanzig= mal größer als der bes Rumps; an Mineralien zweimal größer als der der Ruh= und Butter= milch und bes Refire, viermal größer ale ber ber Frauenmild und bes Rumps. Der Poghurt hat fomit bon allen Dischpraparaten den größten Behalt an Rährstoffen aufzuweisen und ist also auch der gewöhnlichen Kuhmilch an Nähr= und Beilmert weit überlegen. Bei der Doghurtgarung wird der Milchzuder geipalten, jo daß freie Milch= fäure entsteht. Das Milcheiweiß wird teils peptonisiert und baburch löslich gemacht, teils in leichtlösliche Eiweigverbindungen (Albumofen) übergeführt; je leichter löslich aber ein Gimeiß= forper ift, befto meniger Arbeit mutet er unfern Berdauungsorganen ju. Infolge feiner außer= ordentlich leichten Berbaulichkeit wird Poghurt jelbst vom schwächsten Magen verdaut, mahrend es viele Menichen gibt, welche Tiermilch entweder gar nicht ober boch nur turge Beit vertragen.

Durch die Fermentation mit Manapilzen wird die Mild nicht nur ein gutes, leicht verdauliches Nahrungsmittel, sondern auch ein Mittel, welches wie nichts andres die Darmfäulnis befämpft. Dieje Darmfäulnis ift (nach Metschnikoff) die hauptsächlichste Urfache bes vorzeitigen Alterns. Wir reichlich Fleisch effenden Rulturmenschen werden beständig durch die giftigen Bersepungsprodutte der zahllojen, in unfern Gedarmen ichmaropenden Bakterien vergiftet, jo daß alle unfre Organe vorzeitig der Altersatrophie ver= fallen. Dieje führt zu Ericheinungen, deren Befamtheit man als Greisenhaftigfeit bezeichnet. Die haut wird troden, blutleer und gerungelt, bie haare werben durch Berluft des Farbstoffes und abnormen Luftgehalt weiß, der Rorper er= scheint gebeugt, der Bang langsam und oft be= ichwerlich, das Denkvermögen herabgefest und

Bei der Poghurtherstellung finden bestimmte das Gedächtnis geschwächt. Diese allgemeine Berfummerung des Organismus im Alter ift gmar eine normale Ericheinung, aber durch die chronische Selbstvergiftung des Rorpers infolge abnorm ftarfer Darmfäulnis tritt fie bei uns all= aufrüh ein.

Balt fich ber Menich vorzugeweise an gemischte ober Pflangentoft, jo wird dieje dronifche Gelbit= vergiftung des Körpers auf ein Mindestmaß her= abgedrudt, benn bann ift die Bafterienflora bes Darmes eine weit geringere und harmlofere.

Rennt man die Bifte, welche bei ber Darm= fäulnis durch Bafterienwirtung entstehen, näher? Jawohl. Durch abnorme Zerjenungen im Magenbarmtanal (infolge Ratarrh, Berftopjung, unvernünftiger Lebensweise, Schlemmerei usw.) bilden fich folgende Barungs= und Fäulnisprodufte: Rar= bol, Indol, Statol, Säuren wie Butterfäure, Bernstein=, Balerian=, Gifig=, Rapron=, Kapryl= jäure, Baje wie Stichtoff, Bafferftoff, Rohlenfäure, Sumpigas, Brubengas, Schwefelwasserstoff u. a. Diese giftigen Stoffe gelangen in die Blutbahnen und erzeugen eine ganze Reihe von Krankheiten, die fogenannten Rrantheiten infolge Selbft = vergiftung mit Magendarmgiften. Da die Bifte in verhältnismäßig fleinen Mengen auf= genommen werden, jo laffen fie ihre Wirfungen nur allmählich aus, und zwar an denjenigen Organen, welche gur Beit die größte Empfänglichfeit dafür zeigen. Bei bem einen find es die Blutgefäßwandungen (Blutungen, Schlagaderverfalfung), bei bem andern wird das Blut ielbit geschädigt (Blutarmut, Bleichsucht, Weißblütigkeit), bei dem dritten das Nervensnstem (Nervenschmer= gen, Migrane, Rerbenichmache, Sniterie), beim vierten die Saut (Ausichlag, Reffeljucht, Furun= tuloje), die Leber, die Nieren, die Luftwege (chronische Ratarrhe). Natürlich können auch alle möglichen Mijchformen von Rrantheitsbildern porfommen.

Ein abnormer Chemismus des Blutes muß notwendigermeife zu Störungen bes Stoffwechfels und zu Stoffwechselfrantheiten führen, eine chronifche überladung des Blutes mit giftigen Gub= ftangen gu fefundarer Schadigung famtlicher Rorperzellen, Herabsetjung der Widerstandsfähigkeit bes gesamten Organismus gegen Arantheiten und zu vorzeitigem Tode.

Wie ist denn sonst im Tierreiche das Berhält= nis von Stoffmechfel und Lebensdauer? Während nach Brehm ichon mittelgroße Saugetiere, wenn fie gehn Jahre alt geworden find, als greife Tiere betrachtet werben und von allen Gäugetieren nur die Suftiere und die größten Meerfauger ein höheres Alter als der Menich erreichen fonnen, erlangen die Bogel im Durchichnitt ein fehr bobes Alter. Co leben Kanarienvögel bei guter Pflege ungefähr fo lange wie Saushunde, zwölf, fünfzehn bis achtzehn Jahre, im Freien noch viel länger, wenn nicht ein gewaltsamer Tob ihr Ende

berbeiführt. Abler haben in ber Gefangenichaft bie für bie Berbauung nötigen Funktionen, welche mehrere Menschenalter erlebt. Metschnifoff felbft besitt einen wenigstens fünfundsiebzig Sahre alten Papagei, ber sich burch gar nichts von einem jungen Tiere berfelben Art unterscheibet, fo leuchtend ift fein Gefieder, fo beweglich find feine Glieder, und so lebhaft ift feine Intelligenz.

Und boch haben alle diefe langlebigen Bögel einen unvergleichlich regeren Stoffwechsel als felbst bie höchststehenden Saugetiere und follten bem= nach ihr Rapital an Lebensfraft viel eher vergehrt haben als biefe. Rein andres Beschöpf versteht so intensiv zu le'en und mit ber Beit hauszuhalten wie der Bogel. Ihm ift der längste Tag faum lang genug und die fürzeste Nacht faum furz genug. Seine beftändige Regsamteit gestattet ihm nicht, die Salfte feines Lebens gu verträumen, wie bies beim Saugetier ber Fall ift; er will mach, munter, regfam bie Spanne Beit durchleben, die ihm vergonnt ift.

Die merkwürdige Langlebigkeit der Bögel trot äußerft lebhaften Stoffmechfels ift nach Metich= nitoff einfach die Folge des Mangels eines Didbarmes, ber feine Stagnation bes Rotes unb damit auch feine Darmfäulnis und chronische Selbstvergiftung auftommen läßt. Da es schlechter= bings nun nicht angeht, ben Didbarm operatio ju beseitigen, fo muffen wir une, wenn wir trop beffen Beibehaltung uns gefund erhalten und ein hohes Allter erreichen wollen, anderweitig helfen, und bazu, icheint es, tann une der Doghurt belfen.

In den Körper mit zuckerhaltigen Substanzen eingeführt, entwideln fich die Manabatterien im Darmfanal in furzer Beit aufs üppigste, bilben aus bem Buder eine beftimmte Gubftang unb berbrängen baburch bie übrigen, vielfach ichab= lichen Darmbafterien. Indem fie nun, wenn auch nicht die alleinigen, fo boch die hauptfächlichsten Bewohner des Darmes werden, übernehmen fre

über hundert Jahre ausgehalten und Papageien den Darmbalterien zusommen. Da fie aber feine giftigen Produtte erzeugen, werben fie niemals — auch bei Verdauungsstörungen nicht — schäd= lich, wirken vielmehr burch Beseitigung ber übrigen schäbliche Produtte erzeugenden Darmbatterien in gemiffem Sinne beginfigierend und üben einen höchst wohltätigen Ginfluß auf ben Organismus aus. Diese Eigenschaft brückt sich aus in ber Tatfache, bag in Bulgarien, wo der Doghurt als Bolfenahrungemittel fehr verbreitet ift, trop höchft mangelhafter übriger fanitarer Lebensweise und einer fehr läffig geführten Ceuchenpolizei bei nur 4 Millionen Einwohnern fich 3800 Doghurteffer befinden, die über hundert Jahre alt find, mahrend in Deutschland bei 61 Millionen Ginmoh= nern nur einundsiebzig Berfonen find, die über hundert Jahre alt werben.

Jene Langlebigfeit haben wir wohl ber Gulle bon borzüglichen Eigenschaften bes Doghurt zu= zuschreiben. Er beseitigt bie zu allerlei Rrant= heiten und zu einer Gelbftvergiftung bes Rorpers Beranlaffung gebenden Garungs= und Fäulnis= erreger im Darm und beugt baburch nicht nur Magen= und Darmerfrankungen ber berichiebenften Urt, Blindbarmentzundung und Stoffwechfelfrantheiten, soweit sie durch Darmfäulnis hervorgerufen find, bor, fondern beilt fie auch. Der Doghurt als Mittel von hohem Nährwert, außer= ordentlich leichter Berdaulichkeit und angenehmem Geschmad ift ferner ein wertvolles Mittel bei fieberhaften Rrantheiten und Schwächezuständen aller Urt, wo es gilt, bem Körper in iconenber Beise Nährmaterial zuzuführen und die Biderftandefraft bes Rörpers aufrechtzuerhalten. Beiter forbert ber Doghurt die Berbauungstätig= feit burch Steigerung ber Absonberung ber Berbauungefäfte und wirft bagu leicht abführend. Wir muffen den Poghurt daher wohl als vorzügliches Mittel für Kranke wie Gesunde bezeichnen.

<u>ෙ</u>ස්වර් දැවත් ද

Ich habe täglich manches ...

Der Freude Flaggen aufgezogen.

Noch seh' und hör' ich immerdar,

Wie lustig-frei die Wimpel flogen. In au.

Was ich in stiller Zeit gewann,

Das wird dem Innern nicht entstiehen.

Der Winter nacht. — Er machnt daran,

Die Flagge langsam einzuziehen.

Wilhelm Kunze

Original from UNIVERSITY OF 1





Rembrandt van Rijn: Selbstbildnis des Künstlers mit seiner Gattin Saskia.

Ju dem Aufjat "Vom Rebstock und Wein" von Dr. Paul Krische. *



Claube Gillot: Das Seft bes Bacchus.

Dom Rebstock und Wein

* Don Dr. Paul Krifche (Göttingen) *



[3]

Actersmann und pflanzte Bein-Buch Mose, Kapitel 9, Vers 20. Nach den ägyptischen Sagen hat Dfiris, auch Dionnfos genannt, in ber arabifchen Stadt Dinfa

zuerft Wein gefeltert. Man hat also schon in fehr fruhen Beiten bas Reltern ber Bein= trauben verftanden, und das Räufchlein, das fich Noah beim Genuß des erften Weinmoftes holte, hat manchen Nachfolger gefunden.

Als Heimat des Weinstocks hat man ver= schiedentlich Rleinafien, Berfien, auch Indien bezeichnet. Wahrscheinlicher ift, daß der Wein= ftod als allgemein verbreitetes Bewächs ber gemäßigten Bone überhaupt feine eigentliche Beimat befitt, benn wilbe Reben murben nicht nur in Ufien und Ufrita, fondern auch in Amerita und Gudofteuropa vorgefunden. Sicher bagegen ift, daß die fultivierten Reben im frühen Altertum von den Agyptern und Phoniziern, diefen erften Sandelsfahrern bes Mittellandischen Meeres, nach Griechenland und Italien gebracht wurden. Bon den

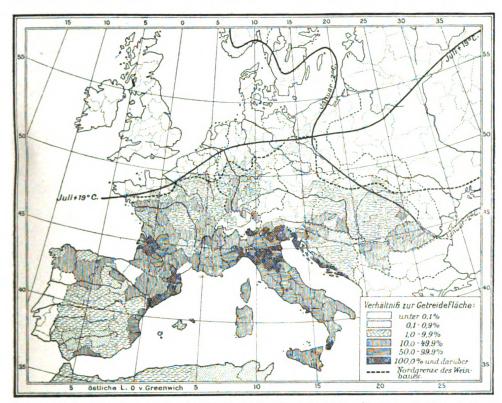
Dionatshefte, Band 107, I; Seft 638. - Rovember 1909.

oah aber fing an und ward ein Griechen und Römern wurden sie dann nach Spanien, Gallien und Ungarn verpflangt berge", so heißt es im ersten und erschienen nach den Römerzügen auch in Deutschland, namentlich im Rheingau, am Raiferstuhl, an den Schwarzwaldaus= läufern, an ber Mofel.

> Wahrscheinlich wurden zuerft vom Raifer Probus gallische und romische Sorten am Rhein und an der Mofel eingeführt. Die Römer verfügten bereits über eine hochent= wickelte Rebfultur. Gie waren unterrichtet über die vorteilhafteften Lagen ber Beinberge und wußten die Reben durch Schnittlinge und Beredlungen zu vermehren. Die Rebfultur wurde dann von den Fürsten sehr ge= fördert und breitete fich trot der zahlreichen Rriegswirren im frühen Mittelalter weit aus. Neben den Merowingern betätigte fich nament= lich Rarl ber Große an ber Forderung ber Rebfultur, indem er Berordnungen für ben Weinbau gab und Mufterweinberge einrich= tete. Später beteiligten fich befonders rege die Klöster an der Hebung und Ausbreitung bes Beinbaues, und zwar mit großer Cach= fenntnis. Go wurden 1074 in Rudesheim

21





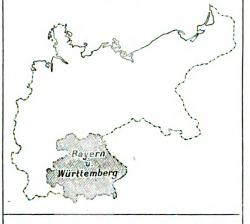
Die Weinanbauflachen Europas im Derhaltnis gur Getreideanbauflache. (Derkleinerte Wiedergabe aus Engelbrecht: "Die Candbaugonen der außertropischen Cander", drei Bande; Derlag von Dietrich Reimer [Ernft Dobfen] in Berlin.)

£ £ £ £ £ £ £ £ £ £ £ £ £ £ £ £ £

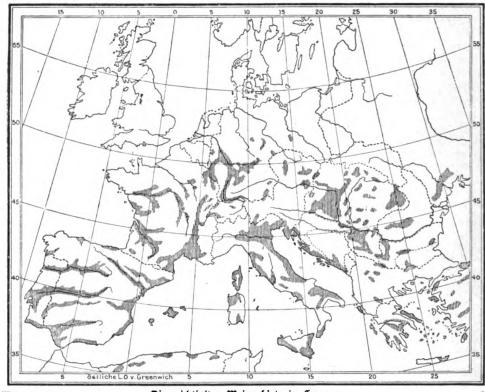
ftock Eingang zu hal= ten, felbit in Wegen= ben, wo heute fein Wein mehr zum Rel= tern gebaut wird, wie in der Mark Branbenburg und in Dit= preußen, überhaupt in Norddeutschland. Oft wird man noch in norddeutschen Mittel= und Aleinstädten durch Stragen= und Baf= fenbezeichnungen wie "Beinberg", "Trau= bengäßchen", "Re= benftieg" an den einft bort blühenden Wein= bau gemahnt, und vielfach find auch noch

und Eybingen Beinberge eingerichtet. Wo die Terraffenanlagen früherer Beinberge er-Die fleißigen Monche nach Ausrottung der halten, wie ich folde aus eigner Erfahrung Wälder und Trodenlegung ber Sumpfe Rul- in Göttingen am hainberge, in Witenhausen turland schufen, pflegte auch bald der Reb= an der Werra und in Seiligenstadt kenne. Gin

> großes, jest fast ver= schwundenes Wein= baugebiet lag bei der Stadt Erfurt. 1620 befaßen die Erfur= ter Bürger 5285 Ader Weinberge und Weinland, also etwa 5000 preußische Mor= gen, auf denen bis 20000 hl Wein ge= wonnen wurden. 2Be= niger das Klima als das Umfichgreifen des Genuffes von Raffee und Tee, von Bier und Branntwein und ber durch das Er= furter Beinmonopol veranlagte Schlen=



Die Weinbauflache famtlicher Cander der Erde im Dergleich zum Gebietsumfange des Deutschen Reiches.



Die wichtigften Weingebiete in Europa.

brian, der schließlich zur Konfurrenzunfähig= feit führte, ließen den Weinbau eingehen. Dann erwies sich auch ber Anbau von Brot= getreide einträglicher. Go verschwanden die einst berühmten Erfurter Beinberge allmäh= lich, so daß sich 1842 nur noch einige wenige licher weinbauenden Länder der Welt in

Weinberge im Erfur= ter Bebiet befanden.

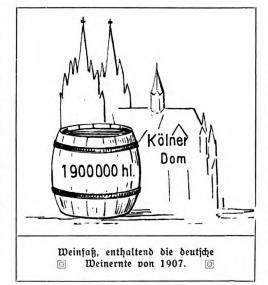
An andern Bunt= ten ging es ähnlich. Auch in den zur= zeit äußersten nörd= lichen Weinbaugebie= ten, bei Unruhftadt und Bombst in der Pro= ving Pofen, geht der Weinbau, weil unren= tabel, allmählich ein.

In andern Gebie= ten ist der Weinbau bis auf ben heutigen Tag erhalten geblie= ben und hat fich im Rampfe gegen viele Feinde behauptet.

Der Rebstock ist die inpische subtropische Pflanze, die in allen fünf Erdteilen, nament= lich in Europa, fultiviert wird. Gine unfrer Karten gibt einen überblick über die Anbaugebiete (S. 242), während die Ernten famt=

> Tabelle I zusammen= geftellt find.

> Genaue Angaben über die Anbaufläche bes Beines in ben verschiedenen Ländern find leider nicht vor= handen. Die aus dem ftatiftischen Material von mir mühfelig gu= fammengefuchten und auf Settarmaß um= gerechneten Daten fin= det man in der Ta= belle I. Daraus geht hervor, daß man mit ftatiftischen Angaben aus verschiedenen Bei= ten vorgeben muß. Von einigen Ländern



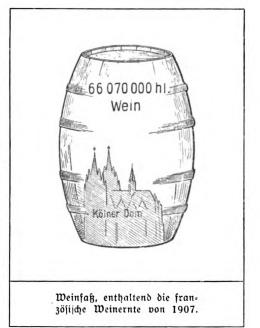
find überhaupt feine Angaben vorhanden. Da= gegen find genauere Bahlen über die Ernte= mengen befannt, nach denen man die Anbau= flächen in den der Anbauftatistif entbehrenden Ländern roh ichagen fann. Die Summe ber statistisch aufgenommenen Beinanbauflächen beträgt 9,4 Mill. ha.

Tabelle I überficht der Weinanbauflächen und Weinernten fämtlicher weinbauenden Cander der Erde

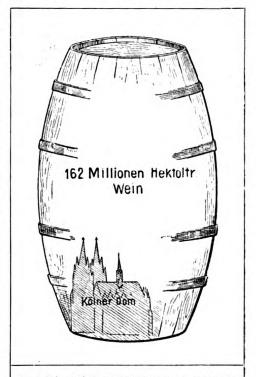
Staat		Weir	anbaufläche	Ernte 1907		
Cinut		Jahr	Settar	in heftolitern		
Franfreich .		1882	2196799	66070000		
Rorfita				252000		
Algerien		1894	120868	8601000		
Tunefien .		1892	6559	300000		
Italien		1894	3451003	52600000		
Spanien .			1342967	21 000 000		
Portugal .		1878	220000	4500000		
Azoren, Rana	r.					
Inf., Dade	ra			150000		
Ofterreich .		1892	244927	3500000		
Ungarn		1891	254207	3100000		
Deutschland .		1900	135 210	1900000		
Rugland .				2600000		
Schweiz				900 000		
Luremburg .				105 000		
Türfei u. Inpe	rn			1500000		
Griechenland		1893	136080	1225000		
Bulgarien .				2100000		
Serbien		1889	43304	550000		
Rumänien .		1891	159589	2600000		
Berein. Staat	en			1600000		
Ranada		1891	2410			
Merito				16000		
Argentinien .		1888	23345	1300000		
Chile				2100000		
Beru				95000		
Brafilien .				320000		
Uruguan .		1897	2597	90000		
Bolivien .				25000		
Auftralien .		1892	10444	270000		
Raptolonie .		1875	7 3 6 1	195000		
Berfien				18000		
Aroatien u. Gl	a=					
wonien .		1891	60986			
Bosnien		1894	5760			
		-				

Summa 8424416 162252000

Rechnet man noch 1000000 ha der übri= gen Länder hinzu, so erhalt man ungefahr als Gesamtanbaufläche für Wein auf der Erde 9,4 Mill. ha, eine Glache fo groß wie ber Gebietsumfang von Bayern und Württemberg. (Siehe die unten auf S. 243 ftehende Rarte.)



Wie die Weinbaufarte zeigt, ift der Anbau besonders ftart in Sudeuropa. Weitere beachtenswerte Anbaugebiete liegen in Perfien,



Weinfaß, enthaltend die Welternte von 1907.



Deutscher Weinbau. Topische Weinanlage in der Ebene, an Stocken gezogen. (Rheinhessen.) 3

Rabland, Ralifornien, um St. Louis, Cleveland und Neuporf in ben Bereinigten Staa= ten, in Merito, Beru, Chile, im Sinterland von Argentinien, in Uruguan, Brafilien und Begenüber Gudeuropa, Südwestauftralien. auf welches fieben Achtel ber Gefamtanbau= fläche fallen, tommen diese Bebiete weit me= niger in Betracht. Die Beinanbaufläche in Südeuropa beträgt nämlich etwa 81/3 Mill. ha, während die sonstigen Weingebiete nur 1000000 ha einnehmen. Interessant ift, festzuftellen, wie das Berhältnis der Wein= anbauflache jur Getreideflache in bem Saupt= weinbaugebiete ift. Man erfieht bas aus ber Rarte auf S. 243 oben. Demnach ift die Beinanbaufläche an der Bironde, zwischen Ebromundung und den Pyrenaen, in Gud= tirol, Iftrien, Benetien und fublich vom Bo bis zum Tiber größer als die Betreideanbau= fläche.

Eine genauere Darstellung ber europäischen Weinanbaufläche gibt die Karte auf S. 244. Hier sieht man ganz besonders deutlich, daß, won einigen Gebieten in Ungarn, Österreich, Italien und Südrußland abgesehen, der Weinsbau hauptsächlich sich längs den Flüssen hinzieht. Derartigen ausgebreiteten Weinbau führen in Spanien die Täler des Guadalsquivir, Guadiana, Tajo, Duero, Minho und

Ebro, in Frankreich die Täler ber Garonne, Loire, Rhône, Donne und des Alliers, in Deutschland das Rhein=, Mofel= und Neckar= tal. Man fann überhaupt wohl fagen, daß in Westeuropa ber Weinbau mehr in den Flugtalern, in Ofteuropa in flachem ober hügligem Gelände ohne charafteristischen Ber= lauf langs ber Fluffe betrieben wird. Bie man aus berfelben weiter noch erkennt, ift westlich von der Linie Genua-Berlin haupt= fächlich Flußtälerweinbau, öftlich Sügelland= und Cbenenweinbau. Die Sauptweinländer find nach der Zusammenftellung der Tabelle I Stalien und Franfreich, beren Beinbaufläche etwa zwei Drittel ber Gefamtanbaufläche be= trägt. In Franfreich war die Beinbaufläche schon immer fehr bedeutend, hat aber in der letten Beit noch bedeutend zugenommen, ein Grund mit fur die große Beinbaufrife bes Jahres 1908. Von 800000 ha im Jahre 1775 ftieg die Beinanbauflache in Franfreich auf 1500000 ha im Jahre 1789, 2000000 ha im Jahre 1850 und 2500000 ha im Jahre 1865.

Die durchschnittliche Welternte an Wein beträgt 150 Mill. hl oder 3330 Mill. eng= lische Gallonen im Werte von etwa $2^{1/3}$ Mil= liarden Mark. Die Weinernte der einzelnen Länder im Jahre 1907 ist aus der Karte



Typische Weinanlage in der Ebene (Rheinhessen) mit Drahterziehung.

[2]

auf S. 242 und auß der Tabelle I zu erssehen. In der Produktion steht Frankreich demnach an der Spitze aller weinbauenden Länder. Obwohl Italien eine größere Weinsbaufläche (3,5 Mill. ha) gegenüber Franksreich (2,2 Mill. ha)* besitzt, ist die französische Ernte in der Regel höher als die italienische, demnach ist die französische Durchschnittsernte der italienischen weit überlegen. Wehr als 1 Mill. hl Wein wird jährlich erszeugt in

Franfreich)					66	
Algerien .					8,6	
Italien .					52	
Spanien .					21	
Portugal .					4,5	
Diterreich .					3,5	
Ungarn .					3,1	
Deutschland					2,0	
Rugland .					2,6	
Türkei und	39	per	n		1,5	
Griechenland)				1,2	
Bulgarien					2,1	
Rumänien					2,6	

^{*} Es stimmt also nicht, was in französsischen, selbst größeren wissenschaftlichen Werken wie in Jacquemins und Alliots "La Vinification moderne" zu lesen ist, daß die französsische Anbaussäche über halb so groß als die Gesamtanbausstäche sämtlicher weinbauenden Länder sei.

Ber. Staaten	b.	No	dar	neri	ťa	1,6
Argentinien						1,3
Chile						2.1

Für den Leser, der die einzelnen Zahlen nicht versolgen will, habe ich eine graphische Darstellung der Gesamtweinernte und der Weinernten Frankreichs und Deutschlands ausgearbeitet (S. 244 unten und S. 245). Man sieht daraus, daß ein ganz ansehnliches Duantum Wein jedes Jahr erzeugt und verstrunken wird. Dieses Faß! ... "Und alle Ehrsucht! — muß ich sagen."

Der Wert der jährlichen Welternte an Wein beträgt rund 2½3 Milliarden Mark. Wie sich der Wert der Produktion auf die einzelnen Länder verteilt, sieht man aus der Tabelle II. Es wird also nur in vier Länsdern für über 100 Millionen Mark Wein jährlich produziert, nämlich in Frankreich (750), Italien (750), Spanien (235) und Österreich (130). Deutschland, Ungarn und Portugal stehen ziemlich gleich im Werte ihrer Produktion mit 75 bis 80 Millionen Mark.

In den verschiedenen Jahren sind die Weinernten außerordentlich verschieden. Seit 1800 schwankte in Frankreich die Weinernte z. B. zwischen 9,5 Mill. hl (1854) und 83,2 Mill. hl (1875).



Die Weinrebe im gruhling. Degetationsbild. Junge Sproffen einer kriechenden Rebe mit Bluten.

Tabelle II Der Wert der durchichnittlichen Weinproduktion der verschiedenen weinbauenden Cander

Chile . Türkei .			•	٠	٠	•	10 10
Bulgarien		•			•		20
Argentinie	n						20
Rugland							20
Rumänier	ı						35
Schweiz							40
Ber. Staa	ten	b. '	No	cdan	neri	fa	40
Griechenlo	nd						50
Deutschlar	ib						75
11							75
Bortugal							80
Allgerien							80
Öfterreich							130
Spanien							235
Italien							750
Franfreich							750

Die drei besten Jahre waren 1865 (67,5 Mill. hl), 1875 (83,2 Mill. hl), 1900 (63 Mill. hl); die drei schlechteften 1830 (14 Mill. hl), 1854 (9 Mill. hl), 1895 (27 Mill. hl).

Beinforten. Man hat zu unterscheiben ein Gewächs (Krefzenz) oder Marke und eine scher) gibt einen milben Tischwein. Der

Beinforte. Gewächs ift die Ernte eines Beinberges ober eines besonderen Teils eines Beinberges. Sind die beften Trauben ausgelefen, fo nennt man bas Auslefe. Das, was das große Publifum unter einem Wein "Rüdesheimer", "Johannisberger" ufm. ver= fteht, ift also Bewächs. Sorte ift die Rebenart, aus welcher ber Wein gewonnen ift, einerlei von welchem Beinberge ober Binger. Ein Gewächs fann alfo von verschiedenen Sorten herrühren, wenn beren verschiedene auf einem Berge wachsen und zusammen ge= feltert find. Bon den Rebforten weiß ber Laie in der Regel faum etwas.

Die wichtigsten Rebsorten sind die folgenden:

a) Weißweinsorten

1. Der weiße Riesling (Grüner Rhein= gauer, Rheinriesler, Kleiner Riesling) ift eine ber edelften beutschen Traubensorten, feit Jahrhunderten im Rheingau gepflangt, mit voller Blume, die Sorte ber feinen Rheinmarken (Steinberger, Rauenthaler, Rübesheimer, Sochheimer).

2. Der Gutedel, die aus Frankreich ftam= mende, dort, im Breisgau, Recfartal, Elfaß sowie in der Schweiz verbreitete Sorte.

Er hat verschiedene Abarten. Der weiße Nur ein paar Worte über die wichtigften Gutedel (Chasselas blanc, Chasselas doré, Junter, Schönebel, Mofter, Silberling, Bel-



Degetationsbild einer üppigstehenden frangofijden Weinkultur vor der Cefe.

Arachtgutebel ist die Sorte des badischen Oberlandes und liefert den bekannten Marksgräfler, einen guten Tischwein.

3. Der weiße Burgunder (Rulander, Gros blanc, Morillon blanc, Epinette blanche, Weißer, Clever) stammt aus Frankreich und

zählt zu den besten Kulturtrauben. Er liefert die edelsten französischen Weine (namentlich den Champagner und Chablis). Er ist auch im Elsaß und am Rhein verbreitet.

4. Der Traminer (Rostedel, Frankisch, Sasvagnin, Auvernas ronge, Tokaier, Nürns



Sranzösischer Weinbau. hochgezogene Rebstöcke aus dem Departement Pun de Dome; die Reben sind son pnramidenformig zusammengestellten Stangen gezogen.



Weinbau in Portugal. Portugiesische Weinlese: Die Trauben werden mit Scheren in flache Metallschalen gepflückt, dort oberflächlich von den tauben und verdorbenen Beeren, dem Unrat usw. befreit und dann in den Eimer geschüttet; die Eimer leert man in Körbe, diese in große Bütten, die auf ungeschlachten Karren zur Kelter gesahren werden.

berger) wird namentlich am Bodensee, in ber Pfalz, im Main= und Nahetal ange= baut und stammt wahrscheinlich aus Fran= fen. Ein guter Qualitätswein. Traminer Weine sind Deidesheimer, Bocksbeutel und Forster.

- 5. Der grüne Silvaner (Grünebel, Gros-Rhin) stammt wahrscheinlich aus Österreich und wird namentlich in Württemberg, am Rhein und in der Pfalz angebaut. Um Rhein und Main wird er oft mit Riesling, Traminer und Gutedel zusammen angepflanzt und gekeltert.
- 6. Der weiße Elbling (Alben, Elben, Elbeling) ist namentlich in Deutschland verbreitet, aber keine Qualitätssorte.
- 7. Der frühe rote Malvasier (roter Belt= liner) ist eine frühreife, aus Niederösterreich stammende Sorte.
- 8. Der rote Beltliner (Fleischtraube) hat in Württemberg weite Berbreitung.
- 9. Der Muskateller wird in Württemsberg und in der Pfalz zur Verleihung von Aroma bei bukettlosen Traubensorten verswendet.

10. Der gelbe Ortlieber (Ettlinger, Breis= gauer Riesling), der aus Frankreich stammt, dient namentlich als Berschnittwein.

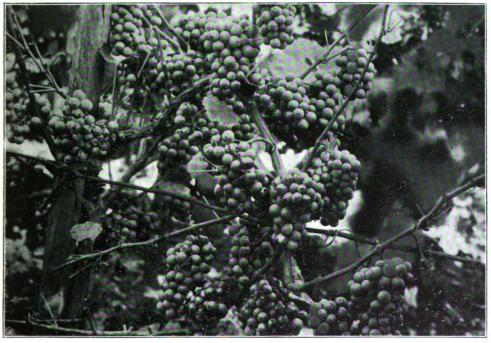
b) Rote Traubensorten

- 1. Blauer Burgunder (Aßmannshäuser, Burgunder, schwarzer Riesling, Pineau noir, Morillon noir) gehört zu den wertwollsten Rotweinsorten und ist in Frankreich, Deutschsland usw. weit verbreitet.
- 2. Die Laurentiustraube (St. Laurent) ift eine frühreife Sorte.
- 3. Die Müllerrebe ist namentlich in Burt= temberg verbeitet und eignet sich gut zum Berschnitt.
- 4. Der Limberger ist aus Ofterreich eins geführt und wird viel in Württemberg ansgebaut. Dasselbe gilt von dem
 - 5. Blauen Portugiefer.
- In Süddeutschland baut man viel den aus Tirol stammenden
- 6. Blauen Trollinger (Fleischtraube, Pfundstraube, Lambert, Chaffelas Windsor), welcher in günftigen Jahren ungeheure Mengen bringt.



Weinbau in Portugal. Bild aus der Weinlese: Der Ochsenkarren mit der Traubenbütte ist vor dem Stelterhause angelangt.

Der Beinbau erfordert sehr viel Sorg- nennen. Schon die Anlage der Beinberge falt und Arbeit; man kann den Beinboden mit der Herstellung der Basserbeitung der anspruchsvollsten Betriebsboden Terrassen, der notwendigen Bodenbearbeitung



Degetationsbild einer vollbesetten Rebe.



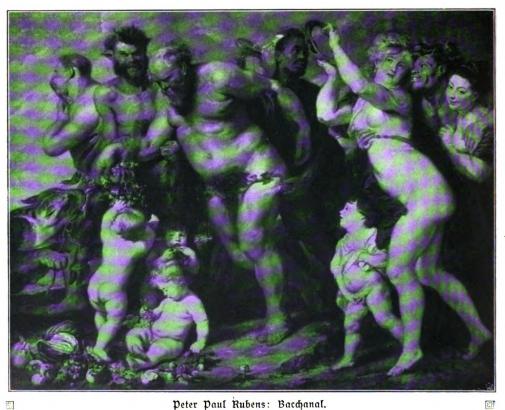
(Rigolen) ift fehr muhfam. Die Bermehrung des Weinstod's geschieht

- 1. durch Anzucht. (Sehr felten angewandt.)
- 2. durch Ableger. (Einjährige Zweige legt man 30 cm tief in ben Boden ein und läßt die Spite herausragen.)
- 3. durch Schnittholz. (Die im Berbit ver= holzten Ruten mit ausgebildeten Anofpen bilden, in geeigneter Form in den Boden geftectt, Burgeln.)
- 4. durch Augen. (Augen mit anhaftendem Baft werden im Frühjahr ins Miftbeet ge= drückt. Nur bei notwendiger rascher Bermehrung angewandt.)
- 5. durch Beredlung. (Dfulieren ähnlich wie beim Dbit.)

Man pflanzt in Reihen, die einzelnen Pflanzen und die Reihen in einem Abstand von etwa 1 m. In den ersten drei Jahren wird der Boden fleißig gelockert und vom Unfraut freigehalten. Im Frühjahr nach der Pflanzung schneidet man ben vorjährigen Trieb bis auf die zwei unterften Augen ab, ebenso im dritten Jahr, um eine Ropfbildung zu veranlassen. Dieser Ropf treibt immer

neue Sproffen, aus benen man die Rebe gerade, im Salbbogen, Bogen, in Schenkel= bildung, d. h. mit zwei oder mehreren ge= raden Schöflingen, aufzieht. Um diese ber= schiedenen Formen zu erzielen, bedient man sich fest eingesteckter Stangen (Abbild. S. 246 und S. 249 unten) oder Drahtgerüfte (Abbild. S. 247). Bisweilen ftellt man auch ver= schiedene Stocke pyramidenformig zusammen (Abbild. S. 249 unten). Bielfach läßt man die Reben auch am Boden friechen (Abbild. S. 248). In der Regel find die Rebstocke infolge ber Schnittverfahren kaum 11/3 m hoch. Wer noch nie einen Weinberg fah, pflegt sich gewöhnlich ein üppiges Blätter= und Traubenmeer von mindestens 2 bis 3 m Höche vorzustellen. Ich hörte darum schon manchen sagen, daß ihn die vielbesungenen Rebenhügel des Rheins arg enttäuscht hatten.

Berschiedentlich, so im Suden, auch in Frankreich (Abbild. S. 249 unten) läßt man die Reben allerdings auch über 2 m hoch wer= den. In Nord= und Sudamerifa fieht man oft bis 2 m hohe Weinspaliere an Drahtgittern. Einzelne Stocke pflegt man im Suden noch



Peter Paul Rubens: Bacchanal.





Cafar van Everdingen: Bachus mit zwei Unmphen.

mehr als in Deutschland in Gärten und auf Wirtschaftshöfen hochwachsen zu lassen. Sie erreichen dann oft eine außerordentliche Mächetigkeit, überwachsen ganze Wände und übersbecken weite Höse.

Tie Reben blühen an jährigem Triebe, ter auf vorjährigem Holze sitt. (Abbild. S. 248.) Danach richtet sich der Schnitt, der im Herbst oder Frühjahr stattsindet, indem man gesunde, gut ausgereiste Schößlinge des Jahres zu Tragreben für das nächste Jahr wählt und alles andre Holz entfernt. Im Winter hat man die Reben vor dem Frost zu schüben. Den Sommer über ist der Boden stets locker und unkrautsrei zu halten, kurz, der Winzer hat immer zu schaffen. Dazu die vielsachen Feinde, die den Weinstock bestrohen, gegen die der Winzer durch Sprißen mit Kupfersulsatbrühe und Schweselstaub, durch Unpflanzung widerstandssähiger Reben usw. ständig zu kännzen hat. Furchtbar

wütete z. B. in den siebziger und achtziger Jahren die Reblaus: allein in Frankreich vernichtete sie 300000 ha Weinberge.

Als eine sehr anspruchsvolle Pflanze bes
darf der Weinstock auch einer sorgsältigen
Düngung. Darüber sind gerade in letzter
Zeit zahlreiche Untersuchungen angestellt wors
den, die ergeben haben, daß durch eine reichs
liche Düngung mit den drei Hauptnährstossen
Stickstoff, Phosphorsäure und Kali in Form
von Stallmist und Handelsdüngern nicht nur
die Erntemenge gesteigert, sondern auch die
Güte des Weins wesentlich verbessert wird.
(Abbild. S. 250.)

stets locker und unkrautfrei zu halten, kurz, der Winzer hat immer zu schaffen. Dazu lich die vielbesungene Weinlese. Die Traus die vielsachen Feinde, die den Weinstock bes den werden von den "Lesen" und "Lesenden, gegen die der Winzer durch Sprizen rinnen" gleich auf dem Weinderg in die mit Aupfersulfatbrühe und Schweselstaub, Traubenmühle geschüttet. Vermittels einer durch Anpslanzung widerstandssähiger Reben Pumpe wird die Maische (der noch nicht usw. ständig zu kämpsen hat. Furchtbar lauter gewordene Wein) dann aus dem

Bottich unter ber Preffe in den fahrbaren lofen Freude fpendet, zu genießen verstehen, Maischbottich gepumpt und dann zur Presse gesahren. Der suße Most gibt nach der Garung ben fertigen Bein.

In günstigen Jahren entfaltet der Rebftock eine schier unglaubliche Fruchtbarkeit. Die Abbildungen auf S. 249 oben und S. 251 unten zeigen, wie bann Stock für Stock mit Trauben förmlich überladen ift.

Es gibt wohl fein Kulturgewächs, für das die dichterische Begeisterung so sehr ein= getreten ift, wie für ben Beinftod. Co alt wie die Dichtung ist auch das Lob des frohmachenden Beines. Von dem seligen Be= fenntnis des Raufches "Alles ift mein, hab' ich nur Bein" bis zu Boltys ftimmungs= vollem Auftaft:

> 3ch bin fo fröhlich wie ein Reh, Das um die Quelle tangt, Wenn ich den lieben Schenktisch feh Und Gläser aufgepflanzt

find alle Tonungen der Beinfreudigkeit un= zähligemal verherrlicht worden. Selbst einem jo lebensfesten, ernften Manne wie Luther fonnte man das inzwischen zum geflügelten gewordene Wort vom Bein, Beib und Bejang zuschreiben, das weise Alter summt von der nie ichwindenden Genuffreudigfeit bei einem guten Tropfen, und die Jugend schwingt überschäumend in Lust die gold= funtelnden Botale:

> Goldener Wein und roter Mund Machen ein frantes Berg gefund.

Die Antialkoholbewegung — gesundheitlich gesprochen — in allen Ehren! Abermaß, namentlich in starken alkoholischen Getränken, wird niemand heute zu verteidigen wagen und ebensowenig die segensreiche Wirfung der Antialfoholbewegung in ihrem Kampfe gegen das Trinflafter vertennen. Solange es aber Menschen gibt, die verständig die Baben der schönen Welt, die fie zur harm=

wird der Sang vom Bein, dem Sorgen= brecher, nicht schwinden.

Wie fehr ber Wein die Lebensfreude an= feuert, bezeugen die vielen Bacchustlänge aller Sprachen und Zeiten, die unzähligen Darstellungen in Bild und Marmor und, nicht zulett, die bald naiven, bald holprigen, bald fernig humorvollen Spruche, die sich die lebensluftigen Winzer in die Stirmwand ihrer Fäffer meißeln laffen. Mit einigen dieser Sprüche, wie ich sie mir gesammelt habe, will ich schließen:

> Alter Wein und junge Beiber Gind die besten Beitvertreiber.

Buter Bein gibt wie bie Sonne Guten Menschen Licht und Wonne.

Reiner fist von uns vergebens Bei bem Wein! Schöpft doch jeder Kraft des Strebens, Neuen Mut gum Ernft bes Lebens Bei dem Wein!

Das Trinken lernt der Mensch zuerst, Biel früher als bas Effen; Drum jollst auch ipater bu als Mann Das Trinten nicht vergeffen.

Im Wasser kannst du dein Antlit febn. 3m Weine des andern Berg erspähn.

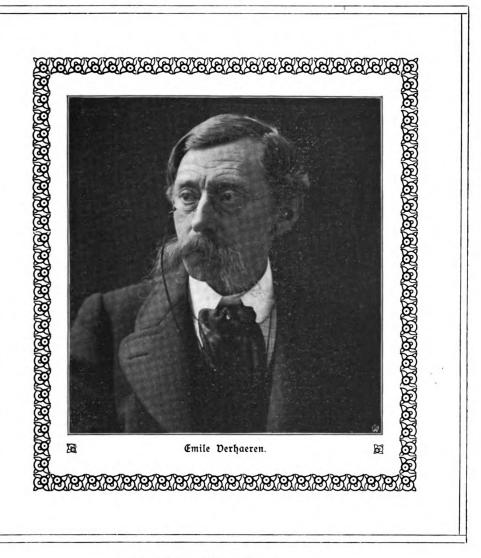
Der Wein ist das Allerbest' Schon feit Noahs Beit geweft.

Das Waffer gibt dem Ochfen Kraft, Dem Menichen edler Rebenfaft; Drum, o Menich, trinf nur Bein, Co mirft du dann fein Rindvich fein.

D Menschenfind, bein hober Mut Tut bier im Reller felten gut. Wie mancher tat hereinstolzieren Und froch hinaus auf allen vieren.

Ein Becher foll nicht gottlos fein; Gießt doch den lieben Connenschein Der Berr mit jedem Tropfen Bein Ihm gnädig in das Glas binein.





Emile Verhaeren

Don Johannes Schlaf (Weimar)

's ift mahr: feit Paul Berlaine hat die her in Frankreich und Belgien und auch im frangösische Sprache feinen Lyrifer ber= vorgebracht, der Berlaine übertroffen hatte oder ihm gleichfame. Aber die Dichtung einer Raffe hat schließlich noch Wichtigeres vonnöten als bedeutende Dichter: fie bedarf por allem ber großen Berfonlichfeit, fie bedarf "bes Mannes". Die frangofische Sprache hat Diefen Dichter, diefen Mann in bem Belgier Emile Berhaeren (fprich: Berharn) er= reicht. Bielleicht feit Bictor Sugo zum erften= mal wieder. Das ift wenigftens eine über= zeugung, mit der ich nicht allein dastehe; die bedeutenoften Biographen, die Berhaeren bis=

Ausland gefunden hat, teilen fie. Go fein Landsmann, ber hochbegabte Dichter und Effanift Francis Biele - Briffin in der bio= graphischen Ginleitung zu ber Monographie, die ein andrer Landsmann Berhaerens über diefen verfaßt hat, der befannte Dichter und Feuilletonift Albert Mockel; ferner wird fie geteilt von dem frangofischen Soziologen Léon Bazalgette und von andern. - Es fehlt aber fogar nicht an folchen, die Berhaeren über Bictor Sugo ftellen. Gicher infofern nicht mit Unrecht, als Berhaeren trop all feines glanzenden Bathos und feiner fonftigen ber=



vorragenden sprachlichen Eigenschaften nie= mals zum bloßen wortberauschten Rhetorifer wird, als er ferner das stärkere, festere, vor errungen, sondern gleich die drei hervorragend= allen Dingen ethischere Pathos und Tem= perament bedeutet, vor allen Dingen aber, mille Lemonnier, der Bater diefer Moweil er Bictor Sugo gegenüber mit feiner berne, Maurice Maeterlind und Emile eigentlichsten Wirfung weit über bas fran= zösische Sprachgebiet hinaus ein Weltdichter ift und etwas, was Bictor Sugo bei seinem ausgeprägt gallischen Temperament noch nicht zu sein vermochte: ein großer Internationaler im neueren Sinne bes Europäers.

Wir nahen uns einem Großen. Emile Berhaeren hat die frangofische Sprache, wenn freilich auch auf germanischem Bebiet, im Bereich der Moderne zum erstenmal wieder einen Dichter erreicht, der zu ganz Europa spricht, und der eine gewisse große europäische Sauptsache nicht nur ausgesprochen, sondern am eignen Leibe erlebt hat. Gine große Hauptsache und einen überaus fruchtbaren und lichtbringenben Gieg!

Diefer Sieg und diefes Erlebnis tenn= zeichnet sich bahin, daß es, und zwar zum erstenmal in Europa in dem fleinen Belgien, endlich gelang, die gegenwärtige europäische Defadenz nicht etwa bloß intellettuell zu über= winden, nicht bloß insoweit sie eine rein geistige Rulturerscheinung ist, sondern zugleich auch in einem gewissen, recht bedeutungs= vollen Berstand organisch=physiologisch. Ge= rade dieser Umstand aber ift eine Tatsache von höchft ungewöhnlichem Wert. Infofern fie nämlich bartut, baß zwischen Defadeng und Defadenz ein Unterschied besteht, und daß wir zwischen einer Defadenz im bloßen Absterbesinn und einer andern zu unter= scheiden haben, die gerade eine feinere orga= nische Beschaffenheit und einen differenzier= teren Besundheitszustand barftellt, für den es nur gilt, jene eigentliche und wirkliche Defadenz an sich selbst zu überwinden und fich nicht selbst migverständlicherweise hupo= chondrisch für Dekadeng zu halten.

Berade in dem fleinen Belgien, das gu= gleich das am dichtesten bevölterte und in= dustriellste Land Europas ift, mußte diese für ganz Europa und seine neue Rultur so bedeutsame und wertvolle Alärung sich voll= ziehen! In einem Lande, in dem, möchte man sagen, die Rasse am nervojesten und fensibelsten geworden sein muß! — Und was diese Klärung überdies noch beträchtlich wert= voller macht: gerade in Belgien, und einzig

Verhaeren. Bei Camille Lemonnier, einem ber ge= fundeften und robujteften aller modernen Gla= men, fommt diese hochinteressante Arise aller= bings nicht gerade zu einem physischen Mustrag. Dennoch aber hat er in seinem gan= zen fo ungemein fruchtbaren Schaffen mit Maeterlinck und Berhaeren genau diefelben typischen brei Entwicklungsphasen gemeinsam. In der ersten ist er analysierender und pessi= mistischer Naturalist, gleich Zola, mit dem gleichzeitig, und zwar von ihm unabhängig, er den neueren frangofischen Naturalismus geschaffen hat; in seiner zweiten Phase ent= wickelt er sich zum psychologischen Romancier — als Romandichter wie Essanist einer der hervorragendsten und glänzendsten aller fran= zösischen Stiliften -; und in ben Romanen seiner britten Periode gelangt er zu biefer wunderbaren, alles Leben, alles Moderne bejahenden Synthese, mit der die europäische Sensibilität also geradezu als neue organische Arteigenschaft sich zu enthüllen beginnt.

Benau benfelben Entwicklungsgang, wenn auch unter wesentlich anderm dichterischen und perjönlichen Ausdruck, haben wir den acht= zehn Jahre jungeren Maeterlind durchmachen sehen, der sich von der trubften und pein= vollsten Dekadeng seiner ersten Inrischen und bramatischen Beriode zu seiner zweiten, ge= flärteren dramatischen Phase und schließlich zu dem hohen Gieg feiner fpateren philofophischen Schriften hindurchrang; nur Lemonnier gegenüber mit bem gerade fo fehr wichtigen Unterschiede, daß er diesen über= gang auch als physisch Leidender zu bestehen hatte und siegreich bestanden hat. Noch offen= fundiger aber als Maeterlind hat ber fieben Jahre ältere Emile Berhaeren dies wunder= fame Erlebnis bestanden, siegreicher, wohl auch noch erschöpfender, typischer, präziser, machtvoller und hinreißender.

Bevor wir uns diese Tatsache bei einer ichrittmeise vorgehenden Betrachtung seiner dichterischen Entwicklung des nähern ver=

Digitized by Google





Digitized by Google

gegenwärtigen, geben wir die notwendigiten biographischen Daten.

Emile Berhaeren* fteht heute in feinem fünfundfünfzigften Lebensjahr und immer noch in der fraftigiten Entfaltung feiner macht= vollen dichterischen Persönlichteit. Er ift am 22. Mai 1855 in St. Amand bei Anvers geboren: an ben Ufern ber Schelbe, in einem Lande reicher Betriebsamteit, einem Lande ber Mühlen, ber Schiffahrt, ber wafferreichen Ebenen, der Wasserdünste und der eis= und frostreichen Winter, das ihm, einem fehr frühreifen Rinde, einem Wunderfinde, bas bereits in seinem vierten Lebensjahre seine ersten Auffätze schrieb, die ersten starten und nach= haltigen Reime seiner späteren machtvollen Dichtung in die Scele sentte. Er besuchte dann fpater bas Rolleg St. Barbe in Gent (1869 bis 1877), wo Georges Robenbach fein Schultamerad war. Er liebte bamals, als Schüler, fennzeichnenderweise Lamartine, Hugo und Chatcaubriand. Mit Rodenbach zusammen schrieb er in der britten Mlasse bes Rollegs feine erften Berfe. Giner ber ehr= murdigen Jesuitenpatres dieser Unftalt, Bater Bolders, begünstigte diese ersten Bersuche der beiden werbenden großen Dichter. Nach bem Wurische seiner Eltern und Berwandten follte Berhaeren später einmal der Nachfolger seines Ontels im Besitz von beffen eintragreicher Elfabrit werden. Es versteht fich, daß er damit nicht einverstanden war. Go erzielte er wenigstens, daß man ihm das juriftische Stubium und die Advofatenlaufbahn gestattete. Er bezog die Universität Louvain, die er von 1878 bis 1881 besuchte. Port bilbete er fofort mit feinem nachmaligen Berleger Cd= mond Teman, den Dichtern Gilfin, Giraud und Emile van Arenbergh und andern einen literarischen Rlub. Man las Sugo, Lamar= tine, Muffet, Gautier, auch Baudelaire, interessierte sich für Leconte de Lisle, Coppée und Richepin. Es wurde ein Journal "La Semaine" gegründet, das Berhaeren im Berein mit dem späteren großen Wagnerjänger Ban Dyk herausgab. Die Akademie verbot indeffen diese Zeitschrift, denn man brüstierte ja in ihr den "peeterman" (Philister), die Polizei, die Liberalen, die Feinde der Rirche und sonstige Stuten bes Staates.

Monatshefte, Band 107, I; Deft 638. - Robember 1909.

1881 geht Berhaeren nach Bruffel, um dort zu praftizieren. Er lernt zum ersten= mal die Großstadt kennen. Er wird mit andern Redafteur von "La Jeune Belgique", die von Max Waller gegründet war. Bald auch arbeitet Berhaeren für "L'Art Moderne" und "La Société Nouvelle" mit und geht gang in der modernen Bewegung auf. Das endet damit, daß er 1884 die juristische Marriere ein für allemal an ben Ragel hängt. Er lernt damals Camille Lemonnier fennen, ber auf feine Entwicklung einen besonderen Gin= fluß übt. - 1883 veröffentlicht er unter Bermittlung von Lemonnier jein erftes gro-Beres Gedichtbuch, "Les Flamandes", das Aufsehen machte. Freilich war es vermöge feines rucffichtslosen Naturalismus ein Standalerfolg. Er wurde "le Raphaël de la crotte" (der "Rot=Raphael") tituliert, und es hich: "Mr. Verhaeren a percé comme un absces" ("Herr Berhaeren ist durchgedrungen wie ein Abigeß"). Aber Lemonnier nahm fich mit Barme öffentlich seiner an. Auch Albert Giraud und Edmond Picard begrußten öffentlich sein Talent. Er lernt Theo van Rysselberghe kennen, wohnt mit ihm zufammen und führt mit ihm und andern jungen Künstlern, wie Dario de Regonos und Willy Schlobach, ein luftig ausgelaffenes Bohemienteben.

Bald darauf halt er fich häufig und lange in London auf und empfängt von der rie= figen Weltstadt die mächtigften und frucht= barften Eindrücke für sein Leben. In dieser Beit erscheint jene erste große Trilogie von Gedichtzutlen, die ihn als ichwer Leidenden und einen Salluginanten zeigt, der dicht am Rande des Wahnsinns steht. Ein schweres Magenübel hatte sich bei bem Dichter von "Les Flamandes" mit dem trüben, peffimifti= schen Naturalismus seiner damaligen Periode und den Eindrücken des trüben, nebelreichen London kompliziert. Aber all folche Gin= brude und Ginftuffe erheben diefe Trilogie ("Les Soirs", "Les Débacles" und "Les Flambeaux Noirs", 1887 bis 1890 entitan= den) zu einer unvergleichlich dustern Macht und Erhabenheit des Ausdrucks wie der dichterischen Monzeption.

1892 gründete Berhaeren in Bruffel mit Gethoud und Vandervelde die Kunstabteilung in der "Maison du Peuple", wo man Wagner aufführt, über Ibjen und Biktor Sugo ton= ferenziert.



^{* 3}ch verdanke biefe biographischen Daten den Auffäten von Biele-Griffin und besonders von Leon Bagalgette.

Reise nach Deutschland, fieht Königsberg, Danzig, Berlin, München, Baireuth. 1890, furz nach seiner Berheiratung, besucht er Deutschland zum zweitenmal und lernt dies= mal auch Samburg, Sannover, Hildesheim und andre bedeutendere Orte tennen. Auch Spanien besucht er mehreremal. Reisen, die zu der Ausbildung des großen international= europäischen und fosmischen Buges seiner mittlern und neuften Dichtung ficher Befent= liches beitrugen.

Entwicklungsgang, Leben und Dichtung Berhaerens find eine Ginheit von fo organi= schem Gefüge, wie sie heute in gleicher Beise so leicht feinem zweiten lebenden Dichter Europas zu eigen ift. Wenn also die Ber= fönlichteit Verhaerens rein als solche mit dem großen europäischen und bem hohen Menich= heitssieg, den fie errungen, wichtiger ist als alle noch fo hoch einzuschätzenden afthetisch= dichterischen Eigenschaften seines Werkes, so kann uns ihr menschlicher und geistiger Ent= wicklungsgang, wenn wir uns in chronologischer Folge ben Inhalt seiner Dichtung jett vergegenwärtigen, nicht einen Augenblick im untlaren bleiben.

Sein erstes Gedichtbuch, die 1883 erschienenen "Flamandes", in bem er noch gang im Bann des analytisch-peffimiftischen französischen Naturalismus steht, zeigt uns Ber= haeren zugleich noch als formitrengen Par= nassien, obgleich schon die parnassische Form= starre überall eine fehr interessante veristische Neigung verrät, sich über furz oder lang in den Freivers zu verwandeln, dessen großer Meister Verhaeren auf dem Gebiet der französischen Sprache in seiner nachherigen wei= teren Dichtung geworden ift.

Das Buch behandelt die Defadenz des flan= brischen Landlebens und des Bauern mit rud= sichtslosester Ungeschminktheit, ja oft mit einem hier nicht unintereffanten Bynismus vollständig in der Weise der Bola, Meténier und Maupassant. Die äußere Objektivität dieser Gedichte ist dabei ebensowenig eine wirkliche, wie die Objeftivität Bolas und der übrigen genannten frangofischen Naturalisten es war. Trop aller schroff einseitigen peffimistischen Hypochondrie nun aber fann die flämische Bodenwüchsigfeit und Beimatliebe des Dich=

Berhaeren macht damals auch eine große ters fich nicht so weit verleugnen, daß nicht hier und da in Milieu, Sitte und im See= lischen etwas von dem Geift, der Munterfeit und robusten Gesundheit altflämischen Lebens unwillfürlich zum Durchbruch tame; besonders auch in der Landschaft mit ihrem wundervollen Kleinleben und der Intimität ihrer Stimmungen, in ber fehr oft ber Bauber jener niederdeutschen Landschaft zum Aus= druck gelangt, wie wir in Deutschland ihn neuerdings wohl von den Worpswedern ge= wohnt find.

Ich will ein von mir übersettes Gedicht zitieren, in dem fich folch ein Unflug alt= flämischen Lebens findet:

¥

Brotbacken

Die Dagde hatten Brot zum Feiertag zu bacten Und mischten fette Milch und feinsten Beigen. Bebiidte beiße Röpfe. Ellbogen, die fich fpreizen, Und in die Troge tropft ber Schweiß von Stirn und Naden.

Bande und Finger, ber gange Leib bampft ben Beibern.

Und in den Miedern feuchen die Brufte, die prallen; Dit derben Fäuften fneten fie den Teig und ballen Ihn üppig rund gleich ihren mächtigen Leibern.

Die großen Badftuben glühten von praffelnden Aloben,

Und zwei und zwei, bom Ende eines Brettes, schoben

Die Dirnen die weiche Maffe in den Ofen, den beißen.

Die Flammen brachen aus dem glühen Schlunde Wie eine tolle Meute großer roter hunde Und fprangen an, fie ins Beficht zu beigen.

Offenbart sich trot allem die starte und gefunde, man mochte fagen: fromme Boden= wüchfigfeit Berhaerens bereits in "Les Flamandes", so in noch entschiedenerer Beise, wenn auch von andrer Seite ber, in feinem zweiten Gedichtbuch "Les Moines", das 1885 erichien.

Rein dichterisch und seiner Form nach ist es eins der volltommenften und bezaubernd= ften Gedichtbücher Verhaerens. Bon einer fast erhabenen Macht männlicher Religiosität und zugleich von einer wundersamen Junig-Der von Anfang an anveräußerlich starte religiose Einschlag in Verhaerens Wesen gibt fich hier zum erstenmal tund. Freilich in der Stimmung einer Elegie, die hier vor jener in "Les Flamandes" so hypodiondrisch.



ja zynisch aufgesaßten gegenwärtigen Wirkslichkeit des flämischen Landes in eine große Vergangenheit und in die einheitlich religiöse Feudalfultur zurückslicht; eine Flucht, die denn freilich auch ihrerseits nur wieder den Pessismus dieser ersten Periode Verhaerens bezeichnet. Einen ganz besonderen Jauber üben die vielen "Frommer Abend" betitelten Gesbichte der Sammlung, welche die flandrische Landschaft in eine wunderbar magische Verstlärung rücken.

Bir zitieren wieder ein Beispiel. Die Abersetzung rührt von Stefan Zweig her ("Emile Verhaeren: Ausgewählte Gedichte in Nachdichtung von Stefan Zweig." Verlin, Schuster & Loeffler.):

🗶 Die sanften Mönche

Und Mönche gibt es, also milbe und beglückte, Daß man die Hände ihnen gern mit Palmen schmückte.

 \mathbf{x}

Und zur Erhöhung sie mit rauschenden Altanen Umfrönte, die ans zarte Blau des himmels mahnen.

Und allen Schmud ersehnte, ihrem Erdenschreiten Gleißende Teppiche und goldnen Pfad zu breiten.

Und also zögen fie entlang bem Glang ber Seen, Gleich Lilien, die in weißer Reihe leuchtend geben.

Und diese Mönche, die wie Weihefergen glüben, Sind's, die fich um der Gottesjungfrau Liebe müben.

Sie find Entflammte, die fie als das Sternenfreisen,

Der Meere Glut und Glang der Firmamente preisen.

Die wie ein Engelschor por Gottes Berricher=

Ruhm ihres Namens ftolg in alle Winde rufen,

Und die sie mit so brennendem Gelöbnis baten, Dag ihrer Blide Aufglang alle Glut verraten,

Und denen solche Wonnen ihre Dienste füßen, Daß fie im Fegeseuer nicht ihre Treue ließen,

Und daß dem Frömmsten fie, von folcher Glut erweicht,

Einmal ihr Jesustind zum Ruß herniederreicht.

Zwar nicht der Zeit nach, denn sie ersichienen erst 1891 und nach der großen Trislogie der Zysten "Les Soirs", "Les Débàcles" und "Les Flambeaux Noirs", aber

in mancher hinficht inhaltlich schließt fich an diefe zwei erften Gedichtbücher Berhaerens noch "Au Bord de la Route" an. Wie in "Les Moines" der religios=geistlichen Macht und Herrlichkeit bes Feudalalters, jo fett Berhaeren in diesem Buche weltlicher Mannheit und weltlichem Seldentum von Antife und Feudalzeit ein heroisches Denkmal. Es versteht sich, daß aus solchem so intim und machtvoll empfundenen Wegensatz zwischen einer bekabenten Wegenwart und ber Glorie der Vorzeit sich wieder ein tiefes Leid er= heben muß, das jetzt aber doppelt trojtlos und drückend wird durch die inzwischen hingu= getretene physische und seelische Arantheit bes Dichters, die dieses Leid erhöht. Das drückt und bedrückt hier bereits mit ber duntlen und doch stets männlich herben Melancholie düstrer Winter= und Abendstimmungen, Nacht= machen, Totenklagen und Liebesgedichte von einer nervosen Sensibilität, die freilich guweilen fehr feine und wundersame Blüten treibt.

Dieses Buch nimmt zugleich durch den Umstand ein besonderes Interesse in Anspruch, daß Verhaeren jest auch den Freisvers zu gebrauchen angesangen hat. Und das ist verständlich. Der durch die Pathologie gesteigerten dichterischen Sensibilität, die immer und nur persönlich eigenste Zustände zu unsmittelbarem Ausdruck brachte, war es unsmöglich, sich dabei noch in der gezwungenen parnassischen Form zu äußern. Sie kommt ganz von selbst zum Freivers und gewinnt ihm auch bereits Wirkungen ab von einer Neuheit und Eigenart, die im Bereich der französischen Sprache sast einzigartig dastehen.

* * *

Aber der eigentlichen großen pathologischen, der zweiten Periode in der Entwicklung Bersharens nahen wir erst jetzt. Sie wird beseichnet durch die Trilogie von "Les Soirs", "Les Dédâcles" und "Les Flambeaux Noirs".

Diese mächtige Trilogie hat von vornherein mit der fränklichen, wohl gar mit ihrer Kränklichkeit artistisch spielenden und ihre Sensationen tändelnd auskostenden Lyrik der gleichzeitigen französischen Dekadenz nichts gemein. Bielmehr ringt hier ein im tiessten Grunde faustischer Geist und eine machtvolle Männlichkeit mit den pathologischen Trübnissen eines angegrissenen Körpers und einer

22*



Seele, die, bodenwüchsig in der Heimat und in den großen religiösen Traditionen der Vergangenheit wurzelnd, sich mit der zeitsgenössischen Tefadenz lediglich in einen ganz besonderen Konstift verwickelt hat. Aber diese starte Seele, die mit Abgründen und Höllen ringt und ihnen gewachsen ist, die die seichte, schwächliche Nervosität sonstiger Defadenz niemals zu bestehen vermöchte, wird den Sieg und wird einen ganz besonderen Sieg, wird den Siegespreis der Zeit und aller Moderne davontragen!

Drei Gedichtbücher und zugleich drei Pha= fen dieser Arisis. Nerven, Gehirn, Gesamt= jeele zunächst der Tummelplatz wilder in= tellektueller Zweisel, Ronflikte, Depressionen und Revolutionen. Irgendein Ausweg, ir= gendeine Flucht ift unmöglich. Und aus wildem Ringen und trübster Wirrung alsbann verfinkt die Seele - zweites Stadium - und verfinkt das zermarterte Wehirn in bewegungs= loje, taube Apathie. Es bleibt nichts als die öbe, falte Nacht, die in ihrer erzenen Ewigkeit starrt. Selbst die Alage ist erstickt und felbst - die Furcht. hier nun gilt es, ob die eingeborenen ftarten Raffeninftinfte des Dichters sich bewähren; wenn fie es nicht vermögen, ift alles verloren, und die lette, dusterfte, hoffnungsloseste Wahnsinnsnacht bricht herein; wie fie für Nietische herein= brach und etwa für den genialen Ban Gogh, Berhaerens Landsmann, und manchen an= dern heutzutage. Das Chaos, die dumpffte, bangfte, ftodendfte Stille muß "ben Stern gebären", oder der Untergang ist unausweich= lich.

Aber der mächtige Lebenswille und die eingeborene Raffefraft, der Fauft in Berhaeren siegt. Die troftlose Starre beginnt drittes Stadium - sich zu lösen. Freilich nur, um zunächst in einen Ausbruch wildester Ber= zweiflung umzuschlagen. Indes, diese Ber= zweiflung ift boch zugleich die Regung einer machtvollen Lebenstraft. Und diefer Ausbruch erreicht einen gang besonderen, höchst intereffanten Augenblick. Den Augenblick einer tiefften, letten Grundempfindung, die zugleich eine blitsschnelle flarste Erkenntnis ist. "Je suis l'immensement perdu!" ("Ich bin der unendlich Berlorene!") reißt es fich mit äußer= fter Verzweiflung aus dem Dichter heraus. Aber dieser Augenblick ift auf ber Stelle auch ber Sieg einer mächtigen Mannheit, einer höchsten neuen, neugewordenen Mannheit.

Denn dieser Ruf und diese Erkenntnis ist zugleich die unmittelbarfte mannliche Erkennt= nis einer letten, überaus felbftverständlichen erkenntnistheoretischen Tatsache. Wer so ver= loren ift, hat gar nichts mehr zu verlieren und nur noch zu gewinnen, benn er ist an Gott verloren; seine Dualität ist in eine höchste Identität aufgegangen und mit aller Bottheit und allem Botteswillen eins ge= worden; eins geworden in der dustersten Nacht der furchtbarften Krife, die er be= standen hat. Und wer das errungen hat, der kann alles Leben in seinen Tiefen und Bohen noch fo intenfiv umspannen: fein Wahnsinn wird ihm mehr etwas anhaben können. Das aber ist eine große Araft und eine große Freude; es ist alles, was Glück heißt. Es ist bas höchste erreichbare Welt= glud. Und es ift zugleich eine neue, um= faffenbite, feinere Normalität; nicht bloß in geistiger und intellektueller, sondern auch in physischer Sinsicht, eine neue, erhöhtere Nor= malität ber Bangfeele.

Und das ist der große Sieg ber "Flambeaux Noirs".

* * *

Die nächste große Trilogie ber brei Ihsten "Les Campagnes hallucinées", "Les Villes Tentaculaires" und "Les Forces Tumultueuses" zeigt, daß der Dichter tatsächlich in den Bereich dieser großen und so überaus bedeutungsvollen Genesung eingetreten ist und stetig in ihr vorwärtsschreitet.

Das haften an der Defadeng einer vergreiften Gegenwart in Stadt und Land ist einem groß befreiten Blid für die Wirtlich= keit eines gewaltigen, ruftigen, tätigen neuen Lebens gewichen. Noch zwar umfaßt ber Dichter diese große Tatsache mit den betäub= ten, taumelnden, geblendeten Rerven eines Erwachenden, eines Blinden, ber eben febend geworden ift, mit Nerven, in benen noch die eben überstandene Bathologie nachzuckt: aber es ist ein machtvoll staunendes Lebens= acfühl für die erhabene Einheit und Wirflichfeit ewiger Rraft. Der Dichter fieht Land und Bauer ber Beimat jest nicht mehr mit dem hypodiondrischen Pessimismus der "Flamandes". Mag er fie immerhin vorerft noch bamonisch grotest und in ungeheuerlichen phantastischen Visionen sehen, in die über= irdische, ewige Lebensgewalten mit unbe-



schreiblicher Magie fich aus der sich befreien= den Scele bes Dichters hineinweben, mogen das Land und der Bauer jest in einem früheren altvertrauten und altväterlichen Sinne überhaupt nicht mehr vorhanden fein, mag alles in das riefenhafte Net der Weltstadt hineingezogen sein: liegt nicht bennoch immer= hin darin bereits so etwas wie eine erneute Würde und Bedeutung von Land und Bauer?

Vor allem jedenfalls hat fich der Blick bes Dichters für bas riefenhafte Wefen und den erdumspannenden Machtbegirk der mobernen Beltstadt geöffnet. Und er vermag ce, diefen neuen Buftand, fein Berben und Bewordensein im innigften, notwendigften organischen Zusammenhang mit allem bis= berigen Entwicklungsgang menschlicher und euroväischer Kultur zu erkennen. In end= losen, unersättlichen Visionen errafft er welt= städtisches Leben in all seinen Ginzelheiten und Betätigungen. Und plöglich, wie mit einem Schlage, geht feinen begeifterten Mugen die große Tatsache einer neugewordenen Menschheit in ihrer ganzen Burde und Glorie auf. Der Gieg, auf ben es antam und hinauswollte: jest ift er errungen. Der alte Mensch mit seiner hypochondrischen Trauer um seine Vergangenheit, seine fteptische, peffi= mistische Berachtung lebendiger Gegenwart und Wirklichkeit ift feines Todes gestorben, und ein neuer Mensch ift aus feiner Agonie hervorgegangen. Noch bebt und zuct feine neue Senfibilität von bem überftandenen Todestampf bes alten Menschen: aber bas neue große Leben hat ihn in seinen Bereich gezogen. Und er liebt jest diese gesteigerte und verfeinerte Sensibilität des modernen Menichen, der er zuvor noch nicht gewachsen war, die ihn so hochgradig beunruhigt hatte, daß sie ihn in den Wahnsinn zu ziehen drohte. Er erfennt jest, daß er nicht nur geistig und intellektuell, sondern auch physisch ein Neuer ift, und daß das, was er für Arant= heit hielt, nur der überstarke Araftstrom einer neuen, auch leib ichen Gesundheit und Beichaffenheit gewesen ist.

Wir wollen auch aus biefem Bereich und Dieser Phase des Dichters wieder eine Probe in der Nachdichtung von Stefan Zweig geben:

Z Die Sorichung

D Wiffen unfrer Zeit, bu ichneidendes Stalpell! Und umflammerft du jo fiegend dann such und Leiden -

3hr Schwerter, stolz gereckt, ihr Schwerter, tot= gefniat,

Erfenntniffe, die ihr bald Leid, bald Jubel ichickt, Mit wieviel stumpfen und geschärften Schneiden, Ihr Schwerter, judt ihr auf in mir!

Bon eurem ichrechaft wilden Stoß gerriffen, Bäumt sich mein herz empor und fühlt Dit Graufen und mit Wolluft fich durchwühlt. 3ch lebe nur mehr, um zu lernen und zu miffen.

Der Menich, der benft, ift ein verschwiegener

Ist seine starke Seele nicht mehr trunken Bom himmelsglange alter Götterwelt, So fprüht fein Muge ber Erfenntnis Bahnfinnsfunten.

Dh. feine Arbeit, feine fieberhaften Ginfamfeiten, Seine Geduld, die alles Suchen jorgiam ichlichtet, Sein langfam unbeirrtes Bormartoichreiten! Seit bem Jahrhundert hat er an dem Plan Der Welt gedichtet, Und wundersam Die Kräfte erforicht, und jedem Befete entrafft und die ftillen Bewalten, Die mit geheimen, fpinndunnen Faden Das Weltall in ihren Fingern halten. Doch feiner hat je bas Gebeimnis gefühlt, Das die Materie mit hämischer Sand Dieftief in nächtige Schächte verwühlt. D Rätsel, das tief im Abgrunde ruht, Lodend als brennender Sehnsucht Bjand Und menschlicher hirne urewige Glut!

Cagt, da hinabzutauchen, um die Scheide ringen, Die es in ihren roben Schraubstod zwängt, Das Wort zu finden, mag's wie Bahnwip flingen, Das jum verborg'nen Begegiele lenft, Bo fich bem Blid, von jahem Licht entzündet, Die Sehnsucht feines blinden Suchens fündet! Sagt, helfen, helfen - fei es, wie es fei -Der Gierde einig wilder Raferei, Bertrauend fuchen, nie gestillten Etrebens, Den tiefften Rern, die Quelle alles Lebens!

D bu Behirn, mein Ruhm und meine Qual, Meiner Torturen Rerfer, meiner Seligfeiten Palast,

Daß du des Lebens Deutungen vieltausendmal Mit ewig neuer Glut erfaßt!

3ch liebe gleich in Broge bich und Schmach, In Sieger- und in Trauerstunden Bang, Ob mahrheitsstroßend, ob im Irrtum frank, Du bleibst mir tren und sicher por wie nach.

Berzweiflung, Hoffen, Bangen, Ungft, Ber- Deine Lust und den Brand beiner Echmerzlich-



ELLELELELELE Johanned Echlaf: REELERERERERERERERERER

Dann lebst bu fo groß wie die Großen ber D Licht unfrer Freude, bas auf uns harrt Beiten -

Und die anderen? - mas liegt baran!

Mit Gedichtbüchern wie "Les Villages Illusoires", "Les Apparus dans mes Chemins" unb "Les Vignes de ma Muraille", die dann folgen, nähern wir uns bereits mehr Berhaerens dritter Periode. Gie fängt an, sich noch beutlicher mit Büchern wie "Les Visages de la Vie" zu flären, und ferner in "Les Heures Claires" (1896), in "Les douze Mois". Den "Heures Claires" ge= schlen sich später (1905) noch "Les Heures d'Après-midi".

In diesen Werken zeigt Berhaeren sich von einer Scite, die ihm der oberflächlichere Blick in seiner ersten und seiner zweiten Be= riode faum anmerten konnte. Es find Dent= mäler und Außerungen einer tiefen, reinen Gattenliebe, von so schlichter, tiefinnig wah= rer und zugleich zarter Macht, so gang in holden Frieden, Licht, Conne und Farbe getaucht, daß fie einen ganz unbeschreiblichen Bauber üben — angesichts diefer herben, tita= nischen Mannheit, die fich mit allen Söllen ber Verzweiflung und des Wahnfinns herum= geschlagen hat.

3ch muß mich begnügen, eins diefer toft= lichen Gedichte zu geben, beffen Magie bie übersetzung von Erna Rehwoldt, die ich gi= tiere, so löblich sie sein mag, bennoch taum gang vermitteln tonnte. Richard Dehmel oder Stefan George mußten diese Dichtungen überfegen.

Mus "Les Heures Claires":

D das Licht, o die Bracht unfrer Freude, Goldgewebe in der Lufte Seide!

Siehst du das liebe Saus da auf uns warten? Siehst du die Obstbaumwiese und den Garten?

Auf unfre Bank am Apfelbaume weht Der Leng seine Blüten, die makellosen, Sacht hernieder in lindem Liebkofen. Ein Schwarm von leuchtenden Tauben steht Soch in lichtvollen himmelsweiten, Rinder tommender Geligfeiten.

Bwei Teiche find ba, blau umspannt, Ruffe, die schimmernd vom himmel fielen; Bildgewachsene Blumen spielen Rinderfelig um ihren Rand.

In bem Garten, ber unfer Sinnbild mard!

Fern, wo Balb und Garten fich vermählen, Cah ich Schatten ftill borüberftehlen; Cag': find es bein' und meine Geelen?

Eind es beiner Mugen Bunderblüten, Ach, die friedenslichten, golddurchglühten? Und das Gras, das seiner halme Schar Eintaucht in die flare Quelle, Bit es nicht bein fühles, glattes haar?

Bewiß, fo mundertiefe Wonne halt Rein anderes Saus in biefer weiten Welt; In feinem anderen Garten geht die Luft fo lind Ilm Menichen, die barin fo felig find.*

Ach lasse noch ein von mir aus "Les douze Mois" übersettes Gedicht folgen:

¥

Jungfräulein Maria

Jungfräulein Maria flein Maiabends geht in die Wiesen hinein, Ihr Füßchen gart bie Nebel ftreicht, Ihr weißes Bugden feberleicht.

Sie geht daber wie ein' Infant' Co grad, mit bauschigem Bewand, Es flingelt ihr bell am Gurtelband Ein filbern Rofenfranglein gur Band.

Un Gluffes beiden Uferftreden Niden die Blumen in bunten Fleden; Aber bon hang ju hang das Rind Die königliche Lilie pflückt Und nach den Bris jum Baffer fich budt, Die wie Flamberge sind.

Behutsam brauf ihre Fingerchen gart, Bom langen Steifftehn zwar noch ein wenig erstarrt,

Bafchen ein smaragben Raferden fein Mus feiner Blumenwiege flein.

Und mit ihrer linfen Sand bann Rnüpft fie los eine Beis, die Um Pflod graft beim Weginie, Und liebtoft fie und füßt fie gart Und führt fie am Geil von dannen mit Urt.

Und bann flein Jungfräulein Marie Weht suchen die alte Pappel auf der Wieje und findet fie,

Die mit ihren Aften gleich Trophäen Taniend alte Sagen hütet;



^{* &}quot;Lichte Stunden. Stunden bes Nachmittags". Bon Emile Berhaeren. Berdeuticht von Erna Rehwoldt. Arel Junders Berlag, Stuttgart. (Breis geb. 3 D.)

Und bemutig gulest folde brei Gaben es bietet Dahin ber Bar, Bentaur und all bie Eternen= Unter bem großen Baum ben guten Geen, Die borbem in ber guten alten Beit, Wie auch fie, Sinnbilder gemesen benedeit.

"Les Visages de la Vie" bieten in Sonne und Licht getauchte Bilber und Interieure der Beimat. Ihre Themen find die großen Mächte und Geftaltungen von Natur und Geift: das Leben, die Freude, Arbeit, Leid, Boltsmengen, Baffer, Bald, Meer und Befilde, Kelsen, Bäume. Sier und da ein Nachflang überstandener Leiden. Aber er ist nichts als ein Ernft, ber die Freude und die staunende Bewunderung des großen Belt= meiens stärft, vertieft, veredelt.

3ch gebe das Gedicht des Bandes, bas wohl jein schönstes ift, in der Verdeutschung Stefan Zweigs:

مين 3um Meere hin

Wie zierliche zitternbe Spielzeugbinge Scheinen die Schiffe mit goldener Schwinge Bu ruben auf bem urewigen Dicer.

In Ruffen wiegt fich die Brije ber; Und die Blüfterwellen, Die im Traum Un den Planten fanft zerichellen, Glimmern weiß wie Glodenichaum. Conntagejeier glangt über bas Deer.

Wie Frauen Wandern im Blauen Soch oben die ichwebenden Wolfenichmane. Conntagefeier glangt über bas Dicer. Und die Ruber ber ziehenden Rahne Glipern wie glafern bon ferneher.

In Klarheit diefer eigen hellen Stunde, Die, einer Traube gleich ber fostlichsten Rarfunkel, Sich leuchtend wiegte auf der Baffer Duntel, Rief ich hinaus in die erhellte Runde: "D Meer ber hellen Pracht, bu feiden Blüben, Auf deffen feuchten Belanden fommerfraftig Leuchten Und lichte Milbe fanft verglüben! D Meer im Gestesspiegelglang, Wenn facht die Binde auf den Bellenhügeln, Der Wogen irisfarbnen Rrang, Dinreisen mit ben lichtgetrankten Flügeln! Dieer der Gluten, wenn die lauten Tone Des Lichtes fladern wollen und nicht magen, Sich in bein goldnes Schweigen laut zu tragen! D Meer der ersten und der schlichten Schone, Meer jener Tage, die noch Rindheit faumte, 290 ich von blauenden Beftaben traumte,

namen

Weit druben an bes Horizontes Ende Allabendlich zum Trunke famen! D Meer, bu meiner Schöpferfreude Bild, Spiegel ber Jugend, die nur vorwärtsstürmte, Wie beine hochgeturmte Sturmflut zum Ungeahnten quillt, Umfange mich heute, Da beine Wogen flingen wie Festtagsgeläute!

3ch hatte mit wachjender Seele gelebt,

Die hollen und weifen Befichte gu ahnen, Die Wefichte der Erde, Die hinter ben borizonten uns mahnen, Daß unfre Kraft zu ihnen fich hebt. 3ch hatte ber Dinge ureiniges Regen Wefühlt: 3ch mare ben merbenden Wandermegen Wefolgt, bis fie mich mitgespillt. 3ch hatte die Berge, die Walder gelebt Und die Erde umichlungen, Meine Adern mit göttlichem Blute durchwebt Und hoch in die wilde Unendlichteit Alls rajendes Schwert meinen Willen geichwungen. Allein gu beinem letten Born, Pleer, febre ich wieder, Das alles erneut und vertausendfältigt, Rehre zerriffen und felbstüberwältigt. Und jenes Weltall, das ich einst gewesen, Berftreue ich in dich als Camentorn; Denn Duntel umhüllt ichon mein innerftes Bejen, Und das Alter umengt mich, wie Felder der Dorn.

Sehr felten zeigt mein Speer mehr Blutglang und Der Baum des Stolzes grünes Unofpentragen; Und ichwächer füßt fein Laub der Stürme Mund, Die wetternd burch die Menichenwälder jagen. Will ich auch meiner Beiden Labung nicht verjchmähen,

Co will ich dieses lettemal nun noch Bu dir hingeben, Mein Berg zu weiten, zu größen, Und daß du den Leib mit Araften trantit, Den bu als Leiche einst empfängst, Ihn gang in bein Leben aufzulöfen.

Dann, o Meer, Sollft bu mich gang verfenten Im Schwalle fruchtbarer Erneuung, Und sollst der Wogen schäumende Entzweiung Mit meines Leichnams lettem Staube tranten Und meine Trauer und die trüben Schatten Mit deiner mandellofen Schönheit gatten. Ewiger Mrafte Wirfen wird bas Linnen Der Toten mir dann heimlich schaffend breiten. Im beißen Wirbel ihrer Geindlichkeiten Wird dann mein Sein ins All zerrinnen. Doch wenn taufend und taufend Jahre verweben, Wird es feuich und göttlich erschauernd erstehen,



Bejeelter Materie urfleinstes Stüd Eine neue Sefunde bewußte Wahrheit, Gine neue Flamme leuchtender Klarheit In ber Ewigfeit reglosem golbenem Blid."

Wie Gräber, die feuriges Lenchten erhellt, Scheinen von Ferne zu Herne die goldnen Gefährte in die weiten Gewässer gestellt. In Küssen wiegt sich die Brise her; Und die Flüsterwellen, Die im Traum Un den Planken sanst zerschellen, Flimmern weiß wie Flodenschaum. Sonntagsseier glänzt über das Meer!

* * *

Wir gelangten mit diesem herrlichen Gebicht bereits zu der jüngsten Beriode Berhaerens, der Periode seines reinsten und machtvollsten, weltumsassenden Triumphes und Sieges.

Es ist das größte, eigentlichste und zusgleich notwendigste Erlebnis dieser Zeiten und so recht das religiöse Erlebnis schlechtshin, daß die bedeutendsten und lebendigsten Menschen der Moderne sich in einer neuen, differenzierten Joentität mit dem Alleben fühlen und wissen. Und zwar ist das nicht sowohl bloß so ein intellektuelles Erlebnis, sondern sein Wert besteht vielmehr gerade darin, daß es vor allen Tingen auch ein organischsfunktionelles ist. Alle synthetischen, positiven, fördernden Raturen von heute leben das. Wie es bereits Walt Whitman in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Amerika ihnen vorausgelebt hat.

Den Gipfel von Verhaerens Entwicklung und Sieg stellt wohl der 1906 erschienene Band "La Multiple Splendeur" dar. Es schlossen sich ihm neuerdings an die unter dem Gesamttitel "Toute la Flandre" verseinten Bücher "Dans les Dunes" und "Les Héros".

Eins der drei Motti von "La Multiple Splendeur" heißt: "Admirez-vous les uns les autres". Alte und ewige Religion erlebt hier ihre leuchtende Wiedergeburt in einem Besgriff und Gefühl fraftvoll bewußt dem All und der Menschheit hingegebener, frei und frendig staunender Bewunderung. Nach einer eignen gelegentlichen privaten Ertlärung möchte Berhaeren auf diesen Begriff und auf dies Gefühl eine ganze neue große Menschheitsstultur stellen. Er bewundert, erweitert und steigert sich selbst und fügt sich damit auf

cine neue und besondere Weise in die Welt und in die Sozietät ein. Die Bewunderung der Tinge und Wesen und die Vorstellung, die er von seinem eignen persönlichen Wert empfängt angesichts des Wertes aller andern, fügt den Menschen erst recht lebendig in die Sozietät ein und hält ihn erst recht in Einstlang mit allen Kräften und Lebensgewalten.

— Das ist nicht bloß so eine "Lehre", sondern es ist das hinreißendste Erlebnis dies ses Buches. Es bedeutet den vorläufigen Ubschluß und den höchsten, lichtesten Gipsel von Verhaerens Entwicklung.

Ich biete wieder eine von mir übertragene Brobe:

Die Freude

D biese schönen starken Tage und ihr Morgenglang! Die seurige erhabene Erbe in noch stolz'rer Pracht, Und das Leben mit so starkem Wohlgeruch erwacht, Daß alles Sein sich berauscht zum Freudentanz.

Habt, meine Augen, Dant,

¥

Unter meiner alten Stirn noch so klar und frank Des fernen Lichtes gleißende Bewegung schauend zu erlangen;

Dant, meine Bande, bie ihr fo freubezudend in bie Sonne schweift,

Und meine Finger, die ihr nach den golbnen Purspursrüchten greift,

Die bei den Kletterrofen an der Mauer hangen.

Mein Leib, bir Dant,

Daß du noch fest bist und gelenkig sonder Wank Und so feinbebend fühlst die sansten Brisen wie ber Winde sausenden Brau;

Dir Dank, mein grader Rumpf; euch, meine kräftigen Lungen,

Die ihr die Luft des Meeres und der Berge habt bezwungen,

Die Luft, die straffend und herzhaft badet und beißt bas Un.

O diese festlichen Morgen mit ihrer stillen Schöne! Der Rosen reines Untlit vom Tauschmuck beronnen,

Die Bögel zu uns gefommen wie Borahnung feliger Bonnen,

Und die Garten voll blautiefer Schatten und gartflarer Lichttöne.

Bu üppiger Sommerzeit so mit ihren fühlen Alleen.

Lieb' ich es, euch, ihr Wege, die fie tam, zu gehen, Die mein Schicffal trug in ihrer Hand.

Und wie, weites Moorland und ihr, ernste Wilber, lieb' ich euch

Und, unter meinem Fuß bis in bein Tiefenbereich, Dich, meiner Toten Land!



In assem bin ich, wie es mich umgibt und in mich dringt hinein,

Ihr fetten Rasenstreden, einsamer Pfad, bu Buchenhain,

Und, die fein Schatten trübt, ihr Baffer flar: Ihr werdet ich mit allem, mas mir Erinnerung war.

Unermestlich in euch über geht mein Leben, Und ich gestalte und ich werde all mein Traumweben;

Un der gleißenden Grenze drüben, her vom weiten Raum,

Ragt mein Stolz als sonngoldschimmernder Baum, Und wie die Knoten in seiner Rinde stählt mein Bille

Durch ruftige und gejunde Arbeit meine Kraftfülle.

Rosen der lichten Gärten, toit ihr so hold mein Gesicht,

Unter Flammentuffen fürwahr all meine trübe Menschlichteit verklärt zerbricht; Liebkojung, Feuer, Schönheit wird alles und selige Raserei,

Alltrunken fühl' ich mich vervielfältigt So mächtig in alles Lichte hinein und so lichts bewältigt.

Daß mein hingenommenes Herz sich erlöst im jauchzenden Schrei.

D dieses Ausschwungs von Leidenschaft tiese Kraft und Lieblichkeit!

Als trügen unermeßliche Schwingen dich hinauf; Und hoben, Mensch, sie einmal dich zur Unendlichkeit,

Dann fürder flage nicht bei felbst schlimmer Beiten Lauf.

Welch Unglück immer noch zur Beute dich erwähle, Sag': Einen Tag und einen erhabenen Augenblick Hab' ich gekostet doch mit bebend seliger Seele, Die süße Freude, das übergewaltig starse Glück; Der holde Zauber, den meine Seele meinen Augen woh,

Bis ich geeint mar aller Einheit gang, An diesem einen Tag, mit dieser Stunde Glang Mich zu den Göttern hob.

Alle Gigenschaften des Tichters und des Menschen Verhaeren gelangen hier zu einer volltommenen Harmonie. Hier, in diesem Buche, ist die Größe, das Pathos, die Monumentalität seiner Konzeption, deren Organ doch zugleich die schlichteste, man möchte sagen: gesprochenste Sprache ist; ein Organ, wie es hier den früheren Naturalismus zu einer fünstlerisch klaren Vollendung und Höhe führt. Hier ist das sicher und reif gewordene Neustemperament des Freiverses zur reinsten Vollsendung gebracht. Hier sind neben den großen pathetischen Jügen und ihrer starken Männs

lichfeit zugleich jene Antimität, jenes töstliche und tiese Sentiment, jener Humor, jene Munterfeit und Heiterfeit, wie sie Verhaeren in seiner späteren Periode zu entsalten begann. (Mancher erquickende Himveis auf diesen Lexten Verhaeren sindet sich übrigens auch in den "Petites Legendes", wo er, sehr im Gegensatz zu den "Flamandes", das flandrische Landleben auf das reizvollste aus sich selbst heraus verklärt.)

All diese Eigenschaften, sie berühren einen mit der gleichen unsagdaren Magie wie etwa ein Beethovensches Scherzo; wie einen denn überhaupt Berhaerens Individualität immer wieder an die musikalische Beethovens gesmahnt. Solchen Sonnenblicken in der Entswicklungslinie solcher grandiosen titanischen Tüsterungen und im Zusammenhang solcher machtvoll sieghaften Ausschwünge zu allem Licht zu begegnen, solchen Jügen echtesten und wahrsten Sentiments des Mannes und solcher Mannesheiterkeit — das ist ein selstenes und unbeschreibliches Erlebnis!

* * *

Es bleibt noch ein hinweis auf die jüngsien beiden Gedichtbücher Berhaerens übrig, auf "Dans les Dunes" und "Les Héros". In jenem leben wir mit dem Tichter, in der Atmosphäre seines ganzen erneuten Wirklichsteitssinns, das Leben seines flandrischen Meesres, seiner Tünen und seiner Schifferbevölsterung, mit dem Hintergrund der großen alten Städte wie Brügge am Horizont. Das andre verherrlicht, noch einmal, gleichfalls im Geiste dieser Phase, die großen politischen, fünstlerischen und geistigen Heben der Heismat in der ganzen Pracht, Farbe, Fülle und Eröfe köttlich reisster und sebensvollster Sprache und Konzeption.

Ich übertrage zum Abschluß noch ein Gesticht aus "Dans les Dunes":

Frühling

Die Luft so rein und zu so holder Alarheit erwacht, Und ber rauhe Winter nun so endgültig bon bannen gegangen,



Ľ

266 SEBESSES ?ohanned Schlaf: Emile Verhacren. ERRERERERERERER

Daß die Tiere und auch die Menschen in ihrer engen Kate

Draußen am Gestade Verlernten ihr Bangen,

Wit dem fie fo endlos ber Binter hielt umfangen.

Den Alten sogar, immer gum Brummen bereit, Und selbst ben murrischsten, ist nicht mehr bang. Borbei ist bie bose Beit,

Wo bei Trommelflang und Glodengeläut Das Elend um die Welt gemacht seinen Gang. Borbei ist die bose Zeit,

Wo es hieß: Berfaufe den letten Rod! 280 es noch nicht mal den armen Stüber abwarf, Den die liebe Armut bedarf,

Ihr Pfeischen zu stopfen und zu schlucken ihr Glaschen Grog. Nein, heute sprießen die Kräuter auf der Düne

draußen so klar Und die kleinen Blumen in lustigen Reih'n, Die Schwalben ziehen ihre Zickzack in den him= mel binein.

Und hinter den grünen Zäunen hervor nimmst bu gewahr

Leuchtend rot die Dächer mit ihrer Giebeltrause, Gründlich gebadet und gesegt ein halbes Jahr Vom Guß der Regengewässer und vom Sturmsgerause.

Die Fenster mit ihren grünen Quadraten Lachen und glänzen im Sonnenlicht, Die Hühner brüten, und die Eischale bricht, Und Grießgram, der Haushund, schläft und läßt sich von der Sonne braten

Um Wege, licht vergoldet und schön warm; Die Laubfahnen beben

Un den weißrindigen Zwergbirken, und das gibt ein Weben

Wie von einem filbernen Schmetterlingsichwarm.

Unterm Schupdach bie Hausmütter Baschtag machen

Und schwaßen sich eins und lachen; Das weiße Linnen friedlich im grünen Grase ruht Und trodnet in der Sonnenglut,

Und der fleinen Mädel und Schulbuben Schwarm Kommt vom Dorf her aus der Schule, den Arm Mit riefigen Broten beschwert.

Bon weitem man eine Kutsche rattern hört: Der Doktor, der beim Angelusgeläut zurückehrt. Die liebe Sonne wärmt den Boden von ihrem höchsten Stand,

Und Schwesterchen, bas Nesthälthen im Urm, Sest sich warm Zum erstenmal mit nackten vier Buchstaben in ben Sand.

* *

Wir haben Emile Verhærens Entwickslungsgang und sein eigentlichstes Werf und Erleben erschöpft. — Er ist außerdem noch Verfasser dreier Dramen ("L'Aube", "Le Cloître" und "Philipp II."), die alle seine großen dichterischen Eigenschaften in hohem Waße ausweisen, ohne indessen vielleicht den Unsorderungen der Bühne besonders genügen zu können.

Auch als Essapist hat Berhaeren sich bestätigt. In seinen Ansängen schrieb er zwei Aussigke über "Joseph Heymans peintre" und "Fernand Khnopss"; neuerdings hat er eine aussührliche und sehr interessante Monograsphie über Rembrandt verössentlicht.

Sein Ruhm hat im Laufe des letten Jahr= zehnts eine stetig wachsende internationale Ausbreitung gewonnen. Richt nur in Frantreich, sondern auch in Standinavien (Danemart), Spanien, Rugland und Volen. Besonders auch in Teutschland hat man Emile Verhaeren seit ein paar Jahren eine starke und im fteten Wachsen begriffene Beachtung zuteil werden laffen. Ich weise auf die übersetzungen und Würdigungen hin, die er von Otto Hauser, Stefan Zweig, auch von Friedrich von Oppeln = Bronifowski erfuhr; auch auf meine in der "Dichtung" erschienene Monographie möchte ich mich beziehen. Die Bahl der Auffage, die bei uns über Berhaeren erscheinen, nimmt von Tag zu Tag zu. Aber Berhaeren verdient reichlich das Interesse, das sein jüngerer Landsmann Maeterlind inzwischen bei uns bereits gefunden hat, und es wird feiner zudem wohl macht= . volleren und zwingenderen Perfonlichkeit ficher= lich nicht mehr lange vorenthalten werden. Denn er ift ein Dichter, der für die Mensch= heit dichtet, und ber die Probleme ftillt, Die uns heute zusetzen.





Skizzen aus der Praxis der Cuftschiffahrt

どスとスとスとスとスとスとスとスとスとスとスとスとスとスとスとえと

Don hauptmann von Abercron



Episoden aus meinem Luftschiffer= leben geschildert. Giner Unregung zufolge habe ich bies unternom= men und tue es gern, um darzu= tun, daß der Freiballonsport so viel des Unregenden und Schönen bietet, daß er ein vollgerüttelt

Maß von Existenzberechtigung hat. Dazu gehört freilich, daß man, genau wie dem Leben, jo auch bem Ballonfahren feine angenehmen Seiten abzugewinnen verftehe. Ber nur ein einziges Mal bei Sturm und Regen auf= gefahren und nach gründlicher Durchnäffung in reizloser Begend bei unsympathischer Bevölkerung gelandet ift, der möge so bald als möglich - unter gunftigeren Berhältniffen wieder aufsteigen.

Der Fahrtenwart, der den Ballonfahrt= betrieb leitet, muß durch geschickte Berteilung der Fahrten unter genauer Beobachtung der Betterfarte eine Fahrt bei guter Bitterung verschaffen können.

Jede Ballonfahrt wird dann eiwas Neues bringen. Wie dankbar die Mitfahrer für eine schöne Fahrt find, habe ich oft erfahren und manche herzliche Freundschaft im Ballonkorb geschlossen. Je schwieriger die Situation, um jo schöner das Gefühl, fie gemeinsam über= wunden zu haben.

Die geographischen Kenntnisse werden bei häufigeren Sahrten außerordentlich erweitert. Im gangen nördlichen Deutschland, westlich von der Oder, in Holland, Belgien und Nord= frankreich, glaube ich mich bei einer längeren Fahrt, wenigstens in Sicht der Erde, auch ohne Karten orientieren zu fonnen.

Man lernt aber auch einsehen, wie schon unfer Baterland ift, und wie wenig man eigentlich noch bavon kennt. Große Reisen ins Musland follten erft berechtigt fein, wenn man sich zuvor im Beimatlande gründlich umgeschen hat.

Rünftighin wird man bei Sahrten mit lenkbaren Luftschiffen von einem Luftschiff= hafen zum andern fahren. Der Aeronaut wird dadurch zu einem Airship-globe-trotter, der entlegene Teile faum berührt. Gerade

n dem Nachfolgenden werden einige das Moment des Ungewijsen ist aber einer der größten Reize des Freiballonfahrens. Wenn man fich am Tage por ber Fahrt gur Ruhe begibt, dann läßt sich selbst nach forgfältigem Studieren ber Wetterfarte boch nur fehr unbestimmt fagen, wo man fein mudes haupt am nächsten Tage hinlegen wird. Freilich, bei ausreichendem Ballaft tann der Gub= rer je nach dem Charafter seiner Mitsahrer den Landungspunft in die Nähe einer grö-Beren Stadt legen oder eine Idulle auf dem Lande auffuchen.

> Bu einer Ballonfahrt muß man Beit haben. Es ist sehr hart, wenn man eine schöne Gegend, in ber man gelandet ift, Hals über Ropf verlaffen muß. Wie dantbar find die Dorfbewohner oder Gutsbesitzer, wenn sie noch etwas von der Luftschiffahrt hören; begeistert führen fie bann auch ihre Spezialitäten vor. In einem Gebirgsdorf im Schwarzwald hatten fich uns zu Ehren die Schwarzwälde= rinnen einmal noch fpat abends festlich fostumiert, um uns vorzusingen und zu tangen. Im fraffen Wegenfat hierzu ware es uns bei ben Tichechen beinahe fehr übel ergangen. An widerwärtig-aufdringlichem Betteln hätten die Neapolitaner hier noch viel lernen fonnen. Bei solchen Gelegenheiten hilft nur Rube und Bestimmtheit.

> Der beutsche Luftschiffer, ber bes öftern im Auslande gelandet ift, lernt feine Landsleute gang befonders ichagen. Go mundervolle Menschen, wie an unsern heimatlichen Rüften, gibt es faum zum zweitenmal auf ber Welt.

> Wenn neuerdings auch viel gegen die Wett= fahrten geschrieben worden ist, so haben sic, verständig betrieben, doch ihren großen Reig und ihre Berechtigung genau fo wie Bferderennen und Segelregatten. Bügellofer Chr= geiz ift in jedem Sport schädlich. Gerade ber Ballonführer muß Bejonnenheit bejigen und darf sich nicht zu Tolltühnheiten hinreißen laffen. Derjenige Gubrer ift ber beste, der Unglücksfälle unter allen Umständen zu ver= meiden versteht. Renommieren jeglicher Urt ift beim Ballonfahren durchaus unangebracht.

> Den großen und intimen Bettfahrten ge= denke ich noch einmal ein besonderes Napitel



zu widmen, ebenso der Ballonphotographie und der aftronomischen Ortsbestimmung. Bunächft will ich in bunter Folge Gelbft= erlebtes im Ballon beschreiben, wobei die Fahrten besondere Berücksichtigung finden jollen, die in mir humoristische Erinnerungen hinterlaffen haben.

Sollten angehende Ballonführer einiges hiervon nutbringend verwerten fonnen, andre aber daraufhin eine Lust in sich verspüren, sich auch diesem nervenstärkenden und schön= ften aller Sports zu widmen, dann ift der Bwed meiner Zeilen erreicht.

Meine Alleinfahrt über die Alpen

139 Ballonfahrten hatte ich gemacht, wohl unter den verschiedensten Umständen, aber erst eine Alleinfahrt. Der Reiz einer solchen ift ungemein mannigfaltig, der Genuß wird durch nichts gestört, ba man für feine Mitfahrer nicht verantwortlich ift; baraus ergibt sich eine gesteigerte Wagelust und ein Drang, etwas gang Besonderes erleben zu wollen. Rach einem Vortrage vor dem Augsburger Berein für Luftschiffahrt über meine Erlebniffe in Nordamerifa, gelegentlich der Gordon=Bennet= Wettfahrt im Jahre 1907, bot sich durch das bereitwillige Entgegenkommen der befannten Ballonfabrit Riedinger hierzu Gelegenheit.

Der nur 340 cbm fagende Ballon "Gerit= hofen" murbe an der Chemischen Fabrit in Berfthofen, nördlich von Augsburg, mit Bafferstoff gefüllt, und zwar deshalb, weil 1 cbm Wasserstoff 1,1 kg, Leuchtgas dagegen nur etwa 0,7 kg tragt. Bei ber Unferti= gung des Ballons galt ber Firma Riedinger eine Richtschnur: "So leicht als möglich." Während die großen Ballons aus doppeltem gummiertem Baumwollenftoff bestehen, war hier nur einfacher gummierter Stoff verwendet. Net, Ring und Korb waren so leicht wie nur denkbar, das Schleppfeil war gleich= falls leicht, aber von ausreichender Länge. Mit neun Sack Ballast von je 20 kg wurde ich von Berrn Scherle, dem verdienstvollen Gesellschafter der Firma Riedinger, "ab= gewogen". Mit schwachem Sudwest von etwa 10 km in ber Stunde gog ber "Gerfthofen" langsam nach Nordosten davon. Der Ballon ließ sich durch Ausgabe von einigen händen voll Ballast im Gleichgewicht halten. Säufig waren vertifale Schwankungen burchzumachen, ba hohe Kumuluswolfen oft die Sonnens bem ich 10 kg in 13/4 Stunden verbrauchte, ftrahlen verdeckten. Den Ballon aber über die um eine vereiste Hochgebirgskette mit jähem

etwa 2500 m hohen Wolfen zu bringen, schien mir nicht ratsam: im hinblick auf die Bolten= bildung waren Gewitter nicht ausgeschloffen.

Die Fahrt führte zwischen Ingolstadt und München südlich von Freising an ber Isar vorbei. Der reißende Inn wurde bereits in einer Sohe von über 3000 m zwischen Baffer= burg und Mühldorf, die Salzach nördlich von Salzburg überflogen. Im Sudwesten, in ber Richtung auf die Alpen, war bei aufstreben= den Kumuluswolfen eine schwarze Gewitter= wand sichtbar. Die Geschwindigkeit steigerte fich auf 40 bis 50 km in der Stunde.

Als ich mir überlegte, ob ich noch vor dem Bewitter landen oder hoch über dieses fteigen follte, tam ein eigenartig ungemutliches Er= lebnis. Eine plöglich einsetzende Gewitterbo brachte den Ballon mit Schleppseil berartig ins Schwanken, daß ich mich an den Korb= leinen festhalten mußte. 500 m murbe ber Ballon abwärts geriffen, und erft nach Ausgabe eines gangen Sades Ballaft begann ber "Gerfthofen" wieder bis über 4000 m ju fteigen. Die Richtung anderte fich gegen Sudjudojt, und nun begann bei 70 bis 80 km Geschwindigkeit eine Fahrt, beren gewaltige Eindrücke fich taum wiedergeben laffen.

Die Gletscherwelt ber Salzburger Alben, die hochaufstrebenden Gewitterwolfen hinter mir, das Bewußtsein, ganglich auf mich selbst angewiesen zu sein, wirkten berart auf mich ein, daß ich ernft und feierlich gestimmt wurde. Erwähnen muß ich, daß mich auch nicht bas allergeringste Gefühl der Angst beschlich. Charakteristisch war das donnernde Geräusch der Wasserfälle, bas immer zu mir heraufdrang.

Ein Bestreben hatte ich andauernd: nur noch recht lange biefen einzigen Benug und möglichst weit über die Alpen hinüber! Im Hochgebirge zu landen, war ausgeschloffen. Sch hatte weder eine Bergfteigeausruftung noch Proviant. Nach der Fahrtrichtung gen Nordost bei der Abfahrt hatte ich an eine Landung im Hochgebirge nicht gedacht. Kam ich in eine Schlucht mit fteilen Felswänden hinunter, fo tonnte mich niemand heraus= holen, und ich mußte verhungern. War ich gezwungen, auf einem Gletscher die Landung zu bewerfstelligen, dann war der Abstieg ohne Bergftiefel faum möglich. Jedenfalls mußte ich ein Tal aufsuchen, wo Menschen wohnten.

Ich besaß nur noch 40 kg Ballast, von



Steilabfall nach Suben zu überfliegen. Die mir mitgegebenen Rarten reichten nur bis an die österreichische Grenze. Ich konnte die Drientierung lediglich nach ber Rarte bes Reichsfursbuches und auf Brund meiner geographischen Kenntnisse versuchen. Gine Besorgnis hatte ich allerdings, als ich 61/2 Uhr an die Landung benten mußte. Waren die Bolfen unter mir über ben Gletscherfeldern jehr kalt, dann konnte ber ftark erwärmte Ballon so abgefühlt werden, daß ich ben dadurch bedingten schnellen Fall bei dem geringen Ballast nicht ausreichend zu bremsen vermochte. Spelterini hat einmal bei einer Alpenfahrt 20 Sack zu je 20 kg ganz kurz hintereinander abschneiden muffen, bei dem Bersuch, seinen Ballon aus einer kalten Wolfenschicht bei starkem Fall wieder hochzubringen. Es gelang ihm nicht, er hatte aber bas Glück, in einem bewohnten Tale gu landen. Sieran mußte ich benten. Gott fei Dank fam ich nicht in eine ähnliche Lage. Der "Gersthofen" fiel aus 4300 m Sohe gang langfam burch die Wolfen zwischen 3900 bis 3300 m, die mir zum Teil die Aussicht geraubt hatten.

Test lag ein Ocbirgspanorama von einer Großartigkeit vor mir, wie es wohl nur wenige erblickt haben. Ich spähte aus, wo ich meinen Ballon hinunterbringen könnte, überslog einen schneebedeckten Gebirgszug, sah eine Mulde mit einigen Sennhütten, dann einen niedrigeren Kamm und dahinter ein größeres Tal. Hier beschloß ich zu landen. Durch einen kurzen Bentitzug fiel der Ballon schneller, er sing sich selbst am Schleppseil ab, und es gelang mir, fünf Minuten vor dem Bahnhof St. Georgen, westlich von Judensburg, eine glatte Landung durchzuführen.

Meine Vermutung, daß ich mich an der Leoben-Villacher Bahn befände, wurde von den durch meine Landung aufs höchste erstegten Steiermärfern bestätigt. Der kleine Ballon wurde im Korbe verpackt und auf einer Handlarre zum Bahnhof gesahren. Ich suhr an demselben Abend zum Übernachten nach Bruck an der Mur, am andern Tage über Wien, Frankfurt nach Düsseldorf.

Auf der Rücksahrt las ich, daß sich am Nachmittag des Ballonfahrttages in Obersbayern und München starke Gewitter entsladen hätten. — Ich glaube, daß dies die erfte Aberquerung der Alpen durch einen Alleinballonfahrer gewesen ist.

Tie Teilnehmer einer Ballonfahrt sind meist von lebhaster innerer Passion für diesen "schönsten aller Sporte" erfüllt. Ausnahmen bestätigen die Regel. Der Herr, von dem ich erzählen will, war nach vieler Mühe von einem guten Freunde dazu überredet worden. Am Abend vor der Fahrt wollte er streifen. Da mußte der Alsohol helsen. Spät nachts noch wurde der zufünstige Vallonsportsmann wieder in seinem Entschluß wankend. Was half's? Es wurde durchgesciert.

Alls ich am Morgen den Ballonkorb in Ordnung bringe, fährt eine Droschte vor mit einem großen Rundreisekoffer. Ginigermaßen verkatert und noch nicht völlig nüchtern ent= steigen meine Ballonkollegen dem Gefährt. Wir werden bekannt gemacht, und entsetzt ob des großen Koffers frage ich: "Was wollen Sie benn bamit?" Antwort: "Mit in die Gondel nehmen." Na, ein Bahnburftchen hielt ich für ausreichend, ja bereits für fehr luxurios; barauf ließ ich benn auch biesmal bas mitzunehmende Gepack reduzieren. Damit aber noch nicht genug! Drei Riften Wein wurden abgeladen. Befonders für den Bu= ftand meiner lieben Mitfahrer mußte ich mir hier einen Abstrich erlauben und gestattete die Mitnahme nur einer Rifte. Bejagter Mitfahrer muß übrigens an eine Reise nach Sibirien gedacht haben, denn vorsichtshalber hatte er acht Tage Urlaub genommen und einen - "braunen Lappen" eingesteckt.

"Ginsteigen! — Laßt los!" Schön und gleichmäßig stieg ber Ballon.

Aber wo war benn Herr Soundso, den ich für die Folge Meier nennen will? Meier saß unten im Ballonkorb und war der sesten Ansicht, er würde, falls er über den Korbrand sähe, hinaussallen; das Gegenteil glaubte er einsach nicht und blieb unten sitzen. Wir ans dern freuten uns ob all des Herrlichen und Schönen und der warmen Sonnenstrahlen, die es allerdings etwas reichlich gut meinten.

Wer in ber Nacht, die grad verflossen, So recht viel hinter die Binde gegossen, Bei dem verlangt die durstige Secle Im Lauf bes Morgens ein Spülen der Kehle.

So auch hier. Herr Meier machte sich an seine extra zu diesem Zweck mitgebrachte Kiste und öffnete sie. Toch, o Graus! Rognak, Kognak, nichts als Kognak; und welche Temperatur im Juli!



Etwas ist besser als nichts. Herr Meier beschäftigte sich von jest ab ausschließlich, auf dem Boden der Gondel sitzend, mit diesem wärmenden Getränt. Dann wurde es ihm langweilig. "Bollen wir nicht landen?" fragte er. "Keine Idee, weswegen?" antsworteten wir unisono. Ballast war aussreichend vorhanden, die Fahrt äußerst genußzeich. Herrn Meiers Schrei nach der Lanzdung wiederholte sich, und zwar in immer fürzeren Zwischentaumen.

Da hatte ich eine Eingebung, die Herrn Meier und mir helfen sollte.

Der Ballon war gefallen und strich lang= fam am Schleppfeil dicht über die Erde dahin. Ich suchte nach einem geeigneten Plat für eine Bwischenlandung, um herrn Meier auszusetzen. Für diesen Plat hatte ich mir aber felber gang besondere Bedingungen gestellt: erftens mußte er möglichft gleichmäßig weit von den Gifenbahnen und verfehrsreichen Orten entfernt fein; zweitens mußte ber Landungsboden, wenn irgend möglich, weich und lehmig fein. Und ich hatte Glud. Der Landungsplat fand sich in der gewünschten Fasson: die nächsten Bahnen waren nach allen Seiten 15 bis 20 km, das nächste Dorf 9,5 km entfernt. Der schön aufgeweichte Rübenboden gab die Bürgschaft, daß Berrn Meiers wirklich "erstklassige" Lackstiefel auch ausreichend davon mitbefommen würden.

Ein Zuruf an dort arbeitende Polen — das Schleppfeil wurde festgehalten — der Ballon eingeholt.

Selig ftieg Berr Meier aus.

Da stand er nun, tadellos angezogen, in dem Lehmboden. Die Polen sahen sich den elegansten, natürlich ein Monokel tragenden, wie vom Himmel kommenden Mann etwas erstaunt an. Die Situation war derart komisch, daß ich vergaß, für Herrn Meier entsprechenden Ballast einzunehmen. "Loslassen!" rief ich. und mit einer Geschwindigkeit, mit der etwa ein Konzert-Luftschiffer sich vor dem Publiskum in die Höhe saufen läßt, stiegen wir hoch.

Was tun? dachte Herr Meier. Er trottete allein quer über die endlosen Felder nach dem nächsten Dorf und ging in das sehr bescheidene Wirtshaus. "Möcht 'nen Wagen haben!" Aber wer hatte in X. einen Kutschswagen? Es mußte erst nach dem nächsten Dorf geschickt werden, was hin und zurückeinige Stunden beanspruchte. Meine Besrechnung stimmte, stimmte wundervoll.

Da fam ein biederer Landmann in die Kneipe. Herr Meier hatte inzwischen den andächtig zuhörenden Bauern von "seiner herrlichen Ballonsahrt" erzählt. Dem Anstömmling wurde sogleich hiervon berichtet; dieser hatte auch den Ballon, der weithin sichts dar war, schweben sehen und seinen Namen lesen tönnen. Er glaubte, er solle aufgezogen werden, wozu auch vielleicht beitrug, daß Herr Meier so gar nicht sportmäßig gekleidet war. Der Bauer hört sinnend zu, sieht immer ganz ernst Herrn Meier an und fragt dann diesen: "Sagen Sie mal, wie hieß denn eigentlich Ihr Vallon?"

Herr Meier hatte keinen Schimmer davon, er stotterte, er wurde verwirrt. Da wäre beinahe etwas Schlimmes passiert. Der Landsmann, der sich gesoppt glaubte, machte den wohlwollenden Vorschlag, Herrn Meier zu verhauen, weil er sie zum Narren haben wollte; jeder andre habe im Korb gesessen, nur dieser nicht.

Da kam Herrn Meier das zu Hilfe, was ichon so vielen im Leben genutt hat, näm= lich daß er nicht zu ben Berarmten gehörte. Er hatte fich ja gründlich "vorgeschen", und fo ließ er denn jest die Bauern in der Aneipe trinken, mas fie wollten und so viel fie woll= ten. Und herr Meier wurde von feinen bantbaren Gaften nicht im Stich gelaffen und nicht verhauen, obwohl sich die Gemüter gehörig erhitt hatten. Nach vier Stunden tam ber Wagen, nach weiteren zwei Stunden war die nächste Bahnstation erreicht, wo bis zur Abfahrt des paffenden Buges zwar fein Wirtshaus, aber dafür noch dreieinhalb Stunden Zeit war. Die Ballonfahrt hatte drei Stunden gedauert, die Heimreise nachts mit mehrfachem Umsteigen gehn Stunden.

herrn Meier habe ich nie wiedergefeben.

Meine Mitfahrer

Die Korhgemeinschaft, das Aufeinandersangewiesensein auf meist mindestens einen Tag, die gemeinsame Überwindung von Gesahren und noch vieles andre bringen die Luftschiffer einander so nahe, daß man Charaktere wie sonst selten studieren kann. Ich habe den Borzug gehabt, mit einigen Hunderten von Mitsahrern aufzusteigen, und will versuchen, ein kurzes Vild von einigen zu entrollen.

Fast alle Berufsarten der gebildeten Klasssen find vertreten, verhältnismäßig selten ift der Rentier. Der wohlhabenden Leute



ohne Beschäftigung gibt es in Deutschland nur wenige, es wird bei uns fast überall intensiv gearbeitet. Der Aéro-Club de France besteht zum größten Teil aus Mitgliedern, die nur dem Sport leben. Intereffant ift es, wie verschieden sich die einzelnen bereits vor der Abfahrt benehmen. Die meisten Bedenken und Fragen haben die Berheirateten. Wenn auch Cheleute feine Geheimniffe vor= einander besitzen sollen, so möchte ich doch fait raten, daß ein Chemann feine erfte Sahrt unternehmen möge, ohne vorher mit feiner Frau zu sprechen, da diese zu häusig dagegen ift. Ob dieses Borichlages werde ich sicher vielfach verdammt werden - ich mache ihn nur aus Rücksicht auf die weibliche Nervofität. Bon Berheirateten wird man viel ge= fragt, ob es denn angebracht fei, daß beide zusammen fahren; follte ein Unglück paj= fieren, dann waren bei gemeinsamer Unternehmung die Kinder ihrer Eltern beraubt. Allerdings bei fehr scharfem Wind uns un= gunftiger Wetterlage ift es wohl geratener, daß Eltern, die Kinder haben, nicht zusammen fahren. Auch darf man nicht vergessen, daß ein Führer, der seine Frau mithat, eher nervos wird in ber guten Absicht, fein Liebstes auf ber Welt möglichst glatt zu landen, als wenn er einige fräftige Männer im Norbe hat.

Berechtigt find die Anfragen der Mitfahrer nach Art der Aleidung und der Berpflegung bei der bevorstehenden Fahrt. Es fuhr eine Dame mit mir, die hatte fieben verschiedene Sachen übereinander angezogen; ein Berr, ber im Frühjahr einen leichten Mantel, einen Pelz und einen Gummimantel mitnehmen wollte. Daß Berren einen Roffer mitbrachten, ber einen Smofing und eine Silbereinrichtung barg, habe ich bes öftern erlebt.

Sehr brollig maren oft auch die Unfragen, was an Verpflegung mitgenommen werden jollte. Bu einer Abjahrt brachten zwei Berren in einem besonderen Wagen Vorräte mit, als ob eine Nordpolexpedition geplant ware. Ein herr hatte für eine Wettfahrt, bei der wir allerdings in einer unbewohnten Begend lan= den konnten, verständigerweise konzentrierte Nahrungsmittel mitgebracht, diese aber vor= fichtshalber vorher durch seine Frau und seine Edmiegermutter ausprobieren laffen.

Befürchtet ist von den Führern eine ge= wisse Kategorie von Leuten, die bei jedem perfonlichen Busammensein sich unaufge= fordert zu einer Fahrt melden, bei der ende

gültigen Festsetzung der Fahrt aber immer wieder unter irgendeinem Borwand absagen. Man sollte diese Gattung wenigstens um= gebend zur Mitgliedichaft anmelden und ben festgesetten Borschuß für die Fahrt einziehen; dann merkt man bald, ob ernstliche Absicht vorliegt oder nicht.

EEEEEEEE

Ich habe bereits erwähnt, daß ich mit Berren aus fast allen Berufsarten aufgefahren bin; außerdem find die Damen dabei giem= lich zahlreich beteiligt gewesen. Und ehrlich: ich fann meine Mitfahrerinnen nur auf bas höchste loben; alle haben sich bei zum Teil ziemlich scharfen Landungen tapfer benommen.

Die Berren zeigen fich in ihren Intereffen nach ihren Berufsarten verschieden. Der We= lehrte, der erfreulicherweise sehr häufig ver= treten ift, beschäftigt sich mit den Borgangen in der Atmosphäre. Da wir in unserm Be= amtenftande teine erdrückend hohen Wehälter haben, jo bedeutet eine Ballonfahrt hier eine erhebliche Portemonnaicerleichterung, die nicht allzuoft eintreten barf. Die deutsche Gründ= lichteit und der deutsche Wiffensdurst find bei diesen Balloufahrern deutlich zu beobachten. Die Technifer haben auch während der Gahrt viele Unregungen zu Berbefferungen gegeben. Dem Offizier ift die Art ber Drientierung und Beobachtung des Gelandes am inter= effantesten. Das Wiederfinden der Drien= tierung nach Fahrten über den Wolfen facht den Chrgeiz dieser Berren berart an, daß mit Borliebe Wetten abgeschloffen werben. Alle Neulinge in der Ballonorientierung geben fich anfangs zu fehr mit Aleinigkeiten ab und find erstaunt, wie frühzeitig bedeutende Belandeobjette zu ertennen find.

Die Düffeldorfer Maler find unter den Meronauten besonders zahlreich vertreten und haben fich in heller Begeisterung ben neuen Eindrücken hingegeben, lebhaft bemüht, die Wolfenbildungen nach der Fahrt auf die Leinwand zu bringen. Es find dadurch vor= treffliche Bilder entstanden, die auf ber Inter= nationalen Aeronautischen Ausstellung in Franffurt a. M. teilweise ausgestellt werden. Aufgefallen ift mir, daß die Maler Farben= gebilde in der Natur sehen, die einem gewöhn= lichen Sterblichen erst nach gründlicher Erflärung fichtbar werden.

Benigstens die Sälfte der Mitfahrer bringt einen photographischen Apparat mit und wunbert sich hinterher, daß von den Ballonauf= nahmen so wenige gelungen sind. Nur die



Abfahrts- und Landungsaufnahmen find mei- hatten ficher die folgende Schleiffahrt eber stens brauchbar.

Alle Mitjahrer - ohne Ausnahme - zeig= ten fich stets ergriffen von dem umfassenden Rundblick, den wunderbaren Wolfengebilden und der himmlischen Ruhe im Korbe. Nervose neigen dazu, dem Führer für die Landung, insbesondere für die Auswahl des Plates, Ratichläge zu erteilen ober bei ftarferem Fall Cand zu schütten, ohne bag bierzu eine Aufforderung des Führers erfolgt. Gin fur= ger, aber icharfer Ginfpruch bes Führers ge= nügt faft immer.

Es war mir einmal begegnet, daß ich es vergeffen hatte, meinen Mitfahrern ausbrud= lich zu sagen, sie dürften "bei der Landung feinesfalls hinausfallen". Die Folgen mußte ich am eignen Leibe erfahren. Der Ballon tam in einen sehr scharfen absteigenden Luft= strom, wurde bereits dicht über der Erde gang von mir geriffen, und trotbem hatten wir eine fehr unangenehme Schleiffahrt einen Weinberg hinab. Als ber wie ein Segel vor uns her getriebene Ballon schließlich zum Balten fam, fehlte mir zu meinem Entfegen tommt er freudestrahlend angelaufen und fagt: und war bann fehr hart aufgeschlagen; wir Welt fennen gelernt habe.

beendet, wenn der dritte Berr durch fein Bewicht den Korb mitbelaftet hatte. Mein andrer Mitfahrer hatte fich bei dem zweiten Aufprall ben Suß verstaucht.

Bei einer andern Landung hatte ein Herr vergessen, einen Klimmzug zu machen, auch hatte er sich nicht festgehalten; er verlette sich infolgedeffen feinen Guß und wurde heraus= geschleudert. Dies find bei meinen bisherigen 139 Sahrten die einzigen Berletungen ge= wefen - gewiß eine geringe Bahl, wenn man bedenkt, daß mich bei ben normalen Fahrten ftets zwei bis drei Personen be= gleitet haben. Auch größere Boben, bis zu 5000 m, haben meine Fahrtgenoffen gut vertragen; schwindlig ist niemand geworden.

über die Art der Landung find die Urteile sehr verschieden. Die meisten haben sie sich schärfer vorgestellt. Wohl 75 Brogent scheut zuerst eine Waldlandung, und diese Leute find dann fehr schwer zu überzeugen, daß, wenn die Bäume nicht fehr hoch find, nur die Ballonhülle darunter zu leiden hat.

Es gibt faum etwas Stimmungsvolleres einer meiner Rollegen; nach etwa acht Minuten als die Nachseier einer Ballonfahrt mit frohen Mitfahrern. Ich meinerseits bin dantbar "Ich habe famos bei bem ersten Aufprall dafür, daß fich meiner Führung so viele anherausspringen können." Der entlaftete Ballon vertraut haben. Ihnen verdante ich es mit, war darauf nochmals etwa 30 m gestiegen daß ich einen so großen Teil dieser schönen

Abend im Moos

``#**£#£#£#£#£#£#£#£#£#£#£#**\$**#\$#\$#**

Der Regentag ift hingeschieden. Noch einmal vor der kühlen Nacht Blinkt aus dem fernen himmelsfrieden Sein Blick, der unter Tranen lacht.

Don goldnen Wimpern tropft es nieder Leis ichauernd in den Birkenwald. Ein Sproffer ruft ihm lette Lieder, So weit noch feine Stimme hallt.

Da tritt aus stiller Mooswaldmitte Das Reh hinaus gum Wiefengrund; Ein Kiglein hangt an feinem Schritte, In Gras und Blumen nascht sein Mund.

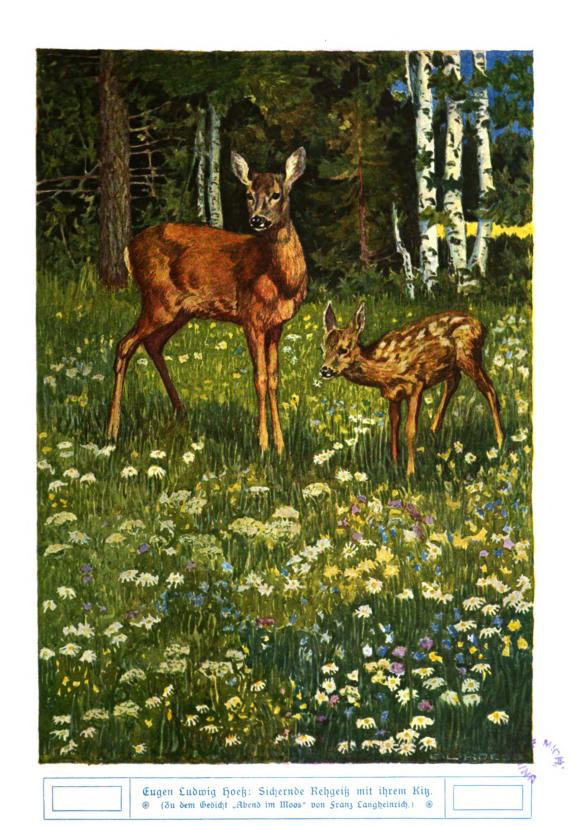
Bei jedem Wind voll Birkendufte Derhoffend äugt das Mutterwild, Mir ift, es sind die Abendlüfte Don feiner Sorge gang erfüllt.

Du Erdeneiland fo geringe, Bald traumft auch du in beiner Nacht -Wie doch die Liebe alle Dinge So ftill und tief und heilig macht.

Franz Cangheinrich







Digitized by Google

Digitized by Google



Spinnftube in Sinfterbergen. (Nach einer Aufnahme von E. W. Robbe in Gotha.)

Thüringer Trachten und Trachtenfeste

Don August Trinius



den nicht ohne verlegenes Ropf= schütteln an die Schilderung unfrer Tage herangehen. Widerfpruche, Umwälzungen, übertreibungen auf ber gangen Linie! Nervos auf= gepeitscht die gesamte Rulturwelt! Die Erde bald bis in ben letten

Winkel erschloffen, ihr Schoß durchwühlt, die Luft über Meer und Land von eleftrischen Funten durchzuckt, von wundersamen mensch= lichen Fahrzeugen durchschnitten. Rühnste Traume werden ju Birflichfeiten. Bon einer Aufgabe zur andern schreitet der menschliche Beift, nicht eher ruhend, als bis ihm alle Elemente untertan geworden find.

Und da nun mitten hinein ber leife, ferne Ruf: Rudtehr zur Natur, zu einem Glauben, tum beimischer Runftschäte zu retten ift! Immer mehr bricht fich die Erkenntnis Bahn, daß unfre Reukultur fich nicht organisch an=

ber Berg und Berftand gum Ginklang führe, bas immer beutlicher hervortretenbe Gehnen, ein Stud von bem wieder gurudguerobern, was einft ben Batern beilig war, zu retten, mas noch von Natur und dem einstigen Reich=

ünftige Rulturgeschichtschreiber wer= gliederte, daß wir tastend von einem Stil jum andern schwanften, um endlich in beil= lofer Stilzerfahrenheit zu enden. Daß es nun heißt, dort wieder angufnüpfen, wo wir bie Retten riffen. Und ba erft ift's gutage getreten, was inzwischen verloren ging ober leichtfinnig vernachläffigt wurde. Darum heute von einem deutschen Gau gum andern der Mahn= und Wedruf: Beimatschut!

Beimatschutz und Beimatkunft zugleich! Das gilt vor allem von dem Lande. Die Bahl ber Manner, Bereine und Schriften mehrt fich erfreulicherweise von Jahr zu Jahr, die es fich zur Aufgabe geftellt haben, mit treuen und warmen Worten dafür zu werben, daß bem verödeten Landleben wieder frifches Blut zugeführt werde, daß auch auf bem Bebiete dörflicher Kunft etwas geschehe, die Menge beutscher Bauern nicht gang von dem zu scheiben, was den Großstädtern fast täglich Brot bedeutet, damit das arbeitsreiche Land= leben gleichsam höher zu heben, frische Quellen hineinströmen zu laffen, der Gehnsucht nach der Stadt fo zu begegnen, der Landflucht zu steuern. Indem man die schöne und beilige Bedeutung von Sitte und Brauch, was einst

Monatshefte, Band 107, I; Beft 638. - November 1909.





Diktoria Abelheid, Bergogin von Sachsen - Koburg und Gotha. (Nach einer Aufnahme von Professor @ E. Uhlenhuth, hofphotographen in Koburg.) [3]

bem Uhnen ungertrennlich schien von seinem dörflichen Dasein, wieder betont, die Dorf= linde zu Ehren bringt, dem Bauer verftand= lich macht, was er für einen Schatz in feinen prächtigen Fachwerkhäusern besitzt, indem man seine Feste ausgestaltet, Volksspiele, dem dörf= lichen Leben entnommen, von ihm felbst und feiner Sippe und Freundschaft aufführen läßt: da geht ihm ein Ahnen auf von der Schön= heit des Landlebens, von den reichen Schätzen, die ihm verschüttet waren, erwacht zugleich bas Bedauern, fo viel gebankenlos vom Bater= hausrat einst hingegeben zu haben, um sich öbe Bafarware bafür einzutauschen. Und wie er aufhorcht, daß von der Stadt her seine Scholle, sein Heim, bas, was er an Lied und Tang, an Gebräuchen und Gewan= dung einst in Ehren hielt, ehrliche Beachtung, ja Bewunderung fich erwirbt, da fommt etwas von Reue über ihn, aber auch von heimlichem Stolz.

Berauf fteigt ihm wieder bas Erinnern, wie einst in seinen Jugendtagen, da noch teine qualmenden Fabritschlote über das Land ragten, ihm Sohn und Tochter vom Felde,

aus Stall und Scheuer ftahlen, wie damals berbe Liederluft und Reigen, übermütiger Scherz und finnvoll=heimliche Brauche die Fest= tage im Sahresreigen vergolbeten, mit Rrangen umflochten. Wie er felbst noch unter ber Linde fein Mädchen schwenkte, es im Monden= ichein füßte und in reichen, bunten Gewändern mit ihm Conntags jur Rirche fchritt. Und nun fommt aus berfelben Stadt, die bem Bauer fo viel nahm, ein Wind, fo frifch, fo frühlingsfreudig, alte Beiten, alte Bilber wieder lebendig zu machen! Und das Diß= trauen schwindet, die hoffnung lebt wieder auf, Schatten lofen fich, es wird licht und hell! Beimatichut und frisch belebte Dorf= funft bringen einen neuen, belebenden Gin= Schlag in bas ftille Dorfgetriebe, bas fo oft heimlich und neidisch fich bort hinübersehnte, wo eleftrifche Belle über glanzende Stragen= bilber und wirrende Benuffe aller Art flutet. Run wird auch durch die Dorfgaffen ein neuer Atem weben, gefund und das Gemut be= lebend. Auch der Bauer foll fortan über die Dumpfheit des Ginerlei von Gffen, Arbeiten und Schlafen hinausgehoben werden. So ist eine Doppelaufgabe den Freunden deutsch=dörf= lichen Lebens vorgezeichnet: das Alte wieder zu Ehren zu bringen und zugleich Neues und doch vertraut Wirfendes bem Lande mit vorsichtiger Sand und feinfühligem Sinn in feine Fefte und Freuden einzuwirten. -

Es ift keine leichte Aufgabe, die fich da treue und tieferblickende Freunde beutschen Landlebens gestellt haben. Auf manchen Be= bieten wird es überhaupt feine volle Ruck= fehr mehr geben. Das gilt vor allem von ben Bestrebungen, die schönen alten Trachten ber Landleute wiederzuerwecken. Unfre eigne Neuzeit mit ihren völlig veranderten For= berungen an das Leben und feine Arbeits= bedingungen, der Fortschritt auf allen Bebieten, die fo anders gearteten Berkehrs= mittel: alles dies erhebt Widerfpruch. Mit bis zur Erbe flatternden Seibenbandern, all ben Schnuren, Retten, weitabstehendem Ball von ungezählten Röcken vermag heute feine Bäuerin mehr Gifenbahn und Gleftrifche gu benuten. Aber auf bem Wege ift man boch bereits, die Tracht der Uhnen wieder mit Achtung zu betrachten, nicht mehr bieje nur noch zum "Berkappen", zu übermütigem Aus= put für die Faftnachtszeit zu benuten, um fie dann für ein Jahr in die Lade guruck= zulegen. Und feitbem man bei den Trachten= festen mit bergnügtem Erroten ichauen burfte, wie die Blicke nicht nur der Männerwelt auf ben hübschen Mäbeln und ftattlichen Frauen ruhten, wie man fich gar nicht fatt feben fonnte an ben fo fleidsamen, buntfarbigen und oft so prächtigen Trachten - ba ift auch die liebe Gitelfeit, die Mutter fo vieler Entschließungen, wieber aufgewacht. uneingeschränfte Lob aus aller Munde, aus ben Blättern ber Preffe, die Auszeichnung von fürftlicher Band, dies alles hat den Ent= schluß reifen laffen, die alten Trachten nun wenigftens wieder an hohen Festtagen, bei Taufen, Sochzeiten, bem erften Kirmesfonntag gu Ehren fommen gu laffen. Bereinzelte Dörfer haben fich im Gothaer Lande bereit= erflart und es durch die Ausführung be= fraftigt, daß die jungen Konfirmandinnen als Festgeschenk den Stoff zu den Trachtenkleidern erhalten follen, wie es einft gang und gabe war. -

Wie im gesamten Bannfreise ber schwarg= weißroten Grengpfähle, so hat sich auch im Doppellande Sachsen=Roburg=Gotha ein Ber= ein gebildet, der mit energischen Mitteln dahin



Madden aus der Umgegend von Gotha. (Nach a einer Aufnahme von E. W. Robbe in Gotha.) 🖾



Brautpaar vom Thuringer Walde. (Mach einer Aufnahme von E. W. Robbe in Gotha.)

wirfen will, durch Trachtenfeste und fürstliche Prämiierung ben Ginn für das Bewand ber Vorfahren, deffen malerische Wirkung inmitten ber ländlichen Natur neu zu beleben und ju ftarten. Un ber Spite biefes Bereins steht die Herzogin Viktoria Abelheid. Wie ihr hoher Gemahl fern von der Nebelfüste Eng= lands zu uns herüberkam, fo ift die jugend= liche Fürftin eine Tochter des meerumschlun= genen Schleswigs, blond und blau, mit allen jenen schönen Gaben ausgestattet, die geeignet find, die Bergen zu gewinnen. Die schlichte Ungezwungenheit, das Natürliche ihres Wefens haben der hohen Frau in allen Kreifen rasch die herzlichste Zuneigung erworben. Wer nur einmal ins Bolt hineingehorcht hat, ber hat auch erfahren, mit welchem Stolg und welcher Liebe man dort von "unfrer Frau Berzogin" fpricht. Sie und ihr Gemahl find auf bem beften Wege, gute Thuringer gu werben, um fo ber Eigenart biefes in fei= nen Empfindungen und Charaftereigenschaften nicht leicht zu faffenden Bolfchens nabergu= fommen.

Noch andre Kräfte fetten ein, die Freude an der Tracht, ben Sinn für Sitte und Brauch

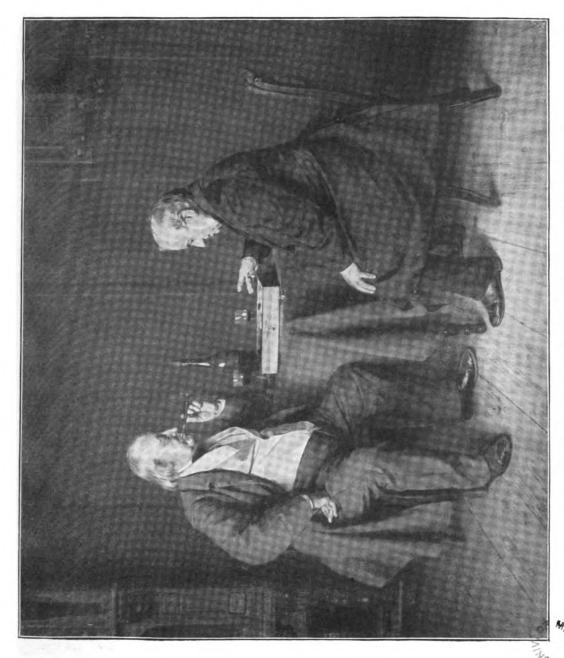


Bauer aus der Umgegend von Friedrichroda. (Nach B einer Aufnahme von E. W. Rohde in Gotha.) [

vergangener Tage wieder zu heben. Der luftige Pfarrer zu Berbsleben, August Lud= wig, fchrieb fein Bolfsftud "Schnozelborn", bem nun bereits ein zweiter Teil folgte, und bas auf vielen Dorfbuhnen Sturme ber Beiterfeit und Barme bes Behagens her= vorrief. Nun ift Arno Schlothauer, ber in Ruhla hauft, mit seinem bramatisch noch be= wegteren Stud "Der Ruhler Rirchenftriet" gefolgt. Und auf noch weitere Dorfftucke werden wir hoffen durfen, die Runft und mit ihr Sonnenschein in die etwas abseits wartenden borflichen Bergen tragen. Der in bem Stud des Rühler Bolfsbichters einge= legte "Rühler Spreenger", "bear ahle tütsche Bolfstaang bear Rühler", er hat ein Menschenalter fast geruht und wäre für immer verschwunden, hätte nicht jest noch ein betagter Rühler Musiker, ber einft in feiner Jugend zum "Spreenger" mit aufgespielt, Reigen und Melodie dem neuen Geschlecht übermittelt.

Bis auf wenige Gaue im beutschen Bater= lande find ja heute fast überall die bunten, fröhlichen Trachten der Landleute ausgeschaltet aus dem Rahmen der Natur, in den fie boch fo hineinpaßten. Und daß die Dorfmaid in= ftinktiv den Zusammenhang von diefer Farben= fröhlichkeit und ber ländlichen Umrahmung ahnt, das beweisen ja das modern grellbunte Rleid, die Schurze und vor allem der blumen= überschüttete Sommerhut. Bo find die Bier= landerinnen bin, die einft den Degberg gu Samburg bevölferten? Wie lange noch, und auch aus dem Spreewalde ift die originelle Tracht der Frauen und Mädchen entschwun= ben. Die Frieseninseln, Dberbayern, Rügen, allüberall das langfame Sinschwinden der letten Trachten aus bem öffentlichen Bilbe. Dasfelbe gilt ja auch von Thuringen. Nur in einigen wohlhabenden Dörfern des offenen Landes und einigen Waldnestern längs ber Balbfaumftraße bes Gebirges, die von 31= menau über Georgental, Waltershausen nach Ruhla streicht, da fieht man noch Sonn= tags beim Kirchgange ältere Frauen feierlich in ihren dunflen Mänteln und langwallenden Banderhauben einherschreiten. Sonft haben bis jest die Trachten gleich den Ropfbedeckun= gen in Schränken und Truben geruht, acht= los beiseitegestellt wie die Spinnroden, feit= bem die Spinnstuben nicht mehr abgehalten werden. Gelbft der für Thüringen fo charat= teristische buntgetonte Kindermantel, ber einft, fam man von Berlin mit der Bahn her, auf bem Bahnhof zu Salle die Grenze zwischen Thuringen und ber Mart fennzeichnete, er ift ebenfalls bem Entschwinden nabe. Der behäbige Kinderwagen und der Windhund bon Sportwagen find an feine Stelle ge= treten. Wer felbst feine frühfte Jugend in biefem Schraubstock von Mantel verbringen mußte, weint ihm wohl feine Trane nach. Und doch bleibt's schade, benn bem öffentlichen Bilbe bes Thuringer Geprages ift damit eine fehr bezeichnende Note genommen worden.

Alte Leute und Renner berichten, daß man einst an den Ropfbedeckungen der Frauen und Mädchen jedes einzelne Dorf "auf dem Balbe" erfennen fonnte. Go vielseitig hatte die Phan= tafie und die Freude am But geschaffen! Dag Trachten und Müten drunten im offe= nen Lande, wo Kornfelder in gesegneten Breiten wogen, weitaus reichlicher ausfielen, daß Seide, Samt und Gold in verschwende= rischerer Weise von dem Besitz der Trägerin



Cudwig Knaus: Die Damenbrettspieler. 1862. Besitzer: der Künstler. & (Mit Genehmigung des Derlages von f. Bruchmann f. G. in München.) ®

Digitized by Google

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

erzählten denn bei den Frauen des armen Waldes, ift selbstverftändlich. Ich habe bei dem erften Trachtenfeste in Gotha Trachten aus Serbsleben und andern wohlhabenden Ortschaften bes offenen Landes gesehen, die ein Bermögen darftellten. In der Saupt= sache ift unten im Lande bis zur Waldsaum= ftrage des Gebirges die fogenannte "weima= rifche Muge" in Brauch. Bon ihr herab fallen abgeftuft breite, ichwere Seibenbanber bis zum Rodfaum nieder, goldbesett und Auf der Mute ift die "Binde" lastend. befestigt. Rurze, mehr übereinandergesette Straußenfedern einen fich ba mit fcmargen oder Goldfpigen Stoffblumen, Metallperlen. Dft hat man auch nur fünftliche Febern an= gewandt. Im hintertopf ift aber die Gehens= würdigkeit eingenäht, das "Mügenstück" ober "Saubenflectle". Es besteht aus einer auf Seide oder Tuch mühfam und fünftlich aus= geführten Stickerei. Bold= wie Silberichnure, Glasperlen und Metallftucken bilden auf diefem zierlichen Schmud allerlei frause Fi= guren und geben ber Müte erft ben höchften Reiz. Der Festschmuck der Waldlerinnen be= fteht aus ber Stirntappe. Wahrhaft grazios und verlockend wirkt bann die Spigenbinde, die man bei der Kirchenmüte halb über die Stirn bindet. Intereffant ift auch bas "Flitter= heit", die mehr fpige rote, mit Goldgefunkel überreich ausgestattete Hochzeitsmüte. Und wie fofett wußten einft die Rühlerinnen ihre rote Stirnbinde zu tragen, der eine Bipfel seitlich niederhängend, unter dem turbanähn= lichen Ropfschmucke die gefräuselten Saare fect hervorquellend! Das waren jene Tage, ba man noch von den "schönen Rühlerinnen" in Thüringen schwärmte, da die Studenten aus Bena und weiterher an freien Tagen in die Ruhl kamen, die "Meagen" im Reigen zu schwenken, mit ihnen zu fingen, zu bechern, fie zu fuffen, ja ihretwegen Menfuren aus= zutragen. Seitdem die Fabriten alles Beib= liche in der Ruhl auffaugten, ift's mit der Schönheit vorbei. Db man mittags durch 211= tona, Forst oder Ruhla schreitet: nichts unter= scheidet mehr die einst so gefeierten Rinder des Erbstroms von den Fabrikmädchen andrer Großstädte. Welch eigenartige, fast geheim= nisvolle Schönheit umfloß einft die Madchen von Rabarg, beren Tracht leife orientalischen Einfluß zu verraten schien! Bergog Ernft II. war es selbst, der mir einmal in Reinhards=



Madden aus Sinfterbergen. (Nach einer Aufnahme von E. W. Robbe in Gotha.)

mutmaglich von Zigeunern abstammten, jenem Troß, der einst von Pregburg her das Be= folge der heiligen Elisabeth begleitet habe. Und vieles, was der unvergefliche Fürst da= mals anführte, scheint diese Annahme zu be= fräftigen.

Die beiden Trachtenfeste, die der Berein für Erhaltung einheimischer Tracht bisher ins Leben rief, haben in überraschender Weise be= wiesen, wieviel Reichtum und Schäte die Truhen und Laden der Dorfbevölkerung noch bergen. Der feine Lavendelduft, der die Trä= gerinnen an diesen beiden Testtagen umschwebte. hatte fast etwas Rührendes und Ergreifendes. Als fei die alte Beit aus den Gruften berauf= geftiegen und halte nun, fich die Augen reibend, verwundert Umschau in einer Welt, die doch die ihre einst war.

Das erfte Trachtenfest fand in Gegenwart des gesamten Sofes im Winter 1907 zu Gotha statt. Auf die Einladung hin waren brunn auseinandersetze, daß "seine" Rabarger viele Sunderte von Frauen und Mädchen von

Deonatshefte, Band 107, I; Deft 638. - Robember 1909.



Großmutter, Mutter und Kind. (Nach einer Aufnahme von E. W. Rohde in Gotha.)

Bald und Land in die Hauptstadt gekommen, um hier erft auf Markt und Stragen fich den Bliden der Menge zu zeigen, zum Erz= bild Ernst des Frommen zu wandern, der nach dem Dreißigjährigen Ariege als erster beutscher Fürst wieder Ordnung in sein ver= wuftetes Land brachte. Dann die Feier im geschlossenen Saale. Als die junge Fürstin hereintrat, fetten fich über hundert Spinn= rader in Bewegung und summten als Leit= motiv während der mehrstundigen Feier. Un= sprachen, Lieder, Tänze, Aufführungen wech= felten, bis eine Berteilung von Erinnerungs= gaben das Teft schloß.

Gine gang wundersame Trachtenfeier brachte bann ber Sommer bes Jahres 1908. Dies= mal hatte man Mutter Natur felbst zu Gafte geladen. Gegenüber von Schloß Reinhards= brunn, im Angesicht von Friedrichroda, ein= gefränzt von stillen, schönen Waldbergen, er= hebt fich leicht ansteigend eine Bergmatte. Bwölf uralte Linden halten auf der Sohe Bacht, die "Zwölf Apostel" genannt. Hier broben war die Eftrade für ben Sof er= richtet. Gine tiefergelegene, flache offene Diele diente für die Darbietungen des Landvolkes. Dahinter hatten fich Taufende von Sommergaften aus ben Aurorten und Bewohner aus ben Nachbarftädten angesammelt. Biele Sun= berte von Frauen und Mädchen tummelten fich durcheinander. Auch die mannliche Bevölferung aus ben Dörfern hatte fich bies= mal reichlicher eingestellt. Weit, weither war man bereits im Morgengrauen mit ber Bahn und auf den Leiterwagen gum Gebirge ge= zogen, dem Berzogspaar feine Suldigungen barzubringen. Welch ein Jubel pflanzte fich über die im Sonnenschein leuchtende Berg= matte, da das Berzogspaar mit dem ge= famten Sof ben Festplat betrat! Gin paar Stunden Weilens unter den Landleuten, bann follte die Abfahrt nach bem fernen Schles= wig ftattfinden. Darauf auch zielt bas Be= bicht bes "Thuringer Wandersmannes" bin, bas zum Willfomm ber Frau Bergogin ent= boten wurde und bas begann:

> Die Berge leuchten's in ber Runde, Die Balber raufchen bir es facht, Mus jedem Mug', aus jedem Munde Es dir entgegenjauchzt und =lacht.

Gei uns willfommen, bobe Fraue, Bon gangem Bergen fei gegrußt, Da nun auf malbumfrangter Aue Sich Bild an Bild zusammenschließt! ...



Tracht aus Röbichen bei Waltershaufen. (Die Tochter des "Thuringer Wandersmannes".) (Nach einer Aufnahme von fich. Weets in Waltershausen i. Th)

11



Thuringer Dorfmusikanten in Sinsterbergen. (Nach einer Aufnahme von E. W. Robbe in Gotha.)

Umbrauft vom Jubel, von taufend leuch= tenden Augen begrüßt, schritt das hohe Baar hinan zur Eftrade. Und dann hob die Feier felbit an. Ein bejahrter, weißtöpfiger Schult= beiß fpricht in bewegten Worten feinem Bergog und der Frau Bergogin bas Willfommen. Treue um Treue bittet er. Und die Sande finden fich. Gefänge und Reigen wechseln, Sahnenschlag und bunte Borüberzüge bringen immer neue Bilber. Der Ruhler "Spreen= ger" erntet fturmifchen Beifall, immer neue Lieder, fentimental nach Bolksart, dann wieber berb übermütig, reihen fich aneinander. Um Schluß werden die filbernen Geschmeibe und Brofchen ausgeteilt. Dann fest die große Fibelitas ein. Allüberall drehen fich Paare im Tange, und Dorfmufitanten, poffierlich anzuschauen, werden nicht mude, dem Ber-

langen nach begleitenden Tanzmelodien nach= zugeben. Die Sonne rollt währendbeffen feierlich und groß über die schweigenden Bald=berge, tiefer und tiefer sich dem Abend zu= neigend.

Nach und nach zerstiebt die Festmenge. Die am weitesten daheim sind, haben sich schon früher auf den Weg gemacht. Aber noch lange hallt der Bald wider von den Juchzern der Heinkehrenden. Und wenn längst wieder Arbeit und Tagessorgen die Gemüter in Bann halten: noch oft wird in stilleren Stunden, am Nocken, auf der Biersbanf des Wirtshauses, das Erinnern heraufsteigen an das prächtige Waldseit, an die blonde Frau Herzogin und an das gegebene Versprechen, sortan die Tracht der Väter in Ehren zu halten.





Es war einmal

Kindheitserinnerungen von helene Doigt = Diederichs



ie Zeit, in der der Bater lebte und ber Bater ben Sof leitete, ftand fo wunderlich ftill in der Er= innerung. Alles war fich gleich= geblieben, folange das Rind gu= rückbenken konnte, und war ein Grund, auf dem es möglich war,

etwas zu bauen, das nicht bei jeder Bewegung einfiel wie ein Kartenhaus. Niemals ware es angangig gewesen, Pferde, die als breijährige zusammen eingefahren wurden, je im Leben wieder voneinander zu nehmen. Und wie lange war benn eigentlich ber alte Rutscher Johann Adolf da gewesen, seit Groß=

längst bevor bei Edernforde bas banische Kriegsschiff in die Luft flog — und schließ= lich war er's dann noch, ber ben schwarzen Wagen fuhr, mit bem ber Bater bom Sof geholt wurde und nie mehr wiederfam.

Gin ichredliches Rollen und Anderswerben fam bann über die Belt. Berwalter famen, bie alles umwarfen, Pferdepaare auseinander= riffen, alten Tagelöhnern fundigten, mit der Art gingen und Baume zeichneten, die ge= schlagen werden follten: einer war dabei, ben ber Bater felber gepflangt. Und die geheimnisvolle Tifchlerfammer in ber Scheune mit all bem guten blanten Werfzeug, ber vaters Beiten schon, funfgig Sahre ober mehr, Sobelbank und bem feinen furrenden Schleif-



Cudwig Knaus: Mädchen mit Schreibtafel. 1873. Besitzer: der Künstler.

(Mit Genehmigung des Verlages von S. Bruckmann A. G. in München.)

Digitized by Google

Digitized by Google

dürfen, wurde eingeriffen und ein Maschinen= raum baraus gemacht - Gott mochte wis= fen, wo all das feierliche Gerät blieb, darauf jo oft bes Baters Banbe gelegen. Manches stahl sich das Kind, kämpfte um manches, mußte manches hergeben und, um's nicht hergeben zu muffen, wurde es in den Teich geworfen, wo es immer noch beffer aufgehoben war als bei jemand, ber es gleichgültig umberftreute und umberliegen ließ. Nur die Bleieinfaffung ber alten Kirchenfenfter, die ber Bater zum Augelgießen brauchte, machte ihm niemand ftreitig, und fie ward ein Beilig= tum für das Rind, und gern hätte es noch die Augelzange dazu erwischt, die es man= ches Mal hatte halten burfen, mahrend ber Bater aus bem Schmelztiegel bas filbrige Blei hineingoß.

Ja, bas war eine kalte, treulose Beit, aber ein ruhiger Feierschein lag beswegen um jo wärmer über allem, mas vorher ge= weien; war's nicht oft, als wenn er über= haupt von den Pferden herfam, auf die der Bater so viel gehalten, daß das Rind seine Liebe zu ihm und zu ihnen nicht mehr voneinander trennen konnte? Damals wurden fie noch wie Menschen geachtet und hatten ein menschliches Wefen, jedes fein gang besonderes für sich, worüber man lachen und wovon man sich mit den Geschwistern was erzählen und in der Racht träumen fonnte.

Dent' bloß mal einer an, was hätte man mit seinen Sonntagvormittagen im Winter anfangen follen, wenn der Pjerdestall nicht gewesen ware! Das budlige Pflafter, ge= brudt wie ber himmel, wenn es Regen geben will, die leis stechende Warme, jedes Dier in seinem Stand und nach seiner Art, langgestrecht mit eingefnichtem Sinterbein, lie= gend mit hochgehobenem Ropf, freundlich oder feindlich zum Nachbar, schleckend am Salz= stein in ber Raufe, und dann das Salz von der Zunge am Arippenrand wieder abscheu-Eins poltert mit bem vergeffenen Tranteimer, fpult fein Bacfelmaul darin, wirft ihn um und fährt erschrocken hoch, als er fällt. Bon ben verschlafenen Unech= ten gudt jemand aus ber Rammer, ichimpft, nimmt den Eimer meg; eine Beile ift alles ftill, dann gadert ein huhn, oder Philipp betommt feinen Arampf im Bein und stampft endlos in gleichen Paufen mit dem Gifen

Monatshefte, Band 107, I; Geft 638. - Rovember 1909.

stein, den manchmal ein Kind hatte drehen denn am Sonntagvormittag will man seine Rinhe haben und schlafen, und feiner hat da was zu stampfen und laut zu fein.

> Und das Rind fitt ftill in seiner Krippe, ein warmes Pferdemaul in seinen Banden, feine Stirn geschmiegt an frauses Mahnenhaar, möchte Philipp in Schutz nehmen und fann's doch nicht. Und wenn die erzürnte Stimme ichweigt, traumt es weiter von bem wundervollen grauen Pjerd, das einmal da gewesen sein foll, das hat dem König fo gut gefallen, daß er's gefauft hat, und hat's gleich an feinen Krönungswagen gespannt. Berbirgt sich nicht die verfallene Rönig3= futiche noch hinten im Schauer, auf alten Radern, die einstmals Gold gewesen find? Und stammt nicht vom banischen Königshof die hohe prächtige Ellampe, die vergeffen in der Dachtammer träumt - alle sieben Regenbogenfarben an ihrem Juß? Und wie war doch wohl in Wahrheit die Geschichte von der Urgrogmutter, die ein König lieb= gehabt ...

> Und über solchen unwirklichen Wirklich= feiten kommt die Mittagszeit heran. Gine leise Unruhe regt sich, ein Pferd steht auf, ein andres redt den Hals, wieder eins ichnobert mismutig im durchgefauten Sächel ein Anecht gudt verschlafen aus der Tur, ein Nopf wendet sich ihm hungrig wiehernd zu. Und das Rind springt von seinem Sit herunter und überlegt sich's, ob es heute wagen wird, ben Bater um ein Pferd gum Reiten zu bitten. Es gonnt's den Tieren ja, daß fie Ruhe haben, und boch, es ritte so gern ...

Eigentlich gab's immer ein Pferdepaar zuviel im Stall, und jedes hatte auch gang gut mit ein paar Pjund Safer weniger rei= chen können. Das sagten die klugen Rach= barn oft gum Bater, benn er war in ihren Augen ein Mann, der sich zuviel mit seiner Beige und mit dem Sternenhimmel und den Büchern von Goethe abgab, und es hatte doch nun mal seine Richtigfeit mit dem Cat: Pferdefleisch ift ein teures Gleisch. Die guten Leute ließen es auch nicht baran fehlen, für ihr Teil mit bestem Beispiel voranzugehen; an den Süfttnochen ihrer Alepper hatte jeder getroft seinen eignen Hut aufhängen tonnen. Gin gewöhnlicher Baul ift eben gut, um geschunden zu wer= ben. Dafür aber machten fie Staat mit auf, bis wieder ein Knecht tommt und ichilt, ihren Autschpferden, die oft auf die Strafe



vor neidische Augen oder in einen fremden Stall kamen — nach dem zweiten Grundsatz: man muß doch was vorstellen im Leben.

Bater ließ sich das Gerede nicht kümmern und entschloß sich nach wie vor ungern, ein altes Pserd eingehen zu lassen, wenn ein junges heranwuchs. Und daß wirklich sedes Jahr ein junges heranwuchs, dafür sorzte schon die alte Stammutter Rosa nach Kräften. Sie hatte im Lause der Zeit neun Füllen gehabt — grad so viel wie Mutter Kinder, dachte das Kind und besah sich ob dieser Gleichheit beide mit Ehrsurcht.

Es war noch ein älteres Pferd ba ge= mejen - Butterhans, das aber lebte in ber Erinnerung nur als verwischter brauner, sehr treuer Fleck. Der verband sich mit einem Tag, an dem das Rind von der Fibel auf= fuhr — was war bas für ein Knall? Hatte Bater benn geschoffen? Aber bort, hinterm Pferdestall nach der Bleiche zu, schoß Bater doch sonft nicht. Und als es hinauslief, warnte die große Schwester hastig: "Sei doch ftill und frag' nicht, Bater hat Butterhans totgeschossen, weil er nicht mehr aufstehen founte heut' fruh!" Da begriff bas Rind, daß das etwas sehr Trauriges war, und es fragte nicht mehr, aber ce fah wohl, daß der Bater den gangen Tag ein weißes Ge= sicht hatte, und daß niemand sich recht traute ihm nahezutommen; und es hatte den Bater lieber noch als sonst und schlich von fern um ihn herum, ohne fich mit feiner Liebe beranzuwagen.

Butterhans war nicht mehr da, nur hin= ten auf dem Roppel, wo das Hünengrab war, zeigte sich was Niedriges, Dunkles, um daß die Arahen fich sammelten, mit jedem Tag mehr, bis dann dichte schwarze Wolfen ab= und zuflogen. Einmal ftrich ein ein= zelner Bogel über ben Garten bin, ein langes Geschlinge bing aus feinem Schnabel heraus - von Butterhans, wußte zu Tode erschrocken das Rind und traute sich nicht aufs Reld hinaus, bis die schwarzen Araben weablieben und man einen Saufen von blei= den Gerippen leuchten fah. Die holte ber Plünnenmann und brachte sie in die Knochen= mühle, und das Anochenmehl wurde auf das Teld gestreut und machte das Gras fetter wachsen, auf dem die jungen Füllen liefen und fich großfragen.

Um auf die Rosa zurückzukommen, so ist von ihr zu sagen, daß sie gewissermaßen

ein geistliches Ansehen hatte, weil sie ursprünglich zum Pastorat gehört hatte — in der Zeit, als die Pastoren noch mit eignem Land und eigner Wirtschaft sich abgaben und den Bauern viel vertrauter waren als später, wo sie einsach Fremdlinge im schwarzen Rock wurden, ein Buch unter dem Arm, den lieben Gott im Munde, und seicht war dann etwas Lächerliches um sie herum, weil ihnen der wirtliche Lebensverstand sehlte. Tazgegen half nun mal alle Ehrsurcht nichts, und nur wenn Krankheit oder Tod im Unzuge waren, vergaß man das für kurze Zeit.

Dies geistliche Unsehen bestand aber nur in der Erinnerung an ihre Herfunft, sonft war Roja nichts als ein großes hellbraunes Tier mit fahlem Bauch und duntlen Sugen und reichlichen Tücken, die sie gewissenhaft ihrer Rachtommenschaft vererbte. Dazu ge= hörte vor allem eine übermäßige Reigung zum Schenwerden. Ein Stein, ber sonft nicht da gelegen, ein Stud Bajche am Baun, von des Gischmanns Hundesuhrwert nun gar nicht weiter zu reden, genügten, um fie toll zu machen. Das fing an mit vorgespitten Ohren und einem wunderlichen Schnarchen, ging bann zu Seitensprüngen über und endete gern mit schroffem Umkehren, was sich vor dem Wagen zwischen den Bäunen ja nun leider nicht gut machen ließ und darum gu einem Ausrutichen in ben Stragengraben abflaute.

Es war überhaupt nicht Rosas Urt, besonders schlimm hinter der Arbeit ber gu fein. Den Mildywagen ziehen, bas mochte noch geben, aber die Buttermuble, die war fcon bos. Ginmal fogar tam ber Schweinejunge atemlos gelaufen: Rofa lage braußen auf der Roppel und wollte nicht hoch. Der Bater ging felber mit - richtig, ba lag die Stute, gang behaglich bas Gras abweibend, fo weit fie mit dem vorgestreckten Bals reis chen konnte. 2113 ber Bater näher fam, tat fie schwer leidend und war weder durch Güte noch durch Stockschläge zu bewegen, aufzu= stehen. Es blieb nichts übrig, man mußte ein andres Pferd vor die Buttermühle span= nen. Abends lag Rosa noch immer regungs= los, unfähig aufzufteben, allerdings auf einem andern Bleck, recht mitten im fettesten Alec. Co ging's noch ein paar Tage weiter, bis das Faulfieber sich ausgetobt hatte, weil offenbar Rosa selber die Sache zu langweilig ward.

Manchmal kam's auch vor, daß Menschen bavon befallen wurden und auf gleiche Beife genasen, wenn auch nicht alle so ehrlich waren, das Ding beim rechten Namen zu nennen, wie jener Bauernjunge, der zu fei= nem Bater fagte: "Fulfüt, Badder, dat is en Arankheit, da kann man old bi wardn."

Rosas Kinder waren, was die männlichen betraf, hoch und starkfnochig, unruhig und mit einem entschiedenen Bang, mager zu bleiben, während die weiblichen gern ein wenig furz und rund gerieten, nicht gerade biffig waren, aber doch die Ohren bedenklich nach hinten zu legen und die Rüstern zu fräuseln verstanden, auch nicht abgeneigt waren, fauft mit den Vorderfüßen nach jemand zu ichlagen, ber ihnen nicht pagte. Alles in allem war es eine gute, gangbare Sorte, und bie alteren wurden in jungen Jahren als Rutichpferde auf Nachbargüter verfauft. Der Bater gab ihnen ftolgklingende Namen mit auf den Weg, die entweder verbreht oder gar nicht behalten wurden. Bum Beifpiel aus "Zampa" wurde "Campo" gemacht, und mit "Abonis" mochte fich über= haupt niemand befreunden. Da entschloß Bater sich benn, ben braunen Wallach in "Alexander" umzutaufen, und bei Rosas lets= tem Kind ließ er fich gar zu "Popp" herab, was auf hochdeutsch nichts als Puppe hieß.

Alex ftat außer bem Magerbleiben voll von Untugenden. Er schlug nach andern Pferden, seine Krippen waren zerbissen vom Windschlucken, zur Futterzeit trampelte er mit unruhiger Ungeduld hin und her, jo daß der Anecht, der mit dem hafersieb fam, sich höllisch in acht nehmen mußte, keinen von ben Gifenschuhen auf feinen Fuß gefegt zu friegen. Scheuen tat Alex zwar nicht, hatte dafür aber eine grundlose Freude am Durch= gehen, wenn er mit feiner pummeligen, locti= gen und biffigen Schwester Ida gusammen= gespannt wurde.

Um dieses ewigen Durchgehens willen liebte das Kind das hochbeinige kastanien= die Gewalt über die beiden scharfen Tiere Bater sang und fröhlich war.

Aber er hatte seine besondere Art, verlor. Berr über ihre schäumende Araft zu werden. Wenn er fah, daß fie aus ihrem Schritt ohne Zwischentrab plötlich in einen scheuen Galopp übergingen, stand er steil aufrecht und schrie mit einer harten Berricherstimme, die das Kind sonst niemals von ihm gehört: "A-lex-ran-der!" über die wilden hohen Ropfe bin, die ber neue Schrecken bann ebenjo plöglich beruhigen mochte. So fuhren fie einmal im Bewitter ben Eschenweg ent= lang, ein jäher Donnerschlag knatterte auf, die Pferde gingen hoch, riffen den Wagen hin, das Rind fah die Gefahr an des Baters Besicht. Dann dröhnte feine Stimme hin= aus - die Pferde fanten gurud, erreichten friedlich Schritt vor Schritt, von Blit und Hagel ungeschreckt, das heimatliche Softor.

Bater fonnte eben, was kein andrer fonnte. Dh, das Rind war stolz auf ihn und auf feine Ruhe im Born und freute fich, daß es nun nicht mehr an die unheimliche Sache mit der Maus zu benten brauchte, die ein= mal mit ihrem Anabbern hinterm Schrank ben Bater fo bos gemacht hatte, daß er vor But zitternd mit der Bistole faß und sie doch nicht traf.

Alber das hier mit Allex, das war eine andre Art, und bald übertrug das Kind feinen Stolz auf bas Tier felber. Es band ihm sein Puppentissen ins Geschirr, damit seine empfindliche Bruft es weich hatte beim Biehen. Später baute es ihm im Gebuich beim Walnugbaum ein Tempelchen aus wei-Ben Steinen und legte Blumen barauf, Die es mit Haaren aus Alexanders Schwang zu= sammenband. Sein Befühl ging so weit, daß ihm eine wilde Eisersucht erwuchs keins von den Geschwistern durfte das Pferd anfassen; aber wenn Bater es flopfte und gut mit ihm war, rann ein Strom von Greude durch das fleine Beichöpf.

Alls Aller und Ida dann gang ficher ein= gefahren waren, durfte das Rind jogar manch= mal die Bügel halten, und Bater ftand hin= braune Tier mit der dunnen gewellten Mahne ten im Wagen und riß Haselnuffe ab von und ber locern Unterlippe, die immer voll den überhängenden Bufden, die alle das Schaum hing. Der Bater fuhr die Pferde Rind bekam, und dann konnte er wohl ein selber ein; manchmal durften ein paar Kin- seltenes Mal lustig sein, ein wenig hin und der mitkommen, hinten im Leiterwagen im her tanzen oder auch ein Lied singen, das Stroh sigen, Hecktore öffnen und dem Bater so oder ähnlich anhub: "Bewahr' ein Herz zuschen, der aufrecht stand, mit dem Zügel dir unter Trümmern . . . " Und es war eine in der Hand, und wohl auch für Augenblicke große, feltene, feierliche Sache, wenn der



an, die alten dunklen Autschpferde Jenny und Fanny zu verdrängen, die ihren Jahren ge= mäß so zahm und verläßlich waren, daß man nachgerade ihnen nur zu fagen brauchte, wo= hin man wollte - bann fanden fie ben Weg schon gang allein.

Ihre Jugend lag weit zurück, reichte noch hinab in die Beit, in der es die ftrengen Winter gab, so daß die Förde zufror und der Weizen im Viererzug über bas Gis weg an den Kornfaufmann nach Arnis geliefert werden konnte. Davon sprach der alte Johann Adolf gern, auch von jener dunklen Schneefturmnacht, als er mit ber Berrichaft aus der Stadt fam und den Weg verweht fand und hinaus auf das leergefegte Teld biegen mußte. Mit einem Male ftanden die Pferde, er schlug mit der Beitsche, und als es nicht half, schrie und schlug er stärker. Alber die beiden Pferde ftanden baumstill, und als er schließlich vom Bock sprang und vorlief, konnte er in der dunklen Nacht noch so viel erkennen, um zu sehen, daß sie hart am fteilen Abhang der Mergelfule hielten. Ein Schritt weiter — nein, das mochte fein Mensch ausbenken, was dann geschehen wäre. Da sah man's wieder mal, daß so ein Tier mehr Menschenverstand hat, als man für. gewöhnlich gelten läßt. Und waren nicht vielleicht Fanny und Jenny es gewesen, die am Dreschmaschinengopel die andern fechs Pferde zurückgehalten, gerade als alles mit= einander durchgeben und ein schreckliches Unglud anrichten wollte? Schlimm war's immer noch, daß eine abspringende Eisen= stange dem herzueilenden Bater auf den Ropf fiel — das Kind fah noch, wie das Blut durch feine dunklen Locken tropfte, und wie er die weiße Stirn über die Waschschüssel neigte, während die Mutter wusch und fühlte und Schnee barauf hielt, ber gleich wieder rot wurde in ihrer Hand.

All dies Treue und Zurudhaltende kam aber, wenn man's recht bedachte, bloß von Jenny her und färbte von dort auf Fanny ab; sobald sie allein war, benahm sie sich schreckhaft und unzuverlässig. Und was be= fonders schlecht von ihr war, sie bewies deut= lich, daß sie sich durchaus nichts aus der gutunlichen Schwester machte, sogar auf ber Weide mit den Vorderfüßen nach ihr schlug und sich offentundig zu andern Pferden hielt, auch durch ein höhnisches Wiehern zeigte,

Im Laufe der Zeit fingen Alex und Ida wie langweilig und albern ihr die ganze Jenny war. Aber die ließ fich nicht auf= schrecken aus ihrer träumerischen Treue und hat gewiß niemals baran gebacht, baß Fanny nicht war, was fie ihr galt.

Dann gab es noch ein andres Stuten= paar, schwarz und kohlschwarz. Gine bavon hieß Lotte, die war durchaus friedlich, nur wenn das Beimweh im fremben Stall sie überfiel, tam eine Art von Raferei über fie. Im übrigen war fie ihres weichen Banges wegen gut angeschrieben beim Bater.

Einmal war er zu Felbe gewesen und fam bie Lindenallee heraufgetrabt, und bas Rind sprang vor, um zu sehen, wie schon bas war: ber schwarze Bater und das schwarze Pferd mit der blinkenden Kinnkette und den weißen Spritern von Schaum. Bor dem Wohnhause hielt der Bater an und winkte statt eines Anechtes das Rind herbei und gab ihm nach feiner Urt ftumm die Bugel zu halten. Von blanker Seligkeit erfüllt über dieses unverhoffte Glud, stand bas Rind, die eine Sand am Riemenwerk, die andre gegen die Nase des Tieres gelegt, daß ber warme Utem an seinem bloßen Urm entlang Aber bas Glück follte noch größer werden. Als der Bater aus dem Saufe fam und dem Kinde die Zügel abnahm, hielt er ihm, ohne ein Wort zu fagen, einen blanken halben Groschen hin, den das Rind lange nicht auf sich zu beziehen und zu nehmen wagte. Schließlich tam ein beutlich ermun= ternder Blick, da griff es nach bem Geld= stück und drückte scheu seinen Mund auf Baters fühle Hand. Niemand sprach, der Bater ritt weg, und das Rind floh ins Gartengebuich, um fich heimlich auszufreuen an dem, wofür man es wertgehalten, und feinen Schatz in Alex' Tempel zu verbergen.

Am Sonntag darauf, als alle in der Kirche waren und die Anechte schliefen, schlich es leise mit einer gestohlenen Schere in ben Stall und schor Lotte die zottligen Border= fuße glatt. Plöglich flang die Tur, der Bater ging vorbei und fah das Kind, kauernd vor dem schwarzen Pferd, mit der Schere, bie es vor Schrecken nicht verbarg. Er fah's und fagte nichts, benn wenn er was gejagt hatte, hatte er schelten muffen über etwas, was ihm vielleicht doch heimlich wohlgefiel.

Fiete, das Nebenpferd, hatte entschieden Uhnlichteit mit Baters Holzschuhen, die viel feiner schwarz und viel geschwungener waren.



als man fonst je welche an andern Füßen gesehen. "Da ist Blut brin", sagten die Leute oft von Fiete. Bas bas eigentlich hieß, wußte das Kind nicht so recht, aber es fah wohl, daß Fiete edler und leifer war als alle andern Bferde und eine ftraffe bunne Saut hatte, die die Abern vortreten ließ und fich überall einzeln zu bewegen verftand, um eine Fliege abzuschütteln. Die Pfirfiche an der südlichen Wand des Stalles, in ihrem Laub, das nach Mandeln roch, die waren so was Besonderes unter den Früchten, daß feines Anechtes Gelüsten an fie heranreichte. Co war auch Fiete ein stilles, einsiedleri= sches Tier, bas fich um nichts zu fümmern schien und doch immer etwas in sich Wach= fames hatte. Man fah es baran, wie es Ohren und Schwanz hielt, und wie es die Fuße aufs runde Pflafter fette, ohne baß ein Gifen flang. Bum Reiten taugte es nicht besonders, weil es einen stößigen Trab hatte; und vorm Wagen - ja, da lag bann eben der Anuppel beim hund. hier fam's her= aus, baß es ein Schläger war - ging's bergab und ber Schwengel fam ihm auf die Haden, ja das Rigeln des Bugels konnte schon bafür genügen, bann war bald ber Teufel los. Es fing damit an, daß das Tier wüft und wild hinten ausschlug, nichts fonnte es bann begütigen, es schlug, wenn's drauf ankam, Schwengel und Deichsel ent= zwei, verwickelte fich im Geschirr und fiel in die Anie, es sprang auf und verwickelte fich fallend von neuem, bis es halb befin= nungelos, schaumbebedt, mit roten Rüftern und zu Tobe matt balag und man froh war, wenn man's lebendig aus Beschirr und Tauwerk herausgeschnitten und herausgewickelt hatte.

Die Sache wurde auch nicht anders, als Biete in fpateren Jahren ein Gullen gur Welt brachte. Sans blieb ein fleines, berbes und hitiges Tier, das fich überall un= nüg abarbeitete, immer in Schweiß und Schaum war, bei jedem Baus wieherte und stillstand, wenn es ihm beliebte. Behn Jahre früher, als es seinem Alter nach not tat, war es mit ber Belt, bas heißt mit feiner Araft, om Ende.

Das unheimlichste unter den Pferden aber war trot der Schlägerstute entschieden der schwarzbraune Paul. Eigentlich war er wie ein verzauberter Mensch, hatte ein gelbes Licht in ben Augen, und man traute ihm Schulter getroffen, brach der alte Mann zu-

jede Alugheit, aber auch jede Bosheit zu. Vielleicht fam es daher, weil er von seinem Stand gerade in die weit offene Tur ber Anechtekammer hineinschen, alles dort be= obachten und alle Gespräche belauschen konnte. Manchmal war einer von den Anechten bos und schlug ihn für seine Rengier, vielleicht auch wegen seiner eitrigen Fistel am Dhr. die niemals zuheilte und einen üblen Geruch verbreitete. Aber bas schreckte Paul nicht ab, immer wieder den großen knochigen Ropf über seinen Stand wegzubiegen und, wenn er nichts zu belauern fand, mit feiner Bunge die Namenszüge nachzuleden, die von verliebten Anechten Sonntags ober nach Feier= abend in die Holzplanten hineingeschnitten wurden. Plagte ihn die Langeweile oder machten ein paar Tage Stallruhe ihn über= mütig, verstand er es, mit ben Bahnen ben Unebel durch die Halfterkette zu ziehen und den Hugenblick abzupaffen, wo er unbemerkt "austneifen" fonnte.

Draußen auf bem Boje rafte er bann in wilden Gagen umber, schlug, wohin es traf, nach Baumstämmen, in die leere Luft, nach den bellenden hunden — einmal an der Mauer hoch zum Strohdach hinauf, daß die Eiszapfen niederflirrten und es einen Larm gab wie von tausendfach zerbrochenem Blas. Auch die spielenden Rinder wußte Baul gu schrecken und zu verjagen. Einmal ver= gaßen fie fliehend das fleine Bruderchen, das noch nicht laufen konnte, im Sandloch. Plöglich sahen fie, wie die Mutter mit flie= gendem Aleid und flatternden Saubenbändern aus ber Haustur stürzte und, ohne fich nach dem schlagenden Pferd umzusehen, den kleinen Buben am Salfe barg. Da begriff man, daß eine Mutter vor nichts bange ist. Beim Bater war's ja etwas Selbstverständliches, von Anfang an Bewesenes - hier brach es heraus wie ein Waffer, von dem nie ein Menich gewußt.

Paul hatte breit und franfig ausgetretene Hinterhuse, weil er sich dort auf feine Weise beichlagen ließ. Der Schmied hatte Peter= filienbufchel zum Riechen gegeben, in feiner Not auch ichon den alten Dhms geholt, der heren tonnte mit seinem Blick — alles ohne Erfolg. Später fah man freilich, wie gut es war, daß Paul fein Eisen an dem Hinter= bein gehabt hatte, mit dem er unvermutet dem Rubhalter eins hingelangt. Auf die



fich aber schon wieder erholt, und das war

gut fo, benn es ware kein Spaß gewesen,

wenn man siebzig Jahre lang nichts an=

gesehen hat, was einem andern zugehört,

und hatte fich in feiner letten Stunde megen

ber Muge voll bon Giern qualen muffen,

bie da oben im grunen Roffer für feine

Tochter versteckt lag. Denn bei den paar

Sühnereiern war kein Unrecht weiter bei;

hätte er fie nicht im Stroh gefunden, hatte

sich tückisch im Wasser hinzuwerfen und sich

zu freuen, wenn der Anecht bafür gescholten ward. Alber man muß nun wohl endlich auch

an Liese benten, die neben ihm ging und

eine entschiedene Abneigung gegen ihn bewies.

Sie war wieder eins von Rosas Rindern,

und zwar bas, das am wenigsten geraten war.

rechts lenken, war einfach fühllos auf dieser

Maulseite, was man wegen Pauls Stink-

schnarchte, scheute und stemmte die Border=

füße ein bei jeder Gelegenheit, und ihre

einzige Schlauheit war, daß sie den Kopf

so tief oder so hoch zu halten verstand, daß

ihr das Zaumzeug rudwärts über die Ohren

glitt, sobald man die Bügel anzog. Einmal war das Kind an einem Novemberabend hin=

ausgeritten auf die Weide, um die Füllen

heimzulocken. Lange rief und pfiff es um=

fonst, dann famen plöglich bie vier jungen

Tiere aus dem Nebel herangebrauft. Liefe

erschrat, warf ben Ropf nieder und die Ohren

glatt zurück, ber Baum glitt ihr in ben Nacken

und das Gebiß aus bem Maul. Dann legte

fie mit bodenden Borderfüßen 103. Wie die

wilbe Jagd famen die Tiere und das Rind,

das sich lachend an der Mähne hielt, in der

Dunkelheit auf dem Hofe an. "Alls wenn der Teufel selber dahinter war'!" beteuerte

noch lange nachher der Tagelöhner, der mit

dem Mildeimer in der Hand gemächlich der

Nate zuging und plötlich vor dem Daher=

brausen erschrocken in den Graben zurückwich. Der Bater hörte auch davon, und wieder

einmal hieß es: "Meinst du, ich hätte Lust,

mein Rind mit zerschlagenen Anochen auf

der Erde zu finden?" Aber dann fam un=

Ja, von Paul ware noch viel zu fagen, jum Beispiel von seiner Art, beim Tranten

ein Iltis sie ausgeleckt ...

Schließlich waren noch Philipp und Schim= mel da, ein paar alte handfeste Rerle, die feine besondere Freundschaft, aber boch die große Treue ber Bewohnheit füreinander hatten. Philipp war ein hitziges, munteres braunes Tier mit einem Senfrücken und auf ben Schenkeln schwarz geapfelt. Dreierlei Dinge waren ihm eigentümlich: ein gang leichter zierlicher Birkustrab, ba wo Schim= mel noch lange mit Schritt ausreichte, ber allnächtliche Krampf im Bein, den er halb fclafend mit einem Stampfen, regelmäßig wie ein Uhrwerk, zu bekämpfen suchte, und Sie war überall in ihrem ganzen Benehmen brittens dann der Hang zur Kolik, die nach ein bisichen "tumpig", ließ sich nicht nach feuchtem Futter ober raschem Saufen sofort einsette.

Ein Pferd mit Rolif - lieber Gott, daß ohr immerhin noch begreifen konnte. Sie du fo etwas Graufames zuläßt! In feiner Not des Busehens denkt man immer nur das eine: Wenn Philipp doch weinen könnte - schreien wie ein Kind, das Rahnweh hat! Aber da liegt das Tier, ftarrt einen mit großen Augen an: Silf mir boch! Und man muß ben Blick aushalten und fann nichts tun als höchstens selber weinen, weil man bos ift auf den lieben Gott, der dem armen Tier zu seiner Qual noch bas Stummfein angeschaffen. Ach, und bann wirft es sich auf den Rücken und zieht die Füße an ben Bauch, daß alle vier blanken Gifen von unten zu sehen sind, und wälzt sich stundenlang; und wenn die Qual zunimmt, schlägt es Mauern und Bebalf ein, verwundet fich selbst mit ben Sufen, liegt wie tot, dann hebt es den Ropf, ein Blid, ein Stöhnen, und mit einem Rest von Rraft kehrt die ftumme Raferei zurud.

Mandymal am späten Abend schraf bas Rind von einem Schlagen und Poltern auf, und gleich wußte es, daß man Philipp hinüber in den Schafftall gebracht hatte, damit er im hochgeschütteten Stroh unbeschadet seine Schmerzen austoben konnte. Wenn es dann fein Kleidchen übergeworfen hatte und die Treppe herunterfam, stand die Mutter schon in der Rüche und tochte Kamillentee und Sirup, und ber Later brangte und gog beides in eine Beinflasche und nahm fie mit in den Stall und suchte den Augenblick abzupassen, wo man an das tobende Tier berankommen und es zum Aufstehen und Schluden bringen tonnte. Ach, was für Fragen machte das Tier, wie wehrte es fich mit seiner Bunge und mit seinen gelben Bahnen, wie schluckte es und verschluckte sich und pruftete weit, so daß das Mind aus bem roten Laternenschein zurückwich, halb in Furcht, davongejagt zu werden, und doch mit dem vollen Gefühl, an dem Blat blei= ben zu muffen, der ihm gufam.

Philipp hatte eine gute Natur und fam immer wieder durch. Das lette war bann, daß der Tierarzt geholt ward, sein Ohr an den Pferdebauch legte, lauschte und geheimnis= voll beruhigend fagte: "Die Winde gehen." Dicrouf jog er eine kleine giftige Sprite heraus und ftach bem Tier bamit in ben Bals. Gine halbe Stunde barauf war bann regelmäßig alles in schönster Ordnung, und wenn der Schweiß vorüber war und das Tier in ben Pferbestall zurückgeführt und vom Schimmel mit Wiehern empfangen warb, tängelte es schon wieder im anmutigften Bhi= lipptrab am Salfter dahin.

Schimmel war nie frank, blieb fogar verschont, als der schreckliche Krupp ben ganzen Stall verseuchte und fremde Pjerde famen, bie Saat ju bestellen. Er war groß und edig mit einer furzen Borftenmahne; immer wenn man fie ansah, fiel einem die Bahn= burfte ein, um die man fich heut fruh wie= der einmal herumgedrückt hatte. Er war immer gefräßig und nie fehr fett, hatte eine reine ruhige Seele und blieb gern bei bem, was er einmal vorhatte. So stammte auch sein gelegentliches Durchgeben, wobei ihm immer Befinnung und fogar eine gewiffe Sorgfamfeit verblieben, burchaus nicht von Schreck, Scheu oder übermut her, sondern von seiner Freude an einem gleichmäßig star= ten Trab, aus dem er so bald nicht wieder heraus mochte. Dabei fam ihm dann eine gediegene Sartmäuligfeit fehr zugute, und selbst ein doppeltes Scherengebig vermochte wenig bagegen auszurichten.

Im übrigen benutte bas Nind, wenn es mit ben Unechten vom Felde heimritt, Schimmels breites Arenz gern, um fich barauf für seinen erträumten Runftreiterberuf vorzubereiten.

Das aber fiet schon in die trübe, unruhige Beit, als der Bater viel frank war und fich nicht mehr wie soust um Pserde und Feld= arbeit fümmern fonnte. Tagelang fah das Rind ihn nicht, und wenn es darüber traurig war, bachte es sich wohl aus, es fonne geben und jagen, Aller hatte ein Gifen los. Und wenn es dann an das offene Fenfter schlich, zu lauschen, ob der Bater wachte, fo hörte es wohl eine mude Stimme zu fich felber fagen: Ach, mein Gott, hilf mir boch bald von diesem Leben! Dann erschrak es, ftahl sich davon, wußte nicht, was es be= deutete, und fühlte doch, daß es nichts Gutes war.

Dann aber verreifte ber Bater einmal für lange Wochen, und als er zurückfam, schien er fröhlich und gesund zu sein. Er gab sich öfters mit den Rindern ab, und an feinem Geburtstag im Ottober nahm er fie gar mit auf den Gullenkauf zu Bauern der Umgegend. Der braune Franz und die braune Juno mit bem großen weißen Stern auf ber freundlichen Stirn wurden eingehandelt, gang zulett, mehr aus Bufall, im Wirtshaus zu Moorbruck noch ein halbjähriger fleiner Rotschimmel, den ber Besitzer über die Magen herausstrich. Die Mutterstute nun, sah nicht jedermann, was da für Anochen und Gange drin waren? Der Bater erst — bas war' das beste Husarenpserd von gang Schleswig gewesen! Mit diesem Bater mußte es aber doch fo seine besondere Be= wandtnis haben, denn das graurote Füllen wollte durchaus nicht wachsen und ist denn auch fernerhin zeitlebens ein Ponn geblieben.

Argendivie blieb der Name "Ruffy" an ihm hängen. Wegen seiner Zierlichteit stand das Tier von Anfang an bei dem Rinde in zärtlichem Ansehen; dazu tam dann später, daß es das lette Pferd war, das der Bater gefauft hatte, denn im Frühjahr darauf starb er.

Das Rind weinte mit dem ganzen Haus, aber es fagte niemand, warum es am mei= ften weinte. Das war, weil es nicht getan, was es doch so bitterlich gern getan hätte und nun nie mehr autmachen fonnte.

Bor ein paar Tagen hatte das Rind Schuh' und Strumpfe versteckt, war barfuß auf ben Roppeln umbergestrolcht und hatte in allen Rulen zu maten versucht. Jemand hatte im feuchten Ton die Spuren der fleinen Beben gefunden, jo war die Sache ruchbar gewors



ben. Barfußlaufen war verboten, einmal ber Beit ein leifes Grauen hängen. Denn fie mir auf fein Pferd mehr hinaufsteigst."

Das Kind erschrak, nicht des Berbotes und schwach sah; und es wollte hinknien und weinen: Berzeih mir doch! Aber dann ver= stockte es sich plötlich und ging still hinaus, ohne zu weinen und um Berzeihung zu bitten, wonach ihm doch so sehr zumute war.

Das alles fiel ihm ein, zwei Tage barauf, an jenem Sonntagmorgen, als es die Treppe herunterfam und die Mutter unten ftand und weinend fagte, daß der Bater, ben es ingwischen nicht wieder gesehen, in der Nacht gestorben fei.

Da blieb das Kind auf der Stufe sigen, und sein Hals ward ihm eng, und vor sei= nen Ohren braufte es: Warum hab' ich menigstens nicht boch "Berzeih!" gesagt? Jahre ohne ein hilfloses Weh im Bergen.

Die Pferde und mehr noch die Liebe, die der Vater dafür gehabt, die waren das Erbe, das er dem Kinde hinterließ, und das es teinen Tag aus ben Augen verlor. Rur Baier irgendwie ein besonderes Teil baran, an Philipp und Schimmel, die so ruhig waren, daß der alte Autscher Johann Abolf noch mit ihnen fahren konnte, blieb lange

Erfältung wegen, vor allem aber ben Leuten waren es gewesen, die ben traurigen Wagen gegenüber ichiete fich bas fur ein Berrichafts- mit all ben ichweigfamen Mannern hinterher tind nicht. Der Bater ließ das Rind an vom Hof gezogen, mahrend das Rind im sein Bett fommen und fagte gang turz, be- Bleichenmoos lag und feine Tranen ploglich fümmert durch die eigne Schwäche: "Gine zu Worten wurden, die est leife vor sich Strafe mußt bu haben fur beine Wildheit hinfagen mußte; und als es fich felber gu= -- jest wird es mir Ernft bamit, daß bu hörte, war ein kleiner Bers da, ber fing an: Schwarzer Wagen, warum famft bu ...

Ruffy aber, das fleine rote wilde Pferd, wegen, sondern weil es ben Bater fo bitter bas lette, das ber Bater gefauft hatte, murbe dem Rinde lieber als alle andern, lieber gar als Mutter und Geschwister. Lange Beit fam all fein Glud und Leid von ihm her, sein haß und feine Liebe hatten nur mit ihm zu tun, bis das Rind größer und ruhiger ward und sich ben Menschen wieder zuwandte.

Und als es bann so groß war, daß es felber von einem fleinen Kinde traumte, bas es haben würde, und alles bedachte, mas bafür nötig sei, fiel ihm zuerst bas kleine Ropffiffen ein. Und es ließ fich von zu Baufe die abgeschnittenen Schwanzhaare vom roten Ruffy schicken, bas mit jebem Jahre weniger rot und jest weißlichblau geworden vergingen, bevor es baran benfen konnte war, nur wenn man wußte, daß er ba war, fah man noch barunter ben roftigen Schein.

> Als der kleine Kinderkopf dann wirklich auf dem Kiffen lag und das aufgefräuselte Haar barin sich knisternd regte, ba hatte ber und es war fast, als wenn man ihn von irgendwoher noch lächeln hörte.

Und der Bater hatte fo felten gelacht.

Dein Gesicht

Don Robert Browning

Moosbedeckte halde nur, Bis am Maientag Blauer Blig darüber fuhr: Deilden murben mach.

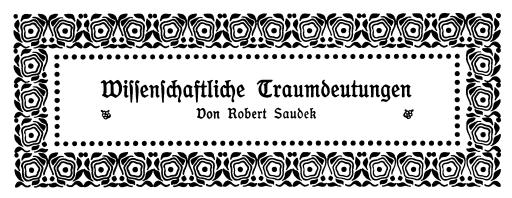
Wolkenhimmel, trub und bang, Bis daß nah und fern Strahl um Strahl die Wand durchdrang: Und es ichien ein Stern.

Welt umichlof mit Schmach und Scham Mir das Ceben dicht, Bis ein Cacheln Gottes kam: Liebste, dein Gesicht!

überfett von Edmund Ructe



多多多的多多多多多多多多多多多多多



durch den Darwinismus neu ent= fachten Naturwiffenschaften burch bas Land, drangen in Winfel und Eden, in denen der Einfluß wissenschaftlicher Forschung bisher faum gefannt war, und warfen überall ben Aberglauben und die Reste einer naiven, von Personifisationen der Naturgewalten wim= melnden Weltanschauungen über den Haufen. Beder, ber fich zu ben Gebildeten gablte, hielt es für ein Beichen geistiger Minderwertigteit, wenn ba irgendwo in seinem Befanntentreise noch Menschen waren, die an Dinge glaub= ten, die man nicht mit beiden Sanden faffen fonnte, und Beheimnisse dort vermuteten, wo das Mifrostop oder die chemische Analyse bereits flare Erfenntnis geschaffen hatte. Und alle Welt schwor, daß das Zeitalter der Aufflarung gefommen fei.

Langsam nur trauten sich die Zweifler, die die neue Erkenntnis nicht als der Weis= heit Ende anzusehen vermochten, mit ihren Einwanden und Gegenreben an die Offent= lichteit. Aber statt niedergeschrien zu wer= den, fanden fie reichen Anhang und gaben so den Alleswissern Gelegenheit, mit einem Stoffeufzer über die Unaufgeflärtheit der Menschen zu posieren. Es zeigte sich wie= ber einmal, daß jeder schnellen Umfturzung eine Rudwirkung folgen muß, und baß fich bas Bolt seine Göten nicht rauben läßt, um jich dafür unverstandene Botabeln ber natur= wiffenschaftlichen Lehren einzutauschen. Aber auch in wissenschaftlichen Kreisen und beson= ders unter ihren bedeutenoften und felbstän= digsten Köpfen begannen sich Zweifel zu regen, und auf feinem Gebiete murde gegen die Konsequenzen einer materialistischen Welt= anichauung fo lebhaft protestiert, wie auf bem ber Seelenkunde. Originelle Fachforscher woll= ten und konnten nicht baran glauben, baß man mit Messungen flanglicher ober optischer

ie ein reinigender Sturmwind, so serfegen vor wenigen Jahrzehnten die burch den Darwinismus neu entsaturwissenschaften durch das Land, m Winfel und Ecken, in denen der lebende Körper unterliegt, auch für das Weisselftlicher Forschung bisher wissenschaften wimsen und die Refte einer naiven, von actionen der Naturgewalten wimse Weltanschauungen über den Haufen. Deitziger Schule vertreten. Sie proklamierte eine neue wissenschaftliche Seelenlehre, die siechen geistiger Minderwertigkeit, "Charakterologie" nannte.

Es ift fein Zufall, daß wir bei den orisginellen Autoren dieses Fachgebietes so häufig Hinweisen und Erwägungen begegnen, die auf die ursprünglichen kindlichenaiven Volksauffassungen zurückgreisen, ja sogar in alten Sagen jene Urwurzeln seelischer Bewegungen sehen, die von den unbefannten Massen oder genialen Tichtern Jahrhunderte früher empstunden und gestaltet wurden, bevor sie sich einer langsam erkennenden Wissenschaft als Forschungsobjekt darboten.

Aber auch abseits von den Erscheinungen, bie nach Ansicht moberner Charafterologen von der materialistischen Forschung mißdeutet, verzerrt oder krampfhaft dem augenblicklich herrschenden Erflärungssystem angepaßt wur= den, liegt eine bedeutungsvolle Gruppe feelischer Erscheinungen, die in den letten Sahr= zehnten völlig außer acht gelaffen wurden, die man der Forschung für unwert, deren Studium man für abergläubisch hielt und jum Teil bestimmt heute noch halt. Gins dieser Phanomene ift ber Traum, bas garte nächtliche Gebilde des schlummernden Beiftes, das man mit einiger Verachtung von jeder wissenschaftlichen Behandlung ausschloß und ben Poeten, d. h., im Gegensatz zu den For= schern, ben Beherrichern ber Scheinwelt als ausschließliches Teld überließ.

Weil man in der Tenkrichtung materialistischer Weltanschauung den Zusammenhän-



gen ber Traumgebanten nicht zu folgen ver= mochte, ertlärte man fie für unlogisch: weil die nächtlichen Besichte bes schlafenden Men= schen das eine Mal verschwommen sind und sich weder greifen noch meffen laffen, hielt man fie für Rückwirkungen förperlicher Bu= fallsumstände; weil sie das andre Mal auf ben erften Blid verworren erfchienen, erflärte man sie für unfinnig und sprach ihnen jeg= lichen Wert einer selbständigen psychischen Ericheinung ab. Aber auch auf dieje ver= fleinernde Methode folgte ein Rückschlag, und bas Studium, das man eines ernsten Ar= beiters für unwert hielt, wurde von einem geistvollen Forscher mit so viel Ausdauer und Liebe unternommen, daß heute bereits nicht wegzufritisierende wissenschaftliche Ergebnisse in Form einer theoretischen Traumdeutung vorliegen, die das Wert des Wiener Neurologen Professor Siegmund Freud find. Die neue Lehre verwirft nicht grundfätlich alles, mas die Bertreter früherer psychologi= scher und physiologischer Schulen aufgebaut haben, sondern legt Wert barauf, im ein= zelnen nachzuweisen, wie früher bereits da und bort Gleichartiges versucht worden ift, wie einzelne Forscher auf richtiger Fährte vorwärtsstrebten, um schließlich doch vor dem Endziel irrezugehen, Erflärungen zu geben und Theorien aufzubauen, die allzu leicht auf Grund bes erforichten Materials wider= legt werden können. Um weitesten ist unter ben ärztlichen Schriftstellern und in der wissenschaftlichen Welt bisher die Theorie ver= breitet, daß im Traumleben nur ein Bruch= teil ber durch den Schlaf lahmgelegten Seelen= tätigfeit jum Ausdruck fomme. Diese Lehre vermeidet mit erstaunlicher Leichtigkeit die ärgste Alippe jeder Traumerklärung, nämlich die Deutung ber in jedem Traum verforper= ten Gegenfätze. Recht viele Unhänger hat aber auch die physiologische Darstellungsweise, die besonders in C. Bing ihren Bertreter hat. Nach Bing geht der Zustand der Er= ftarrung beim Schlafenden in den frühen Morgenstunden allmählich seinem Ende ent= gegen. Immer geringer werden die in dem Behirneiweiß aufgehäuften Ermudungestoffe, und immer mehr von ihnen wird zerlegt oder von dem rastlos treibenden Blutstrom fort= gespült. Da und dort leuchten schon ein= zelne wachgewordene Zellenhaufen hervor, während ringsumber noch alles erstarrt ruht. Es tritt nun die getrennte Arbeit der Einzel=

gruppen vor unser umnebeltes Bewußtsein, und zu ihr sehlt die Kontrolle andrer, der Gedankenverkettung vorstehender Gehirnteile. Darum fügen die geschaffenen Bilder, welche meist der den materiellen Eindrücken nahes liegenden Bergangenheit entsprechen, sich wild und regellos aneinander. Immer größer wird die Bahl der freiwerdenden Gehirnzellen, immer geringer die Unvernunft des Traumes.

Dieser Theorie des partiellen Wachens hat es schon seit Jahrzehnten nicht an Einwänden gesehlt. Denn es wird durch sie weder das Bachen noch das Schlafen ertlärt. Sie sagt nur aus, daß einige "Seelenkräfte" im Traume tätig sind, während andre ruhen. Beides gilt natürlich ebenso vom wachen Zustand und würde nur Gradunterschiede zwischen vollem Bewußtsein und Traumbewußtsein zulassen.

Ils eine Naturnotwendigkeit bezeichnet 23. Nobert den Traum, den er als einen for= perlichen Ausscheidungsprozeß ansieht. Rach ihm find Traume nur Ausscheidungen von Wedanken, die im Reim erstickt wurden und auf diese Weise ganglich befreit, weil zu Ende gedacht, und ausgelöst werden können. Gin wörtliches Bitat aus Roberts Werk wird seine Anschauungsweise deutlicher erkennen laffen, als es durch ein Referat geschehen fonnte. Robert ichreibt: "Gin Menich, bem man die Sähigkeit nehmen wurde, zu traumen, mußte in gegebener Beit geistesgestört werden, weil sich in seinem hirn eine Un= maffe unfertiger, unausgedachter Gedanken und seichter Eindrücke ansammeln wurde, unter beren Bucht basjenige erstiden mußte, was bem Gedachtnis als fertiges Ganges einzuverleiben wäre."

Kein Zweisel, daß eine solche Auffassung ein Körnchen Wahrheit enthält, weil sie das psychisch unterdrückte Material berücksichtigt, wenn sie auch anderseits übersieht, daß das Zuendedenken während des Traumes unmögslich als eine Entlastung des Gehirns und als eine Besreiung des Bewußtseins ansgesehen werden kann.

Der auf biesem Gebiete bahnbrechende Wiener Neurologe schaltet im Gegensatz zu fast allen seinen Vorgängern die physiologisschen und somatischen Einslüsse bei seinen Pinchoanalysen saft gänzlich aus und steht also nicht auf dem Fundament, auf dem sich die bisherige wissenschaftliche Forschung befindet. Deshalb aber hat seine Art der Traumdeutung mit der plumpen und dums

men, abergläubischen Tätigfeit ungebilbeter nur vor uns auf bas nächste Riel gerichtet, Bolksschichten nichts andres als ben Namen gemeinsam.

Sie beschäftigt sich nicht mit der Rutunft, sondern erblickt ihre Aufgaben nur barin, nach einem überaus tomplizierten Verfahren ber Berlegung feelischer Erfahrungen jene Traumgedanken herauszulösen, die dem Trau= mer felbst auch im machen Buftande un= bewußt find, die auf seine geheimen Buniche, auf die durch Rultur, Milieu, äußere und innere Erlebniffe in ihm unterdrückten Triebfedern schließen lassen und so alle see= lischen Hemmungen, deren Opfer die Men= schen unbewußt sind, durch ihr allmähliches Bewußtwerden aus dem Wege zu schaffen. Die Mediziner find längst auf dem Wege, sich darüber flar zu werden, daß die ner= vojen Leiden in ihren ungähligen verschiede= nen Erscheinungsformen nur in ben felten= sten Fällen auf organische Mängel zurückzuführen find, und daß im Gegenteil die überwiegende Mehrheit von ihnen durch feeliiche hemmungen und Unterbrudungen zu crttaren ift, die durch unfre gesteigerte Bivili= fation, den rasenden Berfehr, den verstärften Rampf ums Leben bedingt find.

So erscheint uns faft jeder unfrer Be= fannten "nervos". Aber die meiften von ihnen suchen die Ursache ihres Leidens auf falscher Fährte, vermuten eine förperliche Arankheit und erwarten eine Heilung ihres Bustandes, den sie allgemein auf "über= anstrengung" zurudführen, von einem Musspannen. Der Körper freilich erholt sich unter biefen Umftanben, aber eine Befferung bes seelischen Leidens tritt selten ein. Erst durch die Deutung unfrer Träume erkennen wir, welch ungeheures und unverarbeitetes, also mit großer Unstrengung unterbrücktes psychisches Material wir als Last oder als Bremje in unferm alltäglichen Erwerbsleben mit uns herumschleppen, und hören auf, uns darüber zu wundern, daß wir der Allmacht ber auf uns bon allen Seiten einwirkenden innern und außern Ginfluffe nicht gewachsen find, uns in diesem unerbittlichen Kampfe aufreiben und zu jenen unausgeglichenen, unduldsamen, mit sich selbst uneinigen Men= schen werden, die man gemeinhin "nervös" nennt.

In wilber Hetziagd, mit Scheuklappen an ben Augen jagen und fturgen wir unfern Lebensweg vorwärts, unfre Augen immer gedämmt worden find und fich uns durch

mit der verwirrenden Angst, daß die Men= schen, die wir hinter uns auf der Jagd nach demfelben Biel miffen, uns überholen fonn= ten, in der aneifernden hoffnung, daß wir felbst andern vor uns zuvorkommen fonnten, und mit dem schmerzlichen Bedauern oft, bag wir nicht da und dort an traulichen, lieben, uns winfenden Stellen haltmachen fonnen. Bunsche keimen auf, lodern empor und tau= chen wieder unter, weil sie das Truglicht eines neuen Biels verdunkelt hat; Ahnungen eigner Fähigfeiten auf andern Gebieten dam= mern uns auf und muffen niedergeschlagen werden, weil sie uns von unserm wichtig= ften, uns von den Beitverhältniffen diftiertem Lebenswege aufhalten ober ablenten tonnen. Wir rasen weiter. Aber all die Schnfüchte und Hoffnungen und Wünsche, die zwischen= burch auf Augenblicke in unserm Gehirn auf= blitten, find nicht erloschen und melden sich bes Nachts in unserm Traume gleich einem mahnenden Bewissen, indem sie an die Schwelle unfers Bewußtseins pochen, Gin= lag begehren und um unfre Seele fampfen. Erinnerungen an unfre frubite Jugend tauchen in uns auf, Szenen unfrer Mindheit, beren wir uns in unserm wachen Bustande nur muhfam zu entfinnen vermöchten, ge= heime Regungen, die wir bei vollem Be= wußtsein verleugnen wurden, Wünsche, von benen wir zu glauben geneigt find, daß fie mit unfrer Charafterveranlagung nie in Gin= flang zu bringen waren, Empfindungen ber Rache, der Unehrlichkeit, der finnlichen Luft, die uns als gerechte, altruistische und teusch= fühlende Menschen Lügen strafen; und er= schreckt und verstört erfennen wir durch die Deutung unfrer Träume, wie auch an uns Durchschnittsmenschen das Wort Goethes zur Wahrheit wird, das Wort, daß es fein Verbrechen auf Erden gebe, zu dem wir die Reime nicht in uns trügen.

Die beiden stärksten Tiebfedern der mensch= lichen Seele, beren Außerungen zu verbergen uns unfre Erziehung und Lebenserfahrung feit Jahren und Jahrzehnten gelehrt hat, ber gewiffenlose Egoismus für unfer Fort= fommen und der Sexualtrieb, vor deren extremen Konsequenzen wir im wachen Bustande entsetzt zurückschrecken, die wir bedin= gungelos verleugnen würden, fie find es, die nicht in uns erloschen, sondern nur ein=



Wunschäußerungen im Traume offenbaren. Und fo tief wurzelt unfer Unbewußtes noch in den ursprünglichen Regungen unzivilifier= ter und unfultivierter Menschheit, daß wir, wie durch einen Prozeß seelischer Rückfehr zu dem Borbild unfrer frühften Borfahren, in unfern Träumen bedingungslos das Fauft= recht gelten lassen, Menschen, die uns im Wege stehen, tot wünschen, und bas, was wir sonst keusch anzubeten pflegen, sinnlich begehren. Der Laie freilich, der die neue Lehre allzu schnell auf die Gesichte seiner eignen Träume anwenden wurde, konnte guten Glaubens versichern, daß er auch in seinem Unbewußten ein guter, uneigennütiger Mensch sei, der im Traume nie eines andern Tod gewünscht habe, sondern vielleicht nur hier und da mit traurigen Empfindungen davon träumte, daß ihm ein lieber Freund ober Berwandter gestorben sei. Diese Schluß= folgerung wurde aber ein Migverstehen ber Freudschen Deutungslehre zeigen. Träume bieten uns, wenn der Wiener Neurologe recht hat, immer nur Szenen dar, in denen der Träumer entweder tätigen Anteil nimmt oder paffiver Zuschauer ist, die ihm den sexuellen Besitz eines andern Menschen vorspiegeln ober ihm ben Tod von Berfonen zeigen, die ohne sein Butun ober gegen seinen Willen ge= ftorben find. Tropdem aber verbergen fich hinter diefer geträumten Szene geheime Traumgedanken, die unverkennbar darauf hinweisen, daß der gesehenen Szene der unbewußte Wunsch des Träumers zugrunde lag. Denn ohne eine Ausnahme zuzulaffen, er= flärt die neue Lehre jeden Traum für einen Wunschtraum und leugnet grundfätlich die Möglichkeit harmloser Träume, weil sie auch in ihnen durch Analyse, und vielleicht bei ihnen gerade am deutlichsten, das Un= harmlofe im schlimmen Sinne bes Wortes nachzuweisen vermag.

Un fich find nur die einfachsten Traume so durchsichtig, daß sie auch von den Un= fundigen oder Halbkundigen leicht in ihre Ursachen und Anstöße zerlegbar sind. den meiften Träumen bedarf es zu ihrem Berständnis erft einer Traumdeutung.

"Harmlose" Träume, d. h. solche, in denen sich tein Wunsch, fein geheimer Gebanke, feine verborgene Triebfeder außert, folche, die über das scelische Wesen des Schläfers nichts auszusagen hätten, gibt es nach Freud

spielen dieje Lehre in überaus scharffinniger Beise darzustellen und zu erhärten. Frcilich weiß keiner so wie er gerade die skep= tischen Spötter, benen er die Richtigfeit fei= ner Lehre vor Augen führt, nach dem Inhalt ihrer Traume auszufragen. Seine Bemer= fungen verblüffen oft burch ihre treffsichere Schärfe.

So erzählt ihm eine ftreitluftige Patientin in wenigen Worten ihren Traum. Gie ging zum Markt, wollte Eintäufe machen, weil fie eine Gesellschaft zu bewirten beabsichtigte, fand die Fleischbank geschlossen und kehrte unverrichteter Sache heim. Schluß.

"Ist das ein Wunschtraum?" fragt sie. "Nein," antwortet der Arzt. "Aber das, was Sie erzählen, haben Sie auch nicht ge= traumt. Go fieht fein Traum aus. Er= gählen Sie genauer!"

Und fie erzählt genauer. Er fragt, fie antwortet. Und diefer harmlose Traum ent= widelt sich, wie die Patientin erstaunt zu= geben muß, zu einem fehr wenig harmlofen Bunschtraum par excellence. Bährend man einen Traum erzählt, fteht man nämlich auch wachend unter feinem Bann, und es ift nicht gleichgültig, welche Worte man zur Bezeich= nung der Dinge gebraucht. Bilben boch ge= rade Wortahnlichfeiten und Wortspiele, Worterinnerungen und ihr lofer Busammenhang mit gewohnten Redewendungen die Bruden und Retten zwischen ben bem Bewußtsein verschollenen und im Traum wiederkehrenden, leise koordinierten und subordinierten Bor= ftellungstompleren.

Erlebt man in diefer Beife verblüffende Enthüllungen über fein eignes unbewußtes Seelenleben, so braucht man über dieje Symptome noch feineswegs zu erschrecken. Der Traum tann freilich einen Wunsch nur in einer Situation als erfüllt barftellen, aber seine Deutung behauptet keineswegs, daß es sich um einen noch gegenwärtig im Unbewußten des Träumers regen Wunsch han= belt. Im Gegenteil. Nur in einer neben= fächlichen Einzelheit, etwa in einem gleich= gultigen Begleitumftand bes uns fich offen= barenden Traumbildes, zeigt sich die aktuelle Beranlassung, die fast immer mit einem un= intereffanten Erlebnis des bem Traum vorangehenden Tages zusammenhängt. Man träumt nicht von den tiefften Seelenerschüts terungen, die der Tag gebracht — die tauchen nicht. In der Tat weiß er an seinen Bei- erft später, nach Jahren und Jahrzehnten, wieder auf -, sondern nur das Unschein= bare, oft nur mit halbem Blid Geftreifte, mit einem Dhr Gehörte wird bas Motiv bes Traumes. Bilber aus unfrer Rindheit tauchen vor uns auf, nicht etwa in lyrisch holder Stimmung ober in poetischer Berflä= rung, sondern uns selbst auch während bes Traumes unbewußt, verkappt und verkleibet, durch Unspielungen, Berkettungen, als Bedanken hinter ben fzenischen Bilbern verbor= gen, und verbotene Buniche aus unfrer Rindheits= und Jugendzeit sind es auch, die fich uns nun in ber Umgebung ber Begen= wart als Traumgesichte zeigen.

544546555556666

hier, an biefer Stelle, wird uns auch ein tieftragisches Problem flar, das alte dichte= rische Problem ber Sage vom Bbipus, bem das Drakel prophezeit hatte, daß er seinen eignen Bater ermorden und feine Mutter als Gattin gewinnen wurde. Ungezählte Male nach Sophofles ift der dichterische Versuch unternommen worden, das Walten des Schickjals durch den erfüllten Spruch eines Dra= fels in alter oder moderner Umkleidung zu gestalten und ein zweites Mal die drama= tifche Steigerung zu erzielen, die durch die mojaifartig gegebene Aufrollung der Ödipus= tragodie scheinbar so gewaltig fesselte und Aber der Berfuch miglang. Denn nicht die dramatische Technik ist es, die einen jo tiefen Gindruck auf den Buhörer hervor= bringt, sondern der ber Dichtung zugrunde liegende Gedanke, bas feelische Leitmotiv aus der Wiege der Menschheit, die Idee des Batermordes und der Mutterschändung. Denn mas Ödipus vollbrachte, war der unbewußte Bunich unfrer Kindheit. So graufig uns dieser Gedanke anmutet: er ist mahr. was noch mehr ift, der Gedanke ist ver= ständlich, und jeder, der grundfätlich die Gedantenmöglichfeit bes Rindes und des Er= wachsenen trennt, muß erkennen, daß das, was er als tiefste Sünde empfindet, beim Rinde nur die naive und plumpe Ronfequenz einer voraussetzungslosen Vorstellungswelt ift. für das Rind hat der Gedante des Tobes nichts Graufiges. Es weiß nur, daß die toten Menschen diejenigen find, die - wie der Großpapa - nie mehr wiederfommen, also nie mehr störend im Wege stehen wer= den. Die Tatsache, daß von den beiden Eltern zumeift die Kinder des andern Beichlechts bevorzugt werden, daß die kleinen Madchen vom Bater, die Buben von ber

Mutter verzärtelt werden, läßt in den Rin= bern den ersten Bunsch entstehen, daß der ihnen weniger gunftig gestimmte Bater bem zärtlichen Berhältnis zur Mutter nicht im Wege stehen möchte. Daß in dem Berhalt= nis des Sohnes zur Mutter bereits ein leifer Hauch sexueller Anziehung besteht, das be= weisen deutlich genug Fälle neuroser Kinder, beren Leiden ja barin besteht, daß ber Reim eines natürlichen Empfindens ins Abnorme vergrößert und verzerrt wird. Den Bunsch zu einer Tat fest der als Richter unerbitt= liche Traum der vollbrachten Tat gleich, und in diesem Sinne allein sind wir in unfrer Rindheit durch unfern vom Sündenbegriff noch ungetrübten Wunsch zu Tötern unfers Baters, zu Lebensgenoffen unfrer Mutter geworden, gang fo, wie es der Ausspruch eines für nedisch und harmlos gehaltenen Enfant terrible zeigt, in dem ein fleiner Junge die Hoffnung aussprach, nach Baters Tode seinen Plat einnehmen und die Mut= ter heiraten zu fonnen.

Un diesem Beispiel, das allerdings extrem genug zeigt, wie sich unbewußte Triebe unsrer Rindheit zu einem Sagenstoff der vergan= genen Menschheit umbildeten, sehen wir, wie bei einem genialen Dichter die größte Lei= ftung darin besteht, das Unbewußte gestal= tend bewußt zu machen, und unter diesem Einfluß hat auch Hugo von Hofmannsthal bie Umdichtung bes alten Stoffes vorgenom= men und ftand unverkennbar unter dem Gin= fluß der neuen seelenzergliedernden Lehre, als er den Ausspruch des Orafels in die Berje fleidete:

Des Erichlagens Luit haft du gebüßt am Bater, an ber Mutter Umarmens Luft gebüßt, so ist's geträumt und jo wird es geschehen.

Auf bemselben Boden wie "Mönig Cdi= pus" wurzelt eine andre der großen tragi= schen Dichterschöpfungen, und zwar Chate= speares "hamlet". Der Danenpring ist jonft der männlichen Tat nicht abgeneigt, nur wenn es gilt, die Aufgabe zu erfüllen, die ihm der Beift seines toten Baters gestellt bat, zaudert er und erscheint uns wantelmütig und in feiner gangen Geele gerrüttet. Mur in der besondern Natur dieser Aufgabe fonnen wir den Grund finden, warum der junge Pring, der, sonst von seinem Temperament getrieben, von feiner Sentimentalität gurud= gehalten werden fann, seinem Tatendrang ein



Opfer zu bringen, sich zu schwach fühlt. wenige Beispiele mögen die alte Lehre ver-Hamlet tann alles, nur nicht bie Rache an dem Manne vollziehen, der seinen Bater be= feitigt und bei feiner Mutter beffen Stelle eingenommen hat, an dem Manne, der ihm die Berwirklichung seiner verdrängten Kinder= wünsche zeigt. Der Abscheu, der ihn zur Rache drängen follte, ersetzt fich bei ihm burch Selbstvorwürfe und Bewissenssfrupel, und in seiner seelischen Niedergeschlagenheit ahnt er vielleicht, daß der Feind seines Ba= ters nichts andres tat, als was er selbst in vergangenen Tagen einst unbewußt wünschte. Auch Gottfried Reller läßt seinen Selden im Traum Dinge erblicken, nach denen er im Leben vergebens strebt, nicht anders als Goethe in den Worten: "Mich hat ein Traum verführt, der einem Bunsche gleicht", oder Grill= parzer, der seinen Ruftan durch die Traum= erfüllung seiner Wünsche erft bas mahre Wejen seiner Cehnsucht erkennen läßt.

Aus Motiven längst verflogener Erinne= rungen, aus findlichen Reminifzenzen wählt der Traum seine wundersamen Gebilde, und vergangene und gegenwärtige Beheimniffe unfrer Geele wirft er im bunten Raleidoftop der Gefichte zusammen. Aber die außere Unregung empfängt er immer aus einem noch frischen Gindruck bes Bortages und läßt sich ein tlein wenig auch von förperlichen Eindrücken beeinfluffen, etwa von einem wäh= rend des Schlafes entstandenen starten Durft= bedürfnis, von diesem und jenem Drang förperlicher Natur, von starken optischen Rei= zen, wie etwa Lichtempfindungen, die noch schwach durch die geschlossenen Lider ihre Wirkung ausüben, von klanglichen Reizen, wie dröhnenden Turen, dem Geräusch spredender Menschen, dem Schlürfen fich in der Nähe vorwärtstaftender Schritte. Bisher hat man diesen Ginfluffen eine entscheidende Wir= fung auf den Traum zugesprochen und hat sogar eine vage Theorie darüber aufgestellt, wie verschiedene Ursachen bestimmt wieder= fehrende Wirkungen in diefer Beziehung auß= losen. Biele Sprichworte deuten auf biese Auffassung hin. So das bekannteste unter ihnen, daß die Träume aus dem Magen fommen. Diese Lehre wirft um so über= zeugender, als sie überaus einfach ist und ein jeder aus eigner Erfahrung mannig= faltige Deutungen und Beispiele anführen tann, bei denen er ein flein wenig die Freu- ihren Ginfluß auf die Traumbilder etwa dem

anschaulichen.

Gin leises hundebellen tont an das Dhr bes Schlafenden und bewirft, daß sich ein Teil des Schleiers, ber über bem Bewußt= fein liegt, für Augenblicke lüftet. Gin Licht= schein fällt in das Schlafzimmer und zaubert dem Träumenden ein Meer von Licht oder einen gestirnten himmel vor. Innenreize er= ganzen das Bild, Atmungshemmungen treten ein, verursachen ein Gefühl bes Fliegens im freien Raum, eine Fliege summt laut im Zimmer und wandelt diefe Bahrnehmung im Ohr des Schlafenden zu einer endlosen Bergrößerung, so daß er für Augenblice die rauschenden Tone eines freien Atherfluges zu vernehmen vermag. Im Sause wird eine Tür frachend ins Schloß geworfen, eine Detonation erfolgt, der Schlafende erwacht für einen Bruchteil einer Sefunde, richtet fich halb auf, um gleich wieder hinzufinken. Aber er hat keine glückliche Lage gewählt; feine eigne Sand ruht wie ein Fremdförper auf seiner Bruft. Und wiederum wird der Schlaf zur Lupe, die alle Dinge tausendfach ver= größert. Das Bewicht ber Sand wird gum Bentner, der die Bruft belaftet und ein Befühl grenzenlofer Angst und Lähmung ausloft. Ein Alpbrucken tritt ein. Der Traumende fieht sich vor Abgrunden, sieht sich geradeaus ber Gefahr entgegenlaufen und tann ihr nicht wehren, tann nicht einmal um Bilfe rufen. Seine Rinnlade scheint fest= gewachsen, er kann sie nicht bewegen, nicht sprechen. Schon steht er vor dem Abgrund, fturgt und schreit entsett auf.

"Er ift beim Ton seiner eignen Stimme erwacht", pflegen wir dann zu fagen. Alber Brofessor Freud, beffen verschiedene sich über zehn Jahre erstreckende Beröffentlichungen noch lange nicht genug befannt find, be= Ichrt uns, daß diese Deutung unrichtig ist. Der Traum ift immer bes Schlafes Buter, nicht sein Zerstörer, und wir erwachen bei fremden äußern Eindrücken leichter, wenn unfre Aufmerksamkeit während bes Schlafes nicht durch Traumgebilde abgelenkt ist. Wenn diese Reizquellen während des Schlafes nicht von ungewöhnlicher Stärke find, fo vermögen sie die Bilder des Traumes nicht wesentlich zu beeinfluffen oder sie gar durch ein erfolgs tes Wachen zu gerreißen. Freud vergleicht den eines findenden Forschers genießt. Einige Ginfluß, den das zur Berfügung stehende



Material für das Motiv eines zu schaffenden Kunstwerfs haben mag. Die Größe des Steines, seine Farbe und Faserung mag mit entigleiden helsen, welchen Kopf oder welche Szene der Bildhauer in ihm darstellen wird, und so eine Wahl zwischen den verschiedenen Gedanten im Kopse des Künstlers herbeissühren. Aber die Gedanten selbst und ihre Gestaltung sind von der Zufälligkeit des zur Verfügung stehenden Materials unabhängig.

Wie sehr der Traum zur Erhaltung des Schlafes beiträgt, mag aus einem äußerst einfachen und häufig vorkommenden Traum ersichtlich sein, zu dem jeder aus seiner eignen Erjahrung gleichartige Fälle hinzufügen fann. Man träumt, daß man von einem heftigen Durstgefühl überfallen wird und in langen Bügen fühles, frisches Wasser trinkt. Die Situation bes Traumes stellt den tatfächlich vorhandenen Wunsch als erfüllt dar, und die io geschaffene Illusion genügt vollkommen, den Schläser über sein forperliches Bedürf= nis hinwegzutäuschen und ihm den Schlaf zu erhalten, aus bem er geriffen worden ware, wenn ihm ber Traum die Erfüllung feines Wunsches nicht vorgetäuscht hätte. Ein flein wenig umständlicher ist ein grundsätzlich gleicher Traum, den ein junger Mediziner erlebte, nachdem er, von seiner Wirtin mit der Mahnung geweckt, daß es Beit sei, ins

Arankenhaus zu gehen, gleich wieder einsichlief und sich nun selbst als Patient Nummer soundsoviel in seinem Arankenhause sah und deutlich seinen Namen auf der über seinem Bette besindlichen Tasel las. Auch hier spricht eine Wunscherfüllung aus der Traumssituation. "Wenn ich schon im Spital bin, so drauche ich nicht erst aufzustehen, um mich hinzubegeben", räsonierte unser Faulpelz und schlief ruhig weiter.

Die zweiselnde Frage nach bem praftischen Wert der neuen Lehre und ihrer Ergebnisse mag heute noch berechtigt fein. Tenn nur die Rervenärzte vermögen aus der Anwen= dung der seelenzergliedernden Forschung in= birefte Borteile für die Bestimmung eines Leidens zu finden, während die normale Seelenkunde aus ihr ebensowenig Nuten zu ziehen vermag wie die praftische Lebensersah= rung des Gebildeten. Deswegen aber foll die wissenschaftliche Leistung, als so ansecht= bar sie sich auch noch in Ginzelheiten viel= leicht erweisen wird, nicht unterschätzt wer= den, denn sie bedeutet den ersten grundfat= lichen Bersuch auf einem völlig neuen Plane und wird zu einer großen fünstigen neuarti= gen Sexualpsinchologie gewiß als einer ber Brundsteine bienen und auf vielen Gebieten, nicht zum wenigsten auf bem der Dichtkunft, reiche Unregungen zur Folge haben.

Befreiung

Lag zu Bett und harrt' auf den Morgen, Konnte nicht schlafen vor schweren Sorgen, Jerdrückte das Herz mir mit Beschwerden: Wie wird es gehn, und was wird werden? Auf Schneckenfüßen kroch die Nacht, Die Brust war mir zum Sterben beklommen. Da hab' ich ein leises Kichern vernommen—Mein Töchterchen hat im Schlaf gelacht.

Mein Töchterchen mit den goldenen Locken Ging wohl im Traum auf seidenen Socken; Wollte mit hälmchen oder Schnigeln Brüderlein den Nacken kigeln, Oder hat sonst ein Schelmstück gemacht Und spürt davon ein innig Vergnügen; Nun atmet es wieder in ruhigen Zügen — Mein Töchterchen hat im Schlaf gelacht.

Im Schlaf gelacht — durch all das Dunkel Bricht es wie reichsten Lichts Gesunkel. Hell wird's drinnen, und was mich belastet, It wie ein Schemen hinweggehastet. Nun komm, o Schlaf, komm leise und sacht! Im Craum will ich auf Wolken fliegen Und alle Sorgen der Erde besiegen: Mein Töchterchen hat im Schlaf gelacht!

Georg Ruseler



Eid und Meineid im Volksglauben

Don Dr. Albert Hellwig (Berlin-Waidmannsluft)



n primitiven Entwicklungsstadien ber Rechtsentwicklung sind Rechtse anschauungen, Sitte und religiöse Sapungen noch völlig miteinander verquickt. Die Scheidung dieser drei verschiedenen Gebiete der Wosral gehört erst einer weit späteren

Epoche ber Rulturentwidlung an. Die Rechts= satungen haben bei primitiven Bölfern fast burch= weg religiöje Farbung, beruhen auf religiöjem Bauberglauben. Briefter, Mediginmann und Baupt= ling find vielfach ein und diefelbe Berjon. Das Privateigentum, das allerdings auch erst in der Bildung begriffen ift, schütt man durch Talis= mane, Reidstangen und allerlei fonftige Bauber= prozeduren. Die Büniche eines Sterbenden mer= ben nicht deshalb erfüllt, weil es einen Rechts= zwang gegen die Erben gabe, fondern weil der Erbe ben Gluch seines Baters fürchten mußte. Daß Mordtaten nicht allzu häufig werden, dafür jorgt nicht nur das Recht und die Pflicht ber Blutrache, fondern vor allem auch die abergläu= bifche Furcht, von dem Beift des Ermordeten ver= folgt und graufam gequalt zu werden. Go men= bet man auch, als langiam ein ftaatliches Straf= recht sich zu bilden beginnt, allerlei mnstische Pro= zeduren an, um ben Berbrecher aufzuspüren und jum Beständnis zu bringen. Der Bauberbottor ist der allmächtige Untersuchungsrichter der Ra= turvölfer. Seine Aufgabe ift es, burch Seberichau, Ranordal (Broturteil oder Probe des geweihten Biffens), Gift=, Bafferprobe und ähnliches den Schuldigen der Juftig zu überliefern. Dit genug freilich werden auch Unschuldige zu Opfern dieser Prozeduren, doch läßt sich anderseits auch nicht in Abrede ftellen, daß die Furcht vor der Zauber= macht des Medizinmannes oft genug auch Ber= brechen verhindert und den Schuldigen ber gerechten Strafe übermittelt hat.

überbleibsel dieser vergangenen Periode mystisscher Rechtssindung weiß der Kenner des Volkselebens zwar auch noch bei den heutigen Kulturvölkern nachzuweisen: man denke nur an die vieslertei mystischen Prozeduren, um einen Tieb oder soustigen Verbrecher zu entdecken oder zu bestrassen, von dem Diebsbannen, dem Bahriagen, dem Siebsbrehen, dem Jauberspiegel, der Planchette an bis zum Totbeten, Envoutement (Vildzauber) mit Fusivur, Rägelschnißeln und sonstigen Prozeduren! So interessant auch diese überbleibsel alten Völkersglaubens sind, so hat doch die moderne Rechtspiege an ihnen keinen Anteil mehr. Freilich ist es noch gar nicht so lange her, daß Bahrprobe, Heiß eisenvordal und andre Gottesurteile auch bei uns

geltenden Rechtens waren. Im Laufe ber Jahrshunderte sind Rechtsichus und Rechtsberwirklichung aber doch nüchterner geworden.

Rur ein überbleibsel weit entlegener Kulturs und Rechtsperioden hat sich, wenn auch nicht in allen, so doch in vielen Staaten bes modernen Europas erhalten: ber Eid.

Ursprünglich ift ber Gib nichts andres als eine Selbstvermünschung, ein Herabbeschwören von Unheil für den Fall eines Falfcheides. Faft auf bem gangen Erbenrund fonnen wir ben Gib als Mittel der Rechtsfindung nachweisen. Säufig werben bei ben Schwurzeremonien, die natürlich in Einzelheiten außerordentlich boneinander ab= weichen, symbolische Handlungen vorgenommen, burch welche das Unheil, das man herabbeschwören will, versinnbilblicht wird. Go schwören 3. B. bie Camojeden mitunter auf ben Ropf eines Baren und sprechen babei: "Wenn ich lüge, so möge er mich auffreffen!" Im westlichen Reu Buinea wird während ber Eidesleiftung ein Meffer gerbrochen oder ein Bambusftab durchhauen, und der Tun= guse ficht mit einem Deffer gegen bie Sonne: "Bin ich schuldig, fo laffe die Sonne die Rrantbeit wie biefes Deffer in meinen Eingeweiben wüten!"

Im europäischen Bolksglauben und Bolks= brauch haben fich gang ahnliche volkstumliche Un= ichauungen über ben Gib bis auf ben heutigen Tag erhalten. In Bosnien und ber Berzegowina schwört man beispielsweise: "Ich will verbrennen wie das holz im Feuer!" oder auch "Das Feuer möge mich verzehren, wenn es nicht wahr ift!" Huch bei ber Erde schwört man bort, indem man fagt: "Bei ber Erde, in die man mich begraben wird, fo ift es!" oder "Die Erde moge meine Bebeine aus dem Grabe werfen, wenn es nicht fo ist!" In den Abruggen gelten die getauften fleinen Rinder als Engel, und ein beliebter Schwur lautet dort: "Bei der heiligen Seele diefes Rinbes." Auch bei uns in Deutschland kennt man ähnliche Schwüre, jo 3. B. indem man ein Stud Rafen auf das Baupt legt, um anzudeuten, daß ben Meineidigen die Erde verschlingen folle, ober indem man beim Schwur die linke Sand auf einen Gabel ober eine Flinte legt und fich damit verwünscht, im Falle der Unwahrheit eines ge= waltsamen Todes zu sterben.

Durch die driftliche Lehre hat der Eid religiöse Färbung angenommen, und man glaubt daher allgemein, daß Gott den Meineidigen auf der Stelle bestrasen werde, oder daß doch wenigstens der falsch Schwörende seine Todsünde als Gespenst oder sonswie nach dem Tode büßen muffe.





Wilhelm Claudius: 3m Trauerhause.



Digitized by Google

In Pojen pflegen die Leute einen Schwörenden genau zu beobachten und aufzupassen, ob er beim Nachiprechen der Eidesformel rot wird. Ift dies ber Fall, fo ift es ein Beweis daffir, daß er einen Meineid geleistet hat, und man glaubt dann allgemein von ihm, daß er im Laufe bes nadiften Jahres "frepieren" werde. In Ungarn glaubt man, der Meineidige werde von "Sunde= bettlern" verfolgt, d. h. von den abgeschiedenen Rachegeistern der bon ihm durch den faliden Gid= ichwur ins Unglud Gefturzten. In Oberichlefien heißt es, ber Meineidige muffe innerhalb eines Jahres fterben, und in Sardinien, wer auf ge= wisse Reliquien falich ichwört, muffe eines ichlech= ten Todes fterben, oder auch, der Meineidige muffe binnen drei Tagen fterben. hat ein des Meineides Bezichtigter in feinem späteren Leben Diefes ober jenes Ungliid, jo ichreibt man es feiner Gunde gu.

Bielfach glaubt man, der Meineidige werde auf der Stelle bestraft, die Erde verschlinge den ruchlosen Frevler, oder ein Blipftrahl zerschmettre ihn, oder die Schwurhand verdorre. Bei bem pommerichen Städtchen Daber ift ein Bügel, bon welchem folgende Cage geht: Ein Bauer, ber die Grengsteine verrudt hatte, verftieg fich bei dem darauffolgenden Prozeß mit seinem Nachbar gu folgendem Schwur: "Wenn dies nicht die Grenze ift, jo will ich hier mit Pferd und Wagen ber= finten." Raum hatte er dies gefagt, da versant er auch ichon mitfamt seinem Suhrwert. Geit jener Beit erhebt fich bier ber Bügel gur emigen Warnung für alle Meineidigen. Auch Ungen= gruber, der treffliche Renner des Boltes, verwertet in feinem "Meineidbauer" diefen Bolfeglauben, indem er die Lieft sagen läßt, fie sei fertig mit ber Welt, feitbem ber Meineidbauer burch feinen falichen Gidichwur feines Bruders But fich an= geeignet habe, ohne daß fich die Erbe aufgetan hatte oder ein Bligstrahl vom himmel gefallen mare.

Daß biefer Bolfsglaube gar manchen bavon abhalt, einen Meineid zu ichwören, bei bem bie Straidrohung allein nicht helfen murde, läßt fich ale ficher annehmen. Bor einigen Jahren erft murde von einem Meineidigen berichtet, beffen gum Schwur erhobene Sand plöglich von Starrjucht befallen worden mar, und bald barauf fam aus Emprna die Runde von einem ähnlichen Fall, wo eine unichuldig Verleumdete bor Gericht Gott gum Beugen ber Wahrheit angerufen hatte, mit dem Erfolge, daß die Lügnerin wie bom Bligftrahl getroffen tot nieberfturgte. Murglich erft fpielte fich ein ähnlicher tragischer Borfall vor dem Main= ger Schöffengericht ab, wo in einem Progeg ein foeben vernommener Beuge, der zugunften der Wegenpartei ausgesagt hatte, von dem Beklagten mit Nachdrud bes Meineide beichuldigt, vom Schlag gerührt wurde und bald barauf verichied. Cb es fich freilich in berartigen Fällen immer um einen Meineidigen handelt und nicht vielmehr mitunter auch Aufregung und Entruftung die Ur-

sache ber Unsälle sind, mag dahingestellt bleiben; das Bolf sieht jedensalls in derartigen Tatsachen eine augenscheinliche Bestätigung seines Glaubens, und ein solcher Fall haftet mehr in dem Gesbächtnis als Dupende Beispiele von Leuten, denen es trop offenbaren Meineides recht gut geht.

Dier troftet man fich nämlich mit dem Bedanken, daß den Meineidigen feine gerechte Strafe nach dem Tobe treffen werde. Manche Cage beren sittlicher Behalt ja überhaupt hoch anguschlagen ift - weiß bon derartiger Deineidsühne zu berichten. In Schwaben herrscht ber Glaube, ber Leichnam eines Meineidigen werde schwarz, er brange fich im Grabe und ftrede bie mein= eidige Sand aus bem Sarg jum himmel, ber ihm ewig grollt. Die Wenden in ber Umgegend von Spremberg find ber Meinung, ein Bauer, der bei einem Grengitreit falich geschworen habe, muffe gur Strafe als Weipenft fputen, und in Ungarn herricht die Anschauung, demjenigen, wel= cher in der Narwoche einen Meineid geschworen habe, machie die Bunge als Dornenstrauch jum Grabe heraus. In St. Gallen gibt es ver= ichiedene Sagen über Meineidige: fo muß einer in gewissen Nächten als großer schwarzer Hund mit einem glübenden Auge mitten auf der Stirn und einem Bund Schlüffel um ben hals mandeln, zwei andre verungluden zur Strafe auf ber Jagd und finden auch im Tode keine Rube, und ein vierter geht als Bespenft um. Alls schwarze Sunde muffen die Meineidigen auch nach dem Bolts= glauben im öftlichen hinterpommern bugen.

Uhnliche Unichauungen laffen fich allüberall nachweisen. Trop der vielfach außerlich christia= nisierten Form handelt es sich hier doch, wie ohne weiteres ersichtlich, um einen jahrtausende= alten Glaubensfat der Menichheit. Ja, der moderne Bolfsglaube berührt fich mit dem Bauberglauben ber Naturvöller Afrikas ober Dzeaniens jo eng, daß fich auch bei uns noch die uriprüngliche Unschauung geltend macht, ein falscher Gid schade selbst dann noch, wenn er weder vorfäglich noch fahrläffig falich geschworen ift, also felbit, wenn er bon dem Staate nicht bestraft wird. Diese Gestaltung bes Bolfeglaubens geht auf weit ent= legene Beiten zurud, mo man ben Begriff ber Schuld noch nicht fannte, wo bas Pringip ber Erjolgshaftung galt, wo ebenjojehr ber Blutrache ausgesett mar berjenige, beffen Rind einen andern totete oder mit beijen Schwert fich jemand tod= lich verlette, wie derjenige, der vorbedacht und wohlüberlegt einem andern bas Leben nahm.

Hiermit hängt die tiefinnerliche Schen zusams men, die man vielsach noch heutigestags auch bei vollkommen rechtlich denkenden Leuten, denen nichts serner als ein Meineid liegt, gewahr werden kann, sobald sie einen Eid schwören sollen. Gar mancher Prozeß ist schon verloren worden, gar mancher durste sich ungerechten Gewinns ersreuen, weil der Gegner einen Eid nicht auf sich nehmen

Monatshefte, Band 107, I; Ceft 638. - November 1909.



wollte. Leider tommt unfer geltendes Progeß= recht dieser Scheu bor bem Gib, die bon hober ethischer Bedeutung ift, nicht im mindeften ent= gegen, sondern drängt vielmehr durch die gahl= losen Gibe in Bagatellfachen, die Tag für Tag geschäftemäßig geleistet werben, bagu, baß biese altehrmurdige beilige Gidesichen ganglich ausge= rottet wird - sicherlich febr jum Schaben ber Rechtspflege.

Ein überbleibiel aus ber Urzeit bes Straf= rechts ift es auch, wenn man meint, eine Frau, bie fich in gesegneten Umftanben befindet, burfe feinen Gib leiften, weil ein folcher Gib für bas zu erwartende Rind üble Folgen haben wurde. Erft in den letten Jahren ift es wiederholt bor= getommen, fo in Sannover und in Raffel, daß fich Frauen aus biefem Grunde weigerten, ihre Ausfage zu beschwören. Diefer Bolfsglaube geht offenbar auf ben Bedanten gurud, daß jeder ob= jeftiv unrichtige Gib an Rindern und Rindes= findern gerächt merbe.

Bochft intereffant ift es, daß es auch gabl= reiche "fromme" Berbrecher gibt, welche ohne jede Absicht ber Blasphemie Gott zum Zeugen ber Wahrheit anrufen und ihre Eide unverbrüchlich halten. Erft neuerdings hat man wieder bon italienischen Briganten zahlreiche berartige Tatsachen berichtet.

Wenngleich sich freilich nicht leugnen läßt, daß heutigestags recht viel Meineide geleiftet merden, mehr vielleicht als in früheren Jahrzehnten, so läßt sich doch anderseits auch nicht in Abrede ftellen, daß das Bolt in feinem Rern die Seiligfeit des Eides noch hochhält. Deshalb mare es zu beklagen, wenn bei dem Rampf um Abichaf= fung ober Beibehaltung bes Gibes, ber bei ber bevorftebenden Prozegreform ficherlich entbrennen wird, die Gegner des Gibes die Oberhand behielten. Mag auch der Gid als überbleibsel einer längst vergangenen Periode mystischer Rechtsfinbung fich logisch in unser geltendes Rechtespftem nicht hineinfügen, fo bleibt er doch noch für abfebbare Reit ein treffliches Mittel gur Erforschung ber Wahrheit, bas wir schwer miffen konnen.

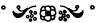
Freilich muß man bemerken, daß das Bolt nicht jeden Gid, der den Gefegen nach ein Dein= eib ift, als folden empfindet, und daß man insbesondere vielfach meint, dazu berechtigt zu fein, bewußt einen falfchen Gib ju leiften, wenn man nur in ber Sauptfache im Rechte zu fein glaubt. Das Bolt befolgt hier den jesuitischen Grund= fat, daß der Zwed die Mittel heilige. Auch ein andrer Grundfat, ben wit in ben Schriften fatholischer Moraltheologen bei Gelegenheit der Erörterung des Gides vielfach ausführlich behandelt finden, läßt fich im Bolfeglauben nach= weisen. Wir meinen die Tendeng, die Gibes=

etwas zu beichwören, mas zwar dem Budiftaben nach mahr, bem Sinne nach aber erlogen ift. Es ist bice bas fogenannte Pringip ber "buch= ftäblichen Bejetesinterpretation".

Daneben kennt das Bolt auch noch eine ganze Reihe von Mitteln, durch die es fein Gemiffen bei einem Meineide ju beruhigen fucht, bei beren Unwendung es fich vor göttlicher und weltlicher Strafe zu fichern glaubt. Es find bies bie vie-Ierlei muftischen Beremonien beim Meineib, auf die fich gerade in den letten Jahren die besondere Aufmertsamkeit ber Rriminaliftit und der Boltefunde gelentt hat. Man glaubt z. B. in Bapern, Schleswig-Bolftein, Olbenburg und anderwärts burch die fogenannte "Blipableiterzeremonie" fich bor ben Folgen eines falichen Gibes ju fichern, in= bem man mahrend ber Schwurzeremonie bie linke Band nach unten ausstredt und nun meint, ben Meineib ungefährlich gemacht zu haben. Bapern fpricht man bei biefer Beremonie bezeich= nenderweise davon, daß man einen "falten Gid" fcmore. Bielfach, fo insbesondere in Oftpreußen und Brandenburg, glaubt man auch den Meineid bon sich abweisen zu fonnen, wenn man die innere Fläche der Schwurhand dem Richter gutehre. Weit verbreitet ift die "Sundenbodibee", indem man bie Meineidsfolgen auf irgendeinen Begenftand glaubt ablenken zu können, den man während des Schwurcs in der hand hält, so auf den hut, das Schurzenband, einen Stein und ähnliches. Noch mancherlei andre Meineidszeremonien find bem Bolke bekannt, und es mare gut, wenn die Rich= ter sich mehr als bisher mit biesem gefährlichen Aberglauben vertraut machen wollten.

Wenngleich es auf den erften Blid fo scheint, als fprache diefer weit verbreitete Meineidsaber= glaube gegen unfre Behauptung, bag die Scheu vor dem Eide auch bei den modernen Rultur= völkern noch lebendig sei, so muß man bei näherer Betrachtung boch zu ber überzeugung gelangen, baß gerade bas Umgefehrte ber Fall ift: benn bie mpftischen Meineidszeremonien fegen den Glauben voraus, daß der Meineid von Gott bestraft merde.

Aufgabe einer vernünftigen Rechtspolitit mare es, die alteingewurzelten Unschauungen des Bol= fes über Gib und Meineid mehr als bisher gu berücksichtigen. Nähere Borichlage zu machen, ift hier nicht ber Ort. Rur fo viel fei erwähnt, baß der Eideszwang bei fleinen und fleinsten Ob= jeften eingeschränkt werben muß, bag weit mehr Gewicht auf eine feierliche Abnahme des Gibes ju legen ift, und baß fich bie Richter mit ben Unschauungen bes Bolfes über Gib und Meineid bollfommen vertraut machen muffen. Beichieht bies, fo wird man ben Gid, diefes uralte überbleibsel aus Urzeiten des Rechts, noch auf lange hinaus auch im modernen Prozes als brauchbares norm buchftäblich auszulegen und fo guten Muts Mittel ber Wahrheitserforschung verwerten konnen.







Cubmig Knaus in seinem Atelier. Das Bild im Bintergrunde: "Der Reigen". 1900. (Nach einer Aufnahme von hermann Boll in Berlin.)

Ludwig Knaus

Jum achtzigsten Geburtstage des Künstlers. Don Georg Buß

chtzig Jahre — ein Tropfen im Meer dem allzuschnellen Ermatten im verderb= achtzig Jahren ruftig einherzuschreiten und angelo und Tizian gezeigt: dieser wurde an frischen Beiftes ju fein, ift wenigen beschie= hundert, jener an neunzig Jahre alt, und ben. Man fpricht von einem ichonen Geschent beide waren noch in ihren letten Lebens=

ber Natur ... Nun, ausschlaggebend ift die Art, wie der Mensch lebt, denft und schafft. Nicht eine willfür= lich verliehene Gabe ift das hohe Alter, nicht die Frucht beschaulichen Geniegens, fondern das Ergebnis ftah= lenden Arbeitens und Rämpfens. Giferner Tleiß und Gleichmut gegen bie Tuden bes Schidfals, fie find es, welche gleich einem mit Bauberfraft be= gabten Talisman ben ficherften Schut vor 🗉

[3]

ber Ewigkeit, aber ein gewaltiger Beit- lichen Siegeszuge ber Beit gewähren. Bas abschnitt für den Menschen. Mit mit ihm zu erreichen ift, haben Michel=

tagen fähig, der Runft

zu dienen.

Von jeher hat Lud= wig Anaus den foit= baren Talisman ber= ehrt. Bei unabläffi= gem Schaffen ift ihm faum zum Bewußtsein gefommen, daß ber Etrom ber Beit über Frühling und Com= mer zum Berbit bes Lebens hinüberführt. Er, der Achtzigjah= rige, redet gerade von Paris, das ihn nach langer Beit im vergan= genen Mai als Gaft wiedergesehen hat, und



Sudwig Knaus als Dierzigjahriger.

26*



Sudwig Knaus im achtzigften Lebensjahre. (Nach einer Aufnahme von Wilhelm Sechner in Berlin.)

feine lobenden Worte über die schöne Lutetia beweisen, daß ihm die Burde ber Sahre fein Sindernis war, ben Aufenthalt im wechfelvollen Getriebe ber Weltstadt bestens ju nüten ...

Achtzig Jahre! über bas Alter brauft die Jugend frohlockend hinweg, nicht achtend ber Bunden, die fie bem Gilberhaarigen fchlägt, und nur bedacht, Raum zu gewin= nen für neue Tat ...

Die Art erklingt, da blinkt ichon jedes Beil; Die Giche fallt, und jeder holgt fein Teil. Ein alter Mann ift ftets ein Ronig Lear!

Doch die Regel hat ihre Ausnahmen: Ludwig Anaus ist umwoben vom herrlichen Abendrot der Berehrung und Dankbarkeit. Ein ganzer Mann, ein Künftler von ansehn= lichen Qualitäten, von reinem Gemut, flarem Beift und unerschöpflichem Gedankenreichtum, ein Meifter von scharfem Blid für das Gigen= tümliche jeder Existenz und Situation, ein in fich gefestigter Charafter, ber feine gut deutsche Art nie verleugnet hat, muß er sogar auf die unter neuen Beichen jubelnd einher= fturmende Jugend tiefen Gindruck machen. Denn wen pactt es nicht, wenn er im forg= lich burchgeführten Runftwert Berg und Geift Blätter geteilt hat, ift bas All von feinem

eines folden Mannes verfpurt? Ben nicht, wenn ihm die frische Luft volkstümlichen Wefens und findlicher Naivität entgegen= ftromt? Und wen troftet und erfreut es nicht, wenn er ben Ernft bes Lebens von ter Sonne bes humors und ben Funten ber Schelmerei, als ben verfohnenden Gle= menten, durchleuchtet fieht? Bor folden Bewalten fühlt auch die Jugend ben Bauber der Beimat und die ewige Wahrheit, daß ber Runftler ber wurdigfte ift, der fremde Strafen meidet und ben gludlichen Gin= gebungen feiner Natur folgt.

Diefe Jugend! Wer will es ihr verargen, wenn fie, trot Meifter wie Anaus, andre Bahnen als die Bater zieht?

> Die Jugend ift um ihretwillen bier; Es mare toricht, zu verlangen: Romm, ältle bu mit mir!

Und auch das andre Wort des Weisen von Beimar hat Gultigfeit: "Altes Fundament ehrt man, barf aber bas Recht nicht auf= geben, irgendwo wieder einmal von neuem zu gründen."

Daß auch Anaus diese Berechtigung ber Jugend anerkennt, erhöht die Berehrung für ihn. Er felbst war es, der vor zehn Sah= ren bei ber von ber Berliner Runftlerschaft veranftalteten Feier feines fiebzigften Beburtstages unter hinmeis auf die inner= halb der Runft geschehene Umwälzung in vornehmer Resignation die Worte sprach: "Mit Recht heißt es ja: "Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit — ". Aber noch mehr! In der damals veranftalteten Sonder= ausstellung feiner Werke verriet bas jungfte, mit der Jahreszahl 1900 signierte Bild "Der Reigen", daß er der neuen Richtung Tribut gezollt hat. Freilich, mancher fei= ner Berehrer wird gerufen haben: "Sezeffio= nift sein zu wollen, wenn man Anaus ist! Batt' ich doch die Macht, diese unverzeih= liche Bescheidenheit zu verbieten!" Und boch ift es gut, daß diefe lichterfüllte Schöpfung, die das ewige Wellenspiel der bezaubernden Abria durch eine am Strande froh gum Tang geeinte Gruppe idealer Frauengeftalten allegorifiert, nicht ungeboren blieb, benn fie legt beffer als viele Worte für bas warme Intereffe bes Meifters an ber modernen Entwicklung Beugnis ab.

"Seit die Sprache fich in Zweige und

Bege abgewichen", fagt bas Buch Lifi. Die Chinesen halten eben die Scheidung ber Sprachen für ein fosmisches Unbeil - eine Auffaffung, die von andern Bolfern geteilt wird. Uhnlich benfen bie modernen Maler über die Scheidung der Malerei in Siftorie und Genre: fie hat Unheil gebracht, benn von dem Augenblick an, da die Runft ihren Gegenstand weniger in seiner malerischen Er= scheinung als in seiner hiftorischen und no= vellistischen Bedeutung fah, um mit Silfe ber Religion, bes Patriotismus und andrer Tendengen auf Beift und Bemut zu wirfen, begab fie fich ihres Selbstzwecks. Das rein malerische Milieu, in dem fich der Maler bewegen foll, hat mit bem Siftorischen und Rovellistischen nichts zu tun - nur bas Sichtbare foll gemalt werben, und je intimer dabei die Natur gesehen und in ihrem Wefen zur Anschauung gebracht wird, um so grö-Ber das Runftwert. Doch die Ratur ift ein ewiges Myfterium — "in ihre tiefe Bruft wie in den Bufen eines Freunds zu ichauen", gelang Fauft nur mit Silfe bes Erdgeiftes. Und der Erdgeift fteht nicht jedem gur Berfügung - ichlechte Bilder werden auch heute noch in Menge gemalt, obwohl mancher Maler den Erdgeift in nächster Rabe gu fpuren glaubt.

Es ift leicht gefagt, die Runft zu eman= gipieren. Wie diese Emangipation geschehen foll, wie die Befreiung von der Wirfung bes



Ludwig Knaus: Mannliches Bildnis. 1847. (Mit Genehmigung des Derlages von S. Bruckmann A. G. in München.)



Sudwig Knaus: Die Kagenmama (auch: Derwandte Seelen). 1856. Eigentum der Gemäldegalerie Ravené in Berlin. (Mit Genehmigung des Derlages von S. Bruckmann A .= 6. in Munchen.)

Inhalts zugunften der malerischen Erschei= nung bes Gegenstandes durchzuführen ift, weiß so recht feiner von den neuen Brophe= ten, handelt es fich doch um ein Problem, bas ewig Problem bleiben wird. Inhalt und Form laffen fich nicht trennen: diese ift ohne jenen undenkbar. Warum trop diefer Wahr= heit ben Inhalt langweilig und nichtsfagend mablen? Warum fich barauf fteifen: bas Recht der Runft, das doch niemand beftrei= tet, werde durch den Inhalt verfürzt? Wer imftande ift, die reine Runftleiftung gu ge= nießen, dem wird ber Benuß nicht geftort werden, wenn der Inhalt an Bedeutung der Form entspricht. Je inniger eine ausgezeich= nete Form mit einem feffelnden Inhalt gufammenfließt, um fo beffer bas Runftwert. Und fo mag es bem Runftler unbenommen bleiben, gewiffe Borftellungen und Befühle, bie jedermann lieb und teuer find, insbe= fondere wenn fie die Saiten volkstumlichen und nationalen Empfindens berühren, im Runftwerk als berechtigt wirkende Rrafte mit= fpielen zu laffen. Bur Schlepptragerin ber Geschichte und Novelle wird die Runft barum noch lange nicht.

überhaupt wird es immer das befte fein, wenn ber Runftler nicht auf die Stimmen bon außen, fondern auf die Stimme in fei= ner Bruft laufcht und ihr folgt, wenn er fonsequent die Sprache redet, mit der ihn eine höhere Macht begabt hat, wenn er die eigne Berfonlichfeit mahr und echt in feinen Runftwerfen ausprägt. Und gerade barum, weil er sich so gang und gar gegeben hat, nicht mehr und nicht weniger, als er zu geben hatte, ift Lubwig Knaus zum Meifter geworden, ber, in aller Welt geschätt, auch bann noch leben wird, wenn längst andre Generationen erstanden sind. Gewiß, der weise Mann, ben Berodot zum großen Ronige fagen läßt: "Merte bir, daß in bezug auf die menschlichen Dinge ein Kreislauf stattfindet, der nicht erlaubt, daß dasselbe beständig oben bleibt", hat recht, nur ift nicht ju vergeffen, daß das Bute und Tüchtige länger oben bleibt als bas Minderwertige.

"Als ich geboren wurde, zitterte die Erde!" sagt Oven Glendower in Shakesperes "Heinerich IV." — Bei der Geburt Ludwig Knaus' am 5. Oftober 1829 zu Wiesbaden zitterte zwar nicht die Erde, wohl aber der Bater Knaus — vor Freude, daß es kein Mädel, sondern ein strammer Bube war. Der Bube wuchs frisch und fröhlich heran und erwies sich als ein offener Kopf, dessen besondere



Cudwig Knaus: Bildnis des Berliner Kunstfreundes Geh. Kommerzienrats Peter Couis Ravené. 1857. Eigentum der Gemäldegalerie Ravené in Berlin. (Mit Genehmigung des Verlages von f. Bruckmann R. G. in München)

Lust die bilbliche Darstellung von allerlei Subjekten und Objekten war. Fürsorglich suchte der Vater, ein kluger Mechaniker und geachteter Bürger, den sich zum Gestakten regenden Drang des Sprößlings, der inswischen ins elste Lebensjahr getreten war, durch Unterricht im Zeichnen nach Kräften zu fördern. Die Saat gedieh — schon im Jahre 1845 konnte der junge Knaus nach Düsseldorf auf die Akademie ziehen.

Jede Beit bietet bas Schauspiel ber Rei= bungen und Rampfe. Die gute alte Beit, wie die dreißiger und vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts oft genannt wer= den, ist wahrlich nicht so friedlich gewesen, wie jene behaglich flingende Bezeichnung ver= muten läßt ... Rampf auf ber gangen Linie - in Literatur, Politit, Biffenschaft, Tech= nit und wirtschaftlichem Leben! Man will ben Wechsel, ben die große Revolution vor einem halben Sahrhundert auf die Freiheit gezogen, endlich honoriert wiffen. Go wer= ben die Rechte des Bolfes und das Recht der eignen Berfönlichkeit gegenüber der Auto= rität und Gewalt zu sichern gesucht und eine Art Neuland wird erftrebt, in deffen Bereich alle Kräfte fich in frischem Leben unbehelligt zu ergeben bermögen.

Bon folden Beftrebungen tonnte die Runft, biefes feinfühligfte Barometer für die Spann= fraft der geistigen Atmosphäre einer Beit, nicht unberührt bleiben. War man ruftig dabei, aus dem Reiche romantischer Ideen und Traume jum gefunden realen Boden hinabzusteigen, so mußte fie diese Wandlung mitmachen. Und das war durchaus fein Un= glud; benn Cornelius und feine Schule hat= ten fich zu Sohen des Idealismus verftiegen, wohin ihnen nicht mehr zu folgen war; fie hatten in ihrer einseitigen Bevorzugung ber Idee die Form beinahe völlig vernachläffigt, um nicht zu fagen migachtet. Die frühere Begeifterung für die monumentalen Schöp= fungen des gang auf das Erhabene geftimm= ten Meisters, der die Aufgabe der Malerei im Reinigen der fittlichen Begriffe, im Ber= ebeln ber Befühle und im Ginwirfen auf die Ideale der Zeit sah, war einer merklichen Rühle gewichen. Man war der im Karton= ftil gemalten tranfgendentalen Belt, ber Barte ber Konturen, ber Armut und Nüchternheit bes Kolorits, der geradezu reliefartig wir= fenden Behandlung, der Körperlichkeit der Reflere und, um der Wahrheit die Ehre zu

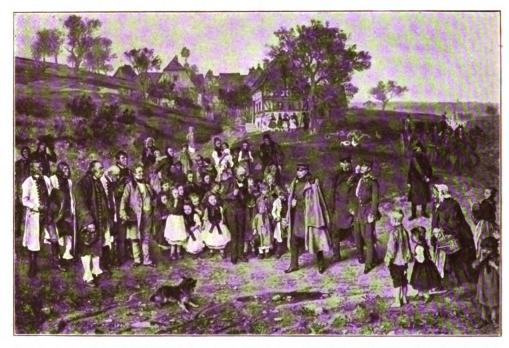


Cudwig Knaus: Kartenfpielende Schufterjungen. 1861. Befiger: Berr Ed. Behrens in hamburg. (Mit Genehmigung der Photographischen Gesellichaft in Berlin.)

druffig geworden. "Der Fuß mag ftehen= bleiben zum Standal der Belt", hatte Cornelius gerufen, als bei ber Befichtigung fei= ner für die Glyptothek bestimmten Rartons ber Nacht und ber anftogenden Zwickelbilder jemand auf einen der zu flein geratenen Guße ber Parzen migbilligend hinwies. Es war eine Wiederholung der Worte, mit benen Goethe den Tadel seines Freundes Bog wegen eines falschen Bersfußes scherzend zurückge= wiesen hatte. Aber folder "Standal" war nicht der einzige in den Kartons — die Welt begann die Schwäche übelzunehmen, denn der Geist konnte ihr nicht ersetzen, was die Sinnlichkeit in aller Berechtigung verlangte. Es machte fich ein Sehnen geltend nach Bestalten in Fleisch und Blut, nach Natur, nach Form und Technik. Man schmachtete geradezu nach Farbe. Und welches Staunen, Bewundern und Entzücken, als bann nach langer Periode unbeholfener, langweilig trock-

geben, auch ber ichlechten Zeichnung über- ner Malerei zu Beginn ber vierziger Sabre die beiden Bilder der Belgier, Gallaits "Ab= dantung Karls V." und Biefves "Kompromiß des niederländischen Adels 1566 gegen die Ginführung der Inquisition", ihren Triumph= jug burch Deutschland hielten; fie erschienen als eine Offenbarung leuchtenden Rolorits und glänzender Technik und als Inbegriff wirklichen, voll atmenden Lebens.

In diefer garenden, nach neuem Ausdruck ringenden Zeit herrschte als Direktor der Afademie in Duffeldorf feit 1826 Bilhelm Schadow, der zweite Sohn Gottfried Schadows. Seine erften fünftlerischen Taten waren im Bunde mit den Magarenern ge= schehen - er hatte in der Cafa Bartholdy zu Rom den "Rock Josephs" und "Joseph im Gefängnis" gemalt. Sein Nagarenertum war er nicht los geworden, wie er benn für das Hohe und Beilige eine mehr als not= wendige Berehrung befaß und die religiöse Siftorie für den vornehmften Borwurf der



Cubmig Knaus: Seine hoheit auf Reifen. 1867. Befigerin: grau S. A. Muller geb. Meger in Dresden. (Mit Genehmigung der Photographischen Gesellichaft in Berlin.)

gefüßt, und glüdlicher Momente, in benen Das geiftlose Drillen vermochte bie Mangel plöglich aufbligt,

Bas bom Menschen nicht gewußt Der nicht bedacht, Durch das Labyrinth der Bruft Wandelt in der Nacht -

konnte er sich nicht rühmen. Schwind scherzte über ihn, Wilhelm Schadow fei eigentlich der größte Somoopath, denn er habe mit einem Minimum von Beift auf die gange Schule eingewirkt. Der Witz mag nicht schlecht sein, aber immerhin hatte der Bewitelte den gefunden Gedanken gehabt, daß die Technik als Grundlage für ben großen Inhalt eines Runftwerks nicht zu entbehren sei. Dieses Handwerkliche, wie es Cornelius, der dem ehemaligen Genossen längst gram geworden war, etwas geringschätzend nannte, war Scha= dow emfig bemüht, den Schülern der Duffel= dorfer Atademie beizubringen. Leider hatte er sich zu fehr in die Rolle des Unfehlbaren eingelebt, um fich ber eignen Schwäche be= wußt zu werden. Sehr geneigt, seinen Brund= sätzen rücksichtslos Geltung zu verschaffen, fonnte es ihm nicht erspart bleiben, bei man= chen feiner organisierten und felbständigeren "Trauernden Lohgerbern", die tränentraurig

Malerei hielt. Der Genius hatte ihn nicht Naturen Gleichgültigkeit statt Liebe zu wecken. bessen, was er Technik hieß, nicht zu ver= berten. Bubem ein altes Afademiegebaude mit muffigen Räumen, die in ihrer Rüch= ternheit ein wahrer Hohn auf die Runft waren. Biele Schüler hielten - "ber Rot gehorchend, nicht dem eignen Trieb" - in biefer Drangfal aus; andre, unter ihnen Un= felm Feuerbach, gaben schleunigft Fersengeld, um ihre Studien in weniger bedruckenber Luft fortzuseten.

> Auch Ludwig Knaus follte unter dem ge= strengen Herrn Direktor nicht auf Rosen wan= beln. Sein unter Leitung Wilhelm Sohns mit überraschender Schnelligkeit und Beftimmtheit fich entwickelndes Talent für das Genrebild fand vor den Augen Schadows, ber eben diefer Richtung jede Berechtigung absprach, feine Gnade ... Diefer blutjunge Mensch wagt es, sich gegen die Romantik und gegen die an der Afademie geltenden Rezepte in Opposition zu setzen? Das ist unerhört! Die Romantit mit ihrer Genti= mentalität brutete ja in Duffelborf unent= wegt fort, tropbem fie schon bor mehr als gehn Jahren Abolf Schrödter in feinen

einem in ber Bafche bavongeschwommenen Tell nachschauen, grundlich lächerlich gemacht hatte. Und nun war wieder so ein fecfer Springinsfeld gefommen, ber fich aus all bem muftischen Bauber, aus all den Sujets mit trauernden Gestalten und - was noch schlimmer war - auch aus ben golbenen Regeln des Direktors blutwenig machte. Ent= feglich! Ja, diefer Springinsfeld, feurig wie er war, schaute lieber ins voll pulfierende Leben, in den sonnigen Tag, in die ftarte, ervig jugendfrische Natur. Und fo hielt er es für beffer, den dornigen Boden der Afademie zu verlaffen und fich felbst fortzu= bilden.

555555555555555555

Was den Jüngling anzog, waren Menfchen, nicht fabe und blafierte, fondern lebens= warme, fraftige, fnorrige, in benen Charafter und etwas von der Urwüchfigfeit, dem Brauch und ber Sitte bes urfprunglichen Bolfstums ftedte, wie es ftarf und treu Immermann im Alten vom Oberhof geschildert hat. Und fo wanderte er furg entschloffen nach Rurheffen jum reizvollen Grunde ber Schwalm, wo er in Willinghaufen, einem behäbigen Dorfe, unter ben wenig neuerungsfüchtigen Rach= tommen ber Ratten langere Raft hielt. Bau,



Ludwig Knaus: Bildnis des verftorbenen Phofiologen Prof Ludwig. Kreibezeichnung. 1867 Eigentum der Kgl. Nationalgalerie in Berlin.



Ludwig Knaus: Der Freibeuter. Befiger: Gerr James Staats forbes in Condon. (Mit Genehmigung der Photographischen Gefellichaft in Berlin.)

Tracht, Gerät, Herkommen — welch ein präch= tiger malerischer Reichtum! Dazu die Men= schen mit ihren scharf ausgeprägten, arbeits= und wetterharten Besichtern, gang durchdrun= gen von gabem Festhalten am Befit und an ben ererbten Rechten; diefe Frauen, fchlant und anziehend in ihrer Ginfachheit, ftadtifches Behaben und Betue ftolz verschmähend, und die Kinder so, wie sie sein muffen: frisch, ungeleckt und naiv! Sier wie auch im tan= nenreichen Schwarzwald, ben feit 1843 Ber= thold Auerbach zum Mittelpunkt feiner etwas überfeinerten, fpinoziftisch angehauchten Dorf= geschichten gemacht hatte, sowie im prächtigen Berchtesgabener Bergland und im Tiroler Mittelgebirge hat er auch in späteren Sahren immer und immer wieder erfrischende Un= regung gefunden. Bu hunderten häuften fich auf diesen Reisen die Studien in Rreide: Röpfe und Figuren, Bauern, Holzfäller, Schäfer, Forstläufer, Frauen, Rinder und meisterliche Porträtzeichnungen, barunter bie bes Johann George Corell, Burgermeifters von Willinghausen, und des Johann Jehle, Burgermeifters von Immeneich in Baben. Scharf erfaßte Typen find es, aus benen



Cudwig Knaus: Ein Begräbnis in einem hessischen Dorf im Winter. 1871. Besitzerin Frau S. A. Müller geb. Mener in Dresden. (Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.)

fich Stammeseigentumlichkeit, Charafter und Lebensberuf flar erkennen laffen.

Die während der Jünglingszeit im Schwalmsgrunde angelegten Bilder wurden in Düssels dorf alsbald vollendet. Ihre Lebenswahrheit und Frische beweisen, wie sehr das Arbeiten vor der Natur die Kraft des jungen Künstlers gefördert hatte. Bereits sein 1850 gesmalter sigurenreicher "Hessischer Kirmestanz" mit den auf der alten Linde sitzenden ewig durstigen Musikanten, mit der unten tanzens den Jugend und der ringsum zuschauenden Menge ist so reich an tressend geschilderten Charakteren, daß im Gegensat dazu die Hohlsbeit der sentimentalen Schöpfungen der Düsseldorser Romantik erst recht offenbar wird.

Auch seine Bilber aus den beiden nächsten Jahren fanden, weil in Auffassung und Roslorit von der Düsseldorfer Richtung sehr verschieden, mehr als gewöhnliche Beachtung. Sie verraten, daß über der Natur das Stusdium der alten Meister nicht vergessen wurde. Iber ihre Komposition, mag sie nun laus

nigen oder ernften Inhalts fein, weist immer eine originelle per= fonliche Note auf, die dem nach freier Bahn strebenden Talent das beste Beugnis ausstellt. Erinnert fei nur an ben "Dieb auf dem Jahrmarft", an die vom geftrengen Ortsichulgen nach ihrer Legitimation ge= fragten "Zigeuner im Balbe" und an die vom Sauch bes Geltsamen umwobene "Dorfschmiede" mit den von der Glut der Effe phantaftisch beleuchte= ten Kindern, dem wunderlichen Schmied und bem am Amboß hockenden, neugierig zuschauen= den Raben. Manches Bild besitt eine Tiefe, ein fo mach= tiges bramatisches Element und einen fo hoben ethischen Wert, daß es, trop feiner Zugehörig= feit zum Benre, neben ber großen Siftorie erfolgreich beftehen kann. Das gilt befon= ders von der "Dorfivielhölle". einer ergreifenden Schilderung aus dem Getriebe ber Schenke, und von bem "Leichenzug im Walde". Sier die peitschende Macht des Gewissens, die den

gefesselten Berbrecher, ber am Baldweg einen von Lehrer und Schulfindern geleiteten Sara vorüberziehen sieht, durch die Nähe des Todes erschüttert; dort die Macht einer dämonischen Leidenschaft, die den jungen, nicht unsumpa= thischen Bauern unwiderstehlich antreibt, trots des zur Beimfehr ängstlich mahnenden Toch= terchens fein fauer erworbenes Sab und Gut im Kartenspiel mit den liftigen, unbeimlichen Partnern fühn zu wagen. Diese energische Beichnung der Charaftere und diese düstre, geradezu unheilschwangere Stimmung in der Farbe erinnern sofort an Caravaggio. Nicht umsonst hat der schonungslose Naturalist und hervorragendste Begründer des italienischen Genres mit Silfe feiner Dunkelmalerei Die finfteren Leibenschaften der Menschennatur, vornehmlich im Bereiche der untern Bolts= schichten, so padend zum Ausdruck gebracht — viele Epigonen haben ihn zu ihrem Aus= gangspuntt genommen. Beide Bilber fonnen als die Duverture zum Ruhmeszuge bes Rünftlers gelten, begann doch von nun an

das Eis der Zurückhaltung auch bei benen zu ichmelgen, die bisher ihr fünftlerisches Emp= finden nur nach der alten Rich= tung geregelt hatten.

255555555555555555

Das Bauerntum in den Be= reich der Darftellung zu ziehen, fonnte damals noch als fühne Tat gelten. Die Runft hatte feit bem Dreißigjährigen Rriege die Bolfsichilberung migachten gelernt und bis zur großen Revolution nur ber fürstlichen Macht gedient. Gin Sofmaler malt erft recht nicht schäbige Bauern. Schon bor bem ger= ichmetternden Rriege war die Runft dem Landvolfe nicht hold gewesen - fie fah in ihm nur den Miftfint, nur die Ber= törperung des Roben, Plum= pen und Tölpelhaften. Bang Diefelbe Ericheinung zeigte fich in ber literarifchen Dorperie bes Mittelalters. Gelbft ein humaner Beift wie Durer folgte folder herabsegenden Auffaf= jung. Das zeigen feine Bauern gur Benuge. Und bann bie Bauern der Burgfmair, Beham und Sopfer, nicht zu geden=

fen ber unbefannten Meifter bes Frantfurter Bauern von echtem Schrot und Korn und Hausbuches und der Kirchweih zu Mögel= feine Spisoden aus dem Leben des gewöhn= borf. Erft die Riederlander wurdigten fie lichen Bolfes. Sogarth und Chardin find entzudenden Bauber ihrer Farbe, aber von fallen schon in die zweite Salfte des Jahr= ber Auffaffung bes Ungeschlachten und Riedrigen gingen fie nicht ab. Man braucht ein reinigendes Donnerwetter die Revolution nur die Bilder Brouwers und Oftabes an= zusehen, um biefer geringen funftlerischen mergröße, über gemaltes hochberziges Repu-Bewertung des Bauernstandes inneguwer= den. Ludwig XIV. hatte vor den Meister= werfen hollandischer Bauernmalerei unwillig gerufen: "Qu'on m'ôte ces magots!" Und hiermit war der Bauernmalerei und über= haupt der Bolfsichilderung auf lange binaus das Berdammungsurteil gesprochen. Nur Allegorien wurden gemalt, die den Machthaber zum gewaltigen Beus Kronion und feine Freundinnen zu den Göttinnen und Beschützerinnen ber Tugend erhoben, nur Pfeudobauern in feidenen Bamfern, ber= fappte Ravaliere und liebebedürftige schöne



Eudwig Knaus: Der gelehrige Schuler (auch: Salomonifche Weisheit). Befigerin: Frau Arons in Berlin. (Mit Genehmigung der Photographischen Gefellichaft in Berlin.)

ihres Pinfels und umgaben fie mit dem Ausnahmen, und Greuze und Chodowiecti hunderts, da in die schwüle Atmosphäre wie fuhr. über gemalte Römertugend und Röblifanertum und über gemalte Philosophie führte bann ber Weg endlich in ein gefunderes Terrain.

Bas wir Bolfsichilberung mit besonderer Berudfichtigung des Bauern= und Aleinbur= gertums nennen, ift erft eine Schöpfung bes neunzehnten Jahrhunderts und im Grunde genommen eine folche der deutschen Runft, benn so wie sie hat weder die frangofische, noch die englische die Aufgabe, der Nation das Spiegelbild ihres eignen Befens vorzuhalten, erfaßt. Mit der gangen Innigfeit des Emp= findens, mit ber forgfältigften Beachtung Schäferinnen und Gartnerinnen, aber feine aller fleinen und großen menschlichen Buge



Sudmig Knaus: Bildnis des verftorbenen Galeriedirektors Waagen. 1885. (Mit Genehmigung des Derlages von S. Bruckmann A. G. in Munchen.)

und mit der tiefften Wertschätzung des Familienlebens ift fie ans Biel herangegangen. Und dazu das, was gerade dem Deutschen in hohem Mage ureigentümlich ift: ein gol= biger, verföhnender Sumor! Beinrich Bürtel, ber das oberbaprische Bolksleben in feiner marfigen Rraft und im Busammenhang mit einer großartigen Natur ichilderte, Baptift Kirner, der den Schwarzwäldern und Schwaben ein farbenfrohes Lied fang, Ludwig Richter, ber mit feinem foftlichen Stift bie sächsischen und thüringischen Kleinbürger und Bauern feierte, und Eduard Megerheim, ber in norddeutschem Boben wurzelte, feien aus ben Pionieren hervorgehoben. Sand in Sand mit ben einschlägigen literarischen Beftre= bungen, beren urfraftigfter Ausbruck in ben Schriften des Schweizers Jeremias Gotthelf zu finden ift, haben fie die Quelle volts= tümlich=deutscher Art erschloffen. Als bann der junge Duffeldorfer auf den Blan trat, ward die Quelle zum mächtigen Strom, ber Tausenden erfrischende Labung bot.

Bon der rheinischen Musenstadt wandte sich Knaus 1852 nach Paris. Die Haupt= stadt Frankreichs hat schon in mittelalterlicher Beit trefflich verstanden, das Interesse der gebildeten Welt an fich zu feffeln. Bas

Franz I. zu Karl V. gesagt haben soll: "Ce n'est pas une ville, c'est un monde," hat in der Folgezeit immer größere Berechtigung erlangt, sowohl im Sinblick auf die Fulle großartig angelegter Kulturanstalten und ber damit verbundenen Steigerung miffenschaft= licher und fünftlerischer Tätigkeit, wie auch im Sinblid auf bas zur höchften Feinheit ausgebildete Genugleben. Ber als Maler ju Beginn bes zweiten Raiferreichs Baris auffuchte, fand feine Rechnung, denn die bom erften Napoleoniden aus aller Berren Ländern zusammengeschleppten Runftschätze ftanden überfichtlich geordnet bem Studium zur Berfügung, die Académie des beaux arts hatte ihre Sallen auch ben Fremden geöffnet, ber Salon, damals noch im Louvre, bot eine ausgezeichnete überficht über die Leiftungen ber Modernen, und in den Ateliers von Cogniet, Glegre und Couture waren die feinsten technischen Runftgriffe, eine folide Beichnung und ein glanzendes Rolorit gu erlernen. Dazu eine große Architektur, eine Menge Denkmäler, ein malerisches Gemisch bon alten und neuen Anlagen, eine herr= liche landschaftliche Umgebung und das bunte, wechselvolle Getriebe von Angehörigen aller Nationen, die im Berein mit den besitzenden und genießenden Rlaffen der Bevölferung über das ftark angewachsene Broletariat bin= wegtäuschten.

Anaus gedachte nur furze Beit zu bleiben und die Runftschätze tennen zu lernen, aber es wurde eine fehr lange Beit: mit Ausnahme bes Jahres 1857, das er in Italien verbrachte, blieb er in Paris bis jum Jahre 1860. Dann erft fehrte er, nachdem er furg vorher einen Bergensbund geschloffen, nach Deutschland zuruck, hier abwechselnd in Berlin, Biesbaden und Duffeldorf lebend, bis er 1874 einem Rufe nach Berlin gur übernahme eines neugeschaffenen akademischen Meisterateliers folgte. Obgleich er die Lei= tung biefes Ateliers 1883 aufgab, ift er als Professor, Senatsmitglied und später als Chrensenator aufs engite der Atademie ver= bunden geblieben. Der Wiesbadener hat fich fozusagen in einen echten Berliner umgewan= belt; eine anheimelnde Billa im Garten= revier der dicht beim Tiergarten gelegenen Hildebrandstraße ist schon längst sein dauern= der Wohnsit geworden.

Der lange Barifer Aufenthalt, fo mohl= tätig für die fünftlerische Entwicklung, ift

gleichwohl ber beutschen Eigenart bes Meifters nicht schädlich gewesen. Im Gegenteil, gerade in der Fremde gewann fie noch an fiegender Stärfe. Es läßt fich überhaupt die Beobachtung machen, auch auf literarischem Gebiete, daß der Deutsche sich von der be= rudenden Grazie des Parifertums felten hat blenden laffen, vielmehr inmitten diefes verführerischen Milieus erft jo recht ben Wert feines nationalen Wefens erfannt hat. Sieht man bon bem ziemlich gallifierten Baron Grimm ab, von dem Boltaire icherzend fagte: "Ce petit Allemand, ber fleine Deutsche ba, ber fich herausnimmt, geiftreicher zu fein als wir Franzosen," so sind doch Männer wie Mozart, Herber, Campe, Wilhelm von Sumboldt, Arndt und Uhland deutsch nach Paris hingefommen und deutscher in ihre Beimat zurückgefehrt. Und auch die Feuerbach, M. von Benden, Benneberg, Gent, Plochhorft, Spangenberg, Max Michael, die in Coutures Atelier die feinste Durchbildung ber Form, diese unbedingt zu schätzende Tendenz der franzöfischen Schule zu erringen suchten, haben bas nationale Element nicht verfümmern laffen.

2222222222222

Bei Anaus fallen diefe Treue und diefe Liebe zur Beimat um fo mehr ins Bewicht,



Sudwig Knaus: 3ch kann marten. 1886. Privatbefit (Rugland). (Mit Genehmigung der Dhotographifden Gejellichaft in Berlin.)



Sudwig Knaus: Der Staroft (auch: Sie transit gloria mundi). 1887. Besigerin: Kunfthalle in hamburg. (Mit Genehmigung der Photographischen Gefellichaft in Berlin.)

als ihm in Paris schon nach wenigen Jahren höchfte Anerkennung und Ehren erwiesen wurden. Die frangösische Kritit, sonft fo fprode gegen die Fremden, rühmte ihn als einen Genremaler, beffen Feinheit der Beobachtung, Schärfe ber Charafteriftit und Sohe der malerischen Technik kaum zu über= treffen feien. Man taufte feinen "Spagier= gang" für das Musée du Luxembourg an, erfannte ihm für ben "Morgen nach bem Rirchweihfest" die zweite goldene Medaille ju und heftete auf feine Bruft das Rreug ber Chrenlegion. Das Bildnis Ravenés, erfaßt, wie der Berliner Runftfreund im Anblick eines gludlich erworbenen fleinen "Meiffonier" schwelgt, die beiden prächtigen, von echter Empfindung durchströmten Bauernbilder "Goldene Sochzeit" und "Kindtaufe", die gu ben gludlichften Schöpfungen bes Runftlers gehören und höchfte Bewunderung erregten, bie "Maus in der Falle", beren Dfular= inspektion fich Sausfrau, Rind und Lehr= ling mit erschütternder Gewiffenhaftigfeit an= gelegen fein laffen, die mit jungen Raten fpielende "Ragenmama", ein Frauenzimmer, bas mit ben fanften und boch fragenden Tierchen eine gewiffe Scelenverwandtichaft offenbart, diese und noch andre Bilder, die



Sudwig Knaus: Moltke. Kreidezeichnung. 1887. Besitzerin: Kgl. Nationalgalerie in Berlin. [3]

so unverfälschte beutsche Luft atmen, haben alle jum Beburtsort - Paris. Berade bie Bauernbilder feffelten die Barifer am meiften, schlug ihnen hier boch etwas entgegen, was fie nicht fannten: Warme bes Gemuts, echtes Behagen, ftille Bufriedenheit und treues Beharren bei ber Bater Art. Als bann 1867 im Salon ber Parifer Beltausftellung bes Meisters Schöpfung "Seine Hoheit auf Reifen" erichien, war bes Bewunderns fein Ende - Anaus erhielt die große Ehren= medaille der Weltausstellung und die Ernennung jum Offizier ber Chrenlegion.

Wenn das Beste aus dem umfangreichen Lebenswerk unsers Künstlers hervorgeholt werden foll, fo verdient gerade biefes Bild in die vordere Linie geftellt zu werden. Wie ber Landesvater fteif und ernft an ber gum festlichen Empfang berbeigeeilten armfeligen Bevölferung feines heffischen Dorfes entlang schreitet, wie die Kinder zum Unfingen bereitstehen und ber halbverhungerte alte Schul= meifter demutsvoll vor dem Gewaltigen ben Rücken frümmt, wie der robufte Ortsichulge und die Gemeinderäte fich in Positur fegen, Spannung und Chrfurcht in ben Befichtern, wie der halb städtisch gefleibete, verlegen lä= chelnde Rramer ben überlegenen Gentleman herausbeißen will, und wie die fürstlichen Adjutanten über all das jämmerliche Bolk

fung und vollendeter Runft zum Ausdruck ge= bracht. über die Wahrheit der Schilderung vergißt man fast, daß der humor durch das Erinnern an vormärgliche Berhältniffe, Die nun Gott fei Dant langft überwunden find, an die Satire ftreift.

Mit bem "Begrabnis in einem heffischen Dorfe" und ber "Bauernberatung im Schwarzwald" wurde der Sohepunkt der Daritel= lungen aus bem Bauernleben erreicht. Beibe Bilder find furg hintereinander entstanden, bas eine 1871, bas andre 1873, und zwar in Duffeldorf. Gin Leichenbegangnis pflegt unter allen Umftanden ergreifend zu wirken; aber hier im Bilbe haben Rolorit und Cha= rafteristif die Stimmung ins Erschütternde gesteigert, Farbe und Beichnung klagen mit gewaltigen Tonen bas ewige Lied von menfch= licher Sinfälligfeit, gefnickten Soffnungen, Trennungsichmerz und fpurlofem Bergeben. In dem greifen Bauer, der die Treppe vor feiner Behaufung gramerfüllt hinunterwantt, während oben aus der Tur der Carg binausgetragen wird und unten im Schnee Lehrer, Schuljugend und Rufter bei der schwarzen Bahre harren, ift eine Figur von höchster Tragit geschaffen. Im Gegensatz zu biefer verforperten Schwermut fteht bas andre Bild: eine Konzentration von bauerlichem Selbstbewußtsein, Stolz und Araftgefühl. Die Episode spielt im Schwarzwald bei den Sozen oder Sauenfteiner Bauern, die mit Babig= feit ihre alten Sitten, Trachten und Gerecht= fame gegenüber ben Unfturmen ber Neuerer verteidigen. In braungetäfeltem Beratungs= gimmer haben fich die Gemeinderäte verfam= melt, um gegen die Berletzung ihrer Rechte ju protestieren. Ernft, geradezu feierlich ift bie Stimmung, benn es gilt gu fampfen für das, was die Borfahren errungen und schon viele Generationen ungeschmälert genoffen haben. Im Bergament, bas ber Bemeinde= schreiber hervorgeholt hat, steht's schwarz auf weiß geschrieben, daß es so war und fo blei= ben muß bis in alle Ewigfeit. Jeder diefer Männer ift ein Charafter, jeder erfüllt von ber Wichtigkeit bes Streitfalles, jeder gewillt, nicht um Saaresbreite zu weichen. Bas die Grundelemente bes beutschen Bauerntums gewesen find, Mut, Trop, Chrenhaftigfeit, aber auch Abneigung gegen jeden Fortichrit und ein gut Teil Dorfpartifularismus, hier find fie ju fpuren. Bahre Brachtferle find hochnäsig lachen, das ift mit schlagender Wir= biese Gemeinderäte, echt und wahr in ihrem

ganzen Befen. In Formgebung und Charafteriftit ift bas Bild die großartigfte Leiftung, die Anaus vollbracht hat.

Coll man auf die vielen andern Bilber ein= geben? Ihre Menge ift zu groß, benn ber Gleiß des Runftlers ift ftets von einer ftaunenswerten Leichtigfeit des Schaffens begleitet gewesen. Much find Bilber wie "In taufend Ungften", "Der genügfame Beltburger" und "Bie die Alten fungen, fo zwitschern die Jungen" in einem Mage befannt und volfstümlich geworden, daß fie faum eines Sin= weises bedürfen. Biele haben uns von Jugend an begleitet: ber ewig "hungrige Barter", in Geftalt eines bedauernswerten Lehrburichen, beffen Aufgabe es ift, Tag für Tag mit leerem Magen ben Säugling ber Frau Meifterin zu schleppen, die "Rartenspielenden Schufterjungen bei einem schreienden Rinde", ber verliebte "Schornfteinfeger", bem Er= hörung winft, der liftige "Freibeuter", ber fich ber geräuberten Stoppelruben freut, ber "Gelehrige Schüler", bem ber würdige Bater liebevoll die Geheimniffe des Trodelhandels enthüllt, der ehemals so stolze und reiche "Staroft", beffen Robleffe recht fabenscheinig geworden ift, das "Wiedersehen" zwischen ben ehrfamen Eltern und ihrem Berrn Cohn, bem Studenten, beffen Geficht einer zerhactten Rotelette gleicht, der alte Journalbote, von deffen Munde gewohnheitsmäßig die bescheibenen Worte fommen: "Ich fann warten", ber "Unzufriedene" - - wer zählt fie alle auf!



Ludwig Knaus: Johann Jehle, Burgermeifter gu Immeneich in Baden. Kreidezeichnung. Befigerin: Kgl. Nationalgalerie in Berlin.



Ludwig Knaus: Knabenbildnis. Zeichnung. Befiger: Der Künftler.

Fast alle haben uns das bürgerliche Klein= leben, die trauten Städtchen mit den Wertftuben und ftillen Winfeln, die Sutten, bas Budengagchen, in bas erwarmend die Sonne scheint, und viele andere Stätten mit ihren alten und jungen Menschen nähergerudt mit freundlichem Schmungeln, mit beiterem Lächeln, fo daß wir felbit lachen mußten, oft fogar über unfre eignen Schwächen, bie wir im Bilbe wiederfanden. Bei alledem haben wir vor diefen Bildern, mag nun Scherz ober Ernft in ihnen walten, etwas verspürt von bem, was den eigentlichen Reig bes Lebens ausmacht - von der nationalen Art, die gegenüber einer verflachenden Inter= nationalität festhält am heimischen Boben, in dem die Wurzeln ihrer Kraft ruhen. Und doch haben diese Bilber auch jenseits ber beutschen Grenzen Berftandnis gefunden und Liebe gewonnen ... Warum bas? Mun, weil das Allgemein-Menschliche neben dem Befonderen in ihnen nicht zu furg gefom= men ift.

Dem Bauern=, Genre= und entzudenben Rindermaler ift ber Bildnismaler beizuge= fellen. Auch als folder hat Knaus mit fei= ner scharfen Beobachtung und feinem feinen Berftandnis für die Pfnche hohe Bewertung gefunden. Seinen Ruhm hat er nicht in ber Größe ber Leinwand, fondern innerhalb einer beschränkten Fläche in einer geistvollen Auffaffung und liebevollen, feinen Durchführung gefucht. Treu gegen sich felbst, ift er im Rahmen der ihm eigen= tümlichen Runft geblieben. Co hat er in Konsequenz dieser Treue bei ben für die Da= tionalgalerie geschaffenen Bild= niffen Mommfens und Belm= holt' das für die wiffenschaft= liche Tätigfeit beider Manner charafteristische Beiwerk nicht außer acht gelaffen - fie find, wenn man fo fagen barf, bie echten Anaus. Wer fie ge= feben, vergißt sie nicht - ge= wöhnlich ein untrügliches Bei= chen, daß ein Runftwert auf diefen Namen gerechten Un= fpruch hat. Man muß Momm= fen in feinem ftillen, mäßig großen Arbeitsgemach zwischen all den Folianten und Büchern am Schreibtisch beobachtet, muß Belmholt gefannt haben, um die frappante Lebenswahrheit,

den intimen Sabitus diefer Bildniffe voll er= meffen zu fonnen. Gbenfo ichlagt bas in Rreide gezeichnete, mehr als Studie behan= belte Bildnis des Physiologen Ludwig, das einst in Westerland auf Sylt entstand, mit feinen geisterfüllten Bugen manches große, fogenannte monumentale Portrat aus bem Felbe. Nicht zu vergeffen die Damen= und Kinderbildniffe, unter ihnen die der Fa= milie bes Runftlers: fie find Berlen feiner Charafteriftik, frauenhafter Unmut und echt jugendlicher Naivetät, vor benen viele, die fich auf Grund ihrer prachtigen Stoffmalerei cellio an Jahren noch zu übertreffen.



Ludwig Knaus: Mäddenbildnis. Zeichnung. Befiger: Der Künftler.

stolz "Porträtmaler" nennen, die Gegel ftreichen muffen. Und bei allem Realismus der Darftellung ift über fie ber Sauch echter Vornehmheit ge= breitet.

"Das Alte fturzt, es an= dert sich die Beit ..." mochte es bestreiten? Und doch ift diese Wahrheit zu be= schränten insofern, als bas Große, Bedeutende und Schone im Lebenswert eines Men= fchen, ehe es wirflich fturgt und in Bergeffenheit gerat, noch in die Jahrhunderte hin= einragt und ewige Wirfung übt. Das ift ein Troft, den wir nicht miffen mögen. -

Ber als Meister ber Runft in hohem Alter fteht, mag in philosophischer Ergebung geneigt sein, sich die inhalts= schweren Berfe aus dem Be= dicht "Die Künftler" vorzu= halten:

Mit bem Geschick in hober Ginigfeit, Belaffen bingeftust auf Bragien und Dufen, Empfängt er bas Beichog, bas ihn bedräut, Mit freundlich dargebotnem Bufen Bom fanften Bogen der Notwendigfeit.

Run, daß diefes brauende Befchoß noch eine lange, lange Bahn zu durchmeffen haben moge, ehe es den trifft, den wir auf Grund feines Lebenswertes und feines Charafters hochschäten und verehren, ift unser herg= licher Bunfch. Möge es unferm Ludwig Anaus beschieden sein, auch den Tigiano Be-

Liedchen

3ch gehe mit meinem Leide Bekrönet und angetan, Als war's ein Schapel von Seide, Mit bunten Blumen dran.

Aurikel und Anemone Gelbreiglein und Salbei -3ch gehe unter Krone, Liebster - und weine dabei ...

Johannes Berban





Wilhelm Claudius: Der Baggeiger.

Digitized by Google

Digitized by Google





ie Sommermonate sind die Festsgeiten weihevollster musikalischs bramatischer Begeisterung, aber auch die Honigmonde des naivsten und verschwärmtesten Dilettanstismus. Dort Baireuth — hier all die altüberlieserten landschaftslichen Volksaufführungen in

Nord und Süd, Oft und West und im muntern Bettbewerb mit ihnen die jungen Natur= und Freilicht bühnen, die sich mit kaninchenartiger Fruchtbarkeit vermehren. Wenn ich so Oberammer= gau und Lauchstedt, Hohentwiel und Vindonissa, Eger und Orange, Thale und Hertenstein unter den gemeinsamen Begriff des "dramatischen Dilet= tantismus" einreihe, so bin ich wohl von vorn= herein gegen den Verdacht geschüßt, als sollte mit dem Generalnenner sür all diese mannigsachen Bestrebungen eine verächtliche Geringschäßung ausgedrückt werden. Das Wort Dilettantismus hat einen Januskops: es kann sür die Kunst Gesjährliches und heilsames bedeuten.

Der fünfzigjährige Goethe in feiner frifch= gewonnenen weise-erhabenen Gerechtigfeit plante eine eigne Schrift über ben "fogenannten Dilet= tantismus oder die praftische Liebhaberei in ben Rünften", und wenn man feine dafür aufgezeich= neten Ginfalle und Entwürfe durchfieht, fo findet man unter der Rubrit "Nuten" ein faft ebenfo ftartes Gesamttonto wie unter der Rubrit "Schaden". Goethe fannte fehr wohl den großen, ichonen Ginn, den die Renaiffance bem Worte Dilettant berlieben als bem in allen feinften Entzudungen ber Anempfindung ichwelgenden Schwärmer, er refpettierte die höfliche Bufrieden= beit und Bermunderung, die die Staliener an den Tag legen, wenn fie bon jemandem, der eine Runft übt, ohne davon Profession zu machen, fagen: Si diletta - ja, er meinte, ber Menich erfahre und genieße nichts recht, ohne fogleich produttib zu werben, und er fügte noch hingu,

der Runftler und die Runft fonnten eine genie-Bende, einfichtsvolle und gemiffermaßen prattifche Teilnahme gar nicht entbehren. Er mußte aber auch unter ben verschiedenen Bebieten ber menschlichen Runftbetätigung forgsam zu unter= fcheiden. In der Lyrit, ber Mufit und dem Tange, wo das Subjettive für fich allein ichon biel bedeutet, muß und fann der Dilettant fich bem Rünftler nabern; in der Architeftur und Beichenkunft, in ber epischen und bramatischen Dichtung bagegen, wo bas Objettive herricht, icheiden fich ber Rünftler und ber Dilettant ftren= ger. "Bas dem Dilettanten eigentlich fehlt, ift Architektonik im bochften Ginne, diejenige ausübende Rraft, welche erschafft, bildet, tonstituiert. Er hat davon nur eine Art von Uhnung, gibt fich aber burchaus bem Stoff dabin, anftatt ibn gu beherrichen." Goethe fah dann weiter einen eignen Abschnitt für die Schauspielfunft bor und wollte darin eingehend die Bedingungen unter= fuchen, unter benen "allenfalls eine mäßige übung im Theaterwesen unschuldig und zuläffig, ja einigermaßen zu billigen fein möchte". Er no= tierte fich als folche Bedingungen: "Bermanens Derfelben Befellichaft", ferner "Bermeibung paffionierter Stude" und zulest "möglichften Ri= gorismus in außern Formen". Seine Aufzeich= nungen wagen dann auch hier Rugen und Schaben dilettantischer Betätigung porfichtig ab, finden aber gegenüber fechzehn Boften Baffiva nur fünf Poften Aftiva zu buchen, von denen noch dazu fein einziger der Allgemeinheit zugute fommt. Spater, im Berfehr mit Schiller, ber als ftrenger, felbftbewußter Arbeiter einen gründlichen, tiefwurgelnden Sag auf die "leichtfertigen Di= lettanten" hatte, bericharften fich Goethes Urteile über den schauspielerischen Dilettantismus beträchtlich. Man bente nur an die Berje bes Servibilis in der Balpurgisnacht: "Ein Dilet= tant hat es geschrieben, und Dilettanten fpielen's auch. Berzeiht, ihr herrn, wenn ich berschwinde;

Monatshefte, Band 107, I; Beft 638. - Robember 1909.

27



mich bilettiert's, den Borhang aufzuziehn", oder an den zornigen Ausruf des Kapellmeisters im Walpurgisnachtstraum: "Frosch im Laub und Grill' im Gras, verssuchte Disettanten!" Die Summe einer achtzigjährigen Ersahrung und Besobachtung hat der Leiter des weimarischen Liebshabers wie des Hostheaters und der Lauchstedter Sommerbühne, der Darsteller seinen Orest und der Berater zahlreicher junger und alter Schauspieler endlich wohl in dem an Eckermann gerichteten Wort zusammengesaßt: "Das aber ist das Wesen der Dilettanten, daß sie die Schwierigkeiten nicht kennen, die in einer Sache liegen, und daß sie immer etwas unternehmen wollen, wozu sie keine Kräste haben."

Der Erinnerung an diese gewichtigen Worte schien es mir zu bedürfen, um einmal wieder bie Bedeutung und die Befugniffe all ber rings um une hervorspriegenden Bolfsichauspiele, Com= mer= und Freilichtbuhnen gurechtzuruden, benen faft immer, felbft wenn fie durchweg von Berufs= ichauspielern bedient werden, etwas Dilettanti= iches anhaftet. Blieben fie mit ihren Unfprüchen und Folgerungen hubsch artig in ihrer Sphare, begnügten fie fich damit, bem Reifenden für einen schönen Wandertag den festlich gestimmten Ausflang, für einen durch Difigunft der Witterung verlorenen Berftreuung und Troft zu ichaffen, ober - und bas trifft jum Glud auf die meiften Bolfsaufführungen, insbesondere auf die in die= fem Jubilaumsjahre unter ber perfonlichen Leitung des Berfassers Carl Wolf (Meran) festlicher benn fonft verlaufenen Innsbruder Bolfsichau= fpiele gu - wollen fie nur bas Bebachtnis eines vaterländischen Chrentages vor Einheimischen und Fremben in finnlicher Unschaulichkeit weden wohlan! Nur Toren wurden fich beitommen laffen, an folden Beftrebungen abfällige Rritit gu üben. Damit aber ift manchen diefer Unter= nehmungen fein Benüge geschehen. Mus der gludlichen Gelegenheit möchte man gleich Allgemein= beiten, Pringipien und Programme machen, die ihren Stempel unferm gefamten gufünftigen Theaterleben aufdrücken wollen. Binge es nach einigen Beiffpornen diefer Bewegung, fo murben am beften gleich alle Theaterwände, gleichviel ob aus Badfteinen ober aus Gifen, eingeriffen und an ihre Stelle Naturtheater mit Bald= und Fels= fuliffen, Bolfenvelarien, Gee= und Bebirgspro= fpetten gefett. "Naturtheater überall, wo funft= empfängliche Menschen auch im Sommer ben Lauten gesteigerten innern Lebens zu horchen be= gierig find: Freilichtbühnen überall, mo die natur= gegebene Lofalität ihre Einrichtung begünftigt!" Das fordert in ihrem Programmheft felbft die fonft verftandig gemäßigte Beitschrift "Die Freilichtbühne", die hauptfächlich als Organ des neuen Naturtheaters in Bertenftein bei Lugern gegründet worden ift. Run, fo etwas läßt man fich in ber geschäftstüchtigen Schweig nicht zweimal fagen. Alsbald brachten die Zeitungen die Rotig: "Deben ber Freilichtbuhne in Bertenftein am Bierwaldstätterfee foll ein ahnliches Unternehmen nun auch in Wengen am Fuße ber Jungfrau entstehen. Un ber Spipe biefes Unternehmens steht Fraulein R. J. aus Burich, die fich als Marchendichterin (!) schon einen Ramen gemacht hat. Sie hat für das Freilichttheater ein Märchenspiel geschrieben: ,Die Schildtrager ber Jungfrau', bei beffen Aufführung hundert Rinder und fünf Erwachsene mitwirken werben." Much diefe üble Ronftellation icheint Goethe ichon vorausgeahnt zu haben: "Söchst verderblicher Be= brauch der Liebhaberschauspiele zur Bildung der Rinder, wo es gang gur Frage wird."

Doch das sind Auswüchse, für die wir am allerwenigsten die Beranstalter der Hertensteiner Aufsührungen ("Medea", "Tasso", "Sohpus", "Iphigenie" u. a.) verantwortlich machen wollen. Um so weniger, als sie zu Schluß



Szene aus den Innsbrucker Jubilaumsfestspielen.





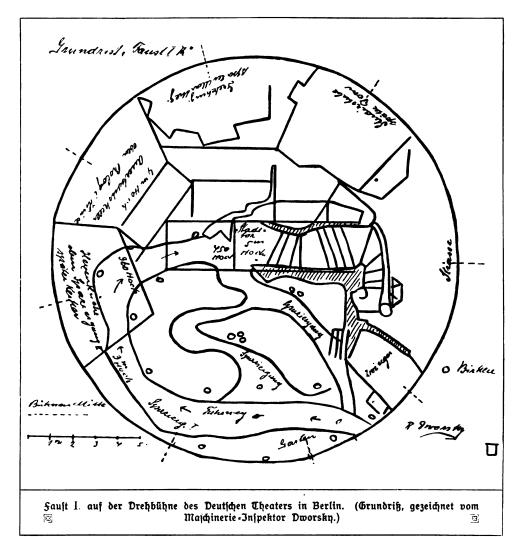
Szene aus den Innsbrucker Jubilaumsfestspielen.

ihrer programmatischen Ausführungen Borte finben, die mit jener verftiegenen, bochft gefahr= lichen Forderung verföhnen. Danach foll und barf bas Raturtheater immer nur eine Gpe= zialität barftellen, beren Leiftungen um fo höher fteben werden, je zielbewußter und ftren= ger fie auf ihren eigenften Beruf und 3med bin= arbeiten. Ja, in der Ginengung feiner Auf= gabe liegt die fortschrittliche Bedeutung des Natur= theaters, die es zu einem Runft= und Rulturfattor erheben fann. "Das" Theater der Bufunft fin= den wollen - diefen Schluftworten des Brogrammheftes ftimme ich vollkommen gu -, beißt die Wohltat der Mannigfaltigfeit übersehen, beißt das Bewegungspringip unfrer Rulturentwicklung berkennen, das Differenzierung und nicht Bereinheitlichung bedeutet.

Bede Selektanerin wird ohne viel Befinnen ein paar Dugend Stude aufgablen fonnen, bie auf dem Naturtheater aufzuführen ichlechterdings unmöglich ift, während es dem beften Renner der bramatifchen Weltliteratur ichwer fallen würde, auch nur ein paar dichterisch und theatralisch be= deutende Dramen ausfindig zu machen, die erst auf der Freilichtbuhne ihre lette Bollendung er= fahren fonnten. Die "Braut von Deffina" bußt, wie uns erft foeben wieder die Reinhardtichen Festspiele im Münchner Rünftlertheater bewiesen haben, von ihrer Erhabenheit nichts ein, wenn fie in geschlossenen Räumen bor fich geht; ber "Fauft" mit feinem hurtigen Szenenwechfel ift auf dem Naturtheater undenfbar. Er verträgt nicht nur, er braucht und verlangt - das er= gibt fich ebenfalls deutlich aus der Bergleichung der Berliner Aufführungen des letten Winters mit den sommerlichen des Rünftlertheaters a lle Fortschritte und Berfeinerungen der moder=

nen Theatertechnif. Sat man fonft oft Beranlaffung, der Drebbuhne zu zurnen, weil fie mit ihren Segmenten Szenen, die eine laufchige Enge wollen, stimmungraubend erweitert, andre, die Tiefe und Weite fordern, peinvoll gufammen= queticht, so werden beim "Fauft" diese Nachteile reichlich aufgewogen durch die Schnelligfeit de. Bermandlungen, die fie ermöglicht.

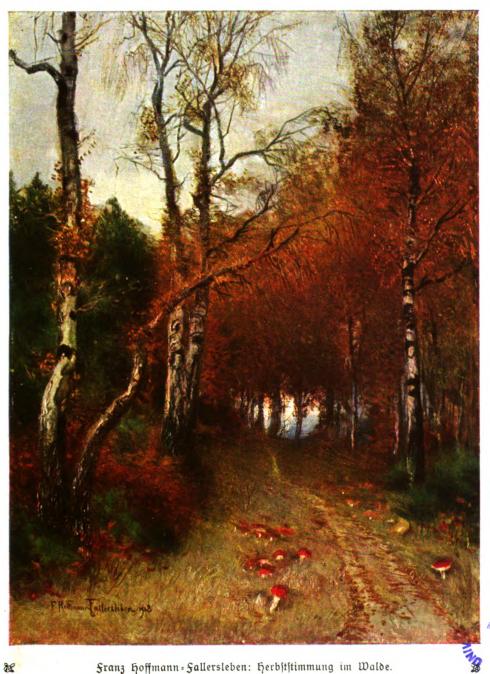
Bas die Drebbühne zu leiften bermag, zeigt der Grundriß der Faufteinrichtung des Deut= ichen Theaters, den wir in der von Dr. Leaband herausgegebenen Festschrift "Das Deutsche Theater in Berlin" finden (München, G. Müller). Bir bil= ben ihn hier ab (S. 316), nicht etwa um die detorationslofen Freilichtbühnen in ihrer Armseligkeit blogzuftellen, fondern um den Lefern einmal einen möglichst anschaulichen Begriff von dem fompli= gierten und immer noch recht wenig bekannten Gebilde einer folchen mit allen Neuerungen ver= febenen Drebbuhne gu geben. Bur Erlauterung ber Stigge diene folgendes: Bor Beginn der Bor= ftellung find fertig aufgebaut: Prolog im himmel, Studierzimmer, Spaziergang, Gretchens Bimmer, Bwinger, Strage; in der erften Baufe mird auf bem Terrain bes Spaziergangs ber Garten, in ber Begenfüche ber Rerfer, besgleichen Dom und Marthezimmer an Stelle der Studierftube (bam. des Gretchenzimmers) eingebaut. Es bleibt in der zweiten Paufe nur noch übrig, die Deto= rationen von Strafe, Gretchengimmer, Dom und Bwinger fortzuschaffen und bas für die Balpurgis= nacht fertig aufgebaute Terrain durch plastische Baume, Felfen ufm. zu ergangen. Diefe außer= ordentlichen, wohl faum je ichon erreichten Lei= ftungen der Drehbühne find freilich nur dadurch möglich geworden, daß man fie hier nicht nur in ihrer gangen Fläche, sondern auch in ihrer gangen Bobe ausgenutt hat. Go beginnt gleich



ber Brolog im himmel auf einem Schauplat, ber auf dem festen Gewölbe von Auerbachs Reller, 4 m über der Bühne, aufgebaut ift. Für die zweite Szene wird die Buhne bann um eine Biertelwendung gebreht: das Studierzimmer fteht fertig ba. Gine weitere Drebung ber Bubne (um bie Balfte) bringt die britte Szene (Spaziergang) an die Rampe. Diefer Teil bor bem Tor ift auf hügeligem Terrain aufgebaut, bas von ebener Erbe in der durch Pfeile angedeuteten Richtung immer höher anfteigt, bis an bem Stadttor die Bohe bon 5 m erreicht ift. Sinter bem Stadt= tor, dem Zuschauer verborgen, geht die Gifen-tonstruktion, die durchweg eine Tragfähigkeit für etwa sechzig Menschen hat, noch bis zur Sohe von 6,5 m, b. h. bis zu bem Gipfel bes Berges, auf dem später die Balpurgisnacht sich abspielt. Die Gifentonstruttion schafft, sobald fie die Sohe von 3 m erreicht, größere Hohlraume, die als Beren-

füche (später Rerfer) und als Auerbachs Reller eingerichtet werden. Anderseits wird in dem winklig=malerischen Strafenbild die Sohe der bin= ter bem Stadttor bis zu 6,5 m hinaufgeführten Eisenkonstruktion burch gablreiche fteile Stein= ftufen erreicht.

Die Beimarer Rationalfestspiele für bie beutsche Jugend, die Schöpfung Abolf Bartels', find bant feinem eignen und feiner Dit= arbeiter raftlofen Gifer in biefem Sommer gum erstenmal Wirklichkeit geworden. Nicht weniger als 1800 Schüler und Schülerinnen haben an bem erften Bullus ("Tell", "Minna von Barnhelm", "Bring von Homburg", "Egmont") teil= genommen, und wenn es auch ben meiften bon ihnen ohne außergewöhnliche Schicfalsgunft beschieden sein wird, bereinst vollendetere Auffiih= rungen ber bier flaffischen Dramen zu erleben,



Frang hoffmann - Sallersleben: Berbitftimmung im Walde.

Digitized by Google

als sie mit den der Ferien beraubten weimarischen Soficauspielern und ein paar fremben Gaften auf den erften hieb zu erzielen maren: diefe Julitage von Weimar, umiponnen von Jugend= glud und flaisiichem Erinnerungsduft aus Rabe und Beite, fie werden boch fegensreich in all ben hunderten nachwirken. Um Arbeit freilich brauchen die Beranftalter auch nach diesem erften Er= folg nicht zu forgen. Nun erft recht muß fich die praftifche Werbefraft bes Gedantens entfalten, um der Einrichtung Dauer zu sichern. Dag es gc= lingen wird, versprechen allerlei günftige Unzeichen. Aber auch an Quertreibereien fehlt es ichon nicht, bie um fo gefährlicher find, als fie den - in biesem Falle freilich recht illusorischen — Ruhm für sich in Unspruch nehmen durfen, noch höheren Idealen nachzustreben, als Bartels und ber Schiller= bund fie auf ihre Sahnen geschrieben haben. Gine diejer "idealen Ronfurrengen" verdient wenigstens ein paar Worte der Erwähnung.

Gott ichüte mich bor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich ichon felbst fertig mer= den! Un diese Weisheit des alten Joh. Manlius mag ber ftreitbare Bartels erinnert worden fein, als ihm Baul Schulze=Berghofs Buch "Die Rulturmiffion unfrer Dichtfunft" (Leipzig, Frig Edardt) ober ber Sonderabbrud baraus: "Die Nationalbühne als Bolts= und Reichs= tagsfache" ins Saus flog. Da hatte er es nun nach langen schweren Dauben endlich erreicht, daß die Nationalfestspiele für die deutsche Jugend in Beimar gur Tat murden, und icon mar ein "Gefinnungsgenoffe" da, der das alles für Quart erklärte, für eine unnüte, ja schädliche hemmung auf bem Bege zu bem Biele, bas allein not tue: einer Nationalbühne für das gesamte deutsche Bolt. Gin betagter Plan! Johann Friedrich Löwen traumte ihn, Leffing arbeitete an ihm als hamburgischer Dramaturg, Schiller predigte ihn und prophezeite die Zukunft der Schaubühne als einer moralischen Unftalt, mehr: als eines ftar= ten nationalen Ginheitsbandes: "Wenn wir es erlebten, eine Nationalbühne zu haben, fo mur= ben wir auch eine Nation." Die Wege ber Be= ichichte verliefen anders, und ungehört verhallten die Rufe nach der "Nationalbühne", wenn fie ab und zu auch wohl immer wieder erichollen. Coll man fich bas Panier ber alten Sehnfucht nun auf einmal durch die fümmerliche Abschlag= gahlung ber Weimarer Nationalfestspiele für die deutsche Jugend aus der Sand winden lassen? fragt Schulge-Berghof. Warum gerade in Bei= mar? Warum die Jugend anstatt der Erwachsenen? Wird das Ideal oder auch nur ein Teil davon je an einer hofbuhne, und fei es auch die traditions= reichfte, erfüllt werben tonnen? Gine Rational= bühne - bas hat ichen Wagner gewußt, und Schu Ize-Berghof nimmt ben Gedanken auf - tann nur aus dem Beift der Nation hervorgehen und muß von ihm getragen und gehalten werden. Sie

muß eine Ungelegenheit des gangen Bolfes werben, ein Staateinstitut, beffen Erifteng mit der Nationalibee selbst untrennbar verbunden ift, mit einem Wort: bas fichtbare Zeichen eines ichöpferisch ge= ftimmten, einheitlichen nationalen Kulturwillens. Sie darf bon teinem perfonlichen Machtwillen, teinem Regierungssinftem ihre Lebensbedingungen empfangen, fondern allein bon der Körperichaft, bie den Bolkswillen, den Beift der Ration ver= forpert und unmittelbar jum Ausdruck bringt, alfo bom Deutichen Reichstag. Diefer muß Befetgeber und Befeteshüter fein, foweit ber äußere Bau und die Organisation ber Bermal= tung in Betracht tommen. Er mußte alfo gu= nächst den von einer Rommission, einem National= ausichuß entworfenen Plan ber Gründung, bes Ausbaucs und der Leitung gesetlich festlegen. Der Reichstag hatte bann weiter bie Ginftellung ber Mittel in den Reichshaushaltsetat zu beantragen, die die Leitung der Bühne nach rein fünftlerischen Grundfäpen ermöglichen und ber= burgen. Doch mußte bas jum Bau erforderliche Grundfabital aus freiwilligen Gaben des Bolfes aufgebracht werden. "Denn es ift eine alte Er= fahrung, daß bie Menichen das am wenigsten schäpen, mas ihnen über Racht in ben Schof geworfen wird." Und eine Gründung foll es fein, die, aus dem modernen Leben herauswach= fend, auch ihren Plat dort hat und behauptet, wo dies moderne Leben am ftartften flutet: in Berlin, "der unbestrittenen Theaterhaubtstadt der Welt". Der Gedanke Berlin wird bei all benen, die in Dingen der Theaterreform fo gern die Borte "Beibe", "Feststimmung", "Bilgerfahrt" im Munde führen, Entjegen erregen. Dagegen meint Schulze-Berghof, es mare ein gang bertehrtes Beginnen, mit einem Institut, bas für bie Nation ba ift, das auf die Daffen wirfen foll, fich abseits vom Bolfsftrom in die Idylle zurudzuziehen. "Nicht die außere Abgeschlossen= heit, sondern die Festigkeit und Hoheit des Cha= raftere jondern bon der nivellierenden Daffe ab, schaffen den mahrhaft aristofratischen Beist." Nicht flüchten foll bie Nationalbühne por dem Strom der Welt, bem großen Leben der Begenwart, jon= bern vielmehr es aufsuchen und mitten in seinem Betriebe den Schild aufwerfen. "Die National= buhne muß die tragende Mittelfaule des Ber= liner Theaterlebens werden und könnte bann aus ber jepigen Bielheit eine Ginheit schaffen, die die Bafis für eine gefunde und vernünftige Theaterpolitik im Lande hergibt. Sie muß das Umt des dramatischen Erziehers übernehmen, in reichlichstem Mage Zeit und Mittel für die Talentsuche und Talentprüfung zu Gebote haben und foll alles, mas beachtenswert ift und neues Leben zu verheißen icheint, ans Rampenlicht gieben, unbefümmert barum, ob es die Raffe füllt, ob es die Tagesmeinung für oder wider sich hat ..."

Monatehefte, Band 107, I; heft 638. - November 1909.





Eleonore Dufe.

Schöne Worte, Ideale, um deren Erfüllung fich Arbeit und Rampf icon lohnten. Aber daß ber Weg dorthin mit hundert und taufend Problemen und Streitfragen gepflaftert ift, gerade jest, wo Illufions= und Phantafiebuhne, Realis= mus und Symbolismus jo bart aneinandergeraten find, scheint der Berfaffer des "Wedrufs" nicht zu sehen, wie er scheinbar auch gar nicht gewahr wird, daß er mit den Aufgaben, die er der fünf= tigen Nationalbuhne weiter noch ftellt, bereits munter auf ben Pfaben ber bramatischen und bramaturgifchen Parteimeinungen manbelt. Gein Schlugappell mit einem ichwarzrotgolbenen Bitat aus Beinrich Beine vernebelt vollends ins Rhe= torische und Rosmopolitische, aus bem boch Bar= tels' gabe Energie immerbin mit ben Weimarer Festspielen eine wenn auch nur bescheidene Reali= tät zu ballen verftanden hat.

Da wir nun schon mal von der lebendigen Szene zu der geduldigsten und bequemsten aller Bühnen der Welt, dem Druckpapier, abgeschweist sind, mögen gleich noch ein paar andre dramasturgische Schriften gestreift werden. Nur eine bescheidene Auslese der vielen, die uns beschert sind: man weiß ja, sie wachsen im Sommer so üppig wie die Schauspielerbärte, die meisten freislich nur, um zu Beginn der neuen praktischen Spielzeit gleich ihnen dem unbarmherzigen Rasiersmeiser zum Opser zu fallen.

Bunachst das A und D aller Dramatif: Chatespere! Bu den zahllosen Samleterlau-

terungen, die wir ichon haben, eine neue: Sa= muel Lublinsti, ein eigenfinniger, aber auch eigenwüchsiger fritischer Ropf, hat in einer fleinen Schrift Chakefperes Broblem im Samlet untersucht (Leipzig, Xenienverlag) und fich babei, allen literarischen und philologischen Kontroversen jum Trop, auf fein natürliches, gefundes Denfen verlaffen. Unter der Perfon des träumerisch ver= anlagten Danenpringen, bas ift ungefahr die Quinteffenz diefer Untersuchung, gelang es dem Dichter, als Gefellichaftsfritifer mit ben Rreifen der führenden Gefellschaft, die fich nur in der Welt des Scheins bewegt, Abrechnung zu hal= ten; ungeftraft durfte der icharfe Beobachter und Kritifer unter diefer Daste auf alle Rultur= frantheiten und -schaden feiner Beit ben Finger legen. Samlet, ber feineswegs unmännliche, eber heroische Beld in diesem Drama der Abrech= nung zwischen Schein und Sein, ift nach Lub= linsti nichts andres als ber moralifierende Dichter Chatefpere, ber hier das perfonlichfte aller feiner Werke gegeben hat. "Hamlets Polemik gegen die Sangertnaben ber foniglichen Rapelle, Samlets fritische Abhandlung über das Wesen der Schau= spielfunft, fein scharfer Angriff auf die Erintunsitten feiner Landeleute, fein Born über ben ichlechten literarischen Beschmad, seine Rennzeich= nung des Modemesens am Sof: überall bren= nende Aftualität, Gefellichaftsfritif und fogar Gefellichaftsflatich und Journalismus ... Die ruhige und martige Stimme des Dichters übertont ben verworrenen Bielflang, und wenn Boefie und Runft nicht mehr langen, jo wirft er fich mit feiner Berfonlichfeit in die Brefche, mit fei= nem großen Problem, dem er fein beftes Denten und Bergblut gab." Wert oder Unwert folder Untersuchungen, wie dies eine ift, fann nie allein in ihrem Resultat gesucht werben; ja, es fommt meiftens gar nicht barauf an, ob man bagu ja ober nein fagen muß. Der Gedankengang, bie Bege bes Intellefts, die bahin führen, und bas, mas der Berfaffer auf ihnen findet und uns mitteilt, ift bas Entscheibenbe. Dies zugegeben, barf man fagen: es lohnt fich, biefe Samletichrift gu lefen und zu überbenten.

Goethe und ..., Shakespere und ... Wer kennt nicht diese bequemen Titel für die gewagstesten und bedenklichsten literarhistorischen Parsallelen? Arthur Böthlingks zum Jenaer Universitätsjubiläum erschienene Studie heißt nicht Shakespere und Bismarck, sonden "Bismarck und Shakespere und Bismarck, Cotta) und charafsterisiert sich gleich durch diese Namensolge als eine Schrift zur Bismarcks und nicht zur Shakesperekunde. Doch ist es ziemlich gleichgültig, woshin man sie stellt. Ihr Inhalt bleibt überalt, unter jedem Gesichtswinkel gleich gesucht, gequält, verstiegen und doch nichtig. Dank verdienen nur die Kapitel "Wie Bismarck zu Shakespere gestommen" und "Bismarck Schakesperezitate". Die

Folgerungen, die daraus gezogen werden, zumal für "Bismarcks und Shakesperes Geistes= und Seelenverwandtschaft", stehen auf tönernen Füßen. Und was sollen Phrasen wie: "Bismarck ist der erste gewesen, der Gigant genug war, im Geiste des englischen Dichterkönigs zu leben und zu taten, und das konnte er nur, indem er dessen volle Geisteshöhe erstieg, sich im Innersten mit ihm identifizierte" — wo es doch so viel nähersliegende und greisbarere Offenbarungen gibt, Werden und Sein dieses Realgenies aus unsern Tagen zu verstehen und darzustellen!

Gin ergiebigeres, auch den Laien feffelndes Buch ift Balerius Tornius' "Goethe als Dramaturg". (Leipzig, E. M. Seemann.) Man mag manchmal die Rritif in diefer Darftellung vermiffen und fich wundern, bag ein junger Phi= lologe bon heute fo fonsequent borbeifieht an all ben Teibenschaftlichen Reformbestrebungen und Streitfragen, die unfer gegenwärtiges Theater= leben bewegen, die Freude an der Rlarheit ber Disposition, ber Fulle des beigebrachten Materials, ber Beherrichung des Stoffs überwiegt ichließlich doch. Namentlich alles das, mas mit rein literar= historischen Mitteln bargustellen ift, also in erfter Linie die dramaturgifden Bearbeitungen Goethes, hat Tornius, ein Schüler Albert Rofters, der uns das treffliche Buch "Schiller als Dramaturg' geschrieben, mufterhaft geschildert und gewürdigt. Für die praftischen Abschnitte, die dem Regiffeur und Theaterleiter Goethe gelten, bleibt einem praftischen Theatermann, der felbständige Erfah= rungen gesammelt, aber barüber bie hiftorische Rube nicht berloren hat, noch bas lette Bort ju fagen. Db dabei freilich Goethes Drama= turgenruhm nicht noch weiteren Abbruch erleben wird? Das eine, mahrlich nicht geringe wird ftebenbleiben: er querft bat bon ben Schaufpie= Iern geiftige Bertiefung in bas Wert bes Dich= tere berlangt und durchgefett und fie fo gur wirffamen Berforperung bramatifcher Berfe er= zogen. Fragt man aber nach ben praftischen Berdienften, fo wird fich unfre Beit immer mehr bem Urteil Tieds und Laubes zuneigen, die mohl willig anerkannten, daß Goethe manche Talente gewedt, manches Ungiemliche verbannt und den Borgangen auf der Buhne die Beihe poetischer Größe gewonnen habe, die aber gleich auch hingufeten, daß fich feine Birfung nicht dem verglei= chen laffe, was Garrid in England ober Ethof und Echröber in Deutschland taten. "Es ift mehr ein Regatives", fagt Tied, "was er gewirft hat, als daß das Theater durch ihn borgeschritten mare", und Laube bericharft bas noch, wenn er meint, die Beimarer Buhne fei nur eine literarisch intereffante Episobe in der Beschichte des deutschen Theaters gemejen.

Den sachmännischen Blid und die praktische Kritit, die Tornius' mehr philologisch-literars bistorische Betrachtungsweise vermissen läßt, findet



Eleonore Duse als Francesca da Rimini (von Gabriele d'Annunzio).

man befto ausgiebiger in Eugen Rilians Bei= trägen zu bem in Mufführung und Infgenierung langft noch nicht gelöften Problem "Schillers Ballenftein auf ber Buhne" (Munchen, Georg Müller). Durch forgfame Untersuchung ber bisherigen Aufführungen und Bearbeitungen, aber auch der ursprünglichen und eigentlichen Ab= fichten des Dichters bahnt fich Rilian, der feit einem Jahre feine Regiffeurstellung am Rarls= ruber mit ber bes Dramaturgen am Münchner Softheater vertauscht hat, ben Beg zu eignen Borichlägen für Infgenierung und Darftellung, worin er mit manchen verjährten Traditionen in der Bühnengeschichte, mit manchen erstarrten Dogmen in der afthetischen Betrachtung bricht, um bafür eine möglichft lebendige und einheit= liche bramatische Wirfung bes Bedichtes ju er= zielen.

Gleich dem Kilianichen Buche aus dem Bunde zwischen dramaturgischer Prazis und historischer Wissenschaftlichkeit geboren, verdient Dr. Georg Altmanns Schrift "Heinrich Laubes Prinzis der Theaterleitung" von Laien und Fachseuten mit Ausmerksamkeit gelesen zu werden. (Schristen der Literarhistorischen Gesellschaft Bonn. Herausgegeben von Berthold Lipmann. Bd. 5. Dortmund, Ruhfus.) Auf Laubes sachlichen Ernst und geistige Zucht in der Bühnens und Schausspielerbehandlung hinzuweisen, tut gerade jest, wo das Dingelstedtische Prinzip der "Stimmung" und des schönen Bildes allzu nachgiebige und tritissos Besolger sindet, wieder besonders not.

Aus der Wildenbruch=Literatur der letten Monate möchte ich ein Büchlein der Berliner Romanichriftstellerin Dora Dunder hervor= heben, nicht weil ce viel Neues und Wertvolles über die Dichtung Wildenbruchs zu fagen mußte, sondern weil es aus persönlicher Kenntnis, aus Briefen und bisher unbekannten Berfen des Dich= ters allerlei Ernstes und Heiteres aus seinem Leben zusammenftellt, das uns diefen oft fnor= rigen und widerborftigen, immer aber aufrechten Charafter in einem neuen Lichte menschlicher Lie= benswürdigkeit und hochherzigen Ebelmuts feben läßt. (Berlin, Berm. Bactel.) Ein besonderes Kapitel gilt seinem Berhältnis zur Bühne, gegen die er fich oft leidenschaftlich auflehnte, ber er bann aber boch immer wieder mit fturmischem Liebesjubel in die Arme sank. Ein paar Stellen aus Briefen an den damals (1891) noch blut= jungen Georg Birichfeld mogen hier einen Plat finden; fie zeichnen Wilbenbruchs Berhältnis gu ben "Modernen" boch etwas anders, als man es für gewöhnlich ficht. "Beffimismus", heißt ce dort, "ift Negation, und Negation fann wohl einmal einen großen Berzweiflungsichrei, nicht aber die große, Seelen erlojende Melodie echter Poefie hervorbringen. Dichten heißt erlösen bas ift mein Wahlspruch, und ich möchte, daß es auch der Ihrige murde. Dag damit die Tragif in der Dichtung nicht ausgeschlossen ift, brauche ich Ihnen nicht zu fagen, denn die echte Eragodie ift und bleibt bie große Erloferin ber Menschheit. Mir scheint, daß Sie inzwischen viel Ibien gelesen haben. Das ift gang in der Ord= nung. Rein Dichter fann heut' mit geschlossenen Augen an dieser großen Kraft vorübergehen. Alber halten Gie feft: Ibfen als Ericheinung ift höchstbedeutend, Ibsen als Lehrmeister ist verderblich. Ibjen ift als Dichter mahrhaft groß ba, wo er noch nicht zum Bessimisten seiner jung= ften Richtung geworben ift, in ben "Rronpräten= benten'. Bon biefem Stud an hort er auf, ein Menschenerloser zu fein, und wird ein Erfinner von Problemen, die nicht mehr aus ber einfachen und gefunden, sondern aus der komplizierten und franten Menschennatur hervorgeben. Der gefunde Mensch aber ift und bleibt bas Material, aus welchem der dramatische Dichter baut." -

"Die moderne Wissenschaft wird auch zur Inter= pretin der Runfte. Das Runftwert erichließt fich der naturwissenschaftlichen Betrachtung." Diese Cape bilben ben Leitfaben für die "naturmiffen= ichaftlichen Studien", bie Dr. Erich Bulffen, Staatsanwalt in Dresden, über hauptmanns Jugenddramen (bis zur "Versunkenen Glocke") austellt. Der Titel seiner bei Alfr. Langewort in Breslau erschienenen Schrift "Gerhart Haupt= mann bor dem Forum der Ariminalpin= dologie und Binchiatrie" flingt einigermaßen inquisitorisch, ist aber nicht so schlimm gemeint, wie sich bald herausstellt. Bielmehr wird haupt=

mann hier geradezu gefeiert, gefeiert als "Borfampfer einer Beiftesrichtung", als "Bertreter einer fünftlerisch-wissenschaftlichen Synthese", die "eine neue Rultur trägt". Bahrend Bulffen aus bem Erstlingebrama "Bor Sonnenaufgang" bas völlig moderne Problem der erotischen Psychologie des Abstinenten entwidelt, glaubt er im "Fric= bensfest" bes Dichters Absicht einer Auflösung des Lincho-Physiologischen im Runftwert aufdeden zu fonnen. Un den "Bebern" und am "Florian Wener" wird die Pinchologie des politischen Ber= brechers bargelegt, am "Rollegen Crampton" die Berichmelzung bon Alfoholismus und Rünftlerschaft im Charafter des "Helden" gepriesen. Der "Biberpelz" zeigt Hauptmann als tiesblickenden Kriminalisten, "Sanneles himmelfahrt" als einen meisterhaften Komponisten frimineller und patho= logischer Motive; in der "Bersunkenen Glode" endlich erfährt der naturmissenschaftliche Evolutionsgedanke, der ichon in den "Ginfamen Den= schen" anklingt, seine poetische Berklärung: "Das höchste naturwissenschaftliche Problem in der Auf= wärtsentwicklung des Menschen und der seruellen Liebe erscheint in berückendem Märchengewande." ... Bieles in diesen Untersuchungen ift fehr lehr= reich, um fo mehr, ale Bulffen nirgende in den anmaßenden Ton verfällt, den gemisse "Natur= wissenschaftler" nur zu gern anschlagen, wenn sie über dichterische Werte sprechen. Er ift fich dar= über flar, daß wissenschaftliche Analysen niemals fünftlerische Werte erschöpfen fonnen. Diese Erfenntnis bewahrt ibn aber nicht davor, häufig bie feinen Grenglinien feiner Machtbefugnis gu überschreiten und "vor das Forum" des Juristen und bes Arztes zu ziehen, mas allein und von Rechts wegen ber Uithetit gehört.

Bas längst erwünscht mar, hat jest ein junger Literarhiftorifer, ein Schüler Rich. Maria Ber= ners, geliefert: eine Untersuchung und Darftel= lung des Berhältniffes Gerhart Sauptmanns zum bramatischen Naturalismus (Siegmund Byt= towsti: "Gerhart Sauptmanns Natura= lismus und bas Drama", Beitrage gur Afthetit, herausgegeben von Brof. Lipps und Brof. R. M. Werner; Hamburg, Leop. Bog). Der Berfasser untersucht die Technik, die Charakter: darstellung, die Sprache, den Dialog, die Handlung, die Ideenpragung diefes "bervorragenoften, erfolgreichsten und kennzeichnendsten unter den zeitgenössischen naturalistischen Dramatikern" und tommt dabei zu dem peffimiftischen Ergebnis, daß es fich bier nur um "Rähedarstellung ohne Sintergrunde" handle, um Gintageliteratur, die für die Entwicklung unsers nationalen Dramas nur bon recht untergeordneter Bedeutung fein fonnte ... Bit das nicht auch nur "Mähefritit"?

Der Beichichte einer einzelnen Buhne, aber einer führenden in jeder Beziehung, gilt die ichon ermähnte zum fünfundzwanzigjährigen Jubilaum ober genauer gur Eröffnung bes Münchner Baft:



ipiele ausgegebene Festschrift "Das Deutsche Theater". (München, Georg Müller.) Bewiß, es ist eine Propagandaschrift, in der ber Distant ber Begeisterung ben Bag ber Rritit bei weitem übertont. Man muß fie als folche hinnehmen und die Superlative hin und wieder in Positive vermandeln, wird aber aus ben buntgewürfelten Abhandlungen, Effans und Centiments von Bie, Bab, Bandl, Barden, Brandes, Maeterlind, Beijer= mans, Legband, v. d. Legen u. a. immer noch genug Unregung und Belehrung gewinnen. Budem ist bas Beft reichlich mit Szenenbildern, Figurinen und Bildniffen ausgestattet, von denen viele nicht nur für diese einzelne Buhne, nein für die Beschichte des deutschen Theaters über= haupt Bedeutung haben.

Ein liebenswürdiges Plauderbuch aus dem Reich ber Ruliffen laffe ben Vorhang fallen über diese Literarische Rundschau in der Dramatischen! Es tommt von Dr. Rudolf Inrolt, dem befannten öfterreichischen Charafterdarfteller, Regij= feur und bramatischen Lehrer, und betont seinen anipruchelojen Quodlibetcharafter ichon im Titel: "Allerlei bon Theater und Runft" (mit bem Bilde bes Berfaffere; Bien, Braumuller). Da plaudert der Sechzigjährige von Kollegen aus der guten alten Beit, von Theaternarren und Theateridealisten, von Heinrich Laube und 30= fephine Gallmener, bon Bernhard Baumeifter, Karl Meigner, Theodor Lobe und Ludwig Dlar= tinelli, bringt aber auch einige literarhistorische Erinnerungen zu Markte ("Wie Raimunds Albenfönig entstand"), expettoriert allerlei über Rollen= ftudium, Baftipielfahrten, Haffenpreife, Toiletten= lurus, Freibillette und fonftige Bubnenintimitaten und garniert die bunte Schüffel ichließlich mit einem Rankenwert von Theateraphorismen, aus bem wir uns ein paar Blätteben berauszupfen wollen:

Schauspieler, die nicht wissen, was Angst und Anis regung ist, können leicht auf den Weg geraten, routis nierte Annschandwerter zu werden.

Konnter neigen gur Melancholie. Warum? Die Lacher-

Birtuoien find bie Bater ber Claque.

3d habe noch in Wien ein Theater gefannt, an dem es weiße Staven gab.

Auf ber Buhne herriche bie Subordination bes Dilis

Beim Theater gibt es feine Freundichaft, aber auch feine Feindichaft. Braucht man jemanden, holt man ihn vom Galgen herunter.

Es gibt nichts Traurigeres als altgewordene Liebs haberinnen, die in keinen andern Rollentreis einzutreten vermögen. Sie leiden durch die Graufamteit der Zeit und eine tüchiche Grenze ihres Talentes, die sie nicht voraussiehen komten.

Um 3. Cftober wird Cleonore Duje fünfzig. Schon? Erft? Was hat uns die Bahl bei ihr gu fagen? Gie hat aus ihrem Weburtebatum nie ein Sehl gemacht, sowenig wie Ellen Terry, die mit Triumph jedem ins Geficht fagte: "3ch bin Großmutter!" - mahrend fich die armen Mitarbeiter von Konversationsler fen und andern gewissenhaften Nachichlagebüchern noch heute bergebens abmüben, den Geburtstag - nein, das würde ja nichts fagen: bas Beburtsjahr einer Carah Bernhardt zu erforichen. Betrachten mir's recht, jo will es une fast icheinen, ale habe die Duse auf diese Bahl nur gewartet, um zu der letten Barmonie zwischen innen und außen zu tommen. Solange wir fie junger mußten, icheint es uns jest, sei ihre menschliche Reife und Guge immer etwas vorweggenommen gewesen. Best erft habe die lahme Beit die Strede nachgeholt, um die die Frucht ihr vorausgeeilt. Die Dufe war lange ichon ehrlich oder flug genug, auch auf der Bühne die Galten und Faltchen nicht gu verbergen; und ehe sie noch mit den schmalen Lippen oder den weißen vibrierenden Sanden, ben vielbesungenen, zu iprechen begann, zeugten bieje Runen der Beit und Sorge für die fcbone reiche Menichlichkeit, die all ihr Gein und all ihr Spiel adelt. Bas bedeuten da fünfzig? Schlimmstenfalls den Anjang einer neuen Jugend, einer neuen Bollendung. Reine Furcht, es tonnte nun bald vorbei sein ober auch nur ein Bipiel, die "Mittagehöhe des Lebens" fei überichritten, rührt uns an diesem Tage an. Nach Blumen, nach ben friichesten und duftigften sucht man, die Beichmückte zu ichmücken; da fich die armieligen Gebilde der Natur aber schwerlich die paar Tage von heute bis zu dem Jubeltage in ihrer Friiche und Jugendlichfeit erhalten würden, nehmen wir ftatt ihrer ein Gedicht von Martin Boelig gum (Bruße, das ich oft vor mich hingesagt habe, wenn ich wieder einmal der Gnade teilhaitig geworden mar, dieje edle Künftlerin, dieje noch edlere Frau und diesen noch größeren Menichen auf ber Buhne gu feben. Es find nur ein paar Berje, aber fie treffen bas Wejen beffen, mas uns Cleonore Duje ift:

> Nun schimmern durch das schwüle Licht Nur noch dem Gemerangesicht Und deine blassen Sände.

Deine Livven find so brennend rot Wie Scharlachblitten, die der Tod Bur Nacht gesegnet.

Und wollten hinter fühlen Mauern Engel um beine Seele flehn, Di mührest boch in heil'gen Schauern Den Weg ber großen Schmerzen gehn ...





Von Kunst und Künstlern

hans Thoma — Wilhelm Claudius — Franz hoffmanns Sallersleben — Charles J. Palmié — Ludwig hoeh &



86

hans Thoma

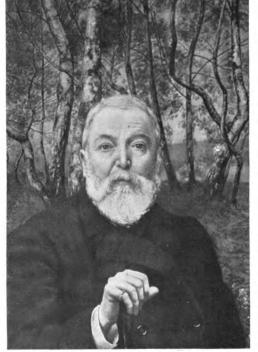
armonie des Menichen und des Rünftlers. Innigfeit und Größe. Der unermudliche liebevolle Blick für das Rleinste und die Kraft jum Blug nach ben Sternen. Die Bahigfeit im Festhalten des erkannten Runftideals und die Be= scheidenheit des gemiffenhaften Arbeiters. Die Phantafie mit ihrem gangen großen reichen Strom und dabei das fichere Feststehen auf der guten treuen Mutter Erde. Das Gefühl des Rosmi= ichen und bas Burgeln in der Scholle. Die Technit, die niemals Gelbstzweck wird, sondern dem Ideellen, dem Symbolischen guftrebt, und die vollfommene Beherrschung der malerischen Ausbrudemittel. Die Bemiffenhaftigkeit eines Runft= Iers, der den tiefen schweren und verantwortungs= vollen Ernft feiner Aufgabe in fich fühlt, und die Belaffenheit, das Sichgehenlaffen eines Menichen, der ein viel zu reiches Leben hat, um in ängstlicher Rleinarbeit befangen zu fein. Die Seele eines Rindes und die Große eines Mannes. Das Wefen eines Philosophen und die Schlichtheit des Bauern. Man muß hans Thoma

fennen und man muß ihn lieben gelernt has ben, um zu fühlen, was er ist. Um sagen zu dürsen: er ist nicht allein ein großer Künstler, er ist einer der letzten bes deutsamen und großen Wenschen unstrer Zeit.

Bu feinem fiebgig= ften Geburtstage bringt man ihm aus bollem Bergen Buldi= gungen dar. Man wird in den verschiedenen Ausstellungen, die ihm zu Ehren veranftaltet werden, erft ben bollen großen Reichtum diefes Schaffens und Lebens feben und begreifen. Man hat Thoma als "Beimatsfünftler" be= zeichnet. Diefes Wort ift ohnehin abgebraucht. Aber bei einem Rünft= Ier bon der umfaffen= den Bedeutung des Schaffens wie Sans Thoma sollte man dieses Wort mit der größten Vorsicht gebrauchen. Wohl hat ihm die Heimat, sein Mutterland Baden, das tiese herrliche Natursgesühl gegeben, das alle seine Schöpsungen so reich und früchteschwer macht. Aber wie seine Bogenschüßen den Pseil zum Himmel schnellen, so ist auch seine hochanstrebende Künstlerseele hoch und höher gestiegen. Bon dem Torse Bernau bis zur abendbeglänzten Gralsburg Monsalvat und bis zu dem in seinem Weihnachtstriptychon so wunderbar zum Ausdruck gebrachten Mysterium des christlichen Glaubens, dann zu den Faunen und Wundervögeln, den Paradiesesschilderungen und der Fahrt zum Hades: welch ein umsassens der Strom künstlerischen Schassens!

Als besondere Chrung wird in seiner Heimatstadt Karlsruhe ein Museum errichtet, das seine in den letten Jahren geschaffenen großen Tripsthen und manche seiner wertvollsten Schöpfunsgen enthält. Er selbst hat sie gestistet zum dauernden Andenken, und er selbst besorgt die Ausstatung. Auch hier wieder der sleißige Arsbeiter im Sinne der alten Weister, die vom Handwerf zur großen weltumspannenden Kunst

gedieben find. Gin ichoneres Dentmal noch er= richtet ihm das deut= iche Bolt, deffen Bergen man ihm niemals neh= men fann, jo eifrig und gehäffig eine ge= miffe Clique gegen ihn zu Werfe gegangen ift. Man hat sich zurück= gefunden gum 3deal. Und man hat erfannt, welche Bedeutung einem Hans Thoma als Füh= rer auf biefem Bege zufommt. A. B.



hans Thoma: Selbstbildnis.

Unter den modernen Malern gibt es nicht gar viele, die sich uns gestraft in so enge Rachs barschaft mit Hans Thoma wagen dürfen, wie sie hier der Zusall zwischen dem großen Karlsruher Meister und dem Dresdner Maler Wilhelm Claudius

ichafft. Aber uns will icheinen, als fei Claudius, ein Urgroßneffe bes Bandsbeder Boten. einer bon benen, die es am eheften ristieren tonnen: er hat nicht bloß die Thomaschen Gemutemerte und ben Bug jum Marchenhaften, fondern auch ein gut Teil von beffen Innigfeit, Chrlichfeit und Erdhaftigfeit, freilich ins Rordbeutsche gewendet, darin man, auch ohne bon ber Berfunft feiner Motive Benaueres gu miffen, deutlich den Burgelboden feiner Runft ertennt. Schon ber idulifch=behagliche, hauslich= familiare Bug in bielen feiner Bilber berrat es. Ungern verzichtet Claudius barauf, einem boch allein durch Licht und Luft fo ftimmunge= beredt zu uns fprechenden Bilde wie dem "Es wird Abend" betitelten noch ein flein wenig genrehaftes Beiwert zu geben. Die in Gottes lieben Regen und Connenfchein binausgesetten blühenden Blumentöpfe am Boben muffen gleich= fam ein Befpielchen in bem Raplein befommen, bas fich am Boben mit feinen eignen Fußtapfen bergnügt oder nach ben Rrangen und Rringeln haicht, die die icheidende Sonne auf den Sand malt. Aber fowenig und bergleichen bei Thoma ftort, fo wenig braucht es uns bier zu ftoren. Die Boefie diefes Bilbes ftedt in ihm, und bas Beiß gum Grau und Braunrot gibt einen Farbenflang, der feiner fünftlichen Silfe bedarf. Die weiße Bant auf grunem Rafen, unter buntem Laubdach, ein Lieblingsmotiv unfers Rünftlers, fehrt in der "Goldenen Berbftfonne" wieber, aber biesmal ohne alle Staffage - feine fpielenden Rinder, feine junge oder alte Dame mit leuchtendem Connenschirm, nicht einmal ein Bilg, ber fein Rot ober Gelb leuchten ließe! Die fuße Melancholie ber fterbenden Garben in ber Natur fommt nun, fo buntt une, erft recht gum Musbrud, und bewegtes Leben, Leben des fluten= ben Lichts und bes webenben Schattens, ift auch ohne folche Butat genug auf dem Blatt.

Die drei Figurenbilder sind Früchte liebevollen Bolksstudiums, wie Claudius (geb. 1859
in Altona) sie heute noch auf seinen vielsachen
Reisen gerne treibt, Zeugen zugleich seiner realis
stischen Beobachtung wie seines psychologischen Scharsblicks, Blätter, auf die auch ein Knaus
oder Banper stolz sein dürste. Doch wozu braucht
man sich Bergleiche gefallen zu lassen, wenn man
selbst Siner ist? Das hat mittlerweise auch die
Offentlichkeit anerkannt: nach mancherlei andern
Auszeichnungen ist Professor Claudius für sein
Bild "Böhmische Dorfmusikanten" im letzten
Sommer auf der Münchner Kunstausstellung die
goldene Medaille zuerkannt worden.

Bie Claudius ist auch Franz hoffmanns Fallersleben ein Sproß aus literarischem Hause: sein Bater war der Dichter und Sprachsforscher Hoffmann von Fallersleben, der Sänger unstrer Nationalhymne. Bielleicht hat der Sohn von ihm die Borliebe für literarische Beihes und



Wilhelm Claudius. (Nach einer Aufnahme des Ateliers Joh. Nichon in Dresden.)

Erinnerungsftätten geerbt, jedenfalls ift das bon und in Bierfarbendrud wiedergegebene Bild "Eingang zu Goethes Gartenhaus" fei= neswegs das einzige unter hoffmanns Bemalben, bas ein Motiv aus der nationalen Litera= turgeschichte ergreift. Namentlich Beimar, Soff= manns Geburts= und erfte Studienftadt, hat ihm aus Part und weiterer Umgebung vielerlei Stoffe geliefert. Doch hat er fich, den bon Friedrich Breller und Theodor Sagen empfangenen Un= regungen und Vorbildern getreu, durch folche literarischen Reminifzengen nie verleiten laffen, bie ernfte, auf große Auffaffung gerichtete Ratur= anschauung ins Rleinliche ober gar Spielerische gu fentimentalifieren. Unfange behandelte Soff= mann borwiegend Motive aus Weftfalen und Sannover, fpater aber richtete er feine jahrlichen Studienreifen, bon benen er immer ichagebeladen heimfehrte, auch nach ber Oftfeefüste, nach ben verschiedenften Begenden Mittel= und Nordwest= beutschlands, wo ihn neben ber Romantit alter Echlöffer, befonders der des Wejertals (Corven), vorzugeweise die Ginsamfeit wenig betretener Balber und Beibeftreden, 3. B. im Ummerlande und in der friefischen Webbe, feffelte. Um beften ift ihm wohl immer der Stimmungsausdrud des Berbites gelungen, und bon biefer Geite zeigen ihn benn auch die erften Ginschaltbilder, die die "Monatshefte" bon ihm bringen. Gie tun es in ber zuberfichtlichen Soffnung, recht bald einen eig= nen Auffat über ihn mit einer größeren Camm= lung von Gemälden und namentlich auch Studien veröffentlichen zu fonnen. Denn wer einmal die Freude hatte, im Atelier des Rünftlers in feinen

unerschöpflichen Studienfächern zu framen, ber möchte an dem ihm da gewordenen Benuß gern auch andre teilnehmen laffen.

In dem Bestreben, in unsern Bilberreprodut= tionen feine Ginseitigfeit auffommen zu laffen, fügen wir zu ben Bilbern von Claudius und hoffmann-Fallereleben, in benen die "alte solide Malweise" herricht, ein Blatt des Münchner Reo-Impreifioniften Professor Charles 3. Balmie und mahlen absichtlich auch hier eine Berbft= ftimmung, um bas Bergleichen zu erleichtern, ja es herauszusorbern. Das foloristische Pringip der Neo-Impreifionisten, deren Beimat in Frant= reich und Belgien zu suchen ift, gipfelt in dem Bestreben, durch die Technik einer prismatischen Farbenzerlegung den äußersten Grad von Leucht= fraft, Farbenglang und Harmonie zu erreichen. Ihre Malmethode begnügt sich im wesentlichen damit, furge Striche und Puntte in reinen, un= gemischten Farben nebeneinanderzuseten und da= burch Beichnung und Modellierung hervorzurufen; man nennt fie deshalb auch wohl Pointilliften

(Bunftmaler), wenn zwischen diesen Beiden Rich= tungen auch noch wieder feine Unterschiede be= stehen. Soviel über das Prinzip. Im übrigen möchten wir Palmies Bild, deffen Reproduttion der Rünftler selbst als aukerordentlich gelungen bezeichnet, einstweilen für sich selbst sprechen laffen. Denn auch dieses Blatt ift nur ber Borläufer für ein paar andre desjeloen Runftlers; und erft wenn sich die Leser mit seiner Art vertraut ge= macht haben, wird es angebracht sein, über die Schöpfungen diefes Dale & und feine fünftlerijden Absichten ein naber erlauterndes Wort zu jagen.

Zu dem Waldidyll von Ludwig Hoeß (geb. 1866 zu Immenftabt im Allgau) bitten wir Langheinrichs Gedicht "Abend im Moos" zu lefen. Die Berfe find nicht etwa "auf Bestellung dazugedichtet" worden, sondern haben sich aus einem freien Buge verwandtschaftlicher Stimmung und Naturanschauung bazu gefunden, vielleicht auch ist den beiden Freunden auf gemeinsamen Waldspaziergängen bas anmutige Bild gleichzeitig bor Mug' und Seele getreten.

Literarische Rundschau

Aus der Roman- und Novellenliteratur - Literarifche Notigen

Aus der Roman= und Novellenliteratur

ie amolfte Stunde!" Auf bem Titelblatt des neuen Novellenbuches von Rudolf Straß (Berlin, Concordia) fist ober hodt ein verhülltes Etwas, bas, nach der verfrüppelten bronzegrünen Extremität zu urteilen, die aus ben Hüllen herausgreift, wohl ein animalisches Wesen fein muß. Bielleicht ein Menich, vielleicht fogar der Schöpfung Krone: ein Weib. Wahrhaftig, man fann das Grufeln lernen, noch ebe man zu lefen begonnen hat. Somit also ein gutes, ein sym= bolifierendes Titelblatt für eine Sammlung von Beifter= und Bespenftergeschichten. Aber bei fort= schreitender Lefture fteigt ein unheimlicher Berbacht in mir auf: hat der Reichner dieses Blattes, wie ber boshafte Riinftlermit es liebt, vielleicht weniger ein Praludium denn eine Rritit liefern wollen mit diejer glieder= und gesichtslosen Figur? Sat er bamit fagen wollen: Seht, fo wie diefes unformliche Alles und Richts weder Ropf noch Füße hat, und wenn es fich aufrich= ten wollte, wie ein feuchter Alumpen Ton gu= fammenfallen murbe, fo find auch die meiften biefer Geschichten unmöglich, unerträglich, völlig illusorisch, sobald ihr über sie bas Licht bes Tages und des gesunden Menschenverstandes tom= men laßt? Bu "Geschichten", b. h. zu Dofumenten von Menschengeschicken und Menschenerlebnissen werden fie nur in eurer Ginbildung, im Bwielicht der Beisterstunde, wenn die Phantasie die Wirflichkeit verspeift, wenn ber Schein bas Sein

verzehrt, wenn alle Befete biefes realen Dafeins aufgehoben find. Da muß fich manches Rätiel fnüpfen, doch teins braucht fich zu lofen. Das ift ein etwas billiger Unfat für einen Ergah= lungsfünftler wie Strap und ftreift bedenflich an die Praxis des blogen Virtuofen. Wenn ich die Schwerfraft und noch einige andre physikalische Befete für null und nichtig erfläre, folange ich fabuliere, fo bin ich entweder ein Märchenergabler – aber danach steht doch einem Strat der Ehr= geig taum - ober ein Freischüt, ber mit un= zünftigem Bewehr und unzünftigen Rugeln ichicht. Doch tommt es immer darauf an, daß die Waffen gut und gleich find? Der Erfolg, die Wirtung entscheibet. Und ba fann Strat in ber Tat triumphieren. Sobald er fich in bas Genre erft ein wenig eingearbeitet hat, geht es vorzüglich. Die besten aber unter diesen seinen neun Weschich= ten bleiben am Ende doch und trop alledem bie, bie die Bauberfniffe der Gespenfterftunde vergeffen und manierlich wie andre Leute die Sprache des hellichten Tages reben, um uns burch diefes ehr= liche Medium einen Blid in Berg und Seele tun zu lassen.

So gebe ich die Duverture "Komm mit", die Geschichte best jungen Leutnants, der bon bem sehnsüchtigen, ihm aber erft lange nach ihrem Tode befannt werbenden Liebesberlangen einer Sterbenden durch magische Gewalt aus der Bahn feiner Pflicht und feines jungen Chegludes ge= worfen wird, so gebe ich biese und noch einige andre rätselhaft-unheimliche Beschichten, in denen



Bisionen, "Schatten", Doppelichs oder "zweite Gesichte" ihr Unwesen treiben, gern dahin für die kleine schlichte Geschichte vom "Höller im Wald", dessen lang verkannte Unschuld in dem Augenblick offenbar wird, wo er Zorn und Nachsucht gegen seine Verleumder überwindet und die im Schneesturm verlassenen Kinder des Heimatdories, anstatt in Tod und Verderben, sicher und wohlbehalten heim zu ihren Häusern leitet.

Das glanzenbite Stud freilich ift "Der Tod ber Frau bon Barenthin". Die lebt, innerlich gang erfüllt von leidenichaftlich gartlicher hin= gebung, mit ihrem etwas rauhborstigen, gleich= gültigen Gatten mübe babin, fo daß fein fo großes Bermundern zu herrichen braucht, als die Rinderloje eines Abends von einsamer Bootfahrt nicht wiederfehrt. Aber ein unbeimlicher Berdacht steigt auf: fie war an dem Abend nicht allein im Boot, ein Gutsnachbar fuhr mit ihr. Der hat schon seit langem, wie sich dann weiter her= ausstellt, Briefe mit ihr gewechselt, die Briefe werden zum Teil gefunden - fein Zweifel mehr, der jaliche Freund hat die Frau mahrend der ge= meinsamen Bootfahrt ermordet und ihre Leiche in den unergründlichen Gee verfenft. Die Diaichen des Nepes gieben fich enger und enger um den Schuldigen zusammen; jeden Augenblid fann der Staatsanwalt zugreifen - ba fehrt Sibnfle von Barenthin zurud. "Gie mar blag und trug einen Strobbut und ein einfaches weißes Rleib, wie früher immer hier auf bem Lande im Commer und Berbit. Dan hatte denken fonnen, fie fame gerade bon dem See, gu bem fie bor einem halben Jahre hinabgegangen. Ohne zu zögern oder zu ftoden, durchichritt fie den ichmalen Borflur und trat burch die offene Tur in bas Bim= mer. Da blieb fie in der Mitte stehen und iagte mit einem ichwachen Lächeln zu ihrem Mann: Gurchteft du bich auch bor mir?" Rein, er fürchtet sich nicht; seine lang verhaltene Liebe fturgt por der Wiedergefehrten - denn fie ift es wirklich, ein Beichöpf von Fleisch und Blut plöglich wie ein entjeffelter Bergftrom ans Licht. Benesen, auferstanden! Und hier fehlt denn auch die Lösung des Rätsels nicht: "Ich wollte für bich tot fein," erflart die Wiedergeschenfte ihrem Manne, "ein halbes Jahr lang! Und wenn du mich dann vergeffen hatteft, gang und für immer, bann hatteft du von mir den Abichiedsbrief be= fommen ... Ich war so unglücklich und fand feinen andern Rat mehr. Ich ging an dir gu= grunde und hoffte immer, du liebst mich doch und weißt es nur felber nicht und mertft es erft, wenn ich fort bin." Die Rur, an der der zu Unrecht verdächtigte Freund nur als entjagungevoller Dit= miffer und Mithelfer beteiligt mar, ift gegludt: die sich im Leben nicht zu finden wußten, hat das heilfame Trugbild des Todes in Liebe und Verstehen aneinandergefettet.

Die Frau in ihrer Gelbstlosigfeit, Singebung und Geduld bleibt die Triumphierende auch in bem Cheroman, den Auguste Gupper, eine Landemannin und Edhülerin von hermann Aurg, unter dem Titel "Lehrzeit" ergählt und befcheiben ein "Stud aus einem Leben" benennt. (Stuttgart, Deutsche Berlagsanftalt.) Bor ein paar Jahren noch hätte der Band mahricheinlich die Bezeichnung "Beimatroman" getragen; benn im Schwarzwald, der Beimat der Berfafferin und bem Schauplat ihrer vorausgegangenen talent= vollen Rovellen und Stizzen ("Da hinten bei uns" - "Leut'", Berlag von Eugen Salzer, Beil= bronn), wurzelt auch diefer ihr erfter größerer Wegenwartsroman. Geine Beldin ift die Gattin eines Pfarrers, die ihrem Dann in die Abgeichie= denheit eines einsamen, auf rauher Sochebene ge= legenen Schwarzwalddorfes gefolgt ift. In ben firengen, verichloffenen Menichenichlag diefer Begend findet fich Marthas frijches, herzenswarmes Wejen allmählich; die Kluft aber zwischen ihr und ihrem Manne, einem schwerfälligen, freud= lofen Bedanten und Moraliften, wird von Jahr ju Jahr größer. Erft als die hochmütige Gelbit= gerechtigfeit des Pfarrers unter der Laft einer ichweren sittlichen Berichuldung, zu der feine fpat erwachten Sinne ibn verführt haben, gufammen= gebrochen ift und eine in ber Bemeinde wütende Epidemie seine Demut und Milde aus den ftar= ren Banden heraustaut, erft da werden die beiden unter Schmerzen und Wonnen zueinander bin= geführt. Bei diefer nicht außergewöhnlichen Wendung gilt mir als ein fleines Conderzeugnis für die fünftlerische Begabung der Berfafferin, daß fie die "Schuld" nicht allein dem Manne gu= wälzt, sondern auch Martha, in der sie doch offen= bar ein Stud ihrer felbit lieben muß, daran teilnehmen läßt. Auch bier läuft es auf ein un= zeitiges, allgu berbes Burudhalten bes Gefühls hinaus. "Da habe ich nun herumgegrübelt all die Jahre," schreibt Martha in ihr Tagebuch, "und dieweil mar da einer neben mir, ber ging langfam und unbewußt tief in die Brre hinein. Immer ich, ich, ich! habe ich in die Nachte bin= ausgeschrien, und berweil mar Martin im Rampi mit Wirbeln, die ich nicht fannte, mit brandenben Wogen, die ich nicht fah, und die ihn fast hinuntergezogen hätten."

Es ist ein tiefer sittlicher Lebensernst, aus dem dieser Roman sich nährt, und dieses fünstleriichsethische Berantwortlichkeitsgesühl schwebt auch über all seinen mannigsaltigen Gestalten, mögen sie nun derb und erdhast einherschreiten, wie des Pfarrers Gegenvart, der rohe Schulmeister, und einige der hartföpsigen Bauern, oder zarter, phanstaftischer und empfindsamer gehalten sein, wie der blinde Ferdinand, der ahnungsvolle Philosoph des Bauernvolkes, das mimosenhaste, aber auch etwas schemenhaste "Agathle", die schuldlos mit in die Schuld des Psarrers verstrickte Psarrmagd,



und das verirrte Torifind, das in heißer Freisheitssehnsucht in die gefährliche Fremde hinaussgetrieben wird, aber aus all dem Schmutz und Schlamm gesund und rein zurückfehrt. Das alles sind keine billigen "Thyen", wie Dorfs und Bauerngeschichten sie hinzustellen pslegen, sondern eigengeartete Menschen, von denen jeder sein bessonderes Innenleben führt und doch mit Luft und Voden, Baum und Strauch dieses Stück Landes eng verwachsen ist.

Das literarische Schwaben, einst ein üppiger Fruchtboden eigenwüchsiger, frischer Ganger und Poeten, dann eine Weile in allzu bequemem Epigonentum versauernd, beginnt sich auch sonst wieder tapfer zu regen. Des zum Beichen und Wedachtnis hat Dr. Theodor Beug, der lett= hin hier den Auffat über Buftab Rampmann geschrieben, ein heimatstolzes Dichterbuch zusam= mengestellt, das er "Sieben Schmaben" ge= tauft hat, offenbar in ber fröhlichen Buversicht, daß bies Buch aus dem alten Schimpfnamen einen neuen bligblanken Ehrennamen machen werde. (Beilbronn, Eugen Salzer; geb. M. 3.50.) Er hat einen gunftigen Zeitpunkt dafür gewählt. Reiner, der weiterblickt, tann fich mehr der Er= tenntnis verschließen, daß der foziale Naturalis= mus und seine nachgeborene Zwillingsschwester, die psychologische Analytik, ihr Oberwasser verloren haben, daß die idulisch=idealiftischen Dauhlenräder Süddeutschlands augenblidlich beiser mahlen als die norddeutschen. Den Augenblid foll man nuten - wer weiß, wie bald ber Bach feinen Lauf abermals verändert.

Einen einzigen Stammesnenner für die bier vereinigten Sieben gu finden, wurde schwerfallen. Bedenfalls fteben fie eber im Rampf als im Ginklang mit der alten schwäbischen Tradition. Nicht bie Lyrif, fondern die Erzählung überwiegt; vor ben Ginflüffen des "Stiftes", denen fich früher nur felten ein schwäbischer Dichter entzog, ift in dieser jungen Generation nur wenig mehr zu spuren. Die meiften ber "Sieben" find längft be= fannt und wohlgelitten. Da ift Cafar Flaifch= Ien, der Meifter der Inrifchephilosophischen Stigge, ein Eräumer und Denter; ba ift Bermann Beffe, der Neuromantiter, ber Dichter bes "Beter Camenzind", ber mit nachtwandlerischer Sicherheit das pathoslose, alltägliche Leben zu gestalten weiß, und neben ihm, nur derber, herahaiter, untomplizierter, Ludwig Finch, ber "Rosendichter". Weiter der faftige, ternhafte Wilhelm Schuffen, ein vielversprechender Bumorift seines Bolfstums, ber bas Bedachtnis von "Auch Giner" wedt, und Beinrich Lilienfein, als Dramatifer einfam in dieser Besellichaft, voller Temperament, Farbe und Gefühlswucht. Bwei Frauen vervollständigen die Bahl: die gemutvolle Unna Schieber, eine verjüngte und bereicherte Ottilie Wildermuth, und eben unfre Augufte Supper, eine erfrischend unsentimentale Ergahlerin von fast männlicher Strafsheit und Sachlichsteit. Man läßt die nachfostende Erinnerung noch einmal durch die Blätter lausen, die doch nur Kostsproben, keineswegs Auslese aus den Schöpfungen der Sieben bieten, und findet nun doch noch ein Band, das sie zusammenhält: sie alle sind Werdende, sie alle stehen noch in der Entwickslung — auch Flaischlen, so eng er sich selbst seinen Kreis ziehen mag —, sie alle können uns von heut auf morgen mit einem Werk übersraschen, das wir visher nicht in ihnen geahnt haben. Wir wissen ja: Schwabenalter schützt vor Schwabenstreichen nicht.

Theodor Beug, der Imprefario der Sieben, bringt in feiner Ginleitung vieles bei, mas die Kluft zwijchen norddeutscher und süddeutscher Literatur von heute betont und erflärt; ein Bemeinsames, worin fich beibe gefunden haben, hat er übersehen: der Erziehunge= und Bildunge= roman hat seine Dichter so gut in Gud= wie in Norddeutschland gefunden, Peter Camenzinds norddeutscher Better heißt Gottfried Rämpfer und ift ein herrnhutischer Bögling, ber trop feiner ausgeprägt niederdeutschen Urt in Tendeng und Grundstimmung vielfach mit bem Buch von Seffe fraternisiert. Daran wird man erinnert, wenn man den neuen Roman von Herm. Unders Rruger, feinen "Rafpar Rrumbholp", lieft. (Samburg, Alfr. Janffen; geb. 6 Dt.) Auch dies ift ein "herrnhutischer Bubenroman", aber die Erlebniffe und Schicffale des fleinen Belden mer= den über die Schwelle der Schule hinaus in die Universitätsjahre weitergeführt, in das herrn= hutische Seminar Gotteshaag, wo Raspar Theologie ftudiert. Die religiosen Rampfe werden damit zur Bewußtheit, und diese Bewußtheit wiederum gibt dem Buch eine tiefere Perfpettive, nicht in vergangene oder boch ichon halb übermundene Rulturzeiten, fondern in die un= mittelbare, brennende Begenwart, vor der fich ja bas religioje Problem, wenn auch loggeloft bon ber Rirche, immer beutlicher und mächtiger auf= richtet. Rrugere fichere Renntnis der Rinderjeele, feine anschauliche Schilderungetunft des herrnhuti= ichen Bemeinlebens und Sonderwefens ju rühmen, hieße nur wiederholen, mas die Rritit einftim= mig schon bei feinem erften Roman hervorgehoben hat. hier will und tann er mehr. Er bringt feinen Selden in erfte Berührung mit ber großen Welt und der fozialen Bewegung, und wie die Nöte und Bersuchungen, die Spannungen und Konflitte, jo find auch die innern Rämpfe diefer jungen strebenden und ringenden Seele schon schwerer, tiefer, bedeutsamer als die, die Gottfried Rämpfer anrühren. Und noch eins! Wir murden uns als immer bewegte, immer ergrif= fene Teilnehmer dieses Kampfes vielleicht eber gedrückt als beschwingt fühlen, wenn nicht der Sumor uns immer wieder auf feine ftarten Bit= tiche nahme und uns in eine vom Erdenstaub



reingebadete Sphare der Freiheit und Beiterfeit

Wie Kajpar Krumbholt, der Verwaiste, zwi= ichen hertunft und Willen, zwischen Dantes= pilicht und Bewissensruf, zwijchen ben Borichriften der Gemeine und seinen personlichen Unsprüchen zerrieben wird, jo gerat Maria Baumann, die Titelheldin des neuen Romans von Char= lotte Anvedel (Berlin, G. Fijcher), zwiichen die Mühlsteine des sozialen Gemeinsamfeitsgefühls mit ben ftreifenden Arbeitern, ihren Brudern, und ihrer auffeimenden Liebe gu dem Fabrifan= ten, gegen ben diefer foziale Rampf geführt wird. Die entlassene Boltsichullehrerin und schwächliche Tochter einer gerrütteten Bergarbeiterfamilie ift bem Ronflift auch nicht im entfernteften gewachsen. Sie tomint aus dem haltlosen Bin= und Ber= ichwanken nicht heraus, immer wieder gieht ihre Bertunft, ihre eigne Salbheit und Willenlofigfeit fie herab ins Kleine und Baghafte, und mas diesen Rampf so qualvoll für sie macht, ist ihre Bildung, mehr ein Gluch als ein Gegen für fie. Wie groß und ftart fteht hinter ber gebrochenen Saule ihres Lebens die harte Perfonlichkeit ihrer Mutter, die in ihrer natürlichen Lebenssphäre bleiben burfte, nicht von widerstreitenden und einander auflösenden Befühlen gerriffen wird und deshalb durch eine entichloffene Opfertat für ein paar Arbeits= und Leidensgenoffen ihre schlichten Tage schlicht und charaftertreu beschließt ... Bie bisher in allen Büchern dieser eigenfraftigen jun= gen Schriftstellerin, jo find auch hier die Studien zu dem Roman wertvoller als der Roman jelbft. Man fühlt: alle diefe Bilder aus bem Bergarbeiterftreit im Ruhrgebiet find erlebt und erlitten, nicht bloß "gesehen" und "beobachtet". Und doch ift ichon eine gelaffene Objettivität in der Darftellung, eine ihrer felbst gewisse Rube und Konzentration. Wenn über dieje Berbheit cinmal die milbe Conne bes humors fame, der fogiale Roman wurde eine ftarte schriftstellerische Kraft mehr gablen.

Die bedrudte Seele von der Schwere dieser veriönlichen und fozialen Birren zu lösen, weiß ich ein probates Rezept: man greife zu Fried= rich Werner ban Defterens Gafteiner Weichichte "Die Erzellengen". (Berlin, Fleischel & Ro.) In diesem Reich vergnügten Leicht finns ward weder das Wort "foziale Not" noch bas Wort "Gemiffenstonflift" je gehört. Ein wenig stumpffinnig tommen sie uns ja manch= mal vor, diese öfterreichisch-ungarisch-polnischen Ravaliere aus vorgerudten Semestern, die in Gaftein Beilung von den Reminiszenzen ihres guten Lebens suchen und in den Dlugeftunden, die Kur und Karten ihnen freilaffen, ein Rennen um die Bunft einer pikanten, ftark orientalisch angehauchten Witme anstellen. Spaß, wenn ich das Rennen nicht machte! denkt der Rechste der viere. Wann hatte je eine Dame wie diese Dla=

dame Spiger einem Rerl wie dem Reichsfrei= beren Friedrich von Kirchingen widerstanden! Nur immer feich ins Beug und forsch ins Feuer! Aber diesmal täuscht er fich. Er muß mit langer Rase abziehen und nicht bloß das: er steht bla= miert auch bor seinen hämischen Rivalen da, von denen der eine, der Feldmarichalleutnant Boratonicz, fich noch auffallend geschickt aus ber Patiche gieht. Wir lachen über die alten renommistischen Berrchen, aber vielleicht meint es Defteren ernfter, als wir benten. Bielleicht ift es nicht mehr Spaß, sondern blutige Catire, wenn er feinen Polen, den Geheimen Rat, ge= rabe in ben erbarmlichften Situationen immer ben Refrain: "Wirr find Ofterreichs Gegenwarrt" wiederholen läßt. Birklich, so trottelig, so gichtisch fieht fie aus? Sollte bas nicht boch bloß die aufsteigende, ichnell wieder gerplatende Blafe einer vorübergebenden Berftimmung fein - wie bies ganze ungezogene Buchlein die spielende Inter= meggolaune eines Schriftstellers, deffen Chrgeig fonft um ernftere Fragen freift, nach höheren Arangen ftrebt und Bediegeneres ju bicten bat? &. D.

Literarische Notizen

Bu Meifter Thomas fiebzigstem Ge= burtstag begnügen fich die "Monatshefte" mit einem turgen Gestgruß, haben fie doch ichon mehrmals in großen illustrierten Auffägen über ihn gesprochen und noch häufiger und reichlicher feine Runft von ihm reden laffen. Zuerft 1895, als seine Urt noch mehr auf Berfiandnislofig= feit als auf Liebe stieß, als es fast noch ein Bagnis mar, ein Bort der Begeisterung über ihn hören zu laffen; zulett im Augustheft 1903, als es galt, feine neueren Schöpfungen, insbesondere die allegorischen Landschaften aus den ersten Jah= ren des neuen Jahrhunderts und die großen relis giojen Bandgemalde für die Beidelberger Beters= firche zu würdigen. Doch auch abgesehen von die= fen umfaffenderen Beiträgen haben von Jahr zu Jahr feine Werke für ihn und feine immer reifer, immer edler werdende Menichlichkeit gezeugt. Dier foll deshalb nur noch auf eine literarische Gabe des Siebzigjährigen hingewiesen werden, die jo föstlich ist wie sein immer noch rustig schaffendes Alter: auf feine gesammelten Erinnerungen "Im Berbite des Lebens". (München, Guddentiche Monatshefte.) Da hat man den mildweisen Denfer, den grübelnden Sinnierer, den tapfern Rämpfer, den fröhlichen Wandrer und Reifenden, den weitblidenden Kritifer, den Freund und Lehrer, den Sucher und Finder Bans Thoma von allen Seiten im Freilicht der lieben Gottessonne und gang nahe bei fich im traulichen Dammer der häuslichen Plauderecke. Um all den Reich= tum mit einem Worte anzudeuten, finden wir fein befferes, als welches er felbst beifallnickend einem alten chinesischen Aithetifer nachspricht:

"Die Kunft ist ber menschliche Ausdruck der Bufriedenheit mit den Schöpfungen Gottes und bes Wohlgefallens an ihnen."

In bem Auffat von Paul Friedrich "Das Frauenideal der Großen" finden die Lefer auch das Bildnis der Gräfin Brunsvif, Beet= hovens "unfterblicher Geliebten". Es ift bem por furgem ericienenen Buche "Beethovens Unfterbliche Geliebte" von La Mara ent= nommen (Leipzig, Breitfopf & Bartel) und geht auf ein Olgemalde von 3. B. Ritter von Lampi zurud, bas bie Brafin Beethoven ichenfte. Das Original befindet fich jest im Beethoven= hause zu Bonn. Unfre Wiedergabe wird uns zu einem dankenswerten Dahner: fie erinnert uns baran, daß wir noch nicht genügend auf jene aufschlufreiche und feffelnde Schrift der mohl= befannten Dausitschriftstellerin (Marie Lipfius in Leipzig) hingewiesen haben. Das hübich ausgestattete, mit mehreren seltenen oder bisher noch ganglich unbefannten Bildniffen verfebene Bandchen bedeutet eine ungemein wertvolle Bereiche= rung der biographischen Beethovenliteratur, lichtet es doch nicht bloß das bichte um die Gräfin Brunevif gesponnene Beheimnis, sondern fordert auch, nach jahrelanger mühevoller Forscherarbeit, wichtige Stude ber Brunsvitschen Memoiren und Briefe und damit wertvolle Aufichluffe über diefe reizvolle Frau zutage — wertvoll selbst dann noch, wenn man der Berausgeberin nicht überall zu= ftimmen fann.

Das Bildnis Elizabeth Barretts verban= fen wir, wie ichon im Text vermerft, der deut= ichen Ausgabe ihres Briefmechfels mit Ro= bert Browning, die Paul Greve im Fischer= schen Verlage zu Berlin herausgegeben hat (geb. 7 Mi.). Man darf zu Ellen Rens überschweng= lichen Worten: "Wenn Robert Browning, als er bor seinem Tode seinen übrigen Briefwechsel verbrannte, auch den Inhalt des fleinen Schreins vernichtet hatte, in dem er forgiam feine und Elizabeth Barrette Briefe geordnet hatte, bann würde nach der höheren Rechenfunft die Mensch= heit mehr berloren haben, als wenn die gange Bank von England zu Aiche geworden mare" man darf über diese Worte lächeln und wird boch gern bereit fein, ihrem Urteil zuzustimmen, daß dieser Briefwechsel "die Dlöglichfeit höherer Wefühle offenbare, als fie felbst die meisten lus= nahmemenschen sich träumen lassen". Denn wirtlich "zeigt er einen großen und im hohen Brade mannlichen Beift, der fo lieben tonnte, wie die seelenvollsten Frauen unfrer Beit geliebt gu werden wünschen, und einen großen und im hoben Grade weiblichen Beift, der eine folche Liebe einflößen, erwidern und bewahren fonnte".

In feinem Auffat über Berhaeren gibt Johannes Schlaf felbit bas Wichtigfte aus ber fiber= segungeliteratur an, mit beren Silfe ber Lefer tiefer in die eigenartige, fich nicht jedem leicht erichließende Dichtung bes Belgiers eindringen tann. hier wollen wir nur noch hinzufügen, daß Erna Rehwoldt, die übersegerin der "Lichten Stunden", neuerdinge auch, gleichfalls bei Arel Junder in Stuttgart, eine Auslese ber Wedichte Emile Berhaerens in beuticher überfepung herausgegeben bat. Sie beichränft fich dabei zwar auf die feche frühesten der dichterischen Werke Berhaerens, aber auch aus der biefen Büchern entnommenen Austese gewinnt man ben Eindruck einer dichterisch = benkerischen Entwicklung von ungewöhnlicher Tiefe und Reich = haltigfeit. Ginsegend mit ber unbandigen Rraft ber "Glamandes", beren Lefture wirfen fann wie ein Bad der Gesundheit, und fortfahrend mit bem feierlichen Schwung ber "Mönche", führen biefe Proben über erschütternd traurige Berje, über Bilder von phantaftischer Schwermut gu jenen qualvollen und franten Bisionen, zu jener allerperfönlichsten Lyrit und zu jener Krise, mit beren überwindung der Aufstieg zu den univer= falen Werten Berhaerens beginnt. Berhaeren ju verdeutschen, ift eine der schwierigften Aufgaben, die der übersetzer sich ftellen fann. Mur wer felbst Dichter ift, follte fie magen; nur wer ein Formfünftler, wird fie erfüllen. Go finden sich wohl die schönsten und zugleich treuften Rach= dichtungen Berhacrenscher Poefie auch heute noch in dem erften Bande der Sammlung "Beitgenöffiiche Dichter, übertragen bon Stefan Beorge", der vor einigen Jahren bei Georg Bondi in Berlin erichienen ift (geb. M. 3.50). Leider find es nur drei Bedichte, die Beorge verdeutscht hat; fie allein aber lohnen, fich den Band in die Bibliothet zu stellen.

Die drei Beidegedichte bon Frang Diede= rich rufen in uns die Erinnerung an feine bei= ben Wedichtbücher "Borpeweder Stimmun = gen" und "Die weite Beide" mach (beide bei Georg Müller, München), Bücher, die in felten erreichter Harmonie beibes vereinigen: mufifalisch= melodische Stimmung und malerische Anschaulich= feit, leuchtendes Rolorit und schlichte, innige Empfindung. Wer den Sommer dort oben in bem verträumten Lande zugebracht hat, wo jest die Erifa blüht, wer den Nebel dort hat gieben und die scheidende Sonne hat glutrot sterben feben, der wird aus diefen bald gart hingehauch= ten Impreffionen, bald zu vollen epischen Bil= bern ausgestalteten Dichtungen einen Nachhall fommerlichen Glücks gewinnen, wie er schöner auch in den besten Worpsweder Gemälden nicht lebt.

Sür die Redaktion verantwortlich Dr. Sriedrich Düsel in Berlin-Sriedenau. In Österreich ungarn für herausgabe verantwortlich Robert Mohr in Wien I, Domgasse 4, für die Rezaktion Dr. Richard Wengraf in Wien 19, 1. — Sür Injerate verantw. Emil Sischer in Berlin. — Druck und Verlag von George Westermann in Braunschweig.

** Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehaten.





Digitized by Google

The found in the manifesthe University of the Second of th

In some "the up som Bent Beledring "Las-Fraueniscal ber Beoben" finden bie Lege, mich Das Bornis cer Bellin Bennleit. Beete honour madicionator Oblighton". Co iji doni one morem engineeren Bude "B. thobens Unfterkliche Celiebte" von La Mora ente nommen (vor fig. Biefich et & Garete und gabt auf ein Chamolde von 3. b. Altier von Yambi zuend, bae die Bibifin Beeinoven f heafte. Des Original befindet fich jost fin Beitlichen traffe zu Bionn. Unire Aliebergabe wied uns zu einem bantonsmotten Magnet: fie ernmert ums darun, daß wir nech nicht gefoligere auf inne guffalleft giebe und feiselnde Echrin der montbetoblich Modennitifellerin (Marie Lipfing in Berriff fangewichen hoben. Das talbich ausgestoriete, mit in bereich felbenen, eder bister noch constitution und formen Lotoniber verlebene belube den Erkeitet due ungenein wegenelle Bereiches rung ber bisgenhiften Beeinebentigtatur, lichtet es tom nicht biog bos binne um be Grafin Brungelt, monnin Geheimals, fondern foldert gueb, nach bil alanger in Bereiter Gertebergebeit. miditige Einste der Meinedeligen Memeinen und Privote und ? mit m rivolle Auffichaffe, fiber Sicioreimolle Gron gatage -- wertroll feibe ban. noch, neina ned eer Merensgeberen nede Meeall gue jammen form.

Ens Bilon v Eligabeth Barrette biban feit mir, wie ibon im Cort bumati, ber beutiden Aus jobe three Bale Lanco 1.15 mit Mopert Beamning, die Bant Grebe im Allanerin in Geldine zu Berlin bijensagneben bat igen Die, Man darf gu d'im mens überfcheenglichen Wortener "Benn Mebell Growning, als er vor seinem Voes omen unrigen Briefwechiel perlmunite, auch den Inhalt die fleinen Schreins purpla fet patte, in bem er ford in feine and Cligabeth Barretts Beicfe wegebret hatte, dann mures nach ber adheren Rementiers die Migalinbeit mehr verloren bio n. els menn bie gange Bont von England zu Witte gewegeen wire" men bert ober biefe Boute 18th, 'n und wird boch gein fereit jein, ihrem Urteil gugufinamen, baft biefer Briefmedijet "bie Mögtichteit helerer Weifilde offenhare, ole fie fellen die meiften Masnobnacionalità del fidian in logar". Pena michad Beigt er einen großen und fin hoben Guebe manulichen Geiff, ber fo lieben formie, wie bie Schentrotiften Grauen marrer Beit geliebt gu ier die Kliefster, who einst groven und im boren Chare meibliden Gift, bit eine folde Lube einglegen, erwiocen 1008 bewahren tounde"

In jeinem Auffah über Berhaeren in hain es Ediaf felbit das Wichignic am . . for i fermit diteratur an, mit beien beite for More Han in die eigenartige, fich war nocht bacht erlichtlichende Draitung der Beloners einem eine to in Sact wollen wir mir nem Strom lag Cina Nobwoldt, die Upwietzige ge-"Biebten Stunden", neuerdlinge beite gleichter hei Moel Jamelee in Stuttgreit, eine Mootele e Belinte Omite Rophserens in de lier Aberfetung gronsgegeben hat. Eb beis film oaber zwar aid ete films frimeil, i leg bir terifden Berte Beschactens eine auch zwe 8. Diefen L'idgern enthommenen America mondate man den Eindemal einer older iff benterell o Untwiellung ben ung mobilidier Eles und 21 in. halbgtert. Circlepene mit der unbandig n Regir der "Bamanbed", berei Letture miten ? m wie ein Bad ber M. fundbeit, mit fortiefirend gedem felerlichen Empung ber Monme", ind bei Siefe Booken über erichitteens francige Wees Aber Bilder von phaniajtriager Scholerweit a jenen gualvollen und fronten Biften m. 30 gine all reperienciation. Marke and 30 joner series, and bein Abermladung ber Auffilig zu ben unmer faten Moren Berliebrens beginnt. Beibe er yn Detlemitiegen, in eine der filmmerechen Nur gaben one ber Aberieger fich fteach fran 91. wer besa Dichter ift, foldte ne wogen; nur wa ein Kormtünglier, word fie erifellen. Go fie en fich word die Chamier und violeich freuften Wasdichtungen Bernacrenimer Voeue auch beite noch in dem ersten Bonde der Gammlung "Beitgeneille fdje Dieber, ill eitragen non Glofan George, der bor einigen Jahren bei Georg Bondt in Bollin erhatenen ift (ach. M. 3 50). Litter mo es nur brei Begichte, Die George perdagticht hat: fie allem aber folient, fich den Band in eie milliother on flaten

Die beit Beidevelichte ben grang Diebe rich rufen in und die Colonnerung on feine bei sen Wellichter "Barnsmeder Stimmun gen" und "Die welte Beit " wich einfon ger Meorg Willer, Williamen), Bulber. No in below errei gier Hormonie beibes verenigent nochfolis b metodiahe Etimatung and materiaho of anorem ten, leuchiendes Colocit und ichlichte, inche Ombsindung. Bei ben Commer bott aben in dem vertraumitm Loude gugebracht biet, mo giet Die Eriffe Milat, wer ben Mebet bort nat gieben und ein smeidende Goure hat glundt fin in teven, ver wird aus lucjen baco gart pringelt mein ten Ambafflemer, bal, zu vohen einichen wie bern aus, finiteien Sichtmigen einen Robbilt femnostich a folikus gewinnen, wie er fehlner aus. in den legten Ampremeder Gemalden nicht I von

The die Robertson very worth Dr. Artedrich Diffel in Beien priodoman. In unterreiche Ungarn für Herause die ectuationitely Robert Mogre in their I. Tomassis 4, far of disaution Dr. Arthurch Monaraf in Miss 10. 1. 286. Injecte verzeitwie until 54 for in Busha — Londoman Berlin von Teologie Kiehermen ein braunigen in Kanderich verkeit in Robert i





Gerard Terbord: Kavalierszene.
 (Kaiser - Friedrich - Museum in Berlin.)
 (Nach einer Lumière - Aufnahme von Hermann Boll, Berlin.)

Digitized by Google



Wilhelm Trübner

* Don Benno Rüttenauer *

und dreißig Sahren. Wie die Augen der der Rirche und biente den Großen der Erde;

Maler, fo find auch die Augen des Bu= blifums heute fei= ner. Die Bahl berer, die in einem Bilbe nach nur malerischen Qualitäten juchen, ift ichon fehr groß. Auch die groben fünftlerischen Effette tun es nicht mehr allein. Man darf jest leife fein, und gerade den Schrei= ern verschließen die Runftwandrer das Dhr. Das Bublitum ift bis zu einem ziem= lich weiten Grade ichon erzogen.

Das vielberufene Wort l'art pour l'art ist nur noch für die ein Unfinn. die es mit Gewalt migverstehen wol= Ien. Natürlich ift die Runft nicht ihrer felbst willen da, fon= dern des Menschen wegen; aber l'art

rine der schönsten Err ingenschaften der pour l'homme, das braucht eben nicht erst modernen Kunftbewegung ift diese: die ausgesprochen zu werden. Die Formel hat Runftler durfen heute mit einem ge= eine hiftorifche Bedeutung. In fruberen bildeteren Publikum rechnen ils vor zwanzig Runftepochen war die Runft dienend: fie diente

ihre immanente und also in Wahrheit hei= ligfte Beftimmung war, wenn auch tei= neswegs verfannt, doch mehr oder weniger verschleiert durch Aufgaben und Bwecke, die ihr von außen geftellt wur= den. Das Wort l'art pour l'art fonnte damals niemandem auf die Lippen tom= men. Dann find aber nach und nach die mächtigen Ba= trone der Runft ver= armt oder haben aus andern Grun= den der Runft den Laufpaß gegeben, und die Runft ift zunächst mit ver= armt, zuerft äußer= lich, vielfach auch in= nerlich. Gie mußte lernen, auf eignen Füßen zu fteben. Gine ichwere Arifis für fie. Gie lernte



Wilhelm Trübner. (Nach einer Aufnahme des Ateliers Gebrüder firich in Karlsruhe i. B.)

Monatshefte, Band 107, I; Deft 639. - Dezember 1909.



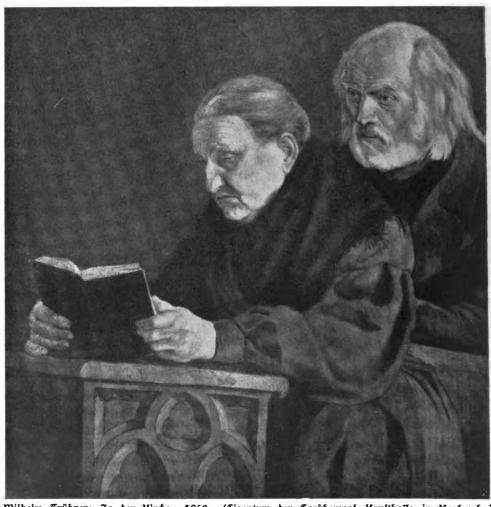
es unter gewissen Bonen leichter, unter an= bern unendlich schwer. Da griff fie benn nach Krücken, als da find: Philosophie und Moral, Poefie und Wiffenschaft, und noch verdächti= geren Behifeln. Je schwächer die Runft war, besto nötiger fielen ihr biese Rruden; und je mehr fie fich ihrer bediente, besto unmöglicher wurde es ihr - fluchvoller Birtel! -, in sich felbst zu erstarten, um ihr Befen nicht in zufälligen Begleitwirfungen zu fuchen, und die ihr innewohnende eigenfte Bestimmung im Huge zu behalten, nämlich: vor allem Runft zu fein, allein als Runft ftart zu fein, als Runft volltommen zu fein - auf die Gefahr hin, nichts zu fein als Runft, was eben mit ber Formel l'art pour l'art gemeint ift.

Diese Forderung: daß die Aunst eben Aunft fei und was damit gesagt ist, wird

heute wieder in weiteren Kreisen verstanden — ein ungeheurer Fortschritt.

Früher war's nicht so. Gerade die Gebils beten waren da die Schlimmsten. Das Vershältnis besonders unsrer Dichter zur bildensen Kunst war ein absolut laienhastes. Selbst die Besten, die sich selber einer weitgehenden dilettantischen Beschäftigung mit der Kunst hingaben — nomina sunt odiosa —, machten faum eine Ausnahme. Die Afthetiser von Fach aber verwirrten und verirrten mehr, als daß sie auftlärten. Diese "Berwirrung der Kunstbegriffe" charafterissiert ein Künstler also:

"Natürlich liegt der Wert eines Kunftwerfs in dem darin sich äußernden Geist. Der fünstlerische Geist ist aber ganz etwas andres als das, was der Laie sich darunter vorstellt. Immer sucht der Laie den Geist



Wilhelm Trübner: In der Kirche. 1869. (Eigentum der Großherzogl. Kunsthalle in Karlsrufe.)

9 9



Wilhelm Trubner: Madden auf dem Kanapee. 1872. (Eigentum der Nationalgalerie in Berlin.)

da, wo er nie fein fann, und findet ihn deswegen nicht.

"Wenn aber ber Wert eines Runftwerks nur in ber fünftlerischen Darftellungsweise liegt, so muß notwendigerweise in dieser auch ber fünftlerische Beift enthalten fein. Beim afademisch populären Runftwerf liegt der Beist immer im Begenstand, weil das atademische Können für sich allein keinen Wert, also auch keinen Geist hat und folglich darauf angewiesen ift, den geistigen Wert ganz allein vom Gegenstand zu beziehen. Dem fünft=

lerischen Beist, den der Laie nicht erkennt und deswegen als gar nicht vorhanden be= trachtet, steht der vom Laien so hochgeschätzte unfünstlerische Beist gegenüber, nämlich der aus andern Bebieten - Poefie, Befchichte, Mimit ufw. - entlehnte Gedankeninhalt ..."

Diefe Cape ftammen von feinem Berin= geren als von Wilhelm Trübner felbft. Der große Künstler hat sich nicht gescheut, unter die Kunftschriftsteller zu geben. Er, ber nebst seinem Freunde Leibl durch sein Werk als Maler mehr denn irgendeiner die abso=



lute Kunft (innerhalb seiner persönlichen Gren= gen) fo sieghaft wieder zu allgemeinerer Bert= schätzung gebrocht und damit zur Alärung der Kunstbegriffe mehr beigetragen hat als die glänzenoften Erscheinungen der Beit, wollte auch noch im Wort fein Scherflein - eigent= lich ist's eine gewichtige Goldmunze - bei= steuern und seine Pflicht auch da noch tun, wo sie niemand von ihm verlangen konnte.

Seine Betrachtungen über "Die Berwirrung der Runftbegriffe" find aber auch ein feltenes Buchlein, das, jusammen mit seinem Wert als Maler, unter die ersten Jaftoren gerechnet werden muß, die an der fortschreis tenden afthetischen Bildung unfrer Beit mit= gewirft haben. So flar und einfach und schlagend find die fünstlerischen Grundbegriffe in Deutschland noch nie ausgesprochen worden. Die Gegensätze von philosophisch=poeti= scher Idee und fünstlerischer Idee, von aka= demisch=fonventioneller und rein fünstlerischer, von beforativer und monumentaler Malerei find mit einer folden Schärfe und Pragnang und zugleich mit so einfachen, gemeinver= ftandlichen Worten befiniert, daß es eine wahre Lust ist, zu lesen, und eine wahre Lust, ju lernen. Denn bas ift vor allem ein Buch= lein, aus dem man auch als Laie viel lernen tann, und niemand, der Trübners Malerei, ja der überhaupt gute Malerei verstehen ler= nen will, wird diese Schrift ungelesen laffen."

Wie sein großer verstorbener Freund Wilhelm Leibl ift Wilhelm Trübner als Maler - und Gott weiß, wie fehr ihm das beim Publikum geschadet hat - bis zur Ungitlich= feit unliterarisch, d. h. er ist in seiner Malerei nie von etwas Belegenem, immer nur von einem Geschauten ausgegangen und hat steis jeden Gegenstand vermieden, der auch ein literarischer Gegenstand sein könnte oder gar ausschließlich ein folder sein darf. Seine Malerei hat nie etwas aus der Literatur geholt, und die Literatur wird nie in seiner Malerei etwas für sich finden. Ja, es liegt gerade darin ein großer Teil seiner funft= padagogischen Bedeutung. Ilm so interessan= ter, fast möchte man sagen, um so pitanter ist es, daß gerade dieser Trübner die Lite= ratur auf ihrem eignen Bebiet bereichern mußte. Er hat nämlich nicht nur in der genannten Streitschrift außerst verdienstvolle

Beiträge zur Malerasthetik gegeben; wir be= fiten von ihm auch eine Autobiographie, die der Autor zwar nur "Biographische Stizzen und Erinnerungen" nennt, die aber bei aller Anappheit und Nüchternheit, ja bei aller Rargheit und schriftstellerischen Ungewandt= heit neben seinen Bildern ein flassisches Dent= mal seiner Persönlichkeit bleiben wird, womit wahrlich nicht wenig gesagt ist. Aber auch nicht zuviel. Die fleine Schrift wirft fo persönliche und hochbedeutsame Lichter auf historische Vorgänge und Verfönlichkeiten wie Feuerbach, Canon, Leibl, um nur diefe drei zu nennen, und offenbart fo ungewollt und ungesucht bas Wefen bes Schreibers felbit, daß fie auch durch die glanzenoften Dar= stellungen aus zweiter Sand nicht leicht zu verdunkeln fein wird. Man nehme nur 3. B. diese Schilderung Leibls: "Leibl war her= fulisch gebaut, von außergewöhnlicher Körper= fraft und dabei beseelt von feinster Empfin= bung und vornehmfter Denfungsart. Sein Ropf sah aristotratisch distinguiert aus, ber Nörper burgerlich derb und der Bang baurisch plump. Deshalb beurteilten ihn feine Geinde nach seinem Bang." Wie das fnapp ift und doch noch einer schalthaften Bosheit Raum läßt bei aller Sachlichfeit. Das fleine schriftstellerische Porträt hat bei weitem nicht den Farbenzauber seiner gemalten und ge= mahnt dennoch daran.

Co geben Trübners trockene Notigen und Erinnerungen Aufschlüsse der töstlichsten Art nach allen Richtungen.

老

"Wie viele meiner Rollegen feit Durer und vorher bin auch ich als Goldschmied= fohn auf die Welt gefommen." Mit diesem für ihn so charatteristischen Lakonismus be= ginnt Trübner seine Biographie. Geboren wurde er am 3. Februar 1851 zu Beidel= Wenn dieser Künftler von ftrengfter berg. Sachlichkeit (fünstlerischer, nicht naturalistischer Sachlichkeit) ein Romantifer geworden ware, wie es etwa der Berliner Tieck als Dichter war, ein Maler "mondbeglänzter Zauber= nächte", fo mußte unfehlbar seine Baterstadt oder, um mich moderner auszudrücken, das Milieu feiner Kindheit baran schuld fein. Wenigstens wurde man schwerlich verfehlen, zwischen diesem Milieu und seiner Roman= zipien". (Berlag von Bruno Caifirer, Berlin.) tit einen bedingten Zusammenhang mit Be=

^{*} Jest enthalten in "Bersonalien und Brin-



Wilhelm Trubner: Junge am Schrank. 1872. (Eigentum der Staatsgalerie in Stuttgart.)

friedigung festzustellen. Ja, geiftreiche Leute lufterne Beift betrogen. Auch die Baten= wurden jum überfluß aus dem Datum fei= ner Geburt wohl gar herausrechnen, daß der Mann aufs haar hin als ein Rind der niger intereffant. Bielmehr liegt auch hier Balpurgisnacht anzusprechen ift, ber roman= tischen natürlich. Aber die Ratur ift manch= mal schalthaft und schlägt unsern geistreich= ften Theorien ein Schnippchen - was Trubner in mehr als einer Beziehung von ihr einzigartige machtige Perfonlichkeit wurde gu= gelernt zu haben icheint.

nach vorbedeutungsvollen Bufammenhängen Bertehr die werdende Runftlerfeele feines

schaft Feuerbachs war für Trübner fein Omen. Die Sache ift beswegen nicht we= eine höchft pitante Laune bes Bufalls vor. Denn nicht nur war es Anfelm Feuerbach, der außerlich die Entscheidung herbeiführte, daß Trübner Rünftler werden durfte; dieje gleich in gewiffem Ginne fein erfter Lehrer Much um eine andre Genugtuung wird der und hat Jahre hindurch in vertraulichem



Wilhelm Trübner: Der Dater des Künftlers. 1873.

Schützlings gewiß nicht wenig beeinflußt — ohne sie in ihren eignen persönlichen Instituten zu beirren, die also schon früh sehr stark und eigenmächtig gewesen sein mussen.

Feuerbach hat geäußert, als ihm die ersten Berfuche Trübners vorgelegt wurden, daß die Sachen viel beffer feien als alles, mas er felber in diefem Alter gemacht habe. Die= fes Urteil war beftimmend für den Bater. Trübner seinerseits gibt noch eine andre Er= flarung für die Nachgiebigfeit des Baters: die, daß die beiden zu vergebenden Geschäfte der Familie, das Juweliergeschäft des Baters und die Berlagsbuchhandlung des (finder= lofen) Ontels, bereits für feine beiben alteren Brüder bestimmt waren. "Es ging mir alfo gleich," fagt er, "wie's einem Runftler von Rechts wegen geben muß: ich tam zu spät zur Berteilung der Welt. Dafür aber," fügt er mit dem ihm eignen Sumor hingu, "fprach mein Bater troftend zu mir, in feiner vater= lichen Bute auf feinen Geldbeutel zeigend: "Sooft du fommit, er foll bir offen fein."

Der junge Trübner verließ nun, sechzehnsjährig, das Gymnasium, dessen Lehrer er — was hervorgehoben zu werden verdient, da es bei Künstlern nicht häusig ist — noch heute in treuer, dankbarer Erinnerung hat, und bezog die Kunstschule in Karlsruhe. Und hier wurden gleich, was sich später bei ihm wiederholt, weniger die staatlich besauftragten Lehrer von bestimmendem Eins

fluß auf ihn, als vielmehr ein Mann, der außerhalb der Afademie stand, aber vom Handwerf der Kunst mehr innehatte als die ganze Afademie, ja, dem eine Schätzung und Würdigung des Handwerfs auf traditioneller Grundlage zu eigen war wie wenigen in jener Zeit. Dieser Mann — Hans von Straschiripka hieß er von Hause aus — ist befannt unter dem Namen Maler Canon. Sein frühes Zusammentreffen und späteres intimes Verhältnis zu diesem Manne der handwerklichen Tradition großen Stils war geradezu ein Glücksverhängnis für Trübner, von dem er selber mit größter Dankbarkeit spricht.

Es fam da aber auch ber rechte Mann vor die rechte Schmiede.

über die Bedeutung des Wortes "Handewert" in diesem Zusammenhang einige Besmerkungen. Das Wort ist zunächst keinesswegs gleichbedeutend mit Technik. Um das klarzumachen, braucht man nur zu sagen: Techniken gibt es viele innerhalb desselben einen Handwerks. Unter Handwerk in unserm Sinne versteht man aber die Summe aller Ersahrungen durch eine lange Tradition. Die lebendige Tradition (Überlieserung von Geschlecht zu Geschlecht) weggedacht, und das Handwerk wird notwendig Psuscherei. Sine Karikatur von Handwerk aber wird erzielt, wo man, ohne in der lebendigen Tradition zu stehen, das Handwerk schulmäßig nach



Wilhelm Trübner: Die Mutter des Künftlers. 1873.



Wilhelm Trubner: herrenchiemfee. 1874. (Eigentum der Nationalgalerie in Berlin.)

Regeln lehren will wie in den (damaligen) Afademien.

Der größte Berächter das Handwerks ist immer ber Dilettant!

In einer Monographie über Trübner haben biefe Betrachtungen einen gang besonderen Sinn. Denn ein Omen hat fich bei ihm bewährt. Dasjenige, das er selber hervor= hebt: daß er (wenn auch vielleicht nicht so gang bireft) burch feine Geburt vom Sandwert stammt, von einem der vornehmsten und edelften. Und fo gewann fein Bufammentreffen mit Canon eine großere Bedeutung für ihn als feine frühe Befanntschaft mit dem großen Feuerbach. Wodurch Feuerbach groß ift, das war nicht übertragbar, wohl aber das, was Canon bor andern boraus hatte, und wodurch er wie feiner den Gold= ichmiedsohn in der ihm angeborenen Befin= nung bestärten tonnte, die fich fpater als ber Grundinftintt feines Runftlertums heraus= itellte.

Nach einjährigem Aufenthalt in Karlsruhe liche ift und was meine Kollegen sowohl ging Trübner nach München. Hier ware er meine Eltern für das Richtige hielten".

am liebsten gleich von vornherein "neben die Schule gegangen". Denn er hatte bereits, wie er sich ausdrückt, "das sichere Gesühl, daß der Privatunterricht und die stetige Untersweisung des Schüters durch einen selbstsgewählten Meister, wie es in großen Kunstzeiten üblich war, die allein richtige Methode sei im Gegensatz zu dem gegenwärtig herrsschenden Massenunterricht".

Auch diese Anschauung mag dem Achtsehnjährigen im Umgang mit Canon gewors den sein. Er muß sich aber doch selber noch wenig gesannt haben, da er sich einen Rosmantiker wie Wilhelm Lindenschmitt zum Meister aussuchte. Es wurde nichts daraus. Sein Bater hielt ihn allein unter den Fitztichen der hochmögenden Staatsschule wohl geborgen, und das junge Genie war zugleich ein "guter Fridolin" und fügte sich. "Ich schwerte mich auch nicht," bemerkt er dazu mit seiner klugen Philosophie, "das alles kennen zu lernen, was in unster Zeit das Gebräuchsliche ist und was meine Kollegen sowohl wie meine Eltern für das Richtige hielten".

Ein Zufall, der abermals wie ein Finger= zeig der Borschung aussieht, wollte es, daß gerade in diesem Jahre (1869) München seine bedeutendste Ausstellung erlebte, die die Weichichte bes Münchner Ausstellungewesens zu verzeichnen hat, und die vielleicht für Trübner, trop seiner Jugend, ein nachhalti= ges Erlebnis bedeutete. Deben Canon, Bif= tor Müller und Leibl konnte man damals, gerade ein Sahr vor dem großen Uriege, die epochemachenden französischen Meister in München kennen lernen, vor allem Courbet, sogar Manet. Wenn freilich Trübners Er= innerungen, in denen er Courbet und Manet mit den Modegrößen Couture und Cabanel zusammen in einem Atem nennt, als ein Niederschlag seiner damaligen Eindrücke zu betrachten find, so war die fünftlerische Bildung des Jünglings noch nicht reif genug, um das mahrhaft Bedeutende, das nachher in so entscheidender Beise Epoche machen follte, mit Sicherheit zu erfennen und das hohle Pathos daneben mit Entschiedenheit abzulehnen. Der junge Trübner hatte noch zu= wenig gesehen, und es ist wohl möglich, daß ihm Couture und Cabanel sogar besser ge= fallen haben als der herbe Courbet. Doch war der später Ebenbürtige für das Starke und Stärtste, bas diese Ausnahme=Ausstel= lung bot, gewiß auch nicht gang blind, und die augenblickliche Unbewußtheit der Eindrücke brauchte eine nachhaltige innere Fortwirfung in Beckung und Stärfung seiner eignen In= ftinfte nicht auszuschließen.

Eine Einladung Canons, der unterdessen von Karlsruhe nach Stuttgart verzogen war, veranlaßte Trübner ebenfalls, dahin umzuziehen. Er wurde dort nicht nur Canons Schüler, sondern auch, ganz nach alter klasischer Art und Tradition, sein Hausgenosse. Nur ging der verehrte Meister bald danach auf die Löwenjagd nach Afrika. Und Trübner hatte das Nachsehen, möchte man hinzusetzen. Nicht ganz. Der Meister hatte ihn — pikante Situation — beauftragt, in seiner Abwesenheit seine Töchter zu malen. Ob sie schweigen. Hiet sich Trübner in Schweigen.

Dieses Berschwinden Canons charafterisiert ihn. Er ist oft auf die Löwenjagd gegangen, allzuoft — später, von Wien aus, gar mit dem unglücklichen Aronprinzen Rudolf. Und genau genommen, wurde die Löwenjagd — obwohl ihm nie ein Löwe etwas zuleide getan — sein Berhängnis. Es ist etwas

Schönes um den Sport, auch für den Künft= ler. Aber er ist ein zweischneidiges Schwert. Ablenkende Weltgeschäfte sind für den Künstler viel weniger gefährlich, schon weil sie ge= wöhnlich — viel weniger angenehm sind. Auch Trübner war einmal im besten Zuge, ein Löwenjäger zu werden, nicht wörtlich, aber immerhin ... Nun, davon später.

Von Canon ist zu sagen, daß es ihm als Rünstler bei aller Tüchtigkeit doch am rechsten Schwerpunkt gesehlt haben muß, oder aber, daß er den Schwerpunkt nicht ganz "am rechten Fleck" hatte. Die Pietät des Schüslers schweigt über diese Tragit des Meisters, die ihm aber vielleicht erst recht eine starte Mahnung war, sich selber um so energischer zusammenzuhalten und den Löwenjäger in sich nicht die Oberhand gewinnen zu lassen.

Bei Trübners intimem Berhältnis zu Canon ist es mehr als auffallend, daß sein erstes Werk, von dem wir wissen, das Bild "In der Kirche" aus der Karlsruher Galerie (Abbild. S. 330), kaum etwas von Canon verrät, obwohl es direkt unter dessen Einssluß gemalt worden, und noch weit davon entsernt ist, bereits ein Trübner zu sein. Der Fall hat sast etwas Unerklärliches.

In das Jahr 1871 fällt Trübners wichstigstes Erlebnis als Künstler: er lernte Wilshelm Leibl kennen. Das war zu Bernried am Starnbergersee, wo Trübner mit zwei Freunden, dem Wiener Karl Schuch und dem Karlsruher Albert Lang, Studien nach der Natur malte.

Bersuchen wir, mit Ablehnung aller billigen Bergleiche, auf den fürzesten Ausdruck zu bringen, was Leibl für die deutsche Kunst bedeutet, so ist zunächst zu sagen, daß er in schlagendster Beise zur Tat machte, was unsrer Kunst in dem gegebenen Woment am meisten not tat. Worin aber diese Tat bestand? Eine letzte Formel für Leibls Schaffen hieße: höchste Vollkommenheit innershalb gegebener Grenzen.

Leibls Werk lehrt das, daß man zur wahrhaft meisterlichen Kunft nur gelangen kann durch unendliche Steigerung des Handswerks, durch Steigerung des Handwerks ins Sublime, bis zu jenem Punkt eben, wo sich im Beschauer die besonderen Lustgefühle und beseligenden Seelenschwingungen auslösen, die die eigentümliche Wirkung der Kunft sind.

Dhue "Gnade", dies freie Geschenk des himmels, tein Heil, und die hochsten Stu=

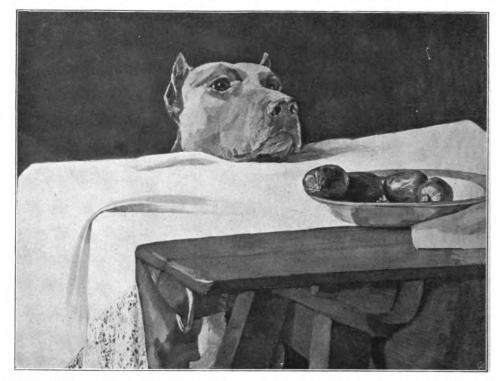




Wilhelm Trübner: Bildnis Karl Schuchs. 1876. (Eigentum ber Nationalgalerie in Berlin.) 🗐

bes herrn ift zum voraus. But. Aber wer ein rechtschaffener Mensch ift, mag wohl an die Gnade glauben, aber er fest fich nicht hin und wartet auf fie. Und bas ift es. Sochite Rechtschaffenheit im Inftintt, ohne fie feine Bolltommenheit. Und an nichts hat es im beutschen Runfttreiben, wo man allzuviel von der Gnade erwartete, fo be=

fen wird nur erklimmen, wer ein Geweihter benklich gefehlt, wie an diefer Rechtschaffen= heit. Leibls Wert aber ift die Tat eines Begnadeten, ja, gewiß, selbstverständlich aber ebensosehr einer großen und feltenen Rechtschaffenheit, wobei jedoch gar nicht ans Moralische zu denken ift. Im innersten Befen ift diese Rechtschaffenheit nichts an= dres als der höchste Stärfegrad fünftlerischer Inftinfte, woraus fich bas ergibt, was man



Wilhelm Trübner: Dogge mit Würsten (Casar am Rubikon). 1879. (Eigentum der Großherzogs.

auch wohl das fünftlerische Gewissen zu nennen pflegt. Es ist der allmächtige Sporn
in der Seele des Künstlers, der ihn im
Streben nach höchster Bollkommenheit zu fast
übermenschlichen Anstrengungen und Opfern
treibt und ihn selbst vor den furchtbarsten
Entbehrungen nicht zurückschrecken läßt, weil
ihm sein gutes Gewissen, weil ihm seine
Kunst über alles geht.

Mit diesen Betrachtungen find wir gang bei Wilhelm Trubner. In ihm und Wil= helm Leibl begegneten fich zwei im Innersten verwandte Naturen. Und die Begegnung er= eignete fich für Trübner gerade im rechten Moment, nämlich zu dem Zeitpunft, wo er die Lehrjahre in der Sauptsache hinter fich hatte und auf dem Buntte ftand, Gelbitan= diges zu leiften. Was ihm Canon trop allem zulett boch nicht sein fonnte, das wurde ihm jett Leibl. In ihm, bem Fertigen, fand er die Beftätigung feines Gelbft, feiner eignen Inftinkte, seiner "Richtung", wie fie ihm in seinem Naturell dunkel vorgeschrieben lag. Er wurde fich feines besonderen Ta-Ients bewußt; vielleicht der wichtigfte Augen= blick im Leben des Runftlers.

Gin eigentlicher Schüler Leibls wurde Trübner nicht. Er erzählt, daß ihn dieser in dem Winter nach der Befanntschaft (1871/72) nur einmal auf feiner Bertstaat besucht und ihm überhaupt nie etwas forrigiert habe. Und fo hatte Trubner das befannte Stutt= garter Bild "Anabe am Schrant" (Abbild. S. 333), feine erfte Leiftung als angehender Meister, wohl auch ohne Leibls Befanntschaft nicht viel anders gemalt. Er hat dabei in ber Tat mehr auf die alten Sollander ge= blickt, die er unterdeffen in Raffel, Berlin und Dresben gründlich fennen gelernt hatte, als auf ben Meister von Graffelfingen. Sein zweites, bereits unendlich höherstehendes Wert in der Munchner Binafothet ("Im Atelier"), in demfelben Jahre (1872) gemalt, ift da= gegen einerseits ohne Leibl vielleicht nicht gut dentbar, zeigt aber zugleich eine große Un= abhängigfeit und perfonliche Selbständigfeit.

Leibls Begabung umfaßt zwei Elemente, die in gewissem Sinne einander feindlich sind, ja, sich geradezu auszuschließen scheinen: das spezifisch Malerische und das Zeichnerische, und beide in hohem Stärkegrad. Diese Doppelnatur Leibls ist eins der seltensten Phä-



Dilhelm Trubner: Klofter Seeon. 1892. (Eigentum der Kunfthalle in hamburg.)

nomene der Kunstgeschichte. Trübner das gegen war es von seiner Natur bestimmt, "in der Beschränkung" Meister zu werden, in der Beschränkung auf das spezifisch Malerische. Tas zeigt schon ganz eklatant das genannte Münchner Bild, das wir als ersten ausgesprochenen Trübner kennen. Und schon hier ist die Not — der Einseitigkeit — eine Tugend geworden: der Zauber des delikatesten Koslorits geht darin in einer wesenklichen Steisgerung über Leibl hinaus.

Noch deutlicher wird dies in Trübners drittem, ausschlaggebendem Jugendwerk, dem "Mädchen auf dem Kanapee" in der Natio= nalgalerie, ebenfalls aus dem Frühjahr 1872 (Abbild. S. 331). Mit ihm hat Trübner - er war jest einundzwanzig - bereits eins feiner bewundertften Deifterwerte ge= schaffen. Bon hollandischem Ginfluß ift hier icon fast feine Spur mehr. Bu diefer Mus= ichließlichkeit bes rein malerischen Intereffes hat fich ein Terborch nur ausnahmsweise einmal entschließen fonnen, einem Trübner ift fie fast selbstwerftandlich. Alles ift in feinem Bilde malerische Qualität. Rein Saar von etwas, das dazu nicht rechnet. Wie die an fich bunte Mufterung bes Sofas und der Wandtapete in einem einheitlich zarten bläulichgrauen Ton zusammengehalten ist, und wie die leuchtende "Farbigkeit" von Weiß und Schwarz im Gewand des Mädschens mit ruhiger Kraft dagegensteht, auch wie das farierte Tischtuch mit den Blumen darauf troth aller Kühnheit nicht die leiseste Dissonaz in den Alford bringt, das alles ist ein Entzücken und verrät einen selbstänsdigen Koloristen ersten Ranges. Selbst die Kleinigkeit des umgeklappten Buches auf dem Sosa erscheint als die glücklichste Lösung einer malerischen Notwendigkeit. So etwas ist ein Brüfstein.

Gewiß ist mancher unter meinen verehrsten Lesern, der von dem Butterbrotmädchen — so sann man es auch nennen — eines Tags ganz und gar nicht entzückt war. Das kann einem ehrlichen Laien wohl passieren. Um Unwesentlichen, das er sieht, stößt er sich, und das Wesentliche wird er nicht geswahr. Wie soll man ihm da helsen? Der Schreiber muß sich leider bescheiden. Er wäre ein Trops, wenn er nicht wüßte, daß es Dinge gibt, die man wohl sehen, aber nicht sagen kann, daß man solche Dinge allein mit dem Auge, nie mit dem Ohr lernen

fann. Eingehende Analysen tun's beim Fachsmann vielleicht, beim Laien nicht. Er würde glauben, man wolle ihm einen blauen Dunst vormachen. Der Schreiber muß sich besicheiden.

Aber bescheiden muß sich auch der Laie der Kunst gegenüber in mehr als einem Sinn. Und wenn es auch wahr ist, daß die Kunst (jest im wörtlichen Berstand) nicht für die Kunst oder den Künstler da ist, sondern für den Menschen, sollte der Laie sich doch beswüßt sein, daß es Tinge in der Kunst gibt und Berdienste und Qualitäten, die in ihrem vollen Umfang immer wieder nur der Künsteler voll zu würdigen imstande ist. Der Laie nuß sich da wirklich bescheiden. Es bleibt immer noch genug für ihn, wenn nur seine Seele lebendig ist. Ohne diese Bescheidens heit aber bringt er sich um das Beste im Genuß der Kunst, um die Ehrsurcht davor.

Flaubert, der strenge Künstler, hat gesagt, ein gutes Buch müsse dumm sein wie eine Kuh (bête comme une vache). Man muß das Wort richtig verstehen, um es nicht blöd= sinnig zu sinden. Es enthält nichts als die



Wilhelm Trübner: Selbstbildnis zu Pferde. 1902. (Eigentum der Städtischen Gemäldesammlung in Frankfurt a. M.)

Forderung der Enthaltsamkeit von "Geist", wo er nicht hingehört, von fasschem "Geist". Nun, Trübner treibt diese Enthaltsamkeit weiter als irgendeiner. Was bei Belazquez zwingende äußere Verhältnisse mit sich brachsten, damit bescheidet sich Trübner in voller Freiheit. Er will den Beschauer mit nichts bestechen, mit nichts als nur mit seiner — Malerei.

3ch habe Flaubert gitiert. Man fann Goethe gitieren. " ... wollt' ich nur fagen," schreibt Goethe an Belter, "daß die Runft, wie fie fich im höchsten Rünftler barftellt, eine so gewaltsam lebendige Form erschafft, daß fie jeden Stoff veredelt und verwandelt. Ja, es ift daber dem vortrefflichen Runftler ein wurdiges Gubftrat gewiffermagen im Bege, weil es ihm die Sande bindet und ihm die Freiheit verfummert, in der er fich als Bildner und als Individuum zu ergeben Quit hat." Ebenso deutlich drudt fich Goethe in einem Gefprach mit Sulpice Boifferee aus: "Wo der Kunft ihr Gegenstand gang gleich= gultig, fie rein absolut wird, ber Begenftand nur Trager ift, da ift die hochfte Bobe."

Als Goethe diese und ähnliche Worte nie= berschrieb, war er vielleicht der einzige in Deutschland, dem folch ein reiner Begriff ber absoluten Runft innewohnte. Auch waren feine Worte nahezu bis auf unfre Tage herunter fo gut wie in den Wind gefprochen. In den Werken Wilhelm Trübners aber finden fie eine gang besondere Bestätigung. Richt umfonft betont Trübner in feinen Schriften fo ftart bas, was er bas "rein Rünftlerische" nennt, und womit er nichts an= bres meint als Goethe mit ber "gewaltsam lebendigen Form". Denn gerade Trübners Bilder find in ihrer Mehrzahl für jeden ver= loren, bem für das Formale das Organ Trübner verschmäht es absolut (ein in Deutschland seltener Beroismus), noch nebenbei mit etwas anderm zu wirfen als etwa mit fomischer oder rührender oder tra= gifcher Situation oder bestechendem Modell oder Appell an den Patriotismus, an mo= ralische Entrustung, an bas gange Reich mo= ralifder (oder unmoralifder) Befühle über= haupt, worin denn neun Zehntel aller Laien das Wesen der Runft gang ausschließlich er= blicken ..

"Aber," wird der Leser am Ende ungedul= dig fragen, "das vielbeschriene rein Künstle= rische, womit Sie so ein Wesen machen, darf man vielleicht wiffen, was das ift? fonnen Gie gerade das felber nicht fagen?" Bahr ift's, Trubner in feinen Schriften bleibt die Antwort schuldig. Auch Goethe. Aber beide gewiß nicht aus Berlegenheit, fondern weil ihnen die Sache felbstverständlich mar. Und wirflich nichts Gelbstverständlicheres als die Elemente des rein Runftlerischen. Es gehört dazu unter vielem andern: Raum= verhältniffe, Bleichgewichtsverhältniffe, Berteilungs= und Ginteilungsverhältniffe, Ber= hältniffe von Bell und Dunkel, von einer Flache zu ihrer Füllung, Berhältnis von Born und hinten, von Links und Rechts ber Mittellinie, ferner die wichtigen Fragen ber Linienführung, der überschneidungen, der Richtungsverhältniffe, als etwa des Ausein= ander und Gegeneinander, des Horizontalen und Bertifalen, des Parallelen und Diver= gierenden; in der Malerei besonders die Wahl der Farben, die Abwägung der Nuancen, das Busammenstimmen der Tone ... Nicht wahr? verdammt profaische, fast an Beometrie oder fonft langweilige Nüchternheiten er= innernde Dinge, und die doch das Ein und Alles find beffen, was Runft heißt, und einzig die Urfache aller Luft und alles Bau= bers, die wir reinen Sinnes in der Runft genießen mögen; gleichwie die wunderbarfte Sonate von Beethoven mit der tiefften und geheimnisvollsten Birtung auch in nichts an= derm besteht als in der entsprechenden Ber= wendung von Soch und Nieder, von Rurg und Lang, von Start und Schwach, von Salb und Gang, von Nahebeisammen und Beitauseinander, von Konvergeng und Di= vergenz, von Gleichzeitig und Nacheinander: alfo daß auf Berhältniffe, d. h. auf Daß und Bahl, sich alles reduziert, was man bann nüchtern finden fann wie das Einmal= eins und zugleich schwindelerregend tief wie die tieffte religiofe Muftif.



Nach den ersten zwei Jahren fruchtbaren Schaffens, zum Teil im Zusammenhang mit einflußreichen Studienreisen (nach Benedig, Rom, Brüssel), erfuhr Trübners Tätigkeit eine erste Unterbrechung durch sein Militärsjahr, das er 1874/75 in Karlsruhe als Dragoner abdiente. Der junge Soldat hatte bereits Leistungen hinter sich, die im Notsall zu seiner Unsterblichseit genügt hätten, und



Wilhelm Trübner: Ernst Ludwig, Großherzog von hessen. 1905. (Eigentum des Großherzogs von Hessen.)

unter benen außer ben genannten einige in Rom entstandene Bilder ("Mohr mit ber Beitung"), besonders aber eine Reihe von Bildniffen: "Mann mit Sandichuh", Bater und Mutter des Künftlers (f. die Abbildungen auf S. 334), und eine Angahl Landschaften (meift vom Chiemfee) seinen reifften späteren Werfen schon ebenbürtig find. Man könnte also vielleicht glauben, daß ihm das Beraus= geriffenwerden aus einer wahrhaft leidenschaft= lichen Tätigfeit unliebsam und verdrieglich Aber diefer Rünftler hat, bas foll nicht unbetont bleiben, eine auffallende Sym= pathie für alles Militärische. "Das Reiten und das Cabelführen", fagt er, "gefiel mir bald ebenfogut wie vor der Staffelei zu fteben und Bilder gu malen."

Und das Hantieren mit dem Säbel scheint wirklich — merkwürdig genug — sein Hand= gelenk noch besonders frei gemacht zu haben.



Wilhelm Trübner: Großherzog Friedrich I. von Baden. 1905.

Das folgende Jahr (1875/76) wurde das fruchtbarfte feiner Frühzeit. In Bilbern wie die "Graue Dame" (Galerie in Sagen), das Bildnis Martin Greifs (f. Ginschaltbild), das Porträt Rarl Schuchs in ber Nationalgalerie (Abbild. C. 337), die "Dame mit Sut und braunem Aleid" (im Befit von 23. Beigand) und vielen andern erreichte er die höchsten Biele, die auf feinem Bege und mit feinen Mitteln zunächst zu erreichen waren, und womit er, feinen Freund Leibl ausgenom= men und von einigen Rünftlern mit gang andern Absichten und Bielen (Feuerbach, Marées, Bödlin) nicht zu reben, alles weit über= ragte, was rings um ihn her gemacht wurde. Mit geradezu verblüffender Sicherheit ge= langte diefer faum Funfundzwanzigjährige innerhalb feiner Grenzen zu einer heute un= bestrittenen Meisterschaft. Sohes erreichte Trübner damals, nur nicht den Erfolg. Der blieb zunächst gründlich aus.

"Im Sommer 1876", erzählt er in seisner klassischen Kürze, "wurde in München eine große Kunstausstellung im Glaspalast abgehalten, wo ich mein großes Schuchsporsträt (eins seiner überzeugendsten Meisterwerke, heute in der Nationalgalerie) ausstellen wollte,

das aber von der Ausstellungskommission nicht akzeptiert wurde, und woraus ich die Lehre zu ziehen hatte, daß ich immer noch nicht leistungsfähig sei."

Unter solchen entmutigenden Erfahrungen, unter benen auch Leibl immer mehr litt, erslahmte endlich seine Schaffenslust. Leibl versgrub sich in die Einsamkeit und wurde ein menschenscheuer Melancholiker, Trübner—ging auf die Löwenjagd. Auf seine Weise. Er trieb mit innigster Hingebung allerlei Sport, und "der Verbrauch von Farbe und Leinwand" hatte allmählich bei ihm, wie er sich ausdrückt, "erheblich abgenommen".

Die Bilber aber, die er dann nach der ersten Zeit der Entmutigung malte, können wielleicht als ein Versuch angesehen werden, das Publikum einmal von der stofflichen Seite aus zu locken, da ihm von der forsmalen her nicht beizukommen war.

Aber fein Mensch kann aus seiner Haut. Auch der größte Künftler nicht. Und auch das Publitum hat untrügliche Instinkte.

Bas Trübner auf feinen famofen Ben= taurenbildern und ähnlichen darstellt, waren doch wieder in Wahrheit feine rechten Begebenheiten, eigentlich gar feine; das Bubli= tum fpurte das und hutete fich, angubeißen. Trübner war auch im entfernteften nicht von ben Begebenheiten ausgegangen, sondern von etwas gang anderm. Er fah eines Tags in München einen Schild mit mythologischen Darftellungen, eine vortreffliche altdeutsche Arbeit - ein wahres Freffen für den Gold= schmiedsohn. Und er meinte, so was muffe auch in Farben gemalt schon fein. Es war allerdings ichon, wie er's machte in ber Brillang feines einzigen Materials, aber für bas liebe Publitum war es noch weniger "ein Freffen" als feine Bildniffe und Landichaften.

Sogar Historienbilder im engeren Sinne hat Trübner damals gemalt, einen "Tilly während der Schlacht bei Wimpssen" und einen "Friedrich von Ofterreich in der Schlacht bei Ampfing"; hatte er sich doch in der Zeit, wo sein Pinsel fast ruhte, am leidensschaftlichsten damit beschäftigt, für Künstlersseste und öffentliche Aufzäge historische Kostüme zu entwersen, so daß er für Bilder wie die genannten gut vorbereitet war. Er hat dennoch dieses Gebiet, auf dem er am ehesten zur Popularität gelangen konnte, gestreu einem höheren Besehl, will sagen dem künstlerischen Instinkt, nicht weiter ausgebaut.

Roch ein andrer Berfuch von ihm ift merfwürdig. Trübner beteiligte fich an ber Ronfurreng zu dem großen Berliner Raifer= denfmal. Gein militarisch angehauchter Ba= triotismus mag ihn bei dem Unternehmen nicht weniger befeuert haben als der Drang des Künftlers, seine Kraft für die höchste monumentale Aufgabe ber Beit zur Berfügung ju ftellen. Gein (nicht preisgefronter) Ent= wurf ift uns erhalten, er ift Trübners ein= giges - phantaftisches Werk.

Diese Zeit der Stockungen hat der Rünftler abwechselnd in Munchen und Beidelberg, ge= legentlich in Baden-Baden verlebt. Im Jahre 1896 aber fiebelte er, nicht ohne Einwirfung Sans Thomas, nach Frankfurt über, wo ihm Wertstatt und Lehrauftrag im Stäbelichen Inftitut angeboten wurden.

Mit diefer Frantfurter Beit beginnt eine überraschende Epoche in Trübners Schaffen. "Frantfurt", fagt er felber, "wirtte auf meine fünftlerische Tätigkeit außerft forder= lich. Das Wohlwollen meiner dortigen Rol= legen machte mich wieder unternehmungsfroh, und die neue perfonliche Umgebung übte, wie frifche Streu auf ein ermudetes Pferd, eine belebende Wirfung auf mich aus." Aus einer Art Dammerungszustand - einem Bu= ftand von ziemlicher Dauer - erhob fich ploBlich ein gang neuer und fogufagen ver= jüngter Trübner, ein Kolorist und Pleinairist von oft verblüffender Rühnheit, von unge= ahnter Pracht besonders im Landschaftsbild, und in feinen großen Reiterbildniffen ein Schöpfer neuer monumentaler Malerei (Ab= bildungen G. 340, 341, 342 u. Ginschalt= bild).

Sieben Jahre blieb Trubner, die auswartigen Commeraufenthalte und Reifen ab= gerechnet, in Frankfurt, 1903 aber wurde er vom Großherzog von Baden - Röniglich Preußischer Professor war er bereits vorher geworden - zu einer Professur an die Runft= ichule nach Rarleruhe berufen, und annähernd ju gleicher Beit grundete er fich ben eignen Berd, indem er feinen begabteften Schüler, ber zufällig ein Fraulein war, zu feiner dauernden Lebensgefährtin machte. "Meine Frau", so befennt er von ihr, "wurde mir durch ihr großes Runftverftandnis zur schüten= den Tee gegen den fünftlerischen Unverftand, unter bem ich fo viel zu leiden hatte. Mit andern Unannehmlichfeiten hatte ich ja nicht zu fampfen. Nachdem ich fie an meiner



Wilhelm Trubner: Burgermeifter Dr. Mondeberg in hamburg. 1906. (Eigentum der Kunfthalle in hamburg.)

Seite wußte, mit der ich über alle beruf= lichen Anfeindungen mich luftig machen konnte, hatten diefe für mich ihren Stachel verloren."

Nur noch eine furze Zusammenfaffung des Urteils.

"Mit der ,Dame in Grau", meint ber ftrengfte Urteiler über neue beutsche Runft, "fommt Trübner (ohne in flaue Nachahmung zu verfallen) dem Belagquez nabe ... Bas ihn trennt, ift die Nationalität und das ge= fellschaftliche Milieu. Belazquez malte Brinzessinnen und vornehme Rurtisanen, Trübner deutsche Burgersfrauen. Rur das Bedeutende in den beiden ift fich abnlich, die mun= dervolle Haltung in der Komposition und ber Farbe, das gang , Ginfache, das monu= mental wirft'."

Das find große Worte.

Trübner hat, wahrscheinlich weil er ein Deutscher ift, nicht den europäischen Namen und Ruhm eines Manet; aber das einzige Butterbrotmädchen - Trübner hat es mit zwanzig Jahren gemalt - ift ein lauter Beweis, daß der Grund davon nicht in wesent= licher Minderwertigkeit von Talent und Tat, nicht in wesentlich geringerem Grad von Kraft, sondern nur im Zusammenwirfen von günsftigeren und ungünstigeren äußern Bedingunsgen — dort Frankreich, hier Teutschland — zu suchen ist. Manet wäre ohne Belazquez und Goya undenkbar; nicht so Trübner. Jener ist durchaus von den Spaniern aussgegangen, Trübner aber hat bei Belazquez nur seine letzte Selbstbestätigung gefunden.

Meier=Graefe, den wir zitiert haben, scheint zu bedauern, daß Trübner fich fehr wenig nach den Frangosen umgesehen hat. Trübner hatte das nicht nötig. Er brauchte, was er bedurfte, sich nicht erst von den Frangofen vorkauen zu laffen. Er holte es fich, allein von seinem Inftinkt geleitet, an denfelben Urquellen wie jene. Er war fein Rind, er brauchte feinen zusammengefochten fertigen Brei, und fein Wert beweift, daß fein Berdauungs=, Affimilations= und Beu= gungsorganismus fo gefund und fraftig war wie bei irgendeinem jenseit der Bogefen. Trübner hat sich selber, nicht ohne berechtigtes Selbstgefühl, über das Übel der Französelei wiederholt ausgesprochen.

Der Bildnismaler Trübner ist eine so wuchtige und glänzende Erscheinung, daß man darüber den Landschafter vergessen könnte. Aber die Originalität Trübners — so starf und mächtig sie in den Bildnissen ist, reiner und absoluter offenbart sie sich doch in den

Landschaften. Sier lagen die guten Vorbilder näher; Trübner ließ fie liegen. Nicht die Spur einer frem= den Anregung ift in diefen Land= schaften zu ent= beden. Diese meift fleinen Bildchen und meift nur in zwei oder drei Tö= nen, einem Grau, das Grun reflet= tiert, und einem feuchten Grun, von bläulichem Grau durchwoben, ge= hören zu den größ= ten Rostbarkeiten nur deutscher) Malerei. Wie hier bei aller Treue gegen die Natur, allem Respekt vor der Natur deren Sprache in die der Palette übersetz ist, fühn und frei, das war in dieser überzeugenden Einsachheit noch nicht da (Abbild. S. 335 u. 339).

Die vor dreißig Jahren Trübner tot= geschwiegen haben, gefallen sich heute darin, den alten Trübner gegen den neuen auszu= spielen. Das wird meiftens fo gemacht. Aber man trete boch einmal vor lie fünf ober fechs Landschaften neuften Datums, meift Motive aus dem Odenwald oder von der Bergitraße, und wer auch nur halbwegs ein Organ hat für das, worum es fich hier han= delt, der wird die überwältigende Driginali= tät, die erstaunliche Berfonlichkeitsenergie die= fer Bilber, die zugleich brillant und schlicht find, schlicht in der Auffassung und brillant in der Ausführung, der wird die Rraft, die hier ausgeht, und auch die Schonheit not= wendig spuren, selbst wenn er sich von der fprühenden Bracht der Trübnerichen Technif bewußt und begrifflich feine Rechenschaft gu geben vermag.

Dabei ist dieser "Nadikale" (wie man sich in Frankreich in der Kritik ausdrückt) zusgleich der deutscheste Künstler, zugleich der naivste deutsche Künstler, auch in seiner neusten Entwicklung, die von der französischen Bewegung nichts weiter als den ersten Unstoß ersahren hat. Der einzige Trübs

ner - wir wol= len das immer und immer wie= ber fagen - ift Beweis genug, daß die modern= fte deutsche Runit. fagen wir die mo= dernste Runft eines deutschen Mannes, wenn fie nur per= fönlich, d. h. wenn fie nur echt ift, in ihrem innersten Wesen mit logi= fcher Notwendig= feit ebenso deutsch fein muß — auch ohne Werdandi= Bund —, als es die altdeutsche nur jemals gewesen ift.



ten Rojtbarkeiten Azaleentopf mit Slasche, gemalt von Frau Alice Trübner. beutscher (und nicht 1902. (Eigentum der Großherzogl. Kunsthalle in Karlsruhe.)

11

11 11 5

13

10 元 元

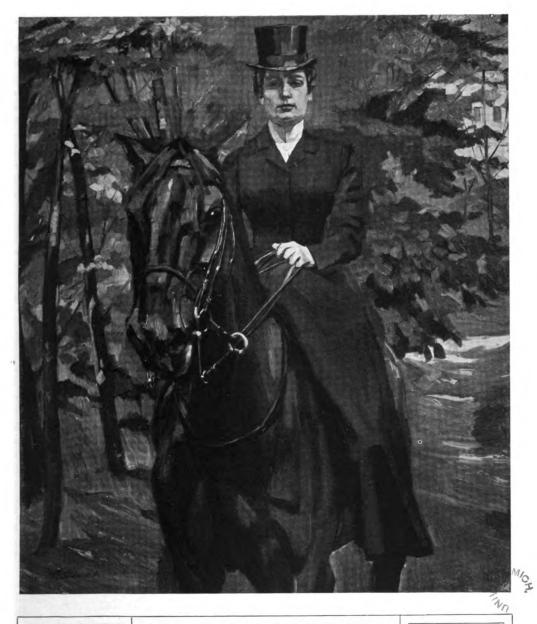
11

ľ

12

C

EASTER BE TA



* Wilhelm Trübner: Dame zu Pferde. 1902. * Ju dem Auffat "Wilhelm Trübner" von Benno Rüttenauer.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



den Frauen, die dieses Leben wie die Ufer Ruhle einer Laube, durch deren grune Blateines launisch babineilenden Baches begleite= ten, indem fie es bald bierhin, bald borthin brangten, balb ftill und buntel unter Baumen verweilen, bald an hellen Blumen, bald wieder an icharf vorspringenden Felswänden vorüberjagen ließen.

wedte noch immer in Dalen die reichen und vielgestaltigen Erinnerungen feiner Seele. Sein Denken war in ihrer Begenwart bewegt und lebhaft und wurde von den man= nigfaltigften Wegenftanben angezogen.

Die beiden begegneten fich immer wieder. Linda Linder fehlte im Winter auf feiner Befellichaft, benn ihr Mann hielt es für not= wendig, fich überall zu zeigen. Es war feine Art, fich in ber Belt eine Stellung gu ichaffen, und er festigte biefe, indem er fo viel als möglich Bafte zu eleganten Diners in fein Saus lub. Go fam es, bag Dalen jest feltener eine Stunde bei Linda felbft gubringen fonnte. Wenn er aber gu ihr fam, fand er ftets das gleiche wohltuend warme Intereffe für fich und ben unbe-Schreiblichen Genug, ben einem Manne bie Freundschaft und Vertrautheit mit einer flugen, herzenswarmen Frau bereitet.

Das lichte Grau der Bande im Salon, die finnenfrohen alten Italiener, die diefe Bande schmudten mit ihrem phantafievollen Durcheinander von menschlichen Figuren und allerlei Betier, Architekturftuden, Baumen und Felfen, Bafferfällen und fernen Bebir= gen, die hellen Möbel und die dunkeläugige zarte Frau in ihren fließenden weißen Rleibern, dazu die weißen und schlanten Sande diefer Frau, die allem erft Leben und Art und Plat zu geben ichienen, all bies nur und Rlagen fur ihn opfern zu fonnen, gleich=

ie nachften Wochen vergingen, ohne ein Sommertag mit Licht und Blumenduft. viel Neues zu bringen, weber in bas Wenn er zu Frau von Linder fam, geschah Leben Dalens noch in das der bei= es ftets, als trete er in die schattenvolle ter man draußen das mannigfaltigfte Leben eines Commertages beobachten fonnte.

> Wie schwer und hart war es, wenn sich das Bewußtsein auf ihn fentte, daß diefe lichte Frau ihm für immer verloren war!

Gräfin Dondorff war bas andre Ufer, Linda Linckers lebhafte und heitere Art das den Strom seines Lebens bestimmte und leitete. Auch Glifabeth lebte in ber großen Belt. Man traf fie am Sofe und auf den Ballen der Minifter, bei allen Belegenheiten, die die vornehme und elegante Welt vereinigten, bei Diners und im Theater, wo fie teine Erstaufführung und fein Auftreten eines berühmten Gaftes verfaumte. Und fie ging überall burch die Gefellschaft mit bem ftolgen, fühlen Lächeln und bem blauen Blid ihrer verschleierten Augen, bewundert, beneidet, verehrt.

> Sie galt unter vielen noch immer für die schönfte Frau am Hofe. Im Foper des Opernhauses, auf bem Rennplat, in Gesell= schaften, hundertmal tonnte man die Frage hören: "War die schone Dondorff da?"

> Aber wer genauer hinfah, fonnte bemer= fen, daß fie nach einem durchtangten Abend ober einer langen Oper die erften Beichen des Welfens neben einem Ausdruck von Un= ruhe und Leiben trug.

Sie fühlte, daß Dalen für fie mehr emp= fand als das bloge Wefallen an einer ichonen Frau; aber liebte er fie benn? Liebte er fie wahrhaft? Diese Ungewißheit war für fie eine Qual und warf fie in Unruhe und Bweifel. Seit fie felbit fich flar geworden war, daß ihr Berg frant war an der Liebe zu ihm, feit fie ihrem eignen Wefen burch das Bewußtsein, sich jederzeit ohne Bedenken Linda eigne Befen wirfte auf Dalen wie fam eine hohere Beihe verliehen hatte und

Monatshefte, Band 107, I; Beft 639. - Dezember 1909.



bas fühlte, stark, jeden Augenblick — seitdem sogleich kommen und las es. Sie las die war es wie ein schmerzhaftes Traumleben rührende Geschichte von der Nachtigall und über sie gekommen. ber Rose mit einer Art heimlicher Wollust,

In dieser reisen Frau erwachten noch einsmal all die unklaren Wünsche und Hoffsnungen der Mädchenzeit, die keine Erfüllung gefunden hatten. Und je mehr sie ihnen nachhing, wie man abends dem letzten Emsporslammen der untergehenden Sonne nachsschaut, um so mehr überkam sie Furcht vor dem Ende dieser Sonne, vor dem Dunkel und Zweisel an ihrer Kraft, dem Schwinsbenden Dauer zu verleihen.

Sie liebte nicht nur Talen, sie wollte ihn lieben mit jeder Fiber ihres Herzens und aller Glut ihrer Sinne. Mit Absicht trieb sie das Schiff ihres Lebens in diese Bahn. Ihre Augen schmerzten, aber sie sah früh und abends nur in diese Sonne. Er war diese Sonne. Er allein! Sie vergrößerte ihn in ihren Phantasien, erweiterte seinen Geift, schmückte ihn mit tausend Eigenschaften, dichtete an ihm herum und ließ sich von seiner Art, die Welt zu betrachten, willig mit forttragen.

Wenn sie vor den großen Konfettions= läben ber Prager Strafe ftanb, bachte fie fich Toiletten aus, die er schon finden konnte, und fie suchte durch fleine Liften im Bespräch von ihm die Farben zu erfahren, die ihm gefielen. Sie faufte fich einen Sut mit grunen Straußenfebern, weil er einmal zu ihr gesagt hatte, dieser Hut, den er im Schaufenster gesehen habe, muffe auf bem Rotblond ihrer Haare den Eindruck eines Reynoldsschen Bildes erweden. Sie wollte ihn überraschen, ihn fesseln, ihn interessieren und erschöpfte sich stets von neuem in tau= fend fleinen Runften, ihm zu gefallen und ihm eine Freude zu machen. Einmal rühmte er in ihrer Gegenwart Nietsiches Zarathuftra. Als er das nächste Mal zu ihr kam, lag der Band auf ihrem Tische, kostbar in Leder gebunden, und fie hatte fich redlich abge= müht, den frausen Phantasien dieses felt= famen Benies Beschmad abzugewinnen. Benn Dalen zu einem Diner in ihr haus fam, dachte sie stets daran, ihm eine seiner Lieb= lingsspeisen vorzusegen, beren Kenntnis sie ihm vorher mit allerlei unverfänglichen Fra= gen entlocht hatte, und fie freute fich jedes= mal feiner überraschung, wie fie glücklich war über jeden bantbaren Blick.

Eines Tags empfahl er ihr, Wilbes Mär= chen zu lesen, und fie ließ fich das Buch sogleich kommen und las es. Sie las die rührende Geschichte von der Nachtigall und der Rose mit einer Art heimlicher Wollust, denn sie meinte, der Stachel der Rose dringe tötend in ihr eignes Herz. Es war eine Art bitterer Freude in diesem Gefühl von Weh.

Alle andern Herren, die ihr den Hofmachten, vor allem Herr von Linder, traten zurück, und ihre Gestalten verblaßten vor der Dalens. Er gehörte zu jenen Männern, denen die Herzen der Frauen zusliegen, weil sie sich nie bemühen, sie zu erobern. Er gewann, weil er an Niederlage nicht dachte. Er durste die seltsamsten und kecksten Dinge sagen, weil er alles mit der Selbstverständslichseit und Sicherheit eines gedruckten Saßes vorbrachte. Die Natürlichseit und Wärme seiner Empfindungen erweckte ihm Sympathie und Liebe in den Herzen der Frauen, Freundsschaft in denen der Kameraden.

Man hatte bei ihm immer das Gefühl, daß er jederzeit bereit sei, seine ganze Perssönlichseit unbedenklich für alles einzusetzen, selbst für ein Nichts mit Mut und Leidensschaft zu kämpfen.

Das ließ Elisabeth immer tiefer sich in seinen Bann verstricken.

Selbst wenn Dalen, was jett öfter gesichah, nachmittags bei ihr den Tee trank oder abends mit zwei, drei andern Bekannten und Freunden bei ihr aß, konnte sie nicht ruhig mit ihm plaudern wie mit andern Herren. Sie erspähte seine Mienen, ob sie ihr irgend etwas verraten möchten, sie horchte auf jedes seiner Worte, ob aus ihnen nicht etwas von dem klingen möchte, was sie zu hören mit bangen, siebernden Sinnen ersehnte.

Sprach er von einer andern Dame nur mit dem Tone leichtesten Interesses, so wurde das Lächeln ihrer Lippen sogleich schmerzlich, und ihre Augen besamen einen erschrockenen und ängstlichen Ausdruck, gleich dem eines aufgescheuchten Wildes. Sie wußte ja, daß viele Damen, wie man zu sagen pslegte, ein Faible für Heinrich von Dalen hatten.

Sie hätte sich nichts Schöneres benten können, als an der Seite dieses Mannes zu leben, ihn mit aller Zärtlichkeit, deren sie sähig war, zu umgeben, ihn immer bei sich zu haben, sich an seinem frischen Wesen zu verjüngen, an seinem Temperament zu ersfreuen und ihm dafür sich selbst zu schenken, ihr letztes Eigentum, ihre letzte Schönheit, jeden Blutstropfen, alles!

Und sie zitterte davor, diesen Mann zu verlieren, den ersten, dem ihr Herz in heißer und echter Liebe zugetan war, und der ihr doch nicht gehörte, vielleicht nie gehören würde!

Dachte sie an ihn, und kam cs ihr zum Bewußtsein, daß sie mehrere Jahre älter war als er, und daß er ihr sicher einst irgendein junges Mädchen der Gesellschaft vorziehen würde, dann füllten sich ihre Augen mit Tränen, die sie umsonst zu unterdrücken suchte, und die sie haßte. Boll Schrecken aber sah sie im Spiegel die Spuren dieser Tränen, die roten Augenlider, die blassen Wangen und zuckenden Lippen, und sie strich sich angstvoll übers Haar, ob sich in der blonden Fülle nicht wieder ein neuer grauer Faden zeigen möchte.

Sie fing an, jedes junge Mädchen zu beneiden nur um seine Jugend, um seine frischen Wangen, um die Gewißheit, noch einige Jahre mehr vor sich zu haben bis zum Alter.

Das Wort Alter hatte für sie einen Klang wie die Gloden, die zu einem Begrähnis geläutet werden. Sie schauderte zusammen, wenn sie sich vorsprach: "Auch du mußt altern, grau werden, sterben."

Diese Frau, die geglaubt hatte, zu leben und ihr Leben zu genießen, sah mit einem Mal dies alles, die vergangene Zeit wie ein Bild, dem die Farben ausgeblichen waren, und das nur noch Schatten und Schemen ohne Glanz und Licht zeigte.

Und sie empfand plötlich ben aufrichtigen Bunsch, für bas, was sie ihres Daseins letten, einzigen, tiefsten Inhalt nannte, für ihre Liebe zu beten. Sie suchte einen Weg zu Gott, wie man sich nach einem starken Bundesgenossen umsieht.

Als sie eines Tags, von einem Besuch im Hotel Bellevue kommend, an der kathoslischen Kirche vorüberging, trat sie in diese ein, denn die protestantischen Kirchen waren ja verschlossen.

Sie lehnte sich gegen einen der grauen Sandsteinpsciler und blidte unbeweglich nach dem Altar, mährend ihr Antlit von einem innern Fieber glühte und sich tiese Schatten auf ihre Augen fenkten.

Die Kirche schien leer. Ein bammeriges Stätte. Ihr war, als habe sich dies elende Grau herrschte in dem hohen Raume. In Beib zwischen sie und Gott gedrängt, um sie der Witte über dem Altar glichen die Logen herabzureißen in die Tiefen des alltäglichen, des Königs und der Prinzen gähnenden gemeinen Lebens.

Phorten in eine dunkle, unbekannte Welt. Nur die ewige Lampe glühte wie ein frischer roter Blutstropfen auf einem grauen Mantel.

Ihr Herz suchte nach einem Gebet, aber Fragen sturmten auf sie ein und scheuchten bie Worte, die sie hatte sprechen wollen.

War es Sünde, was sie tat? Gewiß nicht. Aber es war wohl Sünde, was sie dachte in den schlafarmen Nächten, wenn sie sich von einer Seite zur andern umherwarf und keine Ruhe finden konnte im Sturm ihrer aufgeregten Sinne.

Sie wollte beten. Bon ihren Lippen fielen gitternd nur die einzigen Worte: "Gott! Gott!"

Schlürfenbe Schritte über bem Stein bes Bodens ließen fie zusammenfahren. Gine alte Frau aus dem niedern Bolfe fam den Gang herab, der zwischen den Bänken auf den Altar zuführte, und schielte finster und voller Migtrauen nach der eleganten Dame, die mit verschränkten Banben, zwischen benen der goldene Griff eines Regenschirms her= vorschimmerte, am Pfeiler lehnte. Elisabeth wendete ihr Gesicht ab, doch die alte Frau schlich plöglich auf sie zu und bettelte fie an. "Ach, ich bitte, meine schone Dame, mein Mann ist frank, und ich habe sechs Kinder zu Hause. Ich habe sechs kleine Kinder zu Saufe," wiederholte fie mit weinerlicher Stimme, indem fie dreift den Arm ber Betenden berührte.

Elisabeth mußte ihr ins Beficht feben, während ein efelhafter Beruch nach Kranten= luft und alten, schmutigen Rleidern fie um= wehte. Die Haare des Weibes unter bem alten dunklen Ropftuch waren grau, ihre Buge gemein und häßlich, von jener ftil= losen, raffelosen Bäglichfeit, wie sie nur die Fabritbevolferung einer Großstadt hervor= bringt. Die überzeugung, daß biefes bet= telnde, zudringliche, friecherische Beib fie be= log, wie sie schon hundertmal von Armen, benen sie ihre Mildtätigfeit zugewendet hatte, belogen worden war, die berechnende Art, wie jene Fremde sich an fie machte, weil es prattifch ichien, die Seelennot einer feinen Dame zu einem Geschäft auszunugen, wie fie begehrlich nach ihrer Pelzjacke, nach bem golbenen Schirmgriff schielte, das marf Glisa= beth aus allem Bauber dieser geweihten Stätte. Ihr war, als habe fich dies elende Beib zwischen fie und Gott gedrängt, um fie



Da wendete sie sich wortlos, voll Ungeduld ab und eilte mit gesenktem Haupte davon. Es war ihr unmöglich, in diesem Augenblick und an diesem Orte nach ihrem Geldtäschen zu greisen und ein Geldstück herauszussuchen. Während sie der nächsten Tür zusitrebte und der schlechte Atem der Frau sich an sie zu hesten schien, hörte sie, wie jene in geiserndem Hasse ihr allerlei Häßliches und Gemeines nachrief.

Elisabeth Dondorff atmete auf, als fie den Plat vor dem königlichen Schlosse querte und von der Elbe her ein kalter Wind ihr frische Luft zutrug.

* % *

Dalen hätte Rauchenbergs Bemerkungen nicht bedurft, er war zu scharssinnig, um nicht mit eignen Augen zu sehen, daß Elissabeth Dondorff ihn liebte. Er erschraf ansfangs, als er das bemerkte, dann aber schneischete es ihm, und mehr noch, es interessierte ihn und erhielt seine eigne Leidenschaft für die schöne Frau in regem Wachsen.

Sein Schiff glitt an Klippen entlang, aber als Reiteroffizier sah er nicht allzu ängst= lich barauf hin. Im Gegenteil. In dem Bewußtsein, kein Unrecht zu tun, wenn er sei= ner Leidenschaft sich zu tummeln und wohl auch ein wenig zu wachsen erlaubte, svielte er gern mit der Butunft. Allerlei schone Dinge schienen auf ihren Gewässern zu schwimmen, auf benen er feine Blicke nur allzulange und häufig ruben ließ, in der angenehmen Hoffnung, ein gunftiger Wind werde sie ihm einst noch einmal an den Strand treiben, jo daß er fie leicht mit ber Sand ermischen fonnte. Er wußte, daß in bem, was er für fie empfand, mochte man es Liebe ober Leidenschaft nennen, ihre for= perliche Schönheit ben erften Plat einnahm, ja, daß neben diefer alle ihre andern Gigen= schaften auf ihn eigentlich nur wenig Gindruck machten. Dies ließ sein Berg immer wieder leicht allen ihren Fesseln entgleiten.

Und so gewöhnte er sich allmählich daran, wenn Lindas Bild ihn qualte, aufzuspringen, Mütze und Sabel zu nehmen und zu Glissabeth Dondorff zu eilen.

Buweilen saß ihm diese lange schweigend, begehrte doch wieder nach ihm. Dalen sprach ohne Regung gegenüber, die Augen zu Boden mit Absicht nur wenig von Linda. Er wich gerichtet, kaum daß sich ihre Brust atmend einer bestimmten Antwort aus. Dann ging bewegte. Und Dalen empfand diese Ruhe er auf ein andres Thema über, indem er

in dem weiten, prunkvollen Salon wie die Stille eines märchenhaften Tempels. Man erwartete, daß sich plöglich irgendwo, weit, weit der ferne Klang machtvoller Instrumente hören lassen werde, wie ein Motiv aus dem Tristan, daß sich ein Vorhang teilen werde, um einem weißen, blendenden Götterbilde Raum zu geben, vor dessen Nackscheit man anbetend niedersinken mußte wie vor einer neuen Offenbarung der ewig jungen und unsiegbaren Natur, vor einer Ofsenbarung uralter menschlicher Leidenschaften, vor dem Siege des Lebens über den Tod.

Und Elisabeth Dondorff war die Priesiterin jener Göttin mächtiger Triebe, die Priesterin, durch irgendeinen Zauber auß entschwundenen Zeiten am Leben erhalten und hierher in den stillen, schweren, dunkelsprächtigen Raum, in moderne Gewänder geshült, unter das goldene Lenbachbild gesett. Das erweckte ihm seltsame Phantasien.

Eigentlich hätte sie so vor ihm stehen sollen; mit Schleiern, die von ihrem Halse herabwalten, goldenen Spangen, leicht ein= gedrückt in das weiße Fleisch der Arme, sunkelnd von roten Rubinen und grünen Smaragden, Lippen und Augenbrauen ge= färbt und einen Kranz weißer Rosen in der freien Flut der Haare, die bis zu den Hüf= ten herabstossen. Das allein ware ihrer würdig gewesen.

Eines Albends saßen sie noch beisammen, nachdem die andern Gäfte, Ablercrons, Frit Rauchenberg, Oberst von Ehrenberg mit sei= ner braven, langweiligen Frau und Nammer= herr von Günste, gegangen waren. Elisabeth Dondorff hatte Dalen gebeten, nur noch eine Zigarette zu rauchen und ihr von seiner Bekanntschaft mit Linda zu erzählen. Sie wußte, daß Dalen viel bei Linders versehrte, daß sie Gutsnachbarn waren, ja, daß man sogar davon redete, er mache Linda den Hos. Linda sei eine alte Liebe von ihm, hatte Frit von Rauchenberg einmal angedeutet.

Eine Liebe?

Das Wort hatte sie erschreckt, und der Gedanke daran quälte sie nun unausgesetzt. Sie hätte gern aus Dalens Munde die Gewißheit gehabt, daß alles grundloser Klatsch sei. Sie schrak vor dem Wissen zurück und begehrte doch wieder nach ihm. Dalen sprach mit Absicht nur wenig von Linda. Er wich einer bestimmten Antwort aus. Dann ging er auf ein andres Thema über, indem er



bie ausgerauchte Zigarette in ben Aschbecher warf und die Hande behaglich auf die Lehne seines Stuhles legte. Es war ein aus Rom stammender Barocfituhl, reich geschnitzt und in jenem matten Ton vergoldet, der Spiegeln, Stühlen, Tischen, Rahmen den vornehmen Reiz einer alten und edlen Kultur verleiht.

Der Stuhl fügte sich wundervoll in die Harmonie gedämpster und doch seltsam lesbendiger Farben, die von den japanischen Bronzen und alten Satsumavasen, von den beiden flandrischen Wandteppichen, den goldenen Cinquecentorahmen, einem altsranzösischen Bouleschrank und dem Lenbachschen Porträt ausgingen und mit ihrem seierlichen und doch sinnlichen Zauber jedes Möbel umflossen.

Elisabeth Dondorff schien über Dalens Verhältnis zu Linda Lincker beruhigt, sie ließ ihn plaudern, indem sie mit einer Kette aus goldenen Gliedern spielte, die sich um geschliffene Kugeln von Rosenquarz wanden. Plößlich warf sie, ohne aufzublicken, in das Gespräch die Frage ein: "Sagen Sie mir noch eins, Herr von Dalen. Wie gefällt Ihnen Marianne Ehrenberg? Ist sie nicht ein bildhübsches Mädchen?"

Dalen lachte leise und zuckte mit den Schultern. "Wie kommen Sie darauf? Mariannchen ist mir wirklich ganz gleich."

Da lächelte auch Elisabeth, und ihre Augen hoben sich langsam, um dem jungen Manne ins Antlit zu sehen. Während sie den Kopf zurücklehnte und die Arme lang an den Seizten des Stuhles herabhängen ließ, sagte sie: "Machen Sie sich denn gar nichts aus den jungen Mädchen hier?"

Über Dalens Züge flog ein Ausdruck versftehender guter Laune. Er wußte, was Elisfabeth zu hören hoffte. "Für mich," antwortete er, "foll ein junges Mädchen wenigsftens den Wert einer Nelke im Kopfloch haben. Ich sehe aber leider viele, die einem Büschel Gras gleichen."

"Und doch gibt es in Dresden viele fehr hubsche junge Mädchen."

"Gewiß, es gibt einzelne, viele vielleicht, es gibt aber ebensoviel häßliche, und ich ver= stehe nicht, warum sie der liebe Gott in sol= chen Mengen erschuf. Ich habe nur Freude an ihnen, wenn sie schön sind."

"Warum sagen Sie das? Um parador zu erscheinen? Sie können das im Ernst nicht meinen." "Doch, Gräfin, benn ich glaube, nichts bient mehr bem Leben als die Freude am Bollfommenen."

"So bejahen Sie also bas Leben?"

"Ja. Gibt es benn etwas Schöneres? Etwas, das mehr unser eigen wäre als unser Leben? Man follte eigentlich versuchen, es zu einem Kunstwerk zu formen, wie der Bildhauer einen Tonklumpen formt."

Etwas Schöneres als das Leben? Etisfabeth Dondorff erwiderte nichts. Sie blickte auf die goldene Nette, die sie langsam durch ihre Finger gleiten ließ oder um ihre Handsgelenke schlang. War das Leben das Höchste und Schönste, was dem Menschen gehörte, war es mehr als das, was der einzelne an Besit, Nachruhm, Ehren hinterließ, warum genossen es dann die Menschen nicht frei, rüchhaltlos und ohne Zaudern?

Als Dalen eine Bewegung machte, um aufzustehen, zuckte sie zusammen und hob erschrocken ihr Antlitz zu ihm. Eins noch sollte er ihr beantworten, ehe er ging. Bösgernd kam es von ihren Lippen: "Ich möchte noch etwas von Ihnen wissen."

"Was?"

"Glauben Sie an eine Zeit focher Freis heit, daß man sein Leben wirklich leben bürfte?"

"Diese Zeit ist immer da," antwortete Talen. "Ich las einmal ein Märchen von einer Palme, die man in ein Treibhaus gespflanzt hatte. Die Palme wuchs und wuchs, und ihr Stamm zerbrach das Glasdach, das sie von Luft und Sonne trennte. So wird auch ein starter Mensch die Glaswände zersbrechen, durch die man sein Wachstum einschränkt, denn er muß hinaus. Er muß. Es ist sein Geset, wie es das Geset des Baumes ist, zu wachsen."

"Das Gleichnis gefällt mir," fiel Elisa= beth lebhaft ein.

"Es liegt aber auch eine Warnung in ihm." "Welche?"

"Als die Palme ihr Haupt durch die gesprengten Scheiben streckte, sah sie rings die Bäume der Freiheit stehen, die, die draußen allein und ohne Schutz und Gesetz geswachsen waren. Sie waren kahl, grausarben und blutleer, wie häßliche Tote. Und der Wind fegte kalt über die befreite Palme hin, denn es war Herbst. Bon den Bäumen aber kamen im Winde Stimmen, die riesen ihr zu: Du wirst erfrieren, du weißt nicht,



was Sturm und Frost heißt, und verstehst nicht zu dulden, du haft keine harte Rinde wie wir! Du bist nicht stark genug! wußte die Balme, daß die Freiheit ihr den Tod bringen würde. Es war ein echt rus= fisches Märchen."

"So sind die Stimmen und Wünsche unfers Bergens trugerifch?"

"Ich habe das felbst noch nicht ausge= probt, Grafin, aber ich meine, Die Stim= men find gut; boch die Lehren, die uns erteilt werden, sind schrecklich, wie alle Lehren. Man tut am besten, nicht auf fie zu hören. "

Da fich Dalen bei diesen Worten erhob und mit einem leichtsinnigen Lachen auf Eli= sabeth schaute, stand auch fie auf, indem sie bie Rette auf ben Tisch gleiten ließ, und blidte lächelnd in seine Augen.

Die Uhr auf dem Kamin schlug mit einer hellen, klingenden Stimme zwölf.

"Was? Ift es wirklich schon zwölf?" fragte die junge Frau und ftrich mit den händen an ihrer Taille herab, als wolle fie einige Falten glätten. Bom langen Siten ftocte ihr das Blut in den Abern. "Wie

rafch bie Beit verging!" fügte fie mit einem Seufzer hinzu.

"Rur die traurigen Stunden haben furze Beine."

Dalens Augen glitten über Glisabeths Ge= stalt. Er sah bei ihrer Bewegung die weiße Bruft sich über dem Ausschnitt ihres Kleides heben, er sah den biegsamen Leib sich strecken unter der anschließenden Seide bes Rockes, und er hätte sie an sich reißen mögen.

Einen Augenblick beobachtete er bas fie= bernde Utmen diefer Frau, deren Augen noch immer halb verschleiert blieben, trot der Gluten, die ihr Herz verzehrten, und er erschrak fast vor dem aus ihrem Innern hervorbrechenden Begehren.

Mitleid und Liebe mischten fich in seinem Birn. Mus dem goldenen Dammer bes Bim= mers, aus den Teppichen, Bilbern und alten Stühlen ftiegen die Schatten geheimnisvoller Mufterien, eine bisher ungefühlte Macht um= tlammerte fein Berg, ungebändigte Bewalten löften fich in feinem Innern beim Unschauen dieser Frau, die an ihrer Liebe zu ihm litt. Er sah ihre Lippen sich öffnen mit einem Lächeln, das schmerzlich und verlangend zu= gleich mar.

Elisabeth lehnte fich gegen ben Tisch und machte eine unbestimmte Bewegung mit ber Linken. Sie blickte schweigend in ben Kamin.

Er trat einen raschen Schritt gegen fie, seine Augen flammten, dann aber riß er sich embor mit einer fast übermenschlichen Rraft. füßte Elisabeth rasch bie Band, mandte sich und ging.

Sie hielt ihn nicht zurud. - -

Daheim grübelte Dalen noch lange über alles nach. Er bachte an bie Möglichkeit, Elifabeth Dondorff zu heiraten. Dann aber schob fich folden Gebanken allerlei Frembes und hemmendes in ben Weg. Er entfann sich einer Bemerkung Rauchenbergs, daß man bie Gräfin Dondorff vor acht Tagen auf einem Balle beim Kriegsminifter elend aussehend, ja alt gefunden habe. Die Leute hatten vielleicht nicht unrecht, fie wechselte ftart in ihrem Aussehen. Im Rafino hatte Abjutant Graf Riedberg neulich erzählt, in München sei ber Grafin ber Ruf einer totetten Weltbame gefolgt, die nur an der Sul= bigung ber Berren Gefallen gefunden. Ihm fielen so manches Wort und so manche Be= merfung ein, die der Neid ber andern Damen gesprochen hatte, und bie auf bem Bilbe ber Gräfin fleine, ftorende Fleden hinterließen.

Dazwischen kam ihm wieder Lindas Er= scheinung und lenkte seine Bunfche und Ge= danken von Elisabeth ab, in den Garten ihrer so viel tieferen Berfonlichkeit.

Da nahm er sich vor, Elisabeths Augen einige Beit zu meiben, benn er unterlag im Augenblick einer Art gewiffenhaften Stim= mung, und etwas in feinen Gefühlen für die schöne Frau schien doch recht abseits des Weges zu liegen, auf bem man zu wirklicher und dauernder Liebe gelangen konnte.

Bum nicht geringen Arger ber Berren des Gardereiter= und Kronpring=Dragoner= regiments war Ende Februar eine große Aufflärungsübung in ber Division angesett worden. Da man die Rekruten noch nicht mitnehmen konnte, waren von jedem Regi= ment zwei friegsftarte Estadrons zusammen= gestellt worden, die unter Führung der Majore beim Stabe ftanden. Auch Infanteric und Artillerie war ausgerückt.

Der Schnee hielt die Umgebung von Dres= "Bie ichon Gie find, Gräfin!" flufterte er. ben unter ber talten Laft feines Leibes und



bog die Afte ber Baume tief herab. flimmerte und funfelte bie Luft vom Glang des weißen Teppichs. Anadendes Gis bannte die raschen Wellen der Bache. In Scharen hockten die Rraben scheltend beisammen auf ben Feldern, suchten die gefrorenen Flächen ab, erhoben sich zuweilen frachzend und fielen bann wieder irgendwo nieder; wie schwarze Tintenflede auf einem weißen Bapier faben fie aus.

Solche Winterübungen waren ein müh= jeliges Werk. In den hufen der Pferde ballten sich die gefrorenen Klumpen, die Wege hatten Gis unter bem Schnee und ließen die Tiere ausgleiten. Wagen und Geschütze mahlten durch bas pulvrige Beug mit quietschenden Achsen. Nebenher stampf= ten die Mannschaften durch den tiefen Schnee, und der Schweiß rann ihnen unter den Belmen über die brennenden Befichter herab. Man brummte, fluchte und - lachte, denn ab und zu rollte ein Reiter mit feinem Pferbe in einen verschneiten Graben ober ein verwehtes Loch, ober einer der Grena= Diere fette fich ploglich mitten unter ben Rameraden famt Gewehr und Tornifter in den Schnee.

Heinrich von Dalen war mit Frit Rauchenberg bei der Avantgarde gewesen, die sich aus den Kronpring=Dragonern, einem Ba= taillon und einigen Beschützen zusammensette. Roch im Dunkeln war man lange marschiert, dann war man am Sprecabschnitt füdlich von Bauten auf den Gegner gestoßen. Die Ar= rieregarbe einer nach Often guruckgewichenen Armeeabteilung hielt noch an einigen Brücken ftand. Das Bataillon hatte Schützenlinien entwickelt, die Ravallerie sich mit dem Rarabiner am Gefecht beteiligt, bas fich um die Spreeubergange entsponnen hatte, bann war fie ausholend auf das rechte Ufer gegangen, um mit einer Attacke über verschneite Felder ihre Tätigkeit für diefen Tag zu beenden.

Bald danach ertonte das Signal "Das Ganze halt!" Die Truppen konnten in ihre Quartiere ruden.

Die Mübigfeit ichien verflogen zu fein. Die Kerle, die man ausringen konnte, so hatten Schweiß und Schnee fie burchnäßt, eilten von den Feldern und Sohen herab wieder in Reih' und Glied auf die Stragen, Rommandos ertönten, und unter Plaubern und Singen ging's burch ben herandam= mernden Abend den Dörfern gu.

Die Kavallerie hatte den weitesten Weg jurudzulegen. Der großen Dresdner Straße ju trabten bie Gardereiter, bie Dragoner blieben geradeaus. Unter ben bampfenden Pferden flogen die Schneeklumpen hervor, ber Atem fror ju Gis in ben Schnurrbarten ber Männer, fie flappten gegen ben Wind die Mantelfragen hoch und rieben sich ab und zu die flammen Finger an den warmen Hälsen der Pferde.

Bu ihrer Linken lag in ber Ferne unter ben fahlen Bäumen bes großen Barts bas Schloß des Grafen Schall mit seinen weitläufigen Wirtschaftsgebäuden, eingerahmt gegen Böhmen zu von den bewaldeten Grenzbergen, die mit dunkelblauen Wolken zu einer riesi= gen Mauer zusammenschmolzen.

Graf Lichowsty, Dalen und Rauchenberg waren mit dem kleinen Sachaufen beim Rammerherrn Grafen Honsburg einquartiert, die zusammengesette Schwadron lag teils auf dem Gute des Grafen, teils im an= grenzenden Dorfe. So ging bas Berteilen ber Quartierbillette, die Ginteilung in Beritte, das Ausgeben bes Befehls für ben nächsten Tag und bas Nachsehen ber Ställe, bas Sackhaufen als Jungfter übernehmen mußte, raich vonstatten.

Auf dem Gutshofe hielt schon der Quar= tiermeister mit bem großen Bagen, bas Be= pad ber Offiziere mar bereits ausgelaben worden, und das Berteilen von Konserven für die Mannichaften, von Stroh und hafer wurde beim Scheine zweier Stallaternen in Angriff genommen, wobei die Anechte und Mägde des Hofes trop ber unwirtlichen Jahreszeit neugierig und unter berben Scherzen zusahen.

Lichowsky hatte seine Herren entlaffen, er felbst aber stand, die Sande in den Mantel= taschen vergraben, regungelos neben ber einen Laterne und beaufsichtigte lange die Vertei= lung des Futters, bann ging er in den halbduntlen Schafftall, der den Militärpferden eingeräumt war, und überwachte das Gin= ftreuen des frischen Strohs, befühlte die Sehnen einiger Pferde, die als unsichere Rantonisten galten, ordnete das Ausziehen und Ginfetten ber Rarabiner an, aus denen ge= schossen war, und kontrollierte das Herausnehmen der Stollen aus den Sufeisen.

Sein scharfes Bogelprofil war überall zu schen und neben ihm das breite, barbeifige Besicht des Wachtmeisters, der gewohnt war,



Lob und Tadel seines Vorgesetzten mit ent= fprechender Bergröberung weiterzugeben.

Graf Sonsburg, der früher im Barde= reiterregiment Estadronschef gewesen war, mußte Lichowsty fast mit Bewalt aus dem Rreise seiner Birtsamfeit herausreißen, da man im Herrenhause seiner wartete, um das Effen einzunehmen.

Gine halbe Stunde später erschien der Rittmeister, nachdem er sich rasch umgezogen hatte, im Salon.

"Wir warten ichmerglich auf Sie, lieber Graf! Denten Sie an das Diner!" rief ihm mit einer unangenehm flingenden, icharfen Stimme Gräfin Honsburg zu.

Wirklich waren die andern schon alle längst versammelt, und während Lichowsky der Dame des Hauses die Hand füßte, murmelte er fast wider Willen einige Worte der Entschuldi= gung. Im Grunde meinte er, bas Wohl feiner Leute und Pferde fei bei weitem wich= tiger als etwa ein verdorbenes Gericht der Köchin oder einige Minuten Warten der Haus= herrin und des Kammerherrn, die ja beide Beit genug hatten.

Es fand sich, daß, von den gastfreien Schloßbewohnern zu einer Schlittenfahrt ein= geladen, eine Reihe Dresdner Bekannte fich ein Stelldichein bei Honsburgs gegeben hat= ten: Adlercrons, Kammerherr von Günfte mit seiner Frau, Elisabeth Dondorff und Kurt von Lincker. Linda war einer leichten Erfältung wegen daheim geblieben, aber ihr Mann hatte es sich nicht verfagen fonnen, zu fahren, denn Aldlercrons hatten ihn auf= gefordert, mit Glisabeth Dondorff ihren viersigigen Schlitten zu teilen. So etwas schlug er grundfäglich nicht aus.

Lichowsky und seine Offiziere waren nicht wenig überrascht, ben Abend nach einer anstrengenden Felddienstübung mitten im Winter in einer luftigen und eleganten Gesellschaft zubringen zu follen, und fie waren anfangs nicht sehr erbaut davon gewesen. Aber als man sich zu Tisch gesetzt hatte und schon zur Suppe sich die flachen Kriftallschalen mit Seft füllten, wurden die letten Spuren der Middigfeit rasch überwunden, und die Unterhaltung floß bald laut und fröhlich dahin. Honsburg erzählte Jagdgeschichten oder Unetdoten aus dem Hofleben, von denen er ftets einen großen Vorrat erlebter und erlogener bei sich hatte; Frau von Günfte langweilte dazwischen den verdrießlich zuhörenden Li= chowsty mit ben Angelegenheiten eines neugegründeten Bereins zur Befferung leicht= finniger Mädchen, mas den Spotter Bacthausen zu allerlei boshaften Zwischenfragen Unlaß gab, die von ber guten Frau immer wieder mit viel Umftanblichkeit und ohne Argwohn beantwortet wurden. Kammerherr von Günfte sprach mit der Frau des Hauses über Meigner Service und die unschätzbaren Figuren und Bafen, die das Porzellanzimmer im Turm des königlichen Schloffes enthielt, während Adlercron und Linder fich um Gli= fabeth Dondorff mühten: Linder, indem er bewundernd die Perlen ber Grafin pries, Ablercron, indem er das Gespräch auf Beters= burger Berhältniffe brachte. Es machte ihm besondere Freude, als Elisabeth beim Bericht über die Streiche eines jungen Großfürften errötete und ihn mit icherzhaftem Schelten zurechtwies.

Dalen wechselte nur zuweilen mit ihr einen Blick, aber es genügte doch, ihm das Gehnen biefer Frau zu zeigen, von dem die andern nichts wußten und nichts wissen durften, und jeder Blick schlug gleichsam eine Brucke von herz zu herz, gab ihnen das Bewußt= fein heimlicher Gemeinsamkeit. Unterbeffen versuchte er mit der Baronin Ablercron ein Wefpräch in Bang zu erhalten, die heute einen der Utinstischen Smaragden als Broiche an der Bruft trug, aber sie schien miggestimmt, und ihre kalte, hochmütige Art war ihm so unsympathisch, daß er die Unterhaltung in fast unhöflicher Beise sich auf einigen Be= meinplägen verlaufen ließ. Er tat das auch noch aus einem andern Grunde. Es entging ihm nicht, wie die beiden neben Elisabeth figenden Berren ihr ben Bof machten, wie angelegentlich fie die Aufmertfamteit der Brafin auf fich zu lenten fuchten. Ab und zu fing er fogar ein Wort ihrer Unterhaltung auf. Ablercron Schien von einer Dame der Beters= burger Gesellschaft zu sprechen und meinte, biefe sei eine große Lebenstünstlerin gewejen.

"Ja, ja, eine Lebenskunstlerin!" wieder= holte er. Dann blickte er lächelnd in die Berlen seines Sektglases. Blotlich verrieten seine Augen, daß ihm ein hübscher Ausdruck eingefallen war, benn er kehrte sich lebhaft zu seiner Nachbarin und rief: "Elle n'avait pas l'esprit du lendemain, mais elle avait toujours l'esprit du jour.

Elisabeth schien sich um eine Erklärung dieser Behauptung an ihn gewendet zu haben,



denn Ablercron, der es liebte, als ehemaliger Diplomat Frangösisch zu reben, beugte sich ein wenig gegen sie und antwortete mit einem vielsagenden Lächeln: "Elle n'avait de cette façon jamais rien à regretter."

Dalen erriet den Sinn der Blicke, die der Baron burch sein Augenglas auf die junge Frau richtete, und daß er wie Linder um diese Frau ftritt. Heimlich zwar und nur mit den feinen Waffen liebenswürdiger Unterhaltung und schmeichelnder Aufmertsamkeiten, aber boch mit jener gaben Beharrlichkeit, die Mannern eigen ift, wenn es fich um die Bunft einer schönen Frau handelt. Ihn überfam ein feltsames Unbehagen, etwas wie Cifersucht. Er ärgerte fich über Glifabeth, bie darauf auszugehen schien, ihre beiden Nachbarn in sich verliebt zu machen, und über die Berren, die mit ihr fofettierten, ein wenig auch über sich selbst, daß er zu feinem Entschluß tommen fonnte.

Auf bas halblaute Bejprach mit Glisabeth Dondorff an der andern Tifchseite zu hören und dabei wenigftens einen Teil der Aufmertsamteit bem Beschwäß von Frau von Ablercron und Frau von Gunfte widmen ju muffen, war für ihn eine harte, wenn auch felbstgewählte Aufgabe.

"Spielen Sie Tennis?" wandte fich plog= lich die Baronin Adlercron mit herablaffender Miene an ihn, um bas wieder einmal halb eingeschlafene Gespräch von neuem zu beleben.

"Tennis? Nein, ich bin zu eitel bagu," antwortete Dalen.

Frau von Adlercron streifte ihn mit einem schläfrigen Blick. "Wieso zu eitel? Hier spielt aber doch alles Tennis. Ich sehe eine Mienge Befannte am Großen Garten Tennis fpielen. Sie haben sogar einen Klub gegründet. J'y vais quelquefois prendre une tasse de thé."

"Ich weiß wohl, daß viele unfrer Befannten spielen. Aber wenn fie nur halb so flug waren, als fie eitel find, ließen fie es bleiben, jemand bagu einguladen. Die meisten find fo ungeschickt und ungrazios."

Bährend Frau von Adlercron von einer filbernen Schuffel etwas Gemuje auf ihren Teller legte, antwortete fie: "Sie haben viel= leicht nicht gang unrecht. Aber fagen Gie mir, was versteht die Gesellschaft eigentlich?"

"Bielleicht nur eine Runft, und diefe ficher= lich schlecht!"

"Welche meinen Gie?" "Die Runft, zu leben." "Nun, das ist auch wohl die schwerste."

"Mag fein, aber fie ift die nächstliegende. Um die andern Künste fümmern wir uns noch weniger. Wir erwerben feine Runft= gegenstände, sondern Börsenpapiere; wir fau= fen feine Bücher, sondern leihen fie."

"Sehen Sie, da bin ich ganz Ihrer Un= ficht," fagte Frau von Aldlercron mit plots= licher Lebhaftigfeit. "Die Bücher der Leih= bibliothet find für mich entsetlich unappetit= lich. Aber sogar die reiche Frau von Bernell holte sich neulich ,Unna Narenina'.

In diesem Augenblick wurde die Tafel aufgehoben. Die herren reichten den Damen ben Urm, und die Besellschaft begab fich in ben Salon zurud. Man wünschte fich ge= segnete Mahlzeit und füßte ber alten Gräfin honsburg die hand. Die Diener reichten auf filbernen Brettern in fleinen vierectigen Meißner Taffen den Raffee herum, und Graf Honsburg bot vor einem Tisch in der Ede, der mit einem seidenen Perserteppich bedeckt war, den herren Bigarren und Zigaretten an. Auch Baronin Adlercron rauchte eine Bigarette. Gin filberner Leuchter ftand gum Angunden bereit.

Nach kurzer Unterhaltung, die stehend und mit jener Gleichgültigfeit und Bequemlichfeit geführt wurde, die jedes Bejprach beim Raffee nach einem Diner auszuzeichnen pflegt, zogen fich die Raucher in das Zimmer des Haus= herrn zurück. Dalen schloß sich ihnen an, nachdem er mit Elisabeth nur einige flüch= tige Worte gewechselt hatte.

Alls bewußter Bertreter der alten Generation, wie fich Honsburg zu nennen liebte, hatte er seit zwanzig Jahren in diesem großen Raume, beffen gewölbte Decke in ber Mitte von einer vieredigen steinernen Gaule ge= tragen wurde, nichts verändert.

Nur über diese Decke war einstmals ein Maler gefommen, der in den Bahnen Morits von Schwinds zu wandeln meinte, und den trititlose Freunde an Honsburg empfohlen hatten, da er bedürftig fei und für wenig Beld ein prachtiges Dedengemalde liefern fonne. So war ihm halb aus Mitleid das Ausmalen des schönen, gewölbten Raumes übertragen worden. Der Maler hatte fich's an den Fleischtöpfen Honsburgs wohl fein laffen und alle seine Dantbarkeit und schwär= merische Ideen deutscher Romantik in seinen Deckenbildern niedergelegt. Dadurch war etwas zustande gefommen, an fünstlerischem



Wert der Ausschmückung "altdeutscher" Weinstuben gleich, wie man sie einst für die romantischen Abendstunden ehrsamer Spießsbürger bemalte und betäfelte und mit bunten Glassenstern versah.

Diese Dede wölbte sich über ein Bimmer, das in seinen Magen ideal war und mit ben tiefen Fensternischen ganz wohnlich er= scheinen fonnte, wenn auch durch eine un= glückliche Farbenzusammenstellung der Möbel und Teppiche, burch schlechte Olbilber aus zwei Jahrhunderten, durch einen Balb von Geweihen und eine Fulle verblichener Pho= tographien der Eindruck des Ganzen beein= trächtigt murbe. Daß ein "altbeutscher" Be= wehrschrank mit Renaissanceschnipereien in hellem Eichenholz neben einer echten Rotototommode stand, war bezeichnend für dies Haus, an dem die Rulturbewegung der let= ten zwanzig Jahre spurlos vorübergegangen war.

Aber tropbem war dies Zimmer nicht un= behaglich, und zwischen seinen Gewehren, feinen Rehgehörnen, dem Diplomatenschreib= tisch und dem Ledersofa mit gestickten Rissen fühlte sich Honsburg äußerst wohl. die Stadt mit ihren Neuerungen fah er voll Mikbehagen und heimlichem Mitleid. Dabei war er weder unbegabt noch ohne Interessen, aber diese lagen lediglich auf landwirtschaft= lichem, jagblichem und politischem Gebiet, und er galt in der Erften Rammer für einen ftarren Berfechter ber alten Beiten, ber allem Neuen mit dem Mißtrauen eines Bauern gegenüberftand. Bei feinen Standesgenoffen wie bei seinen Arbeitern erfreute er sich ehr= licher Zuneigung und Achtung, benn er war aufrichtig, geradezu und von fast pedantischer Rechtlichkeit.

Honsburg hatte nur eine Schwäche: nach einem Glase Wein liebte er es, zu politissieren, und ohne große Einleitung warf er plöglich in die Unterhaltung seiner Gäste die laute Bemerkung: "Diese neue Zeit ist ein Rückschritt, einsach ein Rückschritt! Wie schön war's früher auf dem Lande, aber jetzt —! Statt daß man es mit zufriedenen und anshänglichen Menschen zu tun hat, ist man heutzutage nur von unzufriedenen Leuten umgeben. Es kann einen jammern! Das alte Verhältnis ist bei uns fast vollkommen zerstört. Niemand geht mehr in die Kirche, alles sith statt dessen in der Kneipe. Meine alten Vauern nur sind königstreu, die jungen

Kerls haben schon lange angesangen, sich mit unreifen Ibeen ben Magen zu verderben."

"Das ist nur Schuld ber Sozialbemo= fratie," bemerkte Herr von Gunfte.

"Und der Regierung. Auch der Regierung!" fuhr Honsburg fort. "Man ift zu unentschlossen und zu weich, zu sentimental."

"Seit Bismard in Friedrichsruh seine Kürassierstliefel auszog, spazieren Ihre Minister in Lackschuhen umher," warf Ablercron ein. "Unter den Tritten solcher Lackschuhe ist bei uns die Revolution aufgegangen."

"Ach, lassen Sie mich mit Bismarck in Ruhe," sagte Kammerherr von Günste in Erinnerung an seine welfische Heimat. "Bismarck hat in der innern Politik eine Wenge Fehler gemacht. Was diese innere Politik anbetrifft, da waren ihm Windthorst und Bennigsen über."

"Aha, ber Welfe!" flüsterte Hachausen lächelnd Dalen ins Dhr. Die beiben saßen etwas im hintergrund auf einer Holzbank, auf ber beutsche Sprüche in mittelalterlicher Mundart mit einem Kranze von Eichenlaub eingebrannt waren.

Die Herabsehung Bismarcks durch den Kammerherrn, bessen ganze politische Tätigsteit in der Abgabe eines Wahlzettels bestand, ärgerte Dalen. "Zwerge schimpsen immer auf Riesen, wenn sie sich mit den Nasen an deren Stieselabsätze stoßen," brummte er.

Die Gefpräche ber Berren, die fich fo bei Bier und Zigarren in angeregter Beise fortspannen, wurden burch bas Gindringen ber Damen in ben politischen Konvent unterbrochen. Während Frau von Bunfte im Sa-Ion der Hausfrau noch immer unermüdlich über milbtätige Werke sprach und über einen Damenverein berichtete, ber, wie hadhausen im Kafino erzählt hatte, Sonnenschirme an Estimos und wollene Soden an afrifanische Negerfinder verteilte, waren Frau von Adler= cron und Glisabeth Dondorff aufgestanden. Sie gingen nebeneinander durch die Flucht mehrerer Zimmer, indem fie hier und da ftehenblieben, um ein Bild, ein altes Möbel zu betrachten.

"Cette femme est énervante avec ses histoires sans fin!" bemerkte leise Frau von Ablercron. "Es ist schrecklich, wenn Menschen immer nur von ihren Bereinen reden!"

"Wovon sollen sie sonst reden?" antworstete Elisabeth. "Was erlebt man denn?



Ich höre fast nie von etwas anderm reden als von Dienstboten, Ballen, Bridge ober Kleidern."

"Und von andern Menschen. Man insteressiert sich für den Nachbar."

"Man ist hier wie anderswo," versuchte Elisabeth ihre Befannten in Schut zu nehmen.

Damit traten sie in den Kreis der rauchenden und politisierenden Berren. Diese erhoben sich höflich, und Ablercron schaute lächelnd auf seine Gattin, die scheinbar ein= trächtig neben Elisabeth ftand, wußte er boch, daß sie die Grafin haßte, seit Linder von ihr abgeschwenkt war und jener seine Auf= merkfamkeit zugewendet hatte. Diese kleinen Eifersüchteleien der Damen beluftigten ihn höchlich, und er beobachtete mit stillem Be= bagen, wiebiel Reid. Giferfucht und heim= liche Feindschaft sich in den Herzen der Frauen festsetzen konnte, bloß weil eine andre beffer ausjah, mehr Geld hatte oder bei ben Berren mehr Beifall fand. Und wie bumm die guten Damen dabei waren, wie sie sich verrieten burch ihre Art, voneinander zu iprechen, durch ihre Mienen, ihren Rlatich, ihr Aufhorchen und Lachen, wenn irgend etwas Miggunstiges von der oder jener verbreitet murde! Und welches Bedachtnis fie für folche Dinge hatten!

Rittmeister Graf Lichowsty benutte das allgemeine Umherstehen, um sich zu empschslen, er wollte die Stallwache revidieren. Aber Graf Honsburg lief ihm nach und rief ihn in der Tür noch einmal zurück.

"Uh, Parbon, lieber Lichowsty, ich vergaß ganz — wir haben nämlich vor dem Essen beschlossen, daß unsre Gäste morgen in Schlitzten nach Oresden zurückfahren sollen. Machen Sie mit, und dürfen sich einige Ihrer Herzen beteiligen, vorausgesetzt, daß sie Lust haben? Ihre Ubung ist ja wohl zu Ende."

Hauchenberg und den Keihe nach Dalen, Rauchenberg und den kleinen Hachausen an, um so gleichsam deren Zustimmung zu erslangen. Er zweiselte nicht, daß Lichowsky die Schwadron durch den Wachtmeister werde heimführen lassen, wie das nach Abungen zu seiner Zeit üblich gewesen war, und selbst mit seinen Offizieren die Schlittenpartie vorziehen werde. Aber Lichowsky lehnte höfslich, doch bestimmt ab und gestattete nur Dalen, als dem ältesten der Herren, sein Pferd zur Hand zu geben und im Schlitten zu sahren.

Als er hinausgegangen war, trat Honssburg wieder zu den andern, und die beis den Kammerherren blickten sich verständnissvoll an.

"Ja, ja, die neuen Zeiten, der neue Dienst!" meinte Günste. "Jest hat immer ein Offizier bei der Schwadron Kolonnens bienst, damit die Leute nicht schief auf den Pferden hängen oder einander in die Eisen reiten — da kann man keinen weglassen."

"Ach, das war zu unster Zeit bequemer," erklärte Honsburg. "Besinnst du dich noch auf den guten dicken Omingen? War das Exerzieren zu Ende, dann gasoppierten wir Leutnants voraus in die Kaserne, und der Wachtmeister führte die Schwadron nach. Das ging ebensogut."

"Selbstverständlich!" bestätigte Gunfte. "Aber heute muß ja bei jedem Dreck ein Offizier dabei sein."

Rauchenberg verteidigte aus Gründen der Disziplin diese Bestimmung. "Denn," so meinte er, "unsre heutigen Unterossiziere sind auch nur Menschen, sie werden durch Bessichtigungen, Besehle und allen Tod und Teusel auch nervös, wenigstens wenn sie Ehrgeiz haben, und da muß man auspassen, daß ihnen nicht mal die Hand ausrutscht. Sind sie aber nicht ehrgeizig, dann muß erst recht einer dabeistehen, der sie treibt."

"Was?" fragte Honsburg erstaunt, "sans gen heute die Unteroffiziere auch schon an nervös zu werden?"

"Das ift doch fein Wunder," erklärte Fris Rauchenberg. "Die Anforderungen steigen fortwährend, mussen steigen, und die Restruten bringen weniger Eifer und Interesse mit als früher."

Diese militärischen Fragen wären sicher noch lange von den Herren besprochen worsden, denn Honsburg und Günste, obgleich sie seit dreißig Jahren des Königs Nock außegezogen hatten, bewahrten noch immer reges Interesse für das Heer — doch Elisabeth Dondorff trat zu der Gruppe. Eine Lame aber bringt, wenn sie will, schnell sedes ernste Gespräch auß den ruhigen Gleisen, und hier tat sie es mit aller Anmut einer Frau, die sich ihrer Schönheit und des Beisalls der Herrenwelt bewußt ist.

Sie tat es aber auch mit einer gang besonderen Geschicklichkeit, deren Ziel nur Calen erkannte und Rauchenberg ahnte, mah= rend es ben beiden liebenswürdig zuhören=



den Kammerherren verborgen blieb. Und in wenigen Minuten hatte diese kluge Frau ihr Ziel erreicht und von Honsburg die Bu= sage erhalten, daß er ihr morgen für die Beimfahrt nach Dresden seinen zweisitigen Schlitten zur Berfügung stellte und Bans Heinrich von Dalen zu ihrem Kavalier be= îtimmte.

Bald darauf trennte fich die Befellichaft. Co wurde biefer Tag, ber nach luftiger Sahrt und fröhlichem Ritt schon gedroht hatte, in Politisieren und fruchtlosem Alagen zu enden, wie ein frischer Bach sich im trüben Dorfteich verläuft, am fpaten Abend mit ber angenehmen Aussicht auf eine Schlittenfahrt beschloffen. Und daß Glisabeth Dondorff sich von Dalen nach der Stadt begleiten laffen follte, war für fie ein fo willtommenes Ber= sprechen, daß es sie in einen langen und von angenehmen Träumen gewiegten Schlum= mer verfallen ließ.

Dalen hatte mit der übrigen Gesellschaft gleichfalls fein Zimmer aufgesucht. Er wohnte mit Frit Rauchenberg zusammen, während der kleine Hackhausen und Graf Lichowsky in einem andern Flügel des Berrenhauses schliefen.

Während sich die beiden Herren ausklei= beten, bemerkte Rauchenberg: "Du haft ent= schieden Dusel, Beinrich! Die schönste Frau Dresbens interessiert sich für dich und will mit dir Schlitten fahren.

"Dufel?" scherzte Dalen. "Und wenn's ein Unglück gibt?"

"Ad, Unfinn!" Rauchenberg ftredte gab= nend die beiden geballten Fäuste von sich und flüsterte: "Weißt du, was ich glaube?" "Nun?"

"Ich glaube, daß Glisabeth Dondorff bich regelrecht liebt.

Ein Lächeln schwebte um die Lippen Da= lens, und mährend er aus seinem Roffer ein Nachthemd hervorsuchte, autwortete er leicht= hin: "Das wäre etwas sehr Schönes, wenn's wahr ware, lieber Frig. Aber bu weißt, bas Schöne ift nie wahr, es ift immer bloß Cinbildung."

Rauchenberg machte eine ungeduldige Bewegung. "Red' keinen Unfinn! Du haft längst gemerkt, mein Lieber, daß Elisabeth Don= dorff gegen dich gang anders ist als gegen andre herren. Ich beneide bich, aber fieh dich vor! Du weißt, daß, wenn man von

verliebt find, es immer mit einem Tone ge= schicht, als hatten fie etwas Bofes getan."

"Wem sogst du das? Haß erlaubt man überall, Liebe nur zwischen Menschen, die dazu die firchliche und gesetzliche Erlaubnis eingeholt haben.

"Was willst du bagegen tun? Man muß mit den Unschauungen rechnen. Abrigens will ich dir auch feine Borfchriften machen."

"Das ist recht von bir. Dann werbe ich beftimmt auch feine Dummheiten begeben.

Rauchenberg war bald eingeschlafen, aber Dalen lag noch eine Weile wach. Er lauschte in Gedanken dem leisen Anistern der Rohlen im Ofen, beren wohlige Glut behaglich burch drei rote Fenfter ins Bimmer ichien.

Und jest, wo es um ihn ftill geworden war, wo die Gespräche über Dienst, Jagd und Politik, und was man sonst alles noch von wichtigen und unwichtigen Dingen be= rührt hatte, nicht mehr an sein Ohr klangen, sprachen die Mienen Elisabeth Dondorifs zu ihm, und ihre Lippen flufterten ihm allerlei ins Ohr, das ihm heller und brennender ins Berg fant als die Glut des Dfens in feine halbgeschloffenen Augen.

Er fühlte etwas Neues und Unruhiges in seinem Wesen machfen und mußte, baß Elisabeth Dondorff daran schuld war. Noch eben ware er bereit gewesen, vor feinem Freunde mit Spott oder leichtfertigem Lachen über ein solches Gefühl hinwegzuspringen wie über ein harmloses Wäfferchen, das fei= nen Weg kreuzte. Jeht aber mußte er sich fagen, daß ihm das nichts helfen würde. Das Wasser wurde wachsen und breiter werden und immer wieder über seinen Weg fluten.

Elisabeth Dondorff war mehr geworden als eine Tiefe, über die man mit einem herzhaften Schritt hinwegfommt, sie war zu einem Abgrund geworden, in den es ihn unwiderstehlich hineinzog.

Rein Abgrund voller Gefahr - mas fonnte ihm von einer Dame der Gesellschaft drohen, bie völlig unabhängig war, zu tun, was fie Aber ein Abgrund voller Rätsel, wollte? voll ungewiffer, füßer Erwartung.

Seit jenem Abend, an bem er ihr in den Dämmerungen ihres Salons gegenüber ge= feffen und mit Muhe ben Sturmen feines Bergens und seiner Sinne Ruhe geboten hatte, war er über diese Leidenschaft nicht hinweg= einem Beren ober einer Dame jagt, daß fie gefommen. Wenn er auch Glifabeth Don-



dorff zuweilen ausgewichen war, wie man fich fürchtet, einen wunderbaren, im Mär= chenschmud unheimlicher Blumen ftebenben Garten zu betreten, fo war er in Gedanten doch immer wieder an die Tore dieses Gar= tens geschlichen, um ben Duft seiner seltenen Bluten zu atmen und bem Platichern seiner filbernen Quellen zu laufchen.

Sobald er an die Grafin bachte, freiste ihm das Blut schneller durch die Albern, und er fühlte, wie er in die Bewalt eines Stromes geriet, ber ihn padte und mit fich fortriß.

Beute fah er gelaffen zu, wie Bedanten und Grundfage zerbröckelten und allmählich von jenem Strom fortgeschwemmt wurden.

Und bas hatte Glisabeth Dondorff getan, ohne daß ein Wort zwischen ihnen gefallen ware, nur mit jener unerflärlichen und mäch= tigen Gewalt, die gewiffe Frauen ausüben tonnen, am stärtsten gerade bann, wenn fie scheinbar teilnahmlos durch die Menschen gehen.

Die alte Sage von der Lorelei. Auf dem Felfen fah er Glisabeth, bas golbene haar fämmend mit goldenem Kamme, und er fah seinen Nachen gegen den Felsen treiben und zerschellen, sich selbst aber bann lachend ans Ufer schwimmen und hinaufstürmen zu ihr, die ihn erwartete und boch heute abend fo ruhig und fühl an ihm vorübergegangen war.

In tollen Bilbern malte er fich's aus, daß Elijabeth ihn fuffen werde mit ben stolzen, heißen Lippen, und daß sie ihre Urme um seinen Sals schlingen werde, ihre Urme schlant und weich, wie die Stiele der weißen Bafferrose, die voll bleicher, franter Sehnsucht in den Waldseen wohnt.

Seine Hände wühlfen in den Haaren der Lorelei wie in fühlen Flammen.

Unter folden Bilbern entschlief er, ein Lachen im Bergen.

Lindas reine Gestalt aber schien verschwunden, wie eine Fee fich vor dem Lärmen der Menschen im Walde hinter Nebelschleier birgt.

Um andern Morgen wedte Rauchenbergs Buriche die beiden Freunde, als es noch dunkel war. Graf Lichowsky gehörte zu den Borgesetten, die es aus Gott weiß welchen Gründen für richtig hielten, möglichst früh auszuruden, auch wenn es wie biesmal gang

gleichgültig war, wann man am Bestim= mungsort anfam.

Das zeitige Satteln und Sammeln der Schwadron auf dem Rittergutshofe brachte solche Unruhe durch das Umherlaufen der Diener und Burichen, das Trappeln ber Pferde auf dem Pflafter vor den Ställen und das Verladen des Gepacks, daß Sons= burgs Bafte aufwachten und gahnend nach der Uhr schauten. Graf Honsburg selbst hatte fich mit den einquartierten Berren gu= gleich weden laffen und ihnen beim Frühftuck Gesellschaft geleistet, bann war er in eine dicke Joppe geschlüpft und mit Lichowsty, Hadhausen und Frit Rauchenberg hinab in den dämmerigen Sof gegangen.

Wenn Honsburg auch vor dreißig Jahren zum lettenmal im blauen Rock der Garde= reiter aus dem Sattel gestiegen war, so blieb er im Herzen doch allem zugetan, was Ra= vallerie hieß. Er unterlag noch mit seinen grauen Haaren und trot seiner schon etwas gebeugten Geftalt bem unendlichen Bauber, der das Leben und den Dienst bes Reiters umweht, trop aller Schinderei mit Befich= tigungen, Unterricht, mit Sugdienst und all jenen taufend kleinen Dingen, die im Leben des Offiziers Mühfal auf Mühfal und Arger zu Arger häufen.

Aber das alles vergaß man. Man ver= gaß die fleinlichen Nörgeleien oder die ge= rechten und harten Worte gestrenger Borgesetzter, man vergaß den Arger mit schwie= rigen Untergebenen, man bachte nicht mehr an bas unfinnige Warten und Berumfteben in Sonne oder Ralte, Regen oder Schnee, das fo oft hatte vermieden werden fonnen, an enge Quartiere und schlechtes Gffen, an ruinierte Uniformen oder einen gebrochenen Rnochen.

Das alles vergaß man.

Aber man behielt die Erinnerung an man= den raschen Galopp über herbstliche Stop= veln, wenn die Schwadron hinter einem drein= flog, junge, frische Rerle, beren Hugen fun= felten in ber Luft am frischen Wagen; man behielt die Erinnerung an Abende auf Borposten ober im Biwat, mit bem aufregenden Spähen nach dem Feinde, dem Zauber der untergehenden Conne, dem Gilberschatz von taufend Sternen, dem Loden der Rebhühner im Weld, den seltsamen Schatten der Nacht und den am Biwaffeuer ergählten Beschichten, gesungenen Liedern und derben Scherzen.



Man vergaß nie mehr ben mächtigen Klang bes Niederländischen Dankgebets, wenn biefes einmal zu Ende des Tages von den Mufit= chören über zudende Wachtfeuer und taufend buntle Mannergeftalten in die Tiefe ber Nacht geschickt wurde.

Ja, schön war das Soldatenleben trop allem, was man bagegen fagen mochte und wohl auch zuweilen mit Recht fagen fonnte. Schön blieb es tropbem! Noch hatten alle läftigen Beftimmungen und Reglements, alle bienftliche Mühfal, alles Begen gegen bas Beer nicht die Boesie ertoten, nicht die Freude an folden ergreifenden Stunden aus bem Bergen der Leute reißen können.

Und Honsburg war es seinerzeit ergangen, wie es Lichowsty und Dalen und selbst dem fleinen frechen Spotter Sachausen erging. Benn fie nachts im Bimat auf bem Stroh unter ihren Leuten gelegen ober mit ihnen im Manover neben ihnen im Stragengraben geruht und auf einsamem Boften an einer Balbecke mit ihnen ftundenlang geftanden oder als Patrouille stundenlang querfelbein geritten waren, dann fielen allmählich bie Schranten, bie ben Offizier vom gemeinen Mann trennten, wie fie por dem Feinde fielen, bann tam ihnen bas Bewußtsein, Söhne einer Erbe, eines Baterlandes zu fein, das Bewußtsein, daß Offizier und Gol= bat zusammengehören, wie an einem Leibe Ropf und Glieder.

Und Graf Honsburg, der Hofmann mit ben feinen, schmalen Sanden und dem schma= len Ropf des alten Aristofraten, trat auf einen ber kleinen stämmigen Dragoner zu, einen tugelrunden Bauernrupel, deffen Pferd nicht auffiten lassen wollte, und griff bem unruhigen Gaul energisch in die Trensen. "Ich werbe ben Bock halten, mein Junge, mach' mal, daß du rauftommst!"

Und der fleine dide Dragoner, der Cohn eines Webers aus einem erzgebirgischen Dorf, ließ fich errotend vom alten Grafen fein Bferd halten und ftieg in den Sattel mit einem verlegenen: "Danke gehorsamst!"

Er fah mit einem Male, daß es doch noch Brücken gab zwischen hoch und niedrig.

Wenige Minuten später flang Lichowskys scharfes Kommando "Stillgesessen!", noch einmal beugte er sich grußend aus dem Sattel und brückte bem Kammerherrn ban= fend die Sand, bann feste er fich im Ba= lopp an die Spite der Schwadron.

Bahrend die Reiter in die Kolonne zu zweien abbrachen und ben hof verließen, bie Lanzen am Urm, erzählte ber kleine Dra= goner leise seinem Nebenmanne, wie ber Graf ihm beim Auffigen geholfen und bas Pferd gehalten habe. "Der war nämlich bei ben Garbereitern." Und ber fleine Rerl tam sich sehr wichtig vor.

Die Pfeife bes Rittmeifters fcrillte. Die Schwadron trabte an und war bald im grauen Wintermorgen verschwunden.

Im herrenhause herrschte ben ganzen Tag über reges Leben. Erft fanden fich alle frohlich gelaunt am reichbesetten Raffeetisch zu= sammen; dann schlug Honsburg einen fleinen Spaziergang vor, was allgemeine Buftimmung erregte.

Der Gartner hatte burch ben Schnee einen Weg nach einer Unhöhe im Part gebahnt, von der aus man hinter den Fenftern eines runden Türmchens hervor bis zu den boh= mischen Grenzbergen mit ihren ansgebehnten Waldungen sah, während auf der andern Seite in nebliger Ferne die Turme und Dacher von Baugen ragten, beren berrliche alte Formen man mehr ahnte als erkennen fonnte. Zwischen Stadt und Gebirge brei= tete fich die gesegnete Lausit mit all ihrem Reichtum an toftlichen Ginzelbilbern, mit Dörfern und Herrensiten, mit Feldern und Wiesen, alten Bäumen und Balbern, mit runden Bergfuppen und bachburchftrömten Tälern, aus benen nur hin und wieder ber häßliche Schornstein einer Fabrif aufstieg.

Bonsburg erflärte feinen Gaften die Um= gebung. Aber nur herr und Frau von Bunfte hörten aufmertfam zu, Rurt von Linder nur mit kalter Söflichkeit, Ablercron dachte neben ihm ernstgestimmt an die un= endliche Beite und die duftere Ginsamkeit feiner furlandischen Beimat mit ihren Mooren nnb Seen und meilenweiten Balbern, durch die noch des Elchs vorweltliche Ge= ftalt ftampfte, und die jest widerhallte vom Gebrull revolutionarer Sorben. Er verglich Sachsen mit ihr und fand es flein und spie= lerig. Frau von Adlercron empfand nichts beim Unblid einer deutschen Schneelandschaft: fie hatte in jungen Jahren in Baris jedes Gefühl für Beimat und Landleben verloren, bie Natur war ewig ftumm für fie, und nur die Boulevards einer Großfadt bunften ihr noch anschauenswert. Auch Glisabeth Donborff Schien mit ihren Gebanten anders=



wo zu fein, fie war schweigsam, und ihr ihr Beit gegeben zum Nachbenten. Denn Blid hing zerftreut an ber winterlichen nur die Ginfamen und bie, die Beit haben, Lausit.

Sie war eine feltsame Frau, ein Befen, das sich mit einem Male nach einer neuen Richtung zu entwickeln schien.

Auf dem Wege nach dem Pavillon hatte fie Dalen, ohne ihn anzusehen und ben Muff bor ben Mund haltenb, gefragt: "Sind Sie bose, daß ich gestern bat, mit Ihnen fahren ju durfen? Die andern find mir fo lang= weilig und uninteressant."

Er hatte lächelnd mit einem hellen Blid sciner strahlenden Augen entgegnet: "Wollen Sie mir Boses tun, daß Sie mich zwingen, Ihnen mit einer Schmeichelei zu antworten?"

Elisabeth sah ihn bantbar an, fie bachte baran, daß fie in wenig Stunden allein mit ihm zusammen nach Dresben heimfehren werbe. Bare sie nicht seit einigen Wochen in biefem ungewöhnlichen Buftande qualen= ber Sehnsucht gewesen, so hatte fie fich ficher niemals fo verraten, als es burch die Bitte, in einem Schlitten mit ihm zu fahren, ge= schehen war. D nein, fein Wort hatte fie gesagt! Db Graf Honsburg nun nicht am Ende zu herrn von Bunfte, zu feiner Frau ober zu Ablercrons eine Bemerfung barüber machen würde?

Ach was, heute war ihr alles gleich! Alle Hofmanner der Welt konnten ihr doch nichts geben, um ihr öbes und vereinsamtes Da= sein mit Barme und Inhalt zu füllen!

Dies Leben neben einem reichen, eleganten und flugen, aber mefenlofen Gatten, ber schrecklich gewesen war mit seiner Korrektheit und mit seinem Sichverflüchtigen in den Aufgaben des diplomatischen Berufs, felbst in ben alltäglichsten - bies Leben hatte fie in feinem Wirbel fortgetragen von Paris nach Betersburg, von da nach Bukarest, nach Rom und München, wieder nach Paris und bann nach Dresden. Dort war ihr Mann an einem Leiden, das er icon seit Jahren mit sich trug, gestorben, und man hatte ihn be= graben, wie man eben einen forreften und höflichen Mann begräbt, der feine Feinde gehabt hat, wie man einen goldgestickten Rock in den Schrank hängt. Schade um den schö= nen Rock, die Stickerei hatte wohl noch eine Beile glanzen tonnen!

Und dann hatte das wirbelnde Leben die Witwe des Diplomaten mit einem Male und zielbewußt, ober für eitle Tölpel, die fallen laffen, an ben Strand geworfen und Leidenschaften heucheln, ohne fie zu befigen,

denken nach.

Elisabeth Dondorff fehlte die Stüte strenggläubiger Rirchlichkeit, fie wurde baher bin und her getrieben von Aberglauben und einer fast leichtfertigen Auffassung ber Dinge. Gie fonnte mit Begeisterung und aufrichtiger Un= bacht einer katholischen Feier beiwohnen, sich an den wunderbaren Alangen eines Requiems erbauen und am nächsten Tage mit zittern= der Luft ftundenlang über dem leichtfertigften frangösischen Roman figen. Im Grunde aber ließ sie beides unbefriedigt, weil sie hinter beiden nach weiteren unflaren und ftets unerfüllbaren Dingen fuchte. Ihre Natur hing immer Träumen nach, sobald der laute Lärm der Gesellschaft verstummt war, ja sie hatte sich nach dem Tobe ihres Mannes mit einem gangen felbstgesponnenen Bewebe fol= der Träume umgeben.

Sie spielte mit dem Gedanken, fich fopf= über in den Strudel eines Erlebniffes gu fturgen. Sie tam fo weit, die Belbinnen ihrer Romane um ihre buntbewegten Schick= fale, um ihre Freuden, ja felbst um ihre Tranen zu beneiden. Ihr erschien mit einem Male nichts zu kostbar, um eine einzige Stunde eines großen, echten Befühls zu be= gahlen. Aber immer wieder bebte fie im letten Augenblid gurud.

Das Baffer folder Strudel, geheimnisvoll, blitzend, lodend, schien ihr doch zu falt und zu tief. Die Macht der Erziehung, die Furcht vor den Menschen, auch die Angst vor bem Gemiffen waren zu ftart. Bu ftart das Migtrauen in ihre eigne Rraft.

Dh, mutig war sie schon, wenn nachts verlockende Bilder vor ihre Seele traten, und ihre Gebanten ftreiften bann gern wie neugierige Möwen an Felfen entlang, über bie brandende Wogen schlugen. Sie zauberte nicht, nach ben Früchten am Baum ber Erfenntnis zu greifen.

Aber wenn es Tag wurde und die Sonne fo flar ins Zimmer schien, rief fie jedesmal bie Flüchtigen zurud und errötete fast noch in Gedanken an die nie gewesenen Abenteuer.

Aus der Che war in ihrem Bergen gegen die Manner etwas wie leise Berachtung zu= rudgeblieben. Sie hielt fie alle mehr ober weniger für herzlos, talt, aber streberhaft



die sich für interessant halten, weil man ihr Geschwäß duldet. Sie glaubte die Manner zu fennen, weil beren Außenseite gar fo einförmig war und auf die gleichen Flach= heiten im Innern schließen ließ.

War eine schöne Frau ihnen nicht immer überlegen?

Sie hatte ihnen gegenüber gern eine Aleopatra oder eine jener andern Herrscherinnen fein mögen, benen die Schwachen zu Fugen lagen, und die sie anbeteten, weil sie schön waren. Sie hätte ihnen auch zwischendurch den Fuß auf den Nacken setzen mögen, wenn ihre Willensfraft dazu gereicht hätte.

Aber diese Willensfraft reichte nur bis zu überdruß und einem Lächeln über die alltäglichen schmeichlerischen Worte, die man an ihre Schönheit, an ihre Elegang ober gar eines grauen Bogels gab. an die Adresse ihres Rochs richtete.

Die Dummheit ber Manner macht bie Frauen stark. So wußte sich Elisabeth Don= dorff ftark. Dalen war der erste, vor dem ihre heitere und selbstbewußte Aberlegenheit die Segel strich, vor dem sie sich schwach fühlte.

Und wie das leicht bei Frauen geschieht, wenn sie bewundern, schleicht die Liebe näher; und wenn sie den Wirbeln des gesellschaft= lichen Lebens entronnen, atemholend gar nach ihr Umschau halten, sitt sie ihnen schon im Macken.

Elisabeth Dondorff litt unter dem graufamen Zwiespalt, ben die Gebote ber Sitte und Vernunft und die wachgewordenen Triebe ihrer sinnlichen Natur in ihre Seele riffen. Es war der uralte menschliche Widerstreit zwingender Bunsche, der Trieb, der Eva mit flopfendem Bergen der Schlange folgen ließ.

Auch Glisabeth wendete dem Baume des Lebens den Rücken, um zögernd zwar, aber boch mit fast willenloser Beharrlichfeit bem Baume der Erfenntnis zuzuschreiten. Jest felbst im Wachen. Sie dachte fich's gar ju schön, zu wissen, was gut und bose ist. Was aut und bose ist im Leben einer Frau, die immer nur auf den Söhen der menschlichen Befellschaft geftanden, immer nur die fühle, regungslose Luft geatmet hatte, die in den Sälen europäischer Fürstenhöfe herrscht, jene Sale, in benen man feine lauten Schritte und feine lauten Worte hort, in benen bie fraftig schüttelte. Unter einem grunen fteis Fürsten träumen können.

Bald nach dem zweiten Frühstück wurden bie Schlitten gemelbet. Grafin Sonsburg verabschiedete ihre Bafte im sogenannten roten Salon, umgeben von veralteten roten Blufch= möbeln und unter einem lebensgroßen Bor= trät von ihr, das ein ehemaliger Kamerad ihres Mannes gemalt hatte. Vor diesem Bilde, tas bie Grafin in einem naturgetreu wiedergegebenen grünen Ballkleid zeigte, ftand die Dargestellte mit verbindlichem Lächeln und ließ fich die welke Sand von den Berren füssen. Sie versicherte einem jeden, wie furcht= bar nett sein Besuch gewesen ware. Ihre Naje und ihre Stimme waren von einem Papagei geborgt, und ihre magere Gestalt verschwand unter einer Fulle echter Bruffeler Spiten, was ihr noch mehr das Aussehen

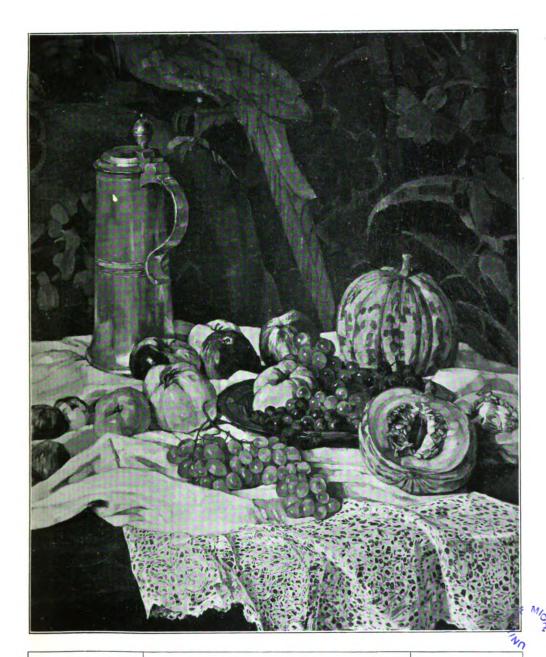
In jungen Jahren war Gräfin Sonsburg hofdame gewesen und hatte feit jenen Tagen noch etwas von der hochmutigen Ropfhal= tung, die sich hohle Köpfe so leicht ange= wöhnen, wenn fie ber Atem vieler im Range minder Hochstehender umweht. Dalen be= obachtete neben Ablercron, wie sie, sich nach rechts und links ein wenig verneigend, mit der Miene einer Theaterkonigin ihre Befehle für die Schlittenfahrt gab.

"Also, meine liebe Frau von Günste, Sie fahren mit Baron Adlercron. Und Sie, meine liebe Frau von Ablercron, fahren mit Berrn von Linder und herrn von Bunfte zusammen. Und Sie, liebe Gräfin, werden also Herrn von Dalen mitnehmen. 3ch hoffe, Sie unterhalten fich gut bis Dresben.

Da die Gräfin etwas schwerhörig war, fprach fie ziemlich laut, und Dalen wie Abler= cron hörten fehr wohl aus dem Ton ihrer Worte die Absicht heraus, Elisabeth mit der Anspielung auf ihre Unterhaltung einen tleinen Sieb zu verfeten. Doch Elifabeth Dondorff ging mit einem liebenswürdigen Scherz über die Bemerfung hinweg.

Graf Sonsburg hatte feine Bafte bin= unterbegleitet und ftand vor ber Tur bes Herrenhauses. Sie war von einem breiten fäulengetragenen Balton aus Sandstein über= baut, von dem fahle Ranken wilden Weins herabhingen. Der Kammerherr füßte den Damen die Sand, mahrend er sie den Herren rischen Hute hervor warf er prüfende Blicke auf jedes einzelne Gefpann und forgte, daß die Diener die Decken und Fußfacke gleich=





⊕ Wilhelm Trübner: Früchtestilleben 1877 ⊕ 3u dem Aussat "Wilhelm Trübner" von Benno Rüttenauer.

Digitized by Google

mäßig verteilten. Für Frau von Bunfte, die unter dem Lachen der Umftehenden er= flärte, jeden Luftzug wie den hauch des leib= haftigen Tobes zu scheuen, ließ er noch eine Pelzboa seiner Frau herabholen und knotete fie ihr unter allerlei Scherzen eigenhändig am Kinn zu.

Die beiden ersten Schlitten waren schon mit Brugen und Winten zum Sof binaus= gefahren, als Glisabeth mit Dalen einstieg. Da sie keine Fußsäcke bei sich hatten, lich ihnen Sonsburg einen solchen mit Fuchs ge= füttert, ben er zu Jagbfahrten hatte an= fertigen laffen. Er war weit genug, daß fie beibe hineinschlüpfen konnten, nachdem die junge Frau fich ihre Rode eng um die Beine geschlagen hatte, bann wurde er ihnen wie ein Futteral bis jum Schoß hinaufgezogen, während die beiden sich unter Dalens übermutigem Lachen bicht nebeneinanderseten mußten. Mit dem verständnisvollen Schmun= zeln des Alters beobachtete Graf Honsburg, wie Elisabeths frisches Antlit unter bem diden Schleier errotete, als er eigenhändig um fie und Dalen noch eine warme Decke widelte mit ber luftigen Bemerfung: "Co. Bertragen muffen Sie fich nun aber unter einer Decke, sonft werden Sie beide frieren."

Ein Bungenschlag, ein rudartiges Ungichen ber Pferde, und hinter den andern drein flog der Schlitten zum hoftor hinaus, bog auf die Landstraße und glitt an ber grauen Barkmauer entlang, über die bie frierenden Wite ber armen entlaubten Baume bettelnd ihre Sande ftrecten. Wollten fie etwas von ber Barme haben, die bruben im fleinen Schlitten an ihnen vorüberjagte?

Es ging in sausender Fahrt, mit luftigem, lachendem Beläut. Der Schnee ftob und zischte und funkelte wie ein Meer von Diamanten unter ber Sonne. In angenehmer Abwechslung zogen Täler mit gefrorenen, buschumfäumten Bächen, Anhöhen mit Wald gefront, verschneite Wiesen und Felber an ihnen vorüber.

Es war ein herrlicher Wintertag. Woltenlos stand ber himmel, windstill lag bas Land. Tief hatten die Häuser ihre Schnee= fapuzen über die Augen gezogen. Der Rauch aus den Gffen der Bauernhöfe stieg gerade auf wie Abels Opfer.

Und auch in den Herzen der beiden Men= schen im Schlitten brannte ein Feuer, hell wie die Flamme eines Opfers, und die

Schlittengloden flangen jubelnd wie Kinder= stimmen bagu.

Es ging ein gleißendes Funteln durch bie Seelen der beiden.

Es sprang auch aus ihren Augen.

"Wie herrlich ist das! Wie herrlich! Ich möchte immer fo fahren!" rief Glifabeth und atmete in durstigen Bügen die reine Luft.

"Immer?"

Sie neigte ein wenig bie Stirn: "Ja, immer!"

Dalen fühlte die Barme bes schönen Frauen= leibes an bem feinen, ja, fie burchdrang ihn mit ber Empfindung einer jugen Berfüh= rung. Elisabeths fleiner Juß lag neben dem feinen, ihre Sufte berührte die feine, und ihre linke Schulter lehnte fich weich an sei= nen Arm, als ruhe sie daheim in den Kissen ihres goldenen Stuhles aus dem Farneje= palast.

Gine Beile fuhren fie schweigend.

Sie hielt das Haupt gesenkt gegen das Bligen ber Sonne und ben Luftzug ber raschen Fahrt und schaute über die getigerte Schlittenbede hinaus auf die weiße Landschaft. Ab und zu zuckte fie zusammen, wenn der Schlitten über einen fleinen, hart ge= frorenen Schneewall flog und ihr Fuß, ihr Anie oder ihr Ellbogen den jungen Mann anstießen.

Dalen aber lachte fröhlich und scherzte. Er atmete ben Duft ihres Baares, bas unter ber braunen Pelzmüte hervorquoll, und blickte zuweilen verftohlen auf ihr feines Profil, bas fich hinter bem ftraffen Schleier mit ben schönen Augenbrauen, der geradlinigen Rafe, bem ein wenig geöffneten Munde und bem runden Rinn abzeichnete. Un ihrer Schläfe lief eine blaue Aber, und es war ihm, als fonne er ihr Herzblut darin fließen sehen.

"Glifabeth!" flufterte er nach einer Beile plöglich in fragendem Ton und neigte fich ein wenig zu ihr.

"Ja?" Sie wandte bas Haupt, blickte ihn furz aus bem Wintel ihrer Augen an und nicte ihm lächelnd zu. Ihr rofiges Untlig war von der Frische der Luft und der Er= regung ihrer Sinne wie mit einem feinen Glang übergoffen.

"Wir follten langfamer fahren," fagte Da= len. "Es ist so schön, und man tut un= recht, fich im Leben schone Stunden noch gu fürzen."

"Sie haben recht," entgegnete Elijabeth leife.

Donatshefte, Band 107, I; heft 639. - Dezember 1909.

31



Ta gab Talen dem Autscher Besehl, einen Augenblick Schritt zu sahren, und dieser vershielt die dampsenden Tiere. Der Weg stieg gerade bergan einem Walde zu. In der Ferne ragten zur Linken die Türme des Schlosses Stolpen hart und dunkel gegen das lichte Blau des Winterhimmels.

Die Pferde stampsten in langen Schritten durch den Schnee, ihre schweren Röpse nicketen und ließen jedesmal die Schellen aufellingen, wie barbarische Anstrumente, die zu einem wilden, sinnlichen Tanze oder zu einem Opfer auffordern.

Die andern beiden Schlitten waren weit voraus und verschwanden bald hinter einer Vicgung des Weges. Man hörte nur noch ihre leisen (Glocken. Dalen und Elisabeth freuten sich, daß sie sich von jenen losgelöst hatten, aber sie sagten es nicht.

Eine Mrähe strich schweren, lässigen diugels ber beiden hin mit schweren, lässigen Flügelsschlägen. Die Bäume des Waldes, in den sie nun eintraten, standen stumm, als würsden sie nichts verraten, sie schienen zu träumen. Auch der Autscher vor ihnen in seisnem dicken Pelz mit dem bis an die Schläsfen hochgetlappten Mragen schien zu träumen.

Da stieß der Schlitten hestig an einen eingefrorenen Stein und warf die Insassen gegeneinander. Elisabeth wantte mit einem tleinen Schrei gegen Dalens Brust, und die Decke, die über ihren Schoß gebreitet war, glitt herab. Lachelnd bat sie ihren Begleiter um Entschuldigung.

Talen brachte die Tecke mit wohlbedachter Langsamkeit wieder in Trdnung, dann schlang er, ohne etwas zu sagen, sanst den rechten Urm um die junge Frau. Sie stammelte einige vorwurfsvolle Worte und versuchte schwach, seine Hand abzustreisen, barg ihre Finger aber bald von neuem in ihrem Mussund sehnte sich wieder unmerklich an seine Schulter.

Da bog er sich an ihr Dhr und füßte es leise und turz durch den Schleier hindurch. Gräfin Dondorff schraf zusammen und beugte ihr errötendes Antlig tief auf die Brust herab, aber sie sagte nichts und wehrte ihm auch nicht, als sein Arm sich fester um

ihre biegfame Taille schloß. "Du Liebe, du Suge!"

Elijabeth antwortete noch immer nicht. Ihr Utem ging schwer, Bleigewicht sag auf ihren Gliedern.

Da hob der Offizier mit der Linken ihr Haupt zu sich empor, streifte ihr vorsichtig den Schleier von den Lippen und kußte sie.

Die junge Frau schloß die Augen. Eine Art Erstarrung hatte sich ihrer bemächtigt, als habe die Kälte sie gelähmt. Sie wollte sich zur Seite biegen, aber ihr Wille verssagte. Sie hatte erschrocken und überrascht die Rechte aus dem Muff gezogen und abswehrend gegen Talens Schulter gestemmt, sie ließ sie sogleich wieder fallen. Nun lag sie ausgestrecht im roten dänischen Handschuh auf der Schlittendecke, nur die Finger zucksten zuweilen zusammen, wie ein verwundetes Tier, das sich in Schmerzen frümmt.

Wehrlos bog sie den Hals zurück, und als sich seine Lippen auf die ihren hefteten, drängte sie ihre bebende Brust an die des jungen Mannes. Und der füßte sie. Nie hatte jemand sie so gefüßt, so heiß, so wider jedes Geset am hellen Tage, unter hellem, blauem Himmel. Die Küsse ihres verstors benen Gatten waren so kühl gewesen und so selten!

Einen Augenblick vergaßen sie alles. Sie fühlten sich in Traumländer versetzt, in denen durch silberne Mondstrahlen Klänge tönen wie von den Saiten einer Wunderharse.

Lauter Larm wectte fie auf.

Ein schwerer Schlitten, mit Baumstämmen beladen, knirschte ihnen auf der Straße entgegen. Die Nutscher in grauen Lodensjoppen trieben unter Schreien und Fluchen ihre dampsenden Gäule an. Schon waren sie dicht vor ihnen, da erst ließ Dalen die junge Frau sahren.

Sie hob in einer erschrockenen Bewegung ihre Linke mit dem Muff an ihr Antlit und holte mit offenem Munde Atem. Trä= nen standen in ihren Augen, aber es waren Tränen übergroßer Seligfeit. Sie wagte nicht, die fremden Männer anzublicken, die im Bor= überschreiten neugierig und finfter die ele= gante Dame im Schlitten betrachteten. Gie erichien ihnen wie ein fremdes Bejen aus einer unbefannten Welt mit den feinen rofigen Wangen unter bem Schleier, ben schweren Augenlidern und dem goldblonden reichen Haar. Sie riefen fich ein rauhes Scher:= wort zu, denn sie hatten die Umarmung der beiden gesehen und machten sich darauf auf= mertfam, wie tief die Dame neben dem Df= fizier Nase und Mund in den Muff ver= grub. Gie mußte wohl fein Schat fein.



gen Sie, bitte, bem Ruticher, bag er wieder was Lieben heißt, heute erft ermaßen ihre Trab fährt, die andern find uns fo weit erfahrenen Augen alle Tiefen und Sohen Sie werden fich wundern.

Dalen lächelte über diese echt weibliche Bor= ficht, über diese kleine Klugheit, die Frauen oft selbst in Augenblicken nicht verläßt, wenn ber Sturm ber Leidenschaft über fie hinbrauft. Er rief dem Kutscher zu, schneller zu fah= ren, bann schob er unter ihrer Belgjacke wie= der zärtlich den rechten Arm um ihre Taille.

Immer von neuem bog ihm Elisabeth mit geschlossenen Augen und dürftenden Lippen ihr Untlit zu, immer fester umschlang er fie.

Die erften Schatten ber leichten Damme= rung fanten herab. Im Westen stand die Sonne bufter wie bas glühende Auge bes Polyphem zwischen den zackigen Aronen eini= ger Erlen. Ihre Strahlen trafen die dunt= len Sichten des allmählich zurücktretenden Waldes und die weißen Birkenstämme an einem Feldrande. Bo fie ben Schnee ftreif= ten, glühte und glitzerte er noch einmal mit einem verstohlenen Leuchten auf. Nebel trieben im Tale über dem graublauen Spiegel eines Teiches ihr Wesen, und ihr lautloses Spiel ftimmte zu ber Ruhe ber Natur. Fern, drunten im Elbtal lag eine maffige Dunft= wolfe über der Stadt.

Da von den Höhen ein fühler Wind gegen fie wehte, schmiegte sich Elisabeth noch enger an den jungen Mann. In seine Schulter gelehnt, blidte fie dem Farbenspiel der Dam= merung zu.

Die ganze Umgebung gewann etwas Neues und Bedeutsames für fie. Die Sügel und Bäume und verschneiten Felder hatten ja ge= sehen, wie sie liebend an den Lippen Dalens gehangen hatte, wie sie gleichsam ein neues und unerhörtes Glud genoß, das ihr groß und übermächtig und wonnig erschien, weil es märchenhaft und gang unerwartet über fie gefommen war. Sie versuchte, sich bas Bild Der Gegend einzuprägen, aber es verschwamm bald, zurückgedrängt von der stärkeren Emp= findung ihrer Liebe.

Und fie lächelte glücklich, wenn fie daran dachte, daß ein Beheimnis, ein suges und seltenes Geheimnis fie mit dem jungen Df= fizier verband, und daß niemand fonst eine Uhnung davon hatte. Diese Stunde schien ihr die seligste ihres Lebens. Sie war viel reicher und schöner als damals die Stunde, in der sie von ihrem Manne den ersten

Als fie vorbei waren, bat Elisabeth: "Sa= Ruß erhalten hatte. Heute erst wußte sie, ihres Glüdes.

> Wenn sie nun ausgehen würde in die große Welt, wenn fie bewundert und um= schwärmt auf einem Ball ober Hoffonzert erscheinen, wenn sie neben ihren vielen Freun= den und Befannten in der Oper oder bei einem Diner figen wurde, bann wurde nie= mand von ihren ruhigen und vornehm füh= len Mienen lesen fonnen, daß sie gitternd in leidenschaftlicher Liebe an der Bruft jenes Mannes gelegen, mit dem fich die Gefell= schaft beschäftigte, weil er sich nicht mit ihr beschäftigte, den einige für einen sehr ge= scheiten Menschen hielten, der eine gute mi= litärische Narriere machen fonne, andre für einen Sonderling, der wohl einst "in der Runft untergeben" werde, alle Damen aber für den bestaussehenden Offizier Dresdens. Und dieser Mann liebte sie, gehörte jest ihr!

Seit jenem Tage schrieb Elijabeth an Talen fast täglich, teils Ginladungen zu Diners, zu einer Taffe Tee oder zum Abend, teils Briefe, in denen fie fich nach feinem Befinden, nach feinem Tun ober feiner Stimmung erfun= digte, wenn fie fich mehrere Tage nicht gesehen hatten.

Elisabeth liebte bas Briefeschreiben, auch fehlte es ihr ja nicht an Beit, am Schreibtisch zu sigen und über ihren Briefen zu grübeln. Es war ihr von jeher die liebste Zerstreuung in ihrer Ginsamteit, und sie hatte nach dem Tode ihres Mannes sogar angefangen, ein Tagebuch zu führen. Diefer Beschäftigung mit sich und ihren Gedanten widmete sie solches Interesse, daß sie oft flüchtig mit Bleiftift auf den ersten besten Bettel eine gute Wendung aufschrieb, die ihr einfiel, um fie dann im nachiten Briefe an= zubringen.

Und fie machte die Wahrnehmung, daß man, um gute und originelle Briefe zu fchreis ben, etwas eitel fein muffe, vielleicht auch in einer gewissen Abgeschiedenheit leben. Dar= um schloß fie sich mit ihren Befühlen gang ab wie in ein Studierzimmer, benn diese Briefe machten ihr Freude und Schwierig= feiten. Gie gab fich Mube, möglichft amufant, gut und warmherzig zu schreiben, und



scheute sich doch, die Empfindungen und Träume ihres Herzens so schwarz auf weiß festzulegen. Was wohl einmal nach langem Bögern flüchtig ihren Lippen entfliehen konnte wie der Duft, den der Wind aus dem Relche einer Blume davonträgt, das mochte fie nicht mit kalten Worten, mit Tinte und Feber festlegen, unverwischbar für alle Zeit. Es schien ihr wie eine Entblößung, ein nactics Bur=Schau=Stellen ihrer Scele.

Co befamen ihre furzen Briefe - fie schrieb auch lange, sehr lange, aber die mur= ben immer wieder zerriffen - häufig etwas Besuchtes. Sie waren nicht natürlich, weil Elisabeth ihre Natur nicht entschleiern mochte. Auch jest noch nicht. Das Leben in der großen Welt der Höfe hatte die Kraft ihrer Natur, sich zu entfalten, gelähmt. Worte, die zu echt und frei flingen mochten, wurden burch andre, gleichgültigere erfett und bas Ganze baburch geschwächt. Das tam Glisa= Brief, indem sie ihn mit schmerzlich ver= zogenen Lippen in den Kamin warf, weil aus ihrem vollen Bergen wieder zuviel Blut in die Beilen übergeströmt war, und dies Blut ja nicht fließen durfte. Sie mußte es zuruckbammen wie ihre heimlichen Buniche und hoffnungen, und erstickte boch fast baran, benn eine Seligkeit war in ihr Berg gezogen, gleich dem Frühling mit Sonne und Blumen und fingenden Bogeln. Wie beneibete fie die Mädchen und Frauen des Bolkes, die frei waren in ihrer Liebe!

Jeden Brief an Dalen las sie zwei=, drei= mal durch, ehe sie ihn mit dem Betschaft und dem lila Siegellack verschloß und felbst in den nächsten Raften warf, rasch und er= rötend, als begehe fie ein Unrecht. Und jedesmal sah fie nach, wann der blaue Kasten geleert werden wurde, um im ftillen zu be= rechnen, wann Dalen ihre Zeilen in Sänden haben konnte. Würde er verstehen, mas sich hinter den ruhigen, nur freundschaftlich flin= genden Worten verbarg? Würde ihn der feine Wohlgeruch ihres Papiers an ihre Berfon erinnern? Sie entfann fich, irgendwo in einem französischen Roman gelesen zu haben, daß es nichts Lockenderes gebe und nichts, was die Gestalt und Art einer Frau bis auf die Form ihrer Fingernägel stärker vor Augen führe als der flüchtige Duft, der ihrem Rör= per, ihren Aleidern, ihren Haaren, ihrem Briefpapier, allen ihren Sachen entströmt.

Faft in jedem Briefe lud fie ihn ein, fie wünschte ja, daß er immer, immer bei ihr sein möchte.

Doch Dalen kam lange nicht so oft, wie Gräfin Elisabeth ersehnte. Sie wollte es mit dem Egoismus der liebenden Frau nicht einsehen, aber seine Beit gehörte ja nicht ihm allein. Jeden Dienstag mar Regiments= abend im Rafino, bann tamen die Liebes= mahle, Balle und Diners, übungsritte ober Felddienftübungen.

Wenn aber Dalen Glifabeth zugefagt hatte, dann machte fie für ihn mit besonderer Gorgfalt Toilette, sie wählte lange unter ihren Rleibern und Schmudfachen und war besonbers ungedulbig gegen ihre Jungfer. Denn fie war verliebt in sich felbst, in jede Schonheit ihres Körpers, die ihr nun nicht mehr zwecklos erschien wie bisher. Nie hatte ihr verstorbener Mann ihr gesagt, daß er sie schön finde, er hatte höchstens einmal ein beth schwer an, und oft vernichtete fie ben neues Balleib, einen spigenbesetzten Unter= rod, einen but bewundert, fie felbst nie. Darum hatten ihr die Worte des Pringen damals in München doppelte Freude gemacht: Lenbach habe nie eine schönere Frau gemalt und er nie eine schönere gesehen.

> Sechs Sahre waren barüber vergangen! Nun ftand sie lange bor bem großen drei= teiligen Spiegel in ihrem Unfleidezimmer, ängstlich spähend, ob irgendein Beichen des nahenden Alters fich feben laffe, und wenn fie feins fand, mit gludlichen Augen bem Unschauen ihres Körpers hingegeben. Sie stellte die Gläser des Spiegels so zueinander, daß fie fich von allen Seiten betrachten konnte. und errötete wie ein Rind bei dem harms losen Spiel, jede Linie ihres Körpers zur Geltung zu bringen. Nein, wirklich, fie war noch immer so schön wie irgendeine andre Dame bes Hofes. Bielleicht waren Bruft und huften etwas zu voll, aber niemand fonnte schönere Schultern und Arme haben als sie, und ihre Taille war noch immer schlant und biegsam wie die eines achtzehn= jährigen Madchens.

> Gräfin Dondorff ftand im Rufe, fehr eitel zu sein. Mit Unrecht. Sie war es nicht mehr als andre, sehr viel weniger hubsche Frauen. Im Gegenteil, wenn man ihr Musfeben mit bem ber meiften anbern Damen verglich, konnte man sie eigentlich noch verhältnismäßig wenig eitel nennen. Sie pflegte nur ihren Körper, weil sie in ihm ihren



größten Reichtum sah, und weil ihr das als ein Erfordernis feinerer Kultur erschien. Gewiß hatten auch eine Phryne, eine Aspasia, Kleopatra, Wessalina ihrem Außern ebensoviel Sorgsalt zugewendet wie ihrem Geist.

War Dalen von Elisabeth gegangen, dann rief sie alle ihre Gedanken und Pläne, ihre Bunsche und Bangigkeiten um sich und unterhielt sich mit ihnen. Wie eine Schar Kinder ließ sie sie alle zugleich reden und ließ sie über sich hinsturmen mit Bildern und Worten, während sie mit geschlossenen Augen in ihrem Lehnstuhl saß, die beringten hände im Schoß.

Und sie vergaß darüber alles andre, ja, sie verachtete zuweilen alles andre. Wenn Dalen sich über sie beugte, ihre Lippen zu tussen, dann ging ihr ganzes Sein mit all seinen letzten Wünschen nur in dem einen auf, sich ihm mit Leib und Seele zu opfern, denn sie fühlte, daß sie in diesem Opfer allein erst die Wonnen höchster Lust und höchsten Schmerzes vereint trinken werde.

Sie ging nur gern in Gesellschaften ober ins Theater, wenn sie Dalen zu treffen ers wartete. Sie wanderte fast täglich die Pras gerstraße auf und ab, ohne ihren Wagen zu benutzen, weil sie hoffte, sie werde ihm bes gegnen.

Warum nur sprach er nie mit ihr über bie Zukunft? Das setzte sie in Berwundestung. Immer wartete fie darauf, und immer wieder warf sie leichtsinnig alle Gedanken baran von sich. Sie wollte nur der Gegenswart leben.

Und Dalen?

Etwas von der Glut, die diese Frau verszehrte, strahlte auch in sein Herz über. Und diese Glut war stark genug, ihn zuzeiten glauben zu machen, daß auch er Liebe fühle, echte, wirkliche Liebe zu Elisabeth.

Doch er grübelte nicht darüber nach, sonbern genoß in vollen Zügen den Reiz, der von Elisabeth außging, und den ihre außgesuchten Toiletten und der unbewußte Kunstsinn, mit dem sie den Rahmen zu ihrer Person gebildet hatte, noch erhöhten.

Wenn er in bem warmen, goldenen Lichte ihres Salons neben ihr saß und seine Blick über sie hingleiten ließ, wurden ihm die Stunden zu flüchtigen Minuten.

Er schuf sich aber nicht, wie Elisabeth es tat, ein Geschöpf, bas er mit blinder Unsbetung nährte. Zwar entzückte ihn die Glut

ihrer Kuffe, die Schönheit ihrer reinen Stirn, die Farbe ihres Haars und die geschwungene Linie ihres Nackens, aber er bemerkte auch, daß es den Gedanken, die hinter dieser Stirn saßen, oft an Tiefe und Eigenart sehlte, daß ihre Arme ihn um so stürmischer umschlanzen, je mehr er ihre Schönheit bewunderte, daß sie es darauf anlegte, über ein neues Kleid oder eine neue Frisur ein Wort des Lobes und Entzückens zu hören.

Was ihn an Elisabeth reizte, war das echt Weibliche an ihr, war dies Aberwiegen des reinen, natürlichen Sinnenlebens, dies Hervorbrechen der Leidenschaft bei einer Frau, die bisher nur das matte Dasein der Gesellschaftsmenschen kennen gelernt hatte, und die an der Grenzscheide stand, hinter der das Leben des Menschen langsam anfängt, bergab zu gleiten. Er wußte sehr wohl, warum ihre Arme sich oft so sehnsüchtig nach ihm streckten und ihr Mund so schmerzlich lächelte.

Diese Frau interessierte ihn, weil er mit ihr zum erstenmal erlebte, was er bisher nur in Romanen gelesen, daß auch unter der tadellosen Haltung dieser vornehmen Damen noch Leidenschaften leben konnten.

Es machte ihm Freude, bald durch Kußerungen strengster Moral, bald durch ein frevelhaftes, doch unterhaltendes Spiel mit den Begriffen von gut und böse Elisabeths Seele in fortwährender Unruhe und Spannung zu erhalten. Er liebte es, in einer Minute der jungen Frau dasselbe Ding in zweierlei Licht zu zeigen, so daß diese es wirklich für zwiegespalten und verworren ansah, während doch nur die Beleuchtung eine verschiedene war, unter der dasselbe Ding bald so, bald so widerschienen konnte.

Eines Tags schalt sie ihn, indem sie beshauptete, er musse ihr doch endlich einmal sagen, ob eine Sache schwarz oder weiß sei, damit sie genau wisse, wie man sich zu ihr zu stellen habe. Da antwortete er lächelnd und mit einer ruhigen Handbewegung: "Liebe Freundin, man muß nicht immer alles mit dem Wissen abtun! Wir stopsen unser Hirn so voll damit, daß für die Empfindung kein Raum mehr bleibt. Alles Wissen ist Irzetum, alles Fühlen allein ist Wahrheit."

"Meinft du?"

"Gewiß. Rennst bu Schopenhauer?"

"Nein."

"Er fagt, die Belt fei Bille und Bor= ftellung."



"Vorstellung? Nur Vorstellung?"

Sie fentte die Augenlider und verstand ihn nur halb. Da ließ er feine Blicke auf der Spite des fleinen Juges ruben, der unter ihrem Aleide vorsah, auf diesem Aleide selbst, das sie glatt und schmiegsam umschloß und die Linien ihres Körpers wiedergab. Er schaute ihre Sande an, die ein wenig ausdruckslos waren, ein wenig zu klein und zu findlich fur biefen reifen Frauenkörper, und er erfannte plöglich, daß man bicfe Frau anbeten, vor ihr auf ben Unien liegen, für einen Ruß dieser stolzen Lippen wohl auch eine Dummheit begehen, niemals aber, bag ein Mann von Beift fie lieben konnte.

Er sah diese Frau in ihrem goldenen Stuhle fiten, und er fah all die feine und unauffällige Rofetterie, mit der fie ihm zu gefallen bemüht war, und fah auch, daß fie aufrichtig darunter litt, weil seine Liebe ihrer Glut nie mit den gleichen lobernden Flam= men entgegenfam. Er wußte, daß Elisabeth bereit war, alle Gesetze der Sitte zu ver= geffen um ihrer Leidenschaft willen. Aber das alles schien sich auf seine Liebe wie Reif auf Blätter zu legen. Seine Natur, bie für Abenteuer und die Bande der Leidenschaft nicht gemacht war, sträubte sich bagegen, sich von Elisabeth lange in Fesseln schlagen zu lassen. Er wurde sogar zuweilen von dem unwiderstehlichen Triebe gepackt, wenn sie fich in einer Gesellschaft trafen, ihr auszu= weichen oder, wenn sie allein waren, ihr wehe zu tun.

Elisabeth litt unfäglich barunter, als fie biefe Beränderungen bemertte. Glübend gern hätte sie gewußt, womit sie ihn halten, worin fie ihn schließen könnte, damit er nicht ent= wiche. Sie kostete die ganze bittere Tragik ber Frau durch, die im ersten überschwang ihrer Gefühle zuviel opferte, und die nun zu entdecken meint, daß man ihr für einen Schatz an Liebe die fleine Munge einer fluchtigen Leidenschaft zurückgibt.

Der Schleier vor ihren Augen begann fich zu lichten. Sie war blind gewesen und wurde sehend. Und an dem Reichtum, den sie zu geben bereit gewesen war, maß fie nun die Größe der Gaben, die fie empfing.

Ungleich waren die Maße. Alles, was in ihr geschlummert hatte an Unerschlossenem, an Schnsuchtsheißem und Wundergierigem, was eingeengt und wundgestoßen gewesen war in ihr, das hatte seine Erfüllung erhofft und

ohne Zagen und Zaudern die Flügel dem Licht entgegengebreitet. Es hatte erfahren, daß die Sonne zu weit steht, als daß der Fittich ber Sehnsucht es hinauftragen fonnte.

Sie hatte gegeben, nun ftand fie mit leeren Händen, mit Sänden, die bleich waren und fraftlos vom Weh des Nichtempfangens.

Bang allmählich tam's. Sie fühlte sich verlassen, viel verlassener, als da ihr Mann gestorben war, benn bamals hatte sie bas Ende erwartet, hatte es lange vorausgesehen.

Jest aber fingen ihre hoffnungen und Träume an zu welfen, taum, daß fie auf= geblüht, und fie fah wieder das Leben der flachen, öben Geselligfeit vor sich, denn die Einsamkeit ihres Hauses war noch uner= träglicher.

Und fie begann nun Dalen zu beobachten, immerfort, mit schmerzhaftem Selbstüberwinden, wie man das Fortschreiten des Abels bei einem lieben Aranken beobachtet.

Täglich schien er etwas weiter von ihr wegzugleiten, täglich ihr fremder zu werden. Seine Besuche wurden furzer, er brachte ihr nicht mehr so oft Blumen, er gab sich nicht mehr wie früher Mühe, fie zu unterhalten, er fand nicht mehr fo leicht Worte, die zu ihrem Bergen gingen. Er liebte sie nicht mehr wie einst.

Elisabeth wußte das wohl, und doch klam= merte sie sich an die Reste dieser Liebe. Sie schwor es sich zu, Dalen nie merten zu laffen, daß fie an seiner Liebe zweifelte, ihm nie etwas darüber zu sagen, nur um ihn sich nicht noch mehr zu entfremden, aber ihre traurigen Augen verrieten es ihm. Gie ftraf= ten die Lippen Lügen, die ihm entgegen= lachten.

Gines Tags schrieb fie ihm einen Brief und erwähnte barin, daß sie oft vor ihrem Tagebuch site und sich Mühr gebe, die Ein= brude ber vergangenen Stunden und bas Leben ihres Bergens barin niederzulegen. "Ich bin ganz traurig, wenn ich die Zeilen durchblättre. So viel Seiten, so viel ver= schwundene Augenblicke, und keiner, der das erfüllt hätte, was ich von Kindheit an ge= träumt habe.

Diefen Brief ließ er ohne Antwort.

Als er sie das nächste Mal besuchte er hatte sich vorher nicht angemeldet —, empfing fie ihn in einem seidenen Morgen= fleide, das Haar, wie sie es gern trug, nach griechischer Art frisiert und am Hinterkopf



von einem blauen Bande zusammengehalten. Sie hatte auf dem Sofa gelegen und zer= ftreut in Bolas "Bête humaine" geblättert, mude von nichts, von mutlofen Gebanten, von einer Spazierfahrt bin und ber im Gro-Ben Garten, in dem die Baume und Buiche schon ihre Nactheit unter ben ersten grünen Schleiern bes Frühlings verbargen, mube bavon, bem Beiger ihrer Uhr zu folgen und bie Stunden vorüberhuschen zu sehen.

Gräfin Dondorff streckte ihrem Bast er= freut die Sand hin. Dann hob fie die Arme, legte fie ihm auf beide Schultern und fah ihn mit gärtlichem und doch schmerzlichem Lächeln an. Die weiten Armel ihres Aleides glitten bis über die Ellbogen herab, und Dalen fah die Schönheit ihrer vollen Arme und ihres bloßen Haljes. Da bog er fich zu ihr, umfaßte ihre Taille und füßte fie, auf beide Schultern, auf die Lippen. Sie schlang einen Augenblick die Arme um fei= nen Raden und prefte ihn an fich. Dann aber ichob fie ihn mit einer fast heftigen Bewegung von fich und streckte fich wieder aufs Soja. Sie warf eine gestickte chinesische Decke über ihre Füße und bemerkte, ihr Haupt in die Hand stützend, mit leisem Vorwurf: "Du warst so lange nicht bei mir!"

"Ich weiß. Ich habe ja so wenig Zeit." Sie schwieg eine Weile, dann bat fie: "Erzähl' mir envas."

"Gern. "Wovon foll ich bir ergählen?" "Etwas Luftiges, wenn du willft. Bom Ball bei ben Garbereitern."

Dalen rudte fich ben Stuhl aus dem Garnejevalast herum und strich über die ge= schnitzten Lehnen. "Wenn ber boch statt meiner ergählen fonnte! Male bir aus, daß dieser zu Rom einmal in der Villa Farne= fina gestanden hat, und baß Raffael auf ihn geflettert ift, um bem Bantier Chigi die Nartons zu seinen Wandgemälden zu zeigen. Bielleicht hat er von ihm den Bewunderern das prächtige Vild von der Nymphe Galatca gezeigt, wie sie über das Meer getragen wird und die Wellen ihre blauen Augen aufreißen."

Lächelnd unterbrach ihn die junge Frau. "Aber du sollst mir doch vom Ball im Rafino ergählen, Beinrich. Die Böttinnen find ja leider lange tot."

"But! Wenn du willst, lasse ich die Rym= phen Raffaels verschwinden. Du fennst die Schönen Raume im Rafino? Rein? Der Speisesaal hat vor kurzem eine hohe weiße Dece und weiße Bande über einer Bandtäfelung aus eingelegten Hölzern bekommen. An den Wänden hängen einige alte, vor= nehme Porträte, die ehemals auf dem Rönig= ftein mit ihren würdigen Berücken und ge= ftrengen Hugen ein halb vergeffenes Dasein führten, daneben die Bilder unfrer Könige."

"Und wer war auf dem Balle?"

"Alles, was in Dresden Beine hat und eine Arone führt. Minister, Sofichrangen, Benerale. Damen, die tangen wollen, und solche, die es nicht mehr können. Junge Madchen, denen noch jeder Ball ein Ereignis ift, und Mütter, die wiffen, bag nur ein Ball mit Verlobung ein solches ist. Man tanzte viel, weil man sich nicht viel zu sagen hatte. Viel bunte Farben der Aleider, aber wenig Farbigteit der Geister. Stabsoffiziere machten vor dem Rommandierenden ihre Ber= beugung, Leutnants vor jungen Mädchen, die Geld haben."

"Waren Lincfers da?" fragte Glifabeth mit flopfendem Bergen.

"Nur er. Frau von Linder hatte abgefagt."

"Und wer machte der fleinen braunäugigen Chrenberg den Sof?"

"Diffen gestanden, ich weiß es nicht. Bermutlich ein Leutnant, der gern tangt."

Clifabeth lehnte fich gang auf bas Sofa gurud, blidte an die Dede und ließ ihre Linke schlaff auf das Jell eines Eisbären herabhängen, der zu ihren Gugen lag. Gie griff in das dichte weiße Haar und spielte damit, daß der Rubinring an ihren beweglichen Fingern aufblitte wie das Auge eines fleinen Raubtieres.

Die Art, wie ihr Freund zuweilen die gemeinsamen Befannten charafterifierte, hatte ihr zu benten gegeben. Gie wendete ihm ihre ruhigen Augen zu und fagte mit einem flug abgewogenen Lächeln: "Du machst bich so oft luftig, aber vielleicht find unfre Freunde gang praftifch. Gie amufieren fich, in bem Bedanten, alles Berjäumte und alle Torheiten im Allter wieder gutmachen zu dürfen."

"Aber, liebe Elisabeth, es ift immer ein großer Gehler, barauf zu rechnen, daß die Butunft verbeffern fann, was die Gegenwart gefündigt hat. Die Butunft ift nur fo lange schöner und reicher, als sie Zufunft ist. Wird fie zur Wegenwart, fo verliert fie die Farbe, wie ein Schmetterling, ben man eingefangen hat und an die Glügel faßt."



Elisabeth seufzte, ließ bas Barenfell los und strectte ihren Urm nach ihm aus. "Gib mir ein wenig beine Hand. So. Du haft fo wenig Glauben, Beinrich!"

Mit beiden Sanden umschloß er ihre Fin= ger und ihr weißes Sandgelenk und hielt beides, wie man irgendeine kleine Kostbar= feit hält. "Wenig Glauben? Liebe, vielleicht weil ich zuviel Wiffen habe."

"Bist du denn so überzeugt von der Menge und Richtigfeit beines Wiffens?"

"Ich bin nur überzeugt von der Unbeftandigfeit unfrer Bergen," entgegnete Dalen lächelnd.

Die Unterhaltung brach damit ab. Sie fanden beide feinen Gefallen mehr an folcher Epiclerei.

Elisabeth schloß die Augen und ließ ihre Hand aus der des jungen Mannes wieder auf das Fell herabsinken. Der Rubin glühte regungelos im Beigen. Gie feufzte, - benn sie empfand schmerzlich, wie ihre Gespräche weit hinwegglitten von dem, was ihr Berg bewegte. "Wir verlieren uns wieder," flusterte sie.

Das Licht ber Lampe floß schwer über die ruhende Geftalt. Es war Dalen, als leuchte es durch sie hindurch und offenbare ihm die geheime Trauer bet Freundin.

"Weil wir uns lieben," fagte er leife. "Niemand verliert fich leichter." Er beugte sich vor und starrte auf dies ruhige Antlig mit den schweren Augenlidern über langen Wimpern und bem muden Zug um ben Mund. Sie sah um Jahre älter aus.

"Aber muß man fich benn verlieren?" fragte Elisabeth, fast ohne die Lippen zu be= wegen, und blidte ihn erschroden an.

Dalen studierte jede Linie, jeden Reiz die= fer Frau und wunderte sich, wie gleichgültig ihn heute ihre Schönheit ließ, nachdem er noch vor furzem so entzückt von ihr gewesen war. All sein Begehren, wie rasch war es verstummt!

"Ich glaube, ja," erwiderte er endlich. Dann fügte er grausam hinzu: "Und ich halte es für ein Glück, wenn beide Teile sich zu gleicher Beit verlieren."

Berlieren? -

Elisabeth entgegnete nichts. Durch ihr Berg zog es wie ein Klang von Sensen und bas Rauschen des Getreides, bas vor dem Schnitter umfinkt. Als Rind hatte fie bas

Atem ging schwer, ihr Körper ruhte tot auf den Riffen des Sofas. Sie schien fich in ben Irrgangen irgendeines Gedankens zu verlieren, und etwas Dunkles und Schweres schien über ihre Seele zu ziehen, benn ihre Lippen schürzten sich bitter. Und boch hatte noch vor kurzem, als Dalen eintrat, Lachen auf ihnen gelegen. Der Schatten um ihre Augen vertiefte sich, als wollte sich ihr ganzes Ant= lit den dunflen Tonen anpassen, die in den Eden bes Salons über ben geschnitten Dobeln geisterten und bon ben Bilbern und ben beiden flämischen Teppichen niederflossen.

Endlich schlug fie die Augen auf, Tranen ftanden in ihnen. "Ift es nicht fpat, Bein= rich?"

Die Worte fanden den Weg über ihre Lippen, wie ein Wandrer mit wunden Fugen einen Berg hinansteigt.

Da erhob sich Dalen. "'s ist gerade die rechte Beit," sagte er stockend. "Leb' wohl, Elisabeth, für heute!" Dann beugte er sich plöglich noch einmal herab, kniete vor dem Sofa, umichlang sie mit zitternden Sanden, die liebkofend an ihrem Leibe emportafteten, und brudte feinen Mund auf ihre Lippen, heiß und lange, wie bamals im Schlitten. Dann sprang er auf.

"Beinrich! Beinrich!" Sie rief ihm nach, fie streckte die Urme aus. Umsonst.

Hinter ihm schloß sich die Tür.

Sein eiliger Schritt, das Klirren seiner Sporen verhallten braugen auf bem Bange, indessen Elisabeth sich auf die Kissen ihres Lagers zurückwarf und ihre Rägel in die feidenen Stoffe grub.

Uls Dalen nach haufe tam, fand er neben dem Dienstzettel für die nachsten Tage einen Brief Lindas. Er las zunächst ben Dienst= zettel und griff bann erft mit einem fonder= baren Gefühl von Unbehagen nach dem Briefe. Ihm war, als sehe ihn Linda an aus die= fen Schriftzügen, traurig, borwurfsvoll.

Der Brief war furz und in Haft geschrie= ben. Linda teilte ihm mit, daß ihre Mutter in München schwer erkrankt sei und sie sofort zu ihr reisen musse. Ihr Mann folge, so= bald er Urlaub bekommen könne. Sie schreibe ihm das, weil er doch vielleicht noch etwas an ihren Sorgen teilnehme, auch wenn er fo oft auf bem Gute ber Eltern gehört. Ihr fich in ben letten Bochen fo felten habe



bliden laffen. Sie habe ihn vermißt und sei traurig, niedergeschlagen, enttäuscht.

Dalen ließ den Brief auf den Tisch fallen, dann knöpfte er sich den überrock auf, brannte sich eine Zigarette an und streckte sich auf ben Diman. Er rechnete im Beifte nach wirklich, seit drei Wochen hatte er die junge Frau nicht gesehen. Seit brei Wochen schon? Wie ihn doch das Abenteuer mit Elisabeth Dondorff beschäftigt hatte!

Da öffnete sich die Tur. Der Bursche tam herein und fragte in feinem breiten, ruhigen Bauerndialekt: "Wann befehlen der Herr Oberleutnant, daß ich wecken foll?"

"Um sechs. Und ich reite morgen die Charge. "

"Bu Befehl!"

Der Dragoner verschwand, und obgleich der gute Junge sich bemühte, leise nach sei= nem Zimmer zu gehen, klangen boch die plumpen Schritte seiner genagelten Stiefel wie ferne Sammerschläge. Sein Berr blieb allein, schloß die Augen und gab seinen Ge= danken Freiheit, umherzustliegen.

Der blaue Zigarettenrauch zog nebelgleich durchs Zimmer, das die Lampe unter dem gelben Schirm vom Schreibtisch aus nur matt erleuchtete. Dalen hatte eine besondere Bor= liebe für jede Art von Dämmerung, im Zim= mer fowohl wie braugen. Bahrend bas helle Licht des Tages jeden Gegenstand so klar und mit folch festen Linien zeichnete, daß dem schaffenden Spiel der Phantasie nichts zu tun blieb, schuf ber Schein ber Dämmerung tausend Möglichkeiten zu wechselvollem Raten und Geftalten. Alles befam ein ge= heimnisvolles Leben, wurde warmer, tiefer und gebar einen Teil jener unendlichen Kräfte, die in jeder Form, in jeder Farbe schlum= mern. Und biefe Rrafte werden die Erreger ber Traume. Immer von neuem quollen biese empor, eine Wunderwelt, die sich leicht aus Schatten und Schemen erbaute.

Dalen erfreute sich stets wieder an dieser Belt der Phantasie, ob er nun im Manöver beim Rebelfpiel eines Spatfommermorgens durch einen Wald ritt, oder ob er daheim in Wohldorf mit der Flinte abends über eine Baldlichtung auf Rehe pirschte ober nachts durch die alten engen Gaffen der Stadt bum= melte mit ihren Schatten und lebendigen Lichtern.

Eichenwäldern die Ahnen getrieben, als fie zu Donar, Wotan und Baldur ihre duftern Bebete fandten, und bem die Briechen und Römer in ihren Sonnenlandern fo heitere Formen gegeben hatten. Er fah in Damme= rungen Bödlins Geschöpfe aus dem Schatten= wald auf die mondbeschienenen Wiesen schrei= ten. Sein Dhr hörte bas Anaden ber Ufte und das Rascheln des Laubes unter den Trit= ten des großen Pan, und er trug sich sogar mit bem verrückten Gedanken, in feinem Balbe bem Gott einen fteinernen Altar gu errichten, um die Befannten und Freunde gu verblüffen und sich an ihrer Ratlofigkeit fol= chem Treiben gegenüber einmal von Bergen zu freuen.

Denn fie wurden entfett fein, ihn für ver= breht, für ein Driginal halten, bessen war er sicher. Sein Blick hatte sich geschärft für die Unzulänglichkeit ihres Berftehenkönnens. Sie liebten es, einen jeden, der anders ge= artet war, in ihre Mitte zu ziehen und nach Kräften so lange an ihm zu modeln und herumzupupen, bis jede eigne Form und jede nicht gang alltägliche Farbe verloren ging. Das hielten fie für ihre Pflicht, für die erfte Aufgabe ber Gesellschaft.

Sicher war Dalen nicht immer gang ge= recht, die Leibenschaftlichkeit seines Empfin= dungslebens riß ihn zu weit fort, aber wenn ihn die Menschen mit der Aufdringlichkeit ihrer Geselligkeit, mit ihrem plumpen Sineintappen in das Leben der andern, mit ihrem neugierigen Schielen hinter jeden Vorhang frember Seclen, mit ihrem Schulmeiftern und Bredigen erbosten, so meinte er feine fata= leren Störenfriebe ju fennen als fie. Denn fie ftahlen bem Nächsten die Beit, sie ver= scheuchten ihm die Möglichkeit ruhigen und eignen Genusses, sie spannten ihn auf bas Profrustesbett ihrer Alltagsansichten.

Der Teufel sollte fie holen!

Sie wurden fich auch um fein Berhaltnis zu Glifabeth Dondorff fummern. Satte ihn nicht neulich schon Frit Rauchenberg geneckt und behauptet, er habe sich neben Lincker und Udlercron an ihren Triumphwagen gespannt?

Die Gräfin hatte mit ihm nie anders als flüchtig und leidenschaftslos über ihre Ber= gangenheit gesprochen. Sie schien hinter ihr ju liegen wie ein in Nebel getauchtes Tal, aus bem man auf eine lichte bohe gestiegen Wie lebhaft konnte er sich den Kultus der ist, fern, weit und wesenlos. Man weiß Naturgottheiten vorstellen, den in finstern kaum noch, welche Bäume drin standen, welche



Blumen drin blühten, welche Menschen bin= durchgingen.

Bielleicht aber hatte ihn das gerade in ihre Nähe gelockt, daß er fah, wie ihr Schiff von nebelhaften Ruften herglitt. Da fonnte es wunderbare Schätze im Innern bergen.

Das Wiffen war reizlos, nur das Nicht= wissen war reizvoll und warf immer von neuem bewegliche Bellen auf im Fluffe ber

Wäre Gräfin Glisabeth durchsichtig geweien wie Kristall, so hätte er keine Beheim= niffe in fie hineintraumen konnen, fie ware ihm vielleicht nicht mehr gewesen wie jede andre schöne Frau. Daß aber diese äußer= lich so fühle, vornehme, ruhige Frau sich von ihm hatte füssen lassen, zehnmal, hun= in seliger Weibestollheit, das hatte ihn ver= blufft, das hatte fie intereffant gemacht.

Daß sie ihm eine neue und wundervolle Erfahrung von der Stärke der Natur im Menschen war, verlieh ihr Wert.

Er bereute nicht, diefer schönen Frau einige Monate zu Füßen gelegen zu haben, und dachte nicht baran, was werden follte. Er hatte einen ftarken, finnenfrohen Genuß davon gehabt, in einem Salon zu figen, in bem jo viel fünftlerische Stimmung lag, ein fo mannigfaltiges Leben aus den alten Bilbern, den seltenen Möbeln, den kleinen Kostbar= feiten strömte, und dabei die Lippen einer Frau zu fuffen, die ihn liebte. Im matten Ginerlei der Bejelligfeit mar diefer Seiten= fprung in ein Blumenland voll menschlichen Genuffes und geheimnisvoller Lichtquellen für einen unbefriedigten und fuchenden Beift ein wonniges Ereignis gewesen.

Er hatte unter dem beständigen Reig ge= lebt, den diese Frau seinem Sinnenleben mit= teilte, wie man im Sommer unter dem Duft der Wiesen dahingeht. Aber war dieser Reiz wirklich fo start, daß er Lindas Bild verwischen konnte?

Mls er am nächsten Morgen in einer Pause zwischen zwei Abteilungen plaudernd mit Rauchenberg hinter der Reitbahn auf und ab wanderte, rief er plöglich aus: "Weißt du, was ich möchte? Dem großen Natur= gott Pan in Wohldorf einmal im Walde ein Opfer darbringen."

Rauchenberg schob seinen Arm in den des Freundes. "Sag', fängst du nachgerade an, verrückt zu werden?"

"Nann fein! Aber ich möchte tropdem Pan bitten, wenn ich durch den Wald gehe, mir einmal eine Nymphe oder Dryade zuzuführen. Es muß herrlich fein, ein Befen ju lieben, beffen Augen flar find wie ein Baldfee, beffen Saare leuchten wie Gold, und beffen Glieder weiß find wie Elfenbein! Ich fonnte darüber fogar unfre Dresdner Damen vergeffen."

"Und Glisabeth Dondorff?" scherzte Rauchenberg und blickte ben Freund forschend von der Seite an. "Sind ihre Augen nicht klar wie ein Waldsee, ihre Haare Gold und ihre Glieder weiß wie Elfenbein?"

Da machte Dalen eine unbestimmte Be= wegung mit ber Hand. "Sie find so - und find doch anders," erwiderte er nachdenklich.

Bährend sie weiterschritten, sah er in sei= bertmal, daß fie fich an ihn geschmiegt hatte ner erregten Ginbildungstraft Glifabeth wie eine Vision im Walbe. Sie ruhte von Sonnenstrahlen umsvielt auf einer Moosbank am Wiesenrand unter bem filbergrauen Stamm einer Buche. Das Haar floß ihr aufgelöst über die nackten Schultern und umschmeichelte ihren Hals, die Hände spielten in einer Fülle bunter Blumen, und die Bogel des Balbes fahen bewundernd und staunend auf die lichte Schönheit ihrer Glieber, die in der Sonne vergoldet wurden. Ihre Augen aber suchten nur nach ihm, wie ihr Leib fich in Sehnsucht nach seinen Ruffen behnte. Und ihre Lippen öffneten sich nur, um seinen Namen zu rufen, den der leichte Wind ihm über die Wiese zutrug gleich dem zitternden Liebesgesang eines Waldvogels. "Eigentlich ift's schade um ein Geschöpf wie Elisabeth Dondorff," murmelte er. "Gie hatte zur Beit Augusts bes Star= fen leben sollen. Da hatte fie die ganze Stadt auf ben Ropf geftellt."

> Plöglich stieß ihn Rauchenberg an und ließ feinen Urm fahren. Der Brigabefom= mandeur galoppierte, von einer Staubwolfe eingehüllt, auf die beiden Offiziere zu. Aller Baldeszauber entfloh. Die nüchternen grauen Webaude der Schmiede und des Kranken= stalles erschienen, Pferde wurden beschlagen, eine Abteilung übte Seitengange.

> Dalen empfand fast schmerzlich den jähen Wechsel zwischen Traum und Wirklichteit.

Die nächsten Wochen gab es unendliche Arbeit in Raserne und Stall und Reitbahn, denn die Frühjahrsbesichtigungen nahmen alle



Kräfte in Anspruch. Lichowsty kam fast gar nicht mehr aus der Kaserne, er schlief gleich auf Streu in der Reitbahn, wie Hachausen spöttisch im Kasino behauptete, und war so nervös geworden, daß er bei der geringsten Gelegenheit wie ein Berserfer lossuhr.

Es war aber auch zum Verzweiseln! Kaum fonnte man an einem Tage mit dem Galopp oder dem Springen einer Abteilung zufries den sein, so ging schon am nächsten alles "unterm Luder". Die Leute wurden nervös, die Pferde selbst nervös, und wenn der Komsmandeur oder der General auf dem Platze war, fonnte man fast wetten, daß irgend etwas passierte, ein Pferd streikte, ein Bügelstiemen riß, ein Helm rutschte oder ein Mann beim Reiten eine salsche His wenn das alles nur geschähe, um die Vorgesetzten zu ärgern.

Die Unteroffiziere fonnten nicht genug Schimpfworte finden, um ihrem Arger Luft zu machen.

Und war der Reitunterricht zu Ende, dann kamen der Fußdienst, das Exerzieren und die Waffenausbildung mit Karabiner, Säbel, Lanze, Ubungen im Zielen und Anschlagen, im Bilden einer Schüßenlinie und Entserzuungschätzen; wenn es dunkelte, Instruktion über Felddienst und Schießausbildung. Dasneben erforderte das Instandsehen, Puyen und Reinigen der Unisormen und Waffen, der Helme und Stiefel, der Sättel und Zaumszeuge viel Zeit.

Die Leute arbeiteten vom Morgengrauen bis zum Abend und fielen wie tot in die Betten, um früh zwischen drei und vier gesweckt zu werden, zum Füttern und Tränken in den dämmerigen Stall zu lausen und einen neuen arbeitsreichen Tag zu beginnen.

Wie die Mannschaften und Unteroffiziere, so kamen auch die Offiziere nicht zur Rube. Auf ihnen lastete ja die Verantwortung für ihre Beritte und Abteilungen.

Trop aller Plackerei gaben sich Borgesetzte und Untergebene redlich Mühe, und wenn man auch zuweilen fluchte, so saß doch in allen zuviel Ehrgesühl und deutscher Soldatengeist, als daß eine Schwadron hinter der andern hätte zurückstehen wollen. Im Gegenzteil, jede wollte es der andern zuvortun.

Mitten im Treiben der Besichtigungen erreichte Talen ganz plöplich die Nachricht vom Tode der alten Frau von Trevisan. Linda, an die er nur einmal um Nachricht geschrieben,

schiefte ihm eine gedruckte Todesanzeige aus München. Sie hatte mit stüchtigen Buchstaben die Worte hinzugefügt: "Denken Sie meiner, nur Sie wissen ja, was ich verloren habe."

Dalen antwortete ihr in einem langen Briefe, in den er alle Wärme des Herzens legte, und den er selbst in den Raften warf.

Ginem Befehl des Oberften zufolge muß= ten die Offiziere bei den Besichtigungen aller Schwadronen zugegen sein. Dalen war also gezwungen, täglich fünf bis feche Stunden im naffen Sande ber Reitpläte umbergu= laufen und täglich dieselben kleinen Gehler und Dummheiten zu feben, dieselben Husftellungen zu hören. Bei allen Schwadronen wurde ja annähernd dasselbe gezeigt, und bei bem gleichmäßigen Fleiß, mit bem im gan= zen Regiment gearbeitet wurde, waren auch die Ergebniffe fast die gleichen. Die Unterschiede waren nur gering. War eine Abtei= lung beffer im Springen, so übertraf fie die andre in Lanzenübungen, bei einer dritten war die Bahndisziplin besonders lobenswert, eine vierte zeichnete sich durch flotte Bange oder guten Sit ber Reiter aus, je nach Urt und Vorliebe der Reitlehrer für das eine oder andre. Auch vom Garde-Reiterregiment und den Artillerieregimentern famen Berren jum Rusehen. Man fritisierte Mann und Pferd bis aufs einzelne, man fand dies gut, jenes Schlecht, man machte feine Scherze über fleine fomische Bwischenfälle, man bedauerte den oder jenen, deffen Abteilung gerade am Besichtigungstage einen weniger guten Gindruck gemacht habe als sonst, man besprach die Kritiken des Regiments= und des Brigade= tommandeurs und drängte sich wie im Manöver dicht heran, um den Bemerfungen des Kommandierenden zu laufchen, deffen Urt zu fprechen immer etwas Beites, Beiftvolles und Anregendes hatte.

Die alltäglichen Bemerkungen der andern und die Wichtigkeit, mit der man über Genicksbiegung der Pferde sprach, über die Schenkelshaltung der Reiter, ob mit stachem oder spitzem Schenkel geritten werden sollte, ob die Zügelführung von Fillis besser sei als die deutsche, ob man mit den jungen Resmonten galoppieren solle, ehe sie im Trab beseistigt wären, oder von einer Retrutensabteilung Seitengänge verlangt werden könnten, das alles, so wichtig es zweisellos war, vermochte Talens lebhasten Geist doch nicht allein und dauernd zu beschäftigen.



Während er mit halbem Ohr zuhörte, um nach Altstadt zu fommen und Linda fei= schweiften seine Gebanken ab, indem fie die hohen grauen Mauern des Kafernements ver= ließen und nach München zu Linda eilten.

Sie war ihm mit einem Male wieder nähergerückt, ganz allmählich und um so mehr, je weiter er sich von Glisabeth ent= fernte. Die Worte, die sie auf die Todes= anzeige ihrer Mutter geschrieben hatte, diese turzen Worte hatten ihn ergriffen und sich in feiner Scele festgesett.

Seine Phantasie knupfte an sie an und spann von ihnen aus ein Gewebe von Ge= fühlen und Ahnungen. Warum hatte fie diese Reile geschrieben, die ihr der Schmerz um den Berluft ber geliebten Mutter biftiert hatte, und warum gerade an ihn?

Sie hatte fich ihm nahegefühlt.

Gerade in der Einsamkeit der Trauer hatte fie an ihn gedacht. Und Trauernde dachten nur an Menschen, die ihrem Bergen nabe= ftanden. Für sie murbe die Entfernung von gleichgültigen Bekannten in folden Zeiten um vieles größer, die guten Freunde aber ruckten näher ans Berg. Die Trauer war Meffer und Ritt zugleich.

Seit jener Schlittenfahrt mit Elisabeth, feit seine Sinne in ihrem Banne gelegen und er fich mit leichtem Blute und mit voller Absicht in die Gefangenschaft ihres reizvollen Wesens begeben hatte, war er seltener in Lindas Haus getommen.

Ganz natürlich. Nicht, daß sie ihm eigent= lich fernergestanden hätte, fie stand ihm noch ebenso nah. Aber wie ein Geftirn fich gwis fchen zwei andre schiebt, hatte Elisabeths Bild fich unmerklich ein wenig zwischen ihn und Linda geschoben und so lange ben feinen Bauber verdunkelt, der zu ihm von seiner venezianischen Freundin fam. Er hatte es ja felbst so gewünscht.

Beute schämte er sich bessen und machte sich Vorwürfe, so lange nicht bei ihr gewesen zu fein. Er wußte, daß fie unter feinen Besuchen bei Glisabeth gelitten hatte.

Am nächsten Tage schrieb er ihr einige Beilen und schickte seinen Diener mit bem Briefe zu ihr.

Linda war zwei Tage vorher aus Mun= chen heimgefehrt und antwortete, fie erwarte ihn am nächsten Abend und freue sich aufrich= tig, ihn nach so vielen Wochen wiederzusehen.

Es war ein regnerischer Tag, als Dalen zu Tuß über die alte Augustusbrücke ging, nen Besuch zu machen. Die Elbe strömte in wuchtigem Drange talab, eilig, bas viele Waffer los zu werben, das bie Schneeschmelze im Gebirge in ihr Bett geworfen hatte. In schmutigem Grau ftanden ber Barochbau ber hoffirche mit seinem zierlichen Turm, die Renaissancesassabe bes Königlichen Schlosses und die erdruckende Front des Standehauses über den alten Baftionen der Brühlichen Terraffe. Die Figuren an ihrer Treppe glang= ten, denn ihr Gold war vor kurzem gerei= nigt worben. Sunderte von Tauben trieben ihr Wesen auf dem Schlofplatz und in den Nischen und Winkeln der Gebäude und um= schwirrten die steinernen Beiligen, die in be= wegter Starrheit ben Bau ber Rirche fronten.

Sie crinnerten Dalen an die Tauben des Markusplages. Mit Linda zusammen hatte er ben immer hungrigen Futter geftreut, und fie hatten gelacht, jedesmal wenn mit dem Glockenschlage zwölf der Kanonenschuß gelöst wurde und die Tiere in banger Saft auf= flatterten, um einer grauen Bolfe gleich an den Dächern der Profurazien, den Säulen des Dogenpalastes und den Kuppeln der Martus= firche vorüberzuziehen, planlos, in haftigem Fluge, mit bem Rauschen eines Windstoßes.

Wie stark war doch bas Band, bas die Gemeinsamfeit weihevoller Stunden um bie Bergen ber Menschen fnupfte! Die Natur selbst schien es zu spinnen und von einem Bergen zum andern zu schlingen. Es ließ fich wohl behnen, aber es war nicht zu zerreißen.

Während Dalen durch das Gewühl der Schloßstraße schritt, formte er fich ein Bild biefer unfichtbaren Faben, bie fich zwischen die Menschen knupfen, wie sich daheim in Wohldorf im Berbst die Silberfäden des Alt= weibersommers in ben Schonungen von einer kleinen Fichte zur andern, von einem Gras= halm zum andern zogen.

Welch verwirrendes Net wurde fich zeigen, wenn man all die Fäden verfolgte, die unter diesen aneinander vorüberhastenden Menschen unsichtbar herüber= und hinüberliefen, bald fester und sicherer, bald nur leicht gefnüpft durch einen flüchtigen Blick. Biele zerriffen wieder, andre aber überdauerten Monate und Jahre, wurden bald fester, bald loser und löften fich vielleicht erft, wenn die Bergen der Menschen aufhörten zu schlagen.

Wer mit fluger Bebachtsamfeit dem Birr= nis dieser Fäden nachgehen könnte, der wurde



vieles verfteben, das unklar, überraschend, widersinnig erschien.

Da stand er vor Linders Haus. Er trat mit einem unruhigen Herzen bei Linda ein, benn die Episobe, die den Ramen Glisabeth Dondorff trug, hatte tiefer und aufrührender in ben Fluß seines Lebens gegriffen, als er fich felbst eingestehen mochte.

Linder brudte ihm mit geräuschvollen Borten die Hand, Linda ftumm, doch mit einem beredten Aufleuchten ihrer Augen. Sie hatte trot der Trauer von ihrem Liebreig nichts eingebußt, im Gegenteil, ber Schmerz hatte ihre Buge vertieft und veredelt, ihre Blide bunfler und weicher gemacht, ja ihre ganze ichlante Geftalt mit einem foftlichen Sauch ergebener Schwermut übergoffen. Bah= rend Dalen bem Chepaar gegenüber Blat nahm und aus Linders Mund einen Bericht über die letten Tage, die rasche Abreise nach München, die schrecklichen Stunden zwischen Soffen und Bergagen und bann über bas Begräbnis und die schmerzvolle Auflösung des Haushalts anhörte, hatte er Muße, hin und wieder einen kurzen Blick auf Linda zu werfen.

Sie sagte nichts und unterbrach auch ihren Mann nicht, aber ihre Lippen zuckten, und allmählich legte sich etwas Steinernes über ihre Buge. Das machte Dalen erstaunen, benn er hatte es bei ihr noch nicht gesehen. Eine neue Seite ihres Wefens tam da wohl jum Borichein.

Als Linder sich erhob, um Zigarren zu bringen, benutte Dalen die Paufe, um dies trübe Gespräch auf andre Bahnen zu leiten. In der Unwesenheit Linckers durfte er aber nur von den Dingen des alltäglichen Lebens reben. "Wissen Sie das Neufte?"

"Nun?"

"Der Sohn vom Grafen Omingen hat fich mit der Tochter eines schlesischen Rohlen= bauern verlobt.

"Mit Millionen?" fragte Linder.

"Man sagt."

"Das wird bem alten Bater faum an= genehm fein."

Dalen zuckte mit den Achseln. "Ich ver= ftehe nur den Widerspruch in solchen Menschen nicht. Omingen ist sonst ein boch= mutiger Bengel. Sest bettelt er um die Bunft eines reichen Plebejers. Aber ich be= wundre boch etwas an folchen Menschen."

"Sie finden dabei etwas zu bewundern?" warf Linda ein.

"Die Ungeniertheit, mit der folche Herren die Verachtung anständig denkender Menschen ertragen.

Linder war aufgestanden, er stellte die Bi= garrentifte vor Dalen auf ben Tijch und ging im Zimmer auf und ab. Irgend etwas schien ihm nicht gang zu behagen. Er liebte es nicht, wenn man von Emporkömmlingen sprach. Seine Borfahren, die feit Benerationen zu den angesehenen Bürgern von Riefa gehört hatten und durch Fleiß und Begabung reich geworden waren, ftanden hoch über jenem Rohlenbauer, unter beffen Felbern man durch Bufall Schätze gefunden hatte. Aber dennoch lebte auch in ihm die Emp= findlichfeit und Unficherheit von Menschen, bie in fremde Rreise hineingefommen find. Das ließ ihn stets in gereizter Stimmung und wachsamer Unruhe sein, wie jemand, ber nachts burch einen Balb geht und einen überfall fürchtet. Alle Schatten deutet er um, jeder Uft, der über den Weg hangt, wird ihm zu einem Arm, der feindlich nach ihm faffen will. Während er mit gleich= gultiger Miene ein Bild feiner Schwieger= mutter vom Tisch aufnahm, mit der Hand darüberfuhr, als wolle er den Staub ab= wischen, und es flüchtig betrachtete, sagte er: "Mich wundern folche Ehen schon lange nicht mehr. Unfer Aldel lebt meift über die Ber= hältniffe. Gelderwerb hält er für Unrecht, es sei denn in der Form von Landwirtschaft. Mis Offiziere ober Beamte aber fegen fie nur zu, da muß es ja zu solchem Ende fommen."

"Sie haben recht," bestätigte Dalen. "Der Abel muß neue Wege suchen, wenn er nicht auf den alten in eine unfruchtbare Sachgaffe geraten will.

Es war eine Gitelfeit Linders, fich gern auf den klugen und überlegenen Mann aufzuspielen. Er lehnte sich an die grünen Ra= cheln des Ofens und drehte an feinen Rin= gen, daß die Diamanten an ihnen funkelten. "Wem sagen Sie bas, lieber Dalen? alten Familien des Abels erinnern mich manchmal an die Paläste in Benedig, die meine Frau fo schon findet. Außen Marmor und Portale und prächtige Ornamente, innen aber Staub und Berfall."

Dalen ärgerte fich über ben abgenutten Bergleich und wollte erwidern: Mir find folche Paläste immer noch lieber als Fabrit= gebaude ober bie Billen unfrer Großstädte,



befann fich aber eines andern und entgegnete ihrer Lippen lag und fogleich wieder verruhig: "Mein Gott, der Edelmann und ber Fürst sind zwar heute etwas ganz Unmoder= nes. Aber sie find nicht tot, folange sie ihren Stil bewahren. Nur das Stillose wird völlig vergeffen und bleibt ewig nuplos."

Lincter trat rasch an einen Renaissance= bucherschrank in seinem Arbeitszimmer und tam bald mit einer großen Mappe gurud. "Gewiß, das Stillose ist schredlich. Seben Sie hier, bitte, mal die Stizzen an. Sie wissen, der Saal in Reibendorf war nur weiß getüncht, und es hingen von früher nur einige Geweihe darin. Das war furchtbar einfach, geradezu häßlich. Was fagen Gie nun zu diesen Entwürfen? Ich will den Saal ausmalen laffen. Die alten Blans wur= den ihn nicht wiedererkennen."

Dalen nahm die Stiggen einzeln in die Hand.

Es waren matte Beichnungen, ohne Talent und ohne Eigenart. Die malerische Araft des Künftlers hatte nicht ausgereicht, den Flächen etwas Intereffantes zu verleihen. Sie stammten von einem Maler, ber in ber Befellschaft gern geschen wurde wegen seiner Gefälligkeit, bei Damentees zu erscheinen und Mastenfeste oder lebende Bilber zu arrangieren. Alteren Damen füßte er dabei mit gemachter Chrfurcht die Sand, jungere unter= hielt er angelegentlich über Toiletten und Bute, die ihnen fteben wurden. Man fand das sehr artig. Es gab sogar Leute, die ihn für einen genialen Künftler hielten, aber er war ein alltäglicher Mensch, der nur All= tägliches hervorbringen fonnte.

Lincker schaute mißmutig auf Dalens Schei= tel, und da dieser noch immer keine lobenden Worte fand, bemerkte er: "Sie wiffen, daß er den verstorbenen König gemalt hat?"

Dalen lächelte, und seine Augen stahlen fich für die Zeit eines Atemzuges zu Linda. Diefe faß scheinbar teilnahmlos hinter ben Stiggen. Gin Schatten lag unter ihren langen Wimpern auf dem bleichen Samt ber Wangen. Aber aus diesem Schatten hervor fam flüchtig ihr Blick und begegnete bem des jungen Mannes.

"Ginen Rönig gemalt?" fagte er. "Auch Fürsten sind manchmal schlechte Richter in Sachen der Kunst."

Linda nickte unmerklich. Die Schatten in ihrem Antlit wurden ein wenig erhellt durch ein leichtes Lächeln, das nur auf dem Rande brunnen schwimmen lassen und mit den Hän-

schwand.

"Aber ihr werdet mir doch wenigstens zu= geben, daß die Menschen, die den Maler loben - und es find viele in Dresden -, auch Augen haben," bemerkte Linder, indem er die Bilber mißmutig wieder zusammen= legte und in den Pappumschlag schob.

Dalen schwieg. Er nahm ein langstieliges lila Chryfanthem aus einer Glasvafe, brei= tete die Blüte vorsichtig mit den Fingern auseinander und betrachtete ihre wunderbar zarten Farben.

"Gewiß, lieber Rurt, haben fie Augen," sagte Linda plöglich. "Aber man sieht nicht mit den Augen."

"Womit benn?"

"Mit dem Herzen und dem Berftande. Ginem Barbaren bedeutet ber größte Meister nichts."

Linder zucte die Achseln. "Ja, über Be= schmack läßt sich eben nicht streiten."

Das Gespräch verstummte, man wollte sich nicht verstehen. Die Art, wie ihr Mann vom Tode ihrer Mutter gesprochen hatte, und wie er alles nur immer im Lichte fei= ner eignen Person sah, hatte Linda etwas erbittert. Sie hatte fich in Gedanken von ihm hinweggeflüchtet und ein Zimmer in Benedig im Sause ihres Baters aufgesucht, bas fie genau vor Augen fah, bis auf die alte, vielfach geriffene Tapete und bas Mufter bes steinernen Fußbodens. "Diese schrecklichen Beichnungen!" flufterte fie.

Ihr Mann war mit den Sfizzen ins Nebenzimmer gegangen und framte bort an seinem Schreibtisch; da hob fie den Blick gu Dalen: "Rennen Sie in Benedig die Ranäle, die hinter dem Palazzo Grimani nach den Frari zu führen?"

"Nur flüchtig, ber Namen entfinne ich mich nicht mehr.

"Un einem von ihnen fteht das Baus, in dem meine Großeltern wohnten, und bas trot feiner Bescheidenheit Palazzo Trevisan genannt wird. Das haus ist alter als der Balaft, den die schöne Bianca Capello hinter der Markuskirche errichten ließ, und der heute unsern Namen trägt. Gin fleiner Garten klemmt sich an seine Seite, und Rosen neis gen fich über seine Mauer auf den Kanal hinaus. In dem Gärtchen habe ich als Kind gespielt, Rosenblätter in seinem Spring-



ben nach ben Sonnenflecken gehascht, die sich im Schatten einer Pinie an die marmornen Bande malten. Im Zimmer meiner Groß= mutter ftand neben einem alten Ramin meine Puppenfuche, und im Ramin selbst baute ich mir mit einem Better ein Bauschen, aus dem wir immer unendlich verstaubt hervor= famen, um uns von der alten Rinderfrau Concetta schelten zu laffen, Befferung zu ver= fprechen und immer von neuem zu fundigen. Ich fenne auch noch den Backen am schmiede= eifernen Torgitter des Gartens, an bem einst meine Saare sich verfingen, als ich ben Ropf hindurchzwängte. Ich wollte einer ge= schmückten Gondel nachblicken, in der eine musizierende Gesellschaft saß. Jeden Winkel in dem kleinen Palazzo kenne ich noch ge= nau, bis zum Boden, wo Concetta ihre grell= roten Röcke aufhängte, obgleich ich ihn seit langem nicht mehr betreten habe. Mein Bater mußte ihn mehrere Jahre vor seinem Tode verkaufen, denn er hatte an der Bank Berlufte gehabt. Jest hätten wir das alte liebe Saus für wenig Geld wiederhaben tonnen. Meine arme Mama sprach fogar immer davon in ihrer letten Krantheit. Wenn mein Mann die Summe dafür angelegt hätte, bie ihm diese Bilder fosten, murde heute der Buden ber ftummen Lippen felbst hatte es Balaggo Trevifan wieder uns gehören. Ich gelegen. Es mußte mancherlei in Munchen tonnte die Rosen wieder pfluden in seinem und am Totenbett der Mutter geschehen sein, Garten, wieder die Sonnenflecken gittern feben, denn es ist nichts an ihm verändert worden. Ich bin so traurig, wenn ich denke, daß Fremde diefe Rofen pfluden."

Lincker trat in diesem Augenblick wieder ins Bimmer. Er hatte die letten Worte feiner Frau gehört und erriet das übrige. "Das ist alles Unfinn, liebes Rind!" rief er. "Sentimentalitäten! Dafür ift heute in der Welt fein Blat mehr!" Damit warf er ein umfangreiches Manuftript auf ben Tisch; Dalen erkannte die feine, wie gestochen erscheinende Handschrift des Legationsrats. "Hier! Das ift ber Anfang meines Buches. Sie wiffen, über die Diplomatie bes erften Napoleon. Sie war groß, benn sie war cgoistisch. Ich will es dem Minister wid= men."

"... Fremde diefe Rofen pflücken." Dies Wort hatte Dalen mehr von Lindas Emp= finden enthüllt, als eine lange Unterhaltung vermocht hätte, und er verstand die Gefühle, aus denen heraus diese Worte gesprochen waren.

Sie mußte dies Baus lieben, wie Dalen Wohldorf liebte. Lag doch ein Zauber und ein Segen auf biefen Stätten, an benen die Ahnen gelebt hatten.

Das haus der Bater war der Boden, auf dem die Araft ber Sohne wuchs.

Wie Dalen immer mit einer gewiffen Ruh= rung die abgetretene Stufe am Gingang jum Bohldorfer herrenhaus betrachtete, über die schon so mancher lebende Dalen geschritten und so mancher tote getragen worden war, wie an dieser Stufe noch etwas zu haften schien von dem Wesen derer, die fie durch lange Jahre täglich betraten, fo mußte Lin= das Berg an dem Rosengarichen, an jedem Raum des alten venezianischen Sauses hängen.

Und er wußte, daß die Trauer, die unfre Seelen flar und empfänglich macht für ge= wiffe Erinnerungen und Gefühle, wie ein geschliffenes Glas die Wegenstände aufnimmt, in Linda ruhige Tiefen aufgewühlt hatte. Deutlich hatte er es heute gefühlt. Im Bandedruck, den fie ihm jum Abschied ge= geben, im Schweigen, das ihre Gedanten getragen, in den Bliden, die über die Beich= nungen und die Chryfanthemen auf dem Tische nach entlegenen Fernen geglitten waren, im bas ftark genug gewesen war, eiwas Neues in Lindas Seele zu fenten.

Warum fah er fich mit einem Male wieder mit ihr in Benedig? Gang lebhaft famen ihm Bilder jener Stunden, die er doch end= gültig vergangen und entfarbt glaubte, gleich verblichenen Wandgemälden, an denen die Beit ihre Araft erprobt hatte.

Es war gewiß, daß auch fie daran ge= bacht hatte, zur felben Beit wie er.

Seine Phantasie malte ihm leicht eine Fülle bunter Schönheit, die Linda heute gleich ihm feben mußte.

Dieje Schönheit aber lag fern von Tres= ben und dem Saufe an der Bürgerwiefe. Benedig! über dem Canale Grande gitterten die Rlänge jener Boltslieder, die entiteben, man weiß nicht wo, im Schatten enger Ranäle, im Plätschern ber Wellen an Marmor= stufen verfallender Paläste, im Windhauch, der über die einsamen Inseln der Lagunen irrt. Man weiß nicht, wo sie hertommen, man weiß auch nicht, wer sie zuerst in offener Seele empfing, weffen Berg fie gebar, und wessen Lippen sie zuerft fangen. Gines Abends flingen sie hinaus über das gleißende Gold der Wellen und flattern gegen die Mauern der Balafte, irren sehnsüchtig um die Säulen und Ruppeln des Markusdomes.

Reden Abend begräbt sie das Dunkel in ben samtenen Schatten ber Ranale, wie in engen Sargen, und jeden Abend gebiert fie bie Dammerung von neuem in unerschöpf= licher Lebensluft.

Wie oft mochten dieje Gefänge zum Klang ber Mandolinen emporgestiegen sein an die Fenfter jenes tleinen Palazzo und die Seele bes Rinbes auf ihren Flügeln hinausgetragen haben zu ben Ruften ertraumter Marchen!

über folchen Bedanken schlief Dalen an jenem Abend spät erft ein.

Aber mit der Erinnerung an sie wachte er am andern Morgen wieder auf. Sie verließ ihn nur furz während des Exerzie= rens der Schwadron auf dem weiten Sandplat an der Dresdner Beide. Während er nach Schluß bes Dienstes mit den Rameraden an der Spite der Schwadron heim= ritt, die Musik spielte, Graf Lichowsty sich Reffelpauten Schreden einflößten, Sadhaufen ihm folgten.

halblaut an einem vorrüberreitenden dicken Major feinen Wit übte und Dberft von Ehrenberg über die Verlobung des Referve= offiziers mit ber Millionarstochter scharfe Bemerkungen machte, ließ Dalen fich läffig im Sattel sitend von seiner Stute tragen. Er sagte nichts, benn er bachte baran, wie er es fertiggebracht hatte, sich mahrend eini= ger Monate für zwei Frauen zu gleicher Beit zu intereffieren.

Plöglich wie ein vorüberhuschenber Bogel erschien ihm der Gebanke an Elisabeths leiben= schaftliche Liebe, und daß die schöne Frau in die Bagichale ihrer beiberfeitigen Reigung ein ungleich gewichtigeres Maß geworfen hatte als er.

Und ihm tam bie Erinnerung an jenen Abend, da er von ihr gegangen war. hatte Elisabeth gesehen, fast verbrannt von Sehnsucht, nur außerlich im Gleichgewicht ihrer Seele, innerlich hin und ber geworfen, zerwühlt von ben beiden Beiftern, die in ber Frau sind.

Er hörte noch ihren Ruf, als er die Tür schloß, er sah ihre Arme sich nach ihm mit feinem neuen Bferbe balgte, dem die ftreden, ihre Augen, die in fchreienber Bitte

(Fortfegung folgt.)

Schiller

Manchmal, in geweihten Stunden, Wenn fich Buch und Bild belebt, hab' ich es entzückt empfunden, Die mein haupt fich hordend hebt. Nicht hinaus, doch in die Tiefe, Als ob dort vernehmlich riefe Einer Beifterftimme Ton: Solge mir und fei mir Sohn!

Solge - fpricht es - beinem Cofe: Sei ein Menich, doch fei es recht! In das Schloß der Königsrose Dringit du nur durchs Dorngeflecht. Scharf ist dieses Schloß umgittert, Doch fei kuhn und unverbittert! Konigsgruß ift hier bein Cohn -Solge mir und fei mir Sohn!

¹866-8810-866-886-8810

Und es glüht in goldnem Bande Schillers Belbenangeficht. Durchblick öffnet fich in Canbe, Do der Geist gum Geiste spricht. Leuchtendes Gedankentaufchen! Und im schweren Dorhangrauschen Noch ein ferner Beifterton: Solge mir und fei mir Sohn!

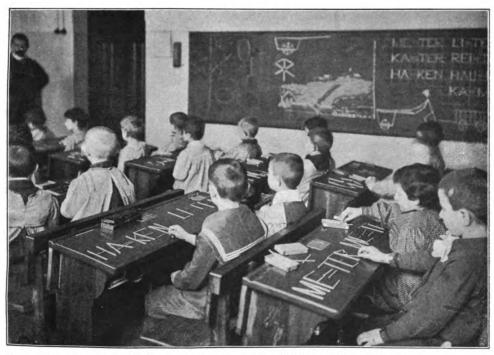
Friedrich Lienhard





Wilhelm Trübner: Bildnis Martin Greifs. 1876. (Eigentum der Städtischen Sammlung in Franksurt a. M.) Ju dem Aufsat "Wilhelm Trübner" von Benno Rüttenauer.

Digitized by Google



Die gedruckten Buchftaben werden zuerft mit holgftabden auf dem Cifche nachgeformt.

Werkunterricht

Don Louise Beifrig = Korodi



as Reich des Wissenswerten auf allen Gebieten geistigen Lebens hat heute eine Ausdehnung angenommen, die es einem normasen Menschen, auch wenn er sich einer ganz hervorragens den Begabung und einer schlechthin unerschöpflichen physischen Leistungssähigkeit erfreuen sollte, vamöglich macht, sich über die Gesamtheit des

Ersorichten ausreichend zu unterrichten. Der Unsglückliche, der es heute unternehmen wollte, sich nur einen annähernd so erschöpfenden überblick über Geschichte, Länders und Bölkerkunde, Spraschen, Mathematik, Physit, Rechtswissenschaften, Chemie, Technik, Kunst, Politik und öffentliches Leben zu verschaffen, wie es noch etwa Leibniz und Goethe möglich war, müßte bis ins Schwasenalter die Schulbank drücken und würde wahrsicheinlich auch dann noch verzweiselt und uns verrichteter Dinge abbrechen.

Und doch verlangt man heute von einem "gestlichen Menschen", daß er über all das wenigsstens einigermaßen Bescheid wisse, und die geistige Nährmutter der heranwachsenden Menschheit, die Gehule, hat die Pflicht, ihren Pfleglingen das von Wissenschaft beizubringen. Sie bemüht sich redlich um dies hohe Ziel; sie hat ihre und die Kräfte ihrer jungen Bataislone auss äußerste angespannt; sie hat den Lehrstoff

Monatshefte, Band 107, 1; Beft 639. - Dezember 1909.

zusammengepreßt, Quinteffenzen baraus gezogen und ihn fo dem mehr oder weniger Biffens= burftigen vorgesett und - im gangen recht wenig Wegenliebe dafür gefunden. Die Schuld baran liegt weniger an ihr, als vielmehr an dem ufer= lofen Anwachsen des zu bewältigenden Stoffes und an dem Bahne, es fonnten der heranwachsenden Generation alle geiftigen Errungenichaften ber Bergangenheit und Gegenwart einfach durch gebachtnismäßige übertragung als fostbares Eigen= gut mit auf den Lebensweg gegeben werben. Die Folge davon war eine troft= und freudlose überfättigung mit mühfam angequaltem Biffens= ftoff, den oft bas fpatere Leben gum toten Bal= laft ftempelte, wenn es mit feinen taufenbfälti= gen, vielgestaltigen Forderungen an den Menschen herantrat.

Es famen Jahre tiefer Berftimmung, oft dumpfen Grolles zwischen der Schule und ihren ins Leben getretenen Zöglingen, und auch heute noch tobt ein erbitterter Kampf der "Reformer", die alles umstürzen wollen, gegen die Schule, der sie die Schuld für jegliche Unzulänglichseit ihres Besens in die Schuhe schieden, und die ihnen doch die Bassen zu diesem Kampse ansicheinend nicht so schule geschmiedet hat. Aber während die Schule und die dasür verantwortzlichen Behörden die oft unbedachten und maßlosen Angrisse der Gegner zurückwiesen, bereitete

32

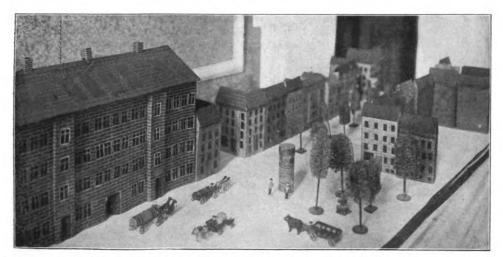


sie selber in stiller, unablässiger Arbeit neue Wege vor, auf benen die entstandenen Gegensäße beseitigt werden könnten. Die Erkenntnis von dem übermaß der gesorderten Gedächtnisarbeit auf Kosten einer freieren, auf eigner Anschauung und Begriffsbildung begründeten Entwicklung der Schiler ließ sich nicht von der Hand weisen, und da richtete sich denn vorerst alles Streben darauf, die heranwachsende Jugend so viel wie möglich von dem oft nahezu automatenhaften Berschlucken sertig gegebener Daten, Tatjachen und Urteile zu befreien. Das geringe Waß von eigner geistiger Arbeit, das meist zur tadellosen Ancignung so zubereiteten Wissensstellssssätig ist,

legte einerseits die in jeder wachsenden Persönlichkeit nach Betätigung drängenden und auswärtstreibenden Kräfte lahm und schuf auf der andern
Seite das Gesühl einer schweren überlastung. Hier mußte ein Ausgleich gesunden werden, denn so gewiß, als einem jungen Menschen, der durch Erziehung und Unterricht für den Kampf des Lebens vorbereitet und tüchtig gemacht wersen soll, ein bestimmtes Maß von positivem Bissen ganz unerläßlich ist, so gewiß ist es von der größten Bichtigkeit für den werdenden Menschen, daß er sich nicht damit begnüge, überstommenes einsach hinzunehmen, sondern daß in seiner Seele der Trieb nach eignem Finden,



127



Anichauungsunterricht in der heimatkunde: Die Strafe, in der unfer Schulhaus fteht. Papparbeit.

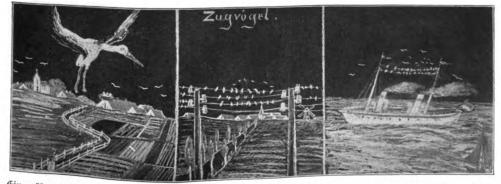
nach selbständigem Schaffen bleibe. Dieser töstliche Trieb, sich selber eine Welt aus der umsgebenden Welt zu schaffen und in dieser täglich und stündlich neue Entdeckungen zu machen, die sich dann zu Erkenntnissen und Begriffen versdichten, wohnt ja von allem Ansang an in jedem normal veranlagten Menschenkinde.

So einsach und selbstverständlich nun dieser Gedankengang an sich auch erscheint, in seiner Anwendung auf den Schulunterricht sorderte er eine lange, hingebungsvolle Vorarbeit hervorzagender Pädagogen und Schulmänner, die, sest und klar das Ziel einer harmonischen Ausbildung der Jugend im Auge, unermüdlich Mittel und Wege suchten, den Gedanken in die Praxis überzusüführen.

Und weil ein Wille da war, fand sich ein Beg; örtlich und zeitlich ganz unabhängig von einander haben Schulmänner wie Scherer, Kersichensteiner u. a. ihre Versuche auf diesem Gebiete gemacht. Diese zusammengesaßt und konsiequent an der ihm unterstellten Anstalt durchs

geführt zu haben, ift ein großes Berdienft bes Direftors des Schoneberger Werner = Siemens= Realgymnafiums, Profeffors Betefamp, ber fich auch in der Offentlichfeit über den der Bewegung zugrunde liegenden Bedanten der Gelbit= betätigung in ber Erziehung ausgesprochen hat. ("Selbstbetätigung und Schaffensfreude in Erziehung und Unterricht." Leipzig, Teubner, 1908.) Un diefer Schule ift feit mehr als brei Jahren ber jogenannte "Berfunterricht" eingeführt, bei bem die tätige Mitarbeit des Schülers auf jeder Stufe und in jedem Mugenblid bes Unter= richts als das oberfte Befet gilt. Bleich vorweg fann da hervorgehoben werden, daß der praftische Erfolg diefer Unterrichtsweise gang besonders be= friedigend mar. Bon dem Grundfat ausgebend, daß der Ausbau einer auf neuen Grundgedanten beruhenden Urt des Unterrichts am beften gleich mit bem erften Schultage beginnt, murbe mit ben Abcichüpen ber Unfang gemacht.

Schon der Eintritt in ein folches Rlaffen= gimmer bot einen vom hergebrachten wesentlich



Ein während der Besprechung der "Jugvögel" entstandenes Anschauungsbild, mit bunter Kreide auf die meterhohe Linoleumwandbekleidung gezeichnet Etwa einen Meter hoch und drei bis vier Meter lang.

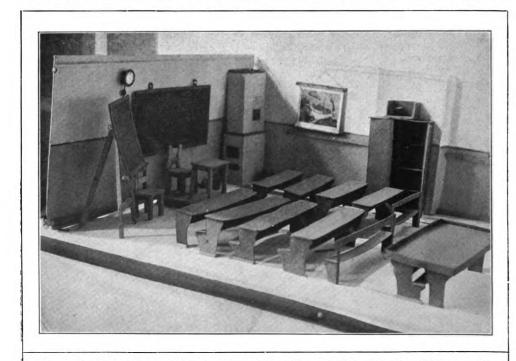
berichiedenen Unblid. Statt ber ernfthaft mit ber Fibel beichäftigten fünftigen Belehrten faß ba eine Schar munterer Anaben, mit hellen Urmelfchurgen befleidet, und fnetete und formte mit bergnügtem Gifer an einem Stud Plaftilin herum. Es follte eine Rube gemacht werden, wie fie in natura ihnen gezeigt worden mar. Nach einem Weilchen redlichen Bemühens lagen richtig dreißig fertige Rübenfopien ba, und jeder hatte fein eignes Wert als Anschauungsmittel in ber Sand, an dem er feine ichopferifche Freude hatte. Er wußte nun gang genau, daß diefes Be= mache unten fpit guläuft und oben zwei Blätter hat, benn er hat fich ja plagen muffen, um die untere Spige bunn auszugieben, und bie zwei Blätter waren ihm immer wieder heruntergefallen, bis fie endlich festsagen.

Nun wurde das Wort "Rübe" laut und deutslich gesprochen, und der Schüler selbst mußte die einzelnen Laute finden, aus denen das Wort bestand. Das Heraussinden und Wiedergeben dieser Laute, das Suchen nach Worten, wo z. B. das Roder B oder E wieder vorkam, und der durch dieses Suchen und Vergleichen entstandene Begriff des Lautes und daran anschließend des ihn verstörpernden Buchstabens gab dem kindlichen Geist eine ganz andre lebendige Nahrung, als wenn ihm von vornherein ein Buchstabe vorgesprochen und dann vielleicht an die Wandtasel geschrieben worden wäre mit der Weisung, ihn nun auf

seiner eignen Tasel genau nachzuzeichnen, möglichst in ganz gleichmößigen Reihen, bis die Tasel vollkommen damit bedeckt war. Nein, vor der Hand bekommen die kleinen Leute überhaupt noch nichts zu schreiben. Ehe sie an die verzwickten, verschnörkelten Buchstaben herangehen, soll sich ihre kindliche Hand erst im Nachbilden größerer, einsacherer Formen üben, deren Gegenstände, dem Anschauungskreis des Kindes entnommen, diesem wieder reiche Gelegenheit zu neuen Beobachtungen und Entdeckungen geben.

Ein hübsches Beispiel, wie sich in jedem Kopfe die Welt anders malt, zeigt unstre Wiedergabe der Arbeiten, bei denen es sich um das einsache Problem handelt, so etwas Altägliches wie einen Leuchter darzustellen. Unter den Arbeiten der ganzen Klasse waren nicht zwei, die einander geglichen hätten, was den besten Beweiß dafür abgibt, daß jeder selbständig gearbeitet und sich bemüht hatte, die Sache so herauszubringen, wie ihre Form sich seinem Geiste eingeprägt. So wird eine ganze Reihe von Gegenständen in Lebenssormen verkörpert und durch lautes, deutsliches Aussprechen des Namens der Sache zu-nächst die genaue Bekanntschaft der einzelnen Laute gesestigt.

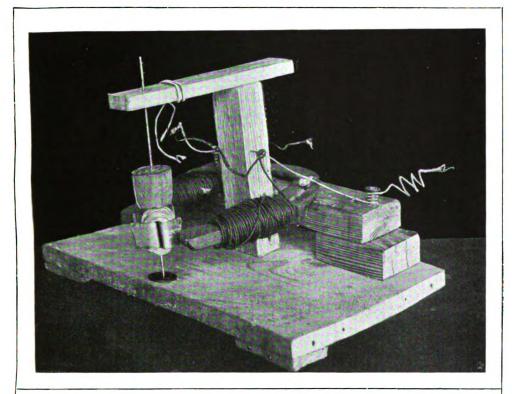
Gleichzeitig wird — um bei dem Beispiel der Rübe zu bleiben — die Aufgabe gestellt, diese, nachdem sie glücklich in Plastilin gesormt ist, nun auch in einer andern Beise auszuführen,



Anichauungsunterricht in der heimathunde: Unfer Schulgimmer. Papparbeit.

[3]

[3]



Phylikunterricht: Dynamomaschine, aus einem alten hufeisen, Blech von wertlosen Konservenbuchsen, Stricknadel, Brettstucken und dgl. zusammengebaut und tadellos funktionierend.

etwa indem ihre Form aus holzstäbchen ber= ichiedener Längen auf dem Tifch wiedergegeben werden foll. Bie geschickt die Rinder zu dieser gar nicht fo einfachen Sache bon Ratur aus find, zeigen die Beichnungen, die fie fpater im Unichluß an dies Rachformen mit den Bolgftabchen aus einfachen Strichen machen. Ratur= lich bleiben die jungen Rünftler auf diesem Bege nicht lediglich beim Nachformen einzelner leb= Iofer Gegenstände, fondern geben in ihrer Schaf= fensluft fehr bald auch gur Darftellung ihrer Iebendigen bewegten Umgebung über. Go haben fie den Menschen, den fie frischweg auf Grund feiner Zusammensetzung aus einzelnen Linien "Frit Strichmann" genannt haben, nun in allen möglichen Beschäftigungen festgehalten, und es ift ergöglich zu feben, mas für eine Fülle tref= fendster Beobachtung und Wiedergabe in diefen einfachen Rinderzeichnungen fich ausspricht. Durch folche Aufgaben gewöhnt fich das Auge früh, aus einer plaftifchen Form die charafteriftifchen Grund= linien herauszufinden, eine Fähigkeit, die in ihrer weiteren Entwicklung und Anwendung auf alle in den Befichtefreis tretenden Ericheinungen nicht hoch genug bewertet werden fann. Wenn auf biefe Beife gleichsam bas Beruft ober Berippe

bes Wegenstandes festgelegt ift, geht man bagu über, die Sache wieder in andrer Form dargu= ftellen, indem es jest beißt, die Rube einfach auf quadriertes Papier aufzuzeichnen und zulett fo= gar mit farbigen Stiften bunt und lebensluftig bergurichten. Bei diefer eingehenden Beschäfti= gung mit ben Wegenständen wird Auge und Sand unmerflich vorgebildet für die späteren Aufgaben bes Schreibens. Nachbem bann gleichzeitig auch die Laute genügend geübt und als Ginzelmefen dem Ohre eingeprägt worden find, ergibt fich der nächste Schritt, die Darftellung Diefes Bebildes durch eine Form, die Befanntschaft mit den Buchftaben, bon felbft. Mis die einfachfte und für das Auge angenehmfte Form wird der fogenannte lateinische Drudbuchstabe gewählt, ber fich leicht in feiner Grundform burch gerade Solzstäbchen bom Rinde wiedergeben läßt. Dun wird gezeigt, wie durch Berftellen, Beglaffen ober Bingufügen einzelner Stabchen immer neue Buch= ftaben gebildet werden fonnen, und bei diefer übung prägen fich die Grundformen dem Muge und dem Bedachtnis unauslöschlich ein. Spater befommen die Rinder noch große gedrudte Buch= ftaben, die auf Bappe aufgezogen und möglichit gleichmäßig zerschnitten find, fo daß fie lauter



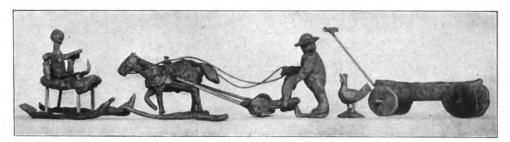
Strichzeichnung eines Abcichugen.

einem ordentlichen "Segerkaften", bereinigt find. Mus diefen einzelnen Buchftabentäfelchen feten bie Rinder Gilben, Worter und gange Gate gufammen, führen alfo ein richtiges Diftat aus, noch ehe fie ichreiben fonnen, und haben babei ben Borteil, daß fie in dem fertiggelegten Wort ober Sat ftete ein gang forrettes Bild bes "Beschriebenen" bor fich haben, mas fie für später vor manchem orthographischen Tehler bemahrt; denn das bon ihnen felbst gesette Wort hat sich in seiner richtigen Form ihrem Bedacht= nis bleibend eingeprägt.

Dieje übungen im Formen, Beichnen und Beftalten dauern eine gange Beile, und ichon beginnt man im Elternhause fich zu mundern, daß das Rind, das nun bald ein halbes Jahr gur Schule geht, noch gar nicht zu schreiben anfängt, auch nie irgendeine häusliche Aufgabe zu er=

fleine Täfelchen ergeben, die in einem Raften, ledigen hat, fo daß man beinahe beforgt wird, ob auch wirklich ber rechte "Ernft ber Sache" borhanden ift und das Biel des Unterrichts in ber gegebenen Beit erreicht werben fann. Die Bweifler befommen aber balb ihre Beruhigung, fobald fie feben, daß die Rinder - wenn erft wirklich mit dem Schreiben begonnen wird in fieben bis acht Wochen das große und fleine Allphabet in lateinischer Steilschrift spielend er= lernen und es gleich mit Tinte und Feder fo fauber und nett hinfegen, daß die Schriftproben gar nicht wie die erften Berfuche von Abcichugen aussehen, fondern eine Sicherheit in der Linien= führung verraten, die oftmals geradezu verblüffend ift. Der scheinbare Umweg über das Formen und Beichnen hat eben Sand und Auge mittler= weile fo vorgebildet, daß die Wiebergabe ber burch das Lefen vertraut gewordenen Buchftaben ihnen jest nur noch gang geringe Dube macht.





Gegenstände aus Plastilin, mit Juhilfenahme von holgstäbchen und Bindfaden geformt.

Heritellung andrer Sarmen ergibt fich amo

Mle übergang bom Lejen jum Schreiben hatten fie dann auch noch eine weitere ichöpfe= rische Freude. Im Anschluß an mündliche Ergahlung bon Gelbfterlebtem durften fie mitarbei= ten, wie biefes als erfter zusammenhängender Lefeftoff auf einer fleinen Tiegelpreffe bor ihren Augen gedrudt murde. Jeder Schüler befam ein Eremplar davon und durfte auf dem oben frei= gelaffenen Raum eine Zeichnung anbringen, die ben gedruckten Text farbig erganzte. Im weiteren Berlauf des Unterrichts famen dann noch eine gange Ungahl folder Blätter guftande. Es murde über die Ferienreise, den Storch, den Schnee= mann, die Balme ufm. gesprochen, das bon ben Schülern felbft gesammelte Material über das Thema zusammengefaßt und jedesmal auf ein lofes Blatt gedrudt. Die in einem Umichlag gefammelten Blätter ergaben bann für jeden ein felbstgearbeitetes Lesebuch, das ihm jedenfalls weit enger ans Berg machit als eine gefaufte Fibel.

Auch der Unterricht im Rechnen, der den meissten Kindern eine schwere Plage bedeutet, wird mit Zuhilsenahme der werktätigen Witarbeit des Schülers anziehender und lebendiger. Zunächst wird mit Holzstächen das einsache Zählen gesternt. Wenn nun der Begriff der Zahl an sich gebildet werden soll, wird die betressende Anzahl von Stäbchen herangeholt und aus ihnen eine Lebenssorm gebildet, zum Beispiel aus zwei Stäbchen macht man einen Tisch oder ein Dach , aus dreien macht man einen Stuhl oder eine Badewanne

Berftellung andrer Formen ergibt fich zwanglos die erfte Abditionsaufgabe. Da das Refultat Diefer Arbeit ftets in flaren, weithin fichtbaren Formen bor jedem Schüler offen baliegt, ift es ausgeschloffen, daß er nicht felber immer mit= arbeite. Er fann nicht, wenn vielleicht gerade ein andrer "dran" ift, in ein paffives Bindam= mern verfinfen, das fich bei Schulfindern fo leicht einstellt, wenn fie nicht gerade felbst in fraftiger Aftion find, und bas bann mit dem furchtbaren Unathema der "Unaufmertfamteit" belegt wird. Diefe Unaufmertfamteit fann bier gar nicht erft auftommen, weil jeder in jedem Augenblick mit einer ihn perfonlich in Unipruch nehmenden Sache beschäftigt ift und fortwährend seinen Rebenmann ebenjo bei feiner Arbeit fontrollieren fann, wie ber fich bon ihm dieselbe Kritif gefallen laffen muß. Es ift eben die gange Beit über ein froh= liches Meffen und Betätigen ber eignen Rrafte, bas nicht ermübet, fondern immer frisch anregt. Es geht feinerlei Rervenfraft verloren burch ben muhfamen Zwang zur Konzentration, fondern diefe ergibt fich gang bon felbft durch die tätige Mitarbeiterschaft.

Und wie hier in den Anfängen die Selbstbetätigung der Kinder bis ins kleinste durchgeführt ist, so begleitet diese Schüler der Bunsch, sich schwierigere Sachen mit hilse förperlicher Darstellung selbst klarer zu machen, auch auf dem weiteren Bege durch die Schule.

Neben das Formen aus Plastilin find in den weiteren Jahren Arbeiten aus Ton, Pappe, Holz und Metall getreten, und das Zeichnen ist ein getreuer Begleiter und Erklärer geblieben, sowie die Lust am Schaffen auch außerhalb der Schuls



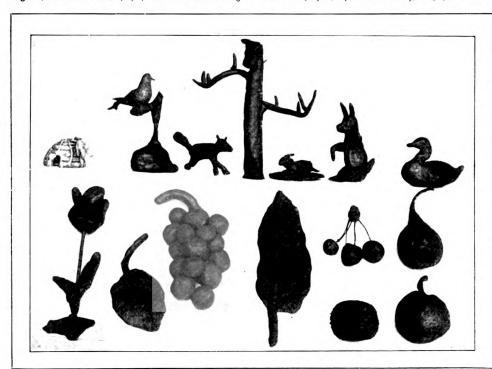
Postkarren, Sprengwagen, Cokomotive, Luftichiff und Auto.

3

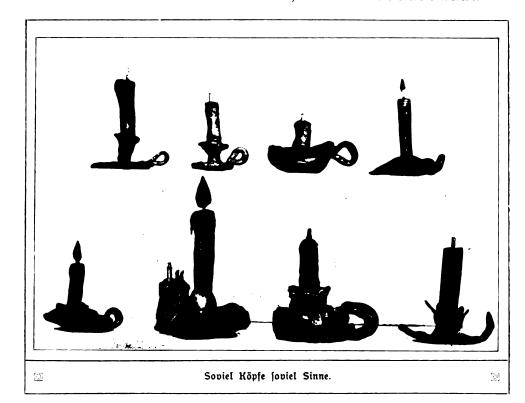
stunden lebendig geblieben ist. Gewöhnt, auch im Nächstliegenden das Darstellungswerte herauszussinden, stellt der kleine Künstler im Unschluß an den Anschauungsunterricht in der Heimattunde zuerst das eigne Klassenzimmer, dann das Schulhaus und die Straße aus Pappe her, und schließlich kommt auch noch als Erinnerung an die Sommerreise eine plastische Darstellung von Helgoland an die Reihe.

Der obligatorische Sandfertigfeitsunterricht tritt ergangend hingu und bildet die Beschicklichkeit der Sand weiter aus, geht dann aber in feiner fort= ichreitenden Entwicklung andre Wege, indem er erstrebt, möglichst volltommene Arbeiten bergu= ftellen, die mitunter fogar ben Bergleich mit Er= zeugniffen bes Sachgewerbes aushalten follen. Auf diesem Buntte verläßt er den Boden bes Werfunterrichts, bei dem die Berftellung ber Wegenstände nie Selbstzwed ift, fondern ftets nur bas bornehmfte Mittel, um gum bolligen Berftandnis der Dinge burchzudringen. Wenn ber Schüler in ber naturfunde 3. B. aus Ton oder Plaftilin eine gange Angahl von Tierfüßen formt: Ginhufer, Zweihufer, Bielhufer, Gohlen= ganger, Schwimmfuße ufw., will er bamit feines= wege diefe Begenftande um ihrer felbft willen ober als plaftifche Studien herftellen, fondern es liegt ihm nur daran, fich felber darüber flar gu werden, wie in den verschiedenen Fällen die ein= zelnen Teile nach Größe, Form und Art zuein= ander fteben, da er die Erfahrung gemacht hat, baß er bon nichts ein fo flares, bleibendes Bild behält wie von dem, das er felber nachzuschaffen fich bemüht hat. Darum formt er fich eine Schote und zeigt, wie die Rerne barin liegen, und macht fich den Unterschied der Bilgarten am besten durch Nachbildung der einzelnen Sauptgruppen flar. Much der felbstgeformte Globus, bei dem eine burchgestochene Stridnadel die Erdachse bildet, während Aquator, Benbefreise und Meridiane einfach mit bem Bleiftift baraufgezogen find, gebort hierher und hat feinen Zwed vollfommen erfüllt, wenn er fertig dafteht. Und wenn ber Schüler nach einer Beile alle feine Tierfuße, Pflanzenformen, feinen gangen Erbball und mas er fonft noch geformt hat, wieder zusammenwirft und durchfnetet, um bas Material für neue Ur= beiten zu benuten, fo beweift er bamit, daß er biese Sachen vollfommen nach ihrem richtigen Wert einschätt. Die bei ihrer Berftellung ge= wonnenen Ginfichten und Erfenntniffe find fein erworbenes geistiges Eigentum, bas er nicht fo leicht wieder verlieren fann.

Bei dem lebendigen geiftigen Zusammenhang, in dem die vorwärtsftrebenden Schulmanner miteinander stehen, ift es natürlich, daß sie die Ent-



Die ersten Versuche, Gegenstände aus der Erinnerung plastisch zu formen, um damit Rechensig schaft über Scharfe und Klarheit der Beobachtungsgabe abzulegen.



widlung und die Erfolge diefer neuen Unterrichts= methode mit dem lebhafteften Intereffe begleiten, und weitere Folge bavon mar, daß nun icon eine gange Reihe von Unftalten im Reiche fich diefer Bewegung angeschloffen haben. Much bas Ausland ift ftart baran beteiligt, und wenn Deutschland wertvolle Anregung auf diesem Bebiete g. B. von Danemart erhalten hat, fo fen= ben bagegen jest bie Schweiz, Amerita ufw. fortlaufend ihre Schulmanner an dieje Anftalten zum Studium der neuen Methode. Dag ber Berkunterricht sein ergiebigstes Arbeitsfeld auf den Unterrichtsgebieten findet, die im wefent= lichen auf einen rein praktischen Lebensberuf vorbereiten, liegt in ber Ratur ber Sache, und fo hat er auch bisher seine mannigsaltigfte Ausge= staltung an einer Charlottenburger Bemeinbeschule gefunden. Die Leitung führt Rettor Seinig, ber feine hervorragende praftifche Begabung wie feine unerschöpfliche Arbeitstraft gang in den Dienft biefer Cache geftellt hat. Es ift geradezu erstaunlich, wenn man fieht, wie in diefer Schule alles, was Leben und Unterricht mit fich bringt, in schöpferische Geftaltung umgesett wird. Bon bem durch den Schüler felbst fauber und forgfältig hergerichteten Stelett bes sonntäglichen Banie= oder Safenbratens, der der reichhalti= gen, faft durchweg von den Schülern felbit bergeftellten Lehrmittelfammlung jur Bierbe gereicht, bis zu dem aus einem alten Sufeisen, aus Ronservenbüchsen Fragmenten, Korkstopfen, Stricknadeln usw. auf einem Absallbrett montierten Elektromotor, der völlig exakt funktioniert, ist bort so ziemlich jeder Zweig des Unterrichts in körperlicher Darstellung zu sinden. Neben den plastischen Darstellungen der Gebirgssormationen sehen wir die schon erwähnten Lehrsormen zur Naturkunde und die zahlreichen Modelle, die die Schüler aus sonst ganz wertlosen Absällen wie Kork, Garnrollen, Streichholzbüchsen usw. zur klaren Darstellung physikalischer Gesetze zusams mengebaut haben.

Also: möglichste Rlarheit in Unschauung und Begriff, Blid für das Befentliche ber Dinge, Luft an felbftichöpferifcher Tätigfeit und Gelbstvertrauen auf die eigne Kraft, die ohne Zagen an die prakti= schen Aufgaben bes Lebens geht, das find die Richtlinien diefer Unterrichtsmethode. Die fie vertreten, find ber Meinung, daß fie ihren Boglingen in ber Frische und Uriprünglichkeit, die fie fich bei dieser neuen Art des Unterrichts leichter und beffer bemahren, ein toftbareres But mit auf ben Lebensweg geben als mit einem vielleicht etwas umfaffenderen Dag bon positivem Biffen. Much das Preußische Unterrichtsministerium steht ber Sache mit freundlichem Intereffe gegenüber und hat durch Verfügung vom 14. April d. J. angeordnet, daß auch an andern Schulen die Bersuche auf diesem Bege fortgesett werden follen.

Probejahre und Zukunftsaussichten des Panamakanalbaues von Dr. Lindsan Martin (Gießen)

D

as Festlandmassiv der Erde wird von einer Durchbruchsalte zerrissenen und eingesenkten Landes, die gürtelartig sich von Gibraltar über Sucz, Aden und die Malaklastraße nach Banama hinzieht, in drei nördliche Gruppen, Europa, Alien,

Nordamerita, und drei füdliche Gruppen, Afrita, Auftralien und Gudamerita, geteilt. Bei Da= laffa und Aden haben die revolutionären Bewalten der erdgestaltenden Beit die Berrüttung der Briiden, durch die Nord und Gud loder gufam= menhangen, voll durchgeführt, bei Gueg und Banama nicht. hier fperren fich fcmale Balle bem Weltverkehr entgegen, die zu zerfägen Europa, der Webieter diefes Bertehrs, um fo mehr be= muht fein mußte, je größer fein Bedurfnis nach ichnellen Berbindungen zu den entfernten auf= blühenden Sandelsgebieten Oftafiens und Beft= ameritas murde. Den Durchbruch bei Suez fonnte die moderne Technik berhältnismäßig leicht bewerfstelligen, benn ber fandige Alluvialboden, bas trodene Klima erleichterten die Erdbewegungs= arbeiten außerordentlich. Undere bei Panama. Die zu durchbohrende Landbrude ift zwar hier nur 75 Rilometer breit, erreicht aber im Webirge= riegel von La Culebra eine Paghöhe von 78 Meter. Dabei sind die in der Regenzeit orkanartig anschwellenden Wassermengen der von beiden Seiten an den Durchbruch herandrängenden Fluffe, insbesondere des Rio Chagres und des Rio Grande, ju gahmen ober fernguhalten, und eben biefe tropischen Niederschläge verwandeln jährlich einen großen Teil des Ranalgebietes in Gumpfe, deren Miasmen die Luft verfeuchen und Banama gum "Massengrab des weißen Mannes" gemacht haben. Un diefen durch die Natur bedingten hemmun= gen und Widerwärtigfeiten, deren Bewicht berfannt und deren Befämpfung verabsäumt wurde, wäre die erfte Bauunternehmerin, die französische Leffepsgesellschaft, gescheitert, auch wenn fie nicht von ihrem Rapital im Nennbetrage von 2,24 Mil= liarden Frank fast eine Milliarde für Bestechun= gen, Provisionen und Disagio verschleudert und sich so finanziell ruiniert hätte.

Wie in Suez burch England, so wurde bei Panama Frankreich durch die Bereinigten Staaten verdrängt. Vor fünf Jahren, am 4. Mai 1904, kamen die Verhandlungen zum Abschluß, frast deren die Vesigtitel und die Arbeit des Unternehmens in die Hände der unionistischen Regierung für den Preis von 210 Millionen Frank, also nicht einmal ein Zehntel jenes Grundkapistals, übergingen. Wit diesem Umschwung waren

aber noch feineswegs die Grundlagen und Bor= bedingungen für die energische Fortführung des eigentlichen Baucs gegeben. Was die Lesseps= gesellschaft, die seit dem Busammenbruch von 1894 im Grunde nur des Fortvegetierens halber mit gang unzureichenden Mitteln und Rräften arbeitete, geleiftet hatte, mar jum großen Teil burch die zerftorenden Ginwirfungen des Rlimas zunichte gemacht worden; im übrigen ftand die Bredmäßigfeit ber gangen Unlage nach wie bor in Frage. Dit dem finanziellen Biederaufbau war es nicht getan. Es galt eine technische Nachprüfung und Reorganisation des Unterneh= mens nach allen Richtungen bin, und bis diefe Borarbeiten geleistet maren, verflossen weitere zwei Jahre. Erft am 21. Juni 1906 entschied sich ber Senat in Washington in ber haupt= frage, ob ein Niveaus ober ein Schleusenfanal gebaut werden follte, mit geringer Mehrheit gu= gunften bes Schleufenkanals, und erft bon bic= sem Beitpunkt ab hat das emsige Schaffen und Wirfen in der gesamten Baufluchtlinie von Colon bis Panama begonnen, bas die gange Welt bewundert. Außerlich gibt sich der Erfolg dieser Tätigkeit am deutlichsten in bem Nachweis ber Jahresberichte der Bithmian Canal-Commission ju erfennen, daß an Erd= und Steinmaffen 1,67 Millionen Rubikmeter im Jahre 1906, 15,71 in 1907, 28,21 in 1908, im gangen also bis zum 1. Januar 1909 45,59 Millionen Rubifmeter ausgehoben murben, mahrend die ge= famte zu bewegende Erdmaffe auf 87,50 Dillionen geschätt wird, so daß bereits mehr als bie Balfte der Ausichachtungsarbeiten erledigt ware. Auf der andern Seite fehlt es aber nicht an Stimmen, die tropbem bas Belingen bes Wertes durchaus in Zweifel ftellen. Ginmal weil bekanntlich gerade in letter Zeit nicht nur in der Presse, jondern auch im Kongreg immer schwerere Beschuldigungen gegen die führenden Manner des Unternehmens, Roofevelt und Taft nicht ausgeschlossen, wegen aller möglichen be= trügerischen Machenschaften erhoben werden, Un= flagen, die fich zu folcher Chrenrührigfeit ber= icharften, daß ber jest aus bem Umt geschiedene Bräfident zu dem in der bemofratischen Union gang ungewöhnlichen Mittel griff, die verleum= berijden Beitungen "von Staatswegen" vor Wericht zu fordern. Sodann, weil am 21. Novem= ber 1908 der große Dammrutich bei Gatun er= folgte, der befürchten ließ, daß die ganze Arbeit an der Nordhälfte des Ranals vergeblich gewesen fei. Saben alfo die Bereinigten Staaten in der dreifahrigen Brufungezeit, auf die fie heute gu-



rückliden, durch ihre Bautätigkeit den Beweis erbracht, daß sie das gigantische Werk, das größte dieser Art, das die Welt gesehen, durchzuführen imstande sind? Oder scheint es Schickalsbestimsmung, daß dem französischen "Panama" ein amesrikanisches solgen soll?

Bas das amerikanische Unternehmen vor allem bon bem frangösischen borteilhaft unterscheibet, ift bie weit umfichtigere und gründlichere Behand= lung der Probleme, beren gludliche Lojung Borausjepung für bas fichere Gedeihen bes Wertes ift. In geschickter Diplomatie löste die Union erft Panama von Columbia ab, machte es zu einer bem Namen nach felbständigen, in Wirklichkeit von ihr abhängigen Republik und erwarb dann von dieser unbeichränfte Eigentumsrechte an ber jogenannten Ranalzone, einem Streifen Landes, ber fich bom Atlantischen zum Stillen Dzean in einer mittleren Breite von 16000 Weter über den Sithmus bingicht. Sie fann bier alfo schalten und walten, wie sie will, und hat nicht wie Frankreich den Ablauf der Berträge und Rongeffionsurfunden noch den Ginfpruch der eifer= judtigen Nachbarftaaten zu befürchten. Gie hat ferner in einer überall als mustergültig aner= tannten Weise die gesundheitlichen Difftande befeitigt. Colon, La Boca, Panama, Fieberlöcher schlimmfter Urt, find in reinliche Ortschaften mit Wasserleitung, Pflafter und allen modernen ge= fundheitlichen Einrichtungen verwandelt. über die gange Ranalzone find Canitateftationen ausgebreitet, die auf jeden Berd epidemifcher Rrant= heiten ein achtsames Auge haben und die Un= ftedungegefahren energisch und fachtundig befampfen. Die Sumpfe murben ausgetrodnet, die Urwälder gelichtet, auf den gefunden Unhöhen entstanden zahlreiche Arbeiterkolonien mit faubern Wohnungen, mit Krantenanftalten, Schulen, Erholungsheimen, Konzert= und Unterhaltungsfälen. Der reiche Gegen biefer Rulturarbeit, für die nicht weniger als 15 Millionen Dollar aufge= wendet wurden und die den vierten Teil ber Angestellten in Unspruch nimmt, ist nicht ausgeblieben. In den letten zwei Baujahren find gelbes Fieber und Malaria überhaupt epidemisch nicht mehr aufgetreten. Die Sterblichkeit ift um mehr als das Bierfache gurudgegangen, die Bepölferung ift feit 1904 von 39000 auf 120000 Rövie gestiegen; die Arbeiterfrage, eins der ichwierigften Probleme bei allen Arbeiten in tropischem Gebiet, macht feine Sorgen mehr.

Nicht weniger glüdlich sind die von dem Chefsingenieur, dem Deutschamerikaner Oberst Goethals, getroffenen technischen Anordnungen. Bon der französischen Gesellschaft wurden eine Menge Masichinen, Wagen, Förderbahnen übernommen; aber all dieses Arbeitswertzeug erwies sich als viel zuswenig leistungsfähig. Die Amerikaner erkannten, daß zu einem Riesendau auch riesenhaste Instrusmente gehören; sie sandten daher das meiste vors

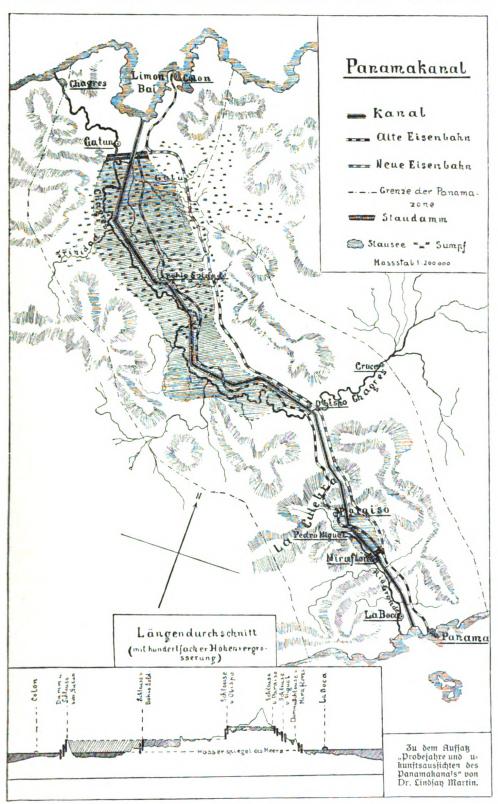
gefundene Inventar nach Hause zu anderweitiger Berwendung und bauten besondere Maschinen in gewaltigen Abmeffungen, eine Aufgabe, zu deren Lösung ber ftete jum Superlativismus nei= gende Charafter des Pantees besonderes Beichich hatte. Das großartigfte biefer Silfemittel ift ein Troß von hundert Dampfichaufeln, Inflopen, beren mit vier Baar Schneibegahnen bewehrter Rachen aus dem durch Bohrmaichinen geipreng= ten Gestein mit jedem Big eine Daffe bon 45 bis 95 Tonnen logreißt und in die gur Beiterförderung bereitstehenden großen Ripp= waggons schleudert. Auf diese Beise ist die ti= tanenhafte Leiftung in der Erdbewegung erzielt worden, von der die mitgeteilten Biffern ein Bild geben.

Bit insoweit die Kritit in der Anerkennung des Beiftes und der Braris der amerifanischen Bauleitung fich einig, fo weichen die Anfichten über bie Zwedmäßigfeit bes Anlageplans weit voneinander ab. Diefer ftutt fich auf einen Bor= ichlag, der ichon 1879 von dem französischen Chefingenieur Godin be Lepinan gemacht und ibater von beffen Nachfolger Buncau-Barilla ge= nauer ausgearbeitet murde. Die übermindung der bedeutenden Sohe des La Culebra-Bajjes er= forderte ben Bau einer gangen Reihe von Schleufen als Bebewerte, beren Anlage ebenfo toftspielig ift, wie fie für den Bertehr hemmend find. Um diese Anlagen auf eine möglichst geringe Bahl einzuschränken, schlug Godin de Lepinan die Unlage von zwei Staufeen vor, wodurch zugleich die Fluflauffrage in ebenso einfacher wie gunftiger Beije gelöft murde; denn ftatt die Baffer= mengen des Rio Chagres und Rio Grande fünftlich ablenten zu muffen, tonnte man fie jest gur Füllung diefer Staubeden nugbar machen, bon denen das nördliche größere bei Obispo beginnen und bis Bohio Soldado reichen, das füdliche fleinere bei Bedro Miguel anfangen und bei Miraflores endigen follte. Die Durchfahrt der Schiffe murbe bann nach folgendem einfachen Spftem fich vollzogen haben: das Fahrzeug hatte von La Boca aus in der Kanalrinne auf der Sohe der Meeresoberfläche fich bis Miraflores fortbewegt (fiche den Längendurchichnitt der Kartenffigge), mare hier um etwa 10 Meter hinaufgeschleuft worden, um in diefer Bobe den fleineren Staufee zu durchqueren, in Bedro Diguel durch eine Doppelichleuse um etwa 20 Meter und, die Fahrstraße verfolgend, bei Baraijo abermals um 10 Meter gehoben zu werben. Bon ba aus jollte ber Bergrücken von La Culebra in offener Kanalichneise durchbohrt werden, auf ber das Schiff bis Obijpo gleiten murbe, um hier wiederum mittels einer Doppelichleufe um 20 Meter gesenkt zu werden und den Ausgang bei Batun burch bas größere Staubeden und bie lette Doppelichleufe bei Bobio Coldado ju gewinnen. Um weiterhin an diesen Schleufen=



anlagen und an Husichachtungearbeiten zu fparen, und um zugleich die Wafferzufuhr der Fluffe noch beffer auszunugen, beschloß die unionistische Regierung eine beträchtliche Bergrößerung ber Staufeen. Der nördliche follte bis Batun, alfo fast unmittelbar bis ans Meer, vorrücken und hier durch einen Riesendamm und eine dreifache Schleuse abgesperrt werden, der füdliche in ahn= licher Beije von Paraijo bis nabe an La Boca ausgedehnt merden. Wegen dies Borhaben mur= den joiort von fachmännischer Geite schwere Bedenken geltend gemacht. Denn Godin de Lepinan hatte die Endpuntte bei Miraflores und Bobio Coldado aus dem guten Grunde gewählt, weil hier im bergigen Lande ber fteinige Boden ben Sperrdämmen noch eine feste Unterlage bietet, um die eigne Laft und ben Drud ber andran= genden Waffermenge tragen zu fonnen, mahrend bei dem lehmigen und tonigen Boden der Ruften= gegend von Gatun und La Boca ftarfe Erd= rutichungen zu befürchten find. Diese Besorgnis hat sich denn auch, was La Boca anbelangt, iogleich als berechtigt erwiesen. Nach furzen Probeversuchen gab man den Dammbau an dieser Stelle auf und ging dem urfprünglichen Blan entsprechend nach Miraflores zurud. Unders bei Gatun. hier beharrte man nach umfaffenden Prüfungen auf dem Borhaben und begann mit ber Errichtung eines Dammes, neben bem felbft bie riefenhafte Sperre von Affuan als Zwergin erscheint; ift er doch 2400 Meter lang, 518 Meter im Durchichnitt breit und 41 Meter boch. Als nun jene hiobsbotichaft eintraf, daß ber Damm um nicht weniger als 6 Meter fich gesenkt habe, glaubten alle jene Ungludspropheten im Recht ju fein, die das Unternehmen bei Gatun als Wahnsinn bezeichnet hatten. Un der Neuhorker Borfe fielen die Banamaattien jählings, und in Baris, wo man den Berluft des früheren Gin= fluffes nicht recht verwinden fann, weisjagte man in taum verhohlener Schadenfreude den Bufam= menbruch des gangen Unternehmens. Unterdeffen ist der Borfall durch eine besondere Kommission und eine gange Reihe von ameritanischen wie ausländischen Sachverständigen auf seine Urjachen hin geprüft worden, und das ziemlich einmütige Urteil lautete dahin, daß die Einsadung beson= dere Bedenken nicht rechtfertige und eine Umgestaltung des Bauplans nicht nötig mache. Denn zunächst erstreckt sich die Sentung nur auf einen Teil des Dammes von 60 Meter Länge, der noch unfertig mar. Cobann mar gerade biefer Teil dem Anprall von Sturgfluten ausgesett, die ein wolfenbruchartiger Regen von ungewöhnlicher Stärfe erzeugt hatte, mahrend bei gefülltem Staubeden ein solcher Drud sich viel gleichmäßiger verteilen würde. Endlich hatten bieje Fluten eine Menge des aus der Kanalrinne ausgehobenen Erdreichs mitgeführt, ein Umstand, durch den einerseits die Gewalt des Ansturms noch gestei= gert worden mar, der aber anderseits das Bute an sich hatte, daß so auf natürlichem Wege am Fuße bes Dammes noch eine Urt ichütenden Bormalles gebildet murde.

Es bleibt das überaus heifle Problem: die Roften= und Ertragsfrage. Anfänglich waren die Stoften auf 184 Millionen Dollar, 50 für ben Anfauf, 134 für den Bau, beziffert worden. Beute bereits belaufen sich die Etatsüberschreis tungen auf mehr als 30 Millionen Dollar. In einem fürzlich dem Kongreß vorgelegten Bericht gab Goethals die Summe der voraussichtlichen Aufwendungen mit 375 Millionen Dollar an. Bon andrer fachmännischer Seite wird bas er= forderliche Wesamtkapital auf mindestens eine halbe Milliarde Dollar geschätt, und ichon die Tatjache, daß fich von Jahr zu Jahr die Berechnun: gen mit unerfreulicher Stetigfeit um etwa fünf: gig bom hundert erhöhen, macht es fehr mahr icheinlich, daß diese Riesensumme tatfächlich erreicht werden wird. Dabei ift freilich zu berücksichtigen, daß die Abmessungen des Werkes Erweiterungen erfahren haben, die eine ftarte Erhöhung ber Roften unumgänglich machten. Co mußte 3. B. bie Tiefe bes Ranale, um die Durchichleufung ber neuen Rriegsichiffe bom Dreadnoughtind gu ermöglichen, auf 10,7 Meter, die Breite auf 45 Meter gesteigert, mußten die Dage der Dril: lingsichleufe bei Gatun auf 13 Meter Tiefe, 33,5 Meter Sobe und 305 Meter Lange gebracht werden. Auf der andern Seite ift es aber mohl ficher, daß an all den in Neuport erhobenen Un= flagen und Berdächtigungen wegen Durchsteche= reien, Berschenkungen wertvoller Landkonzeisionen und andern Schachergeichaften manches Wahre ift. Sollten die großtapitalistischen Glüdsjäger und die hinter ihnen stehenden politischen Freibeuter, beren Dachenschaften fich bei ber letten Borfen= tataftrophe wieder in fo trübem Lichte zeigten, an einem solchen hauptgeschäft vorübergeben, ohne ihm mit ihren beschmutten Fingern ihrer Sabgier entiprechend umfangreiche Profite abzuschröpfen? Mit dieser ständigen Steigerung und Berschwen= dung des Anlagefapitale finten natürlich die Ausfichten auf die Ertragsfähigkeit des Unternehmens in gleichstartem Dage. Die Bauleitung nimmt an, daß der Ranal fähig fei, die Durchfahrt von jährlich 15000 Schiffen gegen 4500 Schiffe, Die den einer höheren Leistung nicht mehr fähigen Suegfanal durchlaufen, zu vermitteln. Es ift aber taum zweifelhaft, daß felbft die Starte bes Berkehrs am afiatischen Ifthmus auf absehbare Beit hinaus in Panama nicht erreicht werden wird. Denn deffen Lebhaftigfeit beruht hauptfach : lich darauf, daß längs der oftafiatischen Sandels= ftrage, beren Einbruchspforte ber Suegfanal ift, fich blübende, alte, hafenreiche Rulturgebiete viel= gestaltiger Gliederung hinziehen, die dem Sandel ftarten Abjat und ebenso ftarte Zujuhr aus dem reichen hinterland sichern, Borbedingungen leb=





haften Umschlags, die der amerikanischen Masgistrale mehr oder weniger sehlen. Die Weststüste Amerikas ist wenig gegliedert, ihr Hindrängenden Gebirgsketten schmal, ihre Kultur jung und zum Teil noch sehr rücktändig. Der Stille Dzean aber ist eine inselarme Wasserwüste, und das Endziel und Zukunstsdorado des Handels, die ostasiel und Zukunstsdorado des Handels, die ostasielschen, nicht aber den europäischen Häsen durch den Durchbruch bei Panama nähergerückt.

Für die Vereinigten Staaten freilich sind es nicht nur wirtschaftliche, sondern fast mehr noch politische Interessen, die zur Vollendung des Kanals drängen. Roosevelt und Tast sind die eistigsten Förderer des Unternehmens und wissen wohl warum. Roosevelt hat den amerikanischen Imperialismus aus der Tause gehoben, Tast ist der Erbe dieser Politik, die erst Veltbedeutung und strategische Durchschlagskraft erlangen wird nach dem Durchstich des Jithmus von Panama. Dann erst werden die kulturrüchständigen Länder des amerikanischen Verstenst ausgeschlossen und der nordischen Vormacht wirtschaftlich angegliedert werden, dann erst wird dies ihre Kampsmittel

an jeder ihrer strategischen Fronten gur Gee, an ber öftlichen wie westlichen, schnell fonzentrieren fonnen, dann erft wird fie ihre Machterweite= rungeibeen, die nach bem Often, nach Samai, Samoa und den Philippinen weisen, energisch vertreten konnen. Ein neues politisches Krafte= gentrum wird fich im Stillen Dzean bilden, bie Bereinigten Staaten, die fich, im Wegenfas guni internationalen Suezfanal, das alleinige Berfügungerecht über den Torichluffel diefes Gebietes gefichert, werben den erften Trumpf in der Sand haben, und die übrigen Seemachte, namentlich England, werden zu einer andern Berteilung ihrer Flottenfrafte gezwungen fein. Gine neue Ara ber Beltpolitit unter Berschiebung der mirt= schaftlichen wie strategischen Gewichte wird be= ginnen. Und um all diefer Ideale, hoffnungen und Bufunftsaussichten willen wird die reiche Union sicherlich wie bisher feine Aufwendungen icheuen, ihr Biel zu erreichen. Wenn nicht am 1. Januar 1915, wie es heute die Bauleitung vorsieht, so doch aller Wahricheinlichkeit nach noch im Laufe des nächsten Jahrzehnts wird das groß: artigfte Werk moderner Berfehrspolitif und Technif bem Welthandel jeine Pforten öffnen.

herbstgnade

ቘጜፙጜቘጜፙጜፙጜፙጜፙጜፙፙጜፙጜዀዀዀዀዀዀዀዀዀዀዀዀዀዀዀዀዀዀዀ

Ich sah den Herbst durch die Alleen schreiten, Sein Nebelmantel schleifte an der Erde. Sein Auge ruhte sinnend auf den Weiten, Er grufte mild mit segnender Gebärde.

Und wo der milde herr gegangen war, Stand Baum und Strauch in güldenem Gewande; Es schmückte sich die dunkle Eibe gar — Da schwoll der Kelch des Segens bis zum Rande.

Ich fah den herbst durch bunte Garten streifen Am Mittag durch die sonnenwarmen Wände, Und sah die Früchte schwellen, glühen, reifen, Wenn sie gespürt die gnadenreichen hände.

Ich fah den Herbst durch braune Wälder wallen, Die Bäume drückt' ein nebelschweres Wetter; Da fast' den guten Herrn ein tief Erbarmen — Und leise sanken alle müden Blätter.

Der sich so mild erbarmt der Not des Lebens, Der allen hilft, kommt auch nicht leer zu dir; Es naht sich ihm kein Bittender vergebens, Und allen gilt das Wort: "Kommt her zu mir!"

fi. v. Beaulieu



Don Mathilde Kirschner, Dorsigender des Dereins "Arbeiterinnenwohl" in Berlin



erbaut worden. Der Berein "Ar= beiterinnenwohl e. B." errichtete es. Sehr verichieden wird man die Bedeutung dieses Unternehmens beurtei= len. Sieht man mit den falten flaren Bliden jener Weltflugen, die aus erhabener Sohe auf die nichtige Alein= beit bes Erbengetriebes herabichauen,

vor beren fernen Hugen Echlöffer, Tempel, ja Städte verichwinden, jo wird das neuauftauchende Baus, einem minzigen Bunfte gleich, feiner Beachtung wert ericheinen. Betrachtet man aber bas Werf mit jenem warmen und doch weiten Blide des ewig hoffenden, der jede, auch die geringste Bewegung jum Guten und Soben als groß und wichtig erfennt, ber an die Unvergänglichkeit alles Colen glaubt, jo wird diefer von mahrer Liebe errichtete Bau boch bewertet werden, und mit irober Begeifterung wird man dies Menichenwert verfünden! Der reine Wille erichuf es, das Los der Menschheit zu bessern, jenen Ungludlichen, die, durch ben Zwang majdineller Arbeit felbst zur Maichine geworden, unter dumpfem und trübem Stumpifinn leiden, zu einem froben, beiferen Dafein zu verhelfen, ihre innere und äußere Not zu befämpfen. Das neuerbaute Beim soll der Ausdruck mahrer, tätiger Liebe sein, jener Liebe, die von ber Bernunft geleitet wird.

Planmäßig, den Forderungen der Beit fich anpaffend, alles natürlich entwidelnd, ging man zu Werfe. Alein und beicheiden begann der Berein por Jahren feine Arbeit: fie muche ftetig, und fie verlangte nun nach einem größeren Wirfungefeld. Und mas für Doglichfeiten zur fozialen Betäti= gung bietet nun das neue Beim? Bielen 3meden foll es dienen. Ein Internat und ein Externat wird es umfaffen.

Das Internat joll gegen hundert Dabchen, die tagsüber auf Arbeit geben, eine Beimftätte bieten. Bene, die fonst heimatlos in der frem= den Großstadt umberirren, die nur in Echlafstellen ein oft menschenunwürdiges Unterkommen finden, follen im Beim willtommen fein. Echlafjtelle - das Wort allein drudt das Elend jo vieler aus. Schlafftelle, eine Stelle, wo das Madden ichlasen barf, weiter nichte! Um Tage dient der Raum als Ruche oder Arbeitsstube, andern Menichen zu andern Zweden; erft abende wird bas meift fehr fragwürdige Bett im ungefunden, schlecht gelüfteten Raum errichtet. Bon der Umgebung gehört der Schlafftellenbewohnerin nichts; ba ift fein Stuhl, fein Tiich, fein Schrant,

in Arbeiterinnenheim ift in Berlin auf den sie persönlichen Anspruch erheben dürfte. Bei Arbeitelofigfeit, in Krantheitefällen ift bas Madden ohne Cbdach, und ftete ift es der Befahr ausgesett, seine Schlafftelle ebenfo wie feine Arbeit plöglich zu verlieren. Dhne Beim, ohne einen festen Boden steht die Arbeiterin in der Welt da, und doch bedarf ber Denich des feften Einwurzelns auf Erden, foll er aufrecht fteben, fich aufrechterhalten und sehen, daß er nicht falle. Unfre heutige Arbeiterin scheint weniger fegbaft ju fein, als es einstmals die Nomadenvölfer maren; fein Befig, feine Arbeit, fein Beim feffelt fie. Un diefer Beimat= und Ruhelofigfeit geben leider viele Menschenleben zugrunde.

> Das Arbeiterinnenheim will nun feinen Bewohnerinnen einen fichern Boden bieten, auf dem fie, fich festwurzelnd, den Sturmen des Lebens widerstehen, Licht und Barme aufnehmen fonnen und zu Berjönlichkeiten heranreifen. Schon und frei foll fich eine jede wie ein ftarfer Baum im wohlgepflegten Bald entwideln. Schut und Pflege wird allen zuteil, aber jeglicher Unftaltegwang foll vermieden werden. Jeder foll "nach feiner Fasson selig werden", wenn er nur selig wird; nur die Liebe foll alle vereinigen. Gin familien: artiger Rusammenichluß wird im Beim erstrebt. Die Bewohnerinnen jedes Stodwerts bilden eine eigne Gemeinichaft, der eine mütterliche Leiterin porfteht. Die Pflicht ber hausmütter ift es, für das perfönliche Wohl der Beimgefehrten zu jorgen. Ein behagliches Wohnzimmer ladet auf jedem Stodwert zu gemeinschaftlichem Aufenthalt ein. Das große Berlangen nach zeitweitigem Allein= fein der Arbeiterin, die fonft ein fortdauerndes Massendasein führen muß, ift durch die Ginrich= tung einer großen Angabl von Einzelzimmern (zweiundfünfzig) befriedigt worden. Mit wie gro-Bem Stolg betritt das beimtehrende Madden, befreit nun von dem Zwang eintoniger Arbeit und von dem Lärm der ächzenden Maschinen, ihr eignes stilles und sauberes Reich, wie freut sie fich des freundlichen Genfterplages, des geräumigen Edrantes, des großen guten Bettes, und mit wieviel Liebe ichmiidt fie ihr fleines Beim aus! Auch ber Bunich ber Arbeiterin, fleine Dabl= geiten fich jelbst bereiten zu können, fand Entgegentommen. Huf jedem Stodwert ift eine fleine Rüche eingerichtet worden, in der eifrig am Abend und Sonntage gefocht wird. Gerner murden weitere Einrichtungen getroffen, die es den ein= zelnen ermöglichen, felbständig häusliche Arbeiten zu verrichten, wie ihre eigne Wäsche zu maichen und zu plätten, ihre Aleider zu nahen und in-



und Wirfen ift es ber Arbeiterin allein möglich, fich für ihr fünftiges Leben zur tüchtigen Saus= frau herangubilden. Gie liebt dies felbständige Wirtschaften, weil ce ihr Freiheit gewährt, und nach Freiheit brangt bas Dladchen, bas tagsüber fich bem unvermeidlichen läftigen Zwange ber Fabrit unterwerfen mußte. Die Arbeiterin icheut baber den Benfionezwang; felbständig will fie nach ihrem Belieben ihre Bedürfniffe beden, frei über ihr mühfelig erworbenes Weld berfügen. Diefe Freiheit führt aber leider oft zu der Unfitte, daß das Madden tagelang darbt, um sich ein schönes Rleidungeftud zu taufen, oder bag es fein Gelb für Lederbiffen verschwendet. Dennoch mußte bas Hauptaugenmerk beim Bau und bei der Ginrich= tung des Beims barauf gerichtet fein, die Lebens= gewohnheiten der Arbeiterin nach Möglichfeit zu berüchfichtigen, nur fo murde der Erfolg des Un= ternehmens gefichert.

Das heim wurde für die Arbeiterin erbaut, folglich mußte es ihrer Eigenart entsprechen. Diefe Rücksichtnahme hat man andern Orts bei der Er= richtung ähnlicher Unftalten zuwenig geübt, und fo tam es, daß trop größter Bemühungen und trop bester Absichten folche Beime nicht die ge= wünschten Erfolge hatten. Der Berein "Urbei= terinnenwohl" hat in jahrelangem Berkehr mit ben Mädchen ihre Lebensbedürfnisse tennen gelernt, und wenn auch manche ihrer Gewohnheiten ihm zuweilen töricht, viele ihrer Buniche unverftandig erscheinen, so versucht er doch, ihnen nach jeder Richtung entgegenzukommen. Erft muffen bie Mädchen durch Liebe ans Beim gefesselt werben, dann wird das Leben dort veredelnd und ver= beffernd auf fie wirfen.

Die Schlaf= und Wohnstätte für Arbeiterinnen. das Internat des Beims, umfaßt beinahe alle Räume ber vier obern Stodwerfe. Bebe Etage hat ihre besondere Farbe, ihre besondere Stim= mung. In den untern Beichoffen des Saufes befinden fich die dem öffentlichen Berfehr dienen= ben Räumlichkeiten: im Souterrain große Barde= roben, Wannen und Brausebäder, geräumige Bor= ratsfeller, im Erdgeschoß die Kaffeeftube, welche im öffentlichen Bertehr dem weiblichen wie mann= lichen Geschlecht dient - getrennt von den an= bern heimräumen, mit direftem Zugang von ber Strafe -, ferner die Diele, am haupteingang gelegen, mit anichließender Wandelhalle, das Leje= gimmer gleich links bon ber Diele, bas zugleich als Bühne bient, der große Speisesaal, mit bem Lejegimmer durch eine weite Schiebetur verbunben, und die Ruchen und Wirtschafteraume des Seitenflügels, im erften Stod noch einige Unterrichtsräume.

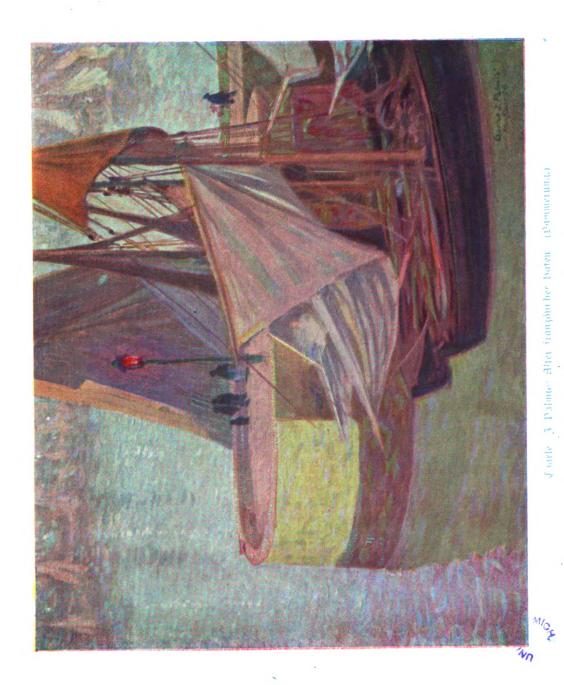
Die Rüchen wie alle Räumlichkeiten, welche ben Zweden ber Roch= und Saushaltungs= ich ule des Bereins dienen, mußten besonders mustergültig angelegt und eingerichtet werden. Der

ftand zu halten. Durch diejes häusliche Schaffen wirtschaftliche Unterricht wird nur dann rechte Erfolge erzielen, wenn er allen Anforderungen in bezug auf fachgemäße Unterweisung, auf zwect= mäßige Lehrmittel und auf geeignete Lehrrämme entspricht. Man beginnt in Deutschland zurzeit ben Segen der hauswirtichaftlichen Ausbildung immer mehr anzuerkennen, nachdem andre Länder wie Belgien, Franfreich, Schweden ufw. mit gutem Beispiel vorangegangen find. Unter der Anlei= tung diplomierter Wirtschaftslehrerinnen werden die Schülerinnen unfere Bereine, ichulentlaffene Mädden aus der Arbeiterbevölferung, zu ihrem eignen großen Nugen wie auch zum Nugen Des gangen Saufes bei uns zur Wirtschaftlichkeit erzogen. Gleich fleinen Sausgeistern richten fie bom frühen Morgen an alles Unordentliche im Beim, fäubern alles Befledte, machen alles Stumpfe blant, und bor allem bereiten fie bas fraftige Mittageffen den Arbeiterinnen. Der öffentliche Mittagstifch ift für hundert bis hundertfünfzig Berfonen gedacht. Für eine größere Ungahl Dittagsgäfte foll nicht geforgt werben, einerseits weil bas Bedürinis dazu nicht vorliegt - viele Fabrifen bieten felbst ihren Arbeiterinnen gutes preiswertes Effen -, anderseits weil ein Restaurationsbetrieb im Beim nicht erwünscht mare. Behaglich wie in einer Familie verzehren die Mäd= den hier an appetitlich gedeckten fleinen Tischen in Ruhe ihr Effen, und nach der Mahlzeit wird ihnen Gelegenheit zum Ausruhen geboten. In ber mit Blumen geschmudten Banbelhalle beim plätschernben Brunnen, auf ber stillen großen Beranda im Commer oder im behaglichen Lejegimmer bei ftiller Letture mochte mancher Mittagsgaft gern verweilen. Leider ift nur wenigen die Rube längerer Mittagspaufen gegönnt.

Um Abend werden die dem Erternat bienen= ben Räume bes Beims am meiften in Unfpruch genommen. Bum Musruhen, jum geselligen Bei= fammenfein wie gur Arbeit versammeln fich viele im Beim. Der Gintritt am Abend fteht jeder Arbeiterin offen. Das an der Front des Baufes gelegene Lejezimmer lodt mit freundlichem Licht= schimmer gar manches umberirrende Dadchen bon der Strafe ins behagliche Beim.

Der Berein Abendheim für Arbeiterinnen, ber sich durch den Rusammenschluß der im alten Beim verkehrenden Mädchen bildete, hat mit freudigen, ftolgen Befühlen nun feinen Gingug ins neue Saus gehalten. Sier findet der Berein, ber ichon über achtzig Mitglieder gahlt, bas fo fehr herbeigesehnte größere Wirtungsfeld für feine weitverzweigte Tätigfeit. Er verforpert die von uns besonders angestrebte Selbsthilfe; er leiftet selbständig viel Arbeit und unterftupt den Saubtverein in all feinen Beftrebungen. Fürs eigne Wohl und für das Wohl andrer forgen feine Mitglieder. Das Bibliothetstomitce bes Bereins perwaltet die viel benutte Bibliothet, das Ber= gnügungstomitee veranftaltet die über Erwarten





Digitized by Google

schönen Feste, das Laubenlandsomitee ist für die Pslege des vom Berein gepachteten, so sehr gesliebten Gartenlandes in der Jungsernheide versantwortlich, das Weihnachtstomitee beschert aus den Mitteln der Arbeiterinnen armen Kindern jährlich ein sröhliches Weihnachtssest, das Kranstenhilistomitee sorgt für kranke Mitglieder, und dem Heimtomitee liegen vielerlei Pslichten für die Verwaltung des Heims ob. Die Sipungen, Versjammlungen und Feste des Vereins haben im neuen Hause eine besondere Weihe erhalten.

Wejentliche Berbefferungen und Erweiterungen follen in Butunft auch die Abendturje, eine Art Fortbildungeschule für Arbeiterinnen, erhal= ten. Unfer Biel, die Lage der Arbeiterin zu bef= fern, wird am eheften durch Belehrung und durch Bildung erreicht. Bermittele praftijder Kennt= nijfe wird bas Mädchen feine materielle Stellung heben, durch theoretische sein geistiges Leben vertiefen und veredeln. Den bisherigen Abend= furjen: Schneibern, Beignaben, Stiden, Bugmachen, Rochen, Plätten, Turnen, Gefang, Steno= graphie, Deutich, Englisch, Camariterlehre, follen weitere Fortbildungsfurfe angegliedert werden. Bum Turnen wird fpater die noch im Bau befindliche Turnhalle ber an unfer Grundstück hinten anitoßenden Gemeindeschule benutt werden. -Alle Kurfe werden von freiwilligen Silfefraften geleitet. Gebildete Dladden und Frauen geben hier ihren ärmeren Mitschwestern von ihrem Reich= tum an Wiffen und Rönnen ab.

Um eine möglichft dirette Bermittlung jener Büter im engen regen Berfehr zwijchen Bebildeten und den zu Bildenden zu ichaffen, und um tüchtige fogiale Silfsfräfte berangugieben, ift im neuen Beim eine Art Settlement nach englischem Mufter ine Leben gerufen worden. Die Gettlementbewohnerinnen widmen sich vor allem der Arbeiterinnenfürsorge im Beim, doch wird es ihnen auch gestattet, sich andern Orte prattiich und theoretisch zur sozialen Arbeit auszubilden. Unfern Arbeiterinnen follen fie in jeder Lebenslage helfend, belehrend und fördernd beifteben. Biele Arbeit unjers Bereins, wie die Bermal= tung der verichiedenen Sparkaffen, die Guhrung ber Bücher, die Beichaffung von Commerfrijchen, Die Fürforge für die Kranten, die Inftandhaltung und Ausschmudung des Beime, ift ihnen zugeteilt worden. Das Leben im Settlement bedeutet für bie Bewohner feineswegs ein Rulturopfer. Unfer Baus ift einsach, aber febr hygienisch gebaut; mit feinen Baltonen, seinen bellen Räumen, seinen Babeeinrichtungen, mit der Warmwafferanlage und der Zentralheizung entspricht es allen modernen Anforderungen an Licht, an Luit und an Reinlichfeit. Die Settlementbewohnerin fühlt fich im Beim fehr wohl. Ihre Liebestätigfeit beglückt fie besonders. Gie gibt viel, aber auch mancherlei empfängt fie; benn unfre Arbeiterbevölferung ift reich an vielen guten ursprünglichen Kräften, die in den Kreisen der Gebildeten vernachlässigt wurben und fast gang verfümmerten, und die fennen zu lernen und sich anzueignen ihr Gewinn bringen.

So spielt sich ein reiches, wechselvolles Leben im neuerbauten Hause ab. Am 14. März war die seierliche Einweihung.

Freudig haben die Arbeiterinnen Einzug in die Räume des heims gehalten, die, eingerichtet mit dem seinen Kunstsinn des Baumeisters heinrich Schweizer, besonders wohnlich und andeimelnd wirken. Alle Einzelzimmer waren sogleich verzgeben, die Zahl der Kochs und Haushaltungszihülerinnen tonnte vergrößert werden, täglich fehren mehr Mittagsgäfte im heim ein, die Kasserren mehr Mittagsgäfte im heim ein, die Kasserren Untlang, und immer zahlreicher werden die Teilnehmer der Abendfurse. Viele frohe Feste wechseln mit vieler fröhlicher Arbeit.

Berichloffen fei die fonft fo gaftfreundlich geöffnete Biorte all den bojen Birtungen, welche das maichinelle Großstadtgetriebe unfrer Beit berporbringt, ber troftlofen Stumpibeit, welche die eintonige Fabrifarbeit erzeugt, der roben Rudfictelofigkeit, welche ber icharfe Monturrenzkampf fordert, dem leeren Raffinement, welches die Berbreitung wertlofer Güter hervorruft. Möchte der Bauber des Saufes darin bestehen, daß er den Eintretenden den Staub von Mörper und Seele abichüttle, daß gesenkte Köpfe fich beben, traurige Blide fich erhellen, schwankende Schritte fest wer-Möchte der Mensch sich erheben in dem wohltuenden Wefühl der mundertätigen Liebe, welche diefes Werk ichuf und welche diefes Beim durchwehen foll!

Herbst

Mun brich der Liebe einen letzten Kranz! Die Astern warten todbereit; und ruht Nicht Wehmut in der Georginen Glanz, Ein Abschiednehmen von des Sommers Glut?

Der gläubigen Reseden keuscher Duft Weckt früherloschner Wünsche letten Schein; Noch einmal leuchten sie aus ihrer Gruft, Wie Sterne in der Herbstnacht: fern und rein ...

Die Stille wächst ins wolkenlose Blau. Ich schreite durch das gnadenreiche Licht Mit dir, gebenedeite, liebe Frau, Gefürstet durch den lächelnden Verzicht.

Ernst Ludwig Schellenberg

Monatehefte, Band 107, 1; Deft 639. - Dezember 1909.

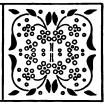
33





Die Wacht am Rain

Eine Erinnerung von Peter Rosegger



as kleine Königreich meines Vaters hatte auch eine Armee, um seine Grenzen zu beschützen. Und diese Armee war ich, etwa von meinem achten bis fünfzehnten Lebensjahre. Siebenjährige Dienstzeit.

Die Grengraine des an siebzig Joch wei= ten Besites waren teils mit Holzstangen= gäunen, teils mit Beden bestanden, teils mit Steinhaufen gemertt, teils auch durch einen Bach gezogen. Großenteils aber lag die Grenze zwischen uns und dem Nachbar fast ohne sichtbare Linie da, nur daß von Strecke ju Strecke ein aus ber Erbe ragender Stein oder ein Baumstock die Berainung anzeigte, die seit Urgroßvaters Zeiten haarscharf genau an der gleichen Stelle sich hinzog. Bu Urgroßvaters Zeiten soll es wohl einmal ein Nachbar versucht haben, etliche Grenzsteine auf unfre Wiesen hereinzuseten; der mußte diese seine Grenzerweiterung ganz kurios wieder richtigstellen — nachher als Geist. Und wie schwer sich ein Geist tut, der ohne Anochen und Musteln Steine ausgraben, weitertragen und wieder einsetzen soll, das tann man sich denken. Andre Grenzüberschreitungen tamen wohl auch zu meiner Zeit vor. Es ging des Nachbars alte Magd im Frühherbst mit bem Sandforb und sammelte auf unserm Bebiete Bilge und Beeren. Rein Menich wick sie zurud, ja wir wußten nicht einmal, daß die Waldfrüchte, die auf unserm Boden bon selbst wuchsen, unfer Eigentum seien, dachten auch nie darüber nach. In der Waldheimat hat derlei wohl feit jeher als gemeinsamer Besit gegolten, so wie ja ber Durstige von der Quelle trinkt, ohne zu fragen, wem sie gehört. Auch wenn des Nachbars Knecht mit der Axt über den Rain herkam, um in unfern Stauden Ger= ten zu schneiden oder von einer Fichte einige Ufte für Sausbefen herabzuhacken, weil ihm unfre Becken und Bäume etwa gelegener und handsamer waren als die auf seinem Grunde, fo empfanden wir das nie als einen unberechtigten Gingriff in unser Eigentum. Wir machten es ja umgekehrt auch fo.

Teshalb also war kein Grenzschutz vonnöten, nicht einmal ein, wie der zugewanderte

Schweizer sagte, dreikäschohes Bübel, das gleichzeitig sein Feldmarschall und sein Regiment sein mußte. Aus einem andern Grunde bedurfte meines Baters Königreich der Wacht am Rain.

Im Berbit, wenn bas Beu im Stadl, bas Getreide in den Scheunen mar, ließen wir das Bieh auf Wiese und Feld, damit es die Futterreste grase, ehe ber Schnee fam. Und dieses Bieh übertrieb die Genußsucht, ben Chrgeig und respektierte feine Brengen. Nicht das Futter loctte es so fehr auf fremde Bebiete, als vielmehr ber haß und die Liebe. Bier stieg ein Ochse über die Grenze, brach, wenn's sein mußte, ben Zaun, um in der Nachbarherde Händel zu suchen. Da fuhren fie mit hochgereiften Schweifen brüllend gegen= einander, stießen mit ben Schabeln zusammen; jedes der ringenden Tiere ift darauf aus, dem andern ein Horn ins Auge oder in den Hals zu rennen, und gleichzeitig pariert jedes mit fluger Kopfwendung den Stoß. Troß= dem geschieht bisweilen Unheil: ein Sorn= bruch, ein Beinbruch, wenn sich die Kämpfer nicht gar abstechen. Go ein Ochje halt auf Chre und will der Stärfere fein. Go ber= achtend jedes einzelne Bieh der Berde auf ben Sandelstifter blidt, der rauflustig über den Rain hertommt, so wohlgefällig und ehrerbietig schaut es auf ihn, wenn er als Sieger dasteht. Und der zuschanden gerannte Begner bleibt liegen, wo er liegt. Rurg, Die Tiere sind oft fast gerade so nieberträchtig wie die Leute.

Deshalb die Wacht am Rain. Der Dreistäsehoch mit dem Virtengertel genügt, um die stärksten, wütigsten Rinder in ihr Vereich zu bannen. Ein wutschnaubender, drei Bentner schwerer Ochse, der es mit der ganzen Nachbarsherde aufnimmt, läßt Kopf und Schweif hängen, wenn das achtjährige Knäblein mit der Gerte droht. Ist das Dummheit oder Alugheit? Es mag Klugheit sein. Des Ochsen von Menschen stets besherrschte Vorsahren haben ihm einen Instinkt vererbt, der ihm sagt: Du! Mit diesen winzigen Zweisükslern kange nichts an. Da zögest du den kürzeren!



überschreiten der Grenze. Die Berde hat fo febe ich's jett - ihre Jungemännerwelt, bie über die Grenze liebaugelt, wenn auf der fam. - So ungefahr ftand's im Buche. Nachbarswiese ahnende Kalben und lebens= lustige Rühe weiden. Und sie wollen her= über, diese vierfüßigen Berren mit der schwer= schlotternden Halsfahne. Aber das ift nicht immer im wirtschaftlichen Sinne der Berbenbesitzer, die nur zu gemissen Beiten eine Busammentunft ber verschiedenen Geschlechter begunftigen tonnen, im übrigen aber ftreng auf Bucht und Ordnung halten. Deshalb ftellen fie am Rain eine Bacht auf.

Diefe Bacht war meine Sache, viele Jahre lang.

Meine Beldenhaftigfeit mit der Berte ift ichon angedeutet worden, fo muß leider auch von meiner Unverläßlichfeit berichtet werden. Parteihistorie wurde statt Unverläßlichkeit ein viel strengeres Wort gebrauchen, wenn nicht gar von - Sochverrat fprechen. Gines Tags, während auf unfrer Wiese unfre Ruhherde weidete und auf des Nachbars Weide das junge Stiervolt, verließ ich meinen Boften am Rain. Es schien die Sonne so Scharf, und der nahe Wald hatte so weiche, laue Schatten, und die Tiere graften fo unbefangen bor fich bin, graften an jeder Seite facht von der Grenzhede weg, um sich immer mehr voneinander zu entfernen. Dieje Ariegs= list durchschaute ich nicht, ging in den Wald hinein, um unter bem wohligen Tannen= ichirm in dem schönen Erbauungsbuch von den Sieben Schwaben zu lesen. Es ging noch etwas langfam bamals mit bem Lefen, aber nach einer Beile war ich doch aus der Beschichte beinahe flug geworden. Gin Rat= haus hatten sie fich gebaut, die sieben Schwa= ben, und als fie hineingegangen, war es gang finfter brinnen. Dem, meinten fie, sei leicht abzuhelfen, man musse eben bas Tageslicht in Gacken hereintragen. Das taten fie, boch als fie brinnen die Sade ausleerten, tam wieder nichts heraus als eitel Finfternis. Nun hielten fie eine Ratsfigung und er= örterten die seltjame Ericheinung, wiejo benn das fomme, daß gerade in diesem neuen Haufe alles finfter sei, mitten im Tage? Bis es einem der Herren, es war ein Gelehrter, nach tiefgrundigem Forschen einfiel, ob die auffallende Dunkelheit nicht etwa da= von komme, daß das haus keine Fenfter habe? Sie hatten beim Bau der Fenster

Aber auch die Liebe lockt das Bieh zum vergeffen. Dann ist der Untrag gestellt worden, an den Banden Fenfter auszubrechen, der mit Stimmenmehrheit auch zur Unnahme Bang flar mar die Cache nicht, ich fum= merte mich aber einstweilen nicht weiter drum, sondern fah nach meinem Beruf am

> D schrectbares Ereignis! Auf unfrer Bieje gab es einen graufigen Tang. Sie mar voller Rühe, Ralben, Dchjen und Stiere; die Nachbarlichen waren alle herüber und wirbelten mit den Unsern schaudervoll durch= einander. Die einen befämpften fich mit Röpfen und Hörnern auf Leben und Tod, bie übrigen besprangen sich und ritten eins auf dem andern herum, gang finnlos, gang dumm. Ich habe mich ihrerstatt geschämt.

> Das erste war, daß ich in den freisenden Anäuel mein Buch schleuderte. Aber aus den Sieben Schwaben machten fie fich gar nichts. Meine Gerte brach bei dem ersten Bieb auf den wahnsinnigen Stier entzwei. Bom verdorrten Uhornbaum riß ich einen erklecklichen Aft ab, mit dem drang ich aufs Schlachtfeld ein - und die Berden ftoben auseinander.

> Die Heldentat war groß. Doch mein Bater als er herabtam, vom Hausberge aus hatte er's gesehen — sprach nichts von einer Heldentat, sondern von einer sträflichen Un= verläßlichkeit. Das Zuschlagen, meinte er, ber auf fein Tier schlagen seben konnte, mare nie notwendig geworden, wenn ich ftets am Rain gewacht hätte. -

> Derfelbe Grengrain, der über die Wiefe ging, zog sich auch durch ben Bald hinauf bis zum Brunnen, wo aus ber fandigen Erde Baffer quoll und über eine moriche Holzrinne in den Trog floß. Da geschah es unterweilen, daß an diesem Trog unfre Hausdirne Bafche ausschwemmte, während jenseits bes Rains des Rachbars Anecht Brennholz flob. Bu folden Stunden ichidte auch mich mein Bater gern an den Brunnen, um dort Kreffe zu sammeln, die die Mutter zu einem fostlichen Salat bereiten fonnte; oder ich sollte mit einer haue das Baffer= gräblein tiefer furchen, bas unterhalb bes Brunnentrogs heraus= und neben dem Rain dahinlief. Manchmal wollte die Dirn mich fortschicken, durch das junge Baldbestände hin, um auszuspähen, ob nicht irgendivo eine Wildtaube nifte oder ein Saf' im Pfeffer



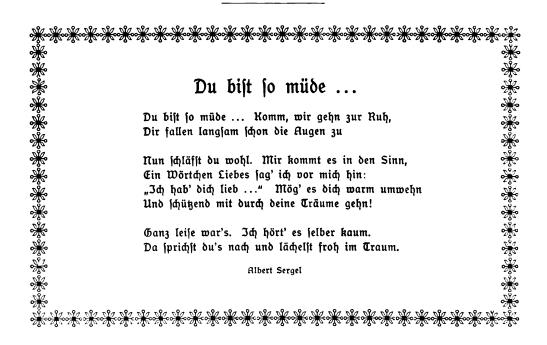
fite. Ich folgte ihr nicht, benn ber Bater hatte mir verboten, mich vom Brunnen zu entfernen, wo die Dirn Bafche schwemmte. Einmal jedoch, als von jenseits herüber hell die Holzart tlang, vertraute mir die Dirn an, daß weiter unten im Dicficht ein großes Rududenest sei - fünf Junge waren barin, tohlichwarz geflectie Kerle, gang fleine. Doch jammerschade, wenn eins feinen davon er= wischen könnte! Da lief ich durch das Dickicht hinab, fand ein leeres Rehnest, fand einen hohlen Baumstock mit Rafern, fand eine Gruppe gelber, halbverfaulter Bilge - aber das Ruckucksnest fand ich nicht. Argerlich ging ich zum Brunnen guruck, und bort fand ich auch die Magd nicht. Die Bafche= ranzen lagen noch auf dem Trogfopf und tröpfelten ihr lettes Waffer aus. Db die Dirn nicht etwa zum Holzklieber hinüber= gegangen sei, um ein bissel zu plaudern? dachte ich und ging hinüber. Drüben fah ich ben Scheiterhaufen und die Art und eine blaue Barchentjacke, die am Baume hing, aber es waren weder der Nachbars= fnecht noch die Hausdirn da. - Gie werben heimgegangen fein, bachte ich und ging auch heim. Und die Hausdirn war auch zu Bause nicht.

Darüber wurde der Bater aufgebracht, viel zorniger, als es sich um ein Körblein

Waldfresse auszahlt, und er schrie mir's hart ins erschreckte Gesicht hinein, ich sei zu nichts zu brauchen. Ich hätte das Bieh auf Schaden gehalten, und ich hätte die Dirn auf Schaden gehalten. - So ungefähr weiß ich die Worte noch und habe fie doch damals nicht verstanden. Man muß zum mindesten sechzehn Jahre alt werden, bis man so etwas versteht. Man hört's auf der Bauernschaft, und man ficht's - und versteht es doch nicht. Man ift gleichgültig bafür. Erft als im großen Siebzigerjahr im gangen Land bie "Wacht am Rhein" gesungen wurde, ift auch mir jene Bacht am Rain eingefallen, Die ich einst so "tapfer" gestanden bin, und von der ich gerne erzähle, um daran zu erinnern, daß die Einfalt fein guter Bachter ift.

ž

Freilich bin ich auch nicht dafür, daß man wie die sieben Schwaben — oder waren es die Schildbürger? — das Licht sactvollweise in die Rindstöpse trage, um sie frühzeitig aufzuklären über die Geheimnisse des Rains. Ich war so an die zehn Jahre, als ein übers mütiger Holzknechtbub mir den ersten Sactsvoll Licht ins Gehirnkastl schwättete. Darauf dämmerte es bloß. Richtig eingeheizt hat mir erst elf Jahre später ein Nachbarsmädl. Da wäre ich gern wieder Wacht am Rain gestanden, aber nun stand der Bater selber dort und suchtelte gegen mich mit der Gerte.



1 72 75

1: ige do

I E 10 4



Chinefifcher Davillon im neuen Botanifchen Garten in Dahlem.

Der neue Botanische Garten in Dahlem

Don hermann Müller = Bohn



arl der Große, auf jo vielen Ge= bieten ber Rultur ein Pfabfinder für feine Deutschen, war es, ber ben erften nachweisbaren Berfuch machte, im westlichen Deutsch= land den Gartenbau zu pflegen. Spater wurden die Alofter die Pflangstätten biefer Rultur. Der

Abt Balofried Strabo im Rlofter Reichenau ließ im Jahre 860 ben erften Garten mit Beilkräutern bepflanzen. In den unruhigen und wechselvollen Beitläuften der deutschen Kaisergeschichte, da Deutschland bei seiner Berriffenheit meift den Schauplag blutiger Barteifampfe bilbete, erlitten bie fraftigen Rulturanläufe hervorragender Raifer immer wieder ftarte Ruckfälle. Um fo bewunderns= werter war deswegen mehr als achthundert Jahre nach des großen Carolus Tode die Rulturarbeit eines Mannes, ber es, felber unter bem Stern bes Rriegsgottes geboren, nach einem dreißig Jahre lang die Auen Deutsch= lands verwüstenden Rriege unternahm, sein armseliges Land zu einem Kulturstaat zu erheben und dabei auch an erfter Stelle dem worden war, wurde er nach und nach immer planmäßigen Anbau von Pflanzen eine Stätte mehr feiner jetigen Bestimmung entgegengeju bereiten. Friedrich Wilhelm der Große führt, eine wissenschaftliche Unftalt zu werden.

Rurfürft ift es gemejen, der den Bflangen= anbau in seinem Reiche zu einem Teil feiner Lebensaufgabe machte, ja, ber mit der Un= legung feines Muftergartens auf dem tur= fürftlichen Borwert bei Schöneberg der Begrunder bes Berliner Botanifchen Gartens und dadurch auch der übrigen in Deutschland geworden ift.

Bier in bem Muftergarten auf Schone= berger Gebiet war es, wo der Kurfürst selber pflanzte, sate und pfropfte, wo die schwert= gewohnte Sand friedliche Bersuche mit Beinreben und seltenen Obstsorten anstellte; von hier aus ließ er die gezogenen Camereien freigebig in Berlin und ben übrigen Städten der Mart verteilen. Go wurde Friedrich Wilhelm im mahren Ginne bes Wortes gum Lehrer feines Bolfes im Gartenbau.

Unter ben Rachfolgern des Großen Rur= fürften biente ber Botanische Garten eine Beitlang vorwiegend gur Beschaffung ber Beilfräuter für die königliche Apotheke; nach= dem er dann später der Kontrolle der König= lichen Atademie ber Wiffenschaften unterftellt

Als Berlin nach dem Deutsch-Frangösischen Rriege fich mit einer nie geahnten Schnelligfeit entwickelte und die hoben Mietstafernen der Schöneberger und Wilmersdorfer Borftadt immer dichter an den Garten heran= rudten und ihm schließlich Luft und Licht raubten, da entstand ber Bedante, den groß= artigen Sammlungen in der Nabe von Berlin ein andres Beim zu bereiten. Die Wahl bes Terrains hatte nicht glücklicher fein können. Das Gelände bes neuen Botanischen Gartens, zwischen ber Königlichen Domane Dahlem und Steglit, liegt an ber füdlichen Abdachung bes Fichteberges und ift burch diese mit prach= tigen Nabelbäumen bestandene Sohe gegen die Nord= und Nordoftwinde geschütt. Schon dadurch war einem der wiffenschaftlichen Sauptzwede Genuge geschehen: ber Einge= wöhnung einer großen Angahl ausländischer Bewächse, welche in dem alten Garten dem Schickfal bes Erfrierens nicht entgangen waren und nun in dem geschütten neuen Belande im Freien aushalten.

Nach diesem kurzen geschichtlichen Rückblick wollen wir uns auf die Wanderung begeben, die am besten bei dem an der Königins LuisesStraße gelegenen westlichen Eingang des

Gartens ihren Anfang nimmt. Schon nach wenigen Schritten nimmt uns der Schatten des prächtigen deutschen Waldes auf. Aus Gichen, Ulmen, Schwarg= und Silberpappeln, aus wilden Beeren und Apfelbaumen ge= mischt, bringt dieser Wald mit feinem Un= terholz zum erstenmal das Prinzip der fo= genannten Pflanzengemeinschaften gur Ber= anschaulichung, b. h. unter bem schirmenben Dach dieser hochstämmigen Ulmen, knorrigen Gichen und ber übrigen Baume find nur biejenigen Sträucher und Baldpflangen angepflanzt, die foldem deutschen Mischwalde eigen find. Da blüht schon im frühsten Lenze bas fich felbft unter bem Schnee herzhaft hervorwagende Schneeglodchen, dem bald das frühe Beilchen folgt; bei weiterer Ent= faltung bes Frühlings folgt bann bas her= zige Schlüffelblumchen (Primula veris); hier nickt uns die himmelblaue Kampanula (Glocken= blume) freundlich zu, dort an stillen, schat= tigen Stellen blüht die duftende Maiblume.

Biel einförmiger und ärmer an Arten stellt sich das Unterholz der Birken= und Kiefernwälder dar: auf dem sandigen, humus= armen Boden wachsen zwischen wuchernden Brombeeren Sandveilchen, Grasilien und



Wasserfall in der Alpenanlage, gur Deranschaulichung der Slora der Gebirgsbache.





Partie aus dem ferbischen Gebirge.

Fingerfräuter; am Rande haben fich gelb= blübende Binfterarten angefiedelt. Roch armer wird die Begetation in den Formationen der offenen Seide. Zwischen Birten und Riefern fteht bie und ba, wie in den martifchen Baldern, fast melancholisch dreinblickend, ein 2Ba= cholderstrauch. Das Charakteristische der Beide ift das bienenumfummte Beidefraut; dagwi= ichen finden wir die ernfte Immortelle, die in der Medizin gebrauchte Ruchenschelle (Pulsatilla) und die schöngefarbte Rartaufernelfe. Doch fo intereffant auch die fich hier an= ichließenden Beide= und Bochmoore fein mögen, fo fehr uns auch die Stranddunen mit ihrem Strandhafer und ber ichonen filbergrauen Strandbiftel an traumerifche Stunden er= innern mogen, die wir zwischen ben Dunen der Ditfeefuste zugebracht, fo heimatlich uns auch das Wiesenmoor mit seinem charafteri= itischen Behölz von Erlen und Weiben, durch= wuchert von Baldrian, Reffeln und Sopfen, Sahnenfuß= und Storchichnabelgewächsen, an= mutet - als Tieflandbewohner richten wir unfern Ginn doch auf das Bebirge, das uns jenseit bes Weges mit feinen hohen Ruppen

Wir haben es bequem. Wir brauchen feine mühfeligen Reisevorbereitungen gu tref= fen, feine Roffer, feine Reifeforbe gu paden, die uns noch im letten Augenblick mit ichlecht schließenden Schlüffeln und ähnlichen Tücken zur Berzweiflung bringen; wir brauchen feine überfüllten, mit der Utmofphare eines Giede= feffels angefüllten Extrazuge zu besteigen. Raum und Beit find für uns aufgehoben. Wir steigen aus den Formationen der Ebene einen ichmalen, geschlängelten Weg empor, ber meterhoch einen fünftlichen Bach über= schreitet, und fteben bor der intereffanteften Schöpfung bes neuen Botanifchen Gartens: bem Alpinum. Es ift bas lange und mube= volle, ichon im alten Botanischen Garten be= gonnene Wert bes Direftors Engler, ber hier in der Nachbildung der botanisch inter= effantesten Teile ber Alpenketten die Bflan= zenformation und die pflanzengeographische Gliederung der Alpenketten veranschaulichen Ahnliche alpine Anlagen in andern botanischen Gärten haben ihrer gar zu win= zigen Darftellung als "Gebirge en miniature" ichon oft die Spottluft der Besucher beraus= gefordert; vor diefer großartig durchgeführten Anlage verftummt fie; das hier ift feine Spie= lerei, das ift wiffenschaftliche, ernfte Arbeit. Engler hat hier zum erstenmal im größeren Magitabe, wie er felber fagt, "ben Berfuch gemacht, bis zu einem gewiffen Grade die Gliederung der Alpenflora nach Formation



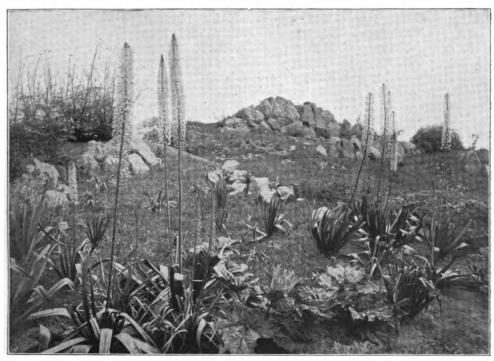


Oftferbifches hochgebirge.

und Gebirgssinftem zur Anschauung zu bringen und fo bei ben ungahligen Besuchern der Alpenlander auch ein Berftandnis für die ja allgemein sehr interessierende Flora bes schönsten Teils von Europa zu wecken".

Wir befinden uns in der Waldregion bes Alpenvorlandes, aus deren Sintergrund ein langer, mit Raltfelfen burchfetter Sobenzug hervorragt, der die alpine Flora der nord= lichen Ralfalpen beherbergt; zwischen fei= nen Spiten erblictt man einzelne Bipfel einer zweiten parallel ftreichenden, vorzugsweise mit quarzhaltigen Steinen besetten Rette; fie ftellt den mächtigen Gebirgsftod ber Bentral= alpen dar. Dahinter, teilweise von diesem verdectt, streicht der niedrige, ebenfalls mit Ralfsteinen bedectte Sohenzug, der die füd= alpine Flora veranschaulichen foll. Um diese drei Sauptzüge des gewaltigen Alpen= gebirges gruppieren sich nun nach allen Rich= tungen jene zahlreichen, meist nach den Län= dern benannten Alpenketten, deren Namen der Reihe nach aufzusagen einst in unsern Schuljahren der Schrecken der Geographie= ftunde gewesen ift, und in benen es sich hier ohne Alpenftod und Gletscherbrille so bequem und luftig einherwandeln läßt. Ohne Zweifel,

Alpenanlage. Wie in einem Relief breitet sich zu unsern Füßen das gewaltige Alpen= bild aus. Man follte die Schuljugend recht häufig hierherführen. Schon die Beranschau= lichung des Gebirges wird für das Rind des Flachlandes von Rugen fein. Auf den Ber= gen und an ben Sangen ber Alpenfetten wandern wir dahin. Fortwährend andre Be= birgsbilder mit der ihnen eignen wechselnden Flora. Eben loctte uns in den Grajifchen Alpen noch das herrlich blühende Bulbo= codium, da frareln wir schon wieder in den Savoner und Waadtlander Alven umber, um bald darauf in den Bierwaldstätter und Ber= ner Alpen die diefen Gebirgeregionen eigen= tümlichen Pflanzen ins Auge zu faffen. Dem Richtbotanifer erscheint dies luftig und furg= weilig. Der Renner aber merft bald, daß in all diesen Anlagen Syftem liegt. Die nie= drigen, mit Buchen, Fichten und Tannen be= standenen Sohen veranschaulichen den Bor= gebirgswald. Wo die Buche aufhört, herrschen noch die Tanne und die Fichte, bis auch diese ber Lärche weichen. Den schönften Schmuck biefer Alpenvorlandichaften bildet das prach= tige Alpenheidefraut (Erica herbacea). Im April, häufig ichon im Marg, prangen die es liegt ein großer Unterrichtswert in Dieser vollen Trauben im schönften Karminrot und



Slora von Turkeftan. Bluhender Eremurus robustus.

loden nicht nur in großen Scharen die Befucher des Gartens an, sondern an sonnigen Tagen por allem die Bienen, die aus ihren Relchen den Neftar faugen. Man ift er= ftaunt über die Mannigfaltigfeit der Spiel= arten diefes Beidefrauts. In größeren Bartien ift es besonders in den Felsengruppen jenes Bafferfalles angefiedelt, der von der Mitte der Bentralalpenfette über eine fteile Felfenwand herabstürzt (Abbild. S. 398). Je weiter man an diefem schäumenden Baffer, welches trefflich die Ufervegetation der Ge= birgsbache veranschaulicht, nach oben fteigt, besto mehr macht fich niedriges Buschwert bemerkbar, gebildet von dem charakteristischen Anieholz der in den höheren Alpenregionen nur noch verfrüppelt vortommenden Riefer (Pinus montana) und Birbelfiefer (Pinus cembra). Sier in der Sohe bes Baches fiedelt fich auch mit Borliebe die schone Alpenrose (Rhododendron) an, und auf den Wiefen, die fich zwischen den Alpenvorlandsfetten bingieben, erbliden wir zwischen den Grafern die schönen Bluten der Engiane und die farbenfröhlichen Primel= und Sahnenfugarten.

Ohne gefährliche Paßübergänge, ohne den sicht äußerst interessanten Gebirgen der Balstrügerischen Boden der Gletscher betreten zu fanhalbinsel einen furzen Besuch abstatten. muffen, gelangen wir aus dem Gebiet der Die Flora dieser sowie der dalmatinischen,

nördlichen in das Gebiet der füdlichen Boralpen. Sier intereffieren uns in erfter Reibe die Gudtiroler Dolomiten mit ihren verwitterten, zerflüfteten Felspartien, dem Dorado der Hochtouristen. Zwischen ihrem zerriffenen Bestein bluht die wundervolle Potentilla nitida mit farminroten Bluten, die eigen= artige Teufelsflaue (Phyteuma comosum), in einer fleinen Sohle trefflich gedeihend, sowie zahlreiche Primula=, Sahnenfuß= und Stein= brecharten. Much eine andre Pflanze von Weltruf gedeiht gerade hier in den obern Felsenrigen der südlichen Boralben. Wer fennt es nicht, das herrliche Edelweiß (Leontopodium alpinum) mit seinen silberweißen Blat= tern und den charafteriftischen Blütenfternen? Berade an ben gefährlichften Stellen ber Felfengipfel fiedelt es fich mit Borliebe an, und ichon manchem Alpentouristen hat es bas Leben gefoftet.

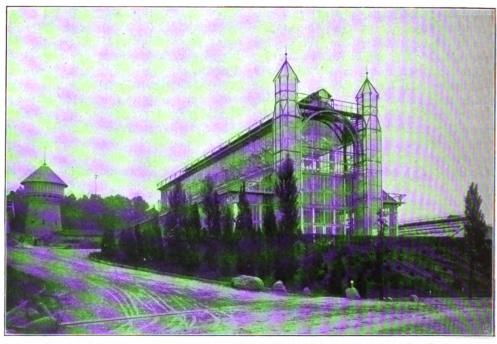
Aber wir dürsen uns nicht allzulange aufshalten; vor uns liegt noch eine weite Reise. Bevor wir dem Abendland den Mücken keheren und uns dem fernen Orient zuwenden, wollen wir den in pflanzengeographischer Hinspilaten Gebirgen der Balstanhalbinsel einen kurzen Besuch abstatten. Die Klara dieser sowie der dalmatinischen.

einer besonderen Sügelfette bargestellt. Gie bildet in ihrer Busammensetzung gewiffer= maßen ein Bindeglied zwischen den beutschen Alpen, den Karpathen und den nordafiati= ichen Sochgebirgen und ift namentlich reich an intereffanten Nabelhölzern. Zwei unfrer Bilder (S. 399 u. 400) führen uns Partien aus den serbischen Gebirgen vor Augen. Bier finden wir eine sowohl in Bosnien wie in Serbien heimische Fichte (Picea omorika), ferner eine Riefernart (Pinus peuce), beren Berwandte im fernen Himalaja wohnen. So ift die Sippschaft auch der Pflanzen weit, weit in der gangen Welt verftreut. Bang befonders reizvoll ift die Staudenvegetation bes ferbischen Gebirgslandes. Go entzudt unser Auge, namentlich in den tiefergelegenen Felspartien der oftserbischen Gebirge, Die prachtvolle Alpenrebe (Clematis alpina).

Jett aber verlaffen wir das Abendland und lenken unfre Wanderung auf einen lang= geftredten Bebirgszug, der durch feine Musdehnung und bedeutende Erhebung ichon von weitem in die Augen fällt. Es gilt ber Besteigung des höchsten Gebirges ber Belt, des himalaja. Das Märchen von dem Riefen mit den Siebenmeilenstiefeln wird wieder in uns lebendig, wenn wir, in einer fabel=

illyrischen und griechischen Gebirge ift in haft furzen Zeit weit voneinander entfernte Ländergebiete durchmeffend, der Flora der vorderafiatischen Bebirge, des Taurus, des Libanon, Armeniens, des Raufasus und des Sochlandes von Fran, einen furzen Besuch abstatten, um bann über die Pflanzenforma= tionen Ditturfestans zu ber großen Gruppe bes Simalaja aufzusteigen. Wer im zeitigen Frühling hierhertommt, tann fein Auge an dem wunderschönen gelben Crocus Korolkowi und an der farbenprächtigen Tulipa Kolpakowskyana erquiden. Pflanzenliebhaber aber mögen ja nicht verfäumen, die gerade der Gebirgsgruppe des öftlichen Turkeftan eige= nen Eremurusarten zu befichtigen, deren eine, Eremurus robustus, unfre Abbildung (S. 401) zeigt. Mit ihren 2 bis 3 m hohen Bluten= schäften erregen fie jedes Jahr um die Blute= zeit die Bewunderung der Gartenbesucher.

> Und nun find wir auf dem Simalaja felbit angelangt. Bu gewaltig und umfaffend ift die Hochgebirgsflora dieses mächtigen Gebirgs= zuges, als daß der Garten auch nur im ent= ferntesten ein erschöpfendes Bild davon geben tonnte, so zahlreich auch die vorgeführten Arten find. Wiewohl man eine gange An= zahl merkwürdiger, dem Abendlande unbe= fannter Pflanzen findet, so muß man fich doch vor der falichen Unficht hüten, daß in



Großes Kalthaus für Pflangen ber marmeren gemäßigten Jone. Links ber Wafferturm ber Gartenanlage.

3



Großer Teich mit Blick auf die Wirtichaftsgebaude.

diesem unferm gangen Unschauungs= und Borftellungsfreise jo weit entruckten Gebirge lauter Bunderpflangen wüchsen; auch hier treffen wir eine gange Menge alter Befann= ter aus unferm lieben Deutschland, felbft aus nächster Nähe, vor allem die Brimel in fehr verschiedenen Spielarten. Wer ben Garten im April und Mai besucht, fann die leuch= tend rote Primula rosea, die blautopfige Primula cashmiriana in ihrer gangen Pracht entfaltet feben.

3

Che wir den Simalaja verlaffen, werfen wir von diesem höchsten Bunkt der Unlage einen Blick ringsum auf bas weite Belande bes neuen Botanischen Gartens. Gin munderschönes Landschaftsbild liegt zu unsern Füßen. Beithin im Gudweften erblicken wir über bem Saum bes Grunewaldes die blauen Savelberge, im Guden die Saufer und Billen von Groß=Lichterfelde, überragt von den Türmen der Gardeschütenkaserne und der Radetten= anftalt. Nach Norden faumen die Riefern und Tannen bes Gichteberges ben Garten ein. Bor ihnen am Abhang liegen malerisch bie prächtigen Gewächshäuser, Meisterwerte los von der traumerischen Rube, die uns der Gifenbaufunft und Berglafung; alle überragt bas mächtige Balmenhaus, in bem bie die ausgedehnte Pflanzenabteilung Japans, Riefen des alten Berliner Botanischen Gar= erstaunt über die große Mannigsaltigkeit an

tens ihren Plat gefunden, sowie das für Pflanzen der ärmeren gemäßigten Bone beftimmte große Ralthaus, das wir im Bilbe (S. 402) bringen. Bor unfern Fugen, bis zur Hauptallee reichend, breiten fich die wundervollen Anlagen des Stalienischen Gartens aus - im Sommer, wenn all die blüben= ben Bewächse bes Gudens im Freien find, ein entzückender Anblick. Das gange Ter= rain des Riefengartens gewährt mit feinen Sügeln und Tälern, seinen Teichen und fünst= lichen Seen, den nach der Nordseite fo fühn aufstrebenden Glasbauten, überragt von den Riefern des Fichteberges und der malerischen Ruppel des Wafferturmes, ein Bild von großem landschaftlichem Reig.

Nachdem wir den höchsten Gipfel der Welt bestiegen haben, um seine Pflanzenformatio= nen fennen zu lernen, wird man uns eine furze Raft gonnen. Der reizende, im dine= fischen Stil gehaltene Pavillon (Abbildung S. 397) ift dazu gang wie geschaffen. Bun= dervolle Blattpflangen umfäumen das gier= liche Bauschen. Bald aber reißen wir uns hier fesseln will, und wandern weiter durch



Wirtichafts- und Amtsgebäude bes neuen Botanischen Gartens in Dahlem.

Biergewächsen, deren Formenschönheit und Blütenpracht die Beranlaffung waren, daß zahlreiche Arten japanischer Gewächse bei uns eingeführt find, die jest unfre öffent= lichen Barte und die Borgarten der Billen schmücken. Ginen noch erstaunlicheren For= menreichtum an Pflanzen zeigen die Rochy Mountains, die Felsengebirge von Nord= amerita. Auch von diesen Bewächsen ift eine große Angahl bei uns eingebürgert. Der wundervolle Silberahorn, die prächtige, auch in Japan vorkommende Magnolie, die ma= lerischen Blautannen und Silberfichten, das vornehm=ernste Taxodium, der Tulpenbaum mit seinen großen Blattformen - fie alle gehören längst zu den schönsten Ziergewächsen unfrer Barkanlagen.

Wir find auf dem höchsten Bunkt der Rocky Mountains angelangt. Bon ihnen fprudelt ein Felfenbach herab, der, von zahlreichen Stegen überbrückt und fich allmählich tiefer fentend, in den großen Teich am Gudende des Gartens mundet und so trefflich den übergang des Berglandes in die Ebene dar= stellt. Insofern dieser malerisch angelegte Bach all die charakteristischen Bäume, Straucher und Pflangen zeigt, die ber Uferwaldung Botanischen Garten die Sauptfache ift und ber Beröllformation in Gebirgsgegenden zur richtigen Beit beschäftigt find.

eigentümlich find, dient er zur Beranschau= lichung der Flora an fliegenden Gemäffern. Bald erweitert fich das Bafferlein zu einem großen Beden, der Uferwald öffnet fich; ein wundervolles landschaftliches Bild erschließt sich unsern Augen und erhält im Sinter= grunde seinen Abschluß durch eine malerische Brude (Abbild. S. 403). Die fanften Ufer= hänge schmücken prachtvolle Tannen und Laubpartien. Sobe Schilfgrafer bedecken einen Teil des Baffers; dazwischen blüht im Früh= ling die sattgelbe Sumpfdotterblume (Caltha palustris), und später bedecken herrliche Rym= phäen (Seerofen ober Mummeln) den Baffer= spiegel. Die Ausbuchtungen des Gees rei= chen faft bis an die Lichterfelder Chauffee heran. Wir find bem öftlichen Musgang nahe, in dessen Nähe auch die groß angelegten Wirtschafts= und Amtsgebäude des Gartens liegen (f. die obenstehende Abbildung), denn es ift ein Riesenbetrieb, der in wissenschaft= lich gärtnerischer, technischer und ökonomischer Sinsicht diese großartige Gartenanlage regelt und dafür forgt, daß all die zahlreichen dabei tätigen Röpfe und Bande am richtigen Orte. in richtiger Beise und - was für einen

Die auf unfrer Wanderung in Augenschein durch Transpiration aufmerksam gemacht, da gehören ohne Zweifel zu den intereffantesten Partien der Anlage. Und doch bilden fie nur einen kleinen Teil all ber Schönheiten und Wunder dieses einzigartig in der Welt dastehenden Botanischen Gartens. Wollte ich den Leser noch hineinführen in die tropischen Bunder, welche die Gewächshäuser, besonders das großartige Palmenhaus enthalten, wollte ich mit ihm umherwandeln in den gewunde= nen Bangen bes fast den vierten Teil bes gangen Gartens einnehmenden Arboretums, d. h. der suftematisch angeordneten Samm= lungen berjenigen Baume und Straucher, welche in unferm Alima im Freien ausdauern - ber Umfang biefer Darftellung wurde um das Vierfache wachsen. Groß ist beispielsweise das Interesse, das selbst der Laie, wenn er richtig angeleitet wird, den morphologischen Abteilungen des Gartens entgegenbringt, b. h. denjenigen, welche sich mit der Pflanzengestalt als solcher und na= mentlich auch mit ihren Beziehungen zum Pflanzenleben beschäftigen. Da beobachten wir an den Pflanzen Haare und Blätter, welche Tau und Regen zurückhalten oder ab= leiten, da werden wir auf die Schutzmittel der Pflanzen gegen schädlichen Wasserverlust

genommenen pflanzengeographischen Anlagen lernen wir endlich jene fleischjreffenden (Infetten fangenden) Pflanzen fennen, über deren merhvürdige Lebensäußerungen fich zahlreiche, oft sensationell aufgebauschte Legenden gebildet haben. Wer aber den Garten weniger mit den Augen des Naturfreundes und Poeten als mit denen des praftischen Pflanzenzüchters und Rugnießers betrachtet, der fommt reich= lich auf seine Rechnung in der längs der Altenfteinstraße gelegenen Sammlung der Rultur= und Nuppflanzen der gemäßigten Bone. Es ift als ein dankenswertes Entgegentom= men der Direktion zu begrüßen, daß die Bu= fammenstellung dieser Ruppflanzen nicht nach fnstematischen Grundfägen, fondern mit Rudficht auf ihre Berwendung erfolgt ift.

Chrliche Bewunderung muß man den Leitern dieses großartigen Wertes zollen, insbesondere den Direktoren Professor Engler und Professor Urban, die, unterstütt von Fachfräften wie Gartenbaudirektor Perring, Inspettor Peters, Baurat Körner und zahlreichen andern, eine wissenschaftlich gartne= rische Anlage geschaffen haben, die unter den Botanischen Gärten der Welt wohl die erste Stelle einnimmt und — nach ihrer völligen Bollendung - für Groß=Berlin eine Cehenswürdigkeit allerersten Ranges sein wird.

Pnamalion

Noch sind feine hande flehend Bu Knthera aufgereckt, Da erglüht der Marmor rosig, Weich und warm gu Sleifch erweckt.

Und der Menichenweiber ichonite Coft fich von des Sockels Stein, Sinkt por feine Suge nieder, Cachelt traulich: 3ch bin dein!

Ift das Glück zu ungeheuer? Denn Pngmalion ichweigt und ftarrt; Sieht fie ichreiten, fieht fie knieen, Und fein Blick wird ftreng und hart:

"Übel icheinst du mir verwandelt, Die als Göttin mich entzückt! Alle Menichlichkeiten trägft du, Die ich ichaffend unterdrückt.

Weich hinweg! Mag dich umarmen, Wem die Nacht die Augen raubt. 3ch erichaff' mir neu die Göttin, Wie sie träumt mein Manneshaupt."

hans Böhm



的复数形式的复数形式的复数形式的现在分词的现在分词

为的的形式的现在形式的现在形式的现在形式的现在分词的现在分词

₹\♡∧♡∧♡∧♡∧♡∧♡∧♡∧♡∧♡∧♡∧♡∧♡∧♡∧♡∧♡∧♡∧♡

Staatsbürgerliche Erziehung der veursungen. Don Regierungsrat Dr. jur. Carl Negenborn (Oppeln) Don Regierungsrat Dr. jur. Carl Negenborn (Oppeln)



reich, ber uns die ersehnte nationale Einigung brachte, haben wir gewal= tige Fortichritte gemacht auf allen Bebieten. Wir haben nach schweren Beiten wieder eine blühende Land= wirtschaft, die zugleich eifrig an ihrer

Bervollkommnung arbeitet; wir haben eine glän= zende, fast überschnelle industrielle Entwidlung, fo daß die andern Bolfer und besonders unfre englischen Bettern mit Staunen und Schreden unfre Erfolge auf dem Weltmartt beobachten; wir arbeiten wissenschaftlich mit folder Gründ= lichkeit und Tüchtigkeit, daß darin kein Bolk es uns gleichtut; mir erforichen die Welt, mir rei= fen in fremden Ländern, um une zu bilden; wir miffen überall Bescheid, und nur eins miffen mir nicht - nämlich, wie es in unferm Baterlande ausfieht, wie unfre Staatseinrichtungen find, wie bas, mas wir haben, entstanden ift, und mas es für uns bedeutet. Wir find nicht flar über die Aufgaben, die uns in der Belt geftellt find, wir fennen unfre historische und politische Entwid= lung in den letten Jahrzehnten nicht; und weil es jo ift, darum tonnen wir auch die Gegenmart nicht verstehen, feine rechte Stellung finden zu den großen Fragen, die bon unserm Bolte auf dem Gebiete der innern oder der außern Politik jeweilig zu lösen find. Und da wir von diesen Dingen wenig miffen und une daher auch nicht für fie erwärmen tonnen, fo fümmern wir uns meift überhaupt nicht um fie. Wir geben unserm Beruf und unsern Intereffen nach und überlassen bie übrigen Sorgen ber Regierung, benn bafür ift die ja da. Auf biesem Boben ber Untenntnis und ber Bleichgültigfeit erwächft zugleich die peffimistische Stimmung, von der unfer Bolt angefreffen ift. Wir find ein Bolt von 63 Millionen geworden, und wir möchten nun auch ein politisch mundiges Bolt fein, find ce aber in der Tat noch lange nicht. Wir emp= finden wohl, daß unfre politische Entwicklung ber wirtschaftlichen nicht entspricht, wir find deshalb unzufrieden, aber wir find noch nicht reif genug, einzuschen, daß die Schuld letten Endes an uns felbst liegt. Wir haben noch nicht begriffen, daß die öffentlichen Angelegenheiten unfre eignen find, daß das Wohl des einzelnen abhängt vom Wohle des Gangen, und daß deshalb jeder verpflichtet ift, am Wohle bes Gangen mitzuarbeiten. Die Mehrheit der Deutschen ist heute auch noch gar nicht imstande, dieser Forderung zu genügen, weil ihr die Ginficht und die Kenntniffe fehlen,

historisch ist das durchaus verständlich. Mit ber Magna charta begann im Jahre 1215 der Rampi des englischen Bolfes um seine politische Freiheit, und in jahrhundertelangem Ringen zwi= schen Parlament und Krone haben die Engländer bann die Eigenschaften entwidelt, die fie groß gemacht haben in der Welt. Die deutsche Be= schichte verlief anders, fie fing groß an und endete fläglich. Die Raifer aus fächsischem Saufe maren bie letten, die ihre Rraft einsetten für einen großen, in deutidem Boden wurzelnden Gedanten, für den Gedanken nämlich, das Land öftlich ber Elbe dem Deutschtum zurudzugewinnen. Was bann kam, war, so schön es auch im einzelnen gewesen sein mag, doch schließlich nichts andres als der fortschreitende Prozeg der Bersebung. Die Macht bes Raifertums murbe immer ichmächer, fie ging über auf die Blieder bes Reiches, und das waren nicht einige wenige lebensfräftige Staatsgebilde, fondern eine Ungahl von Fürstentümern, Grafichaften und Berrichaften, Bistumern und Abteien, Reichsstädten und Reichedorfern und mas fonft noch an Monftrofitäten biefes Beilige Römische Reich beutscher Nation hervorgebracht hat. In diesen Rahrhunderten der Berriffenheit und Schwäche hat der Deutsche feine nationalen Untugenden erworben, in weiten Tei-Ien Deutschlands murbe bamals die Gefinnungslofigfeit geradezu gezüchtet, und in diesem Buftande haben die Deutschen bis zum Zusammenbruche des alten Reiches gelebt, also bis vor wenig mehr als hundert Jahren. Bie fehr Charafter und Nationalstolz den Deutschen verloren gegangen waren, zeigte sich zur Zeit ber fran= zösischen Invasion; sah doch felbst Goethe fein Baterland ohne Rummer zusammenbrechen. Bas bann tam, mar nicht beffer: die Reit des Bunbestags unseligen Ungedenkens, auf die amar als Reaftion eine Periode nationaler Aufwallung folgte, deren Kennzeichen aber doch Unflarheit und Berichwommenheit maren; auf Schütenfesten und mit Phrasen wollte man die Einheit gewin= nen, die doch nur in harten Rämpfen zu er= ringen ift. Wieviel politische Unreife im deut= ichen Bolke vorhanden mar, zeigte fich bann be= fonders in der preußischen Ronflittszeit; denn felbit im Staate Friedrichs des Großen verftand faft niemand die Männer, die den Weg zu einer befferen Bufunft meifen wollten. Und als dann auf Frankreiche blutgetränkten Gefilden die na= tionale Einheit geschmiedet murde, da fam fie unvermittelt; das deutsche Bolf war nicht orga=



nisch hineingewachsen in die neuen großen Vershältnisse, es war unter der Gunst der Umstände und unter der Führung großer Männer Hals über Kopf in sie hineingestürzt. Der übergang dom binnenstaatlichen Leben eines zerrissenen Volkes zur Weltmacht und Weltpolitik war zu schnell, die Vorbereitung in langer gemeinsamer Arbeit fehlte, und das mußte sich rächen, sobald die Begeisterung der großen Zeit verslogen war.

über die beiden erften ichweren Jahrzehnte half der Riefe Bismard hinweg, der für uns alle dachte und arbeitete. Aber Manner heran= jugiebem, bie fabig gemejen maren, fein Wert in seinem Beifte fortzuführen, bas lag nicht in fei= ner Art; feine Mitarbeiter maren boch nur feine handlanger, und als er ging, hinterließ er ein Trümmerfeld. Und nun ftehen wir bald zwei Jahrzehnte ratlos vor diefen Trummern und vergeffen, bag es an uns ift, aus ihnen einen neuen Bau zu errichten, ber ftart genug ift, unfern Nachkommen Schut zu gewähren; daß es an uns ift, ber außern Ginheit die innere Ginheit bingugufügen, unfer Bolf mit einer Gefinnung zu erfüllen, die bei aller Freiheit ber Auffaffung im einzelnen Meinungsverschiedenheiten in großen natiorialen Fragen nicht guläßt, unferm Staate Bürger zu erziehen, denen das Wohl des Bater= landes höher fteht als perfonliche Intereffen, Burger, die bereit und fähig find, am öffent= lichen Bohle mitzuarbeiten.

Es fann feinem Zweifel unterliegen, daß wir große Unterlaffungefünden begangen haben. Gleich= gültigfeit und Berftandnislofigfeit gegenüber öffentlichen Angelegenheiten haften uns an als Erbteil aus Jahrhunderten der Berriffenheit und Schwäche. Nach Erringung der nationalen Gin= beit fette die gewaltige wirtschaftliche Entwicklung ein, die die soziale Umschichtung der Nation und eine Binnenwanderung fondergleichen gur Folge hatte. Bange Provingen find entvolfert, in Großstädten und Induftriebegirten find Denschenmassen angehäuft, die dort, entwurzelt, Spreu por dem Winde geworden find. Auf diefem Boden ist nicht nur der Sozialismus entstanden, es ist auch flar, daß unter diefen veränderten Berhält= niffen die häßlichen Eigenschaften des Deutschen, die Reigung zur Uneinigfeit, der Mangel an nationalem Sinn, die Unfähigfeit zur hingabe an das Gange, um fo ftärker hervortreten mußten. Da aber dieses in Nord und Süd noch nicht zu= sammengewachsene, von Grund auf umgewühlte Bolf überdies im Gegensat zu England, mo trop ber großen politischen Bergangenheit bon allgemeinem Wahlrecht feine Rede ift, über feine Beidide nach den Grundfagen bes allgemeinen gleichen Wahlrechts bestimmen foll, fo mare es doppelt unfre Pflicht gemesen, darüber nachzu= benten, wie wir wenigstens die Dehrheit ber Deutschen mit berjenigen Ginficht und Befinnung erfüllen können, die wir brauchen, wenn wir nicht zugrunde geben sollen.

Allgemeines gleiches Wahlrecht und eine Gleich= gultigfeit und Unreife, wie wir fie jeden Tag beobachten können, find ein Widerspruch, der auf bie Dauer unmöglich ift. Biel ichone Beit ift ungenutt berftrichen, die Jahre, in denen die Begeisterung ber großen Zeit nachwirkte, in denen die Männer noch lebten, die an der Erringung der nationalen Einheit mitgearbeitet haben. Nur in schwerer Arbeit werden wir wiedererobern konnen, mas wir an Boden verloren haben. Saft icheint es zu fpat, aber für ein Bolt, das an feine Bu= funft glaubt, darf es fein "gu fpat" geben. Bir muffen aus dem Zwiespalt zwischen Wollen und Rönnen heraus, wir muffen uns daranbegeben, unfer Bolt, das auf jo vielen Bebieten glan= zende Leistungen aufzuweisen hat, auch auf dem Bebiete zu bilden und zu erziehen, bas für unfre nationale Erifteng bas wesentlichste ift; wir musfen unfer Bolt mit der Ginficht erfillen, daß alle wissenschaftliche und wirtschaftliche Arbeit nichts nutt, wenn wir es nicht berfteben, ben Bau des Deutschen Reiches fo zu ftugen und zu festigen, daß er ben Angehörigen unsers Bolfes auf Jahrhunderte fichern Schut gewähren tann. Das aber werben wir nur fonnen, wenn wir unfer Bolf politifieren, bas heißt, wenn wir es mit derjenigen Befinnung und Ginficht erfüllen, ohne die auch ein sonst tüchtiges Bolt auf die Dauer nicht bestehen kann. Wir dürsen es nicht bei dem Zustande bewenden lassen, daß Deutsche aus Unkenntnis Phantasiegebäude aufrichten nach Art der Griechen, deren geistige Erben wir zwar nicht fünstlerisch, wohl aber politisch in mancher Beziehung find. Un das Borbild ber Römer muffen wir antnupfen, die mußten, mas fie woll= ten, und beehalb die Erde eroberten. Die gei= stigen Erben der Römer find die Engländer, und von ihnen können wir lernen, mas Nationalstolz, mas Einficht und ftarker Wille, mas nüchterner, praftischer Sinn in ber Staatstunft bedeuten. Man pflegt einzuwenden, daß auch die Eng= länder in Jahrhunderten gelernt haben, und daß auch wir lernen werden. Gewiß, aber man darf nicht vergeffen, daß die Engländer die Reit bes Lernens hinter fich haben, mabrend fie noch vor uns liegt, daß unfre Stellung in Europa und in der Welt ungleich gefährdeter ift, als die Eng= lands in der Bergangenheit war, daß die Dinge fich heute schneller entwickeln und zuspigen, und daß wir als die Spätgeborenen alle Beranlaffung haben, den Weg der Erfahrung abzutürzen, um an Gut und Blut zu fparen.

Und nun fragt es sich nur: was können wir tun?

Bon denen, die im Leben stehen, wird man auf diesenigen verzichten müssen, die schon seitsstehende Anschauungen haben, also nicht mehr entwicklungssähig sind. Die übrigen aufzusuchen



fördern, ift schwer, wenn auch gewiß viel dafür geschehen tann. Aber die Sauptarbeit wird immer an benen zu leisten fein, die noch bildungsfähig find, in der Beit, wo fie der Einwirfung des Staates unterstehen, also an der Jugend burch die Schule. Wir tun ichweres Unrecht, indem wir (Beschlecht auf Beichlecht ins Leben treten laffen, von denen jedes berufen ift, an der We= staltung der Beichicke Deutschlands mitzuwirken, und feins auf diese schwere Aufgabe vorbereitet wird. Ohne Unleitung ins Leben geftellt, ber= fällt die Jugend bann nur zu leicht dem Schlagwort. Um deutlichsten ift die Unterlassungefünde bei unfrer studierenden Jugend ertennbar, die von ber Schule wenig oder nichts mitbringt. Die Bertreter unfrer höheren Schulen bestreiten das zwar, fie behaupten, daß ichon heute in den obern Klassen eifrig an der staatsbürgerlichen Bildung gearbeitet merbe, aber die Erfahrungen des Lebens sprechen dagegen. Jeden Tag kann man fich überzeugen, daß unfern Studierenden mit feltenen Musnahmen die Kenntnis unfrer Staatseinrichtungen und meist auch jedes politische Interesse fehlt; Sochschullehrer bestätigen, daß sie immer wieder bor einem Abgrund von Unwiffen= heit fteben. Batte die Schule ihre Pflicht getan, fo mußte es anders fein. Es mag an gelegent= lichen hinweisen nicht fehlen, aber ce fehlt die planmäßige Arbeit. Und wie leicht fonnte boch der Unterricht in Geschichte, Geographie und Deutsch, selbst ber in neueren Sprachen für die= fen Amed benutt werden, wenn der ernstliche Wille vorhanden ware! Graf Port von Wartenburg hat in seiner Weltgeschichte in Umrissen gezeigt, wie der Unterricht in alter Beschichte für die Erkenntnis unfrer Zeit nugbar gemacht merden fann. Geschichtsunterricht hat überhaupt nur Sinn, wenn er barauf ausgeht, die Begenwart begreifen zu lernen aus der Bergangenheit; nur wenn dieser Unterricht zugespitt wird auf die Renntnis unfrer neuften Beschichte, fann er dem heranwachsenden Geschlecht fruchtbar werden für bas Leben. Wenn zugleich die andern Fächer au Silfe genommen werden, wenn ferner, mas unbedingt nötig ift, in der Prima die Arbeit ausammengesaßt murde in einem besonderen Un= terrichtefach, dann konnte der Erfolg nicht ausbleiben.

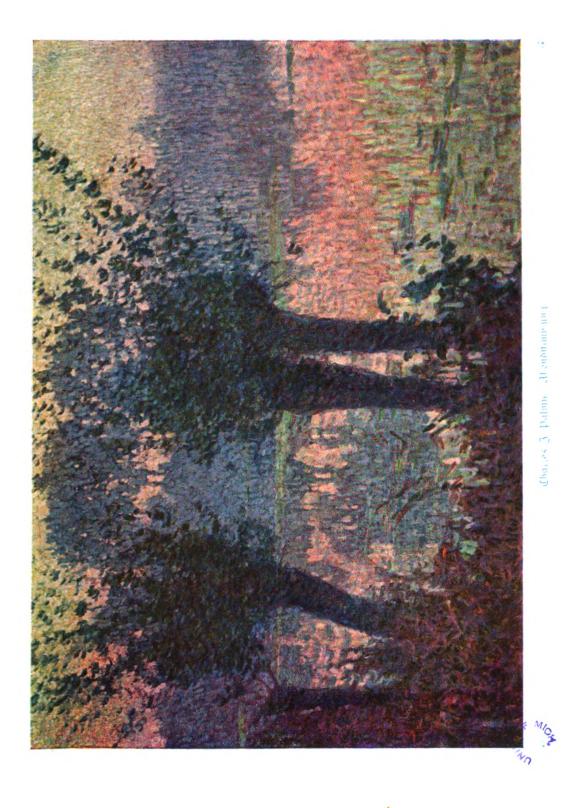
Man wende nur nicht ein, daß die Schule teine Zeit für diese Aufgabe habe — diese Zeit muß eben geichaffen werden. Unfre Schule frankt überhaupt an einem Zuviel, wir muffen einmal abschneiden von unserm Unterrichtsstoff und ba= für vertiefen, und zugleich muffen wir neue schul= politische Ziele aufstellen. Jede Zeit hat ihre besonderen Rechte und Bflichten. Wenn wir seben, daß wir an dem Mangel an startem Na= tionalgefühl, an dem Mangel an politischer Ein=

und zu sammeln, um ihre politische Ginficht zu wesentlich auf ber Unkenntnis unfrer Staats= einrichtungen und unfrer Stellung in der Welt fowie darauf beruhen, daß das politische Intereffe niemals angeregt worben ift, bann burfen wir auf dem Gebiete der Erziehung nicht mehr nur Idealen nachjagen, die aus längst vergangenen Beiten ftammen. Bir muffen die Lehrplane nach den Bedürfniffen unfrer Beit gestalten, und wenn wir das tun, werden die Früchte nicht ausblei= ben; wenn unfre mannliche Jugend gewisse grund= legende Kenntnisse unfrer Staatsordnung und politisches Intereffe auf die Bochschule mitbrachte, würde man sich auch dort mit Erfolg an sie wenden fonnen. Leider haben unfre Sochichulen die vornehme Aufgabe, die ftudierende Jugend politisch zu bilden, bisher fehr vernachlässigt, und es darf nicht fo weitergeben; aber das Bild würde fich fehr schnell andern, wenn es gelange, der für Deutschland unabweisbaren Forderung jur Unerkennung zu verhelfen, daß jeder, ber eine Sochschule besucht (auch eine technische, landwirtichaftliche oder Sandelshochschule), Borlefungen über Politit hören muß. Unfre Studierenden gehören zu der Blute ber deutschen Jugend, fie find es, bie fpater jur Führung des Bolfce be= rufen find, und fo muffen Schule und Sochichule fie auf diefen Beruf vorbereiten. Bir mit unf= rer Bergangenheit muffen durch inftematiiche Urbeit nachzuholen fuchen, mas andre Bolfer in jahrhundertelanger Schule ber Erfahrung ermorben baben.

Selbstverftandlich durfte die Arbeit gur Berbreitung politischer Einsicht sich nicht auf die Söhne unfrer oberen Stände beichränken, fondern fich auf alle Schulen erftreden, die für diefen 3med geeignet find. Bieviel ichon in der oberiten Klaffe ber Bolfsichule für biefen 3med geichehen tann, ift eine Streitfrage, ficher find aber alle Schulen dafür geeignet, die über ber Bolte: ichule fteben, und gang besonders die Fortbildungeschulen. hier bietet fich der große Borteil. daß der Fortbildungsichüler ichon im Leben fteht, schon Ersahrungen gemacht hat, an die man anfnübien tann. Wie leicht läßt fich 3. B. in ber ländlichen Fortbildungeschule an die Genoffenschaft anknupfen, für die es auf dem Lande überall ein Borbild gibt, mit ihrem Borfteber, den Beifigern und ber Generalbersammlung, und bon ihr übergeben auf die große Benossenschaft, die wir als Bolt barftellen, mit bem Monarchen an ber Spige, ber Regierung und dem Parlament. Bon der engeren Beimat ausgehend, konnte ein jolder Unterricht gerade in Fortbildungsichulen porbereiten für den eigentlichen Beruf und gu= gleich für den Beruf, den jeder Deutsche vom fünfundzwanzigften Jahre an zu erfüllen bat, für ben Beruf als Staatsbürger.

Es ift ein Widerspruch, einem politisch nicht geschulten Bolte das allgemeine gleiche Wahlrecht ficht tranten, wenn wir feben, daß diese Gehler zu geben und nichts dafür zu tun, wenigstens







einen Teil bes Boltes für die Ausübung bieses Bahlrechts reif zu machen, besonders aber auch barauf hinzuweisen, daß es nicht nur Rechte gibt, sondern auch Pflichten, ohne deren Erfüllung das allgemeine Bohl Schaden leiden muß.

Daß die Parteipolitik nicht in die Schule gestragen werden barf, ist selbstverständlich. Es ist aber auch nicht nötig. Wenn man sich an die Belehrung über Tatsachen hält, bleibt ein unsendliches Feld der Betätigung.

Die dottrinären Bedenken, die der Forderung staatsbürgerlicher Erziehung der Jugend gegenüber erhoben zu werden psiegen, können hier nicht alle widerlegt werden; vielleicht liest der eine oder andre Leser, der sich für den Gegenstand interessiert, Georg Kerschensteiners "Grundstragen der Schulorganisation" oder das Buch von Rühlmann "Politische Bildung" oder meine kleine Schrift "Der Deutsche als Staatsbürger" (München, J. F. Lehmann). Die Aberzeugung, daß alle Bedenken überwunden werden müssen, ist heute schon weit verbreitet. Leicht ist die Ausgabe, die hier zu erfüllen ist, gewiß nicht,

aber ber richtige Weg fann gefunden werden, und er muß gefunden werden. Wenn wir heute fo viel Unerfreuliches im Leben unfere Boltes feben, jo durfen wir doch nicht vergeffen, daß wir bas= felbe Bolt find, das in den Befreiungstriegen ber bodiften Begeifterung und ber größten Opfer fähig war. In unferm Bolle schlummern noch viele Rrafte, die wir nur weden muffen, aber es ift allerdings hohe Zeit, mit biefer Arbeit zu beginnen. Wir müffen heraus aus bem Dunft von Phrase, der über bem beutschen Baterlande liegt; wir muffen die Bleichgültigfeit gegen die Beschäftigung mit öffentlichen Ungelegenheiten überwinden und ben Mangel an Ginsicht, die unfruchtbare Berneinung, die Unfähigfeit gur Unterordnung unter bas allgemeine Wohl be= fämpfen. Das werden wir nur tun fonnen, wenn wir unferm Baterlande Burger in bes Wortes bester Bedeutung erziehen; nur fo mer= ben wir unfre nationale Erifteng fichern fonnen. Erreichen werben wir biefes Biel aber nur, in= bem wir uns an die Jugend wenden. Wer die Jugend hat, hat die Zufunft.

Die Straßen des Lebens

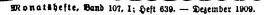
Das Ceben hat viele Straßen, die führen In unbegreiflichen Kreisen zum Meere. Das nimmt der Cage welkende Schwere Und rollt sie durch schamperhangene Curen Ins Ceere.

An den Strafen des Cebens sind Wegewarten, Die locken den fiebernden Wandrer zum Cande Und bauen ihm grüne Tempel im Sande. Doch der Weg führt durch den schwellenden Garten Jum Strande.

An den Straßen des Cebens stehn rote Cichter, Die heben warnend die leuchtenden hände. Sie schwingen im Nebel zuckende Brande Und zeigen dem Sünder wie gütige Richter Das Ende.

Die Straßen des Cebens führen zum Meere. Die Garten veröden, die Lichter verblinken. Die jauchzenden Wellen sind stark und winken, Und die blasse hoffnung, die welkende Schwere Versinken.

mar preis









as Dampfschiff war eben pfeifend, flap= Safen bes Biftenlachs eingelaufen. Die Seile flogen ans Ufer und wurden um die schweren Pflöcke geschlungen, die Matrosen schoben die Brude über den Raum zwischen Schiff und Land, und die paar Beiber, die mit ihren Körben voll Zwiebeln auf dem Ropf gewartet hatten, beeilten fich, einzusteigen.

Neben der Brude stand der junge fraus= haarige Sternenwirt, und die Scherzworte flogen bin und ber zwischen ben Weibern und ihm. Beit bagu mar genug ba, benn es mußte mancher Korb mit Zwiebeln und Früchten verladen werden, ber mit nach Bern auf ben "Bwiebelmartt" follte.

"Be, Sternenwirt," rief ein fleines gabn= loses Weiblein, "jest habt Ihr das Anni doch ergattert! Ich wünsche Glück zur Hoch= zeit." Es lachte fichernd.

"Es ware auch heute noch nichts baraus geworden," schmungelte ber Sternenwirt, "wenn mein Sauptbuch nicht gewesen ware. Das hat bem Bauern Beine gemacht."

"Ift er benn ein Beigiger?" fragte eine ber Wiftenlacherinnen. "Davon hab' ich nichts gehört."

"Ein Beiziger? Allweg nicht. Aber ein Stolzer! Ginem armen Teufel hatte er bas Unni nicht gegeben! Und furz und gut, jest hab' ich's, und morgen ift die Hochzeit!"

Das Schiff fing an zu ftampfen, drehte fich und fuhr majestätisch in ben blauen Gee hinaus, einen langen filbernen Streifen gu= rücklaffend.

Robert Engelhaar ging langfam feinem Saufe zu, an bem ber goldene Stern weit in die Straße hinausging, hell in der Sonne funtelte und fich in bem leifen Winde, ber über den See und das Gelande ftrich, bin und her wiegte. Fröhlich betrat der junge Wirt die Gaftstube. Seine Eltern waren beide gestorben, und er hatte das stattliche Wirtshaus geerbt, das er nun ebenso geschickt betrieb wie sein Bater.

Trop der frühen Morgenstunde war schon pernd und raufchend in ben fleinen alles in voller Tätigfeit. Gine Magd fehrte den Fußboden, eine andre musch die Tische, auf benen das verschüttete Bier und ber Bein flebrige Flede zurüdgelaffen hatten. Um Schrank hantierte Grit, Roberts Muhme, die ihm bis jett ben Saushalt geführt hatte.

> Robert lachte vor fich bin, wenn er baran bachte, daß von morgen an nicht mehr die alte graue Grit in Ruche und Reller bas Regiment führen wurde, sondern feine junge, nette Frau.

> "Gut breffiert find bie Grafmadchen," fagte er zur Muhme, nur um bon feinem Schatz reben zu fonnen. Er fprach bas weiche Berndeutsch der Murtner und Wisten= lacher mit bem rollenden R, das ihnen vom Frangofischen ber anhaftet. Der behäbige, fette Buchftabe gab dem Dialekt einen faft fremden Rlang.

> "Muweg find fie gut breffiert," beftatigte die ehemals rothaarige, jest graue Saus= halterin. "Beim Bater haben fie bas Pa= rieren lernen fonnen und das Arbeiten, das Befehlen und Anschnaugen!" Es flang bitter, was fie fagte.

> Robert fah auf. "Bon ber Mutter fagft bu nichts? Sie ist boch auch eine rechte Frau, icheint mir!"

> "Scheint mir! Scheint mir! Gine rechte Frau! Blind find fie alle auf dem Murt= nerhof! Blind wie die Suhner im Schnee! Daß die Berene die Tüchtigfte ift von allen, daß fie alles zusammenhält und zu allem fieht und - Ach, ich mag gar nicht ba= von reden! Gie find's gar nicht wert, Die Berene zu haben!"

> "Behüte, fo fchlimm wird's nicht fein!" "Wohl, allweg, so schlimm ist's! Und du gehörft auch zu benen, die neben dem lauten, breiten Sannes feine Frau nie be= achtet haben," rief fast zornig die alte Brit. "Abgerackert hat fie fich bas ganze Leben lang. und mas hat fie bavon? Des Teufels Dant! Der Graf fagt bas! Der Graf will bas! Der

Graf gibt's zu! Der Graf gibt's nicht zu! Der Bater! Der Bater! Der Bater! Richt aus Liebe fagen fie fo, aus Angft und Refpett vor dem Goliath, dem feins widerreden darf! Haft du auch nur die Berene gefragt, ob fie dir bas Unni geben wolle? Sag's, Röbi!"

"Rein," gab Robert zu. "Aber -- "

"Was aber? Es hat dich niemand ge= beißen, sie zu fragen, gelt? Nicht einmal das Anni! Und von selber kommt ein Manns= bild nie auf einen guten Gedanten!" Brit hielt einen Augenblick inne, fie hatte keinen Atem mehr. "Bom Bater kommt alles auf bem Murtnerhof: bas Geld, bas Effen, bas Schimpfen! Und es hat's feins je gemerft, was von der Mutter gefommen ist, feins hat's gemerkt!" Brit wischte an einer Scheibe herum, die von den Fliegen beschmutt war.

"Du haft auf einmal ein Maul am Ropf, Muhme!" fagte verwundert Robert.

"Beffer, man fagt seine Sach', als daß man immer schweigt," brummte sie. "Bätte die Berene es zur rechten Beit aufgetan, ware auch nicht immer alles auf ihr herum= getrampelt!"

"So schlimm wird's nicht fein."

"Wohl, so schlimm ift's! Umsonst bin ich nicht der Marie, Berenes Mutter, Freun= bin gewesen! Die hat manchmal geheult und die Fäuste im Sack gemacht, daß der Schwiegersohn seine Frau so wenig achte."

"Warum macht fie die Faufte im Cad und halt fie bem Bauern nicht unter die Rafe?" nahm Robert Partei.

Brit schob ihre Brille weit in die Stirn hinauf und fah den Pflegesohn spöttisch dar= unter an. "Probier's einmal, Röbi! Und dann fo ein Fraueli, wie die Marie war!" Grit wechselte das Thema. "Hat man den Wein hinaufgefahren in den Murtenhof?"

"Ja."

"Die Würste auch?"

"Ja."

"Das hat auch der Graf durchgesett. Sein Meitschi* heiratet ins Sternenwirts= haus, und doch muß die Hochzeit im Murtner= hof ausgerichtet werden! hier unten hätt's weniger Mühe gemacht!"

"Und Geld eingetragen, he, Grit!" hanselte Robert die Alte, deren Schwäche er fannte.

Es famen Fuhrleute, die ein paar Faffer Wistenlacher zum Schiff brachten. Gin froh-

lich Neden begann, ein scharfes Sticheln auf ben Sochzeiter. Schlagfertig parierte Robert und blieb feine Antwort schuldig.

Die Tür des Wirtshauses blieb den gan= zen Tag feinen Augenblick geschloffen. Manch gutes Tröpflein spendete der glückliche Bräuti= gam, manche knusprige Brativurst und manch ichone, breit durchzogene Scheibe rosigen Spectes.

Dafür erntete er ein "Glück zur Hochzeit!" nach dem andern, und wenn sich auch heute die Raffe nicht füllte, so waren dem Robert die Glückwünsche lieber, und er ftrich fie ebenso schmungelnd ein wie sonst die Franklein. -

Es war ichon recht fpat, als das Unni, Roberts Braut, endlich zu Bett ging. Der Hochzeitsstaat lag auf dem Stuhl, die filber= nen Rettlein und das Göller* auf dem Tifch, auch die Samthaube mit den breiten schwar= zen Spitsen. Sogar die seidene Schurze aus grünblau "Chanchant" fehlte nicht. Die Graf waren Berner, und Anni trug die Tracht.

Frau Verene Graf legte die Schurze eben auf den Kittel aus ichwerem Tuch. Sie ftrich mit der verarbeiteten Sand über die Seide, die an ihrer rauben Saut hängenblieb.

"Mutter, sind meine Schuhe da?" frug

"Ja, fie fteben unter bem Bett."

"Und los (hör'), stell' doch noch ben ge= stoßenen Bucker auf den Tifch, ich habe ihn vergessen!

"Ja."

Mit einem vergnügten Sprung warf sich Unni in das dicte, schwere Federbett und froch unter die Decke.

Die Mutter stand nachdenklich am Bett und fah auf das Madden herunter. "Wenn du nur recht glücklich wirst!" sagte sie be= flommen. "Los, Unni, ich möchte dir noch etwas fagen. Wenn ihr einmal etwas mit= einander habt, du und ber Röbi, fo fchlud's nicht herunter, fag' beine Meinung, und - "

"D jere, Mutter, da brauchst du nicht bange zu fein! Ich laffe mir nichts gefallen, o jere, nein!"

"Co meine ich's nicht, Anni. Ich meine, du sollst nicht Arger und Born herunter= ichluden, sondern lieber gleich fagen, mas dich bos macht ober was dir weh tut. Co Berschlucktes frift um sich, und haft du erft einmal geschwiegen und zweimal, so fehlt dir

^{*} Mädchen.

^{*} Bestidter Kragen von Camt.

nachher der Mut, zu reden. Aber bann sei nicht giftig und hässig — "

"Eh, Mutter, was kommt dich auch an? Du predigst ja! Ich will jest schlafen, ich bin mude, und morgen ift mein Sochzeits= tag! Juhe!"

Die Mutter nahm des Mädchens Sand und behielt sie eine Beile in ihrer harten, hölzernen. "Behut' bich Gott, Unni! Du bist jest das lette, das ich aus dem Haus gebe!"

"Behut' bich Gott, Mutter!" Gin wei= cherer Ton als gewöhnlich klang aus des Mädchens Worten. Jest, am Vorabend ihres Abschiedes aus bem Elternhaus, fiel bem verliebten jungen Ding boch ein, daß die Liebe der Mutter etwas gewesen, das bes Dankes wert sei. "Dank eigisch (geziement= lich) für alles, Mutter!" rief fie ihr nach.

Aber Berene war icon hinausgegangen. Mit einer kleinen Lampe ging fie noch ein= mal hinüber in die große Stube, in der morgen die Bafte bewirtet werden follten, und leuchtete über ben ganzen Tisch, ob auch nichts fehle. Den vergeffenen Buder ftellte fie forgsam neben die Strübli,* die boch aufgeschichtet auf bunten Tellern ftanden. Der ganzen Länge des Tisches entlang stand Schüs= fel neben Schuffel: Apfeltuchen, Schenkeli und das majestätische Bebad, das bei Ber= nern an feiner Taufe, feiner Sochzeit und feinem Neujahrsfest fehlen barf - bie Bupfe. ** Dazwischen ftand ber Wein, ber talte Tee mit Zimt, Kaffeetassen und helles Brot. Wohl abgezirkelt lagen Meffer, Gabeln und Löffel neben ben Tellern, und Sträuße aus farbigen Serbstblumen standen überall herum.

Berena Graf nickte zufrieden und ging barauf hinaus in die Scheuer, wo für die jungen Leute gebedt war, sah dann im "Stübli" nach ber Ordnung, in dem ebenfalls ein Tisch bereitstand mit weißem Tischtuch, fröhlichen, bunten Tellern mit gelben und blauen Blumen und Bergen von Kuchen. Sie zupfte ba noch an den Vorhängen, schob bort mit bem Fuß einen Stuhl gerade, stellte einen Teller noch genauer in die Mitte zwischen Messer und Gabel und ging endlich hinauf in ihre Stube, wo Hannes, ihr Mann, schon lange schlief.

Bor bem Bett blieb fie ftehen. Laut und langsam atmete ber Bauer. Seine breite

* Comalagebadenes.

Brust hob und senkte sich. Die vorspringende Nase, das mächtige Kinn und die Massen buschiger haare warfen feltsame Schatten auf die hölzerne Wand. Gin fast grimmiger Aus= bruck lag auch im Schlaf noch auf dem brau= nen Gesicht mit ben großgeschnittenen Bugen. Berene ftand lange und fah ben Sannes an. Es war ein ftilles Lebewohl, das fie bem Lebensgefährten sagte, benn wenn die Soch= zeit vorüber war, wollte fie ihn verlaffen.

Das ganze Wiftenlach hatte Hochzeit feiern helfen. Sie waren von weither gefommen, benn es hatte fich um ben gangen Gee herumgesagt: Das Unni vom Murtenhof und ber Sternenwirt halten Sochzeit!

Ganze Rubel voll Butter waren verfüchelt worden, mächtige Schnitten Rafe verschwanben im Laufe bes Tags, Schinken um Schin= fen wurde angeschnitten, und Bein und Bier sparte niemand. Es ging aus und ein von Bettlern wie in einem Taubenhaus, und Glüchvünsche regnete es hagelbicht auf bas junge Baar.

In der Scheune hatten fie die Tische meg= geräumt und tanzten. Man hörte bas Jubeln, das Singen und Johlen, das Duieken ber Rlarinette und bas Schmettern ber Trompeten unten am See, und vom Dampfichiff antworteten fie jauchzend auf ben bunten Wirrwarr von Tonen, ber vom Murtenhof herunterflang.

Einen herrlichen Tag hatte sich der Hannes Graf ausgesucht, seinem Meitschi die Hoch= zeit auszurichten. Blau war alles: ber Sim= mel, ber gligernde See und ber zarte Duft, der über den Bergen und hügeln lag, und in all die Blaue streute die Sonne golbene Funken über bas Land.

Um gegenüberliegenben Ufer lag bas alte schöne Städtlein hoch über bem See. Badig und willfürlich hob es sich ab vom Horizont mit seinen runden und ectigen Türmen, sei= nen Mauern mit ben vielen Schießscharten. burch die ber Himmel blinzelte, und an benen rotes Weinlaub hinauffletterte, mit den Ballen, dem Schloß, ber Rapelle und ben bunfeln Tannen dazwischen.

Beifter ber glorreichen Bergangenheit in flirrendem Harnisch zogen über die Balle und sangen Belbenlieber, die niemand horte. über den Gee schwebten die luftigen Berbit-

^{**} Gin Bopf aus feinem Teig.

geisterchen mit buntem Laub im Haar und sangen Liebeslieder, die zu keines Menschen Ohr drangen. Sie zogen durch das Land, den Hügeln entlang. Und wo zwei Liebesleute nebeneinanderstanden, sahen sie sich in die Augen, und wo zwei sich nacheinander sehnsten, kamen sie zueinander, und wo zwei rote Lippenpaare schimmerten, da suchten und fansben sie sich.

Hei—bibel, bibel, bibel! freischte die Alarinette. Rum—baraba, rum—baraba, rum baraba! schnarrte die Baßgeige, und bazwischen hörte man das Schleisen der Schube. Sie tanzten immer noch in der Scheuer oben auf dem Murtenhof.

Die Alten aber lagen auf den Ellbogen, rauchten, fangen, politisierten, schlugen mit den Fäusten auf den Tisch und fluchten, wenn die Gelegenheit sich bot.

Mit schallender Stimme kommandierte der Hannes: "Frau, schenk" dem Mathes ein! Frau, hol' noch vom Simmentaler, von dem links auf der Hürde!" Frau hier, Frau da!

Und Berene lief und brachte, was man wünschte, und schenkte ein und schnitt den harten Sahnenkase in seine zarte Schnitten und hatte keine Zeit, darüber nachzudenken, wie es komme, daß kein Mensch an sie benke. Sie war das gewöhnt.

Und zubem hatte es ja keinen Zweck mehr, barüber zu trauern, benn ihr Wirken hier würde doch bald ein Ende haben, fehr bald, vielleicht heute noch. Ja so, heute war ja vorbei, es war schon Sonntag.

Am Sonntag asso wollte sie fort aus ihres Mannes Haus, das nie auch das ihre gewesen war. Ganz still wollte sie gehen, ohne Aufssehen, ohne das Gericht, ohne böse Reden und herbe Antworten. Sie nütte ja doch niemandem. Nach ihr fragte ja doch niemand. Es tat halt weh, so jahrelang das fünste Rad am Wagen sein zu müssen, ein Ding, das nur so mitläuft. Sie hatte es sich vorgenommen: Wenn die Kinder aus dem Haus sind, gehst du. "Frau!"

Berene fuhr auf. Ja so, die Gaste! Ihre Füße trugen sie kaum mehr, dennoch lief sie hin und her, in die Küche, den Keller. Aberall sollte sie sein, und überall war sie.

Frau! — Berene! — Mutter! — Bauerin! — so schwirrte es, wenn sie sich zeigte. Unermüblich diente sie und dachte nicht daran, sich auch einmal mit an den Tisch zu setzen. — Die Sterne kamen und gingen, der Mond stand noch als blasser Schatten seiner selbst am grauen Morgenhimmel, der erste Schein der aufgehenden Sonne drang sein und hell durch die Nebel, die See und User versichleierten. Auf dem Murtenhof war es still geworden. Die Gäste waren sort. Schweisgend wartete das Chaos in Stuben, Küche, Scheuer und Flur auf den Tag.

Das junge Paar war hinuntergezogen ins Sternenwirtshaus. Hannes, ber Bauer, lag mit den Kleidern im Bett. Das ungeduldig vom Hals gerissene Tuch lag mit den Stiesfeln auf dem Fußboden. Einen Kalender, der ihm als Beweis für irgendeine Behauptung gedient, hielt er krampshaft in der Hand. Er schnarchte laut und sprach im Schlaf.

Berene lag wie eine Tote. Was sie mit bem Hannes reden wollte, hatte sie ver= schieben muffen.

Also morgen! dachte sie, ehe sie einschlief. Aber als der Bauer am Sonntagnach= mittag auswachte, mit dickem schmerzendem Kopf, noch halb betäubt, aber schon schimp= send und polternd, alles tadelnd und keine Antwort duldend, da hatte Verene wiederum den Mut nicht, das zu sagen, was sie ihm eigentlich seit zwanzig Jahren sagen wollte.

Sie brachte den ganzen Sonntag damit zu, mit den Mägden aufzuräumen, und den Montag, um in jedem Binkel, jedem Schrank und jeder Truhe nachzusehen, ob auch alles tadellos in Ordnung sei. Es sollte ihr keins nachsagen können, man hätte auch nur ein Dupend Küchenschürzen schief auseinanderzestellt vorgesunden, oder es seien ein Paar Sonntagsschuhe ungeschmiert auf dem Laden gestanden, oder die Ankenhäsen seien nur halbvoll gewesen.

Schon lange hatte Verene an dieser Ordnung gearbeitet, schon lange das Haus darauf vorbereitet, ohne Herrin zu kutschieren. Alles, was Verene gehörte, war gepackt, bereit und brauchte nur aufgeladen zu werben. Das eine wußte sie schon lange, und je länger es dauerte, um so bestimmter wußte sie es: an dem Tage, an dem das lette Kind das Haus verlassen, ging sie.

Der Montagabend war da. Hannes sah wieder klar aus den Augen wie immer. Er saß im Großvaterstuhl in der mächtigen Wohnstube am Fenster, hatte den Kalender

^{*} Buttertöpfe.

vor sich und rechnete. Er wollte wiffen, wies viel er diesen Herbst an seinen Reben vers diene. Er war zufrieden, es ging.

Durch die Heirat seines jüngften Meitsschis war für ihn nicht viel anders geworden. Es wurde statt der Tochter eine junge Magd eingestellt; stiller war es im Haus, aber das störte Hannes nicht. Im ganzen war er es allein gewesen, der Lärm gemacht hatte, die andern hatten sich nie recht zu mucksen gestraut. Wenigstens nicht daheim. Bei Tisch hatten die Kinder sowieso nie reden dürsen, und dazwischen war er fort.

Berene kam herein und machte sich allerlei in der Stube zu tun. Sie stand vor Hannes, die Schürze in der Hand zerknitternd, und wollte zu reden ansangen.

Aber sie fand ben Mut nicht. Da ging sie an ben Schrank, ber in ber Ecke stand, öffnete die Tür, stellte sich bahinter und tat, als ob sie etwas suche.

Arampshaft saltete sie die Hände und schickte ein Stoßgebetlein zum lieben Gott, er möchte ihr doch den Mut zum Reden geben, er wisse ja, wie lange sie Geduld gehabt habe. Inbrünstig und fast laut sagte sie Amen, schloß den Schrank wieder und ging langsam auf Hannes zu.

"Hannes, ich möchte etwas mit dir reben," begann sie, und das Herz klopfte ihr zum Zerspringen.

Der Bauer sah auf. "Red'!" sagte er gleichgültig.

"Ich habe dir sagen wollen, daß ich morgen sortgehe. Ich habe fast zwanzig Jahre gewartet, weil ich den Kindern daß nicht antun wollte, daß man über ihre Mutter schwätzt. Ietzt ist daß letzte versorgt, jetzt kann ich gehen."

"Bas?" fragte Bannes.

"Du wirst's wohl verstanden haben, Hannes, ich brauche es nicht noch einmal zu sagen."

Er sah das Fraueli mit den ängstlichen Augen und dem schmerzlich gepreßten Mund an. So erstaunt war er, daß er zuerst gar nicht begriff, um was es sich handle. "So! Fort willst du, Vreni! So, so! Fortlausen!" Er lachte. Dann wurde er seuerrot. "Du Kalb du!" schrie er, "lauf doch, wenn du lausen willst! Lauf! Du wirst bald genug wiederkommen!"

"Jum Spaß will ich nicht gehen, Hannes! Und zum Spaß habe ich mir das nicht alle Tage neu überlegt und Jahr um Jahr geswartet und Geduld gehabt —"

"Geduld gehabt?" brullte Hannes. "Habe ich dich etwa geprügelt? Ober haft du nicht genug zu fressen gehabt? Ober haft du die Feken, die du am Leibe trägst, erbetteln mussen?" Wie ein Tiger ging der Bauer in der Stube auf und ab.

"Ja, das hab' ich! Betteln hab' ich muß= fen!" fagte Berene fest und magte zum erften= mal in ihrer Che ihrem Mann entgegenzu= treten. "Betteln hab' ich muffen! Nicht bei fremden Leuten, aber bei bir. Reinen Franken haft du mir gegeben, ohne daß ich es habe hören muffen, daß das Geld von dir fomme und dir gehöre. Rein Schulbuch für die Rinder, kein Paar Schuhe für mich hab' ich taufen fonnen, ohne daß ich habe betteln muffen. Und haft mir das Geld auf den Tisch geworfen, und ich hab's manchmal auf dem Fußboden auflesen muffen. Urm bin ich gewesen in beinem reichen Saus: alle haben ihr eignes gehabt, nur ich nicht. Alle haben ihre Bagen vertun fonnen, wie ce ihnen paßte, die Kinder, die Mägde, die Anechte, nur ich habe nichts gehabt!"

"Berene, halt dein Maul! Halt bein Maul, sag' ich!"

"Nein!" Wie im Fieber stand das schüchsterne, verzagte Weiblein vor dem großen Mann. "Nein, jest will ich einmal reden, damit du weißt, warum ich fortgehe! Ich habe geschwiesgen und geschwiegen und den Mut nie gesunsden zum Reden. Und du haft mich nicht reden lassen. Hab du haft mich nicht etwas sagen dürfen, Hannes, was du nicht hören wolltest? Habe ich? Nie, nie!" Verene rollte ihre Schürze auf und zu.

Hannes packte ben Kalenber, ber auf bem Tische lag, und warf ihn burch bas ganze Zimmer. Seine buschigen Augenbrauen hatte er bicht zusammengezogen, wie ein Wall lagen sie über ben Augen. "Hättest bein Donnerssmaul aufgemacht!" schrie er, "gefressen hätt' ich bich nicht!"

"Weißt du noch, Hannes, als das Lineli klein war und so krank und die ganze Nacht schrie? Wie du's in der Wut genommen hast und hinübergetragen in die kalte Nammer und mich dazu eingesperrt, als ich es holen wollte? Und als ich dir am Morgen, halb erfroren und halbtot vor Angst um das Kind, sagen wollte, was ich auf dem Herzen hatte, da bist du hinausgelausen, hast die Tür zugeschlagen und hast geschrien, du seist der Herr, und ich solle den Mund halten. Ich hab's gut behalten, Hannes, so etwas

vergißt man nicht. Aber das Maul halten muffen ist eine bose Sache. hat man's ein= mal gelernt, so vergißt man's nicht wieder."

"Breni!" Die Bornader schwoll auf Hannes' Stirn. Er ballte in höchfter But die Fauft gegen Berene.

"Nein, jest muß ich reben, damit du weißt, warum ich fortgebe! Nichts hab' ich gegolten in beinem Saufe. Beniger wert als eine Magd bin ich gewesen. Die hat doch ihre Meinung fagen dürfen, und wenn du fie nicht haft hören wollen, so ift fie fortgegangen.

Der Bauer wollte hinausstürmen.

"Nein, Sannes, jest bleib!" fagte Berene mit einer merkwürdigen Stimme. Ihr schma= les, blaffes Geficht war gerötet, ihre Augen hatten einen ungewohnten Glanz, ihre zittern= ben Finger frampften sich ineinander. "Um Rat gefragt haft du mich nie, Hannes. Ich habe nur schaffen dürfen, aber nichts dazu fagen. Schweigend habe ich zusehen muffen, ob's gerade oder frumm ging. Befohlen hast du, und ich habe gehorchen muffen!"

"Be, zum Donnersteufel! Batt' ich etwa gehorchen follen?" schrie der Bauer.

Verene hörte gar nicht auf ihn. das jahrelang Verschluckte, das Begraben= geglaubte, das Bittere, Schmerzende wurde lebendig und wollte ans Licht. "Die Kinder habe ich dir geboren und habe kein Recht auf sie gehabt! Dein Wort hat gegolten, bein Wille mar ein Wille, meiner nicht. Bei bir haben fie es gelernt, mich als nichts zu achten. Was ich verboten oder erlaubt habe, galt nichts; nach dem, was ich wünschte, hat feins gefragt, nie, nie, und bu haft es fie fo gelehrt!" Die Qual langer Jahre fprach aus Berenes Augen. Sie feuchteten fich. Ein mertwürdiger Mut bescelte fie.

Sie wußte, daß nun doch alles aus war, daß fie gehen wurde in weniger als einer Stunde. Das ftarfte fie und ließ fie Dinge fagen, die sie nie zu fagen gewagt hatte.

Hannes ging, während sie sprach, in der Stube auf und ab. Es zudte ihm in ben Fäusten, das schmächtige Wesen da vor ihm niederzuschlagen. Aber er rührte sie nicht Wie hammerschläge fielen die Worte ber Frau auf sein Selbstbewußtsein. Bas, die Verene war neben ihm unglücklich ge= Neben ihm, dem Hannes? Die meien? reichste Bäuerin am Ort? Sie wollte von ihm gehen, freiwillig, und er follte da zu= feben? "Batteft bein Maul zur rechten Zeit ber Mutter ber. Gie hat es mir vermacht,

aufgetan!" schrie er Berene an. "Bas wußte ich von dem? Hättest dich gewehrt! Eine Bäuerin habe ich heiraten wollen und feine Buppe aus Rucker und Margipan! Bättest gesagt, was dir nicht recht mar!" Er schlug auf den Tisch, daß der Knopi vom Semd= ärmel losjprang und auf den Boden rollte.

Berene budte fich, hob ihn auf und drehte ihn ftatt ber Schurze zwischen ben Fingern. "Ich habe nicht reben fonnen, ich habe mich gefürchtet vor bir! Sat denn eines reden durfen hier im Saus? Saben die Rinder fich getraut? Bericheucht haft bu fie, von dir gestoßen haft du sie, nur gehorden haben sie muffen und dir nicht widerreden. Refpett hatten fie vor dir, Furcht, aber feine Liebe. Für mich hatten fie nicht einmal den Respekt, ben hattest du fie lehren follen, Bannes!"

Der Bauer antwortete nicht. In seinem braunen Besicht zucte es, er biß auf seine Schnurrbarthaare und fah ftarr an Berene vorbei.

"Die ganz kleinen, die waren mein! Aber dann haft du fie mir genommen. 2113 ob ich nicht da wäre, hast du sie gezogen. Nichts hab' ich zu sagen gehabt! Du hast das Liseli dem Sattler gegeben und das Marei dem Dberhofjoggi und haft jett das Unni mit dem Sternenwirt verheiratet. Mich hat nie= mand gefragt, ob es mir auch recht sei. Der Bater hat's erlaubt!' hat es gejubelt und ber Ratri und mir zusammen erzählt, daß du es mit dem Röbi abgemacht habest. Die Ratri hat mich so schief angesehen und gesagt: ,Sa, habt Ihr benn nichts davon gewußt?' Nötig haft du mich nicht, Hannes. Gin Rind ift feins mehr ba, es halt mich feine Pflicht mehr, darum gehe ich."

"Reinen Fuß setzest du aus dem Sof!" fdrie Bannes, und ber Donner feiner Stimme drang durch das ganze Haus. "Keinen Fuß! Berrudt bift bu, Berene, daß du es nur weißt! Meinst du, ich leide es, daß die Leute über mich schwätzen und fagen: Tem Graf ist seine Frau fortgelaufen!? Meinst du, ich laffe mir bas gefallen?"

"Du wirst schon muffen, Hannes," fagte Berene. Ihr war, als sei sie schon losgelöst von dem ftarren Willen des Mannes, als fei ber Bann ber Furcht von ihr genommen. "Bu ber Schwester ziehe ich, ins Städtlein hinüber. Was mir gehört, habe ich schon hinschaffen laffen. Ein Erspartes habe ich von



weil sie gemeint hat, es mache mir Mut, etwas Eignes zu haben. Aber es hat nichts genütt; jest kann ich es freilich brauchen."

Hannes war fast verwirrt. Redete Breni im Ernst? Komödie spielte sie! Argern wollte sie ihn! Er war es so gewöhnt, die Berene zu allem schweigen zu sehen, daß ihn ihr jetziges Reden fast lächerte. Er glaubte gar nicht an den Ernst der Sache. "So, so, du willst also fort," sagte er beinahe behagsich.

Berene antwortete nicht. Sie zog ihr Tichöpplein* an und nahm einen gefüllten Korb, der neben ihr stand, an den Arm. "So leb' wohl, Hannes!" Sie reichte ihm die Hand. "Zürn' mir recht nicht!"

Der Bauer brehte ihr den Rücken zu, stellte sich ans Fenster und zuckte die Achseln. "Dumme Komödie!" murmelte er. Er fühlte sich bedrückt, er, der Hannes Graf. Was siel der Frau ein? Wollte sie zu rebellieren ansangen, jetzt, mit fast grauen Haaren? Er lachte spöttisch. "Sie wird bald genug wies berkommen!"

Berene hatte schon vorher Abschied genommen von allem, was ihr lieb war. Am Hühnerhof und am Kuhstall ging sie noch einmal vorbei und strich der grauen "Benus" über den spiegelglatten Rücken. Dann ging sie das Weglein durch die Reben hinunter.

Hannes stand noch immer am Fenster. Er sah ihr nach mit halb ungläubigem, halb spöttischem Gesicht. Mit der Hand suhr er durch die dichten Strähnen und strich die Haare aus der Stirn.

Bei der Biegung an der Mauer traf Berene mit der Muhme Grit zusammen. Hannes sah, wie sie sich herzlich die Hand schüttelten und wie Grit Berene hinunterbegleitete.

"Berfluchte Person!" murmelte Hannes. "Die hat sie ausgehett! Den Kopf hat sie ihr heiß gemacht, die alte Hexe die!" Jest kam ihm endlich der wohltätige Born, und das unangenehme, bedrückte Gefühl zerrann. "Meinetwegen soll sie zum Kuckuck gehen!" sagte er saut. "Ich kann's ohne sie machen!"

* *

Und es ging wirklich ohne die Berene. Triumphierend erzählte es der Bauer seinem Schwiegersohn, wenn sie im Sternen zusammen hinter einem Schoppen saßen.

"Das Essen ist pünktlich auf bem Tisch, bie Schuhe stehen gesalbet unter bem Bett, und meine Sonntagskleiber hat mir die Katri gerüstet! Das ist viel von einer Magd, nicht?"

"Allweg!" fagte Röbi.

Die Muhme Grit hatte zugebort. "Neue Befen fehren gut!" fagte fie.

"Fünf Jahre ist fie auf bem Hof — ist bas ein neuer Besen?" spottete Hannes, der bie Grit nicht leiben konnte.

"Als Haushälterin ift fie neul" bemerkte furz die Muhme. Dann ging fie weiter.

Der hannes rieb fich die banbe. -

Ja, ja, die Katri! Der neue Besen war schon stumps geworden, der große Eiser hatte nachgelassen. Eine von den Mägden war sie, die unter vernünftiger Aufsicht ihre Sache gut machen, so daß man meinen könnte, es gehe von selber. Werden sie aber selbstänbig, so hapert's.

Die Kleider rüftete sie dem Hannes zwar immer noch, aber die Knöpfe an den Hemben fehlten, die hatte bei der Wäsche niemand an einem Faden baumeln sehen.

Es kam sogar ein Morgen, da mußte der Hannes seine Sonntagskleider selber aus dem Schrank nehmen, und sie hingen ungebürstet darin. Es gab ein gehöriges Donnerwetter. Der Bauer büßte es beim Mittagessen. Da war das Sauerkraut angebrannt.

An einem andern Sonntag standen die Sonntagsschuhe noch ungesalbet unter dem Bett, und die Tage mehrten sich, an denen der Tisch noch nicht einmal gedeckt war, wenn der Bauer und die Knechte hungrig und müde zum Essen kamen.

Der Bauer schrie das Katri an, und Katri schnauzte wie eine zornige Kate.

Auch mit der Ordnung im Hause haperte es. Nichts konnte Hannes mehr finden, nichts war ihm zur Hand, wenn er es suchte. Und wenn er ungeduldig wurde, so sand er erst recht nichts. Ja, das war anders als früher! Da hieß es nur: "Berene, wo ist der Kalensber? Berene, wo ist die Quittung für das

Mehl? Wo find die Steuerzettel?" Und Berene hatte alles gefunden und alles gebracht, da verlor kein Mensch ein Wort darüber.

Draußen im Garten sah es traurig aus. Die Herbstsaaten faulten im Boben, die Bohnenstecken standen noch kreuz und quer, und die gelben Kanken hingen traurig daran herunter. Die Stauden blieben auf den Beeten liegen, es war ein wüstes Wesen.



^{*} Bur Tracht gehörende Jade.

Arger, und die Sühner bekamen ihr Futter nicht zur rechten Beit.

Bwischen den Mägden gab's Bank, zwischen ihnen und den Anechten aber das Gegenteil.

Der Bauer wetterte und fluchte, mußte aber erfahren, daß es damit auch nicht getan sei. Als er bas Ratri wieder einmal vater= landisch angeschrien, padte es fein Bundel.

"D jere, nei! Berheiratet bin ich benn mit Guch noch nicht!" fagte es ichabenfroh. "Ich tann geben, wenn es mir pagt!"

Und Ratri ging. Als fie mit Berene zu= sammen arbeitete, war alles gegangen wie geichmiert.

Es fam eine andre und wieder eine andre. Die dritte endlich tat ihre Arbeit gut, war anständig und fleißig, aber ein "Surnibel". Kein freundlich Wort die ganze Woche und fein freundlich Geficht den ganzen Tag.

Ab und zu tam eine der verheirateten Töchter auf ben Murtnerhof, um nach bem Bater zu feben. Aber fie hatten zuviel mit ihren Kindern oder dem eignen Saushalt zu tun, so daß fie nie recht Zeit hatten. Und was sollten fie beim Bater? Sie fürchteten sich alle vor ihm, auch jest noch, nachdem sie boch verheiratet waren. Das war ein großes Berwundern gewesen, als sie gehört hatten, die Mutter fei zu ber Schwester, ber Frau Tschaggeni, gezogen. Warum, konnten fie nicht erfahren. Die Mutter hatte boch nie über etwas geklagt! Die Mutter war boch immer so still ihren Weg gegangen, es brauchte sich keins auch nur nach ihr umzu= sehen. So ein arg Boser war ber Bater boch auch nicht gewesen! Freilich, sie, die Töch= ter, waren eben aus bem Sause geblieben, so viel als möglich, und hatten sich davon= gemacht, wenn er wetterte. Biel gefümmert hatten sie sich nicht um die Mutter. Sie hatte aber auch nie etwas von ihnen begehrt. Bas mochte fie nur fortgetrieben haben?

Das fragten sich auch die Wistenlacher. Bas? Die Berene Graf ist fort? Barum? Barum? Kein Mensch wußte es. Geprügelt hat der Graf die Frau nicht, das war sicher. So eine reiche Bäuerin! Und von Bank und Streit im Sause hatte man nie gehört. Die Wiftenlacher ftanden bor einem Rätfel.

Die Muhme Grit hatte reben konnen, aber bie ichwieg. Nicht einmal jum Unni j'meg, jog feinen Sonntagstittel an und feine

Mit bem Füttern ber Schweine gab's redete fie. Nur von Zeit zu Zeit machte sie sich an Röbi.

"Was ift, Röbi? Wie geht's auf dem Murtnerhof?"

"Ho, gut, soviel ich weiß!"

"So, so! Gut? Um so beffer!"

Als sie später wieder einmal fragte, ant= wortete Unni, die zugehört hatte: "Mit Schein (augenscheinlich) vermißt der Bater die Mutter. Es gehe alles zunderobe,* hat er geflagt. Das fei zu Mutters Beit anbers gewesen, hat er zum Marei gesagt."

"Und feins von euch Tochtern tann auch nur fagen, mas die Mutter eigentlich ge= ichafft hat?" spottete Grit. "Dber?"

"He doch!" sagte nachdenklich Unni. wird wohl manches gemacht haben. hat das halt nicht so gemerkt.

"Gben, eben, und das fehlt jest. bas ist gerade die Hauptsache gewesen, das, was man nicht gemerkt hat. Ja, ja!" Die Muhme wiegte befriedigt ihren grauroten Ropf mit der großen Ruschenhaube.

Bald barauf wußte bas Unni gang genau, was die Mutter eigentlich geschafft hatte. Sie erzählte es dem Röbi.

"Ja, du kannst mir's glauben, lustig geht es nicht zu auf bem Hof! Das Babi ift nun auch wieder fort, der Bater hat es halt auch angeschrien, und das hat es sich nicht gefallen laffen wollen. Jest haben fie fo eine Sudel= magd. Reine Ordnung ift mehr im Saufe, fast in Fegen hangen die Kleider, das Effen ist schlecht, die Hühner legen nicht, weil sie niemand recht füttert; die Schweine ermagern, weil das Fressen nicht gefocht wird, die Apfel faulen im Stroh, und die Milch wird im Reller fauer. Es weiß keiner, wie das noch fommt." Unneli weinte fast. "Es ift halt mit so einer Mutter wie mit ber Gesundheit: man schätt sie erst recht, wenn sie fort ist."

Röbi nidte tieffinnig.

"Jett sag' mir einmal, Grit, warum ist die Mutter fort?" brangsalierte Unni bie Muhme. "Du mußt es wissen, bir hat sie alles gesagt."

"Frag' fie felber! Es ift lang genug ber, feit du bei ihr drüben gemesen bist."

"Und das will ich! Und heute noch fahre ich hinüber," fagte Unni refolut.

Um felben Nachmittag machte fich bas Unni

^{*} Sauertopf.

^{*} Bu unterft, ju oberft.

längste, schönste Schürze, nahm ein Gläschlein guten Roten in den Korb und ein goldgelbes Bällelein Anken und fuhr über den See.

Berenes Schwester, die Witwe Tschaggeni, hatte einen kleinen Wolladen, der sie recht anständig ernährte. Da sie nun zwei waren, um ihn zu betreiben, so fand die gute, runde Frau hie und da Zeit zu einem Schwähchen bei der Freundin, was sie die jeht gar sehr vermißt hatte. Sie war auch heute bei der Salome Stock, und Verene stand allein im Laden, als Unni kam.

"Eh aber, Anni!" rief die Mutter ersfreut, als fie das blühende junge Frauchen fah.

Anni schämte sich, daß sie so lange nicht nach der Mutter gesehen. "Grüß dich, Mutster! Und da ist ein Fläschlein Roten vom Röbi und ein Bällelein Anken. Ich habe schon lang, lang einmal kommen wollen, aber du glaubst nicht, was es in so einer Wirtschaft alles zu tun gibt! Ich habe wahrshaftig nicht fort können!"

"Ch aber, Unni, was machst du für ein Wesens!" sagte verwundert Berene, die an keine Hösslichkeiten gewöhnt war. "Es freut mich, daß du da bist."

"Wie geht's bir, Mutter?"

"Be, ich fann nicht flagen. Und dir?" "Gut! Der Röbi ift der beste Mensch unter der Sonne. Kein bos' Wort gibt er mir."

Die Augen ber Mutter glänzten in herz= licher Freude. "So ist's ein schönes Bei= sammenleben!" sagte sie halb vor sich hin.

Anni, das durch seine Heirat, durch die selbständige Arbeit in Haus und Geschäft nachdenklicher und reiser geworden war, fühlte den Seuszer heraus. "Jett sag' mir einsmal, Mutter, warum du vom Vater fortsgegangen bist. Ich kann mir's gar nicht denken! Du hast nie geklagt, und ich habe nie geschen, daß du es so bös gehabt hast."

"Eben. Es hat halt keins von euch auf mich geachtet. Aber wegen dem Böshaben bin ich nicht fortgegangen. D jere, nein! Ich bin nur so unwert gewesen auf dem Hos! Es hat mir geschienen, es könne ebensogut ohne mich gehen. Dank habe ich gewiß keinen verlangt, es war ja meine Pssicht, was ich tat, aber man möchte doch merken, daß man etwas nütt in der Welt. Und daß jemand Freude hat, daß man da ist."

"Eh aber, Mutter!" "Tas fünste Rad am Wagen bin ich ge= wesen. Ter Bater hat mich nicht nötig ge= habt, und ihr nur, solange ihr klein wart. Ein Hindernis bin ich dem Bater eher gewesen, ein Schleiftrog mit meiner stillen Art und meinem schweren Sinn. Ja, hätte ich lachen und spaßen können und ihm lustig widerreden, dann wär' es gegangen, aber so! Ich habe alles hineingewürgt in mich, und weil ich nicht habe schreien und toben können und auch nicht zu allem habe lachen können, so habe ich eben geschwiegen. Aber zuletzt bin ich mir vorgekommen wie der unsnüßeste Mensch auf der Welt, und wenn eins da angekommen ist, so ist es besser, es gehe. Und darum bin ich gegangen."

"Jere, Mutter! Und der Bater kann es ja fast nicht machen ohne dich. Drunter und drüber geht es im Hause. Kein Frieden ist mehr, und ein Schimpsen! Die Obermagd schimpft auf das Mädi, das Mädi auf die Knechte, die Knechte auf die Obermagd und alle miteinander auf den Bater."

Verwundert sah Verene auf. "Ch, was könnte ich da ändern, Anni! Da könnte ich nichts machen!"

"Als du noch daheim warst, ging's stiller zu. Da durfte nur der Vater schimpsen." Sie mußte lachen, als sie das sagte, und Verene lachte ein wenig mit. "Die Hühner geben so schlecht, sie haben noch nicht wieder zu legen angesangen," erzählte Unni weiter.

"Eh aber," rief Verene, beren Stolz die Hühner gewesen, "es wird doch aber nicht sein! Jest, wo es schon auf Weihnachten geht! Ja, sie sehlen mir recht," suhr sie fort. "Auf so einem Hof ist halt ein schönesres Leben als in einem Lädelein und zwei Stuben! Brauchen kann mich aber die Schwesster, das sehlt sich nicht, sie überläßt mir jest schon alles. Und das Lineli läßt mich auch oft hosen, daß ich ihr helse und etwa die Kinder hüte oder ihm im Laden beispringe, und dann dankt es mir allemal, wenn ich heimgehe. Das kommt mir ganz ungewohnt vor." Verene schwieg und sah nachdenklich vor sich hin.

Anni fing an zu merken, was die Mutter fortgetrieben. Es sprach so freundlich zu ihr wie sonst selten. Die Mutter schien ihm plöglich eine andre zu sein, jemand, auf den man achtgeben sollte. Es fiel ihm jetzt alles Liebe ein, das die Mutter ihm schon erwiesen. Sie hatte recht, es hatte nie jemand nach ihr gefragt. Auf dem Murtnershof war jeder seine eignen Wege gegangen.



gegeben. Sie wollte fich's aber merten ... Sie war gang versunten in ihre Gedanten. wurdeft, wie der Bater die Mutter ange-"Bas finnest?" fragte Berene.

"He nur, ob du nicht einmal herüber= tommest ins Wistenlach, um zu feben, wie ten Finger. Aber Robi lachte, er fühlte fich es etwa im "Sternen' gehe. Du bift nur noch nie bei mir gewesen."

"Es geht nicht, Unneli," fagte Berene und freute fich heimlich über die Ginladung. "Ins Wistenlach fann ich nicht, das wirft bu begreifen. Aber wenn ich bir sonft helfen fonnte, vielleicht mit Strumpfe ftopfen ober mit Fliden, ich tat' es gern. Du brauchst mir nur den Paden mit dem Schiff zu schicken."

Noch ein halbes Stündchen verplauderten die beiden Frauen, dann nahm Unni Abschied. Ordentlich ein warmes Gefühl hatte es im Herzen. "Mutter, zürn' mir boch recht nicht," sagte es halb scheu und halb glücklich, daß es ihm in ben Sinn kam, zu Verene. "Ich habe halt über so Sachen nicht viel nachgebacht, so ein junger Bäuggel,* wie ich war. Und ich habe nicht gewußt, daß es bir fo zu Bergen ging."

Berenes Lippen gitterten. So freundliche Worte fonnte sie fast nicht vertragen, bas Augenwasser kam ihr. "Grüße den Röbi und die Muhme Grit," sagte sie, als sie fühlte, daß fie wieder Berr ihrer Stimme fei. "An der hast du viel! Berjag' die nicht, Unni, gib acht zu ihr!"

Und Unni, beren Berg berührt und offen war, nickte eifrig.

Berene begleitete die Tochter bis zum Schiff und fah ihr noch lange nach, die eine Sand über den Augen, die andre auf die Bufte gestütt. Sie war so glücklich, wie sie es noch selten gewesen. So wenig brauchte es, um eines Kindes Herz zu erwärmen? So ein paar offene Worte? Gin wenig Ber= trauen? Das hätte fie eigentlich schon lange versuchen sollen! Aber daheim war es ihr gar nicht in den Sinn gefommen. Da wur= den alle weichen Gefühle täglich neu ver= schüttet, und fie brauchte alle ihre Kraft zum Schweigen und Ertragen, zum Reben mar fie nie gekommen.

Daß die Worte der Muhme und die üblen Berhältnisse im Murtnerhof mitgeholfen hat= ten, Anni über die Mutter die Augen gu öffnen, wußte Berene nicht. Auch nicht, daß

Der Bater hatte ihnen ein gar übles Beispiel das Unni schon ein paarmal zu Röbi gesagt hatte: "Du, wenn du mich so anschreien schrien hat, ich wüßte nicht, was ich machte! Allweg fo!" Es zeigte feine zehn gefrumm= den Krallen wohl gewachsen.

> Eine Woche um die andre verstrich. Das ganze Wistenlach lag weiß verschneit den fest= gefrorenen See entlang. Die Arbeit auf ben Bauernhöfen ruhte.

> Der Hannes Graf faß allein in feiner Stube, migmutig und grantig. Er lang= weilte fich. Allein mußte er in seiner Wohnftube figen, allein des Abends fein Pfeifchen rauchen, allein sich anziehen und ausziehen — für was schaffte man eigentlich noch?

> Und nicht einen Menschen hatte er, an dem er ben Arger auslassen konnte. Tat er es, so fifelten* die Magde und liefen fort und verklagten ihn die Anechte. Bas er erlebte, fleines und großes, mußte er für sich behalten. Wenn er auch bas Breni nie um seinen Rat gefragt, nie auf seine Mei= nung gehört hatte und aufgefahren war, wenn es etwa einen Einwand gewagt hatte - in den letten Jahren versuchte es das nicht einmal mehr —, so hatte es doch zugehört.

> Und wenn er es auch wenig geschätzt hatte, seine Arbeit faum gewertet, seine bescheidene Art verachtet und verspottet, so hatte er doch jemand gehabt, der stillhielt, wenn er sich den Born und den Arger vom Bergen ichaffte. Jett mußte er sich den ganzen Tag zusam= mennehmen, mußte schlucken, was er sonst nie geschluckt hatte, und durfte nicht muren, wollte er seine Leute behalten.

> Und dann - er vermißte die Berene auch fonft. Er hatte es feinem geglaubt. Aber umsonst ist man halt nicht ein ganzes Leben zusammen und hat eine neben fich, die alles mit einem trägt und alles mitmacht, mehr Bofes als Gutes. Beim Donner, das war feine fleine Sache!

> Zwar schwoll dem Hannes jetzt noch die Bornader, wenn er daran bachte, daß die Berene ihn verlassen hatte und lieber bei der Schwester wohnte, der alten langweiligen Person, als bei ihm, dem Hannes Graf. Es war ein starkes Stud von der Verene. Aber im Grund gefiel es ihm. Er hatte es ihr gar nicht zugetraut, bem bunnen Beiblein.



^{*} Unreifes Ding.

^{*} ichelten.

Ein halbes Leben lang schweigen und bann plöglich: Huf und bavon! Der Donner!

Gemütlich war es nicht mehr baheim, und barum fing ber hannes an, hinunterzugehen in ben "Sternen". Dft! Biel zu oft! Das fand sogar die Muhme, die doch gern die Wirtsstube voll hatte.

"Unni, fahr hinüber zur Mutter. Sag' ihr, es sei Beit, daß baheim jemand nach bem Rechten febe. Sag' ihr, ber Bater fige mehr hinter ben Rarten, als recht fei, es fei ihm zu langweilig baheim. Mach' und geh!"

Das Unni ließ den Schlitten anspannen, Robert füllte ben Boben mit Stroh und brachte ein paar Decken, und mit luftigem Geflingel fuhr der Braune über die glatte Fläche. Das war eine Fahrt! Es gliterte, daß das Unni die Hand vor die Augen hal= ten mußte und nur blingelnd burch die Finger fah. Das beschneite Städtlein war noch schöner als im Sommer, bas Gis war so klar, daß man die Fische schwimmen sah, und hin und her fuhren die Schlitten, flingelten die Pferde und flogen die Schlittichuh= läufer über den See. Das Schönfte aber war die klare, durchsichtige Luft, so rein und leicht, daß Menschen und Tiere noch einmal so freudig atmeten und gar nicht wußten, was ihnen denn eigentlich so Fröhliches passiert sei.

Bergnügt wie ein Kind tam Unni im Städtlein an. Sinter bem Ladentisch, halb im Dunkeln, ftand Berene.

"Eh, Mutter! Bas, ba stehst bu, und braußen ist es so schön! Romm, wir wollen hinausgehen!" Sie zerrte bie Mutter aus bem Laden, holte ihr Tuch und Kappe und ging mit ihr bas Stäbtchen hinauf bis zur

"Ist etwas passiert, daß bu so an einem Werktag kommst?" fragte die ängstliche Berene, die es nicht gelernt hatte, an gute Aber= raschungen zu glauben.

"Nein," sagte Unni, "bas nicht. Aber die Muhme meint - die Muhme sagt weißt bu, fie meint, ber Bater fige viel ju oft bei uns unten im Sternen.

"Was du nicht sagft! Der Bater?"

"Einmal alle Tage sicher, aber oft auch zweimal. Und auf dem Sof tangen berweil bie Mäuse, wenn die Kate fort ift. D je, Mutter, der Hof ohne dich! Absi * geht es mit ihm, wahrhaftig, der Bater mag sonft

schaffen, wie er will, es battet (fruchtet) nicht. Es wird zuviel verlottert, verwüstet, vertan."

"Es wird nicht fein," fagte Berene wieber und sette fich auf bas verschneite Mäuer= lein am Weg. Der Schred war ihr in die Beine gefahren.

"Und fanft ift ber Bater geworben! Du tannst es glauben ober nicht, er hat mich schon lange nicht mehr angeschrien. Und ber Röbi fagt auch, man fpure es bem Bater an, daß er allein sein muffe. Er sei gar nicht mehr der gleiche. Und er meint auch, es ware am beften, wenn du wieder heimfamft."

"Aber, Unni! Eh, aber Unni! Dag mich ber Bater mit bem Besen fortjagt! Eh aber, was bentst bu auch! Wie sollte bas nicht gehen ohne mich! Eine jebe gute Magd schafft bas gleiche."

"Ja, man fieht es! Aber wie bu willft. 3ch habe gedacht, ich wolle einmal kommen und es dir sagen wegen dem Bater. Bis in den neuen Tag sitt er manchmal hinter feinem Glas und will nicht heim."

"Jere, jere!" fagte Berene bedrudt. Unneli hatte wenig Zeit und fuhr balb wieber ins Wistenlach.

"Was hat sie gesagt?" frug Grit.

"Be, nicht viel! Sie fürchtet fich halt noch. Sie glaubt halt noch nicht, daß ber Bater fie braucht."

"Geh nächste Woche noch einmal hinüber, boppelter Faben halt beffer! Rannft Unten mitnehmen für den Bafar, fo machft bu die Fahrt nicht zum Schaden."

Unruhig und unficher war Berene die Treppe zu der Wohnung der Witme Tschaggeni hinaufgestiegen. Dag ber Sannes ju trinken anfing, bas war ein harter Schlag für sie. Daran möchte sie nicht schuld sein, das niochte sie benn doch nicht auf dem Bewissen haben!

Wenn's wahr ware! Wenn er mich brauchte und mich vermißte! Ich wollte mich icon überwinden und ben erften Schritt tun, bachte fie. Aber fann bas fein, bag einer jemand ein ganges Leben lang neben fich laufen läßt wie ein lediges Pferd neben einem Wagen und es bann plötlich nicht ohne einen machen tann? Sie schüttelte den Ropf und sann und sann.

Rein einziges Mal dachte sie triumphies rend baran, daß man fie nun fchate, feit fie fort sei. Kein einzig Mal war sie stolz darauf, daß es ohne sie nicht gehe. Nur



^{*} Sinunter.

eine leife, bescheidene Freude murbe mach in ihr, daß ber Hannes sie entbehre.

Aber eigentlich glaubte fie nicht baran. Sie nahm ein Strickzeug und feste fich an bas Fenfter. Da brüben lag ihr Hof. In ben Fenftern glanzte bie untergebende Sonne. Stolz überragte er bie andern Sofe, man fah ihn von überall. Berene feufzte. Gie hatte icon lange Beimweh nach bem Biften= lach, bem Murtnerhof, nach ben Ställen, bem Speicher, sogar nach ben Suhnern und ben Schweinen. Die hatte fie unter ihrer Obhut gehabt.

Und den Milchkeller auch und den Apfel= teller und ben Speicher und noch manches. Ja, ja, es war eng hier, man durfte kaum

bie Ellbogen gebrauchen.

Berene sah sich im Stüblein um. Un ber Band das braune Sofa, davor ber Tisch, an der andern Wand die Kommode mit den Photographien des verstorbenen Tschaggeni und den zwei Kindern, und die Stube war voll. Und babeim! Bafche hatte man auf= hangen konnen in ihrer Stube! Freilich, die Große tat's nicht, bas hatte fie erfahren.

Berene fuhr auf. Richtig, fie fagen ja, ber hannes brauche mich. Ja, wenn ich eine handfeste Bäuerin ware, mit einer lauten Stimme, so eine luftige, ftattliche, bann tonnte es fein. Aber fo!

Der hannes meint es jest nur, er ber= misse mich, weil er so allein ist. Ich glaub's halt nicht. Sie strickte so eifrig, daß bie Stridnabeln flapperten.

Aber wenn er zu trinken anfängt! Das hatte er nie getan! Nein, das nie! Nüch= tern war er gewesen, fein Wirtshaushoder. So hie und ba, bei großen Gelegenheiten, blieb er sigen, aber sonst nicht. Und jest muß es schlimm fein, sonft mare bas Unni auch nicht extra im Schlitten über ben See gefahren. Jerum, jerum, nein, baran möchte ich nicht schuld sein. Nein, um alles nicht!

Berene mar aufgestanden und starrte hin=

über ins Wiftenlach.

Wie schön lag ber Hof da oben! Es meinte ben Schnee auf ben breiten Dachern gligern zu feben. Gin Licht bligte auf. In der Rüche war es.

Bas, bachte Berene, in ber Ruche machen fie icon Licht, und bie Sonne ift noch nicht gang herunter? Wohl, ba geht es schön zu, wenn fie fo ben Tag verbrennen! Es fiel ihr schwer aufs Herz.

Das einzige unzeitige Lichtlein bewies ihr mehr als alles, daß das, was Unni und die Muhme Grit erzählt hatten, mahr fei. Mit schwerem Ropfschütteln ging sie vom Fenster weg. Sie mochte gar nicht mehr hinübersehen.

Der hannes fitt im Wirtshaus, und bie Magd geudet mit dem Licht! Es nahm

ihr für diese Nacht ben Schlaf.

Aber an bas Beimgeben konnte Berene nicht ernstlich benten. Sie tonnte es halt nicht glauben, daß fie wirklich bem Sannes nötig sein fonnte.

Schüchtern und arg bescheiben war sie von Natur, und das Restlein Selbstvertrauen, das sie von ihrer Jugend her gehabt hatte, war ihr auf dem Murtenhof gründlich zer= treten worden. Nein, das Beimgehen wollte fie nicht magen. -

Die Schneeschmelze tam. In Bachen rann es durch die Reben hinunter, füllte den See, weichte ben Boben auf und verwandelte die Stragen in einen grauen Brei. Nur bes Nachts legte fich eine glatte, zerbrechliche Dede über bas Chaos von Baffer, Schmut und Schnee und loctte bie Sterne, fich barin zu spiegeln.

Sorgfam und ängstlich betraten bie Men= schen die durchsichtige Fläche, Schritt um Schritt gingen fie muhfam vorwarts, einen Stock ober Schirm zu Hilfe nehmend. Nur die Kinder, die des Morgens das glashelle Gis noch vorfanden, machten baraus eine Luftbarkeit und fuhren lachend und jauchzend barüber hin mit ihren schweren doppelsohli= gen Schuhen.

"Achtung, Schwiegervater, es ist glatt!" warnte Röbi Engelhaar, als fich Bannes tief in der Nacht jum Beimgeben anschickte.

"He, bin ich schon so alt, daß man mich führen muß?" grollte Hannes, und der Klang feiner Stimme mahnte ftart an die Zeiten, ba er fich ben leisesten Arger mit zornigem Schelten vom Hals geschafft hatte. "Oder meinst du etwa, ich hätte zu stark geladen?"

Ja, das meinte Röbi, aber er sprach es nicht aus. "Be nein," fagte er gutmutig, "aber achtgeben schadet nichts, es ist schon mancher gefallen. Gute Nacht!"

"Bute Racht!" brohnte es aus ber Duntelheit.

Es war fehr glatt, und Hannes hatte Mühe, zu gehen. Glücklich tam er zu Saufe an. Aber da lag ein Befen quer vor der Tür. Die Magd machte seit zwei Tagen



einen Sprung barüber, um ihn nicht aufheben zu muffen.

Hannes stolperte und fiel gegen die Trep= Mit einem lauten Schrei blieb penstufen. er liegen. Nach ein paar Minuten erhob er sich muhsam und lehnte sich an die Haus= mauer. Auf sein Rufen erschien endlich ein Anecht, die Laterne in der Hand, und half ihm ins haus und in die Stube. Dort verlor der Bauer die Besinnung und lag lange ohnmächtig auf dem Fußboden.

Ein Arzt war im Bistenlach nicht zu haben, und mitten in der Nacht hinüberzu= fahren ins Städtlein, ging nicht an.

Der Anecht wectte den Melfer, und gu= sammen trugen sie den schweren Mann auf sein Bett und zogen ihm die Aleider aus. Als er erwachte, war er wenigstens gebettet und konnte liegen bleiben. Die ganze Nacht brachte er in großen Schmerzen zu. Der Anecht wachte bei ihm, das heißt, er saß auf einem Stuhl und schlief, benn er hatte tags= über streng gearbeitet.

Als am andern Tag der Arzt fam, waren bie Schmerzen fo heftig, baß eine Unter= suchung nur oberflächlich stattfinden konnte. Quetschungen, gebrochene Rippen, einen Musfelriß, das alles vermutete ber Doftor. Er gab Linderungsmittel und ging.

Es begann eine boje Beit für den Sannes. Er hätte es nicht für möglich gehalten, daß man eine folche Beit überstehe, und daß er, der Hannes, so viel Langeweile aushalten fonne, erst recht nicht.

Acht Tage lang lag er in bittern Schmer= zen, da konnte er nicht benken, nur stöhnen und ächzen. Dann wurde es langfam beffer, aber dafür kam die Langeweile und zog die Stunden wie Gummifaden in die Lange.

Gevilegt wurde er so so, la la. Die Magd, die noch nicht lang auf dem Hofe war, brachte ihm das Essen. Aber richtig warm war es nie, und immer brachte fie ganze Racheln voll Suppe, der hunger verging ihm, wenn er fie nur fah. Und dreimal am Tag dieselbe. Hannes ließ nach ein paar Löffeln die Suppe ftehen und drehte ben Ropf auf die Seite.

Beit zum Denken hatte er nun genug, übergenug. Und ohne daß er wollte, mußte er gar viel an die Berene benfen. Wenn die jest da wäre, das wäre eine andre Sache! Da läge er nicht ben ganzen Tag allein in seinem Bett, halb hungrig und halb mit Graufen vor dem Effen, manchmal ohne auch nur etwas zu haben, um den Durft zu löschen.

Wie die Verene pflegen konnte, das hatte er gesehen, wenn eins ber Kinder frant war. Nicht daß er darauf geachtet hätte, aber es war ihm so im Gedächtnis hängen= geblieben und fiel ihm jest wieder ein.

Wie fie die Bettlein gelüftet hatte und die helle Sonne zum Fenster hereingelassen und ein Glas mit Blumen ans Bett ge= stellt und etwa auch barauf geachtet, daß bas Türenschmettern aufhöre. Ja, die Rin= der hatten es gut gehabt!

Bon Berene und den Kindern mar fein fo großer Sprung mehr zu hannes felber. Noch nie in seinem Leben hatte er so viel Beit ge= habt, über sich selbst nachzudenken, wie jett.

So ein böser Teufel bin ich denn doch meiner Seel' nicht, daß das Breni hätte fort= zulaufen brauchen! Dabei blieb er einen ganzen Tag.

Um zweiten Tage wollte er verfuchen. wie die Sache aussehe, wenn er fich einmal auf Verenes Seite stelle und sie von diesem Standpunkt aus beleuchte. Poptausend! Da fiel ein dunkler Schatten auf feinen Teil. Aber der alte Abam in ihm wehrte fich ge= hörig bagegen, als ein Ungerechter gelten zu sollen, und das Zünglein der Wage neigte fich wieder ftart nach feiner Seite.

Batte es bas Maul aufgetan! Angft ge= habt - Angit gehabt! Reiner Fliege tat er ja etwas zuleide. Hannes fing von vorn an, fein und Berenes Leben zu prufen. Mis er ihre ganze Che gründlich durchgenommen, lag er mit seiner gangen Berrlichfeit am Boben.

Recht hatte die Berene. Nichts hat fie gegolten! Nichts hat sie zu sagen gehabt im Haus! Rein Bergeltsgott hat sie gehört das ganze Jahr! Jede Magd hat man be= hutsamer angefaßt, weil man wußte, daß fie um Johanni fündigen konne! Sannes achzte. Nicht einmal breben konnte er fich im Bett. Wie ein Stock mußte er liegen, und nun auch noch seinen Gedanten stillhalten. Und die machten ihm feine Freude.

über dem Denken war ihm ein sonder= bares Beimweh angefommen, eine Wehmut über sein Alleinsein.

Die Marie fam ja hie und da und fah nach ihm, aber die stillte ein fleines Rind und fonnte nie lange bleiben. Das Unni fam auch. aber es erwartete und hatte daheim viel zu tun; mehr als eine halbe Stunde blieb es nie.



Das war es aber nicht allein, was die Töchter abhielt, am Bett des Baters auß= zuhalten. Das rechte Band war nicht ba. Das fühlte der Bauer jett, so wenig er fich um folche Gefühle früher gefümmert hatte.

Wo ein Ungerechter in einem Haus ist, einer, der seine Macht mißbraucht, da geht feine Ungerechtigfeit wie ein Gefpenft herum und verscheucht die, die ihn liebhaben. Es halt seine graufamen Sande zwischen Mann und Frau, und fie tommen auseinander. Es ftredt die trennenden Sande zwischen Eltern und Kinder, und die verlieren das Bertrauen, und der Ungerechte bleibt ohne Liebe. Wenn er dann einmal feine Armut merkt und fein Berg taftet nach einem andern Bergen, bann fteht das Gespenft vor ihm, lacht und fagt: Wie man fat, fo erntet man.

Dem Hannes fiel es schwer, sein eigner Abvotat zu fein. Die Stimme ber Bertei= digung in seinem Innern redete zwar immer weiter: Ich habe doch für sie gesorgt und für sie gearbeitet und gespart, sie hat doch alles gehabt, was sie brauchte. Und ge= prügelt habe ich sie nie, wie es andre tun. Aber dann lachte der Advokat des einsichts= volleren Menschen in ihm: Red' nicht lang! Dreh' die Sache um! Hättest du an der Berene Stelle sein mogen? Das half. Es fam Bannes wohl ftreng vor, daß er fich hatte gefallen laffen sollen, was fich die Berene gefallen ließ. Der gerechte Advotat hatte feine Sache gewonnen.

So eine Leidenszeit ift eine merfwürdige Sache. Wie Flachs unter ber Bechel fann man sich da vortommen. Bang — und doch gebrochen. -

Die Verene hatte endlich auch von Hannes' Krantheit gehört. Die Wistenlacherinnen hat= ten das Gerücht herübergebracht, als fie am Marktdienstag ins Städtchen famen. Sie hatten noch übertrieben und erzählt, es feien dem Sannes beide Beine gebrochen und sechs Rippen.

Um Gottes willen! Berene hatte fich nicht lange besonnen und war hinübergefahren in den "Sternen", um zu erfahren, ob das wahr sei, und warum man ihr davon nicht berichtet.

Sie machten ein rechtes Wesens, daß die Mutter gefommen, trugen auf, was fie Butes hatten, sagen um sie herum und erzählten. Man hätte gemeint, sie wisse längst von des Baters Unfall, im übrigen sei es doch nicht gang jo schlimm.

Auf der Berene Gesicht lag ein heller Schein. Er machte fie um gehn Sahre junger. Freuten fie fich benn wirklich so über fie? Es fam ihr vor wie dem Berhungerten, der die reichliche Speise fast nicht vertragen

EFFFFFFFFFFFFF

"Dauern fann er einen, der Bater," fagte Unni. "Den ganzen Tag liegt er allein ba, und nachts fann er nicht schlafen. Und wie bas Bufi ihm abwartet! Du lieber Gott, es ift erft ein paar Wochen auf dem Bof, da ift es eine nicht weit her. Aber flagen tut er nicht, der Bater."

"Ja, ja!" fagte Berene, wie geistesab= wesend. Dann erwachte fie. "Es ift boch traurig, wenn einer ein ganzes Leben lang geschafft hat und sich geplagt und gesorgt und hat dann niemand, der nach ihm fieht.

Die andern nickten.

Die Berene blieb merfwurdig zerftreut. Bald fuhr sie heim, sie war nicht zu halten. "Sieh doch recht zum Bater!" rief fie noch vom Schiff aus ber Tochter gu.

Ihrer Schwester erzählte fie dann in be= weglichen Worten von Hannes' Arantheit, feinen Schmerzen und feiner Ginfamteit.

Alls es dunkel geworden, stand sie am Fenster und starrte hinüber ins Wistenlach. Den Murtnerhof fonnte man nicht erfennen. Gin einziges Lichtlein grußte über ben See. Es war, als spanne es einen goldenen Faden und zoge Berene hinüber zum Aranten. Gie spürte es, ructiveise riß es ihr am Herzen. Sie wußte nicht: war es Beimweh oder war es Mitleid mit dem franten Mann? Dder war es die Ruhe, die über fie gefommen, seit die alte Wunde sich geschlossen und nicht immer und immer wieder gereizt worden war? Oder seit Berene dem Hannes verziehen hatte? Nichts, gar nichts wußte sie, als daß da drü= ben jemand liege, der ihrer bedürfe.

Die gange Racht bachte fie barüber nach, ob der Sannes fich wohl freuen wurde, wenn sie wiederfame. Oder ob er schelten wurde, daß sie gegangen? Oder ob er den Ropf gegen die Wand drehen wurde und gar nichts fagen? Der sie fortjagen? — Wenn doch die Nacht vorbei wäre!

Als sie endlich mit ihrer Schwester den Morgenkaffee trank, teilte fie ihr mit, baß sie heim wolle. Die Witwe Tschaggeni ließ den Löffel fallen. "Heim willst du? Die Arankenpstegerin machen? Tag und Nacht auf den Beinen sein, der Gutgenug sein um



Gotteslohn? Meinetwegen, laß bich anschnausen und herumhubeln, es ist beine Sach'!"

"Er soll anders geworden sein," sagte Berene, "und auch wenn er noch ist wie früher, so weiß ich jetzt doch bestimmt, daß sie mich nötig haben. Da sollte ich doch fast wieder heimgehen."

"Meinetwegen!" Die Witwe Tschaggeni verschränkte die Arme. Sie hatte es ungern, daß die Schwester sie verlassen wollte, sie hatte ihr so tüchtig geholsen, und man hatte sich auf sie verlassen können.

Um Nachmittag ging Berene zur Tochter, zu der Frau des Sattlers. Der kam es ungelegen, daß die Mutter fort wollte. Sie hatte es schätzen gelernt, jemand zu haben, dem man die Kinder anvertrauen konnte, die außhalf, wenn es nötig war, und flicken und stricken half. Herzlich nahm sie von der Mutter Abschied. "Dank eigisch für alles," sagte sie, wie damals Anni.

In der Dämmerung fuhr Berene ins Wiftenlach. Es war ihr unruhig zumute,

hoffnungsvoll und boch ängstlich.

Langsam stieg sie das Weglein zwischen den Reben hinan und betrat mit starkem Herzklopsen den Hof. Die Magd ging eben mit dem gefüllten Zuber zum Schweinestall hinüber. Verwundert sah sie eine Frau aufsich zusommen. Verene grüßte, tauchte die Hand in die Brühe und zog sie erschrocken zurück. "Sh aber, das ist viel zu heiß!" rief sie. "Stell' den Kübel noch weg, das verbrüht die Schweine ja!"

"Bas geht es Cuch an?" fragte schnippisch bie Magb.

"Ich bin hier die Frau!" sagte Berene. "Ja so, das ist denn etwas andres." Die Wagd stellte ihren Kübel beiseite und ging

mit der Meistersfrau ins Saus.

Berene stieg die Treppe hinauf. Auf jeder Stuse stand sie still. Was wird er sagen? Wie wird es gehen? Fast wollte das alte Berzagen über sie kommen. Da klinkte sie entschlossen die Tür auf. Hannes schlief, die eine Hand hing über den Bettrand hinunter.

Bum Erbarmen sieht er aus, zum Erbarmen! dachte Verene. Sie stand lange und sah ihn an. Das brennende Licht stand auf einem Tischen neben dem Bett, sein Schein siel grell und blendend auf des Kranken Gesicht. Verene stellte es beiseite und setzte sich etwas ins Dunkle. Dann sah sie sich um. Die Kleiber, die der Bauer getragen, als er den Unfall hatte, lagen noch über der Lehne des Sosas. Ungleich war der tannene Fußboden gesegt, und ganz grau sah er aus. Die Tasse, aus der Hannes seinen Kassee getrunken haben mochte, hatte keinen Henkel — es zuckte Verene in den Fingern, gleich ans Aufräumen zu gehen und nach dem Rechten zu sehen. Leise ging sie durch die Stude, um den Kranken nicht zu wecken. Sie öffnete den Schrank. Die Tür knarrte. Erschrocken drehte sie sich um, um zu sehen, ob Hannes erwacht sei. Aber er schlief weiter.

Berene fing an, die unordentlich hineinsgelegte Wäsche herauszunehmen und auf Stühslen und Sofa auszubreiten, um sie besser wieder einzuräumen. Sie hatte dabei ein wohsliges Gefühl, so, als sei sie nie fortgewesen.

Hud, als er Verene so am Schrank stehen und herumhantieren sah wie früher.

Dann stieg eine große Freude in ihm auf. Bon selbst ist sie gekommen, ganz von selber. Jett heißt es aufpassen, daß sie nicht wieder davonläuft!

Als Berene sich umdrehte und zum Bett hinübersah, streckte er ihr die Hand entgegen und sagte mit einer Stimme, die viel weniger rauh klang als sonst, teils wegen der Kranksheit und teils wegen der neuen Gesundheit: "Du hast mich lange warten lassen, Breni!"

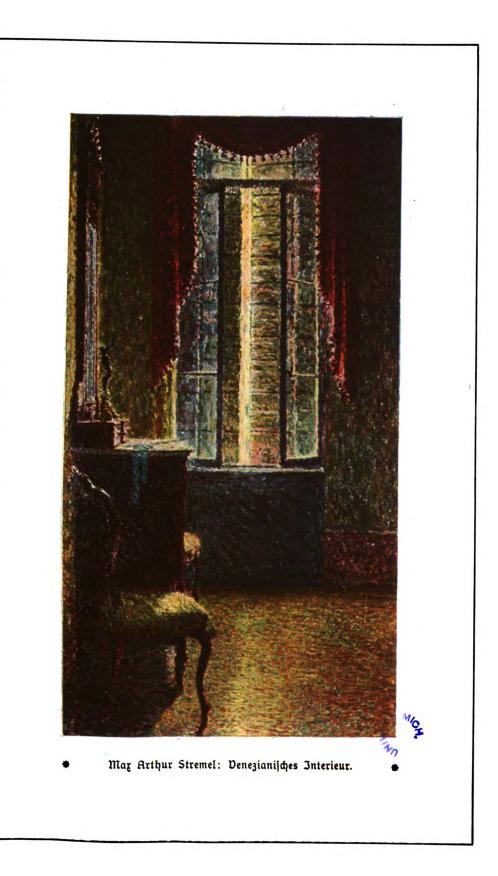
"Hast du denn auf mich gewartet?" fragte Berene, trat an das Bett und streichelte ihres Mannes abgemagerte Hand.

Er lachte ein wenig. "Gerade wie einem Karren ist mir zumute gewesen, der durch den Straßenstaub soll und den niemand geschmiert hat! Er quiekt und schreit, und es harzet überall und will nicht vorwärts, und die Räder laufen nicht, und der Karren kann nicht von der Stelle und bleibt zuletzt stecken. Grad' so ist es mir ergangen, mit dem Hof und allem."

"So will ich jest tapfer schmieren," sagte Berene ...

An dem Abend saßen Hannes und seine Frau so glücklich zusammen wie damals, als Berene in den Murtenhof eingezogen war.

Und wurde des mächtigen Bauern Stimme nach und nach auch wieder laut, und wurde sie hie und da einmal zu laut, so nahm Verene das gleichmütig hin. Sie wußte es jett: ohne sie blieb der Karren doch stecken.



Digitized by Google



Marbach mit dem Schillermuseum. (Nach einer Aufnahme von Ludw. Schaller in Stuttgart.)

Schiller und seine Geburtsstadt Marbach 3um 150. Geburtstage Schillers

Don Otto Guntter, Dorftand des Schillermuseums in Marbach



Herberge "Zum goldenen Löwen" in Marbach am Neckar der vor furgem verabschiedete Estadrons= feldicher im baprifchen Sufaren= regiment Graf Frangipani 30= hann Rafpar Schiller vom Pferd. Noch nicht fechsundzwanzig Jahre

alt, fah er boch schon auf ein wechselvolles Leben zurud. Sein Bater, einer altichmä= bifden Familie entstammend, die fich bis ins vierzehnte Sahrhundert zurudverfolgen läßt, war Schultheiß und Bader in dem nicht weit von Marbach gelegenen Bittenfeld ge= wesen und früh gestorben. Die Mutter hatte Mühe, fich mit ihren acht unversorgten Rinbern durchzubringen, und der begabte Anabe, ber ichon einen Unfang im Lateinischen ge= macht hatte, mußte die Soffnung aufgeben, ftudieren zu dürfen. Mit der gaben Willensfraft, die er zeitlebens betätigte und die fich auf feinen Cohn vererbte, fette er burch, daß er die Wundarzneifunft erlernen durfte. Im September 1745 zogen die Frangipani= Sufaren auf dem Weg in die Niederlande, wo fie im Ofterreichischen Erbfolgefrieg gegen Frankreich fämpfen follten, durch Nördlingen. Den jungen Rafpar Schiller, ber bort in Stellung war, litt es bei ihrem Anblick nicht

m 14. März 1749 stieg vor der mehr in dem stillen Reichsstädtchen; er gab feine Stellung auf und schloß fich dem Regiment an. Entbehrung und Gefahren hatte er reichlich zu bestehen auf dem fernen Rriegs= schauplat; bei einem überfall durch die Franzofen murde ihm das Pferd unter bem Leibe erschoffen. Schlicht berichtet er über biefe Erlebniffe in feinem 1789 niedergeschriebe= nen Lebenslauf. "Berwundungen," meint er, "find nicht zu achten, viel weniger fich bamit groß zu machen. Wer austeilt, muß auch wieder einnehmen." Nach bem Griebensschluß nahm er seinen Abschied und ritt auf feinem Pferd in gehn Tagen von Sol= land nach Marbach, wohin fich feine jungfte Schwester verheiratet hatte. Seine Absicht war, sich irgendwo in seiner Beimat als Bundargt niederzulaffen.

Schon nach furger Beit ftand es feft, daß er in Marbach bleiben werde: er verlobte fich mit der erft sechzehn Jahre alten Tochter feines Wirtes, Glifabeth Dorothea Rodweiß, und "verehelichte fich mit ihr unter Gottes Beiftande 1749 ben 22. Julii". Die Rod= weiß waren eine angesehene alte Marbacher Familie. Der Bater wie ber Großvater bes Löwenwirts hatten das Backerhandwerk be= trieben und waren Burgermeifter ber Stadt gewesen. Er felbst betrieb, wie bas in

Monatshefte, Band 107, I; Deft 639. - Dezember 1909.

35



Schwaben häufig sich findet, neben dem Bäckergewerbe eine Weinwirtschaft und war außerdem Holzinspettor beim herzoglichen Flofiwesen. "Durch unvorsichtige Handlun= gen mit Bauen und Güterfaufen", wie fein Schwiegersohn berichtet, geriet der umtriebige Mann in mißliche Berhältnisse, die sich fort= während verschlimmerten. "Um der Schande des Berfalls eines fo beträchtlich geschienenen Bermögens auszuweichen", sah sich Johann Rafpar Schiller nach einem andern Wirfungs= freis um. Alls der Herzog Rarl von Würt= temberg nach dem Abschluß eines Gubfidien= vertrags mit Frankreich neue Regimenter auf= ftellte, meldete fich ber Wundarzt Schiller für eine Teldscherstelle. Da es fich mit einer solden nicht fügen wollte, wurde er Unfang 1753 Unteroffizier (Furier) im Infanterie= regiment Pring Louis.

Am Siebenjährigen Arieg nahmen die württembergischen Truppen auf seiten der Gegner Friedrichs des Großen teil, und im August 1757 zog Johann Raspar Schiller mit seinem Regiment ins Feld. Richt mehr wie einst mit dem leichten Mut der Jugend; ließ er doch eine Frau zurück, die ihrer ersten Geburt entgegensah. Wenige Wochen nach dem Ausmarich wurde seine Tochter Christo= phine geboren. Ils "Fähndrich und Adjutant" machte er die Belagerung von Schweid= nit mit und die Schlacht bei Leuthen. In dieser verlor er sein Pferd; beim nächtlichen Rückmarich hätte er vor den Testungswerten Breslaus in einem Moraft beinahe sein Leben eingebüßt. In einem später niedergeschriebe= nen, vor kurgem im "Marbacher Schiller= buch III" zum erstenmal veröffentlichten Ber= zeichnis von zwölf Fällen, in denen fein Leben in äußerster Gefahr war, gedenkt er mit Dank für die gutige Borschung Gottes auch dieser Rettung. Im März wurde er Leutnant; im Commer und Berbst machte er den Feldzug in Beffen mit, aus dem er im Dezember mit seinem Regiment gurude fehrte. Ende August 1759 wurde das würt= tembergische Beer in einem Lager bei Lud= wigsburg zu größeren Felddienstübungen zu= fammengezogen. Aus dem nahen Marbach fam Glifabeth Dorothea Schiller zum Befuch des Gatten herüber. Während fie im Lager war, fühlte sie Anzeichen, daß ihre schwere Stunde herannahe, und nahm befümmerten Bergens Abschied von dem Gatten, der am 28. Oftober wieder ins Reld mußte. Um

Samstag, dem 10. November, fpat am Abend, schenfte fie einem Sohn bas Leben, ber die Freude und der Stolz feines Bolfes werden follte. Im nächsten Tage erhielt der Unabe in der Taufe, die nach der Aussage einer Berwandten und Nachbarin der Schillerschen Familie "feierlich wie eine Hochzeit gewesen", die Namen Johann Christoph Friedrich, die beiden letten nach dem vornehmiten der Baten, dem Obriften Christoph Friedrich von ber Gabeleng. Es ift ein Zeugnis für das Unsehen, das ber Leutnant Schiller genoß, daß sein Regimentstommandeur die Baten= ichaft übernahm. Dies muß schon vor dem Abmarich in den zweiten heffischen Teldzug geschehen sein, denn am Tage der Geburt war das Romannsche Infanterieregiment, bei dem ber Bater damals stand, in Unterfranken; am 11. November, dem Tauftage, überschrit= ten sie den Main bei Gemünden. Bon dem, was den Bater bewegte, als er die frobe Nachricht von der Geburt eines Sohnes er= hielt, gibt uns eine Niederschrift von seiner Hand Runde: "Und du Wesen aller Wesen! Dich hab' ich nach der Geburt meines ein= zigen Sohnes gebeten, daß du bemfelben an Beistesstärfe zulegen möchtest, was ich aus Mangel an Unterricht nicht erreichen konnte, und du hast mich erhört. Dank dir, gütig= ftes Wesen, daß du auf die Bitten der Sterb= lichen achtest!"

Nur die ersten Jahre seines Lebens hat Friedrich Schiller in Marbach verlebt. Ginige Rachrichten über jene Zeit find enthalten in dem Protofoll, das im Jahre 1812 auf= genommen wurde über die Bernehmung "der= jenigen Inwohner von Marbach, welche über das Haus, worin der vor einigen Jahren in Weimar gestorbene und von Marbach ge= bürtige Dichter Hofrat Friederich v. Schiller zur Welt gekommen, Austunft geben tonnen, um dieses Saus in Erfahrung zu bringen und mit einem bereits gefertigten Dentmal zieren zu fonnen". Da berichtet die ehe= malige Magd ber Schillerichen Cheleute, daß fie "mit Frau Hauptmännin Schillerin und zwei Kindern, wovon eins ein Mädchen und das andre ein Söhnchen, das noch nicht habe laufen können, nach Baihingen gegangen", wo des Dichters Bater mit dem Stab feis nes Regiments von Mai bis Juli 1760 im Quartier lag. Gine Frau glaubte sich zu erinnern, daß das "Büble" der Frau Schilles rin von der Tochter des damaligen Spezials





Das Geburtshaus von Schillers Dater in Bittenfeld.

[73]

(Superintendenten) in Marbach, namens Bolgin, gur Rirche getragen worden fei. 2118 Schiller im Jahre 1790 feinen Bater bat, ihm die Bedichte und Auffate aus feiner Stuttgarter Beit nach Jena gu ichicken, Die ihn als Belege zur Geschichte feines Beiftes jett intereffierten, antwortete ihm ber Bater: "Die Beschichte Seines Beiftes fann inter= effant werden. Rommen garte Entwicklungen der ersten Begriffe mit hinein, so ware nicht zu vergeffen, daß Er einmal den Redar-Fluß gesehen, und sonach im Diminutivo jedes fleine Bächgen ein "Neckarle" geheißen."

Schillers eigne Erinnerungen an Marbach fonnten nur in die Zeit zurückreichen,

feiner Mutter besuchte. Gine Verwandte des Sectlers Schöllfopf in Marbach, dem das Geburtshaus Schillers im Jahre 1759 ge= hörte, gibt in dem obenerwähnten Protofoll an, "ben Frit Schiller, ber ein rotes Saar und Rogmuden (Commersproffen) gehabt, wenn er von Ludwigsburg, wo nachher (feit Ende 1766) fein Bater gewohnt, zu feinen Großeltern, den Frit Rodweißischen Cheleuten, gefommen, gesehen zu haben." Bon einem diefer Besuche ergählt Schillers Schwester Christophine: "Ginft, da wir als Rinder mit ber Mutter zu ben lieben Großeltern gin= gen, nahm fie ben Weg von Ludwigsburg nach Marbach über ben Berg. Es war ein als er von Ludwigsburg aus die Eltern schöner Oftermontag, und die Mutter teilte

35*



[23]



Schillers Dater als Ceutnant. Nach dem im Befit von frau Amalie Kiefling - Krieger in Möckmühl befindlichen Olgemalbe.

uns unterwegs die Beschichte von den Jungern mit, benen fich auf ihrer Wanderung nach Emmaus Jesus zugesellt hatte. Ihre Rebe und Erzählung wurde immer begei= fterter, und als wir auf ben Berg famen, waren wir alle fo gerührt, daß wir nieder= fnieten und beteten. Diefer Berg wurde uns zum Tabor."

Schiller hat die Erinnerung an die Statten feiner Jugend ftets im Bergen getragen und ihnen treue Anhänglichkeit bewahrt. Mächtig überkam ihn die Erinnerung an das heimatliche Neckartal, als er bei feiner Reise von Leipzig nach Dresden im September 1785 die Elbe erblickte. "Als auf einmal, und mir zum erftenmal," fchreibt er an Su= ber, "die Elbe zwischen zwei Bergen heraus= trat, schrie ich laut auf. D mein liebster Freund, wie intereffant war mir alles! Die Elbe bilbet eine romantische Natur um fich ber, und eine schwesterliche Uhnlichkeit biefer Gegend mit dem Tummelplat meiner frühen dichterischen Kindheit macht mir sie drei= fach teuer. Meißen, Dresden und seine Begenden gleichen gang in die Familie meiner vaterländischen Fluren." Elf Jahre nachdem er als armer Flüchtling Schwaben verlaffen hatte, konnte er die schon länger gehegte Abwieder zu besuchen. "Die Liebe zum Bater= gehenden Mittel reichten gunachst nur bagu

land," berichtet er im Juli 1793 bem treuen Körner, "ift fehr lebhaft in mir geworden. und ber Schwabe, ben ich gang abgelegt zu haben glaubte, regt fich mächtig. 3ch bin aber auch eilf Jahre davon getrennt gewesen, und Thüringen ift das Land nicht, worin man Schwaben vergeffen fann." Bon Sep= tember 1793 bis März 1794 hielt er fich in Ludwigsburg auf. Bei ber Nähe Mar= bachs, wohin von Ludwigsburg ein schöner Weg am Neckar hinführt, mag er auf einem feiner Bange in die Umgebung auch feine Geburtsftadt und die Statte feiner erften Rindheit wiedergesehen haben.

Das Gedächtnis des großen Sohnes der Stadt ift in Marbach ftets lebendig geblieben und hat treue Pflege gefunden. Bald nach Schillers Tod wurden durch einen Marbacher Beiftlichen Beiträge für ein Denkmal Schillers in feiner Baterftadt gesammelt. 2118 R. 3. Beder in Gotha mit bem Plan an bie Offentlichfeit trat, Schillers Bedächtnis badurch zu ehren, daß feiner Familie als Nationaldant ein Landgut gur Berfügung gestellt werbe, überwiesen die Marbacher die für ein Dentmal gesammelten Gelber ber Familie Schillers. Der Plan Beders fam jedoch nicht zur Berwirflichung. Die Abficht, am Geburtshaus bes Dichters ein Bebentzeichen anzubringen, gab im Jahre 1812 Unlaß zu der ichon berührten Bernehmung bon funfzehn Berfonen, die zumeift in Be= ziehung zu ber Schillerichen Familie geftan= ben hatten. Bon diefen wurde bas Saus des ehemaligen Seflers Ulrich Schöllfopf als das Geburtshaus bezeichnet "und fein einige Rücksicht verdienender Umftand angegeben, welcher die Vermutung, als ob Friedrich Schiller in einem andern Saufe geboren mor= den, begründe". Als im Jahre 1825 das erste der seitdem alljährlich im Mai von bem "Stuttgarter Lieberfrang" abgehaltenen Schillerfeste gefeiert wurde, schien es, als ob ber Bedanke eines Dentmals für Schiller in feiner Geburtsftadt feftere Form gewinnen werbe. Allein dieje hoffnung gerrann, als ber "Berein für bas Denkmal Schillers", ber fich in Stuttgart gebildet hatte, Dieje Stadt als Ort bes Dentmals bestimmte. 3m Jahre 1835 beschloffen die Marbacher felb= ftandig vorzugeben und erließen einen Aufruf um Beitrage zu einem Dentmal und ficht ausführen, die Eltern und die Beimat jum Antauf des Geburtshaufes. Die ein= aus, um bas von der Stadt für ein Dent= mal zur Berfügung geftellte, nun "Schiller= höhe" genannte Grundstud zu einer schönen Unlage zu gestalten.

Das herannahen von Schillers hundertstem Geburtstag im Jahre 1859 gab aber Un= lag, mit einem neuen Aufruf an die Offent= lichfeit zu treten, unter dem wir die Namen Ludwig Uhland, Juftinus Rerner, Eduard Mörife, Guftav Pfizer, J. G. Fischer u. a. finden. Die Sammlung brachte etwas über zehntaufend Gulden. Run war es endlich möglich, das Geburtshaus aus Brivatbefit für die Allgemeinheit zu erwerben. Bei ber Sahrhunderifeier von Schillers Beburt fand die Beihe des nach vorhandenen Zeichnungen und Riffen wieder in den früheren Stand gesetten Saufes ftatt, in das auf diefen Tag die Familie von Schillers Sohn Rarl Er= innerungsstücke aus Schillers Besit, Schillers Tochter Emilie von Gleichen=Rugwurm die von Schillers Bater 1789 verfaßte Selbit= biographie fowie Briefe bes Dichters und feiner Angehörigen stiftete; dazu famen noch andre Stiftungen. Auch von Schillerver= ehrern in weiter Ferne fam ein Gruß in die Geburtsftadt Schillers: die Deutschen in Mostau ehrten das Gedächtnis des Dichters, ber das "Lied von der Glode" gedichtet, burch Stiftung einer Glode mit bem Reliefbild Schillers, die auf dem Turm ber Alexanderfirche aufgehängt wurde und ben Stiftungsbedingungen gemäß feitbem an Schillers Geburtstag und Todestag geläutet wird. Sieben Sanauer Bymnafiaften hatten unter ben höheren Schulen Deutschlands eine Sammlung für die Erwerbung des Geburts= hauses angeregt und über 1400 Gulden zusammengebracht. Auf ben Bunich ber "Banauer Sieben" wurde ein fleiner Betrag biefer Summe gurudgelegt und bestimmt, baß aus ben Binfen bem Dichter alljährlich durch Marbachs Jugend ein frischer Lor= beerfrang gewidmet werde. Dies geschieht feitdem am 10. November in einer schlichten, aber ftimmungsvollen Feier im Geburtshaufe, bei welcher der Borftand der Lateinschule eine Gedenfrede hält und mehrere Schüler Schilleriche Dichtungen vortragen. Seit 1867 nimmt auch der Wiener Schillerverein "Glocke" an dieser Reier Anteil, indem er einem wurdigen Anaben aus Marbach Schillers Berfe und ein Goldstück überreichen läßt. Bei ber



Schillers Mutter in jungeren Jahren. Nach dem im Befit von frau Amalie Kiefling - Krieger in Möckmühl befindlichen Ölgemälde.

Rlaffen ber Boltsichulen legt feit 1897 ein Mädchen eine von der höheren Töchterschule in Landau gewidmete Blumenspende am Dentmal nieder und erhalt zum Andenken die Werke bes Dichters, ebenso feit 1905 ein Schüler der Bolfsichule.

Die durch die Jahrhundertfeier erweckte Soffnung, daß fich auf der "Schillerhöhe" nun bald auch das fo lange angestrebte Dent= mal erheben werde, follte erft 1876 in Er= füllung geben. Aus dem Metall eroberter frangofischer Beschütze, die Raifer Wilhelm I. für das Denkmal überließ, wurde das Stand= bild bes Dichters gegoffen, der unter unfern nationalen Erziehern in erfter Linie fteht.

Die fleine Cammlung von Bildniffen, Sandichriften und Erinnerungsftuden im Beburtshause, zu ber seit 1859 nur wenig hinzugekommen war, erfuhr erft im Jahre 1890 wieder einen Buwachs von Bedeutung. Nach dem Ableben der Witwe von Schillers Sohn Rarl ftifteten beffen Schwiegertochter, Freifrau Mathilbe von Schiller in Stuttgart, heute die lette Tragerin des Namens, und die Nichte der Berftorbenen, Frau Anna Lang mit ihrem Gatten in Mannheim, gwölf Familienbildniffe, darunter vier, die einst in Schillers Befit gewesen waren: die von Ludovite Simanowiz während Schillers Be= nachmittags ftattfindenden Teier ber obern fuch in ber Beimat nach dem Leben gemalten

Bildniffe des Dichters und seiner Frau und die von derselben Malerin herrührenden Bild= niffe ber Eltern bes Dichters.

In demfelben Jahre erhielt ber bamalige Stadtichultheiß von Marbach, Traugott Saff= ner, dem als solchem auch die Obhut des Schillerhauses anvertraut war, eine andre Auregung, die Vermehrung der Cammlun= gen zu betreiben: durch die Ausstellung von Bildniffen, Handschriften und seltenen Musbis dahin unbekannt gebliebener Schriftstude und Bildniffe zu sehen, die auf Schiller Bezug hatten, insbesondere aus dem Besit von Fräulein Amalie Arieger, der Urenkelin von Schillers Schwester Luise. Durch das Eingreifen des Geheimen Rommerzienrats Dr. von Steiner in Stuttgart fonnte eine Anzahl ber ausgestellt gewesenen Stude er= worben werden. Für die Bewahrung fo foitbarer Schätze, die durch weitere Stiftun= gen Steiners in den nächsten Jahren rafch anwuchsen, erwiesen sich die Räumlichkeiten des Geburtshauses als unzulänglich. Bedante, für diefe Sammlungen ein be= sonderes Gebäude zu errichten, brach sich Bahn. Bei wiederholten Besuchen in Marbach hatte Rönig Wilhelm II. von Burttem= berg mit großer Freude wahrgenommen, welche Bedeutung die Sammlung gewonnen hatte. In einem Sandschreiben vom 8. Mai 1895 an Haffner erflärte der Rönig seine volle Sympathie mit dem Gedanten eines Schillerarchivs und Schillermuseums in einem felbständigen Bau und erachtete es "für eine Pflicht und Aufgabe des ganzen Landes, das den Ruhm genießt, die Heimat Friedrich Schillers zu fein, das Wert, welches feine Geburtsstadt begonnen hat, in einer der Bedeutung Schillers entsprechenden Beise weiterzuführen und zu vollenden". Der Ronig gab daher die Unregung, den bisheri= gen Marbacher Schillerverein umzubilden zu einem "Schwäbischen Schillerverein", ber "alles in den Areis seiner Bestrebungen zie= hen foll, was die Kenntnis der Schöpfungen und der Persönlichfeit Schillers wie der Wirkungen, die er auf die geistige, sittliche und patriotische Entwicklung des deutschen Bolkes hervorgebracht hat, in irgendeiner Weise zu fordern vermag".

Die Worte des Königs, der sich als erstes Mitglied des Schwäbischen Schillervereins einzeichnete, fanden freudigen Widerhall weit über die Grenzen Württembergs, ja des Rei= ches hinaus. Am 10. November 1903 fonnte in Unwesenheit bes Königs und ber Königin von Württemberg die Weihe des Schiller= museums stattfinden. Auf beherrschender Un= höhe über dem Neckar, dem Schillerdenkmal gegenüber, erhebt fich bas ftattliche Bebäude, gaben schwähischer Dichter, Die zu Pfingsten das in feinen Formen an die Solitude, den 1890 aus Anlag des Bierten Deutschen anfänglichen Gig ber späteren Karlefcule, Neuphilologentages in Stuttgart veranstaltet erinnert. Durch eine Borhalle, in welche wurde. In dieser war eine Reihe zum Teil die Roloffalbuste Schillers nach Dannecker herabgrußt, gelangt der Besucher in den Hauptsaal, der ausschließlich Schiller gewid= met ift. Dben um den Saal läuft ein Fries mit großen Reliefs, die Szenen aus Schil= lers Dichtungen wiedergeben; an den Wänden hat eine Angahl großer Olgemälde, die Schil= ler und die Seinen darstellen, ihren Plat gefunden. Die Ausstellungsichrante biefes Saales bringen in acht Reihen durch die ausgelegten Bildniffe, Briefe, Sandichriften und Erinnerungen an Schiller des Dichters Lebensgang und sein Schaffen zu lebendiger Unschauung.

Tritt man von dem Hauptsaal hinaus auf die dem Gebäude in seiner gangen Breite vorgelagerte Terrasse, so ist der Beschauer betroffen von dem herrlichen Bilde, das fich ihm barbietet. Un mancher Stätte, mit ber der Name eines schwäbischen Dichters ver= knüpft ist, bleibt das Auge haften. Der Blick auf Ludwigsburg, dessen Türme links über den Neckar herübergrüßen, ruft nicht nur die Erinnerung wach an die Jahre, die Schiller dort verlebt hat, er erinnert auch an Justinus Rerner, Eduard Mörife, Friedr. Th. Bischer und David Friedrich Strauß, deren Wiege dort geftanden. Gerade gegenüber erhebt fich der Hohenasperg, auf dem Schu= bart zehn schwere Jahre gefangen faß, und zur Rechten blickt ber Wunnenstein herüber, der in Uhlands Balladendichtung verwoben ist. So ziehen sich von hier aus unsichtbare Fäben zu Stätten ber Erinnerung an manchen der Dichter und Denfer, die in Bild und Wort hier vereinigt find unter der Guhrung und bem Namen bes größten unter ihnen. Sollen doch die Sammlungen bes Schillermuseums bestimmungsgemäß "in möglichst weitem Umfang auch ein Bild davon geben, wie sich in der Heimat Fried=



rich Schillers und unter feiner Ginwirfung bas geiftige Leben und Schaffen entwickelt hat". Go ichliegen fich benn auch in ben weiteren Galen an Schiller an: feine fchmä= bifchen Beitgenoffen Wieland, Schubart, Bolberlin, Segel und Schelling, weiterhin Uh= land, Juftinus Rerner, Guftav Schwab, Graf Allerander von Bürttemberg, Wilhelm Sauff, Eduard Mörife, Wilhelm Baiblinger, Ber= mann Aurz, Georg Herwegh, Baul und Guftav Pfizer, Friedrich Theodor Bifcher, Berthold Auerbach, J. G. Fischer, Rarl Gerof, Ottilie Wildermuth, Karl Weitbrecht, Wilhelm Bert, Max Enth und andre. Jeder diefer Dichter ift aufs reichste vertreten durch Sand= ichriften feiner Berte, Briefe von feiner Sand u. a. Die Bande ber Cale find geschmudt mit Driginalgemalben, Reliefs und Buften ber hier gefeierten Dichter; die Schränfe aber bewahren die große Schillerbibliothet, welche die Werfe des Dichters in Gingel= und Gesamtausgaben und die Schriften über ihn und feine Werke enthält, und die Bibliothek der schwäbischen Dichter, für welche, wie für die Schillerbibliothet, möglichfte Bollftandigfeit angestrebt wird und in hohem Grade auch bereits erreicht ift. Befonders reich ift Die Sammlung ber Schillerschriften aus bem Jahre 1859 und wohl einzig in ihrer Boll= ständigfeit die viele Taufende von Nummern umfaffende Sammlung der Feftschriften und ber Schillernummern von Beitschriften und Beitungen aller Lander aus dem Schiller= jahre 1905.

Bas die Schaufaften des Schillermuseums in einer Fülle fostbarer Sandschriften bem Auge bes Besuchers barbieten, ift natürlich nur eine fleine Auslese aus bem, was das Archiv an Sandschriften bewahrt. Die auf Schiller bezüglichen Sammlungen bestehen aus einer großen Angahl von Briefen von und an Schiller und Manuffripten feiner Werte, Sunderten von Briefen feiner Eltern, feiner Geschwifter, seiner Frau, feiner Rin= der, einem großen Teil des literarischen Nachlaffes feiner Schwägerin Karoline von Wolzogen und vielen Schriftstücken folder, die mit Schiller in Berührung ftanden, bagu einer Reihe von Erinnerungsftuden aus bem Befit Schillers und feiner Familie. Durch einen treuen Sohn feiner schwäbischen Bei= mat in Berlin ift erft biefes Sahr ber bem Undenken Schillers gewidmeten Stätte eine vollständige Zimmereinrichtung aus dem Nach=



Schillers Geburtshaus in Marbach. (Nach einer Aufnahme des herrn Regierungsbaumeifters W. Stapf in Berlin.)

lag Schillers übergeben worden. Dieje Möbel und Bilder waren nach Schillers hingang in den Besit bes Beimarischen Leibargtes Sufchte übergegangen, ber Schiller in feiner letten Zeit behandelte, und hatten fich in beffen Familie vererbt. Für diefe Erinne= rungsftude ift im Schillermuseum ein be= sonderer Raum im Stil ber Zeit Schillers geschaffen worden, in dem fie nun zu gang intimer Wirfung fommen.

Außer den auf Schiller bezüglichen Schrift= stücken bewahrt das Archiv die literarischen Nachläffe von Ludwig Uhland, Justinus Ker= ner, Guftav Schwab, Berthold Auerbach und andrer und große Teile der Nachläffe wei= terer Dichter aus Schwaben. Dieje Befamt= nachlässe und die Ginzelsammlungen find in ben letten Jahren durch Stiftungen und durch Rauf gang erheblich vermehrt worden; die Bahl der Sandschriften im Schiller= museum wird jest etwa 45 000 betragen.

Co ift das Schillermuseum zu einer Chrenhalle des geiftigen Lebens in der Beimat Schillers geworden, die fichtbares Beugteil, den der schwäbische Stamm beigesteuert hat zu dem geistigen Besitzftand bes deut= schen Boltes. Es ist einleuchtend, welcher Vorteil aus der Zusammenfassung so reich= haltigen Materials entspringt, bas bis vor wenig Jahren in Gruppen und einzeln ger= streut und ber Forschung vielfach gar nicht oder doch nur schwer erreichbar war. Soweit nicht eigne Beröffentlichungen bes Schwä= bischen Schillervereins in Betracht fommen, ift das Archiv ber allgemeinen Benutung

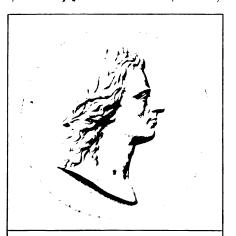
reich illustrierte Bände erichienen, das "Mar= bacher Schillerbuch I bis III".

So bilden das Schil= lermuseum und das Schillerarchiv einen Mit= telpunkt für alles, was auf Schiller und die von ihm ausgegangenen Wirkungen Bezug hat, ein ichones und leben= big wirtsames Ehren= mal für den großen Sohn der Stadt, über welcher es sich erhebt. Bahllos find die bald schlichten, bald großarti= gen Suldigungen, die hier bem Liebling bes

nis ablegt für ben außerordentlich regen Ans deutschen Bolfes dargebracht werden von den Tausenden, die alljährlich ihre Schritte zu bem Geburtshause des Dichters und zu der fei= nem Gedächtnis geweihten Stätte lenten. Als die schönste und weihevollste darf wohl die Feier ber hundertsten Wiedertchr von Schillers Todestag im Mai 1905 bezeichnet werden, bei der nach Eröffnung der großen Schiller= ausstellung durch ben hohen Begründer und Protettor des Schwäbischen Schillervereins der Urentel deffen, dem diefe Feier galt, Frei= herr Alexander von Gleichen=Rußwurm, am juganglich. Bon biefen find bis jest brei Denfmal feines Uhnen mit einer warm emp=

> fundenen Gedenfrede aller Bergen bewegte.

> Am 10. November dieses Jahres werben die Blicke der Deut= ichen auf ber gangen Erde auf die Beimat Schillers gerichtet fein. Diese Beilen haben da= von Zeugnis ablegen tonnen, daß sie ihren größten Cohn zu wür= digen und zu ehren weiß, daß die Namen Schiller und Marbach, die vor 150 Jahren zusammengefügt wur= den, noch heute in schönster Beise zusam= menklingen.



Nach dem zu Cebzeiten Schillers ent. ftandenen Relief von Bernhard grank B im Schillermuseum gu Marbach. 🗈

Winterengel

3ch feh' auf dunkelnden hügeln, In sinkendem Abendlicht, Mit silberflimmernden Slügeln Einen Engel ftehn ... Der fpricht.

Und was feinem goldnen Munde Entblüht, wird klingender Reim: Nun raftet, ihr Quellen im Grunde, Ihr Schifflein im Meere, gieht heim! Ihr Döglein, was mögt ihr noch singen? Ihr Blättlein, was tangt ihr fo frei? Gebt acht, ich schüttle die Schwingen -Dann ist es porbei, porbei!

Du Ackersmann, eile bich, eile! Dergiß den Safpruch nicht! Du Dichter, ins Stubchen! und feile Am letten Sommergedicht!

Ihr Frauen, zu Rad und Wocken! Die Campe wohl bestellt! Denn bald, bald ichneit es flocken Weit über die weite Welt.

Karl Engelhard



211

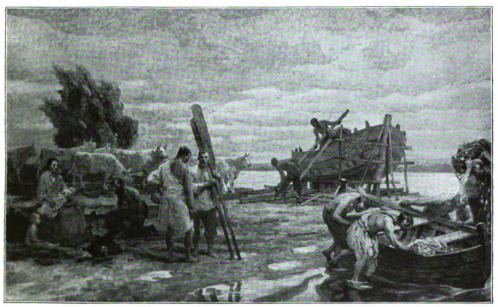
70 110

1 1:

- 1

K 10 I I I C The same C A Sheet of Ten 16 ARTI

1 5



hugo Dogel: Die ersten Anfiedler. Wandmalerei im hamburger Rathaus. (Nach einer Aufnahme von Rudolf Dührkoop in Berlin und hamburg.)

Die bildenden Künste

Rück- und Ausblicke auf das Kunstleben der Gegenwart von Dr. Walther Gensel hugo Dogels Wandgemälde im hamburger Rathaus — Max Klingers Wandgemälde in der Aula Jum Leipziger Jubilaum - Frit von Uhdes Ehrenpromotion - Ein der Ceipziger Universität Buch gu hans Thomas fiebzigftem Geburtstag



bernen Frestengnflen, ein Bert, bas feinem wehmutige Stunde, als ich mit einem ber Schöpfer wie der auftraggebenden Rorper= besten Freunde bes jett an der Ceftius= Schaft gleiche Ehre macht, bereits vollendet pyramibe bei Rom von feinen forperlichen war und nur noch feiner feierlichen Enthül= lung harrte: die fünf gewaltigen Wand= gemalbe im großen Sigungsfaal des Sam= burger Rathaufes, in benen Sugo Bogel Ursprung und Werden der stolzen Sansestadt versinnlicht hat. Es gereicht mir zur be= fonderen Freude, das Wert jest, nachdem ich es an Ort und Stelle mit ftarfem Benuß geschaut, an der Hand einiger im Ber= hältnis leider viel zu fleiner Abbildungen unfern Lefern naherbringen zu tonnen.

Gine ungeheure Aufgabe war zu erfüllen: an die vierhundert Quadratmeter follten mit Farben bedeckt werden, und zwar in Glächen, wie fie fich in diefer Ausdehnung in unfrer ber Ginbringung des Geeraubers Storte-

18 ich vor einigen Monaten an Zeit kaum je einem Künstler geboten hatten. biefer Stelle bei der Besprechung Und dabei galt es mit den Manen eines ber Maréesschen Fresten in Nea- ber edelsten deutschen Runftler zu ringen: pel die Monumentalmalereien von Friedrich Gefelschaps, der gleichzeitig mit Gebhardt und Prell zum Ber- Karl Gehrts ungefähr ein Jahrzehnt vorher gleich heranzog, wußte ich nicht, Entwurfe fur diefen Saal geschaffen hatte, bag bamals einer ber umfang= bie all fein ungeftumes Sehnen nach ben reichsten und harmonischsten mo= bentbar höchsten Zielen zeigen. Es war eine und feelischen Leiden Ausruhenden im Turm= gimmer bes Samburger Archive die Anoten von den Umhüllungen diefer Entwürfe löfen durfte, die hier, ach! fo ruhig und ungestört schlummern. Welch ein Feuer, welch ein Enthusiasmus, welche Gestaltungsfraft stedt in diesen Senen, die uns freilich durch ihre allegorischen Butaten ein wenig befremben, durch die überfülle der Gestalten und Ge= danten fast beängstigen: der Ginführung des Chriftentums unter Rarl bem Großen, ber Danenschlacht bei Bornhovede, bei ber die Madonna ihren Mantel vor die Sonne hielt und fo den Bolfteinern zum Giege verhalf,



Hugo Dogel. (Nach einer Aufnahme von Rudolf
Dührkoop in Berlin und Hamburg.)

becker, dem Wiederaufstehen Hamburgs nach der Franzosenzeit mit dem von den Rachesgöttinnen davongetriebenen Marschall Tavoust und schließlich der Apotheose mit der von Geselschap so oft angewandten Verbindung allegorischer und geschichtlicher Figuren. Allein es ist müßig, zu bedauern, daß diese Entwürse nicht ausgeführt worden sind. Der sieche Meister hätte sie nicht mehr aussühren können, auch wenn er den endgültigen Aufstrag erhalten hätte; und der Maler, der imstande wäre, sie in seinem Geiste und mit seiner Kraft zu vollenden, müßte erst noch gefunden werden.

Der in Berlin lebende Professor Hugo Bogel, dem nach mehreren Jahren des Zausderns und Unterhandelns (Gehrts war inswischen auch verstorben) die Aufgabe überstragen wurde, tat durchaus recht daran, daß er diese Geselschapschen Entwürse volltommen außer acht ließ. Ein Kompromiß hätte ihn zu Klippen geführt, an denen das Scheitern unvermeidlich war. Harmonisches konnte er nur schaffen, wenn er seiner Begabung und seinem Temperament freie Bahn ließ. Diese aber führten ihn auf gänzlich andre Wege, von der Betonung des Figürlichen zur Bestonung der Landschaft, von der Bewegung zur

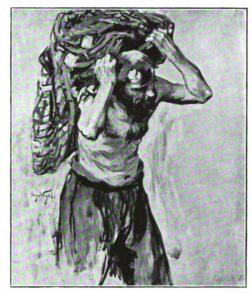
Nuhe, von der Historie und Allegorie zur kulturgeschichtlichen Zustandsschilderung. Geseschlichas leidenschaftliche Kompositionen hätten wahrscheinlich die ruhige Gesamtstimmung des Naumes nicht ergeben, die Vogel erreicht hat, sie hätten ein eignes Leben geführt, statt nur den machtvollen Begleitaktord zu den im Saale sich abspielenden Szenen des Lesbens zu bilden. Anderseits aber hätten sie dem liebevoll sich versenkenden und öfters wiederkehrenden Beschauer Schönheiten der Figurengestaltung und des seelischen Aussturcks enthüllt, die bei der Vogelschen Siesung der Aufgabe zu verlangen unbillig wäre.

In diesem Gesamteindruck, in dieser mu= fifalisch feierlichen, mehr unbestimmte Gefühle als greifbare Bedanten erweckenden Stim= mung liegt eine ber Sauptschönheiten bes jetigen Wertes. Dieje Wirfung war nicht eben bequem zu erreichen. Wieviel leichter hatte es etwa der Franzose Puvis de Cha= vannes, dem in Amiens oder Rouen oder im Pantheon zu Paris ein paar nackte Bande ju gang freier Berfügung geftellt waren, als es Bogel in diefem Teftsaal hatte, dem durch die reiche Raffettendecke mit schweren Aron= leuchtern, den Marmorbelag und die Bilafter ber Bande, das Sauptportal mit feinen höchft individuell aufgefaßten Telamonen und die Mufittribune ichon ein fast fertiges Mus= feben, der Charafter eines Pruntfaales der Spätrenaiffance, gegeben war. Bang fich ihm anzupaffen und über der Ginheit von Architeftur und Malerei nicht die innere Ginheit ber Gemalbe zu verlieren, erichien fast unmöglich. Bogel hat benn auch eine gange Menge Beränderungen verlangt und - jedenfalls nicht ohne langwierige Ber= handlungen mit den Architeften, dem Rate und der Bürgerschaft - zugestanden er= halten. Die farbigen Berglafungen ber Gen= fter wurden durch farblofe Scheiben erfett, der obere Aufbau des Portals, der fehr weit in die Klache des Sauptbildes hineinragte. und ebenfo die Bertäfelung hinter der Tri= bune wurden entfernt, Decke und Bilafter anders getont. Wer darüber Benaueres er= fahren will, mag in bem von Richard Graul herausgegebenen und beim Ericheinen diejes Heftes vielleicht schon gedruckten Prachtwerk nachlesen, das die ganze Weschichte des Saales und seine Deforation ausführlich und mit vielen Abbildungen schildern foll. Gins ift jedenfalls erreicht: eine ungemein wohltuende

farbige Ginheit. Ein fanfter Goldglang emp= fängt den Gintretenden. Goldig ftrahlen die Lorbeerranten, die auf die Bilafter gemalt find, goldig hallt es von der Decke wider, und Gold dominiert in dem alles beherrschen= ben Mittelbild ber ben Tenftern gegenüber= liegenden Sauptwand. Und mit dem Gold vermählen fich aufs glücklichfte die gedämpften Farben der übrigen Bilder, unter denen ein Graulila vorherricht. Diese lichten, fanften Farben mochten diejenigen enttäuschen, die hier alle Bauber eines foloriftischen Feuer= werts erwartet hatten, aber fie waren von vornherein gegeben durch den Grundgedanken bes Meifters, ber uns ja eben nicht Wirtlichfeit vortäuschen, sondern uns gewisser= maßen traumhafte Erinnerungsbilder geben wollte.

Bu dieser Ginheit der Farbe fommt nun eine nicht minder eindrucksvolle Ginheit der Romposition. Alle funf Gemalde (je eins auf den Schmalwänden, drei auf der Längs= wand) find gleich hoch - 6 m - und werden durch den gleichen Sorizont fries= artig zusammengehalten. Das tompositionelle und zugleich geiftige Band aber, das fie durchzieht, ift die Elbe, ber Samburg feine Bedeutung in erfter Linie verdanft. Bier gleitet fie als Fluß durch ben Mittelgrund, dort erweitert fie fich zum Safen und er= füllt den gangen untern Teil des Bildes bis zum Rande. Diefer Gedanke habe boch fehr nahegelegen, wurde mir von einem Berrn entgegengehalten. Aber ift das Nächst= liegende nicht oft das, was der Rünftler am wenigsten fieht? Und tommt so ein nabe= liegender, meinetwegen banaler Gedanke nicht ber Wirfung auf ben Beschauer zugute, ber durch dieses ihm vertraute Motiv ohne alle Vorbereitung sofort in die Darftellung hinein= geführt wird, und dem fich dann von da aus alles Weitere fast mühelos erschließt?

Unmittelbare Verständlichkeit — das ist ein andres Hauptmerkmal dieser Gemälde. Es bedarf wahrhaftig keiner gelehrten Vilsdung, um ihren Sinn zu erfassen. Allegorie und Symbolik, Mythologie und Heldensage sind ausgeschaltet, und selbst das Geschichtsliche ist auf ein Geringes beschränkt. So bedarf es auch eigentlich weder sprechender noch gedruckter Führer Kein Bunder, daß die zum Geleite der Fremden bestimmten Magistratsbeamten nicht viel zu sagen wissen. Ich habe wohl zwei Stunden lang auf der



hugo Dogel: Studie zu dem Bilde "Die ersten Ansiedler" (Nach einer Aufnahme von Rudols Duhrkoop in Berlin und hamburg.)

Galerie gesessen, und in dieser Zeit ist ein halbes oder auch ein ganzes dutendmal ein Fremdenstrom zu meinen Füßen vorbeisgezogen; es ging jedesmal erstaunlich schnell.

Urzeit. Graue Wolken jagen am Himmel dahin. Unberührt von jeglichem Fahrzeug treibt der majestätische Strom seine Wogen durch die Hügel und Sumpsniederungen. Vorn auf einem heider und graßeumsponnenen Hügel recken knorrige Urwalderiesen in rot und gelbem Herbstlaub die Wipfel zum Himmel. Kein menschliches Wesen ringsum, keine Spur einer Ansiedelung.

Grühfte Rultur. Die erften Unfiedler find gefommen, armlich gefleidete Menschen, die die Marichen der Biehzucht, den Strom der Fischerei dienstbar gemacht haben. Rechts schieben drei Männer einen Kahn ins Wasser, dahinter bauen brei andre ein Beruft ab, auf dem fie ein großeres Boot gezimmert haben. Links, neben zwei sich unterhalten= ben Mannern, feben wir eine Familie: Die Frau mit bem Säugling auf dem Schoß, ein alteres Rind nacht neben ihr figend, ben Mann neben dem Feuer fniend, das er fo= eben entzündet hat. Gine Berde weißer Rube bewegt fich hinter ihnen langfam dem Baffer gu. Die Geftalten wie die Farben der Land= schaft und der Gewänder (grauweiß, graugelb, graulila) erinnern lebhaft an Buvis de

Chavannes, an bessen Malereien in Amiens und seinen armen Fischer im Luxembourgs museum. Das bedeutet keinen Vorwurf: Puvis hat für neue Aufgaben einen neuen Stil gefunden — warum sollen wir nicht auf dem Fundament, das sich bewährt hat, weiterbauen?

Ginführung bes Chriftentums. Mit milder Gebärde heißt der Bischof die cha= raftervollen Geftalten im Schofe ber Rirche willfommen; freudig glangen fein und feiner Abte goldgelbe Ornate, die weißen Bewan= der der niedern Geistlichen, die goldenen Rrummstäbe und der heilige Schrein in der Morgenluft. Aber der König, der auf fei= nem Apfelichimmel gebieterisch und erwar= tungsvoll dahinter halt, und feine gehar= nischten Reifigen funden an, daß die firchliche Handlung zugleich eine politische ift, daß die Taufe nur gemiffermaßen bas Siegel auf die Unterwerfung bes bisher freien Stammes brudt. Sinter einer wirfungsvollen Gruppe mächtiger Bäume schimmert ber Fluß.

Aufblühen des handels. Stolze Schiffe mit geschwellten Segeln und hochragenden



hugo Dogel: Studie zu dem Bilde "Die ersten Ansiedler". (Nach einer Aufnahme von Rudolf Dührkoop in Berlin und hamburg.)

Wasten: liegen im Hasen; Lastträger verladen schwere Säcke und Kisten, während der Hansbelßherr dem Kapitän seine letzten Weisungen gibt; rechts hinter weiteren Schiffen und Kähnen schimmern in der bläulichen Worgensluft die Kirchtürme und Giebelhäuser der Hanseltadt mit ihren roten und braunen Dächern.

Der Hafen in der Gegenwart. Nebel und Dampf; eine gewaltige Symphonie in Graulila. Links ein Wald ungeheurer Masten, und im Hintergrund verschwimmend die Türme der Stadt; rechts ein riesiger Schiffstumpf auf dem Dock neben einem hohen Gerüft und einem Dampstran; dazwischen sich in der Ferne verlierend der Strom.

Alle diefe Bilder find dirett auf die Band gemalt - ein nicht häufiger Fall in unfrer Beit, wo die meiften Maler die Werte im Atelier fertigftellen und bann auffleben laffen. Allerdings wählte Bogel nicht die eine lange Erfahrung und außerordentliche Sicherheit voraussetzende Frestotechnik, sondern die be= quemere Raseinmalerei, bei der die Mineral= farben mit weißem Rafe angerieben werben, fich mit dem Raltput ber Wand innig und dauerhaft verbinden und immer wieder über= malt werden fonnen. Das Berfahren hat lediglich den Nachteil, daß die Farben später heller erscheinen als während des Auftrags. Daß nur dieses Im-Raum-felbst-malen eine wirtliche Zusammenstimmung mit bem Raum gewährleistet, ift felbstverständlich. Die Urt des Farbenauftrags, die der Künftler ver= wandt hat, ähnelt bem Pointillismus, ber ja im Grunde weiter nichts ift als eine ber Pinfeltechnik angepaßte Mofaikfunft. Bas bei ben meiften Berten ber fich Bointilliften oder Neoimpressionisten nennenden Maler ver= stimmt, ift die Berwendung diefer Technit auf fleinen Bildern, bei denen in der natür= lichen Entfernung felbst bas furzsichtige Muge die Berschmelzung der Farbförperchen nicht vollzieht; ihre Unwendbarkeit auf große Glä= chen ift durch Ruffelberghe, Benri Martin und andre glänzend erwiesen worden. Bogel unterwarf fich aber feineswegs ben zum Teil pedantischen Lehrfätzen und Rezepten biefer Malerschule, fondern entnahm ihrem Ruft= zeug nur das, was ihm geeignet schien: Die Ausfüllung der Malfläche mit unverschmol= zen nebeneinandergefetten Farbfleden. verwendete bald breitere, bald dünnere, bald längere, bald fürzere Striche und hatte dabei



hugo Dogel: Studie zu dem Bilde "Die ersten Ansiedler". (Nach einer Aufnahme von Rudolf Dührkoop in Berlin und hamburg.)

nur eins im Auge: die überzeugende Bir= fung in ber richtigen Entfernung.

Auf bas Studium in ber Mahe find feine Gemälde allerdings feineswegs berechnet. Steigt man g. B. auf die Mufiftribune, um die Urwaldlandschaft von bort zu betrachten, so wird man durch dieses Bewirr unform= licher Flecke beinahe aus der Fassung ge= bracht; fonnte man boch meinen, ein Anabe habe mutwillig und planlos die Gläche mit Farben beschmiert. Aber das Bild ift ja ungefähr 15 m lang, und in einer eben= folden Entfernung geht alles wunderschön zusammen.

Gine folche Arbeit ift - gang abgesehen von der Größe der Flächen - ohne Be= hilfen natürlich unmöglich. Denn die fort= während notwendige Kontrolle aus der nor= malen Entfernung wurde ein andauerndes Alettern vom Gerüft herunter und wieder hinauf erfordern, das nicht nur die Arbeit unendlich verlangsamen, sondern auch den behendeften Mann binnen furgem ermuden mußte, während bei geeigneter Arbeitsteilung der Meifter sich in vielen Fällen darauf beschränken darf, seine auf dem Gerüst malen= ben Behilfen von unten zu fommandieren. Das Bert Intereffe weden. Ber nach Sam-

Ehrfame Afademifer der alten Schule mögen zu diesem "induftriellen" Betrieb der Malerei ihr Saupt schütteln. Aber nur fo konnen wir uns auch die Leistungen mancher großen flaffischen Meifter erflären. Raffael, ber im hauptamt die Ausgrabung des alten Rom beaufsichtigte, den Bau der Petersfirche und fo manchen Palaftes leitete, wird fich, wenn er in die Stangen tam, oft mit noch fpar= fameren Unweisungen an feine Schüler haben begnügen muffen. Daß der Meifter sich dabei nicht beliebiger Unftreicher, sondern wahrhaft fünstlerisch empfindender Mitarbeiter bedienen muß, die in seine Absichten völlig einzudringen vermögen, ift felbstverständlich; und so ware es unbillig, die Namen diefer Mitarbeiter, benen auch der hamburger Rat volle Anerkennung hat widerfahren laffen, zu verschweigen. Nur durch die verständnis= volle Mitwirkung Wilhelm Gberhardts und Beinrich Rugelbergs ift das Gelingen bes riefigen Werfes in verhältnismäßig furger Beit möglich gewesen.

Unfre Abbildungen vermögen natürlich nur eine matte Borftellung von den Gemälden gu geben. Ihr 3wed ift erfüllt, wenn fie für eine Stunde widmen. Die andern feien barauf hingewiesen, daß außer dem bereits erwähnten Graulichen Werf im Berlag von Otto Meigner in Hamburg eine fleine Ausgabe (6 Mt.) und prächtige Photogravüren in großem Format erschienen find.

Ein gewaltiger Unterschied herrscht zwischen diesem Samburger Bilde und dem bereits im Oftoberheft zur Salfte abgebildeten und erläuterten Riefengemälde Max Rlin= gers in der Aula der Leipziger Uni= versität. Dort eine ftarte Beschränfung im Inhaltlichen, aber in diefer Beschränfung eine abgerundete Leiftung, bier ein Streben ins Unermegliche, ein Ringen mit dem Er= habenften, aber nur eine teilweise Erfüllung. Bas wir bei jenem Berte fo rühmten, bas Malen im Raum für den Raum, bei die= fem wurde es nicht eingehalten. Das hat fich bitter gerächt. Gleich beim Betreten des Caales erleben wir eine schmerzliche Ent= täuschung: für das gewaltige Werk läßt sich fein Abstand gewinnen, es läßt sich über=

burg fommt, wird dem Rathaus gewiß gern haupt nicht mit einem Blid überschauen. Und felbst für die linke Salfte, die nach übereinstimmendem Urteil die schönere ift, genügt der Abstand nicht; auch die Gruppe der Buhörenden wurde mit der Landschaft erst in weiterer Entfernung wirklich zusam= mengehen.

Bewaltiges ift dargestellt, und unendliche Empfindungen werden gewedt: griechische Landschaft und griechische Götterwelt, grie= chische Dichtkunft und griechische Philosophie. Was die besten unsers Bolfes traumend ge= schaut, wollte der Maler hier förperlich wer= ben laffen. Ift es ihm geglückt, wird dies Bild mit unfrer Seele verwachsen, werden wir Aphrodite und die Mufen, Somer und Alexander, Plato und Aristoteles nun mit seinen Augen sehen? Ich lege den höchsten Magftab an; aber wer nach ben Sternen greift, will nicht anders gemeffen fein.

Bundervoll, ohne Ginschränfung wunder= voll ift die Landschaft, dieses blaue Meer mit den Borgebirgen und den rötlich glan= zenden Inseln und dem weiten Simmel dar= über. Es ift nicht der Ather ohne Wolfen, von dem Goethe im Naufikaafragment fingt, aber die Wolfen dienen nur dazu, ihn zu



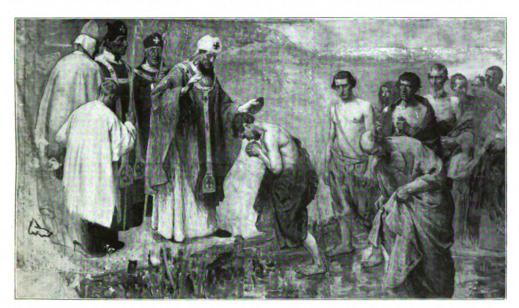
hugo Dogel: Die Einführung des Christentums. Wandmalerei im hamburger Rathaus. (Nach einer Aufnahme von Rudolf Duhrkoop in Berlin und hamburg.)

-

-

2:

i.



hugo Dogel: Studie zu der "Einführung des Christentums". (Nach einer Aufnahme von Rudolf Dührkoop in Berlin und hamburg.)

beleben, sie dräuen nicht wie ihre nordischen Schwestern. Ergreifend, mächtig ergreifend ist der Homer. Gut, daß ihn Klinger im Profil gegeben; den Ropf in Neapel, ber bich nicht wieder losläßt, wenn du ihn gesehen, hatte er nicht überbieten fonnen. Bei Alinger wirft vor allem die Befte, die Befte bes Erblindeten, der mehr fieht als die Gehen= ben, der die Arme sehnend ausrecht nach ben Bebilden feiner Phantafie. Schon find auch Aphrodite und die Mufen, die den Gefang des Somer begleiten. Die Buborer hier ftode ich. Sollen diese Junglinge und Manner, die wie entfleidete moderne Belehrte und Runftler aussehen, die Erinne= rung an jene Griechen ausloschen, die ben Bildhauern die Modelle jum Disfuswerfer und Schaber lieferten? Und hören fie benn wirklich mit der heiligen Begeisterung zu, Die diesem Canger ziemt? Gigen fie nicht da wie ein modernes Konzertpublifum, der eine wirklich andächtig, der andre nur mit halbem Dhr lauschend, ber britte an gang andres bentend? Immerhin - diese linke Sälfte verfehlt ihren Gindrud nicht. Rhythmus der Linien, die Leuchtfraft der Farben — eine monumentale Aufgabe ist wahrhaft monumental aufgefaßt. Auch die beiden Philosophen laffen wir uns gefallen, charafter= und hoheitsvolle Geftalten, wenn auch feine Griechen. Aber was bedeutet das

feltsam gezierte Madchen hinter ihnen, bei bem man an Ifadora Duncan, aber nicht an ihre guten Augenblicke benft? Bas foll diefer von Buvis de Chavannes fo oft ge= malte "Beilige Sain" mit diefer Befellichaft, die fich beinahe zu langweilen scheint? Die äußerste Gruppe aber, mit dem hereinstür= menden Alexander dem Großen, habe ich felbst von den begeistertsten Lobrednern des Bildes mehr entschuldigen und beschönigen als von Bergen preisen hören. Jahrhunderte= lang hat fich die hellenistische Plastif bemüht, einen Idealtypus ihres größten Belden gu schaffen - und nun follen wir diefen felt= famen Zwerg dafür nehmen? Ich muß offen gestehen, bag ich einen Augenblick an eine parodiftische Absicht gedacht habe. Rein, drei= mal nein - auf die Gefahr bin, daß man in einigen Jahren mein Urteil als Mufter= beispiel einer zurückgebliebenen Aritif anführt.

Die Enthüllung des Alingerschen Werfes bildete einen Teil des Programms der Fünfshundertjahrseier der Universität Leipzig, aus deren Anlaß man auch in dem schönen alten Nathaus, dessen Umbau soeben vollendet worsden ist, eine besondere Ausstellung eingesrichtet hatte, eine etwas bunte, aber anregende und vielsach sessen Jummenstellung historischer, fünstlerischer und funstgewerblicher Gegenstände, die eine mehr oder minder enge Beziehung zur Universität besitzen: Dotus



hans Thoma: Selbstbildnis aus dem Jahre 1859. (Aus "Klaffiker der Kunft", Bd. 15. Stuttgart, Deutsche Derlags-Anftalt.)

mente, Siegel, Medaillen, Drnate, Infignien, Bepter, Erinnerungen an Professoren und Studenten, Unfichten bes alten Leipzig, Do= belle und Photographien von Universitäts= bauten. Runftlerisch ftand die Goethezeit im Mittelpunft: Beichnungen bes "größten Leip= ziger Studenten", feiner Freunde, feines Lehrers Ofer, die wundervollen Gelehrten= bildniffe von Anton Graff aus ber Univerfitatsbibliothet und andres mehr. Gin ge= wiffes Auffeben erregte eine Gerie angeb= licher Zeichnungen aus Goethes Frühzeit, die vor furgem im Beimarer Goethehaufe gefunden worden waren. Sollte fie wirklich Rarl Ruland bort verframt und vergeffen haben? Ober follte er nicht vielmehr an ihrer Echtheit irre geworden fein? Gie zei= gen fo wenige charafteriftische Merkmale, daß fie ebensogut von irgendeinem andern jungen Manne ber Beit herrühren könnten, und Goethes Ruhm wird durch fie ficherlich nicht vermehrt.

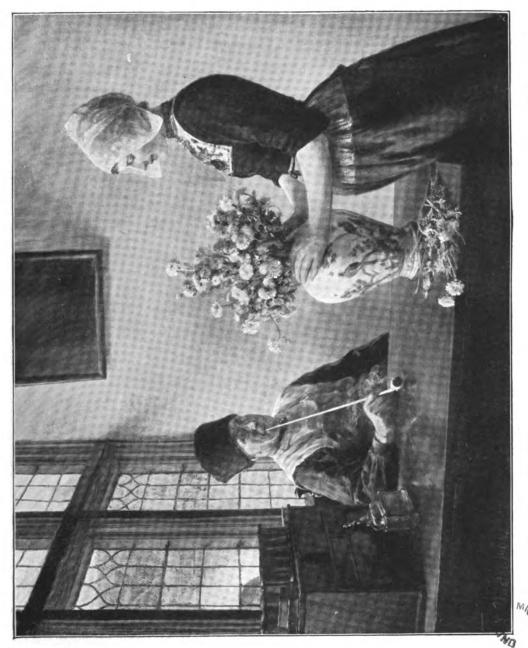
Die Chrenpromotionen der Universität brachten eine große überraschung, die Er= nennung Frit von Uhdes gum Dot= tor der Theologie. Ich war noch Gym=

gu mir tommen" für bas Mufeum meiner Baterftadt und fein "Romm, Berr Jefu, fei unfer Gaft" für bie Nationalgalerie angefauft wurden, aber fie flingen mir noch heute in den Dhren, die Borwurfe der Blasphemie, ber Schandung bes Beiligften, mit benen die Suter der überlieferung ben Meister überschütteten, und ich be= finne mich 1 och, als fei es geftern gewesen, auf einen Abend, an bem ich mich im Sause eines jest verftorbenen Dresdner Afademieprofeffors höchft migliebig machte, weil ich Uhde mit jugendlicher Begeifterung und jugend= licher Hartnäckigfeit verteidigte. Und nun Dottor der Theologie einer Fa= fultät, die nie im Geruch besonderer Freisinnigfeit geftanden bat! Gine schönere Ehrenerflärung tonnte bem Meifter nicht zuteil werden. 3m übri= gen find die Ehrenpromotionen von Rünftlern in den letten Jahren etwas häufig geworden. Die Fatultäten foll= ten dafür forgen, daß die höchfte Ehre, die fie als Elite des funftliebenden und funftverftebenden Bublitums zu ver=

geben haben, nicht entwertet wird. 2118 Rlin= ger wegen feiner Renntniffe bes menschlichen Rörpers zum Doftor ber Medizin ernannt wurde, da freute man fich über diefe Babe feinsten attischen Salzes. Ich miggonne die gleiche Ehrung unserm wadern Otto Grei= ner feineswegs, aber ich muniche ihm, daß er nicht demnächst ein Dutend Rollegen er= hält. Beifpiele verführen.

Jubilaen über Jubilaen. Das November= heft brachte einen Auffat zu Anaus' acht= zigstem und einen Bludwunich zu Thomas fiebzigstem Geburtstage. Inzwischen haben Frankfurt und Karlsruhe Thoma=Aus= stellungen veranstaltet, benen gewiß noch andre folgen werden. Wem es nicht vergönnt ift, fie zu besuchen, der follte fich wenigftens die Festgabe anschaffen, die die Deutsche Ber= lagsanstalt in Stuttgart in ihren "Rlaffifern der Runft" foeben herausgebracht hat, Ab= bildungen von Thomas fämtlichen oder bei= nahe fämtlichen Bilbern in einem Bande mit einer ichonen, ausführlichen, wenn auch vielleicht zu überschwenglichen Bürdigung feines unermudlichen Berolds Benry Thode.

Bon wohlmeinenden Freunden ift in letter nafiaft, als 1886 sein "Lasset die Kindlein Zeit oftmals gegen die Betonung des Deut=



(Derlag von Stiefbold & Ro., Berlin.)

endwig Moster: Des hauses Sonnenschein.



hans Thoma: Mutter und Schwester des Künftlers. (Aus "Mlaffiker der Kunft", Bd. 15. Stuttgart, Deutsche Derlags-Anftalt.)

ichen und des Gemüts bei ber Bürdigung von Thomas Werken Einspruch erhoben wor= den; seine Kunft sei die Hauptsache, fie sei bedeutend genug, um ihn unter die Großen der Malerei zu erheben. Mich — und ich glaube, fehr viele mit mir — haben fie nicht überzeugt. Man tut nicht gut, ihn mit den Großen des fünfzehnten und fech= zehnten Jahrhunderts zu vergleichen, wie Thode es wagt. Rein malerisch genommen, steht er noch hinter Courbet und Whistler. Aber er ift uns viel, viel mehr. Jene bewundern wir, zu ihm stehen wir wie zu einem lieben alten Sausfreund.

Doch werdet ihr nie Berg zu Bergen schaffen, Wenn es euch nicht bon Bergen geht -

dies ift sein Eigenstes. Darin hat er in der deutschen Runft nur einen Nebenbuhler, Ludwig Richter. Wenn wir zu ben gang Großen geben, muffen wir immer ein wenig geistige Toilette machen, fur Richter und Thoma brauchen wir feine Borbereitung.

haben, den Philister und Spiegburger. Gie vergeffen nur, daß Beiftesbildung, Weltflug= heit, Runftverftandnis tonende Schellen find, wenn die Bergensbildung fehlt.

Beschränfung in der Gulle, Reichtum in ber Enge, das ift das Charafteristische in Thomas Kunft. 874 Abbildungen - und dabei fonnten nicht einmal mehr alle Be= mälde aufgefunden und die aufgefundenen nicht alle aufgenommen werden. Landschaften, Tierbilder, Blumenstücke, Interieure, Bildnisse, biblische, mythologische, allegorische, phantastische, deforative Bilder - welcher Reichtum! Und doch, wenn wir bas gange Buch durchblättern, es find im Grunde immer wieder dieselben Melodien. Wir benfen etwa an die Mufit von Frang Schubert. Leiden= schaft und wilde Erhabenheit fehlen gang, das Idullische herrscht durchaus vor. Thoma stellte sich nicht auf ellenhohe Socken, son= bern blieb immer, ber er war: ber ernfte und finnige Bauernfohn aus dem Schwarg= wald, der liebe, treue Sohn, Gatte, Freund Bergenserquidung finden wir bei ihnen. Biele und Menfch. Gelbft in den einzelnen Gabunten fich ja heute weit über Richter er= chern - welche weise Beschränfung! Er

Monatshefte, Band 107, I; Deft 639. - Dezember 1909.





hans Thoma: Bernau-Oberleben. (Aus "Klassiker der Kunft", Bd. 15. Stuttgart, Deutsche Derlags-Anstalt.)

malt nicht den und jenen, sondern fich selbst, feine Mutter, feine Gattin, feine Freunde. Muß man ihn nicht allein schon darum lieben, wie er fein Mütterchen, diese treuherzige alte, einfache Schwarzwaldbäuerin mit dem rungligen Geficht und den schwie= ligen Sänden, abkonterfeit hat? Er malt nicht Elefanten und Löwen, fondern Pferde, die zur Schwemme geführt werden; Rühe, Schafe und Biegen, die vor feinen Augen grafen; Suhner, die auf feinem Sofe gefüttert mer= den; nicht Orchideen und Chryfanthemen, fondern die Feld= und Wiesenblumen, die er braugen gepflückt, und die nun auf feinem Tenfterbrett oder Tifche fteben. Er ftellt feine Staffelei nicht vor intereffante, großartige Motive, fondern malt ben Schwarzwald und die Täler des Rheins und des Mains, die er licht und fennt, mit benen er gang und in Thomas Leben und Schaffen.

gar verwachsen ift. D Täler weit, o Boben, du schöner gruner Bald! Dann auf feinen italienischen Reisen allerdings auch den Garda= fee und die Campagna, Tivoli und Sor= rent. Er malt auch Mythologisches - aber find nicht sein Adam und Eva, seine Bogen= schüten, feine Beiligen und Ritter, Tritonen und Bentauren ebenfalls Idhllengestalten? Und die biblischen Bilder - ift es nicht der Ernft und die Treuherzigfeit, die wir an ihnen bewundern, mehr als die Kompo= sition, die Formen und die Farbengebung? Und doch wieder — welche Fülle! Fast jedes Bild ein neues Erlebnis, ein neues Sich = zur = Rechenschaft = ziehen, ein Borwarts = ftreben im Ausbruck wie im Technischen. Sich felbft treu bleiben, aber mit feinem Pfunde wuchern - das ift das Leitmotiv



Briefe Theodor Sontanes an seine Freunde

An Friedrich Witte

Berlin, b. 3. Ottober 1853.

Mein lieber Witte!

Dein Brief hat mir eine große Freude gemacht, nicht nur als Lebenszeichen über= haupt, sondern ganz besonders seiner Frische und Fülle halber. Es ift boch ein eigen Ding um das Reisen. Alles eingefrorene Wesen schmilzt, und die Steifheit, innerlich und äußerlich, macht einer Weschmeidigkeit Plat, als hätte man sich allabendlich mit Ol : Lumbricorum eingerieben. Auch Du trugit Dein Stud (wer tut es nicht?) Phili= fterium mit Dir herum, und Deine Briefe waren gelegentlich weisheitzopfig. Diese brei Monat aber haben Dir den Chinesenschmuck genommen, und Du läufst zwischen Deinen Beilen fo munter, fo natürlich=nackt umber wie die Jungens bei Lute und Tichn.2 Bleib in bem Roftum, namentlich auch wenn Du Dich an die Arbeiten machit, von denen Du zum Schluß Deines Briefes fprichft. Was wird's denn? Haft Du ben Dranien wieder aufgenommen? (ich bente, Du ließest ihn; Gründe nächstens, wenn Du sie forderst) oder ist Dir mas Neues in den Weg ge= Was es auch sei, nimm Dich zu= jammen. Es hat nun die Stunde für Dich geschlagen, und Entschuldigungszettel werden von der Schulmeisterin Aritif nicht mehr angenommen. 3ch bedaure feinen Augen= blick, daß Du bis dato zu keinem muße= vollen Unspannen Deiner ganzen Araft, viel= mehr nur immer zu einer Art Extemporale= schreiben gefommen bist. Du hast dabei das gelernt, was in der Dichtung überhaupt zu erlernen ist. Ich schrieb Dir vor Jahren: bringe Beders Beltgeschichte oder Puchtas Pandeften in Berfe; erheuchle keine Wefühle (denn das ruiniert) und mache Dich so viel wie möglich an den formellen Teil unfrer Runft; beherrsche die Technik. Du hast's

2 Berliner Babeanstalten.

getan, und wenn immer Du fein Blaten, Rückert und selbst fein Lepel bist, so fann man doch mit gutem Bewissen von Dir fagen: Du verstehft Deinen Bers zu machen. Aber nun, mein lieber Witte, geht's weiter. Und wunderbar: so viel das ist (wenn man's vor sich hat), was Du jest überwunden hast, fo wenig ist es boch wieder, und es fehlt dem besten Technifer, wenn er weiter nichts ist als das, eben noch alles — es fehlt der Dichter. Beige jett, ob Du auch das bist, das in Dir haft und aus Dir entwickeln fannft. Bute Dich vor Reminiszenzen, vor dem Nachpseifen andrer Alange und Weisen. Es gibt nur ein Prafervativ: das eigent= liche Dichtertum selbst, den Beruf. Bier ist der Probierstein. Wer Gedichte macht (gleich= viel ob lyrisch, episch oder dramatisch, wie= wohl es in der Lyrik am schlimmsten ist), wird immer in die Tonart eines Borgangers verfallen. Das echte Talent ift immer felb= ftandig. Suche die Muje nicht, warte ab, bis fie Dich sucht. Die Beit ber Exergitien ist vorbei. Wir verlangen jett Gedichte von Dir. Aber Gedichte verlangen ein volles Berg, die wärmste Hingabe. Babe das, und Du wirft auch Deinen eignen Weg, Deinen eignen Ton gefunden haben. Benug bavon. Ich habe biese Dinge mit Theodor Storm (Berfaffer ber Commergeschichten; Du fennft ihn wohl aus meiner Anthologie) jest oft= mals durchgesprochen und im hineinschauen in die Wertstatt eines bedeutenden und be= wußten Talents (wie Storm es ist) erst wieder recht fühlen gelernt, welche ernst und schwere Sache das Bersemachen ift. Die ftumpfe Maffe, die den Bombaft liebt, läßt fich nichts träumen bavon.

Also Storm war hier, fast vier Wochen, bie er bei Augler (Strohwitwer feit einem Vierteljahr) verlebte. Das gab schöne, an= regende Tage und eine Fulle, für die hier fein Raum ift. Er wird einer ber unfern, verläßt Susum und geht nach Potsdam. Wir bedauern es, ihn nicht unmittelbar unter uns zu haben.

Diese "Uns" oder "Wir" find Rugler, Bormann, Merdel, Lepel, Eggers, Adolf Menzel (B. B. Mubens), Paul Benje und ich. Benje fehrt morgen mit den Augler=

36*



¹ Als Fontane Johanni 1845 in die Polnische Apothofe des Medizinalrate Schacht in Berlin in Stellung trat, fand er Witte aus Roftod bort als zweiten Lehrling vor. hier schloß fich eine Freundichaft fürs Leben. Witte ftarb 1893 als Inhaber einer Fabrit chemischer Praparate. Er war auch Mitglied des Deutschen Reichstags.

fchen Damen gurud; vier Wochen war er in inschriften berühmter Manner zu geben, Die Türtheim (Rheinpfalz). Wir find unendlich gespannt auf ihn. Die vorstehenden acht bilden die Besatzung der Argo und nennen fich Argonauten. Wir versammeln uns alle Connabend; es geht reihum. Die Argo er= scheint innerhalb der nächsten vierzehn Tage. Ich denke, Du wirst nicht unter den letzten Räufern fein. Mit Freiegemplaren (jeder eins) steht es so schlecht, daß ich auf "freund= schaftliche Aberreichung" verzichten muß. Bin fehr neugierig, was Du zu dem Buche fagen wirst. Eins ist es gewiß - anständig. Die Langweiligkeit, die bamit fo leicht Sand in Band geht, ift, soweit ich's beurteilen fann, glücklich vermieden. Doch über ein kleines magit Du felber urteilen.

Auf Paul Benfe freuen wir uns fehr. Italien und die Jahre haben hoffentlich jene Schnabbrigfeit beseitigt, die für alte Anaben gelegentlich verletzend war. Seine Taschen find voller Arbeiten, meift Dramatisches. Seine Rovelle "L' Rabbiata" (in unserm Buche) ift ein fleines Meisterstück, wie "Die Brüder" ...

Nun noch eins. Ich arbeite jetzt an Zu= fammenftellung eines großen Wertes: Bolts= geist und Volksleben in seinen (des Volkes) Anschriften. Dies ift nicht eine ber Titel. fondern nur die Cache. Ich fuche nun Stoff. Allerhand Schritte und Vortehrungen find bereits getan, doch vorläufig nur innerhalb ber Provinz Brandenburg. Ich ersuche Dich bringend, in Rostock eine Art Filial zu er= richten und bort in meinem Intereffe zu sammeln. Nicht Du felbit. Bas ich Dir zumute, find nur ein halbes Dutend Briefe oder Bisiten bei Rostocker (und Umgegend) Weiftlichen. Die Inschriften hierzulande, wenn man fie als einen Ausdruck des Bolts= geistes (im Wegensatz zu den gelehrten In= schriften an Mufeen, Bibliotheten ufw.) faßt, finden sich nur in Rirchen und auf Rirch= höfen. Dahin hab' ich Augen und Schritte ju richten. Steh mir nach Deiner Mraft bei. Voltslieder haben wir gesammelt; dies fann eine Cammlung von Boltsfprüchen, Centenzen, Epigrammen werden. Rur das Be= meine (Botige; fommt nämlich öfter vor) und absolut Dumme ift ausgeschloffen. Das wirklich Poetische, das Derbe, Kernige, der Hu= mor und Wit, auch Muriofa find überaus erwünscht. Plattdeutsches fehr willtom= men. 2113 einen Nachtrag dent' ich die Grab-

(wenn von Fachdichtern herrührend) eigent= lich nicht hierher gehören, aber ein allge= meines Interesse haben und sich paglich an= schließen. Leb' wohl. Dein Th. Fontane.

An die Ellora 1

London, b. 14. Februar 1856. (St. Balentines Tag.)

Lieben Brüder in Ellora!

Beut' ift St. Balentines Tag, wo man fich in England Neujahrswünsche schenkt. Rönnt Ihr Euch etwas Tolleres denten! Co ift diese stolze Nation in allem um vier= undvierzig Tage zurud. Gie felber behauptet freilich, sie sei um zehn und einen halben Monat voraus, was sich auch hören läßt. Co fommt man aus dem Zwiespalt nicht heraus, wer größer fei: Deutschland ober England. Die Angelfachfen haben wir mit ihnen gemein, und ftatt Chafefpeare haben wir hermann den Cheruster2 und den Gechter von Ravenna.

Dove hat mir fagen laffen, ich möchte nicht länger als zwei Jahre in London blei= ben; jeder Teutsche, der diesen Rat verachte, werde entweder dumm oder verrudt. Der Mensch schmeichelt sich immer, und so nehm' ich das Mildere an, das zugleich meinen natürlichen Unlagen am meisten entspricht. So arbeitet man denn hier wie ein Arsenit= arbeiter ober ein Mitglied der Auflädergilde, die da wissen: mit fünfundvierzig ist es vor= bei. Ich bin jest sechsundreißig. Also mit achtunddreißig ift es vorbei. Abieu bann Balladen und ftolze Mitarbeiterschaft am Literaturblatt. Dann ift die Zeit da, wo ich in jeder Debatte unterliege, gleichviel ob ich mit Lazarus oder Bleffon's fampfe. Es gabe ein Rettungsmittel — Flucht. Aber Ihr kennt den Traumzustand, wo man flichen will vor einem langen, langen Meffer und doch wie angewurzelt steht. Ihr habt von bem Böglein gehört, das in ben Zauberfreis der Schlange gebannt ist. Ich werde hier

¹ Ein von dem Runftgelehrten Friedrich Cagers in Berlin gegründeter literarischer Birkel, zu dem Fontane 1852 hinzugezogen worden war.

² Bielleicht ift ein jo betiteltes Drama von Bans Roefter gemeint.

³ Morit Lazarus (1824 bis 1903), der be= fannte Philosoph, Mitglied des Tunnels und des Mütli. Major Bleffon, chenfalls Mitglied des Tunnels.



⊕ Ludwig Noster: Şleißig. ⊛ (Verlag von Stiefbold & Ko., Berlin.,

Digitized by Google

verwunschen bleiben, bis eine deutsche Prin= zeisin, die ich noch nicht näher bezeichnen fann (vielleicht werd' ich Balladenvorleier bei der Fürstin von Schwarzburg = Rudol= ftadt), mich aus diesem Bauberschlaf weckt.

Bleibt das aber alles aus, und sollen mir zuliebe feine Wunder mehr geschehen, nun, so lebt ja die Ellora noch. Ihr sammelt (reich seid Ihr ja alle), belegiert einen und laßt mich holen. Dann in der erften Ellorafitzung wäscht mich Frust mit seiner Lauge, Dick? macht alles geschmeidig, und dann kommt der Chevalier, 3 frempelt sich die Rockärmel auf wie ein Accoucheur, greift tief ins Innerfte hinein, padt ben Spleen und reißt ihn ritich, ratich mit einem Juge zum Leibe heraus. Dann Tee und ein quatre-mains, und alles ift wieder aut.

Bis zu dieser Operation und darüber hin= aus immer Guer Bruder in Ellora

Lafontaine genannt Nocl.4 38 Berners Street Orford Street.

An henriette von Merchel

London, b. 10. Juli 1856. new Ormond Street. Queen Square.

Sochverehrte gnädige Frau!

Seit Wochen brennt es mir wie eine Schuld auf der Scele, daß ich noch nicht Gelegenheit genommen habe, Ihnen für bas reiche - freilich nicht unerwartete - Maß von Liebe und Freundschaft zu danken, das Sie meiner armen Frau fo wiederholentlich gezeigt haben. Wie überhaupt fein Liebling der Grazien, so bin ich auch kein graziöser Danker, aber wie die bloße Ungeschicklichkeit ichon als Chrlichkeit genommen wird, so mag es meiner Chrlichfeit in Ihren Augen nicht schaben, wenn sie bem Ungeschick einen be= achtenswerten Boll entrichtet. Gin Tunnelmitglied sagte mir einmal (und zwar in vol= lem Ernst): "Wenn Ihnen Ihr König und Herr fünfzig Taler schenkt, so haben Sie nichts Eiligeres zu tun, als ihm dadurch Ihren Cank auszudrücken, daß Sie zum zweitenmal um fünfzig Taler bitten." Sch habe damals nicht wenig gelacht und bin und bleiben zunächst ihre eigne Wirtin.

Monatehefte, Band 107, 1: Beft 639. - Tegember 1909

doch jett wahr und wahrhaftig in der Lage, diesen Lehrsatz der höheren Unverschämtheit Ihnen, gnädige Frau, gegenüber in aller Aus= dehnung zu atzeptieren. Ich danke Ihnen am besten, indem ich die lebhafte Bitte aus= spreche, daß das Füllhorn Ihrer Freund= schaft für uns nicht leer werden und Ihr helfender Rat nach wie vor der Stab und die Stütze meiner Frau sein möge. Es "gutmachen wollen" — wie die treffliche Battin unfers Ernft Schulze 1 fich auszu= drücken pflegte - tommt mir undankbarer= weise gar nicht in den Ginn, und alle Revanche, die ich Ihnen in Aussicht stellen kann, ist an Ihrem eignen Tisch, wo ich über furz oder lang den alten Bernichtungs= trieg gegen Schwemmflöße und Rebhuhn= keulen zu führen und der Hausfrau die Ehre anzutun gedente.

Beftern zu schreiben, späteftens aber heut vormittag, war eigentlich mein fester Wille. Gin Berichterstatter ift aber nie Berr feiner Beit, und wenn die Garben am Mittwoch einrücken, so muß er beinah jo punktlich auf bem Poften fein wie die Garden felbft. Wenn dann das Schauspiel vorbei ift, fängt die Arbeit des durch Part und Strafen ge= hetzten Striblers erft wahrhaft an, und er muß mit fiebriger haft und zitternder hand über das Papier hinfahren, um die Post nicht zu versäumen und die Bunft jener reichen "Tante" nicht zu verlieren, deren einziger Erbe er freilich niemals wird.2

D, daß ich's würde! Sie sollten An= noncenfreiheit haben und ein tägliches Erem= plar auf Belin und Immermann3 dreimal die Boche zwei Spalten für einen Leitartitel. Ein Saus wollt' ich einrichten und an der feinen Gastlichkeit bes Ihren mir ein Muster nehmen. Der erste Tajelaufjat follte von Silber sein, mit acht Nischen, und in einer Nijche Ihr Name mit einem eigens gemachten Distichon (Korrefturen von Level). Ach, das Distidon wird wohl tommen, aber ber Tajel= auffat ist mir doch zweiselhaft. Wie immer dem fei, Sie nehmen den guten Willen und die lyrische Abschlagszahlung freundlich an

Rommt aber das Bluck, fo wiffen Gie, was Ihrer harrt!

³ Der Gatte ber Frau von Merdel.





¹ Der Runfthiftorifer Bilbelm Lübfe.

² Richard Lucae, Architeft.

³ Rarl Böllner.

^{4 &}quot;Noel" war Th. F.& Ellora-Name. Er war zugleich mit Bezug auf fein "Nölen" (nieder= beutsch = langiam sein) gewählt.

¹ Tunnelname bes Rendanten Affeffor Müller.

² Bemeint ift die Boffifche Zeitung, die "Cante

Unter tausend Empsehlungen an den Herrn Gemahl und Fräulein Alara, wie immer, gnädige Frau, Ihr dankbar ergebenster Th. Kontane.

An Wilhelm und henriette v. Merchel

London, b. 3. Januar 1857. 92 Guilfort Street.

Hochgeehrte gnädige Frau! Lieber Immermann!

Gestern ist nun auch bas Zigarrenkistchen angetommen, und meine arme Seele schwankt hin und her, ob sie sich mehr bedanken soll für ben schönen langen Weihnachtsbrief ober für den Pfeffertuchen und die fleinen reigen= ben Täfelchen, die mit glücklichster Raum= benutung in allen Riten und Spalten fich gelagert haben. Die Aufmertfamkeit ift wieber fo groß und, wenn Gie mir erlauben, fo feinen Sinnes, daß geschicktere Leute als ich in Berlegenheit fommen follten, in glei= cher Beise, auch nur in Worten, zu repli= gieren. Mein Dant ift ein reiner Bauern= junge, stolpert über die Schwelle und fällt vor Sie nieder; da liegt er. Heben Sie ihn gütig und lächelnd auf.

Aber hab' ich Ihnen denn schon zum neuen Jahre Glud gewünscht? Ich weiß es wahr= haftig nicht. Bemitleiden Gie mich. Meine Ropfnerven können es wirklich nicht zwingen, und ich fonnte mich gestern abend beim besten Willen nicht besinnen, ob ich Ihren langen Brief, mein lieber Immermann, schon beantwortet hatte ober nicht. Das mecht fich gang natürlich fo. Ich empfange einen Brief und les' ihn durch, zwei, dreimal, wenn er mir gefällt. Nun trint' ich Tee ober gehe zum Gefandten und beantworte in Gedanten ben eben erhaltenen Brief, oft bis in die fleinsten Ginzelheiten gebend. Nach ein paar Stunden bin ich wieder zu haus und schreibe ein halbes Dutend Briefe, den nächsten Tag wieder und den dritten auch. Blick' ich nun zurud, jo hab' ich bas Wefühl, fehr, fehr viel geschrieben zu haben, und da das Schrei= ben doch nur was Außerliches, in gewissem Sinne Nebenfächliches ist, jo weiß ich oft nicht, ob die im Novi beantworteten Briefe schon niedergeschrieben und in Sanden bes Empfängers find ober noch unfixiert mit mir umbergetragen werden. In der Nüchternheit und Gestärktheit des Morgens find' ich mich bann wieder gurecht, aber in ber Beifter= ftunde ift es schlimm.

In Ihren Zeilen, gnädige Frau, hat mich's — wie ich auch schon an meine Frau geschrieben habe — so sehr gerührt, daß mein George¹ noch keinen Feind kennt. Ich wünsch' ihm, daß er dabei bleibt. Es heißt zwar, man muß auch hassen können; aber bei Lichte betrachtet, hat die Leiter doch noch eine höshere Stufe, näher dem Himmel.

Ihren lieben Brief, lieber Immermann, beantworte ich in der nächsten Woche. Zu Ihrer Auseinandersetzung der Neuschatels Frage meine Gratulation. Sie ist sehr fein und ist wie ein Lichtstrahl in dem Chaossich hin und her schiebender Betrachtungen. So subtile Dinge löst immer nur ein Poet mit ausreichendem Geschick.

Von der "Braut von Inpern"2 hab' ich lette Nacht das erfte Kapitel gelefen. Ich habe so sehr viel zu tun, daß ich mir die Minuten dazu stehlen muß. Dies erste Ra= pitel ift kapital. Die leifen Bebenken gegen Pauls wirkliche bichterische Bedeutung natürlich immer mit längster Elle gemessen - , die bei mir immer nur "leise" waren, sind feit Jahr und Tag völlig geschwunden, und diese Arbeit scheint mir ein neuer Beweis. daß er ein großer Dichter ift. Was haben wir benn 3. B., was sich mit diesen Stro= vhen vergleichen ließe? Außer hermann und Dorothea wenig oder nichts. Und erft sechs= undzwanzig Jahre und die "Thekla" fertig im Raften!

Tausendmal ber Ihrige

Th. Fontane.

An Karl Zöllner

Berlin, Sonntag, b. 15. Juli 1866. "Unser Leben ist Gras." Schloß Trut. "Ein matter Bilger." Chevalier.

Mein lieber Chevalier!

Die Nachrichten, die uns Deine freundslichen Zeilen brachten, sauten ja im wesentslichen erfreulich: eine hübsche Wegend, eine allersiehste Wohnung, gute Verpslegung, das bei Ruhe, Frau und Rind und eine Zeitung — so sassen sich vier Wochen schon hinsbringen, und ich bin überzeugt, daß es Dir guttun und wenigstens für diese Jahr Tasrasp mit seinem fremdländischen Zauberklang in den Schatten stellen wird. — Meinen



¹ Gin Cohn Fontance.

² Novelle in Berjen von Paul Benje. Stutt= gart 1856.

Papa, wenn Dir's fein zu großes Opfer Schaupfennig, bas goldene Buchelchen usw.), ist, besuche nur noch mal. Er freut sich darüber, und in feiner Bereinsamung gonn' ich ihm doppelt, was ihn erheitert und gei= stig ein wenig anfrischt. Wenn wir uns wiedersehen, so mußt Du mir von ihm er= zählen. Er ift eigentlich ein schiefgewickelter oder ins Apotheferhafte übersetter Weltweiser. Hinter allerhand tollem, einseitigem und über= triebenem Beug verbirgt fich immer ein Stud wohlberechtigter Lebensanschauung. Ich schreibe in den nächsten Tagen an ihn.

Besuche boch auch - wenn Du nicht ein startes Gefühl bagegen hast — Karl Weise.2 Er hat, neben vielen Freunden und Ber= ehrern, auch Feinde in der Stadt, Alug= schmuse und fleinliche Naturen, die ihm fein bigden Reputation beneiden. Lag Dich, wenn Du auf solche gegnerischen Urteile stößt, nicht von einem Besuche bei ihm abhalten. tannst ja eine Pfeifenspite ober ein Regel= spiel oder dergleichen bequemer Introduction halber bei ihm faufen. Gin Gruß von mir tut dann das Weitere. Er ist wohl ein bigchen eitel, aber boch naiv dabei, gar nicht störend und gar nicht zudringlich — eine fein angelegte Natur.

Außerdem empfehle ich Dir durchaus den Befuch ber Freienwalber alten, gotischen Rirche. Freilich - verzeih die Anmagung - mußt Du vorher in dem Rapitel blat= tern, das die überschrift trägt: "Der Schloß= berg und die Uchtenhagens" oder so ähnlich.3 Dast Du bas getan, fo fahre an einem fcho= nen Abend in einem offenen Wagen, ben Ruticher als Führer, nach dem Schloßberg hinaus. Steige hinauf, fieh Dich um, hore das "klingende Fließ" und besuche am nach= ften Vormittag die alte Kirche, deren Uchten= hagen=Bilder Dich bann interessieren werden. Ich zähle das leistlagend poetische Berklingen dieses Weschlechts zu dem Rührendsten und Unheimelnbsten, was wir berart in Sage und Dichtung haben, nicht bloß in der Mart, sondern überhaupt. Dadurch, daß nun fo vieles noch fagbar ba ist, was mit diesen Uchtenhagenschen Sagen zusammenhängt (die Schlofruine, die Rirche, die Bilder, der

gewinnen sie an Wirkung auf das Gemüt - wenigstens ist es mir so gegangen. Du darfst Dich aber nicht verleiten lassen, etwa durch Weise oder sonst wen, irgend etwas andres Prosaisches oder Boetisches, von den Freienwalder Lokalpoeten herrührend, über biefe innerlich feinen Sachen lefen zu wollen. Tuft Du das, so ist der Bauber durchbrochen, und die dicke Prosa und Albernheit treten in ben Bordergrund. Es ift eben mein Berdienft, die wirkliche Gffeng biefer Dinge abdestilliert zu haben ...

An Mathilde v. Rohr

Berlin, b. 7. Mai 1868.

Mein gnäbigstes Fraulein!

Jeden Augenblick tann Hans v. Rohr ein= treten, der heute eine halbe Stunde mit mir plaudern will; nachher ist Rütli. Ich fann es mir aber boch nicht versagen, Ihnen heute schon in dieser knapp gemessenen Viertelstunde einen Plan zu stigzieren, der mich seit heute mittag vollständig erfüllt und der, wenn ich Glud habe, zu meinem Glude führen und mir auf einen Ruck eine lohnende, ehren= volle, austömmliche und meinen Gaben ent= iprechende Stellung ichaffen tann.

In Schloß Monbijou ift jett eine "Ausstellung historisch mertwürdiger Wegenstände" in Szene gefett, die fehr wohlgemeint ift, bie man mit Rudficht auf den wohltätigen Bweck sogar loben kann und loben muß, die aber, wenn man erniter an die Dinge heran= tritt und fich die Frage vorlegt: "Wie konnte, wie follte bas alles fein?", nahezu ein Standal ist. Bon historischem, fünstlerischem und über= haupt afthetischem Standpunkt aus angesehen, ist die Ausstellung ein bloßer Raritätenladen, zum Teil ein bloges Jahrmarftschaos.

Diese Wahrnehmung nun, bas Wiffen, baß nach biefer Seite hin überhaupt ein Chaos bei uns herricht, daß die wertvollsten und interessantesten Dinge sich wie Gerüm= pel herumtreiben, in alten Schlöffern zum Teil auf Böden und Korridoren mißachtet und verzettelt unter Staub und Spinnweben vertommen, hat mir ben Gedanten in die Hand gegeben: "Hier ist noch was zu machen, und für das, was hier noch zu machen ift, bist du der geeignete Mann.

Es fehlt uns ein nationalhistorisches Mu= feum, wie es die meisten andern europäischen Hauptstädte, wie es auch einzelne der flei=

37*



¹ Er wohnte bamals in Schiffmühle bei Freienwalde.

² Der Bolfebichter und Drechslermeifter, bon dem Ih. F. im zweiten Teil ber "Wanderungen" im Rapitel "Freienwalde" eine Charafteriftit gibt.

^{3 3}m zweiten Band ber "Banderungen".

neren deutschen Residenzen (Hannover, Schwe= rin, Stuttgart ufw.) haben, und die Berftellung eines folden aus bem reichen Material, das die Runftfammer und die zahlreichen foniglichen Schlöffer, außerdem die alten Rirchen in Stadt und Land bieten würden, wäre eine große, schöne, herzerhebende Aufgabe. Es würde mich glücklich machen, mit einer solchen Aufgabe betraut zu werden. Db ich ihr gewachsen wäre, darüber müssen andre entscheiben. Im allgemeinen meinen Aräften mißtrauend und in Rivalitätsfämpfen gern zurücktretend, hab' ich doch hier das Gefühl: bas könnt' ich. Ich bin mir auch klar bar= über, warum ich bas fonnte. Doch barüber gelegentlich mündlich.

über die Cache felbst nur fo viel, daß, wie man in großen Museen — beispiels= weise in London — einen romanischen, einen frühgotischen, einen spätgotischen, einen Re= naiffance=, einen Rototo=, einen Empirefaal hat, Sale, in benen jedesmal die ganze Epoche nach allen Richtungen hin, also in bezug auf die bildenden Runfte, Runftinduftric, Sitten und Trachten charafterisiert wird, so auch in biefem nationalhistorischen Museum fich Saal an Saal reihen mußte, von benen jeder einer Epoche oder einem Regierungsabschnitt zu entsprechen hätte. Den früheren Sahrhun= berten würden, bei der Mangelhaftigfeit des Materials, nur fleine Räume angewiesen wer= den können, während beispielsweise das Beit= alter Friedrichs des Großen mehrere große Säle in Anspruch nehmen würde. Jeder Raum mußte dieselbe Grundeinteilung zeigen, um dadurch Alarheit, Abersichtlichkeit in das zurzeit chaotisch durcheinandergewürfelte Ma= terial zu bringen, das bisher weder sachlich noch chronologisch jemals gruppiert worden ift. Gobelins und Bilder, immer der be= stimmten Epoche entsprechend, hätten an den Pfeilern und Wänden hinzulaufen; ein hi= ftorisches Mobiliar (Wiege, Lehnstuhl, Ar= beitstisch, Notenpult, Sterbesessel usw.) hätte eine möglichst natürliche Aufstellung zu er= fahren. Große Glasschränke hätten bas hi= ftorische Roftum und Glasfasten Auriofitäten, Reliquien, Erinnerungsftude aufzubewahren. Jeder Saal ein Ganzes, in fich Abgeschloffe= nes, ein Beitenbild, eine Welt für fich und dann in Aufbau, Arrangement, Pringip der gleichgeartete Bruder ber Nachbarfäle.

hier haben Sie in Andeutungen meinen Plan. Ich habe gerade fo viel gegeben, daß

sich erkennen läßt, wie die Sache völlig klar vor mir steht. Eine Baulichkeit würde sich sinden lassen; ein Ratalog mußte unmittels bar der Ausstellung folgen.

Vitte, bringen Sie die Sache passenden Orts zur Sprache. Vielleicht — die Sache sellst ist eine Notwendigkeit und muß über kurz oder lang kommen — greift man zu. Es würde mich höchlichst erfreuen, auch dann noch, wenn man sich veranlaßt sehen sollte, die Sache andern Händen anzuvertrauen als den meinigen ...

Wie immer Ihr Theodor Fontane.

An Rudolf v. Decker

Befangon, b. 26. Ottober 1870.

60

Hochzuberchrender Berr v. Decker!

Sie werden bereits in Erfahrung gebracht haben, daß ich heute vor drei Wochen in Domremy "unter dem Berbachte der Spionage" verhaftet worden bin. Meine Baffion "pour la Pucelle" ist mir teuer zu stehen gekommen. Bor brei Tagen hat mich bas Uriegsgericht völlig freigesprochen. Bleich= zeitig indes hat man fich entschieden, daß es, in Erwägung meiner vielen Beziehungen zu Militars, geraten fei, mich bis zum Schluß des Arieges als prisonnier de guerre im Lande zu behalten. Roche sur-Yon in der Bendée ist mir als Aufenthaltsort angewiesen worden. Ich werde mutmaßlich morgen oder doch in den nächsten Tagen dorthin geführt werden. Eine weite Reise, die mutmaglich drei Tage dauert.

3ch bitte nun um folgendes:

- 1. daß mir die Revisionsbogen des letzten Abschnitts, alles möglichst fix und fertig, nach Roche sur-Yon, Bendée, geschieft, auch einige Blätter Manustript, in betress deren ich gestern meine Frau instruiert habe, und die ich von dieser bitte abholen zu lassen, beigepackt werden. Es ist möglich, daß das einige Taler kostet. Es geht aber nicht anders, und wo so viel drangesest worden ist, kann es zulest auf eine solche kleine Depense auch nicht mehr ankommen.
- 2. Wenn meine Frau um Geld bitten sollte (wahrscheinlich wird sie es nicht tun), so bitte ich, ihr hundert Taler zustellen lassen zu wollen.
- 3. Ich fürchte nicht, daß das neue Kriegssbuch in seinem Erscheinen durch meine Bershaftung erheblich hinausgeschoben wird. Ich werde in Roche sur-Yon fleißig arbeiten:



außerdem hab' ich ein Gefühl, hoffentlich wird, daß sie nicht genau erkennt, wo sie sprestein trügerisches, daß der Frieden nahe sei. chen darf und wo sie klüglich schweigen muß, Wich Ihnen angelegentlichst empsehlend, weil sie davon nichts versteht, das möchte Ihr ganz ergebenster Th. Fontane. ich doch annehmen. Es müßte ein Lessing

An Karl Jöllner

Berlin, 8. 30. Juni 1871.

Mein lieber Chevalier!

Naterbitis 1 liebliche (Vestalt erschien gestern noch einmal auf der Vildstäche, und ich schiefe Tir einliegend, was er hier abgegeben hat. Ter eine Brief stammt vom "Heiligen Tamm", ein Wort, bei dem sich mir früher immer die Brust hob. Seit vorigen Sommer weiß ich, daß auch das Schwindel ist. So schwins den meine (Vötter.

Wir haben seit gestern gutes Wetter, lang entbehrten Sonnenschein, und ich hoffe, daß nun das kalte Morgenwasser auch um etwas besier schmeden soll. Ein tolles Vergnügen bleibt es unter allen Umständen.

Morgen ift Rütli bei Menzel, ber letten Mittwoch ein Zaubersest (Diner) geben wollte, es aber schließlich auf Herbst oder Winter vertagt hat. Letten Sonnabend ging ich, nach dem Rütli, eine gute halbe Stunde mit ihm spazieren, und nach einigen Ein= leitungsworten über Blomberg, die nur furg dahin gingen: "ein Unglücklicher weniger", tamen wir, durch Blombergs Namen darauf hingeführt, auf Runftfritit und Runftschrift= itellerei zu sprechen. Es war unglaublich intereffant. Geine innerfte Stellung zu die= fen Dingen befouvrierte fich. Augler, Eggers, von Lütow und all die verschiedenen Runft= blätter der letten dreißig Jahre — alles uniagbar lächerlich! Über Lübke drückte er fich porsichtig aus. Es war ersichtlich, baß er vor seinem Befamtgewiffen, vor seinen Erfolgen und feiner Lebensftellung Refpett hatte, aber - eigentliches Verständnis, tie= fere Berechtigung des Urteils, alles auch nur fraglich. Ich sprach später mit Lepel darüber. Er war gang und gar gegen Menzel. Du wirft es erft recht fein. Ich, für meine Berfon, bin immer wieder erschüttert. Er lehnte fich nämlich feineswegs gegen die Sentiments oder das Urteil eines gebildeten Weschmacks auf, sondern nur gegen die neunmalweise fri= tifferende Alugschmuserei. Daß nach biefer Seite hin durch die Aritik beständig gefündigt

1 Materbit, ein fleines Männchen, ehemaliger Korpsdiener, war Faktotum im Böllnerichen Haufe.

wird, daß sie nicht genau erkennt, wo sie spreschen darf und wo sie klüglich schweigen muß, weil sie davon nichts versteht, das möchte ich doch annehmen. Es müßte ein Lessing kommen, der in Paragraphen sessischet, wie weit der gebildete Nicht-Künstler in seinem Urteil gehen darf, und welche andern Puntte umgekehrt eine Art noli me kangere bilden. Ergeh' es Euch allen gut. Die Fran grüßt. Wie immer

An Emilie Jöllner

68

Warnemunde, d. 19. September 1871.

Teuerste, Berehrteste Chevaliere!

... Was schreibe ich Ihnen? Ich würde Ihnen und mir unrecht tun, wenn ich Sie meiner speziellsten Verehrung noch wieder erst versichern wollte. Ich gehe also auf minder Persönliches über, auf Warnemunde.

Das Spill lebt noch, und der "Pavillon" ist fein leerer Wahn. Nur daß er fein Bavillon ift! Alls ich eintrat bei "Hübners", waren wir vierzig bei Tisch; gestern waren wir fünfzehn, heute werden wir neun fein. Beheimnisvolle, poetisch anmutende Bahl! Die Aristofratie beiderlei Geschlechts, d. h. Medlenburgs und Ifracls, ist längst wieder daheim. Statt beffen find Ontel Brafig und Triddelfrit en bataillon hier eingezogen. Sporadisch taucht etwas Pastoralisches auf. Einer, ein Alter mit dem üblichen weißen Halstuch (die sich hier, wegen der Unmög= lichfeit von Staub und Schweiß, sehr lange halten), sitt mir bei Tische vis-à-vis. Er schüttelt immer mit dem Nopf, was ich an= fangs auf mich bezog. Gie fennen meine Coupeons. Längit aber ift meine Gereist= heit der Teilnahme gewichen. Er schüttelt, weil er muß. Er will bis in den Oftober bleiben, "dann ift es am fraftigften". Co bereiten sich Zustände für ihn vor (in balneis salus), in denen schließlich auch nicht mehr geschüttelt werden tann.

Die Abende verbring' ich beim Tee auf meinem Zimmer. Es gibt Sardelle und in Scheiben geschnittene Boulette. Die Stücke Zuder erinnern mich an ein Lotteriespiel meiner Jugend, das mit sieben Bürseln gespielt wurde. Auf einem war ein Totenkopf. Ich habe so kleine Würsel nie wieder gesehen. Der Rognak steht der Kartossel näher als nötig. Das Bett ist ein Sommerbett und leistet im Stosslichen etwa dasselbe wie die Hängematte auf Heydens "Siesta". Inwies



weit ich selber bem schonen Schaukelgegen= An Emilie Jollner stand entspreche, mussen Unparteiischere ent=

Am Sonntag war ich in der Kirche. Der Beiftliche schien mir anfangs ber Zwillings= bruder des Randidaten, der mit Lining ober Mining in ber Laube faß, während Ontel Brafig im Rirfdbaum fein Quartier auf= geschlagen hatte. Ich tat ihm aber unrecht, und er sprach vorzüglich. Gute Predigten hört man nur noch in Restern. Die Berliner Predigerei ist meist wenig erbaulich.

Beut über vierzehn Tage wird die neue Nirche eingeweiht. Gie ift ein fauberes gotisches Gebäude; innerlich intakt. Nur die Eden und Vorsprünge find bereits dem all= gemeinen Schicksal ber Rirchenwinkel verfallen. Mirabeau fagte von Preußen: "Noch nicht reif und fcon faul." Co heißt es hier: Noch nicht geweiht und schon entweiht. Das Gemeine hat immer den Vortritt.

Nur nicht in Rütli und Ellora, wo folche Sterne scheinen! In alter, aufrichtiger Berehrung Ihr

An Mathilde von Rohr

Krummhübel, d. 8. Juli 1872.

Mein gnädigstes Fraulein!

Schrieb ich Ihnen denn schon, daß ich im Opernhause die Frau Forstinspektor traf. noch dazu an einem Abend, wo die Phädra des Bringen Georg aufgeführt wurde? Gin furchtbares Stud. Bringen muffen auf Jagd gehen oder Geliebte haben oder alte Müngen fammeln. Die Boeterei ist eine zu mübe= volle Beschäftigung und läßt sich nicht bei ber Schotolade abmachen. Die Frau Forst= inspettor war schr angenehm, literatisierte ein wenig (aber ganz prätensionslos) und fiel einem neben mir figenden alten Redafteur jum Opfer, der ihr gleich erflärte: "Preugen habe zur Beit Friedrich Wilhelms III. unter medlenburgischem Ginfluß politisch sehr ge= litten." Ich glaube, er betrachtete diese Form von Unterhaltung als eine Art von Kur= macherei. Es gibt wunderbare Heilige. In alter Berchrung und Dantbarkeit Ihr gang ergebenster Th. Fontane.

Tabarz b. Waltershaufen, b. 19. Auguft 1873. Hochverehrte Frau und Freundin!

"Beil bem Tage, an welchem Du bei uns erschienen" - mit biesem Lorgingschen Morgenchoral muffen Sie mir erlauben, Sie heute zu begrüßen. Sei Ihnen das nächste Jahr hold! Bauen Sie auf Franzensbad und dem teuren Fundament seiner Pflaumen (Stud für Stud ein Silbergrofden) eine unerschütterliche Gesundheit auf und bewilli= gen Sie eine gleiche Unerschütterlichkeit unfrer Freundschaft. Sehr bald werden wir uns wieder perfönlich darum bewerben können, denn die Episode Tabarg nähert sich ihrem Abschluß. Der lette Besuch in Reinhards= brunn ift bereits gemacht, die lette Conn= tagspredigt gehört, der lette Sonntagsschleifer getanzt, woraus Sie übrigens nicht einva auf eigne Aftion des Unterzeichneten schließen wollen, und morgen oder übermorgen wird mich auf meinem Waldplate die letzte Ameise anfriechen und mit der Lekture Triftram Shandys um die Wette meinen absteigenden Menschen stechen und prickeln. Über ein Aleines, und in der Lethe des Ranals geht selbst die Erinnerung an Bergluft und Wal= desfrische unter, und statt der Waldnymphe tritt wieder Fräulein Regler an mich heran. Dem 42. Sonnenuntergange folgt die 43. Auf= führung von "Maria und Magdalena". Der Bain und seine Ruliffen verschwinden, und Bein 1 schiebt wieder die seinen vor. Daß ich mich beffen freute, fann ich nicht fagen. Gern hielt ich hier aus, bis die lette Cber= eiche in einem Rrammetsvogelmagen ihr Grab gefunden. Aber was mit dem Berlufte ver= söhnt, ist das, was wir im engsten Freun= bestreise wiederfinden. Un diesen Arangen flechten Ihre freundlichen Bande am ge= schäftigsten mit, und daß Gie diefes Liebes= amtes noch lange warten mögen, sei der letzte Bunfch und die lette Zeile biefes Briefes. Wie immer Ihr Th. Fontane.

¹ Direftor bes Berliner Königlichen Schauspiels, dessen Aufführungen Fontane als Kritiker zu besprechen hatte.







Is ber "Thomas Morus", biese firchlich tendenziöse Märthrertras gödie von Oskar von Redwig, auf der Wiener Bühne erschien, sagte Bauernseld in kühlem Spott: "Herr von Redwig schreibt seine Stücke ausgesprochenermaßen für den lieben Gott. Es ist möglich,

baß fie bem lieben Gott gefallen, mir gefallen fie nicht." Richard Dehmel, ber Lyrifer ber feelischen Efftasen, bat fein bisber einziges Drama, ben "Mitmenichen", nun gwar nicht für ben lieben Gott geschrieben, aber doch für eine Den= ichengeneration, die es einstweilen noch nicht gibt, die erft fünftig diefe Erde gieren foll. Auf wieviele Sahre ober Jahrzehnte biefes "fünftig" etwa gu berechnen, ift ichwer zu fagen; jedenfalls haben uns die viergehn oder fünfgehn Jahre, die feit ber Entstehung der fünfattigen Tragitomödie verfloffen find, dem Mugenblid der meffianischen Erfüllung nicht nähergebracht. Das hat die Aufnahme bes Studes bei Bublitum und Rritit bewiesen, als es an der Schwelle diefer neuen Spielzeit, wenn auch bearbeitet und berfürzt, im "Aleinen Theater" erichien, und diefen peinlichen Bwiefpalt zwischen großem Wollen und fleinem Ronnen muß bei aller Sochachtung bor dem Lyrifer Dehmel auch ber fonftatieren, ber in Dehmels Befammelten Werfen (Berlin, G. Fifcher) das Wert in feiner ursprünglichen, unverfürzten Form ftudiert und gubor oder hernach mit heißem Bemühen in die beigegebene afthetisch=fritische Abhandlung über Tragit und Drama einzudringen fucht.

Worauf Dehmel in seinen Bestrebungen hinaus will, ist nicht schwer zu erkennen. Sein Ibeal ist die Antitragik des Unpathetischen, sein Ziel das Drama menschlicher Verwandlungsfähigsteit und Veränderungskraft. "Es ist trop Niepssche nichts Herrliches mehr, über sich hinaus zu wollen und so an sich selbst zugrunde zu gehen; das hat der Mensch jest mit jeder verbrannten

Motte und gerplatten Seifenblase gemein. Wir fönnen bas allummälgende Schidfal natürlich nicht aus der Welt schaffen, aber gerade besmegen bunft es uns feine Großtat bes menschlichen Billens mehr, ihm blindlings zwischen die Rader zu rennen; und die finnlose Auflehnung gegen die Weltgewalt empfinden wir nicht als helden= haft, sondern als mahnwipig eitel, als groß= mannsfüchtig. Wir haben daber auch feine fpon= tane, blind inftinftibe Sochachtung mehr bor bem heiligen Rachebedürfnis, das durch die Tragodie befriedigt murde; mir fühlen uns ungleich er= habener, wenn wir mit reiner Berachtung ftrafen, und diefem moralischen Befühl entspricht afthetisch viel eber die tomische als die tragische Schaben= freude." Borboten biefer neuen Moralbramatit gefteigerten Stils find ja ichon ba. Es braucht nur der Rame Bernard Cham genannt gu mer= ben. Aber auch Strindberg brangt in ber Tragi= fomodie deutlich auf ein bollfommenes Bleich= gewicht zwischen den tragischen und den tomischen Motiven und Berwicklungen bin, in Deutschland ericheinen Schnipler und Wedefind als die plan= vollsten Dichter biefer Gattung, und auch feinen eignen "Mitmenschen" ftellt Dehmel ausbrücklich unter biefe Sahnen.

Bum Siege flattern diese Fahnen nicht. Die neuen Ideen, die da ans Licht wollen, spürt man wohl; aber ihre künstlerischen Gestaltungsfräste sind nicht stärker als Maulwürse, die ein Erdsbügelchen emporwersen. Was wir da auf der Bühne sehen und erleben, mutet uns nicht viel anders an als eine zuweilen derbe, zuweilen matt abstrakte, mit romantischen und naturalistischen Wotiven bunt gespielte Words und Totschlagsshandlung. Ein jüdisches Mädchen, das der värerlichen Geschäftspolitik zuliebe mit einem brutalen amerikanisierten Börsenjobber und Gewaltmenschen verlobt ist, aber eigentlich den genialen Archistekten Peter Wächter liebt und auch schon ein Kind von ihm erwartet, sieht sich von ihrem

fteinigen Diamantring nieder, und bann macht ihn unter vier Augen der brüderliche Schutgeist bes Künftlers, ber "Mitmenich", vollends falt. "In Gottes Mamen!" fagt er, mahrend er bem Dhumächtigen ben Revolver auf das zerftörte linke Auge jest ... Die wenn auch nur tragi= fomische Bewunderung, die für diesen brüder= lichen Opfermut bes "Mitmenschen", für feine Befreiung des Benies aus den Berftridungen einer lähmenden Liebe und den Alauen phili= strojer Radfucht von une gefordert wird, ver= mögen wir nicht zu leiften, jo gern wir geneigt maren, dem Berfaffer in die Dammerungen einer todverachtenden Bufunftsmoral zu folgen, die er hinter den greifbaren Weichehnissen der äußern Sandlung, zumal rings um die antipathetische Bestalt des Titelhelden heraufsteigen laffen möchte. Denn bas gerade macht biefes Stud fo beinlich und unerträglich: es verftridt fich gang und gar in seinen plumpen Apparat, es bleibt Stlave, wo es herr sein will, es verscherzt sich durch die

ftellen will, in der Erregung mit einem fpig=

überladungen und die gewollte Verrohung der finnlichen Handlung alle Durchsichtigkeit in gei= ftige Tiefen. Der "Mitmensch" selber erscheint uns am Ende nicht als ein Befreier und Er= lofer bes reinen ftolgen Rünftlertums in bem

geliebten Bruder, fondern eher als ein Benfers=

fnecht; unfer Mitleid und unfre Teilnahme fallen

gang wo anders hin, als Dehmel möchte, und das tragifomische Erlösungegefühl, das uns beim Musgang der Affare durchdringen foll, verman= belt fich in einen Alpbruck, an bem die Erkennt= nis von ber bramatischen Gestaltungeunfähigfeit bes Dichters ebensoviel teilhat wie die Unluft,

in Butunft burch eine Welt von Belden zu man= deln, die wie Ernft Bachter, der bloge "Mit= menich", der berufelos überall nur jo zuichauende Benießling, gang zur gedanklichen Theorie ge= worden find und fich für ihre blutigen Taten,

ftatt auf Leidenschaften wie früher, auf falt er= tiftelte Moralpringipien und blutlose Begriff&= poritellungen berufen.

Meben dem vergrübelten Denfer Dehmel, den

es als Lyifer und Dramatifer in die bunkelften Schluchten Diejes bicht verwachjenen Dajeins lodt, gieht am schlanken Banderstabe, ein grunes Buchenreis aus seiner medlenburgischen Beimat am But, Max Drener feine Strafe. Er ift heute noch ein so frischer Naturbursche wie vor dreizehn Jahren, als er nach dem "Winterschlaf" den gar nicht für ihn geschaffenen Belg des Ma= turalismus abwarf und in die haut jenes reso= luten Theatralifers schlüpfte, den noch heute bas

Leifingtheater und fein Lublifum an ihm ichatt,

weil er sich bei allen seinen weitherzigen Bugeständniffen immer noch ein anständiges Dag literarischer Eigenschaften zu bewahren versteht. Entwidelt freilich bat er fich nicht. Gein jungftes Schauspiel "Des Pfarrers Tochter von Streladorf" fteht auf denfelben zwei Grundund Edpfeilern, die den Theaterruhm des "Brobefandidaten" begründet haben, und die auch seine späteren halben oder gangen Erfolge tragen muß: ten: Natürlichkeit ber Ginne und Unentwegtheit des Charafters - dafür lebt und ftirbt er, ihnen ruft er heut' wie gestern sein Beil und hurra. Die liebe Natürlichkeit muß bei ihm erft zu ihren feit Abam und Eva verbrieften Rechten fommen, ob ce fich nun um eine in ihrer Jugendblüte verfuppelte Darfgräfin von Unsbach = Baireuth oder um eine medlenburgische Pfarreretochter handelt, die, gerade weil in der mutterlos auf: gewachsenen fo etwas Sorgendes und Pflegliches stedt, ihr tapferes Berg an einen ihr in Saltung und Charafter wenig ebenbürtigen Fant von Privatdozenten verliert. In der Johannisnacht Sudermannischen Undenfens, mahrend braugen die Feuer lodern und auch Bruder Studio. obicon ftiefellos, aus ftrengftem Sausarreit gum Stellbichein mit des Ruftere rotbadigem Tochter-Iein schleicht, geben Berg und Sinne mit ihr durch - fast scheint ce, ale sei sie und nicht der forrette Dr. Dahje der fordernde Teil gewefen. Doch einstweilen läßt fie fich diefen Gehltritt wenig ansechten; all ihre Bedanten find bei bem Triumph, den ihr Erwin morgen über den hochmögenden herrn Professor bavontragen wird. Ift ihm doch eine prähistorische Entdedung gegludt, die alle Forichungen des Webeimrats über den Saufen wirft und eine gang neue Theorie aufftellen wird. Er wird es nicht leicht haben, fie Auge in Auge ber Erzelleng, feinem Lehrer und Gönner, vorzutragen; aber gerade biefe männliche Mut= und Gefinnungeprobe des Ge= liebten ift es ja, auf die Rate Reimers baut, und die fie so stolz macht. In diefer Unterredung foll fich ihr verhätschelter "Junge", der in ihrem Saufe als schwaches Röhrchen immer noch über die Achseln angesehen wird, sozusagen ben Ritterichlag ber charafterftarten Männlichfeit holen. Aber ach! Dr. phil. Erwin Dabse ift jowenig ein Gefinnungsheld wie ber Oberlehrer Strömer im "Brobefandidaten": er läßt fich burch ein paar überlegene Blide und verhüllte Berfprechungen bes bei Gerenissimus boch angesehe= nen Professors einschüchtern, behalt feinen revo-Iutionären Fund in der Tasche und tauscht dafür die Aussichten auf eine flotte, bequeme Rarriere ein. Alls Rate davon erfährt, fturgt fie aus all ihren Simmeln. Alfo hatten Bater und Bruder boch recht, als die bem Musjö nicht trauten! Mit ihrer Liebe und Bartlichkeit ift es nun auf einmal vorbei; alles fonnte fie verzeihen, nur feine Charafterlofigfeit. Und fie macht furzen

Digitized by Google

Prozeß und gibt zur Freude des Pfarrers, der nach guter Batersitte ein weiches Berg in rauber Schale birgt, dem Berlobten den Laufpaß. Auch als fie entdedt, daß die verichwiegene Liebes= stunde in der Johannisnacht nicht ohne Folgen bleibt, fann fie das in ihrem Entichluß faum irremachen. Nur widerstrebend und ohne rechte hoffnung willfahrt fie dem Wuniche des hilfebereiten Bruders, ber eben in einer ähnlichen Bersuchung gang anders seinen Mann gestanden hat als Erwin, und macht mit der Dffenbarung ihres Zuftandes eine lette Probe auf die Charafteriestigfeit ihres Brautigams. Nun gut, er= flärt der ingwischen zum Pringenergieber aufgerückte Herr Privatdozent, ich werde als "Chrenmann" handeln - felbstverständlich; aber nun wirst auch du wohl einsehen, wie recht ich tat, als ich bei der Unterredung mit dem Projeffor zuerst meine Karriere und also auch unser beider geficberte Bufunft im Auge batte! An einen Biderruf, an eine Ruderoberung seiner verlores nen Manneschre benft ber Wicht sowenig wie an den herzhaften Entschluß, sein Lieb in die Urme zu reißen und mit ihr, gleichviel mas da= nach fommen möge, sein Blüd in der weiten Welt zu juden. Da ist bes Pfarrers Tochter von Streladorf benn völlig und endgültig mit ihm fertig. Mag er weiter feinen Orden und Titeln nachjagen — sie wird ihr uneheliches Kind zur Welt bringen und mit ihrer ledigen Mutterichaft allem Gerede der lieben Nachbarn, aller Ber= achtung der guten Befellichaft Trop bieten.

Bater und Bruder und mit ihnen wider alles Erwarten auch die junge leichtlebige Schwägerin, ein oberflächliches Weltfind, bas bisher nur an Sport und Toiletten zu benten ichien, werden von diejer emangipationeftolgen Tapferfeit mit fortgeriffen, ja auch wir felbst flatschen ihr Beifall, wenn wir den forrett gescheitelten Privat= dozenten, einen literarijden Nachkommen des Regierungerate Reller aus Sudermanns "Beimat", durch die Tur fliegen feben. Dann aber fragen wir uns, ob dieje großen Worte por der Birtlichfeit und dem Leben so leicht durchzusechten sein werden, wie das Fräulein Mutter fich zu denken scheint, und wir vermissen, um darauf zu bauen, neben den schönen Worten die beglaubigende Zat, irgend etwas, was zuverläße figer ist und schwerer wiegt als die tönenden Proflomationen der Zunge. Gern würden wir dann für diefe eine überzeugende Sat ein paar ber schmiidenden und beleuchtenden Bariationen dabingeben, mit benen Dreger fein Hauptthema in freigebiger und oft recht geschickter Weise ausstattet. Ihm mare bann vielleicht ein weniger farbiges und bewegliches Theaterftud gelungen, aber der eigentliche dramatische Konflift hätte fich träitiger und überzeugender durchgesett. Doch niemand fann aus seiner haut. In Mag Drener stedt trot feiner fiebzehn Dramen tief brinnen ein behaglich sentimentaler Jonllifer; nur zu deutslich sühlen wir auch in diesem seinem jüngsten Bühnenwerke, daß es das Genre und das Stillsleben ist, dem sein Herz und seine eigentliche Begabung gehören.

Tie Taritellung hat es nicht gerade schwer, so leichte Ware vorteilhaft an den Mann zu bringen. Tas Leisingtheater behielt die drei oder vier Größen, über die es nach Rittners und Bassermanns Weggang noch versügt, ruhig in der Reserve und schiefte an ihrer Stelle die Linienstruppen ins keuer. Sie schlugen sich tavier, wo sie sich auf ihre eigne soldatische Tüchtigkeit verließen, wecken aber, wo sie die Generalität topierten, nur desso schwerzlicher das Gesühl der Verluste, die das Ensemble des Leisingtheaters in den letzten Jahren erlitten hat.

Um diese beiden wenigstens in ihren Absichten ernsten dramatischen Neuheiten freist ein ganges Rudel leichtfüßiger humoriftifa deuticher Bucht: Schwänke und Grotesten, Satiren und Revuen. Ein Schüler Thomas, Ludwig Thomas, der die "Lokalbahn" und die "Woral" geschrieben hat, ftellt fich und in Robert Dverweg vor. 3mar baumelt ihm noch ein Bopichen altväterischer Behaglichkeit im Naden, aber getauft ift er boch schon mit Simpligiffimuswaffer. Gein vom Berliner Theater aufgeführtes Luftipiel "Auf Be= fehl des Gurften", das beffer Schwant hiefe, warmt fich in ben beiden erften Aften redlich an der hergebrachten Romit des Hofichrangentums, bas immer nur Worte, nie aber den Ginn eines allerhöchsten Befehle versteht, weiß bann aber im letten Alft die Roblen geichickt auf die Saupter der Sünder zu sammeln und mit langer Nase, alias Alimentenrechnung, heimzuschicken, die durch ihren untertänigen Gifer für Bucht und Gitte wunderwelche allerhöchste Anerkennung zu ernten gehofft hatten. Man gönnt den platten Burichen den Reinfall, wie man der Ariecherei und Echwan: zelei die satirischen Rutenstreiche gönnt, die sie reichlich besieht - um den Chrentitel eines deut= ichen Luftipiels zu verdienen, dafür fehlt es dem Stücke doch an Lebensfülle, Welt= und Men= ichenkenntnis und an jener überquellenden Be= fundheit, aus ber ber humor entipringt wie das Waffer aus dem Brunnen, und der man leicht noch weit gewagtere Dinge verzeiht, als bier ohne Attrappe und Affictte ferviert werden.

Etwas Cifizielles oder Cifiziöses muß es schon sein, dem deutsche Schwantautoren das Bad segnen sollen. Everweg stäupt die Hosseute; Stifter (Dr. Ludwig Bauer) und Turizinsti treiben ihren reivettlosen Spott und Schabernack mit den Gewaltigen der heiligen Hermandad. "Man soll teine Briefe schreiben", lautet ihre im Lustipielhause vorgetragene Grotessensweisheit, wenigstens nicht, wenn man Polizeirat ist, ein Liebesverhältnis mit einer juwelengelegeneten Baronin und das Ressort für Einbrecher



hat. Tut man's doch, so muß man gewärtig sein, daß ber ertappte Ginbrecher, ber neben Beld und Gelbeswert in den Raffetten der Baronin auch bie tompromittierenden Briefe gefunden hat, ben Spieß umfehrt, um ihn bem Suter bes Befetes auf die Bruft zu fegen. Zwar liebäugeln auch biefe beiden bofen Buben zwischendurch ein wenig mit dem tragischen Ernft, der hinter den Scherg= haftigkeiten lauert, aber im Grunde miffen fie boch, mas folchen Studen, die gang bon einem einzigen feden Ginfall leben, allein taugt und mas ihnen, den Autoren, zu fagen und nicht zu fagen ein Gott gegeben bat.

3m Refidengtheater, Richard Alexanders Belt, in der man fich felten langweilt, eröffnet gur Albwechflung einmal ein deutsches Stud die Lach= faison, noch dazu eins mit geheiligtem Namen: bas breiaftige "Gretchen" bon Davis und Lipfdus. Wenn man fie fich aber naber an= fieht, diefe deutsche "Groteste", fo fann man



Maria Dewal als Gretchen in der Groteske von Davis und Lipidig. (Nach einer Aufnahme von Becher & Maag in Berlin.)

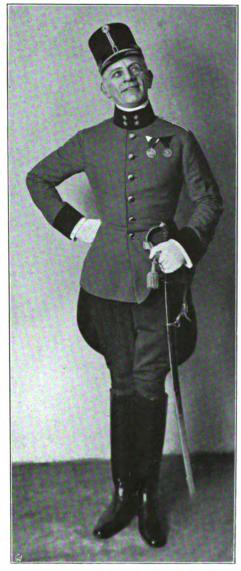
fie bald von ihren frangösischen Bettern und Bafen nicht mehr unterscheiden, so ftart ift ihre Familienähnlichkeit mit den Barifer Boulevardichwänten vom Schlage bes "Schlafmagenkontrol= leurs" und der "Dame bon Marim". Um anzudeuten, wes Beiftes Rind diefes Gretchen, diefer Schütling eines Maddenheims, genügt es vielleicht, auf die fategorische Forderung der Benfur zu verweisen, die Titelrolle muffe unbedingt bon einer Darftellerin gegeben werden, beren Ericheis nung, Führung und Urt genügende Burgichaft menigftens für die Dezeng ber Berforperung bote. Dan fuchte, und fand Maria Dewal. Alexanber felbft aber, burch ben in ber Blumenftrage ja eigentlich alles lebt ober ftirbt, fpielt eine leibhaftige Erlaucht, und wer ihn fennt, weiß bon bornherein, daß folche landesherrliche Burde ihn nicht hindert, auch die letten Minen feiner zwerchfellerschütternden Romit fpringen zu laffen.

Behören bergleichen Schnurrpfeifereien gum "Drama", warum nicht auch die bramatisch= fatirifche Jahresrevue mit Befang und Tang, die alljährlich einmal - nur einmal, benn fie halt regelmäßig gange zwölf Monate bor - Julius Freund, der Tertbichter, und Baul Linde, ber Romponift, den Damen und Berren des Metropoltheaters auf ben Leib ichreiben. Bas jahr= über in der "Woche" triumphiert, das feiert hier in friedlich=fröhlichem Berein feine Auferftehung: bie Brights und Beppelins fliegen, ber frante Mann läßt fich bon ber jungtürfischen Revolution aus dem Goldenen ins Bodishorn jagen, ber Steuerregen bes Berbftes magt fich mit dem bes Commere in ben nicht gu fühnen Wettftreit, die Nadtlogen werfen bas Banner ber Edonheitsfultur auf, und Giampietro fiegt, noch ch' er tam und fah - diesmal als öfterreichischer Leutnant, ber mit bunbestreuer Wehmut ein Lied von Fürst Bulows Glud und Ende fingt. Man begreift, wie es die bunten Schuffeln diefer Metropoltheaterpremieren mittlerweile zu folcher Berühmtheit, um nicht zu fagen Rlaffizität haben bringen fonnen, daß fie gar feines eignen Titels mehr bedürfen, daß fie wie der Martifchreier auf ber Rirmes nur einfach zu rufen brauchen: "Sallo! Die große Rebue."

Wir müßten nicht in Deutschland fein, wenn fich neben diefen ernften und beitern Erftlingen ber Saison nicht flugs boppelt so viele auslänbifche Gafte gu Tifche festen. Die meiften bon ihnen verdienen feine fritische Begrugung; genug, wenn der herr Raffierer ihnen feine Revereng macht. Dahin gehören die Morgengaben des Trianon= und des Neuen Theaters und fast alles das, mas auf den Brettern des Deutschen Theaters und ber Rammerfpiele tangte, mahrend ber rechtmäßige Berr ber Baufer im Runftlertheater auf der Münchner Theresienwiese ober in der Frantfurter 3la an den ftraffen Beuteln internationaler Touriften und Ausstellungsgafte feine

Bauberfünfte erprobte. Leider aber mar auch noch nicht viel beffer, mas der Beimgefehrte fich in ben Rammerfpielen als Gingugsftud gewählt hatte. Ein Sprachfundigerer als ich mag wiffen, welch Bolfes Rind ein Dichter ift, ber Dario Dicobemi beißt. Geschrieben bat er fein brei= aftiges Schauspiel "Die Buflucht" frangofisch; fonft mare es nicht Paul Blod, der es für die beutiche Bubne überfett und bearbeitet hat. Und ich bente, die Brieux, Bervieu ober Donnan mer= den ihn als ihren gelehrigen Schüler gelten laffen. Er verfteht das dramatische Thema spannend aufzubauen und ihm noch auf der Bobe eine Wendung gu geben, die überrascht und aus fich beraus von neuem intereffiert. Dber will jemand gleichgültig bleiben, wenn er erlebt, wie einem Manne, der dem unwürdigen Berlobten mit eiferner Stirn die Beliebte abtrott, das ichon umschlungene Blud im letten Augenblid burch ein einziges Bort des Befiegten gertrummert wird, durch die wie ein Erisapfel zwischen die Liebenden geschleuderte Behauptung, diese gange leidenschaftliche Liebe berdante ihr Dasein nur der Begierde des Mannes, fich für die mit eben jenem Freunde begangene Untreue seiner Frau ju rachen -? Diefe Fertigfeit, ju fpannen und auf den Ausgang begierig zu machen, erschöpft aber eigentlich auch die Borguge bes Studes. In allem übrigen, jumal in ber Löfung, die wider alle Charafterlogit durch die felbitloje Aufflärung und Fürbitte der von beiden Geiten im Stich gelaffenen armen Chegattin zugunften bes Mannes und feiner neuen Beliebten erfolgt, in all dem entpuppt fich ber weftöstliche Drama= tifer als ein ziemlich ffrupellofer Macher, bem es auf ein paar Roten mehr ober weniger nicht antommt. Inneres Bachstum ift in bem Stüde fo gut wie gar nicht; auch in ben freigebigen "Aussprachen" zwischen Mann und Frau hört man häufiger die Theatermaschine rassell als jene feinen Saiten ber Seele ertonen, beren leise Musit die Rammerspiele programmäßig bor allem andern pflegen wollten. Für die Ginfüh= rung des dem Leffingtheater endlich abgerungenen Albert Baffermann mar dies feine fonderlich gunftige Belegenheit. Den Ginfamen, bor ber Belt Berichloffenen, ber auf dem Grunde feiner Seele wie einen toftbaren Ebelftein ein beim= liches Blud hegt, und weiter den Bemarterten, der fich dies Glud dann plöglich durch das tüdische Trugwort eines Buben entriffen fieht, spielt ihm freilich fo leicht feiner nach; aber die tofende Bartlichteit, die ichier fnabenhafte Berliebtheit, die dahinter aufleuchtet, verlangt einen Schauspieler, der mehr Schmelz und Warme, holde Torheit und romantische Schwärmerei in fich birgt, als man es dem bewußten Charafte= riftifer Baffermann zu glauben gewillt ift. In diefer Beziehung wird er Alexander Moiffi, dem

£ £ £ £ £ £ £ £ £ £ £ £ £ £ £ £ £ £



Giampietro als öfterreichischer Leutnant in der neuen Jahresrevue des Metropoltheaters. (Nach einer Aufnahme von Jander & Cabijch in Berlin.)

Stern feit ber Münchner Samletaufführung beller benn je erftrahlt, faum ernfthafte Ronfurreng machen. Bertragen fich aber beide gut und findet eine fluge, unbeirrte Regie ihnen die rechten Mufgaben, fo durfen wir uns gerade bon diefem Rebeneinander gründlich verschiedener Rrafte bobe ichauspielerische Benuffe bersprechen.

Das Rataftrophendrama, bei uns mehr und mehr bernachläffigt, hat im Often und Norden unfers Beltteils zwei merfwürdige Blüten ge= trieben, die man alsbalb auf unfre Buhnen gu verpflanzen gesucht hat. Ohne Zwang und Dot=

Favoriten der Reinhardtischen Bühnen, deffen



Szenenbild aus Ceonid Andrejews "Wunder" im hebbeltheater. (Nach einer Aufnahme von Jander & Cabich in Berlin.)

wendigfeit. Doch wird fich ein Drama wie "Das Bunder" des Ruffen Leonid Undrejem, auch abgesehen von feiner nur im Barenreiche gang verständlichen Tendenz, durch seinen dichterischen Ernft auch bei uns Achtung verschaffen. Ginem jungen Revolutionar füllt es das Berg mit Em= porung und Scham, ba er feben muß, wie ftart, wie unbezwingbar bas Bollwert der Dummheit und des Aberglaubens ift, das Priefterschlauheit fich in den Röpfen des Bolfes errichtet hat. Dur Bewalt fann bies Bollwert iprengen. Wenn bas Bolt das Bunderbild des Rlofters in die Luft fliegen fieht, bentt Sfama, wird es nicht nur erfennen, wie armselig und hinfällig die Idole, fondern endlich auch merten, auf wie schwachen Fügen der gange dumpfe Rirchenglaube fteht. Go legt er Dynamit unter ben Tetisch. Aber die Priefter hören vorzeitig von dem Unichlag. Gie ftoren bas verbrecherische Borhaben nicht, nein, fie nuten es zu ihrem Borteil, fie ichlagen Rapital baraus für ihre Politif. Beimlich bringen fie bas heilfräftige Bild in Sicherheit, bebor die Explofion erfolgt, um es dann nach der Berftorung wohlbehalten mitten auf die Sprengbuchse gu feben. Alles andre liegt gerichmettert, gertrum= mert, zermahlen, nur das Beiligtum ift unberfehrt geblieben. Wer magt da noch an feiner Wunder= traft zu zweifeln? Der erhoffte Triumph bleibt nicht aus. Die Bilger fallen in Bergudung, alles fniet und betet an. War es früher ein Bunder, fo ift es jest ein dreimal beiliges Miratel; nie= mand wird je mehr baran zweifeln. Huf Gfama

aber, den unheiligen Frevler, den Räuber und Mörder des himmlischen Beile, fturat fich die ent= feffelte Boltsmut, Fäufte ballen fich ihm entgegen, Sande umfrallen ihn, Fingernägel fahren ihm in die Mugen, bis er tot daniederfinft. über feine Leiche aber ichwebt in doppelter Berflärung bas Wunderbild, von Weihrauch eingehüllt, von einer Wolfe der Undacht und frommen Bergückung umwoben ... Ein robuftes Zeitbild aus dem Rußland bon heute, gewiß nicht weniger mahr als bie gedämpften melancholischen Bildchen, die Gorfi und Tichechow aus den vier Banden der ruffi= ichen Beamten=, Rleinbürger= und Bagabunden= welt gezeichnet haben. Doch nicht bloß ethnologisch und fulturgeschichtlich mahr. Wahr auch in der leidenschaftlichen Inbrunft, bon der es erfüllt ift. Dennoch hat auch dies Schlußbild, ju bem das Bange bom erften Augenblid binftrebt, in dem es gipfelt, aus dem es lebt und atmet, etwas Gemachtes, mühiam und quallvoll Ronftruiertes, etwas fanatifch Agitatorifches, fo daß man bersucht ift, zu glauben, die Retten, baran jene armen mundergläubigen Seelen ichleppen, fie bruden auch ben Dichter. Gin Befreiter und Befreiender ift Undrejem nicht. Dafür fehlt ibm bie Bobe bes Standpunftes und die Große ber Beltanichauung. Doch vorübergebend wird wie die Aufführung des Bebbeltheaters bewiesen hat - ein fo bildfraftiges Befchehnisdrama wie fein "Bunder" auch bei uns, die folche Dumpf= heit geistig nicht mehr anficht, nicht bloß mensch= liche Sympathie, sondern auch fünftlerisches Inter-

esse erweden, wenn wir uns gegenwärtig halten, auf wie undramatischen Wegen unfre jungen Symbolisten auf der Suche nach einem neuen dramatischen Stil umhertappen.

Der Ruffe liebt die mei= ten allgemeinen hinter= grunde, Benning Ber= ger, der Schwede, proji= giert die große Rataftrophe und ihre wechselnden Bir= fungen in die Geele ber Menichen. Mur bergreift er fich dabei gang und gar im Stil; ftatt eines Schau= fpiels hatte er eine Ro= mödie "Sintflut", mei= netwegen eine Tragifomö= die oder eine Komitragodie ichreiben follen: dabei mare er, die Darftellung und das Berliner Theater beffer gefahren. Denn wer fein Thema auf zwei fo fchnei= dend scharfe Kontraftszenen ftellt: eine bunt gufam= mengewürfelte Menichen= gemeinschaft unmittelbar por dem herannahen ber großen Glut und unmittel= bar nach der Runde, daß alles nur blinder Lärm war, ber barf ce nicht viel anders machen als die Beichner der hinlänglich befannten Reflamebilder für ein neues Butbulber ober eine neue Bartbinde: Bor dem Gebrauch - nach dem

Bebrauch. Das beißt, er darf die übertreibungen nicht icheuen und an ichreienden Kontraftfarben nicht fparen. Bei einer folden Technit wird aber nur gu leicht das Romische triumphieren. Diefer Wefahr entgeht auch unfer Schwede nicht. "Das Ende ber Belt ift da! Die lette Stunde der alten Erde hat geichlagen!" - im Sandumdreben schmiegt fich das mufte Gefindel einer Miffiffippi= fneipe, das fich eben noch gegenseitig die Augen ausfragen wollte, wie Turteltäubchen aneinander. "Die Sonne icheint wieder! Die Baffer verlaufen fich!" - im Ru fahren fich Borfenmafler, Freudenmädchen, Rechtsanwalt, Notar, Wirt und Rellner wieder an die Burgel. Ade, Bruderlich= feit! Trollt euch, Menschenliebe, Edelmut, Soch= bergigfeit! Ich bin ich, und du bift du, mas geht mich dein Rummer und deine Liebe an! ... Dies mit jenem gutigen, alles berftebenden und alles verzeihenden Lächeln angesehen, das den über=



Arthur Vollmer als "Eingebildeter Kranker" in Molières Komödie. (Nach einer Aufnahme von E Bieber in Berlin.)

legenen Schöpfer ziert, gabe einen Mifrofosmus unfers Erdendaseins, bessen hum uns erhöbe, indem er uns duckt. Wenn der Schwede sich aber von der tragisch-sentimentalen Atmosphäre seiner Heimen verführen läßt, das bitter ernst zu nehmen und ein schweselgelbes Wenetekel daraus zu machen, so schlägt die Komik vom Stück auf den Versasser, wir lachen, wo wir bemitleiden, wir seufzen, wo wir erschüttert sein sollten.

Seinen natürlichen Stil zu finden, das scheint boch eins der schwierigsten aller Erdendinge zu sein. Mancher lernt es nie, und wenn er siedens zig alt geworden ist und der Lande, Menschen und Geschicke so viel gesehen hat wie Ahasver. Verlegenheit und Ratlosigseit der Leitung machen Paul Lindau an der Schwelle des psalmistischen Alters zum Dramaturgen des Königlichen Schausspielhauses und finden in ihm einen Jüngling, der sich mit einer an dieser Stelle unerhörten



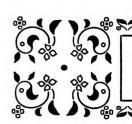
Alexander Strakosch †. (Nach einer Aufnahme von Bugo E. Held in Charlottenburg.)

Regfamteit im Laufe weniger Wochen an bie mannigfaltigften und ichwierigften Aufgaben macht. Er nimmt Sauptmanns "Berfunkene Glode" auf; er führt Wilbenbruchs "Lieder bes Guripides" ins Baus; er theatralifiert Muffets Inrifches Drama "Man fpielt nicht mit der Liebe"; er bearbeitet und inszeniert halb philologisch antiqua= rifch, halb modern parodiftisch Molières "Gin= gebildeten Rranten" mit bem foftlichen Urthur Bollmer in der Titelrolle; er wagt fich an Otto Ludwigs "Maffabaer", diesen himmelan= ragenden Scherbenberg ftolzefter Entwürfe und Unfage, mit einer Roja Poppe als Lea und einem Mattowsty-Epigonen als Juda; er greift nach Sebbels "Nibelungen"; er gewinnt, worum Reinhardt und Brahm vergebens feilschten, Raing für ein mehrwöchiges Gaftspiel; er wirkt im ge= beimen gewiß noch an vielen Gaben, die aus bem Rleinen und Engen ins Ruhne und Große führen follen - Charafter und Stil findet er nicht. Cowenig wie er ihn bor acht Jahren im Berliner, bor fünf Jahren im Deutschen Theater gefunden hat. Gein befter Ruhm wird fein, fluge Kompromisse geschlossen und eine nicht un= intereffante Eflettit gepflegt zu haben, ohne Un= febung feines eignen Weschmades, ber ja boch

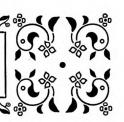
sicher auch heute noch bei seinen geliebten Franzosen, den verhätschelten Boulevarddramatikern der siebziger Jahre, weilt.

Dagegen mar es einem fast Gleichaltrigen aus ber alten Dramaturgengilbe bergonnt, in einem gang anders gearteten Tätigfeitsfreife und einer völlig anders gestimmten Beit fich felber getreu gu bleiben bis zum letten Atemguge. Aler= ander Stratofch, Laubes Bortragemeifter, ber beklamatorische Lehrer ungahliger junger Schau= fpieler, empfing fein lettes Stichwort mitten in ber praftifden Lettion, die er einem Schaufpieler der Rheinhardtischen Theaterichule für den "Rönig Lear" erteilte. Er mar mit bem gangen un= verbrauchten Feuer seiner fünfundsechzig Jahre bei ben gufunftsfrohen Beftrebungen jener neuen Bub= nenfunft, die fich an den Namen Dag Reinhardt fnüpfen. Gine neue Beit ber Erfüllung ichien ba auch für ihn, den begeifterten Propheten der finnvoll charafterifierenden Bliederung, der plan= bollen Steigerung und der melodiofen, aber auch effettvollen Rundung ber Rebe, gefommen gu fein. Unter Laube faft über Bebühr gefeiert - in Leipzig galt er gerabezu als verzogener "Lieb= ling" bes Direftors, ber nicht baran bachte, fein eignes Bleiben am Stadttheater mit der Ent= laffung feines Bortragelehrere ju ertaufen; am Wiener Stadttheater ichrieb Laube die Balfte aller Erfolge feinem "Fleiß und Talent" gu -, mar Stratofch, der einer Sandlahmung wegen früh auf ichauspielerische Betätigung hatte verzichten muffen, nach des Meifters Tobe, mahrend ber Borherrichaft bes bramatischen Naturalismus, etwas unfanft beifeitegeschoben worden. Doch er fonnte warten. Und wirflich, eines Tage flopfte die neue Beit an feine Tur mit dem Berlangen, bas auch Laube als eins ber bringenoften für bie beutsche Buhne empfunden hatte: Schliege uns wieder den Ginn für den Rhythmus der Rede auf! Lehre uns wieder Berfe iprechen! Er ließ fich nicht lange bitten. Er fam gern, und er war ohne eine Spur von Altershochmut mit Leib und Seele babei, ein Junger unter ben Jungen, ein Fordernder und Begeifterter unter den Stürmern und Drängern diefes ewig bewegten Betriebes in bem Doppelhause ber Schumannstraße. Wenn ber neue bramatische Stil, geflart und gefestigt, einft ben vollen Siegesfrang erringt, wird die schuldige Dankespflicht ein paar Reifer aus bem Lorbeer brechen muffen, um fie bem "alten Stratofch" aufs Grab zu legen.





Von Kunst und Künstlern



enn Fürften Jubilaen feiern, muß der bescheibene Beitgenoffe marten, bis an ihn die Reihe tommt; wenn man bas Glüd ober bas Bech hat, zwei Jahrzehnte und nur eine Boche junger zu fein als ein Sans Thoma, fo barf man fich nichts braus machen, wenn ber Gratulationsbote die achttägige Paufe, die der Ralender vorfieht, zu einer von vier Wochen ausbehnt. Wie fonnte es auch einen Funfzigjährigen wie Brof. Ludwig Rofter anfechten, der noch in ber vollen Rraft feiner Tätigfeit fteht, daß biefes Beft, darin ihm mit zwei Reproduftionen nach feinen hollandischen Gemalben und mit fei= nem Konterfei aufgewartet wird, um einige Boft= tage berfpatet an feine Tur flopft. Die wird am 9. Oftober, bem eigentlichen Jubilaumstage, auch ohnedies genug zu tun gehabt haben. Sof= porträtmaler Geiner Majeftat bes Raifers und nicht Gratulanten genug - die Zeit foll erft mal tommen! Doch Scherz beiseite! Das hohe Umt und die hohe, noch bagu einzige Burde taten's nicht; unfer Gruß gilt dem Maler und Rünft=

ler Noster schlechthin. Auch dem Menschen; denn die ihn näher kennen, versichern, daß sich hinter dem sarkastischen Humor und den derben Berlinismen des Märkers ein goldenes Herz und ein aufrechter Charakter verbirgt.

Die erfte Musbildung empfing Rofter (geb. 1859 gu Friedeberg in ber Reumart) auf ber Berliner Afademie bei Thumann, Anille und Buffom ; fpater ichlog er fich in Duffeldorf haupt= jächlich an Gebhardt und Wilhelm Cohn an und machte bon der rheinischen Runftstadt aus feine erften Ctu= bienreisen ins benach= barte Solland. Sier erft fand er fich felbft, bier, wo er fich - in Edam am Zuiderfee - ein rei= zendes mittelalterliches Bauschen baute, und wo er noch jest jeden Sommer feinen Studien obliegt. Diefe Studien blieben nicht an der Oberfläche haften, an diesem buntbehäbigen Draugen, das fich in der Tracht, in Saltung und Beficht erschöpft; fie suchten früh fcon auch in ben Charafter bes Bolfes eingu= bringen, mas jemandem nicht ichwerfallen fann, ber fo gut wie Rofter als Hollander mit ben Bauern und Fischern im Lande Rannitverftan gu leben verfteht. Dag biefem Lande und Bolfe ein Stud feines Bergens gehört, geht ichon bar= aus hervor, daß der deutsche Malersmann in Ebam mehrere alte Sauschen erworben hat, nur um fie bor der Berftorung durch die Spighade gu schüten. So nennt er u. a. auch die berühmte "Goldene Laus" fein eigen, ein altertümliches Rapitanshaus mit herrlichen Erfern und ftillen Winkeln, in die fich schon eine Berberge eingeniftet hatte, und beren Schönheiten bem Rommen und Behen der "Runden" schwerlich noch lange ftand= gehalten hatten. Nofter ließ den Bau reftaurieren und hat fich fo ein gang entzuckendes Studien= haus mit heimeligen Innenräumen und echten alt=



Cudwig Noster. (Nach einer Aufnahme von Nicola Perscheid in Berlin.)

hollandischen Möbeln geschaffen. Seine Bilder "Pfalm 90" ("Unfer Leben mähret fiebengig Jahre") und "Erho= lungestündchen" stam= men aus der alten "Gol= benen Laus". Doch nicht bloß Ebam, auch die andern "toten Städte" der Buiderfee: Mon= nifendam, Soorn und Enfhuigen, jest nur noch Schatten ihrer einstigen Blüte und Größe, find ibm lieb und vertraut, wie fie auch ihn dort alle fennen und lieben und ihm freudig auf= tun, wenn er an einer Saustür den alten ichon= geschnitten Elfenbein= flopfer in Bewegung fest. 2118 Entdeder und Beschützer des Anaben Willem Roimann, eines ftarfen malerischen Ta= lents, hat fich Rofter erft jüngft ein weite= res Berbienft um feine Wahlheimat erworben.

Aber Holland nahm das alles feineswegs um= fonft; es ichentte mit reichen Sanden gurud. Für weitaus die meiften feiner Benrebilder gab es dem Künftler die Motive; man braucht da nur an einige der besten und bekanntesten zu er= innern, an "Aleiner Besuch", "Spinnende Fischer= jungen" (Galerie Molenar, Berlin), "Beim alten Nepflider" (Galerie Wörishofer, Neuport), "Ein= geichlafen" (Galerie Ravené, Berlin), "Ein ruhi= ges Stündchen" (Nationalgalerie, Berlin), "Sonn= tagestimmung" und "Kermiesuppchen" (Galerie Fripsche, Leipzig), "Schape ber Bausfrau" (Ba= Ierie Pears, London), "Pfalm 90" (Galerie Sibn, Duffeldorf), und endlich auch die von une wie= bergegebenen "Des Saufes Sonnenichein" und "Fleißig" zu betrachten — um vielleicht nicht überall holländische Modelle und Örtlich= feiten, aber boch hollanbiiche Stimmung zu iburen. Mit bem Genremaler Nofter verträgt fich gut der Porträtmaler Rofter, der über der Uhn= lichfeit bes Dargestellten felten die Intimität ber Auffassung vergißt. Der Raiser hat sich natürlich mehr als einmal von seinem hoffünftler malen Iaffen - eine biefer reprafentativen Bilbniffe hängt im Rathaus zu hamburg, eins im hoben= zollernmuseum zu Berlin -, aber auch andre hohe und höchste Berrichaften, wie Pring Beinrich bon Breugen, der Bergog von Unhalt-Deffau, Graf Posadowsty, Reichstagspräsident Graf von Stolberg = Wernigerode, Professor Dernburg und der Dichter bes "Leberecht Bubnchen", Beinrich Seidel. haben dem Künftler gern geseffen, von den vielen schönen Damen, die fein Binfel verewigt hat, gang ju schweigen. Rofter gilt in seinen Befannten= freisen nicht nur als ein glänzender Erzähler, fondern auch als ein scharfer Beobachter und un= erbittlicher Kritifer. Aber folche unbequemen Eigen= schaften brauchten diese weiblichen Modelle gewiß nicht zu scheuen; fie konnten ihrer Schönheit und Anmut offenbar sowenig anhaben wie dem ern= ften und doch fo lebens= und ichaffensfreudigen Rünftler die lumpigen fünf Jahrzehnte, die über feinen Scheitel bahingezogen find.

Es ift immer gut, wenn man modernen Be= mälden mit fo traditionellen Stoffen, wie Rofter fie malt, als idealen Maßstab ein Meister= und Mufterbild aus der flaffischen Zeit des Genres an die Seite ftellt. So fteht bier neben den beiden Nosterschen Blättern die "Ravalier= fgene" (oder "Bäterliche Ermahnung") von Gerard Ter Borch (1617 bis 1681), eins der berühmtesten und vornehmsten niederländischen Interieurbilder der Rembrandtischen Zeitgenoffen. Bornehm deshalb, weil die Ginfachheit in der Romposition, die Schlichtheit in der Darftellung bes Raumes und seiner Ausstattung, die Burudhaltung und die natürliche, doch nicht würdelose Grazie ber Figuren taum zu überbieten find. "Dant feinem unaufdringlichen arijtofratischen Wefen und feiner weltmännischen Bildung," fagt

ein fo feiner Renner ber nieberländischen Malerei wie Wilhelm Bode, "weiß der Rünftler uns feine Landeleute bon einer Seite zu ichildern, bon ber fie une feiner seiner Rollegen tennen lehrt. Sie geben fich mit icheinbar fühler Burbe und Eleganz, aber ihr Umgang wedt teine Ralte ber Empfindung, fondern intime behagliche Stimmungen, daß wir une in diefer Welt ruhig= sichern Benehmens wohlfühlen, und interessieren für das, mas in ihr vorgeht, und mit Goethe versucht find, den Inhalt novellistisch auszuflü= geln." Diefe Beziehung auf Goethe fpielt auf bie Stelle in ben "Bahlverwandtichaften" an, wo geschildert wird, wie Luciane, Charlottens Tochter, lebende Bilder nach berühmten Bemalben stellt. Das dritte dieser Bilder ift die so= genannte "Bäterliche Ermahnung" von Ter Borch oder, wie Goethe ichreibt, Terburg. "Einen Guß über den andern geschlagen, sitt ein edler, ritter= licher Bater und scheint seiner bor ihm stehenden Tochter ins Bemiffen zu reben. Diefe, eine berrliche Geftalt, im faltenreichen weißen Atlastleide, wird zwar nur von hinten gesehen, ihr ganges Wefen scheint anzudeuten, daß fie fich gusammennimmt. Daß jedoch die Ermahnung nicht heftig und beschämend sei, fieht man aus ber Diene und Gebarde des Baters; und mas die Mutter betrifft, fo scheint diese eine fleine Berlegenheit zu berbergen, indem fie in ein Blas Wein blidt, das fie eben auszuschlürfen im Begriff ift."

Das weise Makhalten, das Ter Borche fünftleri= sche Gesinnung kennzeichnet, eignet auch seinen artistischen Ausdrucksmitteln. Korreft in ber Beichnung, geschmeibig in der Aussührung wie feiner seiner Landsleute, legt er boch den gangen Nach brud auf die malerische Durchbildung. Deshalb fann Goethe, der unfre "Ravalierfgene" fchein= bar nur nach einem Stich Willes fannte, fchwer= lich einen hinreichenden Begriff von der Schonheit des Originals gehabt haben, woraus fich auch allein seine sonft etwas bedenkliche Wendung erflären murbe, daß "ganz ohne Frage dieje lebendige Nachbildung weit über jenes Driginal= bildnis hinausreichte". In der Reinheit und Schönheit feiner Lokalfarben, urteilt Bode, ift Ter Borch unübertroffen. "Um fie in voller Pracht zur Geltung zu bringen, mablte er die prächtigften Bewänder; feine Atlagroben find mit vollem Recht berühmt, aber auch beim Pluich, beim Belgmert, den Teppichen, dem Gilbergerat gibt er das Stoffliche, die Schönheit der Farbe mit gleicher Meifterschaft, ohne die Binselführung, ohne den Auftrag der Farben zu zeigen oder gar glatt und geledt zu erscheinen." Fast immer nur tommt es ihm auf die Darftellung der ma-Ierischen Erscheinung an; was wir an Novellisti= schem in seine Bilder hineintragen, ift nur eine Folge des marmen, überzeugenden Lebens, das fie ausstrahlen. Deshalb tat die neuere Runit= geschichte doch wohl recht, ale fie dem von uns 13





Digitized by Google

wiedergegebenen, im Umsterdamer Reichsmuseum und im Berliner Kaiser-Friedrich=Museum, also doppelt vertretenen Gemälde seinen alten novels listischen Titel nahm und es, der schlichten, sachslichen Art des Weisters entsprechend, einsach "Kasvalierszene" nannte.

Ein Sollander, ein Beitgenoffe Rembrandts, ein Meister bes natürlichen Lichts, ber Delfter Jan Bermeer, ift es auch, bon dem nach eignem Beftandnis ber unfern Lefern ichon burch man= nigfaltige Reproductionen vertraut gewordene Maler Mag Arthur Stremel die nachhal= tigfte Anregung erfahren hat. Die Ginfachheit ber Motive ift auch für Bermeer ber bochfte Ruhmestitel. Seine Bilber begnügen fich mei= itens mit einer einzigen Salbfigur, nur wenige bringen zwei ober brei Figuren in harmlosen Bertehr - befto mehr Liebe und Sorgfalt wird auf den Innenraum und feine Atmosphäre ver-"Seine große Runft" - abermals folgen wir Bodes Charafteriftit (in bem Buche "Rembrandt und feine Beitgenoffen", Leipzig, E. A. Seemann) — "beruht auf der malerischen Darstellung, auf der Wahrheit, mit der er das Motiv erfaßt, und ber pifanten Beleuchtung, auf dem Reiz der Farben und der Behandlung. Und mar ift es das Sonnenlicht, bas feinen Bil= bern höchsten Reig verleiht. Aber er gibt nicht die Wirfung einzelner Lichtbundel wieder, die voll und warm in das Dunkel hineinfallen, wie Rembrandt, fondern bie bes hellen Sonnen= icheins, der den gangen Raum burchdringt und bie Schatten auflichtet. Die Farben, die er be= borzugt, sind baher hell; vor allem mählt er ein lichtes Zitronengelb und ein schönes Blau. Gern verftärkt er das prächtige Farbenkonzert burch einen bunten Marmorfußboden, ein far= biges Fenfter, einzelne groß und einfach gezeich= nete Diobelftude, burch Bilber und Spiegel, Berate und Arbeitszeug, einen Fruchtforb und fo fort, die wie zufällig im Raum angebracht find. Die Technik ist malerisch und weich und trop ber Celbstverftanblichfeit, mit ber fie ausgeübt ericeint, außerst überlegt und forgfältig; im stärtsten Licht ift fie pastos und fornig, voll täuichender stofflicher Wirfung. Den einzelnen Farbton - feinen emailartigen Schmelz, feine Leuchtfraft und feinen einschmeichelnden Bauber - hat wohl fein Maler feit Jan van End ju jo mundervoller Wirfung zu bringen gewußt wie unfer Runftler." Diefe Gape, die fur ben hol= ländiichen Deifter eine Erfüllung bebeuten, zeich= nen in ihrem Sauptinhalt wenigstens bas Biel, bas Ibeal, zu bem Stremels moderne Interieur= malerei, bon Jahr gu Jahr fich vertiefend, bin= ftrebt. Sinzugefommen find bei ihm noch ge= wisse technische Unregungen der modernen französischen Impressionisten und jene musikalische Note aus unfrer eignen nervofen Beit, die man furzweg "Stimmung" nennt. Jammerschabe, baß

es une für bie letten Reproduttionen nach Stremelichen Gemälden, für den "Glasschrant" im Oftoberheft - fo der richtige Titel - und bas "Benezianische Interieur" bes vorliegenden Beftes nicht vergönnt mar, die Farbenplatten unmittelbar nach ben Originalen herftellen gu laffen. Dann maren die fünftlerischen Ubfichten und Schönheiten ber Bilder zweifellos ungleich feiner und überzeugender jum Musbrud getom= men. Da aber bie beiden Originale in ben Räumen ber Berliner Sezession festgehalten mur= den, mußten wir unfre Buflucht zu ber foge= nannten Lumière-Photographie nehmen, einem nach ben Brudern Lumière in Lyon benannten Berfahren, bas ben Unspruch erhebt, mit einer Aufnahme alle Farben zu fangen. Natürlich ift das in Baufch und Bogen zu versteben, und mährend einige Maler mit ben hierdurch erzielten Reproduktionen recht zufrieden find, wird man einem fo biffigilen und belifaten Roloriften wie Stremel nicht unrecht geben fonnen, wenn er geltend macht, bag bies Berfahren gerade ihm besonders viele von feinen garteften und heim= lichsten Reizen unterschlage. Uhnt man z. B. auf unserm "Benegianischen Interieur" burch ben schmalen Lichtstreif der taum geöffneten alten Fen= fterladen hindurch ben fonnigen Garten, der da= hinter blüht? Fühlt man, daß man im Begen= fat bagu brinnen wie von tiefer, fühler Luft mit leichtem Moberduft umfangen ift? man, wie aus ben Borhangen, aus ben alten Stublen ein Stud Bergangenheit, eine leife, wehmutig gedampfte Miferere = Stimmung ber= aufflingt? ... Nicht? - Nun, bann falle bie Schuld auf unfer haupt, nicht auf bas bes Künftlers, ber bas alles nicht nur gewollt, son= dern, wie uns fürglich erft wieder das Original in ber Sezeffion beftätigt, auch geftaltet hat.

Bon Charles 3. Balmie (Dlünchen) brin= gen wir die im borigen Beft beriprochenen neoimpressionistischen Bilber: ben "Alten französischen Safen" und "Ubenbitimmung". Much ber Reoimpreffionismus, diefe "ber Binfeltechnit angehaßte Mosaitmalerei", die mit unverichmolzen nebeneinandergesetten Farbfleden arbeis tet, hat seine Burgeln zum Teil in den Riederlanden: Theo van Rysselberghe, der Belgier, hat wohl das Bedeutendste geschaffen, mas diese Rich= tung bisher hervorgebracht hat. Seine Bildniffe Signace und Berhaerens, fein "Ranal in Flanbern" und seine "Dancing Girls" zählen auch für ben zu der "großen Runft", bessen Auge sich mit biefer pointillistischen Technit nicht zu befreunden vermag. In Deutschland ift Professor Balmie (geboren am 22. Oftober 1863 in Ofchereleben) einer der überzeugtesten und tonsequentesten Ber= treter ber neo-impressionistischen Richtung, wie erft fürglich wieber feine Musftellungen in Berlin, München, Braunschweig und anderswo bewiesen haben.

Monatshefte, Band 107, I; heft 639. — Dezember 1909.



Wie er zu dieser Richtung gekommen ist, er= gablt er uns felbst in einem Briefe, beffen ruhige Bewußtheit der geistigen Personlichkeit des Runft= lers das beste Beugnis ausstellt: "Bor ungefähr feche Rahren fah ich ein, daß es doch noch etwas andres in der Natur geben mußte, als ich bis bahin malte. Meine Bilder wurden immer fcmarger und ichwärzer, und fo habe ich mich gezwun= gen, alles, mas ich gelernt habe, zu vergeffen und noch einmal von vorn die Malerei angu= fangen. Es war schwer - aber es ging. Do= berne Frangofen hatte man in Munchen nicht zu sehen bekommen, man kannte sie gar nicht, und als ich nun mit meinen neuen Arbeiten bor die Difentlichkeit trat, behauptete man, es seien Rach= ahmungen ber mobernften Frangofen. Wohl tat fich hier und ba Begeifterung für meine Arbeiten tund, häufiger aber noch wurde ich als "Nach= ahmer' beschimpft. Die Bewißheit, daß ich wirt= lich auf dem richtigen Wege war, holte ich mir bann erft aus Paris, und ba wurde mir flar: Nur getroft fo weiter!"

Daß es aber auch innerhalb biefer "einseitigen" Richtung noch Abstufungen, Extreme und Mittel= maße der Technit gibt, zeigt das Nebeneinander der bon une wiedergegebenen Bilber: diefe buf= tige, wie von einem gang feinen nebligen Schleier umsponnene hafenstudie aus honfleur (an ber Südseite ber Seinemundung), die eine wunder= bare Beichheit und Barme hat und boch alle andern haben verfolgen konnen.

Formen noch flar und icharf hervortreten läkt. und diefer Berbstmorgen, deffen Rebel alles durch= einanderbrauen, Luft und himmel, Baffer und Erbe, Baumftamme, Blatter und Strauchwert, une bafür aber besto stärfer ben Besamteinbrud. bas Befühl eines naffalten, unwirschen Oftoberoder Novembermorgens bermitteln. Dabei muß man wiffen, wie Palmie vor der Ratur zu arbeiten pflegt. Lange bor Tagesanbruch geht es mit bem Malfarren ober bem Schlitten binaus ins Freie. Ift bann ber Standpunft gefunden, fo wird ein und basselbe Motiv je nach ber wechselnden Beleuchtung und Stimmung dreis, viermal gemalt. Daburch erzielt ber Rünftler eine Echtheit und Genauigkeit, die beim Ber= gleichen ber Natur und bes Bilbes oft geradezu frappiert, die aber nirgend überraschender und überzeugender wirft, als wenn Balmie eine jener brodelnden Borfrühlinge ober Berbstlandschaften gewählt hat, die neben ben vielen warmen Tonen fein einziges faltes Licht auftommen laffen. -

Die Brunnenfigur, eine ber neuften plaftischen Arbeiten Ernft Müllers, foll mit ihrer beruhigten Unmut und ihrem innern Cbenmag, die der äußern Form und dem seelischen Inhalt gleich gerecht wird, einmal wieder an diesen "ftetig jum Befferen arbeitenben Runftler" er= innern, beffen bilbnerifches Schaffen gerabe bie Lefer biefer Beitschrift fo forgsam wie bie feiner

Literarische Rundschau

Aus der schönen Literatur — Selbstanzeige — Aus der Schillerliteratur — Welt- und Kulturgeschäckliches — Vergnügungs., Sorjaungs- u. Entdeckungsreisen — Literarhistorijaes — Aus der Kunstgeschichte — Philosophilaes u. Naturwissenschaftliches

Aus der ichonen Literatur Noch einmal aus bem frischen Grabe, über bas jest ber Berbft feinen bunten Gegen ftreut, grüßt une Detlev von Liliencron. Gin Bandchen Gedichte ("Gute Nacht") und ein Bandchen Novellen ("Lette Ernte") umichlie= Ben feinen literarifden Nachlaß; Richard Dehmel, fein beftellter Teftamentevollftreder, hat ihn her= ausgegeben und den letten Absichten bes Dich= tere entsprechend zusammengestellt, ohne mehr als ein paar farge orientierende Beilen binguzufügen. Es braucht auch teiner Ginleitung, biefe Ubschiedegaben einzuführen, feiner Charafteriftit, fie in das Lebenswert bes Entichlafenen einzuordnen. Gie berändern bas Bild, bas wir von dem Dichter ber "Abjutantenritte", ber Bal= laden und der Rriegenovellen im Bergen tragen, in keinem wesentlichen Bunkte - aber wer wollte die letten lebendigen Andenken eines Toten nicht mit bankbarer Liebe aufnehmen und fich ihrer freuen, auch wenn nur wieder "spät erklingt, was früh erklang". Richt daß Liliencron zeit feines Dichtens jo völlig entwicklungelos geblie=

ben mare, wie man gewöhnlich annimmt: auch er hat gelernt, sich vom Ernft des Lebens vertiefen laffen und an fich gearbeitet. Gein Beftes und Eigenftes bringt er aber boch icon mit, als er eines Tags wie ein Traumwandler, einem buntlen Drange gehorfam, feiner Baben noch unbewußt, auf die Schange ber Literatur fpringt. Wir haben jest in dem nachgelaffenen Novellenbanbe seine erste Projabichtung, wohl seine erfte poetische Betätigung überhaupt. Es ift dasselbe novellistische Stimmungsbild, bas in biefen Beften (Oftoberheft 1909) zuerft hervortreten durfte: die "Soldatenphantasie" aus dem Jahre 1872. Sie fteht an der Spipe bes Bandes und burfte, wenn es une um eine Duverture ober Losung ju tun mare, getroft an ber Spipe feines gefamten bichterischen Wertes fteben. Go rein und beutlich ftedt in diefer Dichtung bes Achtund= zwanzigjährigen bereits ber Liliencron, ber erft gehn Jahre später eigentlich Literat wird. Da ist dies rasche Zugreifen in die eignen personlich ften Erinnerungen, da ift feine helle famerad schaftliche Bertrautheit mit ber Wirklichkeit, ba



ift feine in ber Berbannung doppelt beiße "Luft, Solbat gu fein", ba ift feine gottgegebene Runft, aus ein paar wie im Reiterfluge erhaschten Mugenblickguigen ein lebenfprühendes Bild, eine gange Rette bon Bilbern zu ballen, die une nicht wieder loslaffen wollen - da ahnt man aber auch ichon, daß es diefem Rünftler des Moments, biefem Deifter ber Impression nicht vergönnt fein wird, die innern Entwidlungereihen bes feelifchen Erlebniffes mit pinchologischer Feinfunft erft des Auflösens, bann des Zusammenfügens ju ichließen, und bag bem genialen Entwurf, dem fühnen Grundriß, dem ftolgen Aufschwung die zielbewußte Ronftruttion, der harmonische Musbau, die lette triumphierende Krönung nicht ent= iprechen merben.

Barum erscheint uns von ben fieben Novellen bie lette, fürzefte rein fünftlerisch betrachtet als die befte? Beil fie ungleich ben meiften anbern auf pinchologische Entwicklung, ja fogar auf no= velliftisches Erzählen von vornherein verzichtet und eben nichts weiter fein will als ein in ein einziges balladestes Bild gebanntes Erlebnis ber Phantafie. Da fitt in ber fonnigen, bienen= burchsummten Beibeeinsamfeit ein alter Invalide bom Dragonerregiment Unebach=Baireuth bor ber Tür, in Erinnerungen an Roßbach, Leuthen und Torgau berfunten. Er legt die ichattende Sand über bie ichon etwas trüben Mugen und fpaht nach dem Feinde aus, der hier vorüberfommen muß. Und wirflich! Mus ber flimmernden Sige am Horizont löfen fich fcwarze Buntte. Buerft ein einzelner Reiter, bann ein fleiner Trupp binter ihm und bann, fo icheint es, ein ganges Reiterregiment. Alles tommt langfam naber, grad aufs Sauschen gu. Ills fie gum Erfennen nabe beran find, machen fie ploplich febrt, preichen gurud, melben etwas - und bann fommt, ein einzelner Reiter immer allein voran, bie gange Ravaltade ans Saus geritten. Es ift Ma= poleon. Er felbit. Ein grauhaariger elfaffifcher General macht den Dolmeticher zwischen bem Raifer und dem Dragonerwachtmeifter. Der Rai= fer fteigt ab, die Benerale fteigen ab, bas gange Ruraffierregiment Graf Latour fteigt ab. Und der Raifer geht gum Alten. Er brangt ihn, ber fich erheben will, in den Lehnftuhl gurud. Er fragt nicht nach Land und Leuten, mit benen er im Rriege liegt, nicht nach Truppenbewegungen; ber Alte mit bem Böpfchen im Raden und bem Ballasch an der Linken muß ihm bom alten Fris erzählen. Und wie der erzählt, erhellen fich des Raijers Buge. Er fangt an, die italienische über= fegung des Schillerichen Reiterliedes bor fich binzusummen: "Audiam audiam a cavallo." Nun weiß feine Umgebung, er ift in guter Laune. Er bleibt es auch, als ein feindliches Ravallerie= regiment als im Unzuge gemelbet wirb: "Audiam audiam a cavallo", und reitet mit feinem Befolge "pomadig" gurud. Der ba fommt, ift Graf



Ciliencrons lettes Bildnis. (Photogr. Sophus Creut)

Barfuß und "de ol Blücher" mit dem zweiten preußischen Ruraffierregiment, entstanden aus bem früheren Dragonerregiment Unsbach=Baireuth. Die beiden Regimenter praffeln ineinander. Marichall Borwarts freugt mit Joachim Murat, bem Ronig bon Reapel, ben Gabel. Sie hauen fich herum wie "nichts Guts". Die Frangofen werden ge= worfen, die Breugen find Sieger. Mles, Feind und Freund, raft borbei am Bauschen. Der alte Bachtmeifter fteht aufrecht, die Linke auf dem Lehnstuhl, in der Rechten den gezogenen Ballaich. Doch eh' die Sonne untergeht, fommt Blücher gurud. Springt bom Pferbe. Gilt auf ben Alten ju. Umarmt ihn. Rugt ihn. Dann läßt er die Trompeten ben Sobenfriedberger blafen. Die Sonne fintt, ber Marich verhallt ... Um andern Morgen reitet ein hober Offizier mit seinem Abjutanten an dem Sauschen vorüber: "Rleift, feben Gie, wer fist ober hodt ba?" Ein toter Invalide in der Uniform bes Regiments Und= bach=Baireuth. "Geftern hat fich hier das Regiment neue Lorbeeren gepfludt ... Rotieren. Bielleicht Bermandte - will helfen - mich er= innern" ...

Ich gebe für dies eine Bild ein ganzes Dutzend hurraschreiender patriotischer Kriegsgeschichten. Die ganze Zeit steht vor uns, die zu Grabe gegangene große, die durch Not und Schuld sich mühsam erst wieder emporarbeitende neue. Und Baterlandsstolz verträgt sich mit Bewunderung vor allem Großen, wie es heißen, woher es kommen möge. Allein um dieses eine Stück sollte dieser Band uns lieb und teuer sein.

Der Gedichtband enthält neben befferem alten manches neue, bas ben Ruhm bes Lyrifers Lilien= cron nicht erhöht; fein "Gute Racht" flingt ichon etwas milde und abgespannt, wie das eines Men= schen, ber nach Form und guter Haltung nicht mehr viel fragt. Doch ber Dichter felbst wollte biefe legere Mischung. Es focht ihn von jeher nicht viel an, wie er dem lieben Bublitum feine. Gedichte in die Hand zwang. Haben, lesen, seinetwegen doppelt haben und lesen sollten fie fic. Dubletten ftorten ibn nicht; um innere Romposition bes "Gangen" scherte er sich wenig. Balten wir uns also an die "Stude". Es blüht und lodt zwischen bem allgu Galoppen, bem aus ber Profa nicht erlöften Unetbotischen und, fagen wir breift: amifchen bem Bantelfangerifchen und Beschmadvergessenen immer noch so viel Frische, Daseinsluft, Mannesmut und gesunde Genuß= fraft, aber auch Schidfalsernft und Fröhlichkeit, Sochsinn und Schelmerei, Bartheit und Derbheit, töftliche Naturbilber und füße Liebesichalmeien, daß man lange suchen muß, um in ber zeit= genössischen Eprit gleich Lebenswürdiges zu finben. Ja, mich will bedünken: wenn andre Lyrifer mit ben Jahren milber, gedämpfter, refi= gnierter werben, wachft in biefem bie fernige, fo gang und gar unpathetische Berghaftigfeit noch, und bas Jauchzen ber Rreatur wird befreiter.

> Durch bie Heibe, burch ben Baib, Sind wir luftig fortgezogen, Doch die Lieber find verflogen, Und bie Hörner find verhallt —

bics ift bas erfte Gebicht, bas Liliencron nach seinem eignen Zeugnis in seinem Leben geschriesben hat. Und auf ber letten Seite bieses Nachslaßbandes steht bas "Begräbnis", bas in ergreisfender Borahnung bes siebenten Sonntags nach Pfingsten 1909, ba man ihn auf bem Friedhof zu Ults-Rahlstedt zur letten Ruhe bettete, also sautet:

Begrabnis

"Laudat alauda Deum, tirili tirilique canendo."

Wenn legter Donner fern verrollt Nach buntler Sommerftunde: Schon winkt ein erstes Wolkengold Dem regenjatten Grunde:

Die Sonne tüßt die Gräser wach, Die lieben Lerchen singen, Es trügt der Wind den blauen Tag Empor auf tühlen Schwingen:

In solcher Stunde fenkt mich ein, Biel Müh' ist nicht vonnöten, Es wird die Erde hinterdrein Mir rasch den Sarg verlöten.

Strent Rojen, Rojen in das Grab Und spielt Trompetenstüde; Dann brecht mir meinen Wanderstab Mit fester hand in Stüde! Es fiel ein Blatt vom Baum, es fiel Durch fruchtbeichwerte Afte. Run geht zu eurem eignen Biel, Ihr meine letten Gafte!

Bum eignen Biel geht spielbereit, Schwenkt hoch die Trauersahnen, Froh, daß ihr noch auf Erden seid Und nicht bei euren Ahnen! —

Liliencron macht für seine kritische Würdigung allein fein Persönlichkeiterecht geltend; tulturhifto= rische Perspektiven wird man schwer bei ihm entbeden. Bang anders bei bem bor ein paar Sahren in der Blüte feiner Rraft bon uns gegangenen Laufiper Ebelmann Bilhelm bon Boleng. Wer einmal nach fünfzig ober mehr Jahren bas lette Biertel des neunzehnten Jahrhunderts nach ber fultursozialen Seite bin ftudieren will, wird an seinen Romanen sowenig vorüberkonnen wie ber frangofische Rulturhiftorifer ber entsprechenden Epoche an Emile Bola. Schon heute geht uns bicfe fulturgeschichtliche Bedeutung ber Boleng= schen Werte auf, mahrend wir an ihnen boch gut und gern noch allein als gefesselte und geniegende Lefer unfer Benüge haben fonnten. Sein "Buttnerbauer", fein "Grabenhager", fein "Pfarrer von Breitendorf", ja auch die fünst= lerisch betrachtet schon schwächeren "Thella Lube-tind" und "Burgelloder" — jeder einzelne diefer Romane ift ein beutsches Rulturbild, das uns mit oft geradezu unbeimlicher Deutlichfeit einen Abichnitt ober eine bestimmte Seite unfrer modernen Rulturentwicklung bor Augen zaubert. Und bas trop ber wohl ertennbaren, fich nitgend feige verbergenden politisch = padagogischen Tendenz, die den Büchern unsers Polenz sowenig fehlt wie benen Bolas. Seine Beltanichauung war nun mal burchaus fonservativ: in bem bald friedlichen, bald feindlichen Bettftreit zwischen Induftrie und Landwirtschaft erkannte er biefer - der er selbst angehörte, oder der er doch ent= stammte - ben boberen Wert zu, und wenn er auf eine Bereinigung beiber Arbeitsfräfte bin= wies, fo bergaß er nie, bor ber Berfepungsfraft ju warnen, die der Induftrie icon deshalb innewohne, weil fie eine Maffenansammlung und einen Maffenverbrauch von Menschen nicht ent= behren fonne. Boleng mar alles andre als ein Fabulierer, den allein oder vornehmlich der überfoug an bichterifder Phantafie jum Schriftfteller machte; er wollte überzeugen, beeinfluffen, mir= fen. Gleich fein erfter Roman "Gubne" ift Beugnis bafür. Ein Chebruchroman, ja - aber einer, ber ben Chebruch, ben aus Grunden ber Individualität8 = Emanzipation gefeierten Bergug ber Frangosen, als schlimmftes hemmnis für bas sittliche Reifen einer Perfonlichfeit erweift, ber ihn, freilich ohne leibenschaftliche Unflagerede, gleichsam bor bas Forum bes Bolfes, bet nationalen Befamtwohlfahrt zieht, bie für Bolenz hier schon die oberfte Richterin in allen



gesellschaftlichen Konflitten bedeutet. Wie der Soziologe in Bolenz bann feinen Ehrgeiz höher und weiter fpannt, wie er bon ber noch halb individuellen Frage bes Chebruche binübergreift auf die großen Probleme ber religiöfen Rampfe, ber wirtschaftlichen Röte und ber sozialen Begen= jäge, das zu verfolgen, ift einer der ftartften und erhebendsten Genusse, die die neuzeitliche Literatur und zu bieten vermag. Bir danten ihn ber neuen Bejamtausgabe ber Polenzichen Berte, die bei F. Fontane & Ro. (Berlin-Dahlem) in zehn Bänden mit einer Generaleinleitung von Adolf Bartels erichienen ift. Wem es allein um bie Erfenntnis ober ben Benuß afthetisch-artifti= icher Werte zu tun ift, der braucht Polenz am Ende somenig ju tennen wie Buftav Frentag; wer jedoch noch ber beralteten, ober fagen wir mutig: icon der wieder heraufdammernden Dleinung ift, Romane feien auch bazu ba, uns tie= iere Blide in bas geheime Leben unjere Bol= tes, in feine Note, Gorgen und hoffnungen ju eröffnen und uns jelber durch das Gefühl der nationalen Gemeinsamteit zu stärfen, ber wird im weiten Begirt unfrer modernen Literatur nur wenige finden, die er an Bedeutung mit dem Berfasser des "Pfarrers von Breitendorf", des "Büttnerbauern" und bes "Grabenhägers" auf eine Stufe ftellen mochte. Huch Boleng' Dramen freisen zum Teil um diese Burgelthemen unfrer Bejellichaftsgeschichte. Seine Dorftragodie "Jun= fer und Froner" aus ber Mitte des achtzehn= ten Sahrhunderts ftellt die Bertreter des Junter= und bes Bauernftandes mitten binein in ben Bwiefpalt, ben ber Siegeszug ber Aufflärung zu einer Beit heraufbeichworen muß, mo der Bauer formell noch Leibeigner ift. Der wadere Bauersmann Chriftian Road geht im Rampfe um fein Recht zugrunde. Neben ihm fteht eine gange Reihe meifterhaft gezeichneter bäuerlicher Eppen; im Begenfat bazu ber hoffartige Abel, ber auf jeine Rechte pocht. Aber auch der Erb=, Lehnsund Gerichtsherr von Altenroda, Freiherr von Sann, ift eine tragifche Figur: gerabe durch feine Salbheit, durch feine nachgiebigen Emanzipations= ibeen wird er bem Manne jum Berberben, bem er helfen mochte ... Doch die epische Begabung in Polenz überschattet, wie die Iprifche, auch die bramatische in ihm fo ftart, bag man immer wieder zu seinen Romanen und Rovellen bin= gezogen wird. Dort, fühlt man, ift ber echte, ber mabre Boleng. In fie, etwa in "Balb", ist auch erft das einigermaßen aufgelöst worden, mas im Drama und in der Lyrif nur gebunden und bedingt nach Ausbrud fucht.

Auch die Ereignisse der jüngsten russischen Revolution fangen schon langsam an, Material für fünstlerische Darstellung zu werden. Der Ton liegt auf dem "fünstlerischen". Denn so lange wurden sie nur als Aufreizungsmittel gebraucht. Diese Wendung zum Objektiven kann man noch

nicht bei dem Dramatifer, wohl aber bei dem Epi= fer Leonid Undrejem, in feiner "Beschichte von den fieben Behenften" beobachten (deutich von L. Biebed; München, R. Piper & Ro.). Da werden fünf Revolutionare, die ein Bombenattentat auf einen boben Staatsbeamten versucht haben, zusammen mit zwei gemeinen Berbrechern durch den Strang jum Tode befördert. Run bentt man - und Andrejems frubere Ergah= lungen berechtigen jum Teil zu biefer Erwartung oder Befürchtung -, ber Berfaffer werde und alle Schreden und Scheußlichkeiten biefer ichimpf= lichen Todesart ausmalen und aus diefen Schilde= rungen die milden Fanfaren des Aufruhre und seiner blutroten Glorifizierung erklingen lassen. Aber nein! Undrejem begnügt fich bamit, die fnappe Borgeschichte biefer Berbrecher zu geben und dann Station für Station, Schritt für Schritt bie letten Lebenstage und -ftunden ber unglud= lichen Sieben zu zeichnen, jedes einzelnen für fich. Darin und in der seelischen Ergründung dieser Schicffale und Charaftere bezeugt fich aufe neue feine glanzende Dichterfraft. Bald miffen wir, daß unser hier nichts "Aufregendes", feine un= erhörte Senfation martet, und bag alles Braufige oder Qualende zugedeckt wird durch die echt mensch= liche Teilnahme, die uns diese ohne fünstlichen Beiligenschein, aber auch ohne brutalen Natura= lismus bargestellten "Gebenften" abzwingen. Selbit den Effekt des letten grausigen Aktes versagt An= brejem fich und uns. Rur als Refler malt fich das Ende der Gieben in ber furchtbaren Erschüt= terung, die ein ju der Exefution befohlener Gol= bat davon erfährt, und die ihn maffenlos bis zur Erichöpfung weiter und weiter in den minter= lichen Balb hinaustreibt.

Jungfräulichen Literaturboben betritt ber Lefer der Stiggen, Plaudereien und Ergählungen, die der jungft verftorbene Stephan von Roge "Aus einer neuen Literatur", b. f. aus dem Schrifttum Auftraliens überfest und gesammelt hat. (Berlin, Fontane & Ro.) Zu einer Kritik laffen uns diefe Stude der jungenglijch = auftra= lischen Prosaisten nicht recht kommen; dazu wird unfre Bermunderung über das Neue, Merfmur= bige, teils auch Berichrobene und Absonderliche junachst zu fehr in Unspruch genommen. Ein Grundzug ift als beherrichend aber doch bald zu ertennen: ein trodener, fühl gesagter, gelaffener humor, ber bem Leben ohne große Illufionen und ohne großes Bathos gegenüberfteht, es dafür aber befto resoluter bei ben Bornern padt. Dabei liegt jedoch über all diefen Erzählungen ein Flaum der Frische, den ältere und reifere Rulturen bon felbst verlieren: man fpurt, daß die Beobachtungen und Erfahrungen, die Gedanken und Bilder, die hier literarisch ausgemünzt werden, noch nicht die Filter der Tradition haben paffieren muffen, die ihnen im alternden Europa faum erspart geblie= ben mare - fie alle, zumal die Etnicke von



Dyson und Dorrington, erfreuen sich ber Naturnähe und Quelltraft, die den Hauptvorzug eines noch unverbrauchten, erst im Werden begriffenen Boltstums bilben.

Daß Bernard Shaw ein glänzender Effanist, glaubt ihm jeder ichon auf feine Dramen bin. Was dort nicht felten wie geiles Unfraut wuchert, ist in ben "Essans" (deutsch von Siegfr. Trebitich; Berlin, Fischer; geh. 5 M.) durchaus am Plage: seine tede, unverfrorene, braufgängerische und sich selber boch immer wieder steptisch=ironisch auflösende Subjektivität. Ift es wirklich Bielfeitigfeit, ift es nicht vielmehr bloße Beweglichfeit bes Beiftes, mas ihn in fo vielen Gatteln ge= recht ericheinen läßt? Mit feiner baroden Laune, die aus einer nationalöfonomischen Abhandlung nicht weniger beutlich hervorgudt als aus einer Theaterfritit oder einer literarischen Polemit, ver= trägt sich prächtig sein waderes Berg, das mit feiner Ungerechtigfeit ober Lieblofigfeit pattiert, sowenig Respekt sein Träger auch vor schönen Masten und großen Gebarden beweift. Und boch! er versteht auch die edle Runft, sich einem ftarten Eindrud gang und rückaltlos hinzugeben. Wie hatte er une fonft die anziehenden Bildnis= ftubien von Osfar Wilbe, Ellen Terry, Eleonore Dufe zeichnen fonnen? Freilich, das Demolieren ift und bleibt seine Hauptpassion und seine Haupt= tunft. Wie er mit bem Sozialismus und Un= archismus umspringt, ift amufant, aufruttelnd, faszinierend, sowenig es auch irgend jemand über= zeugen mag. Und diese Energiespannung spürt ber Lefer Seite für Seite: beshalb geht trop aller Widersprüche, Ungereimtheiten und Berwegenheiten ein so belebender Atem bon dem Buche aus.

Fifdere Bibliothetzeitgenöffifder Ro= mane (jeder Band 1 Dt., in Leinen Dt. 1.25) hat jest ihren ersten Jahrgang beschlossen. Er barf fich seben laffen: es find fast alle die Namen barin vertreten, die ichon bor Begrundung biefer Sammlung bem Berliner Roman= und Novellen= verlage fein internationales Geficht gaben; Ra= men, schon mit einem leisen Unflug von alt= meifterlicher Batina, und junge Namen, deutsche wie ausländische, die etwas von frühlinghaftem Schollenduft haben. Den neuen Jahrgang eröffnet die Bibliothet mit Bermann Beffes Roman "Unterm Rab", einem Buch, bas als fünstlerischer Ausdrud eines typischen Anaben= und Jünglingeschicksals berühmt geworden ift. Diesem Roman werden nach ber Unfündigung Werte von Hermann Bang, Johan Bojer, hans von Rahlenberg, Beter Nansen und Felix Salten folgen. Theodor Fontane wird wieder mit einem Roman vertreten fein; ein paar neue hoffnungs= volle Autoren werden eingeführt. Jedenfalls be= findet fich unter allen zwölf Banden taum ein gleichgültiges Wert, und biefes beherzte Mitgeben mit den Intereffen und manchmal freilich auch

mit ben Sensationen unster Zeit ift es, wodurch bas neue Unternehmen bes Berlages so schnell Beachtung und Einführung gefunden hat.

Eine neue Goetheausgabe zu den un= gabligen, die wir ichon besigen, muß sich burch bemerkenswerte Gigenheiten und Borguge einführen, foll fie auch nur Aussicht haben, sich durchzuseben. Der Propplaenausgabe, bon ber der Münchner Berlag Georg Müller fürg= lich den ersten Band herausgegeben bat, barf man ichon jest bies Beugnis nicht berweigern. Sie weicht in zwiefacher hinficht von ber über= lieferung ab, ber die bisherigen Goetheausgaben gefolgt find. Bunachft will fie die Berte Goethes nach ben Terten ber Beimarer Sophienausgabe in ber Beitfolge ihres Entftebens bringen, ohne fie freilich in peinlicher Befolgung eines Tages= batume zu zerftudeln, ahnlich alfo, wie es Ber= nans in feinem "Jungen Goethe" gemacht bat. Huch ift bon allen Ginleitungen, Unmertungen und jedem fritischen Apparat abgesehen. Die Proppläenausgabe bestimmt sich bem lebendigen Benuf, nicht gelehrter Forschung. Bon ben biergig Banden werden nur zwei mit naturmiffen= ichaftlichen Schriften gefüllt fein. Die zweite, erheblichere Abweichung von der überlieferung erlaubt fich die Proppläenausgabe in der buch= technischen Geftaltung. "Der neuerwachte Geschmad an guter Druckarbeit und bie wiedererworbenen Mittel, folche gu leiften", beißt es in dem Brofpett, "legen uns die Berpflichtung auf, unfer ganges Rönnen an ben Schrein ju wenden, ber unser höchstes geiftiges Gut enthält." Die Propyläenausgabe wird auf reines Sabern= papier in der Offizin von Drugulin in alter Ungerfraftur gebrudt, mit feinem andern Schmud und Bierat ale bem guter Drudarbeit. Die Bande werden für die, die einen eignen Gin= band vorziehen, einsach fartoniert (M. 4.50 bis 5 M.), gebundene Exemplare in dunkelblauem englischem Budram toften 6 DR., in Salbleber etma 7 M. Der erfte Band (1757 bis 1773; mit den Jugendgedichten, der Beschichte Bott= friedens bon Berlichingen, ben Profareben und sschriften und Briefauszügen der ersten siebziger Sahre) halt biefe Berfprechungen: er ift in Ba= bier und Drud von jener ruhigen, sachlichen Gin= fachheit und Bornehmheit, die unsern Batern und Großvätern nicht unbefannt war, die wir aber nach dem Wirrwarr ber "Buchschmud"periode erft wieber mubfelig gurudgewinnen muffen.

Im Anschluß an die Proppläenausgabe von Goethes sämtlichen Werken und in gleichem Forsmat wie diese werden gleichzeitig drei Supplemente vorbereitet, die in zeitgenössischen Bildern und Stichen alles enthalten sollen, was Goethes Leben und Werke betrifft. Der erste Band wird unter dem Titel "Goethe und Goethes Schriften in Bildern und Stichen aus der Zeit" alle erreichbaren Bildnisse, Silhouets



ten Goethes und die auf ihn geprägten Medaillen @ in Lichtbrudreproduction bringen, ferner in Rupfer= brud alle Stiche ju Goethes Schriften nach Chobowiecfi, Deil, Dunder u. a. Der Band wird ungefähr 120 Tafeln enthalten, bagu alle nötigen Erflärungen. Gin ameiter Band ("Goethes Familie, Freunde und Wohnstätten") foll in etwa 250 Bilbern Goethes Bermandte, Freunde und Freundinnen vereinigen, und zwar in Bilbniffen aus ber Beit, mo fie gu Goethe in Beziehung traten und aus diefer Beziehung ichieben, auch bie zeitgenöffischen Unfichten all der Stätten, mo Goethe langer ober furger ge= weilt hat. Der dritte Band endlich wird Dofumente und fatfimilierte Reproduktionen Goethi= icher Sandichriften, Ginblattdrude, Anzeigen, Ur= funden uim. auf 100 Tafeln abbilben. F. D.

Selbstanzeige Wilhelm Arminius:

"Die Goethe= Eichstädts." Beimarer Ro= man aus der Gegenwart. (Leipzig, B. Elischer Nachf.) - Behn Jahre habe ich die Beimarer Luft geatmet. Bebn Sahre amifchen Goethe= fratten, Goetheheiligtumern, Goethesuchern und - Goetheklatsch gelebt. Wenn da ein Goethe= roman entstanden ift, für andre ift's ichlieglich fein Bunder. Dir felbst mar es eins. Dich überraichte ce beim Schreiben, wie ergiebig bas anfänglich farg scheinende Motiv von dem Goethe-Bartenhaus = Angebäude fich geftaltete, wie vollgesogen ich von der Beimarer Goethe=Umwelt mar. Faft mahrend des gangen Sahres find die Goethe fuchenden Fremben in den Gaffen Weimars sichtbar, alljährlich im Frühjahr führt die Berjammlung ber Goethe=Gesellschaft Scharen von folden berbei, die der Rüchternheit ihrer Tage auf ein paar Stunden zu entflichen gebenten und fehnfüchtig beim Raufchen der Ilm= wellen auf Offenbarungen warten. Innerlich ftreben fie immer bem Allerhochften gu: einer Berichmelzung, und fei es nur auf Setunden, mit dem großen Wolfgang. Außerlich muffen fie fich begnügen, zwischen Stadtgetriebe und Straßenstaub abtotende Erflarungen, Beichmas und Bedientenflatich bingunehmen. Man glaubt nicht, wie gabe besonders folder Rlatich haftet! -So fommen nur gang, gang wenige gum Biel ihrer Sehnsucht, die wohl lauter und rein ift, aber doch auch irrige Elemente enthält. - Die Boethe = Eichftädts geben in Bittorio und Lida zwei Bilber folder Goethesucher. Auf ihrem eigenartigen Bfabe gelangen beibe in den Wider= itreit großer Leibenschaften. Bittorio geht barin zugrunde, Lida wird durch die Band eines Starfen gerettet. Will ber Roman benen, die in Weimarer Goetheluft das Höchste zu erringen gedenken, auch eine Lehre geben? — Beabsichtigt war bies nicht. Daß bas Wert Beimarer Luft atmet, merben bie Wiffenden fpuren.

Aus der Schillerliteratur.

Die lette Schillerfeier von 1905 mar eine Gedenkieier des Todes, des Scheidens von biejem irdischen Dasein, der Berklärung ins Unfterbliche; dieser 10. November 1909 lenkt die Blicke auf die Beburt, die Rindheit, die Beimat bes Dichters, und fo rechtfertigt es fich aus fich felber, bag der Gedenkauffat diefes Beftes in Marbach bei Schillers Eltern, an ber Wiege feiner Jugend einkehrt und im Anschluß daran erzählt, wie fein Undenken dort gepflegt wird. Der Berfaffer bes Auffages, Sofrat Brof. Dtto Guntter in Stuttgart, ift auch ber Berausgeber bes nun ichon zum brittenmal erichienenen Darbacher Schillerbuches, ber offiziellen Beröffentlichung bes Schmäbischen Schillervereins, worin zuerst und in regelmäßiger Folge alles bas hervortritt, mas in den Schäten des Marbacher Schiller= museums noch der Beröffentlichung harrt, mas bafür neu erworben ober geschenkt wird, worin aber auch unfre namhafteften Schillerforscher und =freunde fich mehr und mehr gewöhnen, ihre neuften Arbeitefrüchte bargureichen. Das Marbacher Schillerbuch ift populärer gehalten als feine altere Schwefter, bas Goethe-Jahrbuch, bas ju febr bie gelehrt-philologische Rarnerarbeit, ju wenig die neuschöpferische und großgeistige Betrachtung pflegt. Es legt infolgedeisen auch mehr Wert auf lebendige Anschauung und bedient sich dafür in weitem Maße der Bilder und Illustra= tionen. So gelten in bem neuen Banbe (Stuttgart, J. G. Cotta) gleich zwei reich illustrierte Ab= handlungen Schillers Bildniffen, und die Mehr= zahl ber bier vermandten Borlagen ftammt aus bem Marbacher Schillermuseum. Ginzelne erft neuerdings aufgededte ober ber Bergeffenheit entriffene Bildniffe tonnten ben ichon länger be= tannten hinzugefügt werben, fo daß bier gum erstenmal die nach dem Leben geschaffenen Bild= niffe bee Dichtere vereinigt und teilweise gum erstenmal in getreuen Nachbildungen wieder= gegeben werden fonnten. In den Mitteilungen aus dem Schillermuseum finden wir Briefe bon und an Schiller, von Schillers Bater und aus bem Schillerfreise; unter ben Abhandlungen ragen außer den Bildnisauffaten Arbeiten von Buftav Rettner ("Das Berhältnis bes Schillerichen Tell ju den älteren Telldramen"), bon Rarl Ber= ger ("Schillers Doppelliebe") und bon Richard Weltrich ("Schillers Fiesto und die geschichtliche Wahrheit") hervor.

Dit bem machjenden Ginn für Beimatkunde und Stammesbewußtsein, für alles Rabe, Un= mittelbare und Berfonliche ift in letter Beit auch in bürgerlichen Kreisen endlich bas Interesse für Familiengeschichte erwachsen. Für unfre geiftigen Größen wurde die Bedeutung der Abstammung ja wohl ichon lange zuvor anerkannt; über die Vorfahren eines Goethe oder Bismard find einne gelehrte Schriften erschienen, denen man vielleicht



ihre Musführlichfeit verargte, beren Berechtigung man aber gelten laffen mußte. Go fann es weiter nicht mundernehmen, muß vielmehr mit Dant begrüßt werben, daß ber Münchner Schillerbiograph Richard Weltrich eine eigne familiengeschicht= liche Untersuchung über Schillers Uhnen an= geftellt hat (mit 6 Stammtafeln und 4 in ben Text gedruckten Wappen; Weimar, Böhlau; geh. 3 M.). Sie erganzt, beftätigt und verteibigt junachft feine ichon in der Biographie recht ausgiebig vorgetragenen genealogischen Musführun= gen, richtet fich bann aber mit temperamentvollem Eifer gegen die von dem Freiburger Stadtarchivar Dr. Beter B. Albert aufgestellte Sypothese, wo= nach unser Schiller mit dem Freiburger Zweige bes aus Tirol stammenben fatholischen Abels= geschlichts ber Schiller von Berbern verwandt fein foll. Weltrich macht fich feine Arbeit nicht leicht: er läßt feine Spur unverfolgt, feine feinfte Beräftelung bes Beichlechts unberückfichtigt. Aber er forgt auch bafur, daß ber gebulbige Lefer ami= schen diesen strengen Untersuchungen allerlei tul= turhiftorische Butoft erhalt, die ibm die genca= logischen Untersuchungen schmadhafter macht. Das Ergebnis diefer Untersuchung und Bolemit ift etwa folgendes: Bisher mar bant Weltrichs fruberen Erfundungen und bank namentlich bem hingebungsvollen Forschungseifer bes verstorbenen Marbacher Stadtschultheißen Traugott Saffner als ältefter ficher befannter Borfahr des Dichters der Neuftädter Stephan Schiller (um 1570) nach= gewiesen. Best wird ber Ursprung mit Bilfe des Pfullinger Stadtpfarrers Gottfried Maier weiter gurudverfolgt bis auf einen mutmaglichen Being ober Sans Schilcher in Grunbach im Remstal (rechts bom Nectar), womit, wenn diefe Rette fich ichließen ließe, eine ununterbrochene breizehngliedrige Beschlechterfolge bis zum Sahre 1330 gefunden ware. Doch ist gerade jener Schilcher von Grunbach, auf bem alles steht, leider nichts weiter als eine hppothetische Ber= fonlichfeit, eine im gunftigften Falle "beftens begrundete Mutmagung". Dennoch bleibt aus ber Rette, auch wenn man nur einzelne Glieber gelten läßt, genug Bemertenswertes übrig. So 3. B. bie Tatfache, daß in Schillers Blutmischung bon der Batersmutter her ein oftfrantischer Erop= fen mar, daß auch feine Muttermutter aus franfischem Bebiete tam, und zwar aus einem fa= tholischen Sause. Berger meint, bamit fei nun eine gemiffe Erflärung für bas Ratfel gefunben, baß ber Sohn bes ichwäbischen Stammes, eines Stammes also, "beffen bichterische Reigungen und Unlagen viel mehr auf die Lyrit als auf bas Dramatische und bas Theaterwesen geben", gerade auf dramatischem Gebiete fo Berborragen= bes hat leiften fonnen.

Schillers Briefwechsel mit Lotte, ohne allen Gelehrtenkram herausgegeben und eingeleitet von seinem Urenkel Alexander von Gleichen=

Rugwurm (Jena, Diederichs; 2 Bande geb. 7 M.) - eine folche Ausgabe hat von vorn= herein ihren eignen Reig. Es fommt aber noch allerlei hinzu, ihr auch eignen literarischen Wert zu verleihen. So find in ber Einleitung manche mündliche überlieferungen verwertet, die auf Lottes Schwester Karoline zurückgehen, und bie einst diese ihrer Richte Emilie, des Dichters jungfter Tochter, ber Großmutter des Berfaffers, mitgeteilt bat. Diefe Mitteilungen beziehen fich auf das oft erörterte und oft migberftandene Berhältnis zu ben beiben Schweftern Raroline und Lotte, beffen Entwicklung Gleichen=Rugwurm nun ebenso natürlich wie überzeugend barzuftellen weiß. Drud und Musftattung find fo gebiegen und geschmadvoll, wie man bas nachgerade von Diederichsichen Musgaben gewöhnt ift.

Ein ansprucheloses Büchlein von Rarl Bint= icovius, betitelt "Schiller und Jena" (Jena, Frommann), schilbert uns die Baufer, Wohnungen und Stätten, die Schiller mahrend feines zehnjährigen Aufenthalts in ber fleinen fachfischen Universitätsstadt burch fein Dasein und feine Arbeit geweiht hat. L. B. Bender hat eine Ungahl Feberzeichnungen bazu geliefert, soweit diese Stätten und ihre Baulichkeiten heute noch erhalten find: von der Schrammei, Schillers erfter Benaer Wohnung in ber Jener Gaffe, bon dem "haus am Martt", feiner ihm nicht besonders behaglichen zweiten, von dem Griesbachichen Saufe am Löbbergraben, wo er feine erfte Borlefung gehalten und später (1795 bis 1799) auch gewohnt hat, bon bem Gartenhaus, in dem fein Ballenftein reifte, und in deffen Bebuich heute noch der alte Steintisch fteht, an bem er und Goethe "oft geseffen und manches gute und große Wort miteinander gewechselt haben", endlich auch bon ber Rirche in Benigenjena, in der er mit Lotte getraut worden ift.

Ganz anders als dieser freundliche Cicerone faßt Friedrich Lienhard ben Städtenamen, wenn er eine Reihe bon oft nur lofe zusammen= hängenden Betrachtungen "Bege nach Beis mar" (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer) und ein Bändchen der Sammlung "Wiffenschaft und Bilbung" (Leipzig, Quelle & Mener; Dr. 35; geb. DR. 1.25) "Das flaffifche Beimar" nennt. Diefe Lienhardichen Betrachtungen, um nicht zu fagen literarifche Undachten, wollen Berftandnis weden für die innern, feelischen Rrafte, die unfrer flaffischen Epoche innewohnen und burch bas Medium der Ertenntnis jene Bildungsideale auch für unfre Beit noch fruchtbar machen. Das beißt: wir haben es hier nicht mit philologischen Unterfuchungen, fondern mit einem durchaus fubjeftiven Unregungs= und Erwedungsbuch ju tun, in dem ein Eigner, in fich Fefter anbre, bie noch taften, mit glühender Seele ju fich und feinen "boben Uhnen" emporzuziehen trachtet. Der fünfte Band ber "Bege" ift Schiller gewibmet. Er läßt einem



Lebensbilde und feinfühlig ausgewählten Broben aus Schillers Briefwechsel in dem "Lagebuch" Bedanten über Schiller als Menschen und Gott= jucher, über fein Wollen und Wirfen, feine Gelbft= erziehung, feinen Tob u. a. m. folgen und grup= piert rings um bicfen Rern Auffate wie "Sum= boldte Bildungeideal", "Bon Rant zu Goethe", "Gobineaus Umadis und die Raffenfrage", die bald enger, bald lofer mit bem führenden Thema in Berbindung fteben, die aber alle aus der einen Burgel ber ibealistischeroischen Beltanschauung erwachsen find, die Lienhard in unsern Rlaffitern verehrt, und ber er felbst in Denken und Leben als ein getreuer Jünger würdig und teilhaftig gu werden ftrebt. Das "flaffische Weimar" das bedeutet ihm "die Hochichule höherer deut= scher Bilbung"; und als lettes Biel feiner Bemühungen forbert er bon fich und feinen Schülern das Berlebendigen jener flaffischen Erfennt= niffe für ben Seelenzuftand ber Begenwart. Much hier zieht er seine Rreise aus dem Engeren ins Beitere. Als ben einen Bol ber Borbereitungs= geit zeigt er uns Friedrich ben Großen, "ben toniglichen Ginfiedler in feinem frauenlofen Sans= jouci", ben genialen Staatsmann und Felbhern, den Freund Boltaires, ber, völlig durchbrungen bom frangösischen Rlassismus und ber deutschen Literatur abhold, eine Rulturinsel für sich bebeutet. Auf der andern Seite sehen wir Rlop= ftod, befruchtet von Rouffeau, eine Beit ftarter Befühlsbewegung einleiten, neben ihm Leffing, ben unermublichen Bahrheitsucher, ber une auf eine erfte Bobe beutscher Literatur führt, und Rant, Schillers philosophischen Inspirator. Mit Berber nahern wir une bann bem Beiftesgebiete Beimars. Die Abschnitte "Beimar aus ber Bogelichau", "Schiller und Goethe" find bie Sobepunkte bes Buches, dichterijch nachempfunbene Charakterzeichnungen ber befreundeten und boch fo grundverschiedenen beiben Großen. Das lette Rapitel "Rlassischer Idealismus der Bu= funft" führt uns hinüber in die Gegenwart und fnüpft wieber an jene Betrachtungen an, von denen bas Buch ausgeht.

Berwandt mit Lienhards Schillerbetrachtungen ist das Bekenntnis, daß des Dichters Urentel Gleichen=Rußwurm in einem Bändchen der Gurlittschen Essaylammlung "Die Kultur" absgelegt hat (Berlin, Bard, Marquardt & Ko.; W. 1.50). Darin seiert der Nachsahr, wie übersall, so auch hier von echtem hochgemutem Schillersgeist erfüllt, Schillers Gesundheit, seinen kraftsvollen Zbealismus und sein steets Höherstreben als heilbringende Kräste auch noch für unste Zeit.

Tiefgründiger und geistvoller verfährt Bernh. Karl Engels Buch "Schiller als Denker" (Berlin, Beibmann; geb. 4 M.), wenn er auch nur den reifen Philosophen Schiller, seine Schriften gur cthischen und afthetischen Kultur ein-

gehender, und zwar nicht in entwicklungsgeschichtslicher, sondern in spstematischer Weise würdigt. Dabei hebt Engel anderm voran im Gegensatz der psychologischen Afthetik der Modernen an Schiller die "Idee einer äfthetischen Kultur" herz vor und setzt sie mit seiner geschichtsphilosophischen Auftassung, mittelbar auch mit dem religiösen Empfinden in Verbindung. Schillers Verhältnis zu den ihm verwandten großen Denkern vor ihm, zu Plato, Uristoteles, Kant, Fichte, Schelling, Hegel wird in großzügiger, nirgend pedantisch "Anklängen" oder "Enklehnungen" nachschnüffelnzber Beise herausgearbeitet.

Doch Engels Blid ift nicht nur in bie Bergangenheit gerichtet. Er fpurt Schillerischen Gin= flüffen auch in den Denkern ber tommenden Beit nach und findet ba manches, mas für eine leben= bige geiftige Wirfung zeugt. Das Wort von ber Schillerrenaiffance fallt uns ein, das bei ber let= ten Schillerfeier etwas eilig geprägt murbe, mitt= lerweile aber feinen reellen Mungmert bewiesen hat. Da scheint denn auch der Augenblick ge= fommen, einmal im Zusammenhange die wech= felnde Beidichte ber Schillerwertung und Schillerwirkung in zwei Jahrhunderten zu schreiben, und die Wiener Atademie hat fich ein Berdienft erworben, nicht nur um die Belehr= famteit, nein um unfer lebendigftes Gein, als fie einen Breis ausschrieb für die beste Schrift über das Thema "Schiller und die deutsche Rach= welt". Der Gefronte wurde der Leiter des Real= progymnasiums zu Berlin-Lichtenberg Dr. Albert Ludwig, der bereite 1905 eine Bonner Preis= fchrift "Das Urteil über Schiller im neunzehnten Jahrhundert" veröffentlicht hatte — eine Ent= scheidung, der auch der nicht fachgelehrte Leser dankbaren Beifall zollen darf. Fleiß, Liebe und Beftaltungstunft haben hier einen Bund gefchloffen, um ein ichriftstellerisches Runftwert zuftande zu bringen (Berlin, Weidmanniche Buchhandlung; geh. 12 M.). Welch dramatisches Leben spriiht aus diesem Buche! Wie innerlich bewegt laffen wir und von ihm hinauf= und hinab= und wieder binauftragen! Wie leben wir das bei aller Ob= jeftivität ber Darftellung von Kapitel zu Rapitel, bon Seite zu Seite mit: die jugendliche, volfs= tumliche Schillerbegeifterung ber Befreiungefriege, die gegenfätliche Abkehr ber Romantit von ihm, ben Tiefftand bes Schilleranschens ber amangiger Sahre, die bon Grabbe, Menzel und andern zum Teil freilich aus unlautern Wotiven eingeleitete burgerliche Reaftion dagegen, das Ginfepen der Schillercharafteriftif (Goethe, humboldt, Raroline bon Bolzogen, Carlyle), Begels Berherrlichung Schillers als eines "Tragers bes Beltgeiftes", Schillers Bild im auf= und abwogenden Rampf mit bem unfteten Beit- und Barteigeift zwischen Juli= und Februarrevolution, dem die treue Inter= pretationsarbeit ber Edermann, Boffmeifter, Bervinus, Bilmar und andre nur wenig Rudgrat

ju geben weiß, und der erft von der neuen Schiller= begeisterung des Jubilaumsjahres 1859 feiner parteipolitischen Tendenzen entlleidet wirb, eine Bewegung, die sich junächst gegen die großen Wortführer ber bamaligen Literatur und Kritik durchsett, bevor fie in Scherer, Berber, Frentag, Danzel, Lope, Tomaschet ihre gediegenen miffen= schaftlichen Stüpen findet. Dann folgt balb bie den Naturalismus vorbereitende "Literaturrevo= Iution" (Dühring, Fechner, Taine, Brandes, Nichsche) — Zeiten, die wir selbst schon tämpfend, ftrebend, irrend, einlenfend ober befehrt mit= erlebt haben. Und wie wir uns auch am Enbe entschieden haben mögen, das Ludwigsche Buch fann und allen. Schillerfreunden und Schillerfeinden, Schillerenthusiasten und Schillergleich= gultigen, ein neuer Spiegel ber Gelbfterfenntnis werben.

Ludwig ift hiftorifer, ein möglichft objeftiv referierender, wenn auch feineswege eignes, felb= ständiges Urteil verschmähender Berichterstatter. Co hat er gar nicht ben Chrgeig, etwa in einer Schlußbetrachtung bie Frage zu stellen und zu beantworten: "Was Schiller uns heute bedeutet?" Wollen wir uns gur Beschäftigung mit biefer Frage burch einen Mann von Beift, Beitblid und philosophischer Bertiefung anregen laffen, fo gibt es bafür nichts befferes als ben fo betitel= ten Auffat in bem Sammelbande "Bwifchen Dichtung und Philosophie" bon Johan= nes Bolkelt, dem Professor der Philosophie und Padagogik an der Universität zu Leipzig und Berfaffer der "Afthetit des Tragifchen" (Mun= chen, Bedt; geh. 8 M.). Da geht uns zum we= nigften das Berftändnis auf, wodurch Schiller noch heute als Dichter, Denter und Menich auch ben auf der Sohe moderner Bildung Stehenden Benug, Bewinn und Beglüdung bringen fann, und auf welche Arten mobernen Wesens er noch immer unmittelbare Wirfung auszuüben vermag. Ein andrer Beitrag bes Buches bedt in ben Schillerichen Jugendgedichten die "Philosophie ber Liebe und bes Todes" auf und hebt diefe Bedichte durch den Nachweis der darin pulsenden Beltgefühle, ihrer titanischen Bucht und gran= bios aufsteigenden Erhabenheit auf einen Bipfel ber Lyrit, der uns heute zwar ferngerudt ift, ber beshalb aber an feiner absoluten Sohe nichts einbugen follte. Dies find nur zwei ber elf Studien, bie der nur langfam Geworbenes, nur liebevoll Durchgearbeitetes darreichende Band von nahezu 400 Seiten enthält: er fest beim jungen Goethe ein und geht über Schiller, Jean Baul, Grillparzer, Fr. Th. Bischer bis auf so brennende Fragen der Gegenwart wie "Runft, Moral, Rultur" und "Buhne und Publitum". Der freie, ftolze und lebensernfte Beift aber, der alle biefe Abhandlungen und Betrachtungen erfüllt, bleibt berfelbe: er hat aus Schillers Quellen getrunken und fich an feinem einheitlich geschloffenen Cha=

rafter gebildet, er ist deshalb auch berusen, andre zu seinem wahren Sein und seiner lebendigen Wirfung hinzusühren.

Das sicherste Beichen für die anhaltende Bir= fung eines Benius ift die Möglichkeit feiner Wandlung, seiner Umformung unter neuen gei= ftigen Befichtspunkten. Ber "neu entbedt" wird, wer nach anderthalb Jahrhunderten plöglich erft "richtig erfannt" wird, der darf feiner Unfterb= lichfeit ziemlich gewiß fein. Go und nicht an= bers geht es heute Schiller. Gin neues Dichter= geschlecht, bas, von dem Naturalismus und Da= terialismus bewußt hinwegftrebt zu einer neuen poetischen Stilfunft, einem "Neuidealismus", nimmt bafür als Bundesgenoffen und Berold unsern, nein ihren Schiller in Unspruch. Schiller als Trager und Berfunder des Idealismus, fagt bies Beschlecht, ift als zeitliches Befen ber Beit unterworfen und hat feine Diffion gum größten Teil erfüllt. Aber mas er verfundet, feine Ibeen felbst find auch heute noch als Bo= ftulat unfere Lebens gultig und verlangen nur eine ber Gegenwart entsprechende Mobifizierung, um bon neuem fegensreich zu wirken. "Die Ideale andern sich, der Idealismus bleibt und muß bleiben, wenn unfre Rultur Beftand und Dauer haben foll." Mus biefem Glauben ift Baul Friedriche Schrift "Schiller und der Reuidealismus" entsprungen (Leipzig, Xenien= verlag; geb. 5 Dt.). Rudhaltlos werben hier Schillers Berbienfte gewürdigt, und feiner Weltanschauung, wie fie fich namentlich in ben "Rünft= lern" aussbricht, wird trot der Bermahrung gegen die ideologische Berherrlichung der leben= den Menschheit und die "firenenhaften Griechen= träume" der Kranz ber Bewunderung gereicht. Was dem Berfasser aber als ausschlaggebend für feine "Schillerrenaissance" erscheint, bas ift Schillere Bedeutung als Kantjunger und =weiterbild= ner. Rühn und fesselnd ist auch die Art, wie Friedrich, wenngleich nur aphoristisch, die Bilanz unsers idealistischen Soll und Sabens gieht, um mit einem begeisterten Lob Richard Bagners zu enden. Alles, mas nach dem Meifter von Bai= reuth tommt, erscheint ibm in trübem Licht. Den= noch verliert er nicht ben "beroischen Mut", auf neue erhabene Leitbilder zu hoffen. Der innerfte Wesensinhalt Schillers, seine fünstlerische und menichliche Besamtperfonlichkeit ift es, bie er meint, wenn er ibm die Berfe midmet:

> Was er lehrte, ist abgetan, Was er lebte, wird bleiben stan. Seht ihn nur an: Niemandem ward er untertan.

Das Bekenntnis ist in Dunkelheiten und nicht ausgereiste Allgemeinheiten gehüllt, wie auch seine Formgebung unter Flüchtigkeiten leibet und von Zitaten akzusehr belastet wird, aber aller Anfang, auch aller Neuansang ist eben chaotisch. — I.

@ Welt- und Kulturgeschichtliches.

Lindners "Beltgeschichte" (Stuttgart, 3. G. Cotta) - die übrigens erft bei ber Bolfer= manderung einsett - ift jest bis gum fechften Bande gelangt und behandelt barin bas "neue europäische Staateninftem", die Beit des "Abjolutismus und Mertantilismus", ber "geiftigen Befreiung und Aufflärung", also die Beit nach 1648. Sie tut bas mit bem Bilfsmittel ber neuen bergleichenden Methode und zieht überall ihre Borteile baraus. Bumal für die Rlarheit der Darstellung und die angemessene Betonung des Wich= tigen gegenüber bem Belanglofen, bes national Bedeutsamen gegenüber bem Angemeinen und Durchgängigen. Schon wenn man nur gang flüchtig die hervorstechenbsten nationalen Charaf= terzüge jener Beit nach Lindners Darftellung heraushebt: die Vorherrschaft des Acerbaues als Erwerbsquelle; bie Erhebung ber anberswo (Frantreich) im Sofabel gefeffelten Stanbe gum Fürstentum; die infolgedessen weit über das berechtigte Dag hinausgehenben Unsprüche bes fleineren Abels; die angstliche Abschließung ber "Bornehmen" gegen das Burgertum in Deutsch= land - icon bann erfennt man, wie ficher biefe Weltgeschichte bas Ausschlaggebende zu packen weiß, und wie unmittelbar man aus ihr auch für die Begenwart ju lernen bermag. Die Finger, die aus dem Grabe jener Beit herausmachfen, ichreiben wahrlich flammend genug ihr Menetefel noch an unfre Bande! Damals marb ber Grund zu dem Berluft des deutschen Gelbit= gefühls gelegt, bamals wurden Rriecherei, Beuchelei und Byzantinismus großgezogen, bamals die frangofelnden Rrantheitsteime in unfre Jugend= crziehung aufgenommen, bamals zuerft ber glangende Schein, ber lächerliche Standesbunfel in ber außern Lebensführung über Rern und Sein gestellt. Wer bas so sachlich, so überzeugend und doch phrasenlos herauszuarbeiten verfteht wie Lindner, barf feines Erfolges gewiß fein.

Rur "Beltgeschichtliche Betrachtungen", also keine eigentliche Weltgeschichte, wohl aber eine umfassende Geschichtsphilosophie bieten die aus Jakob Burchhardts Nachlaß veröffentslichten Borlesungen (Berlin, W. Spemann), die schon ihres klassischen Prosaftils wegen, ganz abgesehen von dem Gedankenreichtum, der ihnen eigen, recht viele Leser verdienen, auch wenn man nicht verschweigt, daß vieles darin Vorsgetragene vor der heutigen Wissenschaft als versaltet gilt.

Eine neue Bearbeitung und Fortsetzung haben Ludwig Stades "Erzählungen aus der neussten Geschichte" gefunden, und zwar in einem so stattlichen und selbständigen Bande (vom Gescheimen Schulrat Heinr. Stein), daß diese "Weltzgeschichte der Neuzeit" sast als ein neues Buch gelten dars (Oldenburg, Stalling; geb. W. 7.50). Der vollstümliche Charaster der

Darstellung (1815 bis 1900) ist jedoch erhalten geblieben, namentlich dadurch, daß auch der neue Versasser nur das wirklich Wesentliche und Wissenswerte bald in kürzerer, bald in breiterer Darstellung vorträgt und die deutsche Weschichte seit der Mitte des Jahrhunderts mehr und mehr in den Vordergrund zieht. Der knappe, sachsliche Vortrag, der sich alles aufdringlichen politischen oder parteilichen Räsonnements enthält, entbehrt nicht der Wärme, schwingt sich bei grossen Momenten sogar zu einem seurigen Enthussassen.

"Weltstaat und Friedensproblem." Bon Rarl v. Stengel (Berlin, Reichl & Ro.; geb. 4 M.). — Nach den nicht unbedenklichen Un= griffen, benen gerabe bas Deutsche Reich megen feiner ablehnenden Saltung gur Abrüftungefrage ausgesett ift, mag es an ber Beit fein, von urteilsfähiger Seite alles das einmal unverblümt jum Musdrud zu bringen, mas von der Friedens= bewegung und der ersehnten Beltföderation gu erwarten ift, bor allem aber, welche Gefahren biefe Ideale in fich bergen. Der Münchner Brofeffor Dr. v. Stengel, der Beauftragte des Deut= fchen Reiches auf ber haager Friedenstonfereng von 1899, ift wie wenig andre bagu berufen, in dieser wichtigen Frage das Wort zu ergreifen. Seine Musführungen gipfeln in bemerfenswerten Erörterungen über die Bedeutung des Krieges für die Entwicklung der Menschheit und insbeson= dere über die Stellung, die Deutschland der Friebensbewegung gegenüber einzunchmen hat. Er begnügt fich nicht bamit, auf Grund völkerrecht= licher und geschichtlicher Untersuchungen seinen ab= Iehnenden Standpunkt barzutun, fein Buch klingt auch in eine ernste Mahnung aus, die das deut= iche Bolf vor der Gefahr bemahren foll, Ideen Raum zu geben, die feine Ginheit und Stärfe bon neuem gefährden fonnten.

"Rulturfuriofa." Bon Dr. Dar Rem= merich (München, Alb. Langen). — Wenn bies Buch ein Motto brauchte, jo mußte es lauten: wie wir's fo herrlich weit gebracht!" Huf jeber Seite predigt es und Rulturgesegneten und Rulturhochmütigen Bescheidenheit. Unglaublich, was alles an Robeiten, Dummheiten, Ruditandigfeiten, Rurzfichtigkeiten und Berichrobenheiten auch noch in Beiten hat geschehen können, die schon glaubten, im vollen Sonnenlicht ber Rultur gu fteben, und fich von ihren Dichtern und Chroniften tagtäglich beicheinigen ließen, wie ftolz fie auf ihre "Errungenschaften" sein dürften! Aber geht die Lehre, die Mahnung zur Beicheidenheit und gur Befferung wirtlich nur jene Beiten ber Bergangenheit an - manchmal liegen fie übrigens boch recht nah vor unfrer Tur -, aus benen die Dofumente entliehen find? Erklingt nicht aus vielen dieser bald ergöplichen, bald blamablen Beugnisse deutlich das alte indische Tat wam asi! (Das bift bu!)? Man lese baraufhin einmal, mas



Kemmerich an Kuriosa — nicht gerade zum Kavitel "Hezenglaube und Dulbung", wohl aber zu
benen über Sittlichkeit und Schicksichkeit, Rechtspsegen und Ehe, Religion, Repertum, Reliquienwesen und ähnliches zusammenträgt. Man wird
lachen ober auch — je nach Temperament — mit
ber Faust auf den Tisch schlagen, aber, sosern
man ehrlich und nicht gar zu sehr von dem verruchten Optimismus infiziert ist, sich zuweilen
auch an das Organ des eignen lieben Gesichts
sassen, das bür gewöhnlich zum Riechen bestimmt
ist, nach der besannten guten Volksredensart manchmal aber auch als Organ der Selbsterkenntnis
fungieren sos.

überreich ift für hiftorifche Lebensbilder, Dentwürdigfeiten und Monographien geforgt. Gin paar gute Bücher, die fich une bei miederholter Lefture als wertvoll eingeprägt haben, feien noch nachträglich berborgehoben: Lebensbilber römischer Casaren gibt in gebrangter, boch bich= terijch belebter Form ber Schwede Biftor Rybberg in feinem jest ine Deutsche überjetten Buche "Römische Kaiser in Marmor" (Stuttgart, Beter Sobbing; mit acht Bildniffen, geb. M. 2.20); gleichzeitig erscheint das nach Urfunden und Korreipondengen ihrer eignen Beit verfaßte Lebens= bild ber Lutrezia Borgia von Ferdinand Gregorovius in vierter Auflage (Stuttgart, Cotta). - Die sittengeschichtlich höchst interessanten und lehrreichen Briefe der Minon de Lenclos, der durch ihre Galanterie und ihren Geist be= fannten Frangöfin des fiebzehnten Sahrhunderts, ber Freundin Scarrons, Molières, Larochefoucaulds, hat Lothar Schmidt in deutscher über= fegung bei Bruno Caffirer in Berlin heraus= gegeben, und zwar in einem hochft ftilvollen, von Rarl Walfer mit zehn Radierungen geschmüdten Bande. - Cromwell, ben "Bismard bes puri= tanischen England", hat une Dr. Bolfg. Mi= chael, Brofessor an ber Universität Freiburg, in einem Zweibander gezeichnet, ber mit energischer Rritif und unter Mitteilung der neuen Forichungsergebniffe bie ganze Laufbahn feines Belben verfolgt: sein Leben vor ber Revolution, unter den beiden erften Stuarts, sein Auftreten im Parlament, seine Bedeutung als Feldherr, furg als ber volltommene Typus jener Gottes= soldaten, wie sie jener Beit und jener Urmee eigentümlich waren. (Berlin, Ernft hofmann & Ro.; geb. 8 M.)

Bie die Befreiungstriege, so erfreut sich jest auch die Zeit Friedrichs des Großen eines außerordentlichen Interesses bei unsern Geschichtsschreibern. Un erster Stelle verdient da — nach Koiers großem Wert selbstverständlich — die zweibändige Biographie Friedrichs von Georg Winter, dem Direktor des Königlichen Staatssachivs in Magdeburg, einem Schüler Rankes, genannt zu werden, ein gründliches, umsichtiges und gut, wenn auch kühl geschriebenes Buch.

(Mit 13 ganzseitigen Abbildungen u. a.; Berlin, Ernst Hofmann & Ko.; geb. M. 13.50.) Dabei sei hervorgehoben, daß Winter sich hauptsächlich der kulturgeschichtlichen Bedeutung und der innern Politik Friedrichs zuwender; die äußere Politik und die Kriege des Königs bilden gewissermaßen nur den Rahmen, in den seine geistige, kultur= und wirtschaftspolitische Herrscher=
tätigkeit sich einzeichnet. Zu vollem Leben er=
steht alles Persönliche. So ist namentlich die
Jugendentwicklung Friedrichs mit all ihren Konstitten sorgsam behandelt, da nur sie den Schlüssel zu den Widersprüchen in seinem Wesen gibt.

Bon ber "Bismard = Biographie" Erich Marde', die ichon feit einiger Beit mit Spannung erwartet wird, ift soeben bei Cotta in Stutt= gart ber erfte, nabe an 500 Seiten umfaffenbe Band erschienen. (Dit zwei Bildniffen bes jungen Bismard von 1826 und 1835; geh. M. 7.50.) Er umfaßt die Jahre 1815-48, alfo Bismards Jugend bis zu feinem entscheibenben politischen Auftreten. Ausbrücklich betont Marcis, bag er eine Biographie, nicht eine "Geschichte" Bismards geben wolle, also eine alles Berfonliche heraus= arbeitende Lebensbeschreibung bes einzelnen Dan= nes, freilich eine hiftorische Lebensbeschreibung, bie ihn innerhalb ber weiten Busammenhange, ber allgemeinen Buftanbe, Rrafte und Bewegun= gen feines Beitaltere fieht. Das verlangt nicht einen biographischen Effan, fonbern eine volle biographische Darstellung, und es bedeutet zugleich ein gewichtiges Stud beutscher Berfonlichfeitsgeschichte im neunzehnten Jahrhundert. Bollends in diefem erften Bande, wo der Anabe und Jungling Bismard erft an feine großen Aufgaben heranwächst, überwiegt bas Berfonliche. erftenmal ift es biefem Berfaffer vergönnt, aus bem vollen zu arbeiten, ba ihn bas Bertrauen ber Bismardischen Familie und ber Bismardischen Freunde mit reichen, bisher noch taum benutten Dofumenten beschenft bat. Doch fürchte man feine table und talte Materialsammlung. Marck tritt als fünftlerijcher Bilbner an feine Aufgabe beran und bleibt immer bemüht, statt einer Baufung bon Einzelzügen eine Einheit und ein Gesamtbild ju schaffen. Schwierig sind die psychologischen Forderungen, die die Darftellung gerade biefer Entwidlungsgeschichte bes Bismardischen Beiftes an ben Berfaffer stellt, schwieriger mahrscheinlich als die ber fpateren Beit, mo ber Beld bereits im vollen Lichte ber Weschichte fteht. Doch erscheint bieje Aufgabe auch für Mards besonbers bantbar, ba er sich bewußt ift, mit wie lebhaftem Inter= effe wir heute wieder alles Berfonliche verfolgen. und wie fast täglich ber Sinn für bas Ginfach= Große in une machft. Go betrachtet, wird bas Buch manchem vielleicht geradezu als eine Berausforderung an jene andre geschichtliche Doftrin erscheinen, die geneigt ift, nur bem allgemeinen geistigen und wirtschaftlichen Leben ber Nation bie entscheibende Bedeutung beizumessen. Marcis macht aus feiner Begeifterung, feiner Liebe und, fagen wir getroft, feiner Parteilichfeit für ben Belden seiner Darftellung fein Behl und scheut fich nicht, Bismards Cohn herbert als feine wich= tigfte Quelle für biefe Lebensgeschichte gu nen= nen. "Ich habe," heißt es im Borwort, "vieles mit ihm burchgesprochen, mas über bie Grenzen diefes Bandes hinausreicht. Er mar boll glüben= ber Liebe für alles, mas feinen Bater betraf, voll unericopflichen Biffens, voller perfonlicher Renntnis, bie aus vieljährigem, gang engem Dit= arbeiten und Mitleben entsprang und über bas Geschriebene zu dem Gewollten und dem Ge= bachten hinaufging, bas fehr oft faum einen Beugen befeffen haben mag außer ihm: für Bismards Geschichte ift bas viel zu frühe Berfiegen biefer ftarten, lebendigften Quelle ein unerfetlicher Berluft." Daß biefes innige Busammenarbeiten mit ber Bismardischen Familie feine Beengung und Beeinflussung bebeutet, braucht bei einem Manne wie Marcis nicht erft gesagt zu werden. Das Buch von Leng: "Geschichte Bismards", bas unter andern Bedingungen andre ichon im Titel an= gedeutete Biele verfolgt, bleibt neben bem neuen bon Mard's bestehen. Alles andre aber, mas bisher von Blum, Rreuger und andern in beicheiden=populärer ober anspruchsvollerer Darftel= lung an Bismardbiographien erschienen, wird durch diese neue ausgeloscht. Eben weil fie pein= lichfte wiffenschaftliche Exaktheit mit ber fünftleri= ichen Bildnergabe bes zu allen Bebilbeten fprechenden Schriftstellers und mit einer glübenden Liebe für ihren Stoff vereinigt.

Gleichzeitig begrüßen wir mit Dank und Freude ben Bersuch einer Bismarcbibliographie, nicht ber erften, aber ber umfaffenbften, in Arthur Singers Arbeit "Bismard in ber Litera= tur" (Bürzburg, Curt Kabipich [A. Stubers Berlag]; geh. 10 M.). Was uns da auf drittehalb= hundert Seiten geboten wird, ift die Frucht jahres langer mühevoller Sammelarbeit. Zwar verblüfft es, wenn man lieft, daß eine öffentliche Bismardliteratur erft im Jahre - 1862 einfete, und auch die fritisch wenig aneinander abgewogene, wenn auch meift furz ben Inhalt ber einzelnen Ericheinungen fennzeichnende Art der Aufzählung ermudet; aber ichlieglich find folche Bücher ja eben nur jum nachschlagen, nicht jum Lefen ba, und bann ift ihre wefentlichfte Aufgabe icon erfüllt, wenn fie nur bas Eis gebrochen haben und andern Mut machen, mit reicherem Material zu folgen ober boch wenigftens ihr Scherflein bei= auftenern, fobald reicheres und befferes hervortritt.

Um 19. August 1909 waren hundert Jahre verstoffen seit dem Tage, da heinrich Abeken, Bismarck treuer und geschickter Gehilse bei der Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserreiches, gesoren wurde. Mit diesem Jubiläum fiel das Erscheinen der vierten Auflage des Buches "Hein-

rich Abeten. Gin schlichtes Leben in bewegter Beit" (Berlin, E. S. Mittler & Sohn; Preis 6 M.) zusammen, Lebenserinnerungen, die feine Gattin Bedwig geb. bon Olfers auf Grund von Briefen und Tagebuchaufzeichnungen zufammengestellt hat. Das Buch gibt, wie wir ichon bei feinem erften Ericheinen hervorgehoben haben, ein Bild bes geistigen und politischen Werdens unfers Bolles mahrend ber zweiten Balfte bes vorigen Jahrhunderts, wie es in dieser Anschaulichkeit und Mannigfaltigkeit nur in wenigen Memoirenwerfen geboten wird. Abefen hat Jahrzehnte hindurch in vorgeschobener Stellung bedeutenden Einfluß auf die Regierungs= geschäfte geübt. Er war 1870 in den fritischen Julitagen von Ems ber einzige biplomatische Beamte an ber Seite bes Ronigs, bon ihm ftammt die berühmte Emfer Depefche, bie bann freilich erft in der bon Bismard veranlaßten Rurzung das beutsche Nationalgefühl fo mächtig aufrüttelte. Das Buch enthält wertvolle Beitrage zur Charafteriftit der leitenden Berfonlichfeiten fowie zur Beichichte ber biplomatischen Berhand= lungen; herrliche Charafterzüge Ronig Wilhelms und Bismarde find bie Berlen barin.

Es gibt ernfte und es gibt heitere Chronifen ber Beitgeschichte. Gine heitere, noch bagu mit einer gangen Galerie bon foftlichen Rarifaturen illustrierte Chronit bietet uns Sarald Morré in seinem Bändchen "Das Schwabenalter bes Deutschen Barlamente" (Berlin, Concordia; geb. 2 DR.). Albert Trager, ber Genior bes Deut= schen Reichstags, hat bas Borwort zu biefer Sammlung humoriftisch = parlamentarischer Rritif geschrieben. "Mögen," fagt er, "in Staats= und andern Beheimarchiven die Neunmalweisen ver= schlungenen Bangen und geheimen Busammen= hängen nachspuren, die tiefgrundige Beisheit ber Staatslenfer erforichen und bie Rartenfunftstücke ber Diplomatie offenbaren. Der Berfaffer mar bemüht, andre Dotumente zu fammeln, die mit bem Tage vergeben, ber fie hervorgebracht, die fühn und fed aller Belehrtenweisheit ein Schnipp= chen schlagen und Menschen und Dinge betrach= ten, nicht wie fie fein follten ober icheinen möch= ten, fondern wie fie find. 3m Rate der Spotter hat der Berausgeber dem humor und der Satire nachgeforscht und fo eine heitere Beschichte bes Deutschen Reichstags zusammengebracht." Alle bedeutenderen politischen Wigblätter Deutschlands, "Jugend", "Kladderadatich", "Luftige Blätter", "Ult", "Rarrenschiff" u. a., haben dazu mithelfen muffen, und fo fehr fich die Auswahl scheinbar auch von der augenblidlichen Schlagfraftigfeit bes Wipes leiten läßt, am Ende fommt durch die natürliche Bevorzugung bes heute noch leicht Berftändlichen doch eine Urt "abgefürzter Chronit" zustande. Das Lachen, das fie entfesselt, schadet ihrem hiftorifchen Werte nicht.

Alfred Rlaars Buch über Uriel Acofta (Berlin, Georg Reimer) ift durch feinen Gedanten= reichtum selbst ba wertvoll, wo es vielleicht einigem Widerspruch begegnet. Rlaar tam burch Quellen= untersuchungen zu Bustows "Uriel Acosta" bem historischen Acosta nah und näher, möglicherweise dies ift eben das einzige Bedenken, burch bas sich bem schönen Buche etwas anhaben ließe zu nahe, fo daß er in einigen Bunften bas Mugen= maß, die richtige Schähung verlor. Ginen "Berzens = und Beiftesmärthrer" nennt Rlaar ben Un= gludlichen, aber mahrend uns die Gefühlsgröße Acoftas aus dem überlieferten Stoff ohne wei= teres entgegenleuchtet, icheint feine Beiftesftarte nicht gang fo überzeugend, und hier ift denn ber Berfasser auch in beinahe rührender Weise seinem helden zu hilfe gekommen, ahnlich wie ein geift= voller und gutiger Lehrer feinem befangenen Era= minanden hilft, indem er beffen nur andeutende Worte zu wohlgefügten inhaltreichen Gägen um= formt. (Schema: "Ganz recht — Sie wollten jagen ...") Bas Rlaar bietet, ift breierlei. Gin= mal ben lateinischen Urtert der Acostaschen Selbst= biographie nebst einer ebenso sinngetreuen wie gut deutschen übertragung, sodann eine kultur= historisch erläuternde Studie, endlich Betrachtun= gen über ben philosophischen Behalt jenes mertwürdigen und ergreifenden "Exemplar humanae vitae". Alles Rulturhiftorifche des Werkes ber= dient bas uneingeschränkteste Lob. Gegen bas Philosophische kann man sich, wie gesagt, ein wenig ffeptisch verhalten, aber langweilen wird man fich gewiß nicht, wenn man biefen fühnen Entwicklungslinien von dem unterliegenden Wahr= heitsucher des achtzehnten Jahrhunderts zu ben fiegreichsten Beiftestämpfern fpaterer Beiten bin= über folgt. Und dann: man wird es durchaus begreifen, daß diefer Uriel Acofta bei feinem neu= ften Biographen so warmer Liebe begegnet; benn wenn er auch als Denker vielleicht nur der schwache Vorläufer lichterer Köpfe gewesen ist, als ringen= ber Mensch hat er seinen unauslöschlichen Wert.

Uriel Acosta, um 1590 in Oporto geboren, war judischer Abfunft, aber ichon fein Bater lebte als Chrift nach Art edler Portugiesen, und Gabriel - fo hieß Acosta damals - wurde wie ein pyrenäischer Ebelmann erzogen. Dit fünfundzwanzig Jahren war Gabriel **Ucosta ein** ge= machter Mann; er bekleibete in feiner Baterstadt das Umt eines Schapmeisters der Stiftsfirche. Da werden seine religiös=philosophischen Bedenken übermächtig. 3m Alten Teftament findet er in bezug auf Gott "geringere Schwierigfeiten" (minus difficultatis). Und fo läßt er Befit und Ehre im Stich und begibt fich nach Amfterbam, wo er zum Judentum übertritt. Seine Familie, beren Saupt er barftellt, hat er mitgenommen und jum gleichen Schritt bewogen. Bedoch ber Schwärmer findet bei feinen neuen Glaubens= niederländischen Juden find zu hohem Wohlstand und Unsehen gelangt, aber ber Fluch ber byrenäischen Anechtschaft ift über ihnen geblieben: als eigne herren find fie nun gang ebenso intolcrant, so keperriechend und =richtend, wie das ihre spa= nischen Unterbruder maren. Um hundert fleiner Bräuche willen gerät Acofta fehr bald mit der orthodoren Gemeinde in Zwift, und ale er gur Feber greift, um feinen Standpunft gu begrun= ben, wird bas Berwürfnis erft recht arg, denn im Schreiben fommt der Grubler au immer freieren Unschauungen, bis schließlich von Judentum oder geoffenbarter Religion nichts mehr in ihm Er fieht in der Bibel nur noch Menfchen= werk, Gott spricht ihm allein aus ber Natur. Während seine metaphysischen Unsichten einiger= magen im Dunkeln bleiben, tommt feine Ethik ju schärferem Musbrud. Gie ift nun allerdings ein mertwürdiges Bemisch aus Rousseauischen und Schopenhauerschen Ibeen, lange, lange Beit bor biefen weitaus größeren Denfern. Der Ratur folgen folle ber Menich, lehrte Acofta; bann werbe er gut fein, denn in ber Natur liege auch bas Mitleid. Man follte benten, daß ein Mensch, ber fich so weit von allem Ronfessionellen bin= weggebacht hat, feinen Qualern feelenruhig ben Ruden febre. Das aber fann Acofta nicht, denn gang fo ftart wie fein Bahrheitsbrang ift fein Familiengefühl ausgebildet, und er erträgt es nicht, ben Seinen fern zu fein. Die Bemeinbe hat den Reper in Bann getan, und zweiundzwanzig Jahre lang ringen nun in bem Ungludlichen jene beiben Triebe, die ihn bor allem beherrichen. Schlieflich fann er die Qual der Gin= samteit nicht mehr ertragen; als man ihm milbe Strafe berfpricht, ift er gum Biderruf bereit. Aber die Zusicherung wird ihm nicht gehalten, man entehrt ihn durch öffentliche Beigelung in der Synagoge, auch ichreiten die Fanatifer über feinen hingestredten Leib hinmeg. Da wird der alte portugiesische Ehrbegriff in dem Leidenden wieder mach. So zerschlagen und zertreten mag er nicht weiterleben, und nachdem er feine Betenntniffe aufgezeichnet bat, greift er zur Biftole.

Dergnügungs., Sorichungs. und Entdeckungs. reilen

Dalmatien, dies Grenzland westlicher und östlicher Rultur, burch Ratur, Bevölferung und Altertumer so außerordentlich interessant, wird noch lange nicht fo zahlreich besucht, wie es follte. So ift es ein Berdienft ber überfegerin Marie Seifert wie des hartlebenichen Berlages in Bien, baß fie uns die liebevollen Beobachtungen und Studien, die Maube M. Solbach über Land und Leute, Gegenwart und Bergangenheit Dals matiens angestellt hat, in beutscher übersepung barbicten. Man fann und foll dies Land nicht im Fluge burcheilen, bafür bietet es auf Schritt genoffen das Gegenteil feiner Gehnsucht. Die und Tritt zuviel des Originellen und Fesselnden;

wenn irgendeins, berbient es aber auch eine ichriftstellerische Darstellung, die tiefer gräbt, als es die Art des mit Siebenmeilenstiefeln durchshaftenden Globetrotters zu sein pflegt. An liebes boller Gründlichseit läßt nun dieses Buch nichts zu wünschen übrig, zugleich aber hat es jenen irischen, anregenden, lustmachenden Ton, ohne den bald alle Reisebücher ermüden. Wer Vorstudien machen möchte für die nächste Frühjahrsereise, dem sei dies Dalmatienbuch, das auch mit zahlreichen geschmachvoll wiedergegebenen Vildern ausgestattet ist, zur Winterlettüre empsohlen.

Fängt bann aber ber Frühling in den fahlen Uften an zu weben, fühlt man bas ungeduldige Lochen der Wanderluft in den Aldern, dann gibt es noch ein andres Buch, das man sich zum Ge= iahrten folder empfänglichen Stunden laden foll: hermann Bahre "Dalmatinische Reise" (Berlin, S. Fischer; geb. 3 M.). Lehrhaftigleit ober auch nur Geläufigkeiten braucht man ba nicht zu fürchten; mit einer Bibliothet im Ran= gen pflegt hermann Bahr nicht auf die Reise zu gehen. Dafür nimmt er — bildlich gesprochen - lieber ein paar Augen mehr mit und tut auf feine Palette, ebe er an gu ichildern fangt, bie leuchtenoften Farben. Doch der fo gang und bollfommen ber Stunde hingegebene Belegenheite= poet verträgt fich gang tamerabschaftlich mit dem - Politifer und Nationalöfonomen Bahr, beffen "zornige Liebe" mit Kritit der öfterreichischen Berwaltung nicht ibart und ben unterschiedlichen Bewalthabern seine unverblümten Bahrheiten fagt. Doch bas Subjektive, ked Perfonliche trium= phiert immer wieder, und wenn der Impressio= nift Bahr feine eigenften Erlebniffe und Uben= teuer ergablt, gefällt er uns am beften. Auch Bilder begleiten ben Tegt; fie find mittelmäßig gedruckt und stehen auch sonst dem lose gekleide= ten Text nicht gut ju Geficht. Dlöglich, bag bie harmonie zwischen Wort und Bild vollfommener ware, wenn Bahr an Ort und Stelle felbft hatte photographieren burfen. Aber die Ragusaische Polizeibehörde verbot es ihm. Dieje Spionen= riecherei bort unten ift ein Argernis, das ber Reifende peinlich empfindet, und das ichon manch einem foftliche Stunden verdorben hat.

Mittelmeerbilder der mannigsaltigsten Art, vom Bosporus bis Südwestmarosto, hat der Marburger Professor Theod. Fischer auf einizgen zwanzig Reisen gesammelt (Leipzig, Teubzner; geb. 7 M.). So beruhen sie durchaus auf Selbstiehen, ja einige sind geradezu unmittelbare Reiseichilderungen, andre enthalten daneben in gedrängter Kürze die Ergebnisse einer langiährizgen Denkarbeit, die auch andre Forschungen heranzieht. — Bücher über das so oft und so wortzteich beschriebene Italien zu lesen, ist heute sast nur noch möglich, wenn Persönlichseiten das geprägtem menschlichem oder künstlerischem Chazaster sie geschrieben haben, oder wenn neue

wichtige Beobachtungen barin niebergelegt find. Co beschränken wir uns barauf, an Sippolnte Taines "Italien" (2 Bande; Jena, Diede= riche; geb. je 6 Dt.) und an Beinrich Sans= jatobe italienische Aufzeichnungen zu erinnern ("In Italien"; Stuttgart, Bonz & Ko.; zwei Bande, je D. 4.80), Werfe, hinter benen marfante und geiftvolle, wenn auch einander schroff entgegengesette Berfonlichfeiten fteben, und ber= zeichnen, daß Ch. Suelfen eine zur Rlaffizität berufene Beschichte des Forum Romanum und feiner Dentmäler (Rom, Locfcher & Ro.; mit 3 Blanen und 109 Tegtbildern; geb. 5 Dl.), 28. Borftel, unfer Mitarbeiter, eine glangend illuftrierte Monographie ber Riviera geschrieben hat (Bielefeld, Belhagen & Rlafing). - Banglich neu bearbeitet tommt Friedr. Renfers einst berühmtes Ugppten=Buch zu uns; Dr. Ernft D. Roloff, bon Saus aus ein flaffi= icher Philologe, bat nach einem achtmonatigen Studienausenthalt aus Eignem so viel hinzugetan, daß wir es eigentlich mit einer gang neuen Er= scheinung zu tun haben (3. Aufl.; mit 190 Ab= bildungen; Freiburg, Berder; geb. 9 D.).

Indien ift noch immer ein Lieblingsland unfrer Reifeschilderer. Um Chlers' Erbichaft be= mühen sich Beffe=Bartegge Enthüllungen über "Indien und feine Fürftenhöfe" (Stutt= gart, Union), ein glänzend geschriebenes und bementsprechend ausgestattetes Buch; mehr die Bege des Religionsforichers geben die Indischen Fahrten des Jejuitenpatere Joj. Dahlmann, ber feine Studien einem illuftrierten Bweibanber ber Berberichen Bibliothet der Länder= und Bol= ferfunde anvertraut hat (Freiburg, Berder; geb. 20 M.). Das gewaltige Ringen bes Buddhis= mus, des Brahmanismus und des Mohamme= danismus wird hier im Grunde zu erfaffen ge= fucht, nicht minder die Eigenart der Rultur= und Runftbenkmäler all ber burchreiften Länder. -Ber aber bas Außergewöhnliche, Seitabliegende liebt, ber greife zu Alfred Deebolde "In= bien" (München, R. Biper & Ro.). Da ift 3. B. mit hilfe von Beichnungen bas bunte Tier= leben Indiens, bas einem Ripling die Stoffe lieferte, mit fo frappanter Unichaulichkeit geschil= bert wie bas Leben bes Englanders mit Carfasmus und humor. Die Sprache fonnte aller= dings forgfältiger fein.

Eine Schilderung seiner Teilnahme am "Rampf gegen die Herero" hat Erich von Salzsmann, ber durch seinen fühnen Ritt quer durch China bekannte Oberseutnant, auf Grund seiner Briese und Tagebücher veröffentlicht (mit 196 Bilbern nach Originalausnahmen und anderm Ilustrationsschmud; Berlin, Dietrich Reimer; geb. 5 M.). Wie aus seinem Chinawert bestannt, ist Salzmann ein guter Beobachter, hat Sinn für das Charafteristische fremder Länder und Bolksstämme und einen gesunden humor,

der jeder Situation gegenüber ftandhalt. Mus der Feder des Urhebers des Ramerun=Gifenbahnprojetts, Ronfule Rarl Rene, ftammt eine grund= legende Beröffentlichung über Ramerun und die deutsche Tfabfee=Gifenbahn (mit 37 Tertbildern, 22 Tafeln und 3 Rarten; Berlin, E. S. Mittler & Sohn; D. 6.50). Die poli= tische Bedeutung dieses Buches leuchtet ein; aber auch gur Lander= und Bolferfunde fteuert Rene viel Wichtiges bei. Schildert er boch nicht nur Land und Leute, Begetation und Tierleben, Blantagenbetrieb, Sandel und Bertehr in Ramerun, fondern auch die Erforschung des Tfabfees und feines Bebietes. - Gine Schilderung ber gro-Ben Expedition, mit beren Führung Sans Do= minit betraut mar, gibt fein Buch "Bom Ut= lantit jum Efabfee" (ebenda; illuftriert; geb. Dt. 7.50). Giner unfrer beften Ramerunkenner tritt une bier in feiner gaben Mannlichfeit, feiner nie versagenden Energie, seiner treuen, opferfreubigen Ramerabschaftlichfeit und feiner unverwüft= lichen Frische entgegen. Den Glanzpunkt bilbet bie Unterwerfung Abamauas unter beutsche Berrichaft.

Siterarhistorisches

Die "Deutsch=öfterreichische Literatur= geschichte" von Ragl und Zeidler (Bien, Rarl Fromme) ift nun endlich am Anfang ihres Endes angelangt. 3m 14. Befte fest Brofeffor Ragl die Weschichte der Dialettliteratur fort, um fic bis an die Schwelle ber Begenwart zu füh= ren. Es ift intereffant und fennzeichnet bas Wert nach mehr als einer Seite, wenn man fieht, wie verschieden da Rosegger und Anzengruber ein= geschätt werden. Zwar empfängt auch Rosegger ein paar strafende und warnende Ragentopfe: er fei ein Zweifler und ein "ablehnender Krititer an der alten Rirche" geworden, ja er fei bem Protestantismus bis in seine eigne Familie binein juganglich; aber bas alles wird ihm am Ende boch verziehen, weil er "ben heiligen Frauen= bienft hochhalte, beffen überschrift laute: Sancta Ein eigentumlicher Wertmeffer lite= rarischer Würdigung! Unzengruber nun gar, ber Dichter bes "Pfarrers von Rirchfelb" und bes "Meineidbauern" — was war er anders als ein abtrünniger, aufrührerischer Tendenzmann? Bugegeben immerhin, daß er ein guter Renner ber bäurischen Seele, Sitte und Sprache mar ... Die fleineren der Dialeftdichter, die aus Steier= mart, Rärnten, Tirol und Borarlberg, fommen glimpflicher weg, und mit Freifinn und Beit= blid leitet Brof. Beibler aus bem Stammhaft= Nationalen, bas ber Drud ber Frangofenfriege aus dem öfterreichischen Boben emportreibt, bas Bachstum der bodenständigen hochdeutschen Dichtung ab, in der es der Bormarg bis gur flaf= fischen Blüte bringt.

Mit ihrer 30. Lieferung hat es inbessen Prof. Unselm Salzers gleichfalls von katholischem

Standpuntte geschriebene "Blluftrierte Be-Allgem. Berlagsgefellichaft; Breis ber Lieferung 1 M.) gludlich bis jum jungen Schiller gebracht, nachbem bie vorausgegangene Lieferung ben jungen Goethe und feinen Freundestreis wie feinen Nachahmertrott behandelt hatte. Auch hier geht es manchmal icharf ber, g. B. in bem Rabitel über Schiller und die Moberne, bas Bange aber ift bon einem feinfinnigen Berftanbnis und einer gerecht abwägenden Sachlichkeit getragen. Wie Salzer über die Anthologie, ben "Fiesco", über "Rabale und Liebe" u. a. urteilt, erscheint vicl= fach neu und fesselnd; auch die Tertillustrationen find fo ausgewählt, baß fie bas Wort meiftens förbernd unterftugen und erläutern. Nur ichabe, baß die Muftrationsbeilagen ber Darftellung jum größten Teil weit vorauseilen. Go enthält biefe Schiller-Lieferung bereits Tafelblätter und Falsimiles, die Samerling, Reuter und Raabe gelten.

"Goethes Leben im Garten am Stern", bies hubiche Rind eines noch hubicheren Ginfalls von Wilhelm Bode, grüßt uns nun in Jahresfrift ichon gum zweiten Male (Berlin, Mittler; fart. 5 D.). Es hat fich ein paar neue Abbilbungen zugelegt, an feinen Fundamenten etwas gebeffert, infofern es inzwischen einiges bisher Unbefannte über die Erwerbung des Gartens durch Goethe in Erfahrung gebracht hat, bas Bilbnis ber Frau von Stein etwas erweitert, berichtigt und vertieft, wie sich bas fo ergibt für jemanden, ber an einem eignen Buch über Charlotte von Stein arbeitet und fich vielleicht auch ein wenig alteriert fühlt, wenn er feben muß, wie Leute, die die Seele doch nicht können franken, ber Bielbewunderten bafür dies und bas am Beuge ju fliden fuchen. Un dem Charafter bes Buches hat das nichts geändert: auch in ber zweiten Auflage besteht fein hervorstechenbiter Befenszug in der Liebensmürdigfeit, in der Unade, bie Dinge rein und flar und einfach zu feben, und in ber Babe, fie fo auch barguftellen, allen verftändlich, allen einleuchtend, allen willfommen, ein Bublitumsbuch ohne verwegenen Ehrgeig, aber auch ohne verftimmenbe Bugeftanbniffe.

Fäben, wie sie wohl in diesen Frühherbsttagen von Baum zu Baum, von Strauch zu Strauch sich spinnen, verbinden dies Buch mit einem andern desselben Verlages, das gleichzeitig mit jenem, nur nach beträchtlich längerer Pause seine Wiedergeburt seiert, mit dem Büchlein "Goethe ein Kinderfreund" von Karl Muthesius (geb. 3 M.). Auf einem Bickzackgange durch Goethes Leben alle die lieblichen Kinderszenen, in denen er bald als fröhlicher Genosse, bald als getreuer Eckart auftritt, und die frischen Kindergestalten, die kürzere oder längere Zeit seine Teilnahme genossen haben, zusammenzustellen, das war die Idee des Buches — pädegogische Lorbeeren wollte es nicht pflüden. "Sym-

pathisches sympathisch barftellen": bas mare gar fein übles Motto für die Blätter gemefen, die gleich benen Bobes aus Beimar, aber von einem tamen, der doch nicht zur engeren Bunft ber "Goetheforscher" und "Goethegelehrten" gehörte. Damit vertrug es sich gut, daß der Berfasser Goethen möglichft viel felbst sprechen ließ, oder auch andre, die als Augenzeugen fein Berhalten Rindern gegenüber beobachten burften und es bann ichilberten. Dabei lief neben viel Schonem und Wertvollem boch auch manches Triviale mit unter, Donchen und Schnurren, die des Aufbewahrens taum wert waren. Bon folden tauben Ruffen hat Muthefius fein Buch jest in ber zweiten Auflage befreit, bafür aber andre, damals übersebene Früchte in ben Korb gesammelt, bie mehr Gaft und Guge haben. Ber möchte einem fo bereicherten und geläuterten Buch nicht gern die Tur gum Bibliotheteichrant auftun.

"Das Beitalter der Romantit" (1800 bis 1820) nennt Sans Bengmann eine neue Sammlung romantischer Lyrif. (München, Georg Müller.) Diese Blütenlese ist historisch begrenzter als die bor acht Jahren herausgefommene, bon Oppeln-Bronifowsti und Jacobowsti veranstaltete "Blaue Blume". Dort wurden die romantischen Fäben bis auf Klopstod zurudgeleitet und wieberum bis in die Gegenwart, ju Scheffel, Wagner, Fontane und Schönaich=Carolath weitergesponnen. Das verbindende Prinzip war also die bloße ro= mantische Stimmung; bier, bei Bengmann ift es der hiftorische Begriff, an beffen beiben Enben als Marksteine die Jahreszahlen 1800 und 1820 ftchen. Dennoch ift biese neue Sammlung fei= neswegs bloß literarhiftorisch zu nugen, man fann fie auch genießend fich zu eigen machen. Freilich nur nach und nach in fleinen Dofen, wie feinere Sinne auch Dufit nicht fuberweise vertragen. Ber alfo bas Buch in feine ftets erreichbare Nabe ftellt, ber wird sich oft bazu hingezogen fühlen, zumal wenn mitten im Alltag ein nach musita= lischem Ausdrud hindrangendes Allgefühl ihn er= füllt. - Dit in ben Rauf nehmen muß man einen etwas flüchtig zusammengestellten Unhang "Die Freiheitstriege und die Reaftion im Liede der Zeit", eine Sammlung, die mit ihren mannlich-forschen Klängen manche zarte Melodie ber vorausgehenden Blätter totichlägt.

Db die Bedeutung Morip von hartmanns, bes einst so hochgeschätten Erzählers ("Der Krieg um den Wald"), heute noch als ftart und all= gemein genug empfunden wird, um feinem Leben und feinen Werten, wie es in Dr. Dtto Witt= ners Beröffentlichung geschieht, zwei umfangreiche Bande zu widmen (Brag, Calvé), ericheint mir fraglich. Den Böhmen freilich ift Sartmann ja auch burch seine politische Tätigkeit wichtig, und für fie ift biefe forgfältige und umfichtige Bublikation benn auch wohl in erfter Linie ge= Biographie Berthold Auerbachs, wie fie uns Unton Bettelheim unter ben darafteriftischen Schlagworten "Der Mann — sein Bert — sein Nachlaß" beschert, ihre Daseinsberechtigung nicht erft zu erweisen haben (mit Bildnis; Stutt= gart, Cotta; 6 M.). Mag augenblidlich ber Dichter ber Schwarzwälder Dorfgeschichten unwahr und veraltet gescholten werden, aus unfrer lite= rarischen Rultur ift fein Bild nicht zu ftreichen, bie Beften feiner Beit, Uhland, Strauß, Bifcher, Garvinus, Mathy und Frentag, aber auch noch Anzengruber, Rosegger, Tolftoj und Björnson, haben ihn als Wegweiser anerkannt, und im Rreise ber beutschen Bolfvergieher wird er für bie Butunft seinen Plat behaupten. Das Bettel= beimsche Buch ift ohne überschwenglichkeit mit bem fritischen Blid für geschichtliche Perspettive, doch warm und freudig geschrieben.

Aus der Kunftgeschichte

Bum fiebzigften Beburtstage Sans Tho= mas hat ber Berlag bon G. A. Seemann in Leipzig zehn feiner ichonften Gemalde in gut ge= lungenen farbigen Reproduttionen gu einer Feft= mappe vereinigt, die für die junge und alte Gemeinde des Meifters eine erwünschte Gabe fein wird. Die auch sonft geschmadvoll ausgeführte Mappe, ber eine pragnante, namentlich ben Banbel bes Beichids im Leben biefes Runft= Icre lehrreich schildernde Ginführung von Buftav Rirftein beigegeben ift (3 Dt.), trifft ihre Musmahl fo, daß wir wenigftens die Sauptrichtungen des Thomaischen Schaffens kennen lernen.

Will man mehr, will man tiefer in Thomas fleine und doch so reiche Welt eindringen, so mache man auf dem Familientisch unter der Bangelampe oder bor einem traulichen Fenfterfig, mahrend braugen die erften Berbitwinde poltern, einen Blat frei für die Thomamappe bes Runftwarts (Münden, Callwen): man wird eine Feierstunde voll Glang und Fröhlichkeit, Undacht und Ergriffenheit mit diefen Blättern halten. Da begleiten zunächst die mit Dichter= augen sebende, mit einem Dichterherzen nach= fühlende Einführung von Avenarius eine gange Reihe von Tertbildern, die, in weichtonigem Mattbrud wiedergegeben, in engerer und lojerer Be= ziehung zu Thomas Leben und fünftlerischem Entwidlungsgange fteben: Selbstbildniffe, Bildnisse der Mutter und der Frau des Künstlers, Schwarzwaldlandichaften und allerlei Szenen (wie "Religionsstunde"), die unmittelbar aus Thomas Erlebniffen herausgewachjen find. Dann aber hebt der eigentliche Reichtum erst an. Farben= blätter bringen ein fostlich gesundes, ftrobblondes Rinderbildnis, bann ben Ritter im Berbft, ein Bild voll deutscher Wald= und Parzivalstimmung, eine italienische Landschaft, die mit ihrem tiefdunklen Blau so bezeichnend ist für Thomas auch vor dacht. Dagegen wird eine geschichtlich wurdigende bem flassischen Lande nicht haltmachende naibe

Monatshefte, Band 107, I; Beft 639. - Dezember 1909.



Märchenromantit, weiter ben mit festlichem Gold prunfenden Bundervogel mit Engelwolfe (farbiger Steindrud), bas filbern ichimmernde Bletichermeer des Lauterbrunnentals und ben als geflü= gelten Jüngling mit Lilienstengeln in ber Sand bahinschwebenden "Traum". Das alles ift aber immer noch nicht bas schönfte. Ebler als biefe Farbenblätter, fo gut fie gelungen find, erscheinen mir die einfarbigen Mattdrude: die Rube auf ber Flucht; die Grablegung; ber ftille Bach mit ber grafenden Biege und den fpielenden Rindern; die beiden Frühlingereigen, ber irdische und ber englische; die Stille por bem Sturm, die wir einmal auch in ben "Monatsheften" hatten (Novemberheft 1908); Lung und Endymion; Cha= ron; Märchenerzählerin; bie Banbervögel; bie Frühlingsau am Main; die beiden ganglich voneinander verschiedenen Fassungen bes "Sommertage"; ber einsame Ritt; ber bier in reinfter Schönheit leuchtende Schupengel mit dem Rindlein auf dem Arm - und was bazwischen sonst noch Schönes grünt und blüht. Die Technit diefer Mattbrudblätter ift für Thomas Bilber wie ge= schaffen. Sehe ich recht, ist keine andre Platte verwendet als bei der Autotypie, nur eine mit tieferer Upung. Ferner aber brudt man mit einer erft neuerdings erfundenen Farbe, die tont, und nimmt ein Papier, bas zwar auch mit einer Rreidemasse "gestrichen", aber nach einer neueren Erfindung doch matt gemacht worden ist, so daß ber Glanz der geläufigen Runftdruchapiere ber= mieden wird. Für Bilder mit vielen feinen Einzelheiten und icharf ausgeprägter Beichnung eignet fich bas Verfahren nicht, allen ftart male= rischen Licht= und Schattenwirkungen aber wird es in hervorragender Beije gerecht. Solchen Blättern gibt es einen Abel, ber beinahe bie mechanische Berftellung vergessen läßt, jedenfalls fehr gut den Rahmen und im Zimmer die Nach= barichaft von Stichen, Beliogravuren und andern Aristofraten ber Reproduttionstechnit verträgt.

Un Landichaftsmappen war wohl nie Mangel im beutichen Buchhandel. Aber mas ging und geht alles unter diefem Titel! Aller= hand flüchtige Sammlungen unverwerteter Stubien, angetuschte Photographien, problematische Reichnungen noch mit sich ringender Talente, die weit entfernt find von Rlarheit, Schlichtheit, Freiheit und Stärke in Auffassung und Stimmung. Bon biefem charafterlofen, mehr verwir= renden als erfreuenden Durchschnitt machen die Landichaftsmappen bes Durerbundes feit ihrem erften Bervortreten eine rühmliche Husnahme. Den beutschen Riesengebirgemappen, die die Reihe eröffneten, ift fürzlich bei Beorg D. 28. Callwey in München eine Sfartal= Mappe gefolgt. Gie enthält acht Driginalfteinzeichnungen von Ernft Müller=Bernburg, Blätter, die bei aller Sorgfalt ber Technif und Sachlichkeit ber Wiedergabe nicht ohne eine gemiffe Brobe

sind und wirklich auch etwas von dem eigenstümlichen Landschaftsdufte bringen, der der Gegend von Großhesselseh, Grünwald, Pullach, Wolfrathshausen und Schäftlarn eigentümlich ist. Besonders ein paar Winters und Vorfrühlingsstimmungen sind in Zeichnung und Farbe vortressich gelungen. Oftini hat in seiner frischen Manier einen Text dazu geschrieben, der gleichsfalls noch wieder illustriert ist. Die Mappe kostet 5 M., so daß sie wohl keinem zu sehlen braucht, der diese vor den Toren von München liegende Landschaft liebt und sich von Künstlershand gern dann und wann an sie erinnern lassen möchte.

"Die Figur im Raume" - bas scheint ein recht fachwissenschaftliches und noch bazu trodenes Thema zu fein. Uber bas icheint nur fo. Wenn man fich erinnert, bag in ber neueren Afthetit die allmähliche Herausarbeitung der Licht= einfluffe auf die Rörper, die ihnen Geftalt und Stellung im Raume anweift, immer mehr Bert und Interesse bekommen hat, so wird man berfteben, daß U. Q. Blebn in feiner der Mutherichen Monographiensammlung anvertrauten Studie (Berlin, Marquardt & Ro.; fart. DR. 1.50; mit vierzehn Bollbildern) bie Behandlung möglichft allgemeinverständlich halt. Was er gibt, ift eine Darftellung bes malerischen Raumproblems und feiner Geftaltung durch alle Phasen der Runft= entwicklung. Chemals glaubte man bas Befen bes Raums burch die Mittel der Linearperspettive erschöpft. Heute verlangt die auf bas Malerische gerichtete Runftauffaffung bie Beachtung all ber feinen Begiehungen von Dunkelheit und Selle zwischen Figur und Umgebung.

Um folche funfttheoretische Schriften recht gu berfteben, braucht man freilich Unschauungsmate= rial. Und zwar follte man es bei folcher und ähnlicher Lefture immer hubich bequem gur Sand haben. Dafür leiften nun G. M. Geemanns Runftblätter = Dappen vortreffliche Dienfte. Diefe oft geradezu meisterlichen Nachbildungen flaffifcher und moderner Bemalbe in voller Farbentreue fonnen uns manchmal wirklich einen Begriff ber Originale geben. Go die neuen Befte ber "Galerien Europas" (monatlich eine Lieferung mit fünf farbigen Tafeln nebft Text gum Bezugepreise von 2 M.) mit Raffaels "Mabonna bella Sedia" und ihrem Gegenstud, bem "Magni= ficat" von Botticelli. Die Deifterschaft ber flaffiichen Maler im fünftlerischen Bortrat wird uns aufs neue erfichtlich aus den reproduzierten Bilbern "Chriftian V." von Sufterman, "Judith" von Allori, Tizians "Flora" und "Philipp IV." von Belazquez. Erwähnt sei noch die unvergleichlich schöne "Lanbschaft nach bem Regen" von Jatob ban Ruisbael.

Während Seemanns Mappen sich in ihren Reproduktionen auf eine Auswahl beschränken, bafür aber burchweg mit ber Farbe arbeiten, ftreben die bei ber Deutschen Berlagsanftalt seit mehreren Jahren erscheinenden Muftrationsbande "Rlaffiter ber Runft" gefchloffene Bollftandigfeit bes Materials an, begnügen fich aber mit ber einfachen Wiedergabe burch bie Autotypie oder ben Doppeltondrud. Gin neuer Band diefer verdienstvollen Sammlung führt uns bas Lebenswert bes Altniederlander Deifters Sans Memling bor, ber 1494 zu Brugge ftarb, und in dem jene große Blütezeit gum Abichluß fam, an deren Beginn die Brüder van End fteben. Brof. Rarl Boll, einer unfrer gründlichften Renner ber niederländischen Malerei, hebt in ber Einleitung bas wichtigfte und entscheibenbfte Dert= mal an ihm fraftig hervor: "Memling zeichnet fich unter allen Niederländern des fünfzehnten Jahrhunderts, auch benen, die mit ihm gleich= zeitig gewesen sind, burch einen auffallend hoch= poetischen Sinn für Liebenswürdigfeit und Bragie aus, auch durch eine Solbfeligfeit ber Stim= mung, bie feinen Ramen ja in aller Belt berühmt gemacht bat." Damit verbindet er eine auf voller Beherrichung feiner Runftmittel be= ruhende Elegang und weiche Unmut. Go fonnte sich fein Talent nach brei Richtungen bin ent= falten: in seinen Undachtsbildern, die aus schein= bar gang irbischen Dingen eine feierliche, tief religioje Beiheftimmung herauffteigen laffen, in feinen erzählenden Botlen, die eine Fülle liebenswürdiger, balb realistischer, bald phantasievoller Einzelheiten ausstreuen, und in seinen Bildniffen, bie forgsamfte Lebenstreue mit einem freien Bug ins Große und Bedeutende vereinen. Dit immer neu belebter Freude ergött fich unfer Muge an ben Nachbilbungen all diefer Werke, die jo flar und fd, ... und babei boch fo poetisch wir= fen. Den Wert der Bilder erhöht es noch, daß alle in gangseitigem Format, von den figurenreicheren Darftellungen zubem gablreiche Gingel= reproduktionen gegeben, und daß bei den zweis und mehrflügeligen Altarbilbern die Reproduttionen der einzelnen Bestandteile (Hauptbild und Flügel) immer in gleichem Magitab gehalten find. Außerbem find diefe umfang= und figuren= reicheren Bilder nicht in den Raum einer ein= gigen Seite gusammengebrängt, fonbern auf grö-Beren Ginichalttafeln wiedergegeben. R. u.

Franz Hoffmann-Fallersleben ift nicht ber einzige beutsche Maler, ber mit Borliebe "eingeweihte Stätten" gemalt hat, die uns durch geichichtliche oder poetische Erinnerungen heilig sind. Doch unterscheiben sich seine hierher geshörigen Schöpfungen von denen so vieler andrer durch die seine Bereinigung von Treue und Kunst. Ein solches Wert, das dreiteilige Gemälbe "Goethes Erinnerungen im Weimarer Part", ist jeht in einem vorzüglichen Farbens drud bei Brad & Reller in Berlin erschienen. In

ber Ditte erbliden wir ben Stern, ben bon hoben Bäumen umgebenen Schauplat fo mancher frohen Festlichkeit unter Karl August, rechts und linte bavon auf schmäleren Bildern die Feljen= ede am Römischen Saus mit ben berühmten Goethischen Diftichen: "Die ihr Felfen und Bäume bewohnet", und den fleinen Plat mit dem felt= famen, von einer Schlange umwundenen Dentftein, den Goethe turg nach feiner Rückfehr aus Italien "genio huius loci" errichten ließ. Der Rünftler hat alle brei Orte in Berbstftimmung gemalt, wenn die Gichen und Buchen ihre halb entlaubten oder tahlen Ufte zwischen ben grunen Tannen gen himmel reden, in der Morgen= frische ober am fpaten nachmittag. Besonders gut tommt das Blatt, bei bem uns die Runft= anftalt bon G. Fifcher faum etwas bon ber Farbenichonheit bes Originals ichuldig geblieben ift, zur Geltung, wenn man es ohne ben wei-Ben Rand rahmen und babei die brei Teile durch Zwischenleiften trennen läßt. Go bilbet es einen schmud bes Studierzimmers jedes Goethefreundes - und welcher Deutsche möchte nicht als folder gelten?

Dhilosophisches und Naturmissenschaftliches @

"Wörterbuch ber philosophischen Be= griffe" - bas flingt gewiß manchem recht gelehrt und fachwissenschaftlich, in Wirklichkeit aber ist dies Silfe= und Nachschlagewerk Rudolf Eislers eins ber lebendigften und nüplichften Bücher, die die philosophische Literatur der letten Jahre aufzuweisen hat. (3. Aufl. Berlin, Mittler; vollständig in 14 Lieferungen zu je M. 2.50.) In erfter Linie hiftorisch gedacht, gibt Gielers Wörterbuch bei jeder Vokabel zunächst eine Um= schreibung bes Begriffs, führt bann aber auch in die Geschichte biefes Begriffs bon den altesten Beiten bis zur Gegenwart ein, und zwar fo, daß es soweit wie möglich die einzelnen Philosophen mit ihren eignen Worten reben läßt. Golch Berfahren sichert dem Werke Interesse und Nupen für ben Laien wie für ben Fachmann. Diefer fieht bie ihm schon befannten und geläufigen Dinge unter neuen Wefichtswinfeln, die ihm nicht felten überraschende Wandlungen enthüllen und neue Ausblide eroffnen; jener, der Laie, der erft in das Labyrinth ber Fragen einzudringen sucht, wird fraftiger und zugleich vielseitiger auf bas Wefentliche der philosophischen Probleme, auf das Rennzeichnende und Leitende der einzelnen Schulen und Perfonlichkeiten aufmerkfam gemacht. So ftellt dies "Wörterbuch" eine nüpliche Erganzung au jeder Beichichte ber Philosophie bar. Da es zugleich aber auch beren Grenzwiffenschaften, alfo Soziologie, Physit, Biologie, Mathematit u. a. heranzieht, legt es auch für biefe Bebiete bie philosophischen Grundlagen und füllt dem Benuper die ihm oft nur bage borichwebenden Begriffe, wie fie ihm boch tagtaglich in der Lefture

39*



und im praktischen Leben begegnen, mit Unsichauung und Leben.

Raum daß hier ber erfte empfehlende hinmeis auf Berbers Jahrbücher ericbienen ift, fo legen fich uns ichon die neuen Jahrgange (1908) auf den Tisch. Goll man einfach sagen: Es ist alles beim guten Alten geblieben, und fie bann ihren Weg felbst suchen laffen? Das geht boch nicht gut an. Denn an allen Eden und Enben fpurt man die fortgesetten Bemühungen ber Rebaftion, zu beffern, zu erganzen, zu modernifie= ren, mo ce fich irgend tun läßt. Das "Jahr= buch der Naturmiffenschaften", herausgege= ben von Dr. Josef Plagmann (24. Jahrgang), darf zwar noch immer feine Aufgabe in dem einen Cat aufammenfaffen: Dem Praftifer und gelehrten Forscher zur Orientierung auf den ihnen fernerliegenden Bebieten, bem gebilbeten Laien jur Ginführung in die wichtigften Errungenichaf= ten ber zeitgenöffischen Naturwiffenschaft - aber wiediel neue, ftetig wechselnde Aufgaben ftellt diese Beneralaufgabe Jahr für Jahr! Mit ftarren Paragraphen und Schemata mare bem launischen Wachstum, das bald hier bald da Afte, Zweige und Sproffen treibt, nur ichlecht nachzutommen. Bum Glud zeigt auch die neue Leitung Beweglichfeit genug, um all biefen Wandlungen und Fortschritten schnell genug zu folgen. - Wie schon im vergangenen Jahr, so tritt auch jest mit dem naturmiffenschaftlichen Jahrbuch zugleich bas von Dr. Franz Schnurer herausgegebene "Jahrbuch der Zeit= und Kulturgeschichte" (cbenfalls bei Berder, Freiburg i. Br.; derf. Breis: geb. D. 7.50) hervor. Es hat die Aufgabe, bas jeweils verflossene Jahr in ber Gesamtheit feiner Begebniffe auf tirchlichem, politischem, sozialem, wissenschaftlichem und fünftlerischem Gebiete bar-Buftellen. Much bier finden wir mancherlei Ber= befferungen. Go hat z. B. im Kapitel Theologie jest auch die nichtkatholische Theologie Berudfichtigung gesunden, in der Sprachwissenschaft ift ber Anglistit und Romanistit je ein besonberer Abschnitt gewidmet, ebenso ber firchlichen Musit. Ja, sogar das Theaterwesen erhielt eine eigne Abteilung. Demnach erganzen sich die beiden auch in der Ausstattung einander entsprechenden Unternehmungen und feten gewiffermaßen bas, wie befannt, in erfter Linie für tatholische Lefer bestimmte Berberiche Konversationsleriton fort.

Lehrbuch der Phyfit. Bon Prof. E. Grim unser Mitarbeiter Prof. Otto sehl. (Mit über 1000 Abbildungen; Leipzig, B. forgsamer Redaktion denn aud G. Teubner; geb. 16 M.) — Der moderne phys der erläuternden Anmerkungen sitalische Schulunterricht son übersicht über mitgeteilten Proben verdanken.

bas ganze Gebiet ber Physit geben. Er foll aber außerdem, besonders in den Oberflaffen, einige begrenzte Gebiete ausführlich und wiffenschaftlich ftreng behandeln, bamit ichon die Schüler in die Methoden wissenschaftlicher Forschung eingeführt werden. Das vorliegende Lehrbuch enthält ben physikalischen Lehrstoff ber meisten Gebiete in ber Ausführlichkeit, wie fie diefer Forderung ent= fpricht. Es ift in erfter Linie für die Sand bes Lehrers beftimmt, ber nach freiem Ermeffen ausmablen fann, welche Teilgebiete ihm gur miffenschaftlichen Behandlung im Unterricht bei einer beftimmten Schülergeneration am geeignetsten ericheinen. Dem Schüler foll das Buch auch bann noch ein Führer fein, wenn er die Schule berlaffen hat; es foll ihn befähigen, feine Renntniffe auch auf ben Bebieten zu vervollftanbigen, für bie ber Schulunterricht nur bie Grundlagen hat geben tonnen. Ferner foll es bem jungen Studenten ein Begleiter in die atademischen allgemeinen Borlefungen über bie Erperimentals physit fein. Der Berfaffer hat bas Lehrbuch nach ftreng miffenschaftlichen Grundfagen bearbeitet, fo baß es zu einer gründlichen Ginführung in bas Gebiet der Physit wohl geeignet erscheint. <u>ട്ട</u>. ട്ര.

W Notiz

Bu unfrer gang besondern Freude konnen wir ichon in diefem Befte unfern Lefern eine Musmahl bon Briefen Theodor Fontanes an feine Freunde barbieten, die bisher noch nicht an die Difentlichfeit getreten find. Gie ftammen aus bem erften Bande ber zweibanbigen Briefs veröffentlichung, die der Berlag von F. Fontane & Ro. in Dahlem bei Berlin vorbereitet und die, wenn nicht unerwartete hinderniffe eintreten, noch bor Weihnachten abgeschlossen erscheinen foll. Auf bies Wert empfchlend hinzuweisen, wird nach ben bon uns mitgeteilten Proben taum noch nötig fein. Der Lebens= und Berfonlichkeitsgehalt biefer menschlichen Dokumente ift fo offensichtlich und zu= gleich fo mannigfaltig, baß jeber Freund bes Schriftstellers und Menschen Fontane fie fich gern neben feine Werte ftellen wird. Bielleicht ift es uns im nächsten hefte vergönnt, ben Inhalt ber beiden Buchbande im Busammenhang mit Fontance Leben und literarischem Schaffen zu murbigen. Als Berausgeber ber Banbe zeichnet unfer Mitarbeiter Prof. Otto Aniower, beffen forgsamer Redaktion benn auch wir die meisten ber erläuternden Unmerfungen zu den von uns



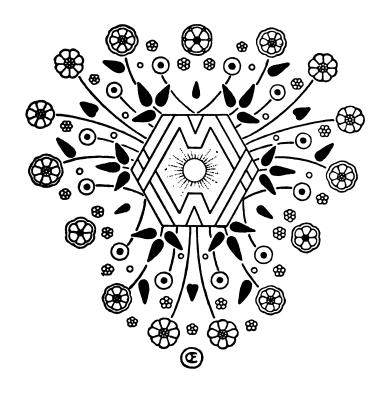
Sür die Redaktion verantwortlich Dr. Friedrich Düsel in Berlin-Friedenau. In Ofterreich-Ungarn für herausgabe verantwortlich Robert Mohr in Wien I, Domgasse 4, für die Redaktion Dr. Richard Wengraf in Wien 19, I. – Sür Inserate verantw. Emil Sischer in Berlin. — Druck und Verlag von George Westermann in Braunschweig.

Machdruck verboten. — Alle Rechte vorbehaften.



WESTERMANNS MONATSHEFTE

ILLUSTRIERTE DEUTSCHE ZEITSCHRIFT FÜR DAS GEISTIGE LEBEN DER GEGENWART



54. JAHRG. * 107. BAND * 2. TEIL * ■ JANUAR 1910 BIS MÄRZ 1910 * ■

DRUCK UND VERLAG
GEORGE WESTERMANN IN BRAUNSCHWEIG



**	**
₩.	\boxtimes

Inhalt des hundertsiebenten Bandes * * * * 2. Teil. Januar 1910 bis März 1910 * * * *

88 88



	Sette	,	Selt
Die Geburt Chrifti in ber bildenden Runft. Bon	1	Die Gloden ber Beimat. Roman bon Abam Müller-	J
Dr. Bal Scherer	481	Guttenbrunn 697,	79
Im Biviefpalt. Roman aus ber hofgefellichaft bon	- 1	Winterabend. Gedicht von Rarl Bienenftein	71
Georg von der Gabelent 497.	649	Rottappmen. Gedicht von Friedrich Lienhard	713
Das 3ahr 1-09 eine Tragodie ber Irrungen. Bon	- 1	Neuere Schweizertunft in Deutschland. Bon Emald	
Dr. Guftav Roloff, ordentl. Prof. ber Beichichte an		Bender	71:
ber Universität Gießen	520	Das Broblem ber Biinichelrute. Bon Graf Carl von	
Erfundungeritt vor Befel. Gedicht bon Paul Ger-	525	Alindowstroem (Minchen)	
hardt	526	Jugenderinnerung. Gedicht von Louis Engelbrecht .	73.
Alieber daheim. Gedicht von Guftav Falte	528	Raifer Josef II. und Ifabella von Parma. Dit Be- nugung handschriftlicher Quellen von Franz Zwey-	
Bilder aus ber Bufte. Bon Geh. Regierungsrat Prof.	020		73
Dr. Adolf Miethe	529	Schifahrten im hochgebirge. Bon Dr. G. Frhrn. von	
Wie Mona Lifandra ihr Rind liebhat. Robelle bon		Saar (Gras)	74
A. Vieinhardt	538	Bor ber Gartentitt. Bon Bilbelm Jenfen	75
Binterpfalm. Gedicht von hermann Sango	555	In Gudweit auf Reifen. Bon G Ando (Windhut) .	76
Bauernspielzeug. Gine weihnachtliche Studie von Defar		Ewig. Gedicht von Margarete Bruch	
Wiener (Prag)	556	Silvesterftandchen. Gedicht von Fris Erdner	
Lon Luther zu Schiller und Goethe. Mit einem Mus-		Leda-Legende. Gedicht von Adolf Solft	82
blid in unfre Beit. Bon Artur Brausewetter	566	San Steen. Gin Rapitel hollandischer Runftgeschichte	0.3
Gegrüßet seist du, Holdselige Gedicht von E. L.	572	von Dr. Georg Biermann	823
Sessen Sorains Weihnacht. Von Robert Schwerdt=	312	Muf der Gobe. Gedicht von Sans Beerli	83
feget	573	gungen. Bon Ludwig hirjchfeld	63
Jungfrau. Gedicht bon Ernft A. Bertram	577	Der Mondgeiger. Gedicht von Erich Bruning	
Weihnachten in der Wildnis. Bon Gven Sedin	578	Rotwendigfeit. Novelle von Sans 28. Gifcher	
Delene Boblau. Bu ihrem fünfzigften Geburtstage		Alltes banrifches Borgellan. Bon Buftav Levering	
(22. November 1909). Bon Karl Goldmann	589	(Winden)	85
Weihnachten. Bon Rarl Ronig (Bremen-Sorn)	593	Eine Jugendtomposition bon Richard Strauß. Bon	
Das Rapelichen. Gedicht von Adolf Holft	596	Paul Lothringer	86
Alein Sannchen Gedicht bon Stephan Milow	604	Neue Barabeln von Marie von Ebner-Efchenbach .	86
Abolf Glafer. Gin Gestgruß jum achtzigften Geburts-	205	Die romischen Grenzanlagen in Deutschland. Die	
tage (15. Dezember 19 19)	605		86
Parzeval. Gedicht von Marianne Winfigram Der Goldmacher von helmstedt. Bon Dr. hugo Berg-	019	Börries von Münchhaufen. Bon Bictor Klemperer . Die Lieber Jiraels. Bon Artur Braufewetter	
mann	675	3. G. Novelle von Anselma Heine	89 89
Lebensfahrt. Gedicht von Sans Raumann	679	Berliner Big aus den Biedermeiertagen. Bon Sans	09
Gedichte in Brofa von Cafar Flaifchlen. (Auf ber	0.0	Ditwald	QO:
Sahrt - In der Berberge - Der weite Weg)	680	Naturidusparte. Bon Dr. Max Remmerich (München)	
Die romifchen Grenganlagen in Deutschland. Der		Der Tob bon Lubed. Wedicht bon Alice Freiin bon	-
obergermanifch-ratifche Limes. Bon Dr. Mug. Rofter	681	Gaudy	91
Winter. Gedicht von Sife Frante	696	Un das Schidsal. Gedicht von hans Bohm	93
· · ·			
Maman.		Cadraciitan	

Mamen- und Sachregister

•	Erite
Un bas Schidfal. Gebicht von Sans Bohm	932
Muf ber Bobe. Bedicht bon Sans Beerli	832
Bauernfpictzeug. Bon Dstar Wiener	556
Berliner Wit aus ben Biebermeiertagen. Bon Sans	
Ditivald	903
Ditwald . Bilder aus ber Bifte. Bon Abolf Miethe	529
Böhlau, Helene. Bon Karl Goldmann Das Jahr 1809 eine Tragödie der Jrrungen. Bon	589
Das Jahr 1809 eine Tragodie ber Irrungen. Bon	
Gustav Roloff	520
Ertundungeritt bor Befel. Bon Baul Gerhardt	525
Ewig. Gedicht bon Margarete Bruch	767
Ewig. Gedicht von Margarete Bruch	
Scherer	481
Scherer Brofa. Bon Cafar Flaischlen	680
Begrüpet feift du, Goldfelige Gedicht bon G. 2.	
Schellenberg	572
Schellenberg	605
Gloden ber Beimat, Die. Roman bon Abam Müller-	
Guttenbrunn 697.	797
Guttenbrunn	675
Grenganlagen, Die romifden, in Deutschland. Bon	
Dr. August Rofter	867
3m Bwiefpalt. Moman bon Georg von ber Gabelent 497,	649
Jeffen Corams Beihnacht. Bon Robert Comerdifeger	573
3. G. Rovelle von Anselma Beine	893
Jojef II. und Sjabella bon Barma. Bon Frang Bweybriid	
Jugenderinnerung. Gedicht bon Louis Engelbrecht .	733
Jugendtomposition bon Richard Cirauf, Gine. Bon	
Baul Lothringer	864
Jungfrau. Gedicht von Ernft Al. Bertram	577
Rapellchen, Das. Gedicht von Abolf Bolft	596
Alein Dannden. Gedicht bon Stephan Milow	604
Lebensjahrt. Gedicht von Sans Raumann	679
Leda-Legende. Gedicht von Adolf Bolft	821
Lieder Ifraels, Die. Von Artur Brausewetter	890
Mondgeiger, Der. Gedicht von Erich Bruning	839
mentioned were wrongs our wing winning.	500

		Geite
	Münchhaufen, Borrics von. Bon Bictor Rlemperer .	881
	Raturschusparke. Lon Dr. Mag Kemmerich Rotwendigteit. Rovelle von Sans W. Fischer	912
	Notwendigfeit. Novelle von Sans 28. Fifcher	840
ı	Barabeln von Marie von Ebner-Eichenbach, Reue .	866
ı	Bargeval. Gedicht von Marianne Binchgram	615
i	Borgellan, Altes banrifches. Son Buftap Levering .	851
ı	Rottappdien. Gedicht von Friedrich Lienhard	712
1	Echifahrten im Dochgebirge. Bon G. Grbrn. bon Caar	745
1	Schweizerfunft, Reuere, in Deutschland, Bon Gmald	
١	Bender	713
ı	Bender San. Bon Dr. Georg Biermann	822
ı	Suower, 3n, auf meijen. Son S. Ando	161
ı	Tod von Lubed, Der. Gebicht von Alice Freiin von	
ı	Gaudy	914
ı	Gaudy	
ı	Braufewetter	566
ı	Bor der Gartentur. Bon Bilhelm Jenfen	759
ı	Waldmarchen. Von Clara Bevner	526
	Weihnachten. Bon Karl König	593
١	Weihnachten in der Wildnis. Bon Gven Bedin	578
l	Wie Mona Lifandra ihr Rind liebhat. Rovelle von	
	Aldaibert Meinhardt	538
ı	Wieder daheim. Gedicht von Guftav Falle	528
ı	Wiener Gesellichaft. Bon Ludwig hirschfeld	833
	Winter. Gedicht von Ilfe Frante	696
	Winterabend. Wedicht von Rarl Bienenftein	711
l	Winterpfalm. Gedicht von hermann bango	555
	Winterpfalm. Gedicht von hermann hango	
	Alindowitroem	729
	Literarische Rundschau	
	• • • • • •	
ı	Abel, Ludwig: Alt-Wien	633
	Moolf Friedrich, Bergog gu Medlenburg: Reifeichilde-	
	rung Armstrong: Geschichte ber Runft in Großbritannien .	642
	Armitrong: Weichichte Der Runft in Großbritannten .	631
ı	Auberts, Andreas: Runge und die Romantit	634



LEXELECTED DE DE Judait des hi	unoer	ilicocuteu Houvois. Track and and and and	111
<u> </u>	Eette		Seite 042
Avenarius: Das frohliche Buch		Kunst und Leben (Abreißkalender)	943
Barifch, R. S .: Elijabeth Rött	647	Lauff, Jojeph: Der Tucher bon Roln	644
Bauer, Rarl: Goethes Ropf und Gestalt	633	Lauterer, Josef: Das Reich ber Mitte einst und jest	944
Baumer, Gertrud: Goethes Freundinnen Beethovens Briefe (herausgeg, von Leihmann)	638	Lavaletie: Im Dienste Napoleons	
Bergner, heinrich: Raumburg und Merfeburg		Loreng, Relix: Sixilien	632
Blumenthal, Obtar: Buch ber Spruche	941	Lorens, Selix: Sistlien Lux, J. A.: Ter Wille zum Glüd Mahn, Paul: Maupafiant Mann, Thomas: sionigliche Hobeit . 647,	941
Bluthgen, Littor: Desperiden	644	Mahn, Paul: Maupassant	942
Boelit, Martin: Till Gulenspiegel	644	Meier-Graefe, Julius: Spanische Reife	641
Boude, Emald: Goethes Weltanichauung	638	Mentel, E.: Wolfgang und Cornelia Goethes Lehrer	636
Braumuller, Wilhelm: Der Leivziger Ctubent	942	Meyer, Sans: Das deutsche Rolonialreich	642
Braun, Lily: Olemoiren einer Sozialistin Brödelmann: Wir Luftschiffer		Mener, Rich. M.: Goethe und feine Freunde im Brief- wechsel	637
Brodhaus, f.: Diichelangelo und die Diedici = Rapelle		Meners historisch=geographischer Kalender	
Brudmanns Medici-Drude	631	Morris, Max: Der junge Goethe	636
Buriner, Richard: Richard Wagners Leben und Werfe Buich, Wilhelm: Rünftlerijcher Nachlaß	639 629	Nasse, Hermann: Callot (Meister der Graphit) Riemann, Walther: Nordlandbuch	642
Cellini, Benvenuto: Lebensgeschichte (überfest von	0_0	Rieje, Charlotte: Was Michel Schneidewind als Junge	010
heinr Conrad)	639	erlebte	644
Coopers Lederstrumpf (übersett von Jedern)		Rimführ, Raimund: Die Luftschiffahrt	
Tehmel, Richard: Kindergarten	644	Nordenstiöld, Otto: Die Polarwelt und ihre Nachbar=	510
Debrient, Dans: Briefwechjel swifchen Eduard und Therese Debrient . Didens, Eb. Im Lande ber Jugend Drener, Max: Strand	640	länder	944
Didens, Ch.: 3m Lande ber Jugend	644	Ompleda, Georg von: Excelfior	646
Ebner-Cichenbach, Marie von: Altweibersommer	647	Paulsen, Friedrich: Aus meinem Leben	844
Ebner-Cichenbach, Dlarie bon: Gin Buch, bas gern ein	040	Pfordien, Germ. v. b.: Sandlung und Dichtung ber	
Bollabuch werden möchte	795	Bubnenwerte Wagners	639
Engel, Eduard: Goethe	636	Focci: Märchen, Lieder und lustige Komödien Presber, Rudolf: Freut euch des Lebens — Bon Leuts	643
Ettlinger, Josef: Benjamin Conftant	949	chen, die ich liebgewann	941
Falle. Gujtav: Tierbilder — Das lujtige Jahr der		den, die ich siedgewann	638
Tiere Baite, Konrad: 3m Banne ber Jungfrau	643	Rehimisch, Theodor: Die Königin	643
Arcider, Grim: Die Estenerin	941	Meuter, Gabriele: Santie Dersen	647
Felder, Mag: About Hanma, der Muzlime	644	Michter, Otto: Deutsche Scebucherei	645
Berdinands, Carl: 3m Commergarten	643	Rosegger, P. K .: Alpensommer — Lasset uns von Liebe	0.10
Fierz, Unna: Unterm Firnenlicht	939 635	reden	633
Bloeride, Rurt: Die Bogel und die Gaugetiere Deutsch-	033	Schaefer, Ar .: Das Diarchen bon ben fieben Gefellen	
lands	645	Scharrelmann: Berghafter Unterricht	646
Fontane, Theodor: Briefe an feine Freunde	795	Scheffer, Eh. von: Reavel	632
Froft, &: Aber den Bertehr mit erwachsenen Kindern		Echleinis, Etto von: Trier	632
Ganeberg: Streifzuge durch die Welt der Grofftadt-	646	Schnepler: Wertbuch fürs haus	645
tinder . Gaft, Guftap: Debins Reise durch Tibet	646	Schröder, Ludwig: Simplizissimus	614
Gerstifeldt, Olga von: Umbrische Städte	$\begin{array}{c} 645 \\ 632 \end{array}$	Schubin, Offiv: Miserere nobis	646
Geiger, Albert: Passifiora	647	Edumann, Paul: Dresden	632
Geizerstam, Gustaf af: Das ewige Ratsel	648	Schwab, Guftab: Deutsche Bollsbucher	644 939
Goeibes Briefwechfel mit Marianne von Willemer . Gollerich, August: Lifst		Schweizerisches Novellenbuch	631
Grazie, Eugenie belle: Beilige und Menichen	648	Seemanns Meister der Farbe und Galerien Europas	630
Greing, Rudolf: Mus'm heiligen Candl	647	Seiler, Soh .: Die Unfchauungen Goethes von der deut-	020
Grimmi, Bruder: Rinder- und Sausmärchen	643	schemanns Alpenfalender	796
Sandel-Maggetti, Enrica bon: Die arme Margaret .	936	Stifter, Adalbert: Aus bem alten Wien	633
Danistaenals Meisterwerfe der Eremitage in St. Peterks		Stord, Karl: Geschichte ber Mugit - Opernbuch -	
burg Deine, Unselma: Eine Peri Deinemann, Karl: Goethes Mutter Dempfing, Karl: Der schwarze Graf	630	Mosart	647
beinemann, Rarl: Goethes Mutter	636	Strath, Rudolf: Hür dich	647
hempfing, Rarl: Der fcwarze Graf	644	Strauß und Tornen, Lulu: Steger und Bestegte	647
herzog, Rudolf: hanfeaten — Komödien des Lebens benje, Laul: Geburt der Benus — helldunfles Leben		Theater=Allmanach für 1910	643
hirichfeld. Georg: Sans aus einer andern Welt	647	Troller Grang. Unter bem Romerhelm	644
hoermann, Ludivig bon: Tiroler Boltsleben	641	Universum, Das neue Billamaria: Elsenreigen	645
hoffmann von Sallersleben: Die herzen auf! buch, Ricarda: Letter Commer		Billamaria: Elfenreigen	644 648
Sohnssen, Adolf: Rinderland, du felig Land	648 643	Boigtlanders farbige Steindrude	630
Soath, Gelir: Dit Florett und Laute	949	Boltmann, D. K.: Withelm Buich als Poet	941
Sugendgarien	646	Walter, Robert: Bogel	645
Samerad Der aute	648 645	Wenger, Lisa: Die Wunderdoftorin	645 938
Rangler, Fricoria; Sagen aus Minheim	628	Bereffajew, B.: Erinnerungen eines Arzies aus dem	
Rern, Maximilian: In der Wildnis des Gran Chaco		russisch savanischen Kriege	639
Rindertalender, Strafburger Riemm, Sohanna: Die beiden Schwarzbraunen	643 646	Wiener, Ostar: Ter luftige Kindergarten	643 634
Rlog, Erich: Bagner-Briefe	639	Wolff, Engen: Goethes Mignon	637
Roch, henny: Griedel Bolten und ihre Rangen	646	Wolff, Max I.: Molière	796
Roch, Max: Richard Wagners Stellung in der Ge- ichichte bes deutschen Tramas	639	Wolzogen, Ernst von: Aus Schnurrpfeifers Lügensad Bahn, Ernst: Gesammelte Werte — Einsamkeit — Die	644
Rosde, Wilhelm: Wode Brausebart	644	da sommen und gehen	647
Rraepelin: Naturftubien	646	Musikalische Rundschau von Dr. Walter Paetow	
Kranschen, Das grausbauer, Th.: Im Reich ber Tiere	645		609
Kroger, Timm: Des Reiches Kommen	645 647	Musitseste Die Operettenwut — Biolin-	009
Arolige, Sans pon: Rarl Graf bon Briibl	840	fonzerte — Reger und Juon — Personation und Jubilaen	
Ruhnel, Ernft: Algerien	632	Jubilaen	915



Naturmiffenfcaftliche Runbicau Allerlei aus ber Biologie. Bon Dr. Fris Grans . Fortschritte im Gebiete ber Phufit und ber Chemie. Bon Brof. Wilhelm Müller-Ergbach 770 Dramatifche Rundichau von Dr. Sriedrich Dufel

Kunftblatter und Einschaltbilder

Filippo Lippi: Anbetung des Rindes. Sans Thoma: Weihnachten.

Hans Memling: Maria mit dem Kinde. Ludwig Dettmann: Das Kind auf Stroh. Lofef Hohmann: Madonna. Dermine Heller-Diterfeper: Binter. Dermine Heller-Diterfeper: Kirchgang in Taufers. Hermine Heller-Diterfeper: Bauernmädel von Seis (Tirol). Molf Ohi: Weihnachtschend. Eduard Rafparides: Mondnacht im Winter. Erich Erler: Die heiligen brei Könige. Artin Erter: Die getingen viel Konige. Abolf Beyer: Anemonen. Februar Jan Bermeer van Delft: Das Mädigen mit dem Weinglas. Fris Westendorp: Lepte Strahlen. Mar Ediliditing: Freilight-Villonis. Friedrich Mewes: Wintersonne. Kriedrich Memes: Wintersonne.
Heine Verleder Wintersonne.
Heine Verleder Wintersonne.
Heinen Verleder Wintersonne.
Heinen Verleder Wintersonne.
Heinen Verleder Wintersonne.
Heinen Batth: Heine Verleder wirder.
Watther Hirle: Luttwold, Prinzegent von Bapern.
Wätzker Firle: Kinderbildnis.
Wärzk Germann Hitelsen Volländisches Mädigen mit Geranien
Jan Steen: Heverschreibung.
Jan Steen: Eie Verstoßung der Hagar.
Ulstee Gerstenband: Wiener Premiere.
Länzerin mit Rosengirlande. (Porzellansigur.)
Heilmuth Liefegang: Winterabend.
Heilmuth Liefegang: Dorfstraße im Winter.
Hosa Scherer: Zeldblumenstrauß.
Hermann Huisten: Bildnis des Herrn Z.
Hermann Huisten: Euterpe in der Kaserne.

Verzeichnis der Mitarbeiter

Ando, S., in Windhuk, 767. Beerli, hans, in Berlin-Friedenau, 832. Bender, Ewald, in Berlin, 713. Bergmann, Hugo, Dr. phil., in Prag, 675. Bertram, Ernst A., in Munchen, 577. Bienenstein, Karl, in Graz, 711. Biermann, Georg, Dr. phil., in Leipzig, 822. Brausewetter, Artur, Archibiakonus, in Dangig, 566, 890. Bruch, Margarete, in Berlin-Friedenau, 776. Bruning, Erich, in Frankfurt a. O., 839 Dusel, Friedrich, Dr. phil., in Berlin-Friedenau, 605, 621, 777, 923. Ebner-Eschenbach, Marie von, in Wien, 866. Engelbrecht, Couis, in Braunschweig, 733. Erdner, Frig, in Bitterfeld, 785. Salke, Gustav, in Hamburg, 528. Sischer, Hans W., in Roda, 840. Slaischen, Char, in Berlin, 680. Franke, Ise, in Charlottenburg, 696. Gabelenk, Georg von der, in Dresden, 497, 649. Gaudy, Alice Freiin von, in Dresden Blafewig, 914. Gerhardt, Paul, in Steglig bei Berlin, 525. Goldmann, Karl, Dr. phil., in Wilmersdorf bei Berlin, 589. Grant, Frit, Dr. phil., in Frankfurt a. M., 597. hango, hermann, in Wien, 555. hebin, Sven, in Stockholm, 578. heppner, Clara, in Planegg bei München, 526. heine, Anfelma, in Berlin, 893. hirschfeld, Ludwig, in Wien, 833. holft, Adolf, in Bückeburg, 596, 821. Jensen, Wilhelm, in München, 759. Remmerich, Max, Dr. phil., in München, 912. Klemperer, Victor, in Oranienburg bei Berlin, 881. merig, Itag, Dr. pinl., in klunden, 912. Riemperer, Victor, in Oranienburg bei Berlin, 881. Klinckowstroem, Graf Carl von, in München, 729. König, Karl, Pfarrer, in Bremen-Horn, 593. Köster, August, Dr. phil., in Berlin, 681, 867. Severing, Gustav, in München, 851. Sienhard, Friedrich, in Straßburg, 712. Sothringer, Paul, in Berlin, 864. Meinhardt, Adalbert, in Hamburg, 538. Miethe, Adolf, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr., in Charlottenburg, 529. Milow, Stephan, in Mödling bei Wien, 604. Müller-Erzbach, Wilhelm, Prof. Dr., in Bremen, 770. Müller-Guttenburg, 607, 707. brunn, Adam, in Wien, 697, 797. Naumann, hans, in Munchen, 679. Oftwald, hans, in Behlendorf, 903. Paetow, Walter, Dr. phil., in Berlin-Friedenau, 609, 915. Roloff, Gustav, Prof. Dr., in Gießen, 520. Saar, G Freiherr von, Dr. phil., in Graz, 745. Schellenberg, Ernst Ludwig, in Weimar, 572. Scherer, Valentin, Dr. phil., in Charlottenburg, 481. Schwerdtfeger, Robert, in Dussellenberg, 573. Wiener, Oskar, in Prag, 556. Wychgram, Marianne, in Karlsruhe, 615. 3wenbruck, grang, in Wien, 734.



33





8



Silippo Cippi: Anbetung. (Kaifer : Friedrich : Museum in Berlin.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Die Geburt Christi in der bildenden Kunst

Don Dr. Valentin Scherer

ot in himmel lop sî dir! fride ûf erden künden wir den die guotes willen sint; die sint nû worden gotes kint. ich künde iu liuten froide grôz ... iuwer behalter ist geborn, got und mensch, von einer maget. heil und saelde hat iuch betaget. gânt, gesehent daz reine kint, bî im vindent ir ein rint und ein esel gebunden, ez ist in ein tuoch gewunden.

Mit diefen Worten verfundet in einem ber ältesten Weihnachtsspiele, das im letten Biertel des dreizehnten Jahrhunderts ent= ftanden und in St. Ballen in einer fpateren Riederschrift aufbewahrt ift, der Engel den Sirten bas große Bunder, bas fich ereignet hat, und fordert fie zugleich auf, zum Stall ju eilen, ihre Berehrung zu bezeugen. Da= mit find wir ichon mitten hineinversett in die bedeutungsvollen Geschehnisse der heiligen Racht, die von der Rirche wie von dem Bolf gleichermaßen gefeiert und mit einer Fulle von poetischem Bauber umgeben murde und noch umgeben wird wie fein andres Geft der Chriftenheit. Wenn je, so hat hier die Kirche ihre große Fähigkeit gezeigt, fich bem Boltsgeift anzupaffen, und in Berbindung mit ihm das als höchstes Wunder gepriesene Ereignis mit all den Bugen ausgeftattet, die es bem menschlichen Begriffsvermögen näherbringen fönnen.

Aus diesem Gedanken heraus hat auch bei der firchlichen Feier dieses Festes das Laienselement einen viel größeren Anteil gehabt als bei irgendeinem andern. Mochte die

und ben hymnus anstimmen - die rechte innere Anteilnahme auch des einfachsten Be= muts trat doch erft ein, als dort an der ge= heiligten Stätte bes Gotteshaufes in Bild und Sandlung vorgeführt wurde, was im Munde des Briefters zwar vielen verehrungs= würdig erschien, niemals aber sich zur leben= digen greifbaren Tatfache geftaltete. Run war wirklich die Mutter Gottes zu erblicken, wie fie ihr in der Wiege liegendes Kindlein anbetete, nun verfündete in fichtbarer Weftalt ber Engel die frohe Beilsbotichaft. Bald traten die Sirten hingu, ebensowenig durften die ichon fruh in symbolische Beziehung zur Geburt gebrachten Tiere, Dos und Gfel, fehlen, und damit war die Grundlage gelegt ju den Beihnachtsfpielen, die fich fcnell überallhin ausbreiteten und unter wachsen= der Teilnahme des Bolfes immer größeren Umfang annahmen. Denn nun durfte die Phantafie geschäftig eingreifen und bald ben, bald jenen Bug dem schon Borhandenen bei= gesellen; so gog man die apofryphen Evan= gelien heran, oder man begann aus bem Wefen und Charafter des einmal Gegebenen heraus die Ausgestaltung einzelner, ursprüng=

lich nebenfächlicher Momente. Traten auch

bald fromme Giferer bagegen auf, daß die

heilige und geweihte Kirche den Chriften da=

fromme Gemeinde auch ein ahnungsvoller

Schauer durchbeben, wenn in der lichter=

glanzenden, festlich geschmückten Rirche der

Briefter am Altar mit feinen Behilfen im

Bechselgesang die Runde von dem großen

Bunder ertonen ließ, mochte das Bolt an-

bachtsvoll vor der Softie in die Anie fallen

Monatshefte, Band 107, II; Beft 640. - Januar 1910.







Niccold Difano: Geburt Chrifti. Relief an der Domkangel gu Siena.

mit mehr eine Stätte weltlicher Auftritte und Freuden werde, so möchten doch gerade wir das Sineinspielen des weltlichen Elements am allerwenigsten miffen.

Bis auf den heutigen Tag haben fich diefe Weihnachtsfpiele erhalten, fei es, daß fie aus ber Rirche hinausgewandert und gang in die Sande des Laienelements geraten find, fei es, daß fich Refte davon in den am Weih= nachtstag in der Kirche gefungenen mehr= chörigen Liedern finden, wie etwa dem ur= alten "quem pastores" (Den die hirten lob= ten febre).

Wie aber diese allmählich herausgebildeten Weihnachtsspiele anregend und belebend auf die ganze Ausgestaltung des Weihnachtsfestes gewirft haben, so haben sie ebenso nach einer andern Seite hin ihren befruchtenden Gin= fluß geltend gemacht und von dieser selbst wieder neue Anregungen empfangen: von der bildenden Kunft. Ja, hier ganz besonders fönnen wir die mannigfachen Fäden verfolgen, bie fich zwischen religiofem Befühl und bibli= scher Tradition einerseits und dem volks= tümlichen Empfinden sowie der freiwaltenden Phantafie des fünftlerischen Schaffens ander= feits fnüpfen. Wechselvoll ift das Bild, das sich dem Auge bietet, in geheimnisvolle Tiefen dringt der Blief, um so mehr, als wir von den Künstlern aller Länder gern und

über ein ftets fich gleichbleibendes Grund= thema zahlreiche und verschiedenartige Baria= tionen beobachten, die einer andern Beit, einem andern Bolte jum Ausdrucksmittel fei= ner fünstlerischen und religiösen Unschauung wurden.

Wie aller Stoffe der driftlichen Beils= geschichte, so hat sich die bildende Runft auch der Geburt des Erlösers frühzeitig bemäch= tigt. Bald hatte fich auch hier der bestimmte Typus herausgebildet, den der Rünftler festhalten mußte, wenn er für den Beschauer verftandlich fein wollte. In diefem ftrengen, nur auf die wesentlichsten Sauptfiguren be= schränkten Rahmen findet fich die Szene auf ben ältesten Darftellungen, auf Ratafomben= bildern, Elfenbeinschnitzereien und Minia= turen. Die meift unbeholfene Runftlerhand begnügte sich mit ben einfachsten Mitteln, und vor der Schwierigfeit der rein tech= nischen Behandlung trat eine größere Durch= bildung im einzelnen völlig gurud.

Doch mit dem Augenblick, da sich die abendländische Runft von der außern Bebundenheit löft und zu selbständiger und ichnell zur Bolltommenheit wachsender Formengebung reift, tritt auch hier die Wand= lung ein. Nun wird gerade diefer Borwurf



Giovanni Difano: Geburt Chrifti. Relief an der Kangel in S. Andrea gu Diftoja.

häufig dargestellt und mit all ben reizvollen Bugen ausgestattet, die uns noch heute ftets aufs neue entzuden und uns zeigen, wie die tunitlerische Phantafie auch da, wo ihr schein= bar engfte Grenzen gezogen find, die größte Fülle und Bielgestaltigfeit, die höchste Be= lebung im einzelnen wie die mannigfachste Bewegung bes Bangen zu erreichen vermag. Dabei wird gerade in der bildenden Runft die Berichmelzung der eigentlichen Geburts= izene mit der Sirtenanbetung besonders be= liebt. Der hierdurch eintretende Bewinn ift groß. Einmal belebt sich das Bild durch die Singufügung einer Reihe von Personen und einer größeren landschaftlichen Umgebung, dann aber wird auch der innere Behalt we= sentlich verdeutlicht und damit das einfache Ereignis zugleich zum Symbol verdichtet. Denn nun feben wir im Bilbe vor uns, wie der Erlöfer der Welt gerade denjenigen offen= bar wird, benen fein ganges Leben und fein Tod geweiht sein follte, den Armen und Niedern, die fich als erfte bei feiner Wiege einfinden. Damit fteht diese Auffassung zu= gleich im Gegensat zu dem folgenden Er= eignis, zu der Suldigung, die dem Kindlein im Stall auch durch die Mächtigften ber Erde zuteil wird, und die fich in der Inbetung der Könige außert.

Schon auf den Ranzelreliefs, die Niccold Bifano in den Jahren 1260 und 1268 für Bifa und Siena geschaffen hat (Abbild. C. 482), wird die Geburt des Rindes mit den Hirten in Berbindung gebracht. Aller= dings werden hier, gemäß der naiveren Inschauung der Zeit, die übrigens auch noch in späteren Sahrhunderten herrscht, die zeit= lich nacheinander folgenden Borgange bildlich nebeneinander dargestellt. Go erscheint die Gottesmutter mehrfach, nicht nur auf der eigentlichen Geburtfzene, sondern auch auf der links in der obern Ecte wiedergegebenen Berfündigung oder Seimsuchung. Chenso liegt das Kindlein nicht nur neben der Mut= ter in der Biege, fondern es empfängt gu= gleich im Borbergrund fein erftes Bad. Diefe Szene, die auf eine Erzählung der Apo= fruphen zurückgeht und behagliche und genrehafte Büge, wie etwa das Brufen der Baffer= wärme und Borbereiten der Badetücher, ent= hält, verschwindet später. Die stattliche, alle andern weit überragende Figur ber Maria, die auf der Pifaner Rangel auffällt, geht mehr auf ein von dem Rünftler für die Madonna benuttes antifes Borbild - eine Juno - zurud, als daß wir darin die in der abendländischen Runft nicht übliche Ber= aushebung göttlicher oder heiliger Berfonen

40*

dürften. Denn schon in Siena ift ber Brogen= unterschied verschwunden. Die Birten stehen in der Nähe und lauschen auf die Berfündi= gung, oder sie eilen nach der Krippe zur Anbetung. Die Schafherde wird beutlich fichtbar, und schon zeigt sich hier ber Ginn für Ratur und Wirklichkeit, indem fich eins der Tiere mit dem Juße fratt, während andre grafen. Die landschaftliche Umgebung angebeutet, und auch das eigentliche Stall= gebäude ist nicht vorhanden. Dagegen liegt auf dem Rangelrelief des Biovanni Bi= fano zu Biftoja (Abbild. S. 483) das Rind nicht mehr in der Wiege, sondern in einer Art Krippe, und das mütterliche Berhältnis der Madonna zu ihm wird ftarter betont. Joseph aber fitt in gebuckter Saltung völlig teilnahmlos und gleichgültig in einer Ede. Die paffive Rolle, die er fpielt, feine nur durch den Engel verhinderte und besonders wieder in den Apokryphen und Legenden ausgeschmückte Absicht, Maria zu verlaffen, erschien einer naiveren und in ihrer Auf= faffung berberen Beit beachtenswert genug,

über ihre menschliche Umgebung erkennen um auch in der bilbenden Kunst dement= fprechend ihren Ausbruck zu finden. Mei= fter wie Giotto, dem überhaupt ein fraftiger humor nachgerühmt wird, gingen hierin noch weiter und ftellten ihn völlig schlafend und damit ganglich unbeteiligt an den Er= eigniffen dar. Wie Niccold die Plaftik, fo hat Giotto die Malerei von dem Banne allgu enger Schranken befreit und zeigt dies durch eine lebhaftere Auffaffung auch feiner Be= wird nur durch einige Felsen und Baume burtfzenen. Da und dort findet fich bei ihm noch der Badeaft und der ftark mutterliche Bug der Madonna. Bas jedoch feine Bor= ganger in der Plaftit nicht vermochten, das tonnten er und feine ihm folgenden Schuler in der leichter beweglichen Malerei schon beutlicher verfinnbildlichen: das Stallgebaude, in dem fich die eigentliche Beburt absvielt, und die Landschaft, die den äußern Rahmen bildet (Abbild. S. 496). Freilich find es hier nur Andeutungen und große Umriffe, über die jene Rünftler dabei noch nicht hin= auszugehen vermögen. Aber gerade in die= fer landschaftlichen Umgebung lagen Elemente, die zu einer reicheren Belebung des Bildes führen fonnten.



hans Memling: Geburt Chrifti. Ausschnitt aus dem Cafelbild "Die sieben Freuden Maria" in der Alten Pinakothek zu Munden. (Nach einer Photographie des Berlages von & Bruckmann, A.-G. in Munden.)

I

.1. .1.

... n

1. 1. 1. 1. 1.



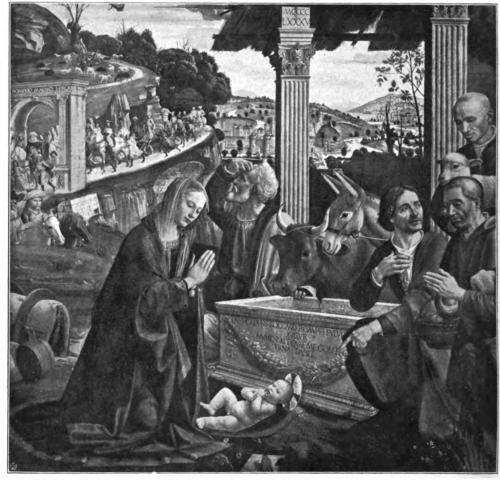
hugo van der Goes: Anbetung der hirten. Cafelbild im Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin. (Photographieverlag von S. hanfftaengl in Munchen.)

Selbstbewußtsein wachsenden Könnens, richtet fie fast einzig ihr Streben barauf, die Wirtlichfeit in ihrer bunteften Bielheit feftzuhalten, unbefummert barum, bag bie Szenen aus der heiligen Beschichte ihr nichts andres wer= den als ein Bild der eignen, freudig ge= ichauten, freudig genoffenen Gegenwart. Co erscheint hier auch die Beburtfzene in ihren zahlreichen Darstellungen als ein Spiegelbild bamaligen Lebens, höchstens, daß die ein= fache, antififierende Bewandung ber Gottes= mutter fie aus ihrer an bas Beithoftum ge= bundenen Umgebung, gleichsam als außerhalb des Menschlichen und Zeitlichen ftehend, ber= aushebt.

Die nämlichen Ziele verfolgt in der Beob= achtung ber Birflichfeit und beren genauer Biedergabe bie gleichzeitige niederlandische Sie weiß nicht nur die Ratur auf Runft. bas icharfite zu erfaffen, fondern gefällt fich häufig in einer bas einzelne oft ruckfichts= los detaillierenden Schilderung der Berfonen. Dabei geht das Schönheitsideal nicht not= wendigerweise verloren, wie die in den acht= giger Jahren bes fünfzehnten Jahrhunderts entstandene Geburt Christi auf dem Tafel= bild "Die fieben Freuden Maria" von Sans Memling beweift (Abbild. S. 484). Aller= bings muffen wir uns mit bem feltfamen Rebeneinander einer Reihe von Szenen, die in eine reiche Landschaft verteilt find, ab= finden. Dann aber wirft gerade ber innige Musdrud von Blud und Jugendlichfeit, mit bem bie Gottesmutter ihr auf bem eignen Mantel als Unterlage ruhendes Kindlein an=

Diesen Weg ging zuerst die Kunst des betet, besonders lieblich und anziehend. Da= italienischen Quattrocento. Im Besite ber neben aber fteben Runftler wie Sugo van technischen Ausdrucksmittel und im naiven der Goes, die fich in einer ungeschminkten Naturtreue nicht genug tun tonnen. Das tritt höchst charakteristisch in einem jest im Raifer-Friedrich=Mufeum zu Berlin befind= lichen Tafelbild des Meisters hervor, bei bem der Realismus durch die aufgeregten Be= wegungen der Hirten noch erhöht scheint (f. die obenstehende Abbildung). Dies Bild ift noch aus einem andern Grunde beachtenswert. Denn zu beiden Seiten erscheint je eine Brophetengestalt, die einen vor der Szene be= findlichen Borhang zurückgezogen hat. Darin durfen wir wohl einen hinweis auf die den eigentlichen Weihnachtsspielen vorausgegange= nen Prophetenspiele erblicken, in benen, gleich bem Alten Testament, auf die fünftige Be= burt Chrifti hingedeutet wurde.

Der übertriebene Realismus des nieder= ländischen Runftlers hat wieder auf Stalien ftart eingewirkt. Gein im Auftrage bes Florentiners Portinari, des Beichäftsträgers ber Medici in ben Niederlanden, gemaltes und nach Florenz gestiftetes Altarbild mit der Anbetung der Hirten murde dort von allen Runftlern hochgeschätt. Es hat einen Meister wie Domenico Ghirlandajo der= artig lebhaft angeregt, daß er auch feinerseits versucht hat, den Gestalten auf seiner bekann= ten "Anbetung der Birten" vom Jahre 1485 eine ähnliche realistische Färbung zu geben (Abbild. S. 486). Gin buntbewegtes Bild bietet fich dem Beschauer. Unter dem Dache bes geräumigen und ben Begensat zwischen einstiger Bornehmheit und jegigem Berfall deutlich betonenden Stalles fniet die Gottes= mutter in Unbetung versunfen. Bon rechts



Domenico Chirlandajo: Anbetung der hirten. Tafelbild in der Akademie gu floreng. von Ed. Alinari in floreng.)

in ihrer ganzen Naturwahrheit, in ihren derben Gesichtern und schwieligen Fäusten den unverfennbaren Ginfluß des Sugo van der Goes. Der ganze Borgang aber spielt fich in einer reichen, mannigfach gegliederten Landschaft ab. Während der Bordergrund vom Stall und ben Sauptfiguren eingenom= men wird, gieht fich vom Mittelgrund nach

her eilen die hirten herbei; gerade fie zeigen tommen, die Szene im nächtlichen Dunkel darzustellen. Rlares, helles Tageslicht liegt über dem reizvollen Bild und läßt jede Einzelheit noch deutlicher hervortreten. Und gleich ihm ftellen andre die Borgange mitten hinein in ben hellften Sonnenschein, auch bann, wenn die dargeftellte Szene felbft noch mehr den Charafter der Geburt oder der damit gern verbundenen Anbetung des Rin= hinten ein abwechslungsvolles Flußtal mit des allein durch die Mutter zeigt, wie wir es mancherlei Sügeln und Bäumen. Bom Berge auf dem herrlichen Rundbild des Lorengo links herab naht schon, durch einen antifen di Credi sehen (Abbild. S. 487). Huch Triumphbogen schreitend, der Bug der beis bei ihm ift das Landschaftliche betont, jedoch ligen drei Könige, der jedoch noch nicht an im Gegensatz zu Ghirlandajo von schlichter feinem Bestimmungsort angelangt ift. Gins Rube. Die Szene felbst aber tragt gang aber hat der Meister vergessen. Bei all feis den frommen und innigen Bug, der diesem nem Birflichfeitsftreben, bei aller Natur= Meifter zu eigen ift, und der feinen haupt= freude ift es ihm nicht in den Sinn ge- fächlichen Ausdruck in der hingebend ver-



funtenen Beftalt ber Bottesmutter findet. Gerade im Berhaltnis der Madonna zu ihrem Kind hat fich eine Wandlung voll= zogen. Das rein Mütterliche hat fich verloren, und an feine Stelle tritt nun die fniende Jungfrau, die mit gefalteten Sanden bas oft auf ihrem Mantel liegende Rind andächtig verehrt. Bielleicht daß das Bunder= bare des Borganges, unter deffen Eindruck stehend auch Maria selbst gedacht ist, damit dem Beschauer deutlicher werden sollte. Je= denfalls tritt dadurch ein inniger, zur andäch= tigen Betrachtung auffordernder Gedanke ber= por, der in allen Ländern gern und häufig verfolgt wird, und der mehr eine allgemeine Stimmung als bas genau fixierte Greignis ber beiligen Nacht ausdruden will.

Namentlich in Zeiten, da die religiösen Gottesmutter versenkt hatte, Sandro Bot= Wogen hochgingen, mußte dieser innere Ges ticelli, zum Pinsel und malte um die

halt besto stärfere Bedeutung gewinnen. Der Dominifanermonch Savonarola war es, ber in seinen gewaltigen Predigten in den neun= ziger Jahren bes fünfzehnten Jahrhunderts auf den geheimnisvollen Reiz der beiligen Racht aufs neue hinwies und damit zugleich die Menschen in ihrem tiefften Innern auf= rüttelte und bewegte. Als er fein Auftreten, bem bas mächtige Saus der Medici zum Opfer gefallen war, schließlich mit dem Tode hatte bugen muffen, als feine Unbanger in alle Winde zerstreut waren und in Florenz wieder das alte fröhliche, aber auch zügel= lose Treiben herrschte, da griff einer feiner getreuften Freunde, der unter seinem Gin= fluß fich von der Darftellung weltlicher Bil= ber gang in die mustische Berehrung ber Bottesmutter versentt hatte, Sandro Bot= Chrifti (Abbild. S. 489), die fich heute zu trachten, die das fünfzehnte und das begin-London befindet. Mit Absicht ift die Armlich= feit der Sutte deutlich veranschaulicht. Das Interesse des Beschauers soll lediglich auf die Innerlichkeit bes Borgangs gerichtet fein. Um das Geheimnisvolle noch mehr zu betonen, find die Engel vom Simmel herabgeftiegen und tangen auf bem Strohbach und in ben Lüften ihren himmlischen Reigen. Andre Sim= melsboten holen aus dem Bordergrund ein= zelne Dominifanermonche, die, in jenen Tagen verfolgt und zuruckgesett, gleich den Sirten ju den Urmften der Menschheit gehörten, ber= bei, damit gerade fie des Unblicks des Er= löfers und somit des ihnen gewordenen Bei= les teilhaftig werden. Ein Werf von unmittel= barftem und zugleich ergreifendstem Inhalt.

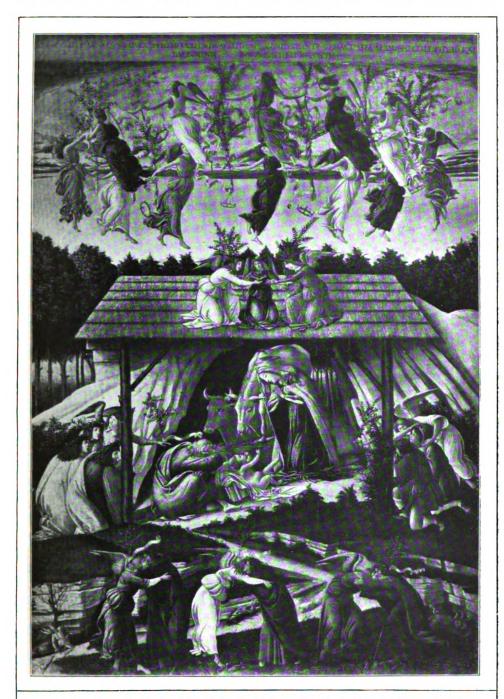
Die Schlichtheit und Innigfeit des Bor= gangs der Geburt wird uns besonders augen=



Bartel Zeitbloom: Beilige Samilie. Tafelbild in ber Gemälbegalerie gu Stuttgart.

Jahrhundertwende jene einzigartige Geburt scheinlich, wenn wir die Darstellungen benende sechzehnte Jahrhundert in Deutschland hervorgebracht haben. Oft ungelent in den Formen und nur langsam zu einer fünst= lerischen Reife gelangend, wirten diese Bilber gerade durch die deutlich hervortretende Ab= ficht, ben frommen Gehalt ber Szene zu er= schöpfen. Bugleich werben dabei eine Reihe fleiner Buge ausgebildet, die uns ftets höchft behaglich und sympathisch anmuten. Gern wird die Urmlichfeit der Umgebung, in der der herr der Welt geboren ward, mit liebe= voller Deutlichkeit geschildert. Joseph felbft, weniger murrisch und teilnahmlos, halt feine Laterne oder betätigt fich in irgendeiner Beise; die Gottesmutter aber trägt faft immer einen ausgesprochen jungfräulichen Charafter. So erscheint fie bei Meiftern wie Martin Schon= gauer, fo fniet fie auf dem Gemalbe bes schwäbischen Malers Bartel Zeitbloom (f. die nebenftehende Abbildung). Mit rüh= render Demut betet fie ihr Rindlein an, das lockengeschmückte Saupt leicht geneigt, die garten, feinen Sande andachtig gefaltet. Statt einer schönen und reichen Landschaft aber hat ber biedere Deutsche einen Majolikakrug mit einem Blumenftrauß in die Nähe der Madonna geftellt.

> Den gemütvollen Sauch, ber ichon burch solche Darstellungen weht, empfinden wir noch viel stärker bei unserm größten Deutschen: Albrecht Dürer. Zeigt sich schon darin, baß er gern zu dem allgemein zugänglichen Druckverfahren, dem Holzschnitt und Rupfer= stich, griff, ein volkstümlicher und auf die Anteilnahme ber großen Menge gerichteter, echt deutscher Bug, so tritt dieser uns nicht minder ftart in der Auffaffung entgegen. Das beweist schon sein Holzschnitt in der Folge des Marienlebens (Abbild. S. 490), das findet fich am deutlichsten auf dem im Sahre 1504 entstandenen herrlichen Rupferftich "Beihnachten" (Abbild. S. 491). Mitten hinein in ein beutsches Behöft verfett uns ber Rünftler, und mit besonderer Liebe find alle Gebaude behandelt, mit besonderer Gorg= falt aber wird auch an vielen Stellen ihre Baufälligfeit betont. Durch einen weiten Torbogen im Sintergrunde bliden wir bin= aus in eine fein gezeichnete Landschaft. Im Innern des Sofes aber fpielt fich eine eigen= tümliche Szene ab, und fast ift es, als ob ber Runftler mit diefem Blatt gegen alle



Sandro Botticelli: Geburt Chrifti. Tafelbild in der Nationalgalerie zu Condon. (Nach einer Photographie des Kunstverlages von Braun, Clement & Cie. Nachf., Dornach : Paris.) 🖂

Protest erheben wollte. Denn die Gottes= unter einem Schuppen sichtbar, wie fie ihr

bisherigen Auffaffungen und Darstellungen ein; fie ist weit nach links gerückt und wird mutter nimmt nicht mehr die erfte Stelle Rindlein anbetet. Im Mittelpunkt des Bil-

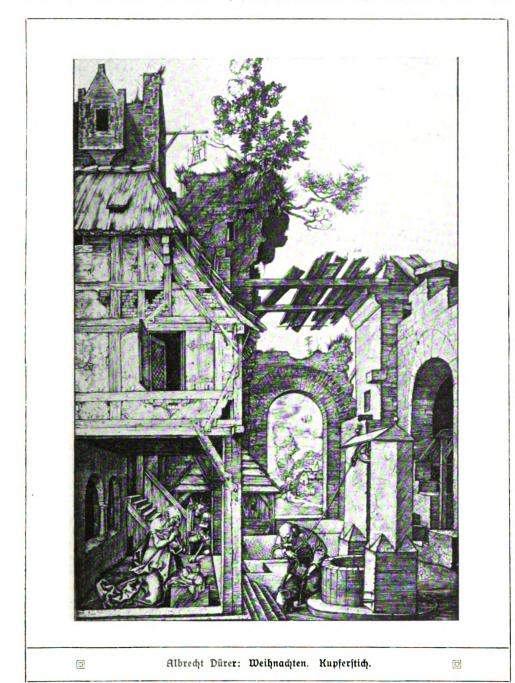


Albrecht Durer: Geburt Christi aus der holzschnittfolge des Marienlebens. @

fonst am allerwenigsten beachtet wurde oder nur als Nebenfigur in Betracht fam: Joseph. Reine Spur von tieffinnigem Brübeln ober dergleichem! In emfiger Geschäftigfeit macht er sich an dem großen steinernen Zieh= brunnen ju tun, rührig und lebendig forgt fpielen. Bohl fteht oft bei ber Berfundis

bes jedoch befindet fich die Berfonlichkeit, die er, ein guter und getreuer Sausvater, für die Seinen.

Allerdings wird auch hier, fo behaglich und urdeutsch uns die Szene anmutet, einem Umftand, wie oft, feine Rechnung getragen: der Tageszeit, in der fich die Greignisse ab=



doch hindert das den Kunftler, wie wir ein entfernter Anklang an jene schöne Le= schon sahen, feineswegs, die Borgange so zu schildern, als trugen fie fich im hellsten Tageslicht zu. Bon nächtlichem Dunkel ift die ganze Natur fich belebte, das Festhalten feine Rede, höchstens daß ein Nimbus die des nächtlichen Dunkels enthält doch ein

gung an die Birten ber Stern am himmel, fich in diefer hellen Tagesbeleuchtung auch gende aussprechen, nach der in der heiligen Nacht die Blumen zu blühen begannen und Besonderheit des Kindleins andeutet. Mag tiefes und hochft bedeutsames funftlerisches



Matthias Grünewald: Geburt Christi. Rechter Außenflügel des Isenheimer Altars im Museum 3u Kolmar i. E. (Nach einer Aufnahme von 3. Christoph in Kolmar i. E.)

žž.



Correggio: Beilige Nacht. Tafelbild in der Gemäldegalerie zu Dresden. (Nach einer Photographie des Derlages von f. Brudmann, A.-G. in Munchen.)

Moment: die Frage ber Beleuchtung ber baren Geschehnis fteben, damit biefes felbst Personen und der ganzen Umgebung. Nicht noch anschaulicher werde. Dies war dann von außen her durfte das Licht fommen, es der Fall, wenn die Lichtstrahlen, die das mußte im Zusammenhang mit dem wunder= gange Dunkel erhellten, von der Stelle aus=

gingen, die später selbst dazu berufen war, das Licht in der Finsternis zu sein: von dem neugeborenen Kindlein.

Leuchtende Strahlen von feiner Krippe ausgeben zu laffen, hat man ichon frühzeitig begonnen. Sie finden fich vielfach auch bei den Malern, welche die Szene in den hellen Tag versetzen, ebenso wie die stärkere Ber= vorhebung des Kindes als Lichtquelle schon auf dem Predellenbild des Umbrers Gentile da Fabriano aus dem Jahre 1423 auftritt. Dann aber waren es deutsche Meifter, die das nächtliche Dunkel entschiedener betonten und aus ihm heraus die Szene entwickel= So schildert fie der mertwürdige und ftets feine ureigenften Bege gehende Mat= thias Grunewald auf den Außenflügeln des Jenheimer Altars vom Jahre 1515 (Ab= bildung S. 492). Zwei Darftellungen, die jedoch teilweise ineinander übergeben, finden sich dort. Links erscheint in einem gotischen Bauschen, umringt von Engelscharen, in ma= gischer Beleuchtung erstrahlend, die fniende Gottesmutter, die eine himmlische Bision schaut. Rechts erblicken wir die eigentliche Geburt im Belldunkel einer von geheimnis=

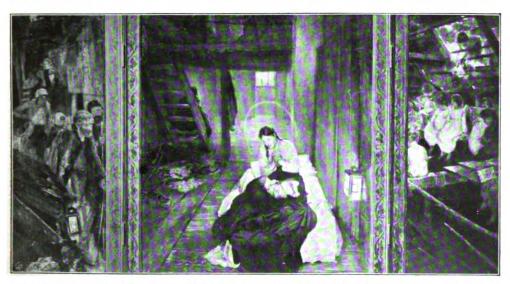


Rembrandt: Anbetung der hirten. Cafelbild in der Alten Pinakothek zu München. (Nach einer Photographie des Verlages von S. Bruckmann, A -G. in München.)

vollem Mondlicht durchfluteten Landschaft. Im Gegenfat dazu erglüht das Untlit ber Maria noch im hellen Widerschein des von ihrem Kindlein ausgehenden Lichts, mah= rend aus dem geöffneten Simmel breite Strahlen herabfallen. Die Madonna hält in rein mütterlicher Bewegung ihr Rindlein auf ben Armen; von einem Stallgebaude fowie einer eigentlichen Rrippe ift nichts zu bemerfen. Dagegen hat der Runftler in feiner echt deutschen Grundlichfeit, trot des mufti= schen Gehalts der Szene, nicht die Wiege und allerlei andre Gerate vergeffen und fo auch der Realität gedacht. Noch ftarter betont ein andrer Dürerschüler, Sans Balbung gen. Grien, in feinem für bas Freiburger Münfter in den Jahren 1511 bis 1516 ge= malten Sochaltar das Rind als Lichtquelle. Und nicht viel später, im Jahre 1522, schuf Sans Solbein d. J. in feinem ebenfalls in Freiburg befindlichen Altarflügel eine Dar= ftellung, in der die nächtliche Stimmung aufs glücklichste mit dem geheimnisvollen Licht= glanz des Kindes verbunden wird. Mäch= tige Ruinen eines verlaffenen Palaftes die= nen der heiligen Familie als Zuflucht. Vom

> Simmel her verbreitet das Mondlicht feinen ruhigen Glanz und strahlt auch durch das ver= fallene Gewölbe hindurch auf die fich hier abspielenden Bor= gange. Diefe aber bedürfen des bleichen Lichtes nicht, denn hier wirft ein andres viel heller und ftarfer. Bon bem in ber Wiege liegenden Kindlein ausgehend, trifft es die andächtig und liebevoll das holde Wefen betrachtende Gottesmutter und den dabeiftehenden Joseph, flu= tet es über die neugierig und diensteifrig herbeigeeilten und die Wiege dicht umbrangenden Englein, beleuchtet es noch einen an eine Säule gelehnten, ichon herzugetretenen Birten. Go faßt das Licht die beteiligten, wenn auch räumlich getrennten Figuren zu einer Bemeinfam= teit zusammen und offenbart zugleich entschiedener das über= irdifche bes Borganges.

Es ist ein merfwürdiges und sicherlich nicht zufälliges Bu=



Frit von Uhde: Die heilige Nacht. (Erste Sassung von 1888.) Original in der Dresdner Königlichen Gemäldegalerie. (Mit Genehmigung des Dabeim Derlages in Ceipzig.)

fammentreffen, daß faft zur felben Beit die weibliche Geftalt führt wie geblendet die Sand verschiedensten deutschen Meister sich gerade diefer Seite der Auffaffung zuwandten und deren Löfung fuchten. Wie fehr der Bedanke an das Nächtliche des Borganges aber die damalige Kunft innerlich beherrscht haben muß, das zeigt der Umftand, daß fast zur nämlichen Stunde auch die italienische Da= lerei die gleichen Wege einschlägt. Indem fie hierbei auf ein allzu großes Detail ver= gichtete, beffen Bervorhebung bem Deutschen bei feiner Grundlichkeit unumgänglich not= wendig erschien, erhöhte fie die Wirfung des Geschehnisses durch die Konzentration auf eine aus wenigen, aber großen Figuren bestehende Gruppe und steigerte sie zugleich das Wunder durch die Berdeutlichung der verschiedenartigen Wirkung des Lichts, das pon dem Neugeborenen ausgeht. So hat der wunderbare Meister Correggio die Szene in seiner jett in Dresden befindlichen "Nacht" aus den zwanziger Jahren des fech= zehnten Jahrhunderts aufgefaßt (Abbildung C. 493). Bährend draußen tiefduntle Nacht die Linien der Landschaft nur im Umriß zum Vorschein kommen läßt, wird das gang groß im Vordergrund angebrachte Stallgebäude von einem magischen Glang erleuchtet. Diefer helle Schein aber ftromt lediglich von bem Rindlein aus, das die über die Krippe ge= beugte Madonna mit ihren Armen umschlof= fen halt. Nicht nur wird fie felbst von dem

por die Augen, und der Schein des Lichts fpielt über einzelne Figuren bin und zieht alles in feinen Bann. In der Sohe schwebt eine leuchtende Engelwolfe herein, um bas Wunder noch anschaulicher zu machen. über= rascht und erstaunt, selbst fast geblendet von dem überirdischen Glang, erkennt der Beschauer die neue Offenbarung, die ihm hier guteil wird. Mit einem Schlage fühlt fich der Beift mit hineinversett in die eigen= artigen Borgange ber heiligen Nacht und wird fo jum innigften Miterleben des gro-Ben Geheimniffes gezwungen. Mögen andre Darftellungen noch jo gemütvoll und an= sprechend wirken, der volle Wehalt der christ= lichen Glaubenstatsache, der höchste fünstle= rische Ausdruck hat doch erft in diesem einzig= artigen Werk Gestalt gewonnen. Damit war ein Sohepunkt erreicht, den die spätere Runft nicht mehr überbieten fonnte, denn zu der gesteigerten Betonung bes wunderbaren Er= eigniffes trat die größte formale und male= rische Vollendung.

Die Folgezeit fonnte nur mehr bald die eine, bald die andre Seite des Wescheniffes ftarter hervorheben. Go richtet Rembrandt (Abbild. S. 494), der große Meifter des Belldunkels, fein Sauptaugenmert auf den nächtlichen Charafter ber Sene und fteigert die Wirfung bes von dem Rindlein ausgehenden Lichtes durch eine im Bordergrund Lichtglanz hell bestrahlt, sondern eine zweite kniende und als scharfe, dunkle Silhouette gegen das Licht abgesetze Figur. Erscheinen erhalten hat: nämlich die des Festes der bei ihm die schlichten Gestalten in einsache Aleinen. In unsre eigne Gegenwart hinein ster Umgebung, so waren andre oft bemüht, bersetzt Friz von Uhde das Ereignis der schon dieses erste Auftreten des Erlösers mit äußerm Glanz und weltlicher Pracht zu ume geben, ohne dabei zu bemerken, daß sie sich dem von dem innern Gehalt immer mehr (Abbild. S. 495). Hier empfinden wir weentfernten.

Mit der großen Ausbreitung aber, die namentlich bei uns in Deutschland die Feier des Weihnachtsfestes im Laufe des neun= zehnten Jahrhunderts erfahren hat, hat auch die bildliche Darstellung der Geburt des Erlösers einen neuen Aufschwung genommen. Wenn zu Beginn des Jahrhunderts die Auffaffung ftart unter bem Ginfluß vergangener Runftrichtungen gestanden war und trot vieler Schönheiten eines perfonlichen Charafters ge= rade in diefer Darftellung entbehrte, wenn Meister des Volkes, wie etwa Ludwig Richter in feinem befannten Weihnachtsbilde, von der Geburt Chrifti zugunften des jest all= gemein beliebten Tannenbaumes völlig ab= faben, fo haben fich die ersten Rünftler unfrer Tage bemüht, das moderne Empfinden mit bem urfprunglichen Gehalt ber Szene in neuen Ginklang zu bringen. Am naivsten schil= bert Sans Thoma in feinem Beihnachts= triptychon den Vorgang (f. Einschaltbild), schlicht und voll innerer Barme. Reben ben in frommem Bebet verfuntenen und ben üblichen Charafter tragenden Sauptgeftalten verdienen besondere Beachtung die auf dem Dach umberspielenden Engelchen, in beren munterm Treiben wir vielleicht einen Sinweis erbliden durfen auf die Bedeutung, die gerade heutzutage die Weihnachtsfeier

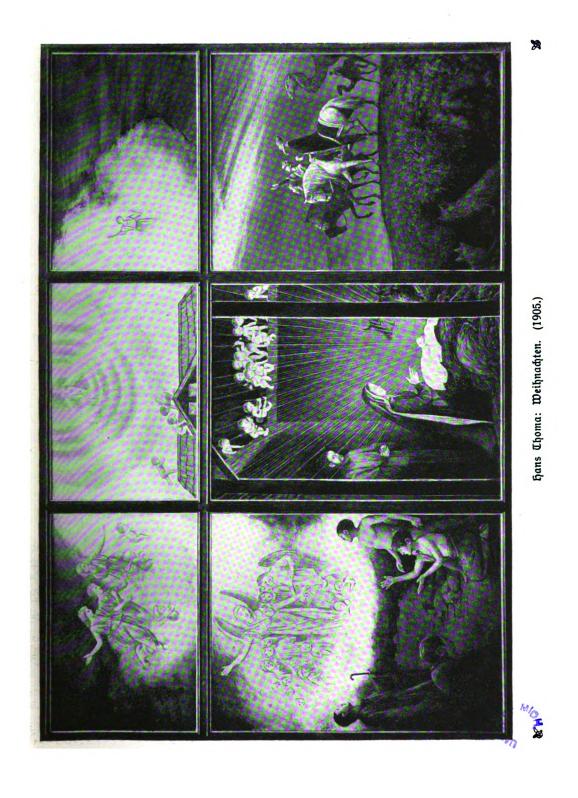
Rleinen. In unfre eigne Gegentwart hinein verset Frit von Uhde das Ereignis der Beburt und ift in diesem Fall glücklicher als da, wo er den lehrenden oder leidenden Erlöser unter ben modernen Menschen zeigt (Abbild. S. 495). hier empfinden wir we= niger ben zeitlichen Wegenfat, fondern fühlen freier und ungezwungener den religiöfen Ernft feiner eigenartigen Auffaffung. Der foziale Unterton, der dabei hervortritt, erhöht zu= dem den innern Gehalt. Denn was die ältere Runft durch die äußere Umgebung und die Beranziehung der Birten ausdrücken wollte, die Armlichkeit der Geburt, das wird hier gerade dadurch verdeutlicht, daß auch die Gottesmutter ihre Sobeit abgelegt hat und mit hineingezogen ift in jene fozialen Rreise, die nach heutigen Begriffen unfre be= fondere Beachtung und Fürforge verdienen. Auf noch breiterer Grundlage ruht die Auffaffung Wilhelm Steinhaufens, wenn er in feiner Beschichte von der Beburt Chrifti von nah und fern in langen Bugen die gange Menschheit herbeiwallen läßt, um im An= blick des neugeborenen Kindleins die Gewiß= heit ihrer Erlösung zu schauen.

So hat jede Zeit das Ihrige dazu beisgetragen, die Geburt Christi als eins der besbeutungsvollsten und zugleich wunderbarsten Erlednisse religiösen Empfindens im Bilde zu verherrlichen. Und mögen die einzelnen Darsstellungen noch so verschieden sein in Aufsassung und Können, darin waren alle Zeiten und Bölker einig: die Szene mit dem Gehalt und den Zügen zu erfüllen, die ihnen als die wichtigsten und wertvollsten erschienen.



Schule Giottos: Geburt Christi. Predella im Kaifer Friedrich : Mufeum zu Berlin.





Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



lifabeth hatte feit jenem Tage Dalen nicht mehr geschrieben und er ihr nicht. Aber Glifabeth'schrieb auch nicht mehr an ihrem Tagebuche. Der Sturm, ber in ihrem Herzen tobte, war zu heftig, als daß sie dabei ruhig an ihrem Schreibtisch figen und die Feder hatte führen fonnen.

Sie hatte den Ifarusflug zur Sonne nehmen wollen, aber ihre Flügel waren mit Bachs geleimt. Das schmolz und tropfte, je naber fie ber Sonne gu fommen meinte. Schmolz langfam, unmertlich anfangs, bann aber ftarter und ftarter. Die Tropfen fielen, die Flügel trugen fie nicht weiter und zer= brachen.

Umsonst hängte sich ihr Herz mit tau= send Fasern an das heilige Götterbild ihres Glückes. Stärker war die Rraft der Erde, die fie hinabzwang aus den lichten Söhen in ihren Nebel.

Dalen war ihr ein Abgott gewesen. War= um? Bober? Sie wußte es nicht. Aber fie liebte ihn aus aller Rraft ihrer Ginne, aus allem Zwang ihrer Seele, aus bem Schmerz ihres Bergens.

Sie hatte vor ihm gefniet, aber er hatte fie nicht aufgehoben.

Sie hatte zu ihm geschrien, und er hatte ihren Worten gelauscht, wie man im Wan= dern den Rlang eines flüchtigen Liedes auf= nimmt und es dann lächelnd den leichten Winden weitergibt.

Sie hatte als Bettlerin vor ihm gelegen, und er hatte nach ihr gegriffen wie nach einer Rofe, die aus fremdem Garten über ben Weg hangt. Sein Auge hatte rafch wieder über fie hinweggesehen.

Und doch liebte fie ihn noch immer. Satte fie vergeffen, daß die Seligkeiten des Beute mit den Tranen des Morgen erfauft mer= ben? Dag man die Glut ber Gegenwart, die Sonne bes Sommers mit dem Gife bes Winters bezahlt?

Monatshefte, Band 107, II; Beft 640. - Januar 1910.

Elifabeth nahm faft feine Befuche mehr an, fie verschloß den Befannten ihre Tur und ging taum aus. Alle Menichen waren ihr zuwider. Mur Ablercron fah fie zuweilen, aber fie war etwas vor ihm auf der Sut, benn fie mußte, daß fie und Dalen nicht immer vorfichtig gewesen waren, und fürchtete die icharfe Bunge bes Ruffen. Gines Tags fragte fie Ablercron, als fie abends bei ihnen gegessen hatte, warum fie fo elend aussehe und so zerftreut fei. Elisabeth schraf zufam= men und errötete unwillfürlich. Sie schob alles auf Blutarmut, auf die Anftrengungen der Gesellschaft, auf Migrane. Sie flagte fogar das Dresdner Klima an.

"Ja, meine Liebe, man wird nicht jünger," bemerkte Frau von Adlercron und mufterte ihren Gaft von oben bis unten.

"Aber Safcha, wie fannst du mit einer Dame vom Altern fprechen?" fchalt ihr Gatte.

Als Glisabeth heimkehrte, eilte fie in ihrem Ankleidezimmer an den Spiegel. Sie ftrich fich das blonde haar aus den Schläfen und fuhr fich über die Stirn, als muffe fie Falten bort glätten. Sah fie wirklich fo elend aus? Die Jungfer trat ein. Sie wendete fich rafch ab und ließ fich von ihr beim Austleiden helfen, wobei das Madchen nach Art der Dienftboten seine Berrin mit allerlei Rlatich zu unterhalten verfuchte.

Die Jungfer hatte Glisabeths Saar auf= gelöft und fammte es mit einem breiten Schildpattfamm. Durch die linke Sand bes Mädchens glitt die Flut in weichen Wellen. Das Licht aus den Kerzen des Toiletten= tisches wühlte sich liebkosend in diese Flut. aus ber ber eigne Duft schönen Frauenhaars emporitiea.

Blöglich hielten die Sande der Jungfer inne, fie beugte fich an die Schläfe ber Berrin und zog bann vorsichtig mit fpigen Fingern ein einzelnes Saar heraus. "Schon wieder ein graues Saar, Frau Grafin," bemertte fie.



es nur, Therese!"

Doch das Mädchen hatte das Haar schon ausgeriffen und ließ es zu Boden fallen. Daß seine Herrin sich nicht mehr darüber aufregte, erschien ihm sonderbar und un= natürlich. Hatte fie nicht bis jett auf die Pflege ihrer Schönheit den größten Wert gelegt? Und nun mit einem Male bies ge= langweilte, ergebene: Lassen Sie nur, Therese!

Die Jungfer goß ihrer Herrin warmes Waffer in die Waschschale.

"Sind vielleicht Briefe ba?" fragte Glifa= beth. Sie hoffte täglich, Dalen werde schrei= ben, er werde sich vielleicht noch einmal bei ihr ansagen, ihr wieder einmal Rosen schicken oder jene felchförmigen weißen Callablüten, die sie so liebte.

Aber das Mädchen sagte ruhig: "Es ist nichts gekommen, Frau Gräfin.

Wie weh tat diese Antwort, obgleich sie feine andre erwartet hatte!

Ihr fiel ein, mit der Abendpost mar ja fast nie ein Brief von ihm gekommen. Das war ein kleiner Troft. Elisabeth hatte ihrer Jungfer den Ruden gekehrt, als fie gefragt hatte; so konnte diese auch nicht sehen, wie bei den Gedanken an Dalen das Blut ihre Wangen gefärbt hatte.

Als die Jungfer das Schlafzimmer ver= laffen hatte, wartete Glifabeth noch eine Beile, bis fie glaubte, daß das Madden auch zur Ruhe gegangen fei, bann ftieg fie noch ein= mal aus dem Bett und warf einen dunnen Spigenmantel um. Leise trat fie in ihr Boudoir nebenan und gewann, diefes durch= schreitend, ben Salon, in bem fie fo oft mit Dalen gesessen hatte.

Der Regen wusch die großen Spiegelscheiben der Fenster hinter den rotseidenen Vorhängen. Elisabeth trat heran und zog an einem der Fenster die Borhange zurück, so daß von einer brennenden Laterne auf der Straße fich das bleiche Licht im Zimmer mit der roten Glut des noch nicht gang aus= gebrannten Ramins mischte.

Auf die Bäume des Großen Gartens, die ihre erften Blätter trugen, fant ber Regen laftend und schwer. Seine Tropfen blitten nur, wenn sie ins Licht ber Laterne gerieten, fonft waren fie grau, farblos und bilbeten einen einzigen naffen Nebel. Die Straße war leer, auch in ber Ferne kein Wagen zu hören und ber Larm ber großen Stadt

Elisabeth lachelte schmerzlich. "Laffen Gie verftummt. Raum bag in bem weiten, oben Grau in der Richtung nach dem Rathaus zu am himmel ein schwacher rotlicher Schimmer glomm.

Wie oft hatte man bei ihrem verstorbenen Bater auf dem schlesischen Gute folden Regen ersehnt, wenn er in der Erde die schlafende Saat wecken, wenn er im Bart die Baume und Blumen erquiden follte. Dann mar feine eintonige Melodie ben Menschen lieb gewesen.

Beute war fie qualend. Das Lied bes Regens totete jeben Sang ber hoffnung, fein Waffer wufch die lichten Farben von den Bildern des Lebens. Seine Tropfen wurden zu ebensoviel Tranen, die der himmel weinte. Elisabeth wollte biefem großen Lied der Trauer ihr Herz versperren, aber ihre Kraft war zu schwach, die Pfeile des Behs von fich abzuschütteln. Sie bohrten sich in ihr Inneres mit Scharfen Widerhafen.

Der Wind beugte vor ihrem Fenster die Ufte der Bäume und schüttelte fie, daß die Tropfen von ihnen herabflogen. Die naffe Rinde glänzte. Gleichmütig und schläfrig blinzelte die Laterne in die Nacht. Das Rummerlied des Regens langweilte fie.

Elisabeth frostelte und trat vom Fenster zurud. Sie jog ben Borhang nicht zu, fon= bern schlich über den weichen Teppich nach bem Ramin, in den fie zwei frifche Birfenscheite warf. Die halb erloschene Glut schrat aus ihrer Rube auf, fie fnifterte, bewegte fich, atmete, wurde immer lebendiger, und schließlich sprangen die roten Kobolde empor, faßten nach ben Scheiten, biffen fich an ihnen fest, riffen die Rinde von ihnen, daß fie fich schmerzvoll bogen und leise achzten.

Bei ihrer Arbeit schielten die Flammen auf die schöne Frau, die vor ihnen im Lehn= ftuhl der Farnese saß und teilnahmlos zu= schaute.

Das rote Licht goß feurige Ströme über ihren Mantel, die von dem weißen Antlig herabrannen bis auf die nachten Füße. Aber biefe Ströme warmten fie nicht. Sie waren allein lebendig, Elisabeth selbst schien erstarrt.

Ihre Augen standen weit offen und sahen boch ben ungleichen Kampf nicht zwischen den Feuerkobolden und dem wehrlosen Solz.

Sie sah grübelnd etwas andres, etwas Wesenloses. Sie sah eine Ferne, die ohne Grenzen war, und in der die bleiche Dam= merung bes Zimmers, die zudende Glut bes Ramins, der nächtliche Regen, die Schatten ber Bande zu einem troftlofen Alfford zu= sammenklangen. Und in diese Ferne hinein schritt sie, getrieben von der Unerbittlichkeit bes Lebens. Da gab es fein Salt, fein Rückwärts, sowenig wie es ein Licht in ihr gab.

Wieder rieselte ein Schauer über ihre Blieder. Da erhob sie sich schnell, ihre Sohlen, die dem Feuer zu nahe gewesen waren, brannten, mahrend ihr Ruden froftelte.

Langfam mandte fie fich bem Schlafzim= mer wieder zu. Da fiel ihr zerstreuter Blick auf das Bild Lenbachs, und fie hemmte ihre Schritte. Gin bitteres Lächeln glitt über ihre Lippen. Dies Bild mar zu jener Zeit gemalt worden, als Bring Adolf ihr seine Liebe gestanden hatte. Ihre Sande in den seinen, hatte er ihr geschworen, sie sei schöner, viel schöner, viel junger als das Bild, ihre Hugen hätten ein warmeres Leuchten, als der Meister ihnen gegeben, und auf ihrem Saar läge mehr, viel mehr Gold.

Db er das heute auch noch sagen würde? Bergangene Reiten gleichen einem verklungenen Sang. Man behält nur noch einzelne Alforde im Gedächtnis, die klingen einem in ben Ohren nach, wenn die Seele mit zogern= den und sehnenden Sanden nach ihnen sucht. Die Schemen fteigen fie aus chaotischer Tiefe, und es ist ihr Zauber, baß sie unter ben Mugen der Sonne bald hell und mutig und irohlich erscheinen, bald unter dunklen Schat= ten trauern.

Das herz des Menschen gibt den Alfor= den der Bergangenheit Klang und Farbe. Las Herz bes Menschen prägt Wert oder Unwert des Bergangenen und des Gegen= wärtigen.

Elisabeths Herz legte schwarze Schleier um die Schemen, die fie aus dem Dunkel der Bergangenheit rief. Der Regen draußen, dies eintonige Weinen der Natur, gab heute den Attorben feinen Ton.

Sie hatte fo viel verschenkt und verschwen= bet, sich selbst, ihr Herz, Hoffnungen der Jugend, Jahre des Lebens — nun kam sie jich unsäglich arm vor.

Scharf und grell flirrte ein Fenster. Glifa= beth schraf jäh zusammen und kehrte sich um. Wie nervös sie war! Eins ber schlecht ge= ichloffenen Fenster hatte sich in ihrem Rücken durch den ungeduldigen Wind aufstoßen laf= ien. Sie lief hin, drudte es schnell zu und legte den Wirbel herum, aber ber talte Wind hatte nach ihrem Leibe gegriffen und bas leichte Morgenkleid an ihre Unie gepreßt.

Elisabeth entsann sich, irgendivo gelesen zu haben, daß nach dem abenteuerlichen Glau= ben des Mittelalters die Begen ein Gefühl eisigen Schauers empfunden hatten, wenn ber Teufel die Urme um fie geschlungen. Der Wind hatte sie umarmt und gefüßt wie der Teufel eine junge Bege, falt, unter froftigen Budungen.

Gilig hufchte fie in ihr Bett, lofchte bas Licht und zog die Dede bis ans Rinn. Gie wollte nichts sehen, nichts hören, sich auf= lofen in diesem schweigenden Dunkel.

Um andern Morgen wachte sie müde und unluftig auf. Die Jungfer brachte ihr ben Tee ans Bett, flatschte wie gewöhnlich, legte ihr einige gleichgültige Bricfe auf ein filber= nes Brett, bazu ben "Tag", ein Parifer Modejournal und die "Revue des deux mondes". Sonst liebte Elisabeth, das alles im Bett durchzublättern, hier und da einige Sei= ten aus einem Roman zu naschen, den sie nur intereffant fand, wenn er eine Liebes= geschichte enthielt, ein Gedicht zu lesen, die neuften Moden oder Reproduktionen moder= ner Bemälde zu betrachten ober einen Ur= tifel der frangofischen Zeitschrift zu durch= fliegen. Es ließ sich so nett einmal barüber plaudern.

Beute schob fie alles ungesehen zur Seite und erhob fich. Sie ließ fich schnell an= fleiden und frisieren und ging dann in ihr Boudoir an den Schreibtisch. Es war ein Gefchent ihres verftorbenen Mannes, ein wert= volles frangösisches Boulemobel, Schildpatt mit Bronze-Intarsien, das Graf Dondorff auf einer Kunstauktion bei Lepke gekauft hatte.

Sie schloß ein Kach auf und entnahm ihm ihr Tagebuch. Noch einmal wollte fie etwas einschreiben, heute zum letztenmal, dann follte bas Buch eine Begrabnisstätte ihrer Bunfche bleiben.

Lange fann fie nach. Nichts schien ihr gut und treffend genug ben Schlugafford ihrer Leidenschaft zu bilben. Gie war zu eitel, um felbst ben verschwiegenen Blättern bes Buches etwas gang Alltägliches mitteilen zu wollen. Es sollte alles schön sein, gut klingen, ben Zustand, in dem sie sich befand, bem Leser barbieten, wie man einen edlen Bein in einem kostbaren Potal barreicht. Wie Elisabeth nicht mit einem unechten Be= steck oder von einem nachgemachten Meigner



Teller hätte effen können, so widerstrebte es ihr, etwas Unschönes in dies Pergamentbuch einzutragen.

Sie wanderte noch einmal durch ihr gan= zes Leben, um ben rechten Ton für ben Ausklang zu finden. Dhne das Ufer ihrer Sehnsucht zu erreichen, irrte ihre Seele durch die Kindheit, die zwischen dem fröhlichen Landleben in Schlesien und bem Dasein bei einer automatenhaften alten Hofdame in Berlin hin und her geschwankt hatte, wie ein Weg, der bald über sonnige Wiesen, bald un= vermittelt zwischen falten Steinwänden babin= führte. hier Pferbe, hunde, Feld und Wald, Licht, Blumen und Freiheit, bei ber Groß= mutter in der Wilhelmftrage tödliche Lange= weile, Moralpredigten, der Zwang überkom= mener Sitten, die ganze Konvenienz der Sofe mit ihrem Interesse für Familienverbindun= gen, für einen Ministerwechsel, für Politik und Armenvereine.

Das alles war Elisabeth im Grunde so

gleichgültig gervesen!

Sie heiratete, und ihr Leben gewann nicht an Fülle, es gewann nur an Wünschen, und seine Einsamkeiten lagen wie Wolkenschatten auf einer Wiese. Diese wuchsen und zogen ihr Dunkel unaufhaltsam weiter, und die Kühle des Abends verschlang die wenigen Duellen, aus denen Wärme geströmt war.

Gesellschaftliche Erfolge brachten Enttäusschungen, Freundschaften mit Damen führten wieder außeinander, auch wenn Elisabeth, ihre Eitelkeit besiegend, die Schuld eines kleinen Unrechts auf sich nahm. Die abgebrauchten Redensarten der Berehrer ließen sie bald gleichgültig.

Ihr Gatte war aus ihrem Leben gegansen, ohne eine merkliche Lücke, eine Leere zu hinterlassen, er hatte eigentlich nie in ihm, nur neben ihm gestanden.

Und nun war Dalen gefommen, und auch er war ihr gestorben, obgleich er noch lebte, wenige hundert Schritte von ihr.

Sie blätterte einige Seiten in ihrem Tages buch um, dann schob sie es wieder weg, stützte die Ellbogen auf den Tisch und legte ihr Kinn auf die gefalteten Hände.

Was lag an dem Buche? Was lag daran, ob fie ihre Gedanken niederschrieb oder nicht. Es war ja doch immer das gleiche — halb eingestandene Wünsche, verdeckte Leidenschaften.

Man schrieb ja doch nur Lügen in solche Bücher. Die ganze Wahrheit, all ihr Bittes res, ihre schreckliche Nacktheit, ihre zerstörende Gewalt, all das verbarg man ja doch, man verbarg's sogar vor dem eignen, tiefsten Herzen.

Ein Geräusch ließ Elisabeth aufbliden und sich mit nervöser Unruhe umwenden. Ihr Diener war eingetreten und meldete den Besuch Ihrer Exzellenz der Frau von Teisen.

Die Gattin bes Kriegsministers rauschte in ben Salon, aufgeregt und außer Atem wie immer, ein Lächeln auf den Lippen, das wohlwollend sein sollte. Vom runden Federhut bis zu den kleinen runden Füßen schien sie nur aus Rundungen zusammengeseht. Augen, Nase, Wangen, Busen, Hüfen, Knie, nirgend war der Schöpfer aus der Kreissform herausgekommen.

Die dicke Exzellenz sant mit einem Stößenen in die weichen Polster eines Sosas. Sie hatte die kleinen runden Fäuste in einen Hermelinmuff gesteckt und hielt diesen zärtlich

gegen ihren Leib geschmiegt.

"Nein, benken Sie mein Unglück! Heute früh, diese Minute sagt mir Frau von Veesen ab, sie könne zu unserm Wohltätigkeitssest nicht spielen, weil sie Influenza habe. Sie kann vor vierzehn Tagen nicht aufsein. Schrecklich! Liebe Gräfin, tun Sie mir den Gefallen und übernehmen Sie ihre Rolle! Wir brauchen eine schone junge Frau dazu!"

"Aber, verehrte Erzellenz, ich habe in meinem Leben noch nicht Theater gespielt."

Die Erzellenz ereiferte fich. "Biefo? Nicht gespielt? Und im Ausstellungspalast beim Wohltätigkeitsfest ber Königin —?"

"Das waren doch nur lebende Bilber," warf Elisabeth lächelnd ein.

"Ich bitte Sie, das ist doch eigentlich dasselbe! Sie haben gar nicht viel zu sagen, nur drei Worte! Sie brauchen nur viel auf der Bühne zu sein. Wir spielen doch auch nicht Schiller."

"Was´ denn?"

"Ein Lustspiel, eine kleine Posse — Gott, ber Name des Autors ist mir eben entfallen. Ihre Majestät wünschte ausdrücklich, Frau von Beesen solle die Rolle der Hauptheldin übernehmen. Und nun das Pech! Die Majestät wird außer sich sein."

"Spielt denn Frau von Veefen Theater?"
"Uch, das ist doch egal! Das lernt man eben, wenn die Königin es wünscht. Um Gottes willen, einen Abend, das ist doch nicht

so schwer!"



"Aber, ich meine doch —"

"Ach wo. Wozu haben wir denn den Regisseur vom Schauspielhause ba? Die Damen muffen nur fleißig fein!

"Und wer find die Berren?"

"Major Sterling, ber spielt großartig, ber zweite Kainz! Herr von Rauchenberg von den Kronpringbragonern, Graf Wenninghaus — ber ist allerdings noch etwas steif —, bann der Sohn Ehrenberg. Das find fie, glaub' ich, alle. Wir hatten auch Herrn von Dalen gebeten, der ist doch so ein bischen Literatur= fer, aber er hat abgeschrieben. Er fürchte, nich in der Öffentlichkeit zu blamieren. Das ift einfach eine lächerliche Ausrede. Warum foll er sich blamieren?"

Elisabeth langweilte sich, das Theater war ihr so unendlich gleichgültig. "Herr von Dalen hat nicht unrecht," warf sie ein. "Di= lettanten blamieren fich bei öffentlichem Auf= treten fehr leicht."

"Das glauben die Menschen immer, und wir haben Mühe genug gehabt, unfre Kräfte zusammenzubekommen. Ein andres Jahr bitte ich meinen Mann einfach, die Kom= mandeure zu veranlassen, uns Herren zur Berfügung zu stellen. Ich kann unmöglich immer wieder der Königin fagen: die Herren haben feine Luft."

Elisabeth erbat sich bis Mittag Bedenkzeit, dann schrieb sie der Erzellenz ab. Unmöglich fonnte fie jett in einer Boffe mittvirken. Sie fühlte sich auch äußerlich nicht bazu imstande. Abends faßte fie Fieber, und schon am andern Tage mußte fie nach dem Urgt schicken.

Der Arzt untersuchte sie, schüttelte nach= denklich den Ropf und stellte Influenza fest, weil das Kranksein ber Gräfin sich nicht gut mit dem Namen einer andern befannten Arantheit nennen ließ. Als er bemerfte, daß die Beilung nur einen fehr langsamen und zögernden Fortschritt machte, ja durch eine unheilvolle Mutlofigfeit seiner Batientin in Frage gestellt wurde, fragte er eines Tags nach den Gründen.

Elijabeth ruhte auf bem Sofa im Salon. Die Jungfer hatte ein Fenster geöffnet, nun tamen von braugen die Stimmen des Fruhlings herein. Die Bogel fangen im Großen Garten. Die Sonne streichelte Elisabeths in die Höhe.

Der Argt legte die Arme auf die Rnie,

feinen grauen Augen scharf an. Er fagte noch einmal: "Ihr Leiden ift jest nur mehr psychischer Natur, Frau Gräfin., Haben Sie etwas Schweres burchgemacht? Sie burfen nicht fo ben Mtut verlieren.

"Ich habe den Mut verloren, weil ich weiß, daß Arzte mir nicht helfen können, erwiderte Glisabeth lächelnd.

"Co, fo?" Der Urgt verftand fie. Er machte einige Bemerfungen über den Ginfluß bes Willens auf die Gefundung und riet bann Elisabeth, für mehrere Wochen in ben Süden zu gehen, denn das Klima von Dres= ben sei nicht gut für die Nerven. "Am besten war's, Sie gingen nach Meran.

"Aber ich werde mich bort zu Tobe lang= weilen," wendete Elisabeth seufzend ein.

Dennoch fuhr fie einige Tage später in Begleitung ber Jungfer ab. Gie hatte, feit fie bas Bett verlaffen, niemand gefehen außer zwei Damen. Gerda Wendheim, die einen großen Teil ihres Lebens mit Besuchen aus= füllte, brachte ihr eines Morgens einige Beil= chen und stellte ein Examen an, bas gang ohne Erfolg blieb. Die ruhigen Augen der Gräfin blidten unter ber flaren Stirn mit ber Unschuld eines Kindes. Auch als der Name Dalens fiel, zuchte fie mit feiner Wimper, und Frau von Wendheim ging miß= gelaunt von dannen, überzeugt, daß Glisa= beth eine Meisterin der Berstellung und die rechte Frau eines Diplomaten fei.

Frau von Adlercron brachte Elisabeth weiße Mellen. Sie besaß den Tatt, sich nicht in bie Angelegenheiten andrer eindrängen zu wollen, führte ein gleichgültiges Gefprach, riet ihrer Freundin, die Riviera aufzusuchen, empfahl ihr ein vorzügliches Hotel in Nizza, wo man die ganze große internationale Be= sellschaft treffe, und meinte, sie solle sich die Billette von Coof zusammenstellen laffen. Dann fam fie auf ihre Tante, die Fürftin Apraxin, zu sprechen, die in Rom einen Salon habe, un salon d'esprit, in dem Di= plomaten und Kardinäle, die Fürstenfamilien ber sogenannten schwarzen Besellichaft und die ersten Künftler verkehrten. Sie nannte einige Namen, die Glifabeth fremd maren. Endlich ging fie. Auf ber Strage fam es ihr angenehm zum Bewußtsein, daß fie eigent= Füße und rücke langsam an ihrem Körper lich eine sehr vornehme und unterhaltende Frau sei, und sie meinte, ganz Dresden musse davon sprechen, daß sie eine Tante Apraxin beugte sich vor und blickte die Kranke mit habe, bei der Kardinäle und Rünstler neben



römischen Fürsten den Tee tranken. Sogar Caruso hatte einmal bei ihr Lieder gesungen. Wie dumm, daß sie das vergessen hatte, Elisabeth zu erzählen, es hätte sie gewiß interessiert!

* * *

Der Frühling machte bem Sommer Plat. Die heiße Luft lag in den Strafen, brannte auf dem erweichten Asphalt, floß an den hohen Glasscheiben der Läden, den rußigen Mauern der Säufer herauf. Ber es fonnte, verließ die Stadt, manderte in die Berge und Seebaber, froch, wenn die Mittel be= scheidener waren, in den Bauerndörfern an ber Dresdner Beibe und in den Gafthäusern ber Sächsischen Schweiz oder bes Erzgebirges unter. Wer bableiben mußte, flüchtete fo= viel als möglich in ben Schatten ber öffent= lichen Anlagen. Der Große Garten war farbenreich von bunten Sonnenschirmen, Rinderröcken und blühenden Blumen. Das kleine alte Palais in feiner Mitte ftand grell beschienen auf einem Teppich aus den glu= hendsten Farben. Gelangweilt und hochmutig zogen die weißen Schwäne über ben Teich, in dem das Palais sich spiegelte, ihre Kreise. Mufik klang in den gefüllten Cafés.

Es war das immer gleiche Sommertreiben ber großen Städte.

überall schien unter dem Einfluß der Hitze die Tätigkeit nachzulassen. In den meisten Geschäften waren die Chefs verreift, die zusrückgebliebenen Verkäufer und Verkäuferinnen langweilten sich hinter den Ladentischen oder suchten sich mit platten Scherzen zu untershalten. Oper und Schauspielhaus waren auf Urlaub, die Varietés hatten ihre Tore geschlossen, nur die Viergärten waren bis tief in die Nacht hinein voller Leben.

Selbst in den Kafernen ließ die emsige Tätigkeit etwas nach. Biele Kasernen standen sogar leer, denn die Regimenter kampierten in den Barackenlagern zum Exerzieren in größeren Berbänden oder zu Schießübungen. Auch die Kronprinz-Dragoner waren vierzehn Tage im Lager von Zeithahn gewesen, hatten unterwegs in Berbindung mit dem Gardereiter-Regiment einen kriegsmäßigen nächtlichen Abergang über die Elbe geübt und dann in der Brigade exerziert.

So war die Zeit der Manover heran= gefommen.

Bon fruh bis abends im Sattel. Meift schon im Dunkeln ging's in bie Ställe. Die Bferbe murben getränkt, gefüttert, gesattelt. Der Bauer half, die Magde schauten neugierig zu und mit blanken Augen, die nur ben Solbaten sahen, ber jo felbstficher und fed durch den hof eilte. Dann murde aufgescijen, ein Sanbedruck an ben Quartierwirt, ein Dank an die Frau für Raffee, Ruchen und das gute Effen, und der ungeduldige, wiehernde Gaul trug seinen Reiter nach dem Plat, wo die Schwadron sam= melte. Dann fanden fich die Leutnants ein, ber Rittmeister. Gin schnelles Ginteilen und Durchzählen des Beritts, ob auch feiner in allzu großer Seelenruhe das Signal zum Ausrücken überhört hatte, ein kurzes Rommando, und durchs Duntel geisterte die Ro-Ionne nach bem Punkt, wo bas Detachement Patrouillen flogen zusammentreten follte. über die Felder, verschwanden in den Morgennebeln, als buntle Schatten ftanden die Borposten, Gewehr im Arm, die Blicke durch die Dämmerung bohrend. Ab und zu fiel ein Schuß, wenn ein teder Reiter bes Feinbes zu nah an einen Poften geritten war. Dann plötliches Leben, das Regiment jag auf, trabte auf der großen Strage an, die Spite in langem Galopp voraufjagend.

Feindliche Reiter im Nebel, erst zwei und brei, bann mehr, ein Bug, eine Schwadron, das feindliche Ulanen = Regiment dahinter. Herunter von der Straße! Kommandos. Jedes Auge leuchtet, die Fäufte krampfen fich um die Langen, die hintern Schwadronen braufen nach vorn in die Linie, die Offiziere heben die Sabel, ein Bachtmeifter flucht über die Unordnung im zweiten Glied. Gin Reserveoffizier kann seinen heftig gewordenen Gaul nicht halten und sauft als erfter gegen ben Feind, sein Zug mit Hurra hinter ihm drein. Lebendige, dunkle Wellen braufen von brüben heran, Czapfas, fliegende Fangichnure, wildes Gebrull aus hunderten rauher Mannerfehlen. Schmetternde Signale, dann halt im erschrocken weichenden Nebel eine zusam= mengedrängte Maffe ichnaubender Pferde. und die Holzlangen der Reiter laffen die beruhigten Fähnchen im Winde weben. Die Rerle rufen sich lachend Wige gu.

Wieviel wurde nicht gefüßt im Manöver! Gegen Soldaten, die heute kommen und mors gen schon wieder weiterziehen, sind die Madschen nicht spröde. Die Zeit drängt, die Sols



daten sehen gar so schmud aus, und ihr Arm umschlingt so fest. Ihre Lippen reden nicht viel und fragen nicht viel. Sie nehmen sich furz die Untwort vom roten Mädchenmund. Es tangt sich so schön nach bem Schmettern ber Trompeten, und es ist etwas Neues, am Arm eines Dragoners ober gar eines Garbereiters am Abend noch ein wenig vors Dorf zu wandern, nur so weit, daß die andern nichts sehen und nichts hören.

Niemals werden so viel Schwüre gutgläu= big gegeben und so viele leichten Sinnes ge= brochen wie im Manover. Je feltener Gol= baten in ein Dorf kommen, um so toller ist das junge Beibsvolf mit Ruchenbacken, Tanzenwollen und Ruffeausteilen.

Das Manöver ist bes Solbaten luftigfte Beit trop Regen und Ralte und Schweiß und Mühen aller Art. Vom Hauptmann bis zum jungften Refruten fühlt jeder die Fessel des strammen Barnisondienstes ein wenig gelockert, und man ist stolz auf eine gelungene Attacke, einen kleinen überfall, eine geglückte List auf Patrouille, viel stolzer als auf den besten Parademarich. -

Die Kronpring=Dragoner lagen in der Nähe von Kamenz im Quartier. Reibendorf war von der Einquartierung freigeblieben, aber da die Manöver nicht weit davon statt= fanden und Linders zu der Zeit auf dem Lande waren, so konnte man mehrmals ihren Bagen mit den Rappen auf dem Manöverfelde feben. Herr von Linder war auch öfters zu Pferde ben Bewegungen feines Regiments gefolgt.

Als vor dem Beginn der Korpsmanöver ein Rasttag eingeschoben wurde, lud Lincker die junächstliegenden herren bes Regiments zu einem Diner nach Reibendorf. Dberft von Ehrenberg fagte ab, auch verschiedene andre herren, benn bei jeder Schwadron mußte ein Leutnant im Quartier bleiben, und einige zogen es vor, zu ihren Familien nach Dresden zu fahren; Lichowsky aber hatte in Berlin ein Pferd zu probieren.

So fanden sich in Reibendorf nur Herr und Frau von Veefen ein. Frau von Beefen war von Linder eingelaben worden, einige Tage bei ihnen zu bleiben, dann Adjutant Graf Riedberg, Dalen, Fritz Rauchenberg und ein Reserveoffizier Waldemar Körner, ein guter, aber bedeutungslofer Mensch, der ben Spignamen "ber Pointentöter" trug und

Dffiziere auch einen ernfteren Ton hinein= zubringen, hatte Lincter neben einem alten General aus der Nachbarichaft den Rammer= herrn Grafen Wenninghaus gebeten, beffen Gattin eine Polin war und im Rufe ftand, flug und überaus lebensluftig zu fein. Auch Wenninghaus und seine Frau sollten die Racht in Reibendorf zubringen.

Berr von Linder empfing seine Bafte in bem Saale, für den er die Wandgemalde bestimmt hatte, und verfehlte nicht, jeden einzelnen auf die noch leeren Flächen auf= merksam zu machen und hinzuguseten, daß er hoffe, bald feine Bafte murdiger aufnehmen ju fonnen. Im übrigen hatte er feine Dlube gescheut, seinen Besitz im besten Lichte gu zeigen. Die eleftrische Unlage mar eben fertig geworden, und wie fie Ställe und hof mit reichlichem Licht versorgte, so überstrahlte sie aus tausend geschliffenen Glasprismen bas neugelegte Partett, die mit blauer Seide bezogenen Rototomobel und den Flügel, der mit seinen Solzintarfien neuften Stils wenig zu den andern Studen der Ginrichtung paste. Bwei Diener in hellgrauen Röcken nahmen den Ankommenden im Flur die Mäntel ab und öffneten ihnen die Flügelturen zum Saal.

Die Damen erschienen in ausgeschnittenen Aleidern, der alte General mit dem Gifernen Areuz und einem Ordensftern auf dem Frack über dem weißen Emaillefreng der Johan= niter, die Offiziere tamen im Baffenrock.

Legationsrat von Linder begrußte Damen und herren mit ber Gewandtheit und dem verbindlichen Lächeln eines Hofmarschalls, wobei er die Tiefe seiner Berbeugung genau nach dem Range des Ankommenden richtete. Jedem versicherte er, wie besonders er sich freue, daß er ihn in seinem leider noch immer nicht gehörig eingerichteten Saufe feben könne. Fast etwas Angitliches hatte seine Söflichkeit Wenninghaus gegenüber, von dem man fagte, er verstehe das Arrangieren von Festlichkeiten besser als der Königliche Oberhofmarschall und sei tiefer eingedrungen in die fostlichen Beheimnisse der feinen Ruche als der Ronig= liche Hofmundfoch.

Der alte General eilte geschäftig von einer Dame zur andern, um jeder mit einigen liebenswürdigen Worten die hand zu fuffen. Er sprach sehr undeutlich und war ein wenig taub, auch war er längst über die Jahre hinaus, in benen er einer jungeren Frau verdiente. Um in die bunte Gesellichaft der warmeres Interesse hatte einflößen können;



man nahm baber seine Reden nur mit einem zerftreuten Lächeln entgegen.

218 alle Bafte versammelt waren, öffnete ein Diener die Flügeltur zum anstoßenden Speifefaal, und die Gefellichaft fette fich zu Tisch. Linder hatte vorher eine forgfältige Stigge der Tischordnung entworfen und jedem seinen Plat angewiesen. Linda, die der alte General am Urm führte, saß zwischen die= fem und Wenninghaus, ihr gegenüber hatte ihr Mann zwischen Grafin Wenninghaus und Frau von Beefen Blat genommen.

Die Unterhaltung wurde schnell allgemein und lebhaft. Die Worte schwirrten hin und her. Man plauderte vom Manöver, von den Dudrtieren, von einem verregneten Biwaf, und ob General von Wagner eine Division befommen werbe ober nicht. Dann fam man auf die Faulheit und Liederlichkeit der Dienst= boten zu sprechen, auf das Fallen der Staats= papiere, auf die Rüpeleien der Tschechen in ber alten beutschen Universitätsstadt Brag, welche Nation der General mit Bech und Schwefel ausrotten wollte, und bann verfocht Dalen gegen die redselige Exzellenz die guten Eigenschaften des Judentums.

Riedberg machte erstaunte Augen und stieß Rittmeifter von Beefen an. "Der Renegat!"

Dalen hörte die Bemerfung und lachte. "Nein, gewiß, ich liebe ben Juden, benn es ist Rasse in ihm, und diese Rasse bedeutet Rraft.

"Na, höre mal," warf Beesen ein, "willst du damit sagen, daß in den judischen Ge= schäftsleuten Rraft ftedt?"

"Aber gewiß, riefige. Infofern nämlich Rraft gleichbedeutend ist mit Arbeiten und Wagen.

"Ich wo, wir Chriften haben die gleiche, genau die gleiche!" verteibigte der alte Bene= ral schreiend seine Glaubensgenoffen.

"Das scheint mir nicht, Erzellenz. Christen sind gewaltig in der überzahl, und boch ift der Jude auf vielen Gebieten heute fraft= und faftlos, erftidend in dem Brei der Tonangebende. Das beweist, daß ihm Mut und Rraft nicht fehlen."

Der General war als eifriger Antisemit befannt, und die etwas schroffe Burudweisung seiner Behauptung durch Dalen konnte leicht eine lange und erregte Entgegnung des streit= baren alten Herrn zur Folge haben. Ihr erstes Atemholen aber wurde geschickt von Kunft und wissenschaftlicher Bildung besiegen Wenninghaus unterbrochen, indem er scher= solle, als zum Glück für die andern die Tasel zend die Hand an den Mund legte wie ein aufgehoben wurde.

Sprachrohr und ihm zurief: "Erzellenz, ich halte es für eine Sünde, bei einem so guten Diner zu ftreiten, ber Arger ftort die Funttionen bes Magens!"

Da entfann fich ber General ber Straßburger Baftete, die er im Begriff gewesen war, auf bem gelben Drachenniufter feines Tellers zu vergeffen, und behandelte Dalen fortan nur noch als einen jungen Sonderling, dem man seine Torheiten zugute halten mußte.

Der Verzicht auf eine längere Debatte lohnte fich, benn die Paftete war wirklich vortrefflich, und die alten Weine wirften dazu auf die erregten Wogen der Unterhaltung glättend und beruhigend wie Ol.

Die Erzelleng gab fich nunmehr gang nur noch ber Betrachtung ber eblen Beiblichkeit hin, bor allem soweit fie nicht von Stoffen und Spigen verhüllt war, und fühlte sich felbst über eine ganze lange Reihe von Jahren burch einen gutigen Bauber in Beiten verfett, in benen fein Saar noch blond, fein Auge scharf, seine Hand noch fest gewesen waren. Damals hatte er einmal gewettet, mit einem gefüllten Bafferglas über eine Burbe zu fegen, ohne viel zu verschütten, und er hatte die Wette gewonnen. Damals hatte er als Großenhanner Husar jene tolle nächtliche Jago mitgemacht, im Bemb, auf blankem Pferde, die durch Wiefen, Reitplage und eine Sandgrube, durch die angeschwol= lene Röber und die bunflen Stragen bes Städtchens geführt, und die ihm einen gebrochenen Anochen und eine Beschwerde des aus seiner Ruhe aufgeschreckten Bürgermei= fters eingetragen hatte.

Damals. Heute waren das halbvergeffene Sachen. Beute hatte die Menge feinen Sinn mehr für fede, übermutige Reiterftudlein, für eine Lebensluft, die überschäumt. Der General haßte die Neuzeit, die Menschen erschienen ihm streberhaft, gelbgierig, nüchtern, ber allgemeinen Gleichheit.

Das polterte ber alte Haubegen heraus, und Graf Wenninghaus, ber zu ben un= klaren Idealisten gehörte, schickte sich an, auseinanderzuseten, daß man den öben Materialismus durch den Hinweis auf die ibealen Güter einer Freude an schöner Natur, an Im Saal wurden Zigarren und Zigaretten angeboten und der Kaffee in persischen, mit Silber eingelegten Bronzeschalen serviert, die Linder von einer Reise aus Konstantinopel mitgebracht hatte.

Linda ftand mitten unter ihren Gaften und hatte für jeden freundliche Worte. Dhne es zu wollen, war sie doch der Mittelpunkt ber ganzen Gesellschaft, und jeder fühlte bas. Es ging ein Bauber von ihr aus, ber jedem leichten Worte, das sie sprach, etwas mit= gab, so daß es in die Ohren ber Borer mit einem besonderen Wohltlang fiel. Die Herren brängten fich um fie, und besonders Graf Wenninghaus strengte sich an, ihr zu ge= fallen. Man kannte ihn in Dresben als an= genehmen Plauberer, beffen Unterhaltung fo= gar zuweilen flug erscheinen konnte, weil sie niemals befangen war, witige Vergleiche anwandte und mit gewichtigeren Dingen wenig= ftens spielte. Fühlte er fich einmal nicht sicher, so half er sich mit spöttischen Bemer= fungen. Er schien immer obenauf zu blei= ben, auch wenn man ihn einmal gründlich widerlegt hatte, weil er sich bann gleichsam auf ein fremdes Pferd schwang und auf dem Rücken irgendeiner Phrase entschwebte, die niemand angegriffen hatte und niemand gleich als solche erkannte.

Die Damen liebten ihn, da er bei ihnen jedes neue Kleid bemerkte und jeden neuen Hut lobte, und weil seine Art mit ihnen zu sprechen immer etwas Heimliches, Instimes, Einschmeichelndes hatte und stets die Einbildung eines besonders warmen Gefühls erweckte.

Dalen hatte noch nicht mit Linda sprechen können. Er stand an einen Tisch gelehnt und mußte sich zum zweitenmal vom General die Geschichte eines Patrouillenritts am Tage vor der Schlacht von Königgräßerzählen lassen, wobei ihm eine Kugel durch den Raupenhelm gesahren war, ohne ihm selbst auch nur ein Haar zu krümmen. Die Erzählung langweilte Dalen, und er schaute die ganze Zeit auf Linda, glücklich, wenn er einen Blick ihrer Augen erhaschen konnte.

Trot der Blässe, die über ihrem Antlit lag, schien sie ihm jünger als sonst, frisch und schön. Ihre Trauer war wie eine seine Wolke, die sie von den andern trennte und über sie emporhob.

Als Fritz Rauchenberg an die Exzellenz herantrat und ein Gespräch über die kommen= ben Korpsmanöver begann, stahl sich Dalen bavon und trat zu Linda. Die junge Fraustand einen Augenblick allein, weil Wenningshaus von Frau von Veesen angeredet worden war und die andern sich um die lustige Gräfin Wenninghaus versammelt hatten, die ein kösteliches Gemisch von Deutsch und Französisch sprach, wobei sie das Harmlose auf deutsch, das Verfängliche aber mit viel Grazie auf französisch sagte.

"Es ist so schön draußen," bemerkte Dalen endlich, "wir sollten ein wenig hinausgeben."

Der Plan fand Beifall, und man verließ ben Saal, um in den Park zu wandern. Nur der alte General blieb im Hause, weil er, die Zigarre zwischen den Fingern, eben mit großer Umständlichkeit noch einmal die Geschichte seines Patrouillenritts an Beesen und Riedberg erzählte und um keinen Preis der Welt den Bericht unterbrechen mochte.

Die Damen hatten sich gegen die Kühle des Abends ihre Mäntel bringen lassen, und man verteilte sich nach Laune und Neigung im dämmernden Park. Lincker verlor sich mit Gräfin Wenninghaus, Frit Rauchenberg und dem Reserveossizier Körner nach rechts in der Richtung auf die neue Fasanerie zu, und die Gräfin starb beinahe vor Lachen, weil Rauchenberg den armen Körner immer wieder veranlaste, Scherze zum besten zu geben, die er doch niemals glücklich zu Ende brachte.

Graf Wenninghaus wollte sich erst Linda und Dalen anschließen, schwenkte aber dann plötlich mit der schönen Frau von Veesen ab, deren verstumpstes und in seiner eignen Vedeutungslosigkeit eingekapseltes Gemüt er vergeblich mit seinem Geplauder bestürmte. Sie schien für nichts andres Teilnahme zu haben als für das Drum und Dran ihrer Leiblichkeit. Der Lästerer Hackhausen hatte einmal von ihr gesagt: Sehe ich Frau von Veesen an, so habe ich einen Geschmack auf der Junge, als hätte ich eine Venus aus Gips getüßt.

Dalen und Linda schritten die lange Allee hinab, die auf der einen Seite den Reibensborfer Park begrenzte, und deren hundertsjährige Linden sie mit schweren, blätterreichen Aften überwölbte.

Die beiden wanderten eine Beile schweisgend, denn sie hatten längst gefühlt, daß etwas Störendes in ihre Freundschaft gestommen war und diese getrübt hatte, wie



ein vom Regen angeschwellter Bach bas flare Waffer eines Gees trübt.

Nach einiger Zeit blieb Linda ftehen und kehrte sich gegen das Haus, vor dem die neuen Lampen in greller Aufdringlichkeit ihren falschen Tagesschein sprühten und mit zitternder Geschäftigkeit gegen die Schatten des Abends ankämpften. "Sagen Sie offen, wie finden Sie all das Neue, das mein Mann hier eingerichtet hat? Sie kannten doch Reibendorf, als es noch Plans besagen."

"Gewiß. Wenigstens war ich als Kind öfters hier.

"Und?"

"Und ich liebte Haus und Garten, weil beides voller Geheimnisse für mich war."

Linda hüllte sich enger in ihren Mantel und schritt weiter. "Glauben Sie, daß es Menschen gibt, benen ber Sinn für fo etwas vollkommen fehlt? Die so positiv sind, daß fie es um sich nicht hell und klar genug haben fonnen?"

"Gewiß gibt es folche unter ben inner= lich Armen, unter benen, beren Phantafie an das Alltägliche und Allgemeine gebunden ist. Naturen wie Uhrwerke." .

Linda schwieg wieder, und beide drangen immer tiefer in das Dunkel der Lindenallee hinaus, das mit Beisterhand die Tore ihrer Bedanken und Empfindungen öffnete und ihnen Freiheit gab.

"Berftehen Sie folche Menschen, die, wie Sie sagten, Uhrwerken gleichen?" fragte die junge Frau.

"Nein," erwiderte Dalen aufrichtig, "auch bringt ihr tadelloses Gehen nichts in unser Leben, was Wert hatte. Es tann feine Barme, kein Licht, keine Freude geben. Solche Na= turen können manches erreichen, sie können Beheimrate und Benerale werden, aber für die Entwicklung der Menschen bedeuten sie nichts. Sie können uns nicht einmal die Freude eines ftillen Lachens schenken.

"Wie kommt es aber, daß man" — sich über solche Menschen so lange täuschen kann, wollte Linda sagen, sie verschluckte aber das Ende des Sates und fragte plötlich: "Halten Sie eigentlich Rurt für einen folden Mann?"

"Wenn Sie es offen miffen wollen, gnä= dige Frau, ja!"

"Sie meinen, er fei einer jener gang forreften und, wie foll ich fagen, saubern Menschen, die gleichmäßig wie ein Uhrwerk laufen?"

"Gewiß! Und es ist die Gesellschaft, die ihn aufzieht." Da Dalen bas Gespräch nicht weiterspann,

wandte sich ihm Linda zu mit den leisen Worten: "Eigentlich hätte ich eine Frage erwartet."

"Es gibt Dinge, hinter bie man beffer nicht fieht," engegnete Dalen.

Die junge Frau verlangsamte ihre Schritte und machte eine Bewegung, als fampfe sie mit einem Entschluß. "Sie aber follen feben," fagte fie mit einem Male, "benn ich meine, wir haben uns einst so gut ver= ftanden. Wir waren uns fo nahe.

"Bielleicht doch nicht," erwiderte Dalen wehmütig. Dann kamen ihm die Worte lebhafter und mit warmer, feltsamer Bered= samkeit: "Wenn Sie die Wahrheit hören wollen, ja, gnädige Frau! Ich glaubte da= mals in Benedig, das gleiche Schiff truge uns zwei nach bem gleichen Gestabe, und ich fah in diefer Fahrt fich mir alle Schönheit des Lebens erschließen, benn diese Schönheit lag in der Harmonie unfrer Seelen mit dem zaubervollen Rlang, ber uns aus jener Stadt, aus dem Marmor ihrer Paläfte, dem Schat= ten ihrer Ranale, dem Licht ihrer Sonne entgegentonte. Ich sah, daß wir zwei in einem andern Boben wurzelten, als es der ift, auf bem bie Menge ihre Baume und taufend Bweige machsen läßt, daß wir beide luftige Narren waren, die mit den Augen weihnachtsfroher Kinder in den gigantischen Sternen selbst nichts andres erblickten als Lichter, zu unfrer Freude entzündet. Wir durften ein unbeschreibliches Glück erwarten, und - Sie wendeten fich von ihm ab! Sie blieben kalt! Ich sah — daß ich Ihnen nichts bedeutete," endete er bitter.

Linda senkte das Haupt und schaute ins Dunkel zur Seite bes Weges. Dalens offenes Geftandnis hatte fie überrascht. Es mischte in ihrem Innern Freude und Trauer. "Und was feben Sie nun?" fam es gogernd von ihren Lippen, und fie lehnte sich an einen ber Baume, um die Erregung ihres Bergens zu meistern, die Bande hinter ihrem Ruden an ben rauben Stamm gelegt.

Dalen blickte ihr voll ins Antlit. "Daß man erst recht einsam wird, wenn man, um ber Einsamkeit zu entfliehen, zu ben Menschen geht."

"Sie glauben also, ich sei jest einsamer als damals?"



"Sicherlich, denn Sie hatten als Gesell= schafterin damals noch die ruhige Freude am Schönen der Welt.

Die junge Frau löste sich mit einem klei= nen Ruck vom Stamm ber Linde und trat auf ben Beg gurudt. Gie lachelte ichmerglich, bann wurde fie gleich wieder ernft. "Ja, Sie haben vielleicht recht," flufterte fie.

Und da geschah es: ohne es eigentlich zu wollen, begann sie zu erzählen. Die Dunkel= heit des Abends, das heimliche Rauschen der alten Linde, die Einfamkeit des Parkes, in die sie wieder nebeneinander hineinschritten, trieb sie. Sie mußte heute jemand ihr Berg öffnen, jahrelang hatte sie es ja gewaltsam verschlossen gehalten. Die Erfahrungen, die fie in ihrer Che gemacht hatte, all das Un= erwartete, Bittere, Ernüchternde, das sich in ihr angesammelt, jo ganz allmählich und fast unmerklich, Tropfen zu Tropfen, war in ihrem herzen zu einem See angewachsen, ber die Ufer überftromte. Gie fühlte, wenn fie von all ber Flut nicht einen Teil wenigstens hin= ausgleiten ließ, murbe fie unter dem Dran= gen zusammenbrechen.

Immer von neuem fehrte in ihre Ergah= lung die Bestalt ihrer Mutter, die sie so gut verstanden, und ber gegenüber sie doch über das eine immer hatte schweigen muffen, aus schonender Liebe.

Linda gab sich Mühe, nichts direkt, nichts mit all der Klarheit der häßlichen Tatsachen zu sagen, sie erlaubte ihrem Herzen nur ganz leise zu reden. So erfuhr Dalen, daß Lincker damals seine Abreise von Benedig geschickt zu seinen Gunften verwertet und Lindas Mutter gewonnen, daß er fich ihr felbst mit tausend Aufmerksamkeiten ins Herz geschlichen hatte. Linda, im Glauben, ihn wahrhaft zu lieben, hatte ihn ritterlich, flug, gebildet, elegant gefunden, und aus engen Berhält= nissen in die Beite großen Reichtums zu fommen, war ihrer Jugend verlockend er= ichienen. Die Mutter hatte fie wohlmeinend und mit bem Gewicht des Alters überredet, die glänzende Partie nicht auszuschlagen um gewisser kindischer Bedenken willen, die wohl zuweilen in ihr hatten aufsteigen wollen.

War anfangs das Verhältnis zu ihrem Gatten ein gutes und glückliches gewesen, so tonnte es doch schon aus zwei Gründen nicht so bleiben. Zunächst hatte Linda nicht ver= standen, Linders Mutter zu gewinnen. Der

abholden und in alten Anschauungen groß= gewordenen Frau war Lindas freie Art un= verständlich und unangenehm. Sie schalt auf bie "modernen" Unfichten der Schwiegertoch= ter. Dann aber hatte Linder gleich nach ber Hochzeit die Herrschaft Reibendorf zum Ma= jorat gemacht, und nun schien leider feine Aussicht zu sein, daß Linda ihrem Manne Rinder ichenfen fonne.

Das aber war für Linder ein harter Schlag, der seine Enttäuschung, denn auch er war ein Enttäuschter, wohl verständlich machen mußte. Es fonnte ihm nicht genügen, in die Areise des Hofes und des Adels einzu= treten, er wollte seinem Namen, den ein fluges und mutiges Unternehmen des Vaters bekannt und hochgeachtet gemacht hatte, dauernd einen ehrenvollen Plat im Lande fichern.

Linda erzählte das alles an Dalen, aber es war nur die Oberfläche, gleichsam das Behäuse trauriger Dinge, bas fie ihm zeigte. Sie wollte ihm nicht felbst die Turen zu ben forgfam gehüteten Rammern öffnen, in benen fie alles aufhob, was das Leben ihr gebrochen und zu Scherben gemacht hatte.

Aber wenn sie das alles zusammenhielt und aneinanderfügte, tam ein flares Bild heraus, an dem sich nichts falsch deuten und anders auslegen ließ. Ihres Mannes Liebe war nicht mehr die gleiche. Sie war anders gewesen, größer, weiter, bamals, als fie fich in Benedig kennen gelernt, als sie dann in München zusammen die Festspiele im Pringregenten=Theater besucht hatten, als sie nach der Hochzeit durch Italien bis nach Sizilien und Algier gefahren waren und immer nur genoffen hatten, den Rausch ihrer Liebe und ben Bauber ber Schönheit ringsum. Dann waren sie nach Dresden heimgefehrt, ihr Mann war ins Ministerium gefommen, und bamit hatte die Beit angestrengter Arbeit und die Freude an den äußern Erfolgen feiner Laufbahn angefangen und langfam alles andre zurückgedrängt.

Für Linda mar diefer mannliche Chrgeig, dieses Streben nach Ehren, Orden, Titeln, nach Einfluß und Stellung, nach einem Ma= men gang oder wenigstens fast unverständlich. Der Trieb, sich hervorzutun, der in ihren Uhnen gelebt hatte, war in ihr erloschen.

Sie begriff den Eifer nicht, mit dem ihr Mann den Berichten über die Sitzungen des Reichstags oder der sächsischen Kammern nuchternen, prattischen, jeder Empfindsamkeit folgte, das Interesse, das er am politischen

häßlichen Bau einer Fabrit, einer Biegelei

Und diesem unerfreulichen Treiben, das ihr Mann selbst oft verurteilte, widmete er seine beste Kraft. Wie oft fehrte er spät heim, unbefümmert darum, ob sie wartete, weil er sich von einer Kammersitzung, von seiner Tätigkeit im Ministerium nicht hatte trennen können. Und das alles geschah nur, um seinen Chrgeiz zu befriedigen, benn bem reichen Manne konnte bas niebere Gehalt eines

in allem nicht viel mehr sehen als Partei=

gezänk und Bhrasentum, als Machtgier und

Beamten gang gleichgültig fein.

schlecht verborgenen Gigennut.

Sie fragte sich oft, ob ihr Mann sie über= haupt noch liebe, da er doch auf ihre Wün= sche so wenig Rücksicht nahm. Wie oft hatte er versprochen, noch einmal mit ihr nach Stalien zu reisen, noch einmal die Orte auf= zusuchen, an benen fie bamals geweilt. Er hatte bas Berfprechen nicht eingehalten, wie fie meinte, aus ganz nichtigen Gründen. Bald glaubte er, der Minister werde ein Gesuch um Urlaub nicht gern sehen, bald war in Reibendorf seine Unwesenheit bei irgendwelchen Erweiterungen ber Wirtschafts= gebäude, bei der Unlage der elektrischen Lei= tung oder der Bentralheizung notwendig, bald war es auch bloß ein Basar, der Beginn der hoffestlichkeiten, die Beurlaubung eines andern herrn im Ministerium, die fein Blei= ben verlangten.

Und dabei wurde in Linda die Sehnsucht nach dem Suben immer stärker.

Wenn sie allein war und ihre Seele dort= hinflog, traten ihr die Tränen in die Augen. Vielleicht malte ihr die Erinnerung das Land und die Stadt ihrer Beimat mit helleren Farben, als fie ihnen in Wahrheit anhafte= ten, denn die Beit veränderte manches, aber am Ende behielten doch nur Borftellung und Phantafie recht. Als Kind hatte fie fich von jenem Palazzetto aus die Bunderstadt mit fo leuchtenden und geheimnisvollen Farben ge= schmudt, daß diese ihren Goldglang bis heute ungetrübt bewahrt, ja fast noch erhöht hatten.

Linda konnte keinen Gefallen an Reiben= dorf finden und nicht an Dresden. Sie gab das heute zögernd Dalen zu und freute sich, daß dieser ihrer Ansicht war. Was in Reibendorf an Resten alter Rultur gewesen war, das war teils verfallen, wie die Pavillons im Garten und der Sandsteinbrunnen auf bom Arm ihres Begleiters. "Sie meinen, dem Hofe, teils hatte es Lincfers Neuanlagen das führt zu Ruhe und Rlarheit?"

und verschiedener Arbeiterhäuser zerftort. Und während Linda mit Dalen burch ben Reibendorfer Park wanderte, bachte sie an die Sonnenuntergänge in Benedig. Sie fah sie beutlich vor sich mit all ihrer Pracht, und ihre leuchtenden Strahlen wectten die Erinnerung ihrer Jugend und bas gange, heiße Traumen einer Sehnfucht, die auf den Wogen einer fremben und grenzenlofen Welt fegelte.

"Wollen wir nicht umfehren?" fragte fie. "Wir find weit gegangen. Ich werde mube."

Aber Dalen legte ben Arm ber jungen Frau in den seinen und bat: "Ach, bitte, gehen wir noch etwas. Das ift fo schön."

Da schritt Linda weiter, ihren Arm leicht auf den Dalens gestütt.

Er fah wohl die Sehnsucht, die in der Geftalt jener dunklen Frau in schwarzem Kleide neben ihm herschritt, aber er fand es nicht leicht, ihren Blick auf ein bestimmtes Biel zu lenken ober ihren Bunfchen Erfullung zu versprechen. Beil sein Empfinden von der Trauer Lindas umfangen wurde wie der Schwimmer von einem in Not be= findlichen Kameraden, ward es ihm schwer, das sichere Land zu gewinnen.

Sie waren abwechselnd schweigend und plaudernd bis ans Ende ber langen Linden= allee geschritten und bort erft umgefehrt. Run traten fie schon wieder in die Lichtstrahlen ber elektrischen Lampen vor bem Berrenhause, als er mit ruhiger Stimme alles zusammen= faßte, was er gehört und erraten hatte.

"Sehen Sie, liebe gnädige Frau, mas Sie mir erzählen, klingt alles fehr schwer= mutig, und was Sie verborgen haben, ist noch viel trauriger. Aber ich sehe boch ein Mittel, solchen Dingen abzuhelfen."

"Und welches?"

"Sie einem Freunde mitzuteilen."

Linda blieb ftehen und löfte ihre Sand

die Komödie nicht tragischer als notwendig."

"Aber wenn man fie ernft nehmen muß?"

"Nicht boch! Stolpern wir nur luftig weiter durch dies Tal mit seinen Blöcken und Steinen, seinem Schatten, feinen Engen und seinen starren Felsen! Einmal gewinnen wir doch die Höhe!"

"Aber was finden wir bann?" Linda lächelte, indem sie wieder weiterschritt.

"Dann finden wir den Berg, auf dem die Sonne liegt und frische Luft, ben Berg, auf dem jeder Zwiespalt zwischen unfrer innern Natur und den Gesetzen von draußen versturnmt."

"Aber alles, was auf dem Wege bis da= hin liegt?"

"Ach, das vergeht! Nichts ist gewisser und ewiger als bas Bergehen."

Da senkte die junge Frau das Haupt, zog ben Mantel wieder enger um die Schultern hatte dazu statt Mauersteine gebrechlichen Ton genommen.

sei Lindas Seele auf jenem Spaziergang zu ihm geflogen wie ein gejagter kleiner Bogel, den er nun gärtlich zwischen seinen Sänden hielt und streicheln wollte.

Er und Linda waren die letten, die aus dem Garten in den Saal zurückkehrten, und man hatte fie ichon erwartet. Gie taten ganz unbefangen, und Dalen nahm die Schuld auf sich, indem er meinte, er habe Linda veranlaßt, die Allee bis ans Ende zu gehen.

Es war umsonst. Linder ärgerte sich über feine Frau, benn er fand, sie vernachlässige die Pflichten gegen ihre Gafte, indem sie sich fo lange ausschließlich nur einem widmete. Nur die Gegenwart der andern hielt ihn im Augenblick zurück, etwas zu sagen. Als die herren des Dragoner=Regiments aber mit den Krümpern nach ihren Quartieren ab= gefahren waren, die übrigen Damen und

"Es führt jedenfalls zur hohe ber Er= bie Tur jum gemeinsamen Schlafzimmer fenntnis. Wir sehen, daß das Leben, etwas hinter sich und seiner Frau juzog, bemerkte so Großes und Erhabenes es auch immer er: "Wenninghaus war mit Recht sehr pi= fein fonnte, bon ben Menichen um uns jum fiert, daß bu fo lange mit Dalen prome-Narrenspiel gemacht werden kann, benn die niertest. Du kannst dich nicht so viel mit Menschen lieben die Banalität. Nehmen wir einem Oberseutnant abgeben, wenn ältere auch mal ein Wort mit bir reben möchten."

Linda wollte zu ihrer Entschuldigung etwas erwidern, aber dann ließ fie es fein und warf nur einige nichtsfagende Worte bin. Sie wußte ja, wenn ihr Mann sich etwas in den Ropf gesetzt hatte, etwas, was er feine Anschauung ober gar fein Pringip nannte, bann war nichts zu machen. Er ließ sich ja boch niemals überzeugen. Das war nun mal die Schwäche dieses sonst so flugen und durchaus verständigen Mannes.

Doch der belehrende, wohlweise Ton tat Linda weh, nicht so zwar, daß sie gewünscht ober auch nur daran gedacht hätte, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, aber er war ihr ein Beweis jener Engigfeit der Unschauun= gen, in benen ihr Mann befangen war.

Sie schmollte; als fie fich aber zu Bett begeben hatte und das Licht gelöscht worden war, taftete fie über der Bettbecke bin nach und schwieg. Dalens Philosophie hatte ihr ihres Mannes Sand und bruckte fie leise; nicht viel Troft gebracht. Konnte man benn hatte fie boch bas Bewußtsein, ihm gegenbie Schmerzen ber Gegenwart mit Unweifun= über tein gang reines Gewiffen gu haben. gen auf eine Zukunft lösen? Er wollte den Sie war in der Unterhaltung mit Dalen wankenden Glauben an ihr Glud ftupen und entschieden, wenn auch gegen ihren Willen, zu offenherzig gewesen.

"Ich glaube, Rurt," fagte fie, "Reiben= Dalen selbst fühlte bas. Ihm war, als borf hat allen sehr imponiert. Und du haft vielleicht recht: wenn die neuen Bilder erft im Saal hängen, wird er noch viel reicher und eleganter wirken."

> Linder freute sich und erwiderte den Druck ihrer Sand. "Ja, fiehst du," antwortete er, "ich weiß schon, wie man so ein Fest arran= gieren muß. Bielleicht hätten nur noch etwas mehr Blumen auf dem Tifche fein können. Wir muffen das nächfte Mal einen Korbvoll aus Dresden fommen laffen, wenn der Gartner nicht genug hat." Dann schlang er den Urm um den Nacken seiner Frau und flufterte: "Beißt du auch, meine Linda, daß du heute tadellos ausgesehen haft? Ich glaube, Wenninghaus ift ebenso verliebt in dich wie Dalen.

> Berliebt? Dalen verliebt? Die junge Frau lachte leise auf und schüttelte den Ropf. "Ach, Unfinn!"

"Denkst du, ich sehe nichts? Das schwarze herren fich zurud ezogen hatten und Linder Rleid macht dir aber auch eine famose Figur.

ganz egal," erwiderte Linda.

"Nein, nein, es ist schon so! Du und Elisabeth Dondorff, ihr seid wirklich die schönsten Frauen Dresdens.

Er suchte ihre Lippen und füßte fie. Als er sie aber enger an sich bruckte, wehrte sie ihn fanft ab. "Ich bin schrecklich mube heute." Da zog er seinen Urm zurud.

Während fie den Schlummer erwartete, konnte fie die Worte ihres Mannes nicht vergessen. Liebte sie Dalen? Hatte er sich

nicht heute im Park verraten?

Merkwürdig, daß sie an diese Möglichkeit noch gar nicht gebacht hatte. Sie hatte nur immer an seine Freundschaft, an ein über= einstimmen ihrer Unsichten, ihres Geschmackes, an eine aufrichtige Sympathie von feiner Seite geglaubt.

Und nun mit einem Male follte Dalen fie lieben?

Dies leicht hingeworfene Wort ihres Man= nes hatte beides in ihrem Berzen mach= gerufen: Schreck und Freude. Blitartig sah fie fich felbst wie von hellen Strahlen bis ins tiefste Innere durchleuchtet, und fie sah, daß ihr Herz sich dem Freunde zuneigte.

Sie glaubte, daß fie ihn liebte. Sie fürchtete, daß fie ihn liebte.

Und wenn nun auch er sie liebte, heute noch wie damals, was dann?

Mit einem Male stand schemenhaft eine Gefahr vor ihr, an die fie noch nie gedacht.

Allmählich schlief fie ein. Doch es tamen allerhand Erscheinungen zu ihr, setzten sich an ihr Bett und redeten auf fie ein, wie alte Weiber auf die Jugend einschwaßen, die abseits ber Straße nach Schmetterlingen und bunten Blumen suchen will.

Sie hatte einen sonberbaren Traum.

In einem Saale des königlichen Schlosses ftand fie inmitten ber Hofgefellichaft, über ihrem Haupte die schimmernden Lichtberge ber Kriftallfronleuchter. Sie fah Offiziere in ihren Galauniformen, Hofchargen in gold= bestickten Fracken mit blitenden Orden, Damen in langen Schleppfleidern, viele unter ihnen strahlend im Schmuck von Diademen, Hal3= bandern und Broschen. Alle ihre Befannten schienen versammelt, sie tauchten auf und verschwanden in der Menge, Adlercrons, Elisabeth Dondorff, hier die lange, hagere Westalt des Grafen Honsburg, dort Gerda Wendheim, Graf Wenninghaus und Herr von

"Geh boch, Kurt! Ich bin den Herren Gunfte mit ihren Frauen. Zwischen all den Beladenen erschienen die roten Rotofofoftume und Buderperuden ber Bagen, frembländische Uniformen von Herren des Diplomatischen Korps, die Frade höherer Beamten. Und aus dem bunten Schwarm trat plöglich Dalen auf sie zu in der Galauniform der Kron= prinz=Dragoner. Als er sich aber vor ihr verbeugte, um ihr die Sand zu tuffen, und fie ihm zulächelte, da richteten fich mit einem Male die Augen aller auf sie, es ging ein Raunen und Flüftern burch die Gesellschaft, fie hörte hundertfach ihren Namen, man lachte, man ftieß fich mit bem Ausbruck ber Entruftung an.

> Berwirrt und geangstet floh fie aus bem Saale.

> Lachen klang hinter ihr her, und mit einem Male stand die Mutter ihres Mannes vor ihr und überschüttete fie mit Borwürfen über ihr Benehmen und ihr Kostüm, ihr unglaub= liches Kostüm. Linda schaute an sich herab und bemerkte zu ihrem Entfeten, daß fie nur mit einem hemb befleidet mar. Sie wollte die breite Treppe hinabflüchten, aber da ftand vor einer Ehrenwache des Garde= reiter=Regiments ein Leutnant und erklärte, der Ausgang hier sei durch eine Mauer geschlossen worden, weil die Kronbring=Dra= goner ins Schloß einquartiert würden. Bahrend fie gitternd vor Angft und Scham bat, durch die Mauer hindurchgelaffen zu werden, verwandelte fich ber fremde Leutnant plot= lich in Dalen, hob sie auf und trug sie mit= ten durch die Gafte nach einer Treppe hinter bem Ballsaal. Sie schmiegte sich an ihn, barg ihr erglühendes Untlit an seiner Bruft und schloß die Augen, um die spöttischen Besichter ber anbern nicht zu feben.

> Als Linda am andern Morgen erwachte, errötete sie noch in Bedanken an den alber= nen Traum und mußte lachen. Gie magte nicht, ihrem Manne davon zu erzählen.

Dalen hatte nach Beendigung der Korps= manöver einige Tage Urlaub genommen, um in Wohldorf nach dem Rechten zu feben, und war in diefer Zeit auch einmal wieder in Reibendorf gewesen. Auch Linders brach= ten die ersten Herbsttage noch auf dem Lande zu, benn ber Minifter hatte bem Legations= rat einige Tage Nachurlaub bewilligt. War 2.3

....

es Absicht ober Bufall, Linder hatte dies= mal Dalen mit seiner Frau niemals allein gelaffen und fo viel von den Meuerungen auf dem Gute und seinen politischen Anschauun= gen geredet, daß es Dalen nicht möglich ge= wesen war, einige ruhige Worte mit Linda zu wechseln. Wenn er fie ansah, blickte fie immer zur Seite, halb icheu, halb befangen, benn fie verstand, daß er an ihren Spazier= gang in der Lindenallee dachte, und es schien ihm, als wenn ihr zuweilen eine leichte Röte in die Wangen ftieg. Doch das tam fo rafch und verging fo schnell, daß ihm Dalen feine große Bedeutung zuschreiben fonnte.

Als die Gesellschaft sich allmählich wieder in Dresben zusammenfand, bon Babern, Landgütern und Sommerfrischen heimkehrend, glitt das Berhältnis von Dalen zu feiner Freundin wieder in das alte Beleife, auf den Pfab inniger Freundschaft.

Doch nein, Freundschaft war es ja nicht. Linda und Dalen hatten die Segel ihres Lebens einem Winde anvertraut, der sie dem Bestade der Liebe zuführte.

Sie hatten es unbewußt getan, und Dalen hätte sicher nicht gezögert, dies Ziel ihrer Fahrt zu leugnen, wenn man es ihm vor= ausgesagt hätte. Aber niemand sagte es ihm voraus, und so ließen sich beide mit fanfter Gewalt vorwärtstreiben, Fernen entgegen, die immer leuchtender wurden und sie immer stärker anzogen, je näher sie ihnen kamen.

Und wenn sie sich jest wieder öfter allein jahen, denn Herr von Linder hatte sich mit der Rückfehr in die Stadt von neuem eifrig in seine Beamtentätigkeit gestürzt, dann wuchs in ihren Gesprächen von neuem das Gemein= same ihrer Bergen empor.

Linda wie Dalen entbehrten die Luft der Höhen, in der man frei atmete, in der das Berg sich weitete, alle Schönheit der Erde du empfangen, und der Blick des Auges un= gehemmt hinausflog über Wände und Schluch= ten. Sie entbehrten den Sturm der Bohen, der das erdenschwere Berg jauchzend hinaus= trug über Nachtnebel und Gewitterwolfen der Tiefe.

Eines Tags fragte Linda, wer eigentlich Talens Lieblingsheld in der Geschichte sei.

Der junge Mann lachte und antwortete: "Ich fenne ihn nicht, aber ich weiß, es ist der freieste."

"Und wenn es ein Cefare Borgia ge= wesen ware?"

"Ich glaube, aus dem Spiegel seiner Zeit betrachtet, war der nicht so schlimm."

Auch Linda lächelte und warf scherzend hin: "Sie nehmen die leibhaftige Bosheit in Schutz.

"Beil alles Bofe der Bater des Guten ift. In der Natur ift alles im Gleichgewicht, gnädige Frau, sie zerstört nur, um aufzu= bauen. Diefelbe Sand, die hier totet, ver= breitet bort Leben.

Aber Linda widersprach, sie sah nur das Töten und hinsterben, und die Aräfte des Lebens schienen für fie im Berborgenen zu wirfen.

Ihre Worte wurden durch das Gintreten ihres Mannes unterbrochen und auf den un= gefährlichen Weg einer gefellschaftlichen Plauberei geführt; aber biesmal ärgerte fich Dalen ernsthaft über die Urt des Freundes, denn Lincker schien ihm heute nicht unbefangen, er mischte fich ins Gespräch mit einem schlecht verborgenen Spott und erflärte nicht ohne Recht den Bessimismus reicher Frauen aus ihrer Untätigfeit, die alle Kräfte zum Wider= ftand gegen die wahren oder eingebildeten Unbilden des Dafeins lahmlege.

Dalen ging zeitiger als sonst und man= berte von Lincfers aus an den Anlagen ber Bürgerwiese entlang, wo die drei Bronze= tangerinnen des Mogartbrunnens im Schein der Gaslaternen ihre feinen, goldenen Glieder dehnten. In der Banfstraße trat er einen Augenblick in den Alub, um die illu= strierten Zeitungen zu durchblättern, und weil er Rauchenberg dort zu treffen hoffte. Frit von Rauchenberg aber war noch im Bentraltheater, wo die Dvette Builbert auftrat. Dalen warf sich daher in einen ber ledernen Klubsessel und nahm eine Zeitschrift gur Sand, ließ fie aber bald fallen und über= gab fich willenlos dem Spiel feiner Gedanken.

Sie führten ihn rasch zu Linda zurück. Die junge Frau war wie immer voll Lieb= reiz und Güte gewesen, und er war wieder wie damals gang verliebt in ihr Wefen, hin= geriffen von der Schönheit ihrer Augen, be= geistert von dem Lächeln ihres Mundes und jeder Bewegung ihrer Sande.

Aber war ihm heute nicht im Gegensatz ju fonft Linders Befen fremd und unfreund= lich erschienen?

Er hatte zwar nichts gesagt, woraus man unumwunden auf eine Gereiztheit gegen ibn oder gegen feine Frau hatte schließen ton=



nen. Doch hundert kleine Beobachtungen machten es ihm zur Gewißheit, daß Lincker sich verändert hatte, daß seine Liebenswürdigskeit gezwungen, seine Worte doppelsinnig, seine Blicke kalt und mißtrauisch gewesen waren.

Bum erstenmal hatte er ihn heute nicht aufgefordert, seine Besuche zu wiederholen.

In Dalen stieg allmählich Groll auf gegen ben Legationsrat, bessen fühle, überlegene Sachlichkeit und bessen Gigennut ihn in Harnisch brachten.

Unvollkommenheit schien das Kennzeichen des Lebens. Gab es erreichdare Freiheiten in dieser Welt, die nicht einem Januskopf mit zwei Gesichtern glichen, einem lachenden und einem weinenden? Die nicht auf der einen Seite in das Licht der Sonne, auf der andern in die Schatten des eignen Innern blickten?

Ob es wohl immer so gewesen war? Sicher war man früher unbefangener, un= gehemmter, glücklicher gewesen. Gin Cefare Borgia hatte gewiß keine engen Rücksichten gekannt, ein Napoleon nicht nach der Mei= nung andrer gefragt. Sie waren machtvoll ihren Zielen zugegangen. Aber wir Menichen der modernen Gefellichaft! Dalen feufzte, wenn er überlegte, daß am Ende jede Tat, ja jeder Bedanke immer wieder von Faden umstrickt und gelenkt wurde, die andre span= nen, Fremde oft, Unbefannte, die Faben gu Faben flochten, jeder für fich und nach eignem Geschmad. Und dies ganze riefige Gewebe von Gefegen, Moralen, Unschauungen, Leh= ren und Glauben hielt, hemmte die Men= schen auf Schritt und Tritt.

Dalen erhob sich, nahm Mantel und Mütze und verließ den Klub. Er brauchte frische Luft. Draußen bließ der Wind um die Ecken, er lief ihm entgegen und atmete ihn mit tiefen Zügen ein. Er freute sich, gegen den widerstrebenden Gesellen anzuschreiten, der an seinem Mantel zerrte. Das Philosophiezen taugte ja doch nichts, das Leben wollte erfaßt, nicht ergrübelt, das Glück im Fluge gesangen, nicht langsam erschlichen werden.

Wie er gegen den kalten Herbstwind kämpfte, der sich über den Elbbrücken nach Herzenslust austobte und dunkle Wolken über den Himmel jagte, freute er sich des Starken, Frischen und Lebendigen. Mochte Linder eisersüchtig werden! Dieses neue Erlebnis streute neue, seltsame Blumen in den Garten seines Lebens, brachte neue Farben auf die Vecte des Alltags.

Zwischen den Schiffen, die ihn und Linda trugen, und den Gestaden, auf die sie die Steuer gerichtet hatten, lagen manche Streifen gefährlicher Brandung, aber sie dachten beide nicht an Ankerwersen oder Abwenden, sie schlossen die Augen gegen den spripenden Gischt.

Der Strubel ber Geselligkeit schlang seine Kreise um die Menschen, wirbelte sie durcheinander und mengte sie, daß sie sich mehr ober weniger aneinander abschliffen und einander ähnlich wurden, wie Steinchen, die ein Bach in seinem Bette mit sich führt und schüttelt.

Man sah und sprach sich fast täglich, bei ben Empfängen der Ministerfrauen und der Hossamen, zuweilen im Theater, oft auf Diners, auch bei Basaren, Tees und andern sessischen Beranstaltungen, die der Wohltätigseit dienten und nebenbei Damen und Herren willkommene Gelegenheit gaben, irgendwie auf den Gebieten der heitern Kunst ein wenig zu psuschen und sich von wohlwollenden Freunden applaudieren zu lassen. So kam der erste Januar heran.

So wenig Dalen Gefallen an der Feierlichkeit einer Neujahrscour fand, so mußte er doch mit den Herren seines Regiments erscheinen, um den Mitgliedern des Königshauses seine Verbeugung zu machen. Das war eine Pflicht, der sich keiner entziehen durfte.

Bei dieser Reujahrscour wurde am sachs sischen Hose noch ein alter und merkwürdiger Brauch beobachtet.

Die ganze Gesellschaft versammelte sich je nach dem Range der einzelnen im zweiten Stod des Schlosses im Ballsaal oder Banstettsaal, und schon eine Stunde vor dem Besginn der Cour rollten die Equipagen von allen Seiten nach dem sogenannten Grünen Tor, durch das die Einsahrt in den von lodernden Pfannen erhellten großen Schloßshof ersolgte. Die breite weiße Treppe und die Korridore wurden von einem blendenden Licht überflutet, das sich im Schmuck der Damen und den Unisormen der Herren brach.

Ein Klopfen mit einem Stabe auf den Barkettboden fündigte das Nahen bes Hofes.

Aus den Gemächern des Königs schritten paarweise die Pagen in Rokokotracht und gepuderten Haaren, hinter ihnen ein Ritts meister vom Gardereiter-Regiment und der 3231111

ibn und lieb ii die in h contre Enzie doctren leb Abmenden, is em ipnenden

*

idlem is elte he is fie hid m inen md = cteinder = nit fid is

it ight: oven wi net, in 1 3 und me er Rom

n und in n, igan n Kun

mother"

n der der fo mid tentis etc

donigador ad mort durin ne am de entrante

ett is over t

hans Memling: Maria mit dem Kinde. (K. K. Gemäldegalerie in Wien.)

Digitized by Google

!!!!!!!

And Markette Comments of the C

Section of the sectio

Hauptmann vom Schloßdienst in Parade= uniform, den Dienststock aus Gbenholz mit einem Elfenbeinknauf in der Rechten. Der Oberzeremonienmeister und der Oberstmar= icall folgten mit den Hofmarschällen, dem Kommandeur des Gardereiter=Regiments und dem Schloßkommandanten. Die herren des hojes trugen ben Marschallstab, ben je nach ber Stellung ein goldener oder filberner, reich gearbeiteter Knauf ichmudte. Dann schritten die Fürstlichkeiten selbst, geleitet von ihrem engeren Hofstaat, den Hofdamen, Flü= geladjutanten und Kammerherren durch den großen Ballfaal und das fogenannte Porzellanzimmer bis in einen auftogenden Saal, in bem fich ber Bug auflöfte.

Hatten ber König und die Pringen und Prinzessinnen bes Königlichen Sauses den Cercle beendet und waren von ihnen die Befandten, die Minister und andre Erzel= lenzen und besternte Würdenträger mit Un= sprachen beehrt worden, so nahmen fie in dem mit rotem Sammet ausgeschlagenen Thronfaal an fleinen Tifchen Blat, um mit einigen dieser Auszeichnung wurdig befun= benen Damen und herren Whist zu spielen. hinter die Spieltische gruppierten sich die Bojmarichälle, Rammerherren vom Dienst und die Bagen.

Sobald Das Spiel begonnen hatte, begann die eigentliche Defiliercour, indem die Hof= gesellschaft bem Range nach in endloser Reihe an den Spieltischen vorüberschritt und sich vor jeder an folchem Tisch sigenden Gürst= lichfeit verneigte, wie man sich in einer Brozeision vor Heiligenbildern verbeugt. Bum Schluß erschienen die Offiziertorps, die Leut= nants drängten fich in den Turen und eilten jo rajch als möglich an den Tischen vorüber, um die hinter dem Thronsaal befindliche so= genannte Reitschule zu erreichen, den erften in einer Reihe von Galen, in denen Bufette mit allerlei Sußigkeiten, Tee, Limonaden, Bier und Champagner aufgestellt waren.

In einem diefer Zimmer traf Dalen auf Adlercrons, die mit einem öfterreichischen und einem englischen Attaché in einer Ecke standen, die Gefellichaft beobachteten und auf französisch nicht immer wohlwollende Bemer= tungen über die Unwesenden austauschten. Bald waren es der magere Hals, die dün= nen Urme oder die wenig hubsche Haartracht einer Dame, bald die häßliche Farbenzusam= menstellung einer Toilette, die ben Spott fin Honsburg, Frau von Chrenberg, Frau

der Baronin Adlercron hervorriefen, bald wieder die Art, wie die als hochmutig be= kannte Gräfin zu Hochburg-Marillon einer amerifanischen Millionärsgattin Liebenswür= digfeiten zuflüsterte.

Dalen hatte die Baronin schon von weitem über die Röpfe der fich hin und her dran= genden Bafte an den prachtvollen Utinsty= schen Smaragden erfannt, die fie heute als Diadem trug. Endlich war es ihm gelungen, fich durch die Menge zu ihr Bahn zu brechen, und er füßte ihr die Sand.

"Wie gut, daß ich Sie treffe," jagte Frau von Ablercron mit der scharfen Aussprache des Deutschen, wie fie den Ruffen eigentümlich ist. "Wollen Sie uns die Freude machen und übermorgen bei uns frühftuden? Gie finden eine alte Freundin, Glisabeth Dondorff."

Dalen errötete leicht; diese plötzliche Er= innerung an Elisabeth fam ihm gang uner= wartet, er hatte mit Absicht so lange nicht an fie gedacht. "Ift fie schon von der Reise jurud?" fragte er erstaunt. "Ich glaubte, die Gräfin fei noch im Guden."

"Sie ift fogar heute hier." "Hier?"

"Wie flüchtig Sie fich umschen!" spottete Frau von Adlercron. "Sie wissen doch wohl, daß Elisabeth Dondorff fehr frank gewesen ift und lange in einem Sanatorium bei Meran war. Dann hat fie einige Wochen bei Verwandten in Oberbayern zugebracht, in Areuth, wo fich jeden Sommer eine tleine erwählte Gesellschaft zusammenfindet, um zu flirten, Tennis zu spielen und den Gotha zu studieren."

"Welch reizende Torheiten!" rief Dalen aus. "Aber es tut mir fehr leid, gnädige Frau, ich fann unmöglich übermorgen fom= men, ich bin schon versagt."

Frau von Adlercron sah den jungen Mann einen Augenblick zweifelnd an, fie ahnte, daß bas nur ein Borwand sei, um nicht mit Elisabeth zusammenzutreffen, und fie bedauerte es, denn sie hatte sich darauf gefreut, die beiden zu beobachten. Nichts machte ihr mehr Freude, als hinter die fleinen Aben= teuer zu kommen, die sich hier und da in der Gesellschaft anspannen.

Sie war nicht die einzige Dame, die Dalens plögliche Neigung zu Grafin Don= borff mit neugieriger Spannung verfolgt hatte. Auch Gerda Wendheim, die alte Grä-

42

Wonatshefte, Band 107, II; heft 640. - Januar 1910.





von Beefen und andre beschäftigten fich mit den beiden Liebenden, indem fie je nach Laune und Sinnesart ein Gewebe flochten, das schöner oder häßlicher die Bilder der beiden enthielt.

Die plögliche Abreise ber Brafin, ihr lan= ges Fernbleiben von Dresben, Dalens häufige Besuche bei Linckers, bas alles gab ber Gesellschaft genügend Stoff zu Mutmagun= gen, genügend Unlag, Wite, heimliche Ber= mutungen, unfichere Berüchte barangubangen. Satten einige schon von einer heimlichen Berlobung Dalens mit Glifabeth gesprochen, jo hatten andre in Erinnerung an die Epi= fode mit bem baprifchen Bringen nur von einem neuen leichtfertigen Abenteuer ber Grä= fin gemunkelt. Die Neugier ber Menschen, die nichts zu tun hatten, war rege geworden und verfolgte die aufgenommene Fährte wie hunde die Spur des hafen.

Dalen hatte das sogleich an dem Ausdruck gesehen, mit dem ihn Frau von Adlercron betrachtete, und er lentte raich das Weiprach auf andre Bebiete.

Alls er sich nach einigen Minuten empfahl, um Befannte zu begrugen, bemerfte er, daß man anfing, den Ausgängen zuzustreben, denn der Hof hatte fein Spiel beendet und sich zurückgezogen. Da schritt auch er ber Tür zu. Im Augenblick, als er fich in flüch= tigem Gespräch mit Hackhausen an einer dicen, ordenbefäten Erzelleng vorbeidrücken wollte, flufterte ihm fein Kamerad zu: "Da ist ja auch die Gräfin Dondorff!"

Elisabeth stand zwei Schritte vor ihnen. Sie hatte die Worte Hackhausens gehört und wandte sich um. Ihre Lippen fräuselte ein Lächeln, als fie die beiden erfannte, und fie hob langsam den Arm, um den herren die Hand zu reichen. Gin blaues Sammetband schlang sich ihr durchs Haar, und auf biefem Bande funkelten Diamanten wie blinkende Tautropfen. Um ihren Hals lief die dop= pelte Reihe ihrer Perlen. Ihre Augen waren ichwer, erloschen und müde.

Dalen sah im Augenblick unter all ben Menschen wieder nur fie. Für ihn gab es nicht mehr die Menge junger und hubscher Mädchen mit dem Lachen der Jugend, nicht die viclen Frauen, unter denen doch so manche liebenswürdige, unterhaltende und elegante waren, sondern nur diese eine, die er ein= mal im Rausche der Leidenschaft gefüßt. Sie jtand vor ihm unter dem bunten Flor der zu gestalten, wenn man mehr nach Schön-

andern wie eine feltsame Orchidee auf einer blumenbefäten Biefe. Er empfand unwill= fürlich wieder den Bauber eines Wesens, bas ihm als das Sinnbild reichen, boch nutlofen Schaffens ber Natur erschien.

"Mein Gott, liebe Gräfin, wie fommen Sie hierher?" fragte er, ohne fich bei biefer Frage etwas zu denken, nur um ein Wort zu sagen.

"Ich tomme eben von Nizza," gab Glifa= beth zur Antwort. "Und wie geht es Ihnen?"

Die beiden mußten fich bor den andern Sie nennen und empfanden es faum, mit fo viel Schladen hatte bas erlöschende Feuer die Glut ihrer Bergen überdeckt.

"Und werden Sie nun den Winter hierbleiben?" sagte Dalen, indem er neben ihr bem Ausgang bes Saales zuging.

"Ich habe nur heute meine alten Befann= ten noch einmal sehen wollen, aber ich gebe fehr bald wieder weg, um den Winter in Rom oder Florenz zuzubringen."

In diesem Augenblick steuerte Rammer= herr Graf Wenninghaus durch die Menge auf Elisabeth zu, und Gerda Bendheim brangte sich an sie, um ben Ramen eines neuen Parifer Parfums zu erfahren. Da reichte fie Dalen noch einmal furz die Sand und wandte fich bann ab. Dalen traf auf ber großen Treppe bes Schlosses wieder mit Hadhausen zusammen, und beide nahmen eine Drofchte, um heimzufahren.

"Bußten Sie benn gar nicht, baß bic Gräfin Dondorff wieder zurud ift?" fragte der fleine Leutnant.

"Reine Ahnung!" entgegnete Dalen. "Man erfährt angenehme Dinge ja immer so spat."

"Ich möchte wissen, was diese Frau schon alles erlebt hat. Ich habe ein Gefühl, als ob fie imftande mare, unfre Gefete manch= mal zu verlachen."

"Bare das jo verwunderlich? Bir Dlanner verlachen sie ja täglich.

"Ich sicherlich, wenn ich ehrlich sein foll." Dalen lachte über des Freundes Aufrich= tigfeit, und es machte ihm Freude, feine Unsichten burch eine gefährliche Behauptung zu erweitern.

"Ich glaube überhaupt," sagte er, "wenn die Menschen aufhören wollten zu morali= fieren und einander mit ihren Wefegen gu qualen, wenn jeder die Freiheit hatte, fein Leben auch ein wenig nach eignem Geschmad unfre Welt von einem gang neuen und reichen Licht überflutet werben."

wenden," befannte Sacthaufen mit einem Scufzer.

daran verbrennen!"

Wenige Tage nach jener Neujahrscour, auf der Dalen Glisabeth wiedergesehen hatte, fuchte er fie noch einmal auf. Sie hatte ihn nicht eingelaben, zu kommen, er tat es von felbit, aus einem Gefühl bes Mitleids und des Stolzes heraus. Sie sollte nicht glauben, daß er ihr aus Feigheit aus bem Wege ging, benn daß er die Ginladung zu Adlercrons abgesagt hatte, mußte fie ficher von ber Baronin erfahren haben. Vor den neugierigen Blicken von Fremden aber wollte er nicht nach Monaten die ersten Worte mit ihr reden. Das Busammentreffen am Hof war ihm unangenehm genug gewesen.

Er fand Elisabeth wie immer in ihrem Salon. Wie früher faß fie ihm auf dem italienischen Stuhl gegenüber, die Urme auf bie Lehnen geftütt. Un ihrer Sand leuchtete wieder der Rubinring. Das Licht des Kronleuchters hüllte fie in warme Farben, die von dem Bilde Lenbachs und den flämischen Teppichen geborgt ichienen.

Sie nannten sich wieder du und gaben nich Mühe, unbefangen zu plaudern wie einst. Aber die Unterhaltung stockte, als ginge sie über Blöcke und Gräben.

Bas auch Elisabeth fagte, aus allem schien ihm der leise Vorwurf herauszuklingen: Du haft mich an beine Liebe glauben machen, du haft mir das Baradies versprochen und die Sand an feine Tur gelegt, so daß ich aus dem sichern hafen meines Lebens her= ausfuhr, und bann haft bu mich bas Land der Cehnsucht nicht finden laffen.

Bie recht hatte fie! Dalen faß ihr gegen= über und schämte sich wie ein ertappter hund.

Als sie beide diese Wolfen zwischen sich aufsteigen saben, schwiegen sie still, denn sie mochten die Erinnerung an bas Schone ver= gangener Tage nicht trüben und verhüllen laffen. Auf dem Tifche, ber vor ihnen mit dem silbernen Teegeschirr bedeckt stand, lag ein in grunes Leber gebundenes Buch. Es

heit als nach Tugend ichreien wollte, konnte waren Gedichte Nonrad Kerdinand Meners. und ein elfenbeinernes Papiermeffer bezeich= nete die Stelle, wo Glisabeth beim Gintreten "Ich hatte gewiß nichts bagegen einzu= . bes Freundes zu lesen aufgehört hatte. 2113 Dalen in einer verlegenen Paufe nach dem Buche griff und die Seite aufschlagen wollte. "Doch! Sie wurden sich bald die Finger nahm es ihm Elisabeth aus der Hand, blatterte lächelnd barin und reichte es ihm bann, mit bem Finger auf einen Bers zeigend. Dalen las leise:

> "Genug ift nicht genug! Dit vollen Bügen Schlürft Dichtergeist am Borne bes Genuffes. Das Berg, auch es bedarf des überfluffes, Benug fann nie und nimmermehr genügen!"

"Ist das nicht tiefe Wahrheit?" fragte Elisabeth, als Dalen das Buch zuklappte. "Auch unser Berg bedarf des überfluffes."

Da ergriff Dalen mit zaghaftem Druck ihre Hand. "Glisabeth, ich weiß. Kannst du mir verzeihen?"

Sie überließ ihm ihre Hand und schloß die Augen. Dann fagte fie, während fie das haupt in das Riffen des Stuhles zu= rücklegte und ihr Körper gleichsam in fich zusammensank: "Beinrich, ich hatte immer den Wunsch, zu sterben an dem Tage, an bem du mich einmal wahrhaft, über alles, ohne Schranken lieben würdest. 3ch hatte von jeher dies dunfle, schreckliche Gefühl, daß deine Liebe nicht dauern wurde, daß du nie gang mein fein wurdest. Du gabst nur immer einen Teil beines Wesens. Schon damals pacte es mich, als du mich im Schlitten umarmtest. Es verließ mich nie, nie feitdem."

"Glifabeth!"

"Nein, ich mache dir feine Borwürfe, Hein= rich! Du konntest mich eben nicht anders lieben. Ich habe dir auch nichts zu ver= zeihen, ich weiß das ja genau. Ich bin nicht blind, und ich habe mich täglich im Spiegel gesehen." Elisabeth hatte die Augen wieder geöffnet, und ein entsagendes Lächeln glitt über ihre Büge. "Du fiehft, ich fann beute lachen, lachen über mich felbst. Es ist alles vorbei, Heinrich, ich habe ja Beit genug gehabt zum Nachdenken und Bernünf= tigwerden. Und ber Spiegel! Den Spiegel haßte ich erft und hielt ihn dann für meinen Feind. Heute weiß ich, daß er es gut meinte. Er hatte es nicht nötig, mir tag= lich die ersten Falten im Gesicht zu zeigen. Ich weiß es auch so, vor allem seit meiner



Rrantheit, daß für mich das Alter gekommen ist, in dem eine Frau verzichten muß auf das, was den Sonnenschein der Jugend ausmacht, auf den goldenen Überfluß, den Aberfluß — an Liebe."

Dalen wollte sie unterbrechen und strei= chelte ihr mitleidig die Band, die schlaff und fühl in der seinen lag; sie aber fuhr ruhig fort: "Wie es gefommen ift, ift es gut gekommen, Beinrich. Bielleicht ware es bein Unglück gewesen, wenn bu bein Leben mit bem meinen verfnüpft hatteft, benn ein Leben fo nur in der großen Welt, fo ein Wander= leben von einer großen Stadt gur andern nimmt dem Menschen die Kraft, die Luft, die Fähigkeit, in das Dasein Frische, Leben= bigfeit, etwas Neues zu mischen. Du aber bedarfft beffen. Ich weiß es. Glaube mir, wir armen Frauen haben ein feines Befühl dafür, ob wir das Leben des geliebten Man= nes wirklich ausfüllen ober nicht. Du haft noch viel vor dir, du wirst glücklich werben mit einer Frau, die du nach deinem Befen und beinen Bunfchen gemäß formen fannft, die noch jung ift, beren Leben noch emporführt."

"Wie klug du heute redest und wie gut, Elisabeth! Es gab einst Monate, in benen du nicht so entsagend warst," bemerkte Dalen gerührt.

"Ach," flagte fie, "bas hat die Beit ge= macht. Ich habe so viel, so viel bor ber Bendule da geseffen und dem Beitergeben bes Beigers zugesehen. Dann habe ich an bie Gegenwart gedacht, von ber Bufunft ge= traumt und mir ein Bild von ihr aus der Vergangenheit zu machen versucht. Da sah ich nur immer wieder eins: die Leere, die gräßliche Leere, die mein ganges Leben erfüllt hat." Glisabeth zudte mit den Achfeln. "Bielleicht, weil ich es bem Chrgeiz opferte, wie mein Mann eine Rolle zu fpielen, eine Frau zu fein, von der man redete. Lieber Beinrich, die große Welt ift ein Wefen, bas feinen Opfern langfam bas Blut aussaugt, bis fie nur noch wie Schemen umherlaufen, wie Automaten. Welche Mühe geben sich die Menschen, eine Menge von Buppen um sich zu sammeln und jede eigne Art als Butat in einen großen Topf zu werfen, in bem das zusammengebraut wird, was man bann ben Beift ber Befellichaft nennt."

Talen sah die Gräfin ruhig an. Er strich ihr liebkosend über die Hand. "Und den du im Grunde nicht schmackhaft gefunden haft?"

"Aber an den ich mich doch allmählich gewöhnt habe."

"Wie man sich an Regenwetter gewöhnen kann und das Nommen des Herbstes," besmerkte er mit dumpfer Stimme.

Elisabeth lächelte. "Ja, wenn man es aufgegeben hat, die Kleider schön und neu zu bewahren. Sonne ist dann um so ansgenehmer, wenn sie einmal scheint. Aber ebensogut muß man sich auch daran gewöhnen, daß sie wieder geht, und weil das nun einmal so ist und ich zur Erkenntnis gestommen bin, daß im Leben alles unvollstommen ist und bleiben muß, wollen wir nicht mehr drüber reden, Heinrich, wir wollen uns die Erinnerung an das Schöne nicht trüben, durch nichts. Wir wollen sie in unserm Herzen ausheben wie ein kostdares Geschenk, das uns einmal wurde. Das verssprich mir!"

Sie drückte dem Freunde die Hand, die bieser schweigend und in Bewegung tußte. Dann löste sie ihre Finger aus den seinen und sah ihn in wehmütigem Sinnen an.

Noch einmal wollte sie in ihm das Ibeal erkennen, zu dem sie ihn in ihren Träumen umgesormt. Aber es gelang ihr nicht, und sie wischte das Vilb aus. Mit der Rechten glättete sie zerstreut einige Falten über ihren Knien, die durch die verlorene Strafsheit ihres Körpers und das Ruhen im Stuhl auf ihrem Kleid entstanden waren.

Als Dalen nach einiger Zeit mit den Augen die Uhr auf dem Kamin suchte, bes gegnete er ihrem Blick, und sie lächelte.

"Weißt du auch, Heinrich, daß ich alter bin als du?" sagte sie. "Ich habe daß bis jest niemand, nicht einmal mir selbst eingestehen mögen."

"Liebste, man ist nur so alt, als man sich fühlt," entgegnete Dalen; aber unwillfürlich richteten sich seine Blide auf Elisabeth, und er sah nun beutlich, wie die Krankheit des vergangenen Sommers sie verändert hatte, gleichsam mit einem Schlage. Nicht nur ihre Gestalt hatte angesangen, etwas von der weichen und mustellosen Fülle des Alters zu bekommen, es lag vor allem in dem Zuge, der ihren Mund umspielte, und im Ausdruck der Augen. Schwerer noch als einst hingen die Lider über sie, ihr Blick hatte noch mehr das Müde, Verschleierte, Insichgekehrte von ehedem, und sie lagen dunkel umrändert tieser in ihren Höhlen.

Elijabeth hatte recht gehabt, sie war be= beutend älter geworden. Auch in die pracht= volle Flut ihres Haares schienen sich an den Schläfen die ersten grauen Schatten zu schlei= den. Es bereitete Dalen fast Qual, baran zu benten, daß diese Frau, die er geliebt und getüßt, ihre Schönheit verlieren sollte. Bas würde Elisabeth Dondorff noch bedeuten, wenn einst ihr goldenes Haar grau, ihre Bangen welf, ihre Augen matt und blind geworden waren, wenn dieser Körper, der sehnfüchtig so oft an seiner Bruft geruht, alt und häßlich murde.

Der alte Damast ihres Stuhles, aus elenben, bunnen Faben gewebt, hatte seine Bracht durch viele, lange Jahre, burch Jahrhunderte erhalten, er überdauerte auch die Frau, die in ihm faß, wie bas wurmstichige Holz bes jeltsamen Thronsessels fie überdauerte.

Benn sie einmal nicht mehr war, die in diesen Räumen gelebt, geatmet, geliebt und gelitten, die biefen Räumen und ihren Do= beln das Geprage ihrer Perfonlichfeit ge= geben hatte, wenn ihre Sande nicht mehr den Flügel öffnen und feine wartenden Saiten jum Leben rufen, ihre Augen nicht mehr über diese Bilder, Möbel, über diese hundert fleinen Nippsachen gleiten, wenn ihre Lip= ven diese alten Meigner Teetassen nicht mehr berühren wurden - all diese toten Wegen= itande, die einst ihr Leben erfüllt und um= geben hatten, wurden doch bleiben und einen fast gespenstischen Reft ihres Wesens mit sich tragen, wie fie noch eine Beitlang ben Duft ihrer Berson bewahren würden.

Und von unsichtbarer hand aus der Ram= mer der Vergangenheit heraufgeholt, stieg vor Dalen die Erinnerung an manche suße mit Elisabeth verträumte Stunde empor. Bor allem waren es die Alange einiger Stude, die fie ihm öfters auf bem Flügel vorgespielt, die ihn von neuem umschwebten und in ihm die Gluten der so rasch entflammten Leiden= ichaft machriefen, ihn noch einmal den be= täubenden Tranf raufchvoller Minuten schlür= Das waren Tage gewesen wie fen ließen. die Beiten einer reifenden Ernte, in benen alles reich und schwer und trunken ist von der Fulle des Bebens, von der Opferluft der Erde und den lebenspendenden Strahlen ber Conne. Und diesem Reichtum sollte bas allmähliche Absterben folgen, goldener Ernte= zeit das bleiche Leichentuch des Winters ein Ende machen?

Das alles war ihm so peinlich, daß er fich erhob, um zu gehen.

Elisabeth fah ihn erschrocken an, fie erriet feine Gedanten. Wie war es auch anders möglich, da sie selbst sie hervorgerufen hatte?

Aber wie etwas, daß man felbit veranlaßt und vorausgeschen hat, wenn es dann wirt= lich eintritt, Erstaunen und Trauer hervor= bringen fann, fo füllten fich Glifabeths Augen mit Tränen. Sie wußte, heute war Dalen zum letten Male bei ihr, zum letten Male hatte er ihr in ihrem Salon gegenüber ge= feffen. Die, nie wieder murben fie zu zweit in heimlicher Abendstunde miteinander plau= bern, nie miteinander scherzen, nie mehr sich füffen.

"Du gehst schon, Heinrich?"

Er nictte. "Ich muß, Glifabeth. Wann reist du nach Rom?"

"Sobald ich kann."

Sie hatte nicht die Rraft, fich zu erheben, und blieb in ihrem Stuhle sitzen, ihre Rechte alitt von der Lehne herab, und als fie die Goldfranse fühlte, griff fie mit ftarren Gin= gern hinein und zerrte an ihr, daß sie sich mit einem harten Tone vom Bezug trennte.

"Bersprich mir eins, Heinrich," tam es von ihren Lippen, "wenn du je mit einer andern glücklich werden solltest - ich will es nie er= fahren!"

Dalen brauchte mehrere Tage, um sich in das Rengeschaffene seiner Lage hinein= zufinden. Obgleich diefer Husgang feiner Freundschaft zu Glisabeth fich seit langem vorbereitet hatte, ja obgleich er aus der Ber= schiedenheit ihrer Naturen mit Nonvendigteit sich ergeben mußte, hatte er ihn doch nicht viel weniger ergriffen als die Gräfin. Es wurde ihm diesmal nicht leicht, über die fentimentale Ceite seiner Natur mit Bilje ber zweiten, die ihm Widerstandsfraft und frisches überwinden aller Abenteuer des Ber= zens predigte, zu siegen.

Er hatte noch mehr Beit mit nutlofen Grübeleien über ein Unrecht verbracht, das er tief beschämend fühlte, und das doch nicht wieder gutzumachen war, wenn nicht ber Strudel der Geselligfeit und der angestrengte Dienst seine Beit völlig in Anspruch genom= men hätten.

Und dann war noch etwas, das ihn mehr beschäftigte als Dienst und Weselligfeit, das



schärfer in sein Leben einschnitt als die Er= innerung an den Rausch, der fich mit dem Namen Glisabeth Dondorff vertnüpfte. Dies Etwas war gang unmerklich in ihn hinein= gefrochen, hatte sich in sein Blut geschlichen und ihn frank gemacht. Und bies Etwas wurde trot alles Sichwehrens stärker, mäch= tiger, lebendiger von Tag zu Tag.

Das war seine Liebe zu Linda von Linder. Sie war schon nicht mehr sein eigen.

Man hatte angefangen, davon zu reben, daß er der jungen Frau auffallend den Hof mache, man munkelte jett, bald hier, bald bort, daß fich die beiden liebten. Wer dies Wort zuerst gebraucht hatte, wußte man nicht, aber es ging um in ben Salons. Fris Rauchenberg hatte ihm mehr als einmal da= von gesprochen und ihm wohlmeinend Bor= ficht angeraten, denn wie leicht konnte Lin= der von diesem Klatsch hören, und man wußte nicht, was ein fo eitler und auf feine Stellung in ber Hofgesellschaft so eifersüchtig bedachter Mann tun fonnte.

Dalen, der sich keines Unrechts bewußt war, hatte des Freundes Warnungen un= nötig, die Unfichten der Gesellschaft engherzig genannt. Einmal wurde er ungeduldig und fuhr gegen den Warner los: "Hör' doch end= lich auf! Ihr seid lächerlich, daß ihr zwi= schen einer Frau und einem Manne feine Freundschaft dulben wollt!"

Und als habe ihn die Gesellschaft mit ihrem Moralifieren und ihrer häßlichen Neugier vollends in ben Bannfreis Lindas ge= scheucht, suchte er eifrig nach jeder Belegen= heit, wo er sie treffen fonnte.

Bum Erstaunen seiner Kameraden begann er Freude an Wohltätigkeitsbafaren und flei= nen Diners zu finden, weil er auf ihnen Linda zu begegnen hoffte. Er hatte von ihr die Stunden erfahren, in denen fie auf der Brager Strafe ihre Besorgungen machte, er fannte die Geschäfte, die fie aufsuchte, und wurde dann nicht müde, auf und ab zu wan= dern, bis er unter der Menge ihre schlanke Westalt auftauchen fah. Dann war er glücklich, fie grußen und einige turze Worte mit ihr wechseln zu können. Erlaubte ihm ber Dienst nicht, nachmittags in die Stadt zu gehen, so wurde er nervos, traurig und ärgerlich. Jeden Augenblick bachte er baran, daß andre das Glück hätten, ihr zu begegnen und fie vielleicht anzureden, ihr die Sand zu geben.

Einmal bat er Linda, Sonntag mit ihr das neue Runftgewerbemuseum besuchen zu dürfen. Linda fagte es ihm zu, nachdem fie die Erlaubnis ihres Mannes eingeholt hatte. Sie bat auch diesen, mitzukommen, aber zu Dalens Freude lehnte der Legations= rat ab, da er sich für Kunstgewerbe nicht interessiere und seine Zeit lieber bem Buche weihen wolle, das er seinem Chef zu wid= men beabsichtige. Er konnte es nicht erwarten, mit dieser Arbeit fertig zu werden.

Linda und Dalen gingen also allein. Sie fahen fich die alten Möbel, die Wandteppiche, bie wertvollen Porzellane und Glafer an und fagen bann lange in behaglicher Blauberei auf einer gotischen Trube in einem winzigen, burch ein fleines buntes Fenfter matt erhellten Raume, der alte Holzmalereien aus bem Schlosse Kriebstein enthielt. Linda hatte ben Freund auf die naive Art der Zeichnung aufmerkfam gemacht, bann hatten fich bie Augen beiber getroffen, und fie waren ploglich verstummt.

Linda tauchte zuerft aus gefährlichen Tiefen der Gefühle empor und sprach von allem Möglichen; doch wie Dalen auch bat, sie möge ihm nur von fich erzählen, immer schüttelte sie lächelnd ben Ropf. Sie wollte nicht, sie habe ihm ja schon bei jenem Spaziergang in der Lindenallee von Reibendorf zuviel verraten. Ihr war zumute wie jemand, ber fich nicht getraut, mit einem Stocke in eine ascheüberbeckte Blut zu fahren, aus Angft, die hellen Flammen möchten baraus emporspringen.

Mit einem Male wurden sie durch laute Stimmen aufgeschreckt, die ihnen bekannt erschienen. Sie verstummten, erhoben sich und verließen rasch ben Raum. Doch schon nach wenigen Schritten begegneten fie auf einer Treppe Gerda Wendheim, die mit bem Rammerherrn Grafen Wenninghaus tam, um fich im obern Stock eine Ausstellung alter Spitzen aus fächfischem Privatbefit anzusehen.

"Manu?"

Erstaunt blieben die beiben stehen und musterten Dalen und seine Freundin neugierig. Während bann Graf Wenninghaus Linda die Hand füßte und in aller Gile über ihren schwarzen Federhut einige Artig= feiten sagte, bemerkte Frau von Wendheim spitig: "Welch netter Zufall! Und wo ist benn Ihr Mann, Frau von Linder? Sieht er sich die Spißen an?"

Dalen enthob Linda einer Antwort, indem bern mit dem Inftinkt, mit dem Herzen. er ruhig entgegnete: "Herr von Linder ist da, wo der Ihrige ist, gnädige Frau, zu Saufe. "

1110

Aber Frau von Wendheim entging die Erregung nicht, die heimlich aus den Augen der beiden sprach, sie gab sich nicht sogleich zufrieden, und während fie eine Stufe weiter= itieg, erwiderte sie mit einem vielbeutigen Lächeln: "Mein Mann ift mit dem König jur Jagb nach Morisburg gefahren." betonte das Wort mein.

"Ihr Mann ist in Moritburg?"

Linda errötete und spielte nervos mit einer kleinen filbernen Tasche, die ihr Taschen= tuch und ihr Bortemonnaie barg, fie erflärte den beiden, warum ihr Mann heute fie nicht hatte begleiten konnen. Er schriebe an fei= nem Buche.

Frau von Wendheim freute sich, Linda in Berlegenheit gebracht zu haben, und nickte lachend: "Aber, liebe Frau von Lincker! Barum soll Ihr Mann nicht zu Hause blei= ben? Sie haben ja einen vortrefflichen Be= gleiter gefunden!

Bährend Dalen dem Kammerherrn die hand gab und Gerba Wendheim eine nicht allzu ehrerbietige Berbeugung machte, rief er ihr zu: "Sie schmeicheln mir, ba muß ich wohl auf der hut sein?"

"Vor mir? Aber ich bitte Gie," Gerda Wendheim zurud, ben Ropf in den \mathfrak{N} acken legend und bemüht, die drei mit einem tofetten Blick zu umfaffen.

"Nicht vor bem, was Sie find, liebe gna= dige Frau, wohl aber vor dem, was Sie fagen," entgegnete Dalen im Tone einer Mecterei.

"Ich verstehe Sie nicht."

"Das ist auch nicht notwendig, um zu begreifen. "

Gerda Wendheim zuckte die Achseln und ftieg, von Wenninghaus begleitet, die Treppe weiter hinauf, indessen Linda mit Dalen hinabging.

Unten angelangt, sagte die junge Frau leise: "Bas wollten Sie damit fagen: es sei nicht notwendig, zu verstehen, um zu begreifen?"

"Daß eine Frau Sympathien und Anti= pathien fühlt nicht burch ben Berstand, son= fleinen Grau bejaß?

Gerda Wendheim weiß sehr wohl, daß sie und ich Feinde find."

"Ich bin barum außer mir, daß sie uns begegnen mußten," flufterte die junge Frau, als Dalen vor ihr die Ausgangstur öffnete. "Es wird geflatscht werden. Und niemand fann fagen, mas aus einer boshaften Be= merkung alles entstehen mag."

"Baben wir denn Bofes getan?"

Linda schritt die Freitreppe bes Museums hinab und lächelte. "Ich weiß nicht. But und Boje find oft so schwer zu unterschei= ben."

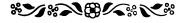
Auf bem Trottoir ber Strage angelangt, ftrectte fie Dalen mit haftiger Bewegung die Sand hin, die diefer fußte, obgleich fie von einem hellen Sandichuh bedeckt war. Dann entfernte sie sich mit eiligen Schritten in der Richtung nach dem Großen Garten. Dalen blickte ihr nach. Die junge Frau hatte gegen den schmelzenden Schnee, der den Burger= steig feuchtete, mit ber Linken ihr Aleid gerafft, und Dalen bewunderte die Schmalheit ihrer Fuge, die Bartheit ihrer Feffeln und die Unmut ihres rafden Ganges.

An dieser Frau deutete alles auf die Ab= stammung von einer alten, seit Jahrhunderten verfeinerten Raffe bin. Man hätte fie in Lumpen fleiden, durch den Schmutz der Strafe ichleifen tonnen, niemand hatte fie mit einer Tochter des niedern Bolfes ver= wechselt. Dies tleine Wesicht mit den dunt= Ien Augen unter feinen Brauen, ben blau= geaderten Schläfen, der schmalen, etwas ge= bogenen Raje, dem zierlichen Munde, dieser Nacken, ber dem biegfamen Stengel einer seltenen Blume glich, die schön geschwunge= nen Schultern, die runde Taille über den schlanken Suften, die garte, fast durchsichtige Haut der geschmeidigen Glieder, das alles war das Werf von Generationen, die, in einem reichen und gesegneten Lande auf den Höhen uralter Kulturen stehend, jeglicher Berfeinerung gehuldigt hatten.

Und Kurt von Linder mußte bas alles fein eigen nennen!

Dalen fochte, wenn er daran bachte. Ronnte benn ein Mann wie Linder ben Schatz er= messen, ben er an dieser lieben, entzückenden

(Schluß folgt.)





Das Jahr 1809 eine Tragödie der Irrungen

Don Dr. Guftav Roloff, ordentl. Professor der Geschichte an der Universität Giegen



lausewiß, der große strategische Denker und Erzieher des preußischen Offizier= forps, hat gesagt, im Kriege siege nicht der, der keinen Fehler mache, sondern der, der einen Fehler weni= ger mache als der Gegner. Eine seblerlose Kriegsührung könne es nicht geben, denn "der Krieg ist das Ge=

biet ber Ungewißheit; brei Bierteile berjenigen Dinge, auf welche bas Sandeln im Rriege gebaut wird, liegen im Nebel einer mehr ober weniger großen Ungewißheit". Gine fichere Berechnung ber Bufunft fei baber ausgeschloffen; auch bem größten Benie mußten Irrtumer und Gehlichlüffe mitunterlaufen. Diefe Charafteriftit ailt auch für die Politit. Mag ein Staatsmann noch fo forgsam seine Plane entwerfen: immer bleiben unberechenbare Fattoren, die alles Bor= bedachte umftogen fonnen. Solche Größen liegen in den politischen Intereffen der Staaten, im Bemüteleben ber Nationen, in ben Absichten und Fähigfeiten der leitenden Bersonen, im Auftreten und Berichwinden großer Manner und ahnlichem; nichts davon ift mit zahlenmäßiger Sicherheit zu fixieren. Damit ift natürlich nicht gefagt, bag alles Planen überhaupt nuplos fei; felbit ber genialfte und entschlugfräftigfte Politifer wird ohne Erwägung ber Zufunft nicht austommen tonnen. In vielen Fällen mogen die Berechnun= gen auch eintreffen, häufig wird ber Entschluß burch das borbergegangene Durchdenken bon Mög= lichfeiten erleichtert werden. Aber bas Befte wird immer die raiche Musnugung bes Momentes tun muffen. Gin Mufterbeispiel bafür, wie die Er= eignisse allen Berechnungen hohnsprechen tonnen, ift der Rrieg zwischen Frankreich und Ofterreich im Jahre 1809 nach Entstehung, Berlauf und Wirfung.

Der Rrieg hat feine Burgel in dem Gegenfat bes durch die Revolution und Napoleon geschaffenen frangösischen Weltreichs zum alten Europa. Seit Jahrhunderten hatten Ofterreich und Frantreich eine Eroberungspolitit befolgt und um die Borherrichaft in Stalien, um ben Befig ber fublichen Riederlande und um die Leitung ber meft= und füddeutschen Rleinstaaten - wie zwei brunftige Stiere, fagt Napoleon einmal - gerungen; feit der Revolution war Ofterreich auf allen die= fen Rampfplägen geschlagen worden, mar aber trop Marengo und Aufterlit noch nicht gewillt, ben frangösischen Sieg als enbgültig anzuerkennen. Gelbft als bas Tilfiter Bundnis zwischen Frantreich und Rugland (Juli 1807) den habsbur= aifden Staat von allen Seiten einschnürte, gaben Regierung und Bolt bie Soffnung noch nicht auf, das Berlorene wiedergewinnen und die französische Macht weit zurüdbrängen zu können.

Anders war damals die Napoleonische Politik Anhänger der Bourbonen zum Bürgerkrieg erbeschaffen. Napoleon besolgte seit dem Tilsiter mutigten. Um diese von Spanien beständig dro-

Bundnis gegenüber ben besiegten Feinden eine konservative Politik; er wollte sie nicht mehr ber= fleinern, sondern ihre Rraft in den Dienft bes großen Rampfes gegen England ftellen, den eingigen Feind, der das neue Franfreich mit Rheinund Alpengrenze nicht anerkennen wollte. So zwang er mit Silfe Ruglands im Jahre 1807 ben meiften europäischen Staaten die Sandelefperre gegen England auf, und als diese bas Inselreich nicht zum Nachgeben brachte, entwarf er ben Plan eines großen Feldzugs nach Indien zu Waffer und zu Lande (Anfang 1808), an bem fich Ofterreich und Rugland beteiligen follten. Diefer Schlag, meinte ber Imperator, merbe England zu Boden merfen. Richt umfonft berlangte er die militärische Silfe ber beiden Oftmachte. Der Angriff auf Indien über Borderafien follte beginnen mit bem überfall bes Gultans, eines alten englischen Schütlings; er follte entthront und fein Bebiet unter bie drei Raifermachte verteilt werben. Ofterreich inebesondere follte Gerbien, einen Teil Magedoniens und Rumeliens bis zum Ugaifchen Deer erhalten, alfo im Often für ben Berluft im Beften entschädigt werden. Wie ftets vorsichtig am Borabend eines großen Rrieges, erwog Napoleon alle Aussichten bes Unternehmens: bie eigne Starte, die ber Bundesgenoffen, der Feinde und endlich den Biberftand, ben man etwa innerhalb ber eignen Partei finden konnte. Namentlich mit dieser letten Möglichfeit glaubte er rechnen zu muffen. Denn bon ben Bunbesgenoffen hatte Spanien feiner Abneigung gegen bas frangofische Bundnis, bas brudende Laften auferlegte, icon wiederholt Ausbrud gegeben; ja, mahrend bes preußischen Rrieges hatte es sich zu einem überfall auf Frant-reich vorbereitet. Damals hatten die französischen Siege in Deutschland die Absicht nicht zur Tat werden laffen, aber bas Bertrauen in die Bunbestreue der Madrider Regierung hatte Napoleon feitdem verloren. Er durfte wohl die Frage aufwerfen, ob nicht die spanische Regierung, wenn er mit etwa 200000 Mann ins orientalijche Unternehmen verstrickt sei und fern bon Frantreich weile, fich bon England jum Abfall und womöglich zum Ungriff auf Frankreich bestimmen laffe. Und ein folder Ginbruch in frangofisches Bebiet konnte Napoleons Berrichaft in Frage ftellen. Denn feine Dacht rubte ja nicht auf legitimer Grundlage, fondern allein auf feiner Stärfe; nur weil er bie auswärtigen Feinde geschlagen und die innern Birren beendet hatte, war er auf den Thron erhoben worden: daber mußte fein Preftige fofort manten, wenn Engländer und Spanier die Franzosen an die Schreden ber früheren Invasionen erinnerten und gar die Unhänger ber Bourbonen jum Burgerfrieg erbende Gefahr für immer zu beschwören, bat Da= poleon ein Rabitalmittel ergriffen: er hat bie ipanische Bourbonendynastie - scheinbar unter ihrer Zustimmung — entthront und feinen Bruber Josef zum König von Spanien gemacht (Dai, Juni 1808), sobalb er ben festen Entschluß zu dem indischen Unternehmen gefaßt hatte. Er erwartete zugleich, daß Josef durch moderne Re= formen in der veralteten spanischen Berwaltung bie politischen und wirtschaftlichen Rrafte feines Reiches mehr als bisher entwickeln und so nicht nur ein treuerer, sondern auch ein tüchtigerer Bundengenoffe gegen England fein merbe. Alles ichien vortrefflich bedacht und begonnen; Ofter= reich und Rugland waren bereit, an bem orien= taliich=afiatischen Feldzuge mitzuwirken, und ber Raifer fette ben Beginn bes Unternehmens auf den herbst 1808 feft.

Hunar

ciin (a

n 1-

. . .

1. .2 ---

n 1 in.

11:

....

:: 515

.....

m teri

.

M. 201

ė ini

: .: :

Aber unmittelbar barauf machten unvorher= geichene Ereignisse alle Entwürfe hinfällig. Bu= nächst lehnten die Spanier den neuen König ab. Ihr Nationalstolz sträubte sich gegen den frem= ben herrscher, und fie fühlten gang richtig, daß ihnen an ber Seite Frantreichs ftets nur eine untergeordnete politische Rolle beschieden fein wurde. Daher erhob fich die große Dehrheit für bie alte Dynaftie; ein Teil der in Spanien fteben= ben französischen Truppen murde gefangen ge= nommen, der König Josef aus Madrid verjagt. Sogleich landeten englische Truppen und machten mit ben Insurgenten gemeinsame Sache. war gerade das, was Napoleon hatte verhindern wollen, Abfall und Bereinigung mit England, durch feine Dagregeln hervorgerufen worden. Der Kaiser war überrascht; es war ihm nicht in den Einn gefommen, daß bie spanische Ration an dem verrotteten Bourbonenregiment festhalten und die aufgeklärte bonapartische Herrschaft von sich stoßen tonne. Sier offenbart fich die stärtste Schrante seines Genies. Bei allem Scharfblid für die realen Mächte befaß er kein volles Ver= ständnis für das Gefühlsleben der Nationen und verkannte, daß die Bourbonendynastie nur der äußere Anlaß ber Erhebung mar, und daß in Birklichkeit das von ihm verlette Freiheitsgefühl ber Spanier, ihr Trieb, bas eigne Beichic felbit du bestimmen, den Batriotismus in Flammen sette. Der Frrtum rächte sich bitter. Bei der Gewalt des Aufruhrs stand der Raiser vor der Notwendigfeit, felbst eine Armee über die Byrenäen zu führen, um bie Revolte niederzuschlagen und Spanien beim Bündnis festzuhalten: die große indische Expedition mußte auf unbestimmte Beit bertagt werden (Juli 1808).

Damit war die Birkung des spanischen Aufstandes noch nicht erschöpft. Sobald es offenbar wurde, daß Napoleon selbst in Spanien zu Felde ziehen müsse, sah Sterreich darin eine Lodung, den Kampf noch einmal zu versuchen, und besgann sogleich mit Rüstungen. Obgleich Kaiser

Frang großen Reibelt bor ber frangofischen Macht und fein großes Bertrauen zu der eignen Armee hegte, glaubte er doch, den Arieg magen zu muffen: er fürditete, bei bem Charafter ber Napoleonischen Politif murde ihm langeres Zaudern den Untergang bringen. Denn die Entthronung der ipa= nischen Bourbonen führte er nicht gurud auf eine ber allgemeinen Situation entspringende - wirfliche oder vermeintliche - Notwendigfeit, fondern auf die Absicht, alle alten Dynastien überhaupt zu beseitigen, und er argwöhnte, die Sabsburger murben eine ber nächsten Opfer fein. Wir miffen, bag er und fein Berater Graf Stadion die französische Politik falich beurteilten, Napoleon plante bamals nicht Schwächung, sondern Stärfung Biterreichs. Aber ber Brrtum war hervorgerufen burch Magregeln Napoleons, und es ift begreif= lich, daß dieser Berdacht der leitenden Biener Politifer die Erhaltung des Friedens ungeheuer erschweren mußte. In Paris blieben die öfter= reichischen Absichten fein Geheimnis, und Napo-Ieon war entichlossen, die Phrenäen nicht zu über= schreiten, ebe er nicht gegen einen Angriff von Diten ber ficher mar. Die Sicherheit follte ibm fein ruffifcher Bundesgenoffe verschaffen. Der Raifer ichlug vor, Rugland und Frankreich follten Biterreich gemeinsam gur Abrüftung aufforbern und im Salle eines Angriffs auf Frankreich mit Krieg bedroben; angefichts eines folden Ginverständnisses der beiden großen Machte, meinte er, werde Raijer Frang allen friegerijchen Rei= gungen entsagen und die neu eingezogenen Trup= pen entlassen (August, Oftober 1808). Auch an biefem Bunfte mußte Napoleon die ungewollte Wirfung feines fpanischen Tune erfennen. Den Baren beschlichen seit den Greignissen des Grühlings dieselben Bejorgniffe wie den Raifer Grang, und er tonnte daber eine Entwaffnung Biter= reichs nicht munichen. Ein ichwaches Biterreich, meinte er, erleichtere bem frangofischen Umfturg= Ier fein Berftorungswert, reize ihn vielleicht erft jum Angriff; ein ftartes werde er mit Reipett betrachten und nicht leichtherzig anfallen. Aller= dings wünschte er auch einen Angriffsfrieg Ofter= reichs gegen Frankreich nicht. Denn daß die Donaumonarchie wieder erliegen werde, war ihm unzweiselhaft, und bamit verlor fie als Schrante zwischen Rugland und Frankreich voraussichtlich aufs neue an Wert. Er riet beshalb in Wien lebhaft zum Frieden und gab dem Rate Nach= brud durch die bon Napoleon begehrte Kriegs= brohung, verlangte aber eine Berminderung der österreichischen Armee nicht (Ottober 1808).

Der Imperator hatte somit nicht alles erreicht, was er gesordert hatte, aber doch genug, um von Bsterreich einstweilen nichts besürchten zu brauschen. In der Tat wich Kaiser Franz vor dem russischeseranzösischen Einvernehmen zurück und gab beruhigende Bersicherungen; Napoleon konnte nach Spanien eilen (Oktober 1808), die Engländer

auf ihre Schiffe jagen, Madrid und den größten Teil des Königreichs wieder einnehmen. Aber den letten Schlag zur Ertötung des Aufruhrs fonnte er nicht führen: die Politif ber Sofburg nahm abermals eine friegerische Wendung und zwang Napoleon zur vorzeitigen heimkehr nach Paris (Januar 1809). Raifer Franz und Stabion hatten mahrend des sbanischen Feldzugs aus mehreren Außerungen des Baren, daß ein ftarfes Biterreich für die Ruhe Europas unentbehrlich jei, den Schluß gezogen, daß Rußland feine Kriegs= brohung nicht aussühren werde, und dem burch den spanischen Rrieg geschwächten frangösischen heer allein glaubten fie nicht mit Unrecht an Bahl ungefähr gewachsen zu jein. Überdies rech= neten fie auf die Silfe Preugens und auf eine Erhebung ber beutschen Nation; ja, fie hofften in Franfreich felbst Bunbeegenoffen zu finden. Ein neuer Festlandsfrieg, berichtete der Botichafter Metternich aus Baris, fei höchst unpopulär und fonne leicht zu Aufständen führen. Es mar ein alter Irrtum der Diplomaten, daß fie die Festig= feit der Napoleonischen Macht unterschätten und feit 1801 immer wieder eine neue Revolution in Franfreich prophezeiten. Dag einer folchen innern Erhebung eine Niederlage des großen Rriegshelben im Muslande borhergeben muffe, wurde gewöhnlich überseben. Metternich hatte fich namentlich bon Tallegrand irreführen laffen, der, in diesen Tagen mit Napoleon zerfallen, die Unzufriedenheit der Nation mit den ewigen Rriegen in ichwarzen Farben schilderte und den Biterreicher eindringlich bor der unerfättlichen Er= oberungsgier bes Raifers warnte.

So griff bie Bofburg auf ben Entichlug bom vorigen Jahre, bem icheinbar brobenden Un= griff zuvorzutommen, gurud. Bieberum tauschte fie fich: Napoleons beißefter Bunfch mar fcbleunige Niederwerfung der spanischen Insurreftion und Ausführung bes großen Blans gegen Eng= land. Go ficher hatte er auf die Wirfung der frangöfisch = ruffischen Borftellungen in Wien ge= rechnet, daß er militarische Borbereitungen für einen deutschen Feldzug nicht getroffen hatte und erft im Augenblid ber Gefahr neue Aushebungen anordnen mußte. Noch fträubte er sich gegen ben Bedanten bes neuen Festlandsfrieges und juchte aufs neue mit hilfe Ruglands Ofterreich aur Rube zu zwingen. Um Alexanders Dig= trauen, das er ahnte, zu beschwichtigen, erbot er fich zu weitgehenden Burgichaften für feine Friedfertigfeit: Rußland und Frankreich follten ge= meinfam Ofterreiche Integrität gemährleiften und damit feine Abrüftung ermöglichen (Ende Januar 1809). Da Alexander aus benfelben Gründen wie früher nicht bafür ju haben mar, fah Napo= Icon bald, daß der Rrieg unvermeidlich mar (Marz). Nun war sein Bemühen barauf gerichtet, wenig= ftens fraftige Unterftupung von Rugland zu er= langen, um den ftorenden Rrieg möglichft rafc

ju Ende bringen ju fonnen. Gein Borfat babei war, für die Rufunft abnliche Erhebungen in seinem Ruden unmöglich zu machen. Wie bas geschehen sollte, war ihm noch nicht flar; bald warf er den Gedanten bin, die Länder des Saufes habsburg unter brei Dynaftien zu teilen, bald ichien ihm eine gründliche überwältigung und Entwaffnung Ofterreiche genügend. Bierin wollte er fich nach bem Baren richten; er mar bereit, mit Rugland, falls es fich zu energischer Rriegführung verpflichte, im voraus einen Bertrag über die Friedensbedingungen abzuschließen. Der Bar hatte es also in ber hand, die Erifteng bes öfterreichischen Großstaates zu retten. Dan fieht, wie widerwärtig dem Frangosenkaiser ber öfterreichische Krieg war, und wie hoch er die mili= tärischen Schwierigkeiten einschätte, ba er bie ruffifche Unterftütung mit der Ginschränfung fei= ner politischen Aftionsfreiheit nach bem Giege erfaufen wollte.

Alle Muhe mar vergebens: Alexander entzog fich jeder bindenden Bufage. Zwei Momente beftimmten ihn zu biefem Entschluß. verbot ihm fein Wunsch, Ofterreich als Bollwert Ruglands gegen Frankreich zu erhalten, bei fei= ner überwältigung mitzuwirken, und ber öffent= lichen Meinung Ruglands war eine folche Mög= lichfeit vollends widerwärtig. Sobann wollte ber Bar im Intereffe feiner orientalischen Bolitit ein ernstes Engagement im Beften vermeiben. Er lag im Rriege mit der Türkei und hoffte die Moldau und Balachei, ein altes Biel bes ruffischen Chrgeiges, zu erobern. Es mar ibm befannt, daß Biterreich wie Frankreich ihm diese Erwerbung miggonnten; die Belegenheit gur Er= oberung ichien alfo gunftig, folange die beiden Mächte einander felbit bon einer Ginmischung abhielten. Das Tilfiter Bündnis wollte Alexander barüber nicht etwa bredjen. Denn bann hatte er einen Krieg mit Frankreich erwarten und die erschnte türkische Eroberung vertagen muffen; gubem fühlte er fich für einen fo ichweren Rampf nicht genügend gerüftet. Er floß baber gegen ben frangofischen Botschafter über von Berficherungen feiner Bundestreue und ließ auch ein Rorps gegen Ofterreich aufbrechen, aber er ichrieb dem Kommandeur insgeheim vor, nur einen Scheinfrieg zu führen. So follte Bfterreich inftand gesett werden, fast feine ganze Macht gegen Franfreich zu richten und trot ber mabricheinlichen Rieberlage fich leidlich als Großmacht gu behaupten. Benn der Bar fo Frankreich im Stich ließ, fo forgte er gleichzeitig bafür, baß auch Ofterreich teine Unterftugung erhielt. Der natürliche Bundesgenoffe Ofterreichs mar Preugen, bas mehr als jeber andre Staat von Napoleon erlitten hatte, und der Zusammenschluß beider beutschen Mächte fonnte weitgehende Folgen haben: abgesehen von ber beträchtlichen Berftarfung ber antifrangofifchen Streitfrafte fonnte er einen Aufstand in Nordbeutschland entzünden, der die Da= poleonischen Staatengebilde wie Westfalen und Berg umfturgte und bie englische Regierung gu Landungen in Deutschland bestimmte. Dieje Dog= lichfeit fuchte Alexander zu verhindern. Er mider= riet in Königsberg bringend bas Bunbnis mit Siterreich, da Napoleon unüberwindlich fei und der Krieg fo unfehlbar mit dem Untergange Breu-Bens enden muffe; Rugland, durch feine Bundes= pflicht an Frankreich gebunden, werde nichts für das befiegte Breugen tun tonnen. Diefen Boritellungen gegenüber hat König Friedrich Wil= helm III. den Entschluß zum Kriege trop aller gunftigen Aussichten nicht gewagt und die Reutralität trop mancher Schwanfungen im Berlauf der nächften Monate festgehalten. Was MIcr= ander zu diesem moralischen Drud auf Breugen bestimmte, mar wiederum feine orientalische Bo= litif. Einem folden großen öfterreichisch=preu= Bischen Rriege gegen Frankreich hätte er nicht rubig zusehen fonnen. Denn mochte fiegen, wer wollte: ber Rrieg mußte enden mit einer grund= lichen Neuordnung der deutschen und der Ruß= land noch näher berührenden polnischen Länder zwischen Rhein und Beichsel. Bur Bahrnehmung jeiner Intereffen an ber Beftgrenze hatte ber Rar baher mit seiner Sauptmacht bereitstehen und auf bie Eroberung ber Donauprovingen verzichten müffen.

So geschah es, daß Ofterreich im April 1809 allein die Baffen jum Freiheitstampf erhob. Alber tropdem maren die leitenden Politifer op= timistisch gefinnt: fie wußten, baß fie einen Boriprung in den Ruftungen bor Napoleon hatten, und glaubten durch die belebende Rraft des Gie= ges die noch unschlüssigen Fürsten und Bolter in Deutschland mit fortreißen zu tonnen. Done Frage hatte die Biener Politif in diefen Dlo= naten einen großen Bug; fie bewies fühne Ini= tiative und icheute große, bisher in der hofburg unbefannte Mittel wie ben Uppell an die Boltsfrafte nicht - aber es war tragisch, bag bas Bauptstud, von bem in letter Linie alles abhing, fehlte: der große Feldhert, der die ange= jammelten Streitfrafte mit außerfter Rubnheit und Tatfraft in ben Dienft ber großen politischen Biele gestellt hatte. Der Oberfommandeur Erg= herzog Karl war ein folder Beld nicht; er war tein Mann des fühnen Wagens, ohne das große Erfolge im "Bebiete ber Ungewißheit" nicht er= langt werden fonnen, fondern ein Mann ber Borficht und Langjamfeit, ber weniger an ben Sieg als an die Bermeibung einer Niederlage dachte. Go hat er trop großer überlegenheit zu Beginn des Feldzuges burchichlagende Borteile nicht erreicht, sondern nach anfänglichen geringen Erfolgen über die füddeutschen Bundesgenoffen Frankreichs vor Napoleon felbst eiligst bis hinter Wien zurudweichen muffen. Noch einmal murbe ihm hier das Beichid feines Staates in die Band

gegeben: Napoleons Berjuch, den Donauübergang unterhalb Wiens zu erzwingen, scheiterte an der Ungunft der äußern Berhältnisse und an der numerischen überlegenheit ber Biterreicher (20. bis 21. Mai). Aber dieje Schlacht bei Ajpern war tein Sieg Rarls; ihm fehlte der Dut, aus ber Defensive herauszutreten und burch eine fühne Offensive die feindliche Urmee gum Rückzug gu zwingen und in eine gefährliche Lage zu bringen.

Da so die gunftigen Umstände ungenutt blie= ben, blieb auch der Anschluß Nordbeutschlands aus. Die Erhebungsversuche Schills, Dornbergs und bes Braunschweigers bewiesen zwar den weitver= breiteten baß gegen die Frangofen, bedeuteten aber für den Ausgang nichts. Ungestört tonnte Ra= poleon rudwärtige Truppen heranziehen und die Scharte von Afpern durch ben Sieg bei Wagram (5. bis 6. Juli) auswegen. Dieje Entscheidung führte zwar zu einem Baffenftillstand, aber der Friede ftand noch in weiter Ferne. Die öfter= reichische Regierung war noch nicht gebrochen; sie fah, daß ein großer Teil der Armee noch gefechts= fähig war und den Krieg in den öftlichen Teilen der Monarchie noch lange fortseten konnte, fie wollte auch die Soffnung auf den Unichluß Preu-Bens und auf eine englische Landung in Deutsch= land noch nicht aufgeben. Erft nach dreimona= tigen Berhandlungen, als dieje Erwartungen gu Baffer geworden waren, tam ber Friede guftande (14. Ottober), der die Babsburgische Monarchie dreieinhalb Millionen Geelen - Dalmatien, Istrien, Salzburg, Galizien — fostete.

Noch nie war der Sieg Napoleon fo schwer geworden. Begreiflich, daß er im Born über die unerwartete ruffische Untreue die Neutralität Preußens nicht als Folge einer ruffischen Ein= wirtung anjah, fondern mit ber Furcht bor ben frangofijden Baffen ertlärte. Geit Afpern hat er deshalb die Frage aufgeworfen, ob das Tilsiter Bundnis noch Wert habe, und ob er es nicht burch ein andres Spftem erfegen muffe.

Während der Kaiser so die Bilanz des russischen Bundniffes zog, drohte eine neue Bolfe die Begiehungen zwischen den Alliierten zu verdunkeln: die polnische Frage. Die besten Bundesgenoffen Frankreichs maren seit 1807 die polnischen Truppen des 1807 geschaffenen Großherzogtums Barichau: sie hatten in Spanien und Deutschland mit hingabe gefochten und im öfterreichischen Baligien einen Aufstand erregt. Gie forderten nun bringend die Bereinigung Galigiens mit dem Brogherzogtum zur Errichtung eines lebensfähi= gen polnischen Staates. Napoleon mar in einer peinlichen Lage. Er konnte schwerlich umbin, den polnischen Opfermut zu belohnen, denn für feine politische und militärische Stellung im Dften war ihm die Treue der Polen unentbehrlich; an= berfeits wußte er, daß der Bar in einer folden Bergrößerung Warichaus den Borboten der Wieberherstellung Polens sehen und sich vermutlich



gang bom Tilsiter Bunbnis abwenden murbe. Der unwillsommene Krieg schaffte ihm Berlegens heiten auf allen Seiten.

Langes Erwägen und Schwanten mar nie Ra= poleons Sache, und fo hat er auch in diefem Dilemma bald eine Entscheidung gefunden. Er entichloß fich, an Rugland festzuhalten trop aller Enttäuschungen. "Ich will mich in teinem Falle mit Rugland entzweien," fchrieb er feinem Di= nifter bes Auswärtigen (24. August), "und bas Spftem der Allianz, das uns eint, nicht ber= laffen." Sein lettes Biel blieb immer die Befampfung Englands, und biefe Dacht mar ohne Ruglands Silfe weber burch die Kontinentalsperre noch durch einen großen maritimen Feldzug zu besiegen. Nach dieser Notwendigfeit mußte sich auch die Erledigung der polnischen Frage richten. Napoleon glaubte ein Kompromiß zwischen den ruffischen und polnischen Forderungen finden zu fonnen. Er ließ bem Baren die Unbermeiblich= feit, die Polen zu belohnen, vorstellen, beschloß aber zugleich, ihn an ber Beute zu beteiligen: brei Biertel bon Galigien fielen an Barichau, ein Biertel an Rugland, nach Napoleons Dei= nung eine reiche Entschädigung für die beschei= benen friegerischen Leistungen. Gleichzeitig suchte er die Beforgnis por einer Wiederherstellung Bolens zu entfraften. Bei der Mitteilung der Fric= benebedingungen wies er jede folche Absicht weit bon sich und ichlug bem Baren einen Bertrag bor, daß weder Rugland noch Frankreich ben Namen "Bolen" je offiziell gebrauchen follten. hierdurch follte ben Bolen flargemacht werden, daß für weitergebende nationale Wünsche nichts ju hoffen fei. Go hoffte er beibe Barteien gu befriedigen und bei ber frangofischen Sahne fest= zuhalten, bis England zum Frieden gezwungen mar. Dag etwa die polnische Frage oder eine anbre Schwierigfeit bis babin wieber auftauchte und die Beziehungen mit Rugland aufs neue verwirrte, befürchtete er nicht, denn folche Differengen fonnten nur im Busammenhang mit neuen Rontinentalfriegen entstehen, und dazu mar feit ber letten Niederwerfung Ofterreichis feine Musficht mehr; die Wiener Regierung gab alle Offenfivplane auf und fuchte eifrig Frankreichs Freundschaft. Go glaubte napoleon am Schluß des schweren Krieges doch seine europäische Stellung verbeffert zu haben: bie Alliang gegen England ichien gefichert, ja burch Ofterreichs Unnaberung verftärft zu fein. Dit verdoppelter Rraft hoffte er fich gegen Spanier und Briten wenden gu fönnen.

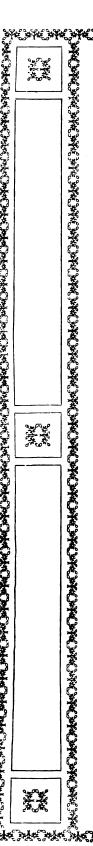
Eine neue Täuschung stand dem Bielgewandten bevor. Es war sein tragisches Verhängnis, daß er, ber durch Verletung so vieler Interessen emporgefommen war, niemanden von der Redlichkeit

feiner Absichten überzeugen fonnte. Das Wort Rantes von der großen Dacht des Berbachts in ben menschlichen Weichiden bewahrheitete fich abermals. Trop aller überredungefünfte feste fich bei dem Baren nach der Bergrößerung Barschaus die überzeugung fest, daß Napoleon noch weitere Beranderungen im Often und eine Unterwerfung Ruglands plane, um allein in Europa gebieten zu tonnen. Wie feit dem Frühjahr 1808 Raifer Franz, so begann sich jest der Bar für ben Rrieg mit Frankreich zu rüften, ja zeitweilig gedachte auch er ber vermeintlichen Offenfive Frankreiche burch einen überfall zuvorzutommen. Selbst als Napoleon im Laufe des Jahres 1810 seine Truppen in Deutschland verminderte, also feine Bafis für einen Ungriff auf Rugland ichwächte, ließ fich Alexander bon feiner Befürchtung nicht abbringen. Die innere Abmenbung bon Frankreich zeigte fich zuerst in ber Abweisung ber Werbung Napoleons um die Sand einer Schwester des Baren, wodurch Napoleon gezwungen murde, eine Erzherzogin beimauführen, fodann in gereigten Berhandlungen über die polnische Ungelegenheit und endlich in ber Beigerung, neue Rampfmittel gegen England, die Rapoleon vorschlug, zu billigen, ja in der offenfundigen Begünftigung bes englischen Sandels. Wie follte ber Bar die Macht niederringen hel= fen, die allein wirtfamen Beiftand in bem erwarteten frangösischen Kriege leisten konnte? Und bas Schwergewicht ber ruffischen materiellen Intereffen, die hart unter bem Sandelstrieg mit England litten, mar bagu angetan, ihn in biefer Unichauung festzuhalten. Mus biefer letten Differeng bat fich schließlich ber Rusammenftoß zwifchen ben beiben großen Raifermachten und baran anschließend bie Erhebung Preugens und Ofterreiche entwickelt.

Noch manche verichlungenen Pfade hatte bis bahin die Weltgeschichte zu wandeln, und auch für die Jahre von 1810 bis 1813 ließe fich vieles berichten von mubjamen Berechnungen und großen Enttäuschungen, von fleinmütigen Mannern, beren Entichlugfraft burch fehlgeschlagene hoffnungen gelähmt murde, bon großen, die im Moment ber Enticheibung aller Enttäuschungen ungeachtet die Mittel gur Rettung zu finden wußten. Auch biefe Periode zeigt, bag das Wort, bas Otto Gilbemeister im August 1870 in der Betrachtung der damals erhofften Friebensbedingungen gebraucht hat, verallgemeinert werden darf: "Alles, mas auch die berufenen Lenker unfrer Beschicke zu tun bermögen, beschränft sich barauf, daß sie im Beifte sich die Grundzuge bes Planes vorzeichnen tonnen, ben fie zu verwirklichen haben, wenn es in ihrer Macht liegen wird."







Erkundungsritt vor Wesel

(Weihrachten 1813)

Don Daul Gerhardt

Die Sausst gebalt, den Leib nach vorn gereckt, Mit Augen, die das Dunkel schaft durch ohre, so reiten sie der unbeiligkunger Rucht.

Wie Hille der Wagemut, der Todestrog, So rieten sie ist eine Stellen nicht; des Schicksal blickt Mits sterbick, an dielen sätzlen sigt Die List, der Wagemut, der Todestrog, So bliden Menshen nicht; des Schicksal blickt Mits solchen Rugen, wenn es gierig naht, Derberben zu bereiten, Angst und Tod.

Ringsum kein Caut. Im weichen Schnee versinkt Der Rosse sigt, is witten die Geschaft, Derberben zu bereiten, Angst und Tod.

Ringsum kein Caut. Im weichen Schnee versinkt Der Rosse sigt, is witten die Geschaft, Derberben zu bereiten, Angst und Tod.

Ringsum kein Caut. Im weichen Schnee versinkt Der Rosse sigt, is witten die Geschaft, Derberhare spauch; is witten sich ein der Meinacht ist und hat Augen wachen der und besten bereiten. Der Behalten, bie von den Walten berühlten berühlte, die mit Meinacht ist und hie bei doch jenen Weispenacht bedeutet — Geweiste eines Gottes, reiten lie Der Schart voraus, die spweigend ihnen solgt.

Da hemmt ein Gauld den Schritt, und recht sown ihm Und links bleibt einer siehen, und sie tallen Den Boden ab — ein Graden tut ich auf, Dicht vor bem Siele; heller blinken Ichon

Den Boden ab — ein Graden tut ich auf, Dicht vor bem Siele; heller blinken Ichon

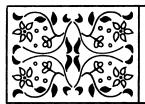
Die Schungstlichte; eine Klingt das Spatt!

Der leitragen und die Schneite ihm bund bei Bobhang, und ein Klatischen bringt herauf;

Das Weisen – und die Schneite ich und bei der Schneite der Bung und der der Schneite her Bung und

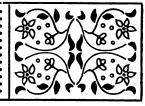






Waldmärchen

Don Clara hepner





er Wald schlief noch, still und sest wie ein Kind, mit ruhigen langen Atemzügen. Run kam der Worgenwind und strich sacht über die höchsten Wipssel, um die Großen zu weden, die sich eine Ehre daraus machten, immer die Ersten zu sein. Sie waren auch gleich munter, wiegten die Köpse hin und her und fragten den Morgen-

wind, mas es Reues gebe.

"Uch," sagte der, "ich habe mich schon in aller Herrgottsfrühe geärgert! Dort drüben auf den Bergen liegt immer noch Schnee; da habe ich etwas zusammengepustet wie einen kleinen Ball, der mag nun weiterrollen und ein gut Teil Schnee mit hinunternehmen. Jest, denkt euch, kommt der Südwind dazu und schimpst, ich wüßte wohl nicht, was ich täte, und ich wäre ein ganz Unnüzer. Nun, da hab' ich ihn wieder geschimpst, und er ist ganz erbost nach Norden gebraust; dem Weere zu."

Die großen Bäume hatten nur mit halbem Ohre zugehört. Die Privatangelegenheiten bes Morgenwindes interessierten sie eigentlich gar nicht, und außerdem war es höchste Zeit, an die Morgentoilette zu benten, benn im Often stiegen schon rötliche Straßen auf.

Nun redten fie ihren ftolgen Buche, ftredten und behnten bie fraftigen Ufte nach allen Geiten und schüttelten sich, daß die Eropfen des Nacht= taues flingend binabfielen. Much ein paar Bapfen fielen babei hinunter, und bas Gichfätchen im Alftloch, das auch zu den Frühaufftebern gebort, ftedte fein Näschen schnobernd aus dem Reft und fprang burtig ben vollen Bapfen nach, die ibm und seinen Rindern die liebste Mahlzeit find. Nun wurden auch die fleinen Bäume mach, gahnten ein wenig und bachten, bag es balb Beit jur Schule fei, mo fie fo brav in Reih' und Glied fteben und lernen mußten. In den Reftern ber Droffeln, Finten, Meifen begannen die Sausfrauen ein großes Bugen und Frühftudtochen; vom weichen Blätterlager hoben sich die Rebe und Saschen, und auf dem Erdboben und im Moose tribbelten und trabbelten sechsbeinige flinke Gefellen. Bu guter Lett ftedte auch bie Schnede verschlafen ein Huge aus bem Bauschen beraus, und die faule hummel refelte fich in dem Beibel= beerbett, in dem fie geschnarcht hatte. Alles mar wach und wartete.

Da glühte es broben auf in lichtem Golbe, und Mutter Sonne trat aus der himmelstür mit ihren hellen zärtlichen Augen und ihrem gütigen Lächeln und rief ein strahlendes "Guten Morgen, Kinder!" hinunter. "Guten Morgen!" schalte es zurück aus tausend Kehlen, gesungen, gehissen, gebrummt, gesummt, saut und leise; und es war nicht anders, als wenn ein großes Orchester mit Baß und Geigen, mit Flöten und Trompeten losgelegt hätte. Dann ging jedes seiner Arbeit und seinen Freuden nach.

Auf einmal klangen Geräusche im Balbe, bie bort nur selten gehört wurden: Räber knarrten, eine Peitsche knaute, Pferbe schnauften. Gin Fuhrwert wand sich langsam zwischen ben Bäumen hindurch, beladen mit einer Unzahl langer behauener Stämme, mit Berkzeugen und allerlei anderm seltsamen Kram.

"Nanu, was kommt uns benn ba angefahren?" sagte eine Fichte, die zwar etwas krumm gewachsen war, sich aber wegen ihres üppigen Nadelschmucksfür sehr schön hielt und tonangebend in ihrem Kreise war.

"Ja, was ist das nur?" echoten ein paar Föhren neben ihr, und ein junger Bacholder an ihrem Stamme spreizte alle seine Stacheln und stellte sich in Bositur wie eine Schildwache.

Eine Antwort bekamen sie nun zunächst nicht, aber das Fuhrwerk blieb stehen, und die Männer, die es begleiteten, begannen ein großes hin und her mit Maßstöden und sbändern. Dann klangen eiserne Schauseln, und keine fünf Schritt von der Fichte und ihrer Gesellschaft gruben die Männer ein Loch in den Walbboden.

Bas gab es ba für Schreden, Bermirrung und Unheil! Ein gang fleines Fichtenfind, bas im Wege ftand, murbe rauh aus feinem Bettchen gehoben und an eine andre, frembe Stelle ge= pflanzt, wo es bitterlich weinte und frank wurde. Ein paar Erbbeersträuchlein und garte Anemonen murben totgeftochen und beiseite geschaufelt. Aber bas war noch gar nichts gegen bas Unheil, bas bie Spaten in einem Ameisenstaat anrichteten, ber seit Jahren wohlgefügt und ftattlich sich bort ausgebreitet hatte. Die Gange zerstört, die faubern Sallen verschüttet und die Kinder in boch= fter Lebensgefahr! Da fribbelten fie heraus ju Tausenden, die armen Ameijen, schwer beladen mit ben garten weißen Gierchen, bie fie um fei= nen Breis in bem bermufteten Reiche gelaffen hatten. Biele fletterten bor Angft wie mabnfinnig an ben Stämmen ber Bichte und ihrer Nachbarinnen hinauf und hinunter und mußten nicht aus noch ein.

"Das ift emporend!" fcrie bie Fichte.



N.

, <u>F</u>

"Ja, wirklich empörend!" wiederholten die Föhren, die so von der höheren Bildung und Eleganz der Fichte durchdrungen waren, daß sie ihr immer alles nachsprachen und sich geschmeichelt sühlten, wenn sie überhaupt mit ihnen verkehrte; sie selber waren troß des setten Bodens dürr und verhußelt geblieben. Die Fichte aber lugte hinsider zu dem alten Tannenbaum, vor dem sie großen Respekt hatte, was der wohl dazu sagte. Der stand dunkel, schweigend, umweht von eissgrauem Flechtenbart, und rührte sich nicht, als sei er Zeit und Gegenwart längst entrückt.

Bor ein paar Wochen war es gewejen, ba war der Forstmeister durch den Wald geschritten, und alle Bäume hatten flopfenden Herzens da= gestanden; denn fie mußten, mas bas bedeutete. Bur manche war es ein Chrentag, ber ihnen Lob und Auszeichnung brachte; andre mußten ausgiehen und befamen eine neue Wohnung angewiesen; und andern bedeutete es - den Tod. Mis die Hand des Forstmeisters das weiße Rreug an ben riffigen Stamm bes alten Tannenbaums zeichnete, da schwiegen ergriffen alle Bäume rings= um. Seit fie benten tonnten, hatte er ba geftan= ben, hoch und dunkel, mit seinen mächtigen Urmen ungahlige Beichöpfe beichütenb. Gie maren alle ju ihm in die Lehre gegangen, und nun fagen thre Rinder, bie Rleinen, ju feinen Fugen und weinten helle Tranen. Der Alte aber hatte nur leife mit bem grauen Saupte genickt. Seine Beit mar abgelaufen bier im Balbe; Raum mußte werden für neue, tommende Geschlechter, das hatte feine Beisheit längft erfannt. Run ftand er ichweigend und in fich berfunten und harrte fei= nes Schidfale. -

Indessen hatten die Männer einen langen gestaden Stamm vom Wagen genommen, in dem Loch im Erdboden ausgerichtet und sest eingerammt. Nacht und glatt und grell stand er da in der grünen Umgebung, und die Fichte sixierte ihn von oben bis unten und sagte: "Wie gemein! Wie kann man sich nur zu so etwas hergeben!"

"Ja, wie kann man nur!" sagten die Föhren und gaben sich Mühe, ebenso entrüstet auszusehen wie die Fichte.

"Und wenn ich nicht irre, ist bas sogar einer vom alten Tannenabel," suhr die Fichte fort, die immer etwas eifersüchtig auf die Tannen war und ihnen gern etwas versete.

"Nein, wie man fo herunterfommen fann!" seufzten die Föhren.

Der Wacholder zog ein höhnisches Gesicht und brummte spigig: "Guch Krummen kann das freis lich nicht passieren."

Nun begannen die Männer ein ganz merte würdiges hantieren. Einer kletterte an dem kahelen Stamm in die höhe, so behende, daß das Sichkähchen vor Staunen und Arger sauchend davonsprang, und besestigte ganz oben kleine weiße Borzellandinger, die sast wie Pilze aussahen.

Dann wurde ein riesengroßes Knäuel herbeisgeschleppt, von dem sich ein schier endloser Traht abwidelte. Der wurde um die Porzellanpilzchen oben an dem Stamm geschlungen, und dann ging es sort mit Pserden und Wagen und Geräten und allem Drum und Dran, und einer ging mit dem Drahtsnäuel hinterdrein und widelte ihn langsam ab. Eine ganze Weile danach hörte man den Trupp wieder haltmachen, und wieder eine Weile, da hob sich der schlaff herabhängende Draht in die Höhe und spannte sich von der Spize der Stange wagerecht hoch an den Wipseln hin in die Ferne.

Die Fichte stand sprachlos. Erst die dumme tote Stange und nun gar dieser luftige Geselle da oben, der dünn und schnurgerade wie ein Messer durch die Luft schnitt, haarscharf ihnen an der Nase vorbei, als ob sie gar nicht da wären — es war ein Schimps für den ganzen Bald!

Sie sah auf die Föhren. Die wadelten mit ihren struppigen Köpfen und sagten nur immer: "Nein, so was, nein, aber so was!"

Dummtöpfe! dachte die Fichte und äugte scharf nach dem Alten hinüber; der würde nun doch wohl seine mächtigen Aste recken und den frechen Eindringling herunterreißen. Aber der Tannenbaum stand unbeweglich.

Eine Zeisigichar tam angestogen, flatterte neus gierig um den schnurgeraden sunselnden Gesellen herum und setzte sich schließlich kichernd daraus, einer neben den andern, wie eine Schnur aussgereihter Perlen.

Auf einmal stoben sie erschreckt außeinander: durch den Draht war ein leises Beben gegangen, wie von erwachendem Leben. Eine Stimme klang in ihm entlang, fremd und seltsam; man hätte es auch nur jür ein Summen halten können. Attemlos standen die seinhörigen Bäume und lauschten.

Da sirrte es: "Bitten bringend um Hise, Lawinensturz, das halbe Dors verschüttet; sendet Vioniere!" — "Farröer. S. M. Schiss Agir gesunken, Mannschaft zum Teil gerettet." — "Töchterchen angekommen, große Frende!" — "Fünshundert Zentner Weizen abgegangen laut Crder." — "Examen glücklich bestanden. Hurra!" — "Abersall der Hereros, dreißig Reiter gefallen, Niederlassung zerstört." —

Unaufhörlich flirrte und surrte es durch den Draht: ein Reues, Erschütterndes war von draus gen her in den Wald gekommen.

Die Föhren rangen die Zweige und flüsterten: "Mein Gott, wie schrecklich, was soll uns das!"

Der Wachholder aber stellte sich auf die Fußspiten, um besser hören zu können, und sagte:
"Nein, das ist doch äußerst interessant!"

Endlich fand die Fichte Worte, redte sich, so hoch sie es mit ihrem frummen Stamme tonnte, und rief: "Ich protestiere! Raus mit diesem uns

und uns mit seinem Geschwät die Rube raubt. Was fümmert's uns, was da braugen vorgeht. Wir brauchen nichts Neues, wir wollen nichts Neues. hier ift unser Reich! hier standen wir und werden ewig fteben. Fort mit dem Neuig= feitsframer!"

Durch den Draht summte cs: "Zweihundert Fichtenstämme, lieferbar 1. September." -

Die Fichte hatte so laut gezetert, daß auch bie entfernteren Bäume aufmertfam geworden maren. Nun recten fie die Wipfel und blidten mit zor= nigen Augen auf den Fremdling. Gin drohen= des Rauschen und Knaden ging durch den Wald, als follte ein Aufruhr beginnen.

Da plötlich regte der Alte seine starren Zweige, daß alles Gesträuch ehrerbietig zurudwich, und fprach: "Gebt Frieden, Kinder! Ihr wißt, meine Tage find gezählt. Laßt mich noch einmal zu euch sprechen, che ich bon hinnen gebe - nicht um zu sterben, wie ihr meint, nein, um zu leben als ein Neuer, wie jener bort, ben ihr verachtet. Ein Neuer ba braugen irgendwo, ein ftummer Träger vielleicht auch dieses Drahtes, der euch ängstet, ein Maft auf einem jener Meerfahrzeuge, bon denen euch der Draft fummte. Bielleicht wird eine Ronigsstandarte bon meiner Spipe wehen, vielleicht werde ich ein Brett nur, auf bem fleine Menschenfinder spielen. Wer weiß es?

heimlichen Gefellen, ber fich hier eingeschlichen hat Das Reue rollt über uns hinweg und nimmt uns mit in seinem ewigen Rreislauf. Urewig ist wohl nur die da oben." Dabei lächelte er ber untergehenden Sonne zu und erglühte noch

einmal wie in seinen jungen Tagen. "Sehr interessant," wisperte der kleine Bacholber, "aber doch fast zu philosophisch."

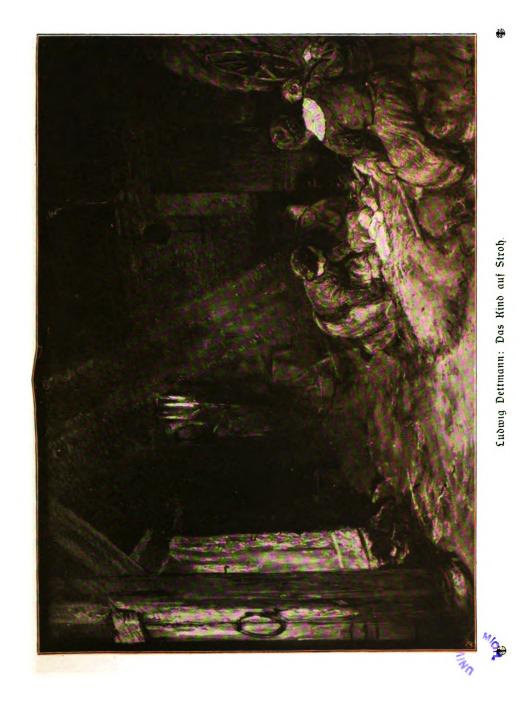
"Uch mas!" frachzte ein alter Baber und feste fich breift auf einen ber Borgellanpilge. "Go Sachen, wie ber Draft ba schwagt, habe ich längst mal gelesen. Lag mal 'n Mensch unterm Baum, zog was aus 'nem Papierfegen raus. Schmedte ausgezeichnet, großartig, fag' ich Ihnen, ift mir feitdem nie wieder in den Schnabel gefommen, leider. Ja, was wollt' ich boch fagen? - -Ja, alfo ber Papierfegen. Sabe ibn mit in mein Deft genommen und ftubiert. - Standen lauter fo'ne Cachen brin. Nichts Neues, gar nichts Neues für unsereinen." Damit flog er schreiend feinem Refte zu und wedte mit bem Larm viele fleine Bogelfinder, die ichon ichlafen wollten.

Die Baume ftanden ichwer und buntel. Gie hatten fo viel an diesem Tage erlebt, bag fie gang mube waren und fich nach Ruhe sehnten. Bartlich ftrich die Sonne noch einmal über die häupter bin, bann schlief ber Bald, ftill und fest, mit ruhigen langen Atemzügen, wie ein Rind. Nur in dem Drabt fummte raftlos bas mache Leben ber Welt.

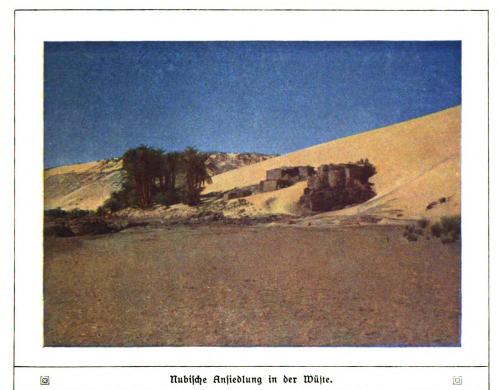
Dieder daheim

Auf Schneebergen sahen wir
Den letzten Saum der sinkenden Sonne,
Andachtdurchschauert.
Auf blauen Seen schaukelten wir,
Und es war ein Cächeln auf unsern Gesichtern,
Als sähen wir dem Glück im Schoß.
Stolze Paläste erfüllten uns mit Ehrfurcht,
Und in ragenden Tempeln
Sahen wir hinter Wolken schwelenden Weihrauchs
Den Gott lächeln.
Stürmisch trug uns das Meer zu fremden Dölkern,
Und hesperischer Gärten Sülle
Berausche uns mit sühen Düften;
Wir waren trunken von Licht und Schönheit.
Als wir aber die schlichten Wiesen unsper heimat,
Die frühlingsbeblümten, nach langem Dergessen
Kindlichen Sühlens wieder betraten,
Schien uns nichts so schoen betraten,
Schien uns nichts so schoen betraten,
Als hätten unsper herzen solange geschwiegen
Und fänden nun ihre Herzen solange geschwiegen
Und fänden nun ihre Sprache wieder
Gustav Falke





Digitized by Google



🤝 Bilder aus der Wüste 🦟

Don Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Adolf Miethe



nter den typischen Landschaftsforsmen der Erdoberfläche, ihrer Fauna und Flora nach ist die Wüstenslandschaft vielleicht die charaktesristischste. Die Wüste hat man häufig mit dem Meer verglichen, und in der Tat sind die Ahnlichs

feiten hier recht groß. Auch die Sprache hat dieser Ahnlichkeit Rechnung getragen, indem sie dem Meer Beiworte zulegte, die der Büste entnommen sind, und der Büste Eigenschaften des Meeres zuerteilte.

Büsten sinden sich nur im heißen Gürtel der Erde, und ihre Entstehung wie ihr Dassein sind an diese gebunden. Nicht das Fehlen des Niederschlages allein, auch nicht etwa das Fehlen eines die Pflanzendecke ernährenden Bodens sind die Borbedingungen für die Bisdung der Wüste, sondern zu der Regenlosigkeit und Niederschlagssosigkeit im allgemeinen muß noch die Wirkung der tropischen Sonne kommen, ehe das typische Wüstenbild entsteht. Selbst der nackte Fels bekleidet sich in der gemäßigten und kalten Zone mit einem

Monatshefte, Band 107, II; heft 640. — Januar 1910.

Teppich niederer Organismen, auch dort, wo Niederschläge ganz selten oder kaum jemals in Form von Regen auftreten. Die eigentsliche tropische Wüste aber ist durch das Fehslen jedes pflanzlichen Lebens in erster Linie gekennzeichnet. Hierdurch allein erhält sie ihren so eigentümlichen Charakter bei im übrigen sehr wechselnder Bodenbeschaffenheit.

Eigentliche, wirkliche Buften, d. h. ausgedehnte, völlig vegetationslose Länderstriche finden fich besonders in der alten Welt. Die Wüstenregion des füdlichen Nordamerikas und die Buften Auftraliens find nicht in diesem Sinn als eigentliche Buften anzusprechen. Wenn auch wegen der geringen Menge ber Niederschläge die Begetation in diesen Re= gionen außerst spärlich ift und sich vielfach nur auf wenige Monate im Laufe eines Jahres beschränkt, so kommt es doch dort nicht zur Bilbung wirklicher, vollkommen vegetationslofer Bufteneien; diefe ift viel= mehr wesentlich auf einen quer durch die alten Kontinente reichenden Gürtel beschränkt, der sich von der afrifanischen Westfüste bis

45



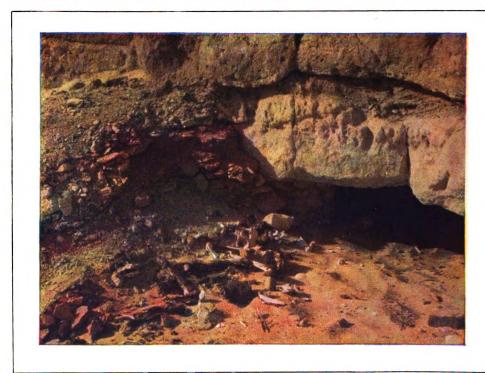
nach China hin erstreckt. Auch innerhalb dieser breiten Zone findet sich eigentliche Buste nur auf ganz bestimmten Strichen und wird vielsach durch Steppen und vegetationsarme Regionen unterbrochen, die doch nicht völlisgen Bustencharakter tragen.

Das Fehlen jeder Begetation, die ewige Rlarheit der Atmosphäre und die ftarke Be= fonnung bedingen in erfter Linie das Buften= flima. Über jenen unermeglichen Beiten bes nordafrifanischen Kontinents, Arabiens und Bentralafiens breitet fich ein fast immer moltenloser Simmel aus. Niederschläge gehören an einzelnen Stellen zu ben allergrößten Seltenheiten, Regen wird fast nie beobachtet, und auch Tau fehlt vollständig. Sier find tatfächlich feine Bedingungen vorhanden, die organisches Leben erhalten fonnten. Bu die= fer Niederschlagslosigkeit können noch andre Fattoren treten, die den Buftencharafter ftei= gern. Bielfach entsprechen die heutigen Buften ber genannten Bone alten Meeresbeden. In früheren geologischen Epochen von der fal= zigen Meeresflut bedeckt, wurden fie durch Hebung einzelner Länderteile von dem Dzean abgeschnitten, und ba Bufluß von Waffer

aus atmosphärischen Niederschlägen sehlte, mußten die zurückgebliebenen Meeresteile versunsten und ihren Gehalt an mineralischen Salzen auf dem mehr und mehr ausdörrens den Boden absehen. So entstanden die Salzewüsten und Salzsteppen, die auch bei nicht völligem Fehlen von Niederschlägen einen vegetationsfeindlichen Charakter haben.

In einem Klima, in welchem die atmosphärischen Niederschläge sehlen, unterliegt die Erdoberschen vollkommen andern Bedingunsgen als dort, wo solche vorhanden sind. Die gewaltigen Kräfte, welche sonst die Erdobersstäde verändern und die Verwitterung der Gesteine und die Gestaltung der Obersläche besdingen, sind hier ausgeschaltet. Das Wasser, welches in die Klüste der Steine eindringt und chemisch lösend oder auch mechanisch versändernd auf sie einwirkt, und das zum Teil strömend dem Meere zueilt, kann hier keine Arbeit leisten. Und so sind es denn hauptssächlich andre Einslüsse, welche die Gestaltung der Erdoberssäche in der Wüste bedingen.

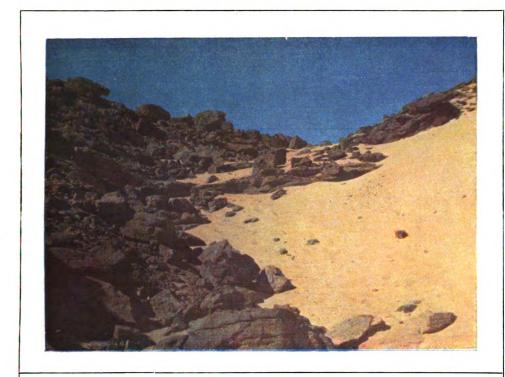
In erster Linie muß der Einwirkung des schroffen Temperaturwechsels gedacht werden. Während bei mehr oder minder bedecktem



C

Ausgeplündertes Selfengrab.

83

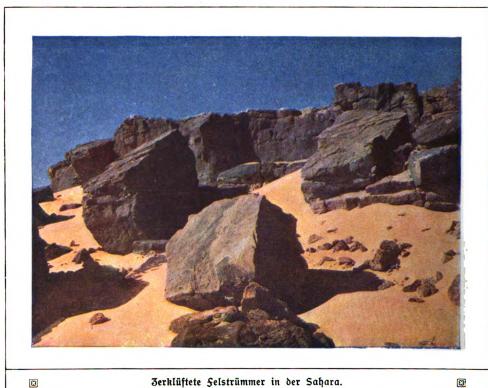


Auf dem Plateau der Sahara.

8

Simmel der Unterschied zwischen der Tag= und ber Nachttemperatur infolge mangeln= der Ausstrahlung mährend der Nacht ver= hältnismäßig gering ist, während die Pflan= zendecke die Temperaturschwankungen auch bei hellem Better mindert, unterliegt die Dberfläche der Bufte Unterschieden in der Tages= und Nachttemperatur, wie fie in fo extremer Beife fonft nirgends auf Erden beobachtet werden. Bahrend bei Tage die Sonne unbarmherzig auf ben nachten Fels= oder Sandboden herabbrennt und deffen Tem= peratur bis weit über 60 Grad zu fteigern fähig ist, strahlt die Erde in den klaren Näch= ten ihre Barme gegen ben falten Beltraum aus, und nahe ihrer Oberfläche fann die Temperatur bis unter ben Gefrierpunkt fin= Man hat häufig barauf hingewiesen, daß dieser Temperaturwechsel zwischen Tag und Nacht fo ichroff ift, daß er in hohem Grade auf das feste Befuge ber Besteins= maffen einwirft. Selbft der hartefte Stein widersteht diesen Temperaturschwantungen auf die Dauer nicht: feine Dberfläche zersplittert, zerflüftet fich, und das Beftein wird allmäh= lich in feinere und feinere Brocken aufgelöft,

bie nun der Wirfung des zweiten, machtig= ften Faftors anheimfallen, des Windes. Be= rade über der Bufte weben häufig regel= mäßige und äußerft ftarte Binde, die die Befteinsbroden mit fich führen und fie einer= feits durch gegenseitige Reibung fortbauernd verkleinern, anderseits mit ihrer Silfe an bem noch festen Bestein jene eigentumlichen ftarken mechanischen Wirfungen ausüben, die jeder aufmertfame Beobachter feftstellen tann. Un den dem regelmäßigen Winde ausgesetten Felswänden arbeitet der bewegte Luftstrom fortdauernd; alle weicheren Teile des Gesteins werden durch die fliegenden Körnchen heraus= gewett wie unter ber Wirfung eines Sand= ftrahlgeblases, mahrend die festeren Schichten sich erhalten, so daß schließlich jene höchst wunderlich gemeißelten Felsbildungen ent= fteben, die für die Bufte fo charafteriftisch Beschichtete Besteine, beren einzelne find. Lagen verschiedene Widerstandsfähigfeit haben, verwandeln sich in mannigfaltig gegliederte Bande und Saulenreihen, die ihre Umgebung überragen und oft auf unwahrscheinlich dun= nen Stielen mächtige Felsmaffen ftuten. Rommt bann ber Wind zur Ruhe, fo lagern



die harten Quarzteilchen, als mächtige Sand= bunen ab, die Form und Geftalt, Ort und Lage fortwährend andern und in der herr= schenden Windrichtung über die unabsehbare Beite wandern. Bie fich an der Meerestüfte die Dunen über weite Strecken in der Rich= tung des herrschenden Windes fortbewegen und por sich alles verschütten, was in ihren Weg tommt, fo wandern auch feit Sahrtaufenden durch die Buftengurtel der Erde jene gewal= tigen Dünenketten, die vielfach die Felsunter= lage der Bufte volltommen verdecken. Je nach= dem die steinige Oberfläche das größte Areal der Bufte bedeckt oder Sandmaffen wesentlich ben Gefteinstern verhüllen, unterscheibet man zwischen Stein= und Candwufte. Belche diefer

fich die bewegten Gefteinstrummer, befonders

nach der Beschaffenheit der Dberflächengesteine. Der Naturfreund erhält von der Bufte einen Eindruck von unvergleichlicher Rraft. Wie uns das Meer bei feinem erften Un= blick in feiner unüberfehbaren Ausbehnung ergreift, wie wir dem raftlofen Spiel ber Brandung am Geftade ftaunend zusehen, und wie unfer Auge über die unendliche Weite

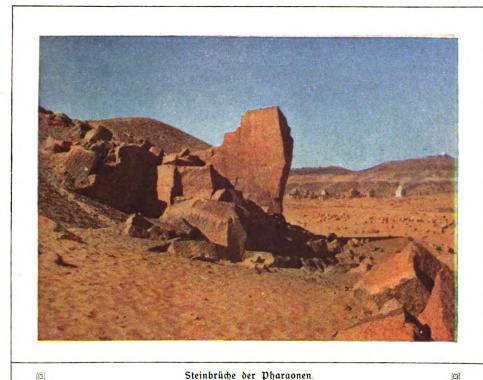
Formen jeweilig gefunden wird, richtet fich

ber Bafferfläche schweift, so überkommt auch ben Naturfreund beim erften Unblick ber Bufte ein Gefühl, das fich aus scheuem Staunen und tiefer Ergriffenheit gusammen= fest. Auch hier find es in erfter Linie die unendliche Beite und Leere, die Ginheitlich= feit und ber Mangel an jeglicher größerer Bliederung, die den Gindruck bestimmen. Berftartt wird er aber durch bas Spiel ber Farben, durch den Glang der tropischen Sonne und die tiefe, ungewohnte Blaue des Sim= mels, der fich in mächtiger wolfenlofer Ausbreitung schimmernd und unverändert über diefe öden Beiten fpannt. Die Borftellun= gen, die wir von Jugend auf von der Bufte haben, werden im allgemeinen dem wirklichen Mussehen diefer wunderbaren Landschaft nicht gerecht. Go follen einmal farbige Natur= aufnahmen aus der Arabischen und Libyschen Bufte jene Borftellungen forrigieren. Bilder find fämtlich einem Werfe des Berfaffers entnommen,* ber feine Erlebniffe auf

^{* &}quot;Unter ber Sonne Dberagpptens". Bon Abolf Miethe. (Berlag von Dietrich Reimer [Ernft Bohfen], Berlin; mit 45 Dreifarbenbildern und 163 Nepäpungen; Preis geb. 16 M.)







einer im Sahre 1908 unternommenen wiffen= schaftlichen Expedition nach Assuan schildert.

3

Bohl nirgend tritt die Bufte in fo groß= artiger Beise und so unvermittelt vor das Auge des Beschauers wie in Agypten. Das Niltal durchsett die Plateaus der Arabischen und Libnichen Bufte in seinem mittlern und untern Teil in Geftalt eines vielfach ichma= len, oft nur flugbreiten Talfpaltes, beffen beide Seiten von den Bohen der Bufte be= grengt werden. Besonders in Dberagppten erfolgt ber übergang von ben fultivierten Rändern des Fluffes zum öben, vegetations= losen Buftenplateau gang plöglich. Rur foweit das Milmaffer mit seinen fruchtbaren Fluten, entweder von felbst oder durch Bump= werte gehoben, den Boden bemäffert, beglei= tet ben Strom ein mehr ober minder breiter Streifen mit üppiger Begetation bebeckten Landes. Diese Fruchtbarkeit verdankt das Tal einerseits dem Vorhandensein des leben= ipendenden Waffers, anderseits dem Gehalt dieses Wassers an nahrstoffreichem Schlamm, den der fallende Nil bei seinem Buruchweichen hinterläßt. In Oberägypten zumal ist das Milbett an mehreren Stellen fo eng von den

umgebenden Buftenhöhen flantiert, daß die vegetationslose goldige Bufte unmittelbar an den Strom ftogt. Bis in bas Baffer bin= ein rinnt der alles bedeckende dichte Sand, der hier meist den steinigen Kern des Wüsten= plateaus umhüllt, und unmittelbar aus dem Waffer steigt die Bufte auf, ohne daß auch nur ein Salmchen, eine Pflanze, ein Moos am Ufer Plat fande.

[23]

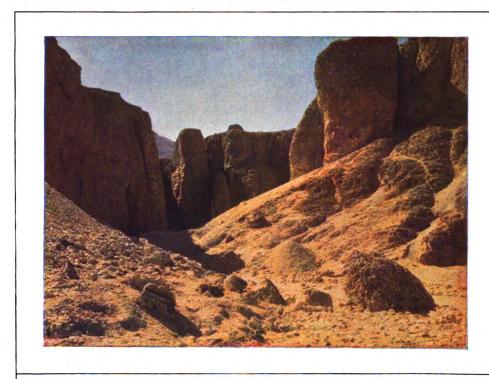
Machen wir an der Hand unfrer Bilder einmal eine Exturfion bom Miltal aus auf bas Buftenplateau! Bir mahlen eine Stelle bei Affuan, wo das schmale, durch die Rata= rafteninseln vielfach verzweigte Miltal auf bei= ben Seiten unmittelbar öftlich an die Arabische und westlich an die Libnsche Bufte angrengt. In einer Barte feten wir über ben Strom und gelangen bald an das westliche Ufer. Bor uns, scheinbar fentrecht aus dem Baf= fer, erhebt sich mauerartig ber Abhang bes Büftenplateaus, der in einen dichten, gold= farbigen Sandmantel gehüllt ift. Gin fcma= les Vorland im Bereich der Milüberschwem= mungen ift jest vegetationslos, da gur Beit des niedrigften Wasserstandes die Kelder am Ufer längst abgeerntet find. Bor uns erhebt

Monatshefte, Band 107, II; Beft 640. - Januar 1910.

sich eine Gruppe Dattelpalmen (Abbildung S. 529), die durch eine fünftliche Bewäfferungsvorrichtung ernährt werden. Die Dattel= palme ist nicht insofern ein "Rind der Buste", als fie in dem durren Sand zu leben ber= mag, vielmehr bedarf fie zu ihrem Leben reichlicher Bufuhr von Waffer, bas fie ent= weder an tiefgelegenen Stellen aus dem Unter= grund entnimmt oder das fünftlich berbei= geschafft werden muß. Auf zwei Felsmaffen, die aus der Randböschung herausragen, er= heben sich ein paar nubische Gehöfte, die fortbauernd von der fteilen Sandhalde bebroht werden. Mühfam erklimmen wir über ben rinnenden Sand hinmeg die Bohe, die fich etwa 100 bis 150 m über den Spie= gel des Mils erhebt. Nur einzelne Felfen ragen hier und ba aus ben gewaltigen Sand= anhäufungen.

Sobald wir das Plateau erreicht haben, eröffnet sich uns eine weite, fast unbeschränkte Aussicht über das wellige steinige Wüstensplateau. Nirgend findet sich ein größerer Taleinschnitt; bis zum äußersten Horizont überschneiden sich flache, wellige Dünenzüge, durchbrochen hier und da von wuchtigen,

buntgebänderten Gesteinsmauern und an ein= zelnen Stellen bedeckt mit mächtigen Trum= merhaufen von kantigen, hier und da auch vom Winde blankgeschliffenen Felsmaffen. In jenen Felsmaffen, die bankartig die nilfei= tigen Abhange durchseten, haben bor Tau= fenden bon Jahren die alten Agypter ihre Gräber angelegt, die vielfach aus flachen, oft aber auch weit in ben massiven Stein hineinführenden Aushöhlungen bestehen, die nicht felten fo niedrig find, daß man faum in fie hineinfriechen fann, oft aber auch große, von Trägerfäulen geftütte Sallen darftellen, beren Wände mit Stulpturen und Malereien geschmückt find. Beute find all diefe Grabhöhlen, soweit fie aufgefunden find, eröffnet, und ihr Inhalt ift ausgeräumt worden. Wir erbliden auf der Abbilbung auf S. 530 ein berartiges ausgeplündertes Felsengrab, vor beffen Öffnung man Anochen, Mumienteile und Scherben in ben Buften= fand geworfen hat. Ein Bild von bem Charafter diefer Buftenplateaus gibt uns die Abbildung auf S. 531. Da feben wir gertrummerte Befteinsmaffen, beren Bertiefungen durch Sandwehen und Dünen aus-



..

 \boxtimes

Im Tal der Königsgräber.

X



Mofchee in Medamut.

(23

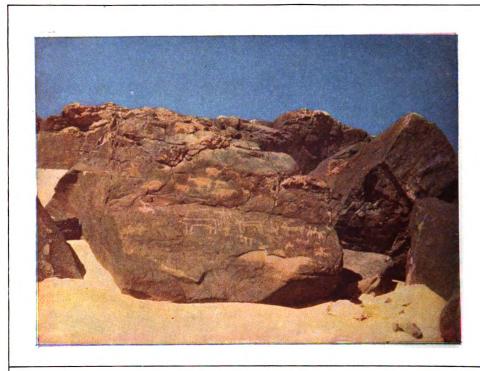
gefüllt sind, und so erstreckt sich das Terrain in unübersehdare Weiten bis zum welligen Horizont. Mächtige zerklüftete Felstrümmer auf dem Plateau oben, die in mauerartigen Stürzen in flache Mulden und sanderfüllte Täler abfallen, sind in der Abbildung auf S. 532 wiedergegeben. Bei dem Fehlen jeder Verwitterung haben sich die Kanten der Felsen, soweit sie nicht vom Winde absgeschliffen und bearbeitet sind, scharf und unverändert erhalten. Die einzelnen Blöcke sind höchstwahrscheinlich unter der Wirkung der Temperaturschwankungen abgesprengt worden und liegen nun ringsumher im Sande verstreut.

Erklimmt man über die Sandwehen, oft auf schneidigen Graten und scharfen Dünenstuppen, eine der überragenden Höhen des Plateaus, so findet man Gelegenheit, das große Panorama, welches der Beschauer hier vor sich hat, zu genießen. Tiefblau wölbt sich der Himmel über dem goldigen Sande, während von hoch oben die Sonne mit unbarmherziger Glut herabscheint. Rings herrscht tieses Schweigen. Von irgendwels

chem Leben ift nichts zu fpuren, außer ben im Sand abgedrückten Spuren fleinerer und größerer Raubtiere, die sie bei ihren nächt= lichen Beutezügen in das Niltal zurück= gelaffen haben, während fie bei Tage ihre Schlupfwinkel zwifchen ben Felsmaffen und Trümmerhalden der Bufte aufgefucht haben. Bleiern laftet die beiße Luft über der glu= henden Sandfläche, und bis zum fernften Horizont erblictt man jedes Spitchen, jeden Bohezug, jede Felsmaffe in außerfter Rlar= heit, ohne jede Luftperfpettive und Blaue, wie wir fie in unfern Gegenden gewohnt find. Unfer Muge schweift über das wellige Terrain wohl hundertundfünfzig Kilometer weit, bis zu den fernen Berggipfeln, die im Dften aufragen und ben Randgebirgen bes Roten Meeres angehören. Auch diese fern= ften Bergfpigden erscheinen flar und icharf umriffen, aber fie gittern in der heißen, wirbelnden Luft der Mittagsglut.

sich der Himmel über dem goldigen Sande, Ganz anders wird das Bild, wenn einer während von hoch oben die Sonne mit jener gefürchteten Wüstenstürme rast, die besunbarmherziger Glut herabscheint. Rings sonders in den Frühjahrsmonaten nicht allzu herrscht tieses Schweigen. Von irgendwels selten sind. Sine regelmäßige Erscheinung

E3



Prahistorifde Bilderfdrift.

während der Wintermonate ist das Anwachsen des im allgemeinen leichten nordweftlichen Windes, deffen verhältnismäßig niedrige Tem= peratur eine der Hauptannehmlichkeiten des ägnptischen Winters darftellt. Gelegentlich erstarkt dieser Wind zu einem regulären braufenden Sturm, beffen Borboten fich burch ein Verblaffen des blauen himmels schon am Tage vorher zeigen. Diesem gewaltigen, orkanartigen Sturm, der die Temperatur bis auf 15 ober 16 Grad C finten läßt, widersteht selbst der gröbere Sand nicht. Unter seinen Stößen verhüllt fich die Musficht; dicke, undurchfichtige Staubwirbel er= füllen die Luft, und zischend und brausend raft der Sturm ungehemmt über die Beiten. Dann ift es oben auf bem Plateau ber Bufte nicht beffer als auf offenem Meer im kleinen Boot. Die Richtung ift schnell verloren, das finnbetäubende Braufen des Sturmes erfüllt ben Raum, und Staub, Sand und Gefteinstörner überschütten ben Wandrer, der fich auf feine Beise dieses überfalls erwehren fann. Gefürchteter noch als diefe fühlen Nordfturme find die meift viel weniger heftigen, aber von unerträglicher

Glut begleiteten Gubwinde, die fogenannten hamfime. Ihren Namen haben fie von der Tatsache, daß sie gewöhnlich in fünfzigtägigen Berioden auftreten, wobei allerdings durch= aus nicht während der ganzen Zeit der Wind weht, sondern plöglich auftauchend ein oder zwei Tage anhält, bann wieder abflaut, bem normalen Wetter Plat macht und ohne ficht= baren Grund wieder heftig auftritt. Bah= rend der Herrschaft dieses Windes ift oft tagelang die Luft mit einem weißlichen, mebl= feinen Staub erfüllt, ähnlich dem Nebel unfrer Breiten. Eine furchtbar niederdrückende Site bringt dieser Wind mit sich.

Wir wollen nun noch einen Blid auf die Arabische Bufte werfen. Im allgemeinen bem Charafter der Libnschen Bufte ent= sprechend, ist doch die arabische Seite wesentlich fteiniger und fandarmer als die libysche. Besonders in der Nahe von Affuan, wo meilenweit Urgesteine zutage treten, fehlt der Sand ftredenweise fast gang.

Das Buftenplateau befteht hier aus einem unüberfichtlichen wellenförmigen, von flachen, häufig aber fteilen Sentungen durchfetten Felsterrain, das fich unabsehbar ausbreitet.



Digitized by Google

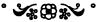
Nur in den Talmulden finden sich einzelne Sandbünen oder größere Sandfelber. Die Böhen find mit schwärzlichen Gesteinstrum= mern bedeckt und ohne beherrschende Berge weithin in gleicher Beise ausgebildet. Unser Bild auf S. 533 zeigt eine Stelle aus die= fem Teil ber Bufte, und zwar an einem Orte, wo vor Jahrtausenden die Pharaonen ihren prächtigen rosenroten Granit für Statuen, Denkmäler, Tempelbauten und Dbe= listen gebrochen haben. Von der geringen Berwitterung, der Diefes Gestein unter folchem Klima unterworfen ift, erhält man hier eine recht draftische Borftellung. Die Steins bruche der Pharaonen, beren Ausbeutung feit Sahrtausenden aufgehört hat, find mit ihren scharffantigen Trummern, ihren reihen= weise angeordneten Reillochern im festen Ge= stein und ihren Bruchflächen, ihren Inschrif= ten und Stulpturen fo volltommen erhalten, als wären fie erst gestern von den Arbeitern verlaffen worden.

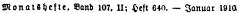
Beiter nördlich in Mittelägypten beginnen die Niederschläge etwas häufiger zu werden. Schon in Theben find gelegentliche ftarte Regenguffe nichts Seltenes mehr, und wenn auch im Laufe eines Jahres nur ein= ober zweimal ein wirklich ergiebiger Regenguß herabprasselt, so erkennt man doch deutlich, daß die Terrainbildung der Bufte durch diese gelegentlichen Regengusse, welche zwar den Unterhalt einer Begetationsbecke ober auch nur einzelner Pflanzen nicht ermög= lichen, erheblich beeinflußt worden ift. Bier öffnen sich nach dem Riltal zu an vielen Stellen tiefe, icharf eingeschnittene, winklige Täler, die ben Regenguffen ihre Entstehung verbanken. Sehr häufig erkennt man fogar am Boden diefer Täler, befonders im Sande ihres Grundes, noch die Reste von Bach= betten, die allerdings ein immer nur ftun= denlang mährendes Dasein friften. Durch die Wirfung des strömenden Wassers aber ist das ganze Terrain viel wilber geformt, und die Taler find oft von mauerartig ftei= len, wild zerriffenen Banben flanfiert, die fie bis zu ihren flachen Ausmundungen in das Miltal begleiten. Die imposantesten dieser Täler findet man in der Begend von Rairo, aber auch in Theben sind einzelne solcher großartigen Naturfzenerien vorhanden. Das ichonfte Tal biefer Urt ift bas Tal ber land unmittelbar an die Bufte grengt.

Königsgräber, in deffen innersten Berzwei= gungen die alten Agypter die Felsengräber ihrer Könige angelegt haben. Das Bild auf S. 534 gibt einen Begriff von diefer überaus großartigen und ergreifenden Naturfzenerie.

Das Riltal wird von einer Reihe von Cenfungen im Buftenplateau begleitet, die häufig in ihrem Grunde Quellen oder wenig= stens artefische Brunnen beherbergen. Die größte diejer Taljentungen ift das berühmte Fanum, jene unendlich fruchtbare weite Mulde etwas füdlich von Rairo, die durch einen Nilarm bewässert wird. Aber auch sonst finden sich in unmittelbarer Nachbarschaft des Niltals, besonders auf dessen westlichem Ufer, vasenartige Sentungen, die, reichlich bewässert, Dattelpalmen, Gerftenfelder und andre Pflanzungen ernähren. Rings von den Büftenbergen umschloffen, geben biefe Dafen einer angesessenen Bevolkerung reiche Nah= rung. Wir führen auf S. 535 eine Unficht aus einer solchen weiten Dase vor, die mit Berftenfeldern und Balmengruppen erfüllt ift.

Daß die Bufte, besonders in Oberägnpten, nicht immer jenen menschenseindlichen Charatter getragen hat, ben fie heute erkennen läßt, dafür fei zum Schluß ein beredtes Beugnis angeführt. Unfer Bild auf S. 536, das auf dem Buftenplateau westlich von Uffuan aufgenommen ift, zeigt eine Fels= wand, die mit einer prähistorischen Bilder= schrift bedeckt ift. Bor Jahrtausenben muß biefe Gegend von einem reifigen Jagervolt bewohnt gewesen sein. Man erblickt auf bem Felsen im Bordergrund eine flach ein= gefratte ober eingeschlagene Stulptur, die verschiedene jagdbare Tiere und berittene Jäger erfennen läßt: Bazellen, Antilopen und Dickhäuter werden von speerbewaffneten Jägern in Gesellschaft schakalartiger Sunde gejagt. Bu welcher Zeit biese Fauna ber vordringenden Bufte weichen mußte, und durch welche Umstände dieje Underung bes Klimas bewirkt worden, ist natürlich nicht festzustellen; doch muß man annehmen, daß gur Beit ber altägnptischen Berrichaft bereits das Büstenbild genau in der Beise vorhan= den war, wie es uns heute vor Augen tritt. Davon geben die Gräberstätten und Tempel= bauten am Buftenrand Aunde, die fich noch heute immer dort befinden, wo das Rultur=











einer bentt feinen Nächften zu beglücken, der verwundet ihn leicht= lich. Und fo einer von Bergen begehrte ben andern, feinen Bluts= feind, zu franken, er schafft wohl

am Enbe fich felber Schmerzen.

Da war dazumal in der Oberstadt von Bergamo, nicht weit vom Dom und vom Broletto, in ber schmalen Strafe, die zum bemalten Tor hinführt, ein stattlich Haus. Darinnen wohnte Frau Alessandra, des Herrn Giovan Paolo Benozzi Chefrau. Denn man kann wohl sagen, daß er nicht dort wohnte. Messer Gianpolo gehörte zu benen, die, von bem Blück bes großen Felbherrn Bartolomeo Colleoni gleichsam verführt, nun meinten, bieweil fie aus Bergamo ftammten, fie muß= ten's ihm nachtun und Rriegsbienfte nehmen; so das Siegen wie der Ruhm, die seien leicht zu erreichende Dinge. Daß Doge und Rat unfrer mächtigen Herrin Benezia, der Ber= gamo seit bald hundert Jahren sich rühmt anzugehören, eilen wurden, fie im Standbild als gepanzerten Reiter von Erz hinzuftellen, das meinten fie gar bei eignen Leb= zeiten noch zu feben. Und fromme Stiftun= gen wollten fie zweimal fo reich begaben, wie's der Colleoni getan, da er in seinem Mitgift aussette. Aber ihr Grabmal ja, das follte wohl gar noch hundertmal köstlicher werden an Bildwerk und Marmor als wie jene Kapelle, die neben Santa Maria Maggiore, dem Dom zur Linken, gerade berzeit von Omobeus, dem großen Meister, jum Angebenken bes weitberühmten hochedlen Helden aufgebaut wurde. Daß der durch seine eignen Anechte — weil ihm die Kirchenbehörde nicht rasch genug den Grund und Boben für seine Grabkapelle geräumt fiel juft folchen Leuten, wie beren Gian= gufunftigen Kriegsherrn, ber gerabe boppelt

ber die Menschen sind wunderlich. polo einer war, am allerbesten. Als Knabe, Reiner gleicht bem andern, feiner ba er noch seinem Bater, ber als fleifiger auch versteht ben andern. So Waffenschmied in der Unterstadt wohnte, bei ber Arbeit hatte zur Sand gehen muffen, da dachte er wohl, die gebratenen Tauben flögen nur so herum in den blauen Som= merluften, um ihm geradeswegs hinein in seinen Mund zu flattern, appetitlich her= gerichtet, daß er bloß einzubeißen brauche und schmede zwischen seinen Bahnen bas zarte Bruftfleisch, die gute Tunke; aber die Anochen, die blieben hübsch draußen. Leider - so ift es nirgend im Leben. Es gibt ber harten Knochen zu beißen weit mehr als genug. Alfo ber gute Gianpolo, ber hielt es bei bem Schmiebehandwerf nicht aus, lief feinem Bater bavon und ließ fich bei ben Benezianern anwerben. Und Frau Fortuna hat ihm gewinkt: er brachte allerhand schöne Beutestücke mit von dem Türken. Aber ber allerbefte Siegespreis, ber harrte feiner hier in ber Beimat.

Nämlich bes Schmiebes Better Matteo, ein reicher Schafzüchter, dem endlose Weiden und zahllose Ruhe weithin im Bal Siftiana sowie im Bal Brembana gehörten, der fam in dieser Beit zu sterben. Und dieweil er lang sein Weib verloren und befürchtete, sein Kind nach seinem Tobe schutlos zu laffen, fo foll er es fich in ben Ropf gefest haben, zum Suter ber Maid und Berwalter Pio luogo armen Brauten eine bescheibene ihres Bermögens, ber Hirten, ber Beibetriften, ber Berben fonne in gang Bergamo feiner tauglicher sein als eben ber Schmiede= fohn Gianpolo. Die Nachbarinnen und ihre Gespielinnen, die bei ben guten Schwestern von Santa Chiara mit bem Mägblein zufammen bas Rahen wie bas Beten erlernt, die haben freilich nachher erzählt, nicht ber alte und franke Matteo sei auf den klugen, vielleicht auch finnlosen Gedanken verfallen, fondern sie selber, die Lisandra, wie man hierorts den Namen Aleffandra verfürzt, die bie Sakriftei von Santa Maria Maggiore mit ihren vierzehn Jahren von fehr verliebhatte gewaltsam niederreißen lassen, das ge= tem Geblüt gewesen, die habe den großen

jo alt wie sie war, vor manchen andern sich auserwählt. Nun, gleichviel wer fie gestiftet, die Che murbe eingesegnet von Don Franco, dem Kanonikus am Dom, und der alte Matteo ftarb einen Monat barauf in Frieden. Db aber auch die junge Ehe so friedlich war, bas bezweifelten viele. Den Reichtum, ber ihm unerwartet in die Sande gefallen, zu verwalten, das verursachte dem Gianpolo wenig Mühe. Ihn auszugeben mindere noch. Da er nicht mehr auf ben Landstraßen um= ritt, brachte er feine Goldftude ins Rollen und war es zufrieden, sie wandern zu sehen an feiner Statt. Den Ruhm und bie Chren des Colleoni, die konnten ihm auch hier er= blühen, so bachte er vielleicht. Er lebte also in vielen Freuden. Und da sein Kind ge= boren wurde, miffiel es ihm gar nicht, daß die Lisandra nach ihrem Sinne ihm ben Namen gab. Hatten von des Colleoni Toch= tern eine Kassandra, die jüngste gar Medea geheißen, warum sollte seine nicht fich nach der Weisheitsgöttin nennen, Minerva, wie auch die Kriegsgöttin hieß? Das paßte zu ihm, der sich hohen Nachruhmes gewiß sah. Aber hat es bennoch ihm an der rechten Weisheit gefehlt, ober was sonsten sich zu= getragen - bas Stillfigen, Potulieren und Rartenspielen mährte nicht lang. Db es mahr ist, wie sie erzählen, daß die junge Frau ihn mit einer ihrer Mägde betroffen, ob fie ihm bedeutet, sie hätte sich einen tapfern Krieger zum Gatten gewählt, nicht einen, der auf dem Faulbett fich dehnte - fie foll eines Morgens ihm die Tur gewiesen haben. Und fo mußt' er wieder ju Pferde fteigen, zu verreiten, dahin, wo's just Krieg gab.

Die Lisandra hatte damals - es war wenig Monde nachdem bas Rind geboren worden — frank gelegen. Nach Wochen, da fie wieber ausging, zur Seite bie Amme, die sie, weil ihr die Milch versiegt, hatte annehmen muffen, da fah man's: ihr Antlig war schmäler geworden und blickte streng, weit über ihre jungen Jahre. Auch war sie um ein gut Teil gewachsen, so daß fie kaum wie dieselbe erschien. Es magte niemand, fie viel zu fragen, mas es benn gegeben habe. Co aber boch eine ber neugierigen Gevatte= rinnen sich einmal ben Mut nahm und sich erfundigte, wo Meffer Gianpolo fich aufhalte, ob es wahr fei, daß er bei dem Ber= zog von Mailand in Sold stände, der der=

Senat von Benedig, ob bei dem Frangmann oder beim Papit, und was dergleichen Fragen mehr waren — die Antwort klang furz: "Verzeiht, Frau Baje, ich habe zu tun, für heute muß ich Guch um Urlaub bitten, ein andermal mehr." Sprach's und schritt mit ihrem ruhigen, fichern Bange, ben Sopf hochgetragen, die Baffe hinabwarts, fo raich und geradeaus, daß auf bem fteilen Wege die Nena mit dem Kind auf dem Arm ihr faum folgen fonnte.

Und es war fo: sie hatte zu tun. In ber Fiera, dem Budenbezirk in der Unter= stadt, war eins von den hölzernen Säuschen ihr vollgestapelt von der Wolle ihrer Schafe, ein andres barg ftarkduftenden Rafe, den Stracchino, also geheißen, weil "mude" Ruhe, heimwärtstehrend von den saftigen Alpen= triften, die fostlich fette Milch gespendet. Die Oberknechte standen wartend, der herrin ihren Bericht zu erstatten: fo viele ber Birten, so viele ber Herben, so viel an Jungvieh und jo viel an altem. Schwarzbartig waren die Männer, braungebrannt von der Glet= schersonne, trugen ihre nackten Knie mit Biegenfellen umidnürt, boctbeinigen Fabel= gestalten ähnlich, bergleichen man auf alten Römersteinen findet und anjetzt auf modischem Bauwert, wie beffen die Colleonifapelle ein Beispiel gibt, sich muht, gar funstreich nach= zusormen. Aber sie waren nicht wild, son= dern demütig dienstbereit, den Befehlen ihrer Gebieterin zu gehorchen. Und fo fie das Rind auf den Urmen der Umme erblickten, benn bas ließ Frau Lisandra nie aus ben Mugen, und es mußte zu jedem Tun fie begleiten, fo ftrahlten die braunen, behaarten Befichter. Und fo das fleine Maidlein lachte, knieten fie nieder, glücklich, als habe das Beilandsfindlein felber gnädig fie gefegnet.

Von der Fiera ging's in die Schmiede. Der Waffenschmied war auch gestorben, furz nachdem sein Sohn Gianpolo die Stadt verlassen. Nun herrschte Frau Lisandra bier fo gut wie dort, gebot den Anechten, besah den Stahl, ob er biegfam und hart fei, fühlte die Schwerter an, wie scharf fie schnitten, beftimmte den Bierat, ber auf bem Bandgriff mit feinem Gilber= oder gar Golddraht ein= gehämmert werden sollte, die Spruche, die man auf die guten Klingen zu feten habe. jur gunftigen Vorbedeutung des Gieges. Und sie verhandelte mit den Räufern. Mancher Beit hohere Lohnung noch gebe als der hohe der Berren, die weither famen, um fich in



ber Schmiede bes Benozzi ihr Bewaffen zu bestellen, erwarb bort mehr an scharfen Degen, an reichen Prunthelmen, als er benötigte, wo doch heute der Nahkampf wenig mehr gilt, weil die Feuergewehre die besten Bruft= platten, Armschienen und Halsbergen unnüt machen. Mancher bestellte sich kostbares Ruft= zeug nur zum Prunt, so schwer und mäch= tig, daß man es beim Festturnier sowenig als wie in ber Schlacht tragen konnte. Bu teuer tam es ben herren felten. Denn fie versuchten wohl — die Fremden so gut wie Einheimische -, neben dem Ginfauf bei ber Frau Schmiedin ein ander Gewerbe noch anzubringen. Den aber, ber fo etwas wagte, blickte sie aus ihren blauen Augen ebenso wie die vielfragenden Basen fühl abweisend an; ihre fest sich schließenden Lippen brauch= ten bazu kaum ein Wörtlein zu fagen. Denn eine Linie von Strenge hatte fich ihr um den Mund eingegraben, die wehrte jedem und hieß ihn gehen.

Und aber schritt fie hinauf ben Weg von der Schmiede durch das wohlbewehrte Tor Cant'Agostino die ftillen Strafen von Bergamo alta hindurch, die auf ihrem Sügel innerhalb ber guten Umwallung und Mauern felbst in den Ariegsläuften dieser Beiten ge= schützt wie im friedlichen Schlummer ruhten. Daheim in ihren wohnlichen Kammern, da wartete ihrer neue Arbeit. Den Frauen er= füllt sonft meift die Mühe, ihr eigen Saus= wesen sorgsam zu lenken, Gedanken und Tage. Mona Lisandra aber saß Stunden und Stunben über den Büchern. Das waren nicht ihr benutt, und die sie ebenso gewissenhaft wie er, der sein Lebtag ein strenggerechter Raufmann gewesen, weiterzuführen trachtete. Gleichwie ein junger Scholar erlernte fie das Latein und las die edlen toten römischen Poeten mit einem Gifer, wie andre Weiber faum Liebesverslein. Und jede Woche ging fie jum Dom - bie Meffe pflegte fie frub am Morgen ichon in Cant' Andrea, ber Rirche, die ihrem Wohnhaus die nächste, zu hören -, aber im Dom zu Sant'Aleffandro, nach ihrem und ber Stadt Schutpatron zu= benannt, da suchte fie in der Cafriftei ben Ranonitus auf, ihren Berater bei ihren Studien. Don Franco war alt und grau. Doch es goß ihm gleichsam Feuerwein belebend in feine Albern, wenn feine Schülerin fo

Florgebinde über ihren blonden Flechten ein wenig geneigt auf bas Pergamentbuch, und horchte wohl aufmerkend seinen Worten, fie, die sonft allen andern gebot. Und von des großen Dvidius wundersamen Fabelgeschichten und von des Horatius schönklingenden Oden und von ben Briefen des jungeren Plinius, der nicht gar weit von hier, zu Como, beheimatet, von denen allen lasen sie beide. Die Umme aber mit dem kleinen Kinde mußte fie auch babin begleiten. Denn Frau Lisandra, die wollte gar nichts ohne ihr Kind tun. Es fei, fagte fie wohl, ihr als wie Sterben, fo das Rleine ihr nicht zur Scite, und alle Luft, die war' leer und war' eis= falt und die Augen ihr blind geworden. Denn so viel Liebe, wie andre Frauen fie auf ihren Gatten, auf Söhne und auf Töchter verteilen, so viel trug fie aufgespeichert gang unverbraucht in ihrem Bergen und hatte fie über bas haupt ihres einzigen Töchterleins als wie einen goldenen Bludfregen heil= fpendend ergießen mögen.

Manchmal freilich erklärte die Amme, es sei für das Kleine zu feucht und zu fühl in ber Safriftei. Allsbann wartete fie lieber draußen auf den Steinftufen vor bem Dome. Mit ben Werkleuten, die an bes Colleoni Grabtapelle neben Santa Maria Maggiore ju schaffen hatten, unterhielt fie fich gern. Das Kindlein hörte zu und lachte über die fremdflingenden Worte, die sie miteinander redeten. Nämlich von den Steinmegen waren mehrere von jenjeits der Alpen, und die Mena, die stammte aus dem Graubundner= bie Redjenbudjer, die ihr Bater lange vor lande. Es waren junge Gefellen darunter, fast Anaben noch, mit benen die Alcine zu= traulich spielte. Kam aber dann die Dom= stufen herab die schöne Frau Lisandra geschritten, so verftummten Spiel und Beplauber, die Umme fette bas Kleine zu Boden, ce lief mit noch ungleichen, schwankenben Schrittchen ber Mutter entgegen und lachte fie an.

Nun geschah es aber einmal, als die Di= netta wohl zwei Jahre zählte - fie hatte fich felber also geheißen, den römisch-stolzen Göttinnennamen wußte sie noch nicht auszusprechen —, da fam Frau Lisandra vom Dome her mit ihrer strengsten, abweisendsten Miene. Hatte sie statt des Ovidius an dem Tage im ernften Tacitus gelefen, ober war fie, wie es öfters geschah, mit Don Franco vor ihm fag, ben Ropf mit bem weißen in Streit geraten über alle Tugend und

Beisheit, die zu einer rechten Birago gehörten, einem Mannweib, wie sie nach ber= zeitiger Mode eins zu werden sich vorgenom= men, gleichviel, sie zeigte bas Angesicht, bas alle Leute an ihr fannten — ihr Rind allein nicht. Und da sie's ersah, schrie die Minetta, rannte zurud zur guten Umme, barg bie Augen in beren Röden und wollte und wollte nicht zu ber Mutter. Die ftand gang blag. Sie fprach nicht ein Wörtlein. Die Umme redete bem Kinde zu, es folle zu ber Frau Mutter geben. Es weinte noch immer. Einer von den jungen Gefellen, fo ein blonder nordländischer Riese, der trat hinzu, hob die Minetta auf seine Arme und flufterte ein paar feiner beutschen Worte an ihrem rosig kleinen Ohr. Da weinte sie nicht mehr, tätschelte nach ihm mit weichen Bandchen und lachte ichon gleich.

Der junge Mensch trug das Maiblein hin zu der Frau: "So, schönste Dame, da habt Ihr fie wieder. Nur lächeln mußt Ihr, nur manchmal lächeln. Wolltet Ihr bas häufiger üben, Guer Kind würde sich bann nicht vor Euch bangen, und alle Ber= gen, die flogen Guch zu."

Sie nahm das Rind, wie es jener ihr reichte, auf ihren Urm. Sie schritt mit ber Last durch die Säulenbogen des Broletto quer hindurch und über ben Plag. Nicht ein Wort des Dankes hat sie ihm geboten. Doch versuchte sie's wohl, zu lächeln. Aber jogleich mocht' ihr bas nicht gelingen, benn über ihre Schulter ftreckte bas fleine Ding die Armchen aus nach ihrer Amme: "Nena, Nena!" Und die Gute lief hinterdrein und winkte dem Kinde und machte ihm Beichen, brav zu sein, recht gehorsam der Mutter.

Einmal auf bem Wege hat fich Mona Lifandra umgewendet: "Sie wird mir ge= horchen. Berlaß dich darauf. Mir allein, gang allein." Mehr hat fie nicht zu ber Umme gesprochen.

Den Abend aber, fo erzählt man, als das Kind schlief, da find zwei Bergamasten ge= tommen, von den hirten in Ziegensellen, haben die Amme aufgeweckt, ihr geboten, ihre Siebensachen rasch zusammenzuraffen, fein Wort zu reben und ihnen zu folgen. Ils sie aufbegehren wollte und zu schreien

ber hatte reichen Lohn erhalten und gute Beggehrung für die Reife. Sie hob man zu ihm in den Sattel. Borber aber, auch das erzählt man, haben die Manner ein großes Pergamentblatt gewiesen, das fie alle zwei mit ihren Areuzen unterzeichnen muß= ten, dieweil sie beide nicht schreiben konnten. Und follen auf bem Blatt fich er und fie verschworen haben, in zwanzig Jahren mit teinem Fuß die Stadt Bergamo mehr zu betreten. Frau Lisandra aber haben fie dabei nicht gesehen. Und find bann fortgeritten, die Nacht durch und auch den Tag, viel weiter noch als Valtelling, hinüber in das seenreiche Engiadeina, ja weiter wohl gar. Wie gesagt, man erzählt sich bas. Db es wahr ist, war' schwer zu beweisen.

Mur fo viel ift ficher: die Umme ift gu Bergamo alta von dem Tag an niemals mehr gesehen worden. Frau Lisandra be= forgte gang allein ihre Aleine. Die hatte anfangs wohl weinend nach der Rena be= gehrt, aber bann hatte fie fich getroftet. Go find ja die Kinder. Nur die Kinder? Ach nein, auch Große oft genug ...

Mus dem allzu jung-ftrengen Weibe ward mit der Zeit ein reifersernsthaftes, das fich wohl zu lächeln mühte, so gut ihr das ge= lingen wollte. Auch die Minetta wuchs heran, unmerklich, allmählich, ber Mutter kaum sichtlich. Erst war sie von ihr auf bem Arm getragen, nun lief fie, am Rock Frau Lisandras sich haltend, weil an deren Sand ihr Batschhändchen noch nicht anreichen wollte, bald schritt sie sittsam einher neben ihr, trug das Megbuch in fleinen Sänden und blickte mit züchtig gesenkten Libern, ohne nach rechts noch nach links auszulugen, wie jene es tat. Aber unter ben langen Bim= pern der allzu ehrbar gesenkten Lider tang= ten ihr lachend die Rinderaugen, die gludlichen. Und das fleinrote Plappermundchen ftand niemalen still. Wenn die Bergamaster Birten und die Anechte in der Schmiede vor dem furzen Wort der Herrin gehorchend sich beugten, das Kind, das brauchte nicht zu befehlen, ja nicht zu reden. Es sah nur auf mit den vertrauend lächelnden Blicken, und jeder tat ihm, was es nur wollte, und jeder, Herr wie Knecht, der war fröhlich, begann, da follen die Manner ihr blanke dem Maidlein nur zu Diensten zu sein. Es Baffen gewiesen haben. Und es hielten vor ist aber ein Geheimnis noch heute um sobem Haufe Maultiere und Pferbe. Auf beren tanen Zauber ober auch Tugend, die bem einem faß bereits ber Chemann ber Amme, einen Menschen innewohnen, andern nicht, und verstehet es feiner, bis auf unfre Tage noch keiner, worin sie ruht, noch ob der himmel fie gespendet oder ein wenig, ein leiser hauch nur fie von drunten angehaucht hat. Denn es ist häufig befunden worden, daß folche holde, verwundersame Anziehungs= fraft vielen Menschen zum Unheil ausschlägt, auch benen felber, fo unwiffentlich fie befigen.

Wer aber am meiften unter bem Banne des Kindes stand, das war ersichtlich Frau Lisandra. Was sie ihrer Aleinen an ben braunen, gärtlichen Augen nur ablefen konnte, das hat sie ihr zuliebe getan. Was die Mi= netta an Spielwert begehrte, bas nähte ober baute fie ihr. Man fagt, fie hätte platt auf die harten Steinfliesen im Zimmer fich bin= gelegt, damit ihr Rind ihr auf bem Rücken reiten könne, und tangte mit ihm, sang mit ihm, trieb Scherz mit ihm, fo ernft fie anfonften vor aller Welt fchien, und nannte es ihre beste Vertraute, mit der, da jene es faum noch verstand, sie offen, mehr als mit Altersgenoffen, ihre Geschäfte und Sorgen besprach. Und da einmal, ein einzigmal, ihr Minettakind krank lag, da ist sie rein wie bon Sinnen gewesen und ift hingclaufen jum Bader, hat ihm furzweg geboten, ihr allsofort zur Aber zu lassen und von ihrem Blut dem Kinde zu geben, auf daß es da= von genesen könne. Er aber hat sich bessen geweigert. Und ift die Minetta auch ohne diefes Mittel gefundet. Aber Meffer Ab= bondio, ber Baber, ber hat die Sache fo viel und so häufig nach Jahren immer wieder erzählt, also daß das Gedächtnis an Frau Lisandras Mutterliebe zu Bergamo wach= geblieben ift, gleichsam wie ein Sprichwort. Denn so einer sich eines Dinges allzu heiß und zu stürmisch annahm, von dem hieß es alsbald: "Er hat es lieb, so sehr, jo fehr - wie Mona Lisandra ihr Kind liebhat."

Nach einem aber hat selbst die Minetta ihre Mutter nie fragen durfen - nach ihrem Bater. In ber Stadt gingen Gerüchte um, er fei ein armer Schnapphans, ein hungern= ber Landstreicher geworden, gingen Gerüchte von Helbentaten, so er getan, von Ländern, fo er erobert habe, von Städten, fo er er= fturmt und geplundert und bis auf den Erd= boden niedergebrannt. Manches Mal tamen fremde Boten, brachten Mona Lifandra Briefe, zogen von dannen, mit schweren Gacten Bol= des beladen. Die Minetta erfuhr nichts von all dem. Ein andres aber war, das wollte

hinwieder die Tochter nicht mit ihrer Mutter teilen, wie inniglich biese es sich wünschte das nämlich war die Paffion zu den Büchern. Bwar ben Namen ber Beisheitsgöttin trug das Maidlein, ihr zu gleichen jedoch beftrebte fie fich so wenig, wie fie fich mit sotanem Namen rufen ließ. Ging die Frau gum Dom hinauf, bei dem Kanonikus Don Franco in seiner stillen Sakriftei sich Beisung zu holen für weiteres Studium, fo blieb die Minetta viel lieber draußen. Sie hoctte ba auf benfelben besonnten Stufen, allwo einst ihre Nena gesessen, blinzelte in die goldene Sonne und träumte hinaus in die duftblaue Ferne zu den unbefannten Bergen mit den wundersam schimmernden Gipfeln weitleuch= tenden Schnees. Die Werkleute tamen von ihren Leitern am Bau von des Colleoni Grabkapelle, verzehrten ihr Mittagbrot neben bem Mägblein und ftiegen wieder die Leitern hinauf. Die Blättchen von ichwarzem und weißem und rotem Marmor fügten sich auf der Außenwand des Bauwerks zu einem wundersamen Teppich zusammen, der schim= merte leuchtend faft wie die Berge im Connenschein. Und ftanden allbereits in den Nischen die Buften ber großen römischen Kaiser, des Julius Casar und des Trajanus. Und unten am Sockel, in der Minetta Augen= höhe, da war's wie ein Bibelbuch aus wei= Bem Marmor: Abams Erfchaffung, die feines Weibes, und wie durch den Apfel bas Weib versucht wird, und wie ber Berr sie beibe austreibt zur Strafe fürwißigen Ilngehorsams. Der Heidenheld war auch allda zu schauen, Berkules, ber Wunder verrichtet an Tapferkeit und ben Lowen befiegt, die vieltöpfige Schlange, ben bofen Riefen, bem aus ber guten Erbe felber neue und neue Kräfte erwachsen. Und wenn die Mutter fagte: "Romm mit mir hinein zu Don Franco, er will mit uns des Ovidius feltsamliche Metamorphosen heut' lesen, bas wird bir gefallen," bat die Minetta: "Ach, laß mich hier außen, still will ich sitzen und rühre mich nicht von ber Stelle. Die Beschichten von Gott und seinem Paradies, die von dem großen Berkuleshelben, ich lerne fie lieber als alle gedruckten!" Sätte die Frau nicht ihren Bitten nachgeben sollen? Sie tat ihrem Rinde immer ben Willen.

Auch wußte sie es hier wohl behütet. Bing fie zum Dome ein, so ftand Sixtus, derselbe, der einstmalen ihr geraten, das Sa-



deln zu üben, luftete die weiße Rappe, als wolle er ihr fagen: Ich wache hier für beine Tochter. Ram fie bom Dom heraus, sprang das Maidlein ihr freudig entgegen. Und Sixtus grußte zum andern Male. Gesprochen hat er in allen den Jahren nie wieder mit ihr.

Minetta aber wollte immer von ihm und bon ben Seinen reben. Sie wußte genau, daß Sixtus von Nürnberg herbeigerufen, das Reiterbild bes großmächtigen Colleoni, bas auf feinem Sarge zu fteben fommen follte, aus Holz zu schnitzen, allivie man bas übt in seiner Heimat. Und wußt' noch besser, wie sein Brudersohn, Leonhardus der Junge, nicht lange Holzschnitzer bleiben wolle, son= bern wollt' ein Steinmet werben, groß wie der Meister Omodeus. Davon erzählte das Rind Frau Lifandra. Die hörte bin und freute fich ber liebjungen Stimme - und hört' doch nicht gang hin.

Denn es ift fo leicht nicht, Mutter gu sein. Und mußte eine eignem Denken und Sinnen entsagen, nichts wollen noch träumen, als was ihr Kind benft, träumt und will. Dann vermöcht' fie wohl gang bis tief innen mit ihm zu fühlen.

Nun geschah es zur Zeit, ba bas Grabmal im Innern vollendet, die Außenwand mit dem Portal und ben Säulenfenftern, samt allen den nackenden luftigen Bublein, die in Blattwerf und Ranken reiten, beinahe fertig, verziert und gemeißelt - ein Commertag war's, so um Mittag herum —, da die Frau bei Don Franco saß, um zu lesen, da überkam sie, die sonst so eifrig, inmitten einer langen Rede bes Cafar in dem galli= schen Kriege so etwas wie Schlaf. Wie das der gute Kanonikus erfah, lachte er leife und flappte das Buch zu: "Gi, meine Tochter, heute ift's nichts mit bem Studieren." Und da Mona Lisandra, heftig erschrocken, sich ihres Fehls entschuldigen wollte und fagte, es sei ihr von schlafloser Nacht, derweil sie ob einer bofen Rachricht lange auffigen und einen Brief habe schreiben muffen, so ein Restchen Schlummer nur in den Wimpern noch hängengeblieben, wiegte der alte geist= liche Herr sein weißes Haupt: "Tätest auch flüger, das viele Sorgen mitsamt dem Casar de bello Gallico beinem Chemann zu über= laffen," brummte er halblaut zwischen den Lippen, "ftatt ihm mahnende Briefe zu schrei= ben, ihn - ober sonst einen braven Jun=

gen - bir zum gedeihlichen Lebensgenoffen ju nehmen für all die unweiblichen Weschäfte, fo du jest übest. Und," sagte er lauter, "und, hore, wie fteht's denn mit beinem Rinde? Coll die Minetta auch einst fo viel rechnen und auch von Latein ftatt der Liebe sich nähren? Gibst du ihr nicht bald einen Cheherrn?"

"Die Minetta!" Förmlich wie erschrocken war die Frau vor dem Namen gurudgefah= ren. "Die Minetta - jest fann bavon noch nicht die Rede fein -, die aber foll einmal glücklich werden, foll Frieden haben. Und Latein ftubieren gibt Frieden. Gin Mann aber nicht."

"Run," meinte der Alte, "da benfft bu anders als andre Weiber. Die fennen ein= gig Blück beim Manne. Gib acht, beine Tochter, die meint das wohl auch.

Aber die Frau lächelte ganz scelenruhig. "Laßt fie nur. Kommt Zeit, kommt Rat. Bett ift fie ein Rind. Bon Freien und Che braucht man heute noch nicht ihr zu reden.

"Nicht?" Don Franco schob wieder sein Räppchen, rieb sich seine wachsweißen Sände und räusperte sich. "Nicht? Wie alt warst bu benn, meine Tochter, als du des Giovan= paolo Chefrau wurdest? Bierzehn, bedünkt mich. Und wie alt ist heute das Maiblein?"

Darauf hat ihn Frau Lisandra gar nicht einer Antwort gewürdigt. Mit unwillig gerunzelter Stirn hat fie die Rodizes geschichtet, an dem Tage gleichwie an jedem auf dem Borte im Cafrifteischrant fie forgsam geordnet, bevor sie von ihm Urlaub erbat. Aber ihre Sande, das fah er, bebten ihr bei dem Tun. Er ging mit ihr durch die halbdunklen Hallen des Domes Cant'Alej= fandro. "Nun," jagte er, benn ihn dauerte ihrer, "nun, sie braucht ja nicht gleich schon zu freien. Wer weiß aber, ob nicht zu dem Glück deiner Tochter — da du doch ihr Glück willst - es dienlicher ware, sie jung zu vermählen."

"Sie ift ein Rind, ein rechtes Mind noch," ftieß Frau Lisandra zwischen trockenen Lippen hervor, "sie spielt mit Buppen."

"So?" fragte ber geistliche Berr. Den schweren ledernen Kirchenvorhang hatte er aufgehoben, feine Schülerin hinauszulaffen. Sie trat aus dem Duntel des Domes auf die Schwelle und mußte sich die Hand vor Augen legen, fo heftig blendete fie draußen die mittäglich heiß leuchtende Sonne. Da



hat sie es vielleicht nicht so sehen können, wie in dem klimmernden Glast und Glanze vor dem weißschwarzroten Marmorbauwerk, vor den weiß-nackenden Warmorgebilden, vor den blaufernen Schneebergen da, still, gleich als ob sie selber auch Bildsäulen wären, zwei junge Menschenkinder standen, Hand in Hand und Aug' in Auge, eins ganz in das andre versunken.

Der alte geistliche Herr, ja, der sah es und freute sich des holdseligen Anblicks. "So," sagte er noch einmal leise, "mit Puppen? So? ..."

Die zwei aber, die hatten jählings Hand aus Hand gelassen, das Jungfräulein kam mit leichten, wie fliegenden Schritten über den Platz her die Stufen herauf. Und war cs, als ob die Sonne sie kose, also wie bei dem Kinde Maria, das die Tempelstusen hinaufsteigt, eine leuchtende Strahlenglorie um die feine junge Figur steht, also schien es auch dem Alten, als ginge ein Licht aus von ihrem Antlitz, und um ihr braunes Köpfschen schwebe eine glückselige Helle von Gold. Vielleicht hat Frau Lisandra auch das nicht recht gesehen, alldieweil ihr noch die Augen geblendet waren vom Lesen kleingedruckter lateinischer Lettern.

Das Kind, das küßte gehorsam demütig dem geistlichen Herrn die weiche Hand. Er segnete es. Dann gingen die zwei, Mutter und Tochter, die Stusen hinadwärts über den Platz hin und Seit' an Seite, an Santa Maria Maggiore vorüber, hin zum Brosletto. Don Franco, der stand noch und schaute ihnen nach.

Und da sie just unter dem schattenden alten Bogen hindurchgehen wollten, da sah er, wie das Maidlein rasch ihren Kopf ein klein wenig zurückbog, nur für eine kurze Sekunde. Im brennenden Sonnenglast auf dem Platze stand barhaupt Leonhardus, der Junge. Er mochte darauf gewartet haben. Nun hob er die Hand grüßend und nickte ihr zu, wartete nicht mehr, kehrte wieder zum Bau, nahm sein Wertzeug und stieg, ein deutsches Liedlein pseisend, die Leiter hinauf, einem der pausbackigen Engelbuben neben der Nische des Kaisers Trajanus die Locken über der Kinderstirn noch zierlicher zu meißeln, auf daß nach hundert und aber hundert langen Jahren alle Menschen es sehen sollten, wie Leonhardus, des Sixtus aus Rürnbera Bruderssohn, seine Arbeit

fromm und fleißig mit gludreichen Sanden geforbert hatte.

Aber in ihrem guten Saufe, im ebenerdi= gen, gegen die Site wohlverwahrten Saal, in bem die Magbe fleißig spannen, faß die junge Minetta Benozzi an ihrem Stidrahmen. Wie nun die Sonnenstrahlen neugierig durch die Spalten ber hölzernen Läden sich zu ihr einstahlen, da fanden sie in des Kindes Augen ein eignes, noch helleres Licht. Und bie Sonnenftrahlen füßten ihr leife nur die Wangen und Lippen. Als aber Frau Li= sandra durch den Saal ging, trat sie zwi= schen den Sonnenstrahl und das Maidlein. Da faß es im Schatten. Es überfiel fie wie plötliches Schaubern. Sie hob ihre Arme auf zu ber Mutter, fich gleich wie Schut suchend an sie zu schmiegen. Die strich ihr fanftiglich, fanftiglich leife über ben glatten braunen Scheitel. So ftand fie ftill eine Beile neben ihr. Dann feufzte fie. Dann aber ift fie hinausgegangen. Die Spindeln, bie brehten sich, geschwungen von den emsi= gen Händen. Eine der Mägde fang ein luftig Schelmenliedlein, dazu spannen fie alle im Tatt. Zwischen ben Holzläden lachte bie Sonne. Um ber Minetta rote Lippen, in ihren Augen, da lachte es auch, da fie hell in bas Singen einstimmte.

In der Woche darauf, an dem Tage, da Mona Lifandra fonst zum Lesen edler latei= nischer Poeten sich zum Dom hinbegab, war plöglich so viel zu tun in der Schmiede, baß fie an ben Ranonifus eilig einen Boten fenden mußte, ihm abzusagen. Sie wanderte also nach Bergamo baffa hinabwarts, und die Minetta ging, so wie immer, mit ihr durthin. Das übernächste Mal, ba ift fie felber wohl zum Dom hinaufgestiegen, aber fie gebot ihrer Tochter, bas Stickwerk, bas biefe aus goldenen Faben wunderfein begonnen hatte, fertigzuftiden, es am Tage von Maria Geburt der Jungfrau auf ihren Altar zu legen, fie habe fich eine Gnade von der himmelskönigin zu erbitten. Wie immer war die Minetta ihrer lieben Mutter gern zu Dienften.

hinauf, einem der pausbackigen Engelbuben uber Mische bes Kaisers Trajanus die Locken über der Kinderstirn noch zierlicher zu meißeln, auf daß nach hundert und aber hundert langen Jahren alle Menschen es siehren solle der guten Bergas markt und für die Wolle der guten Vergas aus Nürnberg Bruderssohn, seine Arbeit Mbermals eine Woche später, Frau Lischen soch eine Woche später, Frau Lischen schlerbeit sich das Schleiertuch, das sie immer zum Ausgehen anlegte, schon über silfertig ein Vote. Es war derzeit der Herbier warkt und für die Wolle der guten Vergas aus Rürnberg Bruderssohn, seine Woche später schlesten schlerbeit schlerbeit schlerbeit schlesbeit schlesbeit



Aber da sie endlich nun, in der nächsten Woche, Seite an Seite, wie sie es gewohnt, die wenigen Strafen von ihrem Saufe zum Dom hinwanderten, da blieb sie nicht in gleichmäßigem Schritt. Es war ein Tanzen beinahe, wie sie ging. "Mich soll doch wun= bern, mich foll boch wundern," rief fie ein= mal über das andre, "wie weit die nun find! Nein, daß ich einen Monat beinahe nicht bei der Kapelle gewesen, denkt doch, Frau Mutter lieb, einen ganzen Monat! — Was mögen sie alles in der Zeit an fostlichem Bildwerk gemeißelt haben!" Und das junge Kind schlug sich in die Hände vor Freuden.

Sie waren schon so weit gelangt, daß sie auf bem vieredigen Blat zwischen bem alten festen Balaft und dem Broletto burch beffen buntle Spitbogen hindurch jenseits an der weißrotschwarzen Kapellenwand die Kindlein und die Helden ersahen. Da ist Frau Lisan= dra als wie zögernd stehengeblieben: "Weißt bu benn nicht?" Und da ihre Tochter fra= gend aufblicte, hat fie haftig im Borwarts= gehen ihr berichtet, wie der Napellenbau fertiggeworben, nur brinnen am Altar und am Grabmal des Colleoni, da hätten die Maler noch etwas zu beffern. Die Stein= hauer aber und Holzschnitzer seien alle nach Pavia verzogen, ihrem Meister, dem Oniodeus, allda zum Beistand bei der Arbeit an der Rartause, bem weltberühmten, bem fostlichen Bauwerk. "Ja, so Gesellen, Maurer und Bauhandwerfer, die wandern bald dahin, bald dorthin, wo man ihrer bedarf und fie zahlt. Nicht viel anders, als wie die Kriegs= fnechte tun, die auch nicht Berd noch Beim= fit haben, gehen und kommen, wie ihnen der Sinn steht." So sagte die Mutter. Das Kind hörte zu. Seit' an Seite, wie immer, gingen sie burch bes Broletto schat= standen da nicht mehr, keine Leitern, kein hämmern und Rlopfen von Arbeitsleuten in Arbeitsgerät lag am Boben. Und die Berge blickten dunkelnd, nicht mehr fo fonnig, blick= ten blauschwärzlich herbstlich von ferne.

"Mutter," sagte das Mägblein, — sie

Kind trug den Kopf rückgewendet, sah nicht, wo sie ging, wollte stolpern, daß Frau Lisan= dra sie festhalten mußte - "Frau Mutter lieb, sagt doch ... und - und die Deut= schen? Sixtus von Nürnberg — nicht wahr. den kennt Ihr? Den Bildschnitzer, der den Reiter zu Pferde gemacht hat, bort auf bem Sartophag. Und fein Neffe — er hieß Leon= hardus -, find die benn nun auch fort?"

"Der große Meister Omodeo, der mag ihrer wohl zu Pavia bedürfen. Sobald fie ben letten Meißelschlag taten, sind fie auf und davongeritten."

"Und haben feinen Bruß hinterlaffen, nicht ein, ein Wort?"

"Doch," sagte die Mutter rasch, "gewiß. Daß ich bas vergessen konnte! Als ich heute vor zwei Wochen bei Don Franco gewesen bin, da hat der jungere von den zweien mich noch höflich gegrüßt. Er wünsche mir Blud, wie dem Jungfräulein, meiner Tochter. Er hoffe demnächst auch glücklich zu werden. Nämlich - seine halbdeutschen Worte, die konnte ich so recht nicht verstehen, aber mich bunkt, er will von Pavia nach Nurnberg heimkehren. Mag fein, daß ein Bräutlein bort auf ihn wartet. Go flang es mir fast."

Da hat die Minetta nicht weiter gefragt. Sie ist zum Dom eingegangen mit ihrer Mutter, hat das Weihwasser genommen, das die ihr mit den Fingern gereicht, und sich befreuzt und vor dem Alltar die Anie ge= beugt. Was fie da gebetet — wer kann bas fagen?

Mls fie brinnen im Safrifteistübchen bei dem alten Don Franco fagen und in bes Tulli Ciceronis Epistolae ad familiares langsam lasen, ba verhielt das Mädchen sich schweigsam. Wie nun der Kanonitus fie befragte, ob sie die Briefe wohl verstanden und sich eben wie ihre Mutter gewundert habe, daß in der alten ftolzen Roma die Menschen so ähnlich bachten und schrieben wie heute die Menschen zu Bergamo auch, tende Bogen an der neuen Grabkapelle, an da hat fie nur mit dem Kopf geschüttelt. Santa Maria Maggiore vorüber. Gerüfte Nein, fie hatte sich gar nicht gewundert. Denn sie hatte nicht zugehört. -

Die Minetta ift von dem Tag an nicht, weißen Kitteln war zu vernehmen, auch fein wie es Frau Lisandra wohl wünschte, fleis Biger beim Lernen geworden. Es freut ben einen nicht, was oft andre als Blud und als Troft sich für ihn erhofften.

Sie ging in ihr fünfzehntes Jahr. Ihrer itiegen die Domstusen schon hinauf, doch das Altersgenoffinnen die meisten, die waren



schon von vorsorglichen Eltern, wie es sich gebührt, vermählt. Gie ging in ihr fech= zehntes Jahr; die andern, die fühlten sich gar weise und wichtig als Hausfrauen und Mütter. Einen Carrara und einen von den Martinengo, die mit den Colleoni verschwä= gert, hatte Mona Lisandra, da deren Mütter ihre Tochter für die Söhne zur Che gefordert, nacheinander kurz abgewiesen. Und es waren hubsche und streitbare Junglinge gewesen. Sie aber gedachte, die würden ihr junges Beib gar für fich allein begehren und es fortführen auf ihre Schlöffer. Da tam aber einer von den Morelli. Das heißt, seine Base warb für ihn, denn die Mutter war tot. Und er wohnte in derselbigen Straße, die hinführt zum bemalten Tor, in dem Saufe, das juft gegenüber bem ber Lisandra Benozzi stand. Und seine Base, die schwor, wenn die Minetta fein Weib werben wollte, alles tate er, was fie nur wünschte, ihr wie ihrer Frau Mutter zu= lieb. Mona Lisandra erbat fich Bedentzeit, erholte fich auch Rats bei Don Franco, bei ihrem Beichtvater, und andern zuverlässigen weltläufigen Herren, wahrhafte Austunft. Als ihr die bestätigt hatten, was für ein bra= ver, fügsamer, schüchtern bescheidener Junge der Tonio sei, da redete sie vorerst mit ihm felber. Und schüchtern war er, ja wirklich, das ftimmte. Nur ftottern fonnte er vor ihr und war über und über errötet, da er der Minetta Namen leife genannt. Gin Mensch, der seines Baters Handel mit wollenen Tuchen ehrenhaft führte, ein freier Mensch ohne Eltern noch Anhang. nem Weibe wurde er folgen. Und beren Mutter.

Frau Lisandra hielt ihm ihre Hand hin: "Ihr habt mein Wort. Vermählt werden muß sie doch einmal. Ihr scheint mir der Veste. Ich will sie Euch geben. Nur — es muß ihr selber auch recht sein."

Die Minetta saß just und stickte, als Mona Lisandra mit solcher Frage zu ihr trat, an einem Häublein für das Jüngste einer längst schon vermählten Base. Sie ließ das Ding, das wenig größer war, als was sie vordem für ihre Puppen sich genäht, auf ihrer Handtanzen.

"Hör' auf!" rief die Mutter. "Bift doch nun kein Spielkind mehr, und wünschest dir selber wohl eins, wie ich sehe. Sag' also, willst du den Tonio Morelli?" "Wen?" Und Minetta, ohne sich in ihrem Spiclen mit dem Nähwerk auf ihrem Finsger ftören zu lassen, wiegte es nun vielmehr, als sollt' das Kleine einschlasen, und summte dazu eines alten Wiegenlieds Weise:

Ninna Nanna, so ein lieb' Püppchen, Ninna Nanna, das tanzt, wie ich pseise, Ninna Nanna, das keinen Kopf hat ... Ninna Nanna — das brauch' ich nicht!

"Sei still und höre. Ich red' nicht zum Scherz," rief Mona Lisandra. "Der Morrelli — du kennst ihn doch? —, der Tonio von hier gegenüber, der so ein fleißiger, ehrsbarer Mensch ist, begehrt dich zum Weibe. Er bringt dir neunhundert Zechinen und sorbert von mir tausend zur Mitgist. Ich sage dir nicht, wie es doch einer klugen Mutter wohl anstehen würde: Er ist dein Verlobter von diesem Tage an und wird dein Chemann in einem Monat. Ich frage dich vielsmehr, Minetta, Mädchen — du sollst ein glücklich Leben haben, besser, als meines war. Willst du den Tonio? Ich geb' ihm die Mitgist gern, die er sordert."

Das Rind Minetta spielte noch.

Da saste die Mutter sie am Arm: "Kannst du nicht hören? Ich zwinge dich ja gar nicht. Der Tonio wohnt hier gegenüber. Du bleibst mir nahe. Er ist fügsam, wird immer tun, was ich ihm gebiete, ich, deine Mutter, kann über dich wachen. Und du bist nun siebenzehn und längst mannbar. Man soll mir nicht den Vorwurf machen, daß ich dich nicht zur rechten Zeit in einer guten Che vers sorge, dich versitzen, vertrocknen lasse. Ich will dich glücklich sehen, Minetta. Sag', willst du ihn?"

Die Tochter stand vor ihrer Mutter. Ganz ruhig stand sie ba, sah ihr ins Antlig. Und waren einander gleich an Bobe, die Frauen alle zwei, und schienen einander gleich an Geftalt und auch an Wefen, wenn schon die haare ber einen rotgolden, die ber andern fo braun, schlicht und bunkel ihr die reine Stirn umrahmten. Ihrer Augen Blicke lohten gleichwie lichterloh brennende Flammen, gleichwie falte, scharfgeschliffene Schwerter ineinander. Bis der Minetta Lippen fprachen — man hörte es kaum, doch Mona Lisandra verstand sie, so leise fie redete: "Go?" - das waren ihre Worte - "fo. mich wollt Ihr glücklich, mich? Ober Guch felber? Wenn Guch der Morelli fo gut ge=



fällt, weil er hübsch daheim sitt, rechnet und spart, wie Ihr es auch tut, so mögt Ihr ihn Euch nehmen, Frau Mutter. Ich ... wer mir gefallen hätte ... das ift lang' her. Einer, dem ich hatt' folgen muffen und war's bis an der Welt Ende gewesen! Aber ber Morelli, der Tonio hier gegenüber ... nein, ben will ich nicht!"

Dabei hat sie das Kinderhäubchen, das weißgestickte, von sich fort=, weit fortgeworfen, daß es in die Stubenecke zu liegen fam, und ift nach Tagen erst von der Magd dort im Staube gefunden und mit dem Staub hinausgekehrt worden. - -

"Wie Mona Lisandra ihr Kind liebhat!" sagten die Leute zu Bergamo alta. Denn in ber Stadt hat man es wohl erfahren, daß sie den Morelli, den fie fich zum Schwiegersohn außersehen, nun abgewiesen, einzig, weil er bem Mädchen miffiel. Die Rach= barinnen, die spotteten: Mona Lisandra gehe ihrer eignen Tochter zu Diensten, wie junge Liebhaber sonft vornehmen Damen. Die Dii= netta fah das wohl nicht, fie tat nie ber= gleichen, nicht als ob es ihr lieb, nicht als ob es ihr leid sei.

Also floß ihr Leben bahin, ein Jahr und noch eins, in wohlbehütetem, ruhsamem Frieben. Manchmal nur, wenn sie an des großen Colleoni Grabkapelle vorüberschritt und ersah im feingemeißelten Blattwerk die weißen Kna= ben spielen, den helden herfules den Riefen aufheben von der Mutter Erde, ihn würgen und besiegen, dann mochte sie sich einstiger Buniche wohl entfinnen, bann wußte fie es, was ihr gebrach.

Ulso saßen fie eines Tages, wiederum Mittag war's, und die Mägde schwangen die Spindeln. In ber schmalen Baffe braugen seine Faßgebinde klopfte und rollte. Sonft war es sehr still. Da hub die Frau Lisan= die sie rechnend Zahlen ein= und Briese ihrer Verwalter abschrieb. Sie seufzte. Daß die Beitläufte immer noch nicht besser werden wollten, die Rriegsgefahr näherrückte und näher. Nun hatte sich berzeit der König von Franfreich, Carolus, seines Namens der Zwölfte, wider Genua gewendet und die Stadt mit seiner Soldatesta erobert. Einer ihrer Handelsfreunde, der schrieb ihr just heute, wie dort die Schweizer und deutschen Sold= ner im Bunde mit ben Frangofen gehauft.

"Es entsett mich," sprach Frau Lisandra, "was andre andersivo erleben, in einer Stadt, die so wohl beschützt schien wie unfre hier." "Wollt' Gott, daß wir hier auch fo mas erlebten!" rief die Minetta.

Aber die Frau verbot ihr die lästerliche Rede. Ein Kind wie sie, das wisse ja gar nicht, was Landsfnechte und was Ariegs= leute sind!

Darauf budte fie fich wieder über die Briefe und rechnete weiter. Minetta zog wieder ihre Nadel mit goldenem Faden auf schlohweißer Seide, ein allerliebstes Rindlein zu stiden, wie fie es ähnlich von einer Säule am Eingang ber Colleonitavelle fich abge= feben. Die Spindeln gingen in gutem Tatt, der Böticher hämmerte noch braußen. Und wie nun die Sonnenstrahlen weiterwander= ten und schwanden, hauchten die Sommer= lüfte linder, nachmittäglich burch ben schwű= len, verdunkelten Saal.

Da - was war das? Rein, das ift nicht möglich. Waffenklirren? Täuschung ift es, Ginbildung, die Wirfung jenes Briefes. In Bergamo gibt's doch nicht Feinde noch Arie= ger ... Reine Ginbildung. Bom Tor Cant' Algostino flingt es, fommt näher und näher, Hufschlag, schweres Reiten gewappneter Män= ner, Larm und Geschrei von Geangsteten und Jammerrufen ... Der Böttcher in ber Straße, der flopft nicht. Sie reiten heran, fie halten vorm Sause, vor diesem Sause hier! Die Mägde, die hörten gleich auf mit Spinnen. Eine weint schon, die andre will fliehen. Mona Lisandra verwehrt es ihr. Die Minetta ist gang ruhig, sie geht hin zu bem Fenfter, will feben, was es gibt. Denn wahrlich, wahrlich, es gilt diesem Hause! Der Reiter einer hat den Klopfer gehoben hörte man bes Böttchers hämmern, wie er und läßt ihn vernehmlich wider die hölzerne Tür fallen. Gin einziger Schlag, ein harter, lauter, daß die Wände davon er= dra den Ropf von den großen Buchern, in dröhnen, daß es bis in Anochen und Adern tönt. Mona Lisandra ist aufgefahren von dem Schlag.

> "Wer mag das fein? Wer kommt zu uns?" Der Minetta Stimme, die flingt fo hell und unbefümmert durch die atemloje Stille, als fonnten die da unten ihr nur Ladung zu heitern Festen bringen. Und sie beugt fich nieder vom Fenfter: "Deutsche," flüstert sie, "es sind Deutsche!" ...

> Aber da zum zweitenmal - der harte Schlag.



Die Mägde kreischen durcheinander. Feinde, Plünderer find's, Landsknechte, versprengt vom heer des Königs, werden uns alle noch töpfen und schänden - so zetern fie.

Die Frau steht aufrecht in dem Lärmen, blaß, mit weit offenen, ftarr=leblosen Augen, so wie sie emporfuhr bei jenem Alopferschlag. Den hat fie erkannt.

Da die Minetta fich nun boch erschrocken zu ihr wendet: "Der flopft, ber ift ein alter Grauer. Sieht wüst und wild aus, mit blutigem Kopf!" da atmet Mona Lijandra schwerschmerzlich und nickt, als habe sie's lange gewußt.

"So er verwundet, so hat er ein Recht hier, so darf ich ihm nicht länger ben Gin= lag weigern. Dein Bater ift es, Rind Di= netta!" —

Sie ergählen zu Bergamo, ber Gianpolo Benozzi, der hatte der Frau Fortuna lang' nachgejagt. Aber während sonft alle Beiber zu Stadt und Land ihm gunftig gewesen, war' die allein, die schone Goldjungfer, die ichwer zu fassende, die auf rollender Augel dahinfährt, ihm falt entflohen und unerbitt= lich. Da fei er, als fein allerlettes Mittel, darauf verfallen, heimzukehren, dahin, wo sein Glück ihm schon einmal erblüht war — zu feinem vergeffenen Cheweibe. Bielleicht mocht' er hoffen, bei ihr auch jene andre anzutreffen. Nämlich die Löhnung, so er vom König von Frankreich erhalten und verspielt und vertan, die schuldete er seinen Leuten. Und also waren die sehr bereitwillig mit ihm auf die= fen Streifzug geritten, von Benua quer burch gang Lombardien, bis daß fie nach der Stadt Bergamo famen, allwo er ihnen versprochen hatte, seine Schulden pünktlich zu zahlen. herab an den Wangen. Da hämmerte er gegen die Tur und schimpfte, dieweil fie nicht aufgetan wurde. Er laffe gleich die Tur ein= rennen, er wolle brinnen fie fpiegen laffen, so sie ihm nicht gutwillig Ginlaß gewährten. Da mußte Mona Lisandra ihm auftun.

Haftig gebot sie zuvor ihrer Tochter, sich hinauf in das Obergestock zu flüchten, in ihrer Kammer sich fest zu verriegeln und stillzuverhalten. Die Minetta wollte nicht. Aber die Mutter befahl ihr's so strenge, daß fie wohl gehorchen mußte.

Dann hat die Frau mit ihren eignen Handen das schwere Haustor aufgetan, hat den Verwundeten, da man ihn vom Pferde hob, über des Hauses Schwelle geleitet, ihn hinein= geführt in den Saal. Selbst, ohne ein Wort dazu zu reden, wusch fie ihm die Bunde aus und verband ihn. Die Anechte waren mit ihm zugleich ins Saus gebrungen, machten gleich fich's bequem im Sof und in der Salle. Sie riefen nach Wein, als ob fie hier im Wirtshaus waren. Frau Lisandra hatte ben Schlüssel zu ihrem Reller langsam vom Burtel. Durch das noch offen stehende Haustor spähte sie aus, ob nicht einer ihrer Schmiebe ober jemand von ihren hirten und Schafscherern aus Bal Brembana zum Beistand da fei. Stand aber ein Saufen von braven Nachbarn und Nachbarinnen in der Straße, die gudten fich wohl die Augen aus dem Ropf nach bem unerhörten Beschehnis. Aber um folch wetterhartes, wilbes Gefindel auszutreiben, dazu taugten weder die Raufherren noch die fleißigen Sandwerksleute, Spinner und Weber. Gianpolo befahl mit baricher Stimme seinen Knechten, Streu zu holen und Bafer und Berfte für feine Roffe. Sich felber sollten fie Betten fordern, die Frau hatte beren genug in Schränfen und Laben; hier dürften fie alle fich's wohl fein laffen. Denn es fei fein Saus, fein eigen, und wollt' et feine Freunde bewirten mit bem Besten, mas es enthalte.

Die Frau, da sie fah, daß jene schmausten und tranken, wandte sich hinauf, zu ihrem Kinde zu gehen. Sie war aber noch nicht an der Treppe, da rief er sie zurück.

"Beda, Lisandra! Bring mir Geld! Haft mich damals fortgejagt, weil bir's mißfallen, Alber zu Bergamo alta wehrte ihnen am Tor daß ich von beinen schönen Dutaten allzu= die Wache den Eingang, es hatte Siebe ge- viele das Rollen lehrte. Run haft du sie sett, er ward verwundet, und wie er nun dir so manche Jahre still sammeln konnen, vom Pferd steigen wollte, troff ihm bas Blut ba tomme ich benn und forbre mein Teil. Ber damit!"

> Die Frau schwieg. Von den Knechten stellten sich etliche im Rreise nah um fie ber. Giner, ein verwegener Gefell mit einem jungen, übermütigen, hubschen Geficht - nach feinem Wehaben mocht' er wohl was befferes fein als wie die andern, Unführer von einem Lanzenfähnlein etwa, ähnlich wie der Gianpolo felber -, ber fam, zog feine rote Rappe vom Saupt und fagte mit bescheidener Miene: "Vieledle Dame — Ihr verzeiht wohl — es ist fo Kriegsbrauch." Und hatte



ihr ihre Tasche los von ihrer Seite. Das Geld, das darinnen war, das verteilte er großmütig rings an die Anechte. Und ging dann hin zu dem Gianpolo, der sich mit dem verbundenen Kopf just auf sein Lager ausgestreckt hatte: "Nun komme ich dran!"

Der brehte sich auf die andre Seite: "Jest nicht, ich will schlafen, bin müde — morgen."

"Gut," sagte ber junge Kriegsmann, "morgen. Euer Wort habe ich. Eure Knechte sind auch die meinen, haben mir ebensowohl zu gehorchen. Ihr werdet also mir Euer Versprechen halten müssen. Bis morgen denn." Und wie ein Ebelknabe höslich ist er zu Mona Lisandra getreten, hat ihr den Urm gereicht, sie mit Anstand hinausgeführt und die Treppe hinauf.

"Ift das wohl Euer Fräulein?" sagte er, als droben in dem offenen Säulengang ein Weiberkleid rasch um die Ecke vor ihm verschwand. "Mich verlangt's, sie zu sehen, ich kenne sie lang'. Wenngleich nur vom Hören. Nämlich, Ihr merkt es wohl, ich bin ein Deutscher. Und meines Vaters Brusbersohn, der hieß Leonhardus. Entsinnt Ihr Euch sein? Ein Bildschnißer ist er gewesen und Steinmet. Derselbige, den Ihr von Euren Hirten mit Gewalt gebunden, gestnebelt habt aus Bergamo fortschaffen lassen. Nicht lange. nachher ist er gestorben." Er sprach das alles mit einer hellen, klingenden Stimme.

Alls die Frau eintrat zu ihrer Tochter, da ist die wunderlich stille gewesen. Mona Lissandra fragte nicht viel. Sie befahl dem Mädchen, sich schlasen zu legen in ihr, der Mutter, eigen Bette. Das stand in der Kamsmer. Die Dienstmägde hieß sic sich Tecken auf den Boden breiten. Etwas von des Mannes furzem, barschem Ton schien auf sie übergegangen. Sie riegelte die Tür von innen und streckte sich in ihren Kleidern, so wie sie war, quer vor den Eingang auf den harsten Steinsußboden. Die Minetta sagte ihr nicht ein Wörtlein dawider. Viel geschlasen haben sie beibe nicht in der Nacht.

Die Frau war auf mit dem ersten Lichtsstrahl. Sie trieb die Mägde hinaus. Die sollten in die Unterstadt, in die Schmiede und zu der Fiera, um Hilfe zu hosen. Aber da sie in den Flur hinuntersam, da sehnten vor dem geschlossenen Haustor der Knechte zwei mit gekreuzten Hellebarden.

Der junge Deutsche trat ihr entgegen: "Wißt Ihr's schon? Sie haben im Stadtstor die Wache verstärkt, wir sollen aus Verzgamo alta lebend nicht mehr hinaus. Darum verrammeln wir uns hier im Hause, wie es Belagerten ziemt und Gefangenen. Ihr aber, Ihr seid nun mit uns gefangen ..."

Die Frau ließ beide Arme schwer sinken. Der fremden, gut bewaffneten Knechte waren wohl über ein Dutsend. Sie stand allein mit ihrer Tochter und den drei Mägden. Wahrlich ja, sie waren gefangen.

Der Gianpolo rief nach ihr. Sie ging hinein, seiner Bunde zu pslegen, eben wie gestern. Wortlos tat sie das und sorgsam, mit sansten Händen, mit herb=streng ge=schlossene Lippen.

"Du bift noch viel schöner geworden als bamals," sagte der Mann, "vieltausendmal schöner — aber nicht milder. Nun verlangt es mich nach meinem Kinde. Weshalb kam sie noch nicht?"

Mona Lisandra blidte rund um sich. Der Knechte, ber waren mehr als ein Dutsend. Ihrer Mägde nur drei.

"Soll ich sie holen?" rief der Deutsche. "Ich weiß, wo sie ist, auf dem Säulen= umgang droben. Ich sah sie vom Hof aus."

Sie gab ihm keine Antwort, fie ging und holte das Mädchen.

Nicht lange. nachher ift er gestorben." Er sprach das alles mit einer hellen, klingenden Stimme.

Alls die Frau eintrat zu ihrer Tochter, da lüften müßte. Er sah sie an. Und weites eine Kappe, die er vor einem Königskinde lüften müßte. Er sah sie an. Und weites ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde lüften müßte. Er sah sie an. Und weites ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde lüften müßte. Er sah sie an. Und weites ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde die sich seine Nappe, die er vor einem Königskinde ten sich seine Nappe, die er vor einem königskinde die sich seine Nappe die er vor einem königskinde die sich seine Nappe die er sich seine Nappe die er sich seine Nappe die er vor einem königskinde die sich seine Nappe die er vor einem königskinde die er sich seine Nappe die

"Ich bin die Minetta," fagte fie nur.

Und er, sich aufrichtend auf seinem Lager: "So will ich dich nun nicht länger entbeheren. Schlimm genug, daß deine Mutter mich aus Haus und Heimat vertrieben. Du sollst nicht hier vertrocknen und verkümmern, all beiner holdseligen Jugendschätze unbewußt; du kommst mit mir. Ich will dich versmählen."

Die Minetta sah ihn erschrocken an. Mona Lisandra, die biß sich die Lippen, nicht laut aufzuschreien. Ein Schweigen lag in dem Saal, fast wie gestern um Mittag. Nur ist es nicht so friedvoll gewesen wie gestern,



ba fie die Spindeln schwangen. Man hörte im Sof die Gäule wiehern. Und wie fich von der offenen Tür aus der junge deutsche Landstnecht vorbog, in den Saal hereinzu= spähen, da klirrte ihm das Schwert an ber Seite.

Der Gianpolo warf fich auf feiner Lager= statt herum, daß sie frachte. "Romm näher, bu! Du brauchst nicht zu mahnen, ich halte mein Wort." Und er winkte ihn heran. "Das ift fie. Meine Tochter Minerva Benozzi. Du haft fie mir im Spiel abgewonnen und bist ihrer nicht wert. Ich bin's ebensowenig. Aber ich halte dir mein Wort. Schon ihrer Mutter zum Trotz. Und ich will fie bei mir haben. Alfo, Bans, nimm fie bir - wenn bu fannft. Wir reiten hörst du wohl? — heute vor Nacht."

Der junge hans wollte hin zu dem Mäd= chen. Mona Lisandra vertrat ihm den Weg. "Nie," sagte fie, "nie! Solange bu lebft, nicht, solange ich lebe, nicht - nie wird fie bein. Und es gilt mein Wort mehr als das seine — des Landstreichers."

Der junge Mensch aber hörte fie gar nicht. Er bog sich vor und sprach rasch zu Mi= netta und sprach auf deutsch. Es konnte kei= ner im Saal ihn verstehen. Bas er aber fagte, verstanden fie alle. Nämlich, daß er fie wohl mit Bewalt und auch wider Willen sich nehmen konne, wenn fie fich weigerte. Daß er aber, wenn sie gern die Seine wurde, fanft sein wolle als wie ein Lämmlein ober wie Tauben, wie Schlangen klug, für sie forgen wollt', für fie fampfen, für fie fich Ruhm und Ehr' erwerben und Land und Leute.

Die Minetta, die hörte ihm zu. Und mag, was er redete, ihr wohl nicht mißfallen haben. Denn fie lächelte bazu.

"Berftehft du Deutsch?" fragte fie ber Gianpolo.

"Nicht eben viel. Bor Jahren, vor vielen Jahren ist einer gewesen, ein junger Stein= met ... Der lehrte es mich. Die Sprache ift schön. Ich lernte fie gern."

"Ich lehr' fie Euch beffer, viel beffer als Leonhardus," rief jener atemlos, "so Ihr mich erhören und Gures Baters, ich weiß es jest erft, freventlich gegebenes Wort zur Wahrheit machen wollt, vielholde Berrin.

"Ich will ..." begann fie.

Aber Frau Lisandra schrie laut auf: "Das darist du nicht wollen, das leide ich nimmer!"

Der Deutsche trat von der Tochter zur Mutter. Er hielt sich stolz: "Gble Dame, ich bin nicht adlig, bin nicht gelehrt, wie man Euch rühmt, arm, eines Bauern Sohn aus Franken. Wollet bennoch bas Fraulein mir geben. Gin tapferer Rriegsfnecht, ber fann wohl auch heut' noch, allwie vorzeiten der große Colleoni getan hat, fich Landbesit und Macht erftreiten. Als Guer Sohn und getreufter Dienstmann will ich Guch ehren - ich schwör' es laut hier —, will Euch gehorchen, Guch schützen und helfen. Und war' es gegen Guren Gatten, gegen wen immer ... ich ftebe zu Guch!"

Das sprach er alles in ihrer Sprache. Aber obschon sie ihn wohl verstand, er vermochte sie nicht zu gewinnen, wie er ihr Rind für sich gewonnen mit den leis=haftigen deutschen Worten.

Die Frau stand in der Mitte des Saales, blaß, unbeweglich, als wie ein Steinbild, hatte die Brauen über ihre blauftahlfarbenen Augen zusammengezogen, die blutlofen Lippen fest zugeschloffen. Wie eine romifche Birago in solchem Notfall fich ihre Freiheit erliften wurde, bas bachte fie wohl.

Der Bermundete ließ ihr zum Nachsinnen nicht lange Frieden. "Was stehst bu da mußig?" rief er sie an. "Ruste die Bochseit, ruste das Festmahl! Wir haben Gile. Magst wohl von Geld und Gut dich nicht trennen? Meinst wohl, bu fonnest bein Sab' behalten und ohne Aussteuer, gleichwie eins von den armen Mädchen, die aus des Colleoni frommem Stift ihre spärliche Mitgift erhalten, bein Rind bar und bloß ihrem Gatten übergeben? Rein, Schönfte, so geht's nicht, her mit dem Gelde, her mit den Schatzen, die du gewißlich für fie langit gefam= melt!"

Es waren der Knechte mehr als ein Dutzend. Und der Mägde eben nur drei ...

Die Frau hob ihr Haupt auf: "Es muß fein. Es fei benn. Rein, ohne Aussteuer foll meine Tochter mir nicht aus bem Hause. Und vermählt muß sie werden. Ich seh' es jett ein. So gebe ich ihr all, was ich für fie ersparte, an Linnen und Aleidern, an Geld und Aleinodien. Die Anechte, die mogen es nehmen und packen. Ich gebe es her, noch biese Nacht. In der Stunde, in der sie getraut ist. Ich gehe jest hin zu Don Franco."

"Balt da," rief Gianpolo, "aus bem Saufe fonimst bu mir nicht!"



Und fie, raich gefaßt, mit einem Blick zu dem Madchen hinüber, das mit dem Deut= schen flüsterte: "Gut benn. Auch bas sei mir recht so. Ich bleibe. Schickt Ihr nur einen von Guren Anechten, schickt ben beut= schen Hans selbst, wenn ihn's gut bunkt. Die Straßen find ruhig. Er ift bewaffnet, fein Menich wird ihm wehren, jum Dome hin zu Don Franco zu gehen. Der soll sich richten, noch biese Nacht bie Minetta zu trauen. Mit vielen Freuden tut er es, das weiß ich, sage ich ihm, bag ber Gidam mir recht ift. Ift er mir nicht recht, so tate er's niemalen!"

Sie ging auf ihre Rammer oben, ben Brief zu schreiben. Lang mährte das nicht. Sie brachte ihn. Gianpolo begehrte das Schreiben zu lefen.

"Dacht' ich's boch, daß du uns eine Heim= tude plantest. Das ist ja Latein!"

"Und bittet ben Domherrn, Minetta gu trauen.' Soll ich's Euch schwören, daß bas ba fteht?" rief die blaffe Mona Lisandra. "So Ihr mir nicht glaubt, Gianpolo, so werde ich schwerlich Euch überzeugen, auch wenn ich Wort für Wort ben Brief Guch überfete. Mit unferm guten Freund Don Franco rebe ich nie anders als auf lateinisch, schreibe ihm nie anders als auf lateinisch, seit er die edle Sprache mich lehrte. Aber ba, der junge Deutsche, der glaubt mir's vielleicht, gebe ich ihm noch zwei weitere Schreiben: an meinen Dberschmied, daß er ihn mit neuen Waffen ausrufte, an meinen Fattor in der Fiera, daß er ihm Wams und Mantel sende. So, wie er jett aussieht, fo tann er boch nicht Hochzeit halten!"

Und fie ließ fich von ber Magd Schreib= gerat hier in ben Saal herunterbringen und sette ba, vor den Augen der Männer, die zwei Briefe auf.

"Du trügst uns boch," sagte leis ber Gianpolo, "ich sehe bir's an. Hatt' ich nicht gestern, als wir am Tor ben Wächter er= Schlugen, hier diesen bofen Stirnhieb erhalten, so wäre alles glatt gegangen, genau, wie es geplant war; das Mädchen, das Geld war' unser gewesen, und eben wie wir eingeritten, waren wir nach einer Stunde wieder hinaus und jest längit über alle Berge."

Die Frau hörte nicht auf das, was er fagte, so eilig schrieb sie. Sie gab ihm die Briefe, er sollte sie lesen. Und auch ber junge Deutsche las fie; Minetta mit ihm.

"Mutter," bat die mit leisem Fleben, "Frau Mutter mein, ich bin Guch immer gehorsam gewesen. Ich hab's nicht gewußt und doch wohl geahnt, daß Ihr es wart, bie bamals ben armen Leonhardus ber Stadt verwies. Zum zweitenmal aber ... Ihr stellt ihm feine Falle, nicht wahr? Das ist so, wie es ba in bem Brief fteht, und find gute Baffen, ift gutes, fehlerlofes Ruftzeug, bas Ihr so genau mit Nummern und Bei= chen bem Dberschmied aufschreibt?"

"Das beste, was wir im Vorrat haben," fagte die Frau, "bas fostbarfte, reichste."

"Denn" - bas Madden fam nahe, gang nahe zu ihr - "ich bin ihm gut, er ist fremd und ist wild und hat viele Narben. Doch tapfer ist er. Leonhardus, der war fein Vetter, den wieset Ihr aus, und ich sah ihn nie wieder. Ihr wollt mein Glück, Frau Mutter lieb ... Und er - er wird mich glücklich machen!"

"Ich will bein Gluck, ich will bein Gluck!" Die Frau, die rang ihre Sande mit Scufgen. "Bor Mitternacht sollst du getraut sein, Mi= netta. Ich fann es bir schwören mit so vielen Giben, wie du immer forderft. Bei mei= nem Leben, bei beinem Leben, bas mir viel teurer ift als mein eignes - bevor die Dom= gloden Mitternacht läuten, fommit bu gur Che — das schwöre ich dir!"

"Und," fragte Minetta, "es trifft ihn, wenn er jett zu Don Franco hingeht, nicht irgendein Leides? Er fehrt mir wieder? Unversehrt?"

"In einer Stunde, glaub' es, Minetta, fehrt er dir wieder. Und unversehrt. Auch das will ich schwören."

Da hat die Minetta ihn geben laffen. Zwei gute Knechte nahm er mit sich zur Be= bedung.

Er fehrte wahrhaftig in noch weniger denn einer Stunde zu ihr zuruck. Die Burger alle hatten sich, jedweder in seinem Sause, fest verrammelt, aus Furcht vor dem Bianpolo. Go hatte in den tobstillen Stragen keiner ihn bes Weges gehindert. Auch ber Domherr, der sei sehr erschrocken, erzählte ber beutsche Hans, als er plöglich mitjamt feinen wohlbewaffneten Leuten vor ihm stand. Bweimal habe der geistliche Herr den Brief durchgelesen, dreimal wohl gar, sich dabei ben Schweiß gewischt mit seinem Tuche, sich befreuzt und gesegnet. Dann aber habe er ihm geboten, beimzukehren, alles folle genau



so geschehen, wie die Frau Lisandra es wün= sche. Das sei jett das einzige und sei ver= nünftig. Bor Mitternacht muffe die Trauung stattfinden. Somit ware die Sache gang friedlich geordnet.

2222222222

In die Schmiede und zum Kaktor hin= unter in die Unterstadt jegund zu gehen, um fich Gewand dort und Waffen zu holen, das fei leider zu dieser Stunde nicht mehr mög= lich, so start war die Torwache, und so drohend, daß er sich bei Tage schwerlich bort durchschlagen fonne.

Frau Lifandra wußte auch hierfür guten Rat. Ihre Mägde, die famen wohl durch, ihm ein hochzeitlich Aleid zu beschaffen. Und reichte vor den Augen der Männer die zwei furzen Schreiben ber Bigia, ihrer alten ge= treuen Bertrauten, und ermahnte fie, rafch zu gehen, ihren Auftrag auszurichten und ficher vor Abend wiederzukehren.

So schlich sich der Tag hin. Es war heiß. Gianpolo schlief. Die Anechte lungerten mußig im Sofe. Auf einer Bant am Treppenauf= gang da fagen ber Deutsche und bie Minetta. Leise hatten sie sich viel zu erzählen. Und verstanden einer den andern wundergut. Und lachten dabei, wenn sie sich nicht verstehen konnten. Das klang wie ein Zwitschern von Sommervöglein, klang jung und froh. Sonft war es stille. Es war, als hielte alle Luft ob diesem Sause den Atem an, als hielten alle die Bäufer der Straße, als hielten in ben Säusern die Menschen den Altem an, wartend, was nun sich begeben werde. Aber oben über ber Treppe in bem Umgang im ersten Stocke, ba stand Mona Lisandra und bog fich über die Bruftung weit nach unten. Und all die Laft und all die Stille und all das Warten und all das Bangen lag ihr viel schwerer als wie eines Berges Last auf ihrem bangen Bergen. Sie fah die zwei unten, sah sie und faßte es nicht, was fie fah. So lieb, wie Mona Lifandra ihr Kind hat, sagten die zu Bergamo alta. Aber wie lieb auch eine arme Mutter ihr Kind hat, wie gang und tief fie meint ihm zu dienen — tennt fie es benn? Mona Lisandra rang ihre Sande wund bei dem Gedanken, daß bie Minetta leicht von ihr gehen wollte, in die Ferne, ins Ungewisse, in Arieg und Befahr. Und fah das Mägdelein erröten, fah bas Schwellen ber jungweichen Lippen, fah in ihren Augen das Leuchten und hörte, hörte ihr zwitscherndes Lachen. Go sie ihr Kind

vor Elend beschütte, wurd' es ihr, der Mutter, banken, daß sie so tat? Mona Lisandra stand droben im Dämmern auf dem Umgang bes hofes und - weinte.

Dann kam die Gigia zuruck von bem Gange. Die Wachmannschaft am Tore hatte bie Magb ungehindert paffieren laffen. Gie brachte in ihrem Tuch ein Wams aus rei= dem Sammet mit. Zwei Anechte begleiteten fie von ber Schmiebe, die trugen fostliches Bewaffen. Sie halfen bem jungen Bans, fich zu ruften. Schwer fei ber Bruftharnifch, meinte ber, schwerer als er jemalen einen getragen. Er war überreich geziert und gebuckelt. Minetta, die ließ sich von ihrer Mutter in ihre beften Aleider fleiden, den Rock bom feinsten farmesinroten Florentiner Tuch, und das Obergewand, das war mit großen, weiten Urmeln, mit einem perlengestickten Bande oben am Salfe; barunter trug fie ein feines Bembe, gefältelt, durchbrochen, die Mutter hatte Tage und Wochen baran genäht, auf baß ihre Tochter bereinst zu ihrer Hochzeit das beste, zarteste weiche Linnen an ihrem jungen Salfe tragen follte. Da sie es ber Minetta anlegte, da blidte fie ihr wohl in die Augen. Ihres Kindes Augen, die blickten sie aber nicht an, die fahen gang andres. Sie flocht ihr die langen schwarzbraunen Bopfe, Blied um Glied, und in jedes Glied fügte fie eine große Berle, glänzend milchweiß. Sie band ihr mit fei= nem Schleiertuch um die Schläfen bas Det aus golbenen Faben fest und nestelte ihr goldene Metten - Die hatte ein Benegianer Goldschmied wunderfein für fie geschmiedet ju jeder Seite an Schleier und Ret. Und bon ben Retten ließ fie einen Rubinftein, feurig rot leuchtend und gefaßt in fostliche Fassung, ihr auf die reine Stirn niederhängen. Wie schön das Rind war! Die Frau hatt' es wohl fragen mögen: Wer wird ferner bich zöpfen und kleiben? Wird bir's nicht weh fein, wird bir's nicht leid fein, von mir zu gehen, mit fremdem Manne, in Fremde und Krieg? Sie fragte nichts, sie sagte nichts. So nahe waren sich die zwei beiden, berührten einander mit ordnenden Sänden ichonsam und lind. Und fonnten und tonnten die eine ber andern Denten nicht seben.

Dann war es Beit. Der Bachter hatte burch die Baffen die elfte Stunde ausgerufen. Meffer Gianpolo stand bereit mit bem Tuch



e it, x Time ! eri de E

######

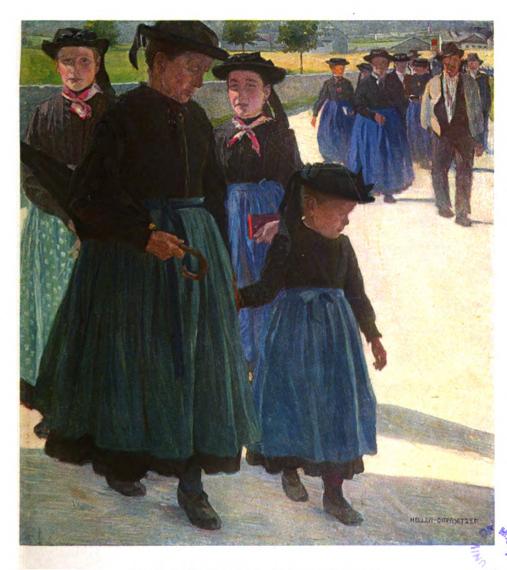
end m i an L eren life. San 2 nedre in: man mø. er the 1 100 gegen = it E der flede. d, 103 X it time? jelie. Continue.

int in e, jarrin

川のなる。 and the second nen die TELL .

EN LE

8



hermine heller Diterfeter: Kirchgang in Taufers.

36

Digitized by Google

um die Bunde. Sie wollten ihm das Pferd vorführen, er rief nach seiner Frau: "Mona Lisandra," sagte er, "fast muß ich Guch danken. Ihr nahmt mich besser auf, als ich erwartet. Ich fam, Guch des Rindes zu be= rauben und all Eures Geldes. Ihr habt mich gepflegt, Ihr gebt uns das Madchen und schmudt es mit Berlen und ruftet ben Bräutigam und zetert nicht, schreit nicht wie andre Weiber ... Wenn das Gure latei= nischen Freunde, die Dichter, aus Guch machen konnten, eine Frau, die gefaßt und ergeben fich fügt, wo fie nichts andern fann, nun, so acht' ich diese Lateiner. Und ich achte die Frau."

Mona Lisandra stand blaß und stand ichweigend. Db sie das Unabanderliche er= geben trug, oder ob fie es ändern wollte, fie fagte es nicht.

Dann haben fie alfo bas Baustor geöffnet. Alles schwieg in der stilldunklen Strafe draußen. Rein Mondenschein. Bier Anechte traten voran mit Facteln. Hinter ihnen schritt Frau Lisandra mit ihrem Rinde. Darauf der hans, der spähend fich umfah, das Feuer= gewehr im Unschlag haltend, und hinter ihm der Gianpolo zu Pferde, schwankend fast von dem Blutverluft.

Die sie so in die schwarzfinstre Gasse famen, streifte das Fackellicht über die Wände der festwerschloffenen steinernen Säufer.

"Bei unferm heiligen Aleffandro," fagte Gianpolo, "ber auf steinerner Säule stehend all sein Leben mit Beten hinbringt - das find mir hier geduldige Burger! Satt' nim= mer gedacht, daß zu Bergamo alta man den Einbruch uns so leicht machen würde!"

"Wenn ich in folchem Hause da wohnte," meinte ber Bans, "und wußt' mir gegen= über zwei Frauen von fremdem Kriegsvolf überfallen ... Ich ..."

"Ja - Ihr!" lachte die Minetta und bog, neben ihrer Mutter gehend, ihr Röpfchen mit den Perlenzöpfen zu ihm guruck, "Ihr! Der in dem Saus da juft gegenüber ift anders, ift fügsam ... Ihr wißt nicht, wie sehr!"

Aber die Mutter, die schritt fo rasch für= baß, daß ihr der Hans in seiner Rustung faum folgen fonnte. Sinter bem Bferde bes Gianpolo, das ein Anecht am Salfter führte, auf daß sein Traben dem Reiter nicht schade, tam erft der Troß mit Bepack und Bewaffen. Sie gingen behutfam. Ihre Schritte, Die sollten ihnen schlafende Feinde nicht erwecken.

Monatchefte, Band 107, II; Deft 640. - Januar 1910

So gelangten fie hinauf zum Balafte, über ben Sof hin zum alten Broletto, unter ben gewölbten Bogen schritten fie langfam leife hindurch. Die Fackeln erhellten nur flüchtig all den Marmorzierat gegenüber an der Col= leonifapelle, streiften mit ihrem rotgelblichen Licht den Giganten, wie Herkules ihn mit nervigen Urmen vom Boden hebt, den ftreng= dräuenden Ropf des Trajanus, im Afanthus= laube die Anaben, die an den Pilasterschäf= ten fich tummeln. Wieder bog Minetta ihr Röpflein zurud zu dem Bans: "Das hat er geschaffen, das da alles, der, von dem ich das Deutsche erlernte."

Und der Jüngling, der keuchend ging unter der Last der allzu kostbaren Rüstung, blieb stehen: "Bergiß ihn, vergiß ihn, dent nur noch an mich!" ...

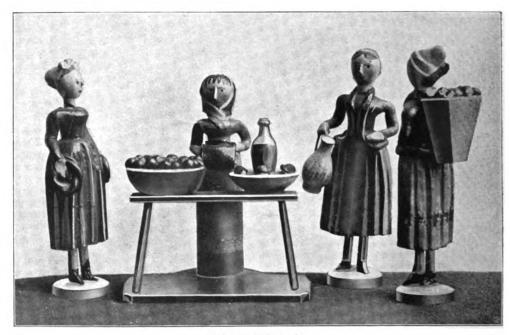
An Santa Maria Maggiore vorüber ftiegen die Frauen die Domstufen hinauf. Da schon Mona Lisandra die Kirchentüren öffnen wollte, ftand Minetta zögernd. Gie blictte zurud. Draußen lag das Land fo stille, fern, still und schlafend, Sohen und Berge eingehüllt in geheimnisvolles Dunkel, wie die Butunft es ift. Und in ihrem Blick war ein Grußen, ein Abschiednehmen von Liebgewohntem, vom Rinderheim, war's als wie ein freudig Grugen zugleich, hinaus in ein noch unbefanntes Zauberland zufünftigen Blückes. Sie wandte fich zu Mona Lisandra, fie ftredte ihr die Sand hin. Die Domturen waren aufgetan worden. Und fo, Hand in Band, find Mutter und Kind in die Rirche hineingegangen.

Der junge Bans, der vor den Stufen unten noch dem Gianpolo vom Pferde half, fah das helle Licht, das aus dem Dome herausfiel, sah drinnen borm Sochaltar ben Priester stehen und alles zu einer Trauung bereit. Er wollte hinein, die Stufen hin= auf. Seine Rüstung, wie war sie schwer! Er konnte so schnell nicht, wie er wollte.

Da schlugen mit dumpfdrohendem Anarren die großen, ichweren Domturen gu.

Und plötzlich, da vor ihm, stund eine Rette, eine dichte Rette von Knechten, be= waffnet mit Hellebarden. Waren das feine Leute? Beim flackernden Licht der wenigen Facteln vermochte er ihre Gesichter nicht zu erfennen. Aus ben Bogen des Broletto famen mehr hervor und mehr noch. Das waren seine Kriegsleute nicht. Aber fie trugen gutes Bewaffen. Er schrie nach ben





Auf dem Jahrmarkt.

Bauernspielzeug

Eine weihnachtliche Studie von Oskar Wiener (Prag)

Mit fechzehn nach Originalen der Spielzeugfammlung des Kunftmalers Richard Teichner in Drag hergestellten photogr. Aufnahmen vom Architekten f. Sechert

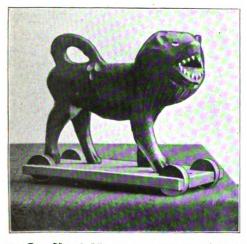


ie die Wetterregeln den Erfolg eines jahrhundertalten Natur= ftudiums fpiegeln, fo zeigen auch die ländlichen Spielfachen die Er= gebniffe einer langen liebevollen Im Winter hat Beobachtung. der Landmann viel Beit übrig. Dann fitt er beim warmen Dfen

und fieht zu, wie die Weiber fpinnen. Aber ihn bulbet es nicht lange, mußig die Stunden zu verbringen, feine arbeitsgewohnten Sande fehnen fich nach Tätigfeit, und fo nutt er die unfreiwillige Raft zu allerlei fleinen Gleifaufgaben. Wenn der Dreich= flegel in die Ede gewandert ift, wenn ber Pflug wieder inftand gefett, das Riemen= zeug vernäht und die vielen andern Winter= arbeiten getan find, dann holt fich ber Bauer feine Schnitbant, und ber Rünftler erwacht in ibm, der Rünftler, der mit naivem Gelbit= gefühl nach Berkörperung feiner plaftischen Träume ftrebt. Schon mancher bedeutende Bildhauer ift aus der Bauernftube hervorge=

Es gibt im bohmischen Mittelgebirge eine Gegend, beren Gigenart bem Fremben gleich auf den erften Blid auffällt. Ber aus der altertümlichen Sopfenstadt Auscha ins offne Land hineinwandert, wird an Dörfern und Fleden vorbeitommen, beren Bevölferung wie eine einzige Familie beifammenfist. Es find Aleinbauern, die ihr Studchen Gelb nur fo nebenher pflegen; gelebt wird von dem er= erbten handwert, das jedes Dörfchen von fei= nem Nachbarn unterscheibet. In der Töpfer= stadt Lewin giebt es beispielsweise in jedem Sauschen eine Drehicheibe, und die Manner hoden davor und formen mit unwandelbarem Bleichmut jenes Bauerngeschirr, beffen braun glafierte Tonscherben weit und breit geschätzt find. Früher hat man bort auch buntes But gedreht, aber die Beiten find fchlimm geworden, und der Bauer geht lieber in die Stadt, um für feine Butftube modifches Porzellan zu faufen. Undre Ortschaften die= fer urdeutschen Begend Bohmens leben vom Holzschnigen, und namentlich die Anfertigung gangen, aber die meiften Landjaffen begnügen von Spielwaren ift es, die die Sauster dort fich boch bamit, ichlichtes Rinderspielzeug zu in Brot fest. Im Ballfahrtsorte Bolip formen, wie es ihre Altwordern ichon taten. fieht man hinter allen Fenftern forgiam geschnitzte Pferdeköpfe und die Holzrümpfe von Rossen. Die Leute von Politz haben sich das Schaufelpserd als Lieblingsgegenstand erkoren, und es macht einen komischen Einsdruck, wenn man auf einen Umkreis von einer Stunde immer wieder durch den Ansblick zahlloser Schaukelrosse in allen Größen, vom winzigsten Liliputaner bis zum trojasnischen Pferde, überrascht wird. Diese Haussinduftrie reicht bis in den Norden Böhmens, das Erzgebirge ist erfüllt von ihr, und ein jedes Örtchen besitzt im weiten Reiche der Spielwaren sein streng gehütetes Sondersgebiet.

Unter bem Begriff "Bauernspielzeug" ver= fteht man freilich nicht alle Spielfachen, die das Ergebnis des Sausfleißes find, benn in diesem Sinne mußte man auch die Wiener Spielwaren mit bagurechnen. In Wien gibt es nämlich ein eigenartiges Kleingewerbe, das den berühmten Zinnsoldaten von Unno dazu= mal aus dem Bergen des fleinen Regiments= inhabers verdrängt hat. Er läßt jett viel lieber die Krieger aus Tuch aufmarschieren, wenn es gilt, ruhmreiche Feldzüge zu ge= winnen. Diese Wiener Tuchfoldaten haben auch schon jenseit der schwarzgelben Grenz= pfähle den altmodischen Urmeen aus Binn siegreiche Schlachten geliefert. Das echte Bauernspielzeng aber hat weder Metall noch irgendein Gewebe zum Urftoff; es besteht faft immer nur aus Solz, und in manchen Wegenden wird um den hölzernen Rern aus Ton oder weichem Brot bas Detail model= liert. Der bauerliche Künftler schnitt fein Spielzeug, und wenn er es schmuden will,



a "Der Come brullt, wenn er nicht ichweigt." 2



fo greift er zum Farbentopf. Die Borguge feines Erzeugniffes gipfeln in einer ichlichten und biedern Auffaffung des Motivs; Run= fteleien find ihm fremd, doch wird dem der= ben Sumor nicht felten bas Amt eines mun= tern Begleiters zuteil. Auf den frantischen Märften figen Beiber vom Lande, die foft= lich geschnittes Spielzeug feilbieten; da gibt es "Schieber", deren bescheidene Mechanif bem Rinde ein unerschöpfliches Bergnugen bereitet. Ein schlichtgemuter Frohfinn um= fichert diese Spielereien; dabei sind fie in ihrer Urt und trop des wingigen Ausmages fast monumental gedacht und würden Bild= hauern von Rang zur Ehre gereichen. Solch ein Schieber ftellt g. B. ein gantendes Che= paar vor, wie es mit Befen bewaffnet auf= einander losichlägt, daß die Siebe nur fo flat= schen. Das Modell stammt wohl aus mittel= alterlichen Zeiten, denn das Bauernweib und



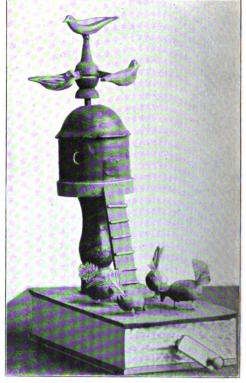
Schäfer und Schäferin.

ihr rauflustiger Gatte tragen noch das Kostum jener Tage.

Gin andrer Schieber ift noch luftiger gu betrachten. Ein Mann mit einem runden Sutchen und Meister Bet haben es fich auf einem Balten bequem gemacht, und zwischen ihnen fteht ein fleiner Amboß. Jeder von den beiden halt einen Sammer fest, und nun erwacht der Ehrgeig in ihnen, und fie ham= mern brauflos, einer nach dem andern, und fie guden fich feindlich an, und ber Bar will es dem Menschen gleichtun an Rraft und der Mensch dem Baren - ein großartiger Wettkampf; an Luftigkeit und Schalkhaftigkeit fommt ihm bas teuerste Spielzeug unfrer Großstädte nicht gleich, und hatte es hundert geheime Federn aufzuweisen und die tom= plizierteften Mechanismen.

Aus der gleichen Wertstatt wie diese Schie= ber ftammen die lapidaren Tiergeftalten, die von Mürnberg bis Eger und noch ein gut Stud weiter feilgeboten werden. Gelbstver= ftändlich hat die lebendige Uhr des Land= manns, der ftolze Godelhahn, an erfter Stelle feinen Porträtiften gefunden. Der hochmut dieses herrn der höfe fommt darin wunder= bar zum Ausdruck; die Grandezza des pom= posen Gesellen ift noch nie so gut farifiert worden. Beinrich Soffmann, der unfern Rlei= nen den "Struwwelpeter" beschert hat, läßt in feinem "König Rußtnacker" die gange viel= geftaltige Welt ber Murnberger Spielfachen lebendig werden, und da begegnen wir auch unserm frantischen Godelhahn, der im Reiche Rußfnackeria die Burde des Staatsichreibers innehat. Hoffmann hat das Original getreu fopiert; fast altgotisch mutet es uns in seiner knappen Stilreinheit an. Wie naturwahr die Bauern mit dem Schnikmesser ihren Tierspark zu schildern verstehen, lehrt auch der Pudel, der mit gespreizten Beinen und bezeit, jeden Fremdling anzuklässen, auf seinem rädergeschmückten Brettchen steht. Das Lockenshaar des treuen Phylax ist so gut wiedersgegeben, daß ein ersahrener Holzbildhauer diese schwierige Ausgabe auch nicht besser lösen könnte.

An die Schnitzerien alter mönchischer Meister erinnert ein kleiner Löwe, der mit weit ausgesperrtem Rachen und zum Himmel erhobenen Augen die Größe seiner Majestät kündet. Er ist wundervoll beobachtet und köstlich vereinsacht in der Formgebung, und man trifft ihn häusig noch in mancher schwäsbischen Spielwarenbude. Auch der martialischen Außknacker in Husparenunisorm, geschmückt mit einem ehrsuchtgebietenden Bart, stammt aus der nämlichen Landschaft, und das Gesahrdrohende seiner Erscheinung bleibt nicht zurück hinter der Schreckgestalt des Löwen. Ein gar lustiger Patron ist der

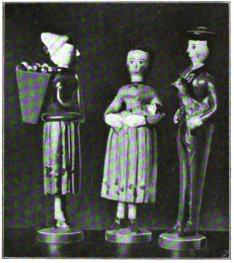


Geflügelhof.

Hampelmann, und wenn ihn auch der Ruß= fnacker für einen Müßiggänger und Tunicht= gut halt, fo gablen feine Pflichten bennoch ju ben wichtigen, hat er boch burch fein muntres Gezappel die schone Aufgabe über= nommen, den fleinen Berrichaften die Beit ju fürzen. Wo feine Beimat liegt, ift ein Geheimnis. Biele behaupten, er ftamme aus bem Drient, und mancher aus feiner Sippe trägt wirklich einen richtigen Turban und ums Rinn einen langen Türkenbart. Er befennt fich zu der Familie der Komödianten; barum ift in feiner Nachbarschaft oft ein Barletin ober Banswurft zu finden, ber, mit Schellen bewaffnet, einen artigen garm vollführt. In ein Rleid aus Silberpapier ge= hüllt, mit einer Zipfelmüte befront, blickt er schalkhaft zu dem langen Besellen auf, und sie plaudern miteinander von ihren aben= teuerlichen Fahrten oder werfen ftrenge Blicke nach den Uffen oder Gichhörnchen aus Solz oder Pappe, deren Runftstude fie neidisch erbleichen laffen. Solch ein rotbemaltes Gich= hörnchen mit feinem echten Schwang aus Sühnerfedern, oder folch ein Uffe, deffen Leib mit mahrhaftigen Sagefpanen gefüllt ift, und



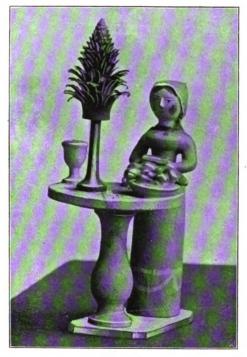
3m Puppenwinkel.



Klatichbafen.

beffen Ropf fogar ein Studchen von einem Raninchenfell entlehnt hat, um fo recht für einen wahrhaftigen Uffen zu gelten - diese beiben, Mungo wie Gichtätlein, find prach= tige Turner; nicht einmal ber Mann auf bem Red tut es ihnen gleich, und er breht fich boch unermudlich um die Stange, wagt einen Bauchaufzug nach dem andern und vollführt die herrlichften Riefenwellen.

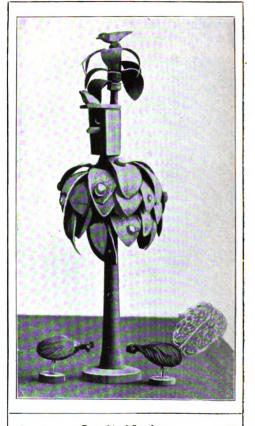
Dem deutschen Spielzeug wird ein bauer= licher Rivale aus ber Sanna gefährlich. Man erfennt diefen fremden Nebenbuhler gleich an seinem Gesicht; viel bunter ist er und womöglich noch dörfischer, und sein Typus ver= rat ben Slawen. In gang Ofterreich und im Guben Deutschlands haben die eigen= artigen Spielfachen ber hannaten ihre be= geisterten Anhänger unter den Kindern. Es ist dies auch nicht zu verwundern, denn was das Berg eines fleinen Mannes ober Mägd= leins lauter pochen macht, das bietet in überreicher Mannigfaltigkeit ber wohlgefüllte Hausierforb jener Frauen, die in schwarzen Joppen, weitbauschigen blauen Röcken und gelben Ropftüchern von Stadt zu Stadt ziehen und immer umgeben find von einer verzückten Rindergruppe. In den Körben liegt die Arbeit eines langen Winters geborgen, eine bunte Ernte von Buppen und Buppchen, die alle irgendeine bestimmte Borftellung aus bem Landleben festhalten. Da gibt es Baue= rinnen, die mit einem Rorb voll Apfel zu Martte ziehen, und Bauern, die ihr Geflügel auf einen Schubtarren geladen haben, um



Kirweih.

das Federvieh gegen einen guten Groschen einzutauschen. Dralle Dirnen gibt es, die vorsichtig einen Krug oder machtige Sonn= tagsbregeln tragen, Burichen mit einer fetten Bans unterm Urm, Dorfmufifanten, die ge= fühlvoll zum Tang aufspielen, Mägde, die eifrig Butter schlagen, Ganfeliefeln mit ihren schnatternden Schützlingen, Raminfeger und Nachtwächter, Dorfpolizisten, Marktweiber, die an Rirchweihtagen ihre Schäte auf breiten Tischen ausgetramt haben, ganze Gruppen von Klatschbasen, die die neuften Reuigkeiten ihrer Beimat mit großer Bungenfertigfeit durchberaten. Es ist ein Wirrwarr sonder= gleichen, ein Durcheinander von Biedermeiern und Dorfheren, und alles prangt in grellen Farben, trägt grüne und gelbe Joppen, blaue und hellbraune vielfaltige Rocke, die faum bis zu den Anien reichen und immer eine ichon gestickte Borte zum Aufput haben. Die Manner marschieren mit roten Sofen auf, machen Staat mit pelzverbrämten Sacken, und wenn es Amtspersonen find und Süter ber öffentlichen Ordnung, wie die Racht= wächter mit Spieg und Laterne ober einer großmächtigen Tute, dann paradieren fie mit einem langen feierlichen Rock, der prächtig gemustert ist und pompose Anopfe hat. Die

Gesichter dieser Leutchen gleichen einander alle wie ein Ei dem andern, und auch die Hannakin, die fie ben Kindern gum Spiel anbietet, hat große Ahnlichkeit mit diesen Buppen; stammen fie doch alle von der nämlichen Eva, die in der mährischen Ebene ihre Beimat hat. Die Wiener nennen die wanbernden Spielzeugframer "Krowoten" (Aroa= ten). Das ist bezeichnend, denn der Deutsch= Ofterreicher wirft eben alle Clawen feiner Beimat in den gleichen Topf und manchmal auch ein Stud feines eignen Bleisches bagu. Co geht es ihm auch mit den Sannafen aus Mähren. In der Nähe von Brunn gibt es eine gange Reihe rein deutscher Dorfer, beren Madchen und Burichen am Conntag juft fo wie die flawischen Nachbarn in hannakischer Bolfstracht einherstolzieren. Es ift die nam= liche Buntheit an ihnen, die gleiche gerad= linige Wucht ber Erscheinung, und nur ber Renner wird die feinen Unterschiede in der Tracht zu deuten wiffen. In den Umriffen



🗓 Das Starhäuschen.

83

191

ihrer Erscheinung aber feben jie genau fo aus wie die bunten Puppen, mit benen unfre Rinder fo gern fpielen.

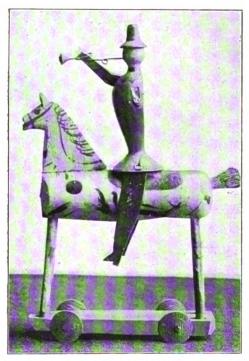
Das Studium der hannakischen Spiel= fachen führt zu einer fonderbaren Entdedung: die Tracht der fernigen Figurchen weift hunbert fleine, faum erkennbare Schattierungen auf. Das ift aber fein Bufall, fondern ber Musbrud eines echt bauerlichen Stolzes, benn die Dörfler wählen ftets bas Gewand ihrer Gemeinde als Borbild, wenn es gilt, ben Spielpuppen ein Rleid auf den hölgernen Leib zu malen. Die Spielwaren ber Glo= waten haben unter den deutschen Rindern eine frohliche Unhangerschaft, und fie find diefer Ehre würdig: die unverdorbene Farbenfreude und der Sumor, der ihr Renn= zeichen ist, macht fie fo recht geeignet zum Spielen und Tändeln; an ihrer herben Erscheinung, an ihrer frischen, einfältigen Schlichtheit erfreut fich die Phantafie der fleinen Leute. Gin gedampfter Realismus, der alle Beziehungen zum lebendigen Leben in fich hat, ohne dabei auf die Fabelwelt gu verzichten, macht bas Bauernspielzeug ber "Arowoten" zu einem nachahmenswerten Bor= bild. Die neugeprägten Gefete von der "Runft im Leben bes Rindes" ftellen an ein finn= gemäßes Spielzeug die nämlichen Unforde= rungen, wie fie in ben naiven Erzeugniffen ber Sannafen unbewußt zum Ausdruck ge= tommen find. Die Geschwifter Rleinhempel in Dresden und andre Rinderfünftler haben benn auch von den flowatischen Bauern man= ches gelernt. Es gibt Spielwarenfabrifanten, beren Wertmeifter immer wieder aus dem Formenschat der flowatischen Solzschniger neue Unregungen schöpfen. Gie finden 3. B. einen Reiter, der auf einem mutigen Roß einhergaloppiert; das Pferd hat aber feine Beine, sondern ift mit dem Rumpf gleich auf eine Wiege gesett. Der Gedanke ift alt, aber die Industrie hat ihn in der Saft nach immer neuen überraschenden Darbietungen vergeffen und erinnert fich feiner jett erft wieder durch das zierliche Modell aus der mahrischen Spielwarentammer, das dort in fteter Traditionstreue von den Dörflern ge= dankenlos wiederholt wurde. Co fommt das fußlose Schaufelpferd mit der breiten und sichern Basis, die den fleinen reitluftigen Leutchen feine Gefahr bietet, aufs neue in



Taufgang.

ift, schütt den fleinen Belden bor einem un= fanften Sturg, und manchmal wird aus bem ungestumen Rog ein langbartiger Biegenbock oder - die Phantafie der Fabritanten fennt feine Schranke - ber Schwan bes Loben= grin!

Gine Geschichte des deutschen Sausfleißes mußte ein fehr unterhaltsames und für den Rulturforscher recht nüpliches Werk abgeben. Immer war es die Not, die den Menschen gur Arbeit fpornte; gang aus freien Studen hat das Volt wohl niemals die Sande ge= rührt. Aber wenn es schon nach einem Rebenverdienst Umschau halten mußte, fo ließ es fich am liebsten von seinen fünftlerifchen Tugenden leiten. Spielereien, die in den Stunden des Feierabends bis dahin nur jum eignen Bergnügen geubt worden find, weiten fich zu einem ernften Beruf und wer= ben zu vielgeschätzten Rothelfern. Go hat die natürliche Begabung der Alpler für die Solgichnigerei ichon manchen beutschen Bauer ben modernen Spielwarenhandel. Gin hoher bort vor bem Sunger bewahrt. Bereits bie Holgfattel, ber in Wirflichfeit ein Rinderfeffel Schulbuben tragen ja dort in ihrem Stiefel-



Der tapfere Trompeter.

schaft ein scharfes Meffer, und wo sie ein Stud Solz finden, fpaneln fie baran und fchnigen oft die niedlichften Sachen gurecht. In den bofen Wintertagen, wenn braugen ber Schnee feine harten Balle um die Berghütten baut, der Frost die Baufer umschleicht und ihre Turen belagert, dann fauert alt und jung auf der Ofenbant, fagt, ichnitt, hämmert und leimt und zimmert all die zahllosen Aleinigkeiten zurecht, die von den Touristen als Erinnerung an frohe Alpen= tage begehrt find. Es ift felten wirkliches Rinderspielzeug unter diefem Rrimsframs gu finden; forgsam geschnittene Gliederpuppen im Tiroler G'wandl gibt es da zu feben, faum fo lang wie ein Fingernagel und dabei fo munderhubsch gemalt; Sennhutten mit Galerien und wirklichen Tenftern, ja fogar mit Steinen auf bem Schindelbache, bamit es ber Sturm nicht wegträgt, aber nicht größer als eine Bigarrenschachtel; Sir= sche, die ihr vielendiges Geweih stolz in ben Nacken werfen, und zierliche Rehlein, die fich gegen die Budringlichkeit irgendeiner Fliege wehren; fprungbereite Bemfen, Schwei= ger Rube mit bimmelnden Gloden um den Hals - eine Versammlung wunderbar be= obachteter Tiere, die in ihren Gewohnheiten 😇

und Charakteren so trefflich erkannt find und bei aller Wirklichkeitstreue ber Darftellung boch oft fo fünftlerisch vereinfacht, daß man feine helle Freude an diefen veredelten Dip= pes hat. Aber im Grunde find's doch nur Bierftude und ihrer Bartheit wegen ungeeignet, dem Kinde als Spielgerat zu bienen. Sie teilen diese Gigenschaft mit den Tannen= männlein bes Erzgebirges, die freilich viel plumper find und der Runft unendlich fer= ner stehen. Aber ein Leib aus Tannen= gapfen und ein Bart aus isländischem Moos hält Kinderfäuften juft auch nicht ftand. Wirt= liches Bauernspielzeug trifft man in den Berg= ländern felten; viel eher erinnern die Er= zeugnisse ber Alpler an die Rrippenfiguren welscher Solzbildhauer. Gin Schäferpaar aus dem Salzburgischen, funftvoll gefügt und mit zarter Bierlichkeit empfunden, befundet dies. Die Komposition der beiden hübschen Figur= chen verrät übrigens auch noch alte Einflusse aus der Baroctzeit, und ihr tandelndes Be= haben, die tofetten Alluren der Schäferin und die Art, mit der der Schäfer fein Ruhhorn blaft, wirfen doppelt niedlich, wenn fie der plumpen Gruppe gegenübergestellt wer= den, die einen Taufgang junger Bauern= weiber vorführt. Roh und ungefüge und mit unverfennbarer Saft hat man fie ge= ichaffen, auf der Drehbank ichnell zurecht= gedrechselt und mit freischenden Farben über-



Drei Standespersonen.

11:

14::

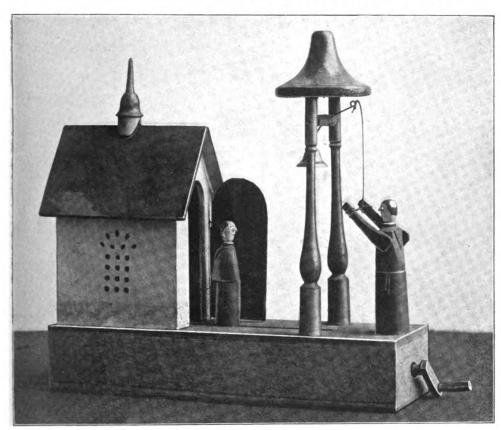
1.6 ..

Lin . 7.4.5 --

M. S

I Big 12

114.

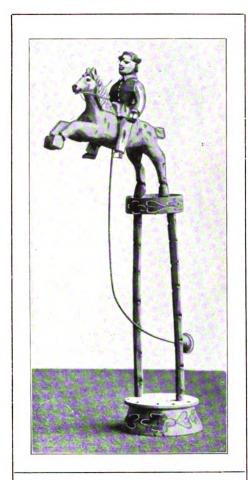


Ave Maria. [23]

pinfelt. Die naturliche Feber auf bem Sute besitt, tote Dinge in Bewegung ju feten, zu schenken. Noch stolzer mag er auf die Frau mit dem Rinde fein: fie ift aber auch eine leibhaftige Wunderpuppe! Aus dem Ruden hangt ihr ein Endchen Zwirn, und wer daran zupft, der wird bas überraschendste Schauspiel genießen: Die Bäuerin hebt Die fteifen Urme, hebt fie mit einem Ruck bis gur Rafe und - riecht an dem Wickelfinde, wie man an einer Blume riecht. Dieses Wunder bäuerlicher Mechanif, das nicht aus ben Bergen stammt, sondern im flachen Lande geboren ift, entzückt die Rinder und entlocht ihnen Rufe des Jubels; nicht fatt können fie fich an bem Schnurchen zupfen, bas ber Buppe aus bem Ruden lugt.

ber einen hat es mahrscheinlich verschuldet, wissen fie genau, und auch über bie Wir= daß fich ber Runftler dafür erspart hat, der kungen einer Rurbel staunt kein Rind, denn feberhutgeschmudten Dame ein Paar Urme es hat beim Leierkaftenmann beobachtet, wie er damit Musit zu machen weiß. Darum wird fein Bublein und fein Maidlein fo leicht den Resonangboden jener Spielwaren bedrohen, die mit Silfe einer Rurbel eine zirpende Musit machen. Aus dem geheimnis= vollen Innern eines Raftens bringt biefe filberfeine Mufit, und zu ihrem Klingklang drehen sich allerhand Niedlichkeiten, die in verwirrender Mannigfaltigfeit auf dem Raft= chen aufgebaut find. Der gange Reichtum der findlichen Gedankenwelt findet hier eine schöne und harmonische Berkörperung; was das Gemüt der fleinen Leute bewegt, die großen Beschehnisse und die Nichtigkeiten eines ganzen Tages spiegeln sich bier, und Eine primitive Mechanit ift ben Rin- alles ift fo foftlich bewegt, dreht fich und bern bei den Spielsachen immer willfommen; flopft, hämmert und hupft und wird von fie fürchten fich nur vor unverständlichen einem gierlichen Gegirp begleitet, bas fast Ratfeln. Daß ein Bindfaden aber die Rraft wie eine Wolsharfe flingt. Das Schönste an





dem Ganzen aber ist doch, daß das Kind diese Pracht und Herrlichkeit selbst in Beswegung sest. Es braucht nur die Kurbel zu drehen, und um einen Taubenschlag kreissen schneeweiße Täublein, Hühner picken ihr Futter im Sande, oder es tanzt ein lustiges Paar den Ländler, oder ein Tambour marschiert stramm aus dem Schilderhaus und schlägt im Takt das Kalbsell seiner Tromsmel. Ein Ringelspiel, prangend in den schönsten Farben, lockt zur Bewunderung; die Rosse Karussells galoppieren im Kreise, und die unsichtbare Musik spielt:

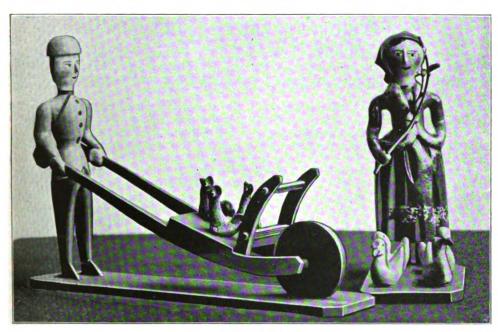
harras, der kühne Springer.

Der Wenzel fummt, der Wenzel fummt, Der Wenzel ist schon da, Der Wenzel sist am Ringelspiel, Ist a heb' und kost' nit viel. Der Wenzel fummt, der Wenzel fummt, Der Wenzel sift schon da!

Much an würdigen und frommen Motiven fehlt es nicht. Gine Bäuerin geht an einem Standbild des heiligen Nepomut vorbei, bleibt stehen, schlägt drei Kreuze, marschiert weiter bis an den Rand der Schachtel, dreht fich flint um, als ob fie noch nicht genug hatte in der Betätigung frommer Beweise, und wiederholt immer aufs neue und unermud= lich ihre Hulbigungen. Der die Rirchen= fapelle eines Alosters wird vorgeführt: es ift die Beit der Abendandacht, ein Monch läutet das Aveglöcklein, er läutet heftig und mit Inbrunft; da öffnet sich das Tor der Rapelle und hervor tritt barhaupt und mit würdiger Gebärde der Herr Abt oder Brior oder sonst eins von den hohen Rirchen= lichtern ...

Motiv drängt sich an Motiv; in uner= schöpflicher Fülle wechseln die Ginfalle. Da= bei wirft der Reichtum der vorgeführten Spielereien weder protig noch banal. Rein, etwas Vornehmes haben diese niedlichen Automaten, eine Robleffe der Linie, die fofort für fich einnimmt; ein leifer Einschlag des Grotesten erhöht nur die reizvolle Wirfung des Bangen. Richt allein für die Rinder find diefe Spielfachen ein Augenschmaus, auch ber Erwachsene, dem folche Gerätschaften fonft gleichgültig bleiben, hat vor diesen hübschen Sächelchen die Empfindung eines afthetischen Genuffes. Um fo erstaunter wird vielleicht mancher fein, wenn er erfährt, daß jene flei= nen Runftwerte aus den Sanden armer, im Elend darbender Menfchen hervorgegangen find, Beiber und Rinder, die ein färgliches Dasein führen, weil das Dberhaupt der Familie nicht genug für ihren Lebensunterhalt herbeischaffen fann, Dörfler, die weder Biefe noch Acter besitzen, höchstens eine baufällige Butte und den traurigen Troft, daß es noch immer beffer ift, in den Schächten unter ber Erde Roble und Gifenerg zu fordern, als Sungers zu fterben.

Auf Jahrmärkten trifft man nicht selten invalide Häuer, die an ihrem Beruf zu Krüppeln geworden sind. Sinen Kasten schieben sie vor sich her, der gibt der gaffenden Menge die deutlichste Borstellung von den Geheimsnissen eines Bergwerks. Mit wunderbarer Deutlichseit wird das verwirrende Leben unter der Erde, werden die Geschehnisse in den Stollen und der Betrieb im Förderschacht vorgeführt. Auf dem Krankenbett, gepeinigt von unverschuldetem Siechtum, haben die



Marktfahrer.

Invaliden biefe Modelle ersonnen, und nun Intelligenz voraussetzen, und Erfahrungen,

lich und fremd und foll dem armen Teufel über die Not des Daseins bin= weghelfen. Bon diefen alten Invaliden haben die Weiber und Rinder der Bergleute die Runft erlernt, Spielzeug zu Es ift ficher, daß von jenen die mei= ften der Borbilder ftam= men, die in steter Treue immer wiederholt wer= den, nebenbei aber ihre Schöpfer zu neuen Be= bilden anregen. Der Reichtum ift verblüffend, und ein jedes einzelne Stud zeugt bavon, baß fein Meifter Befannt= schaft gemacht hat mit den Wundern der Tech= nit. Rleine mechanische Spigfindigfeiten werden angewandt, Trick, Die ein gewisses Mag von

iteben fie auf bem Martte, breben an ber Die einem Bauer, ber an feiner Scholle flebt, Kurbel ihres Kastens, und es hämmert und ewig fremd bleiben müssen. Darum unterpocht darin, haftet und schiebt, tut wunder- scheiden sich auch die Spielsachen der Berg-

leute fo fehr bom echten Bauernspielzeug, wie fie fich auch - brauch' ich das noch hinzuzuseten? von dem modernen ftili= fierten unterscheiden, das aus Entwürfen unfrer Rünftler hervorgeht.

Das foll aber feine Verurteilung des echten Bauernspielzeugs fein beileibe nicht! Richtungen haben ihre Borguge. Die eine ift frisch und ferngesund, wuchtig=froh und dra= ftisch, wie es unfern flei= nen Berrichaften will= fommen ift, die andre lieb, märchenhaft und zierlich, voller Geheim= niffe und Brachtigfeiten, eine Fata Morgana aus jener glüchfeligen Belt, die den Kindern para= diefische Bunder fpendet.



ambour vor dem Schilderhaus.



Don Luther zu Schiller und Goethe Mit einem Ausblick in unsre Zeit. Don Artur Brausewetter

er 10. November, der unferm Bolf und unfern Forichern Gelegenheit gab, bas gu Schillers hundertjährigem Todesfest wieder= gewonnene Befenntnis der Liebe und Berchrung an feinem hundertundfünfzigften Beburtetag gu erneuern, hat zugleich das Gedächtnis eines andern Mannes vor unfre Scele gerufen: Martin Luthers. Er führte uns im Beifte an zwei Beburteftatten, an die eine, welche die religios = firchliche Refor= mation, an die andre, welche die fünftlerische und geistige Lebenserneuerung ichuf: Wittenberg und Weimar.

Inmitten des Zwiespalts unsers heutigen gei= ftigen und seelischen Geing, unter bem wir alle in irgendeiner Beije leiden, inmitten eines immer leidenschaftlicher ertonenden Rotrufe nach einem Reformator, ber unfer religiojes und mit ihm zugleich unfer foziales Leben bon Grund aus beffern follte, gibt es feine erquidenbere Buflucht als zu jenen Stätten der Bergangenheit, da aus ber Bebundenheit und Starrheit des Lebens die selbsttätige Kraft der Persönlichkeit entstand und leere Trümmerhaufen zum Blütefeld neuschaffen= ber Ideen machte.

Freilich vergangen durfen diese Stätten und geschichtlich diefe Buflucht nicht fein. Bir furglebigen, wir heiß suchenden und ringenden Men= ichen der Gegenwart beziehen das Bergangene auf bas Beute, ihm ein neues Blut, einen ftar= feren Bulsichlag zu geben. Große Berjönlich= feiten und Stätten find nicht nur die Trager unsterblicher Namen. Das erft macht fie für uns groß, daß fie die Schöpfer neuer Werte, fittlich oder religios oder fünftlerisch fortwirfen= ber Beiftesfrafte find. Zwei Borte wie Bitten= berg und Beimar wirken in höherem Grade fym= bolisch belebend als historisch belehrend.

Wittenberg und Weimar, Martin Lutber, ber Reformator, Schiller und Goethe, die flaffischen Lebenserneuerer - welche Berührungspuntte ber= binden fie?

Schon in ben Personlichkeiten finden fie fich. Die Belden haben eine einigende Bewalt. Ein ganges Bolt mit feiner Rraft und Liebe fpiegelt fich in ihrer Perfonlichfeit. Der germanische Bug eint den Wittenberger und die Weimaraner. Und der ausgesprochen reformatorische. Man braucht fich nur die Geftalt Luthers, lebensvoll und von ber Schablone der Tradition befreit, vor die Seele zu ftellen, um zu fühlen, welche Beiftesverwandt= ichaft zwischen ihm und Schiller und Goethe besteht.

Berade die wohlmeinende und fromme überlieferung hat an dem Bilde Luthers gefündigt.

Man verwirft von protestantischer Seite jede Art von Menschenkultus, am meisten hat fie Luther selber verachtet. Dennoch hat man eine gewisse Scheu, in dem großen Reformator den Den= ichen mit feinem Blut und feinen Schwächen gu sehen. Besonders den plumpen und fich selber richtenden Ungriffen ber Feinde gegenüber will man ihn gar zu gern zum Heiligen stempeln. Nichts falscher als das. Je rein menschlicher wir den großen Wittenberger zu erfaffen suchen, um so näher wird er uns fein; je moderner wir ihn betrachten, um fo mehr wird er une geben.

Diese Erkenntnis beginnt allmählich in ber Lutherforschung Plat zu greifen. Der Beidel= berger Tröltich und Carl Bogl haben neuerdings auf die ausgesprochen modernen Büge in der Beftalt und im Wert Luthers hingewiesen.

Bum Befen des modernen Menichen gehört ein gewiffer problematischer Bug. Luther hatte ihn, fo gut wie Schiller und Goethe ihn bejagen. Er liegt begründet in der Erfenntnis des Stud= werts alles Seins, in bem Ringen zugleich, ben bleibenden Salt in der Ericheinungen Glucht zu finden. Berade das Problematische in dem Bejen Luthers bedeutet seine Größe. Reine fteinerne monumentale Große, eine lebendige, allen Beit= ftrömungen unterworfene und fie dennoch überragende vielmehr, eine ewig ichopferische Broke. Dieser Sat wird auf einigen Widerspruch ftogen. Dan wird fürchten, daß er das Energische ber reformatorijden Gestalt, ihre "Gangheit" ger= ftore. Darauf ermidere ich: Ginen "gangen" Luther in dem Sinne, wie ihn die ftarren alt= theologischen Dogmatifer und Beschichtstheoretifer zeichnen und preisen, tenne ich nicht. Der ist unmöglich, psnchologisch wie historisch. "Aus einem Guß läßt sich Luther nun einmal nicht begreifen und nicht bon einem Besichtspuntt aus erfassen", schreibt Carl Bogl.

Ich bin tein ausgetlügelt Buch,

3ch bin ein Menich mit feinem Biberipruch.

Dies Motto für hutten läßt fich fehr wohl auch auf Luther anwenden. Er ftand fest auf dem alten Boben bes göttlichen Wortes und hatte boch den Mut, mit der Autorität der Rirche, in der er aufgewachsen, die ihm bon Rindheit an beilig gemefen, ein für allemal zu brechen, nachdem er eingesehen, daß fie fein beiges Seelenverlangen nach einem gnädigen Gott nicht befriedigen fonnte. Er war ängstlich fonservativ und revolutionar zugleich. "Der Luther, der von der Eheologia beutsch' - die er zweimal herausgegeben -



herfommt, ift ein andrer als berjenige, den ber humanismus beeinflußt hat. Der eine ift ber jouverane Luther, der Luther des Glaubens jenieit der Sittengebote, der andre der ber Buch= stabengerechtigfeit und papiernen Autorität. Der Bwiefpalt in ihm, die Divergenz feiner Seelen= frafte, ift nun einmal nicht wegzubringen." (Carl Bogl: "Der moderne Menich in Luther.")

In diesem innern Zwiespalt lag aber nicht nur die Größe, sondern auch die reformatorische Kraft Luthers. Er bewahrte pictatboll bas Alte und ichuf boch das Neue; er tam nicht, aufzulösen, iondern zu erfüllen. Wenn es je einen frommen Monch gegeben, der feiner Seele Seligfeit in der althergebrachten firchlich=affetischen Beise, im unbedingten Behorjam der flerifalen Sagungen fin= den wollte, dann den Erfurter. Aber er bermodite es nicht, weil er zu den außerlichen Forberungen nicht bie innerliche Buftimmung fand. Mur aus der Innerlichfeit feines ernften Bemiffens, feiner fein und tief organifierten Geele ift ein Luther zu verstehen. Je feiner organisiert aber eine Geele ift, um fo mehr innere Bider= ipriiche ichlummern in ihr. Diefe Biderfpruche, diefer pinchische Zwiesvalt waren es, die Luther nicht jum radifalen Revolutionar, fondern jum weisen und besonnenen Reformator feiner Rirche machten. Bon einer völligen Unfähigkeit des Berftandniffes aber zeugt es, wenn moderne Romantifer und Aftheten wie Lagarde aus ber mikdeuteten Derbheit feines außern Gebarens beraus diefen pinchijch veranlagten Beifteshelden jum grobichlächtigen Bauernsohn, jum deutich= philisterhaften Kleinbürger, zum blinden Eiferer und fanatiichen Scholaftifer ftempelten.

Und doch gibt es einen "ganzen" Luther, einen gangen Menichen nämlich, eine gange Berfonlich= feit. Geteilt war er und doch gang, zweiseelisch und doch von wundervoller harmonie, ein echter und ein großer Menich zugleich, ben in feines Wejens Tiefe am mahrften Konrad Ferdinand Mener in den unfterblichen Berjen gezeichnet bat:

In jeiner Seele tampft, was wird und war, Ein feuchend hart verichlungen Ringerpaar. Gein Beift ift zweier Beiten Schlachtgebiet -Dlich munbert's nicht, bag er Damonen fieht!

So fteht er bor une, in feinem bamonischen Ringen einem Schiller verwandt, mit dem er auch bas gemeinsam hat, daß sie beide, aus den ein= fachiten Bolfefreisen und einer entbehrungereichen Bugend fich emporringend, die populärsten Dan= ner ihres Baterlandes murden.

Dit Goethe aber einte ihn der lebenslange Rampf um die tiefften Probleme bes Lebens und Biffens. Goethe hat fich immer gang befonders zu Luther hingezogen gefühlt. Er bezeichnet ihn aus der Bahlvermandtichaft feines Befens heraus als ein "Genie". Und zwar als eins "fehr be= deutender Ait. Er wirft nun ichon manchen guten

Tag unter une, und die Bahl ber Tage, mo er in unserm Jahrhundert aufhören wird, produktiv zu sein, ist nicht abzusehen". Ein andermal meint er, an ber gangen Reformation fei nichts Intereffantes als die Perionlichteit Luthers. Schließlich ipricht er über ihn das in feinen Augen höchste Lob aus: er habe den Menschen wieder Mut gegeben, fest auf der gottgegebenen Erde zu fteben.

Bas nun das Wert Martin Luthers anlangt, io darf man nicht vergeffen, daß es feine ver= nunftgemäß überlegte, feit beabsichtigte Tat, baß es vielmehr das impulfiv begonnene Produtt einer geängsteten, mit fich und ihrem Gott ringenden Seele mar. Mus bem Ringen und aus der Innerlichkeit ist es geboren, das gibt ihm den religibs-genialen Charafter. Nachdem es fo im= pulfiv begonnen mar, ift es mit unermüdlicher Energie und Konsequenz durchgeführt worden die männliche und reformierende Rraft ist immer bei Luther mit dem tief pinchischen Empfinden Sand in Sand gegangen.

Bon der Außerlichkeit der Berke verpflangte Luther die Frommigkeit in die Innerlichkeit der Blaubenshingebung - mit biefen Worten ift fein reformatorijches Werf in seinem Rern und Wejen gekennzeichnet. Die Bedeutung dieser einzigartigen Lat für die spätere geistige Entwidlung und insbesondere die Weimarer flaisiiche Periode ift un= schwer zu ermessen.

Indem Luther zum erstenmal die Religion bemußt in die Ephare des Weistes versette, indem er dem Alerus jede Borgugsftellung nahm, alle Stände pringipiell por Gott gleichstellte und bas allgemeine Prieftertum aller Gläubigen profla: mierte, bahnte er einer freien, reineren und inner= lichen Glaubensauffassung, damit einer deutschen Einheit und einer deutschen Rultur bis dabin nicht geahnte Wege. (Bgl. hierzu die feinen Ausführungen von Tröltich: "Luther und die mo= berne Welt": Das Christentum. Leipzig, Quelle und Meger.) Der mittelalterliche, heute leider immer noch nicht ausgerottete natur- und geschichts= widrige Wegenfat zwijchen Alerus und Laien follte aus dem modernen Leben bamit endgültig verbannt fein, sofern es protestantisch fein will.

Aber biefe Berpflanzung ber Religion auf bas geiftige mar zugleich eine folche auf bas prat= tifche Lebensgebiet. Der Glaube, der fein for= males Fürwahrhalten mehr ift, sondern freie, freudige Bergensbingabe, wird jum Erleben, jum allmählichen Erstarken der Daseinsbejahung, zur Erfüllung ihrer Bedingungen in dem von Gott verordneten Beruf. Indem der Menich fich durch die Gnade ermählt weiß, gelangt er zum einzigen Blück ber Welt: zum Einflang mit fich felber und feinem Gott, zur froben Erfüllung feiner Tagespflichten.

Denn die Tatjache des Erlöftseins fann für einen Luther nicht ein Polfter zum Ausruhen,



sondern vielmehr nur ein Motiv werden, "einzustreten für unerhörtes Gewährenlassen auf allen Gebieten des menichlichen Lebens, ein Freigeben aller Normen und Gesehe, ein Loslösen von allem Zwang und Gebundensein, ein überlassen des Bestehenden an das lebendige Werden, die Fülle des Wechsels".

Wie sehr diese Aufsassung die geistige und fünstellerische Produktion nach Luther sörderte, wie es mit unverkennbarem Fingerzeig auf Weimar weist, braucht wieder nicht im einzelnen entwickelt zu werden. Ohne die neue Beleuchtung, die das Leben des Beruss und des Hauses hier erhält, können wir uns die Schöpfung der "Glocke" und "Hermann und Dorothea" gar nicht vorstellen. Und eine "Iphigenie" hätte die Antike nie allein geschaffen.

Das Priestertum aller Gläubigen, es weckte das deutsche Nationalbewußtsein, dessen frisch keisemenden Samen die Dichtungen Goethes und Schillers mit flammenden Vorten in die Herzen gruben. Es weht mit heißem Atem durch den "Göß von Berlichingen", durch "Egmont", "Jungsfrau von Orleans" und den "Tell", es spricht mit protestantischer Kraft aus den Prosaschriften Schillers: dem "Dreißigiährigen Krieg" und dem "Absall der Niederlande".

Das Brieftertum aller Gläubigen, es gab der Forichung einen bon der Rirche unabhängigen Beift und ichuf eine freie Wiffenichaft, die auf bem Boden einer echten, edlen Auftlärung allein dem Bejet der Logit, dem Bebot rudfichtelofer Wahrheit folgt. Und es vermachte uns den bis= ber nicht gefannten, geschweige geübten Wedanken unbedingter Toleranz, indem es alle den Gottes= gedanken freudig Bejahenden zu einem Bolt von Brüdern ichuf. Auf dem Boden der Wormfer Bemissenstat Luthers allein konnte jene Duldfamteit, jene freudige Achtung vor der über= zeugung des andern erblühen, die ihre ausge= sprochene dichterische Pragung in Leffings "Na= than" erhielt, die aber minder hervortretend auch alle Dichtungen Beimars wie ein heiliges Le= benspringip durchweht.

Und dennoch, alle diese fortwirkenden Beistes= frafte, so wesentlich fie find, nicht die geistige Fassung von Religion und Rirche, nicht das Prieftertum aller Gläubigen, die praftische und ethi= iche Wirkung nicht der Religion, alles dies nicht macht das modern Fortzeugende der Reformation und ihren Ginfluß auf die flaffische Beriode Bei= mars in erster Reihe aus. Das, mas Luthers Werk zur epochemachenden Sat für die geiftige und fünftleriiche, ja auch für die fittliche Ent= widlung ber Bufunft machte, mar etwas andres: die Ginsegung des Individualismus in fein ur= ipriingliches Mecht. Der mit jenen andern Werten organisch verbundene, naturnotwendig aus ihnen quellende Gedanke der frei fich betätigen= den Persönlichteit enthält die unabsehbar fort=

wirfende, ausgebrägt moderne Bedeutung der Reformation. Gie murde gur Weburteftatte des bewußten Erwachens und ber fich freiringenden Rraft bes individuellen Geins. Bisher mar ber Menich ein willenloses Glied im herrschenden Organismus feiner Rirche, jest mar er frei und mar' er in Retten geboren. Luthers ichopierische Tat war die Personlichkeit. Der gange Protestantismus murbe dadurch nicht gur einfachen Erneuerung des Chriftentums und Biederherstellung bes Neuen Testaments, wie man es jo oft darftellen hort. Er murde vielmehr "eine den individualistischen Tendenzen der modernen Belt und ber nordisch=germanischen Gemütswelt wesentlich entsprechende Reuformung". Go ift er die religiöse und sittliche Befreiung und Neuichopfung bes Individuums, wie die Renaiffance die fünstlerische und die Aufflärung die miffenschaftliche gemesen ift. Die Religion ift damit "pindologifiert", und bas Beheimnis fällt in bie verborgenen Grunde bes Seelengeschenens. (Bgl. Tröltich, S. 72 ff.)

Nur als Kind des Protestantismus tonnte Goethe als höchstes Glück der Erdenkinder die Persönlichkeit seiern, nur von seinem Geist ersfüllt, mit seinem Blut getränkt konnten jene ganz modernen, psychischen und individualisierten Gestalten unser klassischen Dichtung erstehen, wie sie in uns unsterblich sortleben.

Die Ginsetzung der Perfonlichfeit in ihr urfprüngliches Recht tam zum Ausbruck in Luthers universalfter Tat: er machte bas Individuum frei bon jener Bevormundung, die ihm bas reine Wort Gottes, bas Evangelium entzog, indem er dem deutschen Bolfe die deutsche Bibel schenfte. Die Bibelübersetung Luthers war nicht nur eine religiose, sie war ebenso eine geistige und literarische Tat, die bedeutsam murde für die gange folgende Entwicklung der Runft und Wiffenschaft. Sie zeigte ben gottsuchenden Monch ploglich bon einer neuen Seite: als einen Belehrten und Goricher allererften Ranges, als ben wortgewaltigen, genialen Sprachichöpfer, ber, mit ben pris mitivften literarischen Silfemitteln ausgestattet, lediglich aus der unversiegbaren Rraft seines Genius dem deutschen Baterlande die einheitliche deutsche Schriftsprache gab.

> Sie lagen nur im halben Schlaf, Als Luther die Bibel verbeutscht jo brav ... Freiheit erwacht in jeder Brujt, Wir protestieren all' mit Lust,

reimt Goethe. "In Luthers Bibel stimmert es von deutscher Empfindung", hat ein neuerer Forscher gesagt. Für die ganze klassische Periode. für Klopstod, Lessing, Herber, Schiller und Goethe ist sie das künftlerische Lehrs, das schöpserische Lebensbuch geworden. Schillers Jugendwerte, insbesondere "Die Räuber", sind von ihr durchstränkt, sie reden in ihren Tönen, sie brausen in





hermine heller Diterfeter: Bauernmadel von Seis (Cirol)

ihren Attorben. Ebenso ist Goethes Schaffen vom "Göp von Berlichingen" bis zum "Faust" von der Lutherbibel inspiriert. Ohne sie hätte es feinen Faust gegeben.

Mit welcher Licbe und Berehrung gerade Goethe fein Leben lang bie Lutherschöpfung umfaßt hat, ift befannt. Sie ift die wertvollfte Rahrung feines Beiftes gemefen, er hat bas Alte wie bas Neue Testament in der Ursprache gelesen, er hat sich auch ber aufflärenben Bibelfritit nicht ent= zogen. Aber diese Kritik bat ihm ben göttlichen Rern nicht gerfett, ihn nicht wie Boltaire gum Spott herausgeforbert. Seine Reigung jum Bofitiben zeigt fich besonders hier. "So rutteln sie jest," äußert er sich zu Edermann am 1. Februar 1827, "an den fünf Büchern Mofes, und wenn die vernichtende Rritit irgend schädlich ift, fo ift fie ce in Religionsfachen, benn bier be= ruht alles auf bem Glauben, zu bem man nicht zurudtehren tann, wenn man ihn einmal ber= loren hat." 3m Einflang bamit erflart Goethe in "Dichtung und Bahrheit", daß er der Bibel fast allein feine sittliche Bilbung schuldig fei.

Und hätte Martin Luther nichts getan, gar nichts auf dem weiten Felde des resormatorischen und öffentlichen Lebens, sondern nur als stiller Gelehrter auf der Wartburg dies eine Wert der Bibelverdeutschung — unsterblich würde sein Name als Begründer der deutschen Sprache, der deutsichen Einheit bis in die sernsten Reiten leuchten.

In welcher Weise treten nun Schiller und Goethe direkt das Erbe der Resormation an, das heißt, wie stellen sie sich zu der von Luther in ihrer ursprünglichen Art wiedergeschaffenen evansgelischen Religion, wie zu der Resormation sels ber als Glaubenss und Gewissenstat?

Im ichlicht lutherischen Christentum ist Schiller großgeworden. Die Mutter pflanzt mit garter Dand die Reime bes religiofen Lebens in die ermachenden Kinderseclen, der Bater betet mit ihnen ben felbitverfaßten Morgenfegen. Demut und Dantbarteit für unverdiente Unade ift ber Inhalt diefer Gebete wie ber gangen frommen Erziehung. Der junge Schiller mit gefalteten Banden, die blauen Augen zum himmel gerich= tet inmitten ber betenden Familie, bas ist eins ber Bilber, die uns aus ber erften Entwicklung bes Dichters überliefert find. Der Religions= unterricht bei bem ftreng-Firchlichen Baftor Mofer in Lord wirft so auf ibn, daß sein von den Eltern unterstütter Bunich ift: ein zweiter Mofer Bu werben. Auch feine Ginfegnung, fo außer= lich und schematisch sie vollzogen wird, macht innerlichen Ginbrud auf ibn. Gin jugenbliches Gedicht auf diesen Tag spiegelt ihn wider. "Die Schilberung bes Buftanbes, als er zuerft in bie Gemeinschaft der Chriften aufgenommen wurde, war immer ergreifend", erzählt seine Frau noch in Dateten Sahren von ihm.

Monatshefte, Band 107, 11; heft 640. - Januar 1910.

Der Grundgebante der baterlichen Unterweis fung ift ber, baß alle Schidfale von einer bobe= ren Sand weise jum Biel geführt werden und zu unfrer Bervollfommnung dienen. Diefer Bebante hat Schiller eine lange Beit feiner Jugend, ja feiner erften Mannesjahre hindurch ftarter be= fchäftigt, ale es bon feinen Biographen herbor= gehoben wird. Er wird zuerft ftart bejaht, bann ebenso ftart bezweifelt, ein leitendes Pringip fei= ner innerlichen Entwidlung. Er beherricht ihn fo, daß er noch 1793 mit bem Blan umgeht, eine Theodizce, b. h. eine Rechtfertigung Gottes in bezug auf die Mangel feiner Belt, inebefondere die Abel und bas Bofe, zu ichreiben. Auf ihre Abfassung freut er sich, "benn die neue Philosophie ift gegen die Leibnigische viel poetischer und hat einen weit größeren Charafter". Mus Schillers Jugendschriften, insbesondere der "Theosophie bes Julius", aus ben philosophischen Bedichten ber "Anthologie auf bas Jahr 1782", vor allem aus seinen Briefen dieser Zeit sprechen solche Theodizeegebanten. Religiöse und christ= liche Erwägungen einen fich mit ben philosophi= ichen. Schillers Gottesbegriff, burch bie philo= sophischen Vorlesungen seines hervorragenden Lehrere Abel insbesondere in bezug auf die Pincho= logie bes moralischen übels geflärt, ift noch ber eines liebenden Schöpfers und rächenden Rich= ters. Beim erften Entwurf ber "Räuber" ift bies Motiv das führende: "Der verlorene Sohn" foll fein Titel fein, biblifche Bedanten und Spruche burchziehen ihn. Bei ber fpateren Durchführung wird das religiofe Moment zwar bom fogialen und binchologischen in den hintergrund gedrängt, boch es icheibet teineswege aus.

Alber die findlich schlichte überlieferung bes Elternhauses, die bereits auf der Karlsichule ins Banten gefommen, weicht bor allerlei Fragen und Zweifeln. Schon Rarl Moor wird gum Rläger wider die Gottheit. Die peffimiftische und ffeptische Lebensanschauung vollends, der Schiller balb verfällt, führt ihn weiter abseits bon ben fromm = eudämoniftischen Empfindungen feiner Jugendjahre. Die Theodizeegedanken, auf beren Wichtigfeit gurudgewiesen zu haben bas Berbienft bes Preisausschreibens ber Rantgesellschaft bom Jahre 1906 ift, wie einer eben ericbienenen Schrift bon Rarl Bolff, merben jum Ringen um eine Weltanschauung, die fich von der driftlichen eman= gibiert und bem materiellen Benug ben Breis bor bem Glauben guerfennt.

Benieße, wer nicht glauben tann. Die Lehre Ift ewig wie bie Welt. Wer glauben tann, entbehre,

heißt es in bem bis gur hoffnungelofigfeit ber-

Doch auch diese Periode ist nur Durchgangsstadium. Schiller kommt zur Erkenntnis, daß er das Problem weder auf dem Wege der Theodizee noch auf dem einer skeptischen Resignation lösen



fann. Die Beschäftigung mit Rant, bie entscheibenbe Wandlung feiner innern Entwicklung, fest ein.

Bas treibt ben bom Erfolg gefronten Dichter bagu, brei lange Sahre feines furz bemeffenen Lebens aller boetischen Arbeit zu entsagen, um fich ausschließlich in die ihm frembe Ibeenwelt bes großen Philosophen zu verfenten? Die Ertenntnis feiner "Urmut", wie er felbft in einem Briefe an Körner schreibt, die bemütige und ihn hoch ehrende Ginficht in bie untlaren, ber Läuterung bedürftigen Buftande feiner innern Berfaffung, die eine Bearbeitung des Bobens notwendig machen, bevor er wieder Früchte tragen fann. Das Wefen bes Lebens, insbesondere bes eignen, ju erfassen, feine Runft durch die Philosophie ju läutern und ju bervolltommnen, ift fein beiges Bemüben.

Weift nun ein Gingeben auf die ftreng philosophische Beschäftigung Schillers mit Rant über die engen Grengen biejes Auffates, fo muß boch eins betont werden: es ift falich, immer zu be= haupten, daß das religiöse Motiv in ber Ent= widlung Schillers von ber Kantischen Beriode völlig verbrängt worben sei. Indem Schiller mit Rant bas Wesen ber Religion in ber Achtung bes Sittengesetes ale einer gottlichen Beltorb= nung erblidte, fand er mit jenem bon bier aus die Unfnüpfungspunfte für bie Poftulate Gottes und der Unfterblichkeit. Er gewann aber gu= gleich eine gemiffe Gublung mit den bisher als bogmatifch zurudgewiesenen, spezifisch driftlichen Lehren, indem er auch fie als prattische Postulate gelten ließ und bie Glaubensfage bon Gunde und Erlösung burch Chriftus moralisch beutete. Entfernte die Philosophie Rants Goethe bon der driftlichen Weltanschauung, fo brachte fie Schiller ihr naher. Mit vollem Recht fagt baber Otto Pfleiberer, daß Rants großer Schüler Schiller aus feinem 3bealismus bas bleibend Wertvolle herausgenommen, ohne die ihm bei Rant noch anhaftenben Schranten festzuhalten.

Der Gottesglaube ift für Schiller nicht eine bloge Forderung, ein praftisches Poftulat, sondern viel mehr: bas Ibeal bes heiligen Willens, bas uns, in unfern Willen aufgenommen, gur innern Rraft und Freudigfeit guten Wollens und Tuns wird. Er ift ihm eine unmittelbare Gewißheit, von ber bas Berg uns Runde gibt, und ohne bie bem Menschen aller Bert geraubt würde. Inner= licher als mit Rant berührt fich Schiller in diefer Begiehung mit Martin Luther. Wenn er bas Eigentümliche bes Chriftentums barin erblickt, bag es an die Stelle des Befetes die freie Reigung ge= fest haben will, zeigt er protestantische Befinnung.

über Goethes Stellung zur ebangelischen Welt= auschauung darf ich mich hier fürzer fassen.

In unfere Bufene Reine wogt ein Streben, Sid einem Bobern, Reinern, Unbefannten Mus Dantbarfeit freiwillig hinzugeben ... Bir heißen's fromm fein -

in diesen Borten liegt Goethes religiofe Auffaffung beichloffen. Bebe Art von firchlichem ober tonfessionellem Chriftentum ift ihm fo fremb wie Schiller. Und bie immer erneuten Bersuche, ibn für ein folches zu retten, muffen icheitern, gerabe wie bie entgegengesetten, bie ibn gum rabifalen Beiben ftempeln wollen. Selbft unter bem mit literarischer Ginmütigfeit überschätten Ginfluß ber pietistischen Susanne bon Rlettenberg tann bon einer ernfthaften Befehrung, einer innerlichen Banblung best jungen Dichtere nicht bie Rebe fein. Wohl erfolgt, von einer Rrantheit unterftust, die ibn zweimal bis an "bie große Deerenge führte, burch die alles burch muß", eine langfame Abfage an ben fahlen Rabifalismus und eine poetische Sinneigung jum Mystigismus. Alles andre aber ift nur momentan, mehr Stimmung als Wollen, mehr Empfindung als Glauben. Cbenfo wird in biefer Begiehung ber Ginfluß Berbere überichapt. Es war mehr der bichterifche ale ber religiofe Gehalt ber Bibel, auf ben ber Foricher Berber ben jungen Goethe wies.

Run aber begegnen wir einer Beriode in ber Entwidlung Goethes, bergleichbar ber Singebung Schillers an Rant, wenngleich nicht fo epochemachend für ihn wie für jenen: feiner Befchäf= tigung mit Spinoza, bem "gottgläubigften", bem "driftlichften" aller Philosophen, bem einzigen jedenfalls, der trop aller Abneigung Goethes gegen bas Syftematische einen fein ganges Leben umfassenden Ginfluß auf den Dichter gewinnt. Aber mag fich Goethe unter bem Gindrud bes Spinogaifchen Pantheismus bom Chriftentum, fofern es ale firchliches Syftem ihm gegenübertritt, immer bewußter losfagen, mag er im genialen Bechfel feiner Unschauungen auch über bie Reformation und ihren nüchternen Rultus ablehnende Urteile gefällt haben, feine Taten zeugen gegen ibn.

Gine vielleicht unbewußte, beshalb aber nicht minder starke Beeinflussung von Ideen, die nicht nur bem ethischen, nein bem Glaubens-, fast möchte ich fagen: bem bogmatischen Behalt bes Chriftentume entspringen, spricht mit nicht gu widerlegenden Bungen aus feinen Berten. Geine "Iphigenie", die sittlich zarteste und tieffte feiner Schöpfungen, fpiegelt ahnungevoll bas eigentliche Beheimnis des Chriftentums wiber: die Lofung bes Fluches bon einem ichulbvollen Beichlecht burch bie Liebe einer reinen Seele. Sein "Fauft" vollende ruht auf bem echt protestantischen Bedanten, daß der Menich, irrend, folange er ftrebt, gerade burch bies unermubliche Streben erlösungefähig bleibt. Und nicht nur erlösungsfähig, sondern wirklich erlöft, benn die Liebe bon oben nimmt teil an ihm und stredt ihm berfohnt die rettenben Unabenhande entgegen.

Unter dem Ginfluß ber Leibnizischen Monadologie erwächst bann mit zunehmenben Jahren aud eine gunchmende Liebe für bas Chriftentum und für seine reine und geiftige Pragung im Prote-



Goethe elf Tage por feinem Tobe mit Edermann führt, schließt er: "Sobald man die reine Lehre und Liebe Chrifti, wie fie ift, wird begriffen und in fich eingelebt haben, fo wird man fich ale Menich groß und frei fühlen und auf ein bifichen so ober so im äußern Rultus nicht mehr fonderlichen Wert legen. Auch werben wir alle nach und nach aus einem Chriftentum bes Wortes und Glaubens immer mehr zu einem Chriften= tum ber Gefinnung und Sat fommen."

Bir haben versucht, die Brude gu bauen, die bon Wittenberg, ber Geburteftätte religiöfer und firchlicher Erneuerung, nach Weimar, ber Duelle fünftlerischer und geiftiger Lebenserneuerung, führt.

Das Erbe, das Wittenberg und Weimar uns überantwortet, ift in flarter und zielbemußter Arbeit weitergebaut worden. Aus ihm ift bie deutscheprotestantische Rultur jur ichonften Frucht emporgeblüht. Und mit ihr die felbständige und nationale Entfaltung beutschen Besens. Es hat ben souveranen Staat geschaffen und ihm zu immer größerer Rraft berholfen. Es hat jum bleibenden Dotument dem deutschen Kaisertum ben Weg bereitet. Wir find ein Rlaffenftaat ge= worden, ber auf ber Freiheit feiner Blieder reich fich aufbaut, haben eine blubende Induftrie und Landwirtichaft, eine umfaffende Cozialfürforge, erfreuen uns einer bebeutenben Biffenichaft und Runft.

Aber nun erhebt fich eine Frage, an der wir nicht borbei tonnen: Entsprechen ben außern Erfolgen auch innere? Saben une bie vielgeftal= tigen Errungenschaften unfrer Beit gludlicher ober, mas basselbe fagt, innerlich geflärter und gefestigter gemacht?

Ber wollte barauf mit einem Ja antworten?! Warum aber entspricht bem außern Wachstum fein inneres?

Beil ber außern Ginheit feine innere gur Seite geht. Alle uns geworbenen Erfenntniffe, ber gange Inbegriff alles Wiffens, aller Technit, aller Runft und Religion - eine hat er nicht vermocht: uns jum Ginflang mit uns felber ju bringen. Juft bas Gegenteil hat er bewirft: er hat uns mit uns felber uneins gemacht, hat uns den Rampf gebracht, den schwerften, den es gibt: um ben Rern und bas Wefen unfers Seine, um eine Weltanichauung, bie une bie größte Kunft lehrt: mit bem Leben uns zurecht zufinden.

Der Rampf um bie außere Ginheit mar bas Broblem unfrer jungften Bergangenheit, der um bie innere Einheit wird das unfrer nachsten Bufunft fein. Reuere Sozialpolitifer bereiten auf ihn bor, und heute schon beutet er fich an in bem geistigen Ringen nach einem boberen Biel, ale die Materie uns geben tann, "nach einem dies Fauftwort gibt die Antwort. Es wird zum

ftantismus. Und jenes berühmte Gefprach, bas ber Gegenwart in fich begreifen foll, ber aber barüber hinaus zielt und führt zu neuem Inhalt, zu mahrer Kultur, zu deutscher Kultur, zu lebensfähigem 3bealismus". Und - nach einer Religion innerer Glaubenegefinnung, zeugenber Lebensfraft, befreiender Wahrheit.

> Aber wie - biefe lebenefräftige Religion, biefen lebensfähigen Idealismus, haben uns nicht Witten= berg und Weimar beides gebracht? Wir haben einen Luther, haben einen Schiller und Goethe. Und fie leben unter une. Und inmitten alles Reichtums fteben wir einem innerlichen Banfrott gegenüber?

> Wie ist das zu erklären? Ist die gewaltige Aufwärtsbewegung von Wittenberg nach Beimar eine vergebliche gemefen? Sind wir nicht weiter, als wir maren? Muffen wir wieder bon born anfangen?

> Man könnte antworten: Durch die Umwandlung ber Technif wie ben blendenden Siegeszug, ben die moderne Wiffenschaft durch unfer Bater= land gehalten, ift unfre Unschauung so erweitert, unser Erfahrungsmaterial so bereichert worden, baß bie alten Berte und ber alte Glaube nicht mehr hinreichend ericheinen, baß auf bem Bebiet ber Religion und bes Beiftes andre Bedingungen geltend geworden.

> Luther hat man ben Borwurf gemacht, daß er mit der Tiefe feines religiöfen Berlangens durch= aus antimodern mirte, daß fein Reformations= werk in seinem letten Grunde nichts sei als ein trauriges überbleibsel ohne jeglichen Wegenwarts= und Bufunftewert. Und das Berftandnis für Schiller hatte fich erft zu Alusgang des verfloffenen Jahrhunderte fo verloren, daß feine Begei= fterung zu einem für moberne Chren unerträg= lichen Phrasengeton gestempelt wurde und Paul Lindau unter großer Buftimmung flagen fonnte, baß er nach feinen genialen Jugenddramen "die jo hochgepriesene Wandlung zum Idealen burch= gemacht". Mur als Dichter ber Jugend galt er noch, den Erwachsenen hatte er nichts mehr zu jagen. Aber auch der Jugend wurde er durch ihren Abgott Diepiche, ben erbitterten Schiller= feind, entfremdet, ber in ihm nur ben philiftrojen Bertreter einer abgebrauchten Moral erblickt. Das boje Wort "Moraltrompeter von Sadingen" murde gemünzt, blinde Nachbeter Niepiches zogen ihn in ben Staub. Der Sieg bes Naturalismus in ber Literatur und auf ber Buhne ließ ihn gang in den Abgrund finfen.

> Wie nun? Müffen wir über Luther und Schiller hinaus? Ober mas foll sonft geschehen?

> > Und er weiß bon allen Chapen Sich nicht in Besig zu setzen. Blud und Unglud wird gur Brille, Er verhungert in ber Fille -

Beiterbau, der all die technischen Errungenschaften Symbol für den Menschen unfrer Tage, für das





Alber es ftellt uns zugleich bie Aufgabe: burch innerliche Uneignung bon jenen reichen, noch un= gehobenen Schäpen uns wieder in Befit zu feten. Nach Weimar zeigen uns ernste und bedeutende Führer ben Weg. Goethe fteht ba, nicht nur ber unbeftrittene Beld feiner Ration, ber Urat zugleich, an beffen beutschem Befen, an beffen Reinfultur die Welt genesen soll. Die verftand=

nislose Ablehnung Schillers ift übermunden.

Aber wir muffen auch gurud nach Wittenberg. Goethes oft, boch nie genug zitiertes Wort hat auch heute noch Geltung: "Wir wissen gar nicht, was wir Luthern und ber Reformation im allgemeinen alles zu banten haben. Wir find frei geworden bon den Fesseln geistiger Borniertheit, wir find infolge unfrer fortwachfenden Rultur fähig geworden, jur Quelle gurudzutehren und bas Chriftentum in feiner Reinheit gu faffen. Wir haben wieder den Mut, mit feften Fugen auf Gottes Erbe gu fteben und une in unfrer gott= begabten Menschennatur zu fühlen. Dag bie geiftige Rultur nun immer fortichreiten, mogen die Naturmiffenschaften in immer breiterer Musbehnung und Tiefe machsen und ber menschliche Beift fich erweitern, wie er will - über bie Sobeit und sittliche Rultur bes Chriftentums, wie es in ben Evangelien schimmert und leuchtet, wird er nicht hinaustommen."

Bir bedürfen nicht einer neuen Religion, einer neuen Runft. Aber Bertiefung und innerlich lebendige Aneignung ber alten, ber golbenen und jugenbfrischen Berte, die Bittenberg und Beimar uns geschaffen - bas tut uns not. Rur die Ringenden find die Lebendigen. Goethe fpricht von großen Perfonlichleiten, die in die Rultur ihres Landes übergeben. Und Rietiche bon Riefen, bie, bas Bezwerg ber Alltagemenschen überragend, über die Jahrhunderte verständnisvoll einander juminten. Nur in ihrer innerlichen Befigergrei= fung, die in die Rebel und in die Schwere unfers täglichen Lebens Rlarheit und Bahrheit bringt, liegt ber Wert und bie Berechtigung von Ge= dächtnisfeiern.

Dit einem Borte Schillers aus feiner Borlefung über Universalgeschichte will ich schließen: "Sie wird ihren Beift bon ber gemeinen und fleinlichen Unficht moralischer Dinge entwöhnen. ... Ein ebles Berlangen muß in uns erglüben ju bem reichen Bermachtnis von Bahrheit, Sitt= lichfeit und Freiheit, bas wir von ber Borwelt übertamen und reich vermehrt an die Folgezeit wieder abgeben muffen, auch aus unfern Mitteln einen Beitrag zu legen und an biefer unvergänglichen Rette, die durch alle Menschengeschlechter fich windet, unfer fliehendes Dafein zu befestigen. Wie verschieben auch die Bestimmung sei, die in ber bürgerlichen Befellschaft ihrer wartet - etwas bagu fteuern fonnen Gie alle!"

Gegrüßet seist du, Holdselige ...

... So fang der Engel, über fie geneigt, Ins fruhe Sonnengold des Sommertages, Und in der Ruhe feiner Augen lag es Wie Croftung für ein Gluck, das fcmerzhaft fcweigt.

Das Mägdlein unter Blumen staunt empor - Ein forglos Kind, von Traum und Spiel umfangen -. Erwachend streicht sie von den schmalen Wangen Das lichte haar und neigt verwirrt ihr Ohr

Und laufcht bem Lied. Noch kann fie nicht begreifen, Was fich an ihr, ber Magblichen, erfüllt. Sie läßt die Blicke fremd und hilflos ichweifen

Und ichreitet beim durch blubendes Gefild, In ihres Muttersegens Glang und Reifen Wie in ein feibenes Gewand gehüllt.

どえとえとえとえとえとれとえとれるれん

Ernft Ludwig Schellenberg







Jessen Sorams Weihnacht

Don Robert Schwerdtfeger



s muß weit kommen mit einem Mann, daß er weint. Weibertränen sind schlecht geborgen; wie aus einem lecken Sächen fließen sie ständig und nässen die ewig feuchten Augen. Der Mann aber preßt die bittern Wasser in einen dickledernen Beustel. Wenn sie gar zu heftig quellen und drängen, daß es ihm trüb wird vor den Augen, nimmt er den starken Strang seines Willens und schwellende Säckein zusammen, daß es in der Seele schwerzt.

So leicht weint fein Mann. Weit muß es tommen mit ihm.

Jessen Soram war nahe, ganz nahe daran, so sehr, daß er die Zähne zusammenbeißen mußte. Er stand am Fenster und suchte die Gedanken zu verjagen, die ihn in eine weisbische Weichheit zwingen wollten. Mit unsruhigem, hastendem Finger zog er die Ränsder der Eisblumen nach, die dickgefroren das Glaß überzogen. Der Finger war so heiß, daß das Eis unter seiner Berührung schmolz. Die Tropsen liesen suchend das Fenster hinab wie Tränen. Durch die kleinen runden Löcher, die die Fingerspitze ausgetaut hatte, schauten blütenbehangene Schneebäume ins Jimmer.

Jeffen Soram ichüttelte in heftigem Rampf mit seinen truben Wedanken ben Ropf. Der Rampf war heiß. Mit bem bampfenden Utem stahl ein Seufzer sich zwischen ben Lippen hindurch. Jeffen Soram schloß die Mugen; wie er mit totem Blick fo ftand, lange, lange, und die wirren Gebanken, die ihm durch den Ropf fuhren, gang vergeblich ju verjagen suchte, tam facht die Damme= rung, farbte die Eisblumen gelblich und froch durch die aufgetauten Löcher ins Zimmer, das fie dichter und dichter füllte, bis der Tag feinen Plat mehr in ihm hatte. 2118 Jeffen Soram mube die Liber wieder hob, fah er feine Schneebaume und feine Gis= blumen mehr.

Aus der Dunkelheit aber, gedämpft durch die Fenster klingend, erwachten Glockenschläge: Bim — bam, bim — bam, langsam und ernst, wie sie geschrieben stehen; hoch und tief, einmal klar durch die frostige Winter-

s muß weit kommen mit einem Mann, luft schwebend, einmal vom Wind in innige daß er weint. Weibertränen sind Umarmung verschlungen, daß man nur ein schlecht geborgen; wie aus einem lecken Summen hörte. Es war nun Weihnachtssen sie ständig und nässen die abend.

Jessen Soram stand noch am gleichen Plat im Dunkeln. Jedesmal, wenn ein Glockenschlag an die Scheiben klang, mußte er seisner Willenskraft einen Stoß geben, daß sie ben verdammten Tränensack fester zuschnüre; benn es war, als wolle das Naß alle Bande sprengen. Aber es ging nicht ohne einen Seuszer, ber jedesmal schwerer wurde.

Sie ließen sich nicht vertreiben, die Bebanten. Gie wurden immer lebendiger. Ihm war, als muffe er durch die Dunkelheit hin= übergehen an das Sofa, um den Schreib= tisch herum, in weitem Bogen, damit er nicht an den heftig abgerudten Geffel ftoge, und muffe fich über die Sofalehne beugen, tief hinab, um einen lieben Mund zu fuchen, der da auf ihn wartete; und muffe die Sand auf die Stirn legen, die fich ihm entgegen= hob, und gartlich fagen: Mein Lieb, nun find wir zwei allein! Da wurde er die gange troftlofe Leere feines Lebens gewahr, und bas schreckliche Gefühl feiner völligen Gin= samfeit ftieg ihm aus ber Bruft in die Reble: ba gerriß der Strang feines Willens. Rraft= los ließ er die heiße Stirn an die eifigen Scheiben finten und wehrte nicht mehr ben Tranen, die rud rud hervortamen. Er ging durch die Dunkelheit um den Schreibtisch herum - er ftieß nicht an, benn er fannte ben fleinen Weg -, ging nach bem Cofa und fette fich vorsichtig, als muffe er acht auf jemand haben, ber fchon ba fag. Es faß aber niemand ba.

Wie traurig ist es doch, am heiligen Abend allein zu sein! In diesen Stunden spürt auch der Kälteste ein Gefühl von Heise mat und entbehrt sie in der Fremde und sagt sich: Wäre ich doch heimgegangen! Noch trauriger ist es, allein sein zu müssen. Uch, das harte Muß nimmt so mannigsaltige Gestalt an und lacht über Menschenwünsche. Um traurigsten aber ist es doch, wenn selbst der Wunsch keine Heinst geimat sindet; wenn man

Monatshefte, Band 107, II; heft 640. - Januar 1910.





jelbst in Gedanken nicht den Weihnachtsbaum für liebe Menschen anzünden oder ihn sich von ihnen anzünden lassen kann; wenn man ganz allein auf der Welt ist. Zeder Mensch muß einmal Vater und Mutter begraben, wenn er nicht schon vor ihnen ins Grab gelegt wurde. Aber diese Gewißheit mildert nicht die Trauer. Und ist man selber jung, so legt man die Heimat mit ins Elterngrad. Tas ist das Schlimmste. Glücklich, wie glücklich sind die, die vorher eine neue Heimat bauen konnten! Aber von der Schwelle der neuen Heimat, die die alte ersehen sollte, zurückgerissen werden in die heimatlose Öde des Lebens, das kann selbst Männer weinen machen.

Die Dunkelheit verbarg die hart bekämpfeten Tränen, die nun doch über den schwachen Menschenwillen gesiegt hatten. Die Dunkelsheit aber verbarg auch die trostlose Leere des Zimmers, in dem Jessen Soram allein saß, ganz allein, und um die Geliebte weinte. Ein leiser Duft wie von welkenden Kränzen lag in der Dunkelheit.

Da ging er hinaus auf die Straße. Die Stadt war noch voll Leben. Die Glockensschläge trieben die Heinstrebenden zu hastiger Eile. Hier und da wurden die Läden geschlossen, und all die großen Haustüren spersten unaushörlich die Mäuler auf und versichlangen die vollbepackten Menschen einen nach dem andern.

Jessen Soram stand auf der Straße; er wollte gehen und wußte nicht wohin. Aus einem Zimmer drüben — die dichten Vorshänge hinter den geschlossenen Scheiben ließen nur matt den Klang durch; es tanzten helle Flecke auf dem beleuchteten Stoff, wie von flackernden Kerzen — aus dem Zimmer tönte ein Lied. "Stille Nacht, heilige Nacht" sanzgen sie drinnen, "alles schläst" stiegen die Stimmen und sanken wieder "einsam wacht" — dann klüsterten sie nur noch.

Jessen Soram strebte hastig fort. Der Schnee knirschte unter seinen eiligen Schritzten; er ging mitten auf dem Fahrdamm. Er schritt nun vorwärts wie gegen ein bestimmtes Ziel. Er ging aus der Stadt hinsaus. Die letzen Häuser versanken in einen weißen Schimmer; darin schwebten wie gelbe Strahlentugeln vereinzelte Lichter und schienen mit den Glockentlängen zu steigen, zu sinken und zu verblassen. Alls sein Wegnicht mehr von Häusern beengt wurde, vers

langsamte Jessen Soram die schnellen Schritte. Die Straße bog einer dunklen Masse ent= gegen. Er kannte den Weg, den er im Som= mer oft gegangen war, Hand in Hand; er führte in den Park.

Führt er wirklich in den Park? Jessen Soram strengte seine Augen an und starrte in die Nacht, die nur vom slimmernden Schnec erleuchtet schien. War der Park noch da? Fast zweiselte er. Bielleicht war er sort, versunken, gestorben, als die Geliebte starb. Ob die Bank noch dort ist, die Steinsbank? In den Stein waren Namen gezist, von einem Blütenkranz umrahmt. Er hatte die Buchstaben geschnitten mit seinem Wesser, sie den Kranz.

Aber der Wald stand plötslich vor ihm, dunkel wie in den Sommernächten. Nur das Rauschen der Kronen war eingeschlasen; bewegungsloß standen die hohen Bäume. "Amen!" sagte Jessen Soram, als er einstrat, und er wußte nicht, welchem Gott sein Amen galt. Es war eine große Stille unter den entlaubten Kronen. Nur die Sohlen zerknirschten den Schnee. Wenn ein Wind durch die bereiften Zweige strich, schüttelte er klimmernden Staub herab.

Die steinerne Bank war mit einem Schneekissen bedeckt. Wie lange hatte niemand hier gesessen! Jessen Soram blieb vor ihr stehen und streiste mit der heißen Hand den Schnee herunter. Den ganzen Sitz segte er sauber; es hätten zwei Platz gehabt. Er sah sich um; ein Tränenschleier verdeckte seine Augen.

Die großen Bäume ringsum, die scheins bar so still und schweigend standen, regten den Saft in ihrem Holz und zitterten unter der Rinde. Aber der Frost, der starre, harte Winterherr, durchsuhr sie mit eisigem Schauer. Da erstarrte der Saft in ihnen; die Zweige knacken und klirrten; es war, als ob Glas zerspränge.

Jessen Soram setzte sich still auf die Bank. Er rückte ganz an das Ende. "Jessen," sagte er und biß sich auf die zuckenden Lippen, "Jessen, sei ruhig. Jetzt seire ich Weihenachtsabend." Er legte die Hände an die Schläsen, denn er meinte, sie müßten zerspringen. Aber sie waren so ruhig und klopsten so regelmäßig, als wüßte das Blut nichts von dem Aufruhr in der Duelle, die es ausströmte.

Durch das Unterholz froch ein Lufthauch und spielte mit welfen Blättern, die noch



rafchelten. Dben aus ben Aronen ber Baume warf ein andrer, lebhafterer Wind Schnee= staub herab. Ganz, ganz leise brang aus der Ferne ein verirrter Klang burch die Nacht: ein Klang von einer Glocke ober einer Barfe oder von einem Lied, das Frauen= lippen fangen. Er flog wie eine Taube über den Wald, blieb leise zitternd stehen und fank dann plöylich herab. Klingend schlug er auf die Zweige und berührte leicht mit gartlichem Gruß das Dhr Jeffen Sorams, wie eine weiche Wange, wie ein Wort von Liebe. Er glaubte einen warmen Sauch zu fpuren und erichraf. Scheu wandte er fich zur Seite, als suche er neben sich, als suche er neben sich die Einzige. Aber nur die Dunkelheit jag neben ihm. Die Schauer der Baldnacht umhuschten ihn und glitten durch bas trodne Buschwerk hinter der Bank. Vor ihm aber war ein freier Plat, und vor den Buchenstämmen ragte hoch in ihre Wipfel hinein eine dunkelnadelige Tanne.

über den Schnee fielen Schatten, die sich zu bewegen schienen. Es knackte im Gehölz wie von vorsichtigen Schritten, die dürre Zweige zertreten. Eine leise Furcht schlich sich in Jessen Sorams Herz, schmiegte sich eng an die Trauer und nahm ihr ein wenig von ihrem Platz: eine Furcht nicht vor Jrdischem, aber vor Tingen und Geschehnissen, die dem menschlichen Hirn seltsam und unsaßbar sind.

über den Schnee fielen Schatten. Trat nicht bort eine Gestalt aus der Finsternis? Und dort? Und dort wieder? Traten nicht Männer, große gebeugte Männer in den Lichtfreis? Männer mit schweren Laften? Jessen Soram blickte starr auf die Schatten. Sa, es waren Männer. Sie famen lang= jam näher, einer nach dem andern, doch nicht, als ob fie ihm Bewalt antun wollten. Seine Furcht mar ein leises Grauen. Die Män= ner traten zu ihm heran und blieben stumm por ihm ftehen. Alls er das Gesicht des ersten fah, glaubte er in den duster starren= den Augen etwas Befanntes zu finden und wunderte fich. Alls er das Gesicht des zwci= ten fah, erfannte er ben harten Bug bes bartlofen Mundes; fein Grauen wurde Staunen. 2118 aber ber britte sich ihm näherte, der eine gefurchte Stirn über buschigen Brauen trug, ba atmete er tief auf und fank zurück, ohne Furcht, ohne Grauen, doch voll trau-

an dem Gesträuch hafteten, daß sie frostig riger Resignation. Er kannte nun diese finsraschelten. Dben auß den Kronen der Bäume stern Männer, diese schwerbeladenen, gewarf ein andrer, lebhafterer Wind Schnees beugten Riesen, die ihn auch in dieser heistaub herab. Ganz, ganz leise drang auß ligen Nacht nicht allein ließen. Er kannte der Ferne ein verirrter Klang durch die Sorgen.

Ja, Jessen Soram, beine Sorgen kamen zu dir in dieser seltsamen Nacht, deine Sorsen und die vielen Bittersnisse beines jungen Lebens. Aber sie kamen nicht, um bein armes Herz, dein zerschlagenes hirn von neuem zu martern und zu quälen.

"Was wollt ihr Finstern?" rief er tlasgend. "Was wollt ihr Grausamen? Laßt mich nur diese Nacht allein. Was wollt ihr von mir?"

Gin Murmeln antwortete. "Wir wollen bir ben Christbaum bereiten, Jeffen Soram."

Er lachte bitter und glaubte, fie wollten ihn verhöhnen. "Höhnt nur; fein Baum als ber Flammenbaum meines Schmerzes brennt mir in dieser Nacht!" Müde neigte er das Saupt und bachte, nun würden fie ihn schlagen, wie sie ihn oft geschlagen hat= ten. Aber die finftern Männer gingen einer nach dem andern wieder von ihm fort, ohne ihn zu berühren. Es waren fo viele. Aus bem Dunkel loften fie fich wie Schatten und traten schwer und massig in den Dämmer= freis. Jeder trug eine bide gelbe Rerze. Sie schritten zu der ragenden Tanne; ein Wind faste ihre Spite und bog fie hin und her; ein Rascheln ging durch das welte Laub am Boden wie heimliches Geficher.

Jessen Soram sah erstaunt und fassungs= los den finstern Männern zu. Jeder steckte seine Kerze an einen Zweig der Tanne, daß die Kite sich beugten unter der doppelten Last des Schnees und der Lichter. "Bastut ihr?" fragte er. "Bas tut ihr Selt= sames?"

"Wir schmücken den Baum deines Lebens, damit er bereit sei, zu entslammen, wenn die heilige Stunde kommt. Wir schmücken den Baum deines Lebens mit den Sorgen und Leiden und den Bitternissen deines Erdens laufs. Wir schmücken und rusen die Flamme."

Der letzte der Sprecher verschwand im Dunkel. Still wie vorher stand wieder der Wald. Wie marmorne Säulen leuchteten die Kerzen an der riefigen Tanne.

Ein Bindstoß fuhr durch ben Schnee und wirbelte eine Bolfe weißen Staubes auf. Durch ben blitzenden Schneestaub schrieten weiße Madchen, schöne Gestalten in leuchtend





stießendem Gewand. Sie sahen ihn an und hatten lachende Augen. Er erfannte sie aber nicht. Doch war es ihm, als streise wieder ein warmer Hauch seine Wange und glitte in sein Herz. Da wurde die dunkle Leere ein wenig hell wie in früheren Tagen, wie im Sommer. Tief sah er in die Augen der Mädchen und holte aus ihnen die Erinnezung an wenige frohe Stunden. Aber es waren mehr, als er geglaubt hatte.

Die weißen Mädchen berührten mit zartem, leuchtendem Finger die Kerzen. Sie schwebten auf und ab wie Engel aus den heiligen Geschichten der Kindheit. Jede Kerze, die ihr Finger berührte, flammte plöglich auf.

"Hatte ich so zahllose Leiden?" fragte er "Ach, wieviel erwarten mich sich bitter. Es wollte wieder dunkel in ihm werden. Er erzitterte vor der Bufunft, eine schwere Angst laftete auf seiner Bruft. Doch eins der Madchen — er glaubte es wieder= zuerkennen vom letten Sommer her; es hatte dabeigesessen, als er hier an der steinernen Bant vor jener auf ben Anien gelegen hatte, die er liebte - dies Mädchen redete ihm lächelnd zu. "Jeffen Soram," sagte das Mädchen, "hör', Jeffen Soram, würden bir heute so viele Rergen brennen, wenn nicht bein Leben reich an Bitternissen gewesen wäre? Sieh das Licht, das aus tausend Rergen dir entgegenstrahlt! Sieh das Licht, es flammt aus beinem eignen Leib!"

Der Wald war strahlend hell. Das warme gelbe Licht flutete auf den Schnee und füßte die feinen Kristalle, daß sie bunt glitzerten. Es hüllte Jessen Soram wie in weiche Seide ein, daß ihm wohl und warm wurde.

Er war wieder allein. Er war allein im Licht der Tanne, die strahlend aus der Erde wuchs. Er sah in diese Fülle von Licht und fühlte sich wie daheim. Plöplich griff ein Vangen an sein Herz, eine seise Furcht vor etwas Kommendem. Aber es war eine freudige, erwartungsvolle Furcht. Das herz zitterte und öffnete weit die seeren Kamsmern.

Da schritten wie die Schatten Verstorbener drei stille Gestalten durch die Stämme des Waldes. Das Licht lenkte ihren Weg. Langssam gingen sie über den Schnee; langsam und lautlos. Jessen Soram sprang auf: wer kam?

Drei stille Gestalten schritten auf ihn zu. Die erste war groß und breit und ein wenig

gebeugt; die zweite war sanft und freund= lich; die dritte aber, die dritte war zierlich und schlank und sein.

Die drei stillen Gestalten blieben vor Jessen Soram stehen. Die erste war sein Bater. "Bater!" rief er. Die zweite war seine Mutter. "Mutter!" schrie er. Die drince aber war seine Geliebte. "Geliebte!" jauchzte Jessen Soram. "Bater, Mutter, Geliebte! Dihr, ihr drei! Ihr sommt zu mir? Ihr sommt wieder zu mir?" Er wollte sie umsfassen, sie an sich ziehen, die seltsam und wunderbar Wiedergesehrten. Da zuckte seine suchende Hand; der Wind pfiff durch die nackten Zweige; seine Finger griffen ins Leere.

Still standen die drei vor ihm; so nah und doch unerreichdar fern. Er konnte sie nicht an sein Herz drücken; aber seine Seele, den weiten dunklen Mantel seiner traurigen Seele hüllte er um sie. Still setze er sich nieder. Es war ihm das alles wie ein irrer Spuk, der ihn lästernd soppte. Der Schmerz übermannte ihn von neuem.

Da redete sein Bater zu ihm. "Icssen," sagte der Bater, "Jessen, wie steht's mit beinem Geist?"

"Ach, schlimm, sehr schlimm, Bater. Ich glaube, ich werde noch den Verstand verlieren. Hab' ich ihn nicht schon verloren? Mir ist's so wüst im Kopf."

Sein Bater sah ihn mit seuchtenden Augen an. Sein Bater sprach zu ihm: "Sieh, Junge, ich habe dir etwas mitgebracht; ein Geschenk zum Weihnachtsabend, damit du nicht ohne Fest bist und ohne Gaben." Er wandte sich um und hängte an den brennenden Baum seine väterliche Gabe. "Einen neuen, einen starken Geist gebe ich dir. Wirf den alten morschen, den schlappen und sausen Geist fort! Er taugt nicht mehr, Junge."

Nun trat seine Mutter an ihn heran und sagte flüsternde Worte zu ihm. "Jessen," sagte die Mutter, "Jessen, wie steht's mit deinem Gemüt?"

"Ach, schlimm, schlimm, Mutter. Es ist todtraurig. Ich werde wohl an ihm sterben. Was soll ich noch in der Welt, aus der ihr fort seid? Sie ist so traurig."

Die Mutteraugen durchdrangen ihn und füllten seine Seele mit warmem Licht. Seine Mutter sprach zu ihm: "Quäle dich nicht mit der Traurigkeit, liebes Kind! Sieh, was ich dir bringe. Sine Muttergabe nur, eine kleine Gabe; aber groß ist der Bunsch, daß sie



3weige. "Gin frohes Gemut gebe ich bir, mein Kind. Laß die Kümmernis, laß die Berrübnis! Gei froh und bente nicht mehr an irdifche Traurigfeit!

Da beugte seine Beliebte fich über ihn, jo dicht, daß er glaubte, ihr Leib muffe ben feinen berühren. Er gitterte in ihrer atmenden Nähe. Aber matt hingen seine Sande herab und fühlten die Glut des Buljes im

"Jeffen," lächelte die Geliebte, "Jeffen, wie fteht's mit beinem Bergen?"

Jeffen Soram tonnte vor heißer Bewegung nicht antworten. Er schüttelte nur ftumm den Ropf, und Tranen hingen in den beben= den Wimpern. Glutend durchdrang ihn der Blick der Geliebten. Seine Geliebte fprach zu ihm: "Dein armes Herz, Geliebter! Es ift fein Berg mehr, es ift gebrochen und tot. Bas willft du mit einem toten Bergen? Ich bringe dir ein neues Herz, das ewig leben wird. Wirf die alten Reste weg; gib sie mir mit! Vergeffen - vergangen, Jeffen!"

Sie hängte in die Mitte der dunflen Zweige der Tanne, über die das hundert= fache Kerzenlicht flutete, ihre Gabe. Zwischen die Gaben des Baters und der Mutter hängte fie das Herz, das weiß leuchtete wie Feuer und heller war als alles Licht. Dann wandte fie fich um und ging fort. Bater und Mutter folgten ihr.

Ressen Soram sah ihnen nicht nach; er wußte, fie murden wiederfommen. Er ftarrte

bir gut sein möge." Sie trat an die ftrah- auf den Baum, an dem die Wunderdinge lende Tanne und hangte ihre Gabe in die hingen. Gine große Freiheit fam über ihn, Stärke und Freude durchdrangen ihn. Er wollte in übergroßem Glück aufipringen, aber fein Körper trug ihn nicht mehr. Die Arme streckte er empor in die Nacht, als wollte er den himmel greifen, und laut und jubelnd tlang sein Freudenschrei durch den frost= zitternden Wald. Er stieg hoch wie eine junge Lerche, bis er flingend an die Sterne ftieß. Da fiel eine Sternschnuppe herab, schnitt burch die dunflen Baumfronen und blieb als blaue Flamme auf der Spite von Jeffen Sorams Chriftbaum ftehen. Seine Seele hob fich aus dem falten Leib. Er fühlte, wie sie sich von irdischer Last befreite. Es flimmerte bor feinen Augen, bann er= loschen fie. Die Flamme auf der Tannen= spite aber schwebte wieder hinauf in die Un= endlichfeit.

> Die Lichter waren verschwunden. Auch der Simmel hatte feine Sterne gelofcht. Dunkel und hoch stand die grune Tanne im ein= famen Bald. Der Schnee lag weiß und flimmernd in der Lichtung und bedectte die Fußtapfen mit feinem Staub, ber dichter und bichter herabsant. Der weiße Staub fiel nieder auf Bweige und welke Blätter; er fiel nieder auf die Bank, vor der ein duntler Rörper auf dem Boden lag, ftill und be= wegungslos. Der Schnee bebectte auch ihn.

> Der Wald träumte dem Morgen entgegen. Es war, als feien nie folch wunderbare Dinge hier geschehen.

Das war Jeffen Corams Weihnacht.

Jungfrau

Sie thront — und Cüfte von Derehren
Sind um ihr Haupt, das, nie geneigt,
Der Ciefe dunstendes Begehren
In Silberhoheit überschweigt.

Da sinken türmende Gewalten
Wie Dorhang öffnend ihrem Suß,
Der Kreis unalternder Gestalten
Werschauert ihres Mantels Gruß.

Grußt A. Bertram

Grusseller Gesteller Geneigt,
Grusseller Spiegelserne badet
Andächtig ihrer Schulter Sirn,
Und tausend Straßen übergnadet
Die wandellos beglänzte Stirn.

Sie ragt — und das erblaute Sch
Entwölkt sich dunkelnder um sie,
Um ihren Scheitel geht der Reig
Der anfanglosen Melodie.

Und taufend Strafen übergnadet

Sie ragt - und das erblaute Schweigen Entwölkt fich bunkelnder um fie. Um ihren Scheitel geht der Reigen





Weihnachten in der Wildnis*

Tibetifche Bettler.

Don Sven Bedin



[3]

ehr niedergeschlagen, aber äußerslich ruhig stieg ich vom Yak und ging in mein Zelt, als gerade Tsering** das Kohlenbecken brachte. Das Zelt erschien mir öber als sonst, das Kohlenbecken erregte in mir ein Gefühl der Müdigkeit, und mir war, als merkte ich in

diesem Augenblick erft, wie einsam und schwer mein Leben diesen ganzen Winter hindurch gewesen war; aber Tsering war ebenso selbsts bewußt wie immer und krate mit seinen Schmiedfingern im Feuer, um einige noch qualmende Dungkohlen zu entsernen.

"Nun siehst du, daß ich doch recht hatte! Wie oft habe ich euch gesagt, daß man uns

* Dieses Kapitel ist mit Genehmigung des Berslages dem soeben bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden neuen Buche Sven von Hedins "Transhimalaja" entnommen. Auch die Absbildungen entstammen dem mit Illustrationen reich ausgestatteten Werke.

** Einer ber vier Getreuen Bebing. (Abb. S. 585.)

ehr niedergeschlagen, aber äußer= am Bogtsang=tsangpo Halt gebieten wird," lich ruhig stieg ich vom Yak und sagte ich.

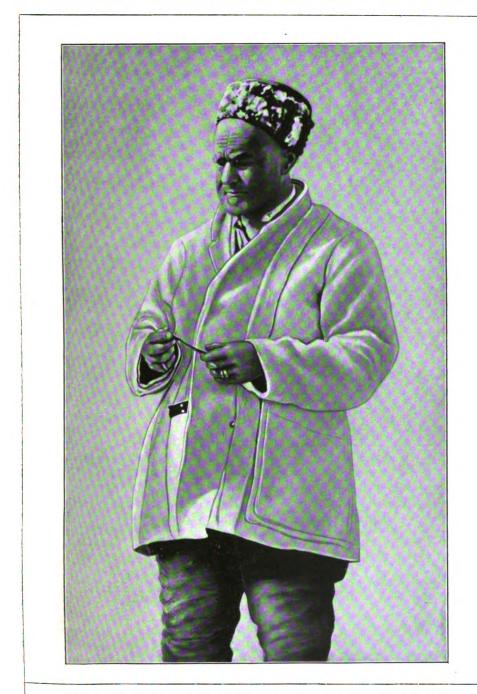
[23]

"Halt gebieten?" rief Tsering erstaunt aus.
"Ja, jest sißen wir fest, aber ich gehe keinen Schritt von der Stelle, ehe die Tibeter mich nicht mit einer neuen Karawane verssehen haben, selbst wenn der ganze Winter darüber hingehen sollte. Nachher ziehen wir nordostwärts, suchen die mongolische Pilgersstraße und eilen nach Peting. Ich will die Mandarinen zwingen, mich die Teile von Tibet, wo noch kein Europäer gewesen ist, sehen zu lassen."

"Ich verstehe nicht, was der Sahib meint; bis jett hat uns ja noch keiner gehindert, und nach Süden hin liegt das Land offen vor uns."

"Was sagst du da? Sind sie nicht gerade heute gekommen, um uns am Weiterziehen zu hindern?"

"Nein, im Gegenteil, bei Muhamed Ja sitzen drei Tibeter, und sie sind eitel Höflichkeit und Freundlichkeit."



Muhamed Ija, hedins verdienstvoller Karawanenführer, der auf der ersten Reise starb.

benn einen Streich gespielt?"

"Hat Rabsang mir und bem Bahu Sahib heute morgen bei den obern Zelten und hat fich dort von einem Tibeter bange machen "Ach," antwortete Tsering lachend, "jetzt lassen, der ihm gesagt, man würde uns verstehe ich die Geschichte! Rabsang war zwingen, zu bleiben, wo wir sind, weil wir

nicht berechtigt find, durch Nattsang füdwärts zu reisen. Aber das waren nur die eignen Gedanten des Tibeters, und Rabfang, der gleich nachher mit den Dats nach dem Tale gehen mußte, hat gar nicht gehört, was bei uns wirklich vorgegangen ift.

"Schön, Tsering, schlachte bas fettefte Schaf, bas wir haben, und labe alle gu bem Schmause ein; ich will Nieren haben, in ihrem eignen Fett gebraten!"

Jett erschien mir bas vom Sturm ge= peitschte Belt bequemer als je zuvor, und das Rohlenbeden ftromte gemütliche, freund= liche Wärme aus. Ich faß noch in Gedanken vertieft und fragte mich, ob dies vielleicht ein gutes Omen sei, da fündigte Muhamed Isa mir den Besuch der drei Tibeter an. Ich bat fie, fich ans Rohlenfeuer zu feten. Mich an den Bornehmften wendend, der einen blutroten Belg mit ziegelroter Fuchs= pelzmütze trug, fragte ich, wer er fei.

"Ich bin Karma Tambing aus Tang= jung," antwortete er, und ich wunderte mich, daß er sofort seinen Namen nannte, wovor fie sonst oft Angst haben, weil die Kennt= nis des Namens zu Repreffalien feitens ber Machthaber führen fann.

"Wir find hier also in der Proving Tang= jung?"

"Ja, Bombo Tichimbo, der Pag, den ihr gestern überschritten habt, ift ihre Nordgrenze; nach Westen hin erstreckt sich Tang-jung drei Tagereisen weit, nach Often auch drei und nach Suden bis an den Dangra-jum-tfo."

"Warum bift bu in mein Belt gefommen, Karma Tambing, hat ein Höherstehender es dir befohlen?"

"Nein, aber tolle Gerüchte find hier einige Beit im Umlauf gewesen. Erft war ba ein altes Weib, das wiffen wollte, von Norden her famen zweihundert Leute. Große Rau= berbanden aus Nattschu haben die Romaden im Norden ausgeplundert, und wir hielten es für ficher, daß es die Räuber feien, die nun auch in unfer Land famen. Borgeftern hörten wir nun, daß es nur ein friedlicher Europäer fei, der unfern Leuten allerdings Dats, Schafe, Butter und Milch abnehme, aber ftets gut dafür bezahle. Ich bin nun gefom= men, um mir unfre Gafte mit eignen Augen anzusehen, und ich freue mich sehr darüber, ftatt der Räuberbande euch zu finden."

"Du haft also nicht gehört, daß irgendein Bote aus Schigatfe fich nach uns erfundigte?"

"Mein, fein Wort. Aber gerade heute habe ich gehört, daß ein Gilbote vom Bogtsang-tsangpo nach Schansa-bsong abgeschickt worden ift, und daß von dort Gilboten nach Thasa gehen sollen.

"Willft du fo gefällig fein, uns Dats zu verkaufen, Karma Tanding?"

"Ja, gern. Ich habe euch übrigens auch vor fünf Jahren am Bogtfang-tfangpo gesehen. Da wurdet ihr mit einer großen Esforte und zwei Offizieren über die Grenze geschafft, aber jest scheinen die Europäer jum Durchzuge burch bas Land berechtigt gu fein."

"Willft du uns Führer beforgen?"

"Gern, aber welchen Weg gebenkt ihr ein= zuschlagen? Wenn ihr nach bem Dangra= jum=tfo geben wollt, mußt ihr über ben Ram-la, der ein Ende weiter aufwarts in biefem Tale liegt. Bieht ihr ben Weg am

Mgangtfe-tfo vor, bann mußt ihr nach Often weiter. Uns ift es einerlei, welchen Weg ihr einschlagt, aber ich muß es genau miffen. Ich reite dann nach meinem Belte gu= ruck und hole geröftetes Mehl, das ihr faufen könnt, wenn ich euch in einigen Tagen eingeholt haben werde. Dats schicke ich morgen fruh ber."

Karma Tambing fah mir fo zuverläffig aus, daß ich ihm die Salfte des Rauf= geldes als Borichuß gab, und am folgenden Morgen taufte ich brei Dats zu je



hedins Belt.



20 Rupien und erhielt einen Wegweiser, der uns über zwei schwer zu überschrei= tende Baffe oftwarts nach der Gegend Rara führte und am 16. Dezember über den Vife-la (5169 m), eine Schwelle in einem Längstal, das mit dem des Bogtfang= tsangpo parallel läuft.

Durch einen unfrer brei Maulesel, der nicht weiter= fonnte, wurden wir ver= anlaßt, das Lager schon früh aufzuschlagen. Auf zittern= den Beinen fam das Tier ans Teuer und legte fich nieder. Sein Tod wird wohl die erste Runde sein, die ich morgen erhalte, bachte ich, aber so lange brauchte ich nicht zu warten, benn noch ehe die Sterne zu fun= teln begannen, lag er steif und falt im Rauch des

Lagerseuers. Jest waren nur noch zwei der Maulesel aus Boonch übrig.

Run fam Karma Tambing angeritten in Begleitung von zwölf andern Tibetern, dar= unter zwei Frauen. Gie fetten fich um bas Teuer und befahen mich; und ich befah fie. Die altere Frau hatte einen ichonen Schaf= pels und auf ber Stirn einen Schmuck von herabhängenden Rorallen und Silbermungen aus Chafa. Die jungere war ebenfo an= getan und hatte eine großartige Lammfell= mute. Man fah baher nicht viel von ihr, aber das bischen, was man fah, war un= glaublich fcmutig. Die Manner waren fraftig und ebenmäßig gebaut - man fah es, wenn fie ben rechten Urmel auszogen und die Bruft an dem warmenden Feuer ent= blößten.

MIS wir einander genug angesehen und ich erfahren hatte, daß der fleine in der Nähe liegende See Tarmartse-tso heiße, froch die ganze Gesellschaft in Muhamed Isas Belt, um ihm ihre Egwaren zum Rauf anzubieten. Dort wurde für ganze 68 Rupien geröftetes Mehl und Gerste erstanden; es war eine Freude, zu feben, mit welchem Appetit unfre



Die ersten Tibeter, die Bedin nach achtzig Tagen völliger Einsamkeit begegneten.

Um folgenden Morgen verabschiedeten wir uns von dem redlichen Karma Tambing. "Auf der Grenze von Naktsang trefft ihr einen älteren Mann, der Tichabga=Namgjal heißt und ebenso nett ift wie ich", war das lette, was er fagte. Wir zogen nun auf unfrer langen Winterreise burch Tibet weiter, in bemfelben bequemen Längstal nach Dften hin, und lagerten in der Begend Meta, deren ominofer Name (schwedisch: Rein fagen) uns vielleicht hätte verhängnisvoll werden fönnen, wenn der Oberhäuptling von Tang=jung, der hier sein Sauptquartier hat, gerade zu Saufe gewesen ware. Glücklicherweise aber war er vor kurzem mit Weib und Kind zum Neujahrsfest nach Taschi-lunpo gereist und hatte feine großen Dat- und Schafher= ben ber Dbhut seiner Diener und feiner Birten überlaffen. Gie verkauften uns Milch und Butter, migbilligten aber meinen Gin= fall, die gutmütigen Fische eines in der Nähe liegenden Quellbeckens in ihrem Frieben zu ftoren. Innerhalb einer Stunde hatte ich fünfundzwanzig Stück auf bem Trochnen, die uns zum Mittageffen herzlich willtommen waren. Robert war schon einige zwölf letten Tiere ihre Gerstenbeutel leerten; Tage unwohl gewesen und befam jett hohes fie hatten ja schon fo lange mit dem schlechte- Fieber, das ihn ans Bett fesselte. Sonam sten Gras der Wildnis vorliebnehmen muffen. Tsering litt an einer seltsamen Bergkrank-



Eilbote mit Briefen aus der Beimat und fein Reifegefahrte.

[3]

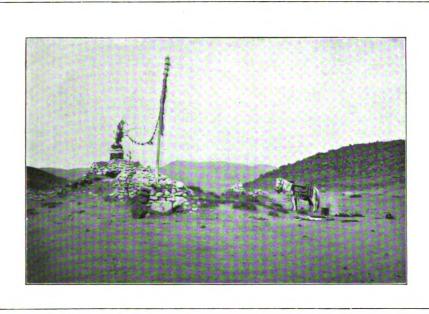
heit, infolge beren sein ganzer Körper an= schwoll und einen violetten Farbenton an= nahm. Bwei andre hatten Rrampfe, und der Apothefenkaften ftand daher wieder offen. Sonam Tferings Belt glich einem Lazarett, in bem alle Aranten ein schützendes Dach fanden, sobald fie arbeitsunfähig waren. Nur ber alte Guffaru war noch immer gefund, arbeitete für zwei und hatte für fein aus Leh mitgenommenes Leichentuch noch feine Berwendung. Sein großer weißer Bart war vom Rauch der Lagerfeuer gelb geworden, und feine Sande, die im Winter fo froren, waren dunkel und hart wie Solz. Um den Anvaliden Ruhe zu geben, blieben wir zwei Tage im Lager Mr. 90 liegen. Mein Apfel= schimmel aus Sarkent ware beinahe in einem Quelltumpel ertrunten; zum Gluck wurde er vom Lager aus gesehen, und zehn ftarke Männer zogen ihn wieder aus dem Schlamm. Dann mußte er am Feuer trocknen, wurde maffiert und mit Filzbecken umwickelt. Aber feine Tage waren gezählt.

[3]

Am 20. Dezember ritten wir in dem Bogtsangstsangpo, die in Naktsang gewesen mit dem Bogtsangstsangpo parallellausenden waren, sich dort Tsamba (geröstetes Mehl) Längstal weiter und sagerten an der Müns und Gerste gegen Salz eingetauscht hatten, dung eines Duertals, das zu dem südlichen und die sich jetzt wieder auf dem Heinwege Gebirge gehört und Kungslung heißt. Übers besanden. Die Schar bestand aus den Bersall sieht man zugefrorene Duellen — je tretern mehrerer Zeltdörser, unter welche die

weiter wir nach Süben gelangen, besto mehr sehen wir das Land vom Monsunregen Nuten ziehen. Der von Milliarden Mause-löchern durchsiebte Boden gleicht einem schwesdischen Brotsladen; die Löcher liegen so dicht nebeneinander, daß für noch mehr kein Raum ist. Die Erdmaus führt hier dieselbe Auflockerungs= und Durchpflügearbeit aus, wie der Regenwurm in unserm Humus; neben jedem Loch liegt ein Häuschen aufgeworfener Erde. Doch der Graswuchs hat davon keisnen Nuten, denn die Erdmäuse leben von den Burzeln und ruinieren das Gras.

Als wir die Grenze zwischen Tang=jung und Naktsang überschritten hatten und gerade am Duellbach des Kung-lung-Tales Lager schlugen, erschienen plößlich wieder drei Reiter mit Flinten, die demselben Ziel zweilten, und hinter ihnen ein schwarzer Haufen, wohl Soldaten. Wahrscheinlich wollte man uns gerade im ersten Lager in Naktsang sestnehmen. Onein, wieder falscher Alarm! Die uns Begegnenden waren einsache Bauern vom Bogtsang-ksangpo, die in Naktsang gewesen waren, sich dort Tsamba (geröstetes Mehl) und Gerste gegen Salz eingetauscht hatten, und die sich jetzt wieder auf dem Heimwege besanden. Die Schar bestand aus den Berstretern mehrerer Zeltdörfer, unter welche die



Mani-haufen mit flatternden Gebetwimpeln.

83

Baren verteilt werden follten. Tjamba und Gerste wurden von Yaks, Pferden und Schasfen getragen, und der Proviant schien den Binter über für viele Haushalte ausreichen zu können.

[3]

Hier hörte ich zuerst von dem See Schurustso, ahnte aber nicht, daß ich im nächsten Frühling an seinem User lagern sollte. Die Bergkette, die wir im Norden hatten und beren höchster Gipsel der Berg Keva bildet, ist die Wasserscheide zwischen dem Dagtsestso und dem Kungstso, einem See, der weiter östlich sichtbar wurde. Im Süden hatten wir noch immer dieselbe Gebirgskette, die wir zuerst am Dangrasjumstso gesehen haten, und die sich dann auf der Südseite des Tangsjungstso hinzieht.

In der Nacht wurde der ewige Westsüdsweststurm zum Orkan, der mein Zelt umswarf. Es wurde wieder sestgemacht, aber als der Morgen graute, weckte mich ein klintenschußähnlicher Anall, da eins der gestrafften Zelttaue riß und ein zweites seine Eisenspiße aus dem Boden riß, die dann mit hellem Klang gegen die Zeltwand schlug. Ein Regen von Steinen und grobem Sand trommelte auf meiner luftigen Wohnstatt herum, so daß es einer gewissen Entschlossensheit bedurfte, um sich in dieses Wetter hins

auszubegeben, das noch schlimmer war als das in Tschang-tang.

"Wie lange wird es noch so weiterstürsmen?" fragte ich unsern Führer, als er seine 18 Rupien fröhlich und dankbar einssteckte und uns einem andern Führer vom Naktsangstamm überantwortete.

"Sechs Monate," erwiderte er ...

Wir zogen jest nach Often, schwenkten allmählich nach Süben ab und umgingen so die Nette, die bisher zu unfrer Rechten gelegen hatte. Unterwegs fanden wir Abul in einer Rinne liegen und fragten ihn im Borbeireiten, wie es gehe.

"Ich sterbe," antwortete er, ohne ein Glied zu rühren. Ich schielte vom Lager aus einen seiner Kameraden und ein Pferd ab, um die Leiche zu holen, aber am nächsten Morgen war er so frisch wie ein Virthuhn. Vers gnügt macht ein solches Wetter den Mensichen nicht, aber es nutzt ja nichts, über Wind und Wetter zu klagen. Das Pferd schwankt hin und her, als habe es zuviel gestrunken. An der Mündung jedes Duertales, an dem man vorüberreitet, kann man auf eine Ohrseige, die einen aus dem Sattel zu wersen droht, gesaßt sein. Man beugt sich weit gegen den Wind auf die Seite, um dem Pferde beim Bewahren des Gleichs

gewichts zu helfen, man friecht in fich zu= fammen, um bem Binde eine fleinere Glache darzubieten, man gleicht einem Segel, das beständig nach dem Winde gestellt werden muß, ja, man muß sich ebenso benehmen wie das Segel beim Manövrieren eines Bootes bei hohem Seegang. Im Schutz eines Fel= fens hielten wir eine Beile Raft, um Utem zu schöpfen, und als ich endlich das Lager in Nadfum erreichte, hatte ich ungefähr so viel gelitten, als ich aushalten fonnte. Im Nordoften, jenseit der Berge, liegt der Dagtse= tso, den Bower, Dutreuil de Rhins, Little= dorthin fommt man an einem Gee vorüber, der Goang-tso heißt.

Um 22. führte unfer Weg nach Guben, wo und noch eine bedeutende Bergfette bie Strafe nach dem Ngangtse=tso versperrte. Wir folgten bem Fluffe Sertfang-tichu auf= warts; unter feiner biden Gisbede brobelte und rieselte noch ein wenig Baffer. Abends erhielten wir Besuch von acht Tibetern, von benen zwei alle ihre Dats an einer Art Rinderpest verloren hatten. Noch eine Tage= reise führte uns weiter aufwärts, und zwar in bemfelben Tale; in einer Erweiterung, die Tomo-schapko hieß, standen fünf Belte; an mehreren Stellen faben wir große Schaf= herden, deren Sunde ebenso biffig und dreift waren wie die Nomaden felber. Ginige die= fer Rerle famen in unfer Lager und führten etwas zu verlaufen, falls wir darum bitten unhöfliche Reben, fagten fogar, daß wir hier nicht bleiben dürften, sondern uns schleunigst packen müßten. Vom Kaufe von Milch und

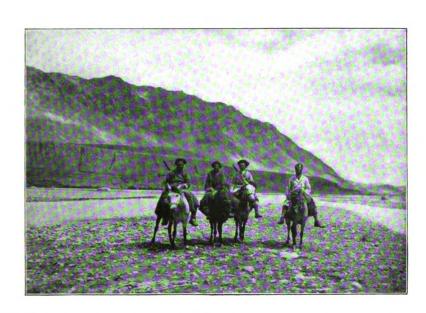
Butter fonnte feine Rede fein. Muhamed Isa jagte fie fort und drohte ihnen mit einer Unzeige bei bem Statthalter von Naktsang. Unser Führer, ein fünfzehnjähriger Junge, hatte aber Furcht befommen; er ließ fich indes überreden, uns noch einen Tag zu begleiten.

24. Dezember. Als ich erwachte, faß ein alter bettelnder Lama fingend vor meinem Belte. Er hatte ein fleines, rungliges altes Weib bei fich, und ihr leichtes Belt war gang in unfrer Nahe aufgeschlagen. In ber Sand hielt er einen Stab, ber mit bunten Lappen behängt und mit Meffingplatten, dale und ich besucht haben; auf dem Bege Rorallen, Muscheln, Quaften und andern Bieraten bebeckt war und unter Gefang in rotierende Bewegung verfett wurde. Der alte Mann war in seinem Leben viel umber= gewandert und hatte sich von Belt zu Belt durchgebettelt, aber als ich ihn bat, uns zu begleiten und uns heute abend im Lager bas Weihnachtsfest einzusingen, erklärte er, bag er zu mude fei.

Unfer Weg führte uns immer höher in demfelben Tal hinauf, wo die Quellen und Gisschollen bald aufhörten. Wir famen an zwei Steinwällen mit Gebetplatten vorüber; der eine von ihnen war 7 m lang. An einer Stelle, wo zwei große Täler zusammenftießen, ftanden zwei Belte. Die unfreundlichen Manner von geftern waren uns hierher vorausgegangen und hatten die Leute gewarnt, uns würden. Zwei der Unfern hatten es auch versucht, aber eine abschlägige Antwort erhalten, weshalb Muhamed Isa feine Reit=







Rabfang, Abul, Tfering und Muhamed 3fa, fedins Getreue.

[3]

peitsche frästig auf dem Rücken der Aushetzer tanzen ließ. Nun siel die ganze Gesellschaft mit gefalteten Händen auf die Knie, wurde merkwürdig höslich und holte auf einmal alle Butter und Milch herbei, die vorhanden war.

[23]

Unfer Tal führte uns jett oftwärts und ichließlich in südostlicher Richtung nach einem Bag hinauf, über ben feine große Straße geben fonnte, benn auf feiner Sobe war fein Steinmal errichtet. Es ftellte fich auch fpater leider heraus, daß der Jüngling uns falfch geführt und verfaumt hatte, in ein füdliches Tal, das nach dem Pag Gurtfe-la hinauf= führte, einzubiegen. Es schadete aber nichts, denn die Aussicht hier oben war großartig, und unter uns hatten wir fogar einen Gee, der auf Nain Sings Karte fehlt. Das vom Baß hinunterführende Tal ist so tief ein= geschnitten, daß man lange auf ben Söhen ber rechten Seite hinziehen muß. Islam Uhun führte meinen großen Jarkandi-Apfel= ichimmel, der angegriffen und fraftlos ge= worden war; er machte nur wenige Schritte hintereinander, grafte aber noch. Wir hatten einen langen Marich gemacht, und das Lager tonnte nicht mehr weit entfernt fein; er würde es also wohl noch erreichen; ich strei=

chelte ihn daher bloß im Vorüberreiten, wäh= rend er die Nase am Boben hielt und Gras abrupfte. Aber als ich ihn feinem Schicksal überließ und weiterritt, hob er ben Ropf, seufzte tief und schwer auf und schaute mir nach. Ich habe es nachher bitterlich bereut, daß ich nicht bei ihm geblieben war. Er hatte mich seit ber Abreise aus Leh lange, ode Wege treu getragen, bis fein Ruden aus lauter Bunden bestand; nun follte er fo lange mußig gehen, bis fie geheilt fein wurden. Als er so weit war, wurde er zum Last= pferd begradiert, aber als die Dats unfre Karawane verftärften, wurde ihm jegliche Dienstleiftung erlaffen. In letter Beit hatten wir überreichlich Gerfte für die Tiere gehabt, er hatte sich aber trotbem nicht wieder er= holt. Seute hatte er noch den Bag erklimmen fonnen und war doch wohl noch imstande, auch die lette fleine Strecke noch guruckzu= legen. Aber Islam Ahun traf allein im Lager ein. Das Pferd war auf einem fehr schroffen Abhang gestolpert, war einigemal im Schutt herumgefugelt und bann liegen= geblieben. Islam, der ftrengen Befehl hatte, vorsichtig mit dem Apfelschimmel umzugeben, war stehengeblieben und hatte gewartet. Aber



Erlegung eines Daks (tibetifchen Grungochsen) durch Bedins Begleiter.

liede des Dichters Topelius klingen mir in

den Ohren.

ber Schimmel hatte fich nicht mehr bewegt, auf die Frühlingswinde" aus dem Beihnachtssondern war in derfelben Lage gestorben. Warum hatte ich ihn nicht verstanden, als er mir fo beutlich ein lettes Lebewohl zu= gerufen hatte? Darüber grämte ich mich und konnte ben kummervollen Ausbruck seiner wir beschloffen doch, das Weihnachtsfest fo Augen, als er mich fortreiten fah, lange nicht vergeffen. Der Blick verfolgte mich, wenn es abends dunkel wurde und draußen in dem falten, öben Tibet ber Winterfturm heulte.

Unten in dem Talzirkus lag der Dumbok= tfo und traumte unter feiner Eisbecke, aus ber ein fleiner Felsruden, Tfo-ri, ber "Geeberg", aufragte. Droben auf den Sohen ba= bete fich die Landschaft noch in der Sonne. Der Dumbok-tso war die wichtigste Ent= Weihnachtsbaum. Als alle Lichter angezun= bedung bes heutigen Tages. Bor ben Bel- bet waren, schlugen wir die vordern Bipjel ten brannten die Weihnachtsfeuer und er= bes Beltes zurud, und ein Gemurmel bes hellten mit gelbem Licht die Umgebung.

Aufzeichnungen ausgearbeitet, und wie ge= muffen. Sie fangen ein Lied in weich anwöhnlich klebte Robert Etiketten auf die ge= und abschwellenden Tönen; es ließ mich den fammelten Gefteinproben. "Das Mittageffen Ernft bes Augenblicks vergeffen; in das flatift fertig," fagt Tfering, als er frifde Roh= fernde Spiel ber Rerzenflammen ftarrend, Ien bringt, und fo werden benn ber Schifflit laffe ich die langfamen Minuten bes heiligen und die faure Milch serviert und vor mei- Abends verrinnen. Die schmachtende Beise nem Bett auf die Erde gestellt. Dann bin wird bisweilen durch ein donnerndes "Chaich allein mit taufend Erinnerungen von vasch" und "Chabbaleh", in das alle, wie ichwedischen Beihnachtsfesten, und die Borte Schafale heulend, einstimmen, unterbrochen. "Weihnachten ist heut' unter jedem Dache" und "Gefroren ift ber flare Gee. er wartet eine Kafferolle bient als Trommel. Lamaiftis

Die driftliche Gemeinde bestand in un= ferm Lager nur aus Robert und mir, aber gu feiern, daß auch die Beiden ihr Ber= gnugen baran haben follten. Geit einiger Beit hatten wir alle Lichtstümpfe aufgehoben und befagen nun 41 Stud von verschiedener Länge. In der Mitte meines Beltes ftellten wir eine Rifte auf, auf der wir die Lichter fo anbrachten, daß die größten in der Mitte ftanden und die andern nach den Gefen bin immer fleiner wurden. Das war unfer Erstaunens erhob sich unter ben Ladatis, die Dann wurden die am Tage gemachten sich inzwischen draußen hatten versammeln Die Flöten übernehmen die Begleitung, und

Digitized by Google



Nachmittagstee im freien.

nahmen sich meine Leute phantastisch aus, als fie fich unter dem Lärm der Rafferolle taktfest in den Tängen ihrer Beimat drehten. Die Tibeter benachbarter Belte glaubten jeden= falls, daß wir alle verrückt geworden feien, vielleicht aber haben sie auch gedacht, daß wir Beschwörungstänze aufführten und Opfer= lampen angezündet hatten, um unfre Götter milbe zu ftimmen. Und was die Wilbefel, die am Seeufer weibeten, fich babei bachten, das fann niemand wiffen.

E3

Großes Bergnugen bereitete uns unfer junger Führer, ber fich mitten in die Belttur setzen mußte. Dhne einen Laut von sich zu geben, ftarrte er bald die Lichter an, bald mich; er faß wie eine auf der Lauer liegende Rate mit den Bordertagen auf der Erde und tat nichts weiter als schauen. Staunen= erregende Beschichten wird er feinen Stamm= verwandten hiervon ergählen fonnen, und burch die Ausschmückungen, die er oder die Fama ihnen noch verleihen wird, werden fie sicherlich nicht verlieren. Bielleicht lebt bie Erinnerung an unfern Befuch in diefer Be= gend fort als Erinnerung an feltsame Feuer= anbeter, die vor einem mit 41 brennenden

sche Hymnen an einem chriftlichen Weihnachts- brüllt haben. Als man den Jungen fragte, fest unter bem Sternbilde bes nördlichen wie ihm die Illumination gefalle, erwiderte Areuzes! Bom Zelt aus schwach beleuchtet er nichts. Wir lachten, daß wir uns frümm= und vom Silberlicht des Mondes überflutet, ten, aber das genierte ihn auch nicht, er glotte weiter mit erstaunten Augen umber. Als er sich am nächsten Morgen wieder etwas besonnen hatte, sagte er Tundup Sonam im Bertrauen, daß er ichon mancherlei erlebt habe, aber etwas fo Merfwürdiges wie der gestrige Abend sei ihm noch nicht vorgetom= men. Er hatte jedoch die Racht nicht bei uns schlafen wollen, sondern war nach den Belten feiner Stammesbrüder gegangen. Und am erften Feiertag bat er um Erlaubnis, nach Saufe zurücktehren zu dürfen.

83

Je tiefer die Lichter herunterbrannten, besto heller funtelten die Sterne des Drion in die Beltöffnung hinein. Die Edlichter waren schon lange erloschen, nur in der Mitte flat= ferten noch ein paar. Nun teilte ich ein fleines Geldgeschent unter die Leute aus, wobei ich mit Robert und Muhamed Ija Es war das einzige Weihnachts= begann. geschent, bas es gab. Dann fehrten die Manner nach ihren Feuern guruck, die in= zwischen erloschen waren. Rur zwei mußten bleiben, um mir eins der Lieder, worin wiederholt das Wort Taschi-lunpo vorgekom= men war, zu erflären. Es war schwieriger, als ich geglaubt hatte, das Lied zu über= Lichtern geschmudten Altar getangt und ge= feten. Erstens konnten fie es felber nicht

ordentlich, und zweitens wußten sie nicht, was einige der darin vorkommenden Worte bedeuteten. Andre Worte verstanden sie zwar fehr gut, konnten fie aber weder in die Turki= sprache noch in das Sindi übertragen. Bu= erft schrieben wir die Symne tibetisch auf, dann übersette Robert fie ins Sindi und ich fie ins Turki, und zulett kochten wir aus den beiden Abersetzungen eine Beschichte englisch zusammen, die weber Ginn noch Berftand hatte. Doch indem wir das Lied immer wieder zerpflückten und analyfierten, famen wir schließlich dahinter, wovon es handle - es war eine Berherrlichung bes Klosters Taschi-lunpo, das ja auch unfrer Hoffnungen Biel war. Gelehrte, welche gu= fällig etwa die tibetische Urhymne kennen, werden sich, wenn sie sich die Mühe machen, folgende übersetzung zu lesen, sehr über sie amufieren. Indeffen besitt fie gang gewiß das Berdienst, ein Reford der Licentia poetica zu fein:

Jest geht die Sonne strahlend im Often auf von den öftlichen Landen über den Bergen des Oftens.

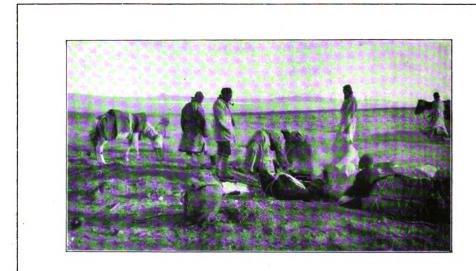
Der britte Monat ist's nun, daß die Sonne ausgeht, um Fluten der Wärme zu verbreiten. Zuerst fällt Strahlenglanz nun auf den Tempel, auf hoher Götter Haus, und liebkost die goldenen Zinnen Taschi-lundos, des ehrenreichen Klostertempels Dach, und dreisach blank erglänzt die Zinne in der Sonne.

Auf des Tempeltales höchsten Wiesen grasen zu Tausenden die scheuen Antilopen. Hattlopen. Hattlopen. Hattlopen. Hattlopen ist reich das Tal und grün und schön, und Gras gedeiht auf seinem kargen Boden, und Bäche rieseln dort mit kühlen Fluten. Die höchsten, eisbedeckten Berge glänzen so wie durchsichtiges Glas. Die vordern Berge stehn da wie eine hohe Reihe Tschorten, und dicht an ihrem Fuße schlagen blaue Wellen des Jumstso spielend gegen ihren heiligen Strand. Nehmt Wasser aus dem See und füllet der heiligen Idole Opferschalen, aus Welsing hergestellt! Dann schmüdt mit

Seidentüchern von jeder Art und Farbe, die aus Peking kommen, schmückt auch mit Schleiern hohe goldne Götters bilder

und hängt die Tempeljäle voll Standarten! Nehmt Khadaftücher, heilige und teure, von bester Seide aus der Lhasaftadt, und legt sie um die Stirn des Buddhabildes!

So endete mein heiliger Abend in der Wildnis, und während die Glut des Weihsnachtsseuers in der Asche erstarb, las ich die alten Bibeltexte dieses Tages, löschte mein Licht und träumte vom Weihnachtsseste drosben im Norden und von Taschislundo drunsten im Süden hinter den Bergen, dem Ziele, dem ich unter den Opfern und Entbehrungen eines ganzen, kalten Winters zugestrebt hatte, und das mir noch so sern, vielleicht sogar unerreichbar war.



[3]

Schmelzen von Schnee zu Trinkwaffer.

ß





Digitized by Google



burch die Freuden und Qualen dieser Belt zu jener Hohe empor, auf ber das Schwere nicht mehr schwer, das Leichte nicht mehr leicht, Leid nicht mehr Leid und irdisches Glud nichts mehr ift vor jenem Sinausftromen des Befühls ins Ill, vor jenem über= wallen bes Bewußtseins, bas fich als einen Teil des Alls und damit fich felbft erkennt.

Das "Seelchen" in Helene Böhlaus voll= endetstem Roman, im "Rangierbahnhof", windet fich durch alle Enge und Dürftigfeit feines unscheinbaren Lebens, um bann, ploglich befreit wie ber Schmetterling, ber die Buppe gesprengt hat, ben einen großen überlebendigen Augenblick zu genießen und aufzuflattern in felige Freiheit als eine große Menschenfeele. Die Ifolde im "Salbtier" wird von den Bellen des Lebens faft ver-

schlungen, aber als das Maß voll ift, reckt und weitet fich ihre Seele von felbft gang ins Unendliche, fühlt jich als einen Teil des Ewigen, und die Bogen, die zu ver= nichten drohten, liegen tief, tief unten: ger= itiebendes Bellenge= fräusel, verfliegender Schaum des Meeres. Marianne, Die Bute= rin des "Haufes zur Flamm'", ift aus ftartem Erleben als ein von allen Schladen be= freites Wefen hervor= gegangen, das durch nichts mehr verlett werden fann von all dem, was als Glück oder Unglück den Men= schen anfällt. " (F3

Caft alle Helden Helene Böhlaus steigen überwindet sich alles, wenn man sich als Teil einer gewaltigen Natur betrachtet, bie burch alle Mittel ihre Kräfte erhöhen will", hat Belene Böhlau schon im "Berzenswahn", ihrem ersten Roman, gesagt, und das Schluß= wort ihres letten lautet: "Was in mir lebt, ift größer als alle Belt.

> Nur von ihrem eignen Erleben aus fonnte Belene Böhlau diefe Rreife ziehen: im Ben= trum ihres Schaffens fteht immer bas eigne Schicffal. Mannigfaltig und abenteuerlich find die Wege, auf benen ihre Bestalten wandeln, das Biel aber ift eins, es ift ihr eignes. Auch Belene Bohlau mußte burch alle Simmel und Sollen biefer Belt ben Weg fich bahnen, um fo reif werden und fo flar ichauen zu tonnen. Indem fie biefen ihren Werdegang, mannigfaltig variierend und immer neu geftaltend, als Ingrediens ihrer

Werte aufnimmt, ift fie ein gang perfon= licher Schriftsteller, der perfonlichfte viel= leicht in der moder= nen Literatur. Diefes fann ein Mangel und ein Borgug fein. Es ift bei ihr ein Borzug.

Sie ift nicht objet= tiv und will es nicht fein. Gie fpiegelt bie Greigniffe und die Menschen nicht ab: es muß erft alles burch ihr Tempera= ment hindurchgeben. Sie führt die mannig= faltigen Formen bes Lebens nicht aufs Gin= fachfte zurück, fie tom= primiert nicht wie etwa Flaubert oder in der deutschen Litera= tur Gottfried Reller.



Monatshefte, Band 107, II. Beft 640. - Januar 1910

49

Sie verschwindet nicht hinter ihrem Stoff. Vielmehr gruppiert sie ihn immer gleichsam um sich. In allen ihren Werten merkt man ihre Gegenwart. Sie lebt mit all ihren Ge= stalten und in ihrer Mitte. Wie in den Romanen Balzacs wittert man auch in den ihren eine unsichtbare Kraft, eine Hauptperson, die fich nur zurudhalt, einzugreifen. Sie zurnt den einen, freut sich an den andern und ist glückberauscht, wenn sie einen besonders präch= tigen Menschen entwickeln und aus der Menge herausheben barf. Sie kann wehmutig sein und lächeln, ironisch werden und feierlich. Ihr herrlicher Zorn kann explosiv losbrechen in flammenden Ausrufen und beschwörenden Gesten, ihre Resignation als bewegte Frage verklingen. Sie kampft und liebt in ihren Romanen, sie segnet und sie flucht. Wie Balzac hat sie Figuren, die ihre Lieblinge find, und die fie immer wieder und von allen Seiten zeigt. Sie ist somit mehr Dichter als Schriftsteller und von den Lebenden am eheften mit Selma Lagerlöf zu vergleichen.

Bu ihren wundervollsten Dichtereigenschaf= ten gehört ihr humor. Oft ftellt fie uns Geftalten vor, bie jeben anbern burchaus gur Satire reizen mußten. Da ist die eivig dis= futierende Bohemefamilie im "Rangierbahn= hof" oder die brahminisch angehauchte Pro= fessorengattin im "Halbtier", die aus lauter Altruismus sich die Hande von den Fliegen zerftechen läßt. Auch die verunglückten Todes= fandidaten, der vergeiftigte Baron und seine atherisch liebende Seelenbraut, gehören hier= her, und ebenso der große Schriftsteller und fleine Haustyrann, der Doktor Frey aus dem "Halbtier". Es erscheinen Bersonen und Berhältnisse, die bei andern zu Karikaturen würden und als folche gut in Flauberts Sammlung menschlicher Dummheiten paßten ober etwa in einen der satirischen Romane von Anatole France. Aber schwerer ift es, hier keine Satire zu schreiben, schwerer und gewiß bedeutender. Die Satire will nicht ins Innere ber Menschen, nicht ins Wesen der Berhältnisse sehen; ihr Zweck ist, die Einseitigkeiten hervorzuheben und vergrößert die Verschrobenheiten des Lebens zu zeigen: fie will gar nicht verstehen. Der humor er es gefunden und feine Lebens- und Steraber schaut durch alle Aufgeblasenheiten und bensnot erkannt hat. "Da laufen sie anein-Berbogenheiten hindurch ins Herz des Men- ander vorüber wie die Tiere, brummen sich schen: er will verstehen und verstehend bes etwas zu vom Futter, vom Wetter, von ihrem lächeln. Er ist menschlich bas Größere und Befinden, von den besten Beideplägen fast stets auch fünstlerisch. Der echte humor und aus ift's. Wir aber - bent boch! -,

ist etwas ganz Reifes. Es gibt keinen wonnigeren und lieblicheren als ben, ber bie fpießbürgerliche Welt in ben Weimarischen Weschichten Selene Bohlaus verklart, die Beschichten ber Ratsmädel, die Altweimarischen Liebes= und Chegeschichten, die " Aristalltugel" und das "Sommerbuch". Hier ift ihr Humor ganz voll und groß, ja hochherzig, wie ihn einst Ernst von Wolzogen genannt hat. So verstehend ift er und voll Milde, bag er all die Sonderlinge, den barocken Rupferstecher Rosch, den durch Goethe über sich selbst hin= ausgewachsenen Kolonialwarenmann Arle, die pathetische alte Kummerfelben mit ber großen weißen Haube und dem tragischen Theater= blut, die geheimnisvolle Köchin Regina mit der großen Vergangenheit, dazu zwingt, verschämt und etwas stolz zugleich ihre Selt= famteiten und Marreteien zu enthüllen.

Die Erganzungseigenschaften eines fo reifen humors find natürlicherweise Bute und Beisheit. Man findet fie in ben Buchern Belene Böhlaus. Ihr Mitleid mit allem wahrhaft Leidenden machte sie oft zur Kämpfe= rin; bas "Recht ber Mutter" und "Salbtier" ftreiten für Ideen; "Halbtier" mit einer fol= chen Leidenschaft, daß darunter das Rünft= lerische manchmal zu leiden hat. Aber was hier verloren gegangen ift, hat bas Mensch= liche gewonnen: die Art, so warm für alles als richtig Erfannte immer wieder einzutreten, hat etwas Bedeutendes. Um reinften aber zeigt sich das liebevolle Verstehen aller Lebensnot in ben beiben großen Romanen "Rangier= bahnhof" und "haus zur Flamm'". hier ift Belene Böhlau gang die Gutige und Beife. Die beiben Romane, die ein Beitraum von zwölf Jahren trennt, haben eigentlich ein gemeinsames Sauptgeschen. Böllig verschieden voneinander find die Berhältniffe, Charaftere und Handlungen, die Bohe aber und bas Biel des Romans find hier wie bort dasjelbe: aus mannigfaltigem Erleben und aus großen Wirrniffen heraus finden sich zwei Menschen, die in hohem Glud voneinander sagen durfen: Da fing mein Leben an, als ich dich liebte.

"Meinst du, so etwas gibt es oft in diefer Belt?" sagt Köppert zum Seelchen, als wie verstehen wir uns in Dingen, für die man eigentlich feinen Gefährten finbet!"

Es gibt in Belene Bohlaus Berfen fein andres Wort, das sie so ganz von sich selbst aus gesprochen hatte. Go verftehend und mitleidend, so innig und so heiter konnte sie nur baburch werben, baß fie ben Gefährten fand. Die Liebe zu ihm, ber Kampf um ihn, die Sorge für ihn erfüllt und beherricht all ihre Schöpfungen, von den ersten bis zum letten. Er erscheint in fast allen ihren Buchern, am beutlichsten seiner Eigenart nach im "Halbtier" als ber weise Beber, und ein Spender war er für Helene Böhlau das ganze Leben hindurch. In der Stunde, da fie zum erftenmal in seine Nahe tam, war ihr Schickfal porgezeichnet, und bald sollte durch ihn ihr Dasein ein heroisches werben. Es war schon der Unfang zu einem Beldenleben, als fie, um ihm zu folgen, um ihn zu erobern, sich logriß von dem Boden, auf dem fie auf= gewachsen war, aus bem guten alten Weimar, das im Schatten Goethes fich fehr behaalich und volltommen fühlte. Alle Bitterniffe, die auf diesen Schritt folgten, aller Rummer, alle Sorge und Rrantheit wurden tapfer, wenn auch oft mit fast ersterbenden Rraften, durchgemacht: Selene Böhlau kannte ben Breis. Sie allein hatte zu jener Beit bereits flar erfannt, wer ihr Kührer und Freund, ihr Gatte und treuer Gefährte war. Es ware ein Unrecht, in einem Auffat, ber fie auf ber Sohe des Lebens zu ihrem fünfzigsten Beburtstag grußen foll, barüber zu schweigen.

Nur mit Bagen gehe ich baran, benn wie fehr fürchtet Verehrung, beschämt zu werden. So möge Helene Böhlau selbst vorangehen mit den Worten, die fie im "Halbtier" über ihn und fein Lebensziel fagt:

"Er arbeitete an einem Wert, für das gewisser= maßen das fleine Saus, in dem die beiden mohn= ten, ber Tempel war.

Das Wert ihres Mannes war Frau Lus Lebenshoffnung, auch ihre Lebensfreube, wie es die feine wohl fein mochte.

Un Erfolg bachten fie beibe nicht; aber es follte fich etwas geftalten, etwas Reues, Gin= faches, Großes, und mochten noch Sahre bin= geben mit Foricen, Bergleichen, Brufen."

Diese Jahre sind inzwischen verfloffen und haben etwas Großes sich vollenden seben. Das Werk Omar al Raschid Bens ift ein mächtiges philosophisches Sustem, eine tiefe Gedankenwelt, in der die alten Probleme

Raum und Beit auf eine völlig neue Beife gelöft und von diefer Bafis aus die höchften aufgesucht werden.

Es ift für viele von benen, die es fennen lernten, zu einem bedeutenden und be= ftimmenden Erlebnis geworden, und es exi= ftiert, in der Welt zerstreut, eine Reihe von Menschen, die jahrelang mächtige und teure Eindrücke empfingen in bem stillgelegenen Hause in München und als köstliches Ber= mächtnis fie hüteten und weiterverbreiteten. "Das Werk ihres Mannes war Frau Lus Lebenshoffnung", ist im "Halbtier" zu lesen. Wer immer gesehen hat, mit welcher Liebe und mit welch vornehmer Sicherheit Belene Böhlau al Naschid für das Berständnis die= fes Werfes gearbeitet und fpater für seinen Ruhm gefämpft hat, begreift diesen Ausfpruch in seiner gangen Wahrheit. Der Ruhm ift nicht ausgeblieben. Bedeutende Manner, die es ganz oder teilweise kennen lernten, haben begeistert darüber gesprochen und geschrieben. Was zu aller Anfang an diesem Werk er= schüttert, ist die Unmittelbarteit, mit der die Probleme als solche flar gezeigt und dann gelöft werben, eine Unmittelbarfeit, die aus den Tiefen der Natur das entwickelt, was Kant und Schopenhauer auf dem Wege der verschlungensten Beweistombinationen dem menschlichen Beist abgerungen haben, die aber barüber hinaus die letten Wegenfate: Seele und Sinne, Sein und Schein, All und Ich - nicht allein darstellt, sondern bis in die äußersten Konsequengen verfolgt und erweist, wie sie hier sich aufheben. Es ist eine An= schaulichkeit, wie fie die flarften Dialoge Bla= tos und die lauterften Gate ber griechischen Naturphilosophen durchleuchtet; mit einem lapidaren Sat erhellen fie nicht felten wie burch ein Zauberwort das Innere der Welt.

Nie war Helene Böhlau prachtvoller als an jenen Abenden, da aus dem Werf gelesen wurde. Mit welchem Gifer verteidigte fie es vor Migverständnis, und wie edel war ihre Freude, wenn es Bewunderung fand und mit sich fortriß! Es war tein fleines Schauspiel, mitanguschen, wie die beiden, die fo viel füreinander und miteinander gelitten, fich fo restlos verstanden und die Beisheit und Barme, die ihnen als Frucht eines fo rauben, aber intensiven und bedeutenden Lebens geworden war, mit bescheidener Freigebigfeit verschenkten und weiterverbreiteten. Gindring= licher fühlte bies ber, bem sie aus ihrer



schrecklichsten Zeit erzählten. Da waren sie, fast aufgerieben, aus der Türkei zurückgekehrt, sterbenskrank, einsam, und lagen im Münchener Krankenhaus schwer danieder. Sie waren arm, niemand kannte sie, keiner half ihnen.

"Sie hatte sich an sein Bett tragen lassen, und er hielt ihre Hand in der seinen. — Beide todfrant.

"Was sind wir doch für glückliche Menschen!" sagte er. Das war die seierliche Stunde der Erlösung, die Stunde des Triumphes.

Von da an gesundeten fie."

So hat Helene Böhlau felbst biese Zeit geschildert und jenen Augenblick, da sie, gezrade als das Leben am härtesten und am grausamsten war, erkannten: Es kann uns nichts mehr geschehen.

Ja, es ift ein bleibender Gewinn, diesen ziehen sich fort, eine über die andre schauend, beiden Menschen begegnet zu sein, und das bis zu der hellblau ausstarrenden Glaswand hat auch Helen Racowisa in ihren bekanneten jüngst erschienenen Erinnerungen gesagt, wo sie Helen und Dmar al Raschid dankt und es sich und andern zur Chre anrechnet, dort ausgenommen worden zu sein. Schön und lebensvoll waren jene Abende in dem gartenumwachsenen Haus am Englischen Gare über Feinen, graziösen Türmchen auf einem gartenumwachsenen Haus am Englischen Gare über Kirchendächer, von einem ganz bes sonders seinen, graziösen Türmchen auf einem siehen Koloster ein der Albend der Kirchendächer, von einem ganz bes sonders seinen, graziösen Türmchen auf einem siehen Koloster ein der Albend der Kirchendächer, von einem ganz bes sonders seinen, graziösen Türmchen auf einem siehen Koloster ein der Albend der Kirchendächer, von einem ganz bes sonders seinen, graziösen Türmchen auf einem Gonders seinen such en Kultur aus seinen siehen Glaswand der Alben und siehen Glaswand der Alben im Süden. Uralte reiche Dörfer liegen im den Waldtälern eingebettet, schnöres seinen karbeite Barocktürme überragen die hohen wiehen Kultur aus seinen graziosen der Kultur ausstellen Saldtälern eingebettet, schnöres seinen Suden Von einem ganz bes sonder Kultur Aber die Genach, der Alben im der Alben im der Albend in der Kirchen Gare keichen Graze siehen statur eines Geläut hers über; es kommt vom heiligen Berg Andechs, in des einen Kultur ausstellen Saldtose von einem ganz bes sonder Kultur ausstellen Saldtälern eingebettet, schnöres siehen Malben Lauster eiche Dörfer liegen in der Albend in der Kirchen Saldtälern eingebettet, schnöres siehen Saldtälern eingebettet, schnöres siehen Saldtälern eingebettet, schnöres siehen Saldtälern eingebettet, schnöres siehen Saldtälern eingebettet, s

Helene Böhlaus Bücher find schon von allen möglichen Standpunkten aus durchleuchstet worden: stilkritisch, auf die Komposition hin, auf ihren Ideengehalt und nach ihrer zeitlichen Folge. Über jene große Quelle ihrer Lebenss und Dichterkraft aber verlautete immer zuwenig.

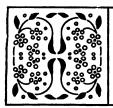
Helene Böhlau, die so viel starkes Leben gestaltet und bezaubert hat, ist nicht nur ein weiser, sondern auch ein höchst lebendiger Mensch, eine sommerliche Natur. In ihren Werken weht der Hauch laubschwerer Wälder, Vienenwölker dröhnen in den blütentropsens den Linden, das Getreide brandet in weichen Wellen an die Vörser wie an ein Gestade. Sie hat ein "Sommerbuch" geschrieben, in dem wundersame alte Sommerträume zu seierslichem Leben kommen, aber auch die meisten andern Werke atmen die düsteschwere Sommerlust. So ist es auch ihre größte Luft, nicht nur in den Vüchern, sondern auch in Wirklichseit den Sommer zu erleben. Draus

gen über bem Bilfenfee, der vom Ummer= fee nur durch ein schmales, lieblich grünes Stud Sumpfland getrennt ift, hat sie sich ein Bauernhäuschen erworben und allmählich ausgebaut. hier wohnen die beiden im Sommer und ben Berbst hindurch mit ihrem Jungen, der als frischer und fraftiger Bub mit ber Mutter große Ahnlichkeit hat. Gin großer gescheiter Bernhardiner fehlt auch nicht, ber mit eitel Respett behandelt wird. Wie im "bichtverwachsenen Garten" liegt bas fleine Baus da; es fteht auf einer besonderen Er= hebung ber waldbededten Sohenzuge, zu deren Fugen die Baffer der beiden Geen liegen. über die Fülle ber Laub= und Nadelmalder hinweg fieht man zu den jenseitigen Ufern, hinter benen neue Waldhöhen aufsteigen; fie ziehen sich fort, eine über die andre schauend, ber Alpen im Guben. Uralte reiche Dorfer liegen in den Waldtälern eingebettet, schnör= kelhafte Barockturme überragen die hohen Giebel der Kirchendächer, von einem gang besonders feinen, graziösen Türmchen auf einem fteilen Waldhügel dringt ein feines Geläut her= über; es fommt vom heiligen Berg Undechs, in bessen berühmtem Rloster ein verchrtes Gnadenbild zahllose Prozessionen erwartet. Diese rauschende Natur, die fo fraftige alte Rultur auf ihrem Boden wachsen ließ, ift die richtige Beimftätte für einen fo naturfreudi= gen und das Leben verftehenden Menichen.

Der hügel, ber das hauschen tragt, birgt unter seinem Gras und Laubwert Spuren gang alten Lebens, einer Romeranfiedlung. Gebeine wurden hier gefunden und Tongefäße, felbft ein fconer marmorner Sartophag mit den Bildniffen eines römischen Chepaars, das vor einigen taufend Jahren hier gelebt hat. Bor furgem aber, als bas Sauschen erweitert wurde, hat man ben aller= schönften Fund gemacht. Gine Goldmunge lag in der braunen Erde; fie trägt das Bild= nis eines römischen Raifers und eine halb= erloschene Inschrift. Des Kaifers Name war in ihr genannt, dieser Teil aber ift nicht mehr zu entziffern. Rlar und beutlich aber ift noch das Ende der Inschrift zu lesen: Felicitatem.

Ist es nicht herrlich und voll Bedeutung, daß einem gerade, da man sein Haus ers weitern will, aus der Tiefe der Zeiten ein Gruß herauftlingt, der Glück wünscht?





• Weihnachten

Don Karl König (Bremen-horn)





ir haben kein Fest im Jahre, das bie untrennbare Bermählung von christ= lichem und deutschem Geiste so bezeugt wie Weihnachten. Deutsches Sonn= wendsest und Christi Geburtssest sind eins geworden. Die Naturseier des alten Germanentums gewinnt ihre

Seele und ihren tieferen Geistesgehalt durch das Christentum. Und der christliche Geist gewinnt sein Symbol, sein Gleichnis, seine dichterische, herz und Auge erfreuende Anschaulichkeit durch den tiesen Natursinn der Deutschen. Die Tannenbäume ziehen aus dem Walde in die Häuser hinein. Die Lichter slammen auf in der dunklen Nacht. Das Licht ist in die Welt gesommen. Die Gottsheit läßt das Dunkel nicht siegen. Fürchtet euch nicht! Uns ist ein Kind geboren! Es ist eine Ros entsprungen! O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!

Bie das alles zusammenklingt! Wie das eine ohne das andre uns gar nicht mehr denkbar ist: Weihnachten nicht denkbar ohne Tannenbaum und Lichterglanz, das heißt, ohne den alten deutschen Natursinn, und doch wieder Tannenbaum und Lichterglanz nicht denkbar ohne das Christuslied, ohne die alten wundersamen Sänge; nicht denkbar ohne das Kind in der Krippe, ohne Waria und Joseph, ohne die Hirten auf dem Felde und ohne den alles umfassenden Engelgesang: "Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Wenschen ein Wohlgesallen!"

Reißt das auseinander, und Meihnachten fällt auseinander. Aber allem gegenteiligen Philosophieren zum Trop läßt die deutsche Familie das nicht auseinanderreißen und bezeugt damit, wenn auch des öftern unbewußt, daß sie Geschichte selber auf das innigste verbunden hat: deutschen und driftlichen Geist. Solange die beiden im Weihnachtsseit vermählt und lebendig bleiben, so lange bleibt auch in unserm Volke, über allen Theologens und Philosophenstreit hinaus, ein tieses und unzerstördares Gesühl für das Wesentliche und Innerste des Christentums selber.

Denn wenn alles einzelne am Christentum und sein ganzer bogmatischer Wunder= und Gesbankenbau vergessen würde, und wenn kein altes Pergament von seiner Geschichte und von dem erzählte, der sein Stifter ist, das Weihnachtsself bliebe doch ein untrüglicher Bürge sür den Herzsihlag des Christentums und Christi selber. Es würde und sagen, daß hier eine Religion, ein Verhältnis der Seele zur Gottheit walte, woraus

tieffte, seligste Freude quilt. Gott kommt als Licht hernieder in die Nacht der Welt und zündet für Kinder und Greise die leuchtenden Christbäume an, auf daß alles Finstere weiche und alles sich in Glanz und hellen Jubel tauche. Gott kommt als Freude hernieder und schließt Herz an Herz und Seele an Seele in warmen, dankenden Klänsgen. Gott senkt sich als die schenkende Güte herab und steigt als Liebe auf in den Herzen von groß und klein. Er wandelt als Barmherzigseit auch durch die dunkelsten Staßen und möchte wenigstens einmal im Jahre den Menschen zeigen, wie aus Liebe das Leben neugeboren werden kann.

Sieht man auf all die Seligseit, die durch die Weihnachtstage leuchtet, benkt man an all die strahlenden Augen und all den frohen Schein, der auch über abgehärmteste Gesichter wie ein leiser Himmelsglanz hinhuscht, dann wird est einem schier unbegreiflich, daß immer wieder das Christentum als eine Religion der Freudlosigseit und Schwäche, als etwas Sauerschendes, Lebenssfeindliches, Lebenasgewandtes auf der einen Seite hat aufgesaßt und gelebt und auf der andern Seite hat dargestellt und bekämpft werden können.

Wenn es das wirflich wäre, wie hätte es Weihsnachten gebären können? Wie hätte dann die dichtende Sage der Urzeit an des Christentums Pjorte den Engelsang erklingen lassen können: "Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Bolke widersahren soll!"? Und als das Kind, dessen Geburtstag wir zu Weihnachten seiern, zum Manne geworden ist, da klingt ein "Selig, selig!" von seinen Lipven, da wird von ihm alles künstliche Fasten und Sauerschen vers boten. Ihr sollt nicht sorgen! Der Bater im Himmel weiß, wes ihr bedürset, ehe denn ihr bittet! Fröhlich sollt ihr sein und getrost, verstrauend und ursprünglich wie die Kinder!

Da findet sich nichts von Weinerlichteit, nichts von erkünstelter Demut und kopikängender Frömmelei, aber freudige Augen sind da und mannshaftester Kamps, schlichteste Beicheidenheit gepaart mit göttlichem Stolz. Und ein tieister und reinsster Klang geht durch alles hindurch und gibt allem Värme und belebende Krait: die Liebe!

Ilnd wiederum sagen wir: Wenn alles einzelne am Lebensbild Jesu unsicher ist, und wenn wir von keinem Worte wissen, ob es genau so, wie es uns überliesert, gesprochen worden ist, so ist doch dieses über allem Zweisel, daß eine Liebe, so groß und alles durchglühend, wie sie die Welt dis dahin nicht gekannt, mit ihm ins Leben und in weiterwirkende ktrast eingetreten ist.



So verschieden auch die einzelnen Berichte der Bibel das Jesusbild zeichnen — und jeder Mensch spiegelt sich ja verschieden im Menschen, und zwar je bedeutender er ist, um so verschiedener —, so verschiedene Gedanken, Lehren, Systeme auch die biblischen Schriftsteller bereithalten, um Jesu Wesen darin zu fangen und auszudeuten: ein Grundton und eine tiesste Aberzeugung verbindet sie doch alle, daß Liebe allein Leben, Liebe allein Seligkeit, Liebe allein Christus selber sei. Alles mag vergehen, die Liebe muß bleiben! Alles mag sich wandeln und muß sich wandeln, Welt geht unter, aber Liebe besteht. Denn Gott selber ist Liebe, und Gott und Liebe hören nimmer aus!

Das und nichts andres ist es, worin das ganze Neue Testament einig in sich selber ist. Sollte es nicht an der Zeit sein, daß wir über all den Dissonanzen, die durch Lehre und Geschichte des Christentums gehen, endlich einmal wieder das volle Gehör für diese tiesste Hammonie des Jesusgeistes gewinnen? Und wann könnten wir dies Gehör leichter gewinnen als zur Weihsnachtszeit! Denn hier dernimmt ja jeder, der Ohren hat zu hören, daß auß uralten Tagen die Botschaft einer neuen Liebe neu in ihm selber werden möchte. Sind nicht alle Familien und nur die Familien in diesen Tagen geheiligt, in denen die Liebe waltet? Und ist nicht Liebe der letzte und tiesste Quell alles gesunden Lebens schlechtweg?

Jedes Werk bes Geistes und der hände empfängt einzig und allein aus der Liebe Weihe, Gesundheit und weiterzeugende Rraft. Wo die Chrfucht beigt, verbrennt der Beift in Selbstübertreibung. Hus Liebe muß quellen, mas lautere Wellen ins Licht ber Sonne treiben will. Alle Freude am Wert ent= fpringt aus der Liebe jum Wert. Und alle Liebe gum Birfen bat gulest ihren Grund in einer un= bewußten Liebe zum Leben und zur Schöpfung selbst. Denn wer das Bange haßte, wie sollte der das einzelne lieben? Wer gegenüber bem ganzen unendlichen Bunder ber Belt nicht in liebender hingabe und Chrfurcht stände, wie könnte ber mit warmen, hellen Augen und liebender Seele fein fleines Lebenswert verrichten? Es gewinnt ja erft Ginn und Biel und Beihe burch bas Bange, bon dem es ein Teil ift. Das Bange muß lie= ben und lieben fonnen, wer bes eignen fleinen Lebens und Wirkens mahrhaft froh werden will. Wie aber wollt ihr das Ganze lieben, es sei benn, ihr fühlt in ihm felber ben Bergichlag einer ewigen Liebe und fühlt ihn burch alles hindurch, burch alles Dunkel, alle Qual, alle Rot und allen Tob? — "Bater unser in den Himmeln!" —

So aber hat es der als Erster gesühlt, dessen Geburt wir zu Weihnachten seiern. Das ist und bleibt die unvergängliche Großtat seines Lebens, daß er Menschensecke und Allsecke als Vater und Kind zusammengeschlossen hat. Damit wurde das Allsecker sür die Menschensecke zu Heimat und Vaterhaus.

Es waltet eine ewige Liebe über euch. Ihr Söhne und Töchter dieser Liebe, zeigt nun, was sich aus Liebesträften schaffen und wie sich aus ihrer Kraft nicht nur alles überwinden, sondern aus allem Sinkenden ein Neues, aus allem Alternden ein Berjüngtes und Bessers gestalten lät! Aber sangt da an, wo alle wirkliche Beltswende und Welterneuerung ansangen muß, wenn sie nicht ein ganz sinnloses Getriebe bleiben will — bei euch selbst! Denn was hülse es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Seele sollt und müßt ihr werden, Geist aus Gott und göttlicher Liebe!

Wo immer aber eine Seele ju fich felber fommt, und wo immer die Liebe in ihr gu Macht und starkem Leben kommt, ba kann solche Seele nicht in fich felber bleiben und felbstgenüg= fam göttlichste Bedanken in sich selber weben laffen. Alle wirkliche Liebe ift überfluß, ein überfließen ber Seele in bas Du ber Belt. Liebe braucht das Gegenüber, woran sie sich liebend und schaffend verlieren tann. Liebe fucht gum Ich das Du. Dies Du der mahren Liebe ift die ganze Welt. Da ift nichts zu klein, Liebe fendet wie Conne einen Lichtftrahl hinein, und ber Tautropfen wird zum Diamanten und Connenspiegel selbst. Da ift nichts zu dunkel, Liebe bermag es zu burchleuchten und zündet Lichter barin an, fo wie die Conne ben Mond ent= zündet, daß er der Erde Leuchte fei. Da ift nichts fo verforgt und vergrämt, daß Liebe nicht bie Sorgenfurchen glätten und in getrübte Mugen nicht wieder einen bellen Schein bon Buversicht zu werfen vermöchte. Da ift nichts fo gefunten und in Schmus, Berachtung und Selbstberachtung geraten, daß Liebe es nicht zu reinigen und gur Selbstachtung zurudzuführen bermöchte.

Da ist aber auch nichts so strahlend und stark, daß Liebe es nicht in ein noch heiligeres Feuer zu tauchen und ihm nicht eine noch edlere Stärke zu leihen vermöchte. Da ist nichts so herrschaftstüchtig, daß Liebe nicht erst das Herrschaftstüchtig, daß Liebe nicht erst das Herrschaftstüchtig, daß Liebe nicht erst das Herrschaft abelte, weil sie auch die umsassenste irbische Herrscherzgewalt als einen Dienst an der Schöpfung selbst verstehen lehrt. Da ist nichts so schöpfung und "Deine Söhne, Later im Himmel" — erst wo dieser Gest im Werte waltet, da wird es aus der tiessten Wärme und der heiligsten Ehrsucht zugleich getan und gewinnt eben dadurch den Hauch und Abel der Ewisseit.

Diese weiche und helsende Liebe und biese starke und schaffende Liebe — beide sind untrennbar eins in Jesus von Nazareth. Und eben dadurch ist er es geworden, an dem die Zeiten sich wandten, der Zeiten Wendepunkt. Es ist ja wirklich kein Zusall, daß alle Völler, die sich mit ihrer Seele Zesu zuwandten, mit ihm eine neue Zeit-



rechnung batieren; sie rechnen bie neue Zeit bon bem Eintritt einer neuen Liebe in bie Welt.

Selbstverständlich ist auch vor Zesus Liebe in der Welt gewesen. Die Liebe ist ja nach seiner eignen Meinung die Grundfraft in der Schöpsfung selbst. Auf ihren schaffenden Armen hat sie von Ewigseit her alles getragen, hat durch die undewußten Liedeskräfte das Leben in der Natur und durch ihr immer stärkeres Bewußtswerden das vorwärtsschreitende Leben der Menschleit von Generation zu Generation getragen. Kein junges Leben kann ja ohne die liebende Mühewaltung der Alten in die Höhe kommen. Rein Vöglein im Reste, kein Kindlein in der Biege käme hoch, w. un nicht Elternliebe waltend darüber webte, schüßend und schirmend, kämpsfend, helsend und sich selben d.

Aber einmal hat nun Jesus erst all diese Liebe, all diese Naturs und Geistesliebe der Menschen in einen bewußten Lebenszusammenhang mit der Alliebe selbst gebracht und sie erst dadurch ihres Lebens völlig froh und ihrer Kräste voll bewußt gemacht. Und dann hat er durch diesen Jusammenhang mit dem All, mit dem Bater aller Liebe, all jene engen und fünstlichen Schranken durch brochen, an denen bis dahin die Wellen der Liebe sich nur allzusrüh brachen. In ihm bricht jene Liebe zur Schöpfung selber auf, die alles umspannt und alles Lebenswerte zu sördern entschossen ist.

Wan braucht sich nur ein wenig in den Geist seines Lebens zu vertiefen, so sieht man, wie er selber Schritt um Schritt aus dem Grunderlebnis "Gott ist Vater" die Folgerungen sür sein Leben und Handeln zieht. Aus der engen, partifulazistischen Denkweise seines Volkes steigt er empor zu jener Liebe, die alles umspannt und jedem die Hand zu reichen entschlossen ist, der den Funsten der Sehnsucht nicht in sich verglüßen ließ. "Selig seib ihr, die ihr hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit!"

Ja, das Christentum, das wir heute so nensnen, das arme, abgeschlossene, verengte, mit "gläubig", "rechtgläubig", "ungläubig" herumsstolzierende und herumscheltende Christentum, das ist grundsätlich überwunden und sollte auch in der Prazis längst überwunden sein. Aber jenes Christentum, das das Gleichnis vom barmherzisgen Samariter und vom verlorenen Sohn gebar, das durch den Mund Jesu mit seinen Mahnstusen die Satten schüttelte, aber alles lichthungrige Leben hinauf in die Sonne einer neuen Liebe, einer neuen Selbstachtung, eines neuen Leben, einer neuen Selbstachtung, eines neuen Leben, ties, das ist ewig, wie die Menschensecle selbst. Und mit drei Worten läßt sich sagen, worauf die Unzerstörbarkeit des Christentums beruht.

Drei Dinge braucht eine Seele, wenn sie wirtsliches Leben haben will: Gott, sich selber und ben Menschen. Um biese Dreiheit kampst die Menschheit ihren tiefsten und entscheidendsten Kamps. Wie komme ich zum All, wie komme

ich zu mir selber, wie komme ich zum Menschen in ein lebendiges, lebenschaffendes Verhältnis? Und die drei Fragen hängen untrennbar ineinsander, und zwar so, daß die eine immer die andre in sich schließet, und daß die äußerste gelöst sein muß, wenn die innern sich lösen sollen. Und die äußerste ist die Frage nach Gott, das heißt, die Frage nach der letzten und alles in sich tragenden Wirklichkeit selbst.

Und Jesus schaute in die Tiese seiner eignen Seele, und die Kraft, die er in sich selbst als die heiligste, als die allein helsende, alles Heil und alle Zusunft in sich tragende fand, die Liebe, aus ihr leuchteten ihm die Augen dessen, der alles und auch diese Liebe im Menschenherzen schafft: der Vater im Himmel. Es war ihm dieser "Bater im Himmel" nicht ein philosophisscher Gedante, sondern das zur Anschauung sich erhebende tiesste Erlebnis seines Herzens selbst. In der unmittelbarsten und stärtsten aller Kräfte, die sein Herz erlebte, erlebte er den, aus dem alles Leben quillt: den Vater!

Damit aber hatte er das erobert, was alle Religion erobern will, das tiefste Vertrauen zur Seele der Welt, dessen die Menschenseele sähig ist. Denn ein tieseres Vertrauen ist nicht in der Welt zu sinden als das des liebenden Kinzdes zum Vater. Und solange nun Menschenzherzen nicht ruben können, dis daß sie die letzte, treibende Wirklichseit der Welt gefunden und mit ihr eins geworden sind, so lange werden sie sich zu dem hinwenden, der Gott und Mensch als Vater und Kind in die tiesste, vertrauendste Gesmeinschaft brachte.

Das Wort vom "Bater und Sohn" stirbt nie wieder in der religiösen Welt. Es steigt immer wieder als die lepte und höchste Lösung aus allen zeitlichen philosophischen und unphilosophischen, religiösen und irreligiösen Trübungen in strahlendem Glanze empor. Und dies nicht nur um des Wortes "Bater", sondern ebensosehr um des Wortes "Sohn" willen.

Denn mit diesem Borte ist die zweite Grundsfrage des Menschen in einer unüberbietbaren Beise gelöst, die Frage: Was halte ich von mir selbst? Die Antwort lautet: Du soust als einen Sohn Gottes dich ersennen und kraft dieser Erstenntnis in dir selber einen Wert sinden, der alles Außere überragt. Denn wenn da in dir nichts wäre, was du nicht höher schäptest als altes andre, dann wärst du selbst vertäuslich, sobald nur der Preis hoch genug gestellt würde. Und dann hättest du dich selbst verloren und müßtest dich selbst verachten. "Was aber hülse es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und verlöre sich selbst?"

Damit hat Icfus ben Menschen auf eine höhe gehoben, die ihn zum herrn aller Dinge fraft höchstgespannter Selbstachtung macht. Und boch ist diese höchstgespannte Selbstachtung bewahrt



bor jeder überspannung, weil fie fich nur burch einen nimmermuden Rampf gegenüber bem Drud ber Umwelt und gegenüber den herniederziehen= ben Gewichten ber Außenwelt behaubten läßt. Das Bewußtsein der innern Weltüberlegenheit ift die edelfte Gabe und höchfte Aufgabe zugleich. Es troftet ben, ben bas Schidfal in irgenbeinen unbeachteten Winkel wirft, und wer zu Gold und Ehren fommt, den mahnt es, daß er fein beftes But und feine bochfte Burbe nicht an Schape hange, die von Motten und Roft gefreffen und bon jedem Wirbelminde fortgenommen werden fonnen. Das Wort Jesu vom weltüberfteigen= ben Werte der Einzelseele ftirbt nicht. Es fommt immer wieder in die Bobe. Und die Menschheit bleibt nur fo lange im Aufftieg, ale fie empor ju diefem Worte fteigt. Doch fie tann babin nicht auffteigen, es fei benn, einer faffe bes andern Sand, und es fteige ber Menich mit dem Menschen, das Individuum inmitten der weiten so= gialen Gemeinschaft feinem großen Biel entgegen.

Und wiederum war es Jesus von Nazarcth, der aus der Liebe zu Gott und aus der Liebe zum eignen innersten Selbst die Folgerung der Nächstenliebe zog und sie so knapp und unüberetressfoar sormulierte wie keiner zuvor und keiner hernach: "Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch."

Auch dies Wort stirbt nicht und kann nicht sterben. Es ist ja keiner unter uns, der nicht ein tieses Berlangen nach Liebe in sich trüge, und sicherlich niemand in der Welt hat je den Bunich gehabt, daß seine Witmenschen ihm ein Leids täten. Seltsame Wenschen! Wann werden sie ihr Bünschen und Fordern an Welt und Wenschen mit ihren eignen Taten in Einklang bringen?

Un dem Tage, wo das die Menschheit lernt, ist die Ersüllung da und das Gottesreich auf Erden. Es geht dahin vorwärts, aber nur Schritt um Schritt auf mühsamen, sandigen Begen. Doch hier und da grüßt eine Dasc in der Büste, wo man ruht und sich stärft und heller die Quellen rauschen hört.

Das Kapellchen

ૡૡૡૡૡૡૡૡૡૡૡૡૡૡૡૡૡઌ૱૱૱૱૱૱૱૱૱૱૱

Steht ein Kapellchen im Wald,

3st ur-uralt;

Steckt bis über die Spitzbogen-Sensterlein

3n rotwildem Wein,

Als ob's darin schliefe.

Mäuerlein hat's, argschiefe,

Ganz bröcklig und krumm;

Und im Kreis herum

Donnern und rauschen die Wälderkronen

Möcht'st du da wohnen?

's wohnt einer wohl da, mutterseelenallein; Schläft eingemeißelt im Wappenstein Mit dem Ritterhelm und dem Schild Grad' unterm Mutter-Marienbild.

über dem Kettenpanzer in starrer Ruh' Hält er die Hände gefaltet und die Augen zu. Kein Lämplein, das da brennt, Keiner, der ihn kennt

Alle Morgen aber, sieh!

Sliegt ein Blaumeischen ganz früh,
Pinkt und pickt an die Scheiben sacht:

"Ob er jett wacht?"

Bewahre, der rührt sich nicht.
Aber drüben im Dämmerlicht,

An der Altarwand,
Hebt Maria die schmale Hand:

"— Pit!"

Und hat ein Lächeln im Angesicht.

Adolf Holft





8

Naturwissenschaftliche Rundschau

8

Allerlei aus der Biologie. Don Dr. grit Grant **3**

8



Sat des Inhalts, daß zwischen zwei entgegengesetten Meinungen nicht, wie man wohl sage, die Wahrheit mitteninne liege, sonbern bas Problem. Un ihn muß ich benten, fooft ich die stets machsende Bahl ber For= ichungen und Bemühungen gu über= bliden berfuche, die der Ericheinung

des Lebens näher auf den Grund zu fommen trachten. Fast alle, auch bie in starre Grengen eingeengten, auch folche, bie bes Rätfels Löfung gefunden zu haben glauben, weisen irgendwie auf bas "mitteninne liegende" Problem bin, und oft, wenn man zwei fich widersprechende Geifter auf fich wirfen ließ, bat man die Empfindung, daß bie Bahrheit erft auf ber Berlängerung ihrer problematischen Mittellinie zu suchen fei.

Much in jener bunten Spiegelung der Forichung, die wir volkstümliche Darftellung, ge= meinverständliche Schilderung, Popularisation oder mit andern Worten noch nennen, ift bas Problematische überall vorhanden, verliert aber leicht feine Erkennungsmerkmale und vermischt fich dann mit dem Tatfachlichen gu einem Bunde, deffen Gefahren gerade ber Forscher mit Borliebe biefer Bermittlung zwischen Gelehrtentum und Boltetum vorhält, der aber doch fo bringend notwendig und erwünscht ift.

Mus der verwirrend großen Bahl der Bücher und Bestrebungen, die dem Interesse an der le= bendigen natur die Ergebnisse der biologischen Biffenschaft und Gedankenarbeit entgegenbringen wollen, und die fich zu diefer Beit in fast fieber= haftem Tempo bermehren, fonnen hier nur einige wenige herausgegriffen werben. Hur um folche ioll es sich handeln, die den gebildeten Lefer der Wefahr, Broblem und Tatfache zu verwechseln, nicht aussegen ober fie ihm boch beutlich erfenn= bar zeigen, fei es, baß bei ihnen bas Proble= matifche überhaupt im hintergrunde bleibt, fei es, daß fie es fühn aus dem Grunde des Er= wiesenen herauswachsen laffen und damit einer Bertiefung der Naturbetrachtung und einer Luft am Bahiheitsuchen bienen, die boch mahrhaftig fein bloges Forschervorrecht ift.

Da sind denn zuerst Bücher zu nennen, die nichts wollen, als ben Geftaltenreichtum ber le=

nter Goethes Sprüchen findet sich ein benden Natur vor Augen stellen und dadurch jum Geben, Beobachten, Rennen- und Liebenlernen anregen. Das Bild herrscht bei ihnen; die Schrift, erläuternd, belebend, unterrichtend, ordnet fich ihm unter. Geit Rarl Beorg Schillings als erfter bas Tierleben ber oftafrifani= ichen Wildnis photographisch festhielt und in feine prachtvoll lebendigen Bücher "Wit Bliglicht und Buchfe" und "Der Bauber des Gle= leicho" bannte, hat fich die Photographie auch die heimische freie Tier- und Pilangenwelt erobert und getreue Abbilder intimeren Naturlebens mit größerem Berftandnis gesammelt, als es bisber meift geschah. In seinen "Natururfunden" (Berlin, Paren) hat Georg E. F. Schulz eine Reihe wohlgelungener eigner Naturaufnahmen von Bögeln, Infeften und Pflanzen zusammengestellt, die das äußere Leben ber Natur von feiner padenbften Seite zeigen und einzelne feiner un= zähligen Momente "urfundlich" festhalten: Nest= bau, Brutgeschäft ber Bögel und Jungenfütterung, Schutzeichnung und Insettenmimitry, "Bachen" und "Schlafen" von Blüten, Pflanzengenoffenschaften und Unpaffungen ber Alpenfrauter an Gels und Beröll. Können auch die besten dieser Bilber, die überdies der Farben ermangeln, nicht im geringften den Berfehr mit der Ratur felbit erseten, so fonnen sie ihn boch unterstüten, jo wie das Landschaftsbild dem Bandrer und Geographen dient. Kurze, das Biologische hervor= hebende Texte geben zugleich Aufschluß über Ort und Umftande ber Aufnahmen. Gin bem Weien nach gleiches, aber an Umfang und Inhalt weit reicheres Wert, die von &. Meerwarth herausgegebenen "Lebenebilder aus der Tiermelt" (Leipzig, Boigtländer) ist hier ichon genügend ge= würdigt worden (j. den Auffat "Junges Bolf" von Prof. Martin Brack im letten Aprilheit). Liebevolle Schilderungen begleiten die Folge der Bilber. Es ift ein gutes Buch, berufen, die Liebe gur Beimat, die Luft an ihrer Pflege, die Freude an ihrer Tierwelt zu ftarten.

> Eine andre, taum mehr übersehbare Bruppe volkstümlich-biologischer Bücher will den Richt= fachmann ober angehenden Biologen in den Stand fegen, einige Ordnung in die Formenmannig= faltigfeit zu bringen, im vermeintlichen Chaos bas Enftem gu finden, Gleiches und Bermanbtes



zu vereinigen, Ungleiches zu sondern. Die vielen Bestimmungsbücher gehören bazu. Daß sie nicht immer troden und eintonig find, mitunter fogar recht vieltonig fein konnen, zeigt ein fleines Buch, bas manchem Naturfreund willfommen fein wird: Boigte "Erfursionebuch zum Stubium ber Bogelftimmen" (Leipzig, Quelle & Meger). Es will dazu anleiten, bie Bogel nach ihrem Befang zu bestimmen und mit den charafteristischen Beisen ber Bogellieber vertraut zu machen. Ber ohne eigentliche botanische Bortenntnisse Luft be= tommt, fich Pflanzenarten feiner beutschen Beimat ju bestimmen - und welchem Freunde der Natur, sei er Anabe, Mann oder Frau, sollte fich nicht einmal auf Bangen und Banderungen die Luft bazu einstellen? -, ben möchte ich auf Bufe= manne Buchlein "Der Pflanzenbeftimmer" (Stuttgart, Rosmos) hinweisen, bas, reich illuftriert und einfach geschrieben, die häufigeren deut= schen Arten nach Standort und Blütezeit in Gruppen ftellt. Auch bas Büchlein von Schulg "Unfere Bierpflangen" (Leipzig, Quelle & Meher) darf bantbar begrüßt werben. Mit zahlreichen photographischen und andern Abbildungen ausgestattet, schildert es die von botanischen Lehr= büchern meift vernachlässigten, dem Großstadt= menichen boch jo nahestehenden Biergemächse, die Rinder ber Frembe.

Schwerer als folche erft in den Borhof des Naturmiffens leitende Bucher wiegen Darftellungen, die treu und gewandt eingehenbste Ratur= ftudien wiedergeben, Naturbeobachtungen, wie fie fich für manchen ftillen, abseits ber ftreitbaren Wissenschaft ber Städte Schaffenben Forscher zu einem Lebensinhalt ausgeweitet haben. Da fei aufmertfam gemacht auf eine zu guter Beit erschienene übersetzung aus den "Souvenirs Entomologiques" bes vortrefflichen greisen frangöfischen Insettenforichers 3. S. Fabre, ben icon Darwin einen unvergleichlichen Beobachter genannt hat. In diesen "Bildern aus der In= fettenwelt" (Stuttgart, Rosmos), mögen fie uns nun den Cotengraberfafer bei feiner Arbeit, den Nestbau der Mauerbiene, die Bodgeitefliige der Nachtpfauenaugen, den Big ber Tarantel ober bie Musikinstrumente der Laubheuschrecken ichil= bern, leben eine Feinheit ber Beobachtung und eine Runft des Experimentierens, die anregend und auftedend wirfen, leben aber auch ber gange Ernst und die gange Liebe eines weisen Man= nes, die ben Lefer von Unfang an gefangenneh= men. Daß Fabre feine Studien ber geliebten und boch in ihren Lebensäußerungen noch immer nur mangelhaft burchforschten Kleinwelt ber Infelten widmet, macht fie für die Wiffenschaft bon ber Tierfeele fehr wertvoll. "Ihr zerftückelt bas Dier, und ich ftudiere es, mahrend es lebt. Ihr arbeitet in einer Folterkammer, ich beobachte unter bem blauen himmel beim Wejang ber Rifaben. Ihr unterwerft die Belle und das Protoplasma

ben Reagenzien, ich studiere den Instinkt in seisnen höchsten Kundgebungen. Ihr erforscht den Tod, ich erforsche das Leben." So ruft er den Laboratoriumszoologen zu.

Das Leben bes Waffers ift ein feltsames Reich für sich. Die Durchforschung ber Meere burch große wissenschaftliche Expeditionen, bas Studium bes Süßwafferplanktons, das Erkennen bebeutens ber biologischer und geographischer Busammenhänge haben ba in ben letten Jahrzehnten einer uralten Reigung eine ichier unendliche Stoffmenge bes Interessantesten jugeführt. Die anfebnliche Bahl ber diefem Bebiete entsprungenen mehr oder minder vollstümlich geschriebenen Büs cher läßt bas ichon außerlich erfennen. Sit Bernedes "Leitfaben für Aquarien= und Terrarienfreunde" ein brauchbares prattifches Sandbuch, fo gibt Lampert in feinem "Leben ber Binnengemäffer" (Leipzig, Tauchnit) einen guten überblid. Raber auf die Planttonorganismen, besondere ber nordostdeutschen Geen, geht Seligos mit febr vielen einfachen Beichnungen versehene Schrift "Tiere und Bflangen bes Seenplanktons" ein (Stuttgart, Deutsche Dis frologische Gesellschaft). Gine erwünschte Erganjung ju ben mehr inftematischen Darftellungen gibt Bentichele erft jungft erschienenes Buch "Das Leben des Süßwaffers" (München, Reinhardt), ein fleines vorzügliches Wert von echt biologischem Charafter. Nicht die einzelne Pflanze und bas einzelne Tier fteben bier im Bordergrund, fondern bie Ginheit des Lebendi= gen, bas große Bange bes Lebens im Baffer, mit feinen Wesegen und Anpassungen. So sind bie Einzelheiten ber Organismen und ihres Lebens unter anschauliche allgemeinere Betrachtungen geordnet, die fich auf die Bewegung, die Altmung, die Ernährung, die Fortpflanzung, die Entwidlung, die Berbreitung erftreden. Der Bert diefer "gemeinverftanblichen Biologie" wird burch die beigegebenen Naturaufnahmen erhöht.

Ein ähnliches Wert auf rein botanischem Bebiet besigen wir jest in des Gifenacher Botanis fere Migula ichonem Buche "Pflanzenbiologie, Schilberungen aus bem Leben ber Bflangen" (Leipzig, Quelle & Meger). Es ift fein auf Bollständigfeit ober auch nur Gleich= mäßigfeit bes Stoffes zielendes Lehrbuch, es greift besonders interessante Erscheinungen heraus und schildert fie in flarer und lebendiger Beife, die beimische Pflanzenwelt mit Borliebe bedenkend. Unterftütt bon bortrefflichen Originalabbilbungen, giehen die wesentlichen Borgange bes Bflangen= lebens anschaulich an und vorüber. Tiefer noch in die allgemeine Biologie binein, bis zu ihren philosophischen Grenzländern, erftreden fich Thefings "Biologifche Streifzüge" (Eglingen, 3. F. Schreiber). Sie erstreben eine "möglichft objettive Rlarlegung" ber Lehren ber verichiebenen Foricher, wollen fich "bon jedem phan=



taftischen Ausputz sernhalten" und nicht "vorsläufige Arbeitshypothesen für gesicherte Wahrsheiten" ausgeben. Da zieht denn der Entwickslungsgang der Biologie von Thales bis Lamarck in raschem Wandel vorbei; den Krästen im Crsganismus, den Bausteinen der organischen Welt, den Problemen des Lebensursprungs, der Ubstammung, der Entwicklung, der Vererbung wird vorsichtig prüsend und wägend nachgegangen.

In den gangen großen Kreis ber die lebendige Natur umfassenden und die moderne Biologie beherrichenden entwicklungsgeschichtlichen Fragen führen neben einer Ungahl verwandter Schriften fehr gut bie Bücher bes Freiburger Boologen Guenther ein. Sie vereinigen Plaftit und Bewandtheit der Darftellung mit wiffenschaftlicher Corgialt und Buberläffigfeit. Bill bas eine Buch "Der Darwinismus und die Brobleme bes Lebens" (Freiburg i. Br., Gehjenfeld) ju= gleich eine Ginführung in bas einheimische Tier= leben fein, fo gibt das andre, größere "Bom Urtier jum Denichen" (Stuttgart, Deutsche Berlagsanftalt) einen fehr ichonen, überaus reich= haltigen und zuverläffigen Bilberatlas zur Ab= stammungs= und Entwidlungsgeschichte des Men= ichen. Die Bilder find teils photographische Maturaufnahmen, teils Beichnungen nach miffenschaftlichen Originalarbeiten und werden von erläuternden Tertfapiteln begleitet. Es mar ein feiner und zeitgemäßer Bedante, in ben Rampf ber Meinungen, ber ja längst bie Fachgrengen ber entwidlungsgeschichtlichen Forschung über= ichritten bat, diese rubige Fulle des Tatfachlichen zu tragen, an der mancher Nichtbiologe sein Ur= teil prufen, berichtigen ober erft gewinnen mag.

Das zunehmende Intereffe an der Biologie und das Streben, die Renntnis der Natur in immer weitere Schichten zu verbreiten, haben gange jufammengehörige Gruppen von Beröffentlichungen bervorgerufen. Reue Beitichriften find entstanden. Befellichaften wurden gegründet, die ihren Mitgliedern nicht nur burch Buch und Schrift, sondern auch durch praftische Anleitungen und Kurse ben Weg burch manches Didicht und manchen Urwald bahnen und ebnen wollen. Gute Belehrung biologischen Inhalts bietet ein Teil ber billigen Bandchen, bie in ben Sammlungen bon Gofchen (Leipzig) "Aus Ratur und Geifteswelt" (Leipzig, Teubner) und "Biffen= ichaft und Bildung" (Leipzig, Quelle & Mener) erichienen find. Gine neuere wertvolle Beitschrift für alle Raturfreunde gibt Schoenichen unter bem Titel "Aus ber Natur" (Leipzig, Nägele) heraus. Sie hat sich als vornehmstes Biel ge= stedt, nur wissenschaftlich einwandfreie Darftel= lungen aus allen Bebieten ber Naturmiffenschaften zu bringen.

Die vielseitigste und ohne Zweisel volkstiims lichste Beranstaltung auf naturwissenschaftlichem und namentlich biologischem Gebiete geht von

der Besellschaft der Naturfreunde aus, die unter bem Namen "Rosmos" ihren Git in Stuttgart hat (Beichäftsftelle Franchiche Berlagshandlung). Eine jungere, bem "Rosmos" verwandte, aber bon ihm unabhängige Bereinigung ift die bon France ins Leben gerufene "Deutsche Mitro= logische Befellichaft". Bietet ber "Rosmos" in seinem gleichnamigen, regelmäßig erscheinenden "Sandweifer für Naturfreunde" und in gablreichen fleinen Büchern Intereffantes aus dem gangen Umfreis ber Natur in gemeinver= ftandlicher Form, fo beichrantt fich die "Mitrologische Gesellichaft", unterftüt von der Beit= ichrift "Mifrotosmos", auf bie Rleinwelt bes Mifrojtope und sucht biefes, ber größeren Offent= lichfeit noch verschlossene Feld der Naturkenntnis und des Naturgenusses durch Schrift, Unweisung und prattische hilfe aller Urt zu erschließen. Ihr praftisches Biel verdient volle Unerkennung.

Die vom "Kosmos" herausgegebenen kleinen Bücher sind alle lehrreich zu lesen, wenn sie auch nicht alle gleichen Wert haben oder auf gleicher Höhe der Darstellung stehen. Eine eigne Gruppe bilden die anregenden und originesten tierpsychoslogischen Schriften von Zell. Sodann behans belt Teichmann Vererbungs- und Fortpstanzungsfragen, gibt Ament unter dem Titel "Die Seele des Kindes" eine hübsche vergleichende Lebensgeschichte, die für das größere wissenschaftsliche Verf von Preyer einen kleinen lesenswerten Erzaß gewährt. Decker schreibt eine kleine "Nasturgeschichte des Kindes", während Floesricke die Vögel und Säugetiere des deutschen Waldes schilbert.

Durch Form und gemeinsamen Grundgebanken heben fich aus der Schar der Rosmosbüchlein die Edriften von R. S. France heraus. "Streifzüge im Baffertropfen", "Das Liebesleben ber Pflangen", "Das Gin= nesleben der Bilangen", "Bilder aus dem Leben des Balbes": einige ber Titel, von manchem alten Botanitus mit Ropfichütteln ge= lejen, verraten schon etwas vom Wefen bes Inhalts. Es find Mustaufer und Abfenfer eines großen, auf viele Bande berechneten miffenschaft= lich=polfstümlichen Werfes, das France mit er= ftaunlicher Rührigfeit und mit unzweifelhaftem Erfolg in Angriff genommen hat. Drei Bande biefes ebenfalls im Rosmosverlag zu Stuttgart erschienenen Werfes über "Das Leben ber Bilange" liegen fertig bor. Die beiden erften behandeln in ausführlicher Darftellung bas Pflan= zenleben Deutschlands und feiner Rachbarlander nach Gestaltungsursachen, Anpassungen, pflanzengeographischen Berhältniffen, weientlichen Lebens= borgangen, innern Gattoren des Lebens und prattijchen Unwendungen der Lebensgesetze. Der britte eröffnet mit einer eingehenden Schilberung der niedern Pflangen, gang befondere ber einzelligen Algen und Bilge, eine Reihe Floristischer Le-



bensbilder. Die Einleitung zu biesem britten Band ist unter bem Titel "Der Bilbungs-wert ber Rleinwelt, Gedanken über mistrostopische Studien" (Stuttgart, Franch) auch gesondert erschienen.

France will hier ein großes botanisches Seistenstück zu Brehms "Tierleben" geben. In volkstümlichem Gewande wie dieses, lebendig entstansben und mitten ins Leben der Natur greisend, soll das Wert zugleich alle wichtigen botanischen Forschungsergebnisse in gefälliger Verarbeitung darbieten. Damit aber soll der Plan, der einem verwandten früheren, aber gedrängteren und zurüchtaltenderen Werte, dem wertvollen "Pflanszenleben" von Kerner, zugrunde liegt, erweistert und ergänzt werden.

Daß hier in ber Tat altes und junges Biffen über die Pflanze bis ju den Forschungen der letten Jahre von fundiger und liebevoller Sand ju einem vielfarbigen Strauge gebunden wird, bezeugt ber ichon pollendete Teil ber Arbeit. Dit ungemeiner Beweglichkeit und Belesenheit ausgestattet, unterftugt bon einer ausgedehnten Da= turbeobaditung und bon eignen Studien, inebefondere auf mifrologischem Bebiet, fcreitet France auf fein weitgestedtes Biel gu. Das unverdroffene Berausholen mannigfaltigfter Entbedungen aus ben nur ben Fachleuten zugänglichen Didichten und Rtuften bes Spezialiftentums, das Ginhauchen lebendigen Ateme in eine trop ber Scientia amabilis, ber sie bient, oft mehr ale trodne Fachiprache find unbeftreitbare Berbienfte des Werfes.

Sein inneres Wesen berühren sie aber nicht. Das liegt in seiner Idee, wenn man will, in seiner Tendenz. Francés Bücher und Schristen, auch die kleinsten, stehen von Ansang die Ende unter der Hernsten, stehen von Ansang die Ende unter der Hernstellen, stehen von ihr unden sie einer Sdee, suchen sie wissenschaftlich zu beweisen oder, wo dies nicht angeht, wahrscheinlich zu machen, und erhalten von ihr Einheit und Busammenhang. Diese Idee ist die Pflanzensele. Ihre genaue Wirrdigung gehört nicht hierher und mag einer späteren Rundschau ausgespart bleiben. Ich würde aber dem Schriststeller France nicht gerecht werden, wenn ich hier nicht auf den Kern seines Denkens und Strebens ausdrücklich sinwiese.

Die piychobiologische Richtung in der neueren Botanik, die zugleich als Neolamarcismus an Namen und Werk Lamarcks anknüpst, hat in France ihren gewandtesten Vorkämpser und Popularisator gesunden. Führen ihn alle seine Gebankengänge und Untersuchungen auf ein Triebund Seelenleben der Pslanze hin, so verweilt er doch mit besonderer Vorliebe bei den Einzellern. Und indem er bei ihnen allen bekanntgewordenen Lebensvorgängen nachgeht, gelangt er, immer wieder mit vollstem Necht auf die komplizierte, uns bisher nur ganz oberstächlich bekannte Orsganisation des einzelnen Zellprotoplasmas hins

weisend, gleich vielen Forschern zu der Ginficht, daß auch die Einzelzelle schon ein psychisches Befen fei. Co fpricht er, mit einer Art gwingenden Analogieschlusses die kiihne Brude von ber höchsten uns befannten pipchischen Ericheis nungeform, dem Menschen, gur unterften lebendigen Kleinwelt schlagend, bon einer "seelischen Befähigung und Betätigung der Belle", bom "vernunftgemäßen Sandeln der Infujorien", von der "Urteilefraft bes Plasmas als einer unendlich vereinfachten Seclentätigfeit". Rach folder Ertenntnis löft fich bann bas Problem ber Pflangen= pinche wie der Pinche aller aus Bellstaaten bestehenden Organismen in zahllose Probleme ber Entwidlungen, ber übergange auf. Es ift na= mentlich ber zweite Band bes Wertes, ber bie psychologischen und lamardistischen Prinzipien auf ben gangen Rreis bes Pflangenlebens anwendet.

Ein wichtiges, über ber Betrachtung bes Rampfes früher allzusehr bernachläffigtes Bringip ber Boherbildung des organischen Lebens ift die Bereinigung ju gegenseitiger Bilfe. France fucht es allenthalben in ber Pflanzenwelt nachzuweisen, im Bellstaat bes Einzelorganismus wie in großen pflanglichen Berbanden. Indem er die anschaulichsten Bilder aus bem Befellichafteleben bes Waldes entwirft ober bie Organisation ber mittelalterlichen Stadt zu der bes lebendigen Bewächses in innerliche Barallele ftellt, treten bei ihm Pflanze und Menich unmittelbar nebeneinander. Ja, es wird versucht, "aus den Naturgesethen des Menschen Beift und Birfen gu begreifen, in der Natürlichfeit den Dafitab ge= funder Entwicklung zu finden". Das mag oft etwas Berblüffendes haben, jumal da es fich beim gegenwärtigen Stande ber Forschung nur um bie Unfänge eines folden Berfuches handeln tann. Doch wird nur der Unfundige diese Berftarfung des anthropomorphen Buges, der durch alle die Schriften und Bücher geht, als unguläffig abweisen. Der Rundige weiß, daß jede neue biologische Ertenntnis auch neue innere Berwandtichaften enthillt und badurch bas Natur= bild "menichenahnlicher" geftaltet.

Bilanze und Menich fteben von uralten Tagen her in einem Gemütsverbande, beffen Innigfeit immer gefühlt murde, aber erft in unfrer Beit eigentlich begriffen werben fann. Die Erinne= rungen an Mythus, Bolfsglauben und Bolfsmiffen, mit benen France die volkstümliche Darbictung feiner Wiffenschaft ausschmudt, find fein außeres Beimert nur. Gie gehören organisch gur 3dce des Wertes. Wie prachtig wirfungs= voll fest fein neuftes Baldbüchlein mit den Rult= baumen des Altmubitals, mit der Baumreligion ber Germanen ein! Der Spalt zwijchen bem "poetischen" Naturgenießen und der ernüchtern= den Erklärung der Wiffenschaft wird fo an vielen Stellen wirklich geschloffen. Die fortichreitende Forschung tommt dem natürlichen Empfinden des



gebildeten ober sich bilbenden Menschen wieder entgegen, Getrenntes barf sich nach mancherlei Entfremdung wiederfinden. Und bas ist gutzus heißen.

überzeugung und Begeisterung für die Sache genügen nicht, anbern ben Weg zu einer vertief= ten und verinnerlichten Naturbetrachtung zu wei= jen. Stärte bes Befühls und bie Rraft poeti= schen Gestaltens gehören auch dazu. Francé be= fist beides, wenn auch die Geftaltung feines Stoffes nicht überall gleich rein und ichladenlos ift. Sobepunfte bedeuten mir feine Balbidbilde= rungen. Un einzelnen Stellen atmen fie Stifter= ichen Beift, der sich, da ihm eine große Be= nauigfeit im Schauen und Geben eigen ift, febr gut mit ben botanisch = wissenichaftlichen Ausein= ant erfe jungen über Baume und Licht, fogiale Berhältniffe bes Balbes und ahnliche Baldprobleme verträgt. Die Schonheit ber Landichaft, etwa der bagrischen Albenurmalder ober des Anen= waldes ber Donau, findet einen treuen Berfünber, ber fie aus ihren wiffenschaftlich erfannten Grundlagen bor uns erfteben läßt. Go bereitet das Lesen dieser Subjeftives mit Objeftivem verschmelzenden Bücher, dem zahlreiche prächtige Ab= bildungen zu Silfe tommen, einen oft ftarten ästhetischen Benuß.

Gur einen, bem bie Birffamfeit pfnchifcher Faltoren bei allen, auch den niederften Lebewefen ale etwas fast Selbstverständliches gilt - und ich bekenne mich gern zu diefer Unschauung -, ift es feltfam, zu feben, mit welch heitigen Wiberfbrüchen der gelehrten Forschung ein großes, der Diffentlichkeit gebotenes Werk zu rechnen hat, bas gang auf diefer Bafis aufgebaut ift. Weht man ben Gründen des Widerspruchs nach, so findet man beren freilich genug. Die Abneigung einer vorsichtigen, nach der Methode des fleinsten not= wendigen Dages erflärenden Forschung gegen Bücher, in benen ber Analogieschluß phantaftische Triumphe ju feiern scheint, die Feindseligfeit des Experimentators gegen eine ihm als unberechtigt und verhängnisvoll geltenbe Spefulation, ber in Einzelheiten felbft fachliche Irrtumer nachzuweisen find, auf andrer Geite ber Unmille über bas allzu raiche Popularifieren einer erft werdenden Biffenichaft, die Bitterung ber Gefahren, die jolch fühnes Popularifieren heraufzubeichwören vermag, ichließlich alte untilgbare Zwiespälte zwi= ichen auflösendem Berftand und vereinigender Phantafie, amifchen ftrengem Forichen und volletümlichem übermitteln des Erforschten: das alles und noch manches mehr mag bier mitspielen. Und doch halte ich feinen ber Grunde und Ginwände für stichhaltig genug, den eigentlichen Wert der Schöpfungen Frances herabzuseten. Bewiß, Befahren find borhanden, mer wollte es leugnen? Das Seelische, das alles beherricht, wird von vielen, die sich noch nicht an die ichwere Vorstellung der übergänge gewöhnt haben, allgu

menschenhaft aufgefaßt werden. Nicht jeder wird bas Tatjächliche immer vom Problematischen zu icheiben miffen. Der fogenannten Salbbilbung werben neue Junger zugeführt. Indeffen, mo ist biese nicht? Ist nicht auch die missenschaft= lichste Bildung im Grunde eine Halbbildung? Und es mag betont werden, bag biefe Bücher eine gemiffe Reife ber Bildung ichon borausfeten, daß sie sich in erster Linie an den urteilefähigen Richtfachmann wenden. Der aber wird aus ihnen ein richtigeres und, wie ich überzeugt bin, der Bahiheit näherkommendes Befamtbild bes Pflanzenlebens gewinnen, als wenn er fich mühevoll durch fo und fo viele Originalarbeiten und botanische Lehrbücher hindurcharbeitete. Un= genauigkeiten im einzelnen, beren Angahl mit Umfang und Beite eines Wertes zunehmen muß, ivielen dabei wirklich nicht die Rolle wie bei einer eraften Untersuchung, die im fleinsten bein= lich fein muß. Die Botanit Frances ift weiter= bin um fo weniger mit bem Worte "Pflangen= muftit" ober abnlichen Bezeichnungen abzutun, als ein großer Teil der pflanzenphyfiologischen Forichung hinter ihr fteht, wenn auch in bedachtigerer Saltung ale fie felbit, und ale fich die Bahl ber Tatiachen, die auf ein pinchisches Beschehen bei Pflanzen hindeuten, von Jahr zu Jahr mehrt. 3ch möchte bier nur an Saber= landte Untersuchungen über pflangliche Ginnes= organe erinnern, von benen eine frühere Rund= ichau handelte. Frances Wert muß, jo viel man an einzelnem ausjegen mag, ale Banges genom= men und gewiirdigt werden. Der Biffenichaft, die später manches an ihm zu berichtigen haben wird, weitschauenden Blides vorauseilend, verleugnet es doch nie seinen problematischen Cha= rafter. Es ift ein jum Schauen, Beobachten und Denfen anregendes Wert, in bem fich nach meiner überzeugung eine neue Naturanschauung anfündigt, die doch zugleich ben Tiefblid alteften Naturfinnes in sich aufnimmt.

Unter den Schriftstellern der Kosmosbüchlein begegnen wir noch einem Namen, den ich hier auch aus innern Gründen unmittelbar neben den von France stellen will. Das ist Wilhelm Bölsche. "Die Abstammung des Mensichen", "Der Stammbaum der Tiere", "Im Steinkohlenwald", "Der Sieg des Lesbens" sind die Titel seiner im Kosmosverlag erschienenen tresslichen Schriftschen. Wer sie liest — und es ist zu wünichen, daß viele sie lesen —, wird in jedem einzelnen den ganzen Mann sinsben.* Noch besser ist es freilich, er schafft sich all die zahlreichen größeren Bücher Bölsches an, oder aber er greist auf gut Glüd das eine oder



[•] Bei diefer Gelegenheit sei auf das türzlich erschienene Buch von Dr. Andolf Magnus hingewiesen: "Wilshelm Bölsche. Ein biographiich-tritucher Beitrag zur modernen Weitanschauung." (Mit Bildnis; Berlin W 35, Elwin Staude.)

bas andre Werf aus dem Reichtum heraus, ber wie eine Fulle leichter und schwerer, trop aller Wiederholungen aber nicht ermüdender Bariatio= nen über ein Grundthema erflingt. Ber, bes trodnen Spezialistentons fatt, schon mit einigen biologischen Renntnissen ausgerüftet, an fie beran= trat, wird feins diefer Bucher ohne ein Wefühl der Bereicherung und Befreiung aus der hand legen. Sie alle hier zu nennen, geht nicht an. Biele find längst gewürdigt und weitverbreitet. Ich setze die Titel einiger in den letten Jahren veröffentlichten ober neu aufgelegten, mir besonbers mertvoll ericheinenden her: "Beltblid, Bebanten zu Ratur und Runft" (Dreeben, Reigner); "Bon Sonnen und Sonnen= ftäubchen, Rosmische Banberungen" (Ber= lin, Bondi, Boltsausgabe); "Bas ift bie Ratur?" (Berlin, Bondi); "Tierbuch, eine volfe= tümliche Naturgeschichte" (Berlin, Bondi, 1. u. 2. Bb.) und als besonders interessant: "Auf bem Menichenftern, Bedanten gu Natur und Runft" (Dreeden, Reigner), worin fich zugleich ber innige Busammenhang dofumentiert, ben Boliche zwischen Ratur= und Beiftes= welt aufzudeden weiß.

If France der wissenschaftlich-poetische Schilberer der Kslanzenseele, so ist Bölsche der tünstellerische Darsteller der Entwicklungslehre. Seine Gedankenentwicklungen sind vielseitiger als die Frances, denen sie fünstlerisch überlegen sind, dadurch auch widerspruchsvoller, obwohl viele dieser Widersprüche sich, von höherer Warte bestrachtet, lösen oder einst lösen werden. Bei France tritt uns die Einheit der organisierten Natur entgegen, bei Bölsche die Einheit der Natur überhaupt. Die Synthesen, zu denen beide gelangen, bleiben sich dabei nahe genug.

Eignes Forschertum, auch auf seinem Lieblingsgebiet, der Zoologie, tritt bei Bölsche hinter
ber Kunst der Darstellung, der Verarbeitung fremder Forschung, der mit großer eigner Gedankenkraft bewirkten Verkettung sachwissenschaftlicher Ergebnisse zurück. Un Darwin und Haeckel gereift, wächst er doch, kraft seiner innern Künstlerfreiheit und Ungebundenheit, über die Gedankenwelt der von ihm verehrten Meister und großen
Forscher hinaus. So stehen denn auch seine Bücher, als Ganzheit genommen, hoch über Haeckels
philosophisch sehr ansechtbaren populären Werse fen und sind berusen, dem der Biologie sernergebliebenen Gebildeten ein weniger gesährliches, aber um so verheißungsvolleres Bildungsmittel zu sein.

Bölsche nimmt seine Themen aus dem ganzen weiten Feld der Natursorschung, auf dem ihm die Boologie am nächsten liegt. Was irgendwie in der Paläontologie, Geologie, Ustronomie oder Botanik für den Evolutionisten Bedeutung erslangt hat, sindet bei ihm seinen Ort. Zu den wichtigeren Fragen, auch Tagesgeschehnissen der

modernen Biologie, wird irgendwo das Wort ergriffen, zum Monismus, zur Mutationstheorie, gum biologischen Unterricht, gum Streit um Darwin. Alles aber wird unter ben Besichtspunft bes Werbens, ber Entwidlung geftellt, ber Organismus wie die Landichaft, ber Stein wie ber Sternenstrom ber Milchstraße: ber ewige Blug ber Dinge geht burch biefe Schilberungen. Ein allzeit geschichtlicher Blid sucht, soweit er ce ver= mag, über die Schranten ber Begenwart hinmeg in bas nur bom forichenden Bedanten erhellte Dunkel ber Borzeit und ber Nachzeit einzutauchen. Reizvoll ift es, wie biefer geschichtliche Blid fich nicht mit einer Uneinanderreihung bon Erfennt= niffen und Problemen begnügt, wie er vielmehr liebevoll auch beren allmählichem Werben und Bachsen nachgeht, wie er die alten zoologischen "Rirchenväter" ans Licht gieht und babei Brach= tiges, dem Bewußtsein des Bolfes und felbft ber Belehrten längst Entfallenes wieber gutage förbert.

Ich möchte die Eigenart in Boliches Darftel= lung ale literarisch im besten Sinne bezeich= nen. Das ift etwas, mas unfrer Naturmiffen= ichaft und bor allem jener Bermittlung amijchen ben engeren Sachfreisen und den weiten Lebens= freisen ber Gebildeten und ber nach Bildung Strebenden, bon der wir hier fprechen, bitter not tut, trop vicler glangender Stiliften, die es auch unter ben Naturforschern gegeben hat und gibt. Jener Begenfat, ber fich bei manchem Bebildeten zwischen bem lebendigen Beitermirfen ber geifteswiffenschaftlichen, afthetischen, philoso= phischen Forschung feiner Beit und dem Ginfluß mahrhaft großer Erfenntniffe und Probleme ber Maturwiffenschaft zeigt, geht, zum Teil wenigftens, auf diesen Mangel an literarischen Darftellungen gurud, der dies gewaltige Bebiet bon den reinen Beifteswiffenschaften unvorteilhaft unterscheidet. Ein andrer, tieferer Grund liegt wohl in Goethes Sat eingeschloffen, daß das mahre Studium des Menichen immer ber Menich fei. Dan vergift nur, ihn treulich befolgend und Goethes eignes Lebensbeispiel übersehend, zu leicht dabei, daß auch in der biologischen Naturforschung alle Brobleme und Erfenntniffe gegen den Menichen bin zusammenstreben.

Bölsches Bücher lassen, man mag hincinbliden wo man will, eine lange Reihe zuerst vielleicht nur äußerlich anmutender Borzüge der Darstels lung erkennen: prächtige Einkleidungen in scharf geschaute, das Einzelne betonende Landichaftssichilderungen, eine Fülle interessanter Einzelheiten, Drastif und Sicherheit der Vergleiche und Vilder, hineinverweben persönlichen Lebens und Ersahrens, erfrischende, jedem Schulstaub abholde, scherzreiche und ernsthafte Plaudereien, die, an Marshalls tressliche Vücher erinnernd, auch den sprödesten und scheinbar entlegensten Stoss geschmeidig und gefügig machen, mag es sich nun

um den Urvogel oder die Entstehung der deutsschen Landichaft, um das Nilpserd oder den samoanischen Palolowurm, um die Rüche der Vorzeit oder das Liebesleben der Natur handeln.

Das alles fieht auch ber Oberflächenblid und freut fich barüber, ber Blid ber vielen, die von einem fünftlerischen Naturbeschreiber und =schil= berer in ber Beife fprechen, wie fie bon einem Buche fagen: Es ift ichon eingebunden. Unter der Oberfläche ift aber eine Tiefe, rubend bald und bald ftromend und wogend. Bene außern Borguge find nur die froben Glanzwellen einer großen geiftigen Ginheit. In Boliche vereinigt fich der tenntnisreiche Naturbeobachter und Wiffen= schaftler mit bem Dichterphilosophen. Dieser Bund muß, wo er auch immer auftritt, große Gebanten erzeugen, muß Brüden ichlagen aus bem Beiteften in bas Innerfte menschlichen Er= lebens, muß Getrenntes und Frembicheinendes als verwandt und jufammengehörig aneinander= binden, muß, soviel in feiner Rraft fteht, ben ratfelhaften Faben des MIIs zu ihren Berfnupfungen und Bielen zu folgen fuchen, muß, wo er jum Innehalten gezwungen ift, Fragen über Fragen ftellen. Gold Gedankenichweifen und Brudenbauen ist von jeher als Recht des Dich= ters anerkannt worden. Wenn ein Forscher die Rraft dazu befist, fo ift das aber in befonderem Dake wertvoll, weil fich bann zwei jonft meift getrennte Naturbetrachtungemeifen burchbringen, fich zügeln und beflügeln fonnen. Denn Dich= tung und Naturforichung find feine Beinde. Go find benn Boliches Bucher, vergleichbar in vielem manchen Schriften Ragels, reich an Ausbliden und Gleichniffen, die, wie fie bem Bufammen= hang bes Naturgewordenen entfeimt find, gang nabe icon an eine wiffenschaftliche Erfenntnis heranwachsen. Es wiederholt sich da im einzel= nen, mas fich bei jeder Wiffenschaftsentwidlung abspielt: bas Berübertreten altester und jüngfter Dichtergleichniffe aus ben Spharen bes Befühls und ber Phantafie in die Sphare intelleftuellen Erfennens, ein großartiges Schauspiel, das viel au felten angeschaut wird. Diefer ftarte inn= thetische Bug ift bie Augerung eines uralten Menschheitsgefühls, aus dem auch der Entwid= lungsgebanke entsprungen ift, ebe er noch feine flar umriffene Geftalt annahm, und hängt somit innig mit ber Entwidlungslehre felbit gufam= men, die Boliches Schriften fich barzustellen bemühen.

Nicht immer erscheint bei Bölsche die Synthese von erkennender Forschung und vorschauender Phantasie gleichmäßig gelungen. Mitunter klasst etwas. Oder man hat den Eindruck eines ges wissen hins und Herpendelns, etwa da, wo eins zelne große, aber einseitige Gedanken der Entswicklungslehre, wie das Zuchtwahlprinzip, die Darstellung beherrschen und sich mit dem welts umspannenden Blick nicht recht vertragen wollen,

ober ba, wo einem zwedlos buntlen Balten ber Weltfrafte ber zwedjepende Menich gegenüber= gestellt wird und dann boch die Ahnung der Gin= heit auftaucht. Nichts ist natürlicher als folche Amiefvälte bei foldem Beift. Es ift ein leiden= ichaftlich Suchender, ber aus biefen Büchern fpricht, fein Bollendender. Go werden auch die Naturforicher und Biologen felbft, je nach ihren miffenichaftlichen Standpunkten und Weltanschau= ungen, hier mandjes ablehnen und verneinen, bom ftrengen Darwiniften bis zum idealistischen Pinchobiologen, am meiften natürlich die, benen Wiffenschaft und Phantafie gang getrennte Welten find. Das ift aber gerade das Schone bei Bol= sche, daß, wer ihn zu lefen versteht, bald beffen innewird, wie folche Biderfprüche ober boch jum Wideripruch herausfordernde Bedankengange gar nicht das Wesentliche stören, wie vielmehr durch alles bier, am reinsten freilich burch bie Betrach= tungen über Natur und Runft, über Fragen der Religion oder über tosmische Berfnüpfungen, ein ewiger Wahrheitegrund heraufichimmert. Und er wird Boliche zu den umfassenderen Beiftern, feien fie Forscher, Dichter ober Philosophen, ftellen müffen.

Nicht den fleinsten Gewinn wird ber bon diefen Büchern haben, ber, auch ohne fich ihre Gingelheiten einzuprägen, aus ihnen eine ftarte über= zeugung von der untrennbaren Bugehörigfeit bes Menfchen zur Natur, ja von feiner geheimnisreichen Beranterung im Weltall fcbopft, fei es, baß er mit Boliche ben Rulturanfängen bei Tieren nachgeht, sei es, baß er nach bem Leben auf fremden Weltforpern fragt, oder aber, daß bebeutende Parallelismen der geistigen und ber förperlichen Welt ihm auf glüdliche Augenblide bas Dunkel zu erhellen scheinen. Und hinter all ben zoologischen Seltsamkeiten tauchen die Fragen bes Menichendaseins auf. Ausgesprochen oder unausgesprochen, sie sind ba, auch in dem neuen "Tierbuch" (Dreeden, Reigner), bas junachit als hilfebuch für die Befucher der zoologischen Garten gedacht ift und die außern Bilder "gu einem innern Erlebnis einheitlich berfnupfen will".

Die Beite dieser Gedankenwelt umschließt viele "Bielleicht". Bescheiden wird erkannt, wie winstig doch alles ist, was bisher ersoricht wurde. Das Dogmatische tritt hinter dem Problematischen zurück, und es fällt das tressliche Wort, daß es "tein vollkommenes Veralten gewisser Probleme" gebe. Lessingicher Geist lebt in solcher Freude an den Problemen, am Wahrheitzuchen. Und Künstlergeist waltet in solcher Weite der Bestrachtung.

Diese künftlerische Freiheit, die sich in den Engen einzelner althergebrachter Naturbetrachstungsschablonen nicht wohl sühlt, umsaßt Natur und Kunst mit einem Blick und erkennt die Bersschmelzung der beiden Reiche. Mancher mag



ftupen, wenn er, zwischen naturwissenschaftliche bie Bewißheit unendlichen Berbens entgegenund naturphilosophische Gedankenreihen einge= ftreut, fleine Auffage über befreundete Dichter, wie die beiden Sauptmann, findet. Er mag balb fpuren, baß bas bei Boliche nur bas außere Merkmal einer innern Gemeinschaft ber Themen ift. Dir gehören jene Stellen mit zu ben lieb= ften, mo die Wedanken des Dichterforichers bom tosmischen Spiralnebel zur schönen Spirallinie bes Urmreifs gehen, oder wo von dem einen Naturpringip die Rede ift, das die Radiolarien ju ihrem munderbaren Schalenbau und die Den= ichen zu den höchften Runftleiftungen treibt.

Ein tiefes Naturgefühl, ein Befühl der Gin= ordnung in die Unendlichfeit ift Boliche eigen. 3ch febe feinen beften Wert und feine Bedeutung für das Bildungebedürfnis diefer Beit darin, daß er die Welt wieder als Rosmos ichaut, be= trachtet und liebt. Das Durchringen des schein= bar Chaotischen zur Ordnung ist einer seiner Lieblingsgedanten. In der Schrift "Bas ift Die Matur?" fagt er ale beren Grundmefen "unendliche Beugungsfraft und eine ordnende Logif, die zur harmonie, jum Glude treibt". Ein jugendfräftiger Optimismus fpricht fich bier und an vielen andern Stellen aus, ein ftarfer, lebensfroher Bug, der in den Idealismus des Forichers einmundet. Und fo enthalten diefe Werte nicht bloß viele Reime fünftiger Erfenntnis, fondern auch die Ahnung einer ber Bollendung zuschreitenden Weiterentwidlung des Lebens und der Welt. Ich möchte diese Uhnung dem Borfrühlingsgefühl vergleichen, das beim Wang über das fast noch fahle Feld ein tausend= fach schlummerndes ober eben erwachendes Leben der Tiefe fpurt, oder einem Nachtgefühl, bem

glüht.

3ch fenne manchen "egaften" Ropf, ber, wenn die Rede auf Bölsche kommt, ihn mit dem Worte "Bhantaft" abzutun glaubt. Nun bat er freilich ein Recht, ihn fo zu nennen. Sein Irrtum liegt aber in ber Meinung, daß ber Flug ber Phantafie und der langfam abgemeffene Foricher= schritt gar nichts miteinander zu schaffen batten. Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß Bolfche und nie darüber im Zweifel läßt, wo er bon der einen Bewegungsart in die andre übergeht. Und es ift ja gerade ein Borgug feiner funthetischen Natur, daß fie auch beim Phantasieren die Wirklichkeitsforschung nicht aus dem Auge verliert. Dabei find Traum und Uhnung oft ftart genug, um mit ber überzeugungefraft ber Intuition ju mirten. Bon fern gefeben, bietet diese Art der Naturbetrachtung leicht ein Schauspiel bes Wogens und Brobelns. Der in feine Fachgrengen eingeschränfte Forscher glaubt bann wohl Rebel ju feben, die ihm die flare Renntnis ber Dinge verhüllen. Es find aber fließende Befen, bie fich zu Geftalten verdichten wollen.

Ein folder Beift wie Boliche, ber nicht allein= fteht, sondern einer großen, stetig machsenden Beiftesbewegung unfrer Zeit einen perfonlichen Ausdruck gibt, hat das Recht, vom "Bunder bes Ratürlichen" und von der "Romantif des Raturforichers" zu fprechen. Möchte ber Beift vieler felbständig Strebenden bon feinen Buchern fich weiten und verticfen laffen. Und möchte die Reihe verwandter Naturforschergeister, die über Repler und Fechner zu Rapel und Boliche geht, auch in Zukunft reich an Gipfeln fein, jene Reibe, aus dem Lidte weltenferner, ichweigfamer Sterne deren bochfter, weithin fichtbarer Gipfel Goethe ift.

Klein Hannchen

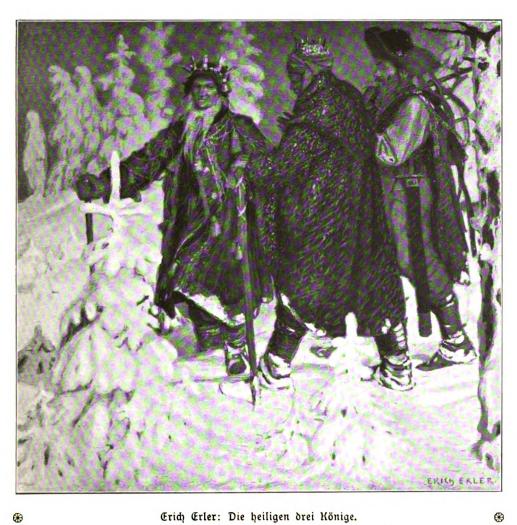
hannden wird gar leicht gerührt Don der Freude wie vom Webe, Daß fie gleich die Trane fpurt, Was ihr immer auch geschehe.

heut', am Christtag, ist vor Lust 3hr Gefichtden gang Derklarung, Und ihr wogt die kleine Bruft In Erwartung der Bescherung.

Als fie jest zum Baumden tritt, Dran icon hell die Lichter icheinen, Fragt sie, hemmend ihren Schritt: "Aber, Mutter, darf ich weinen?"

Stephan Milow





Erich Erler: Die heiligen drei Könige.

(*)



rord Palmerston wurde einmal gefragt, wann ein Mann im Frühling bes Lebens ftebe. Er befann fich nicht lange und antwortete: "Im neunundsiebzigsten Jahre. — Aber," beeilte er sich mit einem Mugenzwinkern hinzuzuseten, "da ich gerade achtzig geworden, bin ich geneigt, die Grenze etivas nach oben auszudehnen." An diefes ruftige Befenntnis des "Lord Fierbrand" werde ich immer wieder erinnert, wenn ich um die Beit der Rotdornblute meinen fruheren Kollegen Dr. Abolf Glafer von feiner jährlichen Romfahrt zurücktehren und jugend= lich gebräunt von Italiens Sonne elastischen Schrittes bei mir eintreten febe. Dabei ift nicht die Spur von Rofetterie in diefer Frische. Im Gegenteil - was fie mir und das ich da alljährlich neu vor Augen habe,

feinen Freunden fo sympathisch macht, das ift gerade das be= ruhigte Bewußtsein des Alters, der ge= laffene Bergicht auf Blüten, die nun ein= mal jüngeren Bäumen vorbehalten find:

Und wem ein männlich Berg in feinem Bufen jchlägt,

Ceufgt nicht mit Beb= mut nach der Rind= heit Glücke.

Bas andern fo schwer wird, das hat fich diefer Achtzigjah= rige zum toftbarften Schmud feines Alters zu erlefen verftanden: die feltene Runft, fich "Muße" zu gönnen,

bevor die "Würde" sich von der Geschäftigkeit trennt. Go genießt er jett ichon feit Jahren ein wahrhaftes otium cum dignitate, fern von Mühen und Sorgen, wie fie Konflitte gwi= ichen seiner personlichen überzeugung und den Forderungen der Beit auf fein Saupt berab= beschwören könnten, und die wir in ähnlichen Fällen fo häufig einem wertvollen und er= folgreichen Menschenleben den Ginflang mit fich felbst zerstören seben. Die Runft, mit gewiffen Unfpruchen zur rechten Beit auf= hören zu fonnen, macht erft ben rechten Lebensfünftler; mer nicht den Beift feines Alters hat, fagte Boltaire, hat all fein Un= gluck. Und je langer ich über diefes Pha= nomen des "blühenden Alters" nachdente,

> desto mehr will es mich bedünfen, als trage die tapfere Seele noch mehr Berdienit baran als ber ruftige Rörper, als fei bies Glüd auch nur eine natürliche Frucht jener mutigen Refignation, die da weiß, daß es für uns Erbengafte nichts befferes gibt, als früh oder ipät, alt ober jung unjer Befchick zu erfüllen. Freilich darf man, um dies reine Altersglück zu genießen, nicht auf eine Leere guructblit= fen; die Tage, da der Saft noch durch die Abern des Baumes ftieg, muffen erfüllt



[3] Monatshefte, Band 107, II: Beft 640. - Januar 1910. gewesen sein mit frischen Trieben und reisen Früchten, und biese müssen, auch wenn inswischen junger Nachwuchs sie überschattet hat, doch in uns selber und in unsver näheren Umgebung einen Nachglanz hinterlassen haben, ber für ein ehrenvolles Gedächtnis sorgt.

Der Achtzigjährige, dem diefer Gruß gilt, barf beides in doppelter Hinsicht von uns in Unspruch nehmen: als selbständiger Schrift= fteller von eigner Bedeutung und als Heraus= geber diefer Zeitschrift, die fast vier Sahrzehnte lang unter seiner Leitung geftanden hat. In beiden Betätigungen, die in ihren Söhepunkten nur schwer voneinander zu tren= nen find, hat er Treffliches geleistet und gewirft; an beides darf er und durfen wir an seinem Chrentage mit Benugtuung zurück= benten - mit benfelben ungetrübten Be= fühlen der Achtung und bes Dankes, die uns vor zehn Jahren beseelten, als wir an biefer felben Stelle bem Siebzigjährigen unfre Gruße darbrachten und mit einer biogra= phischen Charakteristik eine Würdigung bes Schriftstellers und Redakteurs Abolf Glafer verbanden.

Neues ist bem, was wir damals sagten, taum hinguguseten. Alls Schriftsteller und als Redakteur hat sich Glaser seitdem Ruhe gegonnt. Ja, die reichliche Muße, die er schon ramals genoß, um von Jahr zu Jahr mehr feinem geliebten Rom und beffen Runftschäten leben zu fönnen, wurde bald darauf auch äußerlich badurch gefennzeichnet, daß in bem Redaktionsvermert als fein Aufenthalt die ita= lienische Hauptstadt genannt wurde und nicht mehr er, sondern ein im Ginverständnis mit ihm gewonnener und an feiner Seite heran= gebildeter Redafteur die Berantwortung für Inhalt und Baltung biefer "Monatshefte" trug. Doch waren beshalb - am wenigsten bei einer so traditionsfesten Beitschrift wie biefer - fein Ginfluß und feine Nachwirfung nicht ausgeschaltet. Gern haben Redaftion und Berlag auch später noch seinen Rat eingeholt, nicht nur wo es galt, alte Beziehungen und überlieferungen zu pflegen, sondern auch wenn es hieß, neue Wege einzuschlagen. Es ist dabei ohne Meinungsverschiedenheiten nicht abgegangen - selbstverständlich nicht; benn wann und wo wäre es je zwei Generationen vergönnt gewesen, überall gemeinsame Bege und Biele zu haben. Aber bas eine burfen wir in voller ungeschminfter Wahrheit betennen: die Schwierigkeiten folder redaktio=

nellen Entschlüsse und Entscheidungen lagen in den Dingen, nicht in den Bersonen. Nie= mals hat uns Jungeren alternde Engherzig= feit, grämliche Berbitterung oder gar flein= liche Selbstsucht auf unserm als richtig er= fannten Pfade Steine vor die Fuße geworfen. Bewiß fiel auch hier mehr als einmal bas Wort, an das sich die Ohren der Nachsahren feit Menschengedenken haben gewöhnen muj= fen: Ich kann da nicht mit! Das wurde ich nicht tun! Das wurde ich anders machen! - aber immer folgte gleich auch ber Busat großmütiger Selbstüberwindung: Die Beit hat ihr Recht! Niemand handle gegen feine Aberzeugung! "Die Jugend ift um ihret= willen hier. Es ware toricht, zu verlangen: Romm, ältle du mit mir!"

Dennoch blieb von dem, was Glaser in seiner langjährigen Redaktionstätigkeit als ben literarischen Charafter ber "Monatshefte" ausgeprägt hatte, genug erhalten; nur blinder Dünkel hatte verkennen konnen, wie die Beitschrift neben bem Reuen, bas fie fich aus ihrer Beit heraus felbst eroberte, in fortzeugendem Guten von dem Rorn zehrte, das ihr erfter Berausgeber und Redafteur auf ihren Feldern gebaut hatte. Er war, als er bei der Bründung der Westermannschen Monatshefte 1856 zu ihrem Redafteur berufen wurde, noch nicht siebenundzwanzig Jahre alt. Da mag es nicht leicht für ihn gewesen fein, das vom Berleger aufgestellte Brogramm, ein Programm ftrengen Ernftes und vornehmer Ruhe, zu erfüllen: nämlich aus biefen Monatsheften ein Organ herangubilben, "das im gehaltenen Strom seines Erscheinens der Beit ein Spiegelbild vorführe, in dem fie fich felbst wiedererfenne, ein Drgan zugleich aber auch ber Berföhnung zwischen Wiffenschaft, Literatur und Leben". Doch Glaser verstand und erzielte es, wenn auch geftütt auf die verständnisvolle, zeit= und publifumstundige Mitwirfung seines Berlegers, die neue Zeitschrift schon in wenigen Jahren zu einem Berd ber bamals angefebenften Schriftsteller beutscher Bunge gu machen. In Westermanns Monatsheften fpiegelt fich während der nächsten Sahrzehnte wirklich unfer vornehmes literarisches Leben. Dhne große übertreibung barf man fagen: alles, was Deutschland zwischen 1850 und 1870 an namhaften Dichtern, Belehrten und Schriftstellern sein eigen nannte, ist damals in ihren Spalten vertreten gewesen. Aber



nicht nur mit befannten Namen ber ichon Berühmten hat Glafer die Befte geschmückt, auch unbefannten Anfängern, die sich erst aus dem Duntel heraufzuarbeiten anfingen, und beren Arbeiten bamals also in der Lite= ratur noch feinen hohen Aurswert hatten, hat er die Hand geboten, unter ihnen einem Wilhelm Raabe, der sich damals noch Jatob Corvinus schrieb, und ben in feiner gangen Tiefe und Größe zu ertennen bas beutiche Publifum von da ab noch runde fünfzig Jahre brauchte. Beben wir heute die Reihen derer durch, die fich aus dem flüchtigen Tage mit dauerhaften Werfen in die Nach= welt herübergerettet haben, so werden wir taum einen finden, den Bestermanns Monats= hefte nicht schon zu ihren Mitarbeitern ge= jählt hätten, als noch nicht der von der Lite= raturgeschichte erteilte Orden pour le mérite auf ihrer Bruft prangte und ihnen für alles, was ihren Namenszug trug, unbesehen einen Baffierschein ausstellte. Diese Probe wird man nur auf wenige beutsche Beitschriften machen fonnen.

2013 dann in unfrer Literatur der natura= listische Sturm und Drang ber achtziger Jahre einsetzte, wird es da ein Berftandiger einer Beitschrift mit dreißigjähriger Tradition ver= denken können, daß fie fich zunächst vorsichtig Doch hat Glaser den neuen zurückhielt? Namen und Bestrebungen, die damals auf den Schild gehoben wurden, die Spalten seis ner Zeitschrift in furgiichtigem Gigenfinn feineswegs verschlossen. Das bezeugen Mitarbeiternamen wie Wildenbruch, Roberts, Beiberg, Bog, Kirchbach. Mackay, Belene Böhlau, Gabriele Reuter, Ilfe Frapan, Paul Schlenther, Otto Brahm, Cornelius Gurlitt, Dsfar Vie, die alle schon in den achtziger Jahren in den "Monatsheften" zu finden Wie vorurteilslos Glaser selbst die neue Richtung betrachtete, mag fein Urteil über die "Bufunft der deutschen Literatur" zeigen, das er 1892 bei einer ber bamals beliebt werbenden Umfragen abgab: "Die Literatur", heißt es ba, "ift ein lebendiges Etwas, das fich organisch entwickelt, und auf deffen Organismus fortwährend das gesamte nationale Leben bestimmend einwirft ... Ift es ein Vorzug, ist es ein Fehler — ich weiß es nicht, aber ich bleibe gern Beobachter und nehme ungern Partei. Die Hauptsache ift, daß wir uns den flaren Blick erhalten, feine einseitigen Unsichten sich breitmachen

laffen, aber die Überzeugung festhalten, daß ein Fortichritt zum Befferen bas oberfte Befet ift." Weiß heute jemand zuverläffigere Grund= fate für den Leiter einer nicht für eine ein= zelne literarische Richtung, auch nicht für ein= zelne im Augenblick noch so mächtige Be= schmacksftrömungen berechnete Beitschrift, ju= mal einer illustrierten Familienzeitschrift, die dem gesamten nationalen Leben dienen will, fo weit die deutsche Bunge klingt? ... Das Haus ist nachher auch in dieser hinsicht mannigsach verändert und ausgebaut worden - gewiß, aber unter allen Architetten bleibt der Hauptruhm doch wohl dem, der den Stil fand, den Grundriß zeichnete und die Funda= mente legte, gleichviel, ob es die Spateren leicht oder schwer gehabt haben, daran fortzu= bauen.

Ich sagte es schon: so mancherlei ber Ly= rifer, Dramatifer, Romanschriftsteller und Kulturgeschichtschreiber Adolf Glaser auch un= abhängig von "Bestermanns Monatsheften" geschaffen hat, sein Bestes und Wesentliches bleibt doch mit diesen Beften verbunden. Es find ein paar gute, auch heute noch lesbare Stude unter seinen dramatischen Arbeiten nur der von Dingelstedt aufgeführte "Ga= lileo Galilei" (1858) sei genannt -, und unter seinen kulturhistorischen Arbeiten ist die nur stiggenhafte, doch sorgfältige und liebe= volle "Geschichte des Theaters zu Braun= schweig" (1861) noch neuerdings dankbar als grundlegendes Quellenwert benutt worden. Aber Berdienstvolleres gab Glaser in einigen Bänden seiner zahlreichen Romane und Novellen, beren Stoffwahl und Darstellung die "Monatshefte" mit ihrer Haltung sichtlich beeinflußt haben. So wurde er durch sie und ihre Bedürfniffe auf die neuere hollan= dische Belletristik geleitet, die mit ihrem an englischen Vorbildern gereiften Sumor, ihrer gemütvollen Kleinmalerei und berzhaften Auf= dedung gesellschaftlicher Schaden freilich auch seiner perfonlichen Reigung und Begabung entgegentam. Gine fleine Bibliothet folder niederländischer Novellen und Romane, die jum großen Teil ("Banschen Siebenftern", "Lideweide" u. a.) unter lebhaftem Beifall zuerft in den "Monatsheften" erschienen, gin= gen nach und nach aus diefer fleißigen über= feter= und Bearbeitertätigfeit hervor, bei der bem gewandten Erzähler und manchmal tatt= voll dämpfenden Moralisten früh gesammelte Reisebeobachtungen aus Holland die Farben



für bas Milieu auf bie Balette licferten. Auch diese einfachen Erzählungen aus einer verwandten bürgerlich tüchtigen und sittlich gefunden Sphare haben an ihrem Teile dazu mitgewirft, im beutschen Roman dem frafti= gen Mealismus die Wege zu ebnen, ber fich unter Frentags Führung in ben fünfziger Jahren an die Stelle der faden Roman= schreiberei einer Gräfin Hahn=Bahn und Kon= forten zu feten wußte.

Wie fich fo viele unfrer Maler in Hol= lands Atmosphäre von der effettvollen Thea= terei gur Schlichtheit und Raturlichteit ge= wöhnten, so hat auch Glaser in dieser Bor= schule ber Ginfachheit und Sauberfeit für seine selbständige Erzählungskunft viel Gutes gelernt. Seinen modernen Romanen fehlt bei aller Fülle bes Weschens und allem Fluß der Handlung nicht die behagliche Ruhe des Berweilens und die gleichmäßige Wärme ber Stimmung, die für uns erft bas Wefühl ber Lebenswahrheit hervorbringen, so sehr er sich auch zu "Helben" hingezogen fühlt, die aus den Niederungen eines gebundenen Dafeins zu den Bipfeln der Menschheit emporstreben, die göttliche Flamme in sich pflegen und fraft ihres "geistigen Abels" und der ihnen eingeborenen Idee über die Kreatur in und neben ihnen zu triumphieren suchen. Wie in seinen kulturhistorischen Novellen weiß Glaser auch in einigen seiner großen ge= schichtlichen Romane den Beift und Grund= charafter einer bedeutsamen Beitepoche scharf zu erfassen, um ihn bann in frei erfundenen Geftalten, etwa der "Bulfhilde" des drei= zehnten, der "Cordula" des fechzehnten Sahr= hunderts, zu individuellem Leben zu gestalten. Den weitesten und belebtesten Schauplat hat Glaser wohl in dem zweibändigen Roman "Der Hausgeist der Frau von Estobal" (1878) bezwungen. Hier verbinden fich die Lebens= fphären ber bilbenben Runft in Bestalt bes frangösischen Sistorienmalers Arn Scheffer und seiner Familie, der Geldariftofratie (Saus Rothschild) und der hohen Politik (Napoleon, phantastischen und spiritistischen Reigungen ber Zeit, um ein reizvolles Aulturgemälde mit breitem und tiefem hintergrunde zu schaffen.

Bu einer fleinen Sonderberühmtheit brachte es sein "Schlitwang", ein Roman aus bem achten Jahrhundert, der die von fagenhaften Nebeln verschleierte Entstehung der nieder=

fächfischen Evangelienharmonie des "Beliand" aus dichterisch souveraner Phantafie heraus schildert, deutet und verherrlicht. Neuere germanistische Forschungen haben gewisse Bor= aussetzungen der Handlung umgestoßen, nicht aber das farbige Beitgemalbe, die nur hier und da durch leise modern-sentimentale Nebenflänge beeinträchtigte Charakterschilderung und die edel aufsteigende Linie der tragenden Idee verwischen konnen. Denn auch hier wieder begegnen wir, wie so oft bei Glafer, dem über seine enge Umgebung emporstre= benben geiftigen Belben, ber burch fich auch feine Bolksgenoffen aus dem laftenden Bwiespalt ihres heidnisch-driftlichen Schichfals zur Freiheit und Eintracht mit fich felbst empor= zuführen strebt.

Es hieße, der blöden Jubilaumsphrafe verfallen, wollten wir in diesem Belden der verbreiteisten Glaserschen Erzählung mehr als ein bloßes Ideal deffen sehen, der sie ge= schrieben hat. Aber ein Stud von bem, was unfre Schnfucht umichlingt, pflegt doch, wenn auch oft in getrübter Gestalt, in uns zu liegen. Wir finden diesen zuversichtlichen Optimismus, diesen Glauben an eine Aufwärtsentwicklung, an den "Fortschritt zum Besseren" auch in Glasers Lyrik, der wohl das lette Beheimnis der Iprifchen Stimmung versagt geblieben ist, deren mehr der philo= sophischen Betrachtung zugewandte Gedichte aber von einer warmen, echten Empfindung befeelt find, zumal wenn fie der diesseits: freudigen Beltanichauung ihres Berfaffers Ausdruck geben: "Das Leben fordert unfer ganges Denken, Berichwendung war's, dem Tod davon zu schenken."

Einem Achtzigjährigen fann man nicht gut ben Glückstrug mit bem Bunfche zubringen, die Bahl der Tropfen, die er hegt, sei seinen Tagen zugelegt. Schweigen nicht vor solcher Erfüllung die geläufigen Gratulationen überhaupt? Was einer an sich selbst hat, ift fein bester Bejelle im Alter. Aber unjer treues, dankbar ergebenes Wedenken foll um Lafanette und die Napoleoniden) mit allerlei ihn sein, wenn er am 15. Dezember mit einem der muntern, flaren Bache durch die Strafen Freiburgs, der neuerforenen Freiftatt seines Alters, spaziert oder - mas bei feiner Ruftigfeit nicht zu verwundern ware - bei milder Wintersonne durch die alten Stadttore in die Vorberge des Schwarzwaldes hinauswandert. 3. D.







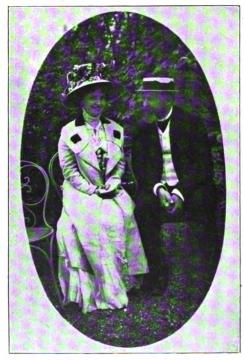
land erfreut, ist nichts charaf= Rünftlericharen auch im Com= mer fo munter tummeln, wie fie es im Winter tun. Es gibt faum noch eine Paufe im

Konzert= und Opernleben - ja, man barf fagen, daß im Winter weniger positive Reful= tate erzielt werden als in ber andern Salfte bes Jahres. Die eigentliche Saifon bringt Neuheiten, macht mit neuen Birtuofenerschei= nungen befannt und streut allerlei gute und minder gute Caat aus; wenn fie beschloffen ift, naht fich die Beit der Feste und Festspiele, und man fann fich einer Ernte vieler Jahre erfreuen. Es ware übertrieben, wenn man behaupten wollte, daß ftets vom langfam oder flugs gewonnenen But die beste Nutnießung erfolgte; aber es ware auch ungerecht, wenn man nicht anerkennen wollte, daß fich in den Bemühungen für die Mufitfeste und alle ähnlichen Beranstaltungen, wie sie zutage treten, eine fehr große Liebe gur Runft und die Reigung zum echt deutschen Idealismus offen= baren. Wer etwa einen Winter bes fongert= lichen Migvergnügens und ber mufifalischen Freuden in Berlin ober auch in Wien, in Munchen ober auch in Stuttgart, in Leipzig oder auch in Dresden mitmacht, wird vom besten alten Wein tosten fonnen und wird feben, wieviel junger Moft gart; aber wer fich daran macht, zu Dfter= und Pfingftzeiten mufifalifche Streifzuge durch Deutschland gu unternehmen, fich zur Commerzeit um bas beutsche Opernwesen zu fummern, in Berbst= tagen einen Ausflug nach irgendeiner Stadt nicht zu scheuen, die ihr Extrafest begeht, ber wird doch einen befferen überblick über

ür die liebevolle Pflege, deren vollzieht, und wird aus Frrungen — Wir= fich das Musitleben in Deutsch= rungen leichter zur Festigung alter über= zeugung oder zur Berichtigung früherer Bor= teristischer, als daß sich die urteile gelangen. Daß sich die Möglichkeit dazu von Sahr zu Sahr erweitert, bezeugt die unermüdliche Arbeitsfreudigteit aller berer, denen das Wohl und Webe unfrer mufita= lischen Entwicklung am Bergen liegt. Mur macht dieses Unschwellen es dem einzelnen immer schwerer, bem Strom gu folgen; in diesem Jahre ist so üppig gewirtschaftet wor= den, daß man beinahe an das Wort Berichwen= bung anftatt an die Borftellung des Reich= tums gemahnt wird, wenn man daran guruct= bentt, welcher Segen fich ergoffen bat. Bom Frühjahr bis in den September hinein hatte Frau Musika sich im Festkleide zu zeigen; es fei versucht, ihren Schmud wenigstens in eini= gen wesentlichen Beziehungen aufzuweisen.

Sit und Sauptursprung der Musitfeste ift am Rhein zu suchen, im sangesfroben Landstrich, der sich zwischen Nachen und Röln hingieht und in dem Maing und Duffeldorf Runftbegeifterung nähren. Die Riederrhei= nischen Musitfeste haben ihren unverrück= baren hiftorischen Ruhm seit drei Generationen gewahrt und haben in der ftrengen Durch= führung rein fünstlerischer Grundsätze nie versagt. Man kann sich die Geschichte deuts fcher Musik im neunzehnten Sahrhundert ohne diese Feste nicht benten, die für Schaf= fende wie Ausübende auch in unfern Tagen eines neuen Sahrhunderts noch gleiche Be= beutung besiten. Wer fie auch nur mah= rend eines Sahrzehnts regelmäßig besucht hat, wird die Aufrichtigfeit lieben, die hier zu einer festen Tradition führte und dabei alle Erstarrung ausschloß. Die Freudigfeit, mit der sich die großen Chorvereinigungen und Orchesterförper Rölns, Machens, Duffeldorfs die unaufhörlich anschwellende musikalische ihrer Aufgaben annehmen, das Geschick, mit Bewegung gewinnen, die fich in Deutschland dem die jeweiligen Leiter, die fünftlerischen wie die geschäftlichen, ihres oft sehr mühe= vollen Dienftes walten, ber Widerhall, ben die dreitägigen Pfingstfonzerte bei Musit= freunden des In= und Auslandes finden, die Unterftützung, die ihnen von allen Seiten aus der Mitte unfrer hervorragenoften Birtuosen gewährt wird - alles das verleiht diesen Niederrheinischen Musitfesten einen wundersamen Reiz und läßt nicht nur ihre Berechtigung, sondern auch ihre natürliche Not= wendigfeit immer wieder von neuem erkennen.

In diesem Jahre war bei dem regel= mäßigen Turnus Nachen die Feststadt, deffen Chor weit, weit über seinen Beimatsit des höchsten Unsehens fich erfreut. Gein Dirigent, Professor Cherhard Schwiderath, hat ihn auf eine bobe Stufe fünstlerischer Sicherheit gebracht und ihn zu einem fo wefentlichen Faktor unfers musikalischen Lebens gemacht, daß er mit an ber Spite unfrer Chorvereinigungen fteht. Beim Niederrhei= nischen Mufitfest hatte er feine Rraft an Sandns "Jahreszeiten" zu bewähren, und der hundertjährige Todestag des Großmei= fters im weltlichen Dratorienstil konnte nicht angemeffener gefeiert werben, als es burch die Aufführung biefes Werfes in Nachen geschah. Alle Frische und alle Nachdenklich=



Bergitt Engell.

Eberhard Schwickerath.

feit, die Sandns Beift und Empfinden aus den Chorsätzen widerstrahlen laffen, fam zu ihrem Recht, und der Gindruck diefer Be= denkfeier wurde um so stärker, als fich an ihr fehr sympathische Solisten beteiligten. Mit einem "Sannchen", wie es Bergitt Engell (aus Wiesbaben) geftaltete, fam echtefter Stil Sandnicher und Mozartischer Zeit zum Musbruck, und es wurde die alte, oft betrogene Hoffnung wieder genährt, daß die Belebung reinen Runftgesanges uns nicht verloren geben wird.

Daß Joseph Handus in Deutschlands Musitfreisen auch sonst nicht vergessen worden ift, braucht taum erwähnt zu werden, wie es sich auch von selbst versteht, daß der "Handntag", ber 31. Mai, in Wien besonders festlich begangen ift. Die Beziehungen ju feinem Schaffen icheinen außerlich guweilen etwas gelodert; fooft feine "Schöpfung" und die "Jahreszeiten" gur Wieder= gabe gelangen, fo felten erscheinen seine Sym= phonien auf den Programmen der vielen zuflischen Konzerte ber großen Orchesterver= einigungen; ja, felbft feiner Quartette nehmen fich unfre Kammermufiter burchaus nicht fo hingebend an, wie man es gemeiniglich bentt, und wie es bei dem überquellenden Reichtum, der hier auszubeuten wäre, als selbstverständ= lich erscheinen müßte. Handn ist mehr ein guter Hausgeist geworden als ein Beherrscher öffent= lichen Lebens; er ist tropbem - oder wohl gerade deshalb - ein mufitalischer Erzieher wie wenige, und feine Bolfstumlichfeit ift nicht nur durch feine Bolfshymne in ftetigem Bachsen begriffen. Wer sich in unsern guten burgerlichen Familien umfieht, in benen feine Mufit um ihrer felbst willen getrieben wird, wer fich bewußt wird, wie feine Oratorien burch Rlavierauszüge allgemeine Berbreitung finden, fo daß nach neuen, billigen Ausgaben die Nachfrage nicht nachläßt, wer nicht über= fieht, daß in populären Konzerten eine Saydn= nummer ftets besonderem Berftandnis begegnet, der wird boch fagen muffen, baß Sandne Runft alte und neue Beit aufe festeste verbindet und daß fie unverblüht ift. Gie in ihrer Reinheit und Bielfeitigkeit allem Mobischen zum Trot noch mehr als bisher in Symphonie= und Rammermusittonzerten gur Geltung zu bringen - barin follten alle Mufifer miteinander wetteifern.

Wie Saydn in Nachen, fo ift Georg Friedrich Sandel in Maing geehrt wor-

den, um die Erinnerung an feinen hundert= undfünfzigften Todestag (15. April) aufzu= frischen; und auch in Maing gab es bei diesem Sandelfest gute Ernte. Man hatte des Dei= iters "Camjon' hervorgeholt, der, mit 30= hannes Messchaert in ber führenden Bar= tie, von der Große und Energie Sandelicher Bibelauffaffung beredtes Beugnis ablegte. Man wird fich im allgemeinen nicht verhehlen durfen, daß durch die fortschreitende Beschäf= tigung mit Johann Sebaftian Bachs Schöp= fungen die Anteilnahme an den Werfen Sandels in den letten Jahren ein wenig gehemmt ift; und doch bleibt bei feiner Aufführung eines feiner Dratorien ober auch feiner Dr= chestertonzerte jemals eine tiefgreifende Wir= fung aus. Der Gebante, ihn gang fuftema= tisch weitern Areisen burch Sandelfeste naber= guruden, ift deshalb nur zu erflärlich, und es ist erfreulich, wenn er in Mainz durch den Mittelsweg der Raiferin=Friedrich=Stiftung mit allem Gifer verwirtlicht wird. Gin Miß= liches nur ift bei biefen Beranftaltungen mit in den Rauf zu nehmen: die Aufführungen geben nicht die Driginalfaffungen Bandels, fondern erfolgen nach der Ausgabe Chryfanders, die man von ftarten Willfürlichfeiten nicht freisprechen fann. Der als Händel= forscher in höchstem Unsehen stehende Gelehrte hat vermeint, durch Striche und überarbei= tungen Sandels Urt unferm Beitgeschmack beffer anpaffen zu können, was denn doch nicht angeht. Das fritische Bewiffen ift bei uns viel stärker ausgebildet, als man es gemein= hin annimmt, und wird durch Afte einer als Pietat gedachten, aber als Bietatlofigfeit anmutenden Berbefferungsmethode in der Berausgabe überragender Meisterwerke fehr leicht und fehr empfindlich verlett. Man wird gewiß gegen gelegentliche fleine Rurzungen in Tondichtungen nichts einwenden, wie man fich gegen Eingriffe in den Text flaffischer Dramen nicht wehren wird. Was muffen Goethe und Schiller fich in diefer Binficht gefallen laffen! Aber wer ben Dingen auf den Grund geht, wird fich der Wahrneh= mung nicht verschließen tonnen, daß das philologische Bewußtsein so weit wachgewor= den ift, um peinliche Afribie und die größt= mögliche Schonung jeglicher fünftlerischen Bor= lage zu verlangen; hier reichen Philologie und Afthetit einander freundnachbarlich die Bande. Chryfander - scheint mir - lockert



Johannes Mesichaert.

über Saudn und Sändel hat man am Rhein die Führer neuerer Beit nicht ver= nachläffigt; in Nachen ftellten Richard Strauß und Mar Schillings fich vor, und in Maing fam als einer ihrer Uhnen Seftor Berliog mit feiner bramatischen Symphonie "Romeo und Julia" zum Wort. Dieje Borurteils= lofigfeit allen fogenannten "Richtungen" ge= genüber erscheint für die Gegenwart nicht unwesentlich; die Beschäftigung mit aller Mufit ift fo ernft geworben, daß Ginfeitig= feiten schwinden muffen und Parteihaber nur noch bei vereinzelten Fanatifern bestehen fann. Wenn es fich um große Mufitfeste handelt, wie sie am Rhein heimisch sind, wie sie aber mehr und mehr auch fonft gur Landesfitte werden (in Medlenburg, in Solftein, in Un= halt, in Bayern ufw.), feben fich alte und junge Runft fast immer gleichmäßig gepflegt, unbeschadet der Lieblingswünsche der einzel= nen Dirigenten, die besonderen Bergensnei= gungen ihren Tribut zollen möchten; die Individualitäten laffen fich - man darf gott= lob! fagen - nicht zurudbrangen, und fo hat benn ad exemplum ber ruftig vorwarts= ftrebende Deffauer Soffapellmeifter Frang biesen Bund, wenn auch ohne es zu wollen. Mikoren es sich nicht nehmen lassen, beim



frig Steinbach.

Unhaltischen Musitfest den Weg zu Liszts "Graner Festmesse" zu ebnen und auch für Max Reger durch eine meisterhafte Interpretation feiner "Hiller = Bariationen" nach besten Rräften einzutreten.

Solchen Unternehmungen haben andre ge= genübergestanden, die propagandistische Biele nicht verleugneten: in Stuttgart hat ber von Frang Lifgt begründete Allgemeine Deut= fce Musikverein anläglich feiner fünfund= vierzigsten Sahresversammlung fein alljähr= liches Tonfünftlerfest abgehalten, um für die zeitgenöffische Literatur einzutreten, in Mun= chen hat die Deutsche Brahmsgesell= schaft ihr erstes Fest geseiert, um die Liebe und Berehrung fur Meifter Johannes zu vertiefen und ihm neue Betreue zu werben. Der Deutsche Musikverein, von den maß= gebenden Stellen Stuttgarts, vom Sofe wie von den Angehörigen des Softheaters auf das liebenswürdigste unterstütt, durfte sich einiger wohlgelungener Opernaufführungen und eines freundlichen Belingens feiner Ronzerte erfreuen. Die Stuttgarter Oper fpen= dete drei Borftellungen: von Adolf Bogl (geb. 1873) brachte sie das zweiaftige Musit= drama "Maja", von Pierre Maurice bas vieraftige lyrische Drama "Misé Brun", einen propagandistischen Charafter, weil es

von Walter Braunfels die " Pringeffin Bem= bille".

XXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Die drei Werke erwiesen sich als fehr un= gleichwertig, aber immerhin als aufführungs= würdig. Irgendwelche stabile Kraft wohnt ihnen nicht inne, und so ware es mußig, ihren Schwächen im einzelnen nachzuspuren; genug, daß fie Arbeiten ernft zu nehmender Romponisten sind und im Alltag moderner Theaterfunft hin und wieder ein Glanglichtchen durchschimmern laffen. Richt viel anders ftand es um die Orchester= und Kammermusikwerte, mit denen der Allgemeine Deutsche Musikver= ein sich zu befassen bemüßigt fah. Im ver= gangenen Jahre hatte er in München manche Schlappe für feine Erforenen erleiden muffen: bavon war in Stuttgart feine Rebe. Es ging alles glatt vonstatten, die Wogen der Gr= regung schlugen nicht allzu boch, weder Be= geisterung noch Ablehnung taten fich über= mäßig beutlich fund. Darin wird das Renn= zeichnende dieses Tonkunftlerfestes von 1909 enthalten fein: die Jugend ift angefichts aller= lei Berichrobenheiten neuerer Tonfeger ftugig und vorsichtig geworden und hütet fich wohl= weislich vor Extravagangen. Nicht ohne Genugtuung wird man einer fehr großen Bescheidenheit im Auftreten gerade jungerer Arafte, wie fie fich bei biefen Unläffen gu rühren haben, fich bewußt geworden fein; in ihr liegt die stärtste Burgel aller Runit= entwicklung, und so barf man füglich hoffen, daß ein neues Geschlecht nicht vergeblich arbeiten wird. Über diejenigen, die zu führen bestimmt find, läßt fich nach ben Stuttgarter Tagen Entscheidendes nicht fagen; Nord= deutschland, Guddeutschland, die deutsche und die frangofische Schweiz hatten Truppen ins Feuer geschickt, und alle haben wacker ge= tampft, ohne daß fich ein Gingelbild über= ragend eingeprägt hatte. Das Endergebnis gipfelte in der Betonung rein musikalischer Bedanten, in einer Berbindung beschreiben= der und unmittelbar empfundener Mufit, in ber liebevollen Sinneigung gur Rammermufit. in bem Berfuch, alte Form und neuen Inhalt miteinander auszusöhnen, um eine neue Form zu finden. Auch das ift für den Ill= gemeinen Deutschen Musikverein ein gunfti= ges Ergebnis, benn mit ber Simmelfturmerei fommt unfre prattifche Beit nur gelegentlich einmal auf ihre Roften.

Das Münchner Brahmsfest erhielt



Karl Klingler.

Arthur Williams.

Das Klinglerquartett.

Fridolin Klingler. Jojeph Rywkind.

just in München stattfand; es war ein Test der Deutschen Brahmsgesellschaft in Mün= chen - fein Brahmsfest innerhalb der Münch= ner musitalischen tonangebenden Rreise. Mün= chens tatfraftige, modern werbende Rrafte hatten fich für einen Beethoven = Brahms= Brudner=Buflus eingesett, ber ben glücklich= ften Berlauf genommen hat, aber an Bedeutung hinter dem Geft ber Teutschen Brahms= gefellichaft erheblich zurudbleiben mußte. Für diefes war aufflärende und begeisternde Ur= beit der Wahl= und Wahrspruch. Das hört fich feltsam, beinahe weltfremd an und ift doch bittre Bewißheit. Gerade München, für jeden Deutschen ein fester Bort deut= icher Runft, hat Johannes Brahms gegen= über Chrenschulden einzulösen gehabt - in München mußte für ben Meifter, ber fonft allerorten feine hiftorische Burdigung und unbegrenzte Liebe gefunden hat, noch um Berehrung geworben werden. Der Berbe= zug hat unübersehbar reiche Beute einge= bracht; er hat gelehrt, daß unser Phantafie= leben von der Kunft Brahmfischer überlegen= heit so durchtränkt ist wie von der Romantik, ber Birtuofität und ber Benialität feiner beutschen Beitgenoffen Robert Schumann, Frang Lifst und Richard Wagner. Nur fo läßt fich der wahrhaft ergreifende Jubel er- feime in fich und ftellte den natürlichen Bu=

flären, den die Wiedergabe einer langen Reihe feiner größten Werte in München hervor= gerufen hat. Wer mit seiner Art, von end= lichen und unendlichen Dingen zu fprechen, vertraut war, feierte Wiedergeburten von Le= benseindrücken; wer fich ihnen nahte, fühlte fich in einer neuen Belt treu geborgen. Die gange Ginheit unfrer Borftellungswelt mit dem Darftellungsvermögen der Tonsprache von Johannes Brahms tat fich auf. Seine vier Symphonien, feine Sandn-Bariationen, fein Deutsches Requiem und fein Triumph= lied, fein Parzengejang und feine Liebes= liederwalzer, fein Biolinfonzert, fein Schaffen für Rammermusit und Quartettgefang alles das ward einer begeisterungsfähigen Hörerschar lebendig gemacht und weckte neues Leben. Gine Reihe vortrefflicher Soliften, unter benen wieder - wie überall - 30= hannes Mesichaert an erfter Stelle ftand, fand fich mit dem Münchner Tonfünftler= orchefter und bem Rolner Gurzenichchor gu einer vorbildlichen Ginheit zusammen, die, vom Beifte Meifter Brahms' befeelt, fich vom Beifte feines unübertroffenen Inter= preten Frit Steinbach in jeder Stunde gu freudigstem Mufigieren anregen ließ. Bas diefer Art guftande fam, trug Ewigfeits=



Marcella Sembrich.

fammenhang zwischen Schaffen und Beniefen her.

Bu den "großen" Mufitfeften fommen all= gemach die fleinen, aber nicht minder bedeut= samen der Rammermusit in immer beträcht= licherer Bahl. Darmstadt läßt sich ihre Pflege fehr angelegen fein, auch Freiburg hat fich schon in ihren Dienft gestellt, und ber Beethovenhausverein in Bonn bleibt rührig am Wert. Nach Joseph Joachims Tode hat Bonn in biefem Sahre zum erftenmal Früchte ber Tätigfeit geerntet, die vom "Beethovenhaus" geubt wird. Man hatte fich für Klavier und Befang geeigneter Perfonlichkeiten verfichert und hatte vier Quartettvereinigungen gewon= nen: das Dresdner Petri=, das Wiener Rofé=, aus Berlin das Salir= und das Alingler= quartett. Durch folche Bielfeitigfeit ward eine fehr reiche Abwechslung ber Programme er= möglicht. Nicht nur Beethoven fonnte beruck= fichtigt werden, sondern auch für Schubert, Mendelssohn und Brahms tonnte ein übriges gefcheben, ja, mit Brahms fonnte, bant ber Mitwirfung bes Alinglerquartetts, bas die Joachimiche Schule fortfett, der größte Triumph gefeiert werden.

Neben allen diesen rein fünftlerischen Musit= festen hat sich der Mannergesangwett=

streit in Frankfurt a. M. nicht eben rühmlich ausgenommen. Er hat großen Bufbruch ge= funden - aber nicht jo fehr aus mufitalischen Areisen, als durch eine schauluftige Menge. Es ift in hohem Grade bedauerlich, daß eine an und für fich bantenswerte Unregung in biefen Frankfurter Sangerfriegen nicht die rechte Ausgestaltung zu finden vermag. Das Biel: zu zeigen, wie fich ber Mannergefang in Deutschland entwickelt und welche Sobe er behauptet - dieses Ziel wird nicht er= reicht, da die Beteiligung der Chorvereini= gungen leiber gang eng umgrengt ift. In biesem Jahre hatten sich - vom Berliner Lehrer=Gefangverein als dem letten Preis= trager abgefeben - faft nur Bereine aus bem Rheinland und Weftfalen (alfo aus ber Nachbarschaft Frankfurts) zum Kampf ein= gefunden, aus dem der Rolner Mannergefang= verein als Sieger hervorging. Was fie bar= boten, war zum größten Teil hoher Ehren wert, und mit aufrichtiger Freude konnte man die Leiftungen einiger fleinerer Bereine be= grußen und fich davon überzeugen, daß in Arbeiter= und Sandwerterfreisen ein ebenso gefundes wie herzhaftes Mufizieren gepflegt wird. Ebenso durfte man an der Auswahl der Chorkompositionen im allgemeinen ein lebhaf= tes Wohlgefallen haben; das Gefchmacksniveau hat sich gehoben, so daß auch hier der allge= meine Aufschwung unfers Mufitlebens un= verfennbar zutage trat. Aber das " Breislied", das fämtliche Wettbewerber zu fingen hatten, war leider vertractt und verzwicft, und über eine Schützenfeststimmung mit Surra und Feuerwert fam man bei diefem in größtem Stil gedachten vaterländischen Unternehmen nicht hinaus. Es wird nicht leicht fein, hier Bandel zu schaffen; möglich ift es sonder Frage. Nur muß versucht werden, die Runft mehr gu chren als die Gitelfeit deutscher Sangesbrüder.

Das Opernleben des Sommers sah seine Höhepunkte wiederum in den Baireuther Festspielen, die — zu einem kulturellen Faktor unsrer gesamten geistigen Entwicklung geworden — längst als unentbehrlich empstunden werden und ihren Zauber voll entssaktet haben, da hier die Gesamtheit der Ersscheinung alle Kleinlichseiten im einzelnen überwindet. In der zweiten Wagnerstadt, in München, üben die Wagnersestspiele im Berein mit Mozartsestspielen allgemach eine gleiche Anziehungskraft auß; in Baireuth und in München strömten Tausende

Weise ber Baireuther und ber Münchner Kunft= Mitteln find fich Baireuth und München gleich= fehr rühmenswerte Aufführungen zustande ge= geblieben; ju bemerkenswerten Reuerungen fommen. Der Spielplan wies beutsche und oder gar Cenfationen ift es, soweit man es italienische Dpern, von denen Berdis "Othello" überblicen fann, an feiner Stelle gefommen, was man gewißlich nicht zu bedauern braucht. Die ruhige Fortführung früherer Arbeit ist hier notivendiger als irgend sonstivo, und man hat dankbar zu fein, daß in Baireuth Gieg= fried Wagner getreulich das Erbe feines Baters hütet, daß in Munchen mit regftem Gifer Jahr um Jahr so für Wagner wie für Mozart gearbeitet wird. Mit Baireuth und München bilben sich Röln und Wiesbaden ihre Festspieltradition heran. Röln erfuhr in diesem Jahre durch die Unterftützung hervorragender Dirigenten aus verichiedenen deutschen Städten eine wefentliche Belebung feiner Opernfestspiele; in Wies= baden half die Anteilnahme des Kaisers wie immer zu gutem Husgang. Der Fluß stockt in allen diesen Veranstaltungen nicht, so rasch vergänglich sie einst erscheinen mochten. Gie werden sich weitererhalten.

Für die Hauptstadt des Deutschen Reiches find berartige Festspiele noch nicht geschaffen, wie es überhaupt vom Frühjahr bis zum verständlich. Die Begeisterung, die der Can-Berbst für Berlin noch immer wenig fünst=

von Gaften zusammen, und die Begeisterung achtenswerte Opern-Stagione gesorgt. Unter jand wohl, je nach der verichieden gearteten seiner Leitung haben sich mehrere wohlange= sebene Dirigenten betätigen fonnen, und burch übung, einen gleichen Ausdruck. In ihren Die Mitwirfung allererfter Soliften find einige bem lebhaftesten Interesse begegnete, in bun= tem Wechsel auf, stütte sich aber vorwiegend auf die Araft Nichard Wagners, die nicht versagt hat. Die "Gura-Oper" hat in Berlin für die Sommermonate das fünftlerische Renommee gerettet, das ihnen durch die ein= feitige Bevorzugung der Operetten= und Mi= litärmusit nachgerade beinahe gang verloren gegangen war. Sie bedeutete einen Unfang für die Befferung des Mufitlebens in Berlin während der Commerzeit, aber fie brachte auch einen Abschied von sommerlich = reiffter Runft. Un der Bura-Dper hat Marcella Sembrich sich zum lettenmal als Opern= fangerin in Berlin gezeigt. Gie fang und spielte die "Traviata" und Roffinis "Rofine" mit der unvergleichlichen Ginfachheit, die mit höchster Vollendung identisch ift. Giner früheren Zeit war die Pilege des Ziergesanges und die vorsichtige Behandlung des stimm= lichen Materials, wie sie bei Marcella Sem= brich zu bewundern bleibt, gegeben und felbst= gerin bei ihrem Abschied entgegenschlug, mag lerische Tätigkeit gibt. In diesem Jahre hat als ein Zeichen bafür angesehen werden, daß immerhin hermann Gura für eine bes ein neues Geschlecht ihr nacheifern will.

Parzeval

"Wo ist mein Dater?" — "Er blieb im Streit."
"Und meine Mutter?" — "Kind, die ist weit,
Ist weit wie der Herbst dem Cenz, dem jungen,
Wie dem Morgen der Abende Dämmerungen."

"Nun will ich suchen meiner Mutter Cand,
Mir ist: meine frühen Cage, die haben's gekannt —
Und jeder Schritt, in der Serne getan,
Erhebt seine Stimme und klagt mich an."

Nun, Parzeval, suche! Nun hast du nicht weit:
Deine Mutter — deine Mutter hieß: Herzeleid.

Marianne Wychgram





eihnachtsheft nennen wir biefe Mr. 640 unfrer "Monatshefte", und in der hoff= nung, daß mit uns die Lefer aus ihren Blättern einen Sauch der fröhlichen, gnadenbrin= genden Festzeit spüren werden, jegen wir als Symbol diefer hoffnung und Absicht einen grünen, terzengeschmückten Chriftbaum auf den Umichlag. Das foll nicht soviel beigen, als ob nun alles, mas fich auf biefen anderthalbhundert Seiten findet, ausdrücklich auf Weihnachten "zugeschnitten" wäre: solche eigenfinnige Pedanterie würde sich schlecht mit bem Charafter biefes Feftes vertragen, bas freie Menschenliebe im Laufe der Sahrhunderte aus allen allzu engen Banden des religiöfen Dogmas entfeffelt hat. Rein, nur leife und lofe follen die weihnachtlichen Attorde durch diese Blät= ter geben und, je nach Stimmung und Erinne= rung bes einzelnen, Ernftes bier, Fröhliches bort aus Befühls= und Erlebnistiefen ans Licht rufen. Etwa fo, wie es Aba Chriften in ihrem Bebicht "Chriftbaum" meint:

> Horst auch du die leisen Stimmen Aus den bunten Kerzlein bringen? Die vergessenen Gebete Aus den Tannenzweiglein singen? Horst du auch das schüchtern=stroße Holle Kinderlachen klingen? Schaust auch du den stillen Engel Mit den reinen weißen Schwingen? Schaust auch du dich selber wieder Fern und fremd nur wie im Traume? Erüst auch dich mit Märchenaugen Deine Kindheit aus dem Baume?

Das Berhältnis der bildenden Runft zu dem Gnadenatt der beiligen Geschichte, der Geburt Chrifti, bon dem Beihnachten die religioje Beibe empfangen hat, behandelt unfer Leitauffat. Wenn unter seinen Abbildungen die moderne Runft nur spärlich auftritt, fo barf bas ben Lefer nicht ber= wundern. Es ift nun einmal fo: die religioje Malerei hat ihre Sohepuntte im Mittelalter und in der Renaiffance; je weiter wir uns von die= fen Zeiten entfernen, besto sparsamer und blaffer werden zumal die Darstellungen der heiligen Nacht, zwei oder drei Große ausgenommen. Uhde und Thoma find in Scherers Auffat bertreten, Thoma mit dem bisher wenig befannten Trip= tochon "Beihnachten", bas feine lette Beftalt erft vor zwei Jahren empfangen hat. Wir geben es mit Genehmigung der Deutschen Berlags=

anftalt, die jest nach ihrem großen Thoma-Berfe die einzige Berfügung über alle Bilder des Mei= fters zu haben icheint, in ber erften Faffung bon 1905 (Sohe 11/2, Breite 21/4 m), die bon der endgültigen nur geringe Abweichungen zeigt. Gott= Bater in feiner ftrahlensendenden Glorie ift auf dem obern Mittelfeld flarer und beherrichender herausgearbeitet, im obern rechten Felde hat fich die ftebende, jum herrn der heerscharen empor= weisende Engelsgestalt in eine fniende verman= belt, die Architeftur des bethlebemitischen Stalles ift folgerichtiger durchgeführt, die Engelswolfe oben links vervollständigt, Jojeph - fein gewöhnliches Los! - ift noch bescheidener in ben Sin= tergrund getreten - bas ift aber eigentlich auch alles. Romposition und Stimmung find die alten geblieben. Go ichmudt und weiht dies Triptychon nun den religiöfen Raum des Karlsruher Thoma= Museums. "In dem Rahmen des fteten irdischen Beitenwechsels (Monate, Planeten, Tierzeichen in Solgichnigerei), in bem alle Schilderung ber Natur und des Menschenlebens, die Thoma im Laufe feines Lebens in Sunderten und aber Sunderten Bilbern gegeben, gleichsam symbolisch gipfelt," so schildert Henry Thode die Wirkung, "vollzieht fich das Balten ber Erlöfertat. Dit ben Sirten, benen jubelnde Engel die himmelsbotichaft ber= fünden, und ben drei Ronigen naben wir uns ber Butte, mit Marien das Rindlein anzubeten. Weihnachten, so wie wir es mit Kinderaugen er= ichaut unter bem ftrahlenden Baume."

Die deutsche Gemütsstimmung, die uns die Thomaschen Bilder so nahebringt, erfüllt auch Ludwig Dettmanns Olgemalde "Das Rind auf Stroh". Rur ift es weniger weich als Thoma. Dieser, fonnte man fagen, ift immer Lyrifer, Dettmann immer Epifer, auch wenn er Bolfeliedftoffe für feine Bilder mahlt. Er er= gablt, ja, aber er weiß auch zu "geftalten", b. h. in diefem Falle gufammengudrängen, gu ballen, einen Borgang aus feinen berichiebenen Ent= widlungsphasen in eine einzige Situation binaufzugipfeln. Auch bier ift Maria mit dem Rinde nicht mehr allein, Nachbarn haben fich auf die Runde bon der Geburt zu ihr gefunden, andre, eine alte Frau mit einem Rinde, fommt eben burch die Tur im hintergrunde. Doch badurch erfolgt auch nicht die geringste Berfplitterung des großen Besamteinbruds: wie bas burch bie Dede ber bäuerlichen Sutte bringende Lichtbundel ge=

sammelt auf die Figur des ftrohgebetteten Rind= leins fällt, fo fühlt fich auch unfre Betrachtung burch nichts bon diesem geistigen und folorifti= ichen Mittelpunkt bes Bildes abgelenkt, unfer Befühl neigt sich in gesammelter Andacht vor der Menichwerdung biejes Kindes, das feiner heiligen Attribute bedarf, um uns in feiner natürlichen Reinheit und Unichuld zu ergreifen und über ben Alltag hinauszuheben. - Bon Dettmanns fünft= lerischem Entwicklungsgang haben wir früher schon gesprochen: er ift 1865 in Adelbye bei Fleneburg geboren, erhielt seine erste Husbildung auf der Gewerbeschule in hamburg und besuchte bon 1884 an die Kunstakabemie in Berlin, wo er den Unterricht Brachts, Woldemar Friedrichs und Cfarbinas genoß. 1896 murde er gum Pro= feffor ernannt, 1901 ale Direttor an die Ronig= liche Kunftakademie in Königsberg berufen und vor zwei Sahren zur Feier feines fünfundzwan= zigjährigen Künftlerjubiläums bon ber philosobi= ichen Fafultät der Albertus-Universität zum Chrendoftor ernannt.

In jedem Jahre von neuem halten wir eifrige Umichau nach Gemälden moderner Maler, auf denen unser Beihnachtsjest von heute, jein Tannenduft und Lichterspiel, sein Liebesdrang und feine Beberfreube gefeiert werden. Aber fie find jelten, dieje Bilder, vorausgejest, bag man alle füßliche Genrehaftigfeit bon bornherein bon der Schwelle weift. Bor ein paar Jahren (Januar= heft 1907) hatten wir einmal das "Schatteniviel des Beihnachtebaums" von Starbina; dazu ift ber "Beihnachtsabend" von Adolf Obit, ben wir jest bringen, ein hubiches Wegenstüd: nicht gang fo fachlich wie Starbinas Bild, dafür aber freudiger und fröhlicher in feinem Rergen= flimmer und Farbenspiel, mit einem Wort fest= licher und voll jener seligen Erwartung, die fich wohl fo viel zusammenzunehmen weiß, um das ernste Weihnachtslied einigermaßen andächtig vom Blatt zu fpielen, die aber doch im Innerften des Bergens ichon mehr bei ben neuen Weichenten als beim alten herrn und Gott weilt. Übrigens versichert uns der Maler, daß er die Figur am Alavier feineswegs als bloße Beigabe, als so-genannte "Staffage" betrachte. Im Gegenteil! Wie er eine besondere Freude baran finde, seine Landichaften ober auch feine Interieure aus Bauernhäusern und efirchen mit Menschen zu beleben, die einen innern Zusammenhang mit diesen Stätten haben, fo auch auf diesem Weihnachts= bilbe. Raum und Baum allein hatten ihn nicht gereizt, erft das junge Madchen am Rlavier machte ihm bas Bild diefes Chriftabends in einer befreundeten Berliner Familie zu einem fünft= lerifchen Erlebnis. -

Gleichjam zur Ergänzung ber Bilber, die Scherers Auffas begleiten, geben wir noch zwei sarbige Ginschaltbilber aus bem Marienleben: Filippo Lippis "Anbetung" (auch "Die

Madonna im Balbe" genannt) und Sans Dem= lings "Maria mit bem Rinde". Das Bemalbe bes Italieners (1406 bis 1469), bas das Berliner Raifer-Friedrich-Museum zu feinen Schäten gahlt, ift eine ber boefiereichiten Werte der florentinischen Frührenaissance und ficher Fi= lippos allerschönftes Tafelbild, obwohl es aus feiner Frühzeit stammt. Es hat noch viel bon ber Innigfeit Fiefoles, dem Filippo in jungeren Jahren nachstrebte, und auch noch etwas Gebun= benes, Altertumliches, um nicht zu fagen Goti= iches. Besentlicher als der etwas willfürlich in die Christnacht gesetzte Johannesknabe und die ein wenig fteif allegorifch behandelte Salbfigur Gott-Baters mit der Taube ift für die Stimmung des Bildes die Landschaft, diese Waldeinsamkeit einer tostanischen Bergichlucht, in die die heiligen Figuren gefett find, und mo fie une nun bortommen wie ein frommer Traum, eine Bifion bes betenden Ginfiedlers, bes heiligen Bernhard bon Clairbaux dahinten über bem Johannes. So mar bas Bild ja auch für feine urfprüng= liche Stätte, die Familienkapelle der Debici im Palazzo Riccardi, gedacht: als eine überraschung der im Wald träumerisch anbetenden Dadonna burch die glänzende orientalische Ravalfade der in den Fresten Benoggo Goggolis bargeftellten heiligen drei Könige, die niemand anders maren als die Medici felbst. Im Fresto ein fröhliches lautes Betümmel; im Altarbild die tieffte Stille im heiligen Sain. "Balbesfülle rauscht um bie heilige Grau, und fühle Schatten breiten fich um die celesta Maria und ihren von leiser Wehmut angehauchten fleinen Sans. Aus den fteinernen heißen florentinischen Gaffen glaubt man fich nach Ballombroja entriickt ..." In feiner bis ins fleinfte vollendeten Ausführung ftellt das Bild wohl bas Außerste bar, mas mit ber spröben Temperamalerei zu erreichen ist. Jakob Burd= hardt möchte es gerabehin als das ichonfte Bild der gangen Galerie bezeichnen.

Den bom Mittelrhein ftammenben Sans Memling, einen Beitgenoffen Filippo Lippis (geft. 1494), hat man den nordischen Beato Un= gelico genannt, aljo einen ine Bermanische über= festen Fra Giovanni da Fiefole. Damit ift gu= gleich auch seine nabe Bermandtschaft mit beffen unmittelbarem Schüler Lippi gefennzeichnet. Bei= ter, sinnig, unichuldvoll lieblich und holdselig zeigen fich seine Gestalten; in ber Unmut seiner Frauen übertrifft er bei weitem die andern gleich= zeitigen Niederlander; feine Landschaften find jo gerade auf unferm Bilde - von einer mi= niaturhaften Feinheit, mahrend die bramatische Bewegtheit oft unter feiner Reigung jum Enm= metrischen leidet, einer Begleiteigenschaft jener Reinheit, Klarheit und Broge der Formgestal= tung, die Früchte ber glänzenden altniederländijchen Schule find. In die Betrachtungen Scherers ware dies Bild dort einzureihen, wo er vor



dem strengen End zu dem trot alles Fortschritts immer noch fehr herben Sugo van der Goes übergeht: auf fie folgt entsprechend ber allgemei= nen Entwicklung ber altniederländischen Malerei ber liebenswürdige und geschmachvolle Memling. Diefe jest im Wiener hofmuseum aufbewahrte Dadonna gehört zu Memlings fpaten Berfen, und gemisse Unflänge an italienische Renaissance= motive find unverfennbar: die gotischen Bogen werden geschmudt durch Butten, die auf den Ravitellen steben, auch in den Leibungen liegen und Birlanden befestigen. Das ift ein echt italieni= iches Motiv. Woher ce Memling übernommen hat, wiffen wir nicht. Am nächsten liegt nach Rarl Voll (Bd. 14 der "Rlaffifer der Runft") ber Gedanke, daß er es aus Buchilluftrationen tennen gelernt habe. Wichtig ist dabei, daß er fich barauf beidrantt hat, ein Ornament aus der südlichen Runft zu holen, daß er sich aber im übrigen feine Selbständigfeit bemahrt. Bas unfer farbiges Ginichaltbild zeigt, ift nur die Mitteltafel des leider auseinandergenommenen Altars, beffen Innenflügel die bei Memling fo häufig wiederkehrenden Weftalten Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten unter hohen Bogen barftellen. Die ftrenge Weftalt bes fniend betenden Stifters auf bem Sauptbilbe mie bas etwas gezwungen ernfte Untlig ber Maria, fie vermögen nicht die heitre Lieblichkeit der linken Gruppe zu beeinträchtigen, des freundlichen En= gels, ber eben fein Beigenspiel unterbrochen bat, um dem Jefustnaben den rotbädigen Apfel baraureichen, und des Rindes felbft, das fich aus ber Mutter Schoß in anmutigem Spiel zu ber lodenden Gabe hinüberneigt.

Bit es nur eine aus der Nachbarichaft ent= fbringende Trugabnlichfeit, oder findet fich in Josef Floßmanns "Wadonna" ins Pla= stische überset wirklich etwas von der in Hold= seligfeit gelöften Strenge Memlings wieder? In der ruhigen, großen Behandlung der Flächen hat es der Mündner Bildhauer (geb. 1862) früh gur Meifterschaft gebracht, wie er auch schon in seinen ersten Schöpfungen bem Material, aus bem heraus er arbeitete, die mannigfachen Bedin= gungen und Möglichkeiten abzulauschen verftand, durch die ce dem Künftler ebensoviel Uniporn und Silfen wie Schranten ichafft. Beide Bringipien, Lehren Adolf Sildebrands, find bier innig vereinigt, aber die plaftische Monumentalität be= hauptet ben Sieg, und wenn nicht bas edle, weiblich sanfte Untlit der Mutter mare, murde es die Lieblichfeit des Bormuris ichwer haben, fich gegen die fühle Berbheit ber Form, wie fie namentlich in den Schultern hervortritt, durch= jufegen. Go aber verträgt fich religiöfe Strenge mit menichlicher Barme.

Auch Erich Erler (geb. 1870 gu Frankenstein in Schleffen), ber Maler bes Bilbes "Die beiligen drei Rönige", ift gleich seinem Bru-

der Grit Erler, bem Schöpfer der Wiesbadner Rurhausfreden, in München anfaifig. Er mar anfange Journalist und wandte sich erst 1897 endgültig der Malerei gu, als er, ein Genesen= der nach schwerer Krantheit, in die schneestille Einsamfeit des Engadins, in Samaden, einfehrte. Lange Jahre hat er bann bort verbracht, frets im unmittelbaren Berfehr mit der gewaltigen Ratur, und jum Dant für dieje Gemeinschaft und Gesundung, auch wohl zum Unterschiede von feinem Bruder Frit, fich fortan Erler=Samaden genannt. Ohne Borbereitung, berichtet uns Prof. Karl Manr in einem Programmheft zu den vor= jahrigen Cammelausstellungen Erlers in Berlin, Franffurt, Stuttgart, Dresden und Leipzig, begann Erich Erler auf eigne Fauft mit den gro-Ben Gindruden ber Bergwelt, die ihm Gefundheit und Schönheit in einem mar, ju ringen, um die empfangenen Bilder aus dem eingeborenen Runftlertum feiner Natur wiederzugebaren und fie jum freien Runftwert zu manbeln. Denn alles andre ift er eher ale ein Naturalift, der die Natur einfach abschreibt. Wer fabe nicht, baß aus Erich Erlers Bildern ein Beift fpricht, "ber alles Kranke und Drudende von fich weift, bem bas frohe und frijche Beniegen, bas Feitliche und Lichte, bas fraftig fich Rührende vor allem sympathisch ift, und ber uns teilnehmen läßt an ber Freude bes ruftigen Bergmanbrers. Drum faßte er auch mit folder Liebe die farbige Belt bes Sports. Diese Bergiteiger, Jäger, Schneeschuhläufer find freilich gunächst Trager fünftlerischer Darftellungemittel, aber außerdem erfreut une auch die Sphare, aus der fie fom: men: ein würziger Sauch, ein ftahlender Bergwind ftromt uns bon ihnen entgegen". Dieje fnirichende, flirrende Frische einer jungfräulichen Ratur lebt auch in unserm Bilde, auf dem uns die fühne Bermummung der Beisen aus dem Morgenlande in eine Urt nordische Gisheilige gunächst frappieren mag (obwohl die Malerei feit dem berühmten Mosait in Canta Maria Maggiore um 440 auch sonst recht frei und welt= lich mit den brei herren umgesprungen ift), beffen wundervoll reinem Besamtlicht und linearer Energie, deffen ruhevoller Wegenständlichkeit und Inrijder Sobeit fich aber jo leicht fein Betrachter wird entziehen fonnen. Man foll Erich Erler= Samaden nicht mit Segantini vergleichen benn die Unterschiede liegen zu deutlich auf der Band -, aber wie jener erscheint uns auch er als einer ber wenigen modernen Maler, die der erhabenen Größe der Hochgebirgewelt gerecht zu werden miffen. Bon feinen Berten find "Bergeinfamfeit" (1899) im Befit des Brestauer Diujeums und "Erftes Brun" (1902) im Befig der Münchner Binatothet.

Bu biefem herben und strengen Sochgebirgs= maler bildet der Wiener Eduard Kajparides einen gelinden Gegensaß, obwohl auch er eines

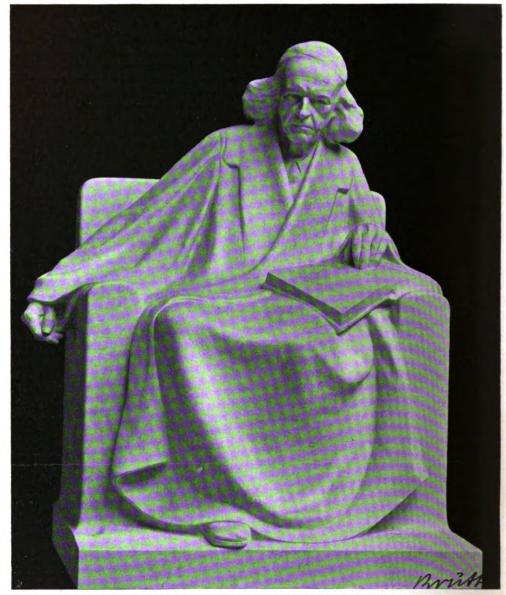


heroischen Buges nicht entbehrt. Seine Liebe gilt vornehmlich ben farbenreichen Erscheinungen ber Dämmerung und der Mondnacht; dabei ichreden ihn auch nicht all die warnenden Spuren der theatralischen Effettmaler, die vor ihm auf biefen Wegen manbelten. Ubrigens ift er gu diesem Ziele ber großen Landichaft erst durch die bibliiche und historische Figurenmalerei, die Schule Defreggers und eine furze impreffionistische Epoche gelangt. Erft um die Jahrhundertwende erlebte er feinen Tag von Damastus. "Gines Abends," jo ichildert Ludwig Bevefi diefe Bandlung, "als er über die Reichsbrude heimwarts manberte, fah er da unten die lange und breite Donau wie einen ungeheuren Opal in ben feltsamsten Farben schimmern. Die Bifion ließ ihn nicht mehr los. Ginen Monat fpater mußte er bas Bild malen ... Nun war er auf dem Bege ... Bedenfalls hatte fich fein Auge ganz eigen eingeftellt: auf große Gernen, bedeutende Wegenfage, mächtige Farbenwerte; er hatte für die imprej= sionistische Erscheinung ber Natur eine personliche Formel gefunden." Gein erftes Bebiet mar ber Prater, wo er in ber Dammerung raftlos bon Motiv zu Motiv rabelte. Dann ging er an die Ditiee und an die Nordice, nach Betersburg, Stocholm, an die Adria. Er brachte große Gee= bilder beim, die nichts weiter enthalten als den mächtigen Wogenschwall unter diesem oder jenem Luftton. Bulett geriet er an die Schneefzenerien bes heimatlichen Semmering; aus dieser Zeit ftammt auch wohl unfer Bemälde "Mondnacht im Gebirge", das auf der letten Großen Berliner Runftausstellung zwischen manchen allzu leichten, gefälligen Wiener Bildchen Beugnis da= für ablegte, daß es dort auch Runftler gibt, die aus dem borwiegend Deforativen zu ber großen Matur hinaufftreben.

Und auch Gefühlswärme, Schlichtheit und Da= türlichteit gibt es bort. Dafür war Bermine Heller=Ditericher (gestorben am 7. März 1909 im fünfundoreißigften Lebensjahre) ein Beifpiel, beren Kunft es immer als einen Borgug betrachtet hat, aus bem Bolfe für bas Bolf gu ichaffen. Schon als Rind entdectte fie eine trieb= mäßige Reigung gur Malerei in fich. Später war fie als funftgewerbliche Zeichnerin tätig; 1897 trat fie als Schülerin ber Wiener Runft= gewerbeichule in die Rlaffe des Professors Frei= herrn von Myrbach. hier erft trieb fie mit Leidenichaft und Erfolg das unmittelbare Natur= ftudium. Auf der Barijer Weltausstellung fah man tunftgewerbliche Arbeiten von ihr, ein Jahr ipater ließ fie ben auch in Deutschland befannt gewordenen Buflus "Das Leben der Armen" er= icheinen. Aber ihr Studium betrachtete fie auch jest noch nicht als abgeschlossen. 1903 ging sie nach Stuttgart zum Grafen Raldreuth, der an der bortigen Kunftakademie damals die Meisterschule für Landichaftsmalerei leitete, und der bald ein fo lebhaftes Intereffe für die Rünftlerin faßte, daß er ihre Aufnahme in den Deutschen Rünftler= bund bemirfte. Seitdem beschickte Bermine Beller= Ofterfeter regelmäßig die jährlichen Ausstellungen bes Rünftlerbundes in Berlin, Münden, Beimar und Dregden, mar aber auch mit Bemälden, Stubien und Zeichnungen häufig auf andern Ausftellungen, zumal Wiens, wohin fie nach einigen Jahren wieder übergefiedelt mar, vertreten. Co veranftaltete vor drei Jahren der Wiener Runft= falon von Miethte eine Sammelausstellung ihrer Werke und zwang damit auch denen Achtung und Unerfennung für die heimische Rünftlerin ab, die fich bisher ihrer volkstümlichen, um nicht zu fagen proletarischen Stoffe megen fprobe gegen fie ber= halten hatten. Frauen und Manner aus bem arbeitenden Bolfe, gleichviel ob aus der Groß= ftadt ober aus bem öfterreichischen Berglande, blieben immer ihre Lieblingemodelle. Doch ift fie dabei nicht einseitig geworden. Reben die Arbeitbelafteten und Dudegelebten ftellte fie gern heitre, von Rummer und Not noch unberührte Rindergestalten, frische Beschöpfe, die unter Bottes Sonne über die braune Adericholle babingeben, bem Leben wie einem Feste entgegen. Unfre Bilder, der "Rirchgang in Taufers" und die "Bauernmadel von Seis", zeigen uns dieje beiden Seiten ihrer ernften und ichlichten Runft, zugleich aber in dem (auch "Winter" betitelten) Bildnis der "Alten Dame im Lehnftuhl", daß es dieser Wiener Künftlerin auch gegeben mar, aus einem einzelnen Menschenantlig Lebens= ertenntniffe von fymbolischer Bedeutung gu lejen.

Ein Strauß Frühlingsblumen als Weihnachtsgruß jum Schluß! Beibes liegt einander nicht jo fern, wie die Laune bes Jahreslaufs uns glauben machen möchte. Die Runft jedenfalls hat fich nie dazu verstanden, beides gehorsam zu trennen. Fra Filippo Lippi, sahen wir, zieht, um feine Unbetung des Rindes zu malen, früh= lingefroh hinaus in den Wald und den fonnen= durchblitten Sain. Und auch schon ein Symnus des bon ihm verherrlichten Bernhard von Clair= vaur dachte fich die sproffende Natur blübend um die heilige Familie, war ihm felbst doch einft die heilige Frau nicht in der Belle, sondern im Barten ericbienen. Richt bas Glodlein der Wette läutete dabei, fondern Glodenblumen und Anemonen huben leise an zu schellen ... Glocken= blumen und Unemonen! Der junge Darm= ftädter Adolf Bener, einer unfrer geichmadvollsten Borträtisten, aber auch ein alle bunten Rinder der Gottesnatur mit Rünftlerliebe umfangender Boet, malt uns fo einen gartfarbigen, erwartungsbangen Frühlingeftrauß - einen Lengesboten, wie wir ihn, durch die Bauberfünfte unfrer Gartner verwöhnt, als Burgichaft für den baldigen Sieg des zurückfehrenden lebenwedenden Lichtes neben Tannengrun und Mijpelzweig gern unter unfern deutschen Weihnachtsbaum fegen.





Adolf Brütt: Das Mommsen-Denkmal im Vorgarten der Universität zu Berlin.

Abolf Brütts Mommsen=Denkmal, das wir hier nach dem Modell des Künftlers absilden, ift am 1. November im Borgarten der Berliner Universität enthüllt und durch eine Rede des neuen Rektors Geheimrats Pros. Dr. Erich Schmidt in den Schuß der Alma mater übersnommen worden. Es ist die Frucht jahrelanger treuer Arbeit, die sich, sern von aller schablonenshaften Wache, liebevoll in ihre Ausgabe versenkte, beraten von einem stammverwandten Berständnis des Schleswigers für den Schleswiger. Meistershaft hat sich in diesem Bildwerk Gedankenenergie mit persönlicher Würde, stilles Gelehrtentum mit

streitbarem Mannesbewußtsein gepaart und so eine geistige Erschöpfung des Charakters und Wesens gegeben, wie sie in unser denkmalgesegneten Zeit selten noch einem Manne der Bissenschaft zuteil geworden ist. Aber auch allein als Kunstwerk betrachtet, auf seine Komposition, die glückliche Materials und Flächenbehandlung des Marmors und auf seine ausdrucksvolle Modellierung hin, erscheint das Werk des Weimarer Prosessions als ein Monument, das würdig ist, den Vorhof unster brandenburgischen Jubiläumsuniversität sestlich zu schmücken, und groß genug, das Gedächtnis eines Großen dauernd der Nachwelt zu bewahren. F. D.



Adolf Bener: Anemonen.

Digitized by Google





ls Ernst von Wildenbruch am 15. Januar die Augen schloß, lag die Handschrift eines neuen, eben vollendeten Dramas auf seinem Schreibtisch. Das Schicksal hatte es ihm vergönnt, es bis zur lepsten Szene abzuschließen, so daß es völlig bühnensertig war. Und

weiter erfuhr man: mas der Dichter bier er= griffen hatte, mar wieder ein Stoff aus der gro-Ben baterländischen Beschichte, ein nachgeborener Borläufer feines Doppelbramas "Beinrich und hinrichs Geschlecht", ein Schauspiel aus ber mittelalterlichen Rot der beutschen Stammes geschichte, aber auch aus ber jungaufftrebenben Reichsherrlichkeit zu Unfang bes zehnten Sahr= hunderts, als der schwache Konrad, der Franke, fich auf dem Totenbette übermand und durch feinen jungeren Bruder Cberhard, der gleich ihm mit bem Sachsenherzog in bittrer Gebbe gelegen hatte, die Krone dennoch just diesem herrn hin= rich aus bem Beschlecht ber Ludolfinger antragen ließ, weil er erfannte, wie not dem mehr und mehr zerfallenden frantisch-sächsischen Reich ein ftarter Mannesarm tue. Da mar Wilbenbruch benn noch einmal bei seinem angestammten Lieb= lingethema, ber beutichen Stammeszwietracht, ein= gefehrt, aus der erft unter Bunden und Schmer= gen die Rraft gur Einheit hervorwächft. Er war fich bon fruh auf bewußt, daß hier, in der Deutung biefer "buntlen, unmägbaren, unmegbaren Bewalten" ber beutichen Bolfsfeele, wie ber Strom der Geschichte fie spiegelt, die Aufgabe des vater= ländischen Dichters liegt, zu dem er fich in ftolger Schaffensfreude berufen fühlte. Doch, feste feine freudige Buberficht bingu, wer Bunden aufdedt, foll auch Bunden zu heilen miffen. Aber tun bas nicht auch meine ernsteften Dramen? "Die Tragodie ift wie die Lange des Achill; fie felber heilt die Bunden, die fie schlug. Bon folchen Gedanken aus habe ich geschrieben, schreibe und werde ich schreiben — mit solchen Gedanken möge man mein Werk betrachten." Er ist diesem Lebenssprogramm, dem er 1897 in der Borrede zur "Gewitternacht" Worte gelieben hat, bis zum letzten Utemzug treu geblieben, und eh' ihm der Utem entsloh, mag ihn tröstend der Gedanke umspielt haben, daß ihn gerade seine letzte Schöpfung noch einmal in der Gestalt eines vaterländischen Propheten, eines Mahners und Rusers zur Einigskeit zeigen werde, die die wahrste Erfüllung seines Wesens war.

Selten ift deshalb einem deutschen Dichter eine so würdige und im tiessten Sinne bedeutungsvolle Totenseier beschieden gewesen wie die, welche das Königliche Schauspielhaus am Allerseelentage 1909 Ernst von Wildenbruch durch die Aufsührung seisnes nachgelassenen fünsaktigen Schauspiels "Der deutsche König" bereitete (Buchausgabe bei Grote, Berlin).

Wildenbruchs "Deutscher König" ift ber, ber ale erfter auch in ber Geschichte biefen Namen zu Recht trägt: Beinrich ber Ludolfinger, Bergog bon Sachfen. Doch anders malt fich im Ropf biefes Dichters fein Bild als in bem bes alten Johann Repomut Bogl. Nicht am Bogelherd bei Wachtelichlag und Lerchenjang überraicht ben ahnungslosen Fintler die Botschaft von der Ro= nigsmahl. Wie fich in Ronig Konrad, dem ichwachen Rronenträger, auf feinem Totenbett ber Sieg ber Selbstüberwindung vollzogen hat, ein Gieg, ber viele Gunden fühnt und feine fieche Geftalt mit einem letten Schimmer bon Größe umgibt, fo hat auch der junge, tropig= übermütige Barentöter und Raufbold Beinrich Ludolfing erft durch wirren Irrtum und leiden= schaftliche Bügellofigfeit hindurchmuffen, bevor er ben Weg zu dem mannlich bewußten Ernft fand, ber ihn der deutschen Krone wert macht.

Ein elementares, ihn im Innersten aufrüttelns des Erlebnis ist es, was dies bewirkt, nicht weil er sich ihm willenlos hingibt, sondern weil er

Monatshefte, Band 107, II; heft 640. — Januar 1910.

51



es niederringt und überwindet. "In Merfeburg", fo viel hat und Wildenbruch felbst über dies Wertzeug des Schicffals erzählt, "war die geheimnisvolle Frau geboren, die so tief in Beinrichs Scele gemirtt bat. Die Weichichte weiß und fagt bon ihr wenig. Dem Schaffen ber Phantafie bleibt es überlaffen, ihr und ihrem Berhältnis ju dem großen Ludolfinger nachzugehen." Sein Drama macht fie ju dem mannhaften Weibe eines hergelaufenen Grenggrafen, der fie wie eine Borige halt und wohl vom Borteil feiner Fehben, nicht aber von ihrem vaterländischeiftlichen Stolz weiß. Raum hat Beinrich diese Sateburg mit ben "mächtigen Augen" gesehen, wie fie fich, für ihre bon ben Beiden bedrängte Burg um Bilfe flebend, ju des Königs Fußen wirft, da steht sein junges Blut in lichterloben Flammen. Da verläßt er seine minnigliche Braut, die blonde Sachsenblume Mathildis, und fturmt durch Schuld und wilde Fehde diefer Damonin nach. jäher Ausruf "ha, das Beib!" ift alles, mas ber Dichter bagu braucht. Huch hier wieder fommt folche Liebe, wie immer bei Wildenbruch, auf ben erften Blid. Die leife Runft bes Borbereitens und Motivierens hat er bis ans Ende nicht ge= lernt. Erft freilich erglüht, wie's icheint, ber junge Berzog mehr für den Rampf und für die vaterländische Pflicht, wozu hateburge Lippen ibn aufriefen, bann aber, als er die Reufchburg im letten Augenblid glüdlich entsett und hateburg aus ihren Fesseln befreit hat, allein noch für bas Weib, dem im rechten Augenblid ber mufte, berräterische Gemahl erschlagen wird. In seinem Saufe lebt fie mit ihm, obgleich fie fich gubor für den Fall der Rettung dem Rlofter juge= schworen hat. Berloren scheint bem Lande ber Belfer und Beld. Mur noch an fein eignes Leben und Lieben scheint er in den Armen der Buhlerin gu denten. "Un Beibes Bruften feines Bolfes Sorgen vergessen! Ihm verhallend an Weibes Bruften seines Landes heulende Not! Bon ihm gewichen die Rraft der Freunde, die fich scharten um feine Lenden wie die Loden um Simfons haupt!" Allein Dda, die uralte Stammutter ber Ludolfinger, bewahrt fich ihren Glauben an ihn, und im Sterben noch prophezeit fie Beinriche verlassener Braut: "Der fommt wieder! Bu der Welt, die seiner wartet, tommt er wieber!" Und an ihrem Glauben richtet sich auch der ichon ermattete Glaube des todmüden Königs Ronrad auf: "Einer muß fein, der nach mir bleibt, einer, ein König, und das bist du!" In einer Szene mit feinem Bruder Cberhard, der ichonften, weil innerlichften bes Stude, über= windet er mit seinem Bergen auch bas des Brubers, schafft auch beffen Sag und Diftrauen in Liebe und Bertrauen um. Und das Bertrauen wird nicht getäuscht. Sateburg, aus der bamonischen Berführerin auf einmal die felbstlos Ent= fagende geworden, befreit den in ihren Banden Liegenden von ihrer fündigen Gemeinschaft und gibt ihn der reinen, jungfräulichen Dathildis gurud. Gie felbft flüchtet fich bon ihrer Liebe unter das Rreuz ihres alten Gelübdes. Alls bann Cberhard mit ber Ronigsbotschaft fommt, findet er einen aus bumpfer, tatenlofer Leidenfchaft langfam Erwachenben. Mächtig ergreift den Reuevollen die Runde von des Baterlandes Not und Bedrängnis durch die hunnen. Seine Schuld fteht anklagend bor ihm. Er beugt fich unter ihr in ben Staub; er will bugen burch bie Tat, wie hateburg im Rlofter bußt. Und er macht Ernft. Sein erftes ift, noch ebe er gum Ronig erfürt, daß er ben hunnenhäuptlingen den Tribut verweigert und ihnen ftatt der goldgefüllten Beutel einen ermurgten bund bor bie Füße wirft. Gie werden ihre Rachcheere fenden, aber sie werden die Deutschen gerüftet finden, an ihrer Spipe Bergog ober dann ichon Ronig Beinrich. Sier findet Bilbenbruchs Pathos, das fich fonft oft in gequalten und gefünftelten Redewent ingen erschöbft und namentlich im Munde ber Frauen zur peinlichen Phrase entartet, fein befferes Gelbft wieder. Ginen jungen Belben fich in feuriger Inbrunft bem Baterlande weihen zu laffen, darin tat es ihm noch niemand gleich. Wem bei bem Belübbe bes fich felber wiedergeschenkten Sachsenherzoge "Richt mehr Beinrich bin ich, der Herzog, nur noch Erde von dieser Erbe, Atem bom Atem bes Baterlandes" und bei bem Ginigfeiteschwur ber Sachsen, Franken, Bagern und Schwaben das Berg nicht schwillt, nun, dem hat in Sturg und Sieg deutscher Beschichte nie eins geschlagen: "Wir haben nicht Berge, nicht reißende Strome, nicht des Deeres flutenden Gürtel, une zu schirmen bor Gegnere Einbruch; unfre Leiber find unfer Ball. Und umlagert die Feindichaft ber Menschen ... Bas benn haben wir? Rur uns felber, eine Cache, an die wir glauben, einen Gott, auf ben mir vertrauen, Kraft in den Gliedern, Furcht nicht vor Menschen; was noch brauchen wir — fommt zum Sieg!" Das lette Bild zeigt uns den Sieger von Merfeburg inmitten feiner Bergoge. Und nun die Tat ihn geweiht hat, front er fich felbst mit einem Gichenzweig vom nadhiten Beimatebaum jum "beutschen Ronig". Dag ce uns bann immer opernhaft anmuten, wenn Sateburg im Bugergewand mit Mathildis im Rreife ber Fürsten erscheint, fie bem Ronig zu erneutem Bunde guführen läßt und ber Ronig der Lieblichen unter ben braufenden Segensrufen aller den Eichenkranz aufs blonde Sachsenhaar fest das ftolze Baterlandsgefühl, das diefes Stud wie einen Feuerbrand in unfre Bruft geworfen hat, wird badurch nicht ausgelöscht.

"Die deutsche Geschichte, so überreich an Unterslassungen, so überarm an großem Bollbringen", hat Wilbenbruch mit Bezug auf dieses sein Bersmächtniswerk weiter geschrieben, "enthält einen



Borgang von reiner Herrlichkeit, das ist die über= tragung ber Königstrone von Konrad I., dem Rheinfranken, auf Beinrich den Ludolfinger, den Sachsen. Diesen großen Stoff habe ich dem Drama zugrunde gelegt." Er tat recht baran, ihn zu ergreifen, wenn auch die Liebeshandlung, die er erfand, um die Dadhte ber großen Beidichte in Bewegung ju fegen, unter feinen San= ben teils gerbrochen, teils ins Wildwüchsige ausgeartet ift und die fast priefterlich behre Sprache mit ihren gehäuften Inversionen, responsorien= haften Wiederholungen, ihren schweren, an den altdeutschen Vers erinnernden Rhythmen, die deutlich unter der Rinde der Proja pochen, nicht selten verstimmende Widersprüche zu dem Inhalt ber Szene heraufbeichwört.

Diefe halbichurige Sprache machte es offenbar auch den Darftellern schwer, den rechten Stil gu finden. Um besten fand fich Rosa Poppe als Altmutter Oba damit ab: in Erscheinung und Bortrag hat diese mehr benn hundertjährige wirklich etwas Nornenhaftes, das wie aus einer andern Welt in die irdijche hineinragt, und etwas bon Prophetengröße fam durch sie in die Er= öffnungsizene des erften Attes. Luife Willig war eifrig bemüht, aus der hateburg eine fleine Rabensteinerin zu machen; den Bruch aber, der burch die am Ende zur bugenden Magdalene befehrte altdeutsche Valandin geht, vermochte auch sie nicht zu beschwören, sowenig wie Max Pohl, der als Grenzgraf Osdach noch in der Generalprobe eine gefährliche Fluch= und Sterbe= izene dem diesmal wohlberatenen Bejdymad des Raifers hatte opfern muffen, fes bermochte, mit all seinem Realismus aus dem Witdling einen Menichen zu machen. Sommerftoffe heroische Bathetit hatte für Ronrad, den "muden Ronig", doch "redlichen Mann", etwas burgerlich ein= facher sein können; Staegemann, der mit Mattowstys Rüftung nicht seine Kraft geerbt hat, enthielt dem Sachsenherzog allzuviel von ber Berbheit bor, ohne die uns feine Bandlung und Selbstbezwingung nicht ergreifen fann.

Der bramatische Spielplan einer mit zwei Tupend "ernften" Bühnen gesegneten Großstadt ift manchmal ein recht wipiger Bejell. Diesmal hat er sich ben Spaß gemacht, innerhalb einer fnappen Woche auf Wildenbruchs "Deutschen Konig" im Reuen Theater Rudolf Bergogs "Letten Raifer", ein Schaufpiel in vier Aften, folgen zu lassen. Richt zum Vorteil bessen, ber "noch ins Leben gieht frijch und froh" und bon ieiner rebenumiponnenen Burg im Rheingau feine große begeisterte Leserschaft gewiß noch mit man= dem trefflichen Roman, mit mancher feinfinnigen Novelle beschenken wird. Wenn er gescheit ift - und er ist gescheit! -, jo läßt er nach die= fem bramatischen Digerfolg eine Beile verfließen, um nicht etwa ben voreiligen Schluß auftommen ju laffen, ein schwacher Dramatifer muife am

Ende auch ein schwacher Romanschriftsteller mer= ben. Berade in feinem Fall haben die beiden wenig miteinander ju ichaffen. Bergog braucht den umständlichen epischen Apparat, und er beherricht ihn mit jener weit ausholenden großen Gebarde, die manchem wie ein gemachtes Biedermannstum erscheint, die ich aber für burch und burch echt an ihm halte. Run fommt die Buhne und verlangt mit jener Unerbittlichkeit, die fie fich burch alle moderne Stimmungemalerei und pinchologische Analytik nicht abgewöhnen läßt: Du follst dich turgfassen! Du jollst auslassen! Du follst in eine einzige Sandlung, in eine ein= gige Situation, ftropend von innerm Leben, aber fnapp in der äußern Ericheinung, all das zu= jammenballen, wofür du deinen Romanfiguren ein paar Rapitel gönnst. Herzog hort es und nict dazu - gleich dreimal, fo überzeugt ift er von der Notwendigfeit des Gebots, aber auch bon seinem Beruf, es zu erfüllen. Das Bebeim= nis diefer Abfürzungstunft glaubt er längft ent= bedt zu haben. Dan muß nur, falfuliert er, mit netten, flaren, allen geläufigen Begriffen und Borstellungen arbeiten, mit Faktoren, die ihr Berg sozusagen auf der Zunge, d. h. in ihrem bloßen Namen tragen, und jedem wird fich die Szene sofort mit Leben füllen. Wenn ich bas Wort "Kaisertum" oder bas Wort "Monarchis= mus", das Wort "Volkstribun" oder bas Wort "Schwächling" ausspreche, wer wußte ba nicht gleich Beicheid? Und nun geht er ber und er= findet fich zu ben Begriffen eine Handlung und befleidet die Borte mit Roftumen, mallenden Mänteln, lofen Schlafroden oder prallen Beid= mannsjoppen und ist in seinem zuversichtlichen Bemut felfenfest babon überzeugt, daß fie auf ihre lebendigen Beine fpringen und mandeln und handeln werden. Aber er täuscht fich: fie tun's nicht, die Rader! Die Rulissen verschlingen ihre Stimmen - je lauter fie erichallen, beito grund= licher; in die Herzen der Hörer dringt immer nur der taube Widerhall. Das macht, er hat vergeffen, daß alles, mas uns als Poefie in einer höheren Wirklichfeit lebendig werden foll, von Grund auf neu geichaffen werden muß, daß allem bichterischen Beginnen gerade folde Borte und Begriffe, die gewöhnliche Sterbliche als Scheide= munge turfieren laffen burfen, ihre Befolgschaft versagen. "Die Welt, fie mar nicht, eh' ich fie erschuf": diese Wahrheit ift vor allen andern bem Dichter gesagt. Er muß alles von Grund auf bauen, das ift fein Recht und feine - Pflicht. Anders glauben wir ibm nicht. Ein Dichter barf nicht einfach behaupten: Gieh, das ift ein Rind, und bas ift ein Ronig. Er muß ben Ronig gum König machen und das Rind fich bor unfern Mugen als Rind bewähren laffen. Nur jo glauben wir sie ihm. Ich fann der überzeugteste Monarchift, ber treufte Kaiferuntertan fein; in bem Augenblick, wo ich vor einen bichterischen



Schauplat gestellt werde, zumal vor die Buhne, fliegt mein Berg zu dem Boltsaufrührer, falls dieser ein dichterisch geschauter, mit Dichterodem belebter und fich nun aus fich felber bewegender Menich, der Kronenträger dagegen nur eine an Drahten gezogene Buppe ift. Dies Grundgefet alles dichterischen Schaffens, bas bem Roman= schriftsteller gewiß nicht erft gepredigt zu werden braucht, hat der Dramatifer Bergog vergeffen. Co darf er fich auch nicht mundern, daß bon feinen bier Aften nur ein paar Szenen, gerabe die, bie er eigentlich nur fo mitlaufen laffen wollte, an die Seele der harthörigen Buichauer flopfen.

Die handlung spielt in einem Nirgendwo und Nirgendwann. Bahricheinlich hat auch noch die wachsame Benfur dazu mitgeholfen, ben Schauplat so neutral wie möglich zu gestalten. Wir hören feine Namen, immer nur: der alte Raifer, der junge Raiser, die Raiserin, die Beliebte, ber Balaftfommandant. Und es muß uns ge= niigen, zu erfahren, daß bor einer Reihe bon Jahren über den alten Raifer bas Berlangen ge= tommen ift, bem Thron und Reich zu entfagen und an ber Seite eines geliebten Beibes als einfacher Weidmann in feinen grünen Balbern ju leben, weit meg von der hauptstadt. Die Rrone erbte fein Cohn, aber mit der Krone nicht auch bes Baters ftarfen Urm und Beift. Das vordem blühende Reich zerfällt unter den ner= vojen Sanden diefes Schwächlings, ber fich von ben Schmeicheleien feiner Schrangen und Weiber gängeln läßt, während das heimliche Rufen fei= ner ehrgeizigen, lebensdurft gen Bemahlin nach einem Menichen, einem echten vollblütigen Manne an diesem Marionettenhofe ungehört berhallt. Das Bolt ift diefer Difregierung überdruffig und rebelliert. Schon ift die Difziplin so weit gelöft, daß der Bolfstribun als Sprecher bes Parlaments ungehindert vor den Raiserthron bringen und ber schlotternden Majestät die Forberungen ber Masse ins Gesicht schleudern barf. Der Raiser benkt gar nicht an Widerstand. Nur pro forma zieht er fich zur Beratung gurud - in Wahr= heit wohl nur, um dem auf wirfungsvolle Abwechslung bedachten Dramatiter im Icergelaffenen Thronsaal die Doglichfeit zu einer feurigen Liebesigene zwischen Boltstribun und Raiferin gu verschaffen. 2118 er zurückfehrt, unterzeichnet er, als mar's ein Billetdour, seine Abdanfung, streut mit vollen Sanden Gold und Orden unter die herren und "Damen" des hofes und freut sich wie ein Schneefonig auf bas luftige, aller Sorgen entlaftete Privatleben, das ihm winkt. Da plog= lich Trommelwirbel, die Wachen prajentieren: ber alte Raiser als Grünrock mit dem Birichfänger an ber Seite erscheint auf ber Szene, in feiner Begleitung feine Beliebte mit bem Anaben. Gin paar bariche Kommandoworte, und die Bügel find wieder in seiner Sand. Dit dem Cohn ift er schnell fertig; ber muß - die Abbanfung ift zum

Blud noch im Balaft - bie Rrone in bes Baters Bande gurudlegen und mag fich bann fo ichnell wie möglich trollen.

Schwerer hat er's mit ben Aufständigen. Gie haben im Reiche ichon zu viel Boben gewonnen und beugen sich nicht, auch nicht, als das Parlament gesprengt und die Radeleführer bor die Flintenläufe gestellt werden. Denn in ihren San= den ift ein toftbares Unterpfand: der Anabe des alten Kaisers. Alls es in dem Thronsaal gar ju politisch zugeht, verweilt zwar die Geliebte des alten Raifers noch immer im Erfer, ber Knabe aber wird mit dem alten taiferlichen Wald= hüter in die Bemacher ber jungen Raiserin ab= geschoben. Dort gerät er, nachdem der treue Alte erschlagen, in die Gewalt des Bolfstribunen, ber in den Armen Ihrer Majestät noch immer feine Schäferstunden weiterfeiert, und bon hier in die Hände der Aufrührer, die nun den Raiser= Bater por die schwere Gemiffensmahl ftellen: Ent= weber bu nimmft die Todesbefehle gurud, und bein Sohn bleibt am Leben - ober du läßt fchiegen, und im felben Augenblid tut auch bein Erbe feinen letten Atemgug. In ber Geliebten, die sich sonft höchft königlich bewährt bat, bäumt fich einen Augenblid bas Mutterberg gegen bie Staatsraifon und die Bebote des Monarchismus auf, bann aber rafft fie fich gufammen, der Rai= fer, unerschütterlich wie ein Fels, gibt bas Beichen, und die Salven frachen. "Saft bu gefeben? Er hat uns noch einmal zugewinft!" Mit diesen Worten schließt, fehr auf die Wirfung bedacht wie alle andern, der britte Aft; man hat den Gindrud, ale fei es Bergog ichmer geworden, den sterbenden Kaisersproffen von acht Jahren nicht lieber gleich mit einem Surra auf ben Lippen in den Tod fpringen gu laffen. Der vierte Aft bringt die tragifche Lofung: Erot ber Treue und Tapferfeit der Generale ift das Dilitar des Aufstandes nicht herr geworden; den Bleffierten brangt bereits der mutende Boltehaufen nach. Da fteigt ber "lette Raiser" auf ben Thron und läßt fich die Beliebte, die ihm und feiner Burbe foeben ihr teuerstes Opfer gebracht hat, als rechtmäßige Gattin antrauen. Und mit biefem Aft ift nun vollends ber echte Raisergeist über die Frau aus dem Bolfe gefommen. 2018 die rafende Menge unter Gubrung ber jungen Raiferin und ihres Balans, bes "Bolfstribunen", fich mit brobenden Bebarben burch bas Portal wälzt, richtet sie sich an bes Raifers Seite boch auf, ale wollte fie ibn mit ihrem Leibe beden, und ftogt ihm bon binten das Schwert ins Berg. Go ftirbt ein Beld und Raifer. Warum es aber juft "ber lette" fein muß, leuchtet nicht ein, am wenigsten bei einem Bolfe, bas folche schwagende Scladons als Eribunen und Führer hat.

Ludwig Fulda umwirbt in seinem neuften Stude einmal wieder das längst nicht mehr jung-



jräuliche Thema von der modernen Emanzipier= ten, die als oberfte Forderung die freie Liebe auf ihre Fahnen geichrieben hat. Er tut es in einem Luftspiel und nennt es "Das Egempel" (Budhausgabe bei Cotta in Stuttgart). Da weiß man im voraus, daß die Rechnung nicht auf= geben wird, daß ein Reft bleibt, der für die Beiterfeit auftommen muß. Und richtig, faum ift ber Bund ber freien Liebe zwischen Marianne Bogt und Albert Imhof, dem glüdlich aus un= würdiger Che gelöften Architeften, tonftituiert, da findet erft ber männliche, bann, als diefer fich tropig in den Mantel der fühlen Enthaltsamkeit und icheinbaren Untreue hüllt, auch der ftartere, weibliche Teil ein haar in diefem hausstand ber freien Liebe. Benug, wir durfen uns berfichert halten, daß bei Bogt=Imhofe bald eine mohl= gefittete eheliche Taufe gefeiert werden wird, mo= möglich mit Rufter und Baftor, und bag dann auch die Trauung nachfolgt. "Go viel behaupt' ich tuhn," fagt ber fiegreiche Chemann ju Echluß, "wenn die Institution der Che noch nicht exi= ftierte, für une beibe mußte fie erfunden werden. Und nun habe die Bute und ftelle meinem Cohn feinen Bater bor." Fulba, ber einft versprach, bem deutschen Luftspiel feinere Stoffe und ge= mähltere Formen zu finden, als fie unfern Mofer, Schönthan und Radelburg geläufig gewesen, hat fich hier wieder gang gur alten Schule und Scha= blone befehrt. Richt nur, daß er mit den landes= üblichen Überraschungen und herkömmlichen Wenbungen arbeitet, auch bie alten lieben Typen fteben unter feinen pflegenden Banben wieder auf. Gelbit mit der sittenstrengen Tante aus der Broving, die den entarteten Großstadtfindern ent= ruftete Moral predigt, und mit bem Berrn Regierungerat, der ihr getreulich affompagniert, bis er bann in flagranti auf einer augerehelichen Bartlichkeit ertappt wird, felbst mit diefen ehr= würdigen Jubelgreisen in Thalias Lehnstuhl musfen wir erneute Befanntichaft machen. Much in den satirischen Figuren des Rlubs der "Befrei= ten", den Klotilde Hufnagel, Lu Rosmarin, Ni= netta Capello und Sonja Klementjem, ift Rulda, von ben ichonen Ramen abgesehen, nicht fonder= lich glücklich. Dagegen bildet fich in ihm mehr und mehr ein sympathisches Talent für die Schil= derung braver, gutburgerlicher Durchichnittsmen= ichen aus, wie es fich ichon in feinem "Dummtopf" bewährt hat, und es ift erfreulich, daß auch harrn Balben, ber elegante Schwerenöter bes Neuen Schauspielhauses, in einem Winkel feines weiten Bergens eine freundliche Schwäche dafür entbedt hat.

Bernard Shaws von den Kammerspielen aufgeführte neue Komödie "Major Barbara" (deutich von S. Trebitsch; Berlin, Fischer) kann nur Kurzsichtigkeit als eine Verspottung der Heilssarmee bezeichnen. Die Satire läuft nur so mit und zielt zudem höher als auf die posaunenblasende

Gemeinde des Generals Booth. Rein, Dieje Romödie ift nicht mehr und nicht weniger als eine Apotheoje jener real=brutalen Dachte, die im prallen Beldjad und in ichweren Ranonen fteden. Andrew Undershaft von der Firma Undershaft & Lazarus, schlechthin der Kanonentonig ge= nannt, heilt feine Tochter Barbara, eine 3dea= liftin bom reinften Baffer, auf bochft einfache Beife bon ber Beilsarmeemarotte: er fpendet ber Salvation Army 5000 Pfund von seinem "Gin= bengeld", und als sich die Rameraden gar nicht bedenten, die Summe anzunehmen, ift Dajor Barbara wieder Dig Underschaft. Und als fie bann mit eignen Hugen fieht, mas ihr Bater in seiner Kanonenstadt für ein fogiales Riesenwert geschaffen hat, da ist sie schon halb und halb zu feinem Glauben befehrt, daß das ichlimmfte aller Berbrechen die - Urmut fei, ohne deshalb ihrer tapfern Bilfebereitschaft abtrunnig zu werden. Doch auch der Kanonenfönig findet seinen Meister. Das ift der junge Cufins, Barbaras Bräutigam, ein ins Griechische vernarrter Philologe, aber ein Rerlden, das tropdem feine Beit bei ben Bornern zu paden versteht. Man abnt, er wird seinen Schwiegervater noch mal ausstechen. Denn auf Macht und Ranonen, fagt Chaw, geht die Ent= widlung aller, die jung, tüchtig und ftart find. Das ift bas Siegeszeichen ber Butunft! Dh, über ben Rrähwinfler Landfturm von Moraliften und Poeten, die damit ihre Religion und Afthetik noch immer nicht haben in Einflang bringen fonnen ...

Ernft hardte "Tantrie", vor einem Jahre ichon mit bem doppelten Schillerpreise gefront, ist jest endlich auch nach Berlin gedrungen: Brahm hat das Drama im Leffingtheater aufgeführt. Da ift benn gleichsam eine lette Revision biefer so herausfordernden Preiserteilung erfolgt, und mas borber ichon die Kritit, jum Teil mit leibenschaftlich erzurnter Scharfe, getan hatte, das hat jest diese im modernen Natura= lismus großgewordene Bühne wiederholt: fie hat alle Schwächen bes Studes bis zur Radtheit aufgebeckt, mahrend es doch ber Aufführung bes Wiener Burgtheaters gelungen mar, fie ju ber= hüllen, ja zu ornamentieren. Brahm felbst hatte fich diefe Berliner Aufführung anders gedacht. Er hoffte, als er bas Stud annahm, Raing werde ihm baburch zu einem längeren Gaftspiel gewonnen werden. Aber die Verhandlungen zer= schlugen fich, und nun mußte das Leffingtheater es mit einem Darfteller der ichwierigen Titel= rolle spielen, der nicht ohne Tüchtigkeit ift, bem aber völlig der geheimnisvoll lodende transparente Glang eines Raing abgeht, und mit einem Ensemble, das wohl gelernt hat, auf die Sache, den realen oder auch geistigen Rern eines bra= matischen Wertes zu bringen, nicht aber es mit jenem einschmeichelnden Schimmer zu umhüllen, in dem die Wiener Schauspielfunft Meifterin ift. Wer das Stud fennt - und es ift ja bier be-



reits im vorigen Januarheft besprochen und inzwischen burch vielfache Aufführungen hinlänglich befannt geworden -, wird berfteben, mas ich meine. Bir hatten in Berlin gwar einen ma= Bigen Ronig Marte, ber an ben Connenthals nicht entfernt beranreichte, aber wir hatten in Emanuel Reicher einen bortrefflichen Deno= balin, der fich in Erscheinung und Saltung ber vielbewunderten Wiener Leiftung Max Devrients wohl vergleichen konnte, und in Brene Triesch eine Isolde, die der Römpler-Bleibtreu an pin= chologischer Energie beträchtlich überlegen war aber auf bas alles fommt es nicht an. Einiges von diefen norddeutschen Darftellertugenden mur= ben hier geradezu zweischneidige Baffen, die ber Dichtung ins eigne garte Fleisch schnitten. Denn sobald man anfängt, diefer Sfolde, die in felig= webem Traumwandel noch einmal ihre Jugend= liebe burchlebt, in die Seele zu leuchten ober gar ihre Befühle zu analysieren, wie die überlegene Bewußtheit der Triesch es versuchte, ftogt man auf Bidersprüche, die ber mache Berftand unserträglich findet. Den Ausschlag gab erft das Gehlen bon Raing. Lebt ein zweiter Schau= fpieler in deutschen Landen, ber fo wie er ein ganges Stud zu burchbringen und ichöpferisch gu durchleuchten verfteht? Der wie er der verfiegen= ben Lampe bes Dichters im rechten Augenblick aus eignem Reichtum DI zu fpenden hat? Bon den Wiener Proben wird da ein bezeichnendes Geschichtden erzählt. Immer schmerzlicher ber= mißte man im Tert eine Stelle, die in dem bis



Emanuel Reicher als Denovalin in Ernft hardts "Tantris". (Nach einer Aufnahme von Becker & Maag in Berlin.)

dahin noch hoffnungsvollen Triftan den Um= ichwung vorbereitet, jenes "Mus und Borbei", als er burch die ihm bon Jolbe auferlegte Probe mit Susbent, bem gum Bolf verwilberten Sunde, erfennt, daß ihre Liebe ihm endgültig verloren "Lassen sich da nicht ein paar Berse ein= fegen?" baten Direttor und Darfteller gemeinfam den Dichter. Der aber blieb dabei, fein Bert fei fertig, zu andern gabe es nichts. But, meinte Rainz mit Siegesbewußtsein, es wird auch fo geben. Und es ging. Un bem Abend ber erften öffentlichen Aufführung ober ichon auf ber Be= neralprobe fprach er bas "Dh, Frau Jolde, Frau Ifolde" - bas einzige, mas ihm für die Schil= derung biefes Umidmungs und Bufammenbrechens gegeben wird - fo, daß ber Ton gum Dichter wurde und die fünf Borte eine ungeschriebene gange Szene erfetten. Darf man es einen bra= ben Soldaten wie Being Monnard entgelten laffen, bağ bies Bunder fich jum zweiten Dale auf Gottes Erbe nicht begibt?

Einen mag es in Berlin geben, der in die= fem Buntte, wo allein der Ton die Dufit macht, bem genialen Borbilbe nabefommt. Er beißt Allexander Moiffi und fpielt jest den für die Reinhardtich Commerftagione im Münchner Runft= lertheater ftubierten Samlet im Deutschen Theater. Dag man an ihm bermiffen, mas man will, eins befigt er, basfelbe, worauf der Beld in Daudets "La petite Paroisse" fo ftolg ift, die Capata. Das ift ein Musbrud aus ber Sprache ber Celliften und bebeutet ben bezaubernden Strich, ber bas Bibrieren ber tiefen Tone vermittelt und nicht nur die Saiten des Instruments, fondern auch jede Fiber bes Borers in Schwingungen verfest. Db bas freilich für ben Samlet fo viel bedeutet, ift fraglich. Gelbft bann, wenn wir gern zugeben, daß diese Rolle ein fleines Ban= theon darftellerischer Möglichkeiten bedeutet, und baß es einem einzelnen Schauspieler, auch bem größten, immer nur vergonnt fein tann, einzelne Seiten zu erschöpfen. Un Moiffis Samlet wird man auch jest noch, wo er feit bem Sommer "gefetter" geworden ift, bor allem das Germa= nifch-Nordische zuwenig betont finden. Er leidet, flagt und berzweifelt, ebe er recht bon Bergens= grund jugendlich begeiftert war. Gin Dijanthrop von Rindesbeinen an, fein feuriger, unter aller Riedertracht der Welt immer wieder emporichnellender, für feine große Aufgabe neu er= glübender Jüngling, in Danemart geboren, auf der hohen Schule zu Wittenberg unter gleich= ftrebenden Benoffen gebildet. 3hm fehlt ferner - was einstweilen gar nicht wunderbar - die lette geiftige Reife, die gang erft der durch alle Feuer Diefes Dafeins gegangene Mann haben fann, ber aber auch ichon ein Jungling unter bem Banne foldes Schidfals ahnungsvoller und näher gegenüberfteben fonnte, als es diefem gragilen Abolescente vergonnt ift. Es gibt manches

tieffinnige Bort in Samlets Rolle, beffen Ginn das Leben diefem Darfteller noch nicht aufge= ichloffen hat, das er deshalb nur fo zufällig juft bem Danenpringen zuerteilt glaubt. Und boch ift diefe Leiftung mehr als blog "intereffant", weil fie aus fich felber mahr und erlebt ift, er= füllt mit einer Inbrunft bes Befühls und einer Singebung der Seele, die im Augenblich fo bezwingend wirfen, daß dem ftarfen Gindrud bas vorzeitige Ermatten diefes von fich felbst Ber= gehrten nur wenig anguhaben vermag. Moiffi wird eines Tage felbft fühlen, was ihm fehlt. Wird unter neuen Erfenntnis- und Erlebnisichmergen feinen Samlet umichmelgen und bann ftaunend entdeden, wieviel ihm bisher verborgenes Erz babei zutage tritt und wieviel bon unferm eignen Schmerz und Glud bes Dichters Geftalt Bu tragen bermag. Um eine bitten wir bann: daß der Rünftler das Infett gerühmter befferer Bernunft nicht zerftörerisch in den jest noch halb= geichloffenen Relch biefer heiligen Jugenbichöpfung eindringen laffe.

Bie wir von biefen beiden Aufführungen, beren erftes Ericheinen einer früheren Spielzeit angehört, eine Nachprobe geben mußten, fo barf bas neue Luftfpiel des bald achtzigjährigen Björn = ftjerne Björnfon "Wenn der junge Bein blüht" (deutsche Buchausgabe bei G. Fischer, Berlin) wohl beanspruchen, noch ehe es aus ber Beimat bes Dichters auf unfre Buhnen bringt, mit einer fzenischen Borprobe menigftens Beugnis von feinem Dafein abzulegen. Näher darauf eingugeben, verfagen wir und einstweilen. Dramatijche Werfe nach der Buchausgabe zu beurteilen, bat feine Befahren, wie uns erft eben wieder die Berliner Aufführung bes "Tantris" ju Bemüte geführt hat. Aber ein Bild durfen wir wohl iprechen laffen, zumal ba es bom Nationaltheater in Chriftiania fommt, beffen Mufführung ber Dichter in Bemeinschaft mit feinem Cobn, bem Regiffeur Björn Björnson, felbft übermacht hat. Die Aufnahme ftellt eine Szene des zweiten Altes bar, wo Frau Urvit dem jungen Bolf ein fleis nes Rolleg über Erfahrungen und Enttäuschungen der Che halt. Gie fpielt ein wenig die un= verstandene Frau mit den großen geistigen Intereffen und glaubt über ihren Gatten, ber in unverwelfter Jugendliebe an ihr hangt, felbft= gewiß hinwegiehen zu tonnen. Aber der eigentlich überlegene ift er, der nur so tut, als sabe er die heimliche Absonderung feiner Frau und fei= ner Töchter nicht, mahrend er ihnen noch obendrein die scheinbare Genugtuung einer felbstlos geübten Schonung bes armen Papas gönnt. Gin= mal aber schäumt auch er über. "Wenn der junge Bein blüht" - ber Titel hat im Stud noch einen verschwiegenen Rachjag: "bann gart es im alten". Bapa Arvif ist berliebt oder glaubt berliebt gu fein in ein junges blübendes Rind bon fechzehn Jahren. Und der Duft des

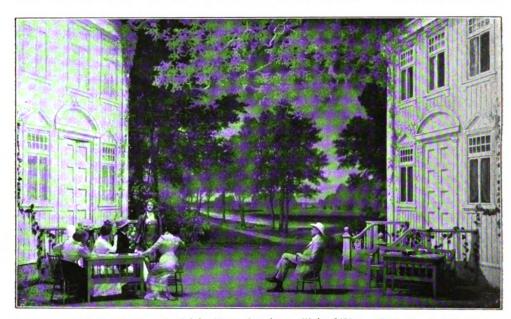


Alexander Moissi als hamlet. (Nach einer Aufnahme von Becker & Maag in Berlin.)

jungen Beins bringt feine Beduld in Aufruhr. Er geht aus bem Saufe. Seine Frau glaubt, er fei mit der jungen Albilde auf und dabon nach Auftralien, und dieje eine Racht ber Gin= famteit genügt, um ihr und ber gangen Familie zu zeigen, daß der Mann es boch mar, der ihr Leben band und ftutte. Da blüht aus dem Schutt der Ruinen die alte Liebe wieder hervor, und als er heimfehrt, findet er bräutlich geöffnete Urme und ... Doch ich wollte ja gar nichts bon dem Inhalt berraten und bin ichon, felber angestedt von fo viel finniger Beiterfeit, am Ende diefes anmutig=feinen und bewegten Luftspiels voller Rlang und Harmonie, burch bas Alt und Jung, Sand in Sand und faum boneinander= gutennen, einen lebensfröhlichen Reigen fchlin= gen, bis die versuntene Jugend fich bon fo viel Connenichein erweichen läßt und wie der Rrofus im Frühling prangend noch einmal aus ber Erbe fteigt. Urteilen wollen wir nicht, aber freuen dürfen wir uns auf den Tag, wo diefes greife Bemachs auch bei uns entforft wird.

Als Björnson mit seinem neuen Werk herumging und seine Umgebung allmählich merkte, daß





Szene aus Björnsons neuem Custspiel "Wenn der junge Wein blüht". Nach der Aufführung am (Aufnahme vom Photographen Wilse in Christiania.)

fich wieder etwas Poetisches gestalten wollte, fragte ibn einer feiner Nachften: "Was gibt's benn bicsmal?" - "Ein Luftfpiel!" gab er mit Donnerstimme gur Antwort, "jest hab' ich mich fo lange geärgert, daß ich ein Luftspiel ichreiben muß!" Ungefähr mag bas auch Rarl Rögler, ber ehemalige Schauspieler und jegige Buhnen= ichriftsteller, ju fich gejagt haben, als er baran= ging, die Schauspielerfomodie "Sinterm Baun" ju ichreiben. Aber zu der befreienden Beiter= teit, in ber Björnsons Stud atmet, brang er beshalb boch nicht vor. Geine Romodie murde trot ihrer höheren Unfage nicht mehr als eine biffige Satire aus ber Bretterwelt und ihren mehr ober weniger mondanen Dependenzen. Da fangt bas Standesintereffe an und hort bas Runft= intereffe auf; die schmutige Bafche von Schau= fpielern zu mafchen, ift bier nicht ber Ort. Wir wenden, wie Björnsons Philosoph Arvit, folchen Berrichaften den Ruden und juchen unfern Troft an andern, befferen Eremplaren. Da fällt unfer Blid auf einen Junger St. Beits, ber, feinem Patron mit glühender Seele ergeben, bennoch hoch über allem Komödiantengetriebe in feiner reinen Menschlichkeit und festen Männlichkeit ba= fteht und fein findlich Berg durch alle Bersuchungen jener trügerischen Welt wie Ufbest hindurchtragt.

über ben Schauspieler Friedrich Rapkler lätt sich selten viel sagen, weil er alle Handwerkstünste verschmäht und rein aus seiner Persön-lichkeit schöpft, so daß man, wenn man am freudigsten loben möchte, bald ein herzhaftes kurzes Ja zu seiner Leistung als die beste, oft die einzig
mögliche Kritik empfindet. In solchen Augen-

bliden fühlt man dann aber auch, daß der Schaufpieler Rangler von einem Dichter Rangler inspiriert wird, und daß fich beibes miteinander bedt. hier wie bort dieselbe feusche Burudhaltung ber Seele, Beichheit bes Bergens hinter gufammen= gebiffenen Bahnen, und doch ein heiliges Ringen um das Erhabene, übermenschliche, Prometheische, ein Bug ins Mythische und Muftische. Geine "Sagen aus Minheim" (Berlin=Beftend, Erich Reig) bestätigen uns biefen Ginflang zwischen bem Eigenschöpfer und dem reproduzierenden Darfteller Rangler. Auch hier finden wir den Mythifer und Mystifer, ber sich bor bem Alltag und feinen realen Bewalten in eine ferne Marchen= und Sagenwelt zurudzieht, in der die adlige germanische Ratur= religion ihre Berrichaft noch nicht an Dogma und Biffenichaft hat abtreten muffen. Es find tieffinnige und zugleich zartfinnige Bebilbe eines echten Boeten, dem ein Gott nicht blog das Befühl für die Schönheiten ber Seele, fondern auch die Unade gab, ihnen die edle, icone Form zu finden. Ber fonnte je die traurig=fuße Beschichte von dem Marren vergeffen, der über feiner zu fremder Luft= barkeit so oft nur gespielten Traurigkeit die echten, unverstellten Tranen verloren hat und nun in eignem Leid nichts hat, was ihn lösen und tröften fonnte - bis eines Rindes Mitleid mit feinem Schmerz ihn fo ergreift, daß er endlich wieder meinen kann ... Doch hat dies Buch höheren Wert noch als ein Berfonlichfeitsbefenntnis, das uns die befreiende Bewigheit gurudibt, wie wenig Dasten und Roftume, und vollzögen fie tagtaglich gehnmal ihren Tausch, bem, ber Wert und Rompag in fich felber trägt, an die Seele ju rubren bermogen.



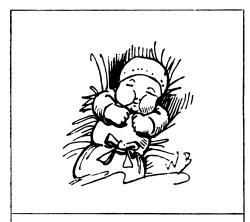
Kunft, Kultur und Kunftgeschichte



Don Wilhelm Buid: Aus dem "Kungtler-

ferein! Herein nur! über wessen Gesicht huscht nicht im voraus ein Schmunzeln will noch einmal bei ihm borfprechen! Aber er schlummert ja seit balb zwei Jahren unter bem grünen Rasen - womit soll er uns da noch groß beehren fonnen? Mun, er war ein reicher Mann und ein fparfamer bagu, fo bag aus feinen Truben ichon mehr als ein Nachlagband zu füllen war. Das Befte aber birgt noch jest eine Ber= öffentlichung von Sanfftaengl in München: Rünft= lerifder Nachlaß von Bilhelm Buich, eine Groß=Folio=Mappe, wenn man will, auch ein Raften mit lofe eingelegten Blättern, enthaltend 250 Runftbrucke auf 60 Tafeln in originaltreuer, zum Teil mehrfarbiger Fatsimile = Reproduktion nach Stizzen, Studien, Handzeichnungen und Olbilbern des Meifters. Frit bon Oftini, in bem felber ein Tröpfchen Busch=Blut rinnt, hat ben einleitenden Text dazu geschrieben. Er weiß,

Maler, dem Beichner, dem Menschenschilderer, dem Boeten, dem Philosophen, dem Rünftler Buich ichlechthin. Dennoch, wenn wir bann bie Blätter felbst aufschlagen, erstaunen wir immer wieder vor ihrem Reichtum, ihrer Beobachtungsgabe, ihrer ftrogenden Lebensfülle. Und mas vielleicht noch schöner ift: wir bliden hier nun endlich auch in die Wertstatt dieses Meisters, in das Werden und Bachfen feiner Runft, und lernen die Bedingun= gen feiner Birfung fennen. Bieder einmal wird bas alte Märchen von der Mühelofigfeit, mit ber das Benie, das lachende zumal, schaffen foll, grundlich zerftort, wenn wir die Dupende bon Borftufen durchgeben, ebe feine weltberühmten Beichnungen bas murben, mas uns in feinen fertigen Buchern entzudt. Gin alter Niederlander! möchte man ausrufen, wenn uns diefe Blätter namenlos in irgendeiner Runftbibliothet begegne= ten. Da ift diefelbe Wirflichkeitstreue und Gaf= tigkeit des Ausdrucks, die uns Teniers und Brou-wer so lieb machen. Aber dann kommt doch auch ber Unterschied zum Borichein. Beim Realismus bleibt es nicht. Die Geftaltenfülle paart fich mit Tieffinn, die Lichtbehandlung erinnert manchmal geradezu an Rembrandt. Und welche Runft ber Abbreviatur! Che Liebermann feine berühmte Definition bom Beichnen als einer Runft bes Weglassens geprägt, hat Busch dies Prinzip bes folgt und hundertsach belegt. Und wenn nun einer fame und fagte: Ja, wo bleibt die Eraft= heit? - ba ichlagen sich gleich wieder andre Blätter auf und zeigen uns feine Strichzeichnun= gen bon penibelfter Genauigfeit. Und zu bem Barten und Starfen gefellt fich bas Beiche und Innige. Buich mar alles andre eber benn ein bloger herzlofer Spötter, er fonnte auch berehren und anbeten. Ja, er fonnte viele Regifter gieben, und fie gehorchten ihm alle. Man febe und ge= niege felbft! Manche trube Stunde mag diefer Schatz erhellen, mancher heitern erft ben vollen Mustlang geben. - Die Reproduttionen tragen ber Mannigfaltigfeit ber Stoffe und ber Technit gludlich Rechnung, indem auch fie mit ihrem Ber= fahren wechseln: bald gibt es Autotypien - von diefen bringen wir ein paar fleine Proben -, daß wir in Buich mehr als einen Spagmacher bald Dreifarben-, bald Mattkunftdrucke, bald einju seben haben, er macht seine Revereng dem und mehrsarbige Lichtbrucke, so daß man auf



Don Wilhelm Bufch: Aus dem "Künftler-Nachlah". (fanfstaengl, München.)

jedem Blatt und Blättchen die Reize und Eigensheiten der Originale nachempfinden kann. Da jede einzelne Zeichnung für sich auf Karton gesklebt ist, kann man sie aus ihrer Umgebung lösen und für sich genießen, und die allerschönsten kann man sogar herausnehmen und dem schenken, den man nächst sich selber am liebsten hat.

"Bilberfale werden betrachtet als Jahrmartte, wo man neue Baren im Borübergeben beurteilt, lobt und verachtet; und es follten Tempel fein, wo man in ftiller und schweigender Demut und in herzerhebender Ginsamfeit die großen Runftler als die Söchsten unter den Irdischen bewundern und mit der langen, unverwandten Betrachtung ihrer Werte, in dem Sonnenglange ber entzudend= ften Gedanken und Empfindungen fich erwärmen möchte." Diefe Rlage Badenrobers, des "funft= liebenden Rlofterbrubers", ift heute noch weit berechtigter als zu feiner Zeit. Wir muffen nach einem Erfat für die lauten "Jahrmartte" ber Galerien und Ausstellungen suchen und finden ba die zu jeder ftillen, empfänglichen Stunde bereitliegenben Runftmappen, wie G. A. Gee= mann fie, bon allen feinen Ronturrenten immer noch unerreicht, seit Jahren in ununterbrochenen Folgen und in immer weiterer Ausdehnung ber= ausgibt. Seine "Meifter ber Farbe" (jedes Beft 2 M.) bringen Gemalbe moderner Meifter in natürlicher Farbentreue, Reproduktionen, die fich alle Fortichritte ber Farbdrudtechnif alebald junupe machen. Um ein baar Berlen biefer Sammlung hervorzuheben: wie weich und warm wirft Opplers "Interieur", wie farbenfroh Glei= den=Rugwurme Frantische Landschaft, wie ichwer= mütig Dubowfsfois Landschaft aus der weiten ruffifchen Chene. Undre Befte find internationaler zusammengesett, z. B. eins, in dem sich der Schwede Anders Born mit den Engländern Robertion und Priestman und dem Pariser Cabanel ("Geburt der Benus" aus dem Parifer Lugem=

bourg) begegnet. Dann wieder ein Konzert fröhlich = behaglicher Melodien: Andreas Achenbachs
"Bestfällsche Mühle", Grüpners "Alte Freunde",
Kerftings "Stickerin". Daneben lausen die "Ga=
lerien Europas". Auch diese Sammlung, die Gemälde alter Meister in den Farben der Origi=
nale wiedergibt, erscheint jest in der periodischen Folge von Monatsheften (je 2 M.) und vermehrt durch einen literarischen Teil. Die Hauptsache bleiben aber doch die Bilder. Da sinden wir in der ersten Lieserung die Malerin Bigee-Lebrun an der Staffelei, das berühmte "Konzert" des Giorgione, Rassacks "Madonna del Granduca", Rubens" "Heintels "Wadonna del Granduca", Kubens" "Heintels "Wadonna del Granduca", Kubens" "Paintels "Wadonna del Granduca", Kubens" "Paintels "Wadonna del Granduca", Kubens" "Paintels "Wadonna del Gedia", Kuisdaels "Landschaft nach dem Regen", Tizians "Flora", Belasquezi "Khilipp IV." u. a.

Dit uns haben gewiß viele feit langem unter ben Sanfftaenglichen Galerie=Bublitatio= nen ichmerglich einen Band bermißt, der bie Schäte der Betersburger Eremitage in guten Reproduktionen zeigt. Jest ift dieser Band ba, und in der Kunft der Wiedergabe überbietet er alle seine Borganger, so große Fortichritte haben feit dem Erscheinen des letten (Saag) die Reproduktionstechniken gemacht. Die Drucke find von sorgsam ausgeführten Photographien manchmal taum zu unterscheiben. Aluch wo der Fi= guren= und Detailreichtum befonders ftart ift, wie etwa in ban Ends "Jüngstem Bericht", zeigen fich noch alle Einzelheiten. Um wirtfamften find freilich die großflächigen Bilder, wie die pomposen Rembrandt, an denen die Eremitage fo reich ift, ober die Murillo, Tizian und Correggio. Bu bedauern bleibt, daß ber Ginleitungstert zu biefen nabezu britthalbhundert Bildern (von Baron Nicolas Brangell) nur frangösisch gegeben wird; bas sollten praftisches Weschäfteintereffe und Berlagsehre zugleich verbieten.

Boigtlanders farbige Steindrude haben fich in Schule und haus fest eingebürgert; naibe Benießer und anspruchsvollere Runftenner fin-



ben gleiches Gefallen baran. Doch barf man wohl jagen, daß anfangs das Deforative ju febr die Führung hatte. Neuerdings ift bier eine gludliche Wendung eingetreten: man fieht mehr auf Inhalt bei den Blättern und bevorzugt Dar= itellungen aus dem heimischen Bolfsleben und der heimischen Beschichte. Drei folder neueren Blätter in großem Format liegen uns bor. 3mei behandeln Stoffe aus der Beit der Befreiungstriege. Da schildert G. Lebrecht eine Episode vom Rud= jug der großen Urmee aus Rugland und in ben gerlumpten Geftalten die gange furchtbare Große diefer ichidialichweren Wendezeit ("Mit Mann und Rog und Bagen hat fie ber Berr geichlagen"), und derfelbe Rünftler zeich= net auf einem gleichgroßen, aber weit farbige= ren Blatt den Marichall Bormarts, wie er über bas Schlachtfeld reitet und feine Solbaten jum Dreinichlagen anfeuert. Beide Blätter neben= einandergehängt, versprechen einen wirfungsvol-Ien Rontraft. Und damit auch die allerneueste Beit nicht fehle, geht Beno Diemer an ben Bodensee ins hauptquartier Zeppelins und malt bas "Luftichiff über bem Bobenfee", im Bordergrund festliche Boote mit jubelnden Menschen, im hintergrund die blauen, schnee= bededten Berge.

Nun aber kommt Bruckmann in München und bringt "Medici» Drucke". Der Name sagt wenig, überzeugend aber spricht für die Vornehmsheit dieser farbigen Lichtdrucktechnik das Probesblatt, das uns in einer Faksimilenachbildung der Gräfin von Oxford von Hoppner aus der Londoner Nationalgalerie vorliegt. Da ist Weiche und Tiefe und eine Sattheit der Farbe, daß man versucht ist, das Blatt mit der Hand zu liebsfosen. Aber besser, man läßt es einrahmen und redet sich ein, es sei ein Original; es gehört gar nicht mal so viel Phantasie dazu. Freisich kosset das Blatt (50:65 cm) 18 M.

Die wichtigste diesjährige Reuheit des E. A. Seemannichen Berlages in Leipzig ift eine farsbige Kunftgeschichte des Titels: "Die großen Waler in Wort und Farbe." Sie stellt ein





eigenartiges kunftgeschichtliches Handbuch dar, denn sie enthält eine über hundert Seiten starke kunsthistorische übersicht, und die Bildtezte sügen sich zu einem in Plan und Idee einheitlich gestalteten Ganzen zusammen. Der Haubtreiz der Neuheit besteht jedoch in der erstmaligen unmittelbaren Berbindung der farbigen Abbildungen mit dem Textmaterial. Unsre beiden Einschaltbilder: Memlings "Madonna" und Lippis "Unbetung", versanschaulichen die Größe und die Ausssührung der Kunstbildter.

Eine "Beschichte ber Runft in Großbri= tannien und Irland", wie wir fie (in Erich Saenels überfetung) von Balter Armftrong erhalten (mit 600 Abbildungen und 4 farbigen Einschaltbildern; Stuttgart, Jul. hoffmann; geb. 6 M.), findet in Deutschland feinen Rivalen. Wie lange ift es überhaupt groß her, daß wir bon einer englischen Runft miffen. Raulbach noch zeichnete fie als ichlafendes Beib, eine zerbrochene Balette gur Seite. Dann brachten, im Beitalter der Kronpringeffin Friedrich, Dohme, Belferich und Burlitt die erfte gründlichere Runde, aber hauptfächlich doch vom Runftgewerbe. Auch was Muther gab, in Unlehnung an die Blasgower Jahrhundertausstellung, mar mehr effan= istisch als historisch umfassend, gleichwie die glan= gend geschriebenen Auffage Meier-Gracies über die "Großen Englander". Die Bezeichnung Beichichte verdient erft diefes aus bem Lande felbft hervorgegangene Buch des Leiters der Dubliner Nationalgalerie. In martanter Sprache ichildert es ben Entwidlungsgang ber englischen Baufunft, Malerei und Bildhauerei und behandelt auch die Rleinfunft, die Miniaturmalerei, die Mquarell= malerei und Beichnung. Bei ben alteften Beiten anfangend, erläutert es mit Silfe bon oft mingig fleinen, aber immer doch flar das Bejentliche ver= anschaulichenden Abbildungen bas Werden ber englischen Runft bis in die allerneuste Beit. Armftronge Darftellung atmet die leidenschaftliche Liebe einer Perfonlichkeit, begibt fich aber feines=

wegs der Kritif und der Opposition gegen hers gebrachte Begeisterung (Rossetti, Burne-Jones!). Jedem Deutschen, der England besucht, wird der Band neben seinem Reisebuche gute Dienste tun.

G. M. Seemanns "Berühmte Runftftat= ten" fühlen fich in ihrem neuen Gewande und ihrer neuen Ausstattung offenbar außerorbentlich wohl. Sie find geschmeidiger geworden, und Text und Bilder, die fich früher oft nicht recht ju finden mußten, ftimmen beffer gusammen. Gin fleines Meifterftud 3. B., gerade auf dieje Ber= bindung des Wortes und des Bilbes bin, ift Baul Schumanns "Dresben" geworden (Bd. 46; mit 185 Abbildungen; geb. 4 M.). Den Grundftod hat biefes Städtebild in dem bier querft erichienenen Doppelauffat (Februar= und Margheft 1904), aber eh' es zu bem Buche fam, ift noch manches bazugetan worden. Best finden wir alles nur Wiffenswerte geschildert: die Ent= ftehung Dresdens, die "Wandlungen feines Unt= lipes", fein Sof= und Bürgerleben, feine Runft= fampfe, furz, das ganze rege afthetische Leben der Stadt. Ein andrer Band der Sammlung bereinigt die beiden Nachbarftabte "Naumburg und Merfeburg" (Rr. 47; mit 161 Abbildun= gen; geb. 3 M.). Beinrich Bergner ichilbert fie aus ber intimen Renntnis eines Fachmanns heraus, der mit all ihren Schäpen feit Jahren innig vertraut ift. Un Glang und Reichtum ber Denkmäler tann Merseburg mit Raumburg (Dom mit den Stifterftatuen) zwar nicht wetteifern, aber fein altberühmtes Schloß wird in der Runft= geschichte als eins der feinsten mittelbeutschen Renaiffancedentmäler gefchätt. Ein eignes Bandchen (Mr. 48; mit 201 Abbildungen; geb. 4 D.)

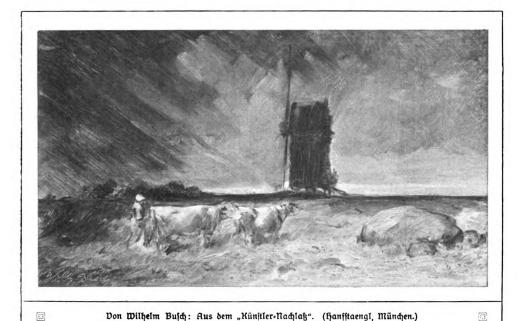
gilt Trier, ber alten Augusta Treverorum, in ber noch heute die antiken Kunstschäße die mosbernen und einheimischen weit überwiegen. Otto von Schleinis zeichnet dies Städtebild mit einer überall auf die Quelle zurückgehenden Gründslichkeit.

"Stätten ber Rultur" nennt fich eine noch neue Sammlung fünftlerisch ausgestatteter Stäbte= monographien, die unfer Mitarbeiter Dr. Georg Biermann bei Rlindhardt & Biermann in Leip= gig herausgibt. Bon ben Seemannichen "Runft= ftätten" unterscheiben fie fich schon durch ihre Illu= ftration: jene ift historisch = fachlich, diese mehr fubjeftiv-fünftlerisch. Go gibt es neben photographischen Bilbern zuweilen auch Feder= und Tuschzeichnungen, Aquarelle u. dgl. In den let= ten bier Banden finden mir "Umbrifche Stadte" (Orvieto, Marni und Spoleto) von Olga bon Berftfeldt, einer erfahrenen Rennerin und ge= ichmactvollen Schilderin italienischer Rultur, "Dea = pel" bon Thaffilo bon Scheffer, "Sigi= lien" von Felig Lorenz und "Algerien" von Ernft Ruhnel, Bande übrigens, bie fich ausschließlich auf photographisches Abbilbungs= material ftugen. Auch für ben Tegt wird hier icheinbar eine leichtere, feuilletonistischere Form gefucht als in ben Seemannichen Buchern. -Wer eine noch lofere Führung will, ber greife gu dem hubichen Buchlein von Eugen Gugliac, vielleicht wird er, bei einigermaßen gleichgeftimm= tem Beschmad, ben Titel "Mein Buch von ber Stadt Benedig" (Bien, Berlach & Bied= ling) für sich selbst afzeptieren. Es ist eigentlich nur ein Sauch, den dieser schlante Band bon der Marchenftadt an ber Udria zu uns herüberträgt,



Don Wilhelm Buid : Aus dem "Künftler-Nachlag". (hanfftaengl, Munchen.)





aber bringt es nicht manchmal ein Beilchenduft eher zustande, uns den Frühling borgugaubern,

als ein ganger Blumenftrauß?

Seit der Berliner Jahrhundert-Musftellung ift uns Reichsbeutschen bas Schlagwort "Alt= Bien" nicht mehr ein gang fo leerer Rlang wie noch bor einem Jahrzehnt. Doch bleibt, den Begriff mit Unschauung zu füllen, noch manches gu tun, auch nach Bevesis "Geschichte ber öfter= reichischen Runft bes neunzehnten Sahrhunderts" und Rößlers Danhauser=, Waldmüller= und Alt= Monographien. Go fei benn auch bas gewählt illustrierte Buch bon Ludwig Abels, "Alt= Bien. Die Beschichte feiner Runft" (mit 4 Beliogravuren und 16 Bollbildern; Berlin, Marquardt & Ro.; geb. 6 M.) willfommen. Abels gilt als einer ber genauften Renner ber öffentlichen und privaten Wiener Sammlungen. Das bestätigen ichon die einleitenden Rapitel mit ihren geschichtlichen Rulturüberbliden, bann aber auch die Einzeldarftellungen der wichtigften Runft= lerperfonlichkeiten, wie Füger, Dafinger, Bald= müller, Danhauser, Schwind u. a., obwohl die Sprache der bewegten Buntheit Diefes Lebens nicht überall recht nachkommt. Das Wert wird jedem Runftfreunde eine wertvolle Babe, jedem Wiener ein lieber Führer durch die Schönheiten feiner Bateritadt bedeuten.

Wie gerusen erscheint zu diesem Buche, dessen barade bis zur Schönbrunner Menagerie, von Schwäche in dem Text besteht, eine den schwächen Wirard zu Kainz, von Radesth zu Keter Altensbiergeit war keiner gilt es, die rätselhaften und doch text halbverschollene zwölf Studien "Aus dem Sige im österreichischen Antlitz zu entsatten Wien" (herausgegeben von Otto Erich zissen. Und er hat den Stil dasür: schwiegsam Deutsch; Leipzig, Inselverlag; geb. 6 M.). Ein und farbig, gesättigt von einer sinnlichen Kultur,

Dichter fpricht. 3mar feinem Berlegerauftrag: "in ernften und beitern Bilbern, wie in einem Raleidoftop, Szenen aus der Wiener Sauptftadt borüberzuführen", ift diefer Dichter bor fünf= undsechzig Jahren getreulich nachgekommen, aber bas Wie ftammt aus ihm felbft, und nur ba= burch find die Stiggen bor bem Beralten behütet geblieben. Alle hiftorifch-ftatiftifchen Gingelheiten find bermieden, nur felten tritt ein Eigenname auf, alles ift auf bie Stimmung, ben eigentum= lichen Duft der Stadt hin geschrieben. Freilich ohne gelegentlichen sentimentalen überschwang geht es in diefen "empfindfamen Banderungen" nicht ab, aber gerade bas gehört jum Beitfolorit. Der Berlag hat bem Buche viele Unfichten aus 211t-Wien in guten Drucken beigegeben, Nachbilbungen zeitgenöffischer Blätter ober Originalauf= nahmen bon beute.

Ob es Felix Salten gefällt, dem alten Stifter auf den Fersen zu solgen? Nun, sein Essand "Das öfterreichische Antlig" (Berlin, S. Fischer; geb. 5 M.) will jedensalls etwas Uhnliches wie einst Stifter: die schwebende Atmosphäre des Wiener Geistes aufsaugen oder, anspruchsvoller ausgedrückt, das österreichische Kulturleben von heute. Bon dem Fünstreuzertanz dis zur Klavierstunde bei Leschetisch, von der Frühzighrssparade dis zur Schönbrunner Menagerie, von Girardi zu Kainz, von Radesth zu Keter Ultensberg: immer gilt es, die rätzelhaften und doch seisen Züge im österreichischen Untliz zu entzissen. Und er hat dem Stil dasür: schmiegsam und farbig, gesättigt von einer sinnlichen Kultur,



Charles Jurie: heimkehr vom Ritt. Tates Galerie. (Aus Armstrongs "Geschichte der Kunst in Großbritannien und Irland". Stuttsgart, Julius hoffmann.)

die gewiß nur den Norddeutschen manchmal schon etwas "welsch" anmutet.

Und nun zu einzelnen Rünftlerperfon= lichteiten! Der Berfaffer des Buches "Michel= angelo und die Medici=Rapelle" (mit 35 Abbildungen, barunter 8 Ginichaltbilder; Leipzig, Brodhaus; geh. 6 Dt.), Dr. Beinrich Brod= haus, Direttor bes Runfthiftorifchen Inftituts in Floreng und Professor an der Universität Leipzig, liefert die oft gesuchte Erflärung für die beiden rätjelhaften Sauptwerte Michelangelos: das Grabdenfmal für Papft Julius II. und die De= dici-Rapelle. Er untersucht ben geiftigen Behalt aller Michelangeloschen Werte, der bei bedeuten= den Menschen noch wichtiger sei als ihre Musdrudemeise. Im Widerspruch mit den bis heute gültigen Erflärungsversuchen möchte ber Berfaffer ben Beweis erbringen, daß der tiefreligibje Runft= ler aus dem noch heute gebräuchlichen fatholischen Gottesbienft die grundlegenden Unregungen gu feinen monumentalen Meifterwerfen geschöpft habe. Bebildete Stalienreisende werden für Beift und Bemut manche Unregung aus bem Wert emp= fangen.

Bei Klinkhardt & Biermann in Leipzig, einem jungen, rührigen und umsichtigen Kunstverlage, beginnt eine vielseitig angelegte Sammlung: "Weister der Graphit", zu erscheinen. Hür den Eröffnungsband (geb. 10 M.) hat man Jac=ques Callot gewählt, den sübstranzösischen Rapbierer und Kupferstecher des siedzehnten Jahrshunderts, der die Natur und Wirklichkeit mit unerbittlichem Auge anblickte, aber was ihn das von ergriss, dann durch Frische, Lebendigkeit und Innigkeit zur Kunst erhob. Groß ist er namentslich in der fünstlerischen Bewältigung der Wassen, "Khantassestiete in Callots Manier" hat E. T. M. Hossimann eine Neihe Erzählungen genannt und hat damit auf das kaleidossopartig Bunte,

geiftvoll Auffladernde des Meifters hingewiesen. Gin Jahrhundert der merfwürdigften Baradoren gieht in feinem uns bier bon Berm. Daffe erläuterten Wert vorüber: realistisch = phantaftische Beftalten, feltjame Typen und Trachten, Schlach= ten, Romödien und Aufzüge, Wolluft und Berzweiflung wie zwei Beschwifter Schulter an Schul= ter. Un 100 Abbildungen in Lichtbrud auf 45 Tafeln geben uns eine unmittelbare Unichau= ung feiner Schöpfungen. Die "Meifter der Braphit" follen in gleichem Dage, wie es die "Rlaffifer der Runft" in der Malerei getan haben, bas Intereffe für ben alten und neuen Rupfer= ftich beben. Gie wollen bor allen ben Lieb= habern, die nicht die Rabe eines wohlbersehenen Rupferftichtabinetts genießen, Sanbbücher geben, bie ebenso anschaulich durch mustergiltige Reprobuftionen wie belehrend durch ihren miffenschaft= lichen Text wirfen.

Dem Meifter der deutschen Frühromantit, bem Samburger Philipp Otto Runge, ift in ben letten Jahren eine ganze Reihe begeisterter Propheten erstanden, nachdem Lichtwart ihm in ber Samburger Runfthalle ein Bedachtnismal burch eine Sammlung feiner eignen Werte errichtet hatte. Das Schönfte, was zusammenfaffend über ihn geschrieben ift, verdanfen wir aber boch wohl Undreas Auberts bei Paul Caffirer in Berlin in ichoner Musftattung ericbienenem Buche "Runge und die Romantif" (fart. 10 D.). Aubert schildert bier bas Wefen der beutschen Romantif um 1800 nach ber fünftlerischen wie nach ber pinchologischen Seite. In Runges fünft= lerischem Streben und in feinen Bedanten über Runft fieht er die bochften foloriftischen Biele ber neueren Beit bereits borweggenommen. Runge erscheint ihm als der Bollblutromantifer, wie auch feine Beitgenoffen ibn faben. Go fpiegelt fich in diefem Runftlerleben einer feelisch liebens= murdigen Berfonlichfeit zugleich ein volles Beitbild, das erft ein bolles Berftandnis der deut= ichen Frühromantit ermöglicht. Dazu hilft auch bas bem Banbe beigegebene, jum Teil bisher noch unveröffentlichte Bilbermaterial. Übrigens burfen wir wohl baran erinnern, daß unfre Sefte bereits (Januar 1902) einen illustrierten Runge-Auffat von Frang Schult gebracht haben.

Alls erster Band einer Folge kunsteelchichtlicher Werke, für die als Herausgeber Robert Bischoff zeichnet, ist aus der Feder des Münchner Kunstsschriftellers Georg Jakob Wolf eine Monosgraphie über den Schweizer Radierer Karl Stauffers Bern erschienen (München, Bischoff & Hösser Bern erschienen (München, Bischoff & Hösser teilweise unzugängliches biographisches Material, die Kunst Stauffers als Ausfluß seiner schieflalsreichen Lebensumstände. Sehr eingehend ist Stauffers Tätigkeit als Radierer dargestellt, doch sinden auch der Maler, der Plastifer und der Koet seine liebevolle Würdigung. Auch wer

die Werfe von Brahm und Lehrs bereits kennt, wird das vorliegende Buch mit Genuß durchsftudieren, da es zahlreiche neue Gesichtspunkte für die Beurteilung des Künstlers verwertet. Der Berlag hat es mit 42 Textillustrationen und 4 Photogravüren ausgestattet.

Ber die brei entzudenden Brudmannichen Modebüchlein in feiner Bibliothet hat, wird fie auch nach ber erften Letture oft wieder bom Bord nehmen, um fich an ben Bilbern gu er= gögen und fich bann auch im Text wieder feft= gulefen, ber uns die Doben und Roftume bes gangen neunzehnten Jahrhunderts bis an die Schwelle unirer eignen Tage bor Augen zaubert. Rach vorwärts geht es nicht weiter, joll fich die Modegeschichte nicht in eine Moderebue bon beute verwandeln. Wohl aber brangt unfer moderner Beschmad, wie man gerade in dieser Saison wieber beobachten fann, in Roftum und Dode felber weiter nach rudwarts, in das achtzehnte Sahr= hundert, und jo murbe es für biefe Sammlung ju einem natürlichen Gebot, das Refonftruftions= bild der Mode noch um ein fleines Jahrhundert jurudzuführen. Der Berlag bon &. Brudmann in München hat fich benn auch diefer Forderung nicht entzogen, jedoch in der richtigen Erfenntnis, daß die Anappheit im Quadrat der historischen Entfernung machfen muß, das gange achtgehnte Sahrhundert in einen einzigen Band gufam= mengefaßt. Wieder find es die ichon bewähr= ten Bearbeiter Defar Fischel und Dag bon Boehn, die diefen Band, betitelt "Die Mode. Menichen und Moden im acht= gehnten Sahrhundert", mit den Illuftra= tionen, die doch nun mal das Rückgrat diefer Bücher bilden, und bem fie begleitenden Text verforgt haben. Doch ift diefer Band, feinen weiteren Beitgrengen entsprechend, umfangreicher geworden als die voraufgegangenen (geb. Mt. 9.50), und ftarfer als diefe hat er das Menichliche und



Altes haus in Chester. (Aus Armstrongs "Gesschichte der Kunst in Großbritannien und Irland". Stuttgart, Jusie lius hoffmann.)

allgemein Kulturhiftori= sche auch in seinen gei= ftigen, politischen und fünftlerifchen Strömun= gen herausgebildet. Men= fchen und Moden - das ift bier nicht blog ein gefälliger und einpräg= famer Stabreim, fondern bedeutet wirflich eine Kennzeichnung des In= halts. Die äußere Er= scheinung einer gangen Epoche foll im Spie= gel ihrer gesellschaftlichen Runft gezeigt werden, fo vielseitig und mannig= faltig, aber auch jo auf= richtig und mahr wie möglich, nicht in jener

oft beliebten Ber= zerrung, die nur das Ruriofe und Erzentrische an der Ericheinung früherer Menfchen hervorhebt. Rein, das Typische, Nor= male und gefet = mäßig Entwidelte ift es, mas die= fer Band in fei= nen Trachtenbil= dern und Beichrei= bungen darftellen möchte. Go ift hier versucht wor= den, neben der Mode und ber geiftigen Erichei= nung der Beit gu= gleich so viel wie



Grabmal Couards III. in der Abteikirche von Westminster. (Aus Armstrongs "Geschichte der Kunst in Großbritannien und Irland". Stuttgart, Julius Hossmann)

möglich bon der Szenerie des Lebens in Wohnungen, Garten und Dobeln angudeuten, furg: die Gebrauchstunft als Zeugin für das gesamte Leben auftreten zu laffen. "Gefamt" freilich ift bei einem Modebuch immer in dem gefellichaftlich= aristofratischen Sinne zu versteben; das niedere Bolt geht nun einmal an den wechselnden Doden ziemlich gleichgültig vorüber. Doch fürchte man feine fteifen Modellzeichnungen. Es find durchweg wirklich bewegte Bilber, nicht etwa blog ange= jogene Buppen, die Fischel aus den foniglichen Schägen der Lipperheidischen Sammlung fowie aus den graphischen Sammlungen in Berlin, Bien, München, Baris, London uim. ausgewählt, und die Boehn, unfern Lefern als Mode= und Menschenschilderer befannt, mit seinem Tert er= läutert hat. Go abnlich diefer vierte Band feinen Borgangern ift, in einem übertrumpft er fie: bas ift die Art der Bilderwiedergabe. Die fru= heren Bande hatten das geläufige Illuftrations= glanzpapier, diese mablen das Mattfunftdrudpapier, auf dem nun alle Abbildungen, auch die farbigen Stiche, gu einer weit bornehmeren und echteren Originalwirfung gelangen. Der Rultur= hiftorifer und Rulturliebhaber wird das Buch nicht entbehren fonnen; die bornehme Dame in ihrem Boudoir wird es nicht entbehren mol= Ien, fobald fie nur einmal drin geblättert hat. Bon den Abbildungen bringen wir ein paar Broben, die allerdings nur einen ichwachen Begriff bon dem Reichtum und ber Elegang gumal ber größeren Darftellungen zu geben bermögen.

Goethe

"Der junge Goethe" — das ist heute wies der ein Schlagwort geworden. Geprägt hat es Bernaps mit seiner Ausgabe der Goethischen Jusgendwerke, sichristen und sbriese im Jahre 1875;



aber was damals gut so heißen konnte, verdient heute ben umfaffenden Namen nicht mehr recht; es ift ingwischen fo vieles Meugefundenes bingugefommen, daß fich eine Neusammlung und Neuordnung gebot. Diefer Dube hat fich Dar Morris unterzogen, einer der fleißigsten und fundigften Belehrten, die fich die Goethemiffen= schaft (bie Sache ift nicht fo furchtbar, wie bas Wort manchem erscheint) aus andern Berufen her erobert hat. Man bente, auch der Urfauft war damals noch unbefannt, von dem Buch Annette und dem Tagebuch der Schweizer Reise gang zu schweigen. Da gab es benn viel zu Die neue Ausgabe (Leipzig, Infelverlag; tun. geb. 8 M.) vereinigt alle irgendwie überlieferten Schöpfungen und Betätigungen bes jungen Goethe: außer seinen Briefen und Tagebüchern auch labores juveniles, Tagebücher, öffentliche Ertlä= rungen und Anzeigen, Widmungen, Stammbuch= beitrage, Befprache, aber auch Radierungen und Beichnungen, aljo alles bon Goethe bis gur Abreife nach Weimar Weschriebenes, Bezeichnetes, Gesprochenes, das fich erhalten, foll hier in geit= licher Folge erscheinen und sich zu einem Befamtbilbe gusammenfügen. Das Bange ift auf feche Bande berechnet, von denen der lette in sich vereinigt den Kommentar bringen foll.

Eine neue Gesamtausgabe des Fauft (mit dem Urfaust und beiden Teilen) verdanken wir dem Leipziger Inselverlage. Ein entzückender Druck, ein in seiner verblüffenden Einsachheit entzückender Leinenband! Es gibt bisher keine andre Ausgabe, die die verschiedenen Stufen der Goethischen Faustbichtung alle so bequem vereinigt.

Rein Sahr ohne eine neue Goethebiographie. Diesmal tommt fie von Eduard Engel ("Goe= the. Der Mann und fein Bert." Dit 32 Bildniffen, 8 Abbildungen und 12 hand= fchriftproben. Berlin, Concordia; geb. 10 M.). Sie zu "würdigen", fehlt einstweilen Zeit und Raum. Wie Engels Literaturgeschichte legt sie offenbar besonderen Wert auf die praftische Un= ordnung des Stoffes, indem fie in Jahreszahlen, übersichten, reichlichen Bitaten aus Briefen und aus den Werten felbst dem Lefer alles Bun= ichenswerte bequem an die Sand gibt. Die fünft= lerisch geschlossene Form ber Darstellung bußt sie badurch gründlich ein; bon Goethes Leben als einem Kunftwert hat fie nichts gelernt. Lefen möchte ich sie mit ihren unaushörlichen Tren= nungsftrichen und neuen Ginfagen nicht. Dann und wann vielleicht nachichlagen, etwa wenn ich feben will, wie Menschen, die Goethes Liebe in die Glorie gehoben hat, "eigentlich" waren. Oft wird das nicht fein, benn im Grunde intereffiert es mich mehr, was er aus ihnen gemacht hat. Daß dies die erfte Goethe = Biographie eines "Schriftstellers" sei nach so vielen bon "Fach= gelehrten", ift ein doppelter Irrtum: unter ben

Fadygelehrten, die Goethes Leben behandelt haben, war mancher, der ein vortrefflicher Schriftsteller, unter ben Schriftstellern mancher, der zugleich ein gründlicher und zuberlässiger Forscher war.

Nun ichon zum achten Male fommt bas fait gur Familientlaffizität aufgeftiegene Lebensbild "Goethes Mutter" bon Rarl Beinemann ju uns (mit 54 Abbildungen; Leipzig, E. A. Seemann; geb. 8 D.). Aber gum Glud gebort ce gu ben Büchern, benen die Gründlichkeit ber immer erneuten Revision nichts von ihrer urfprünglichen Wärme genommen bat. Denn nicht für ben Literarhiftorifer, für bas deutsche Saus, für seine Mütter und Töchter ist es geschrieben. jo gut es ben Forderungen der gelehrten For= schung auch standzuhalten vermag. Die Frau Rat hat mit ihrer Natürlichkeit, Frische, Berghaftigkeit und beglückenden Beiterkeit noch immer eine erzieherische Mission zu erfüllen, jest erft recht, wo allerhand verstiegene Theorien geschäfs tig find, die deutsche Frau über die Grengen ihres natürlichen Berufs hinauszuloden.

Bu ber Popularität des Beinemannichen Buches aufzusteigen, wird der Darftellung, die Glifa= beth Mentel bon Bolfgang und Cornelia Goethes Lehrern gibt (mit 9 Bilbern und 12 Fatsimiles, größtenteils aus unveröffentlichtem Material; Leipzig, Boigtlander), schwerlich fo bald beschieden sein. Und doch verdient dieser auf gründlichen Studien beruhende, babei in einer anmutigen Form bargereichte Beitrag ju Boethes Entwicklungsgeschichte bas Interesse aller berer, die ihre Freude gerade an dem Reimen und Werden des Benies haben und fich an ihrem eignen Leben, an ihren Kindern und Kindestin= bern bewußt geworden find, welch reiche Hufichluffe bie erften Regungen ber Rinberfeele für bie spätere Selbständigfeit bedeuten. Frau Dent= zels Arbeit ift um so bankenswerter, als trop aller Rachrichten und Darftellungen, die wir haben, unfre Renntnis des geiftigen und tulturellen Lebens des alten reichsftädtischen Frantfurt in Goethes Rindheit und Jugend immer noch empfindliche Luden aufwies. Forscherglud ift ihr Führer gewesen, aber Forscherfleiß und =icharffinn haben die Fundamente bann ausgebaut, und fo fteht nun ein Bebaude ber Boethischen Jugenderziehungsgeschichte bor uns, bas sich einer überraschenden Geschlossenheit erfreut. Richt weniger als fünfzehn Lehrer Goethes und feiner Schwester werben uns in abgerundeten Monographien lebendig gemacht, und immer wird — was bas wichtigste — ben Einwirfungen dies fer "Leute vom Metier" auf Goethe sorgsam nachgespürt, wie fie fich in feinem Leben und Schaffen offenbaren.

Gine Art ergänzendes Lefebuch zu einer Goethes biographie will das ausdrücklich auf Wiffens schaftlichkeit verzichtende Buch fein, das Gertrud Bäumer zu der Sammlung "Deutsche Charatters



topfe" beigefteuert bat: "Goethes Freundin= nen" (mit 12 Bilbniffen; Leipzig, Teubner; geb. 3 Dt.). Es will bem gebildeten Laien ermög= lichen, ohne auf die umfangreichen, zum Teil ichwer zugänglichen Briefveröffentlichungen angewiesen zu fein, fich bas Bild biefer Frauen (Cornelia, Grl. von Rlettenberg, Lotte Buff, 30= hanna Fahlmer, Sophie von La Roche, Lili Schönemann, Frau bon Stein, Bergogin Unna Amalia, Chriftiane, Bettina, Minchen Berglieb, Marianne bon Willemer, Ulrife von Levegow) aus den eignen perfonlichen Beugniffen fowie aus Außerungen ber Reitgenoffen, besonders Goethes felbit, herzuftellen. Jeder Briefgruppe ift eine Einleitung borangeschickt, die bas Rotwendigfte über Leben und Schidfale enthält. Der Leit= gedanke diefes Buches ift deshalb erfreulich, weil er an die Stelle verhimmelnder Phrafen, die fonft die Schilderungen diefer Frauen gu überwuchern pflegen, fachliche Lebensdofumente fest.

Wir haben zu oft Goethe allein gehört, wir muffen auch feine Echos hören: dies Motto fteht unfichtbar auch über ber Cammlung "Goethe und feine Freunde im Briefmechfel", die Rich. D. Meger bei Bondi in Berlin foeben er= öffnet (geb. 7 DR.). Auswahlbande von Goethes Briefen, fagte fich ber Berausgeber, haben mir übergenug; aber alle biefe Sammlungen muffen notwendig Monologe ohne Stich= und Antwort bleiben. Immer murbe überfeben, daß der Reig brieflichen Berfehrs im Mustausch ber Meinungen liegt. Auf Rede muß Begenrede folgen, um gegenseitige Ginwirfung gu offenbaren, fei es gu= nehmende Unpaffung, fei es die fich ergebende Unvereinbarteit zweier Berfonlichfeiten. Go wird benn das Wort Briefwechfel nicht auf der erften, fondern auf der zweiten Gilbe betont, gu der Stimme bes Großen gefellt fich ber Biderhall ber fleineren, die feines brieflichen Bertehre ge= würdigt werden. Doch alles nur in Auswahl, in bewußter Romposition bes Wichtigen. Ginem jeden Briefmechfel ift eine furze Ginleitung bor= angestellt, die den betreffenden Rorrespondenten in seinem Berhaltnis zu Goethe charafterifiert. Rurge, dem unmittelbaren Berftandnis dienende Unmerfungen beichließen ben Band, der fein unterscheidendes Gesicht freilich mehr noch als von dem geiftigen Berausgeber vom fünftlerischen Aus= ftatter befommt: Melchior Lechter, der Buch= fünftler erlejenfter Feierlichfeit, hat den Band ju einem Rleinod beutscher Beschmackstunft ge= macht (Initialen, Behrens-Untiqua, zweifarbiger Drud), das man nicht wieder so leicht fahren laffen mag, auch wenn einem fein Inhalt in andern Banden der Bibliothet ichon zwei= oder breimal zur Sand mare. Das Bange mird bor= ausfichtlich brei Bande umfaffen. Gubftribenten erhalten die fpateren gum Breife des erften.

Den Briefwechfel Goethes mit Marianne von Billemer bringt der Leipziger Inselverlag



Raffael Mengs: Spanische Infanten. (Aus Bruckmanns "Menschen und Moden im achts gehnten Jahrhundert".)

in einer seiner zierlichen und saubern Einzelausgaben. Es war eine ber letten Arbeiten bes
tätigen Philipp Stein, ber ja auch die Elsneriche Ausgabe der Goethe-Briefe besorgt hat, dafür
die ausführliche, nach allen Seiten umschauende Einleitung zu schreiben.

Dem Urbilde ber Goethischen Mignon hat Brof. Eugen Bolff, der Rieler Bermanift, nach= geforscht, die umfangreiche Monographie, die er geschrieben, aber darüber hinaus zu einer ein= bringenden Studie über den gangen Bilhelm= Meifter=Roman gemacht (mit 2 Bildniffen; Dun= den, Bed; geb. 6 Dt.). Da fonnen wir nun all die Brüche, Abbiegungen und wechselnden Entwicklungen in der Bandlung wie in den Be= stalten verfolgen und von ihnen Barallelen gu ihrem Dichter und Schöpfer felbft hinübergiehen. Sinter den "nachweis", daß die Gangerin Gli= fabeth Schmeling-Mara das Urbild der Mignon gewesen, mag man immer noch ein Fragezeichen fegen; den Wert geben dem Buche die Aufichluffe, die aus diefer hiftorischen Rritit des Romans für bas Wachstum bes geiftigen Behalts und für die fünftlerische Formwerdung des Bertes gewonnen werden.

Bon sonstigen Gingelbarstellungen aus ber Goethe-Literatur lassen wir alles bas beiseite, was zu spezialistisch ift, um auch bem gebilbeten

Monatshefte, Band 107, II; Beft 640. — Januar 1910.



St. Aubin: Au moins soyez discret. (Aus Bruckmanns "Menschen und Moden im achtzehnten Jahrhundert".)

Laien gleich eine genugreiche Lefture zu versprechen. Doch empfehlen wir benen, die fich durch philo= fophische Betrachtungen gefesselt fühlen, das Buch bon Brof. Emald Boude "Goethes Belt= anschauung auf hiftorischer Grundlage" (Stuttgart, Frommann; 8 M.), einen lefens=, beffer ftudierenswerten Beitrag zur Beschichte der bynamischen Denfrichtung und Gegensaglehre; fol= chen, die sprachliche Fragen interessieren, 30 = hannes Geilers bom Deutschen Sprachverein gefronte Breisichrift "Die Unschauungen Boe= thes von der deutschen Sprache" (Stutt= gart, Cotta; 3 DR.), die einen nicht ungefähr= lichen Rivalen in der besser komponierten und burchgearbeiteten, gleichfalls gefrönten Schrift bon Georg Raufch "Goethe und die deutsche Sprache" hat (Leipzig, Teubner; geb. M. 3.60), und benen, die gern phyfiognomischen Problemen nachgeben, Rarl Bauers als Sonderheft ber "Stunden mit Goethe" erichienene Schrift "Goe= thes Ropf und Geftalt" (Berlin, Mittler), die mit vielen Bilbftudien des durch feine Original= Steinzeichnungen befannten Rünftlers ausgeftat= tet ift.

musik [5]

Von Dr. Karl Stords "Geschichte ber Musit" ist die zweite, vermehrte und verbesserte Auflage erschienen (mit Buchschmuck von Franz Stassen und einem Bilde Beethovens; Stuttgart, Muth; geb. 15 M. oder in 12 Lieserungen zu je 1 M.). So hat dies Wert schnell den Ersolg gesunden, den es seiner volkstümlichen Anlage und seiner Darstellungskunst nach beanspruchen durste. Stork gibt eine Geschichte der gesamten

Mufit bon den altesten Beiten bis gur Gegen= wart. Dabei erhalten wir bon jedem Bolf ein scharfes Charafterbild, das uns über feine mufi= falifche Eigenart, über die Bedeutung der Dufit für fein religiofes und weltliches Leben fowie über die gleichzeitige Rulturgeschichte Aufschluß bringt, wie benn Stord feine Ginzelbetrachtungen überhaupt in einen weiten fulturgeschichtlichen Rahmen hineinstellt und die Dufit als ben wechselnden Ausbrud menschlicher Empfindungen und Stimmungen erscheinen lagt. Durch die ein= gebende Behandlung ber neuzeitlichen Dufit, befonders Wagners, und die fritische Beleuchtung bon Richard Strauß wird das Buch bazu bei= tragen, das Urteil über unfer modernes Dufit= leben gu flaren. - Gleichzeitig bat Stord's "Opernbuch" (ebenda; geb. 3 Mf.) die achte Muflage erreicht, und auch jest wieder ift diefer Führer durch den Spielplan der beutschen Opernbuhnen (mit 52 Bildniffen) um die Charafteriftit ber ingwischen neu in unsern Opern= und Ope= rettenspielplan aufgenommenen Werte bermehrt worden. - Stord's "Mogart=Biographie" (Stuttgart, Breiner & Pfeiffer) ift unfern Lefern schon befannt, doch fei nochmals an fie erinnert als an ein Wert, das fich angelegen fein läßt, ein einheitliches Bild bon der menschlichen und fünftlerischen Berfonlichkeit Mozarts zu geben. Nicht ohne zugleich ben hintergrund der allgemeinen Rulturzuftande um die Mitte des acht= gehnten Sahrhunderts zu zeichnen, bon dem die Erscheinung fich abhebt.

Beethovens Briefe burch eine ftrenge Muswahl erft fruchtbar und genugreich gemacht zu haben, ift bas Berdienft Prof. Alb. Leigmanns. Er bringt fie in einem ber gefälligen bunten Bappbandchen bes Leipziger Infelverlages (2 M.) und hat bei ihrer Busammenftellung forgsam barauf geachtet, daß nur das hineingefommen ift, mas uns wirklich für die tiefere menschliche ober fünftlerische Bürdigung bes Meifters etwas zu fagen hat. Wo fonft nur zu oft der Guß im Geftrüpp bes Belanglosen stedenblieb, ichreitet er jest freier und leichter zu ben Quellen und ben grunen Rafenflächen; erft bon dem verwir= renden Ballaft der minderwertigen Rleinigfeiten befreit, fonnen die wirflich bedeutenden Stude, für deren Erhaltung wir nicht bankbar genug fein fonnen, gur Wirfung gelangen. Leicht er= schließen fich auch biefe nicht. Sprunghaftigfeiten ber Bedanten und Unflarheiten bes Musbrucks muffen wir reichlich mit in ben Rauf nehmen. Um Ende aber enthüllt fich bennoch das ergrei= fende Bilb einer hohen Berfonlichfeit, die trop aller Schroffheiten und menschlichen Schmächen ben unverfennbaren Stempel mahrhafter Große trägt. In diefem Sinne find Beethovens Briefe die beste, geschlossenste und anschaulichste Cha= rafteriftit, die wir von ihm besigen. Leigmann hat die wesentlichsten Büge, wie fie fich in die=

fen Briefen offenbaren, in der Ginleitung fnapp und flar herausgearbeitet — eine Arbeit, die leichter aussieht, als fie ift — und bankenswerte Orientierungen über die Rorrespondenten Beethovens beigefügt.

Die neufte große Lifatbiographie haben wir bon Muguft Göllerich (Berlin, Marquardt & Ro.; geb. 9 M.). Ihm ist es hauptsächlich um eine Analpse des Romponiften gu tun, den er freilich überall durch den Menschen und feine bochft intereffanten Bandlungen zu erläutern weiß. Unbefannte Rompositionen begleiten den Tert, und ein vollständiges Berzeichnis aller musifalischen und literarischen Schöpfungen Lists gibt eine Borftellung von feinen weitgreifenden Intereffen und Begiehungen.

Mls neuere Bagnerbiographen rivalifieren miteinander Richard Burfner, ber Bagners Leben und Berte (Jena, Coftenoble; geb. 7 DR.) in einer bon Liebe und Berehrung biftierten Sprache ichlicht und flar erläutert, ohne in über= schwenglichfeiten zu verfallen und soweit wie möglich geftütt auf die eignen Befenntniffe bes Meifters, und bann Brof. Dar Roch, der hiftorifcher, genauer noch literarhiftorischer berfährt, indem er Bagners Stellung in der Beschichte bes beutschen Dramas wie in ber Beltliteratur überhaupt und seine Bedeutung für die deutsche Rultur in fünftlerischer, sittlicher und nationaler Sinficht zu pragifieren fucht (Berlin, E. Sof= mann). - Für "Mufikalische und Unmufika= lifche" hat herm. b. d. Pfordten fein ichon weitverbreitetes Buch "Sandlung und Dich= tung der Bühnenwerte Bagners" geschrieben (Berlin, Trowissich & Sohn; geb. 6 D.; 5. Aufl.). 36m gilt es in erfter Linie, die hohen Schönheiten zu erschließen, die in Wagners bichterischer Bermertung bon Stoffen ber Sage und Geschichte liegen. Dit diefem Schlüffel bringt er dann aber auch in die tieferen philosophischen und mufitalischen Bebeimniffe ber Schöpfungen ein. - Für die "Bücher ber Beisheit und Schon= heit" hat Erich Rloß einen Band Bagner= briefe zusammengestellt, jedoch fo - schon mit Rücksicht auf das Urhebergefet -, daß fich durch die überleitungen ein möglichft geschloffenes Befamtbild ergibt. Denn nicht foll Wagner als Briefichreiber gefeiert werden, fondern es follen die Briefbekenntniffe nutbar gemacht werden für bas Berftandnis feiner Runft und feines Menschentums (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer; geb. D. 2.50).

Denkwürdigkeiten und Cebensbilder

Den Feuergeift bes Benbenuto Cellini fannten wir bisher nur aus Goethes fürzender überfetung, die gudem manches aus dem Dri= ginal nach feinem eignen Gelbft modelte. Best fommt die Lebensgeschichte vollständig zu uns: Beinrich Conrad bat fie für ben Berlag bon Robert Lut überfest - wie ihm Kenner des



St. Aubin: Comptez sur mes serments. (Aus Bruckmanns "Menichen und Moden im achtzehnten Jahrhundert".)

italienischen Originals atteftieren, getreu und gut (2 Bande). Gin Buch voll faftftrogenden, milben Lebens, voll der ungezügelten Leidenschaften und barbarifchen Inftintte ber Renaiffancezeit. Unter den Gelbstbiographien der Beltgeschichte gibt es jo leicht feine, aus der der Reiz einer bulfa= nischen, wenn auch oft ungelenken Berfonlichfeit jo ungehemmt hervorsprudelte wie aus diefer. Das rudfichtelos Perfonliche gerade biefes Buches erlaubt feine Dampfung und Glättung, wenig= ftens une nicht, die wir die Renaiffance neu gu feben und zu begreifen meinen. Goethe batte dem leidenschaftlichen Temperament des Floren= tiners eine felbstwertige, an Barmonie und Beiter= feit überlegene Berfonlichfeit entgegenzuschen; er gab einen Cellini=Goethe, der als folcher allzeit feine Bedeutung behalten wird. Aber ber Dri= ginal-Cellini, ber unberfälichte Cohn bes fech= gehnten Sahrhunderts, der Epigone einer un= gebandigten Beit, darf deshalb doch feine ur= iprüngliche Erscheinung beanspruchen, und bies Berdienft der hiftorischen Ruduberfepung verleiht ber Conradichen übertragung ihren Bert.

Der Lutiche Berlag in Stuttgart ift es auch, ber mit anerfennenswerter Bielfeitigfeit die Rriegs= erinnerungen pflegt. Zwei Bucher berbienen ba unfern besonderen Dant: bas zweibandige Er= innerungsbuch bes Grafen von Lavalette "Im Dienfte Napoleons" (geb. 12 M.) und die "Erinnerungen eines Argtes aus bem ruffifch=japanifchen Rriege" bon 28. 2Be= reffajem. Lavalette gablte gu ben perfonlichen Bertrauten des Raifers und befaß deffen Bertichätzung besonders zu ben Beiten, die die großen



Aus dem "Magasin des Modes" 1788. (Aus Bruckmanns "Menschen und Moden im achtzehnten Jahrhundert".)

Entscheidungen in Napoleons Leben brachten. Der Umftand, daß er in nächfter Rabe Beuge ber geschichtlichen Borgange murbe, gibt feinen Erinnerungen ihren Wert, und die fritische Sach= lichfeit, beren er fich bei aller Berehrung für ben Raifer befleißigte, macht feine Memoiren gu einem bemerfenswerten Quellenwert. Rament= lich über ben Raftatter Rongreß, ben ägyptischen Feldzug, die Buftande und Stimmungen bor und nach dem Sturg des Direftoriums, über die Er= ichiegung Enghiens, die gegen Napoleon angezet= telten Berichwörungen und feine Scheidung bon Josephine Schreibt Lavalette mit guter Renntnis. Dabei fommt jedoch auch die Schilderung ber innern Buftande Frankreichs mahrend der Reftau= ration und der hundert Tage nicht zu furg. -Bereffajews Erinnerungen gehören natürlich gur ruffifchen Unflageliteratur. Bie fonnte es anders fein? 2118 21rgt in einem ruffischen Geld= hospital mährend des Krieges von 1904/05 wer erwartet andres als ein J'accuse!? Doch auf die Tatfachen und die Belege für die welt= bekannte Diswirtschaft fommt es an. Und die finden wir hier in aller nur munichenswerten Musführlichfeit: Beschichten von Betrügereien, Dif= giplinarverlegungen, Plünderungen, Meutereien, die in ihrer Besamtheit nicht ohne tragische Größe find.

Mus dem Brühlichen Familienarchiv hat Sans bon Rrofigt eine Lebensbeschreibung "Rart Graf von Brühl und feine Eltern" ge= ichopft (Berlin, Mittler; DR. 8.50). Die Ber= funft der Familie und die Beziehungen des Groß= baters ju Friedrich bem Großen bermögen heute faum noch zu intereffieren. Dagegen entwickelt fich von dem Augenblick an, wo die Familie auf Echloß Seifersdorf bei Dresden überfiedelt und Rarl ins Leben hinaustritt, ein reger Berfehr mit vielen fünftlerisch und wissenschaftlich bedeutenden Menschen. Das Beimar Goethes und Schillers tritt in den Rreis ihrer Erlebniffe, und bon hier aus findet Rarl als Rammerherr des Ronigshaufes die Briide nach Berlin, ju einer Beit freilich, wo Runft und Theater gegenüber ben friegerifchen Greigniffen einen ichweren Stand hatten. Er macht den Feldzug 1813 als Major im Generalftab mit, bertauicht bann aber nach dem Friedensichluß die Uniform mit dem Sofrod bes Generalintendanten der Röniglichen Schaufpiele gu Berlin. In diefer Stellung hat er für die damalige schwere Zeit wenn auch nichts Ber= borragendes, fo boch im Beifte ber Beimarifchen Rlaffit manches Tüchtige geleiftet, mas gegen= über den bisher recht vagen Borftellungen von biefer Epoche der preußischen Sofbuhne mohl ber= bient, ins rechte Licht gerüdt zu werben. 1828 nahm er feine Entlaffung, murde aber ichon zwei Jahre barauf zum Generalintendanten ber Königlichen Museen ernannt. Leider scheinen die Nachrichten über die letten Lebensjahrzehnte Brühls etwas spärlich zu fließen, mahrend wir aus feinen Jugend= und Mannesjahren ein recht bolles und vielseitiges Beitbild erhalten.

Die bor einigen Jahren herausgefommenen Jugenderinnerungen von Therese Devrient find noch in unfer aller bantbarem Bedachtnis; jest läßt ihnen Sans Debrient, Eduards Entel, den Briefmechfel zwifden Eduard und The= refe Deprient folgen (mit 8 Bollbildern; Stutt= gart, Carl Krabbe; geh. M. 8.50), und wieder erfreuen wir uns an dem warmen, fonnigen Sauch, der über diese Befenntniffe aus der Biebermeierzeit gebreitet liegt. Jene Erinnerungen brachen bei der überfiedlung von Berlin nach Dresben ab, ben letten Aufftieg Eduards gu feinen Erfolgen laffen fie unbegleitet. Da fest nun der Briefmechfel ein. Bon der Fulle innerer und außerer Erlebniffe ber beiden fommt bier nur ein fleiner Teil gu Bort. Aber doch ge= winnt der Lefer auch aus diefen gelegentlichen Berichten einen Ginblid in ben Beift und die Stimmung, die in diesem Saufe lebendig maren. Therefe tritt gurud bor ihrem Sausherrn, ber nun anfängt, mehr ber Offentlichfeit anzugehören, aber bis in die letten Tage feines Lebens leuchtet aus beider Worten beglückend und durch alles Leid nur geftarft ihre große Liebe, die wir in einer Beit, wo fich wieder alle Beften auf ihr

Innenleben gurudgedrängt feben, doppelt gu ichagen miffen.

Ein ähnlich aufrichtendes Zeit= und Erziehungs= dofument find Friedrich Paulfens Jugend= erinnerungen "Mus meinem Leben" geworden (illustriert; Leipzig, Diederichs; geb. 4 M.). Wohl ift auch ber rein perfonliche Gehalt bes Buches, bas feinen Berfaffer bis gur erften Universitäts= lehrzeit (1877) begleitet, nicht gering; mit be= weglichen Worten spricht aus biefen schlichten, fachlichen Aufzeichnungen die Restigfeit und Ste= tigfeit eines männlich frommen und tüchtigen Charafters, der sich alles, mas er wurde, hart erarbeiten mußte und bennoch von sich bekennen barf, daß er eine glüdliche Jugend gehabt habe. Größer aber ift der allgemeine hiftorische und erzieherische Wert des Buches. Denn es lehrt uns, daß die vielen anflägerischen Edul= und Erziehungsgeschichten, die wir im letten Jahrgebnt erhalten haben, auch ihre fröhlichen Begen= bilder haben. Nichts von der "tragischen Lofe bes berfannten und vereinsamten Rindes", statt deffen eine tiefe Dantbarkeit für den bäuerlichen Boden, aus dem dies Gelehrtenleben mit feiner Rraft der Selbitbeberrichung ermachien, eine freubige Bejahung ber großen fogialen Ginrichtungen, auf benen unfer nationales Leben fteht, eine Un= erkennung alles Positiven auch ba, wo es ohne Rritif nicht abgeht, endlich ein beherztes Mit= leben mit der Wegenwart. Das Buch eines Tuch= tigen, das Tüchtigfeit weden und ftarten muß!

Grundverichieden von diejen "gebundenen" Eri= ftenzen verläuft das Leben und die innere Ent= widlung Lily Braune, die eben felbft beginnt, ihren Lebensroman ju fchreiben. Der erfte Teil dieser "Memoiren einer Sozialistin" (Din= chen, Langen; geb. 6 M.), ein Buch von 650 Seiten, behandelt die Lehrjahre bis zu dem Augen= blid, wo die Jugend von ihr Abschied nimmt und der fteile Bjad erft beginnt. Auf das Buch werben wir zurudfommen muffen; für heute nur fo viel, daß es ein Rechenschaftsbericht von riid= fichtelojer Offenherzigkeit ift, an dem nicht gut jemand vorüberfann, ber fich für die schweren Konflifte unfrer Begenwart intereffiert, denn mehr noch als das erstaunliche Rejultat fordert die Entwidlung diefes Lebens zu ernftem Nachdenken und Umfichichauen auf.

Auf die hohe See der Politif führen des Generalfeldmarichalls Freiherrn von Loe Er= innerungen aus feinem Berufsleben gurud (Stuttgart, Deutsche Berlagsanftalt; geb. 6 Dl.). Ihre Bedeutung haben sie als Früchte unmittel= barer Teilnahme und Beobachtung eines Mannes, ber in entscheidenden Momenten der deutschen Reichsgründung von wichtigen Stellungen aus Blide hinter die Ruliffen des Welttheaters merfen durfte; Berjönlichkeiten wie Raifer Wilhelm und Die Seinen, doch auch napoleon und seine We= mahlin ericheinen bei ihm in schärsster Beleuchtung.

Dandern und Reisen, Sorschen und Sliegen B

In einer Reihe natur= und poefiegefättigter Schilderungen gibt Ludwig von Soermann eine Charafteriftit des Tiroler Bolfelebens (Stuttgart, Bong), ju ber er, heute ein Siebzig= jähriger, das Material seit seiner frühsten Ju= gend gesammelt hat. Seine Liebe gilt nicht nur ben Sagen und Bräuchen bes Bolfes, die fich gleich Blumenfrangen durch feinen harten Berttag schlingen, sondern mehr noch dem breiten, berbfräftigen Untergrund des Alltagelebens, bas freilich in seiner Naturwüchsigkeit auch ein Stud Poefie bedeutet. Ce verfteht fich von felbft, bas in erfter Linie Deutschtirol mit feinen verschiede= nen Tälern berücksichtigt ift, und bag alle Schon= färberei streng vermieden wird. Dabei ift boch ein flüssiges, ja stellenweise höchst draftisch und temperamentvoll geschriebenes Buch entstanden, das auf alles gelehrte Beimert verzichtet und fich nicht scheut, manchmal sogar in die novellistische Form überzugeben.

Ein dem Andenten Bun-Bellers gewidmetes Prachtwert über die Jungfrau beschert den 211= piniften Konrad Falfe ("Im Banne ber Jungfrau"; mit 10 Rupfertafeln und 32 andern Ginschaltbildern; Burich, Rajcher & Ro.). Man merkt bald, daß es "aus der Freude an ber Größe der Natur und der ihr ebenbürtigen Größe des Menichen" geschrieben ift. Wie es faum einen zweiten Berg von ber Dajeftat ber Jungfrau gibt, fo tonnte nach bes Berfaffers überzeugung nirgend beffer als an ihr die alle Elementarhinderniffe überwindende Rraft bes Menschengeistes in die Ericheinung treten. Doch nicht ber bergbesteigende Menich, sondern bas Bebirge felbst ift der Beld dieses Buches, die menichliche Seele nur der Spiegel, feine Große zu erkennen und zu verehren. Allso kein senti= mentaler Roman, auch teine bramarbafierende Schilderung in dem üblichen alpinen Jargon, fondern die dichterisch gehobene, beinah möchte man fagen fromme Berehrung einer erhabenen Ericheinung der erhabenen Natur. Faltes Wert, ichon gedruckt und ichoner illustriert, will die Uhnung des Meulings vom Hochgebirge befruchten und die Erinnerung des Gelbsterfahrenen beleben.

Andre Reiseichriftsteller brunfen mit ihrem Gleiß und ihrer Grundlichfeit, Deier=Graefe rühmt fich seiner Faulheit. Er mar in Spanien und Portugal - "wer in bem Lande mar, wird mir nachfühlen, daß ich lieber leben als ichreiben wollte ... Um die Pyrenäische Salbinfel zu fen= nen, braucht man, ichlecht gerechnet, zehn Jahre, die gut verwendet werden wollen. 3ch hatte nur feche Monate und nicht im geringften den Trieb zu folder Berwendung." Go ift feine Gpa= nifche Reife (mit 111 Abb.; Berlin, G. Fifcher; fart. 12 M.) nur ein Rojtbuch geworden, ein Buch jum Mitgenießen, jum Luft= und Oppo= fitionsmachen. Man hat wohl schon davon ge=



bort: Meier-Bracfe ging nach Spanien, um Belagquez zu genießen, und entbedte ben Greco, ben nun gleich himmelhodrjauchzend Bewunderten und Gefeierten. Doch die "Spanische Reise" ift tein Buch ber bilbenden Runft, es ift ein recht herzhaft subjektives, manchmal auch arrogant subjeftives Reife= und Wanderbuch. Geine Runft ber unerschrodenen Analyse überträgt ber Ber= faffer bon ben Bildern auf Land und Bolf, Luft und Leben. Und er verfteht auch im Schlendern noch fein Schriftstellerhandwert aus bem &B. Seine icheinbar fo abfichtolos hingeworfenen, rein impreffioniftischen Stiertampfbeobachtungen gum Beispiel find so ziemlich bas Runftvollfte, mas es über den Gegenftand geben fann. Das Buch führt viele Abbildungen an Bord, darunter na= türlich die wichtigften Gemälde des Prado und eine große Anzahl Grecos, alle in Mattdruck ebel wirksam wiedergegeben: man wird also manchen fühnen Ausspruch fontrollieren fonnen - wenn bas Bergnügen an Land und Leuten nicht alle Rritit auffrift.

Die fraftige Gilhouette einer liebenswürdigen und felbständigen Berfonlichkeit blickt uns aus bem Nordlandbuch von Dr. Balther Rie= mann an (mit 70 Abb. von Landichaften, Runft= werten, Bildniffen u. a.; Berlin, Aleg. Dunder; geb. 7 D.). Es ift ein Reifebuch, aber eine, bas feine eignen Wege geht; es will ein mög= lichft vollständiges und eindringendes Bild bom nordischen Leben, nordischer Natur, Runft und Rultur geben, ohne doch in Gelehrtentum zu ber= fallen; registriert nicht und wirtschaftet nicht mit Bahlen und talten Notizen; es erzählt, schildert, malt und regt an. Am beften wird es als Bor= bereitungebuch für eine Nordlandreise benutt bon all benen, die fich nicht durch Baebeters Sterne imponieren laffen, fondern, einmal eingeftimmt auf Land und Leute, mit eignen Mugen feben möchten. Dan fühlt bald, daß dies Buch mit bem Bergen geschrieben ift, und daß der Ber= faffer in feinem Stoffe lebt und webt. Unbers hatte er schon die Dichtung und die Musik bes nordischen Landes nicht so geschickt überall ba jum Reden bringen konnen, wo es ihm barauf anfam, nicht bloß in die Geographie, sondern in bie Stimmung bes Landes einzuführen.

Ein neues, erfolgsicheres Unternehmen geht vom Bibliographischen Institut in Leipzig auß: eine von Prof. Dr. Hans Meher unter Mitwirtung von Prof. Passage, Prof. Leonhard Schulze, Prof. Dr. Wilh. Sievers und Dr. Georg Wegener herausgegebene Ländersunde der deutsichen Schutzebiete (mit 12 Taseln in Farbenstruck, 35 Doppeltaseln in Holzschnitt und Augung, 48 sarbigen Kartenbeilagen und 56 Textsarten usw.; 2 Bände in Leinen geb. je 15 M.). Einstweilen liegt von diesem Werte "Das deutsche Kolonialreich" nur der erste Band vor, aber er beweist schon hinlänglich, daß es etwas Neues

ift, mas hier geboten wird: feine bloge Befchrei= bung ber Dinge und Menschen, sondern eine wiffenichaftliche Geographie, die die urfachlichen Busammenhänge und Bedingungen aufdectt. Diefer erfte Band gilt ben beiben größten afrifanischen Tropentolonien: Deutsch-Oftafrita und Kamerun. 3mei Drittel nimmt Oftafrita ein, von Sans Meger selbst behandelt. Jede Rolonie wird nach folgenden Befichtepunkten betrachtet: 1) Erfor= ichungegeschichte, Weltlage und Grenzen, allgemeine überficht über geographische Beschaffenheit; 2) Dar= ftellung ber Ginzellanbichaften nach Oberflächen= gestalt, geologischem Bau, Rlima, Gemäffer, Bege= tation, Tierwelt, Bevölkerung, folonialwirtschaft= licher Nutung. Welchen Nuten uns aber eine Rolonie bringt, ift julest bas Bichtigfte. Bie bas hier berudfichtigt wird, zeigt am beften bie Bliederung des Schlugabschnitts "Rolonialwirtichaft" von Oftafrita: Broduftion, Sandel, Bolfefulturen, Europäische Pflanzungen, Arbeiter, Europaische Besiedlung, Sandel, Berkehrspolitif usw., alles Bunkte von höchstem Interesse. Also bei aller Wiffenschaftlichkeit ein praktisches Wert!

In einem umfangreichen, mit vielen Original= aufnahmen ausgestatteten Bande legt Abolf Friedrich Bergog ju Medlenburg Bericht ab über den Berlauf der deutschen mijjenschaft= lichen Zentralafrifa-Expedition von 1907-1908 (Leipzig, Klinkhardt & Biermann; geb. 15 D.; doch auch in 28 Lieferungen zu je 50 Pf. gu begiehen). Die positiven Ergebnisse ber Erpebition, die hauptsächlich die sustematische Erfor= schung einmal der Nordwestede des deutsch=oft= afritanischen Schutgebietes, jodann bes "oftafri= fanischen Grabens" und des nordöstlichen Grenggebietes des Kongostaates bezweckte, werden in Einzelarbeiten niedergelegt werden; hier findet ber Lefer eine allgemein gehaltene, fesselnd ge= ichriebene Reiseschilderung bes mannigfact = ften, bunteften Inhalts, lebendig erzählt und bei aller Sachlichkeit mit fportfrohem humor gewürzt. Huch als Geschenkwert wird ber Band all benen Freude maden, die fich für gefahrvolle Forichungsreifen und vielfach Unbefanntes aufdedende Expeditionen intereffieren.

Für die Literatur über Luftschiffahrt wird bald eine eigne Bibliothek gebaut werden müssen. Vieles davon sagt freilich dem Laien wenig, da es die tätige Teilnahme des Sportsmannes voraussest. Doch sind ein paar umsangreichere Bücher da, die sich auch für den Laien gut lesen, z. B. der bei Ullstein in Berlin erschienene Band "Bir Luftschiffer", von Dr. Bröckelmann herausgegeben (480 Seiten mit 300 Abbildunsgen; 8 M.), der in Einzeldarstellungen namshafter Fachleute die Entstehung der Luftschiffahrt schildert: Konstruktion und Einrichtung der verschiedensken Fahrzeuge, Freisahrtballons, Wotorsluftschiffe, Flugmaschien, das Navigieren, Besobachten für Himmelss, Lufts und Erdkunde und



bagu viele Beichreibungen wichtiger Soch= und Beitflüge aus den Federn der Luftschiffer selbst. Die Namen Beppelin, Parfeval, Guring, Erbelob, Cantos Dumont, Frau la Quiante fteben unter den Mitarbeitern. - Sistorischer verfährt das Sandbuch, das fich "Die Eroberung der Quit" nennt und Luftichiffahrt und Flugtechnik bis auf die neuften Erfindungen und Erfahrungen für alt und jung gemeinverständlich barftellt (Stuttgart, Union; mit 314 Abbildungen im Text und einem farbigen Titelbild: Wrights Flug in der Abenddammerung). Sans Dominit gibt einen geschichtlichen überblick, Feldhaus verfolgt das Luitichiff durch die Bolfsfagen und Dichtungen und erzählt von Flugphantaften ber alten Beit, aber auch von fühnen und fordernden Glugprattitern der neueren. Den modernen Freis ballon und die Ballonwettfahrten murbigt Sauptmann Neuichler, die Frage der Nordpolballon fahrt erörtert Dr. Al. Stolberg, über miffenschaft= liche Luftschiffahrt und ihre Aufgaben spricht Dr. Steffens. Dit Recht ift am ausführlichften bas Rapitel "Der lentbare Ballon" ausgefallen, gibt hier doch Dr. Hugo Edner eine Weichichte und Entwidlung bis auf die jungfte Wegenwart. · Neben diese umfangreichen und eingehenden Bücher ftellt fich bas ichlante Bandchen, bas (als Dr. 300) Dr. Raimund Rimführ der Teub= nerichen Sammlung "Aus Natur und Beisteswelt" einverleibt hat (geb. M. 1.25): "Die Luftschiffahrt. Ihre wissenschaftliche und tech= nische Entwidlung." Das Bandchen ift, wie alle der Sammlung, deren Gegenstand es erfordert, mit gablreichen Abbildungen verseben.

Kinders und Jugendbücher,

einst der Spielball willfürlichster Fabrikmache, sind in neuerer Zeit, wie unfre Lesen wissen, so streng unter die Lupe der Kritik genommen und dadurch denn auch glüdlich so weit gehoben worsden, daß man bei ihrer Musterung auf alles das verzichten kann, was gegen Geschmack, reinlichen Inhalt und künstlerische Form sündigt und doch noch für jedes Alter und jede berechtigte Neigung genug Empsehlenswertes übrig behält. Wir können hier aus Raummangel keine genauere Charafteristik der einzelnen Bücher geben, sondern müssen bitten, schon ihre bloke Erwähnung als eine Empsehlung zu betrachten.

Für die Kleinen und Kleinsten liefern auch diesmal wieder die Berlagshäufer Nister in Nürnsberg und Joses Scholz in Mainz das Beste. Bei Nister sinden wir unter dem Titel "Kindersland, du selig Land" (M. 2.50) ein sogenanntes unzerreißbares Bilderbuch von Abolf Jöhnssen, sur dessen Kinderleben Abolf Holft, einer unfrer naivsten und anmutigsten Lyrifer, die Berse gestichtet hat. Dann kommen zu unser Freude die von Martin Boelit herausgegebenen "Echö-

nen alten Rinderlieder" wieder, die gleich= falls ihre fraftigen und gemütvollen Bilber ber Beichen= und Aquarellfunft Jöhnffens berbanten (ebenda; M. 2.50). "Neue Lieder und Mär= den" blüben "Im Sommergarten", einer Gabe von Carl Ferdinands, für die Ernft Liebermann Buchichmud und Zeichnungen geliefert hat (ebenda). - Beicheidener und wohlfeiler find die bei Scholz ericheinenden Bilber= und Bersbücher, die es fich aber gleichfalle jum Grund= fat machen, berufene Dichter mit berufenen Beich= nern gusammenarbeiten gu laffen. Co hat Lena Bauernfeind die Bilder für die ausgewählten Bebichte von Hoffmann von Fallereleben ge= liefert, die fo frohlich und herzerquidend find, daß fie den Titel "Die herzen auf!" wohl verdienen (1 Dt.). Weiter gehören dieser Samm= lung ("Das deutsche Bilderbuch") eine Auswahl von Rinderliedern Robert Reinids mit Bilbern von Bans Schrödter ("Wie ift boch die Erde fo fchon"; 1 Dt.) und zwei Bande Tier= bilder (je 1 Dt.) an, dieje beiden letten Band= chen für die Kleinsten bestimmt bis zu dem Alter, wo man eben anfängt, felbit zu lefen: bie Bilder von Eugen Dfimald find in Beichnung und Rolorit von einer gludlichen Raivität, ohne boch in Manier zu entarten, die Berje ftammen bon Buftav Falte, der als Rinderlyrifer nicht erft ge= rühmt zu werden braucht. Bon ihm tommen auch bie zwölf Monatsgedichtden, die bas "Luftige Jahr der Tiere", zwölf bald idnilifche, bald luftige Bollbilder von Ih. Buggenberger geleiten. (Mr. 6 des Münchner Künftlerbilderbuchs; Mün= den, Dicterich; Dt. 3.50). "Der luftige Rin= dergarten" betitelt fich ein Berebuch von Defar Wiener, bemielben, der in diesem Beft ben Huffat über Bauernipielzeug geschrieben hat, und beffen fröhlicher humor fich gut mit den humo= riftischen Bildern Beigenbergers verträgt (Dun= den, C. Schnell). Huch Stragburgers Rin= berfalender (Berlin, Reufeld & Benius) ift wesentlich für die Jüngften bestimmt, mag er auch ichon in Marchen von Trojan, Baula Dehmel, Biftor Blüthgen u. a. manches enthalten, was ihnen zunächst von Großen vorgelesen mer= den muk.

Damit klopien wir benn nun wieder einmal an das Anuiperhäuschen des Märchenlandes, und es ift tein Bunder, daß uns an der Schwelle die lieben, altvertrauten Kinder= und Haus= märchen der Brüder Grimm grüßen. Dies= mal fommen sie in einer ichlichten, aber voll= ständigen Textausgabe des Berlages Schauenburg in Lahr zu uns (zwei Bände geb. je 75 Pf.). Pluch den lieben alten Franz Pocci, der einft nur als ein komischer Schrullenhans galt, hat man jest wieder als Kinderpoeten entdeckt, und wer einen Bilhelm Busch in der Kinderstube gelten läßt, der wird auch ihm darin eine Stätte gönnen müssen, seinen drolligen Bersen und dra=



matischen Szenchen so gut wie den ultigen Bilbern, die er selbst dazu gezeichnet hat. Das Buch heißt "Marchen, Lieder und luftige Ro= mödien" und ift bei &. Egold & Ro. in Dun= chen erschienen (geb. 2 DI). Bie Bocci, mar auch Charles Didens ein großer Rinderfreund, und fo erforderte es nur ein wenig Beschmad und Befchid, um aus feinen Werten fiebzehn Beichicht= chen herauszulösen, die den Gesamttitel "Im Lande der Jugend" verdienen (bearbeitet von Walter Beichen, Bilder von Karl Dottler; Mürn= berg, Nifter; 3 M.). — Dann tommen die Leben= ben: Bittor Bluthgen mit feinen "Befpe= riden", einer ber schönften Sammlungen geit= genöffischer Märchen, die wir haben, wenn auch einige davon ichon das tiefere Berftandnis ber Erwachsenen fordern (2. Aufl.; Stuttgart, Union; reich illustriert), und Richard Dehmel, ber ein eignes Bandden feiner gefammelten Berte als "Rindergarten" angelegt hat (auch einzeln au haben; Berlin, G. Fijder) und ce mit feinen Bedichten, Spielen und Weichichten Eltern und Rindern widmet. Etwas furios geht es manch= mal in ben gehn Marlein gu, die Ernft bon Bolgogen, ber Schalt, "Aus Echnurrpfei= fere Lügensad" schöpft (Leipzig, Franz Moefer Rachf.; illustriert), doch hat er eine treffliche Art, neues Märchenland mitten in unserm Alltag und unfrer nächsten Umgebung zu entbeden. Ber Reues sucht, follte fich bas Buch nicht entgeben laffen. Und auf noch eine gute poetische Frucht aus Märchenland wollen wir aufmertjam machen. Briedrich Schaefer bat fie gepfludt, und fie beißt "Das Märchen bon den fieben Be= fellen" (Wolfenbüttel, Bedner; geb. D. 2.75): ein Buch, bas ben echten goldenen Märchenton, eine blübende Erfindungefraft, eine volkstümliche Phantasie und Sprache hat und auch in seinen großen farbigen Bilbern von Jahringer fich vortrefflich dem findlichen Geschmad und Berftandnis anpaßt.

Die Schäte beutscher Sage und beutschen Bolfetums find unter ber neuen Jugendichriftenbeme= wegung zu frischem Leben erwacht. Dafür zeugt allein ichon ber überraichende Erfolg, ben ein fo bidleibiger Band erzielt hat wie die deutschen und nordischen Märchen aus dem Reiche der Riefen, Zwerge, Elfen, Nigen und Robolde (Leip= gig, Spamer; 8. Aufl.; mit Bilberichmuck bon Rody=Sanau; geb. 7 Dl.); eine rechte Märchen= tante, die fich ben Namen Billamaria beilegte, hat diesen "Elfenreigen" fomponiert, und nach ben Proben, die wir machen fonnten, find die Stude gut und ohne faliche Pruderie erzählt. Den alten Germanengott beschwört nach alten Boltsfagen als "Wode Braufebart" der um bie neuere Jugendichriftenpflege vielfach verdiente Wilhelm Robbe, und Ernft Liebermann zeichnet feine beutschgefühlten fraftigen Bilder bazu (Reut= lingen, Enslin & Laiblin; geb. 3 M.). Auch

aus dem Till Eulenspiegel läßt fich ein erquiden= bes Rinberbuch gewinnen, da man ja längst fraftig babei ift, auch den berben Robolden wieder ihr Recht in der Kinderstube zu verschaffen. Martin Boelit ift es mohl, der uns die "Seltsamen Boffen bes Till Gulenfpie= gel" mit Bildern bon Rarl Dobler in einem entzüdenden Bandchen der Nifterichen Jugend= und Bolfsbücher zusammengestellt hat (Mürnberg, Rifter; 2 DR.). Auch den Stuttgarter Jugend= buchern gereicht es zur Ehre, daß fie an ben volkstümlichen Schäpen nicht vorübergeben, die Guftav Schwab einmal in den Deutschen Boltsbüchern bearbeitet hat, und die dort jest Rich. Berg für die Jugend neu herausgibt, mit möglichster Schonung des ursprünglichen Tertes (2. Band; mit Bilbern bon Grobet: Stutt= gart, Union; geb. M. 3.40). Mit der ichonen Melufine, Robert dem Teufel und König Fortunat verträgt sich gut der "Abenteuerliche Simpliziffimus", wenn er fich auch durch Bubwig Schröder eine ftarfere Bearbeitung hat gefallen laffen müffen und mit feinen fproben alten Solgichnitten nur gur reiferen Jugend fprechen wird (Nürnberg, Nifter; 3 M.).

Ihrem Grundsatz getreu, bringen die Main= ger Bolfe= und Jugendbücher, die Wilh. Ropde herausgibt (Mainz, Scholz; geb. je 3 M.), nur Driginalergahlungen zeitgenöffischer Dichter, auch in ihren neuen Banden, einer Samburger Beschichte aus ber Beit ber Frangofischen Revo-Intion von Charlotte Riefe ("Bas Michel Schneidewind als Junge erlebte") und in der aus alten beimischen Chronifen geschöpften Er= zählung "Der Tucher von Köln" von Joseph Lauff. Bas sonst an neuen historischen Jugends erzählungen da ist, muß mit Borficht betrachtet werden. Bir mußten nur brei Buder, die mir nach der Renntnis ihrer Verfasser empichten tonn= ten. Das find Frang Trellers "Unter dem Römerhelm", eine Ergählung aus der Beit Raifer Domitians (Stuttgart, Union), Rarl hempfings "Schwarzer Graf", eine Er= gablung aus bem Dreißigjährigen Rriege, die bei der Eroberung Magdeburgs einsett (Leipzig, Birth & Sohn; geb. 5 M.), und Mar Feldes "Ub= dur Rahma, der Muglime", eine Ergablung aus ben letten Tagen bon Granada (Stuttgart, Union; gut illuftriert von L. Berwald).

Die Abenteuergeschichten verehren in Coopers Lederstrumpserzählungen noch immer ihren klassischen Ahnherrn, und so ist es ein Berdienst Karl Federns, daß er sie uns aus ihrer ursprünglichen Form neu und getreu überseth hat. Der erste Band (Berlin, Paul Cassirer; geb. M. 3.80) bringt den "Wildtöter" mit Federzeichnungen von keinem Geringeren als Max Elevogt, die dem Bande ein wahrhaft künstlerisches Gepräge geben. Ihre Nachbarichaft verträgt von neueren Schöpfungen ähnlicher Art allensalls nur



Maximilian Kerns Erzählung "In der Wildnis bes Gran Chaco" (Stuttgart, Union; 2. Aufl.), beffen Beichnungen fich freilich nicht im entfernteften mit denen Glevogts ber= gleichen fonnen.

Die Schülergeschichten, wie fie Rarl bon Ede und Th. Berthold bon Tertianern und Schundauern erzählen (Stuttgart, Union), können wir ihrer Begiertheiten wegen nicht empfehlen, beffer ift es, man gibt ben Jungen die Auszüge aus Bedins Abenteuerlicher Reife durch Tibet, die Buftav Baft für die Stuttgarter Jugendbücher hergestellt hat, ober beichert ihnen bie neuen Bandchen ber Deutschen Gee= bücherei, die Otto Richter für Beibels Ber= lag in Altenburg mit Erfolg fortfest: Band 21 bringt Piratengeschichten aus der Beit des griechischen Befreiungetrieges bon Rudolf Brommy, Deutschlands erstem Admiral, Band 22 schildert die Tätigkeit unfrer Marine und fonftige Gee= ereignisse im deutschedänischen Rriege von 1864. Dann fehlt natürlich auch in diesem Jahre ein neuer Band bom "Guten Rameraden" nicht (Stuttgart, Union; geb. 10 M.), der auch in feiner 23. Ausgabe auf feinen 800 Geiten afles vereinigt, mas fich frische Anabengemuter nur wünschen mögen: ipannende Abenteuer, vorbild= liche Lebensbeichreibungen, Reiseichilderungen aus Beimat und Fremde, Geschichtsbilder, naturwissenichaftliche Auffage, Militar=, Marine= und Luftichiffartifel, Experimente, neue Spiele, handwerkliche und technische Anleitungen uiw. Dies alles ift mit hunderten von guten Abbildungen erläutert, unter benen fich neuerdings auch Garbendrucke finden. Überträgt man dies Programm ine Beibliche, fo hat man das "Arangchen" (ebenda; geb. 10 M.), denn auch dies Madchen= jahrbuch bient ber Unterhaltung und Belehrung in gleicher Urt, nur daß es noch mehr Gewicht auf prattifche Unleitung zur Gelbstbeichäftigung legt, wobei es fich den veranderten Unforderungen, die hier unfer neuer tunftgewerblicher Ge= schmad stellt, geschickt anzupassen versteht.

Bas ein rechter Gegenwartsjunge ift, intereffiert sich heutzutage mehr für Technit, Industrie und Verkehr als für Goethe und Schiller. Er findet drei Bucher, unter benen er mablen mag. Liebt er das abwechslungsreiche Durcheinander bon Erfindungen und Entdedungen auf allen Webieten wie auch von Reiseichilderungen, Jagd= und Abenteuergeschichten, jo lasse er fich den 30. Jahrgang bom "Neuen Universum" schenken (Stuttgart, Union; geb. M. 6.75). Das Sauptbestreben diefes Buches ift auch diesmal, die neuften Errungenschaften aus Technit, Inbuftrie und Naturwiffenschaft in einer Form bargubieten, die feffelt und zu eignem Studieren oder Probieren anregt. Denn im Unhang ift eine fleine "Bausliche Wertstatt" aufgeschlagen, bie Unleitung zu allerlei ernften Experimenten, heitern Spielereien und unterhaltendem Beitver= treib gibt. Richt weniger ale 435 Abbildungen, unter benen felbstverständlich die Luftschiffe nicht vergeffen find, erläutern ben Text. - Ausschließlich dem praftischen Bedürfnis dient bas bon Schnepler bearbeitete "Wertbuch fürs Saus" (ebenda; mit 409 Abbildungen; geb. 5 M.), eine Unleitung zur Sandfertigfeit für Baftler etwa unter dem Tell-Motto: "Die Art im Haus ers spart den Zimmermann." Wie löte ich, wie ichneide ich Glas, wie läßt fich ein Brett rund biegen? - auf folche Fragen des täglichen Le= bens gibt das Buch schnelle und prattische Aus= tunft, aber es geht auch weiter bis zur Azetylen= gasbeleuchtung! - Bei dem "Großen Belt= panorama" des Spemannichen Berlages weiß man nicht mehr recht, ob man ce unter die Ju= gendliteratur ftellen barf. Seine Auffate über Reifen, Abenteuer, Bunder, Entdedungen und fonstige Kulturtaten in Wort und Bild find fo ernsthaft und gründlich gehalten, daß fie auch den Erwachsenen befriedigen. Auch Erzählungen aus fremden Bonen fehlen nicht, wenn beren etwas phantastische Illustrationen sich auch nur schlecht mit den jo erakten der berichtenden und darstellenden Auffätze vertragen.

Un den gablreich vertretenen Tierbüchern fann man feben, ein wie lebhaites Intereffe für unfre "Brüder im ftillen Bufch, in Luft und Baffer" in der Jugend wachgeworden ist. Zwar fehlt es noch immer an einer nach fünstlerischen Befichtepuntten zusammengestellten Tieranthologie, die einmal alles das fichtet und fomponiert, mas unfre besten Dichter und flaffischen Naturforicher von den Tieren nicht Belehrendes, fondern Er= freuendes und Erhebendes zu jagen haben, aber ein paar fleinere, ungefahr auf bemielben Wege mandelnde Spezialbücher find da, und von ihnen möchten mir hervorheben: die für die Jugend vom Bamburger Jugendidriftenausichuß ausge= mahlten Tiergeschichten (Leipzig, Ernft Bun= derlich), ein fleines, aber außerft liebevoll zu= fammengetragenes Büchlein mit Beiträgen bon der Ebner, von Björnson, Thompson, Ripling u. a., iodann die Erzählungen, Sagen und Marden "Im Reich der Tiere", die Th. Rraus= bauer meiftens dem Boltsmunde nachergahlt oder auch in artige Reime bringt (Charlottenburg, Schiller-Buchhandlung). Neue bunte Fabeln, die "Bögel" ju Belben haben, ergablt Robert Walter in einem bei Janffen in Samburg erichienenen Bandchen (geh. 1 Dt.), das fich freilich mit jeiner epigrammatischen Kürze schon mehr an die Erwachsenen wendet. Dagegen find die halb belehrend, halb unterhaltend geschriebenen Wanderungen und Streifzüge von Dr. Rurt Floeride, von denen fich der erfte Band mit den "Bögeln Deutschlands", der zweite mit den "Säugetieren Deutschlands" beichäf= tigt, ausdrücklich für die Jugend bestimmt, auch



in ihren mehr wiffenschaftlich eraften als ftimmungereichen ein= und mehrfarbigen Abbildungen (Murnberg, Rifter; geb. je DR. 2.50). - Durch Bald, Flur und haus führen Rraepelins dia= logisch durchgeführte Naturstudien ihre jungen Begleiter: Schindragheim bat ein baar ffiggen= hafte Abbildungen bazu gegeben (2. verb. Aufl.; Leipzig, Teubner; geb. 1 M.). Gin neues Be= biet des Unschauungsunterrichts erschließt das Leschuch für Schule und haus, bas Mansberg "Streifzüge burch die Belt ber Großstadtfinder" nennt (3. Aufl.; ebenda; geb. D. 3.20). Er weiß ben Stadtfindern fultur= historisch und naturwissenschaftlich ihre nächste Umgebung zu erläutern, und so mag es zu gegen= feitiger Unregung zwischen Rindern und Eltern bon Sand zu Sand mandern. Etwas Uhnliches bietet S. Scharrelmanns "Berghafter Un= terricht" mit feinen Gedanten und Broben aus einer unmobernen, b. h. unmittelbar an Leben und Wirklichfeit anknüpfenden Babagogit. Das Buch will zu einer tieferen Auffassung des Lehr= berufe, zu einer fünftlerischen Westaltung unfrer täglichen Arbeit und zu einem feinsinnigen Berftandnis ber Rindeswelt führen (Samburg, Janffen).

Die übelberüchtigten Badfifcherzählungen fteben, wie es icheint, immer noch in Blüte und Unfeben. Glaubt man fie nicht entbehren gu tonnen - wir meinen, daß es febr gut mog= lich ware, wenn nur erft die guten, auch mo= ralisch einwandfreien Erzählungen unfrer berufe= nen Dichter für die Jugendliteratur gewonnen waren -, gut, fo mahle man wenigstens die Bücher bon Verfasserinnen, die Weschmad und Taft haben und ein gutes Deutsch schreiben, 3. B. bie neue Ergählung "Die beiben Schwarg= braunen" von Johanna Rlemm (mit 25 Mb= bildungen von S. Roberftein; Stuttgart, Union; geb. M. 4.50) oder Benny Roche Fortfetung bon "Papas Junge", worin fie bas weitere Schidfal Friedel Poltens und ihrer Rangen erzählt (reich illustriert; ebenda; derselbe Breis). Bernhardine Schulge=Smidt hat den neuen Band ber Rrangden=Bibliothet geschrieben, und wenn sie in dieser für ihre jungen Berehre= rinnen bestimmten Ergählung "Das Sanfe= feldt" auch von ihrer sonst recht bemerkens= werten ichriftstellerischen Sohe etwas berabsteigt, fo bringt fie boch immer noch genug von ihren tüchtigen Eigenschaften mit, um sich vorteilhaft über ben Durchschnitt ähnlicher Erzählungen zu erheben (ebenda; illustr. und geb. 3 M.). Recht bunt und amijant, wie immer, geht ce in bem neuen Bande des Jugendgartens zu (ebenda; geb. 5 M.), ber, wie man weiß, für Madden im Alter von neun bis vierzehn Jahren bestimmt ift; und icheint aber auch bicomal, daß er Dab= chen bor dem zwölften Jahre nicht zu fich laden

ber glücklichen Naivität zu allerlei Unsprüchen abslenken könnte, die in jüngeren Jahren leicht in "Fiererei" ausarten könnten. Unter den Witsarbeitern und Künstlern, die beigesteuert haben, sindet man auch diesmal wieder gute Namen, wie Abelheid Stier, Anna Klie, L. Geifrig-Rosrodi, Martin Braeh, Hermann Kaulbach, F. A. von Kaulbach u. a. Sport und Spiel sowie überhaupt praktisch gesunde Beschäftigungen haben eine ersteuliche Erweiterung ersahren.

Die Notabeln

Unfrer bald achtzigjährigen Ebner= Efchen= bach hat dieser Berbst ein neues Parabel= und Fabelbuch gereift, bas fie mit dem ihr fo gut ftehenden humor der Beicheidenheit "Altweiber= fommer" nennt (Berlin, Gebr. Baetel). Fliegen nicht aber gerade um diese Beit jene feinen Beibinfte in der mildverflärten Luft, die wie Ru= welenfaden bligen, jobald Frau Sonne fie be= scheint? Daran wollen wir benten und die mun= bervollen Gebilde ber Gute und Beisheit dantbar empfangen ... Rurger, immer furger! rufen bie herren Seger und Druder. But, fo lagt uns bie Siebenmeilenstiefel angieben! Doch mit bein Borbehalt, daß wir zu dem Beften diefes Guten nach dem Fest nochmals zurückehren, um ihm näher in die Augen zu leuchten.

Ilfo: Jenfen gibt uns einen neuen geschicht= lichen Roman (Leipzig, Elischer); Rosegger tommt gleich mit zwei Büchern, bem "Albenjommer", einem Buche der Erinnerung an Anabenseligfeiten und des fröhlichen Mitlebens mit Göhnen und Enteln, und einem Bande Liebesgeschichten, Beich= ten heiliger und unheiliger Leidenschaft, die ichon burch ihre Buntheit und Frische erquiden ("Laf = jet une von Liebe reden"; beide bei Staad= mann, Leipzig). Bon Benfes "Geburt ber Benus" (Stuttgart, Cotta) ift ichon berichtet worden, hoffentlich fo, daß aus der Rritif der volle Respett, ja die Bewunderung genugsam herausblickt, die nun mal alle Schöpjungen diejes Dichters verdienen. Das gilt erft recht von feinem neuen Novellenbande "Bellbunfles Leben" (cbenda), wo wir ihn wieder auf feinem Deifter= felde finden.

rinnen bestimmten Erzählung "Das Hanse Sunse Buritav Frenssens neuer Roman "Klaas feldt" auch von ihrer sonst recht bemerkens Sinrich Baas", die Geschichte eines sich zum werten schriftstellerischen Höhre etwas herabsteigt, so bringt sie doch immer noch genug von ihren tüchtigen Eigenschaften mit, um sich vorteilhaft über den Durchschnitt ähnlicher Erzählungen zu erheben (ebenda; illustr. und geb. 3 W.). Recht dem Reichtum des Lebens, der gesunden, volksedum und amiliant, wie immer, geht es in dem neuen Bande des Jugendgartens zu (ebenda; geb. 5 W.), der, wie man weiß, sür Mädchen im Alter von neun die vierzehn Jahren bestimmt ist; uns scheint aber auch diesmal, daß er Mäden siet; uns scheint Jahren nicht zu sich laden scheinten Konstellei darin ist, was von seinem Roman "Excelsior" (Verlin, Fleis

ichel) ein Bergsteigerleben und fingt wieder sein hohes Lied auf die Schönheit der Alpen; Ru= dolf Strag' neuftes Buch bringt den in hohen Militar= und Geiellichaftsfreisen spielenden Ro= man "Für bich" (Stuttgart, Cotta). Noch höher, bis an die Stufen, wo Throne fteben, dringt Tho= mas Manns "Königliche hoheit" (Berlin, Biicher), feine Serenissimussatire, sonbern ein ernftes, wenn auch im Bewande überlegener Ironie einherschreitendes Buch von Fürstenglud und Fürstenfluch. Gleichzeitig mit diesem neuen Buch find die "Buddenbrode" in 50. (Jubi= läume=) Auflage erichienen, und zwar in prach= tiger Ausstattung. - Auch Ernft Bahn, bem fraftigen Schweizer Erzähler, wird eine literariiche Chrung zuteil: die Deutiche Berlagsanftalt in Stuttgart läßt eine zehnbandige Ausgabe feiner Werke erscheinen (geb. 25 M.), darin wir u. a. den "Erni Beheim", die "Clari-Marie", "Qufas Sochstragers Saus", aber auch die besten Rovellen Bahns finden. Geine Boltstümlichkeit findet biefe Ausgabe längit begründet, aber gum vertrauten, ftets gegenwärtigen Freund wird der Dichter mit dem tiefen sittlichen Wehalt und der Fülle gesunder Gestalten in fo manchem deut= schen Sause doch jest erft werden, durch diese ftattliche Ausgabe, die als erlejenes Beichent gewiß unter vielen Weihnachtebaumen prangen wird. Aber auch ein neuer Roman von Bahn fehlt nicht. Er heißt "Ginsamfeit" (ebenda) und schildert die Rampfe, die ein junger, aus patrigifdem Saufe ftammender Beiftlicher in einem weltentlegenen Alpendorfe mit den Menschen, mehr noch mit sich selbst auszusechten hat, che er ben Sieg ber Selbitbeicheidung erringt. Huch an Bahns letten Novellenband "Die da tom= men und gehen" (ebenda) fei als eine wert= wolle Gabe erinnert. - Der fernige Beffe Udam Rarillon, ber uns ben "Michael Bely" und "Die Mühle von Hufterloh" geschrieben hat, er= gahlt in seinem jungften Roman mit einem tief= finnig = ernften humor, dem man die Schule Raabes anmertt, die Beschichte eines Argtes (Berlin, Grote); der Schwabe Emil Straug, ber Dichter bes "Freund Bein", barifert und fteigert in feinem Novellenband "Dans und Grete" mit feiner tief aus dem Herzen schöp= fenden Boefie das alte Thema von der fich fuchenden, findenden und wieder verlierenden Liebe; der Badener Albert Beiger, der unfern Lesern durch den "Armen Hans" so lieb geworden ift, gestaltet in feiner edelgehaltenen Runft eine mittelalterliche Beschichte ("Baffiflora"; Beilbronn, Salzer) von schuldig-unschuldiger Geschwisterliebe, die tief ergreifend, doch trop ihres Ernstes eber erhebend und befreiend als nieder= drudend wirft. Rudolf Sans Bartich, ber fo schnell zu literarischem Ruhm gekommene junge Ofterreicher, magt fich in glübender Begeisterung für ben reizvollen Stoff an den Roman einer

großen Schauspielerin ("Elisabeth Kött"; Leipzig, Staacmann), während Rudolf Greinz seiner Heimaticholle treu bleibt und nach wie vor herzerquidende lustige Tiroler Weschichten "Aus'm beiligen Landl" zum besten gibt (Leipzig, Staacmann).

Jüngere Norddeutsche geben sich strenger, mei= ftens auch realistiicher. Dermann Stehr, ber Schlefier, erzählt eine aus feinem eignen Berufsleben geichöpfte Lehrergeichichte (Berlin, G. Fischer); Timm Kröger, der Holsteiner, hat ein neues Bandden feiner heimatsechten, gemütsinnigen Novellen unter dem Titel "Des Reiches Rom= men" (Samburg, Janffen) zusammengebracht, und Max Dreger, der Medlenburger, vier See= und Ruftennovellen bon ber ihm fo ber= trauten Ditice in dem Bande "Strand" ber= einigt (Stuttgart, Deutsche Berlagsanftalt). Nicht der Beimat feines Berfaffers, mohl aber feines Stoffes wegen gehört hierher auch ber neufte Roman von Rudolf Bergog: "Sanfeaten" (Stuttgart, Cotta), eine reich bewegte Beschichte aus dem modernen Samburger Batrigierleben. Gleichzeitig find bei Reclam (Rr. 5050/51) ge= sammelte Erzählungen von Herzog unter bem Titel "Romödien des Lebens" erschienen.

Unter den Berlinern führen diesmal die Schrift= ftellerinnen: Gabriele Reuter, die legthin mit bem "Tränenhaus" an ein schweres foziales und pinchologijches Problem bes Frauenlebens rührte, gibt zur Abwechstung ein Novellenbuch für junge Madden, betitelt "Sanfte Bergen" (Berlin, Fischer), ohne deshalb auch nur in einer dieser bald ernsten, bald humorvollen Beschichten ihre tapfere Wahrhaftigfeit zu verleugnen. Unfelma Beine, die Dichterin der "Mütter", und Adele Werhard, die für dieje Befte die "Geichichte ber Antonie van Seeje" geschrieben hat, find mit Berliner Beichichten vertreten: jene mit einer in fnappen Rahmen gespannten Einzelgeschichte einer feelischen Frauenentwicklung, mehr Novelle als Roman, "Cine Beri" (Berlin, Fleischel); bicfe mit einer personen= und schicksalsreichen Familien= und Generationengeichichte, die auf dem hinter= grunde des neuen Berlins ipielt und mit ichar= fen Kontraften arbeitet (Berlin, Concordia). Me= ben diesen Damen wollen wir doch aber Georg Birichfeld nicht vergeijen, obwohl er aus Ber= Iin nach München übergesiedelt ift: fein Roman "bans aus einer andern Welt" (Berlin, Fischer) versucht fich an dem Problem des in die Welt verirrten Dichters.

Ein neuer Novellenband von Offip Schubin "Miserero nobis" zeigt ihre alte hisige Aufsgeregtheit, aber auch ihr wohlbekanntes sprühens des Erzählertemperament (Berlin, Gebr. Paetel), während unfre Westill Lulu von Strauß und Torneh in den "Siegern und Besliegten" (Berlin, Fleischel) historische Novellen von ruhiger, starker Bucht oder balladenhaster



Bilblichkeit auf die Füße stellt, darunter aber wie gerusen. Aus deutschen Dichtern und Maauch ein heiteres Bebild, gewoben aus Anmut und Luftigfeit. Bon bier zu ber reifen Dei= fterin der funftvollen Novelle, Ricarda Such, find immerbin noch ein paar Schritte, wie man wieber an bem "Letten Commer" (Stuttgart, Deutsche Berlagsanstalt) sieht, einer Erzählung in Briefen, die weder in Floreng noch in Rom, fondern in - Rugland fpielt, im Rugland bes Anarchismus. Neben ber Romantiferin bie ter= nige, volkstümliche herbe Realiftin! Sermine Billingers neuer Roman "Die Rebachle" (ebenda), ein schlichtes, aber ein lebensmutiges Buch, ergählt die Schidfale einer frühvermaiften Schwesterichar von abliger Geburt, die durch ihre häuslichen Verhältnisse gezwungen wird, ben Strauß mit dem Leben aufzunehmen, behütet und betreut freilich bon der Grogmutter, einer ber prächtigften Greifinnengestalten, die wir in unfrer Romanliteratur haben. - Die belle Grazie hat ichon im vergangenen Jahr einen Roman ericheinen laffen, ber zum mindeften wegen der Rühnheit seines Stoffes, des Wegensages der mittelalterlich = flofterlichen Welt= und Lebens= anschauung zu der modernen und naturwissen= schaftlichen, höchstes Interesse verdient. Aber auch die Form: Sprache, romisches Landschafte= tolorit sowie die von humoristischen Lichtern durch= spielte Befellichaftsichilderung in biefen "Bei= ligen und Menichen" (Leipzig, Breitfopf & Bartel) find vollgültige Beugnisse einer durch= gebildeten Dichterfraft. Zugleich mag an die bei= ben Novellen= und Märchenbände "Vom Bege" und "Traumwelt" derfelben Ergählerin dant= bar und empfehlend erinnert fein.

Und endlich noch ein ernftes Wort des Ge= bachtniffes! Mus Beigerftams Rachlag ift ber Roman "Das ewige Ratfel" (Berlin, Fifcher) erichienen, eine Chegeschichte zweier ungleicher Naturen, die tragisch ausgeht und in sich die Rostbarfeit einer rührenden Rindergeschichte birgt. Bildenbruche Nachlaß fendet uns lette Gruge in bem Drama "Der deutsche Ronig", bas in ber Dramatischen Rundichau besprochen wird, in bem Novellenband "Die lette Bartie" und in ben "Letten Gedichten" (Berlin, Grote).

Literarische Notizen 級

Eine hohe Welle der Fröhlichkeitssehnsucht geht burch unser Bolt. Es möchte aus den dumpfen Stuben hinaus in Licht und Sonne. Auch in ber Literatur. Da fommt ein von Avenarius jufammengeftelltes "Fröhliches Buch" (verlegt bei Callwey im Runftwartverlag zu München) Iern hat da ein feiner Beschmad, eine sichere hand erlesen, mas guter humor und gesunder Wip in fünstlerischer Form geschaffen haben und was bisher ach! fo völlig von dem troftlosen "Anallerbsen"geist (Marte "Du follst und mußt lachen") überwuchert war. Anetboten nach Art auch der "befferen" Sammlungen, etwa der "un= sterblichen Kifte" oder der "Jüdischen Bige", suche man hier nicht. Es gibt sogar manche Seite unter ben vierhundert, über die man gang und gar nicht lachen fann, sondern bie jenem verhaltenen, feuschen Sumor gewidmet ift, "ber nur fo leife wie die Sonne in ber Trane blinft", ober jenem ftarfen, "ber bas Auge bon aller Tränerei freimacht, indem er uns fest in bieje Welt zu sehen lehrt". Der humor als Seels forger — das ist das ebenso bezeichnende wie geschidte Schlagwort, das Avenarius für bas Welen und die Funktionen diefes Buches geprägt hat. Ein fröhlich Buch barf nicht pedantisch fein, muß Freiheit haben. Daran fehlt's hier nicht. Zwar ist Komposition drin, d. h. innerlicher Auf= ftica, aber fonft tummelt's fich frei und bunt burcheinander: Altes und Reues, Ausgelaffenes und Stilles, Tolles und Berhaltenes, Derbes und Bartes, und Bilber und Text, fie beden fich nicht, fie neden fich eber. Benug, bies Buch wird in bas beutsche Saus Lachen und Wärme tragen.

Wie fehr unfer Bublitumsgeichmad in ben letten Jahrzehnten fortgeschritten ift, zeigt fo recht die illustrierte deutsche Beihnachtsgabe, die ber Verlag von Mug. Bagel in Duffeldorf heuer ale "Julflapp" ine Land fendet (geh. DR. 1.50). Was da früher außen an Gold und innen an Blech verschwendet wurde, ist uns allen noch im Bedächtnis. Bieviel einfacher gibt fich bergleichen heute! Und doch wieviel gehaltvoller! Da fteben ein paar gute Farbendrude guter Rünftler (Rampf, hermann, Bugel, Sied, Starbina), ba erzählen einige gute Schriftsteller (Rojegger, Otto Ernft, Gleichen=Rugwurm) weihnachtliche und andre Er= innerungen, vielleicht mit etwas ftarferer Bemütenote, ale fie es fonft mohl taten; bagmifchen ftreuen Lyrifer und Effaniften ihre Baben; iflu= ftrierte Aufjäte aus Ratur und Runft, Balla= ben, Aphorismen, Beihnachtsverfe, aber auch humoristifa; und ältere gute Bucher geben bon ihren verstedten Rleinodien ber. Alles gewählter Beichmad, nur bie lette Seite fallt plump ins Benre "Boche". Gine Belegenheitsgabe gum heiligen Christ, die artig zu danken und zu grü-Ben weiß, aber boch zu nichts verpflichtet ober gar ichon nach ber größeren Begengabe ichielt.

Sur die Redaktion verantwortlich Dr. Friedrich Dufel in Berlin-friedenau. In Ofterreich-Ungarn für herausgabe verantwortlich Robert Mohr in Wien I, Domgasse 4, sir die Recakhion Dr. Richard Wengras in Wien 19, 1. — Sür Inserate verantwo. Emil Sischer in Berlin. — Druck und Verlag von George Westermann in Braunschweig. Nachdruck verboten. - Alle Rechte vorbehalten.





Jan Vermeer van Delft: Das Madden mit dem Metig is * (Nach dem Original im herzoglichen Museum au Bram jameig) *

und Luftigteit. Bon bier zu ber reifen Ditfterm der tunfinnten Monelle, Ricanda Such. find immermin noch ein baar Caritte, wie man wilber un bem Debten Gemener" (Stuffgert, Leutific Berliggenitate) fieht, einer Begültung in Briefele, die weder in Florent noch in Rom, fondern in - Mustand Spiett, im Mußland beg Ragedammik. Riben ber Momontiferm bie feenige, velestindede beibe Redictio' Germine Billing ro war Romar "Die Revanie" Cobenies, em foblicales, ales ein lebensmaliges Buth, or 1911 by Edildheld oiner fritzerworden Basmonians ar con abliger Geburg, die Lierch ihre bliedider Berbattuffe gegwang no ofth, ben Trang mir dem Erben aufgrochman, befüret und bereit fielich ban ber Geogmuter, einer ber manignen Soffinne gestalten, die wir in unfrer Montantmeratur balen. - Die belie Bragie hat table im vergangeben Johr einen Noman eindeiner bafen, der zum mindesten wegen der griffindelt feines Stones, die Gegenfance der mittelalterlig Mösterlichen Belt- und Lebensanidaming zu ber modernen und nahmwiffenid antichen, godfied Interesso voo ein Aber auch die Reim: Eprane, istalichen Lenvichale terreit fordie bie bon humeriffif hen Lichtern barch forcity Cocletification by the court of the control itgen und Beerleen" (Bein; p. Beetlopf & Barrels find vollge trige Graghtels einer durchsgenasien Eichnestraft. Lauf in nag an die betben Monediens 10.0 Men fembent "Bom Wege" nich "Staumissell" bieseint in "Berm danibar the employens comment that

ilon endiet, mit in live wort des Copubliques! Mus ton protome Robieh ift ber Simon part com y 27 1" (Serie, Miller) ecfehiere, eine answeiten e gester ungleicher Noting one trem in and in him bie Richt aterf einer fahr iber mittig phichte birgt. Bistopentere go Der sich nie die und lehte Geuße in cont Diama , for occer be kolinig", bas in ber kanmitet ber Reitswan begrochen wird, in ben Roostenband "vie febre Partie" und in bei "Loufer Geneinen" Beelin, Groter.

Literarijdje Notizen 90

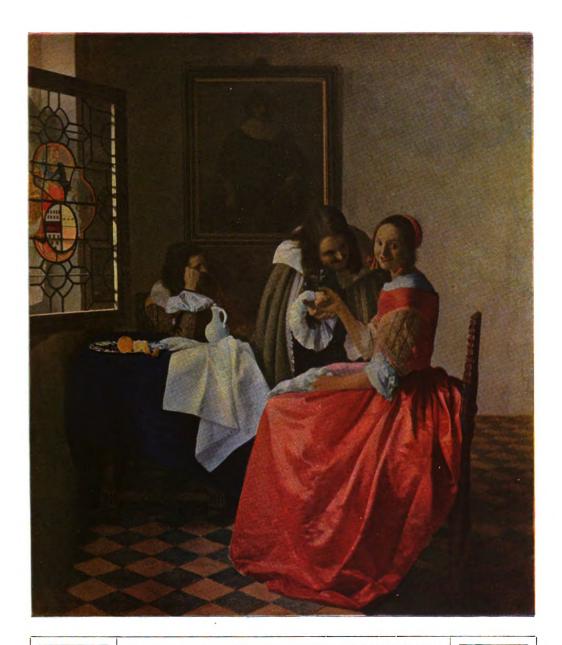
Gine hobe Balle ver Frollichteile bufocht geht ourch umer Batt. Es monte aus den bungmen Stuben haans in Licht und Sonne. Auch in bei Literatur. Da tommt ein von Avenarins zusammengegelttes "Trühliches Buch" (verleut-Bet Calliven im Kanstwerelectlag zu Wändzen), gar schon nach der größeren Gegenogebe (1984).

Billelidifelt auf ble Alifie fielft, borunter abir wie gerufen. Aus deutschen Ochtern bin Mas auch ein beiteens Gebild, gewoben aus Anneut I'rn hat da ein feiner Geschmad, eine fager Hand erleien, was gwer Humor und gefanger Wig to to Meetiliher form gelihapen haben mie was bisher ach! to villig vor bene trofilisfer "Madferojen"grift (Marte "Du follit ung mußt Liggen") übgemuchert war. Vineftoten nach ber auch ber "befferen" Cammitungen, etwa ber "un fferblichen Kiffe" ober der "Andischen Sone" finde man pier nicht. Es gibt fogar mande Seile unier ben vierenndert, über die man gang und gar richt lowen fann, joutern bie jenere derthaltenen, terficen Sumor gewioner ift. "e nur ja leife mie bie Coine in der Frane blinge" oder jenem frorfen, "ber bas Auge von aller Darrie freimacht, indem er uns foft in bier: Welt au seben lehrt". Der grumor als Gootforger - dos ist bas ebenjo bezeichnende nie geldickte Edde zwort, das Abenteins für das Bei b und bie Funftieren biefes Burbes gebrugt bat. Vin fraglich Buch bart nicht pedanifich jein. muß Areigeit baben. Gioron fehlt's bier nicht. Qwar ist komposition bein. d. h. innerelider Unf past, ober with temmelt's uch tret was bun-Durchelnander: Mirod und Menod, Musa laffened und Stilles, Tolles und Weihalt mes, Greibis mis Bactes, und Bilder und Coat, fie bodon fich nicht, fie neden fich eber. Genng, bles Bad mith in Sos beutiche Bans Lachen und War ac tragen.

vole fehr unfer Bublifumbaeichmad in ben legten Salegehaten fortgeschritten ift, gefat in recht die utufwierte beutsche Weihnachtegabe bie ber Berlag ren Min Bagel in Dingeloof ben'n ais "Jultlaup" ins Land fender (geh. 2x. 1.50). Was da friiber außen an Gold und innen an Blech verichmendet murde, ift uns ollen noch ien Goodichtnis. Bieviel einfacher gebt fich boralgeber beute! Und doch wiebiel gebaltvotter! Da Itchen ein vonr gute Finbenorm'e guter Minfiler (seam) , Hermann, Migel, Gied, Efarbina), ba eigebein einig gute Saciffiteller Offoie, aer, Die Errit, (Bleiben Plufmar m) weibnachtliche und andre C. innerungen, nielleibt mit eimas fillif ver Gemutenote, ale fie es foud wont talen, og milben inchen Umider und Gyonatin ibre Geben; ifte ftrierte Namibe aus Malar und Mung, Balanben, itpoolismen. Biebenachtsvorfe, aber abcihumorificta, und albere gute Buiver geven bon ibren vertieding Aleinobien ber Ades gemablte Weldmod, nor die leute Geite fallt pluges in Bente "ebolho". Gine Getenguigeiter abe gum belligen Chrift, die artig zu banten and gu fin Ben meift, aber boch zu nichte vertiflichtet wer-

Bur die Redaktion verantwortlich Dr. Spicopion Datol in Berlin Stiedenan. In Open, ein Manann für bera wache ver inwertlich Kobert nicht in Wien I, Donnacht 4, der Krednich Dr. Lichard Weggraf in Wien Is 3. – In: Inferett veraum, Emil Fischer in Berlin. – Druck und Verieg von George Westermann in Braudischang & Mochensus veredien. – Alle Keche vervehalten.





Jan Vermeer van Delft: Das Mädchen mit dem Weinglas. * (Nach dem Original im Herzoglichen Museum zu Braunschweig.) *

(Nach dem Original im Herzoglichen Museum zu Braunschweig.) #



Im Zwiespalt

Roman aus der hofgesellschaft. Von Georg von der Gabelentz



er Minister gab im Palais auf ber Seestraße eine musikalische Soiree, zu ber außer bem Hof etwa zweihundert Gäste, auch Dalen und Linders, geladen wors den waren. Linda Linder hätte gern abgesagt, aber ihr Mann erlaubte es nicht, da er meinte,

der Minister könne das übelnehmen. Er wollte sogar, seine Frau solle in einem weisen Kleid erscheinen, das ihr besser stehe; aber Linda setzte es durch, daß er ihr gestattete, wegen der Trauer in einer schwarzen Toilette zu kommen.

Im großen Saal des Ministerhotels waren lange Stuhlreihen aufgestellt, einem Bodium gegenüber, auf dem ein Flügel und versichiedene Notenständer Platz gefunden hatten.

In der erften Reihe fagen auf einem roten Samtftuhl mit goldener Lehne ber Ronig, neben ihm ein junger medlenburgifcher Bring, der seine Studien in Dregden trieb, und die Gattin des Ministers. Ihnen schloffen fich Minifter und Gefandte mit ihren Damen an. Un ber Gingangstur bes Caales lehnte in ordenbefätem Fract ber Generalintendant. Je weiter die Reihen fich von der Musit ent= fernten, um fo junger und frifcher wurden die Befichter ber Bafte, aber um fo feltener auch der toftbare Schmuck der Damen und die Orden der Berren. Auf den letten Reihen faßen Offiziere und jungere Beamte unter jungen Mädchen und jungen Frauen, und bas Interesse an ber Musit unterbrückte bier und bort nicht immer leife Bemerfungen und

heimliches Lachen. Einige der Geladenen, die feine Freude an der Musik finden konnten, hatten es vorgezogen, in den Nebenräumen Plat zu nehmen, deren Wände sich durch ihren Reichtum an alten Bildern auszeichneten.

Auch Linda und Dalen hatten sich in ein Nebenzimmer gesetht; Linda fürchtete die Wirfung der Musik auf ihr Gemüt, das noch unter dem Berlust der Mutter litt. Sie konnte Musik nicht hören, ohne daß ihr Herz sich zusammenkrampste und ihr Tränen in die Augen traten. Sie hatte ihrem Mann auf der Herschrt gesagt, daß sie in ein Nebenzimmer flüchten würde, da hatte er sie von der Seite angesehen und achselzuckend geantwortet: "Wach, was du willst. Ich halte es jedensalls für rücksichtsvoller, nicht hinauszugehen, wenn man zu einem Konzert einsacladen wird."

"Es war ja auch nicht mein Wunsch, die Sinladung heute anzunehmen," hatte Linda gereizt entgegnet, und mit der Nechten die trübe Scheibe abwischend, hatte sie sich von ihrem Mann abgewendet und auf die nasse, von Schneessocken durchwirbelte Straße gesblickt.

Da war Linder in ein brummiges Schweis gen versunken.

Linda begrüßte im Saal nur schlecht gestimmt und zerstreut ihre Bekannten, und ihre Augen erhellten sich erst, als Dalen ihr seine Gesellschaft anbot. Er kam dem Grasen Bensninghaus zuvor, der sich ihr nähern wollte, als er sie unter den Gästen entdeckte, nun aber mit einem spöttischen Lächeln auf den

Monatchefte, Band 107, II; Deft 641. - Februar 1910.

53



Lippen fich nach einer andern Dame umfah, denn er fühlte immer das Bedürfnis, irgend jemand ben Hof zu machen.

Die alte Gräfin Honsburg hatte ihn bemerkt, trippelte auf ihn zu und flüsterte ihm hinter dem geöffneten Facher auf frangofisch zu, doch so laut, daß die Umstehenden es hörten: "Sehen Sie, bitte, dort wieder Dalen mit Frau von Linder. Ich begreife nicht, wie man sich so öffentlich kompromittieren fann."

Lachend gab Wenninghaus zurück: "Aber, gnädigite Gräfin, wenn es ihnen Spaß macht? Ich verstehe Herrn von Dalens Geschmack febr aut."

Gräfin Honsburg Schien ernstlich entrustet zu sein und machte einige bestige Bewegun= gen mit ihrem Fächer. "Nein, aber ich bitte Sie! In meiner Jugend hätte man sich nicht so über alles hinweggesett! Ich finde überhaupt die heutige Jugend - Nun, Sie wissen, was ich sagen will. Ils n'ont plus le sentiment du devoir!"

Toch Wenninghaus, der fich durchaus noch nicht zum Alter rechnete, fand Vergnügen daran, die Entruftung der alten Sofdame noch zu steigern. "Na ja, aber warum sollten die beiden sich nicht ein wenig ineinander verlieben?'

Die Gräfin starrte den Sprecher mit erschrockenen Augen an. "Vous êtes incroyable, mon cher! Welche Begriffe haben die heutigen Menschen! Ich bewundre wirklich die Nachsicht Herrn von Linders. Et ga finira mal, vous verrez!"

"Ich bewundre vielmehr Frau von Linder, daß fie es mit ihrem Manne aushält."

Aber die alte Gräfin schien zu Scherzen und Wortgesechten nicht aufgelegt. Ihr faltiges, unschönes Gesicht nahm einen harten Musdruck an, fie tam fich wie die Suterin ber steifen Hofsitten vor. "Was Frau von Linder tut, ift nicht recht, lieber Graf. Nur ein Mann fann bas entschuldigen!"

"Sie find zu streng. Die Jugend hat andre Befege.

"Th, da ist auch wieder so eine moderne Anschauung! Gräßlich, diese Modernen! Rein, eine Frau hat die Pflicht, sich nur um ihren eignen Mann zu fümmern und nicht mit dringt. fremden zu flirten!"

"Warum predigt man das den armen Frauen aber immer erft nach der Che? Bor ließ in ihnen alles zu einem Zusammenflang ber Che erziehen wir unfre jungen Madden warmer, goldner Tone aufleuchten.

darauf, gegen alle Gerren liebenswürdig und entgegenkommend zu fein," wandte Wenninghaus ein.

Die Gräfin strafte ihn mit einem Blid voll gefrantter Burbe, bann hielt fie ben Fächer zum Zeichen des Schweigens an den Mund und wandte fich ab, benn ein Mitglied der Röniglichen Rapelle hatte eben mit einem Biolinfolo begonnen.

Graf Wenninghaus trat einen Schritt gurud, um sich an den Sandsteinkamin zu Ichnen, welcher hinter ihm stand; da stieß er jemand an. Er kehrte sich mit einer Entschuldigung um — Kurt von Lincker stand hinter ihm. Der Legationsrat verbeugte sich und lächelte verbindlich, aber auf feinem Besicht lag etwas von der Starrheit einer Maste.

Seine Frau faß unterbeffen neben Dalen auf einem Sofa zwischen zwei japanischen Lackschränken in einem ber Salons, die mit einer Reihe andrer zu den Repräsentationsräumen bes Ministers gehörten. Der Rlang ber Bioline flog nur gang leife zu ihnen, wie mit unjagbar feinem Fittich über die dunflen Bilder und an den weißen Studdecken hinstreichend.

Sie sprachen nicht viel, und wenn fie etwas fagten, waren es immer wieder nur gleich: gultige Worte, beren Bedeutung in ihrer äußern Bedeutungslofigfeit lag. Es war sonderbar, daß diese beiden Menschen jetzt gleichsam einander nichts andres mitzuteilen hatten, als was ihnen auf der Dberfläche bes täglichen Lebens begegnete. Gelbit Dalen schien seine frohliche Sicherheit vor Linda verloren zu haben.

Inmitten der zweihundert Bafte überfam die beiden ein Befühl der Ginsamfeit, das fie beide wie ein fühles Dunkel umschattete. Darum gingen auch ihre Worte scheu und vorsichtig, wie Rinder, die durchs Duntel gehen.

Sie wußten, daß in ihren Bergen die Liebe war, sie atmeten ihren Duft, sie fühlten ihre Barme und fahen ihren brennenden Schein. Nichts bavon war leblos, matt oder untlar. Ihre Liebe stand vor ihnen wie der bligende Sonnenstrahl, der in eine dämmernde Rirche

Mun lag biefer weiche, hellscheinende Straht über den dunklen Tiefen ihrer Bergen und



Aber biefe Tone mußten erstiden in den Steinmauern, die um fie waren, und diefer helle Schein ihrer Liebe wurde immer und ewig nur im Berborgenen glüben.

Es war eine Qual, bas zu wissen.

Tage würden fommen und gehen und die Mauern bleiben.

Tage würden gehen und fommen und nie das Tor ber Freiheit sich öffnen.

Linda war eines andern Frau.

Dalen fonnte das Peinigende folcher Ge= danken, die mit ihren schwarzen Flügeln fich in die Belligfeit ihrer Liebe fturgten, nicht länger ertragen. Er erhob fich plötlich und 30g das gedruckte Programm aus der Tafche jeines Baffenrocks.

"Wollen wir nicht wenigstens das letzte Stud anhören? Frau Wedefind fingt ein Lied."

Toch die lette Nummer war schon be= endet, ohne daß fie es bemerkt hatten, und Die Bafte brangten in die Nebenraume bes Caales, froh, nach bem ruhigen Gigen ein wenig stehen und plaudern zu können.

Auch Linda erhob sich und erschrat, als fie so plöglich die Menschen vor sich sah, es war mit einem Male wie das jähe Aufgewecktwerden aus einem Traum. "Ach, da ist ja auch mein Mann!" rief sie, indem fie unwillfürlich errötete und ihm in der Berwirrung ohne Grund rasch entgegentrat. Gie wollte ihm sogar im ersten Augenblick die Sand hinstrecken, befann sich bann aber noch darauf, daß das ihre innere Erregung ver= raten fonnte, und ließ den schon erhobenen Urm wieder fallen.

Rurt von Linder fah seine Frau falt und streng an und fagte laut, ohne fich um Dalen zu fümmern: "Sobald Majestät fortgegangen ist, empfiehlst du dich, und wir fahren nach Saufe.

"Warum hast bu es mit einem Male so cilig?" fragte Linda.

"Ich habe meine Gründe!" stieß er hervor.

"Was ift benn? Bift du schlecht gelaunt?" "Du wirst doch wohl wissen, warum." .

"Ich? - ich weiß nichts," erwiderte die

junge Frau von neuem errotend und ver= MIS eine halbe Stunde fpater der Minister

ben Ronig hinausbegleitet hatte, verließen auch Linders das Ministerhotel. Drunten rief er ungeduldig nach Diener und Ruticher. Dann fuhren fie schweigend nach Saufe.

Während Linda in ihrem Salon noch auf eine Taffe Tee wartete, denn fie hatte unterwegs gefroren und wollte fich erwärmen, ging ihr Gatte, die Bande in den Tafchen bes Fracks, finfter im Zimmer auf und ab.

Er fühlte, daß es hohe Beit sei, zu reben. Bisher hatte er geichwiegen, weil es ihm angenehm gewesen war, wenn seine Frau beschäftigt war, weil es ihm geschmeichelt hatte, wenn die Herren ihr den Hof machten, wenn man fie ichon, liebenswürdig, intereffant fand. Th, so etwas hörte er nicht ungern! Wenn man Lindas Namen nannte, nannte man ja auch den jeinen.

Er war nicht mißtrauisch gewesen und nicht eifersüchtig und hatte für fich das Recht in Unfpruch genommen, mit Glifabeth Dondorff zu flirten, ihr Blumen zu ichicken und Schmeicheleien zu sagen. Er hatte sogar ge= glaubt, daß Elisabeth angefangen habe, sich für ihn zu interessieren, da war jenes dumme Gartensest bei Ehrenbergs gefommen, und Gräfin Dondorff hatte seitdem nur noch für Dalen Augen gehabt.

Er hatte Dalen seinen Erfolg nicht ver= giehen, und daß dieser Mann jetzt obendrein feine Frau und ihn selbst blosstellte, brachte ihn in Harnisch. Daß er selbst noch einmal eine andre Frau lieben fonne, erschien ihm als natürlich und höchst wahrscheinlich, war er doch eben noch in Elijabeth Dondorff verliebt gewesen; daß aber seine Grau ihm einen andern Mann vorziehen, sich gar in einen andern Mann verlieben fonne, dieser Bedanke war ihm ernstlich nie gefommen.

Das war einfach Linda sich verlieben? unerhört, und unerhört, daß sie ihn jett mit einem Male vor der Welt blamierte. Schon redeten ja die Menschen darüber! Und in welchem Tone!

Sollte er nach einer Erflärung bafür fu= chen? Rein! Dafür durfte es eben feine Er= tlärung geben! Und wenn ein Mann, ftatt josort zielbewußt und streng einzuschreiten, seine Zeit damit zubringen wollte, in der Scele seiner Frau zu lesen, so war das nicht nur ein gang unnötiges und zwecklofes, fon= dern sogar schädliches Tun. Linder hielt nichts von der Pinchologie, damit konnte man aus Schwarz Weiß machen, und was man erlebte, warf ja täglich fast alle Brundfage der Psinchologie über den Saufen.

Zielbewußt sein Leben einrichten und bas ber Frau auf die gleiche Bahn zwingen, bas

53* •



ja kein Dichter, kein Künftler, er war Be=

Bielbewußt — bas Wort gefiel ihm. Das schien ihm eine feste Brucke zu einem sichern und ehrenvollen Dasein. Damit allein brachte man es zum Minifter.

Bismarck war jein Leben lang zielbewußt gewefen. Er hatte fich ben Teufel um Senti= mentalitäten gefümmert.

Entschlossen pflanzte sich Lincker vor bem Tisch auf, an dem Linda faß und Tee trant; und als er die ruhige Bewegung sah, mit der ihre schmale blaugeäderte Sand die weiße Teetaffe zum Munde hob, fteigerte bas feinen Arger. Es frantte ihn, daß fie feine Aufregung nicht teilte. "Ich muß mit dir reden," begann er mit beiserer Stimme, nahm einen Stuhl, ftieß ihn vor fich auf ben Teppich und stemmte bann die Banbe barauf. "Bang im Ernft, ich finde - "

Als Linda aber den Kopf hob und ihn ruhig und ein klein wenig spöttisch ansah, brachte bas feine Wedanken in Unordnung, fo daß er nicht, wie er gewollt hatte, alles leidenschaftslos, flar und in der rechten Rei= henfolge, erftens, zweitens, brittens, vorbrachte, sondern sprunghaft von einem zum andern überging. Dabei wühlte er sich mit bewußter Feindseligfeit immer tiefer in einen dunklen Abgrund hinein, in dem er nichts als Sünden und Fehler seiner Frau zu ent= decken meinte, die er voll Bitterfeit und ftei= gendem Born an die Oberfläche warf.

Und während er sprach, dachte er immer: Wie unangenehm ift bas alles! Gerabe in einer Zeit, wo meine Laufbahn aufwärts führt, wo ich endlich in der Gesellschaft eine gesicherte Stellung einnehme, zwingt mich die Frau, die mir alles verdanft, meinen Blick auf Dinge zu lenten, die nicht nur nichts mit meiner Narriere zu tun haben, sondern mir fogar im Leben verderblich werden fonnen. Und daß fie fich gerade heute beim Minister fo benehmen mußte, daß fie der alten Grafin Honsburg Anlaß zu fpiten Bemerkungen rede, in ben Spott ber Menichen bringe und gab, ist das nicht doppelt unangenehm? Bin= nen drei Tagen hat die Gräfin sicher alles der Königin erzählt.

Linder empfand es als eine Erleichterung, während er redete, mehrmals mit dem Stuhl aufzuklopfen, seine Stimme immer mehr zu erheben und hin und wieder eine heftige Bewegung mit den Schultern zu machen, als

war allein eines Beamten wurdig. Er war wolle er etwas Unbequemes von fich ftogen. Alles zielbewußte Vorgehen war vergeffen, und wenn Lindas erstaunte Miene ihn schon im Unfang seiner Auseinandersetzung gereigt hatte, so machte es ihn vollends wütend, daß sie jett, ohne ihn mehr anzusehen, mit dem Teclöffel, den fie zwischen dem zweiten und dritten Finger hielt, fortwährend leise auf die Untertasse schlug. In diesem spielerischen, ruhigen Tun lag nach seiner Meinung eine solche Beringschätzung und Bleich= gultigfeit gegen ihn und seine Worte, daß es ihm war, als poche Linda mit dem sil= bernen Löffel gegen feine Stirn.

> "Wenn bu boch endlich mit ber Spielerei ba aufhören wolltest!" unterbrach er plöt= lich seine Sate und fuhr mit ben Sanden in die Taschen, um erregt mit Schlüsselbund und Portemonnaie zu hantieren.

> Linda legte gehorsam den Löffel weg und ließ die Beschuldigungen ihres Gatten über fich ergeben. Sie fah einen Augenblick auf seine Sande, die jest wieder die Stuhllehne umkrampft hatten, und fand sie rot und brutal. Und wie fremb flang ihr heute die Stimme ihres Mannes! Er fprach, als schelte er seinen Inspettor in Reibendorf ober feinen Förster ober einen Unterbeamten im Mini= sterium. Sie bemerkte wohl, wie er fich Mühe gab, ihre Schuld zu vergrößern, fie darzustellen wie eine Undankbare, eine Feindin fogar, die ihm alles Unrecht antue, das eine Frau ihrem Mann antun konne. Und nachdem er in maßloser übertreibung gerufen hatte, man habe im Ministerhotel heute abend allgemein so laut und öffentlich von ihr und Dalen gesprochen, daß er fürchte, fie fei völlig unmöglich geworben, und die Gattin des Ministers werde es bestimmt vermeiben, sie je wieder einzuladen, änderte er plöglich seine Redeweise. Er sprach nur noch von sich, von feinem Leben, das ftets nur bem Boble andrer gegolten, flagte, baß alle Arbeit auf dem Ministerium umsonst sei, weil seine eigne Frau ihn in häßliches Bedamit seine Karriere verderbe, daß er um= fonst sein Majorat mit großen Rosten geftiftet habe, da sie ihm keine Kinder schenke, daß sie mit ihren Anschauungen, ihren Worten, mit allem einen Reil treiben wolle, ja einen Reil zwischen ihn und feine alte Mutter.

> "Schon, daß du als Ratholifin in unire protestantische Familie kamft," eiferte er, "hat



meiner Mutter Kummer gemacht, ihr, ber babei ihre weiße Bruft fich gegen bie mit ich so viel verdanke, die eine seltene Frau ift, von der du noch viel lernen konntest, auch wenn sie nicht aus einer venezianischen Abelsfamilie stammt. Du fannst meiner Mutter für alle Nachsicht und Gute gar nicht genug danken! Ift fie nicht beinethalben nach Dresden gezogen und hat uns Reiben= dorf allein überlassen? Meine Mutter hat bich mit offenen Urmen aufgenommen, und nun dankst du ihr so?"

Linda fah ihm ins Antlig mit Augen, die ihm in diesen Momenten fast unheimlich waren, benn es war nicht zu jehen, was sich hinter ihnen alles verbergen mochte. "Bas willst du eigentlich? Habe ich denn deine Mama je angegriffen?" fragte sie, als er schwieg.

Lincker wich einer Antwort aus, benn er wußte, feine Behauptungen entstellten die Wahrheit. Seine Mutter war von Anfang an gegen die She gewesen, benn Linda Trevijan war ja Ausländerin, hatte fein Bermögen und feinerlei Berbindung in Sachfen. "Bas hat beine Mutter für bich getan?" entgeg= nete er. "Und bein Bater? Als fie ftarben, haben sie bir faum genug hinterlassen, baß du davon leben fonntest!"

Diese Worte trasen Lindas Stolz. Sie blictte falt und feindlich auf ihren Mann. "Es gibt auch andre Dinge, die Eltern ihren Rindern hinterlaffen können!"

"Aber beine Mutter war heilfroh, als ich bich heiratete, sag' selbst," fuhr er ruhiger "Und weil ich bir hier die Stellung gemacht habe und du nun einmal meine Frau bist, Linda, habe ich doch auch ein Recht, einmal etwas von dir zu verlangen, dich um etwas zu bitten!"

Ein leises Bittern ging um Lindas Lippen, ihre Augen waren dunkel. "Und was ver= langit bu?" fragte fie.

Er blickte fie eine Beile ftreng an, mit gerunzelter Stirn. Sie hatte, den Tee erwartend, ihren Chinchillamantel auseinander= geschlagen und nach hinten über die Lehne des Stuhles geworfen und faß nun im schwarzen ausgeschnittenen Kleide vor ihm, deffen Seide wie eine glänzende Haut sich eng an ihren Leib, ihre Suften, ihre aneinanderliegenden Schenkel und Anie schmiegte. Um ihren Bals lief eine Reihe mattschimmernder Per= len. Lincfer wunderte fich, wie sonderbar

Schmelz besetzte Taille preßte. Antlit war weiß, fühl, wie aus Stein ge= hauen.

Dicht vor sie hintretend, rief er: "Ich erwarte, daß du nie wieder der Gesellschaft einen Grund gibst, über dich so zu reden, wie heute abend geredet worden ist!

"Wer hat geredet, und was haben fie ge= fagt?" fragte sie, fast ohne die Lippen zu bewegen.

"Das ist gleich — bu verstehst mich!" drohte er.

Aber Linda verstand ihren Mann gang und gar nicht.

Sie hatte gang etwas andres erwartet. Sie hatte geglaubt, seine Gifersucht sei wach ge= worden, er werde ihr Vorwürfe machen, daß sie ihn nicht mehr liebe, daß sie nicht mehr zärtlich gegen ihn fei, daß fie Wefallen baran finde, fich mit Dalen zu unterhalten. aber fürchtete nur das Berede ber Menschen! Es fonnte ja feiner Karriere schaben! Nicht fein Berg hatte fie verwundet, nur feine Gitel= feit.

Und da geschah es, daß jäh vor ihr etwas zusammenfiel, das erft im Augenblick des Sturzes von ihr erkannt wurde. In diesem Augenblick erft öffnete ihre schlafende Seele die Augen. Und fie erichrat, als fie febend

Sie hatte neben ihm gelebt wie eine Blinde. Ihre Unter hatte fie vertrauend, traumend, sehnend in sein Berg gesenft, und nun mit einem Male fah fie, daß lofer Sand diefes Bergens Grund mar. Rein Fels - Cand!

Eine Welle faßte ihr Schiff, hob ihr Schiff, und der Anter schnellte heraus aus dem Sande. In dem war fein Halt. In dem war auch feine Soffnung!

Erichrocken fah fie auf ihren Gatten, ber noch immer im tadellosen Frack vor ihr stand, mit den dunflen Perlenknöpfen im gestärkten Bemd, den falten fleinen Augen und dem ju einer häßlichen Burfte geftutten Schnurr= bart.

Es schien ihr plöglich so ftill im Zimmer zu fein, wie nachts auf einem Kanal Bene= bigs, wenn ein Gewitter über ben himmel gezogen ift und fein letter Schrei im buntlen Tor eines Palaftes erftarb.

Es war so still, daß ihre Scele Mühe hatte, nicht zu erschrecken, denn es war die ruhig ihr Atem ging und wie gleichmäßig Stille ber Ginsamteit, die Luft eines mecr-



ist schon spät, Rurt," sagte fie.

Dann erhob sie sich und trat in ihr an= stoßendes Schlafzimmer, wo fie das deftrische Licht andrehte. Mit geschickter Band löste fie eine Perlenschnur, die ihr dunkles haar durchflocht; und ohne die Taille auszuziehen, suchte sie einzeln die Radeln, indem sie sich vor den Spiegel ftellte und den feinen Ropf zur Seite bog. Dann schüttelte fie bas Baar, und es fiel wie eine schwarze Wolfe auf das Elfenbein ihrer Schultern.

Linder war ihr gefolgt und beobachtete mürrisch ihr Tun, ohne etwas zu sagen. End= lich fragte er: "Warum klingelst du nicht nach der Jungfer?"

"Ich brauche niemand. Mach' mir nur, bitte, die Taille auf."

Linda drehte sich mit bem Rucken gegen ihren Mann und ließ sich von ihm die Beftel der Taille losen, dann streifte fie den seidenen Rock herab und hängte ihn an einen Aleider= ständer. Ihr Gatte sagte ihr kurz gute Nacht und verschwand in seinem nebenanliegenden Bimmer, benn er hielt es seit einigen Donaten für modern, nicht im gleichen Zimmer mit seiner Frau zu schlasen. In unzufrie= dener Stimmung fleidete er sich aus; hatte er doch, wie er meinte, über einen Begner gesiegt, der sich nicht einmal verteidigte. Ihr Schweigen hatte ihn beunruhigt, und daß fie still, fast unterwürfig geblieben war, hatte in ihm fast etwas wie Reue geweckt. Es war ihm zumute wie jemand, der einen Wehr= losen prügelt. Dann aber schob er folche Empfindungen als weichlich von sich und beschloß, auch ferner, unbeirrt um Gefühls= fachen, nur seinem Biele zuzustreben.

Alls sich Linda ausgezogen hatte, warf fie fich ins Bett und löschte das Licht, und zum zweitenmal in ihrer Che überwältigte fie das Gefühl unendlicher Ginfamteit. Es war ihr zum erstenmal am Totenbett ihrer Mutter erichienen. Gie taftete nach dem Taschen= tuch, das fie stets unter dem Ropfliffen verborgen hatte, und druckte es auf die bren= nenden Augen, während ihr Mund in bit= term Schmerze zuctte.

4

Talen war in der musikalischen Abend= gesellichaft des Ministers Linders ärgerliches und unhöfliches Bejen aufgefallen, und er waren.

umfloffenen Gilands, die fie umwehte. "Es ahnte auch ben Grund. Aber er hoffte Linda bald einmal wieder zu treffen und von ihr zu erfahren, daß sich ihr Mann beruhigt habe. Doch da sie ihm nirgend begegnete und ihm auch nicht schrieb, bemächtigte sich seiner eine Unruhe, die von Tag zu Tag zunahm und unendlich qualend war.

> Fern von Linda, schien ihm heute alles Leben, das ihn umgab, nicht fähig, die Tiefe aufzurühren, nicht fähig, auch nur fleine Wellen auf der Oberfläche feines Dafeins emporzuwerfen.

> Und allmählich stahl sich in sein Inneres die schreckliche Furcht, fie zu verlieren. Gin Tag nach dem andern verging ohne Nachricht von ihr. Auf einer Gesellschaft beim öfterreichischen Gesandten war Linder, wie er zufällig erfuhr, allein gewesen, auch in der Erstaufführung ber "Salome" von Strauf hatte Lincker in einer Loge ohne feine Frau mit Adlercrons und Graf Wenninghaus gefessen. Wo auch Dalen sich verstohlen erfundigte, man wußte nichts von ihr. Einige vermuteten nur, sie sei frank. Unruhig lief Dalen eines Abends an der Bürgerwiese unter ihrer Wohnung vorüber. Er schalt fich einen findischen Narren und bliefte doch zehnmal am Hause empor.

Die Tenfter ihres Salons waren erleuchtet, aber er wagte nicht, hinaufzugehen. Um ihretwillen tat er es nicht. Doch er blieb minuten= lang auf bem Steig bem Sause gegenüber stehen und wäre glücklich gewesen, wenn er nur ihren Schatten hinter ben hellen Borhängen hätte sehen durfen. Er bettelte um ihren Schatten, aber nichts regte fich. Da biß er die Bahne aufeinander.

Gleichmütig starrten die Fenster hinaus ins Dunkel bes Winterabends, burch bas die weißen Schneefloden langsam und träge gur Erde hinabtaumelten.

War das Leben nicht wunderbar gegan= gen? Es hatte fie einst im fernen Benedig zusammengeführt, sie getrennt, um sie nun wieder zu vereinigen. Das Schickfal hatte ihn emporgehoben, um ihm in feligen Stunden mit Linda die Sohen zu zeigen, wo man nur unter Sonne und Licht und Blumen lebte und die Erdentiefen minder Gludlicher im Nebel überfah. Es hatte ihn in diese Tiefen zurücksinken laffen, damit er die Wunder jener Soben gang ermessen könnte, die nun für ihn hinter Wolfen verborgen



Langfam wanderte er seiner Wohnung wieder zu, ohne rechts oder links zu sehen, den Uniformfragen gegen das zunehmende Schneegestöber emporgeschlagen.

Berr von Wendheim begegnete ihm. Der Hauptmann grüßte ihn freundlich, und da fie gerade unter einer brennenden Laterne itanden, fah er ihm icharf ins Besicht.

"Boren Sie, ich finde, Sie feben elend aus, herr von Dalen. Biel Dienft, was?"

Doch Dalen entwand fich weiteren Fragen. "Nein, nein, im Gegenteil, ich fühle mich fehr wohl." -

Daheim befahl er bem Diener, die Lampe auf ben Schreibtisch zu fegen. Huf bem Tijch am Dien lag ein Patet. Er riß es auf; es enthielt ein Buch von Berdy über die Führung der Kavallerie im Telde und Ports Werk über Napoleon. Oberst von Chrenberg hatte ihm beides gesandt; er war seit einiger Zeit besonders freundlich gegen ihn. Dalen öffnete die Bucher, wandte lejend einige Seiten um und legte fie bald wieder weg.

Auch die Felddienstarbeit ließ er liegen, nachdem er einige flüchtige Striche am Uroti gemacht hatte, obgleich die Ablieferung drängte. Eine Unruhe überkam ihn, die er sich nicht erflären fonnte, und die ihm doch alle Rraft zur Arbeit ftahl.

Satte fich benn in diesen letten Tagen erwas ereignet, das nicht ganz alltäglich wäre? Rein. Nichts war geschehen, das irgend= welche neue Farbe bem Bilde feines Lebens hinzugefügt hätte. Er hatte Linda vierzehn Tage nicht gesehen, und das war alles. Bier= 3chn Tage! Ja, war das jo viel?

Was waren vierzehn Tage im Leben eines Menschen? Gine furze Spanne Beit, nichts ionit.

Ihm waren sie mehr. Ihm waren sie die Unendlichkeit, in der seine Sehnsucht nach Linda ohne Maß hineinwuchs. Ihm hatten fie fich zur Sekunde zusammengedrängt, die mit scharfem Mefferschnitt sein heutiges Leben vom vergangenen trennte.

Diese Unruhe, die ihn von neuem über= fiel und ihn trieb, von seiner Arbeit auf= zustehen und umherzuwandern, sagte ihm, daß er Linda liebte, nicht im fröhlichen Rausch ber Sinne, wie er Glifabeth Dondorff geliebt hatte, in einem Rausch, der ihm Lachen gab und leichte, mutige Flügel - o nein, gang anders. In Lindas fleine, schmale Hände

legte er alles nieder, was in ihm stürmte und gärte; in ihren Augen fand er den Zauber des Berftebens, und diefer Bauber um= hüllte ihn, trug ihn empor, war wie der Alang eines Liedes, erdacht von einer Feen= tonigin unter raufchenden Baldbaumen. -

Warum wohl diese Unruhe nicht weichen wollte? Er blieb, feine Banderung unter= brechend, am Kenster stehen, hob den Bor= hang auf und blickte in das sanfte Nieder= finten der weißen weichen Schneeflocken.

Bon den Rafernen tommend, saufte ein gelber Wagen der eleftrischen Bahn vorbei, aus der Richtung des Albertplages freuzte ihn ein andrer. Gine Drojchte zweiter Alaffe mühte fich hinter diesem her über das glanzend glatte Pflafter. Es schien Dalen, als strebe sie seinem Hause zu, er war deffen gewiß und drudte das Besicht gegen die Scheiben. Best hielt die Drojchte, der Schlag wurde geöffnet, eine Dame ftieg aus und schob rasch dem Autscher ein Geldstück in die Band, dann floh fie über das naffe Trottoir ins Haus hinein. Zwei Dienstmädchen blickten, einander mit den Ellbogen anftoffend, die feine Dame im dunften Schleier und Pelz an, die so scheu an ihnen vorüberhuschte. Sie war mit bem fleinen Lacfichuh mitten in eine Lache geschmolzenen Schnees getreten, und die Mädchen lachten schadenfroh.

Droben klopfte Dalen das Herz zum Ber= fpringen. Er glaubte in ber fremben Dame Lindas zierliche Geftalt erfannt zu haben, trog der dicken Pelzboa, des großen Hutes und dichten Schleiers.

Da, es klingelte. Der Diener eilte über den Gang, eine halblaute Damenstimme stieß einige hastige Worte hervor, das Rascheln eines Aleides. Dalen rannte der Tur gu, jie öffnete fich — Linda stand vor ihm.

"Linda, um Gottes willen! Gie?"

Er füßte ihr beide Sande trots der Sand= schuhe, er nahm ihr die schwere dunkle Pelz= boa von den Schultern, an der blinkende Tropfen hingen. Dann knöpfte er ihr mit vor Aufregung zitternden Händen die Pelz= jacke auf.

Die junge Frau ließ alles geschehen. Erft als er ihr die Jacke gang ausziehen wollte, wehrte fie ihm: "Nein, lieber Freund, ich tomme ja nur für einen Augenblick. Ich versprach Ihnen ja mal, Sie zu besuchen und Ihre Sachen anzusehen."

"Ja, ja, ich weiß!"



Jeht erst bemerkte Dalen, wie ernst und erregt Linda aussah, und das Ungewöhnliche dieses Besuchs kam ihm zum Bewußtsein. Er bat die junge Frau, sich auf das Sosa zu setzen, und ließ sich auf einen Stuhl ihr gegenüber nieder. Alles war so überraschend gekommen, daß er sich nicht imstande fühlte, etwas Bernünstiges und Zusammenhängendes zu sagen. Ihm siel nichts Bessers ein als ganz alltägliche Worte, und er stammelte: "Nein, wie schön ist es, daß ich Sie wiederssehe! Wie schön!"

"Aber es ift nicht schön, was mich zu Ihnen führt," begann Linda, indem sie mit anmutiger Bewegung den Schleier von ihrem Untlig hob, "und ich weiß auch, daß ich unrecht tue, daß ich troß meines Verspreschens nicht hätte kommen sollen, nicht allein! Aber als ich mir das sagte, saß ich schon im Wagen. Und — ich mußte Sie sehen, ich — mußte Sie warnen!"

"Warnen? Aber um Himmels willen, was ist geschehen, gnädige Frau?" fragte Calen und sah auf ihr bleiches Gesicht. Er saste nach ihrer Hand, aber sie zog sie sanft aus seinen Fingern und barg sie im Muff.

"Es hat Streit gegeben. Mit Kurt! Ich weiß nicht mehr, was ich machen soll. Auf jeden Fall muß ich Sie warnen.

Und sie begann hastig zu erzählen. Dalen faß ihr schweigend gegenüber, ohne fie zu unterbrechen. Was er schon damals im Dun= fel ber Reibendorfer Lindenallee gehört, flang heute wieder und stärker hervor. Er erfuhr von jenem Zwist nach ber musikalischen Soiree beim Minister, und daß Linder ihr befohlen habe, Dalen auszuweichen, um ber Gefell= schaft keinen Grund zum Rlatsch zu geben, daß er am nächsten Tage sogar gebroht habe, Dalen zu fordern. Er hörte, daß bas gif= tige Geschwäß, das sich an ihn und Linda geheftet hatte, in der Stadt die Runde machte, die Gräfin Honsburg sollte wirklich mit der Königin barüber gesprochen haben. Da war eines Tags auch Linders Mutter gekommen, um ihr die bitterften Vorwürfe zu machen. Sie hatte sich fogar so weit verstiegen, fie frivol zu nennen und als eine Schülerin ber Jesuiten zu bezeichnen. Bon biesen hatte die alte Dame eine ebenso untlare als fürch= terliche Vorstellung. Sie sah in ihnen die Bater aller Luge, Giftmifcher, Wettermacher, Teufel.

über die Züge Lindas huschte ein bitteres Lächeln, so unsinnig und nichtig erschienen ihr die gemachten Borwürse. "Es ist so seltsam, so dumm, wenn man nichts getan hat, mit einem Male um sich herum lauter Feinde zu sehen."

"Und sehen Sie benn gar keine Freunde, Linda?"

Bum zweitenmal nannte er fie beim Bornamen und jest mit Absicht. Er ergriff ihre Hand, die sie ihm diesmal nicht wieder entzog, und füßte sie. Sie hielt das feine Haupt gesenkt.

"Ich weiß, Sie sind mein einziger Freund. Eben darum habe ich solche Angst, daß zwisschen Ihnen und Kurt etwas passieren könnte," wiederholte sie, indem sie den Druck seiner Rechten erwiderte.

"Aber welcher Leichtsinn bann, hierherzus tommen!"

"Kurt kummert sich schon seit langem nicht mehr barum, wohin ich gehe und was ich treibe. Er ist obendrein heute zu einer Sitzung gefahren. Aber nun muß ich wieder fort."

"Sie sollen nicht gleich wieder fort," bat er. Dann versuchte er ruhig mit ihr zu spreschen, ihre Besürchtungen wegen einer Herzaussorberung durch ihren Mann, wegen eines offenen Bruches, mit all dem Schrecklichen einer Scheidung zu zerstreuen. Sie bangte davor, denn sie hatte ja kein Vaterhaus, in das sie zurücklehren konnte, keine Heimat, die sie erwartete. Immer wieder kam sie auch auf die Möglichkeit eines Duells. Wenn sie daran bachte, wünschte sie, lieber zehnmal selbst zu sterben, als daß um sie Blut kießen sollte.

Dalen erinnerte Linda daran, daß ja oft genug nur das äußerliche Band bequemer Gewohnheit zwei Menschen zusammenhielt, daß hinter der öffentlich zur Schau getragenen Liebe häufig Abneigung, ja Feindschaft sich verbarg, daß die Männer nicht gleich Lärm schlügen, weil sie auch ihre Eitelkeit besaßen und die Öffentlichkeit scheuten, daß —

Er brach ab, benn er bemerkte, daß es Unsinn gewesen war, was er gesagt hatte, und daß auch Linda nur gesprochen hatte, um sich über andres, Ungesprochenes hinwegsutäuschen.

Zwischen ihr und ihrem Manne hatte sich etwas Fremdes eingeschoben. Und wie ein winziges Samenkorn stark genug ist, in der Fuge zweier Steinplatten zu wachsen und



biese in langsamer Arbeit Boll für Boll ausseinanderzusprengen, so war das Zerwürsnis zwischen den beiden Menschen groß geworsben. Daß es Boden fand, zu wachsen, daß es ihnen selbst so klar geworden war, dafür hatten andre gesorgt.

Die Worte, die hier und da über Linda fielen, kleine Eifersüchteleien, Ausdrücke des Neides von Freundinnen, die weniger reich, elegant, hübsch waren, Bemerkungen von Betannten Linckers, die gern seine Stellung im Ministerium gehabt hätten, das Schelten der Familie Plan über die neuen Besitzer von Neibendorf, auch Unvorsichtigkeiten Lindas, die man gegen sie ausnutzte, all der kleinsliche und böswillige Klatsch, Intrigen, Gezede hier und dort, ganze Nichtigkeiten — sie waren endlich mit bosem Hauch in Linckers Haus gedrungen.

Statt aber dies alles zu verlachen und seinen Unwert zu erkennen, hatte Lincker ängstelich auf das Gerede gelauscht, denn all sein Tenken und Empfinden kehrte immer wieder zum Hauptinhalt seines Lebens zurück: seine Karriere, seine Stellung in der Hofgesellschaft.

So war aus nichtigem Geschwätz hervorsgestiegen, was Dalen hinter Lindas Worten sah, die Trümmer ihrer Liebe zu ihrem Gatten.

Heute sah er kaum noch Spuren bieser Liebe, Splitter, losgerissene Teilchen, die auf dem Meer ihrer Leidenschaft trieben wie die Reste eines an Riffen zerschellten Schiffes. Und einer nach dem andern würden diese letzten Reste ehemaligen Glückes verschwinden und untergehen in den Strudeln des allstäglichen Lebens.

Und Talen fühlte inniges Mitleid mit Linda. Aber es war nicht das Mitleid eines jungen Mannes für eine hübsche junge Frau, die ihm leise die getäuschten Hoffnungen und die Fretumer ihres Lebens eingesteht, Grösteres und Stärkeres schlang sich um ihn und sie.

Und als hätte die Zeit, die er in der bittern Entbehrung ihrer Nähe verbracht hatte, die Kräfte seines Innern verzehnsacht und der Sehnsucht seines Herzens die Macht eines userlosen Stromes verliehen, so vergaß er jäh die Pflichten des Edelmannes gegen die Frau des Freundes. Zu nichts zersielen die Geste, von Menschen gemacht, denn der Strom der Leidenschaft stürmte gegen sie an. Es war nur ein Tönen in seinem Blute,

cs war nur eine Stimme in seiner Bruft. Die kannte keinen andern Schrei als: Liebel

Er fand feine Worte mehr. - -

Ein Feld, über das Meiter gegeneinanders brausen, ein wildes Geheul, das Triumph und Tod zu gleicher Zeit ist, ein Blitzen von scharsen Säbeln und spitzen Lanzen, die nicht fragen, wessen Blut sie trinken, die nur trinken wollen, trinken unersättlich, ein Gegenseinanderrennen, um sich zu paden und in den kochenden Rachen der Hölle zu stürzen, eine Glut von tausend Herzen, die in brünstiger Sehnsucht nur an Bernichtung densken — so war Dalen eine Neiterschlacht ersschienen, grausig, schön.

Rein Auge, das nach rudwärts schaut, kein Gedanke, der zur Seite ftreift.

Nur ein Wille: Tob! Nur ein Durst: Blut! Das mußte eine mächtige Trunkenheit sein! Heute fühlte er Ahnliches. Sein Luge schaute nicht rüchwärts. Sein Gedanke streifte nicht zur Seite. Er sah nur sie!

Die Uhr auf bem Schreibtisch schlug sieben. Linda schraf zusammen und erhob sich rasch mit einem Blick nach dem Zifferblatt. "Mein Gott, so spät?"

Sie beugte sich flüchtig gegen den Schreibtisch, um zerstreut ein Bild Rauchenbergs
zu betrachten, und kehrte Dalen den Rücken.
Da geschah es, er umschlang die junge Frau,
rasch, schweigend, preste sie an sich wie ein
gebrechliches Spielzeug, kehrte sie in seinen
Armen um und füßte sie — füßte ihre
Schläsen, ihre Augen, ihre Lippen.

"Linda! - Du! Ach, bu Geliebte!"

Als sie sich von ihm umschlungen fühlte, hatte sie einen kleinen Schrei ausgestoßen und sich ihm zu entwinden versucht. Aber ihr Widerstand war nur schwach, es kam wie eine Art Lähmung über sie, daß sie ihn halb von sich wegdrängte, halb doch auch sich an ihn schmiegte.

Er ließ sie los. Atemlos lehnte sie sich gegen ben Schreibtisch. Ein Zittern ging durch ihre zarte Gestalt, sie schlug die Hände vors Gesicht und schloß für einen Augenblick mit einem tiefen Seufzer die Augen, in denen Tränen perlten. Dann aber fuhr sie zussammen wie ein gehetztes Wild, dem das Jagdhorn des Versolgers ins Ohr gellt. "Um Gottes willen, was tun wir?"

Mit schwachen, bebenden Fingern knöpfte fie die Pelzjacke zu, streifte den Schleier über ihr Antlit und eilte zur Tür.



Da legte Dalen raich die Hand auf die Alinke. "Warten Sie, bitte, einen Augensblick!" bat er. "Ich muß Sie an einen Wagen bringen."

Während er hinausging, um den Säbel umzuschnallen und Mantel und Müße zu nehmen, mußte sich Linda auf die Armlehne eines Stuhles setzen. Sie fühlte sich wie jemand, der einen tiesen Sturz getan hat und nun allmählich aus der Betäubung erwacht und erstaunt ist, noch am Leben zu sein. Ihr Herz klopste heftig, und ihr Atem ging schwer. Ihre Arme hatten keine Kraft, ihre Augen starrten, ohne zu sehen, auf das Muster des persischen Teppichs, der den Boden deckte.

Aber ihr Gehirn arbeitete. Unsicher zwar und nicht von ihrem Willen gelenkt, aber ihre Gedanken glitten doch langsam vorwärts, wie das Wasser, das der Regen auf ein Tach warf, herabsließt und nun durch Sand und Rasen sich in Windungen ins Unge-wisse einen Weg sucht. Hierbin und dorthin gingen ihre Gedanken. Und sie war erstaunt, daß sie feine Verzweislung, keinen Zorn, nicht einmal Groll gegen Talen enthielten, daß sie auf kein Entsehen stießen, obgleich doch ihr Blut eben unter dem Kuß des Freundes zu heißer Wallung ausgewühlt worden war. Obgleich sie unrecht getan.

Wie in einem Traume ging sie neben Talen die wenigen Schritte der Königsbrücker Straße hinab nach dem hellerleuchteten Albertsplaß. Es hatte aufgehört zu schneien, die schweren Wolfen hatten sich weitergewälzt. Einzelne Sterne blinkten sogar am Himmel. über dem Plaze lag der Widerschein der vielen Laternen wie ein leuchtender Tampf. Rings war ein Gewühl von Menschen und Wagen, das Treiben der Großstadt, das unsetümmert um den einzelnen seinen Weg ging.

Sie liefen durch die Reinheit des frischen Schnees, als schlichen sie schen über einen weißen Teppich.

Sie sprachen nicht. Talen wurde das dumpfe Gefühl seines Unrechts nicht los und sah weder rechts noch links. Auch Linda scheute sich aufzublicken und schritt mit gesienkten Augen, denn ihr war, als müsse jeder Borübergehende ihrem Antlitz ansehen, daß ihre Wangen, ihre Lippen gefüßt worden waren. In ihrem Herzen kämpste die Seligsteit, sich von Talen geliebt zu wissen, mit dem Bewuststein der Schuld.

Dalen beugte sich an ihr Ohr: "Könnt' ich boch immer, immer nur bei dir sein!"
"Werden Sie zuweilen an mich benten?"
gab sie flüsternd zurück.

"Immer!" entgegnete er.

Keiner der beiben achtete auf eine Dame, die zufällig die gleiche Straße hinabkam und ihnen schon folgte, seitdem sie Dalens Haus verlassen hatten. Es war Frau von Wendsheim.

Als Talen Linda in eine Droschke gesetzt hatte und sich die junge Frau ihm noch eine mal zuneigte, schritt sie dicht an ihnen vorsüber, der Haltestelle der elektrischen Bahn zu, und rief im Vorbeigehen mit steisem Kopfsnicken und einem Tone, der voll Spott und Erstaunen war: "Guten Abend, Frau von Lincker!"

* * *

Im Regimentsgeschäftszimmer der KronspringsDragoner saß Oberst von Ehrenberg am Schreibtisch. Neben ihm stand Graf Riedsberg und legte die Unterschriften vor, jedes Blatt kurz erläuternd. Er hatte es eilig, weil er die Schnizeljagd auf dem Exerziersplak mitreiten wollte. Oberst von Ehrensberg aber schien heute zerstreut, denn gegen seine sonstige Gewohnheit brauchte er nach Ansicht Riedbergs reichlich Zeit, den Inhalt der Schriftstücke zu prüsen, Entscheidungen zu fällen und auf die Anfragen des Udsiutanten wegen des Vesehls für den nächsten Tag zu antworten.

Als die letzte Unterschrift vollzogen war und Riedberg seine Mappe unter den Arm nahm, um sich zurückzuziehen, erhob sich der Oberst und besahl: "Schicken Sie mir Herrn von Valen mal her, ich muß mit ihm reden."

Dann stellte er fich, die Sande auf dem Ruden, ans Fenfter.

Sein Gesicht war ernst und streng, seine Finger, die er ineinander verschränkt hielt, knackten zuweisen, weil er sie heftig zerrte. Es war eine Angewohnheit, die ihm eigen war, sobald er erregt wurde. Auf dem Reitsweg gegenüber galoppierte der Kommandeur des Gardereiter-Regiments vorüber und nickte grüßend. Ehrenberg erwiderte den Grußnur im letzten Augenblick und mit einem zerstreuten Lächeln. Gestern Abend erst hatte ihn seine Frau erschreckt mit der Mitteislung, daß seine Marianne, der er gern jeden Bunsch ihres Herzschens erfüllt hätte, ernstlich

in Heinrich von Talen verliebt sei — barum seit einiger Zeit ihre Kopshängerei, ihr sondersbares Wesen, das den Eltern so viel Sorge bereitete. Und nun heute früh dieser Brief der alten Frau von Lincker!

Er enthüllte ihm in furgen Worten, aus denen die Angst einer Mutter um das Lebens= glud des Sohnes sprach, was viele von Talen und Linda munkelten, ja zu wissen meinten. Chrenberg hatte als Leutnant unter dem Bater der alten Dame gedient, er erkannte die schroffe, nüchterne und strenge Lebensauf= fassung des Generals Schuberth in den Zeilen der Tochter wieder. Da wurde nichts be= ichonigt, nichts vertuscht. Wie ber alte Schuberth jogar im Kriege die Anopfe seiner Leute nicht blank genug hatte bekommen können, wie er durch sein ganzes Leben als armer Teujel gegangen war, ohne jemand das Geringste schuldig zu bleiben, wie er bei seinem Schwiegersohn nur die billigften Bigarren geraucht hatte, um ihm nichts verdaufen zu muffen, wie er fein Leben lang nie über die engsten Anschauungen seiner Rafte hinaus= getommen war, hart gegen sich und andre, io hatte er seine Töchter erzogen.

Darum erschien Frau von Linder schon die Möglichkeit, daß ihre Schwiegertochter sich für einen andern Mann interessieren könnte, als etwas Unerhörtes, etwas Sündhastes, etwas, das irdische und himmlische Strafe verdiente.

Sie wollte ihren Sohn schonen und hatte ihm nichts gesagt, aber sie bat Tberst von Chrenberg, Talen zu veranlassen, jeden Berstehr mit Linda einzustellen und den Frieden des Hauses nicht länger zu stören. Sie schried ihm, daß Linda sich sogar so weit vergessen habe, Herrn von Talen in seiner Wohnung auszusuchen, wie ihr von sicherer Seite mitgeteilt worden sei. Es bedürfe also keiner weiteren Beweise, um eine grobe Pstichtversletzung der beiden festzustellen.

Therst von Chrenberg warf noch einmal einen Blick auf den Brief, den er in seiner Tasche gehabt hatte, dann knitterte er ihn zusammen und warf ihn in den Ofen. In diesem Augenblick trat Herr von Talen ein.

Entgegen seiner Gewohnheit, bat ihn Oberst von Ehrenberg nicht, Platz zu nehmen. Er selbst blieb gleichfalls stehen, lehnte sich an den Schreibtisch und schob die Rechte in den überrock, um seine innere Erregung zu milsdern. Er sprach furz und ruhig.

"Berr von Dalen, ich habe Gie zu mir befohlen in einer sehr ernsten Cache. Wir leben heute in einer Zeit, in der das Privat= leben, das Tun und Treiben des einzelnen ihm nicht mehr ausschließlich gehört. Die Öffentlichteit fümmert fich heute um alles. Das mag schlimm und bedauerlich sein, ist aber fo. Wir in der Gesellschaft find mehr als alle andern der Aritif ausgesett, ein jeder Strafentehrer macht fich zum Richter über uns, ein sogenannter Standal in den Areisen des Hojes wird von allen Seiten ausgebeutet, man fann sich vor Lügen und Berleumdungen nicht schützen, man barf aber zu gerechten Borwürfen feinen Anlaß geben, denn dann haben die recht, die unfre Areise schmähen! Wir Offiziere nun muffen uns doppelt vor jedem Fleck auf unfrer Ehre, auf unfrer Uniform hüten!" Dberft von Chrenberg hielt einen Augenblick inne, dann fuhr er in steigender Erregung fort, indem er die hand aus dem Rock zog und damit auf den Tisch flopste: "Die Mutter Herrn von Linders hat mir nun heute einen Brief geschrieben, daß das Berhältnis ihres Sohnes zu seiner Frau leider nicht mehr das alte, das erwünschte sei. Frau von Linder soll sich für jemand anders intereifieren, ich fage es Ihnen offen, für Sie! Frau von Lincker ist fogar zu Ihnen in Ihre Wohnung gefommen! Herr von Talen, Frau von Linder hat damit sich kompromittiert, ihren Mann, der übri= gens wahrscheinlich bis jetzt noch nichts davon weiß, und Sie. In der Gesellschaft redet man, man flaticht, man übertreibt, man dich= tet auch vielleicht manches noch hinzu. Ich habe feinen Grund, dem bojen Geschwätz un= bedingt zu glauben, und denke nicht daran, von Ihnen oder Frau von Linder etwas Schlechtes anzunehmen, ich bin vielmehr über= zeugt, daß Gie sich beide nichts vorzuwerfen haben als Unüberlegtheiten. Aber es gilt jetzt eins: in Ihrem wie im Interesse von Linders ein Unglud zu verhüten, das ein= treten tonnte, benn man ift nicht immer Berr feines Bergens und feiner Sinne! Sie wiffen, was Seine Majestät von einem Offizier verlangt, Gie fennen die Bestimmungen un= fers Chrentodexes: Wer seine Chre nicht wahrt oder die eines andern antaftet, muß unweigerlich den Abschied nehmen! Ich ver= lange also folgendes: Gie werden das Linderiche Haus meiden, und es ist am einfachsten, Sie nehmen Urlaub. Sie haben seit Ihrem



Sturz über Mheumatismus in der Schulter getlagt, das ist ein Grund, der plausibel ersichent. Gehen Sie nach dem Süden, wohin Sie wollen. In einigen Monaten sind Sie an die Schwadron heran, Sie fommen vielsleicht in ein andres Regiment, dann ist alles vergessen."

Der Oberst schwieg und blickte eine Weile auf Dalen, beffen Untlit blag geworben war, und beffen Stirn fich in jagenden Gebanten rungelte. Er glaubte biefe Wedanken gu er= raten, benn es war ihm nicht entgangen, daß unter den jungeren Damen und Herren vielfach eine Neigung zu freierer und felb= ständiger Lebensauffaffung Plat zu greifen begann. Man ftieß überall auf Spuren einer neuen Moral, auf den Wunsch nach einer Erweiterung der engen Bejellichafts= formen. Man begegnete auch in ber Sof= gesellschaft täglich mehr bem Drange, mit ben Areisen des Bürgertums und der Künftler= schaft Fühlung zu nehmen, man streifte alte Vorurteile ab, wurde von Jahr zu Jahr liberaler, bemofratischer. Und Sand in Sand ging damit als natürliche Folge eine leich= tere und beweglichere Auffassung ber Sitten und Umgangsformen.

Die ältere Generation sah das nicht ohne Bedenken, und die konservativen Elemente, zu denen Honsburg, General von Wagner, Kammerherr von Günste und andre gehörsten, stemmten sich mit Bewußtsein dagegen. Oberst von Chrenberg hatte sich zu deren Partei geschlagen und hielt es als älterer Kamerad und Leiter eines Offizierkorps für seine Pflicht, Dalen vor den Anschauungen der Jugend zu warnen. Diese freien Anschauungen seine gesährlich und entsernten sich von der genau vorgezeichneten Bahn, die ein Offizier Seiner Majestät zu gehen habe.

Dalen konnte nicht hindern, daß es zuweilen etwas spöttisch um seine Lippen zuckte,
als er bemerkte, wie Oberst von Ehrenberg
die Anschauung der älkeren Generation auf
Kosten der jüngeren lobte. Darin aber mußte
er ihm recht geben, daß etwas zu geschehen
habe, das böswillige Gerede der Menschen
endlich zum Schweigen zu bringen. Linda
durste nicht bloßgestellt, ein Mitglied des
Offizierkorps nicht in eine unliebsame Ges
schichte verwickelt werden.

Als er das Zimmer des Obersten versließ, hatte er durch Handschlag das Versprechen gegeben, Urlaub einzureichen.

Am Abend des gleichen Tages schrieb er Linda seinen Entschluß, einige Wochen nach dem Süden zu gehen, da er seinen Rheumastismus gründlich ausheilen müsse, ehe er daran denken könne, eine Schwadron zu übersnehmen. Er fragte, wann er sich verabsschieden dürfe.

Mit Ungeduld erwartete er eine Antwort. Wie würde sie ihm schreiben? Er hatte mit keinem Worte der Unterredung mit Oberst von Ehrenberg Erwähnung getan, in seinem Briefe hatte überhaupt nichts gestanden, was nicht auch Kurt von Linder hätte lesen könenen. Zehn Tage waren seit dem Besuche Lindas bei ihm verflossen, und daß er in der ganzen Zeit nichts von ihr gehört, sie weder gesehen noch auch nur eine Zeile ershalten, hatte ihn mit Sorge erfüllt.

Zwei Tage später kam die Antwort Lins das, eine Einladung zum Abendessen, ohne etwas andres als eine kurze, bedauernde Res densart, daß er so bald und für so lange Dresden verlassen wolle.

Ein Brief Lindas, er bejaß nicht viele, hatte ihm fonft immer eine gang besondere Freude bereitet. Sie waren für ihn, wie es bie ersten Briefe von Elisabeth Dondorff gewesen waren, fleine liebe Beichen inniger Bemeinschaft, fußen Gebentens einer reizenden, hübschen, geliebten Frau, die er immer noch einmal durchlas und forfältig aufhob. Als er Elisabeths Briefe nach ihrer Abreise in den Suden verbrannte, geschah es mit wehmuti= gem Bergen, wie man von einem Garten Abschied nahm, unter beffen Blumen und Bäumen man einen Sommer lang manche schöne Stunde verträumte, manche koftliche Frucht pflückte. Ginen Brief Lindas zu vernichten, hatte er sich nicht entschließen können. Ihre heutige Einladung aber warf er zer= riffen in den Bapiertorb.

Warum? Er wußte es selber nicht. Es war mit einem Male rasch geschehen, und es tat ihm leid, als er die armen zersetzten Worte der jungen Frau, ihr wohlriechendes blaues Papier unter gleichgültigem Geschreibssel im Korbe liegen sah. Aber er fühlte sich, seitdem er den Vrief erhalten, unzusstieden, durch irgend etwas enttäuscht, entsmutigt. Er hätte kaum sagen können, daß seine Verstimmung aus dieser oder jener Talsache entstanden sei, es war mehr der ganze Weg, den sein Leben genommen hatte, der ihn quälte. Es war das Bewußtsein, daß



fein Berg burch bie Leidenschaft zu Elisa= unterworfen, wie der haß, der Reid, die beth Dondorff und durch die Liebe ju Linda Gifersucht. Gie bringt um fo mehr Gomer-Linder geführt worden war, und daß ihm gen mit fich, je tiefer fie unfer Berg aufaus beiben am Ende doch nur Not und bitterer Schmerz entstanden waren. -

Stimmung. herr von Linder hatte es für richtig gehalten, noch einige Befannte dazu= zubitten, um seiner Frau die Möglichkeit nickte. "Les grandes passions sont les granzu nehmen, fich viel mit Dalen zu unter= halten. Er hatte auf ber Strafe ben Rom= mandeur der Großenhagner Husaren Oberst von Niederbach getroffen, einen Jagdnachbarn von Reibendorf, und diesen eingeladen, dazu einen durchreisenden Ruffen, Berrn Bafaroff, der Empfehlungen an ihn hatte, unter der Flagge funfthistorischer Studien segelnd die deutschen Residenzen aufsuchte und sich zu Diners einladen ließ. Außer biefen beiden Berren fand Dalen noch Graf und Grafin Wenninghaus bor.

Es wurde über alles mögliche gesprochen, nur nicht von Dalens Reiseplanen. Wenninghaus machte Linda den Hof, und feine Reden bewegten fich in den frivolen Bahnen, die er einschlug, sobald er glaubte, es mit einer durchaus freibenkenden Dame zu tun zu haben, und dafür hielt er Linda feit eini= ger Zeit, vor allem, seit ihm herr von Wendheim seltsame Dinge erzählt hatte. Herr von Linder unterhielt sich indessen in einer andern Ede des Zimmers eifrig mit Oberft von Niederbach über die Aufzucht von Fafanen, und Grafin Wenninghaus faß zwischen Dalen und bem Ruffen, bemüht, diefen durch Mußerungen ihres polnischen Patriotismus zu reizen.

Mit leichter Mühe lenkte fie schließlich das Gefpräch auf das Gebiet der Liebe, einen Gegenstand, der ihr dasselbe prickelnde Ver= gnügen bereitete wie der Zunge ein Glas Sie meinte, im Gegenfat zu ben temperamentlosen ruffischen Frauen feien die Polinnen von jeher Meisterinnen in der Kunft zu lieben gewesen, was schon ihre Urgroß= tante, die ichone Brafin Potocta, beweise, die selbst den wankelmütigen großen Napoleon lange gefesselt habe. Da niemand eigne Er= lebniffe preisgeben mochte, steuerte man bald in theoretische Auseinandersetzungen hinein, und Gräfin Wenninghaus wendete fich plots= lich an Dalen: "Ist es nicht sonderbar: jede Liebe fängt mit Leidenschaft an, und fie bleibt auch immer bem Befet ber Leidenschaften

wühlte."

Dalen zuckte die Achseln, er war nicht in Der Abend bei Linders verlief in unfroher der Stimmung, ju fchwagen. Er ware am liebsten aufgesprungen und entflohen.

Der Ruffe aber griff diese Worte auf und des catastrophes de l'humanité!"

"D, wie recht Sie haben!" bestätigte Grä= fin Wenninghaus mit einem Seufzer, indem fie nach einer Bigarette langte.

Einen Blid auf die Uhr werfend, erhob sich Dalen. Auch er war erstaunt über die treffende Bahrheit, die Bafaroff mit feiner nafelnden und hohen Stimme gebracht hatte. "Sie kennen Gontscharoffs Roman "Dblomoff'?" fragte er.

"Gewiß, gewiß!" ricf Bafaroff, und feine fleinen Augen zwinkerten liftig hinter ben "D, der föstliche Gläsern des Alemmers. Diener Sachar, ein echter ruffischer Bauer! Aber wenn Sie mich mit ber Geschichte Dblomoffs widerlegen wollen, fo irren Gie, auch ihm wurde die Liebe zum Berhang= nis."

"Ich wollte im Gegenteil Ihre Behaup= tung noch erweitern," antwortete Dalen mit einem bittern Lächeln. "Man sollte sein Berg mit einer Mauer umgeben wie einen Tiger, bamit es fein Unglud anrichtet."

Erstaunt blickte Gräfin Wenninghaus ihn an, dann hob fie die Band, als wollte fie etwas Boses abwehren, und ein weiches, sinn= liches Licht zuckte über ihre Augen. "Laffen Sie nur ben Tiger frei, feine Arallen fchmer= zen nicht!"

Basaroff fuhr lebhaft auf: "Ja, das ist wahr, Frau Gräfin! Eine Liebe ohne die fleinen Reizmittel eines gelegentlichen Schmerzes erscheint mir wie eine Wanderung durch unfre schönen Balder ohne den Duft des Barges und den fraftigen Geruch des Moofes. Und das Barg duftet am besten bei den Bäumen, die eine Art verwundete, wie bas Moos am stärtsten riecht, wenn es die Sonne verbrennt."

Dalen riß fich empor. Er bachte an bas Beriprechen, das er seinem Kommandeur ge= geben, und suchte Linda, um ihr noch einmal mit wehem Herzen die liebe kleine Sand zu tuffen.

Digitized by Google

Wenn Talen in den heißen Schmerz über den Verlust Lindas auch nur einen fühlenden Tropsen gießen konnte, so war es die Ersinnerung an diese lette Unterhaltung in ihrem Salon, an der sie selbst doch nicht einmal Anteil genommen hatte. Die Worte, die jener Hasaroff mit Gräfin Wenninghaus gewechselt, hatten ihn den Wert auch des Schmerzes in der Liebe gelehrt, und dieser Schmerz sing an, seine Seele auszutiesen.

Linda hatte an jenem Abend fein Wort zu ihm gesagt, bas nicht alle Unwesenden hätten hören fonnen. Mit bewunderungs= würdiger Ruhe hatte fie ihm die Sand ge= geben, als er, der erste von allen, sich ver= abschiedete. Rur ihr Untlit schien ihm etwas schmäler, etwas blaffer, ihre Augen etwas dunkler als gewöhnlich. Sonst hatte fie sich vor ihrem Manne und ihren Gaften nichts merken laffen von dem, was ihr Herz durch= stürmte. Sie hatte sich zu beherrschen ver= mocht, eine Tochter alter Geschlechter, die gewohnt waren, ihre Haltung nicht aufzu= geben, eine Enkelin jenes Trevisan, der mit demselben verbindlichen Lächeln das Schafott betrat wie den zu einem Fest geschmückten Saal bes Dogen. - -

Als Talen wenige Tage später im Nords SüdsCxpreß durch Bahern bahinsauste, wunsderte er sich, wie plöglich sein Leben diese neue Wendung genommen hatte. Es fam ihm vor, als sei es Monate her, daß an jenem Abend aus dem Dunkel und der Kälte eines häßlichen Tages Linda gleich einer gütigen Tee in sein Jimmer getreten war. Und heute suhr er von ihr fort, einem neuen Lande zu, der Ferne, dem Ungewissen.

Er blickte durch die großen Scheiben über die Gegend, die an ihm vorüberzog. In liebslicher Abwechstung lagen Törser mit spigen Kirchtürmen und roten Tächern zwischen waldsbewachsenen Hügeln und bachdurchströmten Tälern, in denen unsichtbare Hände leichte Nebelfahnen hin und her schwenkten. Felder hatten sich mit jungem, zartem Grün gesichmückt. Gine Schar grauer Tanben suchte auf dem einen nach Körnern.

Weiter rollte der Zug. Neue Bilder kamen. In unendlicher Abwechflung folgten einander Dörfer, Städte, Täler und Höhen, Felder und Wiesen, eine Fülle gedämpfter Farben, schöner Linien und reizvoller Formen.

Weiter rollte ber Bug, ein Ungeheuer, bas schnaufend und stöhnend in seinem Bauch

hunderte einander unbekannte Menschen under kannten Zielen zutrug. Und wie das Stampsfen und Rattern der Räder keine Ermüdung zu kennen schien, kein Ende nahm, so ruhten auch Dalens Gedanken nicht und kreisten in seinem Kopfe, unbekümmert um das, was draußen vor seinen Augen vorüberslog. Denn jede Drehung dieser eisernen Räder trug ihn weiter und weiter von Linda weg.

Alle Zufunft war ihm gleichgültig, ein Land voll Nebel; sah er doch nur noch Sinn und Inhalt im Vergangenen. Er erfannte, daß er den Geistern des Gewesenen die Zustunft opfern mußte, daß er mit ihr die Schulzden des Verflossenen bezahlen sollte. Er wußte, diesmal war seine Trennung von Linda ein Auseinandergehen für immer.

Seine irrenden Gedanken weckten ihm ein klares Bild bessen, was Elisabeth Dondorff gelitten haben mußte, da er von ihr Abschied genommen, denn sie hatte ihn geliebt, wie er heute Linda liebte.

Er ermaß die Stärke ihres Schmerzes an dem seinen. Wenn dieser Jug, der ihn von Dresden entführte, an irgendeinem Hindernis zerschellt wäre und ihn begraben hätte, es wäre ihm in diesen Stunden ganz gleichzgültig, nein willtommen gewesen. Er hatte ja das Begraben eines schönen Traumes gesehen, dem die Hände der Menschen hundert Wunden geschlagen, den ihre Reden mit giftigen Pfeilen getötet hatten. Zwischen dem Bewußtsein eignen Versehlens und dem Zorn gegen die andern, die dieses Versehlen ans Licht gezerrt und zu einem häßlichen Unrecht gemacht hatten, schwankten seine Gedanten und Gefühle hin und her.

Er sah im Beiste, wie man sich in Dresden zu feiner Abreife und Lindas Berlaffensein stellen würde. Die meisten Freundinnen Lindas würden nicht ohne Schadenfreude an seine Flucht denken, war es ihnen doch sicher längst ein Brund ber Gifersucht und bes Neides gewesen, daß viele Herren Linda den andern Damen vorzogen. Bewiß lief jett eine zur andern, um, wenn möglich, eiwas Neues zu hören, um kleine Tatfachen, Gerüchte, Bermutungen zu sammeln, aus benen man eine Grabkammer bauen konnte, Lin= das Ehre darin zu versenken. Die Damen. bie felbst leichtsinnige Stunden zu verbergen hatten, würden am meisten für die Berbreitung boswilligen Alatsches forgen; alte Damen, wie die Gräfin Honsburg, viel von



der Frivolität bes jungen Weichlechts reden zugleiten, daß die Herren alle Nachjoridunund Linckers Rivalen im Ministerium ihm wohlmeinend den Gedanken einer Bersetzung in die Proving nahezulegen suchen.

Alls Dalens Bug in München einfuhr, überlegte er einen Augenblick, ob er nicht ausiteigen und einige Tage bleiben sollte, tann aber entschloß er sich, weiterzufahren. Be mehr er fich von Dresben entfernte, um jo beffer ichien es ihm.

Und der Expreß trug ihn weiter, den Bergen zu. Gie tamen erft wie blaugraue Wol= ten am Horizont mit einzelnen weißen Flecken, dann wuchsen sie empor, tropig, in dusterer Bucht über der banrischen Sochebene.

Das Inntal öffnete sich, der Zug stürzte sich hinein, wand sich an den stürmenden Wellen bes Fluffes entlang bas breite Tal hinauf, froch hinter Innsbruck den Brenner empor, rannte durch dunkle Tunnel und lief endlich, dem frostigen, starren Hochgebirge entrinnend, über die Grenze Italiens. - -

Dalen machte erft in Monte Carlo halt. Einige Wochen beobachtete er hier nun das Treiben in den Spielfälen, das ihm noch unbefannt mar. Gin angenehmer Zufall fügte es, daß er einem ehemaligen Rameraden von der Turnanstalt in Berlin begegnete, mit dem er den gangen Tag zusammenblich, da der dice Kuraffier Edgar von Holgem gu den Menschen gehörte, die Gelbstmordgedan= fen bekommen, wenn fie allein find. Holgem batte im Hotel eine junge Pariserin tennen gelernt, die sich mit Recht ober Unrecht Madame de Berteuil nannte. Die fleine Französin war lebhaft wie eine Meise und neugierig wie ein Gichhörnchen. Gie mußte alles wiffen, überall dabeifein, immer vornan itehen. Gie lotste die beiden Deutschen heute in ein Konzert der Kurtapelle im Rafino von Monte Carlo, morgen zu einem Rennen nach Rizza, am nächsten Tage zu einer Automobilfahrt auf der aussichtsreichen Bergstraße der Corniche.

Aichblondes lockiges Haar umrahmte ihr Puppengesicht, fie trug die reizendsten, durch= brochenen Strumpfe an wohlgeformten Beinen und wolfenzarte Spigenrode unter feidenen Mleidern, war von einer sonnigen Munter= feit und einem prickelnden Leichtsinn, ber bas ichwere Blut der deutschen Reiter in erheb= liche Wallung brachte. Dabei verstand sie, über alle bescheidenen Fragen nach ihrer Fa= milie mit solch graziöser Leichtigkeit hinweg=

gen als unnut aufgaben, wie man beim Inblick eines schönen Bogels nicht nach bem Woher und Wohin fragt.

So hielt sie die beiden Herren in einer entzückenden und gern geduldeten Wefangen= ichaft, und Talen enthüllte fich ber gange Reig und der Geift der frangofischen Sprache erft, als sie sich ihm von den roten Lippen dieses allerliebsten Geschöpfes mitteilten. Man fann von einer Liebe nur durch eine andre geheilt werden, und wenn Madame de Ber= teuil ihn auch Linda nicht vergeffen faffen fonnte, jo brachten ihm doch ihre muntern Streiche und Ginfälle Berftreuung.

Eines Tags schlug fie eine Segelfahrt vor. Holtem war glücklich bei bem Be= banten, mietete ein Boot im Safen, und man fuhr hinaus. Gie umfegelten die Gelfennafe. auf ber das alte Schloß bes Gurften von Monato steht. Blühendes Gestrüpp wucherte in jedem Rif des gelben Gesteins. Der Duft wilder Rosen zog im leichten Winde bis zu ihnen hin. Im blauesten Meere badete sich die Sonne und malte die glübendiren Farben an den Wunderstrand der Miviera.

Die Kleine faß im Boot, ichwatte, lachte, spritte mit boshaften Händen Waffer auf ihre Freunde, machte hundert Tollheiten eines Backfisches, streckte sich wohlig wie eine Nate in der Sonne und jang schließlich eins jener Lieber von Berlaine, in denen Luft und Leid sich seltsam mischen, Gift zu einem füßen Trante wird. Und dabei wechselten ihre Mienen ununterbrochen, wie Sonnenblicke auf den bewegten Wellen des Meeres. Gie felbit war ein Abglang all jener Helligkeit, die die Berge fast durchsichtig erscheinen ließ, die dem Meer die Farbe eines riefigen blauen Rriftalls gab und über seinen fanften Wogen zitterte. Und all dies Licht sammelte fich in ihren blauen Augen und strahlte von ihnen über die beiden Berren.

Plöglich tam fie in ihrem sprunghaften Beplander auf Benedig zu sprechen, und fie, die ihr Leben in Paris zugebracht hatte, fand die Stadt langweilig, melancholisch, die Baufer verfallen, die Ranale ichmutig. Alls Talen widersprach, ärgerte sie sich und entgegnete gereist, nur die Deutschen tonnten an schmut= zigen Gaffen und ruinenhaften Bäufern Befallen finden.

Die Aleine war durch Gott weiß welche Bufälligteiten nervöß geworden und befann



sich mit einem Male auf die grundverschiedene Art, wie Deutsche und Franzosen die Welt ansahen. Uhnlich aber ging es auch ben beiden Berren, fie fühlten die Aluft, die fie trop allem von jenem beweglichen, launen= haften, närrischen Geschöpf trennten. Die Beimfahrt verlief in etwas gestörtem Ginver= nehmen, als ihr aber Holgem am nächsten Morgen einen Korb weißer Rosen ins Hotel fandte und ihr abends fünf Sundertfrantstücke gab mit der Bitte, sie auf die Bahl am Roulett zu segen, die ihr Alter angebe, da lachte fie wieder fröhlich, nahm die blinkenden Gold= ftude, feste fie auf die Rummer 21 und verlor sie nacheinander alle fünf. Damit war ber Friede wieder hergestellt.

Sie saßen dann alle drei noch im Café de Paris unter Palmen und aßen zu Abend, während Zigeunermusik spielte und die Klänge schmeichlerisch von Tisch zu Tisch flogen. Man unterhielt sich ausgezeichnet, denn die bunte und elegante Gesellschaft an den Tischen gab Stoff in Menge.

Madame de Berteuil trug ein eng an= liegendes Rleid mit Silberflitter bestickt und eine Rose an der Bruft, deren Blätter die Cammethaut ihres Busens streichelten. Mit ihren roten, leicht geschminkten Lippen, ihrem mattglänzenden Salfe, den rafchen Bewegun= gen ihres geschmeibigen Körpers glich sie einem muntern japanischen Zierfisch. Sett ftachelte fie an, daß ihre Unterhal= tung immer amufanter, wißiger und gewagter wurde. Sie hatte eine Art, die Anwesenden zu fritisieren und bald mit einer Pflanze, bald mit einem Tier, bald mit etwas ganz Ausgefallenem zu vergleichen, die unwider= stehlich komisch wirkte, vor allem, wenn fie anfing, Deutsch zu rabebrechen. Dalen unterhielt sich gut, Holtem aber wurde immer einsilbiger und nachdenklicher, je weiter die Beit vorrückte. Seine Augen hingen an Madame be Berteuil. Für diesen pommerschen Junker wurde die kleine Frau, die mit kind= licher Unbefangenheit seine Blide auf ihrem Antlit, ihren Armen, ihren nacten Schultern ruben ließ, die auf Spaziergangen sich ruhig in seinen Urm schmiegte, weil die hohen Abfate fie rafch ermudeten, die mit der natur= lichen Unbefangenheit und dem schelmischen Ausdruck eines Kindes von ihrem Bett, ihrer Taille, ihren Unterröcken oder Strumpfen sprach, zu einem Wejen von abenteuerlicher Eigenart, das ihn gang in seinen Bann zog.

Ihr Parfüm berauschte ihn, und ihren Geift fand er ebenso bewundernswert wie ihren zierlichen Körper, ihre Ringe, ihre Hüte, ihre Toiletten. Für einen Kuß dieser roten Lippen hätte er ohne Bedenken das beste Pserd seines Stalles gegeben.

Man trennte sich erst spät; Dalen wans berte zu seinem Hotel nach Condamine hinab, Holtem und die Pariserin wohnten in einem ber großen Etablissements in Monte Carlo selbst. Sie standen noch eine Weile oben auf der weißen Straße, die nach dem Weer und der untenliegenden Stadt hinabführt, und Dalen winkte, sich umkehrend, ihnen noch einmal zu. Der Mond stand über dem Kasino und warf zwei Schatten scharf gezeichnet auf den Weg, einen riesigen und daneben einen kleinen und zierlichen.

"Wissen Sie, Herr von Holgem," bemerkte Madame de Berteuil nachdenklich und leise, als sie kehrtmachten und langsam ihrem Hotel zuschritten, "Ihr armer Freund hat irgendeine Liebe, die ihn krank macht."

"Wieso? Woher wissen Sie das?" fragte der Kurassier erstaunt. Dalen hatte ihm nichts gesagt und er nichts bemerkt.

"So etwas fühle ich," sagte die Kleine mit einem Seuszer. "Ach, wir Frauen sind viel weitsichtiger als die ungeschickten Männer!"

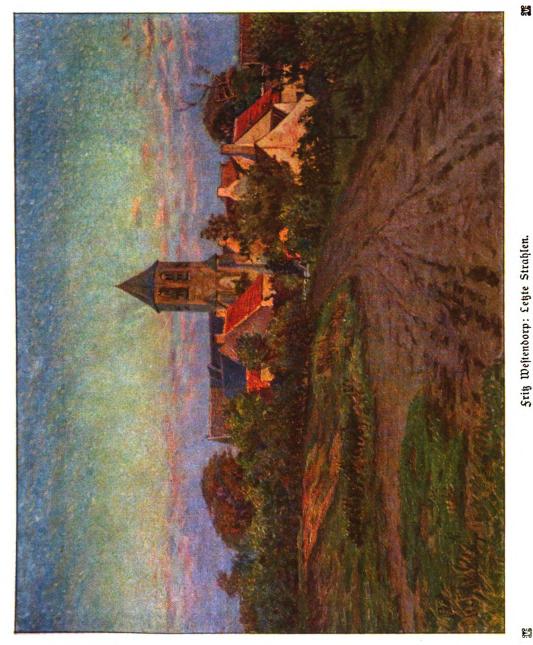
"Glauben Sie?"

Die junge Frau lachte kurz und heiser auf. "Die Männer merken es ja nicht eins mal, wenn man sie liebt."

Holhem blieb stehen, ihm sprang ein Ahnen vor den Augen auf wie ein Blit. Das Blut schoß ihm zum Herzen, und die Mussteln seiner starken Arme zuckten, als wollten sie nach etwas greifen, in Leidenschaft, in heißem Begehren. "Madamel" stammelte er, indem er ihr nachstarrte, wie sie sich in leise wiegendem Gang entsernte.

Madame de Berteuil aber beschleunigte ihre Schritte, als musse sie fliehen. Sie ließ ihr feines Köpfchen unter der Last des großen Federhutes hängen. "Aber so kommen Sie doch!" rief sie fast beschlend, als Holgem nicht sogleich folgte. —

Am andern Tage ftand Dalen eben vom Lunch auf, erstaunt, daß sich sein Freund noch nicht hatte bliden lassen, als sich die Tür öffnete und der Erwartete eintrat. Sein gebräuntes Gesicht, von dem der starke blonde Schnurrbart fast weiß abstach, leuchtete. Er



Frit Westendorp: Lette Strahlen.

Digitized by Google

Digitized by Google

nahm ohne alle Umftande ben Freund unter ben Arm.

"Nanu?" fragte Talen. "Was ift benn?"
"Sie muffen mit mir ein wenig heraus an ben Strand kommen! Ich habe Ihnen etwas zu erzählen, ein Abenteuer, füß, übersraschend, gefährlich wie ein Karlshorster Jagdsrennen! Und doch bin ich außer mir, wirfslich todunglücklich!"

Die beiden liefen zusammen hinaus. Als sie an den kleinen Hafen gelangten, in dem außer der weißen Jacht des Fürsten nur wenige Segler und Boote lagen, zog Holhem den Freund auf eine Bank, setzte sich neben ihn und erzählte.

Dh, die reizende kleine Madame de Berteuil! Was er ersehnt und geträumt, was er neulich noch als den heißesten Wunsch seines Lebens bezeichnet und für unerfülls dar, unmöglich gehalten, das war geschehen! Er hatte die roten Lippen der Kleinen gestüßt, und sie hatte nicht gezürnt, hatte es lachend geschehen lassen. Nein mehr, sie hatte sogar den Kuß erwidert.

Doch dann, als sie sich aus seinen Armen freigemacht, hatte sie ihn halb schelmisch, halb traurig angesehen und kaum hördar, wie man einem Beichtvater ein Bekenntnis ablegt, gestüstert: "Wissen Sie auch, lieber Freund, daß ich verheiratet bin? Mein Mann sitt auf Festung, weil er einen Mann im Duell erschossen hat, der mich liebte, so heiß liebte! Und ich habe dem armen Toten nicht einmal einen Kuß gegeben! Er wurde unschuldig getötet, vollkommen unschuldig!"

Dann hatte sie ihren lieben Riesen, wie sie Holgem genannt, noch einmal mit den schlanken Armen umschlungen, sich auf die Fußspiken gestellt und ihre begehrlichen Lippen auf seinen Mund gepreßt. Ein selts sames Lächeln, wehmütig und grausam zusgleich, zwiespältig wie diese ganze kleine Frau, war über ihre Züge geirrt, während sie fragte: "Hab' ich nun den andern gerächt?"

Dann war sie davongehuscht, wie ein ziers licher Bogel in den Büschen verschwindet, und hatte ihr Zimmer hinter sich verriegelt.

Holhem stand noch ganz unter dem Gins druck der vergangenen Stunden. Da Dalen nichts sagte, sondern in Gedanken aufs Meer schaute, wandte er sich an ihn. "Ich habe trot allem kein böses Gewissen. Sie hätte es mir früher sagen sollen, daß sie vers heiratet ist."

DR on atshefte, Band 107, II; heft 641. — Februar 1910.

"Und was wollen Sie nun tun?"

Der andre machte ein ernstes Gesicht und erhob sich. Er frizelte mit seinem Spaziersstock auf dem Boden umber. "Verzichten! Sie ist die Frau eines andern. Wenn er noch da wäre, der Kerl, dann könnte die Sache einen gewissen Neiz haben. Ta der Arme aber eingesperrt ist, wäre es sogar seige. Es wäre mir, als sollt' ich auf einen Vären im Zwinger schießen. Ich habe ihr versprechen müssen, daß wir drei zusammen heute noch einmal oben auf der Terrasse siehen wollen, wenn die Zigeuner spielen; dann aber werde ich abreisen. Mein Urlaub ist sowieso in acht Tagen abgelausen. Sie kommen doch mit?"

Talen sträubte sich ansangs, boch dem Freunde zuliebe ging er endlich mit ihm hinauf. Der Weg war umsonst. Nachdem sie lange unter den Palmen gewartet, mels dete ihnen der Portier des Hotels, Madame de Verteuil sei soeben in der Richtung nach Nizza abgereist und lasse den Herren viele Abschiedsgrüße sagen und alles Gute wünsschen.

Da erhoben sich die Herren und gingen. Holzem war tief enttäuscht, traurig, niedersgeschlagen. Er wendete sich, nachdem er einige Beit schweigend neben Dasen auf der Tersrasse vor dem Kasino gestanden, an diesen und seufzte: "Die Aleine war so hübsch, so niedlich, so ein füßer kleiner Racker! Womag sie nun sein? Sie ist fort, und ich weiß nicht einmal, ob sie eigentlich mich oder jenen andern geliebt hat. Da soll sich mal einer außtennen!"

Talen hatte sich gegen eine steinerne Brüstung gelehnt, über die zur Seite dichte blüshende Rosenranken hingen. "Solche Frauen soll man nicht ergründen wollen," bemerkte er. "Man darf auch eine Rose nicht pflücken, um ihre Blätter und Staubfäden zu zählen und unter das Vergrößerungsglas zu nehsmen."

"Aber ich wüßte doch gern," flagte Hol= gem, "woher sie kam und wohin sie gehen wird."

"Das wird fie bestimmt selber nicht wifsen. Es gibt Frauen, die haben kein Gestern und kennen kein Morgen. Sie sind Rinder bes Augenblicks, darum beherrschen sie ihn — und uns."

* * * 54



Dalens Aufenthalt an der Niviera endete mit diesem Abenteuer, wie es ihn eigentlich auch allein ausgefüllt hatte. Die Erschei= nung dieser kleinen Frau, die ein Berhäng= nis des Schicksals aus den Bahnen eines ruhigen Lebens herausgeworfen hatte, wie der Sturm eine Schwalbe aufs Meer verschlägt, war gleich einer schimmernden Fata Morgana an seinen Augen vorübergegangen. Doppelt empfand er nach ihrem Berschwins den die eigne Einsamkeit, und die Einsamsfeit steigerte doppelt seine Sehnsucht nach Linda.

Er hatte ihr nur eine Ansichtstarte geschrieben und von ihr nur eine kurze offene Karte als Antwort erhalten, sonst nichts.

Was hätte sie auch schreiben sollen? Von dem Briefe der alten Frau von Lincker an Oberst von Chrenberg wußte sie ja nichts, seine plögliche Abreise mußte ihr also bestremblich erschen, sie mußte sie als seinen Willen ansehen, ihrer Freundschaft ein Ende zu machen.

Ja, mußte sie ihr nicht sogar erscheinen wie ein Im-Stich-lassen, eine Flucht? Der Gebanke kam Dalen mit einem Male, und er quälte ihn. Er vertieste den Zwiespalt, der in seiner Seele zwischen den Forderungen der Pslicht und den Geboten der Liebe klasse. Er hätte der Frau, die er liebte, nahesein wollen, und durste es doch nicht, denn da stander die starren Gesete der Menschen, diese Gesete, die sich hundertmal umgehen, die sich biegen und wandeln ließen und einen doch hundertmal mit scharsen Stascheln verwundeten.

Das trieb ihn in stille, nagende, ruhelose Feindschaft gegen die Menschen, denen er vorwarf, daß sie ihm die Sonne genommen. Jeht fühlte er sich erst recht als ein Renegat. Mit Absicht erweiterte er täglich den Riß zwischen sich und seinen Dresduer Freunsden immer mehr. Er schrieb ihnen kaum, nur Frig Rauchenberg bekam mehr als einige slüchtige Zeilen.

So vergingen zehn, vierzehn Tage. Etwas Berstreuung brachte ihm ein Besuch von Flozrenz mit seinen Sammlungen im Pittipalast. Dann aber packte ihn jäh der unwiderstehzliche Wunsch, in Benedig noch einmal die Stätten wiederzusehen, wo er Linda kennen gelernt hatte, sie, die von allen Frauen allein imstande gewesen war, seinem Leben dauernd einen köstlichen Inhalt zu geben.

An einem Abend traf er in Benedig ein. Der alte Zauber! Wie durch ein Märchensland trug ihn die schwarze, schweigsame Gonsbel gleitend durch die nächtigen Dämmerunsgen der Kanäle. Hier und da ein zuckendes Licht im Fenster eines düstern Hauses, ein flackernder Schein in einem Torbogen, wie das Innere einer mystischen Grotte, langsam schwankend der gespenstische Schatten einer Gondel. Der hallende Ruf der Gonsbeliere mischte sich mit dem leisen Klatschen des Wassers an die Mauern.

Sonft Stille rings.

Nur die alten Palajte, der Palazzo Grismani Sanmicheles, der Palazzo Corner, der Palazzo Tiepoli, Contarini, Mocenigo, sie alle schienen in dieser Stadt des Schweigens zu raunen von dem, was seit Jahren und Jahren unter ihren Mauern geschehen, von unerhörten Leidenschaften, von Verbrechen, dunkel und unheimlich wie die nächtlichen Gewölbe dieser Paläste, von Heldentaten, stark und mächtig gleich den Marmorquadern, aus denen alle diese Häuser, Kirchen und Türme gesügt waren.

Ein seltsames inneres Ergriffensein bemächtigte sich Talens. Es war die selige Trunkenheit, die den Nordländer vor den Bundern des Südens ersaßt, das Bewunbern schöpserischer Kräfte, die eine Fülle der Schönheit über dies Land gossen. Er sehnte sich an den Nand der Gondel und überließ sich ganz seinen Traumgesichten, die ihm die Gestalten der Bergangenheit, Tizian und Giorgione, Tintoretto und Paolo Veronese, die ernsten Dogen, das edelsteinbesetzte Horn der Dogenkrone auf dem Haupte, alle diese Patrizier, Feldherren und Raufleute, aus den Schatten emporsteigen ließen.

Er nahm sich ein Zimmer im Hotel de Rome am Canale grande, welches ihm den Blick auf den phantastischen Marmorbau der Kirche Santa Maria della Salute freigab, kleidete sich schnell um und lief nach der Piazza.

Hier erst schien sich ihm die ganze Secle Benedigs zu offenbaren. Sie lag in heißen Träumen auf dem Riesenbette dieses mit samtenen Schatten bebeckten und von einem funkelnden Sternenhimmel überwöllten Platzes. Nings hüteten die Säulen der Profuzrazien, die Kuppeln des Markusdomes, die gigantische Reckengestalt des Kampaniles den Schlummer ihrer Secle.



Ginen Augenblick zögerte Dalen am Gin= gang ber Biagga, bann schritt er die Stufen Eine bunte Menge faß in ben hinunter. Cafés, Damen und Herren, fast die Balfte Ausländer. Man konnte alle Sprachen hören, Englisch, Französisch, Russisch, am meisten aber Deutsch. Dalen blieb bei einer Taffe Raffee siten, bis ihn endlich die Rühle ber Nacht heimtrieb.

Um nächsten Tage durchwanderte er die Stadt. Er blieb vor den großen Antiqui= täten= und Spigenläden, den Buchhändlern stehen, bei denen ihn die Schönheit der Leder= einbande altitalienischer Rlassifer fesselte; be= wundernd betrachtete er die Auslagen ber großen Juweliere am Martusplat, die Schaufenfter, in denen die schimmernde, zerbrech= liche Bracht der Glafer von Murano alle Farben und Lichter der Sonne zu bewahren schien. Dann irrte er durch das Gewühl, bas Ameisen gleich die engen Baffen nach bem Rialto füllte, und fehrte endlich mube und hungrig in einem ber Speifehäuser in der Merceria ein.

Nach dem Effen nahm er feine Wanderung wieder auf, lief bis zu den öffentlichen Bar= ten am Ende der Riva degli Schiavoni und fand fich mit Ginbruch ber Dammerung am In den Werften und Arfenalen wurde noch immer gearbeitet. Das Dröh= nen schwerer Sammer auf eiferne Platten warf einen betäubenden Larm über das ru= hige Waffer ber Baffing. Wie die zornigen Hugen gefangener Byklopen leuchteten hier und bort aus dunflen, mit taufend untennt= lichen Dingen gefüllten Schuppen rote Feuer. All das Unangenehme, das solche Arbeits= stätten umgibt, fand sich hier zusammen: Lärm, Fluchen von schmutzigen Männern mit Schwarzen Sanden und Gesichtern, der fade Bestant von Ol, vermischt mit dem beißenden von Rauch und dem Geruch von Dbit, Bwicbeln und weltem Bemufe, bas in Bretterbuden und höhlenähnlichen Bewölben feil= geboten murde, dazwischen das schrille Pfei= fen einer Maschine ober eines fleinen Damp= fers, der über die duntle Wassersläche hastete wie ein großes Insett. Das Licht der Later= nen führte ein eignes Leben auf den fleinen Wellen, schnellte sich zuckend vorwärts, zog sich zusammen, blieb dann wieder eine Weile fast unbeweglich halten, gleich einer feurigen Spinne, einem Seegeschöpf, das dort unten auf dem dunklen, schmutigen Wasser schwanim.

Spat fehrte Dalen ins Hotel zurud, um wie tot ins Bett zu fallen.

Nicht anders verbrachte er die nächsten Wochen. Ruhelos trieb es ihn umber. Durch die Stadt, durch Kirchen und Mafcen, von der Stadt nach dem Lido, nach den Glas= fabrifen und dem Dom von Murano und Torcello. Er suchte die Bant im Martus= bom, wo er mit Linda geseffen, und bas Café auf ber Piassa, das fie zusammen befucht. Dann wieder entfloh er allen Er= innerungen und unternahm Ausflüge nach Triest und an der dalmatinischen Ruste hinab bis Korfu.

Doch das Bild Lindas wollte fich nicht verwischen. Schmerz und Sehnsucht wühl= ten weiter in seinem Innern. Glisabeth Don= borff und die fleine Frangofin von Monte Carlo verblagten mehr und mehr, Linda aber fant immer tiefer und tiefer in feine Seele. Es war ihm, als schleppe er mit der Er= innerung an sie eine Last, die sein Berg brudte, daß ce zu feiner Freude, zu feinem Benug, zu feinem Glud mehr fommen fonnte.

Barum nur hatte er dem Bunfche feines Dberften nachgegeben! Er liebte Linda und Linda ihn. Sollte bas, was Gott ihnen ins Berg gefentt hatte, Gunde fein? Mußte man darum davonlaufen?

Batte er boch damals in Benedig den Mut gehabt, den Linder gefunden! Der hatte ge= wagt und - hatte das Spiel gewonnen.

Was mochte Linda jest machen? Db sie fich mit ihrem Mann und der alten Frau von Linder ausgesöhnt hatte? Es schien fast fo.

Frit Rauchenberg erhielt ihn in feinen Briefen auf dem laufenden. Er berichtete die Neuigkeiten des Regiments, einen Sturg Reifensteins im Rennen, die Ernennung bes Rittmeisters von Beesen zum Adjutanten bes Kriegsministers, die voraussichtliche Komman= dierung Sachausens zur Reitanstalt nach San= nover und erwähnte beiläufig, daß Linckers wie immer ein großes haus machten und man alle Welt bei ihnen treffe.

Mun sah Dalen im Beiste all seine Be= fannten wieder in dem fühlen grauen Salon. er fah fie um Linda versammelt, die jedem einzelnen mit ihrem gewinnenden Lächeln die Band reichte. Sie empfing also wieder tag= lich Besuche, die Besandten, Chrenbergs, den alten General, der seine Patronillengeschichte jum besten gab, Bonsburgs, die Berren des Gardereiter= und Kronpring=Dragoner=Regi=



ments, die jungen Käte des Ministeriums. Er sah sie dem Kammerherrn Grasen Wensninghaus zuhören, dessen wißige Erzählungen und Anesdoten in der Tresdner Hofgesellschaft die Runde machten, und hörte die Baronin Adlercron ihr von jener internationalen, vornehmen Welt erzählen, die man in Paris, Rom, Baireuth oder den großen Bädern tras.

Daß Linda in diesem Kreise weiterleben sollte, von den Damen bekrittelt, von den Herren geseiert, daß sie sich darein ergeben konnte, ihn, Dalen, ihren besten Freund, nicht mehr zu sehen, um des Geschwäßes dieser andern willen, das erfüllte ihn mit Bittersteit. Hatte er früher Nauchenberg um Nachsrichten von Linders gebeten, so erwähnte er sie jett nicht mehr. Konnte sie ihn im Treiben der großen Welt so rasch vergessen, so wollte auch er einen Strich unter die Vergangenheit machen und Totes zu Totem wersen.

Als er diesen Entschluß faßte, glaubte er damit seiner Scele Ruhe und Freiheit zu gewinnen, aber er gewann sich nichts als eine neue Qual. Tagtäglich fühlte er mehr die Unmöglichkeit, sich von Linda zu lösen.

Eines Tags fuhr er nach dem Lido hinaus. Schon hatte die Badesaison begonnen. In endloser Neihe standen von dem großen Casé in der Mitte aus nach beiden Seiten Belte und hölzerne Badehütten am Strande. Damen, Herren, Kinder im Badekostüm oder in eleganten Promenadetoiletten trieben sich am Meer umher, man lachte, spielte, slirtete. Eine Flut bunter Farben belebte das Ganze. Auf der Terrasse des Casés spielte ein uniformiertes Musiksorps. Man zeigte sich die schlanke Gestalt des Herzogs von Nosta, der mit einem Abjutanten auf und nieder wanberte, und Siegsried Wagner, den Sohn des großen Toten vom Palazzo Bendramin.

Dalen suchte nach einem freien Tisch, um sich Kaffee zu bestellen, da hörte er seinen Namen rufen. Erstaunt kehrte er sich um. Welche Aberraschung! Banz in der Nähe saß eine Gesellschaft alter Bekannter, Graf Wenninghaus mit seiner Frau und Baron und Baronin Ablercron. Sie nahmen Dalen in ihre Mitte, man schüttelte ihm die Hand, alles freute sich, ihn zu sehen.

Wenninghaus legte ihm die Hand auf die Schulter. "Mein lieber Dalen, was treiben Sie hier?" fragte er.

Dalen lachte, aber auf seinen blauen Augen blieb wie ein seiner Schleier ein Ausdruck von Schwermut haften. "Mein Gott, treisben? Mich selbst!" entgegnete er. "Ich mache es wie die andern. Ich trete das Pflaster auf den Straßen und den Fußboden in Kirchen und Musen ab. Ich treibe mich selbst umher wie ein Schäfer seine Herde."

Gräfin Wenninghaus warf ihm aus ihren dunklen Augen einen koketten Blick zu. Sie hatte auf der gemeinsamen Reise umsonst versucht, etwas mit dem Russen zu flirten, hatte aber Ablercrons kühlen Sarkasmus nicht besiegen können. Und sie brauchte immer etwas "fürs Herz", wie sie sagte. "Haben Sie keine interessante Bekanntschaft auf ihrer Reise gemacht?" erkundigte sie sich.

"Ich habe keine gesucht."
"Wie unrecht! Man sagt, in Benedig gebe es noch ganz seltsame Menschen und Berhältnisse. Ich benke mir nichts reizvoller, als die dunklen Geheimnisse einer Stadt wie Benedig kennen zu lernen."

"Ich bente es mir reizvoller, in Klarheit zu leben."

"Hm, warum?"

"Die sogenannten Geheimnisse ber Gesellsschaft werden heutzutage mit Druckerschwärze erstickt."

Gräfin Wenninghaus lächelte vieldeutig. "Aber sie find noch immer da, meine ich."

"Bielleicht — wenn man nicht nach ihnen sucht."

"Dh, bei uns in Polen ist das ganz anders! Die Seligkeiten des Herzens sind uns heilig. Warum verstehen nur die Deutschen den Reiz kleiner Geheimnisse nicht? Sie sind wie blaue Kornblumen in einem Weizenfeld."

"Die große Menge hält Kornblumen für Unfraut," erwiderte Dalen.

"Beil sie ben Sinn für Romantik verloren hat."

"Sie wird ihn wiederfinden. Laffen Sie uns nur Zeit."

Die Musik spielte etwas aus Verdis "Rizgoletto" und übertönte die Unterhaltung der andern. Da beugte sich Gräfin Wenningshaus ein wenig an Dalens Ohr und flüzsterte: "Ich hielt Sie für den Romantiker in der Hofgesellschaft."

"Mich? Es täte mir leib, wenn meine Bekannten mich bafür gehalten hätten. Man würde mir bas übelnehmen. Man muß der

andern gleichen, um der andern Freund zu fein, und wir sind heutzutage nicht mehr romantisch. "

"Frau von Lincker hat mir einmal von Ihnen das Gegenteil gesagt," gab fie leife zuruck. "Übrigens

Dalen errötete unwillfürlich und unter= brach fie lebhaft: "Bon mir?"

Die Gräfin lächelte verschlagen, als fie seine leichte Berlegenheit bemerkte, und Dalen war es, als habe jemand von neuem eine Flamme in feinem Innern zum Lobern ge= bracht.

Da wandte sich der Kammerherr an ihn und warf in die Unterhaltung ein: "Haben Sie schon gehört, daß herr von Wendheim bankrott sein soll und sich von Dresden wegs versetzen lassen muß?"

"Berr von Bendheim?"

"Sie wiffen, er hatte mit zwei Brudern ein kleines Gut im Erzgebirge. Biel hat es wohl nicht eingebracht, Schulden waren auch barauf, furz, fie haben es verfaufen muffen, und es icheint, bag taum genug übriggeblieben ift, um die Schulden zu be= zahlen, die Frau von Wendheim bei aller= lei Lieferanten gehabt hat. Es hieß schon immer, daß fie über ihre Berhaltniffe leben."

So unsympathisch Frau von Wendheim auch Dalen stets gewesen war, so tat ihm ihr Unglud boch leid, vor allem ihres Mannes wegen. Er hatte fich ftets im Hintergrund gehalten, ein eifriger, fleißiger Solbat, immer mit taufend Dingen beschäftigt, Erfindungen an Schieficheiben, Bau von Tragbahren, fleinen Underungen an Tornistern, die zu seinem Leidwesen vom Ariegeministerium nie als praftisch befunden wurden. Über folchen Tüfteleien war ihm fein Bermögen durch bie Finger geronnen, und nun war's gewiß auch mit seiner militärischen Laufbahn bald aus; sie murbe in einer fleinen, billigen Garnison ein flangloses Ende finden.

Baron Adlercron machte ben Borschlag, nach der Stadt heimzukehren, damit man noch Zeit habe, in Ruhe sich für das Diner umzuziehen, bas die Gefellschaft im Bauer= Grünwald einnehmen wollte.

"Meine Frau hat nämlich eine neue Toi= lette aus Paris fommen laffen und brennt darauf, sie zu zeigen," fügte er neckend hinzu.

Man wanderte zu Fuß die Allee entlang, bie von den Badern des Lido nach der Halte= stelle der Dampfer führte. Während die

beiden Damen vorausgingen, blieben die Berren ein wenig zurück, da Ablercron sich die unvermeidliche Bigarette anzunden und babei einer reizenden jungen Italienerin nachblicken mußte, die, einen roten Sonnenschirm ichlen= fernd, nach dem Bade ftrebte.

"Seben Sie nur, wie die Rleine geht! Ich wette, sie denkt baran, wie hubsch sie fich im Badefostum prafentiert."

"Was Sie vorhin von Wendheims erzähl= ten, wird Dalen ziemlich falt laffen," bemertte Wenninghaus zu Adlercron. "Gins aber wird ihn interessieren, von dem gang Dresden er= füllt ist."

"Und das ift?" fragte Dalen.

"Raten Gie!"

"Ich fann nicht."

"Daß Linders fich scheiden laffen."

"Was?" stammelte er, "Linders laffen sich scheiben? Noch vor furzem hörte ich, daß fie Wesellschaften geben, alle Welt bei fich feben."

"Ja, gewiß, es war auch fo. Sie haben selbstverständlich bis zum letten Augenblick ben Schein gewahrt, und niemand hat etwas geahnt. Aber ein längeres Bufammenleben muß eben nicht möglich geworden sein, die Menschen waren ja auch zu verschieden. Sie haben sich ohne Streit getrennt, wie Leute auseinandergeben, die gewissermaßen nur ein Berfeben bes Schickfals zusammen= führte. Linder ift bis jum Schluß disfret und forreft geblieben.

"Bas fagt man in den hoffreisen bar= über?" fragte Dalen, nur um irgendeine Be= merkung zu machen.

"Man bedauert natürlich allgemein, daß dieser elegante Salon sich schließt."

Adlercron fah Wenninghaus und Dalen lachend durch sein Augenglas an. "Dh, in unfrer Petersburger Hofgesellschaft werden hübsche Frauen, die sich scheiden lassen, stets Mode," warf er ein.

"Nun, bei uns kann man bas gerade nicht sagen," versicherte Graf Wenninghaus. "Wir benten boch etwas ernster — wenn Sie wollen: altmodischer - über solche Sachen. Auch wenn nichts paffiert ift, an einer ge= schiedenen Frau bleibt immer etwas hängen. Sie hat feine Freunde."

Da lachte Adlercron. "Aber Berehrer!" Man war am Dampfersteg angelangt, und das Gespräch wendete sich der unvergleich= lichen Aussicht zu. Die Sonne war im



ber Lagune lag bruben bie Stadt, eine Ro= nigin ber Schönheit auf leuchtendem Lager.

Das Diner im Bauer-Grünwald war an diesem Abend Dalen eine Qual, troß der leb= haften Unterhaltung seiner Bekannten. Benninghaus ergählte Anefdoten, feine Frau fprach mit Aldlercron über einige neue französische Romane, und die Baronin Ablercron, die ihre Pariser befolletierte Toilette trug, bemerkte dazu, daß ihre Tante Apragin mit Anatole France gut bekannt sei.

Plöglich erhob sie sich mit einem leisen Ausruf und eilte einer Dame entgegen, die mit einem älteren herrn in den Saal trat: "Ih, meine liebe Fürftin! Wie scharmant, Gie zu feben!"

Adlercron flüfterte Dalen zu: "Alte Be= fannte meiner Frau von Paris her. Die Fürstin Fioro aus Florenz mit ihrem Mann."

Man erhob fich und ftellte Dalen vor, Fürst und Fürstin Fioro nahmen am gleichen Tische Platz, nachdem die Kellner noch zwei Stühle und Wedecke gebracht hatten.

Die Fürstin Fioro riß sofort mit unglaub= licher Lebhaftigkeit die Unterhaltung an sich, während ihr Mann, mude, blaffert, gelang= weilt, nur ab und zu mit Ablercron eine Bemerkung tauschte über irgendeinen gemein= famen Befannten in den Parifer Alubs.

Dalen beobachtete schweigend die Fürstin. Sie schien ihm die typische Vertreterin jener großen und reichen Welt zu sein, die nur dazu da ist, alle Errungenschaften außer= lesener Rultur zu genießen, auszubilben und weiterzugeben. Sie war geistreich, aber ober= flächlich, witig, stets bereit, an ein Wort der andern eine schillernde, zuweilen boshafte Bemerfung zu fnüpfen. Gie trug Berlen in den fleinen Ohren von der Größe einer Sasclnuß und ein tief ausgeschnittenes, eng anliegendes Koftum von Paquin in Paris, das taufend Frank gekoftet hatte.

Ihre hand fpielte mit einer goldenen Lorgnette an langer, perlenbesetzter Rette, und fie bewegte beim Reden ununterbrochen ihren Urm damit nach ben Augen, so daß die Kette und ihre Armbander über dem grauen Sandschuh funkelten und klirrten. Sie sprach ein tadelloses Frangosisch, aber mit einer sehr hellen, metallisch klingenden Stimme.

Nachdem sie in gewollter Driginalität einige gang verrudte Weschichten zum beften fie fich beibe in ber Entfaltung ihrer Beien

Untergehen, und über bem ruhigen Baffer gegeben, manbte fie fich mit einem Male an Dalen: "Ich habe neulich eine Dame aus Dregden wiedergesehen, ich bachte, sie hatte mir auch einmal Ihren Namen genannt, eine Gräfin Dondorff. Wir kannten uns von Rom her. Sie wird wahrscheinlich nach Florenz ziehen."

> Dalen war erstaunt, wie wenig ihn heute diese Nachricht berührte.

> "Nach Florenz? Elisabeth Don Warum?" fragte Baronin Ablercron. Elisabeth Dondorff?

> "Vielleicht die Idee einer schönen Frau, die nicht in ber Stadt altern will, wo fie einst Triumphe gefeiert hat."

> "Wiffen fie denn, daß fie folche gefeiert hat?" fragte Baronin Adlercron mit einem Seitenblick auf Beinrich von Dalen.

> Fürstin Fioro zudte bie Achseln. "Ah, ich weiß es nicht, weil ich nicht weiß, ob fie ben Wunsch gehabt hat."

> Gräfin Wenninghaus nickte ihr lächelnd zu und rief: "Sehr mahr! Gine Frau, die fiegen will, fiegt immer!"

> "Borausgesett, daß sie nicht einen zu großen Ballaft an Jahren mitfcleppt," bemerkte Ablercron leise, indem er sich mit einem Blick auf die alternben Buge ber Gräfin an Dalen wandte.

> In diesem stieg plöglich eine Art überfättigung, eine Abneigung auf gegen die Gesellschaft ber andern. Ihre Unterhaltung war wie ein Feuerwerk, sie konnte wohl amüfieren, aber nicht erwarmen, ihr Geschmad, ihre Intereffen, ihre Gedanken waren nicht bie feinen. Bas bedeuteten ihm heute alle diese Menschen neben Linda?

> Er erhob sich bald danach unter dem Borwande, eilige Briefe ichreiben zu muffen.

> Gräfin Wenninghaus erriet seine Gefühle, und als er fich zu ihr beugte, ihr die hand zu fussen, flusterte sie: "Soll ich raten, an wen sie schreiben?

"Meinem Förfter," erwiderte Dalen fühl. Er ichrieb an Linda.

Es hatte ihm ins Herz geschnitten, was Graf Wenninghaus gesagt hatte: eine geschiedene Frau habe teine Freunde. Man follte bas von Linda nicht fagen. Er wollte ihr zur Seite fteben, wußte er boch, wie alles im Lauf ber Zeit gekommen war, wie in den beiden fo verschiedenen Menschen all= mählich bas Bewußtsein wachsen mußte, bag fie nicht füreinander geschaffen waren, bag



fich Teile einer Maschine zermurben und zerbrechen, die nicht zueinander paffen.

Sie hatten ben Irrtum eingeschen und offen eingestanden, indem sie sich trennten. Es war ehrlicher und besser als dies fort= währende Lügen vor der Gesellschaft. hatten keine Kinder, kein andres Band, bas fie aneinander feffelte.

Während Dalen an Linda schrieb, kam ihm die Erinnerung an all die Stunden, die sie in feliger Gemeinschaft verbracht: im Park von Reibendorf, in Benedig, im grauen Salon auf der Bürgerwiese.

Er warf einen Mantel über den Smoking und trug den Brief felbst auf die Post. Sie follte ihn möglichst bald haben, sie sollte wissen, daß er ihrer gedachte, daß er sie diesmal nicht im Stich ließ. Bon Wenninghaus hatte er gehört, daß Linda in München bei einer Freundin ihrer Mutter, der Frau des öfterreichischen Gefandten, ab= gestiegen war, borthin abressierte er bas Schreiben.

Db es fie erreichte? Mit einem Male fam ihm der verructe Bedanke, fie konne frank fein, sterben. Er werde sie nicht wieder= sehen. Das qualte ihn so, daß er in ber Nacht kaum Ruhe fand. Zeitig am Morgen erhob er sich und stieß das hohe, fast bis jum Boden reichende Fenster auf. Frisch ftromte bie Luft bom fernen Meer herein. Gegenüber, auf der Kirche Santa Maria bella Salute, lag grell die Sonne, als wollte fie den weißen Marmor der barocken Berzierungen zum Schmelzen bringen.

3mei Gondeln, die eine schwarz und einfach, die andre wappengeschmückt mit weiß= getleideten Bondelieren, famen von der Biag= zetta und strebten nebeneinander nach der gleichen Richtung. Dalen beobachtete fie und jagte sich: Überholt die schwarze Gondel die andre, so sehe ich Linda nicht wieder, so bleibt tot, was ich zu Totem legte.

Die schwarze Gondel glitt rascher und rascher heran, ihre Führer drückten die Ruder ins Baffer, fie ftrich an ber mit ben weißen Gondelieren vorüber.

Gespannt folgte Dalen bem ftummen Wettfanipf der beiden Boote, und der Ausgang warf ihn vollends in Unruhe. Kurz ent= schloffen pacte er seine Sachen, schrieb an Wenninghaus, der mit Adlercrons in einem andern Hotel abgestiegen war, daß ein Prozeß

hinderten, daß fie fich zerftoren mußten, wie in Wohldorf ihn abzureisen zwinge, und verließ Benedig, ohne die Antwort Lindas ab= zuwarten.

Er wurde langsam ruhiger, als ber Bug die rauchige, duftre Salle verließ, die end= lose Brücke nach dem Festland passierte und dann die lombardische Ebene durchschnitt. Rings lagen Licht und Warme auf ben blauen Waffern der Lagunen, die am Hori= zont mit dem himmel zusammenschmolzen; Licht und Wärme strahlten wieder aus hellen Bäufern, Felbern, Weingarten, aus den Ranälen und Nebenflüffen ber Brenta und drangen in sein Berg.

Nach einiger Beit durcheilte ber Bug eine größere Station. Dalen hatte fich nicht um den Namen gefümmert. Neben ihm aber faß ein älterer Berr mit blauer Brille, ber schlug den Babeter auf, las nach und be= merkte halb zu fich, halb zu feinem Reise= gefährten: "Trevifo. Geburtsort des Malers Paris Bordone. Derfelbe, beffen großes Bild in ber Afademie hangt: , Gin Fischer bringt bem Dogen ben im Leibe bes Fisches gefundenen Ring."

Dalen warf einen Blick auf die Stadt, der sie schon wieder entführt wurden, und suchte fich des Bildes zu entfinnen. Auch vor ihm hatte er einmal mit Linda ge= standen.

Je näher der Zug deutschsprechenden Lan= ben fam, um so unerträglicher wurde in ihm ein Befühl von Bangen und Sehnsucht. Würde er Linda finden? Oder behielt das Drakel der fahrenden Gondeln recht? Und wenn er fie fand, was dann? Bielleicht dachte fie nicht mehr an Scheidung, vielleicht war eine Ausschnung zustande gekommen? Co gingen ihm hundert widersprechende We= danken durch den Ropf, nur einer, der kehrte immer wieder, und den hielt er mit aller Rraft seines Willens: Diesmal lasse ich mich nicht wieder verjagen! - -

Es wurde Abend, es wurde Nacht. Un= ruhig wälzte er sich auf dem Politer der Bant von der rechten zur linten Seite, ge= peinigt von der Ungewißheit, was aus ihm, aus seiner Liebe zu Linda werden sollte.

Die Stunden zögerten an ihm vorüber. — Dalen war endlich eingeschlafen, ba weckte ihn die Stimme feines Reisegefährten: "Wir tommen gleich nach Rosenheim, Berr Baron, da gibt es ein vorzügliches Bier."

"Co? Schon Rosenheim?"



Dalen rieb sich die Augen und setzte sich auf. Wie rasch war die Fahrt über die Alpen gegangen, wenn man an nichts dachte! Nun war er schon wieder mitten in deutschen Landen. Nebel hingen an den letzten Bergen, die Wiesen dampsten, gesteckte, starke Rinder weideten auf ihnen. Fichtenwälder säumten die Höhen.

Da sprang er auf und öffnete ein Fenster, um in den Wagen die köstliche frische Luft dringen zu lassen. Sie brachte ihm den ganzen Dust der kühlen, fruchtbaren deutschen Erde mit, seiner Heimat. Ein Gefühl von Kraft durchströmte ihn und weckte in seinem Herzen den Schwur: Ich lasse mich nicht wieder verjagen, Linda! Aber hatte nicht die schwarze Gondel in Benedig gesiegt? Wenn doch der Zug schneller sahren wollte! Endlich, endlich brauste er in den Münchener Bahnhof.

Dalen stieg im Hotel Leinfelber ab, frühftückte, kleibete sich um und fuhr dann nach ber Ofterreichischen Gesandtschaft. Auf sein Klingeln öffnete ein Diener in eleganter Livree.

"Ift Frau von Linder zu Sause?"

"Bedaure, die gnädige Frau ist frank." "Krank?"

"Die gnädige Frau hat Lungenentzuns bung."

Dalen hatte trot aller Ahnungen so fest barauf gerechnet, noch heute Linda zu sehen, zu sprechen, ihr die Hand zu kufsen, daß ihn die Antwort des Dieners traf sast mit der Wucht einer Todesnachricht.

Er vergaß ganz, sich zu erkundigen, seit wann Frau von Lincker trank sei.

Belch bittre Enttäuschung!

Ohne zu wissen, wohin er ging, lief er burch den Englischen Garten. Die Bögel sangen süß in den Zweigen, er achtete auf ihre Lieder nicht; daß grüne Wasser der Jsar rauschte in der Nähe unter alten Bäumen, er hörte es nicht. Über ihm leuchtete ein klarer, blauer Himmel, ihm brachte er keine Heligseit. Er beachtete nicht die fröhlichen Menschen, die spazierengingen, die spielenden und lachenden Kinder nicht.

Er sah nur den Kampf der schwarzen und der weißen Gondeliere und den Sieg der schwarzen Gondel. Er trug nur den Klang eines zersprungenen Glases im Ohr.

Weit, weit weg hatte er laufen wollen, um ben andern Menschen, sich, seinen Ge-

banken zu entfliehen. Aber hatte er auf den Weg nicht geachtet, oder zog ihn eine unssichtbare Macht? Er endete wieder vor der Herreichischen Gesandtschaft.

Nun stand er hier draußen, allein, und sie lag drinnen hinter diesen ruhigen Mauern, gewiß dort in dem Zimmer nach dem Garten hinaus, wo die weißen Borhänge hingen. Und sie lag frank, ohne zu ahnen, daß er da war, ganz nahe, daß er auf die erste Nachricht von ihrer Abreise aus Dresden Benedig verlassen hatte, um zu ihr zu eilen, um an ihrer Seite zu sein, ihr seinen Beisstand anzubieten, um ihr zu sagen: Linda, siehe, ich liebe dich noch immer, ich liebe dich noch mehr als einst, hundertmal mehr, ich fann nicht mehr sein, ohne dich!

Bielleicht hatte man ihr, um sie nicht aufzuregen, seinen Brief nicht gegeben, und sie glaubte nun sicher, daß auch er für immer zu ihr den Weg verloren habe, denn: eine geschiedene Frau hat keinen Freund, wie Wenninghaus gesagt hatte.

Die Angst, daß sie gering von ihm benken könnte, pacte ihn mit der Stärke, die oft gerade ganz unsinnigen Vorstellungen eigen ist. Sie sollte es wissen, daß er an sie bachte, daß er sie liebte! Er klingelte noch einmal in der Gesandtschaft.

"Was fehlt Frau von Linder?"

"Lungenentzündung," wiederholte der Diesner. "Eben erst ist der Doktor hier geswesen. Die gnädige Frau ist sehr krank."

Sehr krant? Wie ein elektrischer Schlag burchfuhr ihn die Nachricht. Er gab seine Karte für Linda ab, er hatte vergessen, dies das erste Mal zu tun, und schrieb darauf seine Abresse mit der Bitte um kurze Nachsericht. Dann sprang er in die nächste Droschte und suhr nach einem Blumengeschäft.

"Geben Sie mir die schönsten Rosen, die Sie haben!" rief er im Eintreten.

Die Berkäuserin sah erstaunt diesen aufsgeregten Herrn an. Sie reichte ihm einen weißen Korb mit prachtvollen Marschall-Riel-Rosen.

"Hier, mein Herr, das ist ein sehr feines Arrangement."

Dalen zahlte, gab Lindas Abresse an und bat die Verkäuserin, die Blumen sogleich hinzusenden.

Das Mäbchen nickte und lächelte vertrauslich, als er ihr ein Trinkgeld in die Hand gleiten ließ.



"Die Dame hat gewiß Geburtstag! Ich merd's fofort beforgen."

Bahrend Dalen feinem Botel guschritt, berechnete er, wann die Blumen wohl in ber Gefandtschaft eintreffen könnten. Jest, dachte er, werden sie abgegeben, jest trägt fie jemand leise an Lindas Bett, jest zieht fie aus der Fulle mit ihren schmalen, blaffen Fingern die schönfte heraus und legt fie vor fich auf die Decke und schaut fie wehmütig lächelnd an — denn ,die gnädige Frau ist fehr frant' - fie ftirbt.

Sie ftirbt? Der Gedanke schlug ihm mit einem Male seine scharfen Krallen ins Berg.

Na — sie ftirbt! — Und diese Rosen fagen ihr zum letten Male, daß braußen Sommer wird, und daß die Blumen blühen, und daß im Gartchen ju Benedig der plat= ichernde Brunnen noch immer Beschichten ergählt von einem fleinen Mädchen, bas einst spielend Rofenblatter auf ihm ichwimmen ließ, und das nun in der Ferne das Los so mancher jungen Frau teilt. Das Los ber Blume, die ein Anabe pflückte und aus Licht und Freiheit in feine enge Kammer trug.

Mit grauenhafter Deutlichkeit fah Dalen bas Rrankenzimmer vor sich, den Arat, die graue Schwester, er sah Lindas Bett und auf den weißen Riffen ihr blaffes, eingefallenes Antlit, das haar wirr an den Schläfen, die dunklen Augen halb schon erloschen. Und wie bleich waren die sugen Lippen, die er einst gefüßt! Er hörte ihre Freundin auf ben Behen burchs Bimmer geben, um die Hand der Fiebernden zu halten, mit ter diese nach dem Fenster wies. Man sollte es öffnen, sie verlangte noch einmal — zum lettenmal — die Sonne zu sehen. — —

Es flopfte an feiner Tur. Der Rellner brachte einen Brief und reichte ihn Dalen mit geschäftsmäßig fühler Miene.

"Aus der Ofterreichischen Gesandtschaft von Frau Baronin Cacchetti."

"Dante!"

Dalen nahm bas Schreiben ohne Gile, ohne sich zu freuen ober zu erschrecken, wie man einer Rataftrophe entgegensieht, die nicht mehr abzuwenden ist, die man erwartet hat. Er wußte ja, mas in diesem Bapier stand. Lindas Freundin würde ihm in Lindas Namen für die Blumen danken und ihm mitteilen, daß der Argt feine Hoffnung mehr habe. Er fette fich, öffnete ben Brief und las: Geehrter Berr von Dalen!

Frau von Linder bittet mich, Ihnen herglich für die prachtvollen Rosen zu banten. Sie stehen an ihrem Bett. Der Urgt hat feit heute wieder Soffnung auf Benefung; es scheint, daß die seelischen Erschütterungen der letten Wochen die Rrankheit so schlimm gemacht haben. Ihre ergebene

Maria Baronin Sacchetti.

Hoffnung? War es benn wirklich wahr? hoffnung auf Genesung? Immer wieder las Dalen biefe Worte, und es fam ein Gefühl über ihn, als habe ihm jemand alle Bracht des sonnigen Tages in sein Hotelzimmer getragen. Nun lag etwas vom Glanz ber Sonne, vom Licht des himmels auch brinnen bei ihm auf ben Stuhlen und Tifchen, ben Bildern an den Banden, dem Partett des Bodens, ben roten Borhängen.

Rasch nahm er einen Bogen, und mit zitternder Hand dankte er Lindas Freundin für ihre Büte, ihm Nachricht gegeben zu haben; bann ichiefte er ben Brief burch einen Dienstmann nach der Gesandtschaft und nahm den nächsten Bug, um nach Starnberg bin= auszusahren. Es hielt ihn nicht länger in der Enge ber Stadt. Er mußte hinaus ins Freie!

Um See entlang lief er nach Baffenhofen und von dort durch den Wald nach Felda= fing. Er mußte sich einmal gründlich auslaufen, fich ermuden, und er fühlte fich mit einem Male fo froh und leicht, daß er glaubte, in einem Buge ben gangen Gee umwandern zu fönnen.

Seite an Seite babeten fich all bie fleinen Orte am Seeufer, die Villen, Garten, Walder und Wiesen im Schimmer ber Sonne. Die Natur hatte heute ein besonders festliches Gewand angelegt. Gie feierte mit ihm die Wendung zum Beffern im Befinden Lin= das. Im liebsten hatte er irgend jemand eine große Freude gemacht, etwas von jenem Wefühl des Glückes mitgeteilt, das ihn über= mächtig durchströmte, das feinem ganzen Wesen Flügel verlieh.

Wie rasch war in ihm dieser Wechsel von tiefster Trauer zu seligem Hoffen gewesen! Er fonnte es fich felbst nicht ertlären, aber er wußte, die Menschen find fo. Wenn fie etwas fehnend erhofften, dann genügte ihnen bas flüchtige Aufbligen eines einzigen fleinen Lichtstrahls hinter schwarzen Wolfen, um



endlichkeit bes ungetrübten Simmels feben zu laffen.

Was war eigentlich Neues geschehen? Linda war schwer frank gewesen, und ber Arzt gab wieder Hoffnung, ihr Leben zu erhalten. Mußte benn bas fein Leben be= rühren? Nein. Noch war Linda die Gattin cines andern. Und boch fühlte er, wie etwas gleich einer Welle fein Inneres überflutete, tas Vorgefühl eines Glücks, bas ihm zuteil werden sollte.

Da drängte es ihn, nach München heim= gutehren, und er benutte ben nächften Bug. Er wollte Linda schreiben, er wollte ihr tau= fend Dinge fagen, fuße, torichte, berudende, all diese zusammenhanglosen Worte, die im Grunde doch nur mit elender Schwäche andeuten können, was das heiße Berg fühlt, die immer nur matt glänzen neben all ber Holligkeit in einem liebenden Menschenherzen. Lange saß er am Tisch, den Ropf in die Hand gestützt, und grübelte. Aber es fiel ihm nichts Rechtes ein, und was er gern hätte schreiben mögen, bas burfte er nicht fagen, denn ber Brief wurde ja sicher nicht von Linda felbst geöffnet werden, sondern von Frau von Sacchetti. Was aber follte fie dann von Linda und ihm benken?

Gesetze der Gesellschaft mit ihren kalten For= berungen. Zwischen Linda und ihm stand herr von Linder. Beinrich von Dalen ließ fich's genügen, Linda Blumen zu schicken. Dh, er kam sich oft feige vor, er schalt sich, daß er ein abhängiger Stlave ber Befell= schaft blieb in allem, in Liebe und Bag. Und ihn nannten sie scherzend schon einen Renegaten! Bas hatten fie zu einem Cefare Borgia gesagt?

Aber er flomm über biefe gefährlichen Gedanken empor, wie ein Bergfteiger über Alüfte und scharfe Grate zum Gipfel bringt. Und es ward ihm leichter und freier ums Berg, je mehr er lernte, sich selbst zu über= winden.

Er schmiedete auch Plane der Bukunft, ganz für sich, ganz heimlich. Nicht einmal Frit Rauchenberg erfuhr etwas bavon. —

Drei Wochen waren vergangen, da endlich überraschte ihn zum erstenmal ein Brief, den Linda felbst geschrieben. Es waren nur kleine Sand fest in der seinen haltend: wenige Worte: "Lieber Herr von Dalen!

ihnen ben Riesenbrand ber Sonne, die Un- Jett darf ich Besuche annehmen! Sie sollen ber erfte fein, wenn Sie wollen.

> Dalen fand Linda, wie er gehofft hatte, allein. Sie lag auf einem Sofa, bis an ben hals zugebeckt mit einer bunnen seidenen Dece. Die Fenfter ftanden auf, und viel Licht ftromte ins Bimmer und schüttete feinen Glang über die blaffe Geftalt.

Sie ftredte ihm beibe Banbe entgegen.

Da lief er auf die Benefene zu, fniete an ihrer Seite nieber und füßte die schmalen, so durchsichtigen Finger, die fie ihm lächelnd überließ.

Sie sprachen nicht. Lindas Augen Schienen noch größer geworden, sie beherrschten jest völlig das blaffe feine Gefichtchen und hatten ein seliges Leuchten.

Dalen schloß ihre Hand in seine beiden Hände und schaute ihr lange stumm ins Antlit. Endlich fagte er lächelnd: "Welche Umwege find wir zueinander gegangen!"

Sie nickte, dann flüsterte sie: "Ich weiß es. Ich selbst trage die Schuld."

"Du? Nein, nein ich! Ich allein! — Aber nun verlieren wir uns nicht wieder, Linda!"

Leise schüttelte sie bas Saupt. "Nie, Heinrich!

Die Barme bes Commertags braugen, Nein, es ging nicht. Ihn hemmten die wie war fie fuhl neben ber ihrer Bergen! Das Leuchten ber Sonne auf ben Blumen an Lindas Lager, wie war es matt neben bem Glanz ihrer Augen! Ein Bogel fang in ben Zweigen bes Gartens, und fein Lied flang nicht so hell, als was in den beiden Menschen jubelte.

Fast feierlich still war's im Zimmer.

Da beugte fich Linda gegen Dalen, legte ben Urm um feinen Raden und fußte ibn, gang flüchtig, gang scheu, und ein leichtes Rot ftieg ihr über die blaffen Wangen bis in die Schläfen. Es war wie der erfte Ruß einer Braut.

Dalen aber umschlang die Bitternde und grub seine Lippen in ihr Haar, drückte fie auf ihre Schläfen, ihre Wangen, ihre ge= schlossenen Augen, preßte fie auf die Lippen ber jungen Frau, die fich ihm öffneten in feliger Wonne und fußem Berfprechen.

Und als sie sich ermattet mit lächelndem Munde zurücklehnte, da stammelte er, ihre "Meine, meine Linda!"

??????????????





aren bie Schriften ber Romantifer heute noch fo bekannt wie bor feche ober fie= ben Jahrzehnten, bann brauchte man gur Rennzeichnung Gottfried Chriftoph Beireis', biefes feltjamen Mannes, beffen Bild bier gezeichnet merben foll, bem Lefer nur zu fagen: Es ift ber Bunberbottor aus Arnims "Grafin Dolores". Und alsogleich würden sich ihm bunte Erinnerungen aufdrängen an fonderbare Apparate, Phiolen und Retorten, an Planetenuhren und Rechenmaschinen, an das unsichtbare Madchen und ben leblofen Flotenfpieler, bor allem aber an den alten Bundermann felbit, ber ba "unter verzau= berten Menschen mit seinen Spagen lebte". Doch die Romantifer werden nicht mehr gelesen, die Beit ift borbei, ba Achim bon Urnim glübend bewundert und berehrt wurde, jo glühend, daß eine Dame die Buchftaben feines Ramens fühn in ben Bunich umftellen fonnte: "Ach, im Urm ihm!" Und fo muffen wir benn weiter ausholen.

In seinen Tages= und Jahreshesten erzählt Goethe, wie er 1805 mit Prosessor F. A. Wolf von Halle nach helmstedt reiste, um dort den "wuns derlichen" und "problematischen" hofrat kennen

gu lernen, über beffen Leben und Betragen ein fo tiefes Beheimnis lag. Ein Geheimnis über einem Dafein, bas fich bon Stunde zu Stunde bor ben Augen der Of= fentlichkeit, bor Sunder= ten bon Schülern und aber hunderten von Ba= tienten abspielte! Denn Belmftedt war bamals noch Universitätsftadt, und gahlreiche Schüler pilgerten jährlich nach "Elm=Athen". Sier war feit 1759 Beireis Professor publicus ordinarius, Professor für alles, fonnte man fagen, benn er hatte fieben Lehrftühle inne und fonnte fich ins Stammbuch des jungen August Goethe mit dem ftolgen Titel einschreiben: 3 GODOFREDUS CHRISTOPHORUS BEIREIS, Primarius Professor Medicinae, Chemiae, Chirurgiae, Pharmaceutices, Physices, Botanices et reliquae Historiae Naturalis.

Helmstadii a. d. XVII. Augusti a. MDCCCV.

Wie konnte ein Mensch so viele Gegenstände vortragen? Es bleibt ein Bunder, auch wenn man bedenkt, daß im achtzehnten Jahrhundert die Naturwissenschaften noch bei weitem nicht jene umfassende Ausbildung, Vertiesung und Versweigung ersahren hatten wie heute.

Aber nicht sein umfassendes Wissen hat Beireis berühmt gemacht, und auch sein Ruf als Arzt zog nicht die meisten Wallsahrer nach Helmstedt. Wan sagte diesem Manne mit der hohen starksgewölbten, tiefgesurchten Stirn ganz andre Sachen nach. Redete erst still und im geheimen, dann — da niemand widersprach — laut und öffentslich davon, daß der Hofrat seinen unermeßlichen Reichtum nicht seiner ärztlichen Tätigkeit versdanke — denn er schaute wenig aus Geld seisener Kranken —, daß es da vielmehr nicht mit rechten Dingen zugehe. Der Prosessor müsse das

Ratfel gelöft haben, um bas man fich feit Sahr= hunderten vergebens bemüht hatte. Er berftand fich aufs Goldmachen! Sprach nicht auch hun= berterlei bafür? Er war als der Sohn eines nicht eben allzu vermögenden Rammerichreibers in ber ehemals freien Reichs= ftadt Mühlhausen ge= boren, hatte in Jena ftu= diert, dort allerlei Allo= tria getrieben und mar dann plöglich drei Jahre lang berichollen. Rein Menich wußte von fei= nem Aufenthalt, bis im September 1756 gu Mühlhausen von Lan= genfalza eine Eftafette eintraf und die Unfunft bes Reifenden melbete, ber nun auf einmal reich



Gottfried Chriftoph Beireis.

begütert nach Saufe tam, die Mutter beichenfte, bie Schwester Goldbarren feben ließ. Riemand hat je erfahren, wo er die Jahre zugebracht. Er befaß eine verbluffende Renntnis weiter Ranber, sprach oft bon längeren Reisen und mußte den erstaunten Ruhörern oder vielmehr Ruhöre= rinnen grauenhafte Erlebniffe zu erzählen. In Spanien foll die Inquisition ihn verfolgt haben, in Rom follen Meuchelmörder hinter ihm her gemejen fein. Bern ichilderte er den tiefen Gin= brud, den er auf die Benuesen gemacht hatte. Ging er da eines Tage über einen Plat und fah das Bolt fich zu einem Manne brangen, der ein Pierd vorführte und es jedem gum Weichent anbot, der ce ju reiten vermöchte. Bahllofe Bersuche, alle vergebens! Da tritt Beireis herzu. Mit scharfem Blide hatte er alsbald heraus= gebracht, daß das Tier dahin breffiert mar, den Reiter nur unter einem Winkel von 870 35' auffigen zu laffen. Er befteigt bas Pferd mit richtiger Rörperneigung, und - es folgt ihm wie ein Lamm, und bas Bolt afflamiert fturmifch ben divino Beiresio, ber ben Breis feiner Ruhn= heit natürlich mit Noblesse zurückweist. In Berfailles taufte er ein Baar Spigenmanschetten, bie bem König von Frankreich zu teuer gewesen jo mußte er einmal aufhordenden Madden zu erzählen. "Aber, herr hofrat, wo find fie benn geblieben?" — "Ja, feben Sie, Mademoiselle, neulich war ich beim Herzog zur Tafel befohlen, ba hatte ich fie angelegt. Man muß boch bei ber Menagerie vorüber. Ich laffe mich verleiten, mit ben Uffen gu fpielen. Giner ber Bofewichter reißt mir die eine Manschette ab, und zornig geworden werf' ich ihm die andre an den Ropf.

Man hatte in Helmstedt bald heraus, wie gut der liebe Hofrat Wind zu machen verstand. Aber man nahm es ihm nicht übel, ergöpte sich vielmehr harmlos an der Schlagsertigkeit, mit der er sich aus jeder Lage zu besreien wußte. So ward recht viel herumgeslunkert über schwere Verssuche, die ihn genötigt hätten, sieden Lage und Nächte hintereinander vor einem Schmelzosen zuszubringen. "Aber, herr Hofrat, wie vermochten Sie denn sich so lange des Schlases zu erweheren?" — "Dadurch, meine Verehrte, daß ich eine solche Stellung einnahm, wonach ich, sobald ich einschlief, in das Feuer fallen mußte ..."

Im übrigen ist es eher wahrscheinlich, daß Beireis die drei geheimnisvollen Jahre im Lasboratorium verbracht hat als in weiten Ländern. Denn mit den fremden Sprachen, die klassischen natürlich ausgenommen, stand er auf Kriegssuß, und obwohl er in seinen Vorlesungen sehr viel Hebräisch und Arabisch aussahren ließ — besonsders wenn gerade keine Theologen da waren, die der Sache hätten auf den Grund gehen können —, so passierte ihm doch manches Malheur. Einsmal sührte er in der Vorlesung einen englischen Autor Thesamius an und war so unvorsichtig,

genau zu zitieren. Als die Schüler das Buch nachschlugen, fanden sie, der Versasser sei tein andrer als the same — "derselbe", derselbe nämlich, dessen Name in der vorhergehenden Zeile stand. Auch mit dem Chinesischen wäre es ihm einmal beinahe schlecht ergangen, als er ein mit chinesischen Buchstaben beschriebenes Papier für ein Bruchstück aus einem chinesischen Roman erklärte. Lachend soll man ihm darauf gesagt haben, es sei ein bloßer Umschlag vom Tuschssächen. Doch Beireis ließ sich nicht verwirren. "Die Chinesen pslegen, um Stellen ihrer guten Schriststeller zu verbreiten, die gewöhnslichsten Dinge darin einzuwickeln", war die schlagssertige Antwort, die uns Arnim überliesert hat.

Doch war fein Reichtum das lebendige Beugnis dafür, daß feine Renntniffe nicht bloß erflunkert waren. Denn wenn es ihm auch nicht gelungen mar, Gold felbft herzustellen, jo bat er doch manches erfunden, mas mahrlich Golbes wert war. "Der erfahrene Chemiker" - fo bilegte er fich ju außern - "tann aus ben gering= ften Ubfallen ben größten Gewinn gieben." Und alles fonne man erfinden, mar feine oft ausgesprochene Meinung. Bum Reichwerden gehöre nur Energie bes Willens. Dem Menichen fei nichts zu vollbringen unmöglich, mas er vernunftgemäß wolle. Darum fei die Logit die bortreff= lichste Wissenichaft, denn fie lehre bas erreichbare Biel erfennen und bie richtigen Mittel mablen. So verdantte benn Beireis feinen Reichtum mahr= scheinlich ben Farbstoffen, die er erfunden hatte. Auf ben Braunichweiger Deffen follen fie ibm niederländische Tuchfabritanten abgefauft haben. Borzugsweise ist von einer roten Farbe die Rede, und Goethe vermutet, daß bas vielbesprochene Rarmin ein beredelter Rrapp gewesen fei. Das war nun mahrhaftig eine Erfindung, fo lohnend wie bas Goldmachen. Man fprach von vielen Tausenden, die der Erfinder erhalten habe. Auch wird erzählt, er habe ein Berfahren entdedt, ichnell und wohlfeil Effig zu bereiten; ferner eine Dethobe, ohne Bottasche blau zu farben; einen neuartigen Branntwein foll er auch gefocht haben, und auch von sonderbaren Tinten ift oft die Rede.

Wiederum knüpft sich eine reizende Anekdote an jeine Farbenkenntnisse. E. A. H. Hoffmann, bem, wie Maaßen vermutet, Beireis, dies "ansgestaunte Rätsel seiner Zeit", für manche Gestalt Modell gewesen ist, spricht im "Magnetiscur" von dem urplöglich aus Schwarz in Rot umgefärbten Frack des Hofrats. Die Geschichte soll sich so verhalten haben: als Beireis dem Herzoge von Braunschweig, der die Alchimie sehr liebte, seine erste Auswartung machte, erschien er in einem schwarzen Rock, der seine Farbe während der Taiel allmählich in die rote, damals allgemein beliebte, veränderte. Da man das Kunstwert bewunderte, zeigte es sich freilich, daß es nicht ohne Opser zu vollbringen gewesen war: das Gewebe war zerstört.

Das Erfinden fpielte aber im Leben Beireifens feine allzu große Rolle. Er war in erfter Reihe Lehrer und Arzt. Er hat fich, ohne jeden Zwang und nur feinem guten Bergen und feinem Pflicht= gefühl folgend, für feine Schüler und Rranten geradezu aufgeopfert. Nicht mehr als brei Stunben täglich widmete er dem Schlafe. Den Reft verbrachte er am Krankenbett und im Rolleg. Much bem armften Rranten verfagte er nie einen augenblicklichen Besuch, und oft begegneten die bom fpaten Belage heimfehrenden Studenten bem Alten, wie er, in feinen Rodelor gehüllt, von einer Rrantenvisite zurudtam. Dabei mar er natürlich auch in ber Patientenstube zu jeder Stunde ber murdige und etwas eitle Berr Bofrat. Goethe erzählt: "Wie er nun aber gu folchen Geschäften Tag und Nacht bereit fein tonne und fie boch mit immer gleicher außerer Burbe zu bollbringen imftande fei, machte er auf feine Frifur aufmertsam: er trug nämlich rollenartige Loden, länglich, mit Nabeln gestedt, festgepicht über beiben Ohren. Das Borberhaupt war mit einem Coupet geschmudt, alles feft, glatt und tüchtig gepubert. Auf biefe Weise, sagte er, laffe er fich alle Abend frifieren, lege fich, die Saare festgebunden, ju Bett, und welche Stunde er benn auch zu einem Rranten gerufen werbe, ericheine er doch ebenso anständig, wie er in jede Gefellichaft tomme. Und es ift mahr, man fah ihn in feiner hellblaugrauen vollständigen Rlei= bung, in schwarzen Strumpfen und Schuben mit großen Schnallen überall ein wie bas andre Dal."

Sein Beilverfahren war ein burchaus prattisches, und ber Ginbrud feiner Berfonlicheit mird nicht zum wenigsten zur Benefung feiner Batienten beigetragen haben. Er mußte ihn auch gut zu nugen. Bei einem Gaftmahl in feinem Saufe ichob eine Dame den Teller mit Erdbeeren zurud, weil fie babon einen Reffelausichlag befomme. Der hausherr machte nun die Beeren mit Bein und Buder gurecht, ging ins Rebengimmer und überreichte fie bann ber Dame mit bem Bemerfen, nun werde ihr nichts mehr ge= schehen. In der Tat behielt er recht. Go fannte er aljo recht gut ben Wert ber Suggestion und die pinchischen Urfachen gemiffer Erfrantungen, oder, wie fich fein Biograph Beifter ichwülftig ausdrudt, er mußte, daß "nicht die Erdbeeren, Arcbfe, roten Rüben das Friefel erzeugen, fondern der Glaube perifphärisch reagiert, daß bas ein= mal Roinzidierte fich ftets wiederholen muffe". Bu hunderten find une Dantichreiben und Gedichte der Kranken Beireisens überliefert. Er sclbst schrieb einmal an Gleim:

Niemand kennt mich als ber, bem die dankbare Träne bes Armen, Wicdergenejenen mit Liebe mich nennt, da mein Leben im stillen, Wie durch Blumen der Bach, ins Meer der Bergessen=

heit fließt.

War der geseierte Arzt nicht am Rrankenbette, fo fand man ihn im Borfaal. Bon ben ein= undzwanzig Stunden, die er täglich lebte, ber= wendete er nach Beifter breigehn Stunden gu Borlefungen. Bon fünf Uhr morgens an bis fieben Uhr abends las er. Und was hat er alles gelesen! Nicht nur alle Zweige der Ra= turmiffenschaften, auch Mathematif, Logif und Bifthetit, Diunzwesen ber Alten und Neueren, über die Runft, ju erfinden, über die, mit Rugen ju reifen. Dabei muß fein Bortrag überaus unterhaltend gewesen fein, und nichts von Daudig= feit war ihm anzumerten. "Er zog alles und jedes in ben Bereich feines Bortrages, fteigerte dadurch bas Anzichende aufs höchste, machte jenen allgemeinbildend, wich aber fo vom Thema ab, daß das Sachliche weit zurudtrat. Er fam vom hundertsten ins Tausendste, oft auf Allotria, verschmähte meder Wit noch Satire, noch Anetbote und Schnurre, fo daß bas Auditorium oft bom homerischen Belächter ber Studenten er= schütterte. Ein Beweis bes ungeheuren Gebacht= niffes war, daß man gwar im Laufe ber Beit wohl dieselbe Weichichte zweimal zu hören befam, baß fich aber Beireis nie in einem Semefter mit irgendwelcher Unführung oder Bemerfung wieder= holte. Er gitierte aus bem Ropfe bis auf die Seitenzahl, griechische Autoren wörtlich. Dabei war sich der Hofrat seiner Abschweise ganz wohl bewußt, meinte aber, er habe bagu ein gutes Recht. Denn fein Gigentum fei biejenige Beit, welche er nicht wie feine Rollegen burch Bufpat= fommen, Räufpern, Stottern und Tabafichnupjen verliere.

So fiel benn gegen feine Rollegen manches bose Wort. Freilich mußte er sich mit seinen ungeheuren Renntniffen ihnen gegenüber weit überlegen fühlen, und wohl hatten auch feine Eitelkeit und Prahljucht barin ihre Quelle, daß ihn niemand zu widerlegen wußte. Man braucht fich nicht allzusehr zu mundern, wenn er feine Rollegen mit Beinamen belegte, die er fühn erfand, wobei ihn feine zoologischen Stubien unterstütten. Die glimpflichfte Bezeichnung mar "hundeschwänze" - Linne hatte nämlich die Beobachtung gemacht, daß bei Saushunden ber Schwanz rudwarts gefrummt und links gewendet fei; die gefunde Bernunft aber, fagte Beireig, gehe geradeaus und rechts. Er magte alles an einen Scherg und machte fich nichts baraus, wenn er bom Ratheder einen Projeffor am Fenfter bor= übergeben fah, bon deffen Belehrsamfeit er nichts hielt, seinen Buhörern zu fagen: "Weine Berren, ba geht Professor N. vorüber, ber größte Sauschwanz bes achtzehnten Jahrhunderts." muß übrigens, um biefe Grobheit zu verfteben, an die nicht eben garten Formen benfen, mit benen im achtzehnten Jahrhundert literarische Fehden geführt murden. Sauptpaftor Goege und Geheimrat Rlot könnten flaffische Beugen fein.



Beireis mar als Revolutionar in Belmftedt eingezogen. Der taum breißigjährige Ordinarius, der niemals Dozent oder außerorbentlicher Profeffor gewesen, ja zur Beit seiner Ernennung noch nicht einmal promoviert war, weigerte fich boch, die bamals für einen Professor noch unerläßliche Perude anzulegen Aber es scheint, daß der lange Aufenthalt in der fleinen Stadt, der Mangel an Unregung und die angestrengte Lebens= weise auch ben zopfig machten, ber feine Berude trug. Denn über allen feinen Befchäften blieb Beireis feine Duge, fich augerlich und innerlich bem Gange der Beit anzubequemen, und fo fam es, daß der Achtzigjährige die Tracht seiner Jugend trug, und als die Franzosen 1806 fich in Belmftedt einquartierten, traten die fremden Difigiere entfest bor bem Mann eines bergangenen Jahrhunderte gurud, beifen Wefichtefarbe blag mie die einer Leiche mar.

Und so hat sich benn auch sein haus im Lause ber Jahrzehnte wenig ober gar nicht geändert. Wohl vermehrten sich seine Sammlungen täglich, ba er alles zusammenkaufte, was einzig in seiner Art war, aber er ließ es auch geschehen, daß die Zeit an seinen Besitzimern ihr zerstörendes Werktrieb.

In seiner Jugend erregten die Automaten, welche der frangofische Mechaniter Baucanson 1738 der Parifer Atademie vorgelegt hatte, gro-Bes Auffeben. Es maren Spielercien: eine Ente, die Hals und Flügel bewegte, die Federn zu fträuben verftand, die aber auch ichnatterte, Rörner frag, Baffer trant und - verdaute. Dann mar ein Flötenspieler ba, der Bunge und Lippen bewegte und fo zwölf einfache Dufitstüde vortrug, und endlich ein Dufitus, der mit Bfeife und Erommel heitere Arien und Tange fpielte. Diefe Runftwerke hatte der Rnabe geschen, und fie hatten fo großen Einbrud auf ihn gemacht, daß er fich nicht enthalten tonnte, ju rufen: "Die muß ich besigen!" Der Bater verbot ihm so vermessene Reden, verlangte man doch zwölf= taufend Gulden für das Spielzeug! Allein "3ch werde fie besigen!" war des Anaben Untwort. Und in der Tat brachte der Hofrat die Bunder= binge in seinen Besit und ftellte fie 1785 unter großen Roften in feinem Gartenpavillon auf, nicht ohne daß ber Flötenspieler eine neue Walze erhalten hatte. Allein beim Besuche Goethes fraß die Ente wohl noch, aber ihre Berdauung war ge= ftort, und der Flotenspieler war gang verftummt. Beireis zeigte aber alle biefe Dinge mit foldem Behagen und fo wichtigem Musbrud, "als wenn feit jener Beit die höhere Mechanit nichts Frisches, Bedeutenderes hervorgebracht hatte." Da war auch eine Zauberuhr, die - wahricheinlich mit Silfe magnetifcher Rrafte - fo eingerichtet mar, daß man fie mit einem Stabchen aus der Ent= fernung von zwei Fuß zum Schlagen und bas Spielwert in Bang bringen fonnte. Ja, die

Fama erzählte gar, es genüge, die Anzahl der Schläge zu denken, um sie zu bewirken. Doch zu Goethes Zeiten stand auch dieses "magische Orakel" still. Beireis war um die Ausstucht nicht verlegen. Ein Offizier habe einmal von den Wunderfünsten dieser Uhr erzählt, sei aber ein Lügner geschimpst worden und im Duell gesfallen. Und seit der Zeit habe sich Beireis sest vorgenommen, "seine Bewunderer nie solcher Gesahr wieder auszusehen, noch die Ungläubigen zu so übereilten Greueltaten zu veranlassen."

Doch mar das Museum des Hofrats nicht bloß ein Raritätentabinett. Der größte Teil der fiebzehn Cammlungen biente wiffenschaftlichen Bweden, bor allem ber Belebung bes Rollegs und der Belehrung der Borer. Da mar eine tomplizierte aftronomische Uhr, eine vom Pfarrer Sahn erfundene Rechenmaschine, welche die vier Spezies bis zu gehn Millionen zu handhaben mußte, ba maren Buerideiche Sohlfugeln, ba waren die berühmten Lieberfühnischen Braparate - Befäße bon Menschen und Tieren, die mit einem eignen Berfahren mit Bache injigiert waren. Wer diese Braparate nicht gesehen habe, fonne fein tüchtiger Argt werben, behauptete Beireis, und da er fie allein befige, tonne man nur bei ihm die notwendige Ausbildung erfahren. Die Mineraliensammlung war berühmt durch den eigroßen Diamanten, bon bem fein Befiger ber= ficherte, er fei der größte ber Belt. Die tollften Beschichten machten über diesen Diamanten die Runde. Gelten fam er jemand bor die Augen, gewöhnlich "hatte Ratharina II. ihn zu sehen gewünscht". Gin Bring, der ihn einmal befich= tigen durfte, fragte, warum der Stein nicht ge= ichliffen murbe. Beireis meinte, ce folle ihm auf bie Million nicht ankommen, welche dabei berloren gehe, auch wurde ber Stein in die Rrone eines Ronigs paffen; allein welcher Ronig ihn benn bezahlen fonne? Much Goethe befam ben Diamanten zu feben und hatte bald berausgebracht, daß es fich um eine Fälschung handelte. Doch hörte er sich "die größte Rodomontade unfere munberlichen Freundes" gern an, auch ale biefer in allgu grotester Weise aufschnitt: die Echtheit bes Steines fei unter ber Duffel* ge= prüft worden. Das Schaufpiel habe ihn in feiner Bracht berart gefeffelt, daß das Feuer eine gange Beile fortbrannte, und eine Dillion fei bahingemefen.

Sah Goethe hier eine Fälschung, so fand er in der Bilbergalerie des sonderbaren Prosessions wertvolle Originale. Wenn man nämlich dort von einer Bildergalerie sprechen darf, wo die Bilber nicht an den Bänden hingen, sondern im

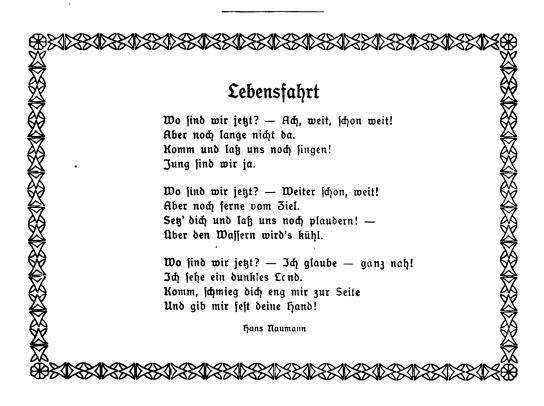
[•] Ein halbzylindrisches Gefäß aus feuersestem Tan oder Gifen mit flachem Boden, hinten geschlossen und vorn offen, wird in einem Ofen durch Glut oder Flammenseuer erhitt, um daran die Echtheit von Mirneralien oder Metallen zu prüsen.

Schlafzimmer um das große Thronhimmelbett an den Banden übereinandergeschichtet maren. Diefe Bilder holte nun der greife Professor, ber immer gern mit feiner Starte prablte, ohne jebe Silfe hervor. Bon jedem Meister, so ertlarte er Goethe, befige er brei Stude: bon ber erften, ber zweiten und ber letten Manier bes Rünftlers. Ucht Raffaels, zehn Correggios follten ba fein. Sprach Beireis bon feinen Bilbern, bann murbe er jugendlich ungestüm und pries feinen Befit mit unaufhaltsamer Suada. Bor einer Mater dolorosa, die Trevifani zugeschrieben murde, follte ein Baftor Eranen vergoffen haben, und bas gemalte Brot auf einem Abendmahlsbild follte ein hund angebellt haben. Dabei feste fich die Sammlung benn boch auch zum großen Teil aus ichlechten Ropien zusammen; immerbin fab Goethe einen echten Rubens, eine Soferfrau im Gemufeladen borftellend, und ein Gelbftpor= trät Dürers bon 1493. "Dieses preiswürdige, burchaus unschäpbare Bild, das ein mahrer Kunft= freund, in goldenem Rahmen eingefaßt, im schön= ften Schränfchen aufbewahrt hatte, ließ er das auf ein dunnes Brett gemalte ohne irgendeinen Rahmen ober Bermahrung. Jeden Augenblid fich zu spalten brobend, ward es unvorsichtiger als jedes andre hervorgeholt, auf= und wieder beiseitegestellt, nicht weniger die dringende Teilnahme des Gaftes, die um Schonung und Siche= rung eines folden Rleinods flehte, gleichgültig

abgelehnt; er schien fich in einem herkömmlichen Unwesen eigenfinnig zu gefallen." -

Wie eine Ruine ragte Beireis in die erften Jahre des neunzehnten Jahrhunderts hinein. Seine letten Lebenstage maren trübe. So freubig er die Frangofische Revolution begrüßt, jo hoch er Napoleon geschätt hatte, ce traf ihn hart, daß mit der Errichtung des neuen Ronig= reichs Beftfalen ber Beftand feiner Universität in Frage gestellt murbe. 3m September 1809, da in Belmftedt die Gallenruhr herrschte, finden wir ihn noch unermüdlich um die Kranken be= schäftigt. Allein er erfrantte felbst, und über ben Musgang nicht zweifelhaft, feste er am 16. Cep= tember fein Teftament auf. Jeden Beiftand wies er zurud. Um 18. frühmorgens ift er geftorben. Noch an seinen Tod knupfte man ein Geschicht= chen - diesmal freilich eins, bas schwerlich er erfunden hatte. Man erzählte, er habe eine große Gesellschaft geladen und zu Tische geführt, dann aber seine Ubwesenheit entschuldigt - weil er fterben werbe. Dan lachte. Beireis gicht fich ins Rebengimmer gurud und legt fich ju Bett. Die Tur bleibt offen, und es wird eine Beitlang noch hinüber und herüber geplaudert, bis er feine Antwort mehr gab, weil er — tot war.

Er ward seinem Bunsche gemäß prunklos besstattet. Um den Nachsolger brauchte man nicht zu sorgen: drei Wochen nach seinem Tode hob König Jerome die Universität Helmstedt auf.





Gedichte in Prosa von Cäsar Flaischlen

Auf der Sahrt

Es sind viele Ceute auf dem großen Schiff, das mich den Sluß hinunterträgt in die Fremde, und einige wollten mit mir sprechen und sagten dies und das ...

aber ich mag mit niemand reden ..

ich mag nur ftill dafigen und ins Weite feben und an meine Liebfte denken, ob fie froblich ift.

In einem Garten, an dem wir vorbeifuhren, tanzten zwei Kinder unter blühenden Kirfchbäumen, und ich dachte, so tanzten du und ich noch gestern in deinem Garten unter blühenden Kirschbäumen.

Dielleicht aber faß auf einem der Schiffe, die da vorbeifuhren, auch einer, allein und ftill, wie ich heute, und ohne Luft, mit jemand zu reden,

und vielleicht dachte er, als er uns fah, mas ich porbin dachte

Aber ich weiß, daß meine Liebste mich liebhat und die Blumen um ihr haus und auf ihrer Deranda nur für mich hegt, und daß sie in Sommerpracht stehen, wenn ich wiederkomme ... und ich weiß, daß ihre Gedanken mich begleiten, wie die Schwalben mit dem Schiffe sliegen, das mich von ihr wegträgt ...

er aber wußte das vielleicht nicht und war dann noch viel einfamer als ich.

In der Herberge

Die Lichter des Gartens werfen die Schatten der Baume an die Decke des Jimmers. Sie bewegen sich hin und her, wie der Wind der Nacht draußen die Zweige bewegt.

3ch kann nicht schlafen und sehe ihrem Spiel zu und benke, wie sie bie bunten bellen Blumen ber Capete aberwirren und grau und glanglos machen.

Unter mir im Saal feiern fie ein Seft, und ich hore Mufik und Canzen und Singen und Cachen.

Sie singen jest ein Lied, das ich auch einst gefungen habe, wenn ich mit Freunden und jungen Madchen bei Sesten war ...

aber es ist icon lange her!

Ich möchte aufstehen und meine Caute nehmen und hinuntergehen ... doch wenn ich in den Saal träte, würden sie sagen: wer bist du? und was willst du von uns? und ich möchte doch nichts, als fröhlich mit ihnen sein!

Der weite Weg

Es war immer ein so weiter Weg durch die Stadt zum Cor und vom Cor auf das \mathfrak{F} eld, morgens und abends ...

und nun bift du mitgegangen eines Cages und fagteft:

fieh, das ist das haus, in dem ich stand, als ich dich gum ersten Male fah,

und das ift der Garten, in dem ich manchmal fpagierengehe,

und dort von der kleinen holzbrucke aus zwischen den Baumen febe ich die gange Straße entlang,

und auf der Wiese drüben bluhen die goldgelben Blumen, die ich fo gern habe,

und auf dem hügel hinter den hecken dort stand ich immer, wenn die Sonne nach Westen sank, und dachte: wer es wohl sein wurde und wie er ware, mit dem ich einmal mitgehen wurde . . .

Es war immer ein fo weiter Weg ...

doch nun ift er nicht mehr weit ...

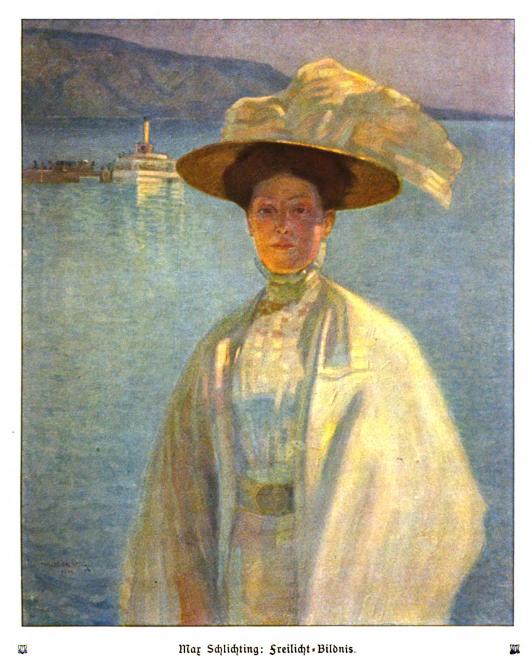
ich weiß: in dem kleinen haus dort, mit den Kirschbaumen davor, standest du und sabest mich kommen,

und über dem Bach druben hinter der hecke ist der Garten, in dem du manchmal spazierengehit,

und auf der Wiese dort suchst du dir goldgelbe Blumen,

und auf dem fjugel standest du und dachtest, wer es wohl sein wurde und wie er ausfabe, daß du ihn so lieben konntest, mit ihm zu gehen den Weg seines Lebens.





Mag Shlichting: Freilicht : Bildnis.

W



Die römischen Grenzanlagen in Deutschland

Der obergermanisch=rätische Limes

Don Dr. Erich Köster



des Rheins dereinst vor Jahr= taufenden gum romifchen Belt= reich gehört hatten, war aus dem Bewußtsein der eingeseffenen Be= völkerung nie gang geschwunden, es lebte in der Tradition von

Geschlecht zu Geschlecht fort, und wo um die Mitte des ersten Jahrtausends unfrer Beitrechnung eine Berichiebung ber Bolfer= stämme stattgefunden hatte, da waren die aus der Romerzeit stammenden Ruinen und fonftigen überrefte ein Beugnis ber römischen Herrschaft sowohl wie der gewaltigen Macht= ftellung des römischen Imperiums. Un vie= len Stellen ftanden noch trotige Turme und festgefügte Mauern aufrecht, bort wieder pflügte der Bauer alljährlich Ziegelsteine, Basenscher= ben, Waffen und andre Gegenstände aus fei= nem Acter heraus, ober gar Mungen, Die in Theilenhofen zum Beispiel vor hundert Jahren noch in folchen Mengen gefunden wurden, daß fie als Beld furfierten und die Bauern in den Wirtschaften ihr Bier bamit bezahlten. Nicht überall wurden folche Funde freilich als überreste der Römerherrschaft an= gesehen, im Bolfe hielt fich nur bas Be-

aß die Lande zu beiden Seiten wußtsein, daß alles fehr fernen Zeiten und einem ftammfremden Bolf angehöre. Stellen= weise nannte man gar ben Teufel als ben Erbauer jener Mauern und Raftelle, wie gum Beispiel in Bürttemberg bei Treppach oder in der Gegend von Altmannstein, wo der römische Grenzwall als Teufelsmauer bezeich= net wird, oder in Gundelshalm, wo der Bauer, deffen Saus gerade auf der Teufels= mauer ftand, vor einigen Sahrzehnten noch alle Jahre vor der heiligen Nacht eine Rachel aus feinem Dfen berausbrechen mußte, ba= mit der Teufel ihn nicht gertrümmere, wenn er hindurchführe. Wo nicht der Teufel, da galten doch wenigstens die Beiben als Ur= heber ber alten Bauten, die man beshalb Beidenmauern, Beidenschangen ufw. nannte; als Beidenföpfli bezeichnete man die römischen Münzen.

> Die Gelehrten freilich wußten, daß es fich um überrefte der Römerherrichaft handle, und als zur Zeit bes humanismus bas Inter= effe für die Untite neu erwachte, schenfte man auch ben Spuren bes Römertums auf deutschem Boden mehr Aufmertsamkeit und erfannte bald, daß die alten Unlagen gum Teil als römische Grenzbefestigungen gegen

Monatshefte, Band 107, II; Beft 641. - Februar 1910.

55



die öftlich vom Rhein figenden Germanen= stämme aufzufaffen feien. Bu einer eingeben= ben Untersuchung dieses Grenzwalles fam es jedoch erft im vorigen Jahrhundert. Un vielen Orten war eine rege Lokalforschung tätig, und gahlreiche Altertumsvereine wurden ge= grundet. Dadurch litt allerdings die Gin= heitlichkeit des Unternehmens, bis 1892 vom Deutschen Reich eine sustematische Erforschung ber römisch = germanischen Grenzanlagen ins Wert gefett wurde, eine gewaltige Aufgabe, bie unter Beteiligung zahlreicher Gelehrter in mehr als zehnjähriger Arbeit durchgeführt wurde. Ift auch die Forschung noch nicht ganz abgeschlossen, so ift doch heute schon ein flares Bild bes romisch=germanischen Limes, feiner Geschichte und Bedeutung wiedergewon= nen worden.

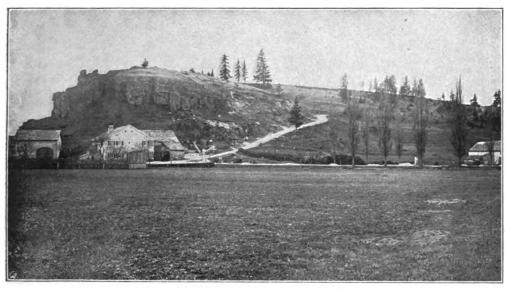
Um den fortdauernden Ginfällen der Ber= manenftamme in das von den Romern be= sette Geliet ein Ende zu machen, wurde im Jahre 16 v. Chr., als die Sugambrer, Ufi= peter und Tenfterer wieder über den Rhein

* Der abschließenden Beröffentlichung der Reichs= Limestommission: "Der obergermanisch = rätische Limes des Römerreichs", entnehmen wir eine Reihe von Abbildungen, die uns von Berrn Brofeffor Fabricius für diefen Bred in liebensmur= biger Beife gur Berfügung geftellt worden find.

bis tief in Gallien hinein vorgedrungen waren und eine ganze romische Legion aufgerieben hatten, in Rom die planmäßige Regulierung ber germanischen Grenze beschloffen. Bom Rhein aus unternahmen die Römer unter Drufus und Tiberius auf Eroberungen aus= gebende friegerische Borftoge, die fich bis gur Elbe ausdehnten, und im Jahre 9 v. Chr. war das Land zwischen Rhein und Elbe ber römischen Berrschaft unterworfen. Die Elbe follte nach Dften bin ben Grengfluß bes Reiches bilden, von bier aus bann die Grenze auf die Donau in der Gegend von Wien gu verlaufen, von wo ab dann die Donau wie= der als natürliche Grenze die römischen Brovingen nach Norden bin ficherte. Durch Ra= ftelle und befestigte Lager an ben wichtigften Bunften fuchte man das neu eroberte Gebiet zwischen Rhein und Elbe in Gehorfam gu halten, während die eigentliche militarische Berteidigungsftellung am Rhein verblieb. Um Mittelrhein in Mogontiacum (Maing) und am Unterrhein bei Betera, zwischen Birten und Kanten, ftanden je drei Legionen. Diefe rund 60000 Mann umfassende Rheinarmee hatte die doppelte Aufgabe: das neu eroberte Bermanien in Behorfam zu halten und Bal= lien, bas gleichfalls nur burch die Waffen niedergehalten werden fonnte und zu Auf=



Abersichtskarte des germanischen und rätischen Limes. (Nach E. Sabricius.)



Kaftellberg bei Pfüng.

ftanden geneigt war, zu fichern. Daß die Rheinarmee diefer doppelten Aufgabe auf die Dauer nicht gewachsen war, das lehrte ber gewaltige Aufstand der Germanen im Jahre 9 n. Chr., dem Barus mit feinen Legionen im Teutoburger Balbe jum Opfer fiel. Die aufständischen Stämme niederzuzwingen und das Gebiet bis zur Elbe wieder in ihre Ge= walt zu bringen, ware den Romern nicht fo schwergefallen, als gemeinhin angenommen wird, aber wollte Auguftus fich die Lander bis zur Elbe wirflich fichern, fo fah er fich por die Notwendigfeit gestellt, eine zweite Urmee, eine Elbarmee, aufzuftellen. Das aber war bem Raifer Germanien nicht wert, und der Plan, die Elbgrenze zu gewinnen, wurde endgültig aufgegeben. Um die Scharte im Teutoburger Walde wieder auszuwegen, wurden unter Germanifus allerdings noch einige Borftoge ins Innere Germaniens ge= macht, aber nicht zu Eroberungszwecken; und als Germanifus entgegen den Beisungen aus Rom anfängt, auf eigne Sand Eroberungs= politik zu treiben, wird er sofort vom Rom= mando entfernt und abberufen.

Der Rhein bildete nun die Oftgrenze bes römischen Reichs, nur einzelne rechtsrheinische Gebiete blieben noch in unmittelbarer 216= hängigfeit von Rom, wie zum Beispiel bas Gebiet an der Mündung des Mains. 2113 Grenzen dienten auch hier, wenn irgend mög= lich, die Flußläufe; wo aber feine folche na=

marfierte man die Grenze durch eine Mili= tärftraße, einen Limes.

Der Begriff Limes, der später vielfach gleichbedeutend mit Grenze oder Grenzweg gebraucht wird, bedeutet ursprünglich weder Grenze noch Weg, sondern ein Limes ift eine gerade, icharf begrenzte, breite, ebene Bahn, ein Gelände= oder Ödlandstreifen. Solche breite Bahnen Schaffte fich bas romifche Beer, zumal wenn es in waldiges und unwegsames Feindesland einfiel, zu beiden Seiten bes Beges. Gin ichmaler Beg fonnte für eine marschierende Truppe leicht verhängnisvoll werden; befand fich aber zu beiden Seiten ein breiter Streifen Landes, ber eingeebnet und von Geftrupp und Baumen und fonfti= gen Sinderniffen gefäubert war, fonnte plog= lichen überfällen leichter vorgebeugt werben. Diefe Militärftragen wurden durch befeftigte Bachtturme und Raftelle gefichert. Go legte zum Beispiel Drufus, als er die linksrhei= nische Strafe ausbaute, zwischen Maing und der Rheinmundung fünfzig Raftelle an, von benen mehrere wieder aufgefunden worden find.

Solche neutrale brachliegende Landftreifen, die fich im Gelande überall deutlich martier= ten und nicht leicht verwischten, folange fie bon Bäumen und Befträuchen reingehalten wurden, eigneten sich vortrefflich dazu, die Grenze gegen die Barbaren zu bezeichnen, zumal wenn fie mit befestigten Stuppuntten rurliche Grenze erreicht werden konnte, da versehen waren; und als man später unter

den flavischen Raisern wieder mit der Er= panfionspolitit begann und größere Länder= ftreden auf dem rechten Ufer des Rheins in das römische Bebiet einbezog, legte man außer den großen Seerstraßen, die in Germanien hineinführten und auf benen man vordrang, quer zu biefen Ginfallslinien und an ber Grenze entlang laufend, überall folche Grenz= wege ober Limites an.

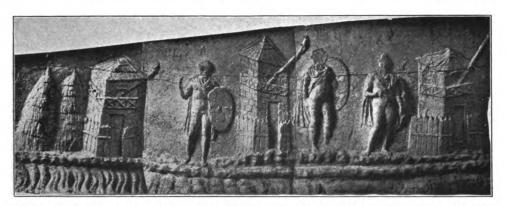
Diefe Urt und Beife ber Entstehung läßt schon barauf schließen, daß bas, was wir Schlechthin als ben Limes bezeichnen, fein einheitliches und zu einer Beit entstandenes Wert ift. Die romische Grenze ift etappen= mäßig vorgeschoben worden, und jener große, bom Mittelrhein bis zur Donau verlaufende Limes, deffen Berlauf wir noch heute über= all erfennen fonnen, ftellt nur die lette und außerfte Grenglinie bar, bis zu ber bas romifche Reich zur Beit feiner größten Musdeh= nung vorgedrungen war. Innerhalb diefer Linie, bas heißt näher bem Rheine zu, haben natürlich mehrere frühere Limites gelegen, die fich im Laufe ber Sahrtaufende verwischt haben, da die Anlage der Grenzwege ja zu= nachft nur die Unlage eines Oblandftreifens, also Ausrodung der Bäume usw., aber nicht größere, mit Erdbewegungen verbundene Ar= beiten in fich begriff. Dag ber lette große Limes, nach den Provinzen Germanien und Rätien, die er durchzog, der obergermanisch= rätische Limes genannt, heute noch fast über= all fenntlich ift, liegt barin begründet, daß man fpater bem einfachen Grenzwege eine mechanische Grenzsperre hinzufügte, Gräben auswarf und Wälle errichtete, also Niveauveränderungen vornahm, die sich noch heute im Gelande marfieren.

Bur Beit des Raifers Tiberius (14-37 n. Chr.) bildete, abgesehen von fleineren Ge= bieten, die über den Alug hinübergriffen, der Rhein die Grenze bes romifchen Reichs bis jum Bobenfee. Bon bort aus jog fich bie Grenze bann auf die Donau zu, die fie in ber Begend von Siegmaringen erreichte. Der gange Winkel zwischen Rhein und Donau, alfo bas heutige Baden und Bürttemberg, war bemnach nicht romisch. Für den Berfehr zwischen den rheinischen Garnisonen und benen an der Donau ergab fich baraus die Schwierigfeit, daß man gum Beifpiel bei Truppenverschiebungen von Mainz und Straßburg nach ber Donau nicht auf bem nachften Wege durch das Neckarland marschieren konnte, fondern um die Rheinecke bei Bafel und um ben Bobenfee herum mußte, was immerhin einen Umweg von fechs bis fieben Tagemar= ichen ausmachte. Als beshalb unter Raifer Bespasian (69-79 n. Chr.) in Rom die Expansionspolitit in gewissem Sinne wieder aufgenommen wurde, drang man in Germa= nien von den beiden Legionslagern Straßburg und Windisch an der Mar zugleich vor und schaffte einen Berbindungsweg von Straß= burg durch das Kinzigtal über Rottweil und Tuttlingen nach der Donau. Diese Beerftrage wurde durch ftarte Raftelle gefichert und bildete mohl zugleich die Grenze, den Limes.

Etwa zur felben Zeit ward auch am Mittel= rhein die romische Grenze vorgeschoben. Bon Mainz, dem Legionslager und der Operations=



Römische Wachtturme. Relief von der Markusfaule in Rom.



Römische Wachttürme an der Donaugrenze. Relief von der Trajanssäule in Rom. (Nach Cichorius:

basis für die Besetzung der neuen Gebiete, wurde zunächst die Hauptmilitärstraße mit den Kastellen Höftheim, Heddernheim, Ofarsben und Friedberg ausgebaut. Die Legionen blieben am Rhein, während die einer jeden Legion beigegebenen Hilfstruppen, die Auxisliarkohorten, diese Kastelle besetzt hielten und von hier aus kleine Abteilungen vorschoben, die die Grenzwege anlegten. Ganz ähnlich geschah es im Neckarland.

Im Jahre 98 n. Chr. muß biefe Greng= verlegung am Mittelrhein vollendet gewesen fein, da Tacitus, beffen "Germania" in die= fem Jahr ericien, icon Bezug barauf nimmt. Die Berbindung ber neuen Gebiete mit bem durch die Strafe von Strafburg zur Donau abgeschnittenen Teil erfolgte dann mahrschein= lich unter Raiser Domitian (81-96 n. Chr.), und Trajan (89-117) fügte noch das fogenannte Neuwieder Becken nördlich ber Lahn hingu, fo daß die Reichsgrenze nun von Rheinbrohl, mit Rhein und Main etwa gleich= laufend, bis Capersburg, von dort mit einer Ausbuchtung nach Norden bis Groß=Rrogen= burg verlief. Von Groß=Rrogenburg bis Worth bildete ber Main die Grenze, von da wieder der Limes über Schloffau, Rectar= burten bis Wimpfen, der Neckar bis Rann= ftadt und Köngen. Bon Köngen gur Donau hat fich ber Berlauf ber Grenze noch nicht genau nachweisen laffen, mahrscheinlich zog fie auf Urfpring zu und erreichte bei Fai= mingen die Donau.

Bei der Anlage der Limites wurden nastürlich vielsach ältere Wege oder auch Odslandstreifen benutzt, die den germanischen Stämmen schon als Bölkerschaftss oder Gausgrenzen gedient hatten, wie sich aus den Funs

den hat nachweisen laffen. Die Ginfallslinien folgten den alten Bertehrswegen, die aus bem Junern Deutschlands an ben Rhein führten, während die Grenzwege den alten Söhen= wegen folgten, die, in der Richtung des Rheins verlaufend, über das Gebirge die großen Ber= fehrswege miteinander verbanden. Für die Angriffsstraßen bevorzugte man, wenn es irgend möglich war, die Flugtaler, wie gum Beispiel fur die Strafe an der Lippe auf= wärts bis zum Endfastell Caput Lupiae und bem Bwischenkaftell Aliso, bas jest in ber bei Saltern aufgebeckten romischen Unlage wiedererfannt worden ift, oder für die Straße am Main entlang über Sochft bis Reffelftadt bei Sanau.

Ausschlaggebend für die Linienführung der Wege, namentlich der Grenzwege, blieb nastürlich immer das Gelände, da es sich um eine militärische Anlage handelte und strategische Gesichtspunkte in erster Linie berücksichtigt werden mußten. Für den Grenzlimes bevorzugte man dementsprechend die Höhen, die einen Ausblick ins Borland gestatteten, die äußern Abhänge der Gebirge, die eine erhöhte Position gewährten usw. Auch die zur Sicherung der Grenze notwendigen Wachtstürme und Kastelle pslegte man an günstig gelegenen und für den Signaldienst geeigneten Orten zu errichten.

Diese Wachttürme, die unmittelbar an der Grenze lagen und in einer zwischen 500 bis 1500 m schwankenden Entsernung ausein= ander folgten, waren ansangs einsache quas dratische Holzbauten von 4 bis 5 m Seiten= länge. Viele von diesen Türmen sind später durch Steintürme ersetzt und überbaut, andre durch Feuer und Schwert zerstört worden.

Es haben sich infolgedessen nur geringe Reste war in kleinen Kastellen untergebracht. Diese bavon wieder auffinden laffen. Doch ift ihr einstiges Borhandensein an vielen Stellen aus ben noch erfennbaren Pfoftenlöchern gu erschließen. Die vier Ectpfosten diefer Sol3= türme waren etwa 1 m tief in den Boden eingerammt, und wenn auch bas Solz im Laufe der Zeit vergangen ift, so find doch diese Pfostenlöcher, die bei felsigem Unter= grund fogar in ben Boben hineingetrieben wurden, noch deutlich erfennbar und gestatten uns, Maße, Lage und Drientierung der Türme zu beftimmen. Stellenweise haben fich fogar noch Refte ober Spuren ber Pfoften felbit erhalten. So fand man zum Beispiel in ber Nähe von Saufen in Seffen in einem Pfoften= loche den in Rohle umgewandelten Kern des Pfostens in einer Länge von 20 cm, und um diesen Holzfern herum waren noch im Erdboben die Jahresringe bes zergangenen Holzes erfennbar.

Umgeben waren diese Wachtturme von einem oben 3 bis 4 m breiten, nach unten hin fpit zulaufenden Graben von 1 bis 2 m Tiefe, bor bem noch ein aus Balten be= ftehendes Balifaden= oder Baunwert aufge= führt war. Bei einigen Turmen ftand die Palifabe auch auf der Sohle bes Ringgrabens.

Die Mannschaft, die den Bacht= und Gi= gnalbienft an der Grenze zu verfeben hatte, fleinen befestigten Lager, die später meist gro-Beren Steinbauten weichen mußten, waren in der altesten Beit einfache Erdwerke in ber Form bes römischen Lagers, bas beißt von rechtediger Geftalt mit je einem Tor an jeder Seite. Gin Spiggraben von 7 bis 8 m Breite und 2 bis 3 m Tiefe umgab die ganze etwa 70:90 m faffende Unlage. Sinter bem Graben erhob fich ein aus Erbe und Rafenstücken aufgeworfener, 5 bis 6 m brei= ter Wall, ber an ber Grabenfeite burch eine starte Pfahlreihe gestütt und verstärft wurde. Die vier Tore waren wahrscheinlich burch Torbauten überdeckt und von Solzturmen flanfiert. Bon Holz waren in der Regel auch die innerhalb des Lagerwalles errichteten Gebäude, nur einzelne mogen aus Fachwert bestanden haben, worauf die Funde von ge= brannten Lehmbroden, wie fie gum Beifpiel im Raftell Sedmauern beobachtet murben, hindeuten.

Die in diesen Raftellen unmittelbar an ber Grenze liegenden Truppenabteilungen hatten im wesentlichen nur die Aufgabe, die Grenze zu beobachten und bei verdächtigen Borgan= gen im Borlande, jum Beifpiel bei feind= lichen Truppenansammlungen, fofort die Befahr rudwärts zu melden ober bei plöglichen Ginfällen ber Germanen die Feinde aufqu=



Kaftell Seldberg. Blick durch eine Toröffnung von außen.





Kaftell Seldberg. Umfaffungsmauer mit Toröffnung.

10

halten, um für die Entwicklung und Bufammenziehung größerer Streitfrafte Beit zu gewinnen. Die eigentliche Berteidigungsftel= lung lag nämlich erft in einer hintern Linie, wo in großen Kastellen die Auxiliarkohorten lagen, "um bon hier aus gegen jeben als bedroht fignalifierten ober gemeldeten Buntt vorzugehen, die fich zurudziehenden Bortruppen aufzunehmen, bann die Offenfive gu ergreifen und bem über die Grenze gurud= geworfenen Wegner ins eigne Land gu fol= gen oder bei rechtzeitiger Melbung ihm ichon por erfolgtem Ginbruch mit einem energischen Begenftoß zuvorzufommen". Gine folche ructwarts gelegene Berteidigungslinie bilden gum Beifpiel die Raftelle Sofheim, Beddernheim, Dfarben, Beldenbergen und Friedberg. Die fleineren Anlagen am Limes felbst find bem= nach nicht etwa Festungen zur Berteibigung der Grenze, es find vielmehr nur Unter= funftsbauten für die Borpoften, die gegen eine unvorhergesehene überrumpelung durch Ball und Graben geschütt waren.

Dieses System der Abgrenzung, das heißt Brettern vernagelt, die offene, nur durch Patrouillen überwachte Grenzstraße war, solange man in Rom Erscherungspolitik, und wenn auch nur in bescherungspolitik, und wenn auch nur in bescheren Maße, trieb, zweckentsprechend und geboren ist, eige vollkommen ausreichend, zumal da den Röschimpf — nur mern zum Teil auch noch eine gewisse Beschung unter Bedeckung uaufsichtigung der nächsten germanischen Gaue

zustand, wie aus dem Friedensschluß mit den Markomannen zum Beispiel hervorgeht, nach dem stärkere Ansammlungen und öftere Zusammenkünste der Germanen, auch in ihrem eignen Lande, untersagt waren. Nur einmal in jedem Monat dursten an bestimmsten Orten Bersammlungen stattsinden, und zwar nur in Anwesenheit eines römischen Zenturios.

In einigen Begenden beftand an Stelle des offenen Grenzweges allerdings ichon früh eine Grengfperre in Form eines Flecht= zaunes, der aber weniger militarifche Be= deutung hatte, als vielmehr ben Grenzverfehr regeln und unfontrollierten Grengüberichrei= tungen vorbeugen follte. Den Germanen war zwar gestattet, die Grenze zu überschreiten und römisches Gebiet zu betreten, aber boch nur bei Tage und ohne Baffen. Schon die Gefandten der Tentterer betlagen fich nach Tacitus über die Absperrung der Grenze: "Bis zum heutigen Tag hatten die Römer Glug und Land und fogar ben Simmel mit Brettern vernagelt, fo daß fie uns jede Unter= haltung, jeden Unnäherungsversuch unmög= lich machten, oder daß wir - und das ist für Manner, benen das Baffenhandwert an= geboren ift, eigentlich ein noch größerer Schimpf - nur waffenlos und halb nactt unter Bededung und gegen Abgaben Ginlaß



Kaftell Seldberg. Westlicher Echturm von innen.

Diefe Grenzfontrolle im täglichen Berfehr, bie von Anfang an nur nebenbei Aufgabe bes Limes gewesen war, wurde bann fpa= terhin, als man mit bem Regierungsantritt bes Raifers Sadrian (117-138) in Rom die Expansionspolitif wieder aufgab und in bie ftrengfte Defensive ging, zum Saupt= zweck ber gangen Unlagen an ber Grenze, die nun für diefe Aufgabe, der fie hinfort allein dienen follten, zweckentsprechend um= gebaut und umgeftaltet wurden. Mus der offenen, nur durch Wachtturme und regel= mäßige Batrouillen bewachten Grengftraße wurde eine feste Brengfperre. Schon Spar= tian, ber Biograph Hadrians, berichtet uns darüber: "Damals und auch sonft häufig ließ er (Sadrian) auf ben gahlreichen Strecken, wo nicht Flugläufe, sondern Limites die Reichsgrenze gegen die Barbaren bilbeten, die Fernhaltung der letteren vom Reichs= boden durch eine ftarte Balifade bewertstelli= gen, beren Pfosten wie eine mauerartige Schrante tief in ben Boben eingelaffen und untereinander durch Querleiften verbunden waren."

Diese Beschreibung der Halis dere Beobachtungen und Bergleichungen ist saben stimmt mit den Funden am Limes ann aber nachgewiesen worden, daß überall überein. Zuerst in Bayern, dann auf der ganzen Strecke des Limes, vom Mhein ganzen Grenzlinie hat sich ein Palisadens den hat, und daß die Steine nur zum Festsgenden, tiesliegenden Wiesen und sumpfigem Balbboden stehen heute noch an zahlreichen haben.

Stellen tief im Boden diese Holzpfosten, an benen auch noch die Einkerbungen und schwalsbenschwanzförmigen Einschnitte für die versbindenden Querhölzer gut erkennbar find.

Um eine Unterhöhlung der Grenzsperre unmöglich zu machen, waren die Palisaden tief in den Boden eingelassen, und man hatte zu dem Zwecke bei der Anlage zunächst einen wohl 1 m tiesen Graben ausgeworsen und darin die Psosten eingerammt und mit Steienen seitgeseilt. Der Graben wurde dann wieder zugeworsen, so daß jetzt die Palisade bis über 1 m in den Erdboden reichte und eine Unterhöhlung zum Durchschlüpfen nicht möglich war.

An manchen Stellen waren die Holzteile natürlich gänzlich oder bis auf winzige Spuren, die zunächst bei den Ausgrabungen uns beachtet blieben, vergangen, man fand nur das Gräbchen und darin in einer Reihe ansgeordnet zahlreiche Steine. Wan entnahm daraus, daß die römischsgermanische Grenze an diesen Stellen nur durch solche Steinsreihen oder durch Steinhausen markiert geswesen sei. Durch weitere Funde, eingehensdere Beobachtungen und Vergleichungen ist dann aber nachgewiesen worden, daß überall auf der ganzen Strecke des Limes, vom Rhein bis zur Donau, ein Palisadenzaun bestansden hat, und daß die Steine nur zum Feststeilen der nunmehr versaulten Pfähle gedient haben.



Kaftell Seldberg. Umfaffungsmauer.

Die Anordnung und Ausführung der Holz= palisabe läßt sich an einigen Stellen, wo fie besonders gut erhalten, noch deutlich beob= achten. Im Bornittal bei Beitlingen 3. B. besteht der Grenzzaun aus fentrecht gespal= tenen Baumftammen, die als Pfahlreihe fo in den Graben fentrecht nebeneinander auf= geftellt find, daß die flache Spaltfläche bem Muslande, die Salbrundfeite bem Inlande zugewendet ift. Die einzelnen Pfahle haben eine Stärke von 35 bis 45 cm und fteben mit Zwischenräumen von nur 5 cm fast un= mittelbar aneinander. Etwa 75 cm über ber ursprünglichen Bodenhöhe befindet fich an der Salbrundseite eine 10 cm tiefe und 15 cm hohe Ginterbung für die verbindenden Quer= latten.

Für den Verlauf der neuen Grenzsperre war im allgemeinen der frühere offene Grenzsweg maßgebend, jedoch im einzelnen wurde oft davon abgewichen. Hatte man früher für den nach militärischen Gesichtspunkten ansgelegten Limes die für eine Verteidigungsstellung und für den Ausblick in das vorsliegende Feindesland am besten geeignete Linie gewählt, also Nücksicht auf das Gelände gesnommen, so war man jetzt von der Veschaffenheit des Geländes durchaus unabhänsgig. Dagegen war es wünschenswert, die vielsach gewundene Grenzlinie abzukürzen und geradezulegen, was wieder den Vorteil mit sich brachte, daß der seitliche Signaldienst,

das heißt die Verbindung der an der Grenze entlang liegenden Wachttürme untereinander, durch eine gerade Linienführung bedeutend erleichtert wurde. Geradlinigkeit gilt jetzt vielsach als aussichlaggebender Gesichtspunkt bei der Festlegung der Grenzlinie, bei deren Verlauf sich infolgedessen eine geradezu "brustale Rücksichtslosigkeit gegen das Gelände" beobachten läßt. Der Palisadenzaun führt über Verg und Tal, durch Schluchten und Engen, ja sogar an Albhängen entlang, die von naheliegenden Punkten des Auslandes überhöht und beherrscht werden.

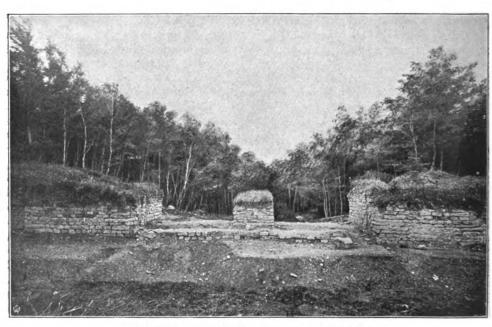
Die rudwärts liegende Berteidigungsftel= lung wird mit ber Anlage ber Grenzsperre aufgegeben, und die Truppen werden an die Grenze vorgezogen, wo jest große, aus Steinen erbaute Raftelle entstehen, zwischen benen an minder wichtigen Bunften fleinere Bwifchenkaftelle angelegt werden. Die alten Raftelle werden, soweit fie nicht für Ber= waltungszwecke oder vom Berpflegungsbienft als Magazine und Proviantamter Berwen= bung finden, geräumt, und mit ihnen wer= ben auch die bürgerlichen Riederlaffungen, die fich in der Nahe eines jeden Lagers ge= bildet hatten, zum Teil verlaffen, mahrend andre bestehen blieben und fich, wie 3. B. Beddernheim, im Laufe der Beit zu größeren Gemeinwesen entwickelten.

Diese neuen Magnahmen sind nicht überall auf der ganzen Strecke vom Rhein bis jur Donau in berfelben Beife durchgeführt worden. Während in der Wetterau 3. B. die Geradlegung der Grenglinie zugleich mit der erften Unlage der Palisade vorgenom= men wurde, zog man im Hochtaunus die Grenzsperre zunächst noch an der alten Solz= turmlinie entlang, ebenfo auf ben Berghan= gen des Dbenwaldes. Im Taunus ift fpa= ter dann die Palisade verlegt, die Grenze gerabegezogen und mit feften Steinturmen versehen worden. Im Odenwald dagegen ift aus Gründen, die wir nicht mehr er= fennen, diefe Geradlegung der Grenze unter= blieben, tropbem auch auf diefer Linie die alten Solzturme durch Steinbauten erfett worden find. Die 80 bis 90 cm ftarfen Mauern diefer Turme haben fich zum Teil in einer Sohe von etwa 2 m erhalten, infolge ber Gute des Mauerwerfs, bas aus Bruch= fteinen und gutem Mörtel recht forgfältig bergeftellt ift. Außen und innen waren die Wände verputt, und zwar waren die Augen= wände quadratförmig abgeteilt und die tief eingeschnittenen Fugen mit roter, die flachen mit hellgelber Raltfarbe geftrichen, wie einige noch vorhandene größere Refte des Ber= pupes zeigen. Das gange Aussehen und die Konftruttion folder Wachtturme erkennen wir aus einigen Darftellungen auf der Trajans= fäule und der Markusfäule in Rom.

Gine Geradlegung des Limes, verbunden mit einer Grenzvorschiebung in größerem Magftabe, hat im Necfargebiet ftattgefunden. Während die innere Palisadenreihe an der vielfach gewundenen Linie ber alten Greng= ftrage entlang führt, über Lütelbach, Burgberg, Schloffau, Necfarburten, Bodingen ufm., läuft die äußere Grengsperre in annähernd berfelben Richtung, aber 15 bis 20 km weiter nach Often vorgeschoben, von Milten= berg über Balldurn nach Saghof, wo fie wieder in die alte Grenglinie einmundet. Bon Balldurn nach Saghof verläuft diefer Limes auf eine Entfernung von über 80 km burchaus geradlinig, mit einer beifpiellofen Außerachtlaffung bes Belanbes, über Berge und Abhange, durch Fluffe und Sumpfe, Schluchten und Abgrunde, "ein Triumph der römischen Landmefferfunft".

Wie diese beiden Grenzlinien im Neckarsgebiet sich zeitlich zueinander verhalten, und wie an dieser Stelle die doppelte Linie ursfächlich zu erklären ist, darüber ist man zu einem sichern Schluß noch nicht gekommen.

Wahrscheinlich ist die äußere Linie unter der Regierung des Kaisers Antoninus Bius (138—161) ausgebaut worden, doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß schon Hadrian in seinen letten Regierungsjahren diese Verlegung der Grenzlinie anordnete, die



Kaftell holghaufen. Umfaffungsmauer mit Doppeltor.



Kaftell Bemmingen. Kelleranlage.

durchaus in ben Rahmen seines Grenginstems fastelle und Turme find mit einem Luxus paßt. Auch hier murben bann die Truppen erbaut, wie wir ihn bei romischen Militär= an die außere Grengsperre vorgeichoben, man bauten, und bagu noch an der außersten bat aber nicht, wie an andern Stellen, die Brenge, nicht erwarten follten. Die Mauern innere Linie aufgegeben und verlaffen, fon= dern fie durch ausländische Hilfstruppen weiterhin befett gehalten, und zwar durch Brittonen, die unter Sadrian in größerer Un= gabl aus Brittanien nach dem wenig bevölferten Redargebiet verpflangt wurden. Es waren dies wohl weniger Deportierte, die hier bon den romischen Rohorten in Behorfam gehalten werben follten, als vielmehr regelrecht ausgehobene Refruten, die, in mili= tärischen Berbanden formiert, in eignen Raftellen untergebracht waren.

Merkwürdigerweise sind an dieser von den Brittonen besetzten hintern Linie fpater noch einige Bachtturme und Raftelle neu er= richtet worden. Man hat daraus schließen wollen, daß die außere Grenglinie von Miltenberg=Balldurn nach Saghof die altere fei und die innere Sperre einer fpateren Beit entstamme. Dag die in Frage ftebenden Bauten junger find als die Unlagen an ber äußern Grenze, geht zweifellos aus ben Inschriften hervor, aber die gange Bau= ausführung zeigt, daß fie nur aus difzipli=

zeigen forgsame Quaderverfleidung, vorsprin= gende Sockelabfage, feinprofilierte Befimfe, gewölbte Fenftereinfaffungen, Drnamente über den Turen ufm., dagegen find die Befichts= puntte der Befestigung, die bei der Errich= tung eines Raftells boch in erfter Linie aus= schlaggebend sein follten, weniger berücksich= tigt; bei einigen Raftellen, z. B. Gulbach und Burzberg, fehlen fogar die Torturme. Dies alles deutet darauf bin, daß man nur baute, um zu bauen. In Brittanien fanden ba= mals, Ende ber breißiger ober Unfang ber vierziger Jahre des zweiten Jahrhunderts, große Aufstände ber einheimischen Bevolfe= rung ftatt, und zu ben Brittonen, die am Rhein fagen, war wohl die Runde von diefen Unruhen in der Beimat gedrungen, fo daß fie schwierig wurden und die Romer fie in= folgedeffen mit Neubauten beschäftigten. Biel= leicht find die militärischen Berbande der Brittonen bann bald aufgelöft und fie felbft als aderbautreibende Rolonisten angesiedelt wor= ben. Bu beiden Seiten bes innern Limes, ju beffen Bewachung fie ins Land gefom= naren Grunden errichtet find, um die Brit- men waren, find nämlich gahlreiche kleine tonen nachhaltig zu beschäftigen. Die Stein= Bauernhäuser aufgedeckt worden, die fich von



Der römisch-germanische Grenzwall bei der Saalburg. (Aufgenommen von Oberftleutnant 3. D. Ule.)

den übrigen ländlichen Bauten aus jener Zeit in der Bauart auffällig unterscheiden, und in ihnen sieht man wohl mit Recht die Wohnstätten der hier angesiedelten und als bäusrische Kolonisten lebenden Brittonen.

Die gange Neuorganisation ber Greng= bewachung und Underung des Snitems, wie fie durch die Anlage des Palisadenzaunes jum Ausbrudt fommt, fpiegelt uns den fried= lichen Zustand wider, wie er damals unter Badrians Regierung an der romifch=germa= nischen Grenze berrichte. Wenn man eine Grengsperre mit Sintansetzung aller militä= rifcher Gefichtspuntte anlegen, ohne Gefahr die rudwärts gelegenen Raftelle raumen, ftra= tegisch wichtige Puntte aufgeben und die ge= famte Mannschaft bis an die Grenze vor= ziehen und als Polizeitruppe verwenden tonnte, fo beweift das, daß damals an Rrieg nicht zu benten war und ein allgemeiner Aufstand ber germanischen Bölferschaften ober gemeinsamer Unfturm gegen die Grenzen des römischen Reichs sozusagen außer dem Bereich der Möglichkeit lag, wenigstens nach Unsicht der maßgebenden Areise in Rom. Tatfächlich herrschte ein solcher allgemeiner Friede, daß fogar die acht Legionen, die noch immer die Rheinarmee bildeten und gegen Gallien wie Germanien fampfbereit standen, auf die Sälfte herabgesett werden tonnten.

Außer den üblichen Grenz= und Zoll= vergehen am Limes famen gewiß auch friege= rische Übergriffe der nächstwohnenden Ger= manen vor, doch handelte es sich meist nur um Einfälle kleinerer Abteilungen oder um Heerfahrten und Streifzüge der raub= und beutelustigen jungen Mannschaft. Daß solche Einfälle allerdings nicht immer ganz harm= los und für die Römer im Handumdrehen abzutun waren, daß scheint eine Verstärkung der Grenzpalisade, die bald nach Hadrian stattsand, zu lehren.

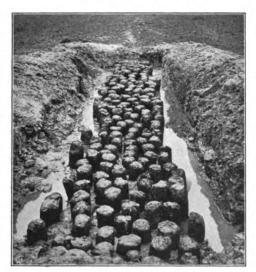
Auf der ganzen Strecke des germanischen Limes wurde nämlich unmittelbar vor dem Palisadenzaun, nach der Feindesseite zu, ein großer 6 bis 7 m breiter und 2½ m tieser Spitgraben ausgeworsen und dahinter ein aus Erde und Rasenstücken bestehender Wall ausgeschüttet, der bei 2 bis 3 m Höhe an der Sohle 8 bis 10 m stark war. An manchen Stellen, wie z. B. im Taunus, wo sich eine schüßende Rasendecke darübergelegt hat, ist dieser Wall noch heute so unberührt und gut erhalten, daß das ursprüngliche Prosil noch vorzüglich zu erkennen ist.

Aus der Art und Weise der Bauausfüh= rung geht zur Genüge hervor, daß die An= lage diefes Walles mit bem Graben nicht als eine eilig in unfichern und bedrängten Bei= ten ausgeführte Befestigung anzusehen ift. Dazu handelt es fich auch um ein viel zu gewaltiges Wert, beträgt doch die Länge des Walles über 300 km, und der Graben mußte ftredenweise fo= gar durch den Fel= fen gebrochen werden. Diefe Berftärfung ge= schah noch zu einer Beit des Friedens, in der noch ein ftarfes Sicherheitsgefühl die Unlage wirklicher Fe=

ftungen und strategisch brauchbarer Stüß- die Provinz, in der bisher nur Auxisiarpuntte nicht für nötig erachtete, man aber doch schon den germanischen Bölkern nicht mehr fo forglos gegenüberftand wie einige Sahrzehnte früher.

Anders lagen damals noch die Berhält= niffe in Ratien, wo die friedlichen Bermun= buren die nächsten Nachbarn ber Römer waren. Es herrschte seit langem ein fo forglos friedlicher, ja freundschaftlicher Ber= fehr über die Grenze nach hüben und drüben, daß ichon Tacitus fagt: "Während wir andern Bolfern nur unfre Baffen und Raftelle zeigen, haben wir diesen unfre Säufer und Billen geöffnet." Bu einer Berftartung ber Grengsperre in Ratien lag beshalb auch fein Grund bor, fo daß hier von der Un= lage eines Balles und Grabens abgesehen wurde.

Die Sachlage änderte fich aber rascher, als man in Rom gedacht hatte; sowohl durch Die Rriegszüge und Ginfälle ber Ratten am



Pfahlroft als gundament für die Mauer des ratiichen Limes.

Mittelrhein im Jahre 162, als namentlich auch durch die 166 bis 180 dauernden Seerfahrten und Un= fturme ber Dftgerma= nen, die über die ganze Donaulinie, ja bis nach Norditalien vor= drängten, wurde Ra= tien in Mitleidenschaft gezogen. Trop des guten Einvernehmens und der über zwei Menschenalter wäh= renden Freundschaft mit den Römern fchlof= fen die Bermunduren fich den Martoman= nen an, und gum erftenmal mußte in

truppen gestanden hatten, eine Legion ber= fest werden, die in Regensburg ftationiert wurde.

Unter Commodus (180-192) gelang es den Römern endlich, den Anfturm der Ger= manen auf ber gangen Linie abzuschlagen, die Barbaren über die Grenze gurudgutreiben und einen verhältnismäßig gunftigen Frieden abzuschließen.

Die Gefahr war noch einmal abgewendet, aber man verhehlte fich in Rom nicht, daß eine folche Gefahr wirklich bestanden hatte, wenn man sie vielleicht auch nicht in ihrer gangen Größe und Tragweite erfannte und würdigte. Daß an der Grenze gur Berftar= fung ber Anlagen irgend etwas geschehen muffe, barüber war man fich flar, die gangen Grenzbefestigungen aber, die von Sadrian bon gang andern Borausfegungen aus an= gelegt waren, nun für den neuen Zweck nach militärischen Gesichtspunkten umzuschaffen,



Simesmauer gwischen Ellingen und Kalldorf.



[3]



Kaftell Arnsburg. Umfaffungsmauer mit Sockelquabern.

dazu konnte man fich nicht entschließen. Bur überwachung und Regelung des Grenzver= fehrs war eine folche ohne Rüdficht auf bas Belande angelegte und in schnurgeraden Bugen verlaufende Grengsperre mit zahllosen flei= nen Kommandos und Wachtpatrouillen wohl geeignet, als Berteidigungsftellung gegen friegerische Unternehmungen ber Barbaren hatte fie jedoch nicht ben geringften ftrategi= ichen Wert. Warum man aber bas gange Suftem ber Abgrenzung, beffen Schwäche bor Augen lag, nicht faffierte und die Trub= pen, die jest auf eine Entfernung von 500 km in fast taufend Wachtturmen und hundert großen und fleinen Raftellen längs der Grenze verteilt waren, wieder zusammenzog und in einer weiter zurückliegenden Berteidigungs= linie in zentralen Stellungen ftationierte, von wo aus ftets ein energischer Borftog und Gegenstoß erfolgen konnte, ist uns nicht er= fichtlich.

Fürchtete man, daß durch Räumung ber mit fo großem Aufwand errichteten Greng= sperre das Ansehen des römischen Reichs bei ben germanischen Bölfern leiden wurde? Dder glaubte man, auch ohne eine durchgreifende Underung auszufommen? Genug, "man fam von dem Suftem Sadrians nicht mehr los", und damit nicht von der hadrianischen, stras der ohnehin baufällig genug sein mochte,

tegisch so ungunitig wie möglich verlaufen= ben geraden Grenglinie, die man gu ber= ftarten und für die Berteidigung im Rriege geeignet zu machen bestrebt war, obwohl fie "trop aller Sperrmagregeln und Truppen= ansammlungen im Grunde unhaltbar mar".

Un der mittleren Donau blieb feit dem Friedensschluffe unter Commodus ein 15 km breiter neutraler Oblandstreifen zwischen dem römischen und germanischen Gebiet frei, in Ratien wurden die Grenzwehren durch 2(n= bauten und Neubauten verftarft, wie 3. B. die Raftelle Bohming und Pfung, in Obergermanien gur Sicherung des Neuwieder Betfens das große Raftell Niederbiber errichtet, andre wie Ofterburten burch Anbau ver= größert. Im Recfarland wurden alle ver= fügbaren Truppen, fogar die Brittonen, an die außerste Grenze vorgeschoben, wo neue Raftelle für fie erbaut wurden. Durch die Anlage zahlreicher kleiner Kaftelle, Die jo-genannten "burgi", suchte man die Sperre ju vervollständigen, eine Magnahme, die man fehr paffend mit den fläglichen Blodhaus= linien ber Englander in Gudafrita verglichen hat, "bem letten Notbehelf mangelnder mili= tärischer Rraft".

Der alte Balifabengaun am ratifchen Limes,

[23]



Kaftell Neckarburken. Gefimsblöcke.

nachdem er faft ein Sahrhundert bestanden einander entfernt, jo daß zu einer Strecke von hatte, wurde wahrscheinlich unter Raiser Caracalla (211-217) durch eine Mauer erfett. Dieje Mauer, beren überrefte, wie bereits erwähnt, heute noch als Teufelsmauer be= zeichnet werden, folgt in ihrem Berlaufe im wesentlichen ber alten Palisabenlinie und nimmt die hier vorhandenen Steinturme in fich auf. Rur an einzelnen Stellen weicht fie von der alten Linie ab und überschneidet hierhin und borthin die Balifadenreihe.

Die Anlage dieser rätischen Mauer ist ohne Frage ein gewaltiges Wert, handelt es fich doch um eine Länge von 175 km, und strecken= weise waren noch schwierige Fundamentie= rungsarbeiten nötig, wie g. B. bei hammer= schmiede=Dambach, wo die Mauer durch ein sumpfiges Tal führt und auf einem 1,40 bis 1,60 m breiten Pfahlroft als Fundament ruht. Die einzelnen Pfahle, beren abgefägte Saup= ter unfre Abbildung (G. 693) deutlich zeigt, find Baumftamme famt der Rinde, und zwar find meift Gichen und Fohren, feltener Birten, Efchen ober Erlen verwendet. Die Pfähle waren unten zugespitt und, wie einige in der Mitte vorgenommene Grabungen erwiesen haben, über 3 m in den Moorboden und die darunter befindliche feste Lehmschicht hinein= getrieben. Sie stehen etwa 5 bis 15 cm von=

10 m etwa zweihundert Pfähle nötig waren.

Auch wo besondere Fundamentierungs= arbeiten nicht nötig waren, reicht die Mauer ziemlich tief in den Boden hinein, und an den meiften Stellen ift fie aus guten Ralt= steinen etwa 1 m dick und 2 bis 3 m hoch mit Mörtel aufgemauert.

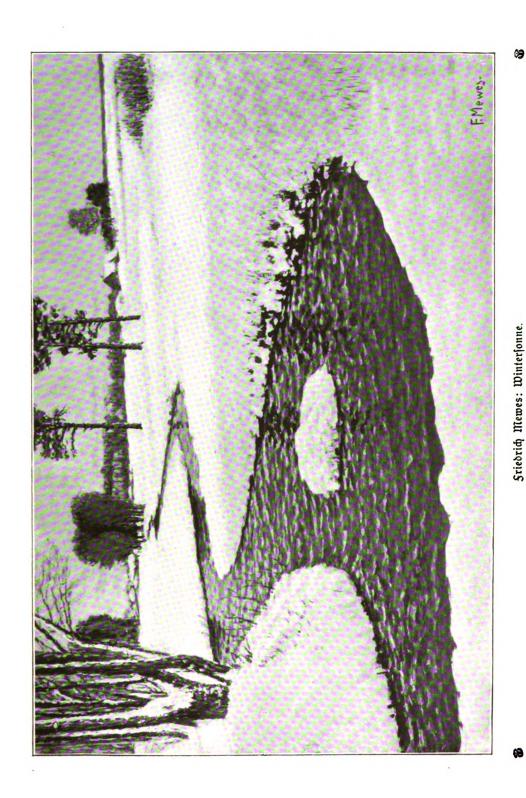
Un der bem Inlande zugewendeten Seite diefer Mauer waren ftredenweise Stuppfeiler angebracht, um die Widerstandsfähigfeit und Dauerhaftigfeit zu erhöhen. Diefe Pfeiler, die namentlich in Mittelfranken an einigen gut erhaltenen Teilen der Mauer noch er= fennbar find, reichten gleichfalls mit ihren Fundamenten bis unter die Dberfläche bes Erdbodens, wenn auch nicht gang fo tief wie die Mauer felbft. Gie find zwischen 8 bis 17 m voneinander entfernt, fragen 30 bis 40 cm vor und find in gleicher Sohe wie die Mauer erhalten.

Much Bafferdurchläffe haben fich an ber Limesmauer beobachten laffen, es find bies in Sohe bes Erdbodens gelegene Offnungen von quadratischer Form, die sich aber nur bort finden, wo die Niveauunterschiede bes Bobens fie forbern.

Die Errichtung dieser festen Grenzmauer in ihrer gewaltigen Ausdehnung ift die lette große Magnahme, die zur Berftärfung ber Grenzwerte und zur Sicherung bes römischen Bebiets ins Wert gesett wurde, und damit lette Phase seiner Entwicklung eingetreten. Aber nicht lange mehr hat er in dieser seiner endgültigen Geftalt als Grenze gegen die immer drohender und mahnender an die Tore des Weltreichs flopfenden Germanen bestanden. Einige Jahrzehnte noch, und die Römer vermögen fich ber Ginfalle ber ger= manischen Bölter, wenn sie im einzelnen auch noch mehrfach fräftig zurückgeschlagen und abgewiesen werden, auf die Dauer nicht mehr zu erwehren. Die Raftelle und Wachtturme in ihren Trümmern tragen noch heute die Spuren der germanischen Invasion, und ver= rammelte Tore, unterhöhlte Mauern, der Brandschutt der in Flammen aufgegangenen Gebäude, ja felbst die Gebeine der Gefalle= nen erzählen uns noch an manchen Orten von den blutigen Überfällen und erbitterten Kämpfen, die hier einst stattgefunden haben.

Unter Severus-Alexander (222-235) beginnt der Sturm, der Raifer felbst mit fei= ner Mutter Julia Mamaa eilt an den Rhein, ift der obergermanisch-ratische Limes in die wo beibe den Untergang finden. Gein Rachfolger Maximinus Thrax (235—238) wirft zwar den Feind noch einmal zurück, der unter den folgenden Kaisern aber immer gewaltiger und erfolgreicher andrängt und ein Raftell nach bem andern zerstört. Unter Gallienus (260-268) bereits gehen die letten festen Buntte verloren, und Ratien nördlich der Donau sowie das rechtsrheinische Germanien werden von den Römern endgültig aufgegeben und geräumt. Der Rhein bilbete wieder die Grenze, "ber transrhenanische und der räti= sche Limes aber, östlich bes Neckars und nörd= lich der Donau, blieben seit den Tagen des Ballienus verschollen, ihre Raftelltrummer wandelten sich mählich in verwunschene Schlöf= fer, die seltsamen langen Linien der Teufels= mauer lagen verlaffen, von Bald= und Brom= beergestrupp überwuchert und umsponnen vom Rankenwerk germanischer Bolksfage."





Digitized by Google



as Schwabendorf lag still und friedlich in der warmen Aprilsonne. Alles war draußen in den Riedseldern und in den Weingärten; die große Arbeit des Jahres hatte wieder begonnen nach dem langen, milden Winter, der heuer von südlicher Harmlosigkeit gewesen und fast gar keine Besichwerden gebracht hatte.

Diterliche Auferftehung!

Neues Leben, neuer Saft, neue Liebe war in alle Wesen geschossen, in Pflanze, Mensch und Tier. Wie die Lerchen sich in den Lüsten wiegten, jubelten und tirilierten, so sprangen die Kälber und Lämmer auf der Weide, so sausten die jungen Füllen über die Wiesengelände der Donauauen, so tollten nach dem Schulschluß die Buben und Mädel durch die breiten, mit Baumreihen besetzen Gassen des Dorfes. Über Nacht hatten sich die Knospen der Bäume aufgeblättert, schlosweiß blühten die Aprikosen in den Gärten, die Beilchen hoben ihre Köpfe, es war ein Jauchzen und Dusten in der ganzen Natur, und die Erde dampste in wonnigen Schauern.

Selbst Seine Hochwürden, der Herr Pfarrer, schaffte heute eigenhändig in seinem Garten, und der Obersehrer nebenan tat es
ihm nach. Dabei plauderten sie über den
Zaun hinweg miteinander. Die Frau Oberlehrer setzte Salatpflanzen aus und beteiligte
sich auch an dem Gespräch. Und drüben
im Pfarrgarten arbeitete nicht nur Pfarrer
Horwat, auch Fräusein Juliska war mit
dabei, während die Klarineni,2 ihre Mutter,
die dem Hochwürdigen seit zwei Jahrzehnten die Wirtschaft führte, nur ab und zu
ging und mit der Frau Obersehrer Sämereien über den Zaun hin austauschte. In

einer fernen Ede bes Bartens beteiligte fich auch ber Berr Raplan, ein hübscher junger Mann mit dem Geficht eines Anaben, an ber gartnerischen Tätigkeit. Er hatte einen grauen fleinen Rohleinenfact umhangen und "putte Raupen". Bon einem Obstbaum ging er zum andern und fpahte nach Ungeziefer, das etwa doch noch aus übersehenen Rau= pennestern ausgefrochen sein mochte. Der Straub=Michl hatte bie Baume zwar im Februar gereinigt, aber wer weiß - auch im Borjahre wurden ein paar Aprifosen= baume tahlgefreffen, und der Oberlehrer schlug Larm, weil auch ber Schulgarten in Gefahr fam. Freiwillig erbot fich der Ra= plan zu biefer wenig verlockenben Tätigfeit. Denn es war Frühling, man mußte ja etwas tun, mußte zugreifen, wo alles fich regte, alles schaffte. Gelbst die zierliche Julista schaufelte lachend mit. Bei ben Schweftern bom Sacré-Coeur in Bregburg mar fie er= zogen worden, Frangofisch hatte fie gelernt und arbeitete bennoch mit im Pfarrgarten. Da durfte er, der ein Bauernsohn war, boch nicht zurückstehen; und Bacfi (Ontel) nannte fie Seine Sochwürden, als ob fie die Nichte des Pfarrers ware. Die Leute behaupteten fogar, fie fabe bem alten Berrn viel ahn= licher, als dies sonft bei Nichten ber Fall ware. Aber was ging das ihn an, ben jun= gen Fant, den fie erft fürglich aus bem flöfterlichen Seminar hatten ausfliegen laf= fen? Er war gut aufgehoben, feine erfte geiftliche Station gefiel ihm, und er hatte am liebsten in Julistas Lied eingestimmt. Aber das hätte sich doch nicht geschickt. "Mehr Burde! Mehr Burde!" hatte der Reftor immer gerufen, wenn die Rlerifer luftig fein wollten.

Der Oberlehrer Nikolaus Heckmüller, ein wohlerhaltener Sechziger mit noch ungebleich=

Monatshefte, Band 107, II; Deft 641. - Februar 1910.



56

¹ Sprich: Julischka.

² Rosename für Tante Rlara.

ten Saaren und einer Brille vor den braunen Augen, war hart an den Bretterzaun herangetreten. Er fah dem Pfarrer lächelnd eine Beile zu, wie er im Schweiße feines Angesichts mit bem Spaten grub.

"Haben Sie's schon gehört, Hochwürden, daß man die Haffners=Barbl wieder aus bem Irrenhause entlassen hat?" fragte er.

"Die Izé (Dingsda), die Frau Haffner? Kein Wort hab' ich gehört. Aber es freut mich, " sprach ber behäbige Pfarrer und rich= tete fich aus feiner gebudten Stellung auf. Mit der Rechten rieb er fich den Rücken, fo, als ob ihm das Kreuz doch ein wenig wehe täte von der ungewohnten, allzu eifrigen Be= schäftigung.

"Geftern abend hat ihr Mann fie wieder heimgebracht. Die Arzte fagten, fie wäre in ber häuslichen Pflege am besten aufgehoben, benn ihr Buftand fei fein Jrrfinn. Gie werde daheim am fichersten wieder gefund."

"Szegény aszony! (Armes Weib!) Was ihr nur damals zug'stoßen sein muß in Szegedin?" fprach die Alarineni, die ein Be= misch von Madjarisch und Schwäbisch redete.

"Beiß Gott! Frisch und gesund ift fie am zweiten Weihnachtstage fortgefahren, um ihren Buben zu besuchen, und gang gebrochen ift fie wiedergekommen," entgegnete der Ober= lehrer.

Auch die Frau Oberlehrer, Rosa Bed= müller, war jett an die Planke herangetreten, und sie rief das Fraulein Julista zu sich. Sie gab ihr allerlei Blumensamen zur Probe, besonders von den Windlingen für den Zaun, der den Pfarrgarten vom Schulhausgarten trennte. Der follte heuer recht schön wer= den, wenn er von beiden Seiten mit Wind= lingen bepflanzt war. Zum Pfarrer gewendet, sagte die Frau Oberlehrer spitig: "Ich fann mir ichon benten, hochwurden, was der Frau in dem Szegediner Konvikt begegnet ist. Es wird schon ans Licht tom= men, wenn ihr Mann einmal hinfährt. Gie ist ja nicht die erste beutsche Mutter, die dort das Schmerglichste erlebt hat. Aber fie war immer gar zart und leicht aufgeregt, fie hat's halt nicht vertragen."

"Was meinen Sie, Frau Oberlehrer?" sprach der Pfarrer, und seine Miene wurde ernst und streng. "Es ist ein geistliches Ronvift, von dem Gie reden."

sprochen, herr Pfarrer. Und ich fann nur beforgen?"

vermuten, was es ift. Che ber haffners= Lippl nicht felber dort war, rede ich fein Wort mehr über die ganze Sache."

So sprach die Frau Oberlehrer und zog sich wieder hinter ihren Zaun zurück. Ihr Mann aber zündete verlegen seine kalt gewordene Pfeife an und meinte: "Vor der Ernte wird der Haffner wohl kaum die Fahrt unternehmen.

"Ich werde verlangen, daß er es tut," entgegnete der Pfarrer, "denn ich habe ihm das Konvift seinerzeit empfohlen.

Er schien verdrieglich, aber er begann wieder zu graben und zu schaufeln, und auch der Oberlehrer wendete sich seiner gartne= rischen Tätigkeit zu. Es war gang still ge= worden. Nur ein Stieglig, deffen Chehalfte fich in dem großen Birnbaum des Lfarr= gartens mit Gifer ein Reft baute, fchmet= terte fein Frühlingslied in die lauen Lufte. Und von nah und fern, aus allen Garten, erklang ber vielstimmige Chor ber Singvögel, die einfielen in das Jauchzen und Tirilie= ren, das durch die gange Natur ging.

Um Gingang des Schulhausgartens tauchte jett ein Mann auf in bäuerlicher Tracht. Er trug eine Peitsche mit langem Stiel in der Rechten, die Linke legte er wie grußend an den runden hut und rief: "Herr Dberlehrer, mer sei' schun doo mit de Gier!"

Wie eleftrifiert fuhr Rifolaus Bedmüller, ber gerade einen allzu dichten Stachelbeer= ftrauch ausschnitt, in die Bobe. "Bas, bei ber hite? Sab' ich Guch nicht gesagt, Beiter hannes, Ihr follt entweder fruh morgens oder spät abends zum Landungsplat fahren?"

"Des hab' ich jo getaun. Amer 's Schiff hot sich verspät'. Jest kummt nar g'schwind. Ich maan (meine) immer, die Wärm' (Wür= mer) schluppe uns zu früh aus."

"Ja, ja, ich tomme!" rief der Oberlehrer. "Bolt nur schnell den Straub=Mich!!" Und er wandte sich, lebhaft angeregt, wieder nach dem Zaun und sagte: "Der Samen ist schon hier, herr Pfarrer! Berben Gie fich heuer beteiligen? Es war' nur um des guten Beispiels willen."

"Tessék (Bitte), ja!"

"Wieviel nehmen Sie?"

"Eine Unge, nicht mehr. Ich habe nur ein Bimmer frei."

"Gut, Herr Pfarrer! Gine Unge ist zwar "Ich habe nur als beutsche Mutter ge= wenig ... Bollen Sie bie Ausbrutung selbst



"Nein, nein, das soll nur der Straubs Michl durchführen, wie immer. Ich nehme die Raupen von einer Unze Samen, wenn sie zwei Tage alt sind."

"Gut, Herr Pfarrer. Werde alles besorgen!" rief der Oberlehrer und wandte sich dem Ausgange seines Gartens zu. An seine Frau aber richtete er noch die rasche Frage: "Rosa, ist alles in Ordnung?"

"Aber ja!" sprach diese gelassen. "Das Zimmer ist durchgeheizt und hatte vorhin fünfzehn Grad."

"Das ift zuviel für den Anfang! Es darf am ersten Tage nur dreizehn Grad haben."

"So mach' ein Fenster auf," sprach lächelnd die Frau Rosa. Und auch Herr Hechmüller mußte lächeln.

Sein erster Weg war in das große hinter= zimmer bes Schulhauses, in dem einft die Madchenklasse untergebracht war, das nun aber schon seit Jahren freistand. Die Thermo= meterfaule zeigte zu seinem großen Migver= gnügen sechzehn Grad, und er riß alle Gen= fter nach der schattigen Soffeite auf, um die Temperatur herabzuseten. Dann eilte er unter das Haustor, um nach dem Wagen ju sehen. Der Better hannes hatte alle Un= ordnungen mit Verstand befolgt, die kostbare Ladung war von allen Seiten mit Decken verhängt, fein Sonnenstrahl traf die vielen länglichen Schachteln, in denen, nach vorbestimmten Grundfäten verteilt, der Camen für die Seidenraupen zur Berfendung tam.

Und der Straub=Michl, der Gemeindes ausbrüter, war auch schon zur Stelle. Der blonde Riese besand sich schon seit Wochen in großer Aufregung, weil der Samen nicht kam. Das Landes=Seidenbau=Inspektorat in Szegzard hatte wohl schon im Februar der Gemeinde die heurigen Seidenpreise in Franksteich und Deutschland mitgeteilt, aber der bestellte Samen blieb aus. Und so viele Dorsbewohner wie heuer hatten sich noch nie für die Zucht gemeldet. Na, wenn die Sier nur jest endlich da waren! Das andre wollte er schon besorgen. Er begrüßte den Herrn Oberlehrer mit einem breiten Lächeln und lüpste ein wenig die Nappe.

"No alsdann, do sein se jo doch!" rief er befriedigt und begann die Schachteln zu übernehmen. "Wann nur foi Nachtfrost mehr fimmt. Die Maulbeerbeem sin gar haafel (heifel), Herr Oberlehrer." "Wollen wir hoffen, daß das Wetter so bleibt!"

Nikolaus Hedmüller ging voraus und prüfte neuerlich den Wärmemesser. Auch der Straud-Micht tat es und war zufrieden. Bei dieser niedern Temperatur konnte man den Samen noch einige Zeit erhalten, ohne daß er lebendig wurde. Vor dem 1. Mai sollte man von Rechts wegen doch kein volles Vertrauen zum Wetter haben. Arochen die Räupchen zu früh aus, und es siel noch Reif, war das ganze junge Laub vernichtet, und alle Tiere mußten verhungern. Denn bis es wieder neue Triebe gab, konnten zwei Wochen vergehen.

Der Straub=Michl zog sein Berzeichnis hervor und verglich den eingelaufenen Bor= rat, Schachtel für Schachtel. Der Dberlehrer aber brachte jene Samenschachteln in Sicher= heit, beren Inhalt ihm für Schulzwecke über= sendet worden mar. Ganz kleine weiße Ba= pierstücken, von denen jedes den Ramen eines Schülers trug, waren schon vorbereitet. Darein verteilte er jett behutsam die win= zigen dunften Gier, die wie Mohntörnchen aussahen. Mehr als fünfzig gab er keinem Schüler freiwillig. Nur wenn sich einer meldete und darum bat, follte er mehr er= halten. Go hatte es einst auch sein Direktor an ber Normalschule in Temesvar gehalten, der in den Kindern die Liebe weckte für die Seidenzucht, und so hielt es jett er selbst.

Alls Heckmüller vor dreißig Jahren als Lehrer in sein Beimatsborf tam, bemühte er fich fogleich um die Ginführung der Geiden= zucht, aber es wollte ihm lange nicht glücken, damit durchzudringen. Die Bauern hatten andre Sorgen. Auch waren fie zu ftolz, sich mit solchen "Läppereien" abzugeben, und meinten, sie hatten feine Beit dazu. Und einen alten Ingrimm hatten fie gegen die zahlreichen Mautbeerbäume, die auf den Gaffen und am Rande aller Komitats= und Feldstraßen standen. Da famen die Rinder, wenn die Beeren reif waren, schüttelten die Bäume und traten ihnen das Getreide zu= sammen. Und auch die Bogel wurden an= gelockt. Und besonders verhaßt waren ihnen die Laubsammler, die mit Leitern anrückten. Der Schatten, den diese vielen Baume warfen, war zur Erntezeit wohl gut für die Ruhe= paufen und die Mahlzeiten der Schnitter, aber das Rorn wurde nie recht reif in der Nähe der Bäume. Am liebsten hätten sie



die Bäume sämtlich abgehackt. Doch da gab es ein dummes altes Weset, bas hohe Strafen auf die Beschädigung eines Maulbeer= baums aussetzte, und manch einer hat schon gebüßt für einen unbedachten Baumfrevel.

Nifolaus Bedmüller war ber Sohn eines Aleinhäuslers, eines Tischlers, seine Familie gehörte nicht zum bäuerlichen Batrigiertum des Dorfes. Aber fein Ginfluß ftieg doch von Jahr zu Jahr, benn daß er, der Ober= lehrer, fein "fremder Sungerleider", sondern ein Dorftind war, das rechnete man ihm hoch an. Und namentlich die Jugend hing an ihm. Mit ihrer hilfe hatte er es denn auch nach jahrelanger Bemühung burchgesett, daß die Seidenzucht im Dorfe Berbreitung fand. Er ergahlte seinen Schülern immer und immer wieder die Geschichte des Banats, der Bacffa und der Militärgrenze, schilderte die Bertreibung ber Türken durch die faifer= lichen heere und die Befiedlung des Landes mit deutschen Bauern. Und unter all ben großen Feldherren hatte er einen gang beson= ders ins Berg geschlossen. Nicht etwa ben Karl von Lothringen oder den berühmten Bringen Gugen, der die Schlachten geschlagen und die Friedensvertrage mit den besiegten Türken geschlossen, nein, der kaiferliche Beneral Klaus Florimont Graf Mercy war Hedmüllers Liebling. Und von ihm erzählte er seiner Dorfjugend, so wie man es einst ihm selbst in der Normalschule und im Se= minar von Temesvar ergählt hatte, als diese Stadt noch unter faiferlichem Schute ftand und all ihre beutschen Schulen besaß. "Wißt ihr, liebe Kinder, das war so," sagte er ihnen. "Unfre Ururväter stammten aus dem Deut= schen Reich, und Ungarn war damals auch ein Teil der Länder, über die der Deutsche Raiser herrschte. Rarl VI. hieß er als Deut= fcher Kaifer, Karl III. als König von Ungarn. Er wohnte in Wien, und er berief feine Untertanen aus den Provinzen am Rhein und in Schwaben in seine ungarischen Brovingen. Unfre Urväter verließen wohl ihre engere Heimat, nicht aber das Reich des Deutschen Raisers, als fie die Donau herab= tamen bis in diese Wildnis. Und im Beere des Prinzen Gugen war ein besonders ge= scheiter und braver General, ein welterfahrener und praktischer Mann, der Graf Mercy. In Italien war er geboren, in der faifer= lichen Armee großgeworden, und bis jum Feldzeugmeister brachte er's. Diesem Manne,

der mehr war als ein Soldat, übergab der Pring Eugen bas eroberte Banat, und ber Raiser Rarl, ber Vater ber Maria Theresia. ftimmte zu. Mercy follte biefe gang ent= völkerte und versumpfte Türkenwildnis in ein bewohnbares Land umwandeln. Alle Generale wurden hier fieberfrant und schauten, daß fie wieder nach Wien tamen, Graf Mercy aber, ber Süblander, hielt es aus. Er baute die neue Festung Temesvar, legte die an= bern Städte und all die Rolonistendörfer an, er ließ Kanäle graben und schiffbare Waffer= ftragen, damit die fleineren Fluffe unterein= ander verbunden wurden und das versumpfte Land zwischen Donau, Theiß und Marosch troden werden fonnte. Fast alle Dorfer, Die es im Banat und ber Bacffa heute gibt, find von feinen Soldaten und Feldmeffern angelegt worden. Und der Raiser und die Kaiserin schickten ihm immer neue Unfiedler aus allen Teilen ihres großen Reiches. Auch Franzosen aus bem Elfaß, Spanier und Staliener, Serben und Bulgaren. Aber am gahl= reichsten tamen die Deutschen, und ant fleifig= sten waren sie auch. Und wo die andern am Sumpffieber und an ber Cholera ftar= ben, da wurden immer neue Deutsche an= gesiedelt. So auch in unserm Dorf. Es war nicht eins ber ersten, weil es zwischen ber Theiß und der Donau liegt und erft gebaut werden fonnte, als bas Sumpfmaffer abgeleitet war. Diesen gesegneten Boden verdanken wir der Ausdauer und der unend= lichen Mühe des Grafen Mercy, der die Donau und die Theiß bandigte und Damme baute zu unserm Schut. Ohne ihn mare heute hier noch ein Sumpf. Dreißigtausend Soch hat er unserm Dorfe zugeteilt, weil er wußte, daß immer ein Teil unjers Sotters unter Baffer fein wurde. Dafür hat er aber auch tüchtige Lothringer und Pfälzer hier angefest, echte beutsche Rernmenschen.

"Und feht, Kinder, diefer große General hat an alles gedacht, er probierte alles mögliche in diesem warmen Klima, bas ihn an feine italienische Beimat erinnerte. Daß Beigen, Rorn und Wein hier gebeihen muffen. bas wußte er. Aber er baute auch Tabat und Melonen, er versuchte es mit eblen Dbit= bäumen, sogar mit Feigen, Mandeln und Pomerangen. Und er ließ hunderttaufente junge Maulbeerbaume aus Italien bringen, um fie hier anzupflangen. Die Bienengucht hatte er in großem Maßstab eingeführt und



ganze Afazienwälder angelegt für fie. Alls das schönste seiner Werke aber dachte er sich die Seidenzucht. So gut wie hier, in diefer warmen, niemals trodnen Luft, zwischen den vielen Baffern, so gut, meinte er, fonn= ten die Seidenrauben nirgend in der Welt gedeihen. Und er legte ein eignes Dorf mit italienischen Seibenguchtern an, bas seinen Ramen führte und Mercydorf genannt wurde. Von dort aus sollte die Seidenzucht im Lande verbreitet werben. In einem Balbe von Maulbeerbäumen lag dieses Dorf. Aber als wieder einmal die Best von der Türkei her in das Land tam, da starben diese Staliener fast alle. Und den übriggebliebenen graufte vor bem ungefunden Banat; sie ergriffen die Flucht. Aber die Seidenzucht verbreitete sich im ganzen süblichen Ungarn. Die Kai= serin Maria Theresia ließ sie nicht unter= gehen. Seit mehr als hundert Jahren schon taufen die Frangofen unfre Seidenfofons, und am besten werden sie in Deutschland bezahlt, in Arefeld und andern Städten am Rhein. Biele Millionen Gulden find ins Land gekommen durch die Seidenzucht. Und wer hat diese Millionen verdient? Die braven Kinder, die noch nicht mitgehen in die Feldarbeit, und die Großväter und Groß= mutter, die nicht mehr mitgehen fonnen. Die Kinder haben fleißig Maulbeerblätter gefam= melt und heimgetragen, und die Großeltern schauten darauf, daß die Raupen gute Luft hatten, daß sie punktlich und immer mit trodenem Laub gefütiert wurden. Go find fie gewachsen und gefund geblieben, haben fich in ihre Seibenfaben eingesponnen, und das brachte Weld in jedes Baus. Beld vor der Ernte, zur schlimmsten Zeit, weil da die ärmeren Leute schon sehnsüchtig auf bas neue Brot warten. Und so sollt auch ihr es machen, euren Eltern Freude bereiten und den Wohlstand des Landes mehren. Und habt Achtung vor jedem Maulbeerbaum! Wer einem einen Aft mutwillig abbricht, ift ein Sünder. Auf jedem Baum hängen unficht= bare Dufaten. Und bas ichone alte Sprich= wort ,Mit Gebuld und Beit wird's Maulbeerblatt zum Seidenkleid' könnt ihr jedes Jahr erfüllt sehen, wenn ihr brav mithelft bei ber Seibengucht."

So sprach Nikolaus Heckmüller Jahr für Jahr in der Schule zu Karlsdorf. In der Gemeinde aber verlangte er unausgesetzt die eigne Baumschule für die Bucht. Es wurde widerwillig gewährt. Aber als dann immer mehr Geld unter die kleinen Leute des Dorfes tam und die Bauern erkannten, daß diefes Beld gerade zu einer Beit verdient merden konnte, wo die große Arbeitspause vor ber Ernte eintrat, und daß es leicht und mühelos, ohne Einfat, verdient wurde, da fingen auch fie an, ihren Oberlehrer zu unter= ftüten.

Der Straub=Michl hatte feine Lifte mit bem Ginlauf verglichen und fand alles in Ordnung. Und auch der Oberlehrer war zufrieden; sein Borrat reichte aus für alle vier Schulflaffen. Besonders erfreut mar er über die beigelegten Brofchuren des Alder= bauministeriums, die einen illustrierten Leit= faben enthielten für bie Seidenzucht. Das erleichterte ihm sein Streben außerordentlich. Wunderlicherweise war dieser Leitfaden mit dem Bildnis des edlen Grafen Stefan Siechenni geschmuckt, weil auch er, hundert Jahre nach Mercy, ben Wert ber Seibenzucht er= fannte und fie in den madjarischen Romi= taten des Landes förderte. Bedmüller schüt= telte ben alten Ropf. Sollte er von jett ab, als ungarischer Patriot, seinen altoster= reichischen General, den Grafen Mercy, verleugnen?

Die Mittagsglode läutete vom Kirchturm, und ber Straub=Michl empfahl fich vom Dberlehrer mit dem Gruße: "G'lobt fei's Chrischt!"

Auch die Frau Oberlehrer tam jetzt aus bem Garten. Gie rief ihren Mann burch das offne Fenster zu Tisch. Um ein Uhr begann ja wieder die Schule, ba mar es ge= boten, die Mittagsftunde genau einzuhalten.

Frau Rofa mußte lächeln über den Gifer des Gatten, der da die Arbeit der einzelnen Klaffenlehrer besorgte und mit seinen furgfichtigen Augen die kleinwinzigen Gier zählte und verteilte. Er wollte sich eben mit nie= mandem in den Ruhm teilen, der Apostel ber Seibengucht zu fein.

"Romm nur, tomm, Alter!" fagte die Frau Roja. "Heut' gibt's g'fülltes Araut und Bfanntuchen."

"Ja, Mutter, ift benn heut' mein Ramenstag?" rief Bedmuller und erhob fich. Er tat noch einen raschen Blid auf die beiden Barmemeffer, von denen einer den an= bern zu überwachen hatte, griff mit ber Bermehrung ber Maulbeerbaume und eine flachen hand prufend an den breiten alten



Stachelofen und ging dann befriedigt zu Tisch. Er hatte wieder eine Aufgabe vor sich für die nächsten Monate, und das tat ihm wohl. Er fonnte nicht leben, ohne irgendeine Aufsgabe zu haben.

* * *

Bor dem Sause des Saffners-Lippl spiel= ten zwei Rinder im Schatten ber Maulbeer= bäume, hinter benen die grunen Jenfterläden hervorlugten. Und auf der mehrstufigen schmalen Steintreppe, die zur Gingangstür emporführte, saß eine stille Frau und sah ihnen zu. Die Kinder waren ihre Entel, frühe Entel, benn die Frau Barbl fah noch nicht nach einer Großmutter aus. Gine Magd hatte die Kinder hierhergebracht und fie im Schute Dicfer ftillen Bauerin gelaffen, während sie selbst wieder im Saufe ver= schwand, um ihren Arbeiten nachzugehen. Es waren Zwilligsfinder, ein Bub und ein Mädel, blauäugig, blond und prall wie die Blasengel auf alten Nirchenbildern. Sie fagen auf einer braunen Bferdedecke, und in einem Rorb, der neben ihnen ftand, befand fich allerlei hölzernes Spielzeng, wie es von ben ilowatischen Händlern von Dorf zu Dorf ge= tragen und als "Spirelei! Spirelei!" aus= gerufen wird. Die Rinder warfen es um die Wette aus dem Korb heraus und wieder hinein, lachten und freuten sich ihrer Kunft= fertiakeit.

Kalt und teilnahmlos ruhten die Augen der Großmutter auf ihnen. Und auch die kühnen Versuche des kleinen Hansl, sich am Rand des Korbes zu erheben und auf den seisten Strampelbeinchen zu stehen, weckten keinen wärmeren Strahl in ihren wassershellen grauen Augen. Es war, als ob sie die Kinder gar nicht sehe, als ob ihre Seele weitab irre.

So mancher Bauer fuhr vorüber und rief ihr einen Gruß zu; sie hörte es nicht. Jeht kam auch der Straub-Michl des Weges und bot ihr einen "Gut'n Marja (Morgen), Bas' Bärbl!" Sie schien ein klein wenig betroffen von seiner lauten Stimme und nickte. Der Michel aber hatte keine Zeit, sich weiter um sie zu bekümmern, denn er trug auf jeder jeiner Schultern eine leichte schmale Leiter, und hinter ihm liefen ein paar barfüßige Buben her, mit denen er sich unterhielt. Jeder von ihnen hatte ein Körbchen unterm

Arm, und als sie jest an der Bas' Barbl vorbeikamen, riesen sie sämtlich "G'lobt sei's Chrischt!" Auch auf diesen hellen Kinderzgruß erfolgte nicht der landesübliche Dank "In Ewigteit!", sondern nur ein leises, stumzmes Nicken des Kopfes.

"Daß d'r mer uf kan Baam im Dorf fteigt," fagte ber Straub = Michl zu feinen Begleitern, die begehrlich nach den zwei gro-Ben Saffnerichen Maulbeerbäumen auslugten. "Sau' long fau schei's Wedder isch, holt ihr's Laab so weit als möglich. Die Bauern fei' froh, wenn die Beem uf der Landstraß' so früh wie möglich abgelaabt werde, d'rmit ihre Felder koin Scheede (Schatten) haive. Beih bem, der ohne Laater uf an Baam steigt und Ascht' abbricht. Und wer in die Narnfelder geiht und Wachtelneschter sucht, dem reiß' ich die Ohr'n aus. Lacht nitta! Ich schlaa' euch die Knoche darch, wann ich ei Klag' heer. Und die Laatern trag' ich euch nar heunt 'naus, die werde im Baun beim Klugs=Balber fei'm Wingert (Bein= garten) ufg'hobe. Bun bart holt ehr fe imer selwer. Amer niemals aaner alloin. Ihr mischt immer euer zwaa sin. Ich werd' euch's heunt weise, wie m'r's macht."

So redend schritt der Straub=Michl mit großen Schritten die Baffe hinab, und der Schwarm ber kleinen Seibengüchter trippelte hinter ihm ber. Einige von ihnen wußten schon vom vorigen Jahr Bescheid in allem. Die Bäume im Dorfe durften nur abgelaubt werden, wenn es tagelang regnete, oder gang zulett, wenn die "Seidewarm" schon groß und immer gefräßig waren, wenn fie Tag und Nacht gefüttert sein wollten. Dann war feine Beit, meilenweit auszulaufen um Laub. Bis man es heimbrachte, war es halb welf. "Und die Ludersch wolle partu nar frisches Laab", predigte ihnen der Herr Gemeinde= ausbrüter Michael Straub, ber wohlbestallte Nährvater aller Seibenraupen bes Dorfes, ber sich auf sein gewähltes Deutsch, bas er beim Militari gelernt hatte, nicht wenig zu= gute tat.

Die Schritte und die Stimmen der Laubfucher waren noch nicht verhallt, als auf der andern Seite der Gasse die Gestalt einer herrischen Frau auftauchte und auf das Haus zukam. Es war die Frau Oberlehrer. Sie hatte kleine Einkäuse beim Kausmann Jelli-



¹ fau, gesprochen wie fa-u = fo.

net gemacht, und ihr Weg führte fie hier in Bergweiflung. Aber ba hat mein Mann vorbei. Da konnte fie es nicht unterlaffen, ein wenig nach der Frau Haffner zu sehen. Ihre schlanke Geftalt und ihr freundliches, glattes Gesicht nahmen sich in dem hellen bequemen städtischen Morgenfleid und unter bem breiten hellen Strohhut recht vornehm aus. Sie ließen die Frau Heckmüller auf den ersten Blid auch viel junger erscheinen, als sie war.

"Guten Morgen, liebe Frau Saffner!" rief fie schon, als fie noch in der Mitte der Strafe war, und winkte ihr mit dem Connenichirm.

Frau Barbl horchte auf und fah ftarr nach ber Erscheinung. Dann erhellten sich ihre Büge, und fie erhob fich.

Die Frau Oberlehrer drückte ihr die Hand und nötigte die Bäuerin, sich wieder nieder= zuseten. Dann rief fie in den Bof: "Refi! Resi! Bring mir einen Stuhl! Ich will der Baf' Barbl ein bifferl G'fellschaft leiften."

"Jjoo!" erscholl es aus dem Hose, und alsbald erschien die Resi mit einem schön= geblumten alten Bauernftuhl und ftellte ihn mit einem breiten, schämigen Lächeln neben die Steintreppe, auf deren mittlerer Stufe die Bäuerin saß. Die Resi war derb und start, und aus ihren sechzehnjährigen braunen Augen sprühte das Leben. Aber fie redete fein Bort. über und über rot mar fie ge= worden, daß ihr die Frau Oberlehrer "Danke schön!" sagte. Sie putte mit einem Bipfel ihrer blauen Schurze rasch die Nase der kleinen Liesel und zog sich wieder ins Haus zurück.

"Ich habe gestern gehört, daß Sie wieder zu Hause sind, liebe Frau Haffner. Mein Mann hat es voll Freude erzählt. Daß Sie nicht frank find und nur Ruhe brauchen, habe ich mir ja gleich gedacht.

Frau Barbl blidte ber Sprecherin auf= mertfam in das freundliche Beficht. Man merfte, daß sie jedes Wort verstand, aber sie antwortete nicht. Sie nickte, lächelte trübe und wehrte mit ber Rechten ein wenig ab. So, als wolle sie nicht zugeben, daß sie nicht frank sei.

"Na ja, ich weiß schon, wo es fehlt. Darüber alterieren Sie fich nur nicht. Das fommt von selbst wieder. Mein Gyuri ist einmal von einem Apfelbaum gefallen, und ich bin so erschrocken, daß ich einen halben

den fleinen Spigbuben, dem gar nichts ge= schehen war, zu mir gebracht, hat ihn mir in den Urm gelegt und mich schön gestrei= chelt und liebgehabt, und langfam ift meine Stimme wiedergefommen. Und ber Sachen - wie heißt sie doch nur? - der Frau Gartner in Neudorf ist es auch einmal so gegangen, die hat drei Tage nicht reden fonnen. Wir Mütter nehmen alles zu schwer. Es geht mit den Rindern immer alles beffer aus, als wir befürchten."

Ein dantbarer Blick traf die Frau Ober= lehrer.

Es tat der Frau Bärbl augenscheinlich wohl, daß man so gütig und verständig mit ihr redete. Ihre Leute im Hause hatten ja teine Beit, sich so recht mit ihr zu beschäf= tigen. Und auch nicht das Verständnis. Das erste Erstaunen darüber, daß fie die Sprache verloren hatte, war wohl groß. Aber man ge= wöhnte sich daran. Und als sie nach Wochen ftillen und lauten Jammerns feine Tränen mehr hatte und in Trübsinn verfiel, da schaffte man fie einfach nach Temesvar, "in die Beobachtung". Sie fühlte, daß es gut gemeint war, aber die Angst, die Angst ... In den Stunden ungetrübten Bewußtseins, in denen sie wußte, wo sie war, nahm sie all ihre Kräfte zusammen, um bei ben Argten einen guten Eindruck zu machen. Und ge= rettet hat sie ein guter alter Doftor, der immer so lieb auf fie einredete, ber sogar schwäbeln konnte. Er gab fie fogleich frei, als ihr Mann nachfragen fam.

"Berr Better," fagte er zu haffner, "bes isch a Schlagerle (Schlaganfall) g'west, die Frau isch im Nopp ganz g'sund. Wird scho beijer werde!"

Und jett faß fie wieder daheim. Aber es wollte nicht anders werden, nicht beffer. Sie war unnug in haus und hof, sie tonnte ihre Gedanken nicht zusammenhalten, nichts unternehmen, denn auf halbem Wege vergaß sie immer, was sie wollte. Und ihre Bunge war gelähmt. Gie fonnte, wenn fie sich zusammennahm, jedem Gespräch eine Weile folgen, dann aber begann wieder die Flucht ihrer Gedanken, und alles, was weiter geredet wurde, ging an ihr vorbei. Und Antwort geben tonnte fie nicht. Wie eine Bergweifelte ftand fie im Anfang vor jeder Frage, eine mahre Todesangst befiel sie jedes= Tag fein Wort hab' reden konnen. Ich war mal, wenn fie Auskunft geben follte, wie



es denn in Szegedin gewesen mare. Und fie erwartete auch jest diese selbstwerständ= liche Frage mit Schreden. Aber fie tam nicht. Frau Rosa Heckmüller war eine gar gescheite und taktvolle Frau. Und sie wandte sich jett den Enkelfindern zu, die sich da unbedankt um die Wette bemühten, ihre ersten Gehversuche rings um den Rorb mit dem Spielzeug zu machen. Die Großmutter jah es nicht, und die junge Bäuerin, die Mutter ber Kinder, wird wohl erst am nächsten Sonntag entdecken, daß ihre Zwillinge laufen fonnen. Die Sufi ftand von fruh bis spät mit ihrem Manne braußen im Feld und sah ihre Kinder nur immer schlafend. Es gab zu viel zu schaffen zu dieser Jahreszeit.

"Schauen Sie doch die lieben Kinder an!" rief Frau Rosa der Bäuerin zu. "Wie der Banfl ftolz ift, wie er schaut, ob man's auch merkt, daß er schon Schritte machen kann! ... Na, Liest, hoppla, steh nur auch auf! — Ja, ja, probier's nur! ... Es geht nicht? Ei,

schäm' bich vor bem Banfi!"

Und während Rosa Beckmüller so mit den Bwillingen redete, beobachtete fie verftohlen bie Frau Saffner. Sie blieb gang teilnahm= los und starrte ins Leere. Das war schlimm. Waren es auch nicht ihre eignen Enkelkinder, Großmutter hieß sie ihnen doch, und Rinber waren es, liebe, gefunde, hilflose Kinder, die lechzten nach einem guten Wort von ihr. Die verlorene Frau, die ganz und gar in einen ratselhaften Schmerz versunten zu sein fchien, tonnte auch fein Schutz fein für biefe lebhaften Kleinen, die ihre ersten Wehversuche machten. Und es war wohl besser, man rief die Refi herbei und ließ die Kinder in den Sof hineinbringen.

Che Frau Rosa zu einem Entschluß tom= men konnte, war sie biefer Sorge auch schon enthoben, benn ein Wagen rollte eben rafch heran gegen das Haustor, und barin faß Philipp Haffner, ber Großbauer. Er nahm Leitseil und Beitsche in die Rechte und griff mit der Linken grußend nach bem But. Dann hielt er mit beiben Banden die Pferbe, erhob fich auf feinem Sit und rief über bas Brettertor hinweg: "Recesi!"

"Jjoo!" erscholl es wieder im Hofe, und alsbald öffneten sich die beiden Torflügel; der Bauer fuhr ein. Auch Frau Barbl war aufmertsam geworben und blickte nach ihrem Manne. Nicht gang so fremd wie nach ben Nindern, merfte die Frau Oberlehrer.

Auf dem leeren Wagen des Bauern hatte Frau Rosa ein Bundel grober Sade gesehen. und auch an seinem gewählteren Anzug er= tannte fie, bag er in der Stadt gewesen fein mochte, auf dem Markt. Er hatte offenbar Beigen ober Korn verfauft, hatte fich Bargeld ins Saus geschafft zu einer Jahreszeit, wo dies fehr rar war im Dorfe. Wohl ihm, daß er so lange warten fonnte mit dem Ber= tauf des vorjährigen Weizens. Im Frühling hatte alles einen befferen Breis.

Philipp Haffner, der "Haffners-Lippl", hatte mit hilfe ber Refi ausgespannt, fich die Bfeife angestedt und tam jest wieder hervor aus bem Sofe. Sein wettergebräuntes hageres Gesicht mit den dunflen Augen unter buschigen Brauen nahm den freundlichsten Ausdruck an, beffen es fähig war, als er die Frau Oberlehrer begrüßte. Er war ein stolzer Bauer und ein weltläufiger Mann. Er hatte Best und Wien gesehen, war auf ben "Landboten" abonniert und galt viel in ber Gemeinde. Auch die Herrischen schätz= ten ihn. Er verfehrte gern mit ihnen, und feitdem feine altesten Sohne erwachsen waren und er sich ein wenig schonte, hatte er auch mehr Beit für biefen Bertehr als ehebem.

Die beiben Sohne aus seiner ersten Che, ber Jörgl und ber Hannes, waren schon fertige Bauern, seine Tochter hatte fich fürglich auch verheiratet, und so hätte er gang gemächlich mit feiner Barbl, die er als Bierziger noch ehelichte, leben können, wenn sie ihm nicht auf so unerwartete Weise krank geworden wäre. Sie hatte wenig mitbefom= men, die Barbl, fie war eines Rleinbauers sechstes Kind. Und seine Kinder aus erster Che machten schiefe Gesichter, als er die neue Frau heimführte. Sie fürchteten eine weitere Vermehrung der Familie, eine Schmäs lerung ihres Erbes. Und das bedeutet im bäuerlichen Leben gar viel. Jede Berftude= lung des Besitzes in allzuviele fleine Teile ist eine Wefahr für den Fortbestand der Familie, und so mancher reiche Bauernhof ift fcon an seinem Rindersegen verarmt. Befete jum Schute bes Bauernftanbes gibt es in Ungarn nicht, nur die Überlieferung halt ben Stand aufrecht. Jeder Bauer fann machen, was er will, er ist unbeschränkter Berr sei= nes Besittums.

Der Haffners=Lippl brachte einmal ein Buch nach Sause, in bem zu lesen stand, daß die Schwaben in Deutschland nicht ihre ältesten,



fondern ihre jüngsten Sohne zu Erben von Saus und Sof einsetten, damit der Bater recht lange regieren und den Herrn spielen fonne. Das las der Bauer immer wieder feinen Sohnen vor, und fie gitterten ichon, daß es ihn gelüsten könnte, bas nachzumachen, wenn die Schmieds-Barbl ihn mit Kindern beschenken sollte, mit Sohnen. Aber er hatte biefes Buch wohl zu spät entdeckt, feine erften Sohne waren nicht mehr jung genug, daß er fie ein handwert hatte lernen ober ftudieren laffen können, fie waren schon für ben Bauernftand erzogen. Und als bann richtig noch ein kleiner Bruder fam, ver= icharfte sich bie Stimmung im Hause bebenflich. Die zweite Frau bes Baters fah nur verdroffene Gefichter, und ihr Mutter= glück war allen lästig. Der kleine Lippl jollte wohl gar einmal Bauer werden? Der Bater sprach fich in feiner Weise aus, er ließ den Dingen ihren Lauf und freute sich an dem Gedeihen seines Jungften. 218 die Frau aber zum zweiten Male guter Soff= nung war, ba fand er es nötig, um bes lieben Friedens willen, feinen alteren Rin= dern die Berficherung zu geben, daß die Kinder der zweiten Che samtlich aus dem Hause fommen sollen. Die Welt brauche ja auch Lehrer, Notare und "Pfaffa" (Pfarrer). Und schon als der kleine Lippl fünf Jahre zählte, gab er ihn nach Szegedin. Der fleine Schwabe sollte dort beizeiten Ungarisch ler= nen, bamit er bann gleichmäßig aufsteigen fonne in der Bolfsschule. So riet der Berr Pfarrer. Der Herr Oberlehrer Bedmüller war andrer Meinung. Er fagte, bas Rind folle die vier Bolksschulklassen baheim in seiner Muttersprache durchmachen und dann, gefestigt in seinem Familiengefühl und in feinem Deutschtum, in die Mittelschule geben. Das nötige Ungarisch werde er ihm schon beibringen. Aber ber Herr Oberlehrer stand im Rufe eines Idealisten, eines halben Dich= ters, und ber Rat des Pfarrers erwies fich beim Haffners=Lippl als gewichtiger.

"Ihr Sohn wird nicht vorwärtstommen. Er wird nicht brei Sprachen auf einmal lernen tonnen, und Sie werben immer in ben Bafanzen einen Repetenten im Hause haben. Das fest nur Berdruß und Arger. Laffen Gie ihn zuerst einen Ungarn werden, dann wird er leicht fortfommen," fo redete der Pfarrer.

Und das befolgte der Haffners=Lippl. Die

gestorben war, wehrte sich vergeblich dagegen. Mitzufahren konnte fie fich nicht entschließen, als der Tag gefommen war. Beinend über= gab sie das Kind ihrem Manne, und er brachte es nach Szegedin. Ihr Berg frampfte sich zusammen, aber sie wollte tapfer fein und ihren Lippl ein Sahr lang nicht feben. Benn fein Bluck auf diesem Bege lag, bann mußte sie's tragen, daß er so früh von ihr ging. Und der Bub freute fich unbandig auf das Leben in der Stadt.

Tief verdroffen tam ihr Mann am näch= ften Tage zurud. Sie konnte lange nicht aus ihm herausbringen, was ihm ware. Und fie gab fich zufrieden mit dem Bedanten, daß er bas Rind eben auch vermiffe. Gie fuchte ihn sogar darüber zu troften. Sie fah ja längst ein, daß ihre Söhne nicht auch Bauern werden konnten. Und der Pfarrer hatte gewiß den besten Rat gegeben. Die Stiefgeschwister mochten den Buben ja doch nicht.

Philipp Haffner schüttelte weiter oft den Ropf. Der Bub ging ihm ab, er fehlte ihm überall. Und nach vielen Wochen erft, als die ersten Briefe über ihn gefommen waren, machte er feiner Frau ein Geständnis. Der Direktor der Anstalt hatte ihn über= redet, den Aleinen durch vier Jahre nicht nach Hause zu nehmen und auch nicht zu besuchen. Er werde jeden Monat berichten über ihn, es werbe bem Rinde fehr gut geben. Aber für einen vollen Erfolg feiner nationalen Erziehungsmethode fonne er nur bürgen, wenn man ihm das Rind vier Jahre ungestört überlaffe. Das täten jest zahlreiche schwäbische Eltern. Sein Bub gefalle ihm riefig, das werde einmal ein großer Ungar werden. Aber den Grund dazu muffe man beizeiten legen.

"Schlagt ein, Better Philipp," fagte ber Direktor, "und gebt es mir schriftlich, daß Ihr Euren Sohn freiwillig hier lagt, bis nach der dritten Bolfsichulklaffe." Und der Better Philipp unterschrieb einen Revers, ben man ichon vorbereitet hatte.

Frau Barbl war namenlos bestürzt, als fie das jest erfuhr. Aber fie mußte auch das tragen. Sie wurde nur immer blaffer und einfilbiger. Die Reue ihres Mannes, daß er fich hatte überreden laffen, außerte sich in einer tiefen Verstimmung, und er fonnte es lange nicht verwinden, daß feine Frau so sehr darunter litt. Aber allmählich Frau Barbl, ber bas zweite Kind, ein Maderl, zog der Friede wieder ein, das Kind war



ja in guten Sänden, und die große Wirt= schaft forderte ihr Recht. Der älteste Cohn, der Jörgl, heiratete, der zweite war gum Militär eingerückt, und für ihn mußte ber Bater wieder eintreten in Saus und Sof. Er blieb im Familienhause wohnen und räumte ben Plat noch nicht dem jungen Bauer. Das hatte gute Weile. Der Jörgl follte nur ein paar Jahre im Vorbehalthaus der Großeltern über dem Sof drüben hau= fen. Seine Beit werde ichon fommen.

Und so ging bald alles wieder im alt= gewohnten Gleise ...

"Des is äwer schei', Frau Oberlehrerin, daß Ihr meine Frau amol haamsuche tut," fagte Haffner und fam auf die Gruppe zu= geschritten. "Wollt 'r nit ei' bift nei'fumme ins Haus?"

"Tanke schön, herr haffner, ich muß gleich beimgehen, sonst friegt mein Mann heute kein Mittagessen. Ich wollte nur sehen, wie's der Baf' Barbl geht."

"Na," erwiderte er und legte seine breite Linte - mit der Rechten hielt er die Pfeife - behutsam auf die Schulter seiner Frau, "es geiht jo veel beffer. Gelt, Barbl, 's werd' schun wieder gut werde?"

Er bliefte seine Frau an, und fie fah dant= bar zu ihm auf. Gin Lächeln wollte fogar um ihre Lippen herum hervorbrechen, aber es traute sich nicht.

"Die Hauptsache ist, daß Ihr Geduld habt, Gure Frau schon pflegt und fie nicht aufregt," fprach Frau Bedmuller.

"Freilich, freilich. E guter Krischt muß m'r fin un uf Gott vertraue."

"Was habt Ihr für Nachricht aus Sze= acdin?"

"Bon Szegedin redde m'r lieber nit," flusterte schnell der Bauer und warf der Sprecherin einen warnenden Blick zu. Dann aber fuhr er bedächtig fort: "'s geiht dem Lippl ausgazeichnet. In drei Monat hol' ich 'n."

"Ach, das ift eine gute Nachricht! Er fommt also endlich heim in den Ferien? Das muß ich meinem Mann erzählen. Der wird fich auch freuen."

"Freilich kimmt er haam," erwiderte breit und mit getünfteltem Behagen ber Bauer, hatte aber dabei seine Frau fortwährend scharf im Ange. Gie zitterte; ein paar Schweiß= perlen traten auf ihrer Stirn hervor. "Er und zu donnern begann. So still ging die-

der floi' Beinar. Gell, Barbl? M'r wern's ehm schun saage, gell?"

Wie zu einem franken ninde sprach ber rauhe Mann, und wieder traf ihn ein dant= barer Blick seiner Frau. Ihre Lippen bewegten sich, als wollte fie etwas fagen, aber es fam fein Ton hervor. Die Frau Oberlehrer verfolgte den Borgang mit Erstaunen, und sie verstand auch das, was unausge= fprochen blieb. Ihre Bermutungen, benen fie ichon bem Pfarrer gegenüber Ausdruck gegeben, bestätigten sich alfo. Die Arme mußte etwas erlebt haben, bem ihr Inneres nicht gewachsen war.

Es hatte Alarm gegeben heute nacht. Schon seit zwei Tagen war befannt gewor= den, daß das Waffer der Donau ungewöhn= lich steige. So milbe auch hier im Guben ber Winter gewesen, droben in Biterreich und in Bayern war er hart und hatte viel Schnee gebracht. Jest auf einmal fpien die Allpenfluffe ungeahnte Baffermengen aus, und bieje jagten nach bem Guben. Es war nur ein Glud, daß die heimatlichen Fluffe, die Theiß und die Marosch, nicht auch zu= viel Wasser hatten, daß fie sich schon seit Wochen in einem Normalzustand befanden. Die Stromingenieure konnten also ihre gange Araft dem einen Angriffspunkt zuwenden. Die alten zwei= und dreifach gegliederten Erd= bamme hielten noch, und es war seit dem großen Unglud von Szegedin viel geschenen ju ihrer Kräftigung. Man fannte die bedrohtesten Punkte ganz genau, und Rarles borf lag an einem folden. Sieben von ben folonisierten Gemeinden im Grenggebiet der großen Fluffe mußten wieder abgefiedelt mer= den im Laufe eines Jahrhunderts, aber die Rarlsborfer hielten sich. Sie standen auf= recht. Viermal waren auch bei ihnen im Laufe dieser Zeit die Dämme geborsten, ein= mal war es die Theiß, dreimal die Donau, die das Unheil brachte, und wenn auch im Gedächtnis bes heutigen Geschlechts nur noch eine blaffe Erinnerung an die Schreckniffe der letten überflutung von 1868 lebte, der Inftinkt des Bolkes witterte immer eine Befahr, wenn es hinter ben meilenlangen Riesendämmen dort an der Donau zu braufen muß boch wieder wiffe, daß er zu uns g'hort, fes Waffer bas ganze Jahr feinen Weg, fast



jo unhörbar wie das der Theiß, aber zu ge= wiffen Beiten, namentlich wenn der Gisftoß abging ober fpater, zur Beit der Schneeschmelze im Hochgebirge, und auch im Herbst nach langen Regenwochen, da befam die Donau

eine Stimme, ba hörte man ihr Gebrull oft stundenweit. Besonders in der Nacht, wenn alles Leben schwieg, war es dann schauerlich. Die Wasser= und Feuerwehr des Dorfes

wurde schon gestern vom Stromingenieur auf= geboten, an dem alten Tammbruch, der immer schweißte und durchlässig war, zu arbeiten. Das ganze Dorf follte überhaupt in Bereit= schaft sein, trommelte ber Straub=Michl aus, und auf das Zeichen horchen. Wenn die Sturmglode gezogen werde, brauche er noch

hundert Mann.

Und um ein Uhr nachts erflang der schauer= liche Ton der fernen Unheilsglocke. Die Nacht= wächter des Dorfes — in jedem Biertel hielt allnächtlich ein andrer Bauer die Wache stießen nun auch ins Horn, und alles sprang aus den Betten. Allsbald raffelten die Wagen burch die stillen Gaffen, Laternen schwantten dahin; ein lautes Stimmengewirr ängstlicher Frauen nur blieb gurud. Rein Baus, in bem nicht Licht brannte, und da und dort wurden die Kinder geweckt, um zu beten. Nicht die Anechte hatte man fortgeschieft zur Hilfsarbeit, nein, die besten jungen Manner bes Dorfes gehörten zur Bafferwehr. Galt es boch, Die eigne Scholle zu schützen, das teure Stud Erbe, bas die Bater hier den Sumpfen und den großen Flüssen abgetroßt, zu bewahren.

Die Nacht wurde schlaflos verbracht, und am frühsten Morgen gab es große Verwir= rung. Sollte man das Vieh auf die Weide schicken oder es daheim behalten? Um fünf läutete so wie sonst die Glocke zum Morgen= gebet und rief die Gemeinde auf zum Tage= werk. Alsbald schritten die Pferdehirten, in lange Röpenjeks (Mäntel aus Roghaaren) gehüllt und von großen hunden begleitet, die Dorfgaffen hinauf. Es waren Slowaken, die ihre Ansiedlung vor dem Dorfe draußen hatten, auf der Hochfläche gegen Josefsseld. Sie hatten die Gemeindestiere und Bengste in ihrer Obhut, und ihrer Aufficht war der vieltaufendföpfige Biehftand ber Schwaben= gemeinde anvertraut. Un den Kreuzungs= punften der Gaffen hielten fie an und bliefen in ihre Ochsenhörner. Tu—tu—tuuu—tuu klang es bald da, bald dort. Dann warte= ten die Hirten. Aber es famen feine Pferde. triotischen Mode willen, vor Jahren den Be-

Einzelne Bauern traten vor die Säufer binaus und sahen nach ihren Nachbarn.

"Schickscht du bei' Gaul' uf die Baadt?" fragte der Franz Geibel den Nachbar Christian Lauterbach, der Weiland Hannes den Thurn, der Rirchner den Gifele. Reiner wußte, was er tun follte. Die hirten, ernfte, scierliche flowatische Prachtgestalten, mit lang herabsallenden Haaren und breiten schwarzen Hüten, wurden befragt, was sie wohl mein= ten. Gie gudten mit ben Achseln. Gine Berantwortung wollten fie nicht übernehmen. Die Weideplätze lagen tief, die Donauauen waren nicht ohne Gefahr.

Nach einer geraumen Weile trabten neue Birtengestalten beran. Gie schienen verwun= dert zu sein, daß die andern noch nicht ab= getrieben hatten, aber fie taten ihre Pflicht und ftießen ihren hellen, hohen Hornruf aus, der den Rühen und Rälbern galt. Bu den Männern vor den Haustoren gesellten fich jest die Frauen, die Mägde, die Baj' Gul, die Baf' Margred, die Haffners = Sufi, die Klugs = Nantichi und viele, viele andre.

"Schickscht du dei' Rüh' uf die Waadt?" "Ich nitta! D naa!" erscholl da und dort die Antwort.

Ein behäbiger Bauer in mittlern Jahren, mit fraftigem braunem Schnurrbart und ern= sten Augen, fam in Begleitung eines blon= den Riesen von der Kirche die Haupistraße herab. Er war in duntles Tuch gefleidet, als ob es Countag ware, und hatte auch einen hut auf, der für den Alltag, für die Arbeitszeit, zu gut schien. Die Manner grußten ihn von allen Seiten durch Buruf, die Viehhirten aber, die "Halter", zogen ihre Hüte tief vor ihm. Es war der Alugs= Balter (Balthafar Klug), der Dorfrichter. Und der Michael Straub, das Gemeinde= faktotum, begleitete ihn.

"Ich maan', er Leut', mer loffa des Beeh heunt d'rhaam," fagte ber Richter, indem er gelaffen weiterschritt, von Gruppe zu Gruppe, "un bleiwa felber a' d'rhaam."

Die Leute stimmten ihm zu, sein Wort war richtunggebend für alle. Er genoß das Ansehen eines tüchtigen Bauers und eines fräftigen Unwalts der Gemeindeintereffen. Man hatte ihn, deffen Großväter ichon Dorfschulzen waren, vor brei Jahren zum Richter gewählt, und fein erfter Schritt war eine Tat. Auch Karlsdorf hatte, um einer pa-



schluß gefaßt, die Staatssprache zur Protokoll= sprache in der Gemeinde zu machen. Die deutsche Stadt Temesvar war vorangegangen mit dem feigen Beschluß, und die Notare auf den Bauerndörfern ruhten nicht, bis auch diese folgten. Nun war man seit Jahren in einer Sackgaffe. Niemand im Dorf als der Pfarrer, der Notar, ein oder zwei Leh= rer und die paar Herrischen verstanden mad= jarisch. Rein bodenständiger Würdenträger der Gemeinde konnte das amtliche Protokoll lesen. Der Alugs-Balter war kaum Richter, als er diesen alten Gemeindebeschluß auf= heben ließ, der ihn an Händen und Füßen band und ihn dem Notar auslieferte. Und er fette es mit Nachdruck und Bescheidenheit durch, daß das Komitat diesen Beschluß an= erkannte und das Recht der Gemeinde, in der Muttersprache seiner Bewohner zu am= tieren, gelten ließ.

Das dankte man diesem schlichten deutsichen Bauern. Sein Ansehen war schon darum nicht gering, und man hatte ihn erst kürzlich wieder auf drei Jahre zum Dorfsrichter gewählt. Alles hörte auf ihn, alles glaubte an ihn.

Sein ältester Sohn, der Klugs-Mat, war auch draußen am großen Donaudamm, so wie der des Haffners-Lippl und all der ansbern großen Bauern des Dorfes. Man verstraute auch heuer wieder auf die Stärke der alten Dämme und baute auf Gott. Aber man mußte doch vorsichtig sein und in Bereitschaft. Es hieß abwarten, die die Mänsner, die jedes Haus gestellt hatte, wieder heimsamen. Es wußte ja eigentlich niemand, wie die Sache stand, und das Vertrauen zu dem neuen Stromingenieur, den man vor zwei Jahren da hergesetzt hatte, war gering.

"Mer bleiwa all' d'rhaam," hieß es jest rechts und links in den Häusern, und die einzelnen zogen sich wieder zurück und gingen ihren Arbeiten nach.

Jest erschienen nacheinander auch die ansbern "Halter": der Schweinehirt, der Schafsund der Ziegenhirt. Aber sie brauchten gar nicht mehr zu blasen, sie wußten schon, daß heut' Feiertag war, denn niemand ließ sein Bich aus den Ställen, niemand fuhr aus zur Feldarbeit. Und so zogen die Hirten sielen Hunden alsbald wieder hinaus vor das Dorf in ihre armen, strohgedeckten Hütten und legten sich auf die faule Haut. Sie bildeten da draußen eine eigne kleine Ges

meinde für sich, und auch Zigeuner duldeten sie in ihrem Umfreis, benn die brachten ihnen als Zins so manchen guten Bissen. Wer fragte danach, woher sie ihn hatten?

Mis die Glode jur Frühmeffe rief, fam das halbe Dorf. Es war wie am Sonntag: ber Weg zum lieben Gott lag heute allen am nächsten. Und ber Pfarrer sprach ein altes Gebet, das fie viele Sahre nicht mehr gehört hatten, das gegen Pest und Hungersnot, gegen Feuers= und Waffersgefahr ge= richtet war. Die Altesten kannten es wohl. Schon ihre Urväter hatten es gebetet, wenn die Theiß anschwoll und der Donaudamm zu reißen drohte. Und ber zweiundneunzigjährige Wichner=Sepp, der vorn im ersten Rirchenstuhl kniete, betete am lautesten mit; seine schnarrende Stimme, die schon jedes Metall eingebüßt hatte, übertonte die gange Gemeinde. Ein wunderlicher Mann, diefer Alte, der wohl bartlos war, aber lange Kopf= haare hatte und fie mit einem Ramme wie ein Beib unter dem breiten Sut hinauf= gesteckt trug. Alls ihn ber Oberlehrer einmal fragte, warum er dies tue, gab er gur Antwort, daß auch fein Bater und Großvater sich so getragen hatten. Das musse wohl "die Modi" gewesen sein in Lothringen. als die Urväter bort auswanderten. Und er wollte sich nie von seinem Bopfe trennen. Er wußte wohl, warum er so laut und so inbrunftig betete. Er hatte bie grauenhafte überschwemmung des Dorfes von 1830 noch mitgemacht und war bei jeder späteren auch dabei. So wie er wußte niemand, was da brohte.

* * *

War die Tagesordnung des Dorfes auch geftort, die Schule ließ fich nicht ftoren. Der Oberlehrer Nifolaus Bedmüller führte ein ftrenges Regiment, und er buldete feine Schulschwänzereien. Auch heute nicht. Er ließ die helle Schulglocke, die fonft immer nur um ein Uhr mittags vom Kirchturm geläutet wurde, heute schon zum morgend= lichen Unterricht ertonen. Jedermann im Dorfe kannte sie, jedes Kind verstand ihre Sprache. Gerade weil alle Ordnung gestört schien im häuslichen Leben, berief Bedmüller bie Jugend zu sich. Das war ein Tag, an dem man den Kindern so manches in der Schule sagen konnte, was sonst wenig Behör fand. Und Nifolaus Beckmüller ließ fich



solche Anlässe, auf seine Jugend zu wirken, nicht entgehen. Er ging heute von Rlaffe zu Klasse und hielt wieder einmal eine kleine Ansprache über die Geschichte des Heimat= dorfes, seine Gründung und die vielen Be= fahren, benen es oft ausgesetzt war. Er erzählte ihnen, was in den alten Pfarr= büchern verzeichnet stand von den vier gro-Ben überschwemmungen, denen die Heimat ausgesetzt gewesen, wieviel Menschen und Tiere ertranken, wieviel Baufer einstürzten, und welche hungersnot es einmal gab, weil alle Felder versandet und auf Jahre hinaus unfruchtbar geworden waren. Das Jahr 1830 sollten sie sich merken als bas bes höchsten Wasserstandes von Theiß und Donau in den älteren Beiten und bas Sahr 1868 als das der letten Katastrophe. Alles Leben und alle Saaten wurden damals vernichtet auf ihrem gangen Bebiet. Er ergahlte ihnen ausführlich auch von den besonderen Selden= taten, die damals verübt wurden durch ihre Großväter. Der damalige Dorfpfarrer habe jeden verzeichnet, der sich hervorgetan.

£ £ £ £ £ £ £ £ £ £ £ £ £ £ £ £

Auch den Namen des Dorfes erklärte er ihnen wieder einmal. Es fei zu Ehren jenes großen taiferlichen Feldherrn, des Ber= zogs Karl von Lothringen, der zuerst die Türken besiegte und sie von Wien bis nach Bosnien zurücktrieb, Karlsdorf genannt wor= den. Ein Neffe dieses Berzogs habe dann die Raiferin Maria Therejia geheiratet, und fo fei das haus habsburg-Lothringen, das auch über Ungarn herrsche, entstanden. Und weil die Mehrheit des Dorfes aus alemannischen Lothringern bestand, habe man um den Namen Karlsdorf gebeten und ihn auch bewilligt er= halten. "Es war ja unfer Bergog, ber die= fes Land zuruderoberte, er foll unfer Schut= patron fein!" fagten die beutschen Bauern.

Diese Art des Geschichtsunterrichts aus den Quellen des heimatlichen Dorfes und seiner Schickfale erwies sich als überaus anzegend und fruchtbar. Jedes Wort fiel in die Herzen wie ein Samenkorn in die Ackersfurche. Jüngere Lehrer meinten zwar, das sei kein patriotischer Unterricht. Man müsse der Jugend mehr erzählen vom Ungartum und seiner Größe. Und einer von ihnen, Arpad Halmos (er hieß früher Alfred Halm), arbeitete in der dritten Klasse nach dieser Richtung. Als der Oberlehrer seinen Vorstrag beendet und das Schulzimmer verlassen hatte, erzählte Halmos seinen Schülern die

heimatliche Geschichte unter gang andern Befichtspunkten. Daß die faiferlichen Generale dieses Land einst den Türken wieder abge= nommen hätten, sei gewiß fehr tapfer ge= wesen, aber ber Wiener Sof hatte es nicht einsteden durfen, er hatte es an die un= garische Arone zurückerstatten muffen. Er war nicht berechtigt, Deutsche hierher zu be= rufen und das Land an fie zu vergeben. Das hatte nur der ungarische Reichstag tun burfen. Den aber habe man gar nicht befragt, und erft ein Jahrhundert später seien das Banat und die Bacffa wieder dem Königreich Ungarn einverleibt worden. "Guren Batern gehört dieser Boden, das ist mahr," sagte Halmos, "aber ihr feid boch nur die Bafte Ungarns. Erst wenn ihr einst aufgegangen sein werbet in das edle madjarische Bolt, erft bann seid ihr vollberechtigte Bürger dieses Landes. Darum lernt Ungarisch, werdet Madjaren!"

Und Arpad Halmos fuhr fort: "Ihr werbet bemerkt haben, daß unser lieber Herr Oberlehrer, der schon ein sehr alter Herr ist, euer Heimatdorf noch immer Karlsdorf nennt. Ich aber habe euch schon oft gesagt, daß es nicht mehr so heißt. Wie heißt es?"

"Karolyfalva! Karolyfalva!" ertönte es aus allen Bänfen.

"So ift es," sprach Halmos. "Unfre weise Regierung hat ein Ortsnamengesetz heraus= gegeben und die ungarische Landfarte von ihrem buntschedigen Wirrwarr mit einem Schlage gereinigt. Auch bas Taufmatritel= wesen ist geregelt. Biele von euch heißen noch Jörgl, Hannes, Michel, Balthafar, Matthias, Josef, Franz oder Ferdinand. Das gibt es in Bufunft nicht mehr. Es wird fein Rind in Ungarn mehr getauft werben auf einen andern als einen ungarischen Namen. Und auch eure Namen werden einmal fämtlich madjarisiert werden, entweder wenn ihr Sol= daten werdet, oder wenn ihr heiratet, oder wenn ihr das erste Steuerbüchel als Bauern befommt. Wer mit einer Behörde in Berührung kommt, der erhält seinen neuen Namen. Es ist also besser, ihr gewöhnt euch schon jest daran. Sage mir, du, Frang Magenbauer, wie wirst du fünftig heißen?"

"Magenbauer György!"

"Falsch!" donnerte der Lehrer. "Ferencz wirft du heißen. Und du? Und du? Sagt mir einmal eure Namen der Reihe nach."

trag beendet und das Schulzimmer verlassen. Die hellen Anabenstimmen ertönten alsbald, hatte, erzählte Halmos seinen Schülern die und der Lehrer hatte seine Freude daran.



"Gößl Janos!" "Kipper Antal!" "Wichner varbei war'. Marja konn jeder fei' Arweit Mihaly!" "Dornstauder Sandor!" "Kirchner wieder ufnehme." Gyula!" "Pseisauf Istvan!" "Krach Pista!" Zum Abschluß der Rede noch ein kleiner fo ging es fort. Wenn sich einer irrte, wurde er mit Sohn verbeffert. Die Buben hatten ihre Freude an ben schönen Namen. Und erft die Madel! Der fremde bunte Lappen, der ihrem Deutschtum da aufgeflebt wurde, gefiel ihnen gang besonders. Arpad halmos aber war ftolz auf das Ergebnis diefes Bor= mittags. Er hatte bem "Alten" wieder ein= mal gehörig bas Baffer getrübt.

Nitolaus Heckmüller hörte davon, aber er war machtlos. Die Gemeinde hielt ja im stillen zu ihm, doch sie wollte keinen Streit, und vom Pfarrhof aus wurde die patriotische Nichtung im Unterricht eifrig begünstigt. Bedmüller mußte sich sogar fragen, wie er selbst mit feiner Alaffe, ber vierten, vor ber Brufungstommiffion bestehen wurde, wenn ein= mal ein "patriotischer" Landesschulinspektor den Vorsitz führte.

*

Erft um die Mittagsftunde tamen die Männer der Wasserwehr wieder zurück ins Dorf. Ernst und schweigend, fast feierlich. Sie waren über und über mit Schlamm bebeckt, durchnäßt und erschöpft von der zwölf= ftundigen Arbeit an der Donau. Das Was= fer sei wieder gefallen, berichteten sie, aber die Gefahr sei groß gewesen. Ginen zwei= ten solchen Unfturm halte ber alte Damm nicht aus. Ginige meinten, der neue Strom= ingenieur verstünde nicht viel, man mußte dem Abgeordneten Baron Simonni barüber fcreiben und feine Berfetzung verlangen. Seine schwerfälligen, ungeschickt aufgestellten Bumpmaschinen brachten ben Damm in gro-Bere Wefahr als die Donau felbst.

Aber immerhin, die Gefahr war für heute vorüber. Die Meldungen aus Mohacs, Best und Preßburg waren besonders günstig. Und der Straub=Michl, der auch erster Gemeinde= diener war, hängte sich die Trommel um und verbreitete die freudige Nachricht im ganzen Dorfe. Un jeder Areuzungsftelle der Gaffen trommelte er fo lange, bis die Buben gu= fammengelaufen waren und die Leute die Röpfe aus den Fenftern rectten; dann verfundete er, daß sich niemand mehr zu "förchte"

Trommelwirbel, und ber blonde Riefe ging weiter. Die Buben aber fprangen nach allen Richtungen auseinander und trugen die Bot= schaft heim. Er hatte feinen begonnenen Rundgang fogleich einstellen können, denn diese Nachricht hatte Flügel und bedurfte fei= ner Trommel nicht. Er merkte es daran, daß er immer weniger görer fand, daß die Leute schon alles wußten, che er kam, aber er mußte den vom Dorfrichter erhaltenen Befehl ausführen und ihn jedermann ver= fünden. Der Klugs=Balkar war gar ein gestrenger Dorfichulz.

In dem Vorbehalthause des Saffnerschen Bauernhofes war abends der Bater zu Gaft. Er tam herüber, um mit bem Jörgl gu reden und genaues zu erfahren über den Bu= ftand beim Donaudamm, benn er besaß bort zwölf Joch guten Grund. Die Susi hatte ihm gesagt, daß ihr Mann fo verdrieglich und so murrisch ware wie nie. Sie wifie nicht, was ihm fei.

In Deden eingewickelt, faß Jörgl beim Dfen, den die Sufi ein wenig hatte anheizen laffen. Er war den ganzen Tag bis an Die Rnie im Baffer geftanden, habe gearbeitet wie ein Bieh und fein Stud Brot gefeben und feinen Schluck Rafi (Pflaumenschnaps). Salbtot ware er heimgetommen. Er habe Fieber, hieß es.

Die schöne Frau Susi ging immer aus und ein, bediente ihren Mann und ihre Bwillinge, meltte die Rube, fah nach dem Abendessen und ftopfte auch dem Bater ge= schwind die Pfeife aus der Schweinsblafe, bie fie ihrem Manne zu Weihnachten als Tabaksbeutel verarbeitet und mit farbigen Bändern geschmückt hatte. Ihre schwarzen Augen funkelten, und fie trug die dichten Böpfe um das Haupt gewunden wie eine Arone. Brall und voll in den Formen und boch gewandt und biegfam, war sie eine Augenweide für beide Manner, für den Cohn und den Bater. Ihr Fleiß war sprichwört= lich im ganzen Dorfe, und alles staunte, daß die Sufi eine fo tuchtige Bauerin geworden. Jörgl war ein Jahr fort auf der landwirt= schaftlichen Schule, um manches Reue gu lernen, namentlich den Umgang mit den land= brauche vor dem Waffer. "Der Inscheneer wirtschaftlichen Maschinen, und als er wiedermaant, daß die G'fahr for des Frühjahr tam, gefielen ihm die ungehobelten Bauern=



mädel nicht mehr, er nahm die halbherrische Tochter bes Schreinermeisters Bausenwein. Aber er traf es gut. Das fagte jest auch der Bater, der lange bagegen war und eine Bauerntochter als Bäuerin wollte.

"Gar nig versteiht der Inscheneer, der neu'. San (so) an junge Paricht (Buriche) schickt m'r uns boher? Und grob is des Herrle wie a Sautreiber," erzählte Jörgl. bruch, wo schon wieder sehr viel Wasser "Bann die Männer bigl ung'risch versteihn durchschweiße, dadurch eine Gesahr hervortäte, sie hätte den Kerl durchfarbaischt äber (oder) ins Waffer g'schmessa. Immerzu hot er se g'schimpt. Kutja (Hund) hin und kutja her, mamlasz (Rindvieh) da und szamár (Gjel) dort. Wie fimme die deutsch' Baure b'rzu, sich so hunge zu lossa? Ich hab' lang zug'hört, berno äwer hot's mer's rausgareffa. "Sie, Herr Inschencer,' hab' ich ehm g'faat, ,benehmt Euch anständig, schunscht friegt Ihr heunt noch Wichs! Mir san koine Hund, foine Gfel und foine Doffe. Rur ein Betgar tann fau mit beutschi Manner redde."

Der Bater horchte auf. "Ilnd was hot er g'faat?"

"Staad war er, 's Maul g'halte hot er. Amer zum Schluß hot er mer g'faat, er werd' mich wege Amtschrenbelidigung flage. "Jólvan," hab' ich g'antwort, "gut is!" Und bin gange. Er werd fich hüta!"

"Na, na, na. Die sperre dich in!" rief die Sufi, die fich jett breit auf einem Sche= mel niedergelassen, ihr hemd vor der Bruft geöffnet hatte und ihre Zwillinge stillte. lachte ber Bater. "Na, gudt d'rzu, Kinner, "Amer an Gurer Stell' hatt' ich ehm ani bag b'r ins Bett fimmt. Marja haafcht's gawa (gegeben)."

"Na, na, het du'n noch uf!" rief der Bater ladjend. Und er war auch der Dei= nung der Sufi, daß dies üble Folgen haben werde. Das könne der Stromingenieur nicht einsteden, sonst folge ihm niemand mehr. Alber gang unrecht konnte er bem Jörgl nicht geben. Und dieser erzählte jett, wie der Stromingenieur Gergely bei bem alten Damm= gebracht habe, daß er die schwerste Bump= maschine gerade auf ihm arbeiten ließ. Und fagen hatte er fich nichts laffen. Jedes Rind im Dorfe fenne die Damme doch beffer als er. Die Leute mertten, daß der Damm Riffe befam, und sie weigerten sich zuletzt, dort zu arbeiten. Nur dadurch sei ein Unglück verhütet worden. Man möge nur bald eine Kommission einberufen und hinausschicken.

"Des werd' ich besorge," sagte ber Bater. "Der Rlugs-Mat war doch a d'rbei?" Jörgl bejahte.

"Na, der werd sei'm Batter schun flare Wei' einschänke. Der Inschencer muß weg ... Gude Nacht, Rinner!" fprach der Bauer und erhob sich. "Ich barf die Motter nit fau long allan lossa.'

"Gude Nacht, Batter!" rief Die Gufi. "Alwer ich," wiederholte fie, "hätt' ehm ani gäwa. Kutja, mamlasz, szamár — flitích, flatsch hätt's gamacht, wann ich a Mann wär'.

"U sau a Raffati (Rauflustige) bischt bu?" früh uf in die Arweit."

(Sortjepung folgt.)

Winterabend

Cief bas Cand in weißem Schweigen, Krahenkrachzen ab und gu. hinter ichneeverhangnen Zweigen Geht ein mudes Licht gur Ruh.

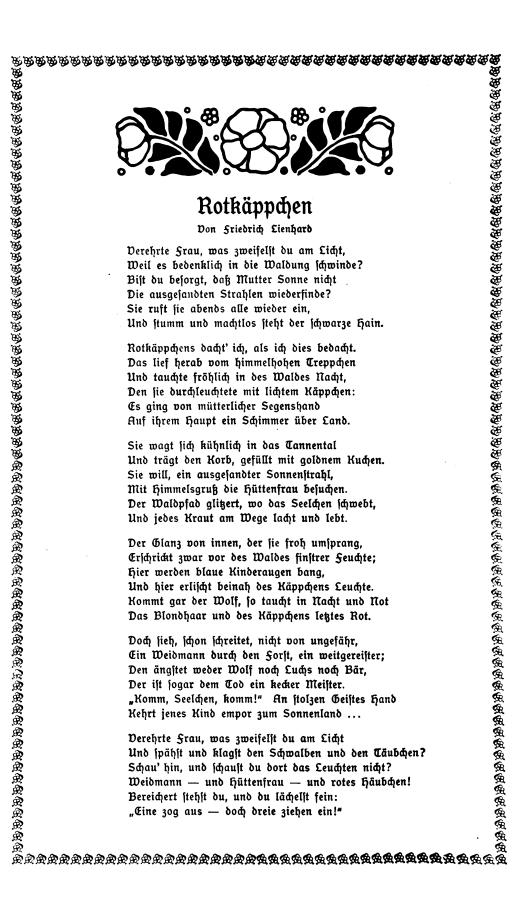
Leis und leiser wird die Stunde; Dunkel fpinnt das Tal entlang Und verschlingt in weiter Runde Dorf und Bach und Wiesenhang.

Nirgend eines Sterns Gefunkel, Ringsum tiefe, tote Nacht. Mur ein hüttenlicht im Dunkel Troftet, daß noch Leben macht.

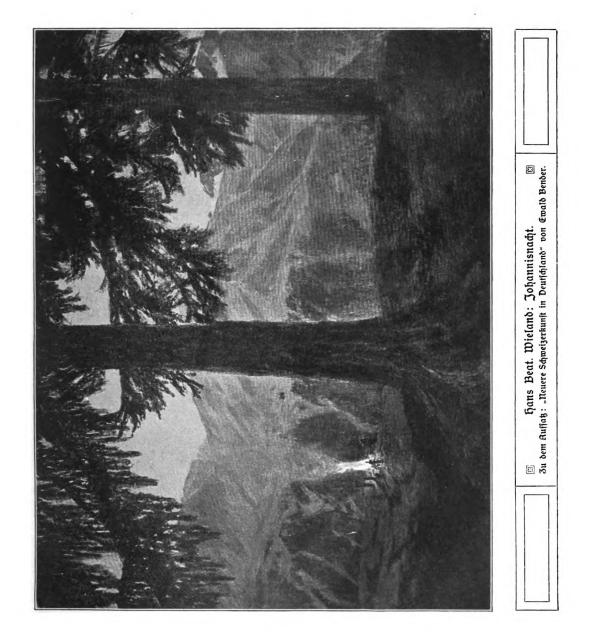
Karl Bienenftein

• presspersification and respective transfer the transfer transfer the state of the transfer transfer to the tr









Digitized by Google



Otto frolicher: Sommerlandichaft. (Bafel, Mufeum.)

Neuere Schweizerkunst in Deutschland

Von Ewald Bender



Wer die stilvollen Schöpfungen der Nachbarländer betrachtet, hat den Gindruck einer großen Gu= periorität dieser Werfe über die meistens ranglose Haltung unfrer

heimischen Monumente. Sie alle fennzeich= net eine gewisse Dürftigfeit, die teils in den beschränften Berhältniffen während des Mit= telalters, teils auch in bem nüchternen Sinne des Bolfes feine Erflarung findet." Diefen Worten läßt der Siftorifer Rahn bas Vorwort seiner "Geschichte der bildenden Runfte in ber Schweiz" beginnen, eines Werfes, das zum erstenmal versucht, die Schweiz als national bedingte Produttionsstätte in die Kunftgeschichte einzuführen. Und fo fehr wir uns baran gewöhnt haben, Manner wie Jeremias Gotthelf und Gottfried Reller als typisch schweizerische Künstler zu betrachten, fo heftig mochten wir uns auch heute noch werden, und daß die Schweiz heute eins

ie Schweiz ist arm an höheren sträuben, einen Arnold Böcklin etwa jenem Werfen ber bilbenden Runft. Ländchen zu überlaffen, bas wir gewohnt waren, über die Achsel anzusehen, wenn wir von Kunft sprachen. Jedoch, so deutsch wir uns auch mit Bocklin fühlen, es fommt eine Stunde, in der wir deutlich den Bulsichlag fremden Blutes spuren, da wir das Roma= nische in ihm erfennen und ihn schweren Sinnes jenem Bolfe zugestehen muffen, bas ihn bis heute nicht verdient hat.

> Der gang und gar amufische Schweizer! Bielleicht wird eine fpatere Beit begreifen, was wir ahnen, daß nämlich bis heute noch ber Schweizer feine Beit und fein Geld hatte, um fich jene feinfte Blute ber Rultur an= zueignen, die die Runft barftellt. Es ift noch nicht so lange ber, da galt die Schweiz für ein armes und für ein national unglüct= liches Land. Das ift in jungfter Beit an= ders geworden. Alle Bolfer haben fich über= boten, ihr gutes Geld in den Bergen loszu=

Monatshefte, Band 107, II; Beft 641. - Februar 1910.

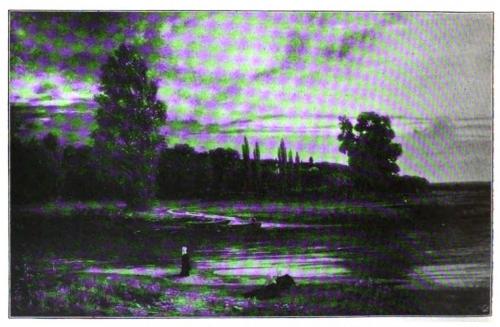


ber bestregierten Länder ist, das erfahren wir Reichsbeutschen mit grimmigem Reid, fooft wir nur einen ichweizerischen Studenten über die Schulbildung, die er genoffen, ausfragen und hören, wie er fich geschütt fühlt in der Fremde durch heimatliche Stipendien und durch den Zusammenhalt der in Deutschland lebenden Schweizer. Man ift ftolz auf die bemokratische Regierungsform zu hause und auf die Männer, die mit so geruhiger Sicher= heit und fo praftischem Berftande bas Land aubereiten und die Saat ausstreuen, einem Geschlecht zugute, das noch nicht einmal ge= boren ift. Denn was anders bedeutet jene Fürforge für bas Schulwefen, als ein muh= feliges Durchackern bes bäurischen Beiftes, aus dem einmal, wie es noch immer geschah, eine Rultur geboren werden foll, die erft durch die Mitarbeit aller denkbar ift? Und gerade das Bäurische in dem Befen des Schweizers gibt sichere Gewähr für die Ent= wicklungsmöglichfeit des Bolfes auf breitefter demofratischer Grundlage.

Daß der Schweizer an sich zur Kunst wenig tauge, gebend oder nehmend, dieser Berruf ist seit kurzem widerlegt. Der stärkste unter den heute arbeitenden Künstlern, Fersbinand Hobler, ist durch und durch Schweiser, in einem noch ganz andern Sinne als etwa Böcklin. Und daß diese Persönlichkeit

feine vereinzelte Erscheinung, nicht nur etwas Borübergehendes ist, das beweist jene begeistert um ihn gescharte Gruppe junger Taslente, die sich den Mut, schweizerisch zu sein, von jenem Manne holten.

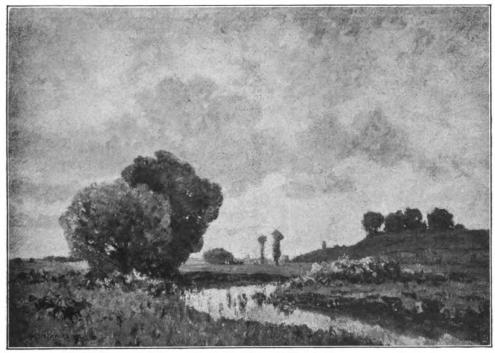
Ginftweilen intereffiert uns der fchweize= rische Künftler, wie er war: ber heimatfremde Wandrer, der irgendwo im Auslande sein Brot fuchen mußte, Unregung und Unerfen= nung und vor allem Räufer. Bon jeher war München ein erjehnter Roft= und Futterplat für hungrige Schweizer. Warum wohl ge= rade Munchen? Der eine fagt, es liegt uns halt am nächsten, es ist noch süddeutsch und uns am meisten verwandt, und man lebt dort am freiesten, der andre, man erhalt bort für billiges Geld Modelle und Malzeug, wieder andre lieben die Landschaft um Mun= den herum und was der Grunde mehr find. Und doch wüßte wohl kaum einer überzeu= gend zu beweisen, daß ihn gerade Munchen und nichts andres nach Deutschland gezogen hat, und bei taum einem fühlt man es nicht deutlich heraus, daß er schon einmal blutige Tranen weinte über die Rot in der Fremde, und wie gern er wohl in der Beimat ge= blieben wäre, hätte es bort ein paar Leute gegeben, die die Runft für etwas Befferes anfähen als für eine andre Art des Dugig= gangs. Wir rufen einen der Kunftler, die



Adolf Stabli: Candichaft an der Cimmat. (Bafel, Mufeum.)



E3



Otto Gampert: Sommertag.

[3]

zu würdigen wir unternommen haben, als Beugen an. Otto Gampert fagt in bem Nachruf, den er feinem Lehrer und Freunde, bem schweizerischen Maler und Radierer Dtto Frolicher, im Neujahrsblatt ber Runftler= gefellschaft in Zürich für 1892 schrieb: "Man hat Frölicher sowie andern in München le= benden Malern schweizerischerseits hie und da schon ben Borwurf gemacht, daß sie nicht in ihrem Baterlande bleiben, sondern im Aus= lande leben. Wer aber die in diese Frage einschlagenden Verhältniffe näher befieht, muß augestehen, bag bas fünstlerische Schaffen bei der Mehrzahl der Künstler nicht allein nur perfonlich, sondern zum Teil abhängig ift bon einem geistigen Berfehr und Gedanfenaustausch mit andern, zum Teil aber auch bedingt und befördert wird durch das Ent= gegentommen eines fünftlerisch gebildeten Bublifums; folange jedoch das allgemeine Bedürfnis unfers Boltes für Befriedigung fünstlerischer Neigungen und bas Interesse für die Runft und ben Rünftler fein all= gemeines und größeres als das tatfächlich zurzeit bestehende ist, so lange hat obiger Borwurf feine Berechtigung, und es ist der Rünftler zu entschuldigen, daß er feinen Bohnsit nimmt, wo die Bedingungen für auszuschälen.

bie Bohlfahrt feiner geistigen Existenz gun= ftiger find."

So fommt es, daß heute in München ein Trüpplein Schweizer Maler sitt, denen man je nach ihrer Wandlungsfähigkeit mehr oder weniger anmerkt, daß sie nicht auf dem Boden gewachsen sind, dem sie zum Ruhm gereischen. Es ist kein einziger darunter, dem nicht München irgendwie die schweizerische Eckigkeit gerundet hätte, manchmal sogar mehr, als es für einen originalen Künstler gut ist. Aber keiner ist auch darunter, dem man nicht spezissisch schweizerische Vorzüge zusgestehen müßte, Vorzüge, die wir erst seit Hodler als jenem Volke eigentümlich erkannt haben.

Das nächstliegende wäre nun wohl, eine längst schon aufgetauchte Frage des Lesers zu beantworten: Was ist denn aber das Schweizerische? Und doch müssen wir uns noch ein wenig gedulden und erst die einzelnen Künstler zu Worte sommen lassen. Denn es wäre ein bedenkliches und wenig überzeugendes Unternehmen, die fertigen Toftrinen jenen auf den Leib zu passen und nicht vielmehr erst aus der Vielgestaltigseit der fünstlerischen Individuen den Typus hersauszuschälen.

Aber mancher wird, wenn er mir bis hierher gefolgt ift, versuchen wollen, sich aber das Schweigen der Höhe in Gis und Menschen mit der Gewalt der Natur, furz alles, was seinem Laienauge als künstlerisch barftellbar in jener großen Natur erschien, in der bilbenden Runft der Schweizer wie= berzufinden hoffen. Dabei aber erlebt er feine erfte Enttäuschung. Gewiß erinnern wir uns an die heroische Landschaft aus bem Ende des achtzehnten und dem Anfang des neunzehnten Sahrhunderts, wir benten an Josef Anton Roch, der, wenn er nicht ita=

seine Tiroler Beimat und die Formen ihrer Berge hielt. Auch fallen uns Bilber aus selbst auszumalen, wie wohl schweizerische ber Beit ber Romantik ein, wir wissen, daß Runft aussehen möchte. Und er wird in kein Reisender jener Zeit, wenn er über die Erinnerung an feine lette Schweizerreife jene Alben fuhr, verfaumte, die Berge zu zeich= geruhige Majestät ber hohen Berge, die lieb- nen, und wir ftreifen in Chrfurcht den cinlichen Täler, die Seen zu ihren Füßen, oder zigen Giovanni Segantini. Aber dann fuchen wir im Werte Bocklins nach Erinnerungen Schnee, Lawinen und Bergfturg, Kampf ber an die Landschaft seiner Schweizerischen Beimat, und wir werden faum Spuren bavon finden. Wir fragen uns, wo die Landschafts= maler unfrer Beit ihre Augen ließen, daß fie an fo viel Schönheit vorübergeben fonn= ten, und wir find erftaunt, aus dem Munde eines alteren Schweizer Malers, ber in Mun= chen lebte, von Otto Frolicher, folgende Worte gu hören: "Der Bierwaldstätter Gee mit all feinen Bergen und Dörfern ift für mich langweiliger als eine Pfüte mit Froschlaich. lienische Beduten malte, mit Borliebe fich an Go fonnte ein Maler fprechen, der in Bar=





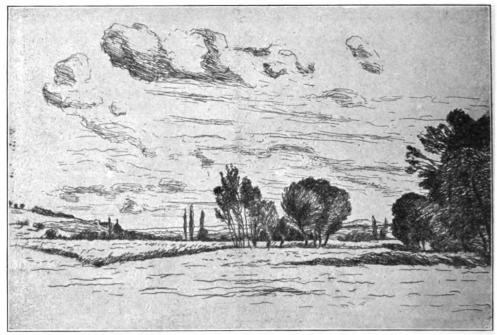
Karl Theodor Mener Bafel: 3m Sichtelgebirge.

[22

bizon das Seil seiner Kunft suchte; und noch icharfer formulierte er feine Unfichten über das Darftellbare in ber Ratur in einem Briefe vom 11. Mai 1869, mit dem er den Alben dann endgültig Balet fagt: "Die ge= famte Strömung in der Malerei geht gegen= wärtig auf einen andern Weg, ben ber Stim= mung, der Wirfung durch Ton und Maffen. Die Runft hat das Interessante im malerisch Schönen zu suchen und nicht bas Schöne ini (gegenständlich) Interessanten, obgleich sich beides zum großen Borteil auch vereinigen läßt." Wenn wir auch unschwer das Programm bes modernen Landschafters, bas im Impressionismus dann weiterwirfte, erfennen tonnen, und wenn wir auch wiffen, daß Frolicher hier Partei ift, so muß uns doch das Urteil eines fo feinen Malers und die Tat= fache, daß fast alle großen Maler nicht nur ber Schweiz, fondern der Belt, jener gewaltigen Landschaft aus bem Wege gingen, etwas ftutig machen. Es reigt, ben Grunden nachzuspuren, und ber Lefer moge mir diese Abschweifung verzeihen, die im weiteren Ginne ber Löfung eines typisch schweizerischen Problems dient.

83

Man versuche, sich irgendeinen Landschafts= ausschnitt des Hochgebirges in die Erinne= rung zurückzurufen, oder, noch beffer, man verschaffe sich eine beliebige Photographie einer Gebirgslandschaft. Jeder wird da schon mit überraschung sich gestanden haben, wie fünstlerisch, wie bildmäßig selbst die mäßigste Aufnahme wirft: die ausdrucksvolle Gil= houette der Bergzüge gegen den Simmel, die erhabene Ginformigfeit ber Berge in ihrem Rleid von Gis und Schnee, das Spiel ber Lichter und Farben bei Sonne. Wenn nun ber Bufall ein paar verfruppelte Baume, ein fturgendes Baffer am Juge des Berges als willfommene Unterbrechung der groß= artigen Ginformigfeit einigermaßen geschickt in die Landschaft hineinsett, bann haben wir das schönste Bild vor Augen, das der fünft= lerisch weniger anspruchsvolle Sinn sich benfen mag. Freilich ber Rundige wird nach ber anfänglichen überraschung bas Sochite vermiffen, jene unfontrollierbaren Ibande= rungen, die der Künftler am Naturbild vor= nimmt, und bie bas auf ber Tafel Fest= gebannte erft als eine fünftlerische Schöpfung erscheinen laffen. Unleugbar jedoch ift, daß die Natur in den Formen des Hochgebirges - wie in anderm Sinne beim Meer infolge einer gegebenen Ginformigfeit der



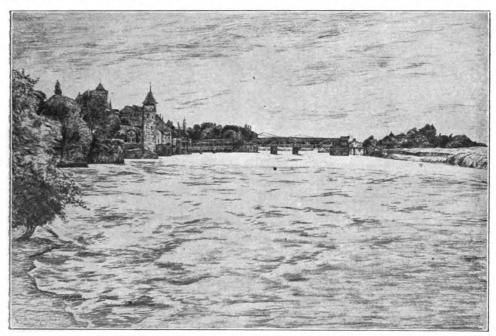
Karl Theodor Mener Bafel: Bei Bodmann (Bodenfee). Radierung.

Erscheinung und der Entsernung der Obsiefte vom Auge alle jene Auslassungen und Abertreibungen, die wir als künstlerische Stislisierung bezeichnen, in großen Zügen selbst vornimmt, den Künstler also in seiner Tätigsteit hemmt, ihm gewissermaßen das Beste vorwegnimmt. Für die edlen Köpfe unter ihnen aber ist es allemal der größte Reiz, auß dem Chaos, dem Ungeordneten, selbst die letzten Formen herauszureißen, wie im Gegensah dazu die Landschaft des Hochsgebirges mit Borliebe von jenen Malern



Karl Itichner: Kinderftudie. Sederzeichnung.

zweiten und britten Ranges ausgeschlachtet wird, die ewig auf der Jagd nach inter= effanten Motiven find, und beren geringe Rrafte die Ratur hier hebt. Gelbstverftand= lich gilt diese Beobachtung nur im allgemeinen und foll nur erflären, warum gerade gute Rünftler in der Erfenntnis der großen Befahr des Plagiats die Formen des Soch= gebirges, vor allem die linearen Momente besfelben, felten bireft ins Bild übertragen. 3m Grunde fommt es aber auch jenem ge= fährlichen Naturvorbild gegenüber nur dar= auf an, daß ber rechte Mann ber Erichei= nung in der rechten Art zu Leibe geht, um bann allerdings auch Unerhörtes zu schaffen; man denke nur an Giovanni Segantini. Bu beachten ift für unfre Beit außerdem, daß eine ausgesprochene Farbentunft, die auf Schritt und Tritt die dantbarften Objette gu farbiger Ausbeutung findet, und die in dem Reich= tum der Muancen ihr Sochftes fieht, erit recht feinen Unlag hat, ben Linienanregun= gen und dem einformigen Befen der Boch= gebirgslandschaft nachzugehen. Wenn wir nun die Welt des Gebirges in der hohen Runft felten finden, und wenn wir erfahren, daß auch die schweizerischen Maler fie bedachtfam mieben, wo fie fonnten, fo mußte fich boch bei einem Schweizer die Erinnerung an bas Bebirge, bas ihm Beimat ift, in andrer Urt



Karl Theodor Mener . Bafel: Rheinfelden in der Schweig. Radierung.

doch jene gewaltigen Formen und vom Men= ichen nie beherrschten Elemente seinen For= menfinn und die Struftur feiner Seele beeinfluffen. Wenden wir uns also zu ben Rünftlern felbst und hören wir, was ihre Runft uns darüber zu fagen hat.

Roch einmal muß ein Name hier auf= tauchen: Dtto Frolicher (geb. 1840 in Solothurn, geft. in Munchen 1890). Er ift es, der, in die Tradition der älteren Münch= ner Landschafterschule einlenkend, ein Bewun= berer Schleichs und Schüler Abolf Liers, fo sehr dem rein malerischen Zuge der Zeit folgte, daß er über ben intimen Reizen ber Ifar= und Amperlandschaft sein erftes Er= lebnis, Alexander Calame und die fcmei= zerische Beimat, vergaß. Er ift fo ein außer= ordentlicher Maler geworden, freilich Ros= mopolit, wie es die Epoche, in die er hin= eingeboren war, wollte. Ich wußte nicht, welche seiner Eigenschaften ich gerade schwei= zerisch nennen sollte, und boch ift es nicht feine Perfonlichkeit allein, die ihn wiederum aus dem Münchner Milieu heraushob. Der Mann, ber in München unter bem Ginfluß von Schleich und Lier stand, in Paris sich von den Ideen der Malerschule von Bar= bizon begeistern ließ, ift weder Frangose ge=

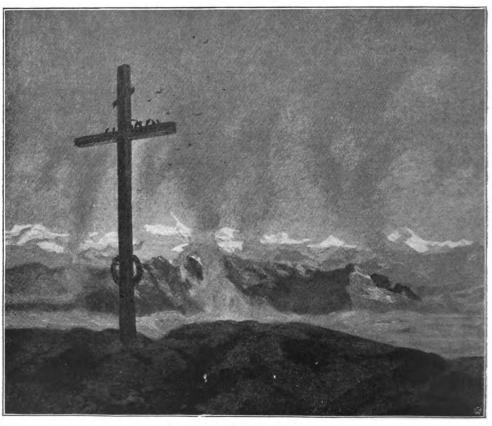
niederschlagen. Konnte es das Konterfei der worden, noch fann man ihn gang der Munch-Hochgebirgslandschaft nicht sein, so mußten ner Landschafterschule zurechnen. Mochte er fich felbst bewußt seiner Beimat entfremden, fein Blut sprach boch ftarter als fein Wille, und fo erzeugten Raffe, Jugendeindrude und Persönlichkeit jene einzigartige Runft, von der die hier wiedergegebene "Commerland= ichaft" bes Bafler Mufeums ftarter reden wird als felbst die eindringlichsten Worte. Dhne ihn ift bann faum einer ber andern schweizerischen Maler zu benfen, und durch ihn erft faßten fie in München festen Juß.



Karl Itidner: Kinderstudie Sederzeichnung.

Nicht gerade durch Frolicher, aber Seite an Seite mit ihm wuchs Abolf Stäbli zu einem nicht geringeren Künftler heran. Auch fein Ausbrucksmittel war lediglich die Farbe. Aber während man von Frolichers Art fagen fann, daß er bei aller Liebe gum Detail, bei allem Refpett vor dem Natur= bild fich diefes boch zur Wirtung einer ge= haltenen Große gurechtrückte, lofte Stablis Temperament alles Naturerlebnis in Binfelzeichnung auf. Er war bei weitem fubjet= tiver, der besondere Charafter einer Land= schaft galt ihm weniger als Frolicher. Co malte er ftets perfonliche Stimmungen, und wer einmal Bilber von ihm fah, vergißt ben Eindruck nicht wieder, fei es, daß wir bie Empfindung eines Idhllischen wie in ber hier abgebilbeten "Limmatlanbichaft" miterleben, oder daß er uns ungeftum mit wuchtigen Binselhieben und in elementaren Temperamentsausbrüchen mitreißt, bant einer fast dramatischen Belebung ber Landschafts= formen, wie in dem unvollendeten Bilde, das die Münchner Neue Pinafothet besitt. Geboren 1842 in Winterthur, lernte er gu= erft bei dem Tiermaler Rudolf Roller in Burich, arbeitete furze Beit mit Sans Thoma zusammen bei J. W. Schirmer in Rarlsrube und erfuhr dann ebenfo wie Frolicher ben nachhaltigen Ginfluß der Frangofen, befonders Corots und Millets. Nach langen Sahren andauernden fünftlerischen und wirtschaftlichen Rämpfens, zu dem ihn feine hochftrebende und feinen Kompromiffen zugängliche Natur verurteilte, fand er in München, wo er schon früher mit Biftor Müller und Leibl gemein= fam geweilt hatte, endlich eine zweite Beimat. Wie Frolicher und gleich Lier wurde er hier der deutsche Vortämpfer für den Paysage intime. Er ftarb 1901 in München. -

Wir fommen nunmehr zu den lebenden und zunächst zu einer Reihe von Künstlern, welche gewissermaßen die Brücke von der älteren, mehr malerischen und national weniger ausgeprägten Urt zu der ihres Wesens bewußten und heimatstolzen Weise der jungen



hans Beat. Wieland: Berghreug.



hans Beat. Wieland: Derglühen.

Abstammung nach, als Cohn eines feit ben dreißiger Jahren des verfloffenen Jahrhun= berts in ber Schweiz lebenden Regensburgers und einer Schweizerin, sondern auch als Freund und Schüler Dtto Frolichers an erfter Stelle zu nennen. Geboren 1842 in Ottenbach (Kanton Burich), studierte er gu= nächst Medizin und war siebzehn Sahre als Mrgt tätig. Gefundheitsrüchsichten zwangen ihn, 1883 feinen Beruf aufzugeben; er ging nach München und wurde bort Schüler Frolichers in ber Malerei. Daneben beschäftigte er fich fehr viel mit Radieren, und auf die= fem Gebiete fand er ichon bald Beifall. Beute ist er unter den Rennern allenthalben ge= fchatt, dem breiten Publifum jedoch weniger befannt, als er verdient. Das hier ab= malerische Qualitäten, wie Gampert sie in der Nachfolge Frolichers und Stäblis zeigt, taum genügend würdigen. Es ift febr bezeichnend, daß er in der Radierung dem zeichnerischen Verfahren mit der Nadel das Arbeiten auf weichem Grunde (verni mou)

Schweizerfunft ichlagen. Der ichon erwähnte geeignet ist und an breiten Binselauftrag Dr. Dtto Gampert ift nicht nur seiner oder Spachtesarbeit erinnert. Seine Runft hat wie die Stäblis dramatische Algente, weniger im Stoff als vielmehr in der Art sich weisend, wie er, besonders in seinen Ra= dierungen, mit Belligfeiten und Dunkelbeiten arbeitet. Oft haben feine Baume, als dunfle Maffe bor einen bewegten Simmel gefett und im Baffer fich fpiegelnd, etwas unbeim= lich Lebendiges, ja fast Drohendes.

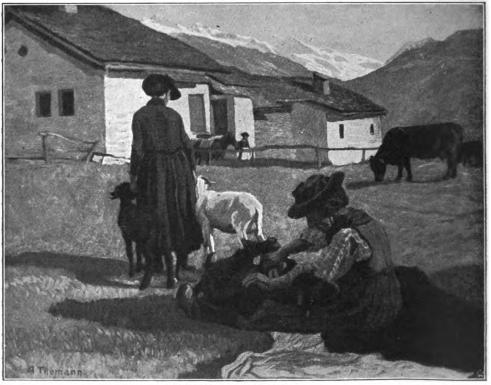
Much 23. 2. Lehmann (geb. 1861 in Bürich) entwickelte sich in München, wo er Schüler der Afademie war, gang fonfequent in rein malerischer Richtung. Bahrend er in seiner Frühzeit noch die Form zusammen= hielt, ging er später, wie alle zu jener Beit, immer mehr zu ber breiten, geloften Binfelführung über, wie wir fie vom Impressio= nismus tennen. Go wirfte die Sfarftadt gebilbete Bemalbe "Sommertag" mag ben aber auf alle Schweizer, die noch jung in Lefern einen Begriff von feiner Urt geben. ihren Bereich famen, und insofern find fie Mit bem Borte laffen fich fo ausgesprochen alle Münchner geworden. Gewiß ftanden Frolicher und Stäbli als Individuen dem eigent= lich Münchnerischen fern und erwiesen sich wie Gampert und Lehmann in ihrer nahen Berwandtschaft untereinander als "Fremde". Man tann aber mit ebenso gutem Recht fagen, daß die Münchner Landschafterschule vorzieht, eine Technif, die zur Wiedergabe den jungen Leuten erst die Ausdrucksmittel von Licht- und Schattenmaffen besonders schuf; wurden fie doch alle in erster Linie

Landschaftsmaler. Das Gemälbe "Rast im Freien", das wir zeigen, ist recht charakteristisch für Lehmanns heutige Art.

Befannter als die eben genannten Runft= ler ift Rarl Theodor Meyer=Bafel ge= worden. Geboren 1860 in Bafel, besuchte er in München die Afabemie, ging aber bann zu J. Wenglein, jenem tüchtigen Landschafts= maler gut münchnerischer Tradition, von dem der Künftler fagt, daß er ihm den Sinweis zur Natur verdanke. Schleich, Lier, Weng= lein, nun find alle drei Namen genannt, die den jungen Schweizern so nahe traten, daß fie munchnerisch zu sein für einen Ruhmes= titel hielten. Aber schon bei Meger=Basel fpurt man eine neue Beit. Besonders in feinen Radierungen ift er weit linearer als die andern, er halt wieder mehr auf Form im Gegensatz zu ber Art, wie feine alteren Landsleute alle Konturen und den plaftischen Behalt weich in die Atmosphäre auflöften. Dafür arbeitet er aber auch nicht fo fünft= lerisch wie etwa Gampert und Lehmann, und feine Gemalbe, Baftelle, Rabierungen und Lithographien sind oft gefälliger, als es für einen hochstrebenden Maler taugt. Doch fann

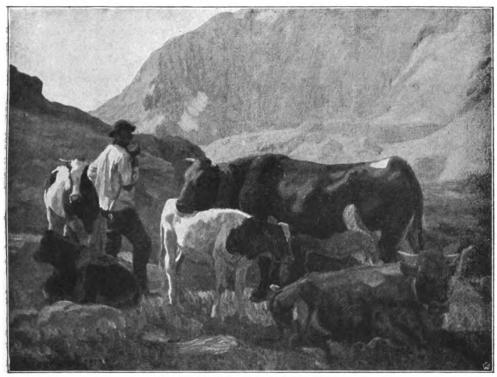
man sich gut denken, daß der weniger Anspruchsvolle sich seine immer hübschen Sachen gern kauft. Und damit ist für unsre Zeit, die so viel Schund konsumiert, einem wirkslichen Bedürfnis gedient. Denn es ist besser, daß ein Künstler, der wenn auch nicht immer hohe, so doch echte Kunstwerte erzeugt, ins breite Publikum dringt, als daß jene billigen Sentimentalitäten gekauft werden, die dem Bedeutenden den gebührenden Plat rauben.

Mit Sans Beat. Wieland befinden wir uns dann ichon bei jenen Runftlern, die, in steter Berbindung mit ihrer schweizerischen Heimat — und nicht nur menschlich, fon= dern auch als Künstler —, in ihrem Schaffen jene Ginseitigkeiten zeigen, wie fie nur ein Mensch mit Stolz zu tragen wagt, ber bie Rraft einer felbstbewußten Nation als Selfer gur Seite fühlt. Laffen wir Wieland felbft feine Entwidlung ichildern, wie er es in einem Briefe an mich tut. "Geboren 1867 auf dem Gallusberg bei Mörschwyl (Ranton St. Gallen). Bafler Burger. Schulzeit in Bafel. Dann 1885 nach München. Runft= gewerbeschule unseligen Angedenkens und Afa= demie. Mein fünftlerischer Bildungsgang be-



Adolf Thomann: Die Schaffchur.





Adolf Thomann: ferde im hochgebirge.

gann erft, als ich die Afademie hinter mir man jest Berge und schweizerische Bauern und das dort Angelernte nach vielen Kämp= fen und Frrtumern wieder gludlich vergeffen hatte. Seit frühfter Jugend die Berge fen= nend und liebend, habe ich bisher nur Berge und Bergleute gemalt, ufw." Das flingt ichon anders, ba fpurt man ichon etwas von Beimatstolz, und bei ihm finden wir auch die Erinnerung an die Umgebung seiner Jugend direkter im Schaffen felbst. Aber auch er zollte schließlich München seinen Tribut, und ebenso wie Lehmann stütte er fich mehr und mehr allein auf die Farbe als Ausdrucks= mittel. Man munichte feinen letten Bilbern oft mehr zeichnerisches Rudgrat, mehr Studium der Form. Schließlich ift aber bamit nichts andres gefagt, als daß die Beit und das Milieu ftarter waren als das Indivi= duum, während es hoch anzuerkennen bleibt, daß Wieland und die andern, benen es fo er= ging, auch auf diesem Wege tüchtige Rünftler wurden. Wir bilden hier (S. 720, S. 721 und Ginfchaltbild) drei feiner Gemälde ab, und man wird unschwer erfennen, daß etwas aus den Bildern fpricht, was wir bisher nicht ver= nahmen. Es liegt ficherlich zum Teil an bem heimatlich schweizerischen Stoff, baran, daß

malt und nicht die weiche Landschaft der Ifar und ber Amper. Den Gefahren zwar, die, wie wir nachgewiesen haben, die Gebirgslandschaft für den Maler birgt, ift Wieland natürlich nicht gang entgangen. Bilber wie g. B. bas "Bergfreug" ftugen ihre Wirfung ziemlich bewußt auf das an sich "poetische" Natur= vorbild. Es ift aber zu beachten, daß diefer Schritt in die Heimat erst wieder einmal getan werden mußte, und daß damit den Rünftlern nicht nur neue Probleme fich boten, sondern auch daß die unbewußten Rrafte an ben Besichten ihrer Jugend sich zur Freiheit durchringen fonnten. Es ift gleichgul= tig, wer der erfte war, die Tatfache felbst fällt ungleich mehr ins Bewicht. Frolicher, Stäbli und die andern hangten fich wohl in ber Jugend an ben heimatlichen Boben, um ihn, als fie auf der Sohe ihrer Kraft ftan= ben, endgültig zu verlaffen. Diese Jüngeren erhielten zwar in München die Grundlagen zu ihrem Malerhandwert, aber ihr Berg zog fie bann in die Beimat gurud.

In diefem Busammenhang will ich noch bon einem andern Jungen, Abolf Tho= mann aus Burich, fprechen. Auch er fann



🖾 Karl Itichner: Der Baum. Sederzeichnung. 🖾

sich dauernd von München nicht trennen und ift fo "Maler" im engeren Sinne geworben. Aber anstatt wie die eigentlichen Münchner feine Modelle ausschließlich aus Dachau zu holen, wie eine Zeitlang Mode war, suchte er fie fich in ber Schweiz. Und daß er dort nicht bloß Modelle fand, sondern daß er auch von der schweizerischen Art etwas in die Bilder hineinmalte, ift nicht weiter ver= wunderlich. Die beiden hier (S. 722 u. 723) wiedergegebenen Gemalde "Schaffcur" und "Berde im Sochgebirge" geben charat= teristische Proben feiner Runft. Es liegt eine große Strenge im Kontur, etwas Ediges, bäurisch Sartes, und wenn man fich feine Rollegen und Landsleute, die zu Saufe ar= beiten, ansieht, so merkt man, daß das gleiche Blut fie auf getrennten Wegen doch gufam= mengeführt hat, nur daß wir noch die strenge Beichnung vermiffen, die Sodler jenen anerzog, und die Munchen Mannern wie Bie= land und Thomann nicht geben fonnte.

Es bleibt nun noch von ein paar Runft= lern zu reden übrig, die weder zu den eben genannten noch zu der schweizerischen Broduftion im Lande felbft direfte Beziehungen haben und doch eine gang starke nationale Urt verforpern. Die gegenwärtige Begeifte= rung für Ferdinand Bodler hat die gange schweizerische Jugend und bas Interesse ber Karl Itichner: Mutter und Kind. Sederzeichnung.

Landsleute sowohl wie Deutschlands etwas von ihnen abgezogen, und der eine oder andre mag es wohl bitter empfinden, ge= wiffermaßen beiseitegebruckt worden zu fein. So follen diefe Beilen dazu beitragen, fie von neuem der Aufmertsamfeit weiterer Rreise zu empfehlen, und es macht mir eine befon= bere Freude, einen noch fast gang unbekann= ten Rünftler, den die Schreibewut unfrer Beit merfwürdigerweise bisher nicht entbedt hat, bem beutschen Bublifum, wenn auch nur in furgem Simveis, vorzuftellen: Rarl Stid= ner. Meine Bitten um einige Daten fei= nes Lebens und feiner Entwicklung fonnten ben Runftler nicht bewegen, aus feiner Re= ferve der Offentlichkeit gegenüber herauszu= geben. Go ift alles, was ich darüber mit= teilen fann, das Folgende: Itichner ift ge= borener Schweizer (aus ber Nahe Burichs), er ftudierte in Baris und London, lebte dann längere Beit zu Saufe und nun feit Jahren ichon in München. In diefen furgen Do= tigen verbirgt fich ein Leben voll Rampf und Rünftlernot, und Rarl Stichner möchte es mir faum banten, wenn ich die Schleier gu fehr höbe. Go mogen benn feine Schöpfun= gen für ihn sprechen. Ich fann nun bem Lefer nicht zumuten, den wenigen Reprodut= tionen anzusehen, was der Rünftler fann,





Karl Itidner: Kinderball Ölgemälde.

befonders da die Umftande es hindern, fo daß unfer Auge zunächst nur schwer reagiert. viel Charafteristisches zu bringen, wie es nötig ware ... Man fann fagen, bag Stich= ner von allen barftellbaren Dingen biefer Erde zwei mit besonderen Augen angeschaut hat, das ift das Kind und der Baum. Und sein Mittel der Charafteristif ift die Bewegung. Der Augenblick aber, in bem er bas rafch Borübereilende festhält, ift fo eigen ge= wählt und gibt in fo neuer Art eine Löfung

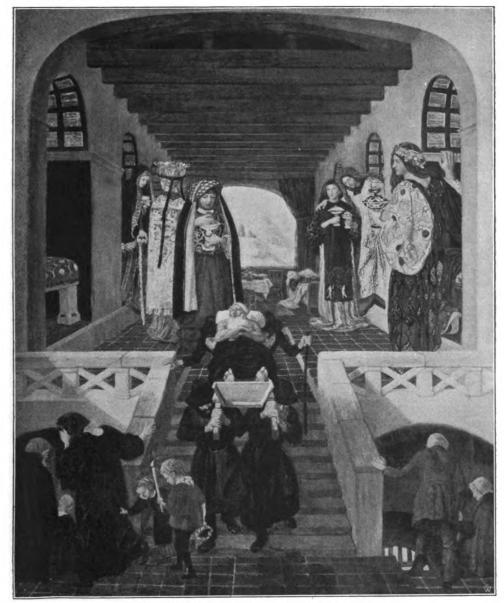
Die erftarrte Bewegung verleiht dem Dbjett etwas Fremdes, gewährt dem Auge den An= blid eines Edigen, einer fproben Barte. Und im gangen find die Erzeugniffe diefer Phan= tafie nicht heiterer Stimmung. Wie oft hat man 3. B. das Rind und feine Welt fcon dargestellt, und immer fonnte man sich nicht genugtun im Auftragen heiterer Garben. Aber was wird bei Itichner aus all dem ber Frage nach bem "fruchtbaren" Moment, Leben und Treiben des Rindes, mag er es

bei andern findlichen Beschäftigungen belau= schen! Da liegt plotlich das ganze Myfte= rium ber Seele bes Rindes, die uns fo un= befannt ift, in einem merfwürdig fragenden oder leeren Blick aus Rinderaugen bor uns aufgerollt. Das unbegreiflich zwecklofe und boch fo bem Leben bienende Tun einer Seele, die fich im letten ihrer noch nicht bewußt ift, ergreift und zieht uns in ben Umfreis eines Geheimnisvollen. Und wie gerade biefer Stimmung jene neue Bewegungsbar= ftellung bient, bas ift gar nicht genug gu betonen. Co begreifen wir die Notwendig= feit beffen, mas uns erft fo gewollt ober zufällig erschien, und lernen wieder einmal bewundern, wo wir uns zuerst hatten ab= wenden wollen. Geradezu meifterhaft aber beherricht bann Itidner die Schilderung vie= ler Personen im Raum. Man febe fich bar= aufhin ben "Rinderball" einmal an. Wie wenig bewußt diese Rinder ihres Tuns find, diefer Rarifatur des Gebarens der Großen, wie ein Kinderball sie darstellt! Und was

nun bei ber Morgentoilette, beim Spiel ober vermag Itichner für Brachtegemplare von Bäumen in eine Landschaft zu ftellen! Das redt fich hoch zum himmel auf, ftolz und männlich, und Aftwert und Blätter icheinen zu leben und immer höher hinaufzuweisen. Die hier (S. 724 oben) abgebilbete fleine Federzeichnung vermag felbstverftandlich nur anzudeuten, was ich meine. Aber was ift das boch auch hier für ein merkwürdiges Leben im Blattwert! Es scheint zu riefeln und ju fluftern, als ob ein Wind burch die Rrone führe. Go ware diefem Rünftler zu wünschen, daß er fich zu immer gefteigerten Leiftungen erhebe, und daß die Not des Lebens ihm nicht die Burgeln des Schaffens untergrabe.

So wenig Verwandtschaft mit Ernst Rrei= dolf ein flüchtiger Beschauer bei Itschner ent= beden mag, fo eng gehören boch diese beiden Rünftler zusammen. Man febe fich nur ge= wiffe Bewegungsmotive auf der untenftehenden Abbildung aus ben "Wiefenzwergen" an, und wenn man hieraus noch nicht ben Schlag bes gleichen Blutes zu fpuren vermöchte, fo fpricht boch die Stimmung laut genug. Es





Albert Welti: Der Auszug der Penaten. (1905.)

im Tun und Treiben ber fleinen Leute, etwas Baroces, das fich bei Kreidolf zwar als Sumor (fast Rellerischer Rraft) erweift, während Itichner ähnliche Formen mit einem Geheimnis duftrer Farbung erfüllt. Huch Kreidolf hat sich das Kind und seinen Kreis zur Darftellung erwählt, er ift der hoch= geachtete und vielgeliebte Illustrator ber Schafffteinschen Märchenbücher geworden. Daß

liegt etwas bis zur Edigfeit übertriebenes allem will, ware zwar febr verlodend zu schildern, doch überstiege es den Rahmen die= fes Auffațes. Für ihn wie für Albert Belti muß ein Bild (f. oben u. S. 728) ge= nugen, im Betrachter die Borftellung intimer und vornehmer fünftlerischer Benuffe hervor= zurufen. Inwieweit Belti fich als Schwei= zer zeigt, moge ber Lefer nach bem Gesagten fich felbit ergangen. Un Bocklins Urt, unter beffen Augen er jahrelang arbeiten durfte, er barüber hinaus noch mehr ift und vor rantte er fich in die Bobe, an bemfelben



Böcklin, der aus einer fehr malerischen Epoche der Frühzeit zu jenen fast architektonisch ge= bauten, in den Formen und Umriffen festen Bildern fich erhob, die feine beften Mannes= jahre zeitigten, und die ihn ber Schweiz als ihrem Schoß entwachsen zurückgaben.

So haben wir in ber Betrachtung ber einzelnen Rünftler ein ganzes Stud Entwidlungsgeschichte ber Runft verfolgen fonnen. Frölicher und Stäbli, die Bründer ber fchweis zerischen Kolonie in München, wie Gampert, Lehmann und Meyer=Bafel, die ihnen nach= zogen, entwickelten fich zu ausgesprochenen Farbenfünftlern, in bewußter Abfehr von schweizerischer Art. Inzwischen war die Schweiz, die ihre Malerföhne früher hatte hungern laffen, zu dem Bunfche nach fünft= lerifcher Rultur erwacht; Bocklin einerseits, Bodler nach vielen Rämpfen anderseits wedten ben nationalen Stolz. Wieland und Thomann durften es wagen, bereits wieder in später einmal Antwort geben zu fonnen.

ihrer Beimat zu arbeiten und mit beimat= lichen Motiven zu interessieren suchen. In ihre Bilber wächst etwas hinein, bas nach Schweizerischem schmedt, und fie gliedern fich fo ber heimatlichen Produktion an. Abfeits von ihnen Itschner, Kreidolf, Welti auf an= bern Wegen jum felben Biel. Im gangen: wir erlebten das Schauspiel des Durchbruches nationaler Art im fremden Land. Gewiß, die Schweizer entfernen fich baburch von uns, wir spuren immer mehr, daß ihr Blut ein andrer Saft ift als das unfre. Aber warum darüber flagen? Sind wir doch überzeugt, daß ein Runftler um fo ftarter ift, je mehr er Nationales verforpert. Aber wiederum ift fünftlerische Größe über die Schranten bes Bölfischen hinweg ein Allgemeingut. Go überlaffen wir ben Schweizern bie Schweig. Bleibt nur ber Bunfch, zu wiffen, wie man nun bort zulande malt. Darauf hoffe ich



⊕ Jan Lievens: Opferung Isaaks ⊕ (Nach dem Original im Herzoglichen Museum zu Braunschweig.)

Digitized by Google



der Bersuche des Münchner Arztes Dr. Ed. Aligner wieder fehr attuell geworden. Allerorten erwacht das Interesse für diefes rätselhafte Phänomen, und die von München ausgehende Anregung hat mehr benn je - im wahren Sinne bes Wortes die Rute in Bewegung gesetzt. Wenn die alte Bweiggabel auch ihren geheimnisvollen Charafter noch nicht völlig eingebüßt hat, so ist fie doch auf dem besten Wege dazu. Das Rätsel ist zwar noch nicht gelöst, aber die Richtlinien, die zu einer befriedigenden Ertlä= rung führen muffen und werben, liegen im großen und ganzen schon fest. Auf mathe= matisch = physitalischer Grundlage allein find fruchtbare Aufschlüsse zu erwarten.

Der Gebrauch der Bunfchelrute gur Auf= spurung von Metallen und unterirdisch flie= Bendem Baffer ift fehr alt. Wenn ihre Renntnis auch nicht mit Bestimmtheit bis ins Altertum hinein verfolgt werden fann, so hat sie Jakob Grimm doch immerhin ichon im frühen Mittelalter nachgewiesen. Die Bergleute des fünfzehnten Jahrhunderts Suchen von Quellen scheint sie erst später angewandt worden zu fein.

Aus dieser Zeit stammen auch schon die erften Erflärungsversuche. Selbstverftandlich waren diefe "Erklärungen" aus dem Beifte der Beit geboren und haben also lediglich fulturhistorisches Interesse. Man fabelte von "Sympathie" zwischen der Hafelstaude, die vorzugsweise zur Berstellung der Bunschelrute diente, und gemiffen Metallen. Diefe Sympathie war entweder vorhanden, wenn ber Buich, von dem die Rute ftammte, auf einem Metallager stand, oder sie wurde durch geeignete Zeremonien und Zauberfor= meln herbeigeführt. Beliebter war die über= natürliche Erklärungsweise, die auch der Kirche gelegener kam und vornehmlich von ihren Die= nern verbreitet wurde. Noch um die Wende tes siebzehnten Sahrhunderts machten ge=

euerdings ist die Bunfchelrute infolge Le Brun, Malebranche, Menestrier, den Teusel und allerhand boje Beifter für die Bewegung der Rute verantwortlich, mahrend ihr Rol= lege, der berühmte Jefuit A. Kircher, bereits über zwei Jahrzehnte früher ziemlich nüch= tern darüber urteilte. Die Beispiele, die den Einfluß der Dämonen beweisen sollten, zeigen uns heute nur die Wirfung suggestiver und autosuggestiver Vorstellungen.

Nach physikalischen Ursachen suchten in der= felben Beit (um 1693) die Arzte Chauvin und Garnier, der Abbé Le Lorrain de Balle= mont und der deutsche Gelehrte J. G. Beidler. Die von Vallemont aufgestellte Theorie der ausstrahlenden "Korpusteln" ober "Dunft= atome" scheint ihrem Besen nach unsern mo= dernen Anschauungen von radioattiven Ema= nationen nicht unähnlich gewesen zu sein. Freilich bleibt feine "Ertlärung" fehr vag. Die Korpusteln sollten, wie Gaffendi schon lehrte, von den Körpern ausgestrahlt werden, das Holz der Rute schwängern und diese, wie der Magnet das Gifen, an sich ziehen. Es gehöre aber eine gewisse Empfindlichkeit des Menschen dazu, um mit Silfe des Inbedienten fich vielfach ihrer Silfe. Bum ftruments auf den Ginflug der Bartiteln gu reagieren.

> Beidler sucht feine Bewegungserscheinun= gen nach den von Thomafins aufgestellten Grundfägen zu erflären ("Anima mundi"). Er nimmt eine Art psychomotorischer Energie an, die, von feinem Willen gelenft, fogar ohne unmittelbare Berührung zu wirfen im= ftande fein foll, wofür er uns aus feiner Erfahrung Beispiele gibt. Er fommt zu dem Schluß, daß Form und Material der Zweiggabel ohne Belang, daß alle möglichen Be= genftande, wie Scheren, Lichtputen, Bangen, ja sogar Anachwürste ben gleichen Dienst zu leisten imftande seien.

Im Jahre 1746 gab der Physifer J. G. Rruger, eine zu seiner Beit hochgeachtete Hu= torität, wohl zum ersten Male eine scharf= finnige ideomotorische Erflärung des Phä= nomens, die sich in der Hauptsache - wenn lehrte Köpfe, wie beispielsweise die Abbaten auch nur im Kern — auf die gleichen Be-

Monatshefte, Band 107, II; Beft 641. - Jebruar 1910.





weismittel ftutt, die spater Bilbert, Chevreul und andre aussprachen. Er schreibt die Wirkungen der Rute ihrer Glaftigitat und Schwere sowie ber seltsamen Urt, fie zu halten, und der fich baraus ergebenden Er= mubung und nicht zulett bem Betruge zu. Uhnlich äußerte sich zwei Jahrzehnte später in einer weitläufigen Abhandlung Senator Campe, ber die Bewegung der Rute, soweit fie nicht auf betrügerischem Wege hervor= gebracht wird, als bas Ergebnis unbewußter Mustelbewegungen anfieht und dafür man= thes analoge Beispiel anführt.

Gegen Ende des achtzehnten Sahrhun= derts und am Anfang des neunzehnten wid= meten sich vornehmlich der französische Arzt und Physifer P. Thouvenel und der Abbe C. Amoretti det Erforschung der fraglichen Erscheinungen. Thouvenel erklärt die Erscheinungen ber Wünschelrute burch eine elektrisch=galvanische Polarität, welche sich in dem "minerographischen" oder "hydrographischen" Individuum vermöge der "Faculté contentive ou coercitive du fluide électrique" in bem Augenblick erzeuge, wo es der elektromoto= rischen Kraft unterirdischer Metalle oder ber= gleichen ausgesett werde. Gin solches Inbividuum zeichne fich burch feine Fähigkeit, Polarität zu erhalten, vor andern Menschen ebenso aus wie das Gifen unter ben Metallen und ber Turmalin unter ben Steinen. Selbstverständlich bedeuten heutzutage die von Thouvenel und andern bezeugten Beobachtun= gen für uns nicht mehr viel, da seine Er= perimentiermethobe nicht die Gewähr bietet für wiffenschaftlich zuverlässige Feststellungen, wie wir fie verlangen muffen. Mit feinen Gegnern stand es freilich nicht beffer. Gin Beispiel mag bas erläutern.

Thouvenel, im Glauben, es handle fich um elektrische Erscheinungen, stellte einmal zum Zweck einer Borführung feiner Theorie fein Medium Bleton über einem Aqua= war, blieb aus. Der Physiter Charles übrigens ber erfte, ber einen Ballon mit Bas füllte - ftellte heimlich burch Unterbrechung der Isolation die Leitung wieder her; doch die Rute blieb in Ruhe. Er schloß baraus furzerhand auf betrügerische Manipu= lationen Bletons. Der Schluß ist natürlich falfch. Denn bie autofuggeftive Borftellung Blétons, die allein die "Folierung" bewertftelligt hatte - bie "ifolierenden" Gummischuhe des Berrn von Bulow-Bothkamp gehoren in bas gleiche Gebiet -, war damit nicht aufgehoben und wirkte fort.

Noch vor wenigen Jahren fonnte man bergleichen vorschnelle Urteile hören, als ber Landrat von Bulow-Bothkamp im "Brometheus" über feine Erfahrungen berichtete und damit einen ganzen Sturm erregter Auseinandersetzungen entfesselte. Sybrologen und Beologen sprachen bamals mit ebenfo großer Beftimmtheit wie Untenntnis ihr verdam= mendes Urteil über eine Erscheinung, die in erster Linie vor den Richterstuhl des Physiologen, des Physiters und nicht zulest des Binchologen gehört.

Uhnlich wie Thouvenel erflärten C. Amoretti und der Münchner Afademifer Joh. Wilh. Ritter (1807), der sich um die Phyfit und Physiologie bauernde Berdienste er= worben hat, die Erscheinungen der Eleftrometrie (wie Amoretti fie nennt) ober bes Siderismus (Ritters Bezeichnung) durch elettrische Ginfluffe. Umoretti arbeitete por= nehmlich mit Metallftaben ober syllindern, bem sogenannten "bipolaren Bylinder", ber auf der flachen hand gehalten wurde und fich über Gleftromotoren um feine Achfe drehte. Ritter bevorzugte das sogenannte "fiderische Benbel", ein an einem Faben aufgehängtes Stud Erz ober bergleichen, bas in bestimmte gesetmäßige Schwingungen geraten follte, und ben bon ihm erdachten "Balancier", einen Streifen ober Stab aus Metall, Glas ober Holz, ben man auf der Spige bes ausgeftredten Fingers im Gleich= gewicht hielt. Unter bem Ginfluß ber Schellingschen Lehren ftebend, fah Ritter in dem Bendelphänomen eine neue Bestätigung ber allgemeinen Polarität in ber gesamten Natur, die damals zum Weltprinzip erhoben wurde, und auf bie alle Borgange ber organischen und anorganischen Natur zurückgeführt murduft auf ein isoliertes Brett, und siehe ba: ben. Es ift zu bedauern, daß es nicht gu bie Reaktion, die vorher fofort eingetreten ben von Ritter angestrebten eingebenden Bersuchen vor einer Kommission der Münchner Atademie ber Wiffenschaften fam, in denen er die außerordentlichen Fahigfeiten feines Rutengangers Fr. Campetti einwandfrei feit= ftellen wollte.

> Im Unschluß an Ritters Benbelexperis mente unterzog ber Physiter L. 2B. Gilbert bas ganze Bebiet ber Stabmahrfagerei einer scharfen Kritif. Es wurde ihm nicht schwer,



viele Fehler und Widersprüche nachzuweisen. Er und fein Fachgenoffe C. S. Pfaff maren die ersten, die die gesamten dabei sich ab= spielenden Borgange auf unbewußte Mustel= tätigfeit, die nicht vom Billen bes Menschen abhängig ift, sowie auf die burch Atemholen, Bulsichlag ufw. verursachten Bewegungen zurudführten. Sie faben Bunfch, gefpannte Erwartung und Willen sensibler Naturen als Urfache biefer felbsttätigen Bewegungen an.

Diefe Erflärung flingt junachit fehr ein= leuchtend. Sie loft bas Problem aber feines= wegs vollständig. Mag man fie für das primitive und in der Tat wenig überzeugende Bendelphanomen gelten laffen und meinet= wegen zugeben, daß auch die Ausschläge der Wünschelrute bisweilen — z. B. bei einstretender Ermüdung — so zustande tommen, es bleibt ein auf diese Weise nicht zu lösens ber Rest: der urfächliche Zusammenhang, der zwischen Rutenphänomen und gewiffen Sub= ftangen tatfächlich festgestellt ift. Außere Un= zeichen für das Dasein unterirdischer Baffer= läufe oder Metall= und Kohlenlager sind meist nicht vorhanden. Jedenfalls genügen fie fei= nesivegs, eine darauf gegründete Erflärung der vielfach verbürgten Erfolge zu rechtferti= gen, wie man auch meiftens zu Unrecht bem Rutengänger besondere geologische Kenntniffe zugeschrieben hat.

Bährend die Vertreter der exaften Natur= wissenschaften sich ablehnend verhielten, suchten die Unhänger Mesmers, die Pneumatologen und sonstigen Berteibiger einer überfinnlichen Beltanschauung, wie Gmelin, Wienholt, Riefer, Rerner u. a., die Erscheinungen auf ihre Beise zu deuten. Bu ähnlichen Schlußsolge= rungen gelangte um die Mitte des neun= zehnten Jahrhunderts Carl von Reichenbach, der vielgeschmähte Entdeder des Od, ohne freilich in wiffenschaftlichen Rreifen ernftere Beachtung zu finden.

In Deutschland schlief das Interesse für das Rutenphänomen nach Gilberts Beröffent= lichungen bald ein, und die ganze Frage fand in den ganglich ergebnislos verlaufenen, weil ohne genügende Sachkenntnis angestellten Er= perimenten von drei Kommissionen der Me= bizinisch = chirurgischen Gesellschaft und ber Philomatischen Gesellschaft zu Berlin (1820) gleichsam eine amtliche Erledigung. Frankreich hingegen wurden immer wieder Stimmen laut, die für die Bunfchelrute eintraten. So verteidigte fie 1826 Graf 3. be

Triftan und führte ihre Bewegung auf elettrische Ausstrahlungen des Erdbodens zurück, die vom menschlichen Körper auf die Rute übertragen wurden. Er gelangt, wie ichon Thouvenel und Amoretti, zu der Unficht, daß zwei als positiv und negativ zu schei= bende Fluide von den Sanden bes Ruten= gängers in die Rute übergingen, und zwar bas positive von ber rechten, bas negative von der linken Sand. Ahnlich sprach sich 1854 der Baron de Marogues aus. Die meiften Rörper, fagt er, find von einer elet= trischen Sphare umgeben und vermögen an= bauernd aufeinander einzuwirten. Ift ber menschliche Körper imftande, den eleftri= schen Gleichgewichtszustand einer benachbarten "Sphare" zu stören, so reagiert er auf die durch ihn hervorgerufenen Spannungsschwans fungen diefer Sphare. Die Reaftion außert fich in Unbehagen, in ungewollten Mustel= zusammenziehungen und schließlich in der Bewegung der Rute.

In demselben Jahre erschien in Frankreich Chevreuls vielbeachtetes Werk, das dem Bun= schelrutenaberglauben ein Ende bereiten follte und alles auf Autosuggestion und daraus fich ergebende ideomotorische Bewegungen zurückführte. sowie in Deutschland eine lange Abhandlung von C. G. Carus, der gleichjalls, wie ichon Gilbert, bes Rätsels Löfung in unwillfürlichen und unfontrollierbaren Mustelbewegungen findet, die von bewußten oder unbewußt bleibenden Borftellungen auß= gelöst werden. Doch will Carus nicht leug= nen, daß es Menschen geben fonne, "benen eine weitgehende Wahrnehmungssphäre für Metalle und Quellen eigen fei". Fernerhin wurde die ideomotorische Erklärungsweise noch von Carus Sterne (E. Krause) erweitert und ausführlicher begründet.

Diese skebtischen Unschauungen, die die ganze Erscheinung auf subjettive, rein psycho= physische Vorgänge im menschlichen Organis= mus zurudführen wollten, letten Endes alfo alle Erfolge der Rutenmänner als mehr oder minder grobe Selbsttäuschung hinstellten, be= hielten bis vor furgem die Oberhand. Es lag für die Wiffenschaft teine Beranlaffung vor, das Phanomen nochmals einer Prüfung zu unterziehen und zu untersuchen, ob auch wirklich Theorie und Tatfachen fich beckten.

Während in England im Unfang der neun= ziger Jahre der Professor der Phusik an der Universität Dublin, 28. F. Barrett, sich für



die Erscheinungen der Wünschelrute zu inter= essieren begann und ein umfangreiches, sehr wertvolles Tatsachenmaterial sammelte, wurde in Deutschland erft 1902 durch den Alarm= ruf des Landrats von Bulow-Bothkamp die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf den Gegenstand gelenkt. Was an herrn von Bülows Ausführungen angreifbar war, bie Theorie, das wurde auch bald als unhaltbar zurückgewiesen. Die Tatfachen felbft aber blieben bestehen. Beitere namhafte Belehrte und Fachleute, wie der Prager Ingenieur Prof. A. Birt, ber Schweizer Geologe Prof. M. Beim, der Berliner Psychologe Prof. M. Deffoir, Marine=Oberbaurat Geheimrat B. Franzius und andre, bestätigten die Tat= sache. Dagegen konnten Physiker, wie z. B. Dr. R. Fürstenau, ohne felbit Ertlärungen geben zu wollen, die Saltlosigkeit ber mit elektrischen Spannungen oder bergleichen ope= rierenden Sypothesen, wie sie sich herr von Bülow, Baurat Benerhaus ufw. zurechtgelegt hatten, überzeugend nachweisen. Durch Entfendung des Herrn von Uslar nach Deutsch= Sübweftafrifa wurde auch höheren Orts die Anerkennung des Phänomens gleichsam be= fiegelt.

In wissenschaftlichen Areisen beobachtete man trot alledem im allgemeinen ein ab= lehnendes Schweigen. Wenn Dr. R. Bennig in seiner fritischen Schrift "Bunder und Wiffenschaft" meinte, der Kampf um die Bun= schelrute habe nabezu mit einem Siege ihrer Berteidiger geendet, so war das entschieden zu optimistisch geurteilt. Das zeigte sich befonders deutlich, als Dr. med. Eb. Aigner, Schriftführer der Munchner Ortsgruppe bes Monistenbundes und befannter Gegner jeg= lichen Wunderglaubens, sich Anfang 1909 mit ber Bunfchelrute zu beschäftigen begann und in der Offentlichkeit über seine Erfolge berichtete. Bunächst wollten die Fachleute, an die er fich wandte, nichts von ber Sache miffen. Es gelang aber Dr. Aigner burch eine Reihe erfolgreicher Experimente, bei benen er durch das Münchner Wasseramt bereit= willige Unterftugung fand, weitere Rreise zu intereffieren. Go fprach u. a. ber Mineraloge Prof. Dr. M. Weber ein zwar zurückhalten= des, aber formell anerkennendes Urteil aus.

So weit Dr. Aligner durch praktische Ersfahrungen in der Ausnutung der eigensartigen Begabung seiner "Medien" getomsmen ist, über die Theorie und die den Ers

scheinungen zugrunde liegende Gesetlichkeit hat er sich noch kein abschließendes Urteil bilden können. So viel scheint festzusteben, daß wir es mit bisher nicht näher zu be= stimmenden, örtlich ziemlich scharf be= grenzten heliotropen Ausstrahlungen radioattiver Substanzen (fliegendes Baj= fer, Metalle, Rohle, in Bersetzung begriffene organische Materie usw.) zu tun haben, die auf ben menschlichen Organismus einwirken und die den Ausschlag der Rute bedingen= ben reflektorischen Bewegungen ber Band= und Armmusteln auslofen. Die Beranlagung zum Rutenganger faßt Dr. Aigner als bas überbleibsel eines ataviftischen Spur= und Witterfinnes auf, ben taum mehr benn fünf Prozent aller Menschen befigen.

Wir find hier noch nicht weit über die Schlußformel hinausgefommen, in der be= reits 1904 Dr. Hennig bas Ergebnis feiner Untersuchungen zusammenfaßte: "Die Bunschelrute ift nur ein Silfsmittel, die kaum merkliche Anderung des physiologischen Ru= ftandes zu potenzieren und die unbewußten Mustelbewegungen deutlich fichtbar zu machen, der Fühlhebel einer nervofen Erre= gung bes Rörpers, wie Beim treffend Dr. Aigner konnte ferner feststellen, daß bei einer seiner Bersuchsperfonen, bem Rohrwart Kurringer vom Münchner Waffer= amt, jede Reaktion verfagt, wenn weder Sonne noch Mond am Himmel stehen eine Tatsache, die überraschend eine Reihe von Versuchen unterbrach und nicht auf autofuggeftive Störung jurudzuführen ift.

Bu ähnlichen Ergebniffen wie bie, zu benen Dr. Aigner gelangte, führten frangofische Bersuche aus neuerer Beit, über bie fürzlich Henri Mager ausführlich berichtete. Auch er nimmt eine Ausstrahlung bestimmter radio= aktiver Stoffe an, die den Rutenganger und die Rute beeinflussen. In übereinstimmung mit seinen Vorgängern in Frankreich glaubt jedoch Mager, diefe Emanationen seien elettrischer Natur, und er kennt beren zwei als positiv und negativ zu unterscheibende Erscheinungsformen, die sich gegenseitig in ihrer Wirfung und Stärke bis zur ganglichen Neutralisierung bedingen und beeinflussen. Er hat ein ganzes System auf dieser Theorie aufgebaut, nach welchem die von ihm fon= trollierten Autengänger imstande sein follen. mit Silfe zweckentsprechender Apparate mit Benauigfeit zu beftimmen, mas für eine Gub-

ftang auf bas Instrument einwirft. Auch hat er eine dynamische Reihe der wirksamen Stoffe aufgestellt, wie vor einigen Sahrzehn= ten ein Schüler Reichenbachs, Joh. Karl Bahr, eine folche im Sinne der Dolehre gu= sammenstellte. Ein Vergleich beider wäre gewiß lehrreich. Da wir jedoch vorerst als feststehend anzunehmen haben, daß es sich bei den auf den Rutengänger einwirtenden Strahlungen nicht um eleftrische Energie= formen handeln fann, so muffen wir die famt= lichen Beobachtungen und Berichte Magers, die an sich sehr fesselnd find, mit großer Vorsicht aufnehmen, gang abgesehen bavon, daß auch das psychische Moment nicht ge= nügend berücksichtigt erscheint.

Bang im Begensat zu ben Erfahrungen des Festlandes, die, wie wir gesehen haben, in der Sauptsache auf physikalischem Boden geblieben find, ftehen die Erfahrungen des englischen Physiters 23. F. Barrett, ber bas Problem auf rein pfychologischem Bege zu lösen sucht, da er keine physikalische Kraft tennt, die nur auf ben menschlichen Orga= nismus einwirft und sonst nicht nachweisbar ift. Neuerdings icheint es indes gelungen zu fein, einen Apparat zu fonftruieren, der den Rutenganger zu erseten imftande ift: der "automatische Quellenfinder" von Ald. Schmid in Bern, über ben von fachmannischer Seite gunftig lautende Gutachten vorliegen. Dr. Nig= ner wies in einem Bortrage über die Bunschelrute auf ber Sechsundvierzigsten Sahres= versammlung des Mittelrheinischen Bas= und Wafferversorgungsvereins in Konftang nach= brudlich barauf bin. Barrett feinerseits fieht sich genötigt, eine bis an Hellsehen grenzende Steigerung bes Wahrnehmungsvermögens an= zunehmen, welches, dem Medium unbewußt, Empfindungen und Beobachtungen verzeich= net, die dem gewöhnlichen Sterblichen ent= gehen, und diese in eine automatische Be= wegung des Arm= und Handmustelapparates umsett. Barrett führt auch Beispiele an, die auf andre Beije nicht leicht erflärt werben können, und ftütt sich dabei auf das Tatsachenmaterial der Society for psychical research, die es fich zur Aufgabe gemacht hat, die sogenannten offulten Erscheinungen zu untersuchen, und dieser Aufgabe in der Tat in hervorragender Weise gerecht wird. Der= artige Borgange scheinen jedoch nach unsern Erfahrungen auf einem andern Blatte zu fteben. Wir glauben vorerst in physikali= schen Kraftäußerungen die Ursache der Erscheinung gefunden zu haben, wenn wir auch selbstverständlich den psychischen Bedin= gungen, wie autofuggeftiven Störungen ufw., ihre wichtige Rolle, etwa als aus= oder ein= zuschaltende Kehlerquellen, durchaus nicht ab= erfennen wollen.

Das ift der gegenwärtige Stand der Wün= schelrutensorschung. Das Rätjel ist noch immer ungelöft, und wir tonnen nichts beffe= res tun, als, unbeeinflußt von Theoremen oder herrschenden Borurteilen, daran weiter= arbeiten und das Beobachtungsmaterial meh= ren helfen. Es gilt zunächst in ununter= brochener Reihe die Bersuche fortzuseten und durch einwandfreie Experimente mit dem Rüftzeug des modernen Naturwiffenschaftlers bie Bauberrute ihres muftischen Nimbus gu entfleiden. Gine unerbittliche und unermud= liche Statistit allein tann uns hier fordern.

Jugenderinnerung

Kennst du die alte Weise?

Wir stolz voll Jugendmut,

Der Aar zog seine Kreise

In lichter Sonnenglut,

Doch höher stieg das hoffen

Aus unser Brust empor,

Dor uns die Welt — und offen,

Weit offen stand das Cor.

Louis Engelbrecht

Couis Engelbrecht



Kaiser Josef II. und Isabella von Parma

Mit Benutung handschriftlicher Quellen von Franz Zwenbrück (Die Abbildungen nach Miniaturen des Primogenitur-Sidelkommit des öfterreich, Kaiserhauses)



n der Schwelle der neueren Geschichte Herreichs begegnet der Blick des Historikers auf jedem Gebiet politischer und kultureller Entwicklung der Gestalt Raiser Josefs II. Hat seine große Mutster die Grundlagen einer neuen

österreichischen Monarchie aufgeführt und besestigt, so ist es ihr hochbegabter, energischer Sohn, welcher auf diesem ihm vererbten jungen Boden die kühnsten Pläne aufbaut, die weitesten Ziele sich und seinen Ländern sett. Bon den durchgreisenden Resormens Organisationen, die sich an seinen Namen knüpsen, hat er nur die wenigsten noch sich verwirklichen sehen düber sein Zeben und über sein Zeitalter hinaus reichte der bestimmende Einsluß seiner Persönlichseit und seines Wirkens. Viele wichstige Fragen, die heute die innere österreichische Politik beherrschen, hat er bereits gekannt und tatkräftig behandelt.

Auf die Erzählung seines tragischen Schidfals muß ber Forscher gurudgreifen, ber bie Geschichte bes mobernen Ofterreichs zu fchilbern unternimmt. Raifer Josef II. ift unbestritten bie volkstumlichste Fürstengestalt Ofterreichs. Er hat es geliebt, überall im öffentlichen Leben persönlich einzugreifen; ber damaligen Publizistif ward er eine Ideal= gestalt bes aufgeflärten Abfolutismus. Gin üppiger Kranz von Legenden schlingt fich um seinen Namen, und schwer vermag fich historische Kritik hindurchzuarbeiten. Doch bezieht sich biese Fülle von beglaubigten und nichtbeglaubigten Ginzelzugen weitaus mehr auf das lette Jahrzehnt seines Lebens und seines völlig selbständigen Regierens. Bon dem Anaben, von dem Jungling Josef schei= nen wir, die Nachgeborenen, mehr zu wissen, als den Mitlebenden befannt gewesen.

Daß dem Thronerben des mächtigen Reisches von sämtlichen Hofleuten arg geschmeichelt wurde, war selbstverständlich; besorgt beobsachtete seine kaiserliche Mutter die Gefahren,

die der fflavische Behorfam und die unbedingte Nachgiebigfeit gegen bie Buniche bes Prinzen in sich bargen. Sie schreibt unter anderm an den Grafen Batthyany, ben fie gum Er= zieher Josefs auserwählt hat: "Da mein Sohn als ein uns fo lieb und importantes Bfand mit großer Bartlichfeit und Liebe von der Wiege an gepflegt worden, so ist sicher, daß seinem Wiffen und Berlangen in vielen Studen zu fehr nachgegeben worden und insbesondere seine Diener ihn sowohl durch ver= schiedene Schmeicheleien als unzeitliche Borftellung feiner Sobeit verleitet haben, fich gern gehorchen und ehren zu sehen, hingegen jeden Widerstand unangenehm, ja unerträglich zu finden, sich nichts zu versagen, gegen andre aber leichtfinnig, ungefällig und rauh zu fein."

Diefe findlichen Unarten scheinen fich rafc verloren zu haben. Josef erscheint inmitten seiner zahlreichen Geschwister - Maria Therefia hat ihrem Gatten fechzehn Rinder geschenft - zumeist ernft und überlegen; er legt auf bewußt mannliche Saltung großen Wert. Unter ben kaiserlichen Kindern herrschte, wenn auch zuweilen getrübt durch leichte Berftim= mungen und Redereien, ein gutes, frobliches Einvernehmen. Mus einer Angahl von winzigen Billetten, Notizen und Papierstreifen, die in dem Fürstlich Salmschen Archiv zu Rait erhalten find,1 entnehmen wir, welch luftig harmlofer Ton unter den Geschwiftern herrichte; wir feben in ein hubsches Erzieheridyll hinein; die Lehrer, Gouvernanten, die fommandierten Offiziere und Geiftlichen bilben mit den Pringen und Pringessinnen eine fleine für sich abgeschlossene Gemeinde, die einen neuen Unfommling mit Borficht und einem gewiffen Mißtrauen zu empfangen Allerdings zeigt sich Josef seiner pflegt. Ausnahmeftellung und seines Borranges ftets



¹ Zum Teil veröffentlicht in dem von der Kommission der Wiener Atademie der Wissenschaften herausgegebenen "Archiv für öfterreichische Geschichte" vom Verfasser bieses Auflages.

bie pompofen lateinischen Phrasen, mit benen er eine Ständedeputation begrußen muß, er erzählt gern von seinem Regiment, bas ber elfjährige Pring fogar feinen Eltern vorfüh= ren darf, und er liebt es dabei, fich als har= ten, erfahrenen Soldaten zu geben. Er scheint über seine Schwestern eine unbedingte Berr= schaft auszuüben, die fich allerdings durch Nedereien zuweilen entschädigen. Ift er von ihnen entfernt, so wunschen fie eine aus= führliche Korrespondenz; freilich gibt es da vorwurfsvolle Mahnungen. So schreibt Erz= herzogin Maria Christine, von der in diesen Blattern noch ausführlich zu berichten fein wird, einmal nachfolgenden, mit kindlichen großen Buchstaben hingemalten lateinischen Sat: "Ich bin zwar barüber betrübt, daß Du Fieber hast, jedoch Dein Fieber ist die Faulheit, wie der heilige Auguftinus schreibt. Wie konntest Du fo lange uns Deiner Briefe berauben?"

Das Herrscheramt, das Josef bevorstand, legte ihm selbstverftandlich frühzeitig einen strengeren, umfassenderen Unterricht auf, ber ihn von seinen übrigen Beschwistern wieder= holt entfernt hielt. Der vereinsamte Anabe verlangte aber gründlichen Bericht über die Borgange bes Tages, den ihm zumeist bie Erzherzogin Maria Unna, die alteste Tochter Maria Theresias, erstattete. Sie war drei Jahre ihrem Bruder voraus, ein gartes, trankliches Wefen mit einnehmenden, hubschen Besichtszügen. Später mußte fie bor ihrer jungeren Schwester, der bereits erwähnten Erzherzogin Maria Christine, die sich zu einer gefeierten Schönheit entwidelte, gurudtreten. Maria Anna scheint, wenn der Bruber nicht bei ihnen weilte, ihm fast täglich Bericht erstattet zu haben. Als die Alteste weiß fie mehr von den Begebenheiten bei Hof zu erzählen und zu erfahren als ihre jungeren Beschwifter, fogar von Staatsaffaren vermag fie zu melben.

Der Dritte Schlesische (Siebenjährige) Krieg hat begonnen. Die Allianz des Raiserhofes mit Ludwig XV. ift in Borbereitung. Da= mals lag der Kronprinz an den Blattern schwer banieder. Mit seinen brei Erziehern, Batthyany, Salm und Hamilton, war er von bem übrigen Sof vollständig getrennt, und bie treue Schwester erzählt nun Tag für Tag, was sich am Hof und im Felde begeben. Der Abschluß bes Bundnisses scheint bas faifer=

bewußt. Er gitiert vor feinen Geschwiftern völlig zu beherrichen. Bwei Sahre später find die damals getroffenen Abmachungen mit bem hof von Berfailles erneuert worden. Die Berhandlungen, die zu diesem Ergebnis führten, gestalteten sich auch für die diplo= matische Kunft eines Raunit fehr schwierig. Sie sind, wie man jest weiß, auch bestim= mend für das Leben Josefs geworben. An fie knupft sich seine erste Bermahlung und bamit bas zärtlichste Glück, wenn auch ein schweres Leid dieses Fürftenlebens.

> Josef hatte damals das sechzehnte Lebens= jahr überschritten. Seine Person trat also sichtbarer in den Bordergrund, und wir ent= nehmen auch zahlreichen Außerungen ber Raiserin, daß ber Prinz nun allmählich mit ben Pflichten und Obliegenheiten ber Regie= rung vertraut gemacht werden folle. Maria Theresia verhandelt mit ihrem alten erfah= renen Bertrauten und Ratgeber Bartenftein, ber einen umfassenden Aft über die Ginfüh= rung bes Prinzen in die Staatsgeschäfte ab= faßt. Bartenstein hat die geistige Entwicklung Josefs mit ernster Aufmerksamkeit verfolgt; seinem Urteile darf man, was Unbestechlich= feit und Wahrheitsliebe betrifft, vertrauen. Er ist mit ben bisherigen Studien Rosefs zufrieden und rühmt vor allem feine Hus= bildung auf juriftischem Gebiet. Bartenftein trifft für die praktische Unterweisung des zufünftigen Raisers und Berrichers über die öfterreichischen Länder die umfassendsten Bor= bereitungen. Schwerlich hatte er mit folcher Brundlichfeit Buftand und Eigentumlichfeiten eines jeden Kronlandes behandelt, wenn er nicht durch die Wißbegierde und den ungewöhnlich ernsten Sinn des Prinzen hierzu angeregt worden ware. Josef fah sein Leben und seine Aufgabe beutlich vorgezeichnet. Wir erfahren aus Außerungen, die er zu dem vertrautesten Manne seiner Umgebung, zu Salm, macht, wie er jebe fentimentale Anwandlung von sich fernzuhalten liebt; er wünscht offenbar Gefühlserregungen nicht zu= gänglich zu erscheinen.

Da tritt nun an ben achtzehnjährigen Thronerben der Gedanke der Bermählung heran. Frohe Jahre ungebundenen Jugend= genuffes fonnten ihm nicht beschieben sein. Die Ausnahmestellung, die ihn feit seiner Rindheit über feine Umgebung hinausgehoben, hatte ihm die forglose Unbefangenheit der Junglingsjahre genommen; er wußte, daß liche Paar, die Diplomaten und die Generale er bei feinen taiferlichen Eltern, bei den





Kaiser Josef II.

Miniftern und den Diplomaten der Begen= stand wichtiger Beiratspläne war. Für ben Sohn des Raisers Franz und Maria Therefias beftand bereits feit dem Sahre 1751 ein Cheplan, an den fich ber Abschluß eines Erbvertrages anschließen follte. Er bezog fich auf die alteste Tochter bes Ronigs Rarl von Neapel, und ber bortige Minifter Ta= nucci hatte die Jahre her die Berwirklichung bes von beiden Sofen gewünschten überein= tommens eifrig betrieben. Der Blan ward aber burch die Erneuerung bes Bertrages von Berfailles, ber Frankreichs Beiftands= leiftung im Dritten Schlesischen Rriege Ofter= reich verbürgte, zunichte gemacht. Im Jahre 1759 wurde vom Wiener Sof Ludwig XV. zugesichert, daß der Kronpring Josef das älteste Rind feiner Lieblingstochter, der Infantin Mabella von Barma, heimführen werbe. Dem leitenden Staatsmanne Ofter= reichs ward alsbald die unangenehme Auf= gabe, ben Sof zu Reapel mit diefer pein= lichen Abfage zu verfohnen. Sier begegnen wir nun einer Legenbenbildung, die ihren Unfpruch auf ausschließliche Glaubwürdigfeit bis in die letten Jahre behauptet hat.

Der österreichische Diplomat Graf Firmian war 1758 nach Wien zurückgekehrt, nachdem er an den Hösen zu Neapel und zu Parma verweilt hatte. In seinen Berichten sprach er auch von den beiden Prinzessinnen, die jetzt bei der Verheiratung des Kronprinzen in Vetracht gezogen worden waren. Die

Pringeffin Josepha von Neapel näherte fich erft der Bollendung ihres fünfzehnten Lebens= jahres, und fie scheint Firmian noch einen recht findlichen Gindrud gemacht zu haben. Geradezu enthusiaftisch pries er aber die Schönheit und die Liebenswürdigfeit ber Enfelin Ludwigs XV. Er hatte auch ein Miniaturporträt der Infantin mitgebracht und dem Kronprinzen gezeigt. Das Bilb fo wurde in Soffreisen verfichert - machte auf Josef einen fo ftarten Gindruck, daß er fofort zu feinen faiferlichen Eltern eilte und dringend bat, Ifabella zu feiner Lebensge= fährtin zu wählen. Tatfächlich hat Raunit in seinen Briefen an den Minister Tanucci, mit benen er den verletten Sof von Reapel zu beschwichtigen unternahm, eine unbefieg= bare Reigung des Kronprinzen als gewich= tigften Grund bezeichnet. 3hm lag felbit= verständlich baran, die Erneuerung der französischen Alliang trop aller Sinderniffe, die fich gegen fie in Berfailles geltend machten, berbeizuführen; ber Wunfch, ben Ludwig XV. für feine Entelin vorgebracht hatte, mußte erfüllt werden, zumal nur die vor Jahren angefnüpften Berhandlungen mit Reapel im Bege ftanden. Schwerer war es, einen über= zeugenden und nicht verletenden Grund für die Absage nach Neapel zu finden, und so schob er die dringende Bergensforderung Josefs in den Bordergrund. Maria Therefia fcheint mit dem Inhalt bes Absageschreibens feines= wegs einverftanben gewesen zu fein. Ihrem aufrichtigen Wefen und ihrer überzeugung bon bem unbedingt notwendigen Behorfam ihres Cohnes angesichts einer wichtigen politischen Angelegenheit widerstrebte es, bier Gefühlsmotive entscheidend mitsprechen gu laffen. Gie fchrieb an ben Rand bes Raunitichen Berichts: "Blacet weilen man feinen befferen ausweg hat finden fonnen, als es auf bes fohnes feiner Borliebe bor die parmesanische Infantin zu schieben, welches aber auff ihme als einen wohlerzogenen sohne nicht fan erligen laffen, sondern als eine ftatts= urfach, welcher wir und die ganze konferent bengeftimmt bewenden laffe." Die Raiferin ging noch weiter. Bum Schluffe feines Schreibens wollte Raunit noch fagen, daß man in Wien die größten Unftrengungen aufgeboten, um Josef von feinem Buniche jurudgubringen. Gie feien aber bergeblich gewesen. Diefen Cat ließ die Raiferin nicht gu, er mußte gestrichen werden.

Daß aber tatfächlich ber Kronpring in all ben Beiratsverhandlungen, die feine Berfon betrafen, ben Entschließungen feiner Eltern mit gehorfamer Ergebenheit und ohne eine eigne selbständige Außerung entgegengesehen habe, beweisen einige Briefe, die erst vor wenigen Sahren gefunden und herausgegeben worden find. Gie find an den bereits mehr= fach gitierten Grafen Unton Salm gerichtet. Der Graf, der wohl in dem Sofef zugeteilten Sofftaat dem Pringen am nachften ftand, war jum Oberfthofmeifter der fünftigen Rron= pringeffin außerfeben. In biefer Gigenschaft folgte er bem Fürften Bengel Lichtenftein nach Barma, als dieser im September 1760 von dem Raiserhofe dorthin gefandt wurde, um als Stellvertreter bes Erzberzogs ber Einsegnung der Che beizuwohnen und hier= auf die junge Gurftin in ihre neue Beimat ju geleiten. Fürft Bengel von Lichtenftein, ber als Reichsfürst, als rühmlichst bewährter Feldmarschall und Reorganisator der öfter= reichischen Artillerie am Wiener Sof eine einzige Stellung einnahm, war mit feinen Begleitern und einem glanzenden Gefolge am 1. September in Barma eingetroffen. Um 4. September berichtete er über feine Mudieng beim Infanten Philipp und bei ber Bringeffin Sfabella, deren Erscheinung ihn gu Musdrücken fast überschwenglicher Lobpreisung veranlagt. "Die Infantin," fo schreibt er, "hat in jeder Sinsicht meine Erwartung übertroffen, und ich fann Gurer Majeftat nur verfichern, daß feins ihrer Bildniffe ihr gleicht, und bag es einem Maler fehr schwer werden muß, ihr gerecht zu werben; diefe feinen Buge, die Sanftmut und Bescheiben= beit in Berbindung mit einem reichen Dag von Burde muffen feiner Runft eine Schranfe feten. Bas ihren Charafter und ihr Berg betrifft, wird feine Rgl. Sobeit, der Erg= bergog, ber glücklichfte Fürft ber Erbe fein. 3ch fann hinzufugen Gurer Majestat, daß fie alle Berren meines Gefolges gur Be= wunderung hingeriffen hat." In derfelben Beife Scheint auch Graf Salm bem Bringen bie Braut geschildert zu haben. Und am 10. antwortet Josef seinem langjährigen Ber= trauten. Durch die konventionellen französischen Phrasen bricht sich fraftig sprobes Junglingsgefühl feine Bahn. Das fichtliche Beftreben, männlich ernfte Burbe als an= gehender Batte gur Schau zu tragen, halt hier nicht ftand; ehrgeizige Bunfche, unfichere



Ifabella von Parma, erite Gemahlin Jofefs II. (1741 - 1763.)

Stimmungen, heroifche Entschlüffe machen fich geltend:

"Mit großem Bergnügen habe ich ben Brief gelefen, welchen Gie mir gu ichreiben die Bute hatten. Ich febe Gie bor mir, wie Gie biefen Brief abfaffen, mit gepreßtem Bergen, Gie fonnten gar nicht fprechen in bem Mugenblide, und Ihre Mugen dürften gerötet gewesen sein. Die Befcreibung, die Gie mir von der Pringeffin machen, ift zu gunftig, als bas ich nicht hoffen follte, gludlich ju fein. Ich fenne Gie feit fünfzehn Jahren und Gie mich auch, und darum glaube ich Ihnen mehr als allen andern. Ich bin über= zeugt, daß Gie nicht ichmeicheln. Werbe ich glücklich, bann schreibe ich dies der vollständigen paf= fiven haltung zu, die ich bei der Wahl, welche für mich Ihre Majeftaten getroffen, beobachtete. 3ch habe mich barin, wie Gie miffen, gang ber Bute Gottes und ber Bartlichfeit meiner Eltern überlaffen. Run am Ende, ich war einmal beftimmt für die Infantin, die ich heirate, und was mich betrifft, ich werde alles tun, um mir ihre Achtung und ihr Bertrauen zu erwerben. Aber Liebe - nun, Gie miffen, ich fann nicht ben Ungenehmen, ben Liebhaber fpielen. Dies geht wider meine Ratur. Bereiten Gie fie bei Belegenheit bor, daß fie in mir nicht einen ftuber= haften jungen Menschen fuchen foll, der ihr hunbert hubiche Richtigfeiten fagen wird, aber einen Mann, der bon dem erften Augenblick an alle Rücksichten und Aufmertfamteiten für fie haben wird, die fie fich nur wünscht; hierin liegt, wie ich glaube, meine Aufgabe, und ich werde fie ausführen, tomme, mas da wolle. Ein Mittel

aber gibt's, vielleicht bas einzige, mein Berg gu faffen, wenn fie in ihrer Gute in mich Bertrauen fegen und gelegentlich meinen Rat einholen würde, ben ich ihr immer in aufrichtigfter Beife geben will und ben beften, ben ich weiß. Ohne Scherg, hier wohl bei einer Sache, die uns so nahegeht, fann ficher tein Scherz ftandhalten. Dixi! Da feben Sie, mein lieber Salm, jest habe ich mich wieder einmal in geiftreicher Rede ergangen und Generalbeichte abgelegt. Run find aber alle Jugendfünden getilgt, und Gott, fo hoffe ich, wird mich in Bufunft bor neuen behüten ... Bitte icon, empfehlen Gie mich dem Fürsten Lichtenstein und sagen Sie ihm, daß ich ihm fehr bante für feinen Brief und für ben Menuett, welchen er getangt. Empfehlen Gie mich auch ber Gräfin Erbody [die fünftige Oberhofmeisterin Sjabellas, die ebenfalls zu ben Bochzeitsfeier= lichkeiten nach Barma gesandt worden mar]. Sie fonnen ihr biefen Brief zeigen, bamit fie weiß, wie ich wegen ber Prinzessin bente. Im Feld geht's nicht so, wie ich es wünsche. [In ben Septembertagen 1760 munichte man am fai= ferlichen Sof ein offensives Borgeben gegen die Preußen.] Ich habe es immer vorausgesagt, baß, sobald man mich nicht hingeben läßt, ber Krieg fein Ende nehmen wird. Sieh da! werden Sie fagen, eine recht torichte Rede für einen Liebenben, ber in brei Wochen heiraten foll; aber mein Ruhm, der Dienft ber Raiferin und bas Wohl des Volles konnten mich veraulaffen, vom Altar weg ins Lager abzugeben, wenn man mir es erlauben murbe; indeffen murbe ich bereits bor Abgang bor bem Altar die Bringeffin beim Ropfe nehmen und umarmen und mit Bergnugen bann icheiben. Sie werden benten, wenn Sie bice lesen: einen Monat verheiratet, und ich bente nicht mehr an Alexander; möglich, benn ich habe bie Liebe noch nicht gefühlt, welche mir vielleicht den Ropf verdrehen wird, wie fie dies noch viel Beiferen getan hat.

Ihr treuester Josef."

Eine Woche später beantwortete der Kron= prinz ein zweites Schreiben Salms:

"Mit vielem Bergnügen habe ich Ihren zweiten Brief aus Parma gelesen; ich hoffe auch, daß Sie meinen erhalten haben, der fo ausführlich war. Ich zweisle nicht, baß er Sie lachen ge= macht hat. Bon allem, was mir über die Infantin berichtet und zugetragen worden ift, ge= fällt mir Ihre Mitteilung am beften, wo Gie mich barauf aufmertfam machen, daß fie fo febr bie Aufrichtigfeit liebt, und daß fie in ihrem Gatten zugleich einen Freund besiten will. Go bin ja auch ich Zug für Zug und halte mich für den glüdlichsten Menschen, denn ich fummere mich nicht um Schönheit, nicht um Frohfinn, nicht um andre hilbiche Dinge, wenn es fich um eine Gattin handelt, die geradeaus mit mir, bie mir eine Freundin ift. Rommt's zu dem, bann verschließe ich mich nicht ber Empfindung, daß es mit bem Alexander borbei ift, und bag mein Berg, bis dahin unempfindlich von Stein für bie Ungiehungefraft ber Liebe, fich in die Rete berfelben fangen laffen wird; ich geftehe Ihnen, daß feit ben zwei Tagen, ba ich mich berbeiratet weiß, ich mich nicht mehr auf ben Stolzen fpiele und, unbegreiflich warum, icon mein Berg bewegt fühle, obwohl ich es nicht geftebe; ich ftudiere ben Ralender, um zu feben, wie lange ich noch ein Bemahl "in partibus" fein muß; fcließlich: in vierzehn Tagen werben wir uns in Lagenburg feben; ich burfte eine bumme, recht berlegene Figur machen, ber ich, meinem Raturell entgegen, ben Liebenswürdigen, vielleicht fpater fogar den Berliebten gum Musbrud werbe bringen wollen, für Sie, ber Sie mich fennen, Stoff genug zum Lachen. Leben Gie mohl bis zu dem Augenblide, ba ich bas Bergnügen haben werbe, Ihnen mündlich zu versichern, baß ich bin Ihr treuester Josef.

P. S. 3ch bitte Sie, in meinem namen ber Infantin für die Oper ju banten, die fie an mich ichiden ließ, und fagen Gie ihr etwas Bubiches, Galantes, denn ich bin mit meiner Den= fungeart nicht geschult, so mas zusammenzu= bringen."

Die freudig bewegte, frohe Hoffnungen hegende Stimmung, die Josef in diesem ziveiten Schreiben zeigt, hielt jeboch nicht lange ftand. Je näher ber Tag heranrudte, ber ihm die brautliche Gattin in die Arme führen sollte, besto stärker mochte ben acht= zehnjährigen Prinzen bas bange Bewußtsein übertommen, daß er aus bem forglofen Beschwisterkreise, aus bem behaalichen Studier= zimmer heraustrete und in ein neues Leben mit ernster perfonlicher Berantwortung binaussteure. Um 20. September beichtet er bem alteren Freunde:

"Je naber ber Moment heranrudt, befto aufgeregter bin ich, geftebe ich Ihnen, nicht aus Rührung, sondern aus Furcht, nicht glücklich zu werben. Ich fühle mich fehr jung, taum fähig, mich felbft zu leiten, wie follte ich eine Frau führen? Ich habe eben noch nie Liebe tennen gelernt, Gott weiß, wie es mir geben wirb. Alles bies macht mich zittern und erregt mir Delan= cholie. Aber ich vertraue auf Gott und feine Gnabe, mit welcher ja alles möglich."

In einem andern Schreiben vom 28. September seben wir, wie sich diese Unruhe noch weiter fteigert. Der friegsluftige Jüngling, ber fo gern ben Schatten bes mazebonischen Allexander heraufbeschwor, erwidert auf Salms tröstenden Buspruch:



"Dbwohl ich Ihnen glaube, bin ich doch fehr unruhig, und ich fürchte mich mehr bor ber Beirat als vor einer Schlacht ... Sie werben über mich ipotten und über meine Aufregung, aber ich habe mich noch nie jo niedergeschlagen und angegriffen gefühlt, noch dazu ohne Grund, nur aus Furcht, nicht gut anzukommen. Wäre ich ein Privatmann, wurde ich alles rudgangig machen, und ich wurde mich nie entschließen, gu heiraten. Aber als Opfer bes Staates bringe ich mich bar, in ber hoffnung, Gott wird mir biefe Fügsamfeit anrechnen und mich entschädigen, wenn nicht in biefer, fo in einer andern Belt. Go auf= geregt bin ich, und die Majestäten suchen diese Un= ruhe gu bannen, bermehren fie aber bon Moment gu Moment, bis gum entscheibenden Augenblid."

Mis der Erzherzog diefe Beilen nieder= schrieb, war seine Gattin schon der Raiser= ftadt nahe. In Cafalmaggiore, bei dem Gin= tritt in die öfterreichischen Staaten, hatte fie ihr neuer, mit Staatsfaroffen und Reitpfer= den dahin entsendeter Sofftaat erwartet, über Bogen war bann die Reise fortgesetzt worden. Der Raifer fuhr ihr entgegen, später bie Raiserin mit Josef; auf offner Landstraße fand die erfte Begegnung ftatt. Um 1. Df= tober nahm Ifabella im Belvedere ihren Aufenthalt, am 6. hielt fie ihren feierlichen Einzug in Wien.

Die Geftalt der fruhzeitig verftorbenen Kronprinzessin hat von jeher das Interesse aller derer erregt, die fich mit der Geschichte des öfterreichischen hofes und den Schickfalen ber Familie Maria Therefias beschäf= tigt haben. Gleich in ben erften Beiten erhielt man in Wien ben Einbrud, daß man es hier mit einer ungewöhnlichen, hochbegab= ten Persönlichkeit zu tun habe. Die höfische Umgebung gewahrte einen gereiften, fest in sich geschlossenen Charafter und eine für die damaligen Beiten ungewöhnliche Bilbung. Ifabella ift in der Tat eine fast ihrer ge= famten Umgebung überlegene Frau gewesen. Ihr Auftreten, ihre fürstliche Haltung, ihr scharfes Urteil und anderseits ihre aufopfe= rungsvolle Gute wirften auf jedermann.

Wir haben zwei anziehende Schilderungen Ifabellas. Die eine hat ihre Schwägerin, die Erzherzogin Maria Chriftine, zur Berfafferin, und fie ift in einem Schreiben ent= halten, das die Erzherzogin an Isabella felbst gerichtet hat. Sie fenne, fo fchreibt fie, fein gewinnenderes Außere, als fie es befige: schöne Augen und Haare, einen hubschen



glaubt fie als beren hauptvorzuge bezeichnen

Kaiferin Maria Therefia.

zu follen. Aber gleichzeitig verschweigt fie nicht, daß ihre Gefichtsfarbe etwas zu braun für ihre Saare und auch die Sande weniger schön als die übrige Geftalt feien. Ihre Gefichtszüge findet fie fo sprechend, daß man unter bem ihr mutwillig eignen Ausbrucke all den Beift entbede, den fie befite. Huf bie innern Eigenschaften ihrer Schwägerin übergebend, fchreibt Maria Chriftine, daß vollendete Bergensgute ben Grundzug ihres Lebens bilbe. Gie fei eine gute Tochter, eine gute Battin, eine gute Schwester, end= lich eine gutige Berrin. Großmutig fei fie und mitleidsvoll; gleichwohl fonne fie von einer gewiffen Boreingenommenheit gegen manche Bersonen nicht freigesprochen werden,

dann fei fie felbst am untröftlichsten darüber. Eine zweite Schilderung verdanken wir Isabella felbst. Sie ift an Maria Christine gerichtet und in einem launigen Tone gehal= ten, ber aber ernfte Gelbsterkenntnis beweift:

von der fie dann nur ichwer fich abbringen

laffe. Endlich verleite fie ihr Mutwille nicht

felten dazu, andre zu qualen. Freilich ge=

Schehe bies nur zum Scherz, benn habe fie es

dahin gebracht, die Leute wirklich zu ärgern,

"Du fennft ja meinen gewiffen Schrant, in bem man gang ohne alle Ordnung ober Untericheidung eine politische Schrift, einen Bad Briefe, eine tomische Oper, ein Baubeville, eine Abhand= lung über Erziehung, ein Rlavierftud, moralische Betrachtungen, eine Bredigt, eine Erörterung ber Marrheit der Belt, endlich Briefe bon hundert Berfonen, die mir volltommen gleichgültig find, neben jenen der Raiferin, welche die Freude mei= nes Lebens ausmachen, alles bunt burcheinander aufgestapelt findet. Benau fo wie in diefem Schrante fieht es auch in meinem Ropfe aus. Etwas Philosophie, etwas Moral, Erzählungen, Mund, eine ungemein reizend geformte Bufte tieffinnige Betrachtungen, frohliche Lieber, Be-

schichte, Physit, Logif, Metaphysit, Schnsucht nach Dir, alles das nebeneinander bildet das eigentümlichste Gewirr, das Unordnung und Bernunft nur immer guftande bringen fonnten."

Tatsächlich scheint das reiche Innenleben Isabellas durch die verschiedensten Bildungs= elemente ebenso wie durch die verschieden= artigften Scelenstimmungen bestimmt gewesen ju fein. Ihr Beift erscheint beständig in produzierender Tätigfeit. Gine große Un= zahl von Abhandlungen und Betrachtungen hat fie hinterlaffen. Gie find zum größten Teil nach ihrem Tode in den Besitz Maria Christinens übergegangen. Gin erheblicher Teil ift 1792 auf einer Reise, die Maria Chriftine mit ihrem Gemahl, bem Pringen Albert von Sachsen-Teschen, von Rotterdam nach Samburg unternahm, bei einem Schiff= bruch verloren gegangen. Bon den Auffägen, die uns erhalten find, ift der eine das Frag= ment einer groß angelegten Studie über bie Sittengeschichte alter Bölfer. In einem zwei= ten sind "Ansichten über den Handel" nieder= gelegt. Die fürstliche Verfasserin erörtert bie Wichtigkeit des Handels, fie nennt ihn "die Scele des Staates"; fie bespricht die handels= politischen Entwürfe Raiser Rarls VI. nach Beendigung des Spanischen Erbfolgefrieges. Sie macht auch Borschläge, unter andern ben eines Sandelsvertrages mit Holland, und gibt fogar eine Stizze des Wortlautes dieses Bertrags, der hierbei in Erwägung zu ziehen ware. Ferner fei hier ein Auffat über Breu-Ben erwähnt, deffen Urheberschaft aber ber Erzherzogin nicht sicher zugeschrieben werden tann. Er ift mahrend bes Siebenjahrigen Krieges verfaßt, wendet fich scharf gegen König Friedrich, zollt aber beffen großem Feldherrngenie alle Bewunderung. Bahlreich find philosophische und religiose Betrachtun= gen. hier macht fich ein tief ernfter, dufterer Bug bemertbar: die Sehnsucht nach bem Much in ihren Briefen brangt fich dieses Leitmotiv wiederholt hervor. Sie be= schäftigt fich in sanfter Rube mit einem be= vorstehenden Abschluß ihres Lebens; der Tod hat feine Schrecken für fie.

Das stärtste Gefühl der Liebe und Bart= lichkeit hat bei Isabella zweifellos ihrer Mut= ter gehört, die sie furz vor ihrer Bermäh= lung verloren hatte. Mutter und Tochter scheinen auf bas allerinnigste miteinander verbunden gewesen zu fein. Ihre ungewöhn= liche Bilbung verdankt die Kronprinzessin sie Maria Theresia, die solches mit aufrich=

sicherlich der Infantin, ebenso ihre tiefe Religiosität und ben Hang zu mystisch frommer Spekulation. Der Tod ber Mutter hat auf Isabella einen unauslöschlichen, unbesiegbaren Gindrud gemacht. Der Bedante einer Bieber= vereinigung im Jenseits mag fie dauernd be= schäftigt haben; erzählt man sich boch, daß Isabella in den erften Tagen nach dem Sin= scheiden ber Infantin ein merkwürdiges Erlebnis gehabt habe. Inmitten ihres Geelen= schmerzes während inbrunftigen Gebetes habe fie jemand bas Wort "drei" aussprechen horen. Run habe fie gemeint, daß fie in brei Tagen die Mutter wiedersehen werde, bann in brei Wochen, spater in brei Donaten, und tatsächlich, so schließt biefe bo= fische Erinnerung, sei die Kronpringeffin nach drei Jahren zur geliebten Mutter ins Jenfeits abberufen worden.

Sehnsucht nach dem Tode, gehegt von einer jungen, schönen, gludlich verheirateten Fürftin, mußte felbstverftandlich Verwunderung erregen, und sie hat frühzeitig schon den Anlaß zu romanhaften Bermutungen gegeben. Da ward auch von einer leidenschaft= lichen Liebe gesprochen, die die junge Brinzeffin für einen Edelmann am Bofe zu Parma gehegt habe. Irgendeine Tatsache aber, irgendein Name, auf welche sich eine folche jentimentale Unnahme hatte grunden können, ift niemals befannt geworden.

Die Schwermut, die über Isabella nach dem Tode der Mutter gefommen, wich in den Tagen, die zwischen der Verlobung und der Bermählung lagen, einer heitern, eber zuverfichtlichen Stimmung. Go fchreibt die Braut Josefs am 26. August 1760 an die Erzherzogin Maria Christine:

"Seitbem bie Beit allmählich herannaht, fieht man mehr Deutsche in Parma. 3ch verfichere Sie, daß mir das ein unaussprechliches Bergnügen bereitet. Denn ich liebe mahrhaftig bieje Nation, nicht allein aus Pflicht, sondern aus Reigung. Noch ungefähr fünf Bochen, und ich werde bas Glud haben, Sie zu feben. Dit aller nur benfbaren Sehnsucht, welche in Worten nicht genug ausgedrückt werden fann, erwarte ich, liebe Schwefter, biefen Augenblid.

Um Wiener Hofe ist Isabella, wie es scheint, rasch heimisch geworden. Wie schon gesagt, hat sie eine tiefinnige, ja schwärme= rische Neigung mit Maria Christine verbunden. Liebe und begeifterte Berehrung zollte



tiger Wärme erwidert hat. Einen rührensben Eindruck machte es, wie sie eine zweite Schwägerin, die Erzherzogin Johanna, während deren Erkrankung hingebend pflegte und von ihrem Schmerzenslager sich nicht trensnen ließ, bis endlich der Tod das Kind von seinem schweren Leiden erlöste. Eine scharfkritische Haltung scheint sie nur ihrer ältessten Schwägerin gegenüber, der Erzherzogin Maria Unna, eingenommen zu haben, auf deren vorherrschenden Einfluß am Hose in ihren Schriften wiederholt angespielt wird.

Von der Reise ihres Verstandes und der Aberlegenheit ihres Urteils zeugen die Chasratteristiken, die Jsabella von Maria Thesessia und dem Kaiser Franz entwirft. Ein Ratschlag, den sie Maria Christine bezüglich des Verhältnisses der Tochter zur Mutter erteilt, sei hier angeführt:

"Die Raiferin bat ein ausgezeichnetes, gartliches, gefühlvolles und mitleidiges Berg; in Bahrheit liebt fie diejenigen, denen fie ihre Dei= gung zuwendet, und aufopfern wurde fie fich für fie ober fogar für beren Freunde. Alles, mas jene angeht, wird badurch auch für fie ein Wegen= ftand ber Aufmerksamkeit und ber Teilnahme. Wendet man fich mit Offenheit an fie, fo wird fie felbft dann nicht berschmähen, ihren Rat gu geben, wenn man beffen am wenigften gewärtig fein follte. Das geschieht übrigens nicht allein für ihre Freunde; jeder, ber es municht, fann fich diefes Borteils berfichern, und mit ber glei= den Berglichkeit tut fie bas für alle. Gie bat viel in ihrem Leben erduldet, und das hat fie bie Welt fennen gelehrt. Dadurch gewinnen auch ihre Ratichlage ungemein an Wert. Es mare gu munichen, daß fie bon ihrer Erfahrung und ihren Talenten für fich felbft Gebrauch machen würde, aber fie halt fich für schwach. Gie miß= traut ihrer eignen Ginficht. Gie bergift, bag wenige Menschen aufrichtig und daß mabre Freunde eine Geltenheit find. Daber ftammen die Fehler, die fie begeht. Darin murgelt die Unentschiedenheit, in der fie fich häufig befindet, und daher fommt es, daß fie fich leicht an die= jenigen um Rat wendet, welche unverschämter als andre ihren falichen Gifer gur Geltung gu bringen wiffen. Deshalb bitte ich Dich inftan= big, wenn Du einen Zweifel hegft, wende Dich unmittelbar an die Raiferin und laffe fie fogleich entscheiben, benn wenn man ihr Beit läßt, gieht fie andre Leute gu Rate. Beeifere Dich, wenn fie Dir ihre Ratichlage erteilt, ihr Deine gange Dantbarfeit zu beweisen. Aber bor allem zeige Dich burchdrungen bon der Richtigfeit ihrer Dei= nung. Befräftige felbft mit überzeugenden Grün= den ihre Behauptungen und beweise ihr gleich=



Kaiserin Maria Theresia und Erzherzogin Maria

zeitig Deinen Bunich, fo nüpliche Ratschläge gu befolgen, indem Du fie bringend bitteft, gegen niemand, wer es auch fein moge, davon zu reben, weil basjenige, mas Du ihr anvertrauteft, für immer zwischen ihr und Dir ein Bebeimnis blei= ben foll. Darin liegt ein unfehlbares Mittel, fie gegen jedermann ichweigen zu machen. Go wie jedoch die Raiferin eine fehr gute Freundin ift, fo fühlt fie auch das Bedürfnis, Freunde gu befigen. Die Freundin einer großen Fürftin, die Freundin der Monarchin, die Freundin der eignen Mutter gu fein, das find brei wichtige Bunfte, die in bielen Dingen einander gu mider= fprechen icheinen, obwohl im Grunde die Freund= ichaft immer nur die gleichen Bflichten auferlegt, gegen wen es auch fein mag.

Un einer andern Stelle rat fie:

"Die Kaiserin ist ungemein lebhast. Die Entsichlüsse, die sie im ersten Augenblick gesaßt, sind oft von ihrer Heftigkeit eingegeben. In solchen Fällen muß man sich bemühen, sie zum Reden zu bringen, das erleichtert sie; dann soll man trachten, jede Entscheidung hinauszuschieben. Den Fall, der sie gerade erbittert, muß man so besbenklich sinden, als nur immer möglich, dann sie aber besänstigen und eine Anderung ihrer ersten Entschlüsse herbeisühren. Sie wird bald darauf eingehen, und darin besteht das sicherste Mittel, ihre Hochachtung zu erwerben. Die Geradheit und Güte sind ja der Grundzug ihres Charafters."

über ihren Gemahl äußert fich Fabella in diesen Briefen wiederholt. Den häufigsten



Anlaß gibt hierzu das Verhältnis des Kron= prinzen zu seinen Geschwistern. Das Gefühl feiner zukünftigen Herrscherftellung ließ ba Josef bes öftern zu gebieterisch und zu recht= haberisch erscheinen. Er verlangte nicht felten eine Art von Unterordnung, gegen die na= mentlich die Schwestern sich wehrten, ober sich zu rächen unternahmen. Isabella kommt bei solchen Belegenheiten wiederholt auf die Eigenart Josefs zu sprechen. Befragt, ob man ihm immer die Wahrheit verschweigen folle, antwortet sie, daß dies äußerst gefähr= lich ware, indem man sonst nie seine Achtung zu erlangen vermöchte. Aber fie meint an= berseits, daß, wenn man dem Erzherzog stets widerspreche, man ihn auf diesem Wege nie= mals für sich gewinnen werbe. Man möge ihm daher nur die Wahrheit sagen, aber mit Sanftmut, mit wenigen Worten und niemals vor andern Menschen. Befragt, ob man trachten solle, vorerst seine Achtung und bann seine Neigung zu erwerben, meint fie, Josefs Gemüt sei nicht gefühlvoll genug, um rasch burch die Freundschaft allein gewonnen zu werden, komme jedoch die Achtung dazu, dann folge die Freundschaft von selbst. Ihre eigne Erfahrung habe ihr bas bewiefen.

Gine gewisse Nüchternheit in der Beurtei= lung des Gemahls ist bei Isabella nicht zu vertennen. Sie beurteilt ihn sicherlich gerecht und richtig. Gefühlsäußerungen jedoch fom= men hier nicht vor. Auch ihr gegenüber icheint Josef außerlich eine gemisse überlegen= heit zur Schau getragen zu haben, nament= lich anfangs. Bu den Mythenbildungen, die hier wiederholt erwähnt wurden, paßte es ganz gut, daß angeblich Sfabella ihren Gat= ten nicht geliebt habe. Irgendeine urfund= liche Außerung, die hierfür als Beweis an= geführt werden konnte, liegt nicht vor. Rudhaltlose Anerkennung seines Berftandes und seines ernsten Wesens, stete Fürsorge für ihn hat Isabella deutlich an den Tag gelegt, und eine Außerung zeigt auch, wie warm sie für Josef fühlte: "Der Erzherzog ist wieder ganz gefund," schreibt fie einmal an Maria Christine, dieses Mal in deutscher Sprache, "und Du fannst Dich einbilden, wie ich frobe bin; daß were wahrhafftig kein Spaß gewefen, wenn es fo gedauert hatte. Abieu, sei stard, als ich dich liebe, so habe ich doch gestern empfunden, als ber Erzherzog gehet vorhero."

Josef jedoch, der, wie wir aus den an Salm gerichteten Briefen entnehmen konnten, eine fürstliche Bernunftebe geschloffen haben wollte, hat Isabella tatsächlich leidenschaftlich geliebt. Gine jede Außerung, die er später ihrem Andenken gewidmet hat, beweist dies. Sicherlich find es die besten, stillsten Beiten, für die sie zum mindesten durch Sticheleien die Josef damals durchlebt hat. Die beiden Batten pflegten ein inniges Busammenfein: am Abend wurde häufig Musik gemacht; Isabella spielte die Bioline, Josef folgte auf bem Klavier, ober er fang. Im Mai 1761 unternehmen fie beibe einen Ausflug nach Mariazell. "Die Strafen find ausgezeich= net," fo fchreibt er aus St. Bolten an bie Raiserin, "und Ihr schwarztöpfiger Postillion fährt uns. In Sieghardtfirchen haben wir aus gemeinschaftlichem Antrieb die Plate vertauscht. Meine Frau und ich setzten uns zueinander in den Wagen mit zwei Pferden, während die übrigen in der vierspännigen Raroffe uns folgten." Um zweiten Tage reitet der Aronprinz fortwährend an dem Schlage ihres Wagens, und beim feierlichen Mittag= effen zu Mariazell kostet es ihn, wie er ein= gesteht, große Aberwindung, sich nicht neben seine Frau zu Tisch zu setzen.

> Aber jene drei Jahre, in welchen Graf Salm das Obersthofmeisteramt bei der Kronprinzessin Isabella versah, besitzt die auf Schloß Rait befindliche Sammlung nur wenig schriftliche Außerungen. Gin fleiner Bettel ber Raiferin: "Wenn er nur die Liste beren Rammerherren schicken mögte und felbst wan es fein fan zu mir tomen. Gottlob, wir haben eine gludliche Entbindung", bezeichnet wohl ben sonnigen Sohepunkt von Josefs Gattenglück (1762). Dann aber, im folgenden Jahre, fenten fich buftre Schatten hernieder. Um Abend des 18. Novembers 1763 erfrankte die Erzherzogin, die ihrer zweiten Entbindung entgegensah, an den Blattern; eine Frühgeburt scheint ben ungludlichen Berlauf der Krantheit entschieden zu haben. Die tief melancholischen und wiederum schwärmerischen Todesahnungen, die Isabella nie freigegeben hatten, fanden jest ihre traurige Bestätigung: am 27. November verschieb fie in den Armen ihres verzweifelnden Gat= ten. Josef war von dem Krankenlager seiner Frau nicht gewichen, trottem hierüber ernfte Einwendungen laut geäußert wurden, und mit ihm harrte auch ber getreue Jugendfreund aus, der täglich ber Raiserin berichten mußte.

Mit ausführlichen Randbemerkungen Maria Therefias find einige biefer Berichte an Salm wiederum gurudgelangt; fie bieten ergrei= fende Schilderungen jener traurigen Tage.

"... 24. November, neun Uhr. 3ch habe gestern abend mit meinem Bericht gewartet, bis Monfeigneur fich zu Bett gelegt, um über ben Tagesichluß melben zu fonnen. Es war halb elf Uhr, als ich ben Bericht erledigte. Aber ber= felbe gelangte uneröffnet gurud, ba Eure Daje= ftat fowohl wie Seine Dajeftat ber Raifer fich bereits zurückgezogen hatten. Ich gab mich ber hoffnung bin, daß Monseigneur eine ruhige Nacht berbringen würde. Er war vor bem Schlafen= geben beruhigt und meinte gu mir: "Beute hoffe ich zu schlafen, benn nach bem heutigen Morgen burften wir nicht auf einen fo guten Abend rechnen.' Inbeffen bauerte fein erfter Schlaf nicht langer als zwei Stunden. Er ftand auf, um fich ins Bimmer bon Mabame zu begeben, hielt fich aber nicht länger auf als eine Biertelftunde, bann rubte er bis brei Uhr, aber er fchlief nicht viel, und bas bigden Schlaf war unruhig. Nach einem furgen Bermeilen im Rranfenzimmer wollte er fich niederlegen, aber dies dauerte nicht lange, bor feche Uhr fehrte er wieber gurud und fam erft nach fieben Uhr heraus und fagte mir, ein= tretend: ,3ch bin nicht fo zufrieden wie geftern,' und ergablte mir die Gingelheiten biefer Racht, bie Eure Majeftat burch ban Swieten bereits fennen. [Ban Swieten mar ber burch feine miffen= schaftlichen Arbeiten und die Neuorganisation bes öfterreichischen Medizinalmefens berühmte Leibargt ber faiferlichen Familie.] Er fieht gut aus und hat foeben fein Frühftud verzehrt. Ich bin mit bem barin einer Meinung, bag man in biefer fürchterlichen Rrantheit damit beginnen muß, fich mit den Schredniffen bertraut zu machen. 3ch brauche bei ihm feine Bernunftgrunde, benn es wurde unnut fein, ihm biel gu predigen. Es genügt nur fein gegebenes Wort, daß, im Falle fich die Sache berichlimmere, er mir geftatten würde, für ihn gu forgen. Er ift beflagenswert, er würde es aber noch mehr fein, wenn man ihn behelligen murbe. Gott bemahre uns bor einem traurigen Ausgange. Aber auf jeden Fall habe ich meinen Plan fertig, und Gure Majeftat fonnen ruhig fein, mas Monfeigneur betrifft. Es gereicht mir gum großen Eroft, gu feben, daß ich ihm nicht unbequem bin und er mich als eine Berfon anficht, die fich bei Belegenheit um ihn fümmern wird. Er hat mir berfprochen, fich von mir leiten gu laffen. 3ch hatte biefen Bericht früher fenden fonnen, aber Monfeigneur ift ichon angefleibet, und ich bin immer mit ihm gusam= men, fo bag ich bon einem Bimmer ins anbre entweichen muß, um meinen Brief gu beenden; benn findet er mich fchreiben, will er miffen, mas ich melbe."



Erzherzogin Maria Christine, Tochter der Kaiserin Maria Theresia (1742—1798), vermählt mit herzog Albert von Sachfen-Teichen. [3]

Hierzu bemerkt die Raiserin unter anderm:

"Ich bitte Gie, Ihre Billette mir gu ichiden, zu welcher Stunde es auch fei; felbft bei Racht. Ich fühle mich Ihnen verpflichtet für Ihre rege Sorge und bin wohl beruhigt, meinen Sohn in Ihren Sanden zu miffen. Mur Ihre Befundheit ift's, die mich beunruhigt ... Sie haben gang recht, ihn jest zurückhalten wollen, ware wohl bas Graufamfte für ihn und murde ihn nur auf= regen. Go laffe man ihm benn bolle Freiheit, ein= und auszugehen ... felbst wenn er in jenem furchtbaren Moment zugegen fein follte, ben Gott und erfparen wolle."

Um 25. melbet Salm:

"Monfeigneur hat fehr wenig gespeift, dies ift gang natürlich und ift faft beffer bei ber Muf= regung, in der er fich befindet. Geine einzige Erleichterung befteht darin, bag er an ber Tur bes Rrantenzimmers harrt. Tritt er ein, fo nähert er fich nicht mehr bem Lager wie bie vergangenen Tage. Das ist alles, was ich und die Urgte bei ihm erreichen fonnten. Bott, bem er jeden Augenblick seine Angst anvertraut, stärke ihn und bewahre ihn bor allem übel. Er halt Wort und berührt ober umarmt die Ergherzogin nicht. Er fagte zu mir biefen Morgen: ,Mein lieber Salm! Solange meine Frau lebt, laffen Sie mir ben Eroft, fie gu feben. Berfügt Gott über fie, bann machen Sie mit mir, mas Sie

wollen. Ich werbe mich leiten lassen, ich weiß, daß ich diesen Gehorsam den Eltern und dem Staate schulde. ... Ich habe ihm Essig ins Sadtuch gegeben, der Geruch im Zimmer ist sehr start."

Die Randgloffe der Kaiferin lautet:

"Sie werden aus meinem Schreiben von gestern ersehen haben, daß ich ebenso denke, und daß man ihn in seiner begreislichen Aufregung gewähren lassen muß. Will Gott ihn mit seiner Gattin vereinigen, werden ihn alle Vorkehrungen daran nicht hindern. Er ist dort, wohin ihn sein Derz und seine Pslicht rust. Ich bin durchaus nicht unruhig, ich liebe ihn um so inniger, da ich ihn so entschlossen und zärtlich sehe."

Der Berluft seiner Gattin nach solch ent= fetilichen Tagen und Nächten warf den Kron= pringen vollends nieder, und nur langfam erholte er sich wieder. "Der liebe Gott hat uns die große Gnade erwiesen, daß er uns nach einem so großen Unglud meinen Cohn noch erhält. Ich habe alles ihm anheim= gestellt", fchreibt die Raiserin an Salm. Siegte auch schließlich die fraftige Junglings= natur über die forperliche Schwäche und Apathie, so daß Josef bald seiner Familie und seinen Pflichten - feit Mai 1761 ge= hörte er bem Staatsrat an - gurudigegeben wurde, so hat sich dennoch die Wunde, die damals seinem Bergen geschlagen worden, wohl niemals wieder geschloffen. Die leiden= schaftlich bewegten Briefe beweisen dies, die er an seinen Schwiegervater Don Philipp von Barma geschrieben, ebenso wie zahlreiche Stellen in der Korrespondenz Maria The= refias, Josefs und seines Bruders, des nach= maligen Leopold II. "J'ai tout perdu, schreibt Josef an seinen Bruder, "je vous souhaite de tout mon cœur une si bonne femme que ma défunte mais que Dieu vous garde d'un tel malheur." Und als leise und stetig von den Eltern und von der vertrauten Umgebung der Blan einer abermaligen Ber= mählung zu erörtern begonnen wird, bricht nicht selten ein wilder Schmerzensschrei burch gemeffene Erwiderungen hindurch. Die Raiferin scheint die Unterstützung der älteren Weschwister und aller Freunde ihres Sohnes aufgeboten zu haben, um ihn für ihre Plane zu gewinnen.

Es wird erzählt, daß man zu dem graussamen Mittel gegriffen habe, den Kronprinzen durch den Borweis schriftlicher Außerungen der Berstorbenen davon zu überzeugen, daß

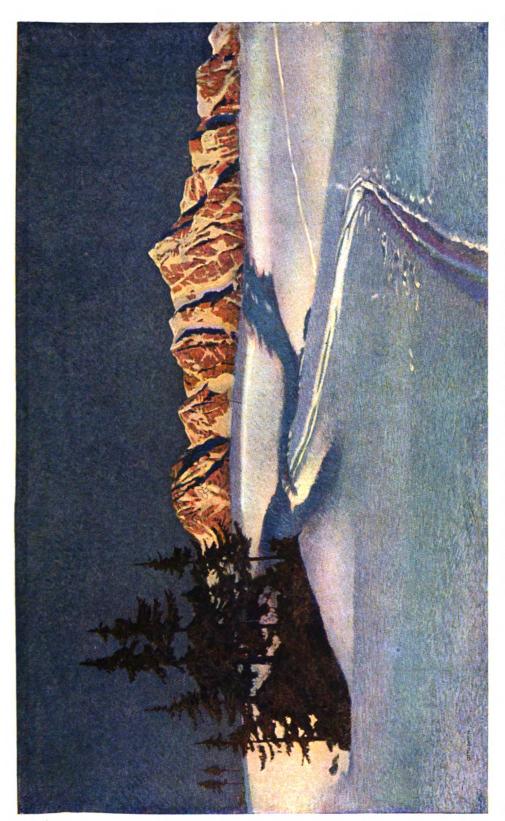
Jabella seine leidenschaftliche Liebe nicht er= widert habe. Doch dies entbehrt aller ur= fundlichen Belege. Auch Salm, bem die Raiferin feit feinem aufopferungsvollen Be= nehmen mahrend ber letten Krantheit 3fa= bellas ihr rudhaltlofes Bertrauen gefchenft hatte, erhielt von ihr Beisungen. Im Marg 1764 zog Josef nach Frankfurt am Main, um bort die romische Konigstrone zu er= halten. Von Melt aus schreibt er am 13. an seine Mutter und gedenkt der Berftor= benen: "Une femme que j'adore, à Melk comme à Vienne et dont les cendres me seront eternellement chères." Der Berbin= dung mit einer baprischen Prinzessin scheint er abgeneigt. Maria Theresia äußert jedoch ärgerlich gegenüber Salm, ber fich im Be= folge feines Herrn ebenfalls in Frantfurt be= findet: "Ich glaube, daß er es so bei allen machen wird." Einige Tage fpater gibt fie ju, daß ihre letten an ben Gohn gerichteten Briefe "ein wenig faustisch" gehalten gewesen seien. "Ich habe gepredigt, er scheint sich zu beffern, erfüllt von Schmerz und Wider= willen, sich nochmals zu verheiraten ... Ich gebe zu, daß sein Schmerz ein gerechter ift, fein Berluft ein fo großer, daß er nur durch eine andre Neigung aufgehoben werden kann.

Josef hat nachgegeben. Unter den Salmssichen Briefichaften befindet sich ein kleiner Papierstreisen mit der Ausschrift: "12. Nosvember 1764, da die bayrische Prinzessin Josefa als Braut meines allergnädigsten Herrn Josef II., römischen Königs, ist decistiet worden", und weiter lesen wir die wenigen Worte der Kaiserin: "Venez chez moi à 10 heure, le fils s'est conduit tout au mieux, dieu veuille donner la continuation."

Am 16. Januar erhielt ber Obersthofsmeister Graf Salm, der in Lambach die zweite Gemahlin des römischen Königs bei ihrer Ankunft empfangen sollte, von seinem Herrn ein Begrüßungsschreiben für die Königin Josesa zugesandt, und der junge Fürst, der mit herbem Weh in der Seele der Psticht des Herrschers sich beugte, gibt noch einmal an der Brust des alten Freundes rührender Klage Worte: "Ich wünsche Sie zufrieden mit mir, obwohl Sie einen großen Unterschied zwischen Casal Maggior und Lambach sinden werden; doch der Wein ist fredenzt, man muß ihn trinken, und mit der besten Miene, was es auch mich fostet."

?*************

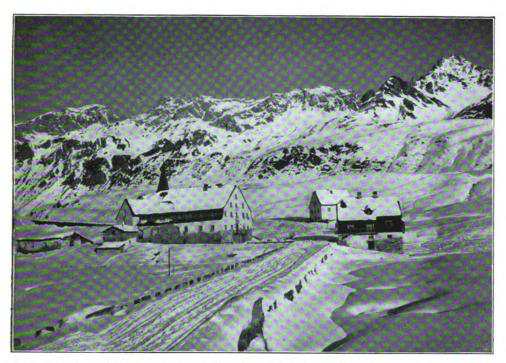




hochgebirgskamm im Winter. Nach dem Olgemalde von Otto Barth.

Digitized by Google

Digitized by Google



🖾 St. Christof am Arlberg. (Aufnahme von Eugen heimhuber, hofphotographen in Sonthofen.) 🗓

Schifahrten im Hochgebirge

Don Dr. G. Freiherrn von Saar (Gra3)



daß der Schneeschuh in Mittel= europa eingeführt wurde. Im Dften Sibiriens ftand feine Wiege in altersgrauer Borzeit. bort hat er feinen Bug durch ben Norden Afiens und Europas ge=

nommen; bon Norwegen aus hat er fogar feinen Weg nach Island und Grönland ge= funden. Anfangs der neunziger Jahre be= gann ber Schi vereinzelt bei uns aufzu= tauchen. Wie murbe boch anfangs gespöttelt, wenn einer mit den langen Solzern unter bem Urm burch die Stragen der Stadt ein= herschritt! Und heute? Man stelle fich doch einmal in München oder Wien zur Beit der Frühzüge auf den Gehfteig des Bauptbahn= hofs! Scharenweise kommen fie da angepil= gert, die Jünger des Schneeschuhfports. Alle Koftume, alle Typen, alle Bindungen, alle Altersftufen eilen vor unferm Auge vorüber. Ein Streben aber beseelt fie alle: hinaus aus der dumpfen Stube, aus der qualmen= ben Stadt in die frische, murzige Winterluft! Sportzug über Sportzug verläßt die Balle und bringt die Städter hinaus ins

nderthalb Jahrzehnte find es her, Freie. Dort aber teilt fich der große Haufen. Ein Teil sucht schöne Bange und freie Biefen auf, um Schwung und Sprung zu üben. Man glaubt faum, wie unendlich viel Aus= bauer, Rraft, Gebuld und Geschicklichfeit bagu gehört, in Norweger Art flott einen Sang herabzusausen, jedem Sindernis in Scharfem Bogen auszuweichen, von ber Sprungschange 10 bis 25 m frei, einem Bogel gleich, durch die Luft zu fliegen und mit einem Telemart= schwung (1/4 Kreisbogen mit sehr kurzem Radius) plöglich ftillzuhalten, daß der Schnee meterhoch emporwirbelt. Das erfordert ge= schmeidige Gehnen und eine gewiffe Beranlagung zu förperlichen übungen, die auch ber größte Bleiß nicht immer erfegen fann. Aber die Schönheit und Rraft, die in die= fer Betätigung bes Schneeschuhfports liegt, wirbt von felber ihre Junger. Sehen und begeistert sein, bedeutet für viele junge Leute ein und dasfebe.

> Doch nun zum andern Teil unfrer Husflügler. Ruchfackbeschwert ziehen fie still von dannen, durch Auen und Balber, über Sügel und Almen den lichten Soben entgegen, die verheißungsvoll im Sonnenglanze schimmern.

Monatshefte, Band 107, II; Deft 641. - Februar 1910.



an; sie freuen sich des winterlichen Soch= in Milliarden und Milliarden von Schnee= diamanten entgegenblitt. Wie leicht gleitet fich's über die freien Almboden; faum daß hie und da das Dach eines hüttchens aus ben Schneemassen hervorguckt. Und nun geht's über ben Gletscher babin, burchs Seil verbunden, der lauernden Rlufte wegen. Bis hierher war's ein gefahrlofes Bergnügen. Mit dem Betreten der Hochregion, der Bletscher im besondern, tritt ber Schifahrer in ein neues Bebiet, in ein fremdes Reich. Bon biefem Augenblick an raumt ber Sportsmann dem Sochtouriften den Blag. Alle Gefahren der Bergwelt, die ichon im Sommer lauern, harren seiner verzehnfacht im Winter. Die Rurze des Tages, die Gefahr des Nebels, des Witterungsumschlags werden jett noch viel bedeutungsvoller als im Sommer, da ber Unvorsichtige gar leicht die Drientierung verfehlt und ihm der Rudzug abgeschnitten werden fann. Wie leicht ift's im Sommer, auf aperen Gletschern zu wandern. Im Win-

Durch tiefverschneite Hohlwege ziehen sie berg= ter deckt eine einzige, ununterbrochene weiße Fläche das trügerische Terrain. Manche Spalwaldes, beffen schweigend ernste Pracht ihnen ten sind vollkommen zugeschneit, verweht. Leicht gleitet ber Schneeschuh barüber bin= weg. Andre find nur von dunnen Schnee= decken überbrückt. Webe dem, der ahnungs= los darauftritt: er versinkt rasch im eisigen Grab. Ein scharfes, geubtes Auge nur ber= mag die feinen Anzeichen zu erfennen, daß der Boden hohl ift; ein vorsichtiges Son= bieren mit der Spipe bes Stockes wird ben Berdacht befräftigen oder zerftreuen. Andre Rlufte im Gis find leer geblieben ober wie= ber eingefturgt. Un ihren eifigen Banben spiegelt das Licht alle Farben wider zwischen blau und grun. Borfichtig werden fie um= gangen; weiß man boch nie, ob ihre Rander fest oder unterhöhlt find. Go windet man fich zwischen Szylla und Charybbis durch, bem Bipfel entgegen. Bo im Commer leicht gu begehende Felfen fich zeigen, trifft man jett auf eifige Flächen und Wände, die oft erheb= liche Schwierigfeiten bereiten. Aber alle die genannten Gefahren verschwinden an Große und Bedeutung hinter ber einen, der größten



Schijchlitten. (Aufnahme von f. Sattler, Meißen.)

[23]



🖾 Kapelle bei Stuben am Arlberg. (Aufnahme von Dr. Edmund Kutschera, Wien.) 🖾

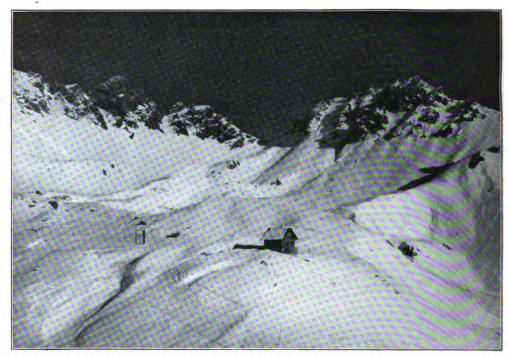
durchblättert, der begegnet diefem Ereignis auch naturgemäß weniger gefannt, find jene Fälle, wo jemand von der Lawine erfaßt wurde, ihr aber mit einem blauen Auge zu entrinnen das Glud hatte. Sie ift ber fchredlichfte Feind des Bergfteigers im Winter, weil er mit verbecttem Bifier ihm entgegen= tritt, mit der Tarntappe der Harmlofigfeit. Wer es nicht selber miterlebt hat, der möchte es oft taum glauben, wie geringe Reigungen bei entsprechender Schneebeschaffenheit genügen, Lawinenbildung zu ermöglichen. Und diesem heimtückischen Feind gegenüber ift der Schneeschuhfahrer mehr gefährdet als irgend= ein andrer. Die langen scharfen Ranten seiner Schier schneiden bas Schneebrett vom eisigen Hang; im Nu wälzen sich schwere Klumpen über die Schnäbel der Schneeschuhe und hal= ten den Fahrer wie mit Feffeln am Boden. Festgeklemmt mit den Beinen, vermag er der Umarmung der rollenden, schiebenden, drücken= ben Maffen nicht mehr zu widerstehen. Und über ihn wälzt fich der weiße Tod und raubt ihm Befinnung und Atem. Der Lawine "da=

und schrecklichsten: der Lawine. Wer die vonsahren"? Lächerliches Wort! Das kann Unfallschronit der winterlichen Hochtouren nur einer fagen, der die Lawine nicht kennt. Rur wer fie zu vermeiben verfteht - und erschreckend oft. Noch zahlreicher aber, wenn biese Fähigkeit zu erlernen ist schwerer benn alle andern -, ift vor ihren Gefahren ge= schütt.

> Ber aber diesen Gefahren zu begegnen weiß, wer fie fennt und flaren Auges ihnen ausweicht, dem wird das winterliche Soch= gebirge zur Quelle hehrsten Genuffes. Der Schneeschuh ermöglicht ihm das Gindringen in ein Bauberreich, beffen Pforten andern Sterblichen meift ftreng verschloffen find. Wo der gewöhnliche Wandrer bis zum Bauch im Schnee verfinkt und fich unter ungeheuren Mühen und Anftrengungen Meter für Meter feine Bahn "wühlen" muß, da führt ihn der Schneeschuh mit leisem Anirschen leicht= beschwingt darüber hinweg. Und erst hinab! Bas hinauf Stunden schwerfter Arbeit ge= fostet, wird abwarts im Flug in wenigen Minuten durchmeffen. Go fcnell, daß es uns fast gereut, so bald schon am Ende ber Fahrt zu fein!

> Doch genug davon. Wir wollen versuchen, durch Schilderung zweier Hochgebirgsfahrten bem Lefer ein genaueres Bild zu geben.





Die Ulmerhutte mit Jahnspige (links), Dalfagehrjoch (Mitte) und Schindler (rechts). (Rufnahme von Eugen Beimhuber, hofphotographen in Sonthofen.)

Eine Sturmfahrt auf die Valluga (2811 m) Berg und Tal, als ich mit meinem Freunde, Ingenieur S. Sattler, in Langen bem Buge entstieg, der foeben ben Arlbergtunnel paf= fiert hatte. Mus rauchgeschwängerter Fin= fternis traten wir in wenigen Setunden binaus in die flare, schneibende Winterluft, in ber vereinzelte Schneefloden läffig vom bleigrauen himmel gur Erbe tangten. Bir fculterten unfre Rucffacte, zogen die an ben aufgebogenen Spigen zusammengebundenen Schneeschuhe hinter uns her und manderten foldermaßen die Straße entlang, die oftwärts über ben Arlberg hinüberführt. Rach einer Stunde zogen wir in Stuben (1409 m) ein, wo nordwarts die Strafe über ben Flegen= paß abzweigt. Hier hielten wir gründliche Schifahrer tummelte fich auf ben nahegelege= nen Bangen und forgte burch brollige Sturze ausreichend für Rurzweil. Erft um ein Uhr nachmittags brachen wir wieder auf, um unser heutiges Ziel, die hochgelegene Ulmer= flächen bie Seehundsfellftreifen befeftigt, beren bedte alle Unebenheiten und hatte eine ein=

ftraubende Saare ein Burudrutschen bei ftei= Schwer lafteten graue Schneewolken über lem Anftieg verhindern. Die Straße steigt sofort in einigen großen Rehren an steilem Sang empor, bevor fie fich endgultig nach rechts, auf die Gudfeite ber Berglehne, bin= überwendet. Dort zweigt auch die Fleren= ftrage nach links ab, um in nordwärts ge= richtetem Berlauf bem Flerenpaß zuzustre= ben. Tiefwinterliche Berhaltniffe herrschten allüberall. Die Häuserbächer trugen meter= bicke Schneelaften, die oft in die an einer Seitenwand angewehten Schneemaffen über= gingen, fo bag fie, bon oben gefeben, in ber weißen Fläche fast verschwanden. Die Geländersteine an der Talfeite der Straße ftedten fo tief im Schnee, daß fie nur an wenigen Stellen vorwitig hervorlugten und das Straßenniveau fich durchschnittlich 1/2 m Mittagsraft, da wir bis abends auf teine über ben eifernen Belanderftangen befand. An Unterkunft mehr zu hoffen hatten. Eine Schar ber erwähnten Stelle, wo fich die Straße um einen markanten Felsriegel herumwindet, verließen wir fie, um in einer Ginfentung nördlich von diesem Riegel ber Sohe gugu= ftreben. Im Sommer führt hier ein Weg, neben dem ein Bachlein luftig von Abfat hütte (2290 m), zu erreichen. Bevor wir zu Absat springt. Bon beiden war jett bie Schier anlegten, wurden an ihren Gleit- nichts zu feben. Beiger, flaumiger Schnee

-



Aufstieg zur Dalluga. Partie vom Schindlerferner. (Aufnahme von Eugen Beimhuber, hofphotographen in Sonthofen.)

zige steile Mulbe hergezaubert, in der wir diefer elende Sang! Der aufliegende Schnee mühsam emporstiegen — mühsam, weil ber Vorangehende fußtief spuren mußte, weshalb wir öfters im Bortritt wechselten. Bald läuft die Mulbe auf wenig geneigte Biefen aus, auf benen zerftreut die fleinen Sutten ber Rauzalm (1806 m) fich befinden; der Sturmwind hat ben Schnee vielfach fo verweht, daß man bei einigen von ihnen mühelos mit ben Schiern aufs Dach hinauffahren tann. Auf folch einer Warte verschnaufen wir ein paar Minuten und halten Auslug auf die fommende Begftrede. Jenfeit eines tief ein= geriffenen Rinnfals blinkt uns ein fteiler, hoher Schneehang entgegen, an beffen oberm Rand ein fleines Buttchen fteht, nachläffig an einen Felsblock angelehnt: es ift die Bal= fagehralm. Da muffen wir hinauf, ob wir wollen ober nicht. Der Felsriegel zur Rech= ten ift längst schon im Schnee versunken und hat einer breiten Ginbuchtung Plat gemacht, durch die man zum obern Teil der Arlberg= ftrage hinabsieht, während jenseits die fteilen Sange bes Beischelkopfs (2415 m) terraffen= förmig fich aufbauen. Un geeigneter Stelle querten wir das Rinnfal und nahmen feuf= zend ben Schneehang in Angriff, ber uns

war von bentbar ichlechtefter Beschaffenheit. Teils zeigte fich tellerbrüchiger Barfcht, teils flaumiger tiefer Neuschnee. In Diesem gab's anstrengende Spurarbeit, in jenem gog nur bie Seitenkante bes Schneeschuhs eine feine Linie, was die Fußgelenke recht einseitig über= anstrengte; und schnitt die Rante einmal durch die oberfte Rrufte durch, dann brachen fofort große, dide Schneetafeln ab und lagerten fich hartnädig über Fuß und Schi, was auch nicht vergnüglich war. Und doch konnten wir froh fein, es noch fo getroffen zu haben. Wenn der Föhn daherbrauft und ben Schnee von der Unterlage löft, dann wird diefer Sang außerordentlich lawinengefährlich; er hat schon einmal ein Menschenleben zum Opfer gefor= dert. Da ift uns der Rampf mit den Tücken des Schnees doch lieber als die lauernde Ge= fahr! Rehre um Rehre flommen wir bergan, fo weit als möglich ausfahrend. In glei= chem Takt ichlürften die Schneeschuhe über den Harscht; jede Falte des Terrains wurde forgfältig ausgenütt. So näherten wir uns lang= fam, aber ftetig bem winzigen Suttchen und standen endlich vor seiner offenen Schwelle.

Inzwischen hatte sich bas Wetter etwas nun für einige Zeit Arbeit bieten follte. Dh, aufgetlart. Ginige Sonnenftrahlen ftahlen fich gleich uns in ben einzigen fleinen Innen= raum bes Süttchens. Da es auch bitter falt geworden war und ein eisiger Wind stoß= weise baherfegte, legten wir die Schneeschuhe ab und flüchteten uns zu Raft und Stärfung hinein. Allein auch drinnen war die Ralte fo groß, daß wir nach furgem Imbig all unfre warmen Sachen anlegten, um wieber weiterzufahren. Die Sonne ging eben unter und beleuchtete goldig rot Butte, Fels und Firn. Fern im Beften wirbelte ber Bind die Schneefahnen um die garten Linien ber Firnkamme; mit ber scheibenden Sonne da= hinter glaubte man in ein Land von Bul= fanen zu blicken, die Feuer und Lohe zum brennenden Simmel fpien.

Die Abendschatten stiegen schon aus den Tälern herauf, als wir, in abnehmender Steisgung alten, halbverwehten Spuren folgend, emporklommen. Es war ein enges Tal, an beiden Seiten von Felsmauern begrenzt. Der rechte Höhenzug wurde immer niedriger, die Felsmauern verschwanden, und wo der Grund des Tales die gleiche Höhe mit dem verstreischenden Namm zur Rechten erreichte, tauchte plöglich die schmucke Ulmerhütte (2290 m)

burch das dustre Gewölf und blickten vorwißig vor unsern Augen auf, eben als die Dam= gleich uns in den einzigen kleinen Innen= merung der Nacht zu weichen begann.

In der Hütte herrschte reges Leben. Drei Atademiker waren tags zuvor herausgekommen, gleich uns mit der Absicht, die Balluga zu ersteigen. Des schlechten Wetters wegen hatten sie sich heute mit Abungsfahrten in der Nähe der Hütte begnügt. Der Hüttenmart, ein intelligenter Bauer aus der Umsgebung, verstand es trefflich, mit seinen geringen Vorräten das Leben da oben gemütslich zu gestalten. So saßen wir denn abends noch lange beieinander, plauderten über dies und das und freuten uns des trauten Heims, wenn der Sturmwind draußen besonders arg an Tür und Läden rüttelte.

Die Nacht verbrachten wir im ungeheizten Raum des Pritschenlagers unter einem Berg von Decken, so daß die Kälte ein leeres Schreckgespenst war. Und als der Hüttenswart frühmorgens meldete, der Sturm tobe noch immer unvermindert weiter, da drehten wir uns beinahe erfreut auf das andre Ohr und schliefen noch lange in den Vormittag hinein.

Doch das Unwetter draußen schien sich nicht genugtun zu können. Das pfiff und



2 Am Gipfel der Valluga. (Aufnahme von Eugen heimhuber, hofphotographen in Sonthofen.) 🐵





Ausblick von der Dalluga auf Kuchenfpige (links) und Patteriol (rechts), bagwijchen bas Sasultal.

heulte, bröhnte und raffelte, daß es eine Art war. Trat man vor die Tur, fo ftand man in einem Chaos wirbelnder Floden, in dem man feine gehn Schritt weit feben konnte. Bas blieb einem ba andres übrig, als feinen Groll in reichlichen Mahlzeiten zu ersticken? Gegen Mittag erft schien es sich ein wenig aufhellen zu wollen. Um doch nicht gang umfonft oben gewesen zu sein, beschloffen wir, uns wenigstens bis auf das nahe Balfagehr= joch durchzufampfen. Befagt, getan. Rafch hüllten wir uns in unfre warmften Rlei= bungsftude, ftreiften Sturmhaube und bide Fäuftlinge über und schnallten die Schier an. Ohne Bepackbelaftung - es follte ja nur ein furger Bummel werden - eilten wir um ein Uhr von dannen. In mög= lichster Eile fuhren wir bergan. Da der erste im tiefen flaumigen Schnee die har= teste Arbeit hatte, wurde er in furzen Pau= fen von brei Minuten abgelöft, und ber nachfte trat an feine Stelle, um mit frifchen Rraften fein Beftes herzugeben. Go tamen wir rafch aus dem Blod- und Sügelwert des Talgrundes zu den steileren Firnhängen unter der Jochhöhe, wo der Sturm mit un= gebrochener Seftigfeit wütete. Gben mühten

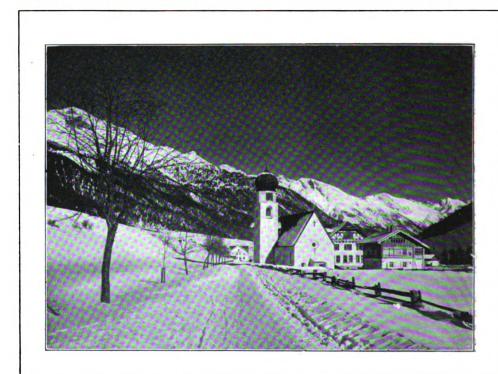
empor — da huschten plötlich drei Geftalten schemenhaft an uns vorüber; so schnell, als fie aus dem Nebel aufgetaucht waren, ver= schwanden sie auch wieder in dem einförmigen Grau, ohne uns erblickt zu haben. Drei Schneeschuhfahrer - von oben fommend? Pot Blit, die waren vielleicht icon auf der Balluga!? Bas die geleistet, das muffen wir auch können! Jest bachte feiner mehr an Umfehr; nur ein Gedante befeelte uns alle: Borwarts, hinauf!

Da taucht eine Tafel vor uns auf: wir find am Balfagehrjoch. Die Bolfenschleier heben fich etwas über unfern Standpunkt und laffen nur gedämpft blaugraues Licht zur Tiefe. Im wehenden Flockentreiben feben wir jenseits hinüber, wo dunkle Felsenriffe drohend ben blendend weißen Befilden des "verborgenen Rars" entragen. Dort haben wir nichts zu suchen. Wir wenden uns jest, ben Spuren ber brei Schigeister folgend, nach links, queren um den fteil aufstrebenden Südostgrat der Balluga fast horizontal her= um und dann, an feiner Nordoftflanke nur wenig ansteigend, in jenen Reffel hinein, ber zwischen dem eben genannten felfigen Grat und der breiten Sudflante bes Berges ge= wir uns anftrengend in einer Steilrinne legen ift, und ber einen fleinen Gleticher

Spalten find fo tief verschneit, daß man nichts von ihnen gewahr wird. Bis fnapp unter die Gratfelsen sind wir jest heran= ab, rammen fie tief in ben Schnee und wen= ben uns einer schmalen, fehr fteilen Rinne gu, die zwischen den Felfen gur Grathobe hinanzieht. Außerordentlich muhfam und anftrengend, oft bis jum Bauch im Schnee verfintend, arbeiten, nein wühlen wir uns hier empor. Der Schweiß rinnt uns von der Stirn, als wir endlich die Grathohe erreichen. Sieh ba! ein Bindftog treibt die Bolfen auseinander und läßt uns für einige Augen= blicke ben Gipfel und den Weg dahin er= fennen. Und die Spuren unfrer Schifah= rer? Die führen von hier wieder jenseits hinab, ohne fich mehr bem Gipfel genähert zu haben. Run wächst unser Rampfestrot noch mehr. Was die nicht vermocht ober gewollt, wir wollen's zwingen! Im Sturm= wir keinen Grund haben, langer zu verwei=

beherbergt. Steil zungeln seine Sange gegen schritt wird ein faft ebenes, breites Rammben Sudoftgrat hinan, ohne ihn aber voll= ftud burchmeffen, über bem ber Grat als ständig zu erreichen. In langen Kehren schmale Badenschneide fich steiler empor= flimmen wir den Ferner hinan; die wenigen turmt, während seine Flanken in bedeutender Steilheit zur Tiefe finten. Sonft mag er wohl leicht zu begehen sein, aber heute?! Bon Bafferglas überzogen, ftarrt ber Fels gefommen. Da schnallen wir die Schneeschuhe uns entgegen; allen Schnee hat ber Sturm= wind in die Lufte entführt. Ginen Augen= blick ftugen wir wohl verblüfft, dann aber paden wir an. Ift's doch nicht das erfte= mal, daß wir uns einen Gipfel ertrogen. In peinlicher Borficht klimmen wir von Ab= fat zu Abfat, fteile Platten, furze Ramine, schmale Bander: alles blinkend von Spiegel= eis überzogen.

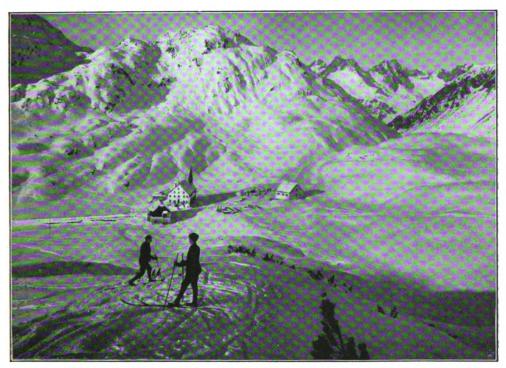
Run ein paar Schritte in eine schmale Scharte hinab, jenfeits welcher ber Gipfel fich erhebt. Sier ift die Schichtung ungunftig und die Reigung noch erheblicher. Doch was verschlägt's? Um halb vier Uhr stehen wir beim Gipfelfteinmann, 2811 m hoch, vom wütenden Nordsturm heulend begrüßt. Längst hat fich ber Gipfel wieber umzogen, fo baß



St. Anton am Arlberg. (Aufnahme von Dr. Edmund Kutichera, Wien.

E3

1



🖾 St. Christof am Arlberg mit der Erzberggruppe. (Aufnahme von Oswald Hengst, Innsbruck.) 🗵

Ien. Den Bipfel haben wir uns ja erkampft; jett nur hinab, bevor die Dammerung anbricht!

Giner hinter bem andern, wie wir ge= fommen, fturmen und gleiten wir auch wieber hinab; noch mehr als im Aufftieg gilt's jett im Abstieg, faltes Blut und fichern Tritt zu bewahren; benn für die Sande bie= tet bas glafige Gis faum ben burftigften Balt. Im Sturmschritt eilen wir über bas ebene Gratftud, fpringen in die Steilrinne hinein und fahren figend zu unferm Schibepot ab. Sier ift ber Nebel am bichteften, fo daß man im Schneetreiben faum ein paar Schritte vor fich fieht. "Um Ferner= rand treffen wir wieder zusammen!" nun geht es in wilber Saft hinab. Bahn verschwimmt vor den Augen in Grau und Beiß; nur am Luftzug merkt man die Raschheit der Fahrt. Mehr als einer saust dabei in eine Schneewehe hinein und über-schlägt sich ein paarmal. Aber tropdem find wir in wenigen Augenbliden am vereinbar= ten Ort versammelt. Da haben wir wieder unfre alte Spur, die uns in wenigen Minuten zum Balfagehrioch bringt. Sier fest

Und nun geht wieder ein tolles Jagen an, über Bange und Bügel, den fast ichon ver= wehten Aufstiegspuren nach, bis wir das Blodwert vor der Butte erreichen - eine Stunde nur feit Berlaffen bes Gipfels. Bie wohl tut jest die warme Stube ben fturmdurch= blafenen Anochen; die breieinhalb Stunden im Schneefturm haben "ausgegeben"!

3m Bannkreis des Patteriol

Mit Sang und Rlang hatten wir in St. Anton das alte Jahr zu Grabe getra= gen. 2118 wir fpat am Bormittag verfatert zum Fenfter hinausblickten, ftrahlte uns heller Sonnenglang entgegen. Das war nun mal eine andre Melodei als bas Sturmwetter der vergangenen Tage. Hurtig sprangen wir aus den Betten und machten uns reisefertig. Um halb zehn Uhr zogen wir bereits unfre treuen Brettln (Schneeschuhe) die Arlberg= ftrage bergan. Wir wollten bie am Fuße des Patteriol gelegene Konftanzerhütte auf= fuchen und einen ber schönen Berge ihrer Umgebung besteigen, etwa den Brüllertopf. Erfreut über das uns fo unerwartet zuteil ge= wordene Betterglud schritten wir ruftig aus. ber Schneefturm mit erneuter Rraft ein. Nach einer halben Stunde etwa bogen wir

von ber Strage links ab und wanderten auf ausgefahrenen Holzwegen der Rosanna zu, an deren Seite der Weg durch lauschige dunkle Tannenwälder entlang führte. Der neu ge= fallene Schnee fnirschte unter bem schweren Tritt der Nagelschuhe; tief bogen sich die Ufte unter ber weißen Laft. Go ging es ftundenlang dahin. Bei der einfamen Wagner= hütte (1440 m) hörten die Spuren auf. Dort schnallten wir die Schneeschuhe an und bahn= ten uns felbst die Spur im verschneiten Soch= wald. Da die Rosanna im Talgrunde nun= mehr, von Felsriegeln und =abfagen eingeengt, zum tollen Wildbach wird, geht ber Weg auf die nordseitige Talflante über, wo er fteil ansteigend hoch über dem in der Tiefe tosenden Bach dahinführt. Erft fpater näherten wir uns wieder an fteilem Sang dem Bache, der fich nunmehr friedlich unter einer Decke von Schnee und Gis verbirgt und nur dann und wann durch luftiges Murmeln und Glucksen seine Unwesenheit verrät. Da tritt ber König des Ferwalls in die Erscheinung, der mächtige Patteriol (3059 m). Sein schwar= zes Felsenhaupt ragt weit über die schnee= weißen Sange ber umgebenden niedrigeren

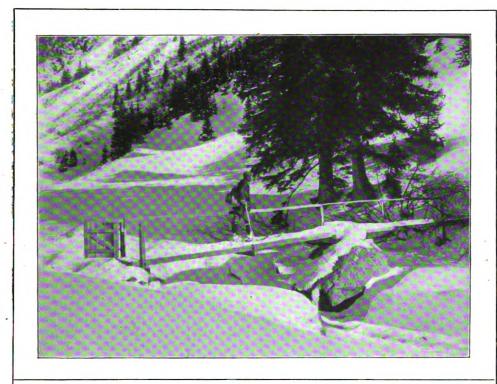
Schneefahnen um die ichongeschwungenen Ranten feines Gipfels. Da die Sonne ge= rade hinter ihm fteht, durch seine Masse ver= bedt, gligern die Sturmfahnen wie eitel Silber in den Sonnenftrahlen, mahrend im Tal schon die Abendschatten lagern. Hier gabelt fich das Tal. Um in das füdlich ab= zweigende Fasultal zu gelangen, balancierten wir auf schmalem Steig funftvoll über ben Bach, ließen die sogenannte vordere Brannt= weinhütte (1667 m) rechts liegen und gon= belten gemächlich über fanfte Sange zur naben Konstanzerhütte empor, die, am Baldfaume 1768 m hoch gelegen, das Ziel des heutigen Marsches bildete.

Gottlob, wir find allein! Bald praffelte Feuer in Dfen und Berd, und behagliche Barme brang allmählich in die ausgefal= teten Räume. Nachdem wir noch photogra= phiert und reichlich Holz zusammengetragen hatten, machten wir es uns in der Ruche bequem. Langfam jog die Dammerung und endlich die Racht aus den Talern auf die Berge. Beim fnifternden Feuer figend, ber= brachten wir plaudernd und dahindammernd die Stunden. Da hallten schwere Schritte Borberge empor. Wie ein wurdiger weißer draußen, Stimmen wurden laut: fünf deutsche Bollbart kräuseln sich die sturmgepeitschten Touristen kamen angerückt, die gleich uns



Kalteneck an der Arlbergitrage mit gerwalltal und Patteriol (links). (Aufnahme von Eugen heimhuber, hofphotographen in Sonthofen.)





🖾 Rosannabrücke. (Abzweigung ins Sasultal.) (Aufnahme von H. Sattler, Meißen.) 🐵

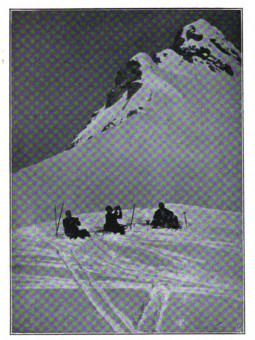
wollten. Abe nun, einsames Suttenidyll! uns ja jederzeit offen; um dreiviertel acht Nun wurde geschmort und gebraten, gerufen Uhr verließen wir die Sutte. und gelärmt; mit der paradiesischen Rube war's gründlich vorbei.

Bir tröfteten uns mit der hoffnung, daß wir morgen wenigstens genug Rrafte gum anftrengenden Geschäft des Spurtretens haben würden; frühzeitig legten wir uns auf die Britichen, um Kräfte zu sammeln für ben tommenden Tag.

Um sieben Uhr morgens war Alarm. Wir kochten als erste ab und traten vor die Tür. Wo war nur das schone Wetter geblieben? Bielgestaltige Nebelfegen trieben sich läffig an den Banden des Patteriol herum; die wenigen fichtbaren Sterne leuchteten und fun= felten verdächtig ftart am Simmel broben. Wald und Felfen schienen dunkelschwarz und näher, als es der Wirklichkeit entsprach; die Luft war lau und ruhig: alles Borboten schlechten Wetters. Die Frage war nur: Wird's heute noch aushalten, oder erwartet uns ein ähnlicher Schneesturm wie vor we= nigen Tagen auf ber Balluga? Na, wir Fersen gefolgt waren, ohne uns jedoch näher

morgen den füdlichen Brüllertopf erfteigen wollten's mal probieren. Die Umfehr ftand

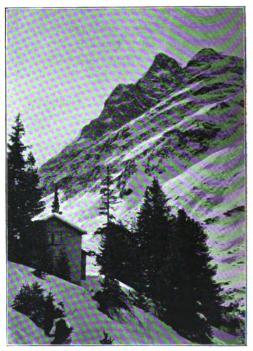
Um Waldesrand ging's ein Stud berg= an; bann aber mußten wir rechts fteil hinab zum Bach. In der Grabenfohle ging's bann flott weiter zur erften fperrenden Talftufe, gerade in der Fallinie des Batteriolgipfels. Un fteilem, verharschtem Sang tanteten wir zu den Felfen empor und schlängelten uns bann zwischen ihnen durch. Gine fleine Gbene mühelos durchmeffend, näherten wir uns ber zweiten Talftufe, die wir auf langgedehntem Bang gur Linken überlifteten. Damit war der oberste Talboden erreicht, der sich weit= hin bis zu den fanften Bangen des Schaf= büheljochs (2647 m) erstreckt. Aber nicht lange konnten wir uns bes bequemen Be= ländes erfreuen. Nur zu bald nahmen wir rechts (Beften) eine fteile Ginfentung in Angriff, die zum mittlern Becken bes Faful= ferners emporleitete. Reugierig faben wir uns nach unfern Gefährten von der Sutte um, die uns bisher ftets knapp auf den



Rajt am Valfagehrjoch. (Aufnahme von Eugen G Heimhuber, Hofphotographen in Sonthofen.) 🖾

zu kommen. Sie schienen weiter unten zu raften. Ohne ihre Ankunft abzuwarten, fpur= ten wir abwechselnd emfig weiter. Das murbe nun gerade recht anftrengend. In den wind= geschütten Mulben, burch bie wir empor= ftiegen, fant ber erfte ftets gewaltig in bem loder angewehten Bulverschnee ein. In ber Unftrengung bes Emporarbeitens begriffen, hatten wir bisher wenig auf das Wetter geachtet. Jest umfing uns wieder bichter Nebel und verwehrte uns jeden Ausblick. Bis jum Gletscher wollten wir uns aber jeden= falls burchtämpfen, entschieden wir einhellig, und fo mühten wir uns mit zusammengebif= fenen Bahnen weiter bergan. Immer schmaler wurde die Bone, in der wir emporstiegen. Bur Linken schimmerten bereits die Spalten und Seracs des Fasulferners, während zur Rechten ein steiler Schneehang, ber von einem Felstamm abstreicht, unfre Bahn einengt. Noch ein steiler Aufschwung, den wir mittels einiger furger Spittehren erklimmen: ba wei= chen die Nebel wie von Geisterhand verscheucht auseinander, und wir ftehen im ftrahlenden Sonnenglang; blauer himmel über uns, ein Meer von Wolfen unter uns. Das ift wie= der echte Hochgebirgspracht, der nichts ver= gleichbar ift. Bergessen haben wir im Ru alle Mühe und Plage. Frei liegt der fanft= geneigte, fast spaltenfreie Gletscher vor uns. Auch die Schneebeschaffenheit hat sich wie mit einem Zauberschlag geändert. Statt des metertiesen flaumigen Pulverschnees liegt körniger, grießliger Schnee in Fußtiese, über den der Schneeschuh mühelos hinweggleitet. Und die deutschen Gefährten? Man sieht und hört nichts mehr von ihnen; die haben sich wohl vom Nebel abschrecken lassen und sind umgekehrt, bevor sie ins Sonnenlicht tauchten. Auch gut! Wenigstens haben wir uns allein und aus eigner Kraft aus dumpsem Tal zur freien lichten Höhe durchgearbeistet: des sind wir jest doppelt stolz.

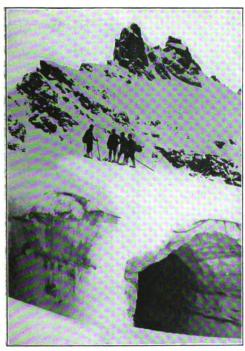
In süblicher Richtung fahren wir nun empor quer über die Gletschermulde. Ein Kranz niedriger Felsgipfel umgibt uns, deren braunes Gestein sich fast schwarz vom blensbendweißen Firn abhebt. Einigen großen, halb verschneiten Spalten weichen wir in flachem Bogen aus. Bor uns taucht jett das kleine schlanke Horn des Vertinesberges auf. Da wenden wir uns oben rechtshin, überschreiten eine zweimannshohe Schneewehe, die wenige Minuten später lautlos in sich selbst zusammenstürzt, und betreten den Steilshang, der oben die Gipfelselsen des süblichen



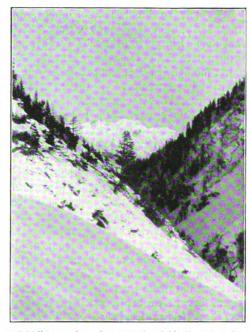
Konstanzerhütte mit Patteriol. (Aufnahme von Eugen Heimhuber, Hofphotographen in Sonthofen.)

Brullerfopfes tragt. Bang oben pact uns ber Nordsturm mit eisiger Fauft. Nur ge= mach, alter Befelle, heut' lachen wir bein! Mit Stock und Stikanten uns ben Weg durch den blanken, fteilen Saricht bahnend, queren wir am letten furgen Bipfelaufichwung bergan. Da ist's aber gehörig steil! Um ein Uhr mittags laffen wir uns auf ber schmalen Gipfelfuppe (2876 m) nieder. Gine Schnee= wehe im Ruden schütt uns ein wenig vor ber Gewalt bes Sturmes. Wie gang anbers ift's doch heute hier oben als vor furzem auf der Balluga! In freier, ungetrübter Schau gleitet der Blick über die Rabe und in die Ferne. Bom Berner Oberland fern in der Schweig bis zu ben nahen Optaler= Fernern liegt die gange Bergwelt offen da, bom Winter in froftigen Bann gefchlagen. In den Tälern brandet ein Wolfenmeer; nur die Spigen ragen leuchtend in den Sim= mel hinein! Wer tann fich an foldem Bilbe fatt feben?

Doch die Kälte treibt uns bald wieder von dannen. Ohne die Schneeschuhe abzuschnallen, lösen wir uns gegenseitig die Seehundsfellstreifen von den Gleitflächen und verstauen sie im Rucksack. Dann nähern wir uns der



Gletscherspalten am Sasulferner und nördlicher Brüllerkopf. (Aufnahme von Eugen Heimhuber, hofphotographen in Sonthofen.)



Rückblick aus dem Serwalltal auf die Parseierspite.

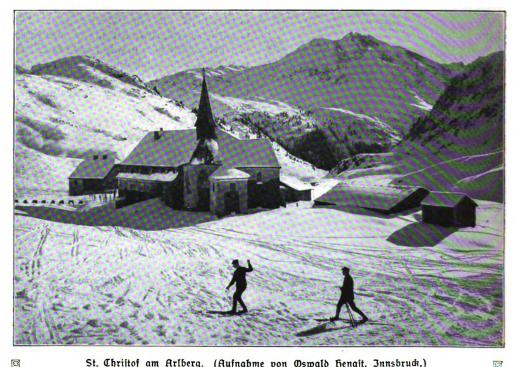
(Aufnahme von fi. Sattler, Meißen.)

Aufstiegspur. Den Stock fest eingerammt, raffeln wir den furgen, fteilen Bipfelhang hinab. Dann geht's im Saus burch bie verunglückte Schneewehe hindurch und auf den Gletscher zu. Ift das eine Fahrt! Mit Schnellzugsgeschwindigfeit fliegen wir bahin, daß der Schnee hoch aufstiebt vor den Schnäbeln ber Schier. Zwischen ben Spalten geht's etwas gemäßigter burch; bann aber legen wir wieder los, daß es eine Freude ift. Nur ju bald ift die Steilrinne am Gletscherrand erreicht. Dben werden einige Spitfehren eingelegt; dann aber geht's wieder im Fluge bahin, über die Sügel, burch die Mulben bis hinab ins Fasultal. Sier wird die Fahrt etwas langfamer. Aber die zwei Steilftufen forgen ichon wieder für Beschleunigung. Un= berthalb Stunden nach Berlaffen bes Bipfels betreten wir wieder die Ronftangerhütte. Fünf= einviertel Stunden hinauf, anderthalb herab: das tann nur der Schneeschuh leiften!

Um vier Uhr nachmittags verlassen wir nach ausgiebiger Rast und Stärkung die Hütte. In zweieinhalb Stunden sausen wir das Tal hinaus und rücken bei Bollmonds schein in St. Anton ein. Am nächsten Morsgen schon entsührt uns die Eisenbahn aus dem Reich der lichten Höhen wieder zurück in Beruf und Amt.

Was wir da draußen wohl suchen, auf eifigen Söhen, in Muh' und Gefahr? Das hat noch keiner befriedigend beantwortet. Wiffen wir boch taum die Beweggrunde unfrer alltäglichen Sandlungen genau anzu= geben; wieviel weniger erft fonnen wir die Motive jener Unternehmungen feststellen, benen wir uns halb bewußt, halb unbewußt hin= geben. Bielleicht fonnen wir aber doch aus bem "dunklen Drange" das eine ober andre psychologische Moment herausheben.

Wer fich als fogenannter "Gebildeter" oder "Studierter" mit fportlichen Problemen beschäftigt hat, wird wissen, wie groß die überlegenheit geiftig geschulter Sportler über solche ift, denen diese Schulung abgeht. Das "Training" vermag allerdings auch geistig minderwertigen Menschen zu sportlichen Glang= leiftungen zu verhelfen, aber in großen Kon= furrenzen wird doch jener die höchste Leistung zeigen, ber neben ber forperlichen Gignung auch den flarsten Kopf hat. Das Schnee= schuhfahren, das außer seinen körperlichen Anforderungen auch so viele an die geistigen Qualitäten seiner Jünger stellt, ift beshalb meiner Ansicht nach gerade für die Kreise der gebildeten Städter wie geschaffen. Es reißt sie aus einseitiger Stubenhockerei hinaus in die große freie Welt, wo fie am schönsten und - wie im Sochgebirge - auch am gefährlich= ften ift. Es zwingt fie, forperlich ihren Mann zu ftellen, und gibt ihnen reichlich Gelegen= heit, ihre geistige überlegenheit zu erproben. Dem im engen Gleise ber täglichen Tretmühle Fronenden blaft es die Spiegburgerlichkeit aus den Anochen und verlockt ihn zu frischem, frohem Wagemut, der dann auch in Amt und Burden nicht mehr gang verloren geht. Es wedt ben eingeschlafenen Ginn für Schonbeit und Erhabenheit, für außergewöhnliche Situa= tionen, für perfonliche Tüchtigkeit. Wo haben wir einen Sport, der ähnliches in gleichem Magftabe vermöchte? Und wenn wir end= lich heimtehren, braungebrannt von der Sonne, durchgeblafen vom Sturm, ermudet von har= ter Arbeit: dann beucht uns das Beim und die gewohnte Umgebung doppelt lieb und wert. Dann schäten wir Rleinigfeiten, Die wir früher kaum mehr beachtet. Das gute Effen, das warme Bett, die tägliche Arbeit erscheint uns oft in anderm Licht als früher. Und das erachte ich als nicht den gering= ften Bewinn, den wir aus folchen Gahrten ziehen: daß uns durch die Erfrischung und Erneuerung bes eignen Ichs ber Ginn für die Poesie des täglichen Lebens gestärft wird.



St. Chriftof am Arlberg. (Aufnahme von Oswald Bengit, Innsbruck.)





Wilhelm Jenfens Canbhaus in Prien überm Chiemfee.

[3]

Vor der Gartentür

Don Wilhelm Jensen



[3]

or der Gartenpforte meines Landshäuschens überm Chiemsee zieht sich eine kleine Hochfläche entslang. Sie nimmt, etwa sechshundert Schritt lang, füdnördliche Richtung von einer alten, wahrscheinlich der ältesten Wallsahrtss

firche in weiter Umgebung — Sankt Salvator — bis an den Rand einer Moränenauswölsbung von nicht unbeträchtlicher Höhe, danach "Höhenberg" benannt. Ostwärts dacht sich das nur schmale Band der halb aus Wiesen, halb aus Kornäckern bestehenden Fläche ziemslich steil zum nah darunter gelegenen Marktssechen Prien hinab.

Der Niederblick auf diesen läßt sogleich er= fennen, daß die Ortschaft auf einem Grunde erbaut worden, ber ehemals bem Gee mit an= gehört hat, über beffen Spiegel bei höherem Bafferstande fie fich taum um mehr als ein Meter erhebt. Ihr Urfprung ift auch ge= schichtlich nicht weiter als bis zum zwölften Jahrhundert zurück zu verfolgen, die fleinen Dorfanfiedlungen auf den benachbarten Er= höhungen übertreffen fie jedenfalls erheblich an Alter. Ihren Namen hat fie zweifellos von dem fie durchquerenden, mit nur furgem Lauf sich aus dem Hochgebirge herabschnellen= den Flüßchen Brien empfangen, das den fei= nigen einer feltischen Benennung "Breona" vielleicht "die von Schaum Glanzende" verdanten foll. Dies "foll" tritt hier vielfach an die Stelle beglaubigter überlieferung; an ber Breona foll gur Beit ber romifchen Proving Noricum ein Ort "Pirunum" ge= legen haben. Das wiefe auf eine mähliche Umwandlung des Flußnamens durch Pirusnum zum heutigen Prien hin. Doch ohne Frage hat dies verschollene Pirunum nicht die Stelle des jetigen Marktsleckens einsgenommen, die damals, wenn nicht mehr zum See gehörig, doch noch unbewohnbarer Sumpfsboden gewesen.

Dagegen ftand die Rirche von St. Gal= vator oben auf der Anhöhe schon seit ge= raumer, unbefannter Beit und gab mutmaß= lich den Unlag zum Beginn der Entstehung Briens. Gin Weg von unten gu ihr bin= auf ward mit "Stationsmerfmalen" verfeben, und wo an feinem Anfang die oft aus be= trächtlicher Entfernung fommenden Wallfahrer jich versammelten, wurden für ihre seelischen wie auch leiblichen Bedürfniffe einige Sutten erbaut, in denen eine Feilbietung von Rrugi= fixen, Rosenfrangen, Seiligenbildniffen statt= fand, desgleichen jedenfalls von Brot und Getrant für die hungrig und durftig Gin= treffenden. Diese "Raufbuden" haben, wie oft fie auch erneuert sein mögen, den Bang ber Jahrhunderte überdauert, nehmen noch jett ihren alten Blat an der Sauptstraße ein und bilden in ihrer Unansehnlichfeit den Mittelpunkt des mannigfach stattlicher um fie her aufgewachsenen Ortes.

Im Nordwesten erhebt sich wallähnlich zu einem langen Hügelrücken die "Ratinger Höhe", auf der da und dort Überreste römisscher Besestigungswälle noch erkennbar sind; zwischen tiesem Walddickst verbirgt sich das Unterstück eines großviereckigen, aus mörtelslosem Gestein errichteten Turmes, der einstemals ein weit umherblickender Wartturm

und zur Erfüllung biefes Zweckes um vieles höher gewesen sein muß. Die Römer überspannen in ihren germanischen Provinzen die Landschaft überall mit solchen Umsichts= warten, von denen Signale und bei Nacht Reuerzeichen Botschaften an die benachbarten weitergaben. Darauf beruhte wesentlich die Sicherung ihrer Herrschaft und ihrer Trup= pen, gang besonders in Noricum, benn bis zur Donau reichte von Norden her der un= ablässige Andrang zahlreicher wildmutiger ger= manischer Volksstämme, und endlose schwarze Wälder konnten bas Herankommen feindlicher Schwärme bis auf geringe Entfernung verdectt halten. Wer die Gegend an der Beft= seite des Chiemsees topographisch betrachtet, vermag taum baran zu zweifeln, daß auch auf bem "Böhenberg" ein folcher Signal= wartturm - eine specula - gestanden und in die Ferne geschaut haben muß. Aber es find auf ihm keinerlei, ob auch noch so gering= fügige Spuren bavon zu entdeden. Jahr= hunderte turmten Steine aufeinander, und andre Jahrhunderte, fast zu zwei Jahrtau= fenden anwachsend, famen und trugen fie wieder ab, daß nichts von ihnen übrigblieb. "Steine sammeln und Steine zerstreuen," sagt ber hebräische Philosoph, "hat seine Zeit" ...

Wo sollte denn eigentlich das fabelhafte Pirunum gelegen haben, von dem ebensowenig irgendein Aberbleibsel Kunde gibt wie von der fast mit Gewißheit anzunchmenden ehemaligen specula auf dem Höhenberg? Bei jahrzehntelangem sechsmonatigem Sommersausenthalt in der Gegend sucht man sich unwillfürlich eine Vorstellung davon zu machen, an welcher Stelle es gelegen haben könnte.

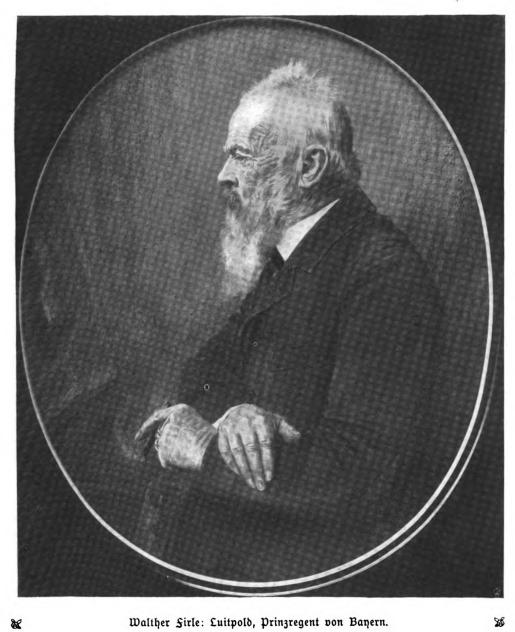
Doch alles schweigt; nicht nur die älte= ften schriftlichen Sinterlassenschaften der beiden Inselflöster im Chiemsee, die sich sonst ein Berdienst der Aufbewahrung mancher Berichte seit ihrer Grundungszeit erworben, fondern ebenso schweigt auch die Landschaft. Bon einem Birunum teilt diese sowenig irgend etwas mit wie die Klosterannalen. Niemand auch vermag anzugeben, woher der Name stammt; er ist nur ein Laut, der ein= mal ungewiß in der Luft des Bolksmundes aufgeklungen zu sein scheint, wie das Bemurmel eines Tannenwipfels im Nachtwinde. Die Geschichte berichtet allein im allgemeinen, daß die Proving Noricum mehrere Jahr= hunderte hindurch ein weites Gebiet vom heutigen Karnten und Steiermark nördlich

bis zur Donau und weftlich bis zum Inn umfaßt habe. So schloß sie, jenseit dieses Flusses von der Provinz Vindelicia oder Rätia begrenzt, auch die Umgebung des Chiemsees in sich ein, dessen öftlichem Rande unsweit benachbart die wichtige Stadt Judavum — das spätere Salzburg — mit ihrem noch wichtigeren, auf steilem Felsen erbauten Castrum lag. Römische Besestigungen hielten also jedenfalls auch um den See her sorgsliche Wacht.

Auch die Salvatorkirche hält ihre Bersgangenheit mit Schweigen umhüllt und täuscht durch das Aussehen über ihr hohes Alter. Sie mag mehrsach in Bersall geraten und wieder erneuert worden sein; eine Untersuchung ihres Fundaments würde wahrscheinslich einen Anhalt für die Zeit ihres ersten Ausbaues ergeben.

Dicht hinter meinem Landhause steigt ein mäßiger Sügel an, ber oben ein Bedachtnis an uralte Tage forterhält, ein paar tiefe und eigenartige Einmuldungen. Menschenhande tonnen nie ein Interesse an ihrer völlig zwecklofen Berftellung gehabt haben; fie muffen von herübergedrungenen Gletschermassen des Hochgebirges als Relifte einer ber Eiszeiten ausgeschürft worden fein. Der Felsgrund bes hügels besteht aus Schiefer und sondert ziemlich ftark schwefelhaltiges Baffer ab, bas einen unterirdischen Lauf nach ber Rirche zu nimmt, in ihr als ein Brunnenquell zutage tritt. Das frühe Mittelalter fah schwefliges Wasser als einen von göttlicher Gnade aus dem Erdinnern heraufgefandten Beilborn an; follte ihm etwa die Wallfahrtsfirche ihre Er= bauung verdankt haben?

Ihr gerade gegenüber liegt ein kleiner Friedhof, erft vor einem Menschenalter gur Bestattung der in einigen naben Dorfern Berftorbenen, die bis dahin in Brien be= erdigt wurden, angelegt; alle Kreuze und Bedenksteine find noch fast blinkend neu, laffen erkennen, daß fie noch nicht lange bem Sonnenbrand und Regensturm ausgesett ge= wesen. Aber sonderbar — bei besonders tiefer Höhlung einer Gruft ftieß man neuerdings burch Bufall auf etwas Frembartiges, an= fangs völlig Unverftanbliches, das fich bann für Sachtundige als eine Schicht altaleman= nischer Reihengraber herausstellte. Der neue Friedhof war über einer uralten, feit Jahr= tausenden vergessenen, unbefannt gewesenen Begräbnisstätte hergerichtet worden. Uhnungs=



Walther Sirle: Luitpold, Pringregent von Banern.

Digitized by Google

los gehen wir täglich an zahllosen Stellen kleine Hochfläche vor mir ein sonderbares über eine verschollene, sich stumm in der Erde bergende Vergangenheit hin. —

Schön liegt die kleine Hochfläche zwischen der Kirche und dem Söhenberge an sonnigem Frühlings= und Sommertage vor meiner Gartenpforte da. Im Frühling befonders. Auf Die Wiesen ift im Gange ber Beit mancherlei von Alpenpflanzen herabgewandert, die ihre Blütenfelche zwischen die der landjässigen zu farbenreichem Schmud einmischen. Wie flimmert unter dem blauen himmelsbach im Strahlengewoge die von ihm zum Leben ge= weckte Lenzpracht! Ein lindleifer Hauch bewegt bie grunen Salme; es tont, als fumme ber weiche Wind ihnen ein frohlockendes Lied; erft das aufhorchende Ohr vernimmt, daß es wie von einem durch die Luft gewobenen Klangnet von Lerchengetriller aus der Höhe herabkommt. Dann rückt mählich die Sahreszeit zum Sommer vor: auf den leichtgewellt sich niedersenkenden Kornäckern beginnen die Weizenähren einen goldigen Glanz anzunehmen, Zyanen, Mohn und Raden umgürten leuchtend ihre Ränder, dazwischen emportlet= ternd schlägt der Benusspiegel, das reizvollste von den nahen Bergen herübergesandte Un= gebinde, tausendfältig seine veilchenfarbigen Glockenaugen auf. Nicht minder schön ist's so als beim ersten Frühlingsgruß der Wie= sen, mit dem poetischen Blumenzauber auch noch die Berheißung reicher Ernte für den Lebensbedarf vereinigend. Borbeischreitende Bauern prüfen mit der Hand den Körner= inhalt der Uhren; so haben ihre Borfahren es seit undenklicher Zeit, vom Dorf droben herunterwandernd, immer getan, denn immer hat die kleine Fläche, Blüten und Frucht zei= tigend, so gelegen.

Nur feltsam — ein paarmal hat die Pflug= schar aus dem Erdreich dieser Acker kleine tupferne und filberne Deungscheiben, auch eine goldene, aufgeworfen, die dem Finder etwas ihm völlig Unbefanntes vor Augen brachten. Erst Fachkundige vermochten nach Umschriften auf ihnen festzuftellen, daß fie Bildniffe der römischen Raiser Trajanus und Marcus Aurelius trugen und seit siebzehn Sahrhun= berten hier im Boden verborgen gewejen fein müßten.

Muf welche Beise konnten biese Mungen in die Erde der Kornfelder geraten sein?

Ich erinnere mich, daß an dem Tage, als ich zum erstenmal bavon hörte, plötlich die Monatshefte, Band 107, II; Deft 641. - Gebruar 1910.

Gesicht annahm. Es ging etwas mit ihr vor, aber ich konnte mir nicht sagen, was es sei. Obgleich sie im hellen Tageslichte dalag, zog ein ungewisses Sichregen und =be= wegen drüber hin, wie man etwas nicht unter= scheidbar in tiefem Dämmern ober zuweilen auch im Traume ficht.

Im Traume, glaube ich, hat fich's mehr= fach vor meinen Augen so zugetragen, doch nach Art der Träume, die dem am Morgen Erwachenden meistens nur schattenhaft durch= einander gerrinnende Erinnerungsbilder binterlaffen.

Noch eigner als am Tage ist's, in einer wolkenlojen Sommermondnacht vor die Bar= tenpforte hinauszutreten. Dann heben fich die alte Kirche und die langhin fest zusammen= geschlossenen hohen Baumtronen über ber Brienschlucht als tiefschwarze Schattenrisse von dem Hintergrunde ab, den in weitem Halb= bogen, wie aus mattem Silber gebildet, die vielgegipfelte und =gezinnte Alpenkette herum= schlingt. Einzelne große Sternbilder trogen noch der Mondherrschaft, werfen ihr Strahlen= gefunkel, das vielleicht vor Sahrhunderten ober schon Jahrtausenden seinen Lichtweg zu uns begonnen, herab; eine Stille ohne Laut und Regung liegt nicht nur auf der Erde, scheint auch den ganzen Weltenraum zu er= füllen. Nah vor hält ein weißer Glang die fleine Acter= und Wiesenfläche überspreitet; man glaubt fast wie in Tageshelle zu stehen. nur reicht trogbem ber Blid nicht weit zu genauem Erfennen. Schon auf geringe Ent= fernung hin legt es sich vor ihn wie ein glimmerndes Gespinst, beginnt ein unsicheres Weben.

Ein traumhaftes Denken und Empfinden: der Stern dort über mir hat vielleicht an der Stelle gestanden, wo meine Augen ihn heute sehen, als die römischen Legionen noch erzklirrend die Proving Noricum unter ihrer Herrichaft gehalten. So lange hat feine Licht= welle gebraucht, um bis hierher zu gelangen; jest steht er möglicherweise mit seiner Son= nenglangfülle an gang anderm himmelsfled, aber meinen fuchenden Blid berührt feine Ahnung davon, wo.

Gin leises Laubgemurmel kommt hinter mir vom Bipfel der Linde in meinem Gar= ten herunter. Ich drehe mich unwillfürlich

60



um; hat der Wind etwas zu ihr gesagt? Mir hallt's im Ohr nach, als hätte er ge= fummt: "Trajan — Marc Aurel —

Wie mein Ropf sich wieder zurüchwendet, stute ich einen Augenblick wie vor einem Trugbilde, etwas nicht gleich Begreiflichem. Dann aber febe ich's deutlich - und eigent= lich ohne Berwunderung -, daß sich eine feltsame Beränderung vor mir vollzogen hat.

Nicht an dem großen Rahmen umber; ber mattfilberne, mächtige Ruppenhalbfreis des Hochgebirges und vor ihm der schwarze Schattenriß des Baumgürtels über der Prienschlucht lagen noch ebenso. Nur die alte Salvatorfirche mit ihrem Haubenturm war weggeschwunden, an ihrem Blate ragte hallen= artig ein niedrigerer Bau empor, erfennbar von vierfantigen, aus Bruchfteinen aufge= mauerten Portifuspfeilern getragen, benn der Mond warf Lichtbänder zwischen ihnen hin= durch. Bon dorther bis gegen den Soben= berg hinan aber hatte die Fläche fich vollstän= big verwandelt, war in die Höhe gewachsen. Ihr gang entlang jog fich ein hober, fteil absallender Erdwall mit einem breiten Graben davor, an feinen beiden Enden von maffigen fteinernen Ecturmen begrenzt, die über sich umginnte Plattformen trugen. In der Nähe ließ sich über den Wall nicht wegblicken, doch weiterhin nahm man wahr, daß er in gleicher Weise nach Often herumlaufe, auch drüben ebenso von zwei Türmen eingefaßt. Ungewiß schimmerten da und dort die Oberteile einiger langgestreckter grauer Bauwerke mit glatten Dächern herüber, mußten umfängliche, zur Unterfunft einer beträchtlichen Menschen= zahl aus Solzgebälk emrichtete Säufer fein.

Es ließ keinen Zweifel, ein römisches castrum hibernum behne sich vor mir aus, ein Standlager, nicht nur für die Sommer= zeit, auch zum überstehen des harten Winters hergestellt. Rah zu meiner Rechten durch= querte den Wall ein schmaler Ginschnitt, doch von einem Torbollwert verschloffen, über dem eine Stange in die Luft ftieg, von einem vergoldeten Abler gefront, auf deffen ausgebrei= teten Schwingen die Mondstrahlen gligerten. Reglos und lautlos lag das alles in der hellen, wohl schon gegen ihre Mitte vor= rudenden Nacht; offenbar umfing die Be= fatung des Lagers tiefer Schlaf.

Dann jedoch flirrte ein leichtes Beräusch durch die Stille. Ein Riegel ward an bem tleinen Tor zuruckgeschoben, es ging auf und

zugleich sentte sich ein schmaler Fallsteg über den Graben herunter. Ein fraftvoller junger Kriegsmann trat darüber ins Freie hinaus, augenscheinlich ein mit der nächtlichen Lager= wacht Betrauter; seine pangerbedectte Bruft, das furze Schwert an der Seite und das Bilum - der Burffvieß - in der Sand fennzeichneten ihn als einen Saftatus; auf bem Ropf trug er einen festanliegenden, mit ehernen Beschlägen verschenen Lederhelm, eine Balea. Sein Blid wandte fich fuchend dem grünen Schieferhugel zu, auf beffen Bobe vereinzelte Bäume als buntle Umriffe gegen ben himmel ftanden. Deutlich ließen fich seine Buge erkennen; sie waren einnehmend gebildet, ihr Schnitt und das dunkle haar wiesen auf einen Sublander von jenseit der Alpen hin; nach hergebrachtem römischem Solbatenbrauch trug er das Besicht bartlos. Aus biefem und seinen umschauenden Augen sprach eine Ungeduld; so schritt er hin und wieder. Ich meinte, er mußte mich gewahren, und trat unwillfürlich etwas zuruck. Doch war's unnötig, er achtete nicht auf mich, obwohl fein Gang ihn dicht an mir vorüberbrachte.

Aber dann erflang plöglich einmal seine Stimme: "Du fommst spät heute, ich habe wohl schon seit Stunden nach dir ausgesehen!"

Ich weiß nicht recht zu sagen, in welcher Sprache ober Mundart ihm die Worte von ben Lippen famen, nur daß ich sie verstand, wie ebenso alle, die ihnen nachfolgten, als ob es beutsche unfrer Wegenwart seien. Nun fah ich auch, wen er damit anredete; vom Bügel war ein Schatten herabgehuscht, batte Bestalt angenommen und stand jest als ein Weib, eine noch ganz junge Dirne da. Gie antwortete: "Ich konnte nicht eher von Saufe weg, Gallus.

"Was hielt dich denn ab, Dubra?"

Dunkel rührte mich's an, fie habe Reltisch gesprochen, und so sei's auch der Rame, den er ihr gegeben, bedeute "Taube". Mir genügte mein Berftehenkönnen, ließ mich nicht darüber nachdenken, was mich dazu instand fete, zumal da die beiden mertbar die nam= liche Fähigkeit besaßen. Denn fie redeten in verschiedenen Bungen, doch hatten fie es, mutmaßlich burch schon ziemlich lange Gewöhnung, dahin gebracht, sich einander wech= selseitig verständlich zu machen. Auch ein Sprachgemijch half wohl dabei mit, mir tam's wenigstens so vor, daß fie herüber und hinüber manchmal sich vom andern erlernter



mundartlich=lateinischer und feltischer Worte einmal zufällig mit dem Mädchen zusammen= bedienten. getroffen, zu gleichem wechselseitigem Gefallen.

Das Mädchen war hoch und schlank ge= wachsen. Von dem mir zu drei Bierteln ab= gefehrten Gesicht vermochte ich faum weiteres als eine apfelblütenhelle Hautfarbe zu unter= scheiben, dagegen leuchtete um ihren Ropf das lang über den Nacken und die Schultern herabfallende Haar selbst im Mondenschein fo start, daß seine Farbung mit dem Goldton der prächtigften Ginfterblumen wetteifern fonnte. Ihre Kleidung bestand aus einem linnenen, hemdähnlichen Untergewand, das bis zu den bloßen Füßen niederreichte, darüber legte sich, wohl aus Wolle gewebt, ein für= zeres Oberfleid von schlichtester Urt, grauem Reihergefieder gleichsehend, ohne irgendwelche Bergierung. Gine Bigarra war's, die übliche Tracht der feltischen Dörflerinnen; nur oben lag fragenartig ein vierectiges Tuch darauf, anders an Stoff und Farbe, doch war's nicht möglich, die Farbe genau zu bestimmen. Außerst schlant hob sich ber Hals durch den Ausschnitt empor.

Disenbar war die heut' erst verspätet Einsgetroffene hastig gelausen, ihre Brust rang schnell und vernehmlich nach Luft. Der von ihr Gallus Angesprochene sagte: "Seh' dich nieder, Dubra, du bist atemlos und wohl auch durstig. Ich will dir aus dem Brunnensportifus einen Becher Wasser holen."

Indes sie erwiderte, den Kopf schüttelnd: "Guer Wasser mag ich nicht, es schmeckt nach Schwesel. Unfres aus der Waldquelle ist besser."

Seinem Geheiß aber kam sie nach, setzte sich auf einen kleinen Grasrain, und neben ihr tat er's ebenso. Ihre Stimme hatte einen hellen, hübschen Klang; nun vermochte ich auch ihr Gesicht wahrzunehmen. Der Name Dubra paßte gut zu ihr: anmutigen Tones eignete er sich für ein anmutiges Geschöpf, das wohl an eine Waldtaube erinnern konnte.

Zweifellos hatten die beiden schon oft hier so beisammengesessen, war's ein Liebespaar, boch von noch schücktern zurückhaltender Art; ihre Vertraulichteit beschränkte sich darauf, daß sie sich an einer Hand gesaßt hielten. Ich konnte mir eine Vorstellung davon gestalten, wie sie zur Vekanntschaft miteinander geraten seien. Das Gehöft oder die Hütte ihres Vaters stand irgendwo drüben jenseit des Hügels im großen Walde, und in diesem umherstreisend war der junge Kriegsmann

getroffen, zu gleichem wechselseitigem Gefallen. Das hatte sich vermutlich einige Male, wenn auch wohl nicht mehr durch Zufall, wieder= holt, und seitdem fam Dubra spät abends, wenn ihre Eltern schliefen, heimlich herüber, um eine Stunde mit Gallus im Gespräch zu verbringen. Sehr begreiflich war's, wo Menschen lebten, tausendmal so geschehen, wenn zwei junge Leute gern miteinander redeten. Aber darüber hinaus hatte fich merflich fein engeres Berhältnis zwischen ihnen entwickelt, aus dem Wefen des Mäd= chens rührte noch etwas halb Kindliches an. und auch er wectte den Eindruck, von feinerer Sinnesart zu sein, als es sonst zumeist die Natur und die Lebensführung römischer Sold= ner mit sich brachten. Doch daß beide, trot ihrem icheinbar gleichmäßig fühlen Beifam= mensiten, sich innerlich zugetan seien, flang ab und zu hervor; aus ihrem Sprechen ent= nahm ich auch mancherlei über Dubras Un= gehörigkeit, daß ihr Bater Bendipeit und ihre Mutter Ramma beiße. Sie entstammten der alten keltischen Bevölkerung, die seit Gedenk= zeit in zerstreuten Niederlaffungen das große Waldland zwischen den Alpen und der Donau bewohnte. Auch "Dublach, mein Bruder," fagte das Mädchen bei einem Unlag.

Dem Zuhörenden fiel etwas an ihr auf, was ihn einmal versetzen ließ: "Du mußt gewaltig rasch gelaufen sein und kommst immer noch nicht recht zu Atem. Haben deine Eltern Berdacht, daß du zur Nacht noch fortgehst?"

"Nein, sie bekümmern sich nicht um mich," erwiderte Tubra. Toch dabei drückte sie eine Hand gegen ihre Brust, die in der Tat immer noch, sich schleunig hebend und senstend, nach Lust rang. Tann sügte sie drein: "Ich habe heute deine Laina umgetan, die du mir neulich auß Juvavum mitgebracht hast. Gefalle ich dir darin? Im Mondlicht sieht man nicht, wie schön rot sie bei Tage ist."

Die Laina mußte das viereckig ihren Hals umgebende Tuch sein; er hob den Arm und glitt einmal mit der Hand darüber hin. Doch nur kurz und leise: augenscheinlich zagte er davor zurück, das Gewandstück mit sesterem Truck zu berühren. Sein Mund bestätigte nur, ein wenig stockend: "Nein, man sieht jest nicht, daß sie rot ist. Nur deinem Haar kann der Mond die Farbe nicht nehmen, es leuchtet auch in ihm wie in der Sonne, als ich dich zum erstenmal sah. Die



Frauen im Kaiferpalast zu Rom würden ein Bermögen darum geben, wenn fie folches Gold ungefälicht auf bem Scheitel tragen fonnten."

Für ein paar Augenblicke verstummte Gal= lus, ehe er, wie mir schien, noch leicht go= gernd, fortfuhr oder wieder anhob: "Auf Anordnung bes Legaten ber Legion ist bie erfte von unfern beiden Rohorten geftern gur Musterung nach Juvavum abgezogen, so daß es heute ftiller in Caftrum zugeht, benn die Hilfstohorte von Rätiern liegt auch bei Tag am liebsten auf der Barenhaut. Dafür ift um Mittag auf einem Behikulum von Juvavum her etwas andres zu uns gekom= men, Julvius Umbricius, der weitbelobte Figulus, der seine bemalten Topfgefäße bis nach Rom schickt - mit feiner Tochter - "

"Mit Fulvia?" flog's bem Mädchen vom Munde.

"Ja, sie hätte oft von Birunum gehört und fich's einmal ansehen wollen. So fagte fie, barum ware fie mitgefahren. Aber ich weiß wohl, warum fie's getan und ihr Bater fie mitgenommen hat - bu fannst bir's auch benten."

"Ja, deinetwegen."

Dubras Untworten gaben zu erfennen, sie wisse, welche Bewandtnis es mit dem Hierherkommen der Tochter des Töpfers aus Kuvavum habe. "Du hast mir gesagt, Fulvias Haar ist schwarz. Das steht ihr wohl gut?"

"Ja, der Centurio findet fie ichon, und ich tat's auch, solange ich mit unfrer Ro= horte in Juvavum lag. Meine Eltern haben mir in einem Brief geschrieben, fie wußten, Fulvius Umbricius hatte nichts dawider, wenn ich seine Tochter zur Frau wolle; ihre Mitgift wurde mir so viel zubringen, daß ich keinen Sold mehr brauchte und vom Beerdienft laffen konnte. Dann follten wir aus diesem rauhen Lande fort zu ihnen nach Tibur kommen. Du kannst dir nicht vor= stellen, wie anders es dort ist.

"Was haft du darauf geantwortet?"

Die Fragende brachte es hörbar nur müh= sam hervor, Gallus versette: "Daß sie sich in bem Lande irrten und es nicht fennten, denn es ware nicht rauh. Wohl bei Juvavum, aber nicht hier bei Pirunum. Hier mache die Sonne das Herz warm und schaffe Goldblumen, wie Italien fie nirgendwo habe. Und noch köstlicher sei es, wenn die Nacht fomme, nach der gehe am ganzen Tag mein Berlangen vorauf.

"Das haft du beinen Eltern geschrieben?" "Ja, deliciae meae, benn es ift ja jo in Wahrheit. Und Fulvia, habe ich zugefügt, sei wohl reich und für manche Augen auch

icon, aber meine hatten Sonne und Mond hier geblendet, daß sie's nicht faben, und nach den Raiserbildniffen in ihres Baters

Schaplade truge ich fein Begehren."

Ich nahm gewahr, daß Dubras lichtblon= ber Ropf fich mit einer unwillfürlichen Bewegung an die Schulter des Sprechers lehnte, und dazu flang von ihren Lippen ein Ton wie verhalten=leises Lachen. Doch es fam nicht frei, als ein Laut der Freudigkeit her= vor, sondern wie aus noch immer beengter Bruft.

Ein Weilchen saßen sie stumm, dann hörte ich das Mädchen sagen: "Kommt eure Ro= horte morgen von Juvavum zurud, oder tonnt ihr euch auf eure rätische hilfsmann= schaft verlassen, daß sie gut wachsam ist? Du sagtest, sie schlafe gern auch am Tage und um so fester wohl bei Nacht. Da scheint's mir nicht klug, daß der Legat ihr hauptfächlich die hut eures Lagers überläßt."

Lächelnd erwiderte der junge Kriegsmann: "Warum nicht? Was fommt dich an, fleine Brudentia?

"Ich weiß nicht, aber die Wälder rundum find so groß und so dufter. Manchmal, wenn ich brin gehe, hält's mich mit Furcht vor einem Rascheln in dichtem Laub an. voll wilden Getiers ift's, wovon die Augen nichts feben; in ganzen Saufen kann fich's nah verstedt halten, ohne bag man es abnt."

"Und du glaubst, Baren und Bolfe fonn= ten sich zusammenrotten, um bei Nacht über unfre Balle heraufzuklettern? Rleine Un= gietas - wie nennt ihr's in eurer Sprache — Hafenfüßchen —"

"Uch, du spottest über mich, daß ich fein Mann bin, wie du. Aber ich bin feiner geworden.

"Bum Glud nicht, sondern eine furchtsame Taube. Ich glaube, ein wenig fürchtest du dich sogar vor mir."

"Nein, vor dir - du bift tein Bar und fein Wolf - ich könnte nur fürchten, daß dir übles geschehe. Sollt' ich dich vergleichen, wär's mit einem schönen Rosse — ich wollte, du warit's, und es truge mich fort, denn es nahme mich mit dir, nicht Fulvia. Mein Mund spricht närrisch, von Dublach, meinem Bruder, rührt's her. Er erzählte mir - "



"Dublach — ich sah ihn heut' morgen im Caftrum, er brachte uns Feldfrucht gum Verkauf. Da dachte ich, er sieht dir ähnlich und doch anders. Seine Augbrauen stoßen über der Nase zusammen und scheinen hart= ftorrisch zu fein. Deine muffen fich weich anfühlen wie Flaumfedern eines Singvogels vas erzählte bein Bruder dir?"

Gallus hatte die Hand gehoben und strich einmal leife mit ihren Fingerspigen über die weichen Brauen Dubras. Berhaltenen Atems faß fie reglos, bis feine Band wieder von ihr abließ, dann gab fie Antwort: "Im tiefen Bald, fagte er, hab' er einen ge= funden, von Baren überfallen und gerriffen - da schauberte mir's durch Mart und Bein und stand bas Berg mir still - wenn bu's gewesen warest, und ich hatte bich so - "

Sie fprach nicht zu Ende, aus ihrer Stimme klang eine Angst und ward wohl durch die Borftellung noch mehr gefteigert, benn nun plötlich schlang sich, wie um ihn sicher zu halten, ihr rechter Urm um seinen Nacken.

Das mochte sie noch niemals getan haben, deutlich übte es auf ihn zugleich eine be= glückende und halb schreckhafte Wirkung. Ihm schien's schwer zu werden, auf ihre An= schmiegung nicht ebenso durch eine Umfassung ihres schlanken Körpers mit seinem Arm zu erwidern, doch er beherrschte sich und sagte nur: "Dein Berg hatte dir ftillgestanden, Stultula - Mägblein - wenn du mich fo im Bold angetroffen hatteft? Schon ift's, daß es flopft, so laut, mein Dhr hört's aus beiner Bruft herüber. Aber das zu ichnelle Laufen hat nicht gutgetan, Blut und Sinn in dir aufgeregt, davon ftanınıt beine törichte Furcht. Beffer ift's, du gehft jest, dich schlafen zu legen, dann fommit du morgen abend fo wie sonst — die Nacht wird auch kühl, und dich frostelt's, du zitterst. Werde mir nicht frant; ich ertrüg's nicht, bliebest du einen Tag aus, daß ich dich nicht fahe und hörte."

Ja, ohne Zweifel war's mühjame Selbst= bezwingung, daß er nicht gleichfalls den Arm um fie legte, vielmehr fie zum Rudgang antrieb. Er machte eine Bewegung, fich auf= zurichten, doch ihr Urm ließ nicht von ihm, hielt ihn fest, und aus ihrer Bruft rang sich's heraus: "Nein — bu follst nicht sollst heute nacht nicht im Lager sein — "

Berftändnislos fragte er: "Ich nicht im Lager? Warum nicht?"

"Weil — weil Fulvia heut' nacht dort ist."

"Närrchen, bist du noch eifersüchtig, und flopft darum bein Berg fo rasch?"

"Mein, ich weiß — aber ich habe bich so lieb - "

Ich traute meinen Augen kaum. Woraus war in dem schüchternen Rinde plöglich ein heftiges Ungestum aufgewacht? Tat's die Gifersucht, ober riß die erfte Bartlichkeit, mit ber fie den Urm um den Nacken des Be= liebten geschlungen, sie besinnungslos weiter fort? Sastig brangte fie fich fest an feine Bruft und fußte ihn, ftammelte: "Du haft mich ja auch lieb - laß uns zusammenblei= ben!" und füßte ihn wieder.

Dagegen aber hielt seine Beherrschung, seine Willenstraft nicht ftand. Er umfing ihr Bejicht mit beiden Sanden, gab ihren Lippen die Ruffe zurud und flufterte, boch mit einem jubelnden Ton: "D du fuße Taube - das wolltest du mir heut' bringen - fannst bu so gartlich sein?"

Nun stand fie auf einmal aufrecht und zog ihn an den Händen nach. Wie halb sinnbetäubt fragte er: "Bas willst bu?"

"Du heißt mich ja fortgeben. mit mir!"

"Mit bir? Wohin?"

"Sier ift es zu hell -"

"Und du willst mich nach beinem Saus -?" "Nein — in ben Bald — hier ist es zu hell. Komm mit mir!"

Sie wiederholte es nochmals mit bitten= dem, zitterndem, drängendem Ton. Wozu hatte das sittige Geschöpf sich verwandelt? Sprach und handelte sie in Kieberirre oder von jäh entzündeter, sinnberaubender Leiden= schaft überwältigt? Fast gleichzeitig wider= fprach ein rascher Borgang ihren Worten, benn die bisherige Helligkeit schwand weg; eine Woltenbant hatte fich heraufgeschoben, erreichte den Mond, und dunkelnder Schatten lief schnell über die Landschaft hin. Doch fonnte ich die beiden Gestalten noch unter= scheiden; Gallus stand unschlüssig, schien mit lettem Kraftaufgebot gegen eine Abermacht anzutämpfen.

"Romm! Romm!" Sie mühte fich, ihn fortzuziehen.

Run unterlag er, brachte stockend heraus: "Ja — ich kann dich nicht allein — will bich bis über den Hügel bringen - Doch das Tor — ich muß es noch schließen -

Er wollte sich dorthin zurüchwenden, doch hörbar befiel die junge Reltin ein übermaß



von Angst, er könne ihr stürmisches Berslangen täuschen, durch das Tor nach innen verschwinden. "Nein — nein!" rief sie und umklammerte ihn mit den Armen.

Jest war der Mond schwarz verdeckt, indes trothem ward es seltsam nicht finsterer, sondern auf einmal wieder heller. Bon Norden her ging ein Schein aus, der sich rasch verstärkte, überallhin ein rotes Licht warf. Mich durchfuhr's: Was war das? und ebenso slog Gallus der Ruf vom Mund: "Was ist das?"

Dann begriff ich's plöglich. Auf dem Höhenberg schlug eine hochlodernde Flamme empor, jedenfalls von der Brüftung eines Wartturms, und nun erscholl auch ein langsgezogener Tubaruf des Wächters der Spezula. Zweisellos verfündigte er gleicherweise wie das Feuerzeichen eine entdeckte drohende Gefahr.

Nur die Stimme Dubras vernahm ich jest noch, die in irrsliegender Hast sprach: "Germanen sind's, Hermunduren und Marstomannen, zu Tausenden, abwärts von Resginum unverwerkt über die Donau gekomsmen und durch die Wälder von Vindelizia dis hierher. Dublach hat am Morgen außestundet, ob eure Kohorte fort ist — die rätischen Histruppen sind falsch und wissen davon — ich hörte es erst heut' abend, darum lief ich so. Sie wollen Pirunum heut' nacht — komm — komm — !"

Flehend, aus von Todesbangigkeit gesmarterter Bruft klangen die letzten Worte des Mädchens. In sie hinein brach von der Nordostscite des Castrums her ein aufsbrüllendes Gelärm und zeigte an, daß die Germanen schon dort seien und den Lagersvall überstürmten.

* * *

Bon dem Augenblick an habe ich nichts mehr gesehen und gehört, weiß nicht, was Gallus getan hat, ob es Dubra gelungen ist, ihn zu retten. Als ob mir ein Alpdruck auf der Brust gelegen, suhr ich auf und mußte gewaltsam meine Sinne zusammensnehmen, um zu begreisen, wo ich sei. Denn es war nicht mehr Nacht um mich, sondern die Sommer-Frühsonne warf durchs Fenster eine Strahlengarbe bis an mein Bett. Und doch stand's mir auch noch vor den ausges

schlagenen Mugen, daß eben die Wolfenbant fich über dem Mond emporgeschoben habe. Wie von einem traumhaft aus Racht und Tag verwobenen Gespinst umgeben, fleidete ich mich raich an und ging bor die Garten= pforte hinaus. Dort lag die kleine Soch= fläche so, wie ich sie seit Jahrzehnten immer gesehen. Der Frühling hatte sein Ende er= reicht, und von dem Wiesengrund war die bunte Lengpracht ichon unter ber Sense meggeschwunden, doch die Rander der bereits goldig ichimmernden Beizenader umgurteten. im Morgenglanz leuchtend, Zyanen, Mohn und Raden; dazwischen, an den Halmen empor= gerankt, öffneten sich tausenbfach die veilchen= farbigen Glödchenkelche bes Benusspiegels.

Hatte die junge Keltin solche Augen geshabt? In der Mondnacht war ihre Farbe nicht erkennbar gewesen, aber mir kam's vor, ihre Sterne müßten bei Tage ebenso poetisch ausgesehen haben.

Auch die alte Salvatorfirche stand unversändert da, und ich schritt bis zu ihr hin. Auf welcher Grundlage ruhte sie? War ihr Gemäuer auf dem Fundament eines pseilersgetragenen Portifus erbaut worden?

Wegüber lag der kleine Friedhof; unter den neuen Gruftmälern und Kränzen bargen sich in der Erdtiese altalemannische "Reihen= gräber".

Als ich zurückging, klang mir von den hohen Baumwipfeln über der Prienschlucht der Ruf einer Holztaube nach. "Dubra" hateten die Kelten sie einst hier benannt.

Dann stand ich wieder, über das Actersland hinblickend, aus dem der Pflug einigesmal Münzen mit den Cäsarenbildnissen Trasjans und Marc Aurels aufgeworsen. In regloß tiesem Schweigen breitete die Fläche sich vor mir hin, noch frühste Morgenstunde des Junitages war's, ich allein erst wachte. Nur die Sonne Homers leuchtete auf alles herab, und nur ich wußte seit dieser Nacht, wo einmal das verschollene römische Pirusnum gelegen habe.

"Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Bornehmen unter dem himmel hat seine Stunde", schrieb der Prediger Salomo. "Pflanzen, Ausrotten, was gepflanzt ist — Bauen, Brechen — Steine sammeln, Steine zerstreuen — Herzen, Fernen von Herzen — Behalten, Verlieren — Lieben, Hassen — Streit, Friede — hat seine Zeit."





aheim im alten Deutschland denken jett die reisenden Leute allmählich schon an ihre Frühjahrsreife, und das Berg pocht ihnen, wenn sie sich all die neuen Gin= drücke vorstellen, die ihrer draußen in Italien oder noch füdlicher harren. Go gut haben wir's nicht, aber reifen, reifen tun auch wir hier in Neudeutschland, in "Südwest". Bon bem Wie möchte ich gern einmal meinen deutschen Landsleuten vorplaudern.

Much für uns beginnt etwa im Mai die Hauptreifefaison. Frühling und Commer find bann allerdings vorbei, und der Staub, der hier das Zeichen des Winters ift wie zu Saufe ber Schnee, fangt an, bas Grun ber Dornenbäume und Rafteen zu bedecken, aber dafür find die Tage nicht mehr fo heiß wie in den erften Monaten des Jahres, und wenn wir reiten wollen, brauchen wir die Pferdefterbe nicht mehr zu fürchten wie in der Regenzeit.

Bir fonnen auch mit der Bahn reifen. Bon Swafopmund nach Raribib haben wir fogar die Auswahl zwischen zwei Linien: Staats= und Dtavibahn. Die Bahn nach Reetmanshoop ift im Juni eröffnet, und wenn uns der generose Reichstag wohlwill, wird bald ein engverzweigtes schwarzes Net über die Rarte von Gudweft zu zeichnen fein. Wir haben als Weiße auch die Auswahl zwischen zwei Rlaffen, und es ift schnöde Berleumdung, wenn die Afritaner ernfthaft behaupten und es dem Neuling vor der Reede von Swafopmund ergählen, die erfte Rlaffe faße auf Saferfacen, die zweite auf Gifen= bahnichienen und die dritte auf Stachelbraht.

Rein, es gibt einen richtigen Berfonen= wagen erfter Rlaffe mit breiten Solzbanten, die sich zum bequemen Lager auftlappen laffen. Die zweite Rlaffe ift an ben Seiten offen und nur mit einem Dach bedeckt. Ich

fonenwagen "verfügbar" ift. Dann wird über die aufrechtstehenden Gifenstützen eines Güter= wagens in Windhut ein großer Plan gefpannt, wir ftellen unfre Roffer und die not= wendige Futterfifte darunter und legen uns bequem in die für alle Fälle mitgenommenen Rlappftühle. Regen gibt es in unfrer Reifefaison ja nicht! Falls wir unfre Mitreifen= den noch nicht fennen, was fehr unwahr= scheinlich ift, machen wir uns befannt, teilen einander unfre Renntnisse über unfre Um= gebung und unfre Butterbrote und Weine mit und sehen dazwischen träumend in die weite afrifanische Steppe, die ber Bug burcheilt.

Wir überblicken dabei auch die Wagen vor uns. Auf bem erhöhten Git nächft bem unfern schiebt ein Bremfer die Gifenftange hin und her. Er fieht mertwürdig elegant aus, trop bes gleichmachenben Rhafianzuges, und auf dem fleinen Finger der noch mun= derlich weißen rechten Sand blitt ein Gold= ring mit einem Bergigmeinnicht aus Turtifen. Un die Wagenwände lehnt fich aller= hand duntles Bolt: hellbraune Baftardfrauen mit gezogenen Stoffhuten, wie fie die fleinen Berlinerinnen im Geebade tragen, und Bereround Raffernfrauen mit bunten Ropftuchern. Da wird geschwatt und gelacht, die schwar= gen Sprößlinge an- und ausgezogen und bazwischen Blattentabat aus turgen Bfeifen ge= raucht, als "ob be lutt' Mann bactt", wie Reuter fagt. Im nächften Wagen bremft ein Doambo, der nur bis zu den Beinen befleibet ift und mit gefreugten Gugen oben lehnt, als sollte er Modell stehen. Saupthaare find rafiert bis auf ein fleines Bürftchen oben feitwarts, bas ausfieht, als hatte ihm jemand ein Loch in den Ropf ge= schlagen und es dann mit einem schwarzen Stöpfel zugeforft. An der Schmalmand des Wagens steht mutterseelenallein ein nacttes mag es aber eigentlich lieber, wenn fein Per- schwarzes Kerlchen von etwa fünf Jahren,

das irgend jemand in Windhuk hineingestellt hat. Es steht still und stramm an derselben Stelle, verzehrt seine Semmel als Wegekost und wird drei Stunden später von einem alten Kaffern heruntergehoben. Eine in rosa Kattun gekleidete üppige Schönheit sitt in einem der offenen Wagen, die später beladen werden sollen. Sie empfängt an jeder Staztion eine Menge schwarzer Freunde und Verzehrer, mit denen sie sich kokett in den lebshaften Schnalzlauten der Namasprache untershält, wenn sie nicht etwa das Ausspucken zu sehr in Anspruch nimmt.

Wie durch einen blühenden Garten fahren wir dann am Ende der Regenzeit bis Raribib, wo wir übernachten. Ein pechschwarzer brol= liger Monrovianeger mit fpiger roter Bunge und eifrig geschwenkter Serviette ftellt sich uns mit über ber Bruft gefreuzten Urmen vor: "Beter Floh, Oberfellner im Hotel Rösemann." Er bringt am nächsten Morgen in aller Herrgottsfrühe unfer Bepad und neuen Proviant an unsern Wagen, und wir rollen weiter, allmählich in die Namib hin= ein, in der es nur noch Milchbusche gibt, bie wie riefige Igel mit weiß-grau-grunen Stacheln am Boben hoden. Borbei an ben Wellblechhäuschen auf ben Stationen, vor beren Tur uns blonde Rinderfopfe grußen, und wo beutsche Frauenhande selbst bem Büftenfand ein wenig Grunes abzugewinnen versucht haben. Endlich nur noch gelbe Sand= fläche, bis die Turme von Swatopmund auftauchen und bas weite Meer mit seinem alten ewigen Bauber grüßt.

Aber das ist eigentlich nicht die rechte afrikanische Art des Reisens. Der Afrikaner reist nicht, er "geht auf Pad". Und nur der Afrikaner versteht ganz, welchen Reiz solch eine Pad hat. Er schwingt sich eines Morgens in den Sattel, hinter ihm reitet der Bambuse, der höchstens noch ein Packetter mit einigen Decken und dem notwendigsten Proviant am Zügel führt — für das übrige muß die Büchse sorgen—, und dann geht's dahin, so weit der Himmel blau ist — und er ist überall blau über Südwest.

Wenn weiße Frauen mitreisen, wird mit etwas mehr Sorgsalt zu Werke gegangen. Außer den notwendigen Pferden nehmen wir Reservepserde mit und eine Karre. Alles mögliche, was zur Bequemlichkeit und Ansnchmlichkeit dient, nimmt der geräumige Wagen auf, vor den vier bis sechs Paar

"Muli" gespannt find. Gin Belt ift in ber regenlosen Beit nicht nötig, aber eine Beltbahn mit Stugen bazu ift gut, um in ihrem Schatten zu ruben. Decken kann man nie zuviel haben, denn so warm die Sonne am Tage auf die Reiter scheint, so empfind= lich fühl werden manchmal die Nächte. Koch= geschirr und Pfanne, Blechteller, "Roppies" und Bestede fommen in eine Rifte, aller= hand Büchsen mit Konserven, Brot und Reis in die andre. In einen Blechtin fogar nach afrikanischer Art verpackte frische Gier. Bielleicht ift das Rezept auch für deutsche Land= partien zu brauchen: die Gier werben in eine trodne Lehmschicht hincingestellt und fo viel nachgeschüttet, bis fie bedect find. Dann wird der Lehm naßgegoffen und legt sich nun um fie herum wie ber Bipsmantel um das Werk des Bildhauers. Wenn der Brei trocken geworden ift, konnen wir eine neue Gierschicht einfüllen - und wenn selbst der Proviantwagen umtippt, zerbrechen eher bie Räber, die Beine der Muli und die Arme bes Hottentotten als die so verwahrten Gier. Hinten an dem Wagen baumeln die gefüllten Wassersäcke, deren Inhalt im Luftzug fo er= quidend fühl bleibt, weil immer etwas Fluf= sigfeit auf der Oberfläche verdunftet. braune Rutscher sett sich vorn auf die Karre und schwippt geschickt mit seiner brei bis vier Meter langen, aus allerhand Lederriemen ge= flochtenen Beitsche: "Be, Frit! he, Liese! he, Withoi!" und fort geht es — das heißt im gemächlichsten Schritt. Und wir reiten vor= bei und in den wunderschönen Morgen hin= ein. Die Ufrifanerpferbe suchen ihren Beg felber zwischen ben Steinen hindurch.

Bor uns liegen die Augsberge in blauem Dunft, um uns der Bufch. Alles ift noch belaubt, garte weiße Blumen, wie deutsche Marziffen anzusehen, blühen auf den Aften ber mit hellgrauen Blättern bedeckten Dorn= sträucher. Auf dem Boden spinnen sich feine grune Ranken weiter mit bescheidenen lila Rispen, fast wie unfre Erika. Der Weg geht auf und ab, und von jeder fleinen Bohe, die wir erreicht haben, sehen wir einen neuen Gip= fel. Die Sonne fteigt höher, und ihre Barme wird brudender. Behn Uhr vormittags da ist es auf der "Bad" Zeit, sich nach einem Raftort umzusehen. Gin Sadisdorn mit breit ausladenden Aften ift bald gefunden, aber die Hauptsache ift, ob es in der Nähe Baffer gibt, um Pferde und Muli zu tranten. Die



Eingeborenen schwirren aus und tommen und gieht mit "Morning!" feine Müte, als bald mit gefüllten Fregbeuteln wieder. Nahe= bei ist ein Revier, das noch tüchtige Baffer= pfüßen vom letten "Abtommen" zeigt. Mit ein paar Spatenstichen konnen wir so viel Baffer bekommen, wie wir wollen.

Zuerst werden die Tiere versorgt, dann wird die Beltbahn mit ein paar Striden an ben Baumaften befestigt und mit ben Stugen festgestellt, so daß wir ein schattiges Blag= chen haben. Feldstühle und ein Klapptisch martieren bas Egzimmer. Die Schwarzen tragen burres Holz zusammen, bald praffelt ein helles Feuer, an dem fie ihren Reis kochen. Schnell Setzeier in unfre Pfanne geschlagen, Brot, dazu ein Tin mit Burft, und unser Tisch ist gedeckt.

Dann wird ausgiebig Mittagsruhe gehalten, lang ausgestreckt, den Sattel ober eine zusammengerollte Decke unter bem Ropf. Die Sonne sieht mit hellen Augen durch die Lücken im dunklen Laub, Gidechsen huschen vorbei und allerhand buntes fleines Betier, und von fern fommt der knarrende Schrei des Gaderhuhns zu uns herüber.

Benn es fühler wird, ziehen wir weiter. Es ist kein rechter Zusammenhalt mehr in unserm Ruge. Bald reitet der eine, bald der andre eine Beile mit gespannter Flinte im Busch umher und findet sich erst all= mählich wieder zu uns. Wir find noch zu nahe an Windhut, um viel Wild zu feben. Gin zierlicher Springbock, ber in langen Saten über die Dornbusche bahinjagt, ent= flieht unfrer Mordluft. Aber nun laufen mehrere der drolligen hochgestelzten Berl= hühner direft über unfern Beg, zwei Flinten fnallen zu gleicher Beit, und für unser Abend= effen ist gesorgt.

Menschen treffen wir faum auf unserm Ritt, höchstens ab und an mal einen Schwarzen, ber Bieh hütet. Und einmal überholen wir einen Frachtfahrer: auf dem hochbeladenen Wagen sitt eine schwarze Familie, die er vielleicht auf feine Farm als Arbeiter bringt; neben den vierundzwanzig Ochsen, die paar= weise vor das Gefährt gespannt find, geht ein langer Berero und treibt fie mit der Beitsche und lautem mißtonigem Buruf an. Der Berr bes Bangen hat fich in dem hin= terften Teil des Wagens mit einer bunt= gemufterten Steppbede eine Urt Chaiselongue zurechtgemacht, liegt behaglich auf dem Rücken wir "Guten Tag!" fagen.

Wir haben nur noch wenige Stunden "Trefzeit", benn schon um sechs Uhr wird die Welt allmählich dämmerig. Leichter Wind tommt dann als Abendgruß, die Sonne manbelt immer mehr ben Bergen zu, und ber föstlichste Farbenzauber beginnt. Wir wollen heute nicht auf einer Farm einkehren, wo man immer freundlich und gastfrei aufgenom= men wird, sondern wollen im Freien über= nachten. Nachdem ein guter Plat gefunden und ausgespannt ift, rupfen unfre Leute die Berlhühner, und bald brodeln die Bögel auf dem Feuer, um mit ein paar Handvoll Reis eine belifate Suppe zu geben.

Als wir dabei sind, allerhand für unsern Abendtisch zurechtzumachen, horch! Pferdegetrappel und luftige Rufe. Und bald um= ringt uns eine kleine Ravalkabe Bekannter. Es ist freundliche afrikanische Sitte, jemand, der für längere Zeit "auf Pad" geht, am ersten Abend aufzusuchen, um das Lebewohl zu wiederholen. Aus den Satteltaschen ziehen die Neuangekommenen allerhand Flaschen, und mit Ernst und Hingabe wird in einem Roch= geschirr ein Punsch gemischt und sorgsam an die Seite des hellen Holzfeuers gestellt. Das gibt ein fröhliches Mahl heute abend, und nachher lagern wir noch lange um das Feuer und legen immer wieder trochne Ufte an. wenn die Glut erlöschen will. Ein Stud von uns hinter dem Wagen haben die Schwar= zen ihr Teuer angezündet; sie hocken schwei= gend und rauchend dicht neben der Flamme, die die schwarzen Gesichter und bunten Tücher grell beleuchtet und die Armringe aus Meffing aufbligen läßt. Über allem der duntle Rachthimmel mit feinen bligenden Sternen. Dann fommt auch der Mond herauf, und mit "Gute Bad und gute Rudfehr!" verlaffen uns die Freunde.

Mein Feldbett ist unterm Beltplan auf= geschlagen. Dicht und warm in Decken ge= wickelt, lege ich mich hinein. In meinen Traum tont noch das Schreien der Muli; einmal wundere ich mich, was der Mond von mir will, der mir gerade ins Besicht fieht, aber bann verbirgt mir bas Beltdach feinen hellen Schein - und meine Traum= gedanken treffen schneller als die flüchtigsten Rosse auf der Pad über Länder und Meere hin zur beutschen Beimat.





Naturwissenschaftliche Rundschau

Sortschritte im Gebiete der Phnsik und der Chemie Bericht von Prof. Wilhelm Müller-Erzbach &



Der Wechselstrommotor und seine Derwendung

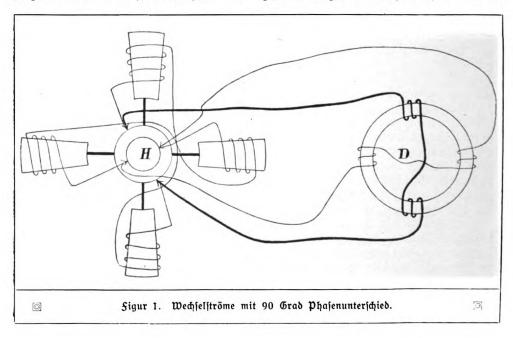


er leicht herstellbare elektrische Wechselsstrom schien ansangs nur für die elektrische Beleuchtung brauchbar zu sein. Für die Leistung mechanischer Arbeit auf elektrischem Wege kam allein der weniger einsach zu gewinsnende Gleichstrom in Betracht. Eine naheliegende mechanische Verwertung des Wechselstroms schietert an einem

Sindernis bei der Ausführung der Arbeit, wie aus einer einfachen überlegung hervorgeht. Ein von einem Wechselftrom erzeugter Gleftromagnet ändert feine Bole mit jedem Strommechfel und ruft in einem mit Leitungsdraht bewidelten Gramme= ichen Ring zwischen den Polen einen ebenso ber= änderlichen Induftionsftrom hervor. Dreht fich der Ring mit einer dem Polwechsel des Magneten entsprechenden Beschwindigfeit genau ein= mal mahrend einer zweimaligen Underung ber Bole, fo fann er andauernd in diefer Drehung beharren und zugleich eine gemiffe Arbeit ausführen. Wird er jedoch nur ein wenig zu ftart belaftet, fo bewegt er fich langfamer, als es der Polwechsel im Eleftromagneten verlangt, er fommt aus dem Tatt, und neu induzierte Strome bringen ihn bald zum Stillftand. Da nun fleine Underungen in der verlangten Arbeit fast immer unvermeidlich find, fo ift ber genannte bom Bechselftrom getriebene "Synchronmotor" für die Brazis in demfelben Mage unbrauchbar. Langere Zeit glaubte man, daran nichts ändern zu können, während die Arbeitsleistungen des Gleichsstroms immer mannigsaltiger wurden. Im Jahre 1888 aber konnten Ferraris und Tesla den Nachweis führen, daß sich durch eine gewisse Versbindung von Wechselströmen eine andauernde und gesicherte Drehbewegung ermöglichen läßt.

Leitet man gleichzeitig zwei verschiedene Gleichsftröme durch benselben Draht, so beobachtet man je nach ihrer ursprünglichen Richtung eine ressultierende Stromstärke von der Summe oder Differenz der einzelnen Stromstärken. Die unsausgesetzt abnehmenden oder zunehmenden positiven und negativen Werte von Wechselströmen können sich bei ihrer Vereinigung ebensalls verstärken oder abschwächen, doch ist dieses Ergebnismit den Phasen, in welchen sie zusammentreffen, einem beständigen Wechsel unterworsen.

Läßt man etwa zwei Rollenpaare, welche die Pole eines Huseisenmagnets (H) nach Figur 1 in der Form eines Kreuzes umgeben, um den Masgnet rotieren und verbindet die Leitungsdrähte eines jeden Paares unter sich, so erhält man zwei Wechselströme. Weil sich die Uchsen der Rollen unter 90 Grad schneiden, so beträgt der Phasenunterschied der entstehenden Ströme 1/4 einer Umdrehung oder 90 Grad. Die Leitungssbrähte von jedem Rollenpaar sühren nach zwei von ihnen eingeschlossenen und sich diametral gegenüberliegenden Stellen eines entsernt ausschleiten Ringes von weichem Eisen. Mit der

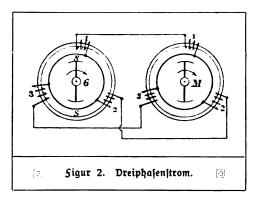




Rotation der Rollen wechselt die Stromstärke in den Leitungen und dadurch der Magnetismus an den von ihnen umgebenen Stellen des Eisenzringes. Während er an zwei sich gegenüberzstehenden Kuntten des Ringes seinen höchsten Wert erreicht, sinkt er 90 Grad davon entsernt auf Null. Nach einer viertel Umdrehung liegt es umgekehrt. Die Magnetpole verschieben sich sortwährend in dem Ring, der auf solche Weise ein magnetisches Drehseld (D) umschließt. Eine in seinem Innern ausgestellte Magnetnadel oder ein eiserner Unker mit in sich geschlossenen Drahtzwindungen wird in drehende Bewegung gesetz und besigt Arbeitsvermögen.

So murbe burch zwei Rollenpaare mit vier Leitungedrähten ein zweiphasiger Drehstrommotor entstehen. In abnlicher Beije läßt fich mit brei Rollenpaaren bei einem Phasenunterschied von 60 Grad und mit feche Leitungebrähten ein Dreiphafenstrom, mit vier Rollenpaaren ein Bierphasenstrom herstellen usw. Es ist aber nach einer Anregung bon Bradlen gelungen, die feche Leitungebrähte des Dreiphasenstrome fo zu vertetten, daß nur drei übrigbleiben. Man braucht also nur drei Leitungen und erhält so die ge= wöhnlich schlechthin als Drehstrom bezeichnete Berbindung von Wechselströmen, wie fie Ferraris und Tesla angegeben haben. Sie ift in Figur 2 nach Sajelmander ifiggiert. Der Generator (G) und der Motor (M) find als Innenpolmaschinen tonftruiert, der Anter steht fest, und die Bole (NS) rotieren. Der dreiphafige Drehftrom hat fich in zahlreichen praftischen Unwendungen gut bewährt und ift ein wichtiges hilfsmittel ber Mechanit

Tropbem hat man sich bemüht, den einphasigen Wechselstrommotor, doch ohne den Mangel des Synchronmotors, weiter auszubilben, weil bagu ftatt dreier Leitungen nur zwei erforderlich find. Beil der befannte und obenermähnte einphafige Bechselftrommotor von felbst nicht anläuft, fo fest ihn Tesla zunächst als Mehrphasenmotor in Betrieb und läßt ihn dann als Ginphajenmotor bie Arbeit fortseten. Aber auch in andrer Beise hat man ben einphasigen Wechselftrom bergeftellt und besonders für den Gifenbahndienst in Ausficht genommen. Go nach bem gunftigen Musfall der Borversuche die Bahnverwaltungen in Breugen, Ofterreich, England für mehrere Streden und die schwedische Staatseisenbahn allgemein. Unfre Abbildung S. 772 zeigt eine bon ben Siemens = Schudert = Werten hergestellte Ein= phasenlokomotive mit bem von ihr fortbewegten Sie bat ein Gewicht bon 36 t, und ihre nächfte Aufgabe beftand darin, Buterzüge bis zu einer Beschwindigfeit von 45 km für die Stunde in der Ebene und bon 24 km bei Stei= gungen bis felbit 10 Prozent zu befördern. Gine Steigerung der Beschwindigfeit auf 65 km mar gleich mit berücksichtigt. Die Spannung in der

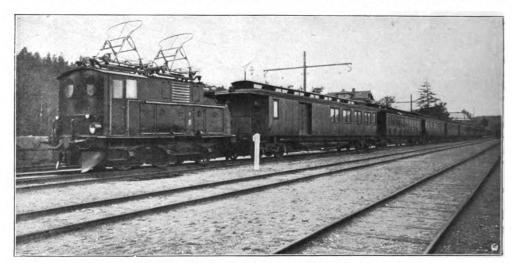


Hauptleitung kann bis 20000 Bolt betragen; sie wird durch einen im Borbau der Lokomotive untergebrachten Transformator auf 320 bis zu 160 Bolt herabgesett. Mit solchen oder ähnzlichen Bollbahnsahrzeugen sollen alle schwedisichen Staatsbahnen zur Berwertung der von der Natur gebotenen Basserfficherheit bleibt der Drehztrom hinter dem Gleichstrom mindestens nicht zurück, manche Fachmänner geben ihm sogar den Borzug.

Für die Beurteilung des Nupens vom Wechsel= ftrom geben die vielgenannten Berjuche über die Kraftübertragung von Lauffen am Neckar nach Frantfurt a. D. noch immer den beften Unhalt. Eine Wassertraft von 200 P. S. follte in ber Entfernung von 175 km möglichst vollständig erfett werden. Gine in Lauffen durch die Baffer= fraft bewegte Drehstrombnnamomaichine erzeugte drei Ströme von je 50 Bolt Spannung und 1400 Umpere Stärke. Sie wurden durch Rupjer= tabel von 27 mm Durchmeijer jum Transfor= mator geleitet und bort in andre Strome von annähernd 4,3 Ampère Stärke und 15000 Bolt Spannung umgewandelt. Dieje tonnten nun durch gut isoliert aufgestellte blanke Rupferdrähte von nur 4 mm Durchmeffer nach Frankfurt über= geführt werden. Ein Teil davon lieferte ben Drehstrom für eine Bumpe, die einen Bafferfall von 10 m Sobe mit Baffer verjorgte. Man hatte also der Kraft ihre ursprüngliche Arbeits= form wiedergegeben. Bon der anfänglichen Energie des Wafferfalls in Lauffen gingen 10,1 Prozent in der Dynamomajchine und im Transformator verloren, weitere 3,3 Prozent in Frankfurt und nicht gang 13 Prozent auf ber langen Leitung von 175 km. Der gange Berluft der Rraftübertragung betrug 24 Prozent, ein Beifpiel, das ftarten Unreig zur Rachahmung gegeben bat.

Die Verwendung der Elektrizität für die Urs beiten im Innern der Bergwerke hat bedeutend zugenommen. Für den gleichen Zweck benutzt man außerdem die Dampstrast direkt oder auch Druckluft. Un sich scheint es vorteilhafter zu sein, die Dampskrast unmittelbar und nicht erst nach





Einphasenlokomotive der Siemens - Schuckert - Werke mit einigen Wagen.

ber Umformung in eine andre Energie gu ber= werten. Aber die bequemere Aufftellung der elettrifchen Maschinen wie ihre leichte Bedienung er= weisen sich als überwiegend große Borzüge, welche ben geringen Berluft infolge der Umwandlung reichlich ausgleichen. Die Bebenten megen ber Möglichkeit der Entzündung von explosiven Bemengen des Grubengafes burch Rurzichluß oder Funten muß man als unberechtigt fallen laffen. Sie wurden auf Beranlaffung bes Profeffors Baum bon mehreren Glettrigitatsgefellichaften in ben letteren Jahren eingebend geprüft, indem man einen Berfucheraum benutte, ber mit Schlag= wettern aus einem benachbarten Rohlenbergwert gefüllt wurde. Dort find Sunderte bon Berfuchen angestellt worden, und es hat fich ergeben, daß man die Eleftromotoren mit ihren Nebenapparaten fo herftellen tann, daß alle Entzundungegefahr für die Schlagmetter ausgeschloffen wird. Die ungleichmäßige Beanspruchung bon Energie in den Fördermaschinen ist zwar für den diretten Dampfbetrieb vorzugsweise ungunftig, aber auch die Dynamomaschine muß dazu besonders regu= liert werden. Um leichteften läßt fich ber Bleich= ftrom benuten, und er findet auch vielfach Ber= wendung, aber doch nicht fo häufig wie der Dreh= ftrom, der fich wirtschaftlich überlegen zeigt.

Neben den Fördermaschinen werden in den Bergswerken auch Bentilatoren, Pumpen und Bohrsmaschinen elektrisch betrieben. Bei den Bentilatoren und den elektrischen Zentrisugen sist der Motor gewöhnlich auf der Uchse. Un andern Arbeitsmaschinen, wie an Drehbänken oder Nähmaschinen, verbindet man ihn durch Schnüre oder Riemen. Wirtschaftlich besiehen die elektrisch geslieserten Kräfte aller Systeme den Vorzug, daß man sie leicht verteilen kann. Der elektrische Motor genügt also ebensogut für die kleinen wie sür die großen Betriebe.

Neue Schiffsmaschinen

Seit einer Reihe von Jahren tritt die Dampf = turbine mit der Kolbendampsmaschine in einen sortschreitend erfolgreichen Wettbewerb. Zunächst bei den elektrischen Betrieben, in welchen die gleichmäßige Rotation der Turbine den Unsorderungen der Dynamomaschine besser genügt als der start wechselnde Druck des Dampstolbens. Sigur 3 enthält die Hauptteile einer Dampsturdine nach einer schematischen Darstellung in der Beschreibung der neueren Wärmekrastmaschinen von Vater.

[3]

Unter ben Borgugen ber Dampfturbine gegen= über ber Rolbenmaschine wird in erfter Linie ber geringe Raumbedarf ber Turbine genannt. Er beträgt oft nur 1/4 ober 1/6 von bem, was bie Solbenmaschine erforbert. Bon ber Herstellung ber beiden Maschinen an fich abgesehen, wird ba= burch erheblich an Roften für das Gebäude gefpart. In manchen Fällen fann man überhaupt wegen Raummangels nur die fleinere Maschine aufftellen. Die ichon hervorgehobene unverändert rotierende Bewegung veranlagt nur fleinere Er= ichütterungen, das Gewicht der Turbine ift im Berhältnis zu ihrer Leiftung geringer, und beshalb genügt ein verhältnismäßig leichteres Fun= bament für bas Maschinenhaus. Un Schmierol wird weniger verbraucht, bas aus der Berdich= tung des Dampfes erhaltene Baffer ift nicht mit DI bermischt und läßt fich ohne weiteres gum Speifen der Dampfteffel benugen. Außerdem begeichnen es die porzugsweise für ben Turbinen= bau eingerichteten Fabriten mit Recht als befon= bers wichtig für ihre Maschinen, daß fie im Gegenfat zu den Rolbenmaschinen auch hobe Temperaturen über 200 Grad C hinaus gut aushalten. Der Borteil ungleich höherer Leiftung im Berhältnis jum Barmeaufwand burch ben Betrieb mit überhiptem Dampf läßt fich beshalb

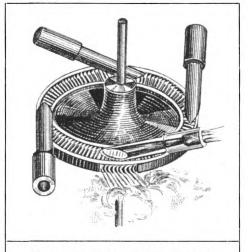
erft mit ber Dampfturbine voll ausnugen. Gie braucht weniger Dampf und weniger Brennmaterial. Nach den im Jahrbuch der Natur= wissenschaften von 1907 mitgeteilten technischen Berichten erfordert eine mit allen Reuerungen ausgestattete große Rolbendampfmaschine ber Reuporfer Untergrundbahn 5,4 kg Dampf für die Pferdefraft in der Stunde. Selbft eine fleinere für die Berliner Gleftrigitatemerte bon ber Ill= gemeinen Gleftrigitats-Befellichaft gelieferte Da= schine brauchte ebenfalls nur 5,2 kg eben ge= fättigten, aber trodnen Dampf für die Pferbefraftstunde. Gegen friiher und auch nur wenig früher bedeuten diese Bahlen einen großen Fort= ichritt in den Leiftungen ber Rolbenmaschinen. Bei den Dampfturbinen aber mar der Dampf= verbrauch ichon vorher nicht größer; tropbem ift er in der jungften Beit weiter erheblich berabgefest worden. Das Berliner Eleftrigitätswert Moabit befist eine Dampfturbine, welche bei gunftigem Betrieb mit 5,75 kg Dampf für die Rilowatt= ftunde ausreicht. Solche Ergebniffe üben natur= lich auf die Bermendung der Dampfturbinen den gunftigften Ginfluß aus.

Die bom Baffer bewegte Turbine, das bori= zontale Bafferrad, fann ebenjo wie das fentrecht aufgestellte gewöhnliche Bafferrad die Bafferfraft in hohem Grade nugbar machen. Man erreicht es am bollftandigften, wenn fich die Schaufel= rader annahernd mit der halben Geschwindigfeit des aufschlagenden Baffers bewegen. Für ein ähnlich vorteilhaftes Verhältnis ift bei der Dampf= turbine die große Beschwindigfeit des ausftrö= menden Dampfes fehr hinderlich. Bei einem Drud von 10 Atmosphären besitt der entweichende Dampf fast die zwanzigfache Geschwindigkeit des unter gleichem Drud abfliegenben Baffers. Diefer Geschwindigfeit hat man beim Bau der Turbine Rechnung zu tragen, und außerbem muß man den übelftand ausgleichen, daß eine Um= fteuerung in ähnlicher Beise wie bei der Rolben= maschine nicht möglich ift. Man hat deshalb unter anderm eine als Rücklaufturbine zu be= nupende Hilfsmaschine angebracht. Damit er= reicht man zwar ben gewünschten 3med, aber der gange Bewegungsapparat wird weniger ein= fach und teurer, mas bei andern Mushilfen, wie bei der indiretten Bewegung der Schiffsichraube, nicht in gleichem Dage ber Fall zu fein icheint.

De Gaval leitete in ber nach ihm benannten Turbine den Dampf auf die Schaufeln eines ein= zigen Rades, welches eine große Umfangsgeschwin= digfeit geftattete. Tropdem blieb diefe nabezu viermal geringer als diejenige des Dampfftrahls, fo daß beffen Energie nur unvollständig ausgenutt murde. Die Barfons = Turbine läßt ben Dampf zwischen den festen und beweglichen Schaufeln mehrerer Leitrader und Laufrader fo hindurch= ftreichen, daß er fich allmählich und ftufenweise ausbehnt. Er nimmt badurch die volle Musdehnungsgeschwindigfeit nicht mit einem Male, jondern langfamer auf und wirft fraftiger, ba er mehr bon feiner Energie abgibt. Aber die Majdine erhalt ein größeres Bewicht und wird teurer. Die Curtis-Turbine enthält ebenfalls zwei ober mehr hintereinander wirfende Schaufelrad= fate, sie unterscheidet sich dagegen durch ihre ge= ringeren Umfangsgeschwindigkeiten, geringeres Be= wicht und einfachere Ronftruftion. Auch nimmt fie einen fleineren Raum ein.

Die Einführung der Dampfturbine in den Dienst ber Schiffe erfolgte 1895 durch den Berfuchs= bampfer von Charles Barjons in Newcastle. Sein Beispiel fand feit 1901 die erften Rach= ahmer in England und Nordamerifa. Bon 1904 an wurden auch deutsche Schiffe mit Dampf= turbinen ausgerüftet, und später hat fich bann bie neue Schiffsart ichnell verbreitet, fo daß fich gegenwärtig bereits eine ganze Flotte von Turbinendampfern aufgählen läßt.

Das ftarte Beharrungsvermögen bon rotieren= ben ichweren Rörpern fand feit langer Beit eine wichtige Anwendung als Regulator für ftart ber= änderliche Bewegungen. Nur mit Silfe bes Schwungrades gelingt es bei ber gewöhnlichen Dampfmaschine, die Ungleichheit des Rolbenftones in annähernd gleichmäßigen Rotationsdruck über= guführen. Deshalb tam der Direttor des Ber= manischen Llond D. Schlid auf ben glücklichen Bedanten, burch einen rotierenden ichweren Rreifel die bon fturmischem Wetter verursachten Störungen in der Schiffsbewegung gu bermindern und unschädlich zu machen. Braftische Bersuche, die auf einigen Probesahrten des Dampfers "Seebar" angestellt murben, bestätigten die Richtigkeit dieser Unnahme, obgleich der benutte Rreifel bei einem Durchmeffer bon 1 m nur 700 kg schwer war. Er wurde durch eine Dampfturbine angetrieben



Sigur 3. Schema einer Dampfturbine.

und machte 27 Umbrehungen in der Sekunde. Alls das Ergebnis aller Erjahrungen teilte Schlick später in einem Vortrage mit, daß ein Schiff von 6000 t Wasserbrängung durch ein Schwungrad von 10 t Gewicht derartig beruhigt werden kann, daß die drehenden Bewegungen um die Längsachse, das Schlingern oder Rollen, bei Stürmen von gewöhnlicher Stärke fast ganz aushören. An der Verwertung dieser Ersahrung für die Schissahrt wird es nicht sehlen.

Die Calsperren und ihre Wasserkraft

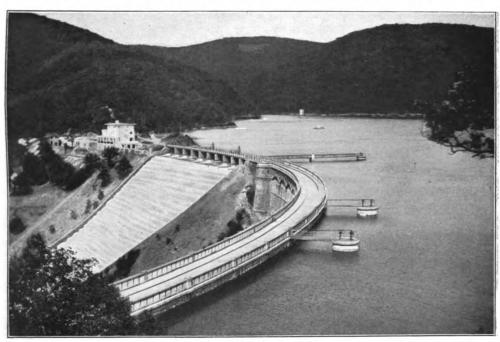
Die wirtschaftliche Bedeutung der frei herab= fallenden wie des fünftlich aufgestauten Baffers läßt fich an dem großartigen Beispiel des Riagara nach den ausreichend vorliegenden Husmeffungen deutlich übersehen. Die 7000 t Wasser, welche bort wenigstens in der Sefunde und im Durch= idnitt über 47 m tief fallen, besiten die Leiftungs= fähigkeit von 4 1/2 Millionen Pferden, welche Tag und Nacht unausgesett tätig find. Für das ge= bräuchliche Daß der Bierdefraft ift eine achtstündige Tagegarbeit vorausgesett. Solcher Pferdeftarten find 13 Millionen für das Arbeitsvermögen bes Niagara in Unrechnung zu bringen. Der befannte Statistifer G. Engel hat für bas Jahr 1871 bie Leiftungsfähigfeit aller vorhandenen Dampf= maschinen zu Baffer und zu Lande mit Einschluß der Lotomotiven für England zu 3336000 P.S., für den Deutschen Zollverein auf 1403000 P. S. veranschlagt. Fast alle diese Maschinen arbeiten mit Unterbrechung, viele nur am Tage oder an= nabernd die Salfte der gangen Beit. Daber barf man mit Sicherheit annehmen, daß die Arbeit&= leiftung des Riagarafalls die fämtlicher Dampf= maschinen in England und auch in Deutschland für das Jahr 1871 zusammengerechnet noch übertrifft.

Die in der Reuzeit zahlreicher ausgeführten Taliperren follen den Sochwafferichaden vorbeugen, ben Saushalt mit Baffer verforgen, namentlich in der trodnen Jahreszeit den Wassermangel verhüten und zum Teil daneben Wafferfraft liefern. Auch verdient es Beachtung, daß man gegen= wärtig bas in einzelnen Talfperren borhandene Oberflächenwaffer für den hausgebrauch befonders empfehlen zu fonnen glaubt. Durch ihren Um= fang wie ihre Tiefe ausgezeichnete Staubeden finden fich in Nordamerita. Der Roofeveltdamm in Arizona bildet eine Taliperre von 70 m Stauhöhe, deren Baffergehalt mit 1730 Millionen Rubitmeter angegeben wird. Die Bobe bes Chofthonedamins in . Whoming beträgt fogar 82 m und der Rauminhalt des abgesperrten Baffers 566 Millionen Rubikmeter. Die ichon etwas ältere Barentaliperre in Ralifornien hat einen Stauinhalt von 39 Millionen Rubifmeter. Das Beden des neuen Crotondammes, welches Neuport mit Baffer verforgt, enthält bei einem Faffungs= raum von 135 Millionen durchschnittlich etwa 113 Millionen Kubikmeter Baffer. In Deutsch=

land find nach dem guten Erfolg der Remicheiber Anlage von 18 m Stauhohe und 1 Million Rubitmeter Inhalt neben einigen größeren viele fleinere Taliperren gebaut. Das Beden im Salbach= tal bei Ronsdorf und ein andres bei Altena fassen nur 3/10 und 7/10 Millionen Rubikmeter. während im Urfttal bei Bemund und im Saale: tal bei Ziegenrück 45 und 60 Millionen Kubit: meter Baffer angesammelt werden. In der Talsperre der Urft wird das Wasser durch eine 58 m hohe Mauer bis zu einer Tiefe von 52 m aufgestaut. Ein im Berlage von Wilh. Leng gu Gemund erschienenes Album bringt anichauliche Bilder der Anlage (Abbild. S. 775). Gine von bieser Talsperre mit Wasser versorgte Zentrale unterhält 6 Kraftwerke von je 1250 P. S. Mit zunehmender Größe der Beden werden die haupt: fächlich durch die Herstellung des Staudammes entstehenden Roften für das Rubitmeter Stauraum natürlich im allgemeinen geringer, doch bedingen mancherlei Nebenumftande im Einzelfall bedeu= tende Abweichungen. In der Sperre des Urfttals berechnet fich der Preis von einem Rubitmeter ge= stauten Baffers auf 9 Pfennig, in dem 158 mal fleineren Beden bes Salbachtals auf 170 Pfennig.

Die meisten Stauweiher können nur einen Teil bes im Jahre zusließenden Wassers ausnehmen, einzelne aber reichen für die ganze Jahresmenge aus oder werden badurch nicht einmal ganz gestüllt. Im ersten Falle ist dann die Arbeitsleisstung im Berhältnis zum Stauraum viel größer. Die Energie des unten absließenden Wassers wächst mit der Stauhöhe. Sie beträgt nach einer Aufstellung von Dr. Luzenberg in der "Elestrotechnischen Zeitschrift" von 1903 für einen Jahressbetrieb von 3000 Arbeitsstunden in der Taliperre bei Ziegenrück über 15000 P. S., im Salbachtal bei Ronsdorf nur 6 P. S.

über die Beldauswendung für die mechanische Leistung einer Talfperre im Bergleich zu den Rosten einer Dampfanlage und ihres Betriebes in einem bestimmt gegebenen Fall hat Beder (Wies: baben) eine nähere Berechnung angestellt. Die Talfperre foll bei der Ausnutung aller Baffer läufe eine mechanische Energie von abgerundet 600 P. S. jur Berfügung ftellen, und ihre Unlagekosten werben mit 11/2 Millionen Mark in Unrechnung gebracht. Gine Dampfmaschine von 600 P.S. im Söchstbetriebe wird auf 400000 Mart veranschlagt. Die jährlichen Husgaben für die Berginsung und Tilgung des Rapitals wie für die Inftandhaltung werden bei ber Dampfanlage noch nicht halb so groß wie bei der Tal= fperre. Aber die Betriebstoften fallen für die Taliperre natürlich weg, während sie für die Dampfmaschine je nach der Stärfe der Beanibruchung in verschiedener Bobe bingutommen. So ftellen fich die Besamttoften eines Jahres bei einem Betriebe mit 300 P.S., der Balfte bes Bochstbetriebe für die Dampfmajdine, noch nic-



Die Urfttalsperre.

briger als für die Talsperre. Dagegen liesert diese ihre voll benutte Energie von 600 P. S. im Jahre um 41000 Mark billiger als die Damps-maschine. Wenn die Anlage einer kleineren Talssperre für die Berhinderung von Hochwasserschäden und für die Ausbewahrung von Wasser allein notswendig erscheint, so sind dafür allein auch alle Ausgaben zu bestreiten, die Arbeitsleistung ersicheint dann als kostensreie Beigabe.

Photographische Bilder von hölzern beim Ausichluß von Licht

28. Ruffell hatte bor einigen Jahren die Beobachtung gemacht, daß verichiedene Solzarten und auch Metalle ohne Mitwirfung von Licht auf einer photographischen Platte ein Bild von fich hervorrufen fonnen. Das der Platte entweder unmittelbar aufliegende oder in geringem 216= ftande festgehaltene Solg blieb bei einer Tem= peratur, die 50 Grad C nicht überschreiten durfte, eine halbe bis achtzehn Stunden in feiner Lage. Dann zeigte fich ein je nach der holzart und ber übrigen Beichaffenheit des Solges berichieden deutliches Bild bon feiner Struftur, der Dafe= rung und namentlich von den Jahresringen. Da= belhölzer zeichnen fich durch besondere fraftige Wirfung aus; doch auch Eichen= und Buchenholz geben noch deutliche Bilder, mahrend die Efche, Ulme und Rogfaftanie photographisch nur wenig wirffam find. Bon einem quer durchschnittenen Riefernzweig erhält man icharf umgrenzte Jahres= ringe. Das Frühjahrsholz ift auf dem Bilde ichwarz, das Berbstholz weiß, also geht die photographische Wirfung vorzugsweise von dem helleren Frühjahrsholze aus. Ausländische Holzarten mit weniger scharf abgetrennten Jahresringen geben nur mangelhaste Bilder. Rinde und Mark der Bäume verändern die photographische Platte gar nicht. Russell vermutete, daß die Erscheinung durch das vom Harz gebildete Wassersteinung durch das vom Harz gebildete Wassersteinung durch dervorgerusen werde, und die in der neusten Zeit von Precht und Otsuki ausgesührten Beobsachtungen konnten die Vermutung Russells bestätigen. Sie beweisen, daß tatsächlich die Witswirtung äußerer Lichtstrahlung sür diese Wildernicht nötig erscheint. Ihr Entstehen lasse wich das Verdampsen von gebildetem Wassersteissischen Gesilderssteissische Genäßers von gebildetem Wassersteissischen Genäßerssteissische Genäßers von gebildetem Wassersteissische Genäßerssteilschen von gebildetem Wassersteissische Verlätzund aus Verdampsen von gebildetem Wassersteissische Verlätzund genügend erklären.

Derbefferungen in der Anlage der gernfprecher

Die anfange für bas Telephon gehegten hoben Erwartungen wurden bald nach feiner Ginführung erheblich herabgesett. Den Bedanten, daß der eleftrische Telegraph den Wettbewerb des Tele= phons nicht ertragen fonne, hat eine furze Er= fahrung durch das Berfagen des Ferniprechers auf weite Streden ichnell beseitigt. Tropbem bat er fich als wichtiges Berkehrsmittel für geringere Entfernungen durchaus bewährt, und allmählich hat man gelernt, feine Tragmeite zu vergrößern. Der hauptfehler des Apparats ift feine allzu große Empfindlichkeit gegen jede Störung des eleftrischen Gleichgewichts in feiner Umgebung. Dan hört jede Stromberanderung in einem benachbarten Telegraphendraht, und der Sachver= ftändige tann fogar nach den Beräuschen im Tele=

phon den Wortlaut einer durch den Telegraphen übermittelten Depeiche genau wiedergeben.

Ille ein fehr wirtsames Mittel gegen biefen übelstand hat man eine Berbindung der Tele= phone durch einen doppelten, in der Mitte um= gebogenen Leitungebraht angewandt. Der Strom fließt durch den einen Draht nach der Enbstation und fehrt durch ben zweiten zurud, fo bag er an allen Stellen in bem leitenden Drahtpaar ent= gegengesette Richtung hat. Jebe bon außen er= folgende Induttion ruft in den beiden Draften gleichstarte Stoße bon entgegengesetter Richtung hervor, die sich aufheben. Denkt man sich in ähnlicher Beise einen Bafferstrom in den beiden Teilen einer umgebogenen Röhre, fo murbe ein auf das fliegende Baffer an irgendeiner Stelle ausgeübter Druck oder Zug die Wassergeschwin= digfeit in der einen Salfte ber Röhre ebenfo ber= mehren wie in der andern vermindern, weil die Bewegungsrichtung bes Wassers überall einander entgegengefest ift. Alfo bleibt ber Bafferfluß in ben Röhren von einem Stoß unbeeinflußt, und ebenso verhalt fich ber eleftrische Strom in bem Schleifen= oder Doppeldraft. Diese Sicherung gegen äußere Induftion ermöglichte die sichere telephonische Mitteilung bis auf mehrere hundert Rilometer. Auf weitere Streden find Gifenbrahte nicht mehr zu gebrauchen, weil die ftets in den Leitungen felbst entstehenden Extraftrome beim Eisen zu ftark hinderlich werden. In Rupfer= brahten ift die Behinderung durch Extraftrome dreihundertmal schwächer, deshalb benutt man für längere Leitungen Drahte aus Rupfer oder aus Bronze.

Durch didere Rubferdrahte wie durch ihre Um= hullung mit Gifenröhren ober mit Gifenspiralen läßt fich die Leiftungsfähigkeit der Leitungen noch weiter erhöhen. Nur werden damit die Anlage= toften beträchtlich vergrößert. Doch ermäßigten fie fich anderseits wieder bedeutend, als man er= tannte, bag man durch Ginschalten bon Induttionsspulen in weiten Abständen die ichwere Gifen= umhullung nicht nur erfegen fann, fondern bag man auf diese Beise sogar eine noch ungleich wirt-

famere Leitung erhalt. Der Professor DR. Pupin in Neuport berechnete ben Abstand, in welchem bie nach ihm benannten Induftionsspulen einer Leitung eingefügt fein muffen, und feine Unord: nung hat fich in ber Pragis bewährt.

Die englische Telegraphenverwaltung hat ein= gehende Untersuchungen über die Birtungs= weite bes Fernsprechere veranlagt. Gie mutben unter Benutung der photographisch hergestell= ten Bilber von manometrisch mit dem Telephon verbundenen Flammen mit aller Sorgfalt ausgeführt. Reben ber Starte mar bie Deutlichfeit der Tone überall berücksichtigt und als Bedingung für eine befriedigende Telephonleiftung festgehal= ten. Die größte Entfernung, bis zu welcher eine genügende Berftändigung möglich ift, wurde nach bem Gewicht wie nach dem Durchmesser der tupfernen Leitungebrähte berechnet und baneben durch Versuche bestimmt. In den unter der Erde oder im Baffer liegenden Kabeln stimmten die Ergeb= niffe der Rechnung und der Berfuche gut überein. Dasselbe galt von den über der Erde befindlichen Leitungen bis zu Abständen von 1000 km. Für weitere Entfernungen fand man nicht unerheb= liche Abweichungen. Beispielsweise ergab die Rechnung für eine 4,10 mm bide Rupferleitung eine Tragweite von 1806 km, mahrend sie in Birtlichfeit nur 1730 km betrug. Auch in England machte man mit den Bupinspulen bei unterirdi= schen Leitungen gute Erfahrungen, in ben Lei= tungen über ber Erbe erwiesen fie fich weniger vorteilhaft.

In Europa ift die Linie Berlin-Paris (1079 km) die längste praktisch erprobte Telephon= leitung. Ihre Drabte haben einen Durchmeffer bon 5 mm. Dabei ift man aber nicht fteben= geblieben, und in Nordamerifa hat man die über 1500 km lange Strede Neuport-Chifago ichon feit einiger Beit dem Betriebe übergeben. Durch bie Anwendung des neuen Mifrophons Adams: Randall ift es in der jungften Beit fogar moglich geworden, eine brauchbare Fernsprechverbin= dung von 1800 km Länge von Chifago bis nach Neuorleans herzustellen.

Ewig

Und mit dir lichtauswärts! Sel'ge Männer, Und mit dir auf Charons Boot. Verwehte Sel'ge Frauen folgen uns. Die Renner Schatten wir. Auf userlosem Lethe.

Schn uben Feuer. Den geweihten Scharen Blumen um uns, letzte Lebensgabe ...

Stürmen Bacchuskränze in den haaren. Immer doch mit dir, geliebter Knabe!

Margarete Bruch





Walther Sirle: Kinderbildnis.

8





icht von ungefähr ist gerade die Komödie zu der beherrschenden Stellung in unserm Theaterspielsplan gelangt, die sie gegenwärtig innehat. Es gibt dafür mehr als einen Grund, der in unserm gesamten Beitcharafter liegt. Da ist zunächst der start ausgeprägte

ffeptisch=fritische Bug, der durch alle Gebiete unfrer Gegenwart geht. Er entscheibet fich nur felten ein= mal für ein flares bestimmtes Ja; er fieht mit der Border= gleich auch die Rückseite ber Medaille. Auf dieser Verleugnung der pathetischen Ginseitig= feit beruht aber schon ein wichtiges Element bes Romifchen; erft Sancho Panfa, bas Gegenspiel bes pathetischen Don Quijote, sett diesen in bas entscheidende Licht ber Komik. Gine Rebellion gegen die strenge Aristokratie des Erhabenen nennt Bischer einmal bas Romische. Und mann mare diefes Rebellentum, diefe gegen alle Fun= bamente ber überlieferung, bes Beftätigten und Geweihten anrennende Berftörungsluft verbreite= ter gewesen als jest? Das Romische burchfreugt immer etwas; es ift ein Bidgad - gab es je zuvor gebrochenere Linien in der Weltanschauung, in der Lebensauffaffung, in der Sittlichkeit, der Religion, der Kunft als beute?

Doch dem Komischen sehlte sein Abel, das, was ihn an dem ästhetisch Schönen teilnehmen lätt, wenn nicht gleich auch ein Gefühl der Freisheit, der überlegenheit in ihm triumphierte. Und auch diesen Smanzipationsdrang sinden wir als ein hervorstechendes Merkmal unser Zeit. Wir lassen uns so leicht nicht verblüssen und noch weniger "unterkriegen"; die uns umgebende Natur mit ihren drohenden Slementen, das Jenseits mit seinen unendlichen Schrecken, auch die Versgangenheit mit ihren strengen Verpflichtungen — wir haben, oft nur zu sehr, Furcht und Demut vor ihnen verlernt. Doch verbirgt sich in dieser Frechheit zugleich ein neu sich formendes Fromms

fein, ein guberfichtlicher Optimismus. Bir beobachten unaufhörlich und aufs schärffte uns felbst und die Welt um uns. Und überall erfahren wir dabei, wie eng das Sohe mit dem Niedri= gen, die Bahrheit mit bem Irrtum verquidt ift, wie erbarmlich das Gefaß bem Inhalt entfpricht. Aber bergagen wir beim Unblid biefer Biber= fprüche und Gebrechen? Rein, das tun nur ein paar minfelnde Memmen, Elendspropheten jenes eitlen Beifimismus, ben es ju jeder Beit und an allen Orten gegeben hat - warum nicht auch bei uns? Die Fanfaren tätigen Lebens rings um une tonen gu laut; wir mogen wollen ober nicht: ihr Feuer reift uns felbit mit hinauf. Das Gefühl, daß die Welt und wir mit ihr trop aller Schwächen und Schlechtigfeiten nicht berloren fein tonnen, nimmt une auf feine Glugel; die Bewißheit fiegt, daß der Rern auch der letten, unerbittlichften Erfenntnis das Gute, die aftibe Rraft des Lebens enthalten muß, und auf bem Grunde diefer überzeugung werden wir gu humoriften, die die Belt und uns felbft mohl in einem fomischen Lichte feben, als eine "ber= fehrte Belt", die aber zugleich auch zu bem Mut ber Freiheit und überlegenheit genesen, fie "wohlwollend zu belächeln".

Ein andrer Grund für die gegenwärtige Bevorzugung des Komischen auf der Bühne ist formaler Natur. Blicken wir uns um: nicht mehr
das Theater, der Roman sührt heute; nicht die
Dramatik, die Epik hat die Borherrschaft an sich
gerissen — wider den Institut der Massen und
das soziale Bedürfnis. Und dieser epischen Natur
der gegenwärtigen Schasseriode kommt die
Komik — immer im höheren Sinne, als die
Zwillingsschwester des Humors verstanden —
willig entgegen. Sie ist nicht impulsiv; sie dürstet — gleich unsrer Zeit — nicht nach großen
Laten. Sie seht vielmehr eine gewisse Unparteilichkeit, Objektivität und Beite des Gemüts voraus. Sie atmet Welt- und Menschenfreude. Sie

Monatshefte, Band 107, II; Beft 641. — Februar 1910.

61





Josef Kaing als Frang Moor. (Nach einer Aufnahme von Abolf Bernhardt in Klofterneuburg.)

schaut mehr nach bem Rleinen als nach bem Großen aus: nicht dem überuns, der Natur rings um uns öffnet fie ihre Urme. Gie ift ein überzeugter Unwalt alles Birflichen, ein leiben= Schaftlicher Berföhner aller Disharmonien, ein Beiland alles Bojen und Schlechten, indem fie feine Notwendigfeit und Natürlichkeit aufdedt. Trop aller Schillerfeiern bon heute und geftern: nicht unser größter Dramatifer ift bas Ibeal unf= rer bichterischen Gehnsucht, sondern unser größ= ter Lyrifer und Spifer, Goethe, ber als erfter in unfrer Literatur die befreiende und aufbauende Rraft der Romit in voller Schönheit entfaltet.

Es ließen fich noch mehr Gründe für bas fiegreiche Emportommen ber Romodie gegenüber bem pathetischen Drama aufweisen, wenn man nicht fürchten mußte, burch die Beschwörung die= fer tieferen Busammenhänge ben Widerspruch zwi= ichen Sehnsucht und Wirklichkeit, zwischen Bollen und Bollbringen nur noch schmerzlicher zu machen. Denn gewiß: vieles bon bem, mas alles fich heute Romobie nennt, trägt die Throninsignien biefer edlen poetischen Gattung nur im Titel gur Schau; brinnen ift bon bem borgeblichen Aldel und Fürstentum wenig mehr zu entbeden. Immerhin, Unfage, ernfte und tüchtige Unfage find zu fpuren, und wir wollen uns bon Berzen ihrer freuen, anftatt immer nur nach Früch=

ten zu fpaben, die unfern Garten augenblidlich nun mal noch nicht beschieden zu fein scheinen ...

£££££££££££££££££££

Der betrogene Betrüger - bas ift ein feit Alters beliebter Gegenstand der Romodie. Otto Faldenberg aber führt uns den Enpus in fei= ner Romodie "Dottor Gifenbart", mit bem uns in Berlin nach Mannheim und andern fudbeutschen Buhnen erft die Reue Freie Bolts= buhne befannt machen mußte, gleichsam in Reinfultur bor, indem er feinen Belben aus ber flaffichen Sphare bes Betrugs, aus der Charla= tanerie nimmt, die ja in der menschlichen Rul= turgeschichte mabre Orgien gefeiert hat. Dag es für die Nachitbeteiligten bei den Ruren der Baraceljus und Ronforten felten schmerzlos abgegangen fein, für uns hat das Gedachtnis biefer Quadfalber und Rurpfuicher etwas ichlechthin Erheiterndes gleich dem der Sochftapler, die es barum bei ber Romodie zu nicht geringerer Berühmtheit gebracht haben. Doch nicht die Leichtgläubigen und Rurgfichtigen, nicht die Opfer find es, über die fich diefe neue Romodie luftig macht; nein, ber großmächtige foniglich großbritannische und furfürftlich braunschweig-lüneburgische Landargt Dr. Johann Undreas Gifenbart ift es felbft, ber fich ein Bein ftellen muß und um ein Saar an seinen eigenhändig gebrauten Latwergen trepiert. Dag biefer bermegene Operateur, Ofulift, Stein= und Bruchschneiber in Birflichfeit gar fein fo dunfler Chrenmann war, fondern für feine Beit (1661-1727) allerlei Berdienftliches geleiftet hat, fummert ben modernen Romodien= bichter fo wenig, wie es borber bas Studentenlied gefümmert hat. Mus Gifenbarts mannigfachen Fertigfeiten hat Faldenberg mit ficherm Griff für bas Beitbedeutsame eine herausgegriffen, um fie gum Reim ber Tragifomit diefes Lebens gu machen, nämlich bie, bon ber es in ben alten Berichten beißt: "Er hat eine gar rare und in Teutschland unbefannte Medigin und Biffenschaft bor Frauen, fo unfruchtbar find, welche beftebet in Reinigung, Erwärmung und Stärfung; folche Rur ift vielhundertmahl approbieret worden." Bei Faldenbergs Gifenbart freilich befteht fie in etwas anderm, weit natürlicherem. Nicht in fremben Mitteln und Medifamenten, in feiner eignen höchstförperlichen Boteng beruht die Beilfraft. "Biel hundertmahl" hat er fie "approbieret"; nun er aber gludlich berheiratet ift und bie eheliche Treue in aller Aufrichtigkeit und Ehr= lichkeit schäpen gelernt hat, gelüstet ihn nicht länger banach. Und bann ist ba noch eine zweite mit großem Erfolg gepflegte Spezialität unfers Belben: er bermag mit Silfe eines jener gauberfraftigen Ringe, wie er fie maffenhaft fabrigiert und absett, die eheliche Untreue einer Frau nach= jumeifen. Beigt der Ring einen Sprung oder Rif, ift die Schuld unwiderleglich bezeugt. Diefe zweite Bundergabe wendet ihren Stachel zuerft gegen ihn. 3m Scherz hat er einen diefer Ringe

auch feiner Frau an den Finger geftedt, und burch einen Bufall - wie sich später heraus= ftellt - gerfpringt nun biefer Ring juft in bem Augenblid, wo er burch eine feltsame Bertettung bon Umftänden auch sonst Urfache zu haben glaubt, an ihrer Treue ju zweifeln. Gewiß, er weiß, daß biefer Ring ein finnlofes Stud Metall ift wie jeder andre, aber ber oft geubte Betrug - und das ist das Feine in dieser Komödie racht fich, indem er auf feinen Meifter eine Urt nachträglicher Suggeftion ausübt: bas Subjett wird jum Objett, das Aftibum jum Baffibum. Mus felbftgesponnenem Banf breht fich ber Strid, der fich um Dr. Gifenbarts Sals legt. Seine Schwindeleien werben gleichsam lebendig, fteben auf und paden ihn an ber Rehle. Die Dinge, mit benen er bisher fouveran zu fpielen mahnte, find tatfachlich, muß er jest fpuren, Diener und Bollftreder einer höheren Ibee, bor ber er felbit, ber marktichreierische Belb und heimliche Spötter alles Unfichtbaren, nicht mehr als ein Spielbällchen ift.

Mit der bon innen herausmachsenden und =wir= tenden tomischen Rraft biefes erften Teils fann fich der zweite nicht meffen. Bon Rechts wegen mußte sich jest auch, womöglich in gesteigerter Schärfe und Treffsicherheit, der zweite Pfeil sei= nes Bauberbogens gegen die Bruft des betrüge= rifchen Schüten febren. Er mußte das in fomi= scher Metamorphose am eignen Leibe zu seiner Strafe erleben, mas er zubor als Beichaft ge= trieben, ahnlich wie es in Dantes "Inferno" ben Schmeichlern, Speichelledern und Buhlerin= nen bereitet wird. Wahrscheinlich hat dem Ro= mödiendichter ähnliches auch borgeschwebt, aber er hat nicht die Linie der Konfequenz gefunden, es gerabe und unerbittlich burchzuführen. Gifen= bart wird zu ber Landesfürstin gerufen, die noch immer auf einen Thronerben warten läßt, und foll an ihr bas Bunder wirken, bas ihm fo oft gelungen ift. Man bentt an Sans Stort, ben "Ammenkönig" in Dreyers "Tal des Lebens" was ber gekonnt hat, wird ja auch Gifenbart fonnen. Aber nein, er will nicht. Jest am allerwenigsten, ba er sich mittlerweile bon ber gärtlichen Treue seiner Frau überzeugt hat und fie auch feinerseits nur noch redlicher liebt. Tut er's aber nicht, so wird mit ihm als einem Lüg= ner und Betrüger furger Prozeg gemacht werben. Er läßt es barauf antommen, ristiert getroft Rad und Galgen. Da freilich versagen wir dem Dichter Glauben und Gefolgichaft. Das beißt einen Charakter wie diesen mit allzuviel Ehrlich= feit und Anftand beladen. Auch was dann folgt: wie ber Delinquent bon seinem ehemaligen als Benter bertleideten Schalfenarren am Galgen auf= gefnüpft, bann aber burch bie Nachricht bon ber gludlichen "Genefung" ber Fürftin (bant bem Uffiftenten, feinem gräflichen Famulus) bom Scheintobe erwacht und mit einer Grimaffe fürs



Josef Kainz als Richard II. (Nach einer Aufnahme Don Abolf Bernhardt in Klosterneuburg.) &

dumme Bolt, einem ftraffen Geldbeutel und fei= nem teuren Ratchen fich aus bem Staube macht, auch diese Schlußizene erscheint nicht als End= glied einer natürlichen Entwicklung, fondern viel= mehr als willfürlicher Bufat ober gar als Safchen nach einer bigarren, verblüffenden Pointe, die wenig nach bem Stil bes Borausgegangenen fragt. Much die Bersfprache, die auf ber Bobe einen freien Flug und eine farbige Bilbfraft entfaltet hatte (Buchausgabe bei Georg Müller in Min= chen), fintt zeitweilig ins Trivial-Burleste. Alles in allem: eine theatralische Talentprobe, die frei= lich erft an einem weniger bequemen und dant= baren Stoff zu erweisen hat, daß diefer erfte Er= folg die Frucht einer ichöpferischen Begabung und nicht etwa nur ben Gliicksfund eines freundlichen Bufalls bedeutet.

Die Spannung ber zwölften Stunde — baraus schöpft zum größten Teil auch Felix Josky die Theaterwirkung für seine vieraktige Komödie "Ein königlicher Spaß", beren Aufsührungserecht sich das Neue Theater in Berlin erst durch einen Prozeß um das dramatische Prioritätsrecht erobern mußte. Es waren nämlich gleich zwei Theaterschriftsteller auf den Gedanken versallen, den (in deutscher übersehung in Engelhorns Romansbibliothek erschienenen) englischen Roman "Wenn ich der König wär" von Justin Huntley Mc Carthy

für die Buhne zu bearbeiten. Ein dantbarer muffen, daß der Taufendfrantichein, ihr Liebes-Stoff in der Tat, dies Schidfal bes frangofischen Dichtere François Billon, der für den elften Ludwig als Objett eines souberanen Spages her= halten und dabei um ein Saar Ropf und Rragen unterm Galgen laffen muß, wenn nicht im letten Mugenblid eine einflugreiche Dame bes Sofes, von deren Gunft der König Tod oder Leben für ihn abhängig gemacht hat, ihren Sag in Liebe verwandelte, fo daß unfer ichon bereitgehaltenes Mitleid für einen Behenkten fich in frohliche Begludwünschung eines liebenden Paares verwandeln barf. Reine humoristische Romodie - der Kern bafür ift nicht einmal entbedt -, aber ein geschickt gebautes, gut dialogifiertes, flintes und liebens= würdiges Theaterstück, das uns ein paar Stunden mit Unftand zu fpannen und zu zerftreuen verfteht.

Ungefähr auf diesem Niveau bewegt fich auch ber "Unbefannte", ein "Stud in brei Szenen" bon Osfar Bendiener, das bie Berliner auf berselben Buhne furg zuvor mit biesem jun= gen Wiener Dramatifer zuerst befannt machte. Gin Beweis erftaunlicher Theaterfertigfeit! Gin geheimnisvoller Liebhaber, von bem niemand weiß, bon mannen er fommt, noch wohin er geht, besucht in Abwesenheit ihres Bemahle eine junge Frau. Pour conger. Niemals wird er wiederkehren; morgen schon muß er über alle Berge fein. Seufzer und Tranen, Bormurfe und Unflagen. Er wird mit gerührt. Gin fleines Abschiedsgeschent foll Frau Beanne ihm erlauben dazulaffen. Gern hatte er ihr etwas Sub= iches gefauft, aber zu Ginfäufen fehlt Beit und Talent. Drum möge — darf es ein Tausend= frankschein sein? Frau Jeanne ist außer sich bor Emporung über diese Bumutung. Sat fie boch eben erft eine Freundin, die ihr geftanden, daß fie bon ihrem Geliebten Gelb genommen, ihre gange Berachtung fühlen laffen. Und nun geschieht auch ihr das! Es duldet sie nicht länger in dem= felben Bimmer mit bem Schamlofen. Diefer Beweis felbftlofer Uneigennütigfeit geht bem frei= gebigen herrn zu Bergen: er vertauscht ben erften Schein gegen einen anbern aus einem zweiten Bortefeuille, legt ibn unter ben Briefbeschwerer auf ben Schreibtisch und verschwindet. Fast gibt er die Tur zwei Rriminalbeamten in die Sand, bie einem internationalen Banknotenschwindler auf ber Spur find und Grund haben, ihn gerade hier zu suchen. Madame ift außer fich. Sie und im Romplott mit einem Sochstapler, einem ge= meinen Betrüger! Da wird der Schein gefun= ben, von dem fie ja nichts weiß. Natürlich ein falicher! Indes der eine der Beamten geht, feine Echtheit oder vielmehr Unechtheit feststellen gu laffen, bleibt das gitternde Täubchen, das jest jeden Augenblid fürchten muß, ihr Bemahl werbe in die Tür treten, mit dem andern, dem chevale= resten, allein gurud. Go findet fie die Freundin, die inzwischen in einem Modebagar hat erfahren

lohn, ein wertloses Stud Papier ift. Zeanne wird noch blaffer, als fie icon mar. Alfo mar es derfelbe. Der Liebhaber nämlich! Und alfo war's auch der von der Bolizei Gesuchte! rettet fie vor dem brobenben Standal? Freundin mußte ichon, wer. Mann ift Mann; warum follte einer, der die Offiziersepauletten mit ber Erfennungsmarte bes Beheimpoligiften vertauscht hat, eine Ausnahme machen? Wieder ift die emporte Unichuld sittlich entruftet. 2118 aber der Dienstmann bereits ben Roffer bes Berrn Bemahle bringt, greift fie in ihrer Angft und Berzweiflung auch nach dem letten Strobhalm. Schon icheint es, als werbe bie fatonische Strenge bes Gesets bor ber Glut ihrer Beichwörungen ichmelzen, ba fturmt unter taufend Entichulbi= gungen der Rollege herein: Alles hat sich auf= geflärt. Madame hat mit bem Schurken nichts zu tun. Gie ift eine anftändige Frau. Die Banknote ist — ist — echt ... Und beibe Befegeshüter, auch ber ritterliche, entfernen fich unter chrerbietigen Rrapfüßen. Unten auf ber Straße töfftöfft icon bas Automobil bes nun aber wirtlich heimkehrenden Gatten.

Die Beidichte, fo ergählt, ericeint vielleicht frivol. Ift es aber gar nicht. Bendiener hat es burch Tempo, Mechanit, Raumgefühl und gludliche Musmeffung ber Proportionen verhütet, daß bie Behendigkeit biefes Dreieinakters auch nur irgendwo über feine natürlichen Grengen binaus ichweift. Dies fichere Greng= und Stilgefühl bewahrt ihn vor der gefährlichen Nachbarschaft des frangösischen Schwanks und zeigt ihn zugleich im Besipe jener heute bei unsern jungeren Autoren seltenen Gabe der Selbstfritit, der Rlarheit über die Tragweite seiner Begabung. Damit tommt er ichon eine Strede. Dehr noch bedeutet vielleicht für sein dramatisches Fortkommen der Umftand, daß er fo ficher auch in den heifelften Lagen auf jenem feinen Grengftrich der Romit zu balancieren versteht, der innegehalten sein will, foll nicht bas Beinliche seine Schatten auf Die Dinge werfen und ihnen ihre natürliche Beleuch= tung rauben. Bugegeben, die Borguge biefes Studes find mehr negativer als positiver Art: dennoch gehört es zu denen, die für das Heraufbammern einer Rultur ber Romit zeugen.

Bu ber gleichen Beit, da Bendieners tedes Stud dem Neuen Theater in Berlin einmal wieder volle Baufer ichaffte, erfuhr im Wiener Burgtheater bie neue Romobie bes Tirolers Rarl Schon= herr "über die Brude" eine fühle Ableh: nung. Go wenigstens scheint es nach weitaus ben meiften Wiener Berichten. 3ch mare gefonnen, nach ber Lefture ber mir juganglich ge= machten Sanbichrift biefer Ablehnung entgegen= gutreten, wie ich benn überhaupt, schon feit ben "Bilbichnigern" und dem "Sonnwendtag", eine Schwäche für biefen Jungöfterreicher habe, wenn



[3]

-

 \mathbb{S}







Suganne Desprès als Elektra.

ich damit nicht meine altmodische, Laube abge= lernte überzeugung Lügen strafte, daß nämlich ein Drama fertig und gang erft auf ber Buhne werde, und bag, wer es bon borther nicht auf fich hat wirten laffen, eigentlich bas Maul gu halten habe. Ein fleiner Borteil freilich ergibt fich doch vielleicht aus diefer Diftang. Man hat es, jo gang felbaweit mit dem literarifchen Werte, leichter, feiner führenden Idee nachzugehen und fich mit feinem innerften Wollen bertraut gu machen. Auf ber Buhne wird bie bilbende Geele nur zu leicht durch allerhand Begleit= und Neben= figuren verduntelt, die fich ungebührlich vordran= gen, die Berhaltniffe gerftoren und bem Gangen nicht felten eine faliche Farbung geben. Und Diefer Befahr icheint mir Schönherrs Stud befonders ausgesett zu fein. Denn es ift in fei= nem Dit= und Beimert nichts weniger als glud= lich. Wer für die Milieuzeichnung eines mitt= Iern Tiroler Landftabtchens im erften Aft brei, vier Figuren braucht, die außerhalb der Sand= lung fteben und eingefargt werben, fobald fie ihre Erpositionedienste getan haben, ber mag biefe Figuren als Einzelftudien noch fo frifch und lebensmahr halten, fie merden am Ende ebenfosehr als Ballaft empfunden merben wie die gleich einem migratenen Feftteig gar ju febr in die Breite gegangene Dienftmagd, die bom zwei= ten Aft an faum mehr bon ber Bubne fommt. Und bann merft man boch auch, bag ber treff= liche Bauerncharafteriftiter für diefe ftadtisch an= gehauchten Geftalten noch nicht die Sicherheit ber feinen Ruance mitbringt, durch die fie fich bon den bäuerlichen, etwa bon bem Quartett ber Rnechte in "Erbe", unterscheiben mußten.

Auch sonst spürt man fast überall noch das Tasten eines Dichters, der ein neues soziales

Milieu zu bezwingen fucht. Schönherr muß fo= zusagen erft ihre Sprache lernen; mehr noch: muß überhaupt erft lernen, ftabtifche Menfchen fich barlegen zu laffen. Denn biefer Unterschied tritt bier augenfällig berbor: Bauern, wie er fie uns ichuf, leben und reben burch ihr Tun, burch ihr bloges Dasein, Gehen, Stehen und Sichgehaben; fie befigen, fich auszudruden und bramatifch zu berlebendigen, eine eigentumliche Rraft ber Stummheit. Dagegen gilt für Städter die Boraussetzung und Forderung, daß fie fagen fonnen, was fie freut und befümmert. Diefen Unterschied wird Schönherr fennen und gelten laffen, aber er ift fünftlerisch ihm noch nicht gewachsen. Geine Stadtleute haben noch nicht ihren eigentümlichen Jargon gewonnen, ber ihnen "fist". Gie fallen jeden Augenblid aus bem pinchologischen Dialett, fagen die Dinge bald zu plump und bald zu fpig. Das bringt bann auf ber Buhne jenen Bejamteindruck von Unfultur hervor, fann ich mir ben= ten, der einige der Rritifer jo erschreckt bat.

Doch ich wollte von der "Idee" diefer Romodie fprechen. Im Begenfat zu mancher andern näm= lich hat fie eine, fogar eine menschlich mahre, feine und tiefe 3dee. "über die Brude", d. h. aus dem Arbeiterviertel bes Städtchens, bon bort, wo die fleinen Saufer fteben, ift Marianne Unterthanner, die "Schlofferische", getommen, um fich im erften gutmutigen Phantafierausch bem, wie fie glaubt, hilflosen und unpraftischen Schauspieler als Frau anzutragen, ihm zuliebe ihren Taufglauben und ben Frieden mit den Eltern gu opfern. Das Blud ihres ftrenggläubigen Bater= hauses zerbricht darüber und bald auch ihr eignes, benn fie bringt ihre handfeste aus ber Schloffer= werfftatt ihres Baters ererbte Urt mit in die Che und behauptet fie didfopfig = hartnädig auch

als Frau Reifing gegen bie ebensowenig umzuftimmende hohle, doch besto anspruchsvollere Ba= gantennatur bes Romödianten. Rein Bunber, baß fich ber Gebante ber Scheibung in bem Schau= spieler regt, als ihm ein Jugendfreund, ber es jum einflugreichen Direftor gebracht hat, ein bor= teilhaftes Engagement in ber hauptstadt anbietet. Das Chescheiden ift nämlich eine Spezialität dieses Städtchens: es gibt einen eignen Abvotaten bafür, ben "Scheidungs-Meyer", der mit feinem Mutomobil unaufhörlich zwischen ben scheidungeluftigen Chegesponsen bin und ber futschiert. Da beibe Reisings protestantisch find und Marianne die Charatterlosigkeit ihres Mannes mittlerweile burch= schaut hat, wurde ber Alt auf feine Schwierigfeiten ftogen, wenn nicht ein Rind ba mare. Gin vierzehnjähriges, pflanzenhaft frifches Madchen, bas beide Eltern auf ihre Art gleich lieb haben, bas jedes bon ihnen als fein Eigentum, fein gei= ftiges Cbenbild ansicht. Um dieses Lottel nun, das in der Tat von beiden ein Stud ihres fo grundverschiedenen Wefens geerbt bat, entbrennt ber Rampf werbender Liebe. Die Mutter will fie mit fich gurudnehmen ins elterliche Saus, "über bie Brüde"; ber Bater hofft fest auf fie als auf einen gleich fehnsuchtsheißen, mander= und erlebnis= luftigen Rameraden, der ihn auf feine Beltfahrt nach Wien begleitet und bort auf ber Buhne einft das erfüllt, was er nur halb hat werden können. Als kein andrer Ausweg bleibt, einigt man sich: Lotte felbst foll bie Entscheidung treffen, mit wem fie geben will. Sie fagt: "Wien", und ber Bater triumphiert. Aber er hat feinen Grund dazu, fo wenig wie die Mutter, als fich Lotte gleich barauf für "Aber bie Brude" entscheibet. Denn beides bedeutet ihr ganz etwas andres, als Bater ober Mutter sich benkt. In Wien wähnt sie ben Fris, ben sie einen Tag zubor auf der Straße tennen gelernt, und bem ihr junges, unentweihtes Berg seine ersten Anospen entgegenträgt. Als fie bann aber hört, diefer Frit werbe als Forfteleve in ihre Beimatftabt auf die Schule tommen, ba fagt sie: "Nein, ich geh' mit über die Brücke." In bemfelben Augenblid aber löft fie ichon ihren Arm aus dem der Mutter, um sich auf= und bavonzuschwingen auf die eigne Reise, wie ein Bogel, der das Fliegen gelernt hat: "Brauchst mich nit zu führen, Mutter! Ich geh' schon allein (hell freudig) über bie Bruden!" So verlieren Bater und Mutter bas Rind in bem Augenblid, wo fie es, jeber auf feine Urt, am festesten zu halten glaubten. Und um bas Tragifomische ber Situation noch zu berschärfen: bie Mutter, bie bie Tochter bei fich behalt, wird bie Schmerzens= reichere fein, benn ihr hat bas Schidfal borbehalten, bas Entgleiten diefes toftbaren Befig= tums ftudweise, taglich machfend in feiner Qual, zu erleben, und mas fie einft schuldig=unschuldig ihren Eltern getan, bas wird ihr felbft nun ihr Rind tun. Uber die Brude ging fie; über

bie Brude wird Lotte gehen, in ein eignes, von bem ber Mutter losgeloftes Leben. Glatter als in Faldenberge "Gifenbart" übt bier bas gelaffene Schidsal seine tragitomische Bergeltung, und um biefer tief aus der ftrengen Bahrheit bes Menichenlebens geschöpften, unerbittlich und boch troft= lich empfundenen Idee wegen zwingt uns bas Stud Schönherrs gur Liebe, mag bie bramatifche Geftaltung ihr auch vieles schuldig bleiben.

Was ber borweihnachtliche Berliner Spielplan fonft brachte, wächft in den Niederungen, die wir euphemistisch Schwant und Luftspiel nennen. Die Gattung foll nicht verachtet werben; aber wie ihr felbft, fo ziemt auch ihrem Rritifer Rurge. Alfo ba ift zunächft Richard Stomronnet, ber erfolggefrönte Mitverfasser bes "Busarenfiebers". Diesmal kommt er ohne Rompagnon und reitet "Sobe Politit". Niemand, auch bie beilige Benfur nicht, wird bei einem fo militarfrommen Pferd ftaatsgefährliche Seitensprünge befürchten. Um allerwenigsten, wenn sie sich überzeugt, baß bie Sauptperson fein Minifter ober Botichafter, fondern ein gewiffer Siegfried Jonas, Rommiffionar aus Natel im Bofenichen, jest aber Allerweltsmacher im Großberzogtum Larenburg= Betterftein: er, ber mit Miniftern Bruberichaft trintt, die allerhöchfte Moral behütet, die iconen Runfte begonnert und ichlieflich fogar in Geftalt der lieblichen Bringessin Abalgisa von Rheinfelden-Lachs=Lachs-Rlosterftein (welch urtomischer Name!) ben Untertanen bie neue Landesmutter guführt. Diesen neuen hoffnungevollen Sproß an bem Baume, baran bie befannten Theateronfel mit bem geraben Mutterwit und ben frummen Beinen, bem pflaumenweichen Bemut und ben fteinharten Talern machsen, spielt am Berliner Theater Rarl Meinhard zum Greifen lebens= und raffeecht. Und biefe eine ultige Figur genügt, unfer gur Bescheibenheit erzogenes Theaterpublifum einen Abend königlich zu beluftigen.

Dann gibt es brei Stude, die fich ihre Titel und noch einiges dazu aus ber Zoologie holen. Bruder Langohr wird für biefe Dienfte gleich zweimal bemüht. Einmal ift es ein lateinischer, einmal ein frangösischer Gfel. Balter Barlans im Reuen Schauspielhause borgeführtes Grautier ift das ftorrifchere. Nachdem unfer humanistisches Symnasium schon bon ber Romanliteratur so viel hat leiben muffen, geht ihm jest auch bie Bubne guleibe. Denn mas bier ein "Lateinis fcher Efel" heißt, ift nichts andres als bas Beichlecht jener eitlen Bater, die ihre armen, armen Sohne aus Standesrücksichten und wer weiß mas fonft noch für hohlen Gründen noch immer glauben in die Lateinschule schiden zu muffen. Ludwig Burlitt in Steglit mußte feine Bergensfreude baran haben. Bielleicht aber befreuzigt auch er fich bor folden Freunden und Parteigungern, obgleich ja Sankt Grobianus - ber Saupt=

-

: -THE SECOND 2 1: 1 - 1 110 ż E. -Ľ r.

-



Gaftfpiel der englischen Truppe Camrence-Davis bei Kroll in Berlin: Die Schlufigene von Shakefperes "Wie es euch gefällt" mit Gerald Cawrence als Orlando und San Davis als Rosalinde.

heilige in biefem Stud - im Lande Philologia allzeit hohe Berehrung genoß. Leiber nicht auch im Drama. Da helfen alle fich regenden Sym= bathien nicht; wir wollen gefesselt und überzeugt fein burch bes Dichters Geftalten felbft. Bolemit, ob grob, ob fein, verschlägt ba nichts. - Der andre Gfel, der frangofifche der Berren Flers und Caillabet, fommt ftrade aus ber Philo= fophie. Bie "Buridans Efel", bies Phantafiegeschöpf des frangösischen Philosophen aus dem vierzehnten Sahrhundert, zwischen zwei Beubun= beln fteht und, bon beiben gleichmäßig angezogen, in feiner beterminiftischen Billenlofigfeit nicht weiß, an welches fich fein machfenber Sunger wenben foll, fo fteht diefer junge Parifer Salonheld zwi= ichen zwei, brei liebesbereiten Damchen und weiß nicht, für welches er fich entscheiden foll, bis ein Provingpflängchen, fo ein couragiertes Ding, fich feiner Ratlofigfeit erbarmt, ihn erlöft und lautert. Sa, auch läutert! Das ift bas Reue an biefem Barifer Schwant, bag er mitten zwischen bie blafierten Lebegreife und lodern Damchen bes fattfam befannten Schlages ein frifches, in feiner gefunden Urfprünglichfeit erquidendes Raturfind ftellt, dem es fogar vergonnt wird, ben altein= geseffenen Berrichaften einen "Gfel gu bohren". Es ift Big und Laune, auch Grazie und Bhan= tafie in dem Stud, und ba wieber Bans Junter= mann mit feiner disfreten Romit die mannliche Hauptrolle spielt, so läßt man fich gern an die faft ichon bergeffenen Beiten bes Trianontheaters

im Bunde mit Capus' "Notbrude" und Donnans "Liebesichaufel" uns eine gudtig-icharmante Spielart des allmählich doch recht plump geworde= nen Parifer Schwants an ben Horizont malte.

Bas für ein Benre bas mar, bem wir ba gu entflieben hofften, lehrt uns die neufte Babe bes Berliner Residenztheaters, die wohl nun von bier aus ihren "Siegeszug" durch Rord und Gud, Dit und Beft antreten wird. Borausgefest, daß man überall geschickt mit dem Rinematographen umzugehen berfteht! Denn auf ihn fommt es für Bennequins und Bebers breiaftigen Schwant "Im Taubenichlag" weit mehr an als etwa auf die Tugend, die die unschuldigen Bogel ber Benus fymbolifieren. Danfen mir ihm boch feine Ginmischung! Ohne ihn murben wir vielleicht in all die Zimmer bireft hinein= feben muffen, beren Turen famtlich auf das befannte Beftibul bes noch befannteren Sotels füh= Sest aber durfen wir und mit den finematographischen Spiegelbildern begnügen, die uns schamhaft vertleinert die innern Borgange bes Beilchen=, Maiglodchen= und Jelangerjelieber= zimmers enthüllen. Wie bas zugeht? Ja, bas ift Beschäftsgebeimnis; ich mußte fürchten, mit bem Strafgefet in unliebjame Berührung gu fommen, wollte ich es verraten. Alles, mas ich fagen barf, ift bas: man muß ben Gott Umor, ber als gipferner Schuppatron auf bem Flur bes Botels fteht, fraftig bei ben Glügeln faffen, fie einmal fo, bas andre Mal fo breben, wenn erinnern, wo ber totette Rame ber neuen Buhne er feine Gebeimniffe preisgeben foll. Dit biefem



harrn Walben als Don Carlos. (Nach einer Aufa nahme von Becker & Maaß in Berlin.)

Einfall, einem Einfall in Meister Miedings Reich, lebt und stirbt das Stück. Dorthin kriecht es auf allen vieren, dorther humpelt es auf klappernden Krücken. Wenn Richard Alexansber nicht wäre und einen endlich einmal von der Kette vierundzwanzigjähriger She losgelassenen Schwerenöter von Schwiegervater und Strafkammerpräsidenten mit dem unwiderstehlichen Blubberton seiner liebenswürdigsgutmütigen Komit ausstattete — es lohnte sich nicht, diesem Auss und Sinsliegen gurrenden, schnäbelnden, plusternden und beißenden Geslügels auch nur eine Minute lang zuzusehen.

Wie alljährlich, tehrte auch biesmal Josef Raing bom Biener Burgtheater gu einem lan= geren Gaftfpiel in Berlin ein. Bum erftenmal im Röniglichen Schauspielhause - ein Berdienft Lindaus, bes neuen Regiffeurs, barf man wohl annehmen. Die erfte Sulbigung bes berühmten Gaftes galt dem feftlichen Undenten Schillers: gefühlsmahrer und innerlich bewegender habe ich die "Glode" oft, niemals aber dramatischer, fun= felnder, melodiofer und intelleftueller bortragen hören als bon ihm, wenn er fie im Bewande des Meifters, "der die Form gerbrechen barf", inmitten ftumm hantierender Befellen mit allen nur erlaubten Birtuofenmitteln zu einem Rosmos bes menichlichen Lebens ausweitet. Danach zeigte er fich noch in zwei feiner vollenbetften Rollen, als Franz Moor und Richard II. Eine feinfinnige Bahl und Busammenftellung. Dort der Bofewicht, der feinem ichlechten Bewiffen mit den Philosophismen einer ffeptisch= materialiftifchen Beltanichauung weiterhilft, bis es ihn dann doch ftranguliert; bier der launen= hafte Schwächling auf bem Throne, den bas Schidfal bom bochften Bipfel in den tiefften Abgrund fturgt, und ber nichts mit fich bortbin nimmt als feine findliche Gitelfeit und feine fleine Sorge, auch im Sturg noch eine gute Figur zu machen. Beibes fentimentale Weftalten, die das Auf und Ab ihrer Lebensbahn mit reich= lichen Reflegionen begleiten. Darin ift ja aber Raing Meifter; niemand weiß fo wie er bem breit malenden Wort feine philosophischen Tiefen abzugewinnen und es mit allen ihm gebührenden beforativen Schönheiten zu befrangen.

Gine englische Truppe unter Führung Dr. Gerald Lawrences und Dig Fan Davis - es follen Sezeffioniften ber Befellichaft Beerbohm = Trees fein - fpielte in ben scheunen= artigen Räumen des fogenannten Reuen Rönig= lichen Operntheaters einige Stude bon Shatefpere: faft gang beforationelos, meiftens zwischen oder bor glatt herabfallenden Borhangen. Bie eng und flach fich babei in einer nur einiger= maßen bewegten Szene, etwa bem Schlugauftritt bon "Wie es euch gefällt", die Darfteller in= einanderschieben muffen, zeigt unfre Abbilbung gur Benüge. Die Reliefbuhne bes Dunchner Rünftlertheaters ift oft ber mahre Betereplas gegen biefe fteifleinene Enge. Bas Chatefpere babei gewinnen foll, leuchtet mir nicht ein. Gut gefpielt, bleibt er herr und Ronig auch über die glangenoften unfrer modernen Profpette und Da= fcinen. Leiber aber erhob fich bas Spiel ber Englander nirgend über das Niveau ichidlicher Deflamation und guterzogener Körperhaltung.

Bie ganz anders sprach da das kernige, erdshaftsnatürliche Spiel einer Suzanne Despreszu uns als Nora, als Elektra (von Hofmannsthal), als Marie Luise in Bernsteins "Dieb". Sie ist keine Künstlerin großen Waßes, aber eine Natur von eignem Buchs und eigner Farbe; ihre Wirkung hört deshalb an den französischen Grenzpfählen nicht auf, sondern packt überall da, wo man die Stimme eines gebundenen, aber echten und starken Gesübls versteht.

Bu Schillers 150. Geburtstage brachte das Deutsche Theater eine Neueinstudierung des "Don Carlos". Man weiß: zu Reinhardts wert= bollsten Berdiensten zählt das Bemühen, den Klassiftern, auch dem lange über die Achsel ansgeschenen Schiller, ihren eignen, wenn auch mosdern beseelten Stil zurückzugeben. Er hat gute Ersolge damit erzielt: das bewies auch diese Aufschung wieder. Will er sie sich entreißen lassen, indem er mitten unter den mühsam dasür Erzogenen die Willsür eines Charafterististers wie Albert Bassermann (König Khilipp) wuchern läßt, der seinen realistischen Ibsenstil auf ein

durch und durch idealistisches Jugendwert Schil= Iers überträgt? Baffermanns Auffaffung bes Königs als eines in Ginfamfeit und Berbitterung porzeitig gealterten Menschenfeindes, ber burch fein Erlebnis mit Bofa für einen Mugenblid gu genesen scheint, um bann besto hoffnungsloser gu erfranten, mar gewiß ebenfo fühn wie geistreich, aber ihre Durchführung erichien unichillerisch vom erften bis jum letten Bort. Diefe fegierende Analytik ließ so gut wie nichts übrig bon bem impofanten Faltenwurf ber Schillerichen Berfe und zerftörte gewaltfam die große Befte, ben weitausholenden Schwung, die auch biese Figur nicht zu entbehren bermag. Nimmt man bingu, daß harry Balden, ein in diefes Enfemble nur zeitweilig herübergeladener Gaft, den Carlos mehr als nötig ins Rnabenhaft=Weiche zog und Alexander Moiffi als Bofa die politifche Reife des Mannes mehr als billig der artistischen Be= nießerfreude am großen Wort und flingenden Berse opferte, so wird man sich unschwer bor= ftellen fonnen, wie unleidlich da zwei fremde Stile aufeinanderftiegen. Es gehörte, bon bem Berbienft einiger guter Einzelleiftungen abgeseben bie mit dem gangen unbandigen Sturm und Drang ber Schillerichen Jugendbramatit erfüllte Cboli der Durieur fei hervorgehoben -, mahr= lich die gange unerhörte Jugendfrische, die von Grund auf erneuernde und belebende Urfprunglichkeit der Reinhardtischen Regiekunft dazu, um tropbem die Gesamtaufführung in ihrer Dauer bon geschlagenen sechs Stunden zu einem so er= freulichen Ereignis zu machen. Reinhardts alter Ruhm bewährte fich am Ende auch hier wieder: bas fieghafte Gefühl, als fei dies alles eben frifch geschaffen, als werbe es unmittelbar aus ber Band des Dichters empfangen, als fei es niemals noch mit dem Staube einer hundertjährigen Theatertradition in Berührung gefommen.

£££££££££££££££

Das darf man zu fagen nicht mude werben. Auch dann nicht, wenn diese dramaturgische Erz-



Tilla Durieur als Pringeffin Eboli. (Nach einer Aufnahme von Becker & Maag in Berlin.) 🖂

tugend sich einmal in eine allzu verwegene Neue= rungssucht verwandelt und in Willfür und Narretei ausartet. Go erging es ber Reuaufführung ber "Begahmten Biderfpenftigen", die Rein= hardts Regie - ein witiger, aber nicht ftich= haltiger und noch weniger prattifabler Einfall bon Anfang bis zulett als einen für den be= trunfenen Reffelflider Chriftoph Schlau angerich= teten Schmarren betrachtete. Da wurde benn aus der farifierten Romodie ein Rüpelfpiel mit Clown=, Robolz= und Reilerei=Ginlagen, das mehr in die Manege des Birfus als auf die Bretter eines literarischen Theaters gehörte.

Silvesterständchen

Saufch' hinab in den Garten, Wie schimmert so weiß die Silvesterpracht! Die Bäume träumen und warten Des Wunders der Winternacht.

Sie warten, du follft fie fegnen, Frau folde, du, mit der goldnen fand, Daß fie einft gulle regnen In Sommertagen ins Cand.

Sie fahen fo oft bich fpenden Mir Cenzesbluten und Berbitesichaum, Wenn ich an deinen handen Geschritten von Baum gu Baum.

Caufch' hinab in den Garten, ford, Gloden durchwogen die weiße Pract! Saß dich nicht langer erwarten, Du Wunder der Mitternacht!

frit Erdner



C88888888888888

1:8:8:8:8:8:8:8:8:8:8:8:8



Srig Westendorp: Gang gur Abendandacht.

ත

Don Kunst und Künstlern

Sritz Westendorp — Friedrich Mewes — Otto Barth — Walther Firle — Mar Schlichting — Jan Dermeer van Delft — Jan Lievens — Die Flora-Buste des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin



eit Jahren icon bemühen wir uns, ben Lefern ber "Monatshefte" zu zeigen, daß in der Duffeldorfer Runft= lerschaft keineswegs jene "akademische Zurückgebliebenheit" herrscht, die ihr, als hartnädiger Fluch der aller= bings einmal brobenben Stagnation, bann und wann noch immer bor= geworfen wird. Sier nun möchten

wir ein neues Beifpiel bafür fprechen laffen, welch reiches und mannigfaltiges Leben sich in ber rheinischen Runftftabt regt. Der Rolner Fris Weftendorp ift unfern Lefern fein gang Un= befannter mehr. Bor zwei Jahren (Oftoberheft 1907) hat Benfel auf ihn aufmertfam gemacht, bamals, als er die Rölner Ausstellung in ber Flora befprach, um beren Bilberabteilung fich Beftendorp organisatorisch verdient gemacht, die er aber auch felbst mit einigen bortrefflichen Bildern aus der Wegend bes belgischen Seebades Knode beschickt hatte. Darunter mar auch bas bamals bon uns abgebilbete "Nach bem Sturm", eine Flachlandschaft mit bufter brobenber Wind= muble im Borbergrund und einer heller beleuch= teten Ortschaft im Sintergrunde, ein Bilb, an bem namentlich der schönbewegte Wolfenhimmel auffiel. Jener an malerischen Motiven fo außer=

orbentlich fruchtbaren Gegend ift Beftenborp auch weiter treu geblieben. Als Schüler Eugene Dückers auf der Duffelborfer Runftatademie ausgebildet (geb. 15. Januar 1867) und auf Reisen burch Italien, Agypten, Frankreich und die Niederlande weit herumgefommen, fühlte er fich immer wieber nach Belgien gezogen. Dehrere Sahre lang hatte er in Bruffel fogar feinen Bohnfit aufgeschlagen, und außer Brugge und Oubenarde war es immer wieder Knode fur Mer, wo er allfommerlich nun schon seit zwanzig Jahren — zu fleißiger Studienarbeit vor ber Natur einkehrte. Doch barf er fich mit Recht bagegen vermahren, als treibe er etwa nur "Naturabichreiberei" ober begnüge er fich mit einem beliebigen Musichnitt. Bielmehr fucht er mit Borliebe Motive auf, die auch dem Menschen in ihm etwas sagen, die aus fich heraus intereffant und zugleich für die Landschaft ober bie Stadt charafteriftisch find. Dabei bevorzugt er Berbit= ober Borfrühlingsitimmungen fowie ftille Wintel und Innenhofe, wie es ja in ben erftorbenen flandrifchen Städten ihrer fo viele gibt. Nichts liegt ihm ferner, als fich eine "Spezialität" zu grunden, ichon weil er burch folche einseitige Beschränfung fürchten mußte, ber Schablone zu verfallen. Seine Liebe gur Ratur fühlt fich zu frei, zu jugendlich empfänglich, als

daß sie sich etwa schon an bestimmte Motive binden möchte, ebensowenig wie an eine bestimmte Technik. Go vertragen sich mit seinen Land-Schaften und Städtebilbern recht gut Stilleben und Interieure, und Olbilder und Temperamale= reien fteben neben Aguarellen und Radierungen, je nach den innern Forderungen der Motive. Einmal ift es bie weite Berfpettive, auf die es ihm ankommt, ein andermal lockt ihn bas Gegen= ständliche, wenn er über der realistischen Form auch nie die zusammenhaltende Gesamtstimmung vergißt.

Diefes ftimmunggebende Luft= und Lotaltolo= rit finden wir auch in ben "Letten Strah= Ien" mit ben roten Dachern, ber schweren Luft und bem munbervoll gemalten Weg, namentlich aber zeichnet es Weftendorps Bilber von Brügge aus, mag er nun einen weiten Blat gum Motiv wählen und ihn nur mit wenigen Figuren be= Ieben oder Ranalansichten zeigen oder die lang= geftredte Silhouette der Stadt als Abichluß eines breiten, wiesenartigen Borbergrundes auftauchen laffen ober fich auf eine einzelne vom Mond= ichein durchspielte Gaffe beschränken (Rölner Du= feum) ober ben Eingang jum Beguinenhof in feiner anheimelnden Beltentrudtheit fefthalten. Wie auf diefem dem Ballraf=Richart = Mufeum in Roln gehörenden Bilbe, fo berfteht Beftenborp es auch auf andern, mit meifterlicher Spar= famteit in die Landichaft ober bas Stadtbilb eine ober ein paar Figuren hineinzukomponieren, die die Naturstimmung nicht etwa ftoren oder gerreißen, fondern im Gegenteil nur noch ber= tiefen. Sein "Berbft" mit bem einzelnen Baum, ber mit seinen halbkahlen Uften über die Dacher ftreicht, und den beiden vermummten Frauen= geftalten, die fich fo eng in ben Sauseingang ichmiegen, daß fie fich bon ber Mauer taum noch abheben, ift ein bezeichnenber Beleg bafür; ein schönerer noch ber "Gang zur Ubend= andacht", ben wir hier im Text wiedergeben. Man hat Weftendorp wohl manchmal zu ben modernen Impressionisten rechnen wollen, wenn man zumal in feinen Brügger Bilbern auf jene ftart koloristische Luftwirkung in lilablauen Tonen ftieß; aber nicht er, sondern bas Land spielt hier den Impressionisten. Das ift ja bas Be= zeichnende an dieser Landschaft, und deshalb lockt fie die Maler immer wieder mit Sirenenzauber ju fich: alles in ihr ift fließende Farbe, Licht und Dunft. Die nebelfeuchte Luft felbit farbt sich nach ben Gegenständen und löst so die feste Linie ber Dinge auf, wie die Umriffe ber Riefel im Baffer verschwimmen. Die Landschaft felbft spielt hier den Maler - mas freilich den Ruhm beffen, ber fie fünstlerisch zu bezwingen weiß, nicht um Saaresbreite herabsett.

Wir geben mit der Jahreszeit, wenn wir nach Beftendorp einen märfischen Maler einführen. Bevorzugt Beftendorp die Berbft=, fo Friedrich



frig Weftendorp.

Mewes die Winterftimmungen. Freilich ift die nordbeutsche Natur, ber er feine Motive abge= winnt, sprober als die hollandische, die fich ber Duffelborfer erforen hat. hier begegnet der Maler bon heute auf Schritt und Tritt ben Spuren einer Jahrhunderte alten Runftlertradition; in ber Mart, wenigstens in dem Winkel, den sich Memes ausersehen hat, darf er fich meistens noch als Pionier fühlen, der den Boden erft zu er= obern hat. Auf der Königlichen Runftakademie zu Charlottenburg unter den Brofessoren Borgang und Rallmorgen ausgebilbet und bon ihnen (mittelbar auch bon dem verftorbenen Duffel= dorfer Ludwig Munthe) nachhaltig beeinflußt, empfing Demes feine erften urfprünglichen Un= regungen gu felbständigem Schaffen in feiner Baterftadt Dranienburg an der havel, die durch ihre liebliche Umgebung schon bor Theodor Fontane manchen Dichter gereigt hat. Reuerdings nun hat Memes feinen Wohnort nach Soben= neuendorf verlegt, das nicht allzuweit von dem Briefetal bei Birkenwerder an der Nordbahn liegt. Dort fand er u. a. auch ben lanbichaft= lichen Borwurf für fein Gemalbe "Binter= fonne", bas die reingebabete Rlarheit eines lichten Februar= ober Marztages bei aller Stille mit einem Bug ins Große wiederzugeben weiß.

Das Winterbild "Bochgebirgstamm" bes Wieners Otto Barth lehnt fich an den natur= frohen Sportauffat "Schifahrten im Soch= gebirge" bon Gaar an. Niemand wird fich ber bon innen heraus wirkenden Leuchtfraft diefes Bilbes entziehen fonnen, wenn es auch mit feiner ausgesprochenen Flächenwirfung ein wenig ine Deforative hinüberfpielt. Jedenfalle burfen wir dem Rünftler, der sich als impressionistischer Hochgebirgemaler auf den Spuren Segantinis eine bewußte Spezialität geschaffen hat, Glud auf feinen Weg munichen. Es murbe ihm nicht gang leicht gemacht, ihn zu beichreiten. 1876 in Wien ge= boren, tam er als Siebzehnjähriger an die Wiener Kunftakademie zu Professor L'Allemand und fand hier, zumal in deffen Malichule, die er feit 1897 besuchte, zunächst mannigsache Anregung und Förderung. L'Allemande Nachfolger aber zeigte fich gang und gar nicht geneigt, auf Barths immer energischer hervortretenbe Reigungen gur Bochgebirgewelt einzugeben. Ja, es murbe ibm geradezu alles Talent abgesprochen, so daß er vor zehn Jahren nahe baran war, Pinsel und Balette wegzuwerfen. Endlich aber fiegte boch der Glaube an sich selbst in dem Fünfundzwanzig= jährigen. Rurg entschlossen berließ er die Alfa= demie und machte fich selbständig. Seute segnet er ben Entschluß. Denn bald gelang es ihm, feinen Bilbern einen Plat in ben großen Husftellungen zu erringen und fich felber machsende Beachtung beim Bublitum wie in der Kritif.

Den Münchner Maler Balther Firle ftellt bie Runftgeschichte seit feiner "Morgenandacht in einem Umfterdamer Baifenhaus" (1885; in der Berliner Nationalgalerie) gern unter das Gefolge Uhdes, also zu den Malern, die religios= jogiale Stoffe in neuzeitlichem Bewande bevor= zugen. Dit biefer Rennzeichnung ift feine wir= fungsvolle und bewegliche Runft aber feineswegs erichöpft, mag immerhin in ahnlichen Bildern es seien nur die "Sonntagsschule", "Im Trauerhause", die "Beilige Nacht", und der Byflus "Unser täglich Brot gib und heute, Dein Wille geschehe und Bergib uns unfre Schulb" genannt - feine Sauptstärke beruben. Reuerbings hat er sich mit besonderer Liebe bem reprafentativen Portrat und dem Rinderbildnis qu= gewandt. Für beide Richtungen bringt er eine entschiedene Gabe feiner Individualisierung mit. Wie beredt fprechen g. B. auf feinem Bildnis bes Bringregenten Quitpold bon Bagern die Stirn und die Augenbrauen, aber auch die Bande, und mit welch sicherm Beschmad berfteht er in ben brei Rinderbilbniffen, die wir bier im Text und auf zwei besonderen Einschaltbildern bringen, die unberührte Lieblichkeit des Rindes= alters mit den ichon leife erwachenden Eigen= beiten ber fleinen Perfonlichkeiten zu vereinigen. Namentlich der kleine Joachim Carl Malgahn, ber zwischen seinem vierbeinigen Spielfameraden und dem neuen weihnachtlichen Spielzeug mit seinen träumerischen Augen so selbstverloren und boch aufhorchend dasit, zeigt vortrefflich dies Auf= bammern des eignen Lebens und adelt fo gleich= iam das sonst so leicht ins Gugliche und Ron= ventionelle fallende Genre des Kinderbildniffes.

Das Motiv zu dem Freilichtbildnis von Mar Schlichting ftammt bom Garbafee. Das leuchtende Blau des sonnenüberstrahlten Baffers und bas sommerliche Beig ber Rleidung bilben ben Gesamtattord. Auf biefer farbigen Bafis ben Kopf möglichst flar und plastisch herauszu= arbeiten und uns babei zu gleicher Beit bas Sonnenlicht, in bas Landschaft und Figur getaucht find, fühlen zu laffen, barin fah der Maler offenbar feine wichtigfte fünftlerische Aufgabe. Im Gegensat zur Innenbeleuchtung löft ja bas Licht im Freien die Umriffe der Körper weit mehr auf, zeigt an allem die Reflege bes fonnen= erhellten Bobens und ber blauen Luft und zwingt ben Rünftler, um die Leuchtfraft bes Sonnen= lichtes schilbern zu konnen, zur Unwendung rein und flar leuchtender Farben. Der Gesamtwirfung zuliebe ift die Linienführung bes Kleides, auch bes großen weiß garnierten hutes fo einfach wie möglich gehalten und so ein "Stil" auch in einer modisch gefleibeten Figur angestrebt. Uns bunft, bies luminiftische Bageftud allererften Ranges ift hier mit Befchid und Blud gelöft.

Bu diesen zeitgenössischen Bilbern fügen wir zwei farbige Reproduktionen nach berühmten Werken aus ber niederländischen Malerei des siebzehnten Jahrhunderts. Beide, sowohl das Gemalbe bon Bermeer wie das bon Liebens, fteben unter Rembrandts Ginfluß. Den Delfter Jan Bermeer bezeichnet Bobe mit einem glud= lichen Ausbrud als einen "Entelschüler" bes Meifters; Carel Fabritius, Rembrandts unmittel= barer Schüler, mar es, ber ihn ausbildete. Den= noch ist er bald eigne Wege gegangen. Nicht bas einfallende warme Licht Rembrandts, fondern bie Atmosphäre bes fühlen, hellen Tages herricht auf seinen ichonften Bilbern. "Er liebt nicht bas konzentrierte eigne, übernatürliche Licht, son= bern bas biffuse wirkliche, wie es jedem bei ge= wöhnlicher Beleuchtung ericheint, und gibt es mit einer Feinheit und einem Berftanbnis wieder, wie es tein andrer Meifter bor und nach ibm verftanden hat." So find die Farben bei Bermeer - wofür gerade unser Bild ein gutes Beispiel — fühl und weißlich, die Schatten von einem feinen burchfichtigen Grau. Es war nicht zulett diese Meisterschaft in der Beobachtung des Lichts, bie Richtigkeit, ber Geschmad und die überraschende Art, mit ber Bermeer fein Biffen anzubringen weiß, ohne bamit zu prahlen, mas ben Rünftler gerade in unfrer Beit, da die Belllichtmalerei von gleichem Streben erfüllt ift, zu einem ber beliebteften und gefeiertsten gemacht hat. Doch fehlte es ihm auch ichon zu Lebzeiten nicht an Anerfennung. Die liebenswürdige Auffaffung ber schlichten, aber ansprechenden Motive, die reizvolle Schönheit der Farbung, die pitante Beleuchtung und die Sauberteit der Durchführung machten seine seltenen Bilber früh zu bochge=





Walther Sirle: Madden mit Kirfden.

sicherten ihnen diesen Ruhm auch durch das ganze achtzehnte Jahrhundert. Für das neunzehnte Jahrhundert mußte ihn freilich der französische Kunstritister Theophile Thore, bekannter unter dem Namen Bürger, 1855 erst wieder "ents decken". Die Sonne, der helle gesammelte Sonsnenschien, der den ganzen Raum durchdringt und die Schatten auslichtet, ist sein vornehmstes und wirkungsvollstes malerisches Mittel. Daneben beherrscht er ein paar andre mit vollendeter Techsnik. So liebt er es, um den Fleischton frästig und farbig erscheinen zu lassen, seine jungen Frauen mit einer großen weißen Kopshaube oder mit einem weißen Kragen um den Hals darzusstellen und die Gestalten von der vollbeleuchteten hellen Wand abzuheben; gern verstärkt er auch das

prächtige Farbentonzert (mit dem hauptafford

Sellblau, Beig und Bitronengelb) durch einen bun=

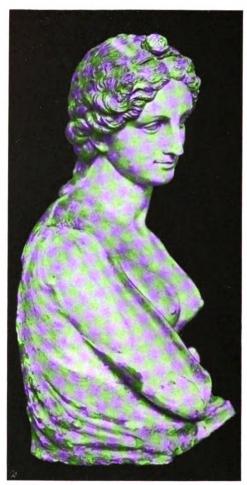
ten Marmorbugboden, ein farbiges Fenfter, durch

Bilder, Beräte und Arbeitszeug, einen Fruchtforb

ichätten Werten der hollandischen Rleinmeifter und

und andres, das wie zufällig im Raume angebracht. Das Braunschweiger Bild "Das Mädchen mit dem Weinglas" (auch "Die Gesellschaft" genannt) gehört gleich dem "Astronom" in Frankfurt seiner glatten Malweise und etwas kühleren Färbung nach in die Spätzeit des Meisters um 1670, wenn man bei einem Künstler, der nur etwas mehr als dierzig Jahre alt geworden, nur zwanzig Jahre gemalt, alles in allem nicht mehr als dreißig authentisch beglaubigte Werke hinterslassen kunst spüren läßt, von einer "Spätzeit" reden dars. Wir bringen das Gemälde nach einer

Lumière = Aufnahme, und diesmal glauben wir berfichern zu fonnen, daß auch mit Silfe einer forgfamen Ropie feine gunftigere farbige Reprobuftion zu erzielen gemefen mare. Boren mir boch, wie der ermähnte Thore, ber gründlichfte Bermeer = Forscher, das Braunschweiger Gemalde beschreibt, und bergleichen wir damit unfre Biebergabe! "Eine junge figende Sollanderin, ju brei Bierteln nach links gewandt, in der rechten hand ein langes Stengelglas, die andre zierlich auf den garten Seidenrod gelegt" - fo beginnt Thoré feine Schilderung -, "wendet fich lachend jum Beschauer. Warum lacht fie? Weil ein galanter Berr, ber auf ber andern Seite bes mit einem blauen Teppich bedeckten Tisches placiert ift, fanft ihren Urm bebt, um fie gum Trinten anzuregen. Er ift borgebeugt, und bon feiner ebenfalls verfürzten Sand fieht man fast nur die Nagelipiten. Rein andrer als Rembrandt fonnte van der Meer diefes allerfünftlichfte Runftftud gelehrt haben. Die Roftume find bon bochft aristofratischer Distinktion. Die Jade der Frau ist bengalrosa, ebenso wie der weite Rock; die bis zum Ellenbogen reichenden gelben Urmel jedoch find goldburchwirft. Der Mann trägt einen fleinen mausgrauen Mantel und einen großen weißen Rragen. Lange Lodenhaare zweifellos die Berucke der Beit - umrahmen sein von der heftigsten Leidenschaft belebtes Gessicht. Ist er verliebt? Wird er Glück haben? Doch da ift an der andern Ede des Tifches, auf ber linken Seite und im Salbichatten noch eine dritte Person sichtbar, die jo tut, als ob fie fcläft. Der Mann ift übelgelaunt, fo viel ift



Die Flora-Bufte des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin.

ficher. Faft im Profil ftutt er feinen rechten Urm mit der Sand gegen den Ropf, mit dem Ellenbogen gegen den Tisch. Er trägt ein graugrunes, reichbesettes Wams. Das Licht tommt burch ein halboffenes Fenfter auf der linken Seite; in den Fenfterscheiben find bunte Bappen angebracht, barüber befindet fich eine Madonna; beides in der Farbe von Glasgemälden. Un ber Wand im hintergrund hängt ein ziemlich buntles männliches Porträt, das wie ein Rem= brandt wirft. Bur Rechten lichtet fich der Sin= tergrund hellgrau auf und zeigt die Silhouette bes Seffels, ben bas Mabchen einnimmt. Der Fußboden besteht aus Fliesen, wie auf ben Bilbern des Pieter de Hooch. Ich tenne fein entzudenderes Benrebild in ber gangen hollan= bischen Schule des siebzehnten Jahrhunderts, Terborch, Metfu, Jan Steen und die beften anbern nicht ausgenommen. Es ift bie bochfte Elegang in dieser Rofette mit den feinen und raffinierten Formen, mit dem angiebenden, wolluftigen, geiftvollen Gesicht. Die Technik ist maßvoll, gediegen, ohne pastosen Auftrag, abgesehen von einigen dicken Strichen in den Lichtern und im Beiwerk."

über Jan Liebens (geb. in Leiben 1607, geft. 1647 in Umfterdam), den Mitfchüler Rem= brandts und Beitgenoffen Jans ban ber Bermeer ban Delft, burfen wir uns furger faffen. Er empfängt für feine befferen Bilber alles Licht, auch den Goldton von den Rembrandtichen Jugendbilbern; fpater unter bem Ginflug ber ita= lienisierenden Richtung ban Dyds und Rubens' wird er glatter und fühler, mit einem Bort akademischer. Er malte firchliche ("Beimsuchung Maria" im Louvre zu Paris) und Siftorien= Bilber ("Enthaltsamteit bes Scipio" im Stadt= hause zu Leiden), aber auch gute Portrate, bon benen das Umfterbamer Reichsmuseum die Bon= bels, Runters und Tromps' aufbewahrt, aber auch die Münchner Binatothet, bas Sofmufeum in Wien, die Dregdner Galerie und das Ber= liner Raiser=Friedrich=Museum gute Proben be= figen. Das Braunichweiger Gemalbe "Opferung Ifaats" (Opfer Abrahams) gilt als bas Saupt= wert Liebens. Wer freilich bas Betersburger ober bas Münchner Bild Rembrandts mit bem glei= chen Borwurf tennt - nur ift bier bie Obferhandlung ichon bis zum entscheibenben Moment vorgeschritten -, der wird finden, daß es gegen= über einem folchen Deifterwerfe nicht viel mehr als eine "fentimentale Bariation" bedeutet.

Die jungft bom Raifer = Friedrich = Mufeum in Berlin aus englischem Befit erworbene Flora= Bufte ift feit einigen Wochen ber Gegenstand hartnädigen Rampfes. Ift diefe bemalte, ftart lädierte Bachsbüfte echt, b. h. ift fie bon Leonardo ba Binci ober boch wenigstens aus ber Mailander Schule bom Beginn bes fechzehnten Jahrhunderts, und ift fie bamit ben Breis bon 180000 Mart, ben Beheimrat Bode für fie bezahlt hat, wert, ober aber ift fie unecht und als bas Wert bes mittelmäßigen englischen Bilbhauers R. C. Lucas (geft. 1883) nur auf Grund einer Brreführung bes Räufers in ben Befit bes Dufeums gelangt? Gine Entscheidung barüber läßt fich einstweilen noch nicht fällen; vielleicht auch wird fie - es wäre nicht der erfte Fall in der Runftgeschichte niemals einwandfrei erfolgen. Das eine aber fteht fest: was Bode erworben hat, ist ein edles, ichones Wert, und wer fich über ben boben Breis nicht zu grämen braucht, der foll fich biefes unfers Besites boch ja freuen. Indem mir bas lette Bort in biefer Streitfrage unferm Dit= arbeiter für die "Bilbenden Runfte" überlaffen, beidranten wir uns bier einstweilen auf ein paar fachliche Angaben.

Die Büste oder vielmehr Halbsigur stellt das Idealbildnis einer jungen Frau dar, die als Zeischen ihrer allegorischen Bedeutung eine eben ersblühte Rose im gescheitelten goldigsbraunen Haar



trägt. Ein blauer Mantel und ein schmaler Echleier beden den linken Arm und ziehen sich unter dem rechten vom Rüden her nach vorn; die Falten sind gerafft: offenbar hielt sie Einke zusammen. Die weich gelöste Paltung dieser Flora zeigt mit bekannten Leonardoschen Frauengestalten eine gewisse ühnlichseit. Es sei nur an die Maria selbbritt in dem Londoner Karton und an die stehende Leda erinnert. Ja, Leonardo selbst hat in seinem Traktat diese Haltung sür Frauensgestalten vorgeschrieben: bescheiden, mit zusammengelegten Armen, den Kopf leicht zur Seite geneigt. Das seine träumerische Lächeln, das die Lippen seiner Frauen umspielt, suche er, wie Vajari berichtet, durch Lautenspiel und Gesang, auch wohl durch allerlei Gaukeleien, wosür er

sich eigne Leute hielt, hervorzuzaubern. Er versichzuchte damit die Melancholie, die sich dem Antlit stillsitzender Modelle leicht einprägt. Auch mit der Technif des Wachsgusses wird Leonardo als Schüler in Verocchios Wertstatt vertraut gesworden sein; hier wurden solche Wachsbildnisse zeitweise massenhaft angesertigt, um als Weihsgeschenke der Madonna in der Kirche der Annunziata zu Florenz ausgestellt zu werden ...

"Beweise" für die Echtheit sind alle diese Ansgaben nicht. Es muß vorläusig an das Kunstsund Stilgefühl appelliert werden. Und so sagt mehr als Worte die Abbildung der Büste, die wir hier in der besonders ausdrucksvollen Seitensansicht zeigen. Mag jeder selbst danach sein Gestühl sprechen oder enticheiden lassen! F. D.

Literarische Rundschau

Aus ber iconen Citeratur - Literarifche Notigen

88

B Aus der schönen Literatur

ie "Buddenbrooks" waren die faltblütig= realistische Darstellung bes Aufstiege und Berfalls eines Lubeder Raufmannsge-Schlechts; Thomas Manns neuer Roman "Rönigliche Sobeit" (Berlin, G. Fischer) ift Die romantisch=realistische Beschichte ber Defabeng eines Fürstengeschlechts, bas nur burch bas Eingreifen einer fremden Macht wie durch ein Bunber bor bem bölligen Berfall und Untergang ge= rettet wird. Der Dichter brachte als Lübeder Raufmannssohn für jenen ersten Roman aus feinen eignen Erfahrungen, Beobachtungen und Studien offenbar viel mehr mit als für diefen, ber in einer fleinen beutschen Residengstadt von unbestimmter Lage und hauptfächlich in der Sof= fphare spielt, aber seine psychologische und dar= ftellerische Begabung erweift sich als ftart genug, um diefen fühnen Wechfel bes Stoffe und bes Milieus ohne Befahr für die Echtheit des Be= famteindrucks bollgichen zu durfen. Denn auch in dieses Märchen der unmittelbarften Begen= wart und Wirklichkeit begleitet ihn feine Sach= lichkeit, Begenständlichkeit und Phrafenlosigkeit. Dit gewollter Egaftheit, die fich manchmal zu protofollarischer Umftändlichkeit steigert, wird ber ganze ärmlich-anspruchsvolle Apparat einer fleinstaatlichen Sofhaltung geschildert. Doch schwingt durch dies alles ein überlegener halb ironischer, halb phantaftischer humor, der nirgend auch nur ben Bedanten auftommen läßt, als feien biefe Schilderungen etwa bem Naturalismus in bas Berdienstbuch zu schreiben. Freilich scheint es mir, als fei man mit diefer Bervorhebung bes ironischen Zuges schon zu weit gegangen. Bon einer Simpligissimusjatire ift die Bortratgaleric, bie uns aus diesem Fürstenhause entworfen wird,

weit entfernt, trot ber burlesteftereotypen Beften und Gebarden, durch die die einzelnen Ditglie= ber, vornehmlich ber regierende Großbergog und fein Bruder und Thronfolger R. S., immer wieber in ichier homerischer Stabilität gezeichnet werden. Albrecht II. ift der Fürst mit der furzen gerundeten Unterlippe, die leicht an der Oberlippe faugt; Rlaus Beinrich, fein Bruber, ber populare Reprafentationspring, ber bie etwas verfrüppelte linke Sand ftets weit nach hinten in die Bufte ftemmt. Damit ift nicht gejagt, daß Mann die fo Charafterifierten lächerlich machen will. Dieje ftebenden Bezeichnungen fin= ben sich genau so stereotyp auch auf der demofratischen Gegenseite bei den ins Land geschnei= ten Ameritanern. Dein, an mehr als einer Stelle verrät fich sogar ein deutlicher Reipett vor dem Bestehenden, vor dem von der Zeit und Gewohnheit Canttionierten. Coll von fatirifchen hieben oder Sticheleien die Rede fein, fo treffen fie bas Bolt, bas fich an Fürstenglang berauscht und fein Quantum von taglichem Gervilismus nicht entbehren kann. Berdanken Leute, die die Erhebung über den philistrosen Alltag nicht an= bers als in Soch= und hurrarufen zu finden miffen, den Fürsten, die ihnen das geben, nicht mehr ale diese ihnen? Und menschlich betrach= tet: wer sündigt gegen die heilige Sache der Menschenwürde mehr, wer macht sich lächerlicher, die Fürsten, die der Tradition den Willen tun, oder die Untertanen, die burch ihre grausam= niederträchtige Unterwürfigkeit auch bas Objekt der "Berehrung" und "Begeifterung" entwürdi= gen und im Grunde doch immer nur fich felbit im Berricher wiederfinden wollen, wie fie in beffen Tun und Laffen fich felber beflatichen? Bwijchen all bem fein ironischen Spott über hohle Formalitäten ber Krone keimt doch immer

wieder die Achtung vor dem überkommenen und vor dem Stil, den er sich im Lause der Jahrs hunderte gegründet hat; das Auge des Künsts lers kann daran einsach nicht vorbeisehen.

Doch tommt es auf die Auffassung, mehr noch auf die Ausfüllung diefer Reprafentationspflich= ten bei ben einzelnen fürftlichen Bertretern an. Der regierende Großherzog, eine fenfible, zurud= gezogene Natur, erscheint sich selber in seinem Kleide erbarmlich, fast berabicheuungswürdig. Ihm ift die Popularität schlechtweg eine "Schweinerei", mit Berlaub zu jagen. Er vergleicht fich bitter mit Fimmel = Gottlieb, einem ftadt= befannten Narren, der ein paarmal am Tage, um die Zeit, wann ein Zug abfahren foll, auf ben Bahnhof geht, die Räder betlopft, das Be= pad inspiziert und - ale Bohepunkt feiner Bich= tigtuerei - in dem Augenblick, wo der Stations vorsteher bas Beichen zur Absahrt gibt, auch feinerseits winkt, um fich einbilben gu fonnen, daß ber Bug nun auf seinen Wint bin lospufft. "Das bin ich," meint Albrecht II. "Ich winke, und ber Bug geht ab. Aber er ginge auch ohne mich ab, und daß ich winke, ift nichts als Uffen= theater." Rlaus Beinrich fieht es anders an. Er fagt fich, daß er, ber gerade wegen biefer Repräsentationsichen seines älteren Brubers über= all "dabei fein" muß, wo ein Brunnen einge= weiht, ein Schütenfest gefeiert oder eine Bohl= tätigfeitevorstellung veranftaltet wird, daß er es gang und gar nicht bequem hat. "Und barauf tommt es an, daß man es nicht bequem hat, und damit ift man gerechtfertigt. Und da bie Leute Juchhe rufen, wenn fie mich feben, so muffen fie boch wohl wiffen, warum, und mein Leben muß irgendeinen Sinn haben, obgleich ich außerhalb aller ernfthaften Beziehungen ftebe, wie bu fo ausgezeichnet fagft. Du wintft zwar nur zu dem, mas geschieht, aber die Leute wollen boch, daß du winkft, und wenn du ihr Wollen und Buniden nicht wirflich regierft, fo brudft bu es boch aus und stellst es vor und machst es anschaulich, und das ist vielleicht nicht so wenig."

Immerbin, um ein boller, tätiger Menich ju fein, ift es nicht genug. Das muß ber bon frühester Jugend an überall einsam gelassene Rlaus Heinrich allmählich lernen, und diese Lettion, diese nachträgliche Erziehung zum rechten Mann und Menschen und damit auch zum rechten Fürften bildet den eigentlichen Inhalt des Romans. Die Leftion erfolgt in etwas mertwürdiger Form; baher hat das Bange etwas Romantisch=Phantastisches und steht auf Märchen= grund trop aller Realistif im einzelnen. 3m Lande findet Rlaus Beinrich, der Reprafentations= pring, feinen, ber jene Ergiehungsfunktion bei ihm übernehmen fonnte. Die Diftang hindert fie baran, auch feinen Lehrer, den Dottor über= bein, der noch am meisten Mut zeigt, felbft einer Röniglichen Sobeit die Wahrheit ins Be-

ficht zu fagen, aber als problematische Ratur nicht mal Rraft genug besitt, mit sich selber fer= tig zu werden. Alle ziehen fozusagen einen frem= ben Rod an, wenn fie bem Pringen naben. Die Bilfe muß also bon auswärts tommen, bon ba her, wo der gof feine Dacht mehr hat. Und fie tommt in Beftalt einer jungen milliardenreichen Amerikanerin, beren franker Bater fich in ber deutschen Residengstadt niederläßt, weil ihm die respettlose Scheelsucht ber Ameritaner unbequem geworben ift, und weil ihm allein bas heilfraftige Wasser ber Ditlindenquelle Linderung für sein Leiden berfpricht. 3mma Spoelmann aber fallt ber Sieg hauptfächlich beshalb fo leicht, weil fie es gar nicht barauf anlegt, zu siegen. Sie ift alles andre eber benn eine jener Dollartonigin= nen, bie es geluftet, fich für ihre Millionen ein Rrondiadem zu taufen. Sie lebt wie ihr Bater ein ftilles, energisch zusammengerafftes Leben und widmet fich ber Bohltätigfeit, bem Sport, bem Studium ber Algebra mit jenem fichern Dag ber Ruhe und Selbstbestimmung, das, wie es scheint, einstweilen nur ba brüben erworben wird. Bas ben Bringen au ihr gieht, ift nicht etwa ihre Schonheit oder ihr Reichtum, fondern das Befühl, daß fie eine Aufgabe für ihn weiß, und baß fie allein bie Rraft hat, ihn reif zu machen gur Berant= wortlichkeit. Diese Aufgabe beruht in der Erziehung zur Sachlichkeit, zu bem Mut und bem festen Entschluß, feinem Schein ein Befen, feis nem blog reprafentierenden Dafein einen ernften Inhalt zu geben. Sie boziert das nicht etwa, sondern lebt es ihm bor, gang allmählich, gang unmerklich zieht fie ihn nach sich. "Ralt" oder gar "eifig" barf biefe Ameritanerin nur ber finben, ber fich Gefühle ber Buneigung beim weib= lichen Geschlecht nicht anders als mit einem ftarten Schuß Sentimentalität borguftellen bermag. 3ch meinerseits nehme mir die Freiheit, im Gegenteil bie Szene in Immas Bibliothef, wo fie bes Prinzen verfummerte Sand ergreift und fie unmittelbar nach einem ihrer fpottisch wigigen Gage fußt, für eine ber ichonften Liebes= episoden ber modernen Literatur zu halten. Sier offenbart sich vielleicht am deutlichsten Thomas Manns glanzende Babe, die Dinge und Gefühle in der Balance zu halten. Gewiß bleibt daburch immer auch eine Urt Rluft zwischen Er= gabler und Lefer, aber es biege bem Buche feine eigenften und gewählteften Schönheiten nehmen. ja die gange Physiognomie biefes Dichters ger= ftoren, wollte man ihm bas verwehren. Sein Roman gleicht in biefer Beziehung ein wenig ben Rofen, die in bem alten Schloghof fteben: fie haben eine munberbare Beftalt und Farbung, nur barf man fie nicht zu nahe ans Weficht führen: benn sie buften nicht. "Es ist, als hatte fie feine Seele," fagt Imma bei der Betrachtung einer folden Blume. "Aber fie ift bolltommen ichon, bas muß man ihr laffen ..."





Walther Sirle: Knabe mit Spielzeug.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sage: eines Tags werben feine Bluten gang natürlich und gut buften wie andre Rofen. Das wird offenbar zu berfelben Zeit fein, wo fich auch bie zweite alte Prophezeiung erfüllt: "ein Pring wird bem Lande mit einer Sand mehr geben, als andre mit zweien nicht vermöchten." Beides geht auf Rlaus heinrichs Berbindung mit 3mma Spoelmann. Denn feine beige Berbung um fie ift nicht nur Gigennut bes liebenden Bergens, fein Berantwortlichfeitsgefühl erhebt die Gelbit= fucht ber Leidenschaft zugleich zu einer bewußten Rettungstat für bas Land und ben Thron, bie beide bald am Rande ihrer Eriftenzmittel angelangt maren, wenn nicht Immas reiche Ditgift und Mifter Spoelmanns 365=Millionen=Unleihe ihnen zu Silfe fame. Diefe finanzpolitische Er= magung ebnet alle Sinderniffe der Etifette und Tradition; aber trot diefem romantischen Gin= fclag bugen wir das Gefühl nicht ein, die Ent= scheidung über diefen Bund liege nicht im Familienrat, auch nicht im Ministerfonseil, sondern im Bergen der beiden, por allem freilich in dem der Ameritanerin, bas dadurch an Bornehmheit und Edelmut nichts verliert, daß ihr flarer, tapferer Berftand die Berrichaft führt. Doch auch Rlaus heinrich wird nicht etwa nur geheiratet. Dag Imma ihm in manchen Dingen überlegen fein, er hat den Ernft und das Berantwortlichkeitsgefühl seines Berufes und feine finanzwissenschaftlichen Studien, zu benen er fie heranführt - bas mird genügen, ihm Selbständigfeit und feinem Dafein Wert zu geben. Der Fluch der Diftang ift übermunben. Das wird fortan ihre gemeinsame Sache jein : beides, Sobeit und Liebe, ein ftrenges Glud ...

3ch fann mir benten, daß ber Roman, zumal in seinem erften mit umftandlichen Schilderungen und gründlicher Pfnchologie bes hofes und bes Fürstenberufes angefüllten Teile, viele Lefer, noch mehr Leferinnen enttäuschen wird. Geine ge= haltene Art grenzt manchmal an Rüchternheit, und feine jeben Schmud verschmähende Sprache ift bei aller Stilficherheit und =bildfraft boch auch nicht frei von verstimmenden Nachlässigfeiten. Aber die mannliche Objektivität, Bielbewußtheit und Sparfamfeit, vor allem ber überlegene, in= tellettuelle humor sichert ibm in der zeitgenöffi= ichen Romanliteratur eine hervorragende Stelle. Und mehr als ein gemütvoller Gefühlsroman wird uns dereinst dieser trop aller Märchenhaftig= feit ftählern wirkende Berftandesroman bedeuten.

Mit Thomas Manns fürstlichem helden führt Buftab Frenffens Beld in feinem jungften Roman "Rlaus Hinrich Baas" (Berlin, G. Grote) biefelben beiben Bornamen. Das ift aber auch die einzige Uhnlichkeit, die fich zwischen ben Buchern diefer beiden aus den meerumichlun= genen Provingen ftammenden Schriftsteller ent= beden läßt. Alles andre, Weltanschauung ber Berfaffer, Sandlung, Milieu, fünftlerische For-

Bon diesem Rosenstod geht eine merkwürdige mung, Stimmung, Sprache usw., ift gründlich verschieden. Die Bandlungsfähigfeit, über die der Verfaffer der "Buddenbroots", der "Fio= renza" und der "Triftan"= Novellen verfügt, ift einem Frenffen nicht gegeben; bas zeigen ichon gur Benüge feine bisher erichienenen Bucher. Go gehörte feine Brophetengabe bazu, vorauszuseben, daß auch der "hamburgische Raufmannsroman", als den man diesen lange bor seinem Erscheinen ankundigte, im Grunde nur ein andrer, neu ber= fappter "Jörn Uhl" fein werbe. Bu verschwen= derisch hatte sich Frenffen in jenem Roman, der fo tief in die Schächte feines eignen Befens hinabsteigt, ausgegeben; benn das alles war ja nicht bon außen erworben, fo bag es gur Beit auch von außen wieder erfest und gefüllt werden fonnte, nein, es mar innen, auf bem Boben ber Arbeit, der Not und Sorge, aber auch der Freude, ber Weisheit und bes humore erwachsen, langfam und gah gewachsen, wie die Baume in fei= ner bon den Sturmen der Nordice durchbrauften heimat. Wie sollte fich der Boden so balb wie= der neu besamen? Bewiß wurden auch "Silli= genlei" und "Beter Moor" zwei gehaltvolle, er= quidende Bücher, aber "Jörn Uhl" fah überall burch. Und dies Schicffal wiederholt fich an diefem Raufmanneroman: unter feinem Rontor= rod und feinem Tropenjadett trägt Rlaus Sin= rich Baas feinen holfteinischen Bauernfittel. Der Lefer, ber nicht an Außerlichkeiten fleben bleibt, fondern durch Sandlungen und Erlebnisse in die Seelengrunde hinabficht, baraus fie entquellen, wird oft genug Belegenheit haben, fich an eine gleiche ober ähnliche Situation in "Jörn Uhl" ju erinnern, und nur felten einmal wird er gu dem Schluß fommen, daß der natürliche Berluft an Ursprünglichkeit wettgemacht sei burch einen Bewinn an Fülle und Beite des Beltfinns. Denn um diesen Unterschied und Fortschritt follte es fich doch wohl handeln, verfteh' ich die Wahl bes neuen Schauplages und des neuen Standes recht. Jörn Uhl bleibt auf ber Scholle, die seine Bater bauten; Rlaus Sinrich Baas verläßt fein Beimatdorf früh und geht bann fogar mehrmals über bas große Baffer in die andre Belt. Anders als Beter Moor: nicht auf Beschl ober unter dem Zwang einer vaterländischen Pflicht, sondern freiwillig, mit Bewußtsein und festem Biel im Muge. Er erreicht diefes hohe Biel auch, der fümmerliche Tagelöhnersohn, der anfangs in der Großstadt als ein Entwurzelter tief durch Glend und Schmut hat hindurchmuffen, er wird Chef eines großen Sandelshaufes, aber das alles, diefe gange Sandels= und Beichafteiphare, bleibt nicht nur uns halb fremb, so wenig wahrhaft lebendig und tätig weiß Frenffen fie zu machen, fondern ce scheint, als gehe auch Klaus hinrich Baasens Seele nur fo hindurch, wie man ein Holzstäb= chen durch eine Flamme führen mag, ohne daß es badurch heiß wird ober gar Teuer fangt.

Monatshefte, Band 107, II; Beft 641. - Gebruar 1910.





Frenssen kennt Hamburg gründlich, und er kennt auch wohl Indien, wenigstens von einer Reise her. Er hat zumal in Hamburg viel beobachtet, mas nicht jeder fieht, und er schuttet biefe neuen Beobachtungen überreichlich bor uns aus. Den= noch haben wir schon hier nicht, geschweige benn in den indischen Rapiteln die überzeugung, daß feine dichterische Phantasie bort heimisch geworden fei. Die neuen Schauplage bleiben ihm Studienfelber, ju benen er fein rechtes Bemutsverhaltnis gewinnt. Und das braucht er doch nun mal. Realist ist er nur im Rleinen, Ibyllischen, War= men, was fich oft gut mit Tiefe und Behalt verträgt; versucht er weiter auszuschreiten, in die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bufam= menhänge dieser Welt, so fangen seine Füße an zu taften. Sicher wird fein Schritt erft wieber, wenn er fich bon bem weltweiten Bege gurudfindet zu ben Bielen, die ja letten Endes immer in demfelben tleinen Rammerlein liegen. Er ift ein Poet der Ahnung und der Intuition, nicht des egaften Experiments. Er braucht einen gewiffen Schleier, einen Duft um bie gemeine Deutlichfeit ber Dinge - deshalb find alle feine Rindheits= schilderungen und erften Junglingeerlebniffe fo schön -; aber bas ift es ja gerade, mas ber Realitätengeist des Raufmanns ben Erscheinungen zu nehmen trachtet. Im Grunde ift Frenffen felbst nicht viel anders als Beini Beters, diefer Friedhofsfreund und Traumer, der ihm deshalb untüchtig zu jeder rechten Raufmannsarbeit erscheint.

Und noch etwas andres fehlt ihm für einen Stoff wie biesen, der aus dem Engen ins Beite, aus bem Rleinen ins Große, Umfaffenbe und Umschließende ftrebt: das Rompositions= und Organisationstalent. Er fest Stein an Stein nebeneinander - barunter viele schöne und glanzende Steine -, aber zu einem feften, einheit= lichen Bau wollen sie sich nicht zusammenfügen. Immer find es Einzelheiten, an benen unser Auge und unfre Liebe haften, etwa das ftumme Leiden und Sterben ber fleinen Lotte Baas ober Ralli Daus Berhältnis zu seiner Mutter ober bie letten flaren Augenblide Madame Eschens ober auch Rlaus hinrichs mannhaft tropiger Rampf um das Sein oder Richtsein der Firma S. C. Efchen. Die große Linie muffen wir uns felbst ftets von neuem refonstruieren, um bann ju bemerten, bag fie nicht über die dichterischen Sobepunkte des Buches führt. Ja, dieser Linie fehlt sogar der feste Schlußpunkt. Sie verläuft in ein fernes Ungemiffes. Denn am Enbe fühlt Frenffen, daß es mit bem reichen Mann und gludlichen Gatten, ju bem es Rlaus hinrich bringt, nicht getan ift, daß er nach diesen Erfolgen erft durch die eigent= liche Schule muß, beren Lettionen nur drinnen in unfrer eignen Bruft erteilt merben, bag er von Jörn Uhl "Demut und Bertrauen" lernen muß. So geht Klaus hinrich auf eine neue Reise, und wir greisen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß ber Rücklehrenbe an bereichertem Menschentum viel, wenig aber an Kaufmannsgut und Kaufmannsgeist heimbringen wird.

Ein moderner, unfrer eigenften Zeit abgewonnener Raufmannsroman ift also dieser "Rlaus hinrich Baas" nicht; an Echtheit und Begenftändlichkeit sticht ihn heute noch Freytags "Soll und Saben" aus. Dennoch wurde es furgfichtig fein, ben Wert bes Buches zu verfennen. Bas es nicht auf ben Pfaben feiner eigentlichen Sandlung einheimft, bas pfludt es befto reichlicher am Bege. Dit feiner Lebensfülle und feinem innern Erfahrungereichtum ftatten bebenbere Dacher gut und gern brei Banbe aus. Der für gewöhnlich bie behaglichere Breite liebt, fann doch auch in eine furze Szene einen gangen Charafter, ein ganges Menichenleben zujammenballen. Ich bente an die Szene, da Rlaus Sinrichs "fiefelharte" Mutter nach dem Tobe ihres lebensfrohen Mannes in ber Ruche zusammenbricht, Gott berflucht und im felben Atem mit heißen Lippen, über die taum je ein gartliches Wort gekommen, nach ihrem lieben, schönen, luftigen, guten Mann ruft. Ober an die andre, ba Rlaus Sinrichs Bruder, ber Rnecht, all fein Erspartes aus bem Bettstroh holt und feine Braut, die Ruhmagd, auch ben letten heimlich verftedten Taler mitfamt bem Beutel noch bazulegt, bamit der Bater ehrlich begraben werden tonne. Und bann: alle, die hier auftreten, auch bie winzigften Berfonen, haben ihr eignes Beficht und ihr eignes Leben, bas oft in wenigen marfanten Bugen bargeftellt wirb. Das gilt nicht zulest von den zahllofen Mädchengestalten, die wie fonnte es anders fein bei Frenffen - Rlaus hinrichs Wege freuzen und mit ihm anbandeln. Manch einer wird fich wieder über ihre Ginnlichfeit entruften und fie "gemacht" fchelten. Ber ein= mal mit offnen Augen burch holfteinische Stragen gewandert ift, wird geneigt fein, Frenssen recht ju geben, ohne von diefen rotbäckigen, vollblütigen, ferngesunden Mädchen um einen Deut geringer ju benten. 3m Gegenteil. Sie icheinen uns ber Natur noch um ein paar Spannen näherzus ftehen als anderswo, und ber Dichter, der fie aus nächfter Rabe und aus ftammverwandter Seele kennt, barf bas Recht für sich in Unspruch nehmen, bas Gebundene in ihnen ohne faliche Scham zu lofen, auf baß es bon ihrem mahrften und deshalb schönften Sein zeuge. Freilich forbert bas eine große Sicherheit und viel Salt. Daran fehlt es manchmal, und bann gleiten folche Schilderungen wohl einmal ins Lufterne. Darum wollen wir aber ihre innere Berechtigung nicht verkennen und ben Mut nicht schelten, ber sich rein genug fühlt, das darzustellen, mas bas

Auge gesehen und die Sinne gewittert haben-Wir kommen in ein andres Land, nein, in einen andern Himmelsstrich, wenn wir nach Frenssen Roman das lette Buch der weisen, reisen Marie von Ebner-Sichenbach vor-



nehmen. "Altweiberfommer" (Berlin, Gebr. Baetel) nennt sie es in Erinnerung an die bunnen ichleierhaften Gewebe, die fich gur Spat= berbstzeit von Baum zu Baum fpannen ober lofe in der Luft fliegen, "mattweiß bei trüb und ver= broffen über ihnen ichwebendem Gewölf, wie Seibe ichimmernd, wenn fie ein Sonnenftrahl ftreift". Mus fo leichtem Gespinft icheint ihr auch diese Sammlung von Fabeln und Parabeln, Novellchen und fleinen Erlebnisdichtungen zu bestehen, und boch find es die Gebilde einer großen Runftlerin, einer Runftlerin freilich, in der bei aller Kunft der Mensch immer eine Spanne grö-Ber blieb als ber Dichter. Das Edelmenschliche in seiner reinsten Form regiert auch diese späte Lese. Die dies schrieb, läßt sich durch keinen schein täuschen ober gefangennehmen. Ihr gilt nur bas Dauerhafte und Tüchtige; Er= folg und Ehren, Ruhm und Lob der Belt imponieren ihr nicht. Dem armen Gitarrensbieler, ber auf den Bofen um Pfennige fpielte, wirft die Göttin der Dichtfunft Blumen auf den Armenfarg; an bem Grabe bes "gefeierten" Schriftstel-lers geht sie nichtachtend vorüber. Bon Menschenliebe und hohen Bedanken wie von einer Wolfe getragen, wandelt die "Philosophin" durch die Dummheit, Riedertracht und Bosheit biefer Belt; in dem Kampf der Titanen bewährt sich als ftärkste bie Gute. Was vermag biese weise Milbe des Alters noch anzusechten? Sie braucht nicht mehr zu erschreden bor den Bewalten biefer Erde, barf auch zu ihren geheiligtften Dogmen und Satungen getroft einmal nein fagen. Gie versteht auch im Burnen noch zu lächeln über die Gitelfeiten und Albernheiten diefer Welt, und manchmal umspielt ihre Lippen eine feine, alles verstehende schelmische Ironie. Ihr humor ver= fagt auch nicht, wenn es bem ewigen Weh und Uch ihres eignen tintenfledjenden Standes gilt: Bielichreiberei ift ihr fo lächerlich wie Bielleferei, und hat doch das ewige Bermundern, das U und D aller Philosophie, nicht verlernt. Freilich mit ben materialistischen Doftrinen ihrer Beit fann fie fich nicht befreunden, und den Rittertugenden bes Herzens (nicht des Stammbaums), als da find Söflichkeit, Freigebigkeit, Bertrauen, Befchei= benheit, Dulbung, Gute, trauert fie mit leiser Wehmut als einer entschwindenden Berrlichfeit nach. Dabei erscheint fie teineswegs gegenwarts= fremd. Dann und wann fällt fogar ein nur durch lofe symbolische Schleier verhüllter Blid in die politische Welt, deren uferlose Rüstungen ihr einen boppelten Warnruf abzwingen. Dit fein= ftem Stift weiß uns die Ebner die lette feelische Erhöhung eines guten Menschen zu zeichnen, aber auch aus unscheinbaren Ginfällen, wie fie einer bentenben Leferin bei ernfter Lefture tommen, bas Ebelmetall einer Lebensweisheit zu gemin= nen. Dabei leben diefe Fabeln und Barabeln keineswegs bloß durch die Pointe, nein, wie echte

Dichterkinder streuen sie schon auf dem Wege borthin ihre Schönheiten aus. Zwei novelliftische Stiggen etwas größeren Umfangs beschließen bas Buch: die "Egeria" ftand vor nicht langer Zeit zuerft in diesen Beften; in bem "Bilbhauer" gibt bie Rinberlose eine in ihrer Schlichtheit ergrei= fende Apotheofe bes fünftlerischen Schaffens, bas auch bem schwerften Erbenleid, bier bem Berluft eines teuren Rindes, erlöfenden Eroft fpendet.

Roch ein zweites Buch legt sich uns auf ben Tifch, bas diefer Dichterin Namen trägt, für ben Titel aber ift wohl nicht fie, sondern ber Berlag verantwortlich: "Gin Buch, bas gern ein Bolfsbuch merden möchte" (geb. 2 DR.) - das ist Propagandas, nicht Dichterdeutsch. Sein Inhalt, eine Auswahl von Meisternovellen (Der Rreisphysitus; Der Nebenbuhler; Er lagt die hand tuffen; Fraulein Sufannes Beihnachtsabend), verliert badurch freilich nichts an Wert und an Abel.

Mus Theodor Fontanes Briefen an feine Freunde haben wir im Dezemberheft ein paar Seiten mit ausgewählten Proben gefüllt. So tonnen wir uns wohl eine nabere Charatteristif dieser schönen Beröffentlichung, die jest in zweibandiger Buchform erschienen ift, fparen. (Berlin, F. Fontane & Ro.) Die Herausgeber, Otto Pniower und Paul Schlenther, betonen in ber Einleitung mit Recht, daß diesen Briefen wegen ihrer Runftform, der aparten Reize des ebenso pitanten wie gemütlichen Plaubertons ein ftart menschliches und unmittelbares Interesse ficher fei, d. h. daß fie fich auch für den ohne weiteres genußreich lesen, ber fonft nicht viel von Fontane weiß und sich um literarhistorische Ge= fichtspunkte nicht fehr kummert. Gerade der bunte Wechsel, das Auf= und Abwogen der ver= schiedenen Lebensstimmungen, aus denen heraus diese Briefe geschrieben find, macht fie jo feffelnd. "Weil der Dichter nicht zu jeder Stunde derselbe fein tonnte, fo ergeben fich Biderfpruche im Unschauen der Welt, im Urteil über Menschen, in ber Stellung zum Alltageleben. Reiner, der glei= chen Befegen des Momente unterworfen ift, wird sich baran ftogen. Fontane forderte niemals Bu= ftimmung, kaum von bem, an den er schrieb. Er wollte nur fein Herz erleichtern, oft wohl auch die Opposition herausloden, um eine Debatte ju haben ..." Ein portreffliches Bort! Ein Eroft auch für den Rritifer, der über vieles feine, immer nur feine Meinung zu fagen hat, nicht also törichterweise verlangen wird, daß man ihm immer und überall zustimme. Diesmal, wie gefagt, follen die Broben, foll nicht eine Rritit, nicht mal eine Besprechung für bas Bange zeugen. Da wird hoffentlich niemanden seine Widerspruchs= luft verführen, an ben beiden toftba ... nein, fein empfehlendes Beiwort! - schlechthin: an ben beiden Banden vorüberzugehen. Rein andrer als er felbst murbe ben Schaben bavon tragen. F. D.

🔻 Literarische Notizen

Unfre vaterländische Beschichte ift reich an edlen und bedeutenden Frauengestalten, die nicht bloß geschichtliches Interesse beanspruchen durfen, son= dern auch vorbildlich zu wirken berufen find. Alle heterische Kritik hat nicht vermocht, bas reine, hohe Bild zu gerftoren, bas im Gebachtnis bes Bolfes bon ber Ronigin Quife lebt. Es bleibt auch bestehen, wenn es mit allem nur aus ben Archiven erlangbaren historischen Material neu revidiert und beleuchtet wird, wie ce Baul Bailleu in seinem großen Buche tut (reich illu= striert; Leipzig, Giesecke & Devrient; geb. 10 M.). Der Wert diefer nun für lange hinaus grund= legenden Biographie befteht in dem reichhaltigen neuen Quellenmaterial, das fie zum erftenmal benutt. Go ift bem Berfaffer, bem zweiten Di= rettor ber preußischen Staatsarchive, gum erften= mal der Briefwechsel Luisens mit Bräutigam und Gemahl erschlossen worden, ber namentlich für bie Jahre 1793 und 1794 und für bie Rriegs= zeit 1806/07 große Bedeutung hat; aber auch die Hausarchive zu Neuftrelit mit den koftbaren Briefen Quifens an Bater, Bruder und Groß= mutter, ju Betersburg, im Saag, in Darmftadt und Regensburg (Papiere ber Pringeffin Therefe bon Thurn und Taxis) haben sich ihm geöffnet. So hat fich etwas von Grund auf Neues auf= gebaut, das der Siftorifer und weiter ausgreifende Beschichtsfreund nicht entbehren fann, und auf bem fünftig alle Bücher über Luise fußen muffen.

Eine populäre, leicht lesbare Biographie ift freilich unter ber Ruftung biefer Gelehrfamkeit nicht zustande gefommen. Run haben wir ja ältere Bücher über bie Königin, barunter aber feins, bas den heutigen Forschungen noch ftand= hielte und zugleich die bon biefem Stoff gefor= berte Farbe und Warme hatte. Dies allen qu= gängliche, allen verftandliche Bolfebuch zu schaffen, ift der Chrgeis des Lebensbildes "Die Rönigin", bas Theodor Rehtwisch für ben Berlag biefer Befte geschrieben bat (Braunschweig, Westermann; geb. 3 M.). Es ift in einer fnappen, fräftigen und doch fo viel innere Barme ausstrahlenben Sprache geschrieben; die heranwachsende Jugend, Anaben und Mädchen, aber auch die gebildeten Erwachsenen werden es mit gleichem Benuß lefen. Much find all die beredten, neu zutage getretenen Lebensbofumente barin verwertet, die der Er= scheinung der Rönigin erft die rechte Farbe geben. Doch ist die Darstellung überall des Materials Berr geblieben und hat ein einheitliches, geschlof= jenes, in plaftischer Rundung baftebendes Besamtbilb erzielt, so baß, wer es sich einmal zu eigen gemacht, einen Begleiter fürs Leben baran haben wird. Fünfzehn Einschaltbilber, zeitgenößssische Bilbnisse ber Königin selbst (barunter zwei sarbige nach ben Originalen im Hohenzollernsmuseum), ihrer Familie und Umgebung, begleiten ben im Geschmad ber Luisenszeit gediegen aussgestatteten Band.

Mit einer neuen Biographie Molières (München, Bed; geb. 10 Dt.) überrascht uns Brof. Mag 3. Bolff, der vor furgem erft feinen zweis banbigen Shafespere hat erscheinen laffen. Der Molière ift, obwohl einbändig, in der Anlage und in ber Bermebung bes Biographischen und Ufthetisch=Rritischen ein getreues Begenftud gum Shafefpere. Bie ber große Tragifer wird auch ber große Romiter aus ben Bedingungen feiner Beit, aber zugleich im bewußten feindlichen Wider= fpruch zu ihr gesehen und gewürdigt. Auf neue Forschungsergebnisse leistet das Buch gern Bergicht, um bafür befto forgfamer bas Borhandene burchzuarbeiten und in seine Darstellung jene fpezifiichen frangösischen Tugenden der Ginfachbeit und Durchsichtigkeit herüberzuleiten. Bas ein frangofischer Literarhistoriter von ber frangofischen Literatur gefagt hat: "Ihr Charafter ift bas Suchen nach ber praftischen Wahrheit und die Biedergabe diefer Bahrheit in einer möglichft fla= ren Form und verständlichen Sprache", das ift offenbar auch Wolffs oberfter Leitsat für biefe Arbeit gewesen. Sie macht feinen Unipruch auf blendende Originalität, ihr Ehrgeiz ift die möglichst lebendige Bergegenwärtigung dieses einheit= lichen Charafters, biefer, wie Goethe fagt, "reinen unverbildeten und ungebrochenen Menschennatur" aus ihren hiftorischen Unfängen, ihrem zeitlichen und örtlichen Milieu heraus, ohne dabei den bald festeren, balb loseren Busammenhang mit unsern Tagen außer acht zu laffen.

Zum fünftenmal geht nun schon Spemanns Alpenkalender hinaus in die Welt, um den Freunden der Berge in Wort und Bild eine tägsliche Erinnerung an die sonnigen oder verregneten Tage in Tal und Höhen zu geben, den Werfstag mit der Feiertagsstimmung des Gebirges und seine Sindheiten zu verklären. Daß sich da keine Eintönigkeit ergibt, dasur sorgt auch hier Wode und Fortschritt. Deutlich spürt man in den vortrefflichen Abbildungen den Zug zum Wintersport und die Freude am "Photographieren von oben", d. h. aus dem auch die höchsten Bergriesen übersliegenden Ballon.

Sür die Redaktion verantwortlich Dr. Friedrich Düfel in Berlin-Friedenau. In Öfterreich-Ungarn für Herausgabe verantwortlich Robert Mohr in Wien I, Domgasse 4, für die Redaktion Dr. Richard Wengraf in Wien 19, 1. — Sür Inserate verantw. Emil Sischer in Berlin. — Druck und Verlag von George Westermann in Braunschweig.

**Rachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.





hermann huisken: hollandisches Mava, & die

Digitized by Google

Elteracische Rotizen

Under voterlaneische Weimste ist reich an eblen und bebeidenben germengestalten, bie nicht bloß quisted that is Intereste beaufprucken burfen, tonbern auch borbielich zu werten berefer find. Mile bosonis he uritis nat most poemoda, was seine, bobe Vild zu zerfillen, das im Gebachtnes dis Welles pon ter Monigin Paife feat, De chief auch hoptehen, weart es mit aftem nur ous den Archiven eclangemen historitation Practical neu revidiert und belordiet wird, wie is Loul Baillen in seinem wohen Buche ten Geich ibn-Most: Lapzis, Sufede & Demient: geb. 10 Des. Die Kiert dieber denn jur lange blaurd genad legenben Bebenenigte beneht in dem reicht begon acuen Decliermoterial, das sie zum ernonem benutt. Go fie bem Beringer, bem grechten Giofter der mageimer Staufgaranve, zum eigen mal der Britism stort Lainens mit Britari vom une Genopt gefortegen werben, ber namennion für ole Come 1703 and 1794 and bli ble briegewit 1806:07 große Besentung batt aber auch die Housandins zu Vernitzeleh mit ben fosebenen Brieben Mutient un Beger, Begter und ihrofiminter, an Petersburg, im Honga, la Documbast und Rogensburg (Papiere ber Pringeiffin Ther de von Thurs und Tagië) hoben 106 ibm gewinet. So not fot cloud ban Gennt und Mauer auf Schaffengern entlicht fung februchtig ged bad birtellig Gerald, Gireund und antichren tone, und "ufbem broklig elle Rileger über Lolfe fußen maffen. Cine Lopullite, leicht lestone Biographie iff freiher unter ber Montung niefn Beiebriemien wicht zumeinde gekommen. Bem beide mir fa altere Blider iber bie Romgin, Demunter aber teins, bie beit bentigen Ger gjungen woll floud hielte und zugleich die ben biefeir Sich gebieborte Buibe und Aborme hatte. Dies ollen gngangtime, often verfillabiliche Belliebell, bei fenffen, in der Chrigeis den Achensbildes "E. Chebrerg in", das Theodor Megtwijch für den Serfag biefer Si its goldvishor hat Groundwelg, Wiftermann: geb. I M.). 55 in in einer biegener festigen and both to mel innere Worms conflictations Frache geschrieben; die beraumachtende Jagene, Buaben und Webigen, aber auch bie gebild ien Comphismen werden es mit gleichem Bering Son. Mady find ait Die berebten, neu gutoge geleet von Achensoctumente darin permentet, die der Gro internung ber Münigin ein die rechte franke geben Doch in die Parpettung Abriall bes Mederode Derr geblieben und hat ein einheitliges, geschaf-

uie, in ploftifcher Mundang bustebenoes toes

kantbitt erzielt, jo doch wer es fil eine grigen gemocht, einen Begtoner fürs Lier seine baben wird. Junizen den den den der der filde Bitoniffe der scholgten felen der den bie der den der Driptialen der Homeret gest mufenn, ihrer Familie und Umalie zu hefter den im Goldmal der Luifen ihrt geste zus gestauteten Band.

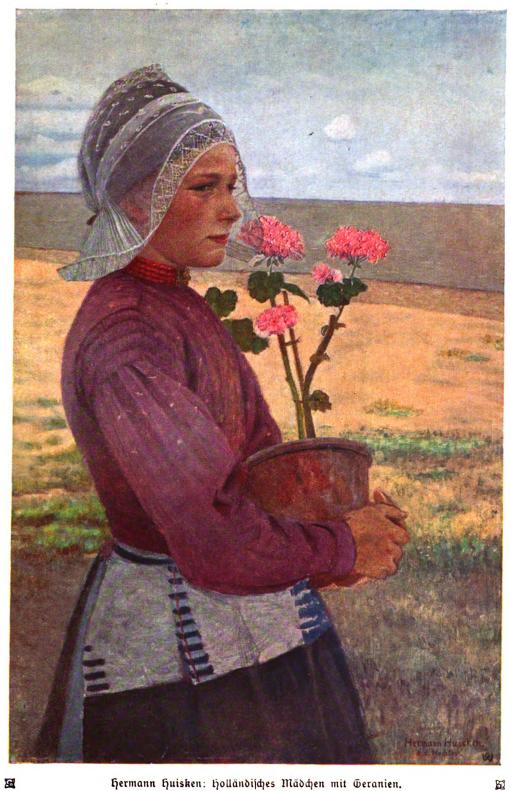
Witt einer neuen Bingraphie Molt . . (München, Bodt geb 10 M., Gerre bi a to sec Max A. Wolff, der por imgemer't sommere handigen Cholespole bot erschein nicht mit. Moliere ifr, obwork! einvanoia, in the Tree und in ber Bermehum, des Miegra im ein Mirbetifch Franfigen ein geneuss (8 - 3. 3 Sgatemein. Goie ver große Fronie und ber große Counter bis ben Bibinguage Beit, aber zvalendi im bolvuhlen frindlich i 🗀 c formh zu ihr geichen und gewurdige. Bie. . Gerichungseig inige leutet bos Buch auf giant, um boilir beste iorgfamer bae Boch Surchana Latin und in wine Donnellon ip geforden fromgliftigien Sugenden bir bin is und Duid fichtigfeit herüberguleiten. Ba frangounger Morre giftarifer von ber frangou -Literatur gefagt pat: "Ihr Cherafter m. This is not, ber pruligioen Babegeit un. Bisco words dieger Voobrheit in einer mogicaren Amia und verfläute ver Sirrame", bis officier auch Water overfier Leiffat fin bie Billeit gewolen. Gie mod't feinen Un pruelemornoe Delginalität ihr Conglig ift die o. ti mt Inbonoige Bergemannellimmen Dieles ein: tieben un einfters, birfer, wie Goeine foge, greie processivetes und ungeleochenen Werfcheunge aus them bifts alben Untöngen, im im geibilb und ortheben Millia beraus, plane bacel ben 1. rot cere, bold legeren Jusummennang mit unt Lager außer acht zu ionen.

Jem finstenmal gehr nem schar Coulomber Albenfalender tingung in die Weit, am ein gegenden der Beise in Nort und Wide eine me tiche Geseneung an die sonrigen voor der der de in lage in Tal mae Löhert an geden. den Kerling nit der geseichtigestlimmtrat von beinigen me sein der geschäftlichen an vertilien. Der sich in teine Ginduscheit eigibt, dager im at aufgen den Geschäftlichen Abbildungen den kein in den derreichten Abbildungen den kan wir Lintzgort und die Frende em "Photograften von der Frende em "Photograften von der Bergriesen ubentregeneen Wichen.

عد مدوسها فيسونيه ناه

Sie die Koniae in vereinwortlich die Seredorth Dügel in thortin-Soddonia. In Webereich-Uniguen für Horosoft vereinsammen der nert Mode in Women, Domigopo 4, für die Roddickon Dr. Erward Wongen, is il. 1998 – Sur Iopania werdem Ewil Selder in Berlin. Druck und verlag von voorge werensammen kie Roddick in Produktion verboren. — eine Rodie narboholten.





hermann huisken: hollandisches Madden mit Geranien.

B





Die Glocken der Heimat

Roman von Abam Müller-Guttenbrunn

ie Pfarrers=Julista blieb also im Dorfe, ging nicht mehr nach Pregburg. Subich war fie geworden, das mußte ihr ber Reid laffen. Gin richtiges Fraulein. Wie eine Grafin fah fie aus, und wenn herren vom Romitat ober aus andern Städten ins Dorf tamen, unterließen fie es nie, im Pfarr= haus vorzusprechen, um die schone Julista zu sehen. Auch mancher Manenoffizier von Josefsfeld, besonders der eine, der blonde fie fagen, er fei ein Graf - ritt ihr gu Gefallen oft burch bas Dorf. Und fie zeigte fich gern am Fenfter bes Pfarrhaufes, ließ fich grußen und dantte jedem, der den hut als im Schlafrod ausging, durch bas Dorf

bor ihr zog ober bie Sand falutierend er= hob, mit strahlender Sie zählte Miene. achtzehn Jahre, war an Gefelligfeit gewöhnt und entbehrte die hier schmerzlich.

Julista war raben= schwarz, hatte eine feine weiße Saut und eine fect vorspringende Nase, die sie sehr hoch trug, wenn es darauf ankam. Ihre bligen= den Augen, ihr fleiner Mund und ihre schar= fen schmalen Bahne, die einen Elfenbein= ton hatten, vervoll= biges Aussehen. Gie war schlant, von zier= licher Figur, doch vollbusig, und fie lebte auf dem fleinsten Fuße, den man jemals gesehen. Gern trug fie irgendein Rot. War es auch nur eine fleine Schleife ober ein Band im Saar, ein Rot mußte babei fein. Das hob die zigeunerische Wirtung ihrer ele= ganten Erscheinung. Denn zu fleiden ver= stand fie fich auch. Man hatte fo etwas noch nicht gesehen in der Beimat der blon= den Saare und der blauen Augen!

Wenn fie mit ihrer Mutter, der behäbigen braunhaarigen Pfarrerstöchin, die nie anders

> fam, schauten ihnen die Leute nach. Woher hatte die Klarineni diese Tochter? Und fie gingen recht häufig aus, benn bie Julista langweilte fich. Der Doftor hatte eine Frau, der Notar, ber Strom= ingenieur, ber Rauf= mann Jellinek, und außer dem Oberlehrer waren auch zwei Leh= rer verheiratet. Und Töchter waren auch da. Sonft gab es feine herrischen Familien im gangen Dorfe. Unter den dreitausend deut= ichen Bauern bildeten Pfarrhaus und Das



Abam Muller-Guttenbrunn. (Nach einer Aufnahme ständigten ihr schnei= von Victor Angerer, k. u. k. Hofphotogr. in Wien.)

Dionatshefte, Band 107, II; Deft 642. - Mars 1910.

biefe sieben Familien die Insel, auf der dem Gespräch, das die beiden im Vorüber= man sich bewegen, auf der man Ungarisch reben konnte. Nationale Bücher und Zeit= schriften gingen von Hand zu Hand, man hatte auf einige politische Blätter abonniert aus Pest, man tam zwei= bis breimal jähr= lich in das Theater nach Temesvar, das neuerdings auch ungarisch war. Und in die= fem engen gefelligen Kreise bildete bas Saus bes Oberlehrers Bedmüller eine Ausnahme, bort wurde Deutsch geredet und Deutsch ge= lefen. Es war eben ein Gingeborener, ein Bauernsohn, und die Frau Rosa war auch eine Schwäbin aus Neufat. Sie besonders hielt auf beutsche Bucher und beutsche Beitungen. Aber man hatte die beiden alten Leute fehr lieb und schätte fie. Es war ihnen nichts nachzusagen.

Die Pfarrers=Juliska trat jett, da sie er= wachsen war, in diesen Kreis, und auch ber Kaplan gehörte zu ihm, ber Herr Michlbach Istvan, ein madjarifierter Schwabensohn. Der Pfarrer Horvat hielt sich fern von die= fer Gesellschaft. Er war alt und bequem, fah ftreng auf seine Burde und Unnahbarteit und lebte zumeist in seinem großen Gar= ten. Nur gegen Abend machte er gewöhn= lich eine Promenade por bem Saufe. Sechs rundgestutte Rugelakazien standen vor der Längsfront des Pfarrhaufes, ein Gelander und ein paar Pfähle sicherten ben Behfteig por bem Bulauf von Tieren, und es spazierte sich dort ganz sicher und behaglich, selbst wenn die Biebherden gerade heimgetrieben wurden. Seine Hochwürden ging immer barhaupt, die Tonsur seines rabenschwarzen Ropfes leuchtete schon von weitem, und immer rauchte er aus einer Meerschaumpfeife, die an einem langen Beichselrohr hing. Stramm und vollsaftig, mit gebräuntem Gesicht und blipenden Augen ging er auf und nieber. Das ganze Dorf zog ben hut vor ihm, vorbeitam. Er danfte nur mit einem Bucken der dunklen Brauen, manchmal winkte er einem besonders angesehenen Bauern mit der Rechten zu. In der Regel machte der Pfar= rer feinen Spaziergang allein, felten beglei= tete ihn ber jeweilige Raplan, benn bas Einvernehmen zwischen ihm und seinen Silfs= kräften war nicht immer gut. Neuerdings fah man die Julista oft an feiner Seite. ihr ganges Befen zog eine Scheidemand Die Klarineni aber blickte auch manchmal zwischen jett und einst. Und die Eitelkeit

geben führten. Sie fah alles, wußte um jedermanns Berhältniffe im Dorf und fannte felbst die heimkehrenden Ruhe. Bald munschte fie sich von der, bald von jener ein Kalb zur Bucht, und sie erreichte auch ftets, mas fie sich vorsette.

Diefes abendliche Schauspiel, wenn das gange Dorf von der Arbeit heimkehrte und por dem Pfarrhaus befilierte, ließ man fich felten entgehen. Da fah man erft, was in bieser Gemeinde sich regte, wieviel taufend Hände da schafften und welche Wohlhaben= heit da fein mußte. Wagen um Wagen rollte vorbei, alle in guter Bespannung, mit fräftigen, gutgenährten Pferden, und häufig lief noch ein brittes und viertes Pferd, Die rudwärts am Schragen angebunden waren, mit, weil man draußen auf dem Felde wohl vier Pferde gebraucht hatte, aber nicht vier= spännig aufziehen wollte im Dorfe. Und die Biehherden! Nach Zehntaufenden mußte der Biehstand der Gemeinde zählen. Da war gut Pfarrer sein in solch einem Schwabendorfe! Selbst die Juliska begriff, daß der Bacsi diese Pfarre nur aufgab, wenn er einmal höher steigen konnte, und so sehr sie auch nach städtischen Freuden und Genüffen lechzte, fie mußte fich fügen. Und schließlich, voll= ftändig entfremdet war fie bem Dorfe auch nicht worden durch ihre vornehme Erziehung; daß es ihr Heimatsort war, machte es ihr boch wert. Und viele Gruße ber jungeren Generation galten ihr felbit, benn die Er= innerungen von vier Bolksschuljahren ver= fnüpften die Julista mit ihren Altersgenoffen im Dorfe. Go mancher, ber heute hinter bem Pfluge herging, war einft ihr Ritter, und in dieser und jener jungen Mutter er= fannte sie die einstige Mitbewerberin um bie Gunft ber Herren Lehrer. Auch hatte fie ben schwäbischen Dialett nicht gang ver= alles grußte, wenn es vor dem Pfarrhause lernt in der Fremde, und sie gebrauchte ihn gern, wenn sie mit diesem und jenem sprach.

> "Jessas, na! Seid 'r nit die Pfarrers= Juuli?" rief ihr manchmal eine erstaunte junge Bäuerin zu, die sich nicht fassen konnte über ihre Schönheit. Und fie antwortete: "Uwer freilich, Baf' Gertreid, ich bin wieder boo!"

Sie zu duzen, fiel niemandem mehr ein; gum Fenfter heraus und beteiligte fich an Julistas fpiegelte fich in allen Bliden, in



allen Mienen. Sie war die Schönste im weiten Umfreis. Nur eine blonde, halb= herrische Berson hatte fie gestern beim Rauf= mann Jellinet gesehen, die ihr ein wenig auf die Nerven ging. Sie erinnerte fich ihrer, sie war um zwei ober drei Jahre älter und in ber Schule immer voraus, aber fie fannte faum mehr ihren Namen. Jest hörte fie ihn wieder. Richtig, die "schöne Lifgta" nannte man fie immer in ber Schule. Und der Sohn des Kaufmanns Jellinet nannte fie noch heute so. Auch diese tat, als wollte fie die Bulista ansprechen und begrüßen, doch die falte, abweisende Miene, der sie be= gegnete, verhinderte die Annäherung; die Dorfschöne ging und ließ das Fräulein stehen. Der herr Raplan aber, der soeben fam und ber Blonden auf den breiten Steinftufen vor dem Raufmannsladen begegnete, fah ihr gar feltsam nach. Gi, ei! dachte die Julista. Und als ihr Hausgenosse eintrat, flüsterte fie ihm fpöttisch zu: "Mehr Würde, Soch= würden!

Im Pfarrhof war ein Gaft abgestiegen, ein vornehmer alterer Berr. Es war der Berr Ablegat, der ben Begirt im Reichstag Er wollte wieder einmal einen Rechenschaftsbericht erstatten, benn es fam die Zeit der Neuwahl, und da mußte er an fich erinnern. Der Pfarrer Horvat, ein gro-Ber Politifer vor dem Berrn, ftellte in fol= chen Fällen ftets fein Gaftzimmer gur Berfügung. Das sicherte ihm die Berbindung mit einflugreichen Areisen, und er erhielt feine Berichte über die allgemeine Lage aus erster Sand. Bas ber Abgeordnete Baron Simonni, der seine Abstammung von den Urfamilien bes Landes ableitete, den Bauern zu fagen hatte, galt bem Pfarrer nicht viel, die Gespräche unter vier Augen enthielten mehr und gaben ein befferes Bild. Ihm genügte Berr von Simonni icon lange nicht, benn er war kein Kampfer, er ftand un= tätig abseits im Reichstag und fühlte fich mehr als Buschauer ber politischen Ereignisse. Eigentlich widerten ben Baron die Buftande an, und er hatte am liebsten im Musland gelebt, auf Reifen, aber die Aberlieferung seiner Familie forberte, daß er sich wählen ließ. Von jeher waren die Barone Simonyi im Rate ber Nation vertreten, und immer brachte man ihnen das Mandat ins Haus.

Sich darum zu bewerben, war eine - Mode der Neuzeit, der er sich nur widerwillig fügte. Solange man ihm die Cache aber so leicht machte wie in diesen braven deutschen Bezirfen, bie an feine Besitzungen grenzten, wollte er ja mittun; doch fobald fein Sohn bas vierundzwanzigste Jahr erreicht hatte, follte nur diefer das Mandat übernehmen. Beza Simonni war ber wusten, gantischen Politif überdruffig und fühlte fich nur noch als Plathalter alter überlieferungen gegen= über der neuen Generation. Er war ein Deatist und fühlte, daß er aus der Mode fei. Andern fonnte er feine Aberzeugungen nicht.

"Mögen sie machen, was fie verantworten können," fagte er zum Pfarrer Horvat, "ich glaube nicht, daß die Bufunft uns Gutes bringt."

"Warum nicht?" antivortete Horvat. "Die Jugend wurde nie so national erzogen in Ungarn wie heute. "Ungarn war nicht, Un= garn wird fein', sprach einst Stephan Sze= chenni."

Ein melancholisches Lächeln umspielte ben Mund des herrn Abgeordneten. "Und er ift wahnsinnig geworden über Koffuths Fanatismus," fagte Simonni. "Er billigte nie, was dieser tat. Wirtschaftlich, kulturell prophezeite Szechenni Ungarn eine große Bukunft, nicht politisch. Ich bitte Sie, reden wir nicht bavon. Wir find ein armes Bolt, bem nicht zu helfen ift. Mir grauft vor all bem humbug, ber im Lande getricben wird," sprach er bitter.

Erstaunt und betreten zog der Pfarrer die schwarzen Brauen hoch. "Und was wer= ben Gie ben Bauern morgen fagen, nagyságos (Großmächtigster)?"

"Dh, wir find ja unter uns," erwiderte Herr von Simonyi. "Den Bauern werde ich sagen, daß ich vieles migbillige, was geschieht, und daß fie sich weniger um Bo= litik als um die Bestellung ihrer Felder fümmern sollen und um die Erziehung ihrer Ninder zu braven Menschen. Die Bufunft liegt bei Gott. Unfre beiberseitigen Sohne werden einst abrechnen mit ben überspannt= heiten von heute. Gie follen nur brave Schwaben bleiben; daß fie gute Ungarn find, das weiß ohnehin jedermann. So werde ich zu Ihren Bauern sprechen, Hochwürden, die mich kennen und die schon mein Groß= vater im Reichstag vertrat."

Jakob Horvat richtete sich hoch auf vor seinem Gafte. Er lächelte ironisch. "Das dürfte ein wenig veraltet sein, Herr Baron," fagte er, "aber es wird vielleicht diesmal noch seine Schuldigkeit tun. Rünftig nicht mehr. Auch unsre Leute sind wach gewor= ben.

"Ja, man hat fie gewaltsam aufgerüttelt burch bumme Schulgesete, burch Ortsnamengesetze und andern Humbug, der den Frieden ftort und die Eintracht im Lande. Ich bedaure das alles. hat jemand daran ge= zweifelt, bag wir Madjaren die Berren find in diesem Lande? Nein! Aber wir wollen es bemonftrieren, wir wollen es ben Leuten täglich in die Ohren schreien, und wir wollen Europa einen blauen Dunft vormachen. Man foll unfrer Landfarte nicht mehr anmerten, daß hier auch andre Bölter wohnen. Das ift bumm. hiftorisch Gewordenes foll man nicht durch politische Runftstude andern wollen. Es gelingt ja doch nicht. Die natur= lichen Berhältniffe waren immer ftarter als bie Politifer. Unfre Butunft ift fehr buntel."

"Berehrtefter Baron!" rief der Pfarrer. "Sie verlaffen unfre Sache?"

Berr von Simonni blidte überrascht auf. Dann sagte er lächelnd: "Wir sind doch unter uns ...

"Wenn auch, wenn auch," eiferte Jakob Horvat, "wir durfen nicht so pessimistisch Sie haben gewiß nicht recht. Die Butunft ware dunkel, wenn wir nicht vorbauten. Unser Bolt ift unfruchtbar, und es will unfruchtbar sein. In bem Komitat blüht das Zwei-Kinder-Spftem, in jenem das Gin=Rinder=Syftem, ganze madjarische Dörfer veröden; es gibt keinen Nachwuchs. Aus Furcht vor der Armut dezimieren die madjarischen Bauern sich selbst. Sie haben feinen Raum, sich auszubehnen, ber ablige Großgrundbesit ift überall im Bege - "

Kirche einen redlichen Anteil daran!"

"Ja, Herr Baron, auch diese. Unser Bolt hat nicht den Mut zur Bermehrung, weil es nicht ben Mut hat zum Kampf ums Dasein, weil es ablig leben und wenig ar= beiten will.

"So ist es!"

"Darum," so fuhr der Pfarrer eifrig fort, "muffen wir immer mehr und mehr aus achtzigtausend Schwaben, die hier im Suden ist auch die Möglichkeit gegeben, baß aus

einst angesiedelt wurden, find im Laufe von hundertfunzig Jahren mehr als fünfhundert= tausend geworden. Das blüht und lebt, ar= beitet wie das liebe Vieh und ist wohlhabend. Der Volksüberschuß studiert, wird vom deut= schen Bauern abgestoßen und geht ins Land hinaus; dort aber wird er in unsre Intelli= geng eingeschmolzen. Die hört man, baß mehr Deutsche in Ungarn werben, immer bleiben es beiläufig zwei Millionen, weil wir die Rraft haben, ihre Blute zu brechen, sie zu madjarisieren. Wir sind nicht schwach, nagyságos, wir sind start.

"Sie mögen recht haben, Hochwürden, aber das wird anders werden. Was in die Mode kommt, kommt aus der Mode. Unfre ganze Gentry, die einst auf eignem Grund und Boden faß, ift entwurzelt, verarmt, und sie flüchtet sich in die Beamtenschaft. Sie überschwemmt alle politischen Berufe, lernen aber will fie nichts. Es wird fünftig fein Play mehr fein an ber Staatsfrippe für die andern. Unfer Rleinadel frift die Stellen, bie man fonft ben Renegaten gab. Glauben Sie mir, es wird anders werden! Unfre Bolkszahl geht zurück, unser Wohlstand ist ichon zurückgegangen, wir leben alle über unfre Rraft, der Staat und jeder einzelne. Umter, Umter will unfre Gentry, und jede Partei versorgt sie; aber sie ist einsprachig, fie aktommodiert fich nicht, und fie ift heute unfähig, diesen Bölkerstaat zu verwalten. Wir find ja hier unter uns, Hochwürden, und ich sage Ihnen: hauptsächlich unfer Be= amtenadel ift es, der die Nationalitäten durch feinen Hochmut aufpeitscht. Die Urbanität von einst ist tot, man kennt kaum noch bas Wort; mit nationalem Dünkel aber regiert man kein solches Land. Ich sehe die Bu= kunft schwarz. Ungarn wird sein, gewiß, aber es wird anders fein."

Wie ein Fanatiker warf Jakob Horvat den "Erlauben Sie, erlauben Sie, da hat die Ropf zurüct. "Nein, nein, wir find auf gutem Wege, nur wünsche auch ich, bag wir klüger seien und vorsichtiger," sagte er. "Das nächste Geschlecht wird noch stärker sein, als wir es waren, und das zweitnächste wird Der Unabhängigfeitsgebanke muß siegen. schließlich triumphieren, aus dem Bolferstaat Ungarn muß der Nationalstaat Madjarien werben. Wenn es möglich war, daß aus ben brei Millionen Madjaren von Anno 1830 bem Boltsüberschuß ber andern schöpfen. Aus acht und neun Millionen geworden find, bann



oder hundert Jahren achtzehn oder zwanzig Millionen werden. Wir brauchen nur fest hineinzugreifen in den Volksüberschuß der andern. Wir find unter uns, herr Baron. Run benn: ein Statistiker hat einmal be= rechnet, daß wir in ben letten hundert Sah= ren allein durch übertritte etwa zweieinhalb Millionen Seelen getvonnen haben. Das zeigt den Weg unfrer Bufunft. Der Auf= faugung der Intelligenz aller andern Bölfer muß auch die der Bolfstreise folgen. Die Rindergarten und Bolksschulen bereiten diese Assimilierung Schritt für Schritt vor. Man darf uns nur nicht ftoren; ein halbes Jahr= hundert noch muß man uns Beit laffen, dann ist das Kulturwerk nicht mehr rückgängig zu machen."

"Und wozu?" seufzte der Baron. "Wozu
— wenn wir dann dem Blute nach doch teine Madjaren mehr sind?"

"Es ist eine Machtfrage, sonst nichts. Es zeigt, wie Nationen entstehen und groß wersben. Denn so sind sie immer entstanden, die Stärkeren haben immer die Schwächeren in sich aufgenommen. Ungarn war nicht, Ungarn wird sein! Es wird zwanzig Millionen Madjaren zählen, wird die Südssawen beherrschen und den Bassan und künftig einsmal an drei Meere grenzen."

"Hahaha! Hahaha! Und Hiterreich?" "Interessiert uns nicht. Hört an der Leitha auf."

"Und die Dynaftie?"

"Wird sich bei uns madjarisieren und brüben flawisieren," entgegnete Jakob Horvat hart und bestimmt.

"Hochwürden, ich beneide Sie um Ihren nationalen Spleen. Berzeihen Sie, aber den haben Sie so gut wie einer. Mir sehlt dieser Glaube, dieser fanatische Optimismus. Ich habe oft schlassos Nächte, in denen ich schwören möchte, daß es in fünfzig Jahren gar keinen ungarischen Staat im heutigen Sinne mehr gibt."

"Sie sind der einzige Madjar, Baron, ber das benkt! Ist mir noch nicht vorsgekommen."

"Mag sein. Wir sind ja unter uns ... Wollen wir nicht abbrechen?" entgegnete Sismonni mube und gelangweilt.

"Bitte sehr, nagyságos! Meine Nichte wird ja schon ungeduldig sein. Lassen wir die Jugend herein!" Und er öffnete die

diesen neun Millionen in weiteren achtzig Tür, hinter der das Fräulein Juliska mit oder hundert Jahren achtzehn oder zwanzig dem Kaplan plauderte und kicherte, während Millionen werden. Wir brauchen nur fest die Klarineni den Tisch bereitete für das hineinzugreisen in den Volksüberschuß der Abendessen.

ESESSESSE

Der Gaft war plöglich wie verwandelt. Er begrüßte das Fräulein ritterlich wie ein jugendlicher Lebemann und führte ein neckens des Gespräch mit ihr; er schüttelte auch dem Kaplan die Hand, freute sich über das schöne Ungarisch, das beide sprachen, und das man nicht voneinander zu unterscheiden vermochte, obwohl der Michlbach doch ein Schwabe sein mußte.

"Das war einmal, Herr Baron!" rief der Pfarrer. "So einheitlich wie die beiden geht jest die Jugend aus unsern höheren Schulen hervor; die französischen Schwestern vom Sacré-Coeur in Preßburg erziehen Madjarinnen, und das bischössische Seminar in Temesvar tut dasselbe. Ehemals deutsche Städte tun das für uns. Sie werden doch an die Stärke unsere Kultur glauben müssen, nagyságos!"

"Ja, wenn man solche Brodukte sieht ..." Und der elegante alte Baron verschlang das junge Mädchen mit den Augen. Er fannte die Mère Maria Gilm in Bregburg, die greise Oberin vom Sacré-Coeur. Und es erschien ihm in diesem Augenblick so seltsam, daß auch fie, die Schwester eines bedeuten= den deutschen Dichters, die Oberin eines in Frankreich wurzelnden Ordens, in ihren alten Tagen dahin gekommen war, die ihr an= vertraute weibliche Jugend in madjarischem Beifte zu erziehen. Benau fo wie ber Bischof von Temesvar, der ein geborener Schwabe war, madjarische Klerifer zu Hunderten heran= bilbete. Der Baron hatte darüber seine eigne Meinung, aber er behielt fie für fich. Er murbe ftets an den alten Bag der römischen Kirche gegen die deutsche Reformation er= innert, wenn er die vielen entnationalisierten beutschen Priefter im Lande fah. Die Glowaten, die Rumanen, die Serben, die Madjaren besaßen eine für ihr Bolkstum be= geisterte Beiftlichkeit, die katholischen deutschen Pfarrer waren fämtlich volksfremd. Wie fam bas? Er fragte sich's oft. Aber was ging das ihn an?

"Nun wohl, die Macht ist unser, mißbrauchen wir sie! könnte man da ausrufen," sagte der Baron ironisch zum Pfarrer und wandte sich wieder an Juliska. Db sie vielleicht musikalisch sei und fingen könne, wollte



er wissen, und sie bejahte es freudig. Er höre so gern ein Chanson, wie die Pvette Guilbert sie singe, oder sonst etwas Wos bernes.

Juliska errötete. Sie kannte wohl ein Lied der Guilbert, aber sie hätte nicht gewagt ... Und sie redete Französisch mit dem Baron, was die andern nicht verstanden, und sang ihm das Lied. Sie trug es vor mit all dem Scharm ihrer achtzehn Jahre und mit einem Talent, das den Baron entzückte. Man hatte so unheilige Strophen in diesem Hause nie gehört, und Juliska gestand, daß sie das nur heimlich gelernt hätten im Kloster. O weh, wenn die Mère Maria das geahnt hätte!

Der Pfarrer mar ftolz barauf, daß seine Nichte eine französische Konversation führen und ein französisches Lied singen konnte, und ber Raplan hörte ftumm und verzudt zu, wie bas Sprühteufelchen lachte und locte, schmeichelte und flirtete, wie fie ted tat, pitant das Röcken hob und mit frommem Augen= aufschlag wieder alles von sich abstreifte, was dieses fremde Lied ihr zugemutet haben mochte. Denn das witterte der Raplan, daß dieses Chanson nicht ganz zimmerrein war. Nur der Pfarrer merkte nichts, und der Rla= rineni, die unter der Tur lehnte, mit offe= nem Munde zuhörte und bestaunte, mas ihre Tochter tonnte, fam fein Gebante an ben etwaigen Inhalt bes Liebes.

Der Herr Ablegat führte die hübsche Sangerin zu Tisch und redete fein Wort mehr von Politif und ungarischer Kultur, er er= gahlte von Paris und ber großen Welt, von Nizza und Monte Carlo. Und auch von Wien und seinem Runftleben, von Baireuth, das er fehr liebte, und wo er nie fehlte, sprach er. Er fannte alles, hatte alles ge= feben und gebort und wurde nicht mube, Er= lebniffe und Unetboten zum beften zu geben, um ben kleinen Rreis zu erheitern, ber ihn da umgab. Niemand hätte in ihm einen Mann vermutet, ber gefommen war, seinen Wählern von der Tätigkeit des ungarischen Reichstags zu erzählen, einer Sache, die die= fem internationalen Beift im tiefften Grunde fremd und widerwärtig fein mußte. Denn dieser Mann suchte offenbar Freude und Schönheit im Leben, und die politischen Lei= denschaften besaßen nicht sein Berg. Plöglich wurde er an seine Abgeordnetenwürde er= innert.

Vor dem Pfarrhause braußen war es lebendig geworden, man hörte Tritte und leise Stimmen, und jest erscholl Gesang.

"Ein Ständchen für den Herrn Baron!" rief die Klarineni und eilte, die beiden Fenster zu öffnen.

Ein schönes, etwas schwermütiges madsjarisches Lied wurde da draußen von hellen Knabenstimmen gesungen, und der Baron schaute den Pfarrer erstaunt und fragend an. Dieser verstand ihn.

"Ja, nagyságos," sagte er, "das sind unfre Schwabenkinder! Es ist die Klasse bes Herrn Halmos!" Und er drängte den Baron zum Fenster hin und zeigte sich an seiner Seite. Das andre Fenster besetzen die Frauen und der Kaplan.

Der Baron verneigte sich und winkte den Sängern dankend zu, als sie das erste Lied beendet hatten. Mittlerweile waren viele Zushörer auf der Gasse zusammengelausen, und es stieg ein zweites und drittes Lied. Dann brachte der Lehrer Halmos, der sich als Dirigent sehr bemerkbar machte, ein dreimalisges "Elsen!" auf den Herrn Abgeordneten aus, in das nicht nur die jugendlichen Sänzer, sondern auch die Zuschauer einstimmten.

Lebhaft angeregt, dankte der Baron den braven Kindern für die Überraschung und die Freude, die sie ihm bereitet hätten. Auch ihrem Lehrer, der sie so schöne patriotische Lieder gelehrt, sprach er seinen Dank aus.

Wieder erbrauste ein Eljen. Und jett wollte der Baron sich zurückziehen; nun ersscholl aber das Kossuthlied. Hell und schmetzternd sangen es die schwähischen Knaben in die dunkle Nacht hinaus und marschierten langsam weiter. Sie schwenkten die Hüte und defilierten vor dem Ablegaten; in der Ferne verhallte das tropige Lied.

Man ging zu Tisch und war sehr ans geregt durch die abendliche Episode. Nur ber Baron schien nachdenklich, er schwieg.

"Das hat der Halmos famos gemacht!" meinte der Kaplan Michlbach.

"Und verstehen biefe Knaben, was sie singen?" fragte nach einer langen Pause ber Baron.

"Kein Wort!" rief munter das Fraulein Julista. "Es sind lauter Paperln (Papas geien)!"

Ein bofer Blick bes Pfarrers traf sie. "Du irrst!" rief er. "Wir sind heute weiter in ber Bolksschule als zu deiner Zeit."



Es entstand wieder eine Paufe. Baron zucte mit ben Achseln. "Seltsam, diese Schwaben ... Meine Slowaken täten das nicht!" sagte er.

Das war ein gesegneter Frühsommer. Gin Tag lachte so heiter und so warm wie ber andre auf die weite Ebene hernieder, die grenzenlos erschienen ware, wenn sich nicht wie hinter duftigen Schleiern jenseit ber Donau die flawonischen Sügel und Berge erhoben hatten. Es war ein Garen und Rochen in der feuchten Luft, man empfand das Werben und Reifen der Saaten und aller Früchte, die fich am Bufen ber Mutter Erbe nährten. Der Duft von Milliarden Afazienblüten und Wiefenblumchen erfüllte die Landschaft, die Bienen summten wie be= rauscht von Glückseligkeit um jeden einzelnen Baum. Die Raferwelt, reich und mannig= faltig wie nirgend, lebte auf allen Wegen, frabbelte auf jedem Strauch; Schmetterlinge von tropischer Farbenpracht gaufelten von Blume zu Blume, von Bede zu Bede. Diemand machte Jagd auf sie, nirgend harrten fpipe Radeln auf ihre garten Leiber. Und in den Saufern ichwelgten die Seidenrauben im Genuß der faftigften, garteften Maulbeer=

Der Oberlehrer Heckmüller, der vom Lanbeginspektorat jum Revisor ber Seibenzucht in Karlsborf und Umgebung ernannt worden war, hatte feine Freude an dem Gedeihen feiner Schütlinge. Und ber Straub=Michl begleitete ihn vergnügt, wenn er manchmal die Runde im Dorfe machte, um nachzusehen, ob auch überall bas nötige Berständnis vor= handen ware für die Pflege der Tiere. Es galt immer noch, Belehrung zu erteilen.

Als besonders gelehrig hatte sich heute der alte Wichner=Sepp erwiesen. Der Mann war in seinem zweiundneunzigsten Jahre noch unter die Seidenzüchter gegangen, weil er sich sein "Totentrugl", seinen Sarg, noch selbst verdienen wollte, che er ftarb. Aber er wollte es anfangs burchaus nicht glauben, daß die Raupen nicht auch Linden= oder Eichenblätter freffen. Seine ganze Rucht war in Gefahr; nur feine Urentel, Bedmullers Schüler, retteten fie. Und jest fing auch ber Alte langfam zu begreifen an. Go flein waren die Räupchen, erzählte er dem Ober-

Der lehrer, daß er sie in den ersten Tagen gar nicht fah. Dann merkte er kleine schwarze Strichelchen auf ben grünen Blättern, die sich immer gegen den Rand hin bewegten. Er schüttelte sie zurück, er glaubte, sie wollten ihm davonlaufen. Erst als er merkte, wie sie Lücken und Löcher in die Ränder der Blätter nagten, ließ er fie unbehelligt wan= bern. Und jest feien fie ichon ichneeweiß, die "Ludersch", und jeden Tag wüchsen sie erstaunlich, fast sichtbar.

Hedmüller schärfte ihm ein, daß die Rau= pen sechsmal im Tag gefüttert und immer umgebettet werden müßten, weil fie die Blat= ter verunreinigen.

Der Oberlehrer ging seines Weges, und ber Straub-Michl hatte versprochen, ihm eine Mufterzucht zu zeigen, wie es feine zweite gab.

Sie traten in das Haus der Witwe Wieland, der weisen Frau des Dorfes. Es stand nicht in der Reihe der Bauernhäuser auf ber hauptstraße, sondern im "Gaffel" hinter der Kirche, wo die kleinen Leute wohnten, die Schneider, Barbiere, Kürschner, Schuster und Klempner, die nicht viel Grund und Boden brauchten für den Betrieb ihres Ge= werbes. Mitten unter ihnen faß die Wielandin, gang nahe dem Mittelpunkt, für jeden gleichweit, bei dem der Storch ans Fenfter pochte. Sie wohnte gang allein mit ihrer Tochter Lifgta, seitdem ihr Mann, der ehr= same Dorfichneider, gestorben und ihr Sohn gar Stadtschreiber in Pancfova geworden war. Sie war eine Bauerntochter und blieb für alle die Baf' Anmerich (Anna Marie), der Mann aber wollte hoch hinaus, er zählte fich zu den Herrischen, und fein Sohn mußte Lajos, die Tochter Lista heißen. Die beiden Frauen hatten viel Plat in ihrem Bauschen, fie konnten die einstige Werkstatt bes Baters und noch eine fleine Rammer für die Sei= benzucht einrichten. Die Gestelle hatte ber Straub-Michl für die Lifzka gemacht, und er beschaffte ihr auch das Laub durch seine vielen Dorfbuben. Alles andre machte die Lista felbst. Sie wollte sich keinen Sarg, fondern ein Seibenkleib ober gar eine Ausstattung verdienen. Sie bereitete den Raupen aus Reisig und Weidengeflecht schöne schwebende Flächen, die in den Gestellen befestigt und mit Laub bedeckt wurden, fie hielt auf gleichmäßige Wärme, sorgte für gute frische Luft, wenn dies not tat, und mit dem Schlag der Uhr begann fie ihre Fütterung. Sie



zu zeigen, so kroch sie barauf und ließ sich wohl auch mehr als eine darauf. Ohne je eine Raupe mit ber Hand zu berühren, voll= führte fie ihr Bert.

£££££££££££££

"Guten Tag, schöne Lifzka!" sagte ber Oberlehrer, als er in den Hof trat. Der Straub-Michl aber grinfte nur, als er bas üppige blonde Madel am Brunnen fah. Sie wußte schon, was das bedeutete; der Worte bedurfte es bei ihm nicht.

"Jo reggel (Guten Morgen), Herr Ober= lehrer!" rief Liszka. "Sie wollen meine Raupen sehen? Tessek, bitte, hereinzuspa= zieren. "

Und sie ging voraus über die dreistufige Steintreppe, die zu bem schon ausgemalten Bang emporführte, ber im Sof an ber Längsfront des Saufes hinlief. Alles war spiegelblant in dem Saufe, jede Türklinke erglänzte wie eitel Gold, der mit gebrannten Mauerziegeln belegte Boben bes Ganges schimmerte in frischem Rot.

"Ich hab' gehört, Liszta, daß du wieder die schönste Bucht haft im ganzen Dorf. Da fann vielleicht fogar der Revisor was lernen."

"Und der Ausbrüter aa," meinte mit einem schämigen Lächeln ber Straub-Michl.

"Ja, Herr Oberlehrer, ich war nit um= sonst in der Seidenspinnerei in Bancsova zu B'such. Dort hat mich ber Lajos abrichte laffe. "

"Freilich, freilich, das habe ich vergessen gehabt. Und bu haft bort mit bem frangö= fischen Bachter gesprochen? Was ift bas für ein Herr?"

Die Lista wurde rot. "Ich hätt' ihm recht gut g'falle, dem Mugjö," fagte fie, "aber ich bin doch lieber d'rhaam als wie in der Fabrit.

"Da haft du recht. Die Baf' Anmerich tann doch nicht gang allein bleiben. Und ein so frommes Madel wie bu gehört in teine Fabrit."

Sie standen in dem Raum, in dem der Bater ber Lifta einst mit brei Gesellen gearbeitet hatte. Rein Möbelftud mar ba, nur die Gestelle für die Seidenzucht, und Bedmüller hatte seine Freude an dem Anblick der Stellagen und sonstigen Borrichtungen ringsum. Die Fenfter waren mit garten Neten geschlossen, die den Fliegen den Butritt wehrten, ein eiferner geheizter Ofen,

brauchte einer Raupe nur ein frisches Blatt der in der Ece stand, war mit einer losen Mauer aufgeschichteter Ziegel umgeben, die weitertragen. War das Blatt groß, frochen eine fanfte Barme ausstrahlten und Tag und Nacht bas Gleichmaß ber Temperatur im Zimmer bewahrten. In der Mitte bes Raumes schwebten frei an Drahten, die von ber Dede herabkamen, einige leichte, aus Reisig geflochtene Betten für besonders ichone Raupen, die Rotons erster Rlasse versprachen. Die Lista wußte ganz genau, wie gut diese von den Franzosen, die alle ungarischen Sei= denspinnereien im Lande gepachtet haben, be= zahlt wurden. Es war immer ihr Stolz, wenn sie nach Pancsova oder Neusat liefern ging, daß ihre Rotons unter die allerschönften zählten. Sie habe nie eine franke Raupe, fagte fie, fie miffe genau jede Bautungs= periode der Tiere und store sie nie in ihrem langen Schlaf. Und wenn die Lust zum Einspinnen in ihnen erwache, ba schaffe sie ihnen Raum und Gelegenheit. Ginen Bald von Zweigen für richtige Spinnhütten schleppe fie herbei, gange Bäumchen stelle fie auf, und wenn dann die goldigen Rotons drauf= hängen, fonnte man meinen, bas feien lauter Aprifosenzweige mit goldigen Früchten. Der Berr Oberlehrer möge fich bas nur einmal ansehen, wenn es so weit ware.

> Der Straub-Michl nickte lächelnd. "Ja, fo isch's. Wie die Lista versteiht's kaans im Darf."

> "Wirscht dei' Peif' auslösche!" fuhr die Lista jest ben Straub-Micht an, ber feine Pfeife in ber Hand hielt und nicht barauf achtete, daß von ihr noch immer ein feiner Rauch ausging.

> "Jessas, naa, sau haaklich bischt du?" sprach er und brudte ben Daumen seiner Rechten feft in die Glut ber Pfeife.

> "Des will ich maane!" rief die Lista. Der Oberlehrer gab ihr lachend recht. Much er betrete nie mit feiner Pfeife bas Bimmer, in dem seine Raupen wohnen. Und er belobte die Lista, fuhr ihr mit der Hand ftreichelnd über die runden Wangen und hielt fie ein wenig beim Kinn, um ihr in die hellen grauen Augen zu blicken. Gie ließ sich's gefallen, war es doch ihr alter Lehrer. Aber als er jett leise fragte: "Na — und was sagt ber Mat? Wird er Ernst machen?"

> Da entzog sie sich durch eine rasche Wenbung des Ropfes seiner Neugierde und sagte mit einer gewissen Erbitterung: "Beit war's." Dann zeigte fie ben beiben auch bas fleinere



Bimmer, beffen Tur offen ftand, und bas genau so für die Bucht eingerichtet war. Den Straub-Michl aber bat fie plötlich, er möge ihr doch den Korb Maulbeerblätter aus dem Borkeller holen. Er wisse schon, wo. Und ber Michl ging. Er schien gludlich zu sein, ihr bienen zu können.

Die Liszka sah ihm gespannt nach. Kaum hatte er die Tür hinter sich zugezogen, so trat fie mit gefalteten Sanden auf Bedmüller gu. Ihr Geficht war blaß, ihre Augen ftanden voll Baffer, und es war, als schüttle ein Frost ihren weichen, molligen Obertörper. "3ch bitt' Euch, Berr Oberlehrer, lagt ben Mat kommen, red't ihm ins G'wisse. Er bringt mich in die Schand'!"

"Was?! Ist's so weit?" fragte bestürzt "D bu arm's Madl!" Heckmüller.

"Seit drei Jahren laaft er m'r nooch, ben Kirweihstrauß hab' ich ihm mache musse ... Und endlich hot er mich halt drankriegt ... Aber seitdem sei' Bater wieder Dorfrichter is, bin ich ihm nit mei gut genung. will a Reichere.

"So ein Kerl ist der Mag?" sprach er= staunt Bedmüller. "Liebe Lista, da wird sich nicht viel ausrichten lassen. Ich will ja reden mit ihm, ordentlich will ich ihm die Leviten lesen; aber ob das was nützen wird? Armes Mädel!"

Die schweren Tritte bes Straub=Michl näherten sich, und die Liszka verschwand rafch in dem Nebenraum, um die Augen zu trodnen und sich zu fassen. Der Oberlehrer hielt ben Michl zurud und besichtigte bas gebrachte Laub. Es war fühl und frisch. Von wo es ware? fragte er. Alles von ber Komitatftrage. Und nur von Bäumen mit weißen Früchten, berichtete Michl. Die andern laffe er nur in der größten Not ver= wenden. Die Bauern seien heuer sehr zu= frieden, daß die Bäume braußen zuerst ent= laubt werden und immer weniger Schatten geben. Und er habe ihnen versprochen, daß es fünftig auch feine Früchte mehr geben foll auf ben Maulbeerbaumen neben ben Feldstraßen. Er habe jest genaue Erfah= rungen. Wenn man die Baume jedes britte Sahr ftute, bringen fie nur Laub und feine Beeren. Es gebe bann nichts zu naschen für die Buben und die Bogel auf solchen Bäumen.

"Das ift mahr," fagte der Oberlehrer, "das habe ich auch schon beobachtet."

Unbefangen lächelnd trat die Liszta wieber ein, dankte bem Michl und begann bamit, ihre Seidenraupen zu füttern und um= zubetten.

"Wann besuchst du denn wieder einmal meine Frau, schone Lifzta?" fragte der Ober= Iehrer beim Abschied. "Du warst schon lange nicht bei uns."

"Ich fumm gern, herr Dberlehrer. Bitt', mei' schon' Gruß ber Frau Dberlehrerin," entgegnete die Lifgka mit einem bankbaren

"Brauchscht mich noch?" fragte der Straub= Michl.

"Naa, ich dant' b'r. Gell heunt owet schickscht m'r halt wieder frisches Laab?" sprach Lifgka und warf dem Micht einen ihrer freundlichften Blide gu.

"Jjoo!" grinfte biefer. "Wann die Sunn' unne is, bring' ich's felber."

Es war Sonntag, Sonntag im Dorfe. Alle Arbeit stand still, kein Salter tutete des Morgens das Bieh heraus, fein Wagen raffelte durch die reingefegten Baffen, und vor jedem Hause standen plaudernde Grup= pen im Festgewand. Bur Frühmesse gingen die Altesten, der Wichner-Sepp und seine Generation, die Großväter und Urgroßmüt= Dann aber rief die Glocke zum Soch= amt. Bum ersten=, zum zweitenmal. Und immer mehr Menschen bewegten sich burch die Gaffen, der Kirche zu. Die Blüte der Gemeinde - bas herrschende Geschlecht und die Jugend - marschierte auf. Die Bauern in dunflen Tuchgewändern, hohen Glang= röhrenftiefeln und runden breiten Suten, die noch nach alten beutschen Formen gebildet waren. Die Besten trugen sie mit runden fleinen Silberknöpfen besetzt. Die jungeren Bauern hatten Schnurrbarte, die alteren gin= gen glattrasiert. Es erhielt sich bei diesen die überlieferung, daß nur berjenige einen Schnurrbart tragen dürfe, der Ungarisch ver= stünde. Dieses Vorurteil war gefallen, die neue Generation trug Barte, ob fie ein Wort Ungarisch verstand ober nicht.

Stolz rauschten die Frauen und Mädchen durch die Gaffen. Nur selten ging ein Mann mit seiner Chefrau; die Weiberleut' liebten es, allein zu gehen. Es war auch zuwenig Plat auf dem Behfteig neben einer Bäuerin,



denn ihre vielen gestärften Unterrocke bausch= ten sich auf, als ob sie alle Krinolinen trü= gen aus der Zeit der Maria Theresia. Die Mädchen gingen ohne Kopftuch, mit glatten Scheiteln, der Bopf war am Hinterkopf mit einem glanzenden Beintamm aufgestedt. Die hellfarbigen hundertfach gefältelten Röcke waren vorn mit einer breiten, duftigen weißen Schurze bis zur Salfte bebeckt, über bem Schnürleibchen trugen fie ein buntes gefran= ftes Seidentuch, beffen Enden von den Schultern herabliefen, vor der Bruft fich freuzten und rudwärts in der Taille gebunden wurben. Dazu schwarze Halbschuhe und weiße Strumpfe. Unter ben Seibentuchern gudten bie hembärmel hervor, die ben halben Ober= arm umspannten, ben untern aber gang frei= ließen. Die Sanbe ruhten vorn auf bem Leib und hielten ein Gebetbuch feft. ලා wandelte jede einzelne wie eine breite, fraf= tige Holzschnittfigur dahin. Die Bäuerinnen trugen nur schwere Seibenröcke, schwarz ober in gedämpften Farben, Seiden= oder Sam= metjaden und ichwarze Seibenschurzen, auf dem Rovie ein unter dem Kinn gebundenes mehrfarbiges Seidentuch, bas über ber Stirn einen fpigen, hoben Giebel bilbete, Bebet= bücher mit Silberbeschlägen, Rosenfranze mit Silberfreuzen. Und außer bem einfachen goldenen Ohrring, der bei den Frauen auch einen Stein aufwies, keinen andern Schmuck als den Chering.

Die Männer und die großen Buben des Dorfes hielten auf dem Wege zur Kirche und dann vor ber Rirche Beerschau über bie Schönen. Der Plat ringsum die Kirche war wie der Festsaal des Dorfes. Vor dem Gotteshaus lief die Hauptstraße vorbei, und fein Wegenüber bildeten Pfarrhaus und Schulhaus. Links an der Ecke ein Kaufmann, rechts einer und hinter der Kirche der dritte. Das Gemeindehaus auf der einen Seite, die neue Mädchenschule auf der andern. Und von allen Richtungen mundeten die Dorf= gaffen in diefen Mittelpunkt, ber an fich schon die größte Anziehungsfraft besaß, denn burch ihn hindurch gelangte man auch zum großen Wirtshaus. Bier fpurte man ben Conntag wie nirgend, hier ging fein fest= licher Bulsichlag am ftärtsten. Und die Buben und Männer, die fich hier versammelten, be= traten das Gotteshaus nicht früher, als bis fie alle schönen Mädel und Frauen des Dor= fes gesehen hatten.

Auch die Herrischen bildeten eine Gruppe. Der Doktor, der Notar, der Stromingenieur, die Lehrer und andre "Herren" fanden sich hier zusammen. Auch ihre Frauen und Töch= ter defilierten bier por der Gemeinde, ebenso bie Julista, die mitten durch ihre Reihen mußte. Und Gergely, ber Stromingenieur, war der schöne Mann in diesem Kreise, nach bem fich manches Auge wendete.

Der alte Bellinet ftand auf ben Borftufen, bie zu seinem Laben emporführten, und bie älteren Bauern, die ein gescheites Bespräch über Rrieg und Frieben, Wetter und Ernte bem Dorfflatsch vorzogen, versammelten sich um ihn. Die Bedienung im Geschäft über= ließ er ber Familie, er machte nur größere Sachen, taufte und verpachtete Felder, ver= mittelte Getreibe und Slibowig. Aber er lief feinem Beschäfte nach, er ließ alles an fich herankommen und hatte einen guten Ruf. Sein behäbiges, spaßiges Befen und feine Bereitwilligkeit, jedem gefällig zu fein, mar= ben ihm Freunde. Gein ichneeweißer Bart erweckte Butrauen bei allen. Und er war namentlich der Ratgeber derer, die ihre zwei= ten und britten Sohne ftudieren laffen woll= Er wies manchem Jungen aus dem Dorfe den fünftigen Lebensweg oder nahm boch Einfluß auf sein Fortkommen. Und wo er eine Intelligenz fah, war er hinter= her mit seinen guten Ratschlägen. Nur fort aus dem weltentlegenen Dorfe! Nur etwas lernen laffen! So hielt er's auch mit fei= ner eignen Kinderschar. Sie zerstob in alle Winde.

An Sonntagen erfuhr er viel, was im Dorfe vorging. Aber in dem Augenblick, ba bas Busammenläuten die letten Glaubigen in die Rirche rief, mußte er feinen Laden schließen und durfte ihn erst wieder öffnen, wenn das Hochamt vorbei war. Es war ein altes Gebot aus der Konkordats= zeit, das nicht mehr respektiert zu werden brauchte, aber ber kluge Jellinek hielt sich baran. Mit bem Pfarrer und ber Klarineni wollte er fich's nicht verderben.

Das lebhafte Getriebe vor und neben ber Rirche bildete oft ben Sobepunkt einer gan= zen Woche. Sier gab es manchen angeneh= men Sonntagsbisfurs, man hörte manches, fah und wurde gesehen. Berliebte Blicke, Gruße und Burufe wurden ausgetauscht, aber auch Spott gab es und Miggunft, Reid und Schadenfreude.



Die Lehrerinnen famen, bas Postfräulein, die dunnen, pariferisch frisierten Bacfische des Toktors und des Notars, die Bauern= töchter marschierten auf, und Gergeln hatte für jede einen Rennerblid. Plöglich mur= den seine Augen starr und seine Nasenflügel flogen — wer war das? Stattlich in ihrer farbigen, halb bäuerlichen, halb herrischen Tracht, prall und voll, von dunkler, frem= der Schönheit, wie ein Rätsel des Schwa= bendorfes, so war Susi erschienen. Man er der Liszta nicht. Und auch ihm nicht, hatte fie ein wenig aus den Augen verloren dem alten "Schulfnecht". "Juftament is's feit ihren Zwillingen, die fie stark mitge= nommen, jest aber war fie neu aufgeblüht, und mit dem gangen Mutterstolz ihrer drei= undzwanzig Jahre schritt sie dahin. Die Berrischen, an benen sie vorbei mußte, red= ten fich die Salfe aus nach ihr, einer ftieg den andern an, und alle pufften verstohlen Gergely. So etwas gab's im Dorfe, solch eine junge Bäuerin mar da zu hause? Und gerade die mußte bem Feinde bes Gergely gehören, dem Saffners-Jörgl! Er erfundigte sich beim Bizenotar, der neben ihm stand, wer sie ware, und schüttelte bann den Ropf. Ihm war, als hatte er fie heute zum erften= mal gesehen. Und sein funkelnder, raubtier= artiger Blid folgte ihr, bis fie in ber Rirche verschwunden mar.

"Da ist nichts zu holen, lieber Vilmos," flüsterte Halmos Arpad ihm zu, "da gibt's Frau Ururgroßmutter muß einmal ein Marquis gaftiert haben."

"Bizony (ficher), so fieht sie aus," ant= wortete Gergely.

Bon ber andern Seite, wo die großen Buben des Dorfes ihr Hauptquartier hatten, die Bortanger bei der Kirweih, die Führer der Jugend, tam die blonde Wielands=Lista. Bielleicht zu aufgebonnert für ein Mabchen, bildhübsch, aber ein wenig blaß. Auch sie war eine Aberraschung, auch mit ihr mußte eine Beränderung vorgegangen sein. Die meisten Burschen verstummten, als sie erschien. So schon war fie noch nie gewesen, die Lifzfa. Der stämmige Klugs=Mat, ein brauner, etwas hochmütiger Bursch, wurde von seinem Nachbar mit dem Ellenbogen in die Seite gestoßen, weil er die Lifgta, fein "Kirweihmensch" vom vorigen Jahr, gar nicht zu bemerken schien. Er wechselte die Farbe. Mußte er ihr nicht einen Gruß bieten, ein heiteres Wort zurufen, wie dies üblich war, und wie er es ja seit Jahren immer tat? Sie wartete barauf. Und jeder andre Burich hatte sie gern begrüßt, aber fie galt ja in diesen Areisen als die Seine. Rein, er wollte nicht. Er wollte, daß man merke, es wäre nichts mehr zwischen ihnen. Warum hat fie ihm gleich den alten Oberlehrer auf den Hals gehett? Wie der ihm die Leviten ge= lesen, wie der ihn heruntergeputt hat, ihn, den Sohn des Dorfrichters! Das vergißt aus." Ein freches altes schwäbisches Liedel hat er bem Oberlehrer zu Behör gefungen, vor dem Fenster, als er ihn verließ:

> Ufe Gaffel bin ich gange, Ufe Gaffel geih' ich nit, Die Freine mocht' mich fange Und maant, mer fin gu britt. Beibilbei und Schnede -Soll ihre Motter mede!

Da und bort erschollen laute und leise Burufe und Gruße für die Madchen und Frauen, der Lista galt heute feiner. Daß fie gefiel, daß mancher fie begehrte, das fühlte fie. Aber fie schwiegen alle. Noch um einen Ton blaffer, als fie gefommen, betrat fie die Rirche. Und fie schritt weit vor, weiter als es fich gebührte. Beinahe bis zu ber Schrante in der Nähe des Hochaltars. Es follten fie höchstens Brügel. Elfaffer Blut. Bei ihrer nur alle sehen, alle. Wer weiß, wie lange fie noch dort erscheinen durfte ...

> Der Haffners=Lippl war zum erstenmal mit seiner stillen Frau zur Rirche gefommen, und man bemerkte es allgemein. Die Baf' Barbl war beliebt im Dorfe, und jedes hatte ihr gern ein Wort gesagt. Aber man wußte, daß dies am besten nicht geschehe. Und so geleitete der Bauer fein Beib bis zu ihrem Blat und ging bann zu bem feinigen auf ber Männerseite. Er fonnte fie von bort immer feben und beobachten. Sein Sohn Jörgl stand auch vor der Kirche draußen bei den Männern. Und die Susi war ja auch hier.

> Die schwäbische Dorffirche vollführt eine feltsame Scheidung unter den Gläubigen: fie trennt Stände, Geschlechter und Alterstlaffen. Die Berrischen sagen gang geschieben von ben Bauern. Born zu beiden Seiten ber Tür, die aus der Safriftei in die Rirche führte, waren ihre Bante. In dem breiten Mittelgang zwischen den Bänten der Bauern



war. In den beiden Seitengängen brangte sich die jungere verheiratete Dlannerwelt, auf dem Chor droben hatten die Buben ihren Plat. Links und rechts zur Seite ber Orgel waren zwei große Galerien, eine für die fleinen, die andre für die "großen" Buben, die schon mannbar waren und Kirweihsträuße tragen durften. Und unter bem Chor, im Dämmerschatten bes tiefften hintergrundes, dort, wo die Beichtstühle ftanden und man nur an Gintehr und Buge benten fonnte, gab es noch eine besondere Gruppe: bort knieten die, die nicht Frauen und nicht Mäd= chen waren ... Sie durften ben Ropf nicht mehr bloßtragen wie die Jungfrauen, hatten feine weißen Schürzen mehr, durften nicht im Mittelgang der Kirche stehen, und auch die Kirchenbanke der Frauen waren ihnen verschloffen. Es waren die Gefallenen bes Dorfes. Sie famen am liebsten gang zulett, nach dem "B'sammläuten", wenn die Be= meinde schon in der Kirche versammelt war, und sie verließen zuerst, manche von ihnen fluchtartig, das Gotteshaus. Niemand bot ihnen einen Gruß. Gie felbst hatten jeder= mann zuerst zu grüßen und mußten froh sein, wenn man ihnen bankte. Die Frauen faben hochmutig über fie hinweg, die Mad= chen wichen ihnen scheu aus. Biele verheis ratete Männer lächelten und zwinkerten ihnen verstohlen zu, die ledigen aber glaubten sich jede Freiheit ihnen gegenüber gestatten zu dürfen. Auf keinem Tanzplat durften fie mehr erscheinen, von jeder Spinnreih' maren fie ausgeschlossen, und in der Kirche standen fie wie am Pranger. Ihre Kinder aber wurden nur in der Abenddammerung getauft, und nie fand sich ein Bate ober eine Batin für ein solches. Die weise Frau des Dor= fes, die Wielandin, mußte alle aus der Taufe heben.

Tief zerknirscht kniete die Liszka, die von Natur fromm war und täglich bie Messe besuchte, heute in der vordersten Reihe der Mädchen. Wie lange noch? Sie hob den Blick nicht während des Hochamts, und die Predigt des Pfarrers ging an ihrem Ohr vorüber wie ein leeres Geräusch. Es fehlte ihr jedes Andachtsgefühl. Ihre Seele war erfüllt von wilden Gedanken, und fie hatte am liebsten aufgeschrien vor Ungst und vor

und der Bäuerinnen stand Kopf an Kopf Born. Jeder Orgelton peitschte ihre Sorgen bie weibliche Jugend, alles mas ber Schule auf wie einen Bienenschwarm. Dh. warum ichon entwachsen und noch nicht verheiratet hatte fie fich ihm anvertraut, bem Oberlehrer, der ihr ja doch nicht helfen konnte? Biel= leicht wußte es auch schon die Frau des Oberlehrers. Die Lista blidte nach ihr hin. Dort faß fie neben ber hochmutigen Julista. Mit feiner Miene, mit feinem Sauch be= ftätigte fich dieser bange 3meifel, die Frau Hedmüller sah wohlwollend und harmloß zu der schmucken Liszta hinüber, die sie schon lange in ber ersten Reihe entbedt hatte, wo nur die Jüngften knieten. Ihre Blaffe fiel ihr auf und ihre Zerknirschtheit. Sie war doch neulich so munter und frisch gewesen, als sie ihr den ersten Afazienhonig brachte und ein halbes Dupend Luli (ganz junge Banfe). Bas ihr nur sein mochte? Lifzka atmete auf. Ihr weiblicher Inftinkt fagte ihr, daß die Frau nichts ahne. Der brave Alte, der die Orgel heute so herrlich spielte, hatte ihr entsetliches Beheimnis also noch nicht ausgeplaudert ... Lieber beizeiten fort, nach Amerika, als ausgestoßen und gebrand= markt dort hinten knien bei den andern, denen die Dorfbuben abends ins Fenster singen dürfen:

's Kranzerle weg Und 's Sauberle her -Jungfer geweft Und nimmermehr.

Der Haffners-Lippl hatte alle Wege um= fonst gemacht, er konnte ben Prozeß gegen feinen Sohn nicht verhindern. Die Zeugen= schaft all der jungen Männer des Dorfes, die mit draußen waren beim Donaudamm, nutte bem Jörgl nichts, ber Stromingenieur Bilmos Gergely und sein Diener behielten recht. Sie fagten, es murbe niemand beschimpft, und bas Gericht glaubte ihnen. Nicht arbeiten hatten fie wollen, die faulen Schwaben, obwohl es boch um ihr eignes hab und But ging. Gegen das Komitat und die Regierung hätten sie rasoniert, weil nichts geschehe für ihre Damme, und alle wollten fie gescheiter sein als ber Stromingenieur. Bulett haben sie ihm die Arbeit bei der einen Bumpmaschine bireft verweigert, und ba fei er eben etwas scharf geworden und habe ge= flucht. Ihn dafür zu beschimpfen in Ausübung seines Dienstes, bas sei strafwürdig und verlange eine exemplarische Suhne. Alle



Gegenbeweise wurden vom Gerichtshof abgelehnt, man wollte keinem der jungen deut= ichen Bauern zugestehen, daß er so viel mad= jarifch verftunde, um beurteilen zu tonnen, was herr Vilmos Gergely gesagt habe. Der Haffners-Jörgl wurde wegen Amtsehrenbelei= bigung zu einem Monat Arrest verurteilt, und nur die bringenden Borftellungen ber Gemeinde Karlsdorf bewirkten es, daß man bem Jörgl bie Berschiebung feiner Strafe bis nach ber Ernte zugeftand.

Das gange Dorf mar erbittert über biefen Ausgang des Prozesses. Und was der Bater bes Berurteilten schon gleich nach feinem Streit in ber Gemeinde angeregt hatte, man moge bas Komitat um bie Bersetzung bes Stromingenieurs ersuchen, bas verlangten jest viele Manner im Dorfe. Der Klugs= Balber, ber Richter, hatte fich bamals vom Notar bestimmen lassen, nicht an das Komitat zu schreiben, jest aber mußte auch er die Notwendigkeit erkennen, diesen Beamten fort= zuschaffen, da niemand mehr mit ihm ver= tehren wollte. Er bat ben Ingenieur zu fich und legte ihm felbst nahe, um feine Ber= fegung einzukommen, aber Berr von Gergely trotte bem allgemeinen Unwillen; er wollte nicht weichen. Er werbe bem Bauernvolf ichon zeigen, wie man mit ihm verkehre, einem Edelmann, bem Reffen bes Bizegefpans. Die Tür der Gemeindestube schlug er hinter fich zu und ging ftolz feines Weges. Er war ein braunhaariger Rassemensch, ein Kumanier aus der Gegend von Mohacs, von gedrungener Geftalt, mit einem Rundfopf und bligenden buntlen Augen. Laut fluchend ging er die Hauptstraße hinauf. Bor drei Tagen noch Sieger in dem Prozeß und heute folch ein Unfinnen? Soha! Die! Bor faum zwei Jahren erst hatte er sein Umt hier angetreten, und jest sollte er es freiwillig räumen? Man will ihn nicht mehr? Nem banom! (Geniert mich nicht!) Ihm lag nichts daran. Aber weichen wird er nicht.

Dem Oberlehrer Bedmüller war Gergeln begegnet, und auch dieser wich ihm aus. Er war verdächtig rasch abgebogen und in das Schulhaus getreten, als er ben Stromingenieur tommen fah. Diefer lächelte grimmig. Der Alte hatte ja einen Sohn, ergahlte ihm ber Balmos, ber einmal an feine Stelle möchte. Benn er fich nur nicht irrte! Der Junge mußte wohl erft troden werben hinter ben Dhren. Und feine ungarischen Prüfungen

mußte er auch ablegen. Dag er in ber Schweiz und in Wien ftudierte, mag ja fein, aber das glaubt ihm hierzulande fein Mensch. Madjarisch mußte er sich prufen lassen, ebe er eine Unftellung in Ungarn erhielt. Ber= gely lachte und redete laut mit fich felbit, fo, als ob er aus dem Wirtshaus fame und ein Gläschen zuviel getrunken hätte.

Seine blaffe kleine Frau erschrak über sei= nen roten Ropf, als er heimfam. Aber auch sie war seiner Meinung: um keinen Preis die Stelle aufgeben! Wo fand er wieder einen gleichen Boften, mit fo vielen Tag= gelbern und fonftigem Nebeneinkommen, fol= cher Gelegenheit, sich auszuzeichnen? mußte fie boch gleich heute abend gur Rlari= neni gehen. Der Pfarrer foll die Gemeinde wieder zur Rafon bringen, foll ihr von der Kanzel herab fagen ... Aber wohu diese Aufregung? Nichts wird so heiß gegessen ... Der Mann war wütend, als seine Frau von der Marineni zu reden anfing. Brauchte er bie Protektion ber Pfarrersköchin? Er, ber Neffe bes Vizegespans Tallianffn? Sie moge ihm nicht mit folden Sachen tommen! Die Frau Bergely wußte freilich beffer, wie er beim herrn Ontel in der Gnade stand, und fie wollte den Weg zur Alarineni dennoch machen. Er mußte ja nichts bavon wiffen. Sie war der Frau ohnehin noch einen Besuch schuldig, benn fie hatte im letten Monat nicht gablen fonnen. Benn fie barüber nur nicht bose war ... Zum erstenmal, daß sie mit den Binsen im Ruchstand blieb ... Wie, wenn fie nicht mehr borgte? Wenn ihr Mann nur einmal ein Bierteljahr lang im Beleife blieb und nicht spielte, nicht die verdächti= gen Ausflüge nach Temesvar ober Szegedin machte, die immer so viel fosteten, bann waren fie wieder in Ordnung. Es lebte fich ja so billig in bem reichen großen Dorf. Und schlechte Gesellschaft gab es hier auch feine. Ja, sie wollte mit der Klarineni reden, wenn fie auch diesmal mit leeren Banden tam. Nur nicht fort, nur nicht wieder in eine Stadt. Dort gab es zu viele Benoffen und Frauen ...

Bilmos Gergely zog fich hohe Stiefel an, hängte das Gewehr um und pfiff feinem Sund. Bornig ging er fort in die Auen. Seine Inspektionsgänge mußten immer mit einem Bergnügen verbunden fein, fonft freuten fie ihn nicht. Auf die Frage, wann er gurucktomme, gab er ber verschüchterten Frau gar



keine Antwort. Sein Stolz war verlett. Und als er am Sause bes Haffners-Jörgl vorbeitam, blitte er aus funkelnden Augen in die Fenster. Ihm war, als sahe er da= hinter ein schönes, gludliches Gesicht. Co gelaffen, so ruhig und heiter war fie, biefe Frau. Saste auch fie ihn? -

Nitolaus Bedmüller hatte fich in ber Tat ein wenig beeilt, den Weg bes Stromingenieurs nicht zu freugen. Er liebte ben hochmutigen Rupel nicht, mit dem niemand ein Austom= men fand, und er fam ihm hochst bedenflich vor, als er ihn sah. Hatte er wieder ein= mal getrunken? Erft die Frau Rosa klärte ihn auf. Sie wußte schon, daß ber herr Gergeln beim Richter war, und auch, warum er dort gewesen. Man wolle ihn weghaben aus bem Dorfe.

"Ach, darum der rote Kopf!" sagte der Oberlehrer. "Der geht nicht. D nein, ber geht nicht freiwillig," fügte er hinzu. Und es tam von felbst die Rede auf ben älteften Sohn. Das hatten sie sich ja beide einmal gedacht, daß der Franz in der Heimat eine schöne Stelle erhalten und bei ihnen sein werde. Aber das war vorbei. Er dachte nicht mehr daran. Er hatte sich der Elektro= technik zugewendet, war an den Hochschulen ju Wien und Burich ausgebildet und vergaß das bißchen Ungarisch, das er daheim gelernt. Reinesfalls war er befähigt und gewillt, seine Prüfungen in madjarischer Sprache zu wie= berholen. Sein Schweizer Diplom als Zivilingenieur aber galt in Ungarn nichts. Des Baters Berfuche, diefes Diplom in Ungarn nostrifizieren zu lassen, schlugen fehl. Er begriff diefe Barte des Gefetes nicht. Bas man von Juriften mit Recht forderte, das erschien ihm, gegenüber Technifern und Medi= ginern angewendet, wie eine tudische Bosheit. Wieviel Sohne hatte dieses Land nicht damit in die Fremde gestoßen! Aber ob es nicht boch vielleicht noch einen Ausweg gab?

Frau Rosa lächelte verwundert, daß ihr Mann so plötlich wieder die alten Blane aufnahm. Der Franz wollte doch gar nicht heim. Und hat er denn nicht recht? Er lebte in Burich fehr gludlich und hatte Musficht, Professor zu werden.

"Nein, er hat nicht recht," polterte Heckmüller los. "Wir find arm an Bilbungs= menschen, er gehört in feine Beimat. Das taugt nichts, daß wir unfre Sohne immer an das Ausland abgeben oder an das reiche Ofterreich. Busammenhalten muffen wir unfre Rrafte hier im Lande."

"Ach ja ... das hört sich ganz gut an." "Seit ich bente, ift biefer Bug nach ber Fremde bei uns das Abel. Wer einmal in Wien oder Berlin studiert hat, mag nichts mehr von der Beimat wissen. Unfre ein= fache Lebensweise gefällt ben jungen Berren nicht mehr, die Großstadt hat fie verdorben."

Frau Rosa sah von ihrer Handarbeit auf und schüttelte den Ropf. "Nein, wie du mir heut' vorkommst ..."

"Habe ich benn nicht recht? Ift es nicht wahr? Ist nicht der junge Brenner in Karls= ruhe, der Rettenbach in Berlin, ber Stump in Wien, der Prandel in Hannover hängengeblieben? Sind unfre Leute nicht in Gerbien und Bosnien, in Böhmen und Mähren, im Elsaß und in Amerika? Hört man nicht aus allen Dörfern und Komitaten, wo Deut= sche wohnen, dasselbe? Warum geht unfre Intelligenz seit Jahrzehnten größtenteils für die Beimat verloren? Draußen sind sie Arzte, Schriftsteller, Abvotaten, Ingenieure, Beamte und Abgeordnete, und hier fehlen fie uns an allen Eden und Enden. Brauchen wir diesen Gergely hier? Unser deutsches Dorf hat schon sechs Ingenieure hervor= gebracht. Soll ber Franz in Zürich bleiben, wenn er durchaus will, aber ein andrer Schwabensohn foll her, ber ein Berg hat für fein Beimatdorf. Die Bauern haben gang recht, wenn fie ben Menschen hinausdrängen.

"Du tust ja gerade so, als ob ich andrer Meinung war'. Und was du zusammen= redest, wenn du im Gifer bist - nein, hörst bu ... " Frau Rosa lachte.

"Wieso? Wieso?"

"Was sollen denn die studierten Söhne ber Deutschen hier machen? Sollen fie wieder Bauern werden? Wenn all ihre Wissenschaft nichts gilt, weil fie ihre Brufungen nicht auch madjarisch ablegen fonnen, bann tun fie boch recht, bort zu bleiben, wo fie find. Es ift boch beffer, sie dienen dem großen deutschen Bolf auswärts, als fie verkommen hier," sprach Frau Rosa, und ihre Wangen glühten vor Erregung. "Die Söhne, bie uns nach außen verloren gehen, bie find gerettet, die konnen uns vielleicht noch nut= lich fein; die aber, die uns hier im Land zu Taufenden genommen werden, die find unfer Unglud und unfre Schande! Denke an beinen Gnuri ..."



Bei ben letten Worten verschlug es ihr bie Stimme, fo, als ob eine Tranenflut, die fie bis jest gewaltsam zurückgehalten hatte, fich ergießen wollte.

"Na, na! Na, na! Was ist benn auf einmal in bich gefahren?" fprach Seckmüller voll Erstaunen. "Immer ber Gyuri! Gin Mittelschullehrer in Ungarn muß mit den Bolfen heulen. Sein Berg ift deutsch."

"Es ist nicht wahr!" rief Frau Rosa. "Wäre er doch auch lieber in die Fremde gezogen ..." Und fie beugte fich wieder über ihre Arbeit und schwieg. Man hörte brüben ben Berpendifel ber Rirchenuhr, fo still war es.

Schweigend ging ber Oberlehrer auf und Er wußte seiner Frau nichts zu entgegnen. Sie hatte ihn wieder einmal beschämt durch ihre Tapferfeit. Und er ahnte auch, was der eigentliche Brund ihrer Bereiztheit sein mochte. Die noch unaufgeklärte Ursache der Erfrankung der Frau Haffner beschäftigte sie unausgesett. Und der Re= negat Halmos, fein Unterlehrer, der in der Schule ihm entgegenarbeitete ... Und so manches andre im Dorfe ... Man sprach fich ja so felten aus über diese felbstver= ftandlichen Dinge, aber fie gingen tief. Bie= viel beutsche Lehrer gab es überhaupt noch in Ungarn, die nicht ichon ihrem Bolfstum verloren waren? Um die Wette frochen sie vor den "Patrioten". Und auch sonst ... Nur der Bauer weiß noch, daß er ein Deut= scher ist; die aus ihm hervorgegangene In= telligenz ift angefault, die volksfremde Kirche, die ungarische Schule hat fie verdorben. Ja, ja, seine Frau sprach mahr. Nicht die find bie Berlorenen, die die Beimat verlaffen haben. Aber mit dem Gnuri hatte fie un= recht. Er ließ nichts fommen auf feinen Kungsten.

Es flopfte an der Wohnungstür, und gleich darauf trat der Straub-Michl ein. Er tam, ben herrn Oberlehrer abzuholen zu einem letten Rundgang bei den Seiden= züchtern. Bon überall hore man, daß die Raupen nicht mehr fragen, daß sie reif seien und sich einspinnen wollten. Und der Michl meinte, nicht mit Unrecht, daß das die "haat= lichfte" Beit ware. Bedmuller brudte feiner Frau einen Ruß auf ben Scheitel und machte sich auf ben Weg. Er kannte fein lieberes Geschäft als seine Raupenzucht, die ihn gum Bohltäter machte für so manches haus im

Dorfe. Auf ben heurigen Ertrag für bie Gemeinde war er gang befonders gefpannt, benn die Beteiligung hatte fich fast verdop= pelt gegen früher.

Wohin er fam, da wurde er freundlich aufgenommen. Und franke Raupen fand er nur wenige. Schon war man überall am Werke, fleine Spinnhütten zu bereiten aus Stroh und Reifig, um die reifen Raupen, die gold= gelb und durchsichtig waren, dareinzubetten. Bedmüller zeigte den Unerfahrenen die Mert= male der völligen Reife. Erft wenn die Raupe sich mit Abscheu von ihrem Futter wendet, den Ropf suchend hebt und das Ende ihres Seidenfadens an der Spinnwarze zum Vorschein kommt, soll sie in die Spinnhütte gelaffen werben. Wenn die richtige Stunde verabsäumt wird, friecht die Raupe fort und verliert viel Seide; wenn sie zu früh in die Spinnhütte getan wird, hungert fie vielleicht und bringt bann nur ein burftiges, minder= wertiges Gespinft zustande. Best hieß es vorsichtig und aufmertfam fein, die Ernte= zeit für die Seidenzüchter war gefommen. Und nur ja ben Tag genau merten, an bem das Einspinnen der Raupen begonnen hat, damit die Ablieferung der Rofons ge= schieht, ehe die Schmetterlinge fich burch= beißen und bas edle Gespinft vernichten.

Bang aufgeregt war Nifolaus Beckmüller über all die Möglichfeiten einer Gefährdung bes Erträgnisses, und er trabte mit bem Straub-Michl durch bas ganze Dorf und besuchte jeden Buchter, um nur ja fein Berfaumnis zu begeben.

Indessen hatte Frau Rosa sich in die große Sinterftube begeben zu der eignen Seiden= jucht. Bahrend ber Berr Oberlehrer feine guten Ratschläge im gangen Ort herumtrug, liefen ihm vielleicht die eignen Raupen an ben Banben empor und suchten nach einem Fledchen, wo fie fich in Frieden ihrer gol= bigen Last entledigen fonnten. Da mußte fie felbst eingreifen. Denn es mar eine Ehrensache, daß ihr Haus teine minderwer= tigen Rofons nach Neusatz lieferte.

Und auch die Lifzta faß bei ihren Schütz= lingen. Wie herrlich sich die Tiere entwickelt hatten! Alein und armselig, nur infolge ihrer Schwärze dem freien Auge fichtbar, waren sie vor fünf Wochen von dem weißen Bapier, auf dem die Gier flebten, nach dem ersten Maulbeerblatt gewandert, und jest ftrotten fie in Kraft und Schönheit. Bu-



erst rabenschwarz, dann schneeig weiß, zu= lett goldgelb, in schimmernder Berklärung.

Lista ließ es sich nicht nehmen, jedes= mal dabeizusein, wenn die erste fich ein= auspinnen begann. Go oft fie bas Schaufpiel auch gesehen, es buntte ihr immer neu, immer ichon und finnvoll. Sie hatte ihre Lieblinge. Bang besonders ichon und groß geratenen Raupen gab fie eigne Namen, und fie war immer gespannt barauf, welche von ihnen zuerft reif fein murbe, die Life, die Grete, die Dicke oder die Lange. Diesmal war es die mollige Dide. Sie verschmähte das Futter schon am Morgen, und als sie mittags umgebettet murbe, verunreinigte fie auch das neue Blatt sogleich. Ihr Inneres ftieß alles Unreine ab, fie wurde immer heller, goldiger, durchfichtiger. Und nach= mittags hob fie ploglich ben Ropf, begann ju suchen, und in ihrer Spinnwarze, mitten im Geficht, glanzte ein Seidenendchen. Lifzta reichte ihr einen grunen Baumzweig bin, und fie troch schwer und trag empor. Nie würde sie auf diesen Zweig friechen, wenn fie noch ein irdisches Berlangen hatte. Das war vorbei. Und sie ließ sich in einer klei= nen Spinnhutte aus Reifig nieder und begann ihr Werk. Behutsam zog sie ihren Faben von einem Biveiglein zum andern und bereitete rings um fich ein wolliges Reg. Fast aufrechtstehend, arbeitete fie still und lautlos, und auf einmal faß fie im Mittel= punkt dieses nach allen Seiten gezogenen Ge= spinstes und schwebte frei in der Luft. Jest aber begann eine andre Arbeit. Was fie bis jest aufgerichtet hatte, bas war nur bas fpinnwebenfeine Geruft bes Baues, nun tam bas haus. Der Areis, ben fie mit ihrem Goldfaden zog, wurde enger, er nahm bie Giform an, und fie faß mitten brin in bem burchfichtigen Gehäuse. Unentwegt zog sie ihr Gespinst um sich und wurde immer schlanker, immer bunner. Nach einer Stunde war fie nur noch als ein rosiger Schatten sichtbar, das Gewebe wurde dichter und dich= ter, und endlich entschwand fie gang und gar den Bliden. Rur ein fehr geschärftes Dhr tonnte ein gang leifes, fernes Befraue und Gefrabbel vernehmen. Und dann verstummte auch diefes. Aber das außere wollige Det zitterte noch lange, und man fonnte gang gut warnehmen, daß im Innern des Rotons weitergearbeitet wurde, daß der Faden ber Dicten noch nicht zu Ende mar.

So wundersam und sinnvoll war ber Lista dieses Schauspiel noch niemals vor= gekommen. Die Raupe zog sich schamhaft zurud in felbstgewebte Seidenschleier, wo bas Wunder ihrer Wandlung zum Schmetterling sich als ein Geheimnis vollzog. Und schon in zwölf Tagen tam die Auferstehung. Aber wie wenige von ihnen werden in Bahrheit auferstehen. Man wird ihr Gespinft in bei= Bes Waffer werfen und fie heimlich toten, um ihre feibenen Behäuse zu retten. Gie werden sterben, ehe ihnen die Flügel mach= fen für ein zweites, höheres Leben. Bang unschuldig werden fie fterben, ohne ea zu wissen, ohne es zu fühlen, und niemand wird fich ein Bewiffen baraus machen, ihnen ben Eintritt in bas Leben verwehrt zu haben.

Lange faß Lifzta sinnend vor der Spinn= hütte der Seidenraupe, die sich als erfte ihren Bliden entzog. Das Geheimnis biefes Prozesses beschäftigte mächtig ihre Phantasie, und sie vergoß plöglich Tranen, ohne zu wissen, warum ...

Endlich war der Brief aus Szegedin ge= tommen, der die sehnlichst erwartete Mit= teilung enthielt, daß die Schule ihre Som= mervafangen nächstens beginne und der fleine Haffner=Fülöp für vier Wochen aus dem Ronvift heimgeholt werben konne. Lefen tonnte diese offiziellen Briefe des Ronvifts ja nie jemand im Sause, aber der Herr Notar war nicht weit, und er gab stets gern Austunft. Seine Frau bezog das Honorar für solche Dienste, die er bem ganzen Dorf erwies, stets in Naturalien von den Bauern= höfen. Die Familie bes Notars lebte buch= stäblich von der — Staatssprache.

Philipp haffner war freudig erregt, daß er seinen Jüngsten, seinen Liebling, ben er fo schmerzlich vermißt hatte, wiedersehen sollte, seinen Lippl, der in der Taufe nach ihm felbst genannt wurde, und ben fie in diefen Briefen jest immer Fulop nannten. Nabezu vier Jahre waren verflossen, seit er bas Rind hergegeben hatte, und er hielt sein Wort, er besuchte den Buben nicht und verlangte nicht, daß er heimfomme. Satte feine Frau fich boch auch baran gehalten ... Der Bauer erwog, ob er die Mutter nicht mitnehmen follte, ob sie bas nicht aufheitern und freudig stimmen wurde. Aber fie wehrte mit





Jan Steen: Cheverichreibung. (Nach dem Original im herzoglichen Mufeum zu Braunschweig.)

Digitized by Google

Digitized by Google

beiben Banden ab, als er eine Andeutung darüber machte. Gie war glüdlich, daß ber Bub tommen follte, das merfte man; aber mitfahren nach Szegedin? Rein ... Gie richtete in der vordern Stube ein Bett für ihren Liebling, fie begann Ruchen zu bacten, als ob sie Kirchweihgäste erwarte; aber ihn abholen? Sie selbst? Es überlief sie falt bei bem Gebanken an jenes Saus ... Und jo fuhr Philipp Haffner allein, seinen klei= nen Buben zu holen. Alein? Der Lippl wurde nächstens neun Jahre alt, er wird wohl sehr gewachsen sein.

Der Jörgl spannte frühmorgens ein und brachte den Bater zur Bahnstation nach Jojefsfeld. Unterwegs besprachen fie noch ein= mal ben unglücklichen Gerichtsfall. weitere Appellation war also unmöglich, der Borgl mußte figen. Und er wollte fich gleich nach bem Schnitt im Komitatsgefängnis melden, ehe die herbstlichen Arbeiten wieder be= gannen. Einen Monat! Fluchend fügte er sich in sein Schicksal, aber wegbringen wollte er den Gergely doch aus dem Dorfe, das hatte er ihm geschworen. Der Bater teilte jeine Gefühle, er konnte ihm aber nur raten, feine neuen Dummheiten zu machen, benn eine Krähe hacke ber andern fein Auge aus, und es gebe tein Recht für den Bauern gegen= über einem Berrifchen. "Die halte g'famme gege uns."

In tiefes Sinnen verloren, fuhr Philipp haffner der Stadt zu. Was wird er dort erfahren? Er hatte manche Frage auf bem Bergen. Im Gafthof "Bum Propheten" früh= ftudte er immer, wenn er nach Szegedin tam, heute aber ging er daran vorüber. Bald ftand er vor dem tahlen Steinvalaft, in bem er fein Rind einst auf Anraten bes Pfarrers zurudgelassen hatte. Na, wenn er nur was Rechtes gelernt hat ... Haffner ging zweimal an dem Sause vorüber, ehe er eintrat, tat, als wollte er die Stadt be= feben. Er tannte Szegebin noch aus feinen jungen Tagen, da es noch eine ungarische Landstadt war wie die andern Mittelstädte. Breit und behaglich dehnten sich damals ihre ebenerdigen Säufer, ihre Garten und Bäune bahin, in ben Strafen ftanden noch Alfazien= und Maulbeerbäume, so manches haus war mit Stroh gebeckt, und der Staub wirbelte an Markttagen nur fo burch die Luft. Die Bußta ragte in diese Stadt hinein. Jett

Dionathhefte, Band 107, II; Deft 642. - Marg 1910.

melhohe Baufer, gepflasterte Strafen, schat= tenlose Wege, fein Garten, fein Baum. Das Wasser hat die Lehmhäuser der alten Stadt einst weggeschwemmt, und jest standen neue da aus Stein. Es tam dem Haffners-Lippl heute alles so seltsam vor. "Schön ischt's jest in Szegedin, so viel fcon," fagten die Leute. Und auch er glaubte es immer. Heute war ihm, als hätte er eine zu scharfe Brille auf, es verzerrte fich alles, und die vielen armen Leute, die früher in ihren klei= nen ebenerdigen Hütten gehaust hatten, und die jett im vierten Stock großer Zinshäuser wohnten, taten ihm leid. Auch das Unaben= konvitt, in dem sein kleiner Lippl lebte, war folch ein großer Raften, in dem die Men= schen wie die Gefangenen in ihren Zellen lebten, ohne Berührung mit der Erde. Gin Bauernbub - da droben im dritten Stockwert - ohne Ausblick auf Felder und Wiesen und Gärten ... Wie wohl wird bem die Beimat tun, wie wird er fich freuen! bachte Philipp Haffner, als er endlich die steinerne Treppe aufwärtsftieg.

Und jest ftand er vor dem Direktor und nannte feinen Namen. Wie ein Schatten flog es über bas breite Geficht des geist= lichen Mannes, wie eine lästige Erinnerung. Dann fagte er ernft: "Es ift gut, daß Sie selbst gefommen find und uns nicht wieder ihre Frau geschickt haben."

"Ja, meine Frau, verzeihen schon, Boch= wurde herr Direktor, die hat's halt nit mehr ausg'halte, sie isch a bigl eh'nder fommen, als 's ausg'macht war. 's zweit' Kind ischt ihr g'storbe, un' sie hängt halt an dem Lippl."

"Wie geht es ihr?" fragte freundlich der Direttor.

"Dank' der Nachfrag', schlecht, Hochwürde. So wie ich g'ichriebe hab, fie fann halt nit redde."

"Was? Noch immer nicht?" rief erstaunt und erichrocken der Direktor. Gine Blaffe breitete fich langfam über fein feistes Besicht.

"Nit ein Wort. Arant is das Weib ham= kumme, un' so ischt se noch heunt. Was ihr unnerwegs paffiert is, waaß tei' Mensch."

Ernst und prüfend sah der Beiftliche bem Bauern ins Besicht. "Und Sie ahnen es auch nicht?'

"Raa, ich waaß es nit. Hochwürde häwe mer g'ichriebe, fie hot mit dem Lippl g'sproche, war Szegedin eine Großstadt wie Peft. Sim- war awer zu ufgeregt und hot laut geweint



— sunscht waaß ich nig. doch g'sund und brav?"

"Sehr brav und sehr gefund, lieber Herr Haffner. 3ch habe es Ihnen ja gefchrieben. Sie können ihn sogleich sehen und mitnehmen, er wartet schon auf Sie. Er hat also noch eine Klasse bei uns zu machen, bann geht er ins Gymnafium. Sie wollen ihn doch studieren laffen?"

"Ja, freilich, Hochwürde. Der Bauern= hof ischt zu klei' für so viel Söhne. Er foll studiere und e Herr werde."

"Und ein guter Ungar!"

"Allemol, Hochwürde. Gute Ungarn fin mer all', wann m'r a Schwowe fin."

"Sehr gut, Berr haffner," erwiderte lä= chelnd der Direktor. "Das hör' ich gern. Nur wird die nächste Generation sich von ber jetigen unterscheiben, sie wird nicht nur Ungarisch benken, sie wird auch Ungarisch reben.

"Na ja," erwiderte Haffner, "in der Stadt valleicht, die Herre; bei uns werd des nit geihn. Mei' große Buwe kenna halt a paar Brocke, die se von der Schul' b'halte hame; der Lippl soll äwer nar fescht Ung'risch lerne, er soll jo herrisch werde."

"Das hat er getan, Herr Haffner. Und ich habe ja gewußt, daß Sie gescheiter find als Ihre Frau ... Er machte eine Paufe, dann fuhr er fort: "Mit Ihrem Sohn hat in den vier Jahren, seitbem er in unserm Konvikt ist, niemand ein deutsches Wort gesprochen. Und so ist er ein Ungar gewor= den."

"Nit ein deutsch Wort ...?" rief Saff= ner, und ihm war, als würgte ihn wer an der Reble.

"Das ist unfre Methode," erwiderte der Direktor geschäftsmäßig auf bie verdutte Frage des Bauern und klingelte. Dem Die= ner, der sogleich erschien, rief er zu: "Saff= ner-Fülöp!" Dann wendete er fich wieder zu seinem Gaft und sagte: "In vier Wochen bringen Sie ihn wieder! Da wird noch nicht viel verdorben fein an ihm."

Der kleine Schwabe erschien. Er war braunhaarig, etwas blaß, ziemlich hoch auf= geschoffen für seine Jahre und hatte helle graue Augen. Stramm ftand er an ber Tur und bliefte ben Direftor, vor dem er fich beim Gintritt tief verneigt hatte, fragend an.

"No hát, fiam, it van az apát!" (Nun alfo, mein Cohn, hier ift bein Bater!) rief dampften und ichnaubten, und es war ein

Der Lippl ischt ihm der Direktor zu, und der Knabe trat ju haffner bin, ergriff feine Rechte und füßte fie.

Berlegen zog der Bauer seine Hand zu= rud. Er wollte bem Buben einen Ruß geben, aber es genierte ihn, er schämte sich. "Groß bischt worde, Bu', äwer blaß schaust aus ... Na, tumm, mach' bich fertig, baß mer unsern Bug nit versaama.

Der Direktor wechselte noch ein paar un= garische Worte mit bem Anaben, und biefer folgte feinem Bater. Auf ber Baffe lief er weit voraus. Es genierte ben Buben, baß alle Szegebiner nun faben, daß fein Bater ein schwäbischer Bauer. Daß ihm ben Schwa= ben niemand anmerkte, darauf war er stolz.

Mit einem dicken roten Ropf tam Philipp Haffner abends heim. Jörgl hatte felbst nicht zur Bahnstation tommen tonnen, er schickte einen Knecht nach Josefsfeld, und Haffner lenkte felbst die Pferde auf der Beimfahrt. Dh, wie ihm das angenehm war, daß sein Altester nicht gekommen! Er hätte sich in die Erde hineingeschämt vor dem Sohn. Der hatte so neumodische Ansichten über das Deutschtum; der las manchmal den "Deutschungarischen Bolfsfreund", im Winter sogar Bücher, und bachte allerlei. Bas hätte benn ber gefagt zu bem fleinen Betvar bahinten, ber mit seinem Bater nicht Deutsch reben wollte? Nicht ein Wort! Nicht ein einzi= ges Wort auf bem gangen Weg! Er mußte ihn, wenn man heimkam, nur rasch ins Bimmer bringen, zu der Mutter, ehe es ein Argernis gab. Bu der Mutter ...! Herr= gott, daß ihm das erft jett aufdämmerte ... daß er darauf nicht früher gekommen war ... Er hieb in die müden Ackergaule, daß der Anecht neben ihm erschrak, und riß an ihnen herum, als ob es zwei mutige Durchgänger waren. Der Anecht, der Hannes, bachte fich fein Teil. Na ja, wenn man aus der Stadt fommt, wo man ungewohnte Beine trinft ... Und mit dem jungen herrn hätte er gern ein paar Worte geredet, der hannes, aber ber gab ihm feine beutsche Antwort. Dum= mer Bu', bachte er fich, will ber mir zeige, daß m'r in Szegedin Ung'risch lernt? Und schwieg. Und gab auf die Pferde acht, mit benen der Bauer wie ein Teufel dahinfuhr. Wenn der Hannes sich je so etwas unter= ftanden hatte ... Die Tiere schaumten unter ben Sielen, als ob fie eingeseift waren, fie



Glück, daß das Haustor offen stand, weil gerade die Biehherden heimtamen, sonst hätzten sie noch knapp vor dem eignen Hause umgeworfen. Mit beiden Füßen sprang der Bauer vom Sitz herunter, als die Pferde im Hof standen, warf dem Hannes das Leitzseil zu und sagte rauh zu seinem Anaben: "Kumm!"

Die Mutter hatte am Fenster gestanden, harrend und bangend, seit Stunden wartend. Sie wußte, daß sie erst in der Dämmerung tommen tonnten, und bennoch erwartete fie fie viel früher. Als fie den Wagen jest erblickte, wie er, ächzend, mit einer scharfen Biegung in das Tor hineinsauste, und den bunklen fleinen Schatten auf bem Rucksit, wollte fie hinauseilen, ihrem Einzigen ent= gegen; aber die Füße verfagten ihr den Dienst, sie mußte sich setzen. Jett war ja ber Augenblick ba, wo fich alles auftlären mußte, wo sie ihr Kind wiederhaben sollte, das man ihr genommen, ihr Kind, bein man in jenem fluchwürdigen Saufe verboten hatte, in der Muttersprache mit ihr zu reden. Das Berg wollte ihr zerspringen, so übervoll war es, aufschreien hatte fie mogen vor Freude, daß er nun wieder da war, ihr fleiner Phi= lipp, ihr Lippl, ihr Einziger.

Und die Tür ging auf, der Bauer trat rasch ein. "Ja, Motter, wan bischt du denn? Do bring' ich 'n, den Schlingel," sagte er, seltsam aufgeräumt, als ob gar nichts wäre, und schob den Buben hin zu ihr.

Der küßte der Mutter die Hand. Sie aber fiel ihm um den Hals, drückte ihn an ihr Herz, bedeckte sein Gesicht mit zärtlichen Küssen und weinte vor Freude und Glücksseigkeit.

"Anyam, draga anyam!" (Meine Mutster, meine teure Mutter!) stammelte der Knabe, überwältigt von so viel mütterlicher Zärtlichkeit.

Die Frau erhob sich mit einem jähen Ruck und stieß den Buben von sich. Entsetzt starrte sie ihn an, dann wandte sie den Blick wie hilfesuchend, slehend nach ihrem Mann. Der wollte sich nichts merken lassen, er versuchte sogar zu lächeln. "Häb nar Geduld, Motter; er will halt zeiga, was er gelernt hot, der dumme Bu"..."

"Li—i—Lippl!" rief die Mutter, die zum maßlosen Erstaunen ihres Mannes endslich wieder ein Wort ausgesprochen hatte. "Ki—i—ind ... re—edd mit mer!"

Der Knabe zuckte mit den Achseln. Haffener aber stürzte sich auf seine Frau und schloß sie in die Arme. "Gott sei 's Dank!" rief er, "Gott sei 's Dank! ... Nar Ruh', nar Geduld ... Jest werd alles wieder gut. Du red'scht wieser!"

Sie aber weinte herzbrechend. "'s isch wahr! 's i—isch wahr!" rief sie stotternd, würgend, keuchend, "er konn ni—it mei da—itsch... Er ko—onn nit mei re—edde mit Va—atter und Motter." Und sie wars sich mit dem Oberkörper auf die Tischplatte und verbarg weinend und schluchzend ihr Gesicht in den Händen.

"Huhig, Motter, ruhig ... Er muß es halt wiede lerna, ber Sackerlotter," sprach Haffner und streichelte die Frau Bärbl sanst über das braune Kopfhaar, glücklich, daß sie wieder Worte in der Kehle hatte.

"G'schto-ohle hawe se u-uns des Kind! G'schto-ohle ...!" jammerte sie.

"Awer geih, Motter, sei g'scheit. Er bleibt jo jetzscht do bei uns ... llnd gell, jetzscht waaß ich a, was d'r zu Weihnachta passiert isch — gell, jetzscht waaß ich's?"

Sie nickte traurig und schwieg. Dann trocknete sie ihre Tränen mit der Schürze, erhob sich und ging in die Küche. Daß die beiden Hunger haben würden, hatte sie in ihrem Schmerz vergessen.

Der kleine Philipp stand verdutzt in einer Ecke, und niemand kummerte sich um ihn. Der Bater machte Licht, nahm einen großen Schlüssel vom Haken und eine Weinflasche aus dem Spind in der Wand und verließ das Zimmer; die Mutter stand beim Herd in der Küche und wendete den Braten, der laut in seinem Fett prohelte.

Indessen weinte der Knade still vor sich hin. Er fühlte sich so fremd hier und verslassen. Wan hatte ihm im Konvikt gesagt, daß er stolz sein könne, da er jetzt ein Ungar wäre, seine Eltern aber nur Schwaben. Und das ganze Heimatsdorf wollte er einmal zum Ungartum betehren, das hatte er sich vorgenommen; denn es gäbe nichts Größeres und Edleres auf dieser Erde als den Magyärember (den Ungarn), davon war er durchdrungen. Icht erschien ihm auf einsmal so schrecklich schwer, was er sich vorgesetzt hatte. Warum hat die Mutter zu Weihnacht so sehr geweint über ihn, und heute wieder, wenn sie doch gewollt hat,





baß er ein Ungar werbe? Und ber Bater nicht, wenn der Bengel nur wollte. Aber redete gar nichts mehr mit ihm seit Stuns er troßte, er höhnte und lachte. Deutsch ben. Ja, warum denn? War er denn nicht lernte er ja, aber was darüber hinausging, brav? Hatte er nicht die besten Zeugnisse was Heckmüller ihm von der Größe deutschen in der ganzen Klasse? Was wollte man denn von ihm?

Als die Mutter das Effen auftrug und ihn hinter bem Ofen weinen fah, eilte fie zu ihm und füßte ihn wieber. Dann zog fie ihn zum Tisch. Und auch der Bater blicte freundlicher. Aber bas Abendeffen verlief still und stumm, niemand magte, ein Wort zu sprechen. Und fogleich nach bem Effen ging der Bauer eilig binüber gum Jörgl und beffen Frau, um fie abzuhalten, ihren Besuch zu machen, was sie gewiß noch getan hätten. Auch die neugierigen Nach= barn mußte man babon abhalten. Dazu fehlte heute die Stimmung ... Der Bub sollte nur gleich schlafen gehen, sagte Haffner zu seiner Frau, und sie verstand. Sie nickte bloß. Gern hatte Haffner wieder einen Ton ihrer Stimme vernommen, ehe er ging und ben Kindern erzählte, daß fie aus Freude die Sprache wiedergefunden habe, aber fie gab feinen Laut von sich. Sie nickte nur und seufzte. Und so nahm er feine Rappe und ging.

Die Mutter aber brachte ihren Buben zu Bett, als wäre er wieder vier Jahre alt und nie aus dem Elternhause fortgewesen. Sie sette sich an sein Lager, nahm seine Hände in die ihren und hielt sie, bis er tief und sest eingeschlasen war. So hatte er es immer haben wollen, als er noch klein war; und stets verlangte er das Lied von ihr: "Zu Straßburg auf der Schanz'". Wie gern hätte sie es ihm auch heute gesungen; aber ihre Zunge war zu schwer, und er hätte es wohl nimmer verstanden, das Lied seiner ersten Kindheit.

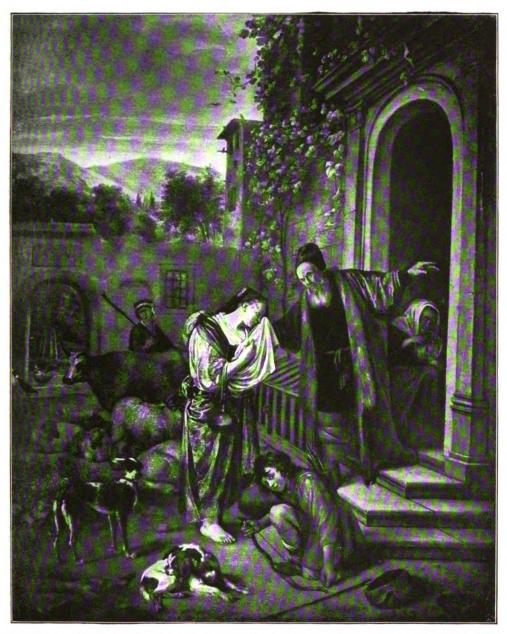
* * *

Seit drei Wochen war der kleine Fülöp im Dorfe, und noch hatten wenige Leute mit ihm gesprochen, denn der Haffners-Lipplschämte sich seiner. Er verbarg ihn, so gut es ging, und nahm ihn häusig mit auß Seld hinauß; die Mutter aber brachte ihn jeden zweiten Worgen zum Oberlehrer Hechmüller und holte ihn nach Stunden wieder ab. Der alte Lehrer hatte jetz Ferien, aber er gab sie gern hin für die Aufgabe, die ihm da gestellt war. Und gar so schwer war sie auch

er trotte, er höhnte und lachte. Deutsch lernte er ja, aber was darüber hinausging, was Heckmüller ihm von der Größe deutschen Wefens, von der schönen Muttersprache und von der deutschen und österreichischen Geschichte sagte, das verlachte er. "En magyar vagyok!" (Ich bin ein Madjar!) war seine ftete Redensart, und es gab nichts für ihn, was größer und erhabener gewesen ware als biefer Gedante. Und er fang ein Lied, in bem es hieß: wenn es wahr fei, daß die Erbe bes herrgotts but, bann fei Ungarn ber Blumenstrauß auf diesem But. "Isten, isten, isten kalapja!" (Gottes, Gottes, Gottes Sut!) summte er, den Ton auf der zivei= ten Silbe, ben gangen Tag. Ein fanatischer Dünkel war diesem Kinde eingeimpft wor= den, der Knabe blähte sich auf in dem Be= wußtsein, fein Schwabe mehr zu sein, son= bern ein Madjar, und einem Bolke anzugehören, dem einft die Welt untertan fein werde ...

Es war aber trop aller Beimlichkeit doch bekanntgeworden im Dorfe, wie es um den kleinen Saffner stand. Dafür sorgten schon die andern Studenten bes Dorfes, die auf Ferien daheim waren, Mittelschüler aus Temesvar und Szegedin, Bochschüler aus Beft und Wien. Denn außer ben Jungen, die irgend= wo ein Gewerbe lernten, und die man gang aus ben Augen verlor, weil fie feine Ferien hatten, gab es immer eine Auslese, die höher hinaufstrebte; ein Dutend Studenten hat jedes deutsche Dorf. Und es fiel auch auf, baß der Bater des Lippl stets nach der an= bern Seite schaute, wenn er am Bfarrhause vorbeifuhr. Er grüßte ben Pfarrer nicht mehr.

Daß auch in andern Dörfern solche Sachen vorgekommen seien, erzählte man sich jest überall. Wie alte Zigeunermärchen über Kinderraub muteten die Geschichten an, die zum besten gegeben wurden. Bon Deutschen, von Rumänen, Slowaken und Serben wersen die Anaben in solche Anstalten gelockt und dort zu Madjaren gemacht. Später ändern sie alle ihre Namen, und niemand weiß mehr, wie sie früher geheißen und wosher sie stammen. Der Postmeister Müller hatte einmal in einem alten Büchel gelesen, daß die Türken es genau so gemacht hatten. Sie erzogen die geraubten Christenknaben als Türken und steckten sie in die Janitscharens



Jan Steen: Die Verstoßung der hagar. (Photographieverlag Franz hanfstaengl in München.)

3u dem Auffat "Jan Steen" von Dr. Georg Biermann.

truppe, die immer zuerst losgelassen murde, wenn es gegen die Christen ging. Sie waren am blutdürstigften. Und der alte Bostmeister jagte es jedem, der es hören wollte, daß das nichts andres gewesen ware, als mas man heute in Ungarn tue. Rein, es fei genau dasielbe. Fest war er neulich mit dem Leh= rer Halmos im Wirtshaus zusammengeprallt über diesen Streitpunft. Er fei auch fo ein ungarischer Janitschar, sagte ihm ber Bost= meister, und jett wollte der Lehrer ihn wegen Ehrenbeleidigung verklagen, denn das gange Dorf nennt ihn feitbem nur noch bei diefem Spignamen.

Indeffen lernte der fleine Fulop wieder Deutsch beim alten Bedmüller. Die Frau Roja aber behielt die Baj' Barbl oft bei fich, die langsam und vorsichtig wieder zu reden begonnen hatte. Sie, die Frau Dber= lehrer, war wohl die einzige Person im Dorfe, die sogleich eine Uhnung davon hatte, was der armen Mutter in Szegedin begegnet fein mochte. Es erging ihr mit ihrem Jungften, bem Gnuri, einst ähnlich, wenn es auch nicht gang so schlimm war. Sie hatte ihn nur fur ein Schuljahr auf Taufch nach Kecffemet gegeben, damit er Ungarisch lerne, und er war ihr fo furchtbar fremd geworben, als er wiederfam. Ja, fie hatte es nicht bloß geahnt, sie hatte gewußt, was der Frau Saffner begegnet sein mußte. Und diese war der Frau Oberlehrer dankbar für die Teilnahme, die sie bei ihr fand; fie fam immer lieber mit ihrem Buben zu den Unterrichtestunden. Und während sie fich an fei= nen Fortschritten erfreute, nahm Frau Rosa den größten Unteil daran, daß fie felbit, die Baj' Barbl, durch diesen Berfehr wieder reden lernte und aus ihrem Trubfinn her= ausgeführt wurde.

Auch die vierte Ferienwoche war jest ver= strichen, und Philipp Saffner machte keine Miene, seinen Anaben wieder nach Szegedin ju bringen. Mit feinem Wort sprach er davon, und felbst wenn er gewollt hätte, was durchaus nicht der Fall war, er würde nicht gewagt haben, das Rind abermals von der Mutter loszureißen, an die es fich all= mählich wieder angeschloffen hatte. Scin Entichluß mar langsam gereift und ftand jest fest. Dabeim follte der Bube bleiben, in der noch immer deutschen Dorfschule sollte er die lette Bolfsichulflaffe machen, und dann wird man ja feben, was weiter gescheben

Monatshefte, Band 107, II; Deft 642. - Marg 1910.

tonnte. Vielleicht gab man ihn nach Graz, nach Wien oder nach hermannstadt.

Es fam ein Brief vom Konvift, und Philipp Haffner trug ihn nicht zum Notar, er warf ihn ins Feuer. Der Anabe felbst wurde unruhig, als es in die fünfte Woche ging, aber ber Berr Dberlehrer fagte ihm, daß die Ferien um einen weiteren Monat verlängert worden seien. Er war im Gin= verständnis mit dem Bater und praparierte sich den Anaben so weit, daß er im Serbst dem Unterricht in feiner Rlaffe folgen konnte. Die Mutter aber war glücklich und lebte neu auf, weil niemand mehr von einer Trennung sprach und ihr Lippl nun doch anfing, mit ihr zu reden. Sie half ihm ja gern, fo gut fie's vermochte. Aber es fehlten ihr fo viele Worte. Ihr Wortschatz war der eines Rin= des geworden. Seitdem der Herr Dberlehrer bem Jungen einmal erzählt hatte, warum feine Mutter so schwer frank gewesen, regte fich etwas in ihm, was früher gang taub zu fein schien, sein Gemut. Bas ihm bei jener fürchterlichen Weihnachtsizene, als feine Mutter mit verzerrten Zügen vor ihm ftand, feines Wortes mächtig, nur weinend und wimmernd, was ihm damals durchaus rat= selhaft geblieben war, das ging jett allmäh= lich auf in ihm wie der Same eines schmerz= lichen Erlebnisses. Und ohne daß er es recht merkte, wurde er langsam Schritt für Schritt innerlich wiedergewonnen für das deutsche Baterhaus. Aber der alte Bedmüller gab fich darüber feiner Täuschung bin, daß Jahre nötig waren, follte ber in biefer jungen Scele angerichtete Schaden wieder völlig gutgemacht werden. Und es bestand bei dem erprobten Menschenkenner und Erzieher auch darüber fein Zweisel, daß es gerade noch der lette Termin gewesen war, einzugreifen. Wäre noch ein Jahr versäumt worden, wurde es vielleicht für immer zu spät gewesen sein.

Wie recht der belesene alte Postmeister doch hatte! Bedmüller beneidete ihn um diefes Wort von den ungarischen Janitscharen. Daß ihm das nicht felbst eingefallen war! Ja, sein junger Rollege Halmos Arpad mochte flagen, so viel er wollte, er war doch solch ein moderner Janitschar, und der fleine Baffner ba war auf dem besten Bege, auch einer zu werden. Und wohin er blickte, im ganzen Lande standen sie in den vordersten Reihen, die Janitscharen. Gie fagen in allen Amtern, lehrten in allen Boltsichulen, fic

Digitized by Google

waren die Träger des gesamten Sochschul= wesens, fie schrieben bie Beitungen bes Lanbes, sie repräsentierten die Wissenschaft, die Runft, die Technik, fie waren die erfolg= reichsten Dramatifer, Maler und Tondichter, fie trugen die geiftliche Soutane und prebigten mit falschen Zungen bas Wort Got= tes; sie schrien am lautesten im Abgeord= netenhause, und manchmal überließ man ihnen sogar die Zügel der Regierung. Aberall schwang der Janitschar, ber verlorene Sohn einer deutschen, rumanischen, flowafischen oder ferbischen Mutter, ben frummen Gabel für bas Ungartum. Was hatte er boch ba vor Wochen mit seiner Frau für ein Gespräch geführt über die verlorenen Sohne? Dh, wie recht hatte feine gescheite Rosa! Die uns nach außen verloren gehen, die wieder im großen deutschen Volk untertauchen, die sind gebor= gen. Aber die andern, die vielen andern ...

Und während Sedmüller bem feltsamen Problem nachhing, gliederte es sich ihm in drei Gruppen. Wir verlieren Zehntausende unfrer Kinder, sagte er sich, an das Mad= jarentum durch Abertritte, durch Entnationa= lisierung. Wir verlieren Tausende, die ihrer Beimat nüglich sein und ihr zur Zierde ge= reichen könnten, an das Ausland, weil fie bem Baterlande, das fie zur Berleugnung ihres Volkstums verleiten will, freiwillig oder gezwungen den Rücken kehren. Und wir verlieren ungezählte begabte Sohne, die fünstlich in Unbildung und Riedrigfeit ge= halten werden, weil man den zwei Millionen Deutsch=Ungarn auch nicht eine einzige deutsche Mittelschule gelassen hat, weil es im eignen Boltstum feinen Weg mehr gibt zu höherer Bildung. Wie ein Moloch erschien bem friedlichen alten Seidenzüchter und Dorf= schulmeister plöglich diefer Staat, der feine anderssprachigen Sohne entweder zu Jani= tscharen oder zu Analphabeten macht. Wer sich über den Analphabeten erhebt, ohne ein Janitschar werden zu wollen, in dem sieht biefer Staat einen Feind, den ftogt er ab.

Furchtbar war dem alten Mann diese Er= tenntnis über sein Baterland. In fo fchar= fen Umriffen hatte er das Bild nie gefehen. Und er begriff jett auf einmal, warum die Kultur des Landes so weit zurüchstand: weil es freiwillig auf die Mitarbeit der größeren Balfte feiner Sohne verzichtete.

Die Liszta war wieder die erste im Dorfe, die ihre Seidenernte in Reufat abliefern tonnte. In zwei schone weiße Rorbe hatte fie ihre Rokons gebettet, und ber Bater Jitvan war eigens gekommen, um zuzufeben, wie fie das mache. Er intereffierte sich seit einiger Zeit so lebhaft für die Seibenzucht. Und wo hatte er biefes Interesse beffer befriedigen können als bei ber Lista, feinem jungften Beichtfind? Und fo fag er jest neben ihr und verfolgte alles, was fie tat, mit größter Aufmerksamfeit. Warum fie die vielen Zwischenlagen aus weichem Papier mache bei den Kofons, wollte er wissen. Damit nichts geschehen fonne, wenn boch eine der eingepuppten Raupen viel= leicht zerdrückt würde. Und woran fie er= tenne, daß die Rofons reif seien für die Lieferung?

Sie nahm einen Kofon in die Sand und beutelte ihn fest neben seinem Dhr. "Wenn's da drin scheppert," sagte fie lächelnd, "dann ift's Beit. Ber früher fommt, wird wieder heimgeschickt."

"Es scheppert," sagte er und fing ihre Band ab. Fest hielt er sie in der seinen. "So garte, weiche Banbe befommt man vom Umgang mit Seidenraupen?" fagte er und fuhr streichelnd über den Rücken ihrer Sand. "Enye, enye, wie fein, wie weiß!" Und am liebsten hatte er diese Sand wohl gefüßt.

"Sochwürden — Sie habe ja allerlei frage wolle," sagte die Liszta und entzog ihm ihre Hand. "Alfo tessék, fragen Sie!

"Hm ... ja ... Wieviel Tage nach dem Einspinnen der Raupe soll man warten, ehe man liefert?"

"Nicht länger als zwölf Tage. Wer län= ger wartet, muß immer fürchten, daß bie Schmetterlinge sich durchbeißen, und dann ist bas ganze Gespinst hin."

"Was? Schon in zwölf Tagen?" rief er und fah fie mit feltsamen Augen an. "So schnell geht das bei den Schmetter= lingen?"

Lifzta begegnete feinem Blick und errotete. Sie konnte fich wohl denken, mas ihn beschäftigte. Er wußte ja alles. Bum Pfarrer hatte fie fich nicht getraut, aber diejem in der Gemeinde noch fremden jungen Beift= lichen hatte sie gebeichtet. Sie hatte ihm auch anvertraut, was fie zu tun gedächte, um der Schande zu entgehen. Und er billigte es, daß sie an die Ehe mit einem

andern benke, wenn ber Mat burchaus nichts mehr von ihr wiffen wolle. Nur follte man ihn vorladen zum Pfarrer, den Mag. Bielleicht nüte es noch. Davon wollte fie felbst nichts wiffen. Sie nahm jede Buge auf fich, nur still sollte alles abgehen, nur erfahren follte niemand etwas. Und ber schöne junge Beichtvater, zu bem fie fo großes Bertrauen hatte, legte ihr als Buße eine Wallfahrt auf nach Maria=Schnee. Und an eine noch schwerere Bedingung knüpfte er seine Abso= lution: sie musse dem, den sie wähle, vor= her die volle Wahrheit sagen.

Sie nahm auch das auf sich. Und sie hätte ihm heute ichon manches gestehen kön= nen, aber fie wollte nicht. Sie war fromm. und was im Beichtstuhl gesprochen wurde, sollte nicht entweiht werden. Und so redete sie rasch weiter: "Ja freilich geht das schnell. Diese Engerln friegen jehr g'schwind Flügel. Und wer gescheit ift, der tummelt sich. hatt' schon heut' sein konnen, aber es war mir zu trub zum Liefern. Denn nur an einem fehr schönen, sonnigen Tag foll man nach Neusatz geben. Wenn's regnet, schauen die Rokons welk aus und klein. Aber wenn es heiß ist und schon, fonnt' man fie für große wällische Ruff' halte, die vergold't worde fin. Gucke Sie doch bas an und bas - und bas. Die Franzose sage mir immer, daß fie auch in Subfranfreich feine schönere Rofons bekomme als von mir."

So redete die Lifzka fich ihre Befangen= heit von der Bruft, und Pater Istvan hörte ihr gern zu. Auch er bewunderte den tie= fen, weichen Goldglang diefer ichonen Gei= bengespinfte. Aber noch mehr Gefallen fand er an Lifffa felbit. Wie traumend faß er da, während sie hantierte und sich für die morgige Fahrt vorbereitete. Was ihn be= schäftigte, wagte er sich faum zu gestehen. Ja, wenn er Aussicht hatte, bald Pfarrer zu werden ... Biel zu jung war er, um auch nur baran benten zu burfen.

Man hörte Schritte im Borhaus, und Bater Jitvan ichrat empor. Der Berr Dber= lehrer trat ein. Er war noch einmal ge= tommen, die Ernte der Liszta anzusehen, ebe sie liefern ging. Daß er den Raplan hier fand, wunderte ihn nicht mehr, denn das war ihm schon zweimal begegnet. Und der junge Beistliche schien ein ernstes Interesse für die Seidenzucht zu haben; er hatte Heck-

Bäuser begleitet. So grußte ber Alte in ihm vielleicht einen fünftigen Apostel ber Seibenzucht, einen Nachfolger in feinem Umte.

Beute hielt ber Raplan nicht ftand, er bankte der Liszta für die Belehrung und wünschte ihr Blück zur Jahrt. Sie werde sicherlich die höchsten Preise erhalten, ver= ficherte er und empfahl fich. Während der Oberlehrer alles besichtigte, begleitete Lista ihren Gaft bis auf den Gang hinaus.

"Wann wallfahrten Sie nach Maria= Schnee?" fragte ber Pater haftig.

"Bald, Hochwürden. Bielleicht in der näch= ften Woche.

"Das trifft sich gut. Ich muß auch hin. Ich gehe am Donnerstag ..."

Er fah fie fragend an, und fie antwortete wie unter einem Bwang: "Am Donners= tag ..."

Nachdenklich ging fie in die Stube gurud. "Also morgen schon?" rief ihr der Ober= lehrer entgegen, als fie wieder eintrat. "Sie haben recht, es ist alles reif. Ich muß noch ein paar Tage warten." Und er überichüt= tete fie mit Lob. Er war entzückt: fie hatte wieder alle geschlagen, auch die Josefsfelder drüben, bei denen er geftern revidiert habe. Der Durchschnitt der Josefsfelder wäre besser als der der Karlsdorfer, aber eine einzelne Leistung wie die ihre gebe es auch dort nicht. "Das will ich meinen, daß du die höchsten Preise friegst! Nicht hergeben unter funfzig Frant! Nur fest auftreten! Bie= viel Rilo haft du denn?"

Das wußte fie noch nicht genau, aber sieben oder acht würden es wohl sein. Und jie werde wohl dem Straub-Michl auch einen Napoleon geben muffen, fagte fie, benn ber habe den größten Unteil am Gelingen. Er habe ihr immer das schönste Laub von den weißen Maulbeerbäumen gebracht, nur von ben weißen. Und darum ware eben alles jo schön ausgefallen.

Heckmüller fah fie pfiffig lächelnd an. "Gin' Napoleon willst ihm geben? scheint, bem war' ein Buffl lieber.

Die Lista wurde feuerrot im Geficht, fagte aber nichts. Das hatte man also schon ge= merkt, daß sie sich den Michl warmstellte für alle Källe. Und war es denn nicht ge= scheiter, sie machte Ernst mit ihm? Der Mat war ein dummer Bub' gegen ihn, und ber Hochmutsteufel ritt ihn auch. So wie müller von hier aus beidemal auch in andre er fie geritten hat, dieser Teufel, denn der



Richterssohn war's ja, dem sie sich will= fährig erwies, und nicht der Mat Klug. Er selbst galt ihr nicht mehr als irgend= einer im Dorf. Wenn sie ehrlich war, haßte fie ihn fogar, feitdem er ausblieb. Rach ihrer Schönheit hat er gedürstet, aber zur Bäuerin war ihm die Rleinhäuslerstochter nicht gut genug. Sie wartete wie oft vergebens auf ihn, um sich auszusprechen. Abend für Abend ftand fie am Gartentor, zitternd, in Angst fast vergehend, aber er erschien nicht. Gin andrer fam. Sein schwerer Tritt hallte durch das Gässel, er brachte ihr noch einen Rorb Maulbeerblätter. Bang leise und heimlich wollte er ihn vor ihre Tür stellen, den Rorb, damit sie ihn am Morgen finde. Sie aber ftand plötlich vor ihm, munichte ihm einen guten Abend, reichte ihm zum Dank die Band und ließ fie läffig in ber feinen. Gie plauderten leife, weil die Mutter schon schlief, und bem Straub=Michl wurde gang wunderlich ju= mute. Ihm war, als stehe da eine Pforte offen, bei der anzuklopfen er sich nie getraut hätte. So lieb und anschmiegsam war das Teufelsmädchen, die Lista, schon seit eini= gen Tagen, so warm und wohlig wurde ihm in ihrer Nähe. Er mußte die Flucht er= greifen, wollte er fich nicht zu einer Dumm= heit verleiten laffen, die er morgen vielleicht bereute.

Die Liszta aber hielt ihn zurück. Ja, fie hielt ihn. Und fie zog ihn zu sich nieder auf die Steinftufen, die aus bem Bof gum Bang emporführten. Sie hatte einen Ent= schluß gefaßt, zu dem fie bei Tage nie den Mut gefunden hätte, und den wollte fie gleich ausführen. Daß dieser ehrliche, brave Biedermensch fie von Bergen gern habe, das wußte fie schon lange. Aber weder fie noch ihre Mutter hätte je an folch eine Bartie ge= bacht. Namentlich die Mutter nicht. Die begunftigte ja den heimlichen Bertehr mit dem Mat zu auffallend. Sie zog fich des Abends immer gleich zurud, wenn fie merfte, daß die Lista warte, und es störte fie nie, daß das Geflüfter und Geschmaße vor ihrem Genfter oft bis mitternachts dauerte. Sie horchte wohl gar und freute fich bes gefan= genen Bogels. Auch heute war fie fo früh gegangen. Wenn fie geahnt hatte, wer jest da mit ihrer Liszka wisperte, sie wäre nicht so dulbsam gewesen. Nicht des Richters Cohn, sondern des Richters Diener! Aber um mich fteiht."

freilich, was für ein Diener. Er besaß sein Häussen, und er hatte hundert Geschäfte im Dorse, zu denen so manch andrer zu dumm war. Ter Gesmeinde diente er und nicht dem Richter. Die Steuermahnungen stellte er sanst und vorsichtig zu; mit der Trommel ging er, besondere Ereignisse zu verkünden. Das war teine Schande; jedermann achtete den Michl, seine Amter gaben ihm sogar ein Ansehen, und im übrigen war er unter den Kleinshäuslern so gut gestellt wie einer. Wenn da noch etwas dazusam, wenn der Michl noch eine tüchtige Frau sand, so konnte er alles im Dorse werden.

Sie hatte sich entschlossen, diesem ehrlichen Menschen, diesem Kind von einem Manne, der kein unehrerbietiges Wort an sie gewagt haben würde, ihr Vertrauen zu schenken. Mochte er sie? Das wollte sie erproben. Und betrügen durste sie ihn nicht, das hatte ihr der Kaplan verboten, und dazu war er ihr auch zu gut. Zu gut? Sie war nicht nötig, ihn zu täuschen.

Und ob er sie mochte!

Aber als er alles erfahren hatte, ging er still von dannen. Seine Stimme zitterte, als er der Liszfa eine gute Nacht wünschte, und seine Hand glühte, als er die ihre drückte. Worte hatte er keine; was er hätte sagen können, schien ihm alles so plump und so dumm. Er trug sein Erlebnis still mit sich fort, um es erst in sich zu verarbeiten. Und mit seiner alten Mutter, die ihm die Wirtschaft sührte, wollte er doch auch dar= über reden.

Aber schon in den nächsten Tagen wußte die Liszka, wie es um ihn stand. Seine Be= mühungen um sie verdoppelten sich, er half ihr, wo er konnte; Worte hatte er keine, doch in jedem Blick und in jeder Gebärde lagen Zärtlichkeit und Singabe für sie.

Und das hatte der Herr Oberlehrer ganz richtig beobachtet, er sah den großen Straub=Michl in den Neten der Liszta zappeln und durchschaute ihre Pläne. Villigen konnte er sie durchaus nicht, aber von ihm hatte sie nichts zu befürchten, er schwieg. Wie er= staunt war er jetzt, als das Mädel ihm sest in die Augen bliedte und sagte: "Er hat mich gern. Viel lieber als der anner, der Lump Und ich häb ehm alles g'saat, er weiß, wie's um mich steiht."

"Das ist brav von dir, Liszka. Schau, ichau! Batt' ich bir nicht zugetraut ... Dh, du bist gescheit!" rief Heckmüller lächelnd.

"Freilich bin ich gescheit. Lieber glei' in die Donau, als ei' Lebe voll Lug und Trug. Will er mich jetz' noch — tessék."

"Soll ich ein bifferl nachhelfen, Lifgta, hm?"

Da lächelte das Mädel. "Wird nit not= wendig sein. Der Michl fahrt morge mit mir nach Reusat, die Rofons abliefern."

"Sofo ... Na, ich will ihm aber boch etwas fagen ... Ich weiß etwas vom Mat ... Ja, ich weiß etwas," entgegnete Heckmüller.

Liszka bezähmte ihre Neugierde, sie tat, als interessiere sie nichts mehr, was mit jenem Namen zusammenhing.

Da erschien plöglich der Straub-Michl in der Tür. Er tam, um mit Liszta noch die Stunde der morgigen Abfahrt nach Neusat zu vereinbaren. Und das war rasch ge= schehen. Dann fagte er, zum Oberlehrer ge= wendet: "Wißt Ihr's schon, Herr Heckmüller? Das Refuriere un' Bitte hot dem Richter nix genutt."

"Ja, ja, ich hab' gehört," warf ber Ober= lehrer ein und beutete Lista mit einem Blick an, daß er dasselbe wisse wie er selbst.

"Der Mat muß uf drei Jahr' ei'rucke, da nutt nir. Glei' nach der Ernt' muß er fart uf Komorn," vollendete Michl. Und ein triumphierender Blick traf Liszka, den diese vieldeutig erwiderte.

Bedmüller beobachtete die beiden und wußte, was in ihnen vorging. Sie fahen die Bahn frei. "Ja," sprach er jett, "das ist unan= genehm, wenn einer erft im britten Sahr hängenbleibt und schon geglaubt hat, er wär' frei, wie der stolze Mag.

Reins von beiden entgegnete etwas auf Bedmüllers Worte, und als er jest ging und der Straub-Michl nur zögernd hinter ihm hertrabte, da hätte er darauf ichwören mögen, daß es zur Kirchweih eine Sochzeit im Dorfe geben werbe. Die morgige Fahrt nach Neusatz zum Monfieur Berenger aus Chamaret wird ficher die Berlobung bringen. Na, das hätten sich die Seidenraupen auch nicht träumen lassen, daß sie heuer das Soch= zeitstleid für die schone Liszta fpinnen murben.

(Fortfegung folgt.)

Leda = Legende

In einem Teich dicht hinter dem Städtchen Badeten morgens die kleinen Mädchen.
Und eine — sie mochte so vierzehn sein — Schwamm dann immer abseits allein, Plantsche und mantsche vor Wonne wie toll,
Spritzte sich selber den Buckel voll
Und schlug mit den Armen, den weichen, weichen — Kurz, ein entzückendes Nackedeichen!

Dies hatte nun

— daß sie so er Wunder was Dornehmes wär!
Und so er ein zückendes Nackedeichen!

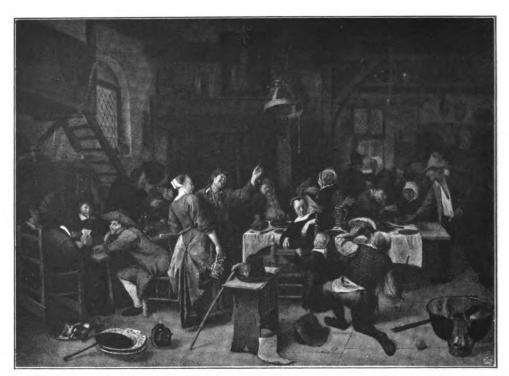
Dies hatte nun

— daß sie so er Wunder was Dornehmes wär!
Und so er ein zückendes Nackedeichen!

Sie kleine Leda!"

Sicherlich
Ein akademisch gebildeter Gänserich!
Alle Wetter! da kam er schön an:
"Was fällt Ihnen ein, Sie frecher Mann?
Ind da er ein Schwerendter war,
Drückt' er sich gleichsalls von seiner Schar
Und since vor war nämlich durchaus
nicht dumm — incht dumm — i





Jan Steen: Der Geburtstag des Pringen Wilhelm III. von Granien. (Mit Genehmigung des Berlages S. Brudmann, A .- G. in Munchen.)

Jan Steen

Ein Kapitel hollandischer Kunftgeschichte von Dr. Georg Biermann



und muß es immer wiederholen, wenn man sich anschickt, über einen ber großen Meifter in ber holländischen Runft des fiebzehn= ten Sahrhunderts zu ichreiben: aus bem Alltag ift diefe Runft Un den Motiven des täglichen

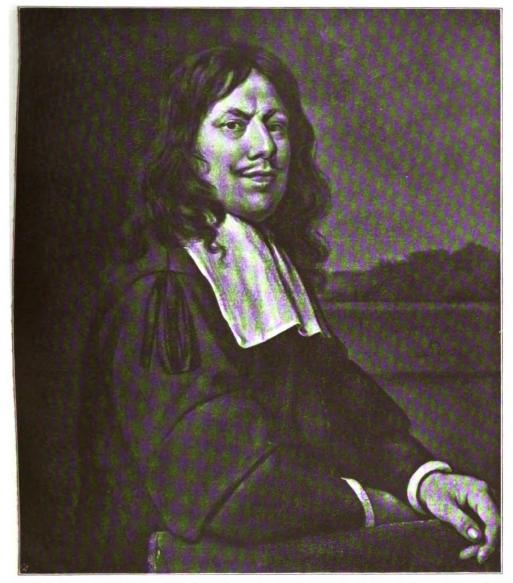
Lebens ift fie herangereift. Rur die Meifter, welche es beizeiten verftanden haben, aus ber Umgebung, der Landschaft, aus allen Bu= fälligfeiten des Daseins ebenso die scharfe Beobachtung wie die fünftlerische Form her= auszufinden, find im Solland der Glanzzeit ju wahrhaft großen Leiftungen gelangt.

Das trifft auf Bals zu wie auf Metfu, auf Brouwer wie auf Bermeer. Gelbft Rem= brandt, der fonft ficher ebenfo in diefem Rahmen wie dem der allgemeinen Runft= geschichte eine Ausnahmestellung behauptet, hat das Befte an fich durch das Leben felbft erfahren.

Darum ist die Runftgeschichte von Alt= holland in ihrer Blütezeit eine fo wunder= volle und einzigartige Illuftration - im

an hat es oftmals schon gesagt höchsten Sinne des Wortes — bes hollan= bifchen Bolfes, feiner politischen wie geiftigen Geschichte, seiner topographischen wie ethno= logischen Besonderheiten. Darum fteht fie uns, den Modernen, auch heute noch menfch= lich so nabe, wie dieses Leben, das in feiner ursprünglichen Form, in seinen Torheiten und ftillen Beschaulichkeiten, in dem Larm ber Gaffe ebenso wie in dem Aneipengeruch bes Wirtshauses, in feiner ftolgen Bornehmheit am Tische bes Monheer und bem faubern Saushalt des wohlbeguterten Mittelftandes vor uns hintritt, auch noch das Leben der Gegenwart ift. Rein Land wirft barum aus ber Runft heraus fo unmittelbar auf bas Berftandnis des heute ein wie holland, das in seiner Malerschule des fiebzehnten Sahr= hunderts feinem Bolte, feiner Natur, feinen Sitten und ben Gigenheiten feiner Tradition ein unvergleichliches Dentmal gefett hat.

> Wer einmal mit bem Bunfche, fünftle= rifche Gindrude mit benen einer wundervoll farben= und abwechflungsreichen Natur gu verbinden, durch Holland gereift ift, wird die feltsame harmonie wahrgenommen haben, die



🔞 Jan Steen: Selbstbildnis. (Mit Genehmigung des Derlages f. Bruckmann, A.-G. in Munchen.) 🖾

des Lebens verbindet. Das Bild der Städte ist unverändert. In Haarlem glaubt man auf Schritt und Tritt einem Hals zu begeg= nen, in Amfterdam fteht man inmitten des geräuschvollen Getto vor dem Sause Rem= brandts in der Jodenbreestraat und sieht alle Modelle zu bes Meisters Schilderungen bes

von felbst die Werke alter Meister in den den schlanken Kirchturmen, im haag und in Musen und Galerien mit ber Gegenwart Utrecht. Ich glaube, in feinem Lande, selbst nicht in Italien, wird dem Betrachter die Bergangenheit so greifbar an der Gegenwart felbst nahegebracht wie in Holland. Das aber läßt uns auch zugleich nachempfinden, warum das nackte Leben allein den Charafter einer folden Kunft fast ausnahmslos zu bestimmen in der Lage war. Der Hollander ift zeit Alten Testaments leibhaftig vor Augen; im seines Lebens eine im Grunde nuchterne und ftillen Delft grußt einen ber Schatten Ber- verstandesmäßige Natur gewesen. Der Mymeers, und ähnlich ergeht es uns in Leiden stigismus hat in diesem Bolke, das durch mit seinen Bindmühlen vor der Stadt und harte Glaubenstämpfe und blutige Schlachten

zu seiner religiösen und ftaatlichen Freiheit gefommen ift, nie ftarfer Burgel faffen fon= nen. Das Meer mit seinen Erwerbsmöglich= feiten schärfte früh den faufmännisch berech= nenden Berftand; die gleichmäßige, aber in ihren atmosphärischen Werten so unendlich farbenreiche und malerische Landschaft öffnete den Blick diefer Menschen für alle Bebeim= niffe fünftlerischer Gestaltungsfraft. Nach ben Jahren schwerer Entbehrung und heldenhaften Ringens gegen ben spanischen Erbfeind er= wachte von felbft die Freude an den Benuffen des Lebens, an Kirchweihfesten und buntem Tand, an dem stillen Glud bes heimischen Herdes und der schönen Gottesnatur, die diefes Land wie faum ein zweites reich begna= bet hat. Es ift, als wenn plotlich beim Tauf= gefang ber neuen Runft, etwa um die Bende bes fiebzehnten Jahrhunderts, ein neuer Beift seinen Einzug halt, das Evangelium ber Da= seinsbejahung, dem die Runft fortan faft ein ganzes Sätulum unterliegt. Der Alltag ift über Nacht zur Berrschaft gelangt. Das gleiche Gefühl der Erlöfung verbindet den fultivierteren Sandelsherrn von Amfterdam mit bem Bürgergardiften ber fleinen Städte oder dem Bauer auf dem freien Lande. Das Sentiment ift bei allen bas gleiche, nur in den Ausdrucksformen erfährt es bestimmte Abstufungen. Das Bewußtsein des höheren Intellefts gibt bem Mynheer feine Bran= dezza; der Bauer fühlt sich ebenso selbstherr= lich in feiner ungeschlachten Rupelhaftigfeit. Bwifchen beiden fteht der wohlfituierte Rlein= burger, ber mit feinen Gefühlen ebenfo gu dem einen wie jum andern hinneigt, oft ben Ehrgeiz hat, es dem erften Stande der Geld= ariftofratie, die vornehmlich in Umfterdam zu Saufe ift, nachzumachen und häufiger viel= leicht noch bei Rindtaufen und Sochzeits= schmäusen in die ruftitale Ausgelaffenheit des Bauern verfällt, wenn Bechen die Losung ift und das Horazische Wort "Dulce est desipere in loco".

Daran muß man denken, wenn man irgendwo in einer Galeric oder Privatsamm= lung Jan Steen begegnet. Denn in ihm vor andern hat sich das Kleinbürgertum Alt=



Dan Steen: Das Wirtshaus Steens. (Photographieverlag von Franz hanfstaengl in Munchen.) 3

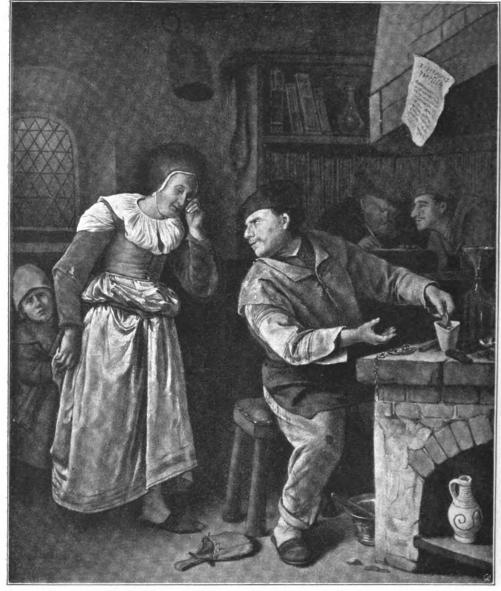




Jan Steen: Das Nikolausfest. (Mit Genehmigung des Derlages S. Bruckmann, A.-G. in Munchen.)

ihm fommen, war es notig, an die Beit mit Runftgeschichte diesen Jan Steen nicht, wir wenigen Worten zu erinnern, an den Cha- waren trot der übrigen nicht armen Genrerafter des Bolfes und das, was die Grunds malerei seiner Beit dennoch um ein wichtiges lagen fünftlerischer Rultur im siebzehnten Rapitel armer in ber großen Rulturgeschichte Jahrhundert Hollands bedingt hat. Jan des Landes. Denn Steen ift eigentlich der= Steen, ber luftige Rneipwirt, als welcher er jenige unter feinen Beitgenoffen, ber bem zu Unrecht seit Jahrzehnten in der Runft- Leben die meisten Lichter und die vielsagendgeschichte figuriert, ift der volltommenfte funft- ften Schatten aufgesetzt hat. Trot hals, der lerische Ausdruck hollandischen Rlein= vornehmlich nach der Seite der martialischen burgertums, das er immer und immer überlieferung hin ein ahnliches Thema interwieder belaufcht, perfifliert, farifiert und über- pretiert, ericheint mir Steen geradezu als

hollands ein Denkmal gesetzt. Bevor wir zu legen dargestellt hat. Hätte die hollandische



Jan Steen: Der Aldimift. (Mit Genehmigung des Derlages S. Bruckmann, A.-G. in Munchen.)

Berftandnis diefes Bolfes hinführt. Er ift als Runftler nicht nur ber Inbegriff höchfter fünstlerischer Tatenfraft, sondern er steht auch mit einem unsagbar hohen und unvergleich= lich fouveranen Gefühl feiner Beit gegenüber. Das Bewußtsein perfonlicher überlegenheit ift das Röftlichfte an feinen Werten; erft bas erfchließt uns auch bas lette Beheimnis feines oftmals mehr als heterogenen Werfes und feines Lebens. Wem diefes Bewußtfein bon den mehr als fünfhundert Bildern einer der erften Farbenfünftler gewesen ift, die

ber wichtigste Bermittler, der zum eigentlichen des Meisters, die über den ganzen Erdball verstreut sind, nicht aufgegangen ift, ber wird immer wieder mit dem geschwäßigen Biographen Soubrafen all die Schandmarlein glauben, die fich an bas Leben eines Steen zu Unrecht knüpfen und in ihm nichts andres als den luftigen Bruder Taufendsafa und den Abenteurer der Gaffe erblicken. Wer fich vor seinen Bilbern ähnlich nur der er= göglichen Szenen freut, die er mit Borliebe bargestellt hat, begreift auch nie, daß Steen



Jan Steen: Der Bader Goftward mit feiner frau. (Photographieverlag von frang fanifftaengl, Munchen.)

Die alte Runft beseffen, er, ber in ben besten ift, aus Mangel an Broterwerb bas Metier feiner Malereien oft ebenso Brouwer wie eines Aneipwirts zu ergreifen, wirft auch Bermeer ober Bieter be Sooch nahefommt.

Nicht zu vergeffen auch, daß unter all bem wechselreichen Schicksal, das die Runft Sollands in fich Schließt, Steens Leben ficher eins der tragischsten ift, das die Kunftgeschichte überhaupt fennt. Der nüchterne Bericht von das ihn in den dreißiger Jahren feines Lebens einem Meifter, ber folden Schaffensdrang befeffen, der seinem Talent nach von Haus aus so berusen erschien, malerisch bas Sochste legenheit, die sich seiner Umgebung gegen=

ohne jeden Kommentar von vornherein als Tragodie. Daß Jan Steen von Saus aus jum Böchften berufen war, lehrt fogar den oberflächlichen Pfnchologen ein Blick auf bas prächtige Selbstbildnis im Rijfsmuseum, als einen vollendeten Ravalier zeigt, mit bem Ausdruck jener fast sanguinisch-tühlen über= zu leiften, und schließlich gezwungen gewesen über später so oft hinter einer feiner aus= gelaffenen Becherfzenen verbirgt. Ich meine, von diesem Selbstportrat follte man über= haupt ausgehen, wenn man dem reichen Schaffen des Meifters gegenüber wirklich zum richtigen Berftandnis tommen will. Es ift psychologisch für jeden, der von der Phy= fiognomie auf den Menschen und feine Gigen= art zu schließen imftande ift, zugleich ein Beweis beffen, was Jan Steen letten Endes gewollt hat, und es beutet zur Benuge an, wie hoch sich der Meister ebenso über seine Beit wie über seine Umgebung geistig zu erheben vermochte. Deshalb fann ich ihn mir in seinem Sandwerk auch nicht anders porftellen denn als einen Menschen, der seine höchste Freude daran fand, als selbstherrlicher Künstler das Leben zu ironisieren, so sehr er immer auch felbst an diesem Leben teil= genommen haben mag wie alle diejenigen, die mit ihm und neben ihm die Freude am Dafein in vollen Bugen ausgekoftet haben. Benremalerei - nach den Begriffen unfrer Moderne -, dies Beiwort ftimmt nur in den feltenften Fällen zu feinen fünftlerisch leiber oft fehr ungleichen Werten. Aber ein

Sittenschilderer von sprudelnder Frische, der sich seiner Umgebung auf den ersten Blick überlegen erweist, wie Belazquez, wie Hosarth und Gona, das ist Jan Steen gewesen.

Schon die nüchterne Umschreibung feines Lebenslaufs, auch wenn fie fich von den anetbotischen Schilderungen bes Biographen Boubraten fernhält, ift ebenfo inftruttiv wie vielsagend zur Erflärung ber fünftlerischen Eigennote. Das Datum feiner Geburt fteht nicht fest, aber man fann es um 1626 an= fegen. Seine Beimatftadt ift Leiden, wo er fich zwanzigjährig als Student inftribiert, ähnlich wie Rembrandt, der an demfelben Orte gelahrten Studien obgelegen hat. Indes scheint einem Steen die Wiffenschaft wenig Freude bereitet zu haben; denn bereits zwei Jahre später gehört er zu den Runftlern, die die Leidener Lufasgilde errichten. Der Leipziger Mitolas Anupfer foll nach Houbraten fein Lehrer gewesen sein, von dem er jedoch ficher nicht mehr als das bloße Handwert gelernt hat. Nachhaltiger hat — wie man aus einigen, vermutlich frühen Bilbern mit land= schaftlichem hintergrund schließen darf -



Jan Steen: Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen. (Photographieverlag von Franz Hankstangl in München.)



Jan Steen: Der Maler und seine Samilie. (Mit Genehmigung des Verlages S. Bruckmann, A.-G. in München.)

Schwiegersohn er durch die Beirat mit Frau Margrit wurde, auf ihn gewirkt. Aber auch biefer Ginfluß ift auf Steen fo gering gewesen, daß man bei ihm wie bei allen echten Talenten die Behauptung aufstellen darf, er habe das meiste aus fich felbst heraus gelernt. Von Leiden zieht es ihn bereits 1649 nach Saarlem, der Stadt des Frans Sals, wo er fünf Sahre feghaft ift, um bann nach Delft überzusiedeln und Brauer zu werden. Er führte damit das Metier feines Baters fort, mit dem er zusammen das an sich vornehme Gewerbe, das nur ein Borrecht ber Batrigier war, betrieben zu haben scheint. Aber auch in diefem Beruf, ber ihn häufig genug in der mit der Brauerei verbundenen Birtsftube mit feinen Runftlerfreunden, ben Mieris, Lievens u. a., zusammenbrachte, be= schäftigte er sich vornehmlich mit seiner Malerei, wobei ihm die Wirtsstube ein be-

sein zweiter Lehrer, Jan van Gopen, dessen liebtes, oft genug behandeltes Motiv abgab. Bwischendurch ift Steen häufig in Haarlem, wie überhaupt die Unstetigkeit der Haupt= fluch seines Lebens gewesen ist, das er im= mer wechselnd in ben Städten Delft, Leiden und haarlem zubringt. Seit 1669 ift er dann meist in Leiden, wo er bis zu fei= nem bereits 1679 erfolgten Tode hauptfach= lich gearbeitet hat. Aus dem Jahre 1672 ift die Urfunde batiert, in ber Jan Steen in Leiden die Erlaubnis nachsucht, in ber Strafe Langebrug eine Aneipe zu eröffnen. Seine erfte Gattin Margrit van Gogen hatte er bereits 1669 verloren. Der 22. April 1673 notiert seine zweite Beirat mit Maria van Egmont, der Witwe des Buchhändlers Nicolaes Berculens.

> Ein datengemäß und nüchtern umschriebe= nes Rünftlerschicksal, wie es in der Geschichte der hollandischen Runft des siebzehnten Sahr= hunderts leider nicht einzig dasteht! Bon

der Malerei hat damals selbst ein so sleißisger Mensch wie Steen nicht leben können, trotdem es ihm schon bei Lebzeiten an Beswunderung nicht gesehlt haben kann: denn bereits im Jahre 1651 schiekte der Erzherzzog Leopold Wilhelm eins seiner Bilder nach Wien, und aus demselben Jahre besweist ein Brief des schwedischen Agenten H. Appelboom an den Feldmarschall Wranzgel, damals Gouverneur von Pommern, daß bei einer Sendung holländischer Gemälbe nicht weniger als vier Vilder von Jan Steen verschickt wurden.

Auch dieser Künftler ift wie alle Meister der hollandischen Runft ein bedeutsamer Bor= läufer unfrer Moderne gewesen. Nicht in= haltlich, benn das, was in unfrer Beit foge= nannte Sittenmalerei - nicht Benre - ift, schließt sich naturgemäß ben charafteristischen Linien der Gegenwart an. Aber rein male= risch hat unfre Künftlergeneration von Steen ebenso wie von Sals und Rembrandt un= endlich viel gelernt. Die Behandlung des Lichts ift für ihn in bemfelben Mage aus= schlaggebend wie bei einem Bermeer. Land= schaft und Stilleben find meift nur Rebenfächlichkeiten in feiner Runft, und dennoch umschließen fie in dem Busammenhang ein weites Gebiet, das die fünftlerischen Mus-

brucksmöglichkeiten eines Steen beinahe universell erscheinen läßt. Meist herrscht in sei= nen Bildern ein warmes Helldunkel vor, das seinen Szenen bei aller Bewegtheit den Reiz intimer Heimlichkeit verleiht. Neben einem ausgeprägten Steinrot ist es vor allem ein farbensattes, frisches Blau, das seinen Schöp= fungen die charakteristische Note gibt.

Man hat fich vergeblich bemüht, das reiche Lebenswert als folches auf die Jahre des Werbens zu verteilen, aber ber Stil läßt faum Unterscheidungen zu und die Themen noch weniger. Bobe hat das schone Bara= boron geprägt, daß Jan Steen immer da am beften fei, wo er fich am wenigften gleicht, benn eine augenfällige Abhängigfeit von dem einen oder andern der übrigen hollandischen Sittenbildmaler läßt fich oft= mals nicht von ber Sand weisen. Steen ift nur dann er felbft, wenn ber humor mit ungeschwächter Rraft zum Durchbruch fom= men fann, und der wirft ftets am unmittel= barften, wenn er die Untugenden und Aus= wüchse seiner Umgebung breifach unterftrichen faritieren darf. Steen ift heute noch fprich= wörtlich in Solland, und das Beiwort vom "Steenschen Saushalt" im Sinne einer lie= derlichen Wirtschaft ist auch noch in der Gegenwart vielbedeutend.



Jan Steen: Der Quacksalber. (Photographieverlag von Frang hanfstaengl in Munchen.)



Jan Steen: Samilienbildnis. (Mit Genehmigung des Berlages f. Bruckmann, A.-G. in Munchen.)

malerei, die fich oftmals nur auf die Min= bewegten Bruppen mit fouveraner Gelbit= einen vor den Bohnenfesten, den Quadfalber= ftucken, ben Borbellfgenen und Rindtaufen

Ein unvergleichliches Rompositionstalent, lichfeit bes Moments, treffsicheres Erhaschen selten gerade im Rahmen ber übrigen Genre- des Augenblicks gibt seinen Bilbern bie höchste Unmittelbarfeit. Es ift das Leben, bestaahl von Personen beschränkt, fügt feine bas er in einer flüchtigen Minute erhascht und mit fostlichem Sumor dem Beschauer verständlichkeit zusammen. Nirgend berührt vor Augen rucht. In den Steenschen Rinbern 3. B. erfennt man noch heute das Charafteriftische des Kindes überhaupt, ber Eindruck bes ftatistengemäß Singestellten, bas bem alten Spruch immer treu bleibt: des funftlichen Arrangements. Ursprung= "Bie die Alten sungen, so awitschern dieJungen", ein vom Meister besonders häufig behandeltes Motiv, das in allen Variationen immer wieder anklingt, troßdem unsre Jusend sicher einen klein wenig besseren Einsdruck macht und zum Teil sogar im gesitteten Deutschland "alkoholfrei" erzogen wird. Aufsolchen Bildern wie den eben genannten hat sich der Meister oft genug selbst im Kreise der Seinen gemalt. Mehr als einmal sitt die schöne Frau Margrit neben dem zechensden Gatten, und auch die Kinder der beiden unterscheiden sich durch nichts von den ansbern kleinen Rüpeln, die den Eltern in ihrer Ausgelassenheit alle Ehre machen.

Und auch darin ist Steen dem Zeitgeschmack unterlegen, der doch letten Endes überhaupt das Wefen dieser Runft bestimmt hat, daß er auf vielen Bildern der Historie sowohl in mythologischer wie alttestamentarischer Form gerecht zu werden versucht. Simson und David bieten ebenso beliebte Motive (vgl. Rembrandt) wie Scipio und die Göttinnen des Die alttestamentarische Delila steht neben der klassischen Rleopatra, Bathseba neben den Sabinerinnen. Aber die Historie wirkt bei Steen meift nicht anders denn eine wohlgelungene Parodie auf die Untugenden seiner Umgebung, schon weil er sie unbefümmert im hollandischen Zeitmilieu vor= führt. Bilder dieser Urt erinnern ähnlich wie manche Genrefzene immer wieder an Chakespere, zu dem Jan Steen ein treffendes Bendant darftellt. Man ftelle fich Fal=

staff burch den Pinsel dieses Meisters illusstriert vor oder denke an Typen wie Poyns und Malvio, wer hat da nicht zugleich Bilsder vor Augen wie den Quadfalber, der die Dummen einseift, den Trödler, den Notar, den Alchimisten und die alte Kupplerin, kurz das ganze Register menschlicher Verirrungen und Komödien.

Bahrlich, ein großer Menschenkenner, einer ber sieben Beisen ift unser Jan Steen, ber fo tief seinen Blid in die Pfnche der Mit= welt hinabgesenkt hat. Die alte Mar vom betrunkenen Aneipwirt verstummt wie bon selbst beim Anblick solches Temperaments, im Bewußtsein dieser überlegenen Mensch= lichkeit. Bredius im Haag hat über Jan Steen einen lapidaren Sat gesprochen, der dieses Künstlerkapitel auch hier beschließen mag. Er nannte ihn "ben größten Sitten= maler des siebzehnten Jahrhunderts, einen ber geiftreichsten Darsteller ber menschlichen Torheiten, den Charaftermaler par excellence", und Waagen hat ein ähnliches Ur= teil gefällt, wenn er in Steen "unbedingt nächst Rembrandt den genialsten Maler der ganzen holländischen Schule" erblickt. Das ist zuviel gefagt. Aber neben Bermeer und hals ist Steen sicher die Perfonlichkeit, die nicht nur rein menschlich, sondern ebenso qualitativ= fünstlerisch das Beste im Rahmen dieser an sich ungewöhnlichen funftgeschichtlichen Epoche zu vergeben hat - wenn man eben von dem einen Großen, von Rembrandt, absieht.

Auf der höhe

Auf bleichen Selsen, die kein Frührot grüßte, Saß ich, der stummen Einsamkeit gesellt, Mit meinem Schmerz, den mir kein Trost versüßte. In Nebeltiefen lag die weite Welt.

"Ich will mein herz in Schnee und Eis begraben, Mein Glück versenken in der Berge Schoß; Will auch die Sonne meinen Blick nicht laben, Er bleibe ewig hart und tränenlos!"

Da bricht aus trübem Dunst ein helles Flimmern Und grünes Cand, wo still die Sonne scheint, Wo Seen, Flüsse, Menschenhütten schimmern; Da mußt' ich weinen, wie ich nie geweint.

hans Beerli



净净净净净净净净净净的的的假假假假假假假假假

Į



Alfred Gerstenbrand: Wiener Premiere

Ju dem Aufsag "Wiener Gesellschaft" von Ludwig Hirschfeld.



Warnungstafel

n ben letten Jahren ift Wien öfters entdeckt worden. Wir wurden begeiftert gewürdigt, ftudiert, historisch und psycho= logisch erflärt, namentlich von ausländischen Belehrten und Runftlern. Auch wir felbit entbectten uns. Wiener ichrieben über Wien, natürlich ironisch und fritisch, manchmal sogar hart und ungerecht; sobald fich jemand hin= fett, um biefe Stadt ju beurteilen, beginnt er sofort zu übertreiben - nach biefer ober jener Richtung. Man fieht uns noch immer burch die nämlichen gunftigen ober ungun= ftigen Borurteile wie vor fünfzig Jahren. Bas man "wienerisch" nennt, ift zum größ= ten Teil eine Konvention, und was darüber geschrieben und gedruckt wird, ift auch bei ben beften und ehrlichften Autoren immer nur gur Salfte wahr. Bis die Birflichfeit in die Bucher gelangt, ift fie ja gewöhnlich schon halb vergangen. In den volkstümlichen Borftadten geht es durchaus nicht fo ur= wüchsig und fidel zu, wie unfre humoriften behaupten. Und gar in den letten zwanzig Jahren scheinen sich alle diese wienerischen Begriffe zu verwandeln. Wir befinden uns, glaube ich, in einer großen Umbauperiobe, gleichsam in einer nachträglichen Stadtermei= terung ber Bemuter und Charaftere, ber Sitten und Gebarden. Bir werden anders und wiffen felbst noch nicht wie. Es ist, wie gefagt, eine große Umbauperiode, und in ihrem Lärm und Staub läßt sich nichts beutlich feben und fagen.

So sieht's in der Vorstadt und in der Menge aus — aber die Wiener Gesellschaft, die obern Zehntausend? Diese vornehme exflusive Zahl hat sich's, wie überall, gesallen lassen müssen, mit zehn multipliziert zu werden. Es ist eine neue Wiener Gesellschaft entstanden, die sich hastig und lärmend dem Luzus und dem Lebensgenuß hingibt — wie überall. Man hat sich viels

Monatshefte, Band 107, II: Beft 642. - Marg 1910.

leicht noch nie so sehr bei festlichen und luftigen Gelegenheiten gedrängt wie heute. Auf dem Gistorso, in den Wohltätigfeits= festen und Premieren, auf Ballen und Redouten und im Nachtlofal, da trifft man die Wiener Gesellschaft in einer hübschen und charafteriftischen Auswahl beisammen. Wir wollen also vom hellen Mittag bis zum grauenden Morgen durch alle gesellschaftlichen Tageszeiten und Kreise wandern, wie Dante durchs Inferno, und alles Sehenswürdige besichtigen und beurteilen. Aber, bitte, neh= men Gie meine Bemerfungen nur nicht gar gu wörtlich. Wenn man immer "mitten brinftectt" und vieles allzu genau tennt, fieht man wohl manches schärfer und häßlich, was vielleicht gut und schon und entzudend ift.

Eiskorso

Damit fängt ein gefellichaftlicher Binter= tag an. Etwa um zwölf Uhr vormittags; bis dahin erledigt man fein Privatleben, das fich aus Zeitungslektüre, Briefe schreiben, tele= phonischen Gesprächen und Besorgungen zu= sammensett. Go wird es halb zwölf, und nun ift es bochfte Beit, auf ben Gislauf= plat zu gehen. Ja, aber auf welchen benn? Run, es gibt nur einen, ber in Betracht fommt. Das ift der des Wiener Gislauf= vereins hinter dem Kolowratring, zwischen Stadtpark und Schwarzenbergplat. Da fin= ben fich alle ein, die in den andern gefell= Schaftlichen Sahreszeiten Grabenforfo ober Braterfahrt fpielen. Das merft man ichon, wenn man fich durch ein Spalier von Fiafern, Equipagen und Automobilen bem Gin= gang nahert. In diefen Bagen haben Leute gefeffen, die eigens eine halbe Stunde ge= fahren find, um eine halbe Stunde laufen gu tonnen. Reiche und elegante Leute natürlich, für die das Bufußgehen ein Lugus ift, eine Art Sonntagsvergnügen, das fie fich nur unter einem fportlichen Borwand erlauben fonnen.

66

Drinnen, auf ber mattweißen Scheibe, spielt sich die winterliche Komödie ab, die vor denen ber marmen Sahreszeiten die grö= Bere Natürlichkeit und Echtheit voraus hat. Wer nicht mehr mitläuft, sondern auf siche= ren, besonnenen Füßen am Ufer steht und zusieht, ber merkt bas alles viel genauer. Auch die Gistomödie hat ihre ständigen und wohlbefannten Typen. Um zierlichsten find hier, wie immer, die Kinder in ihrer unbewußten leichtfüßigen Anmut. Namentlich die fleinen Buben in wollenen Jacken und wei-Ben Bipfelmugen, wie fie jest Mobe find, wirken sehr drollig. Auch die jungen Mad= chen tragen gern Weiß, überhaupt herrscht das Bestreben vor, möglichst luftig und leicht gefleidet auszusehen. Die jungen Leute tragen Reisekappen, farierte Anzüge mit mög= lichst tief ausgeschnittenen Westen, so daß man die gutsigende Krawatte und die gestärkte Bembenbruft beutlich fieht. Die Komödie hat auch ihre grotesten Figuren: ben ewig un= beholfenen Steifbeinigen, der die unsichere Runft nie erlernt, ben Pebanten, ber im Behrod und mit steifem Sut läuft, und die alte Jungfer, die den Gislehrer zum Tangen und zum Rofettieren mietet ... In der Militärkapelle der Eiswalzer getanzt. Da= Arabesten in das Gis. Die meisten laufen zu zweit und dritt unermüdlich in der Runde umber. Junge Damen fliegen, mit zwei Berren verkettet, felig dahin. Aber das fieht galanter, gartlicher, intimer aus, als es wirt= Rofettierens und Berliebens treten auf bem Gife außer Rraft. Bier gilt ber Mann nur nach seinen Beinen, und wer im Bogen laufen ober gar führen tann, der hat Gluck bei den Damen. Die Sache wird tropbem nie gefährlich, denn das Thermometer bleibt immer unter Rull. Gine eisgefühlte Rotet= terie mit falten Wangen, falten Sänden, die bloß hygienisch und anregend wirft.

Das Charakteristische dieses Mittagskorsos auf dem Gife find aber die aristofratischen Gruppen: hohe Erscheinungen von jenem eigentumlichen Buchs, jener Haltung und Miene, woran man sie sofort erkennt. Im Automobil fahren fie vor, laufen eine Stunde lang unter ihresgleichen wie in einem ftreng abgeschlossenen Kreise, und bann sieht man sie wieder lange nicht. Es wirfen da über=

haupt die besten Wiener Kräfte mit. Lauter vornehme und reiche Damen und herren, die am Werktag hier gang felbstverftandlich laufen, weil sie tatfächlich nichts Besseres zu tun haben, als elegant und fesch und gefund zu fein.

Wohltätigkeitsfest

Bis vier Uhr nachmittags hat man Beit, Siesta zu halten und sich auszuruhen. Dann heißt es schon wieder Toilette machen. Die Damen nehmen jest, bitte, Stragentoilette, großen Hut, Muff, Boa; für die Herren ist Gehrock und Zylinder obligat. Es ist ja fehr unbequem, und es ware viel hubscher, jett zu Hause zu bleiben, beim traulichen Bastamin, und ben neuften frangofischen 9toman zu lesen. Aber ba hilft nichts. Im strengen Gesellschaftswinter vergeht tein Tag. an dem nicht irgendeine unerbittliche wohl= tätige Berpflichtung auf dem Notigfalender verzeichnet stünde. Man ift entweder Komitee= mitglied oder Förderer und Gönner eines Bereins, in den schlimmften Fällen ein Berwandter oder Berehrer einer Komiteedame. Und es gibt so viele Komiteedamen und fo viele wohltätige Bereine. Der liebe Gott hat für die eleganten Damen, die fich langweilen Mitte wird zu den gefrorenen Alängen einer und nicht wissen, was sie mit ihren Nachmittagen anfangen follen, burch mancherlei neben zeichnen Runftläufer mit ben Füßen Glend und Gebrefte geforgt. Gin 3weck ift bald gefunden, aber darauf fommt es gar nicht an. Wichtiger ist, ob die richtige ton= angebende Berfonlichfeit die Sache veranftal= tet, ob man mit netten Leuten in einem Belt beisammen sein wird, und ob fich nun lich ift. Denn die landesüblichen Wejete bes. auch die Befannten und Berehrer vollständig einfinden werden, um bewundernd zuzusehen, wie anmutig man sich für die Armen aufopfert ...

> Es gibt bei uns, wie überall, zwei Sy= fteme: den Bohltätigfeitsbafar und den Fiveo'clock-tea. Der Basar ist bas ältere und bewährtere Suftem. Allerdings gehört bagu ein großer Rreis von taufträftigen Befann= ten und Berehrern. Das oberfte Geschäfts= prinzip folder Bafare befteht befanntlich darin, die überflüffigften Dinge für teures Geld bemjenigen anzuhängen, ber fie am wenigsten brauchen fann. Die Berteilung der Patronessen und der jungen Damen in die einzelnen Verkaufszelte geschieht ebenfalls nach bestimmten Grundfägen, wenigstens bei uns. Blumen und Chambagner verfaufen immer Aristofratinnen und Schauspielerin=



nen, Runftgegenstände und Anfichtsfarten werben von den Damen der Großinduftrie verschleißt, und ben kleineren Finang= und Raufmannsfrauen überläßt man die Post und ben Geldwechsel. Es gehört jum guten Ton, viel zu faufen, ohne mit ber Wimper zu zuden. Wer in mehreren töchterreichen Familien regelmäßig verkehrt, ift verloren. Unfre jungen Damen entwickeln bei folchen Unlässen unheimliche prattische Fähigkeiten: fie plaudern und scherzen, lächeln und koket= tieren, find entzückend und betorend - mein Gott, was tut man nicht alles für franke Greife und Säuglinge ... Aber heutzutage, wo die Beiten immer schlechter werben, hert die Galanterie und die Noblesse auf. Unfre egoistischen jungen herren steden das Mad= chenlächeln und die Koketterie ruhig ein und gehen weiter, ohne etwas zu faufen. Über= haupt kommen zu diesen Bafaren allerlei Leute, die gar nicht daran benten, wohltätig zu sein. Gie wollen bloß im gesellschaft= lichen Gedrange eine Beile mitschwimmen und die berühmten Schönheiten in der Nähe besichtigen. Kommt ihnen eine aber gar zu nahe, so tauchen fie sofort geschickt im Bebrange unter, um sich schließlich im schönen Bewußtsein einer erfüllten wohltätigen Pflicht zu entfernen. Die Folge davon ift eine Krise, die auf dem Bafar entsteht. Alle Borrate werden zum Schluß zu Schleuderpreisen her= gegeben, und für eine Krone befommt man einen ganzen Bylinderhut voll Candwiches ...

Gine viel praftischere und schmerzlosere Form, seinen Mitmenschen bas Beld für wohltätige Zwecke abzunehmen, ist das Teetrinken. Freilich darf einem der Tee nicht von standesbewußten Komtessen oder Prima= donnen mit 100 000 Aronen Sahresgage serviert werden. Das macht die Sache un= gemütlich und verteuert den Tee wesentlich. Biel hübscher und behaglicher ift die populare Form des Tea-room, die bei uns seit ein paar Jahren in Mode gefommen ift. Das Tea-room halt zwischen ber Bwang= losigfeit des Raffeehauses und der Korrett= heit des Salons eine behagliche Mitte. Es ist gleichsam ein allgemein zugänglicher täg= licher Jour, zu dem jedermann gebeten ift, ber über gute Manieren, elegante Rleider und etliche wohltätige Nidelmungen verfügt. Natürlich ist bas Tea-room in erster Linie für die Damen bestimmt, die hier in dich= ten Gruppen beisammensiten, ihre Gindrücke austauschen, ihre Einkaufelisten vergleichen und allerlei sonstige Standesfragen beraten. Wohlerzogene Stubenmädchen fervieren den Tee, man braucht nicht zu rufen, sich nicht zu ärgern, und vor allem: Trinfgelder find verboten, was namentlich die Frauenwelt sehr sympathisch berührt. Denn in solchen Rleinigfeiten find die Wiener Damen fehr ge= nau, insbesondere, wenn sie gerade zuvor einen kostbaren Duff ober hut eingehandelt haben ... Unter wildfremden oder vielmehr distinguiertsfremden Menschen sitt man hier, an einem zierlichen Tischchen, umgeben von Runft, Elegang und Anmut. Und wenn man dann feinen Tee schlürft, ben Befprachen über Mode und Runft lauscht, dem Lächeln und dem fachten Rotettieren zufieht, da fühlt man sich gar nicht als zahlender oder wohltätiger Besucher, sondern wie der Baft einer liebenswürdigen Dame.

& Premiere &

Um halb sieben Uhr muß man schon wieber anders koftumiert fein. Die Damen im Albendfleid und großen Schmuck, die Berren im Smoting. Manche besonders fortgeschrit= tene Beifter wollen jest auch bei uns ben Frad im Theater einführen. Aber bas find Londoner und Pariser Sitten, auf die wir uns zunächst nicht einlassen wollen. Wir haben uns noch nicht einmal mit dem Smot= ing recht befreundet. Also nur rasch, es ist gleich fieben, und wir fommen fonft zu fpat. Und das hört allmählich auf, elegant zu fein, feitdem in vielen Wiener Theatern die Buspätkommenden draußen warten muffen, bis die Duverture oder gar der erste Aft vor= über ist. Ja, aber in welche Premiere gehen wir denn eigentlich? Es find heute, wie fo oft, gleich drei oder vier auf einmal: im Burgtheater wird ein neues schwedisches Schaufpiel gegeben, im Deutschen Bolts= theater eine frangofische Romodie, in der Jojefstadt ein Schwant und im Theater an der Wien eine neue Operette. Die Wahl ist nicht leicht, aber ich möchte unbedingt den Besuch der Operettenpremiere empfehlen. Das ist die richtige Wiener Premiere.

Seitdem die Wiener Operette unfre wichstigste und exportfähigste Industrie geworden ist, ist jede solche Premiere ein großes Erzeignis. Weniger ein tünstlerisches als ein gesellschaftliches und geschäftliches. Daher diese außerordentliche Spannung und Erz

Digitized by Google

wartung: man kann nicht wiffen, was für kett und in ben Logen winkt man mit ben einen jahrelangen Sensations= und Belt= erfolg der Abend bringen wird, und es ist wichtig, dabeigewesen zu sein. Das merkt man schon im Bestibul bes Theaters. Da stehen lauter ernste, feierliche Menschen, die einander mit mißgunstigen und mißtrauischen Bliden betrachten. Auch im Buschauerraum fieht man lauter folche Mienen. Rein Menfc fist auf feinem Blat, alles steht, mit bem Ruden zur Buhne, um zu feben, wer an= mefend fei. Es find immer genau biefelben Premierengesichter, konftatiert man ärgerlich, obwohl man unglücklich wäre, wenn etwa einmal eins von diesen Gesichtern fehlte. Da fitt in einer Loge bes ersten Ranges der operettenfreundliche Statthalter von Nieder= öfterreich und in einer andern ein alter Berr mit weißem Backenbart, ber aussieht wie ein milder, gütiger Großpapa und eigentlich ein Bankbirektor ift. Dann verschiedene Konfuln und kaiferliche Rate und Leute, die nicht viel mehr find als Besitzer eines Automobils. Biele offizielle schöne Frauen, unter denen manchmal einige fehr hubsche find, und auch ein wenig elegante Demimonde. Vor allem aber die Gestalten des Operettenmilieus: bie Berleger und Agenten und auswärtigen Theaterdireftoren, die Komponisten und Libret= tiften, die Berwandten und Freunde. Gine Biertelftunde vergeht mit Erwartung, neugierigen Bliden und aufgeregtem Murmeln. Gin Tusch des Orchesters: der beliebte Rom= ponist ift am Dirigentenpult erschienen und wird jubelnd begrüßt, wofür er mit einem mechanisch verbindlichen Lächeln bankt. Dann nimmt die Operette ihren Verlauf.

Interessanter als die Operette selbst ift das Berhalten des Publifums. Manchmal fett die Begeisterung ichon bei der erften Gesangsnummer ein und läßt ben ganzen Albend nicht mehr nach, da mag kommen, was will. Jeder Scherz wird willig belacht, jedes Lied und jeder Tang stürmisch noch einmal verlangt. Ihren Höhepunkt erreicht diese gut arrangierte Begeisterung nach bem zweiten Aftischluß. Auf der Bühne erscheint eine Rette von befracten Berren: ber Rom= ponist, die Librettisten, die Direktoren, ber Regiffeur, ber Ballettmeifter, und alle ftrauben sich behaglich im Rampenlicht. Blumen und Weichente werben aufgestapelt, worüber die Galerien in eine entzudte Raferei ge= raten und in Sochruse ausbrechen. Im Par-

Taschentüchern. Wer das zum ersten Male mitmacht, muß an ein außerordentliches Theaterereignis glauben. Der geübte Ope= rettenbesucher ist gegen diesen geschickt ge= schürten Rummel schon abgehärtet. Er weiß aus Erfahrung, daß es jedesmal derfelbe noch nie bagewesene Sensationserfolg ift.

Schon im erregten Gebrange bes Bwischen= aftes wird er bedeutend fleiner. Plöglich find die Meinungen geteilt. Das Bublitum spaltet sich schroff in zwei feindlich gefinnte Lager: Die Begeisterten und Die Steptischen, die Beteiligten und die Unbeteiligten. Auf der einen Seite stellt man tieffinnige und sachliche Betrachtungen über ben ethischen Wert ber neuen Operette an, agitiert wütend, wirft mit breiftelligen Aufführungszahlen um sich. Auf ber andern Seite hüllt man fich in eisiges und verächtliches Schweigen, ober man streut boshafte Berüchte aus. Jemand will die Librettisten in einem Antiquariat beim Ginhandeln eines Bandes "Fliegender" aus dem Jahre 1863 betroffen haben. Andre fummen und pfeifen demonstrativ Motive von Offenbach und Sidnen Jones. Awischen die= fen beiden Lagern suchen gutmutige Menschen zu vermitteln, und einer fagt zu einem be= fonders argen Schimpfer: "Bitt' Sie, nur nicht so laut, gleich hinter Ihnen steht die Schwiegermutter des Komponisten ... " Und gang jum Schluß, nach bem letten Alft, tennt sich überhaupt niemand mehr aus. Da herrscht nicht nur in den Garderoben ein tonfuses Durcheinander, sondern auch in den Bemütern. Alles debattiert und urteilt geist= reich, jeder weiß genau, ob er für oder gegen die neue Operette ift. Wie es ihm felber eigentlich gefallen hat, das weiß fein einziger Premierenbesucher.

Repräsentationsball

Allerdings, wenn an demfelben Abend ein großer offizieller Ball ftattfindet, muß man schon auf die Premiere verzichten. Es gibt zwar fühne Charaftere, die den dritten Aft schwänzen, aber bas ist nicht bas Richtige. Der Besuch eines Reprafentationsballes ift eine wichtige und feierliche Sache, die eine gehörige Borbereitung erfordert.

Der vornehmfte unter diefen Ballen ift ber Induftriellenball. Er findet im großen Musikvereinssaale statt, der jedes Sahr in dasselbe disfrete braun-goldene Gewand ge-



wenigen Jahren als einziger ben Borzug, daß der Raifer hier erschien. Seitdem Raifer Frang Josef sich aber mehr Schonung auferlegt, läßt er fich durch ben Thronfolger ober ben rangnächsten Erzherzog vertreten. Sier erscheinen die staatlichen Burbentrager, das diplomatische Korps, die angesehensten Patrizierfamilien in Bollzähligkeit. Die höch= ften Bewalten bes Reiches und bes Burger= tums stehen einen Augenblick wie ebenbürtige Mächte nebeneinander. Es gibt auch fehr viel Jugend auf dem Industriellenball, junge Mädchen, junge Offiziere, die bloß tanzen wollen. Man ift auch luftig, übermütig und fofett, aber immer innerhalb der offiziellen Grenzen.

Es gibt noch eine ganze Reihe von Repräsentationsbällen: den Ball der Stadt Wien, den vom Weißen Kreuz, den Frauenheimball, den Technikerball, den Ball der Wiener freiwilligen Rettungsgesellschaft, ben faufmän= nischen Ball. Sie werden fast alle im Sophiensaal abgehalten, und zwar nach einem gewissen ständigen Schema. Der Saal ist immer ungefähr in der gleichen Beise ge= schmückt, die Estrade regelmäßig in einen Palmen= und Rosenhain verwandelt, dessen Hintergrund eine füdliche ober ideale Land= schaft darftellt. Um hubscheften ift bas Bild, solange der Saal noch halbdunkel ist, solange die letten nervofen Borbereitungen getroffen werben. Dann gluben die Lichter auf, und der erfte Teil des Abends, die Reprafen= tation, rollt raid und punktlich vorüber. In der Saalmitte bildet sich das erwartungs= volle Spalier, während sich im Empfangs= falon die Batroneffen, die offiziellen Gafte und bas Ballpräsidium versammeln. Die Bolfshymne ertont, ber Erzherzog geht durchs Spalier zur Estrade, hinter ihm eine lange Während der Erzherzog auf der Estrade Cercle hält und Vorstellungen ent= gegennimmt, wird unten im Saal die Romiteequadrille getangt. Dann fest wiederum bie Bolkshymne ein, ber Erzherzog verläßt ben Ball, und mit ihm entfernen fich die meisten offiziellen Bafte. Und nun folgt ein Walzer dem andern. Bon dem traditionellen Josef-Strauß-Walzer "Mein Lebenslauf ist Lieb' und Luft" angefangen bis zu den neu= ften Operettenschlagern und Ballwidmungen. Der Walzer herrscht vor, Quadrillen und Polfas werben feltener getangt. Das bauert

fleidet wird. Diefer Ball hatte bis vor ungefähr bis ein Uhr, bis zur großen Pause, in der sich alles in die Nebenräume begibt und an kleinen Tischen noch einmal soupiert. Da finden strebsame junge Leute den ersehn= ten Familienanschluß, da werden bei kaltem Aufschnitt und Champagner ober auch nur bei Bilfner Bier die erften, unverbindlichen Pourparlers gepflogen, deren Folgen sich zwei Monate später in Form einer litho= graphierten Karte äußern: "Berr und Frau X. beehren sich ..." Es ift immer dasselbe; nicht nur der Prospekt und die Saalbeko= ration bleiben unverändert, auch die näm= lichen komischen und grotesken Episoben spie= Ien sich in dem alten Sophiensaal an jedem Faschingsabend ab. Die kleinen Strebereien und Eitelkeiten, ohne die man fich einen Wiener Repräsentationsball gar nicht denken kann. Jeder besucht ihn mit einer andern praftischen Absicht: um bem Erzherzog vorgestellt zu werben, um gesehen zu werben und neue Berbindungen anzuknüpfen und namentlich, um am nächsten Tage in ber Zeitung genannt zu werden. Und wenn wir bis zum Schluß bleiben und Glud haben, laufen wir vielleicht draußen der erften Beitungsfrau in die Arme, die unfre Anwesen= heit auf dem Repräsentationsball einer gan= gen aufhorchenden Stadt verfündet ...

Redoute

Das ift wieder ein andres Faschingstapitel. Bälle und Redouten find getrennte Sphären mit verschiedenen Besuchern, Voraussetzungen und Zielen. Es gibt Leute, die Balle grund= säglich meiden und für Redouten schwärmen. Und wieder andre, die sich zuerst auf einem Ball pflichtschuldigst langweilen und hernach auf die Redoute gehen — und sich weiter langweilen. Denn hier wird ja nichts ge= boten, als was jeder felbst mitbringt: Wig, Laune, Damenbefanntschaft und Damenbe= liebtheit. Die Wiener Redouten find wegen ihres geistvollen und prickelnden Reizes be= rühmt. Bewiß haben Sie bavon schon oft gehört und namentlich gelesen.

Die Auswahl an Redouten ist ziemlich groß, aber für uns tommen nur drei in Be= tracht: die Metternich=Redoute, die Bolks= theater=Redoute und die Faschingsdienstag= Redoute der Prinzessin Croy. Das find die drei Wiener Redouten, die von wirklichen Damen besucht werden fonnen, die fich in harmlose und ungefährliche Abenteuer stürzen



wollen. Um beliebteften ift die Redoute der Fürstin Pauline Metternich, jener berühmten Botschafterin des öfterreichischen Tempera= ments am hofe Napoleons III. Seit zehn Jahren, glaube ich, veranstaltet fie diese Re= douten, jedesmal unter einem andern Schlag= wort, und stets fällt ihr etwas Neues ein: Gold und Silber, Rofen und Sterne, Mee= resgrund - und man ist immer schon begierig, was für eine Faschingsidee das nächste Jahr bringen wird. Im Grunde ift ber Titel gleichgültig, und hinter den phantafti= schen Deforationen und Lichtern blickt ber alte bewährte Sophiensaal hervor. Auch die Damen erfennt man fofort, trot bes Gifers, mit dem fie fich in Roftum und Ropfbe= bedung bem Redoutenzweck anpassen, um fo mehr, als fein Mastenzwang besteht. Die Herren erscheinen im Frack und erwerben durch ein offizielles Abzeichen die Redoutenzustan= digkeit. Unter den Klängen des Tannhäuser= marsches erfolgt der Einzug der Fürstin und ihres Gefolges. Darin besteht hier der offi= zielle Teil, und bann bleibt es jedem anheim= gestellt, auf eigne Faust die Ideen und In= tentionen des Veranstalters auszuführen. Nach Mitternacht wird's in dem Saal freilich un= gemutlich voll und heiß, aber auch das ge= hört dazu. Und wenn man dann nach eini= gen Wochen lieft, daß so und so viele tau= fend Kronen Reinerträgnis für wohltätige Awede erzielt wurden, so ist das eigentlich der hubschefte Moment der Metternich=Re= boute.

Mein Gemut befindet fich auf jenen Redouten, die das Deutsche Bolkstheater seit ein paar Jahren abhalt, am wohlsten. 3ch weiß wirklich nicht, was an dieser Sympathie schuld ist: ber freundliche Raum, die vielen hubschen Frauen, die Erinnerungen? Aber es ist wirklich sehr nett, namentlich bis ein Uhr, solange man vermutet und Rätsel er= raten spielt. Biel interessanter ift es übri= gens noch, ben herren zuzuschauen, die alle ironisch und blafiert tun und sich heimlich nach einem Abenteuer fehnen. Aber man findet im beften Jalle eine fünf Minuten lange liebenswürdig = boshafte Unterhaltung. Und zwar muß man sich gar nicht ober sehr grundlich fennen: in beiden Fällen fann man sich ungescheut alle möglichen Unverschämt= heiten fagen, kann seine Wahrheitsliebe, seine Unerschrockenheit und ähnliche Redouteneigen= ichaften betätigen. So entwickelt fich ein bos=

haft-foketter Ton, auf ben sich hierzulande jung und alt, Herren und Damen gleich gut verstehen. Und wenn man dann rechtzeitig aushört, keinen Dank und keine Demaskierung begehrt und nach Hause fährt, kann man sich einbilden, ein Redoutenabenteuer erlebt zu haben.

Nachtleben 🙈

Was fängt man mit dem angebrochenen Abend an? Das ist um ein Uhr nachts eine beliebte Wiener Frage. Wir find nämlich in den letten Jahren unheimliche Lebe= und Genugmenschen geworben. Die früheren Alt= wiener "Drahrer" waren dagegen tugendhafte Mäßigkeitsapostel. Man hat uns fo lange gepredigt, daß wir rudftandig seien und fein Nachtleben haben, daß man in Wien nach Mitternacht weder eine Krawatte noch eine Schnurrbartbinde zu faufen friege, bis wir uns schließlich ein Nachtleben angeschafft ba= ben. Allerdings beschränft es sich haupt= sächlich darauf, daß jett in jeder zweiten Gaffe ber innern Stadt ein unterirdisches Nachtlofal etabliert ift. Die besucht man eifrig, nicht eins, sondern drei bis vier im Laufe einer Nacht. Überall hört man ein Lied an, trinkt eine Flasche Champagner und ftreut Trinkgelber nach allen Seiten aus. Auf diese Art feiert man Avancements, Namenstage, Fremdenbesuche - das gilt nämlich jest als "fesch".

Auch da gibt's wieder zwei Systeme: das Rabarett und das Weinlofal. Das Rabarett ift nichts Wienerisches; es ift ein Baftard des überbrettle, ein rein geschäftliches Bifan= terieunternehmen. Das Weinlofal ist unfre eigne Erfindung. Die Namen Trocadero, Magim flingen zwar pariferisch, aber die Sache selbst und ihre Berfunft ift wienerisch. Alle diese Naturfanger und Musikanten find einmal braußen ansässig gewesen, an ber Peripherie ber großen Stadt, in Bringing und Sievering und Dornbach. Zum Teil waren es Weinschenker, die den "Heurigen" viertelliterweise ausschenkten und dazu ein wenig wienerische Musik machten. Bis einer von ihnen auf die Ibee tam, daß man die Sache auch brinnen, in ber innern Stadt, probieren fonne. Ein Kellerlofal war bald gefunden, die Naturfänger zogen ben Smoting an, der Wein wurde in elegant gesiegelte Bouteillen getan, noch einige kostspielige Bu= taten — und das moderne Nachtlofal war



Es ift überall bieselbe Beschichte: bieselben Die Glafer nach. Ploglich ein Schrei, ein Canger und Melodien, basfelbe Bublitum, Klirren, ein grelles Belachter: einer von ben biefelbe Luftigkeit und Tollheit. Gin mäßig Ariftokraten hat fein Glas auf ben Boden großer freisrunder Raum, dicht mit win= zigen Tischen besetzt. In den Logen und an es bald drei Uhr nachts ift. ben Tischen auf bem erhöhten Rand wird nur Champagner serviert. Die gewöhnlichen ichiebe und Ruancen auf. Um Dieselbe Stunde Weintrinter führen unten in der Mitte ein verachtetes Dasein. Für Musik forgen vier Sanger, ein sogenanntes Schrammelquartett (Geige, Biola, Gitarre, Biehharmonifa), und eine Salonkapelle. Von zwölf Uhr an kommt bas Bublifum aus den Theatern, Restau= rants und von ben Ballen hierher. Gine jon= berbar gemischte Gesellschaft von Aristofraten, Offizieren, Spießern, Fremben, Provinglern, berufs= und gewohnheitsmäßigen Lebeleuten. Es find viele hier, die wir heute schon ge= troffen haben und noch einige dazu. Aber bald find die Grenzlinien verwischt, die Nacht= lofalstimmung bulbet feine Standesunter= schiede. Stimmung ist hier alles. Die Musik ichweigt feinen Moment; wenn die Sanger mit ihrem sentimentalen Wienertum fertig find, beginnt die Rapelle sofort mit französischer Sinnlichfeit. Und die Rellner füllen unaufhörlich die Blafer nach. Andre Un= gestellte beginnen plötlich in die Bande gu flatschen, mitzusingen, zu juchzen — ober vielleicht find es die Unternehmer felbst. Die Bafte werden ungenierter und beginnen mit= jupfeifen und mitzufingen. Im richtigen Dloment erscheint ein Blumenmädchen, und alles tauft plöglich Rosen. Man konversiert durch Blide und Rosen, die Geigen spielen einen Alh, das wird wohltun! ...

Also, in welches soll man zuerst gehen? schmachtenden Walzer, und die Kellner füllen geschleubert. Dhne allen Grund, bloß weil

Um brei Uhr nachts hören alle Unter= und an benfelben Orten benimmt man fich wahrscheinlich in Paris und Berlin und Minchen genau fo. Nur daß man anders= wo vielleicht diese nächtliche Beschäftigung den mußigen Fremben und den fogenannten Lebemenschen überläßt, während hier Damen ber Bejellschaft mitwirfen und harmlofe Spieß= burger, ohne zu wissen warum. Nicht wahr, hier geht es ein bischen arg zu? Aber fo leben wir nicht alle Tage - Gott bewahre! Für gewöhnlich find wir gang nüch= terne und nette Leute, die ein folches Leben feine zwei Tage hintereinander aushielten. Und nun gar einen folden fechsfachen Benuß, wie wir ihn heute in einem Tage durch= gemacht haben. Alber ich habe Sie gleich gewarnt, Sie sollen nicht alles zu ernst und gründlich nehmen. Das meiste war nur "beispielmäßig" gemeint, wie Anzengrubers Dusterer zu sagen pflegt, obwohl ich durch= aus fein solcher Beuchler bin. Na, einmal und nicht wieder. Aber morgen, da niachen wir uns eine viel vernünftigere Tagesein= teilung. Zunächst natürlich gründlich aus= schlafen. Dann frühstücken, Zeitung lefen, Briese schreiben und so weiter. Und mit= tags gehen wir vielleicht auf den Eiskorso.

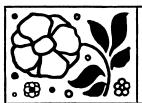
Der Mondgeiger

Es gibt einen alten Geiger im Land, Der ließe gern von der Erde, Und doch ist allerorten bekannt, Daß er nicht sterben werde.

Er spielt, durchspielt die nächtige Zeit — Man möcht' ihm die Siedel entwinden —, Er spielt das Lied vom Menschneid Und kann den Schluß nicht sinden.

Erich Brüning





Notwendigkeit

Novelle von hans W. Sischer



ie Hände Frau Mariannes hatten, wenn fie im Schofe ihres bunflen Rleides ruhten, etwas Sattes, bas feltsam zu ber schmächtigen Bestalt, bem großen, blaffen Besicht und ber vorgewölbten, ftart über ben Augen abgesetzten Stirn ftand. Aber heute, während des Gesprächs, das so trage und stockend rann wie nie zuvor, schienen sie wie belebte, burchfeelte, schöpferische Befen. Ihre Bewegungen halfen die Worte formen, die zögernd aus dem gespannten Munde hervor= tamen; fie hatten etwas ergreifend Deutliches und Bewußtes. Und als die Lippen verftummten, lagen die Sande wieder ftill und weiß in bem buntlen Schoß - jest mube bon ber Arbeit ber Seele, ftolg wie beim Ausruhen von einem vollbrachten Bert, perl= muttermatt in bem fachten breiten Lichtschein, ber fern vom Dfen auf sie fiel, mahrend sich das Haupt, rudwärtsgebeugt, in dem Schatten ber hohen Stuhllehne vergrub.

War das nicht gewesen wie eine alte Le= gende? Um das Haus ftandhaft und fest ju machen, mußte man ein lebendes Befen in das Fundament mauern ... Sieben Jahre feines Lebens hatte ein Mann darangesett, um den Seinen eine bleibende, sichere Wohn= stätte zu bereiten. Im ersten erwarb er ben Grundstock seines Kapitals; im zweiten kaufte er ben Berg, ber fich fteil hinter Fluß und Landstraße erhob; im britten wurde mit ber Terraffierung begonnen; im vierten der Grund bes Haufes gelegt; im fünften behnte sich vorn der Garten bis zum Abhang und hin= ten, weit in die Felber hinein, ber Barf; im sechsten waren alle Räume behaglich und geschmackvoll eingerichtet und bezogen; im siebenten stellte er seiner Frau und seinen Kindern ein auskömmliches Vermögen sicher, und zu Beginn bes achten, als er bem allgu haftigen Erwerb entfagen wollte, um wieder sich selbst zu leben, starb er eines jähen Todes, an einer Krankheit mit einem raren lateini= schen Namen. Reiner feiner Chrgeize mar erfüllt, feine feiner letten Sehnfüchte geftillt; aber das haus ftand, ber Wohlstand war gegründet, die Rinder jagten fich auf Wegen und Rafenplägen, beren unumschränfte Berren fie sein würden, und die Witwe saß hinter festen Mauern, vor jeder Lebenssorge gefeit.

All das war erkauft durch einen großartisgen Berzicht des begabten, interessenreichen und feurigen Mannes, einen Berzicht auf das Herausstellen des eignen schweren Seins.

Dem jungen Professor, ber ben geschmad= vollen Luxus des Hauses bisher hingenom= men hatte als ben felbftverftandlichen Rah= men um das erlesene Bild Frau Mariannes, wurde auf einmal flar, wie schwer bas alles bezahlt war. hier war eine hingabe ge= wesen, die alles Maß überftieg und die maß= los verpflichten mußte. Und wie er die Frau fah, hingehaucht in den Dammer des weiten Raumes, da wußte er, daß das Werben um fie Gefahr mar. Sie schien so feingliedrig und leicht, daß er sie hatte aufheben können mit einer ausgestreckten Sand. Aber ihre Seele mußte etwas Bezwingendes und Ber= zehrendes haben, eine Kraft, sich von frem= bem Leben zu nahren, eine Schwere von der unvergeflichen Vergangenheit. Auch das war wie ein Märchen, und über ben Mann tam bas Gefühl, als streife er mit bem Saupt burch das Reich des feurigen Athers, darin andre Leiber wandeln als die irdischen, fei= ner, zerbrechlicher und doch gewaltiger: Lei= benschaften, in dunne Rorper von höher ge= ftuftem Stoffe gehüllt.

Einen Herzschlag lang dauerte die voll= fommene Stille. Dann erhob fich die Frau; fie tauchte aus bem Stuhl auf, als erftunde fie aus dem Grabe und schüttelte die Schat= ten von sich wie Staub. Und es war wie Befreiung, als sie an der Band des Bim= mers entlang ging, die Ruden ber Bucher auf dem Bord mit der Sand berührte und die Abfate leife auf der Diele flappen ließ. Run fühlte fich auch Erich gedrungen, bem Alltag wieber zu feinem Recht zu verhelfen, und er fragte: "Wollen wir nun die Rinder fuchen?" Das war immer ihre Freude ge= wefen, sooft Erich bas Saus besuchte: wenn es dunkel geworden war, zusammen durch ben Park zu schlendern und die Rinder auf= zustöbern, die fich fichernd in ben Bosfetten versteckt hielten. Die Kinder nannten Erich



Ontel und liebten ihn schr; sein Umgang wurden, indem er fich entfernte, immer dunmit ihnen hatte etwas Bertrauenerweckendes und Feines.

Die hoben Rosenstöcke frummten sich noch, von den Pfählen weggebogen, an der Erde; aber das Reifig war bereits aufgehoben und lag naß und glänzend in hohen Saufen. Frau Marianne raffte ben Rock hoch und schritt wie schwebend in ihrem Schal vor Erich her über ben gelbgrauen Rafen. Sin= ter ben Parkbaumen ftand ber Mond, über ben feinverteilte Ufte ein Gitter warfen. In feinem Glanze wuchs das Marchen wieder empor. Es ging über einen weichen Weg, von dem der Fuß emporschnellte, durch hohe Ligusterheden, endlich durch eine Allee von niedrigen Buchen, deren moriches Laub tief in ben Bang hineintauchte. Die zerknüllten naffen Blatter ftreiften erft Frau Mariannes Baar und Geficht und bann bas Erichs: er erwartete jeden Zweig und jedes Blatt. Am Ende des Ganges hing ein triefendes Buschel von Zweigen gerade in der Mitte herab, wie eine vielfingrige, gespreizte Sand; es ricfelte über das Gesicht Mariannes. Sie blieb ftehen und brehte fich langsam, Erich fühlte fie für einen Augenblick in seinem Arm. Ihr Geficht war aufwärts gewendet, von der mo= brigen Räffe betaut, als hatten fremde Augen über fie geweint; es war groß und bleich, flächig burch die geschlossen Augen wie bas einer Toten, nur ber Mund, fehr rot, ichien lebend und hob sich ihm schmachtend ent= gegen. Erich fühlte die Berührung gang flüchtig und war bestürzt. Wie fremd war dies Geficht, wie befangen in Dingen, an denen er keinen Anteil hatte! Und das war unlösbar aus feinem Leben. In die= fem Augenblick mußte er, daß er gang un= glücklich werben müßte.

Beide begannen zu rufen wie aus einem Munde: "Rudolf! Unne!" Reine Antwort tam zurud. Rufend gingen fie burch ben Bart zurud, nebeneinander auf breitem Bege, ber leisesten Berührung ausbiegend. Erich blieb nicht wie sonst zu Abend, er nahm feinen Aberrod und ging; Mariannes Sand lag falt und leicht in der seinen. Als er die Steinstufen zur Landstraße hinabstieg, hörte er bie Rinder über fich rufen: "Ontel Erich, du gehst schon?" Gie hatten sich heut' im vordern Garten versteckt und lehn= ten sich jest weit über bas Belander, um ihn noch zu grußen. Die fleinen Stimmen

ner und fläglicher, bis die dichte, nebeldurch= fette Abendluft sie einhüllte und gang fort=

Der Weg nach der Stadt war lang und einfam, eine gute Belegenheit für wege= lagernde Gedanken. Was war das nur, er= wog Erich, die ganzen anderthalb Jahre lang? Ich habe die Frau nie so gesehen. Bußte fie das alles schon, ehe fie heute sprach? Wir waren uns doch fo nahe, und nun auf einmal erkennen wir uns kaum mehr. Der Augenblick heute war doch da, war von fol= cher Gewißheit und Wahrheit, daß baneben unfer früheres Busammenleben verblagt und nichts wird - so viele Tage! Saben wir bie eigentlich gelebt? Wohl nicht, benn heute, das war das innerste, das intensive Leben.

Es fam auf ihn zu, riefig und buntel, wie ein formlofer Berg. Gin paar Schritte vor ihm schälte er sich aus bem Rebel: ein großer beladener Schubkarren, obenauf faß ein kleiner Junge, die Frau, die das Be= fährt schob, war gang in fich gefrummt und blickte nicht auf. Er trat rasch auf den Gras= streifen an ber Seite, ber Rarren ratterte vorbei und wurde nach wenigen Schritten wieder zum Phantasma.

Dein, fuhr er entmutigt fort, das wird nie wieder wie früher; und doch können wir nicht mehr voneinander. Soll ich etwa rei= fen? Fremde Landschaften und Architefturen werden mich nicht mehr zwingen; ich habe eine Seele gesehen, bloß und durchsichtig. Das war mehr, und kann ich darüber hin= aus? Und wenn ich sie erringe, gehört sie bann mir? Sie gehört ja nicht einmal sich selbst! Ich weiß das jest, und darüber fomme ich nie hinweg. Was wird bleiben von meinem Leben?

Er erhob den Blid und ftand erftaunt. Quer zur Landstraße, über einen Rain bin= weg, zog fich eine Beile von Birken mit flie-Benden und boch scharf begrenzten Bweigen. Bor ihnen ftand der Nebel, milchig leuchtend, hinter ihnen Schwärze ber Nacht. Erich schritt unter ihnen durch wie unter einem Tor von blinkendem Metall. Er trat her= aus aus bem Wunder und gelangte in bie Stadt. Diefe Racht schlief er seltsamerweise fehr fest und gut, er hatte am folgenden Tage Mühe, fich aller Einzelheiten zu er= innern. Er grub banach wie nach einem versunkenen Schatz. War das alles wirklich?



Muhig und sicher ging er an seine Arbeit; nur zuweisen verspürte er eine Unruhe, ein leises Zucken des Herzens, wie von etwas Unsagbarem, das ihm widersahren war.

Zwei Monate später war Erich mit Frau Marianne verlobt.

Das war gekommen wie etwas ganz Na= türliches. Die Gewohnheit täglichen freund= lichen Umganges hatte fie längst vertraut ge= macht. Mariannes Mutter, die in dieser Beit zu einem mehrwöchigen Befuch gefom= men war, billigte das Bundnis. Sie ftammte aus einer alten Gelehrtenfamilie und fand den jungen Dozenten, der sicher den Weg zu einer angesehenen Stellung ging, für ihre Tochter paffend. Paffender im Grunde als jenen ersten, der von einer wissenschaftlichen Laufbahn so resolut zur Industrie überge= gangen war. Ihr gefiel auch bas außer= wiffenschaftliche Streben Erichs, ber ein feiner und treuer Poet und ein Musiker von Beschmack war. In biesem Manne lag keine Kraft brach. Der Zug von Größe, ber dem Verstorbenen zweifellos zugesprochen werden mußte und ihn zu harter Ginseitigkeit um eines bedeutenden Zweckes willen getrieben hatte, fehlte Erich gang. Er erwartete nichts von sich, was ins Außergewöhnliche ging: aber er war verläßlich, flug, tattvoll und gut, ein Nachempfinder und Analytiker von feltener Hingabe und Sicherheit, neidlos und im höchsten Sinne wahrhaftig.

Bur Festigung und Besiegelung des Bershältnisses hatten die Kinder viel beigetragen. Sie waren es, die Erich am bittersten entschrten, wenn er einmal ausblieb, die unsablässig nach ihm fragten und die Stunden dis zu seiner Wiederkehr zählten. Sie versteilten mit kindlicher Gerechtigkeit ihre Liebskofungen zwischen der Mutter und ihm. Schmiegte sich Anne an die Mutter, so kletzterte Rudolf auf Erichs Knie, und bald darauf wechselten sie wieder die Plätze; die Lippen, die eben die Wange des einen besrührt hatten, näherten sich dem Gesicht des andern.

Der sechsjährige Knabe hatte bie Mutter einmal in große Berwirrung gebracht. Als sie eines Nachmittags allein mit ihm war, pflanzte er sich vor sie hin und fragte in dem bestimmten Ton, mit dem Kinder spreschen, wenn sie etwas lange überlegt und mit andern beredet haben: "Wama, wenn du den Onkel Erich heiratest, ist er dann eigentlich

mein Papa, oder behalte ich den alten Papa?" Der Junge schlug vor dem großen Blick der Mutter sofort die Augen nieder; er er= kannte, daß er etwas Fatales gesagt hatte, und begann stotternd von etwas anderm zu sprechen. Aber Frau Marianne wußte nun gewiß, daß von einer Berbindung zwischen ihr und Erich die Rede mar. Gewiß fprach das ganze Haus bavon. Sie suchte in allen Besichtern und glaubte in allen die Bestäti= gung zu finden. Die Art, wie die Dienst= boten Erich bedienten, war distret und deut= lich; die Neigung der Kinder zu ihm färbte sich um in findliche Bartlichkeit; die Mutter sprach zu ihm wie zu einem Familienmitglied. Sie selbst schwamm willenlos im Strome mit und wurde zum zweitenmal Braut, ohne an ihre erste Che mehr als eine dunkle Er= innerung zu haben. Alle hatten fich ftill= schweigend vereinbart, den Namen des Ber= ftorbenen zu vermeiben; und als ber alte Oberftleutnant, Mariannes Bater, bei der Verlobung zufällig "unsern armen Rudolf" erwähnte, entstand eine leichte Berlegenheit.

Drei Tage nach ber Verlobung reisten die Eltern ab und nahmen Marianne samt den Kindern mit. Sie sollte und wollte eine Weile fern von ihrem Bräutigam aushalten; wie es hieß, um ihn bei der letten Durch-arbeitung eines größeren wissenschaftlichen Werkes nicht zu stören.

Erich ertrug die Ginsamkeit wohl. Er arbeitete von früh bis abends, fast paufen= los, als gelte es einen Preis; fein Ehr= geiz war mächtig angefacht. Manchmal fiel es ihm ein, er konne hier vielleicht bem Toten etwas schulbig sein, dies Gefühl ber Berpflichtung, gleich ihm eine Leiftung gang und groß zu vollbringen. Erichs Gebiet war die mittelalterliche Epik. Er glaubte jett im= ftande zu fein, die Gefühlswelt bes Artus= fagenfreises ganz auszuschöpfen, ihre Leiden= schaft und Abenteuerlichkeit zu verstehen, ihre Musik und ihre Gebarde aus ber Tiefe zu erfassen. Das alles war ja von heute! Er fand Frauen von so gehaltener Gefte und so erregter Seele, daß fie ihm nahe waren wie je Marianne. Und bas war ja sie, beren Seele und Erscheinung ber Dichter in bie füßen und schweren Zeilen gefaßt hatte:

> La dame chante dulcement, La voix accorde à l'estrument; Les mainz sunt beles, li lais bons, Dulce la voix, e bas li tons.



In diesen Gedankengängen war keine Spiclerei mit verliebten Parallelen, fondern ein tiefinneres Erleben, eine Anschaulichkeit ohne= gleichen, ein Wiffen um bas Befen, wie es selten einem Gelehrten ward. Und es ist eine fichere Wahrheit, daß alle Aleinarbeit fich wie von felbst tut, wenn die großen Dinge gang begriffen find. Das Wert wuchs Erich unter der Sand an, es wurde gang neu: denn staunend wurde er inne, wie un= behilflich feine Methoden vordem gewesen waren, wie unsicher fein Briff - "ba er noch blind war", wie er bei sich selbst scher= zend fagte. Jest tat er das Seine mit Leibenichaft, und jest wußte er, mas Mann fein heißt.

Bwischen ihm und seiner Braut wurden wenig Briefe gewechselt, und waren die fei= nen zurückhaltend, fo streiften die ihren das Konventionelle. Erst litt er barunter, aber als er feinen wachsenden Wert fühlte, er= ftarfte auch feine Buversicht. Er fah ein, wie schwer es für Marianne sein mußte, jich voll zu geben und doch anders zu fein, als sie früher zu einem andern war. galt hier, ein Leben aus einer alten Dienft= barkeit zu lofen. Das mußte gelingen; oh, es murbe gelingen! - Bis bann eines Tags ein haftiges Billett fam, in bem fie, völlig überraschend, für den Nachmittag ihren Befuch ansagte. Das war für Erich mehr als befrembend. Gie war niemals zu ihm ge= tommen, und er hatte bas auch niemals von ihr verlangt oder erwartet.

Erich empfing fie am Bahnhof. Sie fah nicht zum Genfter bes einfahrenben Buges heraus, fondern erschien ein Beilchen, nach= bem er gehalten hatte, in ber Wagentur, ein fleines Tafchchen in ber Sand, den Schleier von dem blaffen Geficht zurudgeschlagen, ge= radeaussehend und apathisch. Erichs Ruhrung brudte fich aus in ben fleinen Sand= reichungen und Rücksichten: wie er ihr vom Trittbrett herunterhalf, ihre losen Finger faßte, das Täschchen nahm, seinen Schritt dem ihren anpaßte. Sie empfand seine stumme Bärtlichkeit wie eine Linderung, und die Spannung ihrer Buge ließ nach. Während fie nach Erichs Wohnung gingen, berichtete fie über das Befinden der Minder und der Eltern, erfundigte fich nach Erichs Arbeit, berührte aber den Grund ihres Kommens mit feinem Bort. Er unterließ jede Frage danach.

Seine fleine Wohnung lag in einem fehr alten Haus. Das Wohnzimmer, in das er seine Braut führte, zeigte drei dicht neben= einanderliegende niedrige Fenfter mit fleinen Scheiben; durch fie fiel der Sonnenschein in einem mächtigen breiten Balten bis zu bem altväterischen genagelten Sofa und dem mas= figen, schmucklosen Dfen. Die weiße Tisch= bede strahlte, auf ihr standen fleine Meigner Taffen mit Devisen, daneben auf einem alten Lacktablett die kupferne Kaffeemaschine. Ma= rianne zog die Handschuhe ab und legte sie auf ein Tischehen neben eine hohe Base voll Narziffen; die Sande tauchten wie Blumen aus der Sulle von ftumpfem danischem Leber. Sie war da. Ihre Gestalt fügte sich zwang= 103 in ben engen, traulichen und gediegenen Rahmen, und was fie berührte, trat fofort zu ihr in ein näheres, perfonliches Ber= hältnis.

Erich wunderte sich, daß so viel Ruhe über ihn tam. Sie tranten Raffee zusammen und plauderten wie immer. Marianne fah ab und zu auf die Schwarzwälder Uhr, die schräg= über im Hellen hing; es war, als warte fie auf eine bestimmte Beit. Fünf turze tlingende Schläge. "So," fagte fie, und bas Blut ftromte ihr vom Bergen weg. Es ent= stand ein Schweigen, das immer angitlicher wurde; jeder hörte den Atem des andern geben. Erich unterbrach eine Bewegung bes Urmes, weil er glaubte, ben Stoff feines Anzuges fniftern zu hören, und legte die Hand vorsichtig auf die Tischkante. Es war wieder da, wie damals. Darauf begann fie zu reden: "Ich habe all die Zeit feit unfrer Verlobung in Unruhe gelebt. Ich halte es nicht mehr aus. Ich begehe eine Sünde gegen dich und ihn. Er foll mich nicht mehr haben, und du wirst mich nie gang haben." Sie wehrte ben Berfuch eines Ginwands mit einer läffigen Bewegung ab. "Ich habe es ja überlegt! Wir muffen uns trennen. Ich glaube, wir muffen uns trennen. Bielleicht — in einiger Zeit wird es wieder, wie es

Erich war zerschmettert. Wie konnte er das dulden! Und dann emporte sich etwas in ihm gegen die Gemeffenheit und Nachficht ihrer Worte, gegen das Betonen halber Soff= nungen. Gin gang fremdes Gefühl wuchs in ihm empor: zum erstenmal betrachtete er die Frau vor fich als Beute. Er nahm sich zusammen.



"Wenn du dich gegen den andern zu verssündigen glaubst, indem du dich zu mir neigst —: so hast du es ja schon getan! Glaubst du wirklich, daß ein Treubruch am ersten dadurch beseitigt wird, daß man nun auch dem zweiten die Treue bricht? Was ist das für ein Ausweg! Berzeih, aber ich begreife diese Logik nicht. Der Fehler liegt ganz woanders: wir hätten nicht so lange zaudern sollen. Die Halbheit unsers Vershältnisses, das ist die Sünde ... Wie kannst du ganz mein sein, wenn du dich mir nicht ganz gibst?"

Er begann mit ihr zu streiten, und sie suchte sich zu verteidigen. Beide spürten, wieviel sie dabei einbüßten, daß sie über Innerlichstes seindselig redeten und sich besschuldigten: "Du willst mich nicht verstehen."

"Nein, du willst nicht." Im Bewußt= fein diefer Unwürdigkeit, zornig und beschämt, brach Marianne in Tränen aus; Erich fiel por ihr auf die Anie, er druckte den Ropf in ihren Schoß, streichelte ihre Bande, und plöglich, als er merkte, daß ihr Körper schlaff wurde, begann er fie zu fuffen. Die Belenke bis zur Grenze des Armels am Ellenbogen, den Streifen des halfes über ber Rrause, die Wangen, Stirne, Augen und den Mund. Sie fieberte und erwiderte, hinge= nommen und lechzend, feine Liebkofungen. Ihre Finger fpielten miteinander, haschten sich, verstrickten sich, während sie Besicht an Geficht lagen. Sein Berg hämmerte, und er fagte stumm in sich immer wieder die Worte: Mun gibt's fein Burud mehr, nun gibt's fein Burud mehr! Das war wie Rettung bes eignen Lebens, der Selbstachtung, mehr: Triumph über einen Feind. Er zog ihr den Ramm aus bem haar, warf die Flechten über sich, suchte, ben Kragen zurückstreifend, ben Ansat ihres Halses mit ben Lippen ba fühlte er, wie seine Stirn nag murbe, und bemertte, daß fein und ihr Geficht gang von Tranen überftromt waren. Berlegen stand er auf.

Es folgte eine schlimme Stunde. Mastianne lag, halb sitsend, den Kopf in die Lehne des Sosas vergraben. Er sah ihren Rücken zucken, so krampshaft sie bemüht war, sich ganz still zu halten. Erich ging in der Stude hin und her, trat ans Fenster, kam zum Sosa zurück. Er versuchte, ihr zuzusreden; was er sagte, empfand er selbst als inhaltsos, sinnsos. Sie wehrte ihm nicht,

als er ihren Ropf streichelte; aber nichts an ihr bog sich seiner Sand entgegen. Das beharrliche Ruhen auf einem Puntt, dies Nichtweiterkönnen erfüllte ihn mit Unmut, aber er hielt an fich und blieb geduldig. Endlich erhob fie fich, die Wange flammend von bem Druck bes Polfters, bas Stirnhaar zerzauft und mit trodnem, riffigem Munde, bat ihn um Waffer, sich bas Gesicht zu fühlen, und ordnete haftig ihren Anzug. Als sie fertig war, fragte sie mit sehr leiser Stimme: "Wirst bu mich nun auch noch zur Bahn bringen?" In dieser Frage lag ein Bergicht auf Achtung, eine völlige Berknirscht= heit, daß Erich die Tränen nahe waren. Er nahm Marianne gang facht in seinen Arm, wiegte fie leise und sprach ihr zu, wie einem Rinde. Sie versuchte zu lächeln, aber ihr Gesicht gehorchte ihr nicht, ber Ausbrud war unbehilflich und mastenhaft. Sie gingen niedergeschlagen zur Bahn, beide verschüchtert und ungewiß, und als fie Abschied nahmen, hatten fie nicht ben Mut, über ihr Bieder= sehen zu reden.

Erich ging langsam zurück. Er hatte das deutliche Gefühl, daß hier etwas verdorben war. Er ging langsam in der Erinnerung der Szene zurück und stockte plößlich: Warum — war — sie — gekommen? Wolkte sie wirklich mit ihm brechen? Oder vielleicht mit jenem — andern, durch einen Gewaltsstreich? Vielleicht! Und da lernte Erich eine Vitterkeit schmecken, die jeder Mann wenigsstens von einem Male her kennt: Reue über eine versäumte Möglichkeit. —

Erich hatte große Not, den melancholischen Nachtlang dieser Begegnung zu überwinden. Bang gelang es ihm nicht; aber er fagte fich, daß diese Schwierigkeit seines Lebens ju groß fei, um fie ju umgeben. Es galt sein Alles, hindurchzukommen. Er schrieb schonend und zärtlich an Marianne und bat fie, die Verbindung jedenfalls nicht länger als bis zum Spätherbst hinauszuschieben. Marianne erwiderte, sie sei einverstanden, werde im August auf ihr Besittum gurudtehren, wünsche aber, daß er die akademischen Ferien für sich auf Reisen verbringe. Erich war bereit, in allem nachzugeben, außer in der Hauptsache, und teilte seine Ginwilligung mit. Manchmal war ihm bang zumute; er machte sich Vorwürfe, daß er Marianne überrumpelt hatte, fiel aber gleich wieder in andre Bedenken. Auch banach fragte er fich

und erfüllt gewesen. Er mußte den Weg ju Ende geben, obwohl er fich fein glud= feliges Ende traumen fonnte. Es ift leicht, zu verzichten, fagte er fich; aber ber Preis ist zu teuer. Ich fonnte mir's nie ver= zeihen. Die Wochen waren bumpf, unruhig, schwermutig. Aber Erich fah im Ringen, wie sein Leben große Konturen gewann. E3 hieß, mutig fein. Es gibt feine große Refignation vor bem großen Erlebnis.

Er durchmufterte feine Befte und genoß Unaussprechliches. Wie groß waren die helbischen Bebarben biefer Sagengestalten, wie gefättigt von Erleben! Da kniete Isolbe, hin= geworfen über Triftans Leiche, bald wieder gang eins mit bem Geliebten, nur durch einen letten Bulsschlag noch von ihm ge= trennt. Da sag Umfortas, der qualenreiche Rönig, jahrelang achzend unter seinem Siech= tum; aber doch König und gewaltig. Da lag Merlin im Grabe, überrauscht von den Wipfeln des Waldes, vom gleichen Boden genährt wie er, eines Bluts mit ihm ein Mensch, der Erde ward, wie Christus Mensch: ein Erlöser der Elemente. In biefer versunkenen Welt waren gang große Instinkte und gang große Gedanten, viel Wildes, Brüchiges, Ungeheures, aber boch immer wieder zusammenklingend zu vollem, flarem Ton, zur adligen und machtvollen Geste. Nie hatte Erich geglaubt, daß ihm die Wiffenschaft so viel werden könnte. Sein ganzes Sein gewann Ausbruck in ihr, aus ihr. Und er fürchtete fich vor der Berfahrenheit einer Reise, die er schließlich boch antrat. Er ging an die Gee, als Marianne ihm mitteilte, daß sie jett zurücktehren wolle.

Bährend fich trot aller Zweifel Erichs Sein festigte und zusammenklammerte, ver= lor Marianne mehr und mehr den halt. Ihr fehlte die Kraft, das Bergangene um= zuformen und umzuseten; man hatte es aus ihrem Wesen nur herausbrechen fonnen. Aber was blieb dann? Sie ftand vor dem Spie= gel und betrachtete ihre Buge; so waren sie geworden durch den Berftorbenen. Gie ersie von ihm hatte. Sie sah ihre Rinder,

wohl, ob er am Ende nicht doch verpflichtet ten, aber die fie doch nicht aus dem Bujei, das Band zu gerreißen. Aber dann sammenhang herauszudenten vermochte. Und jagte er fich wieder, daß bas ben Glauben fo murde fie ihn immer fuhlen, vielleicht bei an seine Willenstraft morden heiße. Die jeder Bewegung, mit der sie Erich entgegenwar sein Besen so leidenschaftlich aufgelockert fam. Sie bachte an die heiße Szene in feinem Zimmer und wurde blag vor der Schmach, benn sie ward inne, daß sie die zwei Manner nicht nur nach ihrer Erschei= nung, ihren Bedanten, ihren Leiftungen verglich, sondern auch - ihren Atem. Die Erfahrung ließ fie nie allein, fie mischte fich in jeden Bunich und in jede Furcht. Aber gurud fonnte fie nicht mehr, bas lofte die Wirrnis nicht. Es ware nichts andres ge= wefen als ein ständiges Saufen im Chaos. Sie brachte den endgültigen Entschluß nicht über sich.

Marianne wurde reizbar. Sie hörte die Mutter von Erich sprechen, mit andern Wor= ten als einst von Rudolf, aber doch in dem= selben Tone. Die alte Dame fand alles in bester Ordnung. Die Ruhe, die Marianne nicht hatte, machte fie ber Mutter zum Bor= wurf. Es fostete ihr Mühe, gleichmäßig freundlich zu den Kindern zu sein, denen sie ihre Abtrünnigkeit verdachte. Sie erzwang es, aber sie litt. Auch körperlich fiel sie ab. Ihre Stirn schien zu wachsen, die Brauen traten stärfer hervor, der Blid trubte fich. Die Mutter, der dies nicht entging, schrieb es der Aufregung zu, wie sie eine Berlobung eben mit fich bringt. Sie hatte ein flares und von Wirrungen freies Dafein gelebt, mit voller überzeugung, stets das Angemessene und Richtige getan zu haben. Im Grunde war das Marianne lieb, sie scheute jede Be= rührung ihrer Seele durch fremde Band; denn hier konnte niemand helfen.

Der Bater sah tiefer in die junge Frau hinein. Er merfte, daß hier etwas nicht in Ordnung war; aber Marianne wich ihm aus. Einmal stellte er sie boch und begann, recht unbehilflich, eine Erörterung in allgemeinen Sagen. "Es gibt nichts Schlimmeres als einen franken Willen. Man tut Dinge, die man nicht eigentlich will, man ist mit sich nicht im reinen. Vergangenes ist nicht so leicht abzuschütteln, und man darf nichts bei= seiteschieben, wodurch man sich noch ver= pflichtet fühlt." Marianne sah ihn an mit einem jammervollen Blick, der ihn verstum= tappte fich bei Worten und Gedanken, die men machte. Er ftrich ihr mit ber Sand über das Haar und fagte leife und stockend: bie fich felbst nur allzugern weggeben woll- "Du tust bas Rechte." Aber nachher war



ihn. Balb barauf reiste sie nach ihrem Land= Oberstleutnant nicht recht. Er sagte, als Marianne fort war, zu feiner Frau: "Die Rinder hätten wir nicht hierbehalten follen. Man foll einem schwankenden Menschen nicht bie Bewichte abnehmen; fie halten ihn." -"Das hättest du eher sagen sollen," erwiderte seine Frau. Der alte Herr schwieg und tippte an die Fenfterscheibe. Er hatte viel mit feiner Tochter gemein.

In ihrem Beim fah sich Marianne vor einer schwierigen Aufgabe: fie wollte bas Haus völlig umgestalten, ohne doch Wefent= liches ab= oder neu anzuschaffen. Sie be= gann damit, die Bestimmung der einzelnen Räume zu ändern; aber was fie auch tat, nichts geriet ihr zur Bollfommenheit. Das Haus war sehr einfach, aber sehr durchdacht gebaut; und es war in einem eigensinnig strengen Geschmack möbliert. Wenn man umstellte, zerftorte man alle Harmonie. Der Berftorbene behielt über das Grab hinaus in allen Bunkten recht. Bulett entschloß sich denn Marianne, alles zu lassen, wie es war, bis aufs Schlafzimmer. Aber bafür Möbel auszusuchen, verschob fie einstweilen. Nun wohnte sie mußig in den vertrauten Rau= men; fie wohnte im Willen bes toten Mannes.

Bergebens suchte fie nach einer Beschäfti= gung. Beim Lefen verlor fie nach ein paar Seiten ben Faben, die Wörter beläftigten fie förperlich und machten ihr den Ropf dröh= nen, als wurden fie ihr ins Dhr geschrien. Sie schlug ein paar Tone auf bem Rlavier an und probierte wieder ihre Stimme; aber fie brach ab und schlug ben Deckel des Inftruments zu, unter bem halberfticte Erinne= rungen scharenweise lagen. Dann wollte fie — um sie später nie wiederzusehen! — die schriftliche Hinterlassenschaft ihres Mannes ordnen. Nichts als Entwürfe und Bruch= ftude, alle aus der Zeit vor ihrer Che fie tam fich vor, als hatte fie diefe ans Licht ringenden Leben erwürgen helfen, und warf fie in den Raften gurud. Schließlich holte fie fich einen gang fleinen Bernhardinerhund aus dem jungften Burfe ihrer Bundin und hielt ihn auf dem Schoß; fo faß fie ftunden= lang. Ober fie ging an bem Belanber, bas ben Garten nach dem Absturg bin abgrengte,

er unzufrieden mit fich. Marianne mied entlang und zählte die Pfähle. Sie faß regelmäßig bei Licht bis tief in die Nacht haus ab und ließ der alten Dame auf ihren auf, ohne etwas zu tun. Weber zum Effen Wunsch die Kinder zurück. "Sie stören bei noch zum Schlafen hatte sie Lust. Sie den Vorbereitungen." Auch das war dem träumte viel; und einmal bezwang sie ein träumte viel; und einmal bezwang sie ein Traum, beffen fie fich schämte. Seitbem schlief sie im Salon auf dem Sofa. Die Dienstboten betrachteten fie mit unverhohlener Besorgnis; aber fie hatte fich bei den immer seltener werdenden Gelegenheiten, bei benen fie fie vor fich ließ, in der Gewalt. Schließ= lich schrieb sie an Erich: er moge ihr Rube gonnen und ihr brei Bochen lang weder schreiben noch Briefe von ihr verlangen. Nachher werde fie keinen ahnlichen Bunfch mehr tun. In dieser vollkommenen Apathie hoffte fie die Zweifel zu erstiden, aber fie brudten fich ihr nur immer tiefer ins Bemut.

Erich erschrak tief, als er diesen Brief empfing. Aber er biß bie Bahne zusammen und fügte fich. Er befand fich in ber Lage des Alpenivandrers, der den Atem anhält, weil eine Lawinenwand über ihm hängt. Gin unbedachter Schritt tonnte alles verberben. Bielleicht, dachte er, daß die Eltern eingreifen. Er nahm sich vor, ihnen zu schreiben; aber er unterließ es doch. Komme, was kommen muß; es war, als ob die Abneigung, irgend etwas zu tun, von Marianne bis zu ihm herüberreichte.

Er füllte den Tag durch lange Spazier= gänge und Unterhaltungen mit einem jungen Maler. Dieser, taum fünfundzwanzigjährig, war schwindsüchtig; er gab sich noch drei Sahre. "Aber in diefen brei Sahren Schaff' ich fünfundzwanzig," fagte er lächelnd; "in sechs Jahren habe ich bereits fünfzig gelebt. Ich werbe, wenn ich fterbe, ein langes Leben verausgabt haben. Berausgabt, verfteben Gie? Ich finde es emporend, wenn sich Leute in bie Grube legen, in benen noch etwas ftedt. Dieser erstickte Wille muß, scheint mir, wie eine Schwefelflamme burch die Graber brennen und das Leben da oben vergiften." Erich dachte an Rudolf und erstaunte über die Klugheit, die die beständige Nachbarschaft des Todes dem Jüngeren verlieben hatte.

Diese zwei Menschen waren in bem bunt zusammengewürfelten Trubel ber Babegäfte füreinander bestimmt. Erich ftieß die Bu= traulichen ab, weil er verschlossen und zer= streut war; ber Maler Erard gab fich offen und liebenswürdig, war auch mit feinem wundervollen Teint, den weichen, blonden



Saaren und dem gewählten Anzuge den auch nichts, denn niemand würde sie ver= Frauen angenehm zu sehen; aber er war zu paradox, und man witterte in ihm einen Karifaturisten, dem feiner Modell sein wollte. Erich sah den neuen Freund nie arbeiten. Wenn er ihn traf, hatte Erard fein tägliches Pensum schon hinter sich, denn er war (ob= wohl er fich in jede Beit fügte) aus Pringip ein Frühaufsteher. In ben Dunen und auf bem Schlick war er wie zu Hause; er führte Erich, und ab und zu zog er den Stift, um eine Rurve in sein Stiggenbuch einzutragen. "Ich lerne die Wellen auswendig," sagte er. Alls ihn Erich fragend anfah, erklärte er: "Die Wellen haben eine gang bestimmte Form, die ebensowenig willfürlich ift wie die menschliche Physiognomie. Diese Form muß man herausheben. Wiffen Gie benn, daß die Zeichnung, die die rücklaufende Welle auf bem Strande läßt, genau übereinstimmt mit bem Rande, ben ichmelzender Schnee zeigt? Daß sie ferner identisch ist mit den Ronturen, die Ablagerungen von Flugfand zeigen? Wind und Waffer schreiben eine ganz ausgeprägte Handschrift, die man überall wiedererfennt, wo man ihr begegnet. Gie hat eine innere Form." — "Sie suchen das Prinzip," erwiderte Erich. "Aber ift das nötig für einen Maler? Brauchen Gie mehr als die Ginzelheit, den Gindrud? Lebt Ihnen nicht jedes Ding, jede Erscheinung für sich?" - "Erlauben Gie mir eine Begenfrage. Saben Sie als Philologe nicht schon bemertt, daß der Motivenschatz der erzählenden Lite= ratur etwas Dürftiges hat? Es gibt ja einen speziellen Forschungszweig, die verglei= chende Literaturgeschichte, die alle Abwand= lungen eines Motivs aufs Schnurchen gieht. Wissen Sie, was die Urfache ber sonderbaren Tatsache ift? Mangel an Beobachtung! Man fieht nur die Motive, die obenauf liegen. Rennte man das Bringip, nach dem das wirtliche Leben sich aufbaut — und wie könnte man es ergründen, ohne bas Leben selbst aufs genaufte zu betrachten! -, so würden sich die Themen gewiß nicht so oft wieder= holen. Sehen Sie fich boch einmal auf älteren Bildern fliegende Bögel an und ver= gleichen Sie bamit Momentphotographien, die jede Phase des Fluges festhalten! Wie arm= lich find die Kombinationen bort, wie un= endlich reich hier! Wir sehen sie nur nicht mit unsern entwöhnten Augen, und fie aus ber Kamera zu stehlen, wie manche tun, hilft

stehen. Aber die alten Agypter, die kannten Flugformen und bildeten sie ab, die wir erst jett wieder mit Silfe der Photographie ent= bedt haben. Sie faben icharfer, weil fie sich das Prinzip des Vogelflugs flargemacht hatten." - "Sonderbar," fagte Erich und lächelte. — "Warum lachen Sie?" fragte ber Maler gespannt. - "Weil ich eben recht willfürlich mit Ihren Auseinandersetzungen umging. Ich nahm mir etwas heraus, einen Satz, der mir im Moment wertvoll und wichtig ist, während er in Ihrer Dar= legung nur eine Arabeste war." — "Bel= chen, Sie Birat?" - "Er lautet, für fich genommen, fo: Wenn man eine zusammen= gesetzte Bewegung in die einzelnen Phasen zerlegt, so erscheint jede Phase, allein betrachtet, unbegreiflich." - "Unbegreiflich ift zuviel. Sagen Sie: unglaubhaft."

Erard merkte fehr wohl, daß fich Erich nur für das wirtlich interessierte, was sich auf bestimmte, ihm unbefannte Schickfale be= Er fragte nie, aber er taftete gern zog. nach dieser Seite bin. Auch bas fühlte er, daß Erichs Intereffe für die keltische Sagen= welt mehr war, als was man wissenschaft= lich nennt. Er brachte das Gefpräch häufig auf dies Gebiet, benn er fannte es grund= lich. Was er bisher geleistet hatte, waren Gedichte in Schwarz und Weiß über epische Motive. "Sie sehen diese Gestalten zu fehr im Lichte ihrer großen Pose," sagte er zu "Das ist einseitig, wenn auch loh= Crich. nend. Wenn Sie an Sigune benten, bann haben Sie sie vor sich, wie sie Schionatu= landers Leichnam auf den Anien hält und mit Tranen wafcht; aber Gie vergeffen, daß diese feierliche Bestalt, diese Madonna einer Pieta vordem ein leichtlebiges junges Madchen mar, die ihren Geliebten aussandte, um ihr das Halsband eines Bracken zu holen. Ober Isolde: sie steht Ihnen mit Tristan verschlungen auf bem Berdeck bes Schiffes oder naht bem Todwunden, den Beiltrant in ben Banden. Gie vergeffen, wieviel zwi= schen Anfang und Ende liegt. Urteilen Gie unbefangen: hat die Monotonie, mit ber die zwei den guten König Marte betrügen, nicht etwas Berletendes, ja Gewöhnliches? In biefen Sagen ift nicht nur Broge, sondern auch Leichtfinn, Frevel, selbst Lafter. Fällt es Ihnen nicht auf, daß Isolde kinderlos bleibt — gerade wie Ginevra? Und haben

teit des Daseins, das Isolde führt, wenn sofort. Bater." sie nichts zu tun weiß, als das hündchen Betiteriu zu liebkofen?" Es war schwer für Erich, dagegen aufzukommen. Erard hatte bie Sage in dieser Auffassung gezeichnet, bas gab ihm Halt; Erich aber geftaltete noch aus und war zu beeinfluffen. Die Geftalten be= gannen ihm felbst zu schillern.

Gleichzeitig zehrte an ihm heimliche Angst um Marianne. Der Unftoß, ben ber Maler feinen Gedanken gab, zwang ihn zu nochmali= ger Revision seiner Auffassung und machte ihn auch über seine Braut ungewiß. Sie schrieben jett einander nicht mehr. Wie mochte sie ihren Tag leben? Er war bem Maler bankbar, und boch schien es ihm, als habe er etwas, eine schöne Art ber Sicher= heit, burch ihn verloren.

"Sie sehen nicht zufrieden aus, carissimo," möchten Sie gern mit mir unzufrieden fein, aber Sie sind's mit sich. Sie sind braun= Appetit ift unter Null. Rurg, der Aufenthalt bekommt Ihnen nicht länger. Wäre es nicht vernünftig, Sie reiften?" Erich war im Begriff, dem Maler Mitteilungen über fich und seine Sorgen zu machen; aber ber winkte ab. "Reine Konfidenzen! Ift die Sache unwichtig, fo find fie überfluffig, ift fie wich= tig, fo find fie beschämend. Aber wiffen Sie mas? Nehmen Sie meine Abresse mit und telegraphieren Sie, wenn Sie mich brauchen." - "Wie kommen Sie barauf, daß ich Sie brauchen fönnte?" — "Wie ich barauf tomme? Weil's Ihnen auf dem Gesicht geschrieben steht, daß Sie einem Schickfal entgegengehen. So, und nun laffen Sie uns Abschied nehmen." Er schüttelte Erich die Sand und ging in die Dunen, die grell da= lagen, von blauen Reflegen überftreut. Erich blickte ihm lange nach; er glaubte noch sei= nen Schopf weben zu seben. Aber als er genau hinschaute, flatterte an ber Stelle nur ein Buschel Strandhafer. Rasch ging er nach seiner Wohnung, dicht an der Schlick= grenze bin, und die fleinen Muscheln ger= Inirschten und zerknallten unter seinem Schritt mit tonernem Laut.

Mis er fich umzog, brachte bas Stuben= mädchen ein Telegramm herein. Er legte es, zusammenschauernd, auf den Tisch, bis er fertig war. Dann brach er es auf und die Stimme bes alten herrn fuhr bazwis

Sie nie nachgebacht über die leere Appig= las: "Marianne töblich verunglückt. Komme

Diese Reise tam Erich taum jum Bewußt= sein. Er fühlte sich wie eine Ware von Schiff zu Bug, von Bug zu Bug geschoben. Am nächsten Morgen tam er in der Universitäts= ftabt an, murbe bon bem Stogen ber Gifen= bahn die schlaflose Nacht hindurch. Er nahm eine Droschke nach bem Landsit hinaus und taufte beim Borbeifahren in der Expedition des Lokalblattes die letten Nummern. Bor= gestern abend — da: "Tödlich verunglückt. Frau Marianne Paulsen, Witwe des vor etwa zwei Jahren verftorbenen Direktors Paulsen, stürzte heute mittag von dem ftei= len Abhang des Berges, auf dem ihr Land= haus liegt, auf die Landstraße. Der Körper muß, wie ber Befund zeigte, ichon unterwegs aufgeschlagen fein. Er wies mehrfache Rip= pen=, Schenkel= und Schädelbrüche auf. Der sagte Erard schließlich zu ihm. "Und zwar Tod trat sofort ein." Gestern abend: "Zu dem Tobe Frau Marianne Paulfens. Es scheint jest, als sei der Unfall, den wir gebrannt hier, aber hager geworden. Ihr gestern meldeten, nicht ganz unbeabsichtigt gewesen. Frau B. litt in der letten Beit an Trübsinn. Ihre Eltern, Oberftleutnant z. D. Pförtner und Frau, sind noch in der Nacht hier eingetroffen. Frau P. war seit einigen Monaten mit dem hiesigen außerordentlichen Professor Erich Bumbusch verlobt."

> Erich ließ auf ber Landstraße turz vor ber Steintreppe halten und ftieg aus. Der Rutscher, der ihn nicht kannte, wies mit dem Peitschenstiel nach einer Stelle bes Felsens: "Dort, wo der Blutfleck ift, ift fie aufge= ichlagen." Erich fah unwillfürlich hin, und ihm graute vor bem schwarzroten Mal auf bem grauen Kalkstein. Dann stieg er lang= fam die Treppe hinauf. Mariannes Mutter kam ihm an ber Tür entgegen und schloß ihn laut aufweinend in die Arme. Erich schaute von oben auf ihren weißen Scheitel und dachte an Mariannes braunes Haar. Die Mutter gab ihm einen Brief, den Da= rianne für ihn hinterlaffen hatte. fommt ber Schlag - bachte er bebend und riß den Umschlag auf. Der darinliegende Bettel enthielt nur die Worte: "Lieber, lieber Erich, ich habe bich fehr liebgehabt. Gruße meine Eltern. Marianne." Weiter nichts. Es gab feine Löfung. Nebenan hörte Erich ben Dberftleutnant mit feiner Frau fprechen. Sie redete leife und beschwichtigend, aber





Frankenthal: Tänzerin mit Rosengirlande (abgebrochen). Marke: C. T. VIII. (Eigentümer: Herr Rothberger, Wien. — Lumidre-Aufnahme von Mar Herber, München.)

3u dem Auffan "Altes baprisches Porzellan" von Gustav Levering.

schen: "Du, die Mutter, und ich, der Bater, haben fie gesehen. Er ift ein Mann und wird's ertragen. Es ift fein Recht und feine Pflicht, fie zu sehen." Damit klinkte er die Tur auf und tam herein, gerade auf Erich zu; in seinen Augen stand etwas wie Ingrimm. Er blidte auf den Brief, den Erich in der Sand hielt - darin mußte es fteben. "Un uns hat sie nichts hinterlassen," mur= melte er, indem er Erich die Rechte bot. Wortlos reichte ihm Erich den Brief bin.

Man führte Erich in sein Zimmer und später an ben Sarg. Er fah Marianne lie= gen, bis zum Rinn zugedectt mit einem Lein= tuch, die Stirn von einer Binde verhüllt. Ein breiter blutiger Riß lief über die rechte Braue und gab dem Untlit den Ausdruck tiefen Bornes; die Lippen waren zerschrammt und über den zerbrochenen Bahnen einge= junten. Erich ftand wie erstarrt, bis man ihn hinwegzog. Man mußte ihn leiten wie einen Blinden, zum Begräbnis, zum Saufe zurud, in feine Wohnung; er bewegte zu= weilen die Lippen, aber die Worte blieben ohne Laut. Man legte ihn zu Saufe ins Bett und rief den Argt. Der verordnete Schlaf= pulver; nachdem er sie genommen hatte, fiel Erich in einen dumpfen Schlaf von fechzehn Stunden. Er erwachte am Nachmittag mit wüstem Ropf, aber völlig bei Sinnen. Er ließ die noch gepacten Roffer auf einen Wagen bringen und fuhr mit ihnen denselben Abend in ein vier Wegstunden entferntes Dorf, wo er einmal als Commergaft gewohnt hatte. Dort weckte er die Wirtin und nahm ein Bimmer. Wieder ichlief er bis zum Mittag.

Mun begann er ein Leben ohne Beit. Er lag abwechselnd auf dem Diman oder auf bem Bett, benn er war immer mude. Die Mahlzeiten ließ er sich aufs Zimmer bringen, aß aber in der Regel erft, wenn alles falt war, je nachdem er aus dem Halbschlaf er= wachte und hunger verspürte. Das Genfter, unter dem der Diwan stand, war verfinstert von einem ichweren, blätterreichen Solunder= busch; fauliger Geruch von Moder und der naffen Mauer brang herein, wenn er es öffnete. Den beiden hellen, fonnigen Gen= ftern nach Sudweften wandte er den Rücken; er empfand das Licht wie eine Arantung und hatte gewiß die Borhange vorgezogen, wenn er sich nicht eingebildet hätte, das fiele auf. Mitunter ging er nachts aus; er stieg dann einen engen Sohlweg hinter dem Saufe hinauf, beffen fetter, glitschiger Abhang von weißen Dolden überwuchert war, und ging, den Wald meidend, über die Acker.

Die Ordnung, die er in seine Gedanken zu bringen suchte, wurde durch feine nach= läffige Lebensführung immer wieder zerstört. Selbst die Träume hafteten nicht mehr; er fonnte zuweilen eine halbe Stunde und länger auf der Rante des Bettes fiten und versuchte, die Fetsen, die ihm in Erinnerung geblieben waren, festzuhalten und zusammen= Buftudeln. Unmöglich. Die Erinnerungen an Marianne vermengten fich. Er fühlte fie wieder, wie er fie damals im Part in den Armen hielt: aber das Geficht trug Binden und Schrammen und war gehäffig auf ihn gerichtet. Dieser Vorwurf galt der Stunde, in der er sie überrumpelt, aber nicht über= wältigt hatte. Manchmal träumte er zu Ende, was da begonnen war, und ihm graufte, wie er Wirflichfeit, Traum und Wunsch zusammenwarf.

Außerordentlich beschäftigten ihn die Be= dankengänge, die Erard angeregt hatte. Die Art des Malers hatte etwas ungemein Gin= bringliches, und dazu fam, daß er der lette große Eindruck vor der Ratastrophe war. Erich fand seine Narte in der Tasche, ob= wohl er einen andern Anzug trug. Er mußte fie blindlings umgesteckt haben. Er ging damit hinunter zu der Wirtin, übergab fie ihr und sagte: "Ich bin krank. Wenn mir etwas zustoßen sollte, telegraphieren Sie fo= fort an meinen Freund." Die Wirtin drang in ihn, doch lieber abzureisen, aber er bezahlte ihr zehn Wochen im voraus, und fie sträubte sich nicht länger, ihn zu behalten.

Erard hatte gejagt, daß sich der Mensch nicht begraben laffen dürfe, che er feine Person gang ausgelebt, seine Sehnsucht gang erfüllt, seine Leistung hingelegt habe. Da spann Erich weiter, und er machte sich phan= taftische Boritellungen von dem zu früh ge= storbenen Rudolf. Die begrabenen Leiden= schaften hatten aus der Erde herausgelangt, ihren Bund erniedrigt, Marianne gu fich ge= zerrt ins Duntle. Jest erft fiel es Erich ein, daß Marianne ja neben Rudolf begraben war, und er war erbittert.

Einmal, lange nach Mitternacht, war er wieder aufs Feld hinausgegangen. Er tehrte nicht um, sondern strebte über frisch gepflüg= ten, lehmigen Acker geradeaus in der Rich= tung nach Mariannes Landfit. Er rutichte

Monatshefte, Band 107, II; Deft 642. - Mary 1910.





Abhänge hinunter und tastete sich mit vor= gehaltenen Sänden durch dornige und ftach= lige Gebüsche, trat in Löcher, aus denen Waffer fpritte, und fturzte über Markfteine. Als die Sonne, matt und fahlgelb, über den Bergen hochtam, ftand er oben auf der Stein= treppe. Er faßte das Beländer von außen und ging auf dem handbreiten Rande bis zu ber Stelle, wo Marianne abgestürzt war. Die Sonne fiel jett bahin, wo ihr Haupt aufgeschlagen war; da war ein Felsen, ber wie ein hafen aus der Wand sprang, aber eine Spur war nicht mehr zu feben. Erich hätte sich nur fallen zu lassen brauchen; er hing über dem Albgrund. Er fühlte ichau= ernd an seinen Fingern, die über das Be= länder in den Garten gefrümmt waren, etwas Raltes, und er erblickte Mariannes Bernhardinerhündin, die ihn ansah und erkannte. Borfichtig und gah nahm er ben Ruchweg auf, der Sund begleitete ihn auf der innern Seite auf Schritt und Tritt, ohne einen Laut von sich zu geben. Alls Erich sich von dem Grundstück entfernte, fah das Tier ihm nach und begann leife zu heulen. Wegen Mittag fam Erich in seinem Quartier an, schmutig, zerriffen und verwildert. Er ging frumm, nach der rechten Scite gebeugt, und prefte die Sand in die Weichengegend, wo er einen brennenden, frampfartigen Schmerz empfand. Die Wirtin sah ihn so entstellt und verzerrt fommen und ging aufgeregt auf ihn zu. Db fie nach dem Arzt schicken solle? Er schüt= telte den Ropf und riegelte fich ein.

Das war es also: er würde sterben. Nicht an gebrochenem Bergen, auch nicht freiwillig, aber gefaßt und in ftrenger Folge der Ereignisse. Das Leben war doch ein großer Rünft= ler. Er hatte es faffen und geftalten wollen: nun faßte es ihn und zwang ihn in einen - o wie fremden Blan! Das mußte fein.

Es war ihm leicht geworden, und er fonnte alles aufgeben: ben Bedanten an fein Werk, die Trauer um Marianne, das Mit= leid mit sich selbst. Er war hindurchgewan= delt durch den Feuerfreis, in dem jene alten Gestalten weilten; er war selbst erstarrt zu einer Figur, er, ber hatte Schöpfer fein Sauch er nun zerging. Er fah fie.

Die Wirtin fand ihn ficbernd und bewußt= los auf dem Fußboden bei der Tur, von ber er noch ben Niegel zurückgeschoben hatte. Sie telegraphierte an Erard und ließ mit bem Fuhrwert einen Argt aus ber Stadt holen. Diefer tonstatierte eine burch un= fägliche Vernachläffigung verhängnisvoll ge= wordene Blindbarmentzundung und versprach, am nächsten Morgen wiederzukommen, um unter Affistenz eines Rollegen die Operation vorzunehmen. Sie fand statt, aber als der Urzt den Verband anlegte, wußte er, daß fie vergeblich gewesen war.

Erard traf ein. Der Blick bes zum Be= wußtsein zurückgefehrten Rranten ruhte lange auf seinem Besicht. Erich vermochte zu fprechen, aber Erard wintte ihm zu, fich nicht zu bewegen. Er fagte: "Ich weiß, was du sagen willst. Die Endlichkeit um= schließt uns wie ein Bewölbe; aber bein Saupt sprengte für einen Augenblick die Decke und stand in Glanz. Dieser eine Augenblick verschlingt alle Dauer. Du ftirbit leicht."

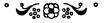
Erichs Augen bejahten.

Aber dann fah Erard, wie fich der Aus= druck des Sterbenden veränderte. Die Bu= versicht schwand, der Mund wurde bitter, und die Alugen verfinsterten sich von innen. War das die Angst des sterbenden Tieres, oder lag im Grunde des Todes noch eine herbe, unfagbare, unfaßbare Erfenntnis? Erich schloß die Augen und wandte sich ächzend nach der Wand.

"Es gibt fein Wort, bas bahin reicht," fprach Erard zu fich. Er fah unter bem Bett etwas liegen und hob es auf; es war ein Bild Mariannes. Lange hielt er es in händen und betrachtete es Bug um Bug.

Um Abend ftarb Erich.

Erard wachte die Nacht über bei ihm. Er hatte einen Karton vor sich und zeichnete an einem Blatt eines neuen Berfes: eines Zyklus zum Inferno. Da waren Paolo und Francesca, vom Sturm umhergewirbelt in dem troftlosen Trichter, Bruft an Bruft zusammengeheftet burch bas Schwert. Erard gab Paolo die Züge Erichs und Francesca wollen. Es war schon gewesen, ben eignen die Mariannes. Nicht, weil ihre Schickfale freien Willen zu fpuren: aber größer und vergleichbar gewesen waren. Aber bas Leid ernster war die Notwendigkeit, vor beren machte sie verwandt, das große Leid, das durch die tiefften Geelen schattet.





Altes banrisches Porzellan

B Don Guftav Levering (München) &





Frankenthal: Drehleierspielerin. Gez.: Joh. Ad. hannong, 1760. (Eigentümer: Banr. Nationalmuseum, München. — Phot. G. Levering.)

Aus den üppigen Formen des Barocks hatte sich im ersten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts ein neuer, den freier geworsdenen Lebensanschauungen besser angepaßter Stil entwickelt: das Notoko.

Während sich aber in der Außenarchitektur der Häuser und Balafte nur wenig änderte, übte der neue Stil auf die Ausstattung der Innenräume eine tiefgehende Wirkung aus. Die vielfach gegliederten Wände und Decken

mit ihren figurengeschmückten Gaulen, Bi= laftern und weitausladenden Gefimfen löften sich in glatte Flächen auf, die nur durch leichte Stabe geziert und mit einer in un= endlichen Bariationen fpielenden Ornamentit bedeckt waren; die schweren golddurchwirkten Gobeline wichen gartgetonten, oft mit Blu= men überfaten Seidentapeten; Möbel und Geräte nahmen zierlichere, leichtgeschwellte Formen an: alles wurde fleinlicher und nied= licher, aber auch graziofer und gefälliger. Rur die ichon in der Barockzeit beliebten Spiegel wuchsen ins Riesenhafte und bedeckten oft gange Bande, aus denen fie in taufend= facher Wiederholung die bligenden Facetten ber venezianischen Rriftallfronleuchter gurud= warfen. Und inmitten all diefes Glanges bewegte sich eine ebenso glanzende Menge in geziertem Menuettschritt: elegante Ravaliere mit Federhut und Galanteriedegen, fofette Damen in Reifrod und himmelhohen Fri= furen, nur mubfam unter einer pointiert geiftreichen Unterhaltung fprühende Lebens= luft und den Wunsch nach gewagten Liebes= abenteuern verbergend.

In diefe fchimmernde Umgebung paßte fein Material fo vorzüglich wie das Porzellan mit feinen graziöfen Formen, dem lichten durchscheinenden Beiß feiner Struftur und ben garten Farben feiner durch disfret an= gebrachtes Gold noch gehobenen Deforation. Auf den damals eben aufgefommenen fein= geschwungenen Rommoden, in ben Gervanten, auf den zu diesem Bweck eigens an den Spiegelrahmen angebrachten Ronfolen und auf den Marmorplatten der Cheminees ftan= ben die Erzeugniffe aus diefem wunderbaren Stoff in großer Bahl, erhöhten ben Glang der Reprasentationsfale, die Traulichfeit der intimeren Raume und fteigerten den funft= lerischen Eindruck des Gangen ins Unend= liche. Und wenn es auch vielleicht nicht zu= trifft, was einige Schriftsteller behaupten, daß nämlich die Erfindung des Porzellans geradezu den Rototoftil hervorrief, fo hat fie ihn doch ficher zu feiner Bollendung geführt.

Innenräume eine tiefgehende Birkung aus. Unfangs fannte man freilich nur das chi= Die vielfach gegliederten Bande und Decken nefische Borzellan. Die Borliebe dafür ver=

67*



Frankenthal: Eine Garnitur Dasen. Marke: Cowe und P. H. (Eigentümerin: Banr. Krone, Schloß

Bamberg. — Lumière-Ausnahme von Max Herber, München.)

schlang ungeheure Summen; denn obgleich Durchsichtigkeit und der leuchtenden Obers der Import aus den ostasiatischen Ländern fläche, mindestens erreichte, da bemächtigte von Jahr zu Jahr wuchs, so überwog doch sich Europas ein wahrer Freudentaumel.

die Nachstrage die Einstuhr so bedeutend, daß die Preise ins Märchenhafte stiegen und gute Stücke oft mit ihrem Gewicht in Gold bezahlt wursten; ist es doch nachsgewiesen, daß einmal für einen Saßen ein Regiment Vragoner dahingegeben wurde.

Alls es dann ends lich 1709 dem Adepsten Böttger glückte, Porzellan herzustelsten, und es sich bestätigte, daß das neue Produkt das chinessische in all seinen vortresslichen Eigenschaften: der Bildsamskeit, der Härte, der



Frankenthal: Die Toilette der Benus. Modelliert von Gottlieb Lück. Ohne Marke. (Eigentümerin: Banr. Krone, Schloß Würzburg. — Phot. G. Levering.)

Fieberhaft fuchte man allerorts die neue Er= findung nachzuahmen, besonders an den zahl= reichen fleinen Gur= ftenhöfen des Deut= schen Reiches, aber diefe Berfuche muß= ten miggluden: man fannte eben nicht die gur Porzellanfabri= fation erforderlichen Materialien und ihre Bufammenfetung. In Meißen fuchte man felbstverftändlich das Geheimnis auf bas ftrengste zu hüten; aber allmählich sickerte es doch durch, und Böttger felbft foll es fich in einer wein= froben Stunde haben entreißen laffen.

Schon im Jahre 1719, also zehn Jahre nach der Erfindung des Porzellans, fonnte eine Porzellanfabrit in Wien errichtet werben. Gin "überläufer" aus Meißen hatte das Geheimnis dorthin verfauft. Bon diefer Beit an tauchten an zahlreichen Orten Individuen auf, die fich rühmten, im Befite des "Arfanums" ju sein, wie das geheimnis= volle Fluidum genannt murde, mittels beffen man das Porzellan follte herftellen fonnen. Es bildete fich ein vollständiger Stand ber "Arfanisten", die von Land zu Land, von Stadt zu Stadt zogen und die Landstraßen füllten. Mit den Goldmachern und den La= boranten des "Lebenseliriers" überschwemm= ten fie als Dritte im Bunde die Fürstenhöfe und fanden fast überall willige Aufnahme. Meistens waren es Betrüger, die, nachdem fie fich an den Sofen gemästet und den Gur=



Frankenthal: Oceanus. Modelliert von Konrad Link. Marke: C. T. (Eigentümer: Großherzog Friedrich II. von Baden. — Lumière-Aufnahme von Max Herber, München)



Frankenthal: Thetis. Modelliert von Konrad Link. (Eigentümer: Banr. Nationalmuseum, München. — Cumière-Aufnahme von Mag Herber, München.)

ften Unsummen für ihre Laboratorien ent= lockt hatten, entflohen oder, wenn dies nicht gelang, bekennen mußten, daß fie nichts wuß= ten. Säufig mußten fie ihr ichwindelhaftes Treiben mit dem Leben bezahlen: denn da= mals behandelte man die Entlarvten nicht so glimpflich wie heutzutage den Diamanten= schwindler Lemoine. Ginige ber "Arfanisten" waren betrogene Betrüger, denen faliche Re= zepte aufgebunden waren, oder die nur einen Teil der fomplizierten Runft verstanden und daher auch zu feinem befriedigenden Refultat gelangten. Ergöglich und fast wie ein Ra= pitel aus dem Brimmelshaufenichen "Gim= pligiffimus" lieft fich z. B. die Geschichte ber Gründung der Fürstlich Braunschweigischen Fabrit Fürstenberg, wo mit Bestechung, Be= brohung und Entführung gearbeitet wurde, bis es endlich gelang, das gewünschte Re= fultat zu erreichen, das dann allerdings ber= vorragend gut war.

Unter den Arfanisten gab es aber auch ehrliche Leute und wirklich Bissende, die das

"Arkanum" ganz besaßen und durch langsjährige Erfahrung befähigt waren, echtes Porzellan zu machen; ihnen ist die Gründung einer Reihe später berühmt gewordener Porzellansabriken zu verdanken. Auch sie hüteten das kostbare Geheimnis noch während der Ausübung ihrer Tätigkeit, und oftmals konnten sie nur durch hohe Extrabelohnungen, durch List oder gewaltsame Mittel bewogen werden, das heilbringende Rezept in die Hände des Fabrikherrn zu legen.

Unter den Fürsten, die es sich mit besonderem Eiser angelegen sein ließen, das Geheimnis der Porzellanmacherkunft zu ersgründen, waren auch die von alters her als tunstsinnig befannten Wittelsbacher, die das mals in drei verschiedenen Linien die Länder beherrschten, aus denen das heutige Königsreich Bayern zum größten Teil besteht.

Nach und nach entstanden auf diesem Boden eine ganze Reihe von Porzellansfabriken: in Altbayern zu Nymphenburg, in der Pfalz zu Frankenthal und Zweibrücken; serner in der alten Bischofstadt Würzburg, in dem damals hohenzollerischen Ansbach und in Regensburg, dem Sie des in Permanenz erklärten Reichstags. Diese Manufakturen sind zum Teil zu großem Ansehen gelangt, und ihre Erzeugnisse können ebenbürtig neben dem Meißner Porzellan bestehen.

Es war daher ein dankenswertes Unternehmen der Direktion des bayrischen Nationalmuseums in München, die Kunstwerke dieser Fabriken, soweit sie zu erreichen waren, einmal in einer Ausstellung zu vereinigen. Um das Gelingen der Ausstellung hat sich besonders der bewährte Kenner der Keramik, Konservator Dr. Friedrich H. Hosman, ver-



Srankenthal: Aus den "Jünf Sinnen": Der Geschmack. Modelliert von Gottlieb Lück. Marke: C. T.

(Eigentümer: Großherzog Friedrich II. von Baden. — Phot. Max herber, München.)





Srankenthal: Der Juli (links). Marke: C. T. (Eigentümerin: Banr. Krone, Schloß Bamberg) Der Sommer (Mitte). Marke: C. T. (Eigentümer: Banr. Nationalmuseum, München.) Melpomene (rechts) Marke: C T. (Eigentümerin: Banr. Krone, Schloß Bamberg.) Sämtlich modelliert von Konrad Link (Phot. G. Levering)

Dient gemacht. Gine Reihe fürstlicher Ber= fonen, wie Pringregent Quitpold, Bring Ruprecht, Pringeffin Leopold von Bayern, die Großherzoge von Baden und Seffen, die Pringeffin von Cayn=Wittgenftein, Fürft Fug= ger zu Babenhausen, ferner eine große Bahl von Privatsammlern aus allen beutschen Gauen, auch aus Ofterreich, viele Mufeen, wie das Raifer-Friedrich=, das Runftgewerbe= Museum in Berlin, das Germanische Mufeum in Murnberg, das Mufeum fur Runft und Wiffenschaft in Wien, und eine Ungahl Altertumshändler entäußerten fich für einige Beit ihres fostbaren und gerbrechlichen Befites, um die Ausstellung zu bereichern, die in einem bem Begenftand glucklich angepaßten Rahmen muftergültig arrangiert war.

Die bedeutendste der altbayrischen Porszellanmanufakturen war ohne Zweisel die Fabrik zu Frankenthal in der Pfalz. Sie

verdantte einem eigentümlichen Umstand ihre Entstehung. In Frankreich, wo man ba= mals noch fein eigentliches Porzellan, son= dern nur ein weiches, das fogenannte Fritten= porzellan herzustellen verftand, erließ König Ludwig XV. ein Berbot, das die Berftellung von Porzellan im Bereiche bes Königreichs untersagte, und das sich auch auf das Elfaß erstreckte, trothem dieses damals noch als "Reichslehen" behandelt wurde. In Straß= burg bestand zu jener Beit schon feit einigen Jahren eine Borgellanfabrit, beren Befiger, Baul hannong, das "Arfanum" von einem Meigner "überläufer" erworben hatte. Durch das erwähnte Gdift in feiner Existeng be= droht, erbat er fich (1755) von dem Rur= fürsten Rarl Theodor von der Pfalz die Er= laubnis, feine Fabrit nach Frankenthal zu verlegen, was ihm auch gewährt wurde. hannong, der felbft in Stragburg blieb, ließ

die in Frankenthal errichtete Fabrik durch seinen Sohn Joh. Abam betreiben. Ein jüngerer Sohn Hannongs, der in der Fabrik beschäftigt war, aber wegen seines wenig lobenswerten Lebenswandels nicht an der Leitung beteiligt wurde, bemächtigte sich bei dem Tode des Vaters heimlicherweise des "Arkanums", wanderte nach Paris aus und verriet dort gegen eine Absindung von 3000 Livres und eine Rente von 2000 Livres das Rezept an die Leitung der staatlichen Fabrik in Vincennes, aus der nachmals die berühmte Fabrik in Sevres hervorging. Auf diese



Unmphenburg: Sigur aus der italienischen Komödie: Harlekin mit Affenkind. Modelliert von Bastelli. Marke: Rautenschild. (Eigentümerin: Frau Hirth, München. — Cumière-Aufnahme von Max Herber, München.)

Weise gelangte Frankreich in den Besit des "Arkanums", das bis dahin nur an wenigen Stätten und ausschließlich in Deutschland bestannt gewesen war.

Der Fabrifleiter in Frankenthal, Joh. Adam Hannong, der später Besitzer der Fabrif wurde, scheint selbst die Modellierfunst aussgeübt zu haben; auf der Ausstellung des Nationalmuseums besand sich wenigstens ein Stück, das mit seinem vollen Namen und der Jahreszahl 1760 bezeichnet ist: eine "Drehleierspielerin", weiß, ohne Glasur (Absbildung S. 851). Eine gewisse Steisheit und Angstlichkeit in der Behandlung, wie sie auch in andern ihm zugeschriebenen Figuren bemerkbar sind, verraten noch halb und halb den Dilettanten

Der geschickte Meister, der all jene im echten Rotofoftil erdachten Figuren, die Jäger und Jägerinnen zu Pferd und zu Fuß, die Gruppen der Liebespärchen in Grotten und Gartenlauben, die Schäferpaare mit Frucht= förben und Bogeltäfigen, die Allegorien der Sinne (Abbild. S. 854) ufw., schuf, und der auch wohl der Lehrer Hannongs war, ift ohne Zweifel der als "erfahrener Pouf= fierer" bezeichnete, feit 1757 in der Fabrif beschäftigte Rarl Gottlieb Luck, der einer be= rühmten Elfenbeinplaftiferfamilie entstammte. Gine der schönften der von ihm modellier= ten Gruppen ift die "Toilette der Benus" (Abbild. S. 852 unten), wahrscheinlich nach einem Stich von Albani gearbeitet; fie wurde in verschiedenen Variationen, mit und ohne Rocailleumrahmung, hergestellt und gilt als eins der Meifterwerte der Sannongichen Be-

3m Jahre 1762 verfaufte Joh. Adam Hannong die Fabrik an den Kurfürsten Karl Theodor. Dieser stellte einen aus Böchst verschriebenen "Arfanisten" Al. Bergdoll als Direftor an, der bis 1775 in Stellung blieb. Obgleich Bergdoll, deffen Initialen auf zahl= reichen Stücken als Nebenmarke erscheinen, wenig befähigt für fein Amt war, da er die Technif der Porzellanfabrifation nur höchit mangelhaft beherrichte, jo stammt doch eine große Bahl trefflicher Werte gerade aus fei= ner Zeit. Bergdoll hatte bas Glud, über eine Reihe hervorragender Künftler zu ver= fügen, wie die Modelleure Martin Bind, Gottlob Eder, Joh. Treibott u. a., ferner über bedeutende Maler wie Winterstein, Soff= ling, Hermann Lenfer, Abel ufw., deren vir=



Unmphenburg: Sigur aus der italienischen Komödie: Modelliert von Bastelli. Marke: Columbine. Rautenichild. (Eigentumer: Banr. Nationalmuseum, Munchen. - Cumiere-Aufnahme von Mar Berber, München.)

tuos ausgeführte Malereien im Geschmack ber Batteau und Teniers auf Tafelgeschirr und Raffee= und Teefervicen noch heute unfer Ent= guden erregen (Abbild. S. 852 oben).

Der bedeutenoste dieser Meister war ohne Zweifel der Bildhauer Konrad Link, der von 1762 bis 1766 in Frankenthal tätig war; feine Werfe find gang im Beifte bes Roto= tos geschaffen: zierlich, fotett, von unendlicher Anmut der Bewegung, vollendeter Model= lierung und geiftreicher Behandlung des Roftums. Seine Götter und Göttinnen, unter benen besonders ein "Dceanus" und eine



Unmphenburg: Sigur aus ber italienischen Komödie: Dame mit Siaschetto. Modelliert von Bastelli. Marke: Rautenschild (Eigentumer: Ceon de 3oubaloff, Moskau. - Cumière-Aufnahme von Max herber, Munchen.)

zeichnen, seine Grazien, seine Musen, seine Jahreszeiten und Monate (Abbild. S. 855), feine Gruppen, meift Szenen aus dem Dlymp, find von unbeschreiblicher Bartheit und Lieb= lichkeit. Bu seinen hervorragendsten Leistun= gen gehört eine große allegorische Gruppe "Der Sieg ber Schönheit über den Reid" in weißem glafiertem Porzellan, ferner die zwölf Figuren des Tierfreises und eine Apotheose des Kurfürsten Rarl Theodor; aus= gezeichnet ift auch die bemalte Statuette bes heiligen Borromaus und ein fein modelliertes Portrat des Aurfürsten in Bisfuit. Leider "Thetis" (Abbildungen S. 853) fich durch wurde Link schon 1766 nach Mannheim beihre portrefflich durchgeführte Anatomie aus- rufen, wo er an der Ausschmückung des Schwetzinger Schlofgartens durch Statuen mitarbeitete; boch fandte er auch von bort aus noch eine große Bahl von Modellen an die Fabrit in Frankenthal.

Dem in feiner Unzulänglichkeit erkannten Direttor Bergdoll wurde im Jahre 1770 ber aus der braunschweigischen Fabrit Für= ftenberg herbeigerufene namhafte Modell= meifter Simon Fenlner gur Seite gefett, ber von 1775 an die alleinige Leitung der Fabrif übernahm. Auch aus feiner Beit find eine Reihe hervorragend gut gearbeiteter Figuren und Gruppen erhalten, z. B. die überaus fein modellierte "Tänzerin mit der - leiber abgebrochenen - Rosengirlande" (farbiges Ginschaltbild).

3m Jahre 1779 trat der befannte Bild= hauer Joh. Beter Melchior als Modellmei= fter in die Fabrit ein. Er hatte schon in Bochft eine große Bahl von Einzelfiguren und Gruppen, hauptfächlich Putten, in allen möglichen Situationen geschaffen, beren Do= belle er zum Teil auf die Frankenthaler Fabrit übertrug; bald aber wandte er sich der damals auftommenden flaffiziftischen Rich= tung zu. Bon nun an modellierte er feine Götter, Göttinnen, Gruppen im Olymp ufw. ausschließlich in ber falten und fteifen Da=

nier dieses Stils. Gin hervorragendes Bert von feiner Sand ift das figurenreiche be= rühmte Tafelfervice, das Karl Theodor 1785 dem Kardinal Antonelli verehrte; das Glang= ftuck dieses Services ift die sogenannte "Schäferin im Turm". Meldiors Sauptstärfe lag auf dem Gebiete der Porträtplaftit; von die= fem Teile feines Ronnens legt eine, große allegorische Gruppe mit dem Doppelporträt des Rurfürsten und seiner Gemablin bered= tes Zeugnis ab.

Die Erzeugnisse der Fabrik Frankenthal hielten fich fast mahrend der gangen Dauer ihres Bestehens auf einer fünstlerisch hohen Stufe; aber tropbem fonnte fie niemals recht prosperieren: fie erforderte unausgesett Bu= schuffe aus der Privatschatulle des Rurfür= ften. Man fuchte dem übelftand, wie auch anderwärts, durch Beranftaltung von Lot= terien abzuhelfen, aber es war nur eine schwache Aushilfe. Als nun gar frangofische Truppen mahrend der Roalitionsfriege das Land überschwemmten, geriet die Fabrit arg in Berfall. Zweimal wurde fie als frango= fisches Nationaleigentum erklärt und schließ= lich an einen Privatmann, van Reccum, ver= pachtet, der sie 1801 nach Grünstadt ver= legte und in eine Fayencefabrit umwandelte.



Unmphenburg: Amtsbote (links). Marke: Rautenichild. (Eigentumer: Banr. Nationalmuseum, Munchen.) Dilgverkäuferin (Mitte) Marke: Rautenichild. (Eigentumer: Freiherr von firich-Gereuth, Munchen.) Marke: Rautenichild. (Eigentumer: Antiquitatenhandler Cammle, Munchen.) Sijdhandler (rechts) Samtlich modelliert von Baftelli. (Phot. G. Cevering.)



Nymphenburg: Figuren aus der italienischen Komödie. Harlekin, macht die Gebärde des "fare la fica" (links). Marke: Rautenschild. (Eigentümerin: Frau Hirth, München.) Tänzerin mit Carve (Mitte). Marke: Rautenschild. (Eigentümer: Prinzregent Luitpold von Bapern.) Capitano (rechts). Marke: Rautenschild. (Eigentümer: Prinzregent Luitpold von Bapern.) Sämtlich modelliert von Bastelli. (Phot. Mar Herber, München.)

Durch einen glücklichen Zufall find in neufter Zeit eine Anzahl Frankenthaler Figuren und Gruppen wieder entdeckt worden. Bei dem Abbruch des alten Fabrifgebaudes, das in letter Zeit als Aranten= und Pflegeanstalt gedient hatte, ftieß man auf eine Scherben= grube aus der Frühzeit der Fabrik. Man hatte in diese Grube die im Brande nicht zu voller Zufriedenheit ausgefallenen oder burch Bufall zerbrochenen Stude geworfen. Es gelang, aus biefen Scherben mehrere Gruppen und Ginzelfiguren, namentlich die berühmte "Toilette ber Benus" in ber fühn aufgebauten Rocaillenische, wiederherzustellen. Gerner fand man bier die außerst feltene Serie von "furpfälzischen Grenadieren" weiß, glafiert -, die in ihrer entzückenden Ausführung den Beweis liefert, daß die Frankenthaler Fabrik schon in der Hannong= schen Periode Werke von hohem fünstleri= ichem Werte herzustellen verftand. Die große Mannigfaltigkeit der Frankenthaler Erzeug= niffe geht aus einem alten erhalten gebliebenen Inventarienverzeichnis hervor, in dem außer

bem Geschirr über achthundert verschiedene Gruppen und Figuren und gegen fünshundert tunftgewerbliche Gegenstände aufgeführt find.

Das Frankenthaler Porzellan wurde und wird noch heute dem Meigner Porzellan gleichgestellt. Schon Sannong rühmt von ihm, daß es ebenso schon sei wie das Meiß= ner, und daß es das oftafiatische weit über= treffe. Ein ehrendes Beugnis stellt dem Frankenthaler Porzellan auch einer der be= rufenften Renner der Reramit, der Direktor des Samburger Museums Brof. Dr. Brint= mann, aus, indem er in feinem Ratalog dieses Museums fagt: "Aller dieser Schwierigfeiten ungeachtet," - er meint die finan= zielle Misere der Fabrif — "find aus Fran= fenthal fowohl gemalte Service wie gang besonders Figuren und Gruppen hervor= gegangen, welche bem Beften an die Seite gu ftellen find, was um dieselbe Zeit in irgend= einer andern deutschen Porzellanmanufaftur geschaffen worden ift."

Wenn auch die Modelle der Nymphen= burger Manufaktur nicht ganz so mannig=



Unmphenburg: Ceres. Modelliert von Auliczek. (Eigentumer: Rittmeifter Marke: Rautenichild. Crufius, Schlog firichftein. - Phot. Mag ferber, München.)

faltig und zahlreich find wie die der Franfenthaler, so werden sie doch in fünstlerischer und technischer Sinsicht ebenso hoch bewertet. Gine Reihe hervorragender Rünftler hat auch in dieser fürstlichen Anstalt ihre volle Rraft eingesett, um ben beften Erzeugniffen jener Beit Cbenbürtiges zu leiften.

Berfuche, echtes Porzellan herzustellen, wurden in München ichon 1729 von einem Töpfer Glias Bater gemacht, jedoch trog eines hochbezahlten "Arfanums" vergeblich. 1747 erneuerte ein Münchner Burger Josef Niedermager diefen Berfuch. Er wußte ben Rurfürsten Max III. Josef dafür zu inter= effieren. In einem Bebaude des Sofgartens gu Neudeck wurde eine Porzellanfabrit fleinften Umfangs angelegt; aber erft nach ber Berufung des renommierten "Arfaniften" Jof. Ringler aus Wien gelang es 1747, Porzellan von ausgezeichneter Qualität her= zustellen. Da Ringler zwar ein fehr ge= schickter Künftler, aber ein fehr unsicherer Patron war - er verließ auch wirklich nach einigen Monaten Nymphenburg heimlich, um für den Bergog von Burttemberg die nach=

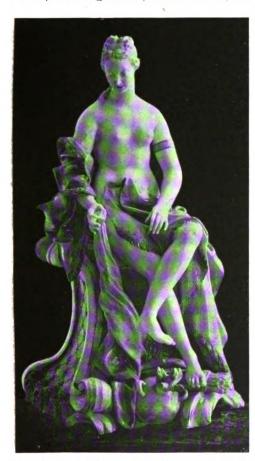
mals berühmt gewordene Fabrif in Ludwigs= burg zu gründen -, fo hatte man ihm vorsichtshalber einen "Chymisten" zur Seite gesetzt in der Person des nachmaligen Di= reftors der Fabrit, des später gum "Sof= Rammer=Rath" ernannten Paul Rupprecht Bartl von Bartenftein, dem es auch wirf= lich gelang, den Arfanisten in dieser furgen Beit so gründlich auszuhorchen, daß er im= ftande war, felbständig Borzellan berzuftellen. Die oberfte Leitung der Fabrit legte der Rurfürft in die Sande des Brafidenten des Rurfürstlichen Mung= und Bergwertstolle= giums, des Grafen Sigmund von Saim= hausen, der dieses Umt bis zu feinem Tode (1797) mit unvermindertem Gifer und gro= Bem Erfolg verwaltete. Die Fabrit nahm einen glänzenden Aufschwung, namentlich nachdem sie 1761 nach Nymphenburg ver=



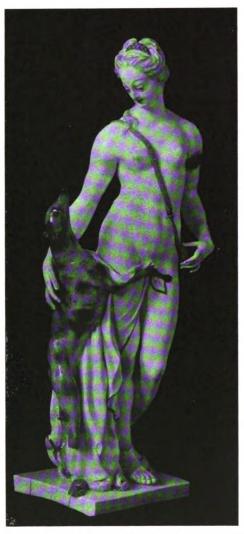
Unmphenburg: Mars. Modelliert von Auliczek. Marke: Rautenichild. (Eigentumer: hofantiquar Rojenbaum, Frankfurt a M. - Phot. Mag herber, München.)

legt und wesentlich vergrößert worden war. Dieser Aufschwung war vor allem dem treff= lichen Modellmeister Franz Bastelli, einem Staliener, zu verdanfen, der feit 1755 feine Runft in den Dienft der Fabrit ftellte; leider ift über feinen Lebens= und Bildungs= gang faft gar nichts befannt. Baftelli blieb bis zu feinem im Jahre 1765 erfolgten Tode Leiter ber Fabrif.

Als Italiener mit quecffilberner Beweg= lichfeit schuf er auch feine oft bis zur Berzerrung lebhaft bewegten Figuren, die aber im echten Rotofogeist immer grazios, zier= lich und fein blieben und mit spielender Leichtigfeit dahingutangeln icheinen. Co wurde Baftelli der Schöpfer all jener schlanken, fein= gliedrigen, nervojen, von fprudelndem Leben erfüllten Berren und Damen, die entweder im Roftum der Beit, in Berude und Reifrod,

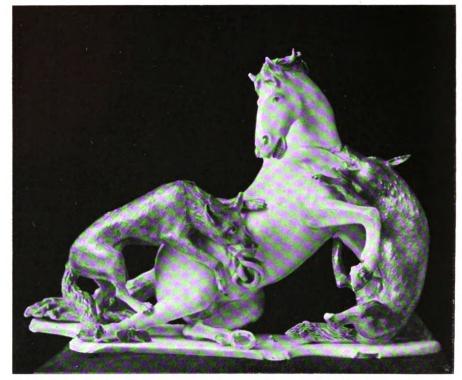


Unmphenburg: Bellona. Modelliert von Auliczek. Marke: Rautenichild. (Eigentumer: Antiquitaten: handler A. S. Dren, Munchen. - Phot. G. Cevering.)



Unmphenburg: Diana. Modelliert von Auliczek. Ohne Marke. (Eigentümerin: Frau hirth, Munden. - Phot. Mag herber, Munchen.)

oder im Schäferkleide, oder als Sandwerker (Abbildung S. 858), Jäger und, befonders häufig, als Figuren der italienischen Romödie auftreten (Abbildungen S. 856, 857 u. 859). In demfelben Beifte schuf er auch die gabl= reichen "Umouretten= oder Fürwisstücke" ge= nannten Gruppen von Liebespärchen, die in Burgruinen, unter Bäumen oder in phan= tastisch gesormtem Rocailleornament ihr loses Liebesspiel treiben. Auch eine in mannigfalti= gem Bechsel gestaltete Gerie von allerliebsten Butten, Die, als Götter, Satyrn, Chinefen verkleidet, sich herumtummeln, hat er mit ebensoviel Laune als Runft hervorgezaubert.



Unmphenburg: Aus den Tierhagen. Schimmel, von Wölfen angefallen. Modelliert von Auliczek. Marke: Rautenichild. (Eigentumerin: Frau hirth, Munchen. Phot. Mar herber, Munchen.) 3

Runftwerte Baftellis feinem Nachfolger Auli= czef zugeschrieben. Den neueren Forschungen, die besonders der Konservator am bagrischen Nationalmuseum, Dr. Friedrich S. Hofmann, mit Erfolg unternahm, ift es aber gelungen, die Urheberschaft Bastellis unzweifelhaft festzustellen. Baftelli gehört neben feinem berühmten Beitgenoffen Randler in Meißen gu ben größten Runftlern ber Porzellanplaftit.

Un Baftellis Stelle trat im Jahre 1765 Dominitus Auliczek, über beffen Bildungs= gang wir ziemlich genau unterrichtet find. Er erhielt als geborener Bohme feine erfte Ausbildung in Leitomischl, fam als junger Befelle nach Wien in die Schule des be= fannten Bildhauers Georg Leub, unternahm bann nach Rom, wo er fich den Rachfolgern ihnen beeinfluffen zu laffen. Sier gewann

Bis vor furzem hat man fast allgemein die Rapstes und schuf eine Reihe großer Statuen und deforativer Arbeiten, die aber alle verschollen find. Nach fechsjährigem Aufenthalt in der ewigen Stadt wandte er fich nach München, wo er fofort von dem Aurfürsten mit der Schaffung von Statuen fur ben Rymphenburger Schlofpart beauftragt wurde. Die im Barterre Diefes Gartens ftehenden monumentalen Kindergruppen find nachge= wiesenermaßen Werfe von feiner Sand.

30

ři 200 Z. 125 m 177 thi -Lat in: tent 18 2) 341 Sing. the

11

rite

1

Brate

Magie

Mile

enter

in

d n

ielet,

it pi

Nam

it au

Rofet

Britel

2: 9

Free

Futh:

ie ga

21

1 1

meten

Als Modellmeifter und fpater als Direftor der Nymphenburger Porzellanfabrif schuf er jene einen mehr statuarischen Charafter verratenden und daher dem Wefen des Borgellans nicht mehr gang entsprechenden Figuren und Gruppen von Göttern, Göttinnen und Belben (Abbildungen S. 860 u. 861), die schon in Reisen nach Paris und London und ging die Formen des Rlaffigismus hinüberspielen, aber gleichwohl durch hohe Schönheit das Auge Berninis anschloß, ohne fich allzusehr von erfreuen. Tiefes Naturstudium verraten seine Tierstücke, die unter dem Namen "Tierhaten" er ben ersten Preis ber Afademie San Luca berühmt geworden find (Abbild. S. 862). für Modelliertunft, arbeitete im Dienft des Das Bedeutenofte leiftete Auliczef im Bors

trätsach: die monumentale Porträtbüste des Grasen Haimhausen in weißem, nur am Sockel durch Gold erhöhtem und durch ein rotes Ordensband geschmücktem, glasiertem Porzellan ist ein in dieser Technik unerreichstes Meisterstück. Dr. Hosmann hat das Bersdienst, dieses Unikum der Porzellanplastik der Bergessenheit entrissen zu haben; er sand es, nachdem er lange nach ihm gesorscht hatte, auf einem Aktenschrank im Gebäude der Kgl. Baysrischen Bergwerks und Salinenadministration. Das Kunstwerk ist jett in den Besit des bayrischen Nationalmuseums übergegangen.

Nach Auliczek wurde Peter Melchior, der nach dem Eingehen der Frankenthaler Fabrik von dort nach Nymphenburg übernommen worden war, Direktor der Fabrik. Melchior schuf hier keine sigürlichen Werke mehr. Porsträtmedaillons, unter ihnen eine Neihe von Bildnissen fürstlicher Personen, waren seine Hauptstärke. Die Porzellansabrikation in Nymsphenburg geriet unter ihm ganz in den Bann des Empirestils. Hohe, massige Vasen, eckig und kantig, mit großen Gemälden, meist Schlachtenbildern, sind von da an das Hauptserzeugnis der Fabrik.

Die von der Nymphenburger Fabrif gestührten Marken sind für die Kenntnis und die Unterscheidung ihrer Erzeugnisse außerordentslich lehrreich. Sie führte mit Ausnahme der ersten Jahre, wo ein Herzeugnunstempel besnutzt wurde, fast ausschließlich den bayrischen Rautenschild, der aber in der Form, je nach Regierungsperioden, Direktoren und Modellemeistern, start variiert und badurch eine engsbegrenzte Datierung der Stücke ermöglicht.

Im Jahre 1862 wurde die Fabrik, die sich noch heute im Besitz des Staates besfindet, verpachtet; sie ist neuerdings unter der tüchtigen Leitung des Kommerzienrats Bäuml wieder emporgeblüht, besonders weil sie auf die alten bewährten Modelle aus der Rosofozeit — mit Borliebe zu denjenigen Bastellis — zurückgriff. In Erzeugnissen mit Malerei unter Glasur, namentlich in Grotesken der modernen Mondänen von dem Bildhauer Bäckerle und in Tierfiguren, bringt sie ganz vorzügliche Leistungen hervor.

Die übrigen Fabriken, welche ehemals im Bereich des Königreichs Bayern bestanden, die Manufakturen von Ansbach, von Zweisbrücken, von Würzburg und Regensburg, treten gegenüber den Fabriken von Frankensthal und Nymphenburg in den Hintergrund;



Ansbach: Denus mit Amor. Ohne Marke. (Eigentümer: Julius Böhler, Antiquar, München. — Dhot. G. Levering.)

boch haben auch fie fünftlerisch bedeutende Berte hervorgebracht. Ginen guten Ruf be= faß besonders die vom Bergog Rarl Alexander von Ansbach 1758 ins Leben gerufene Sabrit in Onolzbach, wie damals Ansbach offiziell genannt wurde. Sowohl in Geschirr als in Figuren leistete die Fabrik höchst Anerkennens= wertes. Ihre mythologischen Gestalten (f. die obenftehende Abbildung), Genien und "Amouretten" zeichnen fich durch eine etwas gedrun= gene Statur und die aus bem Beficht ftart hervortretende Nase aus, woran sie leicht er= tennbar find. Der bedeutendste der in Unsbach tätigen Künftler war Joh. Kändler, ein Neffe des Meigner Meisters, den er aber an fünft= lerischer Bedeutung bei weitem nicht erreichte.

Eine Jugendkomposition von Richard Strauß

Don Paul Cothringer



as Suchen nach großen Menschen ist der Traum des Jünglings, ist die ernsteste Sorge des gereiften Mannes", sagt der Amerikaner Emerson in seiner Vemühung, darzulegen, welche Vedeutung der "große Mensch" für die Mensch=

Ein Kulturhistoriker späterer Epochen wird vielleicht unfre Zeit damit charakterifieren, daß er von ihrer Jagd nach Herven erzählt. Und wahrhaftig, niemals wohl gab es eine Generation, die gleich ber gegenwärtigen, gierig und überhastig, nach Größen fuchte, ein Beschlecht, das hinter jedem Buich einen Gott witterte, jeden Sonberling für ein Benie und jeden Schreier für einen Propheten zu halten so leicht ver= führt werden konnte. Niemals hat man auch derart eifrig halbbegrabene, beinahe vergeffene Runder und Ronner mit geschäftigen Sanden an das Tageslicht gezerrt und entseelten Beiftern neues Leben frampfhaft einzuhau= chen versucht. Buviel des Guten! Man überschwemmt uns mit Brogen, die Riefen der Menschheit schießen täglich aus dem Boden, und der Göttertempel ist nachgerade mit Standbildern so angefüllt, daß ein Zubau dringend notwendig erscheint; der bescheidene Befucher aber, der seine Andacht zu ver= richten fommt, wird verwirrt und blickt hilf= los nach einem Guhrer aus.

Welche Betriebsamfeit, welcher Gifer, um neue Herren zu finden! Liegt darin nicht ein Zug stlavenhafter Schwäche? Viel eher liegt ein solcher Bug darin als das Merkmal des gerechten und freudigen Stolzes, ber seine Schätze funkeln laffen will. Die Großen dieser Erde werden deshalb nicht mehr, nur die Göten erdrücken uns. Allein in dem Unvermögen, die wahrhaft Großen zu erfennen, offenbart fich ein Mangel an Di= stanzgefühl, der bedenklich ift. Die Großen find ihre eignen Propheten, und ihre Perfonlichfeit spricht mit jedem Wort eine fo deut= liche Sprache, ihre Taten und Unterlaffungen, ihr Glud und Unglud, ihr Schidfal weift untrügbar auf fie bin. Gie geben ihren Weg ohne zu straucheln, sie entstehen nicht, son= dern find da, fie suchen feine Bedürfniffe gu

finden, die befriedigt werden muffen, sondern das Bedürfnis ist vor ihnen, zeugt sie, wie ihr Plat auf der Welt nicht erft geschaffen werden muß, sondern schon vorhanden ist und auf fie wartet. Wir haben nicht viele Lebende, die diesen höchsten Rang auf der Stufenleiter menschlicher Größe erreicht haben: Tolitoj, Edison, Klinger, Gerhart Saupt= mann, Rodin und ber, bem biefe Beilen gel= ten: Richard Strauß. Wo aber ift der Daß= stab, mit dem hier gemessen wird? Der Maßstab ist scheinbar primitiv, boch untrug= lich: der Inftinkt. Der Ruf eines Menschen fann ihn felbst überragen, fann größer fein als er, tann unverdient fein, Werte fon= nen blenden, und spätere Beschlechter urteilen nüchterner über fie. Die faszinierende Araft, welche die Berjönlichkeit des Benies ausstrahlt, täuscht nicht. Weltfremdheit und Naivität ver= mögen hier mit überzeugenderer Suggestion zu mirfen als die erhabenen Besten eines Pseudofürsten im Reiche des Geistes. Und vom wahrhaft Großen geht ein folcher Strom von Menschlichfeit, von Barme, Männlichfeit aus, daß wir ihn verspüren muffen, nicht verstandesgemäß, nicht begrifflich, sondern eben rein instinktiv. Er trägt eine Burde an fich. die nicht darstellbar ift, der geniale Mensch ist rein, hoch und unnahbar, ohne sich abzugrenzen oder fich zu erhöhen. Er braucht fich nicht zu befräftigen, damit man an ihn glaube, er ift felbstverständlich.

Der Musiker Richard Strauß, bor weni gen Jahren noch ein problematisches Bunderding, von Zweifeln und Staunen umflutet, hat sich heute bereits über alle Wogen der Stepsis erhoben, er steht jenseit der Frage, ob er den Genius in sich trüge oder nicht. Vor neun Jahren war es noch mög= lich, daß ein Musithistoriter von dem Range Sugo Riemanns von Strauß gleichsam mit einem Achselzuden sprach, wie über einen Mann, beffen Butunft in gang ungewiffem Dunkel fiehe, über ben man mehr mit Bor= ficht und Vorbehalten als mit Hoffnung und überzeugung urteilen fonne. Zwischen da= mals und heute liegen allerdings "Teuers= not", "Salome" und "Gleftra", der Weg des widerwilligen Wagnerepigonen des "Bun =







Digitized by Google

zu eigner überragender Bucht und Aber es ist ein Weg, der gerad= linig, schnell und mühelos nach aufwärts führt. Es ift ber Weg des Benies.

In einem nachgelaffenen Werke bes jung= verstorbenen Wiener Philosophen Otto Weininger, "Über die letten Dinge", ist ein Auffat enthalten, der die genialen Menschen dieser Welt in zwei große Gruppen einteilt, in Sucher und Seher. Die Sucher find jene, beren unglückliches Schicffal, beren ger= fahrenes Leben, deren ewig raftlose, qual= volle Rämpfe uns die Biographien verfünden. Männer wie Aleift, Grabbe, Chopin, Poe, Beethoven oder Rietiche find Sucher; im Widerstreit mit sich selbst werden sie zwischen Abgrunden ber Erfenntnis und des Bweifels hin und her geworfen, ihr Schaffen ift ein unaufhörliches Ringen. Sonnig und in heiterer Ruhe fließt das Leben der Seher, ein Pfad zwischen Blumen, fanft und stetig aufwärtssteigend, ein Weg, auf dem feine Stürme wehen. So ist das Leben bei Goethe, Kant, Bagner — es find Parsifalnaturen, denen das Glud wie von felbst lächelt, über deren Gestalten von Geburt an ein Schein der Berklärung schimmert, fie wandeln gleich= jam in einer hellstrahlenden Landschaft, un= gefährdet und sicher, unangefochten von den zahllosen hemmnissen des Daseins. Geber und Ründer find fie, Propheten des Reiches über uns, und die Würde ber Ericheinung läßt jeden Widersacher verstummen.

Wenn man bas Leben Richard Strauß' überschaut - es ist eine Actte von Erfolgen, ein sonnenhaftes Leben. Das Blud īliegt ihm zu, ohne daß er der wankelmüti= gen Göttin nachjagte. Alles, was ihm dient, geschieht von selbst, er wird getragen. Als Sohn eines Drchesterhornisten geboren, spielt er, fiebenjährig, bereits Alavier und Bioline, und ehe er noch Kompositionsunterricht ge= noffen, schreibt die kleine Sand schon Noten mit natürlichfter Leichtigfeit mühelos von selbst. über seine Jugend ift eigentlich bisher wenig befannt geworden. Wir wissen nur, daß er die ersten technischen Unterweisungen von Fr. B. Meyer, Hoffapellmeister in München, erhielt; er zählte damals etwa fünfzehn Jahre.

Das hier zum erstenmal in Fatsi= miledrud wiedergegebene Streich= quartett, ein Fragment, stammt aus jener Frühzeit, bevor Strauß theoretischen Unter-

Monatshefte, Band 107, II; Beft 642. — Marg 1910.

Entstehung ift nicht nachweisbar; Strauß felbst fann feine genauen Angaben machen. Doch darf das Stück wohl in die Jahre 1878 oder 1879 gesett werden. In jener Beriobe hat Strauß überhaupt eine ganze Reihe Rompositionen verfaßt, und dieser Bug er= innert lebhaft an Mozart, das Kind, welcher gleichfalls ein Wunderknabe mar und, ehe er noch schreiben konnte, vor der Raiserin Maria Theresia seine Rompositionen dirigieren durfte.

Die Jugendwerte von Straug, soweit fie bis 1883 reichen, sind im Druck gar nicht erschienen, und auch die wenigsten von ihnen wurden öffentlich aufgeführt. Mur Dpus 2, gleichfalls ein Streichquartett, wurde 1883 vom Walter=Quartett gespielt, ferner gelangte eine Symphonie in D-Moll durch Levi und eine Duverture in C-Moll unter Radecke gur Aufführung. Einige seiner Symphonien hat auch Strauß damals felbst vor dem Bubli= tum dirigiert. Der Ginfluß des Maffigis= mus, in deffen Grundfagen Strauf von fei= nem ersten Lehrer auferzogen worden war, ift in all den Jugendwerken unverkennbar; insbesondere Mozart hat für seine Entwicklung eine entscheidende Rolle gespielt. Der einzige moderne Lebende, der um jene Beit in dem streng abgeschlossenen Kreise vorbild= licher Meister Plat fand — und nicht ben letten —, war Johannes Brahms, der ihn in seinen Bann gezogen hatte. Noch aber während der Gärungsjahre, wo andre müh= felig ihre ersten Schritte versuchen, seben wir Strauß sich leicht, wie von unsichtbaren Klü= geln getragen, von Sproffe zu Sproffe schwin= gen. Mit Einundzwanzig ist er Orchester= dirigent in Meiningen, ein Jahr später, 1885, Kapellmeister in München, 1889 in Weimar, 1894 abermals in München und 1898, erst vierunddreißig Jahre alt, erster Hoffapell= meister in Berlin. Nach ber "Salome" und "Gleftra", mitten in der Mannesreife, ge= winnt er Weltruhm, erklimmt den Gipfel alles Glanzes und der höchsten Ehre.

Man mag einwenden, daß folche Erfolge die Schaffenstraft eher zu beeinträchtigen als zu fördern vermögen, daß ein Buviel an Gluck ebenso hemmend wirkt wie ein über= maß von Schicksalsschlägen. Diese Behaup= tung hat ihre Geltung bei Talenten, bei Menschen, die im Rausch der Größe um= finten. Ginem Manne wie Strauß gibt Er= folg ebensowenig Impulse, wie ihn die Stim= richt erhalten hatte. Das genaue Jahr der men von Zweiflern zaudern machen. Ihm fann es fich nicht um den Effett handeln, ben er auf seine Beitgenoffen ausubt, ihn er= füllt einzig und allein seine Mission. Die Mission steht über ihm, die Aufgabe, deren Lösung sein Lebenswert, seine Bestimmung ift. Der Glaube an die Sendung gibt ihm die Unerschütterlichkeit, und die Unerschütter= lichkeit jene Araft, die alle Hindernisse über= windet; daher die fpielende Leichtigkeit, mit der sich dieser Flug zur Höhe vor unsern Augen vollzieht.

Ber Gelegenheit hatte, mit Richard Strauß perfönlich in Berührung zu kommen, wird unmittelbar die Empfindung feiner Broge verfpuren fonnen. Es ift dies ein Befühl, das sich schwer in Worte fassen läßt; das Bewußtsein, den Träger des großen Namens vor sich zu sehen, ist es nicht, nicht gedanken= lose Pietät vor dem Ruhm, keine Aniebeuge vor bem Erfolge. Aber wenn er mit bem ber Lebenden immer unterschift werben!

Ernst der tiefsten Überzeugung von seiner Arbeit spricht, wie sie ihn beschäftige, und wie es vielleicht noch Jahre dauern fonne, che sie vollendet sei, dieses völlige Bergichten auf die Bifentlichkeit, auf die Beziehungen zur Welt, das Unpraftische, Weltfremde das ist es, was den Besucher gefangennimmt. Es ist eine unerflärliche Hoheit ber Berson. Reugierde wird Chrfurcht und Interesse stum= mes Bewundern. Dhne Wehr und Waffen geht er durch das Leben, und der Gott in ihm erficht feine Siege wie bei den home= rischen Helden. Lob aber erscheint zwecklos und ohne allen Ginn.

Man muß beinahe glauben, daß wir in Deutschland noch darüber nicht gang flar find, was uns eigentlich Strauß zu bedeuten hat, daß er, da er noch lebt, nicht richtig gewertet werden kann. Wie seltsam, daß die Größten

Neue Parabeln von Marie von Ebner-Eschenbach

Nicht unmöglich

Ein Professor hielt einen Bortrag über Goethe und berhieß feinen Werfen ewige Dauer.

Da erhob sich einer der Hörer: "Berzeihung, Berr Professor," iprach er, "glauben Gie wirtlich, daß der Buichmenich, der in Taufenden von Jahren an der Stelle, wo jest der Frankfurter Dom fteht, den Buffel jagt, fingen wird: ,3ch ging im Walde fo für mich bin'?"

"Es ift nicht unmöglich," erwiderte der Brojeffor.

Unkraut

"Du Armes!" fprach eine feine Blume zu einem Unfraut, das über Nacht neben ihr emporge= ichoffen war. "Sehr leid tuft du mir. Raum lässest du bich bliden, als auch ichon ber Bart= ner ober einer seiner Besellen fommt und bich unter Bermunichungen wegfegt. Benn ich bedente, wie ich im Bergleich zu dir behandelt, wie ich behütet, gepflegt, bewundert werde, muß ich mich wirflich ichamen." Gie neigte ihr rofiges Röpichen und machte ein tugendhaft bescheidenes Besicht.

Das Unfraut stieß ein berbes Lachen aus: "Dein Mitleid, du gartes Gebilde, ift übel an= gebracht. Siehft du denn nicht, wie läffig der Rampf gegen mich geführt wird? Mit einem hartenstreich, einem Schlag mit der Stiefelsohle wird er meistene abgetan. Gelten greift die Feind= seligfeit mir an meine starte Burgel, die fich tief und fast unausrottbar in bas Erbreich fentt. Mich stets aus ihr zu erneuern, ist mein Bergnügen und meine Bonne. Deine Burgeln jedoch, Webegte und Wepriesene, find gart und fein wie du felbit, und nicht felten geschieht's, daß fie von

bem ausgeriffen werben, ber einige beiner Blüten pfliiden will. Sehr verschieden, darin haft du recht, ift unfre Stellung in der Welt, aber fage mir, wer die feine beffer behauptet!"

Erfüllung

"Werde ich bas Biel meiner Sehnsucht er= reichen?" fragte ein Ehrgeiziger ben pythischen Apoll und erhielt die Antwort: "Gewiß."

"Bewiß? D göttliche Berheißung!" rief ber Chrgeizige glüdtrunten aus. "Meine Bunfche werden erfüllt — alle erfüllt?"

"Alle."

"Auch die fühnsten?"

"Auch die."

"Sei gepriefen, bu Göttlicher, auch bie! Und mann?"

"Cobald bir an ihrer Erfüllung nichts mehr liegt."

Grillengezirpe

Un einem ichonen Sommerabend erhob ein Grillchen feine Stimme und girpte laut und an= haltend. Gin fleiner Anabe murde aufmertfam. horchte gang entzudt, legte den Finger an den Mund und mahnte einige Erwachsene, die plau= bernd dafagen: "Seid ftill, hört zu, hört zu! -Es ichlägt eine Nachtigall ..."

Man lachte ihn aus, und er schämte fich tief und bitterlich.

Aber ein alter Mann trat zu ihm und troftete ihn: "Laß sie lachen. Ich müßte weinen an bem Tage, an dem du eine Nachtigall fingen hören und achselzudend sagen murdeft: "Es hat nur eine Brille gegirpt!"





Erbauung eines Kastells. Relief von der Trajanssäule in Rom. (Nach Cichorius: "Die Reliefs der Trajanssäule.")

Die römischen Grenzanlagen in Deutschland Die Saalburg

Don Dr. August Köster



on den fast tausend Wachttürmen und hundert größeren und kleines ren Kastellen, die die Römer am obergermanischstätischen Limes ans gelegt haben und die bei der Ers sorschung der römischen Grenzs anlagen durch die Reichss-Limess Kommission fast vollzählig wieder

aufgefunden worden sind, ist keine Anlage so gut erhalten wie die Saalburg in der Nähe von Homburg v. d. H. Die Saalburg ist deshalb auch vor allem geeignet, uns die Anlage und Einrichtung eines römischen Grenzkastells bis ins einzelne vor Augen zu führen.

Der Name der Saalburg, wahrscheinlich mittelalterlichen Urfprungs, ift uns feiner Ber= tunft und Bedeutung nach nicht befannt. Er= wähnt finden wir das Raftell unter diefem Namen zuerst in einer Urfunde von 1613, und im Sahre 1777 wurden die Ruinen als eine römische Festungsanlage erkannt und beschrieben. Größere, mit Grabungen ber= bundene Untersuchungen ber Saalburg find bereits um die Mitte bes vorigen Jahrhun= berts ausgeführt. Eine eingehende fufte= matische Ausgrabung und Erforschung des Raftells unter von Cohausen und Jacobi be= gann dann im Jahre 1870, wird noch fort= geführt und durch den Wiederaufbau der Saal= burg, der seit 1897 auf Befehl des deutschen

on den fast tausend Wachttürmen Kaisers erfolgt und nahezu vollendet ist, zum und hundert größeren und kleine= Abschluß gebracht.

Wie bei der Besprechung des Limes bereits erwähnt, waren die Kastelle, die die Römer beim Borichieben ber Grenze gunächst an= legten, einfache fleine Erdbefestigungen, von benen im Taunus eine ganze Anzahl wieder aufgefunden ift. Gine folche einfache, noch nicht den vierten Teil des fpateren Raftells umfaffende Anlage war auch die Saalburg ber altesten Beit. Etwa um die Wende bes erften zum zweiten nachchriftlichen Sahrhun= dert entstanden, bestand sie aus einem durch Solzpfoften verftärften Wall aus Erde, Rafen= ftucken und Steinen mit einem breiten tiefen Spiggraben davor. Das Profil diefes fpater wieder ausgefüllten Grabens läßt fich noch an vielen Stellen beutlich beobachten. Bon ber innern Ginteilung und Ginrichtung biefes ersten Kastells ist nichts mehr zu erfennen, da es immer wieder überbaut wurde und eine Untersuchung nicht möglich ist, ohne die darüberliegenden Mauern der folgenden Berioden zu zerftören.

Bestanden hat dies Erdkastell bis in die Zeit des Kaisers Hadrian (117—138). Als dann bald nach seinem Regierungsantritt die zweite Kohorte der Räter, die bis dahin in

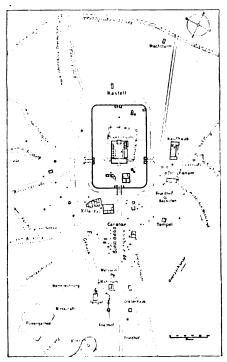
68*



¹ Bgl. Februarheft, S. 681, den Auffat über ben Limes.

Wiesbaden gestanden hatte, nach der Saalburg vorgeschoben wurde, ist es abgebrochen und eingeebnet worden. Für die neue Truppe hat man an derfelben Stelle ein vier= bis fünfmal fo großes Raftell erbaut, das in ber Richtung, auch in ber Form vom alten etwas abweicht. Die neue Umfassungsmauer wurde aus Holz errichtet, und zwar aus gro-Ben Pfosten, deren Zwischenraume man mit Flechtwerf ufw. ausfüllte; ein breiter Spit= graben umgab die ganze Anlage. Das Innere des Kastells wies damals wohl schon dieselben Bebaude auf wie später, nur daß fie aus Bolg oder höchstens aus Fachwert bestanden. Die hölzerne Umfassungsmauer ist schon früh, vielleicht noch unter der Regierung Kaiser Sadrians, durch eine stärkere, aus Steinen hergestellte ersetzt worden. Diese neue Mauer war eine doppelte, fie bestand aus einer innern und einer äußern Fassabenmauer, war im Innern mit Erbe ausgefüllt und burch ftarfe Längs= und Querbalten zusammengehalten und verstärft.

Dieses von der Mauer aus Holz und Steinen umgebene Kastell ersuhr alsdann seine endgültige Ausgestaltung mit gemörtelster Steinmauer, doppeltem Wallgraben und



Kastell Saalburg und Umgebung. (Nach fi. Jacobi: ½ "Sührer durch das Römerkastell Saalburg.") 🔯

massiven Steingebäuben im Innern vielleicht noch in den letzten Jahren des zweiten Jahrehunderts, vielleicht aber auch erst unter Kaiser Caracalla (211—217), von dem der Rest einer Bauinschrift auß dem Jahre 212 gesunden worden ist. Die letzte Periode in der Entwicklung der Saalburg, die uns das Kastell in seiner endgültigen Form und seiner stärksten und widerstandsfähigsten Ausgestaltung zeigt, ist naturgemäß nicht nur die interessanteste, so daß sie im wesentlichen unsver Betrachtung zugrunde liegt, zumal sie auch bei dem Wiedersausbau der Saalburg maßgebend gewesen ist.

Nach dem Schema des römischen Feld= lagers angelegt, bedeckt die Saalburg eine rechtectige, an den Ecten abgerundete Grund= fläche von 221,45 m Länge und 147,18 m Breite, das find in antitem Mag ausgedrückt 750:500 römische Fuß. Das Kastell war rings von einer etwa 2 m ftarten Umfassungs= mauer umgeben, die ziemlich tief unter die Erdoberfläche hinabreichte. Die Fundamente diefer Mauer bestehen aus einer Packung von hochkantig gestellten Bruchsteinen, die nicht durch Mörtel verbunden find, damit die unter= irdischen Baffer hindurchsidern fonnten und fich im Innern bes Raftells nicht ftauten. Die sich auf diesem Fundament erhebende Festungsmauer hatte ursprünglich eine Sohe von 2,80 m und war oben mit Zinnen be= front. Sie war aus Steinen und Mortel fest aufgemauert. Das Baumaterial gewann man in nächster Nähe, obwohl der dort gebrochene Stein, der Quarzit, als Bauftein nicht be= sonders brauchbar ist, aber der Transport aus der Ebene nach der hochgelegenen Saalburg war mit so großen Schwierigkeiten verbun= ben, daß die meisten Steine aus den naben, 1 km füdlich vom Raftell wieder aufgefunde= nen Steinbrüchen entnommen wurden. Der zum Mörtel verwendete Ralf ftammt wahr= scheinlich aus der Gegend jenseit der Nidda, wo sich ein tertiärer Muschelkalk findet, der noch bis vor einigen Jahrzehnten für Neubauten in den umliegenden Ortschaften benutzt wurde. Ginige Bruben mit gelöschtem Ralt, aus römischer Beit stammend, haben sich auf der Saalburg noch nachweisen laffen.

Sehr geringer Qualität war der Sand, der zur Bereitung des Mörtels genommen wurde. Man gewann ihn gleichfalls in den nahen Steinbrüchen, wo er zwischen den Gesteinssfichichten lagert. Die vielen erdigen Bestands



Diederaufgebaute Umfassungsmauer von innen. (Aufgenommen von Oberftleutnant 3. D. Ule.) 🖾

teile, die diesem Sande beigemischt sind, machen ihn zur Mörtelbereitung durchaus ungeeignet, und die schlechte Beschaffenheit des Mörtels ist z. T. der Grund, daß die Mauern auf der Saalburg nicht besonders gut erhalten sind.

Bur Verstärkung der Kastellmauer, zugleich aber um den Berteidigern genügend Platz zu schaffen, wurde in der letzten Periode der Saalburg unmittelbar hinter der Mauer ein auß Erde und Rasenstücken bestehender Wall angeschüttet, etwa 2,20 m hoch, so daß im Verteidigungsfalle die 3 m breite Krone des Walles den Wehrgang hinter den Zinnen der Mauer bildete. Um ein leichtes Ersteigen vom Lager auß zu ermöglichen, war der Wall nach innen zu ziemlich sanst geböscht; seine untere Breite dürfte etwa 8 m betragen haben.

An der Außenseite der Umfassungsmauer umzog ein etwa 1 m breiter Umgang die ganze Festung; er war mit Steinplatten belegt oder mit kleinen Steinen gepflastert. Das vor lag der 8 bis 8,75 m breite Wallgraben. Der schmale Gang zwischen der Kastellmauer und dem Graben war aus konstruktiven Gründen notwendig, um dem Druck der Mauer ein Widerlager zu schaffen. Der Graben lief nach unten hin spiß zu und hatte nach Ausweis des Prosils, das bei der Ausgradung überall noch deutlich zu erkennen war, eine Tiefe von 2,50 bis 3 m. Durch

einen schmalen Damm getrennt, umzog davor noch ein zweiter Graben von etwas geringeren Abmessungen die ganze Anlage.

Wasser für diese Festungsgräben war auf der Saalburg nicht vorhanden, es würde sich auch sofort verlaufen haben, da bei einem Niveauunterschiede von über 8 m, den die verschiedenen Seiten der Saalburg ausweisen, der Graben streckenweise ein großes Gefälle hat. Aber auch als Trockengräben boten sie dem stürmenden Feinde genug Hindernisse, zumal da die geschlossen andrängende Linie dadurch gelöst wurde, und die in erhöhter Stellung hinter den Zinnen auf der Mauer stehenden Verteidiger mit ihrer Wurslanze, dem Pilum, bis zum äußersten Grabenrande sicher trasen.

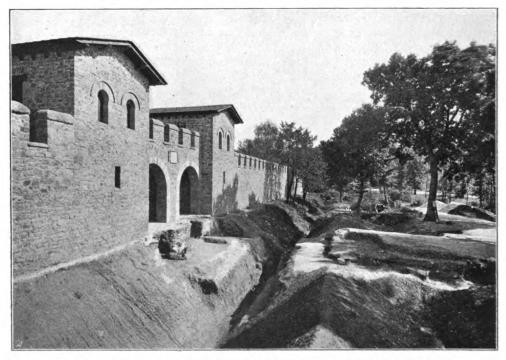
An den vier Toren des Kaftells waren die Gräben durch nebeneinandergelegte Balken überbrückt, für die an den Ufern sowohl wie auf dem schmalen Damme zwischen den Gräsben besondere Steinunterlagen aufgemauert waren. In späterer Zeit sind die Gräben vor den Toren zum Teil ausgefüllt worden, doch blieben die einzelnen Strecken der Gräben durch Kanäle in Berbindung, um bei Regensgissen das angesammelte Wasser durchzulassen und abzuleiten. Diese Kanäle unter den Torwegen funktionieren heute noch.

Bon den vier Toren der Saalburg lag an jeder Seite eins, und zwar lagen die dem Feindesland zugekehrte Porta decumana und das gegenüberliegende, dem Inlande zu= beiden Seitentore liegen nicht in der Mitte ber Langseiten, sondern im vordern Drittel. Nach der Forderung der römischen Rriegs= schriftsteller sollen diese Tore eigentlich näher dem Feindeslande zu liegen, da von hier aus bei Belagerungen bie Ausfälle ftattfanden, doch bezieht sich diese Forderung auf die ge= bräuchlichste Anordnung, bei der die Porta praetoria dem Feindeslande zugekehrt war. Alle Tore find zu beiden Seiten von festen zweistödigen vieredigen Türmen flantiert, beren Außenfront entweder in der Mauer= flucht liegt oder etwas vor die Umfaffungs= mauer vorspringt. Die Turme enthielten im Innern Kammern, die natürlich nur vom Raftell aus zugänglich waren.

Die dem Feindesland zugewendete Porta decumana war naturgemäß am meisten bestroht und ist deshalb auch am schmalsten. Sie hat nur eine Breite von 3,22 m = 10 Fuß römisch. Zwischen den beiden Torpseilern sand sich bei den Ausgrabungen noch eine Fundamentmauer quer über dem Eingang, die offenbar den Zweck hatte, eine Unterhöhlung

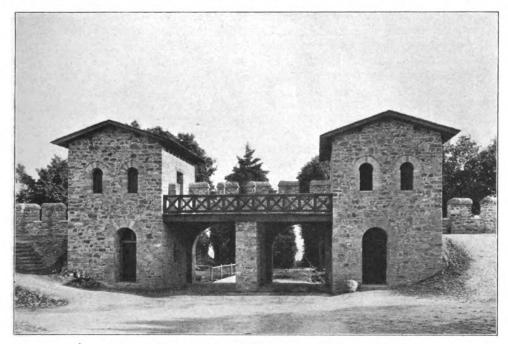
Tore an den Schmalseiten in der Mitte: die des Tores durch die Feinde zu verhindern. dem Feindesland zugekehrte Porta decumana und das gegenüberliegende, dem Inlande zus Mauerwerk noch ein quadratisches Loch sichts gewendete Haupttor, die Porta praetoria. Die beiden Seitentore liegen nicht in der Mitte pfostens, des sog. Druffels, gedient haben mag.

Das Haupttor, die Porta praetoria, das bem Berfehr mit bem Inlande biente, wies einen Torweg von 8,25 m Breite auf. Dies ist jedoch nicht die ursprüngliche Beite bes Durchgangs: es fand sich nämlich unter bem gepflafterten Torweg, der der letten Beriode der Saalburg angehört, ein 1,50 m breiter Mittelpfeiler, in feinen Fundamenten noch beutlich erfennbar. Die Porta praetoria war bemnach ursprünglich ein Doppeltor mit zwei Durchgängen von je 11 römischen Juß = 3,50 m Breite. Wie aus dem Brandschutt hervorgeht, ist diese Toranlage gewaltsam zer= stört und dann nicht wieder als Doppeltor, sondern in einfacher Beise mit nur einem Durchgang aufgebaut worden, der allerdings ben gangen Raum zwischen den beiden Turmen nicht in Unspruch genommen haben wird. Durch Ginbauten irgendwelcher Art wurde vielmehr der Durchlaß eingeengt und nur ein Torweg von angemeffener Breite freigelaffen. Die Bereinfachung der Anlage geschah wohl infolge der Gile, in der die Biederherftellung



Porta praetoria kurg vor Dollendung des Wiederaufbaus. (nach dem Megbild.)





Porta praetoria von der Innenseite. (Nach dem Megbild.)

des zerstörten Kastells bewertstelligt wurde; hat man sich doch nicht einmal Zeit gelassen, den Brandschutt vor dem Wiederausbau auch nur oberslächlich zu durchsuchen, wie aus den noch brauchbaren und damals gewiß wertsvollen Wertzeugen und Eisenteilen hervorgeht, die bei den Ausgrabungen in diesem Brandschutt gesunden wurden.

Auch fanden sich an jener Stelle mehrere Fragmente einer Statue aus blauem Basalt, die offenbar einen römischen Kaiser darstellte und vor dem Mittelpfeiler zwischen den beisden Torwegen ihren Standort hatte. Beim Wiederausbau der Saalburg ist an jener Stelle im Jahre 1901 eine überlebensgroße Statue des Kaisers Antoninus Pius (138—161) aufgestellt worden mit der Inschrift:

IMPERATORI
ROMANORVM
TITO AELIO HADRIANO
ANTONINO
AVGVSTO PIO
GVILELMVS II
IMPERATOR
GERMANORVM.

Dem Kaiser der Römer, Titus Aclius Hatius Hatius Hadrianus Untoninus Pius, (widmet bies) Wilhelm II., Kaiser der Deutschen.

Nach der Zerstörung des Doppeltores ift dann auch der Spitgraben vor dem Tore ausgefüllt worden, und zwar zum Teil mit dem Material des alten Tores. Man fand in diefem Graben z. B. zahlreiche Bolbfteine, woraus wir lernen, daß die beiden Durch= gänge des Tores ursprünglich gewölbt waren. Das spätere, einfachere Tor war nur aus Holz errichtet, worauf die Menge und Be= schaffenheit des Brandichutts schließen läßt. In diesem Brandschutt fand fich eine Munge Marc Aurels (161-180), die schon etwas verrieben ist, sich also längere Zeit im Ber= fehr befunden haben muß. Demzufolge wird die Berftörung bes Doppeltores etwa um die Bende des zweiten zum dritten Jahrhundert ftattgefunden haben.

Der Torverschluß, wahrscheinlich aus zwei Flügeltüren bestehend, war bei allen Toren aus hölzernen 10 bis 12 cm dien Balken hergestellt, wie aus den großen flachföpfigen Sisennägeln hervorgeht, die in größerer Unsahl an jenen Stellen lagen und auf eine Länge von 10 bis 12 cm umgenietet sind. Die Torslügel bewegten sich unten in eisernen oder steinernen Pfannen und waren selbst durch eiserne Ringe gegen Abnutzung geschüßt. Solcher Ringe sind gleichsalls noch mehrere vorhanden.

Digitized by Google

83

und erneuert worden. In der Anlage gleichen fie im wesentlichen ber Porta decumana.

Das Grundschema ber Raumverteilung im Innern des Kastells und die Anordnung der Baulichfeiten entsprach im wesentlichen dem Schema des römischen Lagers. Durch die beiben, je zwei gegenüberliegende Tore mit= einander verbindenden Sauptstraßen wurde der ganze Raum innerhalb der Umfaffungsmauer wie gebräuchlich in vier Teile geteilt, doch waren sie für die sachliche Anordnung nicht maßgebend, sondern nach der Art der Ber= wendung des Raumes zerfällt das Raftell der Länge nach in drei Teile: bas Borderlager oder Praetentura, das Mittellager oder Latera praetorii und das Mücklager ober Retentura.

Der größere Teil des Lagers war natür= lich ben Rafernen ber Solbaten eingeräumt. Außer der Wallstraße (via angularis), die an der Innenseite des Balles entlang lief, enthielt dieser Teil des Kaftells schmale, mit der Vorderseite parallellaufende Gaffen, an benen die Wohnungen der Soldaten gelegen waren. Nach dem römischen Reglement, wie wir es aus den antiten Schriftstellern ten= nen, lagen die Soldaten zu je zehn Mann, die ein Contubernium bildeten, in einem Belte zusammen. Die Belte, die man auf Märschen und Kriegszügen mit sich führte,

Auch die Seitentore, die Porta principalis waren aus Leder und wurden in den Standdextra und sinistra, find mehrfach zerftort quartieren burch feste Sutten erfett. Solche Sütten mögen in der erften Zeit auch auf ber Saalburg bestanden haben; in späterer Beit, wohl ichon feit der Bergrößerung des Raftells, lagen die Soldaten in bequemeren, barackenartigen Bauten aus Holz oder Fach=

> Im mittleren Teil des Raftells, an der Stelle, wo im romifchen Marschlager bas Belt bes Feldherrn, das Pratorium, ftand, findet fich auf der Saalburg der bedeutendfte Gebäudefompler. Der Hauptbau, der über der Via principalis liegt, die die beiden Seiten= tore miteinander verbindet, ift eine große, maffiv aus Steinen errichtete Salle von faft 40 m Länge. Große, über 4 m weite Tore öffnen fich an ben brei Außenseiten, während nach der Rudfeite fünf Tore auf einen Sof führen. Man hat in diesem Bebaude ein Exergierhaus erkennen wollen. Wohl haben bie Römer folche überdachte Exergierhäuser gekannt, wie aus Begetius hervorgeht, der in seiner Abhandlung über Ariegswiffenschaft fagt: "Überhaupt hielt man die beständige übung mit Wurffpießen oder mit dem Marcio barbuli (mit Blei beschwerter Pfeil) für not= wendig, fo daß man zur Winterzeit Reit= bahnen für die Ravallerie, die mit Ziegeln, Schindeln oder wenigstens mit Rohr, Binfen ober Stroh gedeckt waren, und für die In=



Porta decumana por bem Wiederaufbau. (Aufgenommen pon Oberftleutnant 3. D. Ule.)





Porta praetoria mit Durchblick auf die große halle. (Aufgenommen von Oberftleutnant 3. D. Ule.)

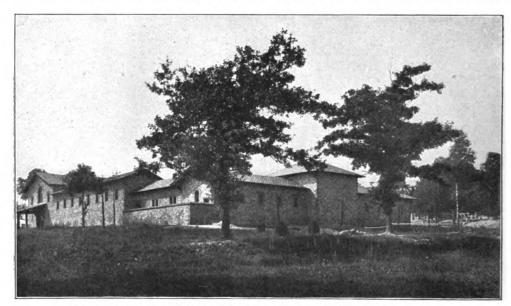
fanterie große Sale, wie fie in den Bafili= Denksteine und Raiferbilder. Mehrere biefer fen porhanden find, errichtete, worin fich ein Steine, zu Ehren der Raifer Antoninus Bius, Korps bei schlechtem oder stürmischem Wetter unter einem Dbdach üben fonnte." Die große Salle auf ber Saalburg, an ber vornehmften und beim Biederaufbau ber Saalburg find Stelle des Lagers gelegen, ift jedoch schwer= lich ein folches Exergierhaus gewesen.

Der große Sof, der fich an dies Gebäude anschloß, hatte rings einen gedeckten Umgang und enthielt zwei Brunnen, in alterer Beit auch wohl das Lagerheiligtum, von dem die Fundamente wieder aufgedeckt worden find. bes Sofes waren Montierungstammern und Waffenräume (armentaria). Unmittelbar da= gleichfalls einen gedeckten Umgang hatte, wie die Steinunterlagen für die Holgfäulen uns beweisen. Die Gebäude an diesem Sofe, die mehrere heizbare Zimmer enthielten, hat man als Schreibstuben für die Registratur an= gesprochen. Gin größeres Bebaube an ber Rückseite bilbete bas Beiligtum, in bem bie Feldzeichen ber Roborten, Botivfteine für die Götter, auch wohl die Kriegstaffe und fon= stige Kostbarkeiten aufbewahrt wurden. In bem Sofe, ber von den Soldaten natürlich

Caracalla, Septimius Severus und Severus Mlexander errichtet, haben sich noch erhalten, Statuen ber Raifer Sabrian und Severus Alexander neu aufgestellt worden.

Das lette Drittel des Kaftells, die Reten= tura, enthielt vor allen Dingen die Borrats= räume, die Berwaltungsgebaude, die Bertftätten, das Lazarett ufw. Unter den Brovianträumen ift das gang in ber Mähe ber Die langgestreckten Sallen zu beiben Seiten Porta praetoria gelegene große Getreibemagazin, das Horreum, bemertenswert, das als Doppelbau wiederhergestellt ift und jett hinter lag ein zweiter, schmälerer Hof, der als Museum benutzt wird. Zahlreiche hier gefundene Fleischhafen und Anochen beweisen, daß es nicht nur zur Aufbewahrung von Betreide bestimmt war, sondern daß sich auch ber Fleischfeller barin befand. Gegenüber bem Provianthaus lagen die Bermaltungs= gebäude, das Quaftorium und andre Be= baude, deren Bestimmung wir nicht mehr erfennen.

Wie dem mittelalterlichen, fo pflegte auch dem römischen Beer ein großer Troß gu folgen, und wo ein befestigtes Lager ober nur dienstlich betreten werden durfte, standen Rastell angelegt wurde, da bildete sich in der



Pratorium von der Ruchseite. (Aufgenommen von Oberftleutnant 3. D. Ule.)

Nähe alsbald eine bürgerliche Niederlaffung, die sogenannte Lagerstadt, wo Marketender, Sändler, Gaufler und Wirte ihr Gewerbe trieben, die Beteranen, die gern in der Rabe ihres alten Regiments blieben, sich anzusiedeln pflegten und später, als den Soldaten die Che gestattet war, auch die Familien wohnten.

Die Lagerstadt der Saalburg legt fich freis= förmig um das Raftell und wird etwa 30 bis 35 ha umfaßt haben, eine Fläche, wie fie heute von einem Städtchen von 2000 bis 3000 Einwohnern eingenommen zu werden pflegt. Benau läßt fich die Ausdehnung und Beschaffenheit der Lagerstadt schwer feststellen, da der größte Teil unter dem Waldboden liegt. Einen gewiffen Anhaltspunft bietet allerdings das Immergrun, das überall bort trefflich und üppig gedeiht, wo der Boden Brandschutt und Refte alter Unfiedlungen enthält.

Die altesten Gebaude diefer Lagerstadt, bie bis in die Beit gurudgeben, als die Saalburg noch das fleine Erdfaftell umfaßte, erweisen sich als einfache Holzbauten; erft die fpateren, mit bem Steinkaftell gleichzeitigen Baufer errichtete man dauerhafter. Die mei= ften waren unterfellert, und diefe Reller, zu denen aufgemauerte Treppen oder Rampen hinabführten, find in großer Angahl erhalten geblieben. In ihrer Ausdehnung 3: 3,5 m bis 4:5,50 m zeigen fie große überein=

stampftem Lehm ober war mit flachen Steinen gepflaftert, und in den Banden laffen fich oft fleine Nischen beobachten, wie sie fich heute noch in den Kellern unfrer Bauernhäuser vielfach finden.

Die Fußböden in diesen Säusern der Lager= stadt wie auch in den meisten Gebäuden des Raftells felbit bestanden aus einem Lehm= eftrich, ben man aus fettem Lehm, mit feinem Sand und Badfel, Spreu ober furgehacttem Farnfraut vermischt, herstellte. Unter Die= fem Eftrich pflegte man zur Dränierung vor= her noch eine Lage von lofen Steinen auf= zuschütten.

In der Nähe des Raftells an der Saupt= straße der Lagerstadt wohnten die Geschäfts= leute, namentlich die Wirte. Bu beiden Seiten diefer Straße haben sich bis jest achtzehn ge= mauerte Reller nachweisen laffen, die für den Betrieb von Wirtschaften eingerichtet waren. In manchen fand man noch die großen Wein= fruge, in einem Falle fogar fieben aufrecht an den Banden und in den Ecfen je einen in den Boden eingelaffen, daneben Befage von Ton, Glas und Terra sigillata sowie zahlreiche Scherben von Trinfgefäßen. Ginige Reller waren besonders forgfältig angelegt, im Innern schon verputt und mit Kenftern versehen, so daß die Vermutung naheliegt, daß fie, namentlich in der heißen Sahreszeit, als Wirtsstuben dienten, wo der Wein "frisch ftimmung: ber Boden bestand aus festge- vom Jag" verzapft wurde. Die Beine, die



Wiederhergestellter Bachofen in der burgerlichen Niederlassung. (Aufgenommen von Oberftleutnant 3. D. Ule.)

getrunken wurden, waren italienischer und spanischer Herkunft, wie die Stempel, die den Henkeln der Gefäße aufgepreßt sind, uns lehren.

Die einzelnen Säufer ober canabae lagen nicht unmittelbar nebeneinander, fondern ge= trennt in geschloffenen Behöften. Die noch vorhandenen Grenzsteine beweisen, daß die Grundftude ordnungsmäßig vermeffen und abgesteint waren. Sinter bem Saufe, im Sof, ftand noch ein fleines Stallgebaude, und daneben lag ein fleiner, durch einen Flecht= zaun eingefriedigter Sausgarten. Jedes Gehöft hatte seinen eignen Brunnen. Die ältesten find Schachtbrunnen, 6 bis 10 m tief und von auadratischem Durchschnitt. Nach unten verengert fich ber 1 bis 2 m weite Schacht und endigt unten in einer fesselartigen Erweite= rung, einer Brunnenfammer. Mit ftarten Gichenbohlen, die durch Bapfenverband feft zusammengezimmert waren, ift ber Schacht vertleidet, und in den Eden waren zwischen zwei aneinanderstoßende Bohlen Querhölzer in Form von Sproffen angebracht, die dem Bangen mehr Geftigfeit verliehen. Bei ben meisten Holzbrunnen, die man wieder auf= gefunden und ausgeräumt hat, war der obere Teil der Berschalung verfault, der untere da= gegen gut erhalten. Das Bolg ift fest und jum Teil noch brauchbar, der Zeitraum von 1600 Jahren hat nicht genügt, um es zu zerstören.

Anstatt der Holzverschalung besaßen viele Brunnen eine aufgemauerte Wandung, die unten auf ein Holzrost aufsetzt. Dies etwa 40 bis 70 cm starte Mauerwert ist heute noch in so gutem Zustande, daß ein Zusammensturz der ausgeräumten Brunnen nicht zu befürchten steht und einige neuerdings wieder in Benutung genommen werden fonnten.

Das Heben des Wassers geschah wohl meistens mit Hilfe einer drehbaren Belle oder einer Rolle an einem sesten Duerbalken. Reste von solchen Rollen und Holzwellen haben sich in vielen Brunnen vorgefunden.

Wie die mittelalterlichen Gefäße, die bei der Ausräumung ans Tageslicht gekommen find, beweisen, find mehrere von den gemauer= ten Brunnen fehr lange Beit in Gebrauch gewesen, dagegen find die Holzbrunnen wohl fämtlich bereits im Altertum aufgegeben wor= den. In Sohe des Wafferspiegels, wo die Berichalung wegen ber wechselnden Sohe bes Wasserstandes bald feucht, bald trocken war, mußte das Solz im Laufe der Beit verfaulen, wodurch dann das Waffer verdorben und die Grabung eines neuen Brunnens notwendig wurde. Der alte ift dann zugeschüttet worden mit allem, was gerade zur Sand war, und baraus erflären fich bie mannigfaltigen und verschiedenartigen Funde, die bei der Ausräu= mung der Brunnen ans Tageslicht famen. Um Grunde befanden fich meift Gegenstände, die beim Bafferholen den Banden entglitten

find, wie Rannen, Krüge, Eimer, Schalen ufw., ober auch Schmudfachen und Nadeln, die einem sich vorbeugenden Madchen beim Schöpfen aus den Haaren gefallen fein mogen. Daneben kommen Dinge vor, die durch Un= achtsamkeit ober Bufall in den Brunnen ge= langten, wie Magel, Schluffel, Gartengerate, Schrifttäfelchen, Meffertlingen, Sammer, Arte und Beile ufw., ja fogar ein Rinderfpiel= zeug, ein sogenanntes Schnurrad, hat fich ge= funden. Alle diefe Gegenstände find hinein= gefommen, als die Brunnen noch in Gebrauch waren. Andres findet sich in der höheren Schicht, in dem Material, mit dem der Brun= nen ausgefüllt wurde. Man warf natürlich alles hinein, was fich im Behöft und auf der Straße umbertrieb, und die wunderlichsten Dinge find bei den Ausgrabungen baraus em= porgezogen worden: gewöhnliche grobe Topf= scherben in großer Menge, verbogene Rägel, Lederstiefel und Schuhe, Knochen, Dachschin= deln, Gewebe, Korbgeflecht, Wagenräder und Teile davon, geflictte Lederfoller, Solzfandalen, Gefäßhentel, Schlöffer, Retten und Retten= glieder, Sanf = und Baftfeile, Fruchtkerne von Hafelnuß, Balnuß, Pflaumen, Rirschen, Apri= kofen, Pfirsichen, Mirabellen usw.

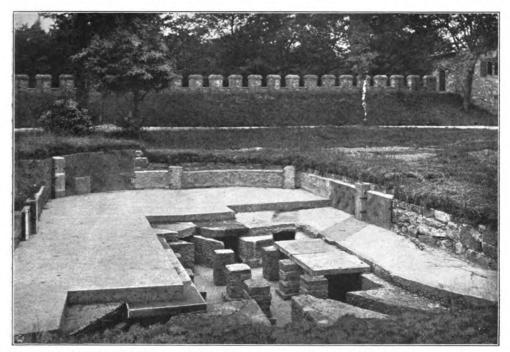
Alle diese Funde sind für uns ein werts volles Material, das uns einen Blick in das Leben und Treiben der einstigen Bewohner gestattet und uns über die häuslichen Be = dürsnisse sowie über manche Einzelheiten des Lagerlebens wünschenswerte Aufklärung gibt.

Bwischen der Lagerstadt und dem Raftell, in der Rahe der Porta praetoria, ift ein gro= Bes, in jeder Beise fomfortabel und elegant ausgestattetes Bebäude freigelegt, in dem wir die Wohnung des Kommandanten zu erblicken haben. In feiner Große entspricht es ben in den Rheinlanden an mehreren Stellen wieder aufgefundenen römischen Landvillen. Es enthält eine gange Reihe von Galen und Bimmern, beren Bestimmung fich im ein= zelnen natürlich nicht mehr nachweisen läßt, mit Ausnahme vielleicht des Speifesaals, des Badezimmers, der Ruche und einiger Birt= Schaftsräume. Bon ber prächtigen Ausstattung im Innern zeugen noch die Refte des bemalten Wandverputes, deffen Farben bei der Auf= bedung noch gut erhalten und frisch waren. Auch war die Mehrzahl der Räume heizbar, und zwar durch Sypotauften.

Diese Hypotausten, die sich auf der Saalsburg noch bei einigen andern Gebäuden haben nachweisen lassen, waren Warmluftheizungen. Sie bestanden aus einem Feuerraum (praefurnium), von dem aus die heiße Luft unter den Fußboden und durch die Wände der



🖂 Brunnen in der bürgerlichen Niederlassung. (Aufgenommen von Oberstleutnant 3. D. Ule.) 🖂



Heizungsanlage. Im hintergrunde die Umfassuauer von innen mit dem Erdwall. (Aufgenommen von Oberstleutnant 3. D. Ule.)

Bimmer geleitet murde. Der Fußboden ruhte auf zahlreichen, 60 bis 100 cm hohen Pfei= lern, die aus aufeinandergelegten quabratifchen Plattenziegeln aufgemauert waren. Auf je vier Pfeilern ruhten große, 50 : 60 cm haltende und 5 cm dice Biegelplatten, die den aus Eftrich hergestellten Fußboden trugen. Diese Eftrichfußboden waren ziemlich bid: auf die Ziegelplatten wurde zunächst eine Schicht von lofen Steinen aufgetragen, barüber eine 10 bis 15 cm mächtige Schicht aus Rlein= fchlag ober Ries, mit Ralfmörtel vermischt, und barüber noch 15 bis 25 cm Biegelbrocken, Befäßscherben ufw., gleichfalls mit Ralt ver= mischt. Jede Lage wurde gehörig festgestampft, und wenn die oberste etwas abgetrocknet war, trug man noch eine dunnere Schicht aus fein= geschlagenen Ziegelbroden und Mörtel auf, die später, wenn fie vollständig trocken und hart war, fauber abgeschliffen und mit Ol getränft wurde.

Die meisten dieser Cstrichsußböden mitsamt den Hypotausten auf der Saalburg sind zerstört, da die großen Ziegelplatten von den Bauern der Umgegend sehr geschätzt waren und im Laufe der Zeit fortgeschleppt und zum Belegen der Haußsluren verwendet worsden sind.

Die in dem Feuerraum ber Sypofauften erzeugte warme Luft strömte von dort in den Sohlraum unter den Fugboden der Bimmer, erwärmte die Pfeiler und den Fußboden und wurde dann durch Heizröhren in den Wänden nach oben geleitet. Gine schnelle Erwärmung des Zimmers war auf diese Art allerdings nicht zu erreichen; waren aber die dicke Eftrich= schicht der Fußboden, die Sypotauftenpfeiler und Wände erft gehörig durchgewärmt, fo hielt die Warme wochenlang an, ohne neue Feuerung zu erfordern. Unftatt bes großen Sohlraumes unter dem Fugboden finden fich bei einigen Beizungsanlagen nur Ranale, die die heiße Luft in verschiedene Richtungen unter dem Fußboden hinleiten und in den Wänden zirkulieren ließen. Die Beigröhren in ben Wänden bestanden gewöhnlich aus Tonkacheln von quadratischem ober rechtectigem Querschnitt, fie waren manchmal auch in ben Ecten der Bimmer felbft angebracht, in gro-Berer Ungahl nebeneinander, und find in die= fer Form etwa unfern Rachelofen vergleich= bar. Bei manchen Räumen fonnte man auch heiße Luft aus dem Feuerraum ins Bimmer leiten. Ginige ber Beigröhren waren bann in der Sohe des Fußbodens abgeschnitten und nach bem Bimmer bin offen. Durch einen

Schieber blieb nun diese Mündung so lange geschlossen, als das Feuer brannte, um nicht Rauch und schlechte Luft ins Zimmer gelangen zu lassen. Waren die Hypotaustenpfeiler, der Fußboden und die Wände gehörig durchges glüht und das Feuer erloschen, so ließ man dann durch die Röhren die heiße Luft unmittels dar ins Zimmer, um eine schnellere Erwärsmung herbeizuführen.

Die große Menge von Ziegeln aller Formen und Größen, die auf der Saalburg gum Borichein gefommen find, stammen wohl zumeist bon den Beizungsanlagen, zu Sausmauern scheinen nur selten Biegel verwendet worden gu fein. Bergeftellt find die Biegel der Caal= burg bei Nied, wo eine große römische Re= gimentsziegelei aufgefunden worden ift, und wo fich gang dieselben Biegelstempel haben nachtveisen laffen, die auf der Saalburg vor= fommen. Die Römer hatten nämlich die Bewohnheit, ihre Ziegel zu stempeln, und zwar trugen die Biegel die Stempel besjenigen Truppenteils, der fie herstellte, ober in deffen Auftrage fie angefertigt wurden. Die Ber= ftellung war ziemlich forgfältig, ber Ton wurde gut durchgearbeitet und gereinigt, die Biegel selbst aus der Form gepreßt und por dem Brennen auf einer Unterlage von Afche, Stroh ober Brettern zum Trochnen aufgestellt. Die Abdrucke biefer Unterlagen find noch zu erfennen. Dag die Biegel gum Trocknen auf ebner Erde aufgestellt wurden, zeigen die Abdrücke von hundepfoten oder Füßen andrer Tiere, die darüber gelaufen find. In einem Falle ift auch ein Kinder= fuß bemertbar. Einigemal findet fich auch eine Datumsbezeichnung in den feuchten Lehm



Römische Werkzeuge von der Saalburg. (Aufgenommen von Oberstleutnant 3. D. Use.)

gekratt, die wohl den Tag angibt, an dem eine bestimmte Partie zum Trocknen ausgelegt wurde. Alle Tatumsangaben fallen in die Monate Mai bis August, die Ziegelsabrikation beschränkte sich demnach auf die trockne Jahreszeit, wie ja auch heute noch.

Bei der Herstellung der Hohlziegel und Heizkacheln wurde zunächst ein flacher Tonkuchen ausgewalzt, den man dann, nachdent er gestempelt war, um einen Holzkern preßte und an den Enden zusammenfügte.

Daß das römische Seizungssystem der Hypokausten äußerst praktisch und wirtschaft= lich war, haben Versuche auf der Saalburg zur Genüge dargetan. Im Horreum, in dem sich jest das Saalburg=Museum besindet, sind bei der Wiederherstellung Hypokausten nach römischem Muster eingebaut worden, mit denen man bereits seit mehreren Vintern das Museum geheizt hat.

Die Beleuchtung der befferen Räume, jeden= falls aller heizbaren Bimmer auf ber Saal= burg geschah durch Glasfenfter, die allerdings verhältnismäßig flein und fehr hoch an den Banden angebracht waren. Bruchstücke ber Genfterscheiben find an verschiedenen Stellen gefunden worden; es waren dide, auf einem flachen Stein gegoffene Glasplatten, wie wir fie auch aus andern Gegenden der römischen Rultur fennen. Im übrigen ließ das Be= leuchtungswesen wie im gangen Altertum, fo auch auf der Saalburg viel zu wünschen übrig. In den Wohnungen der Soldaten wie in den fleinen Säufern der bürgerlichen Nieder= laffung wird in den meiften Fällen das offne Berdfeuer zur Beleuchtung des Raumes aus= gereicht haben, draußen benutte man Facteln aus Sanf und Pflangenbaft, mit Bachs, Sarg und Gett oder Bech getrantt. In den befferen Wohnungen bediente man fich fleiner DI= lampen der befannten, weitverbreiteten Form, aus einem einfachen flachen Olbehälter mit einer Schnauze oder Tülle für den Docht an der einen Seite und einem bentelartigen Briff an der andern Seite bestehend. Lampen diefer Art, die aus Metall, Ton oder Terra sigillata angefertigt waren, haben fich auf der Saalburg nur verhaltnismäßig wenig Exemplare gefunden, fie scheinen dem= nach wenig in Gebrauch gewesen zu fein, was vielleicht damit zusammenhängt, daß das Brennmaterial, das Ol, nicht im Lande felbit gewonnen wurde, fondern aus Italien ober Gudfranfreich eingeführt werden mußte und



Bestürmung eines Kastells. Relief von der Trajanssäule in Rom. (Nach Cichorius: "Die Reliefs der Trajanssäule.")

dadurch naturgemäß sehr verteuert wurde. Neben den Lampen brannte man auch Wachse und Talgkerzen, wie die gefundenen Leuchter uns zeigen, die fast dieselbe Form ausweisen wie die heute noch üblichen.

Hinter ber Lagerstadt, sozusagen in ber Fortsetzung, lag der Friedhof, der fich nach römischer Sitte zu beiden Seiten einer Straße entlang zog. Bahlreiche Graber find bei ben Ausgrabungen untersucht worden und haben ergeben, daß die Beftattung der Toten da= mals auf ber Saalburg noch nicht üblich war. Es waren ausschließlich Brandgraber. Gin Berbrennungsplat (ustrina) fand sich in der Rahe, er bestand aus einer aus Bruchsteinen aufgemauerten quadratischen Blattform, in beren Mitte fich eine herdartige Borrichtung mit einer Beiganlage barunter befand. Nach der Berbrennung wurde die Afche in Arugen oder Solzfaften, von denen fich die Beschläge und Rägel erhalten haben, in fleinen Gruben beigesett. Dentsteine irgendwelcher Urt, die uns den Namen des Bestatteten melben, find auf der Saalburg bis jett nicht ans Tages= licht gefommen.

Ganz in der Nähe des Friedhofs lag ein Anhänger zeitweise nicht nur mächtiger, sons besonders abgegrenzter heiliger Bezirk, der den dern auch zahlreicher waren als die Anhänger orientalischen Kulten geweiht war und Heiligs Christi, hat überall, wo Römer hingekommen tümer orientalischer Gottheiten enthielt. Neben sem Tempel der Cybele (Mater deum), der in Deutschland, in den Rheinlanden, hat sich

von dem Chef der XXII. Kohorte, Antonius Umilianus, im zweiten Jahrhundert errichtet wurde, wie die Bauinschrift melbet, ift bor allen Dingen das Mithrasheiligtum bemer= fenswert, das jest mit dem Wiederaufbau der Saalburg auch erneuert worden ift. Mithras, ein alter perfifcher Connengott, ber in ben öftlichen Sandern während bes gangen Alter= tums große Berehrung genoß (Mithridates = ber von Mithras Gegebene), wurde in den erften Jahrhunderten unfrer Beitrechnung fo recht der Gott des römischen Beeres, und mit dem römischen Seere wanderte sein Rult in alle Teile des Reiches, bis in die entlegensten Provingen, bis an die fernften Brengen. Wie die Chriften, so hatten auch die Unhänger des Mithras eine Taufe, eine Art Abend= mahl und Konfirmation, fie predigten Ent= haltsamfeit und Entsagung, glaubten an die Unfterblichfeit ber Geele und die Auferstehung der Toten, an einen himmel der Seligen und eine Solle ber bofen Machte, und Mithras war ihnen der Erlöser, der die Menschheit losgefauft. Der Mithrasdienst, der bis tief ins vierte Sahrhundert geblüht bat, beffen Unhänger zeitweise nicht nur mächtiger, son= dern auch zahlreicher waren als die Anhänger Chrifti, hat überall, wo Romer hingefommen find, feine Spuren hinterlaffen, und gerade eine Fülle von Mithrasmonumenten, sheiligs tümern und sinschriften gefunden.

Das Mithreum auf der Saalburg ift im Anfang des dritten Jahrhunderts errichtet, wie aus einer Münze der Julia Masa (Groß= mutter des Elagabal, 218-222), geschlossen worden ist. In seinem Aufbau weicht es etwas von den meiften Mithrastempeln ab, da eine natürliche Felsgrotte, die das Aller= heiligfte eines jeden Mithreums ausmachte, auf der Saalburg nicht vorhanden war und man eine solche dunkle Sohle, die die Be= burtsgrotte des "unbesiegbaren Gottes" ver= finnbildlichen sollte, daher künstlich herstellen mußte. Die Innenwände waren, der orien= talischen Herkunft des Rults entsprechend, bunt bemalt, und über dem Hauptaltar war das Rultbild angebracht, das in Relief Szenen aus dem Leben des Mithras vorführt, nament= lich, wie der Gott den Urstier absticht, wo= durch er die Menschheit erlöft. Für die Rulthandlungen, die mit Bafchungen verbunden waren, war eine Quelle in der Nähe des Tempels durchaus erforderlich, und eine folche Quelle ift auch auf der Saalburg vorhanden, deren Waffer fieben Baffins von verschiedener Größe durchfloß.

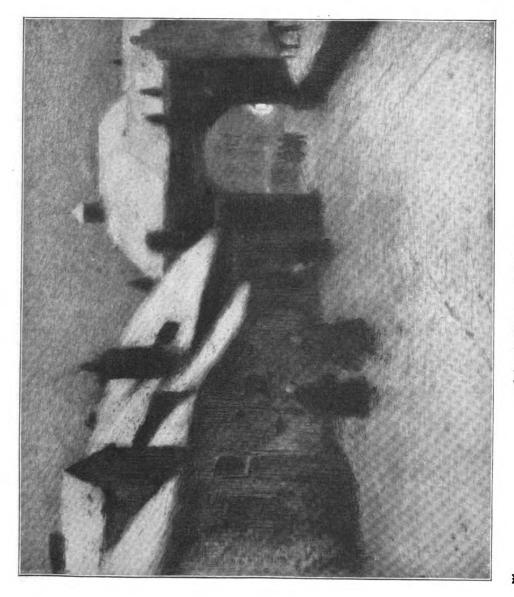
Daß auf der Saalburg außer Mithras und Cybele auch andre Gottheiten verehrt wurden, z. B. Jupiter Dolichenus, Silvanus und Diana, sowie auch gallische Gottheiten, beweisen mehrere kleinere Heiligtümer, die wieder aufgedeckt worden sind. Wem die einzelnen Tempel geweiht waren, hat sich allerzdings nur in einigen Fällen nachweisen lassen.

Wie lange die in der letzten Zeit der Nömers unterhalt mehr herrschaft heißumstrittene Saalburg als Kastell bestanden hat, wie oft sie im dritten Jahrs hundert noch erstürmt und zerstürt, zurücks gewonnen und wieder aufgebaut worden ist, und wann sie endgültig von den Nömern vers lassen und aufgegeben wurde — wer will das sagtell wie in lassen? Jahrzehntelang haben die Kämpse hin und her gewogt, und die vielen Brandschichs ten und Alschenreste auf der Saalburg geben kunde von manch heißer Schlacht. Unter Severus Alexander (222—235) hören wir von Einfällen der Alemannen, die sich die durch anderthal sach Gallien hinein erstreckten. Das ganze Taunusland war von den Varbaren ervoert.

feine Raftelle zerftort. Nach dem Tode des Raisers stellte sein Nachfolger Maximinus Thrax (235-238) die Grenze wieder her und hat auch wohl die Raftelle wieder auf= gebaut, wenn auch feine Nachricht darüber vor= liegt. Münzen von Gordian (237) und Phi= lippus Arabs (244-249), die auf der Saalburg zum Borschein gefommen find, zeigen jedenfalls, daß um die Mitte des dritten Sahr= hunderts die Römer wieder Herren des Lanbes waren, und baß auf ber Saalburg noch gebaut worden ift, denn die Mungen lagen unter Mauern. Bon Postumus (258-267) wird sogar berichtet, daß er die meisten rö= mischen Besitzungen rechts vom Rhein zurückerobert und mehrere Rastelle erbaut habe: boch wenige Sahre noch, und die immer von neuem und immer stürmischer andrängenden Bermanen hatten die letten Säulen der Romerherrschaft endgültig hinweggefegt. Unter Gallienus (260-268) ging Germanien für die Römer auf immer verloren, und die letten festen Bunkte, darunter die Saalburg, gingen in Flammen auf. Für die neuen Herren bes Landes, die fich gang andrer Rampfesmittel bedienten, war die Saalburg weder als Festung begehrenswert, noch ihrer Lage wegen zur Unfiedlung einladend: fie blieb verlassen. Mögen die rauchenden Trümmer des Kastells und der Lagerstadt auch bald nach Abzug der Feinde von den versprengten Bewohnern wieder aufgesucht sein und ihnen noch für einige Beit Unterschlupf gewährt haben, bald werden auch fie den nunmehr ungaftlichen Ort, der ihnen feinen Lebens= unterhalt mehr bot, verlassen haben. Und hinfort blieb die Saalburg vergeffen, ausgelöscht aus bem Bedachtnis ber Menschen wie aus den Blättern der Geschichte. Still und menschenleer wurde es in dem weiten Raftell wie in den Strafen der zerftorten Stadt, die Bogel des himmels und das Wild bes Felbes zogen ein in die leeren Baufer, und aus bem Boben ging eine üppige Begetation hervor, die überall die nackten Mauern mit ihrem Grun befleidete. So blieb die Saalburg liegen, durch die Jahrhunderte, durch anderthalb Jahrtausende, bis der Forschungseifer einer andern Beit fie zu neuem

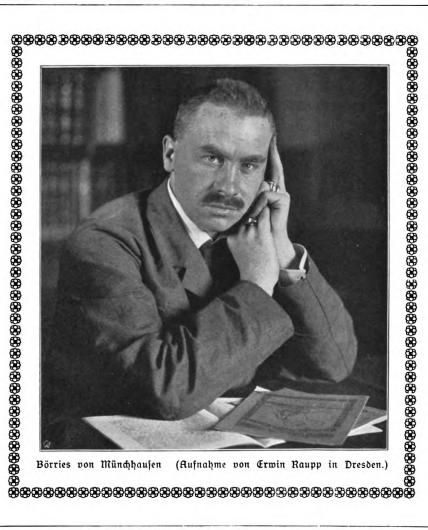






helmuth Ciesegang: Winterabend.

Digitized by Google



Börries von Münchhausen

Don Dictor Klemperer

Unterm 29. Januar 1826 verzeichnet Eckersmann diesen Goethischen Ausspruch:

"Wenn einer singen lernen will, sind ihm alle diejenigen Töne, die in seiner Kehle liegen, natürslich und leicht; die andern aber, die nicht in seiner Kehle liegen, sind ihm anfänglich äußerst schwer. Um aber ein Sänger zu werden, mußer sie überwinden, denn sie müssen ihm alle zu Gebote stehen. Ebenso ist es mit dem Dichter. Solange er bloß seine wenigen subjektiven Empssindungen ausspricht, ist er noch keiner zu nensen; aber sobald er die Welt sich anzueignen und auszusprechen weiß, ist er ein Poet. Und dann ist er unerschöpssisch und kann immer neu sein, wogegen aber eine subjektive Natur ihr bischen

Monatshefte, Band 107, II; Beft 642. - Marg 1910.

Inneres bald ausgesprochen hat und zulest in Manier zugrunde geht."

Wie recht Goethe mit dieser seiner Warsnung vor der übermäßigen, der ausschließslichen Subjektivität hat, das ist gerade in der jüngsten Literaturepoche offenbar geworsden. Der Persönlichkeitskult, der ein hersvorstechendes, ja vielleicht das entscheidende Werkmal der Gegenwart bildet, hat manchen Künstler dazu geführt, seine Gaben ganz anders auszubilden als im Goethischen Sinne. Um jenes Vild beizubehalten, so haben die modernen Fanatifer der Persönlichkeit nicht etwa aus Faulheit oder begrenztem Können

69



mit den paar ihrer Araft eingeborenen Tönen vorliebgenommen, vielmehr haben fie ihren ganzen Scharffinn und Fleiß darauf gerichtet, alle andern Tone, die sich im Laufe der Entwicklung unversehens hinzufanden, als "unperfönlich" niederzuhalten, die angebore= nen aber in ihrer Eigenart stärker hervor= treten zu laffen. Diese fünftliche Betonung und also Abertreibung der Eigenart ift es ja wohl gerade, die Goethe "Manier" nennt, während die Modernen andre Bezeichnungen hierfür gefunden haben, Auslebung der Wefen= heit etwa und sonstige flangvolle Namen. In ben endlosen Berfaserungen ber jüngsten Romanpsychologie, ihrer Borliebe für absonderliche Erotif, in den Berschrobenheiten und Wirrniffen der neuften Syperafthetit, in den preziösen Auswüchsen der "Wortfunft" sehe ich solche Betonung der Eigen= art, erfenne ich also eine Einwirfung bes Berfonlichteitstultes. Eine verhängnisvolle Einwirkung, scheint mir; benn all das führt ins Enge, Lebensfrembe, Spielerische. Und nicht einmal das werte Ich des "Eignen" profitiert dabei. Denn wer zeitlebens un= tätig oder höchstens grimaffenschneidend vor bem Spiegel fteht, beffen Seele wird inhalt= loser bleiben als die eines Menschen, der ben Blick fest auf die gesamte Umwelt richtet.

Run sollte man denten, daß jeder Un= hänger solcher extrem-subjektiven Richtung fofort kenntlich sein muffe, daß er selber vor allen Dingen feinen Augenblick im Bweifel fein fonne über die Art feiner Runftübung. Dennoch gibt es unter ihnen einen bedeuten= ben Dichter, den das Publifum wohl faum zu den übersubjektiven rechnet, der felber über die "Sechzehntelgefühle" feiner ver= meintlichen Untipoden und tatfächlichen Bar= teigenoffen spottet und fich für fo völlig ob= jettiv hält, daß er seine Unperfönlichkeit bald als ftarte Männlichkeit rühmt, bald als Fehlen eigentlich lyrischer Gaben beflagt. Diefer merkwürdige Mensch ist der Freiherr Bör= ries von Münchhaufen. Die Berfen= nung und Selbstvertennung feines literari= schen Standpunktes wird dadurch begreiflich, daß Münchhausen vor allem Balladendichter ist.

Man sett die Vallade gewöhnlich in schrofsfen Gegensatzum lyrischen Gedicht, nennt sie ein rein objektives Erzeugnis. So tut auch Münchhausen, der manche unhaltbare Dessinition der Vallade bekämpst und dann erstlärt, die Vallade bestehe in der "charakteris

stischen Behandlung (nämlich auf "prägnante, start sinnliche Art') einer Handlung".* 3ch halte nichts für unfruchtbarer als das Be= mühen, verwandte Kunstübungen theoretisch scharf gegeneinander abgrenzen zu wollen, da praftifch ein Ineinanderfließen ähnlicher Bat= tungen überaus häufig ift. Aber ein befon= deres Merkmal der Ballade habe ich doch immer darin gefunden, daß fie die leiden = schaftliche, die subjektiv durchtränfte Darstellung einer Handlung ift. 3ch meine, und die nachfolgende Betrachtung wird es wohl bestätigen, daß inrische und balladische Dichtung blutsverwandt find; nur zeigt bas lyrische Gedicht ein offnes Antlit, während bie Ballade zur Maste, am häufigften zum Rittervisier greift. Bielleicht tame man theo= retisch am besten fort, wenn man die Ballade als Einteilungsbegriff überhaupt fallen ließe und einfach zwischen mastierten und unmas= fierten Inrischen Gedichten unterschiede.

Börries Münchhausen fühlt es selber sehr wohl heraus, daß Valladit verkappte Lyrik ist. So erzählt er, freilich gerade als Veispiel für seine Objektivität, wie seine Vallade "Der Sohn" entstand. Er sindet ein ihm bis dahin unsympathisches Mädchen hilfreich um seine leidende Mutter beschäftigt. Sogleich fühlt er eine starke Juneigung für die junge Dame. Und sogleich pflanzt er diese aus solchem Anlaß gewonnene Herzenswärme in die Seele seines schwertgewaltigen Valladens helden, des Assyrertönigs:

Wen Nabuchobonosor nur sah im Siegessaus, Der schlug die schwarzen Judenaugen niemals wieder auf.

Auch Melchisedet bleich und stolz im Schling= gestrüppe lag,

Der wartete vergebens auf des Sprerkönigs Schlag. Ralt war des Königs Antlit fonft, dem gelben Warmor gleich,

Jest schuf ein glüdlich Lächeln seine harte Wange weich.

Nabudyodonosor, was ließest du dein Schwert in Ruh?

"Er fnüpfte einmal die Sandale meiner Mutter 3u!"

Und Münchhausen kennt auch den subjet= tiven Grund, der ihn zur indirekten, mas=

* Was ich an außerlyrischen Gedanken Münchshausenst ansühre, stammt aus seiner locker anseinandergereihten Notizensammlung "Zur Asthetik meiner Balladen", die in der inzwischen eingesgangenen "Deutschen Monatsschrift" (Band 11, Stober—Dezember 1906) erschienen ist.

fierten Lyrik drängt. Der Dichter ist vom norddeutschen Abel, und nicht zu Unrecht nennt er die Ballade die bevorzugte Dich= tungsart bes Abels. "Die Beranlaffung gur Ballade sehe ich in meiner Erziehung, die alles Gefühlemäßige, Weiche, alfo Lyrische zurückbrängt und nur die harten Ideale der Helben gelten läßt." Die Freude des Abels an gemeffener Form, am Berbergen des eignen Bergens, an starker Tat tommt in der Ballade jum Ausdruck; doch nur, wenn man den gleichen Fehler begeht wie Münch= hausen, einzig das Weiche als gefühlsmäßig und lyrifch gelten zu laffen, fann man die Ballade als den Gegensatz des lyrischen Ge= dichts empfinden. Rein, die Lust an straffer Form, die Sehnsucht nach harter Tat sind auch Befühle, find auch lyrische Stoffe.

Aber bis hierher habe ich nur erst gezeigt, daß der Balladiter tein Mann objettiver Dichtung ist, sondern ein Lyrifer. Sollten also meine anfänglichen Ausführungen etwa bedeuten, daß ich jeden Lyrifer für unberech= tigt subjektiv, für eng halte? Ganz bestimmt nicht. Der echte Lyrifer, einerlei ob er seine Gefühle offen oder mastiert ausspricht, findet immer ben Weg von feinem 3ch jum all= gemein Menschlichen hinüber, wird, Individuelles und Typisches verschmelzend, der Sänger einer ganzen Menschengruppe, ber Liebenden oder der Haffenden, der Patrioti= schen, der Revolutionären usw. Gewiß bleibt der reine Lyrifer immer einigermaßen ein= schränft. Aber in dieser Ginseitigkeit liegt bahinter nur mit Befremden fieht. nichts Enges, Störendes. Der Dichter fann bann eben in feinen Grengen bas Schönfte und menschlich Ergreifendste leiften. Und zu folder Ginfeitigkeit bekennt fich Borries von Münchhaufen, der nur im Stoffaußern Mannigfaltige und Objektive, mit fo viel Offenheit und so viel Stolz, daß man es nur feitzu= stellen, nicht irgendwie zu bemänteln braucht. Münchhausen nennt sich den Dichter des Adels und nur des Adels. Von andern Ständen, von fozialen Fragen gar, mag er als Dichter nichts wissen. Und wo nun der Freiherr von Münchhausen wirklich der Dichter des Aldels ift, da leistet er auch fraft feiner Phantafie und Geftaltungsfraft und echten Begeifterung fo Schones, daß er die deutsche Literatur mahrhaft bereichert, daß er tiefe Wirkung auch auf solche tun muß,

Menschengruppen gesellt. Ich benke, man darf sich — einerlei, wen man in den Reichs= tag wählt - gleichzeitig für Herwegh und Strachwitz, für Aba Regri und Borries Munchhausen erwarmen, soweit diese vier von ihrem perfonlichen Standpunkt aus ins rein Menschliche hinübergefunden haben. Immer freilich ift dies nur bem Meister ber beutschen Ballabendichtung, bem Grafen Strachwit, gelungen, und auch diesem mahr= scheinlich nur beshalb, weil ihn die Götter jung sterben ließen. Die andern Benannten find alle ben von Goethe bezeichneten Weg gegangen, find zur Übertreibung ihrer Subjeftivität gelangt und in Manier verfallen.

Börries Münchhausen erschöpft in einigen wundervoll gelungenen Gedichten feine Ge= fühle und Wedanken vom Adel; er tut das um so eher, als er, wie gezeigt werden soll, ben Aldelsbegriff nicht fehr tief faßt. Dann aber verschmäht er es, zu den ihm ange= borenen Tonen neue hinzugulernen. Und da er nicht wiederholen will, so unterstreicht und übertreibt er gedanklich wie sprachlich. Und ist nicht mehr der Dichter des Adels, sondern nur bes eignen und noch bagu bes frampfhaft "individuell" gemachten Ichs. Freilich, im Guten wie im Bofen, oder rich= tiger: im Gesunden wie im Ungesunden ist dies Ich fast immer versteckt unterm dicht schließenden Balladenvisier. Und da Münch= haufen ein großer Formtunftler ift, fo tann man sich seiner wechselnden Masten auch seitig, eben auf sein "bischen Inneres" be- dann noch freuen, wenn man den Menschen

Um einige Austunft für diese Studie ge= beten, sandte mir Berr von Münchhausen in freundlichster Weise mehrere Aufnahmen seines im Cachfisch=Thuringischen gelegenen burg= artigen Schlosses Windischlenba - doch ist der Dichter nicht hier, sondern in Hildes= heim 1874 geboren -, notierte in einer Bu= fammenfassung biographischer Daten: "Ba= ter: Rammerher Dr. jur. Freiherr Borries v. M. auf Windischleuba, Apelern, Rem= meringhausen, Moringen, Oberdorf, Baren= fen, Rienfeld ufw.", plauderte von feinem landwirtschaftlichen Beruf, von seiner Bor= liebe für "Reiten und jede forperliche Tätig= feit", von seiner "Abneigung gegen jede Urt die alles Blut und alles Tenten zu andern II. Klasse" ... und betonte so und ähnlich



ebenso liebenswürdig = selbstverständlich wie nachdrücklich das ererbte Herrentum seines Wesens und seiner Lebensführung. Es ist durchaus natürlich, daß in den Dichtungen eines solchen Mannes adelstolzes Herrentum den wesentlichen Gehalt bildet.

Doch standen Kindheit und Jugend des Dichters wohl auch ftark unter dem Gin= fluß einer offenbar geift= und gemutvollen Mutter, einer Tochter bes Sprachforschers von der Gabelent, und so weisen Münch= hausens frühste (1896 erschienene) Wedichte noch nicht die ganze ausschließlich ich=bewußte Schroffheit der späteren Schöpfungen auf. Dieser Erstling enthält noch mancherlei un= reises Schülergereim, und so hat der Dichter denn sehr weise daran getan, die besten Stude dieses Bandes in spätere Berte hinübergu= nehmen, das erste Buch selber aber nicht weiterzuverbreiten. Wer jedoch dem wer= denden Menschen Münchhausen näherkommen will, der suche das anspruchslose Buch zu erlangen, benn hier findet er den Jüngling noch frei vom Zwang der "Richtung". Am reifften zeigt fich der Dichter in den Balla= ben, die den erften Abschnitt der Sammlung bilden; hiervon ift denn auch vieles neu ge= druckt worden. Münchhausen bewegt sich frisch in den hergebrachten Formen und Be= dankengängen der Ballade, wobei wohl Strach= wit fein eigentlicher Meifter ift.

Unter den lyrischen Gedichten zeichnen sich burch schlichte Innigfeit die "Meiner Mutster" überschriebenen Berse aus:

Mein Haupt will ich bergen wie einstens In deinem Schoß, Ich tat es vorzeiten als Knabe — Nun bin ich groß ...

Hierzu paßt gut eine einsache, kindlich selbst= verständliche Frömmigkeit, wie sie aus dem "Lied der Zurückgebliebenen" spricht.

> Von ihm ist das Leben Jur Erde gesommen, Mit Stürmen und Leiden umtobt; Ter Herr hat's gegeben, Der Herr hat's genommen, Ter Name des Herrn sei gelobt.

Was aber den eigentlichen Reiz des fleisnen Buches ausmacht, das sind zwei in der Folgezeit ganz verschwundene Tinge. Einsmal besaßt sich der junge Mensch in rührend unbeholsenen Bersen mit der "Stadt", verstät soziale Interessen, Mitgesühl mit den niedrigeren Boltsschichten. Später durste sich

so etwas nicht mehr unter seine Berse mischen. Habe ich da nicht recht, wenn ich von der gewaltsamen Niederhaltung andrer als ganz subjektiver und eingeborener Töne sprach? Und zum zweiten ist der Jüngling auch noch nicht davon überzeugt, daß Adel und adliges Leben im Festhalten überkommenen Besitzes, überkommener Formen bestehe. Er hat noch die ganze junge Schnsucht, in der Weite irgendwo sich ein eignes Leben zu zimmern, will "selber das Glück erbeuten".

Nun wird aus dem schnsuchtsvollen Prismaner ein Studiosus, Jurist und Verbinsbungsstudent, bald auch ein Reserveoffizier — und überall muß ihm der gewaltige Wert seines Abels fühlbar werden. Ist es Egoissmus und Kälte, was da den Dichter so ganz umwandelt? Hat der Freund recht, an den er diese Verse richtet:

Du schiltst mich fast, daß ich nicht mehr, wie einft, Ein Abelshaffer will im Bolt verfinten, Und beinah fürcht' ich, lieber Freund, du meinft, Es fonnt' im Sochmut meine Runft ertrinten. Ich glaube feineswegs, daß Munchhausen von rein materiellen Erwägungen zu feiner Stellungnahme bewogen murde. In jenem "Brief aus Apelern" schreibt er dem zwei= felnden Freund: Ich entdeckte "meiner Seele Heimatland". Sicherlich, die Liebe zum Form = schönen, zum Glänzenden und Freudvollen, zum Starten, zum Auserwählten ift das her= porstechendste Merkmal seines Wesens, und diefe Liebe findet in Besitz und Abel ihre beste Befriedigung. Aber Berg und Beist des Jünglings schienen sich doch auch andern Dingen noch zuzuwenden, und ber Dichter hätte vielleicht in diesem andern noch man= chen Stoff gefunden. Da - fo stelle ich mir's vor — traf er auf die ihm besonders zusagende, ihm gleichsam das Bewiffen be= schwichtigende übersubjektive Richtung, und von nun an war feine Runft einzig und allein auf Adel und Herrentum gerichtet.

Das Schönste an diesem Herrentum ist bie Liebe zur eignen Heimat, zur Scholle, bie man beherrscht, aber doch auch betreut. Ich rechne "Eigen Land" unter Münchshausens beste Gaben:

Es blinkt ein Pflug im Thüringer Land, Den führt eine feste, fröhliche Hand Durch meine, meine Erde, Und mein ist der Pflug und mein das Gesvann, Wein die silbernen Virken, der schwarze Tann, Und mein am Walde die Herde.



Was ist in der Welt ein föstlicher Ding Als dieses, das ich von den Ahnen empfing! Ich steige im Frühdunst zu Pserde, Die Güter der Gasse schiebt fort meine Sand: Es blinkt ein Pflug im Thüringer Land, Der geht durch meine Erde!

Und in schroffem Gegensatz zu der Wandersjehnsucht des Unaben singt nun der von der Wonne ererbten Besitzes Volle ein "Straßenslied" der Heimtehr:

Die Droffel weiß mein' Sehnlucht füßesten Reim, Und alle Straßen im Lande jagen: "Rehr' heim!"

Bu frischeitem Übermut steigert sich das Lusts gefühl am Leben in Freiheit und Schönheit, am Herrentum in seinem wohlgelungenen Jagdlied:

Ausichreit der Schuß, die Bracke lärmt, Turchs Blau des Fingerhutes — Tie Welt, die drüben sorgt und härmt Und für die kleinen Leute schwärmt, In Woll' und Watte sie sich wärmt, Und wir sind Herrenblutes!

Mit Behagen und trefflicher Prägnanz zeichnet er ein ähnlich empfindendes adliges Mädchen, das mich lebhaft an Marie Ebner-Eschenbachs Sportfomteß erinnert:

Contessa füttert ihr Pserd im Stall, Contessa fragt: "Boll'n wir wetten?" Contessa priticht ihren Tennisball, Contessa raucht Zigaretten ... Contessa ichreibt töstliche Streichholzschrift In Telegrammstilepisteln, Contessa haßt die "Blümlein der Trift", Sie liebt Orchideen und Disteln.

Er weiß, daß seine derbe Contessa noch ein= mal die beste Mutter wird, er schildert das reizend in der "Puppe", wo er das wilde Ding über ben Puppenwagen eines fleinen Mädchens geraten und beim Unblick der fast menschlichen Buppe für einen Augenblick aus der üblichen Rolle, der Rolle "Donnerwetter noch einmal!" fallen läßt. Mütterlichteit aber und derbeschöne betätigte Mraft - das ist für Münchhausen beinahe das Wertwollste. In seinem "Dreigespräch", dem mertwür= digerweise in die Balladensammlung verirrten, wünschen sich die Plaudernden diese Rube= stätten in der Umgebung ihrer liebsten Dinge. Die beiden Männer wollen der eine im Wald begraben sein, im Jagdgelande, der andre in der Baden=Badener Mennbahn, wo das "Lederknirschen ber Sättel" zu ihm bringt:

die alte Frau aber möchte vom Grabe aus "ins Schloß, ins Rinderzimmer feben".

Ehrenvolle Vergangenheit, trastwolle Zustunft seines Geschlechts, in Schönheit und Mraft, darum drehen sich die Gedanken des Tichters, und was ihm von seinem Geschlecht erzählt — nicht nur Schloß und Park, auch der "Silberstern der alten hannoverschen Garsden", der seit als Vrosche getragen wird, auch das "rosa bestickte Strumpsbandpaar aus Urgroßvaters Zeit" —, all das bietet ihm Gesühlserhöhung und poetischen Stoss.

Aber sein adliges Empsinden hebt sich doch über den bloßen Genuß des eignen Herrenstums empor. In seiner besonderen Herrensstellung fühlt er auch eine besondere Berspslichtung. Wie ein Programm klingt sein Gedicht:

Das sind wir!

Zu helm und Schild geboren, Zu des Landes Schutz erforen, Dem König sein Offizier, Treu unsern alten Sitten In unsern Bauern Witten, Tas sind wir! ...

Wir stehn mit starrem Naden In des Marktes Feilschen und Pladen In strenger Ritterschaft. Wir woll'n in stillem Walten Tem Land sein Bestes erhalten: Teutsche Bauernkraft!

Nicht nach der Richtigkeit des politischen Gedankens für unfre Zeit habe ich hier zu fragen, sondern nur danach, ob der Gedanke einer edlen Menschlichkeit entspringt und zu künstlerischem Ausdruck gebracht ist. Was wohl beides in diesem Falle durchaus zu besichen ist. Dagegen kann ich mich zu solcher Bejahung bei dem Gedicht "Tem Fürsten" nicht entschließen. Wenn Münchhausen in wuchtig altertümelnden Versen ertlärt:

Söhne fagten den Enfeln das Weistum des Standes:

Abel ist Abel des Fürsten und nicht des Landes. Heiligen Lehnseid haben wir uns geschworen, Du hast uns und wir haben dich geforen, Laß sie reden am Wartte vom Landesverräter: Dein ist der Abel und hält den Eid der Bäter! —

so liegt hierin doch wohl eine etwas kaltsherzige Abwendung vom Ganzen (vom Lande, zu dessen "Schutz" man "erkoren"), eine etwas starre Betonung der Sonderinteressen weniger Bevorzugter, und der Leser mußsich fragen, ob nicht die Kunst seines Dichters



nur die allzu dicke Unterstreichung des sub= jektiven Moments zu solchem Ausspruch führe.

Börrics Münchhausen gibt wenig auf seine Lyrit, er will vor allem als Balladiter gelten; es ift feine ehrgeizige überzeugung, ein Beiterbildner ber beutschen Ballade zu sein. 11m es gleich festzustellen, so halte ich Münch= haufen für einen unfrer großen Balladen= dichter; für einen Weiterbildner ber Ballabe aber fann ich ihn nicht ansehen, aus dem einfachen Grunde, weil mir jede Erweiterung des Balladengebietes unmöglich scheint.

Einmal hält fich Münchhausen für einen sprachlichen Neuerer. Es ift betont worden, wie sehr ihm die schöne Form am Herzen liegt, und ferner, daß er das Wesen der Ballade in der charafteristischen, der stark finnlichen Behandlung des Stoffes findet. Das Mittel zu solcher Behandlung ist ihm nun das Stilifieren, wobei er die Ertlärung gibt: "Stilisieren heißt: um der deforativen Wirkung willen von der Natur abweichen." Als Beisviel wird der "Douglas" des Grafen Strachwiß zitiert: "Sie ritten vierzig Meilen fast und sprachen Worte nicht vier." Schein= bar hat Münchhausen mit seiner Unsicht gang recht. Die Ausdrucksweise seines Meisters ist ungeheuer pragnant, sie weicht vom Be= wöhnlichen ab, ist "ftilifiert". Aber biese "Abweichung von der Natur", die man Sti= lisierung nennt, ist eine ganz bestimmte. Es ift fein willfürliches Deforieren, eher bas Gegenteil. Wer eine Sache ftilifiert, ber nimmt ihr alle nebenfächlichen Büge, um ben wesentlichen, den Grundzug, scharf hervorzu= heben; er bewirft folches Hervorheben zumeift durch das bloße Weglassen bes andern, durch fünstliche Simplizität, durch Nacttheit, in wenigen Fällen durch magvolles Unterftrei= chen des bloggelegten Hauptzuges. (Man vergleiche einmal das Lilienwappen der Bourbonen mit einer natürlichen Lilie!) Sch meine: Stilifieren heißt nicht so fehr von der Natur abweichen, als die Natur über= bieten, sie martanter, gleichsam natürlicher gestalten. Und hiergegen fündigt Münch= hausen in seinem Reuerungsftreben. Wäh= rend Strachwit wahrhaft stilifiert, fozusagen durch einfachste Eindringlichkeit natürlicher

boch wohl "im Sochmut ertrinke", ober ob durch seine Lust am Formschönen, an Klang und Farbe zu einer ganz andern Abweichung von der Natur getrieben: zum überwuchern= den, naturerstickenden Formschmud. Man vergleiche nur diese beiden inhaltlich sehr ähn= lichen Strophen. Bei Strachwitz befiehlt Ri= chard Löwenherz:

> hinmeg die Lange, hinab vom Rog! Bei Gott und unfrer Frau! Ich nehme das stolze Rebellenschloß Noch vor dem Abendgrau.

Münchhausens Tilly in der "Glocke von Sa= bamar" erflärt:

> Im Ramen des Baftards der Marie, Des Bejustnaben von Brag, 3ch will die Burg und ich nehme fie Bor Santt Gertraudentag!

Wieviel sagt Strachwit in mehr als na= türlicher Kürze, und wie eindringlich stilisiert er's in seinen vier Zeilen! Es wird genau und allgemeinverständlich festgesett, wie und bis wann die Rebellenburg zu nehmen ift. Und dabei bleibt noch eine Beile für den charakteristisch katholischen Ausruf des Kö= nias. Jeder Wortschmud fehlt, zum Deto= rieren ift eben fein Raum vorhanden, aber der nachfühlende Leser sieht das "stolze Re= bellenschloß", sieht den Rönig und sieht seine Ritter. Und wer um die Person des Dich= ters weiß, dem schlägt auch ein lyrischer Glut= hauch aus diefen Zeilen entgegen: die Sehn= fucht bes Referendars aus ber Biebermeier= zeit nach wild-ritterlichem Leben. Singegen Münchhausens Tillystrophe: der tatsächliche Inhalt ift geringer als der jener andern Beilen. Dafür find die fatholische Beteue= rung sowie die Beitbestimmung eigenartiger, schmuckvoller, breiter und - unverständlicher. Bwar beim Gertraubentag fann man fich fein Teil benken, man fann ihn auch im Kalender aufsuchen. Aber der "Baftard der Marie"? Münchhausen tommt dem Lefer zu Silfe, er läßt seinen Tilly selbst eine Erflärung ab= geben. Doch bas ist eben eine Abweichung von ber Natur ins Unnaturliche hinein. Denn fowenig einer ausruft: "Donner und Doria, du genuesisches Geschlecht!", so wenig kann Tilly seinen Bastard der Marie im Beteuern genauer bezeichnen. Sier haben also Bild und Alang den Sinn überwuchert, die Natur erstickt. Und gerade in den Stücken, in benen als natürlich gestaltet, wird Münchhausen Münchhausen sprachschöpfend wirken möchte,



findet solches Erstiden des Inhalts durch die Form statt, am stärtsten wohl in der "alten Ballade" und den "Edda = Gefängen", wo altnordische Stoffe den Ranevas zu wunder= bar schönen Wortfünsten, zu herrlich flingen= den Melodien geben, wo aber der Ginn oft dunkel, nicht immer für sich allein verständ= lich ift, auch nicht immer bedeutend genug für bas fprachliche Bruntgewand.

Doch Borries Münchhausen will über den sprachlichen Ausbau hinaus auch eine inhalt= liche Erweiterung der Ballade geben, will zum charakteristischen Handlungsbericht die "Weltanschauungs=" und die "psychologische Ballade" fügen. Ich meine, das muß ihm miglingen, weil die Ballade bestimmt feinen Raum hat für Pjychologie und philosophisch zu Worte kommende Beltanschauung. Bal= lade ift knappite leidenschaftliche Sandlung. Will man wirklich die Psychologie der han= belnden Verson geben, also die einzelnen Triebfedern ihres Wollens und Tenkens bloß= legen, das Werden ihrer Handlungen verfolgen, so wird die Ballade zum Drama; läßt man fich Zeit zum Reflektieren, zur Bewinnung allgemeingültiger Gate aus ber einen bestimmten Handlung, so hat man wiederum ben Sturgbach der Ballade verlaffen und befindet fich im breiteren, fried= volleren epischen Jahrwasser. Mur wer die Begriffe Psychologie und Weltanschauung sehr bescheiden faßt, kann von entsprechenden Bal= laden reden. Münchhausen hat einen pracht= vollen Gedichtzuklus geschrieben: "Die drei Hemden"; die Leser kennen ihn ja, da er hier (Juliheft 1903, S. 537) zuerst hervorgetreten ift. Die Spinnhere wirft brei Bauberhemden und fpinnt dem Gewebe den Jam= mer einer unglücklichen Jugendleidenschaft ein. Das erfte Bemb geht an eine junge Nonne über, die sich dem jungen Priefter hingibt. Die Günder fliehen und werden "weit drü= ben in Niederlanden" ein glückliches Baar, gute Eltern. Gin andres Bemb fommt in den Besit bes Talmudiften Rabbi Manaffe Roben. Er flieht aus der "Rabbischule zu Brag", die Leidenschaft macht ihn fündig und - groß und weise, er rettet fpater ber Bere das Leben und spricht die Kernworte der Dichtung:

Bab Leibenschaft nicht euren Zielen die Beiten, Gab fie euch nicht Götter in Stürmen und Streiten, Bab Beibern das Rind und gab Männern ben Stab!

Daraufhin nennt Münchhaufen seinen Bytlus eine Weltanschauungsballade von der "Ent= fündigung der Leidenschaft". Rann man den Bedankengang für eine ausdrückliche "Belt= anschauung" nicht envas dürftig finden? Es fommt hinzu, daß auch ein Widerspruch vor= handen ist. Ich unterschlug nämlich bas zweite Bemd.

Und hier, du blondes, du Tändelfind, - 3ch ftidt' es fo nett! hier haft du mein lettes Ungebind, Reanne Antoinette: Ein Bemochen, ich nähte es eigens für dich, Und wenn du es anziehst, so bentst du an mich, Jeanne Antoinette!

Jeanne Antoinette wird in Paris zur Mar= quise de Pompadour. Ift ihre Leidenschaft entfündigt worden? Nein - eine Belt= anschauungsballade liegt hier nicht vor, nur (wie es im Göttinger Almanach von 1905 einfach heißt) ein "Balladenfrang", und zwar ein herrlich gelungener. Die Form ift edel, ohne den Inhalt zu überwuchern, alles ist fnapp und lebendig gestaltet, von jugendlicher Leidenschaft getragen. Ebensowenig aber, wie ich die Ballade "Drei Hemden" als Welt= anschauungsballade gelten laffen fann, vermag ich in dem sprachlichen Meisterstück "Sim= fon" eine "psychologische Ballade" zu sehen, weil dunkel angedeutet wird, daß Simson eine Mijchung aus Herkules und Don Juan ift und feine Geliebte ein im modernen Sinne perverses Weschöpf. Ich habe gegen den "Simfon" überhaupt schwere Bedenten, trogdem ich mich an der Bucht der Schilde= rung, der Pracht der Sprache nicht fattlefen fann; denn Klarheit und Innerlichfeit leiden hier doch wohl unter dem übermaß des Formichonen.

Und auch das vermag ich nicht zuzugeben, wenn eiwa Münchhausen den ganzen Zyklus "Juda", beffen hauptstück eben der "Simfon" ift, als psychologische Balladit aufgefaßt wiffen möchte. Es ift mir unbegreiflich, wie diese fleine Sammlung nach Art und Wert ungleicher Gedichte, die nur durch E. M. Liliens Zeich= nungen zum selbständigen Buch aufgeschwellt wurde, tonfessionellem Bag und tonfessionel= ler Begeisterung ftatt rein afthetischer Burdigung begegnen fonnte. Münchhausen be= richtet, wie fein ariftofratischer Ginn von dem adligen Wejen ber biblifchen Sprache, bem adligen Zuschnitt des einstigen Judenstaates angezogen wurde. Es kommt hinzu, daß



das Alte Testament durch seine Größe im Schildern menschlicher Leidenschaft, der Liebe wie des Hasses, wohl überhaupt die herrlich= ften Balladenstoffe bietet. Endlich, daß es der modernen Personlichkeitsdichtung mit fei= nen gewaltigen Tatmenschen, unter benen einem fritischen Betrachter Jahve der mäch= tigfte dünkt, unendlich vieles zu geben hat. Co behandelte denn Münchhaufen zu ver= schiedenen Beiten seines Lebens mit mehr oder weniger Glück biblische Stoffe. Von Pinchologie und Weltanschauung steht in den bunten, formschönen Schilderungen rein gar nichts. Als bann biese Dichtungen zu einem Buch vereinigt wurden, schrieb der Dichter eine "zionistische" Ginleitung "Guch":

Geächtet Bolf, ich zeige bir bie Stege Aus haß und hohn zu beiner Jugend Glück, Berlorner Stamm, ich weise bir bie Wege, Und beiner Wege Lojung heißt: Zuruck! ...

Ich bin des Predigers Stimme in der Büste, Starf ist mein Schrei, die Liebe ihn gebar. Ich bin des Predigers Stimme in der Büste, Ein Fremdes rust aus mir und redet wahr.

Die Bilder seines Freundes und Illustrators werden dem Dichter diese novellistische Eineleitung gegeben haben, der nichts, aber auch gar nichts im Inhalt des Buches entspricht. So gar nichts, daß in diesem Jusammenshang kein Wort über den Zionismus versloren zu werden braucht, geschweige denn über die mehrsach aufgeworsene töstliche Frage, ob der Freiherr von Münchhausen für seine Verson ein Zionist sei.

Ein Dichter ift ber Freiherr von Münch= hausen, sonst nichts, tein Neuerer, fein Pfy= cholog, kein Philosoph — bafür aber ein ganzer, ein echter und großer Balladendichter. Da stehen ihm viele Tone zu Gebote: Su= mor und Tragit, verliebte Schelmerei und Liebesleidenschaft, Stolz, Bag, Ariegsluft, Grauen. Da gelingen ihm neben den eigent= lichen Balladen, den leidenschaftlichen Sand= lungen, liedartige Stimmungsgedichte wie die schönen Berse vom jungen Harald, der "nicht ben Schleuderstein und nicht bas fausende Erz" fürchtete, nur einzig "fein heißes Berz"; prägnante, lebensvolle Bilder von der duftern Wucht des "Hunnenzuges", von der reizen= den Momif der "Alten Landstnechte", die be= flommen und unbehaglich im langweiligen Baradies fitten und ihre Nameraden im ir= dischen Ariegsgetümmel, ja auch die im höl= lischen Feuer befindlichen beneiden; und in derselben Tonart glückt ihm ein ganz knapspes, unwiderstehlich komisches Meisterstück: "Das Lied des Obristen".

Der Schwertgriff mar sein heiliges Kreuz, Sein Glaube: die Reiterpistolen, Und sein Gebet hieß turz und eruft: Euch soll der Teusel holen!

Der alte Obrift — das wird in einem Duts zend Zeilen erzählt — ist ein erklärter Beisberhaffer und kennt nur diese Leidenschaften: Reiten und Fechten bei Tage, Würseln und Singen des Nachts.

Er sang nicht schön, aber er sang laut, Das Zelttuch bebte am Psahle — Es hatte das Lied nur einen Bers, Doch sang er ihn fünfzehn Wale:

Dat größte Swien, dat de Buer hätt, Dat flöpt in sinem Chebett Un slöpt bi Hinz un Stoffeln, Un löpt es up den Hove rum, So löpt es in Pantoffeln, Hurrje!

Dat Swien löpt in Bantoffeln!

Auch eine aussührlichere Bersnovelle E. T. A. Hoffmannschen Stils "Der Todspieler" ist mindestens nach Form und Stimmung wohl gelungen. Nur steht man dem grausigen In= halt recht befremdet gegenüber. Ein mo= derner Pastor, der auf geheimnisvollste Weise durch sein Klavierspiel den Tod seiner Kin= der herausbeschwört — das Gespenstische des vom Pastor erzählten Begebnisses paßt doch wohl nicht ganz zu der Zeit und der Person des Erzählers.

Woher aber Münchhausens Balladenbuch bas Gepräge gibt, sind nicht diese aus Lust am Fabulieren und Formen entstandenen Stücke. Vielmehr sind es die ganz subjektiven Adelse balladen, die im Gedankengang den Adelse gedichten des "ritterlichen Liederbuches" genau entsprechen, sich aber hierzu im übrigen vershalten wie die vielstimmig brausende Fuge zum schlichten Lied. Mit allem, was ihm an Schönem und Eigenartigem sprachlich und rhythmisch zu Gebote stand, hat Münchshausen diese Vekenntnisballaden geschmückt.

Um Waterloo brüllen die Tonner der Völferschlacht. Schreie — ein lediges Pjerd — die Salve fracht. Signale — lodernde Dörfer — gelbbraumes Rauchmeer,

Darinnen prafieln siebzig Schwadronen einher. "Dberft von Lobe foll vorgebn!" ...



Dberft fommt bem Befehl des Rönigs nicht nach — vielleicht weil ihn dieser Besehl nicht erreichte. Der Rönig richtet ihn ohne jedes Berhör:

Entweder: den Ballaich gerbricht Ihr jüngfter Re-

Der sechzig Jahre Berbannung auf 3hr But!

Und "der von Lohe" wählt ohne Wider= ftreben, ohne Besinnen die sechzigjährige Bajt, gibt auch fein Wort für den Sohn, da er ja doch selber bald sterben wird.

Und sechzig Jahre jeden einzigen Tag Ein Lobe steigt zum Lobeberg hinan durch den Sag

Und späht nach hannover und febnt den Boten berbei.

Der unfer Beschlecht vom Borne des Königs befrei'. Die Lohes halten ihren Gid: Bater, Cohn und Enfel. Die gange Bitterfeit der Be= fangenschaft wird beschrieben. Freilich auch ber ganze Widerfinn, ja eigentlich die Un= moral ber Cache. Denn die Beschichte schrei= tet fort, der sechziger Arieg fommt und der siebziger. Der hannoversche König, der die willfürliche Strafe auferlegte, ift tot, sein Nachfolger landflüchtig; Deutschland braucht jeden Mann - und der von Lohe halt in Untätigfeit seinen "Sühnecid". Go will es "die Adelspflicht".

Rann fich der unbefangene Beurteiler hier nur für die gewaltige Form erwärmen und den Inhalt höchstens seiner seltsamen Berstiegenheit wegen bewundern, so muß er dem andern Sauptstück dieser Gruppe, der "Mauer= ballade", um jo lebhafteren Beifall zollen. Schilderte jemand im Roman oder im Drama die Frangösische Revolution einseitig als Martyrium des Adels und Triumph der Kanaille, so fönnte ich solche Weichichtsverdrehung nicht icharf genug zurüchweisen. Aber gang an= ders verhält es sich im lyrischen Gedicht, und die Mauerballade ist ein durchaus lyrisches, subjettives Runftwert. Der Freiherr von Münchhausen schreibt feine Geschichtestudie, er verfett fich nur in die Scele feiner Standes= genoffen von 1789, er leiht ihrer Qual und ihrem Haß beredtesten Ausdruck, er erweckt Sympathie für sie, indem er all das hervorhebt, was an ihnen edel war: die hohe Rul=

So beginnt "Der Eid derer von Lohe". Der tur, die stolze Persönlichkeit, das mutig-selbst= bewußte hinleben in feiner Schönheit, indem er nicht daran denkt und also im Leser auch nicht den Gedanten daran auftommen läßt, mit welchem Elend der vielen das "schöne" Leben der wenigen erfauft wurde, indem er endlich diese vielen in ihrer fürchterlichen Entstellung burch bestialische Rachsucht malt.

> In Notredame auf bem Sochaltar Ein nadtes Weib bringt ichandliche Opfer bar, Gine nadte Dirne larmt, freischt und fingt, Gebrüll von Trunfenen wirr den Dom durch=

> Und Richter - ja Richter find wohl ba, Wie fie verruchter fein menschliches Auge fah! Ein Degger mit blutiger Schürze fist vor, Der Lüge gehört fein fleischiges Dhr. Beifiger: Buhalter und Pferdefnecht, Antläger: ein Dieb - ber flagt wohl recht! Und Spruch auf Spruch, wie die Sichel furrt und droht:

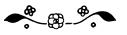
Bum Tod! Bum Tode alles, mas edel und ftill, Bum Tode Cadore, jum Tod d'Unville, Bum Tode alles, mas beifer als fie. Bum Tode Clermont und Mormandie,

Zum Tod! Spruch auf Spruch die Sichel furrt und droht.

Und die Gefangenen, denen man höhnisch zurief: "Monteton, wo ist deine Mauer? Chalengon, wo ist bein Schwert? Wo ist bein Turm, Tournefort?" - die Gefange= nen, Männer wie Frauen, alte und junge, laffen fich nicht überwältigen von so vielen Schreckniffen:

Reine Stirne wird blag, feine Bimper bebt, Sie erleben den Jod, wie fie das Leben gelebt ... Sie geben jum Tod ohne Bogern und Raubern, Sie gehen dahin und lachen und plaubern, Sie miffen, mas jest fie zusammenbalt, Das ift eine Mauer, boch wie die Welt, Alle Steine fallen - fteilauf die Mauer ftrebt, Lächelnd fterben fie, wie fie lächelnd gelebt. -Monteton, das ift unfre Mauer, Chalengon, das ift unfer Schwert, Das ift unfer Turm, Tournefort!

Die Mauerballade ist der mächtigste Ausdruck der Münchhausenschen Runftübung; fie zeigt ihre Größe und Eigenart, zugleich auch ihre Grengen und Gefahren. Borries von Munchhausen ist ein großer Dichter in selbst= gewählter Enge.







(Aus dem Werke "Die Bucher der Bibel." VI: "Die Liederdichtung." Derlag von George Westermann in Braunschweig.)

Die Lieder Israels

B Don Artur Brausewetter &



oethe wies mit Borliebe auf das echt Menschliche der Bibel hin. Er nannte sie ein Buch, das uns mehr als jedes andre Stoff zum Nachdenken und Gelegenheit zu Betrachtungen über die menschlichen Dinge darbiestet. Die Bielseitigkeit der Bibel und ihren allgemein bildenden Geist betont im Herderschen Geiste won

Humboldt, indem er einmal äußert: "Wenn die Bibel, wie bei uns, dem Bolke gewöhnlich das einzige Buch ift, so hat dieses in ihr ein Ganzes menschlicher Geisteswerke: Geschichte, Dichstung und Philosophie; auch ist nur weniges so unverständlich, daß es nicht gemeinem, schlichtem Sinne zugänglich wäre."

Die Zeiten sind vorbei, wo die Bibel dem Bolke das "einzige", das Buch der Bücher ist. Eine klassische Weltliteratur ist längst an ihre Seite getreten. Das Denken und Forschen der neuen Zeit hat auch das einmal unantastbare Buch der Bücher seinem Kriterium unterworsen, es hat aufgehört, lediglich göttliche Offenbarung zu sein, nicht die Wissenschaft allein, auch der früher unsbesangene Leser steht ihm wägend, fragend, zweisselnd gegenüber.

Aber es geht der Bibel wie allen großen Geisteswerken. Ihre Literatur und Exegese ersichöpft sich, ihre nie zur Ruhe kommende Kritik sängt an, den Reiz der Neuheit einzubüßen und sich zu überleben. Eine leise Sehnsucht regt sich in den Herzen: Zurück zur schlichten Größe und Tiese dieses Buches! Mehr von der Bibel, wesniger über die Bibel!

Haben Goethe, herder und alle Großen in dem Reiche des Geistes auf die unendliche Schönsheit, die unergründliche Weisheit und die quelslende Poesie der Bibel immer wieder hingewiessen, so tut es not, daß auch unfre heutige Zeit, insbesondere die Gebildeten, die heißen Bemühens Suchenden nicht Goethe und Shakespere nur den Altar bauen, daß sie zurücksehren zu der ewigen Fundgrube aller Lebenstiese und dichterischen herrlichkeit, wie die Bibel sie uns erschließt, daß sie diese mit einem Wort als ein literarisches und poetisches Meisterwert allerersten Ranges kennen und lieben lernen.

Schon an einer andern Stelle habe ich dars gelegt, wie die von Ferdinand Rahlwes im Westermannschen Verlage herausgegebene moderne Bibelsübersehung das Ihre zu der neuen Sammlung der geistig Suchenden und literarisch Empfängslichen beitragen wird. Hier möchte ich auf die wundervolle Boesie hinweisen, die die Vibel uns in ihren Liederwerten verfündet, und die der zweite Band der eben erwähnten modernen Vibelsausgabe unserm heutigen Verständnis und Besdürsnis so sehr viel näherbringt. ("Die Bücher der Villen. VI: "Die Liederbichtung." Herausgegeben von F. Rahlwes. Zeichnungen von E. M. Litien. Braunschweig, George Westermann.)

Der Straßburger Theologe Reuß besaß nicht nur ein innerlich religiöses Mitempfinden, sonbern ein seingetöntes, fünstlerisches Rachempfinben. Diese Bereinigung machte ihn, abgesehen von seinem sprachlichen und theologischen Können, vorzugsweise zum Bibelüberseher in moderner Beise geeignet. Seine übertragung ist auch für

den Berausgeber des vorliegenden Werfes maß= gebend gemefen. Bahrend diefer jedoch im erften Teile, den Buchern Mofis, nur geringe Underungen und Befferungen bornahm, ward er in diefem zweiten zu mefentlichen Abmeichungen bon ber Reußischen übertragung gezwungen. Die fortschreitende Biffenschaft nötigte ihn dazu. Reuß nämlich hielt es noch für mahrscheinlich, daß bie alten Sfraeliten eine eigentliche Metrif nie gefannt hatten, ein Standpunft, der heute nicht mehr zu halten ift. Sind auch nicht alle Fragen gelöft, fo ift das eine doch ficher: daß die hebräische Dichtung bon gang bestimmten Formgesetzen beherrscht wird, die sich nun auch im rhythmischen Charafter einer modernen über=

Wie formgewandt und dem Urtegt leicht und rein fich anschmiegend Rahlwes diefen Rhythmus gu bermenden weiß, das zeigt fogleich die über= fegung der Bfalmen. Er hat hier zu fampfen mit einem Feinde in der Menschenbruft. Bietat beißt er, beilige, bon den frühften Rindertagen übernommene und gehegte Bewohnheit. Berade die Pfalmen find und in der flaffifchen über= jegung Martin Luthers fo vertraut, fo innerlich lieb geworden, daß wir uns an die fremden Rlange

nur ichwer gewöhnen fonnen.

fegung offenbaren muffen.

"Bohl bem, der nicht mandelt im Rat ber Gottlofen, noch tritt auf den Weg ber Gunder, noch fist, da die Spotter figen. Condern hat Luft gum Gefet bes herrn, und redet bon feinem Gefet Tag und Nacht" - es flingt fo febr viel gewaltiger, anpadender und ferniger als das feinere, weichere, mattere "Bohl dem, der nicht wandelt nach der Frevler Rat, nicht auf dem Bege der Gunder weilt und nicht im Rreise der Spotter fist, fondern an Jahmes Gefet feine



E M. Cilien: Der Pfalmift.



E. M. Lilien: Sulamiths Freund.

Luft hat und Tag und Nacht darüber nach= finnt."

Das wird uns natürlich nicht abhalten, die literarisch gemiffenhafte und poetische Arbeit der modernen überfeger anzuerkennen. Ber fich erft in diefe Pfalmuberfepung hineinlieft, bem wird fie ihre Schönheit offenbaren, bor allem wird fie ihn zu der dichterischen Frische und Große des Originals, der biblifchen Pfalmbichtung, führen und Luthers Wort in ihm widerflingen laffen: "Bo findet man feinere Borte bon Freuden, benn die Lobpfalmen oder Dantpfalmen haben? Da fiehft du allen Beiligen ins Berge, wie in ichone, luftige Garten, ja wie in den himmel, wie feine, herzliche, luftige Blumen darinnen aufgeben bon allerlei ichonen, frohlichen Bedan= fen gegen Gott und feine Bohltat. Bieberum wo findeft du tiefere, fläglichere, jammerlichere Worte bon Traurigfeit, denn die Rlagepfalmen haben? Da fiehft du abermal allen Beiligen ins Berg wie in den Tod, ja wie in die Bolle."

Ein Befangbuch aller Beiten, aller Bolfer und Bergen hat Berber ben Pfalter genannt.

Bei den orientalischen Böltern überwiegt die religiöfe Literatur die profane. Go findet auch in Ifrael das geiftige Bolteleben feinen Mittel= puntt im religiofen Element. Wie einzigartig aber im Berhältnis zu den altorientalischen Lite= raturen bas religiose Lied Fraels ift, bas zeigt bas Rlagelied Jeremiae, bas, aus ben älteften Beftandteilen der ifraelitischen Literatur, ben Totenflagen, bervorgegangen, zum erstenmal bei Umos ein Bolt oder eine Stadt als weibliches Befen personifiziert. Diese Totenflage des Umos mag vorbildlich gewesen sein für die Rlagelieder des Jeremias, in benen uns Bion als edles,



E. M. Lilien: Der Tempel Jahmes.

unglüdliches Beib entgegentritt, eine Bitme, die um die verlorenen Rinder trauert.

So poetisch auch der Bunich, dieje Rlagelieder Beremias zuzuschreiben, fo wunderbar und er= greifend die alte Prophetengeftalt auf den Erum= mern von Jerusalem in bitterm Weh, wie Dichel= angelo fie in ber Sixtina geschaffen, ber Beraus= geber zieht mit Recht die Berfafferschaft Jeremias in Frage und betont, daß die fünf Lieder, die bies Buch enthält und die er uns in plaftischer und padender Beise verdeutscht, überhaupt nicht bon einem Berfaffer ftammen.

Dasjenige Lied, welches die Bibel am deut= lichsten in ihrem weltlich literarischen und profan= poetischen Charafter zeigt, beschließt diesen zwei= ten Band: "Das Lied der Lieder."

Bie fommt das Sobelied in den Ranon, dies ausgesprochene Liebeslied in die ernft=heilige Sammlung ber biblischen Schriften? Das ift die Frage, die der Berausgeber zuerft zu lofen fucht.

Ohne jeden Zweifel ift es lediglich der name bes Königs Salomo gewesen, dem das Hohelied feine Aufnahme in ben Ranon verdanft. Stammte es von Salomo, dem Beifen und Philosophen, fo tonnte fein Inhalt nicht einfach erotisch fein, fo mußte ein allegorischer Sinn hinter den Worten verborgen fein. Mit diefer allegorischen Deutung aber beginnt der Leidensweg des Sohenliedes. Bie fein Text der Beltliteratur je von den Er= flarern gleich mighandelt worden ift, das weift ber Berausgeber in furgen, pragnanten Bugen nach. Nach bem Borgang ber Schriftgelehrten, die in dem Sobenliede die Darftellung des che= lichen Berhältniffes zwischen Jahme und Ifraet faben, fand die driftliche Rirche in ihm die alle= gorifche Biedergabe ber Bermablung Chrifti mit feiner Rirche, auch "die Liebe der Seele gu ihrem bimmlifchen Brautigam". Wer es dem entgegen magte, dies mundervolle Liebeslied natürlich und finngemäß zu erflären, wurde - noch im fech= zehnten Jahrhundert - um diefer Rühnheit willen mit Berbannung ober Rerfer bestraft.

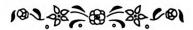
Erft das achtzehnte Jahrhundert hat dem wirflichen Berftandnis des Sobenliedes Bahn gebrochen, allen voran Berder, der über die gewaltsame Behandlung diefer Berle ber ifraelitischen Liebes= Inrif trauerte "wie über einen gertretenen Bar= ten, wie über eine getrübte Berle". "Go viel edler, anftändiger und zugleich fo unwidersprech= lich flar" erichien ihm dies Buch in feiner Gin= falt und nadten Unichuld ohne alle entstellende Eregeien.

Gein einfacher Inhalt buntt Berder Liebe. "Die alten Deutschen nannten es das Buch ber Minne, und das ift's offenbar; bom Ruß fängt es an und endet mit einem Seufger. Und gmar wird Liebe barin gefungen, wie Liebe gefungen werden muß, einfältig, fuß, gart, natürlich."

Aber trop Berber mar der Leidensmeg biefes Liedes noch nicht beendet. Im neunzehnten Sahr= hundert machte es blindeifrige Exegese zum Drama ober mindeftens jum Singfpiel. Und erft beute hat die unentwegte Forschung diesen schier un= glaublichen Entstellungen den Riegel vorgeschoben. Man ift fich endlich über die mabre Bedeutung diefer herrlichen Sammlung von Bolfspoefie flar geworden und hat fie "das Textbuch einer pa= laftinisch=ifraelitischen Sochzeit" benannt.

In der übersetung diefes Liedes nun zeigt fich die Reuß-Rahlwesiche übersetung auf ihrem Sohepunft. Ja, das Fehlen all der finnentitel= Ienden überschriften, der unmöglichen Rapitel= einteilungen, der willfürlichen Berje, die einfache Auflösung des Textes in einzelne, oft organisch verbundene Liebeslieder ftellt die moderne über= fegung diesmal ohne Frage über die Luthers, ber, noch gang im entstellenden Bann der alten Rirchenüberlieferung befangen, diefer einfachen Liebesdichtung Jiraels beim beften Wollen nicht ge= recht werden fonnte.

So vereint fich treffende, furze exegetische Gin= führung, poetisch sich anschmiegende, rhythmisch mitschwingende übertragung mit ernster sprach= wissenschaftlicher Forschung, um diese Liederdich= tung Ifraels aus ältester Beit zu einem Bedicht= buch mundervoller Form und tieffter Bedanten= lyrif auch noch für unfre Tage zu geftalten.





ie ärztliche Untersuchung war beendet. raffte ber junge Jatob Scheffler feine Rleider gusammen und wischte gur Tur bin= aus. Gein Bater und der Profeffor faben ihm nach, dann machte ber Berleger Scheff= ler eine Sandbewegung nach dem Erfer bin, wo zwischen zwei bequemen Geffeln ein Tifchchen mit Glafern und einer Beinflasche

"Ich glaube wirklich nicht, daß Gie fich ju forgen brauchen," fagte ber Professor, indem er die Erferftufe hinaufstieg. "Sie fonnen Ihrer Frau Gemahlin fagen, daß die Lungen vollständig in Ordnung find. -Vollständig in Ordnung find," wiederholte er, wohlgefällig in das Caaletal hinunter= schauend, das mit feinen buntgefärbten Baldern und großen nachten Bergfuppen fehr heiter in der Serbstflarheit ruhte.

Dem beforgten Bater aber fchien in die= fer Bieberholung eine Klaufel fich verbergen zu wollen. "Die Lungen, ja, ja, aber fonft. Bas halten Gie von feinen Rerven?"

"Laffen Sie Ihren Cohn jest in den Ferien tüchtig im Garten arbeiten, Spazier= gange machen. Bor allem" - fein Auge fiel auf die gefüllten Bücherregale, zwischen benen die große bronzene Figur des Robin= ichen Benfeur fich dunkel abhob und bas ganze Zimmer beherrschte; in der zweiten Nifche ftand die Bufte des berühmten französischen Dichters Jacques Geralby — "vor allem foll er feinen intereffanten Schiller= topf nicht in die modernen frangofischen Bücher aus dem Verlage seines Herrn Vaters fteden. Etwas geistige Diat" - er fuhr fich über die rosige Glate - "ift für sein Alter in diefer Beziehung durchaus not= wendig.

"Ja, ja, es ist ein Jammer mit ihm." Die Sand, mit der der Bater den Bein ein= schenkte, zitterte.

"Aber, ich bitte Gie," - der Profeffor fah erstaunt in das gesunde, wohlgeformte

Mannergesicht, das unter dem sammetfurgen Rot und unwirsch vor Verlegenheit grauen Haar sich plötlich mit Rot bedeckte - "zu irgendwelcher ernfteren Beforgnis liegt durchaus fein Unlag vor. Ihr Sohn ift schnell gewachsen und etwas schmalbruftig. Und wenn felbst wirklich einmal ein Fall von Phthifis in der Familie vorgefommen fein follte - Frau Dottor beutete mir jo etwas an ...

Der Verleger machte ein sonderbares Be= ficht. Dann fagte er langfam: "Durchaus nicht, soviel ich weiß. Das find so Ideen meiner Frau, die ich nicht - nicht teilen fann. Nein, Berr Professor, ich habe in bezug auf meinen Sohn gang andre Ungfte. Um feine Nerven forge ich mich. Sie haben schon von meiner Frau gehört, wie er ist. Matt und apathisch, durch den geringsten Unlag aufgeregt. Ich fann bas nicht mehr mit ansehen, ich habe so schreckliche Ungit, und ich mache mir auch Borwurfe. Man hatte ein Rind mit folchen Unlagen am beften in ein Landerziehungsheim geschicft, da ge= hört er hin. Statt deffen haben wir ihn burch unfre Gitelfeit immer weiter vorwartsgetrie= ben, in eine Bahn hinein, für die er wahr= scheinlich gar nicht geeignet war. Aber wer tonnte denn miffen -" Er fah grubelnd vor fich bin. Dann fuhr er fort: "Ja, als er anfing zu dichten und als Behnjähriger von Wein und Weib schwärmte, da haben wir gemeint, das gehört dazu. Da find wir ftolz auf ihn gewesen. Jest find wir dafür geftraft."

"Aber was ift benn nur? Sie tun ja, als ob Ihr Sohn die größten Ausschwei= fungen beginge."

"Wenn das noch ware! Dann wußte man doch wenigstens, woher es fommt, daß er jett so elend ift. Aber das ift es ja gerade: er trinkt nicht - schon weil ich ihm mit Konsequenz jeden Alfohol fernhalte. Aber er selber hat auch nicht mal Luft darauf bis jest. Und mit Mädchen ift er schüchtern wie ein fleines Rind. Er läuft ihnen aus dem Wege, wo er fann. Aber ich frage mich, ob das nicht vielleicht gerade ein Zeichen ist für feine Ginnlichkeit.

"Jest verftehe ich Gie immer weniger." Der Professor warf einen raschen, prufenden Blid auf den Redenden. "Warum muß benn ber junge Mann burchaus zum Libertin ge= ftempelt werden? Beil er feit ein paar Monaten in der Schule nicht mehr vorwärts= tommt, blaß aussieht, schlechte Traume hat? Ich sage Ihnen, dies und alle seine andern Buftande kommen bei achtzig Prozent junger Leute seines Alters vor. Das find Sym= ptome der Entwicklung, auf die man wohl achten muß, denen man aber boch fein zu großes Bewicht beilegen foll."

"Meinen Sie?" Dottor Scheffler schwieg einen Augenblick, bann, wie nach einem muh= fam gefaßten Entschluß, sagte er bedeutsam und laut: "Und wenn es nun erbliche Be= lastung wäre?"

"Wieso?"

"Ja, ich habe Grund, anzunehmen, daß der Bater meiner Frau in hohem Grade Alfoholiter war — na ja, also — daß er ein geistig haltloser Trunkenbold war."

Der Professor blickte bem Erregten fast besorgt ins Besicht, ebe er gelassen erwiderte: "Was Sie da sagen, wundert mich außer= ordentlich. Coviel ich weiß, trank ber Rom= merzienrat Richter wohl ganz gern einmal fein Gläschen guten Bein in gemütlicher Besellschaft, aber von einer Unmäßigfeit habe ich nie etwas gehört. Ich selber habe ihn ja flüchtig fennen gelernt, als ich zu Anfang der siebziger Jahre hier Assistent war. Ich verkehrte im Hause seiner Tochter Roch; da fah ich ihn ein paarmal, und ich muß fagen, er hat auf mich immer einen durchaus nor= malen Eindruck gemacht. Bielleicht mar er wirklich, was Frauen betrifft, kein Beiliger — " Der alte Berr gudte verzeihend die Achseln. "Da war ja wohl so ein indisfreter Schlag= anfall, nicht wahr, der ihn nachts im Saufe feiner Freundin beimsuchte? Seine gute Frau foll ihn ja aber trothdem wie ein Engel zu Tode gepflegt haben."

"Ja, bas foll fie." Er ftand, getrieben von einer innern Bewegung, auf. "Ber= zeihen Sie mir eine Frage, Berr Professor, die anscheinend nicht hierher gehört. Gie fagten eben, Gie hatten anfangs ber fieb= ziger Sahre bei ben Geschwistern meiner Frau verkehrt. Wahrscheinlich haben Sie da meine Frau als fleines Kind gesehen? Sie ist im Jahre 1872 geboren und fam nach dem Tode der Mutter als vierjährige Waise dorthin. Können Sie mir sagen, was das Rind für einen Eindruck auf Sie ge= macht hat? Berzeihen Gie, es klingt viel= leicht sonderbar, aber es wäre mir so wich= tig, das zu hören."

Der Argt sah vor sich hin. Er wollte bem andern Beit laffen, fich zu beruhigen. "Das ist ja etwas viel verlangt," sagte er absichtlich behaglich. "So als junger Mensch - Sie können benten, daß man sich ba mehr um die fleinen Madchen fummert, die um ein Dutend Jahre älter find. Aber warten Sie, ich entfinne mich boch gang gut, daß die kleine Emma immer schon geputt zum Nachtisch erschien, um den Tisch herum= gereicht und bewundert wurde. Und dann weiß ich, einmal - es war eine Art Gin= weihungsfeier, Berr Roch hatte Fabrit und Haus übernommen — da wurde die Kleine im Engelstoftum auf einen blumengeschmuct= ten Tijch gestellt, und fie fagte etwas her. Wir jungen Leute fanden es ein bigchen pathetisch, wie Frau Koch danach ihr kleines Schwesterchen in die Arme schloß und ihr eine große Butunft als Runftlerin prophe= zeite. Aber rührend war es, wie die Ge= schwister den kleinen Nachkömmling verwöhn= ten. Ihre Frau war doch ein nachgeborenes Rind? Nicht mahr?"

"Ja, fie wurde ein paar Monate nach Thilo Richters Tode geboren. Aber bitte, hatten Sie irgendeinen Eindruck von dem Rinde?'

"Gar nicht. Ein Kind wie alle andern, mit rotblonden Löckthen und großen blauen Augen. Das einzig Auffallende — jett er= innere ich mich daran — waren ein paar recht große Ohren, die weit vom Ropf abitanden. So etwas verwächst fich ja - jeden= falls aber hatte fein Mensch geahnt, daß aus dem dicken fleinen Stopfel fich einmal" - er verbeugte fich vor Scheffler - "eine fo reizende Frau entwickeln konnte. Ich muß gestehen, als ich fünfzehn Jahre später meine Professur hier antrat und die junge Dame wiedersah, war ich gang entzückt. Sie fiel vollständig aus dem Rahmen der übrigen Frauenerscheinungen heraus. Sie wiffen ja, ich bin einer der eifrigsten Berehrer Ihrer Frau Gemahlin, und ichon damals bewunderte ich die Art, wie sie ging, wie sie ihr



Kleid trug. Es hatte etwas — ich möchte sagen — Pariserisches."

"Sa, das ift also auch Ihnen aufgesallen?"
"Ja. Und noch heute muß ich immer an Französinnen benken, wenn ich Ihre Frau Gemahlin sehe. Ihre hochgespannten Augensbrauen — wissen Sie, die Franzosen haben das so." Er sah nach Geraldys Büste hinsüber. "Immer so, als hörten sie ausmertsam zu." Er räusperte sich. "Aber wir sind abgekommen, Sie hatten vielleicht noch eine Frage an mich zu stellen?"

"Ja, Herr Professor. Und gerade was Sie eben sagten, treibt mich dazu. Ich glaube, es würde mir eine große Erleichterung sein, es Ihnen vortragen zu dürsen. Meine Frau freilich weiß davon nichts," fügte er zögernd hinzu.

Der Arzt, der hereits im Aufstehen gewesen war, setzte sich wieder. "Sie wissen," sagte er ernst und liebenswürdig, "daß alles, was Sie mir hier erzählen werden, nur mit Ihrer Erlaubnis über meine Lippen kommt."

"Wenn Sie mir also wirklich noch eine Viertelstunde schenken können, ich werde versuchen, möglichst kurz zu sein. Obgleich— die Sache ist nicht so einsach, sie läßt sich auch nicht mit zwei Worten erklären. — Ich habe noch nie mit jemandem darüber gesprochen," sing er wieder an, "und manchsmal weiß ich nicht, was ich für wahr halsten soll. Darum ist es wohl am besten, ich erzähle es Ihnen geradeso und in derselben Reihensolge, wie ich es ersuhr."

Er befann fich.

"Ich habe meine Frau in ihrem dreiund= zwanzigiten Jahre fennen gelernt," fagte er dann, "fie lebte damals in Berlin mit einer älteren Komponistin zusammen und war hier bei ihren Geschwistern Roch zu Besuch. Sie tam zu uns ins Bureau wegen ihrer über= fetung der Jacques Geraldnichen Effans. Damals hatte ich genau den Eindruck, von dem Sie eben sprachen. Bei mir fam noch hinzu, daß ich mir unter der Übersetzerin dieser tiefen mustischen Essays eine Gelehrte vorgestellt hatte, eine ältere Berson. Und da fteht nun auf einmal diejes blübende junge Mädchen vor mir, entzückend gefleidet, bas rötliche Haar üppig zu beiden Seiten des Gesichts gepufft, wie es damals noch gar nicht Mode war, und sie plaudert und lä= chelt und ift bald geistreich, bald naiv und die ganze Beit über graziös.

"Ich kann Ihnen sagen, mein Schicksal war entschieben.

"Sie brachte als Beilagen für ihr Buch ein vaar Photographien von Geraldy und ein Driginalgedicht, von ihm felbst geschrie= ben, mit seiner Unterschrift. ,Amour' hieß es. Es follte als Faffimile benutt werden. Sie hatte ein Attest von Beraldys Barifer Berleger mit, das die Echtheit des Gedichts bestätigte. Es ware ihr eigner Besit, sagte fie. Raum war fie fort, so stürzte ich mich auf die Verse und las sie noch einmal auf= mertfam durch, benn es hatte mich ebenfo plöglich wie meine Liebe eine entjegliche Eifersucht gepackt. Ich war eifersüchtig auf Beraldy, der übrigens damals ichon drei Jahre tot war. Einerlei - wenn ein jun= ges frisches und schönes Mädchen sich bin= fest und mit einem berartigen Berftandnis fich in so schwierige und eigenartige Schöp= fungen hineinfühlt, bann - fagte ich mir — dann liebt fie eben den Autor ober hat ihn geliebt.

"Das Gedicht, das ich las, war ein glü= hendes Liebesgedicht, es sprach von gestohle= nen Freuden, etwas Gudliches lag über bem Bangen, und die fichtliche Flüchtigkeit ber Schrift verstärfte noch den Gindruck des Leidenschaftlichen, Eruptionsmäßigen. Auch schienen die Berse ungefeilt, viele Worte aus= gestrichen oder verbessert, das Papier mertwürdig vergilbt, an mehreren Stellen ein= geriffen. Das Blatt war forgfältig auf fri= sches Papier geflebt. Endlich entdeckte ich zu meiner großen Bernhigung das Datum: Dt= tober 71. Wir hatten jest Berbit 95, vor vierundzwanzig Sahren konnte Fräulein Rich= ter unmöglich schon angedichtet worden sein, das war flar. Ich tanzte im Bureau herum vor Freude.

"Tann sah ich die Vilber an, und dabei passierte mir das Sonderbare, je länger ich sie betrachtete, besto deutlicher siel mir eine Ühnlichteit auf zwischen Geraldy und Emma Nichter. Dieselbe Kopshaltung, dieselben Handbewegungen, derselbe Blick und derselbe Jug um den Mund. Und doch, wenn man näher zusah, war wieder alles anders. Ich lachte mich schließlich selber aus und sagte mir, daß ich eben so verliebt wäre, daß ich überhaupt nichts mehr sähe als übersall nur sie.

"Natürlich richtete ich es nun so ein, daß ich Emma Richter überall traf, in Konzerten,



im Theater, auf Commergesellschaften. Und ich merkte allmählich, daß auch fie mich gern hatte. Wir hatten lange Unterhaltungen mit= einander. Regelmäßig aber, wie ich es auch anfing, famen wir beim Thema Geraldy an. Emma erging fich in begeisterten Schilde= rungen ihres seelischen Busammenlebens mit dem Dichter; erzählte, daß sie noch heute feine Werte als Dratel benute. Für jebe Situation, jeden Buftand fande fie da Rat. Meine Eisersucht wurde wieder wach bei biefen Wejprachen. Bis Emma eines Tags erwähnte, fie hatte Geraldy nie perionlich gefannt. Ich weiß nicht, was größer war, meine Erleichterung oder meine Berwunde= rung, denn nun erfuhr ich auch, daß fie weder je in Paris noch überhaupt in Frankreich gewesen war. ,Ich bin aber trottdem eine halbe Französin, sagte sie mir. Sie lächelte dabei geheimnisvoll. Aber dann wollte fie mir nicht erflären, was fie gemeint hatte.

"Nun aber will ich gleich hier noch eins erwähnen: was mir besonders bei Emma Richter auffiel, und was ihr vielleicht da= mals auch diesen eigentümlichen Reiz gab, war ein sonderbarer Dualismus ihres Wesens. Jest hat sich das verwischt.

"Sehen Sie, wenn man sie genau und fühler betrachtete, hatten ihre Gestalt sowohl wie ihre Buge etwas beinahe Derbes. Und trotidem wirfte fie so intereffant, und ihr ganger Körper, jedes einzelne Blied über= haupt schien formlich durchtrantt von Intelligenz. Mit ihrer Stimme war es ebenfo: manchmal, wenn Emma erregt war, klang das Organ hart und spröde, dabei hatte fie schon damals, sobald sie im Gleichgewicht war, ihren tiefen, merkwürdig glockenartigen Timbre, von dem man denken sollte, daß er angeboren fein müßte.

"Ein Rollege fagte mir im Anfang ein= mal, als wir von ihr sprachen, eine andre würde unschön aussehen mit diesem Gesicht. Und so war es auch. Dabei mussen Sie nicht denten, daß sie an sich herumtunstelte - nein, es war, als ob ihr fünstlerisch ge= bildeter Geschmack gang von selbst versucht hätte, aus ihrem Innern heraus ihr Außeres zu formen. Erft seitdem ich Emma tenne, ist mir das Wort von der zweiten Natur verständlich geworden. Mit verblüffend un= bewußter Sicherheit verftand fie es auch, alles Unbarmonische in ihrer Erscheinung fo zu betonen, daß es als charafteristisch und

daher schön wirkte. In ihr rotes Haar tat fie rote Bander, rote Blumen. Gie haben vorhin gesagt, Emma hatte als Rind un= verhältnismäßig große Ohren gehabt, noch dazu find fie bis zum Abschluß festgewachsen; sehen Sie, diese Unschönheit gab ihr die Idee zu der seitwärts gebauschten Frisur, die ihr nachher alle Welt nachahmte.

"Aber ich darf mich nicht zu weit ver= lieren in Einzelheiten." Er legte die Sand vor die Augen, wie um nachzudenken. "Aurz vor Emmas Rückreise nach Berlin also, auf einer Landpartie, fam es zu meiner Erflä= rung. Emma gab mir einen Korb. Rein, einen andern liebte fie nicht, aber - fie würde wahrscheinlich nie heiraten, überhaupt täuschte ich mich in ihr, und wenn ich alles wüßte, würde ich wahrscheinlich selber zurück= treten. Schließlich schickte fie mich zu ihren Beschwistern, die sollten mir alles erflären.

"Sie konnen benken, was ich für eine Nacht verbrachte! Um nächsten Morgen ging ich zu Rochs. Sie fennen sie ja, gute, liebe Leute. Und wir stehen uns auch jett sehr gut. Damals aber, in meiner mißtrauischen Stimmung, fand ich alles bort entsetzlich, Terrakottazwerge im Garten und bronzierte Mafartbufetts in der Garderobe. Bor allem begriff ich nicht, daß dies das Eltern= und Beschwisterhaus der afthetischen Emma fein fonnte. Herr Roch empfing mich verlegen, redete eine ganze Weile von der Freude, die er über meine Bewerbung empfinden würde, wenn er nicht die fatale Aufgabe hätte, mir mitzuteilen, daß - - Emma wäre ein uneheliches Rind, tam es endlich heraus. Er fagte es in durren Worten, eilig, wie um damit zu Ende zu fommen, und überließ bann seiner Frau bas Beitere.

"Ich muß sagen, daß ich zuerst ziemlich betroffen war, und es dauerte eine Beile, bis ich mich so weit gefaßt hatte, nach bem Namen des wirklichen Baters zu fragen. 2113 ich ihn dann erfuhr, erklärte fich mir vieles."

"Jacques Geraldy?"

Der Berleger sah ihn erstaunt an. "Sie wußten alfo?"

"Nichts Gewisses. Aber man muntelt ab und zu davon. Und es fuhr mir heute flüchtig durch den Ropf, als mir Ihre Frau Bemahlin von ihren Befürchtungen fprach. Geraldy ftarb ja wohl an Schwindjucht?"

"Ja, er starb an Schwindsucht. Aber das, was ich Ihnen sagen muß, hängt mit





helmuth Liefegang: Dorfftrage im Winter

Digitized by Google

alledem nicht zusammen. Wenigstens glaube ausgeschloffen gewesen. Dazu kam bann zum Er schwieg einen Augen= ich das nicht." blid. "Nein, ich muß erft zu Ende er= gablen, damit Gie urteilen fonnen. Laffen Sie mich Ihnen, bitte, auch die Details vorlegen, wie ich fie durch Rochs und fpater, als ich mit Emma verlobt war, auch durch sie erfuhr. Frau Roch erzählte mir, ihre Mutter hätte infolge ber Aufregung nach dem ikandalösen Vorfall mit ihrem Manne Nervenzufälle befommen und wäre von ihrem Arzt in das Welteriche Sanatorium nach Baden=Baden geschickt worden. Das war im Oftober 1871. Bur selben Beit schrieb Geralby bort im Welterschen Canatorium sein Märchenspiel , Toutlemonde', bas ihn bann ja mit einem Schlage berühmt machte. Frau Roch behauptete, die Beldin truge die Buge ihrer Mutter. Später fah ich bann auch das Zigarrentistchen, in dem meine Schwie-Tode in ihrem Schreibtisch. , Erinnerungen vom Oftober 1871' stand barauf. Da war die Rurlifte vom 15. Oftober, in der fo= wohl Geraldys wie Frau Richters Name stand, eine blauweißrote frangofische Rotarde, die wohl als Schlipsnadel gedient hatte, trodene Blumen, und in einem Auvert, das mit J. G. gesiegelt war und den Aufdruck trug: Belferiche Auranftalt, Baden-Baden, die Briefe meiner Schwiegermutter, die fie an Geraldy geschrieben, und die sie sich dann später von ihm zurückgefordert hatte. Da hatte vor allem auch das Gedicht ,Amour' gelegen, bas Emma mir brachte. Außerdem waren noch belanglose Dinge bort, ein Pafet Rechnungen, ein paar Postquittungen, eine amufante Photographie: fämtliche Aurgäste mit dem Wärterpersonal, ein dicker Rerl in weißer Pflegeschurze lächelte die garte Frau Richter pfiffig an - Geraldy war nicht dabei. Der Inhalt ber Briefe ließ nichts an Klarheit zu wünschen übrig. Herr Roch hatte natürlich gleich Erfundigungen ein= gezogen, und es ergab sich, daß im gangen Commer 71 fein andrer 3. 3. als eben Jacques Geraldy dort in der Anstalt ge= wesen war, überhaupt fein andrer Frangose, und auf einen Franzosen wiesen die Briefe unzweifelhaft. Außerdem deutete mir herr Roch an, daß der Hausarzt auf Befragen bezeugt hatte, eine Baterschaft Thilo Richters

überfluß noch Emmas Ahnlichkeit mit Jac= ques Geraldy, die täglich größer wurde.

"Nun erlauben Sie mir noch, herr Brofeffor, Ihnen den Inhalt der aufgefundenen Briefe anzugeben. Ich habe fie so oft durch= gelesen, daß ich fie beinahe auswendig fann. Sie waren im Berbst 71 poste restante unter der Chiffre J. G. nach Baden=Baden adref= fiert gewesen, die Rücksendung erfolgte im Muguft 72, ein einziges Bettelchen war noch in Baden-Baden selbst geschrieben, es war auch bas einzige, bas feinen gequälten und verzweifelten Gindruck machte. Darin heißt es: ,Es ist wohl ein Rausch der Sinne ge= wesen, der mich in Deine Arme trieb, mehr aber noch das Bedürfnis, mich an meinem Manne zu rachen!' Diese Stimmung icheint dann nach ihrer Heimkehr rasch vergangen zu sein. ,Es war ein bobenloser Leichtfinn,' germutter ihre Undenken an Baden-Baden schreibt sie, ,daß ich gerade an einem dreiaufbewahrt hatte. Man fand es nach ihrem zehnten meine Reise nach Baben = Baben machen mußte, daher kommt all mein Un= glück.

"Immer wieder betont fie die Berschieden= heit des Niveaus, die fie für immer trennen wird. In etwas pedantischem Tone, manch= mal fast ungeduldig, verbessert sie sein fehler= haftes Deutsch. Man mußte fich vorhalten, daß Geraldy damals nur erst ein ziemlich unbekannter Dichter war, um sich über ihren wenig respektvollen Ton nicht zu wundern. Dann fommt der Brief, in dem fie ihm mitteilt, daß sie ein Kind erwartet. ,Möge es Deine Araft erben,' fagt sie. Schließlich nach langer Pause ein Zettel, sie hatte er= fahren, daß er verheiratet und sogar Fa= milienvater sei. In schroffem Tone bittet fie ihn, nicht weitere Buschriften an fie gu senden. Die Versprechungen, die fie ihm gemacht hätte, wurde sie erfüllen. Nach ihrem Tode aber mußte jedes Band zwischen ihm und ihrem Sause zerriffen sein. Bu= lett ein Telegramm, in dem fie ihre Briefe zurückfordert."

Scheffler erhob fich und ging vor bem Erfer hin und her. "Merfwürdig war ja, daß meine Schwiegermutter in den gangen fünf Jahren, die sie noch lebte, niemals von ihrem Zusammentreffen mit Geraldy gesprochen hat. Gie, die so für alle Rünftler schwärmte! Übrigens frankelte fie seit der Geburt des Kindes, murde fromm und mun= ware aus physiologischen Urfachen bamals derlich und starb, ohne fich viel um die kleine



Monatshefte, Band 107, II; Deft 642. - Marg 1910.

fleiner Rottopf!' soll sie immer gesagt haben.

ich versuchen, Ihnen das seltsame Berhält= nis zu schildern, das Emma mit Geraldy gehabt hat. Während unfrer Berlobungs= zeit besuchte ich sie in Berlin. Sie hatte kannte Tochter gerichtet. Sie schickte ihm einen formlichen Geraldytempel aus ihrem Bimmer gemacht. Seine Bufte bort" er wies nach der Nische - "stand da, seine Bilder, die seiner Frau und seiner Tochter. Stundenlang ftand fie bavor und unterhielt sich mit ihnen. Auf einem be= sonderen Brett ftanden alle feine Berte, barunter eine Etagere mit ben Jahrgängen seines "Journal du lundi' vom Anfang der achtziger Jahre an. Ich felber fam mir schrecklich überflüffig vor in dem Zimmer. Sie hatte ihn, wie Sie wissen, nie geschen, nie gesprochen, fie hatte fein direktes Le= benszeichen von ihm, und boch habe ich nie eine Tochter gekannt, die so gang das Be= schöpf ihres Vaters war, wie sie. Sie fühlte das auch. "Jeder andre Vater," sagte sie, zeigt doch einmal Launen und Schwächen, hat feine Beit für fein Rind, feine Luft; mein Bater ift immer für mich ba. Auch jett noch, ba er tot ift.' Sein Buch über Die Schönheit des Lebens fonnte fie als Bactfisch auswendig."

"Bußte fie benn damals schon, daß fie Geraldys Tochter war?"

"Das wußte sie schon seit ihrem zehnten Jahre. Rochs hatten ihr altes Rindermädchen mit übernommen. Die prahlte einmal in Gegenwart der Kleinen vor der Röchin da= mit, daß das Rind die Tochter eines gro-Ben Dichters ware. Auf Emma hat bas bamals einen überwältigenden Gindruck ge= macht. Sie fagt, von ba ab erft hatte fie angefangen, fich Mühe zu geben beim Bernen. Sie bildete sich immer ein, ihr Bater würde sie besuchen. Und dann wollte sie Chre einlegen vor ihm."

"Aber er hat fie nie besucht?"

"Nein. Emma erflärte mir, er hatte bas feiner Familie wegen nicht gewollt. Schon mit zwölf Jahren fam Emma in Benfion. Rochs hatten Furcht, das Rind fonnte ihr Familiengeheimnis verraten. Gie gaben fie nach Dresden. Da fing sie nun erst recht an, sich als Geraldys Tochter zu fühlen. Damals war er gerade auf der Höhe seines fer Borftellungen wie meine Frau. Und

Emma gefümmert zu haben. ,Mein armer Ruhmes. In allen Zeitschriften sprach man von ihm, sie las heimlich alles. Einmal "Und nun, Herr Prosesson," — er nahm sah sie ein Bild von ihm im Kreise seis wieder seinen alten Plat ein — "nun muß ner Familie. Bon da ab wußte sie, warum er sich fernhielt. Gines Tags fand fie fein Gedicht ,A une jeune fille', von dem sie deutlich fühlte, er hätte es an seine unbeein paar Worte des Dankes auf ihrer Bi= fitenfarte mit einem Rorb Chryfanthemen. Die nächste Ausgabe bes "Journal du lundi" brachte dann feinen berühmten Effan ,Aber Chrysanthemen'. Von da ab pflückte sie ihm Sträuße, schickte ihm auch wohl ab und zu eine Frage, und immer fam an einem ber nächsten Montage punktlich die kunftlerische Untwort.

> "Die ersten beiden Jahre meiner Che waren nicht leicht für mich. Ich hatte mich in die Berhältniffe, wie fie nun einmal waren, hineingefunden, weil ich eben Emma liebte. Daß aber meine Frau felber fo ficht= lich ftolz war auf ihren illegitimen Bater, daran konnte ich mich nicht gewöhnen. Ich mochte auch nicht gern, wenn fie öffentlich für ihn eintrat. In Berlin war fie an ber Spite einer Beraldybewegung gewesen, hatte mit Feuereifer für die Aufführung seiner "Intimen Dramen' bei ben "Freien Buhnen' gewirft, jest fing fie an, fich hier in Balle dafür zu verwenden. Ich kampfte dagegen. Im Grunde war es wohl meine Gifersucht auf Geraldy, die - wenn auch in verschiedener Form - immer wieder auftauchte. Ich hatte das Gefühl, gegen ein allgegen= wärtiges Befpenft zu fampfen. Aberall ftand es gegen mich auf. Un seinem Mage wurde ich gemeffen, seine Ansichten follten für mich maßgebend sein. Dagegen wehrte ich mich. Manchmal, wenn ich fühlte, wieviel mehr Emma noch dem toten Bater gehörte als mir, warf ich ihr vor, sie hatte nur Be= raldys Verleger geheiratet, nicht mich.

> "Dann aber, als wir unfern Sohn hatten, wurde alles gut. Emmas ganze Liebe zu Geraldy verwandelte sich in ihre Mutter= gefühle. Bon Anfang an entbedte fie in dem Aleinen erstaunliche Abnlichkeit mit fei= nem Großvater. In allen Reigungen und Bedürfniffen sogar. Wie Geraldy liebte er die Hitze, wie Geraldy war er am munter= ften nachts von zwölf bis zwei Uhr. AU= mählich geriet ich ebenso in den Bann die=



wirklich zeigte sich sehr früh an unserm Jakob ein entschieden poetisches Talent. Mit Leichstigkeit lernte er kleine Verschen, deutsche sos wohl wie französische, und als er größer wurde, siel allen seinen Lehrern sein sicheres Gefühl für das Formale auf. "Das ist rosmanisch," sagten wir zueinander. "Geraldys Erkteil"

"So stand die Sache, als ich einen Brief aus Sübfrankreich erhielt. Eine Tame aus Marseille — ich will ihren Namen nicht nennen, ihr Mann bekleidet eine große Stefelung in Paris — schrieb mir, sie habe soeben erst von unster Beröffentlichung des Geraldyschen "Amour" Kenntnis erhalten, gegen die sie entschieden Protest einlege. Nicht nur, weil das Manuskript, das sich in ihren Händen befinde, ihr vom Autor selbst als Sigentum übergeben worden sei, mehr noch, weil das Bekanntwerden diese Atrostichons geeignet sei, ihre Stellung, ja sogar ihr Verhältnis zu Mann und Kindern zu schädigen.

"Sie können sich meine Bestürzung beim Empfang dieses Briefes vorstellen. Mein erstes war, daß ich das Gedicht vornahm und fand, daß wirklich die Anfangs= und Endbuchstaben der Zeilen den Namen der Dame ergaben. Das war Beweis genug. Geraldys exotische Liebeshmune galt der Südsfranzösin, nicht Emmas Mutter. Das frappierte mich natürlich. Ich überlegte mir: das Gedicht, das mir Emma damals brachte, hatte mir ja gleich den Gindruck eines Konsepts gemacht. Aber war es denkbar, daß ein Mann wie Geraldy seine Liebesgedichte zweimal vergab? An verschiedene Frauen gleichzeitig? Ich sand mich nicht heraus.

"Meine Frau war damals verreist, ich schrieb ihr nichts von der Angelegenheit; jeder Zweifel an ber Noblesse ihres Baters hatte fie aufs tieffte verwundet. Co schwieg ich. Nach Marseille schrieb ich einige not= dürftig beruhigende Worte und versprach, die Sache zu untersuchen; ich versprach auch, für die zweite Auflage der Geralduschen Effaus, bie nahe bevorstand, das Gedicht wegzulassen. Das haben wir denn natürlich auch getan. Aber ich selber war durchaus nicht beruhigt. 3ch mußte der Cache auf den Grund tom= men. Co benutte ich eine Geschäftsreise nach Süddeutschland, um in Baden-Baden Nachforschungen anzustellen über Geraldys Aufenthalt bort im Ottober 71.

"Das Welkeriche Kurhaus war auf ben Sohn übergegangen, einen jungen Mann von einigen zwanzig Jahren. Auf meine Bitte suchte man mir bas Frembenbuch vom Jahre 1871 heraus; ich fand auch bald ben charafteristischen Namenszug Geraldys mit den Angaben seiner Antunft und Abreife. Ich blätterte weiter. Da traf ich auf den Namen meiner Schwiegermutter. Ihre Anfunft war auf ben 13. Oftober verzeichnet. Ploglich durchfuhr mich ein Schreck. 3ch blättre zurück - Richtig! Geraldy war am 10. abgereift, drei Tage vor der Un= funft meiner Schwiegermutter. Ich war wie betäubt. Beitere Erfundigungen brachten das Resultat: Geraldys Abreise war ver= sehentlich von der Aurliste als Ankunft be= zeichnet worden! Auf diese Beise stand er in demselben Blatt angeführt wie meine Schwiegermutter. In den alten Kontobuchern aber, die ich nun durchsah, stimmte alles. Um 10. hatte Geraldy seine Rechnung be= zahlt, der Wagen nach der Bahn war ein= getragen - alles - Gine ganze Beile jaß ich da in dem fleinen Burcau und ver= fuchte nachzudenken. Geraldy nicht Emmas Bater! Es fam mir so unglaublich vor, daß ich es mir laut wiederholen mußte.

"Und dann begann in mir ein wahrer Hexentanz von Vermutungen und Kombi= nationen. Wenn Geraldy Emmas Vater nicht war, Thiso Nichter es nicht sein konnte, wer war es dann?

"Ich dachte wieder an das Gedicht. Von Geraldy war es, das stand sest. Ebenso, daß es nicht an Emmas Mutter gerichtet war. Warum aber hatte sie es so geheim=nisvoll zwischen ihren Liebesbriesen verwahrt, wer hatte es ihr gegeben?

"Was ich alles angestellt habe, um Licht in diese Verwirrung zu bringen, ist gar nicht zu sagen. Im Kurhaus wusch eine alte Frau, die war im Sommer 71 Küchenmädchen da gewesen. Meiner Schwiegermutter erinnerte sie sich nicht, aber sie zeigte mir eine Photosgraphie aus dem Sommer 71, dieselbe, die wir zu Hause hatten. Sie selber war mit darauf. Jeden vom Personal wußte sie bei Namen, auch den Ticken, Pfissigen benannte sie und lachte dabei übers ganze Gesicht. Das war einer, der Jean Groff, das war einer!

"Der Name schien mir nicht fremd. Jean Groff aus Ensisheim im Oberelfaß! Die

70*



Postquittungen, die sich in den verhängnis= vollen Zigarrentiften baheim fanden, lauteten auf Madame Groff im Spital zu Enfisheim, Oberelfaß. Ich hatte mich gewundert, als ich fie fah; eine wies hundert Mart an, und ich wußte, Emmas Mutter war immer ein bigden geizig gewesen. Ich erkundigte mich näher nach diesem Jean Groff bei ber alten Bafcherin. Sie hatte ihn gut gefannt. Er war Babediener in der Anstalt gewesen. , Gin frecher Kerl, fagte sie, ,immer hinter den Frauen her und sie hinter ihm. Un jedem Finger hatte er eine. Auch vornehme Damen. Sie schenkten ihm Geld und Schmud, und er verschenkte es weiter an feine Schäte in der Ruche und in den Bodenkammern. Sie zeigte mir ein paar Ringe, die fie von ihm hatte, sie wären ihr aber zu klein ge= wesen. Was ich aber entdeckte, war ein ein= gerahmtes Gedicht von Baumbach, zerknittert, Berriffen und wieder auf frisches Papier ge= flebt. Gin Entwurf zu einem feiner Liebes= lieder, ,Souvenir J. G. ftand darunter. 3ch fragte, woher fie das hätte? Auch von Jean Groff. Benn berühmte Schriftsteller in ber Ruranstalt waren, durchwühlte er die Papier= forbe, die besten Stude verlaufte er, die zerriffenen oder fonft verdorbenen legte er feinen vornehmen Damen bei feinen Liebes= briefen bei. ,Die schlechtesten befam unser= eins,' fagte fie gemutlich. Ich fragte nach bem Berbleib des Mannes. Er mare ju fei= ner Frau nach dem Elfaß zurückgegangen da= mals in den fiebziger Jahren. Mehr mußte sie nicht.

"Ich schrieb an mein Bureau, ich würde einen Abstecher nach dem Elsaß machen, um in Straßburg und Mühlhausen unfre übersseher zu besuchen. Dadurch gab ich mir vor mir selbst einen geschäftlichen Borwand für diese phantastische Reise. Ich erledigte auch wirklich erst in aller Ordnung meine berufslichen Dinge dort, dann aber, als ich nach Ensisheim fuhr, packte mich die Aufregung von neuem.

"Und dann ging ich durch das im Schnee verschlafene Städtchen. Die Hühner fratten im Schnee, die Kinder liefen neugierig an die Haustüren, und die Hunde bellten mich an. Der Wirt der "Krone", den ich nach dem Spital fragte, teilte mir mit, die alten Remparthäuser, in denen man das Spittel früher provisorisch untergebracht hatte, wären unlängst eingestürzt.

"So ging ich benn zum Rathaus hinüber, um mich nach Existenz und Berbleib des Chepaares Groff zu ertundigen. Bor bem schönen gotischen Gebäude stand ich einen Augenblick still und freute mich darüber. Da sehe ich aus den Rolonnaden dort eine üp= pige Frauengestalt auf mich zukommen, mit sturrem brandrotem haar, weißem Gesicht und fehr großen blauen Augen. Als fie meinen Blid bemerkt, wirft fie ben Ropf zurück, daß ihr Haartuch sich löst. Und ich febe eine zurückgehende Stirn, ein paar große, derbe Ohren, ohne Schlußferbe an dem Ropfe festgewachsen. Banz verstört starre ich sie an. Denn was ich vor mir febe, ift eine in Karifatur verzerrte Doppelgangerin mei= ner eignen Frau. Unter meinem Unftarren lacht sie laut auf, und babei bemerke ich, fie hat in ihrem festen, regelmäßigen Gebiß zwei vorgebaute spite Augenzähne, ganz wie meine Frau.

"Ganz schwindlig steige ich die breiten Stufen hinauf. Beim Natsschreiber oben bringe ich mein Anliegen vor. Ich möchte wissen, was aus den Groffs geworden ist.

"Statt aller Antwort öffnet er das hohe Saalsenster und ruft hinaus. "Das war nämlich die Groffische," sagte er dann. "Das rote Augüschtinle! Nu ist sie weg!" Ob ich etwas von ihnen wollte? fragte er. Nein, ich hätte nur gern gewußt, was aus den Leuten geworden sei, weil ein Freund — Ich glaube, ich habe irgend etwas von Baden= Baden gemurmelt.

"Offenbar glaubte der Mann, die Groffs hätten etwas angestellt, wegen dessen ich sie belangen wollte. Die Familie wäre ein wahres Kreuz für die Gemeinde, klagte er. Die Frau wäre ja nun im Armenhause gestorben, und die Tochter arbeitete in der Spinnerei drüben, die Stadt hätte ihr und dem Bater, dem alten Bagabunden, die früshere Bauhütte der Salzbohrleute draußen im Felde angewiesen. Aber immer hätten sie zu querulieren. Eben wäre sie wieder hier gewesen, es schneite durch bei ihnen.

"Ich fragte, ob die Tochter in der Fabrik nicht genug verdiene, um sich selber zu ershalten. Ja, wenn sie nicht wäre wie der Bater! Sie tränke. "Schlecht ist sie nicht," meinte er, "aber sie hängt sich an den ersten besten — vier Kinder hat sie schon da herum."
— Wovon denn der Bater eigentlich lebefragte ich, ob er einsach betteln ginge. —



Ach, der hatte sich immer noch so durche lachte und drehte ihm den Rücken zu. eigentlich erft, seit ber Patriotisme gurud= gegangen mare auf beiben Ceiten. - , Wiejo?' frage ich. - "Ja, seit von oben ein milderer Wind weht, hat der vertrunkene Schang fein Winterquartier verloren.' -Ich verstand ihn nicht, und der gemütliche alte Berr, der fich in feinem leeren Umts= faal langweilen mochte, erzählte behaglich: "Solange man hierzulande die Leute noch ein= stedte, wenn sie blauweißrote Rotarden trugen oder auch nur blauweißrote Schlipse, ba stellte fich unser Monfieur, sobald es an= fing zu frieren, vors Amtsgericht brüben und brüllte aus aller Force fein ,Vive la république!', bann gab ihm ber preußische Staat wieder für eine Beile warmes Gffen, Aleidung und Wohnung.' — Ich fragte wies ber, was er benn nun triebe. — ,Ru hat er sich aufs Beten geworfen und verdient damit manchmal ein paar Groschen. Wenn er nicht gerade seine Sauswoche hat, macht er Wallfahrten für andre. Außerdem lebt er auch von Bisionen. Er sieht vergrabene Schätze und zeigt bas für Bezahlung ben Erben an. Er fagte mir noch, der Alte jäße meistens in der Estaminet , Saint frère' drüben. Dorthin ging ich.

"Es war eine originelle fleine Destille, bicht an ber Strafanstalt, in ber Solbaten und Fabrifarbeiter mit ihren Mädchen ber= tehrten. über der Tur ftand ein alter frisch vergoldeter Beiliger mit fauerfüßem Lächeln. Drinnen fand ich Jean Groff an einem Tische fiten und wehmütig mit der Bunge im lee= ren Absinthglas herumwischen, ein langer, schlaff vorgebeugter Mensch in zerriffenem grauem Drillichrock. Hus ben Urmellochern schaute ein magerer rotbehaarter Urm her= aus; über feinem bleichen, aufgedunsenen Besicht faß flott und schick ein Strobhütchen; zu beiden Seiten ftanden ihm wie Bentel ein paar dicke blaffe Riesenohren ab, dahinter stedte eine halberfrorene Rosenknofpe, und über der linten Bruft hatte er wie in einem Anopfloch einen Vogelbeerzweig stecken, der mit einer Haarnadel besestigt war. — , Allons, Jean, verzähl' was!' fagte das Schenkmädchen. Du weißt so arg saubere Kochonerien. ' -Er schüttelte mißmutig ben Kopf. "Halt's Mül, Celestine! Cela ne se fait pas. 's tücts nicht bei die trodne Rehl', 's war' denn,

geschwindelt. Gang schlecht ginge es ihm Mit drolliger Gebarde und einem Blick zu mir herüber stülpte er seine frümlige Tajche um. ,Nix drin als ne Hypothet ufs Armen= hüs, monsieur. Bei mir da freppiere de Müs in de Tijchlad.' - Ich legte ein Geld= ftud auf feinen Tisch, an dem er gang allein faß. Um Rebentisch qualmten die Soldaten. Er stand auf und machte eine wactlige Ber= beugung. Dabei tauchte ein liebenswürdiges, fast favaliermäßiges Lächeln in dem ver= wüsteten Gesicht auf. Ich blieb noch vor ihm stehen. "Sie waren in Teutschland?" fragte ich. "In Baben=Baden?" — Er nickte ftumm, während er jein Blas hinunterfturgte. Baden=Baden, ja, ja.' Und er niette mit einem erfrorenen, welfen Lächeln vor fich bin, bas etwas Sputhaftes hatte. - , Nannten Sie ben berühmten frangösischen Dichter Geraldy?' fragte ich wieder. — ,Tiens,' sagte er wie erwachend, und seine faltigen Lider hoben sich über ein Paar eingefuntenen gro= Ben blauen Augen. ,Geraldy, ah oui, Ge= raldy, Geraldy!' Sofort aber verlosch er wie= ber. - Ich merkte, er hatte keine Ahnung, von wem er sprach. Auf alle meine weiteren Fragen hatte er nur ein stumpfes, lächeln= des Konfniden: Ah oui, je sais, ich weiß racht auet.

"Gegen Abend machte ich noch einen Ber= fuch mit ihm draugen in seinem Schuppen. Er hatte Stroh geschleppt in den halbzer= fallenen Bretterverschlag mitten im Felde und hoctte nun ba, mit hoher, trunfener Stimme vor sich hinbabbelnd. Ich weiß nicht, ob er mich erfannte, aber irgendeine verschwommene Erinnerung an meine Babe heute früh schien ihn zu treiben, daß er gleich anfing von Deutschland zu reben, von einem Kriege, ber fommen werde, auf ber See. Er hatte bas gesehen - heute nacht. Alle Manner murbe man totschlagen, nur er, ber Jean, wurde ber einzig überlebende sein unter all ben vielen Frauen. Und bann wurde er aus Deutschland viel Weld befommen. ,Denn ich habe gebet't, gebet't, wiederholte er felbst= gefällig. "Ja, die Deutschen sind gut!" — Man konnte schwer entscheiden, was Ber= wirrung war und was Berechnung bei ihm. Als ich ihm Geld gab, wollte er mich um= armen. "Je veux vous embrasser, à les deux joues. A les deux joues, wiederholte er wei= nerlich. — Ich wehrte sein unappetitlich bu brachtest mir un petit verre.' - Gie bunftendes, in der Nahe wie rindig erschei-



nendes Gesicht von mir ab. Noch von fern, als ich durch die weißbeschneiten stillen Fel= ber ging, hörte ich fein jammerndes ,A les deux joues' hinter mir her schluchzen. Ich floh wie ein Berfolgter."

Doftor Scheffler schwieg. Seine Augen irrten über das Beficht des Professors hin, da eine Meinung, ein Urteil abzulesen. Uis der aber still blieb, fuhr Scheffler fort:

"Ich habe eine abscheuliche Zeit verlebt nach diefer Entbedung. Immer suchte ich nach Ahnlichkeiten, mal mit Groff, mal mit Geraldy. Ich konnte meiner Frau das Beinglas aus der Band reißen, daß sie mich er= staunt ansah, fonnte ben Jungen, wenn er verschämt glücklich ankam, mir sein neustes Opus vorzulesen, mutend von mir wegstoßen.

"Allmählich freilich, im Laufe ber Jahre, verwischte sich die Ensisheimer Erinnerung. Manchmal aber, wenn ich meine Frau und meinen Sohn ansehe, wie fie in geradezu ver= blüffender Beise Geraldy nachgeraten, greife ich mir an den Kopf: Haft du denn da= mals geträumt? Der träumft du jest? Fremde Leute haben mich schon darauf an= geredet, daß der Jakob aussieht wie das Bild vom jugendlichen Geraldy, das wir hier auf ber Ausstellung hatten. Sie selbst haben von seinem Schillerfopf gesprochen. Ja, er sieht aus wie ein Poet, trogdem aber — und das ist das Grauenhafte trägt er bie Buge bes Trunkenbolds Jean Groff.

Er stand wieder auf. "Und nun sagen Sie mir, herr Professor, tann man das er= klären? Was hat man da zu fürchten ober zu hoffen? Sehen Sie, schon ber altgewohnte Gedanke, daß die Körpereigenschaften, die Bewohnheiten und Gefühle unfrer Vorfahren in uns hinübergleiten, hat für mich immer etwas Unbegreifliches gehabt. Run aber dies! Können benn auch fremde Tote, benen wir Bewalt über uns einräumen, unfer Befen in derselben Beise nach dem ihren formen? Gibt es das? Ober, wenn nicht, kann alles das, was ich in Baden=Baden und Enfisheim gefehen habe, ein Bufall gewesen fein? Belfen Gie mir da heraus! Beffen Erbe trägt mein Kind in feinem Blut und Wesen? Ich schleppe das seit Jahren so mich! Es qualt mich unfagbar!"

Der Brofessor war nun gleichfalls auf= geftanden. Er legte feine Sand auf Scheff= lers Urm. "Und das fragen Sie mich? Bir Urzte haben ja in diesen Dingen immer noch und immer wieder zu lernen vom Leben. übrigens, Sie selber haben sich schon die einzig mögliche Antwort gegeben in Ihrer Erzählung. Man wird bas, was zu fein man sich einbildet. Alles übrige, was ich Ihnen sagen fonnte, ist ..."

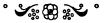
Er fah nach der Tur, durch die eben angit= lich und blaß Frau Schriffler hereinschaute, die großen blauen Augen fragend auf den Brofeffor gerichtet. Aufmertfam und gleich= sam prufend sahen die beiden fie an, wie fie da fein und flug vor ihnen stand, das rötliche Haar zu beiden Seiten des Besichts modisch gebauscht, die Haltung des Kopfes und der hande wie auf Geraldys Bronze= bildnis.

"Meine liebe gnädige Frau," fagte der Arzt und führte ihre Sand an feine Lippen, "laffen Sie mich wiederholen, was ich eben ju Ihrem Gatten fagte, Sie haben nichts, absolut nichts zu befürchten."

"Gott fei Dant!" Ihr warmes mutterliches Gesicht rundete fich formlich vor Gluck. Sie fah von einem zum andern. Dann, be= troffen durch den Ausdruck von Erregung im Gesicht ihres Mannes, ging sie zu ihm und legte ihre Sand auf feine. "Wenn man nur die ewige Angst loswerden könnte! 3ch sagte Ihnen wohl schon, Herr Prosessor, wir hatten einen Fall von Bruftkrankheit in der Kamilie — und barum —"

Unwillfürlich saben sich die beiden Man= ner an.

Dann fagte der Professor, gewichtiger als fonft in seiner Art lag und zu Mann und Frau fich wendend: "Mit folden Ungften verdirbt man sich nur sein Leben! Wozu sich guälen mit Dingen, die noch gar nicht find! Anlage, Bererbung! Laffen Sie uns doch feine Bampire machen aus diesen Be= griffen! Auch hier gilt wahrscheinlich das alte Goethewort: Erwerben, um es zu be= figen! Und glauben Sie mir, weder die Beifter der Bobe noch der Tiefe fonnen uns etwas anhaben, solange wir ihnen nicht sel= ber die Sand dazu reichen. Ilnd im übri= schweigend mit mir herum, aber es qualt gen," - bamit nahm er feinen Sut -"was weiß man benn?"







"Na, dadrum keene Seindschaft nich!" Zeichnung von Gottfried Schadow.

Berliner Wit aus den Biedermeiertagen

Don hans Oftwald



ie Menschen der Biedermeierzeit waren durchaus nicht einseitig. Romantische Empfindsamkeit galt ebensoviel wie die bescheidene bürsgerliche Joylle. Behäbigkeit sehlte der Biedermeierzeit auch nicht. Und an Scherz und Satire scheint sie erst recht keinen Mangel ges

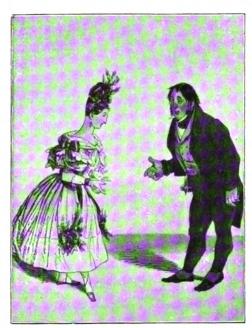
litten zu haben. In bem Berlin ber Biedermeiertage ift jedenfalls der eigentliche ber= linische Wit zum erstenmal vollendet in die Erscheinung getreten. Die verschiedenen frem= den Elemente, aus denen ja Berling Bevölkerung ichon feit Sahrhunderten besteht, hatten sich damals wenigstens in den füh= renden Rulturfreifen gang bodenftandig ein= gewurzelt. Die fünftlerisch Regsamen grup= pierten fich um ben alten Schadow, um Rauch, Krüger - alles echte Berliner. Die politisch Regiamen verfehrten wohl bei Barn= hagen und Rahel. Wiffenschaftlich Inter= effierte traten mit ben beiden Sumboldts, mit Schelling und all ben andern Größen in Berbindung, die in der erften Salfte des neunzehnten Sahrhunderts die Berliner Universität schmückten. Alle diese Rreise lebten nun wiederum nicht für sich ein abgeschlosse= nes Leben, sondern berührten fortwährend einander und nahmen am Wohl und Webe bes andern nachbarlichen Unteil.

Berlin war noch klein. Wer in der Leipziger Straße wohnte, wie Mendelssohns, der wohnte schon weit draußen. Das geistige Berlin lebte zwischen dem Schloß und der Mauerstraße. So konnten alle in kurzer Zeit zusammenkommen und in persönlichem Berkehr sich anregen, Ansichten und Absichten austauschen.

Das Leben der gangen Stadt hatte etwas Einheitliches, was ihm heute fehlt: es war burgerlich. Das Burgertum hatte burch feine fleißige Arbeit die Aristofratie ziemlich über= wunden. Biele vornehme Familien hatten auch in den Napoleonischen Kriegen ihre Befitungen verloren. Und fo war denn über= all ein burgerlicher Buschnitt des Lebens vorhanden. Gelbft am Sofe war er beliebt. Der einfache Friedrich Wilhelm III. war burchaus nicht für große Staatsattionen ein= genommen und haßte das fteife Sofgeremo= niell. Der Kronpring aber lebte gang wie die Rünftler und Wiffenschaftler, die er ber= ehrte, verkehrte in Teegefellschaften, ging zu Liebhaberaufführungen und fannte auch in feiner Bauslichkeit teine höfischen Abendtafeln. Abends wurde nur Tee gereicht, fein Tisch= tuch gebeckt, sondern nur Rohrteller unter die Porzellanteller gelegt und nur nebenber während der Unterhaltung gespeist.

Die Unterhaltung, das geistige Miteinsanderleben war das Ziel des Lebens. Aber es war nicht mehr die aristokratische Form der Unterhaltung. Das Bürgertum war herangewachsen und hatte alle Lebenssormen durchdrungen. Auch die Bausormen waren diesem einheitlichen Zuge unterworsen. Und so hat wohl Berlin kaum wieder einen solschen geschlossenen künstlerischen Eindruck gesmacht wie in den Biedermeierjahren — das äußere Berlin wie auch das geistige.

Solche Zuftände waren geeignet, auch einen bestimmten Charakter der Bevölkerung klar und dokumentarisch zum Vorschein kommen zu lassen. In Wirklichkeit hat sich denn auch das Verlinertum nie so lebhaft und unverfälscht geäußert wie in der Biedermeiers



"Doch nicht ohne handschuh?" — "Ich wasche mir nachher wieder!" Jeichnung von Bruno Dörbeck.

zeit. Zwar befanden sich auch damals genügend Fremde, nicht in der Stadt Geborene, in Berlin. Das war eben immer so — seit Berlin sich rührte. König berichtete ja noch vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts, daß er nur wenig "echte" Berliner gefunden habe, wohl aber viele Zugezogene. Aber die Stadt und ihr Leben wandelten damals rasch die neuen Elemente um. Alle besleißigten sich, das Berlinertum anzunehmen.

Die Haupteigenschaften des Berlinertums aber waren damals seine Lustigkeit, sein Wit und seine Satire. Schon in Chodowiecki waren sie manchmal in die Erscheinung getreten. Er hatte sich über die kranke Frau lustig gemacht, die sofort gesund wird, wenn das neue Aleid kommt; er hatte über "disputies rende, nicht zankende Schöne" gescherzt; er hatte die Berliner Aleinbürger gezeichnet, wie sie, mit Proviant aller Art beladen, nach Französsischen als hätten sie eine wochenlange Wallsahrt vor sich.

Das Aleinbürgertum gab nun auch der folgenden Künstlergeneration eine willsoms mene Gelegenheit, ihre berlinische Bergnügtscheit zu zeigen. Gottfried Schadow, dessen Stulpturen und Porträtbüsten jest wieder gewürdigt werden, gab hier den Ton an. Als guter Patriot machte er sich besonders

gern über die Franzosen lustig. Sein Blatt, auf dem eine französische Schildwache mit dem Bajonett auf eine Waschfrau losgeht und sie ihm zuruft: "Jott, hab' Sie sich nich, la Vache!", ist ja ziemlich bekannt. Weniger bekannt aber wird das Blatt sein, auf dem er eine Tanzgesellschaft parodiert. Die übermütige Varstellung sindet sich auf einer Einsadung zu einem Fest Berliner Künstler. Unter der Zeichnung stehen die geslügelten, aus Angelys "Fest der Hand» werker" stammenden Worte: "Na, dadrum keene Feindschaft nich!" Wahrscheinlich bezog sich Schadows Varstellung des Tanz» vergnügens auf bestimmte Vorkommnisse im Künstlerverein.

Schadows Blätter leiteten ganze Serien von satirischen Schilderungen aus dem Bersliner Leben ein. Un ihnen beteiligten sich alle befannteren Künstler. Auch Franz Krüsger, der elegante Waler ber Paraden und Reitausslüge, tat sein Scherslein dazu. Bon einer Serie "Berliner Fuhrwerke", zu der wohl B. Dörbeck die meisten lieserte, wird ein Blatt ganz bestimmt Franz Krüger zugeschriesben. Es schildert die Kremser, die vor dem



"Ekel, wenn Er nu nich jeht, werd' ick Ihm jleich zeigen, wat 'ne Harke is!" Zeichnung von Bruno Oörbeck.



Brandenburger Tor hielten und die Berliner zu Ausflügen nach dem idyllischen Charslottenburg einluden, einem Dorf, das das mals noch weit, weit hinter dem Tiergarten lag. Die Autscher hatten das richtige Bersliner Mundwerf. Laut und aufdringlich sorderten sie die Borübergehenden zum Mitsfahren auf. Es fam ihnen auch nicht darauf an, zur Unterhaltung ihrer Fahrgäste, die wegen des langen Wartens ungeduldig wursden, mit den Borbeigehenden ihre Späße zu treiben. Ein beliebter Ausruf dieser Kremserkutscher war: "Herr Baron, sahren Sie mit; es sehlt bloß noch eene lumpigte Verson!"

Ein andres Blatt zeigt einen gefallenen Droschfengaul, der troß aller hilfe nicht wieser aufstehen will. "Des Luder is tück'sch!" sagt der Kutscher von dem elenden Tier. Die Berliner Droschfenpserde waren eben selbst in den behäbigen Biedermeiertagen nicht wegen allzu großer Schnelligkeit berühmt. Glasbrenner berichtet das folgende Geschichtschen, das zum mindesten hübsch erfunden ist:

Einem "Drojchfisten" paffierte ein mertwürdis ges Schidfal: fein Pferd ging nämlich durch.



"Wünschen Sie vielleicht zu hause beglitten zu sein? Ich bin derjenigte, welcher." Zeichnung von Bruno Dörbeck.



"Was gibt es da, mein schönes Kind?" — "Gespickte Maikäber, Musjeh!" Zeichnung von Bruno Dörbeck.

Dhne den Zügel anzuziehen, saß er erstaunt da. Die Dame aber, welche sich in der Troschste besfand, wurde ängstlich und schrie: "Um Gotteswillen, lassen Sie mich heraus!" — "Bleiben Se ruhig sigen," entgegnete der Phlegmatische, "id kenne mein Pferd besser, det is nischt als Berstellung."

Nein, die Berliner Autscher besleißigten sich von jeher keiner allzu großen Liebensswürdigkeit. Ihr derbes, ungalantes Wesen entsprang allerdings weniger einer boshaften Absicht als vielmehr einer gewissen Ungeslentigkeit und Beschränktheit. Holt da ein Autscher eine junge Dame von der Oper ab. Es regnet, und große Pfühen bedecken das recht fragwürdige vormärzliche Berliner Pflaster. "Kommen Sie man, Fräuleinken," sagt der Kutscher zu der zierlich beschuhten jungen Dame, "id habe Stiebeln an!"

Diese biedere Art wurde oft verspottet, die gutmütige Satire darauf ins Unendliche variiert. Forderte irgendein derber Handswerksmeister auf einem Tanzsest eine hübsch und sorgsam aufgeputte Schöne zum Tanzauf. Sie blickt erschreckt auf seine derben Hände und fragt: "Doch nicht ohne Handsschuh?" Er tröstet sie: "Ich wasche mir nachher wieder!" Freilich, es ist auch mögslich, daß die Zimperlichkeit mancher Damen getrossen und die Unerschrodenheit und Unsversrorenheit des echten Berliners anerkannt

werden sollte, der die frankende Außerung mit einer Zurechtweisung ihrer noblen Ans sprüche erwidert.

Solche Charafteräußerungen des Berliner= tums wurden in einer gangen Reihe Blätter, "Berliner Boltsleben" und "Berliner Redens= arten", gefchildert. Mit befonders großer Liebe wurde die Beiftesgegenwart und bas Sichnichtverbluffenlaffen ber Berlinerin behandelt. Bruno Dörbeck illustrierte eine gange Anzahl folder spitfindigen und spitigen Rebensarten: ber gar zu neugierige Student, ber gern mit bem hubschen Dienstmädchen oder der niedlichen Rleinbürgertochter befannt werden möchte, wird abgefertigt, als er fragt: "Was gibt es da, mein schö= nes Rind?" - "Gefpidte Maifaber, Musjeh!" Und der gar zu aufdringlich Arm, Schirm und Geleit Antragende - eine Szene, die fich in vielfachen Bariationen finbet - wird refufiert mit den deutlichen und offenbergigen Worten: "Etel, wenn Er nu nich jeht, werd' id 3hm jleich zeigen, wat 'ne Sarte is!" Die lieb= lichen jungen Madchen hatten ihren Mund auf dem rechten Fleck und wußten ihn auch gut zu gebrauchen. Bur Dot machten fie auch aus den Fingern eine Barte und fuh=



"Na, Schwiemelfritze, so bist'e man ja! Det nennt er en klenen Fissel, nu mögt ick en großen erst seichnung von Bruno Dörbeck.

ren dem gar zu Aufdringlichen damit ins Gesicht. Bei dem "verwegenen Menschen= schlag", der nach Goethes Wort in Berlin lebte, war das vielleicht selbst in der Bieder= meierzeit nötig.

Und auch die hübschen jungen Frauen, die zum Einkauf auf die Märkte gingen, durften nicht nur liebliche Geschöpfe sein. Die Berliner Höker= und Marktweiber waren allezeit gefürchtet ob ihrer furchtlosen Rede. Dörbeck hat eine von ihnen gezeichnet, wie sie zwischen ihrem Kram sitzt, die Urme verschränkt, und herausfordernd fragt: "Wat, Sie will mir!"

In diesen Worten liegt die ganze friege= rische Stimmung des Berliner Marktweibes. Glasbrenner hat im dritten Band "Berliner Bolksleben" eine Anzahl Anekdoten von ihnen mitgeteilt, von denen hier einige stehen mögen:

Das Stehlen 😨

Mehrere Höferinnen saßen auf einem Plat und unterhielten sich. Während des Gesprächs zog die eine aus Scherz der andern das Schnupftuch aus der Seitentasche. Diese bemerkte es erst, als die andern lachten, und sagte, indem sie das Tuch wiedernahm: "Det muß ick sagen, det Stehlen versstehste meisterhaft!" — "Na, hör' mal," antwortete die andre und sah sie ein wenig von der Seite an, "dein Lob könnte mir wirklich stolz machen!"

Die Stinte

Eine Höferin, welche Stinte zum Kauf umherstrug, ließ auf dem Hofe ihre Stentorstimme erschallen. Der Wirt dieses Hauses stedte seinen Kops aus dem Fenster und ries: "Na, dummes Weib, geh Sie doch auf die Straße und schreie Sie hier nicht Ihre Stinte auß!" — "J." antwortete die Höferin, "seh Er doch mal! Worum soll ich denn nich schreien? Wenn meine Stinte so'n jroßet Maul hätten wie Er, denn könnten se sich freilich alleene ausrusen!"

Gar keine Zeit

Ein herr fragte neulich zur Mittagszeit eine höferin, was die Glocke ware. "Nischt!" war die Antwort.

"Biefo?"

"Ru, et is noch nich mal eens!"

Aber nicht nur die Frauen wußten so drasstisch zu antworten. Die Männer gaben sich auch keine Mühe, liebenswürdig zu ihren Käuserinnen zu sein. Das schöne Wort von den Ochsen, die auf Bratwürsten lausfen, stammt von einem Berliner Marktsfleischer.



"Aber, lieber Mann, die große Knochenbeilage!" — "Madamken, Beilage muß sind. Wenn erst die Ochsen werden uff Bratwürste losen, denn kriegen Sie lauter Fleisch; so lange aber mussen wir de Knochen ooch bezahlen." Zeichnung von Bruno Dörbeck.

Die großwerdende Stadt hatte natürlich auch in den untern Schichten eine gewisse Halbildung erzeugt. Diese Halbildung war denn auch oft ein Ziel des Spottes. Auf einem hübschen Hosemann-Blatt fragt eine Bäuerin eine Höferin, was für eine Ruppe auf dem Brandenburger Tor sahre. "Ja, nu, wat wird det sind! Alte römische Geschichte, Kurfürsten von Brandenburg, Siebensjähriger Krieg, det is et!" antwortete die Höserin.

Aber nicht nur die Kulturzustände des niedern Bolfes wurden verspottet. Die Bersliner waren immer große Musikenthusiasten. Als Liszt spielte, fielen die Damen vor Enthusiasmus in Ohnmacht; der Sängerin Jenny Lind warfen sie ihre kostbaren Armsbänder auf die Bühne. Die Begeisterung für die Musik drang in jede Familie ein; übersall wurde musiziert. Webers "Freischütz" erzregte einen unbeschreiblichen Taumel; jedes

junge Mädchen sang: "Kommt ein schlanker Bursch gegangen", jeder Jüngling schmachtete: "Einsam bin ich nicht alleine", jeder Masergeselle übte auf seiner Leiter: "Durch die Wälder, durch die Auen", und jeder Bäckerjunge pfiff den Jägerchor oder "Wir winden dir den Jungsernkranz".

In einer solchen musiktollen Stadt gab es denn auch genug zu persissieren. Und das Blatt "Wie die Berliner zwei Taler mit Gewalt loswerden" ging frästig mit den Musiknarren ins Gericht. Die sentimenstals diettantische Hausmusik aber wurde von dem anonymen Blatt "Piano — forte" getrossen.

Auch an den Sittenzuständen gingen die Karifaturenzeichner der Residenz nicht still vorüber. Hosemann, der feine Zeichner des alten Berlinertums, hat manch solch Blatt geschaffen wie das "Alle Teufel — meine Frau!" betitelte, auf dem ein abenteuers

lustiger Chemann entdeckt, daß ihn die bisher unbeachteten Schönheiten und Reize sei= ner eignen Frau verlockt hatten, als er sie auf dem Maskenball umwarb und um ihre Gunst anslehte.

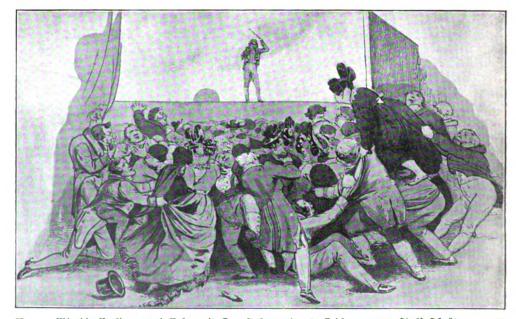
In den Zeiten der administrativen Berwaltung, als noch keine Preßfreiheit den Ausdruck jeder beliebigen politischen Meinung erlaubte, als selbst die Werke der Bettina von Arnim noch allerlei schikanösen Versolgungen der Polizeiorgane ausgesetzt waren, mußte die Karikatur auch gewissen politischen Anspielungen dienen. Auf einer Lithographie aus dem Vormärz verteidigt sich eine Reinigungsfrau gegen einen strammen Polizisten: "Ich sage ja keen Wort, Herr Kumzarjus!" — "Halt Sie's Maul!" fährt er sie an. "Sie räsoniert inwendig!"

Aber solche Blätter sind selten. Niemand mochte sich mit der allmächtigen Polizei einslassen. Höchstens wurden die allgemeinen öffentlichen Zustände gegeißelt. Das Berlin der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts war nämlich ebensowenig eine saubere, mit allen erdentbaren Zivilisationserrungenschaften ausgestattete Stadt wie alle andern Städte von Unno dazumal. Die Mangelshaftigkeit des Berliner Straßenpslasters war geradezu sprichwörtlich, und der Dichter Ludswig Robert, ein Bruder der Rahel Barnshagen, machte sich das Vergnügen, in den

ergöglichen "Promenaden eines Berliners in seiner Baterstadt" zugleich Straßenpflasterung und Straßenbeleuchtung des vormärzlichen Berlin zu schildern:

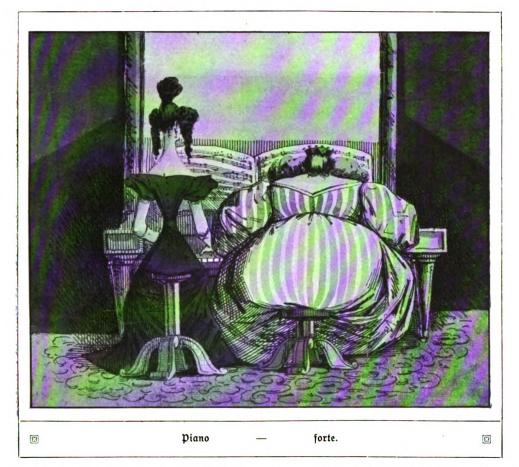
... Bier Monde bauern Die duntlen Mofterien; Und mabrend vier Monden barf Rein leuchtendes Lämpchen In dem prachtvollen Berlin, In der Sauptstadt der Brennen, brennen. -Nur nicht ängstlich, mein Freund! Nur ruhig! ich führe dich ja Und fenne genau, Empirisch, a posteriori, Die Topographie der Baterstragen. -Jest geht es bergauf, Jego herab, Gleich fommt ein Brudchen mit ichwantenbem Brett, Gin Rinnftein jest. Run ichreite, aber ich bitte, nur ja recht weit aus; Denn hüben und drüben Branget in Bauflein Der Schlamm ber gereinigten Rinne. Sier ift ein Loch im Bflafter, Wir muffen hinein Und jenfeits hinaus. Fluche nur nicht; bas ift gottlos! Es fonnte der Teufel fein Spiel ... Da haft bu's! Da liegen wir beibe am Boben!

Gine Lichtstadt wie heute war Berlin also bamals nicht. Mit ihrem Blendwert lockte sie niemanden. Von den Wohltaten der Kana=



"Wie die Berliner zwei Taler mit Gewalt loswerden." Jeidnung von Adolf Schröter.





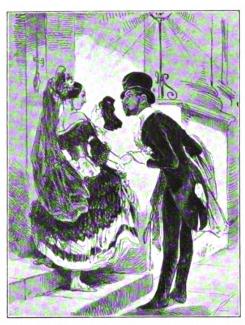
lisation wußte fein Mensch bas Beringfte. Aber die Dufte, die bei der nachtlichen Rei= nigung der Gruben den Gimern entströmten, veranlagten die Berliner doch, von "trag= barem Bas" zu fprechen. Gie waren über= haupt nicht allzu gart und schüchtern, die Berliner jener Tage. Selbst in den höchsten Rreisen zirkulierten eine Angahl von kolorier= ten Blättern, auf benen faftige Wige, berbe Redensarten und unfreiwillige Entgleifungen illustriert waren. Wer die Rulturgeschichte jener Zeit schreiben, wer den gesellschaftlichen Berkehr der Biedermeiertage schildern will, wird nicht an diesen Beichen vorbeigehen dürfen. Doch bezweckten folche Blätter eigent= lich nur die Darftellung des Rulturzuftandes gewiffer Schichten. Und mit Borliebe wurde die Derbheit, Beiftesgegenwart und Schlag= fertigfeit der Frau aus dem Bolte illuftriert, wie auch ihre komische Redeweise, die oft die

wo eine Frau vor einem Ochsen in einen Bijouterieladen flüchtet und mit den versfänglichen Worten eintritt: "Ach, verzeihen Sie, hier kommt ein Ochse!" Wer das Tier nicht sah, konnte wohl glauben, sie meine sich selbst.

Redensarten solcher derben und doch harmslosen Natur zirkulierten damals zahllos. Die Dienstmädchen gaben besonders viel Anlaß zu solchen Aussprüchen. Auf einem Blatt ist einer festgehalten. Ein Dienstmädchen, das eine Torte trägt, ist von einer blinden Harfenspielerin angerannt worden. Sie ruft der Blinden zu: "Kann Sie nich sehn, Sie blinde Kammermusikussen" Auch Glasbrenner hat einige solcher klassischen Aussprüche von Bersliner Dienstmädchen aufgezeichnet:

Glücklicherweise kein Malheur

wie auch ihre komische Redeweise, die oft die Eine sür Alles, die von ihrer Herrschaft bei harmlos gemeinten Ausdrücke in ungewollter einer Lustsahrt über Land mitgenommen worden Zweideutigkeit umprägte. Wie auf dem Blatt, und das Unglück erlebt hatte, daß der Wagen



"Alle Teufel - meine Frau!" Zeichnung von Theodor hofemann. (1847.)

umwarf, erzählte diefen Borfall ihrer Saustollegin und äußerte schließlich: "Ja, et is noch en mahres Blüd, bet bei bet Unjlud jludlicherweise feen Maleer paffiert is."

Was nun?

Ein junges Madchen, wie viele in Berlin, von unerfättlicher Lesesucht befallen, hatte die üble Bewohnheit, des Abends im Bett noch zu lefen, aber - babei immer einzuschlafen und fich fo ber Gefahr bes Berbrennens auszusegen. Die Mutter, fich in ben Willen ber gebildeten Tochter fügend, hatte ber neuen Röchin den Befehl gegeben, an jedem Abend bei der Mamfell nachzusehen und bas Licht zu löschen.

Einst um Mitternacht, als Madam im tiefften Schlafe liegt, wird fie von der ichreienden Röchin gewedt: "Madam, Madam! - Bat foll id nu machen?"

"Mein Gott, mas ift denn?"

"De Mamfell

"Run, um Gottes willen! Sie ift doch nicht gu Schaben gefommen?"

"I nee, des nich, aber fe hat bet Licht beite alleene ausjemacht!"

Wenn nun auch nach bem zuverlässigen Beugnis Theodor Fontanes damals wirklich viele begriffstutige und bösartige "Trampel" in Berlin bienten, bas ja fast nur aus ber unfreundlichen und ichwerfälligen märtischen Landbevöllerung seine Dienstboten refrutieren 📵 "Ach, verzeihen Sie, hier kommt ein Ochse!" 🖻

fonnte, so gab es doch unter ihnen genug, die deutlich und mit aller berlinischen Pfif= figkeit antworten konnten. Ja, fie wußten sich auch damals schon im Leben zurechtzu= finden. Und felbft die Armften, die Bettelweiber, verftanden ihren Borteil zu suchen. Weindauer, von dem wir leider nur wenige Berliner Blätter besiten, hat eine Bettler= gruppe von ausgezeichneter fraftiger Ccht= heit gezeichnet. Dies verschlagene Weib, das fich einen Blinden als Aushängeschild für seine Bettelei nimmt, konnte auch von einem heutigen dargestellt sein, konnte auch heute noch sein unverfroren=herzloses Wesen treiben.

Doch blieben auch die höheren Kultur= gebilde nicht von der Fronie verschont. Im biedermeierischen Berlin hatte jede beffere bürgerliche Familie allwöchentlich ihren Tee= abend, an dem die Freunde des Saufes teil= nehmen mußten. Un diefen Teeabenden wurben nicht nur schöngeistige Gespräche geführt; mit besonderer Borliebe wurde auch Musik gemacht. Und die fiel dann nicht immer fo töftlich aus wie im Salon ber Rahel, wo bie Milber und alle andern Größen ber Oper und des Ronzertsaales die anspruchsvollen Dhren der Gafte erfreuten. In den burger= lichen Familien traten besonders die Dilettan= ten in Aftion. E. T. A. Hoffmann Schildert in seinen Schriften bes Rapellmeifters Rreis=





ler einmal spöttisch, wie die Töchter des Hauses sich von den Gästen quälen lassen, wie sie sich zieren und drehen, nur um zum Gesang genötigt zu werden. "Das Talent der Fräulein Röderlein ist wirklich nicht das geringste. Ich din nun fünf Jahre hier und viereinhalb Jahre im Röderleinschen Hause Zehrer. Für diese kuze Zeit hat es Fräuslein Nanette dahin gebracht, daß sie eine Welodie, die sie nur zehnmal im Theater gehört und am Klavier dann höchstens noch zehnmal durchprobiert hat, so wegsingt, daß man gleich weiß, was es sein soll ..."

Hoffmann blieb nicht allein mit seiner Kritik der übertriebenen Hösslichkeit und gesellsschaftlichen Unaufrichtigkeit, durch die junge und alte Dilettanten zur Preisgabe ihrer Unzulänglichkeit und die Gäste zu unechter Begeisterung verurteilt wurden. Ludwig Rosbert machte sich auch über die Mode der Teeabende lustig:

Blumen und Rergen, Spiegel und Lichter, Befchnürte Bergen, Bewachte Gefichter. Dort Febern und Spigen Und türfische Schale: Sind Damen, die figen 3m Rreife, im Saale. Und ferne fteben Die Sohne, die Gatten, Schwarz wie die Rraben, Mit weißen Rrawatten. -Grugendes Reigen, Tonlojes Gummen, Berlegenes Schweigen, Sprodes Berftummen. Ein laulich Gebräue Mit Buder und Sahne, Und immer aufs neue Die ichwache Tifane, Und Ruchen und Badwert Und Badwerf und Torte; Man öffnet zum Sadwert Das Bianoforte. Mun trillern und ftumpern Die Birtuofen. Es flüftern und gifchen Die Frau'n unerfättlich Und rufen bazwischen: "Ach! Bravo! Bie göttlich!" Es werden die Zimmer Stets heißer und enger Und immer und immer Die Beile länger ...



"Wat gibt Sie denn vor det Balg den Dag Miete zum Bettelngehn?" — "Ide? Sieben Silbergroschen." — "Det sollte mir fehlen, mit Bälger schleppen. Da gebe ich doch lieber acht Silbergroschen. Da kriege ich den schönsten blinden Mann, un der muß allene losen." Zeichnung von Weindauer.

Die gange Stala der tulturellen Erschei= nungen reigte das Berlinertum der Bieder= meiertage, feinen Wit leuchten zu laffen. Allerdings waren es nicht nur die Zeichner, die alles mit ihrem Big gloffierten, nein, dieser scharfe und doch beluftigende Wit war eine allgemeine Erscheinung. Die Zeichner gaben häufig nur das Beobachtete wieder. Die Lebensbedingungen des Berliners waren jebenfalls nicht fo leicht, daß er feine Schlag= fertigfeit, feine Biffigfeit gang hatte miffen fonnen. Die Luft zum Spotten und Lachen regte fich viel zu ftart in ihm. Gie fehlte ihm auch nicht in der Biedermeierzeit. Ihr haben wir die fünftlerische Illustration des Berlinertums zu danten. Alls alles, felbft Gratulationsfarten, Ginladungen und Baten= briefe, einer gewiffen fünftlerischen Ronven= tion unterworfen war, fam auch ber Wig gu seinem fünftlerischen Recht. Aus ihm konnen wir uns ein volltommenes Bemalbe ber Stadt und ihrer Rultur herstellen. Bor allem aber erfennen wir, daß im Berlin der Bieder= meiertage nicht nur romantische Empfind= samfeit oder idglische Bescheidenheit die Saupt= ziele des Lebens waren. Wo der Wit fo hoch im Rurse steht, da ift Rührigkeit und Regfamteit, da gehen die Ideale des Lebens nicht in genügsamer Behäbigfeit unter. Und einen folden Bit befaß Berlin in den Bieder= meiertagen. Die beften Berfonlichkeiten fchu= fen ihn und erfreuten fich an ihm.







Als in grauer Borzeit unfre Ahnen von Deutschland Besis nahmen, war es ein uns wirtliches Walb und Sumpstand, bewohnt von wilden Tieren. Bären und Wölfe, Wisente und Auerochsen hausten überall; es war ein Parasbies für den ritterlichen Weidmann.

Darnach fluor er schiere einen wisent und einen elch, Starcher ure viere und einen grimmen schelch

beißt es im Nibelungenliede von Siegfried. Biele, viele Sahrhunderte dauerte der erbitterte Rampf gegen die gefährlichen Beftien, gegen die Ber= ftorer der Felder. Roch ift es nicht lange ber, feit die letten der herren bon damals das Feld räumten. Bas dem Rampfe ums Dafein ent= gangen war, fiel ber Jagbleibenichaft gur Beute. Und betrachtet man das Ergebnis diefes Bernich= tungsfrieges, bann flingt es traurig genug: Bar, Bolf, Steinbod, Luche, Mueroche, Bifent, Bild= tabe und Biber find in Deutschland ausgerottet. Der Elch lebt in wenigen hundert Exemplaren nur noch in Oftpreugen, der Sirich wird, bom Süden des Baterlandes abgesehen, fast ausschließ= lich noch in Wildparten gehegt, und dem Wild= schwein wird auch bald fein lettes Stundlein aeschlagen haben.

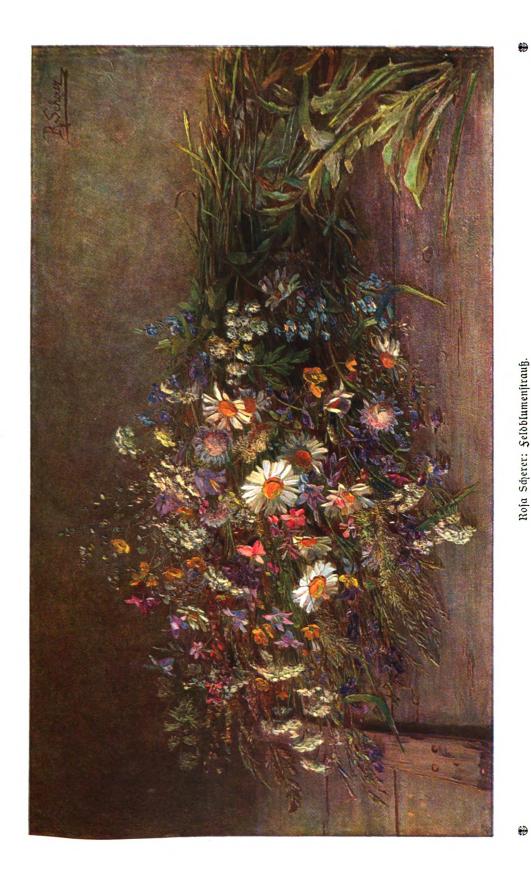
Nicht beffer erging es den großen Bogeln ber Beimat. Der Rranich erlag der blinden Ber= nichtungsmut wie ber Schwan, Reiher find gur großen Seltenheit geworden, Moler und Beier, an deren herrlichen Flugfünften fich früher das Muge des Wandrers ergötte, find nur in meni= gen Eremplaren durch Bufall den Nachstellungen entgangen. Bald wird es ben fleineren Raub= bogeln wie den großen ergeben: ihre Namen= lifte wird eine einzige lange Totenlifte fein. Bon ber reichen Bogelfauna ber Gumpfe gilt bas gleiche. Gie mußten weniger bem morbenden Blei als der fortichreitenden Rultivierung des Landes, die ihr die Lebensbedingungen raubte, weichen. Die Spechte und andre in Sohlen brutende Bogel gahlten ber "rationellen" Forftwirtschaft, die feine hohlen Bäume duldet, ihren Tri= but. Die muntern Ganger bes Balbes ichwan= den mit dem Unterholg. Wohin man blidt: Ber= nichtung, Tod.

Aber auch die heimische Flora hat schwere Gin= buße zu beklagen. Die Gibe ift als Balbbaum faum mehr zu finden - burch Bufall nur er= hielt fich bei Beilheim in Oberbagern ein fleines Baldchen; die Birbelfiefer murde ob ihres ichonen Bolges ein Opfer der Gewinnfucht; das Edelweiß und manche einst häufige Alpen= und Sumpfblume erlagen gedankenlofer Sammel- und Bernichtungswut der fogenannten Naturfreunde. Seitdem der Bald ein Inftitut gur holzerzeugung wurde, gibt es natürlich feine Urwälder mehr, höchstens nur noch bort, wo die Unzugänglich= feit des Gelandes ben Transport des Solges nicht mehr lohnt. Mit bem Mustrodnen ber Gumpfe, mit der Beseitigung der Feldraine verschwand noch viel "Unfraut", deffen Namen wenigen ge= läufig ift. Ungezügelte, freie Ratur ift taum mehr irgendwo zu finden.

Es ift ja richtig, daß Deutschlands Bevölfe= rung bon Jahr ju Jahr bedeutend gunimmt, und daß vor dem Schrei nach Raum und Brot alle idealen Bunfche berftummen muffen. Aber und das ift das Traurige - es murde und wird viel mehr gerftort, als ber Gelbfterhaltungstrieb notwendigerweise fordert. Biel fündigten Be= bankenlosigkeit und blinde Berftorungswut auch in Begenden, die wegen ichwacher Bebolferung ober Unfruchtbarteit noch mancher Rreatur Eri= ftenzbedingungen gewähren wurden. Ruglichfeit ift bei uns Trumpf und "rationelle" Pflege Dogma. Daß wir mit der Dezimierung unfrer beimifchen Tier= und Pflanzenwelt auch innerlich berarmen, will nicht jedem einleuchten. Auch daß die Un= gezieferplage, Raupenfraß und Nonne, unfre Balber zerftort, weil wir die natürlichen Feinde vernichteten, macht nicht jedermann sebend, fo wenig wie der qualitative Riidgang unfere jagb= baren Bildes aus dem gleichen Grunde der Ber= nichtung bes Raubzeuges Ginhalt tat.

Doch wir wollen hier den Maßstab des Rüg= lichen völlig beiseite lassen, so berechtigt er in vielen Fällen auch da wäre, wo es sich um Raub= tiere und sogenannte Schädlinge handelt. Wohl aber wersen wir die Frage auf, wie es sich mit der Liebe zur heimat verträgt, wenn man blind= wütend alles zerstört, was die Scholle hervor=







bringt? Jit wirklich bas Rebhuhn im Rochtopf ein so viel höheres Gut als der Adler in der Luft? Ift die gange Tierwelt nur vom Standpunft des Pletgers zu werten, nach ihrer Bedeutung ale Gleischlieferant? Dag ein Bolt, das fich mit Stolz das der Dichter und Denfer nennt, fo urteilt, ericheint ausgeschloffen. Man hat ja gewiß die Schongesetze vericharit, bas Geilhalten von entwurgelten Blumen verboten und andres mehr, aber der Erfolg mar zu beicheiden. Wollen wir nicht, daß in wenigen Jahrzehnten Deutsch= land ohne Bogelgefang, ohne Blumen und Waldtiere ift, bann gilt es gange Arbeit zu tun. Das ist wichtiger als Alleen von Denkmälern. Bas will benn die Runft anders als das Berg erheben, den innern Menichen veredeln, Cajen der Reinheit und des beichaulichen Gelbstvergeffens ichaffen in einer nüchternen Beit des rüchsichts= loien Daseinstampfes? Und dasselbe mit andern, aber nicht schlechteren Mitteln bezweckt auch die Pflege der Natur. Co beilig uns das Bater= land ift, so beilig muffen auch die immateriellen Chape gehalten werden, die feine Walder und Auen bergen.

Das haben die als frasse Platerialisten ber= ichrienen Ameritaner längft erfannt. Gie miffen, daß es eine vornehme Pflicht jedes Kulturvolkes ift, die Natur gu ichügen und fommenden Benerationen bis ins hundertste Blied die Diöglichfeit zu gewähren, fich an ihr zu erheben, an ihrem Unblid bas Berg zu weiten. nur Ibeale find es, die bauerndes Blud gemahren fonnen, nur fie bilden einen festen Bol in den Nichtigkeiten und der Saft des Alltagelebens. Der in den Lüften freisende Mar erhebt bas Berg, weitet ben Horizont und verleiht dem Weifte Flügel. Traurig, wer bei feinem Anblid feinen andern Bedanken hegen kann als ben an die paar Sajen, die ein jo herrliches Weichöpf bedarf, um sein Leben zu friften! Bemitleidenswert ber Mann, für den Geen und Fluffe nur wertvoll find als Wasserreservoire zur Erzeugung von etlichen taufend Pferdefräften. Mus diefen Ermägungen ber= aus schufen die Amerikaner im Delloftowne- Na= tionalpart eine Reservation von der Große des Ronigreichs Sachsen, in der die Ratur für ewige Beiten unbedingten Schut genießt. Gie haben es nie bereut. Dag das freie Amerita auch ber Natur keine Fesseln anlegt, soweit es im Bereiche der Möglichkeit liegt, muß uns beschämen.

Schon vor fünf Jahren wies ich in den "Münchner Neuften Nachrichten" auf Diefes Borbild bin mit der Mahnung, daß wir etwas Uhnliches zu leisten uns felbst schuldig feien. Auch wir haben gahlreiche schwachbesiedelte Gebiete, die auf diese Beife nugbar gemacht werden tonnen. Ingwis ichen hat der große Berein "Rosmos" in Stuttgart die erften Schritte zur Berwirflichung getan. Um 23. Ottober 1909 fonstituierte sich in München der Berein "Naturichuppart" (Gip

Monatshefte, Band 107, II; Deft 642. - Marg 1910.

in Stuttgart), der es fich gur Aufgabe ftellt, solche Reservationen zu schaffen und dauernd zu verwalten. Bur größten Freude aller Natur= freunde vereinigten sich mit den Bestrebungen des "Rosmos" die namhafteften Besellschaften Deutschlands und Ofterreiche, jo daß hinter ber Idee bereits Behntausende stehen. Dazu liefen von einer großen Bahl der ersten Männer unfers Boltes Sympathickundgebungen ein. Auch Graf Beppelin fehlte nicht. Damit ift ber Gieg bes Gedankens entichieden.

Um freudigften zu begrußen mare gemiß ein einziger riefiger Bart in der Mitte Deutschlands, aber verschiedene Erwägungen sprechen bagegen. Zunächst existiert fein zusammenhängender Kom= pler von der erforderlichen Ausdehnung - etwa 400 bis 500 gkm -, beffen Erwerb im Bereiche der Möglichkeit läge. Dann ift zu bebenten, daß Deutschland mit Biterreich eine dreifache Flora und Fauna hat. Der der Alben steht die des Flachlandes mit der Seefüste gegen= über, mahrend der Diten wieder andre Formen hervorbringt. Endlich ift zu wünschen, daß der Park von allen Teilen Witteleuropas bequem er= reichbar liegt. Alles das gibt dem Gedanken, mehrere Rejervationen von 50 bis 100 gkm zu schaffen, den Borzug. Dazu kommt noch ein sehr wichtiges Moment: ein Grandseigneur hat in un= eigennütigfter Beije dem Berein ein Territorium von etwa 50 qkm zu außerordentlich günstigen Bedingungen zur Berfügung gestellt. Co ift einer ber Naturichupparte fo gut wie gefichert.

Run ware es fehr ungerecht, verfennen gu wollen, daß auch schon früher die Pflege der heimischen Flora und Fauna von großen Fa= milien, die es für eine schone Chrenpflicht halten, ben Berfolgten Schut zu gewähren, vereinzelt auch vom Staat und von Gemeinden gehandhabt murbe. Co erhalten die Fürsten Schwarzenberg einen Urwald in Böhmen, die Freiherren von Crailsheim begen auf einem ihrer ichwäbischen Büter eine große Reihertolonie, auf der Lobau bei Wien genießen die Kormorane den Schut bes hofarars, bei Tegernsee besitt ber banrische Staat einen Urwald, der Biber wird in der Nähe Magbeburge gehegt und der Eld - aller= bings zu Jagdzweden - in Oftpreugen. Aber allen diefen bankenswerten Bestrebungen fehlte bisher die einheitliche Organisation und vor allem die Resonang der Massen.

Daß es fich um eine nationale Kulturaufgabe von außerordentlicher Bedeutung handelt, welche die politisch getrennten Brudervölker eint, daß neben dem mijfenschaftlichen vor allem ethische und afthetische Werte gefordert werden, daß die Liebe zum Baterlande neue Nahrung erhält, das muß Gemeingut des ganzen großen Boltes deutscher Sprache merden. Dieje Erfenntnis zu verbrei= ten, ift die wichtigfte Aufgabe des neuen Bereins. Wenn dann die Begeisterung für die Erhaltung



des unverstümmelten Baterlandes einer Binds= braut gleich von der Gider bis zur Adria brauft, wenn in Bolfeversammlungen und Parlamenten, bom Thron bis zur Butte die Forderung er= hoben wird, Einhalt zu tun mit der barbari= ichen Berftörung unfrer toftbarften, unersetlichen Büter, dann ift der Erfolg unfer. Und fo wird es fommen. Schon haben Schüler ihr bescheidenes Taschengeld mit bem Berein geteilt und Schreib= majchinenfräulein fostenlos ihre Dienste zur Berfügung gestellt. Will sich ba jemand beschämen Iaffen? Jede Bergögerung bedeutet uneinbring= lichen Berluft. Bum Handeln ift es die lette Stunde! Jedermann fann helfen, denn der Min= bestbeitrag von zwei Mark jährlich (Anmel= dung bei der Weichäftsftelle des Bereins "Raturichuppart" in Stuttgart), für den zweimal jährlich die Mitglieder die Bereinspubli= kationen erhalten, gestattet jedem tätige Mitarbeit.

Und so soll benn in nicht ferner Beit die un= gezügelte freie Ratur bei uns ihre Auferstehung und Entel werden es ihm, werden es uns banten.

feiern. Aldler und Beier werben wie einft, wenn die Morgensonne die Bergesgipfel vergoldet, ihre Borfte verlaffen und weit ins Land hinein bas Evangelium von der erhabenen Schönheit der Schöpfung tragen. Rraniche und Schwäne wer= ben die Landschaft wieder zieren, Reiher ihre Flugfünste zeigen und Uhue im nächtlichen Balbe ihre Stimme erichallen laffen. Auerochfen und Eber werden in Urwäldern hausen und Baren im Gebirge an Wodans gewaltige Zeiten erinnern. Den muntern Gangern in Bede und Buich wird ihr Lied beffer gelingen, wenn gunftige Lebens= bedingungen ihnen den Daseinstampf erleichtern. Die Liebe ju Floras Rindern aber wird die gar= teften Saiten in unfern Bergen erklingen laffen.

Die Stunde drängt! Ber über ben Sorgen des täglichen Lebens noch ein Fünschen idealer Begeisterung fich bewahrte, ber vereinige fich mit jenen Taufenden, mit den besten Mannern Deutsch= lands und Ofterreichs zum großen Werke! Rinder

Der Tod von Lübeck

Im Rathaus zu Lübeck haben sie lange getagt,
Und der Bürgermeister hat zu den Schössen gesagt:
"Es wächst das Dolk in unster mächtigen Stadt,
Es wächst das Dolk, daß es nicht Raum mehr hat.
Wir weiten den Ring, so die Mauer um Lübeck zog,
Und bauen Gassen bei sern an den Ellerbrok!"

Ciner aber im Saal psiss sern an den Ellerbrok!"

Ciner aber im Saal psiss sern an den Ellerbrok!"

Ciner altit wie ein Schatten hinaus in die Nacht,
Dem Torwart grauste, wie er so heimlich gelacht...

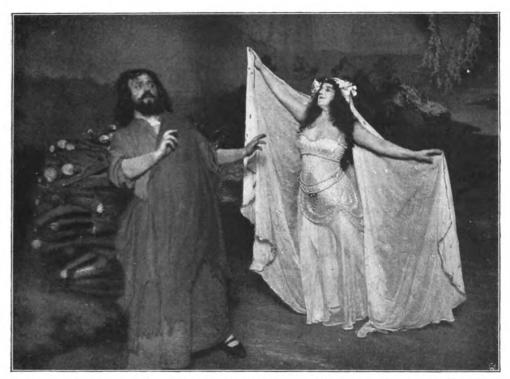
Und um die zwölsste Stunde, da hub es an,
Da schitt durch Lübechs Gassen der frembe Mann,
Da pochte sein knöderner Singer bald dort, bald hier—
Cine dumpse Stimme raunte: "Nun füns Zeht vier.
Da sechs Dort drei. hier milsen sieden dehn!"
Schaubernd haben die Wächert dem Wandere nachgesehn.
Sie wagten ihn nicht zu fragen und nicht zu sahn—
Sie sasten ihn nicht zu fragen und nicht, was sie sahn.

Doch als der Morgen glühend über den Giebeln hing,
Durch alle Gassen Lückens ein Weinen ging:
Sie stadt mark stunden. staden nach kurzer Not—
hier drei, da süns, dort sieben nach kurzer Not—
hier drei, da süns, dort sieben rasste ver lächt ward leer ...
Doch vor dem Tor sah einer und lachte sehr:
"Nun weitet den Ring, so die Mauer um Lübeck zog,
Und baut eure Gassen besten wen Geueden!"

Allie Frelin von Gaudy

Allie Frelin von Gaudy





Szene aus dem zweiten Akt von d'Alberts "Izenl". (Nach der hamburger Aufführung aufgenommen von hans Breuer in hamburg.)

Musikalische Rundschau

Don Dr. Walter Paetow

Neue und alte Opern - Die Operettenwut - Biolinkongerte - Reger und Juon - Personalien und Jubilaen



enn unfre Dramatiker sich immer wieder darüber beklagen, daß ihren Werken der Weg auf die Bühne aufs äußerste erschwert werde und junge Kraft nicht genügend Unterstützung sinde, so führen unfre Opernsomponisten über den Mangel an Beachtung noch viel größere Beschwerde. Immer wieder muß man hören, daß die heis

mifche Production bei der Aufftellung der Spielplane hinter ber des Auslandes guruckstehen muffe und daß das rechte Bertrauen zu den bon un= befannten ober wenig befannten Opernfomponiften eingereichten Berten bei ben entscheibenben Stellen nicht vorauszuseten fei. Gin Blid auf bas, mas unfre großen Buhnen Tag aus Tag ein bieten, läßt folche Romponistensorgen nur allzu begreif= lich erscheinen; alles bewegt fich im alten Bleife, eine Neuheit wird ftets als ein besonderes Er= eignis zu betrachten fein. Die Berliner Sof= oper icheidet für die Bewerbungsversuche der Deulinge so gut wie ganzlich aus; an ihr herrscht ein Stillftand, wie er nicht ärger gebacht werben fann. In den foniglichen Buhnen Dresdens und Stuttgarts regt es fich weit mehr, München ber= halt sich ziemlich einseitig, verhaltnismäßig am gunftigften liegen die Dinge bei großen Stabt= theatern wie in Samburg ober Franffurt und bei einigen fleineren Softheatern. Gewißlich ift es ein Biel, aufs innigfte gu munichen, daß ein umfaffenderes Bild zeitgenöffischer Opernfunft auf= gerollt werde, als es gegenwärtig gefchieht. Man darf aber nicht vergeffen, daß die Burudhaltung der Intendangen und Theaterdireftoren fehr begreiflich ift nach ben Erfahrungen, die man in den letten Jahren gemacht hat. Wirkliche Er= folge find in fo verschwindend fleiner Ungahl er= gielt, daß auch unternehmungefreudige Naturen ifeptisch merden mußten. Denn es ift doch zweier= lei: ein modernes Schauspiel aufs Ungewiffe bin einzustudieren und den Rampf für eine neue Der aufzunehmen, die meift einen fehr großen Apparat erfordert und beren Belebung einen Aufwand an Geld und Arbeit nötig macht, der dann nur felten belohnt wird. In diefer Beziehung Entdedungs= reisen angutreten, ift ein gefahrvolles Beginnen gefahrvoll für die Bühnen, gefahrvoller für bas Bublifum, am gefährlichften für die Romponiften, ba ihnen ein halber Erfolg ober gar ein Dig= erfolg unabsehbaren Schaben bringt.

Bon ben neuen Werfen, denen man mahrend ber letten Monate begegnete, hat Eugen d'Alsberts "Jzehl" (sprich: Jse-il) weitaus das ftarffte Interesse erregt. Die Oper erlebte ihre

71*





Aus "Igenl", zweiter Akt, dritte Szene, von Eugen d'Albert. Nach der eignen Niederschrift des Komponisten.

Uraufführung im Samburger Stadttheater und fand hier - wie ingwischen auch anderswo eine fehr gunftige Aufnahme. Gie ftellt dant= bare Aufgaben für Orchefter, Chor, Goliften und Regisseur und hatte schon badurch im Samburger Stadttheater geebneten Boden - ift doch d'all= bert eine Urt Sausgeift für diese Buhne und darf deshalb dort einer feinfühligen Wiedergabe feiner musitalischen Absichten ficher fein. Ihrer find ge= rade in diefer Oper viele und weitverzweigte, benn bas Werk schillert in bunten Farben. Indien gibt den Sintergrund ab, dem orientalischen Ro= lorit gilt es durch die Dufit Blang und Bracht abzugewinnen, ohne es aufdringlich erscheinen zu laffen, wie das in folden Fällen zumeift beliebt wird. D'Albert hat fich als ein Meifter in der Beschränfung erwiesen; feine Chore, feine Dr= chefterbegleitungen zu Aufzügen find erfüllt bon orientalischem Rlangreiz, ohne ins Pomphafte gu berfallen und außerlich zu merden. Auf dieje Urt ift ein ficherer Grundton für das Befentliche ber Oper: für die Charafteriftif ber tragenden Geftalten und den dramatifchemufifalifchen Auf= bau, fehr geschickt gegeben; und in feiner Durch= führung ift d'Albert ungemein glüdlich gemefen. Er verliert sich, fo forglich er im einzelnen ab= ichattet, nie in Rleinigfeiten; ein großer fort= reißender Bug innerhalb einer Szene und einer Szenenfolge bleibt ihm hauptzwed; er verschmäht nicht die Bermertung immer wiederfehrender Do= tive, aber er geht behutsam mit ihnen um und ftrebt bor allem nach einem breit ausladenden melodischen Bathos, nach unerbittlicher Strenge in ber allmählichen Entwidlung leidenschaftlichen Ringens und nach natürlichen Gegenfägen gwi= ichen dramatischen und Ihrischen musikalischen Gle= menten. Dem Orchefter find dabei verantwor= tungebolle Aufgaben zugefallen; fo fnabb fein Part zuweilen bedacht ift, bamit die Beiange= ftimmen nicht erbrücht werben, fo ausschlaggebend Musifalische Rundichau. ERERRERRERRER 917

Quartett Es-Dur, op. 109, erster Sag, von Mar Reger. Nach der eignen Niederschrift des Komponisten.

ist es in gelegentlichen Zwischenspielen, in denen die Instrumente die menschliche Stimme zu erssetzen haben. Diese Trennung von Orchesters und Ensembleszenen bringt einige überraschend sein charafterisierende Wendungen zustande.

Das Textbuch der "Jzehl" von Rudolph Lothar kann auf literarischen Wert keinen Unspruch ersheben. Sein Inhalt ist kärglich: Izehl, eine schöne Hetare, wird aus einem auf Verführungskünste bedachten Weltkinde zur Büßerin, muß aber troß ihrer innern Einkehr sterben, da für sie der Weg zur Buße mit schweren Kämpsen verbunden ist. Es erübrigt sich, des näheren über diese Kämpse sich auszulassen, wie es sich erübrigt, von allem Drum und Dran zu reden, durch das Lothar sein Textbuch aus der Sphäre des altgewohnten Opernstils herauszuheben bemüht ist — durch

religiöse Gegensätze, Tempelschändung, Bußpredigsten usw. Im Grunde steckt dieses Buch ganz im alten Weherbeerstil und ist wenig auf innere Notwendigkeit in der Belebung und Entwicklung der Hauptgestalten abgestellt, dasur reichlich mit Theateressetten ausgestattet. Um so höher ist es d'Albert anzurechnen, daß er sich nicht zu Brustalitäten hat verleiten lassen, sondern seine Wusstauch im höchsten Alfset vornehm zu halten weiß.

Mit einem wertvollen Opernwerk früherer Zeit, der "Gunlöd" von Peter Cornelius, hat das Weimarer Hoftheater in einer vortresses lich vorbereiteten und mit einwandsreiem Gelingen durchgeführten Wiedergabe einen verheis zungsvollen Neubelebungsversuch gewagt. Cornelius hat sir diese von ihm fragmentarisch hinterlassene Arbeit schon früher Bearbeiter ges



Mar Reger. (Aufnahme von E. hoenisch in Ceipzig.)

funden; jest hat fich Balbemar bon Bauß= nern bes Erbes angenommen, und in feiner feinfühligen, pietatvollen Erganzung und Inftrumentierung ift die Schönheit der Mufit von Cornelius zu boller Beltung gelangt. Man barf nicht an ben Schalt Cornelius benfen, ber aus bem "Barbier bon Bagdad" zu uns fpricht, man braucht aber auch nicht an einen verstiegen=sym= bolifierenden Cornelius zu benten, wozu die Bunlöddichtung wohl Beranlaffung geboten hat und in ber Tat leicht verleiten fann. Es ift nicht eben leicht, fich mit ihr abgufinden. Die Sage, bag Bunlob den Dichtermet Guttunge an Dbin reicht, ift bon Cornelius ohne unmittelbare Rudficht auf bramatische Wirfung behandelt, fo vielerlei er unternommen hat, Buhnengesegen neue Form gu geben. Die Schwierigfeit, vier Geftalten mah= durch nur Man Le Afte eine Zuschauer= rendbreier V menge zu

Bemühung bon Beiftern, Sippen, Befinde u. a. nicht leicht zu überwinden. Aber durch die Dufit, wie fie jest borliegt, und durch eine mit den Errungenschaften neuer Bühnentechnif rechnende Infgenierung wurden boch Gindrude ergielt, wie man fie faum erhofft hatte. Dan erfannte, bag Cornelius nicht nur über die weiche Lprif feiner Brautlieder und Weihnachtslieder gebot, fondern fich im Drama wohl hatte heimisch machen ton= nen. In "Gunlod" finden fich leidenschaftliche Steigerungen bon unmittelbar padenber Rraft: nach einer etwas mühfamen mufitalifchen Erpofition machft die Erregung unaufhörlich, und die Spannung fest nicht aus bis zu einem muftisch verflärenden Abichlug, der einen reinen Austlang bringt. Go bergift man ob ber Mufit die Schmä= chen der Dichtung; Cornelius hat gewiß eine böllige Berichmelzung von Ton, Wort und Bubnengeschehnis vorgeschwebt - aber wie oft wird fie erreicht? Man darf zufrieden fein, wenn für ben Besamteindruck die Dufit fiegreich bleibt und andres nicht ftort.

Also betrachtet, hat eine neue Oper, die gleich= falls in Beimar ihre erfte beutiche Aufführung erfuhr: "Billiam Ratcliff" bon Cornelis Dopper, nur fehr beicheibenen Unfprüchen ge= nügt. Sier ift dem Romponiften eine über= legenheit über den an und für fich fproden Stoff nicht gelungen. Seine Dufit lehnt fich an älteren Balladenftil an und entbehrt felbständiger Büge faft bollftändig; fie verlett nicht direft, aber ber= mag auch nicht zu erwärmen. Gie atmet fein ursprüngliches Leben; der Borer fann fich beften= falls an besonnener thematischer Arbeit, an einigen Rlangeffetten erfreuen, mas nicht ausreicht, um einen immerhin bentbaren Bufammenhang zwi= ichen Beinrich Beines Dichtung und ber mufi= falifchen Sprache berzuftellen. Die Bewaltfam= feiten in Beines "Ratcliff" erfordern für ihre Bertonung eine ausgeprägte mufitalische Indi= vidualität; ale eine folche hat fich ber Sol= länder Cornelis Dopper nicht ermiefen, und fo mußte fein Berfuch, die fonderbare, viel um= ftrittene Arbeit Beines für die Buhne gu retten, icheitern - wie ahnliche Berfuche auch andern, 3. B. Mascagni, miglungen find.

vier Gestalten mäh= Das Opernleben in Berlin hat in der ersten Utte eine Zuschauer= hälfte des Winters keine Ereignisse von ein= sessen, ist trop aller schneibender Bedeutung gezeitigt. Die Königliche



Aus dem Diolinkongert von Paul Juon, op. 42, zweiter Sat.

Digitized by Google

Oper feste ihre Rraft für Smetanas vor Jah= ren icon in einem Berliner Brivattheater auf= geführte hiftorifche Oper "Dalibor" ein, ohne die Lebensfähigfeit diefes Wertes erweifen gu tonnen. Smetana fteht uns ale ein Meifter böhmischer Kunft zu hoch, als daß man ihm nicht auch in einem migratenen mufitalisch=hifto= rischen Theaterstück gelegentlich Sympathien zu= wenden möchte; wann immer fein Rame laut wird, tauchen die Erinnerungen an "Die ber= taufte Braut", an fein Quartett "Mus meinem Leben", an die eine oder die andre symphonische Schöpfung bon ihm auf, und diefe Erinnerungen find und lieb und wert. Dag bas Bemühen, feine in Bergeffenheit geratenen Opern aufzu= frischen, sonderlichen 3med habe, wird man nicht jugeben tonnen. "Dalibor" trägt felbftverftand= lich einige Buge echt Smetanaschen Beiftes; als Banges aber ift diefe Oper an musikalischer Er= findung nicht reich genug, um den Sorer dauernd zu feffeln, und ihrem Textbuch ftehen wir voll= ends teilnahmlos gegenüber. Auch die Romifche Oper, die eigentliche Opernnovitätenbuhne Ber= ling, hat den erhofften Treffer mit einer Arbeit bon Brandt = Buns "Das Beilchenfest" nicht gemacht, auch mit einer musikalischen Dra= matifierung bon Tolftojs "Auferstehung" einen Fehlichlag getan, immerhin aber nicht ohne Blud die Bolfsoper "Der polnifche Jude" bon Rarl Beig wieder in Erinnerung gebracht und mit einem Berte heitern Stils "Das Tal der Liebe" dem Bublifum viel Bergnügen bereitet. Rudolf Lothar hat Max Drepers Romodie "Das Tal des Lebens" zu einem Opernbuch zu= rechtgeftust, und Ostar Straus hat die Mufit bagu gefchrieben. Auf diese Art follte eine "musi= talische Romödie" entstehen. Bu einer folden hat Straus, fo redlich er fich um feinere Runft bemüht, leider nicht das unentbehrliche Rüstzeug: er fommt über ben Operettenftil nicht hinaus, und gwar mas bas Bedauerliche ift - fommt er über ben allgemeinen Operettenftil unfrer Tage nicht bin= aus, fo daß feine Eigenart verloren zu gehen droht.

Gerade deshalb aber ist er mit dem "Tal der Liebe" erfolgreich geblieben. Denn die Operette ist Trumpf; unsre Theaterleiter greisen mit beiden Händen zu, wenn von Osfar Straus, von Leo Fall oder von Franz Lehar ein neues Stück



Paul Juon.

angeboten wird, da fich alle Belt für fie inter= effiert. Es herricht ein mahres Operettenfieber, und mann diese Rrantheit behoben fein wird, ift noch gar nicht abzusehen. Der Beschmad hat fich ftetig verflacht, und fo find wir gurgeit babin gefommen, "Operetten" wie eine Barietevorftel= lung anzusehen. Alles, mas auf biefem Felde gefat wird, tragt die gleiche Frucht: die "Ope= retten" gleichen einander wie ein Ei bem andern, mögen fie fich auch im Titel und in der "Sand= lung" äußerlich felbständigen Unftrich berleiben. Das Rlischee wird abgenutt, sei es für eine luftige Witme oder eine geschiedene Frau, für eine Dol= larpringeffin ober einen Grafen von Luxemburg, und das Publifum ergött fich an den ftereo= typen Wendungen, beren fich Textverfaffer und Komponisten beharrlich bedienen. Ja, wenn dieses Rlifchee gut ware - man brauchte nicht zu eifern gegen seine Abnugung; aber es ift so minder=





hermann Krehschmar. (Nach einer Aufnahme von Rudolf Dührkoop in Berlin.)

wertig, daß es eine Ubnutung nicht berträgt. Die Textunterlagen find ohne Wig, fo daß man froh fein muß, wenn wenigstens bin und wieder etwas Situationsfomit erzielt wird und man für einige Augenblide ber geiftigen Dbe des Ban= gen fich enthoben fieht, weil man lachen fann. Alles bas aber, felbft jeder diefer fleinen ver= einzelten Lichtpunfte, dient nur einem einzigen 3med: die Beteiligten nach Möglichkeit mit Tan= gereinummern zu berfeben. Der alte und ber jugendliche Romiter, die erfte und die zweite Soubrette, der fentimentale Liebhaber und die Naive, die fomische Alte und die schöne, um= worbene "Beldin" - fie befommen Belegenheit, ju tangen, und die Belegenheit, tropbem auch noch dabei zu fingen. Die Marionetten tangen einzeln, zu zweien, zu dreien, in mancherlei Grup= pierungen, auch in größerer Menge vereinigt, fie tangen und fingen Balger, Majurta, Bolta, Menuette, führen bei Ensemblefgenen mit hubsch toftumierten Madchen Marschübungen aus, fie treten genau fo ordnungemäßig der Reihe nach auf wie die Rünftler und die Rünftlerinnen bes Barietes. Sie tangen und fingen - und feit Jahren fingen fie immer dasfelbe; die Erfindungs= armut der Modeoperettenfomponiften ift erftaun= lich. Wenn fie bei den Meiftern der Operette: bei Offenbach, Johann Strauß, Suppé, Milloder, bei Lecocg oder Planquette, fleine Unleihen machen, wird man ihnen das geruhig hingehen laffen; unerfreulich ift es, daß fich unter ihnen eine Art Gütergemeinschaft gebildet hat, und daß fie alle= famt immer auf einer und berfelben Saite fpielen.

So schreiben sie, ohne es vielleicht jelbst zu wissen, unausgesett von sich selbst ab. Dadurch haben sie ihr Publikum an ganz bestimmte, sich immer wiederholende Balzer-, Marsch-, Liedmelodien gewöhnt, die, scheindar neu, einem jeden schon in Fleisch und Blut übergegangen sind. Man kann die Beobachtung machen, daß an Premieren- abenden daß Publikum bei einer neuen "Num- mer" nach den ersten Takten bereits alles Nach- solgende leise vor sich hinsummt. Kommt dann alles so, wie es sich die große Masse gedacht hat, so herrscht eitel Zufriedenheit; ereignet sich irgendeine winzige Abweichung, ist die Freude ebensalls groß, da man nun etwas Neues mit nach Hausenehmen kann

Man fonnte ob folder Buftande gum Beffimiften werden, wenn fich nicht doch ber Ginn für fünftlerisch wertvolle Operettenmufit bei eben dem Bublifum erhielte, das modernen Banalitäten und Trivialitäten, afrobatifch=mufikalifchen Be= ichidlichfeiten zujubelt. Benn die "Fledermaus" bon Johann Strauß, fein "Zigeunerbaron" ober sein "Lustiger Krieg" gelegentlich in Neucinstudie= rungen dargeboten werden, oder wenn an Offen= bach erinnert wird, so pflegt fich bei vielen bas fünstlerische Gemiffen gu regen. In dieser Be= ziehung geschieht leider noch nicht genug, für eine Reformation im großen Stil mare noch gu forgen. Immerhin fehlt es nicht an lehrreichen Bersuchen. In Berlin hat die Neuaufführung bes "Armen Jonathan" von Milloder ein Beifpiel für die Lebenstraft ber alten Biener Operette gegeben. Er hat fich feiner langen



Karl Halir †.

Berrichaft erfreut, aber die Berglichkeit, mit ber man ihn willfommen bieg, war außerst bezeich= nend. Und babei gehört er nicht zu Milloders beften Geftalten, wie ja Milloder überhaupt febr ungleich in feinem Schaffen mar; aber alles bas, mas in diefer Operette einft mohlgefällig an= mutete, ift auch heute willtommen: die feine Struftur der Mufit, die natürliche Melodit, die Treubergigfeit des Bienertums, die Fortführung einer guten alten Tradition, die in Singspiel und Boffe murgelt, im Bolfeftud und Marchen= fpiel, im Luftfpiel und der "Romodie". Sier heißt es anknupfen, wenn unfre Operettentunft gefunden foll. Man foll Stranigfi nicht ber= geffen, fich auf Raimund befinnen, an Reftron fich erinnern laffen, bes feinen Biener Beiftes bon Bauernfeld fich bewußt werden, bon Angen= grubers humor und Lebenstraft fo viel ausschürfen wie irgend möglich und den öfterreichi= ichen Großmeistern der Musit allezeit feine Un= ehre zu machen fich bemühen. Der Weg ift borge= zeichnet; zunächst muß Unfraut ausgejätet werden.

Während Oper und Operette trop ihrer be= herrichenden Stellung in unferm Mufifleben nur geringe Ausbeute bringen, beginnt der Ertrag an wertvollen Berfen der Dufifliteratur für Inftrumental= wie für Botaltompositionen reicher ju werden. Es hängt das damit gufammen, daß die Bahl der öffentlich Ronzertierenden ftetig machit und bei ihnen das unabweisbare Webot, ihre Programme zu erweitern, erfüllt werden muß, wenn fie nicht felbft ftumpf werden wollen. Bohl ein halbes Dupend neuer Biolinkongerte hat man in wenigen Monaten fennen lernen fonnen: wenn man bedentt, daß bei ihnen das Niveau im Durchschnitt nicht gering war, und daß zwei von ihnen: das freilich schon weiter gurudreichende bon Max Reger und eins von Baul Juon, die ernsthafteste Beachtung erheischen, fo barf man immerhin mit einiger Benugtuung auf die Leiftungen fortichreitender Rünftler gurudbliden, die sich der Biolinkonzertliteratur angenommen haben.

Reger und Juon fteben gegenwärtig im Bordergrund des Intereffes aller mufitalifchen Rreife, und man fann wohl fagen, daß mit dem Intereffe auch das Berftandnis für ihre Gigen= art machft. Dan lernt einsehen, daß Regers urdeutsche Mannhaftigfeit und Bemütstiefe über ben Alltagswirrwarr ebenjogut hinweghilft wie die feine Nachdenklichkeit und der fapriziofe Sumor des Deutsch-Ruffisch atzentuierenden Baul Juon; man bient zween Berren aus dem gleichen Grunde: weil fie beide bis ins Innerfte ihrer Seele ehr= lich find und nicht nur Dufit ichreiben, fondern neue Werte schaffen. Mag Regers weit ausgreifende, herfulische Rraft, die bor titanisch auf= gebauten Gagen nicht gurudichredt, ericheint vielen noch etwas beängstigend, und Paul Juons präzise Form, ber flamifche Ginschlag feiner Sprache in Rhythmit und Melodit, seine zuweilen verzwickte



Programmblatt der Berliner Liedertafel.

Harmonik macht manchen im Augenblick stutig. Dennoch: daß von den Werken dieser beiden abssoluten Musiker werbende Kraft ausgeht, ist nicht mehr wegzuleugnen. Echtes Gold wird klar im Feuer.

Reger hat uns eine febr ichaffensreiche Beit miterleben laffen. Außer feinem Biolinkongert ift er mit einem Symphonischen Prolog für Dr= chefter, einer Conate für Rlavier und Rlarinette, einem Streichquartett (in Es-Dur), mehreren neuen Liedern, durchweg Arbeiten reifer Meifter= ichaft, ruftig am Berte gewesen, und feine Sand arbeitet eifrig an großen Chorwerfen. Baul Juon ichafft langfamer und bedächtiger, aber auch er pflegt fich nicht einseitig zu geben, und fo barf man neben feinem Biolintongert andrer neuer Arbeiten bon ihm ichnell gewärtig fein. Wer fich die Welten diefer beiden gewinnen will, hat überall zu ihnen fichern Eingang; nur heißt ce Besonnenheit und Liebe zu einen und bor den erften schweren Rampfen um ein Lebensbundnis in der Runftanschauung mit ihnen sich nicht zu icheuen. Dann wird die große dramatische Bucht bes Symphonischen Prologs, die Weichloffenheit bes Biolinfonzerts, die Runft in der einheitlichen Behandlung eines Grundgedankens in einem Quartett von Reger, dann wird die Berträumt= heit und die Tangfreudigfeit, wie fie aus einem Juonschen Werte spricht, dann wird die Bedeutung folder zielbewußten Runft Erfenntnis finden und wird Befriedigung eigenften Berlangens gewähren.

Solden Anschauungen Borschub zu leiften, mar bisher nicht immer gut möglich: bie maggeben= ben Ronfervatorien und die ftaatlichen Inftitute verhielten fich neuerer Musit gegenüber felbft bann febr fprobe. wenn fie ihre Bermandtichaft mit unfrer flaffifchen Reit aufs deutlichfte offen= barte. Neuerdinge ift hier ein Bandel eingetreten. Neue Rrafte merden für unfre erften mufitali= ichen Bildungeftätten gewonnen; bie Ronigliche Sochichule für Mufit zu Berlin hat fich in Professor Bermann Rrepschmar ein neues Direftorialmitglied erforen, bon bem eine Reorganisation bes Sochschulbetriebs mohl erwartet werden darf. Rrepschmar ift als vorurteilsfreier, äfthetifch fein empfindender, als Unalytifer miffen= ichaftlich bewährter Mufifer allgemein befannt, und fo tann er fich für die große Mufgabe wohl berufen fühlen, die Berliner "Sochschule" wieder gur erften mufifalifchen Unterrichtsanftalt umau= bilben. Es beißt viel Erfat zu ichaffen; die frühere Beit geht mit erichredenber Schnelligfeit burch bas Ableben ihrer hervorragenoften Ber= treter verloren. Robert Sausmann ift uns burch den Tod geraubt worden, ichnell ift ihm Rarl Salir im Tobe nachgefolgt. Salir war ein Stola und eine Bierbe ber "Sochichule". Er war eine ihrer beften Lehrfrafte, er wirfte als Solift vorbildlich, er leiftete als Quartettspieler Meisterliches. Biele Jahre hat er als ein Mitglied bes Joachim = Quartetts fich bewährt, bann hat er feinem Salir=Quartett und feinem Salir=Schu= mann = Dechert = Trio einen Ehrenplat gefichert; niemals hat er feinen bornehmen fünftlerischen Geschmad verleugnet, niemals hat er trop reich= fter Erfolge dem Birtuofentum gehuldigt. Be-

scheidenheit und Selbst= bewußtsein gingen bei ihm hand in hand.

Einem getreulichen Abichiedegruß foll ein freundlicher nachträg= licher Glüdwunichgruß nicht fehlen: bie Ber= liner Liebertafel hat ihr fünfundzwanzigjäh= riges Befteben feiern dürfen und es in allen, in den beften Chren ge= feiert. Dicht nur baß die "Liedertafel" für diefen Bebenftag ein wohlgelungenes Ronzert veranftaltete und bei Schmaus und Trank fröhlich beifammen mar fie hat auch dar= getan, daß der Manner= gefang nach wie bor ein feftes Bindeglied zwi= ichen ben nationen ab=

gibt. Die Berliner Liebertasel hat weite Reisen unternommen, um mit dem Auslande Fühlung zu gewinnen; bei ihrem Jubiläum hat sie die Gegen= besuche empsangen dürsen. Auf einen solchen Beweis eines imponierenden Gemeinschaftsgefühls im Rahmen des Männergesangs darf man stolz sein.

Bum hundertsten Male jährt fich nun Fré= beric Chopins Geburtstag - am 22. Febr. 1810, nicht, wie man wohl angenommen hat, 1809 ift er geboren -, eines ber größten Rlavier= genies, die jemals ber Belt gefchentt murben, einer der individuellften musitalischen Berfonlich= feiten, die das neunzehnte Jahrhundert hervor= gebracht hat, einer jener gang menigen, bei benen fich Raffen= und allgemein menschliches Empfinden zu bauerndem Bunde zusammengeschloffen haben. Chopins Mufit ift fo fehr in unfer Phantafieleben übergegangen, daß wir uns ihres polnischen Bei= matcharafters, ihrer frangofischen Robleffe nur wie zufällig gelegentlich erinnern; fie gehört gu uns, wie wenn fie aus eigenftem Boden bei uns erstanden mare. Wer möchte nicht mit Chopin geträumt, geflagt und gezweifelt haben, wer möchte nicht mit ihm ausgeschritten fein zu Bolonafen und nächtlichen Reigen; wer hatte ce berfaumen mögen, mit ihm einen balleresten Baldritt gu unternehmen oder gur Rurzweil eines Balger= ober Masurtatanges fich verleiten zu laffen? Ber bachte nicht voller Entzudung an die Schwarme= rei, die feine Braludien gu mahren Borfpielen bes Lebens machen, an die Strenge feiner Rach= benflichfeit, mit der er fich an Geift und Berg wendet, um durch Studien Sandgelent= und Fin= gerfertigfeit gu fordern? Wem lagen nicht feine

arabestenhaften Schel= mereien im Ohr, wer fonnte ben zauberhaften Glang feiner Barmonit, bie faprigiofe Leichtig= feit feiner ichwebenden Bewegungen im Rhnth= mus je bergeffen, der ihre gange perfonliche Macht empfunden hat? Chopin ift vielen inter= cffant megen feiner Be= giehungen zu ichonen und flugen Frauen; er ift für die Entwidlung unfere mufitalifchen Be= ichmade fo einflugreich gemejen, daß alles Ber= fönliche gleichgültig ge= worden ift. Er herrichte über feine Beit und herrscht über unfern Willen als ein Benie, bor bem wir uns heute noch bantend beugen.



Frédéric Chopin (geb. 22. Februar 1810.) (Nach dem Gemälde von Arn Scheffer gemalt von Stattler.)





s ift nicht ohne Humor, zu beobsachten, wie das Königliche Schausspielhaus in Berlin allmählich anfängt, der modernen Literatur nachzuhinken. Vor einigen Wosnaten erflang dort Hauptmanns "Bersunkene Glocke", geschlagene breizehn Jahre nach ihrem Guß;

jest tommt unter bem faulengetragenen Dach am Schillerplat fogar hermann Subermann gu Worte, genau zwanzig Jahre nach feinem erften dramatischen Erfolg mit der "Ehre". Die Politik diefes Saufes ift immer die Dode von vorgeftern. Bleibt es sich selbst getreu, so wird es um 1920 Hofmannsthal, um 1925 Eulenberg und um 1930 Ernft Bardt aufführen. Freilich, auch Gubermann ift heute nicht mehr ber fozialrevolutionare Dramatifer der "Chre" oder der "Beimat"; er hat fich jum hiftorischen Drama betehrt, und fein neues Schauspiel "Strandfinder" (Buchaus= gabe bei Cotta, Stuttgart) mahlt feinen Stoff jum erftenmal aus der baterländisch preußischen Geschichte. Das hat ihm bon hoher Stelle ber ein besonderes Lob eingetragen, das beinabe fo flang, als verspreche man sich von dem, der das "Bobe Lied" gefchrieben, einen Erfat für den ber baterländischen Dichtung gu früh entriffenen Wildenbruch. Siege das nicht aber ihrer beider Art und Wert gründlich verfennen? Denn mag sich der Dichter des "Deutschen Königs", des "Neuen Herrn", des "Generalseldobersten", der "Quipows" und der "Karolinger" noch so oft jum Schaden der bramatischen Runft in feinem prophetisch-patriotischen Gifer übernommen haben, heilig boch und unantastbar rein, ehrfurchtgebie= tend in feiner frommen Ergriffenheit ftand über Gelungenem und Berfehltem immer und überall fein glübendes, gang bon einer Empfindung, eben bom "Gefühl des Baterlands", erfülltes Berg; dies Berg wies ihm die Wege, dies Berg nahm ihn an die Sand, wenn er fein Bolf durch Sturg

und Gieg beuticher Beichichte führte, dies Berg trug ihn und oft genug auch feine Borer und Buschauer auf feurigen Fittichen gum begeistern= ben Biele. Bon biefer unter heiligen Schauern bebenden Efftase des Baterlandsgefühls bemerte ich bei Gudermann nichts. Er "mählt" einen Stoff aus der preußischen Geschichte gur Beit ber Ordensherrichaft, oder beffer gefagt, er "verlegt" feine wildromantische Sandlung in jene ftolze Beit, holt fich bon ihr Farbe und etwas hiftorische Stimmung - wo aber ertont bier ber Pfalter des Baterlandfangers, der uns auch in Bildenbruchs schwächstem Stud noch fo mächtig ergriff? Rein, die beiden vergleichen fann nur, wer die Maste für das Wefen, die Schale für den Rern nimmt.

Sa, hore ich einwenden, fo offensichtlich, gleich einer leuchtenden Standarte wie Bildenbruch trägt nun mal ein Sudermann fein Thema nicht bor fich her; da gilt es tiefer zu schürfen, um auf den tragischen Konflitt und die dramatische Idee zu treffen. Run gut, an dem ehrlichen Bemühen barum hat es nicht gefehlt; nirgend ift uns dies= mal in der Rritif des neuen Sudermann jener ichnoddrige, bon bornherein absprechende Ton be= gegnet, über ben er fich einft nicht mit Unrecht beflagen durfte, und den gefitteter gemacht gu haben fein unbestreitbares Berdienft bleibt. Alfo - das hört man gleich aus den erften Szenen ber Sandlung herauftonen - ber Titel "Strandfinder" hat einen doppelten, einen Kontraftfinn, ber fich am Ende zu einer höheren tragischen Gerechtigfeit berfetten und verföhnen foll. Strand= finder find die Urmen, die Schut= und Beimat= lofen, die durch trugerisches Ruftenfeuer auf den Strand von Bela gelocht find und nun, nach= bem ihre Bater bon den rauberischen Bewohnern erschlagen, seit ihrer frühften Rindheit diesen in ichwerer Arbeit fronen muffen; Strandfinder find auch jene beiden aus adligem Beichlecht ftammen= den Brüder, Gregor und Beimeringt Rontejohn von Bela, und Brigolla, die Falfnerstochter von Bugig, dem gegenüberliegenden, feit altere feind= lichen Strandort am Festlande - diese brei, zwischen benen alte Blutschuld fteht, und die, statt sie zu sühnen, neue, fast noch schwerere Blutichuld begeben muffen, bevor einem bon ihnen Glud und Friede zuteil wird. Wie vor vierzehn Jahren der beiden Ronkefohne Bater bon dem Bater ber Falfnerin im Strandfampf erschlagen worden, so ist jest auch dieser, durch faliches Leuchtfeuer auf den tückischen Strand gelockt, der Raub=, Blut= und Rachgier des wil= ben Geschlechts zum Opfer gefallen. Die Toch= ter, ein leidenichaftliches, fturm= und wetter= erprobtes Mädchen, weiß es - trop all der heimlichkeit, mit der man den Mord zu um= hüllen verstanden hat -, und sie führt Klage por dem Komtur von Danzig, der diejes Landes oberfter Berichtsherr ift. Der Anoten diefer dop= pelten Schuld dunft auch ihn schwer zu schlichten. Go nimmt ber Romtur ftatt ju ber Berechtigfeit zu einem souveranen Spruch jenes weltflugen, verschlagenen humors seine Zuflucht, wie er jenen halb geiftlichen, halb weltlichen herren wohl eigen war: er fordert furg und bundig, daß einer der Ryntefohne der Falfners= tochter, die als racheichnaubende Klägerin vor ihm fteht, die Sand zum Chebunde reiche. "Ber= tragen fie fich, jo ift ber Streit und haß aus ber Welt; vertragen sie sich nicht, auch gut, fo freffen fie einander auf wie die zwei Löwen in der Fabel, und die grimme Fehde kommt auch fo aus ber Welt." Wer aber foll der Gatte fein? Gregor, der unter allem geifernden Saß ichon die begehrende Leidenschaft für die Erb= feindin in fich feimen fühlt, an beffen Sanden aber das Blut des erschlagenen Falfners flebt - oder Heimeringt, der zwar frei von der Blut= ichuld, beifen weiches Berg aber heimlich ichon andre Wege geht, bin gu der garten Melide, dem ihm kindlich vertrauensvoll zugetanen "Braunfind", das als Dreijährige bor vierzehn Jahren aus unbefannter Beimat an diefen Strand ge= worfen, und bas allmählich der gute Engel bes wilden Saufes wie ber armen, geplagten Strand= finder geworden ift. Man rat auf Gregor und glaubt damit den tragischen Ronflitt zu fassen: eine aufgezwungene Ehe zwischen zweien, die gegenseitige Blutschuld zu ewigem Sag verpflich= tet. Aber nicht Gregor, fondern fein Bruder Beimeringt ergreift widerwillig die widerwillige Sand ber Rlägerin. Und icon find wir an ber Schwelle eines neuen Konflitte: fündige Liebe des Bruders zu des Bruders ehelichem Weibe. Dabei bleibt es denn auch eine Beile. Dies Motiv ichafft bem bühnenersahrenen Dramatifer eine theaterwirtsame Szene, wenn in Beimeringts Abwesenheit der Bag der beiden funkensprühend aufeinanderprallt, bis die Lohe ber gewaltsam zurückgedrängten Leidenschaft ihnen endlich besto

mächtiger über den häuptern zusammenschlägt und der wilde Mann das wilde Beib in die brünstigen Arme reißt.

Dies ift ber Bohepunkt bes Studes. Bier, auf dem Bipfel des dritten Aftes, bewährt fich etwas von der alten Theatergeschicklichkeit beffen, ber die "Chre" und "Sodoms Ende" geichrieben hat; noch deutlicher aber offenbart fich auch für bas furglichtigfte Auge jene bei allen beißen Bor= ten falte Mache, die immer nur in der Ober= fläche der Dinge herumreutet, niemals aber von Berg zu Bergen fpricht. Alles in uns emport fich gegen dieses sich fünftlich felbst erhipende Theaterfeuer, das Scheit auf Scheit verzehrt und boch mit feinem Füntchen Wärme in uns bringt. Der dies alles machte, jagt eine heimliche Stimme zu uns, er glaubt ja felbst nicht daran, wie follen wir an die Leidenschaft diefer Menschen glauben!

Was noch folgt, ist ebenjo naiv wie roman= tijch. Der heimfehrende Beimeringt foll von den beiben Berrätern durch das faliche Feuer in die verderbenbringende Brandung gelodt werden; bie Strandfinder aber, unter Melidens Guhrung, ver= hindern es, indem fie das rechte Feuer ent= gunden; Beimeringt, foeben bom Orden feiner Reufcheit und feines Gehorfams wegen gum Rit= ter geschlagen, wird gerettet, bringt die Nachricht, daß Melide an einem Amulett als byzantinisches Fürstenkind erkannt fei, und berheißt ihr eine gemeinsame Fahrt in die Beimat, indes zugleich bie Runde fommt, daß Gregor und Brigolla auf ihrer nächtlichen Flucht von den Eisschollen der Brandung zerichmettert worden find. Go haben die Mörder ihre Strafe, die Guten ihren Lohn; beibes ließ der herrgott durch die Strandfinder vollstreden. Wenn bann ichnell noch eine philo= jophisch-symbolische Deutung des Titels aufgetischt wird, indem Melide fentimental-altflug verfündet : "Strandfinder find wir alle, verschlagen in bas Leben, mit der Sehnsucht nach der Beimat, nach Rube und Frieden", fo wirft diefer Treppenwis nach aufgehobener Ratsversammlung nur um fo fläglicher.

Wie gemacht, wie muhiam verknotet und fünft= lich in die Sobe getrieben das alles ericheint! Unter all dem Fauchen, Toben und Wüten wo bleibt die Wahrheit der Seele, die Schlicht= heit des Berzens? So gewiß diese Menschen über die hinderniffe ihrer Gemiffen hinmegiprin= gen, fobald es der Dramatiter um des Theater= effette willen für an der Zeit halt, fo wenig schiert und fümmert uns ihre angebliche Not. Wir find vom erften bis jum letten Bort dic= fer vier Afte überzeugt, daß bas alles nur mah= rend der paar Theaterstunden jo ift, daß die Figuren nachher sich ins Fäustchen lachen über die, so da ihren Jammer=, Wut= und Leiden= ichaftsausbrüchen geglaubt haben. Gie alle find nur Dreiftundengebilde von Gnaden der Theater= uhr. Ift fie abgelaufen, jo liegen ihre Baute ichlaff im Dünensande. Nur ein paar Episoden= figuren, ber gebietende, weltmännisch überlegene Komtur, der demütig verschlagene und dennoch todesmutige Rnecht, fie gewinnen ein perfonliches, glaubhaftes Leben. Die andern find um fo unerträglicher, je mehr fich in ihnen Befühls= feligfeit mit gespreiztem Reden= oder Berferfer= tum mischt. Einen Sudermann in feiner Salon= haftigfeit auf den rauhen Pfaden ungebärdigen Belbentums beutich-preugischer Borgeit mandeln au sehen, wirft allein ichon verstimmend genug ganz abgesehen von der mühevoll ratlosen Urt, mit ber er immer bon neuem nach einer führenden dramatischen Idee hascht, um sich schließ= lich boch mit einer willfürlichen, nur möglichft buntgewürfelten Romanhandlung zu begnügen.

Die Schauspieler der Königlichen Bühne hatten es schwer, weil keine starken Charakterlinien von innerer Bedeutung sie leiteten, und doch auch wieder leicht, weil alles, was von ihnen verlangt wird, mit blanker Handwerkerei am Ende auch zu leisten ist. So wird es sast zum Berzdienst, daß Roja Poppe (Brigolla) und Albert Patry (Gregor) den schwalen Wittelweg zwischen diesen beiden ruhmlosen Möglichkeiten mit Anskand und Würde gingen, daß Pohl den alten Knecht Kaspar, der verschlagene Temut mit einem tapfern Tod zu sühnen weiß, mit derber Plumpsheit und Kraußneck den Komtur mit sicherer, humorgedämpster Würde gaben.

Unter den Buchdramen, die mir in den letten zwei, drei Jahren ins haus gesandt worden, gable ich nicht weniger als ein halbes Dutend Don Juans. Nachdem der Stoff unter bem Druck der naturalistischen Dramatik und ihrer Nachwehen eine Zeitlang geschlummert hat, ift er jest unter dem ermunternden Anhauch der Reuromantit mit berftarfter Lebensfraft wieder auf= gewacht. Ich habe mich nicht überwinden fonnen, alle dieje Don Juans zu Ende zu lefen es find ein paar barunter, die mehr als einen Theaterabend füllen murden -, aber fo viel glaube ich doch als ihr gemeinsames Merkmal ertannt zu haben: fie alle juchen dem jeche Sahr= hunderte alten, unendlich oft und unendlich ver= ichieden variierten Stoff eine neue, überraschende Ceite abzugewinnen, die in irgendeiner Beife dem modernen Empfinden, der neuen Unichauung von Welt und Menschen ober boch menigftens bem modernen Formgefühl entspricht. Denn bas hat ja dieser Stoff vor andern mit seinem nor= bischen Bruder gemein: er zeigt wie Fauft jedem Beitalter ein neues Geficht, jedes glaubt fich felber darin zu erkennen und also auch berufen zu sein, ihm erft die lette, erlofende Bragung zu geben. hat Goethes "Fauft" nicht vermocht, den Wettbewerb der Epigonen in Teffeln zu ichlagen, wieviel weniger Mozarts "Don Giovanni", beffen ungleich edlerer Teil trop des trefflichen Text=

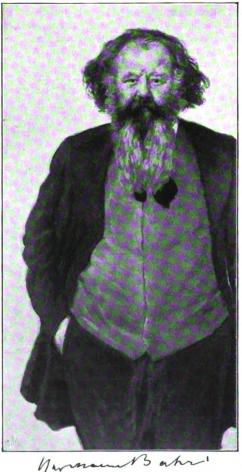
buches doch ber Tonkunft, nicht ber Dramatik angehört. Rur in Spanien, dem Beimatland der Sage, scheint diese in Jojé Borrillas religios= phantastischem Drama "Don Juan Tenorio" (1844; ine Deutsche übertragen und historisch eingeleitet von Joh. Fastenrath) ihre flassische, dauerhafte Geftalt gefunden zu haben, jo jehr entspricht diese zu Allerheiligen in allen Theatern Spaniens aufgeführte Dichtung mit ihrer feierlichen Apotheoje des durch reine Frauenliebe er= löften reuigen Sünders noch heute dem nationalen, fozialen und religiöfen Empfinden bes fpanischen Bolfes. Uns Deutsche verbinden diese innern Traditions= und Befühlsfäden nicht mit dem Stoffe, und fo find die Spielarten der dichterischen Westaltung für den "Fauft des Gudens", des ftolg-verwegenen Benies der Sinnlichfeit und des auch im Lafter noch erhabenen Menichheitstropes, bei uns weit mannigfaltiger und ungebundener. Seit dem braven Johannes Belten und den im= provisierenden Wandertruppen des frühen acht= zehnten Jahrhunderts mandert der Berführer von Sevilla auch bei uns wie ein andrer Ahasver durch die dramatische, epische und Inrische Lite= ratur. Bunächst meist fomödienhaft ausgemungt, wuchs der Stoff allmählich ins Ernste und Tragische hinauf, dem sich freilich nach Byrons Vor= bild allerlei weltschmerzliche und gesellschaftsfriti= sche Motive beimischen. Da jeder Don Juan als Fauft endet und jeder Fauft als Don Juan, wie Bebbel in seinen Tagebüchern meint, so war es nicht zu verwundern, daß deutsche Dichter auf den Bedanten tamen, die beiden übermenschen in ihrem Schicfial m teinander zu verfuppeln. Grabbes wertvollstes Wert, das den Senjualisten Don Juan und den Spiritualisten Fauft im ewigen Rom zusammenführt, ist nicht der erfte und nicht der lette diefer überheblichen Berfuche. Es folgten Holtei, Creizenach, Braunthal, es folgte Lenau mit seinem peffimistischen, aber glü= hend finnlichen Fragment und durch die fünfziger bis achtziger Jahre noch eine lange Reihe andrer Bersuche, die bei aller Berschiedenheit ihrer Auf= faffungen, Abfichten und Formen dasfelbe Schickfal bindet: daß fie sich die Bühne nicht haben erobern können. Huch Baul Benjes fünfaktiges Traueripiel "Don Juans Ende" von 1883 nicht, beffen 3dee, die innere Umfehr des frivolen Benußmenichen gur Achtung des Reinen und Bei= ligen im Menschenleben bis zu einem fühnenden Tode, Gottfried Reller mahrhaft "großartig gebacht" fand, und bas Storm nicht mit Unrecht grade feiner Buhnenmäßigfeit und feiner immer fräftiger werdenden Sandlung wegen rühmt.

Wenn Keller dann freilich in seinem Briefswechsel mit Storm sortsährt, daß er nach dem Mozartichen fein Bedürsnis nach einem andern "Don Juan" empsinde, so können wir uns diese Berwersung a priori heute nicht mehr zu eigen machen — oder vielmehr doch, denn Keller sest



mit gutem Sumor fofort hingu: "was gewiß barbarisch ift." Und wirklich, es würde Graufamteit und Engherzigkeit zugleich bedeuten, woll= ten wir mit einem noch dazu musifalischen Meister= wert allen Rommenden ben Weg zu einem fo umfaffenden und emigen Stoff berfperren. In unfrer bon Bietat wenig angefrantelten Beit würde bas vollends gar nicht nuten. Wo man einen Ödipus, eine Eleftra und einen Triftan mit dramatischen Neuerungsversuchen nicht schont, wie follte man da bor einem Don Juan in respettvoller Untätigfeit erftarren!

Unter den Don-Juan-Dramen der achtziger Jahre mar icon eins, bas in feinem umftand= lichen Titel "Don Juans lettes Abenteuer" — wenn ich nicht irre, war es von Alfred Friedmann - beutlich genug berriet, daß es ihm barauf antam, die tragifche Rache für die Freveltaten bes unbändigen Belben aus bem na= türlichen Fluch seines eignen Charafters und San= belne abzuleiten. Die Erfolglofigfeit jenes Studes hat den Lübeder Oberlehrer Otto Unthes nicht



B nach einem Gemalde von Professor Orlik. [3]

abgeschredt, seinem breiattigen Drama benfelben Titel zu geben. Don Juan ift alt geworden auf ber ruhelosen Wanderung nach dem weiblichen Ideal feiner Sinne; feine grauen haare laffen fich nicht mehr verbergen. Fast scheint es, als fange auch die alte eingewurzelte Sehnsucht nach immer neuen Eroberungen und Triumphen an ju erfterben. Dehr aus Gewohnheit benn aus Sinnendrang nähert er fich auf einem Fefte bennoch ber jungen lieblichen Cornelia Mattoni, ber weltentwöhnten Tochter eines Batrigiers, ber Berlobten feines fernen Freundes Francesco. Und die erprobten Berführungsfünfte, die niemals ber= fagten, fiegen auch bier. Der Begegnung auf bem Balle folgt bald bas heimliche Stelldichein in Giovannis Saufe und Cornelias lette Singabe. Doch bamit nicht genug. Gine nicht gum Schweigen zu bringende Ungewißheit, ein neues Befühl in feinem Leben, treibt Giovanni gu mei= teren Proben: er gibt die Beliebte, die feinen Sinnen gehorcht, aber feinem beißer und beißer werbenden Bergen nicht antwortet, den Augen und Banden feiner jungen Freunde preis und ftellt sie schließlich durch die Ladung des fernen Bräutigams mit einer Berzweiflungstat fogar bor die offne Bahl zwischen ihm und dem Berlobten. Diefe lette Probe fällt, wie er im Innerften ge= fürchtet hat, ju feinen Ungunften aus. Gine wie mit Zauberschlag aus bojen Traumen Erlöfte, fturgt Cornelia zu Francescos Fugen: "Mein Geliebter, bift du da? Mein Ginziger, fcupe mich, rette mich! Gie wollen mich berderben ... Wenn du mich hältft, bin ich gang ficher, gang geborgen, gang babeim", und immer wieder auf all feine Bormurfe, Unflagen und Schimpfworte antwortet fie nur basfelbe: "Ja, ja, Francesco. Aber ich liebe dich." Das ift für Giovanni Be= wißheit und Urteils genug. Bahrend bes zwi= ichen feinen Freunden und dem rasenden Francesco entftehenden Betümmels rennt er fich bas Meffer in die Bruft: "Bogu ber Larm? - Es ift alles geschehen, was nötig war." Und inbeffen Francesco die fich verzweifelnd gebarbende Cornelia wohlbehalten davonführt, geht Giovanni in den Urmen feines treuen Untonio ber fried= lichen Benefung bon allem Leid entgegen. Denn "es ift fuß zu fterben, wenn man nicht zu leben gewußt hat", wenn das Leben eine einzige Rrant= heit, ein einziges hipiges Fieber mar, und wenn es nun fo austlingt wie in einem "fernen fanf= ten Saitenschwingen, bas über bie Beite rinnt – über die endlose grausige Weite — ich habe fie ja geliebt." Go ftirbt diefer Don Juan nicht als ein von fremder, tätig fich aufopfernder Liebe Erlöfter, sondern als ein durch fich felbit, durch bas Beraufdämmern bes erften mahren, felbitlofen Liebesgefühls Befreiter und Entfühnter.

Eine fo gerade und ehrlich jum Biele getriebene Dramatit ift zu felten geworden, als daß man fie ohne Unerfennung entlaffen durfte. Er=



wägt man weiter, daß fich bier mit ernften lite= rarischen Mitteln ein offnes Auge für das Buhnenmäßige verbindet, fo wird man den Berfaffer, ber nicht mehr zu ben gang jungen gehört, aber, foviel ich weiß, mit dem "Don Juan" fein erftes Drama gefdrieben hat, auf feinem Bege ermuntern muffen. Schon aus rein praftifchen Brunden. Denn nirgend brauchen wir einen ich fage nicht genialen, ich fage wohlüberlegt: tüchtigen und ehrlichen Nachwuchs bringender als für bas mit Unrecht verachtete buhnenfraftige Theaterftud, ein Benre, bas dem guten Sandwerk gerecht wird und doch auch als Literatur= wert jo viel Beichmad und Beitaltungsfraft aufbringt, daß ber Gebilbete als Buschauer babor nicht zu erröten braucht: eine Gelbftblamage, bie beute - fragt nur all die ernften Leute banach, bie das Theatergeben weder als fnobistischen Sport noch als fuße Gewohnheit bes Nichtstuns betreiben! - fast epidemisch geworden ift. Das beißt die Soffnungen, die dies Drama für feinen Berfaffer erwedt, gewiß nicht überfpannen. Geine Schwächen find benn boch zu augenscheinlich. Mur wer nach ber Lefture bes Buches (Berlin, Egon Fleischel & Ro.) die Aufführung des Berliner Reuen Theaters gesehen, wo ber Beld an Rudolf Chriftians feinesmegs einen vollendeten Darfteller findet, und dabei zu feiner - ja, foll ich fagen freudigen ober verdugten überraschung erlebt hat, wie die vielen papiernen Wendungen und fentimentalen Blattheiten bes Buches fich von dem Licht der Rampe Leben zu borgen mif= fen, nur ber wird einigermaßen den ftarfen Er= folg berfteben, ben fich bas Stud bei feiner erften Aufführung in Wien errungen hat. Doch deshalb feine überschätzung und feine weichliche Ginlullung des bildungsfähigen Berfaffers! wähne nicht, daß er mit der läffig-wißigen Beitund Ortsbestimmung: "Wann ihr wollt. Benedig ober fonft eine Stadt, mo es Senatoren gibt und ichone Frauen und Ranale und Bon= beln barauf" jum zweiten Dtale ber ftrengen Berpflichtung ausweichen fonne, Stil und Rolorit des Milieus innezuhalten, fobald es fich wie bier um einen in historisch gebundener Umgebung und charafteriftischen Lebensformen murgelnden Stoff handelt; er betrüge fich nicht mit der hoffnung, daß unwahre Bilber, Trivialitäten und farblofe Phrasen, wie fein nirgend durch Echtheit über= zeugender Dialog fie maffenhaft aufweift, bon dem Theaterpublifum nicht weiter empfunden werden. Befährlicher und bedenklicher ift eine andre Schwäche, die hoffentlich burch bas Bachstum ju überwinden fein wird, fonft mußte man an aller dramatischen Entwicklung verzagen: Un= thes traut dem blogen phraseologischen Worte im Drama viel zu viel Rraft zu. Bon ein paar lebensvollen, in der Anaphheit ihrer Umriffe vor= trefflich gelungenen Nebenfiguren abgesehen, find fich all seine Menschen zu fehr über sich selbst



Ida Orloff (Eva) und Emanuel Reicher (Heink) in Hermann Bahrs Luftspiel "Das Konzert". (Nach einer Aufnahme von Becker & Maaß in Berlin.)

im flaren und machen bon biefer Gelbftfenntnis viel zu viel Gebrauch mit dem Munde. Gio= banni felbft leidet am empfindlichften unter die= fem Bebrechen. Er wird ftredenweise aus einem Birtuofen geradezu ein Scholiaft und Rhetor ber Liebe. Raum daß er erschienen, hat er uns ichon aufgetischt, daß er eigentlich von der Natur be= ftimmt fei, ein einzig treuer Chemann gu fein, und daß nur ein ungludfeliger Bufall ihn gum Büftling gemacht habe. "Ihr," fo fontraftiert er fich gegen feine Freunde, "ihr feid bas ge= borene Lafter, ich bin die verunglückte Tugend." Und fo geht das weiter; aus billigen Gelbft= charafteriftifen werden billigere Bemeinplate: "Go find wir Manner, die wir in der Liebe leben: was den andern ein Wegenftand frechen Scherzes ift, ift und ernfte Feier. Bas fie im Mugenblid ergreifen und wegwerfen, ift uns forglich gehüteter Schat, Befit, um den es einzig fich ju muben lohnt. Bas ihnen Benug ift, ift uns Dienft. Bir find eine Belt für uns. Das Torichte ift weise, das Offenbare ift Beheimnis, bas Unreine ift beilig." Ufw. Gleich feine gange Philosophie, die Philosophie des Don=Juantums trägt er bor: "Bu mir wird man geftogen, gepeitscht. In meinen Urmen bebt man, und wenn



Clara Biegler. (Nach einer Aufnahme von Bernh Dittmar in Munchen.)

man entronnen ift, mischt fich Grauen in die Wonne der Erinnerung. Ihr feid der gute Beift der Liebe, ich bin der boje." Bor folch ber= bluffender Gelbstfenntnis fragt man fich denn boch, wie ein Mann, der so genau in sein Inne= res fieht, dann noch diese zerschmetternde Tragit an fich erleben fann. 3m zweiten Uft gar finden fich lange Dialogstellen, die nichts andres als schlecht verkappte, allzu bequeme Monologe find. Ja, es wird uns nicht einmal gezeigt, fondern nur verfichert, daß Cornelia, in einem bergau= berten Raufch befangen, diefem Berführer alles, nur eben ihre Liebe nicht ichenft. Benau fo wenig, wie uns gezeigt wird, warum fich bier dem Unwiderstehlichen gum erften Male mit den Sinnen nicht auch das Berg des Opfers ergibt. Die Menschen entwickeln fich auch sonft zuwenig bor unfern Augen und durch die gegenwärtigen Ereignisse, fie find alle ichon fertig und fagen uns nur geschwäßig, wie fie find und mas fie wollen, auch wenn wir's fonft schon genugsam ahnen. Möglich, daß die Schwäche bei einem jo nach finnlicher Birtlichfeit lechzenden Stoff doppelt peinlich auffällt. Möglich, daß Unthes auf weniger fteilen Pfaden feine Menschen ficherer au führen und lebensvoller aus fich felber gu bewegen bermöchte.

Bielleicht nimmt er fich für diefen empfehlens= werten Abftieg Bermann Bahr gum Mufter. Der hat auch einst mit Zeptern und Kronen gespielt, hat das Drama der "neuen Menschen", ber "großen Gunde" und fogar ein Rapoleons=

brama geschrieben und hat dabei entweder immer über ober neben fich gegriffen. Zwischen Wollen und Können gab es da jedesmal einen Mißflang, ber uns des Mannes und des Werfes nicht froh werden ließ. Auf richtigere Wege fam er ichon, als er bann anfing, in der Runftler=, Birtuojen= und Romödiantenfphäre feine Stoffe gu fuchen und diefe Menschlein mit verwandten Sinnen mehr und mehr im Lichte eines fich felbft gum besten habenden Humors zu sehen. Der "Meister", das "Ringelspiel" und zulest die "Gelbe Rachtigall" waren Stationen dieses Beges, um so amufantere, je fürzer der Ausspann, je schneller die Pferde genommen murden. Jest ift Bahr mit feinem Luftfpiel "Das Rongert" in eine Berberge eingefehrt, die ihm ichon von ferne ein Willfommen und Buhause zuwinft. Dan spreche nicht von einem Zufallserfolg des unverbeffer= lichen Proteus! Wag immerhin, wie man sich guflüftert, der Rotftift des Dramaturgen oder die Bedachtnisschwäche eines oder mehrerer Schaufpieler für geiftreiche Arabesten - Bahrs an= geborene Stärfe und Schwäche - an der letten Beftalt des Studes wirtfam mitgearbeitet haben ift nicht am Ende gerade bas ber schlagenofte Beweis für innern Reichtum, für jenen über= ichuß des Lebensgefühls, aus dem allein Dichter= werte entstehen konnen, wenn man jo viel Oberes abschöpfen fann und doch noch ein so erfrischen= des und belebendes Getrant im Glafe behalt? Denn dies "Rongert" ift nicht bloß eins der technisch geschicktesten und dramatisch gelungen= ften, es ift auch eins der heiterften, frohlichften und innerlich reichsten Luftspiele, die unfrer Bubne feit langen Jahren geschenft worden find. Daß fich so wenig von seinem "Inhalt" in prosaischen Worten wiedergeben läßt, widerspricht dem nicht. Die feinsten Dinge find — und dazu gehört ein echtes Luftspiel mehr noch als ein serioses Drama - für gewöhnlich auch die unantastbarften. Wer will einen bunten Falter bon allen Geiten be= feben und befühlen, ohne ihm etwas von feinem töftlichften Reig, dem Flaum der Flügelchen, gu rauben? ...

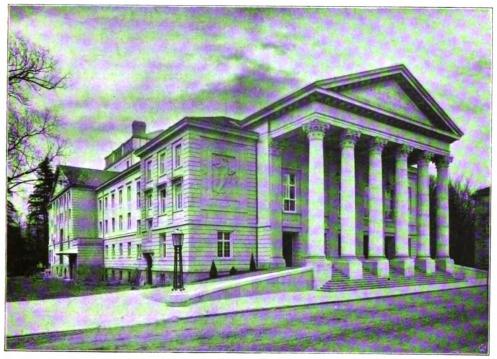
£££££££££££££££££££££

Ein Mufiter, ein Bianift, einer bon den ber= wöhnten Lieblingen des Publifums, ift wieder einmal dabei, "ein Konzert zu geben". Go nennt er das, mas plumpe Philister eine eheliche Untreue beigen mögen. Mit einer feiner jun= gen Anbeterinnen, die nicht alle werden, dies= mal noch dazu mit einer verheirateten, zieht er fich ein Weilchen selbzweit in eine einsame Bebirgehütte gurud. Gine andre, nicht minder ber= narrt in ihn, telegraphiert es indigniert dem betrogenen Chemann. Der macht fich auf und ruft die Battin des Entführers, feine Benoffin im Unglud, gur gemeinsamen Bollftredung ber Rache auf. Sie ftellt den Schuldigen auf dem Schau= plat feiner Gunden und verlangt nicht mehr und nicht weniger bon ihm, als Delfine Jura, die



hermann huisken: Bildnis des herrn 3.

¥



Das neue hoftheater in Meiningen. (Nach einer Aufnahme von C. D. Weber in Meiningen.) 📵

Schülerin, zu heiraten und fie felbft beren berlaffenem Manne abzutreten. Das wirft den Wagen an den Brellftein der Romit. Die bloge Borftel= lung einer solchen Dauerhaftigkeit flüchtiger Ron= stellation entschleiert den vieren die ganze Abfurdität ihres Spiels. Wie Bahr biefes gegen= seitige Mattseten ber Partner zustande bringt, ift ein artiftisches Meifterftud in Grazie, Tempo und Rhythmus der Bewegung und ein psychologisches Raffinement zugleich. Der Bianift gewahrt, daß Delfine Jura ein Banschen, hingegen ihr Mann, ber Dr. Frang Jura, ein Brachtferl ift; und biefer hinwiederum weiß den Pianiften nicht genug ju loben und fich nicht genug zu verwundern, wie beffen Frau daran denten fann, einen fol= chen Mann zu verlaffen; Delfinchen wird eifer= füchtig auf die Bianiftenfrau und ernüchtert von ihrem angebeteten Maestro — furz und gut, es bleibt fein alles beim alten. Das war ja wohl vorauszusehen - andernfalls mare es ein Emanzipationsdrama, fein humoriftisches Luftfpiel geworden. Bas aber nicht borauszusehen mar, ift die sichere Dischung von heiter überlegener Unfentimentalität und murgig durchichmedenbem Lebensernft, mit der Bahr jum Schluffe fommt. Er läßt nicht nur durchbliden, daß für den Bia= niften Guftav Beint mitnichten biefe Belehrung auch eine Befehrung fein werbe, er räumt auch ohne bas leifeste Seufzerchen ein, bag bas Leben ein liebevolleres Spiel getrieben hatte, wenn es bie im Scherg für ein paar Stunden gusammen=

Monatshefte, Band 107, II; Beft 642. - Mars 1910.

gebrachten beiden, Marie Beinf und Frang Jura, im Ernft und für immer gepaart hatte. Rein Zweifel, fie fühlen das beide, und wir fühlen es mit ihnen - aber, fo troftet Bahr fie und uns. bedeutet diefe Erfenntnis vor der Schicffalsfülle zweier Menschenleben wirklich fo viel, daß es fich darum lohnte, zum tragischen Unfläger zu mer= ben? Bas will diefer faux pas bedeuten gegen die taufend Unzulänglichkeiten, aus denen fich fonft ein Menschenleben zusammenfest! Unter fultivierten Menschen, mas ift die Liebe da mehr, bogiert Buftav Beint einmal gang im Ginne bes Studes, als ein Tifchgefprach, eine Grammo= phonplatte, die ihren Text abichnurrt? Rur nicht gleich flennen, wenn nicht alle Blütentraume reifen! ... "Schmerz ift nicht immer Unglud. Blud nicht immer Freude, wer fein Beschick er= füllt, dem lächeln beibe." Diefe tapfere, mit ber Birflichfeit berfohnte Gefagtheit ichafft bem Stud erft feine innere Leuchtfraft und Barme und läßt uns, über feine Grenzen hinaus, auch einen Abglang bon ber geiftigen Liebensmurdig= feit feines Schöpfers feben, die fich uns allzu= lange hinter bem Dunftichleier artiftischer Spiele= reien und Salbheiten berftedt hatte ...

Die Marie Heink spielt im Berliner Lessingtheater, wo das "Konzert" zu gleicher Zeit wie im Dresdner Hostheater zuerst gegeben wurde, Else Lehmann, und in ihrer herzhaft gesunden Darstellung wird nun noch deutlicher, wie frei und unabhängig die Sonnengüte dieser Frau

72

bon bem Blud ihrer Ginne, bon ber Erfüllung ihrer heimlichen romantischen Traume ift. Auf feinem Boften fteben, feine Aufgabe erfüllen, bem bom Schicffal oder Bufall als Nächsten bestimm= ten das Befte geben, mas man ihm geben und fein tann - das macht das Blud einer Frau wie diefer, auch wenn fie die fnabenhaft ber= wöhnte, eitle und weinerliche Romödianterei ihres Sjalmar Etdal bis in ihre letten Winfel durch= ichaut. Diesen Bianiften, ein modern burger= liches Don Juanchen, gibt Emanuel Reicher jum Greifen mahr in Erscheinung und Bewegung, beffer freilich noch im Bertehr mit feinen jungen verschoffenen Berehrerinnen, von benen 3ba Dr= Loff als Eva Gerndl die hyfterischfte darftellt, als im Duett mit feiner Gattin, in beren Rabe fein Licht notwendig etwas verblaffen muß.

Es hat sich auch sonst allerlei Bemerkens= wertes begeben im beutschen Theaterleben mahrend der letten Tage des alten und der erften Tage des neuen Sahres. Allte, einft weithin leuchtende Sterne des Bühnenhimmels find er= loichen; neue Stätten alter Runft haben hoff= nungevoll ihre Pforten aufgetan; wichtige Di= rettorenftellen haben ihre Infaffen gewechfelt. Dem Chroniften geziemt es, fich über dergleichen Ber=



paul Schlenther, Direktor des Wiener Burgtheaters 1898-1910. (Mach einer Aufnahme von Charles Scolik in Wien.)

fonalien und Memorabilien furg gu faffen: die Gegenwart, in beren Dienft er fteht, ift ein eifriger und gefräßiger Bobe, ber ber Bergangenheit wie ber Butunft nur bas Rotdürftigfte gonnt.

In Munchen, ihrer Geburtes und Triumph= ftadt, ftarb am 19. Dezember Clara Biegler. Ihre Zeit und ihr Ruhm waren längst bor ihr gu Grabe gegangen. Schon bor zwanzig Sab= ren, als fie in einem großen Gaftfpielgyflus ant Münchner Sof= und Nationaltheater noch einmal alle ihre Baraderollen, die Sphigenie, die Sappho, die Medea, die Thusnelda in Halms "Fechter von Ravenna", ja auch die Penthesilea und, wenn ich nicht irre, sogar die Jungfrau von Orleans fpielte, empfanden wir Studenten fie als "passe". Spater, als auch ber Naturalismus Geschichte zu werden anfing, lernten wir respekt= voller von ihr fprechen und fagten ftatt "ab= getan" lieber "hiftorifch". Gie hat zweifellos einmal ihre Berdienfte und ihre Bedeutung ge= habt. Bie Raulbach - mit ihm hat Fontane fie ichon 1872 verglichen - hat fie bor breifig, vierzig Jahren ein Stud bes Ibeals ihrer Beit erfüllt, wenn fie mit ihrer machtvollen Geftalt, ihrem gewaltigen Organ und ihrer weitausladen= den Befte alle theatralischen und rhetorischen Mög= lichfeiten ber Rlaffiter und Rachtlaffiter erichöpfte, ohne fich um Innerlichfeit und "geiftige Afgente" viel zu fummern. Früher als diefer intelleftuelle Mangel fiel einem neuen Beschlecht die Robust= heit ihrer Rorperlichkeit auf die empfindlichen Nerven, und fo mar fie es, die für eine Beile die Ungerechtigfeit ber Welt anklagen durfte. Dann freilich, als aus bem platten Birflichfeitsbogma bie frohe Botschaft der neuen Bahrheit im bra= matischen Stil murde, bestätigte fich bas Urteil - biesmal unwiderruflich. Ihre Beit tam nicht wieber, wie die fo mancher Alten, die auch geit= weise über die Achseln angesehen worden maren. Die Ratur läßt fich nicht fpotten, die Bahrheit bes Empfindens durch alle Birtuofität nicht über= blenden. Dag Clara Bieglers Bandlungsunfähig= feit ihr nicht vergonnte, fich in gefälligen Rom= promiffen abzufinden, war vielleicht eine besondere Bunft des Schicffals für fie. Go lebte fie gleichsam in einer Bolfe übernatürlicher Erhabenheit fort, die unter den Beitgenoffen mit ihren Dichtern auch ihre Darfteller verloren hatte. Gie vertrug fich nicht mit der Ratur, aber fie felbft war einft eine Natur — bamals, als bas Theater nichts fein wollte als eben Theater, als es noch "Beroinen" gab.

Sie hatte nach Meiningen gehört gur Beit bon beffen Sochblute; vielleicht hatte fie in diefem ftrengen Enfemble, für bas fie viel mit= gebracht hatte, ihrerseits ben fehlenben geiftigen Schliff erhalten wie fo mancher andre, ber fich bon bort seine lette Pragung geholt hat, um bann wieder an andern Orten andre fich banach bilden zu laffen. Bergog George weltberühmte Truppe ift zerftoben, aber bie Meininger Tra-

bition lebt fort, ohne freilich noch an ben Ort ober ben Ramen gebunden zu fein. Berade in unfern modernften bramaturgifchen Beftrebungen, wie die Reinhardtichen Buhnen fie verforpern, muffen ihre Elemente auch für bas furgfichtigfte Muge ertennbar fein. Go macht es für die Ent= widlung ber beutichen Schaufpielfunft menig aus, daß das alte Baus in Meiningen im borber= gangenen Frühjahr ein Raub ber Flammen ge= worden und jest ein neues dafür erstanden ift. Doch wollen wir uns für ben traditionellen Ruhm ber fleinen thuringischen Residengstadt, wo nun icon feit fünfzig Jahren die Schauspielfunft ben nächsten Blat am Throne hat, von Bergen freuen, bag bas neue Saus ein fo flarer, ehrlicher und ftiledler Bau geworden ift. Auch ein fo zwedmäßiger, wie Renner berfichern. Bergog Georg hat es mit einem beimischen Baumeifter in ber Stille, fogujagen unter vier Mugen geschaffen aus eignen Mitteln. Ein ichongegliederter Bor= tifus mit forinthischen Gaulen und Biebelbreied bildet die Faffade und ruft die Stimmung fofort ins Rlaffifch=Ruhige, Beiftig=Broge. Leicht und boch organisch gliedern fich die Seitenflügel an, die den Stempel ihres prattifchen 3medes als Betriebsstätten gur Schau tragen. Gelbft bon rudwarts, bom Schlofteich aus gefeben, tritt bie überfichtliche, einheitliche Schönheit bes Baues reigvoll gutage. Um 17. Dezember hat der vier= undachtzigjährige Bergog bas neue Saus an ber Seite feiner Bemahlin und treuen Mithelferin meiben durfen - bat es je einen Fürsten gegeben, der gu folder Reprafentationspflicht berufener gemefen mare? Doge biefe feltene Bar= monie zwischen Sache und Berfonlichfeit bem Saufe ein gutes Borgeichen bedeuten! Doge ber Beift fünftlerifchen Ernftes und tätigen, gegen= wartfrohen Mitlebens barin heimisch fein!

Weinige Bochen nach der Weihe des neuen Meininger Hauses der Direktionswechsel des Wiesner Burgtheaters, der zweiten großen Traditionsstätte deutscher Theaterkunst. Paul Schlenther, der Norddeutsche, ging, um wieder an einer großen Berliner Tageszeitung das Amt des Theaterskritikers zu übernehmen, von dem er vor zwölf Jahren — ungefähr wie Herr Heinen Posten Borgelherd zur Königskrone — auf seinen Posten berusen worden war; Alfred Freiherr von Berger kam, im Auge noch eine Träne des schweren Abschieds von Hamburg, wo er zehn Jahre lang mit Ruhm und Ersolg, aber doch gleichsam im Cril als Leiter des neugegründeten Deutschen Schauspielhauses gewirkt hatte.

Schlenthers Abgang erfolgte nicht unerwartet. Den Unftoß, jagt man, haben materielle Gründe gegeben: schon seit längerer Zeit machte sich ein Kassenbesigit unangenehm bemerkbar. Dazu die heftigen Angriffe der Kritik auf Schlenthers Die zektionssührung nach der völlig mißglückten Aufsührung der Komödie "Hardugl am Bach" von



Alfred Freiherr von Berger, der neue Direktor des Wiener Burgtheaters. Nach dem Gemälde von Mag Liebermann in der hamburger Kunsthalle.

Sans Müller. Doch barf man nicht bergeffen, baß Schlenther ichon feit Beginn feiner Umts= führung Begenstand folder Ungriffe gemesen mar. Man hatte von dem fühnen Bahnbrecher ber neuen Richtung, bom Biographen Sauptmanns und Berausgeber Ibfens literariiche Großtaten erwartet, die im Rahmen einer Sofbuhne nicht eben leicht zu verwirklichen waren. Bielleicht tat Schlenther noch ein übriges und erwies fich ben nicht ftets bon rein fünftlerischen Tendengen ge= tragenen Forderungen der Sofbeborde allzu dienft= willig. Das fonnte man dem Oftpreugen biel= leicht am allerwenigften verzeihen; man nannte ihn zeitweise geradezu den "Söfling". Bahr= scheinlich jedoch hatte er die Blamage der har= duglpremiere ruhig überlebt, ware nicht der Gehl= betrag der Raffe täglich gewachsen. In breiteren Schichten machte er fich ferner durch die Aufhebung der bon Burdhardt geschaffenen voltstum= lichen Nachmittagsvorstellungen unbeliebt. Ginen Charafter feiner Direftionsführung aufzudeden, wird ber Theatergeschichte einst schwerfallen. Beute jedenfalls ericheinen uns feine gwölf Sahre als eine bunte Rette bon halben Erfolgen und gangen Migerfolgen, die ein ichwächlicher Efletti= zismus gewoben hat. Jedenfalls wird Rlio ihren Briffel nicht icharf genug fpigen fonnen, wenn fie ben Trennungsftrich gieht zwischen bem B. G. ber Berliner Beriode, bem unerbittlich fordernden Rritifer der "Boffifchen", dem mutigen Borfampfer ber "Freien Buhne" einerseits und bem f. f. hofrat Schlenther anderseits, deffen höchfte Tugend ein borfichtiger Opportunismus mar.

Der an seine Stelle tritt, hat sich seit langem ichon auf den Posten vorbereitet - gut vor= bereitet. Seine bramaturgischen Studien und Leiftungen fußen alle mehr ober weniger auf dem althistorischen Traditionsboden ber Wiener Burg. Er hat auch als Burger ber Stadt Leffings und Ethofe fozujagen immer einen Fuß in Wien ge= habt. Wenn er fein Belt in Samburg abbricht, um es an der Donau wieder aufzuschlagen, so ist das eher eine Beimtehr als ein Umzug. Titel und Orden genug bringt er mit, vier Jahre mar er unter Forfter gubem ichon artistischer Gefretar in bem Saufe, bas er jest birigieren foll. Darf man dem in der hamburger Runfthalle hängenden Bild= nis von Liebermann trauen, fo vereinigt Berger mit dem ihm nachgerühmten diplomatischen Geschick auch Berfönlichkeit und Energie. Bor allem aber: er tommt als Wiener zu den Wienern, als einer, ber ihre Sprache fpricht und fich nicht erft zu ihrem Geschmad zu zwingen braucht — bas ift doch wohl die Hauptsache. Zum Konzilianten und Befälligen betennt fich ichon feine Ufthetit. Den Hamburgern versprach er bei seinem Umtsantritt bom Theater, wie er es versteht, zunächst und bor allem "Bergnügen": "Ich will von einem Kunft= wert nicht gepadt, bezwungen, hingeriffen fein, ich ziehe die beruhigenden, aufheiternden, wind= ftillen Bucher bor, aus benen uns gleichwohl ein Beift anweht, der an Tiefe und Stärke jenem cbenbürtig ist, der uns in den andern durch

feine erichütternde Bebarde erichrect" - diefer Sat fteht in feinen noch in Wien geschriebenen "Studien und Rritifen". Sein Programm fann man ungefähr aus einer bramaturgischen Auf= sabreihe herauslesen, die er fürzlich in ber bon ihm geleiteten "Bfterreichischen Rundichau" ber= öffentlicht hat. Der wichtigfte Bunkt barin ver= heißt eine Weiterbildung des alteingesessenen bar= monischen Burgtheaterstils im modernen Beift ber Befeelung und Berinnerlichung, feinen Bruch mit der flaffigiftisch=idealiftischen überlieferung bes Spielplans und ber Darftellung. Daneben scheint er zu miffen, daß ihm der Boften, den er an= tritt, außer ber afthetischen auch eine fultur= politisch = nationale Aufgabe ftellt. Gine ham= burgische Zeitung hat ihm dies Memento agere als Reisefegen auf den Weg gegeben: "Wien muß beutsch bleiben!" ruft bas Blatt ihm nach. "Das ift eine Lebensfrage für bie Deutschen nicht nur Ofterreichs, fondern ber gangen Welt. Wien ift bas Sauptbollwert gegen die flawische Befahr. Das beutsche Burgtheater bedeutet baber nicht nur eine Stätte ebler Berftreuung, fondern einen Grundpfeiler beuticher Rultur. Diefen Charafter bat es zulest nur noch mühlam aufrechterhalten fonnen. Nur ein ganger Mann, nur ein öfterreichischer Deutscher, ber bom Scheitel bis zur Bebe Deutscher und Rünftler ift, tann bas Burgtheater in diefer Beit der schweren Not feiner Miffion wiedergeben."

An das Schicksal

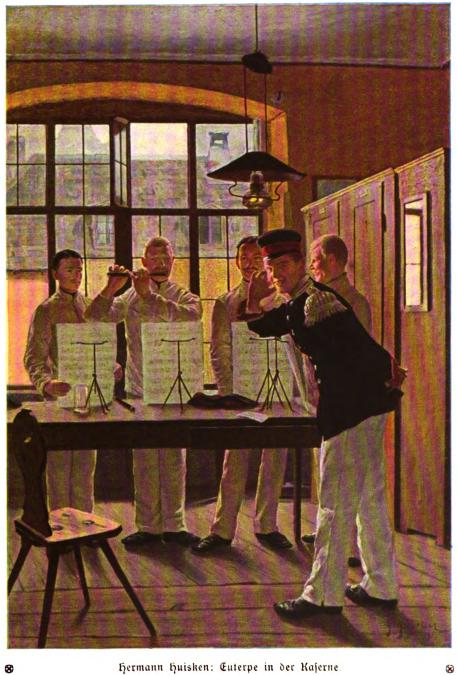
Richt erfüllen, nicht versagen!
Spare meinen späten Tagen
Deine Krone, deinen Stern.
Aber mit den hellen händen
Cicht und höffnung mir zu spenden Sahre fort und gib mir gern.

Herrlich war des Tages Morgen.
Sonne, noch in Nacht geborgen,
Wie sie roten Dunstes glomm!
Wolkenballen wetterträchtig,
Erste Strahlen mild und mächtig,
Und der Ather wurde fromm.

Tränen in den jungen Blicken.
Grimmer Schmerz und wild Entzücken
Wüten wechselnd durch die Brust.
Selbstgeborne Wunschgestalten,
heiß umarmt und nicht zu halten,
heiß umarmt und nicht zu halten,
Rasch gehaßt, bald ungewußt.

Stille! heit'ge Mittagstüle!
Sie erahnt ein selfrer Sinn.
Aus dem Taumen,
Dring' ich zu ihren Räumen,
Dringe ich zu ihren Räumen,
Dring i





hermann huisken: Euterpe in der Kaferne



🐎 Hermann Huisken

uf ber Münchner Ausstellung von 1890 ersichien als das erste größere Werk eines jungen Künstlers ein militärisches Genrebild, das wegen seines köstlichen Humors, seines krafts vollen Realismus und seiner seinen Lichts und Farbenstimmung viel Beachtung fand. Es war hermann huistens "Euterpe in der Kaserne". Dem jungen Waler, der damals noch nicht sein neunundzwanzigstes Lebensjahr vollendet hatte, schien nach diesem ersten Ersolg eine glückliche Bukunst zu winken, aber das Schickal hatte es anders beschlossen: neun Jahre darauf deckte ihn schon der Rasen. Um 22. September 1899 rasste ihn in seinem Elternhause in Braunschweig der Typhus dahin.

hermann huisten ift am 13. Juni 1861 in Celle geboren, aber in Braunichweig berange= wachsen, wohin fein Bater 1862 als Professor an bas Rollegium Rarolinum berufen mar. Die Familie ift bon friesischer Abstammung, und friefische Eigenart trat auch in Suistens Befen un= verfennbar zutage. Es lag etwas Urgermani= sches in dieser fraftvollen Natur, bas sich als Leidenschaft für jede Urt von Sport, für Banbern und Jagen, bor allem für bas Golbatentum befundete. Geine begeifterte Naturfreude machte ihn zum Feinde jeder Runftelei, Elegang und Sentimentalität, aber er bejag einen ausgespro= denen Sinn für alles Feine, Barte, Liebliche, für jede natürliche Grazie. Die Familie, an ber er mit schwärmerischer Liebe bing, feste feinem Buniche, Runftler zu werben, anfangs ftarten Widerstand entgegen, aber nachdem huisten seiner Militärpflicht genügt hatte, bahnte er fich doch den Beg zur Kunst und bezog 1883 die Berliner Afa= bemie; 1886 fiebelte er bann nach Rarleruhe über, wo er zunächst Schüler bes Genremalers Rarl hoff war. Nach deffen Tode 1890 ichloß er fich an Claus Meger an, lebte bann ale felbständiger Runftler in Rarlsruhe, bis er 1895 mit Meyer, ber aus feinem Lehrer zu feinem beften Freunde geworden mar, nach Duffeldorf überfiedelte.

In Karlkruhe malte Huisten mit Vorliebe militärische Genrebilder, aber auch das große Hauptwerk seines Lebens "Die übergabe des Geißbergichlößichens", eine Szene aus der Schlacht bei Weißenburg, fällt in diese Zeit. Später pflegte er besonders das holländische Genrebild und begann sich mehr der Landschaft zuzuwenden.

Gleich bas erfte größere Bild "Cuterpe in ber Raferne" zeigt ihn als einen Unhänger

Monatshefte, Band 107, II; Deft 642. - Marg 1910.

ber bamals in Deutschland noch viel angefeinde= ten Richtung ber Hellmalerei. Soff hatte ibn mit Begeisterung für diese Malweise erfüllt, mit ihm pflegte er auch für die Sommermonate regel= mäßig in den Schwarzwald zu geben, um bort im Freien zu malen. Der Berbit fab ibn, ben alten Soldatenfreund, bann oft im Manover= gelande, wo er abende mit den Truppen bas Biwak bezog, um das bunte Treiben aus näch= fter Rahe ju ftudieren. Als er bas große Beiß= berggemälbe begann, besuchte er bas Schlachtfeld bon Beigenburg und reifte für einige Monate nach Baris, um bas Leben ber frangbfifchen Gol= baten fennen zu lernen. Dann ward auch er bon dem Bug nach dem gelobten Lande ber mobernen Malerei, nach holland, ergriffen und genoß mehrmals fostliche Sommerwochen auf ber Infel Marten im Buiderfee. Die fraftvolle Schon= heit des hellblonden Menschenschlages, die Farben= pracht ber alten Roftume, die Boefie bes ftillen Fischerdorfes und die Große der Meeresnatur bereinigten fich für ihn zu einem Gindruck bon überwältigendem Bauber. Tagelang lag er in einem Fischerboot auf der See und tonnte fich nicht fatt sehen an den Wundern der Luft und bes Lichts. Tropbem ward huisten fein 3mpressionist ber ertremften Richtung, wie ihm benn überhaupt alles Extreme fernlag. So trefflich es ihm gelungen ift, die Technit ber Bellmalerei fich anzueignen, fo wenig verfannte er die feinen Bauber ber Interieurstimmungen; und wie gut er es verstanden hat, beide Richtungen zu ver= binden, das bewies manches foftliche Stud ber Buisten=Musftellung, die im Berbft 1909 im Städtischen Museum zu Braunschweig veranftaltet

Auch hier übte "Euterpe in der Kaserne" ihre alte Anziehungstraft und offenbarte ihre für Huistens Kunst so bezeichnenden Vorzüge der humorvollen, auf sorgfältigstem Naturstudium gegründeten Biedergabe des Lebens wie der vollsendeten Behandlung der Luft und des Lichts. Wie umstutet das volle Sonnengold diese köstlich charafterisierten Gestalten! Wie erfüllt es den nüchternen, prosaischen Raum und den öden Kassernenhof mit seinem Zauber und entlockt den braunen Spinden und Tischen und Schemeln, den groben Diesen und kahlen Wänden eine Symphonie von heitern Farbentönen!

Es kam Huisken nicht barauf an, einzig und allein ein geschautes Stück Wirklichkeit mit voll= endeter Treue wiederzugeben, es war ihm viel= mehr Bedürfnis, seine eigne Empfindung in dem

73



Bilbe auszudrücken. Go fpricht ein gemiffes perfonliches Element aus feinen Bilbern, fie befom= men den Reig eines Erlebniffes. Das empfand man lebhait bor einem herrlichen Stimmunge= bilde "Morgenrot", in dem fich Buisten auch als trefflicher Lanbichaftsmaler ausweift. Bor bem Tore eines Bauernhofes harrt ein Reiter mit zwei Pferden. Er ichaut von feinem Tier über den Gartenzaun, auch bas ledige Pferd blidt erwartungevoll auf bas Saus, in beffen erleuchtetem Bimmer fein herr wohl Abschied nimmt von den Eltern, mahrend braugen auf bem Gartenwege, im Borbergrunde des Bildes, bas arme Ding, bas ihn liebt, aber feine Liebe nicht zeigen barf, verzweiflungevoll in fich hineinschluchzt. Es ift Berbit. Seine bunten Farben liegen ausgestreut über die Kräuter bes Bemufegartens in bem fahlen, talten Morgenlicht, bas noch mit der verschwebenden Dämmerung ber Nacht streitet, und mit dem fich rotlich=warm ber aus bem Fenster brechende Lampenschimmer mischt. Ein tiefer Empfindungsgehalt verbindet fich hier mit ber Boefie ber Naturstimmung gu einem Runftwert bon einbrudevollster Schonheit, und Claus Mener hatte vollfommen recht, wenn er die überzeugung aussprach, Buistens eigent= lichstes Gebiet sei bie Landschaft gewesen, und zwar die Landichaft mit vollstümlicher Staffage.

Entzüdende Stiggen biefer Art wies die Ausftellung auf. Gine Dorfftrage im Binter, über bie ber Wind bie burren Blatter jagt, mahrend ein Junge in Solgichuben frierend am Bege fteht. Ein Steinbamm, der fich weit hinaus ins Deer gicht, bas fich in prachtvoller Brandung an ihm bricht, und über bas eine einsache Frau aus dem Bolfe träumend ihre Blide ichweifen läßt. Dann ein höchst stimmungevolles Stadtbild aus Umfterbam: im ftillen Baffer eines Ranals ber fich ipiegelnde Glodenturm und im Dufte bes Bori= sonte berichwimmend die Reihen ber boben Saufer; im Bordergrunde aber über eine Solzbrude bahinftapfend ein hollandisches Madden, diefes reizende hollandische Madchen, bas huisten nicht mude murde zu malen. Unter ben blühenden Bäumen eines Gartens, umwoben bom Glang ber Frühlingesonne, schreitet es une entgegen, ein Tablett mit japanischem Teegeschirr in ber Sand und voll füßer Unichuld ben Beichauer anblidend: ober mir seben es in einem hollandischen Interieur bon intimftem Jarbenreig, ober im Freien Depe ftridend, ober Kaffce trinfend, ober bor dem Spiegel fich jum Rirchgang ichmudend, oder ruhig an der tachelgeschmudten Band leh= nend, mit bem Fischnapf in den Banden - jede dieser fleinen Sollanderinnen erscheint reizvoll und anmutig, weitaus am gelungenften aber ift bas "Madden mit den Geranien". Ein Bolte= find von rührender Einfachheit, das fo schlicht und anipruchelos dafteht bor dem weiten Sori= zont, umfloffen von der weichen Meerluft, die das

Grelle ber Farben wunderbar milbert und die so nahe zusammengesetten Tone des Rot, Rosa und Violett mit dem Gelb des Sandes zu einem entzudenden Farbenafford vereinigt.

Daß Huisten neben dem Genrebild und der Landschaft auch im Porträt Vortreffliches geleistet, beweist sein "Bildnis des herrn Z."
Der sein modellierte Kopf mit dem hellen geistvollen Auge hebt sich in Lebenswahrheit von dem
ruhigen dunklen hintergrund ab, und die Behandlung des Pelzes, die Aussührung der hände
zeigen, wie ausgezeichnet huisten es verstand,
ins einzelne zu gehen, ohne sich darin zu verlieren.

Aber all biefe vorzüglichen Leiftungen geben noch fein volles Bild von Buistens Ronnen. Sein edler, hober Chrgeig mar über die Schopfungen des Genres, ber Landschaft und des Portrate hinaus auf das Biel gerichtet, burch Darftellung der Ruhmestaten unfrer noch im Bemußtfein des Bolfes lebenden jungeren Bergangenheit den nationalen Sinn zu beleben und bie heroischen Inftintte ber Bolfeseele machqu= halten. In diesem Sinne hat er feine "über= gabe des Beigbergichlößchens" geschaffen, das Werk einer mehr als fünfjährigen angestrengten und opferwilligen Arbeit, das jest aus der Berschollenheit des Privatbesiges neu ans Licht getaucht und in ben Befit bes Städtischen Dufeums zu Braunichweig übergegangen ift. Das Bild ftellt den Augenblid bar, wo um bie zweite Nachmittagestunde bes 4. August nach ber Ginnahme von Weißenburg die Truppen des 5. Rorps unter ber Führung des Generals bon Rirchbach ben Beigberg erfturmt haben und ber frangofische Rommandeur nach verzweifelter Wegenwehr fich ergibt. Die Szene fpielt fich im Schloghof ab, ber ein Bilb ber grauenhaftesten Bermuftung barftellt. Rechte bas Schloß mit ber ichon ge= ichwungenen Freitrebpe, deren Gelander ebenfo wie die Simse ber Turen und Fenfter die Spuren des wilden Kampfes zeigen. Unter den fahlen Bweigen entblätterter Baume ragt links bas Werippe eines Gartenhauschens in die beige Commerluft. Bor ihm halt ber Sieger, umbrangt von preußischen Infanteristen, die voll freudiger Benugtuung den hoben frangofischen Offizier und feinen eleganten Abjutanten betrachten. Vordergrunde rechts ein buntes Durcheinander von frangösischen Soldaten, Turfos und fiegreichen Preußen, im hintergrunde die durch bas Tor mit elementarer Bewalt einbringende jauch= gende Maffe der beutichen Solbaten.

Auch Huistens lettes Werk ist ein ergreisens bes Denkmal beutschen Helbentums. 1898 hatte er mit seinem Freunde Meher zusammen ben Sieg in der großen Konkurrenz errungen, der beiden Künstlern die Ausmalung des Rittersaales bes von der Rheinprodinz wieder ausgebauten Schlosses Burg a. d. Bupper übertrug. Das erste



Bild, bas huisten in Angriff nahm, war ber lanbichaften, ftille Binnenwäffer, alte Stabte, Auszug der bergischen Freiwilligen im Jahre 1813. Es war ihm nicht vergönnt, die durch tiefen, echten Patriotismus ergreifenbe Schöpfung ju bollenden. Der Tob nahm ihm den Binfel aus der Sand.

Welche Bereicherung hatte bie beutsche Runft feinem Talent, das in fo ficherer Aufwärtsent= widlung begriffen mar, noch verbanten fonnen! Das ift bas ichmerzliche Gefühl, mit bem uns biefe hochgestimmten Schöpfungen entlassen. Aber auch fie find ausreichend, buisten einen ehren= bollen Plat in der Beschichte der modernen deut= Richard Elfter. ichen Runft zu sichern.

Holland - immer wieder flingt uns ber Name biefes Landes entgegen, wenn wir zeitgenöffische Maler, insbesondere Landschaftsmaler in ihrem Entwidlungsgange verfolgen. Bumal für bie bes westlichen Deutschlands tommt fast immer ein= mal der Reitpunkt, wo es fie unwiderstehlich in das Land Rembrandts, Ruisdaels und Vermeers zieht, um bort bor ber Natur gleichsam noch bie hohe Schule durchzumachen und hinter die letten Weheimnisse der großen, alle moderne Landschafts= malerei regierenden Dadhte: Luft und Licht, zu fommen. Bellmuth Liesegang, als Rind bes Niederrheins (geb. 1858 in Duisburg), hatte es dorthin besonders nahe. Seine frühste Jugend ichon spielte fich an den Grenzen bes ersehnten Landes ab; bereits bon dem alten Gymnafium in Cleve, der fagenberühmten Stadt des Schma= nenritters und ber Johanna Gebus, fcmeifte ber Blid bes feinesmegs lernbegierigen Anaben gern gen Westen, als liege bort das Land ber Be= freiung, das Paradies der Erfüllung für seine schlummernde Begabung. Und diese Sehnsucht schwieg auch nicht, als der Neunzehnjährige nach Duffeldorf auf die Runftafademie tam, um unter verschiedenen tüchtigen Lehrern, zulest unter Eugene Duder, bas Sandwerfliche zu erlernen. Denn viel mehr kann ja auch die beste Schule bem nach Selbständigfeit brangenden Talent nicht geben - ja, sie foll es nicht einmal, und erst wenn sie es fertigbringt, den Schüler aus ihren Mauern hinaus ins Freie zu treiben, unmittel= bar vor die Natur selbst, hat sie ihre Aufgabe ganz und vollfommen erfüllt. Das brachte die Duffeldorfer Atademie bei Liefegang nun ziem= lich bald zustande: obwohl er fast zehn Jahre bort aushielt, hat er nur wenige Beit bavon in ber Klasse vor Untike und andern toten Bor= bilbern zugebracht, sondern hat fich meistens bor den Toren der Stadt getummelt und seine Do= tive früh mit ausgesprochener Borliebe an der hollandischen Grenze gesucht. Dann tam allmäh= lich die Beit ber weiter ausgreifenden Studien= reisen. Baris und Belgien lodten, aber immer wieder maren es Solland und die bermanbten niederrheinischen Gegenden, deren einfache Flach=

Weiler und Duhlen mit ihrer Ruge und Größe, ihrer geheimnisvoll webenden Stimmung und ihren gedämpften Farben ben Sieg babontrugen. Allmählich stellten sich auch die ersten öffentlichen Erfolge und Unerkennungen ein. Der preußische Staat wurde auf den jungen Rheinländer auf= mertfam, die Galerien in Duffeldorf, Elberfeld und Wiesbaden erwarben Bilder von ihm, und seine Radierungen, bon benen nach und nach eine große Ungahl entstand (meift im Gelbitverlage), gewannen sich Liebhaber und willige Räufer.

Bielleicht fanden diese Blätter gerade beshalb jo schnellen und freundlichen Untlang, weil es auch hier bas Malerische und Stimmunghafte war, mas ben Runftler reigte. Der bon uns abgebildete "Binterabend in Cleve" ift ein überzeugender Beweis bafür. Gin altes Tor an der Schwanenburg, dahinter halb berichwommen in dem trüben Dunft und Rebel des Winter= abends eine kleine Rapelle und alte Baufer, alles tonig, von der schweren und naffalten Luft wie in flaumigen Belg gehüllt — nur ein paar La= ternen leuchten aus bem Dunft hervor. Etwas Beimeliges, Ahnungsvolles liegt über bem Bilde; ohne daß bom Tannenbaum oder bom paket= beladenen Postfarren etwas zu sehen ift, tonnte das Blatt doch wohl die Unterschrift "Weih= nachtsabend" tragen. Uhnliches hat der Rünftler auch auf unserm zweiten Blatt, der "Dorf= ftrage im Winter" mit der für die nieder= theinische Landschaft fo bezeichnenden Windmühle, angestrebt. Auch bier bürfen sich keine kleinlichen Einzelheiten vordrängen; groß und beherrschend fteht die Mühle da, mit zweien ihrer Glügel wie mit mahnenden Fingern gen himmel weisend, ein Bahrzeichen bes Jenseitigen und Ewigen, bem all dies Irdische in Stille untertan ift. Düster mag man die Stimmung bieses Blattes nennen; aber es hat nichte Niederdrückendes im Gegenteil, es geht eine ernfte, ftahlende Rraft bon ihm aus, die une lehrt, jedwedem Schicffal gefaßt und furchtlos ins Muge zu bliden.

Liefegang, im bergangenen Jahre gum Brofessor ernannt, lebt jest dauernd in Duffeldorf, widmet aber nach wie bor viel Beit seinen Stu= dienreisen, da er gewöhnt ist, zu jeder Jahres= zeit im Freien unmittelbar bor ber Ratur gu arbeiten.

Es ist gewiß mehr als Zufall, baß zu diefen ernften, fcmeren Bilbern bes Niederrheinländers bie beiden öfterreichischen Runftler, die in diesem Beft mit Ginschaltbildern bertreten find, ben leichten, heitern Wegenklang liefern. Da ift gu= nächst die "Wiener Premiere" von Alfred Berftenbrand, einem Urwiener, ber ftolg dar= auf ift, daß seine Familie icon seit vielen Den= schenaltern in ber Raiserstadt an ber Donau ansässig ift. Auch er selbst hat dort feine ent=



icheibenben fünftlerischen Studien gemacht, und zwar auf der Runftgewerbeschule, obwohl er zu= mal für seine zeichnerische Ausbildung auch bem Samburger Professor Rling, mit dem er zwei Sahre lang zusammen gearbeitet hat, mancherlei Wertvolles verdanft. Sein fünftlerisches Intereffe blieb feiner Baterftadt treu. Dem Wiener Leben und ber Wiener Gefellichaft verbankt er feine hauptstoffe, mag er nun als Sonntagszeichner "F. Redl" für bie Wiener "Beit" feine geit= genössischen Borträtkarikaturen zeichnen ober gemeinsam mit seinem Rollegen Ralmfteiner im Reftaurant "Weingartl" am Getreibemarft bie Berren Stammgafte in charafteriftischen Situa= tionen an ben Banben ihres Honoratiorengim= mere berewigen. Daneben find ernftere Urbeiten von ihm wiederholt auf der Wiener "Runftschau" hervorgetreten, meiftens in engerem Unschluß an Werke seiner Lehrer Roloman Moser und Josef Hoffmann.

Auch auf unserm Blatt ist die karikaturenhaste Note nicht ganz zu verkennen. Uber die kann ja der moderne Gesellschaftsmaler überhaupt nur selten vermeiden. Wo übertreibung und Berzerrung so sehr die Herrschaft haben wie in unser Mode und in unsern sonstigen Geselschaftsformen — wie sollte da der auf das äußerst Charakteristische angewiesen Zeichner, bestonders der modern impressionistische, sich von der versührerischen Nachbarschaft der Karikatur sernhalten? Und dann: Großstadtpremiere! Opes

rettenpremiere! Wer je eine mitgemacht hat, wird von dem Zeichner nicht verlangen, daß er das Bestibül mit lauter distinguiert vornehmen Erscheinungen oder gar mit blonden germanischen Recengestalten bevölkert. Das hieße: corriger la nature ...

Den "Feldblumenstrauß" von Rosa Scherer mag man sich als ein apartes und geschmadbolles Studlein ber öfterreichischen Stilleben= und Blumenmalerei bon heute gefallen laffen. Die ihn gemalt hat, ift als Tochter bes Schlofverwalters von Bagrein 1866 in Bodlabrud geboren, einer fleinen Stadt Oberöfterreiche, aus ber auch die fürglich verstorbene hochbegabte Emilie Mediz-Belitan ftammte. Nach mancherlei Borftubien an der Rgl. Runftgewerbeichule in Dunchen und in ben Deisterateliers bes Landichaf= tere Beter Baul Müller vollendete Rofa Scherer ihre malerische Musbildung bei Frau Biefinger= Florian in Wien, als beren begabtefte Schülerin auf dem Gebiete bes modernen Blumenftude fie bezeichnet werden darf. Seit 1897 lebt die Ma= lerin in Ling a. D., wo fie eine gutbesuchte Damenmalichule leitet. Außer gablreichen Blu= menftuden und Stilleben, die fich burch peinlich forgfame, für den modernen Gefchmad oft gu forg= fame Beichnung fowie belifate Farbentomposition auszeichnen, malt Rosa Scherer neuerdings auch oberöfterreichische Landichaftestudien, beren Dri= ginale sich fämtlich in Wiener und in oberöfter= reichischem Privatbefit befinden. F. D.

Citerarische Rundschau

Romane und Novellen - Allerlei frobliche Bucher - Literarifche Notigen - Bucher unfrer Mitarbeiter - Mitteilung

Bomane und Novellen

Alls "Jesse und Maria" erschienen war und der seltsame germanisch=romanische Rame En= rica von Handel=Mazzetti auf Flügeln des Ruhmes durch bie beutsche Welt eilte, nahm an biefer Stelle Marie bon Ebner-Efchenbach bas Wort und würdigte das Werk der neuen Rol= legin mit einer Liebe und hingebung, wie auch fie, die Liebereiche, fie wohl noch nie gubor einem zeitgenöffischen Buche öffentlich erwiesen hatte. Diese Burdigung mußte dem doppelt wertvoll erscheinen, ber sich durch die rühmenden Worte hindurch ber auf tiefftem Grunde rubenden Ber= wandtichaft der beiden öfterreichischen Dichterin= nen bewußt wurde und durch die neidlose Be= wunderung der Achtzigjährigen etwas von jenem feurigen Johanniseifer glüben fühlte, ber ba in bem Rommenden die Erfüllung und Bollendung feiner felbft, des Borlaufers, ertennt. Diefe Ber= wandtichaft wird jest, nach ber "Armen Mar= garet", Sandel-Maggettis Bolfsroman aus dem alten Stehr (Rempten, Rojeliche Buchhandlung; geb. 6 M.), noch beutlicher; wieder enthüllt sich bas, was hier gestaltet wird, als bas ansgestammte Ebner-Sichenbachsche Meisterthema: wie durch bas Feuer aus sprödem Metall das Gold herausgeläutert wird, wie durch Schuld und Leid erst der wahre Kern der Seele sich entswirtt, wie durch den schweren Sieg der Liebe der Wensch erst zum Menschen wird.

Was trennend zwischen den beiden steht, ift eigentlich nur ein Energieunterschied, der verschiedene Eisengehalt des Blutes, möchte ich sagen. Ist die Begabung und die Gestaltungskraft derer, die das "Gemeindesind" geschrieben, vielen schon "männlich" vorgesommen, so steigert sich dieser maskuline Zug zum Sachlichen, Wahrhaften, Vilbund Lebenskräftigen bei der Dichterin der "Armen Margaret" in einem Grade, daß alle literarischen Unterscheidungszeichen zwischen den beiden Geschlechtern weggelöscht sind, ohne daß man irgendswelche Verechtigung hätte, von einem männischen Auftrumpsen zu reden. Nie, solange es einen deutschen Frauenroman gibt, ist von einer Schriftstellerin das historische Material so kühn und krafts

voll behandelt worden wie von dieser; nie hat eine Schriftstellerin ber Beichichte unerichrodener in bas ftrenge Muge gefehen wie Enrica von Sandel=Mazzetti. Siegreich widersteht fie der gart= lichen Versuchung, die dufterrote Glut jener Beit ju bampfen, die man mit dem harmlofen Namen ber Gegenreformation benennt und die alle Wild= beiten und Schredniffe, alle Graufamteiten und Rafereien der Menschennatur wie in einem ber= gifteten Befag in fich birgt. Welch weiter Weg bon dem mohltemperierten Beschichtestil eines Gustav Frentag zu der Leidenschaft, mit der diese Frau Beit und Menichen famt all ihrer Befühle= und Lebensart umfängt! Eine "hübiche, herzerfreuende Arbeit" nannte es Frentag, bei Stof= fen aus älterer Beit für bas echte Rolorit ber Sprache ju forgen. Mit ber Feber in ber Sand, meinte er, wird fich ber Schaffende, mas ihm an fraftigem Musbrud, feffelndem Bild, ichlagendem Bergleich, fprichwörtlicher Rebensart brauchbar ericheint, gurechtlegen. Solche Elemente, riet er ben jungen Dichtern, die in die heimische Borzeit hinabsteigen wollten, moge ber Schaffenbe treu im Bedächtnis festhalten und forgsam nach= zubilden trachten. Die Sandel=Maggetti lebt und atmet in diesen Elementen, fie geht in ihnen auf, verliert sich so restlos an sie, als waren nicht drei Jahrzehnte, geschweige benn drei Jahrhun= berte feitbem vergangen.

Wir wollen es nicht verhüllen: diefer schwel= lende Saft zeit= und volksgerechter Altertümlich= feit wird dem modernen Durchichnittsleser den Benuß ihrer Dichtung nicht erleichtern. Es gibt Stellen - nicht fo fehr im Dialog wie in den erzählenden Teilen -, die fast nach einem Rom= mentar verlangen, fo fcwer hat es das Ber= ftandnis, gleich überall nachzutommen. Bas die Dichterin felbit, offenbar halb miderwillig, an erflärenden Unmerfungen einstreut, reicht bei mei= tem nicht aus, die Wege überall zu ebnen. Und es erhebt fich bei allem ftaunend bewundernden Respett bor folder seherisch fichern Unschauung die Frage, ob man nicht auch zu viel tun könne an historischer Echtheit. Ob nicht der bloge Duft in einem für unfre Tage berechneten "Boltes roman" am Ende mehr fei als die Blume felbft mit allen ihren erdgebundenen Fajern und Burgeln. Und hat man fich einmal Mut gefaßt zu folder zagen Kritit, fo fragt man fich weiter: Saben die Menschen ber Barodzeit bamals mirtlich auch im täglichen Umgang genau so steif-feierlich gesprochen, wie es in ihren papiernen Dotumenten aufgezeichnet fteht? Doch mögen uns auch die vielen militarischen Fachausbrude, in benen die verzwickte Rriegsfunft Ballenfteins und Montecuculis sich manifestiert, einen Augen= blid ärgern, mas will bas heißen, wenn die gange wilbe Beit fo machtig bor une fteht wie bier! Bas wollen die übertreibungen des baroden Stils befagen, wenn fich aus ihren Sauten alsbald

besto lebenstropender die Menschen und Charaftere entschälen! Wer möchte mit folchen fleinen Konzeisionen an die Schamhaftigfeit wie mit ben häufig wiederfehrenden drei Bunftchen hinter bem ominojen S ... rechten, wenn es daneben Dut= zende bon Stellen gibt, beren unerschrodene Tapferkeit auch vor dem Letten und Nackteften nicht das Auge niederschlägt. Man vergißt bas alles vor ben unvergeflichen Szenen, die fich in Glorie bor une aufrichten und mit ihrer bei= ligen Größe all bas tausenbfach überschatten. "Und um die heilige Mitternacht, ba der Mond über ber berichwiegenen Stadt boch und flammend fteht, fist in ihrer ichwarzen, talten Rammer die Martyrin in ihrem goldenen haar und in ihren Tranen und hat das Rind an ihrer garten Bruft, das trinft, und fie betet. Und fo schön ift fic, bag bie Bilche und bie Flebermäuse aus allen Löchern friechen, bon allen Balfen lofen, mas ba fei, und bag bem alten Uhu, ber an der Bodenluke vorüberstreicht, die gelben Augen groß wie Rader werden bor Bundern." Deffen brauchte fich wie vieler andrer ins Ewige binüberleuchtenden Szenen (S. 94 bis 95; S. 122 u. a.) tein Goethe und fein Dante zu ichamen ...

Doch wozu bon "Stellen", bon Einzelheiten reben, wo das Bange, das Eigentliche in folcher verklärten Deifterschaft prangt, daß es uns faft wie eine Blasphemie erscheinen will, sich mit artistischen Ermägungen aufzuhalten. Gine hymne der Mutterschaft, ein hohes Lied alles überwinbender, alles bezwingender Menschenliebe fingt die Dichterin. Und wenn diefer mufte Bappenheimische Reiteroffizier, bas Werfzeug der mit Reuer und Schwert tatholifierenden Dlachthaber, in feinem martialifch=religiofen Fanatismus noch gehnmal mehr Rrantungen, Bewalttätigfeiten und Graufamkeiten gegen die protestantische Margaret, bie Regerin, aushedte, mit ihrer erbarmenden Liebe murbe fie doch alles ausloschen. Die ideale Forderung des Chriftenglaubens, daß wir auch ben linten Baden hinhalten follen, wenn ber rechte einen Streich empfangen bat, bier ift fie Bahr= heit und Wirklichkeit geworben, und - wir glauben baran. Wir magen in ihrem Ungeficht nicht das leiseste Lächeln des Spottes oder des Bweifels. Wir laffen uns wie Rinder willig von ihr an die Sand nehmen; wir figen gläubig bin= geschmolzen zu ihren Füßen; wir folgen gitternb und bangend dem Ringen zwijchen But und Boje im Menschenherzen, bas uns dieje Dichterin mit der linden Wortgewalt eines biblijchen Propheten fchildert. Denn alles Schönfte in ihrem Wert entfaltet fich erft aus Rampf und Bewegung. Gie malt die Befreiung und Berfohnung nicht mit ein paar leichten Strichen bin, fie ichopft fie aus den Tiefen, in die kein Dogma dringt, in die nur die Religion der Liebe hinabtaucht. Man weiß nicht, was foll man mehr bewundern: die auf Goldgrund gemalte schmerzensreiche und

boch so unendlich milbe Lieblichkeit der armen Margaret oder die eisenklirrende, ungeschlacht brutale Mannhaftigkeit des Leutnants, in der boch ber ablige Kern ber Perfonlichkeit nicht untergeht, ober ben unerschrodenen Bürgerftolg, ben tobbereiten Gerechtigfeitsmut Jafob Bettle, bes Ratsherrn und Biertelmeifters von Ennsdorf? Und was wiegt schwerer: einzelne wun= berbar feine Igrifche Episoden ober die bramatisch bewegten Söhepunkte ber Sandlung, etwa ber Einzug des Marschalls ober der blutlechzende Rubel ber Steprer Maffen über die Berurteilung beffen, ber gegen Frauen= und Burgerehre ge= frevelt hat - ein gewaltiges Gemälde entfessel= ter Bolfsleidenschaft -; ber Busammenbruch bes tropigen Belben, ber jum erstenmal in seinem Leben weint; die Erbarmung der Gepeinigten über ihren Beiniger, wenn fie ben Mutterlosen in tröftender Dulbsamfeit bas Stapulier auf die Bruft legt, an beffen Bunberfraft zu glauben ihre Religion ihr boch verbietet; ober bie Ent= fühnung bes Gunbers fraft ber erften felbitlofen Liebe, die fich in feine rauhe Bruft ftiehlt?

Doch schließlich und endlich: dies ist kein Buch bloß der schönen Gefühle und Stimmungen. Es ist in seiner Gerechtigkeit und Weitherzigkeit ein tätig wirksames Buch. Ein Buch der Berssöhnung zwischen den beiden großen Konsessionen, das mehr wiegt als hundert Predigten und mehr als tausend Leitartikel. Hinfort gibt es einen Prüfstein dafür, welches der beiden Bekenntnisse das edlere ist: das, welches von diesem Buche mehr, stärker und tieser bewegt wird als das andre.

Wir muffen bon der Bobe, auf die uns San= bel=Maggettis "Urme Margaret" geführt hat, eine beträchtliche Spanne hinabsteigen, um gu Lifa Bengers "Bunderdottorin" zu tom= men (Beilbronn, Eugen Salzer). Der Stoff ift enger, der Ronflift fleiner, aber die Menichen, die von ihm in Lieb und Leid bewegt werden, tommen une näher und fprechen vertrauter mit uns. Doch mahne man nach bem Titel nicht etwa, bor einen medizinischen Tenbengroman ge= ftellt zu werden, der für oder gegen die Natur= heilfunde Bartei nimmt. Auch die Schweizerin verlegt ben Schauplat ihrer Geschichte burchaus ins Seelische; auch bei ihr tommt die erlösende Wendung nicht von außen, aus einem glüdlichen Ungefähr, fonbern aus einem Siege bes Bergens über fich felbft.

Marie Zuberbühler ist teine blöbe, hergelausene Quadsalberin vom Schlage der Schäfer Alt und Thomas. Sie kennt die Kräste der Natur und ihrer heilsamen Kinder, der milben und scharsen Kräuter, und sie weiß, wiediel ein starker menschelicher Wilke an einem schwachen auszurichten vermag. Ihre Wundersalbe, der "Erlöser", weiß sie wohl, ist nur ein Medikament wie tausend andre auch — manchmal hilst es, manchmal verssagt es —, ihre Ersolge verdankt sie dem Versagt es —, ihre Ersolge verdankt sie dem Versacht

trauen zu fich felbft, bas notwendig Bertrauen erwedt, und ber Macht ihrer feften, energischen Persönlichkeit. Das sind die Zauberkräfte, die ihren Treuhof zu einem bon weit und breit jo gesuchten Ufpl ber Rranten macht, mahrend bas öffentliche Bezirketrankenhaus, bem ein tuch= tiger ftudierter Urzt vorsteht, famt der mohl= affortierten Abothete verodet. Marie Buberbub= Iers Ruhm und Reichtum fteben auf bem Gipfel, als eine neue mundersame Beilung ihr geglückt ift und fie felbst zum erstenmal beutlich bas Bewußtsein fühlt, daß ihr wirklich eine Dacht gegeben, daß fie eine Belferin, eine Erlöjerin ber leidenden Menschheit ift. Das tann teiner leugnen und tann teiner mir nehmen, benft fie. und ihr Berg ichwillt bor Freude und Befriedi= gung. Doch bas Schicffal fteht ichon bor ber Tür ihres ftolzen Befistums, um auch ihr die bemütigende Sand auf das Saupt zu legen. 11m bem öffentlichen Spital wieder aufzuhelfen, hat man ihren Sohn ins Land gerufen, der dant ihrer Liebe und Aufopferung geworden ift, mas ihr nicht vergönnt gewesen: studierter und prattisch approbierter Arzt. Dr. Ulrich Zuberbühler fommt und nimmt die Stellung, nicht in Un= frieden, aber in bewußtem Gegenfat ju ber Mutter, trop beren bringendem Ubraten an. Und wie der Sohn, ihr liebstes Rind, sich ihr entgegenstellt, so entgleiten ihr auch bie beiden Töchter: Susi, die jungste, heiratet in die Jamilie bes Apothefers, die aus Brotneid von jeher zu ihren erflärten Biberfachern gehörte; Margrit, die altere, tann es ber Mutter nicht vergeben, daß sie ihrer Liebe mit bem charafter= ichwachen Affiftengargt, einem Morphiniften, ein jähes Ende gemacht hat, und geht, in ihrem Lebensmut gebrochen, als Krankenschwester zu bem Bruder ine Bezirfehospital. Der "Bunderbotto= rin" Ruhm breitet fich aus, ihr Unfeben fteigt, ihr Reichtum schwillt weiter an, tagtäglich aber um fie wird es einfamer und einfamer: "Wie ein Feldherr ift fie, beffen Stab in bas feindliche Lager übertritt"; ihr verfruppelter halbbruder und ihr häßlicher hund bleiben ihre einzigen Bertrauten und Freunde. Bas fann es ihr, die alles andre benn eine fleine neibische Natur, mas tann es ihr frommen, bag es mit bem Bezirfespital auch unter ihrem Sohn nicht bergauf geht? Wie wenig tann es fie troften, daß Rrante, die dort feine Beilung gefunden haben, vertrauensvoll zu ihr kommen, barunter auch die Frau des Apothefers, ihres erbittertsten Feindes! Es freut fie nichts mehr; fie fieht an all ihren glänzenden Erfolgen immer gleich auch die Schat= tenseite. Wie ein Baum ohne Blatter tommt fie fich bor. Und gebeiht auch alles um fie, ist fie berühmt und reich geworden, geachtet und geehrt von den Leuten, es fehlt ihr doch das Befte: fie hat teine Kinder mehr, ber Treuhof und ihre Erfolge fteben zwischen ihr und ihnen. Der Affistenzarzt starb durch sein Laster, aber Margrit glaubt doch, die Mutter habe ihn in ben Tob getrieben; Susi trennt fich mehr und mehr bon ihr ober läßt sich bon ihr trennen, weil ihres Mannes Mutter den Treuhof auf= fuchte und ihres Mannes Bater bei diefer Runde bom Schlag getroffen murde; und Illi, ihrem Sohn, schneidet fie mit ihren Bunderfuren, benen er nichts entgegenzustellen hat, vollends den Lebensfaden ab. Geine Ausbauer und Energie find gu Ende; er ift entichloffen, die Stelle gu raumen und mit ber Schwester nach Sumatra gu einer aussichtsreicheren Aufgabe zu geben ohne die Beliebte, die Tochter des alten, zuerft bon ber Mutter verbrängten Arztes, ber längft fein Berg gehört. Die Mutter bietet ihm ihre unbeschränkte Unterftugung an, um ibn in ihrer Nahe zu behalten. Er ift zu ftolz, es angunchmen. Da, in ichlaflofer Nacht fteht es bor ihr auf und "blidt fie mit den Augen einer Riefin mahnend an": die Entsagung. Forttreiben ließ fich die Buberbühlerin nicht, aber ihrem Sohn zuliebe geht fie, und mit diefer tapfern Selbstübermin= bung gewinnt sie ungewollt auch bas Berg ber in Groll verbitterten Todyter wieder. Alls fie bom Treuhof davonfährt, nachdem all bas ärzt= liche Reflame= und Handwerfszeug in den See versenkt worden, steht am Wege ber alte Dottor Andermatt und macht einen tiefen Budling: "Alle Achtung, Frau Zuberbühler! Das macht Ihnen nicht fo schnell einer nach ... Behor= famfter Diener, gang gehorfamer Diener!"

Wir rufen es mit ibm, freuen uns der Tuch= tigfeit und Tapferfeit biefer Frau, die hart, aber auch weich fein tann, und find geneigt, von bem Wohlgefallen, das fie uns einflößt, ein gut Teil auf die Berfafferin zu übertragen. Denn bas unterscheibet bies Schweizer Buch angenehm bon vielen andern, auch von rein fünftlerisch höher= ftehenden Buchern: es ericheint fo gar nicht ge= macht, ersonnen oder zurechtgelegt, es mächst viel= mehr gang natürlich und felbstverständlich aus dem Grunde eines gesunden und tüchtigen Men= schenlebens, das dem Ernft, ja auch der Tragit biefes Dafeins nicht ausweicht, Auge und Berg aber boch mit Borliebe auf das Bute, Ehrliche und Brave gerichtet halt. Es ift feine einzige "luftige Figur" in dem Roman, und doch liegt ber linbe Sonnenichein eines humors barüber, der seinen Frieden mit dieser Welt geschlossen hat und fich eines ichonen Ginflangs zwischen Wollen und Können erfreut. Manchmal möchte man wünschen, die Charaftere und die Bandlungen in der Sandlung entwickelten fich felbst= tätiger aus sich heraus, als daß fie uns von ber Berfafferin fertig entgegengetragen ober all= feitig erläutert werden - vielleicht aber mare bann bem Buche nicht ber ruhige epische Gluß ju eigen, ber jest eine ber erfreulichsten feiner Tugenden bildet, wie er eins der bezeichnendften

Mertmale der gesamten jungschweizerischen Er= zählungsliteratur bedeutet.

Daß bem fo ift, leuchtet aufs neue aus bem Schweizer Novellenbuch hervor, bas unfre Mitarbeiterin Unna Fierg in demfelben Berlag (Seilbronn, Galger; geb. 4 D.; mit Bildniffen) unter dem Titel "Unterm Firnenlicht" herausgegeben hat. Da finden wir No= vellen, Erzählungen und Sfizzen bon fechzehn schweizerischen Dichtern und Schriftstellern ber älteren und ber jüngeren Beneration, und fo berichieden in Stoffmahl, Weltanschauung und Form sein mag, was Abolf Fren, Rarl Spitte= ler, J. B. Widmann, Ernst Bahn, Bernouilli, Boghardt, Baul 3lg, Jabella Raifer, hermann Rurg, M. Lienert, Lifa Wenger u. a. hier darbieten, ein Sauch der fraftigen Bergluft ihrer gemeinsamen Beimat, ein Quellenrauschen ber Uriprünglichfeit, ein frohlicher Judger der Wirtlichkeitsfreude geht durch diese Blätter. Und auch das scheint uns ein wohlverdienter Segen alten bodenständigen Erbgutes: daß diefe Nach= fahren eines Jeremias Gotthelf und eines Gott= fried Reller, wenn fie humoriftisches geben (wie F. Möschlin im "Goldnen Schuh"), nicht gum platten Wig, nicht einmal gur Satire berabzu= fteigen brauchen, fondern ihre feineren oder der= beren Wirfungen aus bem Bemut und ber Berzensgefinnung holen. F. D.

B Allerlei fröhliche Bücher

Die Brediger der Lebensfreude heißt man in unsern Tagen überall gern willfommen. Gie gelten nicht mehr als die Berfunder eines oberflächlichen Optimismus, denen man ein falomonifches "Alles ift gang eitel" entgegenhalten muffe, sondern man hat in ben letten Jahren wieder mehr und mehr erfannt, daß auch das Lachen heilig fei, und daß es sich gut auf Erden mandle, wenn man die fröhliche Weisheit der Lebens= bejahung im herzen trage. Freilich ift biese Beisheit fein Kinderspiel, und wer fie recht fein eigen nennt, der ift durch dieselben schattenreichen Täler gewandert wie jener Prediger, der König in Rerujalem mar, nur bag er den endlichen Ausweg fand auf lichte, befreiende Sohen. Und ber Führer borthin ift ber Sumor.

Der Humor braucht nicht im schellenbesetten Narrengewand zu erscheinen, wie er es zu Fastnacht liebt. Er kommt auch im schlichten Hauskleid gegangen und ist uns erst dann ein recht lieber Freund, wenn er nicht vorübertollt in einer lustigen Nacht, sondern sich an unserm Herd behaglich niederläßt und dauernd unser Hausgenosse wird. Wie alles Gute und Tiese sühlt auch er sich in der Stille am wohlsten, und es ist kein Zusall, daß unser großer Humorist Wilhelm Busch, dessen Todestag sich am 9. Januar zum zweiten Male gejährt hat, die Einsamkeit rühmt



und fern bon ber Welt feine ernften und heitern Poffen gezeichnet und gedichtet bat. über fein Leben hat er felbst unter bem Titel "Bon mir über mich" berichtet. Ale Erganzung zu biefen Aufzeichnungen haben jest seine Reffen Bermann, Abolf und Otto Rolbete im Berlage von Lothar Joachim zu München ein Buch geichrieben: bom Dedel gruft une ber Rame Wilhelm Buich in ben altvertrauten, holzichnittmäßig fraftigen beutschen Lettern, wie er sie für die Titel feiner Bucher liebte, und wenn wir den Band burchblättern mit seinen zahlreichen unveröffentlichten Zeichnungen und Bilbern, bie uns bie Erben aus dem Nachlaß fpenden, fo emp= finden wir wieder einmal den Segen, der bon biefem Rünftlerleben ausgeht, mit fröhlichem Dant. Auch aus den Briefen Buschs ist eine Auswahl getroffen, und eine Ungahl foftlicher Uphorismen burchrankt bas Buch. "Sprider" hat er fie ge= nannt und diefe Bezeichnung fo erflärt:

> Dürre Zweige, turz zerbrochen, Etwas bünner ober dider, Um Kaffee damit zu tochen, Diefe Zweige heißen "Sprider".

Es feien einige bon biefen Spridern heraus= gegriffen:

"Dumme Gebanken hat jeder, nur ber Beise verschweigt sie.

Der Befte muß mitunter lugen, Buweilen tut er's mit Bergnugen.

Das Feinste fällt burche Sieb.

Gott zieht an einer Sand, ber Teufel an bei= ben Beinen.

Benigftens Selbstironie follte ber Sünber haben, also jebermann."

Die Verfaffer wollten mit ihrem Buche feine eigentliche Biographie im umfassenden Sinne bes Wortes geben, sonbern mehr ein exemplum pietatis, ein Beugnis bantbarer Liebe und Ber= ehrung. Sie wollten niederlegen, mas fie an Tatfachen bon bes Onfels Leben und Unschauungen wußten, und sicherlich tonnte bas niemand zu= berläffiger als fie, bie mabrend ber letten brei-Big Rabre feinen vertrauteften Umgang genoffen hatten. Go erfahren wir benn, welch unermub= licher Fleiß ben scheinbar fo muhelosen Beich= nungen und Berfen borangegangen ift, ebe fie ihre flaffische Form erhalten haben. Wir lefen bon den Lieblingebüchern des humoristen und vernehmen mit Erftaunen, wie er feine eingebo= rene Sprachfraft burch Studien, die ans Sprach= wissenschaftliche grenzten, zu bereichern sich mühte. Alber neben folden für bas Wefen bes Rünftlers aufschlufreichen Dingen fteben leider in gleicher Ausführlichteit andre, wenig bedeutende, die beweisen, daß das reichlich und mit liebevoller Sorg= falt zusammengetragene Material nicht recht ge= sichtet und verarbeitet worden ift. Go ift eine

Biographie des Ontele Wilhelm entstanden, wie man fie einem Familienarchiv anvertraut. Bewiß sind die taufend fleinen Buge aus bem Reben ober, beffer gefagt, aus ben Bewohnheiten Bufche jum Teil unterhaltend ober beluftigend. Wir wissen jest genau, mas er geraucht und getrunten hat, daß ihn die Rauben im Garten ärgerten, und wie er feine Geldangelegenheiten regelte. Aber biefe Rleinigfeiten werden mit berselben Miene behandelt wie die Frage, wie Busch ju Gott und Welt geftanden hat. Die Berfaffer wollen die Legenden zerftoren, die fich um das Leben des alten Busch gesponnen haben, und fürchten sich beshalb, auch nur einen einzigen Schritt zu tun, ben fie nicht burch eine Außerung ihres Obeims rechtfertigen tonnen. Diefe allzu große Gelbstbescheidung hindert fie, ein geichlossenes Bild von der Perfonlichfeit Buichs zu geben, bas hinter ben Werfen und Worten bes Mannes zu suchen mar. Wir erfahren aus diefem Buche, bas fo überreich an Ginzelheiten ift. nichts Busammenhängendes über den Entwidlungegang bes Menschen und Rünftlers und nichts von dem Bruch, der durch dies Leben gegangen fein muß. Zwar weisen auch bie Ber= faffer nachbrudlich auf die Werte bin, die das Wefen bes Dichters am reinften fpiegeln: "Eduards Traum" und den "Schmetterling", die "Kritik bes Bergens" und "Bu guter Lest". Aber wie biefe Werte bes echteften, aus bem Schmerz ge= borenen humore in der Seele ihres Schöpfers wurzeln, erfahren wir nicht. Die Berfaffer moch= ten den bunflen und tragischen Grund, auf dem die Sonne des Buschischen humors strahlt, gern aufhellen, als eine Legende bartun. Es ist bas ein bergebliches Bemühen, benn feine Berte zeu= gen wiber fie und reden lauter ale ber Ginfied= ler von Wiedensahl, deffen Alltagegespräche und Scherze in diefem Buche ihre Edermanner gefunden haben. Es mußte eine toftliche Aufgabe fein, an der Sand von Bufchs Werken, unter= ftütt von den hier gesammelten zuverlässigen Beugnissen, ein Buch über ben Maler, Dichter und Philosophen zu schreiben, ihn zu zeigen in feinem Werben und Sein, ihn barzustellen nach bem, was an ibm Dauer bat. Bielleicht haben die Berfaffer diese Notwendigkeit felber empfunben, denn ce ift wohl taum ein Bufall, wenn bie letten Sage aus ben Besprächen mit ihrem Ontel lauten: "Bon Shatefpere weiß man recht nichts, ebenso bon homer nicht, Mogarts Grab ift unbefannt. Go ift's gerabe recht. Das Gute und Bedeutenbe von ihnen ift in ihren Werfen ba. Das andre, Minberwertige und weniger Liebensmurbige, foll verschwinden."

Rurz vorher schilt Busch auf die Goethes Schwärmer und Rhilologen. Was würde er wohl gesagt haben, wenn er in den von Osfar Walzel herausgegebenen Untersuchungen zur neueren Sprachs und Literaturgeschichte als der neuen



Folge 5. Seft das Buch erlebt hätte, das Dr. Otto Felix Boltmann geschrieben bat: "Bil= helm Buich der Poet. Seine Motive und feine Duellen" (S. Saeffel, Leipzig; 2 M.). Der Berfaffer gerlegt die luftigen Schwänke feines Dichters nach ihren Motiven und forscht ihren weit verbreiteten Bermandten im Marchen, Schwant und in ber Fabel, bei Rortum, Reuter u. a. nach. Die Uhnlichkeiten, die er auf= bedt, find zwar nicht immer zwingend, aber boch anregend, und gern wird aud einmal der literar= historische Laie durch die Weltliteratur mandern und sich bes Busammenhangs der Dinge freuen, wenn er in allen Landen und zu allen Beiten ähnliche Blumen findet.

Bon dem großen Rlaffiter bes beutschen Sumors, bem diese beiden Bücher gelten, ift es ein weiter Weg zu Defar Blumenthal, beffen "Buch ber Spruche" in zweiter Auflage erschienen ift (Concordia, Deutsche Berlagsanftalt, Berlin).

> Das Luftipiel wie bas Spruchgebicht -Es zeigt ben Menfchen ihr Angeficht: Das eine im ragenden Banbipiegel, Das andre im zierlichen Sandipiegel -

biefe Berfe bilben bas Motto bes Banbes unb bezeichnen treffend seinen Inhalt und feine Form: mit spielenden Reimen, gewöhnlich in fnappen Bierzeilern, wigelt Blumenthal über Menschen und Leute, Literatur und Theater, er läßt die Frauen fich spiegeln und meidet auch bas poli= tische Lied nicht, ja, er bringt "Lebensfrüchte" dar und fehrt zum Schluß zur "Selbstichau" bei fich ein. Es ift mancherlei Luftiges und Treffendes in dem Büchlein, ja, hier und da läßt die Schlag= fraft bes Reims einen Bebanten tief ericheinen, ber fich bann freilich bei naberer Brufung meift als ein rechter Bemeinplat herausstellt. Es fehlt biefen Spruchen die Barme, bas Ergriffenfein bes Berfassers, und fo legt man fie aus ber Sand als ein amufantes, aber nicht eigentlich innerlich frohliches Buch.

Wie fraftvoll bagegen tont uns bas "Freut euch des Lebens" aus der reizend ausgestat= teten Unthologie entgegen, bie Rudolf Bres= ber gepflüdt hat (Deutsche Verlagsanftalt, Stuttgart; 3 M.). Presber ift ber rechte Mann bagu, eine folche Lefe zu halten. Seinem luftigen Schnurrenbuch "Bon Leutchen, die ich lieb= gewann", bas foeben bie 25. Auflage erlebt hat und in festlichem Gewand erscheint (Concordia, Berlin; geh. M. 3.50, geb. M. 4.50), ift fein Bilb vorangestellt mit dem lebensjeligen Spruch:

> Freu' dich am Licht, bis der Tag erbleicht! Fröhlicher Beisheit Bertunber! Beiliger ift bas Beinen vielleicht -Aber bas Lachen gefünder!

Dit diesem Spruch im Bergen hat Bresber im Rosenmonat 1909 ein Buch der Lebensfreude

aus ben Garten beutscher Lyrit gesammelt. "Es foll weder den Winter noch die Sorgen leugnen, foll meder das Alter noch ben Tob megdisputieren. Aber es foll ben Benuffähigen zurufen, daß ber Frühling, die Jugend und das Leben gar foft= liche Dinge find." Als Gideshelfer für biefes Glaubensbefenntnis des Optimismus hat Presber bie beutschen Boeten ber letten hundert Jahre aufgerufen. Es ift feine Sammlung von "Scherzgebichten", die Belächter weden follen, fondern ein Buch voll herglicher und heiliger Fröhlichkeit. Die Dichter ber Auswahl find außerft mannig= faltig. Der Reigen beginnt mit ben Romantifern und endet mit unfern jungften Lyrifern. Das Buch wird viel Freude in Bergen und Bäuser tragen.

Den "Willen zum Glüd" predigt auch bas Seelenbrevier, bas Joseph August Lug geschrieben hat (Rob. Mohr, Wien). Er preist nicht nur ben Optimismus, wie es Presber in fast stürmischem überschwang tut, er hält ibn fogar für eine Pflicht, an die wir aus prafti= ichen und moralischen Gründen gebunden feien. Denn ein freudiger Menich ift ein siegreicher und fruchtbarer Mensch, und der liebe Herrgott hat uns in die Welt gefest, um unfer Leben in Freude zu genießen. Unter dem blaugoldenen Banner biefes fiegreichen Optimismus zieht bann Lug hinaus und predigt bom Blud, bon Schn= fucht und Erinnerung, Bildung und Perfonlich= feit. Er betrachtet auch unfre Befelligfeit und Ronversation, unser Briefschreiben und Schenfen, nicht etwa scheltend ober gar verächtlich, sondern mit Liebe borthin beutend, wo ein guter Wille aus gedankenlos erstarrter Form zu neuem Leben bringen fann. Ja, felbst in dem festgefügten Jahrestreis läßt fich nach bes Berfaffers Lehre ein neuer Ralender aufstellen, wenn jeder aus ben Bebenftagen feiner Freuden und Schmerzen fich einen eignen Ralender macht und fo "aus bem Jahr eine neue Einheit schafft, ein Belt= gehäuse, barin die Seele wieder thronen mag mit allen Sohen und Tiefen, mit allen himmeln und meinetwegen auch mit ber Bölle".

Auf leichteren Gugen als diefes frohliche Buch, bas den Weg jum Glud fast philosophisch weisen will, schreitet ein andres einher, bas diefen Weg überall findet, mo frijche Madchenlippen und ichone Frauenaugen zur Nachfolge loden. Freilich muffen es wohl Wienerinnen fein, benn in ihnen erblickt Erich Felder das Ideal aller Beiblichkeit. Sein Buch über bie Bienerin (Rarl Graefer & Ro., Wien) ift ein Symnus auf bie Holdseligkeit ber Frauen und Mädchen an ber Donau, und ber liebensmurbige und fede Enthu= siast, der ihn anstimmt, hat sich an Malern und Bildhauern ftarte Belfer geholt. Gegenüber den Werken von Danhauser und Alt, von Makart und Angeli, von Laszlo, Joannowitsch u. a., deren Reproduktionen den Band ichmuden, muß

man dem Versasser schon recht geben, daß er das angestammte Wesen der Wienerin naturgetreu geschildert hat, und daß jeder Zweisel an ihrer unvergleichlichen Herrlichseit nur von ein paar "Paradozensrißen" aufgebracht werde, die die echte Wienerin nie im Leben gesehen hätten. Was Wiener Lebenslust heißt, lernen ja die reichsedeutschen Leser an dem Hirschseldschen Aussasser

If Felders Schrift ein Panegyritus, der durch überredung überzeugen will, so geht Wilhelm Braumüllers Buch über den Leipziger Stusdenten, das zum fünshundertjährigen Jubiläum der Universität bei Teubner erschienen ist (Leipzig; M. 1.25), mit wissenschaftlicher Gründlichzfeit vor, wie es dem Gegenstand geziemt. Braumüller stellt in dem reich illustrierten Bänden die geselligen, die sozialen und die wirtschaftlichen Beziehungen der Studenten unter sich und zur tausend dar und hat so ein Büchlein geschaffen, das in einem lebensvollen Kulturbild neben derben und selfsit rohen Einzelheiten viel Erheiterndes und Erfrischendes ausweist.

Doch mit biefem Werte tommen wir ichon faft auf rein fulturhistorisches Gebiet, und so möge den Schluß der Reihe ein fleines Bedichtbandchen bilden, das in dem Buge der frohlichen Bucher nicht als Eindringling empfunden wird. "Mit Florett und Laute" ift es betitelt; es ftammt von Felig Josin und ift dem Berliner Schau= ipieler Barry Balden gewidmet, der diefe Dich= tungen in bas Programm feiner beliebten Bor= tragsabende aufgenommen und bamit sich und dem Autor viel Beifall errungen hat (Concordia, Berlin; 2 M.). Die Gedichte find mit ihren scharfgeschliffenen Bointen und ihren satirischen Spigen für ben Bortrag gang besonders geeignet, während bei stiller Lefture hier und da gesucht altertumliche und verblagte Wendungen ben Benuß bes zierlich ausgestatteten Buches ein wenig ftoren. Florett und Laute - bas find eben boch icon hiftorifche Begriffe geworden. Beute mußte man wohl fagen: Mit Rafett und Suppe oder mit Fußball und Grammophon. P. W.

v Citerarische Notizen

Bon Benjamin Constant haben die Leser hier vor gut einem Jahre in einem Essay Joses Ettlingers gehört (November 1908). Es war eine Borarbeit zu der Monographie, die dann bei Fleischel in Berlin erschienen ist (geb. 5 M.): ein gründliches und zugleich amüsantes Buch, das dem als Berehrer und Dolmetscher deutscher Dichtung verdienten Franzosen gleichsam zurückzicht, was er für unsre Kultur getan hat. Ettelinger nennt sein Buch, "Noman eines Lebens", das ist kein bloßer Locktitel, sondern eine zuetressend Bezeichnung dieses abenteuerlichen und

boch geiftig und menschlich fo reicherfüllten Menichenlebens. Aber zur Rechtfertigung folches Titels muß noch etwas hinzufommen: man muß ben Roman auch erzählen fonnen, und es muß etwas bon ber frangösischen Durchfichtigkeit, Rlarheit und fachlichen Ginfachheit in diefer Erzählung fein, fonft murbe es zwischen Inhalt und Form einen unerträglichen Wideripruch geben. Run, gerade barin liegt die Runft biefes Buches. Das Material, so reichhaltig und vielseitig es benutt ift, belaftet nirgend die ichlante, ebenmäßige Dar= ftellung, gelehrte Gitelfeit, die bier fo baufig gu befriedigen gewesen ware, schlingt teine Fessel um den fluffigen Stil. Und doch fein Saften an Außerlichkeiten. Dit feinem Berftandnis weiß Ettlinger in die feelischen Beheimnisse und Frrungen feines Belben einzudringen, jeder feinften Beräftelung biefer problematischen Natur folgt er mit liebevoller Sorgfalt. Der viel vertannte Mensch tommt durch solche feinfühlige Unalpse ebenso zu seinem Recht wie der als flassischer Stilift geschätte Schriftsteller und ber liberale Politifer, obgleich die Darftellung nirgend in ben Ion eines fritiflosen Banegprifus verfällt.

Ettlinger fteht mit feiner Runft bes Sichein= fühlens in gallische Eigenart bei uns nicht allein ba. Wie er für Conftant, fo hat Baul Dabn bie erschöpfende Biographie Maupaffants ge= schrieben (ebenda). Bon Effaniften ift ber bantbare Stoff diefes Lebens und biefer Berte ja auch bei une ichon wiederholt behandelt worden; nur galt es, bas mit beuticher Gründlichfeit und Bewissenhaftigfeit und boch nicht ohne eine gewiffe ftilgerechte Elegang zu tun. Dabn, ein tüchtiger Renner ber neueren frangofischen Lite= ratur, bemüht sich, beides zu bereinigen, ohne in pridelnden Feuilletonftil zu verfallen, und er hat so durch sein Buch, die Arbeit vieler Jahre, auch den Franzosen ben Rang abgelaufen, die noch feine auch nur annähernd so eindringende Bürdigung Maupaffants haben. Er liebt feinen "Belben" - und feine gute Biographie ohne Liebe! -, aber er verfennt nicht bie Scheides manbe, bie amifchen seinem und unferm Wefen aufgerichtet bleiben, und er vergift nicht die Rri= tit gegen ben Dichter und Menschen, wo (3. 88. in feiner Lyrif und in feinem Breugenhaß) beffen Schwächen hervortreten. Diefe Biographie ift feine Bergeltung wie die Conftant-Biographie Ettlingers; fie ift ein Beugnis jener überlegenen Berechtigfeit, die wir Deutsche in der Beltlitera= tur icon fo oft betätigt haben. 3m übrigen weiß fich Dahn bon einem dottrinaren Aftheti= gismus ebenfo fernzuhalten wie Ettlinger. Neben bem Literaten und Dichter fieht er immer ben Menschen Maupassant, ja die Rapitel, in benen er Maupassants Krankheitsgeschichte und bie fo eng damit zusammenhängende Bandlung in feinem Schaffen barftellt, beweisen neben feinem psychologischen Scharffinn auch einen Umblid und

eine Sicherheit, die über Einzelheiten nie das Gesamtbild der Persönlichkeit aus den Augen verliert. Das Buch hätte ja etwas schlanker sein, sich auch in seiner sonstigen Form etwas kongenialer an den Weister der eleganten französischen Novelle anschmiegen können, aber es liest sich so gut, daß man die Schwere nur selten merkt, und es hat so viel eignen Persönlichkeitswert, daß man sich auch diesen Kontrast gern gesallen läßt.

Der bon ber Benoffenschaft beuticher Bühnen= angehöriger berausgegebene Reue Theater=211= manad für 1910 ichließt fich, mas Ginrichtung und Ausstattung angeht, im wesentlichen feinen zwanzig Borgangern an und enthält wiederum eine treue Chronit des beutschen Theaterlebens im verfloffenen Jahr. Das über 900 Seiten ftarte, dabei aber handliche Buch hat freilich ben Leuten bom Bau am meiften zu erzählen, aber auch der Theaterfreund, gang abgesehen bom Theatergeschichtsforscher, wird es nicht nur als Nachichlagewert benuten, jondern es gern burch= blättern, um hier verweilend eines Toten zu ge= benten, bort einen Lebenden in ber Gerne auf= zusuchen, um die zahlreichen und meist so schnell vergessenen Reuheiten der deutschen Buhne gu durchmustern oder einen Einblid zu tun in das blühende und segensreiche Bereins= und Pensions= wesen des Schauspielerstandes, ber bemüht ift, fein burgerliches Leben auf immer feftere Grund= lagen zu ftellen. Der Band ift mit Bilbern ber= vorragender Jubilare und Toter des Jahres ge= schmudt; eröffnet wird er von zwei in edlem Drud ausgeführten Titelbilbern, die Mattowsty und Wildenbruch barftellen. Ihnen, dem Schauspieler wie dem Dichter, als ben schmerzlichsten Berluften des deutschen Theaters im Jahre 1910, widmet der Almanach auch ausführlichere Monographien.

Ein Theateralmanach im Ginne ber alten "Theaterfalender" haben Dr. Sans Landsberg und Dr. Arthur Rundt im Berlage von Bede= find & Ro. in Berlin ins Leben gerufen. Gie boffen, bamit einen bleibenden Cammelpunft für die historischen, fünftlerischen und fogialen Intereffen der Buhne zu schaffen. Der Inhalt bes ersten Bandes ist febr reich. Geschichtliche Auffäte über bas antike Theater, bas Deutsche Theater in Berlin, bas Leopoloftabter Theater in Wien, bas Braunschweigische Theater u. a. wechseln mit Beitragen über einzelne Rünftler wie Theodor Döring, Georg Engels, Albert Baffermann und mit Gelbstbekenntniffen verftorbener und lebender Schauspieler wie Raimund, Alb. Beine, Emanuel Reicher usw. Den Almanach schmilden eine Anzahl bon gut ausgeführten Schauspielerporträten, von Stranigin und dem alten Friedrich Ludwig Schröber an bis auf Elfe Lehmann und Tilla Durieur.

Much ben Ubreiffalender abelt bie Runft. Der Berlag von Brig Bender in Berlin gibt

unter bem Titel "Runft und Leben" einen folden Ralender heraus, der jede Bodje mit einem eigens für diefen Zwed gezeichneten Schwarzweiß= blatt eines lebenden Knnftlers einleitet. Also nicht Reproduftionen befannter Runftblätter aus Bergangenheit und Begenwart, fondern "Ralender= Driginale". Es find gute Namen, beffer noch tuch= tige Perfonlichkeiten vertreten: Ruithan, Schieftl, Reifferscheid, Jant, Kallmorgen, Walser, Baluichet, Eugen L. Hock, Thoma, Bogeler, Kathe Rollwig, Raldreuth u. a., und mit Bedacht hat man folde Blätter ausgewählt, die durch ben Buchdrud nicht verlieren, jondern in ihrem fünftlerischen Charatter unversehrt zum Ausdrud tom= men. Huch in den Sprüchen des Ralenders reden Perfönlichkeiten zu uns. Genug, es ist ein Ralender zustande gefommen, der sich schön und fraftig von der Dutendware untericheidet.

Die reizvolle Aufgabe, uns im neuen Jahre Tag für Tag mit wechselndem Bild zu erfreuen, uns einen Kernspruch zuzurufen und unfre Rraft durch die Erinnerung an große Männer und bedeutende Greigniffe ber Beichichte gu ftablen, hat wiederum Deners historisch=geographi= fcher Ralender übernommen (Leipzig, Bibliographisches Institut). Er hat sich äußerlich wenig verändert, und wo er es getan hat, nur zu seinen Bunften. Die Bedentdaten find wiederum ftreng gefichtet worden, damit überflüffiges nicht Not= wendigerm den Plat raube, und der fo gewonnene Raum ift benutt worden, um den Daten aus bem Leben hervorragender Perfonlichkeiten noch das entsprechende Sterbe= oder Geburtsjahr bei= zufügen und den leeren Raum für handschriftliche Bemerfungen auf jeder Seite etwas zu erweitern. Die Jahresübersicht, die aftronomischen Augaben fowie das Bergeichnis der Abbildungen fteben wie fonft am Schluß bes Ralenbers.

Ein Buch mit dem Titel "Die Polarwelt und ihre Nachbarländer", wie es Otto Nordenstiöld geschrieben hat (Leipzig, Teubner; geb. 8 Mt.), braucht, scheint ce, heute in den Tagen Cooks und Pearns um Intereffe nicht lange zu werben. Biele Rivalen hat es nur, wenn man die historische Literatur in den Wettstreit läßt, alles das, mas unter das Schlagwort "Rampf um den Nordpol" fällt. Das weiß der Ber= faffer, und fo weicht er ber Ronturreng aus, indem er fich auf eine Beichreibung der Bolar= natur beschränkt, indem er bom Rlima aus bas Eis und das Land, die umgeftaltenden Rrafte, bas Tierreich und die Pflanzenwelt jener Regionen schildert, zu benen auch einige von un= fern europäischen und amerikanischen Kulturlän= bern zu rechnen find. Doch fehlt beshalb dem Buche bas perfönliche Gepräge nicht. Dafür hat Nordenstiöld an zu vielen Polarexpeditionen teil= genommen und ist auch sonst durch selbständige Arbeiten in die Materie zu tief eingedrungen.



Auch die Bilder, die ja in einem populären Buche oft beredter sind als das Wort, stammen meistens aus Nordenstiölds eigner Kamera.

Eins der besten Japanbücher, die wir haben, stammt von Dr. Josef Lauterer. Jest gesellt Lauterer diesem Buch ein Chinabuch hinzu: "Das Reich der Mitte einst und jest" (mit 154 Abbildungen nach chinesischen Originalen und nach photographischen Aufnahmen; Leipzig, Spamer; geb. 10 M.). Er gibt nicht etwa nur einen geschichtlichen Aberblick nebst einer Schilberung von Land und Leuten, sondern gerade der Dent= und Lebensweise, dem Bildungswesen wie überhaupt den kulturellen, den staatlichen und politischen Verhältnissen ist seine Haupt= ausmerksamteit zugewandt.

😼 Bücher unsrer Mitarbeiter 🦸

Laura Froft, unfern Lefern als Berfafferin bes erften ber Muffape über Eltern= und Rindes= wille vertraut, bat verwandte Auffape zu einem Buch "über den Verfehr mit erwachsenen Rindern" gesammelt (Berlin, Trowipsch & Gohn; geb. 3 M.). Wie burch alle Schriften biefer erfahrenen Mutter, fo geht auch durch dieses Buch ber Bulsichlag eines marmen Lebens; nicht grauer Theorie, sondern lebensvoller Pragis verdankt es fein Dafein. In einer Beit, mo bas Leben in der Familie zwischen Eltern und erwachsenen Rindern ichmerzhafte, oft zu vollständiger Ent= fremdung führende Ronflitte mit fich bringt, tann bies Buch manchem ein Wegweiser werden. Es foll den Eltern und foll auch den Rindern zu Bemute führen, wieviel Lebensglud für beide Teile in ihre Banbe gelegt ift, und baß fie es hüten und festhalten follen, bamit es ihnen nicht entgleite. Bumal in den Eltern als ben Er= fahrenern möchte die Berfafferin ein hobes Ber= antwortungsgefühl meden gegenüber ber Gigen= art ober bem Berufebrange ihrer Rinber.

Hans Oftwalds in diesem Hefte beröffentslichter Aussah über den Berliner Wiß der Biesdermeiertage ist eine Vors oder Nebenstudie zu der Berliner Kulturs und Sittengeschichte, an der Oftwald seit einigen Jahren arbeitet, und die nun lieserungsweise bei Hans Bondy in Berlin W zu erscheinen beginnt (vollständig in zehn Lieserungen zu je 2 M.). Ihr genauer Titel ist "Berlin und die Berlinerinnen": das ist wie ein Accent circonslexe, der das Thema tokett umbiegt, aber zugleich auch wie ein Accent aigu, der es schärft und spipt. Die seminine Note geht durch den Text wie durch die zahlreichen, alles

in allem auf 500 zum Teil farbigen Text= und Einschaltbilber berechneten Illustrationen. Damit ift immerhin icon ein hubiches Stud von bem "Baffertopf an der Spree" zu faffen, bor allem fein wachfender Trieb nach Berfeinerung und betäubendem Umufement, feine geiftigen Birtel, feine gesellschaftlichen und fozialen Beftrebungen, Theater, Barietés, Tanzlofale, "Rientöppe" und was da sonst gleißt, lockt, schmeichelt ober brobt. Bon den Damen, den hohen, ben arijtofratischen, ben bürgerlichen, ben fleinbürgerlichen, ber Frau aus bem Bolte, ber halbwelt, wird in Scherg, Ernft ober Satire in einer Form erzählt, Die weiß, mas fie einem fo bewegten, schillernben und glipernden Stoff ichuldig ift. Die reichen Bibliotheten, Bilder- und Runftblättersammlungen, beren fich Berlin erfreut, boten ebenfo reichen wie amufanten Stoff für die zeitgenöffischen Illustrationen.

Dem Fürftenberger Borgellan hat Brof. Christian Scherer, der Braunschweiger Mufeumeinspettor, die Monographie geschrieben (Berlin, Georg Reimer; geh. 18 M.). Bas wir bisher barüber befagen, war eine Fabrit-, feine Runftgeschichte, bie ben Erzeugniffen gerecht wird. Diefe Lude fullt bas Schereriche Werf nun aus, indem es technisch und fünstlerisch ausschließlich bas Fürftenberger Porzellan als folches beban= belt, wie es une in Formen und Bergierungen entgegentritt. Dafür boten bie reichen Sammlungen Fürstenberger Borgellans, die die Braunichweigischen Mufeen, bor allem bas Bergogliche, bemahren, dem Berfaffer bas ausgiebigfte Da= terial. Doch beschränken sich seine Forschungen nicht lotal, sondern greifen auch in auswärtige Privatsammlungen und sogar ine Ausland bin= über. Die Abbildungen, die Scherers Darftel= lung unterftugen, find außerft gablreich, aber einige bunte hatten nicht fehlen durfen, ba der Farbdrud bei all feinen fonftigen Mängeln gerabe folche tunftgewerbliche Erzeugnisse gut reproduziert; auch hatten die toftbaren Stude mohl beffere Druchlatten und befferes Papier verdient, bamit ihre Formen und Reichnungen beffer gur Ericheinung gefommen maren.

Mitteilung

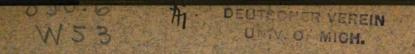
In der Naturwissenschaftlichen Rundschau des Januarhestes (S. 599) hat Dr. Fris Gräns der Deutschen Mitrologischen Gesellschaft und ihrer Zeitschrift "Witrolosmus" gedacht. Die Geselschaft legt Wert auf die Feststellung, daß ihre Zeitschrift jest nicht mehr "Witrolosmus", sondern seit

einiger Beit ichon "Die Rleinwelt" betitelt ift.

Derantwortliche und leitende Redaktion: Dr. Friedrich Dufel in Berlin-Friedenau, Wilhelm-hauff-Straße 5. Redattionsvertretung und verantw. Redattion für Ofterreich-Ungarn: Dr. Nichard Wengraf in Wien XIX/1, Byrtergaffe 3. In Dierreich-Ungarn für herausgabe verantwortlich: Robert Wohr in Wien I. Domgaffe 4. — Bür den Inferatentell verantwortlich: Emil Fischer in Berlin SW. — Drud und Berlag von George Bestermann in Braunschweit.

** Nachbrud verboten. — Alle Rechte vorbehalten.





WESTERMANNS MONATSHEFTE

ILLUSTRIERTE DEUTSCHE ZEITSCHRIFT FÜR DAS GEISTIGE LEBEN DER GEGENWART

AUS DEM INHALT DIESES HEFTES:

Jan Steen. Von Dr. Georg Biermann. Mit 12 Abbildungen und 1 farb. Kunstblatt.

> Altbayrisches Porzellan. Von Gust. Levering. Farb. illustr.

Wiener Gesellschaft. Ein Wintertag in sechs Vergnügungen. Von Ludwig Hirschfeld.

Berliner Witz aus den Biedermeiertagen. Von Hans Oftwald. Reich illustriert.

J. G. Novelle von Anselma Heine.

Neue Aphorismen. Von Marie von Ebner-Eichenbach.

Eine unveröffentlichte Jugendkomposition von Dr. Richard Strauß. Mit Notenbeilage.

54. JAHRG.

März 1910 Preis M. 1.50 HEFT 6

GEORGE WESTERMANN BRAUNSCHWEIG

Digitized by Google

INIVERSITY OF MICHIGAN

Champagne Strub



Blankenhorn & Co St. Sudwig Elsass.

Für die Herstellung der Marke "Champagne Strub" werden seit Jahrzehnten ausschließlich Gewächse der Champagne verwendet, die sich wegen ihrer Feinheit, Frische und Eleganz in hervorragender Weise als Rohprodukt für die Herstellung von Schaumwein eignen.

320)

Google

NIVERSITY OF MICHIGAN

Cailler

Schweizer Milch-Chocolade

Cailler's Milch-Chocolade enthält in konzentrierter Form alle für den Organismus unentbehrlichen

Nährstoffe und mundet vorzüglich.

Erhältlich in allen besseren Konditoreien, : Delikatessen- und Konfitürengeschäften :

Neu!

Cailler

Chocolat Fondant Extrafin

in violetter Packung

(Rein Cacao und Zucker)

Reinschmeckend aromatisch und herb

Große Tafel M. –,50. Kleine " " –,25.

Große Rolle M. 1,—. Kleine "—,50.

Beste Schweizerische Marke.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Bilder aus der Zeit.



Das Reuter = Denkmal für Stavenhagen.

[3]

Im Sommer d. J. soll in Stavenhagen, wo ber Welt erblickte, das hier abgebildete Denkmal enthüllt werden. Die kleine medlenburgische Land= ftadt danft damit ihrem größten Cohn, ber in ihrem bescheibenen Bezirk feine Rinderjahre verlebt und in ihren Menschen vielfältige Unregung für die Bebilde feiner dichterischen Runft ge= funden hat. 213 Reuter die Erinnerungen an feine Baterftadt aufzeichnete, lag feine Jugend wie ein längft verfuntenes Land hinter ihm, an beffen friedliche Geftabe er fich mit wehmütiger Sehnsucht zurudtraumte. "Mit jedem," fo fchreibt er, "ben fie in Stavenhagen begraben haben, haben fie für mich ein Stud Poefie mit be= graben. Alle meine Bedanfen find einmal von diefer engen Welt ausgefüllt worden, alle Fibern meines Empfindens haben einmal dies fleine Beim= wesen umsponnen und daran gesogen wie ein Rind an Mutterbruften, und bas vergißt man nicht."

Das von Professor Withelm Wandschneider in Charlottenburg, einem Landsmann des Dichters, entworfene Dentmal zeigt ben großen Sumoriften behaglich auf einem medlenburgischen Bauern= ftuhl figend. Gein Muge ruht finnend auf einem Buch, und an feinem Beift lagt er die Beftalten feiner Phantafie vorüberziehen. Den Beschauer erinnern an ihre gefunde Lebensfülle die durch=

brochenen Relieffiguren, welche fich auf ber Balustrade der das Denkmal umgebenden Banklehne in acht Abteilungen hinziehen. Es find bas Figuren aus den Hauptwerken des Dichters, u.a. er felbft aus ber "Feftungstid", Möller Bog, Mamfell Beftfalen, Berr Droi aus der "Franzosentid", Brasig, Nüßlers und Havermann aus ber "Stromtib", ferner Geftalten aus "Rein Sufung", ber "Reif' nah Belligen", ben "Lauichen und Rimels" und "Dörchläuchting".

Brof. Bandichneider ift 1866 zu Blau in Medlenburg-Schwerin geboren. Er war Schüler der Afademie zu Berlin (1886 - 94) und Meifter= schüler des Medlenburgers Albert Wolff sowie von Reinhold Begas. Er hat für fein Beimat= land ichon mehrere Denkmäler geschaffen: fo bas Bismard-Denkmal in Schwerin und das Standbild bes Großherzogs Friedrich Frang III. in Roftod. Bu feinen neuesten Werfen gahlt die Statue bes "Siegers" auf ber Blumeninfel im Berliner Tiergarten. Wandschneider hat gewiß das Reuter=Denkmal mit ganz besonderer Liebe geschaffen: hangt er boch felbst mit Liebe an dem Lande, das der Nährboden von Frit Reuters Dichten war. Roch jest bringt ber in Charlottenburg anfäffige Bildhauer ben Sommer gewöhnlich in bem von Balb und Baffer herrlich umgebenen Plau zu.

LINDENSTAEDT

TRIEDER-BINOCLES PHOTO-APPARATE

Bezug durch alle Photo-Handlungen und Optiker.

Opt. Anstalt C. P. GOERZ Akt.-Ges.

BERLIN-FRIEDENAU 28

WIEN

PARIS

LONDON

NEW YORK

Stiftgasse 21.

22, rue de l'Entrepôt.

1/6 Holborn Circus.

79 East 130th Street.

Verlangen Sie Preislisten kostenfrei.



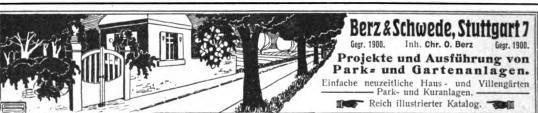
Graf Zeppelin mit feinem Luftichiff über nurnberg.

Bilder aus der Zeit.

Zeppelins Luftschiff über Nürnberg.

Wie es unfern Großvätern fon= derbar vorgetom= men ift, als sie die ersten Dampf= wagen, die Boten des neuen Welt= verkehrs, zuerst an ihren Städten vor= übereilen sahen, so berührt es uns selt= sam und erhebend zugleich, wenn wir

bas neue Wundersahrzeug über den altersgrauen Giebeln und Türmen unfrer Städte freuzen sehen, und doppelt tief prägt sich die historische Bedeutung dieses Augenblicks ein, wenn das Lnstschiff über einer Stadt wie Nürnberg schwebt, die wie wenige andre in Deutschland von der großen Bergangenheit spricht und nun hier gleichsam mit der Zukunft Grüße auszutauschen scheint. Es ist deshalb erfreulich, daß solche Momente von unsern Photographen, deren blitzschnellen Apparaten ja selbst das Luftschiff standhalten muß, für heute und künftig sestgehalten werden.







Eibauer Porter!

Das berühmte Gesundheitsbier! Vorzügt. Tafelgetränk! Alkoholarm! Blutbildend! Nervenstärkend! Ärztlich empfohlen f. Rekonvaleszenten u. Kranke. Direkt. Versand. Theodor Krampf, Bierbrauerel, Elbau I. Sa. — Wiederverkäu

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

[3]





Charis ist eine Orthopädische Vorrichtung z. Gesichtspflege (ges. gesch.) Dtsch. Reichspat. 131122, Schweiz. Pat. 26378, k. K. Öst. Pat. 14879, ärztl geprüft u. best. bewährt, beseit. Falten, Runzeln, ränenbeutel, unschöne Nasenform, Doppelkinn u kräftigt d. erschlaftle Gesichtsmuskulatur. Prosp. v. d. Erf. Frau J. A. Schwenkler, Berlin W 57, Potsdamerstr. 86 B. Sprechz. 111/2-6.

Dr.R. Reiss gegen Rheumafismus Gliederreissen · Gicht · Ischias · Hexenschuss.

Von den ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen. - In Krankenhäusern und Kliniken in ständigem Gebrauch. - In Tuben zu 1 und 2 Mk. zu haben in allen Apotheken. Broschüre kostenfrei durch

Chemische Werke Dr. Albert Friedlaender G. m. b. H.

BERLIN W 35.

Philipp Hosack

600 Europa 7	50) 2.50
1000 " 20.—	100 portug. 4.—
50 Türken 2	200 (Kolon. 12.50
100 " 8.50	300) 20.—
150 " 20. –	150) 3.25
50 Griechen 2.50	200 engl. 4.50
100 " 12.—	300 Kolon 11
50 Bulgarien5.—	400 20
50 Persien 3.50 l	100 franz. Kol. 3.25

Echte Briefmarken

100 tranz. 6.50	
150 / Kolon. 10. —	
200 300 Orient 5 —	
300 und 10.—	
450 Rall 20	
30	
Alle verschieden, prachtvoll erhalten.	
An- und Verkauf von Sammlungen.	
1. Zeitung Prospekte Gratis	

Berlin C Burgotr 12

Damen erfter Kreise erhalten vornehmen Erwerb

durch übernahme einer Vertretung für ein erftes Wafche-Aussteuergeschäft. —

Anfragen an fa. Gottl. Bradfied, Bielefelb.



Elektrische Lehrmittel

für die Jugend Influenz - Maschinen physikalisch-elek-trische chemische

Experimentierkasten Funken-induktoren

Geißler'sche Röhren in reichster Auswahl. Telegraphieohne Draht, Röntgenund Tesla-Versuche. Dynamos- und Elektromotoren, Akkumulatoren,

Kleinbeleuchtungen, Glühlämpehen, Volt- und Ampèremeter. Ferdinand Gross, Kgl. Hofl. Stuttgart, Olgastr. Nr. 50. III. Katalog C. m. viel. Anleitungen 50 Pf.

Entiettungs - Marienbader

zur gefahrl. Entfettungskur ohne Diät versendet à Sch. 2.— Mark Kronen-Apotheke, Liegnitz



Digitized by Google



Die Königin und die Infantin in der Don-Carlos-Aufführung des Deutschen Theaters in Berlin. (Aufnahme von Becker & Maaß in Berlin.)

Bilder aus der Zeit.

200

In der letten "Dramatischen Rundschau" bieser "Monatshefte" ift ausführlicher die Aufführung bes "Don Carlos" im Deutschen Theater gu Berlin besprochen worden. Bier möchten wir insofern noch einen Nachtrag bagu geben, als wir ein Rollenbild bringen, das nicht in erster Linie für die schau= spielerische Darftellung kennzeichnend ift, sondern für die Wahl und Behandlung des Roftums in diefer denkwürdigen Aufführung. Wie immer bei Rein= hardt, ift man auch hier von bem Berfommen vielfach abgewichen und hat namentlich für die Frauenrollen auf die spanischen Bilber aus bem 16. Jahrhundert, also ber Beit unmittelbar vor Belagquez, aber auch mit einem gerechtfertigten Anachronismus auf die fürstlichen Familienbilder von Belagquez felbft zurudgegriffen. So herrscht denn der steife, weit abstehende Reifrod und die breit gefältelte, Sals und Schultern einzwängende Rrause. Das beengte zwar manchmal die Bewegung ber Schauspielerinnen einigermaßen, gab aber boch bem gangen bei aller Sparfamfeit der fonftigen deforativen Mittel ein außerft eindringliches und überzeugendes Beitkolorit. Namentlich durch das Bild der Rönigin und ber Infantin, das wir hier zeigen, wird man sich sofort an einige ber schönften Bilber von Belagqueg erinnert fühlen.



61

HANDARBEITEN!

Verlangen Sie kostenlos illustrierte Preisliste B Hoflieferant BRÜHL, BERLIN, Leipziger Str. 109



Kinder u. Erwachsene spielen sofort vom Blatt Klavier. Gratisprosp, über d. neuesten Weg zur Hausmusik versendet Verlag Euphonie, Berlin-Pankow 34.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Dauerhafteste und daher billigste Knaben-Kleidung aus reinwollenen, elastisch-porösen Stoffen.

Gesundheitlich von höchstem Wert!

Elegante Formen!

Vorzüglicher Sitz!

Kataloge von allen Verkaufstellen gratis! Verkaufstellen zu erfahren durch die Fabrik

WILH. BLEYLE, STUTTGART.

Seite 18 des Kataloges für Interessenten sehr wichtig.





Man bietet seinem lieben Besuche Ein Gläschen KINA VINODOR Der Damen Lieblingsgetränk!

Kein Reißen mehr! Glänz, Gutachter Marteau Violinseiten*=* Konservierungsmittel

v. Vecsey, Böhmen Tropfen spart 4 Seiten.
M. 1.—. Luxusflaron M. 2. Fritz Kripke, G. m. b. H., Berlin S 591.



einzige,hygienisch vollkommene,in Anlage und Betrieb billigste E**izung** für das **Einfamilienhaus**

ist die verbesserte Central-Luftheizung te Haus leicht einzubauen.... Man verl

Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin SO ("Agfa"29)

Erstklassige Blitzlichtaufnahmen bedingen:

"Agfa"-Blitzlicht (Patent) Rauchschwach :: Rapid Rauchschwach verbrennend :: Keine explosiven Bestandteile :: Postversand erlaubt 10, 25, 50, 100 g Packungen

-Blitzlicht-Tabelle (Patent)

Zur exakten Ermittlung der jeweilig erforderlichen Menge "Agfa"-Blitzlicht. Keine Berechnung, keine Fehlexpositionen, sparsamer Blitzpulververbrauch. 75 Pf. per Stück.

Blitzlampe (D.R.G.M. Pat. angem.)

Verbessertes Modell. Neuartige, völlig gefahrlose, absolut sichere Zündung. Hunderte von Zündungen ohne Erneuerung des funkengebenden Körpers möglich. Stets gebrauchsfertig. Für Handauslösung à M. 3,50. Für Hand- und pneumat. Auslösung M. 5,-.

-Blitzlicht-Beutel

füllen mit "Agfa"-Blitzlicht (bis 21/2 g) in Packungen à 25 Stck. Preis M. 1,—.

Vielfach er-Chromo-Platten probt als ganz

hervorrag, für "Agfa"-Blitzlicht geeignet. Weiche harmonische Bilder.

hindert nicht am photogran phleren i benutzen Sie Agfa Blitzlicht Lichtstark Rauchschwech norm nemd Art fiest für .

Digitized by Google

00000000000



G. Heine's inder=Seife

Vorzüglich für die zarte Haut der Kinder wegen des hohen, reinen Fettgehaltes und absoluter Neutralität.

Preis pro Stück 20 Pfg. o Zu haben in Apotheken und Drogenhandlungen.

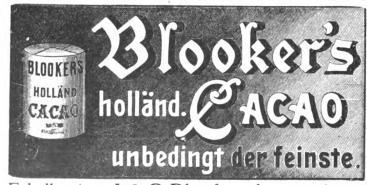
G. Heine, Seifenfabrik, Cöpenick bei Berlin.



Anteile Aktien

von Kolonial – Gesellschaften

handelt kulant die Bankfirma E. Calmann, Hamburg. Gegr. 1853 Auskünfte und Berichte bereitwilligst auf Anfrage



Fabrikanten: J.& C. Blooker, Amsterdam.

Schriftstellern @

bietet fich vorteilhafte Gelegenheit gur Publitation ihrer Arbeiten in Buchform. Anfragen an den Verlag f. Literatur, Kunst u. Musik, Leipzig 59.

Neue literarische Erscheinungen.

Bis zum 15. Fanuar gingen nachfolgende neu erschienene Werte ufm. bei der Redattion gur Besprechung ein. Wir verzeichnen hier vorläufig nur die Titel und behalten uns eine etwaige Besprechung nach genauer Auswahl für fpäter vor.

Ubhandlungen, pådagogische. 100., 113., 114. Heft. Jedes Heft 40 Pf. Bielesfeld, A. Helmids Audhandlung. Ubhandlungen, pådagogische. Weue Holge. 14. Band. 1. Heft. 60 Pf. Bielesfeld, A. Helmids Budhandlung.

Abigt, E.: Das Eigenheim des Mit-telftandes. 3 M. Biesbaden, West-deutsche Berlagsgesellschaft. Um Born der Gemeinnütigkeit. Fest-

Um Born der Gemeinnütigkeit. Heftgabe. herausgegeben von K. Schmidt.
Uram, N.: Die hage frolze. 4 M. Berlin,
S. Schottlaenders Schlestigke Berlagsanst.
Becker, P.: Universal neue Weltansischer, P.: Universal neue Weltansischer, Noderner. Ein Natgeber bei Auswahl eines Kunstblattes.
1.50 M. Lübed, Berlag des deutschen Kunstblattes.
1.50 M. Berlin, Mittler & Sohn.
1.50 M. Berlin, Mittler & Berlin, Mit

Brittmann, C.: Eroberer. 4,50 M. Frantsurt a. M., Literarische Anstalt Millen & Loening.
Bronsart, F. v.: Roossevelt in Afrika.

Ritten & Loening.
Bronjart, J. v.: Roojevelt in Afrika.
Berlag ber Elbemühl.
Corvin, J. C.: C'est la vie. 2 M.
Berlag ber Elbemühl.
Corvin, J. C.: C'est la vie. 2 M.
Dresden, E. Pierjons Berlag.
Curt, C.: In rch jchillerndes Leben.
Geoichte. 3,50 M. Berlin, Darmonie-Berlag.
Curt, C.: In Lande der Jugend.
2,50 M. Berlin, Darmonie-Berlag.
Doepfemeyer, O.: Bunte Blätter.
2 M. Derford, K. Kortlamp.
Eichendorff-Kalender 1910. 1,20 M.
Regensdurg, J. Gabbel.
Cister, R.: Geschichte des Monis mus.
3 M. Leivzig, A. Kröner.
Erhard, C.: Die Lehnsjungfer.
2 Bände. 6 M. Leipzig, W. Bodoch & Ko.
Flur, J.: In eigenen Haus nicht teurerals in einer Wirtswohnung.
1 M. Wiesbaden, Vestd. Berlagsgesellsch.
Forster, H.: Actern Diet. 2,40 M.
Hamburg, Hamburger Berlag G. m.b. D.
Fragen, Praftische, des modernen
Christentums. 5 Boträge von Karrer
Hörler, Pfarrer Tatho, Prosessor Meyer.
Prosessor M. Leipzig, Quelle & Weyer.
Boiser, E.: Goethe. 6 M. Berlin,
Unstein & Ko.
Goldsch, Jul.: Wahlrechts änderung
in Damburg. Damburg, D. Weißners
Berlag.

in Hamburg. Hamburg, D. Meißners Berlag. Gracff, M.: Die Ausgestaltung mos berner Wohnungen. 6 M. Wien, A. Hartlebens Berlag.

Frünewald, U.; Mummenschanz des Todes. Wien, heller & sto. Hallische Mappe. 5 M. Hallische Mappe. Gebauer & Schweischte.

Seanne C. Buddha, 5 M. Frankfurta. M., Literarische Anstalt Kütten & Loening. Heimatklänge aus deutschen Gauen. Kusgewählt von D. Dähnhardt. I. Aus Warsch und Heide. 2,60 M. Leipzig. B. G. Teubner.

Houmark, Chr.: Beter Lund. 2 M. Frankfurt a. M., Literarische Anstalt Mitten & Loening.







REIN-NICKEL-KOCHGESCHIRRE,

VON UNBEGRENZTER HALTBARKEIT,
AUS EINEM STÜCK GEARBEITET,

sind in jedem besseren Geschäft der Branche zu Original-Katalogpreisen zu haben.

BERNDORFER METALLWAAREN-FABRIK ARTHUR KRUPP,

Illustrierte Preislisten kostenlos.

Niederlage BERLIN W 66, Leipzigerstr. 6, Berndorfer Haus.



Peek & Cloppenburg

Berlin C 19E

Gertraudtenstraße 25

Fertig am Lager:

Porös wasserdichte Kamelhaarloden - Pelerinen:

Länge 120 cm 130 cm Nr. 554.

Grau oder oliv M. 15.50 16.50

Nr. 558.

Grau oder oliv M. 21.50 23. -

Nr. 562.

Grau oder oliv M. 24.50 26.50

Nur eigene Erzeugnisse.

Kataloge kostenfrei.

Schutzmarke für Alpacca-Silber I.

Wenn Sie Ihr Kind

gesund, munter und frisch sich entwickeln sehen wollen, so geben Sie ihm **Dr. Hommel's Haematogen.** WARNUNG!
Man verlange ausdrücklich den Namen Dr. Hommel.



Chemische Fabrik Helfenberg A. G., Helfenberg (Sa.).







Vollkommener Ersatz für die besten böhmischen Biere!

Echt Radeberger Pilsner

Letztjähriger Absatz: 170311 Hektoliter.

Schriftstellern bietet vornehmer Buch- und Zeitschriftenverlag Publikationsmöglichkeit. Anfragen m. Rückportou. L. E. 4170 an Rudolf Mosse, Leipzig.

Neue literar. Erscheinungen

(Fortfepung).

Jakobjen, S.: Die Lore am Tore. 4 M. Leipzig, B. Bobach & Ko. Jäger, O.: Deutsche Geschüchte. 2. Bb. Geb. 7.50 M. München, C. Hedsche Berlagsbuchanblung.
Ingendbücherei, Deutsche. Nr. 16–18. de Foe: Nobinson Crusoe. 30 Pf. Berlun, Hiller. S. Sillger

de Foe: Robinson Crusoe. 30 Pf. Berlin, H. Hilger.

Jungmickel, M.: Aus einer Träumerwertstatt. 80 Pf. Leipzig. B. Bolger.

Jürgensen, J.: Christian Svarres Kongosahrt. 4.50 M. Frankfurta. M., Literarische Anstatt Rütten & Loening.

Kant, M. J.: Beobachtungen. 80 Pf. Berlin, Buchdandlung K. Brankt.

Kemmerich, M.: Die deutschen Kaiser und Könige im Bilbe. 2,50 M. Leipzig. Kinthardt & Viermann.

Krausbauer, Ch.: Deutsches Bauerntum. 1. Bd. 4 M. Breschen, W. Schente.

Kurpium, R.: Der Mutter Blut. 5 M. Kattowis, Khönig-Berlag.

Karona, P. M.: Deuts Vicit. Triest. H. D. Schimpsiche Berlagsbuchhandlung.

Kamprecht, K.: Deutsche Geschichte.

11. Bd. 2. Histe. 12. Vb. Jeder Band Earsen, O.: Aus gampsahrt. 5 M. Kopenhagen, Tiliges Bothandel.

Kayenhagen, Tiliges Bothandel.

Leder, H.: Das geheim mis volle Tibet.

2.20 M. Leipzig, Th. Griebens Berlag.

2.20 M. Leipzig, Th. Griebens Berlag. Ecgen, 5. von: Deutsches Sagenbuch. 4. Teil. 3 M. Minchen, C. H. Becsche Berlagsbuchbandlung.

Bertagseingnniung.
Massar, Ch.: Ramps. Schauspiel. 1 M.
Leipzig. B. Volger.
Meisterbilder in farben. Jos. Israels:
Membrandt. Beusuau. S. L.: Tizian.
Jeder Bd. 2 M. Britin, Harmonie-Bertag.
Mensch, Der, und die Erde. 88 bis 92. Lig.

Derausgegeben von Dans Kraemer. Bebe Lieferung 60 Bf. Mielte, R.: Das Dorf. 5,40 M. Leipzig.

Mielte, R.: Das Dorf. 5,40 M. Leipzig, Quelle & Weyer.
Mistral, Ş.: Calendau. 3 M. Halle a. S., W. Niemeher.
Mommsen, U.: Miniaturen 2,50 M. Dresden, E. Kiersons Kerlag.
Münsters und Pfessingers Undenken gewidmet: Wie man vor Pohlem erüngsperg gezogen ist. Straßburg. J. H. Schafter.
Muralt, E. von: Hannas Ferien.
Bürich, Artistiches Institut Orell Fissti.
Mielsen, D.: Unsere alten Weihnachtslieder. 2 M. Kopenhagen, Tillges Bothandel. Bothandel. Ohlert, U .: Abbruch und Aufbaubes

Ohlert, A.: Abbruch und Aufbandes Unterrichts giftem 8.2. Bd. Hannover, C. Meyer (Gustav Prior). Paquet, U.: Sidsibirten. 4 M. Jena, G. Histor. Pautt, I.: Bur Religion. 1.20 M. Leipzig. B. Eukoner. Peter, Joh.: Granti und Gneis. 4 M. Essen ab. Ruhr.

Effen a. d. Ruhr.
Pfaff, K.: Heidelberg und II mgebung.
4,50 M. Heidelberg, J. Horning.
Raschers Jahrbuch. I. Herausgegeben von K. Halte. 7 M. Jürich, Nascher & Keiner, J.: Nus einem frummen Lande. 2,50 M. Dresden, E. Piersons Berl.
Rethel, A.: 16 Zeiden ungen. herausgegeben von der Freinungen. herausgegeben von der Freine Lehrervereinigung für Kunstpfige. Mains, Jos. Scholz.
Rudolph, H.: Die Seelen losen. 30 Eff. Leihig, Berlag der Theosophischen Kultur.
Salsenhofen. Unna, Freifran von: Märthrer Rußlands. 4 M. Dresden, E. Piersons Berlag.

E. Bierfons Berlag.
Schmidt, C.: Die Photographie. 2 M.
Bien, N. hartlebens Berlag.
Schumann, G.u. P.: Cam nel Peinide.

Leibzig, G. Biegandt.

- 10 -

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut! KALODERMA-SEIFE * KALODERMA-GELÉE * KALODERMA-PUDER



KALODERMA * F. WOLFF & SOHN



OET KEKS BACKPULVER







Soeben erschienen:



Strandfinder

Ein Schaufpiel in vier Aften

von Hermann Sudermann

1.-10. Huflage

== Beheftet M. 2.− In Leinenband M. 3.-

Bu beziehen durch die meiften Buchhandlungen

Berlag ber J. G. Cotta'ichen Buchhandlung Rachfolger, Stuttgart und Berlin





Digitized by Google

- 11 -

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Auf Butterbrot gestrichen eine appetitreizende Delikateffe.

CÄSAR & MINKA

Racehunde-Züchterei u. Handlung, ZAHNA (Preußen)



Edelste Racehunde

jeden Genres (Wach-, Renommier-, Begleit- u. Damenhunde sowie alle Arten Jagdhunde), vom großen Ulmer Dogg- men Berghund bis zum kleinsten Salon-Schoßhündchen. Illustrierter Preiskunant franko und gratis. Versand nach allen Welteilen zu jeder Jahreszeit. — Große eigene perman. Ausstellung am Bahnhof Zahna. Die Broschüre "Des edlen Hundes Aufzucht , Pflege, Dressund Behandlung seiner Krankheiten" M. 6.50.

Hundetypen (Ansichtspostkarten), Originalautnahmen aus unserem Zwinger, des Hofphotographen Strensch, Wittenberg, von Würfen, Gruppen und einzelnen Exemplaren. Große Kollektion, 50 St., M. 2.50, kleine Kollektion, 25 St., M. 1.50.

Gerhart Hauptmann

hat soeben seinen ersten großen

Roman

"Emanuel Quint"

vollendet. Den Abdruck des Werkes beginnt

Die neue Rundschau im Januarheft.

Das 48 Seiten starke Probeheft mit dem Anfang des Romans und vielen anderen interessanten Beiträgen ist in jeder Buchhandlung Kostenfrei zu haben, eventuell direkt vom Verlag, Berlin W, Bülowstraße 90 (gegen Einsendung von zehn Pfennig Porto).

Jeden Monat erscheint ein Heft in vornehmster Ausstattung im Umfang von 9-10 Bogen zum Preise von 7 Mark vierteljährlich. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.



80 PFENNIGE.

leicht verdaulich. Appetit anregend. Wohlschmeckend. Bequem z nehmen. Aerzit merckend aufgebaut. Literatur u. Prospekte durch die Fohlk-inten. LUTTGEN 268 G. m. b. H. – MAGDEBURG.

Humoresken ≡

Skizzen, Novelletten (humoristisch) im Umfang von 100 bis 150 Zeilen sucht gegen hohes Honorar wöchentl, erscheinende vornehme Zeitschrift. Talentvolle Schriftsteller wollen Adresse einsenden sub W. 3902 an Arthur Moser, Berlin SO 16, Midaelkirdstt. 26.



Bühner borzügl. Leger, Rassegestügel. Belehrender Catalog gratis. Gestügelspart i, Auerbach 272 (Hessen).

Bei allen Bestellungen und gessichäftlichen Anknüpfungen, die auf Grund hier abgedruckter Anzzeigen erfolgen, wolle man sich auf Westermanns Monatszur Beste gefälligst beziehen. ::

- 12 -

Digitized by Google

MODERNE EHERINGE

Trotz vornehm-künstlerischer Ausführung Preise wenig höher als glatte Reifen



Do bist min, ich bin din Des solt du gwis sin; Du bist beslozzen in minem herzen, Vertorn ist das slüzzelin Du muost immer dar inne sin.

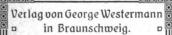
Aus Wernher v. Tegernsee a. 1173.

Ausgeführt von der Ringfabrik Preuner



Vorrätig in besseren Goldwarengeschäften





Edward Whympers

Berg- und Gletscherfahrten

in den Alpen

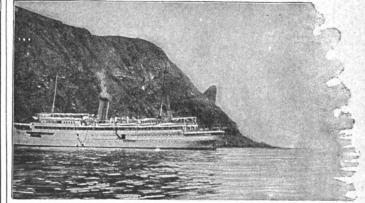
Dritte Auflage

Mit einer Einführung von Theodor Wundt

Preis M. 6,-, in Leinwand gebunden M. 7,50

Die anerkannt beste Monographie über das Matterhorn. Ein klassisches Buch : der alpinen Literatur.

Österreichischer Lloyd, Triest



Thalia" - Vergnügungsfahrten zur See

Zwei Fahrten nach Tunis und Süditalien.

Dauer je 16 Tage, Abfahrten am 12. Februar und 2. März 1910. Preise von ca. M. 320 aufwärts.

Spezialfahrkarten Triest – Korfu – Triest und Triest – Patras (Athen) – Triest bis einschließl. Februar 1910, mit 20 tägiger bzw. 25 tägiger Gültigkeit zum Preise von Frs. 250 bzw. Frs. 320, einschließlich sechstägigen bzw. dreitägigen freien Aufenthaltes in erstklassigen Hotels in Korfu und Athen.

Regelmäßige Eildampferfahrten nach Alexandrien, Konstantinopel und Griechenland. Prospekte, Auskunfte und Anmeldungen beim Österr. Lloyd in Triest, bei der

Generalagentur des Österr. Lloyd in Wien I, Kärntnerring 6, bei der Generalagentur des Österr. Lloyd in Berlin, Unter den Linden 47, und bei allen Reisebureaus.

Der diesem Hefte beiliegende Prospekt über Lehrmittel aus dem Verlage von George Westermann in Braunschweig wird freundlicher Beachtung empfohlen.





Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit

Ende 1908 Versicherungsbestand 642 Millionen Mark. Aeltestes, bewährtes System steigender Dividende. 1908 gezahlte Dividende: bis 119% der vollen Jahresprämie.

Kunstanalysen Jahrhunderten

Ein Handbuch für die Betrachtung von Kunstwerken von Professor Dr. Berthold Haendcke

Mit mehr als 200 teils farbigen Abbildungen. Ein Band von ca. 300 Seiten klein Quart. Gebunden Preis 10 Mark.

Verlag von George Westermann in Braunschweig.

Methode Sprachunterrichtsbriefe Wörterbücher.

Das geläufige Sprechen, Schreiben, Lefen und Berfteben einer fremben Sprache erreichen Gie ohne Lehrer ficher burch die weltbefannten Unterrichtsbriefe nach ber Original-Methode Toussaint · Langenscheidt. Tausende haben nach dieser Methode ftubiert und ihre Lebensftellung ba. burch verbeffert. Es gibt für bie freie Zeit feine nüblichere und angenehmere Beschäftigung als bas Studium einer fremden Sprache nach biefer Methobe. Laffen Gie fich eine Ginführung in ben Unterricht einer beliebigen Sprache und bie illuftrierte Brofchure "Der Weg gum

Erfolge" toftenlos tommen von ber Langenideibtiden Verland. buchbanblung Mrof. B. Paraen. fceibn, Berfin - Schoneberg 29/30. (Spezialverlag für Sprachlehrmittel.)





Die Liederdichtung

Die Psalmen - Die Klagelieder Das Hohelied

In Originaleinband Preis 10 Mark.

Ausführliche Prospekte kostenfrei.

Mene literar. Erscheinungen

(Fortfepung).

Schwart, Ed.: Charaftertöpfe aus der antifen Literatur. 1. und 2. Reihe. Jede Reihe 2,20 M. Leipzig, B. G. Keubner. Schwarzichild, K.: Aber das Syftem der Fitzferne. 1 M. Leipzig, B. G. Teubner.

Schweiger-Cerchenfeld: Unfere fünf Sine 6 N. Bien, A. Hartlebens Verl Seepe, U. Shill und Lüsow. Jeder Bd. 50 K. Bielefeld, A. Helmichs Buchhandl. Siebel, J. Die Odendahls. 2 Bände. Bürich, Rascher & Ko.

Si Omony: Die Malaria. 1 M. Leipzig,

Si Omony: De Valatria. 1 v. Ection, B. Bolger. Stoda, H. v.: Der gordische Knoten. 3. Bd. Leipzig. B. Bolger. Smigelifi-Utmer, E.: Lus dem Tage-buch eines römischen Priesters. 3 M. Leipzig, F. W. Grunow. Steindorff, U.: Gedichte. 2 M. Berlin.

Steinsory, U.; Geothie. 2 M. Bettin, Harmonie-Berlag.
Stijter, Ud.: Der Hochwald. 1 M. Leipzig, E. H. Anelangs Berlag.
Sturm, U.: Auf Flügeln des Ge-janges. 1 M. Leipzig, Amelangs Berl.
Suje. Th.: Stimmen des Schweigens. Uns ftillen Landen. 4,50 M. Leipzig, S. Sirgel.

S. Hirzel. Sesdorpf, P.: Henriette Keller-Jordan. Stuttgart, W. Kohlhammer. Teftament, Das neue: Berdeutscht bon R. Böhmer. 6. und 7. Lief. Jede Lief. 75 Pf. Stuttgart, M. Kielmann

- 14 -

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Signanion (U.Co. eza

Natürliches Mineralwasser hervorragendem Natürliches

von

PACHINGEN Wohlgeschmack PACHINGEN

von großer Bedeutung für die Gesundheit

Berchtesgaden Luftkurort im Winter.

Herrliche, warme, windgeschützte Lage, hoher Prozentsatz sonniger klarer Tage. Künstliche und natürliche Rodelbahnen bis zu 7 km Länge, Eislauf, Eisschießen, Wildfütterungen, Skigelände, Schlittenfahrten. - Prospekte und Auskünfte durch den

Verschönerungs- und Fremdenverkehrsverein Berchtesgaden (e. V.).

erhalten schnell u. Stotterer sicher eine vollk. natürl. Sprache in

Prof. Rud. Denhardts Sprachheilanstalt Eisenach. Prospekte über das seit 40 Jahren ausgeübte und wissenschaftl. anerk., mehrfach staatl. ausgez. Heilverf. gratis. Leitender Arzt: Dr. med. Höpfner.



Neue literar. Erscheinungen

(Fortfepung).

Cheater-MImanach 1910 Berlin, Giin-

Cheater-Mmanach 1910 Berlin, Günther & Sohn.
Giere, Der, Notwehr auf Peter Klaufens Gut. 5 M. Bürich, Artiftisches Institut Oren Hößti.
Conaillon, Chr. Dr.: Altwiener Bilberbuch. Wien, W. Gottliebs Berlag.
Ular, U.: Die Zwergenschlach. 5 M. Krantfrit a. M. Berlag ber Literarischen Anstalk Rütten & Loening.
Ulrich, H. H.: Blutsbrüder. Oresben, H. Minden.
Viktorsky, D.: Er, Sie und der Dritte.
2 M. Dresden, E. Piersons Berlag.
Dolfelt, J.: System der Afbetit. II.
10.50 M. München, C.H. Belscheßerlagsbh.
Dolfmann, H.: Wilh, Busch der Poet.
Reidzig, H. Daessel.

Digitized by GOOGLE

Wärmster, geschütztester Winterkurort Österreichs, nächst dem Gardasee, 92 m ü. M., an der reizenden Mori-Arco-Riva-Bahn. Saison Oktober – Mai. Bevorzugter Aufenthalt für Erholungsbedürftige, Nervenleidende, Herzkranke usw. Palmen, Oliven, Lorbeer u. Orangen. Große Wandelhallen, staubfreie Promenaden, tägl. 2 mal Kurkonzerte. Festsaal, Theater und Hotels und Pensionen mit allem Komfort, Privatvillen. Kath. und evang. Gottesdienst. Eigenes Reise- und Speditionsbüro. Prospekte gr. d. d. Kurvorstehung.



40 Minuten von Locarno.

Frühjahrs = Aufenthalt.

Das neueste, vornehmste GRAND HOTEL

Unvergleichliche Lage und Panorama. — Großer Garten direkt am See.

Gondeln. — Man verlange Prospektus. — Pension von Fr. 8.— an.

Dr. Möller's Datet Sanatorium Dresden-Loschwitz.

Wirks.Heilverf. i.chron.Krankh.

Schreiberhau

Ärzte; Chefarzt Dr. med.

Wilhelm, m, langjähriger Assistent von Dr. Lahmann 710 Meter üb. d. Meere. Prospekte d. die Verwaltung.





Original from

UNIVERSITY OF MICHIGAN



Hochalpines Lyceum Engiadina

== in ZUOZ ===

Bahnstation Bevers, Ober-Engadin, 1736 m ü. Meer.

Die Engiadina hat eine Realgymnasial-, eine Gymnasialund eine Real-Abteilung und ist mit einem Familienheim für 45 interne Zöglinge verbunden. Die Anstalt wird . hauptsächlich von Schweizern und Deutschen besucht und steht unter Inspektion des bündnerischen Erziehungs-Departements. Sie stellt sich die besondere Aufgabe, bei normaler Erledigung der wissenschaftlichen Arbeit die Gesundheit der Zöglinge zu kräftigen und sie zur Selbständigkeit zu erziehen. Altersgrenzen für den Eintritt 10 bis 17 Jahre. Der reich illustrierte Prospekt sowie der Lehrplan werden auf Verlangen kostenlos zugesandt.

Beginn des neuen Schuljahres am 13. Mai 1910 Der Direktor: Prof. Dr. phil. Velleman.



u. Gartenschule. Für Damen mit Töchter-schulbildung. Beginn d. Jahres kurse I. Oktober u. I. April. Ausführl. Prosp. versendet die Leiterin und Besitzerin Frau Baurat Dr. Rossbach, Hopfgarten 3 Bezirk Leipzig.



Pischwitzer Univers.-Mappen Ordnung in den Papieren, Bro-

Bequemste, sicherste Hülle für alle Schriftstücke, Zierde f. Salon, Bureau, Schreibtisch. Äußerst billig u. von un-begrenzt. Dauer. Man verl. Preisl. v. d. Lederpappen-Fabr.

Th. Ficker, Pischwitz 60, bei Limmritz



Seit 25 Jahren bewährt bei Nervosität, Schlaflosigkeit, Migräne, Epilepsie, Neurasthenie, Hysterie, nervösen Herz-, Magen- und Menstruationsbeschwerden.

romwasser von Dr. A. Erlenmeyer

otheken u. Handl. natürlicher Mineralwässer. zur Herstellung unseres "Bromwassers von Dr. A. Erlenmeyer" bringen wir nicht in den Handel.

Dr. Carbach & Cie., Bendorf a. Rh.

Gewerbe-Akademie Berlin

Königgrätzerstraße 90 Maschinenbau, Elektrotechnik, Hochbau, Tiefbau. Größt. besteinger. Anstalt Berlins, führende Anstalt Deutschlands.

Programm frei.

Sachsen-Altenburg. **TechnikumAltenburg**

Direktor: Professor A. Nowak. Maschinen-, Elektro-, Papier-, Automobil-, Gas- und Wassertechn. 5 Laboratorien.

Programm frei.

Krankenfahrstühle

für Bimmer und Strafe, Selbstfahrer, Rubestüble. Closetstühle, Lesetische, verstellb. Keilkissen.

> Rich. Maune, Dresden-Löbtau.

Ratalog gratis.





Accumulatoren

für elektrische Klein-beleuchtung. Kleine beleuchtung. Kleine ZellenM.1.40. Jahresprod. ca. 100 000 Stck. Zünderzelle, Taschenlampen, sämtl. elek-: trische Artikel. : Alfred Luscher, Dresden 22/285.

Neue literar. Ericheinungen

(Fortfegung).

(Fortschung).

Wagner, R., im Ciede. Herausgeg. von E. Aloh. 5 M. Berlin, Harmonie-Berlag.
Weddigen, G.: Hetfpiel zur 1900 jährigen Wiederlehr der Hermannsjchlacht. Bielefeld, A. Helmichs Buchh.
Weichers Kunftdücker. Rr. 26: Goya.
Ar. 27: Dürer. Ar. 28: Gainsborough.
Ar. 30: Luini. Ar. 31: Creuge. Jeder
Band 80 Pf. Berlin. Weichger.
Weije, G.: Unfere Mundarten. 2,80 M.
Leipzig. B. Erubner.
Wenckfiern, U.: Etaatswiffenichaftliche Krobleme der Gegenwart.
1. Bd. 6,50 M. Berlin, Bossiche Buchholg.
Wendel, G.: Über das Genie. 2 M.
Etrasburg, J. D. E. Heib.
Wettekamp, W.: Erziehung und
Unterricht. 1,80 M. Leipzig, B. G.
Eendner.

Teibner.

Victel, H.: Aus Kinderzeiten. 1 M.
Dresden, E. Piersons Berlag.

Vildling, O.: Bei sintender Sonne.
2.50 M. Leivzig. A. Hoffmann.

Woerner, R.: Denrit Ihsen. 2. Bd.
9 M. München, E. D. Bed'sche Berlagsbh.

Volff, A.: Aus Mangel an Beweisen.
Ein Drama. 1 M. Leivzig B. Volger.
50beltin, F. von: Britese deutscher Frauen. 6 M. Berlin, Unstein & Ko.
Surhellen, E. u. O.: Wie erzählen wirden E. u. O.: Wie erzählen wirden Kindern die biblischen Gesschichten? 4 M. Tübingen, J. E. B.
Mohr (Paul Siebed).

Die Zeitungs-Unnonce ist ein wichtiger Faltor im Geschäftsleben unserer Zeit geworden. In weiten Kreisen von Industrie und Handel sieht man deshalb dem alljährlich um die Jahreswende erscheinenden Zeitungs-Katalog der Annoncen-Expedition Audolf Mosse mit desonderem Interesse entgegen. Der Inserent sindet in diesem Buch in übersichtlicher Anordnung alle wünschensberten Angaben. In Berbindung mit Rudolf Wosse Kormal-Zeitenmesser dieser Zeitungs-Katalog die einzige sicher und bequeme Handhabe sür eine torreite Zeitenberechnung und für eine Kontrolle der Anzeigen-Rechnungen. Wit der soeben erschienenen Ausgabe sür das Jahr 1910 widmet die Firma Rudolf Wosse istem Wicksätzleiden wieder eine elegante Schreibmadpe mit einem Notiztalender sür jeden Tag des Jahres. Die Schreibmadpe enthält ferner eine Keipe sür das Geschäftsleden wichtiger Geschesbestimmungen, Borto- und Stempel-Tarise, Kinstabellen usw. In einem besonderen Abschmitz zeigt die Annoncen-Expedition Rudolf Wosse an Reproduttionen aussälliger Annoncen-Expedition Kudolf Mosse an Reproduttionen aussälliger Annoncen-Expedition Kudolf Mosse an Reproduttionen aussälliger Und und biesem Gebiet den Inserenten immer wertvoller zu machen.

Die gegen Ende des Jahres 1908 von der "Agfa" (Actiens Gefellschaft für Anilin-Fabrisation. Berlin) auf den Markt gebrachte "Agfa"-Bliptampe zur Entzündung vermittels Schwedenhölizhen, wird von der Firma nicht mehr verkauft, weil inzwischen ein neues Wodell ausgearbeitet worden ist, das eminente Borzige gegenuber der seitherigen Ausführung aufweit. Die entzindung erfolgt auf eine neuartige, völlig gefahrlofe Weise vermittels pprophoren Metalls dei denklar einsachter Handstertz, es bedarf keinerlei Borbereitungen außer dem Ausführten des nach der "Agfa"-Blipichttadelle ermittelten Quantums "Agfa"-Blipichtt. Das neue Modell der "Agfa"-Lampe ist von mäßigem Bolumen und Gewicht, so daß es bequem in der Kleidertasche mitgesührt werden kann. Dabet ist die Lampe elegant und siedli, weil ganz aus verniceltem Wetall angefertigt. Die neue "Agfa"-Bliplanpe bildet wieder eine wertvolle Bereicherung der photographischen Ausrüfung und wird sich dalb Freunde verschaffen.

photographischen Auskustung und wird sich bald Freunde verschaften.

Bad Harzburg im Winter. Wehr und mehr hat sich Bad Harzburg in Winter. Wehr und mehr hat sich Bad Harzburg in einem beachtenswerten Wintersportplaß entwicklt. Eine idhlisch im Langentale gelegene ca. 2 km lange Rodelbahn und ein six Stlauf siehr günziges Terrain bieten in allernächter Umgedung Gelegenbeit zur Ausübung des Wintersports. Prächtige Spaziergange und vor allem wundervolle Schlittensahrten in den Harz hnein bringen den Winterfrichern Lag für Tag neue Abwechslungen. Eine vom Berein für Wintersport jeht herausgegebene Brojchüre "Bad Harzburg im Winterspit ein thren hiedigen Ansichen und einem solt geschriebenen Text ein anschauliches Bild von dem bekannten Badeort zur Winterzeit. Das Heit wird an Interessenen gratis versandt.

Neue Kräfte gewinnen Sie durch Körpertultur! Freude am Leben schafft Ihnen die Gesundheitspflege! Erfolge im Dasseinskampfe erzwingen Sie durch Energie und Ausdauer! Alle tägliche Körperpsteye durch Körperübung! Ein rationelles System für zeden Geiftesarbeiter und Studenhoder gibt uns die ideale Autogymnastit. Hochinterssiante Ausstaufgrung auf großen Kunstbruddiderbogen erteilen gratis und hosstret jedem Interssienen die Kolberger Anstalten für Exteribultur, Ostseed Kolberg.

Das vorliegende heft enthält Sonderbeilagen von Matheus Müller, Sektkellerei in Eltville, betr. Preisausschreiben, Verlagsanstalt Alexander Koch in Darmstadt, betr. Innen-Dekoration, Weidmannsche Buchhandlung in Berlin SW, betr. Camprecht, Deutsche Geschichte.

Alleinige Inseratenannahme: Rudolf Mosse, Annoncenexpedition für sämtliche geitungen Deutschlands und des Auslandes. Berlin, Breslau, Coin a. Rh., Dresden, Diffeldorf, Franksurt a. M., Hamburg, Leitzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Erag, Stuttgart, Wien und Bürich. Anzeigengebühr für die dreigespaltene Nonpareiliezeite 70 18f.

Dr. Lahmann's



Nährsalz Cacao
Nährsalz Chocolade
Nährsalz Biscuits

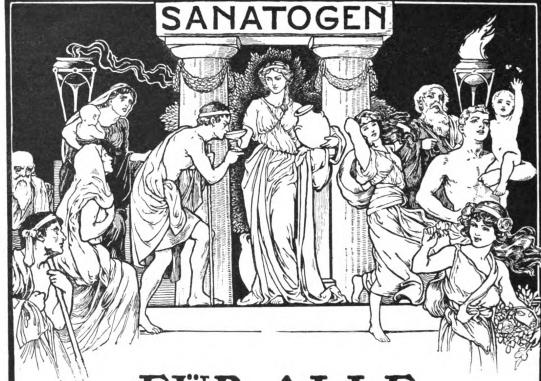
Vegetabile (Pflanzen) Milch

Allein. Fabr. Hewel & Veithen, Cöln u. Wien

Kaiserlich Königliche Hoflieferanten.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



FUR ALLE

die sich matt und elend fühlen,

die nervös und willensschwach sind, deren Schaffenskraft durch Überarbeitung herabgesetzt ist, oder denen Krankheiten und Gemütserregung die Widerstandsfähigkeit nahmen, ist Sanatogen ein wunderbares Kräftigungsmittel. Seine überraschende Wirkung wurde in mehr als 120 Veröffentlichungen, die zum Teil den bedeutendsten Universitätskliniken entstammen, nachgewiesen und von mehr als 12000 Professoren und Ärzten beglaubigt. Die untenstehenden Auszüge aus Abhandlungen in medizinischen Fachzeitschriften liefern den unwiderlegbaren Beweis der hohen Anerkennung, die das Sanatogen gefunden hat.

"Deutsche Medizinische Wochenschrift":

... Sanatogen wurde von mir als Nährpräparat bei den verschiedensten Verdauungsaffektionen, bei Tuberkulose, Herzkrankheiten, Anämie etc. angewandt. In vielen Fällen habe ich eine Steigerung des Appetits nachweisen können. Ein günstiger Einfluss auf das Nervensystem war häufig zu beobachten, oft wich die geistige Depression in kurzer Zeit. In einigen verzweifelten Fällen, wo andere Nährpräparate im Stich liessen, gelang es durch Sanatogen-Gebrauch bei sonst geeigneter Behandlung die Kräfte zu heben und auch das Körpergewicht zu erhöhen.

"Deutsche Ärzte-Zeitung":

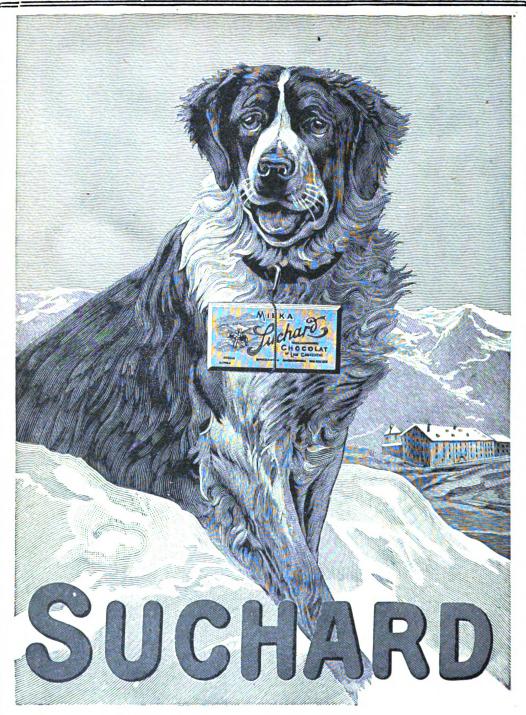
. . . . Bei zahlreichen Neurasthenikern, bei welchen die völlige Entfernung aus der gewolnten Umgebung, aus dem alltäglichen Getriebe entweder nicht durchführbar war, oder allein nicht zum Ziele führte, gelang es durch mehrwöchentliche oder -monatliche Darreichung von Sanatogen, den Zustand soweit zu heben, dass die Kranken ihren Berufsgeschäften wieder völlig nachgehen konnten. Die Hebung des Appetits, die Zunahme der Körperkraft und des Körpergewichts brachte eine Abnahme der nervösen Symptome, eine Hebung des Selbstvertrauens mit sich . . .

Erhältlich in Apotheken u. Drogerien in Packungen von M. 1.65, 3 20, 7.70 und M. 15. –. Illustrierte Broschüren Kostenfrei durch BAUER & Cie., Berlin SW48.









MILKA VELMA NOISETTINE

SUCHARD'S BELIEBTE ESS-CHOCOLADEN.

46]



Die

Influenza

Lungenkrankheiten, Keuchhusten, Katarrhe der Atmungsorgane

behandelt man am besten mit

Sirolin "Roche"

Wer soll Sirolin nehmen?



- Jedermann, der an länger dauerndem Husten leidet. Denn es ist besser Krankheiten verhüten, als solche heilen.
- 2. Personen mit chronischen Bronchialkatarrhen, die mittels Sirolin geheilt werden. ::
- Asthmatiker, die durch Sirolin wesentlich erleichtert werden.
- 4. Skrophulöse Kinder mit Drüsenschwellungen, Augen- und Nasenkatarrhen usw., bei denen Sirolin von glänzendem Erfolg auf die gesamte Ernährung ist. ::



Man weise Nachahmungen und Ersatzpräparate zurück und verlange stets

Sirolin Originalpackung "Roche"

Sirolin-Broschüre "P" auf Verlangen gratis und franko durch

F. Hoffmann-La Roche & Co., Grenzach (Baden)

Die Königin

Gin Lebensbild aus Preußens schwerer Zeit von Cheodor Rehtwisch

Mit 2 farbigen Kunstbeilagen und 13 Ginschaltbildern

Die Griginaleinband Preis 3 Mark

Die Griginaleinband Preis 3 Mark

Die Griginaleinband Preis 3 Mark

Schriften über die Königin Luise haben alleseit im deutschen Volke Anklang gefunden, denn die Hersen von Deutschlands Jugend schlagen noch immer für diese Fürstin, deren Seelengröße ein leuchtendes Beispiel in der Seschichte Preußens ist. Jetst aber sindel eine Schilderung des Lebens der hohen Frau einen noch viel lebhafteren Widerhall, da das ganze deutsche Volk sich ans schickt den Cag zu seiern, an dem vor 100 Jahren sie den Ihren und ihrem trauernden Volke entrissen ward.

Dem vorliegenden Buche wird nachgerühmt, daß es neben historischer Creue doch anregend und unterhaltsam geschrieben sei und vor allem ein lebendiges und zuverlässiges Bild von dem Wesen der hohen Frau vermittle. Gs behandelt den ganzen Lebensgang der geprüften Fürstin in klarer, sesselnder Form und bietet selbst den Kennern der einschlägigen Literatur mancherlei Neues. Zusedem ist das Buch mit einer Reihe wertvoller zeitgenössischer Bildnisse in vorstresslicher Wiedergabe geschmückt und mit hübschem Ginbande versehen, so daß es auch zu Geschenkzwecken, für die heranwachsende Jugend sowohl wie für Grwachsene, verwendet werden kann. Jede Buchhandlung ist in der Lage, das Buch zu besorgen oder auch zu Ansicht vorzulegen.

Derlag von George Westermann in Braunschweig

000

Im Schatten der Titanen

Ein Erinnerungsbuch an Baronin Jenny von Gustedt. Don Lily Braun.

Mit vier Porträts und zwei Faksimile-Reproduktionen.

Ein Band von über 400 Seiten Oktav, in modernem Einbande Preis M. 6,50.

000

3u beziehen durch jede Buchhandlung

000



Wörterbücher

für Schul- und Hausgebrauch

Molé

77. Auflage

Wörterbuch der **französischen** und deutschen Sprache. Vollständig umgearbeitet von Prof. Dr. H. Wüllenweber. In zwei Bänden. I. Französisch-Deutsch. II. Deutsch-Französisch. Preis jedes Bandes, in Leinwand geb., M. 4,—.

Thibaut

150. Auflage

Wörterbuch der **französischen** und deutschen Sprache. 150. Auflage. Neu bearbeitet von Prof. Otto Kabisch in Berlin. In zwei Teilen. I. Französisch-Deutsch. II. Deutsch-Französisch. In zwei Bände gebunden M. 14,—, jeder Band M. 7,—; in einen Band gebunden M. 13,—.

Flügel-Schmidt-Tanger

Wörterbuch der **englischen** und deutschen Sprache für Hand- und Schulgebrauch. In zwei Bänden. Englisch-Deutsch und Deutsch-Englisch. In zwei Leinenbänden M. 12,50, in zwei Halbfranzbänden M. 13,—.

Hecker

2. Aufla

Neues deutsch-**italienisches** Wörterbuch aus der lebenden Sprache mit besonderer Berücksichtigung des täglichen Verkehrs. I. Italienisch-Deutsch. In Leinwand gebunden M. 3,—. II. Deutsch-Italienisch. Gebunden M. 4,—.

Ausführliche Prospekte mit vielen, höchst anerkennenden Urteilen von Fachmännern und der Presse stehen kostenfrei zu Diensten. Jede Buchhandlung kann die obigen Wörterbücher — auf Wunsch auch zur Ansicht — liefern.

Thibauts Wörterbuch wird auch in Umtausch unter günstigen Bedingungen geliefert, und zwar bei Rückgabe einer älteren Auflage von Thibauts Wörterbuch, gleichviel von welchem Jahre und in welchem Zustande, unter Vergütung von M. 5,—, bei Rückgabe irgend eines anderen Wörterbuches in älterer Auflage, ebenfalls ohne Rücksicht auf sein Aussehen, unter Vergütung von M. 4,—.

Erschienen im Verlage von George Westermann in Braunschweig Eine neue Ausgabe der Bibel in vornehmer Ausstattung mit reichem zeichnerischen Schmuck:



Die vorliegende Bibelausgabe unterscheidet sich ganz wesentlich von allen schon bestehenden: sie will die Bibel nicht als ein kirchliches Lehrbuch, Bekenntnis- oder Erbauungsbuch darbieten, sondern nach literarischen Gesichtspunkten geordnet als ein Meisterwerk der Weltliteratur. Dieser Bestimmung entspricht auch die innere Ausstattung und das äußere Gewand dieser Ausgabe. Die zeichnerische und buchtechnische Ausgestaltung des ganzen Werkes liegt in den Händen von E.M.Lilien, eines bewährten Künstlers, dessen Eigenart dem Werke einen modernen, bedeutungsvollen Charakter und bleibenden künstlerischen Wert verbürgt.

Als neuester Band ist erschienen:



Bis jetzt liegen vor:

Uberlieferung und Gesetz
(Das Fünfbuch Mose — Das Buch Josua)
In Originaleinband Preis 15 Mark

Die Liederdichtung

(Die Psalmen – Die Klagelieder – Das Hohelied) In Originaleinband Preis 10 Mark Verlag von George Westermann, Braunschweig Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Digitized by Google

Original from



Tägliche,

Unabhängige Zeitung für nationale Politik

Morgenausgabe

Bezugseinladung

Abendausgabe

Die "Tägliche Rundschau" hat sich durch die Reichhaltigkeit und Anordnung ihres Lesestoffes, wie durch die Unabhängigkeit und Verläßlichkeit ihrer kernhaft nationalen Gesinnung, besonders in den letzten Jahren so viele Freunde erworben, daß sie heute nach Ansehen, politischem Einflusse und Leserzahl unbestreitbar in der ersten Reihe der großen politischen Tageszeitungen Deutschlands steht. Getreuihrer Vergangenheit und ihren bewährten Grundsätzen wird die "Tägliche Rundschau" auch fernerhin unbeeinflußt von jeder Partei und Interessengruppe für die sittlichen Ideale des Deutschtums wie für den Völkerberuf unserer Nation eintreten, jede Stärkung unserer Wehrfähigkeit unterstützen und insbesondere den so dringend notwendigen Ausbau unserer Flotte fördern. Im innern Tagesstreit will sie im Interesse der Gesamtheit ausgleichend $wirken \, und \, jeden Ansturm \, auf \, die Geistes freiheit \, unseres Volkes \, abwehren.$

Die "Tägliche Rundschau" wendet sich an den gebildeten Leser mit eignem unbefangenen Urteil. Mit aller Entschiedenheit wird sie auch ferner das Wühlen der Umsturzpartei kennzeichnen und die schädliche Agitation der sozialen Schwarmgeister ablehnen.

Unser Blatt will dem Vaterlande, nicht Irgendeiner Partei dienen

und kämpft daher außerhalb der Parteien. Die "Tägliche Rundschau" fordert ihren redlichen Anteil am politischen Tageskampf und hat jederzeit im Streite um ihre Anschauungen ihren Mann gestanden.

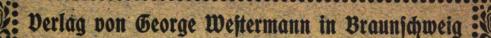
BERLIN SW68 Zimmerstraße 7 Schriftleitung und Verlag der Täglichen Rundschau

Der Bezugspreis ist 5 Mark 50 Pfennig vierteijährlich. Monatliche Sonderbestellungen können bei der Post zum Preise von 1 Mark 84 Pfennig bewirkt werden. In Berlin und seinen Vororten liefern die Zeitungsgeschäfte unser Blatt für 1 Mark 85 Pfennig zweimal täglich frei ins Haus.

🟲 Probenummern stehen kostenfrei zu Diensten! 🖜







Japans Kunst

Von Dr. Oskar Münsterberg

Mit 161 Textabbildungen und 8 Tafeln in Farbendruck Gebunden Preis M. 4.50

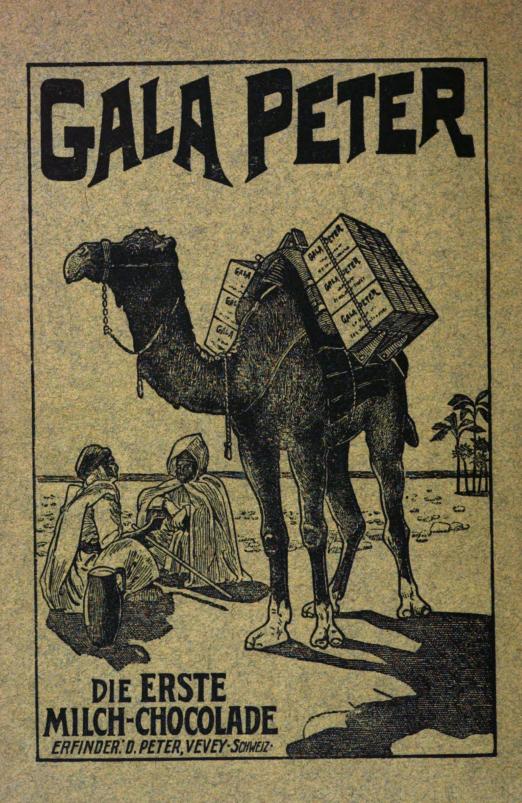


as lebhafte Interesse, das sich neuerdings auch in weiteren Kreisen der ostasiatischen, speziell der japanischen Kunft zuwendet, hat den Wunsch entstehen lassen, auch den Liebhabern japanischer Kunst einen illustrierten Abrif darüber zu bieten, denen umfangreichere Werke über dieses Thema nicht zugänglich sind. Eine solche populäre Darstellung ist in dem vorliegen= den Buche zu finden, dessen Inhalt - im wesentlichen ein kurzer Abrif aus dem großen, dreibändigen Werke des Derfassers - dazu bestimmt ist, weiteren Kreisen, denen von der japanischen Kunft nur das zierliche Gewerbe der letten Jahrhunderte bekannt, oder die überhaupt noch keinen sicheren Standpunkt gegenüber der japanischen Art erlangt haben, Aufschluß darüber und eine Anregung zu weiteren Studien zu geben. Namentlich der überaus reiche Bilderschmuck verleiht dem Buche ein höchst charakteristisches Gepräge und macht den fesselnd und interessant geschriebenen Text doppelt anziehend und lesenswert.

> Jede Buchhandlung ist in der Cage, das Buch zu liefern

Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN



Druck von George Westermann in Braunschweig.

Google

RSITY OF MICHIGAN

